

1. Chron. 30, 6—11: „Und die Läufer gingen hin mit den Briefen von des Königs Hand: Ihr Kinder Israel, bekehrt euch zu dem Herrn . . . Denn der Herr, euer Gott, ist gnädig . . . und wird sein Angesicht nicht von euch wenden, so ihr euch zu ihm bekehret. — Und die Läufer gingen von einer Stadt zur andern. aber sie verlachten sie und spotteten ihrer. Etliche aber . . .“

Es gibt einen bedeutenden Roman von Stefan Andres: „Die Sintflut“, in dem er unsre verworrene Zeit zu deuten versucht. Da hat mich eine kleine Szene mächtig gepackt: Der junge Maler Natters hat einen Traum. Er sieht einen Mann mit einer Taschenlampe über eine unordentliche Bühne laufen. Der Mann leuchtet das Balkengewirr und die nackten Gerüste an und sagt kopfschüttelnd: „Scheußlich! Trostlos! Welch ein Durcheinander! Und diese Welt soll Gottes Eigentum sein? Kaum zu glauben! Und wenn ich jetzt zu predigen anfange — nichts ändert sich. Ich sage euch, das Predigen hat gar keinen Zweck,

* wenn sich nichts ändert . . .“

Seht, oft packt mich die Angst, daß unsre Predigten leere, zwecklose Deklamationen in tote Kulissen hinein seien. „Das Predigen hat keinen Zweck, wenn sich nichts ändert.“ Wir alle sind uns einig darin, daß sich viel ändern müßte. Haben wir schon begriffen, daß sich eigentlich nur ein Einziges ändern muß: Unser Leben! Und nun darf ich davon sprechen:

Unser Leben kann sich ändern

1. Eine königliche Aufforderung.

Zunächst muß ich euch unsre Textgeschichte erzählen. Da war in Jerusalem ein junger Mann von 25 Jahren auf den Königsthron gekommen. Es war eine schwierige und notvolle Zeit. Längst war der Glanz dahin, den Jerusalem unter David und Salomo gehabt hatte. Assyrien, einer der größten totalen Staaten der Weltgeschichte, begann seine furchtbaren Heere auszusenden.

Und da gingen nun eines Tages Boten des jungen Königs Hiskia durchs Land. In Städten und Dörfern liefen die Leute zusammen, um die königliche Botschaft zu vernehmen, die offenbar dringend und eilig war. Und wie lautete diese Botschaft? „Bekehret euch zum Herrn!“

Das ist nicht nur die königliche Botschaft des Hiskia an seine Untertanen, sondern dies ist die königliche Botschaft der Bibel

* auch an uns: „Bekehret euch zum Herrn!“

Es muß ja einmal klar gesagt werden: Unser ganzes Christentum ist keine 5 Pfennig wert — es rettet nicht, und es tröstet nicht, und es hilft nicht —, wenn es in unserm Leben nicht zu einer ganzen, klaren Bekehrung, zu einer völligen und rückhaltlosen Auslieferung und Übergabe an den Herrn kommt.

Als ich noch ein Junge war, lernte ich im Main schwimmen. Ich erinnere mich, wie mein Schwimmlehrer mich zum erstenmal auf das große Sprungbrett schickte. Mir wurde schwindlig, wenn ich in die Tiefe sah. Da stand ich nun und wagte den Absprung nicht. Der Lehrer redete mir zu wie einem kranken Gaul. Aber ich hatte immer neue Einwände: Vielleicht sei das Wasser nicht tief genug. Als er erwiderte, es sei 5 Meter tief, war es mir zu tief. Es war schlimm. Schließlich bat ich ihn: „Geben Sie mir doch einen Stoß!“ Da erklärte er auf einmal ganz ernst: „Nein! Den Sprung mußt du ganz allein wagen!“

Ich sehe so viele meiner Predigthörer in dieser Situation. Sie wissen ganz genau, daß man ohne eine klare Bekehrung zum Herrn nicht selig werden kann. Aber — sie wagen den entscheidenden Schritt nicht, von dem es auch gilt: „Den Sprung mußt du selber wagen.“

„Bekehret euch zum Herrn!“ Als der König Hiskia diese Botschaft hinausließ, wußte jeder in Israel, welcher Herr gemeint sei: Der, welcher Sein Volk aus Ägypten errettet hatte; der es durch das Rote Meer und durch die heulende Wüste herrlich führte; der ihm Wasser aus dem Felsen und Brot in der Einöde gab. Und — der uns Sein heiliges und unveränderliches Gesetz gab. Um diesen Herrn handelt es sich. Um den, der sich selbst uns in Seinem eingeborenen Sohn gab; um den, der den Tod überwand in der Auferstehung Jesu; um den, der in Jesus uns starke, göttliche Arme entgegenstreckt. „Bekehret euch zu dem Herrn!“

1. Wie der natürliche Mensch auf die königliche Botschaft antwortet.

Wenn man einem Menschen mit der Faust unter die Nase fährt, zieht er den Kopf zurück. Das ist eine unwillkürliche Reaktion. Und wenn man einem Menschen sagt: „Bekehre dich zum Herrn!“ —■ wie reagiert er dann? Unsre Textgeschichte berichtet es uns: Die königliche Botschaft des Hiskia erlebt eine vernichtende Ablehnung. Warum sollte es mir anders ergehen als den Boten Hiskias?

Für Religion, für eine geistvolle Predigt, für eine seelische Erhebung ist unser Herz durchaus zu haben. Aber — Bekehrung zum Herrn?! Das Herz möchte ich sehen, das nicht zuerst „Nein!“ schreit.

Und dann verschanzt sich das Herz gegen diesen Angriff Gottes. Der Selbstgerechte sagt: „Bekehrung? habe ich nicht nötig! Ich bin doch kein Verbrecher!“ Der kirchliche Mensch erklärt: „Bekehrung? Wieso? Ich bin doch getauft!“ Der Leichtsinnige meint: „Bekehrung? — Na ja — aber nicht heute! Vielleicht in zehn Jahren!“ Der offenbare Sünder sagt: „Wo käme ich hin, wenn ich mich bekehren wollte!“ (Wir wollen es ihm eben sagen: In den Himmel käme er, während er so auf dem Weg zum Verderben bleibt.) Der Theologe meint: „Bekehrung? Riecht nach Heilsarmee und pietistischem Subjektivis-

mus.“ Der Bürger aber sagt: „Schließlich darf man es mit der Religion auch nicht übertreiben!“

Ich sehe im Geiste die „Läufer“ des Königs Hiskia vor mir. Betroffen stehen sie da, wie Leute, die etwas ganz Dummes gesagt haben. Vielleicht murmelt einer leise: „Ich verstehe die Menschen nicht! Entweder gehört man dem lebendigen Gott — oder man gehört ihm nicht. Und — wie sollte man Ihm gehören ohne eine klare Bekehrungsstunde?!“

Und dann laufen sie weiter — von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt: „Bekehret euch zum Herrn!“

Noch ein Wort zum Schluß dieses Abschnittes. Ich werde oft gefragt: „Muß man denn Zeit und Stunde seiner Bekehrung wissen?“ Ich möchte antworten: Ich kann mir nicht denken, wie einer das Heil Gottes in Jesus ergreifen kann, ohne daß er in der entscheidendsten Stunde seines Lebens den Entschluß faßt: Jetzt will ich dem in Jesus geoffenbarten Gott angehören, mit Leib und Seele — für Zeit und Ewigkeit! Und ohne daß er dann diesen Entschluß ganz allein mit dem gegenwärtigen Herrn festmacht.

1. „E 11 i c h e a b e r . .

Während die Boten Hiskias im Brennpunkt des Spottes standen, geschah es, daß ein paar Leute still wurden und erschrok- ken beiseite gingen. Das waren die, welchen ihr Herz sagte: „Unser König hat recht! Jetzt — muß ich mich ganz zum Herrn bekehren.“

Diese Leute sahen sich auf einmal sehr allein. Und so ist das bis zum heutigen Tage. „Den Sprung mußt du ganz allein wagen!“ sagte mein Schwimmlehrer. Das gilt auch für die Bekehrung. Bei politischen Bewegungen kann man in Achterreihen marschieren. Die Kinos und andre Stätten der Zerstreuung haben breite Türen. Da hat man Gleichgesinnte neben sich und vor sich und hinter sich. Aber durch die „enge Pforte“ gehen wir ganz allein.

Und wie man da geht! Ich lese euch eben den Text vor: „Etliche aber demütigten sich und kamen gen Jerusalem.“ Wer den Schritt wagt, weiß, was es mit diesem „Sich demütigen“ vor Gott auf sich hat. Eine Bekehrung sieht nie so aus: „Lieber Gott, freu Dich! Jetzt komme ich!“ O nein! Da heißt es vielmehr: „Hier kommt ein armer Sünder her / der gern ums Lösgeld selig wär . . .“

Aber dann: Hiskia hatte recht, als er versprach: „Der Herr ist gnädig und barmherzig und wird sein Angesicht nicht von euch wenden.“ Alle Schätze der Welt sind nichts gegen diese selige Erfahrung. Amen.

Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen (20). Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1953.

Eigentumsnach'weis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

'bfdeAiiflblattrnljf btfnpr pröigtnütir

tinlufloiDptatw

Nr. 43 **Verlagsort Gladbeck**



Wilhelm Bufrii m ölen/Ruhr half- önproBnrTnlDo: Hörer in tnefrn GotresDtenlten Itnb Juprntilicbr-

Kurzgeschichte der Bibel

Die Heilung der Persönlichkeit

Psalm 71, 23: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir."

Wenn ich mit jungen Menschen Gespräche habe, dann klingt mir immer — bald höflich, bald unhöflich — die mißtrauische Frage entgegen: „Hat denn die Kirche noch etwas Glaubwürdiges vorzubringen??'1

Darauf kann ich immer nur antworten: „Wir Christen sind doch die einzigen, die noch etwas Glaubwürdiges vorzubringen haben! Wo ist denn noch eine Wahrheit, die nicht durchlöchert ist? Wo ist eine Weltanschauung, die sich nicht selbst widerlegt hat? Wir Christen haben allein noch etwas, was Bestand und Wert hat."

Was haben wir Christen denn unserer Zeit zu bringen? Dome und hypermoderne Kirchen? Steuerzettel und Bischöfe? Ratschläge für alle Lebenslagen? Dekoration für alle Familienfeiern, einschließlich Beerdigung? Wertvolle Kirchenmusik und subtile Gedanken? Kindergärten und Altersheime? Ja, das alles auch! Aber das ist ja nicht das Entscheidende.

Wir haben „das Wort vom Kreuz". Wir haben die Botschaft, daß der lebendige Gott in Jesus in diese Welt kam. Und daß dieser Jesus am Kreuz für uns starb. Und daß Gott dieses Kreuz als unser Heil legitimierte dadurch, daß er Jesus aus dem Grabe auferweckte.

Es gibt ein Verslein von dem Grafen Zinzendorf, das heißt: „Ich bin durch manche Zeiten / ja auch durch Ewigkeiten / in meinem Geist gereist . . " Das heißt: Nirgendwo fand mein Geist etwas, was wert war, dabei zu bleiben. Dann geht es weiter: „Nichts hat rnir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. / Gott sei gepreist!"

In unserem Text spricht ein Mann auch davon, wie er angekommen ist auf Golgatha.

„Angekommen auf Golgatha"

1. Das ist das Ende aller religiösen Unruhe

Auf der Schwäbischen Alb gibt es einen Berg, den Hohen-Urach. Auf den führt nur auf einer Seite ein Weg hinauf. Als junger Bursche bin ich einst mit einem Freund auf der anderen Seite hinaufgestiegen. Das war ein mühseliger Kampf mit dem Gestrüpp, ein elendes Klettern über Felsen. Aber als wir oben standen, ging uns das Herz auf über der wundervollen Weite.

Im 71. Psalm, aus dem der Text stammt, sehen wir einen Mann, der sich mühselig aufwärts kämpft durch innere Nöte. Er hat sich mit Gott eingelassen. Doch nun ist er auf einmal hoffnungslos verheddert. Da sagt er vertrauensvoll: „Herr, du bist meine Burg." Aber gleich darauf schreit er verzweifelt: „Hilf mir doch aus der Hand der Ungerechten!" — Jetzt erklärt er kühn: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn!" Und gleich darauf traut er selber der Sache nicht und bittet: „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!" — Glaubensvoll sagt er: „Ich traue auf dich!" Doch dann denkt er an die vielen, die auch mal so sprachen . . und dann abfielen. Da bittet er: „Verwirf mich nicht in meinem Alter!"

Das ist ein fürchterliches Ringen zwischen Glauben und Unglauben, zwischen frohem Mut und tiefer Verzagtheit.

Da fliegt man bald auf wie ein Adler. Und kurz nachher liegt man mit geknickten Schwingen am Boden.

Ich weiß, daß viele von uns in dieser Lage sind.

Wie ging es dem Psalmisten? Ganz am Ende des Psalms ist es auf einmal, als liege nun all das Ringen hinter ihm. Er ist auf dem Berge angekommen — auf dem Berg Golgatha — unter Jesu Kreuz. Und mit einem Schlage ist aller Krampf, alle Unruhe zu Ende: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir." „Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen/ auf Golgatha./ Gott sei gepreist!"

Vielleicht fragt jetzt jemand: „Haben denn die Leute des Alten Testaments schon das Kreuz Jesu gekannt?" Darauf antworte ich: „Klar! Das waren Leute mit prophetischem Geist."

Es mag auffalen, daß hier gar keine Erklärung des Kreuzes steht, wie wir sie etwa Jesaja 53 finden. Damit verhält es sich so: Ich verstehe sehr wenig vom elektrischen Strom. Aber ich habe elektrisches Licht, ich rasiere mich elektrisch, ich heize elektrisch. Kurz, ich lebe davon. So ist es mit Jesu Kreuz. Wer kann es ganz verstehen? Aber — man kann davon leben.

1. Da finden wir die Einheit unserer Persönlichkeit

„ . . meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast." Ist das nicht eine wunderliche Zusammenstellung? Lippen und Seele? Warum sind hier nicht die Ohren genannt oder die Hände?

Was ist die Bibel doch für ein kluges Buch! Sie zeigt uns hier, daß Seele und Lippen in einem geheimnisvollen Zusammenhang stehen. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über", sagt ein weiser Mann, der davon wußte.

Und nun ist das ein Kennzeichen der unerlösten Welt, daß Seele und Lippen nicht mehr übereinstimmen. Das wird am deutlichsten in totalen Staaten, wo die Lippen „Hurra" schreien und die Seele alles verwünscht. Aber es ist überall so in der Welt. Kürzlich besuchte ich einen Mann, dessen Seele erfüllt ist mit Haß gegen alles, was irgendwie mit Christentum zu tun hat. Doch als ich kam, begrüßten mich seine Lippen höflich und freundlich. Es war ihm nicht beizukommen. — Ich hörte von einem Kaufmann, der sich das Leben genommen hat, weil er keinen Ausweg aus seinen finanziellen Nöten sah. Aber am Abend vorher hat er mit seinen Freunden fröhlich gefeiert: die Seele voll Verzweiflung — die Lippen fröhlich.

Denken wir doch an uns! Unsere Lippen geben uns den Anschein, daß wir gute und anständige Leute sind. Aber was mag in unseren Seelen sein an dunklen Trieben, an Haß, an Neid, an Gottlosigkeit! Seht, das weiß die Bibel, daß Seele und Lippen beim gefallenen Menschen auseinander gekommen sind. Wir sind zweigeteilt: Unser Reden ist eins und die Seele ist ein anderes.

Und nun sagt unser Text: Unter Jesu Kreuz wird unsere auseinandergebrochene Persönlichkeit geheilt. Dem für mich gekreuzigten Herrn Jesus gegenüber kann ich meine Sünde „Sünde" nennen. Hier brauche ich nicht mehr zu schauspielern. Ich zeige ihm meine schändlichen Ketten; und Er antwortet mir: „Ich erlöse dich!" — Hier darf ich meine Schuld „Schuld" nennen. Ich brauche nichts mehr zu beschönigen. Und Er antwortet mir: „Mein Blut macht dich rein von aller Sünde." — Hier darf ich meine Sorgen nennen, die ich keinem zeigen will. Und Er spricht zu mir: „Ich weiß, was du bedarfst und gebe es dir."

Unter Jesu Kreuz sagen die Lippen offen, was in der Seele ist. Und wenn der gekreuzigte Heiland die Seele heilt, können die Lippen nicht anders als „lobsingen". Unter Jesu Kreuz wird die Persönlichkeit des gefallenen Menschen geheilt. Hier ist die einzige wirkliche psychiatrische Klinik.

1. Das ist der Durchbruch zur Freude

Unser Herz sagt es uns, daß es Freude geben muß. Aber es kommt mir vor, als habe sie sich in einer Burg verschanzt. Jede junge Generation unternimmt neu den Sturm auf die Festung der Freude. Aber wenn sie alt geworden ist, kann jeder sehen, daß ihr Angriff abgeschlagen wurde. Und da ist nun unser Psalm, der so qualvoll anfängt mit all dem Ringen um Gott. Doch zum Schluß ist der Psalmist unter dem Kreuz Jesu angekommen. Und da — ja, da hat er offenbar die Tür zur wirklichen Freude gefunden: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir."

Wer unter Jesu Kreuz angekommen ist, der steckt ein Freudenfähnlein auf. Und dies Freudenfähnlein weht, auch wenn die Stürme toben. Wie singt Paul Gerhardt? „Die Welt ist mir ein Lachen / mit ihrem großen Zorn . . " Und dies Freudenfähnlein weht sogar in Todesnot, weil ja nun das Sterben nichts anderes ist, als daß ich in die Arme dieses Heilandes sinke, der für mich starb.

Seit der Zeit der Jugendbewegung geht ein Lied durch die Jugendkreise, in dem es heißt: „Uns geht die Sonne nicht unter." Generationen haben's gesungen. Und die Sonne ging ihnen unter. Aber alle die können es wirklich singen, die auf Golgatha angekommen sind: „Uns geht die Sonne nicht unter! Denn — die Sonne, die mir lachet, / ist mein Herr Jesus Christ. / Das, was mich singen machet, / ist, was im Himmel ist." Amen. [[1]](#footnote-1) [[2]](#footnote-2)

öifKirtlif

amMatfer

MTefluflblattrCTbf

bnnjir ptrbijjrniDilf bfrJußenDjrfatm Wilhelm ßufdi m GTen/Ruhr hält- GnurubrrTefl Der Hörer mtnefen GotfesbienlTen fmö

Im Namen aller Menschen

Jesaja 53, 4a: „Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen."

Laßt uns im Geist zum Hügel Golgatha gehen. Dort hängt Er, der Herr, blutig, zerschlagen, dorngekrönt, grauenvoll sterbend.

Unter dem Kreuz lagern witzereißend die Soldaten. Der ganze Hügel ist erfüllt von einer drängenden Menge. Jeder will mal nach vorn, um dem Sterbenden ins Gesicht zu sehen. Aber den Platz behaupten die Aeltesten und der Hoherat. Ihre Gesichter starren hohnvoll auf Ihn, der in der Mitte hängt. Und auch der römische Hauptmann schaut grübelnd zu Ihm auf: „Was ist es um den dort oben?" Da stehen auch wir jetzt und fragen: „Was ist es um diesen Verspotteten, Geschändeten? Wie ist es möglich, daß dies Marterbild die Welt bewegt und bestimmt hat — bis heute?!"

Und da steht nun noch einer. Einer, den man nicht sieht. Einer, der mit brennenden Augen das Bild des Sterbenden in sich aufnimmt. Dieser eine ist der Prophet Jesaja. Auch er fragt: „Was ist es um diesen Gekreuzigten?"

Wohl, Jesaja hat Jahrhunderte vor diesem auf Golgatha Sterbenden gelebt. Aber am Kreuz spielen Raum und Zeit keine Rolle mehr. Wir stehen ja auch dort. Auf einmal schreit dieser Jesaja auf wie einer, dem ein helles Licht aufgegangen ist. Er schreit: Jetzt verstehe ich alles! Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen!

Und wir fragen: „Wen meinst Du mit ,uns'?" Da antwortet Jesaja: „Alle Menschen. Ich rede im Namen der Menschheit!"

Im Namen aller Menschen

1. Das geht uns alle an

Unser Text ist ein schweres und dunkles Wort. Meine Freunde und ich denken seit Tagen über dies Wort nach, ob wir es verstehen könnten. Und das ist das erste, was wir leicht verstanden haben: Das Wörtlein , u n s e r e Leiden und unsere Schmerzen' bezeugt: Dort am Kreuz wird unsre Sache verhandelt. Das Kreuz geht — ob wir wollen oder nicht — uns alle an. Den Neger in den Goldminen von Johannisburg, den chinesischen Diktator Mao-Tse-Tung, den gelehrtesten Professor und den dümmsten „Blödmann"—und vor allem dich und mich!

Ich möchte, ich könnte euch jetzt eben die wundervolle Radierung von Rembrandt über die Kreuzigung zeigen. Darauf sieht man die Kreuze, man sieht den Hauptmann nachdenklich auf seinem Pferd, man sieht den barmherzigen Kriegsknecht, der den Heiland tränkt, man sieht die Maria voll Liebe zum Kreuz aufschauen. Aber ganz im Vordergrund steht — breit uns den Rücken zukehrend — ein Bürger. Er sieht sich alles an. Doch man merkt ihm sogar von rückwärts an: Das alles geht ihn nichts an.

Jetzt könnte ich sagen: Dies ist wirklich der typische abendländische Mensch. Der sieht sich am Karfreitag das Kreuz an. Sogar die Zeitungen dürfen das Kreuz servieren. Doch — es bewegt den Menschen nicht, es ändert ihn nicht.

Aber — erkennen wir in diesem kalten Bürger nicht uns selbst? Ist das nicht die furchtbare Not bei vielen von uns, daß wir Kar- freitag feiern, aber daß das Kreuz uns im Grunde kalt läßt? Das Kreuz trifft uns nicht. Es redet nicht in unser Leben und unser Herz. Das ist furchtbar. Denn es geht doch um uns dort am Kreuz.

Wie anders erging es dem 26jährigen Studenten Michael Kitzelmann, der 1942 in Orel hingerichtet wurde. Der schreibt aus seinem grauenvollen Gefängnis: „Die schwersten Stunden, das sind die frühen Morgenstunden. Todesbangen erfüllt mein Herz. Verzweifelt suche ich nach einem Halt. Ich klettere förmlich am Kreuz des Heilands empor, um Trost und Kraft zu erflehen."

Nicht wahr, das würde dem Bürger auf dem Rembrandt-Bild nie einfallen. Und der Mensch von heute sagt: Wie unverständlich! Das Kreuz ist doch gar nicht mehr da! — Das versteht nur der, dem das ins Herz gedrungen ist: „Er trug unsere Leiden und unsere Schmerzen." Laßt uns doch dies vor allem fassen: Am Kreuz wird meine Sache verhandelt.

1. Was heißt „unsre Leiden — unsre Schmerzen"?

Diese Frage habe ich in den letzten Tagen vielen meiner Freunde vorgelegt. Und da meinte einer: „Er trug meine Schmerzen? Das stimmt nicht. Ich muß meine Schmerzen selber tragen." Hat er nicht recht?

Wie habe ich an diesem Wort herumgebohrt! Und immer wieder habe ich auf Jesu Kreuz geschaut, ob mir das Textwort nicht aufgeschlossen würde. Auf einmal begriff ich: Hier ist von den Leiden (wo Luther .Krankheit' übersetzt, steht im Hebräischen .Leiden') und den Schmerzen des Heilandes die Rede. Die Leiden und Schmerzen, die Er ertragen hat, das sind Schmerzen und Leiden, die eigentlich mir zugehören. Da speien sie Ihn an und sagen: „Er hat Gott gelästert." Müßte das nicht uns treffen? Denn wir nennen uns Christen und lästern Gott mit unserm bösen Wandel. — Da sitzen sie über Jesus zu Gericht. Müßte man nicht über uns zu Gericht sitzen wegen unsrer Lügen, unsrer Lieblosigkeit, unsrer Selbstsucht, unsrer Unreinigkeit? — Da hängt Er am Kreuz und schreit vor Entsetzen, weil Ihn Gott verlassen hat. Müßte nicht Gott unsrer endlich müde sein? Müßte nicht uns Gott endlich wegwerfen? Haben wir das nicht tausendfach verdient? — Da ruft Jesus: „Mich dürstet!" Müßte nicht uns dies Gericht treffen, weil wir immer wieder an den giftigen Brunnen tranken und die Lebenswasser gering geachtet haben?

Das hat Jesaja plötzlich begriffen: Seine Leiden und Schmerzen gehören ja eigentlich m i r zu. Und nun liegen sie auf Ihm, „auf daß wir Frieden hätten". Welch ein Wunder!

Den tiefsten Schmerz erlitt Jesus, als er rief: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Dieser Sdimerz also gehört eigentlich mir zu,' dir und mir. Und der ganzen Welt. Schaut nur recht auf das Kreuz! Da können wir erfahren, was uns bevorstünde, wenn Jesus nicht gestorben wäre: totale Gottverlassenheit. Und da können wir studieren, was uns bevorsteht, wenn unser Herz nicht aufgeht für Jesus, wenn wir nicht in Ihm unser Heil suchen.

Seine Leiden und Seine Schmerzen gehören eigentlich uns zu. l/nd nun „lud er auf sich unsre Schmerzen und trug unsre Leiden."

Laßt mich ein ganz unpassendes Bild brauchen, um euch das Unerhörte deutlich zu machen. Voriges Jahr war ein Pferderennen. Ein Jockei rechnet mit dem Sieg. Im letzten Augenblick schlägt ihn ein andres Pferd, das eigentlich gar keine Aussichten hatte. Ganz benommen sieht der Jockei den Sieger mit dem Ehrenpokal. Und da geht ihm plötzlich auf: „Da ist eine große Schiebung geschehen. (Das Siegerpferd war gedopt.) Dieser Pokal gehört rechtlich mir zu."

Und nun schaue ich auf den von Gott verlassenen, sterbenden Gekreuzigten. Und ich begreife: Dein Leiden gehört rechtlich mir Sünder zu. Da ist eine große Schiebung geschehen!—Ja, eine große Schiebung. Jesaja drückt sie so aus: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn." Gott hat dem Sohne die Strafe zugeschoben, auf daß wir Frieden hätten.

1. Er ist wirklich der Heiland

In unserm Text ist die Rede von Leiden, Krankheit und Schmerzen. Wir müssen das im Rahmen der biblischen Weltanschauung sehen. Die Welt war vollkommen, als Gott sie schuf. Aber dann kam die Schuld, der Sündenfall. Und da brachen die Dämme. Sünde, Krankheit, Leiden, Schmerzen und Tod fluteten herein zu allen Menschen — bis heute.

Man hat immer wieder versucht, dieser schrecklichen biblischen Wahrheit zu entgehen. Man sang: „Mach dir's auf Erden gut und schön ..." Bitte, wer hat das bis jetzt fertig bekommen?

Im Nazireich erklärte man: „Die Erde ist kein Jammertal!" Das Ende waren Tod und Trümmer, Heimatlose und Leid.

Krankheit, Schmerzen, Leiden und Tod gehören zur Welt. Das Neue Testament erzählt von einer Szene, wo sich der Jammer der Welt zusammenballte, wo Kranke, Besessene und Verzweifelte sich um Jesus drängten. Und — Er heilte sie, „auf daß erfüllt würde das Wort: Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen."

Das heißt: Jesus, der Gekreuzigte, ist das Stop für das Gefallensein der Welt. Er ist der Punkt, von dem aus Heilung geschieht für diese Jammerwelt.

Wo Jesus hinkommt, beginnt die Heilung der Welt, da bricht das Neue an — in unserm Herzen, in Familien, in Völkern. Wir zeigen auf das Kreuz und erklären: „Es ist in keinem andern Heil!" Amen.

(13.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1955.

öfrKitdir

amMatfer

'öfefeEluflblattreibe bnnpt PrebijtnUiff öerlimenti Pfarrer Wilhelm Bufrh in GITen/Ruhr hätr\* GnflrofjerTftl Der Hörer in {liefen Gotreptnrnlten finb luprnöluhe-

Was bedeutet Euch Advent?

Lukas 1, 21—24: „Und das Volk verwunderte sich, daß Zacharias so lange im Tempel verzog. Und da er herausging, winkte er ihnen und blieb stumm. Und nach diesen Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger . . ."

Spät in der Nacht saß ich einmal auf dem Flugplatz Tempelhof in Berlin und betrachtete das bunte Leben dort.

Da sah ich, wie ein Aufnahmewagen vom Rundfunk vorfuhr, wie zwei Reporter heraussprangen, jeden, der ihnen in den Weg kam, anhielten und fragten: „Was halten Sie von der neuen Lufthansa?"

So möchte ich gern mit einem Aufnahmegerät durch Essen ziehen und jeden fragen: „Was bedeutet Ihnen Advent?" Was würde ich für Antworten bekommen? Der Kaufmann: „Bombengeschäft!" Die Verkäuferin: „Ueberstunden!" Der Bursche an der Ecke: „Advent? Bedeutet mir gar nichts." Der dicke Herr: „Ach richtig! Muß meiner Frau noch was für Weihnachten besorgen!"

Ja, was bedeutet uns Advent? Ein Liederdichter antwortet darauf mit einem Gebet: „Ach mache du mich Armen / zu dieser heilgcn Zeit / aus Güte und Erbarmen / Herr Jesu, selbst bereit . . .!"?

Heute nun wollen wir mit diesem Aufnahmewagen an die alte Adventsgeschichte herangehen und die Leute dort fragen:

„Was bedeutet Euch Advent?"

1. Die Menge und Advent

Wir wollen uns noch einmal kurz die Geschichte vergegenwärtigen: Im Heiligtum des Tempels steht der alte, fromme Priester Zacharias und zündet auf dem goldenen Altar das Rauchopfer an, still, andächtig und betend. Auf einmal zuckt er zusammen: Ein Engel Gottes erscheint. Aber der spricht freundliche Worte mit ihm: „Zacharias, du wirst einen Sohn haben. Und dieser Sohn wird der Vorläufer des Heilandes sein. Johannes sollst du ihn nennen."

Der alte Priester hört aufmerksam zu. Doch er ist ein alter, mißtrauischer Mann, der sich auch von einem Engel nicht gern dumm machen läßt. „Woran soll ich erkennen, daß dies alles Wahrheit ist?" fragt er. Da wird der Engel zornig und erklärt ihm: „Weil du den Worten, die Gott dir sageji läßt, nicht glaubst, wirst du verstummen bis zu dem Tag, wo das alles geschieht."

Das ist also eine rechte Adventsgeschichte!

Während dies geschieht, steht draußen im Vorhof die Menge. Ach, diese Menge! Sie ist immer vorhanden. Sie ist zur Stelle, wenn der Kaiser von Abessinien durch die Stadt fährt und wenn die Engel Gottes im Tempel erscheinen. Sie ist da, wenn Jesus Brot verteilt und ebenso, wenn in der Westfalenhalle ein Sechstagerennen ist. An den geschäftsoffenen Sonntagen sieht man sie, diese Menge, durch die Ladenstraßen der Großstädte bummeln.

! lier also steht dieMenge imVorhof desTempels.Was bedeutet ihnen Advent? Ach, ihnen wird keine Engelerscheinung. Sie hören keine Verheißung. Sie sehen nur, wie der Zacharias ihnen winkt. Da ahnen sie, daß etwas los ist. Aber — was geschieht, bleibt ihrem dumpfen Sinn verborgen. Diese Menge ist auch religiös. Die Leute haben ja gebetet im Tempel. Aber der Gluthauch der göttlichen Offeilbarung berührt sie nicht.

Und nun sehe ich wieder vor mir die „Menge" am geschäftsoffenen Sonntag. Auch sie ahnt, daß etwas „los ist" mit Advent und Weihnachten. Aber was wirklich geschieht, sehen die Leute nicht. Sie lassen das ganze Jahr durch ihre Kinder allein auf der Straße spielen. Aber im Advent nehmen sie ihre Kinder an die Hand und gehen mit ihnen in die Stadt. Und die Kinder ahnen auch, daß etwas Besonderes geschieht. Aber das Wunder des göttlichen Offenbarungsgeschehens berührt sie nicht.

O diese Menge! Ein römischer Dichter, Horaz, beginnt eines seiner Gedichte mit den Worten: „Ich hasse die Menge und halte sie mir vom Leibe."

So sagt unser Gott nicht. Alles, was da am Advent geschieht, das Kommen des Johannes und die Verheißung Jesu, ist ein Geschenk an die Menge. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab."

Es könnte ja sein, daß in der Menge dort im Tempel solche Leute stehen, die einige Jahre später das Geschenk Gottes annehmen, — vielleicht als Knabe der Lazarus, der die Wunder Jesu erleben soll, mit seinen Schwestern Maria und Martha, die einmal an Jesus glauben werden. Da steht vielleicht der junge Mann Josef von Arimathia, der sich offen zum sterbenden Heiland bekennen wird. Aus dieser Menge heraus holt sich der Herr Seine Gemeinde.

1. Die Erwählten und Advent

Der Apostel Paulus hat einmal an die Gemeinde in Ephesus geschrieben: „Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt ward." Ich glaube von Herzen an eine ewige Erwählung Gottes.

Es hat mich kürzlich jemand gefragt; „Wie können Sie den Leuten sagen, sie sollten sich zu Jesus bekehren, wenn doch hinter allem eine Erwählung Gottes steht? Dann liegt es dodi an Gott und nicht in unsrer Hand, ob wir Kinder Gottes werden!" Darauf gibt unsre Geschichte Antwort: Der Zacharias war ein Erwählter Gottes. Gottes freie Gnade hatte ihn ersehen. Durch Unglauben aber hat er sich dagegen gestemmt. Da wurde er stumm. Das heißt doch: Es ist eine große Sache, wenn ein Mensch merkt: Gott will mich haben. Da muß man dann aber auch folgen und ernst machen und dem Ziehen und Rufen Gottes nachgeben.

Zacharias war ein Erwählter. Gott handelt so mit ihm, daß er nun richtig Advent erlebt. Er bekommt eine Verheißung: „Du alter Mann wirst einen Sohn haben; der wird der Herold des Sohnes Gottes sein." Und unser Text sagt, daß diese Verheißung erfüllt wurde.

S o erleben die Erwählten Advent: Sie nehmen alle Verheißungen Gottes, die in der Bibel stehen, für sich in Anspruch. Und sie freuen sich, daß alle Erfüllungen ihnen gehören. Z. B. steht im Propheten Sacharja: „Zu der Zeit werden sie einen freien, offenen Born haben wider alle Sünde und Unreinigkeit." Das ist eine Verheißung genau wie ich sie brauche. Und ich nehme nun auch die Erfüllung für mich in Anspruch und freue mich im Glauben: „Es ist ein Born, draus heil- ges Blut für arme Sünder quillt . . Oder: Da steht die Verheißung: „Siehe, dein König kommt zu dir." Das ist genau wieder das, was ich brauche. Denn die Herren dieser Welt richten nur Unheil an. Und dann nehme ich die Erfüllung und bete: „Komm, o mein Heiland Jesus Christ / rnein's Herzens Tür dir offen ist . . ."

Oder: Da steht: „Zu der Zeit wird der Herr allein König sein." Diese Verheißung nehme ich im Glauben an und schaue voll Freuden aus nach dem kommenden Königreich, das eines Tages hereinbrechen wird, wenn Jesus wiederkommt.

Kurz: Die Erwählten haben es an Advent zu tun mit Gottes herrlichen Verheißungen und ihrer Erfüllung.

1. Die Terminkalender und Advent

Unser Text erzählt, daß durch die Ereignisse im Tempel der Zeitplan durcheinander kam: „Das Volk verwunderte sich, daß Zacharias so lange im Tempel verzog." Nun, durch Advent ist der Zeitplan noch ganz anders durcheinander geraten. Damals rechnete man die Zeit von der Gründung Roms an. Jetzt kommt Jesus und mit Ihm eine ganz neue Zeitrechnung. Wir rechnen jetzt „von Christi Geburt" an.

Ja, jeder, der in das Adventsgeschehen, in das Ereignis der Offenbarung Gottes hineingezogen wird, bekommt eine ganz neue Zeitrechnung. Ehe ich Jesus gehörte, erschien mir meine Lebensspanne hier auf Erden ungeheuer wichtig. Jetzt weiß ich: Das ist nur ein kleiner Anfang. Das Eigentliche kommt erst in der Ewigkeit. Da sieht die Zeit hier auf Erden auf einmal sehr anders aus.

Ja, sogar mein Zeitplan im irdischen Tagesablauf ist anders geworden, seitdem ich in das wirkliche Offenbarungs-Geschehen hineingezogen wurde. Früher hatte ich keine Zeit für Gott. Ich brauchte auch keine. Seitdem ich Jesus gehöre, brauche ich sehr viel Zeit für Gott. Und viel Stille. Da verschwende ich geradezu Zeit, um mit Ihm zu reden und auf Ihn zu hören.

Die Leute hier im Tempel verloren eine halbe Stunde, weil sie auf den Zacharias warten mußten, um seinen Segen zu empfangen. Ist das nicht ein Hinweis für uns: Wenn es bei uns richtig Advent wird, dann setzt ein neuer Terminkalender ein, ein neuer Zeitplan, in dem viel Raum ist für Gott. Amen.

(51). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

1 X 21100 E



DER GANZE EINSATZ

Folge Nr. 4/16. 3. 1969

1. Kor. 9, 24—27: „Wisset ihr nicht, daß die, so in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber nur einer empfängt den Siegespreis? Laufet so, daß ihr ihn erlanget! Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene nun, daß sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich laufe aber so, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte so, nicht als der in die Luft schlägt, sondern ich züchtige meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den anderen predige und selbst verwerflich werde."

Fangen wir gleich mit dem letzten Satz unseres Textes an: Paulus hält es also für durchaus möglich, daß ein Mensch am kirchlichen Leben aktiv Anteil hat und dennoch für Gott unbrauchbar und verwerflich ist; daß ein Mensch betet, zum Gottesdienst kommt, anderen Menschen hilft, Gutes tut, ja sogar die Frohe Botschaft weitersagt — und dennoch unbrauchbar für Gott ist.

Das ist unheimlich! Es genügt also keineswegs, daß wir am kirchlichen Leben beteiligt sind, sondern es kommt ganz darauf an, wie wir daran beteiligt sind.

Paulus will uns dies an einem allgemein bekannten (übrigens auch für unser Jahrhundert noch modernen) Beispiel klarmachen: am Beispiel des Sportes. Jeder Korinther kannte damals noch die berühmten Isthmischen Spiele (das Vorbild unserer Olympischen Spiele). Wenn es sie auch zur Zeit des Paulus längst nicht mehr gab, so waren sie den Korinthern doch noch in lebendiger Erinnerung. An diesem Beispiel will Paulus uns den entscheidenden Satz deutlich machen: Es genügt keineswegs, daß wir an der Verkündigung des Evangeliums beteiligt sind, sondern es kommt alles darauf an, wie wir daran beteiligt sind.

Wie sind wir am Evangelium beteiligt?

1. Der ganze Einsatz

Es gibt dem Sport gegenüber drei Verhaltensweisen: aktiv, passiv oder uninteressiert. Die mittlere Gruppe scheint mir, jedenfalls bei Olympischen Spielen, die größte zu sein. Selbst Omas, die sonst vom Sport nichts verstehen, freuen sich, wenn Deutschland eine Medaille gewinnt. Die gleiche Gruppierung gibt es gegenüber dem Evangelium. Auch hier scheinen mir die Passiven, die Zuschauer in der Überzahl zu sein. Viele Menschen, die nicht zur Kirche gehen, sind durchaus nicht uninteressiert. Heimlich sind sie Zuschauer: was haben die Christen wohl zu bieten? Lohnt sich ihr Evangelium? Nehmen die Christen ihre Sache so ernst, daß sie darüber aktiv werden?

Nur der wirklich Aktive gewinnt im Sport den Siegespreis. So ist es auch im Glauben. Nur der wirklich Aktive ist am Reich Gottes beteiligt. Laufet also! Ihr, die ihr Christen sein wollt — wo bleibt euer Einsatz?

Bitte, Paulus hat hier nicht auf einem Pfarrertreffen gesprochen und nicht vor hauptamtlichen Mitarbeitern. Er hat die ganze Gemeinde angeredet. Ganzer Einsatz — wie oft höre ich den Einwand: „Dann müßte ich ja Pfarrer werden oder Missionar.“ Falsch! Paulus spricht in seinem Bild vom Sport ja auch nicht von Profi-Sportlern, sondern von Amateuren. Auch für sie gilt die Parole: „Ganzer Einsatz“. Beim Sport. Und also auch bei den Christen. Ihr „normalen" Gemeindeglieder: Wo bleibt euer Einsatz für das Evangelium?

Jedermann weiß, wie das bei einem Sportler ist, der eine Medaille gewinnen will. Wieviel Stunden in der Woche trainiert er! 'Wieviel Kraft kostet ihn das! Wieviel Geld kostet das auch in sehr vielen Fällen. Alles ist ihm nicht zu schade. Und der Christ? Laufet also! Setzt eure Zeit ein! Und eure Kraft! Und euer Geld! Wofür? Für Jesus! Für den Siegespreis, daß ihr in der Ewigkeit dabei sein dürft.

Ein Kommunist sagte einmal: „Die christliche Ideologie ist zweifellos besser; aber es lohnt sich trotzdem nicht, ihr anzuhängen, da sie keine Vertreter im ernsthaften Sinn hat." Der kommunistische Zuschauer sieht auf die Christen und sieht nur Zuschauer. Zwar christliche Zuschauer, aber eben nur Zuschauer. Hat er so sehr Unrecht?

Wann werden Sie aus Zuschauern zu Aktiven?

2. Der Verzicht

Paulus weist auf etwas hin, das für jeden Sportler selbstverständlich ist: der Verzicht auf gewisse Dinge, die ihn am ganzen Einsatz hindern. Schon bei den Olympischen Spielen im alten Griechenland war es so, daß die Teilnehmer an den Wettkämpfen 10 Monate vorher auf Wein und schwere Speisen verzichteten und von ihren Frauen getrennt lebten. Alles, um ganz und gar fit zu sein. Auch heute geht ein Sportler gewisse Verzichte ein (z. B. Rauchen, Alkohol usw.).

Warum geschieht ein solcher Verzicht? Nicht, weil diese Dinge schlecht sind, sondern um der einen großen Aufgabe willen. Hinterher, wenn die Aufgabe geschafft ist, dann kann der Verzicht auch wieder aufhören. Jedenfalls bis zur nächsten Aufgabe.

Davon sollen Christen lernen. Es ist eine der entscheidenden Fragen an die Christenheit heute, ob sie noch verzichten kann. Fragen Sie sich ganz persönlich: Wo üben Sie um des Evangeliums willen Verzicht? Ich meine nicht, daß Sie auf sündige Dinge verzichten sollen. Das ist kein Verzicht, sondern selbstverständlich. Sondern: Wo verzichten Sie um einer bestimmten Aufgabe willen auf etwas, auf das auch ein Christ normalerweise nicht zu verzichten brauchte?

Beispiele: Ein Jugendleiter rauchte gern ab und zu. Aber er wußte, daß das Rauchen für einen jugendlichen Körper schädlich ist. Darum rauchte er nie vor, während oder nach den Jugendstunden, nie in der Gegenwart seiner Jugendlichen. Und wenn sie drei Wochen auf Fahrt waren, verzichtete er drei Wochen ganz auf das Rauchen. Warum? Um der Aufgabe an den Jugendlichen willen, um diese Jungen nicht dazu zu verführen, in einem zu frühen Alter zur Zigarette zu greifen und damit sich selbst zu schaden.

Neulich fragte ich einen CVJMer, ob er nicht in der Jungschar mithelfen könne. Zeitlich wäre das gegangen. Dennoch „konnte“ er nicht. Warum? Er war es gewohnt, nach der Arbeit erstmal zu Hause zu essen, er habe dann so einen Hunger. Ich fragte, ob er nicht einmal in der Woche Butterbrote mitnehmen könne. Nein, auf das warme Essen könne er nicht verzichten . . . Andere können nicht auf ihr Fernsehprogramm verzichten, wenn es um einen Dienst in der Gemeinde geht. Oder auf eine Stunde Schlaf, wenn es um den Gottesdienst geht. Oder auf gewissen Luxus, wenn es sich um ein rechtes Opfer für die Mission oder Brot für die Welt handelt.

Es geht Paulus hier nicht um allgemeine Verbote und allgemeine Verzichte. Darum geht es beim Sportler auch nicht. Sondern um den Verzicht, um eine ganz bestimmte Aufgabe ausführen zu können. Das kostet allemal einen Kampf gegen sich selbst. Kennen wir diesen Kampf noch? üben wir ihn?

1. Das Ziel vor Augen

Zum Sportler gehört das Ziel, das er bei allem vor Augen haben muß. Ein Fechter, der nur wahllos in die Gegend schlägt, wird sicherlich keinen Kampf gewinnen. Ein Läufer, der nur wahllos in die Gegend läuft und nicht auf die Laufbahn achtet, wird kein Rennen gewinnen. Es gibt eine ganze Menge Christen, die sind sehr aktiv. Vor allem natürlich die, die hauptamtlich angestellt sind. Aber wissen sie auch genau, was sie damit erreichen wollen? Vor allem in der Jugendarbeit herrscht zur Zeit große Aktivität: Tanzfeste und Parties, Diskussionen über Politik, Geburtenregelung usw. Haben wir bei aller Aktivität noch ein klares Ziel? Oder machen wir nur in Betriebsamkeit?

Paulus hatte bei allem, was er tat, ein klares Ziel: Menschen für Jesus zu gewinnen. Er tat nicht in allen Städten das gleiche, er benahm sich nicht bei allen Menschen gleich. Er schreibt selbst in den Versen vorher: „Den Juden wurde ich wie ein Jude, damit ich Juden gewinne; denen unter dem Gesetz wurde ich wie einer unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz gewinne; denen ohne Gesetz wurde ich wie einer ohne Gesetz, damit ich die ohne Gesetz gewinne; den Schwachen wurde ich wie ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette."

Mir sagte mal ein Vater: „Wissen Sie, ich finde ja den Beat schrecklich; aber mein Sohn ist davon begeistert. Nun lasse ich mich geduldig von ihm darin einführen, obwohl es mir nach wie vor schrecklich ist! aber dafür kommt er auch bereitwillig mit zum Gottesdienst." Das war zielgerichtete Aktivität.

Ist bei Ihnen das Ziel klar? Machen Sie mit bei Gottes großer Olympiade in dieser Welt! „Um einen ewgen Kranz dies arme Leben ganz!"

Pfarrer Jürgen Blunck, Vluyn

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, 439 Gladbeck. — Schriftleiter: Pastor H. Demmer, Witten. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: vierteljährlich 60 Pf. einschl. Mehrwertsteuer. — Bestellungen erbittet

der Verlag.

**öif** Kinti r

.amMarhr

Preüigt

non

rnUielmBnrcti

« erfm

Folge 6

1. 5. 1964

Drei aufschlußreiche

Pfingstworte

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 1-3: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen."

Ehe der Herr Jesus in die unsichtbare Welt zurückging, aus der Er gekommen war — ehe Er gen Himmel fuhr, hatte Er Seinen Jüngern ein herrliches Versprechen gegeben: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen."

Nun saßen sie in Jerusalem und warteten: einen Tag, zwei Tage, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun Tage. Am zehnten Tag aber nach der Himmelfahrt — da geschah es. Da kam ein Brausen vom Himmel wie das Brausen eines gewaltigen Sturmwindes. Auf den Häuptern der Jünger sah man Feuerzungen. Und nun erfüllte der Heilige Geist ihre Herzen.

Wenn wir nur ein Fünklein des Heiligen Geistes haben, dann wird unser Herz erfüllt mit Trost, Frieden, Freude, Kraft und Liebe zu Jesus. Und die Jünger wurden voll des Heiligen Geistes. Kein Wunder, daß sie anfingen, mit neuen Zungen die Taten Gottes zu unserm Heil zu verkündigen. Kein Wunder, daß an dem Tage 3000 Menschen sich zum Herrn bekehrten.

Aus dieser herrlichen Pfingstgeschichte möchte ich heute drei Worte besonders herausheben und auslegen.

Drei aufschlußreiche Pfingstworte

1. „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war..."

Das ist ein merkwürdiger Ausdruck! Wir würden doch sagen: „Als der Tag der Pfingsten gekommen war." Aber hier steht im griechischen Text sogar ein Wort, das noch viel stärker ist als „erfüllt". Man kann es aber nicht besser übersetzen als so: „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war."

Was will das heißen? Hier erfahren wir: Gott hatte diesen Tag schon vor Beginn der Zeit ins Auge gefaßt und festgesetzt. Und als dieser Tag im 33. Jahr nach Christi Geburt gekommen war, da sandte Gott Seinen Heiligen Geist in die Welt.

Dieser Tag kam nicht unvorbereitet. Gott hatte verschiedentlich durch Seine Propheten auf ihn hinweisen lassen. So hat Er durch Joel gesagt: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch." Und Jesaja sagt: „Die Stadt Gottes muß einsam sein solange, bis über uns ausgegossen werde der Geist aus der Höhe." Und durch Hesekiel läßt der Herr verkündigen: „Ich will einen neuen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." Durch solche und viele andere Verheißungen hat der Herr diesen Tag vorbereitet. Und als die Zeit erfüllt war, wurden auch die Verheißungen erfüllt.

Da könnt Ihr nun sehen, wie fest unser Gott zu Seinen Plänen steht. Erlaubt mir, jetzt einmal sehr menschlich, ja töricht zu reden: Wenn ich Gott gewesen wäre, hätte ich den Tag verschoben. Denn die Verhältnisse waren doch denkbar ungünstig.

Wem wollte denn Gott den Geist zuerst geben? Hatte Er die Leute, die bedeutend waren? Die einen Namen hatten? Die wenigstens hinreißende Helden waren? Ach nein. Ein paar arme, vor kurzem noch sehr unverständige und furchtsame Fischer und Zöllner standen Ihm zur Verfügung.

Und dann die Zeitlage! Rom war zur Macht gekommen. Die Macht Roms und die politischen Probleme erfüllten alle Herzen und Gedanken. Wer hatte denn da schon Interesse und Zeit für Gottes Heiligen Geist?!

Aber: „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war", da kam der Heilige Geist. Gott geht ehern Seinen Weg. Seine Worte und Pläne stehen fest. Er richtet sich nicht nach uns. Hat die große Masse anderes im Kopf als den Heiligen Geist, dann gibt Gott Ihn denen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Stellen sich die Klugen und Großen dieser Welt gegen Ihn, gibt Er Seinen Geist den Armen und Geringen, die sich Seines Erbarmens freuen.

Als die Zeit erfüllt war — kam der Heilige Geist. Als die Zeit erfüllt war — kam der Sohn Gottes. Wenn die Zeit erfüllt ist — kommt Jesus wieder. Wenn die Zeit erfüllt ist, geht die Welt im Gericht Gottes unter.

Gottes Pläne, Gottes Ziele setzen sich durch. „Alles muß pünktlich erfüllet werden, / was er uns einmal zugedacht."

1. wie eines gewaltigen Windes..."

Auf einer Reise in Finnland lernte ich einen finnischen Studenten kennen. Der sang mir einmal ein Lied aus der finnischen Erweckungsbewegung vor. Da heißt es am Schluß jedes Verses: „Vor Jesu milden Augen."

O ja, Jesu milde Augen! Aber täuschen wir uns nicht. Dieser Jesus mit den milden Augen ist ein gewaltiger Herr. Was ist das für eine urgewaltige Sache, daß Er uns durch Seinen Tod erkauft! Wie gewaltig ist Sein herrliches Auferstehen! Wie wird Seine Wiederkunft die Welt aus den Angeln heben!

Daß Er ein gewaltiger Herr ist, das wird auch am Pfingsttag offenbar. Er sendet Seinen Geist. Und der kommt mit dem Brausen eines gewaltigen Sturmes.

Und doch — wie schwach ist jeder Sturmwind gegen die Gewalt des Eieiligen Geistes! Als im Herbst der große Sturm tobte, wurde ein Kirchturm abgerissen. Und am Weigle-Haus hat er ein paar alte

Platanen entwurzelt. Welch eine Gewalt! — Durch die Welt gehen jetzt viel stärkere Stürme. Festgefügte Ordnungen werden entwurzelt. Welche Gewalt! — Der Heilige Geist aber ist ein stärkerer Sturm. Der greift ins Innerste der Menschen. Er entwurzelt den Menschen aus seinen alten Gewohnheiten, aus dem Leben der Sünde, mit dem er fest verwurzelt war, aus dem ungewissen Boden seiner falschen Sicherheit, aus dem unfruchtbaren Boden seiner Selbstzufriedenheit. Da reißt Er uns heraus und pflanzt uns ein in den Boden der Erlösung Jesu Christi. Da wird Jesus das neue Lebenselement. Da wohnt man im Frieden Gottes und wandelt im Geist. Da singt man jeden Tag: „Am Kreuze meines Heilands, da ist mein sichrer

Stand ..."

Es gibt Leute unter uns, die wollen davon nichts wissen. Die wollen bleiben, wie sie sind, und zusätzlich wollen sie noch so ein bißchen Christentum. Daraus w'ird nichts! „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben." „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen." „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod. Aber geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede." Das sind wahre Worte der Bibel.

1. „...Zungen, zerteilt, wie von Feuer..."

Ich will jetzt nicht darauf eingehen, daß der Geist Gottes wie ein Feuer ist. Wer Ihn kennt, weiß das. Sondern ich will darauf hinwei- sen, daß hier das Wörtlein „zerteilt" besonders betont ist. Er ist ein Feuer, aber jeder hat seine besondere Feuerzunge. So ist es mit dem Heiligen Geist. Er ist ein Geist. Und Er ist ein Teil Gottes. Aber dieser Geist hat in Jedem Sein besonderes Werk. Dich hat Er in anderer Weise erweckt und berufen als mich. Und Dir hat Er andere Gaben gegeben als Deinem Bruder im Herrn.

Wir leben in einer Zeit, in der die Einheit und Gemeinsamkeit betont wird. Millionen denken das Gleiche, wollen das Gleiche, fühlen das Geiche. Aber der Heilige Geist richtet sich nicht nach der Zeitströmung. Er will Dich allein haben. Er will Dich besonders zubereiten, Er hat einen besonderen Plan mit Dir zu Deiner Errettung und zu Deiner Zubereitung zur Ehre Gottes. Die Zeit stampft uns ein. Aber Gottes Geist holt uns heraus und bildet Menschen zum Ebenbild Gottes.

Und nun sieh zu, daß Du Seinem Wirken nicht widerstrebst. Laß Ihn an Dir Sein spezielles Gnadenwerk vollbringen. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. ■— Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

öirkirdir

.gmMarfcr

PreDtgt

non

WütielmBultfi

. eP

3. 5. 1964

Das Geheimnis der Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 9-ll:„Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen . . . siehe, da standen. . . zwei Männer in weißen Kleidern, welche sagten: . . . Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen . .

Laßt mich zunächst etwas ganz Persönliches sagen: Das kann ich gar nicht aussprechen, wie herrlich und lieb mir das Himmelfahrtsfest ist. Seidem der Herr Jesus mich beschlagnahmt hat, leide ich darunter, wie verachtet mein Herr ist. überall in der Welt ist Sein Name gehaßt. Oder — was viel schlimmer ist — Er begegnet einer unendlichen Gleichgültigkeit. Ein Fußball-Länderspiel oder ein neues Steuergesetz regt die Menschen auf. Aber der Mann von Golgatha langweilt sie. Und wie wenig machen wir Christen dem Herrn Jesus Ehre! Ja, mein Herr ist sehr verachtet. Das tut weh.

Aber nun sagt mir der Himmelfahrtstag: Das alles mindert in keiner Weise die Ehre Jesu. Von Ihm heißt es: „Siegesfürst und Ehrenkönig, / Höchstverklärte Majestät, / Alle Himmel sind zu wenig, / Du bist drüber hoch erhöht . . ." Er ist doch der, zu dem der Vater gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Und seht, das beglückt ein Herz, das Jesus lieb hat.

Aber nun ist die Himmelfahrt Jesu ein seltsames und geheimnisvolles Geschehnis. Wir wollen ihm nachdenken.

Das Geheimnis der Himmelfahrt Jesu

1. Wohin ging Er?

„Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg." Das ist doch wunderlich! Kann denn jemand einfach verschwinden? Wenn das ein Variete-Künstler macht, dann weiß man: Es ist ein Trick dabei. Aber der Sohn Gottes macht doch keine Zirkustricks.

Wohin ging Er? Hier geht uns auf, daß die unsichtbare Welt eine Wirklichkeit ist. Die Welt, die wir erfassen und erforschen, ist nur ein geringer Teil der Wirklichkeit. Uns umgibt die unsichtbare Welt. Von dorther war der Sohn Gottes gekommen. Dorthin ging Er zurück.

Professor Karl Heim hat immer wieder versucht, uns diese schweren Dinge gedanklich klarzumachen. Und da fand ich in seinem letzten Werk etwas, was mir sehr geholfen hat und was ich hier weitergeben möchte: Vor vielen Jahren erschien in England ein seltsames Buch von Abbot. Es hat den Titel „Flachland". Dies längst verschollene Buch findet heute unter modernen Physikern neues Interesse. Um was handelt es sich in „Flachland"? Ihr wißt, daß wir in einer dreidimensionalen Welt, d. h. in einer Welt mit den drei Ausdehnungen, leben: Breite, Länge und Höhe. Nun hat sich dieser Abbot vorgestellt, es gäbe eine Welt, die nur zwei Dimensionen habe. Alle Körper sind dort flächenhaft. Die Häuser der Menschen sind Flächen- guadrate. Die Menschen beweaen sich nur in die Länge und in die Höhe.

Eines Tages kommt in diese Flächenwelt ein Mensch unserer dreidimensionalen Welt. Der ruft eine fürchterliche Verwirrung hervor. Sowie dieser Mensch auf die Linie tritt, in der die Leute von Flachland sich bewegen, wird er sichtbar. Aber er braucht nur einen Schritt in die dritte Dimension zu tun, dann verschwindet er.

Nun können wir uns doch vorstellen, daß es noch mehr Dimensionen gibt als die drei, die wir kennen. Wenn jemand aus dieser unbekannten Dimension in unsere dreidimensionale Welt tritt, wird er sichtbar. Aber er kann ja ebenso schnell vor unsern Augen verschwinden, wenn er in seine Dimension zurücktritt.

Und dies eben geschah an der Himmelfahrt. Uns umgibt eine grössere Welt, als wir erkennen können, ln diese Welt Gottes ging Jesus zurück, als die Wolke Ihn vor den Augen der Jünger wegnahm. So stößt uns die Botschaft von der Himmelfahrt Jesu auf die Wirklichkeit der übersinnlichen Welt.

1. Wo ist Jesus jetzt?

Darauf gibt uns die Bibel klar die Antwort: Er ist ganz nahe! Ehe der Herr von Seinen Jüngern Abschied nahm, sagte Er ihnen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Die ganze weitere Geschichte der Jünger ist ja eine unerhörte Sache. Man kann ihre Freudigkeit vor Fürsten und Königen, ihren Zeugenmut und ihr getrostes Märtyrersterben ja gar nicht verstehen, wenn man nicht begreift: Diese Jünger wußten ihren Heiland, der sie mit Seinem Blut erkauft hat, ganz nahe. Sie brauchten nur die zitternde Hand auszustrecken, dann hielten sie im Glauben Seine starke, durchbohrte Hand. Sie brauchten nur ihr Ohr zu öffnen, dann hörten sie Seine tröstende Stimme neben sich. Und so dürfen Jesus-Jünger bis zu diesem Tage leben. Der Flerr ist nahe!

Machen wir uns das noch einmal an den „Flachländern" klar. Die bewegten sich gewissermaßen nur auf einer Linie. Sowie nun ein normaler dreidimensionaler Mensch auf ihre Linie trat, sahen sie ihn. Was sie aber so furchtbar aufregte und bestürzt machte, war dies: Dieser dreidimensionale Mensch brauchte ja nur einen Schritt neben diese Linie zu treten, dann sahen sie ihn nicht mehr. Nun konnten sie ja nicht mehr sicher sein, ob dieser Mensch nicht unsichtbar neben ihnen stand, jedes Wort hörte und durch verschlossene Türen trat.

So nahe wissen die Jünger Jesu ihren Herrn seit der Himmelfahrt. Wenn die Well nicht so blind wäre, dann wäre sie bestürzt. Und auch ich muß bekennen: Wenn ich mir die Nähe Jesu immer klargemacht hätte, dann hätte ich vieles nicht getan, manches anders gemacht, anders gesprochen und bessere Gedanken gehabt.

Aber ich möchte vielmehr davon reden: Wie tröstlich ist dies Nahesein Jesu. Nun weiß Er ja alles. Nun kennt Er mich ganz. Nun kann ich Ihm mein Herz ausschütten. Er ist doch mein Versöhner, dessen Blut mich gerecht macht vor Gott. Die echten Christen wissen um diese tröstliche Nähe des Unsichtbaren. Darum singt Christian Gregor: „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein / Bringt großen Frieden ins Herz hinein..." Und Johann Frank: „...Laß von Ungewittern/ Rings die Welt erzittern, / Mir steht Jesus bei . .

Nur einen einzigen Schritt braucht Jesus zu tun, um aus Seiner Dimension in die unsrige zu treten. Und diesen Schritt wird Er tun: „Dieser Jesus wird wiederkommen", verkünden die Engel den staunenden Jüngern. Nun freuen wir uns der Nähe Jesu und warten auf Seine Wiederkunft in Herrlichkeit.

1. Was tut Jesus jetzt?

„Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel", sagen die Engel zu den Aposteln. Nun gehen die Augen aller Jesus- Liebhaber immer in diese unsichtbare Welt und fragen: „Was tut der Herr dort?" Die Bibel gibt uns mancherlei schöne Antworten. Im Römerbrief heißt es: „Er ist zur Rechten Gottes und tritt für uns ein."

Das erscheint mir besonders groß und wichtig zu sein: Dies fürbittende Eintreten des erhöhten Herrn für die, welche Ihm angehören. Jesus hat einmal zu Petrus gesagt: „Der Satan hat dein begehrt. Aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Glaubt Ihr nicht, daß alle Gläubigen ihre christliche Existenz diesem fürbittenden Flehen ihres Erlösers zu danken haben?

Was tut Jesus? Er wirkt Segen für die Seinigen. Rambach singt: „Nun wird uns durch deine Hand / Heil und Segen zugewandt."

Weiter wirkt Er aber auch unter den Ungläubigen und Verlorenen, die Ihn noch nicht gefunden haben. In dem schon erwähnten Lied von Rambach heißt es: „Doch vergißt du auch der Armen, / die der Welt noch dienen, nicht / . . . daß dein Vater ihrer schone, / daß er nicht nach Werken lohne, / daß er ändre ihren Sinn. / Ach, da zielt dein Flehen hin."

Was tut Jesus? Er regiert. Himmelfahrt ist der Beginn des Königtums Jesu Christi. Jesus hat ja den Titel „Christus"! Das heißt „der Gesalbte". Und das nun bedeutet wiederum: Jesus hat die drei Ämter, die in Israel gesalbt wurden: Er ist Prophet, Hoherpriester und König. Mit der Himmelfahrt tritt Jesus Sein Königsamt an. Allerdings ist das noch ein Geheimnis, das nur die Gemeinde Jesu kennt. Die Welt aber wird von dem Königtum Jesu erfahren, wenn Er — wie die Engel sagten — wiederkommen wird. Aber auch wenn es die Welt nicht weiß: Er regiert. In der erlösten Gemeinde, die an Ihn glaubt, weiß man viel zu sagen von dem segensreichen Regiment Jesu. Und die Häuser und Familien, die Seine Regierung angenommen haben, loben ihren Herrn von Herzen. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 5 1964

öifKirdir

.amMatfer

PreDigt

non

WUtielmBufd]

. effen

Folge 5

1. 4. 1964

Wir haben !

Lukas 24, 36-38 a, 41 u. 43: „Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Er sprach zu ihnen: Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin’s selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und er nahm's und aß vor ihnen."

In unserm Jugendkreis singen wir gern das Lied: „Wir haben einen Felsen, / der unbeweglich steht. / Wir haben eine Wahrheit,/ Die niemals untergeht. / Wir haben Wehr und Waffen /In jedem Kampf und Streit. / Wir haben eine Wolke / Von Gottes Herrlichkeit."

Das Lied habe ich besonders gern, weil es da immer heißt: „Wir haben!" Die Welt meint nämlich, die Christen seien arme Leute, weil sie bei so manchen Freuden der Welt nicht mitmachen. In Wahrheit aber ist es so, daß die Jünger Jesu reiche Leute sind. „Wir haben!" „Wir haben!" Wer Perlen und Edelsteine hat, wird sich schwerlich um ein paar elende Kieselsteine reißen. Und so können Jünger Jesu vieles verachten, was die arme Welt erstrebt, weil sie viel Besseres haben.

In der Stadt Smyrna gab es eine arme, kleine Christengemeinde. Die wurde schrecklich verfolgt. Da ließ der Herr Jesus durch den Apostel Johannes den Bedrängten einen Brief schreiben. Dieser feine Brief steht in der Offenbarung 2. In ihm heißt es: „Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut." Und dann fährt der Herr Jesus fort, als wolle Er sich selber verbessern: „Du bist aber reich." Ja, Jesus-Jünger sind reich, weil ihr Herr sie beschenkt.

Wie Jesus Seine armen Jünger beschenkt

1. Er schenkt ihnen Seinen Frieden

Da war nun Jesus von den Toten auferstanden. Jetzt hätter Er nach meiner Meinung viel zu tun gehabt. Mußte Er sich nicht sehen lassen vor aller Welt? Mußte Er nicht Seine Feinde besuchen, daß sie recht erschraken?

Das alles tut Er nicht. Er tut nur eins: Er geht Seinen Jüngern nach. O, der gute Hirte!

Eigentlich hatte Er dazu gar keine Veranlassung. Sie hatten Ihn doch schmählich im Stich gelassen und verleugnet. Von Rechts wegen hatten sie kein Anrecht mehr an den Herrn der Herrlichkeit. Aber seht! Jesus handelt mit uns nicht „von Rechts wegen", sondern „von Gnaden wegen". Von Re c h t s wegen hätte mein Heiland auch Euch und mich längst verstoßen und verdammen müssen. Aber es geht bei Ihm „von Gnaden wegen".

Auch aus einem zweiten Grunde hatte Er eigentlich gar keine Veranlassung, den Jüngern nachzugehen: Er hatte ihnen ausdrücklich befohlen, sie sollten sich nach dem Norden des Landes, in die Einsamkeit von Galiläa, begeben. Dort sollten sie Ihn sehen. Und der Engel, der am Grabe den Frauen erschien, hatte diesen Befehl wörtlich

wiederholt. Statt diesem Befehl zu gehorchen, sitzen sie voll Furcht in Jerusalem.

Ja, sie hatten Furcht vor dem Haß der Menge. Und dazu verklagt sie ihr Gewissen: „Wir sind ja nicht treu, nicht rein, nicht gut! Wir dürfen dem Heiland nicht gehören." So sitzen sie also voll Unruhe und Angst in Jerusalem zusammen, statt nach Galiläa zu gehen.

Und Jesus? Der gute Hirte läßt all ihr Versagen auf sich beruhen, kommt zu den Jüngern und grüßt sie herzlich: „Friede sei mit euch."

So ist Jesus. Von Ihm bezeugt die Bibel: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen."

Was sollte wohl aus uns werden, wenn Jesus nicht so treu wäre?!

„Friede sei mit euch", grüßt der Herr Seine Jünger. Wenn ich zu einem friedelosen Menschen gehe und sage: „Friede sei mit dir", dann hilft ihm das nichts. Aber wenn Jesus es sagt, dann gilt: „So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da."

Er bringt den Frieden nach allen Seiten. Durch Seinen Opfertod hat Er Frieden mit Gott gemacht. Durch die Vergebung der Sünden schafft Er Frieden im Gewissen und Herzen. Und weil Er das Haupt der Seinen ist, schafft Er Frieden in der Gemeinde der Seinen.

1. Er schenkt ihnen Gewißheit

Der katholische Schriftsteller Josef Wittig hat einmal ganz köstlich über die Auferstehung Jesu geschrieben. Da meint er, es sei merkwürdig, daß der Herr Jesus sich gar nicht um eine offizielle Anerkennung Seiner Auferstehung bemüht habe. „Ich zum Beispiel", sagt er, „der ich noch so sehr von dieser Welt bin, hätte mir gleich eine polizeiliche oder wenigstens pfarramtliche Bescheinigung verschafft.

Aber jetzt freue ich mich darüber, daß Jesus so gehandelt hat. Denn so kann nur einer sein, der nicht von dieser Welt ist, so unbekümmert um menschliche Legitimierung und Anerkennung.

Gestorben ist Jesus so, daß es in die Akten der Welt kam. Auferstanden ist Er so, daß es in die Akten des Glaubens kam."

So erschien Jesus nur Seinen Jüngern. „Da trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!"

Aber da wurde nun offenbar, wie ungläubig das Menschenherz ist, wie wenig es imstande ist, die großen Talen Gottes zu verstehen. Als die Jünger nämlich Jesus sahen, glaubten sie nicht, aus Furcht, er sei ein Gespenst. Nachher glaubten sie nicht vor Freuden.

Aber der Herr ruhte nicht, bis Er ihren Unglauben überwunden hatte. Er ließ sich betasten, Er aß und trank vor ihnen, bis sie gewiß wurden. Daran also liegt sehr viel, daß wir unseres Glaubens gewiß werden. Was hilft mir irgendeine Religion mit Ahnungen, mit Gefühlen, mit Theorien und Meinungen! Gewißheit muß ich haben im Kampf des Lebens, Gewißheit in den Anfechtungen, Gewißheit, wenn mein Gewissen mich verklagt, Gewißheit, wenn’s einmal ans Sterben geht. Es ist eine Hölle, ohne Heilsgewißheit zu leben.

Darum will Jesus, wir sollen Gewißheit haben. Allerdings zeigt Er sich uns nicht wie Seinen Jüngern. Das waren die Apostel. Auf deren

Zeugnis sind wir angewiesen. Aber dies Zeugnis der Apostel wird bekräftigt vom Heiligen Geist. Er lehrt unser Herz sprechen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Ergreifend ist, daß Jesus Seine Hände und Füße zeigte, um Seine .Jünger gewiß zu machen. Warum?

Diese Hände und Füße sind durchbohrt für uns. Sie sind mir das Zeichen, daß ich ein erkauftes Eigentum Gottes bin. Wenn Du aui Dich selbst siehst, auf all Deine Schuld und Unvollkommenheit, kannst Du nie wissen, ob Gott Dich lieb hat. Aber sieh auf die Nägelmale! Sie bezeugen: Du bist geliebt, versöhnt, erkauft.

Es ist eine merkwürdige Sache, daß nichts die Welt so sehr aufregt, als wenn ein Kind Gottes erklärt: „Ich bin meines Heils gewiß." Wie oft habe ich es erlebt, daß man dies Hochmut, Pharisäismus und Schwärmerei nannte. Das ist merkwürdig. Denn das Neue Testament bezeugt klar, daß der Herr Jesus Seinen Leuten Gewißheit schenken will.

Und ich habe — seitdem ich die Heiligkeit Gottes kennengelernt habe — es nie begreifen können, woher die Menschen den Mut nehmen, zu leben, ohne ihres Heils gewiß zu sein. Gott sei gedankt! Jesus legt alles darauf an, daß Seine Jünger gewiß werden; gewiß, daß Er wirklich lebt! Und gewiß, daß sie angenommen und erkauft sind.

1. Er schenkt sich selbst

Das ist doch wohl das Größte in unserer Ostergeschichte: Der Herr schenkt nicht nur dies und jenes — Er schenkt sich selbst. Es ist einfach rührend, wie vertraut Er sich hier zu Seinen erschrockenen und verwirrten Jüngern tut. Sie sollen es wissen: Er schenkt sich ihnen selbst.

Das ist für die Vernunft unfaßbar. Nicht wahr, wenn ich sage: Du bist Gottes Eigentum! — dann leuchtet das eigentlich jedem, der nicht gerade Atheist ist, ein. Aber daß ich sagen kann: Der Sohn Gottes ist mein Eigentum und in Ihm hat Gott selbst sich mir geschenkt! — das ist unerhört.

Doch so sagt es die Bibel? Er schenkt sich uns. Damit haben Jesu Jünger einen ewigen Trost für jeden vorkommenden Fall. Als ich erst ein Jahr in Essen war, hatte ich nicht mehr ausgerichtet, als daß ich 5 junge Männer gewonnen hatte. An meinem ersten Geburtstag hier kam mein alter, treuer Gemeindehelfer mit diesen 5 jungen Burschen angezogen. Lind dann sangen sie mir ein Lied, in dem es immer heißt: „Nein! Niemals allein, allein! Nein! Niemals

allein!" Das habe ich durch 40 Jahre nicht vergessen. Niemals allein! Dieser Auferstandene sagt: „Ich bin bei euch alle Tage." In den dunkelsten Nächten des Lebens darf ich die treue Hand neben mir fühlen.

Ja, es ist wahr, was wir im Anfang sagten: „Wir haben! Wir haben!" Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis:

1 Folge - 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlaqsort Gladbeck

**öfrKirdir**

.amMatfer

Predigt

non

WiltielmBufdi • effen

1. 3. 1964

Zum Staunen

Matthäus 27, 54: „Aber der Hauplmann und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

„Wo gehen Sie denn hin?" wurde einer meiner Freunde an einem Sonntagmorgen von einem Bekannten gefragt. „Zum Gottesdienst!" antwortete mein Freund. Da sah der andere ihn ganz erstaunt an: „Gibt’s denn das auch noch, wo doch alles so ungewiß geworden ist?"

In unsrer Geschichte heißt es: „Die Erde erbebte und die Felsen zerrissen." Da wurde selbst der feste Boden, auf dem man steht, unsicher. Aber unser Text berichtet uns, daß in all diesem Zerbrechen ein Mann zum Glauben an Jesus kam.

Da möchte ich nun glauben, daß dasselbe auch noch heute geschieht, daß in einer Zeit, wo alles und jedes ungewiß geworden ist, Menschen zum Glauben an Jesus kommen. Darum soll das „Wort vom Kreuz" gepredigt werden, was auch immer kommen mag.

Es ist allerdings eine sehr wunderbare Geschichte, die uns der heutige Text berichtet: Jesus hat am Kreuz den letzten gewaltigen Schrei getan. Da geschehen ungeheure Dinge: Der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde erbebt, die Felsen bersten, Gräber tun sich auf. Und nun kommt das Wunderbarste: Der Leiter des Hinrichtungskommandos, der römische Hauptmann, ruft laut: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!"

Ich finde in dieser Geschichte

3 Dinge zum Staunen [[3]](#footnote-3)

die Verheißungen, daß ein Erlöser von Gott kommen solle. Wenn so ein Schriftgelehrter aus Israel erkannt hätte, daß ja alle Verheißungen auf Jesus zutrafen, das könnte man verstehen. Aber ausgerechnet dieser blinde Heide kam zum Glauben an Jesus.

Das ist doch wunderbar! Da seht ihr, daß Jesus doch der „Siegesfürst und Ehrenkönig" ist. Ich will das Wunderbare nicht erklären, sondern nur auf ein paar Bibelstellen hinweisen, die uns Licht geben. In Jesaja 53, 12 sagt Gott, daß der Gekreuzigte „die Starken zum Raube haben soll". Und der Herr selbst hat gesagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme" (Johannes 18, 37). Und am wichtigsten ist hier wohl das Wort aus Römer 9, 15: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich, spricht der Herr. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen."

1. Wunderbar ist, wie er zum Glauben kommt

Es ist wirklich seltsam, daß dieser Hauptmann hier so selbstverständlich von „Gott" redet. Er war ein Heide. Die Heiden kannten doch nur ihre vielen, vielen selbstausgedachten Götter, den Jupiter und Merkur, die Diana und Vulkan und wie sie alle hießen. Und nun spricht dieser Heide auf einmal von dem einen Gott. Und woher weiß er denn, daß Jesus Gottes Sohn ist? Das hat doch der Herr nur einmal öffentlich gesagt: vor dem Hohenrat. Da war der römische Hauptmann nicht dabei. Woher weiß er denn nun dies alles? Hat er eine Predigt gehört, die ihm Licht gab?

Ja, er hat eine Predigt gehört, eine seltsame Predigt, die eigentlich doch keine war. Er hat den Spott gehört, als die Priester unter dem Kreuz riefen: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!"

Da hat der Hauptmann aufgehorcht. Der Satz klingt ihm noch im Ohr, als er nun ruft: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" Da spricht er ein heiliges Amen zu einer unheiligen Predigt.

Hier seht ihr die Macht des lebendigen Gottes: Der Spott der Feinde Jesu muß dazu dienen, daß der Hauplmann zum Glauben an Jesus kommt. Wir spüren dabei etwas von der souveränen Ironie Gottes: „Der im Himmel sitzt, lacht ihrer" (Psalm 2). Die Feinde wollen Jesus mit Spott vernichten. Der Spott aber läßt die heilsbegierigen Herzen aufhorchen und führt sie auf die richtige Spur.

Wie herrlich ist unser Gott! Er macht Seine Feinde zu Spott und ruft die Toten zum Leben. Wie stark und geborgen dürfen wir doch in Ihm sein!

1. Wunderbar ist, was der Hauptmann tut

Es wird hier im Text erzählt: Als der Hauptmann das Erdbeben sah, erschrak er. Das ist darum wunderlich, weil das sonst von niemand gesagt wird, auch in den andern Evangelien nicht.

War vielleicht der Hauptmann besonders ängstlich? Hatte er schwächere Nerven als die Leute aus Jerusalem? Es wäre peinlich, doch es könnte ja sein.

Aber nein! Dem widerspricht wieder sein lauter Ruf. Machen wir uns doch klar, was das für eine unerhört mutige Tat war, daß der Hauptmann rief: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" Damit nahm der Leiter der Hinrichtung Partei für den Gerichteten. Er sprach öffentlich aus: „Dieser Mann ist unschuldig getötet worden." Herr Hauptmann, was wird wohl Ihr hoher Chef, der Prokurator Pilatus, dazu sagen? Herr Hauptmann, das riecht nach Rebellion!

Aber die Sache steht noch schlimmer für den Hauptmann. Seht, damals galt der römische Kaiser als Gott. Jeder Offizier mußte vor dem Bild des Kaisers Weihrauch opfern.

Nun bekennt der Hauptmann den lebendigen Gott und den Sohn Gottes. Das war ja eine Absage an den Kaiser als Gott, eine Absage an die offizielle römische Staatsreligion.

Das alles wußte der Hauptmann. Und doch bekennt er laut und öffentlich, daß er nun an Jesus glauben wolle.

Das ist eine mutige Bekennertat. Er war also doch nicht ängstlich. Im Gegenteil!

Seltsam: Der Hauptmann fürchtete also, was die andern nicht fürchteten, das Erdbeben. Und er fürchtete nicht, was die andern fürchteten, nämlich die Menschen.

Versteht ihr das? Das ist die Wirkung eines wahren Glaubens, daß man Gott von Herzen fürchtet und vor Seinen Gerichten sich demütigt. Wer aber Gott fürchtet, der hört auf, die Menschen zu fürchten.

Der Hauptmann erkannte im Erdbeben Gottes zorniges Reden. Da fürchtete er Gott. Und alle Furcht vor Menschen war ihm wie zerstoben vor dem einen: Gott muß man fürchten. Und darum muß man die erkannte Wahrheit bekennen, ganz gleichgültig, was die Menschen dazu sagen und was daraus wird.

Unter uns ist auch viel Furcht heute. Lauter Furcht vor dem, was durch Menschen über uns kommen kann. Laßt uns vom Hauptmann lernen: Gott fürchten, unter Seinen Gerichten demütig werden, Zuflucht suchen beim Versöhner, dem gekreuzigten Heiland. Solcher Glaube macht frei und getrost, daß man mit David bekennt: „Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir Menschen tun!" Amen.

öfrKirdir

aniMarär

Preölgt

m

WUlielmBiifrt]

effrn

1. 3. 1964

„Kräftig geworden

*U*

aus der Schwachheit - -

Lukas 23, 42 u. 43: „Und der Schächer sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

Wir sind doch sicher alle schon einmal in einer Gemälde-Galerie gewesen, wo Bild neben Bild hängt.

Auch die Bibel hat solch eine Gemälde-Galerie. Und zwar im 11. Kapitel des Hebräer-Briefes.

Da zählt der Apostel die Glaubenshelden des Alten Testaments auf und schildert sie kurz und meisterhaft: Abel und Henoch und Noah und Abraham und Jakob und wie sie alle heißen. Zum Schluß aber merkt man: Der Apostel wird geradezu erdrückt von der Fülle der Gestalten. Da skizziert er nur noch kurz, was sie getan haben im Glauben — ohne Namen zu nennen. „Sie haben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft."

Und dann kommt ein Sätzlein, das mich immer wieder gepackt hat: „Sie sind kräftig geworden aus der Schwachheit."

Nun, das könnte man auch über einen Glaubensmann des Neuen Testaments sagen — nämlich über den Schächer, den Verbrecher, der neben dem Herrn Jesus am Kreuze hing. Was wir von ihm hören, kann man unter die Überschrift stellen:

Kräftig geworden aus der Schwachheit

1. Der Starke, der schwach wurde

Er war ein starker junger Mann, von dem uns Lukas berichtet. Denn als er neben Jesus am Kreuze hing, hat er den Heiland um Stunden überlebt. Welch eine starke Konstitution gehörte dazu, die Qualen am Kreuz so lange lebend auszuhalten. Man hat ihn am Schluß totgeschlagen, damit man rechtzeitig vor dem Sabbat die Kreuze frei machen konnte.

Ich sehe ihn im Geist vor mir, wie er heranwuchs. Wie er als junger Bursche die steilen Bergwege des jüdischen Landes überwand, ohne schneller zu atmen; wie er dem Leben entgegenlachte und entgegenträumte. Denn welcher junge Mann hätte nicht seine Jugendträume.

Wie sein Weg weiterging, davon kann ich mir ein Bild machen nach dem, was ich immer wieder erlebte. Dann kam die Versuchung an ihn heran. Da waren Kameraden, die auf einmal Geld hatten, ohne daß man sah, wie sie es verdient hatten. Mit Grauen und heimlicher Bewunderung sah unser junger Mann diese Burschen. Und er fühlte sich geehrt, als sie ihn in ihren Kreis zogen. Da erfuhr er nun, daß es böse Verbrechen waren, die begangen wurden. Was sollte er nun tun? Weglaufen von den „bösen Buben"? So hörte er es ja am Sabbat in der Synagoge aus der Bibel: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!" Und: „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange!" Aber — dann hätten sie ihn ausgelacht als Feigling. Was sollte er tun?

Ein junger Mensch am Scheidewege! Solche Stunden kommen in jedem Menschenleben vor. Es sind Augenblicke, in denen wir fühlen: Jetzt entscheidet sich etwas für mein ganzes Leben.

Hier rief ihn der Gott seiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dort lockten die Verächter Gottes und Seiner Gebote.

„Werde stark in dem Herrn!" möchte man dem jungen Mann Zurufen.

Aber er wurde schwach. Der starke, junge Mann wurde schwach in der Stunde der Versuchung. Das Ende war das Kreuz.

Es gibt Ausleger, die sagen: Er war nicht ein gewöhnlicher Verbrecher. Er gehörte zu den Freiheitskämpfern, die den aussichtslosen Kampf gegen die Herrschaft Roms aufnahmen. Es kann sein. Aber auch auf diesem Wege kam es zu bösen und verwerflichen Taten. Er sagt es ja selbst: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind." Er muß es doch wissen."

Das ist die oft geschehene Geschichte von dem starken jungen Mann, der schwach wurde.

1. Der Schwache, der hilflos wurde

Nun haben sie ihn an das Kreuz genagelt. Und da packt ihn das Entsetzen. Denn er begreift: Es sind ja nicht nur die Römer und die Justiz, die jetzt die Macht über mich haben. Er ist andern Mächten hilflos ausgeliefert. Obwohl es schauerlich genug ist, in der Menschen Hände zu fallen.

Aber da sind andere Gewalten. Da ist der Tod, der nach ihm greift. Verharmlosen wir nur nicht den Tod! Die Bibel nennt ihn den „letzten Feind". Er ist ein furchtbarer Feind, der unserem Leben, unseren Plänen, unserem Kreis, in dem wir liebten, ein Ende setzt. Der Tod!

Was aber kommt nach dem Tod? Den Mann überfiel der Gedanke: Mit dem Tode ist nicht alles aus. Die Hölle wartet auf mich, mit meinem Leben habe ich sie verdient.

Und darum bekam in der Todesstunde die Hölle über ihn Gewalt. Es war, als höre er alle Teufe] lachen, daß sie ihn so geschickt betrogen hatten.

Menschen, Tod, Teufel und Hölle — allen war er hilflos ausgeliefert.

Es waren noch andere Mächte da, denen er ausgeliefert war, ohne sich wehren zu können. Da war das drohende Gesetz Gottes. Gott wacht über Seinem heiligen Willen, über dem Gesetz Gottes steht geschrieben: „Was der Mensch sät, das wird er ernten."

Und dann war da das anklagende Gewissen! „Hätte ich doch damals Nein gesagt zu meinen falschen Freunden!" schrie es in ihm.

Das wird hier so deutlich an dem jungen Mann: Im Sterben ist man fürchterlich hilflos. Auch der Stärkste wird da hilflos. Es ist sehr schwer zu sterben. Ich verstehe den Mose, der gebetet hat: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!"

1. Wie der Hilflose kräftig wurde aus der Schwachheit

Wie wundervoll endet diese schauerliche Geschichte! Jesus, der Sohn Gottes, verspricht dem jungen Mann: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Ein Leuchten geht über sein Gesicht. Nun sind alle Feinde mit einemmal überwunden. Das Gewissen schweigt und hat Frieden, wie man ihn nur durch Vergebung der Sünden erfährt. Das Gesetz Gottes droht nicht mehr. Der Sohn Gottes hat ihn unter Seine barmherzigen Arme genommen. Die Hölle und der Teufel sind nun ohnmächtig und überwunden. Denn sie haben kein Recht mehr an ihn. Der Tod ist besiegt. Denn er darf ja zum Leben, ins Paradies Gottes eingehen. Und die Menschen? „Hab ich das Haupt zum Freunde / Und bin geliebt bei Gott,/Was kann mir tun der Feinde/ Und Widersacher Rott!"

Alle seine Feinde, alle fürchterlichen Gewalten sind besiegt und zum Schweigen gebracht. Das heißt doch wirklich: „Kräftig geworden aus der Schwachheit!"

Wie kam es dazu? Das sollten wir doch wissen, die wir auch sterben müssen und im Sterben wahrscheinlich keine Zeit mehr haben. Wie kam es zu diesem Kräftigwerden aus der Schwachheit?

Vier Schritte — Schritte im Geist — sind dazu nötig. Der erste Schritt: Furcht vor Gott. Endlich Gott ernst nehmen! „Du fürchtest dich auch nicht vor Gott?" fragte der junge Mann seinen Leidens- und Sünden-Genossen. Schluß mit der leichtsinnigen Art, mit der wir Gott behandeln! Der zweite Schritt: Bekenntnis der Schuld! „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind." Da war kein Anklagen der Verhältnisse und der Menschen mehr. „Ich habe gesündigt", sagte er laut und deutlich. Nun kam die Sünde ans Licht. Lind da muß sie sterben.

Der dritte Schritt: Das Ja zum Gericht Gottes. „Wir sind mit Recht im Gericht", sagt der junge Mann. Wir müssen wissen: Wenn wir uns jetzt dem Gericht stellen, kommen wir nicht mehr in das Jüngste Gericht. Gott richtet unsere Sünde nur einmal.

Der vierte Schritt: Glaube an Jesus! Anrufen bei dem, der Sünder errettet. Hineilen zum Lamm Gottes, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.

So wird man stark aus der Schwachheit. Der Flerr helfe uns Elenden und Schwachen dazu! Amen.

yn~

öfrKirdir

.amMarfcr

Predigt

ton

WUtielmBufcli

. epi

1. 3. 1964

Seltsame Worte

Markus 15, 31: „Desgleichen die Hohenpriester verspotteten Jesus untereinander samt den Schriftgelehrten und sprachen: Er hat andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen."

Jetzt möchte ich am liebsten damit anfangen, daß ich all das junge Volk hier auffordere: „Sagt uns einmal, was ihr im Leben erreichen wollt." Sicher würden manche antworten: „Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht." Andere aber werden uns gewiß ehrgeizige Lebensziele nennen.

Diese Antworten muß man sich vor Augen halten, wenn ich dann frage: „Wißt ihr anch, welches Lebensziel der Herr Jesus hatte?" Antwort: „Er wollte sich kreuzigen lassen." Ist das nicht unfaßbar und unerhört: Da war Einer in der Welt., der nur das eine Lebensziel hatte: Ich will mein Leben hingeben am Kreuz!

Mit diesem Kreuz haben wir es heute zu tun. Hoffentlich ist es uns ernst damit. Im 18 Jhdt. lebte in Süddeutschland als Gesandter des preußischen Königs ein Freiherr von Pfeil. Den ernsten Mann bekümmerte es, wie die Leute mit dem Kreuz umgingen. Da hat er ein Lied gedichtet, in dem es heißt: „Man stehe nicht so gaffend da/ Als wie das Volk von Golgatha . . . / Es war ein großer Ernst, kein Spiel / Mit 'Christi Kreuz und seinem Ziel. / Der Glaube nimmt's zu Herzen..." Das wollen wir tun!

Wir haben hier oft gehört, wieviel Herrliches die Apostel über Jesu Kreuz sagen. Davon wäre viel zu predigen. Heute morgen aber wollen wir etwas Ausgefallenes tun. Wir wollen fragen: Was sagen die Feinde Jesu unter dem Kreuz?

Seltsame Worte über den Gekreuzigten [[4]](#footnote-4)

helfen können? Heute ist die Menschheit hilflos an das Kreuz der Atomangst genagelt. Und niemand hilft ihr."

O wie falsch ist das, Jesu Heilandswirken nur in der Vergangenheit zu sehen! Gerade am Kreuz hilft Er heute. Uns! Und zwar nicht nur so obenhin. Wir sind krank, weil unser verkehrtes Wesen und unsere Schuld uns von der Quelle alles Lebens, von Gott geschieden haben. Und da heilt uns der Mann am Kreuz, der für uns das Gericht trägt, „auf daß wir Frieden hätten". Millionen bezeugen es: „Durch seine Wunden sind wir geheilt." Und ich bezeuge auch: „Durch seine Wunden bin ich geheilt." Andern hat Er geholfen — und mir auch.

„Andern hat er geholfen." Vielleicht sagen manche unter uns das noch in einem andern Sinn. Kürzlich kam ein junger Mann zu mir und erklärte: „Ich sehe, wie meine Freunde durch das Kreuz Jesu neue und fröhliche Leute geworden sind. Aber — ich kann nicht glauben. Ich stehe vor der Tür. Andern hat Er geholfen. Warum mir nicht?"

Nun, Jesus lügt nicht. Er hat gesagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." Sieh nur im Geist auf dies Kreuz. Dann wird Er dir die Ohren öffnen, daß du hörst: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Du bist mein." Er wird dir die Augen öffnen, daß du siehst: „Es quillt für mich sein teures Blut, / Das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut, / Denn Jesus starb für mich."

1. „Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen."

Das sollte Spott sein. Aber es war ein sehr tiefsinniger Spott. Zu allen Zeiten hat Jesus zum Spott gereizt. Und meist ist dieser Spott geistlos. So wie jene Kritzelei, die man an der Wand einer römischen Kaserne aus der Zeit des ersten Christentums gefunden hat. Da steht in ungeschickten Buchstaben: „Alexamenos betet seinen Gott an.“ Man sieht einen Soldaten, der vor einem Kreuz kniet, an dem ein Mann mit einem Eselskopf hängt.

So geistlos ist der Spott der Schriftgelehrten nicht. Sie bleiben hängen an der Paradoxie: „Andern hat Er geholfen durch große Wunder und Zeichen — und nun ist Er der Hilfloseste unter allen Menschen."

Diese Paradoxie, diese Gegensätzlichkeit, ist ja seltsam. Sie findet sich in dem ganzen Leben Jesu. Im Stall wird Er geboren. Aber die Herrlichkeit der himmlischen Heerscharen verkündet die Geburt. — Ein erschöpfter, armer Mann schläft in einer kleinen Schiffskabine. Aber als der Sturm das Schiff verschlingen will, stillt Er gewaltig den Sturm. — Man muß nur einmal zwei Bibelstellen über Jesus zusammenstellen: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste . . . Wir haben ihn für nichts geachtet." Und: „Vor ihm sollen sich beugen aller Knie . . .Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."

Diese aufregende Paradoxie hat ein mittelalterlicher Bildhauer so dargestellt, daß er den Gekreuzigten bildete mit majestätischem Blick und der Königskrone auf dem Haupt.

Nicht nur die Menschen damals, sondern auch der Mensch heute ärgert sich an dieser äußersten Herrlichkeit und Niedrigkeit in Jesus. Vor 25 Jahren schrieb ein deutscher Philosoph: den starken Jesus, der Wunder tue, könne man gelten lassen; aber den am Kreuz, der den Niederbruch aller Kräfte zeige, müsse man aus dem Bewußtsein der Menschen ausrotten, — Heute hingegen sagen uns bedeutende Leute: „Den Gekreuzigten können wir gelten lassen. Er zeigt uns, wie man Ja sagt zum Schweren. Aber der große Wundertäter — der ist eine Erfindung einer wundergläubigen Zeit."

Laßt uns doch den Sohn Gottes nehmen, wie Er ist! Andern hilft Er und ist selbst elend und hilflos. Genauso hat Ihn Gott gegeben zu unserm Heil. Der starke Gottessohn stirbt elend unter dem Gericht des gerechten Gottes, das eigentlich uns gilt und das Er für uns trägt. Der Starke nimmt all meine Schuld und mein Elend und meine Verlorenheit und trägt sie an das Kreuz, damit ich stark und getrost und ein Kind des lebendigen Gottes werde.

1. „... und kann sich selber nicht helfen."

Sagt, kann Er wirklich nicht? Kann der, der die Toten aus dem Tode rief, der den Sturm stillte und der die Erde bei Seinem Tode beben machte — kann der sich wirklich nicht helfen? Der dänische Dichter Jakobsen (J 1884) hat in einem seiner Romane ein Phantasiebild gezeichnet: „Als Gottes Sohn sah, daß die Menschen der Erlösung nicht wert waren, riß Er Seine Füße über dem Kopf des Nagels aus. Und Er ballte Seine Hände um die Nägel und zog sie heraus, daß sich die Arme des Kreuzes wie ein Bogen spannten. Und Er sprang auf die Erde herab, und Er riß Sein Gewand an sich, daß die Würfel über den Abhang hinabrollten, und Er warf es um sich mit dem Zorn eines Königs und fuhr zum Himmel. Und das Kreuz blieb leer stehen und das große Werk der Versöhnung ward niemals vollbracht."

„...und kann sich selber nicht helfen." Was meint ihr: Konnte Er wirklich nicht? Nein, Er konnte nicht! Was Ihn aber am Kreuz hielt, das waren nicht die Nägel oder die römischen Wachen — nein, das war die unendliche Liebe zum Sünder, der auf keine andere Weise gerettet werden kann vom Zorn Gottes als dadurch, daß Jesus für uns bezahlt.

Ich wünschte mir, daß viele von uns heute still unter dem Kreuz stehenblieben — so lange, bis uns unsre unsagbare Verlorenheit aufgeht — bis uns aufgeht das Wunder der Errettung und der Liebe Gottes zu uns in Jesus. Ich wünsche uns davon eine ganz persönliche, durchdringende Erfahrung, daß wir mit Tersteegen sagen können: „Wie bist du mir so innig gut, / Mein Hoherpriester du. / Wie teuer und kräftig ist dein Blut, / Es setzt mich stets in Ruh." Amen.

ofrKfahr

.amMatfer

Prrtftgt

m

WUtielmBufcti

Folge Nr. 3

1. 2. 1964

„Sie gaben ihm Essig . . .

Matthäus 27, 34: „Sie gaben ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken."

Allein fuhr ich auf der Autobahn von Frankfurt nach Köln. Während der eintönigen Fahrt bewegte ich in meinem Herzen den Text vom kommenden Sonntag — den Bericht über den Trank, den man dem Herrn Jesus vor Seiner Kreuzigung anbot.

Beim Siebengebirge verließ ich die Autobahn, suchte ein Hotel und bestellte ein Mittagessen. Am Nebentisch saß eine kleine Gesellschaft. Einer der Herren rief: „Ober, die Weinkarte!" Er bekam ein ganzes Buch. Und während er sich darein vertiefte, sagte er zu den anderen: „Den Wein lassen Sie bitte mich bestellen." Mit Kennermiene beriet er dann mit dem „Ober".

Vor meiner Seele aber stand der Wein Jesu. Da gab es keine Weinkarte. Und keinen „Ober". Da waren harte Kriegsknechte, die dem Heiland einen seltsamen Wein anboten. „O Ihr Leute!" mußte ich denken, „es wäre gut, wenn Ihr über Eurer Weinkarte einmal den Blick richten wolltet auf den Wein Jesu". Nun, wir wollen das jetzt tun.

Der Wein des Herrn Jesus

1. Es ist ein übler Wein

Bei allen Freizeiten unserer Jugendarbeit beginnt der Tag mit einer Bibelarbeit. Dabei muß ich oft denken: „Ich möchte einmal solch eine Bibelarbeit mitbekommen, wie sie die beiden Jünger erlebten, die am Tag der Auferstehung Jesu von Jerusalem nach Emmaus gingen. Denen hat der Herr Jesus ausführlich gezeigt, wie Sein Leiden und Sterben im Alten Testament genau vorausgesagt war.

Ja, das ist seltsam, daß jeder Zug der Leidensgeschichte dort schon im voraus beschrieben ist. Daran können wir erkennen, wie Jesu Leiden zu Gottes genauem Heilsplan gehört. Auch die Sache mit dem Wein Jesu steht schon im Alten Testament. Da ist der 69. Psalm. In unsern Bibeln trägt er die Überschrift: „Der Knecht des Herrn im tiefsten Leiden." Darin heißt es: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst." Hier haben wir alles zusammen: Essig und Galle. In dem Zusammenhang des Psalms wird ganz klar: Solch ein Trank ist das Zeichen tiefster Verachtung. Nun seht, wie Jesus alles erfüllt, was im Alten Testament geschrieben ist. Er bekommt den Essig- und Galletrank angeboten. Er bekommt den Trank der Verachtung. Ist es nicht herzzerreißend, wie verachtet der König Himmels und der Erde ist? Bis zum heutigen Tage ist Er so verachtet.

Die Evangelien berichten verschieden über diesen Trank. Wenn ich alles Zusammenhalte, dann handelte es sich um einen sehr sauren Wein, den die Kriegsknechte tranken. Um ihn genießbarer zu machen, würzten sie ihn mit Myrrhe. Und dem Herrn Jesus haben sie noch bittere Galläpfel hineingemischt.

Diesen Wein gaben sie Ihm zu trinken. Ihm, der auch einmal Wein gespendet hatte. Bei der Hochzeit zu Kana gab der Herr Jesus den

Gästen Wein zu trinken, — köstlichen Wein, der den Speisemeister in Verwunderung versetzte.

Laßt uns dabei einen Augenblick stehenbleiben! Ist das nicht typisch? Jesus gibt den Menschen wundervollen Wein. Die Menschen aber geben Ihm Essigwasser mit Galle. So ist es immer.

Unsere Glaubensväter haben das Evangelium oft mit köstlichem Wein verglichen. Paul Gerhardt singt einmal von der Liebe Jesu: „Sie ist mein süßer Wein. . ." Und in einem anderen Lied heißt es: „Dein Freudenwein erquicke mich ..." Ich wünsche uns allen, daß wir auch von dem Freudenwein Jesu genossen haben.

Was aber können w i r dem Hern geben? „Essig mit Galle." Nichts anderes! Das ist eine bittere Erkenntnis. Ja, Essig mit Galle geben wir Ihm. Und wenn es je etwas Besseres war, dann hatte Er es in uns gewirkt, und es war Sein Eigenes. Von uns selber können wir nur Essig mit Galle geben.

Wer das begriffen hat, der weiß: Wir können nur von Seiner Gnade leben — vom Freudenwein Seiner Gnade! Je verdächtiger uns unser eigenes Wesen wird, desto mehr freuen wir uns an Seinem Gnaden- und Freudenwein. Ja, „dein Freudenwein erquicke mich!"

1. Es ist ein betäubender Trank

Es war gewiß eine große Verachtung mit diesem Trank verbunden. Aber wir dürfen den rauhen Kriegsknechten doch nicht Unrecht tun. Man sagt uns, es sei auch ein wenig Mitleid in diesem Galletrunk gewesen; denn er habe eine betäubende Wirkung gehabt, die dem Gekreuzigten die Schmerzen lindern sollte.

Hier wird die Passionsgeschichte ganz modern. Denn vom Betäuben verstehen wir viel. Als wir als junge Soldaten in den Krieg zogen, wurden wir zuerst mit Militärmusik betäubt. Und als das vorn an der Front nicht mehr ging, wurde vor großen Aktionen eine Menge Schnaps ausgegeben.

Heute stirbt kaum mehr ein Mensch ohne Betäubung. Das Sterben wird leicht gemacht. Nun sagt man uns, der moderne Mensch fürchte das Leben mehr als das Sterben. Nun, auch für das Leben haben wir viel Betäubung erfunden. Da sind Alkohol und Schlafmittel, sinnlose Arbeitshetze und Zerstreuung aller Art. Nur nicht denken! Nur immer Krach im Zimmer durch Radio und Fernsehen! Betäubung um jeden Preis.

Jesus hat den betäubenden Trank abgelehnt. Er wollte ganz klar sein. Das führt uns wieder zum richtigen Verständnis Seines Sterbens. Jesus^ war nicht ein gescheiterter Idealist, der unter den Händen verständnisloser Burschen Pleite machte. Dann hätte Er Betäubung nötig gehabt. Aber Jesus ist der große Hohepriester, der einer verlorenen Welt, die mit allen ihren Religionen und Kulten keinen Frieden finden kann, die Versöhnung mit Gott bringt. Das tut Er, indem Er ein herrliches, endgültiges Versöhnungsopfer darbringt. Er bringt ein Lamm dar, dessen Blut endgültig versöhnt und von Sünden reinigt. Das Lamm ist Er selbst. Er ist hier Hoherpriester und Opfer zugleich. Er opfert Sich auf dem Altar des Kreuzes.

Diese größte Tat der Weltgeschichte kann nicht ein betäubter Mann tun. Klar und wissend bringt Jesus Sich zum Opfer dar.

Noch nach einer anderen Seite ist es wichtig, daß Jesus den Betäubungstrank ablehnte. Er macht damit deutlich, daß man bei Ihm in eine Welt klarer Nüchternheit eintritt. Ekstatische Schwärmer haben nichts mit Jesus zu tun. Bei Ihm ist die Welt nüchterner Klarheit. Wir müssen das sehr betonen. Denn wenn sich ein Mensch von seinem Sündenleben zu Jesus bekehrt und nur vor Gott nach seinem Gewissen lebt, dann meint die Welt immer, das sei eine ungesunde Schwärmerei. Wie oft höre ich den spießigen Rat: „Man muß mit beiden Beinen auf dem Boden bleiben." Nun, ich kam mit beiden Beinen auf den Boden der nüchternen Wirklichkeit, als ich meinen verlorenen Zustand erkannte, das Gericht Gottes fürchten lernte und bei Jesus Gnade fand.

1. Der verschmähte Trank

Ja, wir müssen noch einmal darauf eingehen, daß der Herr Jesus den Trank zurückwies. Die Kriegsknechte werden sich gewundert haben. Sie hatten es doch gut gemeint. Sie verstanden den Herrn Jesus nicht.

Als sie ärgerlich und enttäuscht den Becher wegstellten, wußten sie nicht, daß Jesus einen anderen Kelch jetzt trinken wollte. Von diesem Kelch hat Er im Garten Gethsemane gesagt: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe,-so trinke ich ihn denn." Jesus lehnt den Becher der Soldaten ab, weil Er den Kelch des Vaters trinken will.

Hier zeigt Jesus etwas Wichtiges: Den Willen Gottes tun, ist besser als alle Freuden und Erquickungen der Welt. Er hat das öfter vorgelebt. Zum Beispiel bei der Versuchungsgeschichte. Da hungerte Ihn in der Wüste. Und der Teufel sagte zu Ihm: „Verwandle doch Steine in Brot." Jesus antwortete ihm: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern vom Worte Gottes." Und dann hören wir einmal, wie die Jünger dem Herrn rieten, etwas zu essen. Darauf antwortete Jesus: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk."

Ich kann alle diese Stellen nur so verstehen: Erquickender als Speise und Trank ist es, das Wort Gottes zu hören und den Willen Gottes zu tun. Kommt uns das seltsam vor? Nun seht: Die Welt tut den Willen Gottes nicht. Und wie hungrig und leer sind die Herzen! Wir sollten, um glücklich zu werden, einfach anfangen, Gottes Willen zu tun. Wir wissen ihn nicht? Nun, darum sagt Jesus: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern vom Worte Gottes." Da erfahren wir ihn.

Jesu Leiden kann uns zu einer völligen Neuorientierung unseres Lebens führen. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

öfrKirdir .amMatfer

**3 fr**

Pretilgt

non

WUti elmBxi feil

Ostern

„Es stehe Gott auf!;/

Matthäus 28, 2-4: „Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot."

Es gibt wohl kein anderes Fest, das die Herrlichkeit und Macht unseres Gottes so deutlich macht wie das Fest von Jesu Auferstehung. Laßt uns darum fröhlich unsre Osterlieder singen.

Manchmal kommt einem bedrückend zum Bewußtsein, in welch einer Todeswelt wir leben. Vor kurzem veröffentlichte der Polizei- päsident unserer Stadt Essen die Zahl der Selbstmörder im letzten Jahr: 81 Männer und junge Männer, 40 Frauen und Mädchen. 121 Selbstmorde in einer einzigen Stadt. Welcher Triumph des Todes!

Kürzlich ging ich über den Parkfriedhof, dessen Einweihung ich noch miterlebt habe. Nun ist daraus ein unübersehbares Gräberfeld geworden! Wieviel Tränen wurden hier vergossen. Triumph des Todes!

„Nein!" ruft uns das Osterfest zu. „Der Tod hat nicht das letzte Wort!" Seitdem der Herr Jesus auferstanden ist, ist eine Bresche geschlagen in des Todes Macht. In einem Osterlied heißt es: „. . . zerstöret ist all seine Macht, / Christ hat das Leben wiederbracht. / Halle- lujah!"

So ist Ostern ein Siegesfest! In einem Siegeslied der Bibel, dem 68. Psalm, heißt es: „Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreut werden!"

Seht, darum geht's an Ostern:

Wenn die Stunde da ist, steht Gott auf

1. So war's bei Seinem Sohn

Um alles recht zu verstehen, müssen wir uns kurz die Erdentage des Herrn Jesu vergegenwärtigen. Da zog Er über die Straßen Galiläas und Judäas. Wohl äußerlich ein armer und geringer Mann. Aber es verging doch kaum ein Tag, an dem nicht Seine göttliche Herrlichkeit hervorbrach, an dem Gott Ihn nicht legitimierte.

Da sind 5000 hungrige Menschen um Ihn versammelt. Er läßt sich ein paar armselige Brote reichen und ein paar Fischlein. Ein kurzes Gespräch mit Seinem Vater — und siehe, das Wenige reicht aus, alle zu sättigen.

Da rast der tobende Sturm über den See Genezareth. Verloren scheint das armselige Boot in den aufgewühlten Wellen. Fassungslos drängen sich die Jünger um ihren Meister. Der schreitet über das schwankende Deck nach vorn. Gebieterisch streckt er die Hand aus. Und — die Wogen legen sich. Der Sturm schweigt.

Da steht ein Blinder vor Ihm. Er fährt ihm über die Augen. Und zum erstenmal erfaßt dessen Blick die Welt.

Da steht er am Felsengrab des Lazarus. Schaudernd haben ein paar

Beherzte die Felsplatte entfernt. Er spricht ein Wort. Und geblendet und taumelnd entsteigt Lazarus dem Grab.

O ja, gewaltig und überzeugend hat sich Gott zu Ihm bekannt. „Und seine Jünger glaubten an ihn."

Und dann auf einmal ist das wie abgeschnitten. Da verrät Ihn Sein eigener Jünger — und Gott schweigt. Da fassen Ihn rohe Hände in Gethsemane — und Gott schweigt. Da steht Er vor dem tobenden Volk und vor ungerechten Richtern — und Gott schweigt. Da hängt Er verspottet am Kreuz — und Gott schweigt. Da jubiliert die Hölle, da spreizt sich die Gemeinheit — und Gott schweigt. Da schreit Er selbst in tiefster Not: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" —• und Gott schweigt. Da legen sie Ihn ins Grab — und Gott schweigt. Da verrinnen Tage und Stunden; die Jünger verzweifeln; die an Ihn glauben, fallen ab — und Gott schweigt.

Da möchte man rufen: „Es stehe Gott auf!"

Und siehe — Er steht auf! Die Erde bebt. Ein leuchtender Streiter Gottes reißt das Grab auf. Jesus Christus dringt hervor. Und dann heißt’s fast lustig: „Der Engel setzte sich auf den Stein." Er dokumentiert durch Sein Hinsitzen, daß der dumme und großmäulige Menschenwahn nun zu Ende ist. Die Kriegsknechte mögen gehen oder ohnmächtig werden — wie sie wollen! Aber nun hat Gottes Reich hier Fuß gefaßt.

Bleibt nur die Frage: Warum hat das denn nun so qualvoll lange gedauert, bis Gott aufstand? So fragt nur der, der noch nie um seine Sünde und um Gottes Gericht und um seine Seligkeit bekümmert war. Wir wissen: Der Herr mußte in diese Tiefe, um uns mit Gott zu versöhnen, um die Strafe zu tragen, „auf daß wir Frieden hätten".

So zeigt die Finsternis über dem Kreuz Gottes Liebe; der Morgenglanz über dem leeren Grab aber Gottes Flerrlichkeit.

1. So ist's bei Seinen Kindern

Hier muß ich eine kleine Geschichte erzählen: In meine Bibelstunde kam längere Zeit ein Mann. Eines Tages erklärte er mir voll Freude, daß er nun dem Herrn gehören wolle. Kurz nachher kam er in eine große Not. Er rief zum Herrn. Und — die Not wurde noch größer. Da war’s mit seinem Glauben aus. „Wenn's mir so geht", erklärte er, „dann will ich nichts mehr mit dem Christentum zu tun haben."

Nun, er ist später wieder zurechtgekommen und vor einiger Zeit nach einem furchtbaren Krankheitslager, wo der Flerr ihn Stück für Stück zerbrach, im Frieden heimgegangen.

Seht, der Mann hat e i n Wörtlein der Bibel nicht gekannt, und das hat er lernen müssen: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen" (Apg. 14, 22).

Wir haben einen Herrn, der mit dem Kreuz nach Golgatha ging. Von da führte Sein Weg zur Herrlichkeit. Wollen wir mit dem Herrn zur Herrlichkeit gehen? Wollen wir uns trennen von der verlorenen Masse, die schlafend zum Verderben wandelt? Wollen wir die Krone des ewigen Lebens gewinnen? Dann müssen wir dem Herrn auf Seinem Weg nachgehen. Dann dürfen wir uns nicht fürchten, ein Kreuz auf uns zu nehmen und den Sterbensweg über Golgatha anzutreten.

Der Pilgerweg eines Christen hat viel Ungemach. Da sind die Trübsale, die auf jedem Lebensweg sind, die die Welt auch hat. Dazu kommt noch Besonderes für Christen: die Feindschaft der Welt: die Anfechtungsstunden, wo der Satan gegen uns Sturm läuft; die Bußestunden, wo man über sich selbst recht betrübt wird; die Zweifelsstunden, wo das Herz nicht mehr weiß, ob es noch von seinem Heiland geliebt wird.

Das muß so sein, damit unser altes Wesen zerbrochen wird. Die edle Königin Luise sagte in der schweren Zeit, als sie vor Napoleon fliehen mußte: „Als es mir gut ging, verstand ich nicht das 'Wort: ,Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.' Aber es mußte so kommen. Gott muß alles Schmutzige und Unreine schmelzen und hinwegnehmen."

Wir wissen das wohl. Aber es ist oft so schwer, daß wir am liebsten umkehren möchten. Da seufzt das Herz auch oft: „Es stehe Gott auf! Hört Er nicht mehr das Schreien meines Herzens und Mundes?"

Da verkündigt nun Ostern: „Wenn die Stunde da ist, steht Gott auf!" Blickt nur fest auf Jesus. Dringt Ihm unverdrossen nach aut dem steinigen Golgathaweg! Dann feiert Ihr mit Ihm Ostern. Erfahrene Christen kennen die Osterstunden, wo Gott aufsteht; wo Himmelslicht hereinbricht; wo die Notsteine von Engelshänden weggetragen werden; wo alles, was uns ängstigte, ohnmächtig und zerstoben ist; wo der Auferstandene, der lebendige Heiland, selber dasteht und sagt: „Friede sei mit dir."

Und all diese Osterstunden sind nur ein Angeld auf die große, ewige Osterstunde, wo wir in ewiger Herrlichkeit Ihn sehen, wo Er „alle Tränen von den Angesichtern wischt". Darauf freue ich mich.

1. So wird's bei der Welt sein

Mit einem kleinen Kreis verständiger Leute las ich vor kurzem das Werk des großen, italienischen Dichters aus dem 13. Jahrhundert: Dantes „Göttliche Komödie". Da ging uns auf, wie diese seltsame Schau, die Flimmel und Hölle umfaßt, herausgeflossen ist aus dem Schmerz, den Dante empfand über die Ungerechtigkeit der Welt.

Kennen wir das nicht auch, daß man an der Welt leidet? Wie war wohl den lieben Jüngern zumute, als sie am Grabe ihres Heilandes diese großspurigen, brutalen Kriegsknechte sich spreizen sahen. „Es stehe Gott auf!" mögen sie geseufzt haben.

„Es stehe Gott auf!" rufen die Tränen von Millionen.

Nur Geduld! Er steht auf! „Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben." Jenes Beben am Ostertag ist nur eine Ankündigung jenes Bebens, das die Welt vergehen macht. „Und ein Engel des Herrn kam vom Himmel." Ach nein! Dann wird Er selbst kommen, der Auferstandene. Und auch von Ihm heißt’s dann: „Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee." Dann wird das Entsetzen der Kriegsknechte auf alle Welt fallen. Die Gemeinde des Herrn aber wird Ostern feiern in Freude, Jubel und Frieden. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 4/1964

öfrKirdir



amMatfer

^feleOuflblattrefbe

bringt PretugtriUHr

bfrJufloiDjjferm Wilhelm Bufrh üi eifen/Ruhrhalr\* GnuroberTeil Der Hörer in Mefen Gotteabienften finü lu^mDlichr\*

Am Rande der Passionsgeschichte

Unreife Nachfolge

Markus 14, 50—52: „Und die Jünger verließen Jesus alle und flohen. Und es ward ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge ergriffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren und floh bloß^ von ihnen.“

Ihr kennt doch alle den Namen Albrecht Dürer. Auf jedem Bild, das dieser große Künstler der Reformationszeit malte, hat er irgendwo ein Täfelchen eingezeichnet mit seinem Namenszug. Auf dem einen Bild hängt dies Täfelchen an einem Baum. Ein andermal steht es, an einen Stein gelehnt, in einer Ecke. Aber immer ist es da, dies Täfelchen mit AD = Albrecht Dürer.

Der Verfasser des zweiten Evangeliums hat es auch so gemacht. Er hat uns da ein klares Bild von Jesu Wirken, Leiden und Auferstehen gemalt. Und nun finden wir hier, mitten in der Passionsgeschichte, das Täfelchen mit seinem Namenszug. Die Textgeschichte ist sicher sein ganz persönliches Erlebnis gewesen. Er war der Jüngling, der von dem Lärm der Gefangennahme Jesu geweckt wurde. Er sprang aus dem Bett, warf sich ein Leintuch über und erlebte alles mit. Plötzlich entdeckten ihn die Soldaten. Einer griff ihn. Da ließ er sein Leintuch fahren und flüchtete, wie Gott ihn geschaffen hatte.

In den ernsten mittelalterlichen Spielen kommt meist zur Erheiterung der Zuschauer irgend eine komische Figur vor. Als solch eine komische Figur sah ich früher immer diesen Jüngling an. Aber dann las ich einmal, daß der bekannte englische Prediger Whitefield diesen Jüngling bezeichnet hat als das Bild einer unreifen Nachfolge. Er hat recht. Und weil es unter uns so viel unreifen Christenstand gibt, möchte ich euch dies Bild heute morgen vor die Augen stellen.

Unreife Nachfolge

1. Von Jesus gepackt

Verschiedene Andeutungen der Bibel, auf die wir jetzt nicht näher eingehen können, zeigen uns, daß dieser Markus Sohn aus einem reichen Hause war. Sein Elternhaus lag wohl in der Nähe des Gartens Gethsemane. Nun muß ich noch darauf hinweisen, daß das griechische Wort, das hier für „Jüngling" steht, einen Jungen unter 20 Jahren bezeichnet. Solch ein Junge hat einen festen Schlaf. Es muß schon ein beträchtlicher Lärm in jener unruhigen Nacht gewesen sein, daß er aus dem Schlaf auffuhr. Er hört Männerstimmen. Unheimliches Fackeilicht zuckt durch die Bäume. Waffen klirren.

Schon eilt er, kaum bekleidet, aus dem Hause und versteckt sich in der Nähe des Schauplatzes hinter einem Gebüsch. Und da schaut er Ergreifendes:

Gerade in der Nacht der Gefangennahme brach die göttliche Hoheit unsres Heilandes wundervoll hervor. Zunächst in der Scene, wie Er Seinen Häschern entgegentritt mit den Worten. „Ich bin's, den ihr sucht!" Da werden sie so verwirrt, daß sie zurückweichen. Einige stolpern und stürzen zu Boden.

Weiter sieht der Markus, wie Petrus wild sein Schwert zieht und auf die Soldaten einhaut. Aber da fällt ihm Jesus in den Arm: „Laß das! Ich könnte meinen Vater um Heere von Engeln bitten!"..

Und jetzt geschieht es, daß dieser Jesus sich vor Seine Jünger stellt und majestätisch sagt: „Laßt diese gehen." . . .

Als Jesus ganz allein zwischen bestialischen Menschen gefesselt den bitteren Weg antritt, folgt Ihm ein letzter, dieser junge Markus. Hier steht: „. . ein Jüngling folgte ihm nach." Versteht! Nicht den Soldaten folgte er nach. Nicht dem interessanten Schauspiel. Sondern „Ihm"! Und um das zu unterstreichen, steht im Griechischen hier ein seltsames Wort. Das bedeutet wörtlich: „Er folgte mit ihm zusammen nach". Das Wort sagt: Er klebte richtig an Jesus, er war von Ihm gefesselt und gepackt.

Ich finde das herrlich. Aber auch selbstverständlich. Wovon sollte eigentlich ein junges Herz gepackt werden — auch heute noch in dieser Zeit, in der alle Werte entwertet werden — .wenn nicht von der Person Jesu? „Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden . . .!"

1. Und doch — nur unreife Nachfolge!

Es ist auffällig, daß die Kriegsknechte in jener unruhigen Nacht die Jünger weglaufen ließen. Jetzt faßte auf einmal einer nach dem jungen Markus, um ihn als einen Begleiter Jesu zu verhaften. Offenbar hatten die Soldaten also doch den Befehl, die Jünger Jesu noch festzunehmen. Warum taten sie es nicht? Weil Jesus befohlen hatte: „Lasset diese gehen!" Diesem majestätischen Befehl wagte keiner zu trotzen. Welche Vollmacht hat Jesus! Ich möchte gern dabei stehen bleiben und ausführen, was der Dichter sagt: „Unter seinen Schirmen / bin ich vor den Stürmen / aller Feinde frei . . ."

Aber schauen wir uns nach Markus um! Er stand nicht unter diesem Schutzbefehl. So griff ein Soldat nach ihm. Da erschrak er, ließ sein Leintuch fahren und floh bloß in die Nacht — nach Hause — ins warme Bett.

Welch ein Bild! Er gehörte wohl zu Jesus — aber nicht unter allen Umständen. Er war der letzte, der mit Ihm ging — aber auch nur bis zu einem ganz bestimmten Punkt: wo es das Leben galt.

Von wem reden wir nun eigentlich? Von Markus oder — von uns? Dieser Junge interessierte sich für das Evangelium; aber er war nicht „Rebe am Weinstock". Er ging sehr weit mit seinem Heiland; aber er war nicht Glied am Leibe Christi. „Christlich-sein" und „Glied am Leibe Christi"—das ist ein großer Unterschied. Ich will es einmal persönlich sagen: Vor ein paar Jahren hatte ich als Losung ein Wort aus dem Propheten Haggai: „So spricht der Herr: Ich will dich nehmen und wie einen Siegelring halten." Das Wort gefiel mir gut, und ich nahm es im Glauben für mich. Als dann ein Freund mir diese Losung schön geschrieben zusandte, hängte ich diesen wundervoll geschriebenen Spruch in mein Studierzimmer. Dort hat er mich oft getröstet in Anfechtung.

Aber eines Tages ging mir auf: „Ein Siegelring? O Herr, das ist mir zu wenig! Ein Siegelring kann abgezogen werden. Ein Siegelring — er mag noch so wert sein dem Besitzer — gehört nicht zum Leibe. „Herr", sagte ich, „es ist mir zu wenig! Ich möchte ein Glied an Deinem Leibe sein, ein Finger, ach, vielleicht ein verachtetes Glied. Aber — Glied am Leibe Jesu."

Markus hatte noch nicht verstanden, worauf es ankommt, Und so war sein ganzes Christentum zu Ende, als die Welt mit wildem Griff nach ihm faßte.

Und diese Geschichte ist tausendmal und mehr geschehen. Wird sie auch unsre Geschichte sein? Es kann ja auch zu Ende sein, wenn die Welt nicht roh, sondern mit ihrer Verführung nach uns greift. Gottes Wort sagt: „Prüfet euch, ob ihr im Glauben stehet!"

1. Was ist denn „reife Nachfolge"?

Zunächst muß ich euch berichten, daß dem Markus eine ganz ähnliche Geschichte noch einmal passiert ist. Lange nach der Himmelfahrt Jesu zog er mit den Aposteln Paulus und Barnabas auf eine Missionsreise. Aber als es in Kleinasien gefährlich wurde, kehrte er um — zu seiner Mutter. Ein Jesus-Jünger . . . aber nicht unter allen Umständen!

Einige Jahre später aber war es anders. Da gab der einst von ihm so enttäuschte Paulus ihm das Zeugnis: „Er ist mir nützlich zum Dienst."

Was war da inzwischen geschehen? Da war aus dem windigen „christlichen" jungen Mann eine Rebe am Weinstock Jesus, ein Glied am Leibe Christi geworden.

Ja, aber wie ging das zu? Das sagt die Bibel nicht. Dies Entscheidende ist ein großes göttliches Geheimnis. Der Herr Jesus hat es so ausgedrückt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen."

Eine neue, eine Wiedergeburt — mit weniger geht es nicht. Und es ist klar: Eine Wiedergeburt ist Gottes eigenstes Werk an einem Menschenherzen. Dies große Erleben verläuft meist in bestimmter Ordnung: Da verzweifelt man völlig an sich selbst. Da sieht man sein völliges Heil in dem gekreuzigten Jesus. Da geht es nicht ab ohne eine ganze und völlige Auslieferung an den lebendigen Herrn.

Ich möchte jedenfalls beten im Blick auf unsre tote Christenheit und auf die vielen Markusse unter uns, daß es immer mehr so werde, wie es im Gesangbuch heißt: „Er das Haupt, wir seine Glieder . . ." Amen.

(9). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.

**öirKirdif**

gmMatfer

^fdeflußblattreiljr bniicrr prrtnfltnUnr HrrlugrnDpiarrer Wilhelm Bubt] in ^iTrn/Rufir halr- GnuroBerTertber Hörer fn Hufen GotfeaDienlrrn finö lußniölube-

Am Rande der Passionsgeschichte

Die Nacht enthüllt

Lukas 22, 50—51: „Und einer aus ihnen schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so machen! Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn."

Vor einiger Zeit hielt ich Vorträge in der DDR. An einem Freitagabend fuhr ich nach meinem Vortrag noch nach Berlin, um von da am nächsten Morgen heimzukehren. Aber dort in Berlin kam ich in Schwierigkeiten. Die U-Bahn fuhr um 1 Uhr nicht mehr. Ostzonale Taxi-Fahrer weigerten sich, in den Westsektor zu fahren. So kam ich dazu, zwischen 1 und 2 Uhr in der Nacht durch Berlin zu irren. Es war fürchterlich: diese Bilder von Betrunkenen, von Schlägereien, Erotik, dunklen Geschäften . . . Ich mußte denken: Normalerweise ist die Nacht wie ein Mantel, der alles zudeckt. Hier aber enthüllt die Nacht das Verborgene.

Genau so war es in jener Nacht, als der Herr Jesus im Garten Gethsemane gefangen genommen wurde. In dieser Nacht wurde auch mehr enthüllt als verdeckt.

Die Nacht enthüllte . .

1. . . . die Verkehrtheit der Menschenherzen

„Und einer schlug des Hohenpriesters Knecht mit dem Schwert." Wir wissen aus dem Johannis-Evangelium, daß dies Petrus war. Nun muß ich bekennen: Mein Herz gehört diesem wundervollen Petrus. Ein Hund beißt, wenn sein Herr angegriffen wird. Sollte Petrus schlechter sein als ein Hund?! Und doch — der Herr macht deutlich: Vor Gottes Augen ist das Herz des Petrus verkehrt. Ich habe darüber nachgedacht, warum der Herr dem Petrus diese Liebesdemonstration so hart verwehrt hat, und habe eine Menge Gründe dafür gefunden, die für uns sehr lehrreich sind, die ich aber nur kurz skizzieren kann.

Zunächst: Petrus war offenbar von der Wut regiert: In Jesu Augen aber ist jeder Haß Sünde. „Liebet eure Feinde!" gebot Er Seinen Jüngern. Doch wir wollen uns nicht über den Petrus erheben. Wir alle haben schon aus sehr viel unedleren Motiven heraus gehaßt und gestritten.

Weiter: Petrus wollte den Herrn Jesus verteidigen. Jesus wehrt ihm: „Laß sie doch machen." Das klingt wie Resignation: Es ist doch nichts mehr zu retten! Aber — so ist das nicht gemeint. Es ist vielmehr eine Narrheit und Ueberhebung, wenn wir uns einbilden, wir müßten Jesus und das Christentum verteidigen. Wir haben es wahrscheinlich alle schon getan in bester Meinung — wenn nicht gerade mit dem Schwert, so doch mit Worten. Laßt es bleiben! Jesus braucht unsre Verteidigung nicht. Seht, da schickt sich der Herr Jesus, unser großer Hoherpriester, an, den Gang zu tun zu dem Altar des Kreuzes, wo Er sich selbst für die Welt zum Opfer und zur Versöhnung hingibt. Dafür dürfen wir Ihm danken, wir dürfen Ihn anbeten, Ihm völlig vertrauen und auch von Ihm zeugen. Aber verteidigen? Nein, das ist Unsinn!

Weiter: Der Petrus wollte also in der Sache etwas mit Gewalt ausricliten. Es ist aber gerade das Kennzeichen des Gottesreiches, daß hier alles in ganzer Freiwilligkeit geschieht. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen", sagt der Herr selbst. Oh, wenn das die Kirche doch begriffe, daß jeder Zwang im Reiche Gottes eine Beleidigung des Geistes ist! Der Heilige Geist ruft still die Gemeinde aus der Welt zu Jesus. Alle Gewalt, Macht und ähnliches ist vom Uebel. Es kommen oft Leute zu mir und klagen: „Die evangelische Kirche schläft. Die Katholiken besetzen alle einflußreichen Stellen." Denen sagt Jesus nur: „Laßt sie doch also machen! Das ist doch des Petrus Art. Aber mit meinem Reich hat das nichts zu tun."

Und noch eins: Warum wurde Petrus so wild? Weil er selber innerlich unsicher war. Sein Glaube war wackelig geworden. Geduld und Duldsamkeit finden sich nur dort, wo man selber seiner Sache sicher ist. Fanatismus, der um sich schlägt, zeigt nur, daß man innerlich unsicher ist.

Ich will das an einem alltäglichen Beispiel deutlich machen. Der Arzt Dr. Tournier erwähnt in seinem Buch „Der Zwiespalt des modernen Menschen" folgenden Fall: Ein Geschäftsmann erklärt, es sei nötig, seine Konkurrenten oder die Steuerkasse zu betrügen. Das gehe nicht anders. Eines Tages ertappt dieser Mann seinen Sohn auf einer Lüge. Da wird er wild und brüllt: „Alles kann ich Dir verzeihen, aber keine Lüge. Absolute Wahrhaftigkeit muß ich von Dir verlangen!"

Wir kennen gut diese Petrus-Stunden, wo wir wild werden, weil es bei uns selber nicht ganz richtig steht.

Ja, so wurden in jener Nacht Herzen enthüllt. Nicht nur das des Petrus, sondern auch das seines Gegners, der, wie Johannes berichtet, Malchus hieß. Dieser arme Narr glaubte, man könnte mit Jesus fertig werden. Nun, er hat viele Nachfolger im 20. Jahrhundert. Ist nicht unser öffentliches Leben beinahe fertig mit Jesus? Ist Er nicht der Baustein, den die Bauleute in Ost und West verworfen haben? Ja, man ist mit Ihm beinahe fertig geworden. Aber nur beinahe. Er ist nur verdrängt. Aber Er ist da. Jesus lebt. Auch du wirst mit Ihm nicht fertig. Sieh zu, daß Er mit dir fertig wird!

Und nun noch eins zu den beiden Männern: Beide wollten das Beste. Beide meinten, sie handelten richtig, der Petrus sowohl wie der Malchus. Und doch — beide sündigten. Unsre bestgemeinten Werke sind oft unsre bösesten. Im „Faust" sagt das Gretchen nach ihrem Fall: „Und alles, was mich dazu trieb / ach, war so gut/ Gott, war so lieb."

Man muß schon sehr am Worte Gottes bleiben und unter der Führung Gottes, wenn man nicht von seinem eigenen Herzen betrogen werden will.

1. . . . das Herz des Heilandes

Da haut der Petrus dem Malchus das Ohr ab. Ich hätte gedacht: „Diesem rohen Kerl tut die kleine Abreibung ganz gut."

Ganz anders Jesus! Ihn erbarmt der arme, blutende Kerl. Da wird ergreifend offenbar: Für Jesus gibt es keine Feinde. Er ist der, „dem

allemal das Herze bricht / wir kommen oder kommen nicht." Ein Strom von Liebe kommt mit Jesus in die Welt.

Nun muß die ganze Heilsgeschichte einen Augenblick innehalten, weil Jesus zuerst den Malchus heilen muß. So ist mein Heiland! Wir können nur zerstören, verwunden, elend machen. Er kann nur heilen: Leiber, Herzen, Gewissen. Ich wünsche uns, daß wir in unserm Leben Sein herrliches Heilen erfahren.

Laßt mich noch auf eine Seltsamkeit aufmerksam machen. Der Herr Jesus wollte nicht, daß das Knechtlein sein Ohr um Seinetwillen verlor. Vom Petrus aber hat derselbe Herr später verlangt, daß er sein Leben um Jesu willen hingebe. Petrus wurde Märtyrer. Versteht ihr das? Der Malchus kannte Jesus nicht. Da wurde nichts von ihm verlangt. Er wurde nur beschenkt. Petrus aber hat Gnade und Leben und alles von Jesus bekommen. Nun durfte er sein Leben für Jesus geben. Das heißt: Der Herr fordert Opfer nur im Maß unsrer geistlichen Erkenntnis. „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern", sagt Jesus selbst Seinen Jüngern.

1. . . . die Bedeutu ng des Ohres

Da geht der Heiland hin, um eine Welt mit Gott zu versöhnen. Er geht hin, um den Tod zu überwinden und um den Thron zur Rechten Gottes einzunehmen. Und auf diesem Weg hält Ihn das lächerliche Ohr auf. War denn dies Ohr so wichtig?

Ich meine, der Herr wolle hier eine kleine Demonstration veranstalten, um uns auf die Bedeutung des Ohres in der Heilsökonomie Gottes aufmerksam zu machen.

Wir leben in einem Zeitalter, in dem das Auge überschätzt wird. Film, Fernsehen, Illustrierte machen den Menschen von heute völlig visuell. Er ist ganz auf Sehen eingestellt. Damit geht Hand in Hand, daß kein Mensch mehr richtig zuhören kann.

Darum ist vielfach in unsrer armen Kirche die Meinung verbreitet, jetzt müsse man das Evangelium auch über das Auge gehen lassen. Da quält man sich mit Film und Laienspiel.

Gott hat es aber so geordnet, daß das Reich Gottes über das Ohr zu uns kommt: „Der Glaube kommt aus der Predigt", stellt die Bibel fest, „die Predigt aber durch das Wort Gottes." Und Jesus erklärt: „Meine Schafe hören meine Stimme."

Der Heiland heilt dem Malchus das Ohr an, als wollte er sagen: „Du sollst auch einmal das Wort von der Versöhnung hören können."

Können wir hören? Gottes Wort mahnt oft: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Und: „Heute, so ihr meine StintS^mhört, verstocket eure Herzen nicht!" Amen.

(10). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.

**öifKirtlir**

gmMatfer



X>fdrÖuöblattrnl7e bnntrr prrtnptniDff tierJufienDplärrer Wilhelm Bufrii in Glfen/Ruhrhälr- önflroBerTeflDer Horn- in tuefen Gcrtfepöienlten Imö

Nr. 8

Nicht mehr allein!

Jesaja 53, 6: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn."

Von einem armen gelähmten Mann erzählt die Bibel. Als der mit dem Herrn Jesus in Berührung kam, faßte er das Elend seines armen Lebens in der Klage zusammen: „Ich habe keinen Menschen." Er will sagen: „Ich sehe wohl viele Menschen. Ich spreche auch mit vielen Menschen. Aber — wenn's darauf ankommt, bin ich ganz allein."

Wem geht es nicht so? Immer lauter wird heute die Klage über die Vereinsamung des Menschen. Wir fürchten uns davor. Und darum klammern sich die Menschen aneinander in erotischen Beziehungen oder in Bünden. Und doch — hilft das?

Ich muß immer wieder an jenen Soldaten denken, den Dwinger in einem seiner Bücher schildert: Der ist als Verwundeter von der Weißen Armee auf dem gefrorenen Baikalsee zurückgelassen worden. Nun kauert er dort allein. Die Freunde sind fort. Die Rote Armee naht heran. „Und — nirgend ein Herz!"

Das ist die Not, die heimlich in Millionen Herzen lebt. Darum ist unser Text so unerhört aktuell. Er spricht nämlich davon

Wie Gemeinschaft entsteht

1. Woher kommt die Zertrennung?

Unser Text gibt darauf die klare Antwort: Das kommt daher, daß wir eine Welt ohne Gott sind.

Der lebendige Gott allein ist der Hirte der Menschen. Und diesem Hirten laufen wir weg. „Wir liefen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg." Das ist allerdings eine überraschende Vision von der Menschenwelt: eine Schafherde, die nach allen Himmelsrichtungen auseinanderstrebt — weg vom Hirten! H. Frey sagt: „Wir haben uns von Gott befreit. Nun sind wir in den kleinen Raum unseres Ich gebannt."

Ja, wahrer kann man die Menschenwelt nicht schildern als so: eine Schafherde, die auseinanderspritzt. Und jedes Schaf rennt stur seinen Weg.

„Ein jeglicher sah auf seinen Weg." Den Mittelpunkt haben wir verloren, den Hirten, der uns alle leiten wollte. Jetzt strebt alles auseinander.

Das gilt für die Völker untereinander. Kein Bündnis hält. Das sehen wir ebenso innerhalb der Völker: Sogar die Parteien platzen auseinander. „Ein jeglicher sah auf seinen Weg." Die Klassenkämpfe der vergangenen Zeit sind eine Illustration dazu. Heute sind die Berufe so spezialisiert, daß jeder nur noch seinen Weg sieht. Was weiß der Autoschlosser vom Geistesarbeiter?!

Ja, es gilt sogar für die Kirchen: „Jeder sah auf seinen Weg." Und es gilt für die Familien. Was weiß denn der Vater von seinen heran- wachsenden Kindern? Der geht morgens in die Fabrik oder in sein Büro. Dort lebt er sein eigentliches Leben. Und zu Hause ist seine Schlaf- und Speisestelle, sonst kaum etwas anderes.

Das ist jetzt keine theoretische Betrachtung. In unserem Text steht nachdrücklich — im Hebräischen wird es noch deutlicher —: „Wir allesamt insgemein ..."

Welt ohne Gott! Welt ohne Mittelpunkt führt zur Atomisierung der Menschen, die nun als dumpfe Masse neu zusammengebacken werden zu einem wüsten Klumpen. Und die Herzen gehen dabei zu Grunde.

1. Gott tut nun etwas Seltsames

Ist es euch aufgefallen? Unser Text erscheint auf den ersten Blick reichlich unlogisch. Da steht: „Wir liefen alle in der Irre wie Schafe. Ein jeglicher sah auf seinen Weg. Aber der Herr ..." Nun müßte es eigentlich so weitergehen: „Aber der Herr, der gute Hirte, pfiff seiner auseinandergelaufenen Herde und rief sie wieder zusammen.” Das hätte einen Sinn. Doch wie steht es hier? „Aber der Herr — warf unser aller Sünden auf ihn."

Wie merkwürdig! Gott tut also etwas, was anscheinend gar nicht zur Sache gehört: Er richtet das Kreuz von Golgatha auf, an dem der Sohn Jesus stirbt.

Ich will die Seltsamkeit noch einmal mit dem Bild der Herde aus- drücken: Die Herde spritzt auseinander. Da nimmt der Hirte das einzige Lamm, das bei Ihm geblieben ist, und tötet es. Wie wunderlich!

Nun, „ein jeglicher sah auf seinen Weg." So laufen die Menschen dahin und sagen: „Wir haben mit unserm Weg genug zu tun. Wir interessieren uns nicht für Gottes seltsames Tun." Genau so habe ich es gestern in einem Bergmannslager erlebt, wo mir zwei junge Männer einfach erklärten: „Sie können sagen, was Sie wollen. Es interessiert uns nicht."

Sollten wir nicht doch lieber stehen bleiben und ernstlich fragen: „Gott! Hirte! Warum handelst du so? Was soll das Kreuz? Warum tötest du Jesus?" Ich jedenfalls habe so gefragt.

Und da hat mir Gott in diesem Text geantwortet: „Ich habe deine Sünde auf Jesus geworfen. Und er hat sie am Kreuz weggetragen."

„Meine Sünde? Ich sah — wie alle — auf meinen Weg. Und der ist doch recht! Was heißt hier Sünde?!"

Darauf hat Gott mir geantwortet: „Ja, deine Sünde habe ich auf Jesus geworfen. Auch du bist ja von mir weggelaufen und bist deinem eigenen Herzen gefolgt. Das ist deine Sünde. Denn nun hast du mich nicht geliebt und deinen Nächsten auch nicht."

Da mußte ich zugeben: „Du hast recht! Und es ist so: Die Sünde lockt mich. Darum laufe ich von dir weg. Und je mehr Schuld auf mir liegt, desto mehr verliere ich den Mut, umzukehren. Wo soll ich denn mit meiner Sünde hin, wenn ich vor dein Angesicht komme?!"

Darauf antwortet Gott: „Du kannst ruhig zu mir kommen. Deine Sünde liegt ja gar nicht mehr auf dir. Ich warf sie auf den Gekreuzigten. Er hat sie weggetragen."

„O Herr!" sage ich. „Dann kann ich ja umkehren! Und alles ist gut! Ich darf dein Kind sein?!"

„Ja", sagt Gott. „Ja! Darum warf ich alle Sünde auf Ihn, daß du dich wieder zu mir bekehren kannst. Tu es!"

Nun darf ich im Frieden heimkehren. Und in dem Augenblick, wo ich das tue, ist an einem Punkt die ganze Menschheitsgeschichte umgewandelt. An meinem Platz ist jetzt nicht mehr auseinanderspritzende Herde. Da ist an einer Stelle die Menschheit in Ordnung gekommen, weil das Schaf wieder beim Hirten ist.

Ich habe das einmal so persönlich erklärt, weil ich keine andere Möglichkeit sehe, diese große Sache klar zu machen. Aber ich muß euch darauf hinweisen: Zweimal steht im hebräischen Text sehr nachdrücklich „Alle insgesamt". Das erstemal: „Wir liefen alle insgesamt in der Irre." Und zum zweitenmal: „Der Herr warf alle unsre Sünde insgesamt auf ihn." Der Weg zum Frieden mit Gott über das Kreuz Jesu steht allen offen. Und wenn der Jungbergmann sagte: „Es interessiert mich nicht", so mußte ich ihm antworten: „Und doch — auch für dich starb Jesus."

1. Die neue Gemeinschaft

Zunächst möchte ich noch einmal mit aller Klarheit feststellen: Es gibt keinen anderen Weg zu Gott als über das Kreuz Jesu. Nur hier kommt die Sache mit unserer Sünde in Ordnung. Aber — dieser Weg ist für alle offen.

So sammeln sich unter Jesu Kreuz alle Leute, die umgekehrt sind. Und darum ist hier die einzig mögliche Gemeinschaft von Menschen, weil man hier wieder den Hirten zum Mittelpunkt hat. Alle anderen Versuche, die Einsamkeit des Menschen zu überwinden und eine wirkliche Gemeinschaft zu schaffen, sind vergeblich.

Es könnte einer sagen: „Ach, in den Kirchen ist ja auch keine Gemeinschaft. Da ist's wie überall." Darauf antworte ich: „In den Kirchen sind leider eben Millionen Menschen, die nie zu Jesu Kreuz gekommen sind." Wer aber an Jesus gläubig wird, findet sofort Brüder und Schwestern. Da wird dann nicht gefragt: „Welcher Kirche oder welchem Volk oder welcher Rasse oder welcher Partei gehörst du an?" Da gilt nur eins: Man ist wieder zum Hirten gekommen.

Als ich im letzten Krieg kurz Soldat war, wurde ich zu einem Gemeinschaftsfest auf ein Dorf eingeladen. Ich nahm einen Kameraden mit, einen total unchristlichen Mann. Wir wurden in dem Dorf freundlich bewirtet. Schon beim Essen verband uns eine herzliche Gemeinschaft.

Als wir am Abend heimgingen, fragte mein Kamerad: „Sie kannten die Leute wohl schon länger?" „Nein! Ich habe sie heute zum erstenmal gesehen." — „Ja, aber da war doch ein Herz und eine Seele, als wenn diese Bauern Ihre Brüder wären." „ Freund! Es sind auch meine Brüder!" rief ich. Und dann erzählte ich ihm von der neuen Gemeinschaft der Christen. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

**öiMttllf**

amMarkr

T>ufe£luflblattrnbf

brtiijr prrDijffiLDif UfTlufloibifferrn:

Wilhelm Bufifi ui eflen/Ruhr hält- önflrobnrTnlDer Horn: in birfm GotteoDienltrn linü luumWufir«

**Nr.** 7 **Verlagsort Gladbeck**

Gegenstände der Passion

Die Parfumflasche

**Markus** 14, 3: „Und da Jesus zu Bethanien war in Simons, des Aussätzigen, Hause und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungeiälschtem und köstlichem Narden- wasser, und sie zerbrach das Glas und goß es auf sein Haupt.“

Der bekannte Professor Schiatter erzählt in seinen Erinnerungen, wie er einmal als Student die Predigt eines liberalen Theologen hörte. Er sagt darüber witzig: „Da stand der Mann auf seiner Kanzel und zankte sich mit dem Text." Der Text paßte dem Prediger nicht in seine Gedankenwelt.

So ähnlich fast erging es mir mit unserem Text. Da wird berichtet, wie der Herr Jesus an einem Gastmahl teilnahm. Auf einmal erschien eine Frau. Sie eilte auf Jesus zu und goß ein Fläschchen mit köstlichem Rosenwasser über Ihn aus. Sie war so aufgeregt, daß sie die Flasche nicht öffnete, sondern einfach zerbrach.

Es wird uns berichtet, daß die Jünger über diese Frau gemurrt haben. Ich kann die Jünger so gut verstehen. Ich stand auf ihrer Seite; denn so exaltierte Frauen sind unangenehm. Ich fürchte nichts mehr als Hysterie und Aufregung des weiblichen Geschlechts.

Doch dann mußte ich feststellen: Der Herr steht auf Seiten dieser Frau. Und weil ich überzeugt bin, daß Jesus immer recht hat, blieb mir nichts andres übrig, als meine Gedanken korrigieren zu lassen und zu hören, was ich hier gesagt bekomme. Das will ich euch nun weitergeben.

Hier im Text sehen wir das

Christentum des Herzens

1. Hier hat Jesus ein Herz eingenommen

Die geistliche Geschichte dieser Frau — Maria heißt sie — fängt ja nicht damit an, daß sie bei diesem Gastmahl den Herrn Jesus mit der kostbaren Narde überschüttete. Da ist schon Entscheidendes vorausgegangen. Ehe sie dem Sohne Gottes so überschwenglich ihre Liebe zeigte, war die Liebe Gottes in Jesus zu ihr gekommen und hatte ihr Herz erfüllt. Uber die Geschichte des Textes könnte man das Wort des Johannes schreiben: „Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt."

Der Apostel Paulus hat einmal gesagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz." Haben wir eigentlich eine Ahnung davon, wie das ist? Ich kenne euren geistlichen Zustand nicht. Vielleicht habt ihr einige christliche Gedanken. Vielleicht sogar ein wenig Erkenntnis der Sünde und einige Bußregungen. Ja, vielleicht habt ihr sogar Sehnsucht nach Gottes Heil oder sogar einigen Glauben. Wahrscheinlich liegt das alles zwischen anderem Gerümpel auf dem Grunde unseres Herzens. Aber — wovon ist das Herz erfüllt?

Bei dieser Maria war die Liebe Gottes ausgegossen in das Herz. Wie so etwas zugeht? Heute genau so wie vor 2000 Jahren. Die Sache fängt damit an, daß man in Gottes Licht kommt. Von dem Augenblick ab braucht uns niemand mehr zu erklären, was das ist:

„ein verlorener und verdammter Sünder". So fremd uns dieser Satz vorher war — nun versteht man ihn. Man sieht, daß man nicht in Gottes Reich paßt, daß man Gott ein Greuel ist — und das erkennt man gerade dann, wenn man zum erstenmal gern ein Kind Gottes sein möchte.

In diesem Zustand ist dieser Maria Jesus begegnet. Da hat sie fast visionär erkannt: Gott stößt mich nicht hinaus. Ja vielmehr: Der Sohn Gottes ist gekommen, mich zu suchen und zu verändern und zu reinigen und Gott angenehm zu machen. Da öffnete sie ihr Herz dieser Liebe Gottes in Jesus.

Es gibt einen Liedervers, der das so wundervoll ausdrückt: „Liebe, die mich hat gebunden/ an ihr Joch mit Leib und Sinn;/Liebe, die mich überwunden/ und mein Herz hat ganz dahin: / Liebe, dir ergeb ich mich/ dein zu bleiben ewiglich."

Das ist eine große Sache, wenn Jesus das Herz einnimmt. Wie steht es da mit uns? Vielleicht verstehen wir das Verhalten der Maria bei dem Gastmahl einfach darum nicht, weil wir Gottes Liebe in Jesus zu uns noch gar nicht begriffen haben. Der Herr Jesus hat den Petrus einmal gefragt: „Hast du mich lieb?“ Er wird ja auch uns einmal diese Frage stellen. Wir werden sie nicht beantworten können, wenn wir nicht vorher aus bedrängtem Herzen den Herrn Jesus gefragt haben: „Hast denn du einen Menschen wie mich lieb?" und darauf die Antwort bekamen: „Wie lieb ich dich habe, kannst du an meinem Kreuz sehen. Mir ist das Herz gebrochen für dich.“

1. Hier brennt ein Herz in reiner Leidenschaft

Wir sehen bei dieser Maria etwas Großes: eine Leidenschaft des Glaubens — eine Leidenschaft für den geoffenbarten Gott.

Wir finden diese Leidenschaft nicht nur bei Maria. Als zwei Jünger dem auferstandenen Herrn Jesus begegnet waren, bekannten sie einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege!"

Und ich denke an die Geschichte vom Grafen Zinzendorf. Der saß einst mit ein paar Standesgenossen zusammen. Da kam das Gespräch auf ihre Leidenschaften. Man nannte das damals „Passionen". Einer erklärte: „Meine Passion ist die Jagd." Ein anderer: „Meine Passion ist das Glücksspiel." Der Dritte sagte lachend: „Meine Passion sind nur schöne Frauen." Schließlich fragte man den Grafen Zinzendorf, was denn sein Herz ausfülle. Da erklärte er: „Meine Passion ist Er, Jesus, nur Er."

Was sind wir dagegen doch für wunderliche Christen! Man liest oft eine Reklame: „Coca-Cola — eisgekühlt." Ich meine manchmal: Wir machen Reklame für eisgekühltes Christentum. Wir kommen nie in den Verdacht, daß wir exaltiert seien. Darum heißt es auch bei uns nie wie bei jener Maria: „Das Haus ward voll vom Geruch der Narde."

Maria zeigt uns die Leidenschaft des Glaubens. Leidenschaft hat es mit dem Gefühl zu tun. Nun ist es bei uns Mode geworden, daß jeder Kandidat schon wettert gegen sogenanntes „Gefühlschristentum". Man ist offenbar heute der Meinung, alles geistliche Leben habe im Eiskeller theologischer Überlegungen stattzufinden.

Nun, Maria schämte sich ihrer brennenden Liebe zu Jesus nicht. Und damit zeigt sie uns etwas Wunderbares: eine reine Leidenschaft.

Unreine Leidenschaften kennen wir alle. Wie werden sie in den Kinos hoch gepriesen! Trotzdem stehen sie unter Gottes „Nein" und führen ins Verderben.

Was ist das Kennzeichen einer unreinen Leidenschaft? Da steht das „Ich" im Mittelpunkt. Es sucht seine Lust und seine Sättigung.

Die reine, göttliche Leidenschaft hat dem „Ich" den Tod gegeben. Maria opfert die Narde, ihr Herz und alles. Dabei will sie nichts für sich. Es geht ihr um Ihn, um den Herrn Jesus. Das ist die Leidenschaft des Glaubens.

1. Nun lebt dies Herz in königlicher Freiheit

Es gibt einen interessanten Roman des Engländers Kipling: „Kim“. Darin schildert er einen indischen „Heiligen", der immer bestrebt ist: „Wir wollen Verdienst erwerben."

Wir wollen doch ruhig zugeben: Genau so denken wir auch oft. Wir nehmen den Christenstand ernst, wir verzichten auf manches, wir tun manches für unseren Herrn — mit dem geheimen Gedanken: „Ich will Verdienst erwerben." Das ist Zwang und nicht Freiheit.

Was meint ihr: Wollte Maria Verdienst erwerben, als sie den Herrn salbte? O nein! Das hatte sie auch gar nicht nötig. Jesu Verdienste, im Glauben angenommen, genügen reichlich.

Maria zerbrach das Glas einfach aus Liebe zu Jesus und aus Freude an Jesus. Und so sollte alle unsere Heiligung sein. Das ist das wahre Herzens-Christentum, wo man dem Herrn Jesus sein Leben heiligt aus Freude und Liebe. Nur eine solche Heiligung hat den Geruch der köstlichen Narde.

Ohne Zweckabsichten, ohne Hintergedanken die Narde eines geheiligten Lebens darbringen — das ist die königliche Freiheit der Kinder Gottes.

Im Glauben ist Maria frei Gott gegenüber. Bei Ihm ist alles gut, weil Jesus da ist. Und diese Freiheit hat sie auch Menschen gegenüber. Was kümmert sie das Gemurmel der Jünger über ihr Tun!

Solche Freiheit möchten wir alle auch wohl gern haben. Die Freiheit von Menschen kommt nicht aus unserer Charakterstärke, sondern aus dem Hingenommen-Sein von dem Erlöser.

Der Herr schenke uns solche Freiheit und solch einen Herzens- Christenstand! Amen. [[5]](#footnote-5) [[6]](#footnote-6)



MTefluflülattmlif bnnjr PretiifitniDie bfrlufloiDiifarrfr Wilhflm Buftfi in Glfen/Rufir half- Gfnjjropftlrttlia; Hörer fn luden Gdtreabienlten fmö iuiiniöliilif-

Nr. 9

Verlagsort Gladbeck

Gegenstände der Passion

Die Suppenschüssel

Matth. 26, 23: „Jesus antwortete und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten."

Die Schweiz ist ein sehr kultiviertes Land. Aber ab und zu stößt man doch auf seltsaipe, uralte, rauhe Sitten. Da war ich einmal zu einem Fondue-Essen eingeladen. Als ich kam, war der Hausherr selbst in der Küche beschäftigt, in einen Käsebrei allerlei Dinge hineinzurühren. Schließlich wurde die große Schüssel auf den Tisch gestellt. Und dann war es wunderlich, wie nach dem Tischgebet die ganze Familie, Alte und Kinder, sich um die Schüssel drängte. Mit Brotstücken fuhr jeder in den Topf und verzehrte diese käsegetränkten Stücke mit Behagen. Und das geschah nicht in einer Sennhütte, sondern in einer hypermodernen Wohnung.

Seitdem kann ich mir das Abendessen vorstellen, das der Herr Jesus mit Seinen Jüngern hielt. Früher habe ich nämlich nie recht verstanden, was das heißen soll: „Der mit mir die Hand in die Schüssel taucht..."

Ich habe im Geist diese Schüssel gesehen. Um sie herum geschah Seltsames. Jesus sagte mitten im Mahl: „Einer unter euch wird mich verraten." Erschrocken fragte jeder Jünger: „Herr, bin ich's?" Und Jesus darauf: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten." Und es geschah, daß sich zwei Hände in der Schüssel begegneten.

Da hörte ich

Die Predigt der Schüssel

1. In mir geschah etwas Anbetungswürdiges

Ehe ich euch das zeige, muß ich eine Erklärung abgeben: Unablässig höre ich von Theologen und anderen Leuten den Satz: In der Reformationszeit fragte der Mensch, wie er einen gnädigen Gott bekomme. Diese Frage interessiert den Menschen von heute nicht. Der fragt vielmehr: Wie werde ich mit dem Leben, mit der Ehe, mit dem Beruf fertig. Und darum müßt ihr jetzt darüber predigen.

Darauf antworte ich: „Ich kann nicht predigen nach dem den Leuten „die Ohren jücken". Ich muß vielmehr weitergeben, was Gottes Wort sagt. Und Gottes Wort sagt: Die wichtigste Frage für den Menschen bleibt die, wie sein Leben mit dem heiligen, schrecklichen und lebendigen Gott in Ordnung kommt. Und wenn diese Frage uns nicht mehr umtreibt, dann zeigt das nur, wie blind und dumm wir geworden sind. Meine Predigt aber kann sich nicht nach der Oberflächlichkeit unserer Zeit orientieren.

Nun will ich aufzeigen, wie in der Schüssel etwas Anbetungswürdiges geschah.

Der große Freund Gottes, Moses, bat einst den. Herrn: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen!" Und die Antwort? „Kein Mensch wird leben, der mich sieht." Deutlicher kann die tiefe Kluft zwischen dem heiligen Gott und dem unheiligen Menschen nicht gezeigt werden.

Aber nun steht in demselben 2. Mosebuch, in dem dies berichtet wird, eine seltsame Geschichte: 70 Älteste steigen mit Mose auf den Berg Horeb und „sahen den Gott Israels. Und er reckte seine Hand nicht aus wider sie. Und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie."

Wie ist das möglich? Sie sahen gewiß den, in dem Gott uns Sündern gnädig ist, Jesus, den Sohn Gottes, der von Ewigkeit her beim Vater war.

Nun ist es auffällig, daß da ausdrücklich steht: „Nachher aßen und tranken sie.“ Das will uns aufmerksam machen darauf, daß noch Größeres geschehen sollte: Dieser Sohn Gottes wurde in der Fülle der Zeit Mensch. Und der Judas durfte Ihn nicht nur von ferne sehen und hinterher essen. Nein! Er durfte m i t dem Herrn essen und trinken. Er durfte mit Ihm die Hand in die Schüssel tauchen.

Zwei Hände begegnen sich in der Schüssel. Da geschieht das Anbetungswürdige, daß in Jesus der heilige Gott sich in die engste Gemeinschaft mit Sündern begibt. Paulus rühmt mit der gläubigen Gemeinde: Seitdem wir Jesus angehören, sind wir „Gottes Hausgenossen" geworden.

Die Schüssel predigt: „Sehet doch, wie nah Jesus sich zu sündigen Menschen tut! Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget!"

Das möchte ich recht begreifen und rühmen: daß ich mit meinem Heiland in engster Gemeinschaft leben darf. Darauf verweist die Predigt der Schüssel.

Aber nun hat sie noch Weiteres zu sagen.

1. In mir geschah etwas Entsetzliches

Ich will gleich sagen, was dies Furchtbare war: In diesem Augenblick entschloß sich Judas, endgültig von Jesus abzufallen. Und in demselben Augenblick gab der Herr den Judas endgültig auf.

Dies kann uns sehr nahe angehen. Wir sind so geneigt, von der Sünde der „Welt" zu sprechen. Oft reizt es mich, mit flammenden Worten davon zu reden: Mit einem Schlage könnte die furchtbare Wohnungsnot beseitigt werden, wenn das Geld nicht ausgegeben würde für Karneval, Kasernen, Atomversuche und Wahlpropaganda. Aber — hat es einen Sinn, von der gefallenen Welt Früchte der Gerechtigkeit zu erwarten?

Unser Text zeigt uns: Richtig sündigen können nur die Jesus- Jünger. Judas taucht seine Hand mit Jesus in die Schüssel. Er steht in der engsten Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. So hoch ist er erhöht worden. Nur wer hoch steht, kann tief fallen. So fällt Judas tief.

Alle, die durch Jesus Kinder Gottes geworden sind, weil sie Vergebung der Sünden haben, die stehen hoch. Aber gerade darum können sie, nur die Kinder Gottes, tief fallen.

Von Judas heißt es in der Geschichte: „Da er den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn."

Unheimlich, wie hier die Bibel die innere Geschichte eines Menschen schildert! Wir haben alle unsere Geschichte. Die Psychologen mühen sich, diese zu verstehen. Sie kommen nicht weit. Einfach darum, weil sie nicht damit rechnen, daß in der inneren Geschichte eines Menschen der in Jesus geoffenbarte Gott eine Rolle spielt. Wir

Tcönnen Ihn hinhalten, wir können uns gegen Ihn verstocken, wir können an Ihn glauben, uns Ihm hingeben — das alles ist entscheidend für unsere innere Geschichte. Bei Judas kam diese innere Geschichte zu ihrem Abschluß. Er fiel endgültig von Jesus ab. Ich fürchte, es könnten hier Menschen sein, die dem Judas darin folgen.

Das geschah, während Judas die Hand in die Schüssel tauchte. Aber in derselben Sekunde geschah etwas noch Furchtbareres: Jesus gab den Judas endgültig auf. Er sagt: „Wehe dem Menschen!"

Bitte, seht recht hin! Nicht einen bösen Weltmenschen gibt Jesus auf, sondern einen christlichen Mann; einen Mann, der jahrelang Sein Jünger war; einen Mann, den jeder dafür ansah, daß er zu Jesus gehörte. Den gab Jesus auf.

Da ist ein langes Spiel mit der Sünde vorausgegangen. Da ist auch manches Werben Jesu vorhergegangen. So schnell geschieht das nicht, daß Jesus einen Menschen aufgibt. Aber — es kann geschehen! Das müssen wir wissen. Das will die Schüssel sagen.

Und nun predigt die Schüssel noch einen dritten Teil:

1. In mir geschah etwas Symbolisches

Zwei Hände trafen sich in der Schüssel: Die Hand des Sohnes Gottes und die Hand des Judas. Zwei Welten trafen sich damit in der Schüssel. Als ich das bedachte, fing die Schüssel an zu reden:

Ist dir klar, daß dein Herz mir sehr gleicht? Auch in deinem Herzen treffen sich die beiden Welten: die suchende, barmherzige, rettende Hand deines Heilandes — und die gierige Hand der Welt, die nach Geld und Ehre und Macht gierig ist. Beide greifen nach deinem Herzen.

So sagte die Schüssel. Und sie hat recht. Das gehört ja auch zu unserer inneren Geschichte, daß diese beiden Hände nach uns greifen: die rettende Hand Jesu und die verderbliche Hand der Welt.

Als ich das begriffen hatte, fing die Schüssel wieder an zu reden: Es ist aber ein großer Unterschied zwischen dir und mir. Ich bin ein totes Ding und muß einfach alles über mich ergehen lassen. Dein Herz aber ist nicht tot. Und darum kannst du eingreifen in den Kampf der beiden Hände. Du kannst entscheiden, in welche Hand dein Herz sich geben will.

Ich will es noch einmal in anderen Worten sagen: Als Gott den Menschen schuf, wollte Er ein Wesen, das in völliger Freiheit willentlich Ihm gehörte. Der Mensch fiel — und entschied sich gegen Gott.

Da sandte Gott Seinen Sohn, der die Sünde truq und alles heilen kann. Und damit sind wir von Neuem und endgültig in die Entscheidung gestellt, ob wir willentlich und frei Gott gehören wollen.

Welch eine Entscheidung! Amen.

Herausgegeben vom Sdmftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

'öfdffluflblattrriljr bringt prrbijrm.Dif bnrluflfnDiJwrrfr Wilhflm Buftfi in Glftn/Ruhr halt- önflroBnrTeil Der Horrr in öirfen GottcöDifnltfn linb

**Nr. 8 Verlagsort Gladbeck**



Gegenstände der Passion

84— DM

**Matth. 26, 14—15:** „Da ging hin der Zwölf einer, mit Namen Judas Iscliariot, zu den Hohenpriestern und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge."

Es gibt ein Sprichwort: „Alles in der Welt hat seinen Preis." Das ist gewiß richtig.

Die meisten Dinge haben einen festen Preis, der für alle gilt. Ein Brötchen kostet für jedermann 7 Pfennig. Und ein Volkswagen kostet 3500 Mark.

Daneben aber gibt es andere Dinge, die haben einen Liebhaber- Preis. Für ein Gemälde von Picasso z. B. bezahlen die einen eine halbe Mililon. Die anderen aber erklären: „Solch einen Unsinn würde ich mir nicht in meine Wohnung hängen, selbst wenn ich das Bild geschenkt bekäme."

Nun fragt ihr: „Was hat denn das mit dem Evangelium zu tun, das Du doch hier predigen sollst?"

Darauf antworte ich: „Nicht nur tote Dinge haben einen Liebhaber- Preis, sondern auch — der Herr Jesus." Davon spricht unser Text. Er wirft die Frage auf:

„Was ist Jesus wert?"

1. Was sagt Judas dazu?

Der Hoherat war in Verlegenheit. Man hatte beschlossen, Jesus zu töten. Doch man hatte Angst vor dem Volk. Man fürchtete Tumulte. Und darum war die Frage: „Wie kann man Jesus unauffällig verhaften?" Als man noch darüber beriet und keinen Rat wußte, wurde gemeldet: „Ein Jünger dieses Jesus möchte den Hohenpriester sprechen."

Bei dem, was nun folgte, ging es furchtbar nüchtern zu. Judas erklärte: „Ich bin bereit, Euch Jesus in die Hände zu spielen. Was zahlt Ihr?"



linge.

Ich wäre versucht zu glauben, daß der Himmel den Atem anhielt. Aber dem war nicht so. Man wußte im Himmel schon den Preis. Denn der Prophet Sacharja, der fast 550 Jahre vorher lebte, hat ein seltsames Wort von einem Hirten gesagt. Da spricht der Hirte: „Bi 'nget her, wieviel ich gelte. Und sie wogen dar, wieviel ich galt: 30 S

Ohne von ferne an diese Bibelstelle zu denken, einigten sich Judas und der Hoherat auf 30 Silberlinge. Das sind genau 84 DM.

„Was ist Jesus wert?" fragten wir. Judas antwortet: „84 DM.“ Nun frage ich euch: „Ist das viel oder wenig?“

Ich finde, es ist sehr viel. Denn wenn ich meine Zeitgenossen ansehe, dann entdecke ich: Sie geben Jesus her, ohne etwas dafür zu verlangen. Sie geben Ihn umsonst ab. Unsere Zeit wirft Jesus weg wie — ja wie einen alten Stiefel, den der Großvater noch getragen hat, den aber der Enkel wirklich nicht mehr brauchen kann.

Dem Judas war Jesus immerhin 84 Mark wert. Und bei dieser Taxierung ist Judas nicht stehen geblieben. Die Geschichte hat ja eine

Fortsetzung: Jesus also wurde unauffällig verhaftet. Und der Hoherat konnte den Prozeß nach seinem. Willen lenken. Jesus wurde zum Tode verurteilt.

Als Judas das hört, kommt er zu sich. Er eilt mit dem Beutel, dem er noch keinen Silberling entnommen hat, zu dem Hohenpriester: „Ich habe unschuldig Blut verraten. Nehmt Euer Geld zurück!"

Seltsame Geldgeschichte! Es ist eine allgemeine Rede unter uns, daß einer sagt: „Geld macht nicht glücklich—". Darauf der andere: „Aber es ist eine große Beruhigung." Hier würde Judas leidenschaftlich widersprechen: „Dies Geld hat mich gebrannt wie Feuer!" Ob nicht manch einer unter uns Geld hat, das im Gewissen wie Feuer brennt?!

Wie erging es Judas? Der Hohepriester zuckte die Achseln: „Ich kann dir nicht helfen. Das Geld nehme ich nicht zurück." Da warf Judas den Beutel in den Tempel und beging Selbstmord. Welch dunkle Nachtstunde, als der verzweifelte Mann sich erhängte! Wenn wir ihn da gefragt hätten: „Judas, was ist Jesus wert?" so hätte er geschrien: „Alles, alles ist Er wert! Aber — für mich ist jetzt alles zu spät." So fuhr er dahin.

1. Was sagen wir dazu?

„Was ist Jesus wert?" Es gibt keinen Standard-Preis für Jesus. Es muß jeder von uns sich selber klar werden: „Was ist mir Jesus wert?"

Ehe wir darauf antworten, müssen wir uns eben noch einmal deutlich machen: Wer ist dieser Jesus, der hier verhandelt wird? Er ist der, der aus der ewigen Welt Gottes zu uns kam. Darum ist Er das Licht der Welt. Angetan mit unserem Fleisch und Blut ließ Er sich an das Kreuz schlagen, um für unsere schrecklichen Sünden das Gericht zu tragen. Er ist der, den der Tod nicht bezwingen konnte und der darum am dritten Tag aus dem Grabe auferstand. Er ist der Einzige, der uns Schuld vergeben kann. Er ist der Einzige, der mit Gott versöhnt. Er ist der Friedensbringer, die Lebensquelle, der Freudenmeister, der Kraftheld, der ewige König.

So — und nun fragen wir uns: „Was ist mir Jesus wert?"

JA[[7]](#footnote-7) kann euch die Antwort nicht abnehmen. Ich kann euch nur k .ulen von ein paar Leuten, denen Jesus sehr viel wert war, mehr üfc 84 Mark.

Da erzählt die Bibel von einem jungen Mann Stephanus. Dem hatte Jesus das Herz abgewonnen. Und darum konnte er auch nicht schweigen von Ihm. Eines Tages gab es einen großen Tumult. Eine rohe Volksmenge drängte drohend auf Stephanus ein und erklärte: „Jetzt machst Du Schluß mit Jesus oder wir steinigen Dich!" Da erklärte Stephanus: „Jesus ist mir mehr wert als mein Leben." Und dabei blieb er auch unter dem tödlichen Steinhagel.

Ihr kennt doch den Petrus. Der wurde mit dem jungen Johannes zusammen eines Tages verhaftet und vor den Rat gestellt. Drohend wurde den beiden gesagt: „Ihr dürft nicht mehr von Jesus zeugen." Ihnen war klar: Wenn wir jetzt nicht nachgeben, sind wir Ausgestoßene aus unserem Volk. Doch sie blieben bei Jesus. Damit erklärten sie: Jesus ist uns mehr wert als unser Volk.

Und nun muß ich von Paulus reden. Als ihm Jesus begegnete, stand er vor der Frage, ob er eine großartige Laufbahn als Ratsmitglied preisgeben solle. Er hat es getan. Jesus war ihm mehr wert als seine Karriere. Ja, mehr als sein Leben. Er starb auch als Märtyrer. Doch hat Paulus seltsamerweise davon wenig Aufhebens gemacht. Etwas anderes aufzugeben war ihm schwerer. Ob ich das wohl klarmachen kann?

Paulus hatte sich gemüht, vor Gott rechtschaffen zu sein. Seine Werke und Verdienste galten ihm alles. Wenn er Jesus annahm, mußte er seine eigene Gerechtigkeit preisgeben und sich als Sünder bekennen, upi die Gnaden-Gerechtigkeit zu bekommen, die Jesus am Kreuz erworben hat. Wie entschied er sich? Paulus erklärt im Philipperbrief: „Ich habe meine eigene Gerechtigkeit als Dreck aufgegeben, um die Gerechtigkeit Jesu zu bekommen." Jesus war ihm mehr wert als seine eigene Gerechtigkeit vor Gott.

Und nun — was ist uns Jesus wert? Wendet nicht ein: Das waren alles große Apostel! Ich sage euch: Sie hatten viele Nachfolger, schlichte und namenlose Leute, denen Jesus mehr wert war als Hab und Gut, als Ehre und Leben und alles andere.

Was ist Er uns wert?

1. Was sagt Jesus dazu?

Er sagt kein Wort dazu. Er hat nichts dazu gesagt, als Er für 84 Mark verhandelt wurde. Und Er wartet schweigend ab, was Er uns wert ist. Irgendwann müssen wir darauf Antwort geben. Jesus wartet auf unsere Antwort.

Nein! dazu sagt Er nichts. Aber Er erklärt uns etwas anderes in dieser Sache. Er sagt: „Ich will euch wissen lassen, was ihr mir wert seid."

Ja, das läßt Er uns wissen, wie viel wir Ihm wert sind. Wir sind Ihm so viel wert, daß Er Sein wundervolles, reiches und gesegnetes Leben für uns hingibt in den schrecklichen Tod am Kreuz. Während Judas den Heiland für 84 Mark verhandelt, macht Jesus eine andere Rechnung auf. Die sieht so aus: „Ich bezahle jetzt für den elendesten Sünder und für den stolzesten Ungläubigen und für den verbohrtesten Selbstgerechten den größten Preis." Luther hat uns das so erklärt „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorene und verdammten Sünder erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels — nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben." So viel sind wir Ihm wert!

Und nun — was ist Er uns wert? Wir müssen antworten! Amen. [[8]](#footnote-8) 1

öfrKinlir

amMirtr

biffefliifllilattrn1]P

bniiffT prrtiigtniDir brrJuflniDpfarrtr Wilhelm ßulrfi in GITen/Ruhrhalr- GnßroBerTeil Der Hörer m tnefen GottrsDienften finH

lupenöluhf'

Worte Je tu am Kreuz

Der Sohn Gottee tn her Verlaffenheit

**Matth. 27, 46:** Um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

An einem heißen Tag — so erzählt die Bibel — saß ein Mann in der einsamen Steppe. Sein Blick ruhte auf den weidenden Herden, die ihm anvertraut waren. Aber zuweilen schaute er hinüber nach Süden, wo im flimmernden Dunst die steilen Felsschroffen des Sinai- Gebirges auftauchten.

Auf einmal stutzte er: Er sah eine Flamme. Das war seltsam. Er sprang auf -—■ ging darauf zu. Und dann stellte er mit Befremden fest, daß da ein Strauch brannte. Still und ruhig brannte steil die Flamme. Der Strauch aber ward nicht verzehrt.

Wir kennen die Geschichte, wie nun der Mose auf den brennenden Strauch zueilt. Aber daraus tönt ihm auf einmal eine durchdringende Stimme entgegen; ,,Dalt! Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land!“ Und dann erlebt er die Offenbarung des verborgenen Gottes.

,,Der Ort, da du stehst, ist heiliges Land!“ Das gilt erst recht für unsern Text. Golgatha — Finsternis -— der Schrei des Sohnes Gottes: ja, hier ist alles heiliges Land!

Aber — daß wir jetzt ja keine Mißverständnisse aufkommen lassen! Mit diesem heiligen Land ist es seltsam. Die alten Germanen hatten heilige Haine. Die durfte kein Mensch betreten. Und jeder machte einen Bogen um das heilige Land. Nicht wahr, so stellen wir uns einen heiligen Bezirk vor. Mit Golgatha aber ist es anders. Ueber diesem heiligen Bezirk ertönt der Ruf: ,,Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr selig!“ Es ist unserm Gott am liebsten, wenn unzählige Sünderfüße diesen heiligen Bezirk betreten. So wol- ln auch wir dorthin gehen.

Der Sohn Gottes in der Verlassenheit

1. War Er wirklich von Gott verlassen?

Wir fürchten alle die Verlassenheit. Im Lied an die Freude hat Schiller gesungen: „Wem der große Wurf gelungen / eines Freundes Freund zu sein / wer ein holdes Weib errungen / stimme in den Jubel ein; / ja, wer auch nur eine Seele / sein nennt auf dem Erdenrund. / Und wer's nie gekonnt, der stehle / weinend sich aus unserm Bund.“

Hinter diesen großen Worten steht das Grauen vor der Verlassenheit. Und wie viel einsame Menschen gibt es doch!

Ganz verlassen aber ist keiner. Gott ist doch noch da! Im „Sonntagsblatt“ fand ich ein seltsames Bild: In einem ganz stillen Treppenhaus neigt sich eine junge Frau über das Geländer und fragt in die Stille hinein: „War da jemand?“ Und darunter steht das Wort aus Gottes Mund: „Wessen ich mich erbarme, desen erbarme ich mich!" Ja, da ist immer jemand!

Aber seht, das ist schrecklich, wenn wir in die Stille rufen: „Ist da jemand?“ und wenn dann keine Antwort mehr ertönt. Wenn man beten will — und es kommt keine Antwort! Wenn man die Hand ausslreckt — und laßt ins Leere! Wenn Gott weggegangen ist!

Von Menschen verlassen sein — das ist ein großes Elend. Aber von Gott verlassen sein -—- das ist das Grauen. Das ist die Hölle. Ja wirklich •—- die Hölle!

Als ich kürzlich in Karlsruhe durch eine Gemälde-Galerie ging, sah ich auf den Bildern alter Meister die Hölle dargestellt. Das war — trotz aller Schrecken — ein munterer Betrieb: eine ausgelassene Gesellschaft von Teufeln und Scharen von Verdammten.

Da dachte ich: Wie falsch ist das! Die Hölle ist die völlige Verlassenheit, wo meine Stimme kein Echo mehr weckt, wo man alle unterlassenen Gebete der Erdenzeit nachholen kann — ohne daß sie gehört werden.

Und in diese Hölle war der Sohn Gottes hinabgestoßen? Er, der gesagt hat: ,,Ich und der Vater sind eins?“ Das ist doch unvorstellbar! Und doch war es so. Oder Jesus müßte im Sterben noch gelogen oder übertrieben haben,

Jesus in der Hölle! Von Gott verlassen! Welch ein Bild!

Ja, Er war von Gott verlassen!

1. Warum war Er von Gott verlassen?

Es ist immer dumm, wenn wir Gott fragen: Warum tust Du das? Ich habe nie die Dummheit der Menschen so grenzenlos gefunden, als wenn sie in den vergangenen Jahren fragten: „Wie kann Gott so etwas zulassen?" Denn Gott ist uns keine I^chenschaft schuldig. Er ist der Herr.

Aber hier — vor Jesu Kreuz —■ da dürfen, ja da müssen wir fragen. „Herr Jesus, warum wärest Du von Gott verlassen? Warum wärest Du in der Hölle?“ Wir müssen so fragen. Denn unsrer Seelen Seligkeit hängt daran, daß wir das verstehen.

Die Antwort kann uns nur die Bibel geben, die uns volle Klarheit schenkt über das Geheimnis des Kreuzes Jesu. Und die Bibel sagt: Jesus war stellvertretend in dieser Hölle. Er war da mein Stellvertreter. Du und ich — wir haben die Hölle verdient. Aber „die

Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“.

Soll ich versuchen, das klar zu machen? Man erzählt: Als 1917 in Petersburg die Revolution ausbrach, wurden die Insassen des Admiralspalastes aufgestellt. Dann hieß es: „Jeder Zehnte wird erschossen. Abzählen!“ In der Reihe stand ein blutjunger Seekadett,

zitternd und bebend. Ihn traf die Zahl 10. Aber plötzlich fühlte er,

wie eine Hand ihn beiseite riß. An seine Stelle schob sich der alte Priester der Kathedrale. „Zehn vortreten!“ Und der Priester starb Der Kadett aber lief in die Freiheit. Und in seinem Herzen war ein großes Staunen: „Was hat der Alte mit mir zu tun? Wie kam er dazu?“

Von diesem Staunen über das stellvertretende Leiden Jesu berichtet einer der größten Prediger Berlins, D. Paul Le Seur. Er erzählt, wie er als Student eine Bibelstunde hörte über das Kreuz. „Die selige Wahrheit: Jesus starb für mich, traf in mein Gewissen hinein. Ich lief in den Tiergarten Und mein Herz sagte: Auf diese Gottestat gibt es für einen anständigen Menschen nur eine von zwei Antworten: entweder muß man dieser unfaßbaren Barmherzigkeit Gottes ein Nem entgegenschleudern und dann alle Konsequenzen tragen — oder man kann nicht anders als dem, der das getan hat, sein Leben hingeben ...“

Jesus in der Hölle — an meiner Statt! Wer kann das fassen? Ich sehe das Bild vor mir: Es kam Gottes Gerichtstag. Und Gott sagte: Meine Gerechtigkeit erfordert, daß ich jetzt die Menschen verdamme. Aber da stand der Sohn vor den Menschen und erwiderte: Ja, deine Gerechtigkeit erfordert das. Aber ich bin solch eine Einheit mit jedem Einzelnen, daß du meine Seele für ihre Seelen verdammen kannst. — Und so geschah es.

Man kann davon schlecht rein theoretisch sprechen. Ich wachte kürzlich nachts auf und dachte: Gott hat mich verworfen. Am

nächsten Tag traf ich meinen Hausmeister. Ich sagte ihm: „Ich zittere, daß Gott mich verworfen hat.“ Da entgegnete er ganz ruhig: „Oh, das kenne ich. Aber dann schiebe ich es weg und sage: Das flüstert mir nur der Teufel ein.“ Dabei stand vor uns das Kreuz, welches predigt: Für mich war Jesus in der Hölle. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.

1. Warum ist das alles uns heute so fremd?

Ich bin gar nicht sicher, ob diese Predigt auch nur irgendwo euer Gewissen trifft. Laßt uns'doch ehrlich sein! Die großen politischen Entscheidungen und unsre kleinen Alltagsfragen beschäftigen uns viel mehr als die Tatsache, daß Jesus schrie: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen,“

Das liegt aber nicht am Evangelium. Das liegt daran, daß der Mensch unsrer Zeit den Blick für die Wirklichkeit verloren hat. Und damit sind alle Maßstäbe verrutscht. Jetzt hält man einen Krieg für gefährlicher als den Zorn Gottes. Jetzt hält man seine Gehaltsfrage für wichtiger als die Frage; Wie bekomme ich Frieden mit Gott. Jetzt sorgt man sich um die Verlorenheit des Abendlandes und weiß nichts von der abgrundtiefen Verlorenheit und Verderbtheit seines eigenen Herzens. Jetzt fürchtet man einen Rückgang des Exportes, aber nicht mehr die Hölle.

Gott möge sich doch über uns erbarmen und uns wieder die Augen öffnen für die Wirklichkeit! Dann wird es uns gehen wie dem eben erwähnten D. Le Seur. Der sagt am Ende seines Lebens: „Nach

40 Jahren voll mit Kämpfen, Nöten und Niederlagen ist mir das eine geblieben —• und Gott schenke mir, daß es bleibe bis in die Stunde meines Sterbens, ja bis in die Stunde des Gerichts — die eine selige, leuchtende Gewißheit: Jesus starb für mich!“ Amen.

uüi Herausgegeben von Pfarrer Marlin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1495.

öirKfcdir

amMartr

WeOuflblattrribe briiitrr PreDifrrniDfe DerlußenDpfarrer Wilhelm Bufrfi in ^nrn/Ruhr halt- GnuroberTeil Der Hörn- fn Diefen GntteaDienlten IrnD lußmDluhr«

Worte Jetu am Kreuz

Det Gekreuzigte unö öie Seinen

**Johannes 19, 26—27:** Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger daheistehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!

Keine andere Aufgabe habe ich’ jetzt, als euch die Bibel auszulegen. Das ist eine herrliche Sache! Wie ist doch dies Buch gefüllt mit göttlichem Reichtum!

Aber — ich muß gestehen — es gibt da auch Stellen, an denen meine Vernunft Anstoß nimmt. Um solche Stellen würde ich bei der Auslegung am liebsten einen großen Bogen machen.

Hier ist solch eine Stelle. Gewiß, die Ausleger haben viele schöne Worte gefunden, wie nett es doch sei, daß der Herr Jesus im Sterben noch so für Seine Mutter sorge.

Aber —- ich bitte euch! — die ganze Geschichte paßt doch gar nicht in den gewaltigen Rahmen: Der ewige Hohepriester schickt sich an, die Welt mit Gott zu versöhnen. Und auf einmal sieht die ganze Sache nicht anders aus, als wenn ein braver Bürger auf dem Sterbebett liegt und seine letzten sorgenden Anordnungen trifft. Eine rührende Abschiedsszene, wie sie jeden Tag in jedem Krankenhaus passiert —■ als wenn auf das Kreuz nicht die Auferstehung folgte.

Ja, noch mehr! Kürzlich las ich in einer Geschichte, wie ein Mann ein riesiges Industriewerk übernahm. Da was es sein erstes, seine Kinder und Neffen in gute Stellen zu bringen. Ist das hier nicht so? Jesus unternimmt das größte Werk. Und auf einmal hängt — wie man so sagt ■— der ganze Familienklüngel daran. Welch sentimentaler Zug in dem sachlichen Bericht! Ja, so muß die Vernunft diese Geschichte sehen.

Und doch — wir haben hier Gottes Wort. Darum sieht die unerleuchtete Vernunft falsch. Sicher wird uns hier etwas Herrliches gezeigt. Daß wir es sehen könnten!

Der Gekreuzigte und die Seinen

1. Der Gekreuzigte — ein Magnet

Als Hochverräter und Lästerer wird Jesus hingerichtet. Alle Seine Feinde sind auf der Richtstätte versammelt. Seine Freunde sind geflohen — in alle Winde zerstoben.

Nein! Halt! Ein paar von ihnen wagen es, unmittelbar unter dem Kreuz sich aufzustellen. Sind die nicht wahnsinnig? Die spielen ja geradezu mit ihrem Leben!

Aber der Gedanke an die Gefahr, in der sie schweben, kommt dieser kleinen Schar gar nicht. Im Angesicht der Römer und der haßerfüllten Hohenpriester drängen sie sich um den Gekreuzigten.

Welch ein Magnet der Herzen ist dieser Jesus! Wenn wir nun einen Unbeteiligten fragen würden: „Was meinen Sie? Wie kommen

diese Leute dazu?“ —- dann würde der antworten: „Diese Leute müssen den Herrn Jesus sehr lieb haben.“ Aber die Bibel sagt das Gegenteil: Was diese paar Leute hier zusammentreibt, ist nicht ihre Liebe zu dem Herrn Jesus, Unsre Liebe zu Ihm ist immer armselig. Nein1 Was sie so tapfer macht ist dies, daß Jesus sie liebt. Hier steht: „. . . da Jesus den Jünger sah, den er lieb hatte . . .“ Diese Leute haben die Liebe des Sohnes Gottes erfahren. Die Liebe Jesu ist der Magnet, der noch heute Menschen unwiderstehlich anzieht. In einem Lied heißt es; „Wenn sie Jesu Liebe wüßten / alle Menschen würden Christen / ließen alles andre stehn . ..“

Gezogen von Seiner Liebe gehen sie mit bis zum Kreuz. Tun wir das auch? Ich kenne so viele Leute, die sagen: „Ich glaube an Gott. Aber ich versiehe nicht, was mir Jesus soll.“ Da hat man Religion. Aber man geht nicht mit bis zum Kreuz. Solche Religion reicht ge-

• rade aus, um in die Hölle zu kommen. Ihrer Religion fehlt das Entscheidende: Die Angst vor Gott,

Es ist dort auf Golgatha ein Wort gefallen, das ich am liebsten in die Welt hineinschreien möchte. Da sagte ein Schächer zum andern; „Fürchtest du dich auch nicht vor Gott?“

Wer das begriffen hat, den zieht es auch —• wie ein Magnet Eisen anzieht — zum Kreuz. Liier allein — aber hier wirklich — ist Versöhnung mit Gott und Vergebung für unsre Schuld.

Jeder, der wirklich etwas davon erfahren hat, was die Bibel Wiedergeburt nennt, dem ist es so ergangen: Gott zeigte uns unser eigenes Herz. Da schrie unser Gewissen: „Meine Sünde ist größer denn daß sie mir vergeben werden könnte.“ Aber dann wurde das Kreuz Jesu vor unsre Augen gestellt. Und dieses Kreuz rief: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. . . Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr selig.“

Wie wünsche ich uns allen, daß wir so die Magnetkraft des Gekreuzigten erfahren!

Ich gebe zu, davon verstanden die paar Leute unter dem Kreuz noch nicht viel. Aber das erlebten sie: Hier ist eine Liebe, die mich unwiderstehlich anzieht, daß ich im Angesicht aller spottenden Welt beim Kreuz stehen muß.

der Herr

1. Der Gekreuzigte

Es ist keine Frage: der Herr sorgte hier in Seiner bittersten Not für Seine Mutter. Davon können wir viel lernen. Wen klagt sein Gewissen nicht an, daß er an seinen Eltern sich oft versündigt hat? Und vielleicht gibt diese Geschichte manch einem, der es noch kann, den Anstoß, sein Verhältnis zu seiner Mutter ganz neu zu gestalten.

Aber was mich beim Nachdenken über diese Geschichte befremdet hat, ist dies: Der LIerr Jesus hat Seine Mutter gar nicht gefragt: ,Ist Dir der Johannes auch sympathisch?' Und Er hat den Johannes nicht gefragt: ,Sag mal, glaubst Du, daß Du mit meiner Mutter zusammen leben kannst?'

Nein! So hat Er nicht gefragt. Und darüber ging mir auf: Hier offenbart sich der Gekreuzigte als der Herr, der einfach befiehlt. Das Lamm Gottes ist zugleich der Herr. Die erste Gemeinde gab Ihm den Namen „Kyrios“, die Bezeichnung, die nur dem römischen Kaiser Vorbehalten war.

Jesus ist der Herr, der ohne Einschränkung zu befehlen und zu sagen hat. Und es gefällt Ihm — ich komme damit auf etwas sehr Wichtiges — in Seiner Gemeinde Menschen zusammenzuführen, die vielleicht gar nicht zu einander passen.

Jetzt muß ich einmal von unserer Gemeinde hier sprechen. Kürzlich sagte mir ein junger Mann: „Solange jener Mann in Ihre Kirche geht, komme ich nicht. Den kenne ich zu gut!“ Das ist ja nicht ein vereinzelter Fall. Es ist schlimm, wie unter den im Gottesdienst Versammelten Spannungen herrschen, wie man sich gegenseitig gleichgültig ist, wie einer über den andern richtet. Wollen wir dem gekreuzigten Herrn in den Arm fallen, wenn es Ihm gefällt, Menschen zusammenzuführen? „Siehe, hier ist dein Bruder, deine Schwester!" sagt der Herr jetzt zu uns. Wann werden wir endlich aus einem Publikum eine Gemeinde Jesu werden?!

1. Der Gekreuzigte — der Augenarzt

Das eben Gesagte führt uns zu diesem dritten Teil. Es muß uns ja auffallen, daß der Herr Jesus in diesen kurzen Sätzen zweimal das Wörtlein „Siehe“ sagt. Wenn Jesus „Siehe!“ sagt, dann gehen Augen auf. „So er spricht, so geschieht's. So er gebeut, so steht's da." Das gilt auch hier.

Bisher war der Johannes allein mit seinem großen Jammer. Jetzt sieht er auf einmal die Maria. Er sieht, wie das Schwert durch ihre Seele geht.

Bisher war Maria nur mit sich und ihrer Not beschäftigt. Jetzt sieht sie: Da ist dieser junge, feurige ,Donner-Sohn“, der vor dem dunklen Geheimnis des Kreuzes fast zerbricht. Ich weiß mehr. Ich habe größere Worte Gottes bekommen. Ich muß ihm helfen.

Das zweimalige „Siehe“ ist so charakteristisch für das Ereignis von Golgatha. Wer in die Gewalt dieses Gekreuzigten kommt, der lernt sehen — die andern sehen. Nun kann er nicht mehr die einfachen Einteilungen der Welt mitmachen, die in Gute und Böse, in Sympathische und Unsympathische einteilt. Er sieht die unruhigen Gewissen — er sieht, wie Menschen sich zerreiben an den Verhältnissen — er sieht den stillen Jammer da und dort.

Wie braucht die Welt solche barmherzigen Leute, die unter Jesu Kreuz offene Augen für den anderen bekommen haben! Amen.

(91 Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1954.

**öifKitdir**

**amMatfer**

bnnjr PreDiflTniDir DerluflenDjJlarrrr Wilhelm Bufrii in Clfen/Ruhr ha Ir- GnflrobnrTnl Der Hörn in Diefen GotteaDienften Hub JujimDlicbf-

Nr. 8 Verlagsort Gladbeck

Gegenstände der Passion

Die Schürze

Johannes 13, 4-5a: „Jesus stand auf vom Abendmahl, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken und hob an, den Jüngern die Füße zu waschen."

Ehe ich an die Predigt-Vorbereitung ging, habe ich mir noch einmal ein Bild von der Fußwaschung Jesu angesehen, das ich besonders liebe. Es stammt aus dem Jahre 980 und findet sich in einem Evangeliar Kaiser Ottos II. Da sieht man Jesus mit hochgeschürzten Ärmeln und der vorgebundenen Schürze. Aber über dieser Knechtsgewandung erhebt sich ein majestätisches Haupt. Mit grotesk ausgestreckten Armen wendet sich Petrus verlangend dem Herrn zu.

Diese Geschichte von der Fußwaschung hat in der stolzen abendländischen Welt einen tiefen Eindruck gemacht. Mit welcher Liebe haben die größten Künstler sich bemüht, sie darzustellen. Ich denke an Holbein und Dürer.

Und es ist wunderlich, daß der Papst heute noch am Gründonnerstag zwölf Priestern die Füße wäscht in einer feierlichen Zeremonie, die den damaligen Vorgang nachbildet. Ja, der spanische König Philipp II. hat diesen Dienst zwölf elenden Bettlern getan. Es ist also offenbar eine sehr eindrückliche Geschichte.

Weil wir nun in dieser Predigtreihe über die „Gegenstände der Passion" reden, wollen wir unseren Blick vor allem auf die Schürze richten, die der Herr sich damals umgebunden hat.

Die Schürze des Herrn Jesus

1. Es ist die Schürze eines Hausknechts

Im Speisesaal eines großen Schweizer Hotels fragte ich einmal den Herrn „Ober": „Warum sind hier alle Kellner so verschieden angezogen? Sehen Sie, da kommt einer im Frack. Und der dort hat ein weißes Jackett mit schwarzer ,Fliege'. Und jener trägt ein weißes Jackett, aber einen weißen Binder dazu. Ist das Zufall? Zieht ein jeder an, was er gerade hat?" Entsetzt hob der Gefragte die Hände: „Aber nein! Da sind große Unterschiede! Der mit dem schwarzen Binder nimmt die Bestellungen an; der mit dem weißen hat nur das Essen zu bringen. Und der mit dem Frack hat die Weinkarte."

„Das sind ja Rangunterschiede wie beim Militär!“ dachte ich. Und ehrfürchtig sagte idi zum „Ober": „Und Sie sind ganz oben?" „Ich habe auch 30 Jahre dazu gebraucht!" erwiderte er stolz. Er ging wei

ter. Und ich überlegte: „Der mit dem weißen Binder ist noch nicht der Unterste. Da geht es noch weit hinunter. Und ganz, ganz unten ist der Mann mit der grünen Schürze, der Hausknecht, der die Koffer schleppt und die Schuhe putzt."

Und seht! So einer ganz unten ist der Sohn Gottes geworden, als Er sich die Schürze umband: einer, der die Schuhe putzt und die Lasten schleppt. Er sagt von sich selbst: „Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zur Bezahlung für viele."

Der Herr aller Herren als Hausknecht! Es verschlägt einem den Atem. Aber wenn es Ihm nun schon so gefallen hat, dann wollen wir Ihn doch auch in Anspruch nehmen.

Ich habe einmal in einem Hotel meinen Koffer selbst die Treppe hinuntergeschleppt. Unten stand der Mann in der grünen Schürze und war richtig beleidigt. Nicht wegen des Trinkgelds; das habe ich ihm gegeben. Sondern weil ich ihn gewissermaßen für überflüssig ansah.

Wollen wir den Heiland in der Schürze so beleidigen? Es sind viele hier, die schleppen ihre Lehenskoffer noch selber. Sie tragen ihre un- vergebenen Sünden auf dem Gewissen mit sich herum. Sie kämpfen ihre Anfechtungen allein aus. Sie wollen ihre persönlichen Sorgenlasten allein schleppen.

Wie töricht! Der Sohn Gottes hat die Schürze des Hausknechts umgetan. Nun nehmt Ihn auch in Anspruch! Hört doch, wie Er uns Beladenen sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr beladen seid. Ich will euch erquicken."

Die grüne Schürze Jesu ist die herrliche Fahne der Hoffnung für alle, die müde sind und sich abschleppen. Und wer gehörte nicht dazu?! Laßt uns doch alle Sünden- und Sorgenkoffer im Gebet dem Heiland in die Hand geben!

1. Er trocknet die Füße eines jeden Jüngers mit der Schürze

Ich habe mir die Fußwaschungs-Scene recht deutlich zu vergegenwärtigen versucht. Dabei ist mir der Gedanke gekommen: Jesu Dienst muß recht lange gedauert haben, weil jeder Jünger besonders und einzeln an die Reihe kam. Und das ist wichtig!

Ein Staatsmann hat gesagt: „Wir müssen heute eine globale Strategie treiben", d. h. eine Strategie, welche die ganze Erde im Auge hat. Nun, unser Herr Jesus hat schon lange eine globale Strategie getrieben. Als Er am Kreuze hing, starb Er für die ganze Welt. Das Neue Testament ist voll mit Aussagen über diese globale Strategie. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Hört es: Die Welt!

Und Paulus bezeugt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber."

Also — Christen sollten in ganz großen Linien denken.

Aber nun ist es doch so: Unser kleines, persönliches Alltagsleben ist uns näher als es die großen Weltdinge sind. „Ja, ja", denkt unser Herz, „es ist ganz schön, daß Gott die Welt geliebt hat. Aber ich muß halt doch jeden Tag durchstehen mit seiner Einsamkeit und mit all seinen Verlassenheiten. — Ja, es ist ganz schön, daß eine große Versöhnung der Welt auf Golgatha stattgefunden hat. Aber es geht mir wie dem Liederdichter: Doch kämpf ich noch hienieden / mit Sünd und Leidenschaft . . "

Wenn ich so ganz große Dinge höre, dann freut sich wohl mein Geist daran. Aber wenn ich dann meine Alltagsdinge ansehe, finde ich keine Verbindung zwischen beiden. Ich komme mir dann so vor, als sollte ich einen riesigen LKW in meiner kleinen Wohnung aufstellen.

Und da ist mir die Schürze Jesu so wichtig geworden. Jedem Jünger trocknet der Herr einzeln die Füße ab. Und es ist, als wolle Er sagen: „Sieh, ich meine Dich! Dir will ich dienen mit meiner großen Macht und Liebe. Für Dich hänge ich am Kreuz. Deine Nöte habe ich ganz speziell übernommen. Und Du mußt jetzt auch ganz persönlich nicht nur Deine Füße, sondern alles mir hingeben; denn ich will die Sache Deiner Seele führen."

Das Evangelium ist eine Weltsache. Aber die Schürze Jesu sagt mir: Es ist zugleich die allerpersönlichste Sache. Und wer von euch nur so ein Allerweltschristentum hat und nicht ein ganz persönliches Glaubens- und Gebetsleben, der hat keine Ahnung vom Evangelium.

Immer wieder hören wir im Neuen Testament diesen doppelten Klang. Laßt uns gerade die beiden Welt-Worte nehmen, die ich vorhin anführte. Da steht wohl: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab." Aber nun kommt es gleich auf eine persönliche Entscheidung heraus: „ . . . auf daß alle, die daran glauben, nicht verloren werden." Und das andere Wort: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." Aber dann geht es gleich ganz persönlich weiter: „Laßt euch versöhnen mit Gott!"

Jesu Schürze sagt jedem: „Ich meine Dich — Dich ganz allein!"

1. Die liebe Schürze

Seht ihr das Bild vor euch? Da kniet der Sohn Gottes vor einem Jünger und legt dessen Füße sanft in Seinen Schoß, um sie mit der Schürze abzutrocknen.

Wie sind diese armen, müden Füße für einen Augenblick geborgen!

Bald müssen sie wieder hinaus aus der Geborgenheit. Da heißt es: „Gehet hin in alle Welt!" Und „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Und ich bin gewiß: Die Jünger haben oft an diese köstliche Stunde gedacht, als ihre Füße so sanft geborgen in Jesu Schoß ruhten. Wenn sie wund gelaufen waren auf den Straßen der Welt, oder wenn sie in Kerkern in den Block gelegt wurden, oder wenn sie gar an einem Kreuz durchbohrt wurden, — ja, da erinnerten sie sich, wie ihre Füße in Jesu Schoß lagen. Und das wurde ihnen ein Vorschmack und Angeld auf die zukünftige Welt, auf den Himmel, wo nicht nur die Füße, sondern das ganze Kind Gottes geborgen ist „in des Hirten Arm und Schoß" — wo Gott selber die Tränen abwi- schen wird von unseren Augen.

Da Jesus allen Seinen Leuten eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens schenkt, ist mir die Schürze Jesu wiederum eine Fahne der Hoffnung auf die ewige Ruhe bei Jesus. Wie wird es sein, wenn wir Ihn rufen hören: „Kommt, ihr Gesegneten! Wenn wir im Licht/Daste- hend an des Gottesthrones Stufen/Ihm schauen in sein gnädig Angesicht ..." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.

öfrKicdif

**amMirtr**

Neleflußblatfrabf brinjr preDintniDie DerJuflenDpfarrer Wilhelm Bufiii in Ofen/Ruhr halt- GfnijrojjrrTril Der Hörer in Diefen GoireaDieniren linD luprnblicbr-

Worte Jefu am Kreuz

Der Gehreuztgte unb bet Verbrecher

**Lukas 23, 42—43:** Und der Uebeltäter sprach zu Jesus: Herr,

gedenke an mich, wenn du in dein lleich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Es ist wirklich unerhört und im höchsten Grade erstaunlich, was uns hier berichtet wird:

Ein seelsorgerliches Gespräch findet hier statt. Aber nicht in einem Beichtstuhl oder in einem stillen Zimmer. Sondern zwischen Himmel und Erde! Ein Gekreuzigter spricht zum andern — zwei grausam gemarterte Männer an der Schwelle des dunklen Totenreichs!

Aber das allein macht noch nicht das Seltsame aus. Kürzlich las ich in einer Zeitung einen Satz über den USA-Präsidenten Eisen- hower: ,,£r treibt eine globale Strategie“, d. h.: Er hat bei seinen Plänen den ganzen Erdball vor Augen.

Nun, wenn je eine .globale Strategie' getrieben wurde, dann war es dort am Kreuz von Golgatha. Die Bibel sagt: ,,Golt war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber.“ Oder: ,,Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab."

Und in dieser Stunde, wo es um die Weltherrschaft geht, wo Jesus die Welt dem Fürsten der Finsternis entreißt — da hat Er Zeit für einen armen Schächer und zeichnet ihn aus durch ein persönliches Wort.

0 du elender Schächer, wie hoch bist du erhoben! Der Sohn Gottes kümmert sich in der Stunde Seines heißesten Kampfes um dich! Und wir sind froh, daß wir von fern zuhören dürfen.

Der Gekreuzigte und der Verbrecher

1. Ehe Jesus spricht, sieht Er.

Ja, was sieht denn dieser Verachtete, der doch ,,Augen hat wie Feuerflammen“? Was sieht Er?

Ich weiß nicht, warum die beiden Verbrecher, die neben Jesus am Kreuz hingen, hingerichtet wurden. Sicher waren es entgleiste Existenzen, an denen — wie man so sagt — Hopfen und Malz verloren war. Es hat ja in der ganzen Geschichte kein einziger Mensch etwas für sie übrig — außer Jesus.

Der sah nämlich unter dem Schutt dieses Lebens etwas Wunderschönes: die Sehnsucht, ein Kind Gottes zu werden.

„Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“, bettelt der eine der Verbrecher. Ist das nicht erschütternd? Selbst in diesem harten, erstorbenen Herzen lebt die Sehnsucht nach Gott und Seinem Reich.

Die Menschen unter dem Kreuz haben das nicht gesehen. Aber der Heiland sah es!

Wenn ich doch Seine Augen hätte! Dann würde ich die Menschen ganz anders sehen. Dann würde ich entdecken, daß jener erfolgreiche Industrielle, jener stumpfe Bettler, jene zankende Hausfrau, jenes ge-

fallsüchtige Mädel, jener rohe Bursche —- daß sie alle, alle —- genau wie wir — ein brennendes Heimweh haben nach dem Reich Gottes.

Vor kurzem hielt ich eine Woche lang Vorträge in einem Großen Gefängnis. Da fiel mir ein junger Mann auf, der am ersten Abend mit einem frechen Lachen mich angrinste. Mir entfiel der Mut, als ich dieses Gesicht sah. Aber während ich das Evangelium bezeugte, veränderten sich seine Züge. Und schließlich war da nur noch atemloses Zuhören. Es war, als wenn ein Verdurstender eine Quelle rauschen hörte. Als ich hinausging, hielt er mich schüchtern am Rock fest: ,,Jst es möglich, daß ich Sie allein spreche?" Und dann saß er in einer stillen Zelle mir gegenüber. „An mir ist Hoffen und Malz verloren", sagte er. Aber es war wie ein Aufschrei, wie ein Weinen. Ich erwiderte: ,,An mir auch, mein Freund! Aber — Jesus errettet!"

Welche Sehnsuch lebt in den verschütteten Herzen! Es gibt ein seltsames Buch von Stefan Andres: ,,Der Reporter Gottes“. Darin wird erzählt, wie der Reporter im Funkwagen in eine Menge hineinfährt, die einem Wundertäter zujubelt, der aus Amerika kommt. Und er sagt in das Mikrofon: ,,Wie tief muß doch die Sehnsucht nach einem Erlöser in diesen Menschen wurzeln! Aber wie leer auch müssen sie sein, um solch einem Heilsscharlatan nachzulaufen! Und wie matt, erstorben und amtlich müssen doch die offiziellen Kirchen geworden sein, wenn selbst eine solch billige Mischung aus Filmstar, Hochstapler und Schwärmer es vermag, die Seelen so tief zu erregen. Wenn es allein um die Mitteilung von überlieferten Wahrheiten ginge, müßte das Reich Gottes längst bis zu den Grenzen des Erdballs gedrungen und verwirklicht sein. Wir wissen aber, daß unser Herz ein Land ist, das der Sonne des Reiches Gottes abgewandt liegt.“

Und darum lebt das Heimweh nach dem Reich Gottes in den Herzen. Das sah Jesus an dem Schächer. Und Er sieht es auch an uns.

1. Ehe Jesus spricht, hört Er.

Vielleicht sagt nun jemand: Du übertreibst. Der Herr Jesus hat doch nur dem einen Verbrecher geholfen. Offenbar war bei dem andern die Seele ganz erstorben.

Ich bin überzeugt, daß auch der verlorene Verbrecher dies Heimweh nach dem Reiche Gottes hatte. Aber — es blieb verschüttet. So lassen viele Menschen ihre edelste Sehnsucht verschüttet und gehen verloren.

Seht nur den anderen Verbrecher an! Wenn er auch ein armseliger Kerl war, möchte ich gerade hier von ihm lernen. Das ist es: Dies Heimweh nach Gott und Seinem Reich muß hervorbrechen. Es muß uns bewußt werden. Und es muß sich verdichten zu einem Anrufen des Heilandes, in dem Gott und Sein Reich zu uns Verlorenen gekommen sind.

Dieser Verbrecher ließ es nicht bei einem dumpfen Heimweh nach Gott bewenden. Nein! Er rief in einem verzweifelten Glauben den König des Gottes-Reiches an: ,,Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“

Seht, unter dem Kreuz des Herrn Jesus standen bedeutende Leute, die Ihn geistreich verspotteten. Aber es scheint, daß dies wirkungslos an Ihm vorüberrauschte. So ist es bis heute.

Und da standen sicher Leute, die sich an Jesu Heils-Taten erinnerten und jetzt diskutierten, wer Er denn nun wohl sei. Aber diese Diskussionen waren so belanglos, daß sie nicht einmal berichtet weiden. Sie erreichten Ihn nicht.

Doch als ein schuldbeladener, verlorener Mann Ihn anrief, da war Jesus ganz Ohr, nahm das Rufen in Sein Herz, brachte es vor Gottes Thron und gab dann dem Verlorenen in der Vollmacht Gottes eine beseligende Antwort.

Also — sogar in Seiner Sterbestunde wartete der Heiland offenbar nur darauf, daß ein Sünderherz Ihn anrief. Wieviel mehr wartet Er auf ein solches Anrufen jetzt, wo Ihm alle Gewalt gegeben ist; wo Er als der himmlische Hohepriester im oberen Heiligtum nur die eine einzige Sehnsucht hat, die Frucht Seines Leidens zu ernten — nämlich Menschen, die heraus wollen aus der Gefangenschaft des Ich, der Welt und Satans.

O daß wir lernten, Jesus anzurufen — wie der Schächer!

1. Nun redet Jesus.

Ich hörte einmal einen redegewandten katholischen Volksredner zu ein paar hundert Männern in einem Gefängnis sprechen. Der sagte: „Vor kurzem war ich in Nordafrika Da hörte ich eine mohammedanische Legende: Mohammed wollte alle Tiere bekehren zu Gott. Und es gelang ihm auch bei allen — außer bei den Büffeln und Schweinen.” Und nun führte er aus: Menschen, deren LIerz dein sturen Büffel oder dem unsauberen Schwein gleicht, können nicht mehr glauben.

Nachher hielt mich ein ernster Gefangener an, als ich die Arbeitssäle besuchte, und sagte: „Der Mann zerschlägt einem allen Mut, denn . . .“ Ich ergänzte: ,, . . . denn unser Herz ist ja so böse.“ Er nickte.

Wenn ich in jener Versammlung hätte ein Wort sagen dürfen, hätte ich gerufen: „Jesus errettet die Büffel und die Schweine!“

Davon zeugt Sein herrliches Wort an den Schächer. Einen Mann, der in den Morast-Fluten seiner Sünde versinkt, den hebt Er mit Seinem gewaltigen, rettenden Wort in die Tore des Paradieses,

Das ist eine überwältigende Auslegung zu dem Wort: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Berge von Schuld schleppt dieser Schächer an das Kreuz. Und wo sind sie nun? „Wo sind die Sündenschulden all? / Im Meer des Bluts ertränkt! / Ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl / nicht einer mehr gedenkt.“

Zieht es uns nicht zu solch einem Heiland? Ja, schon lange! Warum kommen wir zu keinem endgültigen Entschluß, Ihm zu gehören? Laßt uns der Unsicherheit ein Ende machen! Amen.

(8). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1954.

öfeKirdif

**cimMirtt**

'burfr-Oufl b lattmlr r

bniigr preDigmiDie ti rr I7ufl mD ptarrtr Wilhelm Bufrii m Glfen/Ruhrhälr- GiiijniBerTeil Der Hörer in Diefen GotteaDienlTm fmD JußmDlirtie-

Worte Jefu am Kreuz

Große Enthüllungen

**Lukas 23, 34a:** Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Es ist seltsam, welche bedeutende Rolle die Zahl 7 in der Bibel spielt: In 7 Tagen hat Gott die Welt geordnet. 7 Priester bliesen 7 Posaunen vor den riesigen Mauern Jerichos. Und am 7. Tage stürzte der Herr die Mauern um. Mit 7 Broten speiste der Herr Jesus 4000 Menschen. Und 7 Körbe voll Brocken blieben übrig. 7 goldene Leuchter stehen vor dem erhöhten Herrn, berichtet uns der Seher in der Offenbarung. Und 7 Sterne hält Er in Seiner rechten Hand.

Das sind nur ein paar Beispiele. Sie lassen uns erkennen, daß die Zahl 7 in der tiefsinnigen biblischen Zahlensymbolik die göttliche Vollkommenheit darstellt,

In diesem Zusammenhang muß es uns auffallen, daß uns nun auch sieben Worte überliefert sind, die der Herr Jesus am Kreuz gesprochen hat. Da wird ja deutlich, daß das nicht zufällige Worte sind, wie sie die Not und Qual des Sterbens aus einem Herzen pressen. Nein! Diese sieben Worte weisen schon durch ihre Zahl darauf hin, daß uns in ihnen ein göttlich-vollkommenes Evangelium gegeben ist.

Schon gleich das erste Wort bringt uns

Große Enthüllungen

1. Enthüllt wird die Schönheit des Sohnes Gottes.

Am 30. November 1952 hat der Bundespräsident mit einer erschütternden Rede ein Mahnmal eingeweiht, das in dem früheren Konzentrationslager Belsen für Tausende von Ermordeten errichtet wurde. Während ich diese Rede las, überfiel mich das Entsetzen darüber, wieviel Blut ungerecht vergossen wurde im Laufe der Jahrtausende — vom Blute des gerechten Abel an, den sein Bruder Kain erschlug.

Aber über all die Schreckensbilder und Mahnmale ragt doch eins heraus in seiner ewigen und unergründlichen Bedeutung: Das Kreuz von Golgatha! Ist es nicht seltsam: Von all den anderen Bildern möch ten wir den Blick abwenden, Scham und Entsetzen befällt uns, wenn wir an sie denken. Aber von dem Kreuze singt ein Mann (und Millionen stimmen ihm zu): „Alle Tage wird dies Bild / Schöner meinem Blick enthüllt."

Von dieser Schönheit möchte ich ein weniges zeigen. Da müssen wir auf den Sohn Gottes sehen:

Wie hat man Ihn geschändet: Die lächerliche Dornenkrone zerreißt Seine edle Stirn; das Blut fließt über den zerfetzten Rücken; qualvoll krümmen sich die durchbohrten Hände und Füße. In schmachvoller Nacktheit ist Sein Leib den Blicken preisgegeben. Und wie umtobt Ihn der beißende Spott!

Und nun schaut diesen Jesus an! Keine Verteidigung kommt aus Seinem Mund. Nicht fließen Seine Lippen über von Anklagen ge-

gen Seine rohen Mörder. Sie sind auch nicht zusammengepreßt in tödlicher Menschenverachtung! Nein!

Was sagen Seine Lippen? Sie verraten uns eine wundervolle Tatsache: Sein Geist ist nach innen gerichtet. Er betet. „Vater . . .!” ruft Er. Im 69. Psalm heißt es: „Sie treiben ihr Gespött mit mir. Ich aber bete." Mitten in Sturm und Not ist Sein Geist ganz auf den Vater gerichtet. So wird diese Szene zu einet Darstellung Seines Wortes: „Ich und der Vater sind eins.' Aber noch schöner wird uns das Bild enthüllt, wenn wir auf den Inhalt Seines Gebetes achten: „Vater, vergib ihnen!“ Wir müssen ein Herz von Stein haben, wenn uns das nicht packt: Da sitzen die stumpfen Kriegsknechte und würfeln um Seine Kleider. Da schmähen Ihn die Ältesten, die Züge verzerrt vor Haß und Spott. Da steht das blinde Volk und erlebt ein Schauspiel wie im Kino. Das Herz des Heilandes aber umfaßt sie alle und bringt sie in machtvollem Gebet vor den Thron Gottes. Das ist Liebe, die aus himmlischen Quellen fließt. Das ist das Heilandsherz, das von Seinen Menschenbrüdern nicht lassen kann.

Wenn uns Elende noch etwas erlösen kann, dann kann es nur diese Liebe sein, und man kann es schon verstehen, daß einem Manne wie Tersteegen das Herz davor zerschmolzen ist, daß er sich entschloß: „Ich will, anstatt an mich zu denken, / Ins Meer der Liebe mich versenken.“

1. Enthüllt wird der Mensch.

Ich erwähnte eben die Rede, welche der Bundespräsident vor dem Mahnmal in Belsen hielt. Da sprach er von dem Satz, den der französische Philosoph Rousseau gesagt hat: „Der Mensch ist gut.“ Nicht wahr, solch einen fröhlichen Glauben an den Menschen kann man heute nicht mehr festhalten. Und der Bundespräsident erklärt nun: Man kann über den Menschen überhaupt kein allgemeines Urteil fällen. Jedes Individuum ist verschieden.

Dort am Kreuz aber fällt der Herr Jesus ein allgemeines Urteil über uns Menschen. Und das lautet: „Der Mensch ist blind.“ — „Sie wissen nicht, was sie tun." Wir dürfen das Wort nicht verstehen als eine milde Entschuldigung. Dies Wort drückt vielmehr unser höchstes Elend aus.

Da spricht der Pilatus Recht. Das ist sein Amt. — Da wachen die Priester über die Religion. Das ist ihre Aufgabe. — Da sorgen die römischen Soldaten für Ordnung. Dazu sind sie da. —- Da erlebt das Volk einen aufregenden Nervenkitzel. Warum soll das Volk nicht auch eine Ablenkung von seinem schweren Tagewerk haben! — So sind sie in ihren eigenen Augen alle hoch in Ordnung. Und wissen nicht, daß sie Mörder sind, daß sie das Schauerlichste treiben, daß sie Gott an das Kreuz nageln. „Sie wissen nicht, was sie tun.“

Das Wort hat mich eine Woche lang verfolgt: Da laufen wir unseren Geschäften nach in schöner Selbstzufriedenheit und wissen nicht, daß wir dauernd Gott beleidigen. Da meint man, es sei alles in Ordnung. Und dabei steht man unter dem Wort Jesu: „Der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und viele sind, die darauf wandeln."

Ich will versuchen, ein ganz praktisches Beispiel zu zeigen: Gott hat einmal schreckliche Katastrophen über Europa gebracht. Genau an der Schwelle der Karnevalszeit ist ein Sechstel Hollands im Meer versunken, sind Tausende schauerlich ertrunken. Und unsere Antwort? Eine Welle des Mitleids geht durch Europa. Wir sammeln Geld und alte Kleider für die Notleidenden. Und dann sind wir gerührt über uns selbst. Nur eins tun wir nicht: Wir erschrecken nicht vor den Zeichen Gottes und kehren um. Unsere Herzen müßten wir ändern. Buße müßten wir tun! Aber das wollen wir nicht. So finden wir Gott ab mit einem alten Anzug, den wir stiften. Und merken nicht einmal unsere Blindheit.

Vom verlorenen Sohn heißt es: „Da kam er zu sich." Das ist das Ende von dem Zustand: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ In einem Lied heißt es: „Gott rufet noch: sollt ich nicht endlich hören? / Wie laß ich mich bezaubern und betören! / Die kurze Freud, die kurze Zeit vergeht / und meine Seel noch so gefährlich steht.“

1. Enthüllt wird das Kreuz.

Unser zeitliches und ewiges Heil hängt davon ab, daß wir das Geheimnis des Kreuzes Jesu verstehen und glauben lernen. Das Gebet Jesu kann uns dazu verhelfen.

„Vater, vergib ihnen . . .1" Wenn ich euch doch dies Bild in seiner großen Gewalt zeigen könnte. Da —• unter dem Kreuz eine Menge, die blind in die Hölle läuft; eine verlorene Schar, die in geistlicher Umnachtung Schuld auf Schuld häuft und mit dem Heiligen Gott spielt. Und dort — in der unsichtbaren Welt, der wirkliche Gott, der ganz gerecht ist. Der Gott, der darauf besteht: „Was der Mensch sät, das wird er auch ernten." Welch eine Katastrophe bahnt sich hier an. Alles geht auf das letzte Gericht los.

Und da — da geschieht es: Da wirft sich zwischen die beiden der Sohn Gottes, der Erlöser und Erbarmer, Jesus, der Heiland. Mit Seinen angenagelten Armen faßt Er alle Schuld der Welt. Sein Haupt beugt Er unter die Blitzstrahlen des Gerichtes Gottes: „Vater, vergib ihnen."

Dies erste Wort vom Kreuz ist gleichsam das Programm dieses ganzen Ereignisses: Es geht um Vergebung der Sünden.

Wer wollte sich jetzt nicht als Beladener und Bedürftiger unter dem Kreuz einfinden! Hier erleben wir die größten Schrecken, wenn Gott uns unser Leben aufdeckt. Und hier erfahren wir die größte Seligkeit, wenn wir in dem Gekreuzigten unseren Versöhner glauben können. Amen.

(7) Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann. Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentums- nachweis: Verein für Schriftenmission e. V.. Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1S54.

öifKirtllf

**amMatftr**

MTf£luflblatTrfibP bnnjr pnDijpnMtir berluflenDjjjärm: Wilhflm Bufd] in CITm/Ruhr Ijatr- Gnurobrrlftl Der Ham: fn tnribi GottPöbienftni fmb JuflniDlirtie-

9 Verlagsort Gladbeck

Gegenstände der Passion

Die Martersäule

In jedem römischen Gerichtsgebäude befand sich eine Martersäule. An diese wurden die Opfer einer grausamen Justiz angebunden, wenn sie gegeißelt werden sollten.

Auch im Prätorium in Jerusalem gab es solch eine Säule.

Um diese Säule wollen wir uns heute versammeln. Ich weiß: Das ist etwas befremdlich, beinahe lächerlich; denn diese Säule wird ja in der Bibel gar nicht ausdrücklich erwähnt. Außerdem ist sie gar nicht mehr vorhanden. Und vor allem: Man könnte mit Recht fragen, was denn in aller Welt diese alte Säule den Menschen von heute angehe.

Aber da wir nun einmal angefangen haben, die Gegenstände der Leidensgeschichte näher zu betrachten, so laßt euch heute die Martersäule gefallen. Ich bin überzeugt, daß sie uns Wichtiges zu sagen hat.

Die Martersäule

1. Sie ist schrecklich

Ja, es ist fürchterlich, daß es so etwas gegeben hat: eine Säule, an die man Menschen fesselte, um sie zu schlagen und zu erniedrigen. Was sage ich: „gegeben hat"? Die Martersäule ist nie ausgestorben, überall gab und gibt es Martersäulen und Marterpfähle, Geißeln und Schläge. In jedem Konzentrationslager fanden sie sich. Und wie viel Marterpfähle sind jetzt wohl in der Welt aufgerichtet! O wir elendes, gefallenes Menschengeschlecht.

Und nun ist sogar der Sohn Gottes hier angebunden! Ich möchte, daß ihr die Scene, die in der Bibel nur so knapp geschildert wird, recht deutlich vor euch sähet. Hier ist nicht eine gottverlassene Welt. Jesus, der Heiland, ist der Mittelpunkt einer Schar von Männern. Kann man sich etwas Schöneres vorstellen als eine Versammlung mit Jesus in der Mitte?

Aber Jesus ist angebunden und ohnmächtig gemacht. Nun kann das Untermenschliche sich austoben.

Ich war tief erschrocken, als ich begriff: Dies ist ja ein Bild unseres sogenannten christlichen Abendlandes. O ja! Jesus ist unter uns! überall werden Kirchen gebaut; es wird von Ihm gepredigt; die Bibel ist das meist verkaufte Buch. Alles nennt sich „christlich". Also: Christus ist mitten unter uns.

Aber —• wir haben unsere Kirchen zu Martersäulen gemacht, an denen Jesus angebunden ist. Jawohl, dort in der Kirche darf Er sein! Aber dort soll Er auch angebunden bleiben. Er soll ja nicht heraustreten in unser Alltagsleben, in unser Familienleben, in unser Geschäftsleben, in unser politisches Leben. Hier will sich unser Untermenschliches austoben. Hier haben wir unsere Streitereien, unsere Unehrlichkeiten, unsere schmutzigen Dinge, unseren Machtwillen, unsere ...

Es genügt! Unsere „christliche" Welt gleicht unheimlich dem Präto- rium in Jerusalem. Jesus ist an die Säule gefesselt — der Mensch triumphiert — und Jesus leidet unerhört.

Aber es ist fatal, so allgemein zu reden. Laßt es mich persönlich sagen. Geschieht das, was da an der Martersäule geschah, nicht auch in unserem Inwendigen? O ja, wir sind Leute, die den geoffenbarten Gott kennen, sonst wären wir ja nicht im Gottesdienst. Aber wie oft geschieht es doch, daß wir Ihn an die Säule fesseln, daß Er ganz machtlos wird. Und dann tun wir nach unseres Herzens Gelüsten. Jesus aber leidet.

In der ersten Christenheit, die geistlich so wundervoll lebendig war, lebte ein Ehepaar Ananias und Saphira. Von ihnen wird berichtet, daß sie eines Tages eine rührende Betrugsgeschichte insce- nierten. Die Sache kommt uns reichlich harmlos vor. Und doch hatte sie schreckliche Wirkungen! Sie mußten gewissermaßen Jesus an die Martersäule fesseln, solange sie diese Sache ausführten. Wie oft ist das seitdem in der Gemeinde Jesu geschehen!

Wollen wir nicht Jesus losbinden und Ihn bitten: „Herr! Binde Du mich — so wie Du fesselst: binde mich mit ,Seilen der Liebe'! Binde mich nicht an die Säule, die ich verdient hätte, sondern binde mieh an Dich!"

1. Sie ist armselig

Als Pilatus den Herrn Jesus an die Martersäule fesseln ließ, war das für ihn ein trauriger Kompromiß. Sein Gewissen sagte ihm: Dieser Jesus ist unschuldig. Laß ihn frei! — Draußen aber brüllte die Volksmenge: „Kreuzige Ihn!"

Was sollte der bedrängte Pilatus tun? Er machte einen Kompromiß. Er wählte einen Mittelweg zwischen Freilassung und Kreuzigung: die Säule.

War das nicht ganz schlau? Müssen wir nicht in unserem Leben überall Kompromisse schließen?

Jetzt kommen wir an eine ganz wichtige Sache. Es ist richtig: überall im Leben müssen wir Kompromisse schließen. Man kann nicht mit dem Kopf durch die Wand. Wer das versucht, ist ein Narr.

Aber — und das ist seltsam — Jesus gegenüber gibt es keine Kompromisse. Wer aufmerksam das Neue Testament liest, entdeckt fast mit Schrecken: Der Offenbarung Gottes in Jesus gegenüber gibt es immer nur eine radikale Stellung. Da kommt ein Mann zu Jesus und sagt: „Ich möchte mich dir anschließen. Aber laß mich zuvor meinen Vater begraben." Es ist unerhört, wie Jesus dieses „zuvor" beiseiteschlägt: „Laß die Toten ihre Toten begraben." Oder ich denke an das geradezu erschreckende Wort des Apostels Jakobus: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein."

Hört nur einmal den Satz des Apostels Paulus: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Also: Man ist errettet oder man ist im Reich der Finsternis. Für einen Kompromiß ist hier kein Platz.

Vor allem geht uns die Kompromißlosigkeit des Evangeliums am Römerbrief auf. Da steht: „Wir sind gewiß, daß der Mensch gerecht

werde vor Gott — ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Dies „allein" ist unerhört radikal. Vor kurzem fand ich auf einem Friedhof ein Grabmal für ein paar Leute, die bei einem Brand umgekommen waren. Unter den Namen stand der Vers: „Wer durch Beruf und Tüchtigkeit gestorben/Der hat das ewge Leben sich erworben." Das leuchtet der Vernunft ein. Und nun kommt der Römerbrief und streicht das durch, wirft alle unsere Gerechtigkeit auf die Seite und sagt: „ . . . ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."

Durch die Martersäule wollte Pilatus einen Kompromiß schließen. Es ist ihm nicht gelungen. In geistlichen Dingen gibt es keinen Kompromiß.

1. Sie ist erstaunlich

Es gab im Tempel Gottes sicher jedesmal eine beklemmende Stille, wenn der Priester das Sündopfer fesselte und zum Tode bereitete. Als Jesus an die Säule gefesselt wurde, hielt der Himmel den Atem an: Das Sündenopfer der Welt wurde zum Tode bereitet.

Aber nun kommt zuerst diese schreckliche Geißelung. Ich habe es immer als den tiefsten Punkt der Erniedrigung Jesu angesehen, daß man Ihn geschlagen hat. übrigens haben auch die Menschen damals so empfunden, daß Geschlagen-Werden eine fürchterliche Erniedrigung ist. Es war streng verboten, einen römischen Bürger auszupeitschen.

Also seht! Wie sehr wurde der Sohn Gottes erniedrigt! Aber nun hört gut zu: Im 2. Kapitel des Philipperbriefes steht es etwas anders. Da heißt es: „Er erniedrigte sich selbst." Der Sohn Gottes wollte es so.

Ist das nicht unfaßbar? Jeder Mensch will erhöht werden. Wir tun doch alles, um etwas zu gelten. Die Welt kommt mir vor wie ein Wettlauf nach oben, ein atemberaubender Wettlauf, bei dem jeder höher hinaus will als der andere.

Und da ist nun der Eine, Jesus. Er schlägt die entgegengesetzte Richtung ein. Er wandert gegen den Menschenstrom, der nach oben drängt. „Er erniedrigte sich selbst."

Darüber sollte man nachdenken. Offenbar ist das der neue göttliche, heimliche Weg zum Frieden. Da wird man immer geringer. Und nur Gott ist ganz groß.

Nun ich danke Dir von Herzen, Herr, für die gesamte Not/für die Wunden, für die Schmerzen, für den herben, bittern Tod / für Dein Zittern, für Dein Zagen, für Dein tausendfaches Plagen / für Dein Angst und tiefe Pein will ich ewig dankbar sein. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.

**öfrKirdif**

**amMartr**

**Verlagsort Gladbeck**

^>ie|r£lu0blattrflf?f bnnflr Prrtnfltrn,öir DerluflenDjjfarrer Wilhelm Bufrii in Glfen/Ruhrhalr- önuroberTert Der Hörer in Dfefen GotteoDienlten finU iminiDlirtir-

Nr. 7

Gegenstände der Passion

Der Hahn

Markus 14, 72: „Und der Hahn krähte zum andernmal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er hob an zu weinen."

Im Jahr 1452 ist der große Maler Stefan Lochner in Köln an der Pest gestorben. Kurz vorher hat er ein großes Bild vom Weltgericht vollendet. Da sieht man Christus über den Scharen der Verdammten und der Geretteten. Und dieser Christus ist umgeben von Engelscharen. Jeder der Engel trägt einen Gegenstand Seines Leidens: Der eine hält die Dornenkrone hoch, der andere die Martersäule, das Kreuz, die Geißeln, die Nägel.

So hat das Mittelalter gern den Herrn Jesus dargestellt —umgeben von den Gegenständen Seiner Passion. Man hielt also jeden einzelnen dieser Gegenstände für bedeutsam.

Das hat mich darauf gebracht, daß wir die Gegenstände der Passion in unseren Predigten betrachten wollen.

Heute ist nun etwas an der Reihe, was nicht eigentlich ein Gegenstand ist. Und doch gehört es in diese Reihe. Ich meine den Hahn.

Nun ist ja ein Hahn ein ziemlich lächerliches Tier. Er stolziert daher — so unendlich hochmütig. Und dabei kann er nicht mal Eier legen. Wenn ich hochmütige Leute sehe, dann muß ich immer lächelnd denken: „Gockelhahn!"

Und dauernd verliert so ein Hahn seine lächerliche Würde, weil er hinter den Hennen herrennt. Er ist so richtig ein Abbild der triebgebundenen Menschen, die der Apostel Paulus schildert mit den drastischen Worten: „Der Unterleib ist ihr Gott."

Und solch ein alberner, lächerlicher Hahn spielt eine nicht geringe Rolle in der Leidensgeschichte des Sohnes Gottes. Ja, er spielt eine solch bedeutsame Rolle, daß er auf vielen Kirchtürmen ein Denkmal bekommen hat. Da muß man doch fragen:

Wie kommt der Hahn in die Passionsgeschichte?

1. Er gehört wirklich nicht dahinein

Der Talmud ist eine Sammlung jüdischer Traditionen und Vorschriften. In diesem Talmud steht, daß man in der Innenstadt Jerusalems zur Zeit des Tempels keine Hühner halten durfte. Der Grund war wohl der: Weil Hühner und Hähne immerzu ihre Nahrung aus dem Boden kratzen, bestand die Gefahr, daß durch unreines Gewürm Opfer und geweihte Orte verunreinigt wurden.

Und nun krähte hier in der Nähe des hohenpriesterlichen Palastes ein Hahn. Der konnte sich nur in der danebenliegenden Burg Antonia befinden, wo die römische Besatzung lag. Die Römer kümmerten sich nicht um die Vorschriften. Sie wollten einfach frische Eier zum Frühstück.

So war dieser krähende Hahn ein Zeichen dafür, daß Israel, das Volk Gottes, unter fremden Herren stand. Nein! der Hahn gehörte

nicht hierher. Sein Krähen verkündete allen: Gottes Volk steht unter fremden Mächten.

Krähen nicht auch im heutigen Volke Gottes so fremde Hähne? Ja, auch in unserem Leben? Dich hat Jesus, der Sohn Gottes, mit Seinem Sterben für Gott erkauft. Aber — gehört dein Leben wirklich Gott?

Wieviel fremde, falsche Mächte herrschen doch über uns! Da ist Menschenknechtschaft! Ichsucht! Blindes Hörigsein den ungeordneten Trieben! Wie herrscht auch über Kinder Gottes der Götze Mammon! Und Streit! Und Rechthaberei! Und wie die fremden Mächte alle heißen: Welt und Teufel und Tod.

Es gibt einen ergreifenden Gebetsvers von Gottfried Arnold: „Haben wir uns selbst gefangen/In der Lust und Eigenheit/Ach, so laß uns nicht stets hangen/In dem Tod der Eitelkeit;/Denn die Last treibt uns zu rufen/Alle flehen wir dich an:/Zeig doch nur die ersten Stufen/Der gebrochnen Freiheitsbahn!"

Von dem krähenden Hahn der fremden Mächte gehen unsere Blicke zu dem leidenden Heiland, der dort im Palast des Hohenpriesters sich anschickt, die ersten Stufen der Freiheitsbahn zu brechen. „Liebe, zieh uns in dein Sterben/Laß mit dir gekreuzigt sein/Was dein Reich nicht kann ererben ..."

Aber nun kehren wir zu dem Hahn zurück.

1. Der Herr braucht ihn

„Wie kommt der Hahn in die Leidensgeschichte?" fragten wir. Und nun müssen wir antworten: Der Herr Jesus brauchte ihn. Er brauchte ihn, um Seinen lieben Jünger Petrus zurechtzubringen.

Es war ein paar Stunden vor diesem Hahnenkrähen. Tief in der Nacht. Traurig sagte Jesus zu Seinen Jüngern: „Heute nacht werdet ihr alle irre an mir." Da erschraken die Jünger. Aber Petrus regte sich auf. „Ja", sagte er und zeigte auf seine Mitbrüder, „bei denen kann's schon so sein. Es ist ja kein Verlaß auf die weichliche Gesellschaft. Aber auf mich, Herr, kannst du dich verlassen."

Jesus antwortete ihm nur: „Ehe morgen früh der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen." Darauf hat der Petrus wild protestiert.

Und ein paar Stunden später ereignet sich die verwirrende Geschichte: Jesus ist gefangen und wird in der offenen Halle des hohen- priesterlichen Palastes verhört. Petrus sitzt draußen bei den Kriegsknechten. Da tippt ihn ein Mädel an und sagt lachend: „Du gehörst doch meines Wissens auch zu diesem komischen Propheten dort." Ärgerlich wehrt Petrus ab. Nun mischen sich die andern ein. Immer wilder behauptet Petrus, er habe nichts mit Jesus zu tun. Er brüllt und verschwört sich. Da kräht der Hahn. Und da — da kommt Petrus zu sich. Und was sieht er? Welch ein Zusammenbruch, wenn ein Mensch zu sich kommt und sich selbst sieht! Da weint ein starker Mann!

Dazu brauchte der Herr den Hahn, damit der Petrus sich selber kennenlernte.

Die Bibel ist voll mit Berichten darüber, wie Menschen ihr eigenes

Herz, ihren verlorenen Zustand vor Gott und ihre Sünde kennenlernen. Da ist David, dem der Prophet Nathan sagt: „Du bist der Mann!" Jetzt sieht sich David im Lichte Gottes. Und es bleibt nichts übrig von dem strahlenden König. Nur ein elender Ehebrecher und Mörder ist er.

Da ist der Paulus, ein frommer, gerechter und vorbildlicher junger Mann. Aber vor Damaskus kommt er zu sich. Und er sieht nichts mehr als einen Menschen, der im Ernst von sich selber sagt: „Ich bin der größte aller Sünder."

Haben wir schon diese Stunde erlebt, wo der Hahn in unserem Leben krähte, wo unser eigenes Herz aufgedeckt wurde? Wo wir uns am Rand der Hölle sahen? „Wo die Träne rinnt um der Sünde Last“?

Da bleibt dann nur der Mann Jesus übrig, der Mann, der dort nach Golgatha geht, das Kreuz trägt und darauf die Last unserer Schuld. In seinem Sündenelend lernt das Herz nach Gnade schreien und findet sie in Jesu Kreuz. Mir ist in den letzten Wochen ein Lied von dem Schwaben Hiller so lieb geworden: „Auf Gnade darf man trauen /Man traut ihr ohne Reu / Und wenn uns je will grauen / So bleibt's: Der Herr ist treu."

Doch nun noch einmal zurück zu unserm Hahn!

1. Er kündet den Tag an — für die ganze Welt

Der Hahn war sicher — wie alle Hähne — ein dummes Tier. Mit Recht ist er in einem römischen Suppentopf verschwunden —- ohne eine Reliquie zu hinterlassen.

Und doch — welche Bedeutung hat sein Krähen! Er hat so manchesmal den Tag angekündigt. Aber diesmal war es ein besonderer Tag, ein Tag, in dessen Licht wir heute noch leben.

Die Bibel sagt immer wieder: Seitdem Jesus am Kreuz gerufen hat: „Es ist vollbracht!" ist für die Welt der Tag angebrochen. Jetzt gibt es unter diesem Kreuz Frieden mit Gott, volle Versöhnung, unendliche Gnade für Schuldige. Der Tag der Gnade ist angebrochen seit jenem Hahnenkrähen.

Allerdings — die Bibel sagt auch sehr deutlich: Die Welt merkt es nicht oder will es nicht merken. Wie die Eulen sich vor dem Tag verstecken, so versteckt sich der Mensch vor dem Gnadentag Gottes. „Sie lieben die Finsternis mehr als das Licht." Wo stehen wir? Ich schließe mit einem Wort, das Paulus an die Gemeinde in Thessalonich schrieb. Möge es von uns gelten! „Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So laßt uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus." Amen. [[9]](#footnote-9) [[10]](#footnote-10)

öifKirdif

amA/Mt

'btertfluiililattmlif bnnflt prrtnjjtmJfr bprliifloiDptätw

Wilhelm Bufrii in GHen/Riihr hält- GnflraBfrlnlDec HormnUirfni Gotte$DiVn(trn fmö lufloiölfdif-

Klüger als die Weisen

Sprüche 30, 26: „Kaninchen — ein schwaches Volk; dennoch legt es sein Haus in den Felsen."

Eine- reizende Geschichte erzählte mir kürzlich ein Freund: Da hatte er seinem kleinen Sohn vom guten Hirten, vom Herrn Jesus erzählt. Und dann hatte er ihm gesagt: „Du darfst auch ein Schäflein des Herrn Jesus sein." Als der kleine Kerl am Abend in seinem Bett lag, betete er zur Verblüffung seiner Eltern: „Herr Jesus! Wenn Du mich zu einem Tier machen willst, dann laß mich doch lieber ein Pferd sein!"

Ja, so sind wir Menschen! Wir wollen immer gern hoch hinaus. Die armselige Kreuzesgestalt des Reiches Gottes gefällt uns nicht. Das „Schäflein" war dem Jungen zu kümmerlich. Da wollte er lieber ein stolzes Roß sein!

Was würde dieser Junge erst sagen, wenn er erführe, daß der König Salomo uns die Kaninchen zum Vorbild hinstellt! In Sprüche 30, Vers 24 heißt es nämlich: „Vier sind klüger denn die Weisen . . .", und da wird nun auch das Kaninchen genannt.

Und dabei handelt es sich noch nicht einmal um ein rechtschaffenes Kaninchen. Das hebräische Wort hier bezeichnet den „Klippdachs", der zur Familie der Nilpferde gehört und so klein ist wie ein Kaninchen. Und solch ein komisches Tier nennt Salomo „weiser als die Weisen". Also müssen wir lernen von diesem Tier.

Das Volk, das sein Haus in den Felsen legt,

1. Wieso sind die Menschen dümmer als die Klippdachse?

„Die Klippdachse sind klüger denn die Weisen — ein schwaches Volk; dennoch legt es sein Haus in den Felsen."

Da wir alle ein bißchen dümmer „als die Weisen" sind, müssen wir also sehr viel dümmer sein als die Klippdachse. Das ist doch unerhört! „Salomo", fragen wir empört, „wieso sind wir dümmer als diese Tiere?" Und er antwortet: Darum, weil ihr eure Häuser auf den Sand baut!

Da hören wir im Geist den Herrn Jesus, wie Er die große Bergpredigt schließt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Gewässer kam und wehten die Winde, da fiel es . . ."

Trifft uns das? Wir hören doch soviel von Jesus und Seinem Wort. Aber — wer macht ernst mit der Nachfolge? Wir wollen Nachfolge Jesu und das Leben eines Weltmenschen verbinden — wir vermischen heiligen Geist und Fleisch. Und so bauen wir auf den Sand. Am Ende wird offenbar, wie uns alles zusammenbricht.

Und nicht nur auf den Sand baut man, sondern auch auf Moorgrund und Schlamm. Je mehr wir dem Ende der Welt entgegengehen, desto mehr lebt der Mensch nur noch für Sinnenlust und fleischliche Genüsse: gut essen, viel trinken, Erotik, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Wirklich, wir bauen unser Haus auf den Schlamm.

Gewiß! Viele protestieren jetzt und sagen: „Das trifft auf mich nicht zu!" Gut! Worauf baut ihr denn? Ihr baut vielleicht in die Luft hinein und hängt den Ideologien an, politischen oder wirtschaftlichen oder philosophischen Ideologien, die heutzutage wie Pilze aus dem Boden schießen.

Oder ihr baut wie — ja, da las ich von der Stadt Lüneburg. Die steht auf einem Grund, der eine Salzlage hat. Allmählich hat das Wasser das Salz ausgewaschen. Und nun sinkt Lüneburg zusammen. Welch ein Baugrund! Auf solchem Grund bauen alle die, welche auf Geld, auf Besitz, auf Ehre und Titel aus sind. Das ist doch so vergänglich, daß man darauf nicht sein Leben bauen sollte! Jesus warnt vor den „Schätzen, die Motten und Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen". Und Er spricht davon, wie man zu Schanden wird vor Gott, wenn man Ehre bei Menschen sucht. Laßt uns doch nicht unser Leben auf solch vergänglichen Grund bauen!

Was alles wir erwählen als Baugrund für unser Leben! Da sind viele, die bauen auf ihr eigenes Herz. Sie erklären laut: „Ich bin in Ordnung. Ich tue recht und scheue niemand!" Wie wird ihnen alles Zusammenstürzen im Gericht Gottes!

Kurz, wir bauen auf diese Welt und was darinnen ist. Da steht nun so ein wichtiges Wort Jesaja 51, 6: „Schauet auf die Erde! Sie wird wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden im Nu dahinsterben. Aber mein Heil bleibt ewiglich." Damit sind wir beim zweiten:

1. Menschen, welche die Klippdachs-Weisheit gelernt haben

Was ist denn die Klippdachs-Weisheit? „Sie legen ihre Wohnung in den Felsen." Eigentlich müßte es ja heißen: „in die Felsen". Aber Salomo braucht hier die Einzahl, um uns mit der Nase draufzustoßen, daß er hier bildlich und geistlich redet. Er will uns nachdrücklich darauf hinweisen, daß es nur einen einzigen Felsen gibt, auf den man sein Leben recht bauen kann.

Von diesem Felsen hat schon der gewaltige Mose geredet am Ende seines Lebens, ehe er „am Munde Gottes" starb im Angesicht des verheißenen Landes. „Ich will den Namen des Herrn preisen. Er ist ein Fels." Der „Name des Herrn" — das ist Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Heiland.

Welch ein herrlicher Baugrund dieser Jesus ist, das hat der Apostel Paulus der Gemeinde in Korinth geschrieben: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

Wir nennen uns ja Christen. Aber — wie gehen wir mit dem Herrn Jesus um!

Früher befand sich auf unserm Jugendhaus ein Türmchen. Es hatte keinen Sinn. Es war nur Verzierung. Im Krieg haben die Bomben es weggeschlagen. So ist für viele der Heiland nur eine Verzierung ihres Lebens. Aber solche Verzierung geht in den Stürmen davon.

Ich kenne eine Familie, die besitzt eine alte Truhe. Die ist sperrig und unpraktisch. Aber sie stammt von den Großeltern. So hat man sie als Museumsstück behalten. Für viele von uns ist Gottes Heil in Jesus auch so ein ehrwürdiges, veraltetes Museumsstück.

Nun, Jesus will nicht eine Verzierung oder ein Erbstück sein, sondern der Grund, auf dem unser ganzes Leben steht.

Laßt es mich noch anders ausdrücken:

Der Apostel Paulus hat den Christenstand einmal mit den gewaltigen Worten beschrieben: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." An diesem Wort geht uns auf: Christenstand ist eine Existenzveränderung. Eine Bekehrung zum lebendigen Gott bedeutet, daß man die bisherigen Grundlagen seines Lebens aufgibt und sein Leben ganz auf den Felsen der Erlösung durch den gekreuzigten Jesus aufbaut. Möchten uns doch die Augen dafür aufgehen: Das Fleil Gottes in Jesus ist der einzige und unbewegliche Fels in dieser schwankenden Welt. Wohl dem, der sein Leben hierauf gebaut hat!

1. Das wunderliche „dennoch"

„Kaninchen — ein schwaches Volk — dennoch legt' es sein Haus in den Felsen." Was soll hier eigentlich das „dennoch"? Wenn ich die Sprüche Salomos geschrieben hätte, hätte ich gesagt: „Ein schwaches Volk— darum legt es sein Haus in den Felsen." Aber ich bin kein Prophet wie Salomo. Und er wußte, warum er „dennoch" schrieb. Warum wohl?

Ich denke mir, Salomo will sagen: Diese Klippdachse passen ja gar nicht in die herrlichen, gewaltigen Felsen. Da passen die starken Löwen hin und die riesigen Adler. Aber doch nicht die Klippdachse. Und doch — sie wagen es, dort zu wohnen.

Welch herrliches Bild für die wahren Christen! Sie sind auch ein 5-chwaches Volk. Sie wissen, wie böse ihr Herz ist. Sie haben erkannt, daß sie keine Kraft zum Guten haben. Sie sind ihrem Feind, dem Satan, so oft unterlegen. Sie leben in einer beständigen Furcht vor Gott und haben richtige Angst vor der Hölle. Der Welt ist das lächerlich. Aber so sind erweckte Kinder Gottes. Sie passen gar nicht zu dem starken Heiland. Das wissen sie selbst nur zu gut. Und dennoch! bauen sie ihr Leben auf diesen Felsen. Und dennoch können sie keinen Tag leben, ohne sich zu vergewissern, daß sie auf dem Felsen des Heiles Gottes stehen.

Ja, die rechten Jesus-Leute sind das schwache Volk, das seine Wohnung in den Felsen gelegt hat. Hier wohnen sie fröhlich und rühmen: „Mag von Ungewittern/ rings die Welt erzittern: / Mir steht Jesus bei!" Amen.

(41). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öifKirtlif

amMarkr

'öfeTr-Pufllilattreilje bringt prrömrmjie berluneiiDpiärrer Wilhelm Bufdi in GlTen/Ruhr halt- GoßroBerTeilDer Hörer in tnefen GotteoDienlten linö luumbliche-

jaA. **-it, t**

Er ward aufgenommen!

Markus 16,19: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes."

Es gibt Optimisten und Pessimisten. Die Pessimisten sehen alles dunkel. Sie finden, daß die Welt grau in grau ist. Die Optimisten sind fröhliche Leute und denken: „Es wird schon alles gut gehen!"

Darf ich einmal persönlich sprechen? Ich bin von Natur pessimistisch. Und wenn ich morgens aufwache, dann stehen alle Schwierigkeiten des Lebens drohend vor mir.

Aber es gibt einen Tag im Jahr, der mich immer wieder wundervoll zurechtbringt. Das ist der Tag der Himmelfahrt Jesu. „Jesus regiert! Jesus lebt! Jesus, mein Heiland, sitzt auf dem Thron! Nun muß ja alles gut werden!" so ruft mir dieser Tag zu. Dieser Tag kann den trübsten Pessimisten in einen strahlenden Optimisten verwandeln.

Der große Theologe, Philosoph und Dichter Sören Kierkegaard war ein Mann, der einen Blick hatte für die unheimlichen, schrecklichen Tiefen der gefallenen Welt. Er wußte um die Abgründe der Angst im Menschenherzen. Aber er hat sich der Schwermut entrissen mit dem wundervollen Wort: „Es muß ja alles gut werden, weil Jesus auferstanden ist." Ich möchte dies Wort heute ein wenig verändern: „Es muß ja alles gut werden, weil Jesus den Thron zur Rechten Gottes bestiegen hat" und die Frage zu beantworten versuchen:

Warum ein rechtes Christenherz am Himmelfahrtstag

fröhlich wird

1. „Von Gottes Gnaden"

Dies Wörtlein hat in der deutschen Geschichte eine große Rolle gespielt. Die deutschen Kaiser hatten es in ihren Titel hereingenommen: „Von Gottes Gnaden Kaiser von Deutschland." Trotzdem hatte ihr Thron keinen Bestand.

Denn es gibt nur einen einzigen Herrscher, der „von Gottes Gnaden" Herr und König ist: Jesus, der Sohn Gottes. Das deutet unser Text an. Es steht da nicht: .Jesus ging zurück in die unsichtbare Welt' oder .Jesus bestieg den Thron zur Rechten des Vaters'. Es steht da: „Er ward aufgenommen." Von wem? Vom Vater!

Wir stehen da an einer wichtigen Sache. Als die Apostel am Pfingsttage das Kommen Jesu, Sein Sterben und Sein Auferstehen rühmten, da sagten die Leute nicht: ,Wir hören sie die großen Taten Jesu verkündigen'. Sie sagten vielmehr: „Wir hören sie die großen Taten Gottes verkündigen."

In Jesus handelt Gott mit uns. Als Er Mensch wurde, heißt es: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Als Jesus am Kreuz starb, stand unsichtbar darüber geschrieben: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." über Ostern sprechen die Apostel so: „Gott hat ihn auferweckt von den Toten." Und auch am Himmelfahrtstag handelt der Vater: „Er ward aufgenommen." Paulus sagt: „Gott hat ihn erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."

Weil Gott das alles getan hat, darum sind Jesu Heil und Jesu Thron unumstößlich. Menschen sind an die Macht gekommen aus eigenem Willen oder von Volkes Gnaden. Diese Throne sind alle vergänglich. Jesus aber ist König von Gottes Gnaden. Und darum ist Sein Thron ewig.

Nichts ärgert den Teufel so wie gerade dies. Darum gibt er sich redlich Mühe, den Himmelfahrtstag abzuschaffen. Einstimmig blöken die Zeitungen und die Massen heute „Vatertag!" Da lese ich gestern in allen Zeitungen die rührende Notiz, die Männer möchten doch am Vatertag den Regenschirm nicht vergessen. Das also ist in einem sogenannten christlichen Volk von Himmelfahrt übrig geblieben. Armselige Welt!

Aber eins kann der Teufel nicht: Er kann nicht Tatsachen, die Gott geschaffen hat, aus der Welt schaffen. Und zu diesen Tatsachen gehört: „Jesus ward aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes."

Ich möchte, ich könnte so laut schreien, daß alle Welt das hörte. Denn unser Herz sehnt sich danach, einem Großen und Starken zu huldigen. Ich mußte lachen, als ich las, wie Hannover im letzten Jahr den deutschen Fußballmeister empfangen hat. Diese sonst so kühle Stadt war aus den Fugen: Schulen und Betriebe schlossen, Tausende schrien begeistert. Aus all dem Trubel klang die Sehnsucht der Herzen: „O lasset uns anbeten . . .!" Und weil wir nicht wissen, wen wir anbeten sollen, beten wir Männer an, die geschickt ein Leder treten können.

Als ich das las, wurde ich glücklich, daß in der Bibel steht: „Er ward aufgenommen gen Himmel." Nun weiß mein Herz, wen es anbeten soll, wem es zujauchzen darf. „Jesus Christus herrscht als König." Ihm jauchzen die himmlischen Chöre zu. Und ich will meine Stimme mischen in ihr Lobgeschrei.

1. Nun ist alles entschieden

Es steht eine atemberaubende Geschichte in der Bibel: Der Teufel führte den Herrn Jesus auf einen hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und als Jesu Blick sich daran gesättigt hatte, sagte der Versucher leise: „Das alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst." Kein Mensch wußte von diesem Vorgang. Aber die Engel Gottes hielten den Atem an. Denn wenn Jesus das tat, was wir alle tausendfältig getan haben, daß er dem Teufel folgte, dann gab es im Himmel und auf Erden niemand und nichts, was uns hätte erlösen und mit Gott versöhnen können. Als aber Jesus aufgenommen wurde in die unsichtbare Welt, da war's entschieden: daß Er ein makelloses Opfer war, das uns vollmächtig loskaufen und mit Gott versöhnen konnte. Nun ist's entschieden: Hier ist ein Heil für alle Bösen, Sünder, Verlaufenen. Kein Teufel kann es mehr ungültig machen, daß Jesus errettet, heilt, hilft und selig macht.

Entschieden ist jetzt auch, was die Welt voll Unruhe macht: nämlich die Machtfrage. Wie zwei Ringer stehen sich die Völker der Erde gegenüber. Und die Welt zittert. Die Jesus-Jünger aber wissen: Dies ist im Grunde lächerlich. Denn es ist entschieden, wem Gott die Macht gegeben hat. „Setze dich zu meiner Rechten!" sagt Er am Himmelfahrtstag zu dem Sohne, „bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße."

Entschieden sind auch alle konfessionellen Kämpfe. Ach, da streiten sich kluge Leute, welches die wahre Kirche sei. Es gibt nur eine einzige. Wer als Glied an dem erhöhten Haupte Jesus hängt, der gehört zur wahren Kirche. Durch die Himmelfahrt ist Jesus, der Mann von Golgatha, zum Haupt der wahren Gemeinde geworden. „Er das Haupt, wir seine Glieder . ." Das ist die wahre Konfession. Das ist seit Himmelfahrt entschieden.

Wie viel macht dieser herrliche Tag doch klar!

1. Er sitzt zur Rechten Gottes

Die Bibel spricht davon, wie Gott sich in dieser sichtbaren Welt offenbart. Aber sie ist sehr sparsam mit allen Aussagen über die jenseitige Welt.

Nun ist es aber so: Wiedergeborene Christen sind in jener Welt zu Hause. Die Bibel sagt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Darum wird jede Aussage der Bibel über die unsichtbare Welt Gottes für Christenherzen unsagbar wichtig sein.

Hier haben wir so eine Aussage: Jesus sitzt zur Rechten des Vaters. Was tut Er dort?

Gottes Wort sagt uns einiges darüber.

Er wartet, bis der Vater „alle Feinde zum Schemel seiner Füße legt". Das ist die geheime Spannung in der Welt. Aber Er tut mehr!

Paulus sagt: „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Seit ich mich zu Jesus bekehrt habe, tritt Jesus unablässig für mich ein. Das ist der Grund, warum letztlich der Teufel die Macht an mir verloren hat. Was würde aus uns ohne diesen herrlichen Fürsprecher?!

Ja, der Hebräer-Brief spricht deutlicher von dieser Sache. Im 9. Kapitel heißt es: Wie der Hohepriester Israels im Tempel seines Dienstes waltete für das verlorene Volk, so versieht Jesus im himmlischen Heiligtum den Dienst des Hohenpriesters. Gewaltige Vorstellung! Sein eigenes Blut trägt Er vor den Vater, dies Blut, das unablässig schreit: „Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!"

Und noch etwas: Er bereitet Seinen Leuten dort in der anderen Welt die Wohnung. „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" Amen.

(20). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.

öirKlrdir

amMarkr

bnnpt Prrbi0trn,bfe brrlufleiiDpförm- Wilhelm ßulrfi ui OTen/Ruhr balr- GinpruBerTol Da\* Horrnnbiefpu GatteaDiniftoi finb lupniölufie-

Nicht mehr heimatlos

Sprüche 27, 8: „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest weicht, also ist, wer von seiner Stätte weicht."

Es ist interessant, den Weg der Mediziner in den letzten Jahrzehnten zu verfolgen. Wenn vor hundert Jahren ein Mensch Schmerzen im Bein hatte, dann sagte man: „Du hast Ischias!11 Und behandelte das schmerzende Bein. Vor 20 Jahren kam man auf die verblüffende Entdeckung, daß die Gründe für die Schmerzen ganz anderswo zu suchen sind, etwa in der Vereiterung der Zähne oder der Mandeln. Und seit einigen Jahren ist man der Überzeugung, daß die Gründe in den meisten Fällen noch viel tiefer liegen — nämlich überhaupt nicht im Leiblichen, sondern im Seelischen. So schrieb ein moderner Arzt: „Die meisten leiblichen Krankheiten haben ihre Ursache in psychischen Störungen, in ungelösten Lebensfragen." So wurde man also immer tiefer geführt.

Einen ähnlichen Weg führt uns Gottes Wort. Wir fühlen: Unser Leben ist unfroh, irgendwie verkehrt, unerfüllt. Und nun suchen wir die Schuld zunächst außen: „Die Verhältnisse sind schuld!" —

„Wenn das anders wäre . . .!" — „Der oder jener Mensch macht mich unglücklich." So sagen wir. Wer aber nun die Bibel liest, der wird tiefer geführt. Da wird die geheime Ursache unsres unbefriedigten Lebens aufgedeckt. Davon spricht unser Text. Wir fragen also:

Wo liegt die Schuld?

Wir müssen zunächst weit ausholen.

1. Heimatlos

In dem Textwort wird die ganze Geschichte zwischen Gott und Menschen erzählt.

„. . . wer von seiner Stätte weicht." Als ich das Wort zum ersten Mal mit Bewußtsein las, stand vor meiner Seele ein Bild, das ich als Kind oft in meiner Bilderbibel angesehen habe. Da sieht man das erste Menschenpaar Adam und Eva, wie sie erschrocken und bedrückt das Paradies verlassen. Hinter ihnen hat sich der wunderschöne Garten mit seinem Frieden geschlossen. An dem Tor steht unheimlich der Cherub mit dem bloßen Schwert. Vor ihnen liegt ein kahles Land, voll Dornen, Disteln und Steinen. Wenn ich als kleiner Bub dieses Bild ansah, dann fragte ich: „Wo ist Gott?" Ja, Gott war nicht zu sehen. Und ich begriff: Diese Menschen verlassen ihre Stätte am Herzen Gottes.

Erst später lernte ich verstehen: Ihre Stätte am Herzen Gottes haben sie schon früher verlassen — nämlich in jener Stunde, als sie Gott den Gehorsam kündigten und schuldig wurden.

Nun sind wir im tiefsten heimatlos. Es gilt von ihnen, was Gott dem Kain sagt: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden."

Und dies Furchtbare steht seitdem über dem Leben aller Kinder Adams, ob sie in Frisco, Singapore oder Essen wohnen.

„Wie ein Vogel, der aus seinem Nest weicht, also ist, wer von seiner Stätte weicht." Ich las einmal irgendwo eine kleine Geschichte von einem Jungen, der ein Vogelnest zerstörte. Das Furchtbare seiner Tat fiel ihm erst aufs Herz, als die alten Vögel kamen und verzweifelt schreiend um das zerstörte Nest flatterten. Nachts im Traum sah er die heimatlos gewordenen Vögel.

So heimatlos ist unsere Seele. Sie flattert da und dort hin, zu den Menschen und Zerstreuungen, in Arbeit und Pflichten. Und bleibt doch — unbehaust und heimatlos.

Nur — eins ist anders als bei den Vögeln: Sie weichen von ihrer Stätte aus Zwang. Wir aber werden sehr freiwillig schuldig. Es ist keiner hier, der nicht durch Schuld vom Herzen Gottes vertrieben wäre. Ja, unsre Seelen sind wie heimatlose Vögel.

Und in diese Menschenwelt hinein klingt nun ein unerhörter Freudenruf, ein Jubelschrei. Er steht im 84. Psalm: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest . . . deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott." Ja, Gottes Altäre! Doch nein — seit Golgatha gibt es nur noch einen einzigen Altar, wo unsre Seele eine Heimat finden kann. Das ist das Kreuz Jesu. Die Bilderstürmer der Reformationszeit waren im Grunde gar nicht so dumm, als sie alle anderen Altäre zerstörten. Unser Altar ist das Kreuz von Golgatha, wo Jesus, der Hohepriester, sich selbst als Lamm darbringt zur Versöhnung der Sünder. „Es ist eine Ruhe gefunden / für alle fern und nah / in des Gotteslammes Wunden / am Kreuz auf Golgatha."

1. Unsre Stätte und wir

Laßt es mich noch einmal sagen: Wir irrenden Adamskinder finden nirgendwo eine wirkliche Heimat außer am Kreuz von Golgatha, wo das Reich der Gnade sich öffnet; wo Gottes Liebesstrom uns umfängt; wo alles, alles gut wird, was wir verschuldet haben. Ja, hier ist unsre „Stätte" für Zeit und Ewigkeit. Die Bibel sagt, daß noch in der neuen Welt die Geretteten nichts anderes wissen als das Lob „des geschlachteten Lammes".

Nun das haben wir oft gehört. Aber — hören und die Heimstätte gefunden haben, das ist ein Unterschied. Ich fürchte, viele von uns können gar nicht von ihrer Stätte weichen, weil sie sie noch nicht gefunden haben.

Seht, in unsrer Zeit ist ein allgemeines Gejammer, daß der Mensch so einsam sei. Und es ist ein allgemeines Suchen aufgebrochen nach einem Herzen, das aus der Einsamkeit erlöst. Wir werden vergeblich suchen, solange wir nicht dies erlösende Herz am Kreuz gefunden haben. Es gibt eine ergreifende Novelle von dem Schriftsteller Rudolf Otto Wiemer „Der Mann am Feuer“. Da schildert er, wie im Konzentrationslager nachts einer aus der Schlafbaracke zum Verhör geholt wird. Als der erschrocken seinem Wächter folgt, greift die Hand eines andern Sträflings nach ihm, und er hört die leisen Worte: „Du bist nicht allein." Und nun ist erschütternd, wie der Mann auf dem Weg zum Verhör an dem Wort herumgrübelt und — es nicht versteht. Heimatlose Seelen!

In dem eben erwähnten 84. Psalm steht das herrliche Wort: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar." Seht, das sind die, welche nicht mehr singen: „Es ist eine Ruhe gefunden . . sondern: „Ich habe die Ruhe gefunden am Kreuze auf Golgatha."

Und solchen Leuten nun stellt sich unser Wort wie ein rotes Licht in den Weg: „. . . also ist, wer von seiner Stätte weicht." Das gibt es also. Da fällt uns der Judas ein, der um Geld von seiner Stätte wich. Und Petrus, der es aus Angst tat, dort im Palast des Hohenpriesters. Und der König Salomo, dessen Herz „die Weiber" zu den Götzen neigten. Und Demas, der „die Welt lieb gewann".

„Halte, was du hast!" ruft der erhöhte Jesus in der Offenbarung.

1. Reformationsfest — heute

Ja, nun ist heute Reformationsfest. Und ihr denkt vielleicht, ich hätte das vergessen. O nein! Ich meine, dies sei recht eine Predigt zum Reformationsfest.

Soll ich von den Reformatoren reden, von Luther und Calvin? Das haben wir ja in den letzten Jahren gelernt, daß sie nicht pausbäckige Heroen waren, die mit Drahtseil-Nerven dem Papst und dem Kaiser trotzten. Sie waren vielmehr angefochtene Herzen, die die schuldhafte Heimatlosigkeit der Adamskinder schmerzhaft erlebten. Dagegen gab ihnen ihre Kirche nur religiöses Opium. Damit mag eine dumpfe Menge zufrieden sein, aber nicht die, deren Seele nach dem lebendigen Gott schreit wie der Hirsch nach frischem Wasser.

Und dann entdeckten sie, jeder ganz für sich, das Kreuz von Golgatha als das Tor zum Reich der Gnade, als die Stätte, wo man zu Hause ist.

Das schrien sie in diese heimatlose Welt hinein. Und was mich an ihnen packt, ist dies, mit welch unerhörtem Ernst sie es sagen: Dies ist die einzige und ausschließliche „Stätte". Es gibt kein anderes Heil.

Damit wird das Reformationsfest zu einer Frage an uns: Ist diese Stätte für uns „evangelische Christen" nicht beunruhigend unbekannt geworden? Und ist unsre evangelische Kirche in ihrer Weltförmig- keit und Vielgeschäftigkeit nicht auf dem besten Wege, von dieser einzigen Stätte des Heils zu weichen? Ist in dieser Kirche der Bau eines Kindergartens nicht häufig wichtiger als die Botschaft vom Kreuz?

Reformationsfest feiern ist eine ernste Sache! „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest weicht, also ist, wer von seiner Stätte weicht!"

Amen.

(44). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.



'bfdffluflblattrolif bnnfr prrbijgtrnjir

btTjufloiöjjmrrrr Wilbflm ßulrh m GITrn/Rulirbalr- GuiflroBfrTnlDcr Ham: in biefm Gcttcöbfniltai fuift Jufloiöhchf-

Lohnt sich der Aufwand?

V>^j

>A, 't

Jesaja 52, 15b und 53,1. „Denn welchen nichts davon verkündigt ist, die werden's mit Lust sehen; und die nichts davon gehört haben, die werden's merken. Aber wer glaubt unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbart?"

Jedes ordentliche Industriewerk überprüft heutzutage seine Produktionszweige, ob sie auch rentabel sind. Nehmen wir z. B. eine Maschinenfabrik. Die stellt eines Tages fest, daß die Produktion von Webstühlen nicht mehr lohnt. Der ganze Betrieb kostet mehr als er einbringt. Was tut die Fabrik? Sie stellt diesen Produktionszweig ein.

Sollte man in der Kirche nicht auch einmal so Vorgehen?

Da müssen wir feststellen; Kindergärten und Altersheime—ja, die sind gefragt. Soziale Fürsorge? Selbstverständlich sehr wichtig! Kirche als Kulturfaktor? Jeder stimmt zu. Kirche als Boden der Begegnung? Sehr gefragt. Ebenso die Kirche als Bremse gegen moralischen Verfall. Kirche als Siedlungsträger! Kirche als Initiator eines anständigen Karneval! Kirche baut Pestalozzidörfer! Kirche erzieht Jugend!

Sehen Sie, — das alles ist rentabel!

Aber wie steht es nun mit der Predigt? Jeden Sonntag wird auf Tausenden von Kanzeln gepredigt. Und Tausende von Zungen sagen das Evangelium von Mund zu Mund weiter.

Wie steht es damit? Lohnt sich dieser Zweig der Kirche? Lohnt sich der Aufwand an dieser Stelle?

Lohnt sich der Aufwand?

1) Die abgründige Traurigkeit eines Zeugen

In unserrn Text spricht einer der gewaltigsten Christus-Zeugen der Weltgeschichte: der Prophet Jesaja. Und was meint er zu unsrer Frage? Seine Antwort ist von einer abgründigen Schwermut überschattet: „Aber—wer glaubt unsrer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbart?"

Das steht hier mit Fragezeichen. Aber es könnte ebenso gut mit einem Ausrufezeichen enden. Es ist ein Ruf aus der Tiefe der Resignation.

Jesaja hat hier viele Jahrhunderte vor dem Kommen Jesu in die Welt den Schmerzensmann von Gogatha als den Heiland geschildert. Hat sein Volk ihm geglaubt und den Herrn erkannt, als er genau so vor ihren Augen stand? Nein!

Ich habe mich gefragt: Wie legen denn eigentlich die Juden, die doch das Alte Testament lesen, dies große Lied des Jesaja aus? Da fand ich einen Artikel in einer liberalen jüdischen amerikanischen Zeitschrift. Dort wird erklärt: „Wir haben hier eine Grabrede auf Hiob, der ja auch viele Schmerzen trug. Oder es ist vielleicht auch ein Klagelied auf den König Hiskia, der in der Schlacht von Megiddo fiel."

Aber es gibt auch Rabbinen, die mit uns eins sind in der Ueber- zeugung: Hier ist der Messias gemeint. Da sagt der kluge Rabbi Abrabanel aus dem 15. Jahrhundert: „Die christlichen Gelehrten erklären diese Weissagung des Jesaja von jenem Manne, den man in Jerusalem aufgehängt hat gegen Ende des zweiten Tempels und der nach ihrer-Ansicht Gottes Sohn gewesen ist. Die jüdischen Gelehrten aber deuten sie auf den künftigen Messias."

Unglaube beim Volk des Jesaja! Und wie steht es bei uns? „Wer glaubt unsrer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbart?" Ein wundervoller Ausdruck: Arm des Herrn! Da spielen Kinder auf dem Eis eines Weihers. Plötzlich bricht die Decke. Eins bricht ein. Es schreit. Aber es sinkt immer mehr; das Eis, in dem es sich hält, brök- kelt ab. Da springt ein starker Mann hinzu. Er schiebt eine Leiter heran. Und nun packt er das versinkende Kind mit starker Hand.

„Arm des Herrn!"

Wir versinken — in Gottlosigkeit, in Kälte, in die Hölle. Ja, wir versinken. Wir können nicht einmal mehr schreien. Wer kann denn noch beten? Da — da ist der Heiland. Jesus am Kreuz! Gottes starker, rettender Arm! „Jesu Liebe kann erretten, Seine Hand ist stark und treu .

Aber — wem wird der Arm des Herrn offenbart?! Da tagen im Kaiserhof Industrielle. Was würden sie sagen, wenn ich zu ihnen ginge: „Meine Herren! Kennen Sie Gottes rettenden Arm?"—Ich trete in einen Laden. Was würde die schicke Verkäuferin wohl antworten, wenn ich sie fragte: „Fräulein, wollen Sie errettet werden?"

* Fragt mal die Maurer dort drüben auf dem Bau, wie sie sich ihre Errettung denken. „Wer aber glaubt unsrer Predigt?"

Es kann ja gar nicht anders sein, als daß unsre Predigt unrentabel ist. Denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes." So sagt die Bibel.

Sollten wir also das Predigen nicht aufgeben?

2) Und doch . . .!

Es ist wirklich seltsam mit der Bibel. Da sagt doch der traurige Jesaja im selben Atemzug: „Welchen nichts davon verkündigt war, die werden's mit Lust sehen. Und die nichts davon gehört haben, die werden's merken."

Wie soll ich das verstehen, Jesaja? Nein oder Ja? Ist die Predigt vergeblich oder ist sie es nicht?

Und er antwortet mir: Menschlich gesprochen ist sie völlig vergeblich. Du kannst einen Menschen, auch wenn er noch so dumm ist, schließlich davon überzeugen, daß 2 mal 2 = 4 ist. Aber du kannst keinem unerleuchteten Menschen klar machen, daß er verloren und unter Gottes Zorn ist. Und wenn er es merkt, dann stürzt er in Verzweiflung. Aber du kannst ihm nicht klar machen, daß am Kreuz sein Erretter hängt.

Dann wollen wir doch das Predigen einstellen, lieber Jesaja. Aber

* das hast du doch nicht getan! Im Gegenteil! Nachdem du gejammert hast: „Wer glaubt unsrer Predigt", hast du eine wundervolle Predigt gehalten: „Durch seine Wunden sind wir geheilt."

Und nun antwortet Jesaja: „Du vergißt, daß Gott Wunder tut und Menschen zum Glauben führt. Predige ruhig weiter!"

Jetzt fällt mir ein, daß im Johannes-Evangelium auch genau so eine wundersame Sache steht. Da heißt es von Jesüs: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Nun ist es doch fertig? Nein! Es geht weiter: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden."

Da wird uns deutlich: Es ist das allergrößte Wunder, wenn ein Mensch an den gekreuzigten Heiland gläubig wird. „. . die werden's mit Lust sehen", sagt Jesaja. Jedesmal wenn ein Mensch zum Glauben kommt, ist es so wie damals, als Jesus einem Blinden die Augen auftat. Der hatte viele Augenärzte konsultiert. Nun stand er vor

lhm. Jesus legte ihm die Finger auf die Augen — und da, da sah er

lhn, Jesus.

Es kann uns nur so geholfen werden, daß Jesus uns selbst die Hände auflegt. Dann heißt es auch von uns: „Sie werden's mit Lust sehen" und „sie werden's merken".

3) Die Reihenfolge

Ich habe nun zuerst von der menschlichen Aussichtslosigkeit beim Zeugen und Predigen gesprochen. Und dann davon, daß Gott doch Menschen zum Glauben an den Gekreuzigten führt. So ist's doch in Ordnung: erst kommt der Knoten, dann wird er aufgelöst.

Seltsamerweise aber steht es bei Jesaja umgekehrt. Zuerst spricht er davon, daß geglaubt wird. Und dann — ja dann klagt er: „Wer aber glaubt unsrer Predigt?" Warum diese seltsame Reihenfolge?

Ich denke, Jesaja will sagen: Es bleibt allezeit, auch wenn gewaltige Glaubenserweckungen kommen, die Unzulänglichkeit und das Unvermögen der Zeugen Jesu. Es bleibt ihre Traurigkeit über die Stumpfheit der Menschen. Es bleibt in schlaflosen Nächten ihr verzweifeltes Fragen: „Wer aber glaubt unsrer Predigt? O Herr! Ich selber rechne ja so wenig mit Deiner Erlösung, mit Deiner Kraft, Deiner Errettung. Ich selber habe ja ein so ungläubiges Herz." Ja, das bleibt bei allen wahren Zeugen Jesu, auch wenn es noch viele gibt, die den Heiland am Kreuz mit Lust als ihren Erretter erkennen. Und noch einen zweiten Grund hat Jesaja für diese Reihenfolge: Daß Gott Menschen die Augen öffnet, daß sie Jesum als ihren Erretter erkennen — das steht vornean. Daß — trotz allem — die Gemeinde Jesu erbaut wird. Daß — trotz allem — das Lamm, das erwürgt ist, den Sieg behält.

Zum Schluß: Rechte Zeugen Jesu wie Jesaja fragen überhaupt nicht, ob es lohnt. Sie müssen! Sie müssen reden von dem, was sie gehört und gesehen haben. Amen.

(9.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

öirKirdir

amMatfer

'öieTr-Puflblattreibe bringt pretnptniDir Per Jupent) pfarrer Wilhelm Bulrh in GlTen/Ruhrhälr- QnßroBerTeil Der Hörerin biefen Gotteötnenften finö lupenölictie-

Nichts für Starke- und Schönheitliebende?

Jesaja 53, 3a: „Er war der Allerveraclitetsle und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit."

Vor einiger Zeit hatte ich Evangeliums-Vorträge in München in dem großen Festsaal vom Löwenbräu. Das ist ein ungewöhnliches Milieu. Am Abend, ehe meine Vorträge begannen, war dort ein Riesen-Starkbier-Saufgelage gewesen. Dazu kam, daß die Presse in erstaunlicher Weise sich für meineVortragswoche interessierte und in sensationellster Weise über dies Unternehmen fortlaufend berichtete. So geschah es, daß der große Saal sich füllte mit „allerlei Volk, das unter dem Himmel ist". Gleich in den ersten Tagen bekam ich einen Brief. Darin schilderte mir einer schreckliche Sachen, die in der Welt geschehen: Mädchenhandel, Korruption, Ausbeutung. Und dann schrieb er ermunternd: „So, nun wissen Sie Bescheid. Jetzt geben Sie's ihnen gründlich!"

Nun, das konnte nicht meine Aufgabe sein. Jesus hat befohlen: „Ihr sollt meine Zeugen sein!" Und deshalb bewegte mich sehr die Frage: „Wie reagieren die Menschen auf Jesus?"

Diese Frage gilt ja nicht nur für München, sondern auch für uns. Zu dieser Frage sagt uns unser heutiger Text einiges.

Wie reagieren wir Menschen auf Jesus?

1. Unsre Natur sträubt sich gegen Ihn

„Es war der Allerverachtetste und Unwerteste." Wörtlich aus dem hebräischen Text übersetzt, wird die Sache noch deutlicher und bildhafter: „Verachtet war er, einer, von dem Männer abrücken."

Es gibt einen ergreifenden Holzschnitt von Dürer „Der Schmerzensmann". Da sitzt der dorngekrönte Heiland zusammengesunken und hält matt das Rohr in der Hand. Er sitzt da ganz und gar allein. Es ist eine erschütternde Darstellung zu dem Textwort: „Einer, von dem Männer abrücken." Nein! Dieser elende Schmerzensmann ist nicht das, was rechte, starke Männernaturen lieben. Gegen Ihn empört sich jede ungebrochene starke Natur.

In unendlich vielen, Konferenzen und Synoden ist die Frage erörtert worden: „Warum erreicht die Kirche so wenig Männer?" Hier ist die Antwort: „Weil sie an dem Schmerzensmann Jesus festhält." Wenn wir den Herrn Jesus aufgeben und dafür in unsern Predigten „es ihnen geben" —wie der Münchner schrieb—, dann spielen die Männer in der Kirche wieder mit.

„Einer, von dem die Männer abrücken." Es ist erschütternd, unter diesem Gesichtspunkt einmal die Evangelien zu lesen. Da redete der Herr einst zu Tausenden. Und dann sprach Er davon, wie unsre ungebrochene Natur nicht in das Reich Gottes hineinpaßt. Da fingen die Leute an wegzulaufen. Schließlich stand der Heiland allein mit Seinen Jüngern.

Ich habe diese Geschichte einmal vor 2000 Jugendlichen erzählt. Und da überkam es mich, wie schrecklich das ist. Ich malte mir aus, wir mir zu Mute würde, wenn die jungen Menschen jetzt mitten in meinem Vortrag wegliefen und ich auf einmal mit den Veranstaltern der Tagung allein im Saal zurück bliebe. So war das damals. „Einer, von dem die Männer abrücken." Und als Jesus vor dem Hohen Rat stand, rückte sogar der starke Petrus von Ihm ab: „Ich kenne den Menschen nicht!"

Machen wir uns nur getrost klar: Unsre ungebrochene Natur und der Herr Jesus vertragen sich wie Feuer und Wasser. Darum kann man das Christentum niemals einem ungebrochenen Menschen anerziehen. Wir können unsre Kinder unterweisen und ihnen von Jesus sagen. Aber wenn ihre Natur erstarkt, rücken sie von Ihm ab — wenn nicht etwas geschieht. Es kann geschehen, daß uns unsre eigene Natur verdächtig wird, ja, daß sie uns Not macht. Dann fangen wir an zu begreifen, was uns ein gekreuzigter Schmerzensmann bedeuten könnte, der unsre böse Natur hineinnimmt in Seinen Tod. Wenn wir unsre eigene Natur leid werden und uns sehnen nach einem neuen Leben aus Gott — ja, dann rücken wir nicht mehr ab von diesem Heiland, sondern zu Ihm hin.

1. Er stößt unsern Schönheitssinn ab

„Voller Schmerzen". Wie häßlich ist das, was uns da als Mittelpunkt des Evangeliums gezeigt wird!

Die Künstler haben Kruzifixe von Elfenbein und Gold gestaltet, die das Häßliche schön machen sollen. Aber — es hilft nichts: Der leidende Heiland ist ein Schlag gegen unser ästhetisches Empfinden. Und wir haben doch alle eine Sehnsucht nach Schönheit. Ja, es ist so, als ob in uns allen ein stilles Heimweh wäre nach der unermeßlichen Schönheit des Paradieses, das wir verloren haben.

Und nun wird uns schönheits-hungrigen Menschen dieser Schmerzensmann gezeigt als Inbegriff göttlicher Offenbarung! Daß uns das natürlicherweise abstößt, das haben die nazistischen Weltanschauungs-Verkünder klar begriffen. Sie sagten: „Wie niederdrückend ist dies Bild des Gekreuzigten, das den Niederbruch aller Lebenskräfte zeigt! Wir wollen Ihn aus der deutschen Landschaft entfernen!"

Und wie sehr war Jesus beladen mit Schmerzen. Mit Schmerzen, die wir kaum ahnen können. Ich sehe Ihn vor mir, wie Er auf dem Oelberg steht und nach Jerusalem hinübersieht. Tränen laufen Ihm über das Angesicht: „. . . und ihr habt nicht gewollt." Jeder Widerstand der Herzen gegen die Regungen des Heiligen Geistes bereitet Jesus unsagbare Schmerzen. Wieviel Schmerzen hat unser böses Herz Ihm bereitet! Schmerzen um uns Menschen leidet Jesus.

Und Er leidet unendliche Schmerzen um die Ehre Gottes. Es ist eine seltsame und unbegreifliche Geschichte, die uns die Bibel berichtet, wie Jesus eine Geißel nimmt und aus dem Tempel alle die austreibt, die den Heiligen Gott nicht ernst nehmen können. Dieser leidenschaftliche Zorn will gar nicht zu dem übrigen Bild Jesu passen. Und wir verstehen ihn nur, wenn wir etwas davon ahnen, wie maßlos Ihn die Verachtung Gottes schmerzt.

Und alle diese Schmerzen wurden zusammengefaßt am Kreuz zu einer riesigen Symphonie des Leidens. Es ist, als wenn alles Leid und aller Schmerz der Welt hier in einem Brennpunkt zusammenlielen.

Wie sehr widerspricht das unsrer Sehnsucht nach Schönheit! Die Götter der Griechen, die man sich in wundervoller Schönheit dachte, entsprechen viel mehr unsrer Sehnsucht.

Nur — die thronen unbewegt von den Leiden der Welt im Olymp. Die Welt aber ist nicht schön. Und unsre Sünde ist häßlich. Und die Folgen unsrer Sünden sind abscheulich. Und wir brauchen einen Heiland, der sich unser annimmt. Einen Heiland, der hineinging in den Schmutz dieser schrecklichen Welt. Wir brauchen nicht einen schönen, sondern einen starken und mitleidenden Erretter. Und der ist Jesus.

1. Die Mühseligen und Beladenen freuen sich an I h m

Unser Text hat einen Rhythmus, der in der deutschen Ueberset- zung schwer gehört wird. Es heißt so: „Verachtet war Er, einer, von dem die Männer abrücken / aber Schmerzen und Krankheit kennen Ihn." Es ist das sehr bildhaft: Die Männer rücken von Ihm ab, dafür kommen Schmerzen und Krankheit zu Ihm als gute Bekannte. Menschen werden Ihm fremd, dafür aber die Leiden wohlvertraut.

Nun hat mich das Wort Krankheit hier sehr beschäftigt. Wieso war Jesus mit Krankheit bekannt? Es ist ja geradezu seltsam, daß in den Evangelien nicht ein Wort berichtet wird davon, daß Jesus je krank war. Wir lesen nichts davon, daß Jesus als Kind Masern hatte. Und auch der Mann Jesus war unerhört gesund. Und darum wundert es mich, wenn hier steht: „. . . gekannt von Krankheit." Was soll das bedeuten? Wenn man eine Stelle der Bibel nicht schnell versteht, deutet sie meist ein besonderes Geheimnis an:

Jesus wird heimgesucht von Krankheit, Er ist vertraut mit ihr. Nun, wenn Seine eigene Krankheit nicht gemeint sein kann — was sonst? Da kann es sich doch nur um unsre Krankheit handeln. Unsre Krankheiten, unsre Leiden, unsre Nöte drängen sich um Jesus. Seltsame Botschaft! So viel können wir davon verstehen: Hier ist die Rede von der unerhörten Solidarität Jesu mit den Leidenden. Als ich einst einem schweren Leiden fast erlag, fand ich im Gesangbuch eine Verszeile, die mir eine wundervolle Hilfe wurde; eine Verszeile, die unsern Text erklärt: „Denn mein Leiden ist das Deine i weil ich Dein bin, o mein Gott!"

Ein Jesus-Jünger braucht nichts mehr allein zu tragen. Alle unsre Lasten sind Seine Lasten. Alle unsre Krankheiten sind Seine Krankheiten.

Ich kann diese liefe Stelle nicht genug auslegen. Aber das ist klar: Wer Jesus hat, dem geht der Trost nie aus. Amen.

(11.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern=15 Pfg.—Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

*3*HC



^feTeflußblattrertie

brihflt pntogtriitfr

**bfrJuflenöjjmrm\*** Wilhelm Bulifiih GITm/Ruhrlialr- GnjjroberTeil Der Hörer in öiefen GotresDienlten finö uflmö liehe-

Welch ein Sieger!

va*aA* ii ;^j

Matthäus 28. 4—5a: „Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht!"

Wir Menschen sind doch ein wunderlicher Haufe! Seit Jahren werden wir nun aufgeregt und in Atem gehalten durch die sogenannten Atombomben. Was für ein Geschrei machen wir, daß wir die vollkommene Art für das Töten und Zerstören gefunden haben!

Unser Gott aber macht lebendig!

Sollte uns das nicht in viel größere Aufregung versetzen? Sollte uns das nicht viel mehr erregen, als daß wir töten können? Aber — wie wunderlich! Daß Gott lebendig macht, daß Tote auferstehen — das läßt die Menschen merkwürdig kalt.

Wie wünsche ich uns allen, daß der Heilige Geist uns die herrliche Osterbotschaft recht groß mache, daß wir etwas von dem Lebenshauch der erregenden Auferstehungsberichte spüren in unsern Herzen.

Heute möchte ich aufmerksam machen auf einige

Auffallende Vorgänge bei der Auferstehung

1. Die majestätische Ignorierung der Welt

„Die Hüter wurden vor Furcht, als wären sie tot." Ach, diese armen Kerle! Das ging natürlich über ihr Fassungsvermögen, wie der Stein da wegrollte durch die starke Hand eines himmlischen Boten; wie der Tote triumphierend dem Grab entstieg. Das konnte ihr armer Geist nicht mehr fassen. Es ging ja sogar über den Horizont der Theologen in Jerusalem.

Römische Legionäre, die zitternd am Boden liegen — das ist ein bedauernswerter Anblick! Und Jesus kümmert sich gar nicht um sie.

Und nun frage ich euch: Sagt mir aus den Jesus-Geschichten vor der Kreuzigung eine einzige, wo der Herr an solchen armen Leuten vorüber gegangen wäre! Solch eine Geschichte gibt es nicht. Wo ein Kranker, Besessener, Verzweifelter, Elender Ihm begegnete, da nahm Er sich um das Elend an. Im Gedränge rührte Ihn einmal ein armes Weiblein an. Erbarmend blieb Er stehen: „Wer hat mich angerührt?" Die Jünger drängten Ihn: „Mach doch weiter!" Aber Er suchte dies bedrängte Menschenkind. So hat Jesus gehandelt!

Und nun? Es ist das Eigentümliche dieser Auferstehungsberichte, daß sie übereinstimmend sagen: Jesus läßt in majestätischer Kühle die Welt links liegen. Mögen die Kriegsknechte vor Furcht einen Herzschlag bekommen! Mögen die Leute im Hohenrat von einer Verlegenheit in die andre geraten! Mag der beunruhigte Pilatus nach Cäsarea zurück flüchten!: Jesus gönnt ihnen keinen Blick.

Diese Majestät unsres Heilandes hat etwas Erschreckendes. S o kennen wir Ihn, daß Er um die Herzen wirbt. S o kennen wir Ihn, daß Er auf dem Oelberg steht und weint um Jerusalem: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein. Und ihr habt nicht gewollt." Ja, so kennt Ihn die Welt. Und darum meint sie, Er brauche uns, und es sei eine große Gnade von ihr, wenn sie sich nicht gerade feindlich gegen Ihn verhält.

Es ist zum Erschrecken: Der Auferstandene geht an den armen Kriegsknechten vorbei.

Wir dürfen nicht übersehen, daß schon vor der Kreuzigung je und dann etwas von dieser Majestät deutlich wurde. In Johannes 17 betet Er: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast." Und ein andermal — wieder in einem Gebet: „Ich danke dir, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart."

So liegt über der Auferstehung schon etwas vom Gericht des Jüngsten Tages, wo der Herr scheiden wird, wo es solche Unglücklichen geben wird, zu denen Er sagt: „Ich kenne euch nicht! Weichet von mir!"

Das sollte uns doch recht aufwecken.

1. Woran dem Auferstandenen alles liegt

„Man singt vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn behält den Sieg!" heißt es in einer Osterverheißung der Psalmen. Und auch unsre Osterlieder bringen immer wieder das Wort „Sieg". Jawohl, die Auferstehung Jesu ist Gottes großer Sieg in der Welt.

Also war Jesu Sterben am Kreuz eine unerhörte Schlacht. Luther singt: „Das war ein wunderlicher Krieg / Da Tod und Leben rungen. / Das Leben das behielt den S i e g / Es hat den Tod bezwungen . . ."

Nun weiß jeder Sextaner: Wenn ein Sieg erfochten ist, muß man vor allem die eroberten Positionen besetzen und sichern. Wenn eine Revolution siegreich ist, wird sofort das Regierungsgebäude und das Sendehaus besetzt.

Was tut Jesus? Nach meiner Meinung hätten sofort an allen Ecken Jerusalems folgende „Proklamationen" angeklebt werden müssen: „Der Hoherat ist beseitigt. Ich, Jesus, übernehme die geistliche Führung. Die politische übertrage ich dem Petrus."

Jesus tut nichts dergleichen. Was tut denn dieser wunderliche Sieger? Er hat nur eine einzige Sorge. Und es ist wichtig, daß wir das sehen: Er will einzig und allein Seine Leute getrost machen und mit großer Gewißheit ihres Heils erfüllen. Darum sagt der Engel diesen Frauen als erstes: „Fürchtet euch nicht!" Und als die das nicht fassen, begegnet Jesus ihnen selbst und sagt wieder: „Fürchtet euch nicht!" Er geht den Jüngern nach und erklärt ihnen das Heil von Golgatha, bis sie die Vergebung ihrer Sünden glauben und ihrer Gotteskindschaft ganz gewiß werden.

Es kommt dem Herrn Jesus also nicht so sehr darauf an, ob die Welt Seine Auferstehung wahr haben will (ach, die Welt liebt ja ihre Finsternis viel zu sehr!), sondern daß die Jünger und Jüngerinnen voll Freude, Heilsgewißheit, Trost und Zeugenmut werden. Möchte dies Osterfest solche Gaben uns recht schenken!

1. Esgibtjetztnurnocheineneinzigen Seelsorger

Kürzlich sagte mir ein Mann: „Sie haben ein wichtiges Amt, Herr Pfarrer, wo Sie doch Mittler zwischen Gott und uns Menschen sind!“ Er meinte es gut. Aber ich war entsetzt. Es ging mir auf, wie sehr im Volksbewußtsein Kirche, Priester, Pfarrer ein Mittleramt haben.

Solche Vorstellungen beseitigt die Ostergeschichte. Da waren diese Frauen. Sie waren in ihrer Traurigkeit und Verwirrung der Seelsorge sehr bedürftig. Dafür wären doch zuerst einmal die Apostel zuständig gewesen. Aber die versagten. Dann nahm sich — unerhört!— ein Engel um diese Frauen an. Der Inhalt seiner Rede war: „Fürchtet euch nicht!" Aber — sie fürchteten sich doch.

Da waren noch mehr Leute der Seelsorge bedürftig: die Kriegsknechte. Jetzt mußte man ihnen aus diesem Chock weiterhelfen zur Erkenntnis Jesu Christi. Dafür waren die Theologen in Jerusalem zuständig. Aber — die versagten völlig.

Und nun tritt Jesus selber auf den Plan. Die Er erwählt hat zum ewigen Leben, die sucht Er auf — nämlich hier diese Frauen. Er sagt dasselbe wie der Engel: „Fürchtet euch nicht!" Und nun können sie mit einem Schlage alles fassen: das Leben ihres Heilandes, ihr eigenes Heil, die Gnade und Vergebung ihrer Sünden, ihre Gotteskindschaft — alles!

Es gibt im Alten Testament ein gewaltiges Wort des Herrn. Darin schiebt Er schrecklich alle menschlichen Seelsorger auf die Seite und erklärt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen."

So zeigt uns Ostern: Wenn ein Mensch zum Glauben kommt, geschieht es nur durch den Herrn Jesus selbst.

Und: Jeder, der zum Glauben kommt, steht in einem ganz selbständigen Verhältnis zu dem lebendigen Herrn. Der ist der einzige Mittler zwischen Gott und uns.

Und: Christenstand ist nicht eine Weltanschauung oder ein gelerntes Dogma, sondern ein persönliches und lebendiges Ich-Du-Verhält- nis zu dem Auferstandenen.

Und nun freue ich mich, daß Er auch an diesem Ostertag durch die Welt geht, um die zu suchen und selig zu machen, die sich nach Ihm sehnen. Amen. [[11]](#footnote-11) [[12]](#footnote-12)

öirKictlir . **cmiMirfcr**

'öufe-Pufl blatfrtiljr bringt preDifftniDie DerluflenDpfarrer Wilhelm Bufrfi m GTen/Ruhr hatr- GnuraJjerTeilDer Hörer in Dfefen GatreöDienlren fihft JujjrnDluhe-

Das leere Grab

*)*

vvVt

Matth. 28, 6c: „Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat."

Während des schrecklichen Bombenkriegs ging ich einmal über den Parkfriedhof. Da sah ich ein riesiges offenes Grab, in dem sicher 20 Särge Platz hatten. „Was bedeutet das?" fragte ich einen Wärter. Der entgegnete kalt: „Wir haben schon alles für den nächsten Angriff vorbereitet."

Schauerlich war dies leere Grab, das auf die Opfer des nächsten Angriffs wartete. Es kam mir vor wie eine gräßliche, ausgestreckte, gierige Hand, die wartende Hand des Todes.

In unserm Text sehen wir auch ein leeres Grab. Und zwei Frauen, die in dies leere Grab starren. Aber — oh, wie anders steht es mit diesem leeren Grab! Es wartet nicht mehr. Es hat sein Opfer gehabt. Aber dies Opfer ist ihm entronnen. „Seht her", sagt der Engel, „wo der Herr gelegen hat."

Ich wundere mich nicht, daß im Laufe desselben Morgens die Jünger nacheinander zu diesem Grabe rannten. Jawohl — rannten! Ich muß im Geist auch immer wieder hinlaufen, weil mir dies leere Grab so viel bedeutet. Laßt uns doch miteinander heute morgen zu diesem Grab im Garten des Josef von Arimathia gehen!

Das leere Grab

1. Was die biblischen Berichte sagen

Im Neuen Testament wird eine packende Szene geschildert: Paulus steht in Ketten vor dem römischen Prokurator Festus. Neben dem sitzen der jüdische König Agrippa und seine Frau Bernice. Paulus soll sich rechtfertigen. Aber er dreht den Spieß um, spricht von dem lebendigen Herrn Jesus und fragt dann: „Warum wird das für unglaublich bei euch gehalten, daß Gott Tote auferweckt?"

Dieselbe Frage könnte Paulus heute in die sogenannte Christenheit schleudern. Haben wir doch selbst von den Kanzeln so geistige und sublime Deutungen der Auferstehung gehört, bei denen nur eins verschwand — das leere Grab.

Aber die biblischen Berichte legen gerade auf das leere Grab solchen Wert. Wohl ist ein großer Unterschied zwischen dem Evangelium des Johannes und den anderen Evangelien. Aber darin sind sich alle einig: Das leere Grab Jesu ist von hervorragender Bedeutung, Die andern Evangelien schildern es genau, wie da die Tücher, in die Jesus gewickelt war, geordnet gelegt waren.

Es ist ja auch so schwer, etwas dagegen zu sagen. Es ist doch einfach Tatsache, daß die ersten Christen schon bald nach Jesu Kreuzigung Seine Auferstehung verkündigten. Warum haben denn die Feinde Jesu nicht Sein Grab geöffnet, um den Betrug zu entlarven? Ach, sie wußten nur zu gut: Jesu Grab ist leer.

Und jetzt möchte ich euch erklären, warum ich so froh bin, daß Jesus leiblich auferstanden ist. Jesu leibliche Auferstehung ist Gottes „Ja" zu unsrer Leiblichkeit. Ich will es einmal ganz einfach sagen: Die meiste Zeit muß ich mich mit meiner Leiblichkeit und mit sehr leiblichen und realen Dingen und Menschen herumschlagen. Da hat man Zahnschmerzen, da kommen Menschen, die einen Familienkrach haben, da langt das Geld nicht, da bedrohen uns sehr massive Versuchungen. Unser Leben spielt sich in einer leiblichen und sehr realen Welt ab. Und da helfen uns nicht hohe Gedanken oder eine zarte Geistigkeit. Aber das ist herrlich, daß der Heiland auch nach Seinem Erlösertode in diese leibliche, reale Welt hineingetreten ist. Damit macht Er deutlich, daß Er gerade in dieser wirklichen Welt, die uns zu schaffen macht, der Heiland, der Erlöser, der Neuschaffer sein will.

Ja, und Er deutet damit schon an, daß die neue Welt Gottes nicht ein Wölkenkuckucksheim ist, sondern eine neue Welt. Oetinger sagte: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes."

Jesus ist der Erlöser in dieser Leibeswelt. Das verkündet mir das leere Grab.

1. Der Tod ist nicht das Letzte

Ich habe im Geist lange vor dem leeren Grab Jesu gestanden. Und da kam mir auch dies Grab vor wie eine leere Hand. Aber nicht wie eine gierige Hand, die sich nach dem Opfer ausstreckt, sondern wie eine enttäuschte Hand, der das Opfer, das sie schon gepackt hatte, entronnen ist. Ja, Jesu leeres Grab ist die geprellte Hand des Todes. Luther singt im Anblick dieser leeren Hand: „Ein Spott der Tod ist worden."

Es gibt ja unter uns mancherlei Deutungen des Todes. Im Mittel- alter sah man in ihm den Schrecken, den fürchterlichen Knochenmann. Ganz anders hat der Maler Rethel den Tod gezeichnet in dem Bild „Der Tod als Freund". Da geleitet er sanft einen alten Mann zur Ruhe. Die bürgerliche Welt empfindet den Tod als peinliche Störung. Deshalb wird das Grab mit Grün ausgeschlagen. Und statt der Erdschollen wirft man Blümlein in das Grab. Die wunderlichste Todesdeutung hörte ich von einem Beamten, der sagte: „Gut, daß ab und zu höhere Beamte sterben. Da hat man doch Aussicht, befördert zu werden." Der Tod als Platzschaffer!

Wie anders spricht die Bibel von unserm Tod: „Der Tod ist der Lohn der Sünde." Schrecklich ist das. Wir müssen es wirklich in uns aufnehmen: Wir sterben nicht an Lungenentzündung oder Managerkrankheit, sondern an unsrer Sünde. Die Erde ist eine große Richtstätte, wo Gott still und unerbittlich hinrichtet. So sagt Gottes Wort. Und was der Tod dann hat, das hält er fest.

Und nun ist auf einmal in der Weltgeschichte die Hand des Todes — leer. Da hat er nicht festhalten können. Jesus ist auferstanden. „Sehet her, wo der Herr gelegen hat."

Müssen wir, die wir zum Tode verurteilt sind, nicht aufhorchen? Der Schächer, der mit Jesus gekreuzigt war, hat es zuerst begriffen: „Herr Jesus, nimm mich mit in das Leben." „Das will ich tun!" hat Jesus ihm geantwortet.

Nun sammelt Jesus alle um sich, die an Ihn glauben, und ruft ihnen zu — im Angesicht des drohenden Todes: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!" Und Johannes sagt: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben."

Darum triumphieren Gotteskinder an Gräbern über den schrecklichen Tod, weil sie einen Heiland haben, der zum Leben führt. Es ist mir unvergeßlich: Als mein Bruder seine Frau begrub und er mit seiner Kinderschar am Grab stand, ließ er zuerst singen: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut / dem Vater aller Güte . . Und die große Christenversammlung begriff und fiel in das Loblied ein. Ja, das leere Grab Jesu lehrt singen: „Ein Spott der Tod ist worden."

1. Für die Augen des Glaubens ist das leere Grab gar nicht leer

Nicht wahr, das klingt wunderlich. Und was ich jetzt zu sagen habe, verstehen wdr überhaupt nur, wenn uns der Heilige Geist das Evangelium verstehen lehrt.

Ich habe im Geist vor Jesu Grab gestanden. Und da sah ich etwas in dem Grab liegen—eine umfangreiche Schrift. Als ich näher zusah, entdeckte ich: Die geht mich an. Das ist ja ein unerhört genaues Verzeichnis meiner Sünden. Und nun atme ich auf: Dies Schuldverzeichnis ist nicht mehr in der Hand des Richters. Nein! Jesus hat es mitgenommen in Seinen Tod. Johannes sagt: „Er ist erschienen, daß er unsre Schuld weg nehme."

Als ich näher zusah, entdeckte ich noch mehr in diesem leeren Grab. Da lag in dem Grab — kann ich es aussprechen? — ich selbst mit meiner ganzen bösen, widerstrebenden Art, mit meinem ungläubigen Herzen und mit meinem verruchten Fleisch und Blut.

Kommt euch das seltsam vor? Nun, mir auch! Aber da begriff ich neu, was es heißt, an Jesus Christus gläubig werden. Das heißt nicht: ein wenig moralische Reparatur. Das heißt: mit Ihm sterben und mit Ihm leben.

' Paulus sagt: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid!" Und: „Ist einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für alle gestorben, daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist . . . Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen. Siehe, es ist alles neu geworden."

Der Herr wolle uns dafür die Augen öffnen! Amen.

(16.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck.— Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1955.

7**hm**



^refefluflblattreibe bnnjr prrDijgrmiur berjuflenbpfarrer Wilhelm Bufrii in

eiren/Ruhrhalr-

Qn jjro|jerTnl Der Hörerin biefen Gottealuenlten fmö JujjmDluhr-

Weldi eine Gesellschaft!

*tf,* V*1 4(*

Lukas 24, 41—43: „Da die Jünger aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach Jesus zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Und er nahm's und aß vor ihnen."

Zum Schönsten und Interessantesten in meinem Pfarramt gehören die Hausbesuche. Ich bin immer wieder erstaunt darüber, wieviel nette Familien man trifft. Landesbischof Lilje hat kürzlich öffentlich ausgesprochen: über all dem Geschrei von Ehenot und über den schrecklichen Statistiken der Ehescheidungen übersieht man ganz, daß in aller Stille es eben doch noch viele wirkliche Familien in unserem Volke gibt.

Ich erinnere mich, wie ich vor Weihnachten zu einer zahlreichen Familie kam, wo gerade Weihnachtsgebäck hergestellt wurde. Die Mutter war sehr verlegen, weil ich gerade in solch einen Trubel hineingeriet. Und das Ganze war doch so entzückend!

Ich kam auch schon in eine Wohnung, wo gerade ein Familienfest, etwa der 80. Geburtstag der Oma, gefeiert wurde. Und ich freute mich daran, auf einmal in all dem Durcheinander der Zeit ein Stücklein geordnete Welt zu finden.

Solche Einblicke sind erquickend. Aber sie sind doch belanglos gegenüber dem, was unser Text zeigt. Da dürfen wir in ein Zimmer hineinsehen, in dem auch eine Art von Familie, oder besser: eine kleine Gesellschaft versammelt ist. Es ist

Eine wundervolle Gesellschaft

1. Im Mittelpunkt steht der Herr Jesus

Es ist immer schön da, wo Jesus ist. Wir haben bei Bombenangriffen in Kellern die Gegenwart Jesu erlebt. Und es war schön — sogar im Rachen des Todes.

Ich habe in düsteren Gefängniszellen Jesu Nähe gespürt. Und die Zelle war voll der Herrlichkeit des Herrn.

Wo Jesus ist, ist es schön. Und nun erst recht in einem Kreis von Freunden wie hier im Text. Oder in einer Familie. Da heißt es: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen / du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ ..." Gewiß! Auch da hat man Sorgen. Aber man weiß, wo man sie niederlegen kann. Auch da gibt es Krach. Aber man schämt sich seiner schnell, wo Jesus gegenwärtig ist. Es ist schön, wo Jesus ist.

Hier in dem Jüngerkreis also stand Jesus in der Mitte. Aber nun wurde es dadurch besonders lieblich, daß der Herr Jesus einen außerordentlichen Beweis Seiner gnädigen Herablassung gab.

Die Jünger wußten um Sein qualvolles Sterben am Kreuz. Nun stand Er in ihrer Mitte. Wie konnte das zugehen? Im Westfälischen sagt man bei solcher Gelegenheit: „Ich kann das nicht klein kriegen." Das ist für diesen Fall ein guter Ausdruck. Denn das heißt ja, daß unser Geist für die großen Taten Gottes gar nicht genug Fassungsvermögen hat.

Die armen Jünger suchten sich zu helfen und erklärten den Auferstandenen für ein Gespenst.

Man könnte es verstehen, wenn der Heiland sich jetzt einfach abwenden würde. Er tut es nicht. In geradezu rührender Weise versucht Er, Seine Jünger von Seiner leiblichen Auferstehung zu überzeugen. „Ein Geist soll ich sein? Gebt mir etwas zu essen. Geister und Gespenster essen nicht." Und dann — ja, ich kann es nur so ausdrücken — ißl Er ihnen etwas vor. Eine fast komische Prozedur, der sich der Herr über Himmel und Erde unterwirft.

So ist mein Heiland! Er nimmt für die Seinigen alles auf sich. Sein Wesen ist gnädige Herablassung. Welche Herablassung ist Sein Menschwerden! Er nimmt die Kinder auf Seine Arme und berührt die unreinen Aussätzigen. Er nimmt die verworfene Frau an und wäscht Seinen Jüngern die Füße. Er stirbt für uns alle und hat bis heute noch nicht die Geduld verloren, an unsern harten Herzen anzuklopfen.

Bei Ihm ist ergreifende Herablassung, die das Herz erschüttert.

1. Wie köstlich ist der Unglaube der Jünger!

Das klingt seltsam! Und doch — hier ist der Unglaube schön.

Um das zu erklären, müssen wir etwas weiter ausholen. Es ist viel Unglaube unter uns. Und jeder hat seine Gründe für seinen Unglauben. Als Pfarrer bekomme ich viel darüber zu hören. Und das ist bedrückend.

Der eine kann nicht mehr glauben, weil die Pfarrer ihn enttäuscht haben. Der andre, weil er ,zuviel erlebt hat, was er mit Gottes Liebe nicht vereinen kann'. Der dritte kann nicht glauben, weil ihm seine ungeheure naturwissenschaftliche Bildung im Wege steht. Und die meisten können nicht glauben, weil sie es gar nicht wollen. Sie versprechen sich davon keinen Vorteil, sondern im Gegenteil eine Störung ihrer Lebensweise.

Die Jünger konnten auch nicht glauben. Aber sie haben eine ergreifend schöne Begründung für ihren Unglauben: „Da sie noch nicht glaubten vor Freuden ..." Sie denken: Ach, das ist ja zu schön, um wahr zu sein — daß ein Heiland in dieser verfluchten Welt ist — ein Heiland, der so stark ist, daß Er den allmächtigen Tod unter die Füße bekommen hat — ein Heiland, dessen Nägelmale von einer ungeheuren Erlösung zeugen — ein Heiland, der so liebreich ist, daß Er uns Versagern nachläuft — ein Heiland, zu dem man jedes Ver-

trauen haben kann — ein Heiland, von dem Ströme des Friedens ausgehen! Ach, das ist ja zu schön, als daß es wahr sein könnte !

„Da sie noch nicht glaubten vor Freuden . . Das heißt ja: Diese Jünger haben begriffen, wie herrlich und groß das Evangelium von Jesus ist.

Wenn ich den Unglauben unserer Tage ansehe — und Unglaube ist ja alles tote Namenchristentum—, dann finde ich: Die Leute nehmen Jesus nicht ernst, weil sie das Evangelium für langweilig, altmodisch, staubig, unfroh ansehen. Sie sind ungläubig, weil sie blind sind.

Diese Jünger waren nicht blind. Ihnen verschlug es den Atem, diese herrliche Tatsache: „Jesus ist kommen, nun springen die Bande / Stricke des Todes, die reißen entzwei. / Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden . . ."

Solch ein köstlicher, hellsichtiger Unglaube steht bereits in den Toren der Erlösung.

1. Und wo stehen wir?

Ich will einmal eine seelsorgerliche Diagnose stellen: Wir kommen auch in dieser Geschichte vor. Nämlich in dem Wort: „Da sie noch nicht glaubten . . ." Wir sind hier — genau wie die Jünger — um den Herrn Jesus versammelt. Er ist in unsrer Mitte. Und es zieht uns auch zu Ihm hin. Sonst wären wir ja nicht hierher gekommen, Sein Wort zu hören. Aber wir sind noch weit entfernt von jenem Glaubensstandpunkt, den die Jünger an Pfingsten hatten. Da wurden sie ja getroste Zeugen mit einer solchen Vollmacht, daß sie der versumpften Welt ein neues Strombett schufen. Sie wurden Leute, die den Lauf der Welt veränderten — aus ihrem Jesus-Glauben heraus.

Davon sind wir weit entfernt. Wir gleichen noch den Oster-Jün- gern, die Jesus liebhatten, aber doch vorsichtshalber hinter verschlossenen Türen saßen. Ja, denen gleichen wir.

Und nun sagt unser Text das Trostreiche: Jesus selber läßt sich herab zu uns, um uns zu solchem sieghaften Glauben zu führen. Er sagt einmal: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen." Und so schließe ich meine Predigt damit, daß ich euch alle aus meiner Betreuung übergebe in die Betreuung des Sohnes Gottes selbst. Amen. [[13]](#footnote-13) [[14]](#footnote-14)

3S3

öffKitdir



**amMirtr**

t>iele£lu0blattrri1jr bnnjr prrtiijjTntfitr berluflenüjJlärrrr Wilhelm Bufrfi in tfleii/Riihrhälr- GhißroBerTeii Der Hörer in Diefrn GotresDimlrm |ThD lußroDlirtir-

Dae hommenöe Attentat

Lukas 17, 28—30: „Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten: an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird’s auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden.“

Immer mehr bekommen die Menschen Angst, daß es Mächte geben könnte, die ein Attentat gegen alle Ordnungen, ja, gegen den Bestand der Welt richten. Dabei übersehen sie ganz, daß die Bibel von solch einem umfassenden Attentat bereits ausführlich spricht. Jawohl, von einem Attentat auf den Bestand der Welt. Und zwar liegt ein Plan vor, den keine Macht der Welt zunichte machen kann.

Ihr werdet verstehen, daß die, welche davon wissen, auf keinen Fall schweigen dürfen. Ich gehöre auch zu denen, die davon wissen. Und so muß ich davon reden.

Das kommende Attentat auf den Bestand der Welt

1. Wer das Attentat machen wird

Der lebendige Gott selber! Hier ist die Rede von „dem Tage, wenn des Menschen Sohn offenbart werden wird". Es wird also ein Tag sein, an dem Gott den Herrn Jesus, der jetzt sehr verborgen und unbekannt ist, vor aller Welt herrlich zeigen wird. Wir nennen das die „Wiederkunft Jesu". Der Herr Jesus hat von diesem Tag gesprochen, als Er vor dem Hohenrat in tiefster Erniedrigung stand. „Es wird geschehen, daß ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels" (Matth. 26, 64).

Das wird das Ende aller Regierungen sein, weil nun jeder merken muß, daß „ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden". Das wird das Gericht über alle politischen und sozialen Systeme sein, die ja auf Sand gebaut waren, weil die Bauleute den Eckstein Jesus verworfen haben. Das wird das Gericht übev alle Weltanschauungen und Philosophien sein; denn nun sehen alle den, der „die Wahrheit" ist. Das wird das Gericht über allen Menschentrotz sein; denn nun sieht jeder, daß Gott das letzte Wort hat. Das wird auch das Ende des Antichristen sein, der noch einmal eine Erlösung des Menschen durch Menschen im großen Stil versuchen wird.

Kurz — ihr merkt schon — es handelt sich hier um ein umfassendes Attentat auf den ganzen Weltbestand. Ja, dies Attentat wird so umfassend sein, daß es der Weltgeschichte ein Ende macht. Was ist denn Weltgeschichte? Ein nicht endender Kampf um die Macht. Diese Frage wird entschieden, wenn Jesus wiederkommt. Da wird jeder sehen, daß Gott zu Seinem Sohn gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“

1. Das ahnungslose Geschlecht

Ein Beispiel: Um 1900 war die Aufklärung so weit vorgeschritten, daß man über die Bibel nur noch lächelte. Dafür redete man gewaltig vom ,,Guten im Menschen" und vom Fortschritt. Und doch — da bahnte sich an, was wir heute haben. Der Mensch wurde zur Mordbestie — und der .Fortschritt' war die Rückkehr zum Zeitalter des Höhlenmenschen.

Der Herr sagt hier, daß der Mensch völlig ahnungslos sei Gott gegenüber. Die Leute in Sodom hatten sicher Tempel und allerlei Religion. Derweilen brach Gott im Gericht über sie herein. Wie hat auch der Mensch des 20. Jahrhunderts Gott eingebaut in seine Weltanschauungen und religiösen Ansichten — ja, eingesperrt, wie man einen Kanarienvogel einsperrt und zur Zierde ins Zimmer hängt —\* so einen harmlosen „Herrgott" hat man schließlich. Inzwischen aber ist der lebendige Gott frei und wird über die Welt kommen, wenn sie am wenigsten dran denkt.

Der Heiland macht das deutlich am Beispiel von Sodom. Von dieser Stadt erzählt 1. Mose 19. Das war eine aufblühende Stadt mit Handel und Verkehr und herrlicher Kultur. .Jesus sagt: „Sie aßen, sie tranken (sicher gut), sie kauften, sie verkauften (blühende Volkswirtschaft), sie pflanzten, sie bauten. (Aufbau an allen Enden!)" Wer die Bibel kennt, weiß, daß sie auch sonst noch einiges taten — sehr Böses und Sündiges.

Es hat mich bewegt, daß Jesus garnichts von diesen Sünden sagt. Warum wohl nicht? Dann würden wir denken: „Ach, die kamen um ihrer Sünde willen um. Wir sind nicht so böse. Da hat's für uns keine Gefahr."

Aber der Herr Jesus ist der Ansicht: Von ihren Sünden hätten sie sich bekehrt, wenn sie nicht so sicher und ahnungslos gewesen wären. Ihr irdischer Sinn, ihr ungeistliches Wesen, das sich nicht warnen ließ, waren die Ursache zu ihrem Verderben.

Der Lot hat ein paar Männer gewarnt und gesagt: „Heute noch

geht Sodom unter.“ Aber „es war ihnen lächerlich". So wie es unsrer Welt lächerlich ist, daß der Lag des Menschensohns vor der Tür steht.

Wie ging es dann mit Sodom? Im Morgengrauen, als alles sicher schlief, „regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um“. Da ist manch einer aufgefahren: „Oh, ich wollte mich ja schon lange zum Herren Bekehren:" Da hat manch einer gejammert’ „Jetzt habe ich alles an mein Haus und mein Geld und Gut gerückt, und meiner Seelen Seligkeit habe ich nicht bedacht.“

Zu all dem aber ist es nun zu spät. Man kann sich nicht dann bekehren, wenn man gerade Lust dazu hat, sondern wenn die Zeit der Gnade ist und wenn der Herr ruft und warnt durch Sein heilsames Wort. „Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbart werden."

Ich habe einmal einen Mann gebeten, er solle doch das Heil Gottes in Jesus ergreifen, sonst käme der lag des Herrn über ihn zum Verderben. Aber er hat mit klugen Worten alles widerlegen wollen. Ich habe ihm nur antworten können: ,,Die Zukunft wird ausweisen, wer recht hat. Habe ich recht, dann sind Sie verloren.“ Da wurde er ganz blaß vor Schreck.

Oh, gehört doch nicht zum ahnungslosen Geschlecht!

1. Das gerettete Geschlecht

,,An dem Tage, da Lot aus Sodom ging...“ Es ging nicht alles verloren in Sodom. Es gab ein Geschlecht, das errettet wurde, und das war die Familie Lot's. Dieser Lot war ein Mann, der zum Geschlecht Abrahams gehörte, welches Gott erwählt hat von Ewigkeit her. Aber auch er hatte sich blenden lassen von Sodom und war dorthin gezogen. Doch dann hatte er einen Abscheu bekommen vor der Verderbnis dieser Stadt. Er war ein Einsamer geworden, der mit dem Herrn wandelte. Und durch allerlei Führungen hatte ihm der Herr die Vergänglichkeit aller irdischen Besitztümer gezeigt. So war er frei geworden und hatte seinen Sinn auf das Bleibende gerichtet. 0 der Herr erzieht und bewahrt Seine Kinder!

Und als das Ende von Sodom kam, sandte der Herr Enge] nach Sodom, die führten das Geschlecht des Lot heraus.

„Auf diese Weise wird's gehen am Tag, da des Menschen Sohn soll geoffenbart werden.“ Da wird sich herausstellen, daß es ein Gottesgeschlecht gibt, Leute, die durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind zu Kindern Gottes; Leute, die sich Gott erwählt hat vor Grundlegung der Welt; Leute, die Gott von der Welt erkauft hat durch das Blut Jesu Christi; Leute, die sich innerlich geschieden haben von dem leichtfertigen Wesen der Welt; Leute, die dem Herrn gehören und nicht der vergänglichen Welt; Leute, die nicht erst dann gerettet werden, sondern die längst gerettet sind durch die Versöhnung, die am Kreuz geschehen ist, die sie im Glauben angenommen haben.

Auch hier beim Lot verschweigt Jesus etwas: nämlich, daß die Engel den Lot fast herauszerren mußten. Sein natürliches Wesen sträubte sich — seltsam! — gegen die Errettung. Ist es nicht bei uns auch so? „Du mußt ziehen / mein Bemühen / ist zu mangelhaft . . Amen.

(5). Hsrausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1954.

öfrKicdir

**amMirtr**

^felefluflhlattttllje b rinnt pretiinrm.Dfr brrluflenöpfarm: Wilhelm Bufrh ui

Glfen/Ruhrlwlr-

GnflroBerTert Der Hörer ui bfefen Gotteuüienlten fmH lunnitHirtir-

Dae hommenDe Ättentat

Lukas 17, 28—30: „Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten: an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird’s auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden.“

Immer mehr bekommen die Menschen Angst, daß es Mächte geben könnte, die ein Attentat gegen alle Ordnungen, ja, gegen den Bestand der Welt richten. Dabei übersehen sie ganz, daß die Bibel von solch einem umfassenden Attentat bereits ausführlich spricht. Jawohl, von einem Attentat auf den Bestand der Welt. Und zwar liegt ein Plan vor, den keine Macht der Welt zunichte machen kann.

Ihr werdet verstehen, daß die, welche davon wissen, auf keinen Fall schweigen dürfen. Ich gehöre auch zu denen, die davon wissen. Und so muß ich davon reden.

Das kommende Attentat auf den Bestand der Welt

1. Wer das Attentat machen wird

Der lebendige Gott selber! Hier ist die Rede von „dem Tage, wenn des Menschen Sohn offenbart werden wird“. Es wird also ein Tag sein, an dem Gott den Herrn Jesus, der jetzt sehr verborgen und unbekannt ist, vor aller Welt herrlich zeigen wird. Wir nennen das die „Wiederkunft Jesu“. Der Herr Jesus hat von diesem Tag gesprochen, als Er vor dem Hohenrat in tiefster Erniedrigung stand. ,,Es wird geschehen, daß ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels“ (Matth. 26, 64).

Das wird das Ende aller Regierungen sein, weil nun jeder merken muß, daß „ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Das wird das Gericht über alle politischen und sozialen Systeme sein, die ja auf Sand gebaut waren, weil die Bauleute den Eckstein Jesus verworfen haben. Das wird das Gericht über alle Weltanschauungen und Philosophien sein; denn nun sehen alle den, der „die Wahrheit“ ist. Das wird das Gericht über allen Menschentrotz sein; denn nun sieht jeder, daß Gott das letzte Wort hat. Das wird auch das Ende des Antichristen sein, der noch einmal eine Erlösung des Menschen durch Menschen im großen Stil versuchen wird.

Kurz —• ihr merkt schon — es handelt sich hier um ein umfassendes Attentat auf den ganzen Weltbestand. Ja, dies Attentat wird so umfassend sein, daß es der Weltgeschichte ein Ende macht. Was ist denn Weltgeschichte? Ein nicht endender Kampf um die Macht. Diese Frage wird entschieden, wenn Jesus wiederkommt. Da wird jeder sehen, daß Gott zu Seinem Sohn gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“

1. Das ahnungslose Geschlecht

Ein Beispiel: Um 1900 war die Aufklärung so weit vorgeschritten, daß man über die Bibel nur noch lächelte. Dafür redete man gewaltig vom ,,Guten im Menschen“ und vom Fortschritt. Und doch — da bahnte sich an, was wir heute haben. Der Mensch wurde zur Mordbestie —• und der ,Fortschritt' war die Rückkehr zum Zeitalter des Flöhlenmenschen.

Der Herr sagt hier, daß der Mensch völlig ahnungslos sei Gott gegenüber. Die Leute in Sodom hatten sicher Tempel und allerlei Religion. Derweilen brach Gott im Gericht über sie herein. Wie hat auch der Mensch des 20. Jahrhunderts Gott eingebaut in seine Weltanschauungen und religiösen Ansichten — ja, eingesperrt, wie man einen Kanarienvogel einsperrt und zur Zierde ins Zimmer hängt —< so einen harmlosen ,,Herrgott“ hat man schließlich. Inzwischen aber ist der lebendige Gott frei und wird über die Welt kommen, wenn sie am wenigsten dran denkt.

Der Heiland macht das deutlich am Beispiel von Sodom. Von dieser Stadt erzählt 1. Mose 19. Das war eine anfblühende Stadt mit Handel und Verkehr und herrlicher Kultur. Jesus sagt: ,,Sie aßen, sie tranken (sicher gut), sie kauften, sie verkauften (blühende Volkswirtschaft), sie pflanzten, sie bauten. (Aufbau an allen Enden!)“ Wer die Bibel kenrt, weiß, daß sie auch sonst noch einiges taten — sehr Böses und Sündiges.

Es hat mich bewegt, daß Jesus garnichts von diesen Sünden sagt. Warum wohl nicht? Dann würden wir denken: „Ach, die kamen um ihrer Sünde willen um. Wir sind nicht so böse. Da hat's für uns keine Gefahr.“

Aber der Herr Jesus ist der Ansicht: Von ihren Sünden hätten sie sich bekehrt, wenn sie nicht so sicher und ahnungslos gewesen wären. Ihr irdischer Sinn, ihr ungeistliches Wesen, das sich nicht warnen ließ, waren die Ursache zu ihrem Verderben.

Der Lot hat ein paar Männer gewarnt und gesagt: „Heute noch

geht Sodom unter.“ Aber ,,es war ihnen lächerlich“. So wie es unsrer Welt lächerlich ist, daß der Tag des Menschensohns vor der Tür steht.

Wie ging es dann mit Sodom? Im Morgengrauen, als alles sicher schlief, „regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um“. Da ist manch einer aufgefahren: „Oh, ich wollte mich ja schon lange zum Herren bekehren:“ Da hat manch einer gejammert' ,„letzt habe ich alles an mein Haus und mein Geld und Gut gerückt, und meiner Seelen Seligkeit habe ich nicht bedacht.“

Zu all dem aber ist es nun zu spät. Man kann sich nicht dann bekehren, wenn man gerade Lust dazu hat, sondern wenn die Zeit der Gnade ist und wenn der Herr ruft und warnt durch Sein heilsames Wort. „Auf diese Weise wird’s auch gehen, an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbart werden."

Ich habe einmal einen Mann gebeten, er solle doch das Heil Gottes in Jesus ergreifen, sonst käme der fag des Herrn über ihn zum Verderben. Aber er hat mit klugen Worten alles widerlegen wollen. Ich habe ihm nur antworten können: „Die Zukunft wird ausweisen, wer recht hat. Habe ich recht, dann sind Sie verloren.“ Da wurde er ganz blaß vor Schreck.

Oh, gehört doch nicht zum ahnungslosen Geschlecht!

1. Das gerettete Geschlecht

,,An dem Tage, da Lot aus Sodom ging...“ Es ging nicht alles verloren in Sodom. Es gab ein Geschlecht, das errettet wurde, und das war die Familie Lot s. Dieser Lot war ein Mann, der zum Geschlecht Abrahams gehörte, welches Gott erwählt hat von Ewigkeit her. Aber auch er hatte sich blenden lassen von Sodom und war dorthin gezogen. Doch dann hatte er einen Abscheu bekommen vor der Verderbnis dieser Stadt. Er war ein Einsamer geworden, der mit dem Herrn wandelte. Und durch allerlei Führungen hatte ihm der Herr die Vergänglichkeit aller irdischen Besitztümer gezeigt. So war er frei geworden und hatte seinen Sinn auf das Bleibende gerichtet. 0 der Herr erzieht und bewahrt Seine Kinder!

Und als das Ende von Sodom kam, sandte der Herr Enge] nach Sodom, die führten das Geschlecht des Lot heraus.

„Auf diese Weise wird’s gehen am Tag, da des Menschen Sohn soll geoffenbart werden.“ Da wird sich heraussteilen, daß es ein Gottesgeschlecht gibt, Leute, die durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind zu Kindern Gottes; Leute, die sich Gott erwählt hat vor Grundlegung der Welt; Leute, die Gott von der Welt erkauft hat durch das Blut Jesu Christi; Leute, die sich innerlich geschieden haben von dem leichtfertigen Wesen der Welt; Leute, die dem Herrn gehören und nicht der vergänglichen Welt; Leute, die nicht erst dann gerettet werden, sondern die längst gerettet sind durch die Versöhnung, die am Kreuz geschehen ist, die sie im Glauben angenommen haben.

Auch hier beim Lot verschweigt Jesus etwas: nämlich, daß die Engel den Lot fast herauszerren mußten. Sein natürliches Wesen sträubte sich — seltsam! — gegen die Errettung. Ist es nicht bei uns auch so? „Du mußt ziehen / mein Bemühen / ist zu mangelhaft . . .“ Amen.

(5). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann. Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentums- raachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1954.

öiMnlif

**amMatfer**

^felrLluflblattrrfbe

bruurr prrtngTnitUf berluflenDjifarrer Wilhelm Bufiti in LITen/Rulirliälr- GnjjrobrrTfllDer Hörer ui bfefen GutTesDienften luib lußenölutie-

Verborgenes Leben

Lukas 2. 25—26: „Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen."

Unser CVJM hat eine wackere Aktion unternommen. Zwanzig junge Männer sind am Sonntagnachmittag auf die Straßen gegangen und haben junge Männer eingeladen zu einem Evangelisationsvortrag.

Am Abend traf ich einen der Einlader. Er war richtig erschüttert. „Es hat geregnet", berichtete er. „Die Straßen waren leer. Darum stellte ich mich vor einem Kino auf, um einzuladen. Und dann kamen sie heraus — fast nur junge Männer — hunderte und hunderte — alle die gleichen, leeren Gesichter. Es war schrecklich . . ." Er legte die Hand über die Augen, als müsse er eine furchtbare Vision bannen.

Dieser junge Mann hat auf einmal den Menschen von heute erkannt: Der lebt nur nach außen. Von außen empfängt er sein Leben. Setzen diese Eindrücke von außen einen Augenblick aus, dann ist alles leer und tot — wie ein Radio ohne Strom. So wird der Massenmensch der antichristlichen Endzeit entwickelt. Da hilft keine „Kultur". Da hilft auch nicht ein „reiches Innenleben", von dem die Idealisten reden. Das alles wird im Strudel verschlungen.

Was uns wirklich zu Menschen macht, ist, daß wir ein Leben nicht nur nach außen führen, sondern ein Leben in der anderen Richtung, ein Leben nach oben, ein Leben zu Gott hin. Ich rede von dem verborgenen Leben eines Herzens mit Gott. Wie das ist, können wir bei einem alten Mann namens Simeon studieren. Den lernen wir in der Bibel kennen in dem Augenblick, als man das Kind Jesus zum erstenmal in den Tempel brachte.

Das verborgene Leben mit Gott

1. Man lebt mit Gott

„. . der war fromm und gottesfürchtig", übersetzt Luther. Wörtlich heißt es: „Der war gerecht und fromm." Wir könnten nun anfangen, diese Begriffe zu klären. Es wäre dann zu sagen: Der Simeon nahm Gott sehr ernst. Er wußte, daß Gott zu fürchten ist. Sagt doch der milde Jesus einmal: „Fürchtet euch nicht vor Menschen, die euch höchstens umbringen können. Aber den fürchtet, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann!" Das wußte Simeon. Ihm war Gott nicht ein schattenhaftes „höheres Wesen", sondern die heilige Majestät. Es war wie bei Tersteegen, welcher betete: „Laß mir deine Majestät / immerdar vor Augen schweben . ."

Ferner wäre aus diesen Worten herauszulesen, daß Simeon Gottes Gebote sehr ernst nahm. Ich las einmal ein Karneval-Plakat. Darauf stand: „Drei Tage lang ist alles erlaubt." Wenn Simeon das gelesen hätte, hätte er nur gesagt: „Welch eine Lüge! Gott setzt Seine Gebote nie außer Kurs."

Aber um die Worte „fromm und gottesfürchtig" zu erklären, will ich jetzt einfach etwas erzählen: Vor ein paar Tagen besprach ich diese Geschichte mit einer Schar Jungen. Ich fragte: „Was heißt das wohl: fromm und gottesfürchtig?" Da meinte einer: „Der Simeon lebte immer mit Gott." Das war eine gute Antwort.

Ein dänischer Journalist, Aage Falk Hansen, hat ein Buch herausgegeben: Der Zeitungshändler. Das erlebte viele Auflagen und wurde verfilmt. Darin schildert Hansen den originellen Zeitungshändler Olsen, welcher der Seelsorger einer ganzen Vorstadt wurde. Einst verkauft er seine Zeitungen in einem Kaffee. Ein Mann will ihn „veräppeln": „Olsen, hast Du gehört, daß Gott arbeitslos ist, der Teufel aber sich überanstrengt hat?" Olsen: „Na, das gönne ich dem Teufel. Aber, Brüderchen, daß Gott arbeitslos ist, — das stimmt nicht." — „Woher weißt Du das denn?" — „Das will ich Dir sagen: Ich war nämlich heute morgen noch mit ihm zusammen."

Der Mann sieht Olsen erstaunt an: „Ah! Du und Gott — ihr habt wohl so'n bißchen Verkehr miteinander?" — „Ja, das haben wir! Und ich versprach übrigens zu fragen, warum Er nie etwas von Dir zu sehen bekommt." — „Du kannst Ihm einen schönen Gruß sagen, daß, wenn Er etwas von mir will, meine Adresse Molotowskistr. 17, vierter Stock links, ist." — „Darf ich auch sagen", fragt Olsen, „daß Er willkommen ist?" — „Na, das wäre etwas zu viel gesagt."

„Dann wird nichts draus", meint Olsen. „Sieh, der Teufel drängt sich ungefragt überall ein. Selbst dem Pfarrer reiint er die Tür ein. Gott aber wartet, bis Ihm von innen aufgemacht wird . ."

Seht, der Simeon hatte von innen aufgemacht. Und nun erlebte er das Wunder, daß Menschenkinder mit Gott leben dürfen. „Du durchdringest alles. / Laß dein schönstes Lichte / Herr, berühren mein Gesichte. / Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten: /Laß mich so / still und froh / deine Strahlen fassen . ."

1. Man wartet-immer auf „mehr".

Von dem Simeon heißt es: „Der war fromm und gottesfürchtig, und der heilige Geist war mit ihm." Wer auch nur eine geringe Ahnung von geistlichen Dingen hat, der fühlt: Es lag ein großer, göttlicher Friede über diesem Manne. So ist es: Wer das verborgene Leben mit Gott kennt, der weiß etwas vom tiefen Frieden.

Zugleich aber steht hier ein Sätzlein, das auf eine unerhörte Spannung im .Leben des Simeon hinweist: „Er wartete auf den Trost Israels." Der Simeon lebte in der Bibel. Das war darnais das Alte Testament. Ich glaube nicht, daß man ein Leben mit Gott führen kann, ohne in Seinem Wort zu leben. Und da hatte der Simeon alle Verheißungen gelesen, die von dem Sünderheiland zeugen. Nun wartete er auf Jesus. Das kann ich gut verstehen: Wer mit Gott umgeht, bekommt einen Hunger nach Vergebung der Sünden. Wie sollte Simeon nicht hungern nach dem, dessen „Blut rein macht von aller Sünde"!

So lebte beides in Simeon: tiefer Friede und gespanntes Erwarten.

Beide Elemente gehören zu dem verborgenen Leben eines Herzens mit Gott. Das „Warten auf einen größeren Trost" fehlt nie. Seht, wenn ein Herz den Herrn Jesus als den Heiland der Sünder gefunden hat, wird es mit Frieden erfüllt. Aber nun streckt sich das Herz nach Heilsgewißheit aus. Man sehnt sich danach, genau zu wissen, ob man wirklich angenommen und ein Kind Gottes ist.

Und wenn man nun dies wundervolle inwendige Zeugnis des Heiligen Geistes bekommt, daß man Gottes Kind aus Gnaden ist, wird wohl der Friede noch größer. Aber das Sehnen und Erwarten hört nicht auf. Nun erwartet man, daß Gott unser Leben heiligen möchte, daß Er uns wirklich zu einem Licht in der dunklen Welt mache. Und wenn man am Ende alt geworden ist und erkannt hat: Alles Eigene ist Bruchstück, und groß ist nur der Heiland und Seine Gnade — ja, dann sehnt man sich nach der Vollendung der Gemeinde, nach der neuen zukünftigen Welt: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt/ wollt Gott, ich wär in dir. / Mein sehnend Herz so groß Verlangen hat .

Das verborgene Leben mit Gott ist also einerseits wie ein Kindlein, das an der Mutter Brust im Frieden ruht. Und andererseits ist es wie ein hungriger Löwe, der begierig brüllt nach großer Beute.

1. Man hat geheimnisvolle Gespräche

Hier im Text steht: „Ihm war eine Antwort geworden vom heiligen Geist . ." Abei seltsamerweise steht nicht da, daß der Simeon gefragt hätte.

Es ist eben so: Das verborgene Leben mit Gott ist wirklich ein verborgenes Leben. Darum bleibt hier alles geheimnisvoll. Und da sehen wir: Dieser Simeon führte Gespräche mit Gott. Und Gott antwortet ihm.

Das lebendige Glaubensleben ist ein personales Verhältnis zwischen Gott und uns. Zwei Menschen können sich nicht finden, wenn sie nicht miteinander sprechen. Und wenn zwei Menschen sich recht lieb haben, dann geht ihnen der Gesprächsstoff gar nie aus. Und ein Herz, das Gott lieb hat, freut sich, daß es mit Ihm sprechen darf, vertraut und innig.

Dieses „Herz-Ausschütten vor Gott" ist das Geheimnis eines wahren Geisteslebens. Als der reiche Fliob arm geworden war, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, da klagte er um die schöne Zeit, wo „Gottes Geheimnis über seiner Hütte" war. Möchte doch dies Geheimnis Gottes auch über der armen Hütte unsres Lebens sein! Amen.

(3). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.



'bieff-Piifl blattmh r b rinnt PrrtHfltm.Dir brrluflenüpjärrer Wilhelm Bufrtim

Gflen/Ruhrhalf-

6mij roher Teil Der Hörerin hfefen Gotteoöiralten finti luflenDlithe-

6m Blich in Die Zuhunft

Lukas 17, 34—36: „Ich sage euch: In derselben Nacht werden zwei auf **einem** Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden.“

In der Zeit, als der Krieg gerade an seinem kritischsten Punkt war, habe ich einmal bei meinen Krankenbesuchen eine tolle Szene erlebt: Da kam ich zu einem sterbenden Mann. Als ich ihm ein Wort Gottes sagen wollte, rief er nur immer ganz aufgeregt: „Ich will nicht sterben! Ich will erfahren, wie es ausgeht.“

Ja, so ist das Herz: Es möchte so gern einen Blick tun in das Zukünftige. Je ungewisser die Zukunft vor uns liegt, desto heißer wird das Verlangen, das Dunkel zu erhellen und einen Blick von dem zu erhaschen, was zukünftig ist.

Ich wundre mich darum garnicht, wenn ich auf meinen Reisen an vielen Orten die Klage höre, daß die Menschen wieder in Scharen zu Wahrsagerinnen laufen, um sich die Zukunft dort enthüllen zu lassen.

Nun, wir haben es — Gott sei Dank! —- nicht nötig, uns von solch dunklen Existenzen betrügen zu lassen. Es gibt einen, der uns helles Licht über die Zukunft gibt — soviel als uns zu wissen gut ist. Das ist der Sohn Gottes.

So können wir unsern heutigen Text überschreiben:

Jesus sagt etwas Wichtiges über die Zukunft

1. Es kommt ein gro ß e r A u s g 1 e i c h

Diese Reden Jesu in Lukas 17 wurden ausgelöst durch die Frage: „Wann kommt das Reich Gottes?“

In dieser Frage hörten wir ein Seufzen über die gefallene Welt, über diese „Welt der Ungerechtigkeit“. Oh, überall höre ich dies Seufzen! Da ist einer ausgebombt und lebt nun in großer Kümmerlichkeit. „Warum hat es gerade mich getroffen und mein Nachbar hat noch alles und lebt, als wenn me Krieg gewesen wäre?“ sagt sein Herz — mit Recht.

„Warum ist mein Sohn gefallen?“ fragt ein Mutterherz. „Des Nachbarn Sohn ist gesund heimgekehrt. . .! Warum mußte es gerade mich so treffen?“

Da klagt ein junges Mädchen: „Warum muß ich meinen Weg einsam gehen und finde kein irdisches Glück? Und jenes leichtsinnige Ding dort, die ganz untüchtig ist, findet einen prächtigen Mann! Warum??“

„Zwei werden liegen auf einem Bette . . .“ Da denkt der Heiland wohl an eine jener Herbergen im Altertum. In diesen Karwansereien

schliefen die Gäste in einem großen Raum auf Pritschen. „Warum", so fragt da einer, „kann mein dicker Schlafgenosse dort so selig schnarchen, obwohl er heute eine Menge Leute übers Ohr gehauen hat. Und mich lassen Kummer und Sorge keine Ruhe finden . . .“

„Zwei werden mahlen auf einer Mühle . . ." Da denkt der Herr an die armen Sklavinnen, die den schweren Mühlstein drehen mußten. Wie manches Seufzen wird aus solchem Frondienst aufgestiegen sein!

Gerade in Christenherzen wird dies Seufzen über die „Welt der Ungerechtigkeit“ oft quälend sein; denn es gefällt Gott, Seine Kinder wunderlich zu führen

Was sollen wir tun? Wir wollen es nicht mit der Welt halten, die immer wieder hofft, daß Menschen doch einmal eine gerechte Welt bringen werden.

Nein! Wir hören Jesu Wort, das uns sagt: Am Ende kommt der große Ausgleich. Da kommt alles zurecht, weil der Herr der Richter sein wird.

Oh, wie wird da alles Seufzen, Weinen und Fragen der Kinder Gottes verstummen, wenn man am Tag der Offenbarung der Herrlichkeit Jesu „angenommen" wird; wenn Er selbst die Tränen von unsern Angesichtern wischen wird; wenn keine Dunkelheit uns mehr bedrängt; wenn alles klar und Seine Liebe der Grund ewiger Anbetung sein wird!

1. Es kommt eine große Scheidung

Immerzu sind die Menschen dran, Scheidungen unter den Menschen anzurichten. Für einen kühler. Beobachter ist das darum so ulkig anzusehen, weil der Mensch dabei immer versichert, er wolle Einheit und Frieden bringen. Die französische Revolution, die „Gleichheit und Brüderlichkeit“ proklamierte, schied die Menschen in Adel und Bürgerschaft. Die bolschewistische Revolution, die die Gleichheit all dessen „was Menschenantlitz trägt“ verkündete, teilte in Bürger und Proletarier. Das Dritte Reich, das „Volksgemeinschaft“ auf die Fahne schrieb, zertrennte in Volks- und Parteigenossen.

Unser Gott redet nicht von allgemeiner Gleichheit. Er unterscheidet klar zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Bekehrten und Unbekehrten, zwischen Kindern Gottes und Kindern dieser Welt, zwischen Wiedergeborenen und Un-Wiedergeborenen, zwischen Erleuchteten und Unerleuchteten, zwischen Sündern und Begnadigten. Gottes Wort macht also kein Hehl daraus, daß es Unterschiede kennt. Und nun sagt der Herr in unserm Text: Kinder Gottes und Kinder der Welt, die hier wie Kraul und Rüben durcheinander leben, werden an Jenem Tage endgültig geschieden werden.

Sehr drastisch sagt der Herr hier, wie sehr die Welt- und Gottes - kinder durcheinander gewürfelt sind: Sie liegen auf einem Bett, sie sitzen an einer Mühle, sie arbeiten nebeneinander auf dem Feld.

Wie erschütternd wird dann jener Tag der Scheidung sein! Da fallen alle die menschlichen Unterscheidungen weg. Da nimmt der

Herr der Herrlichkeit die Seinen zu sich, daß sie nach Seiner Verheißung bei Ihm seien in der Herrlichkeit. Und die andern? Jesus sagt: ,,Sie werden verlassen werden.“ Sie haben sich auf Menschen verlassen, sie haben sich auf sich selbst verlassen. Nun — mögen sie das weiter tun! Jetzt werden sie merken, daß man da wirklich „verlassen“ ist.

Es ist so ernst, daß Er hier gar nicht von einem Gericht redet. Das Gericht besteht eben darin, daß sie nun in Ewigkeit dürfen, was sie wollten: ohne den Heiland leben.

Welch eine Scheidung! Da gibt es nur Angenommene und Verlassene. Da gibt es keinen Zwischengrad für halb-christliche Leute.

In der Sixtinischen Kapelle hat Michelangelo den Jüngsten Tag gemalt. Vorn sieht man die Toten aus den Gräbern gehen. Aber dann trennen sie sich. Zwei lange Züge von Menschen. Und — das ist das Ergreifende — die Spitzen sind ganz weit auseinander. O meine Lieben, es fallen folgenschwere Entscheidungen in diesem Leben!

1. Es wird das wahre Wesen der Menschen offenbar

„Zwei werden auf einem Bette liegen . . .“ „Zwei werden mahlen auf einer Mühle. . .“ Da ist äußerlich gar kein Unterschied zu sehen. Und doch — es wird einst offenbar werden, daß ein riesiger Unterschied bestand, daß d^s inwendige Wesen dieser Menschen versch'e-« den war. Aeußerlich dieselben Schicksale — aber inwendig der große Unterschied.

Und dieser Unterschied des inwendigen Menschen entsteht an der Stellung zum Herrn Jesus, dem Sohne Gottes.

Die einen haben die Botschaft vielleicht gehört, daß der Sohn Gottes für uns am Kreuze starb. Aber diese Botschaft hat an ihnen nichts ausrichten können; sie hat ihr Wesen nicht verändert.

Bei den andern aber hat diese Botschaft bewirkt, daß sie. umkehrten, Buße taten und sich diesem Herrn ergaben. Sie faßten die Erlösung und wurden erlöst von sich selbst, von der Welt, von der Finsternis und vom Tode. Sie erlebten am Kreuze Christi eine neue Geburt. Und nun wurden sie Kinder Gottes, als von Gott Geborene.

Es ist sehr interessant, daß der Herr Jesus dasselbe Wort auch Matth. 24, 40 f sagt, nur mit einem kleinen, aber wichtigen Unterschied. Er sagt nicht: „Der eine wird angenommen werden und der andre wird verlassen werde n.“ Er sagt dort vielmehr: „Der eine i s t verlassen, der andre i s t angenommen.“ Daran wird deutlich: Das, was an jenem tage der großen Scheidung geschieht, wird nur offenbar machen, was jetzt sehen ist. Jetzt schon gibt es von Ihm Verlassene und von ihm Angenommene. Und die noch nicht zu den von Jesus Angenommenen gehören, die bitte ich, sich darum zu sorgen. Noch nimmt Er Sünder an. Noch ist Zeit der Gnade. Amen.

(6). Heraussegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schr.iftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentums- nachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen I9ö4.

öfrKicdir

**amMartr**

^ifff-OuflblattrPiliP bnnur prröifltm brrJuflpnDpfetw Wilhelm Bufiti in f lfm/Ruhr hair- QiijjroBrrTnl Her Horn- in tnrfm GatrmöimlTm finö lu^mülutir-

**Äbgrünöig tief**

Lukas 17, 25: „Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.“

Vor Jahren machten wir mit dem Jtigendverein einen Ausflug nach einer hübschen Waldwiese bei Kettwig, auf der früher eine Zeche gestanden hatte. Ein paar Tage vorher sah ich mir das Gelände an. Ein alter Bergmann, der da die Aufsicht hatte, führte mich.

Auf einmal rief er: „Halt! Keinen Schritt weiter!“ Erschrocken blieb ich stehen: „Was ist denn los?“

„Sehen Sie, da ist ein alter Schacht.“ Und wirklich, mitten in der blühenden Wiese ein Loch. Schaudernd stand ich davor. Da ging es nun viele hundert Meter hinunter, in Tiefen, die keiner mehr ergründete.

So kommt mir unser Textwort vor.

Mitten in der blühenden Wiese all der schönen Jesusgeschichten dies abgründige Wort: Es erscheint mir wie ein tiefer Schacht. Und meine Auslegung kann nicht mehr als ein wenig hinunterleuchten.

Was uns an dem Wort befremdet und stutzen läßt, ist das Wört- lein

**„Er** muß verworfen werden."

1. Da ist die Rede von unsrer Erlösung

Jesus will der Heiland der Welt sein. Das ist Sein Amt. Wenn Er nun sagt: „Ich muß viel leiden . . .“ dann spricht Er damit aus: „Ich kann nicht anders Heiland sein — es gibt keinen andern Weg zur Erlösung als durch mein Sterben.“

Wir fassen also Jesu Kreuz als unser Heil — oder wir bleiben unerlöst.

Dies möchte ich noch auf eine andre Weise sagen. Ich erinnere euch an eine einducksvolle Szene in Goethes Faust: Faust in seinem Studierzimmer hat das Johannesevangelium vorgenommen. Er liest: „Im Anfang war das Wort.“ Da stutzt er schon Es gefällt ihm nicht. Und das Ende? Er streicht das aus und setzt dafür: „Im Anfang war die Tat.“

Wie typisch ist das für den Menschen! Bei ihm ist „Wort“ und „Tat“ zweierlei. Da leiht sich z. B. einer bei mir ein Buch: „Ich bringe es Ihnen übermorgen wieder.“ Aber nach sechs Wochen kann ich hinterherlaufen. So ist Wort und Tat ein Gegensatz. Der Herr erzählt dazu ein Gleichnis: Ein Vater hat zwei Söhne. Er sagt dem einen: „Gehe auf den Acker.“ „Gern“, antwortet der und — tut es nicht. Der Vater fordert den zweiten auf: „Geh auf den Acker!“ „Das kommt nicht in Frage!“ sagt der und — dann geht er. So sind wir. Wort und Tat stimmen nie überein.

Ganz anders — und das weiß weder Faust noch Goethe — ist es bei Gott. Da sind Wort und Tat immer eins. Die Bibel drückt das so aus: „So er spricht, so geschieht’s . . .“

Und nun wollte Gott ein Wort sprechen, durch das die Macht Satans gebrochen werden sollte, durch das Sünder mit Gott versöhnt werden sollten, durch das befleckte Gewissen gereinigt werden sollten, durch das Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gewirkt werden sollten. Solch ein Wort wollte Gott sprechen. Und weil bei Gott Wort und Tat eins sind, mußte dies erlösende Wort Gottes zugleich eine l at sein.

Seht: dies Tatwort Gottes ist Jesu Kreuz und Sterben für uns.

Darum sagt der Heiland: ,,Ich muß viel leiden.“ Nur so gab es eine wirkliche Erlösung. Nun ist Sein Kreuz das Machtwort Gottes. Geht nur im Glauben nach Golgatha. Da könnt ihr es erfahren.

1. Da ist die Rede von der Krise des Menschengeschlechts

„Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht."

Seht, das Menschengeschlecht ist böse, fleischlich, ungöttlich, ja, widergöttlich. Das sagt Gott im Alten Bund schon ganz klar z. B.

1. Mose 8, 21: „Das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Das Menschenherz widerstrebt allezeit dem Geist Gottes.

Aber — der Mensch weiß das nicht. Er meint immer, sein Herz sei doch im Grunde gut und edel. Und er bildet sich ein, sein Tun errege Gottes Wohlgefallen. Und wenn man dem Menschen sagt, daß er dem Geist Gottes widerstrebt, daß er böse und fleischlich ist, — dann glaubt er das nicht.

Die Verderbtheit unsres Herzens ist also wie eine schleichende Krankheit, die nicht erkannt wird.

Darum hat Gott ein Mittel in Anwendung gebracht, das diese schleichende Krankheit zum Ausbruch bringt: Er hat in dies Menschengeschlecht hinein Seinen Sohn gesandt.

Und an diesem Jesus Christus wird offenbar, wie gottlos das Menschenherz ist. An Ihm kommt es zur Krise.

Dazu zwei biblische Beispiele: Jesus spricht in der Versammlung in Nazareth. Zuerst hören Ihm die frommen Leute gern zu. So hat der Mensch im ersten Augenblick ein gewisses Wohlgefallen an Jesus. Aber auf einmal — es ist geradezu unerklärlich, und ihr müßt das mal in Lukas 4 nachlesen —< geraten sie in Wut. Sie springen auf Ihn zu, reißen Ihn hinaus und wollen Ihn töten. Plötzlich wird da offenbar, wie gottlos diese frommen Leute sind. Nein! Sie wollen den Sohn Gottes nicht haben.

In Johannes 6 steht eine ähnliche interessante Geschichte. Da sind eine Menge Leute in der Versammlung in Kapernaum. Sie haben von Jesus viel Gutes erwartet und auch empfangen. Und so sind sie auch ganz willig, Ihm zuzuhören. Aber nun spricht Jesus davon, daß die natürliche Art nichts taugt und in den Tod muß, damit ein wirkliches Geistesleben in uns entstehen kann.

Daraufhin sagen sie: „Das ist eine harte Rede! Wer kann sie hören?" Und einer nach dem andern zieht sich verschnupft zurück.

Nun ist die verborgene Gottlosigkeit dieser christlichen Leute an eines Tages Jesus verwerfen, wenn es ernst wird mit Ihm.

Weil die Welt ungeistlich und ungöttlich ist, muß Jesus verworfen werden. Und weil die Welt „Welt" bleibt, muß Jesus verworfen werden. Und weil auch die „christliche“ Welt „Welt" bleibt, muß sie eines Tages Jesus verwerfen, wenn es ernst wird mit Ihm.

Zwischen der Welt und Jesus Christus kann keine einleuchtende Verbindung hergestellt werden. Sie versucht das immer wieder. Sie möchte ganz gern den Herrn Jesus einbauen in ihre Geschäfte. Aber — Er treibt es zur Krise und macht offenbar, daß die Welt im Grunde gottlos ist, auch wenn sie fromm sein will.

1. Da ist die Rede vom Streit unsres Herzens

Jetzt rede ich mit denen, die mit Ernst Christen sein wollen. Jesus sagt: „Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht." Da bin ich erschrocken. Denn ich will Ihn doch nicht verwerfen. Aber Er sagt klar, daß dies „Geschlecht“ Ihn verwerfen muß.

Ich gehöre doch auch zu „diesem Geschlecht". Ich habe doch dessen Art an mir. Was denn nun? — Da kommt man in eine Entscheidung, die ans tiefste geht:

Wenn mein Herz an Jesus bleiben will, dann muß ich meine natürliche Art und mein Wesen verwerfen. Denn das steht ja gegen Jesus, und mit dem schließt Jesus keinen Frieden.

So kann der Heiland einmal geradezu sagen’ „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst.“

Jesus-Nachfolge ist kein Kinderspiel und kein religiöses Getue. Jesus-Nachfolge heißt: Trennung von seiner natürlichen Art, Auszug aus sich selbst, weil die natürliche Art Ihn haßt.

Da wird man zuerst sehr arm und leer. Aber in dieser Armut entfaltet Er sich herrlich. Und so gewinnt Er Gestalt in uns.

Das ganze ist eine große Sache, die wenige verstehen. Aber laßt uns nur einmal einen Anfang machen. Und wenn wir merken, daß es in unserm Leben nun zur Krise kommt und unser Wesen sich gegen Ihn auflehnen will, dann laßt uns unserm Wesen den Abschied geben und ihn erwählen. Amen.

(3). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1954.

öirKütlir

**aniAMt**

bieTf-Piiflblattrfifif bniijr Prrbijgtrnjip brrluflniDpfantr Wilhelm Bubi] in GlTni/Ruhr half- öiiuroBrrTnl Der Hörer in tnefni Gotteatnmltra [inb \_ju|jmöhthr-

**6ine gute Parole**

Lukas 17, 26—27: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird’s auch geschehen in den Tagen des Menschensohns: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um.“

Seit die Welt steht, werden die Menschen durch immer neue aufreizende Parolen in Atem gehalten. ,,Es gilt die totale Aufrüstung!" — ,,Es geht um die totale Abrüstung!" — „Laßt uns auf den Führer sehen!" — „Wir müssen Karl Marx hören!“ und so weiter.

Mit dem Apostel Paulus möchte ich heute sagen: „Haltet mir ein wenig Torheit zugute.“ Ich möchte nämlich heute morgen auch so eine Parole ausgeben. Einem Menschen, der die Bibel nicht kennt, wird diese Parole etwas wunderlich Vorkommen.

Die Parole heißt:

Laßt es uns mit Noah halten!

1. Wer ist denn dieser Noah?

Ist das auch ein Weltverbesserer? Oder ein Parteiführer? Ein Genie oder ein politischer Gernegroß?

Nein, dieser Noah war ein schlichter Knecht Gottes, von dem es ziemlich im Anfang der Bibel heißt: „Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten."

Diese Zeiten nun, in denen Noah das „göttliche Leben" führte, waren sehr ungöttlich. Es war damals, wie es in der Renaissance war und wie es heute ist: daß der Mensch sich von Gott gelöst hatte, daß er sich jenseits von Gut und Böse gestellt und sich ruchlos zum Maß aller Dinge gemacht hatte.

Und da bekommt der fromme Noah eines Tages ein Wort von Gott: „Alles Fleisches Ende ist bei mir beschlossen. Sie wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." Und nun erklärt ihm Gott, daß eine Sintflut alles Menschenwesen vernichten werde. Noah aber solle auf seine Rettung bedacht sein und sich eine Arche bauen.

Noah glaubt dem Wort des Herrn. Unter dem Gespött der Leute baut er dies seltsame Schiff, genau so, wie es ihm Gott befohlen hat.

Als der Tag gekommen ist, geht er auf Gottes Geheiß in die Arche mit den Seinen. Gott selbst schließt hinter ihm zu. Und dann tun sich die Brunnen der Tiefe auf, und die Fenster des Himmels schütten Regen herab. Immer höher steigt die Flut. Längst ist den Menschen das Lachen vergangen. Sie beten und fluchen. Aber Gott schweigt. Und alles geht unter. Die Geschichte geht jedoch ergreifend so weiter: „Gott aber gedachte an Noah."

Dieser Noah ist ein bedeutsamer Mann, auch wenn die Weltgeschichte seinen Namen vergessen hat. Immer wieder kommt er in der Bibel vor: In Hesekiel, bei Jesus, im Hebräerbrief.

Dieser Noah ist gemeint, wenn wir sagen: Laßt es uns mit Noah halten!

1. Er wußte, worauf es au kam

Der Herr Jesus schildert die Zeit Noahs so: „Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien." Nun, eigentlich tat das der Noah auch: Er aß, trank, und er war verheiratet. Und wir müssen auch die Dinge des irdischen Lebens betreiben.

Und doch — es war ein großer Unterschied zwischen Noah und seinen Zeitgenossen. Die lebten, als käme es darauf an, daß man ißt und trinkt und freit. Gottes Wort schildert uns in Philipper 3, 19 diese Art mit dem erschreckenden Satz: „Der Unterleib ist ihr Gott, sie sind irdisch gesinnt.“

Der Noah aber wußte: Es kommt nicht darauf an, daß ich esse und trinke, sondern daß ich errettet werde am Tage des Zornes Gottes. Es kommt darauf an, daß ich Gott die Ehre gebe mit meinem Leben und daß ich selig werde. Noah wußte: Es kommt darauf an, daß ich nicht mit der Welt verloren gehe.

Die Welt hat sich seit Noah im Grund nicht geändert. Sie lebt nach wie vor in falscher Sicherheit.

Vor ein paar Jahren erschien ein Büchlein von einem Dr. Erich Kühn, das dann bald verboten wurde. Da macht er sich u. a. über eine wunderliche Zeiterscheinung lustig: „Ich stand vor einer Plakatsäule. Mechanisch lasen meine Augen: Tag der Mutter! — Tag des Buches! — Tag des Kleingärtners! — Tag des Handwerkers! — Tag des Bergmanns! — Tag der Hausmusik! — Tag der Kegler! -— Tag der Segler! Wird der Kalender reichen? . .

Als ich das damals las, dachte ich: Ja, über all dem vergessen sie, daß es auch noch einen „Tag des Menschensohnes", einen Tag Jesu Christi gibt. Und darum wird dieser Tag über sie kommen wie ein Fallstrick.

Noah wußte von solchem Tag und war bereit. Da war die Arche! Aber die übrige Welt? „. . . bis die Sintflut kam und brachte sie alle um.“

Es hat in der Weltgeschichte ein kleines Vorspiel für den Tag des Menschensohnes gegeben. Im Jahre 97 n. Chr. wurden die drei Städte Pompeji, Herkulaneum und Stabiä durch einen Vesuvausbruch in wenigen Minuten verschüttet. Als man sie vor einiger Zeit ausgrub, wurden erschütternde Bilder aufgedeckt Da wurde ein Dieb gefunden, mitten im Einbruch vom Gericht überrascht. Da fanden sich so unzüchtige Szenen, daß die Ausgrabenden erschraken . . .

So plötzlich wird der Tag Jesu Christi über die Welt kommen.

Ich habe im Dritten Reich einmal eine tolle Szene erlebt. Wir waren in einer Sitzung. Plötzlich kam die Gestapo herein: „Halt! Alles liegen lassen, alle Aktentaschen, alle Papiere! Stehen Sie auf und treten Sie beiseite.“ Da konnte man nichts mehr veroergen, nichts mehr vernichten.

So wird der Tag Jesu Christi über die Welt kommen. Laßt es uns darum nicht mit der schlafenden Welt halten, sondern mit dem Noah, der das wußte aus Gottes Wort, und dem es klar war, worauf es ankam.

1. Er hatte den Mut, gegen den Strom zu schwimmen

Jeder, der schon mal im freien Strom geschwommen hat, weiß, wie schön und bequem es ist, mit dem Strom zu schwimmen und sich einfach von dem Wasser tragen zu lassen; er weiß auch, welche Mühe und Anstrengung es kostet, gegen den Strom zu schwimmen.

Noah ist gegen den Strom seiner Zeit geschwommen. Ich habe mir oft vorgestellt, wie er mit Spott und Hohn überschüttet wurde, als er anfing, auf trockenem Lande so ein verrücktes Schiff zu bauen; wie Gelehrte ihm nachzuweisen versuchten, daß das alles Unsinn sei.

Aber er hat sich nicht irre machen lassen. Denn ihnhatte ein Ruf Gottes getroffen.

Und wenn ich nun sage: „Laßt es uns mit Noah halten!“ dann hat das nicht viel Sinn, wenn euch nicht der große Ruf Gottes trifft. Nämlich der Ruf, der vom Kreuz des Sohnes Gottes ausgeht. Der für Sünder gekreuzigte Sohn Gottes ruft: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet!“ (Jes. 45, 22)

Wenn uns dieser Ruf des Gekreuzigten trifft, dann wachen wir auf, dann werden wir klug, dann fangen wir an, bekümmert zu werden um unsrer Seelen Seligkeit. Und dann wissen wir: Nun geht es darum, gegen den Strom zu schwimmen. Sogar gegen den Strom des eigenen Herzens.

Ja, dies letzte ist das wichtigste. Wie so ein Schwimmer gegen den Strom immer wieder von der Strömung gepackt wird, so reißt uns unser eigenes Herz immer wieder mit in die Strömung der verlorenen Welt! Das gibt oft einen verzweifelten Kampf. Und ich glaube, daß viele von euch davon etwas sagen können. Da heißt es dann recht: ,,. .. fortgerungen, durchgedrungen bis zürn Kleinod hin!“

Die Arche ist da. Gott hat sie uns bereitet. Es ist das völlige Heil Gottes in Jesus. „Wir sollen nicht verloren werden / Gott will, uns soll geholfen sein; / deswegen kam der Sohn auf Erden / und nahm hernach den Himmel ein; / deswegen klopft er für und für / so stark an unsres Herzens Tür." Amen.

(41 Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck. Druck: Jak. Schmidt GmbH., Gelsenkirchen 1954.

**öifKirdif**

amMirfer

'öffffflußblattrpilif bnnnr prröifltm^Dilr tinrUuflenDjjRmtr Wilhelm Bufrti m

FITen/Ruhr half\* önflroBnrTnIDcr Hora: in Inrfrn GotteaHimltm Itnti Juumöluhe-

Freuet Euch, Ihr Christen alle!

Lukas 2, 9—12: . . und siehe, des Herrn Engel Irat zu den

Hirten, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie . . . **und** der Engel sprach: Euch ist heute der Heiland geboren . . . Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt . . .

Vers 20: Die Hirten priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.“

„Freuet euch, ihr Christen alle!

Freue sich, wer immer kann!

Gott hat viel an uns getan . .

Seit wir vor ein paar Jahren dies strahlende Weihnachtslied für uns geradezu entdeckt haben, haben wir es oft mit großer Freude gesungen. Ein Professor, der einmal unser Jugendhaus besuchte, sagte nachher lächelnd: „Nun, ein Gesang war das schon nicht mehr. Das war ein Gottesgebrüll!"

Jawohl, ein festliches „Gottesgebrüll" ist es jedesmal, wenn unsre Jungen das Lied von Chr. Keimann singen:

„Freude, Freude über Freude,

Christus wehret allem Leide!

Wonne, Wonne über Wonne:

Christus ist die Gnadensonnc!"

Nun möchte ich fragen: Ist es euch schon einmal aufgefallen, daß in diesem jubelnden Weihnachtslied eine erschreckend düstere, ja schwermütige Zeile ist? Es ist nur ein kleiner Satz, der wie ein Vorbehalt eingeschoben ist: „Freue sich, wer immer kann."

Es gibt also viele Menschen, die „können" nicht. Die stoßen nicht durch zum Verstehen der Engelbotschaft: „Ich verkündige euch große Freude." Da hat man gewiß an Weihnachten ein paar kleine Freuden. Aber die „große Freude"—auf die kommt es an. „Freue sich, wer immer kann!" Es tut mir das Herz weh bei dem Gedanken, es könnten unter uns Leute sein, die durch dies kleine Sätzlein leise ausgeschlossen würden vom wirklichen Christfest. Gott schenke uns, daß wir die

Wunder der Weihnacht

sehen und erkennen.

1. Die Klarheit des Herrn

Ich las in diesen Tagen eine Betrachtung von Professor O. Weber zu der Weihnachtsgeschichte. Da sagt er: „Die Geschichte zerfällt handgreiflich in zwei völlig verschiedenartige Elemente: Der erste Abschnitt, die Geburtsgeschichte, ist geradezu aufreizend säkular, irdisch, menschlich . . . Der zweite versetzt uns in die unbegreifbare Wirklichkeit der Boten Gottes." So ist es: Der Sohn Gottes liegt in unfaßbarer Niedrigkeit im Stalle. Bei den armseligen Hirten aber erscheint die „Klarheit des Herrn".

Dies Wort „Klarheit des Herrn" hat mich beschäftigt, seitdem ich zum erstenmal das Neue Testament in der griechischen Ursprache gelesen habe. Da steht „doxa". Dies Wort umfaßt einfach alles, was man sich an Herrlichkeit denken kann. Man kann es übersetzen mit „Glanz", „Ehre", „Lichtflut"; kurz: „Herrlichkeit".

Diese Klarheit des Herrn spielt eine große Rolle in der Bibel. Als der fromme junge König Salomo den herrlichen Tempel in Jerusalem gebaut hatte und ihn einweihte, da — so lesen wir- „erfüllte

die Herrlichkeit des Herrn das Haus, daß die Priester nicht konnten hineingehen."

Später hören wir beim Propheten Hesekiel etwas über diese „Herrlichkeit Gottes". Der Prophet ist im Geist im Tempel (es war kurz vor der Zerstörung durch Nebukadnezar) und sieht da, wie man in Winkeln und Kammern heidnische Abgötterei und Unzucht treibt. Und dann schaut er, wie die „Herrlichkeit des Herrn", die bisher im Tempel war, sich ins Tor begibt und davonzieht. Keiner merkt es außer dem Propheten. Und alles, was jetzt noch in Jerusalem geschieht: Untergang der Stadt, Zerstörung des Tempels, Deportation des Volkes — das alles ist nicht mehr so wichtig, das alles ist nur die Folge von dem einen: Die Herrlichkeit Gottes ist weggegangen.

Und dann kommt diese „doxa" wieder vor in dem letzten Buch der Bibel. „Und ich sah", sagt Johannes, „das heilige Jerusalem. Diese Stadt hatte die Herrlichkeit Gottes." Die zukünftige Welt ist erfüllt von dieser „Klarheit".

Das alles ist eine große Sache, eine gewaltige Linie. Aber nun ist es — ja, wie soll ich sagen? — verblüffend, erschreckend, ja, es ist einfach das Wunder der Christnacht: Diese Herrlichkeit des Herrn erscheint bei armseligen Hirten. Und da habt ihr das ganze Evangelium: Wo Jesus erscheint, ist die „Klarheit des Herrn", die „doxa", die Herrlichkeit Gottes. Ihr könnt eure Wohnungen herrlich schmük- ken — wir können unsre Stadt in den Glanz einer „Lichtwoche" tauchen — wir können unsre Welt mit dem Lärm von Pauken und Trompeten erfüllen—: sie bleibt unheimlich, schrecklich und elend, solange die „Herrlichkeit des Herrn" davongegangen ist. Wo aber Jesus ist, da ist Glanz, Lichtflut und Herrlichkeit — und wenn wir in Krankheit, Elend und Armut säßen.

1. Nur ein Kind!

Kürzlich las ich irgendwo eine kleine, so typische Geschichte: Eine Mutter geht mit ihrem Kind vor Weihnachten in die Stadt. Da sagt das Kind: „O Mutter! Diese vielen Lichter! Diese Engel! Und Sterne! Und Weihnachtsmänner! . . . Und bei uns zu Hause ist immer nur der olle kleine Weihnachtsbaum!" Das arme Kind! Es war ganz geblendet von dem Glanz der Welt. Und diese Blendung durch die grellen Dinge dieser Welt ist auch unser Unglück. Sehen wir noch das „Eigentliche"? Was ist das? Noch weniger als ein strahlender Weihnachtsbaum. Es ist ein Kindlein in der elenden Krippe.

Gott macht mit herrlichen Engeln eine Weihnachtsaufmachung, wie sie nie mehr dagewesen ist; eine himmlische Reklame! Und was hat Er zu bieten? Ein Kindlein im Stall!

Ich gebe mich geschlagen vor jedem Warenhaus. Was hat das doch zu bieten an Weihnachtsattraktionen! Und die Kirche? Nur ein Kindlein im Stall! Ob die Hirten wohl so eilfertig nach Bethlehem gelaufen wären, wenn Karstadt zur gleichen Zeit in Jerusalem eine Weihnachtsausstellung veranstaltet hätte?

Nur ein Kind in der Krippe! Nach dem Kriege haben die Menschen große Hoffnungen auf die Kirche gesetzt. Ich habe das beim Predigen oft schmerzhaft empfunden: Nun erwarten sie soziale Programme, politische Linien, Hilfe, Hilfe! Lind da stand die arme evangelische Kirche und hatte nichts als — ein Kind in der Krippe. Enttäuscht nahmen die Menschen verdrossen ein paar Hilfswerk- Heringe und gingen davon.

Nur ein Kind! Ist das alles? Ja, das ist alles! Wenn das Wunderkind wenigstens etwas sagte! Es ist mir in der Weihnachtsgeschichte immer am Erstaunlichsten vorgekommen, daß die Hauptperson, das Kind in der Krippe, gar nichts sagt. Es ist nur da.

Und nun gebt euch Mühe, das zu begreifen: Das Evangelium lautet: Der Heiland ist da! Es hilft nichts: Entweder lassen wir uns weiter blenden von der Welt, verachten das eigentliche Weihnachtslicht und — verscherzen unser ewiges Heil. Oder wir singen mit: „Des laßt uns alle fröhlich sein / Und mit den Hirten gehn hinein / zu sehn, was Gott uns hat beschert / Mit seinem lieben Sohn verehrt."

3) Die lobenden Hirten

Das scheint mir das dritte Weihnachtswunder zu sein, daß hier steht: „Die Hirten priesen und lobten Gott."

Du liebe Zeit! Das waren doch primitive und ungeistige Leute. Das waren doch Leute, die Verständnis hatten für jenen Satz: „Mein Glaube ist, daß zwei Pfund Rindfleisch eine gute Suppe geben!" Denen war doch in ihrer Armut sicher ein Taler in der Hand mehr wert als die kunstreichste Predigt. Das waren doch Leute, die handfeste Sachen schätzten. In der „Dreigroschen-Oper" von Bert Brecht heißt es: „Erst kommt das Fressen und dann die Moral." So ähnlich war doch wohl die „Weltanschauung" dieser Tagelöhner.

Und denen konnte man mit unverständlichen Dogmen nicht kommen.

Und nun seht: Die priesen und lobten Gott. Warum? Weil sie das Kind in der Krippe gesehen hatten. Ihr müßt das „Sehen" recht verstehen. Sie hatten es gesehen mit ihren inwendigen Augen. Und da gingen ihnen die äußeren Augen über, weil sie entdeckten: Hier in diesem Heiland bekommen wir die Sehnsucht unsrer Seele gestillt. Er schenkt frei Frieden mit Gott, Vergebung, neues Leben, ein neues Herz.

Der große Denker Pascal hat einmal gesagt: „Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, nicht der Gott der Philosophen und Gelehrten." Er ist der Gott derer, denen Er sich in Jesus schenkt und offenbart.

Ob wohl das Weihnachtswunder geschieht, daß wir mit den Hirten loben und preisen, weil wir unsern Heiland gefunden haben? Er schenke es! Amen.

(52). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern - 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

öirKirdif

**amMatfer**

^fefeflußblattreibf

bringt PrröiflTniDff berJufleiiDptärrrr Wilhelm Bufrii in GTen/Ruhrhälr- Gn ijroberTeil Der Hörer fn biefen Gotrestuenften fmb lu^möluhe-

Dabei sein -

und doch nicht dazu gehören!

Lukas 13, 24—27: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können. Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt. Und er wird sagen: Ich sage euch: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!"

In der Bibel wird im Buch Nehemia eine Geschichte erzählt, die uns viel zu denken gibt. Da war die alttestamentliche Gemeinde aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekommen. Nach mancherlei Mühsalen fingen sie unter Nehemias Leitung an, die zerstörte Stadt Jerusalem aufzubauen.

Welche Freude, als das Gröbste geschafft war und nun die schönen Gottesdienste des Herrn wieder beginnen sollten! Die Priester wurden bestellt. Aber da heißt es nun auf einmal mitten im Bericht: „Und von den Priestern waren die Kinder Habaja, die Kinder Hak- koz, die Kinder Barsillai, der aus den Töchtern Barsillais, des Gileadi- ters, ein Weib nahm und ward nach ihremNamen genannt.Diese suchten ihr Geburtsregister; und da sie es nicht fanden, wurden sie untüchtig geachtet zum Priestertum. Und der Landpfleger sprach zu ihnen, sie sollten nicht essen vom Hochheiligen, bis daß ein Priester aufkäme mit dem Licht und Recht."

Wie furchtbar! Sie waren immer dabei gewesen. Und am Ende muß ihnen gesagt werden: „Ihr gehört nicht dazu."

Und nun sagt der Herr Jesus hier im Text: „Sehet zu, daß es euch nicht so ergeht, daß ihr nicht trotz eures Christentums und mitsamt eurem Christentum verloren geht."

Eine ernste Warnung des Herrn an die Christen

1) Nicht trachten, sondern ringen

„Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden . . . darnach trachten . . . und werden's nicht tun können."

Der Herr Jesus spricht hier von der geheimnisvollen engen Pforte, durch die ein Mensch hindurch muß, wenn er wirklich ein Kind Gottes sein und selig werden will.

Dabei unterscheidet der Herr Jesus zwischen zweierlei Leuten: zwischen denen, die ringen, und denen, die nur trachten.

Ich muß nochmal darauf hinweisen, daß von den verlorenen Weltmenschen ganz und gar nicht die Rede ist. Es ist nur von uns die Rede, die wir irgend wie an der engen Pforte stehen.

Es sind also wenige, die wirklich ringen, durch die enge Pforte zu kommen. Viele aber trachten nur darnach. Und die kommen nicht hinein. Ich muß sagen: Dies Wort Jesu hat midr auf das Tiefste erschüttert. Ich freue mich über jeden, der nach seiner Seelen Seligkeit trachtet. Ich freue mich, wenn ich höre, daß irgendwo die Leute „noch" christlich sind und daß die Kirchen gefüllt sind.

Und nun heißt es in unsrem Text: „. . . viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können."

Man kann also Gottes Wort hören und lieb haben. Man will auch selig werden. Man glaubt auch an Gott und an Jesus. Aber mit all dem bleibt man doch noch ein Glied der verlorenen Welt, bleibt man unter Gottes Zorn und steht am Ende draußen.

Laßt mich ein Beispiel brauchen. Ich möchte so gern einmal nach Südamerika reisen. Ich trachte darnach. Ich habe schon viel davon gehört. Ich habe viel darüber gelesen. Ich habe schon Schiffe gesehen, die dorthin fuhren. Ich habe Leute gesprochen, die dort waren. Aber selber bin ich trotz allen Trachtens nie hingekommen. Ich habe nicht darum gerungen.

O lieber Mensch! Steht es so mit dir in Beziehung auf das Reich Gottes? Dann erschrick und lerne: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet."

Wie geschieht das? Daß man seinen völlig verlorenen Zustand erkennt; daß man sich in gründlicher Buße vor Gott beugt und um Gnade schreit; daß man sich selbst und seinem bisherigen Leben völlig absagt; daß man in herzlichem Vertrauen an den für uns gekreuzigten Heiland glaubt und sich nun Ihm ganz und restlos ausliefert.

2) Nicht christlich sein, sondern wiedergeboren

sein

Bis jetzt hat der Herr Jesus von der engen Pforte gesprochen, die in Gottes Reich hineinführt. Nun ist von einer zweiten Tür die Rede. Man muß darauf achten, sonst versteht man den Text nicht. Jetzt handelt es sich um die Tür, die sich uns dermaleinst auftun soll an Jenem Tage. Wir können es so ausdrücken: Hier ist von den Toren des himmlischen Jerusalem die Rede: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt. Und er wird sagen: Ich sage euch: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!"

Ich fürchte nichts so sehr wie dies, daß mir und den Meinen dies geschehen könnte. Das muß furchtbar sein. Der Hausherr — das ist Jesus — hat bisher zur Rechten des Vaters gesessen. Nun hat Er sich erhoben, hat die Seinigen willkommen geheißen und sie an Seinen Tisch in der Herrlichkeit geführt. Und dann schließt Er zu.

Wie furchtbar: Da sind ja viele ausgeschlossen! Auch viele von uns! Die sind entsetzt. Die klopfen an. Was rufen sie? „Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt." Das heißt: „Wir waren beim Abendmahl und unter Gottes Wort. Wir sind doch christliche Leute!"

Nun müßt ihr darauf achten, was der Herr hier antwortet. Zweimal betont Er dasselbe: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid."

Es gibt ein Wort Joh. 1, 12f: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Die von Gott geboren sind, die kennt Er. Zu denen sagt Er: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie."

So kommt's also darauf an, daß wir von Gott geboren sind. „Wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen." Gottes Geist und Wort wollen ein Neues schaffen in uns, ein neues Leben aus Gott. Das ist etwas anderes als alle .Christlichkeit'. Solch ein neues Leben, das Er selbst gewirkt hat, erkennt Er als Sein Eigentum an Jenem Tage.

1. Nicht nur glauben, sondern gehorchen

Der Herr gibt hier den unwiedergeborenen Christen, die Er ausschließt, einen Namen: „Ihr Übeltäter!" Wörtlich heißt es im griechischen Text ein wenig anders: „Weicht von mir, die ihr Böses wirkt."

„Ach Herr!" sagen diese Leute vor der verschlossenen Tür, „Herr, wir haben doch an Dich geglaubt!" — „Jawohl!" donnert es ihnen entgegen, „aber ihr habt mir nicht gehorcht. Ihr habt das Böse lieb gehabt."

Böse ist nicht das, was die Welt böse nennt. Böse ist, was Gott böse nennt. Und wir sollten mit Eifer die Zehn Gebote und die Bergpredigt studieren, um zu wissen, was gut und böse ist.

Seht, der Heiland will gehorsame Leute. Wir werden ja nicht durch Werke vor Gott gerecht. Aber es steht Hesekiel 36,27: „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die,in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun."

Da sagte mir einmal jemand: „Ich glaube auch an Gott." „Oh", erwiderte ich, „der Teufel glaubt auch an Gott. Doch er läßt nicht von seinem Wesen."

Nicht nur glauben — gehorchen! Das ist es!

Wir haben ein ernstes Wort gehört. Der Heilige Geist wolle den Stachel tief in unser Gewissen drücken. Ich sehe heute so viele, die gehörten zu der Gemeinde. Aber sie blieben auf der Strecke liegen. Wer nur trachtet, statt zu ringen, wer nur christlich ist statt wiedergeboren, wer nur glaubt, statt im Gehorsam sich hinzugeben, — der erliegt und kommt nicht ans Ziel.

Und das Ziel ist so herrlich! Amen.

(39). Herausgegeben vom Schriitenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.

öirKirtlif

amAMr

Neleflutfblattreihe

brfnjjt PtTöigtniDiP berluflenDjjfarrer Wilhelm Bufrti in CITen/Rnhr half- GnuruherTeilDec Hörer **ui** biefrn GalteöDienltrn linb luflenö liehe\*

Da wurden sie froh!

Johannes 20, 20: „Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger troh, daß sie den Herrn sahen."

Da ist ein großer Prozeß. Hunderte drängen sich im Gerichtsgebäude. Die Plätze der Presse sind überfüllt. Auf einmal, gerade wie es spannend wird, heißt es: Die Oeffentlichkeit wird ausgeschlossen! Jetzt muß alles hinaus. Nur ein kleiner Kreis nimmt weiter teil.

So geht es zu in dem großen Prozeß um Jesus. In breitester Öffentlichkeit fand die Verhandlung vor Pilatus statt. Tausende sahen die Hinrichtung. Andre Prozesse sind allerdings damit zu Ende. Aber die Sache mit Jesus wird nun gerade spannend. Und da heißt es: „Die Öffentlichkeit wird ausgeschlossen." Schon die Grablegung geschieht in aller Stille. Und nun gar die aufregende Auferstehung! Die paar Kriegsknechte, die so eine Art Öffentlichkeit darstellen könnten, scheucht Gott selber weg. Und alles weitere findet nur in einem ganz beschränkten Kreis statt. Die Gemeinde, die den Auferstandenen sieht, ist sehr klein.

Als mir das diesmal beim Lesen der Auferstehungsberichte ganz besonders aufging, entstand in mir der brennende Wunsch: O Herr, laß mich nicht bei der ausgeschlossenen Öffentlichkeit sein! Laß mich zu der kleinen Schar gehören, die wirklich Ostern feiern darf, weil sie dem auferstandenen Heiland begegnet!—Möchten einige von uns bei denen sein, von denen es heißt:

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen."

1. Der Hintergrund für dies Wort

Man versteht unsern Text ja wirklich nicht in seiner Schönheit, wenn man den Hintergrund nicht kennt. Den Hintergrund zeigen uns eine Reihe biblischer Geschichten, die auch von Begegnungen mit diesem „Herrn" berichten.

Zunächst die Geschichte von Adam und Eva. Trotzig haben sie sich von Gott losgelöst und von der verbotenen Frucht gekostet. Aber dann hören sie die Schritte des geoffenbarten Gottes, ihres Herrn — das ist Christus im Alten Testament. Da fürchten sie sich. Verstört flüchten sie hinter dichte Gebüsche. — Und so halten es seitdem alle Adamskinder. Sie haben zwar nichts gegen Religion. Aber wenn der Herr ihnen begegnen will, dann flüchten sie hinter die Gebüsche ihrer Weltanschauungen, ihrer übermäßigen Arbeit oder ihrer Phrasen.

Dazu gehört auch die gewaltige Geschichte vom Sinai. Mose hat das Volk Israel am Berge versammelt. Und dann kommt der Herr herab auf den Berg. Es ist eine gewaltige Erscheinung: Der Berg bebt, eine dunkle Wolke verhüllt das Angesicht des Herrn. Ein durch dringender Posaunenton erklingt. O dieser Ton! Das Volk erträgt die Begegnung mit dem Herrn nicht, obwohl sie nur den Saum Seines Mantels gesehen haben. Sie fliehen und beauftragen Moses: „Wir können nicht vor ihm stehen. Rede du für uns mit dem Herrn!" So halten es die Menschen heute noch. Wir schaffen uns gern menschliche Mittler, Priester und Pfarrer, die die ganze Geschichte mit dem Herrn für uns gleichsam in Ordnung bringen.

Und dann muß erwähnt werden der Bericht des Sehers Johannes in der Offenbarung. Der schaut die gewaltige Erscheinung des Herrn Jesus bei Seiner Wiederkunft. Und da heißt es: Die Menschen sprechen zu den Bergen und Felsen: „Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!"

Seht, das ist der Hintergrund für unsre Worte: Dieses Unbehagen, diese Furcht und dieser Schrecken vor der Wirklichkeit des Herrn.

Wie seltsam erscheint dagegen unser Text: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen." Wer dies Ganze sieht, der versteht es, wenn ich sage: Es ist mein brennender Wunsch, bei der kleinen Ostergemeinde zu sein, die ich freut, als sie den Herrn sieht; die alle Furcht weggeworfen hat; die Seinen Gruß empfängt: Friede sei mit euch!

Warum ist es bei dieser Begegnung mit dem Herrn so anders als bei den bisher geschilderten? Ich denke, das liegt daran: „Da zeigte er ihnen Seine Hände." Sie sahen die Nägelmale und begriffen die Bedeutung des Kreuzes: Es ist die Versöhnung mit Gott, es ist die Vergebung der Sünden. Nun zeigt Er Seine Gnade und Huld zu dem Verlorenen. Im Kreuz ist Friede für das'beladene Gewissen.

1. Ein Weltereignis — persönlich erlebt

Wenn es wahr ist, daß Jesus tot war und dann lebendig aus dem Grab hervorkam — und es ist wahr!! — dann muß das ja für die ganze Welt von ungeheurer Bedeutung sein. Dann ersteht hier die neue Welt. Dann bricht hier das Reich Gottes mit Macht in die gefallene Todeswelt herein. Das alles ist nie schöner ausgesprochen worden als in dem Satz von Kierkegaard: „Es muß ja alles noch gut werden, weil Jesus auferstanden ist."

So — in ihrer Weltbedeutung — sieht die ganze Bibel die Auferstehung Jesu. Lest nur einmal 1. Korinther 15, wo Paulus sagt: Nun hat die Auferstehung der Toten begonnen. Der Erstling ist bereits hinüber über den Todesstrom. Nach ihm kommen bald die andern Toten, in ihrer Reihenfolge. Zuerst die, welche Christus angehören, dann schließlich alle.

Von dieser Weltbedeutung der Auferstehung reden die alten Osterlieder viel: Die Leise aus dem 13. Jahrhundert: „Wär er nicht erstanden; so wär die Well, vergangen ..." Davon spricht Luther in seiner großen Osterdichtung: „Es war ein wunderlicher Krieg/ da Tod und Leben rungen. / Das Leben behielt den Sieg/ es hat den Tod verschlungen. / Die Schrift hat verkündet das / wie ein Tod den andern fraß. / Ein Spott der Tod ist worden." Von der Weltbedeutung der Auferstehung Jesu zeugt N. Hermann (fT561): „Die Sonn', die Erd, all Kreatur / alls, was betrübet war zuvor / das freut sich heut an diesem Tag, / da der Welt Fürst darnieder lag . . Oder: „Der jüngste Tag wird's zeigen an / was er für Taten hat getan."

Weltbedeutung der Auferstehung! Ist es da nicht seltsam, daß die eigentlichen Auferstehungsberichte nicht einen kleinen Schimmer davon zeigen? Hier ist alles nur ganz persönliches Erlebnis, wie es typisch in unsrem Text heißt: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen." Ich könnte jetzt darauf hindeuten: Dies ist ein Beweis, daß die Osterberichte nicht spätere Überlegungen sind, sondern wirklich Tatsachenberichte. Aber wichtiger ist mir dies: Dem Auferstandenen dürfen wir ganz persönlich begegnen. Ich will dazu eine Geschichte erzählen. Ihr wißt, daß meine Predigten gedruckt werden. Eine Osterpredigt hatte den Titel: „Es ist der Herr." Diese Predigt las ein Mann seinem kranken Freund vor. Und nun berichtet er: „Mein Freund war sichtlich ergriffen, bat, die Predigt ihm dazulassen. Er wollte sie in Ruhe noch einmal lesen. Ich legte sie ihm aufs Bett und ging. Einige Stunden später besuchte ihn seine Frau zur gewohnten Zeit. Ihr Mann liegt so ruhig da? Sie ruft ihn an. Er hört nicht. Sie faßt seine Hand. Sie ist kalt. Verzweifelt stellt sie fest, daß er tot ist. Da fällt ihr Blick auf das Blatt auf dem Bett ihres Mannes. Sie liest: Es ist der Herr! Sie sinkt in die Knie, betet, liest dann die Predigt, und völlig ruhig ruft sie die Krankenschwester.."

1. Alles Ostergeschehen ist eine Verheißung auf

dasZukünftige

Unsre Textgeschichte beginnt so: . da die Jünger versammelt

waren und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden ..."

Furcht und Tränen! So war es! So war es doch eigentlich immer in der Welt: Furcht und Tränen!

Aber dann — dann dürfen sie Jesus sehen. Und Furcht und Tränen sind zu Ende. „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen."

In diesem Satz ist die ganze Christenhoffnung ausgesprochen. Jetzt leben wir noch in einer Zeit voll Furcht und Tränen. Aber wer die Wunden Jesu gesehen und im Glauben die Versöhnung angenommen hat, der weiß bestimmt: Es kommt die Stunde, da diese Welt mit ihrer Furcht und ihren Tränen dahinten bleibt, wo ich den König sehen werde in Seiner Schöne. Und dann wird's auch von mir heißen: „Da ward er froh, weil er den Herrn sieht."

„Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein / ich in die goldenen Gassen zieh ein / wird nur das Scharm meines Heilands allein / Grund meiner Freude und Anbetung sein. / Das wird allein / Herrlichkeit sein / wenn frei von Weh / ich sein Angesicht seh."—über dem leeren Grabe Jesu rufen wir mit Johannes, dem Apostel: „Das Leben ist erschienen, und wir bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist!" Amen.

(16). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öirKitdif

**amMittt**

TMefrEUißblattrabr

bnnjr preingtntfife tierjuflenbtnärra: Wilbflm Bubi] in GSTen/Ruhrliält- OnjiniffetTol Der Hora: tu öfefoi GotrcsbimStfu |mb **lußoiblutir-**

Die Enttäuschung an der Kirche

1. Kor. 13, 9—10: „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören."

Wir hatten einen alten Lehrer. Der konnte in unnachahmlicher Weise sagen: „Sie sind eine große Enttäuschung für mich!" Das hat mir, dem jungen Schüler, tiefen Eindruck gemacht. Heute, wo ich alt bin, wundere ich mich über jeden, der nicht von Enttäuschungen spricht. Die Straße der Menschenkinder ist von Enttäuschungen umsäumt.

Da hat ein junger Bursche die größten Lebenspläne. Und am Ende landet er doch in irgend einer nichtssagenden Stellung. Da heiratet ein junges Mädchen und denkt, die Ehe mit ihrem wundervollen Abgott müßte ein erregendes Abenteuer sein. Und dann entdeckt sie, wie entsetzlich durchschnittlich er ist. Da macht man die schönsten Ferienpläne, und dann verregnet alles.

Ist es nicht so? Nun, es muß nicht so sein. Und ich möchte betonen: Mein Heiland Jesus erweist sich als wundervoller Befreier auch in dieser grauen Wüste der Enttäuschungen.

Nun habe ich den Eindruck: Es gibt eine Enttäuschung, an der alle, Alte und Junge, Kluge und Dumme, Reiche und Arme teilhaben. In dem Punkt verstehen sich alle. Das ist

Die Enttäuschung an der Kirche

Davon laßt uns heute sprechen:

1. Sie ist berechtigter, als man denkt

Kürzlich fuhr ich spät abends meinen Wagen in die Garage. Als ich zuschließe, stehen da zwei Männer. Der eine grüßt mich: „Guten Abend, Herr Pfarrer." Der andre — ein Nachtwächter vom gegenüberliegenden Bauplatz — sagt: „So, Sie sind Pfarrer? feil wohne schon ein halbes Jahr in Essen, aber mich hat noch kein Pfarrer besucht."— Ich frage: „Haben Sie ihn denn schon besucht in der Kirche?" —'„Ich weiß doch gar nicht, wo die ist. Um so einen armen Deubel von Flüchtling kümmert sich die Kirche natürlich nicht!"

Da stehe ich nun in der Nacht. Was soll ich dem Manne in seiner Bitterkeit sagen? Im Geiste sehe ich hinter ihm das große Heer der an der Kirche Enttäuschten stehen: Da ist der Mann, der seinerzeit vom Hilfswerk keine Heringe bekam; da ist die Frau, die von einem eifrigen Kirchenbesucher angelogen wurde; da ist . . . o, ein unzählbares Heer bis hin zu jenem jungen Theologiestudenten, der in fröhlichem Vertrauen auf seine eigene Zukunft gelassen erklärt: „In Essen kann man ja wirklich nirgendwo in die Kirche gehen, so schlecht wird gepredigt."

Was soll ich ihnen allen sagen? Soll ich erklären? Entschuldigen? Ach nein! Ich will lieber unsern Text ansehen. Da steht nämlich das

Erschütternde: Es kann gar nicht anders sein. Selbst das Edelste, was die Kirche hat, ist Stückwerk. „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk." Unser Wissen — unser Erkennen — unsere Einsicht in Gottes Pläne — kurz, unsre Theologie ist Stückwerk. Der Ausdruck „Stückwerk" ist uns nicht geläufig. Unsre Zeit sagt dafür einfach und schlicht „Bruch". Bruch ist unsere Theologie. Und „Bruch" das Weissagen. Damit meint Paulus die geistgewaltigen Predigten. Da kann ein Prediger unter Gebet und Ringen seine Predigt vorbereiten, er kann mit innerem Zittern vor dem Heiligen Gott und in Herzensnot um die Hörer seine Kanzel besteigen: Das Predigen bleibt Stückwerk.

Nun scheltet über die Kirche! Nun redet von Euren Enttäuschungen! Die Eingeweihten wissen: Die Not der Kirche, das sind ja nicht nur ein paar Pfarrer, welche versagen, ein paar Christen, die den Namen Jesu schänden. Die Not der Kirche ist, daß all ihr Erkennen und selbst ihr bestes Zeugnis Stückwerk sein müssen in dieser gefallenen Welt, in der der,Teufel so viel Macht hat.

1. „. .wenn aber kommenwird das Voll komme ne. ."

Während ich diese Predigt vorbereite, fällt mein Blick ab und zu aus dem Fenster. Da wird gegenüber ein Haus gebaut. Ein sehr reicher und einflußreicher Mann ist Bauherr. Er wird also sicher ein sehr schönes Haus bauen. Bis jetzt ist jedoch davon noch nicht viel zu merken. Man sieht nur halbfertige Mauern, Sandhaufen, Zementsäcke. Und mitten drin die häßliche Betonmaschine. Es ist alles Stückwerk. Und Stückwerk ist nie schön. Aber — es wird einmal schön sein!

So ist es mit der Kirche Jesu Christi auf Erden. Es ist jetzt alles Stückwerk. Und wer das abscheulich finden will, der hat recht. Aber er soll wissen: Die Kirche Jesu Christi ist ganz und gar auf die Zukunft ausgerichtet. Paulus sagt: „Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk zu Ende sein."

Voll Sehnsucht gehen unsere Gedanken hinüber in die zukünftige Welt, deren Vollkommenheit die Bibel in kurzen Sätzen andeutet. Da gibt es kein halbes Erkennen Gottes mehr. Denn — so sagt die Bibel— „Seine Knechte sehen sein Angesicht." Da gibt es keine versagenden Christen mehr. Denn — so sagt Gottes Wort—„Wir wissen, daß wir ihm gleich sein werden." Da braucht man keine Predigten mehr. Denn — so sagt das Wort — „Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." Nicht wahr, das ist millionenmal mehr als die beste, geistgcwaltigste Predigt.

„O des Tags der Herrlichkeit! / Jesus Christus, du die Sonne/ und auf Erden weit und breit / Licht und Wahrheit, Fried und Wonne!/ Mach dich auf, es werde Licht! / Jesus hält, was er verspricht."

Ich glaube, wir müssen es viel mehr lernen, die Kirche anzusehen als den großen Bauplatz, auf dem das kommende Reich Gottes gebaut wird. Und nun schelte nicht, daß der Bauplatz nicht schön ist. Sieh lieber zu, daß du die Hände anlegst und mitbaust. Denn nicht

die Kritiker sind die wahren Knechte Gottes, sondern die Leute, von denen der 112. Psalm spricht: „Deine Knechte wollten gerne, daß Zion gebaut würde und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden."

Damit sind wir beim dritten Teil:

1. Und heute?

Es ist in unsern Gottesdiensten Sitte geworden, daß wir immer nur einen ganz kurzen Text betrachten. Wirklich, jedes Sätzlein in der Bibel ist so reich, daß man damit gar nicht fertig wird.

Nun ist natürlich die Gefahr dabei, daß wir den Bibelsatz aus dem Zusammenhang reißen. Wir müssen also darauf achten, in welchem Zusammenhang er steht. Und da ist mir, als wenn der Apostel Paulus jetzt sage: „Gewiß, unser Erkennen ist Stückwerk. Und unser Reden ist Stückwerk. Und die ganze Kirche ist ein Bauplatz, wo alles im Werden ist. Aber ..." Und da habe ich ihn verstanden und sage: „Ich begreife, lieber Paulus. Du zeigst jetzt auf den Bauherrn selbst, auf den Herrn Jesus, auf den Sohn Gottes." Ja, der ist vollkommen. Und darum ist Er unser Ruhm und unsre Freude.

Vor einer Evangelisation in unserer Stadt hatten sich etwa 500 Leute bereit erklärt, durch die Häuser zu gehen und einzuladen. Diese freiwilligen Helfer habe ich vorher so instruiert: „Ihr werdet erleben, daß viele Leute auf die Kirche und auf Pfarrer schelten. Laßt sie schelten! Aber wenn sie fertig sind, dann sagt ihnen: Wir haben einen Heiland, einen Erlöser, Seligmacher, Erretter. Und von dem soll in diesen Tagen die Rede .sein. Den haben Sie so nötig wie wir alle!"

Ja, alles ist Stückwerk. Nur Jesus ist vollkommen. Und Sein Heil, das Er am Kreuze erworben hat, ist vollkommen. Und der Heilige Geist, den Er gibt, ist vollkommen.

An dieser Stelle fängt der Apostel Paulus noch einmal an zu reden. Er sagt: „Erinnere Dich auch noch daran, wovon in diesem Kapitel 1. Korinther 13 die Rede ist! Ich habe doch gesagt: Unter all dem Stückwerk-Kram eures Predigens und eurer Theologie gibt es doch etwas, was schon den Charakter des Vollkommenen an sich hat; etwas, was hier in der gefallenen Welt schon aufleuchtet mit ewigem Himmelsglanz: nämlich die Liebe, die der Heilige Geist in einem Christenherzen wirkt."

Wenn wir uns recht zur Liebe treiben lassen, dann haben wir schon teil an dem Vollkommenen. Ein Stücklein geistgewirkte Liebe ist besser als 100 Predigten und als 100 Bände Theologie.

Elelft doch mit, daß in der unvollkommenen Stückwerk-Kirche das Vollkommene, die Liebe, sichtbar wird. O Heilger Geist, kehr bei uns ein! Amen.

(35). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.



333

^lefeFlußblattreibe bnnjBft prebi0trn.Dfr berJugenDiifarrer Wilhelm ßufrti in Glfm/Ruhrliätr- Gn araBerlnl Der Hörer fn Wefen Götresbimlren finb luflfnbltche-

Die drei Fahnen

1. Kor. 13, 13: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Wenn man sich von Stuttgart der schwäbischen Alp nähert, dann gerät einem bald die wundervolle Burg Hohen-Neuffen ins Blickfeld. Auf einem steilen, weit vorspringenden Berg erhebt sich stolz die weiße Zitadelle aus dem grünen Laub der Buchen. Und fröhlich Rattert vom höchsten Turm die Fahne.

Wie solch eine Burg, die sich über die Niederungen erhebt, ist die Gemeinde Jesu Christi.

Meint ihr, das sei zu kühn gesprochen? Nun, der Herr Jesus hat selbst einmal etwas Ähnliches gesagt: „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben." Und auch dem Jesaja schwebt solch ein Bild vor Augen, wenn er sagt: „Deine Mauern sollen Heil und deine Tore Lob heißen."

Also — lassen wir ruhig einmal dies Bild gelten: Die Gemeinde Jesu Christi ist eine Burg, die weit über die Niederungen hinausragt. Und nun sagt Paulus hier im Text: Auf den Mauern dieser Zitadelle flattern drei Fahnen. „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei."

Die drei Fahnen

1) Ihre Farben

Die erste Fahne hat eine blaue Farbe. Und mit Gold ist eingestickt ein Anker. Diese Fahne heißt Glaube. Die blaue Farbe bezeugt, daß der Glaube es zu tun hat mit der himmlischen Welt. Die ist ihm nicht verschlossen. Er hat durch den Heiligen Geist offene Augen bekommen, daß er die Wirklichkeit des dreieinigen Gottes erkennt. Und der Anker spricht davon, daß der Glaube nicht mehr so ein armes Schifflein in Seenot ist, das von den Wogen des Zeitgeistes hin und her getrieben und das von den Stürmen der Zeitverhältnisse geängstet wird. Nein! der Glaube hat einen festen Ankergrund gefunden: nämlich das Heil Gottes in Jesus. Der Glaube singt: „Ich habe nun den Grund gefunden / der meinen Anker ewig hält, / wo anders als in Jesu Wunden/da lag er vor der Zeit der Welt .

Und neben der Glaubensfahne weht auf der Zitadelle der Gemeinde Jesu eine grüne Fahne. Darin ist mit Gold eingestickt eine Palme. Das ist die Fahne der Hoffnung. Grün ist ja die Farbe der Hoffnung. Wenn die graue Welt im Frühling grün wird, dann wissen wir, daß der Sommer kommt. Ganz bestimmt wissen wir das. Und so haben die Jünger Jesu eine ganz gewisse Hoffnung. Wenn meine Haare grau werden, dann wandre ich nicht nur dem Grabe entgegen. Ich weiß vielmehr bestimmt: „Jesus, er mein Heiland, lebt/ ich werd' auch das Leben schauen . ." „Ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde." Und nicht nur auf mein persönliches Leben bezieht sich die Hoffnung, sondern auch auf die Vollendung des Reiches Got

tes. Jesus wird herrlich wiederkommen. Mit Palmen ging man im Altertum den Siegern entgegen. So bezeugt die Palme auf der Fahne der Hoffung: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht. / Sein wird die ganze Welt."

Und da ist noch eine dritte Fahne. Die ist rot. Und mit Gold ist eingestickt ein Herz. Diese Fahne heißt L i ebe. Man soll uns nicht die rote Fahne stehlen und ein Symbol des Hasses daraus machen. Die rote Fahne gehört auf die Zitadelle der Gemeinde Jesu. Und sie heißt Liebe. Und das Herz ist das Herz Gottes, aus dem alle herrliche Liebe entspringt. Mit ein paar Freunden bin ich vor einiger Zeit auf den Gaisberg bei Salzburg gestiegen. Da packte es uns, daß da oben ein großes Kreuz, steht. Und auf dem Kreuz die Worte: „So sehr hat Gott die Welt geliebt." Aus dem Herzen Gottes strömt die Liebe. In Jesus kommt sie zu uns und will unser Herz füllen. Und wir dürfen und sollen sie weiterfließen lassen in diese arme, selbstsüchtige Welt.

Glaube, Hoffnung, Liebe, — diese drei Fahnen flattern auf der Burg der Gemeinde Jesu.

2 Ihre Festigkeit

Es ist fast zweitausend Jahre her, daß Paulus uns diese Fahnen auf der Zitadelle der Gemeinde Jesu schilderte. In 2000 Jahren zerfetzen die besten Fahnen. Wieviel Fahnen sind in dieser Zeit stolz entfaltet und wieder eingezogen oder vom Sturm der Zeit zerfetzt worden! Politische Fahnen etwa. Vor einiger Zeit wurde hier in Essen der abessinische Kaiser von den Massen mit Jubel begrüßt. Da stand vor meiner Seele die Zeit, als die Fahne dieses Kaisers im Staub lag. Und der Mann, der sie zerfetzte, Mussolini, wurde in derselben Stadt Essen von derselben Bevölkerung begeistert umjubelt. Jetzt ist Mussolini erschossen, und seine Faschistenfahnen sind verschwunden.

Dieselbe Vergänglichkeit zeigen die weltanschaulichen Fähnlein. Wo ist das Freidenkerfähnlein hingekommen, das lauf verkündete: „Die Wissenschaft hat bewiesen, daß kein Gott ist!" Und wohin sind sie verschwunden, die Fähnlein einer artgemäßen germanischen Religion!

„Nun aber"—sagt die Bibel—„bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe!" Diese Fahnen wehen, den Zeitstürmen zum Trotz, genau so fröhlich wie vor 2000 Jahren. Sie „bleiben"? Warum? Weil der lebendige Gott selbst sie aufgezogen hat. Nicht Menschen, nein, Gott selbst wirkt Glauben, Liebe und Hoffnung.

Wie hat man versucht, diese Fahnen herabzureißen! Römische Cäsaren und hochmütige Priester, brüllende Pöbelmassen und spottende Gelehrte haben sich gemüht. Vergeblich.

„Nun bleibet Glaube." Da sehe ich im Geist einen meiner Freunde auf dem Kruppschen Werkshof stehen. Spottend umgeben ihn seine Arbeitskollegen: „Das Christentum ist doch überlebt. Jetzt kommt ein neuer Glaube auf." Da schaut sich mein Freund H.ennes den

lautesten Spötter an und fragt: „Jetzt wollen wir beide mal sagen, was wir glauben. Was glaubst Du? Sag es mal positiv." Da weiß der nur zu stammeln. Und dann fängt Hennes an: „Ich glaube an Gott den Vater . . und an Jesum Christum . ." Und so bekennt er laut und jedem hörbar das apostolische Glaubensbekenntnis.

Ja, da wehte die blaue Fahne.

„Nun bleibt Hoffnung." Jetzt sehe ich im Geist eins der großen Flüchtlingslager an der Zonengrenze. Tausende liegen in den Hallen in dumpfer Hoffnungslosigkeit. Da fällt der Blick eines Diakonen in jene Ecke, wo ein alter Mann im Sterben liegt. Seine Frau ist taub. Darum kann er sich nur so mit ihr unterhalten, daß er alles auf eine Tafel schreibt. Jetzt schreibt er. Und als der Diakon nachsieht, liest er: „Jetzt gehe ich heim. Da werden wir nicht mehr vertrieben. Da werden wir nicht mehr gequält. Da wird Gott selbst unsre Tränen abwischen." Seht, da wehte die grüne Hoffnungsfahne.

„Nun bleibet Liebe." Ja, auch über der zerbrechenden Welt wird immer die Fahne der Liebe Gottes wehen. Da steht immer das Kreuz Jesu und darauf die Worte: „So sehr hat Gott die Welt geliebt."

Aber — ist es nicht so, als wenn diese Fahne am wenigsten Beachtung fände in der Gemeinde? Ist diese Fahne bei uns nicht schon sehr armselig geworden? Stehen wir schon in der Zeit, von der Jesu sagt: „Die Liebe wird in vielen erkalten"? Es ist, als wenn die Kanäle verstopft wären. Und so kann die Liebe Gottes nicht durch uns weiterfließen in die Welt. Ein englischer Journalist hat festgestellt: In der „Encyclopedia brittanica", einem englischen Lexikon, waren im Jahr 1768 dem Wort ,Atom' vier Zeilen gewidmet, dem Wort .Liebe' aber 5 Seiten. In der neuesten Auflage kommt das Wort .Liebe' nicht mehr vor. .Atom' aber hat 5 Seiten. Eine kalte Welt ohne Liebe. Sind wir Christen bereits angesteckt?

3. Seltsames Schauspiel

Während ich noch darüber nachdenke, ob diese rote Fahne in der Gemeinde Jesu nicht eines Tages eingeholt wird, zeigt mir der Text ein seltsames Schauspiel: Da bricht die neue Welt an. Jesus kommt wieder. Und siehe da: Die grüne Hoffnungsfahne sinkt herab. Jetzt ist das Hoffen zu Ende. Jetzt ist alles Erfüllung. Und die blaue Glaubensfahne wird eingezogen. Wir sind vom Glauben zum Schauen gekommen und dürfen das Lamm sehen und anbeten in Ewigkeit.

Aber — zugleich geht nun die rote Fahne der Liebe ganz hoch. Sie weht als einzige über der neuen Welt Gottes, wo alles, alles Liebe ist. „Die Liebe ist die größte unter ihnen", sagt der Text. Sollten wir da nicht ganz anders diese Fahne über unserem Leben wehen lassen? Gott liebt mich. Und ich darf lieben. Herr, hilf uns dazu! Amon. [[15]](#footnote-15) [[16]](#footnote-16)

öifKirtlif

**amMartr**

X>relr-Pu^ blattmlir bnnjr pnDigtnürir DrrJuflenDiwran: Wilhelm Bufrti in GTen/Ruhr halt\* GnfjtflberTeil Der Hörer in Diefcn GalteöDienftrn luiD Ju^enDliche-

Osterfragen

„Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“

Markus 16, 3: „Und die Frauen sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?"

Gewaltige Dinge erzählen uns die Osterberichte: Die Mauern des Totenreichs wanken; die Pforten des Himmels öfnen sich, und die himmlischen Boten gehen ab und zu; die Kriegsknechte werden ohnmächtig, die Gelehrten verwirrt und die Theologen bestürzt. Die Kinder Gottes aber werden hoch erfreut.

Wo so bestürzende Dinge geschehen, wird natürlich viel gefragt. So sind die Ostergeschichten voller Fragen.

Diesen Fragen wollen wir nachdenken. —

Vor ein paar Wochen ging ich einmal durch die Straßen einer hübschen kleinen rheinischen Stadt. Da fiel mir ein großes Gebäude ins Auge, das sehr einladend zwischen einem Flüßlein und einem herrlichen Park lag. Aber als ich auf das Haus zuging, sah ich am Parktor ein Schild: „Halt! Nur für Offiziere der Besatzungstruppe!"

Da stand ich nun, arm und ausgeschlossen. Und an mir vorbei gingen zwei Offiziere stolz und ungehindert durch das Tor.

Ich fürchte, daß ich ein ähnliches Schild vor diesen Text und die Predigt hängen muß. Ich sage das Evangelium so gern solchen Leuten, die es noch gar nicht kennen. Doch das, was unser heutiger Text sagt, ist

Ausschließlidi für Jesus^Jünger [[17]](#footnote-17)

Da gehen also die zwei Marien und Salome mit ihren Salbentöpfen auf einem Weg, der sinnlos und gefährlich ist.

Warum tun sie das? Darum, weil sie den Herrn Jesus nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen liebten.

Während sie dem Grabe Jesu immer näher kommen, geht ihnen plötzlich auf, wie unüberlegt und fragwürdig ihr Weg ist: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?" Ich denke mir, daß sie einen Augenblick erschrocken stehen blieben. Und dann — dann kehren sie um? Ach nein! Sie gehen weiter zum Grabe. Die Frage bleibt einfach unbeantwortet stehen.

Kann man das begreifen? Es ist leicht, über diese Frauen zu spotten. Und doch — wie groß ist das: Sie lieben den Herrn Jesus nicht so sehr mit dem Verstand als vielmehr mit dem Herzen.

In unsrer Zeit ist ein sehr kühles, im besten Falle leicht temperiertes Christentum Mode geworden. Beschämen uns nicht diese Frauen mit dem heißen Herzschlag ihrer Liebe zu Jesus?

Diese Frauen hatten erschreckend wenig Erkenntnis. Sie wären in jeder Konfirmandenprüfung durchgefallen, wenn man sie nach der Bedeutung des Kreuzes gefragt hätte. Aber ihre Herzen brannten für Jesus. Und mir scheint, das ist das Größte. Ob der Herr nicht an diese Frauen dachte, als Er später den großen Petrus fragte: „Hast du mich lieb?"

1. Der Wunsch, der sie beseelte

Wir wollen unsern Blick lenken auf die seltsamen Gefäße, welche die Frauen so vorsichtig halten. Es sind Schalen und Töpfe voll mit Salben und Spezereien zum Einbalsamieren des Leichnams.

Wo mögen die Frauen nur das Geld her gehabt haben für diese wertvollen Dinge? Sie waren doch alle drei sehr arm. Gewiß haben sie den letzten Pfennig drangerückt.

Und warum das? Sie wollten ihrer Liebe zu Jesus Ausdruck geben. Aber das ist nicht so einfach. Plötzlich erhebt sich ein Hindernis: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?" Da lag ja die riesige Felsplatte vor dem Grab, die selbst diese rüstigen Frauen nicht bewegen konnten.

Ihr lieben Jüngerinnen! Ich kann recht gut mit euch fühlen. Denn mir ist es genau so ergangen. Als der Herr Jesus in mein Leben kam, da wurde Er mir über alles wichtig und liebenswert. Und dann wollte ich Ihm auch meine Liebe beweisen. Die wohlriechende Salbe, mit der ich Ihn zu ehren dachte, sollten große und gute Werke sein, die ich für Ihn verrichten wollte. Oh, wie sollte der Wohlgeruch meines heiligen und neuen Lebens Ihn ehren! Mein Herz sehnt sich bis zu dieser Stunde danach, durch ein völlig neues, strahlendes, reines, gutes, liebevolles Leben zu beweisen, wie sehr ich Jesus liebe.

Aber es ist nicht viel daraus geworden. Es lag da auch ein schwerer Stein im Wege, den ich unter keinen Umständen aus eigener Kraft bewegen konnte. Und dieser Stein ist mein böses Herz!

Der Schaden unsres Lebens ist sehr groß. Solange man vom Geist Gottes nicht erweckt ist, glaubt man in rührender Harmlosigkeit an den guten Kern im Menschen. Wenn man dann anfängt, als Erweckter das Wort Gottes zu studieren, dann liest man da wohl das Wort Jesu: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung." Aber man nimmt's nicht so ernst und denkt: „Nun, so schlimm bin ich nicht."

Wenn man aber dann mit Jesus ernst macht und sich anschickt, Ihn zu ehren mit den wohlriechenden Salben guter Werke, dann zeigt sich erst der tiefe Schade. Man schleppt dann wohl den einen oder anderen Salbentiegel herbei. Aber es bleibt doch dabei: „Wer wälzt denn den Stein von des Grabes Tür?" Oder — wie Paulus fragt in Römer 7—: „Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?"

1. Die Erfahrung, die sie machen

Da gehen nun die drei Frauen. Ich denke: Nachdem diese Frage gestellt war: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?" hat keine mehr ein Wort gesagt. Mit dieser Frage eilen sie bedrängten Herzens weiter zum Grabe Jesu.

Nun sind sie angekommen. O Staunen! Hier ist alles ganz anders, als sie dachten, Da ist der Stein weg, das Grab ist leer. Lind am Ende begegnet ihnen der Auferstandene selber. Nun sehen sie, geblendet, Seine Herrlichkeit und Liebe. Und noch größer geht das alles ihnen auf, als sie weiter begreifen: Auch Sein Kreuz ist Herrlichkeit und Liebe! Da hat Er uns mit Gott versöhnt und erkauft und gewaschen mit Seinem Blut!

Vergessen stehen die Salbentöpfe im Garten des Josef von Arimathia. Kein Wort verlieren die Frauen darüber. Nicht mehr reden sie von der Liebe, die s i e dem Herrn beweisen wollten, weil sie erfüllt sind von der Liebe, die E r ihnen bewiesen hat.

Das ist Christen-Erfahrung: Vergessen sind die Salbentöpfe. Oh, sie waren so wertvoll! Gewiß, es ist viel Wertvolles getan worden von Christen! Wenn ich an all die Liebeswerke denke, wird mein Herz warm. Wenn ich mir vorstelle, daß meine jungen Mitarbeiter jeden Sonntag 2 000 Jungen aufsuchen, staune ich über diese wertvolle Salbe. Und doch — daran denkt man nicht mehr, wenn man am Gewissen erfährt: Er starb für mich, und wenn einem aufgeht: Jesus ist erstanden vom Tode.

Was uns Christen froh macht, sind nicht unsre Taten, sondern Seine Taten! Amen.

(17). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

**öfrKirdl f**

amMwftr

T>fdr£lu0blattrobc bnn^r PntnntniDir bfrUuflmöjjferm: Wilhrlm Bufdi in Glftn/Ruhr Ijalr- önflra^nrTnlDec Horrnnbiefm Gatrc\*3tnrn|tni |mb lu^aiölirtir-

Durchbruch

zum gewissen Glauben

Matth. 28, 5 und 6a und 8a, 9 und 10: „Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier . . . Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus. Siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten zu ihm und griiien an seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa; daselbst werden sie mich sehen.“

Es ist wirklich beunruhigend: Welch ein Unterschied besteht doch zwischen dem, was man heute „Christentum" nennt und dem Glaubensleben in der ersten Christenheit! Damals hieß es: „Wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten . . ." Und heute? Von Glaubensdingen zu reden gilt als Taktlosigkeit, die höchstens einem Pfarrer verziehen wird. — Damals hat die kleine Christenschar das römische Imperium aus den Angeln gehoben. Heute gilt das Christentum als letzte Stütze einer zerbröckelnden Gesellschaft. — Damals hörten junge Menschen das Evangelium als aufregend neue Botschaft. Heute ist es atemberaubend langweilig und verstaubt.

Und dabei haben wir es doch mit demselben auferstandenen Herrn Jesus zu tun. Wißt ihr, ich möchte gern einen lebendigen Glauben haben wie die ersten Christen und nicht einen so langweiligen wie die Leute von heute. Ihr nicht auch?

Dazu ist—so meine ich — nichts andres nötig, als daß man wirklich durchbricht zu einer strahlenden Gewißheit.

Wie das geschieht, erzählt unser Text.

Durchbruch zum gewissen Glauben

1. Man nimmt zur Kenntnis, was Gott getan hat

Die Bibel spricht in höchst beleidigender Weise vom natürlichen Menschen. Sie sagt: „Er ist tot." Und zwar kann man auf zweierlei Art „tot" sein. Man kann tot sein, indem man die „Werke des Fleisches" tut oder indem man die „Werke der Vernunft" tut.

In unsrer Geschichte kommen zwei Frauen vor, an denen wir das sehen können. Die eine, Maria Magdalena, hat eine trübe Vorgeschichte. Jesus hat aus ihr 7 Teufel ausgetrieben. Sie war offenbar tot in den Werken des Fleisches.

Die andre war eine ehrbare Frau und Mutter, völlig anders als die Magdalena. Aber auch sie war tot — in Selbstgerechtigkeit, in den „Werken der Vernunft".

Nun waren die beiden irgend wann einmal „erweckt" worden. So nennt das die Bibel. Der mächtige Lebensruf Jesu hatte ihr Herz getroffen. Und da waren sie aufgewacht und hatten gemerkt: „Das Beste fehlt uns." Sie bekamen eine große Sehnsucht nach Frieden mit Gott.

ln diesem Zustand sehen wir sie, wie sie am Ostermorgen zum Grabe Jesu gehen. Dort sitzt auf der Grabplatte der Engel Gottes. Der erteilt ihnen nun nicht eine seelsorgerliche Sprechstunde. Er beschäftigt sich nicht mit ihren Furchtkomplexen. Weil ich selber mit Seelsorge zu tun habe, wundere ich mich, wie der Engel vorgeht. Er sagt einfach: „Fürchtet euch nicht. Ich habe euch nämlich mitzuteilen, daß Gott den Herrn Jesus auferweckt hat."

Das ist wichtig. Ehe ein Mensch zum Glauben kommen kann, muß er also zuerst einfach hören, was Gott durch Jesus getan hat. Aber gerade da fehlt es unserm Geschlecht.

Wir können über religiöse Fragen diskutieren, wir können in unsern Seelenzuständen herumkrosen, wir können mit unsern aparten Zweifeln und Sündenketten uns wichtig tun. Und dabei treten wir immer auf der Stelle, wir müssen zuerst hören!

Gleich nach dem Krieg übernahm ich in einem Gymnasium den Religionsunterricht in einem Sonderkurs für Kriegsteilnehmer. Als ich zum erstenmal in die Klasse kam, prasselten eine Menge Fragen, Probleme und Diskussionsgegenstände auf mich nieder. Aber ich wies alles ab: „Meine Herren! Sie reden wie ein Blinder von der Farbe. Ich muß Ihnen mitteilen, daß der lebendige Gott Einiges getan hat. Und ehe man darüber schwafeln kann, muß man es zuerst einmal zur Kenntnis nehmen. Den Bericht über Gottes Taten haben wir in der Bibel. Wir werden jetzt zuerst einmal ein paar Wochen die Bibel lesen." Und dann lasen wir, daß Gott die Welt geschaffen hat. Wir hörten vom Sündenfall. Wir lasen, wie Er sich am Sinai offenbarte und Seinen Willen in den Zehn Geboten kundtat. Und dann hörten wir von Jesus. Ich erinnere mich an die herzbewegliche Stunde, als wir von der Kreuzigung und von der Auferstehung Jesu in einer Stunde lasen. Zum Diskutieren kanr's nicht mehr. Wir mußten hören und vernehmen.

Der Mensch von heute nennt sich christlich und redet viel. Aber er ist erstaunlich unwissend über Gottes große Taten. Nur wer — wie die Frauen hier — vernimmt, was Gott getan hat, kann weiterkommen im Glauben.

1. Der Zwischenzustand

„Sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude." Ich würde diesen Satz für einen großen Unsinn halten, wenn ich nicht selbst erfahren hätte, daß „Furcht und große Freude" in einem Herzen beieinander sein können.

Das ist der typische Zustand des Menschen, der erweckt wurde und das Evangelium von Jesu Kreuz und Auferstehung gehört hat, der aber noch nicht zur Gewißheit durch gedrungen ist.

Ich war einmal bei einem Bekannten eingeladen, der in einem riesigen, altmodischen Hause wohnt, ln meinem regennassen Mantel stand ich im Flur und fühlte mich sehr unbehaglich. Aufgebrochen war ich. Aber drinnen im warmen Festsaal war ich noch nicht. Ich war' im zugigen Korridor.

So kommen mir die beiden Frauen hier vor. Sie sind auf dem Wege zum schönsten Fest ihres Lebens, wo sie Frieden und Gewißheit linden. Aber — sie stehen davor, im Korridor. „Mit Furcht und großer Freude." Wie viele von uns mögen in diesem Zustand sein!

Da denkt man: „Ach, es wäre doch herrlich, wenn es wahr wäre, daß in dieser verfluchten Welt ein Heiland ist, dem man sich ganz anvertrauen kann." Ich sehe im Geist einen jungen Studenten vor mir. Der kam nach einem meiner Vorträge zu mir und sagte: „Wie schön wäre es, wenn man wieder einen Grund unter die Füße bekommen könnte!" Dabei war ein Glanz in seinem Gesicht. Da sah ich die Freude. Aber dann kam die Furcht: „Doch woher soll ich wissen, ob das wahr ist, was Sie da sagen? Wir sind schon so oft dumm gemacht worden."

Vielleicht hast du es einmal geglaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, der für dich starb und auferstand. Aber dann erwacht die Furcht: „Gilt das mir? Nein! Mir gilt das gewiß nicht." Und dann ist alle Freude weg, und es bleibt nur Elend.

Oder: Man hat einmal in einer großen Stunde den Herrn Jesum ergriffen. Aber dann überfällt uns die Furcht vor dem Alltag. Und man sagt: Ich kann es doch nicht festhalten. Und schon ist alles wieder dahin.

O dieser traurige Zustand! Ich halte es für schlimm, daß so viele Christen sich damit abgefunden haben und sagen: „Ich muß es jeden Tag eben neu ergreifen." Das wäre ja nicht zum Aushalten. Die Bibel sagt uns etwas Schöneres!

1. Der Durchbruch zur Gewißheit

Seht nur die beiden Frauen zwischen Furcht und Freude! „Siehe, da begegnete ihnen Jesus." In diesem Augenblick geschieht es, daß sie durch die Tür durchkommen in den schönen Festsaal der Gotteskindschaft.

Dazu verhilft ihnen der Herr selbst. Ja, Er muß an uns etwas tun. Paulus sagt: „Gott hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben." Und an einer anderen Stelle: „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Und: „Er hat uns versiegelt mit dem Geist der Gewißheit."

Ich bitte euch: Nehmt es doch nicht so oberflächlich mit eurem Christenstand! Ruhet nicht, bis ihr dies inwendige Geisteszeugnis habt. Bleibt nicht stehen im zugigen Korridor einer halben Gewißheit!

Seht nur die beiden Frauen! „Sie griffen an seine Füße." Eindrücklich sagten ihnen die Nägelmale: Wir sind erkauft zu Seinem Eigentum. Mag nun unsre Natur uns zu schaffen machen — wir sind Sein eigen. Erkauft!

„Da fielen sie vor ihm nieder." So machten es die Sklaven vor ihren Herren. Nun liefern sie sich Ihm aus und glauben es, daß Er ihr armes, beflecktes Leben nicht verachtet, sondern daß Er es aufnimmt.

Beglückt hören sie: „Fürchtet euch nicht!" Sie glauben es, daß ihre Furchtkomplexe sie gar nichts mehr angehen. Sie lassen sich fallen in Seine Liebe.

Gott schenke uns diesen Durchbruch zum wirklichen Glauben.

Amen.

(17.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1955.



'öfefeAuflblattmljf bnnirt prrtMjjtmJfr

brrJuflenDjjmrrer Wilhelm Bufifi GTen/Ruhrhalr\* GnuroBerTeil her Hörer in Dfefen Gotteotuenlren Imü lu^enöhrtie-

Der Bruder

Es ist jetzt schon viele Jahre her. Damals hatte ich die geistliche Betreuung in einem Altersheim. Ein ergreifendes Erlebnis dabei ist mir in der Erinnerung geblieben:

In dem Heim wohnte ein stiller alter Mann, den ich gern leiden mochte, weil er sich an den Zänkereien der andern nicht beteiligte. Eines Tages schüttete er mir sein Herz aus: „Ich bin so schrecklich allein." — „Nun", redete ich ihm zu, „so schlimm ist es wohl nicht. Sie haben doch, so viel ich weiß, eine Tochter und einen netten Schwiegersohn." — „Ja, ia", erwiderte er, „die schicken mir sogar ab und zu ein Paket. Dieser Pullover, den ich anhabe, ist von ihnen." — „Na also!" meinte ich, „dann ist es auch gar nicht so schlimm!" Darauf sagte er leise und traurig: „Es ist keine Liebe drin."

Da war also ein großes, schönes Paket abgegangen. Aber das Wichtigste fehlte darin: die Liebe.

So kann es auch mit unsern Predigten gehen. Es kann sein, daß ich euch große und schöne Dinge sage; es kann sein, daß ich euch die großen Taten Gottes verkündige. Aber „es ist keine Liebe drin". Ich meine nicht meine Liebe, die ich zu der Gemeinde haben sollte. Nein! Ich meine, daß die unendliche Liebe Gottes nicht offenbar wird. „Sehet!" sagt der Apostel, „welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." Diese Liebe wird deutlich in der Bezeichnung, die der Herr Jesus sich hier nach Seiner Auferstehung gibt:

Der Bruder

1. Weichei nTrost ist das !

„Gehet hin und sagt es meinen Brüdern", so befiehlt Jesus den Frauen. „Brüder" nennt Er die Jünger. „Bruder" nennt Er sich selbst.

Vielleicht entgegnet jetzt jemand: „Das galt nur den Aposteln, aber nicht uns." Darauf antworte ich: Nein! Das gilt allen, die an Ihn glauben als an den Sohn Gottes und Heiland der Welt. Jeder von uns, der an Jesus gläubig wird, tritt in diesen Kreis ein, in dem Jesus der große Bruder ist. Allerdings — das muß auch gesagt werden — mit einem toten Kopfglauben ist es nicht getan. Der Herr Jesus selbst hat einmal gesagt: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder."

Also — wer im rechten Glauben den Schritt zu Jesus wagt, der wird der Bruder des starken Sohnes Gottes.

Können wir Jesus schon „Bruder" nennen? Es gibt ein seltsames Sälzlein in der Apostelgeschichte. Da sagt Paulus von den Juden im kleinasiatischen Antiochien: „Ihr haltet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens." Das Wort fällt mir oft ein, wenn ich es mit den Großstadtmenschen zu tun habe. Sie haben einen großen Hunger

nach dem ewigen Leben. Aber sie wagen keine Bekehrung zum Herrn Jesus. Es kommt ihnen zu wunderlich vor, ein richtiger Christ zu werden, „weil es in der Familie nicht üblich war“; oder weil sie fürchten, einen Christenlauf doch nicht durchzuhalten, oder weil sie meinen, sie verstünden diese schweren Sachen doch nicht richtig; oder weil sie nicht wissen, wie sie aus ihrem Sündenleben herauskommen sollen. So halten sich viele selbst nicht wert des ewigen Lebens.

Da kommt Jesus. „Bruder!“ sagt Er. „Schwester!" sagt Er und streckt dir die Hand hin, diese wunderbare Hand, die durchbohrt ist und von Seiner unendlichen Liebe zeugt. Er sagt „Bruder“. Und nun darfst du Vertrauen fassen und es mit Ihm wagen.

Ich linde es unendlich tröstlich, daß Jesus nicht nur der „Herr", sondern der „Bruder" sein will. Ich sah einmal auf der Straße, wie ein kleiner Junge von einem größeren verhauen wurde. Tränen- überströmt lief der Kleine weg. Aber von ferne schrie er dem großen Kerl zu: „Wart! Das sag ich meinem großen Bruder!" „Wie schön", mußte ich denken, „wenn man einen großen Bruder hat, dem man sein Leid klagen und den man zur Hilfe rufen kann."

Die Jesus-Jünger haben solch einen großen Bruder. Und wenn die Welt, der Teufel oder ihr eigenes Herz ihnen Not machen, dann rufen sie: „Ich sag es meinem großen Brüder!"

Ja, es ist tröstlich, daß Jesus sich „Bruder" nennt — und zwar genau in der Stunde Seiner Auferstehung, wo Seine Kraft und Herrlichkeit hell offenbar wurden.

1. „Er schämt sich nicht . . ."

Als ich Gymnasiast war, sagte mir meine Mutter einmal, ich solle mit meinem kleinen Bruder in die Stadt gehen und etwas besorgen. „Wo ist er denn?" fragte ich. „Er wartet draußen auf Dich." Ja da stand er. Aber er war ziemlich dreckig und — na, überhaupt! Der Junge war noch in dem Alter, wo man keinen Wert auf seine Kleider legt. Ich dagegen war in dem Alter, wo man gesteigerten Wert auf sich legt. Da — ja, da habe ich mich geschämt, mit meinem kleinen Bruder zu gehen.

Was meint ihr wohl, wie Jesus uns sieht? Uns — mit unserm bösen, verkehrten, unsauberen, verlogenen, lieblosen Wesen! Es kommt in der Bibel ein Mann vor, dessen Namen wir nicht wissen. Dem ist das überwältigend aufgegangen. Da ruft er erschüttert aus: „Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen!" Wer Jesus gehört, der muß jeden Morgen neu anbeten: „Ich danke dir, daß du mich immer noch deinen Bruder sein läßt."

„Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen." Das Wort steht im Hebräer-Brief. Interessant ist, wie die lateinische Bibel, die in der katholischen Kirche gebraucht wird, das Wort „schämen" übersetzt. Da steht: „Er wird nicht aus der Fassung gebracht." Was das bedeutet, möchte ich an einem kleinen Erlebnis klar machen.

Ich hatte einen Freund. Der wurde ein großer Anhänger Hitlers. Von da an kannte er mich, den Bekenntnispfarrer, nicht mehr. Nur einmal erinnerte er sich meiner: als er mich anzeigte. Eines Tages, nach dem Zusammenbruch, stand er vor mir und begrüßte mich ganz harmlos. Da war ich so aus der Fassung gebracht, daß ich kein Wort sagen konnte.

Und nun — wie oft habe ich meinen Heiland betrübt, beleidigt und verleugnet. Und dann rufe ich ihn an und möchte doch durch Ihn selig werden. Muß da Jesus nicht aus der Fassung gebracht werden? O Liebe! Er „wird nicht aus der Fassung gebracht, uns Brüder zu nennen."

„Geht hin und sagt es meinen Brüdern!" Das waren doch die Jünger, die Ihn verleugnet hatten, die von Ihm weggelaufen waren, die Ihn abgeschrieben hatten. O Herr Jesus! Hat dich das alles nicht aus der Fassung gebracht, als du sahst, wie wir Menschen sind? Nein! Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen. Die Liebe, die am Kreuz sich offenbart, die bewährt sich bei dem Auferstandenen.

1. Die Bruderschaft

Wer an Jesus glaubt, darf „Bruder" zum Sohne Gottes sagen. Aber in demselben Augenblick ge winnt er nicht nur den • einen großen Bruder, sondern dann werden auch alle andern, die Jesus gehören, seine Schwestern und Brüder. Das zeigt uns eine feine Geschichte im Neuen Testament: Dem wilden Christenhasser Saulus war bei Damaskus der erhöhte Herr Jesus erschienen. Nun saß er verwirrt, schuldbeladen und verzweifelt in seinem stillen Zimmer. Auf einmal geht die Tür auf. Herein kommt der Jesus-Jünger Ananias. Und er begrüßt den Paulus mit den köstlichen Worten: „Lieber Bruder Saulus!" Da ging dem Saulus etwas auf von der wundervollen neuen Gemeinschaft, die durch die Erlösung Jesu geschenkt ist.

„Geht hin", sagt Jesus im Text, „und sagt meinen Brüdern, daß ich lebe." Es liegt also dem Herrn daran, daß Seine Brüder über Ihn Bescheid wissen. Mag die Weit sich mit ein paar Erinnerungen aus dem Kon hrmanden-U nt erricht begnügen Jesus-Jünger müssen viel wissen über Jesus, sie müssen Sein Leben kennen und das Geheimnis Seines Kreuzes. Darum sagt Paulus: „Wachset in der Erkenntnis Jesu Christi."

„Sagt meinen Brüdern, daß ich auferstanden bin!" befiehlt Jesus. Was heißt das andres, als daß sie über Ihn miteinander reden sollen. Weltleute hören wohl mal eine Predigt an. Aber es ist ihnen peinlich, über geistliche Dinge zu reden. Wie anders die Jesusjünger! Es ist ihnen eine Freude, von Ihm und über Ihn zu sprechen.

Der Herr wolle unter uns solche wirkliche Gemeinde schaffen!

Amen.

(18.) Herausgegeben vom Schriftenniissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

öfrKndir

amMartr

'bfdffluflblattmlir bringt prftnjgrm.Dir brrluflenDpfarm: Wilhelm Bufdi in €lTen/Ruhr half- Gm fjrulierTnl Der Horrr fn tiiefen Gntrraöimltrn Imö lußniölutie-

Nr. 17

Stufenartig

Im Grunde gibt es nur eine einzige Osterpredigt. Die lautet so: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden." So haben es die Engel am Grabe Jesu verkündet. So haben die Frauen es den Jüngern berichtet. So haben die Jünger es einander zugerufen. So haben es sogar die gottlosen Kriegsknechte den Hohenpriestern gepredigt.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!" Das ist wie ein großer Paukenschlag. Ja, ein Paukenschlag, der die Hölle erzittern und den Himmel jubeln läßt.

Wir Menschen allerdings — wir reagieren nicht so schnell wie Himmel und Hölle. Bei all unserer Fixigkeit in irdischen Dingen sind wir bei göttlichen Paukenschlägen sehr dickfellig. Wir müssen erst von Stufe zu Stufe begreifen lernen, was das heißt: „Der Flerr ist wahrhaftig auferstanden."

Laßt uns heute nachdenken über

Die stufenartige Erfahrung der Osterbotschaft

1. Man hört die Botschaft

Das ist gar nicht so einfach. Hören und hören ist ein Unterschied. Die Ostergeschichte selbst bietet uns dafür ein seltsames Beipiel. Das Johannes-Evangelium berichtet sehr anschaulich, wie die Jünger Petrus und Johannes fassungslos vor dem leeren Grab standen. Und dann heißt es: „Sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen mußte." Da hört doch alles auf! Natürlich kannten sie die Propheten-Stellen,wo von der Auferstehung des Messias die Rede ist! Und drei Mal wenigstens hatte Jesus selbst ihnen vorher gesagt: „Ich werde gepeinigt, getötet werden und am dritten Tage auferstehen."

Das hatten sie alles gehört und — wußten es doch nicht. So können wir hören: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden"—und wissen es doch nicht.

Ich sagte eben: Der Satz ist wie ein Paukenschlag. Gibt es etwas Sensationelleres als dies: „Der Herr Jesus ist wahrhaftig auferstanden!"?

Aber auf uns sind so viel Paukenschläge niedergeprasselt, daß wir ganz taub geworden sind. Um uns herum knallen die Sensationen wie Feuerwerk. Was sollte unser Herz noch schneller schlagen lassen! Ein Journalist erklärte mir kürzlich: „Die Hauptsache ist, daß man für den dümmsten Quatsch eine dolle Schlagzeile erfindet." Von all den Sensationen sind wir ganz abgebrüht.

Und nun kommt die Schlagzeile: „Der Herr ist auferstanden!" Da panzert sich unwillkürlich das Herz und sagt: „Das ist also nun die christliche Sensation! Nun ja, ein wenig verstaubt ist sie ja!"

Es gehört schon Stille dazu, daß wir wirklich hören und es fassen: „Jesus ist wahrhaftig auferstanden."

Und wenn es so weit ist, dann fängt die Vernunft an zu lärmen und behauptet: „Das gibt es ja gar nicht! Das muß man irdendwie anders verstehen."

Ja, da hat der Heilige Geist viel Mühe, bis auch dies Vernunftgelärm zu Ende ist und das Herz es wirklich hört: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden."

Aber es ist schön, wenn es so weit gekommen ist mit uns. Dann erscheinen einem alle aufregenden Sensationen der Welt reichlich dünn gegenüber dieser wundervollen Botschaft: „Das Leben, das behielt den Sieg. Es hat den Tod verschlungen."

1. Man begegnet dem Auferstandenen

So ging es den lieben Jüngern. Sie hatten die Botschaft wirklich gehört. Aber das war nun doch noch größer, als der Herr Jesus mitten unter sie trat und sie grüßte: „Friede sei mit euch." Johannes berichtet: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen."

Das glaube ich gern; denn ich bin auch froh geworden, als Er selbst mir begegnete. Seitdem kenne ich Ihn als meinen besten Freund. Ich kann mit Ihm reden. Und Er redet mit mir.

Jetzt muß ich etwas sagen, bei dem ich euch herzlich bitte, mich recht zu verstehen. Kürzlich hörte ich in einem Kreis, wie einer etwas abfällig von „Kirchenchristen" redete. Das gab eine Aufregung! Ich bat den Sprecher, uns seine Meinung noch etwas deutlicher zu machen. Da sagte er: „Die Menschen haben ein Verlangen nach Gott. Nun meinen sie, das könnten sie nur stillen durch Vermittlung der Kirche, der Priester und Pfarrer. Sie nehmen christliche Überzeugungen und Lehren an. Aber sie wissen nichts von einem autonomen, selbständigen Umgang mit dem lebendigen Herrn Jesus."

Der Mann hat recht. Was er vermißte, das möchte ich mit der zweiten Stufe im Verständnis der Osterbotschaft bezeichnen. Wer die erklommen hat, der kennt den lebendigen Heiland und lebt immer mit Ihm. Er hat nicht Überzeugungen, sondern einen Herrn. Er braucht nicht menschliche Vermittlung, sondern er ist autonom in seinem Glauben. Er freut sich, „daß ich einen Heiland habe / der vom Kripplein bis zum Grabe / bis zum Thron, da man ihn ehret / mir, dem Sünder, zugehöret."

1. Man sieht mit Jesus von den Toten auf

Jetzt heißt es aufgepaßt! Denkt nur, da hat der Apostel einmal in einem Brief an die Christen in Kolossä geschrieben: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden ..." Das kommt einem doch im ersten Augenblick ganz sinnlos vor. Gewiß, die Bibel spricht von der Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag. Wenn der Paulus nun zu diesen

Menschen in der neuen, zukünftigen Welt so spräche: seid ihr

nun mit Christo auferstanden . . ." ja, das hätte einen Sinn. Aber er schreibt das an Leute, die — wie ihr und ich — mitten in ihrem Alltag standen; die kauften und verkauften; die ihre Familien hatten und auch Ärger und Freuden. Denen sagt er: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden ..."

Das gibt es also: daß man ein Fremdling wird in dieser Welt der lebendig-Toten und mit Jesus in ein neues Gottesleben aufersteht. Luther drückt es so aus: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit . .

Da nun steht man unter ganz neuen Normen. Zum Beispiel: In der Welt der lebendig-Toten muß ich krampfhaft um mein Recht kämpfen und um meinen Platz an der Sonne. Bin ich mit Jesus auferstanden, darf ich lieben und ruhen in Seiner Liebe. In der Welt muß man mit den Wölfen heulen. Bin ich mit Christo auferstanden, darf ich ein Schaf Jesu sein und den Wölfen sagen, daß sie es werden dürfen. In der Welt der lebendig-Toten herrschen die dunklen Triebe. Bin ich mit Christo auferstanden, stehe ich unter der Herrschaft des guten Heiligen Geistes.

Gewiß, mühsam und notvoll ringt sich das neue Leben heraus. Aber es ist da, wenn wir mit Christo auferstanden sind.

1. Man gelangt mit Jesus zur Herrlichkeit

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden." Es gibt noch eine vierte Stufe der Erkenntnis dieser Botschaft. Aber diese vierte Stufe haben wir alle noch vor uns. Laßt uns nur in den drei ersten Stufen recht weiterkommen. Dann erfahren wir die vierte ganz von selbst: „Lasset auch ein Haupt sein Glied/ welches es nicht nach sich zieht?"

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden." .Das heißt doch: Der Herr Jesus ist am anderen Ufer, wo man das Land des Todes und der Sterblichkeit hinter sich hat. Er ist jenseits des Todesstromes. Aber Er will die Seinigen auch dorthin bringen. Er hat versprochen: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben."

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden." Was diese Todesbesiegung bedeutet, das werden wir erst dann ganz verstehen, wenn die neue Welt anbricht, in der kein Tod, kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird; jene Welt, in der Gott selbst die Tränen von unsern Angesichtern abwischen will; jene Welt, von der wir gern singen: „Das wird allein / Herrlichkeit sein / wenn frei von Weh / ich sein Angesicht seh."

Von den Leuten in dieser neuen Welt heißt es in der biblischen Bildersprache, daß sie „ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes."

Nach dieser letzten, herrlichsten Stufe wollen wir uns recht ausstrecken. Amen. [[18]](#footnote-18) [[19]](#footnote-19)

öiMrtlif

* **ainMarfcr**

**'bfefffluflblattrdliP bnnflt prröijjrniMt bfrlufleiiöpfarnr**

**Wilhflm Btifrfj in eifni/Ruhrbätr- 0n jroßrrlrtt Der Horn: m tnefm**



32-2

* GotresDienlTni ffnö

Nr. 16

Die Predigt des Steines

Matthäus 28, 2b:„Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf."

Wundervoll sind die Ostergeschichten! Alles, aber auch alles verkündet hier die große Botschaft: „Der Herr ist auferstanden!" Alles, aber auch alles predigt, was Luther in einem Lied geradezu unerhört ausgedrückt hat (um das zu verstehen, braucht man allerdings geistliches Verständnis): . das Leben das behielt den Sieg/ es hat den

Tod bezwungen. / Die Schrift hat verkündet das / wie ein Tod den andern fraß;/ein Spott der Tod ist worden."

• Diese wundervolle Botschaft geht wie ein Lauffeuer hinaus: Engel verkünden sie; und erschrockene Jünger; aufgeregte Frauen und bleich gewordene Kriegsknechte.

Ja, ich habe den Eindruck, daß in den Ostergeschichten sogar die toten Dinge rufen, schreien und predigen.

Eine gewisse Rolle spielt in der Ostergeschichte die große Felsplatte, die das Grab Jesu verschlossen hatte. Schwer und wuchtig hatte sie vor dem Eingang zu der Felsenhöhle gestanden, in der der Leib Jesu ruhte. Nun lag sie achtlos, weggeschleudert, als sei sie ein Kiesel, irgendwo im Gras des Gartens. Und auch dieser Stein redet. Warum sollte er nicht!? Jesus hat einmal gesagt, daß die Steine schreien können.

Die Verkündigung des Steines

1. Ich war zu schwach

Von diesem Stein lesen wir zum ersten Mal in dem ergreifenden Bericht, in welchem erzählt wird, wie ein paar stille Leute den Leichnam Jesu begruben. „. . . und wälzten einen großen Stein vor die Tür des Grabes und gingen davon." Es liegt etwas Endgültiges in diesen Worten. Als die Felsplatte mit dumpfem Laut sich gegen die Felsenhöhle senkte, da war das wie ein Schlußpunkt unter das Wirken des Herrn Jesus.

Zwar waren da ein paar Frauen, die sich mit der Endgültigkeit noch nicht ganz abfinden wollten und überlegten, wie sie nach dem Sabbat das Grab noch einmal betreten könnten, um den Leichnam Jesu einzubalsamieren. Aber dann kamen andere Leute und verliehen dem Stein seine. Endgültigkeit. Es kamen die Boten des Pilatus und legten das Siegel des römischen Prukorators auf die Felsplatte.

Vielleicht schlichen noch einmal ein paar von den Feinden Jesu vorüber und sahen sich das ganze an. Denen war der Stein das sichtbare und beruhigende Zeichen, daß die Sache mit Jesus zu Ende war. Der Stein rief ihnen zu: „Mich bewegt keiner mehr. Ich bewahre den toten Jesus gut!"

Doch da liegt dieser Felsblock nun am Ostermorgen im Grase. Und ich höre ihn verkünden: „Ich war zu schwach. Ich konnte Jesus nicht aufhalten. Ich kam mir so stark vor, aber ich war zu schwach."

Mein lieber Stein! du stehst mit dieser Klage nicht allein. Mächtige dieser Erde sind mit Gewalt diesem Jesus entgegengetreten, römische Cäsaren und Inquisitoren — aber ihr Schwert brach ab; sie waren zu schwach. Die Weisen dieser Erde sind mit ihren spitzen Federn dem Herrn Jesus entgegengetreten — aber ihre Schriften sind vermodert; sie waren zu schwach. Weltanschaulich fundierte Staaten sind mit Polizeigewalt Ihm entgegengetreten — aber sie mußten es erfahren, daß die Gemeinde Jesu recht hat, wenn sie singt: „Nichts, nichts, was in dem Siegeslauf / den starken Held kann halten auf. / All's liegt da überwunden.[[20]](#footnote-20)' —Heute hat man einen ganz neuen Dreh gefunden, um Seinen Siegeslauf aufzuhalten: Man setzt Ihm eine sture Gleichgültigkeit entgegen. Immer wieder sehe ich im Geist vor mir den jungen Bergmann, der sich gelassen Leberwurst auf sein Brot strich und mit vollem Munde erklärte: „Sie können von Jesus reden, was Sie wollen: Es interessiert mich nicht." Diese Gleichgültigkeit ist vielleicht die schrecklichste Waffe, die gegen Jesus eingesetzt wird. Aber glaubt nur, auch sie kann Seinen Siegeslauf nicht aufhalten.

Ich war zu schwach, sagt der Stein. Und zu schwach sind alle Waffen, die gegen Ihn eingesetzt werden. „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht."

1. Ich bin nicht der einzigeStein, derweggewälzt

wird.

Als ich diese Predigt vorbereitete, habe ich im Geist lange lauschend vor diesem großen Stein gestanden, der vor dem auferstandenen Heiland weichen mußte. Und auf einmal war es mir, als hörte ich ein gewaltiges Wort, das der Herr durch den Propheten Hesekiel gesprochen hat, — ein Wort, das auch von einem entsetzlich plumpen und schweren Stein handelt: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen."

Als der Stein im Garten des Josef von Arimathia noch vor dem Grabe stand, rühmte er sich gleichsam protzend: „Hier ist die Sache Jesu zu Ende." Und genau so machen es die steinernen Herzen. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Die steinernen Herzen aber erklären: „Klopfe du nur an. Wir hören nichts und wollen auch nichts hören. Und vor allem wollen wir dir nicht auftun." Die amerikanische Schriftstellerin Dorothy Sayers hat einmal gesagt: „Es ist seltsam, daß Menschen, die schaudern, wenn sie eine Katze einen Sperling umbringen sehen, jeden Sonntag ohne Erschütterung mit anhören können, wie Gott getötet wurde." Man kann einem steinernen Herzen hundertmal sagen: Jesus starb für dich, — dann rührt das solch ein Herz doch nicht im geringsten. — Und wie hart sind unsre steinernen Herzen gegen den Nächsten! Man braucht nur einmal eine Straßenbahn zu beobachten. Da stehen die Leute in Klumpen auf der Plattform. Und nicht einer hilft dem anderen in das Innere des Wagens. Es geht gar nicht nur um große Dinge. Sondern schon im Alltag wird die Härte unserer Herzen offenbar.

Man könnte verzweifeln an uns. Aber da liegt nun der große Felsblock im Garten des Josef von Arimathia und predigt: Vor dem auferstandenen Heiland brechen die Felsen zusammen. Und Er, der den Stein von Seinem Grabe wegnehmen ließ, Er hat versprochen: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen."

Er will es an uns tun. Die Bibel sagt: Wo der Herr Jesus mit der Macht Seines vergossenen Blutes und der Kraft Seines Geistes hinkommt, wird aus einem steinernen Herzen — ja, es ist wundervoll, wie die Bibel für die gläubigen Herzen andere Bilder braucht: Ein Herz, das Jesus gehört, ist ein Baum, der Früchte trägt. Ein Herz, das Jesus gehört, ist ein Garten, in dem die Blumen des Glaubens und der Liebe blühen. Ja, ein Herz, das Jesus gehört, ist ein „fleischernes", d. h. ein menschliches Flerz.

Seht, so predigt der Stein im Garten des Josef uns etwas ganz Persönliches: Der auferstandene Heiland will unser Leben im Grunde umgestalten.

1. Ich erlebte eine wundervolle Veränderung

Ja, seht euch nur diesen Felsblock an! Da hat er vor Jesu Grab gestanden. Er war wie eine gewaltige Faust voll Haß, die das Grab Jesu zuschloß. Leuchtend prangte auf der Stirn des Felsens das rote Siegel des römischen Statthalters. Es war, als wenn der Stein prahlen wollte: Seht, ich bin von höchster Stelle autorisiert, das Grab Jesu endgültig zu verschließen. So war dieser Felsblock der Ausdruck aller Feindschaft gegen Jesus. Er war geradezu eine Auslegung zu einem Wort aus dem Johannes-Evangelium: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf."

Und nun seht euch denselben Felsblock an am Ostermorgen. Es heißt ausdrücklich im Osterbericht: „Der Engel des Herrn wälzte den Stein von des Grabes Tür und setzte sich darauf." Ich habe mir überlegt, warum der Engel des Herrn sich setzte. Er war doch nicht müde. Gewiß wollte er damit zum Ausdruck bringen: Dieser Fels, der das Zeichen der Ablehnung Jesu war, der soll jetzt im Dienst dieses Jesus stehen. Er soll die Kanzel sein, von der aus ich den Frauen verkündige: „Er ist auferstanden."

Wenn der Fels reden könnte, würde er sagen: Ich habe eine wundervolle Veränderung erlebt. Ich war im Dienst der Feindschaft gegen Jesus. Und nun darf ich im Dienst des Auferstandenen stehen.

So wird dieser Fels ein Abbild aller rechten Christen. Der Apostel Paulus war auch ein Fels gegen Jesus. Und wie stand er später im Dienst des Auferstandenen! Jesus ist auferstanden, damit diese wundervolle Veränderung auch in unserem Leben geschehen kann.

Amen. [[21]](#footnote-21) 1

öfrkitdif

amMirfcr

bringt Prrtiintrn.Dir DerJuflenDpfarrer Wilhelm Bufrti in Clfen/Rufir tiätr- GnjjroüfrTnl Der Hörer fn Diefen GotteaDienlrrn finl» Ju^niDlirtie-

Nr. 34 23. 8. 59

**Verlagsort Gladbeck**

Bilder des Hosea

Wie eine störrische Kuh

Hosea 11, 4 a: „Ich ließ sie ein menschlich Joch ziehen und in Seilen der Liebe gehen."

Kürzlich sagte mir ein Mann ganz bitter: „Wieviel Mühe hat doch Gott schon den Menschen gemacht! Wie haben sie sich gequält mit ihren Religionen! Wie haben sie sich gemüht, Gott zu finden, Gott zu dienen oder Frieden mit Gott zu bekommen! Es ist schon so: Die Menschen haben mit Gott reichlich viel Mühe!"

Ich mußte lachen: „Umgekehrt ist es richtig! Gott hat mit uns reichlich viel Mühe. Er sagt selbst durch den Mund des Propheten Jesaja: Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten."

Davon spricht Gott auch in unserem Textwort, wieviel Mühe Er sich mit uns gibt.

Ich fürchte, wir hören das nicht gern. Ich war einmal dabei, wie eine Mutter in Herzensnot ihrem Sohn darlegte, wie sie sich um ihn sorge. Das tat der Sohn mit einer Handbewegung ab: „Ach, hör doch auf!"

So wollen wir es doch mit Gott nicht machen. Wir wollen still werden und hören, was Er uns sagt über Seine Bemühungen um uns.

Gott bemüht sich um uns

1. Die störrische Kuh

Als ich noch ein Junge war, verlebte ich meine Ferien meist in einem Dörflein der Schwäbischen Alb. Dort leben kleine Bauern. Pferde und Trecker gab es nicht bei diesen Leuten. Und wenn man auf das Feld fuhr, wurden Kühe vorgespannt. Ich war sehr stolz, als ich zum erstenmal eine Kuh einschirren durfte. Da wurde ein hölzernes Joch der Kuh vor die Stirn gelegt, und dann wurde sie mit starken Seilen an den Wagen gespannt.

Als ich mit meinen neuerworbenen Kenntnissen nun einmal dem Nachbarn Franz helfen wollte, sagte der: „Das kannst du nicht! Die Kuh ist stößig und störrisch."

Und nun vergleicht sich in unserem Text — es ist schon ein unerhörtes Gleichnis! — der lebendige Gott mit einem Bauern, der sich mit einer störrischen Kuh abquält. Und mit der widerspenstigen Kuh meint Er uns. Ja, ein paar Verse vorher heißt es: „Israel läuft wie eine tolle Kuh." Und weil Gott ja nun mit uns reden will in Seinem Wort, dürfen wir dies beleidigende Wort getrost auf uns. beziehen.

Da sitzen nun vor mir so nette und christliche Leute, denen man freundliche Worte sagen sollte. Statt dessen fährt Gott uns an und erklärt: „Ich möchte euch vor meinen Wagen spannen. Das ist sehr notwendig. Aber ihr seid tolle Kühe!"

Sollte man da nicht empört auffahren? O nein! Lieber sollten wir ganz still werden und uns überlegen: Er hat recht. Wir wollen ja gar nicht in Seinem Joch gehen! Wir wollen unsere Freiheit! So wehren sich unser Fleich und Blut beständig gegen Seine Führung und Seinen Willen. Und vielleicht merken wir nicht einmal, wie wir dabei unter das Joch unserer Triebe kommen, unter die Peitsche von Menschen und an die Seile des Teufels.

Ja, viel Mühe hat Gott mit uns. Wieviel Mühe hat Er, um nur einen einzigen Menschen zu Seinem willigen Kind zu machen! Wieviel muß Er aufbieten, um einen einzigen Menschen von der Hölle zu erretten!

Ja, wir sind widerspenstige Kühe! Nun ist das ein Bild aus der Landwirtschaft. Das ist uns Großstadtmenschen fremd. Ich würde besser sagen in unserer Sprache: „Wir sind gegen Gott wie ein Motor, der nicht anspringen will." Aber daß Gott uns mit einer Kuh vergleicht, das hat nicht nur seinen Grund darin, daß damals die meisten Leute Ackerbauern waren, als das Wort zuerst gesagt wurde. Nein! Gewiß steckt mehr dahinter. Der Mensch, der sich gegen Gott wehrt, der wird tierisch. „Humanität ohne Divinität wird Bestialität." Je weniger Gott zu sagen hat, desto tierischer wird der Mensch. Wenn wir uns nicht vor Gottes. Wagen spannen lassen, werden wir nicht nur trost- und friedelos. Wir'verlieren auch unser Menschenangesicht.

1. Das menschliche Joch

Nun spricht Gott von Seiner Mühe mit uns: „Ich ließ sie ein menschliches Joch ziehen." Seltsamer Ausdruck! Es gibt Ausleger, die meinen, das Wort „menschlich" sei hier das Gegenteil von „unmenschlich". Dann heißt das: Gott geht nicht hart und unmenschlich mit uns um, sondern nett und menschlich.

Aber ich bin überzeugt, daß der Ausdruck „menschliches Joch" einen tieferen Sinn hat. Der Gegensatz ist nicht „unmenschlich", sondern „göttlich". Gott könnte in göttlicher Majestät mit uns umgehen, um die störrische Kuh zum Gehorsam zu zwingen. Eine Andeutung gab Er in der Sintflut. Aber nun verleugnete Er Seine Göttlichkeit und ging auf uns Menschen ein. Er ging so wundervoll auf uns, ein, daß Er selbst Mensch wurde und unser Bruder. Seht, da liegt ein armes Kindlein in der Krippe. Und es ist doch Gott. „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute/ Gottes Kind das verbindt sich mit unserm Blute."

Daß Gott in Jesus zu uns kam und gleich uns Mensch wurde — das ist ein unaussprechliches Wunder.

Und dieser Heiland geht nun ganz auf unsere Menschlichkeit ein. Er greift unsere eigentlichen Menschennöte an. Ja, was sind denn das für Nöte? Wenn man die Menschen hört, könnte man meinen, ihre Nöte seien zu niedriges Gehalt oder Zahnweh. Ach Unsinn! Deine eigentliche Not ist dein böses, Gewissen, das mit Schuld beladen ist. Und sieh, da stellt sich Jesus neben dich und sagt: Ich bezahle für dich am Kreuz von Golgatha. Lege alle deine Schuld auf mich. Ich gebe dir dafür meine Gotteskindschaft. •

Und unsere eigentliche Not ist unser böses, selbstsüchtiges Herz, mit dem wir alles verderben. Da stellt sich Jesus neben dich und sagt: „Gib mir, mein Kind, dein Herz! Ich will es zerbrechen und an seiner Statt dich jetzt regieren!"

In Jesus beugt sich Gott ganz und gar zu uns Menschen herunter, daß ein Kind begreifen kann,wie wir in Jesus Heil und Frieden finden können. Das ist mit dem menschlichen Joch gemeint. Und der Herr Jesus hat ja dies Hosea-Wort geradezu aufgenommen, wenn Er uns zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch! Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

1. Seile der Liebe

Gott spricht von der Mühe, die Er sich mit uns macht. Und da sagt Er: „Ich ließ sie in Seilen der Liebe gehen." Wenn so eine Kuh vor den Wagen gespannt wird, dann hat sie rechts, und links Seile. Die gehen von dem Joch an der Stirne der Kuh entlang und sind hinten am Wagen befestigt. Die Kuh ist also gewissermaßen ganz und gar umgeben und eingeschlossen von diesen Seilen.

Und nun sagt Gott: „Ich ließ sie in Seilen der Liebe gehen." Das heißt: Wir sind ganz umschlossen von Gottes Liebe.

Als ich das las, fiel mir wieder die Kuh vom Nachbarn Franz ein. Die war eingespannt. Aber sie wollte nicht am Wagen gehen. Sie sperrte sich, sie stellte sich quer, sie schlug aus. Und sie kam doch nicht heraus aus den Seilen.

Und so — sagt unser Text — sind wir eingeschlossen von Gottes Liebe. Der gottloseste Mensch, der „Nein!" sagt zu Gott, der entschlossen ist, sich nicht um Ihn zu kümmern, «m- der kann nicht heraus aus. den Seilen der Liebe Gottes. Sie umgibt ihn von allen Seiten. Ein Sohn kann seinen Vater beleidigen. Er kann ihm weglaufen und ihm tausendfach Kummer machen. Aber er kann nicht hindern, daß der Vater ihn liebt.

Und so ist es mit Gott. Mir wird das immer am deutlichsten, wenn ich einem ganz und gar ungläubigen Menschen sage: „Und doch — Jesus starb für dich! So sehr hat Gott dich lieb!"

Wenn ihr das 11. Kapitel des Hosea lest, dann werdet ihr drei schreckliche Worte finden. „Sie merken es. nicht!" — „Sie wollen sich nicht bekehren." — „Wenn man ihnen predigt, richtet sich keiner auf." — Eine schreckliche Resignation Gottes, der doch nicht aufhört zu lieben.

Nun habe ich euch von den Seilen der Liebe Gottes gepredigt, die in Jesus uns umgeben. Und ich möchte zu Gott rufen, Er möge es mir ersparen, daß ich predigen muß wie Hosea. Ich möchte gern, daß es bei uns, so heißt: „Die Leute in dem Gottesdienst merkten die Liebe Gottes in Jesu Kreuz. Sie kehrten um und bekehrten sich zu dem ge- offenbarten Gott. Ja, als ihnen gepredigt wurde, richteten sie sich auf aus ihrem Schlaf des Todes und der Sünde und setzten ihre Füße auf den neuen Weg Gottes." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.

öifKirdif

**•amMarfer**

brfnjr PrröigrniDif DrrlußenDjjjarrfr Wilhelm ßufiti in Gifn/Rulirhatr- GnjroBfrTnl Der Hörer fn Dfefen

lupniDlirtie\*



• GotredDimftm fmD

Nr. 35 Verlagiort Gladbeck

30. 8. 59

Bilder des Hosea

Wie ein Bräutigam

Hosea 2, 21 - 22: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechiigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen."

Vor kurzem hat ein junger italienischer Schriftsteller, Carlo Coc- cioli, einen Roman veröffentlicht, der unter dem Titel „Himmel und Erde" auch bei uns Aufsehen erregt hat. Er erzählt die Geschichte eines katholischen Priesters. Es hat mich bewegt, wie der Priester die Summe seiner geistlichen Erfahrungen etwa so ausdrückt: Wir ringen darnach, die Schwelle des Reiches Gottes zu erreichen, die wir vor uns schimmern sehen. Aber immer, wenn wir meinen, wir seien angelangt, weicht sie vor uns zurück, und das Ringen geht von neuem an.

Wie ganz anders spricht doch Gottes Wort! Da ringt nicht der Mensch um Gott. Vielmehr: Gott wirbt in Jesus um den Menschen.

Als ich still vor unserem Textwort saß, war es mir, als ob die unsichtbare Welt aufbräche. Ach, sie i s t ja aufgebrochen, und der geof- fenbarte Gott, Jesus, kommt auf uns zu. Er breitet Seine durchbohrten Hände nach uns aus und sagt unausdenkbare, süße, zarte Liebes- worte.

Das ist die Botschaft unseres Textes:

Jesus wirbt um deine Seele

1. Ein ehrenvoller Antrag

Wenn wir die Bibel recht verstehen wollen, müssen wir uns klar machen: Gottes Wort ist nicht ein totes Wort, das vor Jahrtausenden galt, aber heute nur noch Museumswert hat. Nein! Das Wort, das wir lesen, ist das Wort, das dein Heiland dir jetzt sagen will.

Dreimal heißt es da: „Ich will mich dir verloben . ." Ich weiß nicht, warum Luther den Rhythmus unterbrochen und einmal „vertrauen" übersetzt hat. Im ursprünglichen hebräischen Text heißt es dreimal gewaltig: „erasstich li = Ich will mich mit dir verloben — Ich will mich mit dir verloben — Ich will mich mit dir verloben".

Wir wissen doch alle, was eine Verlobung ist. Nun, dies Wort steht hier. Unser Herr steht also jetzt vor uns und macht uns einen regelrechten Antrag: „Ich will mich mit dir verloben."

Wenn ein junger Mann so vor einem Mädchen steht, dann klopft der das Herz. Sollten wir nicht viel mehr erschrecken, wenn der König aller Könige, der Herr Himmels, und der Erde, der Gewaltige von Golgatha so um unsere Seele wirbt!

Kürzlich hat einer meiner jungen Freunde zu einem jungen Mädchen gesagt: „Ich will mich mit dir verloben." Da hat die erschrocken abgewehrt mit der Begründung: „Zu solch einer festen Liebesverbin- dung langt es bei mir nicht. Laß uns gute Freunde bleiben." Ich fürchte, daß viele von uns so zum Herrn Jesus sagen: „Herr Jesus, gewiß will ich christlich sein. Aber daß meine Seele eine Liebesverbindung mit dir eingehen soll — das geht doch zu weit!" Dem jungen Mann, von dem ich eben sprach, ist fast das Herz gebrochen. Und unserem Heiland bricht es auch über unserer Kälte.

Andererseits könnte ich mir denken, daß hier vielleicht eine Seele ist, die, ganz überwältigt von Jesu Liebeswerben, einwendet: „Das kann doch gar nicht mir gelten. Ich bin doch in so böse Dinge verstrickt. Ich bin doch vor Gott mit Schuld beladen. Ja, ich bin eigentlich ganz und gar ungläubig. Wie kann denn Jesus um mich werben? Das kommt schon vor, daß ein armer junger Mann um ein reiches Mädchen wirbt, besonders wenn es schön ist. Aber sollte ein reicher junger Mann um ein armes, häßliches Mädchen werben? Meine Seele ist so arm und häßlich, sie ist krank, böse und friedelos. Und da soll der reiche Sohn Gottes, der Herr, dem alles gehört, um mich werben?!"

Darauf antwortet Jesus: „Ja, dir will ich mich verloben — dir will ich mich verloben .

Und die Seele fragt: „Warum denn, Herr, meinst du gerade mich?"

Darauf antwortet Jesus: „ich liebe dich." Und dann zeigt Er Seine Nägelmale und sagt: „Ich starb am Kreuz für dich." Wer das so erfährt, dem gehen die Augen über — und er kann nur „Ja! Ja! Ja!" sagen — und weiß nun, was Begnadigung ist.

1. Herrliche Geschenke

Wenn im Morgenland ein junger Mann um ein Mädchen freite, dann brachte er reiche Geschenke mit. Die Bibel erzählt uns, wie Abraham seinen Knecht Elieser ausschickte, um dem Sohn des Hauses, dem Isaak, eine Braut zu werben. Als der Elieser die Braut am Brunnen fand, steckte er ihr zuerst einmal „goldene Armreifen, 10 Lot schwer" an. Und als er das Jawort bekam, zog er „silberne und goldene Kleinode und köstliche Kleider" hervor und überreichte diese Gaben. Und der Mutter gab er kostbare Gewürze.

Nun, wenn der Herr Jesus um unsere Welt wirbt, so kommt auch Er nicht arm. Herrliche Geschenke bringt Er mit. Im hebräischen Text wird es ganz deutlich, daß die Worte „Gerechtigkeit, Gericht, Gnade und Barmherzigkeit" die Verlobungsgeschenke bedeuten.

Das sind geistliche Güter, die mehr, viel mehr wert sind als. Gold, Silber und Edelsteine. In unserem Text breitet der Herr Jesus Seine Geschenke vor uns aus. Wie soll ich armer Ausleger auch nur annähernd ihre Schönheit preisen?

„Gerechtigkeit" : Ein bedeutender Kirchenmann sagte kürzlich: „Die Menschen fragen heute nicht mehr: Wie werde ich vor Gott gerecht?" Das ist eine traurige Feststellung. Die einen sagen also resigniert: Ich Sünder kann doch nie vor Gott gerecht sein! Und die anderen, die Leichtsinnigen, erklären: Was will Gott von mir? Ich bin ja gerecht und gut!

Aber ich glaube dem Kirchenmann nicht. Die Gewissen sind voll Angst und Unruhe. Da kommt nun der Werber Jesus und sagt: „Sieh, ich schenke dir Gerechtigkeit vor Gott." Und wer es annimmt, rühmt froh: „Christi Blut und Gerechtigkeit/ das ist mein Schmuck und Ehrenkleid / damit will ich vor Gott bestehn ..."

„Gericht" : Das soll ein Geschenk sein — Gericht? Nun, wir übersetzen wohl besser „Zurechtbringung“. Ein Freund erzählte mir, wie er bei einem reichen Mann eingeladen war. Der sagte zu ihm: „Nicht wahr, ich habe es gut. Aber (damit zeigte er auf sein Herz) fragen Sie mich nur nicht, wie es da drin aussieht." Weil es so steht, brauchen wir die Zurechtbringung durch unseren Erlöser. Er kann Frieden geben, wo Jammer und Unruhe war.

„Gnade" : Als Junge kam ich in Frankfurt/Main oft an dem alten Schuldturm vorbei, in dem die Leute gefangen gehalten wurden, die ihre Schuld nicht bezahlen konnten. Meine Phantasie malte sich aus, wie da ein Verschuldeter saß und daran verzweifelte, je einmal aus der Schuld herauszukommen. Und dann geht eines Tages die knarrende Tür auf, der Wärter ruft: „Du bist frei! Dein Bruder hat für dich bezahlt." Ich weiß nicht, ob es je so war. Aber das. weiß ich, daß es bei mir so war: Jesus hat am Kreuz für mich und meine Schuld vor Gott bezahlt. Das ist „Gnade". Solche Gnade bringt Jesus mit. Sein Geschenk sind zerrissene Schuldscheine, die mich vor Gott verklagten.

„Barmherzigkeit" : Jesu Barmherzigkeit ist nicht eine Ge- fühlswallung, sondern handfeste Hilfe, wie sie jener Verwundete zwischen Jerusalem und Jericho von dem barmherzigen Samariter erfuhr. „Er heilet meine Wunden/mit seinem öl und Wein . . “ singen wir in unserem Jugendkreis.

Wollen wir diese Geschenke Jesu? Dann müssen wir Sein Werben annehmen und in die Verlobung unserer Seele mit Ihm einwilligen. Warum sollten wir es nicht tun?

1. Eine U este Sache"

Kürzlich erzählte mir eine schlichte Frau: „Meine Tochter hat sich verlobt." Und dann fügte sie hinzu: „Das ist eine feste Sache." Ich mußte lachen: „Ja, ja, es gibt auch windige Verlobungen."

Wenn der Herr Jesus sich mit uns verloben will, dann ist das eine „feste Sache". Darum sagt Er: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit." Welch ein Wort! Da geht der Blick hinüber in die neue, zukünftige Welt. Und richtig — in der Offenbarung Johannes ist davon die Rede, daß dort „die Hochzeit des Lammes Jesus mit seiner Braut, seiner erlösten Gemeinde" sein wird.

Das klingt auch in unserem Text geheimnisvoll an. Der Herr sagt hier am Ende: „Du wirst den Herrn erkennen." Das Wort „erkennen" braucht die Bibel für die tiefste Vereinigung zwischen Mann und Frau. Da steht z. B.: „Adam erkannte sein Weib."

„Du wirst den Herrn erkennen" — das sagt andeutend: Wenn deine Seele sich hier dem Herrn Jesus angelobt, dann wirst du in der zukünftigen Welt an der Hochzeit des Lammes teilnehmen.

„Wag es mit Jesus!" heißt es in einem Lied. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.

bnnflt PrröijjtmDie **iiptJiiflfnöpTaim** Wilhelm Bufrii m GITrn/Ruhrhalr- önproBfrleil Der Hörer in Diefen GottepDimlten fihü jugmDlirhe-

Nr. 36 6. 9. 59



Verlagtort Gladbeck

Bilder des Hosea

Vergänglich wie Tau und Morgenwolke

Hosea 6, 4: „Was soll ich dir tun, Ephraim? Was soll ich dir tun, Juda? Denn eure Liebe ist wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der frühmorgens vergeht."

Seitdem es eine Bibel gibt, diskutieren die Menschen eifrig darüber, was sie von diesem Buch halten sollen. Im Grunde gibt es drei Meinungen. Die einen sagen: Das ist ganz und gar ein Menschenmachwerk und für unsere Zeit unbrauchbar. Die Zweiten meinen: Unter allerlei Menschlichem ist hier Gottes Wort enthalten. Und wir müssen das — wie Gold aus dem Schutt — herausgraben. Die Dritten erklären: Jede Zeile ist Gottes inspiriertes Wort.

Während der Streit darüber tobt, habe ich es gemacht wie ein Junge, von dem ich kürzlich las: Drei Jungen fanden einen Apfel. Zwei begannen einen Streit, wem der Apfel gehören solle und was. für eine Apfelsorte das sei. Inzwischen hat der Dritte den Apfel aufgegessen. So möchte ich es mit der Bibel halten. Ich habe keine Theorie über die Bibel. Aber wenn ich sie aufschlage, redet der jetzt lebende Gott zu mir. Der geoffenbarte Gott, welcher Seinen Sohn Jesus für uns gegeben hat, der redet hier.

Wie redet Er doch in unserem Text! In lieblichen Worten sagt Er erschreckende Dinge. So kann nur Er reden. Und dabei zeigt Er sich von einer unbekannten Seite.

Gott, wie wir Ihn nicht kannten

1. Gott ist mißtrauisch

Die Augen Gottes ruhen jetzt auf uns und unserem Gottesdienst. Aber sie sehen uns sehr kritisch und mißtrauisch an. Das steht hier.

Wenn wir unseren Text recht verstehen wollen, müssen wir lesen, was ein paar Sätze vorher steht. Da wird berichtet, daß in Israel unter dem Eindruck schlimmer Ereignisse eine Erweckung ausbrach. Einer sagte zum anderen: „Kommt! Wir wollen wieder zum Herrn! Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen."

Wie ist das schön, wenn Menschen so etwas sagen! Wenn sie einander auffordern, eine Umkehr um 180 Grad zu vollziehen! Sollte da unser Gott sich nicht freuen? Ja! Freuen!!

Statt dessen sagt Er das furchtbare Wort, in dem all Sein Mißtrauen steht: „Eure Liebe ist wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der frühmorgens vergeht." — „Ja, ja", sagt Er gleichsam, „eure Umkehr zu mir ist ganz schön. Aber sie ist ja nur eine flüchtige und vorübergehende Regung.'1

„Wie eine Morgenwolke". Wie schön ist so ein rosa bestrahltes Wölklein, das in der Frühe eines Sommertages über den Himmel segelt. So schön ist es, wenn ein Mensch den Druck seiner ungelösten Lebensprobleme empfindet und sich zu seinem Heiland kehrt. „Wie ein Tau". Wie schön ist der Tau, wenn die aufgehende Sonne sich in Millionen Tropfen spiegelt! So schön ist ein Herz, das seine Schuld empfindet und nun beginnt, den Herrn Jesus zu lieben, der am Kreuz für alle unsere Schuld bezahlt hat.

Aber das Morgenwölklein verdunstet. Der Tau trocknet weg. Und es bleibt im Morgenland nur die heiße, verbrannte Erde übrig. „So", sagt der Herr jetzt zu uns, „so vergänglich und flüchtig ist eure Liebe zu mir. Sie verdunstet wie der Tau und die Morgenwolke. Und am Ende ist doch nur ein totes Herz übrig."

Wie geht da der Heilige Geist ins Gericht mit unserem oberflächlichen Christenstand! Ich habe einen kleinen Garten, in dem das Unkraut prächtig gedeiht. Wenn nun Besuch kommt, dann reiße ich manchmal vorher das Unkraut einfach ab. Nun sieht der Garten gut aus. Aber die Wurzeln des Unkrauts sind noch alle da. So sind unsere Bekehrungen heute.

Wir alle machen es wie die Leute in Israel. Wir sagen wohl gelegentlich: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn!" Und dann tun wir einen kleinen geistlichen Ruck, der doch nicht lange vorhäll.

Es. gibt eine Geschichte im Neuen Testament, wo auch jemand sagt: „Ich will wieder zu meinem Vater gehen." Aber — er sagt noch etwas dazu, was die Leute in Israel nicht sagten: „Vater, ich habe gesündigt." Und auf diesen Zusatz kommt eben alles an. Ja, Gott ist mit Recht sehr mißtrauisch gegen unseren ganzen Chris,tenstand.

1. Gott ist ratlos

Nicht wahr, das klingt unerhört. Und doch — so ist es hier! Wörtlich heißt der Anfang unseres Textes: „Was soll ich für dich tun, Ephraim? Was soll ich für dich tun, Juda?" Und jeden von uns fragt der jetzt lebende Gott genau so: „Was soll ich für dich tun?"

Er hat schon sehr viel getan. Er hat den Himmel zerrissen und Seinen Sohn gegeben. Jesus starb für uns am Kreuz. Welch eine Liebe zeigt sich in diesem Opfer! Und Jesus hat für uns die Schuld bezahlt und das Gericht, an unserer Statt getragen. Gott hat den Heiligen Geist ausgegossen. Der ruft und mahnt und zieht zu Jesus.

Aber bei uns wird nichts anders. Wir bleiben in unserem alten Wesen, das nur ein wenig christlich angestrichen ist.

Da fragt Gott ratlos: „Was soll ich für dich tun?" Es gibt im Neuen Testament eine Geschichte, in der wir auch bei dem geoffenbarten Gott Jesus dieselbe Ratlosigkeit finden. Von Seinem Aufenthalt in Nazareth heißt es.: „Er tat daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen." Natürlich ist Gott im Grunde nie hilflos oder ratlos. Aber — so sagt ein moderner Ausleger, Magister Frev —: „Seine scheinbare Ohnmacht, hängt zusammen mit Seiner Ehrfurcht vor der Freiheit und Gottebenbildlichkeit des Menschen. Er zeugt wohl durch Sein Wort Buße und Glauben. Aber vor einer letzten Grenze beugt sich auch Gott. Diese Grenze ist das Nein des Menschen, der sich, trotz Schmecken der Gnade, der Wiedergeburt weigert und in seinem Selbst, in seinem alten Wesen bleiben will."

Stellt euch einmal eine belagerte Stadt vor. Der Heerführer, der die Stadt belagert, will sie nicht zwingen und zerstören. Er will sie für sich gewinnen. Darum macht er keinen Sturm auf die Stadt. Er zeigt ihr nur seine Macht. Und nun wartet er, ob sie nicht freiwillig ihre Tore öffnet.

Unser Herz gleicht dieser Stadt. Gott belagert unser Herz. Er will uns wirklich ganz und gar gewinnen. Darum hat Er durch Jesus so viel für uns getan. Darum ruft und lockt der Eieilige Geist. Darum läßt uns Gottes Wort keine Ruhe. Aber nun genügt es nicht, daß wir Ihm unsere Sympathie erklären oder Ihm unsere Liebe versichern. Er will auf eine völlige Wiedergeburt hinaus. Und dazu müssen wir selbst die Tore auftun.

So ist die Lage! Der Heiland vor den Toren unseres Herzens. Und wir zeigen Ihm verzweifelt auf tausend Weisen, daß wir christlich sind. Aber Er will mehr. So ist alles festgefahren. Und Gott fragt ratlos: „Was soll ich noch für dich tun?"

1. Wir sollten I h m antworten

Wenn diese Predigt zu Ende ist, dann dar! sie aut keinen Fall zu Ende sein. Sie muß eine Fortsetzung haben. Und zwar so, daß jeder von uns in der Stille mit seinem Gott verhandelt und Antwort gibt auf das, was Er uns in diesem Text sagt.

Was sollen wir Ihm denn antworten? Ich denke so: „Herr, Du hast meinen Schaden richtig beim Namen genannt. Meine Liebe zu Dir mt nur wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der vergeht. Ja, Herr, wie oft habe ich mit dieser Liebe einen neuen Anfang gemacht, genau wie der Tau jeden Morgen auch neu da ist. Aber v/ic der lau ist meine Liebe zu Dir vor all den Versuchungen und Alltäglichkeiten der Welt weggetrocknet. Herr, Du hast recht! Und nun trägst Du mich, was Du mir noch tun sollst? Herr, überrenne die Festung meines Herzens,. Ich bin so verstockt, daß ich nicht einmal die Tore für Dich auftun kann. Brich Du einfach in mein Leben ein und entzünde in mir eine Liebe zu Dir, die nicht wie der Tau vergeht. Schenke mir eine Liebe zu Dir, die aus ev'igen Quellen gespeist ist. Herr, Heiliger Geist, sei meines Geistes Lauen; ich kann mir selbst kern Gutes geben. Herr, ich bin wie Jakob, der in jener Nacht, als er mit Dir kämpfte, nicht mehr stehen konnte. Aber da hat er sich einfach Dir an den Hals gehängt. So mache ich es jetzt auch. Erobere mich, verbrenne, nehme ein, vernichte mein Ich, nimm mein Selbst an das Kreuz. Tue, was Du willst; aber lasse mich in einer Liebe zu Dir brennen, die mehr ist als vergänglicher Tau."

So laßt uns sprechen. Und wenn wir so sprechen, dann haben wir ja die Tore schon aufgetan. Amen.

Herausgegeben vom Schriftennussions-Verlag, Gladbeck. — Schrif tleitei Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge - 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlaqsort Gladbeck.

Druck: Euqen Huth, Wuppertal-Vohwinkel. Ih5d,

'32M

ofrKitdir

**. amMarfer**

bnnjr prrDijjtmJir bfrlufloiDpfatm Wilhelm Bufrfi in Cflrn/Ruhrhatr\* 0Hflra0frTnl Der Hörer fn Hirten GcrttesDienften finö • Juflenblictie-

Nr. 37 Verlagsort Gladbedr

1. 9. 59

Bilder des Hosea

Sie säen Wind

Hosea 8, 7 a: „Denn sie säen Wind und weiden Ungewitter einernten."

Da hatte ich einmal eine Freizeit mit ein paar hundert jungen Burschen am Sorpesee. Das ist einer von den großen künstlichen Stauseen am Rande des Industriegebietes.

Nun war damals der See zum Teil abgelassen worden, weil man die Staumauer reparieren wollte. Und dabei waren unheimliche Dinge ans Tageslicht gekommen. Man fand 7 Leichen von Ertrunkenen. Man entdeckte eine Menge Munition, die bei Kriegsende in den See geworfen worden war.

Ich dachte oft: So wird es. einmal am Jüngsten Tage sein, wenn alles Verborgene unseres Lebens an das Licht kommt.

Aber nicht davon wollte ich reden, sondern von einer aufregenden Scene, die ich mit einem der Jungen erlebte. Der saß auf der Stau- mauer und bastelte an einem runden Ding herum. Als ich näher zusah, erschrak ich: Es, war eine Handgranate. „Wirf das Ding weg!" rief ich entsetzt. Da warf er es . . genau neben mich hin auf einen Stein — so ahnungslos war er. Einen Augenblick stand mir das Herz still.

Es passierte dann nichts. Aber ich sagte zu dem Jungen: „Das ist ein gefährliches Spiel!"

„Ihr treibt ein gefährliches Spiel!" sagt auch Gott in unsrem Text zu uns.

Das gefährliche Spiel

1. " . . sie säen Wind"

Ein unerhörtes Bild! Man sieht einen Bauern langsam über das Feld schreiten. Von weitem schon erkennt man: Er sät. Aber beim Näherkommen entdeckt man: Er hat gar kein Saatkorn. Er greift nur — dei Narr! — in den wehenden Wind. Und den sät er aus. Das heißt: Er tut, als ob...

Nun, das wird kein Bauer tun. „Aber ihr sogenannten Christen tut so!" sagt Gott. „Ihr tut, als ob ihr Christen wäret., und ihr nennt euch auf allen Fragebogen christlich. Aber ihr tut ja nur, als ob ..."

Jetzt muß ich die Verse lesen, die vorher stehen. Da stellt der Flerr fest: „Sie übertraten meinen Bund und brachen mein Gesetz. Dabei sagten sie zu mir: Mein Gott! Wir kennen dich! Dabei hat mein Volk das Gute verworfen ..."

Da ist also haargenau die „christliche Überzeugung" geschildert, wie sie heute üblich ist: „Wir glauben auch an Gott." Aber es steht das Leben nicht dahinter: Keine Übergabe an Gott! Kein Gehorsam im Alltag! Keine frohe Heilsgewdßheit! Keine Wiedergeburt!

Im Mitarbeiterkreis unseres Jugendwerkes besprachen wir kürzlich einen Mann, von dem man nur wenig weiß: Isaak. Von diesem stillen Mann wird gesagt: „Er predigte den Namen des Herrn." Er hatte ein Zeugnis an seine heidnische Umgebung. Und die hat dies gewiß angenommen; denn wir hören von Isaak,wie er ein stiller Beter war, wie er seine Feinde liebte, wie er nachgeben konnte, um ja keinen

Streit zu haben, wie er sich von Gott führen ließ. Der war kein „Windsäer", der nur „christlich" mimte. Bei dem stand das ganze Leben hinter seinem Zeugnis.

„Wind säen!" „Tun, als. ob . . . !" Der Apostel Paulus hat das einmal so ausgedrückt: „Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens. Aber seine Kraft verleugnen sie." Manchmal denke ich, unser Gottesdienst könnte eine Demonstration dazu sein. Als es, hieß: „Wir wollen beten", — haben wir da vorhin wirklich vor Gott gestanden? Habt nicht vielleicht ihr auf der Galerie dabei verstohlen festgestellt, wer heute im Saal unten sitzt?

Ja, wie steht es mit uns? Nehmt die Frage ernst! Spielen wir mit der Sünde — oder haben wir den heiligen Gott fürchten gelernt? Haben wir den lästerlichen Glauben, daß der .liebe Gott' es nicht so ernst nimmt — oder haben wir schon etwas erfahren von der wirklichen Vergebung der Sünde durch Jesu Blut? Sind wir Leute, die mit den Wölfen heulen — oder sind wir entschlossen, Gottes Willen zu tun, ganz egal, was daraus wird? Halten wir die Bibel nur für ein nützliches Buch — oder ist es uns Lebensbrot geworden, das wir täglich essen müssen?

Fragt euch, ob ihr auch so Namenchristen seid, die tun, als ob . . ! Unser Text sagt: Das ist^ein gefährliches Spiel!

1. Da w i r d man Üngewitter ernte n

Wo Luther „Üngewitter" übersetzt, steht im Hebräischen das Wort „suphatah", das lie ßt: V, irbelsturm, Taifun, Hurrikan, Tornado. Es. ist also ein ganz gefährliches Ungewitter gemehlt. Und das sagt Gott allen Namendiristen zu, die sich Christen nennen und von der Kraft eines neuen Lebens keinen ernsthaften Gebrauch machen.

Wie können wir nun diese sogenannte abendländische Christenheit warnen, die mit tödbeher Sicherheit und blinder Ahnungslosigkeit in Gottes Taifun läuft?! Ec geht wohl nur so, daß wir's zuerst für uns selbst ganz ernst nehmen.

„Sie werden Ungewitter ernten." Ich las das Buch „Hurrikan" von 1. N. Hall. Der hat lange in der Südsee gelebt und schildert einen Sturm, der 1925 die Süclsee-Insel Tuamote verwüstet hat. Wilde Fluten haben die Insel S&erspült. Die Leute sind aut die Palmbäume geklettert und haben sich dort festgebunden. Aber dann hat der Sturm einen Baum nach dem andern zerknickt und ins Meer geworfen. Erschütternd wird die Verlassenheit und das Dahingegebensein der Menschen in diesem Sturm geschildert.

Und nun sagt Gottes Wort — und es lügt nicht —, daß Namen- und Scheinchristen so verlassen und hilflos in Gottes Ungewittern sein werden. Meint ihr nicht, daß dies sogenannte christliche Abendland Stürmen entgegengeht, in denen die Menschen töricht fragen werden: „Wie kann Gott das zulassen?" Und Er, den sie weder gefürchtet noch geliebt haben, wird ihnen nicht antworten. Er hat einmal geredet durch den Sohn Jesus. Aber mit dem wollten sie nicht ernst machen. Nun kommt die Verlassenheit.

Und wie wird es erst sein an dem Jüngsten Tag! Der Herr Jesus hat einmal so wundervoll geschildert, wie wirkliche Christen da geborgen sind. Er sagt: „ . . den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Da singt man mit Paul Gerhardt: „Kein Urteil mich erschrecket / kein Unheil mich betrübt / weil mich mit Flügeln decket / mein Jesus, der mich liebt."

Da werden sich dann viele herzumachen, die auch christlich waren, und sagen: „Herr Jesus, ich bin doch getauft! Herr Jesus, ich bin doch mit einem Superintendenten gut bekannt." All denen gilt das Wort Jesu: „ . . den will ich verleugnen vor meinem himmlischen Vater."

Verlassen und hilflos, preisgegeben und verloren im Taifun des Gerichts Gottes!

„Sie haben Wind gesät — sie haben nie ernst gemacht — sie werden Ungewitter einernten."

Das sage nicht ich, sondern der Herr selbst verkündet es. Und daß Er nicht übertreibt, darauf können wir uns verlassen.

1. Und nun?

Während ich bei der Predigtvorbereitung auf dies Wort Gottes hörte, merkte ich: Die größte Versuchung ist jetzt, daß wir an andere Leute denken, statt an uns selbst. Der Herr redet hier mit Israel, das heißt: mit Seinem Volk.

Was sollen wir tun? Was sollen wir tun, wenn das Namenchristentum so außerordentlich gefährlich ist? Sollen wir da nicht lieber mit dem ganzen Christentum Schluß machen? Das ist eine Möglichkeit, die sogar Jesus angedeutet hat in Seinem Wort: „O daß du kalt oder warm wärest!" Man kann sich natürlich von Gottlossagen. Aber dann hat man erst recht die ewige Verlassenheit, die Hölle, als Ziel seines Lebens gewählt.

Doch ich meine, das wäre eine falsche Konsequenz aus unserem Textwort. Wir müssen nach vorne durchbrechen!

Macht es lieber anders! Nehmt die Bibel und laßt sie jeden Tag in einer stillen Viertelstunde zu euch reden! Ich hörte von einem erfolgreichen amerikanischen Geschäftsmann. Zu dem kam ein Besucher. Er mußte warten. Und als, er vorgelassen wurde, lag da auf dem Schreibtisch noch die Bibel. Und der Geschäftsmann sagte: „Ich weiß, welches Geschäft Sie mir vorschlagen wollen. Ich wäre darauf eingegangen, wenn ich nicht vorher meine Bibel gelesen und mit Gott geredet hätte. Aber nun— nein! Das ist kein sauberes Geschäft!"

Sucht Jesus und bringt Ihm wirklich eure Sünden! Erfahrt die Süßigkeit der Vergebung durch Sein Blut. Gebt Ihm hin, was nicht taugt vor Gottes Augen. Bekehrt euch richtig. Macht Schluß mit Halbheiten. Ruht nicht, bis ihr zu den Leuten gehört, von denen die Bibel sagt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder."

Er helfe uns dazu, wirklich aus Namenchristen Kinder Gottes zu werden. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.

öirKirdir . amMarfer

bnngt PrrtiigmiDif DerluflenDplärrrr Wilhelm Bufrti in € lfm/Ruhr tiälr- Gn UrojjerTeil Der Hörer fn Diefen GottesDienften finö Ju^mDlirtie-

**Nr.** 38 **Verlagsort Gladbedr** 20. 9. 59

323

Bilder des Hosea

Der erfrischende Tau

Ilosea 14, 6: „Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er soll blühen wie eine Rose."

Wie seltsam ist das Wort Gottes! Das geht mir immer wieder neu auf, wenn ich das Buch des Propheten Hosea lese. Geradezu brutal in peinlicher Offenheit werden hier Sünden aufgedeckt und gerichtet. Aber zu gleicher Zeit spricht Gott durch diesen Propheten so unendlich lieblich von Seiner Gnade. Dieses Ineinander von fürchterlicher Offenheit und Lieblichkeit muß ja jedes Herz bewegen.

So kann kein Mensch reden. Dies Buch ist inspiriert vom Geiste Gottes. Und es erschüttert mich jedesmal, wenn ich mich daran mache, solch ein Wort auszulegen. Wie leicht wird unsere Auslegung so kümmerlich, daß wir Wasser in den starken Wein schütten. Unser Herr helfe uns, daß uns Sein starkes Wort hörbar wird, und daß wir erfassen, was der Heilige Geist durch die eigenartigen Gleichnisse und Bilder des Hosea sagen will.

Das Gleichnis vom Tau

1) Der **nächtliche** Tau

„Ich will meinem Volk wie ein Tau sein", sagt der geoffenbarte Gott in unserem Text. Wir wollen auf den Zeitpunkt achten, wann der Tau fällt. Wenn die dunkle Nacht zu Ende geht und der Morgen sich ankündigt, dann kommt dies erquickende Geschenk.

Wenn der Herr dem Volk wie ein Tau sein will, dann heißt das., daß Kinder Gottes dunkle Nächte erleben. Hier ist alles biblische Bildersprache. Wer nichts von dunklen Nächten des Herzens weiß, der versteht unseren Text nicht.

In einer dreifachen Weise erleben Gotteskinder schwere Nächte.

1. Wenn Sorgen quälen. Gott führt Seine Kinder immer wieder wie das Volk Israel, das eines Tages am Roten Meer stand und entdecken mußte, daß der Weg nicht weiterging. Wie viele unter uns leiden in ihrem Leben an solch untragbaren Nöten, an unlösbaren Problemen und schweren Sorgen.

Nun sagt unser Textwort: Gerade solche Zeiten sind die eigentlichen Segenszeiten. Der Apostel Paulus berichtet in einem Brief an die Korinther: „Wir wollen euch nicht verhalten, liebe Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, da wir über die Maßen beschwert waren und über Macht, also daß wir auch am Leben verzagten."

Aber gerade in dieser Dunkelheit erfuhr er den Tau himmlischen Trostes: „Gelobt sei der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns reichlich getröstet hat durch Christum!"

1. Wenn das Gewissen erwacht. Das ist eine Dunkelheit, von der ein unerweckter Weltmensch keine Ahnung hat. David spricht davon:

„Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden." Der bekannte Evangelist Modersohn erzählt einmal, wie ihm beim Lesen der Bibel der Herr sein Leben so gezeigt habe, daß er habe denken müssen: „Mein ganzes Leben ist eine einzige Schande." Da sieht man sich von Gott verworfen und am Rand der Hölle.

Aber gerade hier macht der Herr Sein Wort wahr: „Ich will meinem Volk wie ein Tau sein." Da wird das Kreuz Jesu als unsere Erlösung und Versöhnung so nachdrücklich vor unsere Augen gestellt, daß das unruhige Gewissen neuen Trost faßt und die Versöhnung ergreift.

1. Wenn Gott ein Opfer fordert, Was war das für eine dunkle Nacht, als der Herr dem Abraham sagte: „Opfere mir auf dem Berge Morija deinen einzigen Sohn!" Es gibt keinen Christen, von dem der Herr nicht je und dann so ein Opfer fordert. Der Herr Jesus sagt einmal: „Wenn dich dein rechtes, Auge ärger macht, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig ins Leben eingehst, als daß du zwei Augen habest und werdest ins höllische Feuer geworfen." Als der Herr Jesus in Gethsemane bereit war, das größte Opfer zu bringen, kam ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. Wir bekommen mehr. Zu uns kommt der Herr selbst wie ein erquickender Tau. Und mit sich selbst schenkt Er uns. unendlich viel mehr als wir opfern.

2) Der belebende Tau

Wie schrecklich ist die Wüste, eine verbrannte Erde! Ganz anders ist es, in der Jordan-Aue. Nun, auch hier fällt den ganzen Sommer hindurch kein Regen. Aber wenn alle Pflanzen ermattet sind, dann fällt der köstliche Tau und belebt die ganze Natur. „Ich will meinem Volk wie ein Tau sein, daß es blühen soll wie eine Rose." Nach den neuesten hebräischen Forschungen muß es wohl heißen „wie eine Lilie". Und das ist auch sehr sinngemäß. Von den Lilien hat der Herr Jesus selbst gesagt, daß sie schön seien. So schön soll Gottes Volk sein. Ter- steegen hat gebetet: „Mache deine Kinder schön!"

Da ist von der Heiligung unseres Lebens die Rede. Wie schön ist unser Leben, wenn die Früchte des Heiligen Geistes sichtbar werden: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Es sind viele unter uns, die möchten gern Gott ganz gehören. Sie quälen sich mit der Heiligung ihres Lebens. Aber sie machen die schreckliche Entdeckung, daß die Sünde nur mächtiger wird. Wir können uns eben nicht ändern. Und je mehr wir uns anstrengen, desto schrecklicher nimmt uns die Sünde gefangen.

Es ist sehr wichtig, was der Flerr hier sagt: Gottes Kinder werden schön durch Ihn. Je stärker wir in der Gegenwart Jesu leben, desto häßlicher wird uns die Sünde, desto größer wird unsere Freiheit.

Ein Mann Gottes hat einmal folgendes schöne Bild gebraucht: Wenn man eine dunkle Stube hell machen will, dann geht es, nicht so, daß man sich fürchterliche Mühe gibt, die Finsternis hinauszuwerfen. Vielmehr: wenn ein Licht in die Dunkelheit kommt, dann weicht die Finsternis. Wenn der Heiland in unserem Leben mächtig wird, dann muß die Finsternis unseres Lebens, weichen. Oder — um beim Bild des Hosea zu bleiben — wenn die Gnade uns betaut, dann fangen Kinder Gottes an, schön zu werden wie eine Lilie.

3) Der **geheimnisvolle** Tau

In einem Buch habe ich gelesen, daß es verschiedenartige Theorien gibt über die Entstehung des Taues. Die Gelehrten scheinen sich also nicht recht einig zu sein darüber, wie der Tau entsteht. Offenbar ist es ein sehr geheimnisvoller Vorgang. Ich bin kein Naturwissenschaftler und weiß nicht, ob heute die Wissenschaft den Tau erklären kann.

Aber das weiß ich: Es gibt nichts Geheimnisvolleres als diesen Satz: „Ich will meinem Volk wie ein Tau sein."

Man kann es nicht erklären, man kann es nur feststellen, daß es so ist. Vor Jahren war ich einmal in Venedig. Während ich mit Begeisterung die Schönheiten in mich aufnahm, sah ich auf dem Markusplatz einen eleganten älteren Herrn sitzen. Sein Gesicht erschreckte mich. Es war so trostlos leer, so gelangweilt blasiert. Mein Begleiter sagte leise: „Ein ausgebrannter Mensch." Daran muß ich oft denken, wenn ich die Menschen unserer Tage ansehe. Sind wir nicht durch alle Ereignisse unserer Zeit ausgebrannt wie die Wüste? Es erschüttert mich oft, wie wenig junge Menschen sich noch freuen können. Und wer kann heute noch weinen? Ausgebrannte und friedelose Herzen!

Und nun kann man immer wieder feststellen: Wo der Herr Jesus ein Leben in Seine Gewalt bekommt, da gleicht solch ein Menschenleben nicht mehr der ausgebrannten Wüste, sondern der fruchtbaren Jordan- aue. Ich denke an einen jungen Primaner, der vor zwei Jahren als ein blasierter Mensch in meine Jugendarbeit kam. Dort fand ihn Jesus. Es fiel mir bei der letzten Freizeit, die er mitmachte, auf, wie lebendig dieser junge Mensch ist, wie er sich um seine jungen Freunde seel- sorgerlich kümmerte, wie er jede Arbeit fröhlich tat, die zu tun war, wie er mit seiner Freude alle mitriß.

Der Herr schenke uns allen, daß wir, betaut von Seiner Gnade, schön werden und lebendig werden. Es geht nicht darum, daß wir es, verstehen, aber daß wir es erfahren. Amen. [[22]](#footnote-22) [[23]](#footnote-23)



Nr. 39 27. 9. 59

bangt **PrrtUfrtniDif DerluflenDjjfarrer Wilhelm Buftfi in Tllen/Ruhr lialr- GiiflroBfrTeil Der Hörer m Diefen GotreoDienlten DnD** Ju^mDlirtif-

**Verlagsorl Gladbeck**



Bilder des Hosea

Wie eine verlockte Taube

Iiosea 7, 11a: „Ephraim ist wie eine verlockte Taube, die nichts merken will."

Vor einiger Zeit kam ich in ein längeres Gespräch mit einem sehr bekümmerten Mann. Sein Junge hatte verschiedentlich Geld gestohlen. Und nun wußte der Mann nicht mehr, was er mit diesem Burschen tun sollte.

Gerade damals waren die Zeitungen voll von den Halbstarken- Krawallen, die der Rock'n Roll-König Bill Haley hervorgerufen hatte. Und nun war es mir merkwürdig: Diesen Vater bekümmerten diese Krawalle gar nicht. Aber daß sein eigener Sohn üble Wege ging — das machte ihn traurig.

So ist ein Vater! So ist es auch beim himmlischen Vater. Gewiß ist Ihm die Welt nicht gleichgültig. Er hat für sie Seinen Sohn gegeben. Aber die Sünden der Welt machen Gott nicht so traurig wie die Sünden Seiner Kinder. Rom zur Zeit Jesu war gewiß eine schlimme Stadt. Aber Jesus hat nicht über Rom geweint, sondern über Jerusalem, wo der Tempel Gottes stand.

Und in unserem Text klagt Gott nicht über Assyrien, obwohl das ein schrecklicher Staat war. Aber Er weint um Ephraim. Ephraim war ein Stamm des alttestamentlichen Gottesvolks. Und das Wort, das Gott zu Ephraim spricht, geht Gottes Kinder zu allen Zeiten nahe an. Nicht über Assyrien ist der Herr erbittert, sondern über Sein Volk und über Seine Kinder.

Gott ruft nach Seinen Kindern

1. Eine „Taube" nennt Er Seine Gemeinde

Ich finde es wundervoll, daß der Herr hier Seine Gemeinde „Taube" nennt. Da wird unter all Seinem Zorn Seine Liebe offenbar. Ich kenne einen Mann, der seine Frau „mein Täubchen" nennt. Und ich bin überzeugt, daß nicht er allein so sagt; denn das ist ein viel gebrauchtes Liebeswort. „Meine Taube!" sagt der Herr zu Seiner Gemeinde. Und darin schwingt all Seine unbegreifliche Liebe mit.

Aber wir dürfen diese Bezeichnung „Taube" tiefer verstehen. Es gibt eine Bildersprache, die für alle Bücher der Bibel gilt. Und in dieser biblischen Bildersprache is.t die Taube zunächst das Symbol für den guten Heiligen Geist. Als der Täufer Johannes, den Herrn Jesus im Jordan taufte, da — ich zitiere wörtlich, was Matthäus berichtet — „sah er den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen."

Es ist eine große Auszeichnung für die gläubige Gemeinde, daß dies Symbol des Heiligen Geistes nun in der Bibel ein Gleichnis wird für die Gemeinde, in der der Heilige Geist Sein Werk hat. Sie wird mit einer Taube verglichen. Denken wir z. B. an das „Hohelied" der Bibel, das unsere Väter verstanden als ein Liebesgespräch Jesu mit der gläubigen Seele oder mit Seiner Gemeinde. Darin sagt Jesus: „Meine Taube im Geklüft der Felsen . ." Oder: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene." Und der Prophet Jeremia ermahnt die stolzen Moabiter, die frechen Heiden, sie würden gut tun, wenn sie „den Tauben in den Felsen" gleich würden. Das heißt: Laßt euren Hochmut und schließt euch der Gemeinde des. Herrn an!

Hier müssen wir einen Augenblick innehalten und es zu Herzen nehmen: Wie sehr gilt doch die Liebe Gottes Seinem Volk, Seiner Gemeinde, Seiner Taube, daß Er mitten in den Gerichtsreden des Hosea diesen Liebes- und Ehrennamen „Taube" beibehält! Und es muß uns die Frage bewegen: Gehöre ich denn eigentlich zu diesem Ephraim, zu dieser Gemeinde der von Gott so sehr Geliebten? Man kommt zu dieser auserwählten Gemeinde weder durch die Zugehörigkeit zu einer Kirche noch zu einer „Christenheit", weder durch eine kirchliche Zeremonie noch durch eine fromme Mutter. Man kommt zu dieser wahren Gemeinde durch eine Übergabe an den Herrn Jesus, der durch Sein Sterben für uns die Macht hat, aus Sündern Kinder des lebendigen Gottes zu machen.

Nun muß ich noch einmal auf die Bezeichnung „Taube" kommen. Ich glaube, es gibt einen ganz besonderen Grund, warum unser Herr Seine Gemeinde „Taube" nennt. Wenn man eine Taube aus einem Essener Taubenschlag in Freiburg aufs,teigen läßt, dann fliegt sie pfeilgerade in ihren Schlag zurück. Sie weiß, wo sie hingehört. Sie ist auf ihren Herrn und Besitzer ausgerichtet. Und so ist es mit allen wahren Gotteskindern. Sie wissen, wohin sie gehören: zu Jesus. Wo auch immer sie sich befinden — ihr Herz eilt zu ihrem Herrn, Besitzer und Erlöser. Sie sind auf Jesus und Sein Kreuz hin ausgerichtet, wie eine Kompaßnadel auf die Nordrichtung, wie eine Taube auf ihren Heimatschlag.

1. Die verlockte Taube

Es will nach dem, was wir eben hörten, fast unmöglich erscheinen, daß solch eine Taube die Orientierung verliert. Es will unmöglich erscheinen, daß eine gläubige Seele oder eine lebendige Gemeinde „verlockt" werden kann. Und doch — von diesem Unfaßbaren und Unmöglichen spricht unser Text. Und nicht nur unser Text, sondern auch unser Leben. „Mein Volk ist wie eine verlockte Taube."

Da ist also Einer, der die Macht hat, die Herzen von ihrem Heiland wegzulocken. Ja, da ist Einer! Die Bibel nennt ihn „Satan". Und Luther sagt von ihm: „Viel List sein grausam Rüstung ist . ."

Geht doch einmal auf eine der großen Geschäftsstraßen und erzählt den Leuten, es gäbe einen Satan. Ihr werdet ausgelacht. Die Welt merkt nichts vom Satan, weil er sie fest in der Faust hat und ihr die Augen verblendet. Aber Gotteskinder, die durch Jesu Gnade ihm entnommen sind, die kennen ihn. Sie wissen: Es, gibt einen, der die Taube verlockt.

Er hat vielerlei Stimmen der Verlockung, Stimmen von außen und von innen. Von außen wurde Judas verlockt, als ihm der Teufel das geliebte Geld zeigte. Und David, als er ihm die aufregende Bathseba wies. Es gibt eine packende Geschichte in der Bibel, wie Jerusalem von den Assyrern belagert wird. Da schickt der Assyrerkönig einen Herold, der das Volk Gottes verlocken soll: „Laßt doch euren Tempel und euren Gott und folgt uns! Wir wollen euch nach Babylonien führen und euch dort einen herrlichen Lebensstandard verschaffen!" Ganz modern!

Aber gefährlicher ist es, wenn der Teufel die Verlockung so betreibt, daß er unser eigenes Herz zu seiner Stimme macht. Durch die Angst wurde Petrus verlockt, seinem Herrn abzusagen, als die Kriegsknechte aut ihn eindrangen. Und denken wir an den jungen Ratsherrn Saulus. Er hatte den Stachel im Gewissen. Aber er floh vor dem Gekreuzigten, weil es ihn lockte, eine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzustellen. Maleachi spricht von Menschen, die in ihrem Herzen sagen: „Es lohnt nicht, Gott zu dienen. Es ist zu schwer!" So wird man weggelockt von dem, dem wir gehören. Und die geradezu klassische Geschichte der Verlockung ist die Geschichte von Adam und Eva, bei denen durch die Worte der Schlange die Lust nach der schönen, verbotenen Frucht in ihren Herzen übermächtig wird.

„. . wie eine verlockte Taube, die nichts merken will." Man kann das auch so übersetzen: „. . wie eineTaube ohne Verstand." Das ist gut! Ist es nicht das Hirnloseste, wenn wir uns von dem Herrn weglocken lassen, bei dem allein Friede, Freude, Hoffnung, Leben und Seligkeit ist? Und doch — wir werden „verlockt".

1. Kehre heim!

Immer wieder muß ich an die Geschichte denken, die ich vor Jahren erlebte: An einem regnerischen Abend schellt es an meiner Haustür. Da stehen zw'ei Buben vor mir. Ich hole sie ins Zimmer und höre ihre Geschichte an. Sie sind von zu Hause ausgeris.sen. Nach Hamburg wollten sie. Bei Münster ging ihnen das Geld aus. Einer von ihnen berichtete: „Und wir hatten Hunger. Und es regnete. Da sagte ich zum Karl: Komm, wir kehren um. Und da sind wir umgekehrt. — Helfen Sie uns jetzt!"

Das. ist so wundervoll einfach: „Komm, wir kehren um! Und dann sind wir umgekehrt."

Und so einfach möchte ich heute predigen und sagen: „Kommt, wir kehren um!"

Ja, wo wir auch stehen: Laßt uns umkehren. Es gibt eine Stimme, die die verlockte Taube ruft. Vom Kreuz her kommt diese Stimme. Im Hohenlied heißt es — und man spürt das Atemberaubende in dem Sätzlein —: „Da ist die Stimme meines. Freundes!"

Ich las einen Bericht von einem politischen Gefangenen in einem totalen Staat. Nachts wacht er auf an einer durchdringenden Stimme. In einer Nachbarzelle ruft eine Frau die Namen ihrer Kinder, laut — einen nach dem anderen. So geht Jesu Stimme durch die Welt. Er ruft die Namen Seiner Kinder.

In einem Lied von Spitta heißt es: „Kehre wieder, endlich kehre / in der Liebe Heimat ein / in die Fülle aus der Leere / in das Wesen aus dem Schein / aus der Lüge in die Wahrheit / aus dem Dunkel in die Klarheit / aus dem Tode in das Leben / aus der Welt ins Himmelreich. / Doch, was Gott dir heut will geben / nimm auch heute, kehre gleich!"

Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter. Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 195J.

3 *n*



DER EINZUG IN JERUSALEM

28. 11. 1965 2 W 21 100 E

Folge Nr. 13

Matthäus 21, 5:„Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“

Die schöne Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem gehört ja eigentlich in die Passionszeit, in die Zeit, in der wir an das Leiden und Sterben des Herrn Jesus denken. Denn als Jesus unter dem Jubel des Volks auf dem Esel in Jerusalem einzog, kam er zum Sterben. Die Geschichte ereignete sich nur wenige Tage vor Seinem bitteren Weg nach Golgatha.

Und doch haben die Väter der Kirche diese Geschichte als Text für die Adventszeit bestimmt. Warum wohl?

So wie Jesus damals einzog, so kommt Er auch heute noch als der Auferstandene zu den Menschen. Advent heißt ja „Ankunft". Unser Text ist eine wundervolle Illustration zu dem Adventsvers: „Er kommt, er kommt den Sündern / Zum Trost und wahren Heil ..."

Wir wollen aber bei der Adventsbetrachtung dieses Textes keinen Augenblick vergessen, daß der Gottessohn, der zu uns kommt, der Leidende ist, von dem der Täufer Johannes sagte: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Aus all dem Gesagten wird schon deutlich: Dieser Bericht vom Einzug in Jerusalem ist vielschichtig. Ja, man muß sogar noch mehr sagen: Das Kommen des Herrn Jesus hat etwas für die Vernunft Widerspruchsvolles und Paradoxes an sich. Das will ich heute aufzeigen.

Die Paradoxien Seines Einzugs

1. Er geschieht in Armut1— und doch in Reichtum

Sein Kommen geschieht in Armut. Wie arm ist dieser Einzug in Jerusalem! Da reitet Er auf einem Eselsfüllen. Was ist das schon für ein Reittier! Und für einen alten Reiter ist es ein geradezu lächerliches Bild, wenn da einer in Zivilkleidern, ohne Sattel und Bügel, auf solch einem Tier sitzt. Ja, der Herr Jesus ist so arm, daß Ihm dies Eselsfüllen nicht einmal gehört. Er hat es sich geliehen.

Und so arm ist Sein Kommen noch heute. So arm, daß jeder dumme Junge über Ihn spotten und lästern kann. Er kommt durch Sein Wort. Aber wer legt noch Wert auf die Bibel! Er kommt durch die Predigt. Aber —- das kann man doch täglich sehen — die Prediger des Evangeliums sind doch sehr fragwürdige Leute. Und wie armselig und wenig überzeugend ist die Gemeinde, die sich zu Ihm bekennt.

Ja, Jesus kommt sehr, sehr arm daher. Und doch — Er kommt in überschwenglicher, göttlicher Herrlichkeit und mit einem unerschöpflichen Reichtum. Kann die ganze Welt ein betrübtes und zerschlagenes Herz trösten? Nein! Aber Jesus tut es. — Kann die Welt den

Durst nach Leben stillen? Nein! Aber Jesus kann es. — Kann die Welt ein sündengebundenes Leben befreien? Nein! Aber Jesus kann es. — Kann die Welt ein beschmutztes und beflecktes Gewissen reinigen? Nein! Aber Jesus kann es. — Kann die Welt einem sterbenden Menschenkind eine Hoffnung des ewigen Lebens geben? Nein! Aber Jesus kann es. — Kann die Welt erfreuen, helfen, erretten, erlösen, heilen? Nein! Aber Jesus tut es.

Ja, seht nur diesen armseligen Reiter auf dem Eselsfüllen mit rechten Augen an. Dann seht ihr nicht mehr die Armut, sondern die Herrlichkeit Gottes: „Er kommt, er kommt mit Willen, / Ist voller Lieb und Lust, / All Angst und Not zu stillen, / Die ihm an euch bewußt."

Es ist mir unvergeßlich, wie ich einst eine alte, kranke Frau besuchte. Sie war ein geistig regsames und sehr gebildetes Menschenkind gewesen. Nun lag sie da so elend- Ich sage ihr ein Bibelwort. Aber sie ist taub geworden. Sie versteht es nicht. Ich schreibe es ihr auf einen Zettel. Aber — trotz aller Mühe — sie kann's nicht mehr lesen. Die Augen sind trübe. Da sinkt sie in die Kissen zurück und sagt: „Ich bin ein armer Mensch — von der Welt abgeschrieben. Ich kann nicht mehr hören und sehen. Aber —- ich habe den Heiland'. Und wer den Heiland hat, der hat genug."

1. Er geschieht still — und doch sehr laut

Wer den Einzug Jesu in Jerusalem genau ansieht und ihn vergleicht mit irgendeinem andern Königseinzug, der muß sich wundern. Bei Jesu Königseinzug fehlt ja der eigentliche Höhepunkt. Diesen stelle ich mir so vor, daß der König vors Rathaus zieht und dann in einem Saal eine große Thronrede an die versammelten Würdenträger hält oder daß er vom Balkon zum Volke redet.

Aber dieser Höhepunkt fehlt bei Jesus. Von dem Augenblick ab, wo Er den Esel besteigt, sagt Er kein Wort. Er ist ganz still. Und statt einer Thronrede — läßt Er sich für uns ans Kreuz schlagen.

Und so kommt der Heiland auch heute noch zu uns. Es gibt ja nichts Heimlicheres und Stilleres als das Kommen des Herrn Jesu zu einem Menschenherzen. An ihm erfüllt sich richtig die Verheißung (Jesaja 42, 2 u. 3): „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen." Er redet nicht zu einem Menschenherzen, sondern Er stellt ihm Sein Kreuz und Leiden vor die Seele, bis es „in Seiner Nägel Mal / Erblicket seine Gnadenwahl".

So ist Jesu Kommen sehr still. Und doch — doch ist es laut, so laut, daß man es nur schwer überhören kann. „Es erregte sich die ganze Stadt." So ist es auch heute noch. Und wenn kein Mensch Ihm „Hosianna" riefe, so würden doch Seine Feinde nicht aufhören, gegen Ihn zu rufen und zu schreien.

Aber die gläubigen Christen schreien doch viel lauter, als es der Welt lieb ist. Es geht ihnen wie dem Petrus. Als dem von dem

Hohenrat verboten wurde, von Jesus zu sprechen, antwortete er: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gehört und gesehen haben."

So wird Jesu Kommen doch eine recht vernehmbare Sache!

1. Er geschieht unvermutet — und doch längst angemeldet

Der Einzug Jesu kam so unvermutet und überraschend, daß nichts, aber auch gar nichts vorbereitet war. Da waren keine Ehrenjungfrauen bestellt, keine Fahnen und Girlanden aufgehängt; da waren keine Begrüßungsreden vorbereitet; und keine Absperrung war besorgt. Es war alles schnell und kurz improvisiert.

Und so unvermutet ist auch heute noch Jesu Kommen. Meint ihr, der Christenverfolger Saulus hätte damit gerechnet, daß vor Damaskus Jesus zu ihm käme? Als man den rebellischen Mönch Martin Luther in Worms in Acht und Bann tat, ahnte kein Mensch, daß nun ein gewaltiges Kommen Jesu anheben würde. Ja, auch ich habe nicht damit gerechnet. Und auf einmal kam Er und klopfte an.

So ist Sein Kommen unvermutet. Als Er damals Einzug hielt, hatte kein Mensch im Jüngerkreis und in Jerusalem mit solch einer Sache gerechnet. Ich sagte schon: Alles war improvisiert. Rasch mußte man das armselige Reittier beschaffen, damit Er wenigstens nicht zu Fuß einzog.

Und doch — man spürt im Bericht des Matthäus an dieser Stelle ein Erstaunen — dieser Einzug war seit Jahrhunderten vorbereitet. „Das geschah aber alles, auf daß erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und reitet auf einem Esel." Hinter diesem scheinbar improvisierten Einzug stand ein ewiger Plan Gottes. Wenn Jesus kommt, dann kommt Er, weil Gott es beschlossen hat. Wer will denn dies Kommen hindern? Und wenn Jesus zu dir kommt, dann kommt Er, weil Gott dich von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt hat.

Pastor Wilhelm Busch, Essen

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck. — Schriftleiter: Pastor Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

**öfrKlrdir**

**amMarfer**

bnnjr PrrDijjfntDie DerTuumDpförrer Wilhelm Bufrii m GTen/Rubr halr- GnuroberTeH Der Hörer inDfefen GotteöDimJten finD lüflmDlittie-

1. 11. 1961

Kernworte der Bibel

Sieger über den Tod

1. Thess. 1, 10: „Ihr wartet auf den Sohn Gottes vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst."

Es war bei der Beerdigung eines Mannes, der in der evangelischen Jugendarbeit eine große Bedeutung gehabt hat. Eine riesige Trauerversammlung! Weltliche und kirchliche Prominenz! Posaunen! Kränze! . . Aber all das hat mich nicht so beeindruckt wie ein junger Mann. Der stand einsam hinter einem Gebüsch und weinte bitterlich in großer Verlassenheit.

Es werden am heutigen Totensonntag sicher viel solche Tränen geweint.

Doch ich möchte nicht von ihnen sprechen, sondern von u n s e r m Tod. Jeder von uns muß ganz allein diesem schrecklichen Feind, dem Tod, entgegentreten. Luther sagt: „Es muß ein jeglicher für sich selbst sterben . . Es muß ein jeglicher für sich auf die Schanze treten."

Und da ist es dann wie bei jedem Kampf: Entweder besiegt dich der Tod — und so wird es ja bei den allermeisten sein! — oder du besiegst den Tod. Unser Text berichtet uns, wie die Christen des Neuen Testaments den Tod besiegten. Ihr werdet auffahren und sagen: „Die sind doch auch gestorben!" „Nein!" antworte ich, „sie wurden wohl begraben. Aber sie haben doch den Tod besiegt!"

Wie die ersten Christen mit 3 Schlägen den Tod besiegten

1. Schlag: Mein Herr i s t a u f e r s t a n d e n !

Die ganze Welt ist überzeugt von der Allmacht des Todes. Der schlichte Mann sagt: „Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen." Und wer einen Überblick hat, der sieht im Geist, wie Kulturen, Weltreiche, Menschengenerationen immer neu hinsinken in Staub, Tod und Verwesung. Die Maler des Mittelalters haben diese Allmacht des Todes wundervoll dargestellt in den „Totentänzen": Eine lange Reihe von Gestalten, der Kaiser an der Spitze. Ihn hält an der Hand ein Todesgerippe. Mit der anderen Hand hält der Knochenmann den König. Wieder ein grinsendes Gerippe, das links den König, rechts den Papst an der Hand hält. So geht die Reihe weiter: Ritter, Bürger, Bettler — und jedes Mal zwischen zwei Gestalten der tanzende Tod, der alle mitzieht zum Grab. In der Reihe sind auch wir, solange wir nicht den Weg der Christen des Neuen Testaments gefunden haben.

Es ist unerhört: Diese Leute glaubten nicht mehr an die Allmacht des Todes. Hier steht im Text: „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt." Da ist eine Sache geschehen, die den Christen den Glauben an die Macht des Todes genommen hat: Es war in dem stillen Park, der dem reichen Josef von Arimathia gehörte. Dämmernde Morgenstunde. An einem heruntergebrannten Lagerfeuer schlafen einige römische Legionäre. Die andern aber stehen hellwach, statuenhaft — wie sie es gelernt haben — vor einem Felsengrab auf Wache. Plötzlich wird es unerträglich hell — die Felsenplatte fliegt vom Grab — weggeschleudert werden die Soldaten — ihnen schwinden die Sinne —■ aber ehe die Ohnmacht sie umfängt, sehen sie den Mann, der auf Golgatha gekreuzigt worden war, gewaltig aus dem Grab hervordringen. „Gott hat Jesum von den Toten auferweckt."

Die Auferstehung Jesu hat den Christen den Glauben an die Allmacht des Todes zerschlagen und ihnen einen neuen Glauben geschenkt. Wie ein Jubelruf über die Todeswelt klingen die Worte, mit denen Johannes seinen ersten Brief beginnt: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen."

Denkt noch einmal an den „Totentanz", in dem auch uns der Tod an der Hand hält. Als nun die Christen die Auferstehung Jesu im Glauben begriffen hatten, rissen sie sich aus dem Totentanz und reihten sich ein in den Lebenszug; sie lösten ihre Hand aus der Hand des Todes und liefen zu dem lebendigen Heiland, legten ihre Hand in Seine Hand und hörten Sein Wort: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." Und: „Niemand kann euch aus meiner Hand reißen.'1

Und was diese Christen des. Neuen Testaments taten, das dürfen auch wir tun. So siegt man über den Tod.

1. Schlag: Mein Herr starb für mich

In der modernen Seelenkunde gibt es ein seltsames Wort: „Verdrängung". Der Mensch kann ein Problem, das er nicht lösen kann oder will, „verdrängen". Man zwingt sich, nicht daran zu denken, man spricht nicht darüber, man schiebt es in das unterste Fach seines Bewußtseins. Aber so ein ungelöstes Lebensproblem gibt keine Ruhe. Man muß immer mehr Kraft aufbringen, es zu verdrängen. Das führt zu seelischen Störungen.

Nun gibt es ein ganz großes Lebensproblem: Was kommt nach dem Tod? Das hat der moderne Mensch verdrängt.

Wie oft habe ich folgendes Gespräch. Ein Mann sagt im Brustton tiefer Überzeugung: „Mit dem Tod ist alles aus." Ich erwidere: „Wissen Sie es ganz gewiß?" Achselzucken — und dann: „Leider habe ich keine Zeit mehr . . . !" So verdrängt man den Gedanken an Tod und Ewigkeit, wie man den Gedanken an Gott verdrängt. Und daran krankt der moderne Mensch.

Die ersten Christen haben die Frage nicht verdrängt: „Was kommt nach dem Tod?" Sie sahen sehr nüchtern, was kommt. Gott lebt! Und wir werden vor Seinem Gericht stehen. Und da werden wir nach dem Gesetz Gottes gerichtet. In unserem Text ist die Rede vom „zukünftigen Zorn". Ganz nüchtern wird dieser „zukünftige Zorn" ins Auge gefaßt.

„Zorn Gottes" — kann es denn so etwas geben? Zorn ist doch böse und lächerlich. Wenn Politiker mit Schuhen aufs Pult schlagen oder in Teppiche beißen, ist das ebenso böse und lächerlich, als wenn der Chef der Firma tobt oder ein kleiner Haustyrann die Familie erschreckt. Gott ist aber nie böse und lächerlich. Der Zorn Gottes ist etwas sehr anderes. Es ist Gottes unerbittliches „Nein!" gegen alle Sünde.

Wir werden alle sterben. Und da werden wir nichts von all dem mitnehmen, was uns jetzt so wichtig ist. Nur ein einziges nehmen wir im Sterben mit: unsere Schuld und Sünde. Damit werden wir vor

Gottes Angesicht treten. Und da werden wir den „zukünftigen Zorn" erleben: Gottes Nein. „Geh!" wird Er sagen. Und wir werden entsetzt erkennen, wie unsere Sünde uns für alle Ewigkeit trennt vom heiligen Gott. In Ewigkeit gott-verlassen sein — das ist die Hölle.

Versteht ihr nun, was das für ein Jubelruf ist: „Jesus hat uns von dem zukünftigen Zorn erlöst"! Dieser Jesus, der am Kreuz hing, der hat für uns schon den zukünftigen Zorn getragen, „auf daß wir Frieden hätten". Welche Bedeutung hat doch das Kreuz Jesu für uns! Ich verstehe, daß im Vers vor unserem Text das Wort „bekehrt" steht. Entweder habe ich bei Jesus Gnade, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gefunden. Oder ich verfalle dem zukünftigen Zorn.

So besiegt man den Tod. Wenn dieser Starke nach meinem Halse greift und erklärt: „Jetzt schleppe ich dich Sünder vor das Gericht Gottes!" — dann sage ich: „Halt! Das geht mich nichts an. Ich bin durch Jesus begnadigt und mit Gott versöhnt. Jetzt will ich heimgehen zum Vater und ausruhen."

1. Schlag: Mein Herr baut eine neue Welt

Die Menschen machen sich viel Gedanken, wie es mit der Erde weitergehe. Optimisten sagen: Immer neue Entwicklung, die noch nicht abzusehen ist. Pessimisten erklären: Die Erde wird erkalten oder in die Sonne stürzen, oder wir sprengen sie mit Wasserstoffbomben in die Luft.

Die Bibel sagt ganz anderes: Jesus kommt wieder — in Herrlichkeit. Und Seine Wiederkunft ist der Auftakt großer Taten Gottes, die diesen Aeon beenden und einen neuen einleiten: Auferstehung der Toten, Ende der sichtbaren Welt. Und sie enden mit „dem neuen Himmel und der neuen Erde". Und Jesus-Jünger wissen sich berufen zu dieser neuen Welt. Ihre Wiedergeburt ist für sie schon der Anbruch dieser neuen Erde.

Und darum stehen diese Christen dem Tod gegenüber wie Leute, die bald umziehen wollen in eine neue schöne Villa. Da bekümmert es sie nicht sonderlich, wenn böse Buben ihnen in der alten Wohnung die Scheiben einwerfen. Ja, der Tod ist böse. Er wirft mir die Scheiben ein. Aber was soll mich das bekümmern, wenn eine neue Welt für mich bereitet wird?

Ich muß etwas gestehen. Als ich die Predigt vorbereitete, dachte ich: Diesmal möchte ich predigen über das. selige Sterben von Christen, das ich manchesmal erlebt habe. Aber ich fand dazu keine Geschichte im Neuen Testament — außer dem Sonderfall des Märtyrers Stephanus. So unwichtig ist den Christen Sterben und Tod. Wichtig ist nur Jesu Tod. Wichtig sind die Worte: „Daheim sein beim Herrn — Auferstehung — Rettung vom Gericht — Neue Welt." Wir werden gegen den Tod antreten müssen. Er wird dich besiegen. Oder du singst — geborgen in Jesus — mit Luther: „Ein Spott der Tod ist worden." Amen.

Beilage zur Folge 12/1961

3

öfrKftdif

* **amMartr**

bringt PrrtHfltmD fr bfrluflenöiffarttr Wilhflm ßulrfi fn GITrn/Rulirliälr- Gn jjroBfrTeil Der Hacrnnbirfen

* Gotreöbimjrm fuiü

Juflniöhclir-

1. 12. 1961

Freudenbotschaft:

Jesus kommt wieder!



1.

Offenbarung 19, 11 —12: „Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, und er richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen."

Heute möchte ich mit euch sprechen über die Wiederkunft des Herrn Jesus in Herrlichkeit. Advent heißt ja Ankunft. Und es ist eine alte Sitte, daß die Kirche am 2. Advent spricht von dem 2. sichtbaren Kommen des Herrn Jesus.

Johannes hat es im Geist gesehen und schildert es uns in der Offenbarung: „Ich sah den Himmel aufgetan . . ." Wer will das erklären?! Es stürzen Mauern ein, die uns in dieser dreidimensionalen Welt einschließen, und eine andere Dimension enthüllt sich. Johannes ist so gepackt von dem Geschehen, welches er im Geist sieht, daß er kaum rechte Sätze mehr bildet: „Siehe! Ein weißes Pferd! Und der darauf sitzt, der hat Augen wie Feuerflammen. Und auf dem Haupt viele Diademe."

So großartig das ist, so bin ich mir doch klar darüber, daß auch Christen heute nicht sehr viel Interesse für diese Botschaft aufbringen. Und darum habe ich ein wenig Angst vor der Predigt heute überwinden müssen. „Sehen Sie", sagte mir jemand, „auf diese Wiederkunft Jesu haben Generationen gewartet — und es ist nie etwas geschehen. Geben Sie mir lieber ein Wort für den heutigen Tag, mit dem ich praktisch etwas anfangen kann."

Aber da steht nun die Botschaft: Jesus, kommt wieder. Ich darf sie nicht verschweigen. Und ich will sie auch nicht verschweigen. Ich will sie bezeugen und aufzuzeigen versuchen:

Warum wir Jesus-Jünger uns auf die Wiederkunft Jesu freuen

1. Weil es so schwer ist, die Niedrigkeit Jesu zu tragen

Ich habe in dieser Woche einige sehr schwere Stunden durchgemacht. Zuerst hat mich Gottes Geist gedemütigt, indem Er mir zeigte, wie verkehrt mein Herz ist. Und dann kamen drei meiner Mitarbeiter fast verzweifelt und berichteten mir, wie in ihrem Bezirk die Arbeit an den jungen Burschen hoffnungslos sei. Mauern von Gleichgültigkeit, gegen die sie machtlos sind.

Nun gehören Jesus und Seine Leute zusammen. „So ist das mit Jesus!" dachte ich. „Da hängt Er am Kreuz, ein Spott für alle. Und eigentlich hat sich nichts geändert. Die Welt kehrt Ihm den Rücken. Und die, die an Ihn glauben, blamieren Ihn. Und dann die arme Kirche! Sie kann sich die Kehle heiser schreien gegen Atombomben, gegen die Verschmutzung des öffentlichen Lebens durch dreckige Filme, Bücher und Korruption. Eine Verschmutzung, gegen die die Verschmutzung unserer Flüsse ganz geringfügig ist! Aber — wer nimmt das schon ernst?!"

So entsetzlich armselig ist die Sache Jesu. Jesaja hat von Ihm gesagt: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste." Daran hat sich nichts geändert. Kann man denn sein Leben an solch einen Herrn hängen?

In diese Lage hinein hören wir nun die wundervolle Botschaft: Jesus Christus kommt wieder in Herrlichkeit! „Ich sah den Himmel aufgetan. Und siehe! Ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hatte viele Königsdiademe auf seinem Haupt." Der Vater hat gewissermaßen allen Mächtigen ihre Diademe genommen und sie dem Sohne gegeben, — Ihm, „dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Jetzt muß ich noch einmal von dem Bild sprechen, das in unserem Weiglehaus eine so große Rolle spielt. Es hängt jetzt im Treppenhaus. Einer, der gewiß kein Künstler war, hat den wiederkommenden Herrn auf dem weißen Pferd gemalt. Als ich meinen Vorgänger, Pastor Weigle, fragte, warum dies seltsame Bild im Jugendhaus hänge, erklärte er: „Hier verkehren hunderte von Jungen, die die ganze Woche in der Schule, im Büro oder in der Fabrik Spott und Lästerung über Jesus hören müssen. Da soll ihnen dieses Bild jeden Sonntag sagen: „Daß Jesus siegt / Bleibt ewig ausgemacht / Sein wird die ganze Welt."

Die Jungen haben das verstanden. Das Bild wurde ihnen teuer. Und als das Weiglehaus im Bombensturm in Flammen aufging, rannte einer in das brennende Haus, um dies Bild zu retten. Und als wir im Keller uns weiter versammelten, hat es halb verkohlt an der Wand gehangen und gerufen: „Daß Jesus siegt / Bleibt ewig ausgemacht!"

Wir bedauern, wenn wir diese Botschaft verstehen, nicht mehr uns, die wir einen so armen Herrn haben, sondern die Welt. Wie wird ihr zu Mute sein, wenn Jesus wiederkommt?!

1. Weil hier die notwendige andere Seite der Münze ist

Jetzt will ich diese seltsame Überschrift erklären. Jede Münze hat zwei Seiten. Denkt euch ein Mark-Stück ohne Rückseite. Nicht wahr, das ist unausdenkbar.

So hat das Glaubensleben der Jesusjünger zwei Seiten. Und die gehören zusammen. Jetzt schildere ich die Vorderseite:

Wenn ein Mensch erweckt wird, packt ihn das Grauen, wie nahe er am Rand der Hölle steht. Da kennt er nur die eine große Sorge: „Wer wird mich erretten von der Hölle Gewalt?" Dann geschieht es, daß aus aller Angst, Unruhe und Herzenszerrissenheit das Kreuz des Gottessohnes vor seinen Augen auftaucht wie ein Licht in der Nacht. Und der Mensch gibt sich dann an's Ringen und Rufen, bis es heißt: „Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann." So hat es der König David geschildert. Und so haben es viele erlebt. So gehört man nun dem Heiland. Man versteht, was es heißt: „Habe deine Lust an dem Herrn." Ja, man erlebt auch Niederlagen. Aber es gilt dann, was David sagt: „Fällt der Gerechte, so wird er nicht weggeworfen. Denn der Herr hält ihn bei der Hand."

Seht, das ist die eine Seite des Glaubenslebens. Da ist alles ganz persönlich. Da geht es nur und einzig um meine Errettung.

Aber wer nun dabei stehen bleibt, der gleicht einem Markstück mit nur einer Seite. Und das gibt es gar nicht.

Wenn ein Mensch ein Kind Gottes geworden ist, dann bekommt er einen neuen Blick. Er sieht das Christentum nicht mehr nur von seiner persönlichen Seite. Er lernt, von Gott her zu sehen.

Gott hat auf dieser Erde Sein Reich angefangen, als Er den Sohn in die Welt sandte. Er hat den Fuß in diese verlorene und verdammte Welt gesetzt. Und nun ist die Frage: „Was wird aus diesem Reich Gottes?" Wer Jesus gehört,der steht auf Gottes Seite. Und sein Interesse gehört nicht mehr nur sich selbst, sondern auch dem Reich Gottes auf Erden. Das ging bei Paulus so weit, daß er im Römerbrief sagt: Ich würde meine eigene Seligkeit hingeben, wenn ich damit erreichen könnte, daß mein Volk sich zu Jesus bekehrt.

Wie zwei Seiten zum Geldstück, so gehören zu einem rechten Glaubensleben diese beiden Seiten: Es muß mir ganz ernst sein um mein persönliches Heil. Aber es muß mir dann ebenso ernst sein um die Sache des Reiches Gottes auf Erden. Darum interessieren sich Jesusleute für den Kampf des Reiches Gottes auf der ganzen Welt. „Proxilla regis prodeunt — Die Fahnen unseres Königs gehen voran!" Wir horchen jetzt auf, wenn wir hören, daß es in China trotz aller Widerstände eine Kirche Jesu Christi gibt — daß zu Indianerstämmen, die uns unzugänglich sind, Tongeräte geschickt werden konnten mit Tonbändern, auf die das Evangelium gesprochen worden war.

Vor allem aber freuen sich alle Kinder Gottes, denen Sein Reich am Herzen liegt, daß der Sieg Jesu sicher ist. Er wird wiederkommen — in Herrlichkeit. In großer Freude singen wir mit allen Gläubigen: „Du wirst dein herrlich Werk vollenden / Der Du der Welten Heil und Richter bist ..."

1. Weil es meinem Denken keine Not bereitet

Wenn ich einem Weltmenschen sage: „Ich freue mich auf Jesu Wiederkunft", dann schüttelt der den Kopf: „Ich kann mir das nicht denken. Das widerspricht meinem Weltbild."

Nun, dem Weltbild eines Christen widerspricht diese Hoffnung nicht. „Ich sah den Himmel aufgetan", heißt es hier. Ganz ähnlich sagte der erste Märtyrer Stephanus, als man ihn mit Steinen totwarf. „Siehe, ich sehe den Himmel aufgetan und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen."

Spurgeon hat gesagt: „Christen haben einen sechsten Sinn." Ihnen ist die unsichtbare Welt, die andere Dimension, nicht verschlossen. Sie wissen sie ganz nah. Jedesmal wenn sie beten, gehen sie durch die Tür, die Jesus nach Seiner Himmelfahrt hinter sich offengelassen hat. Ihnen ist diese andere Welt, diese andere Dimension so vertraut, daß es ihnen geradezu folgerichtig erscheint, daß eines Tages die Mauern einstürzen werden und alle Welt den erhöhten Sohn Gottes sieht. Es erscheint ihnen so folgerichtig, daß sie beten: „Ja, komm, Herr Jesu!"

So freue ich mich auf den Tag: „O des Tags der Herrlichkeit! / Jesus Christus, du die Sonne / Und auf Erden weit und breit / Fried und Wahrheit, Freud und Wonne ..." Amen.

öifKirrti r

am/Warfer

bringt pnDtgrrn.Dfr tifrJuflfnDjTiärnT Willi flm Bufitim Clfm/Rulir lialr- önflrüBfrTnl Der Horrr in DiVfcn GotreaDimltm finö

Folge Nr. 7/1961 Verlagsort Gladbeck 18. 6. 61

Vorbildliche Christen

Apostelgeschichte 11, 19—25: „Die aber zerstreut waren, gingen umher und redeten das Wort allein zu den Juden. Es waren aber etliche Männer, die kamen gen Antiochien und redeten auch zu den Griechen und predigten das Evangelium vom Herrn Jesus. Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn. Es kam aber dies vor die Gemeinde zu Jerusalem, und sie sandten Barnabas gen Antiochien. Dieser, da er sah die Gnade Gottes, ward iroh und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten. Und es ward ein großes Volk dem Herrn zugetan. Barnabas aber zog aus gen Tarsus, Paulus wieder zu suchen."

Heute kann man oft lesen: Die Zeit des Christentums ist vorbei. Es hat nicht mehr die Kraft, die Welt zu gestalten, — Damit urteilt man das. Christentum ab. Dies ist aber eine falsche Beurteilung der Lage.

Die Lage ist vielmehr so wie vor der Sintflut. Da sagte Gott: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." Das ist ein Urteil über den Geist unserer Zeit.

Das Ende dieser Entwicklung wird ein unheimliches Totenfeld sein — wenn nicht eine Erweckung die große Änderung bringt. Darum ist es kein Wunder, daß Christen die Erweckungsberichte der Bibel mit besonderer Begier lesen. Unser Text ist solch ein Bericht. Wir wollen bei der Betrachtung vor allem auf die Christen achten, die uns gezeigt werden. Von ihnen müssen wir lernen. Denn es könnte doch sein, daß die Christen heute schuldig sind an dem geistlichen Tod der Welt.

Was mir an diesen Christen auffiel [[24]](#footnote-24)

die Grenze des üblichen und lud zu einer Morgenandacht für Medizinstudenten ein. Es ist erstaunlich, wieviele kommen.

Auch der Barnabas gehört zu den Leuten, die einen Schritt mehr taten als nötig. Man hatte ihn nach Antiochien gesandt. Er richtete dort seinen Auftrag aus. Kein Mensch hätte ihm Vorwürfe gemacht, wenn er nun zurückgekehrt wäre nach Jerusalem. Aber der Barnabas überlegte: In Tarsus sitzt einsam der Bruder Paulus. Jetzt habe ich schon den halben Weg nach Tarsus zurückgelegt . . Und dann machte er sich auf, um den Bruder zu suchen und ihn in die Gemeinde zurückzuführen.

Es heißt in unserem Text von den ersten Christen: „Der Herr war mit ihnen." Ja, der auferstandene Sohn Gottes hat gern solche Menschen, die nicht nur tun, was „man" unter Christen tut; die nicht stehenbleiben bei dem, was Vernunft und Sitte erfordern. Der Herr ist mit den Leuten, die es wagen, über all diese Grenzen hinüberzu- gehen. Der Herr Jesus liebt die Menschen, die im Glauben etwas wagen, über das andere „vernünftige" Christen vielleicht den Kopf schütteln. Der Herr schenke unserer Christenheit wieder solche brennenden Herzen und eifrigen Zeugen!

1. Leute, die sich selbst nicht wichtig nehmen

Unser Text erzählt eine Freudengeschichte. Da heißt es von Barnabas: „Er war froh." Es wird erzählt, wie ein „großes Volk" zum Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus kommt. Mitten in unserm Text steht das Wörtlein „Evangelium", das heißt: frohe Kunde. Ja, unser Text erzählt eine Freudengeschichte.

Darüber übersieht man so leicht den Anfang. Da wird berichtet, daß über die Gemeinde Jesu in Jerusalem eine schrecklicheVerfolgung ergeht. Stephanus ist den Märtyrertod gestorben. Nun ist der Blutdurst bei den Feinden Jesu erwacht. „Die aber zerstreut waren, gingen umher . . ", heißt es in unserem Text. Der Ausdruck „umgehen" wird von uns gebraucht, wenn wir von Gespenstern reden. Es ist etwas Unheimliches über diesen Leuten, die keine Heimat mehr haben die ausgestoßen sind.

Da wäre doch nun viel zu berichten von der Not dieser Emigranten, von ihrer Mühsal, irgendwo wieder Fuß zu fassen. Aber seltsamerweise hören wir davon nichts. Wir hören nur eins: „Sie sagten das Wort." Und: „Sie predigten das Evangelium vom Herrn Jesus."

Ihre Not ist ihnen nicht wichtig. Jesus ist ihnen wichtig. Das Kreuz von Golgatha ist ihnen wichtig. Sie drehen sich nicht um sich selbst, wie es, so oft bei uns ist.

Hier stoßen wir auf etwas sehr Bedeutsames. Es ist die natürliche Art des gefallenen Menschen, daß sein eigenes Ich im Mittelpunkt steht. Dabei kann man religiös und sogar christlich sein. Warum sollte man nicht versuchen, den Herrn Jesus für seine eigenen Zwecke in Anspruch zu nehmen? O dies ungebrochene Ich! Eine wirkliche Wiedergeburt besteht darin, daß das Ich mit Jesus gekreuzigt wird. Und dann steht Er im Mittelpunkt, und unser Leben dreht sich um Ihn. So war es bei den ersten Christen.

Diese Leute hatten ein sehr schweres Schicksal. Aber sie zerbrachen nicht daran. Der unbekehrte Mensch zerbricht am Schicksal. Jesus- Jünger zerbrechen an der Heiligkeit Gottes. Sie haben zerbrochene Herzen, die von Gott zerbrochen sind. Wem aber das widerfahren ist, der zerbricht nicht mehr an einem Schicksal, auch wenn es noch so hart ist.

1. Liebe Leute mit scharfen Schwertern

Die Liebe regiert in unserem Text. Die Liebe treibt die Jesusboten zu den Heiden. Die Liebe treibt den Barnabas zum Paulus. Und welche Liebe hat der Barnabas, daß er sich freuen kann an der Erwek- kung in Antiochien, während die Gemeinde in Jerusalem zurückging. Bei uns erwacht olt der Neid, wenn an einer andern Stelle der Geist Gottes alles zum Blühen bringt und unser eiqenes Äckerlein unbetaut bleibt.

Ja, es waren liebe Leute, die ersten Christen. Aber täuschen wir uns nicht in ihnen! Sie trugen scharfe Schwerter, die sie zur Hand haben mußten. Sie handhabten das scharfe Schwert des Wortes Gottes.

Das wird deutlich an ein paar Worten, die heute in der sogenannten Christenheit sehr verpönt sind. Da steht das Wörtlein „bekehrt". Wie werden die Menschen heute nervös, wenn man von Bekehrung spricht! Die Leute in Antiochien wußten: Es gilt eine Umkehr von dem alten Leben in Sünde und Selbstgerec'ntigkeit zu dem Mann von Golgatha.

Da steht das Wörtlein „gläubig werden". Wie oft kann man heute hören: Das kann man doch nicht wissen, ob jemand gläubig ist! — Doch, sagten diese Christen, man kann es wissen. „Eine große Zahl ward gläubig."

Hier steht „fest bleiben am Herrn". Es genügt also nicht, daß man sich für das Evangelium interessiert. Es bedeutet nichts, wenn wir je und dann ein wenig Erhebung oder Rührung des Llerzens spüren. Unerbittlich verkündigte der Barnabas: Trotz Verfolgung und Anfechtung müßt ihr im Giauben die durchgrabene Hand des Herrn Jesus festhallen, auch dem Teulel zum Trotz.

Es ist heute unter ernsten Christen ein großes Verlangen vorhanden, daß Gott doch wieder einmal Seinen Geist über das Totenfeld der Kirche wehen lasse. Wir wollen nicht nur dieses Verlangen haben. Wir wollen vielmehr unser Christenleben prüfen und messen an diesen ersten Christen. Dann fängt die Erweckung vielleicht bei uns an. Dies aber muß geschehen. Wir hörten von den chinesischen Christen, daß sie oft beten: „Herr, schenke eine Erweckung meinem Volk — und fang bei mir an." — „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . !" Amen. [[25]](#footnote-25) [[26]](#footnote-26)



bniwr PrrDijjfniüif Derlu0mDjr|ärrrr Wilhelm **Bufriitn**

Tlten/Rtihrhalf-

öjiflroBfrlnl **Der** Hörer fn Diefen GotteaDienften fintv JuurnDliche.

**Zum 7. 5. 1961**

Die offene Tür

Hesekiel 46, 2—3: „Das Tor soll offen bleiben bis an den Abend. Desgleichen das Volk im Lande soll an der Tür desselben Tors anbeten vor dem Herrn."

Wenn ich euch nur etwas mitgeben könnte von der Freude, die an diesem Tag mein Herz erfüllt! Ich war ein junger Mann, als ich zum Glauben an den Herrn Jesus kam. Damals erfuhr ich nun gleich, wie blind die Welt für das Evangelium ist und bekam Sorge um das Reich Jesu Christi. Ich dachte: Der Herr Jesus hat keine Chance mehr in dieser Welt. Ich fürchte, Sein Reich wird vergehen!

Und dann erlebte ich einen Himmelfahrtstag. Ich begriff: Der starke Gott hat Seinen Sohn Jesus zu Seiner Rechten erhöht. Nun steht Sein Thron ewig. Um Sein Reich braucht man keine Sorge zu haben. — Der Himmelfahrtstag erfüllt die Herzen der Jesus-Leute mit unerhörter Siegeszuversicht.

Vielleicht werdet ihr jetzt einwenden: „Gut, aber was hat denn der verlesene Text von der offenen Tür damit zu tun?" Nun, das will ich euch zeigen. Der Prophet Hesekiel sah im Geist ein gewaltiges neues Tempelheiligtum. Er sah das himmlische Heiligtum. Er sah die offene Tür, vor der das heilige Volk anbetet. Von dieser Tür spricht unser heutiger Feiertag.

Die offene Tür

1. Durch diese Tür ging der Herr Jesus

Es ist ja klar am Tage, daß die meisten Menschen mit der Botschaft von der Himmelfahrt des Herrn nichts anfangen können. Ja, es gibt sogar Christen, denen diese ganze Sache eine gewisse Verlegenheit ist.

Nun, wir werden gar nichts begreifen, wenn wir uns nicht klarmachen, daß es eine unsichtbare Welt gibt. Diese unsere dreidimensionale, sichtbare, materielle Welt ist nicht die ganze Wirklichkeit. Es gibt ebenso wirklich eine Welt, die unseren Augen verschlossen ist. Die moderne Physik hat uns dafür ganz neue Denkmöglichkeiten gegeben. Sie spricht von anderen Dimensionen.

Wir können über die unsichtbare, aber sehr wirkliche Welt nichts wissen außer dem, was uns geoffenbart wird. Die Bibel zeigt uns daraus manches so, wie wir es verstehen können. Sie zeigt uns die Majestät Gottes auf dem Königsthron, umgeben von den himmlischen Heerscharen. Und sie sagt uns: Da ist eine offene Tür zu der unsichtbaren Welt. Durch diese offene Tür ging Jesus am Tag der Himmelfahrt, als der Vater Ihn zu Seiner Rechten auf den Thron erhöhte. Im Evangelium heißt es: „Eine Wolke nahm ihn vor den Augen der Jünger hinweg." Mehr sahen die Jünger nicht. Aber wir dürfen mehr wissen. Jesus ging durch die Tür in die himmlische Welt.

Diese himmlische Welt wird uns nicht nur als Thronsaal gezeigt. Hier im Hesekiel-Wort und in vielen anderen Stellen der Bibel ist die Rede von einem himmlischen Heiligtum. Jesus ging am Himmelfahrtstag in das himmlische Heiligtum nicht nur als König, der zur Rechten Gottes sitzt, sondern auch als Priester. Die Gemeinde Jesu braucht keine irdischen Priester mehr, weil sie einen himmlischen Priester hat.

Laßt mich eben an zwei Stücken das Priestertum Jesu aufzeigen: Wenn der Hohepriester im Alten Testament in den Tempel ging, hatte er auf der Brust ein Schild befestigt mit den Namen der Stämme Israels. Er trug gleichsam das Volk vor Gott. So trägt Jesus Seine Leute vor Gott. „Deines Volkes werte Namen / Tragest du auf deiner Brust . . heißt es in einem Himmelfahrtslied.

Und wenn der Hohepriester des Alten Bundes vor Gott trat, dann brachte er das Opfer, dessen Blut die Sünder mit Gott versöhnt. Die Bibel sagt uns: Auch der himmlische Hohepriester Jesus trägt die Schale mit Opferblut. Aber es ist Sein eigenes Blut. Er selbst, der Priester, ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Durch die offene Tür ging Jesus am Himmelfahrtstag in das himmlische Heiligtum, wo Er nun die Seinen vertritt. Hier im Text steht: „Vor der Tür soll das Volk anbeten." Nun, im Himmelfahrtsbericht heißt es, als die Wolke Jesus wegnahm: „Die Jünger beteten ihn an." Sie verstanden das alles. Und wenn wir es verstanden haben, beten auch wir an diesem Tage mit an vor der Tür des himmlischen Heiligtums.

1. Jesus bringt die Seinen durch diese offene Tür

„Das Tor aber soll offen bleiben", sagt unser Text. Und so ist es geschehen. Als der Herr Jesus in die unsichtbare Welt zurückging, blieb die Tür hinter Ihm offen. Und diese offene Tür in die himmlische Welt ist das Ziel aller derer, die Jesus angehören.

Ganz deutlich gesagt: Ich möchte einmal durch diese offene Tür in den Himmel kommen. Ich weiß genau: Schmutzige und befleckte Sünder, wie wir es sind, haben kein Recht auf die himmlische Welt. Aber dafür ist ja Jesus gestorben, damit wir durch Seine Vergebung, Versöhnung und Gnade ein Recht auf diese offene Tür zum Himmel haben. Wer im Glauben die Gerechtigkeit Jesu anziieht wie ein Gewand, der darf durch die offene Tür zum Himmel eingehen. „Christi Blut und Gerechtigkeit / Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid / Damit will ich vor Gott bestehn / Wenn ich zum Himmel werd eingehn", singt Zinzendorf. Und alle Gläubigen singen es mit ihm.

Es packt mich manchmal die Vorstellung, wie aus allen Rassen, Völkern und Ländern in allen Zeiten Menschen auf diese offene Tür zum Himmel zuwandern. „Himmelan wallt neben dir / Alles Volk des Herrn/ Trägt im Himmelsvorschmack hier / Seine Lasten gern. / O schließ dich an . . "

O herrlicher, lieblicher Himmelfahrtstag, der du uns die offene Tür zum Himmel geschenkt hast, auf die wir zuwandern dürfen!

Aber nun habe ich es noch nicht ganz richtig gezeigt. Kinder Gottes wandern nicht nur auf die Tür zu, die Jesus bei Seiner Himmelfahrt offengelassen hat. Es ist mehr! Sie werden zu dieser Tür gezogen mit

einem mächtigen Zug. Das muß ich erklären. Die Bibel sagt: Der Herr Jesus bildet mit denen, die Er mit Blut erkauft hat, eine Einheit, genau wie ein Leib eine Einheit ist. Jesus ist das Haupt. Die an Ihn glauben, sind die Glieder Seines Leibes. Nun ist am Himmelfahrtstag das Llaupt in die unsichtbare Welt gegangen. Aber das Haupt zieht die Glieder nach. In einem Lied heißt es: „Denn weil das Haupt im Himmel ist/Wird Seine Glieder Jesus Christ / Zur rechten Zeit nachholen."

Das alles ist eine große Sache. Ein junger Student beging vor einiger Zeit Selbstmord, „weil das Leben keinen Sinn hat". Es ist schrecklich zu sehen, wie die Menschen unter der Sinnlosigkeit ihres Lebens bewußt und unbewußt leiden. Jesus schenkt den Seinen nicht nur den Sinn für ihr irdisches Leben, sondern Er gibt uns ein herrliches Ziel. Laßt uns auf die offene Tür zu zum Himmel wandern!

1. Jesus selbst ist die offene Tür für uns

Man hat der Kirche immer wieder vorgeworfen: „Ihr vertröstet die Menschen nur auf den Himmel!" Nun, das ist Unsinn! Niemals kann ich unbekehrte Menschen, die Jesus nicht angehören, auf den Himmel vertrösten. Doch ich möchte diese Aussage als Frage an Jesus weitergeben: „Herr, vertröstest Du die Deinen nur auf den Himmel?" Darauf antwortet Er: „Nein! Ihr sollt schon jetzt täglich im himmlischen Heiligtum aus- und eingehen dürfen. Mitten in euren Alltagssorgen, Mühen und in all euren Niederlagen der Sünde sollt ihr jetzt schon Zutritt haben zum himmlischen Heiligtum. Ihr sollt sehen, wie mein Versöhnungsblut für euch vor Gott redet., wie ich eure Namen auf meiner Brust trage. Ja, ihr sollt selber mit dem Vater und mir vertraulichen Umgang haben."

Und dann fragen wir: „Herr Jesus, wie mag das zugehen, daß ich hier mitten im Getümmel des täglichen Lebens zugleich im Himmel leben soll?" Darauf antwortet der Herr mit einem Wort aus Johannes 10: „Ich bin die Tür. So jemand durch mich eingeht, der wird ein- und ausgehen und Weide finden."

„Das Tor soll offen bleiben", steht in unserem Hesekiel-Text. Jesus die Tür! Ja, diese Tür steht offen für alle, die kommen wollen. Aber das Hesekiel-Wort geht noch weiter: „Die Tür soll bleiben b i s z um Abend. " Es wird für uns auch einmal Abend werden, wo wir nicht mehr durch die Tür gehen können, wo sie für uns verschlossen ist, weil wir die Tageszeit unseres Lebens verpaßt haben. Und es wird für die Welt ein Abend kommen, wo die Tür zum ewigen Leben verschlossen ist. Jesus hat das einmal schrecklich geschildert, wie dann Menschen vor der verschlossenen Tür betteln: „Herr, tu uns auf!" Und die Tür bleibt zu!

Noch steht sie uns allen offen. Jetzt ist der Tag des Heils. Amen.



bannt prrbifltniDfr DerlunenDptärrer Wilhelm Bufrii th Gifen/Ruhr hälr\* önnrobnrTnl Der Hörer fn Diefen GotresDienjten (fnD JujjmDlubf-

**Zum 30. 4. 1961**

Die ersten Siegesfanfaren

Matth. 27, 52b—53: „Und die Gräber taten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen."

Wenn ich den Namen „Jesus" ausspreche, dann denke ich unwillkürlich an Siegesfahnen, an Freude und Triumph. Wenn viele Leute hingegen bei dem Namen „Jesus" an Schlafpillen und Langeweile denken, dann liegt das nicht am Evangelium, sondern an der langweiligen sogenannten Christenheit.

Wenn man allerdings liest, was Matthäus gerade vor unserem heutigen Text schreibt, dann sieht es gar nicht nach Sieg aus. Ein erschütterndes Bild wird uns gezeigt: Der Heiland ist tot. Ausgeblutet hängt der gemarterte Leib am Kreuz. Das dorngekrönte Haupt ist haltlos auf die Brust gesunken. Die neugierige Menge zerstreut sich. Weinend stehen ein paar Getreue unter dem Kreuz.

Doch man muß den biblischen Bericht weiterlesen. Gerade in diesem Augenblick hört man die ersten Siegesfanfaren — wie von ferne. Aber sie blasen! Der Glaube steckt die ersten Freudenfahnen auf. Und vom Flimmel und von der Erde und sogar aus den Tiefen des Totenreichs tönt der Jubelruf:

Nun gerade ist Jesus der große Sieger

1. Sein Einbruch in das Totenreich

Um Jerusalem her sind überall Felswände. In denen waren viele Höhlengräber, die mit großen Steinplatten verschlossen waren. In dem Augenblick, als Jesus verschied, fingen die Steinplatten an abzurutschen und zu zerschellen.

Bestürzt steht das Volk. Ob sie wohl verstehen, daß dies ein Zeichen ist, ein Signal: Es wird unruhig in der Welt der Toten! Große Dinge geschehen!

Ja, etwas Gewaltiges hat sich ereignet: Jesus brach ins Totenreich ein. Nun geschah, was die Bibel 1. Petrus 3, 18 und 4, 6 sagt: „Christus ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist Er hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vor Zeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte . . und auch den Toten ist das Evangelium verkündigt."

Das bekennen wir im Glaubensbekenntnis mit dem Satz: „Er ist niedergefahren zur Hölle."

Ein gottvergessenes, nur noch biologisch denkendes Zeitalter hat den dummen Satz aufgebracht: „Mit dem Tode ist alles aus." Ich habe immer wieder gefunden: Die das bekennen, die glauben selber nicht dran. Ich habe es schon ein paarmal erlebt, daß Leute das großmäulig verkündeten, doch als es ans Sterben ging, ließen sie mich rufen und hatten auf einmal Angst vor der Verdammnis.

Schon die heidnischen Griechen wußten es besser. Wir finden bei ihnen ergreifende Sagen, die sich mit dem Totenreich beschäftigen.

Die Bibel sagt uns nichts Genaues darüber. Sie deutet es uns nur an, daß es ein Totenreich gibt.

Und dahinein bricht nun unser Heiland als Sieger. Sein Opfertod gibt Ihm das Recht dazu. Hebräer 2, 14 steht: „Durch den Tod hat er dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, das ist: dem Teufel."

Es gibt einen großartigen Holzschnitt von Dürer: Christus in der Vorhölle, Da sieht man, wie uralte Tore zusammenbrechen. Sehnsüchtige Hände strecken sich aus der Tiefe aus. Und nach ihnen greift der Heiland, der in dieses verschlossene Reich einbricht, unbekümmert um die geifernde Wut höllischer Gestalten. Wer diesen Holzschnitt betrachtet, dem fällt der Jubelruf des Paulus ein: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!"

1. Er kann nicht im Tode bleiben

Herzandringlich hat uns Matthäus das Leiden und Sterben des Herrn geschildert. Da wird auf einmal der Bericht unterbrochen, und wir lesen in unserm Text: „ . . nach seiner Auferstehung." Mitten in den Passionsbericht ist eine Ostergeschichte eingesprengt. Wunderlich!

Der Heilige Geist, der dem Matthäus die Feder führte, ist doch sonst ein so meisterhafter Erzähler. Aber hier nimmt Er gewissermaßen die Pointe vorweg. Er kommt mir vor wie ein neugieriger Leser, der bei einem spannenden Roman zuerst die letzte Seite liest, um zu sehen, wie es ausgeht.

Damit will der Heilige Geist deutlich sagen: Ihr dürft nie den Tod Jesu für sich betrachten, sondern ihr müßt immer gleich Seine glorreiche Auferstehung mit ins Auge fassen."

Wir bekommen wohl den für uns gestorbenen Heiland recht deutlich vor die Augen gestellt. Aber zugleich müssen wir hören, was Petrus in seiner Pfingstpredigt sagte: „Es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden." Und Christus hat das selbst schon im Alten Bund gesagt (Psalm 16, 10): „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese."

So kommt es, daß man beim Lesen der Leidensgeschichte an eine Ostergeschichte kommt, daß der Prediger, der vom Sterben Jesu predigen will, eine Osterpredigt halten muß.

Nun wollen wir es auch recht fassen: Beides ist für ein gläubiges Christenherz so wichtig: Sterben und Auferstehen des Heilandes. Sein Sterben ist unsere Versöhnung. Ohne die Deckung Seines Blutes könnte ich Sünder nicht vor Gott bestehen. Aber wenn ich in den Genuß dieser Versöhnung kommen will, dann muß ich auch mit Leib

und Seele dem lebendigen Heiland angehören, mit Ihm reden, mich Ihm anvertrauen, mich von dem guten Hirten weiden und führen lassen und Ihm dienen.

1. Er hat Sein Ehrengeleit

Nun muß ich zuerst den Text kurz erklären: „Und die Gräber taten sich auf (das geschah gleich beim Tode Jesu, aber alles übrige dieses Textes steht unter dem Wort: ,nach seiner Auferstehung'). Nach seiner Auferstehung standen auf viele Leiber der Heiligen (d. h. sie waren nicht unheimliche Gespenster, sondern nachdem der Heiland Seinen Auferstehungsleib erhalten hatte, wurden auch sie mit demselben überkleidet) und gingen aus den Gräbern und kamen in die heilige Stadt (das ist Jerusalem) und erschienen vielen." (Matthäus will hier also sagen: Ich erzähle euch keine Märchen. Da Matthäus sein Evangelium erwiesenermaßen vor dem Jahre 70 geschrieben hat, lebten also damals noch viele, die die Wahrheit seiner Worte bezeugen konnten.)"

Jetzt muß ich etwas sagen für Freunde der Schrift, denen die Auferstehung des Leibes nicht mehr zweifelhaft ist, sondern die höchstens noch fragen, wann sie geschehen wird. Die Bibel unterscheidet sonst zwischen zwei Auferstehungen. Die erste Auferstehung erfolgt beim Kommen Jesu; das ist die Auferstehung der Brautgemeinde. Nach dem 1000jährigen Reich erfolgt dann die allgemeine Auferstehung aller zum Gericht.

Nun wird uns hier von einer allerersten Auferstehung berichtet. Was hat sie zu bedeuten, und wer nahm daran teil?

Die letzte Frage kann ich nicht beantworten. Aber ich denke, es werden die Großen des Alten Bundes gewesen sein: Abraham und Mose und David und Jesaja und andere.

Was hat diese allererste Auferstehung zu bedeuten? Die Erniedrigung des Sohnes Gottes ist mit Seinem Verscheiden zu Ende. In der Krippe im Stall begann sie — und am Galgen endigte sie. Nun ist Er König, erhöht über alle.

Habt ihr schon mal einen Fürsten oder König gesehen ohne Ehrengeleit? Nein, das gibt es nicht. Und so ist auch der Herr nach Seiner Auferstehung umgeben von den Erstlingen Seiner durch Sein Blut erkauften Gemeinde.

Ob wohl die Leute in Jerusalem Seine Herrlichkeit begriffen, als Sein Gefolge dort in feierlichem Zug in Jerusalem einzog? O Freunde, wenn wir es nur begreifen und aus unserer Alltäglichkeit heraus die Häupter emporheben: „Siegesfürst und Ehrenkönig / Höchst verklärte Majestät / Alle Himmel sind zu wenig / Du bist drüber hoch erhöht. / Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / Und mein Herz vor Freude wallen/Wenn mein Glaubensaug betracht't / Deine Glorie, deine Macht!" Amen.



'bidcfluuWaftiTilif btfnjjt FtTbititniDif Mjußnräplarrer Wilhelm Bufdi in QTen/Rulir half\* GnuraherTefl Der Hörer üi Diefen Gotte^tnniltni finü lußoiölictie-

Das letzte Wort

Hebräer 1 1—2a: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und

mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn."

Vor einiger Zeit machte ein junges Mädchen aus meinem Bekanntenkreis einen Selbstmordversuch. Der Grund dafür war eine unglückliche Liebesgeschichte. Kurze Zeit später kam in einer kleinen Gesellschaft die Rede auf diese Geschichte. Nachdenklich sagte eine Frau, die eine Christin ist, wie in einer tiefen Not zu mir herüber: „Sehen Sie, mit so handfesten Nöten sitzen junge Menschen unter Ihrer Kanzel, und ..."

Ich verstand, was sie sagen wollte: Wir predigen den gekreuzigten Christus. Und da sitzen die Hörer und, wenn überhaupt, so denken sie: „Najal Ist ja ganz erbaulich. Aber was hat das zu tun mit dem, was mich jetzt ausfüllt?" Ja, es sitzen Verzweifelte hier, und ihr Herz sagt heimlich: „Da wurde also vor zweitausend Jahren einer ans Kreuz geschlagen. Schlimm! Aber — wer sieht, daß i c h an das Kreuz des Lebens geschlagen bin? Wer kennt meine Tränen?!"

Es wäre mir unerträglich, wenn ihr meintet, meine Predigt ginge am wirklichen Leben vorbei. Ihr werdet mir raten: Dann predige doch von den Alltagsdingen, die uns umtreiben! Darauf antworte ich: Nein! Ich will nur vom gekreuzigten Sohne Gottes predigen. Denn ich bin gewiß, daß das Kreuz Jesu die Lösung aller Probleme ist. — Aller?! — Ja, aller Probleme! — In den großen Hotels ist es so, daß jedes Zimmer ein besonderes Schloß hat. Aber es gibt einen Hauptschlüssel, der jedes Schloß öffnet. Ich weiß, daß die Botschaft von Jesu Kreuz der Hauptschlüssel für alle Fragen unseres Lebens ist. Und darum will ich nicht müde werden, es zu verkündigen. Heute möchte ich euch bezeugen

**Was ich auf Golgatha hörte [[27]](#footnote-27)**

der Tod greift nach ihnen. Auf einmal sagt einer: „Vielleicht sollte man beten." Und dann falten sich Hände, die es nicht gewohnt sind. Uber die Lippen dringt ein stammelndes Rufen. Aber — es kommt keine Antwort. Da fängt einer an, lästerlich zu fluchen. Alles bleibt still. Man hört nur das Zischen der Flammen, die näherkommen. Sie dürfen beten oder fluchen — Gott schweigt!

O daß wir Angst bekämen davor, daß das Schweigen Gottes schon über unserm Leben sein könnte!

Nirgends habe ich dies schreckliche Schweigen Gottes so gespürt wie dort auf Golgatha. Da hängt der Sohn in Qual; da tobt der Mensch in seiner Narrheit und Bestialität — und Gott schweigt. Da schreit der Sohn in höchster Not zum Vater — die blöde Menge wird still. Aber — still bleibt auch Gott. Warum schweigt Er so furchtbar?

1. Er schweigt ja gar nicht!

Nein! Er schweigt nicht. Das ganze Geschehen von Golgatha ist ein Reden Gottes — mit dir und mir!

Diese Tatsache erscheint euch vielleicht seltsam. Aber hier steht es: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal geredet hat zu den Vätern, hat er am letzten zu uns geredet durch seinen Sohn."

Ich will das deutlich machen. Wir kennen doch die Geschichte von dem verlorenen Sohn, der vom Vater weglief und dann sehr elend wurde. „Da schlug er in sich und sprach: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Als der Vater ihn kommen sah, lief er ihm entgegen, breitete die Arme aus und zog ihn an sein Herz. Bis dahin hat der Vater noch kein Wort gesagt. Und nun frage ich euch: War diese Umarmung des schuldigen Sohnes ein Wort? Ja, es war ein klares und deutliches Wort — nicht mit dem Munde gesprochen, sondern durch eine Tat. Und dies Wort hieß: Ich habe dich lieb! Ich vergebe dir! Ich habe auf dich gewartet! Wie brennt mein Herz über deinem Elend! Ich will mich über dich erbarmen! — Nicht wahr, so sprach der Vater mit dieser Umarmung.

Und seht, so ist das Kreuz von Golgatha eine sprechende Tat Gottes. Das Kreuz selbst ist Gottes Rede. Hört sie doch! „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die sich ihm anvertrauen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

O wie gewaltig habe ich die Stimme Gottes vom Kreuz her reden hören: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden . . . Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen." Oder: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr selig!"

ln diesen Tagen mußte ich wieder einmal an eine der schwersten Stunden meines Lebens denken. Da saß ich eine Nacht lang am Sarge meines Vaters. Es war mir eigentlich erst kurz vorher aufgegangen, was mir dieser Mann Gottes für meinen jungen Christenstand und für das Amt, dem ich mich geweiht hatte, bedeuten konnte. Ach, und es fiel mir ein, wie vielfach ich an ihm schuldig geworden war. Da saß ich nun und flehte immer wieder: „Vater, gib mir ein einziges Wörtlein! Ein Wort, daß du mir vergibst! Ein Wort, das mir den Weg weist!" Aber — der Mund des Toten blieb stumm. Oh, wie hungerte ich nach einem einzigen Wort!

So hungert unsere Seele nach einem Wort von Gott. Ein Wort, daß Er uns vergibt; wir sind ja so schuldig an Ihm geworden! Ein Wort, daß wir selig werden können; uns graut ja so vor dem Sterben! Ein Wort, das uns den Weg durch die verworrene Welt weist. Unsere Seele hungert nach einem solchen Wort Gottes. Wir verstehen den Jeremia, wenn er sagt: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfing."

Und seht! Dies herrliche Wort ist das Kreuz von Golgatha. In dem haben wir, was wir brauchen: Vergebung und neues Leben. Da erklingt das Wort voll Liebe: „Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!"

1. Es ist Gottes letztes Wort

Jetzt muß ich noch etwas sehr Ernstes sagen. Da steht: „. . hat er am letzten zu uns geredet durch den Sohn." Dazu sagt der große Schriftausleger A. Bengel: „Der Apostel will sagen, man habe von da an, wo der Sohn aufgetreten, keine weitere Rede Gottes mehr zu erwarten." Das Kreuz Jesu also, das durch die Auferstehung Jesu bestätigt ist als das alleinige Heil, ist Gottes letztes Wort.

Machen wir uns klar, was das bedeutet: Zwei Männer haben einen Handel miteinander. Sie können sich nicht einigen. Schließlich macht einer noch einmal einen Vorschlag und sagt dazu: „Das ist jetzt mein letztes Wort." Jetzt gibt es nur noch zweierlei Möglichkeiten: Entweder nimmt der andre an, und dann ist es gut. Oder er nimmt es nicht an, dann ist es aus, endgültig aus. Es sei denn, daß der Partner ein Hampelmann ist.

Gott muß man sehr ernst nehmen. Wenn Er uns im Kreuz Jesu alles anbietet und sagt: Dies ist das letzte Wort! — dann i s t es Gottes letztes Wort an die Welt. Entweder nehmen wir den Mann von Golgatha als unsern persönlichen Heiland an — dann sind wir Kinder Gottes für Zeit und Ewigkeit. Oder — wir nehmen Ihn nicht an. Dann hat Gott uns nie mehr etwas zu sagen. Dann wüßte ich nicht, was uns noch retten könnte.

Und nun muß ich daran denken, wie der Gekreuzigte im Abendland verachtet ist. O wie wird diese Welt einmal zu Gott schreien — auf den Knien — und Er wird Seine Ohren verstopfen!

Mose sagt einmal: „Siehe, ich habe euch Leben und Tod vorgelegt, daß ihr das Leben wählt." So ruft unser Text uns auch zu.

„Herr laß deine Todespein / nicht an mir verloren sein!" Amen.

(15). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

3^i



PREDIGTEN

DIE KÖNIQSDIENER

1. 12. 1965

Matthäus 21, 1 bis 3 und 6: „Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, gen Bethphage an den ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte."

Es ist etwas Merkwürdiges um die Geschichten im Neuen Testament. Jede dieser Geschichten schildert eine einmalige, geschichtliche Tatsache. Jede Geschichte erzählt, was irgendwann vor 2000 Jahren einmal passiert ist.

Aber nun kommt das Seltsame: Obwohl die biblische Geschichte nur einen einmaligen Vorgang schildern will, geschieht jede dieser Geschichten fortwährend seit 2000 Jahren.

Der Herr Jesus wurde einmal gekreuzigt auf Golgatha. Aber seitdem kreuzigt Ihn die Welt fortwährend. Er wurde einmal ins Grab gelegt. Aber seitdem hat jedes Jahrhundert den Herrn Jesus totgesagt. Und jede Generation hat es neu erlebt, wie stark Er aufersteht.

Der Herr Jesus hat einmal im Tor von Nain einer weinenden Mutter gesagt: „Weine nicht." Aber bis zu dieser Stunde sagt Er es allen Trauernden. Er hat den Jüngling zu Nain aus den Toten gerufen. Aber seitdem bezeugen es Tausende: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind."

So ist's auch mit dem Einzug in Jerusalem. Eine alte Geschichte! Gewiß! Und doch geschieht sie jetzt immer und überall. Wir hingen an Advent im Weigle-ITaus ein Transparent auf: „Siehe, dein König kommt zu dir." Das ist nicht nur ein frommer Spruch. Sondern wir wissen: Das geschieht. Und wie dieser König damals Helfer brauchte, die Ihm den Einzug bereiteten, so will Er auch heute Königsdiener, die Ihm den Weg bereiten, überlege jeder, ob er nicht dazu berufen ist.

Im Dienst des einziehenden Königs

1. Die Stellung der Königsdiener

„Jesus sandte zwei seiner Jünger." Ich weiß nicht, ob euch auffällt, daß das für unsere Begriffe eine ganz ungenügende Bezeichnung ist. Bei uns heißt’s so: „Ein Hauptmann schickt zwei Gefreite." „Ein Minister schickt zwei Regierungsräte." „Ein Lehrer schickt zwei Schüler."

Und der Herr Jesus? „Er sandte zwei •— Jünger." „Ach, Herr Jesus", möchte man fragen, „waren das zwei Bauernknechte, die sich auf widerspenstige Esel verstanden? Oder waren es Zollbeamte wie der Matthäus, die sich auf den Umgang mit Menschen verstanden?"

Die Bibel sagt nur eins: Jünger waren es! „Und was waren sie sonst? Dumm — klug? Reich — arm? Einflußreiche oder geringe Leute?"

Die Bibel sagt nur: Jünger waren es!

Merkt ihr was? Es ist beim Herrn Jesus total gleichgültig, was und wer einer ist. Hier wird nur das eine gefragt: Ob er ein Jünger des Herrn sein will.

Was heißt denn das: „Jünger"? „Jünger" — das heißt nicht: wiedergeborene Leute. Das waren diese Jünger damals noch nicht. Ich will's an einem Beispiel klarmachen. Ich fuhr einmal auf einem Rheindampfer stromauf. Lange stand ich am Heck des Schiffes und sah in das strudelnde Wasser. Da kam ein großes Blatt Papier geschwommen. Auf einmal wurde es von dem Kielwasser unseres Dampfers erreicht. Wirbelnd wurde es aus der bisherigen Richtung gerissen und vom Kielwasser stromauf mitgezogen.

Die Welt ist wie ein Strom, der gewaltig immer weiter von der Quelle des Lebens wegströmt. Jünger aber sind Leute, die herausgerissen sind und die in die Jesus-Richtung gezogen sind — die Jesus folgen müssen.

Mein Bild ist schlecht. Denn das Papier ist ohne einen Willen. In die Jesus-Strömung kommt man nicht ohne eigenen Willen. Jünger sind Leute, die dem Sohn Gottes folgen wollen, weil Er ihr Herz gefangen genommen hat. Solche Jünger braucht der König zu Seinen Boten und Dienern.

1. Der Auftrag der Königsdiener

„Gehet in den Flecken, der vor euch liegt." Das war nun wirklich keine große Sache. Das war ein kleiner Weg. Und erst der Auftrag! „Ihr werdet eine Eselin finden angebunden. Löset sie ab und führet sie zu mir."

Die Jünger waren dem Sohne Gottes gefolgt und erwarteten große Dinge. Und nun kriegten sie so einen komisch-geringen Auftrag. Ich fürchte, wenn ich einer der Jünger gewesen wäre, so hätte ich wohl gesagt: „Herr Jesus, das kann vielleicht auch der Junge machen, der gerade dort drüben läuft. Wir sind doch Apostel!"

So sagten sie nicht. Sie gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und weil sie im Kleinen treu und gehorsam gewesen waren, konnte der Herr sie zu Großem gebrauchen. „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt..." — Ein Vierteljahr später hieß es wieder: „Gehet hin...!" Aber nun nicht mehr: „...in den Flecken, der vor euch liegt." Diesmal hieß es: „Gehet hin in alle Welt!"

Und wenn es hier im Text hieß: „Gehet hin und löset nur einen Esel ab!", so hieß es ein Vierteljahr später: „Gehet hin und löset ganze Völker aus den Banden der Sünde, des Todes und der Hölle und führet sie zu Mir ins Reich der Freiheit, des Lebens und des Lichts!"

Der Herr Jesus kann uns nur dann zu großem Segen setzen, wenn wir Ihm im Geringen treu und gehorsam sind. „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt." Das heißt für eine Mutter: „Jetzt nimm dich mal mit größerem Ernst deiner Kinder an. Erzähle ihnen biblische Geschichten und laß sie die Heilandsliebe an dir erfahren." Das heißt für Männer: „Laßt eure nächste Umgebung merken, daß bei

euch etwas anders geworden ist, daß ihr in die Jesus-Strömung gekommen seid!“ Das heißt für manches junge Menschenkind: „Jetzt laß es dir nicht zu beschwerlich sein, eine Gruppe im Kindergottesdienst zu übernehmen oder für den König ein paar Hausbesuche zu machen!“

Sei im Kleinen treu, dann kann der Herr dich zu gi'oßem Segen setzen.

Ich muß hier noch hinweisen auf das Wörtlein: „alsbald". „Alsbald werdet ihr eine Eselin finden." Später hieß es nicht mehr „alsbald". Da mußte man sich quälen und mühen und warten lernen. Ja, das gehört auch zur Schule Jesu, daß man immer ermüdendere Aufträge bekommt, bei denen es heißt: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen" (Offenbarung 13, 10).

1. Die Erfahrung der K ö n i g s d i e n e r

„Und so euch jemand etwas wird sagen..." Der Herr Jesus sah voraus, wie es kommen wird. Kaum werden sic sich an dem Esel zu schaffen machen, da wird das Fenster auffliegen, und ein Bauernkopf fährt heraus: „Was soll das heißen?! Was wollt ihr da?!"

„So euch jemand etwas wird sagen . . ." Seitdem Jesusjünger ihren Dienst tun, seitdem gibt es auch Widerspruch dagegen. Von allen Seiten dringt man auf sie ein mit Schelten, Drohen, Spotten, Warnen. Es ist zum Erschrecken. Aber nun sagt der Herr nicht: „So euch jemand etwas wird sagen, so kehrt schleunigst um." Nein, so sagt Er nicht. Sondern: „So euch jemand etwas wird sagen, so beruft euch nur auf mich. Und macht weiter!"

Laßt mich persönlich reden. Ais ich mein Amt als Prediger anfing, wußte ich nicht, wieviel Widerspruch ich ertragen mußte. Vielleicht hätte ich den Mut verloren. Aber es ging mir wie den Aposteln. Wenn ich im Namen des Herrn Jesu durchbrach, dann gab es Raum. „. . . sobald wird er sie euch lassen." Und diese Erfahrung werden alle Jesusjünger machen. Gottes Wort sagt (Philipper 1, 28): „Lasset euch in keinem Wege erschrecken von den Widersachern, welches ist ein Anzeichen, ihnen zur Verdammnis, euch aber zur Seligkeit."

Nun war es allerdings mit dem Widerspruch damals in Bethphage nicht so schlimm. Denn kaum hatten die Jünger gesagt: „Der Herr will die Eselin", da ließ man sie ihnen. Luther übersetzt: „. . . sobald wird er sie euch lassen." Wörtlich heißt es: „. . . aisogleich wird er sie senden." Der Eselsbesitzer war also ein stiller Freund des Heilandes. Und das ist nun auch die Erfahrung der Jesusjünger: Sie finden überall Jesus-Freunde. Vor meiner Bekehrung meinte ich auch: Mit dem Christentum geht's zu Ende. Seitdem ich ein Jesusjünger bin, treffe ich überall stille Freunde des Herrn. Eine köstliche Erfahrung, die den Glauben stärkt!

Möchten wir nur dabei sein, wenn es heißt:

Bereifet doch fein tüchtig Den Weg dem großen Gast.

Pastor Wilhelm Busch, Essen



PROLEQOMENA

19. 12. 1965

Lukas 2; 1, 3 und 4: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war."

Als ich Student wurde, überfiel mich von allen Seiten ein Wort, das ich bis dahin nie gehört hatte: „Prolegomena". Ein Professor kündigte eine Vorlesung an: „Prolegomena zur Kirchengeschichte." Ein Freund gab mir ein Buch in die Hand: „Prolegomena zum Verständnis der Philosophie."

Prolegomena heißt: Vorbemerkungen. Dabei ist nicht ein Vorwort gemeint, wie man es in vielen Büchern findet. Sondern hier handelt es sich um Dinge, die man wissen muß, wenn man das Ganze verstehen will.

Kürzlich besuchte mich ein Freund, der im Gottesdienst zum Glauben an den Herrn Jesus als seinen Erlöser und Heiland gekommen ist. Der sagte: „Ein Anfänger im Glauben hat es hier schwer. Man setzt so viel als bekannt voraus, wovon die meisten Menschen gar keine Ahnung haben."

Ich war damals gerade innerlich mit der heutigen Predigt beschäftigt. Da dachte ich: Man müßte am 4. Advent, am letzten Sonntag vor Weihnachten, Prolegomena zur Weihnachtsgeschichte predigen. Man sollte von dem sprechen, was man wissen muß, wenn man die Weihnachtsgeschichte verstehen will.

Ich finde: die ersten Verse des Weihnachtskapitels sind Prolegomena. Das Eigentliche beginnt ja erst mit dem Satz: „Und sie gebar ihren ersten Sohn..." Die Verse vorher sind wie eine Einführung; sind Prolegomena.

Prolegomena zur Weihnachtsgeschichte

1. Man sollte alle Illusionen über die Welt aufgeben

Hier in den ersten Versen wird der Kaiser Augustus genannt.

Diesen Mann preist die Weltgeschichte als einen ganz Großen. Er gab der damaligen Welt den Frieden. „Das Römerreich und sein Kaiser wurden zur ordnenden Mitte des Völkerlebens von der Themse bis zum Indus", sagt Prof. Stauffer. Augustus lehnte die Diktatur ab und wollte nur der erste Mann des Senats sein. Darum hat ihn das Volk glühend verehrt. Der Senat ließ einen Altar zu Ehren des Mannes bauen, der den „Frieden gewonnen hat". In einer Inschrift auf der ägyptischen Insel Philae heißt es: „Der Kaiser, der da herrscht über Meere und Kontinente, der Göttervater unter den Menschen . . . der Befreier, der Wunderstern."

Dabei war er für sich sehr anspruchslos. Er aß am liebsten Schwarzbrot mit Käse. Und wenn irgendwo Not war, griff er mit seinen persönlichen Mitteln ein.

Solch ein Mann war Augustes! Und nun weiß die Bibel von ihm nur eines zu berichten: Er will seine Völker zählen und verursacht damit eine heillose Verwirrung und Unruhe.

Ist es nicht kleinlich von der Bibel, daß sie so beiläufig nur gerade dies und sonst nichts von Augustus zu sagen weiß?

O nein! Was wir zuerst über Augustus berichteten, das haben wir erfahren von Geschichtsforschern, die Zeitalter überblicken. Aber was die Bibel erzählt, ist die Erfahrung des Mannes von der Straße: Für ihn findet sich keine Ruhe, kein Frieden. Es gab damals Tausende, die sagten: „Wir kümmern uns nicht um Politik!" Aber die Politik kümmerte sich um sie. Und nun muß ein Joseph mit seiner schwangeren Frau wandern und Zuflucht in einem Stalle suchen. Und später muß er nach Ägypten fliehen, weil mitten im „römischen Frieden" ein Merodes blindlings morden kann.

Machen wir uns keine Illusionen über die Welt. Eine Illusion ist es, wenn man einen Wolf für einen braven Hund hält und den Mond für ein Lampion. Und wenn man meint, die Welt könne uns Frieden und Ruhe und beständige Freude geben. Seit dem Sündenfall ist die Welt eine Welt der Friedelosigkeit, der Ungerechtigkeit und der Sünde. Die Bibel übertreibt nicht, wenn sie sagt: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker." Doch gerade dies Wort geht so weiter: „Aber über dir erscheint der Herr und seine Herrlichkeit geht auf über dir."

Weil die Welt eine verlorene Welt ist — und weil wir alle in ihr verlorene Leute sind — darum hat die Welt einen Heiland nötig — darum hat Gott Seinen Sohn gesandt. Und darum ist Jesus in die Welt gekommen.

1. Man sollte den Heilsplan Gottes erkennen

Es ist doch am Tage, daß die meisten Menschen sehr hilflos dem Eigentlichen von Weihnachten gegenüberstehen. Da stammelt man einiges vom „Fest der Liebe". Dabei hämmern die Maschinengewehre in Vietnam. Dabei kommen Tausende von Menschen jährlich auf unsern Straßen um. Dabei leben Tausende in Ehescheidung. Was heißt da „Fest der Liebe"?!

Oder man spricht vom „Fest der Kinder". Ja, man sagt uns, daß die ergreifende „Weihnachtslegende" selbst das Herz der Hartgesottensten rührt. Worte! Nichts als Worte!

Ich glaube, diese Verständnislosigkeit hat ihre Ursache darin, daß die meisten nichts wissen von einem Heilsplan Gottes.

Der aber taucht auf in diesen Prolegomena. Hier ist die Rede vom „Hause und Geschlechte Davids". Da hören wir den Namen „Bethlehem". Um das zu verstehen, muß man das Alte Testament fragen. Da ist die Rede von einem König David, der ein Freund Gottes war, ein „Erwählter" und „Geliebter". Das sind biblische Ausdrücke. Und diesem David verheißt Gott, daß sein Geschlecht einen „ewigen Königsthron" haben werde. Wo gibt es denn das im Irdischen: ein ewiger Thron! Throne haben es doch in sich, daß sie eines Tages gestürzt werden. In der Bibel aber ist die Rede davon, daß Gott den Plan hat, der Welt einen ewigen König zu geben, dem am Ende alle Reiche zufallen. Diese Verheißung ist erfüllt in Jesus. Wir nennen Ihn jetzt schon unsern Herrn und König.

Hier ist die Rede von „Bethlehem". Auf den Feldern von Bethlehem weidete ein Hirte seine Schafe. Dort dichtete er, voll des Heiligen Geistes, ein Lied: „Der Herr ist mein Flirte . . ." Und Jesus erklärt den Psalm: „Ich bin der gute Hirte."

Spürt ihr, wie aus diesen Prolegomena Fäden laufen durch die ganze Weltgeschichte? Ja, Gottes Plan fängt schon an, ehe die Welt geschaffen wurde und ehe Er den Menschen ins Leben rief. Da sah Er den Sündenfall voraus und bestimmte den kommenden Heiland, Seinen Sohn. Und dem ersten Menschenpaar wird gleich nach dem Sündenfall dieser Erlöser verkündigt, der „der Schlange den Kopf zertreten" wird, der aber selbst dabei gelötet wird. Da ist schon auf Jesu Kreuz hingewiesen als auf die große Befreiung vom Teufel durch den getüteten Heiland.

So geht Gottes Heilsplan durch die Jahrtausende, Jesus wird verheißen und erwartet. Mit Seinem Kommen beginnt die Erfüllung. Doch der Heilsplan geht weiter. In der Offenbarung wird uns gezeigt, wie dieser Jesus als Herr und König am Ende wiederkommt in Herrlichkeit, wie alle Welt Ihm die Ehre gibt und wie Er am Ende dem Vater alles zu Füßen legt.

Wir verstehen Weihnachten nur, wenn wir wissen: Hier kommt Gottes Heilsplan in der Geburt Seines Sohnes auf den Höhepunkt. Dieser Plan Gottes zielt nun persönlich auf uns. Paulus sagt von den Gläubigen an Jesus Christus: „Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war." Der Plan geht uns an. Laßt uns Zusehen, daß wir in ihn hineingezogen werden!

1. Man sollte Gottes globale Strategie erkennen

Hier tauchen zwei Wörter auf aus dem Erlaß des Kaisers, die Gott nachher aufnimmt. Die Wörter: „Jedermann" und „alle Welt". Augustes zielt auf alle Welt. Aber er wußte nicht einmal, wie groß die Welt ist.

Aber Gott nimmt in der Engelsbotschaft die Wörter auf: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird." Und wenn Gott sagt „alles Volk" und „alle Welt", dann versteht Er besser als Augustus, was Er damit meint.

Der frühere USA-Präsident Eisenhower hat einmal gesagt: „Wir müssen eine globale Strategie betreiben." Nun, der Antichrist, der letzte große Weltherrscher, von dem die Bibel spricht, wird globale Strategie betreiben. Aber mehr als er tut das der lebendige, heilige Gott.

Sein Heil geht jedermann an. Er will „alle Welt", die Er längst geschätzt und gezählt hat, erretten und selig machen. Er läßt Sein Heil allem Volk verkünden.

Die Weihnachtsgeschichte ist nicht eine rührende Legende, sondern der Bericht von Gottes großer Strategie.

Das heißt: Christen sollten einen weiten Blick für die Welt bekommen. Es gehl uns an, wie da die Finsternis mit dem Licht kämpft.

Das bedeutet aber auch: Für jeden von uns ist Jesus gekommen. Wir dürfen die befreiende Macht dieses ohnmächtigen Kindes, wir dürfen die Gnade und Vergebung dieses Heilandes in unsernr Leben erfahren. So sagen die Prolegomena der Weihnachtsgeschichte am Ende: Jetzt geht es um Jesus und dich!

Pastor Wilhelm Busch, Essen



• PREDIGTEN

DIE WAHRE SCHÖNHEIT DIESER QESCHICHTE

1. 12. 1965

Matthäus 21, 7 bis 9: „Und sie brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Flöhe!"

Heute muß ich ganz persönlich anfangen: Ich habe eine besonders schöne Jugendzeit gehabt. Das lag nicht nur daran, daß wir Geschwister die Liebe unserer Eltern wirklich erfuhren, sondern auch daran, daß in meinem Elternhaus das Wort Gottes eine große Rolle spielte. Wo Gottes Wort ist, da ist es schön. Und wo Gottes Wort nicht ist, da ist es kalt.

So sind mir die biblischen Geschichten von Jugend auf lieb und vertraut.

Unter all den biblischen Geschichten ist nun eine, bei der ich als kleiner Junge schon empfand: über die ist der Morgenglanz der Ewigkeit ausgebreitet; das ist die Geschichte vom „Einzug Jesu in Jerusalem". Es wird uns allen so gehen: Wenn wir an diese Geschichte kommen, dann wird uns warm und froh ums Herz. Ich meine: der Gottloseste müßte empfinden: Die Geschichte ist schön.

Warum ist sie eigentlich so schön? Worin besteht ihre herzerquik- kende Schönheit? Wir wollen darüber nachdenken!

Worin besteht die Schönheit dieser Geschichte?

1. Hier gaben einmal alle dem Herrn Jesus Ehre

Wir müssen jetzt weit ausholen. Wozu leben wir eigentlich auf der Welt? Das wissen wir wirklich nicht, wenn wir die Bibel nicht zu Rate ziehen. Und da lesen wir gleich zu Anfang: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Zum Bilde Gottes schuf er ihn."

Wie die Sonne sich in einem Spiegel wiederspiegelt, so sollte Gottes Herrlichkeit sich im Menschen spiegeln.

Aber der Spiegel wurde beschmutzt, trübe gemacht, ja zerschlagen. Das ist die Wirkung der Sünde. Nun sieht man in dem Spiegel des Menschenbildes alles andere als Gottes Herrlichkeit. Man sieht Laster und Unglauben und Abgötterei und Haß und Bosheit und Unreinigkeit und Hochmut und Ehrsucht und Geiz und Stumpfheit und Sorgengeist und irdischen Sinn.

Doch nun ist der Sohn Gottes gekommen. Und darum starb Er am Kreuz, und darum ist Er auferstanden, um den zerschlagenen Spiegel wiederherzustellen, damit Gottes Herrlichkeit sich in uns wiederspiegele.

Wo nun ein Mensch dem Herrn Jesus die Ehre gibt, da ist das ein Zeichen: Hier fängt das Zerstörte wieder an zu leuchten, hier beginnt ein Mensch den Sinn des Lebens zu erfüllen, hier beginnt der Zustand vor dem Sündenfall, hier beginnt wieder das Paradies.

Seht, darum ist ein Leben schön, das dein Herrn Jesus die Ehre gibt. Es ist ein Glanz Gottes darüber.

Ein Leben, in dem man den Herrn Jesus nicht ehren kann, ist finster und kalt und niedrig. Ich bezeuge das aus eigener Erfahrung. Denn ich selbst war so vor meiner Bekehrung. Aber wenn man den Herrn Jesus ehren lernt, bricht der Glanz Gottes in unser armes Leben.

Und wie herrlich muß es erst sein, wenn viele den Herrn Jesus ehren! Und darum ist die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem so schön: Hier geben alle dem Herrn Jesus die Ehre.

Seht nur, wie sie sich alle beteiligen! In jeder Weise: „Etliche hieben Zweige von den Bäumen." Das werden wohl die Jungen gewesen sein. „Viel Volks breitete Kleider auf den Weg." Aber es gab Arme, die trugen nicht viel über dem Obergewand. Lind auch den Frauen verbot die Scham diese Ehrung. Nun, die „schrien: Hosianna". Und die Alten und Heiseren, die nicht mehr schreien konnten, die „sprachen: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn". Alle ehrten den Herrn.

Darum liegt solch ein Glanz über dieser Geschichte: Im Himmel wird einmal alles erfüllt sein vom Lob des Herrn. Jesus ehren, das gibt Himmelsluft im Erdenland.

1. EI i e r geht es um den Herrn Jesus selbst

In diesem Teil möchte ich das noch vertiefen, was ich im ersten Teil sagte.

Seht, wir haben im Neuen Testament allerlei Geschichten, in denen Menschen dem Herrn Jesus die Ehre geben. So nach der Speisung der 5000. Da wollten sie Ihn sogar zum König erheben. Oder nach dem Sturm auf dem Meer, den Er stillte.

Aber das macht gar nicht den Eindruck wie in unserer Textgeschichte. Wißt ihr, warum?

Damals haben die Menschen den Herrn Jesus nur geehrt, weil Er ihnen etwas geschenkt hatte, oder weil Er ihnen in der Not geholfen hatte.

So war das: Sie wollten dies und das von Ihm. Und wenn Er’s ihnen verweigerte, dann verließen sie Ihn. Und wenn Er's ihnen gab, dann ehrten sie Ihn.

Ich muß sehr fürchten, daß auch wir in solch armseligem Glauben stecken. Da will man etwas vom Herrn. Aber Ihn selber liebt man nicht. Es geht wie bei jenem alten, einsamen, sehr reichen Mann: Der sagte bitter: „Meine Verwandten überschütten mich mit Liebe. Aber sie meinen gar nicht mich. Es geht ihnen nur darum, mich zu beerben."

Wir müssen uns wirklich einmal fragen: „Haben wir den Herrn Jesus um Seiner selbst willen lieb? Haben wir Ihn lieb, auch wenn Er uns alle Wünsche versagt? Wollen wir Ihm die Ehre geben, auch

wenn Er uns alles und alles zerschlägt und uns das Liebste nimmt?" Erst dann sind wir der Spiegel, in dem sich Gottes Herrlichkeit spiegelt. Erst dann ehren wir Ihn recht.

So war es in unserer Textgeschichte. Da ist ja der Herr bewußt arm und niedrig. Er reitet auf Seinem Esel daher, als hätte Er nichts zu verschenken. Und Ihn ehren sie; einfach darum, weil Er der Herr ist.

„Wir haben einen herrlichen Heiland! Und das ist genug!" Das steht über der Geschichte vom Einzug. Das klingt aus dem Lobpreisen der wahren Gemeinde. Und darüber liegt der Glanz von Gottes Herrlichkeit, weil sie den Herrn um Seiner selbst willen ehrt.

1. Der Herr selbst ist die Schönheit der Geschichte

„Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne", hat Gott durch den Propheten Jesaja verheißen (33, 17). Und nun bezeugt Johannes und mit ihm die glaubende Gemeinde; „Wir sahen seine Herrlichkeit" (Johannes 1, 14). „Mein Freund, du bist schön und lieblich", sagt die Braut im Hohenlied. Und ebenso sagt die Gemeinde, die ja die Braut ist, zum Herrn Jesus. Leiden wir nicht alle unter dem Häßlichen, Niedrigen, Gemeinen um uns und in uns? O, wie wird unser Herz erquickt, wenn das Geistesauge den Herrn Jesus sieht. Und wir sprechen mit Psalm 45: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern."

Die Herrlichkeit des Heilandes wird uns hier an einem Punkt besonders deutlich gemacht. Nämlich in dem Lied des jubelnden Volkes: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!" Der Satz stammt aus Psalm 118: „Der da kommt in dem Namen des Herrn!"

Es sind zu allen Zeiten allerlei Leute aufgestanden, die sich als Heilsbringer ausgaben. An jeden von uns machen sich Leute heran, die uns irgendwie beeinflussen wollen. Da fragt ein ehrliches Herz erschrocken: „Wer hat euch eigentlich gesandt? In wessen Namen bringt ihr das Heil?"

Mein Heil kann nur von oben kommen; „meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat". Seht — hier ist der Herr Jesus. Wir wissen, wer Ihn gesandt hat, woher Er kommt. „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!"

Pastor Wilhelm Busch, Essen

öirKfrdir

•amMarfer

**PreWgt**

Tjon

WiltielmBufdi

**• effoi**

1. 6. 1964

„Ich bin der Herr, dein Gott."

In der vergangenen Woche hatte ich wieder ein große Anzahl Gespräche mit den verschiedensten Leuten. Und da war mein Gesamteindruck der: Es herrscht eine grenzenlose Unkenntnis über Gott und die göttlichen Dinge. Unklare und verworrene Schlagworte verdecken die Tatsache, daß man keinen Frieden mit Gott hat.

Das ist wunderlich. Auf allen Gebieten geht es uns darum, Klarheit zu haben. Jeder weiß genau, was er verdient an Lohn oder Gehalt. Jeder kümmert sich eifrig darum, genau zu wissen, was ihm an Urlaub zusteht. Jeder ist begierig nach den Nachrichten, um zu wissen, was in der Welt vorgeht. Kurz, auf allen Lebensgebieten wollen wir wissen, „wo und wie wir dran sind". Nur auf dem allerwichtigsten Gebiet, nämlich Gott gegenüber, hält der Mensch jahrelang die Unklarheit aus.

Das hat mich veranlaßt, heute wieder einmal vom Allerersten und Wichtigsten zu sprechen.

Ich bin der Herr, dein Gott

1. Ich bin

Als ich mit jemand über diese Predigt sprach, meinte der: „Heutzutage sollte man lieber nur tröstliche Texte besprechen. Die Menschen leben in der Angst." Ich erwiderte: „O, da fällt noch genug Trost ab!"

Und seht, es fängt gleich sehr tröstlich an: Gott sagt: „Ich bin."

Es ist also keine fromme Selbsttäuschung, wenn wir aus all unsern tausend Nöten und Schwierigkeiten zu Ihm flüchten und unser Herz vor Ihm ausschütten.

Wir sind also nicht weltfremde Träumer, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Ihn stellen.

Wir sind also nicht rückständige Narren, wenn wir vom Zeitgeist Abstand nehmen und die Sünden fliehen aus Furcht vor Gott.

„Ich bin" —• sagt Gott. Das ist sehr tröstlich. Dies „Ich bin" kommt mir vor wie — ja laßt mich ein Gleichnis brauchen: Als Junge war ich todkrank. Aus jener Zeit habe ich nur ganz wenig Erinnerungen. Aber eine ist unauslöschlich. Ich hatte wohl entsetzlich Fieber. Und in dem Fieberwahn bedrängten mich furchtbare und schreckeinflößende Gestalten. Aber mitten in das Grauen hinein fühlte ich auf einmal die leise Hand meiner Mutter, die mir über die Stirn strich. Das war so unendlich friedevoll und tröstlich.

Und wie diese Hand kommt mir hier Gottes Wort vor, hineingesprochen in all unsere Nöte und Herzensbedrängnisse: „Ich bin." „Sieh, dein Herr und Gott ist nah. / Flallelujah, er ist da!"

Dies „Ich bin" Gottes hat ja für uns Gestalt gewonnen in Jesus Christus. Das Wort „Ich bin" ward Fleisch und wohnte unter uns. So legt es der Herr Jesus selber aus, wenn Er sagt: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte" (Offbg. 1, 11). Oder: „Ich bin

bei euch alle Tage." Und wenn ich eben sagte: Dies „Ich bin" ist wie eine starke, tröstende Hand, so ist diese Hand eben die durchbohrte Hand des Herrn Jesus, der für uns verlorene Sünder am Kreuze hing.

„Ich bin" — so fängt Gott Seine Zehn Gebote an. Das ist sehr tröstlich. Aber auch sehr ernst. Dann sind wir also Narren, wenn wir nicht mit Ihm rechnen; dann muß es sich in unserm Leben furchtbar rächen, wenn wir es unterlassen, Sein Angesicht zu suchen; dann müssen wir ja mit Recht unter Seinem Gericht stehen, wenn wir Seine Gebote in den Wind schlagen; dann muß es ja zu einer Katastrophe führen, wenn Er — für uns zu spät — uns in den Weg tritt und uns Sein „Ich bin" entgegenschleudert.

1. Ich bin der Herr

Wörtlich steht da im Urtext: „Ich bin Jehova." Das ist der Name, den der lebendige Gott sich selbst gegeben hat. Und er bedeutet zu deutsch: „Der Seiende, der wirklich Existierende." Er lebt wirklich — gegenüber all den Gottes.begriffen und selbst ausgedachten Göttern, die nur in der Einbildung existieren.

„Ich bin der Herr." Wie ein gewaltiger Fanfarenstoß klingt dieser lapidare Satz. Was er sagen will, mache ich am besten an einem Gleichnis klar:

Der griechische Dichter Homer erzählt von dem Eieiden Odysseus. Der hatte bei Troia gekämpft. Als er zu Schiff heimfuhr, wurde er vom Sturm verschlagen. Und. nun widerfuhren ihm umständliche und gefährliche Abenteuer, die ihn 10 Jahre lang festhielten.

Derweilen saß seine treue Frau Penelope zu Hause auf Ithaka und wartete. Als nun Odysseus gar nicht kam, stellten sich neue Freier ein. Penelope wies sie ab. Aber immer mehr Freier kamen. Und immer frecher wurden sie. Ja, sie nisteten sich im Hause des Odysseus ein, schalteten und walteten nach ihrem Gutdünken, verschwendeten sein Hab und Gut und bedrängten Penelope. Man wußte zuletzt nicht mehr, wer Herr im Hause war.

Und da ist es eine großartige Sache, wie schließlich ganz unvermutet Odysseus zurückkehrt, wie der Held unter die erschrockenen Freier tritt: „Ich bin der Herr!" Wie jauchzt die bedrängte Penelope auf!

So jauchzt die Gemeinde auf, wenn sie es aus dem Mund ihres Gottes hört: „Ich bin der Herr." Gott sei Dank! Nun ist alles klar! Es sah ia so aus, als wären Menschen die Herren. Oder es sah aus, als sei der Tod der Herr der Welt. Oder es sah aus, als sei der Teufel der Herr.

Aber da klingt’s gewaltig: „Ich bin der Herr." Und wenn wir uns umsehen, wer so gewaltig redet, dann sehen wir wieder den Herrn Jesus, der sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Und wenn einer meint, er könne darüber lächeln, dann wird ihm das vergehen, wenn der Herr sichtbar kommt in Herrlichkeit. Wir warfen auf die Wiederkunft des Herrn Jesu mit größerer Gewißheit, als Penelope auf ihren Odysseus wartete.

Inzwischen wünsche ich uns, daß der Herr durch den Heiligen Geist zwischen all den Unrat und die Verworrenheit unseres Herzens träte und es uns vernehmbar sagte: „Ich bin der Herr."

1. ...dein Gott

Im Urtext steht hier das Wort „elohim". Dies Wort ist ein Plural, es ist eine Mehrzahl. Und es wird doch wie eine Einzahl gebraucht. Ein geheimnisvolles Wort, das wir nur verstehen, wenn wir wissen: Hier spricht die heilige Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Hier spricht Gott der Schöpfer, „von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind". Hier spricht Gott der Sohn, der Erlöser, der Versöhner, der Heiland der Sünder. Hier spricht Gott, der Heilige Geist, der gute neuschaffende, belebende, tröstende und strafende Geist Gottes.

Das größte Wunder aber in unserm Text scheint mir das Wörtlein „dein" zu sein: „dein elohim, dein Gott". Da beugt sich die Allmacht zu mir verlorenen Menschen herab und gibt sich mir ganz zu eigen. Ehe ich sagen konnte — was ich sagen müßte —: „Dein eigen will ich sein" —• ehe ich das sagen konnte, sagt die Allmacht zu mir: „Dein eigen will Ich sein."

Wer hat so ein Herz von Stein, daß er da nicht niederfällt, all seinen bisherigen Wegen, ja sich selbst absagt und anbetet:

„Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich."

Amen.

Ein persönliches Wort

Bisher habe ich die Predigtreihe „Kirche am Markt" allein herausgegeben. Diese Predigten waren ein wichtiger Bestandteil meiner Essener Jugendarbeit. Nun habe ich diese Arbeit seit geraumer Zeit in die jüngeren Hände von Pfarrer Herbert Demrner übergeben. Da scheint es mir nun richtig, daß Pfarrer Demrner sich an dieser Predigtreihe beteiligt. Der Verlag und ich haben ihn darum gebeten. Nach einigen Bedenken hat er zu unserer Freude zugesagt. Die große Zahl seiner Predigthörer allsonntäglich beweist, daß er eine gute Botschaft hat. Wir werden nun die Predigtreihe gemeinsam herausgeben. Am Ende jeder Predigt wird der Name dessen stehen, der sie gehalten hat. Wir hoffen, daß unsere Leser auch weiterhin die Treue halten. Ja, sie werden diese Veränderung bald als eine Bereicherung erkennen.

W. Busch

öfrKitdir

amMarfer

PrcDigt

non

MUielmBitfrfi

6ffoi

„Wir gehn dahin und wandern.

5. Mose 17, 16:„Der Herr hat euch gesagt, daß ihr hinfort nicht wieder diesen Weg kommen sollt."

In einem Lied heißt es: „Eins geht hier, das andre dort / In die ew'ge Heimat fort / Ungefragt, ob die, ob der / Uns nicht hier noch nötig war1 ..."

An dem heutigen Tag ist nun viel Gedenken an die, die von unsrer Seite gerissen wurden, ohne daß man uns gefragt hätte.

Aber laßt uns doch dabei nicht stehen bleiben. Der große Gottesmann Moses hat einmal gebetet: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!"

Es gibt ein geistliches Dumm-Sein, bei dem man zum Sterben geht wie das Vieh zur Schlachtbank. Unser Text kann uns helfen, „klug zu werden".

„Wir gehn dahin und wandern ..

1. Kein Tag unseres Lebens ist wiederholbar

Ich wandere gern im Bergischen Land. Da habe ich kürzlich einen herrlichen Waldweg entdeckt, der in ein Wiesental führt. Sofort beschloß ich: „Den Weg werde ich noch oft gehen." Als ich ein andermal an einen völlig vermatschten Weg geriet, bin ich einfach umgekehrt und habe mir einen anderen gesucht. Und am Ende komme ich immer müde und glücklich zu meinem Wagen zurück.

All dies aber findet nicht statt auf unserer Lebenswanderung. Da ist vielleicht eine Strecke gewesen, die besonders glücklich und schön war. Ich kann sie nicht wiederholen. Sie ist für immer vorbei. Und wenn Nöte und Schwierigkeiten kommen, üble Wegstrecken unseres Lebensweges, so kann ich nicht ausweichen. Und vor allem: Eine Umkehr an den Ausgangspunkt gibt es nicht. Es geht immer vorwärts und weiter. Und alles ist unwiederholbar.

Wie schrecklich das ist, ging mir auf, als ich ein sechzehnjähriger Junge war. Mit ein paar Vettern hatte ich wundervolle Ferientage in den Bergen der Schwäbischen Alb erlebt. Am letzten Tag saßen wir nach einem Bad in den kalten Wassern der Enz müde auf der Rathaustreppe des reizenden Städtchens Urach. Ich stöhnte: „Wenn es doch einen Knall gäbe und es wäre wieder der erste Ferientag!" „O ja!" stimmte mir einer zu. „Dann wollte ich die Tage noch ganz anders genießen." „. . . und besser ausnützen!" rief ein dritter dazwischen. Jetzt mischte sich unser „Philosoph" ein, der mehr nachdachte als wir drei andern zusammen: „Geht euch tumben Knaben das dunkle Geheimnis des Daseins auf, daß kein Tag wiederholbar ist?!" Ich erinnere mich, wie ich damals erschrocken bin.

Ich glaube: Am meisten haben das die Selbstmörder begriffen. Nehmen wir einmal den Judas. Eine Stunde, bevor er sich erhängt. Er dachte: „Wie falsch habe ich alles gemacht. Könnte ich doch noch

einmal an die Stunde zurück, als Jesus mich rief und ich Ihm freudig folgte! Wie wollte ich auf Ihn hören! Wie wollte ich ganz anders ernst machen mit der Nachfolge!" Aber nun galt das Wort: „Der Herr hat gesagt, daß ihr nicht wieder diesen Weg kommen sollt." Er begriff die Unwiederholbarkeit des Lebens und — erhängte sich.

Weil wir nie zurückkönnen, können wir auch niemals eine Schuld wieder gutmachen. Ein Junge hatte seine Mutter geschlagen. Ich sprach mit ihm. Zerknirscht meinte er: „Ich will es in Zukunft besser machen." „Das ist fein!" erwiderte ich. „Aber — du kannst nicht zurück und den bösen Tag noch einmal besser leben. Darum bleibt deine Schuld stehen ..."

Wer das begriffen hat, der versteht, warum die Bibel unablässig um die Frage kreist: „Wie wird die Schuld der Vergangenheit ausgetilgt? Wie bekomme ich Vergebung der Sünden?"

So ist es ein schrecklicher Satz: „Der Herr hat gesagt, daß ihr hinfort diesen Weg nicht wieder kommen sollt."

Am Rande will ich bemerken: Das gilt auch für Völker und ihre Politik. Immer träumen Menschen von der Wiederherstellung früherer Zeiten. Aber — Reaktion gibt es nicht. Darum gibt es auch im Völkerleben Schuld, die man mitschleppt, und die Aufgabe, neuen Aufgaben neu zu begegnen.

1. Gottes Volk wandert in besonderer Weise

Das Textwort wurde dem Volke Gottes im Alten Bund gesagt, dem Volke Israel. Mit starker Hand hatte der Herr sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Nun wanderten sie durch die heulende Wüste nach dem verheißenen Lande Kanaan. Und da sagte der Herr: „Ihr sollt hinfort nicht wieder diesen Weg kommen." Und hier, im Volke Gottes, bekam das Wort ein ganz anderes Gesicht.

Als den Männern in Israel das Wort gesagt wurde, da fiel ihnen ihre Schuld schwer aufs Herz. Sie dachten: „Ach, könnten wir doch noch einmal am Roten Meer stehen! Wie haben wir damals allen Glauben weggeworfen und sind verzweifelt! Hätten wir doch von vornherein mit dem starken Herrn gerechnet, der uns dann einen Weg durch das Meer bahnte! Wie haben wir Gott beleidigt!" Sie wußten: Unsere Tage sind unwiederholbar, und darum können wir die Schuld nie, nie gutmachen. Aber da stand in der Mitte Israels der Altar. Und sie durften stehen und Zusehen, wie an ihrer Stelle ein Lamm getötet und verbrannt wurde: Tilgung der Schuld durch das stellvertretende Lamm! So steht das Volk Gottes im Neuen Bund vor dem Altar des Kreuzes: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!"

Wie wichtig ist das! Wir können unsere Tage nicht noch einmal besser leben. Darum bleibt Schuld eigentlich untilgbar. Aber Gottes Volk wandert trotzdem fröhlich und unbeschwert, weil es Vergebung der Sünden gefunden hat durch das Lamm Gottes, das unsere Sünde wegtrug.

Golles Volk in der Wüste konnte nie auf alten, liebgewonnenen Straßen gehen. Immer neue Wüstenbahnen, die dem Pierzen Angst machten. Doch sie durften getrost ziehen. Denn — so berichtet die Bibel — in ihrer Mitte wanderte in einer Wolkensäule die Herrlichkeit des Herrn mit. Und in der Dunkelheit der Nacht leuchtete sie als Feuersäule. So geht die Herrlichkeit des Herrn auch mit der Gemeinde des Neuen Bundes. Denn Jesus hat gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage — auch die kommenden Tage, die vielleicht Schweres bringen — bis an der Welt Ende." Die Welt wird untergehen. Aber niemals wird der Herr von Seinem Volke weichen.

„Ihr sollt hinfort nicht wieder diesen Weg ziehen." Das hieß: Immer neue, oft schreckliche Überraschungen. Aber im Volke Gottes hatte man in jedem Fall Anleitung für den Tag. Man hatte die Gebote Gottes. An die konnte man sich halten, wie es auch ging. Die Kinder Israels kamen mitten unter die Heiden, die andere, böse Sitten hatten. Aber da waren die guten Gebote Gottes. An die klammerte man sich an. Die galten. Und gelten auch für uns. Welch eine Hilfe sind die guten Gebote Gottes!

Und man wanderte fröhlich, weil man ein Ziel hatte. Man zog ja nach Kanaan, dem Land, wo „Milch und Honig fließt".

So macht es dem Volke Gottes im Neuen Bund keine Angst, daß das Leben eine unwiederholbare Einbahnstraße ist. Denn Gottes Volk zieht ja unentwegt zum Ziel. „So will ich zwar nun treiben / Mein Wesen durch die Welt,/Doch denk ich nicht zu bleiben/ In diesem bösen Zelt. / Ich wandre meine Straße, / Die zu der Heimat führt, / Da mich ohn alle Maße / Mein Vater trösten wird."

1. So bleibt am Schluß eine Frage

Ja, diese Frage muß ich euch an diesem Totensonntag, dem Schluß des Kirchenjahres, stellen: Gehört ihr zu dem Volke Gottes, das aus der ägyptischen Knechtschaft, der Sünde, der Werkgerechtigkeit und der Friedelosigkeit ausgezogen ist, weil Jesus uns erlöst hat? Gehört ihr zu dem Volke Gottes, das sich um den Altar, um das Kreuz Jesu sammelt und das die Vergebung der Sünden erfährt? Gehört ihr zu dem Volke Gottes, das dem Himmel zuwandert mit klarem Blick?

Gehört ihr noch nicht dazu? Dann beschwöre ich euch: Bringt euer Leben in Ordnung, ehe es zu spät ist. Keiner von uns weiß, ob das kommende Kirchenjahr nicht sein letztes ist.

Und wenn ihr mich fragt: „ Was sollen wir tun?" dann antworte ich: übergebt euer Leben ganz dem Herrn Jesus. Laßt Ihn allein euren Herrn und Heiland sein. Von Ihm heißt es.: „Er führet mich auf rechter Straße." Da kommt ihr schon auf den rechten Weg.

Und dann wird es von uns heißen — wie von dem Kämmerer aus dem Mohrenland: „Er zog seine Straße fröhlich." Amen.

öfrKltdir

**amMartr**

bnntrr pttDtjjtnüi fr

berluflentipiärrrr Wilhflm Bufrii \n CITen/Ruhr lialr- GnuroftrrTnl Der Hörn- mUiefen Gottes mriijtni fint>

Jufloiölirtie-

1. 4. 1962

Stätten der Passion

Golgatha

Johannes 19, 30: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied!"

Graf Zinzondorf singt: „Ich bin durch manche Zeiten / wohl auch durch Ewigkeiten / in meinem Geist gereist. / Nichts hat rnir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. Gott sei ge- preist!"

Wie wünsche ich es uns allen, daß wir so sagen können: „Angekommen auf Golgatha!" Wir sind ja Menschen, die verirrt sind auf tausend stürmischen Straßen der Welt. Und nun taucht heute das Kreuz Jesu vor uns auf — gleichsam am Horizont unseres Blickfeldes. Laßt uns doch stehenbleiben und es ansehen! Da könnte es dann durch den Geist Gottes geschehen, daß wir unsere bisherigen Straßen verlassen, unsere ganze Wegrichtung ändern; und daß es schließlich auch bei uns zu dem Jubelruf kommt: „Angekommen auf Golgatha! Gott sei gepreist!"

**Golgatha**

1. Das Kreuz am Horizont

Das Herz des modernen Menschen ist ja so kalt und tot. Man hat zu viel an uns hingeredet, zu viel an uns appelliert. Nun nehmen wir nichts mehr ernst. Es ist alles in den Mülleimer gewandert — auch das Evangelium.

Da steht nun das Kreuz. Seien wir ehrlich — es läßt die meisten kalt. Aber da fällt uns ein, daß Millionen jubelnd bekennen: Hier fanden wir Gott! Hier ist Heil! Daß Tausende für dieses Kreuz in einen furchtbaren Tod gingen. Und uns läßt es kalt? Und dann denken wir an jene gewaltige Szene aus der Offenbarung: Da sieht Johannes den Vater aller Dinge auf dem Thron sitzen. In der Hand hält Er ein Buch mit sieben Siegeln. Und nun wird gefragt: Wer kann die Siegel brechen und Gottes Plan ausführen? Aber es wird niemand gefunden. Da kommen dem Johannes die Tränen: Soll denn Gottes Heilsplan unausgeführt bleiben?! Aber der Engel tröstet ihn: „Weine nicht! Es hat schon überwunden der Held, der Löwe aus Juda!" — Nun ist Johannes gespannt, diesen Gewaltigen zu sehen. Die himmlischen Heerscharen treten auseinander und Johannes sieht — ein Lamm mit der Todeswunde. In diesem Augenblick brechen die himmlischen Heerscharen und alle Kinder Gottes und die Kreatur in ein unerhörtes Lobgeschrei aus: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Lob und Preis und Dank!"

Dies alles geschieht um das Kreuz. Und — wir bleiben kalt? Sollten wir nicht erschrecken und in die Knie sinken und vor Gott weinen: „O Gott! Ich bin ja schon tot und erstorben. Mache mich lebendig, daß ich das Kreuz fasse! Herr, laß deine Todespein nicht an mir verloren sein!"

Das unruhige Herz sieht das Kreuz! Wir sind ja so ratlos! So uner- löst! Unser Leben ist so böse und arm! Und da fragt das unruhige Herz: Sollte wirklich dort am Kreuz ganz praktisch für mich Erlösung sein? Ein Superintendent unseres Kirchenkreises sandte einmal an uns Pfarrer einen Brief. Da wies er hin auf die herrliche Deutung des Kreuzes in Jesaja 53: „ . . auf daß wir Frieden hätten" und schrieb dazu: „Es ist mir, als höre ich das vielfache Seufzen: Ach, daß ich Frieden hätte! Das Kreuz Jesu verwandelt unser „Ach daß" in „auf daß" — „auf daß wir Frieden hätten". Wer das hört, der kann doch nicht anders als bitten: Herr, laß deine Todespein an mir nicht verloren sein!"

Das unruhige Flerz sieht das Kreuz. Je mehr ich die Bibel studiere, desto mehr geht mir auf, wie vieles das Kreuz bedeutet: Da ist die Rede vom Loskauf, von der Gerechtsprechung im Gericht, vom Stellvertreter, der meine Strafe trug, vom Versöhnungsopfer und davon, daß ich sterben muß mit Jesus ... Da sagt das unruhige Flerz: Es könnte ja geschehen, daß ich sterbe, ehe ich das Kreuz und damit mein Heil richtig begriffen und geglaubt habe. Und wieder falten sich die Hände: „Herr, laß deine Todespein nicht an mir verloren sein!"

1. Geht es mich heute wirklich an?

Wenn wir so beten: „Ach, laß deine Todespein nicht an mir verloren sein!" — dann sind wir schon ein gutes Stück von unseren bisherigen Wegen abgekommen und einen gewaltigen Schritt voran gegangen auf das Kreuz zu, das am Horizont auftauchte.

Aber nun bleiben wir wieder stehen. Wir sehen den Mann in der Dornenkrone in dem bleichen Dämmerlicht jenes ersten Karfreitages dort am Kreuz hängen. Wir hören Seinen Schrei: „Es ist vollbracht!"

Nun ja, das ist ergreifend! Aber — geht uns das wirklich heute etwas an? Uns in unseren Nöten, Herzensverwirrungen und schrecklichen Bindungen? Was geht uns Jesu Not an?

Es war während des Krieges. Ein Bombenangriff hatte meine Wohnung verwüstet. Die Fenster waren herausgeflogen, das Dach abgedeckt. Und Regen stand bevor. Da habe ich Bleche aus Trümmern gesucht, sie aufs Dach geschleppt und das Haus dicht gemacht. Als ich todmüde fertig war damit, kam ein Bekannter vorbei: „Mann!" sagte ich, „ich hab's vollbracht. Das Haus ist wieder dicht!" Aber da merkte ich: Er hörte mir gar nicht zu. Er hatte selbst Sorgen um seine Wohnung. Was ging ihn meine Sache an? Stehen wir nicht so Jesus gegenüber? Wir haben unsere eigenen Nöte. Was geht es uns an, wenn Er Sein Werk vollbracht hat?

Aber — so haben wir das Kreuz falsch verstanden. Es kann sein, daß uns das vollbrachte Werk eines anderen entscheidend angeht. Ich

will noch ein Bild aus dem Bombenkrieg brauchen. Da brannte ein Haus. Im Keller saßen viele Leute. Aber weil die Luftschutztür klemmte, konnten sie nicht heraus und hätten umkommen müssen — wenn nicht ein Nachbar sein Leben für sie eingesetzt hätte. Er gab keine Ruhe und arbeitete wie besessen. Er riß Mauern ein, hackte Steine los. Schon ergriff ihn selbst das Feuer — schon bekam er keine Luft mehr — da brach die Tür zusammen. Die geängstigten Menschen rasten ins Freie. Wer achtete auf den Nachbarn, der noch lächelte: „Ich hab's vollbracht!" — und dann nicht mehr herauskam . . .

Ging das Sterben dieses Mannes die Leute etwas an? O ja! Sein Einsatz bis zum Tode war ihr Leben.

Und so ist es mit Jesu Kreuz. Ich kann jetzt nur eins sagen: Ihr fürchtet Gott nicht! Aber die Flammen Seines Zornes umlodern euch! Eure Sünden verklagen euch! Ihr könnt sie nicht wegreden. Sie sind zu real. Ihr seid verloren! Gottes Gericht naht. Wo ist Hilfe? Unter dem Kreuz. O eilt hin. Unsere Väter gebrauchten die stärksten Worte: „In Deine Wunden verberge ich mich." Ja, darum gehl es. Unser zeitliches und ewiges Heil hängt davon ab, daß wir diesem Gekreuzigten von Herzen angehören.

1. Angekommen auf Golgatha

Wenn unser Gewissen erwacht ist und wir bekümmert werden um unser ewiges LIeil, sind wir dem Kreuze noch näher gekommen. Aber Hier kann es noch einmal einen Aufenthalt geben. Ich denke an einen jungen Mann, der traurig vor mir saß: „Ich gehe verloren. Denn Jesus sagt: Wachet und betet. — Ich habe nicht genug gewacht und gebetet."

Ich konnte nur erschüttert fragen: „Wann haben wir genug gewacht und gebetet?" Er zuckte die Achseln. Lind ich erklärte ihm: „Nie! Und wenn wir unsere Gotteskindschaft verdienen wollen, bleiben wir ewig verloren."

Das ahnen die meisten, und darum sagen sie resigniert: Ich lange gar nicht damit an. Man kann's doch nicht schaffen. — Ganz recht! Man kann's nicht schaffen.

Aber nun ruft Jesus über die Welt hin: Es ist vollbracht! — Was denn? Ein völliges Heil für den Verlorensten ist da. Das darf ich im Glauben annehmen. Tersteegen sang, als er es faßte: „Auf dem Lamm ruht meine Seele ..." Gib dich verloren und fasse im Glauben Jesu Kreuz. Dann bist du angekommen auf Golgatha. Da ruht die Seele auf dem vollbrachten Werk des Sohnes Gottes.

Wir schließen mit dem letzten Vers dos Zinzendorf-Liedes, mit dem wir begannen: „Hör, was die Deinen sagen / wie ihre Adern schlagen; / hör, wie ihr Herz verspricht: / Wir woll'n beim Kreuze bleiben / die Marter Gottes treiben / bis wir dich seh'n von Angesicht." Amen.

öirKinfif

amMirtr

bringt PrrDigtrn,Dif DfrlugenDpfrrrer Wilhelm Bufdjfn

Cflrn/Ruhr half- GuigrobrrTeil Der Hörer m Diefrn GoltesDienltrn luib JugenDlutor-

1. 11. 1962

Landesbußtag

Nehemia 1, 5-8: „Ach Herr, großer und schrecklicher Gott, ich bekenne die Sünden der Kinder Israels, die wir an dir getan haben; und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt.

- Gedenke aber doch deines Wortes ..

Wir fühlen alle, daß der Bußtag ein wichtiger Tag ist.

Gerade darum hat mir die Vorbereitung auf diesen Tag Not gemacht. Erlaubt mir, einfach offen davon zu sprechen.

Seht: Buße ist doch das Allerpersönlichste, das man sich denken kann. Da bekommt ein Mensch durch den Heiligen Geist Licht über sich selbst. Er ist auf einmal Gott gegenübergestellt und sieht seinen verlorenen Sündenzustand. Und zugleich erfährt er: Ich darf umkehren zu Jesus, dem Heiland, der mir Vergebung aller meiner Sünden und Frieden mit Gott schenkt. Einfach schenkt!

Buße — das ist die große Stunde, wo die Seele erwacht zum Leben aus Gott. Ein Christ erlebt solche Stunde nicht nur einmal, sondern schließlich wird sein ganzes Leben Buße. Der Liederdichter Woltersdorf hat das einfach klargemacht: „Wenn ich mich selbst betrachte / So wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte / So steig ich in die Höh . . ."

So ist die Buße das Geheimnis einer glaubenden Seele mit Gott.

Aber dafür kann man nicht einen allgemeinen Tag ansetzen. Denn der Bußtag soll doch ein Tag für das ganze Volk sein. Ein ganzes Volk aber wird niemals Buße tun. Erst recht nicht an einem von uns bestimmten Tag. Was soll also dieser Tag? Die Frage brachte mich richtig in Not.

Das trieb mich dazu, in der Bibel allen Bußgeschichten nachzuforschen. Dabei fand ich eine Geschichte, die mir erklärt, was ein Landesbußtag sein kann.

Eine erstaunliche Bußgeschichte

1. Ein Mann bekommt eine neue Schau

Unser Text ist ein Gebet. Ein Mann namens Nehemia hat es ausgesprochen. Und zwar zu einer Zeit, da Israel gering und verachtet war. Die Könige Israels hatten ihr Volk in Abgötterei und Sünde verführt. Und das Volk war mitgegangen. Darum hatte Gott sie dahingegeben. Und so ging das nun schon Jahrzehnte lang.

Zwar hätte der fromme Nehemia sagen können: „Ich bin an den Sünden der vergangenen Zeit nicht beteiligt. Ich bin ja viel später geboren." Außerdem: „Mir geht es gut." Er war nämlich an dem Hof des Perserkönigs zu einem hohen Amt gelangt.

Aber nun bekommt er die neue Schau: Er sieht das Volk förmlich begraben und verschüttet unter der Schuld vieler Jahre — unter der Schuld, die es vor Gott auf sich geladen hat. Und er begreift zweierlei: a) zu diesem Volk gehöre auch ich, und ich bin mitbegraben unter der Schuld, b) ich habe auch meinen Anteil an dem Berg von Schuld beigesteuert. Und so betet er: „Ich bekenne dir die Sünden meines

Volkes . . . und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt." Er sieht das Volk als eine Einheit und aller Sünde, darunter die eigene, als eine einzige Schuldmasse. Als einziger in Israel begreift er das. Und ein rechter Bußtag bedeutet, daß vielleicht einer unter uns begreift: „Auf uns Deutschen liegt eine ganz große Schuld. Und ich bin daran beteiligt — weil ich Deutscher bin und weil ich Sünder bin." Mir ging diese Solidarität der Schuld kürzlich erschütternd auf an einem Buch, das der Franzose Andre Schwarz-Bart geschrieben hat, „Der letzte der Gerechten". Darin schildert er, wie Juden in einem Viehwagen zur Vergasung transportiert werden. Ein Kind stirbt in der qualvollen Enge vor Durst und Hunger. Da tröstet ein alter Rabbi die anderen Kinder: „Er wird bald aufwachen mit allen andern, wenn wir in Gottes Reich kommen . . . Dort geht die Sonne nicht unter. Dort wird ewige Freude euer Haupt krönen. Jauchzen und Freude werden sich nahen, und Schmerz und Seufzen werden fliehen." Darauf sagt ein kleines Mädchen: „Und da sieht man keine Deutschen mehr und keine Viehwagen und irgend etwas von dem, was Schmerzen bereitet."

Das Kind hat begriffen, wie diese Schuld an den Juden uns allen gehört. Und nun stehen wir da und rechtfertigen uns: „Ich war nicht beteiligt." Und: „Ich habe damals noch nicht gelebt." Anstatt daß wir wie Nehemia sagen: „Ich bekenne dir die Schuld meines Volkes — und ich habe auch gesündigt", rechtfertigen wir uns selbst. Und häufen neue Schuld auf unser Volk. Ja, es gibt Sünden, die das Volk angehen. Meint ihr, es sei keine Sünde, daß wir heute unsere Hoffnung setzen auf Waffen und Amerikaner und auf Atomsprengköpfe statt auf den lebendigen Gott?

Nun hat der Nehemia nicht geklagt: „Mein Volk ist unbußfertig." Er hat sich unter die Gesamtschuld gestellt und die schreckliche Hypothek anerkannt.

Das war die neue Schau des Nehemia. Und es ist interessant, daß im Griechischen Buße „metanoia" heißt. Das kann man wörtlich übersetzen mit „Änderung des Denkens" oder „neue Schau".

1. Er macht's mit Gott aus für alle, die noch blind

sind

Nehemia hat aus dieser neuen Schau ein Gebet gemacht. Buße ist immer ein Beten. Buße — das ist, daß man mit der Last der Schuld zu dem lebendigen Gott geht und Ihm alles sagt. So geht Nehemia mit der ganzen Last zu dem Herrn.

Es hat mich einmal ein Student gefragt: „Wie soll ich mir Gott, der doch im Gebet mein Gesprächspartner ist, vorstellen? Ich muß Ihn mir doch vorstellen, wenn ich mit Ihm rede."

Nun, der Nehemia hat in seinem Gebet nicht mit einem „vorgestellten Gott" gesprochen. Er ist vor den wirklichen, lebendigen Gott gekommen. Das wird aus seinem Gebet ganz deutlich. Er sagt: „Herr, großer und schrecklicher Gott..." Das ist etwas anderes als der „liebe Gott", der „Herrgott" oder sonst ein harmloses Götzenbild. Es ist, als sähe der Nehemia die Schuld seines Volkes wie eine dunkle

Gewitterwolke, hinter der die Blitze des gerechten Gerichts hervorleuchten in furchtbarem Glanz. An seinen Worten merken wir, daß Sünde schrecklich ist und den Tod hervorruft. Es ist Narrheit, vor diesem Gott sich selbst zu rechtfertigen. Er läßt sich auf keine Diskussionen mit uns ein. Wenn Er Gericht hält, dann verstummen wir.

Vor diesen Gott trägt der Nehemia die Schuld seines Volkes. Und mit diesem Gott und mit keinem anderen haben wir es zu tun. Ich möchte es mit aller Deutlichkeit bezeugen: Wir haben es nicht mit Gottesvorstellungen zu tun, sondern mit dem, der furchtbar und schrecklich ist.

Aber Nehemia fügt noch etwas Seltsames hinzu: „Gedenke deines Wortes..." Und nun zählt er lauter herrliche Gnadenworte auf. Wieviel Gnadenworte hat dieser „schreckliche" Gott gesagt! „Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein." Und: „Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden." All diese Worte sind „Fleisch" geworden in Jesus, dem Gekreuzigten. Da, allein da leuchtet Gottes Gnade. So kann ich sagen: Nehemia bringt die Sünde seines Volkes, an der er beteiligt ist, unter das Kreuz Jesu. Für sein ganzes Volk, das blind ist, tut er das stellvertretend.

So denke ich mir einen Landesbußtag, daß jemand unter uns dazu erweckt wird, Buße zu tun für das ganze Volk.

1. DerverborgeneVorganghateineweiteWirkung

Ich bin überzeugt, daß ein Mensch, der die Schuld des Volkes bußfertig zum Kreuze Jesu trägt, mehr zur Rettung unseres Volkes tut als alle Diplomaten und Krieger.

Beim Nehemia wurde das eines Tages offenbar.

Seit dem Gebet waren Jahre vergangen. Da wird uns eine seltsame Geschichte berichtet: Er hatte seinen großartigen Posten am Königshof in Susa verlassen und war zu dem armen, nach Jerusalem zurückgekehrten Volke Israel gegangen. Und da kommt ein Tag, wo er merkt, daß die Herzen unruhig werden. Der Geist Gottes fängt an, Sein Werk bei vielen zu tun. So ordnet Nehemia an, daß der Schriftgelehrte Esra öffentlich vor allen, die es hören wollen, das Gesetz Gottes vorlies.t. Und dann geschieht etwas Gewaltiges. Die Bibel sagt kurz: „Alles Volk weinte, da sie hörten die Worte des Gesetzes."

Die Menschen erschrecken über sich. Die Heiligkeit Gottes wird ihnen deutlich. Sie sehen, was Nehemia gesehen hat: Die riesige Wolke der Schuld und die Blitze des Zornes Gottes. Da weinen sie — über sich selbst. Da haben sie nur einen Wunsch: Gnade bei Gott.

Aus einer Bußstunde wächst eine Bußbewegung heraus. Ein Mann machte es einst für alle stellvertretend mit Gott aus. Nun werden viele ins Licht gestellt.

Ob solch ein Tag noch einmal für unser Volk kommt? Nun, das liegt in Gottes Hand. Jetzt sind wir aufgefordert, die Sünden unseres Volkes auf uns zu nehmen und vor Ihm zu stehen. Amen.

birKirdir

•amMathr

bringt PreDigteitiiie üerjugeruipfarrer WUtjelm ßiifdi in £flen geleiten gar- Ein grofierTeil Der -Hörer in öiefen

# Gottestiienften Klaren

^/ugeninidje-

Folge Nr. >4 Veriagsort Gladbeck 30. 12. 1962

Ein wirklich frohes Fest!

Lukas 2, 7: „Und Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Ein süddeutsches Hotel, in dem ich zuweilen Gast bin, sandte seinen Freunden einen originellen Weihnachtsgruß. Darauf sieht man eine Trompete, aus der in allen Sprachen der Welt herausquillt: „Ein frohes Fest und viele glückliche Tage!"

Solch eine Trompete möchte ich heute morgen sein, die euch in allen Sprachen des Herzens zutönt: „Ein frohes Fest wünsche ich euch!" Und ich weiß, daß dieser Wunsch erst dann erfüllt wird, wenn der Heilige Geist uns die Weihnachtsgeschichte aufschließt und wir mit den Hirten vor dem Mensch gewordenen Gott anbeten.

Darum wollen wir jetzt schnell zur Weihnachtsgeschichte kommen.

Aber da bin ich nun in Verlegenheit: Ich möchte euch an dieser Geschichte immer Neues zeigen. Und nun habe ich schon über alles gepredigt in den 40 Jahren meines Pfarramts: über die Hirten und die Engel, über die Krippe und die Maria, über die Windeln und die Schafe. Von wo aus soll ich euch heute in die Geschichte hineinführen?

Nehmt es freundlich auf, wenn ich jetzt etwas Ausgefallenes tun will. Ich will predigen über das,

Was in der Weihnachtsgeschichte fehlt

1. Die Tiere im Stall

Als ich ein Kind war, hatten wir unter dem Weihnachtsbaum eine Krippe mit Holzfiguren. Unser besonderes Entzücken galt den Tieren, den Ochsen und Eseln, die neugierig in die Krippe schauen, in der der Gottessohn liegt.

Ich habe den Eindruck, daß diese Tiere es allen Freunden der Weihnachtsgeschichte angetan haben. Während meiner Predigtvorbereitung hatte ich ein Bild des mittelalterlichen Malers Stephan Lochner vor mich gelegt. Der hat sich etwas Besonderes mit den Tieren ausgedacht: Damit sie aus der Krippe fressen können, hat Maria so lange das Kind auf den Boden gelegt. Die lieben Tiere finden wir auf fast allen Bildern, die über die Weihnachtsgeschichte gemalt wurden.

Ein Dorfpfarrer der Aufklärungszeit, der besonders weltoffen und zeitnah sein wollte, hat sogar eine Weihnachtspredigt darüber gehalten, wie nützlich die Stallfütterung zur Winterszeit sei.

Ja, die Ochsen und Esel gehören für uns zur Weihnachtsgeschichte.

Aber nun ging mir auf: In der Bibel steht kein Wort von ihnen. Wir wissen nicht, ob sie überhaupt da waren oder ob der Stall leer war. Ist euch das eine Enttäuschung? Mir erscheint das überaus wichtig. Denn der Heilige Geist will uns sagen: An Weihnachten geht es um den Menschen! Für ihn, den Menschen, gibt Gott Seinen Sohn in die Welt.

Wir sind hier mitten in einer Linie, die wir durch die ganze Bibel verfolgen können. Es geht Gott um den Menschen! In einer Bibelstunde in unserem Jugendkreis sagte kürzlich ein junger Mann: „Alle Geschöpfe hat Gott durch Sein Wort in das Leben gerufen. Den Menschen aber formte Er wie ein Künstler." „Der Mensch ist Handarbeit von Gott", so drückte er es aus.

Und Er formte ihn zu Seinem Ebenbilde. O wir Ebenbilder Gottes! Was hat die Sünde aus uns gemacht! Aber Gott läßt den Menschen nicht einfach laufen. Er gibt in die Welt der gefallenen Menschen Seinen Sohn — und zwar so, daß der Sohn Gottes ganz und gar Mensch wird. Aber ein Mensch ohne Sünde. An Jesus zeigt uns Gott, wie Er sich den Menschen denkt. Studiert nur recht das Bild Jesu! Ihn hat Gott zum Leitbild hingestellt.

Aber es geschieht noch viel mehr. Wir können das Kind in der Krippe, diesen wahren Menschen, nicht ansehen, ohne daß uns das Kreuz einfällt, an dem Er einmal hängen wird. Gott gibt uns Seinen Sohn, damit Er uns loskaufe durch Sein Blut von der Schuldknechtschaft und von der Macht der Sünde und von uns selbst und vom Teufel und vom Tode.

Und Er erweckt Ihn vom Tode, damit Er unser Hirte sei. Wie sehr geht es Gott um den Menschen!

1. Es fehlen die Gaben der Hirten

Auf vielen Bildern der mittelalterlichen Maler sehen wir die Hirten, wie sie dem Kind ihre rührenden Geschenke bringen: ein Lämmchen oder ein Schaf. In einer modernen Bilderbibel, die in diesem Jahr in der Schweiz erschienen ist, halten die Hirten ein Körbchen mit Eiern, einen Krug mit Milch und anderes in der Hand.

Es ist naheliegend, daß wir so denken. Aber — in der Bibel steht nichts davon, daß die Hirten dem Heiland Geschenke mitbrachten. Der entsetzlich arme Lebensstandard in dem Stall wurde offenbar durch nichts aufgebessert.

Ihr denkt jetzt vielleicht an die Weisen aus dem Morgenland, die dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen mitbrachten. Das aber ist ein Fall für sich. Damit gab Gott dem Josef die Mittel zur Flucht nach Ägypten.

Jetzt haben wir es mit den Hirten zu tun, die nichts mitzubringen hatten und nichts mitbrachten. Ich denke, sie haben es begriffen: Jetzt will der lebendige, heilige Gott ganz ausschließlich und einseitig uns beschenken. Jetzt heißt es nur: „Sehet, was hat Gott gegeben! /Seinen Sohn zum ewgen Leben. / Dieser kann und will uns heben / Aus dem Leid zur Himmelsfreud."

Es ist sehr wichtig für uns, daß wir dies begreifen. Denn das Kind in der Krippe ist ja nur der Anfang. Aus dem Kind in der Krippe wurde der Mann am Kreuz von Golgatha. Und da erst finden wir Gottes Geschenk in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Darüber hat der Apostel Paulus im Römerbrief geschrieben, daß wir Gott gar nichts geben können, daß sogar unsre guten Werke vor Gott nichts taugen, weil sie befleckt und unendlich kümmerlich sind. Aber nun gibt und schenkt Gott mit diesem Jesus frei und aus Gnaden, ganz

einseitig, alles, was unser Herz braucht: Seine Liebe, die wie ein Strom uns überflutet — Seine Vergebung, daß Er um Jesu willen unserer Sünden nicht mehr gedenken will — Kindschaft bei Ihm, daß aus verlorenen Leuten Gotteskinder werden. Das schenkt Er. Das kann keiner verdienen. Paulus sagt: „Dem, der nicht mit Werken (und Geschenken für Gott) umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit."

Wir können uns so schwer beschenken lassen. Als ich einst einer einsamen Frau an Weihnachten ein Päckchen brachte, wußte sie nichts darauf zu sagen als: „Ich werd' mich revanchieren."

So ging es dem Dichter Paul Gerhardt. Er steht im Geist vor der Krippe und überlegt: So geht es doch nicht. Ich muß etwas tun und schenken. Und darum singt er: „Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu!/Ich will mir Blumen holen, / Daß meines Heilands Lager sei / Auf lieblichen Violen..." Aber dann begreift er: Hier geht es nur ums Annehmen. „. . . Du hast dich bei uns eingestellt, / An unsrer Statt zu leiden, / Suchst meiner Seele Herrlichkeit . . ." Daß wir uns doch beschenken lassen mit der freien Gnade, die in Jesus gegeben wird!

1. Es fehlen Glanz und Stern und Engel

Bei diesem Teil meiner Predigt habe ich während der Vorbereitung ein Bild des mittelalterlichen Malers Botticelli vor mich hingestellt. Da sitzen die herrlichen Engel auf dem Dach des Stalles und lugen überall herein. Bei der Krippe, die wir zu Hause aufstellten, strahlte prächtig ein großer Kometenstern über dem Stall.

Von all dem sagt uns die Bibel nichts. Der Stern ist fern bei den Weisen, die Engel sind bei den Hirten. Im Stall selber, wo der Sohn Gottes in der Krippe ruht, ist nichts von Herrlichkeit. Nur Armut! Nur Niedrigkeit!

Das ist sehr wichtig für uns. Es ist dem Sohne Gottes ganz ernst mit der Niedrigkeit. Paulus sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Sklavengestalt an ... Er erniedrigte sich bis zum Tode am Kreuz."

Da in der Krippe wird es schon deutlich, daß dies Kind der Ärmste aller Armen sein wird, den jeder von seiner Tür jagen kann, wenn er will. Ja, den Gott sogar am Kreuz wegstößt, daß Er ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" In der Krippe wird es schon klar, daß dies Kind der elendeste Sklave sein wird, der die größte Last schleppen muß: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn", sagt die Bibel. Und „Er hat unsre Sünde hinaufgetragen auf das Kreuz."

Aber wer die Ursache dieser Niedrigkeit begreift, der betet am Ende doch an mit Johannes: „Wir sahen seine Herrlichkeit." Das arme Kind ist doch der Herrliche, „der unser traurig Herz erfreut". Daß es uns geschähe! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

D

öfrKftdir

.amMartr

bringt Preöigtcitüie berjugenbnfarrer WUljflm ßufcii in £ITen gehalten ijar\* ein großerTeil bet -Hörer in biefen Gottesbienltenroaren # ^/iigenölidje-

31. 3. 1963

Jesu Kreuzesweg

Der starke Magnet

Markus 10, 32-33: „Sie gingen hinauf nach Jerusalem. Und Jesus ging vor ihnen, und sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich... Und Jesus sagte ihnen: Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet werden ... und sie werden ihn verdammen zum Tode ... und am dritten Tage wird er auferstehen".

Immer mehr muß ich mit Unbehagen bemerken, daß ich von der modernen Naturwissenschaft fast nichts verstehe. Manchmal nehme ich ein Buch in die Hand, das eine Einführung in diesen geheimnisvollen Stoff verspricht. Aber nach kurzer Zeit gebe ich das Lesen auf. Ich verstehe den Inhalt nicht. Ich kann nur staunen.

Kürzlich fiel mir ein, daß ich dieses Staunen schon als kleiner Kerl geübt habe bei einer ganz schlichten naturwissenschaftlichen Erscheinung: bei dem ersten Magneten, den ich erlebte. Man hat mir später erklärt, worin die Kraft eines Magneten besteht. Aber es erscheint mir heute noch wunderbar und unverständlich, welch seltsame Anziehungskraft so ein Stück Stahl hat.

Wieviel staunenswerter aber ist nun ein Magnet, der nicht Eisen, sondern Herzen anzieht! Solch ein Magnet ist das Kreuz von Golgatha. Wie stark dieser Magnet ist, erkennt ihr daran, daß das Kreuz den Sohn Gottes, den Herrn Jesus, schon anzog, ehe es aufgerichtet war auf Golgatha. Jesu ganzer Lebensweg war ein Hinstreben zum Kreuz, wo Er Sein Leben für uns hingab.

Der starke Magnet

1. Jesus muß und will auf das Kreuz zu gehen

Es ist meine Absicht, in dieser Passionszeit euch deutlich zu machen: Das Kreuz, an dem Jesus starb, ist die Hauptsache im Evangelium. Der Heilige Geist schenke uns inwendig Licht über das Kreuz Jesu, damit wir mit Zinzendorf sprechen können: „Nichts hat mir's Herz genommen / Als da ich angekommen / Auf Golgatha. Gott sei gepreist!"

Unser Heiland ist vom Anfang Seines Weges an zielstrebig auf das Kreuz zugegangen. Seine Hingabe am Kreuz war der Sinn, die Erfüllung und das Ziel Seiner Mensch-Werdung, und darum ist dies Kreuz die Hauptsache im Evangelium. Jesus mußte sterben am Kreuz. Ja, Er mußte!

Denn: So lag es im ewigen Plan des Vaters, des heiligen Gottes. Gott faßte einen Plan, uns gefallene Sünder zu erretten. Das wai schwer. Denn Gott ist gerecht. Und Seine Gerechtigkeit erfordert, daß Er uns richtet. Seine Liebe zu uns aber wollte erretten. Gott fand einen anbetungswürdigen Plan, in dem Seine Liebe zum Zuge kam und zugleich die Gerechtigkeit nicht verletzt wurde. Er gab uns Seinen Sohn zum Bürgen. Der trat für unsere Schuld ein und ertrug am Kreuz das Gericht. Da war der Gerechtigkeit Genüge getan. Und uns konnte nun Gott Seine Liebe erzeigen.

Das war Gottes Plan. Und diesem Plan gemäß ging Jesus, unser Bürge, zum Kreuze hin, „auf daß wir Frieden hätten".

So mußte Jesus zum Kreuz gehen. Weil Gottes Plan es wollte. Und weil des Vaters B e f e h 1 es verlangte. Welch eine Szene in der ewigen Welt hat uns Paul Gerhardt in einem Lied geschildert, wo der Vater zum Sohne Jesus sagt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an/Der Kinder, die ich ausgetan/Zu Straf und Zornesruten. / Die Straf ist schwer, / Der Zorn ist groß, / Du kannst und sollst sie machen los / Durch Sterben und durch Bluten."

So mußte der Sohn Gottes zum Kreuz. Aber — Er ging nicht unwillig, sondern gern.

Er wollte das Kreuz, In dem Lied von Gerhardt antwortet der Sohn: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund. / Leg auf, ich will dir's tragen ..." Er wollte den Plan Gottes ausführen zur Errettung der Sünder. Er tat es gern des Vaters wegen. Aber Er tat es ebenso gern, weil Er die Sünder in ihrer Not sah und sie liebte. Ja, die magnetische und anziehende Kraft des Kreuzes hatte für den Heiland ihren Grund darin, daß Er uns liebt und uns von Schuld und Sünde erretten will.

Diese Liebe Jesu zu uns ist das Wunderbarste und Unbegreiflichste, was es je gegeben hat. Ich kann diese Liebe Jesu zu mir nie begreifen. Aber ich bin froh, daß sie das Kreuz für Ihn zum Magneten machte. Seine Liebe zu uns trieb Ihn unaufhaltsam zum Kreuze hin. Und nun dürfen wir die Frucht Seines Sterbens einfach im Glauben annehmen: die Versöhnung mit Gott, den Frieden, die Vergebung der Schuld, neues Leben, die Gnade und das ewige Leben. „Ich bete an die Macht der Liebe, / Die sich in Jesus offenbart!"

1. Die Jünger mußten nicht — und wollten nicht

— undgingen doch auf das Kreuz zu

Da zieht der Herr mit Seinen Jüngern nach Jerusalem. Die Jünger wußten genau: Dort wartet ein tödlicher Haß auf uns. Und der Herr sagt es ihnen auch noch offen: „Sie werden mich zu Tode verdammen." Nun wußten sie: Es geht auf das Kreuz zu.

Jetzt war aber die Lage doch so, daß sie abspringen konnten. Es zwang sie niemand mitzugehen. Der Herr hat sie nicht mit vorgehaltenem Revolver voran getrieben. Sie konnten zu ihren Fischerbooten zurück. Sie mußten nicht mit zum Kreuz.

Und sie wollten auch nicht. Furcht beherrschte ihr Herz. Alles in ihnen wehrte sich gegen den Weg nach Jerusalem. „Sie entsetzten sich und fürchteten sich." So steht es im Text. Und doch steht da auch:

. . und sie folgten ihm."

Sie mußten nicht — und sie wollten nicht — und sie gingen doch. Seht ihr, welch ein mächtiger Magnet das Kreuz von Golgatha ist? Zwar will es scheinen, als habe bei den Jüngern am Ende doch ihre Furcht gesiegt. Sie liefen davon im Garten Gethsemane, als man den Herrn verhaftete. Und bis auf Johannes kamen sie nicht mehr zum Vorschein, bis alles vorbei war.

Und doch — der Magnet war stärker. Das Kreuz ließ sie nicht los. Nehmt nur einmal den Petrus. Es ist uns ein Brief von ihm erhalten. Darin schreibt er von dem Kreuz, das ihm alles bedeutet: „Jesus hat

unsere Sünden selbst hinaufgetragen auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden sind wir heil geworden." Wie herrlich redet er da vom Kreuz! Oder nehmt den Jünger Johannes. Auch von ihm sind uns Briefe erhalten. In einem schreibt er: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Wie rühmt er hier das Kreuz Jesu!

Ja, das Kreuz Jesu ist ein starker Magnet. Die Jünger wehrten sich gegen den Zug dieses Magneten. Und doch — am Ende wurden sie Leute, die nichts anderes mehr zu rühmen wußten als Jesu Kreuz.

1. Und wir?

Von den Jüngern heißt es hier: „Sie fürchteten sich und entsetzten sich." So ist das Wesen unserer Natur, daß sich alles in uns auflehnt gegen das Kreuz. In ganz Westdeutschland glauben alle Leute an den sogenannten Herrgott. Aber sagt ihnen einmal, sie sollten zum Kreuze Jesu gehen und dort als Sünder ihre Sünde bekennen und Gnade suchen! Sagt ihnen, sie sollten unter dem Kreuze Jesu ihre alte, böse, gottfeindliche Natur in den Tod geben und mit dem Apostel sprechen lernen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt." Sagt ihnen das — und ihr werdet sehen, wie sich ihre Natur gegen diese Botschaft sträubt. Ihr werdet hören, wie sie das für einen überwundenen Mythos, für einen dogmatischen Unsinn, für eine Unmöglichkeit erklären. Sie entsetzen sich und fürchten sich vor dem Kreuz.

Nun sei es klar gesagt: Man muß nicht zum Kreuz gehen. Man darf es lassen. Man darf auf Gottes Heil und Seine Errettung verzichten.

Und doch •— wie ist das Kreuz ein Magnet! Ich stünde ja nicht hier, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte. Wie zieht das Kreuz Menschen an!

Es zieht die unruhigen Gewissen an. Das Gewissen sagt in stillen Nachtstunden: So, wie du bist, kannst du nur in die Hölle kommen. Dann will man sich bessern. Doch man entdeckt: Es wird nur schlimmer. Die Liebe zur Sünde steckt tief in mir. Man weiß keinen Weg. Und nun fängt das Kreuz an zu ziehen. Man hört: „Hier ist Vergebung. Hie r werden Verlorene und Verdammte aus Gnaden angenommen zu Gotteskindern!" Da fängt der Magnet an zu ziehen.

Das Kreuz zieht die Gebundenen Satans an. Hier wird dein Feind bezwungen und hier findest du Freiheit. — Wie zieht das Kreuz die Kraftlosen an! Denn hier ist Gottes Kraft. — Wie zieht das Kreuz die Leute an, die Gewißheit wollen über Gott! Denn im Kreuz kann man Gott ins Herz sehen.

Ich wünschte mir, daß sich hier viele zusammenfänden, die sich von dem Magnet des Kreuzes Jesu anziehen lassen. Ich wünschte, daß hier viele sind, die einmal in der Ewigkeit mitjauchzen werden: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen alle Ehre, alles Lob und alle Liebe und alle Anbetung." Amen.

Beilage zur Folge 4/1963

öfrkftdir

amMirtr

bnngt Prröijjrni^Die DrrluaenDprarrer Wilhelm Bufrfi m ^Hrn/RuHr halt- GiijjroBecTol Der Hörer in Dfefen GoiteaDienlten finD JuflniDlntie\*

Nr. 40 Verlng»ort Gladbeck

1. 10. 59

Bilder des Hosea

Gesegnetes Land

Hosea 14, 8: „Sie sollen wieder unter meinem Schatten sitzen; von Korn sollen sie sich nähren und blühen wie ein Weinstock.'1

Erntedankfest! Ein merkwürdiges Fest! Es erinnert uns daran, daß unsere Bratkartoffeln und Butterbrote es mit Gott zu tun haben. Es sagt uns, daß Gott mit all den guten Gaben um uns wirbt. Ja, davon wollen wir heute ausführlich sprechen, daß Gott um uns wirbt.

Ich muß bekennen, daß ich mich darüber gar nicht genug wundern kann. Sagt doch selbst! Hat Er Veranlassung, um uns zu werben? Er braucht uns doch nicht. Wir laufen Ihm ja immer weg wie der „verlorene Sohn" und fühlen uns bei den Schweinen wohler als inr Vaterhaus.

Ich habe in dieser Woche einen gewaltigen Schock bekommen. Da ging ich still im Stadtwald auf und ab und las im Propheten Hosea. Auf einmal — ja, ich kann nur sagen, wie es war — überfiel mich die Erkenntnis: „Gott ist da! Von allen Seiten umgibst Du mich." Das war ein großer Schrecken. Wie stumpf sind wir, daß uns das nicht immer bewußt ist.

Und dann las ich weiter im Hosea, geriet an unseren heutigen Text und erfuhr mit Erstaunen: Dieser große, gewaltige, schreckliche Gott wirbt um uns.

Das ist heute meine Botschaft zum Erntedankfest:

Gott wirbt um uns

1. Zuerst spricht Gott, der Schöpfer

Als ich den Schrecken bekam, wurde mir wieder ganz deutlich, welch eine Verantwortung ein Prediger hat. Ich darf mir ja nicht etwas über Gott ausdenken, sondern muß genau so von Ihm reden, wie Er sich in Seinem Wort offenbart. Und da hat Er sich geoffenbart als der dreieinige Gott: Vater, Sohn und Geist. Ich verstehe das, auch nicht. Ein Mensch hätte sich die „Dreieinigkeit" nie ausdenken können.

In unserem Text sprechen der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Zuerst also der Schöpfer. „Von Korn sollen sie sich nähren." Das, ist etwas Großes! Ich mußte daran denken, wie wir gleich nach dem Kriege Hunger litten. Da sammelten wir irgendwelche grüne Kräuter und machten uns davon ein Gemüse. Und später gab es, ein scheußliches. matschiges Maisbrot.

Und jetzt sagt der himmlische Vater: „Ich will euch Korn geben!" Gutes, rechtes Korn. Welch köstlicher Anblick ist ein voller Erntewagen! Gutes Korn! Mir ist, als rieche ich den kräftigen Geruch einer Backstube. „Von Korn sollen sie sich nähren." Muß man da nicht singen: „Alle gute Gabe / kommt her von Gott dem Herrn"?

Es ist mir aufgefallen: Wenn in der Bibel vom Brot die Rede ist, dann wird immer zugleich die gebende Hand Gottes sichtbar. Das fängt schon am Anfang der Bibel an: „Gott sprach, die Erde bringe hervor . . "

Da ist die Geschichte von den Söhnen Jakobs, die während einer Teuerung hungern. Dann hören sie: In Ägypten gibt's Brot. Sie ziehen hin und finden Brot, weil Gott durch wunderbare Führung ihren Bruder Josef zum Erretter und Brotverteiler in Ägypten gemacht hat. Gottes Hand!

Da ist die Geschichte von Ruth. Das arme Mädchen geht aufs Feld, um Ähren zu sammeln. Aber Gott hat die Hand im Spiel und rührt das Herz des Boas, daß sie viel Ähren und am Ende noch anderes findet.

Da sind 5000 hungrige Menschen. Jesus teilt ein paar Brötchen aus — und alle werden satt. So liegt über den biblischen Brotgeschichten dieser Glanz des Wunderbaren. Gott ist beteiligt und gibt Brot.

Hinter jedem Stück Brot dürfen wir die Hand des Vaters sehen, der mit Seinen Gaben um uns wirbt. Sollten wir diese Hand nicht besser beachten?

Ich hörte kürzlich eine kleine Geschichte: Im D-Zug sitzen Leute im Speisewagen. Die Kellner bringen das Mittagessen. Jeder stürzt sich drüber her. Nur eine kleine Japanerin faltet die Hände und ist ganz still. Da werden auf einmal die anderen Leute auch sehr still. Es geht ihnen auf, daß es mit dem „christlichen Abendland" nicht weit her ist, wenn die Asiaten uns das Allerselbstverständlichste vormachen müssen.

1. Jetzt spricht Gott, der Sohn

Ja, jetzt hat Jesus, der Sohn Gottes, unser Heiland, das Wort. Er sagt: „Sie sollen wieder unter meinem Schatten sitzen." Im Luthertext heißt es: „Sie sollen unter seinem Schatten sitzen." Das ist etwas unklar. Die richtige Übersetzung lautet: „Sie sollen unter meinem Schatten sitzen."

Als ich überlegte, was. das bedeuten soll, fiel mir ein Erlebnis ein. Da habe ich als Junge einmal auf der schwäbischen Alb bei der Ernte geholfen. Es war glühend heiß, und die Arbeit war viel zu schwer. Und der Morgen wurde mir sehr lang. Auf einmal hieß es: „Mittagpause!" Da sammelte sich alles unter dem wundervollen Schatten eines großen Baumes.. Körbe wurden geöffnet, und es gab Speise und Trank. Wenn ich daran zurückdenke, dann erinnere ich mich: Es war ein wundervolles Ruhen. Ein tiefer Friede nach der Last und Hitze.

Nun sagt der Herr Jesus: „Ihr dürft unter meinem Schatten sitzen." Das heißt: Er wirbt um uns, indem Er uns Frieden und Ruhe anbietet. Ja, bei Jesus ist Ruhe und Frieden für unser armes, unruhiges Herz. Davon wissen die einfachen geistlichen Volkslieder viel zu sagen. „Es ist eine Ruhe gefunden / für alle, fern und nah / in des Gotteslammes Wunden / am Kreuz von Golgatha." Oder: „Ich wollte Frieden finden / ich sucht ihn allerwärts. / Ich fand wohl viele Sünden / doch kein versöhntes Herz . . Da bin ich still gegangen / bis hin zum Kreuzesstamm. / Es stillte mein Verlangen / das heilge Gotteslamm. ."

Es steht in der Verheißung des Gottessohnes ein kleines Wörtlein, das wir nicht übersehen dürfen, wenn wir verstehen wollen, warum nur Jesus uns Frieden geben kann. Es ist das Wörtlein „wieder": „Sie sollen wieder unter meinem Schalten sitzen."

Da werden wir daran erinnert, daß das Menschengeschlecht früher einmal friedevoll war. Damals., vor dem Fall, als Eva und Adam im Garten Eden als Kinder mit Gott verkehrten. Aber dann kam der Sündenfall. Da wurden sie aus dem Frieden vertrieben. Und seitdem sind wir alle um unserer Sünde willen aus dem Frieden vertrieben. Ein innerlich friedeloses Geschlecht geht über die Erde. Und die tiefste Ursache aller inneren Friedelosigkeit ist unsere Sünde.

„Sie sollen wieder unter meinem Schatten sitzen", ruft der Sohn Gottes. Das ist eine atemberaubende Sache. Niemals kann es eine größere Botschaft geben als die, daß der Sündenfall repariert wird, daß der Fieiland gekommen ist, unsere Sünde wegzunehmen, daß die Tür zum Frieden mit Gott weit geöffnet wird.

Ja, dieser Herr Jesus, der für Sünder gestorben ist und für unsere Schuld bezahlt hat, der kann sagen zu jedem, der zu Ihm kommt: „Meinen Frieden gebe ich dir. Du sollst wieder unter meinem Schatten sitzen." Merkt ihr, wie Er mit diesem Wort um uns wirbt?

1. Und jetzt spricht Gott, der Heilige Geist

Er sagt: „Sie sollen blühen wie ein Weinstock." Nun muß ich gestehen, daß ich gar nicht weiß, wie ein blühender Weinstock aussieht. Es wäre mir lieber, es stünde da: „Sie sollen blühen wie ein Apfelbaum." Aber — wenn ich mir die herrlichen Trauben ansehe, die unser junges Volk eben dargebracht hat, dann verstehe ich, daß es etwas Schönes sein muß um einen blühenden, Frucht verheißenden Weinstock.

Und nun sagt der gute Heilige Geist: „Komm! Tu dein Herz für mich auf! Dann will ich aus dir etwas machen zu Gottes Ehre. Ich will in dir all die Blüten und Früchte hervorbringen, die du selbst nicht schaffen kannst: Liebe und Freude und Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."

Durch den Mund des Propheten Hesekiel sagt uns Gott, warum hier nicht „Apfelbaum" steht, sondern Weinstock. Ein Weinstock ist das elendeste Baumgebilde, das man sich denken kann. Sein Holz kann man nicht verwenden. Es ist kein Baum und auch kein Strauch. Und so sind wir von Natur in Gottes Augen. So armselig! Wir sollten als Ebenbilder Gottes über den Engeln stehen und sind oft doch eher den Teufeln ähnlich, ohne doch auch Teufel zu sein. Nutzloses Holz!

Nun wirbt also der Heilige Geist um uns und sagt: Laß mich dich regieren. Dann soll dein armes Leben blühen wie ein Weinstock. Sieh doch, was aus dem armen Gebilde werden kann! So will ich dich verwandeln. — Und wenn der Heilige Geist uns verwandelt, dann dürfen Gott und unsere Umgebung an uns Früchte ernten, die besser sind als Feldfrüchte. Das gibt dann das wahre Erntefest! Amen. [[28]](#footnote-28) [[29]](#footnote-29)

jo-r

öifKirdir

•amAMr

**bnnflt prrtugrnibif**

**btTluflmöpmrm: Wilhelm Bufdi (n CITen/Ruhr halt- GuijjraBerToiDec Hörer ui Utrirn Gatrealuenlren Imb Jminiülulif-**

Nr. 41 Verlagsort Gladbedi

1. 10. 59

Bilder des Hosea

Wie wilde Tiere

Hosea 13, 7—8 a: „So will ich auch werden gegen sie wie ein Löwe, und wie ein Parder auf dem Wege will ich auf sie lauern. Ich will ihnen begegnen wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind."

Laßt mich mit einem persönlichen Wort beginnen! Je älter ich werde, desto mehr lerne ich, daß der lebendige Gott wirklich da und gegenwärtig ist. Und dann fällt es mir oft schwer auf die Seele, ob ich euch auch den wirklichen Gott gepredigt habe. Wir bleiben oft stehen bei Gedanken über Gott, bei Dogmen, Vorstellungen und Meinungen über Gott. Es geht aber um Ihn selbst.

Gerade der heutige Text hilft uns dazu, Gott selbst ernst zu nehmen. Ich habe diesem fürchterlichen Text ausweichen wollen. Aber es geht nicht!

Warum dürfen wir diesem schrecklichen Bibelwort nicht ausweichen? Laßt mich ein Beispiel brauchen: Ich bin einmal zu Schiff über die Ostsee nach Finnland gereist. Es, war ein wundervoll stiller Abend, als wir abfuhren: spiegelglatte See, herrlicher Sonnenuntergang. Am nächsten Morgen aber war es anders: brüllende Wogen, die das Schiff erbarmungslos herumwarfen. „Jetzt zeigt die Ostsee ihr anderes Gesicht", sagte der Kapitän.

In unserem Text zeigt Gott auch ein anderes Gesicht, ein Gesicht, das uns meist fremd ist, das man aber kennen muß, wenn man Gott kennen will.

Das andere Gesicht Gottes

1. Gott als Tier?!?

„Ich will gegen sie werden wie ein Löwe. Wie ein Panter will ich ihnen auflauern. Wie ein Bär, dem seine Jungen geraubt sind, will ich ihnen begegnen."

Man spürt förmlich den beißenden Geruch dieser wildgewordenen Bestien.

Und so will Gott sein? Das. wirft ja alle unsere Vorstellungen über den Haufen!

Im Gesangbuch steht: „Auf meinen lieben Gott / trau ich in Angst und Not . ." Wer kann denn das noch singen, wenn Gott zur reißenden Bestie wird? Da ist es aus mit der Vorstellung vom „lieben Gott".

Und aus. ist es auch mit der Vorstellung von dem — darf ich es so ausdrücken? — von dem temperamentlosen Gott. Hier ist von leidenschaftlichem Zorn Gottes die Rede. In griechisch-katholischen Kirchen findet man Heiligenbilder, die mit starrem, unberührten Lächeln auf das Getriebe der Menschen sehen. So denken wir uns oft Gott. Er ist so fern und hat mit unserem Leben so wenig zu tun. Der Prophet Zephanja sagt einmal: „Sie sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun." Das wurde vor fast 3000 Jahren gesagt und trifft doch haargenau den Menschen von heute.

All diese Vorstellungen werden über den Haufen gerannt von unserem schrecklichen Textwort.

Gott will wie ein Löwe und wie ein Bär werden! Das. ist doch einfach unfaßbar! Wir Menschen — ja, wir können zum Tier herabsinken. Man muß nur in der Zeitung die Berichte lesen über die Prozesse, die gegen die früheren KZ-Aufseher geführt werden. Wie sind da Menschen bestialisch geworden! Aber wir brauchen gar nicht an dies Äußerste zu denken. Wie knurren sich die Menschen an bei Streitereien in den großen Wohnhäusern! Wie tierisch sind wir, wenn wir in einen vollbesetzten Eisenbahnzug einsteigen! Ja, der Mensch wird schon zum Tier! Aber Gott—?

Ich würde es nicht glauben, wenn Gott es nicht selbst hier sagte. Und wir wollen es hören und verstehen: Gott kann sehr gefährlich sein. Wie hat Israel das erfahren bei der Zerstörung Jerusalems! Da haben sie geschrien und gebetet. Aber der Schrecken ging um, bis sie begriffen: Gott selbst ist der Schrecken.

Gott kann gefährlich sein. Und nun steht in der Bibel: „Von allen Seiten umgibst du mich." Die wilden Tiere können wir im Zoo in Käfige sperren. Bei Gott geht das nicht. Da sind w i r eingesperrt. „Von allen Seiten umgibst du mich." In dieser Lage verstehen wir auf einmal neu das ganz einfache Wort der Bibel: „Die Furcht Gottes ist der Anfang von allem Wissen."

1. Gott als Gott

In unserem fürchterlichen Text will Gott werden wie ein Tier. Er nennt sehr gefährliche Tiere, z. B. den Löwen. Reisende haben es oft geschildert, wie selbst erfahrene Jäger bleich werden, wenn man das. Brüllen des Löwen hört. Und von dem Panter spricht Gott, der unversehens geschmeidig von einem Baum herab den Ahnungslosen anspringt. Und am gefährlichsten ist ein Bär, dem man die Jungen geraubt hat.

Warum denn nur will Gott s.o tierisch werden? Das steht in den Versen vorher, und ich will es mit einem Satz sagen: Weil man es für nichts geachtet hat, daß Gott sich als Gott gnädig erzeigt hat. Höti diese wundervollen Verse: „Ich aber bin der Herr, dein Gott. Du solltest ja keinen andern Heiland kennen als mich allein. Ich nahm mich deiner an in der Wüste, im dürren Lande. Aber weil sie satt geworden sind, erhebt sich ihr Herz; darum vergessen sie mein."

Ihr müßt darauf achten, daß Gott in diesen Worten zu Seinem Volk spricht, zu Menschen, die Ihn kennen — also zu uns! Um uns nahm Er sich an. Er spricht da von Seiner süßen Gnade. Im Neuen Testament steht: „Die Gnade ist durch Jesus Christus geworden." Wie ist doch Gottes Herz entbrannt gegen uns, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab. Er hat eine wundervolle Heilsveranstaltung geschaffen, daß der Sohn Gottes, für uns starb. Da hat Gott alles eingesetzt, um uns zu locken, um unsere Schuld wegzuschaffen, um uns die Tür aufzutun zu Seinem Herzen.

Wir kennen doch alle die herrlichen, lieblichen Töne dieser Gnade Gottes. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Oder: „Ich mache alles neu." Oder: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet."

Gott ist das Herz gebrochen gegen uns, als der Sohn Gottes, am Kreuz auf Golgatha Sein Haupt neigte und verschied.

Aber nun muß Gott erklären: „Ihr seid satt geworden. Ihr habt mit meiner Gnade gespielt.“

Wir haben in unserm Jugendhaus einen Hund Tasso. Da beobachte ich oft, wie unser Hausmeister diesem Tasso Knochen mitbringt. Zuerst geht der wie ein Hungriger drüber her. Aber wenn er satt ist, dann spielt er mit den Knochen. Schließlich läßt er sie herumliegen. Ab und zu nimmt er sie wieder auf, um sie wieder herumliegen zu lassen.

So machen wir es mit der herrlichen Gnade Gottes. Wenn das Herz bedrückt ist, greifen wir danach. Aber dann sind wir satt und spielen damit, um schließlich einfach davonzugehen und ohne sie ein paar Tage weiterzumachen.

Gottes Gnade aber ist kein Hundeknochen! Wundern wir uns nicht, wenn Gott uns eines Tages Sein anderes, gnadenloses Gesicht zeigt! Weil wir Ihn als Gott in Seiner Gnade nicht geehrt haben, will Er gegen uns zum wilden Tier werden. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten" — am wenigsten von denen, die Ihn kennen.

1. Gott als Mensch

Was sollen wir tun? Wer einmal dies Bibelwort gehört hat, kann nicht mehr in der primitiven Ahnungslosigkeit der Welt weiterleben. Gott ist gefährlich. Was sollen wir tun?

Nun, das is.t eigentlich ganz klar: Seine Gnade ernst nehmen!

Das Evangelium ist wie eine Elipse. Die hat zwei Brennpunkte. Der eine ist hier in unserem Text, der andere ist im Neuen Testament. Da sehen wir wieder ein Gesicht Gottes, ein wundervolles Gesicht: „Gott war in Christo." Seht doch Gottes Gesicht in Jesus, in diesem ergreifendsten Menschenangesicht! Wie leuchtet es voll Erbarmen, als Er Seine Hände dem Aussätzigen auf das arme Haupt legt! Wie strahlt es in Liebe, als Er die Kinder an Sein Herz zieht! Wie rührt es. das Herz, wenn wir es am Kreuz sehen, blutüberströmt von der Dornenkrone, als der Mund sich öffnet und Er für Seine Feinde bittet. Ein Liederdichter singt: „O drückten Jesu Todesmienen / sich meiner Seel auf ewig ein. / O möchte stündlich sein Versühnen / in meinem Herzen kräftig sein . ."

Das laßt uns ganz ernst nehmen! Wir wollen unser Herz und Gewissen bewegen lassen von dieser Mensch gewordenen Gnade für uns verlorene Menschenkinder.

Noch ist Heilszeit. Noch wird die Gnade Gottes in Jesus uns angeboten. Wollen wir warten, bis Gott uns Sein anderes Gesicht zeigt? Wir wollen mit allen Heiligen, die sich in Gott gefreut haben, sprechen: „Liebe, dir ergeb ich mich / dein zu bleiben ewiglich." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.



Nr. 42

**Verlagsort Gladbedr**

**bringt prrDigmtDir** bfrluflfnöpwntr Wilhelm Bufrii in Glfm/Ruhr ha frön jjroBerTol Der Harrr fn Wrjm GcttesDimftm fmD Juflmöluhf-

1. 10. 59

Bilder des Hosea

Gelockt in die Wüste

Hosea 2, 16: „Darum siehe, ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden."

Es steht ein sehr seltsames Wort im 89. Psalm: „Gott ist wunderbar über alle, die um ihn sind." Gottes Tun ist so wunderbar, daß selbst die himmlischen Heerscharen, die Ihn umgeben, staunen müssen. Da ist ja klar, daß der unerleuchtete Mensch nichts versteht — weder von Gottes Gerichten noch von Seinen Gnadenerweisungen. Und darum kann der natürliche Mensch immer nur sagen: „Wie kann Gott dies und das zulassen?"

In besonderer Weise zeigt sich Gottes wunderbares Tun bei Seinen Auserwählten. Davon spricht unser Hosea-Wort.

Gott handelt seltsam mit Seinen Kindern

1. Er wird zum Verführer

In den Worten, die unserem Text vorangehen, klagt der Herr darüber, daß Sein Volk sich verführen läßt. Sein Volk ist es. Er hat es geliebt. Er hat es aus Ägypten geholt. Er hat ihm im Meer und in der Wüste Weg und Bahn gemacht. Auf „Adlersflügeln" hat Er es getragen. Er hat es erlöst, erkauft, errettet!

Aber — anstatt daß dies Volk des Herrn nun der Stimme des „guten Hirten" folgt, läßt es sich verführen von anderen Stimmen.

Was in Israel geschah, ist auch unsere Geschichte. Es ist die Geschichte von Anfang an. Im Paradies begann es, daß Adam und Eva sich verführen ließen von der Schlange. Und so sieht die Geschichte des Volkes Gottes aus bis zum heutigen Tag.

Es sind zwei Methoden, gleichsam zwei Flöten, mit denen Satan das Volk Gottes „verführt". Da lockt die Welt mit ihren Lüsten, Freuden, Ehren. Wir wollen offen reden. Wie viele von denen, die jetzt diese Predigt hören, sind ganz massiven Sünden der Geschlechtlichkeit oder der Unehrlichkeit verfallen! Verführte Seelen, weggeführt vom guten Hirten!

Die andere Flöte Satans ist die „Gesetzlichkeit". Da glaubt man, man sei gut. Man braucht keine Versöhnung und keine Vergebung. Man wirft um sich mit dem stolzen Spruch: „Ich tue recht und scheue niemand." Auch hier: verführte Seelen!

Und nun nimmt der lebendige Gott das Wort. Seltsam! Er sagt nicht: Jetzt will ich richten und dreinschlagen. O nein! Er sagt — so heißt unser Text wörtlich übersetzt —: „Nun will ich meinerseits sie verführen." Wirklich, so steht es in der Bibel. Wo Luther übersetzt „locken", da steht im Hebräischen das Wort, das gebraucht wird, wenn ein Mann ein Mädchen verführt.

So weit ist es mit uns gekommen, daß Gott alle Künste der Verführung anwenden muß, um uns auf den Weg des. Lebens zu bringen. Und so viel liegt diesem Gott an uns, daß Er dies tut.

Da nimmt Er das Liebste, das Er hat, Seinen Sohn, und schenkt Ihn uns. Da bezahlt dieser Jesus am Kreuz schweigend alle unsere Schulden. Da erweckt Gott Seinen Sohn und sendet Ihn auf die Straßen der Welt. Und der Heilige Geist zieht und ruft und klopft an.

Ja, Gottes Verführung ist eine starke Sache. Und es geht uns dabei wirklich so wie bei einer „Verführung". Da ist beides nebeneinander: Alle Sinne schreien „Ja!" Und doch empfindet man zugleich eine furchtbare Angst. So geht's uns, wenn Gott in uns Sein Werk beginnt. Da möchte man mit ganzem Herzen in Seine Arme laufen. Und zugleich quält uns die Angst, was daraus wohl werden könnte, wenn man sich Ihm rückhaltlos ergibt.

Es ist schon ein wunderliches Tun Gottes: „Ich meinerseits will sie verführen." Aber es kommt noch wunderlicher.

1. Gott wird zum Verderber

Tatsächlich, so steht es hier: „Ich will sie in die Wüste führen." In die Wüste? Das ist in der Bibel immer das Bild für das völlige Verderben, für das Ausgesetzt-Sein, für das Verloren-Sein. In der Wüste ist kein Weg. In der Wüste rauschen keine Quellen: In der Wüste ist die tödliche Einsamkeit. Und dahin will der Herr Seine Leute führen. Das heißt ja: Er will sie völlig dem. Verderben aussetzen.

Warum geht Gott mit Seinen Leuten diesen seltsamen Weg? Damit sie es lernen, an sich völlig zu verzweifeln und ihre Hoffnung ganz auf Ihn zu setzen, der sie gerufen und erlöst hat.

Als der Herr die Kinder Israel aus Ägypten führte, kamen sie schließlich ans Rote Meer. Vor ihnen fluteten die Wellen. Rechts und links erhoben sich Felswände. Und hinter ihnen brausten die Ägypter heran. Da waren sie vom Herrn selber völlig ins Verderben geführt. Und nun blieb dem Mose nichts übrig, als auf den zu hoffen, der im Meer Weg macht.

Ähnliches erlebte auch der Patriarch Jakob. Mit seiner großen Familie und seinen Herden kehrt er zurück aus fremdem Land. Auf dem Wege bekommt er die Nachricht: Dein Bruder Esau, der dir den Tod geschworen hat, zieht dir mit 400 Mann entgegen! Die Bibel erzählt uns, wie der Jakob in einer einsamen Nachtstunde auch noch vom Herrn Jesus selber geradezu angefallen wird. Der will ihn wegstoßen, der hält ihm alle seine Sünden vor. Ja, im Kampf lähmt Er ihm sogar die Hüfte. Und es bleibt dem Jakob nichts anderes übrig, als sich dem Herrn einfach an den Flals zu hängen. Ja, da schien der Herr wirklich der Verderber zu sein.

Oder ich denke an das, was Paulus von sich sagt im 7. Kapitel des Römerbriefs, wie er ernst machen will mit Gott, wie er mit ganzem Herzen den Willen Gottes tun will. Aber er muß entdecken, daß sein

Herz böse ist: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes. Gesetz in meinen Gliedern, das nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!"

So führt der Herr Seine Kinder in die Wüste, wo sie alles verlieren: den Glauben an die Welt, den Glauben an ihr eigenes gutes Herz, den Glauben an die Kraft ihres Willens.. Da sehen sie nur noch Gericht Gottes und Verderben um sich her. Sie möchten allem weglaufen und können das doch auch nicht mehr.

Aber es geht Gott ja gar nicht um das Verderben. Darum sagt unser Text noch ein Drittes zu dem wunderlichen Tun Gottes.

1. Er wird zum Heiland

„ . . ich will sie in eine Wüste locken und freundlich mit ihnen reden." Man muß diesen letzten Teil des Satzes im hebräischen Text lesen. Wo Luther so schön schreibt „freundlich mit ihr reden“, heißt es im Hebräischen wörtlich: „Ich will ihr zum Herzen reden." Wir verstehen dieses Wort „zum Herzen reden", wenn wir einen Augenblick darüber naehdenken, wo es sonst noch in der Bibel vorkommt. Es. wird einmal gebraucht dort, wo ein Bräutigam seiner betrübten Braut zuredet. Ein anderes Mal wird es in der Bibel gebraucht, wo eine Frau einen Fehltritt begangen hat und dann von ihrem Mann weggelaufen ist. Da geht ihr Mann ihr nach und redet ihr zu, zurückzukehren. Dann wird es einmal von Josef gebraucht, als seine Brüder sich vor seiner Rache fürchteten. Da redete er ihnen herzlich zu. Und dann kommt das Wort vor in dem herrlichen Befehl Gottes: „Tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich!“

Und so wie ein Bräutigam, wie ein Bruder, ja, wie der Herr selbst nur reden kann — so redet der Herr mit Seinen arm gemachten Kindern. Da hört man mitten in der Dunkelheit Seinen freundlichen Zuspruch: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst; du bist mein." Da zeigt Er Seine Nägelmale. Da öffnet Er die Augen für den zerrissenen Schuldbrief. Da geht's einem wie dem verlorenen Sohn, der bei seiner Heimkehr nur noch die ausgebreiteten Arme des. Vaters sah.

Erschreckt nicht, wenn der Herr wunderlich mit euch umgeht. Es zielt alles auf herrliche Gnadenerfahrungen. Amen. [[30]](#footnote-30) [[31]](#footnote-31)



bnnflf PretngreoDie DerlußenDpfarrer Wilhelm Bufd] m CHen/Ruhr hafr\* önflraberTnl Der Hörer fn Dfefen GattesDienfTen fmD JußrnDliitir-

Nr. 43 VerIag»ort Gladbeck

1. 10. 59

Bilder des Hosea

Wie ein falscher Bogen

Hosea 7, 16: „Sie bekehren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein falscher Bogen."

Im Hunsrück ist vor kurzem ein lieber alter Christ gestorben, Hermann Mettel. Er hat viele auf den Weg des Lebens geführt. Dieser originelle Mann erzählte einmal aus seiner Jugendzeit im Hessenland: „Als mer so Buwe wäre, do käme öfters Theatersleit in unser Dörfer. Die hon emol e Stick gespielt, do wäre lauter Neger uff de Bihn. Mer Buwe hon uns die Auge fast ausgeguckt. Wie dann des Stick aus. war, sinn mer hinner die Bihn gelaafe. Do han se grad sich de Ruß aus ern Gesicht gewäscht. Sein ihr ke richtige Neger? hon mer do gefrogt. Nee, mer sinn nur Neger uff de Bihn, sonst sinn mer von Mackebach." Mettel erzählte diese Jugenderinnerung und fuhr fort: „So ist es aach mit viele Chrischde. De sinn nur Chris,chde uff de Bihn, vor de Leit, sonst sinn se aach von Mackebach."

Dasselbe will der Heilige Geist uns in unserem Text sagen. Da redet der Herr mit Seinen Leuten. In Hotels sieht man zuweilen an einer Tür ein Schild: „Geschlossene Gesellschaft". Solch ein Schild hätten wir eigentlich heute an die Tür des Kirchsaals hängen sollen. Der Herr will ernst mit Seinen Leuten sprechen. Er tut es in einem Gleichnis:

Das Bild vom falschen Bogen

1. Da sagt uns Gott, was wir sein sollten

Ich habe ein paarmal vor Studenten gesprochen über die Frage: „Wozu lebe ich?" Diese Vorträge waren erstaunlich gut besucht. Ich sah: Die denkende Jugend quält sich mit dieser wichtigsten aller Fragen. Der Normalbürger ist schnell zur Hand mit einer Antwort, die ich oft gehört habe: „Ich sage meinen Jungen immer: Wir sind auf der Welt, um gute und tüchtige Menschen zu werden." Nun, das ist ein unsinniger Satz. Denn unter einem „guten und tüchtigen Menschen" versteht jeder etwas anderes. Der Pazifist meint etwas anderesi als ein Feldwebel und ein Kommunist versteht darunter etwas anderes als ein CDU-Mann.

„Wozu bin ich auf der Welt?" Auf diese Frage kann nur der Schöpfer selbst, der mich ins, Leben gerufen hat, eine Antwort geben. Ich habe sie in der Bibel gefunden: Ich bin auf der Welt, um ein Kind des lebendigen Gottes zu werden. Dazu hat Er Seinen Sohn gegeben, damit der mich erkauft und erlöst zum Kind Gottes.

Aber nun muß ich bekennen, daß ich selbst durch den Text eine neue Erkenntnis gewonnen habe. Wenn ich sage: Wir sind auf der Welt, um Kinder Gottes zu werden — s,o ist das zu kurz gedacht. Wir sollen nicht nur Kinder Gottes und selig werden. Wir sollen vielmehr von dem ersten Augenblick unserer Bekehrung ab dem Herrn zum Dienst zur Verfügung stehen. Das will das Bild vom Bogen sagen. Hier ist an einen Kriegsbogen gedacht, mit dem in alter Zeit die Krieger ihre tödlichen Pfeile schossen. Kinder Gottes und Jesu Jünger sollten Kriegsbogen sein in der Hand des Herrn.

Da werden wir daran erinnert, daß diese Welt ein unerhörter Kriegsschauplatz ist, wo Jesus siegreiche Bastionen bezogen hat, gegen die aber die Finsternis anrennt. Und die Kriegswaffen Gottes sind Seine Kinder, die Er durch Jesus angenommen hat. So sage ich es noch einmal: Dazu sind wir in der Welt, um Gottes brauchbarer Bogen zu werden.

Vor Jahren sagte meine Mutter zu mir: „Ich bitte Gott täglich, daß alle meine Kinder auserwählte Rüstzeuge in Seiner Hand werden." Ich wurde ärgerlich. „Mama", erwiderte ich, „das Wort vom ,auserwählten Rüstzeug' ist in der Bibel vom großen Apostel Paulus gesagt. ,Ich will ihn zum auserwählten Rüstzeug machen.' Deine Kinder werden wohl kaum Apostel!" Darauf wiederholte sie leise: „Auserwählte Rüstzeuge!"

Heute verstehe ich sie. Und ich bete, daß wir alle „auserwählte Rüstzeuge" werden, damit unser Leben einen Sinn bekommt. Da braucht man nicht ein Paulus zu sein. Ein lßjähriger Bäckerlehrling erzählte mir, wie in seiner Backstube ein grauenvoll schmutziger Geist herrsche. „Zoten muß ich hören vom Morgen bis zum Abend. Und ich kann als Lehrling doch nicht den Meister und die Gesellen zurechtweisen!" Und dann fuhr er fort: „Das habe ich gelernt: leise den Namen Jesus sagen, wenn's zu schlimm wird." Seht, da hat der Kampf zwischen Licht und Finsternis begonnen. Und der kleine Lehrling wird zum Bogen in Gottes Hand.

1. Gott sagt uns, was wir sind

Ein „Bogen" sollten wir sein. Und nun ruft der Herr uns heute morgen zusammen und sagt: Ihr seid ein „falscher Bogen". Ich fürchte, daß die meisten von euch kaum je einen richtigen Kriegsbogen gesehen haben. Ich müßte dies Textwort also eigentlich in unsere moderne Sprache übersetzen. Dann hieße es so: Wir sollten eine Bombe Gottes sein. Und wir sind — Blindgänger, die im entscheidenden Augenblick versagen. Aber laßt uns lieber bei dem Bild der Bibel bleiben.

Ein „falscher Bogen". Das ist ein Kriegsbogen, der, herrlich geschnitzt und wundervoll groß, die Freude seines Besitzers ist. Und der denkt: Wenn's zum Kampf kommt, dann werde ich gewaltig damit schießen. Und eines Tages steht er im Kampf. Er spannt den Bogen. Da macht es „knack" — und der Bogen zerspringt. Er war ganz nett und schön, aber harmlos. Er tat keinem etwas zuleide. „Solche Bogen seid ihr", sagt Gott hier Seinen Leuten.

Ihr lieben Christenleute, in denen Jesus Sein Gnadenwerk angefangen hat — mit euch rede ich. Hat Gott nicht recht?

Flarmlose Christen — wie uns das trifft! Denkt nur einmal: Wie haben die ersten Christen — eine Handvoll Leute — die Welt beunruhigt und die Gewissen geweckt! Wie haben sie die Welt erfüllt — eine Handvoll Leute — mit dem Namen des Gekreuzigten! Und heute? Unser Christentum ist zur Schlafpille für die Welt geworden.

Ein „falscher Bogen" — das ist ein Bogen, der genau dann versagt, wenn es gilt. In der Bibel wimmelt es von Beispielen: Petrus hatte große christliche Worte. Aber als es galt, sich zu Jesus zu bekennen, da zerbrach der schöne Bogen. Johannes Markus zog mit Paulus auf Missionsreise. Aber als es hart wurde in Kleinasien, kehrte er schnell um. Simson war ein schöner Bogen in der Hand des Herrn. Aber als die große Versuchung in der Gestalt der gottlosen Delila an ihn kam, zerbrach er.

Und in unserer Christenheit wimmelt es erst recht von Beispielen. Paulus, spricht einmal davon, daß wir „am bösen Tage Widerstand tun" sollen. Es gibt in jedem Leben so „böse Tage", so Entscheidungstage. Und nun wollen wir in unserem Herzen dem Herrn bekennen, wie wir gerade an diesen „bösen Tagen" versagten mit all unserem Chris,tenstand.

1. Gott sagt uns, wie es anders wird

„Sie bekehren sich — aber nicht recht", steht hier. Ohne eine Bekehrung zum Herrn Jesus wird niemand in das, Reich Gottes kommen. Doch — nun geht es um eine „rechte" Bekehrung. Laßt es mich kurz an Petrus, zeigen, was das ist: Er hatte einst alles verlassen und war Jesus nachgefolgt. War das nicht eine herrliche Bekehrung? Jesus bezweifelte es. Er sagte kurz vor Seinem Tod zu Petrus: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst ..." Petrus hatte das Wichtigste unterlassen: Er hatte sich nicht von sich selber wegbekehrt. Darüber wurde er völlig zu Schanden. Er mußte den harten Satz lernen: „Ich weiß, daß in mir nichts Gutes ist." Nun ließ er sein „Ich" an Jesu Kreuz und legte sein ganzes Leben in die Hand des auferstandenen Jesus. So wurde er ein „rechter Bogen" in Gottes Hand.

Es. wird hier noch etwas gezeigt, was uns zu „auserwählten Werkzeugen Gottes" machen kann. Im vorigen Vers sagt Gott bitter von Israel: „Sie rufen mich auch nicht an von Herzen, sondern machen Lärm auf ihren Festpolstern." Eine lärmende Welt, lärmende Menschen, lärmend äußerlich und innerlich. Als gestern ein junger Mann mit einem rasend knatternden Motor an mir vorüberfuhr, mußte ich denken: „Der Lärm, den du machst, ist nichts gegen den Lärm, der in dir ist."

„Von Herzen ihn anrufen" — das heißt Stille vor Ihm — das heißt: täglich stehen im Heiligtum. In solcher Stille bereitet der Herr Seine „auserwählten Rüstzeuge". Als, der Herr dies von Paulus sagte, heißt es zugleich von eben diesem Paulus: „Siehe, er betet." „ . . denn mein König will sich nah'n. / Nur an einer stillen Stelle / legt Gott seinen Anker an." Amen. [[32]](#footnote-32) [[33]](#footnote-33)

öfrKurdir



amMjrkr

bringt prrDigmiDir DfrluflenDpfärrer Wilhelm ßufdi in tITni/Ruhr halt- Gn jjro&frTeil Der Hörer fn Dfefen GottesDienften (inD luflmD liehe-

Verlagiort Gladbeck

Nr. 44 **1. 11. 59**

Bilder des Hosea

... hervorbrechen wie die schöne Morgenröte

Hosea 6, 3: „Denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet."

Vor einiger Zeit erlebte ich eine erfreuliche Evangelisationswoche in der Stadt Stralsund. Allerdings — es fing an mit viel Not. Denn es gab Schwierigkeiten mit der Einreise, weil mir ein Stempel fehlte. Einen Tag lang bin ich verzweifelt in Berlin bei allen möglichen Behörden umhergeirrt, um den Stempel zu bekommen.

Dabei hatte ich ein kleines Erlebnis, das mich tief bewegte. In einem Ministerium hörte man mich freundlich an, als ich meine Geschichte erzählte. Aber als ich schloß: „In Stralsund warten heute abend Hunderte auf die Verkündigung des Evangeliums", zuckte der Beamte die Achseln und sagte: „Da kann ich nicht helfen. Ja, wenn es. sich um etwas Wichtiges handelte . . . ! Der Nächste bitte!"

Wie verachtet ist doch Jesus! „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste", sagt Jesaja von Ihm.

„Ja, wenn es sich um etwas Wichtiges handelte . . !" So denken die Menschen in Ost und West über das Evangelium und setzen es unter Punkt „Verschiedenes" auf die Tagesordnung ihres Lebens.

Aber als ich nun wieder auf der Straße stand, mußte ich doch für mich denken: „O Mann! Wenn du wüßtest, wie wichtig der Herr Jesus und Sein Heil sind!"

Man sollte Jesus nicht unterschätzen

1. Er ist großartig unabhängig

„Er wird hervorbrechen wie die Morgenröte und wie der Spätregen ..."

Hat wohl schon einmal ein Mensch die Morgenröte aufhalten können? Die kommt hervor und der Tag bricht an, ohne irgend jemand um Erlaubnis zu fragen. Sie läuft nicht herum nach einem Einreisestempel. Es ist ihr gleichgültig, ob Könige, Diktatoren oder Demokratien Gesetze über Gesetze erlassen. Die Morgenröte bricht an, ob die Menschen sich Atheisten, Christen oder sonst etwas nennen.

Sie fragt nicht, sondern sie erscheint, wenn ihre von Gott gesetzte Stunde da ist.

Und so ist es mit dem Sohne Gottes, mit Jesus. Er „brach hervor" — buchstäblich hervor durch die Mauer, die uns von der unsichtbaren Welt Gottes trennt. Und die himmlischen Heere brachen in Erstaunen und Entzücken aus: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Ja, die Gegenwart der Engel bei Jesu Kommen zeigt, daß da eine Wand eingestürzt war, als Er „hervorbrach".

Die ganze Sache paßte weder der Kirche noch dem Staat, weder dem Hohenpriester noch dem römischen Kaiser. Und darum haben sie Ihn miteinander ans Kreuz geschlagen.

Aber Er brach am Ostermorgen hervor wie die Morgenröte, ohne die Behörden oder die Naturwissenschaftler zu fragen, ob denn das wohl anginge, daß einer aus dem Tode aufsteht.

Welch eine Beunruhigung für die Welt, daß da eine Macht ist, die überall einbrechen kann, wo sie will!

„Er wird hervorbrechen wie die Morgenröte." Dieses Hervorbrechen erlebte ich so gewaltig auf der Evangeliumsfahrt in die DDR. Weil ich 2 Tage zu spät kam, versuchten die dortigen Behörden alles wettzumachen. Sie halfen so freundlich einladen, daß die riesige alte Nikolai-Kirche überfüllt war. Und der Name Jesu wurde Tagesgespräch in den Häusern und auf den Werften.

Ich bin so froh über diese Freiheit und Unbekümmertheit meines Herrn. Er hatte ja auch mich nicht gefragt, ob ich Ihn haben wollte, als Er in meinem Herzen durchbrach. Da zeigte Er mir Seine Nägelmale, und Er nahm alle Schuld und Unordnung meines Lebens in Seine starken Hände.

Wir werden schließlich Christen nicht weil wir wollen, sondern weil Er in unserem Herzen hervorbricht wie die Morgenröte. Das ist alles Erwählung und Gnade.

1. Er ist der neue Tag

„Er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte." Das heißt doch: Als der Herr Jesus am Kreuz über eine verständnislose und erschrockene Menge hinrief: „Es ist vollbracht!" — da war für die Welt ein neuer Tag angebrochen. Nicht wahr, da handelt es sich doch nicht um etwas Unwichtiges, sondern um das Allerwichtigste. Wenn auch die menschlichen Maulwürfe, vergraben in irdische Sorgen und vergängliche Lust, nichts davon merken, so bleibt es doch wahr: Mit dem Sterben und Auferstehen des Herrn Jesu ist für die Welt ein neuer Tag angebrochen.

Der Jesusjünger Johannes drückt das, so aus: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden." Und der Apostel Paulus sagt denen, die an Jesus glauben: „Ihr seid Kinder des Tages und Kinder des Lichtes."

Wir müssen uns hier klarmachen: Die Bibel bezeugt keinen großen Respekt vor der modernen Welt, die sich selber so sehr wichtig nimmt. Sie behauptet einfach: Menschen ohne Jesus sind in der Nacht. Ja, sie erklärt: So lange wir nicht im Glauben die Erlösung Jesu annehmen, leben wir in einer selbstgeschaffenen Nacht, wie Fledermäuse, die bei Tagesanbruch dunkle Löcher aufsuchen. Daß es so ist, wissen wir ja ganz gut.

Nun hört doch: „Er ist hervorgebrochen wie die schöne Morgenröte." Der Tag Gottes ist da! Heraus in Sein Licht!

Und jetzt soll sich dieser Tagesanbruch in unseren armen, beladenen, ratlosen, verfinsterten Herzen von neuem vollziehen. Wie herrlich, wenn es von einem Menschenleben heißt: Jesus ist ihm hervorgebrochen wie die schöne Morgenröte!

Das erlebte ich so eindrucksvoll auf der nun oft erwähnten Evangeliumsreise in die DDR. Da meldeten sich eines Abends ein Trupp Männer aus einem Dorf im Spreewald: ein Lehrer und einige junge Bauern. Sie waren extra für drei Tage nach Stralsund gefahren, um die Bibelstunden und Abendvorträge mitzubekommen. Diese Männer hatten eine Menge Fragen: über ihre Ehe, über ihr Verhältnis zu Nachbarn — kurz über die Nachfolge Jesu im Alltag. Dabei wurde mir deutlich, daß sie große Erkenntnis Jesu Christi hatten. Sie waren ratlos wie Kinder und doch erleuchtet wie reife Christen.

Ich fragte: „Wie sind Sie auf diesen Weg gekommen?" Die Antwort war ergreifend: „Unser Dorf ist seit langem ohne Pfarrer. Wir hielten uns für christliche Leute, und da sagten wir uns: Nun sollten wir das Gemeindeleben in die Hand nehmen. Aber da entdeckten wir, daß uns innerlich alles fehlte. So fingen wir an, miteinander das Neue Testament zu lesen. Dabei erkannten wir, daß wir große Sünder sind. Aber wir fanden auch Jesus, der für uns gestorben ist. Jetzt mußten wir uns bekehren. Ich fing an, dann folgte der da. Der Lehrer gehörte nicht zu uns, er bekämpfte uns. Aber Jesus überwand ihn. Er wurde der Dritte. Und nun predigen wir und halten Christenlehre."

Mir kamen die Tränen, als die harten Bauern so redeten. Und ich sagte ihnen: „Er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte." „Genau so!" sagte der Lehrer.

1. Er ist lebensnotwendig

„Er wird zu uns kommen wie ein Spätregen, der das Land feuchtet." Wir kennen den Ausdruck „Spälregen" nicht. Im Orient regnet es. zweimal im Jahr: Im Frühling erwartet man den Frühregen. Der Spätregen fällt im Herbst. Wenn einer dieser Regen ausbleibt, verdorrt das Land, und die Folge sind Dürre, Hungersnot und Elend.

Ohne den Spätregen geht es nicht. Und Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun."

Das nimmt der natürliche Mensch nicht an. Er wendet ein: „Oho! Ohne Jesus kann ich eine Menge tun!" Und die Bibel antwortet: „Klar! Ohne Spätregen bringt das dürre Land auch noch Unkraut hervor. Mit Regen aller bringt es Frucht."

Die Bibel schildert das verdorrte Menschenland so: „Offenbar sind die Werke des Fleisches: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben" (Gal. 5, 19—21).

Nun steht in unserem Text: Jesus wird zu uns kommen wie ein Regen. — Wenn das geschieht — möge es. doch geschehen! — dann bringt das Menschenland Frucht. Auch die schildert die Bibel: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit" (Gal. 5, 22).

Was soll ich viel erklären! Wer den Gnadenregen Jesu kennt, der kennt das Leben aus Gott, und der weiß erst recht, wie vertrocknet sein Leben vorher war. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.

'2>v ö



bnnjr prrDijtrnMf berlußmDjjjarrer Wilhelm Bufrii in (rITen/Ruhrhalr- GnuruöerTeit Der Hörer fn triefen GntresDienlten luib Jußfnülutie\*

Nr. 45 Verlagsort Gladbeck 8. 11. 59

Bilder des Hosea

Eine Aufsehen erregende Familie

Hosea 1, 8—9: „Und da sie hatte Lo-Ruhama entwöhnt, ward sie wieder schwanger und gebar einen Sohn. Und er sprach: Heiße ihn Lo-Ammi; denn ihr seid nicht mein Volk, so will ich auch nicht der Eure sein."

Nicht nur liebliche, sondern auch fürchterliche, schreckliche Geschichten stehen in der Bibel. Hier werden die wirklichen Abgründe des Lebens aufgerissen. Und der Schrecken, der um Gott her ist, wird gezeigt.

In unserem Text haben wir eine der unheimlichen Geschichten. Der Mann Gottes Hosea bekommt den Auftrag von Gott, er solle heiraten. Und zwar soll er eine leichtsinnige und schlechte Frau zu sich nehmen. Als Hosea erschrocken den Befehl hört, erklärt ihm der Herr: „So wie du um diese Dirne werben sollst, so werbe ich um ein treuloses Volk, das sein Herz nach allen Seiten verschenkt und das nur mir nicht gehören will, dem es eigentlich zugehört."

Hosea gehorcht dem Befehl. Ihm werden Kinder geboren. Er darf sie nicht nennen, wie er will. Der Herr sucht ihnen Namen aus. Schreckliche Namen! Die zwei fürchterlichsten Namen sind für die Tochter Lo-Ruhama, d. i. die Unbegnadigte, und für den Sohn Lo- Ammi = Nicht mein Volk.

Was will denn Gott mit dieser beunruhigenden Familie, in der die Mutter eine verkommene Frau ist und die Kinder so unheimliche Namen haben? Dem wollen wir nachdenken.

Eine Aufsehen erregende Familie

1. Gott beschlagnahmt das. ganze Leben

An einem strahlenden Morgen saßen ein paar Fischer am Ufer vom See Genezareth und brachten ihre Netze nach dem nächtlichen Fischzug in Ordnung. Auf einmal spürte der eine eine Hand auf seiner Schulter

* eine Hand, die förmlich Besitz von ihm ergriff. Und als er aufsah, schaute er in das Gesicht Jesu, der zu ihm sagte: „Folge mir nach!” So geht es im Christentum zu. Da geht es nicht um Religion und kultische Gottesdienste. Sondern: Der Herr beschlagnahmt Menschen!

Genau das erlebte Hosea. Gleich im Anfang seines Propheten-Amtes

* unser Text steht im ersten Kapitel — macht ihm Gott klar: Du sollst nicht nur Reden halten, sondern dein ganzes Sein, dein Leben und deine Familie gehören mir. Deine Reden sollen von meinem Zorn zeugen. Aber nicht nur deine Reden, sondern dein ganzes Leben, alles, was du hast und bist, soll ein Zeichen, ein Signal sein für mein Gericht. Mit deinem Werben um eine untreue Frau sollst du ein Abbild sein von mir, der ich um ein untreues. Volk werbe. Und die Namen deiner Kinder sollen eine Predigt meines Gerichtes sein!

Wir verstehen: Der Prophet soll nicht nur mit Worten ein Zeugnis ablegen, sondern mit seinem ganzen Leben soll er ein Zeichen sein.

Gilt das nicht für jeden Christen bis heute? Wie Hosea ein Zeugnis war für Gottes Gericht, so sollte jeder, der den Herrn Jesus kennt, ein Signal sein dafür, daß in Jesus Gottes neuschaffende Gnade zu uns gekommen ist. Jeder, der seinen Erlöser kennt, sollte mit seinem ganzen Leben wie ein Leuchtturm sein in einer dunklen Welt. Jede Familie, in der man Jesus kennt, sollte ein Signal sein für die ganze Straße: „Jesus ist kommen / Grund ewiger Freude."

Daß wir uns recht verstehen: Der Herr Jesus will, daß wir Ihn mit unserem Munde bekennen. Er hat gesagt: „Ihr sollt meine Zeugen sein." Und im Römerbrief steht: „So man mit dem Munde bekennt, so wird man selig." Aber — und darum geht es hier — es könnte ja einer ein recht munterer Bekenner seines Herrn sein, und doch müßte der Herr zu ihm sagen, was Er im 50. Psalm sagt: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst für dein persönliches Leben meine Worte hinter dich."

Es ist großartig, wie das ganze Familienleben des Hosea seine •Gerichtspredigt bekräftigte. So sollte unser Leben die Predigt von der Gnade Gottes in Jesus unterstreichen. Paulus hat einmal ein schönes Bild gebraucht. Er schreibt der Gemeinde in Korinth: „Ihr seid ein Brief Christi an alle Menschen, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes."

Die Weltmenschen lesen leider nicht die Bibel. Da sollten sie uns lesen können als, einen Brief, den Jesus an sie geschrieben hat. Wie schön ist das: „ . . nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes"!

1. Die schrecklichen Namen

Der Hosea hat eine ganze Reihe Kinder gehabt. Und allen mußte er auf Gottes Befehl so erschreckende Namen geben. Was war das für ein Name: „Lo-Ammi = Ihr seid nicht mein Volk"! Was so viel heißt wie: „Ich habe euch verworfen!" Ich kann nicht auf alle Namen ein- gehen. Wir wollen bei dem Namen der Tochter stehenbleiben: Lo- Ruhama = Unbegnadigte.

Ich kann mir denken, daß eines Tages folgendes geschah: Hosea tritt vor die Tür und ruft sein Kind, das draußen spielt: „Unbegnadigte! Komm zum Abendessen!" Ein Bekannter geht gerade vorüber und fragt: „Sagen Sie mal, Herr Hosea, warum haben Sie Ihrem Kind einen solch unvertrauten Namen gegeben?" Hosea antwortet ernst: „Meinen Sie nicht, daß wir alle so heißen müßten: Unbegna- digt?" Der Mann überlegt einen Augenblick. Dann sagt er: „Darüber habe ich noch nie nachgedacht, ob die Gnade Gottes über mir ist. Sie meinen, daß ich vielleicht ein Unbegnadigter bin? Das wäre ja . . " — „Sie sind es!" sagt Hosea hart, nimmt sein Kind an die Hand und geht fort.

Seht, hier macht Gott sehr deutlich, worin Sein Gericht besteht: daß man unbegnadigt ist. Das Kind mußte durch seinen Namen die Leute darauf stoßen. Und auch uns!

Was fürchten wir eigentlich im allgemeinen? Krankheit! „Gesundheit ist die Hauptsache!" erklären die Menschen. In unserem Text erfahren wir es anders: Begnadigt sein ist die Hauptsache!

Ja, alles was wir fürchten: Verluste, Not, Ungerechtigkeit — das alles ist nicht wirklich schlimm. Schlimm — so sagt hier Gott — ist es: nicht zu Seinem Volk gehören und nicht begnadigt sein.

Nicht begnadigt — das heißt: ausgeliefert sein an die Mächte der Welt, ausgeliefert dem Teufel, ausgeliefert seinem anklagenden Gewissen, ausgeliefert dem harten Tod, ausgeliefert dem gerechten und unbarmherzigen letzten Gericht. Gnadenlose Welt! Gnadenlose Menschen! — Es ist erschreckend!

Und gerade da geht einem die Herrlichkeit des Evangeliums auf. In Jesus, in Seinem Kreuz und Auferstehen, ist Gottes Gnade zu uns gekommen. In unserem Jugendhaus singen wir gern das ganz einfache Lied: „Komme zum Heiland! Komme noch heut! . . "

Ich höre oft das trotzige Wort: „Ich brauche keine Gnade. Ich bin doch kein verurteilter Verbrecher!" Doch, wir sind Verurteilte! Wir sind Leute, die tausendfach Gottes Zorn verdient haben. Und er wird über uns kommen, wenn wir Unbegnadigte bleiben. „Ich hatte nichts als Zorn verdienet", singen die Begnadigten, „und soll bei Gott in. Gnaden sein!/Gott hat mich mit sich selbst versühnet / und macht durchs Blut des Sohns mich rein. / Wo kam dies her, warum ge- schicht's? / Erbarmung ist's und weiter nichts."

1. Gottes zorniges Werben

Diese Familie war wirklich ein Skandal. Vielleicht hat der Priester den Hosea vorwurfsvoll gefragt: „Wie konnten Sie eine untreue Frau heiraten?" Und Hosea antwortet: „Wie konnte Gott ein untreues Volk lieben?"

Da ruft die Frau ihre Kinder: „Verworfener! Unbegnadigte! Kommt schnell! Der Vater ruft nach euch!" Es mußte ja allen Leuten, die das hörten, ein Stich durchs Herz gehen: „Das geht auf uns! Wir sind Verworfene, von Gott Verworfene. Wir sind Unbegnadigte!" Da wurden sie unruhig. Der Herr klopfte bei ihnen an.

Und so war es gedacht. Wir spüren, wie Gott hier ungeduldig und zornig wirbt um Israel.

Der Vater Hosea bringt sein Kind in die Schule. „Wie heißt das Kind?" fragt der Lehrer. „Verworfener", sagt Hosea. Der Lehrer fährt auf: „Meinen Sie mich?" — „Ja!" — „Ich frage, wie das Kind heißt?" „Verworfener!" Der Name war ein zorniges Werben Gottes.

Gottes zorniges Werben! Wenn irgend etwas, sollte dies unser Herz bewegen. Gottes zorniges Werben habe ich gesehen auf Golgatha. Wie ist da Sein Zorn entbrannt über alle Sünde der Welt! Und dieser Zorn trifft den Sohn, daß der verzweifelt ruft: „Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?" Aber gerade durch dieses Kreuz wirbt Gottes unfaßbare Liebe um uns Sünder. Seitdem das Kreuz auf Golgatha steht, ist Gottes zorniges Werben um uns sichtbar geworden.

Seht auf Jesu Kreuz und betet ernsthaft: „Herr, laß Deine Todespein / nicht an mir verloren sein. Amen."

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.



**öfrKftdir**

**amMärfer**

**bniijr PrrüigtniDif**

Nr. 46 **15. 11. 59**

**bfrliifleiiDöfarm: Wilhdm ßulrfi in Glfen/Ruhr Ijalr- 6m üraberTril Dar Horn- in Diffen GntrcöOifnltfn ffnb JuiiniDlutif**

**Verlagsort** Gladbeck

Bilder des Hosea

Meine Sünden-Akte

Hosea, 13 12: „Die Missetat Ephraims ist zusammengebunden, und seine Sünde ist behalten."

Als ich noch ein Schuljunge war, sagte unser Studienrat eines Tages: „Morgen habt ihr frei, weil Lehrerkonferenz ist." Da hatten wir Spaß. Was allerdings eine Lehrerkonferenz ist — davon hatte ich keine klare Vorstellung. Es interessierte mich auch nicht. Das war ja Sache der Lehrer.

Aber ein paar Tage später bekam mein Vater einen „blauen Brief". In dem stand, die Lehrerkonferenz sei der Ansicht, daß meine Versetzung gefährdet sei.

Mit einem Schlage war nun diese Konferenz für mich nicht mehr uninteressant. Da war ja über mich und meine Angelegenheiten verhandelt worden. Jetzt hätte ich gern alle Einzelheiten dieser Konferenz gewußt.

So ähnlich erging es mir mit dem Kreuze Jesu. Davon habe ich seit frühester Jugend gehört. Aber das war eine Sache für Pastoren. Mich interessierte sie nicht.

Es war die größte Entdeckung meines Lebens, daß am Kreuze Jesu meine Sache verhandelt wurde. Seitdem ich das entdeckt habe, steht das Kreuz für mich im Mittelpunkt alles Interesses.

In den Akten der Krankenhäuser liegen die sogenannten „Krankheitsgeschichten" der Patienten. Nun, am Kreuz wurde nicht meine Krankheitsgeschichte verhandelt, sondern meine Sündengeschichte. Seitdem ich das begriffen habe, ist das Wort „Sünde" für mich nicht mehr ein leerer, abstrakter Begriff. Es bezeichnet etwas sehr Schmerzliches und Wichtiges. Ich wünschte, euch allen ginge solch eine Erkenntnis der Wirklichkeit auf.

Drei Wahrheiten über die Sünde

1. Was Sünde ist, bestimmt Gott

Haben Sie einmal gesehen, wie rührend ungeschickt sich ein Kind anstellt, wenn es etwas ausradieren will? Da ist am Ende alles schlimmer als vorher.

So machen es die erwachsenen Menschen mit der beunruhigenden Tatsache „Sünde". Im Grunde weiß jeder genau, was seine Sünde ist. Aber man möchte diese Tatsache ausradieren.

Man macht das so, daß man einfach behauptet: „Ich habe keine Sünde. Ich tue recht und scheue niemand." Wenn mir das jemand erklärt, pflege ich zu sagen: „Es ist ja nicht wahr!" Und — erstaunlich -— dann widerspricht keiner mehr, übrigens sagen das meistens nur Leute, die über 45 Jahre alt sind. Sollte auch Ihnen der Gedanke kommen, daß Sie sich für gerecht erklären, dann können Sie das getrost als Zeichen beginnender Arterienverkalkung nehmen. Ein junger Mensch weiß sehr gut um die bedrückende Wirklichkeit der Sünde.

Eine andere Methode zu radieren, ist die: Wir maßen uns an zu bestimmen, was Sünde ist. So reden wir von Steuersündern oder Verkehrssündern. Kürzlich erzählte mir eine Frau: „Der Arzt hat meinem Mann gebratenes Fleisch verboten. Aber oft sündigt er dagegen." Da bestimmt der Arzt, was Sünde ist.

Das ist ein riesengroßer Irrtum. Was Sünde ist, bestimmt allein Gott. Ein Beispiel: Da steht in der Bibel eine ergreifende Geschichte von Mose. Die Kinder Israel murrten in der Wüste, weil sie kein Wasser hatten. Auf das Gebet des Mose hin befiehlt ihm Gott: „Rede mit dem Felsen, und er wird Wasser geben." Weiter wird ihm nichts aufgetragen. Aber zornig tritt Mose vor das wankelmütige Volk, schreit die Leute an und haut auf den Felsen ein. Der gibt Wasser. Jeder wird den Mose verstehen, niemand kommt auf den Gedanken, ihn anzuklagen. Gott aber sagt zu ihm in der Stille: „Du hast midi nicht geehrt vor dem Volk. iNun sollst du nicht in das verheißene Land kommen." Gott bestimmt, was Sünde ist.

Mein Großvater, ein sdrwäbischer Lehrer, hatte ein Büchlein: „Com- munionbuch" von Kapff. In dem sind die 10 Gebote und die Bergpredigt ausgelegt. An diesem Buch prüfte mein Großvater sein Leben, ehe er zum Abendmahl ging. Er stellte sich gleichsam in das Licht der 10 Gebote — und dann ging ein bußfertiger Sünder zur Beichte und zum Abendmahl.

Da kann der Mensch unserer Zeit reden, was er will: Gott bestimmt, daß unser Unglaube, unser Leben ohne Ihn, unser ungeheiligtes> Wesen, unser Streit, alle Lügen, Unkeuschheit, Selbstsucht, Lieblosigkeit und Sonntagsentheiligung „Sünde" ist, die uns verdammt und von Gott scheidet.

1. Sünde bleibt frisch

Wir haben hier einen unheimlichen Text vor uns. Er enthält eins von den ganz großen Bildern des Hosea. Wörtlich übersetzt heißt er: „Versiegelt bleibt Ephraims Schuld, verwahrt seine Sünde." Das will sagen: Wir hinterlassen am Ende unseres Lebens ein versiegeltes Testament, das niemand auflösen kann: unsere Schuld vor Gott. Diese Schuld ist ein stets wachsendes Konto, ein zusammengehäuftes Kapital, das — versiegelt und eingebunden — wartet auf den Tag der Entsiegelung und Abrechnung.

In Goethes „Faust" kommt das Gretchen vor, das — halb gezogen, halb getrieben •— in immer tiefere Schuld fällt und am Schluß feststellt: „Und alles, was mich dazu trieb / ach, war so gut/ Gott, war so lieb." Damit will sie erklären: Das darf nicht in die versiegelte Schuldakte kommen, denn ich habe es ja gut gemeint.

So halten wir es auch oft mit unserer Sünde. Aber was in dieses versiegelte Paket kommt, bestimmt Gott. Und nun sagt der Text weiter: Diese Akte vermodert nicht. Wir versuchen, unsere Sünde zu vergessen. „Es wächst Gras drüber." Aber unser Text sagt: Es wächst kein Gras drüber! Sünde bleibt lebendig und frisch.

Ich habe gelesen, daß der Körper des Menschen sich im Verlauf von 7 Jahren vollständig regeneriert. Von den Zellen meines jugendlichen Körpers ist nicht eine einzige mehr vorhanden. Und doch —- bei all den Veränderungen ist etwas beständig geblieben, — mein „Ich"! Und dieses Ich weiß genau: Ich bin verantwortlich für die Sünden meiner Jugend. Obwohl von dem früheren Menschen nicht eine einzige materielle Zelle mehr vorhanden ist.

Unsere Sünden verwelken nicht mit der Zeit, wie die Blumen verwelken. Unsere Jugendsünden sind im Alter nicht belanglos geworden.

Laßt mich noch einmal die alte Sage vom Rhein erzählen: Ein Ritter hatte seinen Bruder erschlagen. Er ließ die Leiche in den Rhein werfen. Aber am nächsten Morgen war der große Blutfleck auf dem Estrich noch da. Er befahl seinem Knecht, das. Blut wegzuwaschen. Aber am Morgen darauf war der Blutfleck wieder da. Er ließ neue Fliesen legen. Aber am Tage darauf war der Blutfleck wieder da . . .

Schuld bleibt frisch. Ein großer Gottesmann hat einmal gesagt: „Ich glaube an die'Auferstehung der Sünden."

1. Einmal muß unsere Sünde zwischen Gott und uns zur Sprache kommen

Eins der gewaltigsten Worte in der Bibel ist dies: „Und ich sah einen großen weißen Thron. Darauf saß Einer. Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott. Und Bücher wurden aufgetan. Und die Toten wurden gerichtet nach ihren Werken.

Es ist erstaunlich, wie das Wissen um das Jüngste Gericht im Bewußtsein selbst des Gottlosesten eingegraben ist. „Versiegelt bleibt die Schuld, verwahrt die Sünde." Wollen wir warten, bis diese unsere Akte am Jüngsten Tag geöffnet wird? Das wird entsetzlich sein! Als ich das einst begriffen hatte, bewegte mich nur eine einzige Frage: „Muß ich denn den Gerichtstag abwarten? Kann meine Akte nicht schon jetzt zwischen Gott und mir verhandelt werden, ehe ich verurteilt in die Hölle fahre?"

Und nun verkündige ich euch das ganz Wunderbare: Es gibt eine Stelle, wo die Dinge zwischen Gott und mir jetzt schon in Ordnung kommen können, daß ich nicht damit vor. den furchtbaren „weißen Thron" treten muß. Diese Stelle ist Jesu Kreuz auf Golgatha.

Laßt uns im Geist dorthin gehen und Gott bitten: „öffne die versiegelte Schuldakte mit meinem Namen jetzt schon. Ich will mich deinem Gericht stellen."

Das hat mein Großvater getan, wenn er im Communionbüchlein die Gebote Gottes durchging und sein Leben in ihrem Licht überdachte.

Dann wollen wir unsere Sünden nicht verteidigen und entschuldigen. Wir wollen sagen: „Ich habe gesündigt." Und dann dürfen wir aufschauen auf den sterbenden Heiland. Das Todesurteil, das Ihn trifft, ist eigentlich auf mich gemünzt. Wie kommt Licht in das Herz, wenn man fassen kann, was Petrus schreibt: „Jesus hat unsre Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr wäret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.

öfrKlrdir



amMartr

bnnjt PrrDijjrm^Dir Dfrluflenöjjfarrn: Wilhelm Bufdi m CITen/Ruhr Ijatr- önurofjerTeil Der Hörer fn Dufen GotteöDienltrn linö JniiniDliitif-

Nr. 47 Verlagsort Gladbeck

1. 11. 59

Bilder des Hosea

Kriegserklärung Gottes

Hosea 13, 14: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen."

Totensonntag!

Da wachen viele schmerzliche Erinnerungen an liebe Menschen auf. Doch erspart es mir, eine sentimentale Totenfeier zu halten. Wo man wirklich um einen lieben Menschen trauert, da ist der Schmerz nicht nur am Totensonntag lebendig, sondern immer. Und da weiß ich für mich selber und für uns alle keinen anderen Trost als den, welchen Zinzendorf in einem Jesuslied so ausgesprochen hat: „Manches Herz, das nicht mehr da / Geht uns freilich innig nah. / Aber, Liebe, wir sind dein / Und du willst uns alles sein!"

Der Herr möge allen Betrübten unter uns diesen Trost schenken!

Doch nun genug von persönlicher Wehmut! Mir scheint der Totensonntag recht geeignet, den großen Wahrheiten der Bibel über den Tod nachzudenken. Und da ist mir unser heutiger Text immer besonders aufregend und tiefsinnig, weil er uns erlaubt, den Tod einmal mit den Augen Gottes zu sehen.

Der Tod - mit Gottes Augen gesehen

1. Der Grimm Gottes

„Tod, ich will dir ein Gift sein! Totenreich, ich will dir eine Pestilenz sein!" Da spüren wir den unendlichen Grimm Gottes über den Tod.

Zur Aufklärung muß ich eben sagen: Wo Luther „Hölle" übersetzt, müssen wir „Totenreich" lesen. Hier ist nicht die Rede von der „Hölle", dem Ort derer, die ewig verloren sind. Die Bibel sagt: Mit dem Tode ist nicht alles aus. Es tut sich hinter dem Tor des Todes ein ganzes Reich auf, die Welt der Toten.

Vielleicht muß ich auch das Wort „Pestilenz" erklären. Bis in die neuere Zeit gab es tödliche, ansteckende Seuchen, durch die ganze Städte und Dörfer entvölkert wurden. Die Angst vor der Pest hat die Menschen bis vor 150 Jahren beherrscht.

ln unserem Text — so sagten wir — spüren wir Gottes Grimm über den Tod. Dieser wird in der Bibel geradezu wie eine Person bezeichnet. Er heißt „der letzte Feind". Der Tod ist Gottes Feind, mit dem Er im Krieg liegt.

Wer die Bibel kennt, versteht das. Der Tod gehört nicht ursprünglich in Gottes Schöpfung. Die Bibel sagt so: Am Anfang der Menschengeschichte steht eine Urkatastrophe: der Sündenfall. Und mit dem Sündenfall brachen Leid, Tränen und der Feind, der Tod, herein.

Und nun spielt der Tod die Rolle des allmächtigen Herrschers. Im Neuen Testament heißt es, daß wir im „Schatten des Todes" leben.

Bei einem der Prozesse, die gegen die Mörder in den deutschen „Konzentrationslagern" geführt werden, stand zwischen den Zeilen eine fürchterliche Schilderung. Da berichtet ein Zeuge, daß er „Verwalter des Todeskellers" war, in den die Leichen gebracht wurden. Der

Todeskeller befand sich unter seiner YVohnbaracke. Und er selbst mußte immer Angst haben, eines Tages dort zu landen. Als ich das las, dachte ich: Das ist das wahre Bild der Welt. Wir wohnen über lauter Toten. Und dort werden wir alle endigen.

So hat Gott die Welt nicht gewollt. Daher Sein Grimm gegen den Feind. Im Prophetenbuch des Hosea kommen viele unerhörte Bilder vor. Aber das scheint mir das grandioseste: der Grimm Gottes über den Tod. „Tod, ich will dir ein Gift sein! Totenreich, ich will dir eine Pestilenz sein!"

überall in der Bibel finden wir Gottes Grimm über den Tod. Als Gottes Sohn am Grab des Lazarus stand, „ergrimmte er im Geist", und es „gingen ihm die Augen über". Diese Tränen Jesu verraten Gottes Grimm. Und wir hören diesen Grimm Gottes aus den Worten der Offenbarung: „Und der Tod und das Totenreich wurden geworfen in den feurigen Pfuhl."

O daß unsere sentimentalen Totenfeiern so wenig wissen von dem Grimm Gottes über den Tod!

1. Gottes Krieg

Unser Text ist eine Kriegserklärung Gottes, an den allmächtigen Tod: „Tod, ich will dir ein Gift sein!"

Krieg! Die Menschen haben fürchterliche Waffen ausgedacht. Nicht nur Granaten, Atombomben und Raketen. Immer wieder ist die Rede vom Bakterienkrieg, in dem man ein feindliches Land überschüttet und vergiftet mit tödlichen Bakterien.

Hier erklärt Gott dem Tod diesen schrecklichsten Krieg, den Bakterienkrieg: „Tod, ich will dir ein Gift sein! Totenreich, ich will dir eine Pestilenz sein!"

Es sitzt vielleicht ein denkender Mensch hier, der jetzt fragt: „Warum kann denn Gott den Tod nicht einfach abschaffen? Er ist doch allmächtig."

Das kann Er nicht, weil Er gebunden ist durch Seine Gerechtigkeit. Ich will das erklären:

Im Kriege erlebte ich es als Artillerist, daß wir schreckliches Feuer bekamen. Die Einschläge saßen mitten in unserer Feuerstellung und trafen da und dort. Wir mußten uns wehren. Haben wir nun unsere Gegenwehr gegen die Einschläge der feindlichen Granaten gerichtet? Das wär dumm gewesen. Nein! Wir schossen dorthin, woher die feindlichen Geschosse kamen. Wir feuerten gegen die feindliche Batterie.

So macht es Gott. Der Tod gleicht ja nur den Einschlägen. Gott muß Seine Gegenaktion dorthin richten, wo die Todesgeschosse herkom- nren, wo der Tod seine Quelle und Ursache hat. Wo ist nun diese Quelle des Todes? Woher kommen die Todesgeschosse?

Die Bibel sagt es uns. Sie kommen aus unserer Sünde und Schuld. Ich zitiere die Bibel: „Der Tod ist der Sünde Sold." Und: „Nun ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben."

Wenn also Gott den Tod bekämpfen will, dann muß Er unserer Sünde zu Leibe gehen. So steht es in Gottes Wort: „Der Stachel des Todes ist die Sünde." Gott muß die Sündenfront aufrollen, wenn Er die Todesfront durchbrechen will. Die Todesfrage kann Er nur lösen, nachdem Er die Schuldfrage gelöst hat.

Und das hat Er getan. Ja, das hat Er getan, als Er alle unsere Schuld auf den Sohn Gottes, auf Jesus warf und den am Kreuz richtete.

Laßt uns miteinander unter Jesu Kreuz gehen. „Jesu, meines Todes Tod!" Seht die angenagelten Hände! Sie bezahlen für unsere Schuld. Da wird wahr, was im Text steht (wörtlich): „Ich will sie erlösen aus dem Totenreich und vom Tod erkaufen."

„Er neigte sein Haupt und verschied." Faßt es. doch, daß Er da unsere Schuld weggetragen hat! Und weil das wahr ist, hat der Tod keine Macht mehr über die, welche an Jesus glauben. Der ist „dem Tod ein Gift geworden".

1. Gottes Sieg

Gott hat dem Tod den Krieg erklärt, einen ernst gemeinten Krieg. Und Er wird einmal endgültig siegen. Von der neuen Welt heißt es: „Und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei. Denn das Erste ist vergangen." Das ist Gottes endgültiger Sieg.

Aber jetzt soll Sein Sieg schon an dir, lieber Hörer, offenbar werden. Sieh, wenn du dich dem Herrn Jesus zu eigen gibst und nicht ruhst, bis du die Vergebung deiner Sünden erlangt hast, dann hat der Tod keine Macht mehr über dich, und Gott hat auch bei dir den Sieg über den Tod errungen.

Jesus-Leute gehören nicht mehr dem Tod.

Nun steht hier allerdings ein seltsames Wort: „Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen." Was heißt das? Für unsere Augen sieht es so aus, als ob die Jesusleute doch auch sterben müßten wie alle anderen. Den Augen ist der Trost verborgen.

Aber nur für die Augen sieht es so aus. In Wahrheit sterben die Jesusleute nicht. Sie gehen heim zum Herrn Jesus.

Vor meinem Geist steht das Bild meiner lieben alten Mutter, deren Leben ganz im Lichte Jesu gestanden hatte. Sie mußte ein Vierteljahr lang sterben an schrecklichem Krebs. Oh, wenn ich an dem Lager stand, war der Trost von der Todesüberwindung meinen Augen verborgen. Aber wenn ich dann bei ihr saß und den unendlichen Frieden erlebte, der über diesem Sterbelager lag, dann wußte ich: Hier hat der Tod keine Macht mehr. Hier hat Jesus überwunden. Hier geht eine Pilgerin getrost und geradezu triumphierend in die Heimat. Jesus ist aus dem Tod auferstanden und ruft den Seinen zu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." Amen.

Herausgeqeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis t Folge - 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlaqsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959

öirKirrtir



**ginMirfcr**

N i 48 Verlagiort Gladbedi 29. 11. 59

**bringt** PreDigtniDir **DerlugenDplarrrr Wilhelm Bufrii in Glien/Ruhr liälr- GngroBerTeil Der Hörer in Dfefen GotresDimlten linD** ^JugenDhche\*

Dein König kommt

Sacharja 9, 9a: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer."

Nun ist die liebe, herrliche Adventszeit wieder da.

Als wir noch Kinder waren, hat meine Mutter in dieser Zeit jeden Abend ein paar Kerzen angezündet und mit uns die schönsten Adventslieder gesungen. Was sind das für großartige Lieder: „Macht hoch die Tür . . !" Oder: „Tochter Zion, freue dich . . . !"

Ja, es ist eine liebliche Zeit, wo überall in dieser bösen, kalten Welt die Liebe sich regt. Da zerbricht man sich den Kopf und plündert den Geldbeutel, um seine Familie und Freunde zu erfreuen. Und man stöbert Alte und Einsame und Vergessene auf, um ihnen eine Freude zu bereiten.

Ich will euch einen Vorschlag machen: Wie wäre es, wenn wir uns eine Freude überlegten für die, denen wir eigentlich böse sind? Jesus sagt: „Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was tut ihr Sonderliches? Liebet eure Feinde!"

Ja, es ist eine wundervolle Zeit, diese Adventswochen! Am herrlichsten aber ist die biblische Adventsbotschaft, wie sie in unserem Text verkündet wird. Dies Wort steht im Alten Testament und doch auch im Mittelpunkt der neutestamentlichen Adventsgeschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem.

Wie soll ich diesen großen Text auslegen? Es stehen gewaltige Worte drin: „Jauchze!" „König!" „Gerechter!" „Helfer!" Darüber ist oft gepredigt worden. In diesem Jahr haben mich die kleinen, unscheinbaren Worte gepackt. Laßt uns die betrachten!

Die Botschaft der kleinen Worte

1) „Aber..."

Unser Text steht ja in einer Umgebung von vielen anderen Reden, die Gott durch den Propheten Sacharja sagt. Und da lesen wir gerade vor unserem Text schreckliche Worte: „Der Herr wird Tyrus verderben und ihre Macht schlagen." „Gaza und Ekron wird sehr angst werden und ihre Zuversicht wird zu Schanden." „Ich will der Philister Pracht ausrotten."

Das klingt wenig erfreulich. Das erinnert an all die Zeitungsberichte, die wir täglich zu lesen bekommen. Da ist davon die Rede, daß die Welt ohne Gott bei Großen und bei Kleinen immer nach Macht verlangt und nach Pracht giert. Und daß am Ende doch nur Untergang herauskommt und Gottesgericht und Jammer und Tränen.

Und dahinein klingt wie eine helle, strahlende Fanfare der Ruf: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr! Und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir!"

Ein herrliches, ein tröstliches, ein wundervolles „Aber!" „Tochter Zion" und „Tochter Jerusalem" — das sind Worte der biblischen Bildersprache. Damit ist die Gemeinde des Herrn gemeint. Versteht bitte recht: Nicht eine bestimmte Kirchengemeinde, auch nicht die Schar

derer, die sich ohne jedes Recht „christlich" nennen. Es gibt ein Adventslied von Spitta. In dem wird uns die „Tochter Zion" gezeigt. „Kennt ihr den, der uns zu retten/ von dem Thron des Vaters kam/ und, damit wir Frieden hätten / unsre Strafe auf sich nahm? / Lebt ihr als sein Eigentum / ihm zur Ehre und zum Ruhm? / Seid ihr auch schon angeschrieben / unter denen, die ihn lieben?"

In dem Wörtlein „aber" wird ein großer Unterschied gemacht zwischen der Welt, die keine Verheißung hat, und der Gemeinde des Herrn. Diese Gemeinde wird aufgefordert, sich zu freuen an Advent. „Tochter Jerusalem, jauchze!"

Advent ist also demnach ein internes Fest der Christen. Ich kam kürzlich in ein Haus, da prangten Girlanden an der Haustür. Und ein Mann erklärte mir: „Die Leute im zweiten Stock haben eine Hochzeit." Im ersten Stock traf ich in einer Wohnung zwei Mädelchen in weißen Kleidern. Es wurde mir gesagt: „Die haben Blumen überreicht von der Hausgemeinschaft." Da dachte ich: Es ist wie beim Advent. Nur die Leute im 2. Stock haben ein Fest. Aber die andern bekommen etwas mit vom Glanz. Die Welt bekommt etwas mit vom Adventsglanz: Lichtwochen und Weihnachtstrubel und Festvorbereitung. Aber nur die Tochter Zion kann ganz ermessen, was es bedeutet: „Freue dich sehr und jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!"

2) „...kommt...“

Die Essener haben eine eigene Sprache. Da gibt es den Ausdruck: „Er ist in der Komme." Advent heißt: „Freue dich, Tochter Zion! Dein König ist in der Komme!"

Das ist seltsam. Denn Jesus ist ja da. Er ist da, seitdem Er an Weihnachten Mensch wurde. Man hat Ihn gekreuzigt. Aber dann war Er doch da, weil Er von den Toten auferstanden ist. Er ist in den Himmel gefahren. Aber Er ist doch da, denn Er sagt: „Ich bin bei euch alle Tage." Jesus ist da! Und wer Ihn übersieht, lebt an der Wirklichkeit vorbei.

Und doch — Er ist auch immer „in der Komme". „Siehe, dein König kommt."

Was das bedeutet, das habe ich erst richtig verstanden, als ich einst in einem schrecklichen Gefängnis war — als Gefangener. O diese endlosen, verzweiflungsvollen Stunden! Diese schauerliche Stille, die den Gefangenen lebendig begraben sein läßt!

Da blieb einem fast das Herz stehen, wenn man außer der gewohnten Zeit Schritte hörte, wenn die Schritte vor der eigenen Zelle anhielten. „Was gibt es nun? Kommt ein Verhör? Bringen sie die Nachricht, daß man ins KZ überführt wird? Oder darf ich Besuch bekommen?"

Da blieb einem der Atem weg. Das Herz stand fast still und man verstand, was es heißt: „Es kommt einer!"

Und dann kam eines Tages einer und sagte: „Sie sind frei!" Ich höre noch die Schritte! Ich höre noch die Stimme: „Sie sind frei!"

Und so kommt Jesus! In Seinen Händen sind Nägelmale. Die zeugen davon: Ich habe dich erlöst. Du bist frei. — Da begreift man den herrlichen Ruf: „Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir!"

Ich rede mit euch, die ihr recht Advent halten wollt. Wie sehr sind wir Gefangene in der Zelle! Wir sind gefangen in uns selbst, in unserm Ich. Wie sind wir gefangen in ganz schweren Sünden, daß es eine Schande ist! Gefangene des Geldes! Gefangene der Menschen, die uns beeinflussen! Gefangene der Triebe, die uns knechten! Gefangene der Sorgen, die uns nicht loslassen! Gefangene des Hasses und des Neides!

„Tochter Jerusalem, jauchze!" Es kommt einer und schließt die Zelle auf. „Siehe, dein König kommt zu dir!" In einem alten Adventslied heißt es: „Unsre Bande sind zerrissen / Christus reinigt die Gewissen. / Die Gefangenschaft ist aus! / Wer gehört zu Gottes Haus 1 kann durch unsers Heilands Büßen / freie Kindschaft nun genießen. / Halleluja!"

3) dein..."

„Siehe, dein König kommt zu dir!" dein . . ."!

Das kleine Wörtlein müssen wir genau ansehen. Jesus ist also „mein" König und Helfer.

Wenn ich mit einem Begleiter durch die Stadt gehe und er sagt zu mir: „Dort drüben geht mein Nachbar", so hat das Wörtlein „mein" nicht viel zu sagen. Man hat den Nachbarn nicht selber ausgewählt. Man hat keinen Einfluß auf ihn.

Eine Lehrerin klagt über ihren Vorgesetzten: „Mein Schulrat . ." Da drückt das Wörtlein „mein" kein Besitzverhältnis aus.

Anders ist es, wenn ein begeisterter Schrebergärtner sagt: „Mein Garten!" Darin liegt alle Liebe. Damit sagt er: „Dieser Garten gehört mir. Ich gebe ihm alle Pflege, und er gibt mir alle Freude."

Und so dürfen wir das Wörtlein „dein König" hören. Gott ist in Jesus gekommen und gibt sich uns zum Besitz. Mein Herr und Heiland und König gehört mir. Und Er ist König! Das heißt: Ich gehöre Ihm. Es. ist ein seliges Geben und Nehmen im Christenstand: Ich gebe Ihm meine Liebe und mein Leben und mein Vertrauen. Und Er gibt mir die Gotteskindschaft und Seine Gerechtigkeit und Vergebung aller Sünden und Frieden und Hoffnung.

„Mein König" — das heißt: Er gehört mir und ich gehöre Ihm. „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden / du bist mein, ich bin dein / niemand kann uns scheiden. / Ich bin dein, weil du dein Leben / und dein Blut / mir zugut / in den Tod gegeben; — Du bist mein, / weil ich dich fasse / und dich nicht, o mein Licht / aus dem Herzen lasse. / Laß mich, laß mich hingelangen / da du mich / und ich dich / ewig werd umfangen."

Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmlssions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge v 4 Nummern - 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Pnstverlagsort Gladbeck. rirnHc■ Euaen Hnth. Wuppertal-Vohwinkel 1054

'bfcTefluflblattrnlir bringt prrtn0tm,Dif berluflenbjjfarrer Wilhelm ßulcti in Glfen/Ruhr half GiujjroBfrTnl Der Hörerin tnefeu Goireabienften finö lujprnölirtir-

Nr 45 **Verlagsort Gladbeck**



Gestern - heute - in Ewigkeit

Hebräer 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Eine der barbarischsten Vergnügungen, die man auf Rummelplätzen sehen kann, ist das „Teufelsrad". Das ist eine große Scheibe. Es gibt Leute, die bezahlen Geld dafür, daß sie sich daraufstellen dürfen. Und dann dreht sich das Ding, immer schneller, immer schneller. Die Menschen purzeln durcheinander, greifen nach einem Halt, rutschen herunter . . .

Ist unsere Welt nicht so eine verrückte Drehscheibe? Alles dreht sich, man wird schwindlig. Nichts ist fest und gewiß.

Was in der Politik heute mit Pathos verkündigt wird, ist morgen schon nicht mehr wahr. Menschen, die sich so sehr liebten, daß sie sich drei Mal am Tag antelefonierten, wollen sich bald darauf die Augen auskratzen. Feststehende wissenschaftliche Erkenntnisse sind morgen schon lächerlich. Alles dreht sich. Es ist nicht wahr, wenn die Kirchen sagen: „Wir sind das Feste im allgemeinen Wirbel." Sie drehen sich mit, nur etwas schwerfälliger.

Unser Kirchenjahr geht dem Ende zu. Wieder einmal dreht sich das Rad mit mächtigem Ruck. Wer wird nicht schwindlig?

Das Herz schreit nach etwas Festem, Beständigem. Wo ist es? Taumelnd von dem Wirbel hören wir die Stimme des Grafen Zinzendorf: „Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. / Gott sei gepreist!" Der hat das einzig Feste im Wirbel gefunden. Unser Text spricht auch davon.

Jesus Christus - gestern und heute und derselbe in Ewigkeit

1) Jesus Christus — gestern

Man legt das Wort im allgemeinen so aus: Jesus war schon bei unsern Vätern im Glauben. Er ist der Versöhner, den die Reformatoren neu entdeckten. Er ist der, den die Apostel verkündigten, der am Kreuz hing und an Weihnachten in der Krippe lag.

Ich bezweifle, daß diese Auslegung richtig ist.

Unser Wort stammt aus dem Hebräerbrief. Den schrieb ein Mann aus Israel. Für ihn ist „gestern" die Zeit, die vor dem Kommen Jesu an Weihnachten liegt. „Gestern" ist für ihn die Zeit des Alten Bundes, des Alten Testamentes. Er behauptet also: Damals, bei Abraham und bei Mose und bei David und bei Jesaja war Jesus Christus schon. Und dasselbe behauptet ja auch der Herr Jesus selbst. Er sagt einmal, daß das Alte Testament von Ihm zeuge.

Das Alte Testament berichtet, daß Gott die Welt geschaffen habe. Da war Jesus Christus schon dabei. Der Kolosserbrief sagt: „Alles ist durch den Sohn geschaffen. Er ist vor allem, und es besteht alles in ihm."

Wenn ich das höre: „Jesus Christus — gestern", dann denke ich an eine der packendsten Geschichten im Alten Testament: Es ist finstere, unheimliche Nacht. Durch Ägypten geht der Engel des Gerichtes. Im Königsschloß und in der Sklavenhütte tötet er den Erstgeborenen. Bald tönt jammervolles Schreien durch die Städte und Dörfer des übermütigen Volkes, das Gott verachtete und das sich weigerte, auf Seine Stimme zu hören.

Die Glieder des Volkes Gottes aber sitzen in ihren armseligen Häusern in völliger Sicherheit, während eine Welt um sie her im Gericht versinkt. Was schützt sie? Ihre guten Werke? Nein, wenn's darum geht, haben sie genau wie Ägypten das Gericht verdient. Es schützt sie etwas Seltsames: An den Türen ihrer Häuser sieht man einen Blutstreifen, das Blut des Passahlammes.

Da habt ihr das volle Evangelium im Alten Testament. Es gibt gegen das gerechte Gericht Gottes, das eine furchtbare Wirklichkeit ist, keinen anderen Schutz als das Blut des Lammes. Unser Passahlamm ist Jesus. Und die glaubende Gemeinde singt getrost zu allen Zeiten: „Es quillt für mich das teure Blut/ das glaub und fasse ich./ Es macht auch meinen Schaden gut/denn Christus starb für mich."

Jesus gestern! Wer war es wohl, der zu Hesekiel sprach: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen." War es nicht der gute Hirte Jesus? Wer war es, der zu Jesaja sagte: „Blickt auf mich, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet"? Jesus Christus war es, der Ewige, Beständige, der einzige Halt auf der verrückten Drehscheibe dieser Welt.

2) Jesus Christus — heute

Wenn wir „heute" sagen, meinen wir den heutigen Tag im Kalender. Gottes Wort aber denkt in anderen Zeiträumen. „Heute"—das ist in der Sprache der Bibel ein Äon. „Heute" —das ist die Heilszeit, die mit dem Kommen des Gottessohnes im Fleisch beginnt und die endet mit der Wiederkunft des Herrn Jesus in Herrlichkeit.

Jesus Christus heute — das heißt: „Seht, er liegt in seiner Krippen / ruft zu sich/dich und mich/spricht mit süßen Lippen: / Lasset fahren, lieben Brüder / was euch quält / was euch fehlt / ich bring alles wieder."

Jesus Christus heute — das heißt: Ich darf unter dem Kreuz meines Heilandes stehen und darf mit dem Dichter Woltersdorf bekennen: „Wenn ich mich selbst betrachte / so wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte / so steig ich in die Höh / so freut sich mein erlöster Geist/der durch das Blut des Lammes / gerecht und seliq heißt."

Jesus Christus heute — das heißt: Ich darf erfahren, daß Jesus von den Toten auferstanden ist und lebt; daß Er mich ruft, annimmt, reinigt, liebt, führt, trägt, tröstet und an das ewige Ziel bringt.

Im vorigen Jahr machte ich mit einigen meiner jungen Freunde eine Vortragsreise durch Norwegen. An einem Morgen fuhren wir in einem der wundervollen Expreßzüge an einem Fjord entlang. Immer wieder öffnete sich der Blick auf das Meer hinaus. Gleich darauf umgaben uns gewaltige Berge, auf denen der Schnee lag und deren schreckliche Felswände in den Fjord abstürzten.

Ich war mit der Vorbereitung auf meinen Abendvortrag beschäftigt. So fragte ich einen meiner jungen Freunde: „Sag mir doch mal ein Thema für den heutigen Abend." Der überlegte einen Augenblick. Und dann sagte er: „Sie sollten einmal sprechen über das Thema: Jesus ist da!"

Da durchfuhr es mich heiß: Das ist es, was wir fassen sollten: Jesus ist da! Er ist Realität, Wirklichkeit — so gut wie die gewaltigen Berge und das endlose Meer. So wirklich ist Jesus da. So wirklich ist Jesus da mit Seinen Nägelmalen, Seinem Retterwillen, Seiner Barmherzigkeit, Seinem durchdringenden Anruf, auf den wir reagieren müssen.

Wer das begreift, der weiß, was es heißt: Jesus Christus heute. Der sieht den Beständigen, Treuen in dem abscheulichen Wirbel dieser Welt-Drehscheibe. Er sieht Ihn nicht nur — er faßt Ihn im Glauben. Darauf kommt es an.

3) Jesus Christus — in Ewigkeit

Wir sprachen am Anfang von dem „Teufelsrad". Das Ding dreht sich immer schneller und schneller. Genau so ist es mit der wirbeligen Drehscheibe dieser Welt. Die Bibel sagt: „Der Teufel weiß, daß er wenig Zeit hat." Also dreht er auf. Immer verrückter — bis die ganze Geschichte auseinanderfliegt. So jedenfalls sagt Gottes Wort: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen. Die Elemente aber werden vor der Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen" (2. Petr. 3, 10).

Schrecklich ist das Wort: „Die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen."

Da scheint es mir doch recht unsinnig, daß wir unser Herz so sehr an diese vergänglichen Dinge, an „die Werke, die darauf sind", hängen. Die Welt soll von uns bekommen, was wir ihr meist zu wenig geben und was sie nach Gottes Willen von uns verlangen kann: Liebe und Mitarbeit und Verantwortung.

Aber dein Herz — mein Herz möchte ich doch lieber an den hängen, der beständig, ewig und treu ist und der bleibt, wenn alles vergeht: Jesus Christus in Ewigkeit. Er will, daß die Seinen mit Ihm in Ewigkeit leben.

Möchten wir mit Zinzendorf sprechen lernen: „Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. / Gott sei gepreist!" Amen. [[34]](#footnote-34) [[35]](#footnote-35)

öirKirdir

amMartr

^feleßuflblattreihe

bnnjt prföifftniDir Derluflentipmrrer Wilhelm ßufrti m GITen/Ruhr halr\* BnßtuBerTefl Der Hörer fn triefen

**Gorieatnenlten fmb JujjmiHictif-**

Nr. 44 **Verlagsort**

Die evangelische Predigt

Galater 3, 1 b: „Euch Galatern war Jesus Christus vor die Augen gemalt, als wäre er unter euch gekreuzigt."

Wir gedenken heute in unseren Kirchen jener Zeit um 1520, die wir die „Reformation" nennen. Ich will einmal ganz kurz sagen, was da geschah: Ein Windstoß kam und fegte einen unendlichen religiösen Apparat hinweg: Papstherrschaft und Priestermacht, Weihrauch und Heiligen-Verehrung, Klöster, Wallfahrten und Prozessionen— einen religiösen Mammutbetrieb, der keinen Menschen wirklich ändert und kein unruhiges Gewissen stillt. Und dieser Sturmstoß machte Platz für die klare, evangelische Predigt.

Unser Text sagt, wie solche Predigt aussieht. Ihr könntet jetzt einwenden: „Darüber sollen die Prediger nachdenken." Nein! Darüber muß auch die Gemeinde nachdenken. Sonst ist sie ja hilflos ihren Pfarrern ausgeliefert. Die Gemeinde soll wissen, was sie von einer Predigt verlangen darf. Und sie soll es auch darum wissen, daß sie nicht mit falschen Erwartungen in den Gottesdienst kommt.

Die klare, evangelische Predigt

1. Ihr Inhalt

Galatien ist das Innere von Kleinasien, die heutige Türkei. Die Apostelgeschichte berichtet, daß der Apostel Paulus dort große Abenteuer erlebte. Einmal wurde er als Gott verehrt, ein andermal gesteinigt. In dem Brief an die dortigen Gemeinden faßt Paulus seine Erlebnisse zusammen in einer Kurzgeschichte: „Euch wurde Jesus vor die Augen gemalt, als wäre er unter euch gekreuzigt."

Da spricht Paulus in klassischer Kürze aus, was der Inhalt der evangelischen Predigt ist: der Mann Jesus, den Gott als Christus, d. h. als König, Priester und Prophet bestätigt hat und der am Kreuz für uns starb.

Ein andermal hat Paulus das so ausgedrückt: „Ich will nichts unter euch wissen als Christum, den Gekreuzigten."

Das haben die Reformatoren verstanden. Darum wischten sie all den religiösen Wust vom Tisch. Und Luther sagte: „Es muß ein Geschrei von Jesus Christus gemacht werden auf allen Gassen."

Der evangelische Gottesdienst darf und kann nichts anderes sein als die immer neue Verkündigung von dem, was im 2. Artikel steht: „Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott .. . und wahrhaftiger Mensch, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat ..."

Ich weiß: Das, was ich jetzt sagte, begegnet heute überall einem wilden Protest. „Die evangelische Predigt", so sagt man uns, „muß Stellung nehmen zu allen Problemen." — „Nein!" ruft Paulus. „Wohl sollt ihr Christen Stellung nehmen zu allen brennenden Fragen der Welt. Aber die Verkündigung der Botschaft bleibe beim Mittelpunkt: daß Jesus vor die Augen gemalt wird."

„Oh, wie stur seid Ihr!" sagte mir kürzlich ein kluger Mann. „Ja", habe ich erwidert, „stur wie die jungen Männer, die das olympische Feuer von Olympia nach Melbourne tragen. Sie kümmern sich nicht um die Blümlein und Disteln am Wege. — Ja! Stur wie ein Schiff, das über den Ozean dem Ziel entgegeneilt und sich nicht kümmert um Strömungen oder Wetter."

Vom Standpunkt der Ewigkeit her gesehen gibt es nichts Wichtigeres als das Kreuz von Golgatha. Ich mache mir das manchmal so klar: Da sind in der himmlischen Welt die Engel versammelt. Jetzt kommt einer gelaufen und sagt: „In Ägypten ist Krieg!" „Ach", sagen die Engel, „sonst nichts? Das ist immer dasselbe. Den Menschen fällt nie etwas Anderes ein als Streit und Schießen."—Da kommt ein anderer gelaufen und ruft: „In Essen hat ein junger Mann seinen verlorenen Zustand erkannt und ist zum Glauben an den gekreuzigten Jesus gekommen." Da geht ein himmlisches Jubelgeschrei an und füllt die himmlischen Räume. Das ist keine Phantasie von mir. So hat es Jesus in Lukas 15 gesagt. Und darum wollen wir Gott bitten, daß „das Wort vom Kreuz" nicht in unserer Kirche verstumme.

1. Ihr Wunder

„Euch wurde Jesus vor die Augen gemalt, als wäre er unter euch gekreuzigt." Das ist ja unerhört, was Paulus da sagt. Es war mindestens 25 Jahre her seit der Kreuzigung Jesu. Und viele Kilometer lagen zwischen Golgatha und Galatien. Aber als Paulus den Heiden dort von Jesus dem Gekreuzigten sprach, wurden diese 25 Jahre und die vielen Kilometer einfach weggewischt. Und die Galater standen unter Jesu Kreuz und erkannten, wie der Sohn Gottes für ihre Schuld bezahlte.

Genau so sollte es heute mit der rechten evangelischen Predigt sein. Uns trennen 2000 Jahre und Tausende von Meilen von Golgatha. Aber wenn von Jesu Kreuz gepredigt wird, dann kann es geschehen, daß die Gemeinde unter dem Kreuz steht und niemand mehr sieht als Jesum allein.

Das also ist das Wunder einer rechten Predigt, daß Raum und Zeit aufgehoben werden. Kierkegaard hat es so ausgedrückt: „Wir werden gleichzeitig mit Jesus."

Dies Wunder der Aufhebung von Raum und Zeit wird besonders deutlich in den Liedern, die vom Kreuz singen. „Ich will hier bei dir stehen / verachte mich doch nicht ..." Wie stand jener englische Sänger unter dem Kreuz, als er den Vers sang, der Tausende getröstet hat: „Es quillt für mich das teure Blut/ das glaub und fasse ich . . ." Oder denken wir an den Vers: „O Welt, sieh hier dein Leben/ am Stamm des Kreuzes schweben . . ." Und wir singen gern den Vers: „Am Kreuze meines Heilands / da ist mein sichrer Stand .. ." Ja, Paul Gerhardt stand so deutlich unter dem Kreuz, daß er im Geist die durchbohrten Füße Jesu sah und sang: „Deine Füße will ich halten/auf das best ich immer kann . . ." Nun könnte jemand die Sache mißverstehen und denken: „Aha, da muß also ein evangelischer

Prediger recht viel Phantasie besitzen, damit er das Kreuz Jesu so dramatisch schildern kann, daß man alles andere darüber vergißt." Dabei fällt mir unser Geschichtslehrer ein. Der schilderte uns die Schlacht von Waterloo so deutlich, daß unsere Phantasie uns Jungen auf das Schlachtfeld versetzte. Wir sahen Napoleon auf seinem Feldherrnhügel und die roten Röcke der angreifenden Engländer. Ist es so mit der evangelischen Predigt?

Ach nein! Nicht die Phantasie stellt uns unter Jesu Kreuz, sondern der Heilige Geist. Er hebt Raum und Zeit auf und läßt uns den sterbenden Heiland sehen — so sehen, daß wir in die Knie sinken müssen und anbeten: „Tausend-, tausendmal sei dir / liebster Jesu, Dank dafür."

1. Ihre Notwen digk ei t

Das also ist die Forderung des Paulus und die Forderung der Reformation an die evangelische Kirche: Gebt den Gemeinden geisterfüllte Kreuzespredigt.

Aber nun ist mir doch, als sehe ich den sogenannten modernen Menschen lächeln, und ich höre ihn sagen: „Paulus! Reformation! — Das alles ist lange vorbei. Wir leben doch in einer neuen Zeit, die andere Forderungen stellt." Ja, richtig! Erst gestern las ich in einer großen Zeitung, es sei wieder einmal eine neue Zeit angebrochen. Freunde! Ich habe so oft eine neue Zeit anbrechen sehen und immer gefunden: Sie war nicht sehr verschieden von den alten Zeiten. Mich verlangt darum nicht nach der neuen Zeit, sondern nach der neuen Welt. Und das Kreuz des Gottessohnes ist der Anbruch einer neuen Welt.

Im Grunde schreien ja die Herzen aller Menschen nach dieser Botschaft: Jesus starb für dich!—Laßt mich zum Schluß sagen, warum diese Botschaft immer und immer verkündigt werden muß:

Niemand im Himmel und auf Erden kann uns Vergebung der Sünden schenken als der gekreuzigte Herr Jesus. Ich möchte am liebsten eine Minute Pause machen und eine Frage stellen, die jeder sich mit Ja oder Nein in dieser Minute beantworten soll: „Brauchst du Vergebung der Sünden?" Ja, du brauchst sie bitter nötig. Sieh, darum mußt du unter Jesu Kreuz kommen. Leg alles dorthin, was dein Leben düster macht und nimm die herrliche Vergebung und zugleich Frieden mit Gott und volles Heil und neue Kraft und ewiges Leben.

Ja, die evangelische Predigt hat eine notwendige Botschaft. Und wenn diese Botschaft in unserer Kirche verstummen würde, dann — werden die Steine schreien: Jesus starb für dich! Amen. [[36]](#footnote-36) [[37]](#footnote-37)

2

öfrKndir

- aniMarfer

**'bfdr^Kufl blattmlir bringt pmtyjinütir DfrluflHiDpfarm: Wilhelm Bufrti in OTm/Ruhrliätr- GnijnJfjrrTnlDer Hörer ui biefen**

# GoneaDienlTrn finö

Juflniöliitie-

Nr. 49 Verlagsort Gladbeck . . . wie ein heller,

strahlender Morgen . .

2. Samuelis 23, 4: . und ist wie das Licht des Morgens, wenn

die Sonne aufgeht, am Morgen ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst."

In dieser Woche hatte ich ein Gespräch mit einem Primaner. Dabei sagte dieser Junge: „Ach, wir sind alle so deprimiert!" Er ließ es offen, wen er mit diesem „wir" meinte.

Als ich dann später allein war, fiel mir ein: Alle Leute, mit denen ich im Laufe dieser Woche zusammen war, sind über irgend etwas bedrückt. So hat dieser Junge wahrscheinlich uns alle gemeint, als er sagte: „Wir sind deprimiert."

Nun, dann ist es gut, daß wir heute morgen hierher gekommen sind. Denn unser Text sagt uns: Uns bedrückten Leuten ist ein strahlender Sonnenaufgang zugedacht. Dieser Text enthält eine erquickende Botschaft für Bedrückte.

Er stammt aus dem Mund des König David, der etwa 1000 Jahre vor dem Kommen des Herrn lebte. Als er dies Wort sagte, war er auch bedrückt. Er stand an der Schwelle des Todes. Die dunklen Schatten griffen nach ihm.

Aber dann öffnete der Geist Gottes ihm die inwendigen Augen. Er sah den kommenden Erlöser. Was könnten wir in dieser vorweihnachtlichen Zeit wohl besseres tun, als solch eine alte Verheißung auf Jesus anzusehen. Herrlich spricht David von dem Heiland. Er sagt:

Jesus ist ein heller, strahlender Morgen

1. Taufrisch

Das schönste Ereignis nutzt sich ab, wenn es immerzu geschieht. Ich kenne einen, der wußte einen guten Witz. Alle freuten sich darüber. Doch als er ihn zum fünfzehnten Mal erzählte, gähnten alle. Oder denkt an das Jahr 1933! Das war ganz lustig, als aus allen

Häusern Fahnen wehten. Aber als man Jahr um Jahr immer nur

Fahnen sah, wurde uns allen das unerträglich. Es ist so: Alles nutzt sich ab durch die lange Zeit.

Ganz anders aber ist es seltsamerweise beim Sonnenaufgang. Der geschieht seit Jahrtausenden und ist immer neu und überwältigend. David schildert begeistert solch einen Morgen: „Die Sonne geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich, wie ein Held zu laufen den Weg." Zweieinhalb Jahrtausende später ist Paul Gerhardt noch ebenso begeistert und singt: „Die güldne Sonne / voll Freud und Wonne . ." Und wieder 300 Jahre später ist die

Schönheit eines Sonnenaufgangs immer noch nicht abgenützt. Da

heißt es bei Goethe im .Faust': „. . Tönend wird für Geistesohren/ schon der neue Tag geboren. / Felsentore knarren rasselnd / Phöbus Räder rollen prasselnd. / Welch Getöse bringt das Licht!"

Der neue Tag ist jeden Morgen taufrisch. Und nun sagt unser Text: So ist es mit Jesus, dem Sohne Gottes. „Er ist wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht . ." Jesus ist in den 200 Jahren, die Er verkündigt wird, nicht eingestaubt. Er ist taufrisch — ja, viel mehr als ein Sonnenaufgang. Denn auch von Sonne, Himmel und Erde sagt Gottes Wort: „Sie werden veralten wie ein Kleid. Du aber bist derselbe und deine Jahre werden nicht aufhören." So singt ein Liederdichter: „Brich an, du schönes Morgenlicht! / Das ist der alte Morgen nicht/ der täglich wiederkehret."

Machen wir uns einmal klar, was David meint, wenn er sagt: Jesus ist immer taufrisch. Vor 2000 Jahren sagte Er zu einer tiefgesunkenen Frau: „Dir sind deine Sünden vergeben." Da wurde dieser Frau ein ganz neues Leben geschenkt. Und wenn Jesus heute, nach 2000 Jahren, dir Seine Nägelmale zeigt und dir offenbart, wie Er für deine Sünde bezahlt hat, und dir dann sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben" —ja, dann ist das heute genau so ein überwältigender Anfang eines neuen Lebens in der Gotteskindschaft wie damals. Und ich will es offen bekennen: Jeden Tag ist das die taufrische Freude meines Lebens, daß Jesus mir sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben."

Vor 2000 Jahren sagte Jesus zu elf furchtsamen Jüngern: „Ich bin bei euch alle Tage." Da wurden die so getrost, daß sie die ganze Welt umkrempelten. Und wenn Jesus heute, nach 2000 Jahren, zu mir sagt: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir"—dann wallt mein Herz vor Freude, und ich singe: „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein / bringt großen Frieden ins Herz hinein .

„Er ist wie das Licht des Morgens" —immer neu und herrlich.

1. Ungetrübt

Hört nur, was der David hier in seinem Adventswort über den Herrn Jesus sagt: „Er ist wie das Licht am Morgen ohne Wolken." In diesen düsteren Dezembertagen erinnern wir uns gern an solch einen Sommermorgen, wo an einem blitzblauen Himmel die Sonne aufging, wo kein Wölklein den Himmel trübte. Nun, solch ein strahlender Sonnenaufgang soll uns mitten in Dezembernebeln beschert werden — in Jesus. „Er ist wie das Licht am Morgen ohne Wolken."

Da sagt David also: Der Glanz und die Liebe und die Schönheit des Herrn Jesus sind ungetrübt.

Wie anders ist es bei Menschen! Ich kannte eine Frau, die in ihrem großen Betrieb Hausangestellte beschäftigte. Da war bei jeder neuen erst große Begeisterung: „Jetzt habe ich eine Perle!" Aber nach einiger Zeit kamen die Wolken zum Vorschein. Da gab's Enttäuschung und schließlich Krach.

Wir lernen einen Menschen kennen. Wir sind von ihm entzückt. Aber bald entdecken wir die Fehler und Mängel. Es steigen Wolken auf und mit ihnen die Enttäuschung. Alle unglücklichen Ehen sind eine Illustration dazu. Und die glücklichen Ehen? Die leben davon, daß man einander trotzdem liebt und daß man einander vergeben kann.

Es gibt nur einen Einzigen, von dem man sagen kann: „Er ist wie das Licht am Morgen — ohne Wolken." Ich denke daran, wie der Herr Jesus eine ganze Nacht im Palast des Hohenpriesters im Gericht Seiner Feinde stand. Sie fanden nichts an Ihm. Ja, selbst ihr falsches Zeugnis blieb nicht an Ihm hängen. Es fiel zu Boden. Dann nahm Ihn der Pilatus in das Gericht und mußte am Ende sagen: „Ich finde keine Schuld an ihm."

Jesus ist eine Sonne ohne „Wolken", ein Heiland, bei dem es keine Enttäuschung und Ernüchterung gibt.

Oder doch? Kürzlich sagte mir ein junger Mann: „Ich bin von Jesus enttäuscht." Darauf gab es ein langes Gespräch. Das Ende war, daß der junge Mann bekannte: „Ich bin von mir enttäuscht. Ich weiß, daß der Herr Jesus mein Herz allein besitzen will. Aber idi will meinen Götzen nicht hergeben."

„Jesus — das Licht am Morgen ohne Wolken." Ich kenne diesen Elerrn nun seit fast 40 Jahren. Wie viele Freundschaften sind in dieser langen Zeit in die Brüche gegangen! Wie viele Beziehungen haben sich aufgelöst. Aber Jesus? Bei Ihm heißt es: „Alle Tage wird sein Bild / schöner meinem Blick enthüllt." Er hat mich nie enttäusdit, nie veradrtet, nie unglücklich gemacht. Was es in der Welt auch geben mag — von allem sagen wir von vornherein: „Jesus ist schöner / Jesus ist reiner / der unser traurig Herz erfreut."

1. Er lockt Früchte hervor

„Er ist wie das Licht des Morgens, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst."

Wir können das nur dann ganz verstehen, wenn wir uns die metereologischen Verhältnisse des Orients klarmachen. Da gibt es im Frühjahr eine Regenzeit. 14 Tage trüber Himmel, prasselnder Regen. Und dann, nach einer Regennacht, wenn alles noch naß ist, geht strahlend der Morgen auf. Da ist die Natur fruchtbar. Man hört es förmlich wachsen.

Nun sagt David: Solch ein fruchtbringender Morgen ist Jesus. Wo der Mann mit der Dornenkrone und den Nägelmalen sich durchsetzt, da wachsen die Früchte der Gerechtigkeit hervor: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Von Natur sind wir dürre Bäume, und unser Leben gleicht mehr einem kahlen Fußballplatz als einer Blütenwiese. Und trotz aller guten Vorsätze wird aus dem verdorbenen Acker unseres Herzens nicht viel Gutes herauskommen.

Aber Jesus! „Er ist wie das Licht am Morgen, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst."

Das gilt für unser persönliches Leben und für Land und Volk. Das Ravensberger Land war vor 150 Jahren ein verkommener, verschuldeter Landstrich. Dann schenkte Gott eine Erweckung, bei der Jesus sich in den Dörfern durchsetzte. Und heute noch finden wir die Segensspuren jener fruchtbaren Zeit.

Ich möchte mit dem Dichter rufen: „Licht, das in die Welt gekommen / Sonne voller Glanz und Pracht / Morgenstern, aus Gott entglommen / treib hinweg die alte Nacht;/zeuch in deinen Wunderschein / bald die ganze Welt hinein." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg.—Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957.

**öirKirdir**

amMiffer

^fefeflufllilattreilie bnnflt PrebifltntfHlr berjußenöjjfarcer Wilhelm Bufrti in Glfen/Ruhr hält- GuißroherTeil Dei\* Hörer in tnefen Gotteoöienlren ffnü lußoiölutie-

Nr. 46 **Verlagsort Gladbeck**

Das rechte Bußtagsgebet

Nehemia 1, 5—6: „Ich, Neheraia, betete und sprach: Ach Herr, großer und schrecklicher Gott, laß deine Ohren aufmerken, daß du hörst das Gebet deines Knechts. Ich bekenne die Sünden der Kinder Israel, die wir an dir getan haben,- und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt."

Der Bußtag hat mir immer eine gewisse Not gemacht. Ich will versuchen, das zu erklären:

Da haben fromme Fürsten einst diesen Landesbußtag eingeführt. Aber beruht er nicht auf einer Illusion? Ein ganzes Volk wird doch nie von Herzen Buße tun. Die Selbstgerechten, Ungläubigen, Uner- weckten sind immer in der Mehrzahl. Es hat also keinen Sinn, von der Buße des deutschen Volkes zu reden.

Ich habe mir immer so geholfen, daß idi an diesem Tage gepredigt habe von der Buße, die nun wir persönlich tun wollen. So könnte ich auch heute bitten: Bringt euer Leben mit Gott in Ordnung!

Aber damit würde ich diesem Tag nicht gerecht. Denn ein Landesbußtag hat es nun doch mit Land und Volk zu tun.

In meinen Überlegungen geriet ich an diese Stelle im Buch Nehemia und entdeckte hier einen Mann, der etwas ganz Seltsames tat, auf das ich nie gekommen wäre und was allein unserem Bußtag Sinn und Verstand gibt:

Ein einzelner Christ tut Buße für sein Volk

1. Er spricht mit Gott

Jetzt muß ich kurz von diesem seltsamen Nehemia erzählen. Im Jahre 587 v. Chr. wurde Jerusalem durch die Babylonier zerstört. Israel erlebte eine totale Niederlage. Das ganze Volk wurde deportiert. Aber 70 Jahre später war Babylon gefallen. Der neue Weltherrscher, der König von Persien, entließ Israel in die Freiheit. Jubelnd zogen sie in die Heimat. Ein munterer Wiederaufbau begann, bei dem der berühmte „erste Spatenstich" sicher eine große Rolle spielte.

Nehemia war zurückgeblieben, weil er ein hohes Amt am Flof des Perserkönigs bekleidete. Nach ein paar Jahren bekommt er Besuch aus Jerusalem und erfährt: Es liegt noch ein Berg von Trümmern da, mit denen man nicht fertig wird. Da geht dieser Mann in die Stille, fastet, weint, und schließlich kommt es zu diesem wundervollen Gebet: „Ach Herr, Gott des Himmels, großer und schrecklicher Gott . ."

Nicht wahr, das hört sich fast an wie die Geschichte unseres Volkes in den letzten 15 Jahren: totaler Zusammenbruch, Änderung der politischen Situation, Wiederaufbau, Optimismus. Aber immer mehr merken wir, wie hilflos wir sind. Auch bei uns sind so viele hoffnungslose Trümmer. Ich will nur ein paar nennen, über die ich in der letzten Zeit schmerzhaft gestolpert bin:

Da ist eine junge Generation, die einfach nichts mehr ernstnehmen kann. Und eine alte Generation, die das nicht begreift und rührend

naiv in Vorstellungen von 1912 lebt und meint, wenn sie ihre „gute Stube" habe und ein bißchen Christentum, dann seien die Trümmer weggeräumt. Und im Herzen panische Angst vor dem, was auf uns zukommt.

Und noch eins muß ich nennen: Ich habe in der letzten Zeit einige junge Paare getraut. Noch keins dieser Paare hat bis heute, trotz verzweifelter Anstrengungen, eine Wohnung. Zugleich aber lesen wir in den Zeitungen, wie wir Milliarden für Kasernenbauten aufwenden. Ehen ohne Heimat — nestlose Vögel! Trümmer—!

Es sei genug! Schauen wir auf den Nehemia. Was tat er vor allem andern, ehe er Hand anlegte, die Trümmer zu beseitigen? Er lud nicht ein zu einem politischen Bierabend, um die Dinge zu diskutieren. Er machte sie nicht zum Diskussionsgegenstand einer Akademietagung. Nein! „Ich weinte, trug Leid, fastete und betete vor dem Gott des Himmels."

Ein Mann macht die Not seines Volkes zu der seinen und trägt sie vor Gott. Und wir?

Ich muß allerdings hier einflechten: Israel ist nicht ein Volk wie andre Völker. Gott hat mit ihm eine besondere Erwählungsgeschichte. Kein Volk in der Welt hat vor Gott eine Würde wie Israel. Man könnte es eher die Kirche im Alten Bund nennen. Gut! Wenn es so ist, können wir also gleich hinzusetzen: Laßt uns auch die Trümmer der Kirche weinend vor Gott bringen!

1. Er bekennt Sünde

Wir sahen diesen seltsamen betenden Politiker Nehemia. Aber es kommt noch seltsamer. Was betet er? „Ich bekenne dir die Sünden meines Volkes Israel. Und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt."

Das Volk tut nicht Buße. Da tut Nehemia für sein ganzes Volk Buße. Einer allein — für sein ganzes Volk.

Wie sieht es bei uns aus? In einem christlichen Verlag erschien jetzt ein Buch einer bekannten Schriftstellerin, in dem die Rede ist von den letzten 12 Jahren. Da heißt es: „Schuld und Sühne — ein raschelndes Wort und Papier, mit dem man unser armes Volk auf die Bußbank drücken will, statt ihm Raum, Luft und Glauben zu neuem Aufbruch zu geben." Und ein Studienrat sagte seiner Klasse: „Man soll jetzt nicht mehr zurücksehen auf das, was hinter uns liegt. Tätige Menschen schauen nur nach vorn."

Aber da steht nun mitten in Essen eine verbrannte Synagoge. Und sie klagt uns an: „Du hast mitgetan. Du hast geschwiegen. Du hast deine Augen zugehalten, als alles Schreckliche geschah!" -Ein Steinhaufen von Schuld liegt auf unserem Volk!

Jetzt sitzt das junge Volk hier und denkt: „Was geht uns das an! Wir waren nicht dabei." Nehemia war auch nicht dabei, als die Sünde Israels Jerusalem in Trümmer legte. Aber er mußte sie übernehmen, wie ein Sohn die Hypothek übernehmen muß, die sein Vater auf sein Erbe aufgenommen hat. Und er hat so gedacht: Ich habe doch auch oft gesündigt gegen Gottes Gebote. Da habe ich jedesmal einen Stein dazugetan zu dem Steinhaufen der Schuld, der unsichtbar auf meinem

Volk lastet. Ich habe mit meinen Sünden den Steinberg der Schuld vergrößert. Und darum ist es mein Schuldberg.

Wer von uns ist ohne Sünde? Keiner! Wir haben alle unsere Steine herzugetragen, daß die Schuld unseres Volkes riesengroß wurde. Meint irgend jemand, es könnte etwas gut werden, so lange das nicht vor Gott zur Sprache kommt?

Israel beugte sich nicht. Da nahm der Nehemia den ganzen Steinhaufen und trug ihn vor Gott: „Herr, es ist mein und meiner Väter Schuldberq. Ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt."

Ich weiß nicht, wie in Volk, Staat und Kirche die Trümmer weggeräumt werden sollen. Aber das habe ich von Nehemia gelernt: Einzelne Christen müssen jetzt vor Gott Buße tun für die Schuld des Volkes, an der wir alle, auch die Beter, so entsetzlich Anteil haben.

1. Was steht hinter dieser Geschichte?

Laßt mich noch ein paar Wahrheiten sagen, auf die wir durch diese Geschichte geführt werden.

Hinter diesem Gebet Nehemias steht das Wissen, daß Gott eine unheimliche Wirklichkeit ist. Nehemia sagt: „Schrecklicher Gott!" Es ist nicht damit getan, daß man Ihn gelten läßt oder auf Koppelschlösser schreibt „Gott mit uns". Es ist eine Illusion zu meinen, es könne irgend etwas in Ordnung kommen, solange wir nicht mit Gott in Ordnung sind. Seht nur: Derselbe Nehemia, der betend Gott anredet „Schrecklicher Gott", sagt ein paar Augenblicke später: „Ich bin aber dein Knecht, dein Eigentum." Erst wer beides bekennen kann: „Er ist schrecklich", aber auch „ich bin sein Eigentum geworden", erst der ist im Zentrum seines Lebens in Ordnung gekommen.

Und ein anderes: Ein Steinhaufen der Schuld! Nehemia bringt ihn vor Gott. Was wird daraus? Unwillkürlich gehen unsre Augen hinüber nach dem Berge Golgatha, wo der Sohn Gottes am Kreuze stirbt. Da ist auch wieder die Rede von dem ungeheuren Steinhaufen der Schuld. Von nichts anderem ist am Kreuze Jesu die Rede als von Sünde und Schuld.

Aber über diesem Kreuze Jesu steht das wundervolle Wort der Bibel: ..Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde."

Ein Tropfen des Blutes Jesu bringt Berge von Schuld zum Verschwinden. Und die Berge werden so unter Jesu Kreuz gebracht, daß sie bekannt werden — bekannt werden mit unserem Mund — vor Ihm.

Eine Bußtagspredigt muß also eine Fortsetzung haben — in der Stille: daß Ich nun vor Sein Angesicht gehe und meine Schuld unter das Kreuz bringe. Und nicht nur meine Schuld, sondern die meines Volkes, an der ich ja so schrecklich Anteil habe.

Ich bange darum, ob diese Fortsetzung folgt. Amen.

Herausgecreben vom Schriftenmissions-Verlaq. Gladbeck. — Schriftleiter Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957.

öfrKirdir

amMatfer

**Verlagsort Gladbeck -S**

'bfefe-Oufl blaflrnTir b rinnt pmnjfftm,Dur hrrliinentipförrfr Wilhelm Bulrh in Gflen/Ruhr hatr- öhnroBerTri! her Hörer in triefen GotreoDienltfn lihti Juflenöliche\*

Nr. 22

Der Herr ist Gott!

Matth. 6, 24, 26, 31—33: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach dem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit."

Einen einsamen Waldweg ging ich entlang, um die Predigt über diesen Text vorzubereiten. Da hatte ich zuerst meine helle Freude an diesem Jesuswort. „Wie schön paßt das in diese Umgebung!" dachte ich, „daß der Herr Jesus von Vögeln und Blumen spricht."

Aber je länger ich dieses Wort ansah, desto mehr erschrak ich. Es ging mir auf, daß der Herr Jesus geradezu unmögliche Dinge sagt. Ich verstand auf einmal, daß es am Schluß der Bergpredigt heißt: „Sie entsetzten sich über seine Rede."

Ich möchte jetzt diese gewaltigen Jesusworte nicht so lange zurechtbiegen, bis sie in unser Denken hineinpassen. Ich möchte sie einfach in ihrer ganzen Unbegreiflichkeit vor uns hinstellen.

„Der Herr ist Gott" - glauben wir das?

1. „Der Herr ist Gott" — darum gibt es ein Entweder-Oder

Es geht ein ziemlich abgegriffenes Sprichwort unter uns um: „Geld macht nicht glücklich, aber es ist eine große Beruhigung." So denken wir doch alle. Wir sind froh, wenn wir Geld für die Steuer zurückgelegt haben. Und es ist uns eine Beruhigung, wenn die Altersversorgung sichergestellt ist.

Und da fährt nun der Herr Jesus dazwischen und sagt: So stehst Du nicht im Glauben! Wenn Du richtig ständest, wäre allein der himmlische Vater die Beruhigung für Dich.

Darauf erwidern wir: „Ach, Herr Jesus, mit dem rechnen wir natürlich auch, und Er muß hinter allem stehen." Darauf antwortet der Herr Jesus: Bei Euch heißt es also: Sowohl als auch. Für ein Gotteskind aber sollte es heißen: Entweder—Oder. Entweder Gott — oder der Mammon. — Und damit wir Ihn ja nicht mißverstehen, sagt Er ausdrücklich: Menschen, die Gott lieben, müssen das Geld hassen:

Das ist doch unmöglich! Wir wollen es ruhig offen aussprechen: Keiner von uns haßt das Geld. Jeder ist froh, wenn er eine Zulage bekommt. Wie sollten wir denn leben, wenn wir dem Mammon nicht dienen wollten?

Auf meinem Waldwege habe ich richtig mit dem Herrn Jesus diskutiert. Ich habe Ihm gesagt: „Sieh' mal, Herr Jesus, all diese Kaufleute und Angestellten und Vertreter, denen ich predigen soll, die müssen doch hinter dem Geld her sein. Sie müssen doch essen und ihre Familien auch." Darauf hat der Herr Jesus erwidert: „Sieh doch die Vögel an! Sie säen nicht und ernten nicht und sammeln nicht in Scheunen. Sie haben kein Sparkonto und kein Bankguthaben. Und der himmlische Vater nährt sie doch. Und ihr seid doch viel mehr als Vögel."

„Herr Jesus", habe ich gesagt, „es ist nicht ganz billig, wenn man seine Familie heute ridrtig einkleiden will." Darauf hat der Herr geantwortet: „Sieh doch die Blumen auf dem Felde! Selbst große Schneider wie Dior können nicht so schöne Kleider schaffen wie die Blumen sie tragen. Und ihr seid mehr als die Blumen."

Wir wollen die Dinge jetzt einmal ganz klar sehen. Jesus hat doch recht: Wenn der Herr wirklich Gott ist, dann ist Er Sicherheit genug für alles in unserem Leben. Jesus hat recht, und es ist logisch.

Aber — es ist völlig gegen unser Denken und gegen unsere Natur. Und die Sache wird darum noch schwieriger, weil hier nicht eine Rechtfertigung für leichtfertige Vagabunden gemeint ist; denn im Worte Gottes steht ja auch: „Wer nicht arbeiten will, der soll nicht essen."

So steht dieses Wort wie ein unersteigbarer Berg vor uns. Und doch ahnen wir: Wenn wir wirklich so glauben könnten, dann müßte unser Leben herrlich sein. Dann wäre alle Arbeit ohne Qual und das ganze Leben ein Fest.

1. „Der Herr ist Gott" — darum gibt es ein: Erstens — Zweitens

Hört nur, was für unglaubliche Sachen Jesus sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes."

Vor kurzem besuchte mich ein empörter Vater. Sein 17jähriger Sohn ist in unserem Jugendkreis und hat ernst gemacht mit dem Wort, daß man vor allem nach dem Reiche Gottes trachten solle. „Mein Sohn ist verrückt geworden! Er ist fanatisiert!" sagte er aufgeregt. „Er muß doch zuerst mal was Tüchtiges werden. Er muß in seinem Beruf vorankommen. Er muß sich im Leben zurechtfinden. Dann kann er von mir aus sich ja immer noch um die Religion kümmern." Hat der Mann nicht recht? Etwas grob hat dasselbe Bert Brecht in der „Dreigroschenoper" gesagt: „Erst kommt das Fressen und dann die Moral."

Das leuchtet unserer Vernunft doch ein. Aber nun kommt der Herr Jesus: „Der Herr ist Gott" —darum steht das Reich Gottes an erster Stelle.

Jeder Mensch hat in seinem Leben eine Tabelle der Werte. Die Bibel zeigt uns nun tatsächlich Leute wie wir, die diese unerhörte Werttabelle des Herrn Jesus wirklich praktiziert haben. Da ist der Zöllner Matthäus. Das Leben eines Zöllners war damals eine sehr trübe Sache. Man verdiente sein Geld mit viel Unredlichkeit. Eines Tages steht Jesus vor seinem Zollhäuschen und ruft: „Folge mir nach!" Wir würden erwarten, daß der Matthäus sagt: „Gut! Aber

zunächst muß ich meine Geldgeschäfte abwickeln." Doch nichts dergleichen! „Er stand auf und folgte ihm nach."

Oder ich denke an den Zachäus, der auf den Baum gestiegen war, um den Herrn Jesus zu sehen. Was war das für eine Stunde, als er seinen Geldschrank öffnete: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. Und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Da war das Reich Gottes wirklich an. die erste Stelle gerückt und alles andere an die zweite und dritte.

Wir hören so oft: Man muß erst äußerlich für die Leute sorgen, ehe man ihnen predigen kann. Jesus hat es umgekehrt gemacht: Er hielt zuerst eine lange Predigt. Und dann speiste Er die 4000. Da hat Er die Werttabelle unüberhörbar statuiert: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes."

1. „Der Herr ist Gott" — wer sagt denn das?

Als ich die Gewalt unseres Textes begriff, kam ich mir vor wie einer, der vom festen Land in tiefes Wasser springen soll. Wie es einem dabei gehen kann, erlebte ich einmal bei einer Freizeit. Ich war mit meinen Jungen zum Schwimmen gegangen. Einer stand auf dem Sprungbrett und überlegte, ob er springen solle. „Nun spring schon!" redete ein Mann, der unten stand, ihm zu. Der Junge sprang und — verletzte sich beträchtlich, weil das Wasser nicht tief genug war. „Oh, das habe ich nicht gewußt", entschuldigte sich der Mann.

„Nun spring Du in die Arme Gottes!" sagt Jesus. Ist Er auch so ein Ratgeber, der nicht weiß, was Er sagt? Nein! Er ist der Sohn, der erklären konnte: „Niemand kennt der Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren."

Als ich auf dem Waldweg mein Gespräch mit Jesus hatte, habe ich Ihm erklären müssen: „Herr Jesus, so wie Du das denkst, kann kein Mensch glauben." Darauf hat Er geantwortet: „Das eben ist Eure Sünde. Alle anderen Sünden kommen daher, daß Ihr kein Vertrauen zum Vater habt. Darum Eure Lüge, Eure Lieblosigkeit, Eure Unkeuschheit. Sie stammen aus dem Unglauben, der meint, man käme zu kurz."

„Ach, Herr Jesus, wie soll ich dann bestehen?" habe ich Ihn bedrängt. Da hat Er mir Sein Kreuz auf Golgatha gezeigt. Und ich habe Ihm gesagt: „Das will ich wenigstens glauben, daß ich durch Dein Blut Vergebung der Sünden und Versöhnung mit Gott habe. In diese Versöhnung will ich mich hineinstellen. Dann lerne ich vielleicht hier ein wenig dieses völlige Vertrauen in irdischen Dingen."

Und nun zum Schluß: Ich freue mich auf den Himmel. Da werden wir sehen, wie dumm all unser Sorgen war. Da werden wir feststellen: Jesus hat recht gehabt. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

**öifKirdir**

**amMatfer**

'öfele-Pußlilatfrritir bringt prrDigtniDif DerlugenDjflärrer Wilhelm Bufrii in fflrii/RuHrbalr- GngrofmTril Der Hörer fn Dfefen GotteoDienlten ImD JugenDliche-

Nr. 48 Verlagsort Gladbeck

Advent in Jericho, Essen und anderswo

Lukas 19, 2—4: „Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. Und er begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen."

Jerusalem erlebte einen Advent, als der Herr Jesus auf einem Esel in die Stadt einzog. Da schrie das Volk: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Dies Freudengeschrei fiel mir ein, als ich kürzlich etwas Erschütterndes las — etwas, was mir Einblick gab in das Herz der jungen Generation.

Da ist in England ein junger Schriftsteller, John Osborne, 28 Jahre alt. Er hat zwei Bühnenstücke veröffentlicht, die in London Tausende anlocken, die in Paris, Moskau und Hamburg aufgeführt werden. Und was hat er zu sagen? Er läßt einen jungen Mann auftreten, der alles, aber auch alles lästert, beschimpft und verachtet: Ehe und Familie und Staat und Ehre und Treue. Ein fürchterlicher Nihilismus! Und die Jugend Englands sagt: „Er spricht für unsre Generation!“

Dieser Nihilist sagt einmal: „Ich sehne mich nach ganz gewöhnlichem menschlichen Enthusiasmus! Einmal eine warme, begeisterte Stimme .Halleluja' in die Welt hinausschreien hören . . !“

Da wird's also höchste Zeit, daß wir Christen dem Adventskönig Jesus etwas vernehmlicher unser ,Halleluja' und Hosianna entgegenschreien; denn wir haben etwas, woran man sich freuen kann, — besser gesagt: Wir haben Ihn, an dem das Herz sich entflammen kann, der es wert ist, daß man Ihm zujauchzt: Jesus.

Gebe Gott, daß unsere Geschichte uns das rechte Adventsfreudengeschrei lehrt. Sie handelt von

Advent in Jericho, Essen und anderswo

1. Es spricht sich herum Ja, in Jericho sprach es sich herum: „Jesus kommt!"

Als ich noch ein ganz kleiner Junge war, nahm mich mein Vater in Karlsruhe einmal mit in eine Zeltmission. Da sprach ein Redner über unsern Text. Es ist mir unvergeßlich, wie er anschaulich schilderte: Es sprach sich herum. — Er schilderte, wie im Fleischerladen die Hausangestellte hört: Jesus kommt. Sie berichtet es dem Schornsteinfeger und ihrer Hausherrin. Die sagt es im Kaffeekränzchen weiter. Dort hört es Frau Regierungsrat Meier. Die berichtet es ihrem Mann. Der trägt es in den Kegelklub. Dort hört es Herr Zachäus. Der horcht auf. Schweigend hört er zu, wie die Herren sich ereifern. Die Meinungen sind geteilt. Da beschließt Herr Zachäus festzustellen, „wer dieser Jesus wäre". So war es vor 2000 Jahren in Jericho. Aber genau so ist es heute in Essen und anderswo. Es spricht sich herum, daß Advent ist und daß Jesus durch das Land geht und zu uns kommen will. Denn das möchte ich ganz deutlich sagen: Wir sind in derselben Lage wie die Leute in Jericho. Dieser Sohn Gottes ist wohl am Kreuz gestorben. Aber am dritten Tag hat Gott Ihn herrlich auferweckt. Und ehe Er den Augen der Seinigen unsichtbar wurde, hat Er gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage."

Advent möchte uns daran erinnern: Jesus kommt — zu dir! „Der Herr kommt gewaltig!" ruft Jesaja. Und der Liederdichter Gerck läßt in einem Gedicht den Herrn Jesus sprechen: „Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast / und steh vor deiner Tür. / Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast / dann klopfest du bei mir. /Wer hier getan nach meinem Worte / dem öffne ich dort die Friedenspforte. / Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgetan. / Ich klopfe an."

Möchte es sich recht herumsprechen, daß Jesus kommt! Ich bat einst den Erbauer des Essener Jugendhauses, Pfarrer Weigle, er möge mir für einen Prospekt für die Schülerarbeit ein paar Worte schreiben. Da schrieb er nur: „Ein Junge, der mit seinem Leben nicht fertig wurde, erfuhr, daß Jesus lebt. Er sagte es einem Freunde, der sagte es wieder weiter. Und so lief die Botschaft von Mund zu Mund: Jesus kommt! Jesus ist da!"

1. Ein Mann trifft Adventsvorbereitungen

Kehren wir zu Herrn Zachäus zurück! Als er hörte, daß Jesus kommt, traf er seine Adventsvorbereitungen. Und ich meine, da sollten wir recht von ihm lernen.

Das erste war: Er faßte einen Entschluß. „Er begehrte, Jesus zu sehen." Er beschloß, unter allen Umständen diesem Herrn Jesus zu begegnen. Ich bitte euch: Geht nicht in diese Adventszeit ohne diesen Entschluß. Im Alten Testament wird von einem Mann berichtet, der inständig betete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

Wie soll bei euch diese Adventszeit aussehen? Es sind Kaufleute hier, die sind weder für ihre Familie noch für Jesus zu sprechen, weil das berühmte Weihnachtsgeschäft sie herumwirbelt. Es sind Hausfrauen hier, die sind wie ein heißgelaufener Motor vor lauter Weihnachtsvorbereitungen. Es sind Sportbegeisterte hier, die sind nur noch erfüllt von Prospekten, die Wintersport anpreisen. Es sind junge Burschen hier, die nur noch fiebern vor Erwartung, ob sie zu Weihnachten das Moped bekommen.

Wollen wir nicht von Zachäus lernen? Er beschloß, das Kommen des Herrn Jesus ganz ernst zu nehmen. Er war entschlossen, Ihm zu begegnen. Wie muß man in dieser Zeit schreien: „Ach mache du mich Armen / Zu dieser heilgen Zeit / Aus Güte und Erbarmen / Herr Jesu, selbst bereit. / Zieh in mein Herz hinein ..."

Die zweite Adventsvorbereitung des Zachäus war: Er beschloß, sich Klarheit über Jesus zu verschaffen. Wenn dieser Jesus der Sohn Gottes und der Heiland war, dann sollte Er — gleichgültig, was daraus würde — das Leben des Zachäus, das Herz, das Bankguthaben, das Haus und alles haben. War Er aber ein Nichts, dann sollte ihn niemand mehr mit dieser Sache belästigen.

Und die dritte Adventsvorbereitung des Herrn Zachäus war, daß er sich Zeit nahm und die Mühe machte, auf einen Baum zu steigen, weil es keine andere Möglichkeit gab, Jesus zu sehen. Es gibt auch in unserer Stadt Bäume, von denen aus man Jesus sehen kann. Das sind die Gottesdienste und Bibelstunden, in denen von Ihm die Rede ist. Und den aussichtsreichsten Baum hast du bestiegen, wenn du jeden Morgen oder Abend still für dich im Neuen Testament liest und betest. Nehmt euch Zeit dazu! Vom Teufel heißt es in der Bibel: „Er weiß, daß er wenig Zeit hat."

Daß die Menschen auch wenig Zeit haben, zeigt, wie sehr satanisch unser Geschlecht geworden ist. Nun wollen wir von Zachäus lernen: Je gehetzter die Menschen in der Adventszeit werden, desto stiller, gesammelter und eingekehrter werden die hungrigen und heilsbegierigen Herzen.

1. „Der hat's nötig!"

Als der Adventsmann Zachäus das Kommen des Herrn auf einem Baum erlebte — seltsame Adventsfeier! — da haben sicher die Leute (oh! die „Leute"!) gespottet: „Seht mal den Zachäus! Na ja, der hat's nötig!" Und der Zachäus hat es sicher gehört und nur gedacht: „O ja! Ich habe einen Heiland nötig!"

Seht, da heißt es vorher: „Er begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre." Es ist seltsam, daß davon nachher gar nicht mehr die Rede ist. Aber vom Umgekehrten ist die Rede: Zachäus, wer bist denn du? Ein großer Kapitalist und mächtiger Mann?! Da hat der Zachäus-auf- geschrien und gesagt: „Herr! Ich bin ein Knecht der Sünde und des Mammons! Herr! Ich bin ein Mensch mit friedelosem Gewissen. Herr! Ich bin ein Mensch unter Gottes Zorn und auf dem Weg zur Hölle. Und darum habe ich nichts nötiger, als daß ein Erlöser und Sündentilger in mein Haus kommt."

„Der hat's nötig!" spotteten die Leute. Und sie wußten nicht, wie recht sie hatten.

Und wie steht es mit uns? Haben wir Advent nötig? Haben wir es nötig, daß der Sohn Gottes in unser Leben kommt und alles in Ordnung bringt und alles neu macht? Haben wir es nötig? Er kommt grundsätzlich nur zu Leuten, die es nötig haben. Er hat gesagt: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten."

Es gibt ein wundervolles Wort des Apostel Paulus: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden." Ich vermute, wir gehören mit Zachäus zu den Leuten, bei denen die Sünde mächtig geworden ist. Nun — Er, Jesus, will bei uns Advent halten, durch den in unserm Leben die Gnade viel, viel mächtiger wird. Amen. [[38]](#footnote-38) [[39]](#footnote-39)

öirKirdie

amMatfer

Nr. 10 **Verlagsort Gladbeck**

'bfeleßiifl blattmlrr bnnjr pnDiglrnuDir berluflenDpfaiw Wilhflm ßufrti in GITen/Ruhr liälr- 0ii jropfflrfl Der Horrr in tnrfen GötteaDiniltpn finö Juflniölulir

Gegenstände der Passion

Die Schwerter

Matth. 26, 47 u. 51 u. 52: „Siehe, da kam Judas und mit ihm eine große Schar mit Schwertern, von den Hohenpriestern und Ältesten .. Und einer von denen, die mit Jesus waren, zog sein Schwert .. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort."

In der vergangenen Woche habe ich etwas für mich sehr Bedrük- kendes erlebt. Ich habe den ersten jungen Mann aus unserem Jugendkreis verabschiedet, der Soldat werden muß. Vor meiner Seele standen die vielen, die ich einmal zum Militär verabschiedete. Die meisten sind nicht zurückgekommen. Das Herz blutet uns, wenn wir daran denken.

Nun geht dieses Verabschieden wieder an. Goethe sagt: „Die Menschheit schreitet immer fort, aber der Mensch bleibt immer derselbe." Das Schwertgeklirr will nicht aufhören.

Erstaunlicherweise begegnet es uns sogar in der Leidensgeschichte des Herrn Jesus. Eine unheimliche Szene im Garten Gethsemane! Trübes Fackellicht erhellt den Schauplatz. Bewaffnete Scharen dringen auf Jesus ein. Die Schwerter blitzen. Aber auch im Jüngerkreis taucht ein Schwert auf. Schwerter rings um den Herrn Jesus! Was wird nun geschehen? Wird ein blutiges Geraufe entstehen? Wahrlich, diese Szene ist unserer Betrachtung wert.

Jesus und die Schwerter

1. Die Schwerter werden lächerlich

Es gibt in dieser nächtlichen Szene einen Augenblick, in dem der Herr Jesus ein wenig ironisch wird. Da steht Er vor diesem Haufen, der mit den Waffen fuchtelt, und sagt: „Ihr seid ausgegangen wie zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Spießen, mich zu fangen." Da merken diese wildgewordenen Eiorden endlich, daß der ganze Aufwand sehr überflüssig ist. Dieser Jesus läßt sich ja wie ein Lamm binden. Hier ist keine Gewalt nötig. Warum? Er will ja leiden. Er will ja ein Opfer werden. Er will ja wie ein wehrloses Lamm sein, weil Er „das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt".

Verlegen stecken sie ihre Schwerter ein. Sie begreifen dumpf: Mit Gewalt kommt man diesem Jesus überhaupt nicht bei, weil Er leiden will.

Aber da ist noch das andere Schwert, das Schwert in der Hand des Petrus. Er will das tun, was die Kirche, die sich gern auf ihn beruft, oft getan hat: Er will die Sache Jesu mit dem Schwert fördern. Aber da wird sein Herr und Heiland sehr ernst: „Stecke dein Schwert an seinen Ort!"

Und nun ist die Velegenheit bei Petrus. Er muß lernen: Jesus wird nicht mit Gewalt und Macht und Schwert verteidigt. Warum nicht? Weil Er leiden will. Er will ja ein Opfer werden. Er will ja ein wehrloses Lamm sein, weil er „das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt".

Ich glaube, wir können uns die Verlegenheit und peinliche Ratlosigkeit bei den Feinden und den Freunden des Herrn Jesus gar nicht groß genug vorstellen. Sie denken doch wie alle Menschen,

nämlich in den Kategorien von Macht und Gewalt. Man kann doch gar nicht anders denken, als daß Macht und Gewalt erstrebenswert sind. Wie anders dieser Jesus! Ganz beiläufig sagt Er: „Ich könnte den Vater bitten um mehr denn zwölf Legionen Engel." Aber: Ich will machtlos sein. Ich will das Leiden.

Das ist etwas vollständig Neues, etwas Unerhörtes, vielleicht auch etwas Empörendes. Jedenfalls etwas Unfaßbares. Jesus will leiden. Darum kann man mit dem Schwert nicht mehr gegen Ihn und nicht mehr für Ihn eintreten. Da werden die Schwerter nur lächerlich.

Aber — warum geht der Elerr Jesus diesen seltsamen Weg?

1. Es geht Ihm um die Menschenseelen

Das wilde Waffengetöse vom Garten Gethsemane ist durch die Jahrtausende nicht verstummt. Nur daß aus den Schwertern Maschinengewehre, Handgranaten, Minen geworden sind. Und dann Atombomben, Raketen und Bakterien.

Und in all dem großen Getöse steht der arme, kleine Mensch, — der Mensch mit seinem wilden Durst nach Leben, mit seinen herzbrechenden Enttäuschungen, mit seinem komischen Ehrgeiz, mit seiner hoffnungslosen Triebhaftigkeit, mit seiner Todesfurcht und mit seinem beladenen Gewissen. Das alles könnte ich zusammenfassen in dem einen: Heimweh nach dem Herzen Gottes.

Diesen Menschen — uns, ja uns! Dich und mich! — sieht der Heiland vor sich. Darum beteiligt Er sich nicht an dem allgemeinen Macht- und Schwerterkampf. Darum will Er leiden und sich kreuzigen lassen.

Unüberhörbar sagt in unserem Text der Herr Jesus: „Ich will den Menschen helfen durch mein Kreuz!"

Ich könnte mir denken, daß jetzt jemand einwendet: „Wieso soll das Kreuz von Golgatha mir heute eine Hilfe und Errettung sein?" Darauf antworte ich: „Wenn der Sohn Gottes Dir so nachdrücklich sagt, daß im Kreuz Deine Hilfe ist, dann solltest Du zum mindesten dieses Kreuz sehr ernst nehmen. Und Du solltest einmal hören auf das Zeugnis von Millionen Christen, welche bekennen: Durch Jesu Wunden sind wir geheilt."

Ich hörte kürzlich etwas sehr Interessantes: Ein berühmter Psychiater erklärte: „Ich schicke meine Patienten zu dem Pfarrer X. in die Kirche." „Warum gerade zu dem? Der ist doch gar kein bedeutender Redner." Antwort: „Der predigt die Vergebung der Sünden. Und danach hungern die Menschen."

Der Mann hat es erfaßt, wo unsere tiefste Not liegt. Sollte wirklich jemand hier sein, der behauptet: „Ich brauche die Vergebung der Sünden nicht"? Nein! das wagt keiner zu sagen. Wir brauchen sie nötiger als tägliches Brot. Nun, unter Jesu Kreuz fand ich dies Herrliche: „Der dir alle deine Sünden vergibt . ." Da fielen Lasten von mir ab. Und damit war die Tür zu Gott aufgetan. Nun kann ich „Lieber Vater" zu Ihm sagen. Und wo Vergebung der Sünden ist, da fallen alle die schrecklichen, quälenden Ketten. „Jesus ist kommen, nun springen die Bande / Stricke des Todes, die reißen entzwei . ."

Es sind so viel junge Menschen hier. Nicht wahr, ihr habt es verstanden, wenn ich vorhin sprach von dem wilden Durst nach Leben. Wollt ihr auch unter das Wort des Herrn fallen, der sagt: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich da und dort Zisternen, die doch kein Wasser geben." Unter Jesu Kreuz erfährt man, was David so großartig rühmt: „Du schenkest mir voll ein."

Seht, das alles nennt die Bibel Erlösung. Und um unsere Erlösung ging es dem Herrn Jesus. Darum hat Er die Schwerter beiseite geschoben, darum hat Er sich aus dem albernen Machtkampf der Welt herausgemacht. Darum ist Er für uns an das schreckliche Kreuz gegangen.

Laßt uns doch das Bild festhalten, wie der Herr Jesus all die Angriffs- und Verteidigungsschwerter unterläuft und sich wie ein Lamm binden läßt. Und so läßt Er sich nach Golgatha schleppen. Wenn ich das ansehe, möchte ich niederfallen und dankbar bekennen: „Den König hat mein Herz gefunden. / Wo anders als auf Golgatha? / Da floß mein Heil aus seinen Wunden / auch mich, auch mich erlöst er da .."

Aber da höre ich ein ernstes Wort, das Er mir sagt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich." Gemeinde Jesu! Du hast deinen Heiland verleugnet, wenn du Gewalt und Macht und Ansehen suchst! Dein Weg geht unten durch, durch Verachtung, Spott, Kreuzigung und Sterben des alten Menschen. Nehmt es nicht so leicht!

Seltsamer Weg, den unser Heiland vorausgeht! Er wird der Welt immer ein Rätsel bleiben.

Aber nun muß ich zum Schluß doch noch etwas sagen.

1. Vom Schwert Jesu

Das ist ja so wundervoll, daß die Bibel uns nicht nur diesen leidenden Herrn zeigt. Sie spricht erstaunlicherweise auch davon, daß Jesus ein Schwert hat.

Da schaut der Johannes in der Offenbarung den lebendigen, erhöhten Herrn. Und was sieht er? „Aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert." Aus seinem Munde? Was ist damit gemeint? Dies Schwert ist Sein Wort. Wenn Jesus anfängt zu reden, dann überwindet Er mit Seinem Wort Seine Feinde. So hat Er den Paulus zu Boden geworfen. So hat Er viele von uns überwunden. Wir wissen zu reden von Seiner Gewalt.

Dies Wort vom Schwert, das aus Seinem Munde geht, kommt in der Bibel noch einmal vor. Ganz am Ende. Da sehen wir, wie Er in Herrlichkeit wiederkommt. Und das Schwert aus Seinem Munde vernichtet Seine Feinde.

Wir wissen um dies Schwert. Und darum singen wir: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht . ." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

öifKmlif

amMirtr

'öiele-Cltifl ti lattrofi r bnncrt prrdifltnUne derjußenöplärrer Wilhelm Bufih fn Gflen/Ruhr hälr- GnuroherTeilder Hörer in diefen Gatreaöienften find Jugendliche\*

Leben in Freiheit

Sprüche 1, 10: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht."

In der vergangenen Woche fragten mich ein paar Leute: „Worüber werden Sie am Sonntag predigen?" Wenn ich dann unsern Text nannte, sah ich jedesmal dasselbe: ein Stutzen — dann ein Lächeln.

Was ist das für ein Lächeln? „Wenn dich die bösen Buben lok- ken . . ." Ich muß auch lächeln. Denn bei dem Wort fällt mir immer unsre alte Näherin ein, die in mein Elternhaus kam, als ich noch ein kleiner Junge war. Wenn die mich sah, sagte sie immer: „Wilhelm, du bist ein böser Bub!"

Aber niemand sonst in Essen hat diese Näherin gekannt. Warum also lächelten die Leute bei diesem Textwort? Vielleicht haben sie sich ausgemalt, wie komisch dieses Wort auf einen reifen Mann oder gar auf eine alte Großmutter in unserer Gemeinde wirken muß. Oder denken sie daran, daß zu den trüben Bestandteilen des zweifelhaften Karnevals immer ein „Böser-Buben-Ball" gehört? Oder kommt uns das Wort überhaupt vor wie ein humorloser alter Lehrer, der mit aufgehobenem Zeigefinger ein paar lustige Buben ermahnt?

Wie schwer ist es uns doch, Gottes Wort richtig zu hören! Dies ist ein gewaltiges Wort. Es spricht von einer sehr wichtigen Sache, nämlich

Vom Leben in der Freiheit

1. Die Bedrohung der Freiheit

Lest doch einmal die folgenden Verse für euch durch, so werdet ihr sehen, wer mit den „bösen Buben" gemeint ist. Salomo schildert da den Menschen, der alle Gewissenshemmungen und alle sentimentalen Rücksichten weggeworfen hat, — der mit Brutalität und Schläue seinen Weg geht.

Solche Leute haben etwas Hinreißendes und Fascinierendes an sich. Es sind die großen Erfolgsmenschen. Der vollkommene Mensch dieser Art wird einmal der „Antichrist" sein, der Weltherrscher und falsche Welterlöser, welcher der Wiederkunft Jesu vorausgeht. Als — so lesen wir in der Offenbarung — Johannes im Geist diesen Antichrist sah, „staunte" er. Aber da berührte ihn ein Engel und mahnte ernst: „Staune nicht! Laß dich nicht inwendig packen von diesem Menschen der gewissenlosen Erfolge!"

Damit führt unser Text uns an eine ganz wichtige Sache. Wir sind beständig in Gefahr, daß wir in die Gewalt von Menschen geraten, — daß wir Menschen verfallen. Das brauchen ja zunächst gar nicht solche antichristlichen Typen zu sein. Als wir kürzlich in größerem Kreis beim Essen saßen, kam das Gespräch hierauf. Da erzählte eine Lehrerin: „Ich hatte eine liebe Freundin. Die schrieb mir einmal: Du bist mein Gedanke beim Einschlafen und beim Aufwachen. Aber — das ist nicht gut!"

Das Verfallensein an Menschen! Bild auf Bild drängt sich mir auf: Ich denke an den jungen Studenten, der unter dem Einfluß eines bedeutenden Lehrers seine ganze Lebensauffassung änderte. Ich denke an den jungen Mitarbeiter in unserm Jugendwerk, der plötzlich alles hinwirft, weil ein „Freund" Gewalt über ihn gewonnen hat und ihn nun auf seine Wege führt.

Hier liegt auch das eigentlich Dämonische im Verhältnis der Geschlechter. Es ist etwas Großes, daß Gott zwei Geschlechter geschaffen hat, die sich ergänzen. Es ist etwas Großes um eine rechte Liebe und Ehe. Aber es gibt ein Verfallensein, eine Hörigkeit, die grauenvoll sind. Vor meiner Seele steht ein junger Mann, der völlig einer älteren Frau hörig geworden ist. Nur er sieht nicht, wie lächerlich, wie zum Weinen lächerlich er ist. Salomo sagt ein paar Kapitel weiter: „Er folgt wie ein Ochse zur Schlachtung." Oder ich denke an Ehegatten, die — wie besinnungslos — ihre Kinder, ihr Glück, ihre Pflichten vergessen, weil irgend ein Mensch ihr Herz bezaubert hat.

Je länger ich Pfarrer bin und Menschen beobachte, desto mehr geht mir auf: Hier liegt die Bedrohung unsrer Freiheit! Ja, der Mensch von heute ist schon so weit, daß er die Freiheit gar nicht mehr will. Er hat geradezu eine Sucht, sich selbst wegzuwerfen und Sklave zu sein. Und unser Text weist darauf hin: Verfallen-Sein an Menschen führt zum Bösen.

1. Der König, der in die Freiheit ruft

Die Bibel hat wundervoll aufrüttelnde Mahnungen: „Werdet nicht der Menschen Knechte!" Oder Salomo sagt ein paar Verse weiter: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß!" Das leuchtet uns ein. Aber — wenn sonst nichts in der Bibel stünde, wäre uns doch nicht geholfen. Man kann klar erkennen, daß man einem Menschen hörig geworden ist; man kann darüber seufzen — und doch nicht loskommen.

Und darum muß ich mit allem Nachdruck auf folgendes hinweisen: Neben unserm Textwort, das von der Verlockung durch faczinierende Menschen spricht, steht im Neuen Testament ein anderes Wort, das auch von einer „Verlockung" spricht. Da sagt der Sohn Gottes, der herrliche Heiland, zu Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel!"

Habt ihr einmal gehört, wenn eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt? Sonst gackert ein Huhn so richtig dämlich. Aber nun hat es auf einmal eine ganz andere Stimme. Es ist ein süßes, rührendes Locken.

Und so steht nun der Sohn Gottes, der Herr Jesus, in dieser gefährlichen und bedrohlichen Welt und lockt uns. Wie haben wir dies Locken Jesu schon gehört, wenn Sein Wort uns traf: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet!" Wie haben wir dies Locken des Heilandes gespürt, wenn der Heilige Geist an unsern Herzen arbeitete und uns zum Sohne zog!

Diesem Locken des Erretters sollten wir nachgeben. „Wenn dich bezaubernde Menschen zum Bösen locken, so folge ihnen nicht!"

Und die Ergänzung heißt: „Und wenn dein Heiland dich zur Freude, zum Leben, zum Frieden lockt, dann folge ihm schnell!"

Ja, sollten wir dieser „Verlockung" nicht folgen? Er — kein Mensch sonst — Er allein hat ein Recht auf uns: Er hat uns geschaffen. Und Er hat uns erkauft mit Seinem Blut. „Sollt ich dem nicht angehören/ der sein Leben für mich gab?" Ich bin überzeugt: Wenn Er Gewalt über unser Leben bekommt, dann zerreißen die entsetzlichen Fesseln, die Menschen um uns gelegt haben. Der Ruf Jesu ist Dein Ruf in die Freiheit von Menschen.

1. Ein „Nein!" ist je und dann nötig.

Wer ein freier Mensch werden will, muß „Ja" sagen zu unserm Erlöser. Aber er muß auch den Mut finden, „Nein" zu sagen, wenn Menschen Gewalt über unser Herz bekommen wollen. Davon redet unser Text. „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht." Das heißt doch: Es muß zuweilen ein hartes „Nein!" gewagt werden.

Die Bibel ist voll von Beispielen: Da ist die Geschichte von Josef. Das Weib des Potiphar will sich seines Herzens bemächtigen. Er fühlt die gewaltige Bedrohung, sein Fleisch und Blut rufen mächtig „Ja!" Aber — er wagt das Nein: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und wider Gott sündigen?"

Oder — da ist die Geschichte von Daniel, den der gottlose babylonische König Belsatzar für sich gewinnen will. Er bietet ihm eine Ehrenkette und alles mögliche andere. Aber David sagt hart: „Behalte deine Kette, du Feind des Volkes Gottes!"

Oder: Da ist der König Amazja in Jerusalem. Der wird in einen Krieg verwickelt. Darum ruft er seine Krieger zusammen. Und es gelingt ihm, außerdem 100 000 auserlesene fremde Söldner zu kaufen. Ich kann mir denken, wie diese auserlesene Schar ihn freut, fesselt und beschäftigt. Das sind Männer!

Aber da läßt ihm Gott durch Seinen Propheten sagen: „Schicke sie fort! Verlasse dich auf den Herrn und nicht auf deine gottlose Elitegarde!" Welch ein „Nein!" mußte hier gesprochen werden!

Nun schließe ich mit dem Wort des Paulus, das alles Gesagte zusammenfaßt: „Ihr seid teuer erkauft. Werdet nicht der Menschen Knechte!" Amen.

(39). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öirKirdir

aniMartr



**'bfdefluflblaitrnljf bringt PtrtnjjTniDir berluflenDjjfarrer Wilbdm ßufdi in Gflrn/Rulirlwir- GmflrobcrTrii Der Horn in Inden GatreoDirnltrn linb**

Nr. 4 Verlagsort Gladbedt

Stille Leute mit eigenen Wegen

Seit Tagen trage ich diesen Satz in meinem Herzen und in meinem Kopf mit mir herum. Ich ging durch das Gewühl am Hauptbahnhof und sagte leise vor mich hin: „Wir sind gekommen, ihn anzubeten." Und da merkte ich: Dieser Satz hat wenig Beziehung zu der lauten, modernen Welt.

Er erinnert mich an ein kleines Erlebnis. Ich fuhr einmal mit meinem Wagen über die Bundesstraße 10 in Richtung Stuttgart. Es war ein schrecklicher Verkehr: riesige LKW's donnerten . . Nun, jeder kennt das. Ganz zermürbt davon fuhr ich schließlich in einen Seitenweg, schloß meinen Wagen ab und ging in einen Wald, von da weiter über grüne Weiden, stille Hügel. Der Lärm versank hinter mir. Beglückt saß ich endlich an einem Waldrand auf einem gefällten Baum und bewunderte einen Heckenrosenstrauch. Der blühte da in unerhörter Stille und Schönheit.

So eine Stille und Schönheit liegt über diesem Satz aus der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland: „Wir sind gekommen, ihn anzubeten." Da ist die Rede von stillen Leuten. Und diese stillen Leute tun seltsame Dinge.

Stille Leute haben ihre eigenen Wege

1. Sie folgen einem Ruf, den die Welt nicht hört

Ich habe einmal eine Diskussion angehört über die Frage, ob es einen Gott gibt, und mußte lächeln. Wer darüber noch diskutieren muß, der hat das Wunderbarste noch nie begriffen, daß nämlich der lebendige Gott aus der ewigen Welt her Menschen anruft. Die Welt ist so voll Krach, und die Herzen der Menschen sind so lärmerfüllt, daß sie es gar nicht hören, wenn aus der Welt Gottes ein Ruf zu ihnen kommt.

So sinken sie schließlich ins Grab und haben das Wichtigste nicht erfahren. Und sie sinken in die Hölle. Manchmal denke ich: Die Verdammnis besteht in lauter Lärm, sodaß man nie mehr die Stimme Gottes hört.

Zu den Weisen war ein ganz leiser Anruf Gottes gekommen: ein Stern. Manche werden ihn gesehen haben. Doch sie haben sich nichts dabei gedacht. Die Weisen aber in unserer Geschichte kommen nach Jerusalem und erklären: „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten." Sie haben hier den Anruf Gottes gehört und — das ist wichtig — sind ihm gefolgt.

Noch einmal muß ich es sagen: Ich kann mir nichts Größeres vorstellen, als daß aus der Welt Gottes ein Ruf zu uns kommt. Welch gewaltiger Anruf gelangt zu uns!

Da steht der Sohn Gottes und ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" Sollte nicht alle Welt aufstehen und sagen: „Wir haben den Ruf gehört und sind gekommen"? Statt dessen schaut die Welt sich um: „Hat da einer etwas gesagt von Mühsal? Nun, damit werden wir allein fertig."

Da hängt der Sohn Gottes am Kreuz und ruft: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen!" Welch ein Anruf aus der ewigen Welt an eine hoffnungslos verlorene Welt!

Nun, die Welt in ihrem Jahrmarktstrubel vernimmt nichts davon. Aber stille Leute haben ihre eigenen Wege. Sie haben den Ruf vom Kreuz gehört und kommen.

Der Arbeiterdichter Fritz Woike erzählt in einem seiner Gedichte ergreifend, wie er den Anruf hörte: „Kein Ausweg war . . wie sehr ich angstgeguält / nach allen Seiten aus trosthungrig sah ../Da! in das Dunkel ward das Kreuz gestellt / von Golgatha. / Ich stürzte hin . . und sah zum Kreuz empor . ."

Das ist das erste: Stille Leute hören den gewaltigen Gnadenruf Gottes und folgen ihm: „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen . ."

1. Sie tun, was die Welt für nutzlos hält

Als ich kürzlich einem Mann das Evangelium bezeugte, erwiderte er:„Das ist ja schön und gut. Doch — was habe ich davon?" Ich wußte nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Der Mann hat\_ seine ganze Weltanschauung auf die Frage ausgerichtet: „Was nützt mir?" Wenn ich von etwas „nichts habe"—weg damit!

Der Mann ist kein Sonderfall. Dies ist der Geist unserer Zeit. Es geht nur nach der Frage: „Was hab' ich davon?" Wovon ich nichts habe — weg damit! So gehen z. B. die Ehen zu Bruch. Der Mann fragt: „Was habe ich noch von meiner Frau? Sie bedeutet mir nichts mehr. Lassen wir uns scheiden!"

Ich stelle mir einen modernen Mann vor. Er beguckt sich seinen alten Regenschirm und überlegt: „Soll ich ihn dem Klüngelskerl mitgeben?" Und dann fällt ihm ein: „Vielleicht kann ich ihn für den Alltag noch brauchen." Jetzt kommt ihm in den Sinn, daß auf seinem Schreibtisch der Kirchensteuerzettel liegt. „Ja", denkt er, „Gott?? Soll ich nicht lieber Schluß mit der Sache machen? Aber — es geht mir mit ihm wie mit dem Regenschirm. Vielleicht kann ich ihn nochmal brauchen."

In der DDR sind sie weiter. Da kann man an jeder Ecke hören: „Religion ist unnützlich. Sie hält nur den Fortschritt auf." Und darum wurde ich eines Tages gebeten, in einer Großstadt dort einen Vortrag zu halten über das Thema: „Wozu brauche ich noch Gott!" Da kamen rund 3000 Menschen.

Versteht ihr, was ich sagen will? Wir fragen nur noch: „Was habe ich davon?" Und in diese Fragestellung beziehen wir auch Gott ein. Auch wir Christen!

Und nun laßt uns den Blick lenken auf die Weisen aus dem Morgenland. „Was wollt ihr?" werden sie von den geschäftstüchtigen Leuten in Jerusalem gefragt. „Wir sind gekommen, den Heiland anzubeten." Kopfschütteln aller Jahrhunderte: „Was habt ihr davon?“ Darauf Kopfschütteln der Weisen: „Welch eine armselige Verengung des Menschengeistes, der einmal nach Gott geschaffen war!"

Ja, die stillen Leute haben ihre eigenen Wege. Sie tun etwas, was der Welt völlig sinnlos erscheint. Sie beten an vor dem Heiland der Welt. Tersteegen sieht im Geist das Kreuz von Golgatha, sinkt nieder und bekennt: „Ich bete an die Macht der Liebe / die sich in Jesus offenbart . ." Paul Gerhardt steht im Geist vor dem fleischgewordenen Gott und singt: „Hier steht mein Geist vor Ehrfurcht still. / Er betet an und er ermißt / daß Gottes Lieb' unendlich ist.“

Welch ein Bild: In einer Welt, die nur nach dem Nutzen jagt, knien große, starke, gelehrte Männer in einem elenden Stall voll heiliger Stille und beten an.

Das ist nicht einmalig. Ich weiß: In dieser Stadt Essen, die nur nach dem Nutzen fragt, gibt es junge Menschen, die vor ihrer Tagesarbeit über der Bibel still werden und anbeten: „Herr Jesus, ich danke dir, daß du da bist! Ich preise dich für deine Liebe zu mir armen Sünder."

1. Sie verstehen sich ohne Diskussion

Mir wird schwindlig, wenn ich daran denke, wie viel in der Welt diskutiert wird. Und doch — je mehr über alles diskutiert wird, desto weniger verstehen sich die Menschen.

Es gibt zwei seltsame und gegensätzliche Ausnahmen: Gauner, richtige Gauner verstehen sich mit einem Augenzwinkern. Und Jesus- Leute verstehen sich ebenso ohne viele Worte.

Ich weiß nicht viel über die Weisen aus dem Morgenland. Es mögen Männer mit recht verschiedenen Temperamenten, verschiedenen Ansichten, verschiedener Bildungsstufe gewesen sein. Aber nun waren sie merkwürdig eins geworden. „Wir" sagen sie. „Wir sind gekommen, ihn anzubeten." Das eint sie: Es hat ihnen das Herz genommen, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat. Das hat ihnen das Herz so bewegt, daß sie kommen müssen, um anzubeten.

„Wir", sagen sie. Sie sind nur ein ganz kleines Häuflein, ein lächerlich kleines Häuflein in einer Welt, der diese Anbetung komisch vorkommt. Damit sind sie ein Bild der wahren Gemeinde Jesu. Die ist in Wahrheit ein kleines Häuflein verschiedenster Leute. Aber sie sind eins geworden in der Freude am Herrn Jesus.

„Wir", sagen die Weisen. Es steht nicht nur einer da und sagt: „Ich bin gekommen." — „Wir", sagen sie. Und es liegt eine Freude in diesem „Wir"; denn die Anbeter in Geist und Wahrheit sind nie allein. Gott schenkt ihnen immer Brüder und Schwestern, die denselben Weg gehen.

Gott schenke es, daß unter uns Gemeinde werde, so köstlich wie dies Urbild aller Gemeinde, wie diese Weisen aus dem Morgenland. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

öfrKfrdi r

aniMarfcr

'i>rdrOujblatfrritjr

bnnjt PretugrniDie bnrluflfnlipferrn: Wilhelm ßulrfi m CITen/Ruhr liälr- QiißrüBerTeil Der Hörer fnhiefen Gotteatnenltrn finö

itiiiniDlutie-

Mr 5 Verlagsort Gladbeck

Heimliche Majestät

Matth. 2, 14; „Und Josef stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich nach Ägyten- land.“

Im letzten Jahr durfte ich eine Reise machen, wie sie Gott je und dann als besondere Gabe Seinen Kindern schenkt. Ich hatte acht Evangeliums-Vorträge im Kongreßhaus in Zürich, bei denen schließlich etwa 4000 Menschen jedesmal zusammenkamen. Am meisten freute mich der Oberkellner des Restaurants im Kongreßhaus, der ab und zu durch eine Seitentür hereinschlüpfte, um zwischen seinem Dienst ein wenig zuzuhören.

Dann bei Studenten. Wir mußten am zweiten Tag aus dem Theatersaal der Universität ausziehen in den großen Festsaal. Von da ging es zu einer anderen Universität. Das auditorium maximum war zu klein. So wurde in einen anderen Hörsaal übertragen. Es war erschütternd schön, diese Scharen junger Menschen zu sehen, wie sie mit Spannung die Botschaft von Jesus aufnahmen.

Als ich nach dem letzten Vortrag unter Totenstille den überfüllten Hörsaal verließ, um den Nachtschnellzug zu erreichen, ging mir das Wort des Paulus durch den Sinn: „Ich kann Gott nur danken. Er führt uns im Siegeszug Christi durch die ganze Welt und überall wird er durch uns den Menschen bekannt wie ein Duft neuen Lebens."

Auf der ganzen Reise aber bewegte ich unseren Text. Darin sieht man nichts von Siegeszug. Vielmehr sehen wir Jesus sehr armselig und gering. Als schwaches Kind liegt Er im Arm Seiner Mutter. Obdachlos finden wir die Familie Jesu auf der Flucht nach Ägypten. Das Kind Jesus muß emigrieren vor den Mordplänen des König Herodes. Welches Elend und wie viel Demütigung Emigration bedeutet, wurde mir klar aus zwei Büchern, die im letzten Jahr neu erschienen sind, aus einem Bericht der Frau des Schriftstellers Zuckmayer und einem Roman des Sohnes von Thomas Mann. In dies Elend taucht der menschgewordene Gott ein.

Und doch — wenn wir näher Zusehen, entdecken wir auch hier Seine königliche Herrlichkeit.

Die heimliche Majestät Jesu

1. Der großmächtige Herodes wird genarrt

O dieser Herodes! Dieser wahnwitzige „Übermensch"! Alles war ihm bisher in seinem Leben gelungen. Nach rechts und links hatte er gemordet, bis er auf dem Thron saß. Die Freundschaft des mächtigen Kaisers in Rom war sein starker Rückhalt.

Da kommen die Weisen aus dem Morgenland. Zum erstenmal hört er von dem „neugeborenen König" in Bethlehem. Mit dieser Bedrohung will er nach altbewährter Methode fertig werden. Er schickt Soldaten aus. Die haben den Befehl, alle Kinder in Bethlehem zu töten. Es ist schrecklich, daß die Großen der Welt immer willfährige Werkzeuge finden, die solche blutigen Befehle ausrichten!

Aber ehe dieses Mordkommando in Bethlehem eintrifft, hat Gott dem Josef befohlen: „Nimm das Kind und fliehe nach Ägypten."

So greift die harte Hand des Herodes ins Leere. Wie oft ist es seitdem so gewesen! Da hat man diesen Jesus an das Kreuz geschlagen. Die Leiche wird dreifach gesichert: von einem Felsblock, einem römischen Siegel und einer militärischen Wache. Aber am dritten Tage ersteht dieser Jesus glorreich aus dem Grabe.

Nicht müde geworden ist die Menschheit in dem Versuch, Jesus zu beseitigen. Die klugen Leute versuchten, Ihn mit ihren spitzen Federn zu beseitigen, die Masse durch bewußte Gleichgültigkeit, die römischen Kaiser durch blutige Verfolgungen, die Faschisten und die Sowjetleute durch alles zugleich.

Wie oft geschah es dann, daß Jesus im Verborgenen lebte, bei den Stillen im Lande. Aber majestätisch entzog Er sich allen Anschlägen. Und so bleibt Er der feste Hort und die Hoffnung aller, die an Ihn glauben.

Noch die Offenbarung, das letzte Buch der Bibel, redet davon, wie die Mächtigen genarrt werden: Wir sehen — in der seltsamen Bildersprache dieses Buches — einen Drachen, der das majestätische Kind umbringen will. Aber „es wird entrückt in die Wüste und dort verborgen".

Nein! Den Heiland bringt kein Mensch mehr aus der Welt fort. Eins aber ist möglich: daß der Einzelne sich Ihm entzieht. Dein Herz und Leben kannst du jesus-los machen. Er zwingt sich niemandem auf. Aber jesus-los sein — das bedeutet: gnadenlos leben und sterben. Das bedeutet: keine Hilfe, keinen Trost, kein wirkliches Leben, keinen Frieden, keine Vergebung der Sünden haben.

Laßt uns fröhlich sein darüber, daß kein Herodes diesen Jesus beseitigen kann, in dem wir alles haben!

1. Er reißt Menschen auf Seinen Kreuzesweg

Es ist eine seltsame Majestät, die hier offenbar wird. In dieser Flucht beginnt der Leidensweg des Gottessohnes, der Ihn schließlich an das schreckliche Kreuz führt.

Nun sollte man meinen: Wenn Menschenkinder einen Mann sehen, der solch einen Leidensweg erwählt hat, dann werden sie doch sagen: „Du Narr, geh Du diesen tollen Weg. Wer aber wollte da mitgehen?!"

Das Erstaunliche aber ist: Es gelingt Jesus, Seine Leute auf diesen Weg mitzunehmen. Ja, Er macht ihnen sogar diesen Weg lieb.

Hier im Text sehen wir nur die allerersten Anfänge einer Gemeinde Jesu. Sie besteht aus einem Mann, Josef, und aus der Frau Maria. Wir hören kein Wort der Klage aus ihrem Mund. Sie gehen mit Jesus in das Elend.

Und ihnen sind Unzählige nachgefolgt. Sie haben um Jesu willen Spott, Schmach, Scheiterhaufen und Richtblock freudig auf sich genommen.

Es gibt ein Lied im Gesangbuch, in dem heißt es: „Du gingst, o Jesu, unser Haupt / durch Leiden himmelan / und führest jeden, der da glaubt/ mit dir die gleiche Bahn . Das ist für die Vernunft schon schwer zu ertragen. Aber hört, wie es weitergeht! ", . wohlan, so führ uns allzugleich / zum Teil am Leiden und am Reich .

Das ist nun allerdings eine ernste Frage an uns, die wir uns so friedlich und festlich hier zum Gottesdienst versammelt haben: Ist uns der Herr Jesus so viel wert, daß wir um Seinetwillen unsere Heimat, unseren Besitz, unser Ansehen, ja unser Leben lassen könnten? Was ist uns wertvoller: Friede mit Gott, den Jesus gibt — oder die Dinge dieser Welt?

Ich sehe schwarz für uns. Viele von uns sind ja nicht einmal bereit, um Jesu willen ihre bösen Bindungen herzugeben. Dabei heißt es in der Bibel: „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden."

Nun, wenn wir es nicht ernst nehmen — Jesus bat Seine Gemeinde, die ihrem Herzog durch Not und Tod zur Seligkeit folgt.

1. Er verwirft Bethlehem und streckt die Hand nach Ägypten aus

Es ist mir erschütternd aufgegangen: Von jetzt ab kommt Bethlehem in der biblischen Geschichte nicht mehr vor. Mit keinem Wort! Obwohl es in den Verheißungen des Alten Testamentes so eine große Rolle spielt, ist es nun wie abgeschrieben. Die Leute von Bethlehem haben den Heiland gehabt und nicht erkannt. Der Sohn Gottes war bei ihnen — aber sie nahmen Ihn nicht auf.

Das ist erschütternd ernst, daß Jesus ganz still einen Menschen, eine Stadt, ein Volk verlassen kann. Da ist es, als schlüge eine Uhr: Die Gnadenzeit ist zu Ende. Es ist, als fiele eine Tür ins Schloß. Es ist sehr ernst, was im Hebräerbrief steht: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!"

Nun zieht Er nach Ägypten. Da ist mir, als sähe ich den auferstandenen Jesus auf dem Berge stehen und sagen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur."

Der Weg Jesu nach Ägypten zeigt die weltweite Bedeutung dieses Kindes Jesus an.

Bald werden sich die Kreuzesarme über alle Welt spannen. Und die hungrigen Seelen und die beladenen Gewissen werden die erstaunliche Botschaft hören: „Wer nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an diesen Jesus, der die Gottlosen vor Gott gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit."

Du heimliche Majestät! Dein Kreuzesweg ist unser Heil! Amen. [[40]](#footnote-40) [[41]](#footnote-41)

öfrKltdir

amMjtfer

^leleßujjblatfmbr

bnnjt prrbijtniDif bfrlufloiDpferrn: Wilhelm Bufrii in GTen/Ruhrlillr- GnjjraBrrTrrtDer Horrr üi biefrn Gotteatnenltfn finö luuniDlutie\*

Nr. 31 **Verlagsort Gladbeck**

Das Gebet des Herrn

• • •

Unser Vater in dem Himmel

Es gibt sicher heute manche Menschen, die gern wieder beten möchten. Aber —sie können nicht mehr. Die Großeltern, die konnten noch beten. Und die Mutter^ ja, die konnte auch noch beten. Aber selber kann man es nicht mehr. Man möchte — aber man kann nicht. Die geistlichen Organe sind verkümmert.

Seht, wenn sich ein Mensch drei Jahre lang ins Bett legte und seine Füße gar nicht benutzte, dann würde er nach drei Jahren nicht mehr laufen können. Er müßte es mühselig erst wieder lernen. So ist es auch mit der Fähigkeit zum Gebet.

Da hat man jahrelang ohne Gott gelebt. Und man wurde auch so fertig. Aber eines Tages wird man nicht mehr fertig. Da will man beten. Aber — man kann nicht mehr.

Viele werden unter uns sein, die es lernen wollen. Gut! Man kann am „Unser Vater" das Beten lernen, übe dich, es mit dem Herzen zu beten! Dann wirst du auch eines Tages frei und aus dem Herzen heraus beten können. —

Heute denken wir darüber nach,

Mit wem wir es im „Unser Vater" zu tun haben

1. Mit dem Gott der ganzen Bibel

Ich bin meinem Gott sehr dankbar, daß Er mich in eine Gemeinde gestellt hat, die nicht nur einfach zuhört, sondern von Herzen an der Auslegung des Wortes Gottes beteiligt ist. So bekomme ich oft Zuschriften und Anregungen zu meinen Predigten und auch Widerspruch dagegen.

Kürzlich machte mich, als ich die Zehn Gebote besprochen hatte und zum „Unservater" überging, ein Freund aufmerksam auf den Zusammenhang zwischen den Zehn Geboten und diesem Gebet.

Er sagte: „Ich habe oft darüber nachgedacht, nach welchen Gesichtspunkten der Herr dies Gebet zusammenstellte. Und ich kam darauf, daß Jesus hier die Zehn Gebote in ein Gebet verwandelt."

„Ich bin der Herr, dein Gott"—dem entspricht: „Unser Vater in dem Himmel."

„Du sollst den Namen Gottes nicht mißbrauchen" — „Dein Name werde geheiligt!"

„Du sollst den Feiertag heiligen"—durch Hören des Wortes Gottes. Diesem Wort erbittet Er den Sieg durch: „Dein Reich komme."

Durch das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren", ordnet Er die Familie. Und nun geht Sein Blick auf die Menschheitsfamilie, die zerrissen ist, weil sie den himmlischen Vater nicht ehrt. Daß das gebessert werde, bittet Er: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel."

Und weil dies Gebot vom Eltern-Ehren uns in den Bereich der irdischen Nöte und Bedürfnisse führt, fügt Er an: „Unser täglich Brot gib uns heute."

„Du sollst nicht töten"—verbietet den Haß. Nicht hassen, vergeben sollen wir. So bittet Er: „daß wir unsern Schuldigem vergeben", weil wir selbst Vergebung brauchen.

Und die andern Gebote vom Ehebrechen, Stehlen und von der bösen Lust faßt Er zusammen in „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen."

Dieser innere Zusammenhang zwischen den Zehn Geboten und dem Vaterunser ist wichtig. Denn damit macht der Herr Jesus deutlich: Mit „unserem Vater“ meint Er denselben Gott, der die Zehn Gebote gab.

Immer wieder hat man behauptet, der Gott des alten Bundes sei ein abscheulicher syrischer Gott, ein ganz anderer als der Vater Jesu Christi. ./Nein!" sagt Jesus. „Unser Vater — das ist derselbe Gott, der die Gebote am Horeb gab; der die Gemeinde des Alten Bundes durch die Wüste führte und durchs Meer."

1. Mit dem überaus hohen Gott

Wenn ich mich mit Leuten über Gott unterhalte, merke ich oft: Die meinen einen ganz anderen Gott als ich. Sie sprechen davon, daß sie Gott in der Natur finden, daß sie Seine Stimme im Herzen hören oder in großen Geschehnissen.

Seht, dieser Gott ist ganz und gar verwickelt mit den Dingen dieser Welt, er ist gewissermaßen ein Stück dieser Welt, eine lebendige Urkraft, die in allem wirkt.

Das aber muß ein anderer Gott sein als der, von dem die Bibel redet. Unser Gott ist nicht ein Stück der Welt, sondern der S c h ö p- fer der Welt. Ein Tischler ist ja auch nicht ein Stück vom Tisch, sondern der Hersteller des Tisches. Der Tischler steckt auch nicht geheimnisvoll im Tisch drin, sondern er steht dem Tisch als seinem Machwerk gegenüber.

So steht Gott als der Schöpfer vor der Welt. Er ist außerhalb, jenseits der Welt. Er ist „in dem Himmel."

Im Heidelberger Katechismus heißt es in Frage 121: „Warum wird hinzugetan: der du bist in den Himmeln? Antwort: Auf daß wir von der himmlischen Majestät Gottes nichts Irdisches denken." Wir würden Ihn gar nicht kennen, wenn Er sich nicht in Jesus offenbart hätte. So fern ist Er.

Gott ist über der Welt! In der Bibel wird eine Geschichte erzählt von einem Herrn, der fern über Land zieht. Da tun nun die Knechte, was sie wollen. Ach, sie verlieren den Herrn ganz aus dem Gedächtnis. Aber eines Tages steht der Herr da!

'\,So ist's in der Welt. Die Menschen tun, als seien sie „unter sich". AberNyo einer mit Ernst dieses Gebet betet, besinnt er sich darauf:

Gott ist Na noch da „im Himmel!"

\

Auf die Frage 121 „Warum wird hinzugetan: der du bist in den Himmeln?" hat der „Heidelberger" noch eine andere Antwort: „Auf daß wir von Seiner Allmächtigkeit alle Notdurft Leibes und der Seele erwarten."

Also — mal Hand aufs Herz: Möchtest du von dem innerweltlichen Gott, der so eine Art Naturkraft ist, ernsthaft etwas erbitten? Ach wo! So wenig man den elektrischen Strom um etwas bittet. Aber — „unser Gott ist im Himmel. Er kann s.diaffen, was er will." Den kann man anrufen. Der hat Macht zu höreri und zu helfen. Der tut Wunder. Es lohnt sich, Ihn anzurufen.

\

1. Mit dem sich herablassen d)e n Gott

Dieser ferne Gott, der „in den Himmeln"' thront, der läßt sich aber nun so tief herab, daß wir Ihn „Vater" — ath nein! — „unser Vater" nennen dürfen.

Vor vielen Jahren, als in Deutschland so viel junge Männer erwerbslos waren, richtete ich im Weigle-Haus Kurse ein, in denen sie allerlei Nützliches lernen konnten. Und einmal in der Woche war „Weltanschauungsstunde" —mit freier Aussprache. Da ging's bei den 500 jungen Männern oft heiß her. Ich vergesse nicht, wie einmal einer erklärte: „Nach allem, was Pfarrer Busch gesagt, muß ich annehmen, daß es einen Schöpfer gibt, der über der Welt ist. Aber das kanx4 ich nicht glauben, daß der. mich kennt oder gar lieb hat. Wir sind ja so klein vor Ihm. Die Erde ist einer der kleinsten Sterne. Und ferner: Im Vergleich zu dieser kleinen Erde sind wir nur wie Milben in einer Käserinde. Wie sollte Gott mich kennen und lieben?"

Da sprang ich auf: „O Mann! Du hast es erfaßt: Das ist ja gerade das Wunder des Evangeliums, daß dieser gewaltige Gott sich so herabläßt in Jesus, daß ich Seine Hand fassen kann und sagen: Mein Vater!"

Der junge Mann schüttelte ungläubig den Kopf. Und da konnte ich nur sagen: „Das wirst Du erst verstehen, wenn Du Jesus kennst.“ Man kann nämlich den Vater nicht kennen ohne den „Sohn".

Ach, wie herablassend ist Gott, daß wir Ihn, den Fernen, Großen, nun „Unser Vater" nennen dürfen!

„Unser Vater"? Oder heißt es: „Vater unser"? Ich will darauf nocäi kurz eingehen. Seht, das Neue Testament ist griechisch geschrieben. Und sowohl in der griechischen Bibel wie auch in der lateinischen ist die Satzstellung: „Vater unser“. Aber so sagt man im Deutschen nicht. Und darum hat Luther auch in seiner Bibelübersetzung „Unser Vater" gesagt. ->



Aber in seinem Katechismus ließ er es bei: „Vater unser". Warum? Ich sage es mit den Worten von Georg Conr. Rieger: „Darum, damit das süße Vaterwort vornean stünde und einem christlichen BeteJ stracks einen Geschmack am Gebet geben möchte. Denn dies Woj:7 ,Vater' ist der Schlüssel zum Herzen Gottes, der Grundstein des Yör- trauens, die Versicherung der Erhörung."

Ob wir nun „Unser Vater“ oder „Vater unser" sagen, ist. ^.wesentlich. Wenn wir nur „Vater!" sagen können. Amen. y-" [[42]](#footnote-42) [[43]](#footnote-43)

**]\jr> 33 Verlagsort Gladbeck**

ro



**'biejffluflblatlwrtjr bringt prröijgtm^Dir DerlugenDpfarrer Wilhelm Bufrii in Glfen/Ruhrhatr- öngrofterTnl Der Hörer m Diefen GotreoDienften finD ^Jugenölutie-**

Das Gebet des Herrn

Dein Reich komme!

Als ich Student in Tübingen war, pflegte ich am Samstag meine Bücher zuzuklappen. Und dann wanderte ich hinauf zu den Höhen der Schwäbischen Alb, wo in einem kleinen Dprflein meine Großmutter wohnte. Wenn ich dann in die große Wohnstube trat, fand ich die alte Frau immer in ihrem Sessel hinter dem Ofen. Sie war völlig blind geworden. Da saß sie am Spinnrocken und spann mit unermüdlichen Händen den Flachs.

Wenn ich dann alle Verwandten begrüßt und mich durch ein reichliches „Vesper" gestärkt hatte, begann die Großmutter jedesmal: „Hol mal den Heidenboten und lies mir die neuesten Missionsnachrichten vor."

Dann mußte ich ihr das Missionsblatt vorlesen. Und es ergriff mich jedesmal, wie diese alte, blinde Frau mit ihren Gedanken die ganze Welt umspannte, wie sie mit ihren Gebeten den Siegeszug des Wortes Gottes begleitete. In einem langen Christenleben hatte sie einen Blick für das Reich Gottes und sein stilles Wachstum bekommen.

Der Herr lehrt uns beten: „Dein Reich komme!" Da will Er uns aus der Enge unseres Lebens hinausführen in die Weite. Es soll unsere Sache werden, ob Christi Fahnen in der Welt vorangehen. Es soll uns bewegen, welche Stunde Gottes Weltenuhr zeigt.

„Dein Reich komme!"

1. Hier wird ein Geheimnis enthüllt—<

— daß es ein Reich Gottes gibt. Die Welt weiß nichts davon. Sie sieht nur kirchliche Organisationen mit ihren tausend Mängeln. Aber ein „Reich Gottes"?! In keinem Geschichtsbuch steht davon. In keinem Atlas ist es zu finden. Es ist eben „nicht von dieser Welt" (Joh. 18, 36).

Wo ist es denn? Der übermütige französische König Ludwig XIV. sagte einmal: „L'etat c'est moi!" D. h.: „Der Staat, das bin ich!"

Das waren vermessene Worte.

Aber der Herr Jesus kann das sagen: „Das Reich Gottes, das bin ich."

Davon spricht die ganze Bibel. In Psalm 2 sagt Gott: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion." Und mehrere Male wird in der Bibel berichtet, daß der Vater zum Sohne sagte: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.." In Joh. 5, 22 steht, daß der Vater alles Gericht dem Sohn gegeben hat. Und Joh. 17. 21, daß Er Ihm Macht gegeben hat über alles Fleisch.

Jesus hat das Reich gegründet, indem Er Menschen von der Obrigkeit der Finsternis erlöste durch Sein Sterben auf Golgatha. Und nur durch den Glauben an Ihn gelangt man in dies Reich. Er ist in Wahrheit dei: „König, dem kein König gleichet".

Aber — wie gesagt—dies Reich ist der Welt verborgen. Es ist ein Geheimnis. Es ist wie bei David:

Damals regierte der abtrünnige König Saul. Da befiehlt Gott dem Propheten Samuel: „Gehe hin nach Bethlehem zu Isai und salbe einen von seinen Söhnen zum König." Samuel erschrickt und wendet

ein: „Wenn das 'Saul erfährt, dann wird er mich töten." Und nun ordnet der Herr an, daß er es ganz geheim mache.

Das ist nun eine feine Geschichte, die ihr in 1. Samuel 16 nachlesen müßt. Zuerst kommt der Eliab herein. „Das ist der Rechte!" denkt Samuel. „Nein!" antwortet ihm der Herr. „Der ist nicht der Rechte." Und so geht's mit 7 Söhnen. Keiner ist der Rechte. „Sind das die Knaben alle?" fragt Samuel. „Nein, der Jüngste fehlt. Aber der ist nur ein Hirtenjunge." — „Holt ihn schnell!" befiehlt Samuel. Und dann wird der verachtete Hirte zum König gesalbt.

Lange bleibt sein Königtum verborgen. Nur seine Freunde wissen darum. Und seine Feinde ahnen es. Darum verfolgen sie ihn grimmig.

So ist es mit dem Herrn Jesus. Sein Reich ist da. Aber es ist verborgen. Manche wissen es und sind Seine glücklichen Untertanen und selige Reichsgenossen. Die Feinde ahnen es und hassen Ihn.

1. Hier wird eine Gewißheit gegeben

„Dein Reich komme!" Ihr dürft das nicht so verstehen, als müßten w i r Gottes Reich erst bringen. Jesus sagt uns hier vielmehr gewiß, daß Sein Reich im Kommen ist. Luther drückt das so fein in der Erklärung aus: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst."

Jesus ist der beständig Kommende. Und zwar kommt Er in zweierlei Weise:

Jetzt in dieser Weltzeit kommt Er im Heiligen Geist durch Sein Wort. Bis zu den Enden der Erde läuft die Botschaft: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen." Und wo das gepredigt wird, da kommt Jesus.

Ich hörte einmal eine feine Geschichte von Missionsdirektor Warneck: Da hat ein Missionar in China mit seinem Begleiter eine Höhe bestiegen. Vor ihnen liegt eine große Stadt. Und über der Stadt erhebt sich riesig, als Machtzeichen des Heidentums, ein Götzentempel.

Lange stehen die beiden schweigend. Schließlich fragt der Missionar: „Kannst Du Dir denken, daß hier mal eine christliche Kapelle steht?“ — „Nein, das kann ich mir nicht denken." — „Ich auch nicht. Aber Gott kann sich's denken. Auf! Wir reiten hinein!"

Wenige Jahre später stand dort die Kapelle, und die Botschaft von der Versöhnung mit Gott und von der freien Gnade in Christus wurde vielen verkündet.

So kommt Jesus im Geist durch Sein Wort.

Aber einmal wird diese Weltzeit zu Ende sein. Und dann kommt Er sichtbar wieder. Das hat der Herr Jesus selbst bezeugt vor dem Hohenrat: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels" (Matth. 26, 64).

Diesen großen Endsieg des Reiches Gottes hat in grauer Vorzeit der erste Weltherrscher der Weltgeschichte, Nebukadnezar von Babylon, vorausgeschaut. Da sah er (Daniel 2) im Traum ein riesiges Monument. Der Kopf war von Gold, die Brust silbern, die Lenden von Erz, die Schenkel eisern . . . Und auf einmal ward „ein Stein herabgerissen ohne Hände". Da wurden zermalmt Gold, Silber, Erz, Eisen; sie wurden wie Spreu vom Winde verweht. Der Stein aber wuchs und erfüllte alles.

Der Prophet mußte dem König den Traum deuten. Er erklärte ihm, daß in dem Bild die geschichtliche Folge der Weltreiche dargestellt sei. „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmer zerstört wird, das ewig bleiben wird."

Jesus ist der beständig Kommende.

Sein Kommen aber nun dürfen wir nicht nur erwarten, sondern beschleunigen. Und zwar durch das Gebet: „Dein Reich komme!" Dies Reich ist ja so ein seliges Reich, „da Fried' und Freude lacht!" Und wer es geschmeckt hat, der betet voll Verlangen: „Dein Reich komme!"

Und solch gläubiges Gebet bewegt Gottes Herz. Es greift ein in den Gang der Reichsgottesgeschichte. „Schritt für Schritt / wirkt es mit/ wie zum Sieg der Freunde / so zum End' der Feinde."

1. Hier wird Ungeduld gelehrt

Ungeduld ist abscheulich. Ich hörte kürzlich einen Fuhrmann wie ein Tier brüllen, weil sein Pferd beim Anspannen sich dumm anstellte.

Von Natur sind wir alle ungeduldig. Und wir müssen Geduld lernen. In Galater 5, 22 steht, daß Geduld eine der lieblichsten Früchte des Heiligen Geistes ist.

Der Geduldigste ist Jesus. Welche Geduld beweist Er mit der Welt, mit uns, mit mir!

Aber an einer Stelle war selbst Jesus ungeduldig: als es sich um das Kommen Seines Reiches handelte. Da sagte Er: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" (Luk. 12, 49). Und diese Ungeduld will Er auf uns übertragen. Das wird in diesem Gebet deutlich. Im griechischen Text steht hier eine schroffe Befehlsform: „Dein Reich soll kommen!"

O daß wir Menschen mit solch brennendem Herzen wären! Der alte Vater Bodelschwingh war so einer. Der rief seinen Missionaren zu: „Nur nicht so langsam! Sie sterben drüber!"

Chr. Blumhardt in Bad Boll war so einer, wenn er sang: „O möchten bald in Scharen / die Völker kommen an!/Möcht‘ alle Welt erfahren / wie Jesus retten kann!"

Aber vor allem sollen wir darin ungeduldig werden, daß Gottes Reich zu uns komme. Wie geschieht das? Luther sagt: „Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich." Amen. [[44]](#footnote-44) [[45]](#footnote-45)

öirKftdir

amMatfcr

T>idr-Puflblatfml?r bnnjr PrrDij^m,Dfr

Ti crrTu fi nib pfa rrn\* Wilhelm ßulrfi m BTen/Ruhr hält- BnflrulierTeil Der Hörer in birien GottesDienlten fthö JuflmDliche\*

**Nr.** 36 **Verlagsort Gladbeck**

Das Gebet des Herrn

Vergib uns unsere Schuld!

Matth. 6,12: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigem."

Eines Tages traf ich einen jungen Mann, der seinem Gott und dem Evangelium ganz und gar den Rücken gekehrt hatte. Im Laufe des Gesprächs kam es heraus, daß er früher auch im Weigle-Haus, im evangelischen Jugendkreis gewesen war. Ich vergesse nicht, wie sich da sein Gesicht auf einmal veränderte. Und er sagte aus Herzensgrund: „Das war die schönste Zeit meines Lebens!"

Seht, das war nun ein Mensch, der sich nie bekehrt hatte, der nur eine Zeitlang im Lichte Jesu gestanden hatte. Und der mußte bekennen: „Das war die schönste Zeit meines Lebens."

Wie schön muß erst ein wirklicher Christenstand sein! Und wenn's auch für Christen heißt: „Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet . .", so geht es eben doch weiter: „. . selig ist, wer ihn betrat . ."

Ich habe noch nie einen Jünger Jesu gesehen, der es bereut hätte, ein Christ geworden zu sein.

Diese fünfte Bitte des Vaterunsers läßt uns auch etwas sehen

Von der Schönheit des Christenstandes

1. Es gibt wirklich Vergebung der Sünden

In dieser Bitte verkündigt der Herr Jesus das liebliche, frohmachende, das Gewissen befreiende Evangelium von der Vergebung der Sünden; denn wenn der Herr uns beten lehrt: „Vergib uns unsere Schulden!" dann muß es auch eine Vergebung geben. Der Herr Jesus lehrt uns doch nichts Unsinniges und Unmögliches erbitten! Es gibt eine Vergebung der Sünden! Das ist etwas ganz Großes! Ich will's an einem Gleichnis deutlich machen.

Stellt euch vor, man würde allen Übeltätern, die in Gefängnissen und Zuchthäusern sitzen, sagen: „Bittet doch mal einen Richter: Vergib uns unsere Schuld!" Da würden die meisten antworten: „Das möchten wir wohl gern. Aber es wäre völlig vergeblich und zwecklos. Das Recht ist eine starke Macht. Nun müssen wir büßen."

Und uns, die wir vor Gott schuldig sind, die „wir sollten büßen / an Händen und an Füßen / gebunden in der Höll' "—uns sagt der Heiland: „Bittet doch: Vergib uns unsere Schuld! Bittet nur! Es ist nicht vergeblich! Gott wird euch herauslassen aus aller Schuldverhaftung."

Und dann fragt unser Gewissen: „Ja, und das Recht? Wird das einfach außer Kurs gesetzt?" Da antwortet der Herr Jesus: „Oh, dem Recht ist Genüge getan! Ich habe für dich gebüßt und bezahlt, als ich am Kreuz für dich die Strafe trug."

Es vergeht kein Tag, wo ich nicht bitten muß: „Vergib mir meine Schuld!" Und dann geht mein Blick im Glauben gleich zum Kreuze Christi. Dann weiß ich: „Die Sünden sind vergeben! / Das ist ein Wort zum Leben / für den gequälten Geist;/sie sind's in Jesu Namen/ in ihm ist Ja und Amen / was Gott uns Sündern je verheißt. —Das ist auch mir geschrieben / auch mich umfaßt sein Lieben / weil Gott die Welt geliebt; / auch ich kann für die Sünden / bei Gott noch Gnade finden. / Ich glaube, daß er mir vergibt." (P. F. Hiller).

Kürzlich hörte ich eine köstliche kleine Geschichte. Da stand ein Arzt an dem Bett eines schwerkranken Familienvaters. Er sah, daß es zum Sterben ging. Aber er hatte nicht den Mut, es zu sagen. Da sieht der Sterbende, was in dem Arzt vorgeht. Und lächelnd sagt er: „Herr Doktor, ich bin getrost; denn ich habe Vergebung der Sünden."

1. Wir haben ein heiliges Priesteramt

Immer wieder bleibe ich hängen an dem „uns" und „unsre Schuld". Ja, es hat mich geradezu befremdet.

Seht, wenn ich meinem Gott beichte und im Vertrauen auf meines Heilands Verdienst bitte: „Vergib!"—dann ist das doch das Allerpersönlichste, was es gibt. Hätte der Herr nicht diese Bitte so formulieren sollen: „Vergib mir meine Schuld"? Nun lehrt Er uns beten: „Vergib uns unsre Schuld!" Warum?

Mit dem Wörtlein „uns" macht uns der Herr Jesus zu Priestern.

O Freunde, das sage ich nun mit innerer Scheu und mit viel Zagen. Unsere Zeit wehrt sich leidenschaftlich gegen alle die, die sich als Vermittler zwischen Gott und Mensch anbieten. Das ist berechtigt! Ich kann in meinem geistlichen Leben nicht von einem Menschen abhängig sein. Und darum bin ich so froh, daß die Bibel uns sagt, daß es nur einen Mittler zwischen Gott und Menschen gibt, nur einen Priester: Das ist der Herr Jesus Christus. Der hat sich

selbst zum Versöhnungsopfer dargebracht, und nach Seiner Auferstehung vertritt Er uns nun vor Gott im himmlischen Heiligtum. Jesus ist unser alleiniger Priester.

Und doch sagt die Bibel: „Er hat uns zu Priestern gemacht vor Gott" (Offb. 1,6). Das ist von allen Gläubigen gesagt, nicht nur von irgend einem klerikalen Stand. Und worin unser Priesterdienst besteht, das sagt uns der Herr in der 5. Bitte: Wir sollen eintreten vor Gott für alle Schuld aller, indem wir beten: „Vergib uns unsere Schuld!"

Denkt nur, wie die Welt ununterbrochen Schuld auf Schuld häuft! Berge von Schuld! Mir ging davon noch einiges auf, als ich die Stelle im griechischen Urtext nachlas. Der Flerr Jesus hat ja zwei Mal das Vaterunser gelehrt, einmal Matthäus 6 und das andere Mal Lukas 11. Seltsamerweise stehen da zwei verschiedene Worte für Schuld. In Matth. 6 steht „ofeilämata", d. h. „Schulden", „was wir schuldig geblieben sind". Wie viel Dank sind wir Gott schuldig geblieben! Wieviel Anbetung, Beugung, Ehrfurcht, Liebe! Wieviel Liebe zum Nächsten! Treue zum Wort Gottes!

In Lukas 11 steht „amartia", d. h. wirklich „Schuld", „Vergehen".

Und nun — wieviel Schuld häuft die Welt auf sich! Und wieviel bleibt sie Gott schuldig! Berge von Schuld! Die Welt muß vergehen darunter. Sie muß erdrückt werden.

Wer tritt denn noch ein für diese Welt? Antwort: Die priesterlichen Herzen. Einsame Beter — so stehen sie vor Gott und rufen um Erbarmen für die Welt: „Vergib uns unsere Schuld!"

Aber Freunde — daß ich es recht sage: Der Herr Jesus lehrt uns nicht beten: „Vergib der Welt ihre Schuld!" Sondern „Vergib uns!" d. h. die einsamen Beter müssen begreifen: Der Welt Schuld ist unser aller Schuld. Seht, wenn in einer Familie ein Sohn krumme Wege geht, dann fühlt sich die ganze Familie gebrandnrarkt. Sie könnten ja sagen: „Was geht das uns an!" Aber nein! Sie fühlen mit Recht: Es geht uns alle an. Und das gilt für ein Volk. Und das gilt für alle Menschen. Wenn unter Menschen gesündigt wird, ist die Menschheitsfamilie schuldig. Das will uns der Herr lehren. Und nun heißt Er uns priesterlich alle Schuld vor Gott tragen. Heiliges Priesteramt der Kinder Gottes!

1. Wir dürfen herrlich handeln wie. Gott

„. . wie wir vergeben unsern Schuldigem." Das ist ja ein gefährliches Sätzchen. Ein Seelsorger redete einmal einem verbitterten Manne zu, seinen Feinden zu vergeben. „Ich will nicht!" sagte der hart. Da erwiderte der Seelsorger: „Dann beten Sie nur nie mehr das Vaterunser! Denn sonst erbitten Sie sich das Gericht. Vergib mir, wie ich vergebe — nämlich gar nicht!" Da erschrak der Mann.

Aber ich will noch ein Wort davon sagen, wie dies Sätzlein die Herrlichkeit des Christenstandes zeigt: Wir dürfen so ein großes, vergebungsbereites Herz bekommen — wie Gott. Wir dürfen uns an dem Vergebungsgeschäft Gottes beteiligen.

Es gab in meinem Leben eine Zeit, in der ich viel Bitteres von Menschen ertragen mußte. Damals predigte ich noch in der Marktkirche. Und da fragten mich meine Kinder nach einem Gottesdienst: „Vater, wenn Du das Vaterunser auf der Kanzel betest, dann machst Du vor der 5. Bitte immer eine Pause. Bleibst Du da stecken?" „O Kinder!" antwortete ich, „wenn die Bitte kommt, dann muß ich zuerst schnell allen Groll ab werfen und all meinen Feinden vergeben; sonst kann ich ja nicht beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigem." Und gerade in jenen Augenblicken erfuhr ich die Schönheit des Christenstandes, das Mitgerissenwerden von dem Strom der Barmherzigkeit und des Mitleids mit den Sündern, der vom Herzen Gottes ausgeht. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg.—Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957.

**T>ie|e£lußlJ!atfml)f** bnngr Prrtiifltfn,Drr

tfrluflfnöjjferw Wilhelm Bufiti m Glfen/Ruttr halr- önflrflherTol Der Htfrer ui luden GolteaöiVnfren (inh lu^möluhf-

Nr. 32 **Verlagsort Gladbeck**



Das Gebet des Herrn

Dein Name werde geheiligt

Der Prophet Jesaja hat einmal einen Blick tun dürfen in das himmlische Heiligtum (Jesaja 6). Da sah er den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron. Rings um Ihn standen Seraphim. Die riefen mit gewaltiger Stimme: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr!\*

Ihr Rufen war so gewaltig, daß die Uberschwellen bebten.

Diese Engel hätten ja auch rufen können: „Unendlich, mächtig, allwissend, unsterblich ist der Herr!" Aber offenbar halten die Engel die „Heiligkeit" für die eigentlichste Eigenschaft Gottes.

Und so ist es. Denn als Gott in Jesus zu uns kam, hat Er all Seine hohen Eigenschaften abgelegt. Er wurde endlich, ohnmächtig, sterblich. Nur Seine Heiligkeit behielt Er bei.

Die Heiligkeit ist das Allerhöchste und Geheimste in Gott. Heiligkeit ist Sein eigentlichstes Wesen. Wenn Gott Seine Kinder nach Seinem Ebenbild gestalten will, dann macht Er sie „heilig". G. C. Rieger sagt: „Von den anderen Vollkommenheiten Gottes haben auch die natürlichen Menschen eine Abschattung: die Herrscher haben Macht, die Fürsten Ehre, die Reichen Reichtum, die Gelehrten Weisheit. Aber Seine Heiligkeit behält Er allein Seinen Kindern vor."

Das muß man wissen, um das Gebet zu verstehen:

„Dein Name werde geheiligt!"

1. Um was geht es?

Ich muß noch einmal auf das Erlebnis des Jesaja kommen. Er durfte einen Blick in den Himmel tun. Es war eine gewaltige Harmonie, die er da sah und hörte. Im Mittelpunkt war der dreieinige Gott. Und alles, alles gab Ihm die Ehre. Es war so, wie es im 29. Psalm heißt: „In seinem Tempel sagt ihm alles Ehre." Es war unbeschreiblich herrlich.

Aber — dann geht der Vorhang zu. Und Jesaja sieht wieder die Welt, die so anders ist. Ich will's mit seinen eigenen Worten sagen. Er sieht die Leichtsinnigen, „die früh aufsitzen, des Saufens sich zu fleißigen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt. Und sehen nicht auf das Werk des Herrn und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände" (Jes. 5, 12).

Er sieht solche, die „am Unrecht ziehen mit Stricken der Lüge und an der Sünde mit Wagenseilen". Und dabei spotten sie des Herrn, man sehe ja nichts von Seinem Tun. (Jes. 5, 18).

Er sieht solche, die Böses gut und Gutes böse heißen. Er sieht sie, die sich selbst für klug und stark halten (Jes. 5, 20 f).

Kurz, er sieht die Welt, in der Gottes Ehre geschändet wird. Und das brennt in ihm. Und Jesaja, der Mann aus königlichem Hause, wird so ein Eiferer für Gottes Ehre.

Seht, so meine ich: Nur der kann mit Ernst beten: „Dein Name werde geheiligt", dem es im Herzen brennt, daß Gottes Ehre geschändet ist.

Ein junger Soldat sah während des Krieges im Osten eine Kirche, die in einen Pferdestall umgewandelt war. überall lag im Heiligtum Mist ausgebreitet. Bei diesem Anblick ging's ihm durch den Sinn: So machen es die Menschen mit Gott. Alle Seine Gebote werden frech übertreten: Der Sonntag wird entheiligt, die Eltern werden verachtet, Ehen gekrochen, die Wahrheit wird verletzt. Da hat Gott Rettung für alle Sünder in Jesus. Aber die Sünder wollen gar nicht •errettet werden. Da ist Heil für Bedrückte. Aber die Bekümmerten lästern nur. Seht, da brannte es im Herzen des jungen Soldaten, und ■er lernte beten: „Dein Name werde geheiligt."

Um die Ehre Gottes geht es in diesem Gebet. Und es ist charakteristisch, daß diese Bitte an erster Stelle steht. Die Ehre Gottes sollte uns vor allem, vor dem täglichen Brot, ja vor unserer Seelen Seligkeit stehen!

1. Wer soll es tun?

Nun muß ich euch auf etwas Seltsames aufmerksam machen: Gewiß hat die Entheiligung des Namens Gottes keinen so geschmerzt wie den Herrn Jesus. Und ich könnte mir nun gut vorstellen, daß der Herr Seine Jünger um sich versammelt und zu ihnen gesagt hätte: „Nun sollt ihr Kämpfer und Eiferer werden für Gottes geschändete Ehre. Kämpft für Gottes Ehre mit glühenden Worten, mit feurigen Reden, ja mit Feuer und Schwert!" (Wie die Mohammedaner für ihren Allah kämpften. Oder wie die kath. Kirche des Mittelalters mit Scheiterhaufen und Inquisition kämpfte.)

Aber seht, so sagt der Heiland nicht. Sondern Er lehrt Seine Jünger vielmehr: „Ihr sollt beten: dein Name werde geheiligt."

Damit macht Er nun ganz deutlich, daß nur einer für Gottes Ehre ■eintreten kann: nämlich Gott selber.

Und das stimmt überein mit dem, was auch sonst die Schrift sagt. In Hesekiel 36, 23 heißt es: „Denn ich will meinen großen Namen, der vor den Heiden entheiligt ist, den ihr unter ihnen entheiligt habt, heilig machen." Dann Hesekiel 39, 7: „Denn ich will meinen heiligen Namen kundmachen unter meinem Volk, und will meinen heiligen Namen nicht länger schänden lassen." Und Kapitel 39, 25: „Ich will um meinen heiligen Namen eifern."

Wenn wir also beten: „Dein Name werde geheiligt", dann bitten wir, daß Gott aufstehe und um Seine Ehre eifere.

Und nun muß ich sagen: Mit solchem Gebet riskieren wir allerhand. Es kann geradezu ein unheimliches Gebet werden. Und nur der kann •es beten, dem es wirklich um Gottes Ehre geht. Denn Gott kann ja um Seine Ehre eifern durch — Gerichte! Wenn Gott dem Menschen seine Sicherheit nimmt, ihm alles zerschlägt, ihm nichts gelingen läßt, ihn zerbricht — dann wird der Mensch ja vielleicht merken, daß Gott Gott ist — und er lernt Ihn fürchten.

Aber Gott hat noch ein anderes Mittel, um Seine Ehre zu eifern: •laß Er Seinen Geist wehen läßt und Erweckungszeiten schenkt. Ein Freund von mir hat eine solche Erweckung in Ostfriesland erlebt. Wie kam da Gott zu Seinem Recht! Sünden kamen ans Licht, Familien wurden neu. Die Kneipen schlossen sich und die Kirchen wurden voll. Männer weinten, wie sie sagten, „vor Heimweh nach Jesus".

Um all das bitten wir in diesem Gebet. Diese Bitte bringt den Himmel in Bewegung.

1. Wo soll es anfangen?

Wenn wir die oben erwähnten Hesekiel-Stellen nachlesen, dann entdecken wir, daß Gott mit diesem Eifer um Seinen heiligen Namen anfangen will bei Seiner Gemeinde.

Und so ist Luthers Erklärung schon recht: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig. Aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde." Ach, bei mir!

Es hat mich bewegt, als ich 4. Mose 20 folgendes las: Einer der größten Männer Gottes war Moses, der die Gemeinde des Alten Bundes durch die Wüste führte. Und doch durfte er nicht mit nach Kanaan, weil er ein Mal die Geduld mit Gott und Menschen verlor, vor allem Volk zweifelte und Gott nicht ganz gehorchte. Da straft ihn der Herr: „Darum daß du nicht an mich geglaubt hast, mich zu heiligen vor dem Volk, sollst du nicht in das verheißene Land kommen."

Wenn dies harte Urteil über solch einen großen Mann Gottes ergeht, was sollen dann wir sagen? Wir sollten ganz anders mit Verlangen im Blick auf unser ungeheiligtes Leben beten: „Dein Name werde geheiligt!"

Im Heere Alexander des Großen war ein schlechter Soldat. Der hieß auch Alexander. Den ließ Alexander der Große rufen und erklärte ihm: „Entweder mußt du ein anderer Soldat werden oder Deinen Namen ändern. Du schändest meinen Namen."

So sagt uns der Herr Jesus Christus, der für uns starb, um uns zu heiligen: „Entweder mußt du Christ aufhören, dich Christ zu nennen — oder du mußt anders werden." Damit es geschehe, beten wir: „Dein Name werde in meinem Leben geheiligt. Amen." [[46]](#footnote-46) [[47]](#footnote-47)

lu^enDliche-



Mfeflußblattreibe bnnflt prrtngtm,Dfr berJugenDjjfnrter Wilhelm Bufrti in GITen/Ruhr liatr- Qn uroberTeil Der Hörer fn öiefen Gotteotnenltrn (ihti

Wunderliche Gottesoffenbarung

Jesaja 53, 2: „Er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“

Immer wieder fesselt uns eine Szene, die im Neuen Testament berichtet wird: Da ist der Hoherat in Jerusalem versammelt. Es ist die geistige Elite eines klugen Volkes, in dem schon der kleinste Junge lernte, über göttliche Dinge nachzudenken. Vor den Ratsherren stehen zwei schlichte Handwerker, Johannes und Petrus. Man hat ihnen soeben eröffnet, daß sie bei strengster Strafe nicht mehr öffentlich den Namen „Jesus" nennen dürfen. Da reckt sich der Petrus auf und erklärt in großer Vollmacht: „Es ist in keinem andern Heil!"

Damit hat dieser Apostel für alle Zeiten der christlichen Predigt das Thema gegeben: Jesus!

Ein Weltmensch zuckt vielleicht die Achseln und sagt ganz richtig: Große Leute haben immer für ihre Zeit eine Bedeutung. Aber man kann doch nicht einem einzigen Manne eine ausschließliche Bedeutung für alle Zeiten zuerkennen.

Darauf antworten wir: Dieser Jesus ist für alle Zeiten der einzige Heiland, weil Er die einzige Offenbarung des lebendigen Gottes ist.

Darauf zuckt der Weltmensch wieder die Achseln und sagt: „So großartig ist Er doch wirklich nicht." Wir antworten: Nein! Großartig ist Jesus nicht. Davon spricht unser Text. Er ist in der Tat eine

Wunderliche Gottesoffenbarung

1. Er ist kein Blickfang

Das Wort „Blickfang" stammt aus der modernen Reklame. Nehmen wir an, ein Fabrikant will eine neue Margarine herausbringen. Kein Mensch wird von dieser Margarine Notiz nehmen, wenn der Hersteller nicht in einer wirkungsvollen Reklame dartut, daß unsre Gesundheit, ja unser Leben davon abhängt, daß wir diese Margarine in Massen verschlingen.

Er macht also Reklame. Auch die wird nicht beachtet, wenn er nicht irgend ein Bild oder eine Schlagzeile erfindet, die die Augen der gehetzten und zerstreuten Menschen immer wieder anzieht. Das nennen wir den Blickfang.

Nun bringt der lebendige Gott etwas unvergleichlich Herrlicheres als irgend eine Ware: Er bringt Seinen Sohn und in Ihm Leben und Heil. Da wird Er doch einen großartigen Blickfang verwenden! Die zerstreuten Menschen müssen doch aufmerksam gemacht werden: Hier ist das Heil!

Und nun sagt Jesaja: Es ist erstaunlich: Gott verzichtet völlig auf diesen Blickfang. Von Seiner Gabe heißt es wörtlich: „Er hatte keine Gestalt noch Glanz, nach dem wir hinsehen mochten . „Da war kein Aussehen, das uns fasziniert hätte."

Als Gott sich am Sinai offenbarte, ging es gewaltig zu: Da bebte die Erde. Blitze, Glanz, Wolken und Posaunen kündigten Ihn an. Das muß doch nun gesteigert sein, wenn Gott endgültig sich offenbart in Seinem Sohn.

Aber nichts davon! „Da war kein Glanz, nach dem wir hinsehen mochten." Da hängt nur einer am Kreuz. Sonst nichts.

Ist es da nicht ein Wunder, daß überhaupt jemand diesen Jesus als seinen Heiland findet? Wie geht das zu?

Oh, das geht wunderbar zu! Gott zieht uns zu Seinem Sohne nicht so, daß unsre Augen und Ohren und Sinne auf Ihn aufmerksam werden. Nein! So nicht! Er zieht uns zu Seinem Sohne so, daß unser Gewissen erweckt wird. Da erkennt einer: Mein Leben ist abscheulich befleckt. Wo finde ich Reinigung? Da erwacht ein anderer: Gott hat mich weggeworfen! Wie kann ich ein Kind Gottes werden? Da entdeckt ein Mensch: Ich muß ja sündigen! Wer sprengt meine Fesseln? — So erweckt Gott Gewissen. Er wolle es bei uns tun. Und solche unruhig gewordenen Gewissen treibt Er hin zum Kreuz. Da ist Reinigung! Da ist Frieden mit Gott! Da ist Vergebung der Sünden! Da ist Freiheit! Da ist Leben!

Es sind sicher Leute hier, die auch rufen: Die Kirche braucht moderne Methoden! Die Bibel antwortet Dir: „Du brauchst ein Gewissen, das aus der Wahrheit ist, das dir dein ungöttliches Wesen zeigt und dich zum Heiland treibt."

1. Jesus erweist sich als wahre Gottesoffenbarung

Wenn wir Menschen uns eine Offenbarung Gottes ausgedacht hätten—ja, die sähe anders aus. Viel herrlicher. Was ist denn das schon: ein Mann, der in einem Winkel der Erde unscheinbar auf- tritt, schließlich am Kreuze hängt und angeblich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit aufersteht! Da hätten wir uns einen anderen Heiland ausgedacht.

Aber seht: Das ist ja gerade der Beweis, daß Er ein wirklicher Heiland ist und kein ausgedachter Heiland, weil Er in keiner Weise unsren Vorstellungen und unsrer Vernunft entspricht.

Ein Professor Vischer hat einmal das Bild eines ausgedachten Heilandes, der unsrer Vernuft entspricht, neben das Bild des wirklichen Heilandes Jesus gestellt. Das Bild eines ausgedachten Heilandes fand er bei dem alten griechischen Dichter Homer, der in seiner „Ilias" den herrlichen Achilles schildert. Das Seltsame dabei ist, daß Homer fast dieselben Worte braucht wie Jesaja.

Von Jesus sagt Jesaja: „Nicht Gestalt hatte er/Nicht Glanz, daß wir ihn ansehen mochten . ." Von Achilles sagt Homer: „Und es umkränzte sein Haupt die göttlichste Göttin mit goldenen Wolken/ Und sie ließ von ihm selbst eine leuchtende Flamme entlohen / Also stieg von dem Flaupt des Achilles ein Leuchten zum Aether."

Da wird erstaunlich deutlich: Jesus entspricht in Seiner Niedrigkeit in keiner Weise unsern Vorstellungen von einer Gottesoffenbarung und einem Erretter. So wie Er war, so hätte Ihn niemand sich ausgedacht. Nun also — dann ist Er kein ausgedachter Heiland, sondern ein wirklicher, göttlicher Erretter und Erlöser.

1. Der Einzig-Lebendige

Welch ein Bild ist das!: „Er schoß auf vor Gott wie ein Senkreis (das heißt: Wie ein Ableger einer herrlichen Zeder) und wie ein Wurzelschößling (der Davidstamm ist bis auf die Wurzel abgehauen, und aus der Wurzel kommt noch einmal ein Reislein hervor) aus dürrem Erdreich."

Dies Reis und dieser Wurzelschößling sind wohl sehr armselig. Und damit ist also sehr viel ausgesagt über die Niedrigkeit unsres Heilandes. Aber zugleich liegt darin ein verächtliches Urteil über die Menschenwelt, also über uns: Wir sind „dürres Erdreich".

Ist das nicht unerhört? Man muß doch nur eine Zeitung aufschla- gen! Da liest man von Erfindungen, von pulsierendem Verkehr, von klugen Menschen, von Sport, Theater, Liebe, Kampf, von Leistungen, von Dichtern, Philosophen und Boxern. Ist das vielleicht „dürres Erdreich"? Ist das nicht fruchtbarste Erde?!

Aber Gottes Wort urteilt: „Dürres Erdreich". Denn es ist eine unruhige Welt ohne wirkliches Leben. Ohne Leben aus Gott! Gott riecht den Todeshauch über dieser Welt. Wo ist Frucht für Gott?

Die Welt mag über Jesus spotten. Aber in dem „dürren Erdreich" ist immerhin dieser Schößling, dieses Reis, das einzig Lebendige. In Ihm ist die Fülle alles Lebens aus Gott. Darum sagt die Bibel: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht."

Wer nach Leben hungert, muß zu Jesus kommen. Es gibt Augen- bicke, wo uns das blitzartig aufgeht, daß in dieser Welt des dürren Erdreichs Er der Einzig-Lebendige ist. Ich will dazu zum Schluß ein ergreifendes Beispiel nennen. Der Dichter Jochen Klepper hatte eine jüdische Frau. Als alle Versuche, Frau und Tochter vor der Gaskammer zu retten, scheiterten, nahm er sich mit den Seinen das Leben. Ein Abgrund von Verzweiflung! Ausweg nur in Schuld! Aber—wer will hier richten?! Die letzten Worte in seinem Tagebuch vom 10. Dezember 1942 lauten: „Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Ueber uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt."

Im dürren Erdreich ist Er „das Leben". Amen.

(10.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1955.

**• amMitfcr**

'brdfÜuflblattralir

Nr. 18



bringt preDigmiDir DerJuflenDprarrer Wilhelm Bufrfi in Glfen/Rulirlialr- GnuroBerTeil Der Hörer in Diefen GottepDienltm linD JuprnDlirtie-

Arbeiter ohne Tarif

Jesaja 53, 11: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen,- denn er trägt ihre Sünden. "

Vor kurzem nahm ich wieder einmal den schrecklichen sozialen Roman von Zola, „Germinar, zur Hand. Da schildert der Verfasser die unmenschliche Not der französischen Bergarbeiter in der Frühzeit des Kapitalismus. Es ist unerhört, wie die Gesellschaft sich in jener Zeit am Arbeiter versündigt hat.

Welch ein weiter Weg war es von da bis heute, wo der Arbeiter, in machtvollen Gewerkschaften zusammengeschlossen, sich den Platz an der Sonne erkämpft hat!

Diese ganze Entwicklung durch Klassenkämpfe ist ein Beweis dafür, daß wir— wie die Bibel sagt — in einer gefallenen Welt leben. Es ist die Welt, in der ein Kain spöttisch sagt: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Wie blind war in den Anfangszeiten der Industrialisierung die bürgerliche Welt und auch die Kirche für den Bruder Arbeiter. Wird der Arbeiter heute offenere Augen haben für die Brüder neben ihm?

Ich will keine Predigt über soziale Fragen halten. Ich will euch heute von einem seltsamen Arbeiter berichten, der nur seine Brüder sah, der nur für seine Brüder da sein will. Ja, es ist ein seltsamer Arbeiter. Er arbeitete ohne Tarif.

Der seltsame Arbeiter ohne Tarif

1. Ein Arbeiter Gottes

Unser Text ist eine uralte Verheißung auf diesen Arbeiter: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat . . Wir wissen: Damit ist Jesus gemeint, der Sohn Gottes. Allerdings — dieser Name kommt in dem Jesaja-Kapitel nicht vor. Wißt ihr, wie Er da genannt wird? „Knecht Gottes". Nun, die Bezeichnung „Knecht" ist heute außer Kurs gekommen. Auch auf dem Lande gibt's keine Knechte mehr, sondern „Landarbeiter". So wollen wir also nicht reden vom „Knecht Gottes", sondern in der Sprache unserer Zeit vom „Arbeiter Gottes". So steht es ja auch hier: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat . . ."

Jesus, der Arbeiter Gottes! Wie hat Er sich da erniedrigt: Der Sohn, der an Gottes Glorie teil hatte, macht sich zum Arbeiter.

Dieser Jesus ist aber ein besonderer Arbeiter! „Seine Seele hat gearbeitet." Mir fiel dabei ein, wie ich einmal in USA eine Keksfabrik besuchte. Da stand ein Mädel am Fließband und tat einen kleinen Handgriff. Alles ging eilig. Und ich dachte: „Wenn die jetzt nur ihre Nase putzen will, kommt der ganze Laden in Unordnung." Ich sah ihr ins Gesicht. Das sah stumpfsinnig aus, als sei ihre Seele entflohen.

Jesu Arbeit war anders. Wer die Evangelien liest, der spürt, wie immer der Heiland mit ganzer Seele dabei ist, ob Er heilt, predigt oder sich kreuzigen läßt.

Was für ein Werk hat denn dieser Arbeiter Gottes ausgerichtet? Das kann ich nur kurz skizzieren: Er hat in einer Welt, die ohne

Gott leben will, die Ehre Gottes statuiert. Wo Jesus ans Werk kommt, da lernt man: Die Welt ist verrückt, daß die sterblichen Menschen einander Ehre geben und ihre eigene Ehre suchen. Nur Einem gebührt Ehre: dem lebendigen Gott.

Aber der Arbeiter Jesus hat mehr getan. Jetzt brauche ich ein Bild der Bibel: Jesus hat Gott ein Eigentums-Volk erkauft. Weil das nicht anders zu machen war, hat Er Seine Seele, Sein Leben und Sein Blut dafür hingegeben. Der Apostel sagt den Gläubigen: „Ihr seid teuer erkauft." Da spürt man sein Staunen vor diesem gewaltigen Kaufpreis. Es ist keiner hier, für den Jesus nicht den Preis entrichtet hätte. Nun wollen wir uns doch auch im Glauben zu diesem erkauften Gottesvolk stellen!

Was hat der Arbeiter Jesus für Gott getan? Er hat Gott wie ein Maurer und Architekt zugleich einen heiligen Tempel erbaut. Dieser Tempel besteht aus lebendigenSteinen, aus den Menschen, die an Jesus glauben. Die gläubige Gemeinde ist Gottes Tempel. An dem baut Jesus jetzt, hier, in dieser Stunde. Laßt euch auferbauen als Steine zum Hause Gottes!

Der Arbeiter Jesus hat gearbeitet für Seinen Auftraggeber. Das Größte ist dies: Er hat der Welt den Namen und das Herz Gottes geoffenbart.Was wüßten wir denn vom heiligen Gott, wenn Jesus nicht gekommen wäre!

1. Der Arbeiter für die Sünder

Es war eine große Selbsterniedrigung, daß der Sohn Gottes der Arbeiter Gottes wurde. Aber Er stieg noch tiefer herab. Unser Text sagt das Unerhörte: Gottes Sohn wurde der Knecht der Sünder.

Hier müssen wir uns fragen, ob wir zum Geschlecht der Sünder gehören. Wer dazu gehört, der soll jetzt aufmerken. Denn jetzt betritt unser Fuß heiliges Land.

Es gibt qualifizierte Facharbeiter und ungelernte Arbeiter. Die Ärmsten sind wohl die, die einfach nur Lasten schleppen müssen. Jesus wurde einer dieser Ärmsten. Er wurde ein Lastträger. Hier sagt Gott: „Dieser', mein Arbeiter, wird viele gerecht machen. Denn er trägt ihre Sünden."

Wer kann das fassen! Da muß uns schon der Heilige Geist Licht geben, daß wir begreifen: Jesus trägt meine Sünden.

Ich habe einmal von ein paar Männern gelesen, die in den Pyrenäen eine Höhle erforscht haben. Da kamen sie in einen engen Raum, wo es nicht weiterging. Das hatten sie gerade festgestellt, als das Gestein anfing zu rieseln. Brocken fielen herab. Es war höchste Gefahr, daß der enge Zugang verschüttet wurde. Entschlossen stemmte sich einer in dem Gang mit dem Rücken gegen das herabfallende Gestein und rief: „Schnell hinaus!" Nun mußte sich jeder an dem fast Erdrückten vorbeidrängen. So wurden sie gerettet. Der Retter aber lag tot unter dem Gestein.

Das ist ein Bild für Jesu Kreuz. Wie ein Unheil liegen unser aller Sünden auf uns. Freunde! Wir sind verloren ohne Jesus, von dem hier steht: „Er trägt unsere Sünden." Er stemmt sich unter diese Last. Nur an Ihm vorbei geht der Weg heraus aus der erdrückenden Welt der Sünde in die Errettung. Wer an Jesu Kreuz vorbei geht, der läßt hier seine Schuld und sein altes Leben, seine Verlorenheit und seinen Tod und geht in die Freiheit der Kinder Gottes. Er aber starb darüber am Kreuz.

„Er trägt ihre Sünden." Ich habe in der letzten Zeit eindrückliche Erfahrungen gemacht mit der Macht des beladenen und unruhigen Gewissens. Da kamen mancherlei junge Leute zu mir und bekannten Diebstähle und andere Sünden. Sie hielten es nicht mehr aus. Sie wollten wieder gutmachen. Ich half ihnen dabei. Aber das Größte war doch immer, wenn ich ihnen sagen konnte: „Wir sollen es jetzt Jesus sagen. Er macht gerecht und rein, denn Er trägt unsre Sünden weg."

1. Der reiche Herr

Ich sagte: Der Herr Jesus ist ein Arbeiter ohne Tarif. Große Arbeit hat Er für Gott und für uns geleistet, dieser Arbeiter ohne Tarif.

Als ich jemand gestern fragte: „Weißt Du, daß Jesus ein Arbeiter ohne Tarif ist?" bekam ich die schnelle Entgegnung: „Aber nicht ohne Lohn.” So ist es. Das sagt der Text: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben."

Da sehen wir im Geist, wie am Ostermorgen der große Gott Seinen Arbeiter aus dem Grabe ruft, daß der schwere Stein in die Beete rollt. Und dann holt Er Ihn zurück in Seine Welt und setzt Ihn zu Seiner Rechten und gibt Ihm Macht über alles und Glorie und Herrlichkeit, daß die Augen des Paulus geblendet waren, als er Ihn bei Damaskus sah. Und Johannes fiel vor Ihm nieder auf Patmos, als Er Ihn in Seiner Glorie erblickte.

Hier steht: „Er wird"—ja wörtlich heißt es nur „er wird sehen". Was denn? Die Frucht Seiner Arbeit. Darum übersetzt Luther recht: „Er wird seine Lust sehen." Er sieht, wie aus allen Weltteilen beladene Sünder zu Seinem Kreuz eilen und Heil suchen. Er sieht Seine Lust, weil das geschieht, was Albert Knapp in einem Lied singt: „Es jauchzt um ihn die frohe Schar/ die lang in schweren Fesseln war; / er hat sie freigegeben. / Blind waren sie und sehen nun / lahm waren sie und gehen nun / tot waren sie und leben. / Köstlich, tröstlich allen Kranken / ohne Wanken, ohne Schranken / walten seine Heilsgedanken."

Und dann heißt es: „Er wird die Fülle haben." Ja, so ist es! Und von dieser Fülle gibt Er den Seinen. Johannes rühmt — und alle Heiligen bekennen es mit: „Von dieser Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Amen. [[48]](#footnote-48) [[49]](#footnote-49)

öiMrdir

amMatfer

MleTlußblattreihe

brihflt prebijfffmDif DerJuflenDpfarrer Wilhelm Bufdi in Glfen/Rulirhätr- GiiijroberTeil Der Hörerin Dielen

GolteaDimlten linD lußmDIfche-

Osterfragen

„Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?"

Lukas 24, 5: „Da sprachen die zwei Männer mit den glänzenden Kleidern zu den Weibern: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?"

Vor etwa 30 Jahren veröffentlichte der Engländer Guy Thorne ein Buch mit dem Titel: „Als es dunkel war". In dem schildert er folgendes: Ein Forscher, der Ausgrabungen in Palästina macht, teilt der Welt mit: Ich habe das wahre Grab Jesu gefunden. Ich fand dort einen Leichnam und eine Inschrift: „Ich, Josef von Arimathia, stahl den Leichnam Jesu und verbarg ihn in diesem Grab."

Die Sache wird nach einiger Zeit als Fälschung aufgedeckt. Aber inzwischen sind grauenvolle Wirkungen eingetreten: Die schon vorher in Fiebern glühende Menschheit wird förmlich wahnsinnig. Der Glaube an eine höhere Welt, der, wohl verborgen und oft geleugnet, in den Herzen der Menschen schlummert, verschwindet endgültig. Und damit verschwinden alle Hemmungen. Die Bestie erwacht. Alle Ordnungen lösen sich. Einer betrügt den anderen. Die Hölle wird Wirklichkeit auf der Erde; denn den Platz des hinausgeworfenen Heilandes kann niemand einnehmen. Nach Ihm kommt nur noch das schauerliche Chaos. Die Menschheit versinkt in Grauen . . .

Nun, Gott sei Dank! das ist eine Fantasie-Darstellung. Fröhlich dürfen wir singen: „Christ ist erstanden . ." Wir dürfen heute morgen im Geist mit den drei Frauen zum Grabe Jesu gehen und es leer finden, weil Er auferstanden ist. Wir treffen da auf Gottesboten, die es uns bestätigen. Heute soll uns nun die Frage beschäftigen, mit der die Engel jene drei Frauen empfingen.

„Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?"

1. Es liegt darin ein stilles Einverständnis

Stellt euch vor: Da ist eine geschlossene Versammlung von namhaften Wissenschaftlern. Auf einmal geht die Tür auf. Es erscheint ein Landstreicher und setzt sich dazu. Nun, den wird bald jemand fragen: „Was suchen Sie denn hier?"

So werden die Frauen in unserm Text nicht gefragt. Die Engel verstehen sich sofort mit ihnen: Wir wissen, daß ihr den Herrn sucht. Ihr sucht zwar an der falschen Stelle. Aber das ist richtig und schön, daß ihr Ihn sucht. Wir wollen euch helfen, Ihn zu finden.

Das ist wichtig! Wenn ein Mensch sich aufmacht, seinen Erlöser zu suchen und damit sein ewiges Heil, dann ist sofort der ganze Himmel auf seiner Seite. Dann geben der dreieinige Gott und alle himmlischen Heerscharen gleichsam Hilfsstellung, daß er ja den Lebendigen findet.

Haben wir uns schon diesen Frauen angeschlossen? Ich fürchte, es sind viele unter uns, die ich fragen müßte: „Was suchen Sie eigentlich hier? Es ist Ihnen doch gar nicht um Ihrer Seelen Seligkeit zu tun!" Von einem bekannten Theologieprofessor aus dem vorigen Jahrhundert erzählt man eine hübsche Geschichte. Der hatte, wenn er predigte, eine sehr volle Kirche. Als ihn einst jemand daraufhin erhob, sagte er betrübt: „überschätzen Sie das nicht! Ich habe dreierlei Leute: Studenten, Damen und Offiziere. Die Studenten kommen in meine Predigt, weil sie bei mir Examen machen. Die Damen kommen wegen der Studenten. Und die Offiziere wegen der Damen."

Was sucht ihr hier? Wie wäre das schön, wenn ihr ernsthaft den Herrn Jesus suchtet! Von dem Weisen Diogenes berichtet man, er sei am hellen Tage mit einer Laterne herumgelaufen. Und als man ihn fragte: „Was suchst Du?" antwortete er: „Ich suche Menschen." Aber er fand nur Bestien. — Nun, die drei Frauen waren weiser. Sie suchten den Menschensohn, in dem alle unsre Not zu Ende kommt. Es ist das Höchste, Ihn zu finden.

Was sucht ihr? Der verlorene Sohn suchte das Glück und fand es nicht. Aber er fand etwas anderes: sich selbst. „Da kam er zu sich" heißt es. Das ist groß. Aber es ist nicht genug. Du mußt den suchen, den die Frauen suchten, den, in dem sich Gott offenbart: den Herrn Jesus.

1. Es ist darin ein Vorwurf

„Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?" Aus dieser Frage hören wir vor allem den Vorwurf heraus. Aber ist der nicht ungerecht? Wo anders in aller Welt sollten denn diese armen Frauen Ihn suchen als im Grab? Sie hatten Ihn doch selbst mit da hinein gebet

tet. Dürfen die Engel ihnen denn einen Vorwurf machen?

Ja, das dürfen sie! Sie reden nämlich vorwurfsvoll weiter: „Er ist auferstanden. Gedenket ‘daran, wie er es sagte, als er noch in Galiläa war!"

Flier stoßen zwei Welten zusammen. Die Welt Gottes, wo man in den Gedankengängen Gottes lebt und denkt und wo die Auferstehung ganz folgerichtig ist. Auf der anderen Seite die Welt der Menschen, wo man die Gedanken Gottes nicht faßt, wo man in seinem eigenen Denken gebunden ist. wo man in der Finsternis lebt. Da ist einem die Auferstehung etwas Unerhörtes.

Gott sagt einmal selbst durch den Mund des Jesaja: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Denn so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Gedanken höher denn eure Gedanken."

Als ich zum ersten Mal einen Schulgottesdienst halten sollte, habe ich mir gesagt: „Nimm einen Text, der die Primaner und Studienräte nicht so ärgert; einen Text, der ihnen einleuchtet." Und dann habe ich die ganze Bibel abgesucht und keinen gefunden. Es ist alles wider unsre Vernunft. Gottes Gedanken sind immer höher als unsre Gedanken.

Ich will nur ein einziges Beispiel noch nennen: Ist es nicht unerhört, daß der Bankrott Jesu am Kreuz der größte Sieg sein soll? Und doch — die Kirche, die am meisten das Kreuz trug, nämlich die verfolgte kleine Urchristenheit, hat das ganze römische Reich auseinander gesprengt. Die Kirche aber, die angesehen ist und sich immer eifriger der Welt anpaßt, die sprengt gar nichts mehr. Nicht einmal Menschenherzen!

Da stehen nun die armen Frauen am leeren Grab, müssen sich den Vorwurf gefallen lassen und erkennen, daß wir von Natur blind sind für Gottes Heil.

Das ist ja nun ein schwerer Satz. Und wir sollten ihn nicht so gemütlich anhören, sondern erschrecken. Gibt es denn das nicht, daß ein sterblicher Mensch hineingenommen wird in die Gedankenwelt Gottes? Daß er nicht mehr vernunftmäßig, sondern göttlich denken lernt? Ja, das gibt es! Nämlich dann, wenn der Heilige Geist uns erfüllt.

Augenblicklich macht eine Lichtfirma Reklame, indem sie kleine Geschichten erzählt, bei denen es am Schluß immer heißt: „Da ging ihm ein Licht auf."—Nun, wenn der Heilige Geist uns erfüllt, dann geht uns auch ein Licht auf, und wir erkennen alles im Licht.

1. Es ist eine Wegweisung darin

Wer den Lebendigen sucht, darf Ihn nicht bei den Toten suchen. Nun müßt ihr darauf achten: Nach dem Sprachgebrauch der Bibel gibt es nicht nur leibliche Tote, sondern auch geistlich Tote. Der Mensch, der sich noch nicht zum lebendigen Gott bekehrt hat, ist „tot in Werken der Vernunft und des Fleisches". Bei solchen kann man nie den Erlöser finden, auch wenn sie Doktoren der Theologie wären.

Im vorigen Jahrhundert lebte ein junger Wahrheitssuchender, Gottfried Daniel Krummacher. Es war die Zeit des Rationalismus, als die Kirche die Wahrheit um Weltweisheit verkauft hatte. Der junge Student lernte eifrig all die Weisheit auf' der Universität. Aber Jesum kannte er nicht.

Dann kam er als Pfarrer nach Baerl am Niederrhein. Als er einst an der Schule vorbei kam, hörte er Gesang. Er ging hinein und fand drei Männer beieinander sitzen. Es waren ein Lehrer, ein Maurer und noch einer. Die drei lasen zusammen die Bibel.

Krummacher wurde herzlich begrüßt. Dann sprach man weiter über die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes. Der junge Pfarrer bekannte: „Solche sind mir unbekannt." Da stand der Maurer auf, legte dem Pfarrer die Hand auf die Schulter und sagte: „Was für ein köstliches Amt ist Ihnen übertragen. Sie dürfen Brautwerber für Jesus sein." Krummacher war aufs tiefste erschüttert und weinte wie ein Kind.

Hier fand er den Lebendigen. Und dann wurde er der gewaltige Erweckungsprediger im Wuppertal.

Ich bitte euch, sucht den Lebendigen nicht bei den geistlich Toten, sondern bei denen, die Er lebendig gemacht hat. Amen.

(18). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öiMntif

* a inMirfer

bniifft PrrDijjrmDilr DnrluflfnDjjfetw WiHiflm Bufrtj m Glfm/Rulir hälr- GnjjroBnTrilDer **Höitv** in üiefrn

* **GdtteaDimltni finö**

Ju^niölulif-

Nr. 17 Verlagsort Gladbeck 26. April 1959

Kantate

Seit Jahrhunderten beginnt der Gottesdienst am 4. Sonntag nach Ostern mit unserem Textwort als Eingangsspruch. Weil man früher in der Kirche nur lateinisch sprach, las man das Wort: „Cantate domini canticum novum — Singet dem Herrn ein neues Lied!" Nach diesem Introitus bekam der heutige Sonntag seinen Namen „Kantate — Singet!"

Singet dem Herrn ein neues Lied!

1. Aufforderung zum Singen

Landesbischof Hanns Lilje hat vor kurzem in einer großen Versammlung erklärt: „Den Christen erkennt man am Singen." Das ist gewiß richtig. Ich fand es bestätigt, als ich neulich in einem jener modernen Bücher blätterte, die dem Menschen von heute den Weg zu einem gesunden Leben zeigen wollen. Da stand wörtlich geschrieben: „Sehr wichtig sind morgens Atemübungen. Eine der wichtigsten Übungen dabei ist einige Minuten Summen. Christen haben das allerdings nicht nötig, weil sie sowieso jeden Morgen ein Lied singen. Das ersetzt jede Atemübung."

Ich fürchte, daß der Mann nicht ganz recht hat, daß viele unter uns ohne ein geistliches Morgenlied in den Tag gehen. Aber interessant ist es doch, daß man den Christen so einschätzt: „Den Christen erkennt man am Singen."

Wie gern singen unsere Jungen im Essener Weigle-Haus, in dem unsere Jugendarbeit tagt! Wenn ich manchmal am Samstag gegen Abend durch das obere Stockwerk gehe, muß ich wirklich lächeln, weil aus jedem Zimmer ein anderes Lied klingt. Dabei fällt mir ein, wie Professor Rendtorff einmal unsere Essener Jungen ihre geistlichen Lieder singen hörte und hinterher lachend sagte: „Das war schon kein Singen mehr, das war ein Gottesgebrüll."

Nun eben: „Den Christen erkennt man am Singen." Dazu fällt mir ein Erlebnis ein: Ich hatte mit den Essener Jungen einmal eine Freizeit in einem Ort, wo ein musikalisch sehr gebildeter Mann lebte. Der sagte: „Ihre Jungen brüllen so laut. Erlauben Sie mir, daß ich ihnen einmal beibringe, wie man schön singt." Und nun gab es jeden Tag nach der Bibelarbeit eine Singstunde. Aber am dritten Tag meinten die Jungen verdrossen: „Wir freuen uns schon wieder auf Essen." „Warum denn?" fragte der Sangesmeister. Sie antworteten: „Da können wir singen nach Herzenslust."

Als ich dieses Gespräch hörte, habe ich mich gefreut über den Reichtum in der Gemeinde Jesu Christi. Da gibt es herrlich-schönen Gesang und formloses geistliches Singen, da gibt es vollendete liturgische Gesänge und „Gottesgebrüll".

Es könnte ja sein, daß jetzt hier jemand sitzt, der völlig unmusikalisch ist. Nun, laßt mich noch einmal von den Essener Jungen erzählen: Da habe ich jede Woche in dem Keller einer Schule eine kleine Gruppe beieinander. Und wenn die wilden Kerle nach dem Spielen und Boxen Zusammenkommen, singen wir zuerst eine Menge Lieder, damit die Gemüter sich sammeln. Nun ist da einer, der einfach nicht singen kann. Er ist völlig unmusikalisch. Aber es packt mich immer wieder, mit welcher Begeisterung dieser Siebzehnjährige mitbrummt und falsch singt, daß wir anderen Mühe haben, nicht aus dem Konzept zu kommen. Es ist schon so: „Den Christen erkennt man am Singen."

1. Die heimliche Gefahr

„Ein neues Lied", heißt es in unserem Text. Bitte, versteht dies Wort nicht so verkehrt wie jener Kirchenchordirigent, der darüber einmal zu seinem Chor sprach und dabei erklärte: „ln der Bibel steht ja auch, daß wir neue Lieder einüben sollen."

Ach nein, hinter diesem Wort „ein neues Lied" steht eine ernste Sache. Dahinter steht die Warnung vor der ganz großen Gefahr, daß unser Christenstand Routine und Gewohnheit werden kann. Ich habe einmal in einer Kirche erlebt, wie eine gelangweilte Gemeinde die Liturgie mitmachte. Da sang man das dreimalige „Halleluja" so leierich und unbeteiligt, daß ich erschrak. Und ich dachte: Wie schnell kommt unser Christenstand in solch eine Gewohnheit. Man geht in die Kirche, aber man wird nicht mehr erschüttert durch Gottes Wort. Man spricht ein Tischgebet, aber es ist nur ein „wa-wa-wa über dem Suppenteller". Wieviel Christenleute laufen heute herum, deren Christenstand nur noch besteht in Erinnerungen an den lebendigen Jugendkreis, in dem sie einmal waren. Wie oft treffe ich Menschen, die mir erklären: „Ich bleibe bei dem Glauben, den meine Mutter mich gelehrt hat."

Da ist alles alt, gewohnheitsmäßig und verstaubt. Da weiß man nichts davon, wie der Herr täglich beim stillen Bibellesen zu unserer Seele reden will. Da weiß man nichts von neuen Gebetserhörungen. Da kennt man nicht die neue Freude an der Vergebung der Sünden. Da fällt kein Licht vom ewigen Ziel her auf den Weg. Man sieht in maachen sogenannten „guten Stuben" oft so langweilige Zimmerpflanzen. ISTap kann nicht gerade sagen, daß sie verdorrt sind, doch sie leben auch nMit eigentlich. Sie machen einen verstaubten Eindruck. Ihnen kann der Christen stand ähnlich werden. Und davor will unser Psalmwort uns warneirix.

„Singet dem Herrin ein neues Lied!" Das will sagen: Laß doch dein Glaubensleben jeden Tug taufrisch sein. Du hast es ja mit einem lebendigen Herrn zu tun, derNdir täglich neue Gnaden schenken will. Du hast es mit einem lebendigen Wort Gottes zu tun, in dem du täglich neue Entdeckungen machen\annst. Ja, du selbst hast doch ein lebendiges Herz, das dich täglich in ijeue Anfechtungen, Kämpfe und Sünden verwickelt. Da brauchst du doch -Jüglich mit deinem Herrn Zwiesprache.

\

Du mußt täglich Sein Blut in Anspruch nehmen zur Vergebung der Sünden.

Allerdings •— dies muß nun auch gesagt werden: All das, was wir jetzt von dem Textwort gehört haben, geht nur solche Leute an, die einmal einen grundsätzlichen Anfang mit dem Herrn Jesus gemacht haben. Es sind sicher auch Leute hier, deren Herz noch völlig unbekehrt ist, die noch das alte Lied des Unglaubens und der Sünde singen. Denen möchte unser Textwort sagen: Tritt doch mit einem bewußten Schritt in das Reich der Gnade ein, das im gekreuzigten Herrn Jesus unter uns entstanden ist! Dann wirst du das neue Lied des Glaubens lernen.

1. „Dem Herrn..."

Wir haben alle zum Beginn des Gottesdienstes mitgesungen ein Lied vom Herrn, ein Lied, in dem vom Herrn Jesus die Rede war. Bei solchem Singen aber kann das Herz völlig unbeteiligt sein. Doch von solchem Singen redet unser Text nicht. Er sagt nicht „singt vom Herrn", sondern „Singet dem Herrn ein neues Lied." Der Psalmist spricht also von der Herzensstellung eines Menschen, der von seinem alten Leben umgekehrt ist und im gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Frieden mit Gott gefunden hat. Solch ein Mensch lebt vor dem Angesicht des Herrn, und sein Herz singt allezeit dem Herrn das Lied der Dankbarkeit und Anbetung.

In der himmlischen Welt umgeben die himmlischen Heerscharen und die Gemeinde der vollendeten Heiligen den Thron des dreieinigen Gottes. Vor Ihm singen sie das Lied der Anbetung. Und ein erkauftes und versöhntes Herz mischt sich mitten im irdischen Trubel in diese anbetende Schar vor dem Throne Gottes und singt Ihm sein Lied.

Wir singen in unserem Jugendkreis gern ein schlichtes Lied aus der Erweckungszeit. Da ist das, was unser Text meint, in geradezu unerhörter Form ausgesprochen. Es heißt da: „O daß mein Herz ein Altar war / voll Weihrauch des Gebets / o daß ich Dank und Preis und Ehr / dem Lamm darbrächte stets. — Wo sind die Sündenschulden all? / Im Meer des Bluts ertränkt! / Ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl / nicht einer mehr gedenkt. — Mein Herz frohlockt, es jauchzt mein Mund / mir ist so wohl zu Mut. / Und fragst du nach der Freude Grund: / Es,ist des Lammes Blut." Amen. y^

*/*

: : f'

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verla®'' Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. -— Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppgrtal-Vohwinkel, 1959.

/

*/*

*i*

*/*

*/*

öfrKi'rdif

. ainMirtr

Nr. 19

10. 5. 59



bringt pretnpfiniDif herliiflenDpfarrer Wilhelm Bufdi in Glfen/Ruhr halr- GnprufierTefl Der Hörer in tiiefen Goireaöienften fmb JupniDlutie\*

**Verlagsort Gladbeck**

Exaudi

Heute ist also der letzte von den Sonntagen, die einen so schönen Namen haben. Er heißt: Exaudi = Höre!

Dieser Name stammt daher, daß in alter Zeit der Gottesdienst an diesem Sonntag vor Pfingsten begann mit dem lateinischen Spruch: „Exaudi domine vocem mearn qua clamavi ad te = Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe!"

Nun wollen wir dies Wort betrachten, das uns der heutige Sonntag an die Hand gibt. Es ist ein Wort mit einem dunklen, ja fast unheimlichen Hintergrund. Und ich bin nicht sicher, ob wir alle diesen Hintergrund verstehen werden. Denn hierbei handelt es sich um die Erfahrung eines Menschen, der vom Geist Gottes erweckt ist und zum Glauben geführt wurde. Solch ein Mann war ja David, von dem dieser

1. Psalm stammt. Unser Textwort läßt uns einen tiefen Blick in sein Herz und in eine eigenartige Not dieses Herzens tun.

Dunkle Stunde im Leben eines Gotteskindes

1. Die Angst

„Herr, höre!" Es ist eine Angst in diesem Wort. Die Angst, daß der Elerr Sein Ohr abgewendet habe. In dem lateinischen Wort wird diese Angst viel deutlicher. „Höre" würde im Lateinischen heißen „audi". Es steht hier aber: „exaudi", d. h. „Höre doch hin!" Auch das Wort in der griechischen Bibelübersetzung ist so ein drängendes Wort: „Herr, merke doch auf!"

Ich habe als junger Soldat im ersten Weltkrieg einmal eine bedrük- kende Stunde erlebt. Ganz allein lag ich vorn in einem Erdloch als Beobachter. Ich war so unendlich allein und verlassen. Da war mir die dünne Telefonleitung (Funk gab es damals noch nicht) ein wundervoller Trost. Von da kamen die Weisungen, die Orientierung — ja, eben menschliche Stimmen. Ich vergesse nicht mein Entsetzen, als ich auf einmal entdeckte: Diese Leitung ist abgeschossen. Ich konnte rufen, Signale geben, betteln — es kam kein Laut mehr. Tot lag der Hörer in meiner Hand. Nun war ich wirklich verlassen.

So geht es David. Er lebt davon, daß er Frieden mit Gott hat. Ohne Ihn kann Er nicht leben. Und nun — auf einmal ist die Leitung tot, abgeschnitten, getrennt. „Höre, höre doch zu, wenn ich rufe!" schreit er. Keine Antwort. „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir!" ruft er weiter.

„Da du dein Angesicht verbargst, erschrak ich", schildert David einmal diese Stunde.

Diesen Schrecken über das Schweigen Gottes kennen nur Gotteskinder, die gewohnt sind, in Seiner Gegenwart zu leben.

Und wir wissen in einer solch dunklen Stunde auch sofort, daß Gottes Abwendung seine guten Gründe hat. Denn man kennt ja genau seine — Sünde. „O Herr!" schreit da das Herz, „nun hast Du die Geduld mit mir verloren! So mußte es ja kommen! Wie habe ich Dich betrübt

mit meiner Lieblosigkeit, mit meinem ungeistlichen Wesen, mit meinem Neid, mit meinen abscheulichen Streitereien, mit meiner Unkeuschheit, mit meinen Lügen und all meiner Gottlosigkeit! Nun hast Du Dich still abgewandt. O Herr, höre noch einmal! Höre her, wenn ich so verzweifelt rufe!"

Vielleicht wundert sich jemand, daß ein Kind Gottes, das doch dem Herrn gehört und in Seinem Frieden lebte, in einen solchen Zustand kommen kann. Wie ist das möglich?

Laßt mich ein Bild brauchen: Kürzlich fuhr ich am Essener Stausee entlang. Es war so schön, wie die Sonne sich da in dem stillen Wasser spiegelte. So ist ein Herz, wenn es sich zum Herrn bekehrt. Da lacht die Sonne der göttlichen Gnade. Aber je mehr wir Ihm zugehören, desto mehr geschieht es, daß — um im Bilde zu bleiben — das Wasser abgelassen wird. Wie sieht der Grund des lieblichen Sees aus? Da ist lauter Schlamm. Und so deckt Gott durch Seinen Geist den Grund unseres Herzens auf. Da wird der Schlamm sichtbar.

Ein erfahrener Jesusjünger wurde einst von Freunden um sein Bild gebeten. Darauf schrieb er ihnen: „Mein Bild findet Ihr im Gesangbuch Lied Nummer X Vers 3. Da heißt es: Ach, was bin ich, mein Erlöser / Täglich böser / Find ich meiner Seele Stand . ."

Darüber wird das Herz bange. Und wenn nun der Flerr schweigt, dann erwacht die Angst: Ich bin verworfen!

1. Warum weiß die Welt nichts von dieser Angst?

Kürzlich hörte ich einen gebildeten Mann mit großer Lautstärke erklären: „Das Wichtigste am Christentum ist doch die Nächstenliebe." Millionen Westdeutsche werden ihm zustimmen. Hat er recht? Wir wollen den fragen, der es am besten wissen muß, den Herrn Jesus. Der hat auf die Frage so geantwortet:„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen . ." und dann hat Er hinzugefügt: „. . und deinen Nächsten wie dich selbst."

Warum unterschlägt man heute die erste Hälfte? Wir sind so gefangen in der sichtbaren, dreidimensionalen Welt, daß wir den heiligen, schrecklichen, lebendigen Gott gar nicht mehr ernst nehmen.

Der moderne Schriftsteller Heinrich Böll hat kürzlich eine sehr aufschlußreiche Satire veröffentlicht. Da schildert er einen berühmten, eitlen Professor. Der hat gleich nach dem schrecklichen Zusammenbruch 1945 einige Radioreden gehalten und dabei von Gott geredet. Aber nun ist es ihm inzwischen peinlich, daß die Bänder, auf denen diese Reden aufgenommen sind, immer noch im Archiv aufbewahrt werden. Und er verlangt, daß sie verändert werden. Jedesmal, wo er damals „Gott" gesagt hat, soll jetzt der Ausdruck eingesetzt werden: „jenes höhere Wesen, das wir verehren". Nun muß er 27 mal sprechen: „jenes höhere Wesen, das wir verehren". Das wird in die Bänder eingesetzt, und „Gott" wird herausgeschnitten.

Ja, Gott ist herausgeschnitten — trotz aller Christlichkeit.

*'yj i* '4

Wie anders bei David! Er kennt Gott als Wirklichkeit. Und mehr:. Er hat alles das, was uns durch Jesus geschenkt wird. Er kennt die- Vergebung der Sünden. Er weiß etwas von dem, was Paulus so ausdrückt: „Der heilige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes- Kinder sind." Darum fängt der Psalm an mit den Worten: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil." Hier spricht er von Jehova. Wir können ruhig dafür „Jesus" sagen. Der gekreuzigte und auferstandene Jesusversetzt Menschen, die sich im Glauben Ihm ergeben, in solch einen völligen Heilsstand, wie David ihn in demselben Psalm schildert: „Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einem. Felsen."

Nur wer davon weiß, versteht den Schrecken: „Nun hat der Herr mich doch verworfen um meiner Schuld willen! Nun ist seine Gnade an mir vergeblich gewesen!"

1. Man muß es mit dem Herrn selbst ausmachen.

Es sind hier unbekehrte Leute. Vielleicht denkt ihr jetzt: „Da verliert man ja die Lust, ein Christ zu werden." Nun, ich kann für. das Evangelium nicht Reklame machen wie eine Seifenfirma für ihre Waschmittel, überlegt es euch, ob ihr einem solchen Herrn gehören wollt, der Seine- Leute in diese Nöte führt.

Denen aber, die dem Herrn gehören und die solche Anfechtungen kennen, möchte ich zeigen, was David nun tat. Er lief nicht zu Menschen. Er machte es mit dem Herrn selbst aus. Als ihn nur Dunkelheit umgibt und der Herr schweigt, tut er etwas Großartiges. Er sagt: „Herr,, du hast gesagt: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich, Herr, dein Antlitz." Er nimmt Gott beim Wort. Nun muß der doch antworten; denn Er kann nicht lügen.

Und noch etwas Wundervolles sagt David: Er nennt sich einfach, „dein Knecht". Er beruft sich darauf, daß Jesus ihn doch erkauft hat und daß er im Glauben diese Erkaufung angenommen hat. Wundert euch nicht, daß ich von Jesus rede, obwohl David im Alten Bund lebte. Er lebte, wie alle Männer des Alten Bundes, von der Wirkung des Kreuzes Jesu. Darauf beruft er sich. Er sagt: Ich gehöre doch dir. Ich bin doch dein Knecht. Wohl, ein schlechter Knecht — aber deiner! Ja, dein Knecht!! Und seht, da entbrennt Gottes Herz gegen den armen Knecht. Der nächste Vers ist ein Jubel: „Vater und Mutter können mich vestoßen. Aber der Herr nimmt mich auf."

Neu versiegelt als Eigentum Gottes! Neu ins Licht der herrlichen Gnade gestellt! Ja, Kinder Gottes müssen ab und zu hineinsehen in die Abgründe der Verlassenheit. So erfährt man das wundervolle Licht der Gnade. Amen. [[50]](#footnote-50) [[51]](#footnote-51)



Nr. 20

17. 5. 59

bnnjr Prptnfltmjfr DerJuflentijjfrrrrr Wilhelm ßufdi in Glfm/Rulirlialr- GnßrohrrTeilDer Hörer ui (liefen Gotreotnenlten luiü JminiDlutu\*-

Verlagsort Gladbeck

Die gute Botschaft des Pfingsttages

Apostelgeschichte 2, 39: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die lerne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird."

Von ganzem Herzen wünsche ich euch allen ein schönes — und nicht nur ein schönes, sondern vor allem ein gesegnetes Pfingstfest.

Das werden wir allerdings nur dann erleben, wenn wir die Botschaft dieses Tages recht hören.

Der Herr Jesus hat einmal von Seinen Zeitgenossen gesagt: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Das ist ein unheimliches Urteil. Und es wäre ganz gut, wenn uns die Sorge bewegte, dies Fest könnte vorübergehen, ohne daß wir die große und frohe Botschaft gehört haben — ich meine: richtig gehört haben.

Es war an jenem ersten Pfingstfest in Jerusalem, als „das Brausen vom Himmel" und die Feuerzungen auf den Häuptern der Jünger eine große Volksmenge in Bewegung brachte. Und da geschah es dann, daß der ungelernte Fischer Petrus eine so gewaltige Predigt hielt, daß 3000 Menschen zum Glauben an den Flerrn Jesus kamen und ein neues Leben begannen. Petrus fing seine Predigt damit an, daß er an eine Verheißung aus dem alten Testament erinnerte: „Ich will meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch." Und dann nimmt er in unserm Textwort darauf Bezug.

Und nun möge der starke Heilige Geist, in dessen Kraft dieser Fischer predigte, unter uns wirksam sein!

Die gute Botschaft des Pfingsttages

1. Der Heilige Geist ist da!

Der Herr Jesus zog einst mit Seinen Jüngern durch Samaria. Gegen Abend sandte Er zwei der Jünger als Quartiermacher in ein Dorf. Nach einiger Zeit kamen die beiden wutschnaubend zurück. Sie waren schnöde abgewiesen worden. Und in ihrem Zorn schlugen sie dem Herrn Jesus vor: „Willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat."

Da sah der Herr diese beiden ernst an und erwiderte: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?"

Diese Antwort Jesu ist sehr wichtig für uns, wenn wir die Menschen und unsere Zeit verstehen wollen. Es gibt also Geistesmächte, die hintergründig die Menschen bewegen.

„Geistes Kinder", sagt der Herr. Kinder tragen die Art ihrer Eltern an sich, und sie sind von ihnen abhängig. Der Herr Jesus sagt also: Es gibt dunkle Geistesmächte, und wir Menschen können die Art dieser finsteren Mächte an uns tragen. Ja, wir können ihnen richtig hörig sein.

Wir haben doch alle das unbehagliche Gefühl, daß unsere Zeit in besonderer Weise unter den Einfluß solcher Mächte von unten geraten ist. Laßt es mich nur andeuten: Die Welt treibt hilflos in ein Atomchaos. Wohin ich sehe, zerfallen die Ehen. Es bedrückt mich, wie Kinder und Eltern sich nicht verstehen. Ich denke an die Hilflosigkeit ■gegenüber jedem sexuellen Reiz. Und wie die Schwermut zunimmt! Unsere psychiatrische Klinik ist überfüllt. .

„Wißt ihr nicht", möchte man warnend sagen, „wes Geistes Kinder ihr seid?" Die Bibel spricht noch viel unverblümter davon in dem Ausdruck: „Obrigkeit der Finsternis". Sie spricht von den „bösen ■Geistern unter dem Himmel".

Wer sich über all das klar geworden ist, dem wird fast schwindlig über der unerhört guten Botschaft: In dieser entsetzlichen Welt ist der Heilige Geist da! Der Geist von Gott! Der Geist von oben!

Und wenn die Bibel die dunklen Geistesmächte schon recht personal versteht, so spricht sie vom Heiligen Geist erst recht als von einer starken, mächtigen Person, der dritten Person des dreieinigen Gottes. Das ist ein Geheimnis, dem ich nicht nachgrübeln will. Ich will mich freuen, daß der Heilige Geist da ist. Gott schafft ein Neues. Er sagt: „Ich will die Wüste wie Eden und dürres Land wie den Garten Gottes machen, daß man Wonne und Freude darinnen findet, Dank und Lobgesang."

Wir müssen unter den Einfluß dieses herrlichen Heiligen Geistes kommen!

1. Der Heilige Geist wirkt heute

Ich habe ganz für mich allein nachdenklich die Pfingstpredigt des Petrus gelesen. Schließlich kam ich an die Stelle: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, die Gott herzurufen wird."

Das bewegte mich. Da entdeckte ich, daß Petrus von unserer Generation spricht. Er sagt ja: In fernster Zukunft, in jeder Generation gilt neu: Für dich ist der Heilige Geist da! Also auch im Jahr 1959! Was kümmern mich die Dämonen! Ich will auf das Wirken des Heiligen Geistes achten.

Petrus sagt: Auch für die. ganz Fernen ist der Heilige Geist gekommen, für die Atheisten und die Gottlosen, für die groben Sünder und die Heiden. Für alle ist der Heilige Geist da. An ihnen wirkt Er. Welch eine Chance für die christliche Kirche!

Aber je länger ich über „die Fernen" nachdachte, von denen hier die Rede ist, desto mehr ging es mir auf: Da bin ja doch auch ich selbst gemeint. Kennt ihr nicht diesen elenden Zustand: Man hat zwar noch eine christliche Fassade bewahrt, aber dahinter ist nichts Rechtes, kein Leben mehr, Gott ist so ferne gerückt. Und die irdischen Sorgen und Versuchungen sind so erschreckend nahe. Man hat keine innere Stille mehr zum Beten. Man hat keinen Hunger nach Gottes Wort. Ja, man ist „ferne" geworden.

Und uns Leute in diesem trostlosen Zustand ruft heute Gott selbst herbei: Kommt unter das Geisteswirken!

Wie wirkt denn der Heilige Geist? Er will eigentlich nur eins: Er will uns recht auf den Herrn Jesus weisen. Er sagt unserm verzagten, ungläubigen, toten Herzen: Sieh doch auf, wie dein Heiland für dich am Kreuz hängt. Sieh, dich hat Er erkauft! Nimm's doch an und werde ein Kind Gottes! — Der Heilige Geist macht uns Jesus so groß und bringt Ihn uns so nahe, daß wir's ganz froh fassen können: Ich bin ja versöhnt mit Gott! Ich bin erkauft für Gott! Ich bin nicht mehr verloren! Ich darf die Rettung ergreifen.

Ich mußte darüber nachdenken, daß der Heilige Geist beim Herrn Jesus, dem Sohne Gottes, als eine Taube erschien, bei den Aposteln, also bei Menschen, aber in der Gestalt von Feuerflammen. Jawohl, bei uns sündigen Menschen erscheint Er als Feuer, das alles alte, böse Wesen verbrennen will, damit nur Jesus allein unser Herz innehat.

Ich bin in diesen Tagen froh geworden, ja ich kann nur anbeten, wenn ich an all das geheime, stille Wirken des Geistes Gottes denke, das unablässig Sünder zum Sohne, zu Jesus zieht — mit großer Gewalt.

1. Er wirkt in Ewigkeit

Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung", sagt Petrus. Er sieht in endlose zeitliche Entfernungen und erklärt: „Der Heilige Geist wird Sein Werk haben." An vielen Orten der Erde ist ein heißer Kampf gegen das Evangelium entbrannt. Nun, ich denke, Pfingsten muß für solche Feinde des Evangeliums ein ungemütlicher Tag sein; denn er sagt ihnen: „Ihr kämpft ja nicht gegen Kirchenregierungen, sondern gegen einen starken Geist, der euch sicher zu mächtig sein wird."

Ja, wenn einmal die letzte große Weltmacht auftauchen wird, der Antichrist, von dem die Bibel spricht, dann wird dieser Geist die verfolgte Christengemeinde im Martyrium stärken und trösten. Er hört nicht auf zu wirken — bis diese Welt vergangen ist. Und in der neuen Welt wird der Heilige Geist mit dem Vater und dem Sohne gepriesen und angebetet von einer geretteten Schar, die zu rühmen weiß von Seinem heilsamen Wirken.

So wünsche ich uns jetzt, daß der Heilige Geist recht in uns Wohnung nehme mit all Seinen Gnadengaben.

Wir sollten Ihn einladen in unser Herz und Haus. Er wartet darauf. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959.



bnnjr PrröijjrrriDir OfiluflenDiTfatw Wilhelm Bufrii in Gflrn/Ruhr lialr\* 6in ürobfrlnl Der Hörer in öirfen GotteaDienften fmD

Nr. 21

24. 5. 1959

Verlagsort Gladbeck



JuflmDlutir.

Tröster, Sachwalter und Zeuge

S

\

Johannes 14, 16: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit."

Kennt ihr die köstliche Geschichte von Laban, dem Sohn Bethuels? Sie wird uns 1. Mose 24 erzählt. Dieser Laban war ein junger Mann, der sich recht auf seinen Vorteil verstand. Und nun erlebte er eines Abends eine aufregende Sache.

Da kam seine junge Schwester Rebekka vom Brunnen zurück, der vor dem Ort lag. In größter Erregung erzählte sie, wie sie da eine Karawane getroffen habe. Und der Führer, ein alter, würdiger Mann, habe sie nach allerlei gefragt und sie dann reich beschenkt. Dieser alte Mann war der fromme Elieser, den Abraham ausgesandt hatte, um seinem Sohn eine Frau zu suchen. Als der Laban nun bei der Rebekka die herrlichen Geschenke sah, Armringe von Gold und köstliche Stirnreifen, da war er nicht mehr zu halten. Er rannte an den Brunnen und stürzte auf den Elieser zu: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Warum stehst du draußen? Ich habe das Haus für dich geräumt." Und so führte er den Gast in sein Haus.

Pfingsten hat dieselbe Botschaft wie Rebekka. Es sagt uns: Draußen steht ein lieber, hoher und sehr reicher Gast. Dieser Gast ist die dritte Person der Dreieinigkeit, der Heilige Geist. Wer sich auf seinen geistlichen Vorteil versteht, der eilt und bittet Ihn in das Haus seines Herzens. Allerdings nicht nur als Gast. Der Herr Jesus sagt: „. . daß er bei euch bleibe ewiglich."

Nun gibt der Herr Jesus dem Heiligen Geist einen seltsamen und herrlichen Namen. Den wollen wir heute betrachten.

Der seltsame Name des Heiligen Geistes

1. Der FI eilige Geist ist der Tröster

Ja, wenn der .Heilige Geist ein Tröster ist, dann ist Er der richtige Mann für unsere Zeit.

Vielleicht wundert ihr euch, daß ich sage, der Heilige Geist sei der richtige „Mann". Das ist natürlich recht menschlich ausgedrückt. Aber es liegt viel daran, daß wir uns vom Heiligen Geist nicht so verschwommene Vorstellungen machen. Der Heilige Geist ist eine Person, ein seiner selbst bewußtes Ich.

Nun nennt Ihn der Herr Jesus also „Tröster". Im griechischen Text steht hier das Wort „Paraklätos". Das kann man ableiten von „parakalein", d. h. „jemand freundlich und tröstlich zusprechen". Der Heilige Geist ist also einer, der den zerschlagenen Herzen freundlich und tröstlich zusprechen kann. Ja, so einen brauchen wir, der das kann.

In der letzten Zeit habe ich eine Reihe Besuche gemacht. Ich kam in viele Familien, bei denen äußerlich alles sehr nett und freundlich aussah. Die Leute schienen keine Sorgen zu haben. Wenn ich dann dem Mann oder der Frau gegenübersaß, sagte ich: -Ich möchte gern einmal von Ihnen hören, welche Probleme und Nöte Ihr Herz beschweren." Und es war seltsam, wie daraufhin sofort alle eine Menge von Nöten zu erzählen wußten. Es ging mir die Wahrheit dessen auf, was ein Bergmann einmal zu mir sagte: „Es Jiat jeder sein Paket zu tragen." Wir leben in einer sehr, sehr trostbedürftigen Welt! Da ist es eine herrliche Botschaft: Der Heilige Geist ist der, der uns tröstlich zusprechen kann.

Es gibt viele Menschen, die zu trösten versuchen. Aber sie sind — wie Hiob sagt — „leidige Tröster". Die Tröstungen der Welt kommen mir vor, als wenn man mit dem Getön dicker Trommeln und eines Schellenbaumes einen Nervenkranken heilen wollte.

Man hat aus dem Sand Ägyptens einen Beileidsbrief aus dem 2. Jahrhundert ausgegraben. Da heißt der entscheidende Satz: „Aber freilich, gegen solche Schicksalsschläge kann man nichts machen." Das schreibt man heute genau so. Die Welt ist immer gleich trost - los. Sie kann nicht trösten.

Aber der Heilige Geist, der kann es. Wohl dem, der diesen lieben Heiligen Geist in sein Leben hereingebeten hat — wie Laban den Elieser. Der singt mit Paul Gerhardt: „Sein Geist spricht meinem Geiste / Manch süßes Trostwort zu / Wie Gott dem Hilfe leiste / Der bei ihm suchet Ruh / Und wie er hab erbauet / Ein edle, neue Stadt / Da Aug und Herze schauet / Was es geglaubet hat."

1. Der Heilige Geist ist Sachwalter Jesu Christi

Ja, so muß man „Paraklätos" eigentlich übersetzen: „Der Sachwalter, der zu Gunsten jemandes und zugleich als sein Stellvertreter auftritt" (Cremer, bibl.-theol. Wörterbuch).

Der Herr Jesus bezeichnet also den Heiligen Geist als Seinen Sachwalter. Unser Textwort stammt ja aus den Abschiedsreden des Herrn. Und in den Abschiedsreden erklärt Er uns an drei verschiedenen Stellen, wie Er das mit dem Sachwalter meint.

1. Zunächst ist die Stelle Johannes 16,4 zu nennen, wo Jesus sagt: „Der heilige Geist wird mich verklären."Da tritt der Heilige Geist als Beleuchter auf. — Ich war vor Jahren einmal in Riga, als Lettland noch selbständig war. Dort hatten die Letten ein riesiges Freiheitsdenkmal erbaut. Das war namentlich nachts sehr eindrucksvoll. Wenn die Anlagen ringsum in tiefem Dunkel lagen und nur die Freiheitssäule mit starken Scheinwerfern angestrahlt war, sah man nichts mehr als dieses Freiheitsdenkmal.

So macht es der Heilige Geist mit dem Kreuz Jesu: Da ist ein Gewissen erweckt worden. So ein erweckter Mensch ist sehr in Not. Er sieht deutlich seinen verlorenen Zustand. Und er fürchtet mit Recht Gottes Gericht um seiner Sünden willen. Er will sein Leben bessern, aber er kann es nicht und verstrickt sich nur tiefer in seine Schuld.

- jfiis.der Heilige Geist Jesus verklärtlDer läßt alles Licht auf dasKreuü fallen. Öa>&ieht man nichts mehr, als den Versöhner der Sünder und den Erretter aLfcSjKreuz. Man weiß auf einmal, was Gnade ist, und glaubt Seinem Wort: .J^ürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem N&men gerufen, du bist mein" (Jes. 43,1).



1. Und ein zweitek^Wort ist zu nennen, in dem der Herr zeigt, wie der Heilige Geist Sein\Sachwalter ist. Johannes 14,26 sagt der Herr: „Er wird euch erinnern airtalles, was ich euch gesagt habe." Da tritt der Heilige Geist als M e n t o \r auf. Wenn in alter Zeit ein Fürstensohn herangewachsen ,var, chmm pflegte er eine Auslandsreise zu machen. Und dabei begleitete ihln ein Erzieher, ein Mentor. Der erinnerte daran, welche Leute und S£ man besuchen

\

müsse. Und vor allem erinnerte er den jungen Mann beständig daran, was er seinem Fürstenstand schuldig sei.

So ist der Heilige Geist der Mentor der Jünger Jesu. Er erinnert sie beständig an alle Worte und Heilstaten Jesu. Sind sie müde, erinnert Er an das Wort: „Ich will euch erquicken." Wollen sie sich in die Welt verstricken, ruft Er: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Fürchten sie den Tod, so erinnert Er an Jesu Wort: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen."

1. Und dann ist als drittes das Wort Johannes 15,26 zu nennen, wo der Herr sagt: „Der Geist wird zeugen von mir." Da tritt der Heilige Geist als Zeuge auf.

Kluge Menschen sagen, es sei nichts mit Jesus. Und man sei ein Narr, noch Ihm nachzufolgen. Und mit Seiner Sache sei es zu Ende. Und unsere verblendete Vernunft gibt ihnen recht. — Aber dann tritt ein Zeuge auf für Jesus, der Heilige Geist. Und Er bezeugt es klar: „Es ist in keinem andern Heil als in Jesus."

So ist der Heilige Geist Jesu Sachwalter: Er beleuchtet Ihn recht, Er erinnert an Ihn und Er zeugt von Ihm. Und auf diese Weise vertritt Er sieghaft Jesu Sache auf Erden.

1. Der Heilige Geist ist der Anwalt der Kinder Gottes

Man kann das Wort auch mit „Anwalt" übersetzen. Stell dir vor, du hättest einen Prozeß zu führen. Du kennst dich aber in Rechtssachen gar nicht aus, und du kannst auch gar nicht frei reden. Da ist es gut, wenn du einen tüchtigen Rechtsanwalt hast. Der spricht und handelt für dich. Und wenn es richtig steht, dann hat er deine Sache ganz zu der Seinigen gemacht. — Nun sagt der Herr, der Heilige Geist sei unser Anwalt. Ja, dann sind wir gut dran. Ich will das an ein paar Stücken aufzeigen:

Unser Gebet ist oft kraftlos und schwach. Aber nur Mut! Der Apostel Paulus sagt (Rom. 8,26): „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen."

Oder: Wir werden um unseres Glaubens willen angefochten. Da fürchten wir uns, denn wir können uns so schlecht verteidigen. Aber nur Mut! Der Herr hat Seinen Jüngern schon versprochen (Luk. 12,11): „Wenn sie euch führen werden vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, was ihr antworten sollt; denn der Heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt." \_\_ --

Oder: Wir wissen, daß wir ein geheiligtes Leben füijf^gpr'sollten, aber Fleisch und Blut sind untüchtig dazu. Da machtyfmser Anwalt, der Heilige Geist, unsere verlorene Sache zu der Sämigen. Und nun gedeihen die lieblichsten Früchte der Heiligung, wiq/sie in Galater 5,22 aufgezeigt werden.

So ist der Heilige Geist ein lieber Gast unjtf' unentbehrlich für ein Christenleben. Darum laßt uns wie Laban^prechen: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn!" Amen. / [[52]](#footnote-52) [[53]](#footnote-53)

**öifKirdif**

aniMirKt

'bielr-Puflblattmlir bringt prrDiflrmDff DerlusenDpfarrer Wilhelm Bufrfi in CITen/Ruhr halr\* GnßruBerTeü Der Hörerin Diefen GotredDimlten ImD Ju^enDliche\*

Nr. 1

Glauben ja!—aber gehorchen...?

Lukas 6, 46: „Was heißt ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?"

Wir empfinden an dieser Jahreswende stark die Unsicherheit unseres Daseins. Ein Neujahrlied aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, das mir kürzlich in die Hände fiel, zeigt, daß ernste Leute bei jedem Jahresanfang dasselbe Unsicherheits-Gefühl hatten. Albert Knapp dichtet:

„Der Völker Gründe zittern / Das Morsche geht zu Grab . ." Aber dann fährt er fort: „Doch über den Gewittern / Blitzt hell dein Thron herab. / Dein Heil wird nie veralten / Drum wollen wir uns fest / Zu deiner Treue halten / Die nie dein Volk verläßt.“

Das ist großartig: Der Dichter verbreitet sich nicht lange — wie es die Dichter heute gern tun — über die Unsicherheit unserer Existenz. Er lenkt unseren Blick auf das, was fest steht: Gottes Thron und Sein Heil.

Dann schaut er wieder zur Erde, wo Gott auch Sein Werk hat, auf Seine Gemeinde. Er dichtet weiter: „O bleib' bei der Gemeinde/ Und mach1 sie rein und frei .

„. . und mach sie rein und frei!" Ja, darum geht es gerade in dem Wort, das uns als Losung für das Jahr 1957 gegeben ist. Da legt es der Herr Jesus darauf an, die Seinen ,,^ein und frei" zu machen, indem Er ihnen eine schändliche Inkonsequenz aufdeckt.

Inkonsequenz — das ist ein Fremdwort. Man tut gut, es zu erklären. Was ist Inkonsequenz? Wenn der Chef dem Lehrling sagt: „Lügen kann ich nicht dulden" und ihm dann Anweisung gibt, einen Besucher abzuweisen, „weil er verreist sei". Oder: Wenn Frau Müller sagt: Von heute ab werde ich alles tun, um schlank zu werden — und dann eine Doppelportion Schlagsahne bestellt. Das sind Inkonsequenzen, wie sie täglich geschehen. Nun legt in unserer Jahreslosung der Herr Jesus den Finger auf

Eine unheimliche Inkonsequenz

1. Die Sache geht nur ganz bestimmte Leute an

„Was nennt ihr mich Herr . .", sagt Jesus hier. Er spricht in diesem Wort also nur mit solchen Leuten, die Ihn „Herr" titulieren. Das muß ich erklären; denn wir Männer von heute lassen uns ja alle „Herr" heißen. „Guten Tag, Herr Maier!" -—• „Wie geht's, Herr Schulze?" So aber ist es im Text nicht gemeint. Da steht das griechische Wort Kyrios. Das war ein Titel, den nur der römische Kaiser, der „Herr der Welt" trug. Nun spricht der Herr Jesus also mit Leuten, die Ihn den „Herren" nennen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Im Neuen Testament wird erzählt: Es war einmal viel Volk um den Herrn Jesus versammelt, um Seine Rede zu hören. Er erklärte: „Eure natürliche Art paßt nicht in das Reich Gottes." Auf dies Wort hin wurden die Leute ärgerlich, murrten: „Das ist eine harte Rede" und gingen davon. Was hatten sie eigentlich in Ihm gesehen? Einen

Modeprediger, einen Wundertäter, eine Sensation. Nun gingen sie davon, um andere Sensationen, andere Modeprediger zu suchen. Jesus blieb allein mit den Jüngern. Die standen erschrocken und ratlos. Da sagt Jesus mit sanfter Ironie: „Wollt ihr auch Weggehen?" Das reißt den Petrus empor: „Herr, wohin sollen wir gehen? Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Welch wundervoll inneres Licht hat der Petrus bekommen! Da nennt er den einfachen Mann, der hier vor ihm im Staub der Straße steht, „Herr"!

Mit solchen Leuten will der Herr Jesus in unserer Jahreslosung reden, die diese Erkenntnis bekommen haben: „Du, Jesus, bist Herr und Christus und Sohn des lebendigen Gottes."

Wir wollen uns fragen, ob wir auch so glauben, ob wir dies Licht auch haben. Wenn nicht — dann können wir uns das Weitere schenken. —- Wenn ja — dann hat der Herr Jesus gerade mit uns sehr ernst zu reden von unserer unheimlichen Inkonsequenz.

„Was heißet ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?" Das also ist es: daß unser Glaube und unser Alltagsleben zwei verschiedene Größen sind; daß unser Glaube zwar gut, unser Leben aber schlecht ist; daß unser Glaube zwar in Ordnung ist, unser Leben aber nicht.

Unser christlicher Glaube sagt: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte / Und wenn dein Blut nicht für die Sünder red'te / Wo sollt' ich Ärmster unter den Elenden / Mich sonst hinwenden . .? Drum dank ich dir vom Grunde meiner Seelen / Daß du nach deinem ewigen Erwählen / Auch mich zu deiner Blutgemeinde brachtest / Und selig machtest . ." Ja, das ist mein Glaube. Und ich weiß im Leben und im Sterben keinen andern Trost.

Aber da kommt nun der Herr Jesus in der Jahreslosung zu mir und dir und fragt: „Warum nimmst du denn das Sündigen so leicht, wo du doch weißt, wie viel es mich kostete, dich zu versöhnen mit Gott? Warum, wenn du zu meiner Blutgemeinde gehörst, sind denn deine Gedanken und Worte so ohne Zucht des Heiligen Geistes? Warum glaubst du an mich, wo doch dein Herz sich weigert, mir nachzufolgen?" Ja, so fragt Er.

Wir bekommen das Kunststück fertig, Glauben und Leben auseinander zu reißen.

Es gibt in der Kirchengeschichte dafür großartige Beispiele. Als die Bewegung der Reformation zu Ende gegangen war, folgte das Zeitalter der Orthodoxie, der „rechten Lehre". Die jungen Studenten wurden ernst im rechten Glauben unterwiesen. Aber kein Mensch kümmerte sich darum, daß diese künftigen Prediger ein liederliches Leben führten.

Darauf folgte das Zeitalter der Aufklärung. „Weg mit den toten Dogmen und Lehren!" hieß es. „Auf das Leben kommt es an. Laßt uns tugendhaft sein!" Diese Bewegung erreichte ihren Höhepunkt in den Ausartungen der französischen Revolution, in Mord und Blut.

Wo aber der Glaube an den Erlöser das ganze Leben bestimmte und neu machte, wo Glaube und Leben übereinstimmten, da erblühten herrliche Blumen im Garten Gottes.

Zwei solcher wahrhaft christlichen Persönlichkeiten, bei denen Glauben und Leben eins war, standen bei der Vorbereitung dieser Predigt vor meinem geistigen Auge. August Hermann Francke, der Mann, der freudig eine erfolgreiche Karriere in den Wind schlug und der Vater der Waisenkinder wurde, sagt 1689 als junger Universitätsdozent: „Unmöglich, noch einmal unmöglich, sage ich, ich sage zum drittenmal: Unmöglich ist es, daß ein Mensch in der Tat vor Gottes Angesicht ein Christ sein könne, der diese beiden Stücke trennt: Glauben an Christum und Nachfolge Christi."

Und ich denke an die gesegnete Diakonissenmutter Eva von Thiele-Winkler, deren Grundsatz es war: „Es kommt nicht darauf an, geliebt zu werden, sondern zu lieben und andern zum Segen zu sein. Es kommt nicht darauf an, zu genießen, sondern mitzuteilen. Es kommt nicht darauf an, was wir sind, sondern wie wir sind . ."

3) Jesus fragt uns

Der Herr stellt nicht nur unsere Inkonsequenz fest. Er fragt uns vielmehr: „Warum nennt ihr mich Herr und tut nicht, was ich euch sage?" Warum? Wir müssen Antwort geben!

Ist es euch aufgefallen: An dieser einzigen Stelle steht der Herr in einer Front mit der gottlosen Welt. „Ihr wollt Christen sein?" fragen die Weltleute. „Warum entspricht denn-euer Leben nicht eurem großartigen Glauben?" Und genau so fragt Jesus uns.

Warum? Ja, warum nennen wir Jesum einen Herrn und tun nicht, was Er uns sagt: Gott über alles lieben und den Nächsten wie uns selbst! Warum tun wir es nicht? Wir sind gefragt.

Ich kann nur eine einzige Antwort geben — für mich selbst: „Herr, ich möchte gern tun, was du sagst, aber ich kann es nicht. Mein Herz ist ganz und gar böse."

Und darauf antwortet Er mir: „Wenn du das weißt, dann gib dich selbst ganz auf und überlasse dich ganz mir. Ich will dann alles Gute in dir wirken." Darum also geht es: um ganze Überlassung an Jesus.

„Dir sei das Herz gegeben / Dir heut und immerdar. / Behüt uns Leib und Leben / In diesem ganzen Jahr./ — Laß uns das Jahr vollbringen / Zu deines Namens Ruhm / Daß wir dir fröhlich singen / In deinem Heiligtum." Amen. [[54]](#footnote-54) [[55]](#footnote-55)



'bfrlffluflblatlrnlif bangt prrtngrnitiif brrJugenDpfantr Wilhelm Bufdi in **GITen/Ruhr balr\*** GngrüBrrTril&a: Hftrunbiefoi GatteaDimfrm Imö lugaiölirtir-

Nr. 19

Der größte Beutemacher

Jesaja 53, 12: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat."

Kürzlich las ich folgenden Satz: „Die alten religiösen und kulturellen Kräfte, die Europa trugen, sind am absterben. Das Christentum kämpft nur um sein Dasein. In einer Zeit, in der ein kleiner Junge einen riesigen Motor steuern und auseinandernehmen kann, ist es unmöglich geworden, etwas zu glauben, was man nicht rein verstandesmäßig durchschauen und erfassen kann."

Das ist heute die Überzeugung von Millionen. Dabei ist es lächerlicher Unsinn! Wir können heute das, was auf der sichtbaren Weltbühne geschieht, schon nicht mehr fassen und durchschauen. Und doch geschehen die unfaßbaren und unbegreifbaren Dinge.

So ist es mit der Offenbarung Gottes in Jesus. Die ist geschehen, ob wir sie verstehen oder nicht.

Kürzlich bezeugte ich einem Mann das Evangelium. Da sagte er: „Nun ja! Man muß es eben blind glauben." Ich habe ihm erwidert: „Nein! Man muß seine Augen zumachen, seine Ohren verstopfen und sein Gehirn verkleistern, wenn man die Offenbarung Gottes in Jesus nicht sehen will."

Darum reden wir hier unentwegt von Jesus.

Jesus ist der größte Beutemacher

1) Jesus ist der Einzige, der wirklich Beute machen kann

Schlichte Landsknechtsnaturen haben auf beiden Seiten im letzten Krieg Beute gemacht. Wenn man diese Männer fragt: „Was für Beute habt Ihr denn gemacht?" dann antworten sie: „Uhren! Silberlöffel! Pelzmäntel!"

Große Geister haben es allezeit auf edlere Beute abgesehen. Ihnen geht es um Menschen. Die großen Eroberer waren meist für sich persönlich anspruchslos. Aber sie wollten Menschen und ihre Länder gewinnen. Mao Tse Tung ist wie ein Arbeiter gekleidet. Er will die Millionen seines Landes zur Beute. Und so war's bei Hitler, Stalin und anderen.

Eine kurze Zeit sieht es auch so aus, als wäre von solchen Eroberern geschrieben, daß sie die Starken zum Raube haben und große Menge zur Beute. Nur— diese Männer können ihre Beute nicht halten. Der Tod löst ihnen die Hände, und sie müssen die Beute fallen lassen.

Aber nicht nur die Eroberer wollen Menschen zur Beute. Auch den großen Künstlern, den Stars geht es um Menschenbeute. Wie hat Richard Wagner die Menschen fasciniert! Und heute sagt er den meisten von uns nichts mehr.

Und die Philosophen wollen Menschen zur Beute. Wie hat Nietzsche die „Starken zum Raube" gehabt. Auch er hat seine Beute nicht halten können.

Am Rande sei vermerkt, daß es für Kirchen und Prediger eine Versuchung ist, daß sie für sich Menschen zur Beute haben wollen. Aber das wird auch nichts.

Nur einem. Einzigen hat der große, starke Gott gesagt: „Ich will dir große Menge zur Beute geben." Dies hat Er zum Sohne, zu Jesus gesagt. Jesus ist der Einzige,- der wirklich Menschenbeute macht und diese Beute festhalten kann. Es ist ein triumphierendes Wort, das Er in Johannes 10 sagt: „Niemand kann die Meinen aus meiner Hand reißen."

Der Prophet Jesaja braucht im 31. Kapitel dafür ein wundervolles Bild: Da ist Jesus verglichen mit einem jungen Löwen, der ein Lamm geraubt hat. Nun stürmen die Hirten schreiend gegen ihn. „Er erschrickt nicht vor ihrem Geschrei, achtet auch nicht ihrer Menge." So hält Jesus Seinen Menschenraub fest, wenn die ganze Hölle gegen Ihn anstürmt.

Jesus ist der Einzige, der Seinen Raub nicht nur auf Zeit hat. Die Menschen, die Er gewonnen hat, die birgt Er in ewigen Hütten.

Jesus der Menschengewinner! Unser Text deutet es wunderbar zart an, warum Jesus die Menschen wirklich ganz und gar, mit Herzen und Willen gewinnt: „Weil er sein Leben in den Tod gegeben hat." Die Dornenkrone hat dem Heiland mehr Herzen gewonnen, als alle Schwerter den Eroberern gewinnen können.

1. Der seltsame Widerspruch

Jesaja hat unseren Text ja viele Jahrhunderte vor dem Kommen Jesu geschrieben. Nun denkt nur, wie dieser Vers auf seine Zeitgenossen wirken mußte. „Wie", werden sie eingewendet haben, „Jesaja! Du sagst selbst, daß dieser Knecht Gottes sein Leben in den Tod gibt. Dann aber kann er doch nicht mehr die Starken zum Raube haben! Dann ist es doch mit ihm zu Ende! Wie kann er denn da große Menge zur Beute haben?!"

Nun, so sprechen wir nicht mehr. Wir wissen, daß Gott Seinen Sohn glorreich aus dem Grabe erweckt hat.

Und doch — empfinden nicht auch wir, wie zwiespältig unser Textwort ist? Es fährt zuerst hoch daher, klingt imperialistisch und gewalttätig: „Er soll große Menge zur Beute und die Starken zum Raube haben." Und dann geht es auf einmal in die Tiefe, zeigt nur Schwachheit und Ohnmacht und Niedrigkeit; „. . . weil er sein Leben in den Tod gegeben hat."

In dem Wort ist höchste Gewalt und tiefste Ohnmacht verbunden. Diese Gegensätze bestehen in Jesus Christus. Das muß man wissen. Sonst kennt man Ihn nicht richtig. Jesus ist sowohl der „König über alle Könige" als auch der „liebe Heiland". Er ist der, vor dem die Welt einst erzittern wird. Er tröstet aber auch erschrockene Gewissen und wäscht sie wie ein Wundarzt mit Seinem Blut.

Er ist so, wie die Offenbarung des Johannes Ihn uns schildert. Da sieht Johannes im Geist ein versiegeltes Buch. Keiner kann die Siegel lösen. Darüber bricht Johannes in Tränen aus. Aber ein Engel tröstet ihn: „Weine nicht. Es gibt einen Überwinder, der alle Siegel löst, der Löwe aus Juda, der Große und Gewaltige." Johannes schaut auf, um den „Löwen" zu sehen. Und was sieht er? „Ein Lamm mit Todeswunden."

Jesus ist Löwe und Lamm. Und so macht Er Seine Beute. Dem Lamm, das für uns geschlachtet ist, fallen die Herzen zu. Und als Löwe hält Er Seine Menschenbeute fest, daß kein Mensch, kein Teufel und kein Tod sie Ihm mehr entreißen kann.

1. Ist die Schilderung Jesu hier nicht unerträglich?

„Ich will ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben." Ich überschrieb den Text „Jesus als Beutemacher". Ich könnte ebenso gut sagen: „Jesus der große Räuber." Denn hier ist von Raub die Rede.

Ist das nicht doch unerträglich? Ich wende mich jetzt an die empfindsamen Seelen, die etwas wissen von der Zartheit des Glaubenslebens. Nicht wahr, ihr liebt den Vers: „Wie die zarten Blumen/ willig sich entfalten / und der Sonne stille halten:/laß mich so / still und froh / deine Strahlen fassen ..." Das entspricht eurer inneren Haltung. Aber — Jesus, der Beutemacher, der die Starken raubt?! Hier wehrt sich alles in uns.

Und doch — die Leute, die wirklich Jesu Eigentum geworden sind, verstehen unser Textwort. Jesus hat einmal ein Gleichnis erzählt, um Sein Verhältnis zu den Seinigen deutlich zu machen: Da war ein böser Raubritter. Der hielt viele in seinen Kerkern gefangen. Die Gefangenen versuchten auszubrechen. Es gelang nicht. Der Kerker war zu fest. Es kamen allerlei Helfer, welche versuchten, die Gefangenen zu erlösen. Es war vergeblich — bis ein ganz Starker kam. Der bezwang die Burg des Räubers und sprengte die Ketten der Gefangenen.

Damit sagt Jesus auch uns: So seid ihr Gefangene Satans. Ihr könnt euch nicht selber befreien. Und kein Mensch kann euch erlösen. Aber als ich auf Golgatha mein Leben in den Tod gab und auf blutigem Schlachtfeld für euch kämpfte, da gewann ich dem Teufel seine Beute ab.

Menschen, die Jesus gehören, wissen sich als Seine Beute, die Er dem Teufel entrissen hat. Darum singen sie:

„Jesus ist kommen, nun springen die Bande,

Stricke des Teufels die reißen entzwei.

Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden,

Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei.

Bringet zu Ehren aus Sünde und Schande,

Jesus ist kommen, nun springen die Bande.11

Amen. [[56]](#footnote-56) [[57]](#footnote-57)

**öfrKitdir**

amMatfer

'bfefefluflblattrd]e

beflißt prtüißtnUiif berlußenDpferrfr Wilhelm Bufrb th Öfen/Ruhr halt\* GnßraBrrTefl Der Horrrfnbfdni Gattcabifnltrn Imb lußmölidif-

Nr. 9

Bedeutsames Schweigen

Jesaja 53, 7: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schladitbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.“

In diesen Tagen erinnerte ich mich an ein Erlebnis aus dem 1. Weltkrieg. Als junger Soldat durchstreifte ich mit ein paar Kameraden ein fast zerstörtes Dorf. Wir waren unbekehrte, leichtsinnige, zynische Gesellen. Das zeigte sich, als wir in die Kirche kamen. Die Decke war halb eingestürzt. Es lag allerlei kirchliches Gerät umher. Das gab Anlaß zu Spott und dummen Späßen.

Einer zog lachend ein riesiges Kruzifix aus dem Schutt und stellte es an die Wand. In dem Augenblick, wo wir uns dies Bild ansahen, berührte es uns gewaltig. Es wurde totenstill. Keiner sagte mehr ein Wort. Schweigend stolperten wir aus der Kirche.

Ich merkte damals, daß vom Anblick des leidenden Heilandes Wirkungen ausgehen. Wie groß sind die erst, wenn man Ihn im Glauben ansieht mit vom Geist erleuchteten Augen. Genau das sagt die Bibel. „Die auf ihn sehen, die werden erquickt." Oder: „Blickt auf ihn, so werdet ihr errettet."

Es ist also- nichts Belangloses, wenn wir unsern Blick nun auf Ihn richten. Jesaja stellt uns heute einen besonderen Zug im Leidensbild Jesu vor die Seele: „Er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm."

Was hat Jesu Schweigen zu bedeuten?

1. Der Angeklagte gibt sich schuldig

Das Schweigen Jesu bei Seiner Passion ist uns vielleicht bisher nie besonders aufgefallen. Ich muß es darum aufzeigen:

Nachdem man den Herrn Jesus im Garten Gethsemane verhaftet hatte, hat man Ihn etwa 6 Stunden lang vor dem Hohenrat angeklagt. Darüber berichtet Matthäus: „Aber Jesus schwieg still." Nur einmal machte Er den Mund auf, um zu bezeugen: „Ja, ich bin der Sohn Gottes." Dann war Er sicher drei Stunden lang vor Pilatus. Dort hat Er nur ein knappes Gespräch von drei Minuten geführt, in dem Er erklärte: „Ich bin ein König." Weiter heißt es: „Er antwortete nicht ein Wort." Schweigend ließ Er die Geißelung über sich ergehen. Als man Ihn zwischendurch zu Herodes führte, fragte der Ihn mancherlei. „Er antwortete ihm aber nichts." Etwa sechs Stunden hing Er am Kreuz. Das Volk redete, schrie und schmähte Ihn. Die Schächer hielten große Reden. Aber Viertelstunde um Viertelstunde verstrich unter dem Schweigen Jesu. Nur ein kurzes Wort je und dann wie „Mich dürstet" unterstrich Sein Schweigen. „Er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm."

Ist solch ein Schweigen nicht ein schlechtes Zeichen für einen Angeklagten? Wenn der vor dem Richter nichts mehr zu sagen weiß, dann ist das doch ein Eingeständnis seiner Schuld. Dann sagt man: „Seht! Nun hat er nichts mehr vorzubringen!"

Im Buch Hiob wird so ein Angeklagter geschildert. Da heißt es: „Er weiß auf tausend nicht eins zu antworten." Wißt ihr auch, wen der Hiob so darstellt? — Uns! Uns — wenn wir vor dem lebendigen, heiligen Gott stehen. Kennt ihr das, daß Gott mit uns ins Gericht geht und wir auf tausend nicht eins zu antworten wissen? Nun, wer es nicht kennt, wird es kennen lernen — am Jüngsten Tag. Es kommt auf uns zu!

Aber nun wollten wir ja Jesus ansehen. Da steht der Sohn Gottes und verstummt wie ein schuldiger Angeklagter. Ist Er denn das? Ja, Er ist es! Denn alle Schuld der Welt liegt auf Ihm. Freunde, auch die unsrige! Und der Ihn anklagt, ist nicht Pilatus oder der Hoherat, sondern— Gott! An unserer Stelle steht Er im Gericht. An unsrer Stelle verstummt Er vor Gericht. An unsrer statt gibt Er sich schuldig. An Ihm nimmt die Gerechtigkeit Gottes ihren Lauf.

Ja, dies Verstummen Jesu ist eine ergreifende Illustration zu dem Wort: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten."

Damit ich zu Gott sagen kann: „Abba, lieber Vater!" — darum ist Jesus vor demselben Gott wegen meiner Schuld verstummt.

1. Es ist jetzt nicht die Zeit zum Reden, sondern zum Handeln

Der Herr Jesus hat viel Gutes geredet. Ich erinnere euch nur an die große Bergpredigt. Oder an die herrlichen Gleichnisse vom Reiche Gottes.

Nun ist es heute Mode geworden, daß man nur noch diese Worte Jesu ernst nehmen will. Da spricht man von der Lehre Jesu, wie man von der Lehre Buddhas oder des Konfuzius spricht.

Nun, es wäre schon recht, wenn alle Welt sich nach Jesu Worten richten wollte. Aber — wenn man nur Jesu Worte und Reden hat, dann hat man nur einen kleinen Teil von Ihm; denn wichtiger als alle Seine Worte es sind, ist das, was Er am Kreuz für uns tat. Und seht — darum verstummte Jesus nun, weil jetzt Sein gewaltiges, großes, rettendes Flandeln beginnt.

Es könnte sein, daß ein aufmerksamer Flörer dieser Predigt fragt: „Wo hat denn Jesus in Seiner Passion etwas g e t a n ? Es wurde doch an Ihm getan: Er wurde gefesselt; Er wurde gekreuzigt. Das ist alles ein Erleiden, aber doch kein Tun!"

Da muß ich euch auf etwas Seltsames aufmerksam machen. Wir reden von Jesu Leiden immer in Passiv-Form: Er wurde gekreuzigt. Er wurde geschlagen. — Die Bibel aber spricht immer in der Aktiv- Form: „Er trug unsre Sünden auf das Holz." Oder: „Er gab sein Leben zur Erlösung für viele." Aus all diesen Worten wird deutlich: Jesus hat Sein Leiden nicht passiv erlitten. Er hat hier vielmehr höchst aktiv eine Tat getan.

Also: Es geht nicht an, von der Lehre Jesu zu reden und von Seinem Kreuze abzusehen. Mit Seinen Reden hat Er die Welt und uns ins Licht gestellt und gezeigt, wie ungöttlich und lieblos und selbstsüchtig und böse wir sind. Am Kreuz aber hat Er diese ganze Last von Schuld angepackt, auf sich geladen und sie weggetragen. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt", sagt Johannes.

Jesu Lehre — schön und gut! Aber laßt euch den gekreuzigten und auferstandenen Erlöser nicht verdecken. Wir brauchen eine Tür zum Vater. Hier im Kreuz ist sie aufgetan. Wir suchen einen Weg nach Hause zum ewigen Vaterland. Hier am Kreuz ist der Weg. Wir suchen einen Brunnen, wo wir unser beflecktes Gewissen reinigen können. Hier am Kreuz finden wir ihn. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Wir möchten gern Überwindung unsres alten, bösen „Ich". Hier am Kreuz dürfen wir mit Jesus uns selbst absterben, um mit Ihm zu leben.

1. Er offenbart Seinen Lammes-Charakter

Nachdrücklich wird im Text darauf hingewiesen: „Er verstummte wie ein Lamm."

Gewaltig heißt es in der Matthäus-Passion von J. S. Bach: „Seht Ihn!" — „Wie?" — „Als wie ein Lamm!" Und dann setzt der Knabenchor ein: „O Lamm Gottes, unschuldig ..."

Es gibt nichts Wehrloseres als ein Lamm. Eine Katze hat doch Krallen, ein Hund seine Zähne. Ein Lamm aber? So wehrlos ist Jesus in der Welt.

In der Bibel werden die Weltmächte geschildert als Raubtiere. Das sind sie in der Tat. Sie haben Macht. Jesus aber und Seine Gemeinde sind wehrlos — wie ein Lamm. Das macht die Nachfolge oft so bitter schwer.

Ein Lamm ist wehrlos. Darum ist es das gegebene Opfer. Nie wurde ein Hund oder ein Tiger oder ein Bär geopfert. Jesus mußte sich als Lamm erweisen, um ein rechtes Versöhnungsopfer zu werden.

Und darum sollten alle, die Ihm gehören, auch den Lammes- Charakter haben. Er nennt die Seinen nicht „meine Tiger", sondern „meine Lämmer und Schafe". Leider gleichen wir, die wir Christen sein wollen, oft viel mehr einem Tiger oder einer Katze als einem Lamm.

In der Offenbarung wird uns das Ende der Welt gezeigt. Gewaltige Chöre jubeln dem Sieger entgegen. Man ist ordentlich gespannt, bis er auftritt. Und dann sieht man: ein Lamm mit der Todeswunde. Das Lamm Jesus behält doch den Sieg.

„Er verstummte wie ein Lamm." Schweigend steht der leidende Heiland jetzt vor uns. Nun ist es an uns zu reden. Was sollen wir sagen? Es kann nur zwei Sätze geben. Und es ist die Frage, ob wir sie sagen wollen. 1) Herr, meine Sünde brachte Dich ans Kreuz. 2) Mein Erlöser! Nun soll mein Leben mit ganzer Hingabe Dir allein gehören.

Er schweigt, damit wir dies jetzt sagen — zu Ihm! Amen. [[58]](#footnote-58) [[59]](#footnote-59)

öfrKfrdir



amAMr

**'biffffluflblattrpilif**

**bnnjt PiTtiigtniDiY bfrluflenöjjfaiw Wilhelm Bufdi in eiffn/Ruhrhälr- GuiflraBfrTeilOer Hörer in Utefcn Gotteatnranen (mb**

Nr. 7

Ein peinliches, ein strapaziertes, ein alarmierendes Wort

Jesaja 53, 5b: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt."

Vor einiger Zeit stand ich in der Tübinger Universität im größten Hörsaal. Ich wollte einen Vortrag halten über das Thema: „Hat die Kirche noch etwas Glaubwürdiges vorzubringen?" Als ich die vielen hundert Studenten vor mir sitzen sah, mußte ich denken: „Sieh mal an! Diese Frage beschäftigt also offenbar die junge Generation." Und darum war ich so glücklich, daß ich auf diese Frage eine klare und eindeutige Antwort geben konnte: „Ja, die Kirche hat etwas Glaubwürdiges und Großes vorzubringen!"

Was denn? Das, was hier in unserm Textwort steht.

Alles, was unsre Botschaft ausmacht, ist darin zusammengefaßt. Es steht seltsamerweise genau in der Mitte der Bibel. Und zwar nicht nur der Seitenzahl nach steht es im Mittelpunkt. Es ist auch sachlich die Mitte.

Und nun muß ich zunächst etwas Persönliches sagen: Als ich diese Predigt vorbereitete, hat mich dies Bibelwort so glücklich gemacht, daß ich es fast nicht fassen konnte. Und es ist mein Gebet, daß ich euch davon etwas weitergeben kann.

Wenn wir diesen Text ansehen, springen uns

Drei Wörter

ins Auge. Denen wollen wir nachgehen.

1. Ein peinliches Wort

Ich meine das Wort „Strafe". Wo kommt dies Wort eigentlich bei uns vor? Erstens in der Kindererziehung. Kinder brauchen je und dann Strafe. Darin sind sich alle einig. Und zweitens kommt das Wort vor in der Justiz. Verbrecher brauchen Strafe.

Also: kleine Kinder und Verbrecher brauchen Strafe. Da wir aber beides nicht sind, geht das Wort uns nichts an. Und wer zu uns von „Strafe" redet, der behandelt uns wie kleine Kinder oder wie Verbrecher. Das aber läßt sich ein ordentlicher Bürger nicht gern gefallen.

Wer von uns nun so denkt, wie ich es eben ausgeführt habe, dem hat unser Textwort nichts zu sagen.

Dies Wort spricht mit einer unerhörten Selbstverständlichkeit von „Strafe". Es wendet sich also offenbar an Menschen, denen es gewiß ist, daß sie Strafe verdient haben.

Was ist eigentlich der Sinn einer Strafe? Kürzlich las ich einen Aufsatz, in dem die Frage aufgeworfen wurde, warum man Verbrecher bestraft. Die einen sagen, Strafe sei Erziehung. Die anderen meinen, die Gesellschaft müsse geschützt werden. Jetzt verstehe ich die Bibel so: Man hat die ewige Gerechtigkeit oft dargestellt als eine Waage. Durch Schuld wird die eine Waagschale tief gesenkt. Nun muß aber wieder ein Ausgleich hergestellt werden, sonst gerät die Ordnung der Welt aus den Fugen. Und dieser Ausgleich soll durch Strafe hergestellt werden.

Wer von uns nun auch nur eine Ahnung vom lebendigen Gott hat, der weiß: Jeder von uns hat die Waagschale der Gerechtigkeit in der Hand Gottes belastet. Die eine Waagschale ist heruntergedrückt durch meine Schuld und Sünde, durch meine Versäumnisse und durch mein ungöttliches Wesen. Und darum habe ich, ich! Strafe verdient.

An Leute, die das wissen und im Gewissen fühlen, wendet sich unser Text. Er ist wie ein heller Ruf und ein ausgestreckter Finger, Er zeigt hin auf das Kreuz von Golgatha, wo der Sohn Gottes, Jesus, stirbt. „Sieh doch!" sagt das Textwort, „die Strafe ist geschehen. Das Gericht ist vollzogen. Die Waage Gottes ist im Gleichgewicht. Deine Strafe liegt auf Jesus, auf daß du Frieden hättest."

Wer es hört und faßt, greift sich an den Kopf: „Wie? Ich habe doch nichts gebüßt! Ich habe nichts geleistet — und doch ist alles gut?!" So ist es! antwortet uns Jesu Kreuz. Wer möchte da Gott nicht um den Hals fallen und stammeln: „Abba, lieber Vater!" Wer möchte da nicht sein ganzes Leben zu einem strahlenden Dank machen in völliger Hingabe an diesen Jesus, der die Waage ins Gleichgewicht brachte, der alles in Ordnung brachte, der den Weg zum Vater frei machte!

1. Ein übel strapaziertes Wort

Ich meine das Wort „Frieden". Ach, wie geht die Welt mit diesem Wort um! Sie hat das blödeste Paradoxon gebildet: „Friedenskämpfer". Und nirgendwo gibt es so viel Streit wie auf den „Friedenskonferenzen" .

Wer ist eigentlich daran schuldig, daß es nie etwas mit dem Frieden wird in der Welt? Man macht sich die Antwort einfach: „Die anderen!" Und dann zitiert man das Dichterwort: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt." Dabei rechnet man sich selbst in schöner Einfalt natürlich zu den „Besten" und alle anderen zu den „bösen" Nachbarn.

Was ist die Bibel doch für ein seltsames Buch! Sie spricht ganz anders von Streit, Krieg und Frieden. Sie sagt: Der Grund für alle Streitigkeiten, ja für alle Weltkriege, liegt in meinem Herzen. „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher: aus den Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Ihr seid begierig und erlangt's damit nicht. Ihr hasset und neidet und gewinnt damit nichts."

Das heißt also: Keine Friedenskonferenz bringt dir Frieden, so lange der Friede nicht in deinem Herzen und Gewissen eingekehrt ist.

Ihr kennt doch die Geschichte vom „verlorenen Sohn"? Der war todeinsam bei seinen Schweinen. Da war kein anderer Mensch. Da konnte er doch Frieden haben. Hatte er ihn? Nein! Er war ein armer, friedeloser Bursche. Der Unfriede herrschte in ihm: Da war das verklagende Gewissen, da waren die unruhigen Gedanken, da waren die zerrütteten Nerven.

Und dann kam er heim. Und fand Vergebung. Und Vaterarme schlössen sich um ihn. Und da — hatte er Frieden.

Und seht! Nun zeigt unser Text auf das Kreuz Jesu und sagt: Dort am Kreuz gibt es für dich so ein Heimkommen zum himmlischen Vater. Da gibt es Vergebung. Da ist Frieden für dich.

Auf der Galerie unseres Kirchsaales saß lange Zeit hindurch ein junger Mann. Er nahm es ernst, was ich predigte. Nun lebt er ohne Jesus in einer fremden Stadt. Da schickte ich kürzlich einen jungen Christen zu ihm. Den behandelte er beleidigend kühl. Doch einmal sagte er: „Ja, damals ist es mir ernst gewesen. Aber — seitdem ist viel vorgefallen." Was ist vorgefallen? Schuld! Schuld vor Gott! Und nun weiß er keinen Weg zurück. Wie vielen geht es so!

Hört doch! Jesu Kreuz ist der Weg zurück— „auf daß wir Frieden hätten ..."

3) Ein alarmierendes Wort

„Geheilt!" Wenn heute irgendwo ein Gesundbeter, ein Heilkünstler oder so etwas auftritt, strömt das Volk zusammen. O wie krank sind wir Menschen im Jahr 1957! Und trotz aller Medikamente, trotz der Millionen Pillen werden wir immer kränker.

Da melden sich die Ärzte und sagen: Die Krankheiten haben in den meisten Fällen ihre Ursache in ungelösten Lebensproblemen. Wir werden immer weniger fertig mit uns selbst und dem Leben. Darum flüchten wir uns in Krankheiten. Nun, das mag für viele Kranke zutreffen.

Auch die Bibel äußert sich zu dieser Frage, das seltsame Buch. Sie sagt: Diese Ärzte wittern etwas ganz Richtiges. Eure Krankheit ist ja nur ein Ausdruck dafür, daß ihr Leute seid, die seit dem Sündenfall aus dem Paradies ausgeschlossen sind. Eure Krankheiten sind ein Signal, daß ihr von der Lebensquelle, dem lebendigen Gott, so weit entfernt seid.

Die Bibel erzählt eine geheimnisvolle Geschichte von einem Manne Jakob. Dessen Leben war voll mit trüben Halbheiten. Und doch hatte Gott ihn erwählt, und Er zog mächtig an seinem Herzen.

Dann kam eine schreckliche Nacht, in der Jakob einen Kampf auf Leben und Tod mit Jesus ausfocht. Er suchte mit Ernst die Gnade.

Als die Sonne aufging, kam er heim. Und auf seinem Gesicht lag ein Glanz, als er sagte: „Meine Seele ist genesen." So sagt Jesaja: „Durch Jesu Wunden sind wir geheilt." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. —• Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.



^lelePuflblaltmliF bringt prrDifltnUnlf bprJuflenDtrferrfr Wilhelm Bufrii fn Glfen/Ruhr halr\* GnflraBnrTeilDn: Ho m\* fnthdcn GpMnrnftrn finti luflmöliriif\*

Nr. 6



Reglement-widriges Verhalten

Matthäus 2, 12: „Und Gott befahl den Weisen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken,- und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land."

O diese Weisen aus dem Morgenland! Für uns Deutsche, die wir so fanatisch die Ordnung lieben, sind diese Leute ein großer Kummer.

Erstens wissen wir ihre Zahl nicht. Offenbar begleitete sie ein solcher Schwall von Dienern, daß man gar nicht recht wußte, wer nun zu den „Weisen" gehörte. So hat die Kirche viele Jahrhunderte später Ordnung schaffen müssen und ihre Zahl auf 3 festgelegt. Zweitens wissen wir nicht ihre Namen. Sie haben sich nicht einmal vorgestellt. Wieder hat die Kirche Jahrhunderte später sich helfen müssen, indem sie einfach Namen für diese Männer erfunden hat. Drittens ist es mit dem Beruf dieser Männer eine unklare Sache. Was heißt denn das, „Weise"? Noch einmal hat die Kirche sich geholfen, indem sie die Männer schlankweg zu Königen ernannte.

Wer aber kirchlichen Verordnungen nicht blind glaubt, dem bleibt das alles unsicher.

Zum Schluß jedoch setzen diese Weisen allem die Krone auf durch ihr Abtreten von der Bühne. Das ist — ja, wie soll ich es nennen? Als ich ein junger Soldat war, brüllte mich ein Wachtmeister an: „Sie haben einfach ein reglement-widriges Verhalten!" Das ist es! Die Weisen hatten

Ein regiement-widriges Verhalten

1) S i e handeln gegen das staatliche Reglement

Der König im Lande, Herodes, hat ihnen befohlen: „Wenn ihr das Kind Jesus gefunden habt, kommt wieder zu mir und sagt mir, wo es ist." Statt diesem Befehl zu gehorchen, ziehen sie einfach unter Umgehung der Stadt Jerusalem wieder in ihr Land.

Wenn der Herodes das rechtzeitig gemerkt hätte, würde er ihnen gewiß Gendarmen nachgeschickt haben. Und dann hätte er gefragt: „Warum gehorcht ihr mir nicht?" Und dann hätten die Weisen schlicht gesagt: „Weil wir Gott gehorchen. Der hat uns unsern Weg gewiesen."

Da war's wieder am Tage, daß über allen menschlichen Gewalten eine höhere Majestät sitzt: der lebendige Gott. Und wer Ihn kennt und wer Ihm gehört, der erklärt mit den Aposteln: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."

Das ist nun gegen alle staatlichen Spielregeln. Kein Wunder, daß der Herodes sich fürchterlich aufgeregt hat! Er kann sich trösten. Er ist nicht allein geblieben, über den Satz „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" haben sich später noch viele Machthaber aufgeregt: Der Kaiser Nero und die Päpste, Hitler und Stalin. Und ebenso gottlose Väter, deren Söhne sich entschlossen, Jesus nachzufolgen.

„. . . und sie zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land." Auf den Befehl Gottes! Dahinter steht etwas Unheimliches. Dahinter steht: Gott hat endgültig diesen Herodes abgeschrieben. Er darf noch wüten gegen das Kind Jesus. Er kann weiter morden. Aber— die Tür zum Reich der Gnade ist zugeschlagen. Gott hat ihn — so nennt das Paulus—„dahingegeben". Es gibt für ihn keine Umkehr mehr und keine Buße.

Verstehen wir, was das für uns bedeutet? Wir müssen den Herrn Jesus, unsern Heiland, suchen und finden, solange wir durch das Evangelium und durch den Heiligen Geist gerufen werden. Die Bibel sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht." Ich fürchte, daß viele von uns unseren Herrn hinhalten, ohne einmal Ernst zu machen. Fürchten wir uns! Gott kann die Türen zuschlagen. Dann rettet uns kein Pfarrer und kein Priester mehr.

Kehren wir zu den Weisen zurück:

2) Sie handeln gegen das kirchliche Reglement

„Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land."

„Und?" fragen wir. „Wie ging es dann mit ihnen weiter?" Es ist seltsam, daß die Bibel kein Wort davon sagt. Und nicht nur hier macht sie es so. Wo blieben—müssen wir fragen — die Hirten, die als erste den Mensch gewordenen Gott sahen? Und wo blieb der Hauptmann, der unter dem Kreuze zum Glauben kam? Und wo blieb der Nikodemus, der in der Nacht zu Jesus kam? Und wo blieb der Josef von Arimathia, der dem toten Heiland sein Grab geliehen hat? Ja, wo blieben alle diese Leute?

Wenn heute einer Christ wird, dann muß er sich doch irgendwie nachweisen lassen in einer kirchlichen Kartothek. Wo sind die Weisen eingetragen? Sind sie überhaupt anständig getauft worden?

Eines ist sicher: In den Büchern Gottes, in dem Buch des Lebens, sind die Namen dieser Weisen verzeichnet. Denn Gott selber hat sie zu Seinem Sohn gezogen. Und sie haben geglaubt und erkannt, daß Er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Ja, im Buche Gottes stehen sie.

Seht, da stoßen wir auf eine seltsame Sache, über die ernste Christen einmal nachdenken müssen: Das Christentum wird heute von einer Reihe von Kirchen verwaltet. Und die meisten dieser Kirchen erheben den Monopol-Anspruch, daß sie allein richtig wären. Und wer in solch einer Kirchenliste steht, der fühlt sich sicher vor Gott und meint, es könne ihm nicht mehr fehlen.

Diese Weisen aber waren in keiner Weise registriert. Doch im Buch Gottes standen ihre Namen. Geht uns da nicht auf, worauf es ankommt? Ich fürchte: Es stehen viele, viele in Kirchenlisten, die in Gottes Büchern nicht zu finden sind. Sie haben den Namen, daß sie Christen seien. Aber der Herr kennt sie nicht.

Es muß um der Ordnung willen wohl Kirchen geben. Ich gehöre ja selbst zu einer Kirche und bin sogar Prediger. Aber ich muß euch sagen: Worauf es ankommt, ist dies: Wir müssen im Buch des Lebens stehen.

Vielleicht sagt jetzt jemand: Man kann es doch nicht wissen, ob man in Gottes Buch steht. Darauf antworte ich: Doch, man kann es wissen, Wer in einer klaren Bekehrung Jesu Eigentum geworden ist, der bekommt das Siegel des Heiligen Geistes, daß er Gottes Kind ist. Denn Jesus macht uns völlig gerecht vor Gott. Und das dürfen wir im Glauben ergreifen.

Am Jüngsten Tag fragt uns Gott nicht nach unsern Kirchensteuerzetteln. Er fragt uns, ob wir wiedergeborene und gläubige und gehorsame Leute geworden sind.

So können wir die Weisen getrost ziehen lassen, auch wenn sie unserm kirchlichen Ordnungssinn ein kleines Ärgernis sind, weil wir nicht wissen, ob wir sie nun als evangelisch oder als freikirchlich oder als katholisch ansprechen müssen. Wir dürfen beruhigt sein: Sie sind Kinder Gottes. Daß wir es auch wären! Leute, von denen es in einem Lied heißt: „Es kennt der Herr die Seinen . . ."

1. Sie handeln gegen ein menschliches Reglement

„Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land." Das ist doch wunderlich! Jetzt hatten sie so eine weite Reise gemacht. Da sollte man von gebildeten Leuten doch erwarten, daß sie sich noch ein wenig umsähen im fremden Lande. Da gab's doch Sehenswürdigkeiten. Und da gab's wundervolle Ausflugsmöglichkeiten zum See Genezareth. Und sie konnten Fühlung aufnehmen mit Gelehrten aus Jerusalem. Ihr Weisen, wollt ihr nicht von all dem ein wenig mitbekommen? — Als ich zum Leipziger Kirchentag fuhr, sagte mir an der Zonengrenze ein Vopo-Offizier: „Nun, ich hoffe, Sie besuchen nicht nur den Kirchentag. Sehen Sie sich unsre sozialen Errungenschaften an! Seien Sie nur nicht einseitig!" Ein guter Katholik, der zu einer Papstaudienz fährt, schaut bei der Gelegenheit sich die Stadt Rom an.

Und die Weisen? Nichts dergleichen! Man möchte sie fragen: „Nur wegen des Kindes Jesus habt ihr diese furchtbar lange Reise gemacht?" Sie antworten: „Ja! Nur wegen Jesus!" „Und sonst wollt ihr nichts mehr sehen?" — „Nein! Danke!"

„Oh, wie einseitig!" heult die Meute der modernen Menschen. „O wie seid ihr Christen einseitig! Das ist:ja schon fast einfältig!"

Und wir antworten: „Ganz recht! Wir halten es mit dem Grafen Zinzendorf: Einfalt sieht nur auf das Eine / in dem alles andre steht; f Einfalt hängt sich ganz alleine / an den ewigen Magnet."—Einem wirklichen Christen ist Jesus nicht eine kleine religiöse Beigabe. Ihm ist dieser Jesus, den wir besser kennen als die Weisen — dieser Jesus, der für uns starb und auferstand -4- uns ist Er Anfang und Ende und Mitte unseres ganzen Lebens.

Seht, so handelten die Weisen gegen alle menschlichen Regiemente. Sie handelten aber nach dem Reglement des Heiligen Geistes.

Amen. [[60]](#footnote-60) [[61]](#footnote-61)

Ölf Kirtll r

amMitfer

'bfelfÖuflblatlmlif bringt prrbigtnUHf ber'Jugenbjifrrrrr Wilhelm ßufdi ui Clftn/Ruhr halr- GnuroBerTeilber Horen» tuefen Gotfeobimnen (mb lugoiblicbe-

Nr. 15

Nur beim Kreuz

Lukas 23, 42—43: „Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

Laßt uns im Geist miteinander hinausgehen zu dem Hügel Golgatha! Da stehen schon Tausende von Menschen, die wir nicht kennen. Aber es sind auch solche da, die uns von Jugend an bekannt sind: der römische Hauptmann, die Mutter Jesu, der Jünger Johannes. Neben die wollen wir uns stellen und hinaufschauen zum Kreuz.

Ja, da hängt Er — der Sohn des lebendigen Gottes. Da hängt Er in Qual und Jammer. Ein schrecklicher Anblick! Man möchte an so einem Frühlingstag lieber eine bunte Blütenwiese ansehen oder irgend etwas Fröhliches. Aber laßt uns nur den leidenden Fleiland ansehen! Es ist wichtig; denn hier bietet uns Gott etwas an.

Laßt mich einmal ein alltägliches Beispiel nehmen: Wenn wir durch die Stadt gehen, sehen wir überall Angebote in reicher Fülle. Daraus können wir wählen: Wer z. B. Schuhe braucht, der kann „Europa- Schuhe" kaufen oder „Salamander-Schuhe" oder andre. Wer ein Auto will, kann wählen zwischen Opel, Volkswagen oder vielen anderen Typen.

Ganz anders ist es mit Gottes Angebot. Er bietet uns im Kreuz etwas Großes an. Und das bekommen wir nur hier, nur bei dem gekreuzigten Jesus. Hier bekommen wir es frei und umsonst. Aber eben nur hier.

Der eine Schächer, der mit Jesus gekreuzigt wurde, hat das begriffen und zugegriffen. Von ihm möchte ich lernen.

Was man nur beim Kreuz bekommt

1) Vergebung der Sünden

Es kommt bei allen Dingen auf den Standpunkt an, von dem aus man sie betrachtet. Wer auf dem Essener Pastoratsberg steht und ins Ruhrtal hinunterschaut, der ist stolz auf die Berge der Heimat. Aber als wir einmal Besuch von einem Mädel aus der Schweiz hatten, hat die laut aufgelacht, als wir hier von ,Bergen' sprachen. Wer auf dem Piz Palü steht, findet den Pastoratsberg nicht mehr so großartig.

So geht es auch mit unserem Leben. Wenn man mitten drin steht, findet man es schon recht. Und man denkt: „Wenn nur alle Leute so wären wir ich, dann wär's schon besser." Seid doch ehrlich! So denkt ihr alle!

Aber ganz anders erscheint uns unser Leben, wenn wir vor Gottes Angesicht still werden und fragen: „Was sagt Gott zu meinem Leben?" Da fängt Gott an und redet von unserer Sünde. Und erst recht erschreckend sieht unser Leben aus, wenn es ans Sterben geht und ins Gericht. Da heißt es wie im Psalm: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden."

So ging es dem Schächer, der neben Jesus am Kreuz hing. Ich weiß nicht, warum er hingerichtet wurde. Die einen meinen, er sei ein Krimineller gewesen, der geräubert hat. Andere sind der Ansicht, er sei ein politischer Sträfling gewesen, der sich gegen die Römer aufgelehnt hat.

Wie dem sei — gewiß war er ein forscher Kerl gewesen, der Stolz seiner Kameraden. Aber nun waren die alle nicht mehr da. Es war nur noch eins übrig: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben— und darnach das Gericht." Jetzt sah er auf einmal alle seine Sünden wie Bleigewichte, die ihn in die Hölle zogen.

Diese Bleigewichte der Schuld sind da, ob wir sie empfinden oder nicht. Sie allein machen unser Leben schwer. Ja, in Wahrheit bedeutet allein unser beladenes Gewissen die Not unseres Lebens. Und nun kann uns kein Mensch, keine Kirche, kein Pfarrer, ja, nicht einmal Gott in Seiner Gerechtigkeit diese Bleigewichte der Schuld abnehmen.

Doch nun seht den Schächer! Er schaut in seiner Not auf und entdeckt— Jesus den Sohn Gottes. Ich kann nicht sagen, woher ihm auf einmal all das inwendige Licht kam. Aber laut bekennt er: „Dieser Jesus ist unschuldig." Und inwendig glaubt er: „Dieser Jesus büßt meine Schuld." Er ruft Jesus an und — alle Bleigewichte der Schuld fallen ab. Es zieht ihn nicht mehr hinunter in die Hölle. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", hört er.

Seht, da haben wir das Wichtigste, was wir nur beim gekreuzigten Sohne Gottes bekommen können: Lösung von den Bleigewichten der Schuld oder: Vergebung der Sünden. Hiller singt aus Erfahrung: „Die Sünden sind vergeben, das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist..."

2} Die ganz große Liebe

Wir sprachen kürzlich hier davon: Eins der unheimlichen Kennzeichen des Menschen von heute ist seine „Kontaktschwäche". Wie schwer fällt es unsern Jungen, eine wirkliche Freundschaft zu schließen. Und ebenso sind die Alten im Gewimmel der Großstadt einsame Leute. Ich habe viel darüber nachgedacht und erkläre es mir so: Dahinter steht ein ganz großes Mißtrauen. Man hat einmal sein Herz geöffnet. Und dann wurde man mißverstanden. Die Sache wurde herumgetragen. Da zog man sich zurück und schloß sein Herz zu. Man schließt sich dem andern nicht mehr auf, weil man nicht mehr glaubt, daß es selbstlose Menschen gibt.

So ist jeder eine Welt für sich, dreht sich um sich selbst und friert doch entsetzlich in dieser monadenhaften Einsamkeit.

Gibt es eine Befreiung aus diesem entsetzlichen Ring? Ja, wenn wir jemand begegnen würden, der ganz und gar selbstlos wäre. Wenn ich jemand träfe, der gar nichts für sich will, der nur ausschließlich an mich denkt, wenn ich zu ihm komme. Da müßte mein Herz aufgehen und schmelzen wie Eis im Frühling.

Solch eine vollkommene Selbstlosigkeit fand der Schächer bei dem gekreuzigten Jesus.

Seht dodi: Da hängt der Heiland in Not und Qual. Er ringt mit Gott und der Hölle. Er trägt die Schuld der Welt. Und jeder Nerv

schreit vor Schmerz. Und doch — in dem Augenblick, als der verlorene Schächer sich zu Ihm wendet, ist Er nur für ihn da. Es ist, als gingen die ganze Welt und all Seine eigene Not Ihn nichts mehr an, — nur dieser arme, elende Schächer. Und dieser harte Bursche begreift und — es klingt paradox — wirft sich dieser Liebe in die Arme.

Seht, das findet man allein am Kreuz: ganze, völlige, selbstlose Liebe. Was in aller Welt hat diesen herrlichen Jesus bewogen, für mich zu sterben? Er hat doch nichts von mir! Er braucht mich doch nicht! Was hat Ihn bewogen? Dies: Daß Er nicht sich selbst wollte, sondern mich. Er wollte nichts für sich, sondern ewiges Leben für mich.

Es ist groß, wenn uns diese Liebe aufgeht! Da besuchte ich kürzlich einen vitalen Mann, der durch ein Unglück sein Bein verloren hat. Ich weiß, wie er damit fast nicht fertig wird. Aber als ich nun zu ihm komme, sagt er: „Kürzlich war ich am jammern. Und auf einmal fällt mir ein: Jesus hat alles für mich getan. Das wurde mir so groß, daß ich mich schämte. Was spielt denn dann so ein dummes Bein noch für eine Rolle!" Jesu Liebe macht das Leben schön!

Und nun meine ich so: Wenn wir in diese Liebe hineinkommen, dann müßte das doch auf uns abfärben, daß wir auch aus unserm „Ich" herauskommen und selbstloser und liebevoller werden. Eine Veränderung der Welt kann nicht erreicht werden durch Programme und Gewalt, sondern nur durch die ganz große Liebe, die am Kreuz offenbar wird.

3) Trost und Gewißheit im Sterben

Da hing der arme Schächer und mußte sterben. Das ist immer sehr schwer. Da nimmt uns keiner etwas ab. Es muß jeder seinen eigenen Tod sterben.

Dem Schächer aber wurde das Sterben leicht. Denn er sah auf den gekreuzigten Jesus. Und sein Herz hielt ihm vor: „Der hat meine Schuld weggetan und mir das Paradies versprochen."

Stellt euch vor, es wäre so ein kluger Weltweiser gekommen und hätte gesagt: „Was heißt ,Paradies'? Das ist ein sehr fragwürdiger religionsgeschichtlicher Begriff." Gewiß hätte der Schächer geantwortet: „O du blinder Mann! Ich sehe das Kreuz des Jesus dort wie eine offene Tür. Und dahinter ist lauter Glanz, Friede, Freude und Heimat am Herzen Gottes." „Er kann durch des Todes Türen/ träumend führen / und macht mich auf einmal frei."

Es klingt unerhört, aber ich als Pfarrer möchte genau so sterben wie der Schächer — begnadigt — mit dem Blick auf den Gekreuzigten.

Amen. [[62]](#footnote-62) [[63]](#footnote-63)

öfrKitdir

ainMartr

'bfelefluflblattreibf bringt Ptröigtm.Dir Öerjuflenwrrrr Wilhelm Bufrb m 0Trn/Ruhrliatr\* GnuroberTeil Der Hörer fn Diefen GotteaDienften Imö luuenöliitie-

Nr. 3

Enttäuschendes Verhalten

Matthäus 2, 4—5a: „Herodes ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von innen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem."

Vor kurzem hörte ich ein paar erschütternde Zahlen. In Hamburg haben die gottesdienstlichen Stätten Raum nur für 10 Prozent der Kirchensteuer-Zahler. Und dabei sind viele dieser Kirchenräume sonntags jämmerlich leer.

Sehr viel anders ist es anderswo auch nicht. Daran kann doch der Blindeste erkennen: In unserer evangelischen Kirche ist es nicht, wie es sein sollte.

Nun spricht unser Text allerdings von der Enttäuschung an der könnte ich des Beifalls der breiten Masse sicher sein. Selbst der stumpfsinnigste Zeitgenosse würde munter werden, beifällig nicken und erklären: „Ganz recht! Darum gehe ich auch nie in die Kirche!"

Nun spricht unser Text allerdings von der Enttäuschung an der Kirche. Denn Israel und Jerusalem — das ist die Kirche des lebendigen Gottes im Alten Bund. Aber es ist jetzt nicht die Rede von unserer Enttäuschung, sondern von

Gottes Enttäuschung an der Kirche

Und diese Kirche sind nicht nur ein paar Oberkirchenräte oder Pfarrer. Diese Kirche, das sind wir, die wir uns evangelisch nennen, die wir getauft und unterwiesen sind.

1. Da ist einer, der kennt die Bedeutung der Bibel. Aber er forscht nicht inihr.

Wir wollen uns kurz unsere Textgeschichte vergegenwärtigen: Jerusalem erlebte eine unerhörte Evangelisation. Seltsame Männer aus dem Morgenland hatten die Stadt erfüllt mit der Botschaft: „Der Sohn Gottes ist erschienen! Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude . . . Wir wissen nichts Näheres. Nur diese Tatsache hat uns Gott auf wunderbare Weise offenbart."

Ich habe oft evangelisiert. Da war es auch bei größten Versammlungen so, daß nur ein Teil der Bevölkerung die Botschaft hörte. Die meisten gingen weiter ihrer Arbeit oder ihren Zerstreuungen nach und hörten gar nicht hin.

Die Weisen aus dem Morgenland hatten einen besseren Erfolg. Die ganze Stadt hörte auf die Botschaft und erschrak. „Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem."

Unterdessen entstand eine wunderliche Situation. Die Evangelisten, diese „Weisen aus dem Morgenland", die mit großer Gewißheit vom Kommen des Heilandes geredet hatten, zeigten nun eine große Ratlosigkeit: „Wir wissen nichts Näheres über diesen Heiland. Ja, wir wissen nicht einmal, wo er zu finden ist. Wißt ihr es vielleicht?"

Sie drangen mit dieser Frage bis zum König Herodes vor. Und — o Wunder! — der wußte sofort Rat: „Alles Wichtige über den Erlöser werden wir in der Bibel finden!"

Nun berief er die Theologen und erfuhr von diesen Bibelmännern, daß der Heiland in Bethlehem zur Welt kommen soll. Als Herodes das gehört hatte, sagte er: „Danke! Das genügt!" und entließ die Schriftgelehrten.

„Das genügt!" Er hatte kein Verlangen danach, mehr von der Bibel zu erfahren. Armseliges Herz, das weiß: In der Bibel finde ich die göttliche, geoffenbarte Wahrheit; aber — sie langweilt mich!

Neben diesen Herodes, der aus der Bibel nur eine kleine Auskunft will, möchte ich die Leute aus der Stadt Beröa stellen. Dorthin kam der Apostel Paulus und verkündete: „Gott hat uns in Jesus eine Erlösung gesandt." Und nun wird uns von den Leuten dort berichtet: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte."

Was sind wir doch für eine traurige evangelische Kirche geworden! Die theologischen Lehrer kritisieren das herrliche Wort Gottes und säbeln daran herum wie an einem Schinken. Die Prediger trauen dem Worte Gottes nichts mehr zu. Und die Christen finden es unverdaulicher als einen dürren Knochen. Und dabei ist diese evangelische Kirche in der Reformation angetreten mit nichts anderem als der Bibel.

Gott schenke uns doch wieder die Freude an Seinem Wort! So wie sie die Salzburger Bauern zur Zeit der Gegenreformation hatten. Die wurden vor die Wahl gestellt: Raub aller Güter oder die Bibel. Da wählten sie die Bibel und gingen als Bettler in die Fremde. Wer würde so etwas heute tun?!

An unsrer Stellung zur Bibel können wir ermessen, ob in uns Leben aus Gott ist. Ein Mensch, der keinen Hunger hat, ist krank. Und wenn er gar nichts mehr ißt, ist er tot. Wenn uns die Nahrung des Wortes Gottes nicht schmeckt, sind wir krank. Und ohne selbständiges Bibellesen sind wir geistlich tot — wie Herodes.

1. Da sind Bibelleser. Aber sie gehen nicht

weiter.

Was sind doch diese Schriftgelehrten für herrliche Leute! Ja, sie sind im Worte Gottes zu Hause. Der Herodes braucht nur zu fragen: „Wo soll der Messias geboren werden?" da ist die Antwort schon da: „In Bethlehem!"

Aber—das ist doch wunderlich — wir suchen diese Bibelmänner vergeblich auf der Straße, die nach Bethlehem führt. Ihre Kenntnis von geistlichen Dingen ist also ein totes, unfruchtbares Wissen. Es ist schön, wenn ein Mensch mit Gottes Wort vertraut ist. Aber schrecklich, wenn es nur ein totes geistliches Wissen ist! Christliche Erkenntnis ohne Leben — das ist wie ein stehendes Gewässer, ein Sumpf, der Stechmücken ausbrütet.

Da kennt man das Bibel wort: „Suchet den Herrn, so werdet ihr leben." Man kann darüber reden. Aber — man sucht Ihn nicht.

Da liest man, wie über den Simson der Geist des Herrn geriet und er seine Fesseln zerriß. Man findet das großartig. Aber selbst bleibt man weiter in seinen schmählichen Sündenketten.

Da weiß man von Petrus, der solch ein Vertrauen zu Jesus hatte, daß er auf Jesu Wort aus dem Boot stieg und auf dem Wasser lief.

Man findet das herrlich. Aber selbst traut man diesem Herrn nicht ein Schnipfelchen zu.

Da kennt man das Wort: „Betet ohne Unterlaß." Und man weiß alles über die Macht des Gebets. Aber—-man läßt Tag für Tag vergehen ohne Gebet.

Da weiß man aus der Bibel genau, daß der Herr uns befohlen hat, sogar unsre Feinde zu lieben. Man findet das so ergreifend. Aber man bleibt weiterhin unausstehlich.

Da hört man mit Bewegung, wie die ersten Christen bereit waren, für Jesus zu sterben. Aber selbst ist man zu ängstlich, seinen Christenstand zu bekennen.

Sie sind schrecklich, diese Schriftgelehrten, die alles über Jesus wissen, aber sich nicht aufmachen in Richtung Bethlehem.

Kierkegaard hat in seiner drastischen Art etwas Ähnliches gesagt:

„Die Kirche ist wie ein Verein von Schwimmlehrern. Sie stehen auf dem Trockenen und zeigen anderen Leuten, die auch auf dem Trockenen stehen, wie man schwimmen kann. Aber — sie alle nehmen es sehr übel, wenn jemand ins Wasser steigt."

Wie steht es mit uns?

1. Wie die Kirche lebendig wird

Unser Text stammt aus der Geschichte von den „Weisen aus dem Morgenland". Doch stehen diese Männer hier nur verborgen im Hintergrund. Sie sind der eigentliche Anlaß für diese Zusammenkunft zwischen König und Schriftgelehrten. Aber sie ergreifen bei diesem Konvent nicht das Wort. Sie sind sehr stille Leute.

Doch wir sehen sie bald nachher auf dem Weg nach Bethlehem. Diese Leute gehörten nicht zur Kirche des Alten Bundes. Sie waren weder beschnitten noch getauft. Aber „sie beteten den Sohn Gottes an". Und Gott sagte „Ja" zu ihnen und leitete ihren Weg.

Seht, diese Leute kannten aus der ganzen Bibel nur ein einziges Wort: „Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei." Dies eine Wort führte sie zum Heiland. Und nun können sie glauben: „Ich lag in tiefer Todesnacht. Du wurdest meine Sonne . ." Und sie können beten, sogar anbeten. Und sie können Opfer bringen für Jesus: „Sie schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen." Ein Wört- lein der Bibel — und in hungrigen und gehorsamen Herzen hat es solche Wirkung!

Und wie steht's mit uns? Wir sitzen wohl noch in Jerusalem, haben mehr als ein Bibelwort als toten Besitz — und klagen über die Enttäuschung an der Kirche. Machen wir uns lieber mit den Weisen auf! „Mit den Weisen will ich gehen, meinen Heiland zu besehen, meinen lieben heilgen Christ, der für mich geboren ist." Amen. [[64]](#footnote-64) [[65]](#footnote-65)

**öifKItdlf**

amMartr

^feTf-Piißblattreilie bnntrr PretiijjfntDilr DrrJußentijJlarrrr Wilhelm Bufrii \n Clfen/Ruhr fiälr- QnßroherTnl Der Hörer in triefen Gotfeatrienlten finö Juumtilichf-

Nr. 5 Verlagsort Gladbeck

Jesus, die Sehnsucht der Völker

Das Opfer

Hebr. 10, 14: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden."

Es ist eine sehr nachdenklich machende Lehre der Bibel, daß alle Völker der Erde letztlich auf einen einzigen Stammvater zurückgehen. Es sind also alle Völker im Grunde miteinander verwandt. Darum sind alle Kriege Bruderkriege. Und aller Rassenhaß ist Bruderhaß.

Weil alle Völker miteinander verwandt sind, haben sie auch vieles gemeinsam. Nicht nur das Menschenangesicht, sondern auch die heimliche und dumpfe Sehnsucht nach dem lebendigen Gott und Seiner Offenbarung.

Jesus ist die Sehnsucht der Völker. Darüber sprachen wir an den vergangenen Sonntagen. Und wir wollen dies Thema heute fortsetzen.

Jesus, die Sehnsucht der Völker

1. Die vielen, vielen Opfer der Völker

Seit es Menschen gibt, haben sie ihren Göttern geopfert. Laßt mich euch ein paar Bilder vor die Seele malen: Im Taunus wurde ein römisches Kastell ausgegraben und wieder aufgebaut — die Saalburg. Als Junge habe ich erschüttert in dem dämmerigen Mithras-Heiligtum gestanden, in dem die Anhänger dieses Geheimkultes schreckliche Opfer brachten. Und dann sah ich in dem Kastell die Kaiserstatue, vor der Weihrauch geopfert wurde. Und im Geist malte ich mir aus, wie dahinten in den Wäldern die Germanen in dichten Eichenhainen ihrem Wotan und Baldur Opfer darbrachten. Und ich dachte an den Tempel in Jerusalem, in dem an manchen Tagen hunderte von Tieren geopfert wurden.

Laßt uns in Gedanken um den Erdball reisen: Da ist bei Peking noch der alte Altar, auf dem die Mandschu-Kaiser in jedem Jahr einmal feierlich opferten, um ihr Volk mit den Unsichtbaren zu versöhnen. — In dem heutigen afrikanischen Staat Ghana gibt es eine Stadt Kumase. Ich habe noch den alten Missionar Ramsayer gekannt, der dort Berge von Gebeinen geopferter Sklaven gesehen hat. — In den Urwäldern Südamerikas hat man die riesigen, jetzt verlassenen Städte der Ureinwohner gefunden, die in gewaltigen Tempeltürmen ihren Göttern Menschenopfer darbrachten.

Nun hat allerdings die Zivilisation überall in der Welt die Opfer zurückgedrängt. Der moderne Mensch der Technik lächelt über all diese dunklen Opferkulte. Er soll es lieber nicht tun! Denn der moderne Mensch hat an die Stelle der Götter Ersatzgötter gestellt, die noch viel mehr Opfer fordern, z. B. der technische Fortschritt, der Kommunimus, der Nationalismus, die Wirtschaft. Diese Götter geben sich nicht zufrieden mit Tieropfern. „Opfer fallen hier/Weder Lamm noch Stier/ Aber Menschenopfer unerhört!"

So opfern die Völker aller Zeiten und Orte. Sie opfern, opfern! Und in den Herzen lebt die heimliche Sorge, daß all die Opfer sinnlos sind. Steht nicht hinter all diesen Millionen von Opfern die dumpfe Ahnung und Erkenntnis: Es muß doch eigentlich ein Opfer geben, das all dem weiteren Opfern ein Ende macht. Ein Opfer, das Frieden bringt. Ein Opfer, das kraftvoll versöhnt und alles neu macht. Alle Opfer der Welt künden von der Sehnsucht nach dem einen, endgültigen Opfer, das allem weiteren Opfern ein Ende bereitet.

Dies eine Opfer aber ist das Opfer Jesu Christi von Golgatha. Nach ihm sehnen sich die Völker.

1. Das eine, endgültige Opfer Jesu

Auf dem eben geschilderten Hintergrund muß man unser Textwort sehen: „Mit einem Opfer hat Jesus in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.[[66]](#footnote-66)' Da werden wir hingeführt dorthin, wo uns jeder Gottesdienst hinführen sollte: nach Golgatha unter das Kreuz des Gottessohns. Seht doch das eine, endgültige Opfer, „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt"! „.. Dort klingen Engelsharfen / Ein selig Gloria. / Die Ewigkeiten singen/Das Lied von Golgatha."

Dies Opfer bewirkt, was alle sehnsüchtigen Opfer der alten und der neuen Zeit nicht bewirken konnten: wirkliche Versöhnung mit dem heiligen Gott, erlebbare Vergebung aller Schuld, Einbruch einer neuen Welt, weil hier die Herzen neu werden. Und darum ist der gekreuzigte Jesus im Grunde das ewige Opfer, nach dem alle Völker sich sehnen.

Ich habe so gern die Lieder von dem Grafen Zinzendorf, weil der bei einem ganz persönlichen, innigen Verhältnis zu Jesus die deutliche Erkenntnis hatte: Jesu Opfer ist das Heil für die Völker. Kein Wunder, daß e r als Erster Missionare aussandte. Laßt mich euch ein paar Verse aus einem unbekannten Lied des Grafen sagen:

„Er läßt sich von Millionen schmähen,

Die seine Lieb und Treue nicht verstehen,

Und senkt sich in die Menschheit gern hernieder Und bringt dadurch die ganze Menschheit wieder,

So daß kein Menschenkind vom Feind, vom Bösen,

Befreit zu sein, bedarf ein neu Erlösen.

Die Rechnung, womit Satan einst geprahlet,

Ist ihm an Jesu Kreuze ganz bezahlet.

Sie ist getilgt, vernichtet und entkräftet,

Mit dem Gekreuzigten ans Kreuz geheftet.

Ja, weil von ihm der Todesschweiß geflossen,

Ist ihm das Lebensbuch nun aufgeschlossen.

Nimm's Lamm! Und lies dem Vater alle Namen Von dem dir ewig zugeschwornen Samen.

Und lies auch uns mit diesen selgen Scharen!

Dann lassen wir all andre Dinge fahren,

Bis jedes Herz das große Wort gefunden:

„Die Himmel drehen sich um Jesu Wunden."

In endlosen dumpfen Opfern für Götter und Ideologien suchen die Völker vergeblich Heil. Ihre Sehnsucht nach dem einen endgültigen Opfer wird im Kreuz Jesu erfüllt. Wer das faßt, singt mit Tersteegen: „Nun lobet alle Gottes Sohn / Der die Erlösung funden. / Beugt eure Knie vor seinem Thron / Sein Blut hat überwunden. / Preis, Ehre, Dank, Kraft, Weisheit, Macht / Sei dem erwürgten Lamm gebracht!"

1. Schrecklich und herrlich ist dies Opfer Jesu

„Mit einem Opfer hat er,in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Fremde Sprache für unerleuchtete Herzen. Aber Muttersprache für Gotteskinder!

Ich will das Wort erklären: „.. die geheiligt werden." Das heißt: Die ausgesondert sind für Gott. Gehören wir dazu?

Für meine jungen Freunde sammle ich die Briefmarken meiner ausländischen Korrespondent in einem Kästchen. Immer wieder kommt einer, der darin wühlt und die Marken aussondert, die er besitzen möchte.

So sondert Gott aus den Völkern Menschen aus und macht sie zu Seinen Kindern. Nun fragen wir: Sondert Er die Guten aus? Oder die Alten? Oder die Religiösen? Nichts von all dem!

Er sondert für sich aus, die im Glauben das Opfer Jesu für sich annehmen.

So wird das Kreuz zur Scheidung unter den Menschen. Ja, am Kreuz scheiden sich die verlorene Welt und die Kinder Gottes. Das ist eine unheimliche Scheidung — für die Ewigkeit. Das ist die schreckliche Seite des Opfers Jesu: Wer es verwirft, den hat Gott schon verworfen.

Und wer es im Glauben annimmt? Der erfährt: „Mit einem Opfer hat er mich in Ewigkeit vollendet." Was heißt das? Wenn ich im Glauben Jesu Opfer annehme, dann fehlt mir vor Gott nichts mehr. Dann „schenkt mir Gott Jesu Gerechtigkeit und Heiligkeit, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt" (Heidelberger Katechismus). Dann bin ich vor Gott gerecht. Alles ist klar. Der Himmel steht offen. Ich bin Gottes Kind! Das ist das Flerrliche an Jesu Opfer. Dann singe ich:

„Ich kenne mich nicht mehr im Bilde Der alten, seufzenden Natur.

Ich jauchze unter Gottes Schilde,

Ich kenne mich in Christo nur." Amen. [[67]](#footnote-67) 1

öirKfrdir

amMartr

MfeTluflblattreibe bnngtPrrbißtniDir bfrluflfnbpferw Wilhelm Bufrti in tflrn/Ruhrhafr- önflroberTnlber Hörn- in Diefoi Gotteabienften linö



Nr. 4 Verlagsort Gladbeck

Jesus, die Sehnsucht der Völker

Der Todesüberwinder

2. Tim. 1, 10: „Unser Heiland Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen."

Vor ein paar Wochen kam ich an einem Sonntagnachmittag durch die Innenstadt, über all das Menschengewühl weg hörte ich auf einmal den Klang von Posaunen. Das zog mich an. Ich ging dem Getöne nach. Da standen an einer Ecke Heilsarmee-Leute und sangen ein Jesuslied.

Ein paar Menschen blieben stehen. Die meisten gingen unberührt weiter. Sehr auffällig benahmen sich zwei junge Burschen. Die lachten brüllend los.

„Ihr ahnt ja nicht", mußte ich denken, „Ihr ahnt ja nicht, daß die paar verlachten Leute dort die Antwort wissen auf die dumpfe, große Sehnsucht der Völker!"

Davon wollen wir ja an diesen Epiphanias-Sonntagen sprechen, daß Jesus die Sehnsucht der Völker ist. Und ich möchte euch das heute deutlich machen an einem Punkt, der uns alle angeht.

Jesus, die Sehnsucht der Völker

1. Die Völker haben verzweifelt kapituliert vor der Macht des Todes

Es ist ein riesengroßer Unterschied zwischen einem Italiener und einem Norweger, zwischen einem Amerikaner und einem Chinesen. Aber in einer Sache sind alle Völker gleich: in der Wehrlosigkeit gegenüber dem Tod. Diese Ohnmacht vor dem Tode haben die Griechen ergreifend dargestellt in der Sage von Orpheus: Der herrliche Sänger hat seine geliebte Frau Eurydike hergeben müssen. In seinem Schmerz dringt er ein in das Reich der Toten. Und mit seinem bezaubernden Gesang bezwingt er das Herz des schrecklichen Königs im Totenreich. Der erlaubt, daß Eurydike ihrem Gatten ins Reich der Lebendigen folgt. Aber Orpheus darf sich auf diesem Weg nicht Umsehen. Fast hatte er das Tor erreicht, da wird er unruhig, ob Eurydike auch folge. Er schaut zurück — und sie entschwebt ins Dunkel.

In dem Orpheus, der so traurig der Eurydike nachschaut, ist die ganze Menschheit dargestellt, die erkennen muß: Dem Tode kann niemand seine Beute entreißen.

„Todeszelle" nennt man in den Zuchthäusern den Raum, in dem die Verurteilten auf ihre Hinrichtung warten. Wir kommen nicht herum um die schauerliche Erkenntnis, daß die ganze Welt eine einzige große Todeszelle ist.

Und nun ist es herzbewegend zu sehen, wie die Völker aller Zeiten mit dieser schrecklichen Tatsache fertig zu werden versuchen. Die Inder haben gesagt: Der Tod ist nur eine Verwandlung in eine neue Lebensform. Und diese endlosen Verwandlungen machen so müde, daß das Eingehen ins Nichts endlich die wahre Erlösung ist.

Die alten Ägypter meinten: Man wird mit dem Tod am besten fertig, wenn man ihm beständig ins Auge schaut. So bauten die Könige ein Leben lang an ihren Grabstätten, den Pyramiden.

Die Deutschen im vorigen Jahrhundert haben den Tod verklärt. Sie schmückten das Gerippe gewissermaßen mit Rosen, nannten den Tod „Freund Hein" oder rühmten den „süßen Tod fürs Vaterland".

All das spukt heute noch durch die Gemüter. Aber im allgemeinen hat unsere Zeit den grauenvollsten und zugleich oberflächlichsten Weg gefunden, mit dem Tod fertig zu werden: Man ignoriert ihn. Man beachtet ihn nicht. Man behandelt ihn wie eine Panne, über die man nicht gern redet. Eine Zeit, in der eine einzige Bombe in Hiroshima 6000 Menschen tötete und in der 6 Millionen Juden umgebracht wurden— eine solche Zeit betrachtet den Tod als Bagatelle. Gestorben wird in stillen Zimmern der Krankenhäuser, wo die Sache den Geschäftsbetrieb nicht stört. Selbst in der Kirche hört man den unglaublichen Satz: „Früher lehrten wir die Leute, selig zu sterben. Heute lehren wir sie, recht zu leben." Das heißt doch auch: „Kümmern wir uns nicht um den Tod!"

Aber hinter all den Methoden, mit dem Tod fertig zu werden, steht im Grunde die verzweifelte Sehnsucht. Da hört man den unterdrückten Schrei nach dem Todesüberwinder.

1. Jesus ist der Todes-Uberwinder

Eine Völkerwelt, die vor dem Tode kapituliert und diese Niederlage zu verbergen sucht! Eine Völkerwelt, über der der unerträgliche Todesgeruch liegt. Eine Völkerwelt, die wie berauscht ihrem Henker dient und das Töten als subtilste Wissenschaft betreibt!

In diese Völkerwelt ertönt die Botschaft: „Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen!" Dieser eine Satz macht ja deutlich: Das Evangelium von Jesus ist die erregendste Botschaft!

Die Berichte über Jesus zeigen uns, wie der Sohn Gottes aus der jenseitigen Welt in unsere Menschenwelt hereinkam. „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute." Und folgerichtig muß es sich ja bald ergeben, daß dieser Jesus dem großen Weltenbeherrscher „Tod" begegnet. Welch eine atemberaubende Begegnung!

Fast sieht es zuerst aus wie ein Spiel, als Jesus den Tod besiegt. Er tritt in das Haus des Synagogen-Vorstehers Jairus, wo die Tochter eben gestorben ist. Man hört sogar Kichern und Lachen im Sterbezimmer, als Jesus sagt: „Das Kind ist nicht gestorben. Es schläft." Jesus treibt alle hinaus, ergreift die Hand der Toten: „Kind, stehe auf!" Und das Kind erhebt sich. Ich sage noch einmal: Es erscheint fast wie ein Spiel, als Jesus dem Tod die Beute abnimmt.

Aber ein andermal, bei einer weiteren Begegnung zwischen Jesus und dem Tod, wird es deutlicher, daß hier bitter gerungen wird. Da steht Jesus am Grab eines jungen Mannes namens Lazarus. Eine große Schar sieht auf Ihn, als Er das Felsengrab öffnen läßt. Sie alle sehen, wie Jesus die Tränen kommen vor Jammer über die Tyrannei des Todes. Sie sehen, wie Er betet und mit dem Vater redet. Ja, da spürt man den Kampf, bis Jesus ein Lebenswort ruft und der Tote aus dem Grab taumelt.

Aber noch härter wird der Kampf zwischen dem Tod und Jesus. Der Tod feiert einen grauenvollen Triumph, als Jesus selbst von ihm überwunden wird. Welch ein Satz: Jesus am Kreuz „neigte das Haupt und verschied"!

Aber dieser Höhepunkt ist zugleich das Ende der Todesherrschaft. Es folgt ein Ostermorgen. Ein Engel reißt die Platte vom Felsengrab. Römische Soldaten fallen in Ohnmacht. Und der Auferstandene eilt zu Seinen Jüngern.

Nun geht die Botschaft um den Erdball zu allen Völkern, die unter der Herrschaft des Todes seufzen: „Jesus hat dem Tode die Macht- genommen."

Ich darf die Hintergründe nicht verschweigen: Worauf beruht die Macht des Todes? „Der Tod ist der Sünde Sold." Weil alle Menschen Sünder sind, herrscht der Tod über alle. Jesus aber hat die Schuld der Welt auf Golgatha weggetragen und gebüßt. Darum hat nun der Tod verspielt und das Leben siegt.

1. Wir müssen wählen zwischen Tod und Leben

Vor einiger Zeit habe ich mit zwei Freunden die französische Stadt Verdun besucht. Als wir auf die Schlachtfelder des 1. Weltkrieges kamen, wo ich fast ein Jahr lang als junger Soldat gelegen habe, war es mir, als atmete ich wieder diesen entsetzlichen Verwesungsgeruch und Todeshauch, an den wir uns dort allmählich gewöhnt hatten. Einmal bekam ich von dort Urlaub und fuhr auf die Schwäbische Alb. Es ist mir unvergeßlich, wie der frische, klare Wind in den Bergen mich entzückt hat.

So geht es uns, wenn wir uns zu Jesus bekehren. Alles in dieser Welt trägt den Verwesungsgeruch und Todesatem. Die Menschen merken es nicht, weil sie daran gewöhnt sind. Aber wer mit dem auferstandenen Jesus lebt, kennt die Morgenluft der Ewigkeit.

Und nun müssen wir wählen. Es ist die entscheidendste Wahl unseres Lebens. Ohne Jesus bleiben wir unter der Tyrannei des Todes. Und dabei ist der leibliche Tod das Geringste. Die Bibel spricht vom „andern Tod" — dem ewigen Geschieden-Sein vom lebendigen Gott.

Die Entscheidung aber für Jesus führt in den Bereich des Lebens. Ich möchte es ganz einfach sagen: Bekennt Jesus eure Sünden und nehmt die Vergebung durch Sein Blut an. Dann schenkt Er euch das wirkliche, neue, ewige Leben.

Wer zu Jesus gehört, dem gilt Sein Wort: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erlittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

öfrKfntir

amMartr

Nr. 3

^irle-Quflblaitrnbr bnnjr prfbifltfnjfr brrluflfnDirferm: Wilhelm Bufdi fn Elfm/Ruhrhälr- öiiflroBfrTol Der Horrrinöidm GotreaDtennen |mb JugenDliche-

**Verlagsort Gladbeck**

Jesus, die Sehnsucht der Völker

Der Eine

Psalm 93, 1: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll.''

Es ist eine wundervolle Geschichte — der Bericht von den „Weisen aus dem Morgenland", der die Christenheit in der Epiphaniaszeit beschäftigt: Wie da aus dem ungeheuren Meer der Völkerwelt ein paar Männer auftauchen. Geheimnisvoll und unwiderstehlich gezogen, streben sie vorwärts, bis sie bei Jesus sind.

Diese Geschichte zeigt uns ein Zweifaches. Erstens: Jesus ist der Heiland für alle Völker, Nationen, Rassen und Menschen. Zweitens: Es lebt in der Völkerwelt eine seltsame und dumpfe Sehnsucht nach diesem Erlöser Jesus.

Von dieser Sehnsucht der Völker nach Jesus wollen wir an den diesjährigen Epiphanias-Sonntagen reden. An einer ganz bestimmten und seltsamen Erscheinung will ich diesen Hunger der Völker nach Jesus deutlich machen.

Jesus, die Sehnsucht der Völker

1. Eine merkwürdige Erscheinung in der modernen M a s s e n g e s e 11 s c h a f t

Der Mensch von heute wird förmlich eingestampft in die Masse: Massenparteien, Massengewerkschaften, Massenversammlungen, Massenmeinungen, Massengroßstädte! Das gibt es in der ganzen Welt. Je mehr nun diese Entwicklung fortschreitet, desto mehr zeigt sich eine seltsame Erscheinung: Der Mensch bekommt ein geradezu sehnsüchtiges Verlangen, in der Masse unterzugehen und sein ganzes Herz an einen einzigen Menschen zu hängen. Dem liefert er Verstand, Willen und Gefühl aus.

Zum erstenmal habe ich das begriffen, als ich — ich war damals junger Pfarrer in Bielefeld — mit einem Arbeiter eine Versammlung der Neu-Apostolischen besuchte, wo der Ober-Apostel sprach. Als der auftrat, sanken viele in die Knie; Frauen schluchzten und schrien; Männer stammelten unverständliche Worte. Und der Arbeiter neben mir sagte: „Man will doch sehen, wen man anbetet."

Und nun tauchen all die Gesichter der Männer auf, an die Menschen sich verloren. Ich las in einer Tageszeitung einen fast hysterischen Bericht über einen neuen Bischof: „Er kommt! — Er bleibt stehen! — Er beugt sich zu einem Kind herab, — oh, zu einem Kind herab! . ." Ein paar Tage später: „Man sucht ihn. Wo ist er? Er sitzt unter Arbeitern! "

Es ist mir wie eine Vision: Der Bischof verschwindet. Es taucht das Gesicht eines der modernen Krankenheiler auf. Es verschwindet. Jetzt: Das Gesicht Hitlers mit der Locke: Er beugt sich zu einem Kind herab! Oh, zu einem Kind! Er drückt einem Arbeiter die schwielige Faust. — Das Gesicht verschwindet. Da ist ein anderes mit dem Bart und den kalten Augen: Lenin! Arbeiter umdrängen ihn. Er beugt sich zu einem Kind herab! Und dann ist es das Gesicht von Mao Tse Tung. Und das Gesicht von Peron

Die Demokratien wehren sich dagegen. Können sie es? Sie sind längst zu dem Kult des Einen, des Großen übergegangen. Die Illustrierten zeigen „Ihn", umgeben von Kindern,-—-wie er einem Arbeiter die Hand drückt. O der Große! Der Einzige! Es muß nicht ein Politiker sein! Es kann sogar eine Filmschauspielerin sein, an die man sich verliert.

Die Bibel spricht von dieser seltsamen Sehnsucht des Menschen, sich selbst an einen anderen Menschen aufzugeben. Es ist ein Zeichen der Endzeit. Das wird sich steigern, bis der Antichrist kommt, der letzte Weltenherrscher. Die Bibel nennt ihn „das Tier aus dem Abgrund". Dem werden die Kindlein in die Arme laufen. Und die Arbeiter werden ihm die Hand drücken.

Warum eigentlich immer diese sentimentale Pose? Weil die Massen nicht sehen wollen, wie kaltes Machtstreben ihr vergöttertes Idol treibt.

Und das Ende ist immer Enttäuschung, Leere, ja Verzweiflung. Es könnte einen schon Erbarmen ankommen mit dieser Welt, wenn man nicht selbst dazu gehörte und selbst diese Sehnsucht kennte nach dem Einen, Großen, an den man sich verlieren kann. Gott aber hat dies große Erbarmen.

1. Gott antwortet der Sehnsucht

Jawohl! Der lebendige Gott antwortet dieser Sehnsucht ganz einfach so, daß Er uns einen gibt, an den man sich verlieren kann und darf. Er gibt uns Seinen Sohn, den Herrn Jesus. Davon spricht unser Text. Wir wollen Jesus durch diesen Text besser kennenlernen.

„Der Herr ist König." Warum? Weil Er nach der Macht strebt? Nein! Weil der Vater Ihn zum König gemacht hat. LTnd nun will Jesus nichts für sich. Er will alles für den Vater, für Gott. Die Bibel sagt: Am Ende wird Er alles dem Vater zu Füßen legen, „auf daß Gott sei alles in allem". Wie kann das Herz Vertrauen fassen zu diesem König, der mich nicht dumm machen will, der mich nicht unterwerfen will, der mich für Gott gewinnen, will!

„Der Herr ist König und herrlich geschmückt." Ja, mein Herr Jesus ist herrlich geschmückt. Sein Schmuck sind die Nägelmale in Seinen Händen. Seine Krone ist die Dornenkrone. Dieser Schmuck redet davon, daß Er nichts für sich selbst haben will, sondern daß Er alles für mich geben will. Wie hat Er die Sache meiner Seele geführt, als Er am Kreuze für mich starb! Wie hat Er meine Schmerzen, meine Sünden, meine Schulden auf sich genommen, auf daß ich Frieden hätte! Wenn ich Jesu Nägelmale im Geist sehe, dann weiß ich, an wen sich mein Herz verlieren darf. „Sollt ich dem nicht angehören / Der sein Leben für mich gab? / Sollt ich ihm nicht Treue schwören / Treue bis in Tod und Grab?!"

„Er hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist.." Das sagt wieder etwas Wichtiges: Es gibt keinen Menschen in der Welt, und es gibt kein Zeitalter, für das Jesus nicht der richtige Mann wäre. Wir sind sehr verschieden von einem Chinesen. Aber es gibt für uns wie für ihn keinen anderen wirklichen Erlöser als Jesus. Niemand außer Jesus kann Schuld von dir wegnehmen und dein Gewissen heilen. Niemand als Jesus kann dir wirklich Frieden schenken.

Wir leben in einem sehr andersartigen Jahrhundert als die Apostel.

Aber unser Herz ist genau das gleiche. Und die Hölle, die auf uns wartet, ist dieselbe. Und unsere Sünden sind dieselben. Und darum gibt es für uns keinen anderen Helfer als Jesus — für uns wie für die Apostel. Sein Reich geht über alle Länder und Zeiten.

„Er hat ein Reich angefangen und zugerichtet, daß es bleiben soll." Bei Jesus droht nicht eines Tages die vollständige Pleite. Da gibt es nicht schließlich den großen Zusammenbruch und die große Enttäuschung, wie bei Menschen.

Wir stellten fest: Das Menschenherz sucht den Einen, an den man sich hängen kann. Diese Sehnsucht zielt auf Jesus. Unsere Väter sagten: „Er ist wert/Daß man ihn ehrt/Und sich in seinem Dienst verzehrt." Die Menschen der Bibel sind Leute, die in einer entscheidenden Stunde Jesus begegnet sind. Nun „folgen sie dem Lamme nach, wo es hingeht". Sie haben ihr Leben und Denken unter die Leitung dieses Führers gestellt, den sie nicht selbst erwählt haben, sondern den Gott ihnen gegeben hat.

1. Diese Botschaft hat eine harte und eine herrliche Seite

Laßt uns zuerst von dem Harten reden: Wenn wir an Jesus geraten, gibt es keine Massenschwärmerei wie bei den menschlichen Ersatzgöttern. Da geht es sehr nüchtern zu. Er sagt: Ich muß jetzt mit dir ganz allein reden. Ich muß reden von deiner Sünde. Aber zuerst mußt du sie erkennen. Dann will ich dich waschen mit meinem Blut. Und ich will reden von einem neuen Leben. Sieh, wie du gefangen bist in deinem Ich. Ich will dir die Ketten abnehmen, mit denen dich Satan gebunden hat. Aber — das ist ein Sterben und In-den-Tod-Geben.

All das erscheint dem Menschen so hart und nüchtern. „Wir wollten uns verlieren", sagt der Mensch. „Und nun sagst du, wir sollten uns erst richtig entdecken?" Darauf erklärt Jesus: Du darfst auch wieder weglaufen. Ich zwinge niemand. Nur eins mache dir klar: Du mußt es ganz mit mir wagen. Oder du mußt es ganz lassen.

Ist's verwunderlich, daß so ein Herz immer wieder überlegt: „Wohin soll ich gehen?"

Und nun kann ich zum Schluß nur bekennen: Ich habe mich am Ende immer für Jesus entscheiden müssen, weil es bei Ihm allein herrlich ist.

Jesus hat unsere Lage einmal treffend so geschildert: „In der Welt habt ihr Angst." Ja, weil es so ist, sucht das Herz aller Menschen nach irgend einem, dem es sich ganz hingeben kann. Nun, kein Mensch kann dich aus der Angst erlösen. Nur Jesus. Er tut es und Er kann es. Darum zielt die Sehnsucht der Völker und unseres Herzens auf Ihn allein. Möchtet ihr Ihn finden! Und möchtet ihr Leute werden, die der Welt sagen können, nach wem sie sich im Grunde sehnt. Amen. [[68]](#footnote-68) [[69]](#footnote-69)

**^ie|f£Iu@{jlattrn1ir bringt prrtHfltrnJfr brrJugenüjjfaim Willi flm ßufiti in Gflen/Rulir tialr\* GnflroBfrTrilDcr Hörer fn öiefen Gatreötoenften ImÜ luuenlrtutir\***

Nr. 25



Kurzgeschichte der Bibel

Ganz anders als man denkt

Matthäus 9, 9: „Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand aut und folgte ihm."

In der biblischen Bildersprache wird die Völkerwelt immer mit einem „Meer" verglichen. Das scheint mir ein ausgezeichnetes Bild zu sein. Wer einmal an der See war, der weiß: Das Meer ist nie ganz ruhig. Auch bei ruhigster See laufen immerzu die Wellen unruhig auf den Sand. So ist die Völkerwelt — voll Unruhe. Man braucht nur in eine Zeitung zu schauen, um zu sehen, wie sehr die Völkerwelt dem Meer gleicht.

Nun ist es nicht meine Aufgabe, darüber viel zu reden. Ich will den Leitartiklern der Zeitungen nicht in ihr Handwerk pfuschen.

Meine Aufgabe aber ist es, euch darauf aufmerksam zu machen, daß es noch eine andere Unruhe in der Welt gibt, eine völlig andere Unruhe. Sie zielt nicht — wie die Völkerunruhe — auf Zerstörung, Mord und Brand. Sie geht vielmehr auf Errettung aus. Ich will euch diese Unruhe mit einem Satz nennen: „Jesus sucht Menschen." Gott hat die Wand zerschlagen, die Ihn von uns trennte, und hat Seinen Sohn gesandt. Nun ist der in der Welt und sucht Menschen. Und unsere Kurzgeschichte sagt uns, daß es dabei völlig anders zugehe, als man sich das denkt.

Ganz anders, als man denkt

1. Seht nur, was für Leute Er sich sucht!

Fragen Sie doch mal irgend einen durchschnittlichen Normalverbraucher der europäischen Kulturgüter: „Was halten Sie von Jesus?" Sie werden in 99 von 100 Fällen die Antwort bekommen: „Er war ein Religionsstifter."

Wie maßlos dumm ist dieser Satz! Nehmen wir einmal an, Jesus sei so etwas wie ein Religionsstifter gewesen. An wen hätte Er sich dann totsicher gewandt? An die religiösen Leute. Es gab solche haufenweise in Israel zu Jesu Zeit. Aber die haben Ihn auf den Tod gehaßt. Seltsam!

An wen hat sich Jesus gewandt? „Er sah einen Menschen am Zoll sitzen . ." Wir haben von Jugend an gelernt, daß die Zöllner in Israel die gewissenlosesten Menschen waren: Betrüger, Leichtsinnige, Verräter an ihrem Volk und sonst noch alles Mögliche; kurz: Sünder. An solche Sünder wendet sich Jesus — noch heute.

Jesus will nicht religiösen Leuten Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse geben. Er will vielmehr Sünder erretten.

Kürzlich sagte mir ein kluger Mann: „Sie dürfen in Ihren Predigten nicht einfach von .Sündern' reden. Unter solch einem Wort kann sich der Mensch von heute einfach nichts mehr vorstellen." Darauf kann ich nur antworten: „Jesus sucht so lange, bis Er einen Menschen findet, der sich unter diesem Wort sehr gut etwas vorstellen kann — nämlich sich selbst."

Sehr eindrücklich erzählte einmal ein Mitarbeiter in unserem Jugendwerk: „Im letzten Sommerlager kam eines Tages ein Junge, von dem ich das nie erwartet hätte, zu mir und sagte verzweifelt: ,Ich halte es nicht mehr aus in meinen Sünden. Hilf mir!' " Und dann fuhr dieser Mitarbeiter fort: „Wie war ich glücklich, daß ich eine Botschaft für ihn hatte von dem Jesus, der Sünder sucht."

Es gibt in Neuen Testament eine packende Geschichte. Da geht Jesus durch ein Spalier von neugierigen Leuten. Er sieht einem ins Gesicht. Das Gesicht sagt: „Ich tue recht und scheue nimand." Jesus geht still weiter. Da steht ein anderer. Jesus sieht ihn an. Das Gesicht sagt: „Ich suche meinen Gott in der Natur." Jesus geht still weiter. Er schaut den Nächsten an. Dessen Gesicht sagt: „Ich tue meine Pflicht." Jesus geht weiter. Auf einmal bleibt Er stehen. Er hat auf einem niedrigen Baum ein Gesicht erspäht. Das schreit geradezu: „Ich halte es nicht mehr aus in meinen Sünden!" Da sagt Jesus: „Zachäus, steige eilends hernieder. Denn ich muß heute bei dir einkehren."

Jesus hat einmal von einem guten Hirten gesprochen, der e i n Schaf verloren hat. Nun läßt er 99 allein in der Wüste und sucht das eine. So ließ Jesus diese Leute in der Wüste ihrer Selbstgerechtigkeit, ihrer Phrasen — und suchte den Zachäus. Der war ein Kollege des Matthäus in unserer Geschichte.

1. Hört nur Seinen seltsamen Ratschlag!

Ich sehe im Geist diesen Matthäus in seiner Zollbude sitzen. Wer beständig in einer klar erkannten Sünde lebt, legt sich allmählich eine äußere Fassade von Frechheit und Sicherheit und Unzugänglichkeit zu. „Ein hoffnungsloser Fall!" hätte jeder Pfarrer geurteilt.

Und da steht nun eines Tages der Herr Jesus von dieser frechen Physiognomie. Was wird Er jetzt tun? Er wird dem jungen Mann einmal sehr deutlich und unverblümt sagen, wie verzweifelt böse sein Schade ist.

Aber nein! Kein Wort des Vorwurfs kommt aus Jesu Mund. Der Herzenskündiger weiß offenbar, daß ein Sünder sehr unglücklich ist; daß Sein Gewissen blutende Wunden hat, die nicht dadurch geheilt werden, daß man hineinschlägt.

Also —Jesus schilt nicht. Dann wird Er doch dem Mann einige gute, beherzigende Mahnungen geben? Wenn Jesus ein Religionsstifter war, mußte Er doch gerade darin ganz groß sein!

Aber nichts von Ermahnungen! Nein! Er zeigt etwas Anderes: Er zeigt dem Matthäus den Weg aus der Grube. Und der Weg ist — Er selbst. „Folge mir nach!"

Ich bekomme oft von höheren Schülern die Frage gestellt: „Warum halten Sie allein das Christentum für die Wahrheit? Der Buddhismus und der Islam sind doch auch gute Religionen." Als Antwort darauf möchte ich erzählen, was einmal ein Chinese dazu gesagt hat: „Es fiel ein Mann in einen tiefen, leeren Brunnen. Da kam Buddha vorbei. Der Mann rief um Hilfe. Buddha aber sagte: ,0 Du Armer! Ich will darüber nachsinnen, was dies Unglück zu bedeuten hat.' Und ging weiter.— Da kam Mohammed vorbei. Er sah den Unglücklichen und erklärte: ,Das ist eben Kismet, Schicksal.' Und ging weiter. Da kam der weise Konfuzius vorbei. Er hörte die Hilferufe und rief in den Brunnen: ,Du hättest aufpassen sollen! Sei das nächste Mal vorsichtiger.' Und ging weiter. Da kam Jesus vorbei. Er sah den Elenden, stieg in den Brunnen hinunter und holte ihn heraus."

Er selber ist der Helfer und Erretter. Er stieg hinab in die elende Welt, ja in des Todes Rachen am Kreuz. Und nun ist Er selber der Heiland der Sünder.

„Folge mir nach!" sagt Er zu Matthäus. Sonst nichts! Menschen, die begriffen haben, daß sie Sünder sind und daß darum Gottes gerechtes Gericht über ihnen steht und daß sie der Hölle zueilen, haben keinen anderen Helfer als Jesus. Aber Er ist der wirkliche Helfer. Denn 1) will Er Sünde wirklich und ganz und gar vergeben,

1. will Er herausführen in das Leben der Freiheit, wo man nicht mehr unter bösen Mächten steht, sondern im Licht Gottes.
2. Seht Seine herrliche Unbekümmertheit!

„Folge mir nach!" sagt der Heiland zu Matthäus. Und er stand auf und folgte Ihm.

Ich habe mich immer gefragt: Was wurde aus dem Zollhäuschen? Da lagen doch Rechnungsbücher! Da lag doch allerhand Geld! Was wurde daraus? „Herr Jesus!" möchte man rufen, „so geht es doch nicht. So gerät ja das ganze römisch-jüdische Zollsystem in Unordnung!"

Seht doch Jesu herrliche Unbekümmertheit! „Laß die Toten ihre Toten begraben!" sagt Er. Und überläßt das Zollhäuschen den Spatzen, den Dieben, den —Toten.

Das Ganze ist sehr wichtig. Dem Herrn Jesus ist eine Menschenseele wichtiger als das ganze römische Zollsystem. Dem Sohn Gottes ist der Mensch wichtiger als die Dinge.

Wir führen heute Kriege um Dinge: um öl, um Kanäle, um Machtpositionen. Und der Mensch? Da zuckt man die Achseln. Die Dinge haben Besitz von uns ergriffen. Und die Menschen gehen darüber zu Grunde. Ja, unser eigenes Menschentum geht im wahrsten Sinne des Wortes zum Teufel, wenn wir von den Dingen besessen sind.

Welch ein Heiland ist Jesus! Ihm geht es nur um den Menschen. Und weil Er weiß: Uns ist nur geholfen, wenn wir Kinder Gottes werden, darum stirbt Er sogar für uns am Kreuz, um uns zu Kindern Gottes zu machen.

So steht Er nun vor uns und sagt: „Folge mir nach!" Was werden wir Ihm antworten? Möge es doch auch von uns heißen: „Er stand auf und folgte ihm nach." Amen. [[70]](#footnote-70) [[71]](#footnote-71)

öfrKitdir

amMicfer

Nelf-Ougblattrribr bringt prrbigtm.bff brrlugaiDjjfarrrr Wilhelm Bufrb in Gllen/Ruhr halr\* öngroBrrTol Her Hörrr m Didni Gottcaüienjten linö lugmölirtit\*

Nr. 27

Kurzgeschichte der Bibel

Wunderliches Menschenherz

Psalm 122, 1: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!"

Vor einiger Zeit hatte ich an ein paar Abenden Vorträge in Trier zu halten. Da habe ich tagsüber mit einigen Freunden Streifzüge durch das nahe Luxemburg gemacht, nebenher aber noch ganz andere Streifzüge. Ich bewegte nämlich unseren Text in meinem Geiste und machte anhand dieses Verses

Streifzüge durch Herzen

1) Wunderliches Menschenherz

Unser Text führt uns nach Israel. Dort war es Gebot und Sitte, daß man zu den großen Gottesfesten nach Jerusalem hinaufzog. Da wurde in allen Häusern fröhlich für die Reise gerüstet. Jeder kannte , die Termine, und es war nicht üblich, daß zu diesen Festen besonders geworben und eingeladen wurde. Das war nicht nötig.

Aber nun spricht in unserm Text ein'Mann, der offenbar eine besondere Einladung und Aufforderung doch nötig hatte. Wir lesen zwischen den Zeilen, daß er die Absicht hatte, nicht mitzugehen zu dem Volksfest.

Ja, warum wollte dieser Mann, aus Israel nicht mitgehen, um das Angesicht des Herrn zu suchen und die Versöhnung mit Gott durch das Opfer?

Vielleicht war er ein Geschäftsmann oder ein Handwerker, der schrecklich viel zu tun hatte. „Gott ist Luxus", dachte er. „Die Arbeit geht vor."

Vielleicht auch hatte er ein ungläubiges Herz. „Wer weiß", dachte er, „ob es überhaupt einen Gott gibt. Und wenn es einen gibt — dann kann er mir doch nichts vorwerfen. Ich bin doch kein Verbrecher. Ich habe das Versöhnungsopfer nicht nötig."

Es kann auch sein, daß sein Leben nicht in Ordnung war, daß er an eine ganz schmutzige Sünde gebunden war, von der er nicht lassen wollte. Leute, bei denen es so steht, lassen sich nicht gern an Gott erinnern.

Wie es auch sei — er wollte nicht mitziehen zum Hause des Herrn.

Aber nun gab es da in seinem Ort ein paar Leute, denen es weh tat, daß dieser Mann es verschmähte, seinen Herrn und Heiland zu suchen. So gingen sie zu ihm hin und redeten ernst mit ihm.

Wie hätte die Geschichte nun weitergehen müssen? Wir sollten denken, daß dieser Mann ärgerlich geworden wäre und erklärt hätte: „Laßt mich doch in Ruhe! Das sind meine Privatangelegenheiten."

Aber seltsamerweise geht die Geschichte nicht so weiter. Es ist zum Erstaunen, was hier steht: „Ich freute mich über die, die zu mir sagten: Laßt uns ins ITaus des Herrn gehen." Und dann ging er fröhlich mit.

Wunderliches Menschenherz! Wie soll man das verstehen? Seht! Jeder Mensch hat tief in seinem Herzen ein großes Verlangen nach dem lebendigen Gott, und es herrscht da eine tiefe Verzweiflung, weil man im Grunde ganz genau weiß, daß man durch seine Sünde von Gott geschieden ist. Es ist da ein großer Hunger nach Frieden mit Gott, bei jedem Menschen!

Aber nun melden sich die Vernunft und Fleisch und Blut und die Welt und Freunde und alles mögliche andere und sagen: „Du wirst doch nicht fromm werden wollen? Das ist doch alles nur Einbildung und dummes Zeug.“ Und so bleibt man weiter in seiner trostlosen Situation.

Aber wenn dann jemand kommt und führt uns aus unserer Gottlosigkeit und aus unserem Unglauben heraus und zieht uns mit zum Herrn Jesus, der für uns das Versöhnungsopfer geworden ist, dann freut sich das Herz im tiefsten Grunde.

Ich erinnere mich an eine kleine Szene: Da machte sich einmal meine alte Mutter auf, um einen gottlosen Bauern zu besuchen, der der ärgste Lästerer und Säufer im ganzen Dorf war. „Ach, Mutter", sagte ich, „es hat doch keinen Wert, solch einen Kerl mit einem seelsorgerlichen Besuch zu belästigen." Darauf erwiderte sie nur: „O Kind, die Welt hungert nach Gott, und dieser Mann am allermeisten."

2) Brennendes Christen herz

Da rüsteten sich also alle, um nach Jerusalem zum Tempel zu ziehen. Dieser eine Mann aber sagte: „Ohne mich!" Jetzt werden die meisten Leute gedacht haben: „Na, da laßt ihn doch. Was geht das uns an!" Es gilt ja als höchste Weisheit in der Welt, daß man sich um den Seelenzustand des anderen möglichst nicht kümmert. Als ich in Essen Pfarrer wurde, habe ich mit Schrecken entdeckt, wieviel Streit zwischen Menschen ist, in den Häusern und Familien. Ab und zu aber traf ich Leute, die keinen Krach hatten. Sie erklärten mir: „Wissen Sie, wir kümmern uns um niemand." Das also gilt als die höchste Weisheit in der Welt. Und das ist schlimm.

So hat schon am Anfang der Menschheitsgeschichte der Kain erklärt: „Sollt ich meines Bruders Hüter sein?" Das schauerliche Gegenstück dazu steht im Neuen Testament: Da kommt der Judas, der für 30 Silberlinge seinen Heiland verraten hat, in schrecklicher Gewissensnot zu den Priestern. Aber sie zucken nur die Achseln und sagen: „Was geht das uns an?"

In unserer Textgeschichte ging es anders. Da waren fromme Männer in Israel, die gingen zu ihrem Nachbarn und redeten ihm zu: „Komm, laß uns ins Haus des Herrn gehen." Wie war dieser verirrte Mann glücklich, daß sich seine Brüder um ihn annahmen.

Auch diese schöne Geschichte hat ein Gegenstück im Neuen Testament: Da hat ein Mann namens Andreas den Herrn Jesus als seinen Heiland und Erlöser gefunden. Nun drängt es ihn als erstes, seinen Bruder Petrus aufzusuchen und ihm ganz einfach zu bezeugen: „Ich habe den Messias gefunden." Und dann steht in dem Bericht so eindrücklich: „Und er führte ihn zu Jesus."

Das sind die rechten Christenherzen die über der Erkenntnis Jesu so brennend geworden sind, daß sie am liebsten die ganze Welt für den Mann von Golgatha gewinnen möchten.

Nun müssen wir darauf achten, daß der Eifer der brennenden Christenherzen nicht das geringste gemein hat mit Propaganda. Jede Propaganda will Menschen gewinnen für irgend einen Zweck: für ein politisches Programm, für ein Geschäft oder sonst etwas. Die brennenden Christenherzen aber wollen — retten. Ihnen ist die unheimliche Wahrheit klar geworden, daß Gott ein heiliger Gott ist, daß alle Menschen einmal vor Ihm stehen müssen und daß wir Menschen dem Gericht Gottes und dem ewigen Verderben entgegengehen. Und sie haben die gewaltig große Tatsache begriffen, daß der Sohn Gottes am Kreuz eine Versöhnung mit Gott geschaffen hat. Wer bei Jesus ist, ist ewig errettet. Darum liegt ihnen so viel daran, Menschen zu Jesus zu führen.

3) Liebevolles Heilandsherz

Wir hörten in unserem Text von dem Mann, der von seinen Brüdern aufgefordert wurde, nach Jerusalem zum Hause des Herrn zu gehen.

Noch einmal wird in der Bibel von genau derselben Aufforderung erzählt. In Johannes 7 heißt es: „Es war nahe der Juden Fest. Da sprachen seine Brüder zu Jesus: Mache dich auf und gehe nach Juda." Der Herr Jesus ist dieser Aufforderung gefolgt. Er ging auf das Fest, und dort hat Er eines der gewaltigsten und herrlichsten Worte gerufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Ja, der Herr Jesus hat, als Er starb, eine Lebensquelle aufgerissen, von der wir singen: „Es ist ein Born / draus heilges Blut / für arme Sünder quillt; / ein Born, der lauter Wunder tut / und jeden Kummer stillt. / Es quillt für mich dies teure Blut / das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / denn Jesus starb für mich."

So ist es also: Die Kinder Gottes rufen: „Kommt, laßt uns ins Haus des Herrn gehen und sein Angesicht suchen." Und der Herr selber ruft: „Komme her zu mir, wen dürstet!" Doppelt also werden wir gerufen und gezogen.

D.aß doch unser Herz dem Rufen der Gemeinde Jesu und dem Runjm des Herrn selbst sich ergäbe und das treueste Herz finde, das einst am Kreuz für uns brach, um unsere Schuld zu tilgen und uns zu erkaufen zu Kindern Gottes. Amen. [[72]](#footnote-72) [[73]](#footnote-73)

X>idr-Cluflblatfmljr bnnflt Ptrtngrmjfe Her. lußoiöjjferm: Wilbelm Bufdi m GToi/Rufirfiafr- GnflraBftTolDct

%

Hbtrr in ötefen **GatteaDirnltrn Sinti lu^mölutir-**

Nr. 28



Kurzgeschichte der Bibel

Vom verachteten König

1. Sam. 10, 27: „Aber etliche lose Leute sprachen: Was sollte uns dieser helfen? und verachteten ihn und brachten ihm kein Geschenk. Aber er tat, als hörte er's nicht."

Irgendwo ist ein großes Ereignis: Minister-Treffen, Länder-Fußball- spiel oder Königsbesuch. Was es auch sei — überall wimmeln die Reporter der großen Zeitungen herum und suchen möglichst nah an den Kern der Ereignisse vorzudringen.

Die ganz klugen Reporter aber berichten nicht nur von dem großen Ereignis. Sie erzählen auch von kleinen Begebnissen am Rande. Die nämlich machen so einen Bericht erst richtig interessant.

Bei unserer Textgeschichte, die vor fast 3000 Jahren geschrieben wurde, könnte man meinen, es sei so ein moderner Reporter am Werk gewesen. Da wird uns nämlich zuerst von einem bedeutenden politischen Ereignis berichtet: Israel wählte durchs Los seinen ersten König. Das war eine aufregende Sache. Und als der stattliche junge Saul gewählt war, gab es Jubel, Geschrei und Festbraten.

Der Berichterstatter strich am Rand der Begebenheiten herum und erlebte eine kleine „Szene am Rande": Ein paar Unzufriedene spotteten: „Was soll uns dieser Bauernjunge helfen?! Dem bringen wir keine Huldigung!" Und plötzlich verstummten sie; denn in diesem Augenblick kam der junge König vorbei. Er mußte das verächtliche Wort gehört haben. Erstaunt berichtet der Reporter: „Er tat, als hörte er's nicht."

Diese Randepisode ist wichtig im Ganzen der Bibel.

Die Geschichte vom verachteten König

1J Er zeigt eine erstaunliche Weisheit



Ein junger König, eben an die Macht gekommen, muß sich solche niederträchtigen Reden anhören! Wie hätten wir wohl reagiert? Wir können darauf schlecht antworten, weil wir noch nie König waren?- Aber niederträchtige Reden über uns haben wir doch schon erlebt. Wie haben wir reagiert? Wir waren wütend. Wir waren beleidigt. Wir haben eine Klage angestrengt. Wir haben uns verteidigt und gerechtfertigt. Wir haben gesagt, wir könnten „so etwas unmöglich auf uns sitzen lassen".

Und Saul? „Er war wie taub seiend", heißt es wörtlich. Er tat, als hörte er's nicht. Das war göttliche Weisheit. Hier war er vom Heiligen Geist geleitet.

Was hätte das für Kräche, Zankereien, Verhöre und Prozesse gegeben, wäre Saul nicht so wundervoll „taub" gewesen.

Jedesmal, wenn ein Krach nicht stattfindet, ist dem Teufel ein Konzept verdorben worden. Jeder Streit, der im Keime erstickt wird, ist ein Sieg des Geistes Gottes.

Wohl gibt es Fälle, wo wir um des Gewissens willen in den Streit

gehen müssen. Luther mußte nach Gottes Willen den Kampf gegen Kaiser und Papst um des Gewissens willen führen.

Aber wenn es um unsere eigene Ehre und um unsre Interessen geht, gilt das Wort Jesu: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

„Saul tat, als hörte er's nicht." Ich habe mich gefragt, ob das nicht ein menschlich-netter Hochmut vom Saul war. Ich habe einem Mann in ähnlicher Lage einmal stolz sagen hören: „Es kümmert den Mond nicht, wenn die Hunde ihn anbellen." Hat der junge König so gedacht? Ich glaube nicht — nach allem, was die Bibel aus seiner ersten Regierungszeit berichtet. Im Gegenteil! Als die „losen Leute" spotteten: „Was soll uns dieser helfen?" hat er wahrscheinlich gedacht: „Wie recht haben diese Leute!" Und darum stellte er sich taub.

Solche Herzensdemut ist eine köstliche Haltung. Man lernt sie, wenn man vor Gott lebt. In Seinem Licht lernt man das eigene Herz kennen. Und wer das kennt, hält nicht mehr hoch von sich. Gott aber liebt die Demütigen. Die Bibel sagt: „Gott widersteht den Hoffärtigen. Aber den Demütigen gibt er Gnade."

Wie einst Saul, so hat es der gesegnete Erweckungsprediger des oberbergischen Landes, Pastor Engels, gehalten. In seinem Nachlaß fand man einige Leitsätze für sein Leben. Da steht der Satz: „Ich will mich nie rechtfertigen." Diese Stellung sollten auch wir einnehmen. Dabei kann uns sicher Unrecht geschehen. Aber damit sind wir auf Jesu Weg. Der hat sich auch nicht gerechtfertigt. „Er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet."

2) Die biblische Linie vom verachteten König

Das Lied vom verachteten König ist wie eine Melodie, die man durch die ganze Bibel verfolgen kann: Da ist Josef, dem Gott in Träumen gezeigt hat, daß er ein königliches Diadem tragen wird. Seine Brüder aber verspotten ihn.

Da ist David, den Samuel zum König gesalbt hat. Aber er muß als Flüchtling in der Wüste sich bergen. Und als später sein Sohn Absalom sich gegen ihn empört, muß David die Schmähungen des Simei erdulden. Seine Freunde, die ihn verteidigen wollen, wehrt er ab: „Laßt ihn. Der Herr hat's ihn geheißen."

Da ist Hiskia, der Boten aussendet, um zu einem Gottesfest einzuladen. „Aber", heißt es in 2. Chronika 30, „die verlachten sie und spotteten ihrer."

Da ist Serubabel, den der Prophet Sacharja trösten muß. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Bibel die Geschichte vom verachteten König. Diese Linie zielt auf Jesus. Er ist der verachtete König, wie es nie wieder einen gegeben hat. Der junge König Saul in unsrem Text ist also ein heimlicher Hinweis auf den König Jesus.

Jesus ist König! Nein — Er ist der „König der Könige und Herr aller Herren". Er ist zum Amt des Welt-Königs nicht von einem Volke gewählt, auch nicht aus eigener Macht auf den Thron gekommen. Er ist vom lebendigen Gott dazu bestimmt. Der sagt: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion." Es ist

wohl kaum je ein unerhörteres Wort gesagt worden als dies: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel wie auf Erden."

Aber — wie verachtet ist dieser König Jesus? „Was sollte uns dieser helfen?" sagte man von Saul. Und so sagt man von Jesus. Die Kriegsknechte, die Jesus bei Seiner Passion verspottet haben, haben den Ton angegeben. Jesus ist der König, der die Spottkrone aus Dornen trägt. Bei Seiner Kreuzigung heißt es: „Es verspotteten ihn die Ältesten und Hohenpriester." Und wie hieß der Spott? „Er kann sich selbst nicht helfen!" Ja, sogar der Schächer, der mit Ihm gekreuzigt ist, spottet: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst und uns!" Genau wie bei Saul: „Was sollte. dieser uns helfen?!"

Im Grunde ist diese Verachtung Jesu, die in Worten Ausdruck findet, gar nicht so schlimm. Viel schlimmer ist, daß unser Herz, unser Christenherz, ganz heimlich auch Jesus verachtet und denkt: „Was sollte der uns helfen!" Wir würden ja im Alltag ganz anders mit Jesus leben — wir würden unsre Dinge vor Ihm ordnen, wenn wir ernsthaft glaubten, daß Er uns helfen kann. O unser heimlicher Unglaube! Unser Mund singt Jesus-Lieder. Aber unser Herz ist ohne Ihn!

3) „Er tat, als hörte er's nicht."

Hier muß ich mich wirklich darauf besinnen, daß ursprünglich von Saul die Rede ist; denn besser könnte man nicht ausdrüclten, was über Jesu Verhalten zur Welt gesagt werden muß: „Er tut, als hörte er es nicht“, wie die Welt über Ihn heimlich und laut spottet. 2000 Jahre ist es her, daß Jesus sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt." Und mehr als je tut die Welt, als sei das nichts. „Was sollte uns dieser helfen?" sagten seit jeher die Kinder der Welt, „und brachten ihm keine Huldigung." Und Jesus tut, als sehe und höre Er das alles nicht.

Allerdings — eine einzige Ausnahme gibt es. Es gibt eine Verspottung Jesu, die Er „die Sünde wider den Heiligen Geist" nennt. Von der sagt Er, daß sie gehört, registriert und nie vergeben wird. Diese Sünde hat Jesus bei den Pharisäern seiner Zeit konstatiert. Wann wird denn diese seltsame „Sünde wider den Heiligen Geist" begangen? Wenn ein Mensch Jesus vor anderen verspottet, obwohl der Heilige Geist ihm im Herzen klar bezeugt: „Dieser ist Gottes Sohn und dein Erlöser." Hüten wir uns davor!

Und nun: Wie Saul durch die Reihen seines Volkes, so geht Jesus, der König, durch diese Welt. Sie gehört Ihm.. Für alle ist Er gestorben. über alle ist Er von Gott zum Herrn gesetzt.

Jetzt sind wir gefragt: Wollen wir laut oder heimlich dabei bleiben: „Was sollte dieser uns helfen?" Oder wollen wir Ihn annehmen und Ihm — wie es hier heißt— „Geschenke bringen"? Es gibt nur ein wirklich gütiges Geschenk für den König Jesus: Gib Ihm dein Leben! Amen. [[74]](#footnote-74) [[75]](#footnote-75)

**bnnjgfr prrtnjjtfn^Dfr Brrjuflenöpfantr Wiihrlm Bufrii m GIToi/Rufir liatr\* önflraBnrTnlDn: Hörer mtnefen Gottesbiniltm fmO** Junmölutie-

Kurzgeschichte der Bibel

Ich habe ein Herz gefunden

1. Sam. 18, 1 und 3a und 4: „Und es verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan zog aus seinen Rock und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel."

Es ist lächerlich, aber es ist so: Seitdem die Massen die Könige und Füsten absetzten, haben sie ein brennendes Interesse für sie. Und die Illustrierten berichten mit Vorliebe Erlebnisse, Skandalgeschichten und Intimitäten von Fürstenhöfen — aus alter und neuer Zeit.

Nun — dann bin ich heute gut dran. Denn meine Kurzgeschichte führt uns an einen Königshof. Ich will sie kurz erzählen:

In der Umgebung des Königs Saul sah man seit einiger Zeit einen schönen, sehr jungen Mann. Die einen blickten hochmütig auf ihn herab: „Bah! Ein Bauernjunge! Man riecht ihm ja die Schafweide an! Was will der hier!"

Junge Krieger aber sahen ihm ehrfürchtig nach, wenn er vorüberging: „Das ist der, der den Riesen Goliath besiegt hat — ganz allein — ohne Waffen! Ein toller Hecht!"

Viel munkelte man über die seltsame Stellung des Königs zu diesem David: Was hat der für einen Einfluß! Wenn der König wütend ist, braucht der David nur auf der Harfe zu klimpern. Dann ist alles gut. — Andererseits erzählte man sich davon, daß der König einen stillen Zorn auf den Jungen hatte. Seltsam —!

Da war nun noch einer am Hofe: der Kronprinz Jonathan. Wie stellte denn der sich zu diesem David?

„Da verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids." Diese Sache ist es wert, daß wir sie näher betrachten. Ich sehe im Geist den jungen David, wie er bewegt und froh aus dem Palast eilt. Sein Herz jubelt:

„Ich habe ein Herz gefunden!"

1. David und Jonathan

„Ich habe ein Herz gefunden!" Das ist etwas, was uns aufhorchen läßt. Denn es ist das Kennzeichen des Menschen von heute, daß er einsam ist — einsam mitten im Gewühl der Menschen; einsam inmitten der Familie, die sich in einer engen Wohnung drängt.

Die Psychologie tastet ja den armen Menschen, wie er im Zeitalter der Technik geworden ist, beständig ab. Und da sagen uns die Psychologen: Der Mensch von heute leidet an „Kontaktschwäche". Es fällt uns so schwer, unser Herz mit einem anderen Herzen wirklich zu verbinden. Wir haben Bekannte, Verwandte, Beziehungen. Wir haben Kollegen, Kameraden, Genossen, Nachbarn, gesellschaftlichen Verkehr. Aber das eine, wonach sich alle sehnen, finden wir nicht: ein Herz, das sich unserm Herzen verbindet.

Es sitzen junge Brautleute hier. Die denken: Oh, wir haben das!" Wirklich? Wenn ich die vielen Ehescheidungen und die üblichen Ehen

ansehe, dann — ja, dann wird mir das zweifelhaft. Unsre Zeit kennt Erotik, Sexualität, Leidenschaft. Aber — ein Herz?!

Wenn es heißt: „Da verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids", handelt es sich nicht um romantische Schwärmerei, sondern um etwas, was ein jeder sich ersehnt.

Wir sollten von Jonathan lernen, um mit unsrer Kontaktschwäche fertig zu werden.

Da ist erstens zu sagen: Die beiden hatten Zeit füreinander. Wie kann eine Freundschaft oder eine Ehe etwas werden, wenn wir nicht mehr Zeit füreinander haben? Wir haben mit unendlich vielen Menschen flüchtige Berührung. Aber — Zeit haben!

Zweitens fällt mir auf, wie nachdrücklich hier berichtet wird, daß der Jonathan dem David seine geliebten Waffen gab. Was bedeutet das? Der Jonathan sagte: „Du!“ Unsre menschlichen Beziehungen werden nichts, weil wir immer „Ich“ meinen. Erst wenn ich das „Du" richtig lerne, finde ich ein Herz.

Und drittens — das ist das Wichtigste —: Ein paar Kapitel später heißt es genauer: „Die beiden machten einen Bund miteinander vor demHerrn,’ In ihrer gegenseitigen Beziehung gab es einen wundervollen Kitt: Das war ihr gemeinsames Glaubensleben. Sie standen beide vor Jehova, dem geoffenbarten Gott. Ich bin überzeugt, daß nur in solch einer Atmosphäre wirkliche menschliche Beziehungen gedeihen können. Da nämlich wird das „Ich" getötet. Und man lernt das „Du".

1. Jesus und unser Herz

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Suchet in der Schrift des Alten Testaments. Denn sie ist's, die von mir zeugt." So finden wir auf jeder Seite dieses Buches das Bild Jesu. Auch hier? Ja, auch hier!

Unser Text erzählt von dem reichen Königssohn, der die Liebe des armen Hirten David sucht. Da steht das Bild Jesu vor uns auf: Der Sohn des lebendigen Gottes, der um die Liebe des Schächers, der Zöllner und Sünder wirbt.

„Da verband sich das Herz Jesu mit unserm Herzen." Darum verließ Er die Herrlichkeit beim Vater. Darum lag Er in der Krippe. Darum wurde Er uns gleich. Darum hing Er am Kreuz. Darum sucht der Auferstandene uns. Deswegen klopft Er für und für / so stark an unsres Herzens Tür.

Und wir wollen kalt bleiben? Wir wollen unser Herz verschließen? Es ist das unheimliche Geheimnis in der Welt, daß dies tausendfach geschieht. Wie einst vor dem Petrus am See Genezareth — so steht dieser Königssohn Jesus vor uns und fragt: „Hast du mich lieb?" Das fragte Er den Petrus, der Ihn dreimal verleugnet hatte. Er fragt es uns, die wir Ihn viel öfter verleugnet und beleidigt haben: „Hast du mich lieb? Ich möchte mein Herz mit dem deinen verbinden."

Christenstand ist ja wirklich nicht ein kühles Für-wahr-Halten von richtigen Heilswahrheiten. Christenstand ist auch nicht nur ein kümmerliches Erfüllen kirchlicher Formen. Christenstand ist auch nicht Sympathie für christliche Grundsätze im öffentlichen Leben.

Christenstand ist dies, daß mein Herz sich dem Herzen des Sohnes Gottes verbindet, das sich mir ganz geöffnet hat. „Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt", sagt der Apostel. Und im Lied heißt es (und das ist wahrhaftig nicht Schwärmerei): „Ich will dich lieben, meine Zier ..." Das ist die wirkliche Erlösung aus der Einsamkeit, die der Mensch von heute so heiß ersehnt.

Ja, hinter dem Bild des Jonathan steht das Bild Jesu auf. Ich sehe Jonathan, wie er sich, Stück für Stück, von seinen herrlichen Waffen trennt, um David herrlich zu kleiden und zu rüsten. Genau so macht es Jesus mit denen, die Ihm ihr Herz öffnen. Der Apostel sagt: „Er ward arm um unsretwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden." Er wird zum ausgestoßenen Fluch am Kreuz, um mir das Gewand Seiner Gerechtigkeit vor Gott zu schenken. Er wird wehrlos wie ein Lamm, damit ich die Waffen bekomme, mit denen ich Satan und der Welt begegnen kann. Wie tot müßte unser Herz sein, wenn es nicht mitsingen lernte: „Ich will dich lieben, schönstes Licht/ bis mir das Herze bricht."

1. Es stand etwas im Hintergrund

„Da verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids." Wer etwa doch meint, dies sei eine romantische Jünglingsgeschichte, der soll wissen, daß hinter dieser Szene eine unheimliche Tragik aufsteigt. David war heimlich vom Propheten Samuel zum König gesalbt. Jonathan aber war Kronprinz. Also zwei Anwärter auf den Königsthron! Der König Saul wußte davon und verfolgte schließlich den David grimmig. Und „Jonathan verband sein Herz mit dem Herzen Davids"—obwohl er wußte: Ich muß sterben, wenn David als König leben soll. So war der Weg, den Jonathan gehen mußte, klar. Und auf dem Gebirge Gilboa wurde er neben seinem Vater erschlagen. Damit wurde David König in Israel.

Jonathan muß sterben, wenn David leben soll. Sehen wir nicht, wie hier im Alten Testament das Kreuz Jesu auftaucht? Der Sohn Gottes muß sterben, damit ich leben kann. Und Er ist gestorben — auf dem Berge Golgatha. Alles wirkliche Leben ist uns geschenkt worden durch den Tod Jesu am Kreuz. Hier finde ich Frieden, Auslöschung meiner Vergangenheit, Gnade Gottes, Hoffnung des ewigen Lebens.

Der „Spiegel" brachte kürzlich ein Bild: Da sitzt Jesus in einer Zechenkantine. Um ihn hocken die Kumpel und sagen: „Verschone uns mit deiner Leidensgeschichte. Wir haben viel mehr durchgemacht in Bombennächten und hinter Stacheldraht."

So denkt der Mensch. Wie töricht! Unsre Leiden bedeuten für niemand etwas. Jesu Leiden aber bedeutet unser — Heil! Jonathan muß sterben, daß David leben kann. Und wir? „Daß ich möge trostreich prangen/hast du ohne Trost gehangen." Amen.

(25.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1955.

Kurzgeschichte der Bibel

Ein notvoller Kampf

1. Chron. 5, 19—20: „Und sie stritten mit den Hagaritern; und es ward ihnen geholten wider sie. Denn sie schrien zu Gott im Streit, und er ließ sich erbitten; denn sie vertrauten ihm."

Vor kurzem war hier in Essen eine Gemeindeversammlung. Da wurde es wieder einmal ausgesprochen, was von allen Seiten auf uns eindringt: Die Kirche soll nicht so viel von der Bibel sprechen. Sie soll vielmehr die aktuellen Tagesfragen auf die Kanzel bringen.

Nun, ihr könnt, mir wohl glauben, daß es mich oft reizt, ein Wort zu sagen über Gewerkschaftsfragen, über das Saargebiet oder unsre Aufrüstung. Aber jedesmal, wenn ich in diese Versuchung komme, steht eine Erinnerung vor mir auf: Da saß ich als ganz junger Leut- nat in einem Soldaten-Gottesdienst hinter der Front. Ich war auf den lebendigen Gott gestoßen. Ich hatte Angst vor Ihm. Was sollte aus mir werden, wenn ich einen tödlichen Schuß bekam? Mich bewegte die große Frage: „Wie bekommt ein Sünder Frieden mit Gott?"

Darauf mußte doch die Kirche die Antwort haben. Aber der Pfarrer auf der Kanzel redete nur aktuelle Dinge. Er hielt — kurz gesagt — eine richtige Kriegspredigt.

Verzweifelt saß ich zu Füßen dieses Schwätzers. Nun, Gott selbst hat sich Seines verlorenen Kindes angenommen. Und jetzt bin ich selbst Prediger. So oft ich auf die Kanzel trete, muß ich denken: Vielleicht sitzt so eine suchende Seele hier voll Heilsverlangen. Dieser Seele möchte ich helfen und verzichte dann gern auf den Ruhm eines ,aktuellen Predigers'.

Unser Text heute spricht von einer Sache, die nur erweckte Herzen interessiert.

Der notvolle Kampf eines erweckten Herzens

1. „Es ward ihnen geholfen."

Es sind ja nicht irgendwelche Kriegsgeschichten, die uns im Alten Testament erzählt werden. Israel ist Gottes Volk. Und seine Geschichten sind Vorbilder für den geistlichen Kampf der Gemeinde Jesu.

In unserer Geschichte handelt es sich nicht um das ganze Israel. Zwei und ein halber Stamm hatten sich östlich vom Jordan niedergelassen. Und dies kleine Häuflein kam nun in große Bedrängnis. Die Mächte des Heidentums machten sich auf, die kleine Schar zu erdrücken.

Wenn das geschah, dann war die Erkenntnis des wahren Gottes in diesem Lande vernichtet. Dann war ein Licht ausgelöscht. Dann war jede Spur von Offenbarung Gottes, vom Gesetz Gottes und von der herrlichen Gnade und Erwählung Gottes getilgt. Dann war da, geistlich gesprochen, Nacht.

In meiner Bücherei habe ich ein wertvolles Bändchen aus dem Jahr 1745 von der Madame de la Mothe Guyon. Darin werden diese Geschichten ausgelegt mit — so heißt es dort—• „Erklärungen, das innere Leben betreffend".

„Das innere Leben betreffend" möchte ich unsere Geschichte auslegen.

Bei den meisten unter uns ist es doch so, daß Gott durch Seinen Heiligen Geist ein kleines Glaubenslicht angezündet hat. Vielleicht ist es ein sehr kleines Licht. Vielleicht haben wir nur eine geringe geistliche Erkenntnis. Aber wie es auch sei: dieses kleine Licht gleicht dem armen Häuflein aus Israel. Es ist ungeheuer preisgegeben. Da erhebt sich ringsum die ganze Welt und will es auslöschen. Oft sind es die eigenen Familienangehörigen. — Ich habe kürzlich beobachtet, wie ein Mann ein Streichholz mit dem Fuß austrat. So massiv will die Welt jedes lebendige Glaubensflämmchen austreten.

Wenn das nur alles wäre! Aber da kommt unsre eigene Vernunft, da kommen Fleisch und Blut und streiten wider unser armseliges geistliches Leben. Da weht das Glaubensflämmchen im Sturm und will erlöschen.

Wie oft ist es erloschen! Ich werde oft höhnisch gefragt: „Wo bleiben all die jungen Meschen, die in Ihrer Jugendarbeit einmal mitmachten?" Dann frage ich weiter: „Wo blieben die vielen, die nach dem Krieg erschüttert im Gottesdienst saßen?" Viele, viele haben es erfahren, wie ihr Glaubensleben erstickt, ausgelöscht und vernichtet wurde.

Es kommt mir oft vor, als wenn die ganze Hölle in Bereitschaft stünde, um. jedes geistliche innere Leben in einem Menschenherzen zu vernichten. Wir wissen alle davon, wie preisgegeben unser geringes geistliches Leben ist. Wir sind wie das Flauflein Israels vor den Flagaritern.

Und,doch— „ihnen ward geholfen". Das klingt sehr geheimnisvoll. Es ist auch ein großes Geheimnis. Da steht der dahinter, der gesagt hat: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen." Ja, es wurde ihnen so großartig geholfen, daß es in unserer Geschichte nachher heißt: „Es wurden die Hagariter und alle, die mit ihnen waren, in ihre Hände gegeben!"

Versteht ihr, was das heißt? Das kleine, arme Glaubensflämmchen soll so stark werden, daß es von der Vernunft, von Fleisch und Blut Besitz nimmt. Ja, daß es in der bedrängenden Welt Beute macht. Ich habe es häufig erlebt, daß junge Menschen zuerst von ihrer ganzen Familie verachtet wurden um ihres Glaubens willen. Aber später zogen diese jungen Leute die ganze Familie mit zum Herrn Jesus. So ward ihnen geholfen.

1. „Sie schrien zu Gott."

Wenn doch das bedrängte innere Leben bei uns so mächtig würde, daß es den ganzen Menschen und sogar unsere Umgebung überwältigte! Wie das geschieht, das können wir lernen von diesem armen geistlichen Häuflein in unserer Geschichte.

Da steht vor allem: „Sie stritten mit den Hagaritern.“ Es sah wohl ziemlich aussichtslos aus. Aber trotzdem machten sie nicht Frieden, sondern sie stritten, sie nahmen den Kampf auf. Ohne heißen Kampf lebt unser Glaubenslicht nicht lange. Da fallen mir alle die Verse des Grafen Zinzendorf ein: „O Christenmensch, wirf weg die Kinderschuhe / und tritt den Kampf bei deines Herzogs Fahn / fein männlich an!" Oder: „Wir haben neue Streiter wieder nötig. / Der Heiland mache Hunderte erbötig." Und: „Mit Liegenbleiben / wird Schönheit nicht bewahrt./ Das Mühn und Treiben / macht Streiter frisch und hart. / Die Augen klar, die Sinne heiter / schöner ist nichts als bestaubte Streiter."

Aber nun hätte der geistliche Kampf für das arme Häuflein in unserer Geschichte doch zu einer Niederlage geführt, wenn sie nicht etwas Besonderes getan hätten. „Sie schrien zum Herrn." Vielleicht schien ihre Niederlage schon besiegelt. Aber — da schrien sie zu Gott. „Und er ließ sich erbitten."

Viele von uns kennen diese Situation: Da sieht man nur Niederlagen. Man hört förmlich den.Teufel lachen: „Du, ausgerechnet du willst mir widerstehen?!" Die Welt lächelt: „Na, mit deinem Christenstand scheint es auch nicht weit her zu sein." Das Glaubenslicht ist am Erlöschen. Da rafft sich die Seele auf und lernt dies: Schreien zum Herrn. Und sieh: Der Mann von Golgatha, der Sieger vom Ostermorgen, greift ein.

Sie schreien zu Gott. Es steht hier nicht: Sie beteten. Ich weiß nicht, wieviel dabei herauskommt, wenn es in der Kirche heißt: „Wir wollen beten." Ich fürchte, daß da nur Wenige mit dem Herzen dabei sind. Das Schreien eines Glaubensstreiters, der am Erliegen ist, klingt anders.. Davon ist nicht viel zu sagen. Es will erfahren sein.

1. „Denn sie vertrau ten ihm."

Das scheint mir nun wirklich der wunderbarste Satz zu sein. Da ist das arme Häuflein aus Israel am Erliegen. Die Hagariter Triumphieren: Bald wird der Name Jehovas nicht mehr gehört werden. Die Sünden des Heidentums werden jetzt hier ihren Platz haben.

Da — ja, wie soll ich es sagen? — da schauen diese Verlorenen getrost auf ihren Herrn. Es ist, als sprächen sie: „Was gehen mich meine Niederlagen an! Was geht mich meine Ohnmacht an! Was geht mich die unheimliche Macht des Feindes an! Er ist hier, Jesus, der mich erkauft hat! Er ist hier, der stärker ist als der Teufel. Er ist hier, der gesagt hat: Niemand soll meine Schafe aus meiner Hand reißen. Er ist hier, der nicht lügen kann.

Und so ward ihnen geholfen. Und so wird dir und mir geholfen, wenn unser Glaube zerbrechen will. Laßt mich noch einmal ein Vers- lein von dem Grafen Zinzendorf erwähnen: „Lamm und Haupt:/Es sei geglaubt / und alles auf die Gnad gewagt. / Gar nichts sehn / und kindlich flehn / und dem vertraun, der's zugesagt. / Das ist deiner Leute Stärk / dies sei auch mein Tagewerk/daß ich auf der Gnade steh/ wüßt ich gleich nicht, wo ich geh." Amen.

(26.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge-4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1955.

öifKitdlf

amMarkr

**'biefffluflblattmlif bnnjr PrrbijfftmDfr bfrlufloiDpferm: Wilhrtm Bufrii in GlTen/Ruhr halr\* GnurabfiTeil Der Horn: üi öidoi Gotre^Dienftm finb lufltnölHtir-**

Nr. 34

Kurzgeschichte der Bibel

Alexander der Schmied

1. Tim. 4, 14—15: „Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses bewiesen; der Herr bezahle ihm nach seinen Werken. Vor dem hüte du dich auch; denn er hat unsern Worten sehr widerstanden."

Vor einiger Zeit hatte ich eine Evangelisation in einer württem- bergischen Kleinstadt. Viel Volk kam zusammen. Omnibusse brachten Menschen aus der Umgebung. Auch aus dem Hotel, in dem ich wohnte, machten sich Kurgäste auf.

Da lud ich eines Tages den Hotelier ein. Mit einer großen Höflichkeit und unsagbaren Gleichgültigkeit lehnte er ab: „Ich habe keine Zeit." ln ihm begegnete mir der eigentliche Mensch unserer Zeit. Der hat keine Feindschaft gegen das Evangelium. Es ist ihm nur unaussprechlich gleichgültig.

Nun, das war eigentlich schon immer so, daß der unerweckte Mensch alles andere interessanter ündet als die Offenbarung Gottes. Das hat Paulus schon erlebt. In Phiüppi hörten ihm nur ein paar Frauen zu. In Athen lachte man ihn aus.

Um so auffälliger ist es, wenn wir hier erfahren, daß Paulus auf einen Menschen traf, der mit Leidenschaft seine Botschaft ablehnte, der ihm Steine in den Weg warf. „Alexander hat mir viel Böses erwiesen. Er hat unsern Worten sehr widerstanden."

Was sind das für seltsame Leute, die in einer Zeit allgemeiner Gleichgültigkeit das Evangelium und seine Boten hassen können? Es sind die, die einmal von Gottes Geist erweckt waren, dann aber wieder auf den Weg des Todes gerieten. So steht dieser Alexander in der Bibel als eine Warnung für alle die unter uns, die etwas wissen von dem Wirken Gottes an ihren Herzen.

Erweckte Herzen auf dem Wege des Todes

1. Man kann nicht mehr glauben

Wir lernen diesen Schmied Alexander näher kennen aus dem ersten Timotheus-Brief. Da schreibt Paulus von ihm: „Er hat am Glauben Schiffbruch erlitten." Er hatte es also einmal gehört, daß der lebendige Gott in Jesus zu uns gekommen ist und daß dieser Sohn Gottes ihn am Kreuz erkauft hat. Ja, er hatte Vertrauen zu Jesus bekommen. Er hatte es gewagt, sein Schifflein loszubinden und im Vertrauen auf Jesus zu leben.

Aber diese gute Fahrt hatte nur kurz gedauert, Da war sein Glaubensschiff gescheitert. Furchtbar, so ein Schiffbruch: wenn ein Schiff auf die Klippe aufläuft, wenn die wilden Wellen Stück um Stück des Schiffes zerschlagen und hinabreißen. So war es dem Alexander mit seinem Christenglauben ergangen.

Wie war das möglich? Wir hören da eine seltsame Erklärung im 1. Timotheus-Brief: „Er hat das gute Gewissen von sich gestoßen." Es kommt alles darauf an, daß wir dies verstehen.

Seht, der unerleuchtete Weltmensch lebt dauernd gegen sein Gewissen und macht sich nichts draus. Das Evangelium aber erweckt unser Gewissen. Da entdeckt man, wie sehr schuldig man vor Gott geworden ist. Man hält es nicht mehr aus, bringt seine Schuld unter Jesu Kreuz und empfängt Vergebung. Aber nun hat man ein erwecktes Gewissen. Der Heilige Geist hält es wach. So lernt man meiden und hassen, was Gott nicht gefällt. Luther sagte: „Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun."

Ich will hier gleich erklären: Jesus-Jünger erleben wohl tiefe Niederlagen. Aber eines können sie nicht: Sie können mit dem, was sie als Sünde erkannt haben, nicht Frieden schließen. Man kann nicht auf die Dauer betrügen, im Ehebruch leben, den Sonntag entheiligen, im Streit leben— und zugleich ein Gotteskind sein wollen.

Alexander hat dies versucht: Er hat das gute Gewissen von sich gestoßen. Aber da erlitt sein Glaube Schiffbruch.

Der große Bibelausleger A. Bengel weist darauf hin, wie es wohl bei Alexander gewesen ist. Er kommt nämlich noch einmal in der Bibel vor, in der Apostelgeschichte. Da wird berichtet von der großen Erweckung in Ephesus, bei der wohl dieser Kupferschmied erfaßt wurde. In Ephesus aber war ein berühmter Heidentempel der Diana. Und nun lebte ein ganzes Gewerbe davon, daß man kleine Nachbildungen dieses Tempels an die heidnischen Pilger verkaufte. Als nun die Erweckung viele Herzen erfaßte, ging das Gewerbe zurück. Daraufhin machten diese Gold-, Silber- und Erzschmiede einen tollen Tumult, bei dem Alexander eine undurchsichtige Rolle spielte. Und da sagt A. Bengel: Er war Jesus-Jünger geworden, aber er lebte vom Heidentum, indem er auch diese Götzentempelchen herstellte. Er fuhr zweigleisig. So erlitt er im Glauben Schiffbruch und wurde eine düstere, tragische Gestalt wie — Judas.

Wie ist das wichtig für alle, die einen Anfang gemacht haben. Ich möchte sagen: Verzweifle nie, wenn du als Jesus-Jünger eine Niederlage erlebst! Stehe auf und hole dir bei Jesus Vergebung. Aber du bist verloren, wenn du die Sünde bei dir wohnen läßt. Tersteegen sagt: „Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben / der führt ein wahres Jammerleben. / Brich durch, es koste, was es will / sonst wird dein armes Herz nicht still."

So war das mit Alexander. Was noch zu sagen ist, folgt klar aus dem Bisherigen.

1. Man kann nicht mehr lieben

Es ist das Kennzeichen der Gemeinde Jesu, daß man hier Liebe findet. Im letzten Sommer hatte ich eine Freizeit mit 25 Schülern. Da lud uns ein Mann aus einem benachbarten Ort ein. Nie werden wir diesen wundervollen Tag vergessen. Am Dorfrand holten uns CVJMer ab. Der Mann hatte eine großartige Tafel in einem Obstgarten decken lassen. Alle seine Angestellten und Familienmitglieder waren bereit, uns zu bedienen. Und dann gab es ein fürstliches Mahl. Immer mehr Leute kamen, hörten zu, wie wir sangen. Ich hielt eine geistliche Rede. Kurz, es war herrlich! Ich glaube, es gab keinen von meinen Jungen, der nicht das Wunder empfand, daß hier völlig Unbekannte ihnen Liebe erweisen wollten. Das ist Gemeinde Jesu!

Ein Strom von Liebe geht aus dem Herzen Gottes. Er gibt Seinen Sohn für uns hin. Aus dem Herzen des Gekreuzigten strömt diese Liebe in Menschenherzen, welche glauben können. Und nun geht sie zu den anderen, die im Glauben Brüder und Schwestern sind. Und von da geht die Liebe in die kalte, egoistische Welt. In diesen Strom war Alexander einmal hineingestellt. Aber nun? — Nun kann er nur noch hassen. Und zwar haßt er — das ist bezeichnend die Jesus-Jünger. „Er hat mir viel Böses erwiesen", sagt Paulus.

Als der König Saul im Alten Testament von Gott verworfen wurde, ging der Heilige Geist von ihm. Sofort nahm ein böser Geist von ihm Besitz und machte ihn unruhig. Und die erste Wirkung dieses bösen Geistes ist, daß er den Spieß wirft nach David, dem Freunde Gottes.

Arme Feinde der Gemeinde Jesu! Euer Zorn zeigt, daß ihr vom Leben wißt und den Tod im Herzen habt.

Das ist wichtig für uns: Wer einen Anfang im Glauben an Jesus macht, darf nicht zurückgehen. Er muß vorwärts — bis zum seligen Ziel, zu dem uns Jesus berufen hat. Damit sind wir beim letzten:

1. Man kann nicht mehr hoffen

Ich muß euch auf etwas Seltsames aufmerksam machen. Gleich hinter unserm Text berichtet Paulus davon, wie ihn alle Christen in Rom im Stich ließen, als er vor dem Kaiser stand. Dazu sagt er: „Es sei ihnen nicht zugerechnet." Und im Vers vorher sagt er von dem Schmied Alexander: „Der Flerr bezahle ihm nach seinen Werken."

Warum dieser Unterschied? Soll das heißen, daß der liebe Paulus vom Rachegeist überwältigt wurde, wenn er an den Alexander dachte? O nein!

Diese Christen, welche versagten, gehörten Jesus. Paulus wußte, daß sie traurig sind über ihr Versagen, daß sie es Jesus bekennen und Vergebung empfangen. Denn Jesus-Jünger leben täglich von der Gnade Jesu.

Alexander aber hat prinzipiell auf die Gnade verzichtet, die in Jesus erschienen ist. Nun bleibt ihm nur das Gericht, das schreckliche Gericht Gottes, der gerecht ist.

So steht es nun ganz klar: Entweder stehen wir bei Jesus und damit unter der Gnade, die täglich vergibt. Wenn das nicht der Fall ist, bleibt unsre Schuld behalten bis zum Tage des Gerichtes. Eine dritte Möglichkeit haben wir nicht, weil Gott lebt. Wer aber unter der Gnade steht, der hat Vergebung seiner Sünden und damit eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Amen. [[76]](#footnote-76) [[77]](#footnote-77)

öfrKitdir

aniMirfcr

Nr. 33

'bfdfßiiflljlattrotie brinjjr Fixt) igtrn Dir MJugenDpfarrer Wilhelm Bufrh in Glfen/Ruhrhälr- önflroBerTnlDer Hdcrt fn hfefen GatteaDienltfn lihti JufloiDluhe\*

Kurzgeschichte der Bibel

Der zurückgelassene Mantel

1. Tim. 4, 13: „Den Mantel, den ich zu Troas ließ hei Karpus, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, sonderlich die Pergamente."

„Nun, was kommt denn am nächsten Sonnatg für eine Kurzgeschichte dran?" fragte mich jemand in dieser Woche.

„Die Geschichte von dem zurückgelassenen Mantel", antwortete ich.

„Wo kommt denn die in der Bibel vor?" — „In einem Brief des Paulus", erwiderte ich. „Paulus schrieb von Rom an seinen jungen Freund Timotheus: Bring mir den Mantel und die Pergamente mit, die ich bei Karpus in Troas zurück ließ."

Darauf lachte der Frager und meinte: „Da bekommen wir also eine Predigt über die Vergeßlichkeit. Wie schön, daß es sogar solch einem großen Mann wie dem Paulus passiert ist, daß er seinen Mantel bei der Abreise vergessen hat!"

Da mußte ich auch lachen. Mir fielen all die Ferien-Reisenden ein, die eine halbe Stunde nach der Abfahrt aufschreien: „Oh! Jesus habe ich doch etwas vergessen!" Mir fielen alle Regenschirme, Aktentaschen und Mäntel ein, die im Laufe der Jahrhunderte vergessen wurden oder hängen blieben.

Gehört da hinein des Paulus Mantel? O nein! Als ich dieser kleinen Briefnotiz nachforschte, ging mir auf: Hier bekommen wir einen tiefen Einblick in einen wirklichen Christenstand.

Christenstand - ernst genommen

1. Das deponierte Gepäck

Zunächst: Es handelt sich nicht nur um einen Mantel, sondern auch um Pergamente. Im allgemeinen schrieb man damals auf Papyrus. Pergamente waren wertvoll. Ich nehme nicht an, daß es sich bei diesen Pergamenten um Briefe oder Notizen und Aufzeichnungen des Paulus handelte. Ich bin überzeugt, daß er von Kostbarem spricht, wahrscheinlich von biblischen Büchern des Alten Testaments.

Den Mantel und die Pergamente hatte Paulus nicht in Vergeßlichkeit liegen lassen — so wie wir einen Regenschirm stehen lassen. Nein! Er hatte dies Eigentum bei seinem Glaubensbruder Karpus in Troas deponiert.

Die Apostelgeschichte gibt uns Hinweise darauf, wann das geschah. Paulus hatte seine dritte große Missionsreise fast vollendet. Auf dieser Fahrt merkte er, wie die Feindschaft gegen das Evangelium zunahm. Als er in Griechenland ein Schiff zur Heimfahrt besteigen wollte, mußte er umkehren, weil er erfuhr, daß man ihm dort nach dem Leben trachtete. So machte er einen Umweg über Mazedonien und Kleinasien.

Auf dieser Reise nun geschah etwas Seltsames: In irgend einer Weise hat der erhöhte Herr Jesus ihm deutlich gemacht: „Paulus,

Du kannst dem Leiden jetzt nicht mehr ausweichen, wenn Du mich nicht verleugnen willst. Jetzt wird es ernst. Jetzt mußt Du mir das Kreuz nachtragen. Jetzt geht es ins Gefängnis und in den Tod!" Paulus hat seinen Freunden in Milet davon berichtet: „Der heilige Geist bezeugt in allen Städten, daß Bande und Trübsale auf mich warten."

Was nun? Ich erinnere mich, wie mich in Kanada einmal ein Farmer einlud, mit ihm zu fahren. Und dann kam er mit einer Karre an, die mich erschreckte. Zuerst sah ich zwei halbwilde Pferde. Hinter denen hing ein Klappergestell, das jeden Augenblick auseinanderbrechen konnte. Damit sollte es über die Prärie gehen, wo es keine Straßen gibt?! Der Farmer winkte mich auf den hohen Bock. Ich schüttelte den Kopf. Ich hatte hinten am Wagen einen kleinen Tritt entdeckt. Auf den stellte ich mich mit einem Fuß. Wenn die Karre zusammenbrach, könne ich vorher abspringen.

Ist so nicht unser Christenstand? Wenn's ernst wird, springen wir ab.

Wie anders der Paulus! Als er sieht: Jetzt geht es ins Leiden für Jesus—macht er sich bereit. Wie ein Soldat vor dem Sturm deponiert er Mantel und Pergamente in Troas. Dies deponierte Gepäck redet erschütternd von der Bereitschaft eines Jesus-Jüngers. Kurz nachher sagt er das Wort: „Ich achte der keines; ich halte auch mein Leben nicht selbst teuer, daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden." Der Herr Jesus, Sein Heil, Seine Versöhnung, die Kindschaft bei Gott — all das war ihm wuchtiger und lieber als sein Leben.

Hier drängt sich jedem die Frage auf: „Wieviel ist mir Jesus wert?" Daran können wir ermessen, wie es um unsren Christenstand bestellt ist.

1. Das ersehnte Gepäck

Drei Jahre sind vergangen, seitdem Paulus Mantel und Pergamente in Troas zurück ließ. Es liegt viel in diesen 3 Jahren: Die tumultuarische Verhaftung in Jerusalem, unheimliche Mordanschläge, zwei Gefängnisjahre in Cäsarea, Verhöre vor Königen und römischen Statthaltern, Schiffsreise nach Rom, Schiffbruch und wunderbare Rettung. Und nun sitzt Paulus schon ein Jahr im Kerker in der Weltstadt. Sein erstes Verhör vor dem Kaiser ist vorüber. Kerker! Warten! Warten!

Da schreibt er diesen Brief. Er läßt uns hineinsehen in viel Herzensnot: „Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen." „Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses bewiesen." „Bei meinem ersten Verhör stand mir niemand bei." Hinter solchen Sätzen stehen viel Einsamkeit und Enttäuschungen. In diesem Zusammenhang ist ergreifend unser Text. „Bringe mir meinen Mantel. Es ist kalt. Mich friert." Und: „Bringe mir meine Pergamente. Mein Geist quält sich in der Einsamkeit. Ich brauche geistliche Nahrung."

Versteht ihr? Die kleine Briefnotiz läßt uns ahnen, wie dieser Jesus-Jünger an Leib und Geist Not leidet. Zwar sagt sie es nicht offen. Aber sie läßt es uns ahnen.

Ein Jesus-Jünger in großer Dunkelheit! Geht der Herr so mit Seinen Leuten um? Ja, so geht Er mit ihnen um.

Ich glaube nicht, daß es Jesus-Jünger geben kann, denen die dunklen Einsamkeiten, die finsteren Nächte, die tiefen Täler, die Kreuzeswege erspart bleiben. Jesus-Jünger kennen die Stunden, wo es uns friert—und kein Mantel kann uns wärmen; wo man sich sehnt nach einem einzigen Wörtlein aus den Pergamenten der Bibel — und es will keines sprechen.

Seht, in diesem Zusammenhang ist mir ein kleines Wort in der Umgebung unsres Textes aufgefallen: „Der Herr Jesus sei mit deinem Geiste." Das ist aus der Tiefe geschöpft. Da weiß man in der Dunkelheit: Jesus lebt, ist Wirklichkeit. Da weiß man: Er läßt sich Seine erkauften Schafe nicht rauben. Da fühlt man Seinen Frieden wie einen Strom. Da lacht man heimlich doch über Welt und Teufel, weil deren Macht durch die Vergebung der Sünden gebrochen ist. Da schaut man durch den Horizont und sagt: „Der Herr wird mir aushelfen zu Seinem himmlischen Reich." Jesus-Jünger sind auch in der dunkelsten Nacht nicht verloren. Das ist ihr tiefstes Geheimnis, in das der Teufel nicht eindringen kann.

1. Das überbrachte Gepäck

Kein Brief des Paulus spricht so viel von der Enttäuschung an Christen wie dieser zweite Timotheus-Brief- Das macht ihn so beunruhigend.

Aber gerade darum ist unser Text so schön. Denn er bezeugt: Da sind doch Brüder. Die Gemeinde Jesu Christi ist doch eine Wirklichkeit in dieser verlorenen Welt. Da ist ein Karpus in Troas, der dem Paulus sein Eigentum treu bewahrt. Wie, wenn man bei ihm Haussuchung machte? Die Christen sind nun doch alle verdächtig in dem totalen römischen Staat. Und da ist der junge Bruder Timotheus, der den Paulus im Kerker besuchen und ihm sein tröstliches Gepäck bringen wird. Weiß er denn nicht, wie er sich damit gefährdet? Er weiß es und sagt: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht.“

Bekehrt euch nur zum Herrn Jesus! Dann werdet ihr entdecken: Die Gemeinde Jesu ist eine Wirklichkeit. Sie ist nicht eine Organisation, sondern eine geistliche Wirklichkeit. Und alle Kinder Gottes singen mit Tersteegen: „O wie lieb ich, Herr, die Deinen / die idi kennen, die dich meinen / o wie köstlich sind sie mir. / Du weißt, wie mich's oft erquicket / wenn ich Seelen hab erblicket / die sich ganz ergeben dir." Amen. [[78]](#footnote-78) [[79]](#footnote-79)

ÖlfKftdlf

amMartr

bielr-Pußbiattmbr bringt PretiigrniDif bfrlufloibpfentr Wilhelm ßufrb in Gflrn/Ruhr liälr\* Gn tjrobfrTnl Do: Horennbfrfoi GotreabiVnltm Ithb Juumblichf\*

Nr. 38

Kurzgeschichte der Bibel

Im Erns tfall

Hebräer 10, 34: „Ihr habt mit den Gebundenen Mitleiden gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet."

Einige von uns haben die schrecklichen Fliegerangriffe erlebt, die während des Krieges über unsre Stadt niedergegangen sind. Wie manches Mal haben wir in solchen Schreckensnächten in unserm Keller oder in großen Bunkern gesessen und fühlten uns als Leute im Rachen des Todes.

Mir war es dabei immer interessant zu beobachten, wie sehr sich die Menschen in solchen Stunden änderten: Leute, die sonst mit großer Sicherheit auftraten, waren jetzt nur noch ein wimmerndes Häuflein, von der Angst beherrscht. Schlichte Mütter, die im Leben gar nicht auffielen, wurden jetzt plötzlich zu Heldinnen, von denen eine unerhörte Ruhe ausstrahlte. Ja, wie verändert sich der Mensch im Ernstfall!

Der Mensch im Ernstfall! Für uns möchte ich diese Sache noch ein wenig spezialisieren und einmal sprechen über das Thema

Der Christ im Ernstfall

1. Wenn die dunklen Wolken kommen. . .

Unser Text erzählt von einer kleinen Gemeinde Jesu Christi. Eines Tages war ein Apostel in die Gegend gekommen und hatte die große Botschaft verkündet: Gott ist nicht unbekannt in nebelhaften Fernen. Er hat sich geoffenbart in Jesus Christus. Er hat uns geliebt. Er hat auch eine ganz große Tat für uns getan: Der Sohn Gottes starb für uns am Kreuz. Wir dürfen unsre Vergangenheit Ihm hinlegen: Er löscht sie aus. Er zerreißt die Ketten des Teufels. Er macht uns zu Kindern Gottes.

Eine kleine Schar Menschen nahm diese Botschaft im Glauben an. Und sie erlebten es: „Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in sein Reich." Das waren wundervolle Frühlingstage in der Gemeinde, geistliche Frühlingstage.

Aber nun stand diese kleine Gemeinde in einem ungeheuren Meer von Heidentum. Und da war die große Macht des Judentums. Bei Heiden und Juden brach der Haß auf gegen die Jesus-Jünger. Man mobilisierte den totalen römischen Staat gegen die kleine Gemeinde: Eines Tages wurden die Vorsteher der Gemeinde verhaftet.

Nun wurde es ernst. Wir könnten verstehen, wenn es bei diesen Christen, die so jung im Glauben waren, geheißen hätte: „Rette sich, wer kann!" Aber diese Gemeinde bewährte sich im Ernstfall. Der Apostel sagt: „Ihr habt mit den Gebundenen Mitleid gehabt." Das heißt: Die Gemeinde bekannte sich zu ihren verfolgten und verhafteten Brüdern. Sie wurde nicht weich.

„Wenn die dunklen Wolken kommen . Unser Glaube hat nicht immer Frühlingstage. Es kommen die dunklen Wolken der Anfechtung— von außen und noch viel mehr aus dem eigenen Herzen. Und da fängt man an zu fragen: „Was habe ich eigentlich davon, daß ich ein Christ bin? Nur Kampf! Nur Not! Und ich stehe ganz allein . ." Ich kenne viele, die da weich geworden und wieder umgekehrt sind. Sie hatten ein Christentum nur für Sonnentage. Aber als der Ernstfall eintrat, da zeigte es sich, daß sie nicht gewurzelt waren im Reiche Gottes.

Wie steht es mit uns?

1. Entweder — Oder

Es waren nicht Wolken, die vorüberzogen. Die Lage wurde ernster für die Gemeinde. Der totale römische Staat griff zu. Alle Christen wurden vor den Richter gebracht. Hier wurde ihnen eine unerhörte Entscheidung vorgelegt: „Entweder schwört Ihr jetzt Christus ab — oder Ihr erlebt es, daß all Euer Hab und Gut, alles was Ihr besitzt, beschlagnahmt wird." Was der römische Staat damals tat, hat sich in der Kirchengeschichte manches Mal wiederholt.

Wie würden wir uns wohl in einer solchen Entscheidung verhalten? Da würde deutlich werden, wieviel der Mann von Golgatha uns bedeutet, ob wir es ernst meinen mit der Nachfolge Jesu, ob uns die Gotteskindschaft alles wert ist.

Die kleine Gemeinde, von der unser Text erzählt, wurde nicht weich. Sie „erduldete den Raub ihrer Güter".

Aber nun steht hier im Text ein Wort, auf das ich besonders hin- weisen muß. Die Gemeinde erlitt diese Not nicht mit Weinen, Seufzen und Stöhnen. Der Apostel bescheinigt ihnen: „Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet." Mit Freuden! Ich erinnere mich, daß ich einmal um meines Glaubens willen im Gefängnis saß. Es war eine schreckliche Zelle. Und ich dachte, ich könnte es nicht mehr länger aushalten. Da schlug ich mein Testament auf und fand eine Stelle, die mich staunen ließ, das Wort des Apostels Paulus: „Wir Christen sind geachtet wie die Schlachtschafe. Aber wir überwinden weit um deswillen, der uns geliebt hat." Ich dachte: Wie armselig ist mein Christenstand! Ich komme mit knapper Not durch. Ich dürfte offenbar mehr haben. Ich dürfte so viel Kraft im Glauben nehmen, daß Kraft übrig bleibt. „Wir überwinden weit!"

Wie herrlich muß Jesus sein, daß die Seinen mit Freuden den Raub ihrer Güter erdulden! Sie kommen mir vor wie Leute, die gerne einen Groschen weggeben, weil man ihnen eine Million geschenkt hat.

Wir alle kommen in solchen Ernstfall, wo es auf einmal um eine ganz große Entscheidung geht, wo es Entweder-Oder heißt.

Ich bin einmal in der Schweiz auf einen hohen Berg gestiegen. Beim letzten Drittel des Aufstiegs wurde der Weg gefährlich. Da fielen auf der einen Seite des Weges die Wände steil ab in die Tiefe. Und gerade an dieser Stelle führte ein anderer kleiner Weg wieder

ins Tal hinunter. Mir war schwindlig, wenn ich die Fortsetzung meiner Bergbesteigung bedachte. Sollte ich nicht lieber wieder hinuntergehen?

So kommen Christen je und dann an entscheidende Punkte. Ich habe viele wieder hinuntersteigen sehen, als der Ernstfall der Anfechtung eintrat.

Wie steht es mit uns?

1. Schwindelgefühle

Ich habe euch von einer herrlichen Gemeinde erzählt, die sogar um Jesu willen mit Freuden ins äußere Elend ging. Und doch wurde diese Gemeinde müde. Der Teufel hat eine entsetzliche Waffe gegen unser Glaubensleben. Das ist „die lange Zeit". Oh, man kann einmal in einer großen Glaubensstunde Großes tun. Aber die zermürbende lange Zeit!

Nun fing auch diese Gemeinde an, weich zu werden. Da schreibt ihr der Apostel den Hebräerbrief, aus dem unser Text stammt. Ich möchte euch kurz sagen, welche beiden Ratschläge er der Gemeinde gab. Und ich mache es am besten deutlich, indem ich von jener Bergwanderung weiter erzähle:

Da saß ich nun und schaute ängstlich auf den Weg, der nach oben führte. Und der Weg, der nach unten führte, rief und lockte. Da kam ein richtiger Bergsteiger des Weges. Er sah meine Mutlosigkeit und lud mich ein: „Kommen Sie, ich nehme Sie mit.“ Und nun ging ich hinter ihm her. Ich sah nicht in die Tiefe. Ich sah nur auf den Mann, der vor mir ging mit so sicheren Schritten. Wo sein Fuß hintrat, trat auch ich hin.

Seht, das sagt der Apostel dieser Gemeinde, die plötzlich weich wird und Schwindel bekommt auf dem Glaubensweg: „Es geht einer vor euch her, der den schrecklichen Weg übers Kreuz gegangen ist. Laßt uns aufsehen auf Jesus! Seht nicht auf die Feinde, seht nicht auf euer schwaches Herz, seht nur auf Jesus, der euch erkauft hat. So kommt ihr hindurch!"

Und noch ein zweites rät der Apostel dieser kleinen Gemeinde. Als ich hinter meinem Führer herging, kamen wir auf einmal an eine Stelle, wo an einer schrecklichen Geröllhalde der Weg weggerutscht war. Ich zögerte einen Augenblick. Da drehte sich der Führer nach mir um und riet mir: „Jetzt nur nicht in die Abgründe sehen! Sehen Sie, da vorne ist ja schon der Gipfel!" Da gewann ich neuen Mut. Genau so macht es der Apostel. Er ruft der Gemeinde zu: „Wisset, daß ihr eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt!" Ja, Christen haben ein gewisses Ziel vor Augen. Amen. [[80]](#footnote-80) [[81]](#footnote-81)

öirKitdif

ainMirhr

Nr. 35

hfelrßuflblattrribe bnnjr PrrDifltfliDir DerJuflenDpfarrer Wilhelm Bufrij ui Gflen/Ruhr hälr- GnijroberTeil Der Hörerin Dfefen GatteoDienften lihD JupenDluhe-

Kurzgeschichte der Bibel

Vater und Sohn

1. Mose 48, 22: „Ich habe dir ein Stück Land gegeben vor deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwert und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen habe."

Es gehört zu dem Schönen in den Ferien, daß man mit Muße Dinge und Menschen beobachten kann. So lief ich einmal längere Zeit hinter einem Vater her, der mit seinem kleinen Jungen eine Wanderung machte. Es war köstlich zu sehen, wie der Junge vorauf lief und dann sofort wieder zum Vater zurückkehrte, um ihm einen Käfer oder eine Blume zu zeigen. Und wenn der Felsenpfad steil wurde, faßte er mit rührender Selbstverständlichkeit die Hand des Vaters. Es war eine innige Gemeinsamkeit zwischen den beiden.

Plötzlich durchfuhr mich geradezu wie ein Schrecken die Frage: „Wie wird es in 15 Jahren zwischen den beiden stehen?"

In den Worten „Vater und Sohn" drückt sich eines der größten Menschheitsprobleme aus. Es wäre reizvoll, davon zu reden, wie dies Problem in der Literatur, in der bildenden Kunst, ja vor allem im täglichen Leben immer neu behandelt wird.

Auch in der Bibel taucht es immer wieder auf. Da ist Absolom, der sich offen gegen seinen Vater empört. Da ist Jonathan, der wegen seiner Freundschaft mit David das Herz seines Vaters verliert. Da sind die Söhne Jakobs, die ihren Vater betrügen. Und da ist Jesus, von dem es heißt: „Er war seinen Eltern untertan."

„Vater und Sohn"—auch unser Text kann keine bessere Überschrift bekommen als

Vater und Sohn

1. Der arme Vater beschenkt seinen reichen Sohn

Sehen wir uns die Textgeschichte an! Der Patriarch Jakob hatte wegen einer schrecklichen Hungersnot aus Kanaan emigrieren müssen. Im fremden Ägyptenland rüstet er sich zum Sterben.

An seinem Lager steht sein Sohn Josef. Der ist zum Fürsten und Vizekönig in Ägypten aufgestiegen.

Und nun sagt der sterbende Vater: „Ich habe, als ich jung war, den Amoritern mit meinem Schwert und Bogen ein Stück Land abgewonnen. Das will ich dir zum Erbe hinterlassen."

Ich könnte mir gut denken, daß der Josef heimlich gelächelt und gedacht hätte: „Du liebe Zeit! Ich habe hier im reichen Ägypten die herrlichsten Güter. Was soll mir dieses unsichere, dürre Stück Land im fernen Kanaan?!" So hätte er denken können.

Aber— er hat es nicht getan. Er hat verstanden, was sein Vater ihm mit dieser ergreifenden Geste sagen wollte: „Du hast Schätze und Ehren in Ägypten erlangt. Aber denke daran: Dahin gehören wir nicht. Der heilige Gott hat unsern Vater Abraham nach Kanaan gerufen und hat ihm gesagt: Dies Land will ich dir und deinen Nachkommen geben. — O mein lieber Sohn, vergiß über den Schätzen Ägyptens doch nicht unsre göttliche Berufung! Vergiß nicht die Verheißungen Jehovas! Behalte deine wahre Heimat im Auge!"

Für den, der nicht genau hinsieht, ist es eine lächerliche Szene, wie der alte Emigrant seinen reichen Sohn mit einem so armseligen Stück Land beschenkt. Wer aber tiefer sieht, der entdeckt: dem

Jakob, der am Rand der Ewigkeit steht, sind alle Herrlichkeiten Ägyptens geringe Spielsachen. Aber Kanaan — Gottes Verheißungen — Gottes Berufung — Gottes Erwählung —: Das ist groß.

Das ist doch wohl die schönste „Vater und Sohn"-Geschichte, daß ein sterbender Vater seinem Sohn sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Und der lebenstüchtige, erfolgreiche Sohn schiebt das nicht lächelnd beiseite. Er nimmt dies geistliche Erbe ernst. Das sehen wir schon daraus, daß auf diese Geschichte Jahrtausende später im Neuen Testament bezug genommen wird.

Ob es solche „Vater und Sohn"-Geschichten heute noch gibt? O ja! So ähnlich war es am Sterbebett meines Vaters. Der hat seinen Kindern nicht Geld und Gut hinterlassen, aber.Freude an der göttlichen Erwählung und Berufung, Liebe zum Herrn Jesus und Hoffnung auf das Kanaan im Himmel.

Als der Josef seinem Vater die Augen zudrückte, hat er nicht gedacht: Da hat der arme Vater seinen reichen Sohn beschenkt! — sondern: Wie reich war mein Vater in Gott, und wie reich konnte er darum mich machen!

1. Der Vater schenkt dem Sohn, was er liebt

Verglichen mit den fruchtbaren Auen Ägytens war das Land, welches der Jakob seinem Sohne Josef schenkte, gewiß sehr arm und kümmerlich. Aber dem Jakob war es wertvoll. Seine Liebe gehörte diesem Stück Land, „das ich mit meinem Schwert und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen habe."

Ein kümmerliches Land, das ihm wert ist, schenkt der Vater dem Sohn.

Wenn ich das bedenke, leuchtet mir auf einmal eine herrliche Wahrheit des Evangeliums auf.

Der Herr Jesus hat vom Alten Testament gesagt: „Es zeugt von mir." So dürfen wir wissen: Hier ist heimlich immer vom Herrn Jesus die Rede. Und unsre Väter haben gesagt: Die Gestalten des Alten Testaments sind Schattenbilder Jesu.

Auch im Leben Jesu gibt es ein „Vater und Sohn"-Verhältnis. In herrlicher Weise hat Er von Seinem Vater geredet: „Der Vater hat den Sohn lieb."

Und nun ist die Jakob-Josef-Szene eine Abschattung von dem, was sich zwischen dem himmlischen Vater und dem Sohne Jesus zugetragen hat.

Wie war es? Der Vater Jakob schenkte dem Sohn ein kümmerliches Land, das ihm lieb war, das herausgenommen war aus dem Heidenland.

So hat der himmlische Vater ein Stück kümmerlichen Menschenlandes erwählt und hat es dem Sohne geschenkt.

Ich habe in den letzten Tagen wieder einmal die Worte gelesen, die Jesus vor Seinem Opfertode gesagt hat. Da heißt es von denen, die an Ihn glauben, immer: „. . die der Vater mir geschenkt hat." Die „der Vater ihm geschenkt hat" — die bewahrt Er, für die bittet Er, für die dankt Er, für die tritt Er ein.

Das wirft ein ganz neues Licht auf die wahre Gemeinde Jesu

Christi. Man kann sie so schildern: Es sind die, welche an Jesus glauben. Oder: Die sich von Herzen zu Ihm bekehrt haben. Oder: Die wiedergeboren sind. Man kann die wahre Gemeinde aber auch so sehen — und das ist etwas Erstaunliches—: Es sind die, welche Gott erwählt hat vor Grundlegung der Welt und die Er Seinem Sohne geschenkt hat.

Man wirft den Jesus-Jüngern oft vor: „Ihr wollt besser sein als die anderen." Was sollen wir darauf sagen? Wir möchten es wohl gerne. Aber es gelingt so schlecht. Jesus-Jünger sind eben wie das Feld Jakobs: armselig und mit kümmerlichen Früchten. Und wie die Amoriter auf jenes Feld Anspruch erhoben, so erheben Welt und Teufel auch gern Anspruch auf die Jesus-Jünger. Aber wie um dies Feld ein heißer Kampf entbrannte, so ist um die Jesus-Jünger ein Kampf geführt worden: Seht nur hin auf das Kreuz von Golgatha! — Dem Jakob war dies Feld lieb. So sind dem Vater Seine Erwählten lieb, auch wenn sie Sünderinnen, Schächer und Zöllner sind. Und wie Jakob Seinem Sohne das Feld schenkte, so hat Gott Seine Erwählten dem Sohne geschenkt.

1. Der Sohn sucht das verlorene Eigentum des

Vaters

Es könnte einer fragen: „Nimmst Du diese kleine Szene am Sterbebett Jakobs nicht zu wichtig?“ Ich meine nicht. Es ist doch seltsam, daß dies Feld des Jakob im Neuen Testament wieder auftaucht. Da wird berichtet, wie Jesus in einer heißen, stillen Mittagsstunde an einem Brunnen sitzt „nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab".

Ja, so steht es in Johannes 4, 5. Und wenn wir schon von diesem Feld reden, dann müssen wir noch einen Blick auf das werfen, was sich damals dort begeben hat:

Jesus sitzt am Brunnen. Da kommt eine junge Frau, um Wasser zu schöpfen. Die Frau können wir uns ohne Schwierigkeit ins Jahr 1956 denken: Ihre Gedanken und ihr Leben kreisen um Erotik und Liebesgeschichten. Ihre Arbeit tut sie treu. Aber sie ist ihr nicht Lebenserfüllung. Sie interessiert sich ein wenig für Religion („Was ist denn das richtige: katholisch oder evangelisch? Wir haben doch alle nur einen Herrgott"). So wird sie geschildert. Lest es nur in Johannes 4. Ist das nicht das Portrait des modernen Menschen?

Das nennt die Bibel: Verloren-Sein. Und da madrt sich der Heiland die Mühe und sucht das Verlorene, daß diese Frau ein Kind Gottes wird und eine gewaltige Botin für Jesus.

Als der Jakob mit seinem Schwert und Bogen um dies Land kämpfte, hat er nicht geahnt, welch ein Kampf um eine verlorene Menschenseele hier einmal stattfinden würde.

Nun, das ist alles lange her. Jetzt kämpft Jesus um unsere Seele. Amen. [[82]](#footnote-82) [[83]](#footnote-83)

öifKftdir

•amAlartr

'öfelr-Pufl blattmlr r

**bringt PrrtngTniDif DrrlugenDtriärrer Wilhelm Bufdi in (rlfen/Ruhrhalr- GngrojjerTril Der Hörer in Diefen**

**•\* CotteaDfenlten linD**

**lugenD hehr-**

*2 Cg*

Nr. 46 Verlagsort Gladbeck

Kurzgeschichte der Bibel

Der unheimliche Schuldbrief

Sacharja 5, 1—4: „Ich hob meine Augen auf und sah, und siehe: ein fliegender Brief, zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit. Und er sprach zu mir: Das ist der Fluch, welcher ausgeht über das ganze Land; denn alle Diebe werden nach diesem Brief ausgefegt und alle Meineidigen. Und er soll kommen über das Haus des Diebes und des Meineidigen. Und er soll bleiben in ihrem Hause und soll's verzehren samt Holz und Steinen."

Kürzlich hörte ich ein Verslein, über das ich lachen mußte: „Die Menschen sind schlecht/ sie denken an sich. / Nur ich denk an mich."

Hier ist wirklich das Denken des natürlichen Menschen wundervoll ausgedrückt. Denn über zwei Dinge sind alle Menschen sich einig:

1. daß die Welt schlecht ist, 2) daß man selber recht ist.

Da steht nun der Bußtag wie ein dunkler Felsen in unserm Weg. Gewichtig sagt er: „Nein! Du bist nicht recht! Du mußt Buße tun!"

Nun, wir sind sicher willigen Herzens hierhergekommen. Aber — wir wollen es doch ruhig aussprechen: Die meisten unter uns können sich unter dem Wort „Buße" nichts Rechtes vorstellen. Das aber ist gefährlich; denn die Bibel nennt in ihrem letzten Buch als Kennzeichen der Verlorenen: „Sie taten nicht Buße."

Vielleicht gibt uns die Vision des Sacharja Licht über diese wichtige Sache.

Der unheimliche Schuldbrief

1) Der fliegende Brief

Der Prophet erzählt: Ich sah einen riesigen Brief, 10 Meter lang und 5 Meter breit, langsam über das Land hinfliegen. Und als ich mich fragte, was das bedeute, erklärte mir Gott selbst: Das ist die Anklageschrift Gottes. Jetzt stellt Gott sie den Sündern zu. Da zeigt sich: Dieser Brief ist der Fluch über die Sünder. Der setzt sich in ihren Häusern und Familien fest und fegt sie schließlich aus.

Was bedeuten doch alle „fliegenden Untertassen" und Atomraketen gegen die Unheimlichkeit dieses Briefes, der auch über uns dahin geht! Und doch möchte ich, es ginge uns wie dem Propheten: „Ich sah!"

Dann entdecken wir: Alle Sünde ist bei Gott registriert. Es ist das Kennzeichen alles Bösen, daß wir es heimlich tun. Und daß wir es beseitigen, indem wir das große Vergessen darüber breiten. Nun sagt die Vision des Sacharja: Es wird alles ans Licht gezogen. Und nichts ist vergessen. Jener Mann hatte recht, der das Glaubensbekenntnis umwandelte in dem Satz: „Ich glaube an die Auferstehung der Sünden."

Der unheimliche Brief erklärt uns weiter: Was Sünde ist, bestimmt Gott, und nicht wir haben das festzustellen. Gottes 10 Gebote waren auf 2 Steintafeln geschrieben. Nun ist es in unserem Text wie oft in der Bibel: Es werden nicht alle 10 Gebote aufgeführt. Hier ist für die

erste Tafel genannt das Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn nicht unnützlich führen." Sacharja spricht von den Meineidigen. Und von der zweiten Tafel ist das Gebot herausgenommen: „Du sollst nicht stehlen." Gemeint sind also alle 10 Gebote. Sünde ist Übertretung der 10 Gebote. Das sagt der Brief. Das ist erschreckend; denn es ist wohl niemand hier, der sie gehalten hat.

Und der Brief sagt weiter: Der Fluch kommt in das Haus des Sünders — wie der Schwamm in ein Haus kommt. Das frißt heimlich und macht unruhig und führt zum Einsturz. Fühlt ihr nicht manchmal den heimlich arbeitenden Fluch Gottes?

Und nun kommt das Schlimmste: Dieser Schuldbrief soll — so steht hier •—■ alle Sünder „hinausfegen". Hinausfegen aus der Gemeinde Gottes, hinausfegen — wie man Dreck ausfegt. So werden Sünder in die Hölle gefegt.

Vor ein paar Jahren warnte der norwegische Professor Hallesby im Radio: „Du stirbst und wachst auf in der Hölle." Darüber gab es großes Geschrei in der Presse, das seien mittelalterliche Vorstellungen. Bis heute tobt dieser Krach in Norwegen. •— Nun, wenn Gottes Fluchbrief über Sünder sagt: „Ausfegen!" dann kann kein Mensch das abändern. Auch nicht die allmächtige Presse.

Denn — das geht aus unserem Text klar hervor— : Gottes Fluch über den Sünder ist nicht abhängig von unserer Anerkennung. Da kannst du Gott und Hölle leugnen — es hilft nichts: Deine Sünde ist Realität. Und Gottes Fluch arbeitet im Gebälk deines Lebens.

1. Der zerfetzte Brief

Dieser entsetzliche Fluchbrief, der unsichtbar über uns kommt, wird in der Bibel noch einmal erwähnt. Im Neuen Testament spricht Paulus im Brief an die Gemeinde in Kolossä in anbetenden Worten von Jesus, der am Kreuze starb. Und da ist der Höhepunkt seiner Ausführungen: „Er hat ausgetilgt die Handschrift, die gegen uns war, die durch die Gebote entstand und gegen uns war, und hat sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet."

So ist das also: über der Welt fliegt drohend der Fluchbrief Gottes. Er kommt in die Häuser, zerbricht und fegt hinaus. Aber — daneben stehen Menschen und erklären: „Soweit es uns betrifft, ist der Fluchbrief beseitigt. Er hängt an dem Kreuze Jesu auf Golgatha."

Es ist wie damals, als der Gerichtsengel Gottes durch Ägypten ging. In jedes Haus brachte er das Gericht und den Fluch. Aber an den Häusern des Volkes Gottes ging er vorüber; denn da sah er an den Türpfosten das Blut des Lammes.

Der ungültiggemachte Schuld- und Fluchbrief! Immer kehrt er wieder in den Liedern der Christen. Da singt der gesegnete Woltersdorf: „Die Handschrift ist zerrissen / die Zahlung ist vollbracht. / Er hat mich's lassen wissen / daß er mich frei gemacht. / Er, der versank in bittern Tod / und der für meine Seele / sein Blut zum Opfer bot."

Daneben möchte ich einen Menschen aus der Gegenwart stellen, den Arbeiterdichter Fritz Woike: „Ringsum war Nacht, drin alles Hoffen

schlief / denn bergelastend lag in meiner Hand: der Schuldenbrief./ Kein Ausweg war .. wie sehr ich angstgequält / nach allen Seiten auch trosthungernd sah . . / Da . . in das Dunkel ward das Kreuz gestellt / von Golgatha . . / In meine Seele floß der Himmelsglanz; / von meinen Tränen ward der Stamm benetzt; / denn droben hing in blutgem Dornenkranz / der Brief — zerfetzt!!!" Das ist der Brief, den Sacharja sah.

Es gibt also im Grande nur zwei Möglichkeiten zu leben: entweder unter dem unheimlichen Fluchbrief Gottes, der heimlich unser Leben zersetzt und uns schließlich „ausfegt" —- oder unter Jesu Kreuz, wo der Brief machtlos und ungültig geworden ist. Und ich wiederhole: Diese Lage ist nicht abhängig davon, wie wir darüber denken. Sie ist einfach da durch die Wirklichkeit des heiligen Gottes und durch die Wirklichkeit unserer Schuld.

Da bleibt also nur noch die Frage: Wie komme ich zu der getrösteten und geretteten Stellung unter dem Kreuz?

1. Der selbstverfaßte Schuldbrief

In der Bibel wird uns von einem Manne namens Zachäus berichtet. Der spürt mit Schrecken, wie Gottes Fluch im Gebälk seines Lebens zerstörend arbeitet. Äußerlich sah man allerdings nichts davon. Da war er der erfolgreiche, arrivierte Geschäftsmann. Aber dieser Mann wartet nun nicht ab, bis Gottes Fluch sein Werk vollbringt. Er sucht Jesus auf und bekennt: „Ich habe betrogen." Er schreibt gewissermaßen selbst seinen Schuldbrief. Bei seinen Worten hörten die Engel Gottes im Himmel, wie der Fluchbrief zerriß.

„Ich habe gesündigt." Dies ist das Wort, das die große Veränderung unseres Lebens hervorbringt. So lange ich es nicht sage — so lange ich ein Geheimnis mit der Sünde habe •—• ist der schreckliche Brief, den Sacharja sah, über mir. Wie Krebs heimlich im Körper arbeitet und ihn langsam und sicher zerstört, so — und viel schlimmer — ist Gottes Fluch über meiner Sünde, so lange ich sie entschuldige, verteidige und lieb habe.

Befreiendes Wort: „Ich habe gesündigt!" Und seht: Das ist Buße. Es kann sein, daß ich ein Sündenbekenntnis vor einem Menschen ablegen muß. Aber wichtiger ist dies: Buße ist eine Sache unter vier Augen zwischen meinem Gott und mir. „Ich habe gesündigt", sagt der verlorene Sohn. Da öffnet sich das Vaterhaus. „Ich habe gesündigt", sagt ein Mensch, der den Brief des Sacharja mit Schrecken erblickt hat. Und dann öffnen sich ihm die Arme Jesu, das göttliche Vaterhaus tut sich auf. „Und sie fingen an, fröhlich zu sein."

Ich hörte einmal in einer schwäbischen Gemeinschaftsstunde, wie ein alter Bauer sagte: „Tut doch nicht, als sei es so schwer, zum Frieden zu kommen. Man muß nur ins Licht kommen. Das ist alles." Gott helfe uns durch den Heiligen Geist dazu! Amen. [[84]](#footnote-84) [[85]](#footnote-85)

ölfKinllf

•amMatfer

'bfdefluflblattm1]P bnngr prebifltntbfe berluflenbiJmrrer Wilhelm Bufdi in Glfen/Rubr hält- GiißroBerTeil Der \_ Hörer ui bfefen

• Gotteabienften frnb

luflmbliche-

Nr. 51

Das Adventslied

Matthäus 21, 9b: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

Nun wurde die alte Verheißung wahr! „Zion, freue dich sehr. Und du, Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir!"

Ich denke, wir alle sind im Geist oft mitgezogen mit dieser fröhlichen Schar. Palmenschwingend und singend umgaben sie den Heiland. Und immer wieder erhob sich über alles Jauchzen, Schreien und Singen der seltsame Ruf: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

Man kann natürlich über dies Wort allerlei Erwägungen ansteilen. Man kann davon reden, daß das Mittelstück dieses Chores aus dem 118. Psalm stammt. Wir können feststellen, daß dies Wort der alte messianische Heilsruf ist, der in Israel gleichsam bereit lag auf die Stunde, wo der verheißene Messias endlich käme.

Aber das wären doch alles etwas verstaubte Erinnerungen an vergangene Dinge, mit denen wir Menschen vom Jahr 1956 nicht viel anfangen könnten.

Und darum möchte ich euch zeigen: Dieser Jubelruf ist nicht verstummt bis zu diesem Tag. Er klingt in Millionen Herzen in allen Erdteilen. Denn es ist

Das Adventslied aller Gotteskinder

1. Es ist die Anbetung vor dem, der der Geringste unter allen Menschen war

„Gelobt sei, der da kommt . ." Solch ein Freudengeschrei umgibt in der Welt sonst nur die Mächtigen dieser Erde. So habe ich als kleiner Junge geschrien, als der deutsche Kaiser mit Tatü-tata und Gepränge in meine Heimatstadt Frankfurt einzog. Nun — wir Deutschen sind mit solchem Geschrei vorsichtig geworden. Dafür erregt sich die Menge mit festlicher Unruhe, wenn ein berühmter Filmstar sich in unserer Stadt sehen läßt.

Die Gotteskinder aber sind merkwürdige Leute. Sie jubeln dem zu, der als Eselreiter daherkommt. Aber als solcher war Er immer noch verhältnismäßig großartig. Vier Tage später lag Er in einer dunklen Nachtstunde unendlich verlassen und weinend im Garten Gethsemane. Nie ist ein Mensch verlassener gewesen.

Und noch geringer wurde Er: Unter dem Spott und Gebrüll der Gebildeten und des Pöbels hing Er am Kreuz und schrie: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Jede Stufe der Erniedrigung stieg Er hinunter, bis Er auf der allerletzten Stufe stand.

Gotteskinder sind doch seltsame Leute! Je tiefer sie Jesus hinuntersteigen sehen, desto lauter wird ihr Jubel: „Gelobt sei Er!" Wie das Kreuz einst umbrandet war von Spott und Haß, so ist es heute eingehüllt in die Jubellieder dankbarer Anbetung.

Kann man das verstehen? Nun, die unerleuchtete Vernunft der Weltmenschen wird das immer komisch finden. Und sie wird weiter den Tyrannen und den Filmstars zujubeln. Aber die geöffneten Augen der Gläubigen sehen in dem armen, geringen und ausgestoßenen

Jesus ihr Heil. Sie sehen: Für mich steigt Er hinab in die Erniedrigung, um zu bezahlen, was ich gesündigt habe. An meiner statt erträgt Er Gottes Gericht, daß ich Vergebung meiner Schuld bekomme. Mir erwirkt Er mit Seinem Leiden den Frieden mit Gott.

In unserem Adventslied heißt es: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen Gottes." Es ist etwas Majestätisches in diesem Satz. Er heißt die Leichtsinnigsten aufhorchen. Der Satz sagt: Stoße dich nicht an der Niedrigkeit Jesu! Sieh auf Seine Legitimation. Er kommt von Gott, vor dessen Richterthron wir stehen werden. Willst Du wagen, Ihn zu ignorieren und zu verachten?

Er kommt als die letzte Chance für uns. Seit dem Sündenfall ist die Ebene, auf der wir Menschen leben, eine glatte und sehr schräge Fläche. Wir rutschen mit Notwendigkeit immer schneller dem Tod, dem Gericht Gottes und der Hölle entgegen.

Nun kommt der Sohn Gottes „im Namen des Herrn" und streckt uns die rettende Hand entgegen. Es gibt keinen anderen Halt für uns. Wer diese Hand ergreift, von dem heißt es: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben." Darum beten die geretteten Gotteskinder allein diesen Jesus an.

1. Es weiß um die Heilsgeschichte mitten in der

Unheilsgeschichte

„Hosianna dem Sohne Davids!" klingt es im Adventslied der Gotteskinder.

Seltsam, daß hier der König David vorkommt. Was soll das?

Seht, über das Volk Israel waren schreckliche Ereignisse ergangen. Die Assyrer hatten das Land verwüstet, die Babylonier Jerusalem verbrannt. Jetzt wurde es von den Römern bedrückt. Gottlose Könige hatten furchtbar regiert. Eine bedrückende Unheilsgeschichte, die Menschen geschrieben haben.

Aber dahinein hat Gott eine herrliche Heilsgeschichte geschenkt: Ein Abraham bekommt große Verheißungen. Der König David singt von der Herrlichkeit des Herrn und von der befreienden Macht der Sündenvergebung. Und nun kommt die Heilsgeschichte zu ihrem Höhepunkt: „Hosianna dem Sohne Davids." Der Sohn Gottes selber ist gekommen. „Er kommt, er kommt mit Willen / Ist voller Lieb und Lust/ All' Angst und Not zu stillen . . ."

Die Heilsgeschichte geht weiter. Der Heilige Geist zieht Sünder zum Sohne und macht sie zu Menschen des Segens.

Auch die Unheilsgeschichte geht weiter. Kürzlich war ich in Norwegen. Da besuchte ich den Bischof Berggrav. Er ist ein bedeutender Kirchenmann und auch ein großer Schriftsteller. Bei diesem Besuch erlebte ich etwas mir sehr Schweres. Ich wartete in dem Studierzimmer, das mit Büchern und Manuskripten vollgestopft war. Auf einmal kam der Bischof wie zornig herein. Er trug ein Tablett mit Kaffee. Schweigend bot er mir Platz. Schweigend goß er Kaffee ein. Endlich sagte er: „Meine Hausgehilfin hat erklärt: Wenn Sie einen Deutschen zu Besuch haben, können Sie selber den Kaffee servieren. Ich kann es nicht.“

Und dann berichtete er: „Als ich verhaftet wurde und umgebracht werden sollte, hat man auch meine Angestellten vernichten wollen. Die Eltern dieser Hausgehilfin haben einen kleinen Hof an der Grenze von Finnmarken. Da haben die Deutschen diesen Hof angezündet, das Vieh geschlachtet, die Menschen gequält und verjagt "

Ich sah im Geist die Tragödie auf dem einsamen norwegischen Bauernhof. Ich konnte kein Wort sagen. Mir liefen nur die Tränen über das Gesicht. Mein Herz war voll Jammer über die Unheilsgeschichte, die wir Menschen schreiben.

Da legte mir der Bischof die Hand auf den Arm und sagte tröstend: „Ich werde dem Mädchen von Ihnen erzählen." Als ich aufzusehen wagte, fiel mein Blick auf ein großes Bild über dem Stuhl des Bischofs. Es stellte Hans Nielsen Hauge dar, einen Laienprediger, dem Norwegen eine große Erweckung verdankt.

Ich mußte das Gesicht dieses herrlichen Jesus-Zeugen ansehen und sah auf einmal mitten in der menschlichen Unheilsgeschichte die Linie der göttlichen Heilsgeschichte. Und mein Herz schrie: „Herr, laß mich in der Linie Deiner Heilsgeschichte stehen!" Wollen wir nicht alle so bitten!?

1. Es fleht um Hilfe für den, der der Helfer ist

„Hosianna dem Sohne Davids!“ Das heißt auf deutsch: „Herr, hilf diesem Davidssohn Jesus!"

Das ist doch nun seltsam. Das Lied der Gotteskinder bittet: „Herr, hilf dem Herrn Jesus!" Und dabei ist Jesus doch selber der einzigartige Helfer. Er heilt die verwundeten Gewissen. Er befreit aus der Knechtschaft der Sünde. Er hilft uns unsre Lasten tragen, daß sie leicht werden und sich in Segen verwandeln. Er hilft,jeden Tag denen, die Ihn anrufen. Ja, Er hilft uns sterben und „kann durch des Todes Türen träumend führen". Er hilft uns hindurch zur neuen Welt.

Also: Er ist der Helfer. Wie können die Gotteskinder denn Gott bitten, Ihm zu helfen?

Seht, es ist den Gotteskindern nicht genug, daß sie selbst diesen herrlichen Helfer gefunden haben. Sie haben den brennenden Wunsch, daß Sein Reich der Liebe sich mächtig ausbreite. Es tut den Gotteskindern weh, daß um sie herum so viele Leute Jesus nicht kennen. Und wenn sie an die gewaltigen Mächte des Heidentums und der Gottlosigkeit denken, dann entbrennt ihnen das Herz. Dann müssen sie Gott anrufen: „Setze doch all Deine Macht ein, daß das Reich Deines Sohnes gewaltig hereinbreche! O Gott, hilf dem Sohne Davids, damit bald Sein großer Tag erscheine!"—Ja, so wollen auch wir bitten. Amen. [[86]](#footnote-86) [[87]](#footnote-87)



TneleOugblatttnbf bringt Pre&igrm,tn1f berluflenDtrfnrrer Wilhelm Bufdi in Cflen/Ruhr hätr- GngroberTeü Der Hörer in biefen Gotteabienlten lihb lugenülidie\*

Nr. 53

Ährenlese auf dem Feld

der Weihnachtsgeschichte

Lukas 2, 10—tla: „Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren."

Die Jungfrau, die Gott erwählte, daß durch sie der Sohn Gottes in die Welt einträte, war arm.

Aber sie hatte einen vorzüglichen Stammbaum. Sie war aus uraltem Adel; sie stammte aus dem davidischen Königsgeschlecht.

Weit vor David aber kommt in diesem Stammbaum wieder eine arme Magd vor, ein geringes Heidenmädchen, die Ruth. Die war so arm, daß sie sich ihren Lebensunterhalt erwarb, indem sie auf dem Feld die Ähren auflas, welche die Schnitter liegen gelassen hatten.

Wir wollen es dieser Stammutter unsres Heilandes heute einmal nachtun: Wir wollen eine Ährenlese halten auf dem Feld der Weihnachtsgeschichte. Es sind über diese Geschichte viele und herrliche Predigten gehalten worden, — es sind gleichsam viele Garben hier geerntet worden.

Aber es liegen doch noch allerlei einzelne Ähren, von denen ich die eine und andre aufheben möchte.

Ährenlese auf dem Feld der Weihnachtsgeschichte

1. Der Freudenchor der Engel

Ach nein! Diese Engel waren nicht solche sentimentalen Märchengestalten, wie die Maler sie uns auf den Weihnachtsbildern dargestellt haben. „Himmlische Heerscharen" waren es; „Streiterscharen" steht im griechischen Text. Sie sangen auch nicht lieblich, sondern in gewaltigem Sprechchor ließen sie Gottes Lob erschallen: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Solches Lob durchbraust die himmlischen Räume.

Warum verlegen die Engel nun den Schauplatz ihrer Anbetung aus dem Himmel auf die Erde? Sie wollen uns mitreißen zum Lobe Gottes. Wie haben wir das so nötig, die wir unsre Tage in armseligem Geschwätz verbringen!

„. . . und Friede auf Erden bei den Menschen des Wohlgefallens." Ich glaube, die Engel hätten diesen herrlichen Satz gar nicht gesagt, wenn sie gewußt hätten, wie sehr ihn die dummen Menschen mißverstehen. Jedes Jahr ist es ein beliebter Witz aller Zeitungsschreiber, mit Bedauern festzustellen, daß auf der Erde immer noch Krieg und Streit sei und daß leider die Engelbotschaft immer noch nicht wahr geworden sei.

Nun, Gottes Wort hat uns nirgendwo die Illusion geben wollen, als könnten sündige, selbstsüchtige Menschen das Friedensreich schaffen. Die Bibel ist so illusionslos, daß sie klar sagt: Gegen das Ende der Weltzeit nehmen die Kriege überhand, weil die Sünde überhand nimmt.

Was meinten denn die Engel mit ihrem „Friede auf Erden"?

Das versteht wohl jeder, daß im Himmel ein großer Friede ist. Auf der Erde aber ist Friedelosigkeit. Nun aber kommt der Heiland. Und Er bringt den himmlischen Frieden „den Menschen des Wohlgefallens", das sind die, welche Ihn aufnehmen. Die dürfen nun „auf der Erde", mitten in Krieg und Streit, den Frieden haben, „der höher ist als alle Vernunft". Und davon wissen die wahren Christen viel zu rühmen.

über dem Sprechchor der Engel liegt ein großer Jubel. Sie jubeln, als der Heiland in die Welt kommt. Und wieder weiß die Bibel vom Jubel der himmlischen Heerscharen zu sagen. In Lukas 15 steht, daß „im Himmel Freude ist über einen Sünder, der Buße tut". Sie freuen sich, wenn irgendwo in der Welt ein Sünderherz den Sünderheiland ergreift. Und zum drittenmal weiß die Bibel vom Jauchzen der Engel zu reden: wenn Jesus wiederkommt in Herrlichkeit und Sein Reich vollendet.

So verfolgen die Engel das Tun Jesu. Und wenn Er errettet und siegt, da freuen sie sich von Herzen. Das sind in ihren Augen die wirklich wichtigen Geschehnisse.

1. Das Kommen Gottes

Es ist in der Bibel immer wieder die Rede vom Kommen Gottes zu den Menschen.

Da lesen wir im Anfang der Schrift, wie das erste Menschenpaar im Paradies sich gegen Gott empörte und von der verbotenen Frucht nahm. Kaum haben sie es getan, da wird ihnen unheimlich zu Mute. Man denkt unwillkürlich an den Vers von Eichendorff: „. . und über den Wassern weht's kalt." Adam und Eva verstecken sich. Aber dann kommt Gott: „Adam, wo bist du?" Und dann hält Er Gericht, und die Menschen müssen hinaus aus dem Paradies.

Gott kommt als Richter. Dies Kommen kann die Vernunft zur Not fassen.

Aber Gottes Kommen in der Christnacht, — das ist etwas Unfaßbares: Gott kommt als Kind. Er kommt in Armut. Er kommt als Lastträger, der unsre Schmerzen und Sünden auf sich nimmt. Er kommt als der Brunnen, in dem Sünder sich reinwaschen dürfen.

Geht es uns nicht wie dem Petrus? Als der Herr Jesus dem dienen wollte, sagte er erschrocken: „Solltest du mir die Füße waschen?!"

Ja, bei diesem Kommen Gottes geht es uns nach dem Liede: „Wenn ich dies Wunder fassen will / So steht mein Geist vor Ehrfurcht still. / Er betet an und er ermißt /daß Gottes Lieb' unendlich ist."

1. Die Beziehungslosigkeit des Christnacht- Geschehens

Es gab damals ein großes Weltreich, das der Kaiser Augustus machtvoll regierte. Wenn in diesem Reich etwas Großes geschah, mußte es doch an dies politische Geschehen irgendwie anknüpfen. So meinen wir. Aber Gott denkt nicht daran. Er gibt Seinen Sohn in die Welt, ruft ein paar Hirten und geht im übrigen an Augustus vorbei. — Ich hatte vor kurzem ein Geschichtsbuch in der Hand, wie es die Jungen in den höheren Schulen in der Zeit des 3. Reichs benutzten. Da ist die Geburt Jesu überhaupt nicht erwähnt. Der Strom der Weltgeschichte rauscht weit entfernt von der Krippe vorbei. Und doch hat diese Krippe die Welt bestimmt. So beziehungslos ist das Weihnachtsgeschehnis.

Und es gab damals viele und kluge Philosophen, es gab das, was wir ein „geistiges Leben“ nennen. Knüpft Gott da an? Keineswegs! Er gibt Seinen Sohn in die Welt hinein. Da ist Er. Und nun mag die Welt ihr Denken nach Ihm richten, — oder ohne Ihn in der Finsternis bleiben.

Das hat die politischen und geistigen Mächte in der Welt empört. So haben sie immer wieder versucht, in diese Sache sich hineinzumischen. Aber Gott macht hier deutlich: Was geht es die Welt an, wenn Er Sünder erretten will?!

Ach, es sind noch ganz andre Mächte da, die sich in diese Sache mischen wollen: der Teufel und alle Kräfte der Hölle wollen mitreden.

Aber — was geht's den Teufel an, wenn Gott mich durch Seinen Sohn erretten will! Was geht's die Welt und die Mächtigen und die Klugen der Welt an, wenn Gott Hirten und andre arme Sünder zu Seinem Heil ruft! Wer sich zur Krippe von Bethlehem naht, kommt in die Zone, wo Gott frei wirkt. Amen.

Ei so kommt und laßt uns laufen, stellt euch ein, groß und klein, eilt mit großen Haufen!

Liebt den, der vor Liebe brennet; schaut den Stern, der euch gern Licht und Labsal gönnet. [[88]](#footnote-88) [[89]](#footnote-89)

öfrKftdir

•amMarfer

**'bfefffluflblattrdlir b rinnt prrbinrntDff tirrJiiflenDtrmrrrr Withflm Bufrii in GHen/Ruhr tiatr\* GnnrabnrTnlOer # Htftrr in bidrn**



2 S>

**Gottcstnenlten finU**

Nr. 52

In Bethlehems Stall

Lukas 2, 7b: . denn sie hatten sonst keinen Raum in der

Herberge.“

In einem Kinderlied heißt es: . zur Krippe herkommet / in Beth

lehems Stall!" Diese Aufforderung möchte ich euch an diesem Christfest-Morgen zurufen: „Zur Krippe herkommet in Bethlehems Stall!"

Kommt heraus aus euren Alltagssorgen, aus euren hetzenden Geschäften, aus euren trüben Bindungen, aus euren Traurigkeiten, — „in Bethlehems Stall".

Ich habe einmal einem 16jährigen Jungen gesagt: „Erzähle mir doch mal von Deiner Arbeit." Da berichtete er: „Zur Zeit muß ich einen großen Kessel reinigen. Da krieche ich morgens hinein und klopfe mit einem Hammer den Rost ab. Das dröhnt fürchterlich. Man wird krank von dem Lärm, den man selbst macht."

Bei seinen Worten mußte ich denken: Wir alle sind Leute, die gewissermaßen in den Kessel ihres Alltags eingeschlossen sind. Und wir werden krank von dem Lärm, den wir selbst machen.

Und jetzt? „Kommt heraus! Zur Krippe herkommet in Bethlehems Stall." Ja, auf diesen Stall möchte ich heute morgen eure Aufmerksamkeit lenken. Es gab — es ist doch unerhört — sonst in der ganzen Welt keinen Raum, wo der Sohn Gottes zuerst weilen konnte.

„ . . . sonst keinen Raum!"

1. Wie gut, daß wenigstens dieser Raum Vorhände n w a r !

Es war kein Raum in den Schlössern der Könige, in den Palästen der Reichen, in den Büros der Politiker, in den Stuben der Gelehrten. Es war kein Platz für Gott, der zu uns kommen wollte. Es war auch kein Platz für Ihn in den Wohnungen der Armen, in den Eläusern der Gewerkschaften. Es war nicht einmal Platz für Ihn in der armseligen Herberge in Bethlehem.

Aber in dem Stall fand sich ein Raum. Damit hat dieser Stall eine Bedeutung bekommen für die Welt wie kein anderes Gebäude. Hier in diesem Stall hat Gott den Fuß in die Menschenwelt gesetzt.

Wenn ich euch doch recht klar machen könnte, was das bedeutet!

In einem modernen Roman, der Aufsehen erregt, wird ein Sterbender geschildert. Seine Gedanken jagen: „Ich sterbe. Ich fliege gegen die gläserne Wand. Was ist dahinter? Das Nichts!? Durch die gläserne Wand starrt uns unentwegt das grauenvolle Auge des Nichts an."

Nun seht: In der Christnacht ist diese gläserne Wand, die uns von der Ewigkeit trennt, zerbrochen. Und nun können wir sehen, was dahinter ist: ein Vater, der uns so sehr liebt, daß Er Seinen Sohn gibt, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

O herrlicher Stall, wo wir diesen Sohn finden und in Ihm den Vater, nach dem wir alle so entsetzlich Heimweh haben.

Ich möchte es noch einmal anders ansdrücken: Der schweizerische Psychologe Jung hat gesagt: „Ich habe viele hundert Patienten behandelt. Unter denen war nicht ein einziger, der nicht letzten Endes daran gekrankt hätte, daß er keine religiöse Gewißheit fand."

Ihnen und uns allen rufe ich nun zu: „Zur Krippe herkommet/ in Bethlehems Stall!" Da finden wir den, in dem Gott die Arme gegen uns ausbreitet — Jesus! Da finden wir den, von dem Millionen dankbar singen: „Ich lag in tieferTodesnacht / Du wurdest meine Sonne / die Sonne, die mir zugebracht / Licht, Leben, Freud und Wonne . . .!"

„. . sonst keinen Raum!" Nun, dann soll mein Herz auch keinen Raum kennen, der ihm lieber wäre als dieser arme Stall in Bethlehem.

1. Es ist ein elender Raum

Es liegt wie ein Vorwurf in diesem Weihnachtsbericht: „Sie fanden sonst keinen Raum in der Herberge." Es ist derselbe Vorwurf, den wir im Johannes-Evangelium hören: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf."

Ja, so ist unsere Welt: Der Sohn Gottes fand in ihr nur diesen elenden Raum.

Und als in der Nacht der Geburt die Hirten kamen, wurde offenbar: Dieser Stall ist nicht nur ein elender Raum, sondern er ist auch der Raum der Elenden.

So ist es bis heute. Ich las in diesen Tagen ein seltsames Weih- nachtsgedicht von Walter Bunsmann:

„Man könnte fragen / ob es sich lohnt / in diesem Jahre / die Welt zu erlösen. / Wenn man so fragt / so muß man schon sagen / daß außer der alten / astmathischen Frau / die drüben im Hause / immer nach Luft ringt / daß außer dem blinden / zerschossenen Krüppel / der mit der Orgel / montags den Lärm macht / und dem scheuen / verzweifelten Jungen / der sich heimlich / erhängen wollte / —eigentlich niemand / auf IHN wartet. / Den anderen geht es / soweit ganz gut. / Zwar muß man sich plagen / doch wenn in Zukunft / die Preise so bleiben . . . / und zwei- bis dreimal / die Woche ins Kino . . . / so sind sie zufrieden / fehlt ihnen nichts. / Es lohnt sich also / eigentlich nicht / in diesem Jahre / die Welt zu erlösen. / Wir hängen am besten / ein Schild an die Türe / daß mangels Beteiligung / und Interesse / in diesem Jahre/die Menschwerdung ausfällt!"

Nein! Dies Schild wird nicht an die Tür gehängt! Die Menschwerdung Gottes findet statt — und zwar gerade für die „alte asthmatische Frau und für den Krüppel und für den scheuen, verzweifelten Jungen" und für die elenden Herzen, für die beladenen Gewissen, für die Menschen, die mit sich und dem Leben nicht fertig werden, für die, die Furcht vor Gott haben.

Ja, dieser elende Stall ist die wahre Heimat aller Elenden. Da werden Tränen getrocknet! Da werden Traurige getröstet! Da werden Gewissen frei! Da bekommen Mutlose neuen Mut! Da werden Unselige selig! „Seht, er liegt in seiner Krippen / ruft zu sich dich und mich / spricht mit süßen Lippen: / Lasset fahren, liebe Brüder / was euch quält, was euch fehlt / ich bring alles wieder."

1. Die Anziehungskraft dieses Raumes

Für ein Weihnachtsheftchen, das ich herausgegeben habe, bat ich eine Künstlerin, eine Diakonisse, um Illustrationen dazu. Unter den Zeichnungen ist besonders gut eine Darstellung des Stalles. Da sind Maria und Josef, da ist die Krippe in einem engen Raum, der durch eine Stallaterne erhellt wird. Und doch — seltsam — es sind gar keine Wände auf dieser Zeichnung zu sehen. Diese Diakonisse hat's recht gut verstanden. Was sollten auch Wände in einem Raum, der solch einen Sog hat, daß Millionen dorthin eilen.

Man kann darüber spotten, daß Tausende von Menschen, die sich nie um Gott kümmern, an Weihnachten in die Kirche gehen. Und doch — wird darin nicht etwas offenbar davon, wie sehr dieser elende Stall die wahre Heimat für unsre Seelen ist und welche Anziehungskraft dieser Stall in Bethlehem hat?

Und mögen Tausende blind und taub und unerlöst aus diesen Weihnachtsvespern und Metten Weggehen — es kann ja doch geschehen, daß dem einen und dem anderen die Augen aufgehen für das wunderbare Kind, das in der Krippe liegt.

Es hat mich bewegt, als ich in diesen Tagen einen Bericht des großen französischen Dichters Paul Claudel las. Er erzählt: „Der Glaube an Jesus Christus schien mir für einen modernen Menschen nicht zumutbar. Da geriet ich am 25. Dezember 1886 in das Weihnachtshochamt von Notre Dame. Ich selbst stand unter der Menge, nahe beim zweiten Pfeiler am Choranfang, rechts auf der Seite der Sakristei. Da nun vollzog sich das Ereignis, das für mein ganzes Leben bestimmend sein sollte. In einem Nu wurde mein Herz ergriffen. Ich glaubte. Ich glaubte mit einer so mächtigen inneren Zustimmung, daß mein ganzes Sein geradezu gewaltsam emporgerissen wurde . . . Schließlich griff ich noch am Abend jenes denkwürdigen Tages in Notre Dame, nachdem ich durch die regennassen Straßen nach Hause zurückgekehrt war, nach einer protestantischen Bibel, die eine deutsche Freundin früher einmal meiner Schwester Camilla gegeben hatte ..."

Ich wünsche uns, daß wir in den Sog geraten, der von der Krippe und dem Stall ausgeht. Und daß wir mit allen wahrhaft Gläubigen singen lernen: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann nicht satt mich sehen / und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. / O daß mein Sinn ein Abgrund war und meine Seel ein weites Meer, daß ich dich möchte fasssen! Amen." [[90]](#footnote-90) [[91]](#footnote-91)

öirKirclif

amMirtr

Tridfflugblattrribr bringt prrtngtflUuf brrjuflenöpfnim Wiltidm Bulrh ui ^Ilrn/Ruhr hrilr\* QngtuberTril Der Hörerin bfden GotteaDienften Imb lugmtUidie\*

Nr. 2

Die Reaktion

Matth. 2, 3: Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem."

Vor einiger Zeit bekam der Präsident der USA, Eisenhower, einen schweren Herzanfall. Es war erstaunlich, wie sofort die ganze Welt reagierte: Kursstürze an der Börse in New York, atemlose Spannung in den Ostländern, große Leitartikel in allen Zeitungen: „Was soll werden, wenn . . .?"

Ist das nicht seltsam? Ein kleiner Muskel im Körper eines Mannes versagt — und sofort reagiert die ganze Welt.

Wie muß da erst die Welt reagieren, wenn wir unsere Botschaft sagen? Denn wir zeugen nicht von einem versagenden Muskel, sondern von einer großen Tat Gottes: „Sehet, was hat Gott gegeben/ Seinen Sohn zum ewgen Leben / dieser kann und will uns heben / aus dem Leid in Himmels Freud."

Wie reagiert die Welt darauf? Unser Text spricht davon. Hören wir also von der

Reaktion der Welt auf das Evangelium

1. Eine gewaltige Reaktion

Es geht in der Christenheit eine Legende um von den „heiligen drei Königen". Was gehen uns Legenden an! Das Wort der Wahrheit, die Bibel, weiß nichts von „heiligen drei Königen". Sie berichtet vielmehr von einigen höchst unheiligen heidnischen Magiern (Luther übersetzt „Weise"), die sich der dunklen heidnischen Kunst der Astrologie ergeben hatten. Nun, solche Leute könnten unter den heidnischen Kirchensteuerzahlern der evangelischen Kirche in Deutschland auch ihr Brot finden. Aber Gott in Seiner Barmherzigkeit ließ diese Leute nicht in ihren Sünden. Durch einen gewaltigen und geheimnisvollen Ruf, den wir nie ganz verstehen werden, führte Er sie in die Wahrheit.

Eines Tages kommen diese Babylonier mit Pomp und Glanz und Pracht nach Jerusalem und verkünden dort: „Der Heiland, auf den die Frommen warten — der in euren Heiligen Schriften angekündigt wird — nach dem die Welt sich sehnt — dieser Heiland ist jetzt da. Wißt ihr, wo er geboren wurde? Wir sind gekommen, ihn anzubeten.“

So erfuhr Jerusalem das Evangelium: „Sehet, was hat Gott gegeben:/Seinen Sohn zum ewgen Leben . . ."

Wie nun—-das ist ja unsere Frage-—reagierte Jerusalem auf diese Botschaft? „Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem."

Das Erschrecken ist verständlich. Man glaubte an Gott. Aber man hielt Ihn für sehr fern. „Gott ist im Himmel und du auf Erden." Und darum hatten die Leute —- genau wie wir — ihre Streitereien, ihre Haßgeschichten, ihre dunklen Geheimnisse, ihre Lügen, ihre Ehebrüche, ihre ■—■ nun, wir wissen, was gemeint ist.

Und nun hören sie: Der ferne Gott hat uns besucht. Er - bricht herein! Er kommt in dem Messias uns ganz nah. Da erschraken sie.

Dies Erschrecken ist wundervoll. Es zeigt doch, wie diese Menschen Gott gefürchtet haben.

Wie ist denn die Reaktion auf das Evangelium bei uns? Habt ihr schon einmal einen Menschen erschrecken sehen bei der Botschaft: Der Sohn Gottes ist gekommen! Nein? Da haben wir's! Wir sind völlig empfindungslos geworden dem Tun Gottes gegenüber. Ein moderner Schriftsteller, Bruce Marshall, hat das in einem vielgelesenen Roman deutlich gemacht. Da schildert er einen frommen Priester. Der bittet Gott um ein Wunder, damit die Welt doch einmal aufhorche. Und dann geschieht das Wunder: Ein Haus wechselt seinen Platz und wird auf eine Klippe versetzt. Und der Erfolg? Das Ganze wird nur eine alberne Sensation. Weiter nichts. Die Welt denkt nicht daran, zu erschrecken.

In Italien ist ein Vulkan, der Vesuv. Immer wenn der ruhig war, bauten die Menschen ihre Weinberge und Häuslein hoch hinauf an die Flanken des Berges — als wenn da nicht jeden Augenblick das Entsetzen ausbrechen könnte. So machen wir es mit Gott. Ein Mann im Alten Testament fragt: „Wer kann wohnen bei der heiligen Glut?" — „Wir!" rufen wir Menschen von heute fröhlich. „Wir betreiben getrost neben der heiligen Glut unsere Sünden und Laster. Denn wir haben Gott gebändigt und ihn eingebaut in eine christliche Weltanschauung!"

Was mag wohl die Ursache dieser Unempfindlichkeit sein? Ich glaube, die kommt daher, daß wir keinen Begriff mehr haben von der Ewigkeit. Vor ein paar Tagen besuchte ich ein Bergmanns-Lager. Da sagte mir ein netter junger Kerl: „Eine Hölle gibt es nicht. Das ist wissenschaftlich erwiesen." — „Doch!" erwiderte ich ernst, „man kann verloren gehen." Da wurden die jungen Männer sehr betreten.

Vielleicht ist es so, daß manche unter uns darunter leiden, daß wir Gott nicht fürchten können. Wir wollen Gott bitten, daß Er Seine Verheißung an uns wahr mache: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein lebendiges Herz geben."

Aber zurück zu Herodes und Jerusalem: Die waren noch nicht so erstorben wie wir. Sie erschraken, als sie das Evangelium hörten.

1. Eine schreckliche Reaktion

Wie verkehrt ist doch unser natürliches Wesen! Wir haben die Reaktion Jerusalems bewundert. Und doch ■— es war eine entsetzliche Reaktion!

Da erreicht sie die Kunde: Der lebendige Gott hat sich geoffen- bart. Er ist in Jesus zu uns gekommen. Er ist mitten unter uns!

Und nun hatten doch diese Leute viel hundertmal gehört, was das bedeutet. Diese Menschen kannten nämlich das Alte Testament mit seinen herrlichen Verheißungen.

Da steht — um nur einiges zu nennen—-: „Zu der Zeit werden die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider alle Sünde und Ungerechtigkeit." Denkt nur! Eine Quelle, wo ich meine trübe Vergangenheit abwaschen kann.

Da steht: „Dein König kommt zu dir, ein Helfer!" Denkt, ein starker Beistand in jeder Not!

Da steht: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit." Denkt nur:

Ganz eng soll die Liebe zwischen dem großen Gott und mir kleinem Menschen werden.

Das alles kannten die Leute in Jerusalem. Und nun hören sie: Jetzt soll das alles wahr werden! Kommt nur zu diesem Kinde in Bethlehem. Dort wird es wahr, bei Jesus!

Hätten da nicht alle Herzen vor Freude springen sollen? Und was geschieht? „Da erschrak Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem."

Seht, daran wird deutlich, was in unseren Herzen ist. Wir wollen Gott los sein. Er soll uns in Ruhe lassen! Und mag Er mit den herrlichsten Gaben kommen — Er soll uns in Ruhe lassen! Ich hörte von einem ungeratenen Sohn. Sein Vater warb um sein Herz. Einmal brachte der Vater dem Sohn etwas Schönes von einer Reise mit. Aber der Sohn versteckte sich und maulte: „Wenn mich der Alte doch mal in Ruhe ließe!" So ist unser Herz Gott gegenüber gesinnt.

Wißt ihr, wie es anders wird? Wir müssen erst sehr arm, sehr elend, sehr zerschlagen werden, ehe wir bereit sind, Gottes Heil anzunehmen.

Der Feind des Christentums, Nietzsche, hat einmal höhnisch gesagt: „Man wird nicht zum Christentum bekehrt, man muß nur krank genug dazu sein. Denn das Christentum ist für die Mißratenen, überreizten, Erschöpften, Schwachen."

Er hat recht. Ich bekam als Losung für dies Jahr das Wort Jesu: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten."

1. Es war eine Massen-Reaktion

„Da erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem." Hier haben wir etwas ganz Modernes: eine Massenreaktion. Alle denken dasselbe über das Evangelium. Alle empfinden das Gleiche.

Zur selben Zeit aber lebte im Jüdischen Gebirge ein unbekannter Mann und sang ein selbstgedichtetes Lied: „Gelobt sei der Herr! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk." Aber das war ein Einzelner. Gott sei Dank! Das war ein Einzelner. Wir werden nichts vom Evangelium begreifen, wenn wir uns nicht aus der Masse herauslösen und uns ganz allein auf den Weg nach Bethlehem machen. Ich schließe mit einem Wort von Kierkegaard, das mich kürzlich beeindruckte: „Ach, wie würden die Menschen Menschen werden, Menschen, die man lieben müßte, wenn sie Einzelne vor Gott würden." Amen. [[92]](#footnote-92) [[93]](#footnote-93)



^feltflupblaitreibe bnntrr prebijffrniDff DerJunenDpfarrer Wilhelm Bufrii ui

eifen/Ruhrhälr-

**Nr. 4**

önpraBerTeil Der Hörer in öiefen GotteuDienlren ImD Jupmblichr\*

Sie freuten sich gewaltig

Matthäus 2, 10: „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut."

Es gibt ein eigenartiges Buch im Alten Testament: das Hohelied. Die Gelehrten behaupten mit Leidenschaft, dies sei ein Liebeslied und gehöre eigentlich nicht in die Bibel, weil darin gar nicht von Gott die Rede sei. Die „Stillen im Lande" aber wissen es besser. Sie erkennen in diesem Buch das Gespräch einer gläubigen Seele mit ihrem Freunde Jesus.

Kürzlich packte mich eine wundervolle Stelle daraus. Da sagt der Herr zu der verlangenden Seele: „Stehe auf, meine Freundin, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen . ."

Es gibt in der Christenheit je und dann einen geistlichen Winter. Da ist die helle Sonne der Gnade Gottes in Jesus verhüllt. Die frierenden Herzen finden in den Kirchen kein wärmendes Feuer. So sammeln sie sich um die glitzernden Freudenfeuer der Welt. Aber wer sollte an diesen falschen Feuern warm werden?

Vor kurzem hatte ich Vorträge vor Studenten in Göttingen. Viele junge Menschen kamen in mein Hotelzimmer zu Aussprachen. Und dabei fiel mir etwas auf, was mich berührte: über dem Stuhl, auf dem meine Besucher saßen, hing die flotte Aquarellzeichnung eines jungen Malers. Auf der sah man vor einem düsteren Hintergrund ein elendes Pferd. Der Reiter, der darauf saß, hatte ein fröhlich-buntes Narrenkleid an. Aber seine Haltung verriet Verzweiflung. Und sein trauriger Blick ging in die Ferne, als suchte er ein Licht.

Und wenn so ein Student unter diesem Bild saß, dachte ich: „Sieh, das ist Deine Photographie!"

Und nun heißt es im Hohenlied: „Der Winter ist vergangen." Da ist von dem geistlichen Frühling die Rede, wenn die Sonne Jesus hell scheint, wenn Menschen in Ihm ihr Heil finden, wenn Ketten der Sünde zerreißen, wenn Gewissen ihre Last los werden unter Jesu Kreuz, wenn die Blumen des Glaubens hervorkommen, wo bisher nur eisiger Frost war.

Da heißt es dann wie im Hohenlied: „Stehe auch du auf, liebe Seele."

Nach allem, was ich in den letzten Monaten gesehen habe, wage ich es zu glauben: Solch ein Frühling will anbrechen. Möchte er doch hervorbrechen, daß die Freudenlieder auf Gottes Feldern erklingen: „Wenn Scharen armer Sünder / entfliehn der ewgen Glut / dann jauchzen Gottes Kinder / hoch auf vor gutem Mut."

Solange es Winter ist, kann man sich die Freuden des Frühlings nicht denken. Ebenso wenig kann man, so lange es geistlicher Winter ist, glauben, daß im Evangelium wirklich tiefe, große Freude verborgen sei. Aber wenn es geistlicher Frühling wird, dann versteht man unseren Text, wo von solcher Freude die Rede ist.

Die große Freude

1. Endlich auf dem rechten Weg

„Da die Weisen den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut." Der griechische Urtext sagt das noch viel deutlicher. Da findet sich eine fast unmögliche Konstruktion: „Sie freuten sich mit einer großen Freude, gewaltig."

Diese Weisen waren auf einen falschen Weg geraten, als sie nach Jerusalem gezogen waren. Der Sog der Großstadt hatte sie offenbar verlockt. Ja, war denn nicht ihr ganzes bisheriges Leben im Heidentum und in ihrer unheimlichen Astrologie ein falscher Weg gewesen?

Nun wissen sie ganz gewiß: Wir sind auf dem rechten Weg!

Wie steht es mit uns? Im Alten Testament sagt Gott zu dem irrenden Knecht Bileam: „Dein Weg ist verkehrt vor mir." Vielleicht muß Er das auch zu uns sagen. Wenn wir einmal stille würden, könnten wir das aus Seinem Munde hören. Kürzlich las ich irgendwo den Satz: „Ein schlechtes Gewissen ist ein schlechter Weggefährte."

Wie gefährlich ist es, auf falschem Wege zu sein!

In der vorigen Woche fuhr ich nach Köln. Da sah ich auf der nächtlichen Autobahn ein schreckliches Unglück: Ein Fahrer, der von Köln kam, War wohl eingeschlafen gewesen und über den Grünsreifen auf die falsche Bahn geraten. Da geschah das Unheil.

Auf falschem Weg sein — das kann uns in Unglück, ja, schließlich in die Hölle führen. Kein Wunder, daß die Weisen überaus froh waren, als sie sahen: Wir sind auf dem rechten Weg.

1. - Geführt von Gott

„Da freuten sich die Weisen mit großer Freude, gewaltig." Sie sahen sich auf dem rechten Weg, weil sie vom lebendigen Gott selbst geleitet und geführt wurden — durch den Stern. Welche Unruhe hatten sie in Jerusalem erlebt: Da hatten sie sich selbst leiten wollen. Und das ging verkehrt. Und dann hatten Menschen wie Herodes ihre Sache in die Hand genommen. Und das war beunruhigend. Denn der suchte nur das Seine.

Es ist eine böse Sache, solange ein Mensch sich selber seinen Weg sucht oder von Menschen abhängig wird. Dazu brauche ich kein Beispiel zu erzählen, weil jeder in seinem Leben etwas davon erfahren hat.

Führung Gottes in unserem Leben: das ist ein großes Wunder. Die . Vernunft kann das nicht fassen, daß der große Gott, vor dem Welten wie ein Stäublein sind, sich um die Führung meines Alltagslebens bekümmern will. Aber — Er will es! Man will heute in der Kirche das Lied abschaffen: „So nimm denn meine Hände und führe mich . ." Man findet das sentimental. Nun, ich fürchte, daß eine Christenheit, die sich zu sehr vom Geist der Welt gefangen nehmen ließ, die Sache abschaffen will: nämlich den Glauben, daß ein armes Menschenkind die Führung Gottes in seinem Leben erfährt.

Da will ich es dodi lieber mit den Weisen halten. Die haben jetzt nicht mehr ihre Vernunft und andere Leute gefragt, sondern sie sind gehorsam der Führung Gottes durch den Stern gefolgt. Ja, sie wurden überfroh, als sie es staunend entdeckten: Wirklich, es gibt Führung!

1. Gezogen zum Sohne

Es gibt ein wundervolles Lied. In dem heißt es: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne / damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir. / Dein Geist in meinem Herzen wohne / und meine Sinne und Verstand regier / daß ich den Frieden Gottes schmeck und fühl / und dir darob im Fierzen sing und spiel."

Ich habe im Geist diese Weisen dahinziehen sehen. Und es war mir, als liege über ihrem Zug spürbar dieser „Friede Gottes", der „höher ist als alle Vernunft". Hier war der Vater am Werk und zog sie zu Seinem Sohne.

Darauf zielt alle Führung Gottes in unserem Leben, daß Er uns mit starkem Zug zum Sohne, zum Herrn Jesus, hinzieht. Denn der Vater weiß, daß wir in diesem Sohne alles haben, was unser Herz braucht: Vergebung unserer Schuld, neues Leben, neuen Mut, Kraft zum Tragen und zum überwinden und auch zum Neu-Aufstehen, Hoffnung zum ewigen Leben und große Freude.

Der große Bibelausleger Albrecht Bengel sagt zu unserem Text: „Da sie den Stern sahen, freuten sie sich mit gewaltiger Freude. Wie groß muß erst ihre Freude gewesen sein beim Anblick des Kindes selbst!"

Ich muß noch davon sprechen, daß die Weisen hier von einer großen Gewißheit erfüllt waren. Gewißheit, objektiv, daß dieses Kind der Fleiland ist; Gewißheit, subjektiv, daß sie von Gott berufen waren und nun Kinder Gottes sein sollten. Wer unter das Ziehen des Geistes Gottes gerät, wird erfüllt mit großer Gewißheit in allen Glaübensdingen.

Wir sprachen im Anfang von dem geistlichen Frühling. Wo der Vater zum Sohne zieht, da hat dieser Frühling begonnen. Und nun müßt ihr es wissen und glauben: Er zieht auch euch. Sonst wäret ihr nicht in so früher Morgenstunde hier zusammengekommen.

Und nun möchte ich euch bitten: Folget diesem Zug der göttlichen Gnade. Die Weisen sind nicht zwischen Jerusalem und Bethlehem stehen geblieben. Aber ich habe viele Leute hier im Gottesdienst sitzen sehen, die so töricht getan haben. Folgt dem Zug des Vaters, bis ihr den Herrn Jesus gefunden habt und Kinder des lebendigen Gottes geworden seid. Bleibt nicht stehen, bis ihr mit den Aposteln und allen Heiligen sagen könnt: „Wir sind nun Gottes Kinder." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

öfrKftdir

gmMirkr

Mfcpuflblattrobf bringt prFtiiflrntbif bfrjuflenbpferm Wilhelm Bufdi in GTen/Ruhrhalr- GnflroBfrTnlDer Horrnntoieffli Gotreatnrnften (inb luuniblutie-

Nr. 5

Im Anfangsstadium

Matthäus 2, 11: . und sie fielen nieder und beteten es an

und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“

Kürzlich traf ich in einer Besprechung einen gebildeten Mann, der mir mitteilte: „Ich bin aus der Kirche ausgetreten." — „Das interessiert mich nicht sonderlich", erwiderte ich. „Ich lade Sie aber in unseren Gottesdienst ein. Ich habe eine Botschaft für Sie." — „Nein!" wehrte er ab. „In Ihren Predigten führen Sie das als Beweisgründe an, was Sie erst beweisen sollten."—Ich lachte: „Ich beweise gar nichts. Ich bezeuge nur." — „Ja!" meinte er bitter. „Man muß eben . .", nun lag der helle Hohn in seiner Stimmme, . glauben."

Darauf durfte ich nicht schweigen. „Sie haben eine falsche Vorstellung vom Glauben. Lassen Sie mich ein Beispiel brauchen. Früher hatte die Naturwissenschaft ein kausalmechanisches Weltbild. Nun ist das durch die Atomphysik immer mehr erschüttert, und eine ganz neue Wirklichkeit tut sich dem Blick auf. Und so ist es mit dem Glauben. Die Bibel sagt: „Der Glaube ist ein Überführt-Werden vom Unsichtbaren." Er öffnet die Augen für eine neue Wirklichkeit."

Solch einen Glauben sehen wir hier im Text bei den „Weisen". Allerdings ist es erst

Das Anfangsstadium des christlichen Glaubens

1. Es ist ein wundervoller Glaube

„Sie fielen nieder und beteten das Kindlein an." Ihr wißt, daß das Neue Testament in der griechischen Sprache uns überliefert ist. Da steht nun für „niederfallen" das Wort „prosküneo". Dies Wort kannten die Griechen gar nicht, bis sie mit den Orientalen, den Persern zusammenkamen. Der griechische Schriftsteller Xenophon berichtet erstaunt, daß die Perser vor ihrem Großkönig niederfielen. In Griechenland fiel man vor Menschen nicht nieder. Höchstens vor den Göttern.

„Niederfallen" ist demnach Anerkennung der höchsten Macht und Gewalt.

Und nun— erstaunlich und fast unbegreiflich — nun fallen diese Weisen nieder — nicht vor einem orientalischen Großkönig, sondern vor dem ganz armen, schwachen Kinde Jesus. Sehen sie denn mehr oder etwas Anderes als andere Leute? Ja, sie sehen mehr! Sie sehen durch die armselige Umgebung hindurch — sie sehen durch die Schwachheit des Kindleins hindurch — sie sehen: Hier ist der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Sie sehen: Es ist der, von dem der lebendige Gott gesagt hat: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.

Da habt ihr den christlichen Glauben. Er fällt vor dem armseligen Jesus nieder und singt: „Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen/und mein Herz vor Freude wallen / wenn mein Glaubensaug' betrachte / deine Glorie, deine Macht!" Er sieht den gehenkten Jesus an und weiß: Hier ist lauter Sieg Gottes. Er sieht die kümmerliche Gemeinde Jesu an und erkennt in ihr die herrliche Braut Gottes. Er sieht die Christen in Gefängnissen und in der Verfolgung und jubelt, weil er weiß, daß Gott im Unterliegen siegt. Der Glaube sieht die Weltmenschen, Spötter, Sünder und Verlorenen an und freut sich, daß auch ihnen gilt: „Jesus starb für dich." Der Glaube sieht das Leid und den Jammer in der Welt an und erkennt in all dem Jammer Gottes heimliche Hand, die sucht und errettet. Der Glaube sieht den Tod an — nein, er sieht ihn gar nicht an, weil er das Leben sieht, das dahinter steht. Der Glaube sieht sich selber an in all seinem elenden Versagen und sieht sich staunend als begnadigtes und ewig geliebtes Kind Gottes.

Glauben — das heißt neue Augen haben für eine Wirklichkeit, die man vorher gar nicht gekannt und gesehen hat. Und solch einen wundervollen Glauben der geöffneten Augen hatten die Weisen aus dem Morgenland.

1. Schön — und doch..!

„Sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe."

Schon früh hat die Christenheit diese Geschenke symbolisch betrachtet: das Gold für den König Jesus, den Weihrauch für den Gottessohn Jesus, die Myrrhe für den Menschen Jesus, der sterben muß und ins Grab gelegt wird.

Oder man hat sie angesehen als Symbole der geistlichen Gaben, die jeder gläubige Christ dem Heiland darbringt: als das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebets, die Myrrhen bittrer Reu.

Es gibt zu dieser Stelle ein schönes Wort von Spurgeon: „ Welche Jesum suchen, werden Ihn sehen; die, welche Ihn sehen, werden Ihn anbeten; die, welche Ihn anbeten, werden Ihm ihr Vermögen weihen."

Ich war vor Jahren in einer Kirche, in der es zur Sitte gehörte, daß das Opfer vom Sonntag vorher so bekannt gemacht wurde: „Geopfert wurden 50-Pfennig-Stücke: 1. 10-Pfennig-Stücke: 12. 1-Pfen- nig-Stücke: 200."—Da gefallen mir die Schätze der Weisen schon besser, denn es ist etwas Schönes, wenn ein Mensch nicht nur an Jesus glaubt, sondern bereit ist, für Ihn zu opfern.

So bieten die Weisen ein erfreuliches Bild.

Und doch — gerade hier wird deutlich: Ihr Glaube war im Anfangsstadium. Der Glaube, der tiefer geht, weiß: Ich kann den Herrn Jesus nicht beschenken. Er beschenkt mich.

Laßt mich neben die Weisen einfach ein paar andere Bilder stellen: Zu Jesu Füßen liegt eine verkommene Frau. Sie kann Ihm nichts schenken. Es ist ja alles befleckt. Aber Jesus sagt zu ihr: „Dir sind deine Sünden vergeben." Er beschenkt sie mit Vergebung. — Da ist der verlorene Sohn. Er kann dem Vater nichts schenken. Aber der Vater beschenkt ihn mit der Kindschaft. — Da ist der Schächer am Kreuz. Was sollte er noch schenken? Aber Jesus beschenkt ihn mit dem Paradies.

Je mehr wir im Glauben wachsen, desto mehr erkennen wir unsere Armut. Und desto begieriger werden wir nach Jesu Geschenken: nach Vergebung, Gnade, Trost, Frieden, Hoffnung.

1. Der Durchbruch des wahren Lichtes

Die Weisen glauben an Jesus als die Offenbarung Gottes. Und sie lieben Ihn. Genau so war es bei Petrus vor dem Karfreitag. Das ist das schöne Anfangsstadium des Glaubens.

Aber — es fehlt völlig das Wort, das schreckliche Wort, das später in den Briefen der Apostel eine so große Rolle spielt: das Wort „Sünde".

Da erst bricht das Licht des Glaubens richtig durch, wenn uns aufgeht, welche schreckliche Macht unsre Sünde ist — sowohl in der Vergangenheit als Schuld wie in der Gegenwart als Bindung.

Das fasziniert mich am Evangelium, daß hier — es geschieht sonst nirgends — meine Schuld und Sünde mit Namen genannt wird und daß mir gezeigt wird, wie ich sie los werde: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde."

Darum möchte ich mit den Weisen anbeten und niederfallen. Aber nicht so sehr vor dem Kindlein, dem Mensch gewordenen Gott, sondern vor dem Kreuz auf Golgatha, vor dem gehenkten Gott. Hier kann mein Gewissen abladen und frei werden.

Es gibt ein unerhörtes Wort im Alten Testament: „Man wird die Sünden meines Volkes suchen . . . (jawohl! wir verstecken sie. Aber Er wird sie suchen!—Wie geht aber das Wort weiter?) . . . aber es wird keine Sünde gefunden werden. Denn ich will sie vergeben."

Das ist das herrlichste Geschenk Jesu, das Er uns durch Seinen Tod erworben hat. Amen. [[94]](#footnote-94) [[95]](#footnote-95)



25\*3

'bfcfefltiflblaifmljf bringt Prföwtrnjir berjuflenbprarrer Wilhelm BuF.1i fn Glfen/Ruhr liälr- BnurofjrrTeilDer Hörer ui Wefen Gotreobienlten luiH Jiinoitilutie-

Worte ) esu am Kreuz

Das letzte Wort Jesu an der Schwelle des Todes

Lukas 23, 46: „Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied

er."

Vor Jahren habe ich einmal etwas Groteskes erlebt: In meiner Gemeinde war ein alter Mann gestorben. Ich ging in das Trauerhaus und ließ mir von den Kindern erzählen. „Denken Sie, da sagte der Vater zu uns: Ich hätt so Lust auf ein Schinkenbrot! Wir haben ihm das gebracht. Als er's gegessen hatte, sagte er:' Das hat gut geschmeckt! Und das war sein letztes Wort."

„Na!" mußte ich denken, „Gott bewahre mich, daß mein letztes Wort einmal nicht so eine Armseligkeit ist!" Aber wie wurde mir zu Mute, als ich diese Geschichte dreimal zu hören bekam! Jedem Neuankommenden wurde sie erzählt.

Zuerst kam mir die Sache lächerlich vor. Aber dann merkte ich, mit welcher Bewegung dies letzte Schinkenbrot-Wort berichtet wurde. Und ich dachte: Wie lieb müssen sich die Alten gehabt haben, daß selbst solch ein armseliges Wort ihnen so wichtig ist! Und auf einmal durchfuhr es mich: Wie wichtig sollte der Welt da das letzte Wort sein, das der Sohn Gottes an den Toren des Todes sprach! Das ist kein armseliges Wort. Es ist inhaltsschwer und gewaltig.

Der Heilige Geist wolle uns etwas von seinem Reichtum jetzt auftun!

Das letzte Wort Jesu an der Sdrwelle des Todes [[96]](#footnote-96)

Ihr werdet fragen: Gilt das vielleicht nicht nur für den Sohn Gottes? So sagen viele und meinen, daß wir ganz und gar tot seien bis zur Auferstehung. Aber ich bitte euch, achtet doch auf den Nächsten, der in Jerusalem gewaltsam getötet wurde! Es war Stephanuns. Der rief sterbend: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Albrecht Bengel sagt dazu: „Den Geist Jesu nahm der Vater, den Geist der Gläubigen nimmt Jesus auf."

Das heißt: Wir werden leben, wenn wir im Tode unsre Augen schließen. Und wir werden den dreieinigen Gott sehen. Das wird für die einen ein herrliches Heimkommen sein. Für die meisten aber — ein Schrecken und „ein schreckliches Warten des Gerichtes."

So löst uns Jesu Wort eine drückende Frage. Aber es gibt uns auch ein Rätsel auf. „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Das klingt nach Heimkehr. Und dazu paßt das andre Wort Jesu am Kreuz, das Er zu dem Schächer sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Der Sohn kehrt heim.

Aber — nun verkündet die Bibel noch etwas anderes: Sie sagt uns, daß Jesus im Geist in das Totenreich ging und „den Geistern im Gefängnis die Frohbotschaft von der Erlösung brachte." Die Kirche bekennt: „. . niedergefahren zur Hölle." Wie war es nun? Ging Er nach Hause? Oder zu den Toten? Dunkle Rätsel, die wir nicht lösen. Sie zeigen uns, welch dichter Vorhang noch vor der jenseitigen Welt hängt. Lassen wir ihn ruhig unangerührt. Es genügt uns, daß wir genug wissen, was uns antreibt, um unserer Seelen Seligkeit bekümmert zu sein.

1. Wie schwer ist doch das Sterben!

Wissen wir eigentlich noch, was Sterben bedeutet? Es ist nicht nur ein biologischer Vorgang. Es ist die Stunde, wo wir der Todeseinsamkeit vor Gott nicht mehr länger entgehen können.

Ich habe etwas Großes erlebt. Ich habe einen Mann kennen gelernt, der das begriffen hat. Der kam, innerlich aufgewühlt, zu mir und fragte:,, Was soll ich machen, daß ich selig werde?" Ich forschte: „Wie kommen Sie zu solcher Frage?" Er antwortete: „Ich habe Angst vor Gott. Ich werde sterben und vor Ihm stehen." Und dann erzählte er: „Ich habe das zu einem Bekannten gesagt. Und der erwiderte: Ach, sterben müssen wir alle! Da habe ich ihm ins Gesicht gesagt: Das ist nicht wahr. Das ist die große Lüge. Meinen Tod muß ich ganz allein sterben!"

Das ist es: Wir flüchten bei allen ernsten Fragen immer in den großen Haufen der andern. Sterben heißt: das nicht mehr tun dürfen. Da müssen wir hinein in die Todeseinsamkeit vor Gott. Luther wußte darum. Er sagt in der Invokavit-Predigt von 1522: „Wir sind allesamt zum Tode gefordert und muß ein jeglicher für sich selbst sterben. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir; in die Ohren können wir einander wohl schreien. Aber es muß ein jeglicher für sich auf die Schanze treten."

Als ich ein Junge war, hing in meinem Zimmer ein Bild von W. Steinhausen. Es trug die Unterschrift: Wie ist doch der Tod so bitter! Es zeigte einen Nachen, der über einen breiten stillen Strom ins Dunkel fährt. An dies Bild mußte ich denken, als ich als blutjunger Bursche eine Batterie kommandierte. Da lag zwischen unsern Geschützen ein Infanterist mit einem tödlichen Bauchschuß. Zwischen dem Feuern rannte ich immer wieder zu ihm, um ihm zu helfen. Aber — er „mußte allein auf die Schanze treten."

Das Sterben ist so schwer, daß selbst der Sohn Gottes nicht sterben konnte ohne völligen Frieden mit dem Vater. Selbst der Sohn Gottes konnte nicht allein sterben. Und hier sind Menschen, die noch nicht mit Gott versöhnt sind! Die es wagen, weiter zu leben und dem Tode entgegen zu gehen, ohne sich zu dem lebendigen Gott wirklich zu bekehren!

„Vater!" rief der Sohn Gottes im Sterben. Sind wir stärker als Er? O laßt uns bedenken: Vater kann man im Sterben nur sagen, wenn man im Leben es gelernt hat zu sagen: Abba, lieber Vater!

3. Friede über Golgatha

Man müßte jetzt eigentlich die ganze Geschichte der Kreuzigung Jesu noch einmal im Zusammenhang lesen mit allen ihren Schrecken. Dann würden wir es merken: über dem letzten Wort des sterbenden Heilandes liegt ein unendlicher Friede. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Die Schlacht ist geschlagen, das große Gericht vollzogen, der Schlange ist der Kopf zertreten; dem starken Gewappneten sind die Tore zerbrochen; Sein Tod hat den Tod zerhauen. Das sind lauter biblische Worte für das, was geschehen ist.

Laßt uns einen Augenblick zurückdenken! Welch herrliche Friedenslüfte wehten einst im Paradiese vor dem Sündenfall! Darf ich so sagen?: dieselben Friedenslüfte wehen uns entgegen in diesem Wort Jesu: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Friede über Golgatha. Aber eben ein Friede, der zu uns kommen will, zu uns friedelosen Menschen im Jahr 1954.

Das letzte friedevolle Wort Jesu hat ein Echo gefunden im Herzen des Liederdichters Woltersdorf. Wir singen in unserm Jugendkreis so gern sein Lied: „Die Handschrift ist zerrissen, die Zahlung ist vollbracht . . Ich weiß sonst nichts zu sagen / als daß ein Bürge kam / der meine Schuld getragen / die Rechnung auf sich nahm / und sie so völlig hingezählt / daß von der ganzen Menge / auch nicht ein Stäublein fehlt." Wer das im Glauben mitsingen kann, der kennt den Frieden von Golgatha. Wie wünsche ich ihn uns allen! Amen.

(13). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öfrKitdir

amMirfer

'bielejUufl blattmhe bringt prriiifltmjilr brrluflenOpferm- Wilhelm Bufrii m GITen/Ruhr half- 0n jniprrlrtt Da\* Horn: in bufni G atrcöU fen Iren fmti Juflniblubn

Worte Jesu am Kreuz

Nun redet Gott

Matth. 27, 51 und 52: „Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von obenan bis untenaus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich aui, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen."

In dem letzten Krieg saßen einmal ein paar junge Soldaten in einem Bunker beieinander. Sie sprachen über die schrecklichen Verwüstungen und Mordereien. Dabei warf einer wieder einmal die Frage auf: „Wie kann Gott das alles zulassen?'1 Die Frage war deutlich an einen von ihnen gerichtet, von dem sie wußten, daß er ein Jünger Jesu war.

Dieser junge Christ antwortete seltsam. Man könnte denken, es sei gar keine Antwort auf die Frage gewesen. Und doch fragte nachher keiner weiter. Der junge Christ sagte: „Oh, Gott hat noch ganz andre und viel schrecklichere Dinge zugelassen. Er hat Seinen Sohn geißeln lassen und hat geschwiegen. Er hat geschwigen, als sie den Sohn an das Kreuz annagelten. Er hat geschwiegen, als der Sohn in bitterster Not schrie: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er hat Ihn in Sonnenbrand und Todesschmerzen hängen lassen. Er hat die Menschen brüllen lassen und hat geschwiegen."

Nicht wahr, dieses Schweigen Gottes ist das Unheimlichste dort auf Golgatha. Aber kaum hat der Herr Jesus den letzten Atemzug getan, da fängt Gott an zu reden — gewaltig und zum Erschrecken.

Nun redet Gott

1. Der Boden wankt

Das ist eine radikale Predigt, die der lebendige Gott selbst hier hält. Wir sind ja alle so lebenstüchtige Menschen! Wir stehen alle so fest mit beiden Beinen auf dieser Erde. Ob wir nun ein bißchen mehr oder weniger religiös sind — wir haben jedenfalls die Fundamente unsres Lebens in diese sichtbare Welt gesenkt.

Von der heißt es: „Die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen." Da macht Gott deutlich, daß diese sichtbare Welt kein tragender Boden ist; daß alle Sicherheiten — und seien sie fest wie Felsen — zerbrechen; daß wir in einer schwankenden und zerbrechenden Welt leben; daß wir Narren sind, wenn wir hier unsre Fundamente haben. Kürzlich sah ich ein Trüpplein elender Flüchtlinge Vorbeigehen. Und da fuhr auf einmal ein tiefer Schrecken durch mich durch: Diese Leute sind ja mit ihrer Existenz ein Zeugnis dafür, daß der Boden unter uns wankt.

Wenn ein Erdbeben kommt, merken das zuerst — die Ratten und die feinen Meßinstrumente. Und das gilt für die Menschenwelt: Ich hörte kürzlich, daß eine ganz stille Auswanderung aus Europa stattfinde von Leuten, die sich nach Südamerika in Sicherheit bringen. Das sind die Ratten. Aber sie irren, wenn sie meinen, es gebe irgendwo eine Sicherheit, wenn Gott die Felsen zerreißt. Und auch die feinen Instrumente spüren das Beben. Ich sehe im Geist vor mir das feine Gesicht einer gebildeten jungen Frau, die mit verzerrtem Lächeln sagte: „Ich weiß, es ist Narrheit. Aber ich habe so grauenvoll Angst vor dem, was kommt."

Was mag das für ein furchtbarer Augenblick gewesen sein, als rings um Jerusalem auf einmal das Sicherste, der Felsenboden, unsicher wurde! Aber — seht — in all diesem Entsetzen steht das Kreuz des Sohnes Gottes unverrückbar fest. Es ist, als ob Gott diesen Hügel ausgespart hätte bei dem Erdbeben.

Welch eine Predigt: Es gibt eine Stelle, in die wir die Fundamente unsres Lebens sicher hineinsenken können: Unter Jesu Kreuz. Hier ist das Heil Gottes. Und das ist eine Wirklichkeit! Wenn der Sohn Gottes mir durch Sein Kreuz sagt: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!" — und wenn ich dies im Glauben fasse und annehme — dann stehe ich auf einem sicheren Felsen, der in alle Ewigkeit nie zerreißt.

2. Die Toten stehen auf

„Und Jesus neigte sein Haupt und verschied." In diesem Augenblick bebt die Erde, krachend zerreißen Felsen. Entsetzt steht das Volk. Da hört man Schreie von der Straße, die nach Jerusalem führt. Dort sind allerlei Felsengräber. Und nun sehen erschrockene Augen, wie die Grabplatten stürzen, wie ... Ja, „es standen auf viele Leiber der Heiligen."

Hier fängt unsre unerleuchtete Vernunft an zu protestieren: „Wie soll ich mir das vorstellen? Das ist doch sicher eine spätere Legende." Oder: „Die Leute waren damals noch abergläubischer als heute." Und was eben die Vernunft so vorzubringen weiß.

Wir wollen alle diese Einreden lassen. Hören wir doch lieber die gewaltige Predigt, die Gott selbst hier hält beim Tode Seines eingeborenen Sohnes. Sie heißt: „Die Toten werden auferstehen. Das Grab ist keine ewige Fessel. Die Gräber müssen die Toten hergeben."

Als ich dies vor kurzem einem Menschen bezeugte, erwiderte er: „Ach, wissen Sie, das haben die Menschen sich so ausgedacht, weil sie eine Sehnsucht nach einem ewigen Sein haben." Da mußte ich ihm antworten: „Sie irren. Die höchst kultivierten Inder haben den geheimen Wunsch des Menschenherzens viel besser begriffen, wenn sie sagen: Es ist eine Qual, auf das Rad des Lebens gebunden zu sein. Und die höchste Erlösung ist das Nicht-mehr-Sein." So denkt das Herz im Grunde. Und jeder unbekehrte Mensch, den wir ermahnen, er möge sich doch von seinen Sünden zum lebendigen Gott bekehren, der denkt: „Quatsch! Wozu? Wenn ich tot bin, dann bin ich diesem Gott sowieso für alle Zeit weggelaufen."

Und seht — da sagt Gott selbst in Seiner Golgatha-Predigt: „Das ist nicht wahr! Die Toten stehen auf! Ihr werdet vor mir erscheinen müssen."

Hier wird eine Tatsache vor uns hingestellt. Und wir müssen blind sein, wenn wir sie nicht einkalkulieren. Seht, so weckt Gott selbst die Frage: „Was soll ich denn tun, daß ich selig werde?" Merkt ihr, wo Gott hinaus will mit Seinem Graböffnen? Da steht das Kreuz Seines Sohnes. Da ist der Weg zum Seligwerden. Diesen gekreuzigten Heiland müssen wir haben, wenn uns der Gedanke an die Auferstehung nicht mehr erschrecken soll. Er ist der Seligmacher. Er ist der Brunnen, wo wir unser beflecktes Gewissen reinigen können. So zieht Gott durch das seltsame Wunder jener Graböffnung gewaltig zu Seinem gekreuzigten Sohne. Daß wir uns doch ziehen lassen!

1. Die Kulte und die Religionen vergehen

„Und Jesus neigte sein Haupt und verschied." In demselben Augenblick geschieht in der Stadt Jerusalem, dieser Stadt des herrlichsten, religiösen Kultus, etwas Erschreckendes. Der große Vorhang, der das Allerheiligste verhüllt, zerreißt. Es ist, als wenn Gott einen Strich durch den ganzen Tempelkult und all den Priesterdienst mache.

Und so ist es in der Tat. Die Menschen haben in ihrer Herzenssehnsucht und in ihrer inneren Leere einen gewaltigen Religionsbetrieb in der Welt aufgemacht: Tempel und Priester, Kulte und Chöre in Massen.

Und nun macht in jener Stunde Gott selbst einen Strich durch das alles.

Erschrocken stehen die Priester: „Braucht man uns denn nicht mehr?" — „Nein!" sagt Gott. „Jetzt darf sich alles Sündervolk an den einen einzigen Priester wenden, der dort am Kreuz hängt. Er ist der alleinige und einzige Priester: Jesus." „Ja", fragen die Menschen, „aber brauchen wir nicht Opfer und Kulte? Unsre Seele braucht Erhebung und Trost!"—-„Ihr braucht" antwortet Gott, „nur noch ein einziges Opfer. Und das hat mein Sohn Jesus dargebracht, als er sich selbst dahingab am Kreuz. Dies Opfer ist völlige Versöhnung. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden."

Alle Opfer, Tempel, Kulte und Religionen sind nun abgelöst durch den ewigen Hohenpriester Jesus und Sein Opfer.

Nun redet Gott, sagten wir am Anfang. Und all Sein Reden bedeutet ein Rufen zum gekreuzigten Heiland. Wenn man gerufen wird, muß man auch kommen. Werden wir es wagen, den Schritt zu tun über die unsichtbare Grenze, wo man nicht mehr sich selbst oder der Welt gehört — sondern dem Manne Jesus?

Wir singen in unserm Jugendkreis gern das Lied von Bodel- schwingh: „Nun gehören unsre Herzen/ ganz dem Mann von Golgatha . ." Möge es so sein! Amen!

(14). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.



**'bielffluflblattraljf bnnflt pnDijgtntDfr brrlufloiDpfarrn: Wilhelm Bufrii ui Glfen/Ruhr hält- önflraBerTnlber Hörerin Wefen GoMuenlten fmti lufleubluhe\***

Worte Jesu am Kreuz

»Es ist vollbracht!«

Johannes 19,30: „Da nun Jesus den Essig genommen haite, sprach er: Es ist vollbracht!"

Laßt uns im Geist zu dem Hügel Golgatha gehen! Die schauerliche Scene geht ihrem Höhepunkt entgegen: Das Geschrei der Menge ist verstummt. Viele sind — wie unter einer plötzlichen Ernüchterung — zur Stadt umgekehrt. Die fahle, unheimliche Dämmerung weicht langsam. Da erklingt in die Stille hinein noch einmal die Stimme Jesu. Aber nun ist es nicht mehr ein Beten, ein Klagen oder ein Ausdruck Seiner Not. Es ist vielmehr ein Aufatmen, ja, ein fröhlicher Siegesruf: „Es ist vollbracht!"

Die Geschichte Jesu, wie die Evangelisten sie uns überliefert haben, hat manche Höhepunkte. Aber wir spüren: Dieser Augenblick hier überragt alle wie ein Berggipfel. Nur mit innerer Furcht wage ich darüber zu predigen. Wie sollte unser armes Wort die Größe dieses Geschehens ausdeuten können!

Und nun muß ich noch eine Warnung aussprechen. Es geht ja nicht an, daß wir hier nur erschauernd eine Feierstunde erleben. Kierkegaard hat einmal gesagt: „In der Wohnstube soll noch die Schlacht geliefert werden, damit das Gefecht der Religiosität nicht zu einer Wachtparade einmal in der Woche werde. In der Wohnstube soll die Schlacht geliefert werden, nicht phantastisch in der Kirche, sodaß der Pfarrer in der Luft ficht und die Zuhörer zuschauen . . Denn der Sieg soll ja eben darin bestehen, daß der Alltag zu einem Heiligtum werde." Er meint: Wir müssen Jesu Wort so hören, daß unser Leben im Jahr 1954 davon neu wird.

„Es ist vollbracht!"

1. Hier kann die unerleuchtete Vernunft spotten

Die Welt hat solch eine Scheu vor Golgatha, daß selbst die größten Spötter des Christentums einen Bogen darum machen. Und doch — ich meine, gerade hier könnte die Vernunft mit Recht spotten. Ist je etwas geschehen, was für die Vernunft unsinniger war, als Jesu Wort in dieser Stunde: „Es ist vollbracht!"?

Ein Bild soll es deutlich machen: Wenn bei einem Hausbau die Mauern hochgezogen sind und der Dachstuhl aufgerichtet wurde, dann legt wohl der Zimmermann beim letzten Schlag den Hammer aufatmend beiseite: „Nun ist es vollbracht. Jetzt wird der Richtkranz gesetzt zum frohen Zeichen." Das hat Sinn.

Aber wie stand es denn bei Jesus? Das Haus, das Er gebaut hatte, war abgerissen. Die Menschen, die Er gesammelt hatte, waren zerstreut, die Jüngerschar verzweifelt, Er selbst an den Toren des Todes. Ja, alles war bis auf den Grund eingerissen und zerstört. Wie sinnlos erscheint da Sein Ruf: „Es ist vollbracht!"

Oder sehen wir doch in die Gegenwart! Was hat Er denn vollbracht? Nehmt nur eine Zeitung! Was sehen wir? Morde! Jugend, die vor die Hunde geht! Politische Ratlosigkeit! Drohende, schauerliche Kriege! Flüchtlinge! Kurz - eine unerlöste Menschheit! Dazu eine ohnmächtige Kirche, zerrissen, unklar in ihrer Botschaft. Wie lächerlich erscheint da das Wort: „Es ist vollbracht!" Hier würde ich mit meinem Spott einsetzen, wenn ich ein Feind des Christentums wäre. Aber:

2. Der Glaube siehtmehr

Die bekannte Holländerin Corrie ten Boom erzählt einmal: Ich war auf einem Schiff, das einen Radarapparat hatte. Es war dicker Nebel, so dick, daß wir das Wasser nicht sahen. Auf dem Glase des Radars war ein Lichtstreifen, der anzeigte, daß ein Schiff vor uns war. Der Apparat sah durch den Nebel, während unsre Augen versagten. Ebenso ist es mit dem Glauben. Er erkennt die Wirklichkeit Gottes, wo die Vernunft nichts sieht. Den Sieg Christi kann man nur durch den Glauben sehen. Der Glaube erkennt das Wesentliche und Wirkliche . ."

Glaube ist also eine Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Er erkennt: Jesu Wort „Es ist vollbracht" ist eine herrliche, gewaltige Wahrheit. In mancherlei Bildern sucht die Bibel uns diese Wahrheit klar zu machen. Ich greife einige heraus:

Die Welt ist in tiefer Unruhe. Denn die wichtige Frage: „Wie steht Gott zu uns?" ist ungeklärt. Man weiß genau: Zwischen Gott und uns ist nichts in Ordnung. Der moderne abendländische Mensch schiebt die Frage ärgerlich beiseite: „Ich habe Wichtigeres zu tun." Ernsthafte Menschen bringen Opfer über Opfer, um Gott zu versöhnen.

Da hinein klingt Jesu Ruf: „Es ist vollbracht!" Was denn? Ein endgültiges, ewiges, wirksames Versöhnungsopfer. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber" sagt Gottes Wort. Jetzt kann man über Jesus Frieden mit Gott haben.

Ein andres Bild: Wir leben in einer schauerlich unerlösten Welt. Warum denn nur kommt die Menschheit — trotz aller Anstrengung — nicht heraus aus ihren Ketten? Die Bibel sagt: Es gibt einen Satan, welcher rühmt „Dies alles ist mir übergeben." Macht doch eure Augen auf! Dann seht ihr: Die Menschheit ist wie ein Gefangener, der verzweifelt an seinen Gitterstäben rüttelt.

Da hinein klingt Jesu Ruf: „Es ist vollbracht!" Was denn? Ein Lied- vers sagt es: „Jesus ist kommen, der starke Erlöser / bricht dem gewappneten Starken ins Haus. / Sprenget des Feindes befestigte Schlösser / führt die Gefangenen siegreich heraus . ." Jesu Tod ist das Tor zur Freiheit und zu einem befreiten Leben.

Ein andres Bild: Wir Menschen in unserm Leichtsinn sündigen ohne Überlegung. Aber wenn wir zu uns kommen, entdecken wir: Schuld vor Gott ist eine Wirklichkeit, eine Last, die wir nicht abschütteln können; die wir mitschleppen bis vor Gottes Richterthron. Da fängt dann das Gewissen an zu fragen: Gibt es kein Wasser, das mich reinigen kann von meiner Vergangenheit? „Nein!" sagt alle Welt, sagen alle Religionen, „solch ein Wasser gibt es nicht!"

Dahinein tönt Jesu Ruf: „Es ist vollbracht!" Was denn? Eine alte Verheißung ist erfüllt: „Zu der Zeit werden sie einen offenen, freien Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit" (Sach. 13,1). Und nun singen wir in unserm Jugendkreis fröhlich: „Es ist ein Born, draus heilges Blut / für arme Sünder quillt / ein Born, der lauter Wunder

tut / und allen Kummer stillt. / Es quillt für mich das teure Blut / das glaub und fasse ich./ Es macht auch meinen Schaden gut; / denn Jesus starb für mich."

Ein andres Bild: Ist die Menschheit je besser beschrieben worden als mit den Worten der Bibel: „Sie sind verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben?“

Und nun Jesu Ruf: „Es ist vollbracht!" Was denn? Der gute Hirte hat uns erkauft zu Seinem Eigentum. Nun dürfen wir einen Herrn haben. Und was für einen guten! !

Oh, es wäre noch viel zu sagen. Wenn uns erst die Augen aufgehen darüber, wieviel Er vollbracht hat, kommen wir zu, keinem Ende. Da ist nur Freude und Anbetung.

„Es ist vollbracht!" Hier werden die Fundamente der Welt, welche wanken, in Ordnung gebracht. Hier unter Jesu Kreuz kann unser Leben in Ordnung kommen. Da können wir genesen.

1. Das Gewissen wird vor eine Entscheidung gestellt

Man kann das alles hören und doch ewig verloren gehen. Wenn wir dies Wort Jesu „Es ist vollbracht" hören, werden wir vor eine „ Gewissensentscheidung gestellt.

Ich erwähnte Corrie ten Boom. Das ist eine Holländerin, die in dem. schrecklichen deutschen Konzentrationslager Ravensbrück war. Als sie frei wurde, war sie erfüllt von einem unendlichen Haß. Aber dann hörte sie von Jesus und Seinem Ruf: „Es ist vollbracht!" Sie sagt selber: „Ich stand vor der Entscheidung, ob ich Ja dazu sagen wollte." Sie sagte dieses Ja — und zog die Konsequenzen. Das erste war, daß sie ihren Haß weglegte und vergeben lernte. Heute ist sie eine Evangelistin, die in allen Kontinenten die frohe Botschaft von Jesus sagt.

Sie erzählt, wie sie einst in einem riesigen amerikanischen Gefängnis sprach. Die Gefangenen spotteten, machten Lärm und warfen die Bänke um. Aber dann sprach sie von ihrer eigenen Gefangenschaft. Da wurde es stiller. Und als sie zuletzt von Jesus erzählte, hörten die Männer atemlos zu. Zum Schluß fragte sie: „Wer will Ja sagen zu Jesus? der soll nachher zu mir kommen. Ich hoffe, daß ihr alle einmal das Ja sagen werdet . ." Sechs Männer kamen.

Dieser Ausdruck gefällt mir so gut. Darum erzähle ich diese Geschichte: Ja sagen zu dem völligen Heil, das Jesus gebracht hat.-— Nun sind w i r gefragt, ob wir Ja sagen wollen. Da läßt man die ganze Vergangenheit hinter sich und tritt bedingungslos auf den Felsen des Heils. Dazu helfe uns der Heilige Geist. Amen.

(12). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öfrKirdir

am/VMT

'brelr-Oufiblattrolir bnngr Prrtugtrnjir berJuflenDiimrrrr Wilhelm ßufrti in Glfen/Rubr half\* GnßrofjerTeiltier Hörer in tnefen Gotreabimfren |mb \_Junentilichr-

Worte ) esu am Kre UZ

»Mich dürstet!«

Johannes 19, 28: „Darnach, da Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet!"

Im lezten Jahr hatte ich in Berlin ein seltsames Erlebnis. Ich stand in der U-Bahn. Die war zum Bersten vollgepackt mit müden, schweigenden und verdrossenen Menschen.

Mir wurde das Herz schwer: Diese Leute — mußte ich denken — sind ja so gehetzt und so ausgefüllt von den Problemen des notvollen Berlin! Wer will denn da noch etwas wissen von dem Evangelium, das ich hier verkündigen soll?

Auf einmal fingen in einer Ecke ein paar junge Burschen und Mädel zu singen an. Ich horchte auf: Sie sangen ein Lied von Jesus.

Einige Leute lachten laut auf. Aber die jungen Menschen ließen sich nicht verwirren. Höchst angriffslustig drückten sie den Spöttern ein Traktat in die Hand. Verdutzt schwiegen die still und fingen an zu lesen.

Leise und eindringlich erklang weiter das Lied von Jesus.

Ich kann gar nicht sagen, wie es mir ums Herz wurde. Was ist dieser Jesus für ein Mann! Dort stirbt Er verlassen am Kreuz. Und doch singen im notvollen Berlin des Jahres 1953 junge Menschen von Ihm!

Es muß sich schon lohnen, Ihn immer wieder zu betrachten.

Heute hören wir Sein Klagen

„Mich dürstet!"

1. Es ist ein menschliches Dürsten

Die Geschichte des Herrn Jesus hat gewaltige Züge von göttlicher Majestät: Wenn Er den Sturm stillte, die Dämonen vertrieb und Tote erweckte.

Aber das ist jetzt alles abgetan. Seht Ihn am Kreuz hängen! Hört Ihn klagen um ein Tröpflein Wasser! Hier ist nur ergreifende, arme Menschlichkeit!

Und doch! Er ist der, von dem Gottes Wort sagt: „Alles ist durch ihn gemacht." Durch Ihn hat Gott Steine und Holz gemacht, mit denen man Häuser baut. Und er ist ganz obdachlos. — Durch Ihn hat Gott die Schafe geschaffen, deren Wolle uns kleidet. Und Er ist ganz nackt. — Durch Ihn hat der Schöpfer Flüsse und Quellen sprudeln lassen, daß der Aermste wenigstens seinen Durst löschen kann. Aber Er selbst hat nicht einmal ein Tröpflein Wasser. „Mich dürstet!"—dieser Ruf ist so rührend menschlich. Jetzt ist Gottes Sohn wirklich der Bruder des Aermsten geworden.

Während ich diese Wahrheiten im Herzen bewegte, ging ich über den Berliner Flugplatz Tempelhof. Da waren Scharen von Flüchtlingen versammelt, die auf den Abtransport warteten. Ein unaussprechliches Elend! Ich hätte am liebsten in die Menge hineingerufen: „Der Sohn Gottes ist in Seiner Armut Euer Bruder geworden!" —

„Mich dürstet!" Das Wort spielt in der Bibel eine große Rolle. Da ist die Geschichte von Simson: In der flimmernden, glutheißen Sandwüste stolpert mit letzter Kraft ein Mann vorwärts. Vor kurzem noch hat er für Gottes Volk einen herrlichen Sieg erfochten. Nun sinkt er verdurstend nieder. Ueber seine Lippen kommt ein stammelndes Gebet. Da! er fährt auf! Er hört Wasser rauschen—. Die Bibel sagt: „Da spaltete Gott den Fels, daß eine Quelle hervorschoß."

„Oh!" sagst du, „so wunderbar geht es in meinem Leben nicht zu." Nun, beim Sohne Gottes ging es auch nicht so zu. Er dürstete — und keine Quelle gab Wasser. Dann muß Er doch wohl der rechte Heiland sein für solche, deren brennende Wünsche nicht gestillt werden. Er ist versucht wie sie. Für solche hat Er ein Herz. —

Und ich denke an eine andre Durstgeschichte. „Wer will mir Wasser zu trinken holen aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Tor?" rief der Held David. Es war ein verständlicher Wunsch in der heißen Wüste. Aber er war sinnlos. Denn in Bethlehem lagen die grimmigen Feinde, die Philister. Doch drei Helden Davids hörten seinen Wunsch. Sie brachen tollkühn in das Lager der Feinde ein und holten das Wasser.

„Solche treuen Freunde und Helfer möchte ich auch haben!" ruft mancher. „Aber ich bin so allein! Um meine Sehnsüchte kümmert sich niemand."

Sieh! Genau so ging es dem Davids-Sohn Jesus. Er rief: „Mich dürstet!" Und man hat für Ihn nur einen eklen Trank, den Er verschmäht. Aber gerade darum hat der Herr Jesus ein so tiefes Verstehen für alle einsamen Seelen, denen niemand hilft, mit ihren Nöten fertig zu werden.

In dem Ruf „Mich dürstet!" sehen wir den Herrn in einer ganz ergreifenden Menschlichkeit. Und gerade dies ist so tröstlich. Wart ihr schon einmal recht zerbrochen und innerlich arm? Dann wißt ihr: Da kann uns nicht ein strahlender Held helfen — oder ein lebenbejahender Spaßvogel. Nein! Da kommt uns dieser Heiland so nahe, der selber einsam, hilflos, arm, zerbrochen war.

2. Es ist ein machtvolles Dürsten

Das neue Testament berichtet: Es liefen einmal wieder viele, viele Menschen zusammen, um Jesus zu hören. Als Er die Menge sah, da freute Er sich nicht über die erfolgreiche Massenversammlung. Vielmehr: „Ihn jammerte des Volkes, denn sie waren verschmachtet .

Er sah mit Entsetzen, wie ein brennender Durst nach Leben die Menschenseelen treibt. Und Er sah mit unendlichem Jammer, wie sie diesen Durst zu stiiien versuchen mit Dingen, die nur betäuben, aber nicht satt machen: die einen mit Erotik; andre mit Arbeitsraserei; wieder andre so, daß sie nach Titeln und Ehren jagen; noch andre, indem sie sich in beständige „Kräche" oder andre Aufregungen stürzen. „Ihn jammerte des Volkes." Er sah die Menschen wie Schiffbrüchige in einem kleinen Boot. Die Sonne brennt — sie rasen vor Durst. Da trinken sie von dem salzigen Meerwasser. Das stillt den Durst nicht, es macht ihn nur quälender.

„Ihn jammerte des Volkes." Jesus wußte: Es gibt einen einzigen Brunnen, dessen Lebenswasser die Seele sättigen. Das ist der Friede mit Gott. Aber Er wußte auch: Dieser Brunnen ist mit einer grauenvollen Eisenplatte verschlossen, die kein Mensch heben kann. Und das ist unsre Schuld vor Gott.

Aber da hat der Sohn Gottes sich entschlossen, diese Eisenplatte wegzureißen, indem Er unsre Schuld auf sich nahm und sie am Kreuze bezahlte. Als Er rief: „Mich dürstet!" da wurde der Brunnen des Lebens frei. Wer durch Jesus Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott annimmt, der erfährt: „Gottes Brünnlein hat Wasser die Fülle."

Ich will dasselbe noch einmal anders sagen. Ist es nicht seltsam und auffällig: Derselbe Jesus, den so gewaltig dürstete, hat viel vom Durst-Stillen gesprochen.

Zu einem samaritanischen Weib sagte Er an einem Brunnen: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten." Und bei einem Fest in Jerusalem rief Er den Tausenden zu: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." —

Diese Worte und Sein Dürsten am Kreuz gehören zusammen. Weil Er gedürstet, gelitten und uns mit Gott versöhnt hat, darum dürfen jetzt die Seinigen jubeln: „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle." Ja mehr: „Er schenket mir voll ein vom Wein der Freude!"

1. Es ist ein höllisches Dürsten

„Mich dürstet!" rief Jesus am Kreuz. Kurz vorher hatte Er eine erschreckende Geschichte erzählt von einem Manne, der auch so rief. Der lebte reich und ohne Gott in dieser Welt. Dann starb er und verschwand aus den Augen der Menschen. Aber nicht aus Gottes Augen. Darum kann Jesus seine Geschichte weiter berichten: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, da rief er: Ich leide Pein. Man gebe mir nur einen Tropfen Wasser!"

Ja, unser Leben ist wie ein Zeitungsroman: Fortsetzung folgt! Welches Bild: Der Mann, der die besten Weine trank, ruft nach einem Tröpflein Wasser!

Das ist der Hintergrund vom Kreuz auf Golgatha, wo der Sohn Gottes ruft: „Mich dürstet!" Um uns vor dem ungestillten Dürsten der Hölle zu retten, hing Er verschmachtend am Kreuz. Darum führt unser Weg entweder einmal zu dem reichen Mann in die Hölle, wo die Seele ewig und vergeblich nach Gott und Seinem Frieden dürstet. Oder er führt jetzt zum gekreuzigten Heiland, der für uns den höllischen Durst erlitten hat.

Die alten Ausleger sagen: Als Jesus rief „Mich dürstet!", da hat Er nach Wasser und nach Gott gedürstet. Vor allem aber nach Menschenkindern, die sich von Ihm erretten lassen. Das glaube ich auch. Ergreifend heißt es in einem Lied: „. . wie er dürstend rang um meine Seele/ daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle ..." Amen.

(11). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öifKictlif

ainMarhr

b rinnt prfbintm,Dif brrlufloiDjjmrm- Wilhelm Bulrfi in FITen/Ruhr hälr- GnflrapfrTnl Der Htfrrr fn bilden Gatreatnenften fmb lunmblKhe\*

Abschied - mit großer Freude?!

Lukas 24, 51 bis 52: „Und es geschah, da Jesus seine Jünger segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.""

Auf einsamer Bergeshöhe steht der Herr mit Seinen Jüngern. Eben hat Er die Hände erhoben und sie gesegnet. Da geschieht etwas Unerhörtes, Erschütterndes: E ne Woüce nimmt den Herrn vor den Augen der Jünger hinweg. Der Herr geht zurück in die ewige Welt, aus der Er gekommen ist.

Wer nun den nüchternen Bericht über dies Ereignis aufmerksam liest, der kommt ans Verwundern. Denn da steht etwas sehr Merkwürdiges, ja etwas, das uns ärgern könnte: „Er schied von ihnen . . und sie kehrten wieder um mit großer Freude." Das sieht ja aus, als seien sie froh gewesen, daß Er weg war. Es gibt so viele häßliche Geschichten von der „bösen Schwiegermutter". Die könnten wohl so endigen: „Wir brachten die böse Schwiegermutter an die Bahn. Sie schied von uns. Und wir kehrten wieder um mit großer Freude — weil sie weg war."

Standen denn die Jünger so zu ihrem Heiland? Nein! ! Um dies Rätsel zu verstehen, müssen wir nach dem Satz „Er schied von ihnen" ein paar Sätze einschieben, die eigentlich dahin gehören.

Drei Sätze, eingefügt in die Himmelfahrtsgesdhichte

1. Er schied von ihnen — um im Geist immer bei ihnen zu sein

Die Jünger hatten in den 40 Tagen nach der Auferstehung Jesu einen gründlichen Unterricht gehabt. Dieser Unterricht war auf das eine abgestellt: „Liebe Jünger, ihr müßt meine Worte ganz ernst nehmen. Wie oft habe ich euch zum Beispiel gesagt, daß ich für die Welt sterben und am dritten Tage auferstehen werde. Aber als es so eintraf, habt ihr es nicht begriffen. Nehmt meine Worte ganz ernst!" Darin wollten sie Ihm jetzt gehorsam sein.

Nun hatte Er ihnen eben gesagt:„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Dann war Er aufgefahren gen Himmel. Und seht! Nun wirkte der Unterricht. „Er hat gesagt: Ich bin bei euch! Also ist Er bei uns, auch wenn Er unsern Augen entnommen ist" — so glaubten es die Jünger.

Wenn einer sie bei dem Heimweg vom Berg der Himmelfahrt getroffen hätte, hätte er sie vielleicht gefragt: „Wo ist euer Herr?" — „Der ist zu Seinem Vater zurückgegangen." — „Aber warum seid Ihr denn so fröhlich, wo Euer Herr von Euch gegangen ist?" — „Er ist ja gar nicht von uns gegangen. Er ist bei uns jetzt und alle Tage!"

Seht, da hätte der Fremde wohl den Kopf geschüttelt und gedacht: „Sie sind verrückt!" Was versteht denn die Welt auch von der Gegenwart Jesu im Geist!

Ja, die Jünger waren nun besser dran als früher. Wie oft war es früher geschehen, daß der Herr nicht bei ihnen war, wenn sie Ihn am nötigsten gebraucht hätten! Z. B. als sie einmal auf der See waren bei Nacht und der Wind war ihnen zuwider. Oder als ein Vater mit einem mondsüchtigen Knaben ankam und sie sich nicht zu helfen wußten. Wie oft hatten sie Ihn suchen müssen, wenn Er zum Gebet sich heimlich von ihnen geschlichen hatte!

Das war nun vorbei seit der Himmelfahrt. Nun ist Jesus immer bei den Seinigen. Nun heißt es überall und immer bei den Christen: „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein / bringt großen Frieden ins Herz hinein / und dein Gnadenanblick macht uns so selig / daß Leib und Seele darüber fröhlich / und dankbar wird."

Darum kann jeder Christ mit „großer Freude" —wie die Jünger — von der Himmelfahrt Christi aus seine Straße wandern.

1. Er schied von ihnen — um den Thron des Siegers zu besteigen

Vor einiger Zeit sah ich einmal in einem Konstruktionsbüro eine aufgespannte Bauzeichnung. Für mich war das nur ein verwirrendes Durcheinander von Linien und Zahlen. Für den Ingenieur aber ist solch ein Plan ganz verständlich und durchsichtig.

So wie es mir mit der Konstruktion erging, so geht es den meisten Menschen mit dem Evangelium: Es ist ihnen eine unverständliche und verworrene Sache. Sohn Gottes! Jungfrauengeburt! Kreuz! Versöhnung! Rechtfertigung! Auferstehung! Es sind ihnen alles verworrene, dogmatische, mittelalterliche Begriffe.

Die Jünger aber standen vor all dem wie der Ingenieur vor dem Plan: Ihnen war alles klar geworden. Sie verstanden das Geheimnis des Kreuzes, so daß sie es später in geradezu klassischer Weise weitersagen konnten. So schrieb Petrus später (1. Petr. 1,18): „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes . ." Oder Johannes schrieb später (Joh. 3,16): „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wer das Geheimnis der Erlösung und der Versöhnung durch das Blut des Sohnes Gottes erfaßt hat, der wird eine unendliche Liebe zu diesem guten Hirten und barmherzigen Heiland empfinden. Er wird den einen Wunsch haben, daß dieser Herr geehrt und erhoben werde.

Dieser Wunsch ging für die Jünger am Tage der Himmelfahrt in Erfüllung. Da erlebten sie es, wie ihr Herr die irdische Welt hinter sich ließ.. Sie sahen Ihn im Geist zur Rechten Gottes erhöht und hörten die Lobgesänge der himmlischen Heerscharen zu Ehren des Siegers. Ihnen fiel Psalm 47,6 ein: „Gott fahret auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune."

Himmelfahrt ist die Thronbesteigung Jesu. Da sagte der Vater zu Ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße."

Und seht, diese Erhebung ihres Heilandes ergötzt die Herzen der wahren Christen ungemein. „Siegesfürst und Ehrenkönig / höchst verklärte Majestät! / Alle Himmel sind zu wenig / du bist drüber hoch erhöht. / Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / und mein Herz vor Freude wallen / wenn mein Glaubensaug betracht't / deine Glorie, deine Macht."

Darum gehen die Jünger und alle Liebhaber Jesu „mit großer Freude" vom Berg der Himmelfahrt.

1. Er schied von ihnen — um ihnen die Stätte zu bereiten

Diese Jünger waren als „Jünger" zum Berg der Himmelfahrt gegangen. Als „Apostel", d. h. als Gesandte kehrten sie zurück. Sie machten sich keine Illusionen. Sie wußten, daß die Welt sie ausstoßen, verfolgen, ja töten würde, wie es später auch geschehen ist. Denn die Welt kann jeden Zotenreißer eher ertragen als einen rechten Zeugen Jesu.

Die Jünger wurden also heimatlos in der Welt. Und doch waren sie erfüllt mit großer Freude? Seltsam!

Nun, sie dachten an ein Wort Jesu: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."

Wir kennen wohl vom Militär her den Ausdruck „Quartiermacher". Das ist ein Mann, der für die nachfolgende Truppe Quartier machen muß.

Der Heiland ist unser „Quartiermacher" in der zukünftigen Welt. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."

Als Schuljunge lernte ich einen Vers, der mir damals gar nichts sagte. Aber seitdem die Welt mir viel übles tat, seitdem mein Haus verbrannt, mein Sohn gefallen, meine Kirche zerschlagen ist, wird er mir so wichtig: „Auf Christi Himmelfahrt allein / ich meine Nachfahrt gründe / und allen Zweifel, Angst und Pein / hiermit stets überwinde./ Denn weil das Haupt im Himmel ist / wird seine Glieder Jesus Christ / zur rechten Zeit nachholen."

O daß doch all die Flüchtlinge und die vielen, die irgendwie leiden unter der Heimatlosigkeit, o daß wir alle uns recht an diesen himmlischen Quartiermacher halten wollten!

Jesus ist voran gegangen. Nun ziehen wir als Erlöste dem Himmel zu. Wir wollen uns nicht aufhalten lassen! Amen.

(22). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öirKirriir

amMatfer

bnnfiit PrcDigtnUiir

**brrJuflenlijjförrfr Wilhelm Bufrb Tn Glfen/Rubr half- önflrabnrlnlöec HtfrennWefni** Gotresbimfrni (Tnb

JlIipOIÜlKtlf-

Osterfragen

Der Ausschnitt

Lukas 24, 18: „Da antwortete einer mit Namen Kleophas und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?"

Kürzlich blätterte ich in einer Kunstmappe, die Bilder enthielt von dem Maler Hans Memling, der im 15. Jahrhundert in Brügge lebte. Da fand ich ein gewaltiges Bild, dessen Original in Turin zu sehen ist: Die Passion Christi. Das großartige Bild enthält eine Fülle von Personen und Scenen. Auf einem der folgenden Kunstblätter fand ich dann einen vergrößerten Ausschnitt aus dem Gemälde. Da hat der Maler -— sicher mit leichtem Schmunzeln — einen Mann gemalt, der mit einem Kind an der Hand seines Weges geht. Und nun springt ihn ein lustiger Köter von hinten an und reißt ihm ein Stück Stoff aus der Jacke. Eine sehr menschliche Scene mitten im großen Passionsgeschehen.

So ähnlich kommt mir unser Text vor. Es ist eine große Sache, die Geschichte von den beiden Emmaus-Jüngern. Ich denke, ihr kennt sie: wie der Auferstandene unerkannt zu den beiden tritt, wie Er sie belehrt auf dem Wege und wie sie Ihn schließlich erkennen.

Aus diesem großen Bild wollen wir einen Ausschnitt herausnehmen. Nämlich die Frage des Kleophas: „Bist du der Einzige unter den Fremdlingen in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen in Jerusalem geschehen ist?"

Der Ausschnitt

1. Ein Mann ist verdrießlich

Da wandern also am Ostermorgen zwei Männer aus den Toren Jerusalems nach Emmaus. Sie haben dem Herrn Jesus nahe gestanden. Darum hat sein Kreuzestod sie sehr erschüttert. Nun sind, gerade ehe sie losmarschierten, noch ein paar aufgeregte Frauen erschienen und haben erklärt: „Das Grab ist leer, und wir haben Engel gesehen . . ." Davon reden die beiden auf dem Weg. Sie sind bedrückt, weil sie mit all dem nicht fertig werden.

Und nun tritt der auferstandene Herr zu ihnen. Ihre Augen sind gehalten, daß sie Ihn nicht erkennen. Freundlich fragt Er sie: „Von was redet ihr, und warum seid ihr so traurig?" Da aber bekommt Er eine Antwort — ja, wenn ich so knurrig und unfreundlich abgefertigt worden wäre, dann wäre ich wieder weggegangen. „Bist du der einzige Fremdling, der nicht weiß, was los ist?"

Die Ostergeschichten sind ja so voll Lieblichkeit. Und sie sind so gewaltig und großartig. Da fällt dieser kleine Ausschnitt richtig aus dem Rahmen: ein Mann mit schlechter Laune. Wie alltäglich ist das!

Als ich mir diesen kleinen Bildausschnitt vor die Augen hielt, hat er mich sehr getroffen. Gewiß, man kann den Kleophas entschuldigen:

Er wurde mit den Problemen nicht mehr fertig. Und darum sind auch wir oft schlechter Laune. Und doch!—Wir möchten über den verdrießlichen Mann lächeln und können es nicht; denn wir erkennen uns selbst. O, es sind hier selbstgerechte Leute, die sich keiner Sünde bewußt sind. Ist das nicht gerade deine Sünde — deine sauertöpfische Art, deine schlechte Laune? Ihr Männer, wie quält ihr damit eure Frauen! Ihr Frauen, wißt ihr, wie eure ganze Familie leiden kann unter euren Launen und Unfreundlichkeiten? Wie können Kinder ihre Eltern betrüben, weil sie immer nur so knurrige Kleophas- Antworten für sie haben. Ihr Beamten, warum seid ihr so kleophas- mäßig an euren Schaltern? Ihr, die ihr Untergebene habt, erkennt ihr euch in diesem Manne nicht wieder?

Die Frucht des heiligen Geistes ist Freundlichkeit, sagt die Bibel. Darum ist unfreundliches Wesen Sünde.

Der Flerr Jesus war nicht beleidigt. Er ging nicht weg. Auch das ist wichtig. Wenn wir doch von unserm Heiland lernen wollten, das unwirsche Wesen der andern mit Geduld zu ertragen! Wie gut, daß Er Geduld hat. Was würde aus uns, wenn Er nicht so geduldig wäre!

1. EinMann spricht etwas Großes aus

„Bist du der einzige Fremdling (einen Fremdling nennt Kleophas den Herrn Jesus!), der nicht weiß, was in Jerusalem geschehen ist?" Ich sehe förmlich den Blick, mit dem der Kleophas den Heiland mustert. Und dieser Blick sagt: „Na, du scheinst mir ja ein außerordentlicher Außenseiter zu sein!"

Und damit sagt er etwas ganz Großes von Jesus aus. Ja, Jesus ist der gewaltige Außenseiter. Er gehört nicht in die Gechlechterfolge der sündigen Menschheit, sondern Er ist Gott, von Gott geboren. Er stammt aus der anderen Welt. „Er kam in sein Eigentum. Und die Seinen nahmen ihn nicht auf", sagt Gottes Wort. Oh, wie haben wir Ihn zum Außenseiter gemacht! Da stand Er neben dem Barrabas vor dem Volk. Und Pilatus fragte: „Welchen wollt ihr?" Da schrie alles Volk: „Gib uns Barrabas los! Gewiß, er ist ein Mörder. Aber er gehört doch eher zu uns als dieser Jesus!" Und dann hat man Ihn ausgestoßen und zwischen Himmel und Erde an das Kreuz gehängt, den Außenseiter!

Aber nun bitte ich euch: Schaltet einen Augenblick völlig um. Ihr kennt die Geschichte vom Sündenfall. Da trieb Gott den Menschen aus dem Paradies. Wer wurde da Außenseiter? Wir Menschen! ! Von Gott und Seiner Welt her gesehen sind w i r draußen, sind w i r die Außenseiter.

Wenn wir uns das klar machen, dann geht uns auf, welch eine erschütternde Trennung zwischen Gott und uns Menschen entstanden ist: Wir empfinden mit Kleophas Seinen Sohn als Außenseiter. Und für Ihn stehen wir draußen. Welch eine Kluft!

Aber gerade um diese Kluft geht es dem Herrn Jesus. Darum wurde Er Mensch: „Gottes Kind / das verbindt / sich mit unserm Blute." Darum hing Er am Kreuz und hat Himmel und Erde versöhnt.

Darum ging Er von dem knurrigen Herrn Kleophas nicht weg, sondern begleitete ihn und redete mit ihm, bis dem Kleophas und seinem Freund das Herz brannte.

So holt uns der Herr Jesus aus der schrecklichsten Isolierung heraus. Wenn wir an Ihn gläubig werden und wenn auch unser Herz entbrennt für Ihn, dann ist Gott für uns nicht mehr „draußen", sondern mitten in unserm Alltagsleben. Und wir stehen für Gottes Augen nicht mehr draußen, sondern wir sind in unserm täglichen Leben mitten drin im Paradies, im Reiche Gottes.

1. Ein Mann irrt sich gewaltig

Ich kann mir das so gut vorstellen: Die beiden Männer, die da ins Gespräch vertieft sind, finden den Fremden, der ungefragt sich ihnen anschließt, reichlich aufdringlich. Und da bleibt der Kleophas einen Augenblick stehen — sieht den Fremdling (ein Fremdling war ja in Israel überhaupt nicht sehr angesehen) von oben herab an und fragt dann überheblich: „Gibt es denn so was? Bist du der einzige Fremdling, der nicht weiß, was in diesen Tagen in Jerusalem geschehen ist?"

Ach Freunde! Das Ganze ist ja eigentlich ein ungeheurer Witz. Wenn unser Heiland nicht so freundlich wäre, dann würde Er jetzt den aufgeblasenen Kleophas einfach ausgelacht haben: Er ist nämlich der Einzige, der wirklich weiß, was in Jerusalem geschehen ist. Bis zu diesem Augenblick weiß allein Er um die Bedeutung Seines Kreuzestodes: daß hier Gott die Welt mit sich selber versöhnte; daß hier ein Born eröffnet wurde gegen alle Sünde und Unreinigkeit; daß hier eine Errettung für gebundene und geschlagene Gewissen geschaffen wurde. Das weiß Er. Und Er weiß um die glorreiche Auferstehung, die den beiden Jüngern genau so ein Problem war wne den modernen Theologen.

„Bist du der einzige unter den Fremdlingen, der nicht weiß . . .?“ Er ist der Einzige, der Bescheid weiß um das Heil Gottes. Und nun läßt Er es sich nicht verdrießen und unterrichtet die beiden. Welch ein Unterricht! „Und er fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren."

Wenn wir das Bild ansehen, dann möchten wir allen Klugen und Weisen und überheblichen zurufen: Laßt euren Dünkel und lernt bescheiden vom. Heiland das Geheimnis eurer Erlösung! Amen.

(19). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öifKitdir

aniMirhr

^lefffluflblattrnhp bnnjf prröi0tm,öif UrrJufleiiDpferm- Wilhelm Bufrii in Gflen/Ruhr hatr- GnurafirrTnl Da\* Hörn: fn öiefen Gdttrabimirm finb lu^mbliche\*

Osterfragen

„Hast du mich lieb?" Ich glaube, das ist eine der am meisten gestellten Fragen. Namentlich im Frühling. „Hast du mich lieb?" fragt der beglückte Jüngling seine Braut zum zwanzigsten Mal. Und mit leiser Angst fragt die alternde Frau dasselbe ihren Mann. Wohl der Ehe, wo der Mann hier ein herzhaftes Ja antwortet. Manche schuldvolle Tragödie hat mit dieser Frage begonnen: „Hast du mich lieb?"

Jedenfalls — in dieses Gebiet gehört die Frage. Und es ist doch etwas befremdlich, daß sie hier ins Evangelium geraten ist. Kennt ihr die Geschichte? Sieben Jünger Jesu waren nach Seiner Auferstehung in ihren Fischerberuf zurückgekehrt. Am See Genezareth hat der Auferstandene sie aufgesucht. Sie haben in beglückender Gemeinschaft zusammen gefrühstückt. Und dann — ja, dann stellt auf einmal der Herr dem Petrus diese Frage: „Hast du mich lieb?"

Wenn ich ein Feind des Evangeliums wäre, würde ich hier spotten: Da stöhnt die unerlöste Welt in tausend Schmerzen. Ich sehe im Geist blutige Schlachtfelder, zertretenes Menschentum, zerstörte Ehen, weinende Kinder, Menschen in Sklaverei. Und da sitzt der göttliche Welterlöser im Morgenschein und fragt einen bärtigen Mann, ob er Ihn lieb habe. Ist das nicht albern?

Nun weiß ich aber: Das Evangelium ist nicht albern. Und der Sohn Gottes ist kein tändelnder Narr, sondern wirklich der Erlöser. Darum lohnt es sich, diese Frage ernsthaft zu untersuchen.

„Hast du mich lieb?“

1. Diese Frage ist die Quelle großer Dinge geworden

Um das nachzuweisen, will ich jetzt einfach in den großen Strom der Kirchengeschichte hineingreifen und euch vor die Augen stellen, was ich gerade fische:

„Hast du mich lieb?" fragte Jesus den Petrus. Der antwortete: „Herr, du weißt alle Dinge. Du weißt, daß ich dich lieb habe . . ." Darauf bekam er von Jesus den Auftrag: „Dann weide meine Schafe." Von der Stunde an standen Petrus und seine Freunde Jesus zur Verfügung, trugen das Evangelium in die Welt. Und als sie den Märtyrertod gestorben waren, war die Welt erfüllt von der Heilsbotschaft.

„Hast du mich lieb?" fragte Jesus den jungen Adolf Klarenbach. „Ja!" antwortete der. „Dann sei bereit, für mich zu sterben!" So wurde Klarenbach 1529 in Köln verbrannt. Aber sterbend bereitete er dem Evangelium den Weg im Rheinland.

„Hast du mich lieb?" fragte Jesus den Henri Dunant. „Dann kannst du doch nicht mitansehen, wie Tausende auf den Schlachtfeldern ver-

bluten!" „O Herr", sagte Dunant, „kann ich die Narren hindern, sich zu morden?" „Nein!" sagte der Herr. „Aber du kannst die Wunden verbinden." So wurde Dunant der Gründer des Roten Kreuzes. Er wurde verfolgt, eingesperrt, verleumdet. Aber als er starb, wehte auf den Schlachtfeldern die Fahne der Barmherzigkeit.

„Hast du mich lieb?" fragte Jesus den Pfarrer von Bodelschwingh. „Dann nimm dich der ganz Elenden an. Dann sorge für die, von denen man sagt, ihr Leben sei nicht lebenswert." So entstand Bethel, die Stadt des Erbarmens.

„Habt ihr mich lieb?" fragte Jesus junge Männer und Frauen. „Ja!" antworteten sie Ihm. Und dann gingen sie in das fremdenfeindliche China, in die Fiebergegenden Neuguineas, in die Steppen Afrikas. Das weltweite Werk der Mission entstand aus dieser Frage.

„Hast du mich lieb?" fragte Jesus ein junges Mädchen. Und sie wurde Diakonisse. „Hast du mich lieb?" fragte Er den großen Gelehrten Adolf Schweitzer. Und als der „Ja!" antwortete, sandte Er ihn in die Urwälder am Kongo.

Versteht ihr: Es mag wunderlich scheinen, daß der Welterlöser diese Frage stellt. Aber diese Frage wurde zur Quelle für einen Strom, der die ganze Welt befruchtet.

1. Die Frage ergeht an uns

Wenn der Gottesdienst heute morgen richtig laufen soll, dann muß ich jetzt gleichsam abtreten. Und der auferstandene Herr Jesus übernimmt selbst den zweiten Teil meiner Predigt.

Dann steht Er jetzt vor uns und sieht jedem von uns in die Augen und fragt: „Hast du mich lieb?"

Ich bin überzeugt, daß es vielen unter uns unbehaglich wird, wenn der Herr selber so uns fragt. „Ob ich dich lieb habe, Herr? Nun, ich bin doch wirklich christlich und halte mich zur Kirche." — „Das ist schön", antwortet Jesus. „Aber jetzt hätte ich gern gewußt ob dein Herz mich liebt."

Ein Junge sagt: „Ob ich dich lieb habe, Herr? Ich weiß es nicht recht. Ich liebe meinen evangelischen Jugendkreis. Ich bin mit Begeisterung dabei. Und für meinen Leiter gehe ich durchs Feuer." „Das ist schön", sagt der Herr Jesus. „Aber nun weiß ich immer noch nicht, ob du mich lieb hast. Oder vielmehr — weil ich alle Dinge weiß, so weiß ich: Mich hast du gar nicht lieb!"

Da ist ein erfahrener Christ. Der sagt: „Ob ich dich lieb habe, Herr? Sieh, ich habe mich lange in meinem Gewissen gequält. Ich merkte, daß zwischen Gott und mir von meinen Sünden die Rede ist. Und jetzt habe ich geglaubt und erkannt, daß dein Kreuz die Versöhnung für meine Sünden ist. Ich setze all mein Vertrauen auf dein Blut, das für mich vergossen wurde, und damit will ich selig werden." Was wird Jesus antworten? „Ich fragte, ob du mich lieb hast. Und du hast mir nicht geantwortet. Ich fürchte, dein Glaube ist ein totes Wissen. Liebe aber ist sehr lebendig."

Und da ist ein junges Menschenkind und sagt: „Herr, ich habe so viel Fragen: Darf ein Christ tanzen? Darf er ins Kino gehen? Darf er sich mal betrinken? Darf er eine Notlüge gebrauchen? Darf er . Und Jesus antwortet: „Nun fragst du mich eine Menge. Und ich hatte dich doch gefragt, ob du mich lieb hast. Vor lauter eigenen Fragen kommst du nicht dazu, meine Frage zu beantworten. Wenn du mich lieb hättest, hättest du keine Fragen mehr. Ich könnte dich mit meinen Augen leiten.“

„Hast du mich lieb?" fragt Jesus uns. Laßt uns doch der Frage nicht ausweichen! Dabei muß ich auf folgendes aufmerksam machen. Der Flerr Jesus hat dem Petrus diese Frage nicht gestellt sonntagmorgens im Gottesdienst. Er hat sie ihm gestellt neben seinen Netzen und Schiffen — also mitten im Alltag. Daß ich so sage: Morgen früh im Büro, in der Schule, in der Waschküche, in der Fabrik fragt Er uns: „Hast du mich lieb?" Ja, da geht uns erst richtig auf:

1. Es ist schwer, auf diese Frage zu antworten

Wenn ich der Petrus gewesen wäre, hätte ich vielleicht geantwortet: „Herr, du fragst, weil du von mir enttäuscht bist. Aber — offen gestanden — ich bin auch von dir enttäuscht. Statt etwas ganz Großes zu tun, hast du dich still wie ein Lamm kreuzigen lassen. Ist das dein Weg?" Es fällt uns oft schwer, den Herrn zu lieben, weil Er uns unseren Willen nicht tut, weil Er uns gewissermaßen enttäuscht.

„Hast du mich lieb?" Wie schwer ist die Frage zu beantworten! Als der Herr mir in der vergangenen Woche diese Frage sehr dringend vorlegte, habe ich Ihm geantwortet: „Nun merke ich erst, daß Christenstand ein brennendes Herz bedeutet. Mein Herz aber ist so tot und kalt und ausgebrannt und müde. Was soll ich tun?"

Ja, was sollen wir tun?

Die Antwort gibt uns eine kleine Geschichte: Im vorigen Jahrhundert lebte in Wuppertal ein Lederhändler Peter Diederichs. Der war ein rechter Seelsorger. Zu dem kam einmal ein junger Mann und sagte: „Wenn Jesus mich fragt: Hast du mich lieb? kann ich Ihm nicht antworten. Mein Herz ist so kalt."

Da antwortete Diederichs: „Freund, dann drehe doch die Frage herum! Frage doch deinen Heiland: Hast du mich lieb?"

Einen Augenblick lang war es still. Dann fing das Gesicht des jungen Mannes an zu leuchten. Ihm ging nun die Liebe auf, die Jesus zu uns hat. Und daran entzündete sich sein Herz. Amen.

(21). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

/



aniMitfcr

T>iefr£lu0l)lattrnbr bangt prrtujjrntDfr bnOußrnöjjfatw Wilhflm ßufrti Gflrn/Ruhrhalr- Qn uroberTeil Der Hbrrr fnDiefm GotteatHfnltrn Imh Jugmltluiir«

Osterfragen „Habt Ihr nichts zu essen?"

Johannes 21,5: „Spricht Jesus zu ihnen: Kindlein, habt ihr nichts zu essen?"

In den Fragen, die in den Ostergeschichten gestellt werden, geht es meist um sehr große und göttliche Dinge. Unter all diesen Fragen gibt es eine einzige, die zwei Mal gestellt wird. Jeder denkt jetzt natürlich, dabei müsse es sich um eine besonders bedeutsame Frage handeln. Aber ihr werdet lachen. Es ist die ganz alltägliche Frage: „Habt ihr nichts zu essen?"

Allerdings wird diese Frage jedes Mal in einem besonderen Zusammenhang gestellt. Wir wollen heute die Frage besprechen, wie wir sie im letzten Kapitel des Johannes-Evangeliums finden.

„Kindlein, habt ihr nichts zu essen?"

1) Der Herr kümmert sich um unsre handgreiflichen Nöte

Wir wollen uns die Geschichte vergegenwärtigen, um die es sich hier handelt. Da sind sieben Jünger. Sie haben die Auferstehung des Herrn Jesus erlebt. Aber nun sind sie aufs tiefste bedrückt: Sie haben ja am Gründonnerstag und am Karfreitag so jämmerlich versagt. Sie sind überzeugt, daß der Herr sie nicht mehr brauchen kann. Und darum entbinden sie sich selbst von der Nachfolge Jesu und kehren zu ihrem alten Fischerberuf zurück.

An einem strahlenden Morgen fahren sie nach einer vergeblichen Nachtschicht zurück. Es ist eine schwere Arbeit, die gewaltigen Netze auszuwerfen und einzuziehen. Viele Nachtstunden haben sie sich gemüht, und nicht ein einziges Fischlein ist ihnen ins Netz gegangen.

Diese Fischer waren arme Leute. Sie pflegten ihren Fang zu verkaufen, und von dem Erlös lebten sie und ihre Familien einen Tag lang. Zuvor aber pflegten sie zu frühstücken, indem sie ein paar von den eben gefangenen Fischen auf offenem Feuer brieten.

Wie bedrückt waren nun die sieben Jünger! Nach der schweren Nachtarbeit kein Verdienst! Ja, nicht einmal ein Frühstück!

Als sie sich dem Ufer nähern, steht dort der auferstandene Herr. Wie oft hat dieser Herr mit ihnen von den Geheimnissen des Himmelreichs geredet! Dinge hat Er ihnen offenbart, wie sie kein Mensch zuvor erfahren hat.

Aber in dieser Stunde sagte der Herr kein Wort von den großen Himmelreichsdingen. Er ruft ihnen zu: „Kindlein, habt ihr nichts zu essen?"

Das ist sehr tröstlich. Wir sind so leicht geneigt, den Herrn Jesus nur für die großen Dinge in Anspruch zu nehmen. Wir haben begriffen, daß wir diesen Heiland brauchen, wenn wir selig werden wollen. Wir haben geglaubt, daß Er der König des Reiches Gottes ist. Aber nun dürfen wir es auch fassen, daß Er der Heiland ist, der sich um unsre handgreiflichen Sorgen und Nöte kümmern will. In den Psalmen heißt es einmal: „Schüttet euer Herz vor ihm aus!" Oh, unsre Herzen sind ja gefüllt mit Alltagsnöten und Sorgen!

Vor kurzem war ich mit einer kleinen Mannschaft bei einer Evangelisation. Morgens setzten wir uns zusammen um den Epheserbrief. Es war unbeschreiblich herrlich, wie sich uns der Reichtum Gottes auftat, der uns in Jesus geschenkt ist: ewige Erwählung, Kindschaft, Vergebung der Sünden, zukünftige Welt. Nach solch einer herrlichen Stunde seufzte ein junger Kaufmann: „Welche Schreckensnachrichten werden mich am Montag in meinem Geschäft erwarten?" Da tröstete ihn ein anderer: „Am Montag ist Jesus auch noch da!" 2) Der Herr berührt den wunden Punkt

„Kindlein, habt ihr nichts zu essen?" fragt der Herr Jesus. Darin klingt nicht nur die mittragende Barmherzigkeit. Ich höre daneben noch einen sehr ernsten, geradezu richtenden Klang. Es ist, als wenn der Herr Jesus den Jüngern sagen wollte: „Seht Ihr! Ihr seid ungesegnete Leute. Ich hatte Euch von den Fischerbooten weg in meine Nachfolge gerufen. Nun habt Ihr Euch von meinem Weg entfernt. Aber jetzt ist kein Segen mehr mit Euch."—Einige Wochen vorher hatte der Herr Jesus dieslben Jünger gefragt: „Habt Ihr je Mangel gehabt?" Freudig hatten sie Ihm geantwortet: „Niemals!" Aber jetzt haben sie Mangel. Das macht der Herr Jesus ihnen noch recht deutlich. O ich bin überzeugt, daß die Jünger in dem Augenblick begriffen, daß sie jetzt Mangel hatten, weil sie eigene Wege gingen; daß sie in diesem Augenblick Leute ohne Segen waren.

Im Alten Testament wird uns eine eindrückliche Geschichte erzählt. Der Herr hatte den Abraham aus seinem Vaterlande gerufen und in das Land Kanaan geführt. Und dabei hatte Er ihm die Verheißung gegeben: „Ich will dich segnen. Und du sollst ein Segen sein." Aber nun kam eines Tages eine Hungersnot in das Land Kanaan. Da verlor der Abraham die Glaubensrichtung. Er wollte sich selber helfen und zog nach Ägypten. Das müßt ihr einmal selber nachlesen, wie ihm dort alles schief ging; wie er dort in die größte Not geriet. Nein, da war er nicht gesegnet. Und er war auch kein Segen für die Umgebung. Erst als er umgekehrt war in die Bahnen Gottes, kam er wieder unter die segnenden Hände seines Herrn.

Die Führung der Kinder Gottes ist ein großes Geheimnis. Es ist sehr wichtig, daß Kinder Gottes unter der Führung ihres Herrn bleiben. Nur so kann Er sie segnen.

Wir wollen aber auch darauf achten, wie treu der Herr Jesus ist, daß Er einen Abraham und die sieben Jünger und auch uns immer wieder zurückruft von den falschen Wegen. Er läßt uns keine Ruhe im Gewissen, wenn es in unserrn Leben nicht stimmt. Christen sind Leute, die an ihrem Gewissen kein Fett ansetzen können.

Stellen wir uns noch einmal unsre Textgeschichte vor Augen: Wir sehen Schiffe, Netze, starke Männer bei schwerster Arbeit . . Aber nichts zu essen! Welch ein Bild dieser Welt! Wie ist die Welt voll Mühe, rastloser Betriebsamkeit, Arbeit, Schaffen — aber all das gibt kein bißchen Speise für die Seele. Ein riesiges Kulturprogramm wird in den zivilisierten Ländern entfaltet. Kürzlich las ich irgendwo, daß in Amerika ein Film gedreht wird, der 10 Millionen kosten soll. Die Menschen werden sich diesen Film ansehen — aber es wird keine Nahrung für ihre Seele dabei sein. Es gilt von all den menschlichen Bemühungen: „Sie essen und sind doch nicht satt / sie trinken, und das Herz bleibt matt ..."

Und nun steht der Sohn Gottes an den Ufern dieser Welt. Ihn jam- inert, wenn Er die Menschen mit ihren hungrigen Seelen sieht. Er fragt nicht nur die sieben Jünger, sondern die ganze Welt: „Kindlein, habt ihr nichts zu essen?" Und wenn die Welt ihn hörte, dann müßte sie aufschreien: „Nein, Herr, wir haben nichts zu essen! In aller Arbeit und in all unsren Vergnügungen verhungern und verdursten unsre Seelen!"

Und da ruft der Sohn Gottes ihnen zu: „Ich bin das Brot des Lebens." Hört es doch: Brot des Lebens! „Wer Ihn hat, ist still und satt. Wer Ihm kann im Geist anhangen, wird nichts mehr verlangen."

Amen.

So zieh mich denn hinein in deinen Willen und trag und heg und führ dein armes Kind. Dein innres Zeugnis soll den Zweifel stillen; dein Geist die Furcht und Lüste überwind.

Du bist mein Alles, denn dein Sohn ist mein, dein Geist regt sich ganz kräftiglich in mir. Ich brenne nur nach dir in Liebsbegier.

Wie oft erquickt mich deiner Klarheit Schein!

(20). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1954.

öifKirdif

ainMirhr

**^idf-puflblattrpiljr bnnjr prrDijjtnUife brrluflfnlijimrrfr Wilhelm ßufdi m Glien/Ruhr halr\* GnßroBcflnl Der Hörer in Diefen GottesDienlten linb ju^niölutie-**

Verlagsort Gladbeck

Nr. 17

Der Grabstein Jesu

Joh. 20, 1 b: „Da sieht Maria Magdalena, daß der Stein vom Grabe hinweg war."

Nehmt es nicht übel, wenn ich zuerst von mir selbst erzähle. Ich habe immer ein wenig groß getan damit, daß die schöne Stadt Frankfurt- Main, die Stadt Goethes, meine Heimat sei. Nun stellten kürzlich meine jungen Mitarbeiter fest, daß ich in der sehr nüchternen Stadt Wuppertal geboren sei. Das gab großes Geschrei: „Sie sind ja gar nicht Frankfurter!"

Ich fing nun an zu erklären: „Nun ja, geboren bin ich in Wuppertal. Aber meine Jugendjahre habe ich doch in dem schönen Frankfurt erlebt." Da warf einer ein: „Manchmal tun Sie aber, als seien Sie Schwabe. Sie reden schwäbisch und nennen die Schwäbische Alb Ihre Heimat!" Ich mußte lachen. „Das ist auch wahr. In Schwabenland habe ich die schönsten Tage als Junge erlebt — nämlich meine Ferien. An dem Land hängt mein Herz."

Bei diesem Gespräch ging mir auf, daß wir in Wirklichkeit heimatlos sind. Wir können nicht singen: „Im schönsten Wiesengrunde/ steht meiner Heimat Haus." Wir sind überall und nirgends zu Hause. Man schreit heute laut vom „Recht auf Heimat". Was heißt das schon in dieser Welt!

Und doch — ich habe eine Heimat gefunden, wo meine Seele zu Hause ist. Das ist Bethlehem und Golgatha und der Garten, in dem Jesus auferstanden. Hier bin ich zu Hause — wie jeder Christ.

Als ich kürzlich im Geist durch diesen Garten des Josef von Arimathia ging, stolperte ich fast über eine große Felsplatte, die da mitten im Gras lag. Sie hatte einmal das Grab des Heilandes verdeckt. Nun lag sie da. Ich kam nicht los von ihr. Je länger ich sie ansah, desto mehr fühlte ich mich ihr verwandt. Denn mir wurde klar: Sie ist das Abbild eines Christenlebens.

Der Grabstein Jesu - das Abbild eines Christenlebens

1. Zuerst war es nur ein toter Stein

Wie entsetzlich tot ist doch so ein Stein! Ob Winterstürme über ihn hinbrausen oder ob lieblicher Sonnenschein ihn streichelt — er regt sich nicht und verändert sich nicht.

Genau so tot ist das Herz des natürlichen Menschen. Da überschüttet ihn der himmlische Vater mit lauter Freundlichkeiten. Es ist, als ob jeder Tag sage: „Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leiten will?" Aber das tote Herz merkt nichts davon. Es bleibt, wie es ist. Es bleibt in seiner Gott-Losigkeit, in seiner Kälte, seinen Launen, seiner inneren Trägheit.

Eines Tages kommen die Stürme. Gerichte Gottes gehen über das Leben. Doch auch das verändert so ein Menschenherz nicht. Es bleibt steinhart und tot — wie der Stein auf Jesu Grab.

Wie tot ist so ein Stein! Man könnte ihm die schönste Predigt halten — er nimmt nichts auf. So ist das Menschenherz. Es hört von der Liebe Gottes. Es hört, daß der Sohn Gottes sein Leben am Kreuz geopfert hat, um Sünder zu erretten. Aber das Herz bleibt ungerührt.

Ich habe im Geist den Stein vor dem Felsengrab Jesu gesehen. So tot er war — er strahlte doch eine Feindseligkeit aus — eine Feindseligkeit gegen den Sohn Gottes. Mit seiner ganzen Wucht stemmte er sich gegen den Mann im Grab, als wolle er sagen: „Bleibe du nur, wo du bist. Du schaffst nur Unruhe!" Ja, genau so ist das tote Menschenherz. Fast unbewußt stemmt es sich gegen den Heiland der Sünder. Auch in Essen will Jesus sich lebendig bezeugen und auferstehen. Aber die Masse der toten sogenannten .Christen' legt sich wie ein Felsenstein über Ihn.

Und ein Siegel trug er auch, dieser Stein. Das Siegel Roms — das Siegel der verlorenen Welt. Wie viele von uns tragen unsichtbar und doch deutlich lesbar das Siegel der Welt an ihren Stirnen!

O du toter, kalter Stein, du Abbild aller unbekehrten Menschenherzen! Wer sollte dich je lebendig machen?!

Aber nun gibt es eine wunderbare Verheißung in der Bibel. LM sagt Gott: „Ich will das steinerne Heiz aus eurem Inneren wegnehmen, und euch ein lebendiges Herz geben."

1. Der tote Stein wurde ein Zeuge der Auferstehung Jesu

Da lag nun am Ostermorgen der Stein, der den Leichnam Jesu im Grabe festgehalten hatte, weggewälzt im Grase. Und der bezeugte jedem, der nur sehen und hören konnte: Jesus lebt! Der Mann von Golgatha hat Sein Werk vollendet. Er hat für die Schuld der Welt bezahlt. Er hat eine wunderbare ewige Errettung geschaffen! Er lebt und sucht dich und will dich haben als Beute! So bezeugt der Stein.

Wirklich, er ist ein Zeuge der Auferstehung Jesu geworden. Welch ein Wunder! Da kommt Maria Magdalena und sieht, daß der Stein vom Grabe hinweg ist. Und dann sehen es Petrus und Johannes und die anderen Jünger und Frauen. Laut und vernehmlich kündet ihnen der Stein: „Jesus lebt! Jesus ist auferstanden!"

Ist das nicht ein wundervolles Abbild eines wirklichen Christenlebens?

Hier nun tauchen die Bilder von unzähligen herrlichen Zeugen Jesu vor unserem geistigen Auge auf. Es waren Menschen, die einst geistlich so tot waren wie dieser Stein vor dem Grab Jesu. Und dann wurden sie lebendige Zeugen des auferstandenen Herrn Jesus. Laßt mich ein paar von ihnen nennen:

Da ist der bekannte Evangelist Hans Dannenbaum, den Gott vor einiger Zeit in die Ewigkeit rief. Als junger Student gehörte er zu dem auserlesenen Kreis der Jünger Stefan Georges. Ein feinempfindender Ästhet, der — wie ihr Meister es vorschrieb, „im elfenbeinernen Turm" lebte. Das Christentum erscheint ihm als geistlose, rohe, proletarische Sache. Und dann kam dieser junge Mann in eine Versammlung, in der E. Lohmann sprach. Die eine einzige Rede genügte,

daß Dannenbaum den Boden unter den Füßen verlor. Er sah sich im Lichte Gottes als verlorener Sünder. Und als er zum Kreuze Jesu fand, da wurde aus dem toten Stein ein Zeuge des Auferstandenen.

Vor kurzem erschien in deutscher Sprache ein seltsames Buch mit dem Titel: „Dem Teufel auf den Fersen." Da beschreibt der amerikanische Langstreckenläufer Louis Zamperini, der auf der Olympiade in Berlin große Erfolge erzielte, sein Leben. Dieser junge Mann, vom Ehrgeiz gejagt, geehrt und umjubelt — aber für Gott tot wie ein Stein — gerät in eine Versammlung von Billy Graham. Und dort in der großen Halle geschieht es, daß aus dem toten Stein ein neuer Mensch wird, ein begnadeter Sünder und Eigentum Jesu. Heute wirkt er in großem Segen als Zeuge Jesu unter der Jugend Amerikas.

Das ist das Wunder der Gnade: Tote Steine werden lebendige Zeugen der Auferstehung Jesu.

Laßt uns noch einmal auf den Stein im Garten des Josef von Arimathia sehen. Diese Veränderung hat der Stein nicht selbst bewirkt. Es kam ein Bote vom Himmel und riß ihn von dem Grabe. Es geschah etwas an ihm. So ist es auch, wenn tote Menschen Zeugen Jesu werden. Sie haben sich nicht selbst dazu gemacht. Paulus sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nidit aus euch: Gottes Gabe ist es, auf daß sich nicht jemand rühme."

1. Der Stein ist verschwunden — aber Jesus lebt

Wo ist eigentlich der Stein vom Grabe Jesu hingekommen? Nicht einmal als Reliquie ist er irgendwo aufgetaucht. Er ist restlos verschwunden. Aber der Heiland, dessen Auferstehung er bezeugte, lebt.

Damit ist der Stein erst recht und vor allem ein Vorbild eines wirklichen Christenlebens geworden. Das ist schwer zu verstehen. Aber es kommt alles darauf an, daß wir es verstehen.

Es ist das Kennzeichen des natürlichen Menschen, daß er sich unendlich wichtig nimmt. Wie der Stein zuerst protzig dalag, so ist der natürliche Mensch erfüllt von dem Gefühl seiner eigenen großen Bedeutung.

Es ist sehr qualvoll, so zu leben. Da muß man immer kämpfen um sein Recht, um seine Anerkennung, um seine Ehre. Was haben wir für Mühe, unser eigenes dickes Ich zu füttern, zu behaupten, zur Geltung zu bringen. In der Nacht kann jeder kleine Stern sich für wichtig halten. Wenn aber die Sonne aufgeht, ist der Stern verschwunden. Wenn in deinem Leben Jesus wirklich aufgeht, stirbt dein Ich. Dann gilt nur noch die Sonne. Das gehört zum Größten vom Kreuze Jesu, daß Er uns sogar von uns selbst erlöst. Paulus sagt: „Ich lebe —■ doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Möge es uns gehen wie dem Stein: Da ist man selber nicht mehr wichtig. Aber Jesus, der Auferstandene, der ist über alles wichtig. Amen. [[97]](#footnote-97) [[98]](#footnote-98)

ÖfeKfatlf

amAMr

'bfrfffluflblattrdjr bnnjr PrrbijjtnUiff DrrluflenDjJwrrfr Wilhelm ßufrb m GITen/Rulirliälr- önflroBnrTnlbcc Höret fnbiefen Gotfestuenlten Imb Juumbliclie\*

Nr. 14 Verlagsort Gladbedt

„Christ, unser Herr, heut’ triumphiert!"

Lukas 24, 1, 2, 12a: „Aber am ersten Tage der Woche sehr frühe kamen die Frauen zum Grabe und trugen die Spezerei, die sie bereitet hatten, und etliche mit ihnen. Sie fanden aber den Stein abgewälzt von dem Grabe. — Petrus aber stand auf und lief zum Grabe und bückte sich hinein und sah die leinenen Tücher allein liegen."

In einem Osterlied heißt es: „Erschienen ist der herrlich Tag/ dran sich niemand gnug freuen mag. / Christ, unser Herr, heut triumphiert / all sein Feind er gefangen führt. / Halleluja!"

Es packt mich in jedem Jahr von neuem, welch ein sprühender Jubel in den Osterliedern erklingt. Eine unbändige Freude singt aus jeder Zeile. Hört nur einmal solche Sätze: „Ein Spott der Tod ist worden!" Oder: „Das ist mir anzusehen/ ein rechtes Freudenspiel .." Oder: „O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit!"

Diese strahlende Osterfreude erschüttert mich einfach darum, weil bei uns so wenig davon zu merken ist. Wir sind so ausgebrannt, so blasiert, so tot.

Das ist nun mein Osterwunsch für uns alle, daß der Heilige Geist uns die Botschaft von Ostern so aufschließen möge, daß unsere Herzen davon entzündet werden und wir uns mitfreuen können.

Nun gibt es sicherlich mancherlei Wege, die Ostergeschichte zu betrachten. Wir könnten die Frauen begleiten, wir könnten den Jüngern bei ihren Erlebnissen folgen. Aber laßt uns heute einmal den ungewöhnlichen Pfad einschlagen, daß wir die toten Gegenstände um das Grab betrachten. Die werden uns schon zur Hauptsache führen: zum Auferstandenen selbst.

Die Gegenstände um das Grab

1. Die Salbentöpfe

In jedem Jahr freue ich mich neu an den Salbentöpfen. Es wird uns berichtet, daß da ein paar Frauen selber Salben bereitet haben, mit denen sie den Leichnam Jesu einbalsamieren wollten. Wie haben sie da wohl beraten! Wie haben sie sich gemüht! Und endlich waren die Salben fertig. Mit den Salbentöpfen machen sie sich auf den Weg zum Grab.

Und dann? — Ja, dann blieben diese Gefäße mit dem wertvollen Inhalt einfach im Gras stehen. Denn inzwischen war Gewaltiges geschehen. Der Herr war auferstanden. Das Grab war leer.

Vor ein paar Jahren habe ich einmal in der Predigt die Frage aufgeworfen, was wohl aus den Salbentöpfen geworden sei. Ich sagte, das wisse ich nicht. Nachher meinte einer meiner phantasiebegabten Jungen, in der Ostergeschichte komme doch ein Gärtner vor. Der habe sicher diese Salben sich angeeignet. Da habe er für sein ganzes Leben Pomade gehabt.

Ich mußte lachen. Und dann habe ich mir den Gärtner vorgestellt. Vielleicht war er ein stumpfer Mensch, den die Auferstehung Jesu sehr kalt ließ. Er verstand nichts. Aber die billig erworbenen Salben freuten ihn. Warum sollte es nicht so gewesen sein?! So ist doch der

Mensch. Die großen Heilstaten Gottes rühren sein Herz nicht, ein kleiner Profit aber bewegt ihn sehr.

Doch zurück zu den Salbentöpfen! Es ist jedenfalls sehr deutlich geworden: Jesus braucht sie nicht. Es ist nicht not, daß wir den Herrn Jesus salben. Warum nicht?

Weil Er uns salben will. Aber da sind wir nun bei der biblischen Bildersprache. Die sollten wir verstehen lernen. In der biblischen Bildersprache ist das köstliche Salböl ein Bild für den Heiligen Geist, der unser Herz erleuchtet, uns zum Glauben führt, der uns unserer Erlösung gewiß macht. So sagt Petrus in seiner Predigt im Hause des Hauptmanns Kornelius: „Gott hat Jesum gesalbt mit dem heiligen Geist." Und Paulus schreibt an die Korinther: „Gott ist's, der uns durch Christus gesalbt und in unsre Herzen den heiligen Geist gegeben hat." Und der Apostel Johannes schreibt an die Gemeinde: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist."

Das ist eine köstliche himmlische Salbung, die der Herr Jesus schenken will. Nach der sollten wir uns recht ausstrecken.

Da ist's nun kein Wunder, daß die Salbentöpfe am Ostertag recht überflüssig herumstanden. Wir müssen nicht Jesum salben. Er will uns salben mit dem herrlichen heiligen Geist.

1. Die Leintücher

Als der Herr Jesus am Kreuz gestorben war, kam Josef von Arimathia. Er war — so lesen wir—„ein Ratsherr, der auf das Reich Gottes wartete". Dieser Josef kaufte eine Leinwand und wickelte den Leichnam Jesu in die reine Leinwand. So steht ausdrücklich da: „eine reine Leinwand". Das soll wohl heißen, daß es ein sehr kostbares Stück war. Er nahm nicht ein altes Bettuch. Nein, er kaufte das wertvolle Stück, um den Heiland würdig ins Grab zu legen.

Am Ostermorgen kam Petrus an das leere Felsengrab. Und nun berichten alle Evangelisten sehr genau, daß der Petrus diese Leinwand dort vorfand. Sie war nicht einfach hingeworfen, sondern ordentlich zurechtgelegt Da haben die Engel Gottes wohl Ordnung geschaffen nach der tumultuarischen Auferstehung. Sie haben dem Josef die Leinwand geradezu zu neuem Gebrauch zurückgegeben.

Ich habe im Geist diese Leinwand angesehen. Und da war es mir, als verstünde ich ihre Sprache. Sie sagt zum Josef: „Es war schön von dir, daß du den Herrn geehrt und .ordentlich begraben hast. Aber hier bin ich nun wieder zu deiner Verfügung. Es ist nicht not, daß du den Herrn Jesus mit deiner Leinwand bekleidest."

Nein! Der Herr Jesus braucht unsere Leinwand nicht. Und warum nicht? Weil Er uns mit reiner und köstlicher Leinwand bekleiden will.

Da bin ich nun schon wieder bei der biblischen Bildersprache. Man nennt das heute ja verächtlich die „Sprache Kanaans". Und der moderne Mensch versteift sich darauf, daß er sie nicht verstehen könne und wolle.

Wenn ich so auch Gefahr laufe, euch zu mißfallen — ich muß euch sagen: Es kommt alles darauf an, daß ihr vom Herrn Jesus mit der köstlichen Leinwand bekleidet werdet.

In der Bibel geht es eigentlich immer und immer um die Frage, wie ich vor Gott bestehen kann. Es gibt ja sogar in dem kleinen Bonn eine Etikette, die vorschreibt, welchen Anzug man anziehen muß. Ich kann bei einem Staatsempfang nicht im hellen Sommeranzug erscheinen.

Vor dem heiligen Gott aber wollen wir in unserer natürlichen Art bestehen und meinen, das müßte Ihm gefallen. Die Bibel aber sagt: Vor Gott ist deine natürliche Art ein beflecktes und schmutziges Gewand. Schmutzig von häßlichen Sünden, von Gleichgültigkeit, von Lieblosigkeit, von Unreinigkeit und Lüge und vielen anderen Sünden. Jesus erzählt einmal von einem Festmahl bei einem König, wo ein Mann hinausgeworfen wurde, weil er kein „hochzeitliches Kleid" anhatte.

Jesus nun will uns in reine Leinwand kleiden. Das ist eine rechte Bekehrung, daß wir Ihm unsere schmutzigen Kleider geben und im Glauben die Leinwand anziehen, die Er für uns bereit hat.

Also: Die Leinwand lag verlassen beim Grab. Jesus bedarf ihrer nicht. Er bekleidet uns mit der Leinwand Seiner Gerechtigkeit vor Gott.

1. Die Waffen

Wenn wir schon die Gegenstände rings um das Grab ansehen, dann müssen wir auch die Waffen der Kriegsknechte betrachten. Vielleicht lagen da noch so ein weggeworfener Stahlhelm oder eine Lanze. Die Männer waren ja sehr eilig aufgebrochen, als Jesus auferstand. Vielleicht waren die Waffen aber auch ganz verschwunden. Jedenfalls hatten sie am Grabe des Auferstandenen ihre Bedeutung verloren; denn Jesus braucht keine Waffen und Helden, die Ihn bewahren und beschützen. Warum nicht?

Weil Er uns bewahren und beschützen will. Es ist etwas Merkwürdiges, zu welch fröhlicher Geborgenheit und Sicherheit die Leute gelangen, die sich dem Auferstandenen ganz und gar anvertrauen. Da hat man den Herrn nicht nur am Sonntagmorgen in der Kirche — da kennt man nicht nur gelegentliche Stunden mit Jesus. Nein! Da singt man in allen Lagen des Lebens: „Unter seinem Schirmen/ bin ich vor den Stürmen / aller Feinde frei. / Laß von Ungewittern / rings die Welt erzittern / mir steht Jesus bei . . ." Jesus-Jünger rechnen wirklich damit, daß dieser Herr sie kennt, liebt und unter Seinen starken „Flügeln" bewahrt.

Nun haben uns die toten Gegenstände um das Grab auf das geführt, was der lebendige Herr Jesus den Seinigen geben will. Möchten wir von Ihm reiche Ostergeschenke bekommen! Amen. [[99]](#footnote-99) [[100]](#footnote-100)

öfrKirdir

ainMarhr

^irTrfluublattmljr Mngt PrplUfltm,Dif HrrJuflKiöpferrn: Wilhelm Bufdi m GTen/Ruhrliafr- GnuroBerTnlDer Horenn öfefen GatreaDienfren linb luumölufir\*

Nr. 16 **Verlagsort Gladbedr**

Die Ostergestalten in uns

Matthäus 28, 1—4: „Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot."

Eigentlich hat ein Pfarrer es doch gut: Es gehört zu meinem Beruf, daß ich mich in die Stille meines Zimmers einschließe und mit aufmerksamem Herzen solche herrlichen Zeugnisse wie diese Osterberichte behorche.

Dabei standen sie so lebendig vor mir — alle diese Gestalten: diese sehnsüchtigen, verwirrten Frauen, diese großspurigen Wächter, die plötzlich ganz klein werden, dieser gewaltige Engel, der die Wand zerbrechen darf, die uns von einer anderen Dimension trennt.

Je länger ich nun diese Gestalten ansah, desto mehr entdeckte ich mit Erstaunen: Die sind ja nicht nur damals da gewesen. Nein! die sind auch in uns!

Nach der Nazi-Zeit erschien ein Buch mit dem merkwürdigen Titel „Hitler in uns". In dem erklärte der Verfasser, wie sehr wir alle ein Stück von diesem furchtbaren Menschen in uns tragen.

Ich möchte heute zeigen, wie sehr wir etwas von den Personen der Ostergeschichte in unserm eigenen Herzen haben. Vielleicht führt uns das zu einem rechten Verstehen der Auferstehungsbotschaft.

Die Ostergestalten in uns

1. Die Hüter

„Die Hüter wurden vor Furcht, als wären sie tot." Nun, das kann man verstehen. Was sie erleben, das zersprengte einfach ihren Verstand. Das ging über ihren Horizont.

Geht es uns nicht genau so? Daß einer, der notorisch tot war, aus dem Grabe kam und den Menschen begegnet — das sprengt alles, was wir verstehen können. Wir werden nicht vor Furcht Umfallen wie die Hüter. Wir machen es uns leichter: Wir leugnen die Tatsache. Oder wir biegen sie um. Gerade in diesen Tagen schrieb mir jemand: „Sie dürfen die Auferstehung Jesu nicht physisch verstehen. Sie ist ein psychischer Vorgang.1' (Wer die Fremdworte nicht versteht, versäumt nichts!)

Das sind die Grabeshüter in uns, daß wir mit der großen Tat Gottes nicht fertig werden.

Da lagen diese armen Männer zitternd und halb ohnmächtig am Boden. Ach, wenn sie doch aufgesprungen wären und gesagt hätten: „Wir müssen hinter diesem Lebendig-Gewordenen her und Ihn fragen: Was ist es um dich? Was ist hier geschehen? Gib uns doch Licht über dich! Wir tappen in der Finsternis!"

So haben sie es leider nicht gemacht. Sie sind statt dessen nach Jerusalem gelaufen. Dort waren die Schriftgelehrten. Die hatten zwar

die Bibel studiert. Aber sie waren selber blind dem Heil Gottes gegenüber.

Und diese klugen Schriftgelehrten peilten diese Kriegsknechte ganz richtig an. Sie erklärten ihnen nichts, weil sie es nicht konnten. Aber sie „gaben ihnen Geld genug", um sie zum Schweigen zu bringen. Und da sagten die Krieger: „Das Geld langt (in der Sprache unsrer Zeit) für einen kleinen Zigarrenladen in Rom." Damit war die ganze Auferstehung unwichtig geworden.

Liegt nicht auch in uns dieser irdische Sinn der Wächter? Wir sind wohl mal beunruhigt über unsre Seligkeit und über Gott und Jesus. Aber dann sind die Dinge dieser Welt doch realer und wichtiger. Sie decken die Auferstehung Jesu förmlich zu.

Nicht umsonst hat dieser Jesus gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit."

1. Der Engel

Wer den Engel für eine mythologische Figur halten will, mag es tun. Wir Christen freuen uns, daß er den Stein von dem Grabe riß.

Mit welcher unendlichen Freude mag dieser Bote des lebendigen Gottes herangebraust sein zu diesem Geschäft!

Doch von diesem Engel haben wir auch etwas in uns. Die Welt ist ja so dunkel, abscheulich und trostlos! Und auch ich möchte gern einen Stein wegreißen, daß der Herr herauskäme und sich dieser Welt erbarmte.

Ich sehe die entsetzliche Einsamkeit der Menschen. Es gibt ein Drama „Dantons Tod" von Büchner (1837 im Alter von 25 Jahren gestorben). Darin sagt Danton: „Wir wissen so wenig voneinander, wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus, aber es ist vergebliche Mühe; wir reiben nur das grobe Leder aneinander." Da antwortet ihm Julie: „Du kennst mich, Danton." Und er sagt: „Ja, was man so kennen heißt. Aber (er deutet ihr auf die Stirn) da! da! was liegt hinter dem? Wir müßten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren!"

Arme Welt der Einsamkeiten! Möchte man da nicht wieder das Grab aufreißen und den herausholen, der unser Herz wie ein Heiland versteht?

Ein moderner Schriftsteller, Willy Kramp, schildert in seinem Buch „Die Purpurwolke" die Entsetzen des Zusammenbruchs in Schlesien. Da sitzen zwei unter einem Kruzifix. Und einer sagt: „Es ist Gott auch nichts Besseres eingefallen, als sich an das gleiche Kreuz schlagen zu lassen, an dem wir sowieso schon alle hängen."

Möchte man nicht der Engel sein, das Grab aufreißen und zeigen, daß Gott „noch mehr eingefallen" ist?

Längst sind jene Schreckenszeiten vorbei. Wir leben in einer unsagbaren Oberflächlichkeit. Da möchte ich der Engel sein, der das Grab aufreißt, damit der Herr diese oberflächliche Welt erschrecke.

Ja, es ist etwas von diesem Engel in uns. Aber — wie wundervoll ist das!—: wir haben es gar nicht nötig, von neuem das Grab aufzureißen. „Der Herr ist-wahrhaftig auferstanden!" Wahrhaftig! Das gilt! Heute! Jetzt!

1. Die Frauen

Ach ja! Die lieben Marien! Von denen haben wir auch ein gutes Stück in uns. Das werden wir schon merken, wenn ich sie euch zu schildern versuche:

In der Frühe gehen sie aus der Stadt. Flinter ihnen liegen — so zu sagen — höchst unerfreuliche häusliche Verhältnisse. Da sind die ratlosen, verstörten Jünger. Mit denen war ja nun gar nichts anzufangen. Es ist schwer, unter verzweifelten und mutlosen Menschen zu leben.

Ich weiß nichts über die natürlichen Farnilienverhältnisse dieser beiden Frauen. Vielleicht haben sie von ihren Angehörgen spitze Reden hören müssen, wie es ja nun gut sei, daß dieser Jesus tot sei, der ihnen höchst unnötig den Sinn verwirrt habe. Ich kenne genug Jesus-Jünger, die unter solchen Reden ihrer Nächsten ihr Leben zubringen müssen.

Und in den Herzen dieser Frauen ist ein großes Heilsverlangen. Das zieht sie zum Grabe Jesu. Sie folgen mehr einem Gefühl, als einer Erkenntnis. Ich bin immer wieder froh, wenn ich Menschen mit solchem Heilsverlangen begegne.

Nun kommen die Frauen an das Grab, und dort hält ihnen der Engel eine gewaltige Predigt. Nun, ihr armen Leute, so gut habt ihr es nicht. Ihr müßt mit einem einfachen Pastor zufrieden sein. Aber es kann ja auch bei dessen Predigt einmal geschehen, daß das Herz der Hörer mitgerissen wird zur Freude. Doch dann kommt gleich die Angst, ob das auch am Montag noch standhält, wenn das graue Leben wieder da ist.

Genau so ging es den Frauen. Wir lesen: „Sie gingen vom Grabe mit Furcht und Freude." Ist nicht da das Christenherz geschildert, wie es immer ist? eine Mischung von Freude und Furcht; Furcht vor Menschen, vor dem Versagen, vor Gott, vor neuem Sündigen, vor dem eigenen Herzen, vor Verhältnissen.

Ja, die Frauen sind auch in uns mit ihrem Auf und Ab von Furcht und Freude.

Und nun wünsche ich uns ein Ostern, wie die es erleben durften. Es begegnete ihnen Jesus selbst und sagte: „Friede sei mit euch." Da fielen sie nieder und griffen an Seine Nägelmale. Und ihr Herz sang (auch wenn das Lied damals noch gar nicht gedichtet war): „. . hat dir dein Sünd vergeben / Und heilt dein Schwachheit groß / Errett' dein armes Leben / Nimmt dich in seinen Schoß / Mit reichem Trost beschüttet / Verjüngt, dem Adler gleich

Ja, eine Begegnung mit dem Auferstandenen — das ist eine große Sache. Amen.

Herausgegeben vom Schriften»issions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

ölrKirdir

amMarkr

'öfelefluflülattrahe bringt pribiglmMft UfrJußfnDjjfonrr

Wilhelm Bufdi tn GITen/Ruhr half- QnflroBerTeil Der Hörer in Wefen GoMuenltrn fmö li$ ent) liehe-

Nr. 21

Große Menge!?

Jesaja 53, 12: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat."

Es gibt ein Märchen von „Hans im Glück". Der hatte einen Goldklumpen bekommen. Weil er so schwer zu tragen war, hat er ihn gegen ein Pferd eingetauscht. Das Pferd warf ihn ab, und so tauschte er es gegen eine Kuh. Und die gegen ein Schwein, das Schwein gegen einen schweren Schleifstein.

So kommt mir unser Volk vor, wie dieser „Hans". Wir hatten einst ein Himmelfahrtsfest mit der wundervollen Botschaft: Jesus sitzt zur Rechten des Vaters, die Welt hat einen Herrn. Diesen Himmelfahrtstag haben wir eingetauscht gegen einen Ausflugstag, dann gegen einen'Vatertag. Und weil man dem Vater an diesem Tag am besten eine Krawatte schenkt, wurde ein „Krawattentag" daraus. Arme Welt!

Da möchte ich nicht mitmachen. Ich will mich im Geist zu den 11 Jüngern stellen, die es mit Augen sehen, wie der Herr Jesus in einer Wolke verschwindet und so hinweggerückt wird zur Rechten Gottes. Ich möchte mit allen Heiligen an diesem Festtag anbeten: „Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / und mein Herz vor Freude wallen/ wenn mein Glaubensaug' betracht't / deine Glorie, deine Macht."

Ich sagte: Jesus ist hinweggerückt. Das ist schlecht ausgedrückt. Denn in Wahrheit hat Er ja Sein Werk unter uns. Unser Text sagt:

Jesus ist der große Menschengewinner

1. Er soll „große Menge" gewinnen

Jeder Zug in dieser Himmelfahrtsgeschichte ist wert, daß man ausführlich dabei stehen bleibt. Jetzt aber möchte ich nur auf eines hin- weisen. Ehe Jesus von Seinen Jüngern schied, sagte Er ihnen, sie sollten in Jerusalem auf den Heiligen Geist warten. Das haben sie getan, zehn Tage lang. Von diesen Tagen berichtet Lukas: „Sie waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott."

Und dann kam der Pfingsttag heran. Mit Feuer und Brausen erschien der liebe Heilige Geist. Die Apostel erhielten eine gewaltige Freudigkeit, den Herrn Jesus als Heiland und Erlöser zu bezeugen. Am Ende dieses Tages waren „3000 Seelen hinzugetan".

Die Apostel kannten den Jesaja. Ich bin überzeugt, daß sie am Abend angebetet haben, weil der Herr Sein Wort gehalten hatte: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben."

Und wenn ich Zeit hätte, würde ich gern einmal eine Kirchengeschichte schreiben über dies Thema von der „großen Menge", die Jesus „zur Beute" bekommt. Da würde ich erzählen, wie die germanischen Stämme in der Völkerwanderung von Jesus hörten, ihre dunklen Götter wegwarfen und mit Jauchzen sich dem König Jesus verschrieben. Ich würde von der Reformation berichten, wie da Millionen Menschen aus dem Geistesgefängnis ausbrachen und sangen; „... weißt du, wer der ist? / Er heißt Jesus Christ ..." Ich würde erzählen von den Erweckungen, die Gott in England und auch in unserem Vaterland im vorigen Jahrhundert schenkte, als junge Männer auf den Straßen sangen: „Es ist ein froh Getöne / ringsum im Land erwacht ..." Und dann würde ich euch auf das Missionsfeld führen und euch berichten, wie in Indonesien ganze Völker zu Jesus fanden. Und in Afrika! Und in Indien!

Ja, Jesus ist ein Seelengewinner. „Ich will ihm große Menge zur Beute geben."

Aber während ich das ausspreche, steht vor meiner Seele ein feiner junger Pfarrer mit einem schwermütigen Gesicht. Er sagt zu mir: „Wenn Sie wüßten, wie geistlich tot es in unserer Stadt ist. Da gibt es nur Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, Aberglaube, Zauberei, Hurerei und Saufen, Schützenfest und Karneval. Aber Jesus? Keiner will Ihn!"

Ich denke an Jugendleiter, die scheinbar vergeblich sich verzehren im Dienst für Jesus, an einsame Missionare, die keine Frucht sehen. Sie alle fragen: „Wo ist denn die große Menge, die Er zur Beute haben soll? Wo?"

Wenn wir wissen wollen, wie die Verheißung in Erfüllung geht, müssen wir auf das Ende achten. Der Apostel Johannes hat es im Geist schauen dürfen. Und er hat uns davon berichtet in dem Offenbarungsbuch. Da sieht er den Thron des dreieinigen Gottes. Und vor dem Thron? „Ich sah eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen kleiden, Völkern und Sprachen. Die schrien mit großer Stimme: Heil sei unserm Gott und dem Lamm!" Gott gebe, daß wir einmal bei dieser großen Schar seien, die selig geworden ist! Dann werden wir mit Augen sehen, wie das Wort erfüllt wurde: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben."

1. Er soll die Starken zum Raube haben

Das Wort hat mich zuerst sehr stutzig gemacht; denn ich habe im Evangelium gelesen, daß Jesus sich der Schwachen annehmen will. Da wird erzählt von der großen Sünderin und vom Zachäus, von Leuten, die in ihren bösen Wegen festgefahren v/aren. Da lese ich von dem Schächer, der hilflos vor dem aufgesperrten Todesrachen war- Da höre ich von Petrus, der schmählich seinen Herrn verleug- nete. Da wird berichtet von Kranken, Mühseligen und Beladenen, von Sündern und Elenden. Und um die nahm sich Jesus an. Ja, so heißt doch das Evangelium: Der Sohn Gottes will sich annehmen der Schwachen, der Elenden, der Verlorenen, der Todgeweihten.

Und nun steht hier: „Er wird die Starken zum Raube haben." Ich habe lange über dies seltsame Wort nachgedacht. Und auf einmal verstand ich: Das ist ein Befehl Gottes an die Jesus-Jünger.

Seht, wir Jesus-Jünger sind oft sehr feige. Wir wagen es nicht, die Starken anzugreifen und ihnen zu sagen, daß nur Jesus sie von der Hölle erretten kann. Wir gehen meist in der Linie des schwächsten Widerstandes vor. Wenn ich die Christenheit heute so ansehe, dann sagt sie das Evangelium den kleinen Kindern und den alten Leuten, vielleicht noch den Sterbenden.

Aber die Starken, die Männer, die jungen Menschen, die Arbeiter, die Industriedirektoren, die Motorradfahrer, die Menschen der technischen Welt — ich denke, ihr versteht, was ich meine—: denen sagen wir nichts von Rettung durch Jesus.

Da steht nun in der Bibel: „Er wird die Starken zum Raube haben." Damit will der Herr Seinen Zeugen sagen: „Seid doch nicht so harmlos, Ihr Christen! Wagt es doch, mit Eurem Zeugnis in der Linie des stärksten Widerstandes vorzugehen!"

Paulus hat einmal gesagt: „Jesus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Und im Vertrauen darauf hat er das Evangelium den athenischen Philosophen und den römischen Prätorianern bezeugt. Und er hat erfahren: Jesus hat die Starken zum Raube.

Jesus ist auferstanden! Er sitzt zur Rechten Gottes. Er ist der Herr aller Herren. Wollen wir es nicht im Vertrauen auf Ihn wagen, ein wenig mutiger zu werden?

1. Die zwei Gründe für Jesu Macht über die Herzen

Wir wollen unseren Text genau ansehen. Der Vater sagt vom Sohne: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben.“ Das ist es: Der Gott, der die Welten schuf, dessen Wort niemand widerstehen kann, der „gibt" dem Sohne, dem Heiland, die Auserwählten. Wir haben in der Bibel ein Gebet aus Jesu Erdentagen. Darin spricht Er von den Menschen, die sich Ihm zu eigen gegeben haben, so: „. . . die du, Vater, mir gegeben hast." Jeder von uns, der an den Sohn Gottes glaubt, wurde dem Sohne vom Vater übergeben. Das ist die tiefste Wurzel aller Bekehrungen.

Und darum kann kein Mensch verhindern, daß Herzen Jesus zufallen, so lange man Gott nicht hindern kann, Seinem Sohne Menschen zum Geschenk zu machen.

Und der zweite Grund von Jesu Macht über die Herzen steht auch im Text: „Weil er sein Leben in den Tod gegeben hat . . ." Die Macht von Jesu Kreuz ist unaussprechlich.

Seht! Man kann in der Welt fast alles für Geld kaufen. Und darum sind die Menschen berauscht von der Welt und dem Geld. Aber ab und zu geht doch dem einen und andern auf, daß er sehr unglücklich dabei ist, weil er Frieden im Herzen sucht und nicht findet.

Nein! Diesen Frieden kann man nirgendwo kaufen. Den findet man nur unter Jesu Kreuz. Hier allein bekommt man alles geschenkt: Vergebung, ewige Seligkeit, Frieden mit Gott, ewiges Leben.

Und darum wird Jesus, der Erhöhte und Gekreuzigte, immer ein Magnet bleiben für alle hungrigen Seelen. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. •

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957.

24 2\_



Verlagsort Gladbeck

bannt PrttngtniDif DerJufltnDjnärrer Wilhelm Bufrii in Gien/Ruhr half- GnnroBerTnl Der Hönx in Diefen Gatreatnennm finD JugenDliche-

Nr. 18 **1. 5. 60**

Aus dem Leben des Philippus

Göttliches Rechnen

Johannes 6, 5—7; Lukas 9, 17 a: „Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er tun wollte.) Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Groschen Brot ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. — Und sie aßen und wurden alle satt."

Als meine Kinder noch klein waren, hatte eins von ihnen eben die ersten Zahlen gelernt. Da fragte es seine Mutter: „Mama, wieviel ist 1 und 1?" — „Zwei!" — „Und wieviel ist 1 und 2?" — „Drei!" Das Kind staunte: „Daß du das weißt! Aber . . " — es überlegte •— „drei und vier? — das weiß kein Mensch!" Nun, heute weiß es, daß 3 und 4 = 7 ist. Es hat rechnen gelernt.

Ihr lacht? Ihr habt auch rechnen gelernt! Jedes Kind muß rechnen lernen, sonst kann es im Leben nicht bestehen.

Genau so geht es auch im Glaubensleben. Wir hörten am letzten Sonntag, daß Philippus bekannte: „Ich habe den Heiland gefunden!" Das ist eine große Sache. Aber nun war Philippus im Geistlichen wie ein kleines Kind. Er mußte jetzt lernen, —• ja! er mußte geistlich, göttlich rechnen lernen. Wer im Glauben an den Herrn Jesus leben will, muß das göttliche Einmaleins lernen. Das galt für den Apostel Philippus, wie es auch ebenso für alle Jesus-Jünger heute noch gilt.

Im Text wird uns gezeigt

Wie Philippus das göttliche Einmaleins lernte

1. Das natürliche Rechnen versteht er sehr gut

Wir wollen uns die Textgeschichte ansehen. Sie beginnt mit den seltsamen Worten: „Da hob Jesus seine Augen auf und sieht viel Volks kommen." Merkwürdig, dieser Ausdruck: „Er hob die Augen auf." Ich denke mir: Damit will der Schreiber andeuten, daß Jesu Augen dies Volk anders und durchdringender sahen als natürliche Augen. Die Jünger sahen nur die imponierende Volksmenge, Jesus aber sieht jeden Einzelnen in seiner Not, in seinem Elend und mit seinen ungelösten Problemen. Wir können und brauchen unserem Heiland nichts vorzumachen. „Angeben" hat bei Ihm keinen Sinn. Er sieht immer nur unser Elend.

In unserer Geschichte sah Er, daß es armes und hungriges Volk war, das da in großen Scharen herangezogen kam.

Wie schön ist das, wenn die Menschen sich in großen Scharen auf- machen zu dem, der uns von Gott zum Erlöser gegeben ist! Solche Zeiten ersehne ich mir für unsere Stadt. „Wenn Gottes Winde wehen/Vom Thron der Herrlichkeit / Und durch die Lande gehen/ Dann ist es selge Zeit . . "

Nun ergab sich daraus allerdings eine Verlegenheit. Der Herr Jesus sah den Hunger dieser Menschen und wußte: ,Die hat der Vater mir jetzt als Tischgäste hergeführt.‘ Jetzt muß ich mal ein Beispiel brauchen: Ich verstehe sehr wenig vom Haushalt und bin außerdem sehr vergeßlich. So ist es. bei uns je und dann geschehen, daß ich junge Leute zum Mittagessen einlud und vergaß, es meiner Frau zu sagen. Da mußte sie dann improvisieren können, um schnell noch ein Essen für ein Trüpplein Studenten herzuzaubern.

Aber beim Herrn Jesus war keine geschickte Hausfrau vorhanden. Und außerdem — es kamen über 5000 Tischgäste! Das war eine tolle Lage! Da wendet sich der Herr Jesus an den Philippus und fragt ihn leise: „Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?" Der Herr tut, als sei Er ratlos, obwohl Er genau weiß, was Er vorhat. Warum fragt Er so? Und warum gerade den Philippus? Weil dieser Mann jetzt das göttliche Rechnen lernen soll.

Philippus ist auf das natürliche Rechnen eingeübt. Darum handelt er ganz vernünftig. Er sagt: „Für 200 Groschen Brot ist nicht genug, daß jeder nur einen Bissen bekommt." Wie kommt er gerade auf 200 Groschen? Ich denke mir: Er wandte sich einfach an den Kassierer des Jüngerkreises, an den Judas, und fragte: „Wieviel Geld ist in der Kasse?" Judas antwortet: „200 Groschen." Im Griechischen steht hier „200 Denare". Das sind nach unserem Geld etwa 140 DM. Das war für den Jüngerkreis und für die damalige Zeit sehr viel. Ein Tagelöhner bekam einen einzigen Denar im Tag. Gewiß war also der erste Gedanke des Philippus: „Wie gut, daß wir diesmal so viel Geld haben." Aber als er die ganze Sache nun überschlägt, kommt er zu dem Ergebnis: „Es reicht nicht für so viele."

Er beherrscht also gut das natürliche Einmaleins und die natürliche Rechnerei. Doch damit ist er nun festgefahren. Genau so, wie wir mit unserer Rechnerei meist festfahren.

1. Jetzt lernt er geistlich rechnen

Am Schluß der Geschichte heißt es: „Sie aßen und wurden alle satt." Ich denke, ihr kennt die Geschichte, wie der Herr 5 vorhandene kleine Brote und 2 Fische in die Hand nahm, darüber dankte und sie austeilen ließ. Und dies reichte wunderbarerweise für alle.

Hier lernte der Philippus das göttliche Einmaleins. Das geht so, daß man zu dem Vorhandenen den von Gott gesandten Erlöser hinzurechnet. Da gibt es wunderbare Ergebnisse. 5 Brötchen und 2 Fische in der Hand Jesu gibt Essen für 5000 Menschen. Das ist die geistliche Rechnerei. Das ist in der Hungerzeit von Christen erprobt worden. Da sangen wir gern: „Wenn wir von Tag zu Tagen/Was da ist, überschlagen / Und rechnen dann die Menge / So sind wir im Gedränge. / Doch wenn wir voll Vertrauen / Auf Seine Hände schauen/ So nährt uns allerwegen / Doch ein geheimer Segen."

Dies geistliche Rechnen, bei dem man zum Vorhandenen den Herrn hinzurechnet, gilt nicht nur für das Brot, sondern für alle Gebiete unseres Lebens. Ein paar Beispiele: Da steht ein gläubiger Christ vor schweren Aufgaben. Er rechnet sich aus, daß seine Kräfte eigentlich nicht ausreichen. Aber nun hört er das Wort: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft . . " Und schon rechnet er die Kraft Gottes zu seiner geringen hinzu — und alles geht gut.

Da ist ein Mensch verstrickt in böse Dinge, wie der Zachäus, von dem uns in der Bibel berichtet wird. Er hat sich abgemüht und kann doch nicht heraus. Nun rechnet er geistlich: „Die auf den Herrn gespannt schauen, kriegen neue Kraft." Man sieht auf Sein Kreuz, glaubt die Erlösung — und die Ketten reißen.

Da hängt der Schächer am Kreuz. Die natürliche Rechnung ist klar: .Viel, viel Sünde und Schuld — und dort der gerechte Gott, der mich verurteilen muß. Ich bin verloren!' Aber nun rechnet der Mann das göttliche Einmaleins. Zu all seinen Sünden rechnet er den gekreuzigten Herrn dazu. Und siehe — es ist nur noch Gerechtigkeit da. Im Heidelberger Katechismus heißt es so großartig: „ ... als hätte ich nie keine Sünde begangen noch gehabt . . wenn ich allein solche Wohltat mit gläubigem Herzen annehme."

Da ist ein Christ müde geworden im Glauben. Er hat keine Kraft zum Beten und Bibellesen. Es ist wie tot in ihm. Nun darf er geistlich rechnen lernen: „Welche auf ihn sehen — auf den Mann am Kreuz — die werden erquickt."

Seht, das heißt geistlich rechnen, das ist das göttliche Einmaleins: daß man zum Vorhandenen den herrlichen Heiland hinzurechnet. Das gibt seltsame Resultate, von denen die Welt keine Ahnung hat.

1. Gesegnetes Leben

Es ist üblich geworden, daß Christen bei besonderen Anlässen, bei Hochzeiten, Jubiläen und Geburtstagen „Gottes Segen" wünschen.

Ich denke oft, daß dies nur eine tote Formel geworden ist. Aber es ist doch ein Wunsch, hinter dem viel steckt. Und wir sollten uns dabei etwas denken. Was heißt denn das: gesegnet leben?

Das können wir am Philippus lernen, mit dem wir es ja heute zu tun haben. Ich sehe ihn, wie er mit eilfertigen Schritten durch die Menge läuft und Brot und Fisch austeilt. Vielleicht ruft ihm ein schmausender Mann zu: „Kinder! Seid ihr aber reich!" Und der Philippus lacht und sagt: „Ich bin so arm wie du! Aber ich habe einen reichen Herrn."

Ich meine, das sei ein gesegnetes Leben: sich selber von Jesus beschenken lassen und anderen damit dienen. Wenn ihr den Philippus in dieser Stunde gefragt hättet: „Philippus, was ist ein gesegnetes Leben?" — er hätte sicher geantwortet: „So leben wie ich jetzt: Andere beschenken vom dem Reichtum, mit dem Jesus mich beschenkt hat."

Wer geistlich rechnen lernt, der hat so ein gesegnetes Leben. Er sieht nicht an seine Verhältnisse, seine Schwachheit, seine Sünde, seine Nöte. Er rechnet mit dem Heiland der Welt und ist reich in Ihm — so reich, daß er andere beglücken kann.

Göttliche Rechnerei macht reich. Der Herr lehre sie uns! Amen. [[101]](#footnote-101) [[102]](#footnote-102)



trofft PrrDifltriUiir DnDifenDpfänrr Wilhelm Biilitj in GTrn/Ruhrljalr- GnjjrafjrrTeilDer Htfrrr fn ptefen Gottesüirnttm fmt) Jifmtilutie

Zum 5. 2. 1961

Gegenstände der Passion

Die Stangen

Matthäus 26, 47: „Als Jesus noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölf einer, und mit ihm eine große Schar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks."

Die höheren Schüler in meiner Jugendarbeit lächeln manchmal über meinen Eifer, mit dem ich sie für Goethes „Faust" interessieren will. Ich bin in Frankfurt groß geworden, das von Goethe-Erinnerungen wimmelt.. So kam ich schon als Schüler an diese gewaltige Tragödie, die das Denken des gebildeten Bürgertums geprägt hat.

Goethe hat die Gestalt des Doktor Faust nicht neu erfunden. Er fand sie vor in alten Sagen und Volksspielen. Von einem solchen „Urfaust" fand ich kürzlich einen interessanten Bericht. In diesem Volksspiel beschwört der Faust böse Geister. Da erscheint auch das Teufelchen Vitzli-Putzli. Es wird von Faust gefragt, ob es nie Sehnsucht nach der ewigen Seligkeit verspüre. Darauf antwortet der Dämon: „Wenn eine Leiter von der Hölle zum Himmel hinaufführte und ihre Sprossen wären lauter scharfe Schermesser —- ich würde sie sofort erklimmen, und wenn ich in Stücke zerschnitten hinaufgelangen sollte."

Das ist ergreifend! Und herrlich ist es, daß es eine solche Leiter gibt, die in den Himmel führt. Sie besteht nicht aus Schermessern. Sie ist gut zu besteigen. Diese Leiter ist Jesus, der Gekreuzigte.

Darum können wir gar nicht genug reden von dem Leiden Jesu.

Wir haben uns diesmal einen seltsamen Weg gewählt, in das Verständnis der Passion einzudringen. Wir wollen von den toten Gegenständen der Leidensgeschichte sprechen. Und da sollen uns heute die Stangen beschäftigen, mit denen die Häscher Jesu in den Garten Gethsemane eindrangen, als sie den Sohn Gottes verhafteten.

Die Stangen der Kriegsknechte

1. Waren es wirklich Stangen?

Im Text steht: „Siehe, da kam eine große Schar mit Schwertern und mit Stangen . . " Da ist die Rede von zweierlei Männern. Die mit den Schwertern — das waren sicher richtige Soldaten. Aber mit ihnen kamen zusammengerufene Knechte des Hohenpriesters. Und die trugen „Stangen". Was denn für Stangen? Wir kennen Bohnenstangen, Gardinenstangen . . Aber davon kann doch kaum die Rede sein.

Ich fragte jemand: „Was waren das für Stangen?" Er antwortete: „Das waren doch sicher Spieße." Aber — warum heißt es denn hier nicht Spieße? Ich las die Stelle im griechischen Text nach. Da steht das Wort „Xylos". Das bedeutet „Holz". Mit Hölzern also kamen diese Männer angesprungen. Das heißt: mit Knüppeln. Das ist erschütternd. Da sendet Gott Seinen Sohn. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Der Mensch aber geht gegen diese ewige Liebe an mit Knüppeln. Verkehrte Herzen!

Aber ich bin mit dem „Xylos", das Luther mit Stangen übersetzt, noch nicht fertig. Es kam mir seltsam vor, daß dies Wort hier steht. Ich forschte ihm nach und machte die Entdeckung, daß es in der griechischen Bibelübersetzung vorkommt an zwei bedeutsamen Stellen. Xylos heißt auch „Baum" und wird gebraucht von dem Baum, der im Paradies stand — dem Baum, von dem Adam und Eva aßen gegen Gottes Gebot. Es ist, als wolle der Text sagen: Von diesem Baum der Sünde tragen sie Knüppel. Von diesem Baum der Sünde kommt der Mensch nicht los. Mit diesem Baum geht er gegen den Sohn Gottes an.

Und dann kommt das Wort Xylos noch einmal vor: Es heißt Pfahl, Galgen, Kreuz. An einem Xylos hat Mose die eherne Schlange aufgehängt. Man könnte also unseren Text so Übersetzern „Sie kamen mit dem Kreuz." Das ist der geheime Sinn. Wie sollen wir das verstehen? Sie kamen, um Ihn zu kreuzigen? Ich glaube, wir müssen es tiefer verstehen. Diese Männer, blind für den Sohn Gottes, kommen nicht los von dem schrecklichen Baum der Sünde. Aber ihr Herz schreit nach dem anderen Baum, nach dem Kreuz, von welchem Freiheit, Erlösung und Friede kommt.

In diesen wilden Männern vom Garten Gethsemane sehen wir das Bild des Menschen, wie er zu allen Zeiten ist: blind für die Offenbarung Gottes, im Herzen gebunden an jenen unseligen Baum der Sünde und des Ungehorsams. Und tief im Herzen die Sehnsucht: Heiland, komm! Stirb für uns! Errette uns und befreie uns!

Aber nun kehren wir zurück zum Garten Gethsemane. Da steht die Knüppelgarde. Und ihnen gegenüber — Jesus.

1. Zwei Welten stehen sich gegenüber

Da ist die Welt der Knüppelmänner. Die alten Maler haben diese Männer, die Jesus gefangennahmen, sehr abstoßend gemalt. Ich meine, sie hätten diesen Leuten unsere Gesichter geben sollen. Denn das ist ja unsere Welt, die Welt der Gewalt — die Welt, wo man sich brutal durchsetzt. Als ich noch Soldat war, stand auf unseren Kanonen: „Ultima ratio regis", d. h. „Das letzte Mittel des Königs". Da sah ich die modernen Knüppel. Sie werden immer großartiger: Raketen und Wasserstoffbomben. Das ist die Welt ohne Gott und gegen Gott.

Aber sprechen wir doch von uns persönlich. Wir sind zivilisiert. Wir tragen die Knüppel nicht so offen. Wir machen es feiner. Wie können wir doch mit übler Nachrede Menschen erschlagen, die uns nicht passen. Wie gewandt sind wir, wenn es gilt, andere an die Wand zu drängen und uns nach vorn zu spielen. Es ist unsere furchtbare Welt, die von diesen Knüppelmännern dargestellt wird.

Und ihnen gegenüber steht der Sohn Gottes. Mit Ihm ist das herrliche Reich Gottes gekommen. Darum ist hier alles anders. Willig läßt Er sich binden, Er will ja sterben — sterben auch für diese wilden Männer. Er sieht ja ihre Not, wie sie gebunden sind an die Sünde und an sich selbst. Nun will Er sie loskaufen. Seht, bei Jesus re-

giert die Liebe. Nicht der Knüppel, sondern die Liebe! Die Bibel berichtet eine kleine, typische Szene: Petrus haut mit dem Schwert drein und schlägt einem Mann das Ohr ab. Und Jesus? Ehe Er sich fesseln läßt, heilt Er diesen Menschen. Wer Jesus hier ansieht, der versteht den Vers: „Liebe, lauter Liebe / Ist's, die mich umfängt; / Ach und eine Liebe / Wie kein Mensch es denkt."

Zieht uns diese Liebe des Sohnes Gottes nicht an? Möchten wir nicht so geliebt und von Ihm erlöst werden? Gut! Aber dann müssen wir auch ganz und gar auf Seine Seite treten. Dann müssen wir unsere Knüppel wegwerfen und Menschen der Liebe werden. Dann will Jesus mit Seiner Liebe und mit Seiner Leidensbereitschaft in uns wohnen. Es gibt im Neuen Testament ein Wort, das mich immer sehr bewegt hat, weil es zeigt, was das bedeutet. In der Gemeinde in Korinth hatten einige Leute Krach miteinander. Ihnen schreibt der Apostel: „Warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen?" Das ist groß! Laßt uns unseren Platz richtig wählen!

1. Die unnützen Knüppel

Ich kann mir vorstellen, wie an dem Abend durch den Palast des Hohenpriesters gerufen wurde: „Alle Zusammenkommen!" Und dann kamen sie alle. Und sie hörten: „Ihr sollt mit, Jesus fangen. Es kann gefährlich werden. Er hat viele Anhänger und eine große Gewalt. Bewaffnet euch, so gut ihr könnt." Da nahmen sie Knüppel und Prügel, wo sie sie fanden, und zogen los.

Aber als nun Jesus ihnen im Garten Gethsemane die Hände hinstreckte, damit sie Ihn binden konnten, kamen sie sich doch ein wenig albern vor. Man brauchte ja gar keine Knüppel. Er war zum Leiden bereit. Die Knüppel waren ganz und gar überflüssig.

Das heißt — wenn es nach Petrus gegangen wäre, dann hätte man sie gebraucht. Denn der schlug gleich mit dem Schwert drein.

Aber es ging nicht nach Petrus, sondern nach Jesus. Und da konnte man seine Knüppel getrost wegwerfen.

Wie zeigt sich Jesus hier als „Friedefürst!" So wird Er in der Bibel genannt. Und so dürfen wir Ihn kennenlernen. Wenn Er einmal wiederkommen wird, dann wird Er ein wunderbares Friedensreich aufbauen. Und jetzt schon hat Er damit begonnen. Als ich mich zu Jesus bekehrte, bekam ich als erstes Frieden mit Gott. Denn Jesus hat alles weggetragen, was zwischen Gott und mir stand. Dafür ist Er gestorben. Und dann schenkte Er mir Frieden in das Herz.

Wenn Jesus in Familien und Häuser kommt, bringt Er Frieden. Hört Sein Wort: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Schön ist es nicht dort, wo ein Mensch recht behalten hat. Schön ist es, wo Jesus Frieden gebracht hat. Amen.



bringt prrtngtm.Dir brrlugniötrferrfr Wilbflm ßufdi in Elfen/Ruhr hair- öngroBrrTnl Der Hörer m tnrfm GottesDienften |ihD lugmDlirtir-

Folge Nr. 2/1961 Verlagsort Gladbeck Zum 29. 1. 1961

Gegenstände der Passion

Ein Bissen Brot

Johannes 13, 26, 27, 30: „Und Jesus tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht."

Kürzlich sah ich ein interessantes Schaubild. Oben drüber stand: „Was ein normaler Mann im Laufe eines Jahres verzehrt." Ich bin richtig ein wenig erschrocken über die dargestellte Menge: ein großer Berg Kartoffeln, fast so hoch wie der Mann, der daneben abgebildet war. Leider habe ich vergessen, wieviel Pfund es waren. Und dann ein Brot, beinahe so groß wie ein Kleinauto. Und Gemüse und Fleisch — ein erstaunlicher Berg.

Unser Text spricht von Judas, dem Mann aus dem Dörflein Kari- oth. Nun, der war sicher — was das Essen angeht — ein normaler Durchschnittsmann. Er wird also auch jährlich ansehnliche Berge von Nahrungsmitteln verkonsumiert haben. Und darum ist es so seltsam, daß ein kleines Brotstückchen in seinem Leben auf einmal eine so entscheidende Rolle spielte. Ein kleines Brotstückchen gab den letzten Anstoß zu einem schrecklichen Weg.

Wenn — wie wir es seit Jahren in dieser Zeit tun — wir die „Gegenstände der Passion", die toten Dinge, die in der Leidensgeschichte des Heilandes eine Rolle spielen, betrachten, dürfen wir dies Brotstückchen ja nicht vergessen.

Ein Bissen Brot

1. Er bedeutet Entlarvung

Wir kennen alle das bekannte Abendmahlsbild von Leonardo da Vinci. Da sitzt Jesus in der Mitte der langen Tafel. Eben hat Er den schrecklichen Satz gesagt: „Einer unter euch wird mich verraten." Die Jünger sind erschrocken aufgefahren: „Herr, bin ich's?" Eine erregte Szene stellt der Maler dar. Und doch hat er eine gewisse Ordnung in die aufgeregte Versammlung gebracht. Die Jünger sind in Dreiergruppen geordnet.

Zur Rechten sitzen Petrus, Johannes und Judas. Ich glaube, der Maler hat das richtig gesehen. Nur so verstehen wir den biblischen Bericht über das, was jetzt geschah.

Petrus beugt sich zu Johannes und flüstert ihm zu: „Frage doch den Meister, wer ihn verrät." Johannes beugt sich zu Jesus und fragt. Und der antwortet, ohne daß es die anderen hören: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe."

Es wird aus dem biblischen Bericht ganz deutlich, daß die anderen Jünger nichts davon vernommen haben.

Und nun bricht Jesus ein Stücklein Brot ab, taucht es in die Brühe und gibt es dem Judas in den Mund. Wie wird Er ihn dabei angesehen haben! In diesem Augenblick erkennt Judas: „Er weiß alles! Alles! Er weiß um meine heimlichen Gänge zu Seinen Feinden. Er weiß, daß ich Ihn nicht mehr lieb habe, sondern hasse. Er weiß meinen Verrat. Er weiß alles." Judas sieht sich entlarvt.

Der auferstandene Herr Jesus hat einmal das Wort gesagt: „Ich bin

bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Es gibt keinen Christen, dem dies Wort nicht schon sehr tröstlich geworden ist. Aber haben wir auch schon einmal den fürchterlichen Ernst dieses Wortes erkannt? Daß wir unser Leben führen unter Seinen Augen?!

Ich las einmal eine kleine Novelle. In der wurde erzählt, wie in einem Land eine Selbstmordwelle unter führenden Leuten der Politik und Wirtschaft ausbrach. Und der Grund? Ein Spaßvogel hatte Briefe verschickt mit dem einen Satz: „Ich weiß alles von Ihnen." Nun, Jesus weiß wirklich alles von uns. Viel mehr, als wir selbst wissen. Die moderne Tiefenpsychologie hat gezeigt, welche uns selbst unbekannten Abgründe in uns liegen. Die Bibel weiß das und sagt: „Wer kann das Herz ergründen?" Und dann geht es weiter: „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen!"

Vor Jesus sind wir entlarvt. Und weil der Sohn Gottes uns so bis ins Innerste hinein kennt, darum weiß Er, daß keiner von uns vor Gott bestehen kann, daß niemand vor Gott gerecht wird aus seinen Werken. Und darum hat Er uns einen neuen Weg eröffnet, daß wir mit unseren verdorbenen Herzen doch Kinder Gottes werden können. Er ist für uns am Kreuz gestorben und läßt verkündigen: Hier ist Gnade für Menschen mit ihren dunklen Geheimnissen! Hier ist Gnade für Sünder! Wer an den gekreuzigten Sohn Gottes glaubt, der hat die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

1. Das Stücklein Brot bedeutet Liebe

Den meisten Jüngern ist das gar nicht aufgefallen, als der Herr Jesus dem Judas ein Stück Brot in den Mund schob. Bei uns würde es allerdings einiges Erstaunen hervorrufen, wenn bei einem Gastmahl der Hausherr einen der Gäste so primitiv füttern wollte. Wir haben es hier mit einer Sitte zu tun, die bis heute im Orient zu finden ist. Wenn ein Höhergestellter jemandem seine besondere Liebe und Verehrung bezeugen will, dann schiebt er ihm beim Gastmahl einen Bissen in den Mund.

Der Herr Jesus gibt also dem Judas gerade in dem Augenblick, wo Er ihm sagt: „Ich weiß alles von deinem Verrat!" ein Zeichen Seiner Liebe.

Für den Judas war diese Geste des Heilandes ja in besonderer Weise mit Inhalt gefüllt. Als Er das Brotstück abbrach •— mußte da Judas nicht an die Stunde denken, da Jesus mit unendlichem Erbarmen den 5000 hungrigen Menschen das Brot brach — das Brot, das Judas dann auch austeilen durfte? Und als Jesus ihm das Brot reichte, fiel ihm sicher auch das Wort Jesu ein: „Ich bin das Brot des Lebens."

Es wird aus den biblischen Berichten nicht ganz klar, ob Judas bei dem ersten heiligen Abendmahl dabei war. Ich bin überzeugt, daß er es miterlebte, als Jesus Seinen Jüngern das Brot brach und sagte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Nun bekam er noch einmal ein Privatabendmahl aus Jesu Hand, — er, dessen Herz an der Schwelle der großen Sünde stand.

Wir verstehen: Dieser Bissen war eine Offenbarung der Liebe Jesu, wie sie nicht größer gedacht werden kann.

Kennen wir diese Liebe? Haben wir die Schleusen aufgezogen, daß sie unser Leben erfüllen und überströmen kann? Daß doch unser Herz mit Tersteegen singen könnte: „Ich bete an die Macht der Liebe / Die sich in Jesus offenbart . . " Wie wirbt die göttliche Liebe in Jesus um unser Herz!

Aber gerade auf diesem Höhepunkt des Werbens Jesu sagt Judas innerlich: „Nein!" Da fuhr der Satan in ihn.

Es ist seltsam, daß die Bibel uns so wenig sagt über die Motive des Judas. Ich glaube aber, unser Textkapitel gibt uns eine Andeutung. Ehe Jesus sich mit Seinen Jüngern zu Tisch setzte, gab Er allen eine Demonstration Seiner demütigen Liebe: Er wusch ihnen allen die Füße. Und damit machte Er klar: Gottes Reich ist ein Reich der Liebe, ein Reich, wo man sich selbst aufgibt und liebt. So ist es mit Jesu Liebe, die wir empfangen dürfen, und so sollen wir sie weitergeben. Und dazu sagt Judas und sagt das moderne Herz: „Nein!" Es sagt: Ich will meine Welt, wo ich recht habe, won ich mich durchsetze, wo man das „Ich" leben läßt und nicht in den Tod geben muß.

1. Der Bissen Brot bedeutet einen Scheideweg

Jedes Menschenleben wird je und dann an einen Punkt geführt, wo endgültige Entscheidungen fallen, wo alles auf des Messers Schneide steht. Die alten Griechen haben das großartig dargestellt durch die Sage von Herkules: Der junge Mann sitzt bei seinen Herden und überlegt, wie sein Lebensweg verlaufen soll. Da sieht er zwei Frauengestalten sich ihm nahen, die eine schön, voll strahlender Reinheit — die andere verführerisch, üppig. Sie lockt: „Geh mit mir! Ich verspreche dir ein bequemes, reiches, glückliches Leben." Die andere sagt: „Wenn du mit mir gehst, hast du Kampf und Not. Aber dein Leben wird den Menschen nützlich sein." Welch eine Entscheidung!

Vor einer noch größeren stand nun Judas. Und vor solcher Entscheidung stehen wir je und dann. Da kann uns kein Mensch helfen. Judas! hier ruft die Liebe deines Heilandes. Judas! dort ruft die Welt und rufen Fleisch und Blut. Wem wirst du folgen?

Judas wählte. Er wählte seinen eigenen, unerlösten Weg. Mit zwei Sätzen nennt die Bibel die Folgen: „Da fuhr der Satan in ihn." Hier müssen wir auf etwas Wichtiges achten: Die Bibel sagt, daß Satan in der Luft herrscht. Unser Text deutet aber an: Wo Menschen „Nein!" sagen zu Jesus, nimmt Satan im Herzen Wohnung. Menschen, die nahe am Reich Gottes waren, werden beim Abfall besonders satanisch. — Das andere Wort: „Er ging hinaus. Und es war Nacht." Wer das Licht der Welt nicht will, der muß in die Nacht, in die ewige Nacht.

Und nun ruft uns die Liebe Jesu. Merken wir, um was es geht! Wir haben nur ein einziges Leben! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter:

Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1961

öfrKirdir

.amMartr

bnnjt

DerluflenDpfarrer Wilhelm Bufrb in enrn/Ruhr Ijafr\* önflroBfrTni Der Hörer in öufen GoireoDienften linD • JuflenDliclie-

Zum 9. 4. 1961

Wie schön!

Markus 16, 9: „Jesus aber, da er auferstanden war früh am ersten Tage der Woche, erschien er am ersten der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte."

Am Anfang dieser Woche war ich mit 50 jungen Mitarbeitern bei einer Freizeit in Leichlingen. Diese kleine Stadt ist berühmt durch ihre wunderbare Blüte. „Blütenstadt Leichlingen" liest man überall. Ich kann es nicht beschreiben, wie schön das ist: die schneeweißen Obstbäume und die zarten rosa Blüten und die Pracht der Magnolien und die flammen Forsytien.

Wenn ich aber nach der Bibelarbeit mit meinem jungen Volk durch diese Schönheit ging, dann mußte ich denken: Schöner als die Blütenbäume sind diese jungen Menschenblüten in ihrer Jugendkraft, in all ihrem Aufwachen, Fragen und Suchen.

Eines Morgens ging ich mit meinem Neuen Testament allein hinaus. Da fiel mein Blick auf unsere Textstelle. Die Gewalt dieser Sprache verschlug mir fast den Atem. „Das ist am allerschönsten!11 dachte ich. „Schön sind die Blüten / Schöner sind die Menschen / In der frischen Jugendzeit. / Jesus ist schöner .."

Ich möchte mit euch jetzt einfach Schritt für Schritt dem Text nachgehen. Und als Überschrift wählen wir:

Wie schön!

1. „Jesus aber, da er auferstanden war.."

Das ist nur ein Nebensatz. Und doch ist darin das größte Wunder aller Zeiten ausgesprochen: „Jesus, da er auferstanden war früh am ersten Tage der Woche . ." Wie selbstverständlich offenbart doch die Bibel die gewaltige und herrliche Macht des lebendigen Gottes, daß sie ohne viel Aufhebens von diesem unerhörten Wunder spricht!

„Jesus, da er auferstanden war .." Damit ist ja etwas ganz Neues in die Welt gekommen. Bis dahin hat der Tod schrankenlos regiert. Wohl hat Gott manchmal kleine Andeutungen gemacht, daß dieser widerliche Tod nicht das letzte Wort haben sollte. So lesen wir von dem frommen Henoch in der Bibel: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen." Und der Prophet Elia fuhr im feurigen Wagen in die andere Welt.

Aber das waren nur Andeutungen. Der Tod regierte allein und unwidersprochen.

In der zum Tode verurteilten Menschheit lebte immer eine dumpfe Ahnung, daß mit dem Tode nicht alles aus sei. So sprachen die Griechen von dem unheimlichen Totenreich. Und die Inder von dem Karma, d. h. von der ewigen Wiederkehr in immer neuer Gestalt. Aber das alles reicht in seinem Schrecken nicht an das, was Gottes Wort bezeugt von dem Gericht Gottes über unsere Sünde und von der Hölle.

Tod, wie groß ist deine Macht, wie schrecklich dein Stachel, wie unheimlich sind deine Tore!

Aber nun tönen auf einmal Siegesfanfaren: „Jesus aber, da er auferstanden war . Da bekommt die größte Großmacht, der Tod, den Todesstoß. „Ein Spott der Tod ist worden", singt Luther.

Nun könnten wir einwenden: „Was hilft uns Jesu Auferstehen? Wir müssen ja doch sterben!" O nein! Hört doch, wie dieser Lebensfürst Jesus ruft: „Kommet her zu mir, alle ihr Todeskandidaten! Ich lebe — und ihr sollt auch leben. Kommt her zu mir! Was euch den Tod und die Hölle bringt: eure Sünde und Schuld vor Gott — kann mein Blut wegnehmen. Ich bin doch am Kreuz gestorben, damit ihr Vergebung und Freiheit von Sünden bekommt. Ich lebe, und ihr sollt auch leben."

Laßt uns diesen Jesus-Ruf ganz ernst nehmen. Wenn wir zu Jesus kommen, gehen wir aus der Todeswelt in das Leben. Jesus-Leute haben schon hier das ewige Leben. Und sie singen fröhlich auf ihren Sterbelagern: „Jesus lebt, nun ist der Tod / Mir der Eingang in das Leben." Der endgültige Eingang! Wo Jesus hinkommt, verschwindet der üble Pesthauch der elenden Todeswelt, und der Lebensgeruch der neuen Welt wird spürbar. Paul Gerhardt, der mitten im Sterben des 30 jährigen Krieges lebte, wußte, was es bedeutete, als er sang: „Ich hang und bleib auch hangen / An Christus als ein Glied. / Wo mein Haupt durch ist gangen / Da nimmt es mich auch mit. / Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Siind und Not / Er reißet durch die Höll: / Ich bin stets sein Gesell."

1. „..erschien er am ersten der Maria Magdalena.."

Da muß man nun wirklich beinahe lachen. „O Herr Jesus!" möchte man sagen, „Du bist aber ein schlechter Stratege! Nun hast du den schrecklichsten Feind bezwungen, den Tod. Jetzt mußt du doch eine ganz große Propaganda entfalten, damit das bekannt wird. Und nun mußt du doch die wichtigsten Machtpositionen besetzen: Verjage den Pilatus, erschrecke den römischen Kaiser, besetze die Kasernen, wo man auf Töten exerziert!"

„Jesus aber, da er auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalena." Seht, da tut der Heiland etwas, was Seine Kirchen später schlecht verstanden haben. Es geht Ihm gar nicht um Macht, Gewalt und Einfluß. Diese alle hat Er schon sowieso. Er sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt." Ihm geht es um Menschen, um einzelne Menschen, um Maria Magdalena. Es geht Ihm um verzagte Herzen, unruhige Gewissen, suchende Seelen.

Ich vergesse nicht eine erschütternde Nachtstunde. Da kam ein junger Bursche zu mir, Glied einer berüchtigten Halbstarken-Bande. Der Schrecken Gottes war auf ihn gefallen. Ja, das gibt es. Und nun zitterte er in seiner Verlorenheit: „Wer sollte mich noch retten?"

Ich führte ihn unter Jesu Kreuz und sagte: „Er hat auch an dich gedacht / Als er rief: Es ist vollbracht." Und dann lasen wir die Geschichte vom „Verlorenen Sohn", der sich aufmachte und nach Hause kam und vom Vater herrlich empfangen wurde. Ich vergesse nie, wie er da saß, das Neue Testament in der Hand, und nur immer murmelte: „So eine Barmherzigkeit! So eine Barmherzigkeit!"

Es geht im Evangelium nicht um eine „Sache", sondern um Menschen.

Nun werden Bibelkenner mich unterbrechen und sagen: „Aber geht es denn dem Herrn Jesus nicht um das Reich, um das Reich Gottes? Hat Er nicht immer wieder Gleichnisse erzählt vom Reich?"

Richtig! Und das ist das Seltsame: Menschliche Reiche werden so gebaut, daß Menschen geopfert werden, daß die Idee immer größer ist als der Mensch. Das Reich Gottes aber entsteht ganz anders. So, daß nur Er, Er allein am Kreuz geopfert wird. Aber nun sucht Er einzelne Menschen, die Er tröstet, denen Er die Schuld vergibt, die Er zu Gotteskindern macht. Und aus diesem stillen, lieblichen Tun wächst das Reich Gottes.

„. . erschien er am ersten der Maria Magdalena!" Glückliche Maria, die du an einen solchen Herrn geraten bist! Glückliche Ostern, wenn Er auch uns so erscheint!

1. „..von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte."

Da haben wir es nun, warum Gott diese große Heilsveranstaltung in Jesus unternommen hat: Jesus ist gekommen -— heißt es in der Bibel — „daß er die Werke des Teufels zerstöre."

Wenn in dem Neuen Testament vom Teufel die Rede ist, steht da das. griechische Wort „diabolos". Hier aber steht „sieben Dämonen". Wir haben dadurch eine Andeutung von dem dunklen Reich der Finsternis.

Als ich Student war, sagte ein Professor: „Teufel und Dämonen gehören in die Mythologie." Nun, ich weiß nicht, ob die Teufel vor der Studierstube eines Professors Halt machen. Aber wer — wie ich es erlebt habe — in Nachtstunden mit jungen Männern auf den Knien gelegen hat, weil der Teufel seine Opfer nicht loslassen wollte, der versteht dieses Wort von den sieben Dämonen. Ja, wer sein eigenes Herz mit seinen Abgründen wirklich kennengelernt hat, der weiß, daß sieben Dämonen in einem Herzen hausen können.

Und nun Jesus! Er ist gekommen, daß Er die Werke Satans zerstöre. Ich würde verzweifeln an dieser Welt, wenn das nicht wahr wäre. Aber nun ist es wahr. Er ist auferstanden und errettet.

Und daß Jesus nach Seiner Auferstehung zuerst dorthin ging, wo Er die sieben Dämonen vertrieben hatte, zeigt so herrlich: Wo Er angefangen hat, da hält Er auch fest und gibt nicht mehr preis. Er sagt den Seinen: „Meine Schafe hören meine Stimme und niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Glückliche Maria! Jesus kümmert sich zuerst um dich. Glückliche Kinder Gottes! „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Jesu Christi." Amen.

öfrKirtlir

amMarfer

btfnjr prrbiflffiibfr bfrluflfnöjjwrm' Wiltirlm ßufdi in GITni/Riihr halt- QnuraBfcTeit Der Horrrinbiffen Gatrrriüienfrni itnü Jminiölulir

Zum 2. 4. 1961 .. sehr früh, da die Sonne aufging..

Markus 16, 2: „Und die Frauen kamen zum Grabe am ersten Tage der Woche sehr früh, da die Sonne aufging."

Manchmal denke ich, man sollte gar nicht so viele wohlvorbereitete Predigten halten, man sollte vielmehr auf alle Straßen laufen und es den Leuten ins Gesicht schreien: „Diese arme Welt hat einen lebendigen Heiland!"

Noch lieber möchte ich in dem Garten bei dem leeren Grabe Jesu ganz still sitzen und lauschen, ob man nichts hört von den Lobgesängen der himmlischen Scharen; denn seit dem Sterben und Auferstehen Jesu ist die Tür zur unsichtbaren Welt weit aufgetan.

Oder ich möchte im Kreis der getrösteten Jünger sitzen und mich mit ihnen nach aller Furcht und Angst einfach freuen, „daß ich einen Heiland habe / der vom Kripplein bis zum Grabe / bis zum Thron, da man ihn ehret / mir, dem Sünder, zugehöret".

Aber nun seid ihr doch zusammengekommen, um eine Osterpredigt zu hören. So möchte ich zu euch sprechen über das, was mir in diesem Jahr an der Osterbotschaft aufgefallen ist.

Die ausführliche Zeitbestimmung

1. „Sehr früh.."

Was heißt das nun? Es gibt Leute, die finden 8 Uhr morgens „sehr früh". Und andere haben um diese Zeit schon ein halbes Tagewerk hinter sich gebracht.

Nun, wenn die Bibel sagt: „sehr früh", dann meint sie auch „sehr früh". Dann meint sei eine Zeit, da die Welt noch schlief. Es schliefen die furchterfüllten Jünger. Es schliefen die triumphierenden Feinde Jesu. Es schlief der ungerechte Pilatus. Es schlief das arme, unbeständige Volk, das einst Jesus nachgelaufen war und dann doch „Kreuzige!" gerufen hatte.

Und alle miteinander verschliefen das große, herrliche, aufregende Ereignis: daß der leuchtende Engel aus der unsichtbaren Welt erschien und den Stein vom Grabe Jesu riß. Sie schliefen, als der Herr glorreich aus dem Felsengrab hervordrang. Und die einzigen, die wach waren und vielleicht Zeugen dieses Geschehens hätten sein können, die Wächter am Grabe, die flüchteten vor Schrecken und Entsetzen schleunigst auch noch in eine schlafähnliche Ohnmacht.

So hat also die Welt Jesu Auferstehung verschlafen. Und sie tut es heute noch. Sie wird von fürchterlichen Albträumen gequält. Und sie träumt von Hilfen, die gar keine sind. Und die Menschen träumen beständig den fürchterlichen Traum, daß man rennen und rennen muß und doch nie an sein Ziel kommt.

Gewaltig aber ruft Gottes Wort: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten." Dies Wort schrieb Paulus zuerst an die Epheser. Aber es hallt fort und fort und rüttelt an uns. Wache auf und erfahre, daß Jesus Christus auferstanden ist von den Toten! Das gibt der Welt und allen Dingen ein völlig neues Gesicht.

Als ich noch ein ganz kleiner Junge war, wohnten wir in Elberfeld. Von dem Fenster unseres Kinderschlafzimmers sah man über das ganze Tal hinüber auf die andere Bergseite, wo die große Stadthalle steht. Einmal — wir waren früh zu Bett gebracht worden — wachte ich auf an einem hellen Schein. Ich sprang an das Fenster und sah ein gewaltiges Feuerwerk, das an der Stadthalle abgebrannt wurde. Ich suchte meine Geschwister zu wecken. Vergeblich! Da stand ich am Fenster und staunte in die leuchtende Pracht. Und im tiefsten Grunde meines Herzens staunte ich noch mehr, daß man so etwas verschlafen kann.

So ähnlich geht es mir, seitdem ich von Gott erweckt wurde und die Auferstehung Jesu begriffen habe. Wie arm ist die Welt, daß sie dies verschläft! Die wache Gemeinde aber freut sich: „Seele, dein Heiland ist frei von den Banden!"

1. „D a die Sonne aufging ..“

Als ich das las, fiel mir ein, daß der auferstandene Jesus ja in der Bibel mit der Sonne verglichen wird. Darum könnte man die Ostergeschichte auch so erzählen: Als die Sonne aufging, ging die Sonne auf, die wirkliche Sonne der Welt.

Jesu Auferstehung ist der Sonnenaufgang für die Welt! Warum verstehen das die meisten Menschen nicht? Man begreift das erst, wenn man ein seltsames Wort aus dem 34. Psalm versteht: „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben." Ein Beispiel soll es klarmachen.

„Da die Sonne aufging . ." steht im Text. Als ich das las, dachte ich an all die herrlichen Sonnenaufgänge, die ich in meinem Leben erlebt habe: im Westerwald und in canadischen Prärien, auf Schweizerbergen und über norwegischen Fjorden. Aber kein Sonnenaufgang war mir so groß wie einer, den ich als junger Soldat im ersten Weltkrieg erlebte. Da stellte man mich auf einen Hügel in ein Schützenloch und sagte mir: „Heute nacht greifen sicher die Engländer an. Wenn sie kommen, mußt du eine Leuchtkugel abfeuern."

Da stand ich mit meinen 18 Jahren allein und fürchtete mich. Lange, bange Stunden! Als endlich die Sonne aufging, wurde ich fast ohnmächtig vor Freude.

Wer die Nacht der Gewissensunruhe, der Angst vor der Hölle, die Friedelosigkeit und Gottesferne bewußt erlebt hat, der versteht ohne weitere Erklärungen: Jesus, meine Sonne!

Im Text lesen wir: „. . da die Sonne aufging . ." Wir wollen genau darauf achten, was da steht. Nicht: „Da die Sonne aufging, kam Jesus aus dem Grab." Nein! Da kamen die Frauen und fanden das Grab leer. Die Sonne Jesus war schon vorher aufgegangen. Er rangiert immer vor der natürlichen Sonne. Ja, Er rangiert immer vor allem Natürlichen und Kreatürlichen. In unserem Leben ist so vieles falsch, weil wir

diese Rangordnung der Werte nicht beachten. Da sagt ein Vater zu mir: „Erst muß mein Junge etwas Tüchtiges werden. Dann kann er sich immer noch um Religion kümmern." Und heißt es nicht oft bei uns: „Unter allen Umständen muß ich die Zeitung lesen. Wenn ich Zeit habe, will ich auch noch die Bibel aufschlagen." Vorne rangieren unser Geschäft, unsere Gesundheit, unser Vergnügen. Und ganz hinten irgendwo — ja, da kann auch Jesus kommen.

So wird alles schief und falsch in unserem Leben. Zuerst geht die Sonne Jesus auf. Er kommt zuerst. Und warum?

Weil Er im Innersten aufräumt. Seht doch die Nägelmale des Auferstandenen! Sie sagen, wie Er uns Vergebung und Frieden gibt. Er zeigt, was falsch ist in meinem Leben. Und Er führt mich auf dem schmalen Weg zum Leben. Das Wichtigste zuerst!

1. „Am ersten Tag der Woche.."

Mir kommt es vor, als habe dies Wort in unserem Zusammenhang einen besonderen Klang. So, als wenn ein Schüler ein altes, verschmiertes Heft weglegt und die erste Seite eines schönen neuen Heftes aufschlägt. Mir ist, als wolle diese harmlose Zeitbestimmung heimlich andeuten: Jetzt beginnt eine neue Weltwoche, geradezu ein neuer Äon, weil Jesus von den Toten auferstanden ist. Nun hat der allmächtige Tod seine Allmacht verloren. Nun ist die neue Welt angebrochen und die alte Welt zum Abbruch reif. Nun ist unter uns Gottes Reich angebrochen. Nun können Menschen erleben, daß sie — wie Paulus sagt — errettet werden von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des Königs, der aus dem Grabe kam.

„.. am ersten Tag der Woche . Jesu Auferstehung bedeutet Neuanfang. Nicht nur für die ganze Welt, sondern auch für dich und mich. Jesu Blut, das Er am Kreuz vergoß, will einen Strich machen durch unser altes Leben, und wir dürfen mit dem Auferstandenen neu anfangen.

Ich hatte einmal mit einer bewußt gottlosen jungen Frau zu tun. Sie geriet mir in die Hände, als ihre Ehe verkrachte und ihr einziges Kind starb. Da schickte ich die Verzweifelte zu einem gläubigen Manne im Oberbergischen. Zuerst erhielt ich wütende Briefe ■— sowohl von der Frau als von ihrem Gastgeber. Aber in der Woche nach Ostern kam ein wundervoller Brief der jungen Frau: „Die Sonne ist aufgegangen. Jesus ist auferstanden — für mich. Alles ist neu geworden!"

Und so war es. Ob wir nicht auch einen ganzen Neuanfang mit dem Auferstandenen nötig haben? Das gäbe ein gesegnetes Fest! Amen.

233-

öfeKlrdif

.amMartr

bruiflt PrrDigrnUne öfrlußfnDjjJarrn: Wilhelm ßufrti m Cflen/Ruhr liafr- €fii jpvfmflrtt Der Hörer fn Dfefen GotteaDienlten HDD • JuumDlutie-

Zum 16. 4. 1961

Mein Osterschrecken

Joh. 20, 4—5: „Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, guckt hinein und sieht die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein."

Heute möchte ich euch etwas sagen von einem Osterschrecken.

Vielleicht seid ihr enttäuscht und denkt: Ach, wie sind wir hereingefallen! Wir wollten eine fröhliche Osterpredigt hören. Und nun will dieser unselige Pastor von Schrecken predigen. Das paßt doch gar nicht in die schöne Osterzeit!

Da muß ich euch erwidern; Vielleicht kennt ihr die Ostergeschichten der Bibel gar nicht richtig. Ich habe nachgezählt; In den Auferstehungsberichten des Neuen Testaments kommen zehnmal die Worte „erschrecken“ und „Furcht" vor. Aber nur zweimal das Wort „Freude". Da wird es ja wohl in Ordnung sein, wenn wir an Ostern auch mal von einem Schrecken hören.

Allerdings — ich will gar nicht sprechen von dem Schrecken, den die lieben Jünger und die Frauen um Jesus erlebt haben. Nein! Erlaubt mir, von einem Schrecken zu reden, den ich selbst erlebt habe beim Lesen der Auferstehungs-Berichte.

Mein Osterschrecken

1. Sindwir Interessenten?

Da geht es in Jerusalem von Mund zu Mund; „Das Grab ist leer!" Und dann: „Gott hat diesen gekreuzigten Jesus von den Toten auferweckt!"

Diese Nachrichten rufen eine stürmische Bewegung hervor, teils Freude, teils Schrecken. Die Kriegsknechte, die am Grabe Wache halten, sind tief erschrocken. Die Hohenpriester sind bestürzt. Und daneben hören wir von jubelnder Freude. Frauen haben den Heiland gesehen und eilen freudevoll in die Stadt, es den Jüngern zu verkündigen. Und diese wiederum sagen; „Es haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern."

Und seht — da hat mich ein Schrecken überfallen. Die Botschaft „Jesus Männer zur Stadt hinaus rennen zu dem Grab Jesu. Sie haben's so eilig, daß alle Kameradschaft aufhört und der eine den andern rücksichtslos zurückläßt. Sie wollen das leere Grab sehen.

Und seht — da hat mich ein Schrecken überfallen. Die Botschaft „Jesus ist auferstanden" versetzt uns weder in Schrecken noch in Freude noch in Aufregung. Es soll sogar vorgekommen sein, daß Menschen in der Kirche bei dieser Botschaft sanft und selig eingeschlummert sind.

Das ist doch furchtbar! Wie kommt denn das? Der Sturm, den die Auferstehung eines Toten hervorgerufen hat, müßte doch bei uns zu spüren sein. Aber — spürt ihr etwas davon?

Wie kommt das? Man hat in unserer Zeit ein abscheuliches Wort erfunden; „Interessenten". Nun ist es so: Es regt uns nur das auf, wofür wir Interessenten sind. Wenn z. B. die Nachricht durch die Lande geht: „Der Fußballclub Niedertupfing rückt an die Spitze der Tabelle", dann sind alle Fußball-Interessenten in Fahrt. Wenn die Zeitung mitteilen würde: „Der Volkswagenpreis ist auf eintausend Mark gesenkt", dann gäbe es Aufregung bei den Autointeressenten und Verkehrsdezernenten. Wenn der Finanzminister morgen mitteilen würde: „Die Steuern werden um die Hälfte gesenkt", dann gäbe es Aufregung in der Wirtschaft. Wenn einer mitteilt, er könne Kranke heilen, dann kommen alle Krüppel und Lahmen in Bewegung. Und wenn ich verkündigen würde: „Hier wird der Mozambique-Boogie vorgeführt", hätte ich alle Tanzinteressenten in der Kirche.

Und wenn nun die Botschaft kommt: „Jesus ist von den Toten auferstanden" — und wenn das keinen Menschen aufregt — dann heißt das: Es gibt keine Interessenten für Gottes große Taten.

Was nun? Sollen Gott und die Kirche sich etwas Neues ausdenken, was mehr in der Linie unserer Interessen liegt?

O nein! Wir sollten einen Schrecken bekommen: Wie Gott-los sind wir, daß Gottes Taten uns so wenig erregen! Wir sollten endlich begreifen, daß wir mit all unsern Interessen auf falschen Bahnen laufen. Wir sollten Buße tun, d. h. nämlich: unsern Sinn ändern.

Seht euch die beiden Männer an, die dort zu dem leeren Grab Jesu rennen! Laßt uns den Blick nicht abwenden, bis unsre Hände sich falten und unser Mund betet: „Herr! Laß doch auch mich unter den Interessenten für Dein großes Heilswerk sein!"

1. Stehen wir wirklich auf sicherem Grund?

Ich sehe im Geist die beiden Jünger vor mir. Sehr verzweifelt haben sie die Nacht durchwacht. Plötzlich — im Morgengrauen — klopft es an ihre Tür. Ängstlich machen sie auf. Da steht Maria Magdalena und berichtet atemlos: „Das Grab ist leer!" Da laufen die beiden los. Keine Rede davon, daß sie sich erst mal ein bißchen waschen und schön machen müssen. Keine Rede davon, daß sie sich doch wahrscheinlich auch mal um ihre Berufsfragen kümmern müßten. Sie laufen los. Aus den dunkelsten Tiefen ihrer Erinnerung steigen Worte Jesu auf. Hat Er nicht gesagt, daß Er auferstehen würde? Sie laufen! Sie wollen wissen, was los ist. Sie wollen Gewißheit!

Sie wollen Gewißheit! Als ich das begriff, seht!, da überfiel mich wieder ein Schrecken. Leute, die in göttlichen Dingen Gewißheit wollen! Wo gibt's denn das in unsern Tagen?

Wenn ich heute einen Durchschnitts-Christen frage: „Ist Jesus von den Toten auferstanden?" dann wird er antworten: „Gewiß! Das lehrt doch die Kirche!" Und wenn ich dann weiterfrage: „Wissen Sie das bestimmt, daß ein Toter lebendig wurde?" dann wird die Antwort lauten: „Nun, sicher weiß man das natürlich nicht. Es ist eben ein Dogma. Aber die Theologen sind sich wohl selber nicht ganz einig darüber." — „Und nun leben Sie weiter, ohne zu wissen, ob Tote wirklich auferstehen?" — „Nun, wie soll ich das klären? Aber ich muß in eine Sitzung und bin eilig . ."

Und ich treffe einen andern: „Wissen Sie, ob Jesus wirklich auferstanden ist?" Er antwortet: „Daran habe ich keinen Zweifel." — „Wie schön!" rufe ich beglückt. „Wissen Sie denn nun auch gewiß, daß Er Sie kennt und daß Er Sie als Sein ewiges Eigentum angenommen hat; und daß Sie in Ewigkeit einmal mit Ihm leben werden?"

Da wird der andere unsicher und sagt: „Nun, ich hoffe doch!" — Von Gewißheit keine Spur!

Wie bin ich erschrocken, als ich im Geist den Petrus und Johannes sah! Sie waren einfache Leute. Sie kannten kein Auto und kein Telefon. Sie wußten nichts von Theologie und Psychologie. Aber das wußten sie: Man kann nicht leben, wenn man nicht Gewißheit hat, wie man mit Gott dran ist.

Ich muß doch wissen, ob Jesus auferstand! Dann stehen nämlich die Toten auf. Dann werde auch ich auf erstehen. Und dann muß ich doch wissen, wie ich selig werden kann und ob ich im Buche Gottes stehe und ob ich Eigentum des Erlösers bin.

1. Welch vernichtendes Urteil trifft uns?

Seht doch noch einmal diese beiden Jünger an: Waren das nicht herrliche Leute nach dem Herzen Gottes? Sie interessierten sich brennend für Gottes große Taten. Sie stellten alles zurück, um Gewißheit über Jesus und ihr Heil zu bekommen. LIerrliche Christen! Wenn wir doch erst einmal so weit wären!

Und nun kommt mein größter Schrecken: Diesen Leuten sagte der Auferstandene: „Ihr Toren und trägen Herzens!" In dieser Tonart — das Wort stammt aus der Geschichte der Emmaus-Jünger — hat der Herr nach Seiner Auferstehung mit all Seinen Jüngern geredet.

Wenn der Herr Jesus diese Jünger schon „blinde Toren und träge Herzen" nennt — wie wird Er da wohl erst uns nennen müssen? Und seht — darüber bin ich sehr erschrocken.

Nun — es könnte uns schließlich gleichgültig sein, wie Jesus uns nennt. Wir haben ja alle schon viel einstecken müssen. Und man kann auch als blinder Tor und mit einem trägen Herzen leben. Aber hier geht es ja um alles, um die Grundlagen unsres Lebens, um das wirkliche Leben, um unsre ewige Zukunft.

Was sollen wir tun?

Genau das, was die Jünger taten! a) Sie gaben dem Herrn Jesus recht in Seinem Urteil über ihren armseligen Christenstand, b) Sie hielten sich nun unveränderlich zu dem. auferstandenen Herrn und ließen sich von Ihm unterweisen, c) Sie warteten auf den Heiligen Geist. Und als der kam, wurden sie von Grund auf erneuert. Darauf will der Herr mit uns hinaus. Amen.

öfrKlrdir

aniMirkr

bringt prrbijjtniDir DerluflenDpforrer Wilhelm Bufrii in Glfen/Rubr liälr- GhijrojjrrTrii Der Hörer in Diefen GotfeaDienltm linD ^uurnDlirtir-

Folge Nr. 4/1961 Verlagsort Gladbeck Zum 26. 3. 1961

Gegenstände der Passion

Der Speer

Johannes 19, 34: „Einer der Kriegsknechte öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus."

In einem Lied heißt es: „Am Kreuze meines Heilands / Da ist mein sichrer Stand .So wollen wir auch heute morgen unter Jesu Kreuz treten, auf das Schlachtfeld von Golgatha, wo der größte Kampf aus- gefochten wurde und die herrlichste Tat getan wurde und die wundervollste Freiheit erkämpft wurde.

Unser Text zeigt uns den Augenblick, wo der Kampf zu Ende ist. Während man sonst die Leichname am Kreuz vermodern ließ, legten diesmal die Juden Einspruch ein, weil nach dem Gesetz das Land durch unbegrabene Tote verunreinigt wurde. Man mußte also jetzt schnell zu Ende kommen. Wer noch nicht ganz tot war, wurde mit Keulen vollends „erledigt". Das geschah bei den beiden Schächern. Dazu sagt Luther: „Solche Pein wird den linken Schächer sauer angekommen sein, daß er mit großen Schmerzen zur Hölle fahren sollte. Wiederum der rechte Schächer, weil Christus, dem er vertraut, schon verschieden war, wird mit Freuden den Tod erwartet haben und gesagt: „Frisch dran, liebe Kriegsknechte, daß ich bald zu meinem König ins Paradies komme!"

Bei dem Leichnam Jesu legten sie die Keulen fort. Und ein Soldat gab Ihm mit dem Speer durch die Rippen in das Herz den „Gnadenstoß", damit Er gewiß tot sei. Auf diesen Speer möchte ich jetzt eure Aufmerksamkeit richten.

Der Speer von Golgatha

1. Er vertrat die Keulen

Ein schreckliches Bild, wie die Kerle mit ihren fürchterlichen Keulen anrücken, um den Tod der Gehenkten zu beschleunigen! Aber ein paar Minuten, ehe sie kamen, war Jesus verschieden mit dem Jubelruf: „Es ist vollbracht!" Nun wurden Ihm die Gebeine nicht mehr zerschmettert.

War das Zufall? Nein! Der Apostel Johannes, der das alles genau beobachtet hat, weist darauf hin, daß es genau so im Alten Testament vorausgesagt ist. Als Gott die Kinder Israel aus Ägypten in die Freiheit führte, schlachteten sie das Passahlamm. Dem durften die Gebeine nicht zerbrochen werden. Nun hängt hier am Kreuz unser Passahlamm, das der Welt Sünde wegträgt. Selbst die heidnischen Kriegsknechte mußten ihre Keulen sinken lassen, damit genau Gottes Willen geschieht: „Ihm soll kein Bein zerbrochen werden."

Als Johannes das sah, jubelte sein Herz: Wie macht Gott hier deutlich, daß dieser Jesus unser Passahlamm ist!

Und dann kam der Soldat mit der Lanze und stach Jesus in das Herz. „Auch das steht im Alten Testament", geht dem Johannes auf. Im Propheten Sacharja heißt es: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben." In den Versen, die unserm Text folgen, weist Johannes ausführlich darauf hin. Es war ihm wichtig. Und es ist wichtig für uns.

Als Jesus am Kreuze so elend starb, hat vielleicht mancher gedacht: „Wer mag denn einem solchen Gescheiterten noch länger glauben?" Alles sprach gegen Jesus.

„Halt!" ruft Johannes. „Nicht alles! Im Gegenteil! Alle Verheißungen im Alten Testament sprechen für Jesus. Seht doch, wie wundersam das ist, daß bis in die kleinsten Züge das Leiden Jesu im Alten Testament schon Jahrhunderte vorher vorausgesagt wurde!"

Der Schweizer Pfarrer Lüthi erklärt dazu: „Da wird deutlich, wie hinter dem Leiden Jesu ein geheimes Hauptquartier steht, das alles genau so lenkt, wie es vorher verkündet ist." Und der General dieses Hauptquartiers ist der lebendige Gott selbst. Er macht uns deutlich: Dieser Gekreuzigte ist mein lieber Sohn. Er ist der Christus und Messias, ist der von mir Gesandte.

Kommt her zu dem Gekreuzigten und laßt alle eure eigenen dummen Gedanken über Ihn fahren! Kommt her zu dem Gekreuzigten! Denn Er ist ja so deutlich von Gott legitimiert als Heiland, Erlöser und Lamm Gottes, das Sünde wegträgt, versöhnt und errettet!

1. Der Speer vertrat einen Arzt

Wenn bei uns jemand stirbt, dann muß zunächst ein Arzt kommen und den Totenschein ausstellen. Nun, auf Golgatha erschien kein Arzt. Aber der Totenschein wurde doch ausgestellt — und zwar durch die Lanze. Jesus war schon tot, als sie Ihn erstachen. Aber wenn noch ein Funken Leben in diesem ausgebluteten Leib gewesen wäre — ein Speerstich durch die Rippen in das Herz hätte den letzten Funken ausgelöscht. Nun war Er wirklich und gewiß tot.

Ist das so wichtig? Ich kann gar nicht aussprechen, wie unendlich wichtig mir und allen Kindern Gottes das ist. Es geht hier nämlich um die Frage: „Kann ich Sünder mit meinem unruhigen Gewissen am Kreuze wirklich Frieden und Vergebung meiner Sünden finden?"

Gottes Wort sagt: „Der Tod ist der Sünde Sold." Und zwar nicht nur der natürliche Tod, sondern auch alles, was damit zusammenhängt: das verdammende Gericht Gottes und die Hölle, das Flinausgestoßen-Sein. Und das habe ich verdient. Ich mag mich nicht mehr streiten mit Leuten, die behaupten, sie hätten keine Schuld vor Gott. Das mögen sie, wenn sie können, Gott einmal selbst vorlügen. Aber ich weiß, daß ich mit meinen Sünden „des Todes schuldig" bin vor dem heiligen Gott.

Und nun ist in meine Unruhe und Angst Jesus, der Sohn Gottes, gekommen und hat gesagt: „Ich trete für dich ein." Liier, wo es um alles geht, darf ich mich nicht auf Einbildungen verlassen. Ich muß fragen: „Hat dieser Jesus wirklich und tatsächlich für mich und an meiner statt den Tod erlitten? War Er wirklich tot?" Und der Speer antwortet mir: „Ja, Er war tot." Nun atme ich auf: „Sein Tod ist meiner Sünde Sold. Dann ist ja alles bezahlt, und ich bin frei vor Gott!"

Und noch einmal frage ich: „Herr Jesus, hast du auch den ganzen Tod erlitten, nämlich die Hölle?" Und Er sagt: „Ja! Ich war für dich von Gott verstoßen, als ich rief, Gott habe mich verlassen."

So dürfen wir nun zum Glauben kommen: Jesus hat wirklich unsere Strafe getragen, für uns das Gericht auf sich genommen, auf daß wir Frieden hätten.

Seit ich das verstanden habe, ist Golgatha mir der friedevollste und liebste Platz geworden.

1. Der Speer vertrat einen Ausleger

In meiner Bücherei habe ich einen ganzen Schrank mit Predigten geisterfüllter Männer. Wie steht doch in diesen Predigten das Kreuz Jesu im Mittelpunkt! Wie haben sie sich in allen Jahrhunderten gemüht, das Kreuz Jesu auszulegen!

Aber als damals Jesu starb, war kein Ausleger zur Stelle, der den Frauen und dem Hauptmann und dem Volke das seligmachende Geheimnis des Kreuzes hätte auslegen können.

Da hat Gott selber für einen wunderlichen Ausleger gesorgt. Dieser Ausleger war der Speer, der in Jesu Seite fuhr. Er öffnete nämlich eine seltsame Quelle: „Es kam Blut und Wasser hervor." Das war durchaus unnatürlich und auffällig, ein Zeichen und eine Auslegung. Johannes sagt nachdrücklich dazu: „Der es gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, auf daß auch ihr glaubt.“ Und später sagt derselbe Johannes in einem Brief: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus."

Der Speer hat es an das Licht gebracht: Jesus ist die geistliche Quelle von Wasser und Blut.

Ich will das erklären. Zunächst zum Blut. Luther geht ausführlich darauf ein, daß das Blut der Toten gerinnt. Und dann fährt er fort: „Aus diesem unnatürlichen Fließen sollen wir die rechte Art lernen, die unsres lieben Herrn Blut hat, nämlich daß es fließt, lebt und Wirkung hat. Und alle, die damit besprengt werden, haben Vergebung der Sünden und sind Kinder des ewigen Lebens." Und im 3. Buch Mose sagt Gott: „Ich habe euch das Blut auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn im Blut ist die Versöhnung." Im Blut ist die Versöhnung!

Und im Wasser ist die Reinigung. Sacharja hat verkündet: „Zu der Zeit werden die Bürger zu Jerusalem einen freien und offenen Born haben wider alle Sünde und Unreinigkeit." Da ist der freie, offene Born!

Als Jesus auferstanden war, sagte Er dem zweifelnden Thomas: „Lege deine Hand in meine Seitenwunde!" Das eben wollen wir nun im Glauben auch tun. Amen. [[103]](#footnote-103) [[104]](#footnote-104)

öfrKirdir

amMartr

bangt PwbigtaiMe DrriuflenDjjjarrer Wilhelm Bufft in Gflrn/Rulir fiafr- 0n urofjerlni Der Hörer in Diefen GoiteaDienftm ItnD JuijenDlifte-

Zum 12. 3. 1961

Gegenstände der Passion

Der Schwamm

Matthäus 27, 48—49 a: „Und alsbald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die andern aber sprachen: „Halt . .

Der mit Essig getränkte Schwamm gibt uns mancherlei Rätsel auf. Wenn ich in einem Badezimmer oder einer Garage einen Schwamm sehe, wundere ich mich nicht. Aber wie kommt denn ein Schwamm nach Golgatha? Wer hat ihn mitgebracht? Und wozu war er bestimmt?

Ich finde auf diese Fragen keine Antwort. Doch das ist auch nicht wichtig. Wichtig ist mir nur dies: Der Schwamm gab einem Mann Gelegenheit, etwas für Jesus zu tun.

Golgatha ist das große, gewaltige Lied von dem, was der Sohn Gottes für uns Menschen getan hat. Aber daneben klingt auch das kleine Lied von dem Schwamm, durch den ein Mensch einen Dienst für Jesus getan hat. Und darauf wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten.

Die Geschichte vom Schwamm

1. Der Schwamm ist ein a u f g e r i c h t e t e s Feldzeichen

Wir betreten im Geist die schreckliche Richtstätte Golgatha. Eine unheimliche Finsternis hat die Sonne verdunkelt. Und der Sohn Gottes kämpft einen Kampf für uns, dessen Tiefe wir nicht ahnen. Auf einmal ruft Er: „Mich dürstet!" Der Schrei reißt einen der Hüter hoch. Er schaut sich um, erblickt einen Schwamm. Schon hat er ihn ergriffen. Er taucht ihn in den Krug mit Weinessig und steckt ihn auf eine Lanze. Ich sehe ihn im Geist hochaufgerichtet damit zum Kreuze gehen, um dem Heiland mit dem Schwamm die dürstenden Lippen zu netzen.

In diesem Augenblick kommt mir der Schwamm vor wie ein Feldzeichen, das der Mann aufrichtet. Und das ist es auch. Unter dem Kreuz Jesu sehen wir nur glühenden Haß. Oder auch schreckliche Gleichgültigkeit bei den Kriegsknechten, die um Jesu Kleider würfeln. Oder unbarmherzigen Spott. Kurz, wir sehen Herzen, die von der Not an dem Kreuz ungerührt und hart sind wie Stein. Dort aber geht der Mann mit seinem seltsamen Feldzeichen. Er kümmert sich nicht darum, daß einer ihm „Halt!" zuruft. Er löst sich aus der Masse. Sein Schwamm ist ein Feldzeichen für alle, die „nicht mit den Wölfen heulen" wollen.

Da bekommt dieser Schwamm, dieses wunderliche Feldzeichen, auf einmal eine herrliche Bedeutung. Denn es ist eine ganz große Sache, wenn ein Mensch um Jesu willen sich aus der Masse löst, aus ihrem Hassen, aus ihrer Gleichgültigkeit, aus ihrer Bequemlichkeit.

Der Schwamm auf der Lanze! Wundervolles Feldzeichen!

Wie kam der Mann dazu, den Heiland zu tränken? Ich möchte gern wissen, was in seinem Herzen vorging. Ich bin überzeugt: Dieser heidnische Soldat hatte mit offenem Blick den Herrn Jesus beobachtet. Und da hatte dieser leidende Gottessohn sein Herz bewegt. Wir sind es gewohnt, den Hauptmann unter dem Kreuz anzusehen als die erste Beute des Gekreuzigten. Denn der Hauptmann bekannte laut: „Dieser ist Gottes Sohn gewesen." Aber schon vor dem Hauptmann bekennt sich dieser Soldat zu dem verachteten, verspotteten Herrn.

Und so ist sein Essigschwamm auf der Lanze ein Feldzeichen für alle, die trotz Spott und Verachtung der blinden Welt sich zu diesem Herrn Jesus bekennen wollen.

Ich sehe im Geiste eine große Schar, die diesem wunderlichen Feldzeichen folgt. Da ist der Graf Zinzendorf, der sagt: „Ich bin durch manche Zeiten / ja, auch durch Ewigkeiten / In meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen/Als da ich angekommen/ Auf Golgatha. Gott sei gepreist!"

Oder ich denke an die Väter der Erweckung, die es gern bekannten: „Es wisse, wer es wissen kann/Ich bin des Heilands Untertan." Laßt uns doch dem Feldzeichen derer folgen, die in einer Ihm gegenüber feindlichen und gleichgültigen Welt sich zu dem Sohne Gottes bekennen!

1. Die Sache mit dem Schwamm war eine große Sache

Wenn wir recht verstehen wollen, wie diese Tat im Reiche Gottes bewertet wird, dann müssen wir hören, was Jesus kurz vor Seinem Sterben darüber gesagt hat. Ich will es wörtlich Vorbringen: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Dann wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich! Denn ich bin durstig gewesen — und ihr habt mich getränkt. Ich bin krank gewesen — und ihr habt mich besucht . . "

Trifft das nicht zu auf den Mann, der den Schwamm mit Essig füllte und den Heiland tränkte? Ja, es trifft auf ihn zu. Wie wird das sein, wenn dieser Kriegsknecht so geehrt wird! Ja, da möchte man geradezu neidisch werden und sagen: „Herr Jesus, du König der Herrlichkeit! Wir Menschen des 20. Jahrhunderts hatten ja gar nicht die Chance, dich zu tränken und dir Gutes zu tun!"

Darauf antwortet uns Jesus: „Doch! Diese Chance habt ihr auch. Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan."

Damit hat Jesus eine Parole ausgegeben. Die heißt: „Barmherzigkeit!“ Und es ist Ihm todernst damit. Denn in der Schilderung des Gerichts heißt es: „Er wird sagen zu denen zu seiner Linken: Geht hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer. Ich bin hungrig gewesen — und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen — und ihr habt mich nicht getränkt . . Dann werden sie antworten: Herr, wir

haben dich ja nie gesehen. Und er wird antworten: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht getan."

Deutlicher kann Er es nicht sagen: Euer hartes Herz kann niemals zum rechten Glauben erweicht sein, wenn es nicht zur Barmherzigkeit erweicht wird.

Barmherzigkeit! Wir sollen sie nicht erwarten von anderen, sondern selbst Barmherzigkeit geben. Wir können diese schreckliche Welt nicht ändern. Doch die Größe der Dunkelheit soll uns nicht hindern, eine Kerze der Barmherzigkeit anzuzünden. — In meiner Bücherei steht ein seltsames Buch der Französin Yvonne Pagniez. Darin schildert sie ihre Flucht aus dem Konzentrationslager Ravensburg. Verzweifelt irrt sie durch Berlin. Wer sie aufnimmt, wird hingerichtet. Wer kann ihr noch helfen? Da klopft sie an bei einer Schwester der Stadtmission, Hilde v. Brandis. Als sie gesagt hat, wer sie ist, ist's einen Augenblick totenstill. Dann sagt Schwester Hilde: „Ich helfe Ihnen." Da füllte sie einen Schwamm mit Essig und tränkte Jesus.

1. Die Sache mit dem Schwamm ist doch nur eine kleine Sache

Was ist das schon für eine harte und arme Welt, daß diese Sache mit dem Schwamm so wichtig wird! Menschliche gute Taten sind schön. Sie sind wie kleine Lichtlein in der Dunkelheit. Aber sie können die Dunkelheit der Welt nicht erhellen. Gewiß ist der Mann beachtenswert, der den Schwamm wie ein Feldzeichen einer neuen Welt trägt. Aber wir wollen zum Schluß unseren Blick doch lieber richten auf den, dessen Tat die Welt hell macht, auf Jesus.

Seht Ihn an, wie Er dort zwischen Himmel und Erde hängt! Er, dem Himmel und Erde dienen müssen — Er, der Tausenden Brot gab und den Menschen auf der Hochzeit zu Kana Wein — Er, der dem Gottesvolke des Alten Bundes in der Wüste Wasser aus dem Felsen gab: Er hat keine andere Erquickung als ein paar Tropfen Weinessig, die Er aus dem Schwamm saugt.

Daran geht uns auf, was das ist: „Er entäußerte sich selbst." So hat es Paulus ausgedrückt. Das ist ein wundervolles Bild zum Verständnis des Kreuzes. Jesus, der Sohn Gottes, legte alles ab, allen Reichtum und alle Gewalt und alle Freude. Er machte damit gewissermaßen einen Platz frei, auf den nur Er, der Sohn Gottes, der Sündlose, gehört. Und Er machte diesen Platz frei — für Sünder. „Daß ich möge trostreich prangen/Hast du sonder Trost gehangen."

Jesus hatte nur ein paar Tropfen aus dem Schwamm, damit wir aus den Lebensbrunnen Gottes trinken können. Jesus ist verstoßen, damit wir angenommen werden als Kinder Gottes. Wer kann das verstehen?! Wir können nur anbeten: „Tausend—, tausendmal sei dir/ Liebster Jesu, Dank dafür!" Amen.

öifKirtlif

a inMirftr

brtnjr PrrDijjrm^Dir bnrlußfnDfnärm: Wilhelm Buftfi in Cflrn/RuÄr hafr\* Gn flrobfrTnl Dec Horrr fn Diefen Gmrraöifnjrpn Itnti lufloiDlicbf\*

Zum 19. 3. 1961

Gegenstände der Passion

Der Rock

Johannes 19, 23—24: „Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben gewirkt durch und durch. Da sprachen sie untereinander: Lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wes er sein soll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: „Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über meinen Rock das Los geworfen." Solches taten die Kriegsknechte."

Als ich an der Vorbereitung dieser Predigt saß, kam ein Freund, zitternd vor Empörung. „Das habe ich eben da vorn im Laden gekauft", sagte er und legte mir eine Illustrierte auf den Tisch. Darin wird auf 48 Seiten behauptet, Jesus sei gar nicht tot gewesen, als man Ihn vom Kreuz nahm.

„O mein Heiland!" dachte ich. „Früher haben sie nur Deine Auferstehung bezweifelt. Jetzt leugnen sie sogar Dein Sterben!" Die Narren! Denn das ist ja nicht die Frage, ob Jesus gestorben ist. Das ist klar und gewiß. Darüber wollen wir uns nicht den Kopf zerbrechen. Aber darum will ich mir sagen, daß Sein Tod für mich zum Leben wird.

Und dann fiel mir jener bayrische Gendarm ein, der während der Hitlerzeit unser Ferienlager im Fichtelgebirge auflösen sollte. Es kam nicht dazu. Denn der Geist Gottes hatte den Mann berührt. „Ich bin katholisch", sagte er. „Aber kürzlich habe ich eine evangelische Beerdigung mitgemacht. Dabei sang man ein Lied, wo es am Schluß jeden Verses heißt: Herr, laß deine Todespein / Nicht an mir verloren sein. — Das läßt mich nicht mehr los."

Ja, das sollte unsere Bitte sein! Wer möchte denn den stumpfsinnigen Kriegsknechten gleichen, die unter dem Kreuz Jesu um Seinen Rock stritten!

Und doch —■ gerade von diesen Kerlen möchte ich lernen, Jesu Leiden zu verstehen.

Es geht um den Rock des Herrn Jesus

1. Ich möchte gern den Rock haben

Da sitzen diese Männer unter dem blutigen Kreuz. Ein paar Kleinigkeiten aus dem Nachlaß Jesu haben sie schon verteilt. Aber nun kommt der Rock an die Reihe. Der ist nicht — wie bei uns — ein Meisterwerk der Schneiderzunft mit Ärmeln, Kragen und Taschen. Er besteht vielmehr aus einem herrlichen Tuch, das man sich kunstvoll um den Körper schlug.

Die Kriegsknechte denken: „Laß doch den Pilatus politische Gedanken über diesen Jesus haben! Laß diese Hohenpriester über Seine Gottessohnschaft theologisieren! Laß das dumme Volk seine Abneigung gegen Jesus blöken! Was geht das uns an! Wir wollen den Rock, den Er uns hinterläßt."

Und genau so geht es allen heilsverlangenden Herzen unter Jesu Kreuz. Sie denken: „Wer kann das unauslotbare Geheimnis des Kreuzes erklären?! Aber wir wollen den Rock, den Er uns hinterläßt."

Ihr versteht jetzt schon: Es geht nicht um den Rock aus Wolle. Der ist nicht gemeint. Die Bibel treibt nämlich ein geheimnisvolles Spiel mit den Worten „Rock", „Kleider" und „Gewand". Im Prophetenbuch des Jesaja steht z. B. ein Gebet: „Herr, nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und all unsre Gerechtigkeit ist wie ein beschmutztes Kleid." Und der Herr Jesus vergleicht einmal das Himmelreich mit einem königlichen Festmahl, an dem man nur teilnehmen kann in einem Gewand, das der König selbst schenkt. Als nun bei dem Mahl ein Mann in seinem eigenen Anzug trotzig dasitzt, fährt ihn der König an: „Freund, wie bist du hereingekommen?" Und dann wird er hinausgeworfen. Richtig geworfen! — Und der erhöhte Herr läßt der Gemeinde in Laodicea sagen: „Ich rate dir, daß du weiße Kleider von mir kaufst, daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße."

Hoffentlich verstehen wir diese biblische Bildersprache. Dann kommen wir mit der flehenden Bitte unter Jesu Kreuz: „Herr, der du nackt und bloß da hängst, du hinterläßt sterbend allen, die glauben, den herrlichen Rock deiner Gerechtigkeit vor Gott. Herr, wie die Kriegsknechte deinen wollenen Rock erben wollten, so will ich den Rock der Gerechtigkeit aus Gnaden erben. Ich will diesen Rock, mit dem ich vor Gott bestehen kann, mit dem ich vor den Engeln prange, mit dem ich getrost durch das Leben gehe und mit dem ich unangefochten im Sterben und im Gericht Gottes bleibe. Herr Jesu! Deinen Rock möchte ich haben. Christi Blut und Gerechtigkeit / Das sei mein Schmuck und Ehrenkleid ..."

1. Man kann den Rock nicht zerteilen

Da sitzen nun die armen Landsknechte unter dem Kreuz und würfeln um Jesu Rock. Ich kann mir vorstellen, wie vielleicht ein reicher Bürger vorbeigeht und hochmütig denkt: „Na, Gott sei Dank habe ich das nicht nötig. Ich kann mir selber meinen Rock besorgen."

So ist nun immer die geistliche Lage. Unter Jesu Kreuz sind die „verlorenen und verdammten Sünder" versammelt und bekennen: „Herr! Unsere eigene Gerechtigkeit ist wie ein beschmutztes Gewand. Darum wollen wir im Glauben den Rock deiner Gerechtigkeit erben." Ja, und da gehen die geistlich Reichen vorbei und lachen heimlich und denken: „Das haben wir nicht nötig. Wir sind doch keine Verbrecher. Also brauchen wir diesen Jesus nicht. Unsere eigene Gerechtigkeit ist kein beschmutztes Kleid. Wir sind recht! Wir tun recht und scheuen niemand."

Ja, da gehen sie hin, die geistlich Reichen. Und sie ahnen nicht, daß der Herr sie einst streng anfahren wird: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis!"

Aber nun darf ich den Reichen im Geist doch nicht ganz Unrecht tun. Schließlich sind doch alle „christlich“. Und am Ende will doch jeder ein Fetzchen von Jesu Rock, ein Stücklein von Seiner Gerechtigkeit. Ich denke an einen Mann, der ganz in seiner eigenen Gerechtig-

keit lebt, aber doch jedes Jahr einmal zum Abendmahl geht. Er trägt das stolze Gewand der eigenen Gerechtigkeit. Aber für alle Fälle sichert er sich ein Stücklein von Jesu Gerechtigkeit.

Das geht nicht! Jesu Rock kann nicht geteilt werden. Seht auf die Kriegsknechte! Sie haben den Rock Jesu in den Händen. Da zieht einer ein Messer, um jedem ein Stück von dem schönen großen Tuch zu geben. Aber die anderen fallen ihm in den Arm: „Laßt uns den nicht zerteilen!"

Was hindert sie? Ihr Sinn für Nützlichkeit? O nein! Es hindert sie das geheime Hauptquartier, das über Jesu Kreuzigung wacht und dafür sorgt, daß alles geschieht, wie es schon vor Jahrhunderten im Alten Testament festgelegt war. Im 22. Psalm steht: „über mein Gewand werfen sie das Los." So war geschrieben — und so geschah es.

Damit ist uns ein wichtiger Hinweis gegeben. Jesu Rock wird nicht geteilt. Auch nicht der Rock Seiner Gerechtigkeit vor Gott. Das heißt für uns: Entweder lebst du in dem stolzen Gewand deiner eigenen Rechtschaffenheit, leugnest deine Sünde und Verlorenheit; dann brauchst du Jesu Kreuz nicht. Dann sieh zu, wie du mit Gott fertig wirst. -— Oder aber du wirfst die Fetzen deiner eigenen Gerechtigkeit in Buße und Trauer weg und nimmst im Glauben ungeteilt und ganz den Rock der Gerechtigkeit Jesu an. Da heißt es dann für alle Zeiten: „Nichts hab ich zu bringen / Alles, Herr, bist du."

1. Es ist ein makelloser Rock

In der Bibel heißt es von Jesu Rock: „Er war ungenäht, von obenan durch und durch." Ich verstehe nichts von Textilien. Aber das begreife ich: Der Rock Jesu war wundervoll und fehlerlos.

Da die Bibel uns nun darauf gestoßen hat, daß dieser Rock ein Bild ist für die Gerechtigkeit vor Gott, die Jesus dem bußfertigen Sünder schenkt, so dürfen wir also sagen: Wer im Glauben Jesu Gerechtigkeit angetan hat, der hat eine makellose und völlige Gerechtigkeit. Darum heißt es im Heidelberger Katechismus so großartig: „Ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwer gesündigt und auch noch immer zu allem Bösen geneigt bin, doch Gott aus lauter Gnaden mir die vollkommene Gerechtigkeit Christi schenkt und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt . . . wenn ich allein solche Wohltat mit gläubigem Herzen annehme."

Ein Wort zum Schluß: Man versichert mir täglich, der moderne Mensch interessiere sich nicht mehr für das hier verhandelte Thema. Nun, das ist schlimm — nicht für Jesus und für die Kirche, sondern für den modernen Menschen. Da bleibt man unter Gottes Gericht. Darum bitte ich euch: Laßt es euch angelegen sein zu beten: „Herr, laß deine Todespein / Nicht an mir verloren sein!" Dann werdet ihr mit Jesaja danken können: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet." Amen.

öfrki'rdir



amMartr



2 33

bnnjr Pxtfiig Unrluflenöpferm: Wildrlm Bufrfi m GUrn/Ruhr half- QnßrofjnTeil Der Hörer fnüteftn GottröiUfnltni IUiH Juumöliriif-

Zum 5. 3. 1961

Gegenstände der Passion

Der Richtstuhl

Johannes 19, 13: „Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha."

Es ist mir oft ein ungemütlicher Gedanke, daß über uns alle irgendwelche Akten vorhanden sind: beim Einwohnermeldeamt, beim Standesamt, bei unserer Arbeitsstelle und bei der Polizei.

Und da gibt es nun ein Wörtlein, das in den Akten einen üblen Eindruck macht: „Vorbestraft!'1 Dies kleine Wort kann den Weg eines Menschen sehr erschweren.

Und jetzt muß ich etwas Ungeheuerliches sagen: Wir haben einen Heiland, der vorbestraft ist. Der Sohn Gottes ist vorbestraft.

Unser heutiger Text spricht von einem Richtstuhl, vor den Er gestellt wurde. Es war am Morgen des ersten Karfreitag, als die Hohenpriester und Ältesten den Sohn Gottes zu dem römischen Prokurator Pilatus brachten und Ihn anklagten. Nach langem Palaver setzte sich Pilatus in den Richtstuhl und verurteilte den Herrn Jesus. So ist es also: Jesus ist vorbestraft.

Dieser Jesus hat Millionen Menschen erneuert, beseligt und zu Kindern Gottes gemacht. Darum klingt es ungeheuerlich, wenn wir sagen: Er ist vorbestraft. Da ist es doch wohl nötig, daß wir unseren Blick richten auf diesen Richtstuhl, von dem aus Jesus verurteilt wurde.

Der Richtstuhl des Pilatus

1. Der Richtstuhl ist sehr fragwürdig

Es war ein römischer Richtstuhl. Der Boden aber, auf dem er stand, gehörte Israel. Da muß man doch den Pilatus fragen: „Wie kommt ihr Römer dazu, in < anderen Völkern Gerichtsstühle aufzustellen?1' Ich bin sicher, daß der Pilatus dann etwas gesagt hätte davon, daß Rom einen Auftrag hätte und eine Sendung.

So ist es immer in der Welt gewesen. Die Engländer hatten angeblich eine Sendung in Indien und stellten ihre Gerichtsstühle dort auf. Die Deutschen sprachen von ihrer Sendung und stellten Gerichtsstühle auf in Norwegen und Frankreich, in Polen und in der Ukraine. Und so geschieht im Namen des Rechts Unterdrückung und Gewalttat, so lange die Welt steht.

Wir wollen uns auch den Richter ansehen, der dort in der „Leidensgeschichte" auf dem Richtstuhl saß: Pilatus. Gerade in den Versen vor unsrem Text wird berichtet, daß der Hohepriester einige sehr deutliche Bemerkungen fallen ließ: „Wenn du, Pilatus, diesen Jesus nicht verurteilst, dann wirst du dir sehr schaden. Dann werden wir in Rom beim Kaiser einiges zur Sprache bringen, was dir sehr unangenehm sein wird." Darauf fällte Pilatus seinen ungerechten Richtspruch.

Ein Richter, der selber belastet ist! Es ist bedrückend, daß es so etwas nicht nur vor 2000 Jahren gab. Die Bibel nimmt kein Blatt vor den Mund und nennt diese Welt eine „Welt der Ungerechtigkeit". Es gibt ein Bild von dem holländischen Maler Breughel. Es hat die Inschrift: „Weil die Welt so ungetreu ist, lege ich Trauer an."

Nun, Christen wissen Besseres, als Trauer anzulegen. Sie hoffen! Gott verspricht in Seinem Wort: „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt."

Und der König dieser neuen, zukünftigen Welt der Gerechtigkeit steht mitten in unserem Text: Jesus. Von Ihm sagt die Bibel: „Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit." Ja, gerade in unserem Text streitet Jesus für Gerechtigkeit. Und das geht uns sehr nahe an. Er sagt gewissermaßen: „Du Mensch, du bist so ungerecht, daß du Gottes Urteil über dich nicht anerkennen willst. Du nennst deine Sünde gut und redest sie weg. Weil aber die Gerechtigkeit siegen muß und Sünde gerichtet werden muß, darum will ich jetzt deine Schuld auf mich nehmen und das Gericht an deiner Stelle tragen."

So ist mitten in der ungerechten Welt mit Jesus das Reich der Gerechtigkeit Gottes angebrochen. Gott öffne uns die Augen dafür und gebe, daß wir in dies Reich eintreten.

1. Der Richtstuhl zeigt eine verkehrte Welt

Wir bekennen im Glaubensbekenntnis: „. . von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten." So oft ich dies Wort höre, sehe ich das gewaltige Bild Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle vor mir: Wie da Jesus schrecklich und herrlich inmitten der Auferstandenen steht und mit unbeeinflußbarer Gerechtigkeit zur Hölle verdammt und zum Himmel erhebt.

Und nun seht unsern Text: Der Pilatus, der in diesem letzten Gericht sicher schlecht abschneidet, sitzt auf dem Richtstuhl; und Jesus, der gewaltige Richter, ist angeklagt. Verdrehte Welt!

Aber so ist nun das Evangelium! Das Neue Testament stellt alles auf den Kopf. Und darum ist es das aufregendste Buch der Welt. Ich will ein paar Beispiele zeigen, durch die auch unsere Gerichtsszene erklärt wird.

In allen selbsterfundenen Religionen der Welt ist es so, daß der Mensch seinen Gott sucht. So leuchtet es uns ein. Das Neue Testament aber sagt uns das Unerhörte: „Gott sucht dich, du Mensch. Er sucht dich durch Seinen Sohn Jesus, genau so, wie ein guter Hirte sein verlorenes Schaf sucht." Kürzlich sagte mir ein gebildeter Mann hochmütig: „Es wird doch wohl genügend sein, wenn ich ein Leben lang Gott suche." Ich erwiderte: „In Ihrem Leben wird dann die Katastrophe geschehen, daß Sie gar nicht gemerkt haben, wie Gott S i e sucht. Und so werden Sie ewig ein Nie-Gefundener, ein Verlorener bleiben."

Ein anderes Beispiel: In allen Religionen bittet der Mensch seinen Gott. Im Neuen Testament aber wird alles auf den Kopf gestellt. Da bittet Gott dich. Hört doch, wie Jesus bittet: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken." Wir müssen erst einmal Sein Bitten hören, ehe wir Ihn richtig bitten können.

Ja, das Neue Testament zeigt uns eine ganz und gar veränderte Welt. In allen Religionen ist es so, daß der Sünder den Fluch seiner Sünde tragen muß und daß Gott dafür sorgt, daß das geschieht. Im Neuen Testament aber wird uns der Mensch-gewordene Gott Jesus gezeigt, der für uns den Fluch der Sünde trägt, damit wir Vergebung aller Sünde finden können. Seht, wie Er am Kreuze hängt. Da trägt Er den Fluch der Sünde — Er, der Gerechte. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Selige Umkehrung aller Dinge!

In allen Religionen opfert der Mensch seinem Gott. Im Neuen Testament aber gibt Gott Seinen lieben Sohn zum Opfer und versöhnt die Welt mit Ihm selbst. Nun dürfen wir einfach in diese Versöhnung hineingehen.

Wenn ich diese umgekehrte Welt des Neuen Testaments ansehe, kann ich nur bitten: „Werft alle eigenen Gedanken über Gott, Heil und Seligkeit über Bord und werft euch selbst von ganzem Herzen hinein in diese neue, unerhörte Welt der göttlichen Gnade.

1. Der Rieht Stuhl ist ein Hinweis auf den Richtstuhl Gottes

Alle Gerichtssäle und Richterstühle weisen darauf hin, daß es ein letztes Gericht gibt und daß Gott Richter ist über alle Menschen. Es gibt Bibelworte wie Hammerschläge: „Mit welchem Maß ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden." Oder: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten."

Während Hitlers Herrschaft wurde ich einmal wegen einer Predigt vor Gericht gestellt. Und ich muß sagen: Ich habe sehr Angst gehabt. Aber tausendmal mehr Angst habe ich kennengelernt, als ich begriff: Ich werde einmal von Gott gerichtet. Da werden wir Ihm auf tausend nicht eins antworten können. Mir ist auch Angst um die vielen, die nie um ihr Heil sich bekümmert haben.

Ich bin aus meiner Angst vor dem Gericht Gottes erlöst worden durch Jesus. Wollt ihr das auch haben? So will ich es erklären. Man kann sich jetzt, heute Gottes Gericht stellen. Da wird alle Sünde in das Licht gebracht. Und dann gibt man Gottes Urteil über sich recht.

Als ich das aber tat, wurde das Kreuz vor mich gestellt. Und ich s,ah den, der alle meine Strafe weggetragen hat. Ich glaubte an Jesus und — war frei. Zwei Bibelworte zum Schluß: „So wir uns selbst richten, werden wir nicht gerichtet." Man kann nicht einfach an Jesus glauben, ohne daß man sich dem Gericht Gottes stellt. Und: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet." Solche Buße und solcher Glaube an Jesus sind die einzige Rettung vor dem großen Richterstuhl Gottes. Amen.

23L



bringt prrbigtniDir bprluflfnDjffentr Wilhelm Bufrii in GTrn/Ruhr hatr- önßroberTni Der Hörer in Dfefen GotreaDfenitm Hnb luflfnDlutie-

Folge Nr. 3/1961 Verlagsort Gladbeck Zum 26. 2. 1961

Gegenstände der Passion

Die Geißel

Johannes 19, 1: „Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn."

Kürzlich ist bei uns folgendes geschehen: Auf allen staatlichen Gebäuden wehten die Fahnen auf Halbmast, weil bei einem Bergwerksunglück viele Männer zu Tode' gekommen waren. Unter diesen Trauerfahnen aber tobte der Karneval. Gemachte Trauer! Gemachte Freude!

Es ging mir daran wieder einmal deutlich auf, wie unsere Zeit gar nichts mehr ernst nimmt. Das ist im Grunde unsere Not, daß wir nichts mehr ernst nehmen können.

Aber gerade darum ist ein Blick auf das Leiden des Sohnes Gottes so befreiend: Er nimmt uns ganz ernst. Er nimmt unsere Erlösung ganz ernst. Er setzt alles ein.

Daß es uns doch in dieser Passionszeit geschenkt würde, das Leiden Jesu recht tief zu begreifen! 35 Jahre lang habe ich Passionspredigten gehalten. Und dabei habe ich für die Gemeinde und für mich selbst immer neue Wege gesucht, in das offenbare Geheimnis der Passion einzudringen. In diesem Jahr soll uns dazu die Betrachtung der Gegenstände dienen, die in der Leidensgeschichte eine Rolle spielen. Heute soll uns beschäftigen

Die Geißel

1. Sie enthüllt den Menschen

Grauenvoll ist dieses Bild: Jesus ist mit den hochgezogenen Händen an die Martersäule gebunden. Und rohe, lachende, stumpfe Henker schwingen die Geißel. Die römische Geißel bestand aus Riemen, in die Eisenstücke und Knochensplitter geflochten waren. Nach ein paar Schlägen war der Rücken des Gepeitschten aufgerissen und blutüberströmt. Grauenvoll! Und der gebildete Pilatus hat es befohlen. Und die hochwürdigen Priester sind einverstanden. So ist der Mensch!

Schiller sagt in einem Gedicht: „Das Schöne, Wahre!/Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor. / Es ist in dir, du bringst es ewig hervor." Welche Illusion! Die Geißel enthüllt unser hartes, böses Herz. Welche Verwandlung muß an uns geschehen, wenn dies harte Herz göttlich werden soll! Um dies Große zu erreichen — dazu ist der Sohn Gottes gekommen.

Ja, hier wird der Mensch enthüllt. Nicht nur seines Herzens Härte, sondern seine Gottlosigkeit. Während eines Bombenangriffs im Kriege hörte ich einen Mann lästern: „O wenn ich doch Gott einmal in die Finger bekommen könnte!" Nun, in unserer Geschichte hat der Mensch „Gott in die Finger bekommen". Und da beweist er, daß der Heidelberger Katechismus recht, hat: „Ich bin von Natur geneigt, Gott zu hassen." Das ist der tiefe Sinn dieser Geschichte: Gott ist in Jesus, Seinem Sohn, zu uns gekommen. Er hat sich uns in die Hand gegeben. Und was tut der Mensch mit diesem Mensch gewordenen Gott? Seht, wie die Geißel auf den Rücken Jesu klatscht. Diese Geißel offenbart das Innerste unseres Herzens: Wir wollen unsere eigenen Götter sein. Wir wollen Gott los sein. Wir wollen Ihn totschlagen.

Es ist unheimlich, wie diese Geißel das Menschenherz enthüllt. Ich muß noch etwas zeigen: Die Passionsberichte sagen uns deutlich, daß

Pilatus das Todesurteil über Jesus nicht sprechen wollte. Er fürchtete sich, weil ihn Jesus unheimlich anzog. Er fürchtete sich aber auch vor dem Volk, das tobend Jesu Tod verlangte. Nun suchte er einen Mittelweg zwischen Freispruch und Todesurteil. Er ließ Jesus geißeln in der Hoffnung, das Volk werde nun zufrieden sein.

Diese Geißel ist also der Ausdruck eines Herzens, das Sympathie für Jesus hat, aber mit der Welt es nicht verderben will. Unter uns sind viele, die diesem Pilatus gleichen. Im Blick auf solche Pilatusherzen hat der Herr Jesus nach Seiner Auferstehung gesagt: „O daß du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde," Welch ein Wort!

Pilatus ist schließlich der Zeuge dafür, daß es im Christenstand keine Halbheiten gibt. Er mußte endlich doch das Todesurteil über Jesus fällen.

1. Die Geißel enthüllt Jesus

Wir wissen: Das Volk gab sich mit der Geißelung nicht zufrieden. Jesus mußte sterben. Und nun hört! Nicht nur das tobende Volk wollte dies, sondern auch — Gott!

Jesus sollte das „Lamm Gottes“ sein, das der Welt Sünde wegträgt. Er mußte das Opfer sein, das der Gerechtigkeit genüge tut, welches das Gericht für die Sünder trägt und durch das Gott die Welt mit sich versöhnt. Er sollte sterben auf dem Altar des Kreuzes. Und so geschah es.

Aber nun müssen wir doch fragen: Warum ließ denn der himmlische Vater außerdem diese grausame Qual der Geißelung zu? Nun, sie hat eine große Bedeutung im Rahmen der Leidensgeschichte. Laßt uns das zu verstehen suchen.

Er sollte das „Lamm Gottes" sein. Das wahre Opferlamm für die ganze Welt. Wie solch ein Lamm aussehen muß, das ist im Alten Testament genau beschrieben und vorausgesagt. Da lesen wir: „Da er gestraft und gemartert wird, tut er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer." So steht es in Jesaja 53.

Und nun war die Stunde da, in der das „Lamm Gottes" gemartert wurde.

Wie verhält sich nun Jesus?

Ja, fragen wir zuerst einmal, wie sich ein Mensch in solcher Lage verhält. Was hätten wir getan, wenn wir unschuldig so gegeißelt worden wären?

Da kann man weinen und seine Unschuld beteuern. Oder man kann

die harten Henker um Milde anflehen. Oder man kann es machen wie die Indianer: Man ist heroisch und sagt den Henkern seine Verachtung ins Gesicht. Oder man verzweifelt an Gott und lästert Ihn. Oh, es gibt viele Möglichkeiten des Verhaltens.

Was aber tut Jesus? Er schimpft nicht. Er lästert nicht. Er klagt nicht. „Er ist wie ein Lamm, das verstummt vor seinem Scherer. Er tut seinen Mund nicht auf."

Ihr begreift! Hier wird eine alttestamentliche Verheißung erfüllt. Oder vielmehr — Jesus wird erwiesen als das rechte Lamm, das die Versöhnung vollziehen kann.

Wie ist das wichtig für alle bedrängten Herzen und für alle angefochtenen Gewissen! Jesus ist das rechte Lamm Gottes. Er ist imstande, die Sünde der Welt wegzutragen. Also auch unsre! Auf dem Altar des Kreuzes wurde ein gültiges Opfer dargebracht. Hier können wir wirklich Frieden mit Gott finden. Nun kann es unsere Geschichte werden, was in einem alten Volkslied steht: „Ich wollte Frieden finden / Ich sucht ihn allerwärts / Ich fand wohl viele Sünden / Doch kein versöhntes Herz. / Da bin ich still gegangen / Bis hin zum Kreuzesstamm: / Es stillte mein Verlangen / Das heil'ge Gotteslamm."

1. Die Geißel enthält das Geheimnis der Erlösung

Seht Ihn an, den Herrn, wie Er dort blutig und erniedrigt die Qual der Geißel erduldet. Er, der Herrlichkeit beim Vater hatte in den himmlischen Räumen — Er, der Macht hatte, den Lazarus aus dem Grabe zu rufen, — Er, vor dem die Dämonen wichen — Er ist schauerlich erniedrigt. Ein Dichter sagt: „Mehr schmerzt das Scheiden nicht von Seel und Leib / Als Größe, die uns abfällt . ." Jesus als gefallene Größe!

Während ich das ausspreche, steht ein anderes Bild vor mir von gefallener Größe: Adam. Er, der herrliche Sohn Gottes, der gegen Gott gehandelt hat, hinausgetrieben aus dem Paradies. Gefallene Größe! Und wir alle, die wir Adams Nachkommen sind, gleichen ihm. Ich fragte einmal einen alten Christen: „Warum haben alle Menschen so Minderwertigkeitsgefühle?" Da sagte er: „Weil wir wissen, daß wir eigentlich Königssöhne sein sollten! Und was sind wir?!" Ja, wir alle sind gefallene Größen. Wir sollten Kinder Gottes sein. Und was sind wir?!

Nun tritt der Sohn Gottes, Jesus, unter die gefallenen Größen, unter die Sünder. Freiwillig wird Er gefallene Größe. Freiwillig läßt Er sich erniedrigen durch die Geißelschläge. Warum? Damit unser Fallen ein Ende hat. Damit wir an Seine Stelle treten können. Damit wir wieder in die verlorene Größe als Kinder des lebendigen Gottes erhoben werden.

Der Raum fehlt, um das weiter auszuführen. Nur sollen wir wissen: Auch über der schrecklichen Geißelung steht das Wort, das über allem Leiden und Sterben Jesu steht: „Für uns!" Er wird gefallene Größe, damit wir wieder eingesetzt werden in die Gotteskindschaft. Es liegt an uns, Gebrauch davon zu machen.

Ich sagte am Anfang: Es ist unsere Not, daß wir nichts mehr ernst nehmen können. Dies sollten und dürfen wir ernst nehmen: „Für uns."

Amen. [[105]](#footnote-105) [[106]](#footnote-106)

ofifKitdir

amAMr

bnnjf PreDifltniDir DeOuflenDplärrrr Wilhelm Bufrfnn Clfen/Ruhr ha Ir- ön^roherTnl Der Hörer ui Dfefen GotteoDienften ImD juurtiDluhe-

Zum 19. 2. 1961

Gegenstände der Passion

Das abgehauene Ohr

Lukas 22, 50—51: „Und einer aus ihnen schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm das rechte Ohr ab. Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so machen! Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn."

In einer einzigen Woche wurden 4 Menschen in Essen vom Verkehr getötet. 12 000 sollen in Agadir Opfer des Erdbebens geworden sein. 129 Männer kamen in einer Kohlengrube bei Zwickau um . . . Kurz, diese Welt ist ein blutiges Schlachtfeld.

Und da wollen wir heute von einem abgehauenen Ohr sprechen. Ist das nicht ziemlich abwegig?

Ohne Zweifel erscheint das ein bißchen verrückt. Aber bedenkt einmal folgendes: In fünf Jahren wird sich kaum mehr jemand an die Katastrophen dieser Tage erinnern. Doch von dem abgehauenen Ohr im Garten Gethsemane wird man in hundert Jahren noch reden.

Merkt ihr was? Das abgehauene Ohr gehört in die Leidensgeschichte des Sohnes Gottes. Und alles, was da hineingehört, ist bedeutungsvoll. Darum sprechen wir in diesem Jahr von den „toten Gegenständen der Passion". Ein abgehauenes Ohr gehört auch zu den toten Gegenständen, so lebendig es auch vorher war, als es noch am Kopf des Malchus saß.

Was das abgeschlagene Ohr zu sagen hat [[107]](#footnote-107)

Und wie war es damals, nach der Auferstehung Jesu? Der Herr hatte ihm gerade seine üble Verleumdung vergeben. Nun fühlte er sich so bevorzugt, daß er ärgerlich und hochmütig auf den Johannes zeigte und fragte: „Was soll der denn hier?" Wie wurde da der Johannes verletzt!

Ja, so sind wir! Auch wenn wir es gut meinen, teilen wir Wunden aus. Wer das erkannt hat, der sehnt sich danach, dem Herrn Jesus ähnlicher zu werden. Dessen Herz schreit: „Herr, gestalte mich doch nach dir!" Denn Jesus ist ganz anders. Davon spricht das Ohr des Malchus. Während Petrus verwundet, heilt Jesus. „Er heilte ihn." Da habt ihr das ganze Programm des Sohnes Gottes. Jesus heilt, was wir zerschlugen.

Ich kenne Familien, die völlig zerstört waren. Und Jesus hat sie geheilt. Ich kenne Kranke, die Jesus wunderbar geheilt hat. Lest nur

das Neue Testament. Das ist ja ein Rühmen, wie Jesus heilt!

Er heilt sogar das Aller-Unheilbarste, das kein Mensch und kein Engel heilen kann: ein verwundetes Gewissen. Wie haben wir leichtsinnig unsere Gewissen verwundet mit Ungehorsam und Sünde! „Ich verzweifle, weil ich nicht bin, wie ich sein sollte", sagte vor kurzem eine Frau zu mir. Es ist herrlich: Jesus heilt die verwundeten Gewissen — durch Vergebung der Sünden. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." „Er heilet meine Wunden/Mit seinem öl und Wein / Und macht von allen Sünden / In seinem Blut mich rein."

1. Menschen hassen — Jesus liebt

Welch eine Szene: Haßerfüllte Knüppelmänner! Der giftige Judas! Erregte Jünger! Jesus aber sieht nur den jungen Malchus, der sich wimmernd den blutenden Kopf hält. Er sieht wirklich nichts anderes. Und rührende Geste: Er heilt ihn. In einer dunklen Welt des Hasses leuchtet Jesu Barmherzigkeit wie ein Licht.

Auf einer Radfahrt in der Lüneburger Heide habe ich mich einmal verirrt. Ich vergesse nicht, wie froh ich war, als endlich in tiefer Nacht ein Licht aufleuchtete. So leuchtet die Barmherzigkeit Jesu in der Dunkelheit unserer Haßwelt.

Stellt euch einmal vor: Aller Haß der Welt schlüge sich als Dunkelheit nieder. Wie dunkel würde es in Algier. Und an der Zonengrenze!

Und in Parteizentralen! Und in vielen, vielen Häusern! Wahrscheinlich wären wir selbst in eine dicke Wolke gehüllt. Ja, ich fürchte, die ganze Welt würde zur Nacht.

Und mitten in der Nacht leuchtet ein Licht: Jesus, der den Malchus heilt. Jesus, der Seine Feinde liebt. Es war ein kurzer Weg von Gethsemane bis zum Hügel Golgatha. Dort leuchtet Jesu Liebe am mächtigsten, als Er für alle bezahlt und stirbt. In einem Lied heißt es: „Auch mich, auch mich erlöst er da / Für mich gab er sein Leben dar / Der ich von seinen Feinden war."

Ich muß euch dies noch etwas tiefer zeigen. Es hat seine große Bedeutung, daß der Herr Jesus in der Passionsgeschichte geradezu eifer-

süchtig darüber gewacht hat, daß da kein anderes Blut fließt als nur das Seine. Er wehrt den Petrus energisch ab und heilt den Malchus. Warum liegt Ihm soviel daran, daß nur allein Sein Blut in dieser Sache fließt?

Seht, an diesem Tag hielt der heilige Gott Gericht über die Sünde der Welt. Und nun gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder wurden alle, alle — auch wir — verdammt, weil wir ja alle gesündigt haben — oder: Der sündlose Sohn Gottes gibt sich zum Opfer, trägt aller Sünde auf das Kreuz, trägt an unserer Statt das gerechte und notwendige Gericht und versöhnt uns mit Seinem Blute und stirbt für uns, auf daß wir Frieden hätten.

Darum wehrt Jesus das Schwert des Petrus ab. Darum heilt Er den Malchus. Er will sagen: Jetzt bin ich dran und kein anderer. Jetzt fallt mit eurem Haß mir nicht in den Arm, wenn meine Liebe triumphieren, versöhnen und erlösen will.

Nun muß ich noch sagen: Wer diese Liebe Jesu erfährt, dem wird der Haß der Welt immer unerträglicher. Und er hat den einen großen Wunsch, mit seinem Leben das Licht der Liebe Jesu auszustrahlen.

1. „Nur ein Ohr!“ sagen wir.

Jesus sagt: „Ein Ohr!!“

Wenn im Krieg jemandem ein Ohr abgeschossen wurde, dann nannte man das einen „Heimatschuß". „Nur ein Ohr-— das ist doch nicht schlimm!" so denken wir. Es gibt eine kleine Skizze von dem amerikanischen Dichter Thornton Wilder. Da tritt der Malchus vor den Herrn und beschwert sich, daß die lächerliche Geschichte von seinem Ohr in der Christenheit immer wieder berichtet wird, und er bittet, der Herr möge das abstellen. Und der Herr antwortet ihm: „Sieh, über mich lachen sie doch auch. Da wirst du doch mit mir diesen Spott tragen." Deutlicher kann es gar nicht gesagt werden: „Nur ein lächerliches Ohr! Warum solch ein Geschrei darum?!" Aber der Herr Jesus denkt nicht so. Sorgfältig heilt Er das Ohr. Denn Ihm liegt viel, sehr viel gerade am Ohr. Lest nur einmal das Neue Testament. Wie oft kommt da das Wort vor: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Da steht: „Der Glaübe kommt aus der Predigt, die Predigt aus dem Wort Gottes." Dazu braucht man Ohren. Der Apostel Paulus schildert die geistliche Erweckung eines Menschen mit den Worten: „Er wurde berufen mit einem heiligen Ruf." Er hörte also.

Als der Herr dem Malchus das Ohr heilte, war dieses Tun wie eine Frage: „Warum habt ihr Ohren und hört mich doch nicht? Warum habt ihr Ohren und meine Rede geht nicht in euch ein?" Wie schön ist der Christenstand im Propheten Jesaja geschildert. Dort heißt es: „Er öffnet mir alle Morgen das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger." Das wolle Er an uns tun! Im Grunde brauchen auch wir an uns das Malchus-Wunder. Amen.

öffkirdir

amMarfer

**JJflnjjT Prpöijjrrn^Dir orrJuflniDplänTi- Wilhelm Bufif) Tn tllni/Rtiliriiair- GnflroBerTert Der Hörer Dfefen GotreoDfralten fuiD** Ju^mDliche-

Zum 12. 2. 1961

Gegenstände der Passion

Die Fackeln

Johannes 18, 3: „Da nun Judas zu sich genommen hatte die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen."

Als Jugendpfarrer beobachte ich manchmal die kleinen Tragödien im Leben der Jungen. Eine traurige Sache, die ich immer wieder erlebe, ist die Geschichte mit der Taschenlampe: Da wünscht sich ein Junge zum Geburtstag brennend eine richtige große Stablampe. Und wenn er sie dann hat, entdeckt er, daß es heutzutage gar keine Verwendung mehr dafür gibt. Es brennen einfach zu viel Lampen in der Welt.

Das war vor 2000 Jahren anders. Als all die Männer, die den Herrn Jesum gefangennahmen, in den Garten Gethsemane eindrangen, war es dort so finster, daß sie froh waren an ihren Pechfackeln und Laternen. Ich habe im Geist dies erregende Bild oft vor mir gesehen, wie der Schein der Fackeln plötzlich das tiefe Nachtdunkel zerreißt — wie in dem blutroten Schein die Gesichter der Männer noch drohender, die Waffen noch fürchterlicher aussehen.

Je länger ich diese Pechfackeln betrachtete, desto mehr entdeckte ich, daß sie geradezu einen hintergründigen Sinn haben. Unter den Gegenständen, die bei der Leidensgeschichte Jesu eine Rolle spielen, sind sie von besonderer Bedeutung.

Die Pechfackeln von Gethsemane

1. Licht im Dienste der Finsternis

Stellt euch die Szene vor: Im tiefen Dunkel hat Jesus gebetet und dann mit Seinen Jüngern geredet. Auf einmal wird es hell. Die Schar mit den Fackeln bricht herein. Und genau da sagt Jesus ein seltsames Wort, das in diesem Augenblick geradezu paradox ist: „Dies ist die Macht der Finsternis."

Es heißt doch: Eure Fackeln machen die Welt nicht heller, sondern dunkler. — Licht kann also im Dienste der Finsternis stehen.

Wenn der Herr Jesus von Finsternis spricht, dann redet Er allerdings bildlich. Gott ist Licht. Eine Welt ohne Gott ist in Dunkelheit. Ein Menschenleben ohne Gott ist sehr dunkel. Und der Teufel ist ganz und gar „Macht der Finsternis".

„Euer Licht ist im Dienste der Finsternis", sagt der Herr. Ich denke, daß Er dies auch sagen muß von vielen Neonlichtern, die unsere Großstadtstraßen so hell leuchtend machen. Da gibt es viel Licht im Dienste der Finsternis.

Laßt uns diesen Gedanken einmal weiter verfolgen: An der Schwelle unseres technischen Zeitalters steht die Zeit der sogenannten Aufklärung. Da pries man Vernunft und Verstand des Menschen als das große Licht und verachtete das Licht der göttlichen Offenbarung in der Bibel. Später begann das Zeitalter der Naturwissenschaft und Technik. Große Entdeckungen brachten viel, viel Licht. Wir drangen vor bis zur Kernphysik. Und das Ende? Die Menschheit zittert vor dem, was der menschliche Verstand erfunden hat. Das große Verstandeslicht wurde in den Dienst der Finsternis gestellt. Und es ist nicht auszusagen, wieviel Verstandeslicht in unserem Leben gerade im Dienste der Finsternis steht.

Ja, ich muß noch weiter gehen. Das schönste Licht, das in einem Menschenherzen angezündet werden kann, ist das „helle Glaubenslicht": daß ich Jesus am Kreuz erkenne als den, der mir meine Sünde vergibt. Denkt nur, sogar dies Licht wurde je und dann in den Dienst der Finsternis gestellt. Im Korintherbrief hören wir: Die Christen taten üble Dinge. Sie prozessierten untereinander. Es geschahen schlimme geschlechtliche Dinge. Und wenn man diese Christen fragte: „Wie könnt ihr das vereinbaren mit eurem Glauben?" dann antworteten sie: „Jesus vergibt uns unsere Sünde." Man gebrauchte die liebliche Botschaft von der Vergebung der Sünden, um — nun erst recht zu sündigen. Licht im Dienste der Finsternis.

Gott bewahre uns! Von den Kindern Gottes heißt es in der Bibel: „Sie wandeln im Licht."

Aber nun zurück zu unseren Fackeln im Garten Gethsemane!

1. Man braucht besseres Licht, um Jesus zu f i n d en

Da hat sich also diese Schar aufgemacht, den Herrn Jesus zu fangen. Als sie hören: Er ist im Garten Gethsemane, meinen sie in ihrer Blindheit, Er wolle sich im Dunkeln verbergen. Und nun brennen sie die Fackeln an und nehmen Windlichter zur Hand. Und so suchen sie Jesus.

Finden sie Ihn? O ja, sehr schnell. Und doch — Finden und Finden ist ein Unterschied. Das will ich euch aufzeigen. Denkt an die Hirten der Weihnachtsgeschichte. Ihnen wurde gesagt: „Euch ist der Heiland geboren." Und später heißt es: „Und sie fanden das Kindlein." Sie fanden ihren Heiland, darum heißt es am Schluß: „Sie priesen und lobten Gott." Es gibt ein Lied, das so beginnt: „Juble mein Herze, ich habe den Heiland gefunden . . "

Es war etwa 30 Jahre später. Da kam ein Mann aufgeregt zu seinem Bruder Simon und berichtete: „Wir haben den Messias gefunden" und führte ihn zu Jesus.

Und nun denke ich an einen jungen Mann, der nach einer Evangelisation nach Hause kam und seinen Eltern schlicht erklärte: „Ich habe Jesus gefunden."

Haben die Kriegsknechte im Garten Gethsemane den Herrn Jesus so gefunden? Haben sie Ihn gefunden als ihren Heiland, Erlöser und Erretter? O nein! Er blieb ihren Augen verborgen. Ihr Fackellicht genügte nicht, um Jesus richtig zu finden. Dazu braucht man ein besseres Licht, nämlich das, Licht des Heiligen Geistes, der nicht die äußere Nacht erhellt, der vielmehr Licht bringt in die Nacht unserer Herzen und Gewissen.

Der Apostel Paulus sagt einmal den wichtigen Satz: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist.“

Ich wünsche uns, daß der dunkle Garten Gethsemane unseres Herzens erleuchtet werde durch dies helle Geisteslicht. Dann finden wir Ihn, den unsere Seele sucht. „Du wertes Licht, gib üns deinen Schein / Lehr uns Jesum Christ kennen allein / Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland ..."

1. Lichtträger begegnen sich

Es ist eine unerhört bedeutungsvolle Szene, die sich hier abspielt: Da stehen diese dumpfen Männer mit ihren Fackeln. Ihnen gegenüber steht Jesus. Er hat keine Fackel. Er ist eine Fackel. Ja mehr! Er ist „das Licht der Welt". So hat Er selbst sich bezeichnet. Es stehen sich also zwei sehr verschiedene Lichtträger gegenüber. Sehen wir sie näher an!

Da sind die Männer mit dem Fackellicht. Man kann wirklich nicht behaupten, daß sie die Welt sehr viel heller gemacht hätten. Und so sind sie geradezu ein Symbol für uns Menschen, die es einfach nicht fertigbekommen, die Welt heller zu machen. Als in Deutschland die Freidenker, die Atheisten, aufkamen, trugen sie am Rockaufschlag ein Abzeichen, auf dem eine Faust zu sehen war, die eine Fackel trägt. Würdige Nachfolger jener Lichtbringer im Garten Gethsemane! Wer wollte sagen, daß ihr Fackellicht die Welt heller gemacht hätte? Und: Immer wieder haben sich die Verkündiger von Ideologien als Fackelträger gefühlt, die der Welt das Licht bringen. Haben sie etwa die Welt heller gemacht? Wer offene Augen hat, der sieht hinter all diesen Fackelträgern den einen, den Unheimlichen, den wir Luzifer nennen. Luzifer heißt: Lichtträger. Der Fürst der Finsternis, der sich Lichtträger nennt, hat die Welt immer weiter verdunkelt. Die Bibel bezeichnet das Ende unseres Äons als Mitternachtsstunde. Alle die menschlichen Ideologen und alle Fackelträger menschlichen Feuers führen uns in die dunkle Mitternacht.

Und nun steht dort im Garten Gethsemane der andere, der von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt." Und wer Ihn kennt, der weiß: Er ist es! „In seinem Licht sehen wir das Licht", sagt die Bibel.

Es ist oft ein schmerzendes Licht. Es schmerzt mich, wenn ich in Seinem Licht mich selbst sehe mit meinem bösen Herzen und mit all meinem Versagen und meinen Sünden.

Aber ich sehe in Seinem Licht auch die Liebe Gottes, die mich sucht und rettet. Ich verstehe in Seinem Licht Sein Kreuz. Hier darf ich beichten, Sünde bekennen und los werden. Ich sehe in Seinem Licht Ihn, den Auferstandenen, meinen Heiland, Freund und Erretter. Und ich erlebe es: Wo Er hinkommt, da wird die Welt hell, neu und schöner. Christen wählen nicht Luzifer, sondern Jesus. Amen.

22 C1



Mlefhiflblattrnljf

brinjjr prelngtm^öie bnrluflmlipfeim Wilhelm Bufrb in Glfen/Ruhr hälr- QnflröBerTeilber Höret in biefen Gotreatnenften (Tnö

jüUenblichr-

Nr. 1 **Verlagsort Gladbeck**

Befreit zur Freiheit

Galater 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat."

Unsere Herzen sind heute morgen bewegt. Wir beginnen ein neues Jahr in einer wankenden Welt, die einem Vulkan gleicht, der jeden Augenblick ausbrechen kann.

Wie gut haben wir Christen es! Wir dürfen alle Unruhe und Furcht abwerfen und getrost singen: „Jesus soll die Losung sein /da ein neues Jahr erschienen , ." Vor diesem herrlichen Namen Jesus weichen.alle „Trauergeister".

Auch unsere Jahreslosung stellt Ihn uns vor die Augen. Sie zeigt uns Jesus als Freiheitskämpfer.

Wenn wir das Wort „Freiheitskämpfer" hören, sehen wir im Geist Barrikaden, flatternde Fahnen, heroische Posen; wir hören im Geist gewaltige Parolen, Geschrei der Massen und blutrünstige Lieder.

Bei dem Freiheitskämpfer Jesus geht es nüchterner zu. Wir sehen ein ragendes Kreuz. Und daran hängt der sterbende Heiland mit der spottenden Dornenkrone. Ja, das ist unser „Freiheitskämpfer". Hier wird die Bahn gebrochen zu der „Freiheit, zu der Christus uns befreit hat". Das muß wohl eine andere Art von Freiheit sein, als die Welt sie alle paar Jahre proklamiert. Was unser Text mit Freiheit meint, müssen wir dem ganzen Galaterbrief entnehmen, aus dem die Jahreslosung stammt. Und wenn wir das nun betrachten, möchte ich an den Anfang den herzlichen Wunsch stellen, daß für uns alle das Jahr 1958 ein rechtes Freiheitsjahr werden möchte.

Die Freiheit, die Jesus schenkt

1. Freiheit von Schuld

Wir wissen alle, daß Gott lebt. Und wir wissen auch, daß wir Ihm verpflichtet sind. Je ernster wir es mit Gott nehmen, desto größer wird uns die Verpflichtung, Seinen Willen zu tun. Und je ernster wir Seinen Willen tun wollen, desto mehr sehen wir, daß wir damit im Rückstand bleiben.

Der Herr Jesus hat eines Seiner großen Gleichnisse so begonnen: „Das Himmelreich ist gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm 10 000 Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen .."

Da sind wir geschildert! Das ist unsere Lage! Was meint ihr, warum so viele Menschen sich gleichgültig gegen Gott stellen? Man will das geheime Schuldkonto nicht anerkennen. Das ist der heimliche Druck in unserm Leben: das unbezahlte Schuldkonto.

Der Mensch ist immer derselbe. Darum war das schon vor 2000 Jahren genau so bei den Galatern.

Nun waren in die dortigen Gemeinden Männer gekommen, die schwangen die Peitsche des Gesetzes und sagten: „Dies und jenes müßt ihr noch erfüllen, damit euer Schuldkonto vor Gott endlich in Ordnung kommt.

Dahinein fährt nun Paulus mit dem gewaltigen Galaterbrief. Ein schreckliches Wort schreibt er: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch"—weil die Schuld ja doch immer größer wird. Und dann zeigt er unüberhörbar auf das Kreuz Jesu: „Der hat für uns die Schuld bezahlt. Legt Ihm eure Schuld hin und glaubt an Ihn." Alles, was Paulus da sagt, ist in einem Vers von Woltersdorf ausgesprochen: „Der Schuldbrief ist zerrissen / die Zahlung ist vollbracht. / Er hat mich's lassen wissen / daß er mich frei gemacht./Er, der versank in bittern Tod/und der für meine Seele/ sein Blut zum Opfer bot."

Freiheit von Schuld! Ein mit Gott versöhntes Gewissen! Das hat der Freiheitskämpfer Jesus denen erworben, die an Ihn glauben. Nur wer die Vergebung der Sünden durch Jesu Blut erfahren hat, weiß, was wirkliche Freiheit ist. Diese Freiheit von Schuld ließ den Paulus

• im Kerker Loblieder singen. Da erwies sich, daß er freier war als die Leute, die nie in Ketten gewesen waren, die aber Knechte ihres bösen Gewissens sind.

1. Freiheit von Menschen

Wer den Galaterbrief aufmerksam liest, der wird bald merken: Das ist ein Thema, das den Apostel sehr beschäftigt. Er erklärt sehr nachdrücklich, daß Jesus ihn von Menschen freigemacht hat. „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." An einer anderen Stelle berichtet er von seiner Bekehrung und betont: „Als es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, besprach ich mich darüber nicht mit Fleisch und Blut."

Hörigkeit unter Menschen! Das ist ja ein sehr aktuelles Thema; denn gerade wir Deutschen haben eine gefährliche Neigung, unser Herz blindlings an einen Menschen zu hängen. Und wie stark ist die Furcht vor den Menschen in uns allen! In allen Menschen!



Paulus nennt in dem Galaterbrief den großen Apostel Petrus als erschütterndes Beispiel dafür. Petrus war nach dem heidnischen Galatien gekommen. Und weil er wußte, daß vor Gott Juden und Heiden gleich sind, hatte er fröhlich mit den Heiden gegessen. Aber eines Tages kamen Juden aus Jerusalem. Da befiel den Petrus die Furcht: „Was wird man in Jerusalem sagen, wenn ich mit Christen aus den Heiden zu Tisch sitze, mit unbeschnittenen Leuten?" Und da zog er sich zurück. Nun, Petrus ließ sich von Paulus wieder zurechtbringen.

Aber an dieser Geschichte macht Paulus deutlich, wie sehr wir alle gefährdet sind, von Menschenfurcht regiert zu werden.

Und doch ist gerade der Petrus ein herrliches Beispiel dafür, wie Jesus von Menschenfurcht frei macht.

Da stand er eines Tages als Angeklagter vor dem Hohenrat. Ich glaube, wir machen uns nur schwer eine Vorstellung davon, welche Gewalt über die Seelen dieser Rat in Israel hatte. Und nun wird dem Petrus unter viel Drohen gesagt: „Du darfst jetzt nicht mehr öffentlich von Jesus reden." Aber furchtlos richtet sich dieser arme Fischer

auf, blitzt diese hohen Herren an und sagt: „Das kann ich gar nicht lassen. Ich muß Gott mehr, gehorchen als den Menschen."

Herrliche Freiheit! Wer Jesus im Glauben am Kreuze erblickt, der erfährt es: Dieser Jesus bindet unser Herz ausschließlich an sich. Er wird wirklich Herr im Leben. Zinzendorf singt: „Einfalt sieht nur auf das Eine / in dem alles andre steht / Einfalt hängt sich ganz alleine / an den ewigen Magnet."

Das ist Freiheit vom Menschen!

1. Freiheit von der Macht der Sünde

Paulus drückt das im Galaterbrief so aus: „Ihr seid zur Freiheit befreit! Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebet." — „Fleisch"—das ist unsere alte, böse, ungezähmte Natur. Davon will Jesus freimachen. Ein Mensch, der an Jesus glaubt, wird nicht mehr von seiner Natur regiert, sondern von dem mächtigen Heiligen Geist.

Daß jetzt keine Verwirrung entsteht. Ich sage nicht, daß ein Jesus- Jünger ein sündloser Mensch sei. Bis zum letzten Atemzug werde ich das Blut Jesu brauchen zur Vergebung der Sünden. Aber wer dem Manne von Golgatha gehört, bei dem ist die Macht der Sünde gebrochen. Er dient ihr nicht mehr, sondern sie ist sein Feind.

Es gibt eine schöne Geschichte dazu im Alten Testament. Da wird uns erzählt von dem geisterfüllten Helden Simson. Eines Tages hatten ihn die Feinde des Volkes Gottes doch gefangen und gefesselt. Schreckliches Bild: Ein Gesalbter Gottes in elenden Fesseln der Welt! Wie viele von uns sind in dieser Lage: Wir kennen den Herrn Jesus. Und doch — wir lassen uns die schmählichen Fesseln der Sünde gefallen.

Zurück zum Simson! Der hört auf einmal das Triumphgeschrei der Philister. In dem Augenblick geht ihm die schmachvolle Lage auf. Herrlich, wenn Gottes Geist Seine Leute aufweckt und ihnen ihre Knechtschaft zeigt! Simson ruft den Herrn an—der Heilige Geist erfüllt ihn — und in der Kraft Gottes zerreißt er die Seile, die ihn binden.

Das will die Jahreslosung uns sagen: „Stehet in der Freiheit, zu der Christus uns befreit hat!" — „Fühlst du dich noch gebunden/ entreiß dich nur beherzt! / Das Lamm hat überwunden / was deine Seele schmerzt. / Wie schwingt es seine Fahne / dort auf dem Siegesplane

Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Sohn Gottes, ist ein Freiheitsheld. Er will freie Leute haben.

Laßt uns das neue Jahr im Namen Jesu in neuer Freiheit beginnen. Amen.

Weitere Predigten über die Jubreslosung folgen. [[108]](#footnote-108) [[109]](#footnote-109)

öirKittlif

amMatfer

**'bfdr-Pufi blaitrctl) r bnnjr Prrtojgtntfur DerluflcnDpfemr Wilhelm Bulrfi fn GITen/Ruhr halt- ön^raBorTnlDn: Hörer in triefen Gotteatrienlten ünt» JuumDluhe**

Nr. 52 Verlagsort Gladbeck

Die Stalltür

**Lukas 2, 16:** „Und sie kamen eilend und landen beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen."

Wir wollen uns diese schöne Geschichte vergegenwärtigen.

Es ist Nacht. Am Himmel flimmern die Sterne. Es sieht aus, als sei dort auf dem dunklen Feld ein Stern vom Himmel gefallen. Aber wenn wir näher kommen, sehen wir, daß dort ein Hirtenfeuer brennt. Ab und zu wirft einer Holz ins Feuer. Dann fährt die Flamme hoch, und man sieht die Schafe dicht gedrängt in den Hürden.

Auf einmal zerreißt die Nacht. Es ist, als sei eine Mauer eingestürzt, hinter der unendlicher Lichtschein leuchtet.

Und so ist es: Die Wand zwischen der ewigen und unserer armen, gefallenen Welt ist eingestürzt. Ein herrlicher Bote Gottes steht im Lichtglanz. Die halb ohnmächtigen Hirten hören liebliche Worte: „Fürchtet euch nicht!" Und dann die Botschaft: „Euch ist der Heiland geboren. In einer Krippe liegt er als Kindlein." Und nun ist es, als dränge der ganze Himmel auf die Erde: Gewaltige Heerscharen Gottes erfüllen die Welt mit Lob und Anbetung.

Dann ist es wieder stille Nacht. Die Hirten eilen mit schweren 'Schritten nach Bethlehem. Ich sehe sie suchen und fragen. Aufgeschreckte Schläfer schimpfen über Ruhestörung. Ein mürrischer Wirt weist sie in einen elenden Stall. Und dann — dann stehen sie vor der Tür. Ja, diese Tür! Sie ist etwas Besonderes. Laßt uns von ihr reden.

Die Stalltür

1. Es ist nur eine einzige Tür

Wenn jemand zu mir kommt, dann muß er durch die Haustür, dann durch die Etagentür und schließlich durch die Tür des Studierzimmers. Und da kann es geschehen, daß ihm unterwegs jemand in den Weg tritt und sagt: „Der Pastor ist jetzt nicht zu sprechen. Er muß seine Predigt vorbereiten."

Dafür geht es mir bei meinen Hausbesuchen oft auch so: Ich komme in eine Wohnung. Da zieht die Mutter schnell die Küchentür zu. Ich erspähe gerade noch den Vater, der die Zeitung liest. Und dann werde ich in ein Zimmer geführt, wo die tapfere Frau alles aufbietet, daß ich ja nicht nach dem Mann frage. Ich merke: Der mag die Pfarrer nicht.

Es ist seltsam, durch wie viele Türen man sich heute durcharbeiten muß, wenn man einen Menschen erreichen will.

Wenn ich gar einen der großen Männer aus der Industrie oder Stadtverwaltung (nach Bonn wage ich mich schon gar nicht) sprechen will, dann geht es durch endlose Vorzimmer. Und überall werfen sich todesmutige Sekretärinnen in den Weg: „Der Terminkalender ist besetzt. Versuchen Sie es mal im nächsten Jahr!"

Verzeiht, daß ich so lange von den Türen sprach. Aber diese vielen, vielen Türen muß man im Geist sehen.

Und jetzt gehen wir wieder an die Stalltür in Bethlehem. Da stehen die Hirten. Jetzt machen sie diese Tür auf. Niemand hindert sie. Und jetzt sind sie schon beim Heiland. So leicht kommt man zu Ihm. Auch heute. Es ist nur ein einziger Schritt, der dich zum König der Könige und zum Heiland deines Lebens führt.

‘Die erste Christenheit hat das noch begriffen. Aber als die Kirche groß und mächtig wurde, da konnte man so etwas Schönes nicht mehr glauben. Jeder Bischof hat doch sein Vorzimmer. Also muß der Heiland erst recht welche haben. Und so hat man dem Heiland Vorzimmer gegeben, in denen Heilige und die Gottesmutter sitzen und die man angehen muß um Fürsprache beim Chef.

Laßt uns zurückgehen an die Quellen! Aus der Weihnachtsgeschichte will ich es lernen: Es ist nur eine einzige Tür zwischen Jesus und mir. Und die bewacht niemand. Warum stehen so viele von uns noch vor dieser Tür?! Geht doch mit den Hirten hindurch — zu Jesus! Denn es ist auch uns gesagt: „Euch ist heute der Heiland geboren."

1. Es ist eine gewichtige Tür

Diese Stalltür war nicht zierliche Schreinerarbeit. Sie bestand sicher aus ungefügen Bohlen. Aber das meine ich nicht, wenn ich sage: Es war eine gewichtige Tür. Es geht um mehr. Diese Stalltür in Bethlehem trennte zwei Welten voneinander: die Welt des Gesetzes und die Welt der Gnade. Ich will das erklären.

Diese Hirten waren Männer aus Israel. Sie standen unter dem Gesetz Gottes. Es war ihnen sicher wichtig, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen. Aber — wer kann das? Jeden Tag war man Gott etwas schuldig geblieben. Das gibt heimliche Angst ins Herz.

Paulus nennt dieses Leben unter dem Gesetz einmal so: „Man geht mit Werken um." Unsere Zeit nimmt Gottes Gebot nicht mehr ernst. Und doch —alle gehen mit Werken um. Kürzlich sagte mir ein ernster Mann aufgeregt: „Natürlich habe ich meine Fehler. Aber Gott sieht doch den guten Willen an." Hinter seinen Worten spürte ich die geheime Angst: „Wie, wenn Gott nun doch einmal von meiner Sünde redet?!"

Mit Werken umgehen schafft Angst. Es sitzen viele hier, die sich sagen: „Ich bin schon recht." Sie sind mit sich zufrieden. Aber die Unruhe bleibt: Wenn nun Gott meine Sünden an das Licht zieht?

Vor kurzem saß ein verzweifelter junger Mann vor mir und sagte: „Ich habe hart gegen meine Sünden gekämpft. Und doch unterliege ich immer wieder. Was soll ich tun?!"

Da stehen die Hirten vor der Stalltür. Sie sind Leute mit der geheimen Gewissensunruhe, die alle haben, die „mit Werken umgehen". Jetzt machen sie die Tür auf. Und da — da stehen sie in einer neuen Welt: in der Welt der Gnade. Da ist Jesus. In diesem Jesus kommt Gottes freie Gnade zu Menschen, die sich selbst verloren geben. Freie Gnade für Sünder!

Die Hirten sehen das Kind an in der Krippe. Und die wirren, frohen Worte, die sie stammeln, sind ausgedrückt in dem Liedervers:

„Aus Gnaden! Hier hilft kein Verdienen. / Die eignen Werke fallen hin. / Er, der aus Lieb im Fleisch erschienen / hat diese Ehre zum Gewinn / daß uns sein Tod das Heil gebracht / und uns aus Gnaden selig macht."

Seht, da ist es schon ausgesprochen, daß wir dieses Kind in der Krippe auch am Kreuz sehen dürfen. Und da ist es noch viel klarer: In Ihm bietet Gott Gnade an solchen, die endlich sich als Sünder verloren geben.

Es gibt eine alte Legende von dem Baum, der im Paradies stand und an dem der Sündenfall geschah. Die Sage erzählt: Dieser Baum stand Jahrtausende. Dann wurde er gefällt. Und aus dem Holz wurde die Krippe des Heilandes gezimmert und auch Sein Kreuz. Tiefsinnige Sage! Weihnachten hat zu tun mit unserer Verlorenheit. Die können wir nicht selber heilen. Aber der Heiland in der Krippe dort, der Herr, der am Kreuze hing, bringt Gottes freie Gnade. Wer das fassen kann, der hat wirkliche Weihnachtsfreude.

1. Sie ist ein Bild der letzten Tür

Wir stehen alle vor der Weihnachtstür, die aus der Finsternis ins Licht führt, aus der Verlorenheit zum Heiland, aus der Unruhe eigener Gerechtigkeit zur freien Gnade Gottes. Laßt uns hindurchgehen!

Doch nun sagte mir kürzlich ein Junge: „Aber die Hirten haben den Heiland gesehen. W i r sehen Ihn nicht!"

Der Junge hat recht. Unsere Lage ist noch etwas anders als die der Hirten. Das brachte mich auf den Gedanken, daß diese Stalltür von Bethlehem noch etwas ganz anderes darstellt.

Die Hirten standen in der Nacht. Jetzt öffneten sie die Tür — und sie sahen Jesus. Das ist ein wundervolles Bild vom Sterben der Christen. Jetzt wandeln wir noch in der Nacht dieser Welt. Wir wandeln — sagt Paulus — im Glauben und nicht im Schauen. Aber wenn ich sterbe, dann ist das nichts anderes, als daß ich durch die Weihnachtstür gehe und Jesus sehe. So sagt ein Mann der Bibel: „Wir werden den König sehen in seiner Schöne." Und der im Krieg gefallene Gerhard Fritzsche dichtete: „Einmal öffnet sich die Tür/ und ich steh nicht mehr im Dunkeln / steh im Saal / da ohne Zahl / Sterne tausendfältig funkeln."

Es laufen viele Menschen durch die Nacht dieser Welt. Aber sie sind verirrt. Sie laufen nicht auf die richtige Tür zu. Und wenn sie sterben, öffnet sich eine schreckliche Tür, die in noch furchtbarere Nacht führt. Daß doch unser Leben ein Wandern zur ewigen Weihnachtstür würde! Darum darf man bitten: „Jesu, ewges Weihnachtslicht / leuchte meinen Schritten / bis mein sterblich Auge bricht / und ich ausgelitten / und in ewger Weihnachtswonne / schauen darf der Sonnen Sonne. Amen." [[110]](#footnote-110) [[111]](#footnote-111)

225'



Nr. 50 **Verlagsort Gladbedt**

Mlrfluflblattrnlie **bmgt** prrbigtmDil Dfrluflfnbpmntr Wilhelm Bufrii m Glftn/Ruhr hält\* önflroBfrTnlDcr Htfixrfnbiffni Golteaüifnltfn ImU lu^rnölictir-

Helfen durch viel oder wenig

1. Sam. 14, 6b: „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen."

In dieser Woche mußte ich eine Ansprache halten bei einer herzbeweglichen Weihnachtsfeier. Die Stinnes-Zechen hatten die Frauen und Kinder der tödlich verunglückten Werksangehörigen eingeladen.

Der große Städtische Saalbau war weihnachtlich verwandelt: Tannengrün und tausende von elektrischen Kerzen! Und nun spielte eine Werkskapelle bezaubernd all die süßen Weihnachtslieder, die im Volke leben: „O Tannenbaum . und „Süßer die Glocken nie klingen .und „Leise rieselt der Schnee . ."

Es erschütterte mich, wie aus diesen Liedern eine heile, unangefochtene Welt spricht. Es packte uns einfach alle, weil wir in einer defekten, verwirrten, aus den Fugen gegangenen Welt leben. Davon waren ja diese 354 Kinder Zeugen, die auf schreckliche Weise ihren Vater verloren haben.

Gerade als ich mir das alles so recht klar machte, brach die Musik die süßen Melodien ab. Und ergreifend erklang es: „. . Welt ging verloren . .!" So ist es! Aber: „. . Christ ist geboren!" Von dem durfte ich dann zeugen. Auf Ihn lenkt unser Text den Blick.

Wir wollen in dieser Adventszeit Verheißungen aus dem Alten Testament besprechen. Nun gebe ich zu: Unser Text sieht auf den ersten Blick nicht aus wie eine Jesus-Verheißung. Der Königssohn Jonathan sagte diesen Satz im Blick auf einen reichlich aussichtslosen Kampf. Aber ich bin überzeugt, daß Jonathan hier prophetisch von Jesus gesprochen hat.

„ . . . durch viel oder wenig zu helfen"

1. „durch wenig"

Stellt euch einmal vor, wieviel Jammer, Tränen, Unrecht, Verzweiflung es in der Welt gibt! Soll ich anfangen aufzuzählen? Ich würde nie damit fertig. Und jeder von uns hat ja seine spezielle Last.

Da denkt der „schlichte Mann auf der Straße": „Wenn es einen Gott gäbe, müßte Er doch eingreifen." Darauf antworte ich: „Das hat Er ja getan." — „Wie? Wo?"—Darauf antworte ich: „Er hat Jesus gesandt."—Verächtlich lächelt der Mann auf der Straße und sagt: „Ist das alles? Das ist wenig."—Und nun kann ich nur erwidern: „Sie haben recht. Es ist wenig: e i n Mann im Strom der Jahrtausende. Aber — es ist dem Herrn ein Geringes, durch wenig zu helfen."

Immerhin, Gott gibt selber in Seinem Wort zu: Jesus ist der „Wenig". Ja, das ist Er in der Tat. Er tritt nicht in einem der Brennpunkte der Weltgeschichte auf, sondern in einem Winkel der Erde. Sollte Gott uns durch Ihn helfen wollen, uns, die wir von Weltproblemen beunruhigt sind?!

Dieser „Wenig" war sogar ohne Obdach. Jeder Polizist würde Ihn heute als sehr verdächtig ansehen.

Ja, und arm war Jesus. Sein geringer Geldbesitz wurde verwaltet von Judas, der ein Betrüger war. Und dieser Jesus sollte der Helfer sein für moderne Kaufleute mit hochbezahlten Buchhaltern?!

Und wie armselig war das Gefolge Jesu! Nicht ein einziger Prominenter darunter! Wie sollte Er uns helfen, die wir den Wert der sogenannten „Beziehungen" kennen!

Und am Ende stirbt dieser Jesus schmählich am Kreuz, — ein hilfloser, armer Mensch!

Und durch diesen „Wenig“ sollte Gott uns helfen? Das scheint doch lächerlich.

Und doch! Millionen rühmen von diesem Jesus: „Er ist gerecht, ein Helfer wert." Elende jubeln Ihm zu: „Er hat alles wohlgemacht!" Beladene Gewissen atmen auf: „Durch Seine Wunden sind wir geheilt." Verzweifelte trocknen ihre Tränen: „Er hat meine Seele vom Tode errettet." Und in der neuen Welt beten die Vollendeten Ihn an: „Das Lamm, das erwürgt war, ist würdig zu nehmen Preis und Lob und Ehre."

Von Jesus gilt: „Es ist Gott ein Geringes, durch wenig zu helfen."

1. „durch viel"

Daß unser Herz groß genug wäre, die wundervolle Paradoxie des Evangeliums zu fassen! „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen." Wir sahen, wie wenig Jesus ist. Aber zugleich ist Er der „Viel". Oder ist es nicht sehr viel, daß Gott uns zum Helfer Seinen Sohn gab?

Wenn die Gemeinde des Herrn im Alten Testament in Not war, erweckte der Herr Menschen als .Heiland': den herrlichen Gideon und den gewaltigen Moses und den geisterfüllten Samuel. Aber Menschen — das war zu wenig!

Nun hätte Gott einen Seiner herrlichen Boten senden können: den Engel Michael oder Gabriel, ,der vor Gott steht'.

Das war zu wenig für den Jammer der Welt. Da tat Gott mehr — unendlich viel: Er sandte den Sohn.

Wie gewaltig ist der Sohn Gottes! Wer Ihn kennt, läßt sich von Menschen nicht mehr imponieren. Vor Ihm mußten die Dämonen weichen. Der Sturm mußte schweigen, als Er nur ein Wort sprach. Ja, sogar der allmächtige Tod mußte flüchten und seinen Raub, den Lazarus, herausgeben.

Jesus ist in der Tat der „Viel". Es war Ihm nicht genug, große Taten zu tun. Auch nicht genug, Worte des Lebens zu reden und weiterzugeben. Er tat ein Äußerstes: Er gab sich selbst für uns in den Tod. Ja, Er sprang in der Hölle Rachen und entriß dem Fürsten der Finsternis die Krone.

Und noch nicht genug: Der Tod konnte den gewaltigen Fürsten des Lebens nicht halten. Glorreich kam der aus dem Grabe und lebt und regiert in Ewigkeit.

Ja, noch einmal sage ich: Jesus ist der „Viel". Und wenn wir verstehen wollen, was es heißt: „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel zu helfen"—dann brauchen wir nur auf den Sohn Gottes, den Herrn Jesus zu sehen.

1. „helfen"

Also „helfen" will Gott dieser armen Welt durch Jesus.

Da liegt nun eine Schwierigkeit. Die besteht darin, daß wir uns die Hilfe anders denken als Jesus sie für nötig hält. In der Weihnachtszeit kam ein Pfarrer zu einer alten Frau und sagte ihr die frohe Botschaft: „Euch ist der Heiland geboren." Die Alte erwiderte verdrießlich: „Na ja, für uns arme Leute bleibt schließlich nichts anderes übrig." Da zog der Pfarrer zehn Mark heraus: „Und hier sind 10 Mark von der Armenpflege." „Nun, das ist wenigstens eine Hilfe!" sagte die Frau.

So sind wir alle. Aber — wenn einer krank ist und zum Arzt geht: Wer weiß denn nun, was dem Kranken not tut, der Kranke oder der Arzt? Antwort: Der Arzt. Darum laß dir ruhig von Jesus helfen, auch wenn du dir die Hilfe anders dachtest.

Wie es mit dem Helfen Jesu bestellt ist, will ich an einer biblischen Geschichte klarmachen: Da war eine kleine Stadt in Israel, in der man unter dem Gesetz lebte. Nach dem Gesetz des Alten Bundes durfte man keine Schweine haben. Die reichen Bauern aber besaßen Schweineherden. Außerdem lebte in der Gegend ein Mensch, der unheimlich besessen war. Jesus kam dahin, vernichtete die Schweineherde, richtete das Gesetz auf und riß den Besessenen aus der Gewalt der dunklen Mächte.

Und nun? „Siehe, da ging die ganze Stadt heraus, Jesus entgegen." Ist das nicht schön? Aber wartet nur, es heißt weiter: „. . und sie baten ihn, daß er von ihren Grenzen weichen wollte." Jesu Helfen paßte ihnen nicht. Sie wollten weder sich unter Gottes Gesetz beugen, noch wollten sie die rettende Gnade annehmen.

Und wir?

Jesus ist der Helfer. Aber Sein Helfen und Heilen ist ein göttliches Helfen und Heilen, das an die Grundlagen unseres Lebens geht.

Wie sieht das aus? Er ruft uns, daß wir umkehren von dem Weg, der in die Verdammnis führt. Laßt euch doch rufen und macht ernst mit dem Umkehren!

Er bringt die schwerste Sache in Ordnung: Er stirbt am Kreuz und versöhnt uns mit Gott. Er stillt den gerechten Zorn, trägt das Gericht, auf daß wir Frieden hätten.

Er wäscht uns rein mit Seinem Blut und macht uns zu Kindern des lebendigen Gottes.

Er zerbricht uns allen Stolz und alle eigene Gerechtigkeit und läßt uns immer und beständig unter der frohmachenden Gnade leben.

Er gibt uns einen neuen Geist, daß wir nichts lieber wollen, als Ihm Wohlgefallen.

Laßt euch doch im Grunde von Jesus helfen! Ihr werdet dann erleben, wie die kleinen Dinge sich selbst ordnen. Amen. [[112]](#footnote-112) [[113]](#footnote-113)

22 G



bnnflt PreDijjrmJie ti a\7 u rj mti jfla rrrr Wilhelm Bufri] m GITen/Ruhr half- GnurofjerTnlDer Hörer fn Diefrn GoiteaDienSten DnD ju^niDlutie-

Nr. 52 Verlagsort Gladbeck

25. 12. 60

Der Weihnachtsweg

Lukas 2, 16a: „Und sie kamen eilend,“

Oft habe ich erzählen hören von einem unbeschreiblich eindrück - liehen Weihnachtsgottesdienst. Es war in der Anstalt der Epileptischen in Bethel bei Bielefeld. Hunderte von diesen Elenden und Kranken waren im Schein der Weihnachtskerzen versammelt. Es muß etwas Eigenartiges sein, wenn diese Schar mit ihrem Jammer die frohen Lieder anstimmt und der brausende Gesang die Posaunen übertönt.

Der Höhepunkt aber war die Predigt von Fritz von Bodelschwingh. Seine Predigt hatte vier Teile. Und die hatte er in ein Verslein zusammengefaßt, das er nun mit den Kranken einübte. Der Vers heißt: „Aus tausend Traurigkeiten / Gehn wir zur Krippe still. / Das Kind der Ewigkeiten / Uns alle trösten will."

Wir sind hier eine sehr andersartige Versammlung. Aber nichts anderes wollen wir jetzt: „Aus tausend Traurigkeiten/ gehn wir zur Krippe still . . \*

Es ist ein langer Zug von Menschen, ein endloser Zug, der durch die Jahrtausende still zur Krippe zieht. An der Spitze dieses Zuges sehen wir die armen Hirten von Bethlehem. Sie waren die ersten, von denen es hieß: „Aus tausend Traurigkeiten/ gehn wir zur Krippe still. / Das Kind der Ewigkeiten / Uns alle trösten will." Von den Hirten können wir lernen, wie dieser Weihnachtsweg aussieht.

Der **Weihnachtsweg**

1. Er war für die Hirten selbst eine Überraschung

Stellt euch vor, ihr hättet die Hirten am Nachmittag getroffen und hättet sie gefragt: „Was habt Ihr jetzt vor?" Da würden sie geantwortet haben: „Wir haben Nachtdienst. Zuerst sitzen wir ums Feuer und erzählen uns etwas. Und dann wachen wir in Schichten. Da schlafen wir dann stundenweise, in unsere Mäntel gewickelt." So wird ihr Plan ausgesehen haben.

Und dann war auf einmal alles anders. Sie hielten nicht mehr Wache, sie schliefen auch nicht. Sie waren auf dem Weihnachtsweg zu Jesus. Sie hatten selber gar nicht mit so etwas gerechnet. Aber nun war es so.

Ähnlich ist es den meisten ergangen, die auf den Weihnachtsweg gekommen sind. Sie sind sich selber ein Rätsel und eine Überraschung.

Als, ich darüber nachdachte, fiel mir eine längst vergessene Szene ein: Es war während des ersten Weltkrieges. Meine Batterie zog in Nachtmärschen durch Belgien. Wir zwei jungen Offiziere gingen an der Spitze. Um uns Bewegung zu machen, waren wir abgesessen und führten unsere Pferde am Zügel. Und dann kam das Gespräch darauf, daß mein Vater Pfarrer s.ei. „Merkwürdig", meinte mein Kamerad, „daß es so etwas noch gibt." Und dann sprachen wir ernsthaft davon, wie das Christentum doch ganz und gar überholt sei. Wir stellten das nicht hochmütig fest, sondern ein wenig traurig, daß so eine schöne Sache eben nun doch erstorben sei.

Ich hätte damals nicht gedacht, daß ich ein halbes Jahr später selbst mit den Hirten auf dem Weihnachtsweg sein würde und nur ein einziges Verlangen hätte, Jesus zu finden.

Der große Mathematiker Pascal schrieb auf einem Zettel erschüttert in abgerissenen Worten von seinem Erlebnis auf dem Weihnachtsweg: „Nicht der Gott der Philosophen und Gelehrten — nicht ein gedachter Gott — der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs — der Gott in Jesus Christus . . Möge ich nie von Ihm getrennt sein!"

Denken wir noch einmal an die Hirten. Sie hatten viele Gründe, nicht auf dem Weihnachtsweg zu sein: Ihre Pflicht rief sie doch zu den Schafen. Und dann war so vieles unverständlich . . Aber alle Gründe, nicht zu Jesus zu eilen, waren nicht mehr maßgebend. So geht es immer, wenn der „heilige Ruf" — wie Paulus sagt — unser Gewissen trifft.

Ja, dieser heilige Ruf, der alle Einwendungen zum Schweigen bringt!

Die Hirten rief der herrliche Engel. Tersteegen bekennt: „Durch Liebe sanft und stark gezogen / neigt sich mein alles hin zu dir." Mich trieben der Schrecken vor dem heiligen Gott und die Angst vor Seinem Gericht zu dem Kind in der Krippe. Wieder andere trieb die Not, daß sie mit ihrem Leben nicht fertig wurden, zu Jesus. Und noch andere kamen auf den Weihnachtsweg, weil sie erkannten: „In Wahrheit ist Gott in diesem Kinde zu uns gekommen. Wir wären blind für die Wirklichkeit, wenn wir nicht mit den Hirten zu Ihm liefen."

Aber alle, alle, die auf dem Weihnachtsweg sind, wundern sich darüber. Sie sind sich selber eine Überraschung.

1. Zwischen Gewißheit und Erwartung

Laßt uns die Hirten auf dem nächtlichen Weihnachtsweg näher an- sehen! In ihren Herzen herrschen zwei sich fast widerstrebende Gefühle. Da ist einerseits eine ganz große Gewißheit: Der Heiland ist da, für uns! Diese Gewißheit brachte alle Unruhe zur Stille. Daneben aber ist eine ganz große Erwartung, eine Spannung, was sie wohl in Bethlehem finden würden. Und diese Erwartung brachte sie ans Laufen.

Diese Hirten auf dem Weihnachtsweg bilden die allererste Gemeinde Jesu Christi. Sie sind die Kirche. Sie zeigen, wie die Kirche Jesu Christi aussehen sollte: eine Kirche zwischen Gewißheit und Erwartung. Indem ich das ausspreche, werde ich ein wenig traurig. Denn in unseren Kirchen lebt so wenig frohe Gewißheit und noch weniger Erwartung.

Aber — wie steht es denn bei uns? Die Hirten auf dem Weihnachtsweg machen es uns vor: Christenstand ist ein Leben zwischen Gewißheit und Erwartung.

Ich will das an einem ganz einfachen Beispiel klarmachen: Der gesegnete Inspektor Zeller in Beuggen erzählte eines Tages: „Ich habe zurzeit viel, viel Sorgen um die Zukunft unserer Kinderanstalt. Gestern abend wollten mich die Sorgen fast erdrücken. Da habe ich sie meinem Heiland hingeworfen. Ich habe Ihm gesagt: ,Du hast mich doch mit deinem Blut erkauft. Du hast mich zu dir gerufen, und ich bin dein Eigentum. Nun nimm alle meine Lasten auf dich!' Und als ich heute morgen aufwachte, da habe ich meinem Heiland gesagt: .Jetzt bin ich nur gespannt, wie du das hinkriegst, daß wir durchkommen.'"

Seht, da habt ihr beides: Gewißheit des Heils und frohe Erwartung. So sind Christen immer auf dem Weihnachtsweg. In ihnen lebt eine größere Gewißheit, als. die Hirten sie hatten. Die hatten nur ein Engelwort: „Jesus ist da!" Wir dürfen wissen: Er starb für mich Sünder. Er hat mich erkauft. Wir dürfen das inwendige Zeugnis des Heiligen Geistes haben, daß wir Gottes Kinder sind. Das ist Gewißheit!

Zugleich aber ist Christenstand immer Erwartung. Paulus sagt, es gehe im Christenstand „von einer Klarheit zur anderen". Wir dürfen jeden Tag gespannt sein, in welche Klarheit des Geistes Er uns heute führen will. Und es geht von einer Durchhilfe zur anderen. Wir dürfen jeden Tag gespannt sein, wie Er uns heute durchbringen wird durch die vielen Probleme unseres Lebens. Und — wir gehen der Wiederkunft Jesu entgegen. Welche Erwartung!

Herrlich, dies interessante Leben zwischen Gewißheit und Erwartung!

1. Aus Nacht zum Licht

Sehen wir noch einmal auf die Hirten. Ihr Weihnachtsweg zur Krippe war sicher sehr unbequem. Da gab es keine Straßenlaternen. Sie konnten nicht einfach in einen Omnibus einsteigen. Und in Bethlehem ging's durch langes Suchen und Herumfragen. Aber dann kam endlich der ersehnte Augenblick! Da sahen sie Ihn! „Sie fanden das Kindlein in der Krippe liegen." Sie sahen Ihn mit Augen, die vom Heiligen Geist erleuchtet waren. „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des, eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit", erklärt Johannes. So hätten die Hirten auch sagen können.

Nun, dieser Weg durch die Nacht bis zum seligen Ansehen des Heilandes ist ein Bild für das Christenleben.

Auch unser Weg führt durch die Nacht. Das Wort Gottes, das wir gehört haben, weist uns den Weg und macht uns froh.

Aber — es ist eben doch oft ein Weg durch Nacht. Davon wissen wir alle zu reden. Wieviel sehr dunkle Nachtstunden hat das vergangene Jahr uns gebracht!

Doch Jesus.-Leute auf dem Weihnachtsweg gehen der Stunde entgegen, wo sie Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Jetzt wandern wir auf dem Weihnachtsweg im Glauben durch die Nacht. Dann aber werden wir Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Da wird Er alle Tränen von unseren Augen abwischen. Da wird hinter uns liegen, was. hier uns Mühsal bereitete. Das ganze Christenleben ist ein Weihnachtsweg.

Am Ende heißt es: „Die Hirten priesen und lobten Gott." Dies Lob ist ein Hinweis auf den Jubel der vollendeten Gemeinde Jesu, den sie anstimmt, wenn sie Ihn sieht.

„Jesu Christ, dein reines Licht / Leuchte meinen Schritten / Bis mein sterblich Auge bricht / Bis ich ausgelitten / Und in ewger Weihnachtswonne / Schauen darf der Sonnen Sonne / Mit verkläretem Gesicht: / Jesu Christ, dein reines Licht." Amen. [[114]](#footnote-114) [[115]](#footnote-115)

öfrKTrdir



amMarfer

bnn#r MigtntDiir iurJuflfnöjjferrn: Wrthflm ßufd] Tn Cltfli/Rulir halt\* 0nflro0prTn1 Der Horrr fn Dfcfcn

**Gotrcööiniltfn |mto**

Ju^rnDlirtif-

Nr 51 Verlagsort Gladbeck

18. 12. 60

Ein wundervolles Massengeschrei

Matth. 21, 9: „Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

In unserem Text geschieht etwas sehr Merkwürdiges: Wir sehen eine schreiende Volksmenge, die etwas sehr Gutes und Vernünftiges aus voller Kehle brüllt.

Wenn Volksmassen schreien, ist es doch meistens so, daß sie Unsinniges schreien. Die Massen auf den Fußballplätzen haben es längst erkannt, wie unsinnig ihr Gebrüll ist. Darum verzichten viele auf Worte und blasen einfach Trompetchen. In der Bibel wird uns berichtet, wie in der Weltstadt Ephesus eine Menge einmal zwei Stunden lang brüllte: „Groß ist die Göttin Diana der Epheser!" Und dabei ging es den Drahtziehern nicht einmal um die Diana, sondern ums Geschäft.

Oft aber ist das Geschrei der Massen nicht nur unsinnig, sondern sogar böse. Als Göbbels fragte: „Wollt ihr den totalen Krieg?" schrie die Menge wie toll: „Ja!" Das aber war böse. Und böse war es, als die Massen im Anblick Jesu brüllten: „Kreuzige ihn!"

Da ist es doch auffällig, daß wir in unserem Text eine Menschenmenge sehen, die weder Unsinniges noch Böses schreit. Es lohnt sich, dieses gute Geschrei näher zu betrachten.

Ein wundervolles Massengescbrei

1. Sie zeigen, daß sie in der Bibel zu Hause sind

Es gibt ein erschütterndes Wort in der Bibel: „Die Gottlosen sind, wie die Spreu, die der Wind zerstreut. Wenn sich nun ein Mensch bekehrt zum lebendigen Gott, dann ist er nicht mehr „Spreu". Er ist damit vielmehr ein lebendiges Glied in einer großartigen Gottesgeschichte geworden.

Diese große Gottesgeschichte taucht auf in dem Geschrei der Menge, die den Einzug Jesu in Jerusalem begleitete. Wir kennen ja die Begebenheit, wie die Jünger den Herrn auf einen Esel gesetzt haben, wie die Menge der Festpilger Ihn jubelnd umgibt, wie sie ihre Kleider auf den Weg breiten und Ihn mit Palmenzweigen begrüßen.

Und in diesem Jubel und Freudengeschrei nun taucht die herrliche, lange Gottesgeschichte auf.

Da ist die Rede von David. David war der von Gott geliebte König Israels, unter dem Gottes Volk innerlich und äußerlich erblühte. Zu seiner Zeit wohnte Gott unter Seinem Volke.

Dann ist in dem Geschrei der Menge die Rede von einem „Sohne Davids". Damit meinen sie nicht den direkten Nachkommen Davids. Sie beziehen sich auf eine Verheißung, die Gott dem David gegeben hatte: „Einer deiner Nachkommen soll ein ewiges Reich gründen." Und nun war ja Jesus dem Fleisch nach ein Nachkomme Davids.

Ja, die Leute, die dem Herrn Jesus zujubelten, waren in der Bibel zu Hause und kannten die Gottesgeschichte. So erwähnen sie in ihrem Geschrei einen Satz aus dem 118. Psalm: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn." Die Weltgeschichte ist voll von großen Namen, von Menschen, die in ihrem eigenen Namen gekommen sind. Die hinterließen Jammer und Tränen. Nun gibt es viele Verheißungen im Alten Testament, die davon reden: Es wird einmal einer kommen im Namen und Auftrag Gottes! Einer, von dem das Adventslied singt: „Er kommt, er kommt mit Willen / Ist voller Lieb und Lust / All Angst und Not zu stillen / Die ihm an euch bewußt." Die Verheißungen waren so deutlich, daß man den erwarteten Messias einfach „den, der da kommt" nannte. So fragt der Täufer: „Bist du, der da kommen soll?"

Als die Leute nun Jesus sehen, schreien sie in der Sprache des Alten Testaments: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Wie waren diese Leute gründlich in der Bibel zu Hause! Wenn es doch bei uns so wäre! Wieviel Unsinn erfüllt unsere Köpfe — und Gottes Wort ist uns fremd!

Nun ist es also so: Diese schreienden Leute dachten an die Verheißungen Gottes vom Davidsohn und vom „Kommenden" und übertrugen all diese Verheißungen auf Jesus. „Hosianna! Du Erwarteter! Du Kommender! Du Davidsohn! Du Heiland der Welt!"

1. Sie legen ein schönes Glaubensbekenntnis ab

Zu unserem Text hat Luther ein schönes und fröhliches Wort gesagt: „Es ist eitel Gnade, Sanftmut und Güte alles, was hier in Christus gezeigt wird. Und wer das an ihm glaubt und ihn dafür hält, der ist selig. Denn da ist kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Loben, Fröhlich-Sein und Gott preisen. Das ist der rechte Gottesdienst, der diesem König gebühret, daß man ihn für einen Gerechten und Heiland erkennen, annehmen, rühmen und preisen soll ..."

Ich habe in dem zu Ende gehenden Jahr mit vielen Menschen über das Evangelium gsprochen. Und wenn ich an diese Gespräche denke, wird mir das Herz schwer. Die einen strapazieren ihre Vernunft und sagen, die Lehre von einem Sohne Gottes widerspreche ihrer wissenschaftlichen Bildung. Und es gebe doch noch andere Religionen, die auch gut seien. Und überhaupt: Man lebe doch im technischen Zeitalter; da könne uns dieser Heiland nichts mehr bedeuten.

Die anderen pochen auf ihre „Gutheit" und behaupten, sie würden schon mit sich und der Welt fertig, sie hätten keinen Heiland und Sündenträger nötig. Die dritten wiederum quälen sich mit Skrupeln, sehen auf all ihre Sünden und Gebundenheiten und erklären verzagt: Dieser Heiland kann mich doch unmöglich wollen.

Da sollten wir von diesen schreienden Leuten beim Einzug Jesu lernen. Sie warfen alle Bedenken über Bord. „Das ist der rechte Gottesdienst, der diesem König gebührt, daß man ihn für einen Heiland erkennen, annehmen, rühmen und preisen soll."

„Freuet euch im Herrn allewege", sagt der Apostel Paulus. Und ich möchte uns allen zurufen: „Sehet, was hat Gott gegeben! / Seinen

Sohn zum ewgen Leben. / Dieser kann und will uns heben / Aus dem Leid zur Himmelsfreud." Da heißt es doch einfach annehmen, glauben und danken,

Diese Leute glaubten an Ihn. Und sie hielten mit ihrem Glauben nicht hinter dem Berg. Sie bekannten ihn fröhlich vor aller Welt. „Es wisse, wer es wissen kann: / Ich bin des Heilands Untertan", sangen unsere Väter in der Erweckungszeit des vorigen Jahrhunderts.

Das paßt der Welt gar nicht, wenn wir fröhlich uns zu Jesus bekennen. Das erlebten die Leute damals schon. Da gab es auch bei dem Einzug mißgünstige Stimmen. Ich lasse noch einmal Luther reden: „Es ist aber eine schändliche Frage, daß die Ratsherren und Ältesten sprechen: ,Wer ist der?' gleich als kennten sie ihn nicht und als wäre der Tempel und die Stadt und alles ihr eigen. Der gemeine Pöbel und die Kindlein geben ihnen aber eine feine Antwort: ,Es ist Jesus.'"

Der Heilige Geist wolle doch in unseren Gemeinden wieder solche einfältige Freude am Herrn und solch gewisses Zeugnis erwecken!

1. Sie beten ein schönes Reichsgebet

Ich weiß nicht, ob wir überhaupt beten können. Es fällt dem modernen Menschen so schwer, vor Gott stehen zu bleiben und stille zu werden. Und wenn wir beten, bleibt unser Gebet oft kümmerlich hängen an unseren eigenen kleinen Dingen. Nun, das ist gut, wenn wir sie vor Gott hinlegen. Aber Christen sollten einen weiteren Horizont haben.

Den hatten diese Schreier beim Einzug Jesu. Sie rufen: „Hosianna dem Sohne Davids!" „Hosianna" bedeutet: „Hilf doch!" Sie riefen also „Hilf dem Davidssproß!" Sie erkannten, daß Jesus der König des anbrechenden Gottesreichs ist. Und nun lag es ihnen am Herzen, daß dies Reich wachse und zunehme. So schreien sie betend zu Gott: „Hilf dem König deines Reiches!"

Wenn der Geist Gottes Menschen erfüllt hat, dann wurden sie nicht nur froh an der eigenen Seligkeit. Sie bekamen eine brennende Liebe zu der Sache des Königs. So war es in der Erweckungszeit im vorigen Jahrhundert. Da entstanden solche Lieder wie „Reich des Herrn, brich hervor im vollen Tag!" Oder: „Sieh, das Heer der Nebel flieht / Vor des Morgenrotes Helle . . " Damals entstand in den erweckten Kreisen die Missionsarbeit in der weiten Welt. Und die erste Jugendarbeit!

Wie wünsche ich uns. allen solchen Reich-Gottes-Sinn! Da versteht man recht die Adventsbotschaft: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!" Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öirKftdif



amMirtr

Nr. 50 Verlagsort Gladbeck 11. 12. 60

22s

baliirr Prrbijrtnütir Urrlufloiöpfentr Wilhdm ßufd] in dfoi/Ruhrlialr- GnflrüBerfnlDer Horrnn Inden Gerttesöienneii finb JuuntDlicfie

Die Palmzweige

Johannes 12, 13: „ . . da nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus Jesus entgegen und schrieen: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!"

Das muß man einmal gehört haben, wenn ein Essener Lehrling aus dem Alltag seines Bürolebens erzählt! Etwa so: „Der Chef ging auf die Palme . . "

Welch ein wundervoll drastischer Ausdruck ist das! Wenn einer zornig wird, sagt man: „Er geht auf die Palme."

In der Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem gingen auch Leute auf die Palme. Aber nicht im Zorn. Sondern in großer Freude. Sie wollten Zweige abhauen, um dem Herrn Jesus damit zu winken und Seinen Weg zu schmücken.

Die Jünger hatten dem Heiland einen Esel geholt. Sie setzten Ihn darauf. Und dann begann die Menge, Ihn zu umringen und Ihn mit dem messianischen Gruß zu ehren. Bei Matthäus heißt es: „Etliche aber hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg." Und bei Johannes: „Sie nahmen Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrieen: Hosianna!"

Nun ist in der Bibel alles bedeutungsvoll. So auch die Palmzweige. Und da sie in der Adventsgeschichte eine so große Rolle spielen, wollen wir uns an diesem Advents-Sonntag mit ihnen befassen.

Die Pa imzweige

1. Die geistliche Sprache der Palmen

Zunächst: Die Palmen haben eine geistliche Bedeutung. Das gehl aus folgendem klar hervor: Als Salomo den herrlichen Tempel baute, hielt er sich streng an das Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis machen." Der einzige Schmuck im Tempel waren Schnitzereien von Cherubim und Palmen.

Da wird schon deutlich: Die Palmen sind ein Symbol. Wofür? Sie sind ein Gleichnis für geisterfüllte Gottesmenschen mit einem himmlischen Sinn. Ein Bibelausleger sagt: „Israel hatte ein offenes Auge für die Schönheit, Fülle und Herrlichkeit dieses Königs der Bäume." Und nun heißt es in einem Psalm: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum." Da wird also ein Mensch, der die Gerechtigkeit vor Gott hat, mit einem Palmbaum verglichen. Wie die Palme gewaltig nach oben strebt, so hat der Gerechte einen himmlischen Sinn. Dieser himmlische Sinn war gemeint, als Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit", und als Paulus mahnt: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Und wie der Palmbaum nur gedeihen kann in der hellen Sonne, so kann der Gerechte nur leben im Sonnenschein dei Gnade und Gegenwart seines Heilandes.

Abraham, der Freund Gottes, war so ein Palmbaum, als es von ihm hieß: „Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit." Und wie sehr glich der herrliche König David der Palme, als er, erfüllt mit dem Heiligen Geist, sang: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue." Ja, als er weinend über seine Sünde die Gnade suchte, glich er dem Palmbaum, der nicht leben kann ohne Sonne. So dürfen wir auch die wunderbare Szene ansehen, die uns im 1. Buch Mose geschildert wird: Da steht der schlichte Hirte Jakob vor dem großmächtigen Pharao, und wider alle natürliche Ordnung heißt es: „Jakob segnete den Pharao."

Ja, der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum.

Diese Bedeutung der Palme war den Leuten in Israel bekannt. Und als sie den Herrn Jesus mit Palmzweigen begrüßten, hieß das: „Mein Herze soll dir grünen / In stetem Lob und Preis . . “ Laßt uns nur recht in dieser Adventszeit dem Heiland die Palmzweige unseres Herzens entgegentragen! Und dabei wollen wir Ihn bitten: „Herr, du weißt, wie mein Glaubensleben eigentlich mehr ein verborgenes Veilchen ist. Laß mich doch im Licht deiner Gnade stark werden am inwendigen Menschen, wie ein Palmbaum! Laß mich geisterfüllt im himmlischen Sinn erstarken, damit ich dich recht ehren kann!"

Von dieser allgemeinen symbolischen, hohen Bedeutung der Palmen wollen wir unsere Gedanken jetzt abwenden und uns klar- machen:

1. Diese Palmzweige zeugen von Armseligkeit

Es gibt im Alten Testament zwei Verheißungen auf den kommenden Messias, die sich zu widersprechen scheinen. Die eine steht bei Daniel und spricht von großer Herrlichkeit: „Er wird kommen in den Wolken des Himmels." Die andere finden wir im Propheten Micha: „Sieh, dein König kommt zu dir, arm, und reitet auf einem Esel."

Dieser Gegensatz hat den jüdischen Schriftgelehrten Kopfzerbrechen gemacht. Und ein Rabbi Alexandrai hat etwa 300 Jahre vor Jesu Einzug die Sache so erklärt: „Wenn Israel Verdienste haben wird, dann kommt er herrlich; wenn Israel keine Verdienste haben wird, arm und reitend auf einem Esel."

Nun kam Er arm. Denn wir haben alle keine Verdienste vor Gott. Und zu dieser Armut gehören auch die Palmzweige.

Ein moderner Ausleger sagt vom Einzug Jesu in Jerusalem: „Was da vor sich geht, ist dem Zuge eines Narrenkönigs ähnlicher als einem wirklich königlichen Geschehen. Ein König auf einem Esel, der ihm noch nicht einmal selber gehört! Ein König ohne Krone, ohne Schwert, ohne Gefolge! Seine Bahn nicht geschmückt mit kunstvollen Girlanden, sondern mit schnell abgeschlagenen Zweigen und ausgerissenen Krautbüscheln . . "

Wenn in Bonn „Großer Bahnhof" inszeniert wird, weil ein Mächtiger dieser Erde empfangen wird, dann schmücken gelernte Gärtner vorher die Halle kunstvoll aus. Man konnte bei Jesu Einzug schon die Nase rümpfen, wie hier schmutzige Straßenjungen direkt vor Jesu Augen die Palnrzweige herunterschlugen und den Leuten zuwarfen.

Ja, die Palmen gehören zur Armseligkeit Jesu und Seiner wahren Gemeinde. Dieser Mann auf dem Esel wird aber noch viel armseliger. Am Kreuz wird Er hängen und jammervoll sterben zwischen Verbrechern. Und wie armselig ist doch Seine Gemeinde! Wie wenig überzeugend sind wir Christen! Wie mächtig sind in uns die Lüge, die Selbstsucht, die Lieblosigkeit und die Unreinheit! Wie wenig brennt Gottes Liebe in uns!

Ein armseliger König! „Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen." Ein König, der zum Kreuz reitet! Und eine armselige Schar, die Ihm gehört!

Und doch — man täusche sich nicht! Dieser König wird gesucht und gefunden von Herzen, denen es. nicht um Prunk zu tun ist, sondern um Gnade Gottes, um Vergebung der Schuld. Er wird gesucht und gefunden von den bekümmerten Seelen, die Trost wollen und Frieden und Kindschaft bei Gott.

Und man täusche sich auch nicht in der armseligen Gemeinde der Gläubigen! Sie werden in der Bibel genannt „Heilige und Geliebte Gottes". Ohne diese wahre Gemeinde wäre die Welt schon längst verfault wie ein Fisch, den man zu salzen vergessen hat. Jesus sagt von dieser Gemeinde: „Ihr seid das Salz der Erde."

1. Die Palmzweige weisen über sich hinaus

Da zieht nun Jesus unter dem Jubel der Menge in Jerusalem ein. Ob diese Menge wohl dieselbe war, die 5 Tage später vor dem Palast des Pilatus rief: „Kreuzige ihn!"? Viele glauben es und beweisen damit, daß man die Massen zu allem bewegen kann.

Ich weiß es nicht. Aber wenn ich diese Menschenschar im Geist betrachte, die da mit Palmzweigen in den Händen den Herrn Jesus froh umgeben, dann weiß ich: Sie ist ein Abbild, ein kümmerliches Abbild einer anderen Szene. Die wird uns in der Offenbarung Johannes geschildert.

Der Seher sieht im Geist die Schar derer, die Glauben gehalten haben, die vollendet sind. Er schildert sie uns so: „Siehe, eine große Schar aus allen Völkern, Sprachen und Zungen, vor dem Thron stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme: Heil sei unserm Gott und dem Lamm!"

Da sehen wir noch einmal am Ende der Bibel Palmenträger um den Herrn Jesus her. Auch sie schreien gewaltig. Auch sie jubeln ihm zu.

Als der Seher einen Engel fragt: „Wer sind diese?" bekommt er zur Antwort: „Es sind die, die ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes."

Ist es nicht, als seien die Palmenträger vor den Toren Jerusalems ein ausgestreckter Finger auf diese Schar von Vollendeten? Mit dem Blick auf sie wollen wir die Predigt schließen und den Herrn bitten, daß wir doch bei ihnen sein möchten. Nun, dazu muß man Jesu Blut in Anspruch nehmen zur Vergebung der Sünden. „Herr, laß deine Todespein / nicht an mir verloren sein." Amen. [[116]](#footnote-116) [[117]](#footnote-117)

öifKirdif

amMartr

bringt PrringtniDir bfrlugmDjjfarrrr Wilhflm ßufdi in eSTfn/Rubrhalr- öngrobfrTril Der Horrr in tndrii GotteatnVnftfn fihft



Nr. 49 4. 12. 60

Verlagsorl Gladbeck

Die Kleider auf dem Weg

Lukas 19, 36: „Da Jesus nun hinzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg."

Ein wundervoller Freudenglanz liegt über dieser Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem. Und ein Freudenglanz liegt über der Botschaft, die auch heute durchs Land geht: „Siehe, dein König kommt zu dir!" Möge doch dieser Glanz der Freude auch uns alle in der Adventszeit erfüllen! Aber ich fürchte, da sieht es böse aus. überall ist Streit, Unzufriedenheit und Nervosität. Und wo jemand keinen Grund zu all dem hat, wird er nervös vor Weihnachtsvorbereitungen.

Der alte Bodelschwingh hat einmal bei einem Missionsfest, das im Freien gefeiert wurde, eine nette Rede gehalten. Er sagte: „Fleute spricht man in der Kirche immer von der Aktivierung der Laien. Ich will euch ein schönes Amt zeigen, das jeder ausüben kann. Als ich auf den Festplatz kam, sah ich einen Jungen, der ein Häuflein Steine zurechtlegte. Als ich ihn beobachtete, erklärte er: .Hinter dem Festplatz ist ein Tümpel mit Fröschen. Wenn die quaken, versteht niemand mehr den Redner. Da werfe ich ab und zu einen Stein hinein. Dann sind sie still.' Und — so fuhr Bodelschwingh fort — nun wünschte ich, in jeder Familie und in jeder Gemeinde wäre solch ein Amt der Froschbekämpfung, damit das Gequake der Unzufriedenheit, des Scheltens und der Nervosität aufhörte."

Wir wollen uns recht anstecken lassen von der Freude, die beim Einzug Jesu in Jerusalem alle erfüllte. Dazu soll uns die Betrachtung dieser Geschichte dienen. Heute richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Kleider, die vor Jesu Esel ausgebreitet wurden.

Die Kleider auf dem Weg

1. Sie sprechen von großer Liebe

Die Jünger haben dem Herrn Jesus den Esel geholt. Aus einigen Mänteln bereiten sie Ihm einen Sattel. Und nun reitet unser Heiland, der sonst so niedrig daherkommt, unter dem Jubel einer großen Menge auf die Stadt zu.

Der Jubel wird immer größer. Jungen steigen auf Palmbäume und holen Zweige herunter. Und dann fängt einer an und breitet sein Obergewand auf den Weg. Bald machen es andere nach. So reitet der Herr schließlich wie über einen Teppich.

Dazu muß man wissen, daß die Leute im Morgenland nicht so umständlich geschneiderte Röcke wie wir tragen. Ihr Obergewand besteht aus einem großen Tuch, das malerisch umgeschlungen wird.

Da lagen nun die Gewänder nebeneinander im Staub: herrliche Prunkkleider reicher Leute und armselige, geflickte Stoffe eines armen Bauern aus Galiläa. Buntgefärbte Kleider eines eleganten jungen Mannes neben dem grauen Gewand eines kleinen Eseltreibers.

Aber alle miteinander reden sie die gleiche Sprache: „Herr Jesus, wir haben dich lieb." Sie sagen: „Du Sohn Gottes, der du die Herrlichkeit Gottes drangegeben hast und uns gleich geworden bist — wir haben dich lieb! Der du uns Brot gabst, als wir hungrig waren — der du unsere Kranken geheilt hast — der du unsere Kinder an dein Herz genommen hast — wir haben dich lieb."

Diese Leute ahnten nicht, daß einmal große Theologen sich zertrennen würden über der Abendmahlslehre — sie wußten nicht einmal etwas vom Katechismus. Aber — sie hatten Jesus lieb. Die Bibel sagt: „Christum lieb haben ist besser als alles Wissen." Ich glaube, das ist der Kern des Christentums.

Doch — wie steht es bei uns? Erst kürzlich sagte mir wieder ein junger Mann: „Ich glaube wohl an Gott. Warum aber reden Sie immer von Jesus?" So hätte er mal den Leuten in unserer Geschichte kommen sollen! Die hätten ihn abgewiesen: „O geh weg mit Deinem Geschwätz! Ich muß mein Gewand auf Jesu Weg breiten!" —Und eine Frau erzählte mir von ihrem Streit mit einer Hausgenossin. „Wissen Sie", erklärte sie stolz, „ich bin eben christlich erzogen, und die andere hat keine Ahnung davon." Oh, christlich erzogen! Aber keine Spur von brennender Liebe zum Heiland. Sonst würde sie ihre Nächste lieben.

Ich glaube, wir müssen uns schämen vor den Leuten, die ihre Kleider hinbreiteten, um Jesus ihre Liebe zu zeigen. Dabei haben wir viel mehr Grund, Ihn zu lieben; denn wir wissen, daß Er für uns gestorben ist am Kreuz.

1. Sie haben einen geheimen Sinn

Ja, sie haben einen geheimen und hintergründigen Sinn, diese Kleider, die da vor die Füße von Jesu Esel gebreitet wurden. Und die Leute haben damals von dieser hintergründigen Bedeutung selber nichts, geahnt.

Ich will das erklären. Als der Herr Jesus am Kreuz für uns starb, hat Er etwas für uns erworben, was die Bibel „Gerechtigkeit vor Gott" nennt. Diese Gerechtigkeit vor Gott wird nun oft in der Bibel mit einem Gewand verglichen. Da steht zum Beispiel: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet."

Solange uns die Augen nicht aufgetan sind, meinen wir, das Kleid unserer eigenen Gerechtigkeit sei schon recht, es sei gut und schön. Wir gefallen uns selber so gut wie ein Junge, der zum erstenmal lange Hosen trägt. Aber frage nur einmal ernstlich vor dem Angesicht Gottes: Was denkt wohl der heilige Gott über mich? Dann gehen dir die Augen auf. Und du sprichst mit dem Mann der Bibel: „Unsere Gerechtigkeit ist wie ein besudeltes Kleid."

Ja, laßt uns nur die Kleider unserer eigenen Gerechtigkeit vor Jesus in den Staub werfen, wie es die Leute hier taten. Mehr ist unsere eigene Gerechtigkeit nicht wert.

Uns hilft auch kein Selbst-Reinigen. Oh, wie sind wir geschäftig, das Kleid unserer eigenen Gerechtigkeit zu reinigen. Da heißt es: „Ja, ich meine es aber gut!" Oder: „Andere sind gottloser als ich." Oder: „Auf den guten Willen kommt es an!"

Laßt uns die Kleider der eigenen Gerechtigkeit dem Herrn Jesus hinwerfen! Er schenkt uns ein neues Gewand. Das ist die tiefste Glaubensweisheit: „Christi Blut und Gerechtigkeit / Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid / Damit will ich vor Gott bestehn ..."

Es ist unbedingt nötig, daß wir das fassen. Denn der Herr Jesus hat einmal eine sehr wichtige Geschichte erzählt von einem königlichen Gastmahl, zu dem alle kommen konnten. Vor dem Eingang des Festsaals aber mußte jeder sein eigenes Gewand ablegen, und er bekam vom König ein Festkleid.

Als der König nun die Gäste begrüßte, sah er einen, der hatte kein königliches Gewand an. Er meinte: „So wie ich bin, bin ich recht!" Da wurde der König zornig und rief: „Werft ihn hinaus!" Verstehen wir das.? Im Reiche Gottes haben wir keinen Platz, so lange wir sind, wie wir sind. Wir können uns auch nicht selbst „gerecht" machen. Aber Jesus hat uns am Kreuz das „Kleid göttlicher Gerechtigkeit" erworben. Es ist nun eine Sache des Glaubens, dies Gewand anzuziehen.

1. Die bedenkliche Seite der Sache

Kehren wir noch einmal zurück zu den Leuten, die dort auf der Straße nach Jerusalem ihre Kleider auf den Weg Jesu breiteten. Wir sahen: Das war eine schöne Sache!

Aber diese Geschichte hat auch ihre bedenkliche Kehrseite. Ich sehe im Geist einen Mann vor mir, der hat seinen besten Sonntagsanzug auf den Weg gelegt. Nun nimmt er ihn wieder auf. Er ist böse zugerichtet von Schmutz und Eselstritten. „Was wird meine Frau sagen?" denkt er. „Aber es ist egal! Jesus ist einen Sonntagsanzug wert!" Und damit geht er davon. Er meint, er habe ein großes Opfer gebracht. Und er ahnt nicht, daß es viel zu wenig war. Denn Jesus will nicht „etwas" von uns — etwa Kleider, Geld oder sonst etwas; Er will uns selbst. Damm ist Er am Kreuz gestorben und hat für unsere Schuld bezahlt, daß Er uns loskaufe — für Gott. Im Katechismus Luthers heißt es: „ . . auf daß ich sein eigen sei."

Hier ist die haarscharfe Linie zwischen „christlich-Sein" und „Christ-Sein". Wir sind hier eine christliche Versammlung. Wir legen dem Herrn mehr oder weniger vor die Füße: Geld und Zeit und allerlei anderes. Aber nun fragt Er uns, wann wir denn uns selbst Ihm zum Opfer geben wollen, wann wir denn wirklich Christen sein wollen.

Dabei sollten wir uns klarmachen: Das fragt uns ja nicht ein Tyrann, der herrschen will. Das fragt uns der Sohn Gottes, der zuerst sich für uns geopfert hat. Das gäbe eine selige Adventszeit, wenn unter uns Menschen sich endlich selber ganz dem Heiland schenken wollten. In einem Weihnachtslied heißt es: „Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn / Herz, Seel und Mut, nimm alles hin / Und laß dir's Wohlgefallen!" Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, i960

öfrKitdir

amMirfer

bringt pretiijgtriiDie Derjuflenüplärrrr Wilhelm Bufrfi ui Elfen/Ruhr half- Qn urofjrrTeil Der Hörer in Diefen GotreaDienltm fmD lujjmDlirtje-

Nr. 4 Verlagsort Gladbeck

1. 1. 60

Der Name Jesus

Einzigartig!

5. Mose 28, 58: " . . . daß du fürchtest diesen herrlichen und schrecklichen Namen **..."**

Vor einiger Zeit sprach ich in Oslo in einer großen Versammlung. Ganz hinten im Saal saß ein sehr alter Mann. Als junger Mensch hatte er sich in einer der starken norwegischen Erweckungsversammlungen zu Jesus bekehrt. Und da hatte er ein Lied gedichtet: „Jesu Name nie verklinget . . "

Mit diesem Lied ging dann das Feuer der Erweckung durch Norwegen.

Der alte Mann war gekommen, um mich zu begrüßen. Und ich freute mich auf die Begegnung; denn wir singen dies Lied nun auch in Deutschland. Aber wir haben uns dann doch nicht getroffen. Denn es geschah etwas Seltsames:

Am Schluß stand die Versammlung auf und sang brausend dies Lied: „Jesu Name nie verklinget ..." Es war so gewaltig, daß der alte Mann es nicht aushielt. Er verließ tief erschüttert vorzeitig die Versammlung. Der Name „Jesus" hatte sein altes Herz bewegt, wie er ihn als jungen Mann erschüttert hatte.

Ich verstehe ihn gut. Von der Gewalt dieses Namens spricht auch unser Textwort. Sollte jemand Bedenken haben, daß ich ein alttesta- mentliches Wort auf Jesus deute, so antworte ich: Der Name „Jesus" ist die äußerste Offenbarung des Namens Gottes.

Der einzigartige Name

1. „Jesu Name nie verklinget..."

In unserem Textwort spricht Gott durch den Mund des Moses mit großem Nachdruck von dem „herrlichen und schrecklichen Namen". Er will durch diesen Nachdruck deutlich machen: Es ist ein ewiger Name!

In der Offenbarung Johannes steht: Die Kinder Gottes bekommen in der neuen Welt einen neuen Namen. Nur Jesus behält für immer Seinen Namen. Er ist ewig und verklingt nie.

Mit den Namen großer Menschen ist es anders. Sie erfüllen eine zeitlang die Welt. Dann fristen sie ihr Dasein nur noch in. Geschichtsbüchern oder literarischen Lehrbüchern, bis sie eines Tages ganz vergehen. Wer von euch weiß noch, wer Tutmosis III war? Oder wer kennt noch den zweiten Teil des „Faust" von Goethe? Italien war einmal erfüllt von dem Namen des Heerführers Colleoni. Aber heute wüßte niemand mehr von ihm, wenn ihm nicht Verocchio das schöne Standbild gesetzt hätte.

Doch der Name Jesu verklingt nicht. Wie kommt das? Ich muß euch da zwei Bibelstellen nebeneinander nennen. Als die Menschen den Turmbau zu Babel errichteten, sagten sie: „Wir wollen uns einen Namen machen." Der Mensch also kann sich „einen Namen machen". Von Jesus aber steht in der Bibel: „Gott hat ihm einen Namen gemacht, der über alle Namen ist . . \* Und: „Es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darin sie können gerettet werden."

Jesus gehört also in keiner Weise in die Reihe großer Männer, die „sich einen Namen gemacht haben". Gott hat vielmehr den Namen Jesus der Welt zum Heil gegeben.

Darüber bin ich sehr glücklich. Es saßen einmal zwei Männer in einem Eisenbahnzug. Sie kannten sich nicht. Der Jüngere las ein Buch von Thomas Mann. Aber es wurde ihm zu langweilig. Er wollte ein Gespräch mit dem Alten anfangen. So fragte er: „Kennen Sie dies Buch?" Der Alte schüttelte den Kopf. „Aber den Verfasser kennen Sie doch?" fragte der Junge. Der Alte schüttelte den Kopf. „Man muß doch mit ihm reden können!" dachte der Junge und fragte: „Sie gehen sicher gern ins Theater. Kennen Sie Marianne Hoppe?" „Kenne ich nicht!" sagte der Alte. „Ah! Dann gehen Sie mehr ins Kino! Kennen Sie Heinz Rühmann oder Romy Schneider?" „Kenne ich nicht!" sagte der Alte. Da wurde der Junge ausfällig und erklärte: „Alter Herr! Sie scheinen ja niemand zu kennen!"

„Doch!" erwiderte der Alte. „Ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein ganzes Leben neu machte. Ich kenne den Herrn Jesus als meinen persönlichen Herrn und Heiland." Der Junge lachte: „Mann! Das ist doch längst überholt!" Da richtete sich der Alte auf und erklärte: „Es werden in Ihrem Leben dunkle Stunden kommen. Wollen Sie dann Romy Schneider anrufen? Und wenn Sie sterben müssen •—• es ist sehr schwer! — soll Ihnen dann Heinz Rühmann beistehen? Und wenn Sie einst im Gericht Gottes stehen und alle ihre Sünden auf- wachen — soll Ihnen dann die Hoppe helfen? Es wäre sehr gut, wenn Sie Jesus kennen würden!" Da schwieg der Junge.

Es ist schlimm, daß die Menschen immer tun, als gäbe es ständig Sonnenschein. Es gibt Sünden und Jammer und Tod und Hölle. Wohl dem, der den Namen Jesus kennt und liebt!

1. Jesu Name ist schrecklich

So steht hier. Ihr glaubt das nicht? Nun, in der Hölle wird man es sehen, wie schrecklich dieser Name Jesus dem Teufel und seinen Dämonen ist. Es ist mir aufgefallen, daß im Neuen Testament so viel die Rede ist von den „bösen Geistern". Ich wundere mich nicht darüber. Vor Jesu Gewalt kamen sie erschrocken an das Licht. Der Name Jesus ist der Hölle schrecklich. Ich habe es einmal in einem SS-Ge- fängnis erlebt, wie die Finsternis tobte, daß es mir grauste. Da habe ich nur laut den Namen „Jesus" gerufen. Und es wurde stille.

Der Name Jesus ist auch schrecklich für alle, die nicht den Frieden mit Gott wollen. Ihr könnt mit solchen Leuten gemütlich sprechen über Kirche, Religion, ja, sogar über Gott. Sie werden gern über diese interessanten Themen diskutieren. Aber nennt dann nur den Namen „Jesus"! Sofort werden sie peinlich berührt sein. Da wird deutlich, wie schrecklich der Welt dieser Name ist.

Und wie schrecklich wird der Name Jesus allen denen sein, die verloren gehen! Darüber möchte ich jetzt nichts sagen als dies: Möchte keiner von uns dazugehören!

1. Der Name Jesus ist herrlich

Auf einer Reise durch Skandinavien predigte ich in Stockholm in einer schönen alten Kirche. Während der Gemeindepfarrer die Liturgie hielt, sah ich immer den wunderschönen, goldgeschmückten Barockaltar vor mir. Und dann entdeckte ich da etwas Merkwürdiges: Es waren drei Jesus-Bilder in den Altar eingelassen. Und während sonst auf Barockaltären das oberste immer ein Bild von dem triumphierenden Christus ist, war auf diesen Bildern nur Jesu Erniedrigung dargestellt: Jesu Taufe unter Sündern, das Abendmahl und das Kreuz auf Golgatha. Seltsam: Diese Bilder des armen, gekreuzigten Sünder- heilands. in solch einer herrlichen, goldüberladenen Umrahmung. Und auf einmal verstand ich die Sprache dieses alten Altars. Er will sagen: Das Krguz auf Golgatha ist die wunderbarste Offenbarung der Herrlichkeit Jesu. Am Kreuz hat Gott den Namen Jesus über alles herrlich gemacht.

Das kann man nicht erklären, denn die natürliche Vernunft begreift es nicht, wieso ein elender Gekreuzigter so überaus, herrlich sein soll. Aber ich habe Gott gebeten, daß Er vielen von euch die Augen auftut, während ich davon spreche, daß wir alle im Geist vor dem Kreuze Jesu niederfallen und erkennen: Hier ist Gottes Herrlichkeit zu uns gekommen!

Vor kurzem besuchte uns in unserem Jugendkreis ein junger Inder. Er erzählte davon, wie er ein großer Fußball- und Kricketspieler gewesen war. Aber Gott war ihm sehr uninteressant. Da sagte ihm sein Vater: „Ich gehe jetzt drei Tage in die Blauen Berge und bete für Dich. Dann wird Jesus mit Dir reden." Und dann geschah es! Er erzählte: „Das Kreuz wurde vor mich gestellt, und ich wurde zerbrochen."

Es ist bezeichnend, dies „Ich wurde zerbrochen!" Denn daß Gott den Namen Jesus herrlich gemacht hat am Kreuze ,das kann man nur erkennen, wenn man in seinen eigenen Augen ein Sünder geworden ist. Wer den Zorn Gottes über die Sünde kennt — wer sich am Rand der Hölle gesehen hat — wer Angst bekommen hat um sein ewiges Heil — wer sein böses Herz erkannt hat: der schaut zum Kreuze Jesu auf und erkennt seinen Erretter und Versöhner und Heiland.

Das Kreuz Jesu hat mit bürgerlicher Religiosität nichts zu tun, sondern mit der Versöhnung von Sündern mit dem gewaltigen Gott.

„ . . der herrliche Name . . " steht in unserem Text. Im Hebräischen steht da ein Wort, in dem das Wort „kabod"steckt. Kabod bedeutet die Herrlichkeit Gottes, die in der Wolkensäule war, als Israel durch das Meer zog. Kabod — die Herrlichkeit Gottes erfüllte den Tempel Salomos. Und diese Kabod (griechisch: doxa) erscheint an Weihnachten den Hirten. Und diese unendliche Herrlichkeit, kommt im Namen Jesus zu uns. Und wer Augen hat, erkennt sie im Kreuz Jesu.

Ich möchte, wir könnten mit dem Apostel Johannes sagen: „Wir sahen seine Herrlichkeit." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlaasort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

Nr. 20 Verlagsort Gladbeck

**15. 5. 60**

*ZZA*



bringt PreDiflimtfr DerlußenDpfärrrr Wilhelm Bufrijm Gllrn/Rufir \m- GmjjroljrrTril Der Hörer m Dfefen GotreaDfenlrm |fnb JuflniDliitie-

Aus dem Leben des Philippus

Der Zwischenruf

Johannes 14, 8—9: „Philippus spricht zu Jesus: Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?“

Kürzlich las ich einen Bericht über eine Verhandlung im Bundestag. Da mußte ich denken: Die Redner dort haben es schwer, weil sie beständig durch Zwischenrufe unterbrochen werden.

So etwas sind wir Prediger des Evangeliums nicht gewohnt. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn auch bei einer Predigt ab und zu ein Zwischenruf hörbar würde; doch es ist nicht üblich.

Beim Herrn Jesus war das anders. Seine herrlichste Predigt hat Er vor Seinen Jüngern gehalten nach dem Abendmahl, ehe Er mit ihnen hinausging nach Gethsemane. Das war sicherlich eine sehr ernste und feierliche Stunde. Darum hat uns der Apostel Johannes diese sogenannte „Abschiedsrede'1 Jesu genau überliefert, wobei ihn der Heilige Geist an alles erinnerte, was Jesus gesagt hatte. Und Johannes hat uns auch das große Gebet aufgeschrieben, mit dem der Herr diese Predigt abgeschlossen hat.

Ihr seht, es hat sich da um eine Veranstaltung gehandelt, die sicher so feierlich war wie unsere Gottesdienste es sind.

Und trotzdem wurde Jesus zweimal durch Zwischenrufe unterbrochen. Der eine Zwischenruf kam von dem sehr kritischen Jünger Thomas, der andere von Philippus. Und mit diesem haben wir es heute zu tun.

Der Zwischenruf

1. Der Mann, der den Zwischenruf machte

Dieser Philippus war wirklich ein seltener Mann. Er fragt mit großem Ernst nach dem lebendigen Gott. Wer sonst tut das schon?! Im Buch Hiob gibt es ein großartiges Wort, in dem der Mensch vom Jahre 1960 wahrheitsgetreu geschildert wird. Es heißt da, daß der Mensch eigentlich nur ein einziges Gesprächsthema kennt: die Ungerechtigkeit und die Schlechtigkeit der Welt, der Nachbarn, der Vorgesetzten, der Chefs und der Regierungen. Aber . . . nun, wir wollen das Wort hören: „Man schreit, daß viel Gewalt geschieht und ruft über den Arm des Großen. Aber man fragt nicht: Wo ist Gott, mein Schöpfer, der Lobgesänge gibt in der Nacht."

Nun, der Philippus macht eine Ausnahme. Er fragt: „Wo ist Gott, mein Schöpfer? Zeige uns den Vater, so genügt uns!" Er ist offenbar ein Ausnahme-Mann.

Ich stelle mir vor, der Philippus wäre durch eine kleine Verschiebung in den Kulissen des Welttheaters dem Adam und der Eva begegnet, die nach der bösen Geschichte dort mit dem verbotenen Baum sich „vor Gott versteckten hinter den Büschen des Gartens". Ich stelle mir vor, wie der Philippus den Adam dringend fragt: „Zeige mir den Vater!", und der Adam fährt auf: „Du willst zu Gott hin? Du bist ja verrückt! Ich möchte, ich könnte einen Kontinent zwischen Ihn und uns legen!"

Und seht — die Menschen haben alle die Richtung des Adam eingeschlagen: Weg von Gott! Und weil ihnen das räumlich nicht gelang, haben sie versucht, Ihn zu vergessen. Der Begründer der Tiefenpsychologie, Freud, hat gezeigt, daß wir das, was uns unangenehm ist, vergessen. Ein Schüler sagte mir kürzlich: „Seit 8 Wochen haben wir für kommenden Montag einen Hausaufsatz auf. Ich habe ganz vergessen, ihn zu schreiben. Jetzt muß ich den Sonntag dranrücken. " Ja, wir können vergessen, was uns unangenehm ist. Und so ist Gott zum „vergessenen Faktor" geworden.

Welch ein seltener Mann ist doch der Philippus, der aus Herzensgrund aufschreit: „Zeige uns den Vater!" Wie kommt der Mann dazu? In seinem Herzen muß doch etwas geschehen sein.

Ja, da ist etwas geschehen, was ich euch klar machen möchte an der Geschichte vom „verlorenen Sohn". Der war zu sich gekommen und hatte auf einmal entdeckt, wie schrecklich weit er vom Vater weg war. So entschloß er sich: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Und er machte sich auf.

Ich stelle mir vor: Unterwegs traf er einen seiner alten Freunde. Der fragt: „Wo willst du denn hin?" „Ich will meinen Vater sehen." „Was willst du denn von ihm? Ah, wahrscheinlich neues Geld holen." — Der verlorene Sohn schüttelt den Kopf: „O nein! Ich will nur meinen Vater sehen." „Ja, was willst du denn von ihm?" „Nichts! Ich will ihn !"

So steht es mit Philippus. Er unterbricht Jesu Predigt: „Deine Unterweisung geht nicht in mein Herz. Zeige uns den Vater, so genügt es uns. Ich will auch nicht ,etwas' von Ihm. Ich will Ihn!"

Sind wir schon so weit? Sind wir „zu uns gekommen"? Haben wir uns dem Zug der verlorenen Kinder angeschlossen, die nach Hause wollen?

1. Die Antwort, die er bekam

Welche Antwort gab ihm Jesus? „Wer mich sieht, der sieht den Vater." Jesus ist also Gottes der Welt zugewandtes Angesicht. Das ist eine befreiende Antwort. Laßt mich erzählen, wie dies Wort mir zum erstenmal hell aufging. Da las ich als junger Student in einem schmalen philosophischen Band. Es war Lotzes „Aesthetik". Der Verfasser philosophiert auch über Gott. Und während ich über den schweren Sätzen grübelte, befiel mich auf einmal ein Schrecken: Der spricht da von Gott und rätselt über Gott. Ja, wie ist denn Gott? Wie, wenn Er ein schreckerregender Dämon, eine tyrannische Macht wäre?

Und da war's, als hörte ich Jesus sagen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater." Nun wurde es hell. Wenn ich meinen lieben und herrlichen Heiland ansehe, wie Er für mich am Kreuz hängt, dann sehe ich in Gottes Herz hinein.

Zu dem Wort Jesu gibt es eine schöne Auslegung durch den Maler Albrecht Dürer in einem Kupferstich aus dem Jahre 1511 „Die Dreieinigkeit". Da sitzt der Vater auf dem himmlischen Thron, umgeben von Engelchören. Und in starken Armen hält Er der Welt den gekreuzigten Herrn Jesus entgegen, als wolle Er sagen: „Wer ihn sieht, der sieht mich."

„Wer mich sieht, der sieht den Vater." Ein andermal hat Jesus es noch drastischer ausgedrückt: „Ich bin die Tür zum Vater." Die Tür! Das muß man wissen! Es gibt keinen Zugang zum ewigen Gott außer durch Jesus.

Es gibt eine aufregende Geschichte in der Bibel. Da wollten die bösen Leute in Sodom den Lot töten. Aber Gott schlug sie mit Blindheit, daß sie die Tür nicht fanden.

Ich fürchte, unsere Zeit ist auch mit Blindheit geschlagen. Da tappen sie vor der Tür Gottes, soweit sie Ihn nicht vergessen konnten, und finden sie nicht. Der eine sagt: „Ich finde Gott in der Natur." Der andere erklärt: „Ich finde Ihn in der Musik." Der dritte meint: „Maria ist die Tür zum Vater." Blinde Sodom-Leute!

Jesus sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater." Und: „Ich bin die Tür zum Vater." Jesus, allein!!

1. Der leise Vorwurf

Wir hörten: Der Herr Jesus hat dem Philippus freundlich auf seinen Zwischenruf geantwortet. Aber nun dürfen wir doch nicht übersehen, daß in dieser Antwort auch ein leiser Vorwurf liegt: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus?"

Dies „so lange" sollte uns durchs Herz gehen. Als ich studierte, war an der Universität auch ein junger Mann, der schon lange vor mir mit dem Studium angefangen hatte. Man nannte ihn nur den „ewigen Studenten". Er kam und kam zu keinem Ziel. Und ich vergesse nicht, wie ihn ein Freund einmal verzweifelt fragte: „So lange studierst du nun schon und hast immer noch kein Examen gemacht!"

Es gibt auch im Geistlichen solche „ewigen Studenten". Da sitzen sie schon lange unter Gottes Wort, aber es kam noch zu keiner klaren Erkenntnis Jesu Christi, zu keiner Hingabe an Ihn, zu keinem geordneten Gebetsleben, zu keinem Bibelstudium. „So lange bin ich bei euch", sagt Jesus. Er warnt hier ernst den Philippus vor dem geistlichen Steckenbleiben.

Wir finden dies vorwurfsvolle „So lange" oft in der Bibel. Da sagt der lebendige Gott der tauben, toten Welt: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nichts sagen läßt.“

Und auch der Schreiber des Hebräerbriefes spricht von den „ewigen Studenten" im Geistlichen: „Die ihr längst solltet Meister sein, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben des göttlichen Wortes lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise."

Wir wollen recht ins. Herz nehmen, was Jesus hier dem Philippus und uns sagt: „Wachset in der Gnade und der Erkenntnis Jesu Christi." Laßt uns aus Glaubens-Studenten Glaubens-Assessoren und schließlich Meister werden! Amen. [[118]](#footnote-118) [[119]](#footnote-119)

öifKitdir

aniMirfif

bringt preDigten^Die DerlugenDjrfärrer Wilhelm Bufft in ^llrn/RuHr lialr\* GngroberTeil Der Hörer in Dfefen GottegDienlten finD fugmDlifte-

Nr 32 Verlagsort Gladbeck

1. 8. 60

Seltsame Psalmstellen

Zeitgemäßes Evangelium?

Psalm 106, 12b—14a: „Sie sangen sein Lob. Aber sie vergaßen bald seinen Rat. Und sie wurden lüstern in der Wüste.“

Zu den Behauptungen, die wir bis zur Ermüdung immer wieder hören müssen, gehört der Satz: „Das Evangelium paßt nicht mehr in unsere Zeit." Man sagt: „Die Bibel zeigt uns den Vater Abraham, wie er in der völligen Stille der Steppe aus seinem Zelt unter den leuchtenden Sternenhimmel tritt. Sie zeigt uns den Apostel Paulus, der zu Fuß durch die kleinasiatischen Länder reist. Das alles ist uns ja eine so fremde und ferne Welt! Wir haben andere Probleme, wir haben andere Interessen, wir haben ein anderes Lebensgefühl. Was für jene Leute recht und gut war, paßt wirklich nicht mehr in unsere Zeit."

Wenn das wahr wäre, dann würden wir Prediger des alten Evangeliums gut tun, einen anderen Beruf zu ergreifen oder unseren Predigten einen Text aus dem „Stern" oder dem „Spiegel" zu Grunde zu legen. Damit wären wir dann wieder zeitgemäß.

Aber — ist das Evangelium wirklich nicht mehr geeignet für unsere Zeit?

Es klingt seltsam — aber es ist wahr: Unser Text gibt uns die Antwort auf diese Frage.

Paßt das Evangelium in unsere Zeit?

1. Eine verblüffende Entdeckung

Wir wollen versuchen, den Menschen von heute zu schildern. Da ist zuerst zu sagen: Wir sind sehr begierig nach den materiellen Gütern: eine komfortable Wohnung, ein Auto, gutes Essen, Befriedigung aller biologischen Triebe. Luther hat ganz richtig gesagt: „Die irdischen Begierden haben es immer eilig." Darum sind wir sehr eilige Leute. Das Wort, das ich am meisten höre, ist: „Ich habe keine Zeit." Ja, wir sind geradezu gehetzt. Und da ist es kein Wunder, daß wir fürchterlich vergeßlich sind. Wir haben vergessen, wie es 1945 um uns stand. Und die Kinder können mit dem besten Willen kein Gedicht mehr auswendig lernen. So vergeßlich sind wir. Bei all dem ist der Mensch von heute religiösen Stimmungen zugänglich. Eine kleine Kirche an der Autobahn findet man durchaus in Ordnung.

Habe ich den Menschen von heute richtig gezeichnet?

Nun habe ich eine verblüffende Entdeckung gemacht. In unserm Text wird der Mensch geschildert, wie er vor fast 3000 Jahren war. Und denkt nur: Genau die Kennzeichen sind aufgezählt, mit denen ich eben den modernen Menschen gezeichnet habe. Ist das nicht seltsam? Der moderne Mensch ist also gar nicht modern. Er ist genau so, wie er immer war. Wir wollen uns das näher ansehen.

Der Psalmdichter beschreibt das Volk Israel, das durch eine Wundertat Gottes aus der ägyptischen Sklaverei befreit wurde und auszog nach dem Lande Kanaan. Wieder einmal wird der wunderbare Durchzug durch das Rote Meer berichtet: „Die Wasser ersäuften ihre Widersacher." Und nun heißt es: „Da sangen sie sein Lob." Es war eine schöne religiöse Erhebung. Aber sie verflog sofort, als sie nun durch die Wüste zogen. „Da vergaßen sie schnell seine Werke." Seht, hier

haben wir dieselbe Vergeßlichkeit wie bei uns. Und dann — dieselbe Hast und Eile: „Und sie warteten nicht auf seinen Rat." Man hatte wirklich keine Zeit, auf Gott zu warten. Man mußte doch vorwärts eilen. Und überhaupt — was sollte man mit Gott?! Die materiellen Dinge waren wichtiger: „Sie wurden lüstern in der Wüste." Man könnte übersetzen „gierig". Sie schrien den Mose an, sie wollten Fleisch haben und zu trinken und all das, was zu einem komfortablen Leben gehört.

Seht, so war der Mensch vor fast 3000 Jahren: ebenso materiell gesinnt wie wir, ebenso vergeßlich, ebenso eilig und gehetzt, ebenso zugänglich für kurze religiöse Stimmungen.

Der Mensch ist immer der gleiche geblieben. Und Gott ist auch derselbe geblieben. Und Sein Wille ist auch derselbe geblieben: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Das heißt: Das Evangelium paßt für den Menschen von heute genau so wie für die Menschen der Bibel.

1. Das umgekehrte Bibelwort

Wir sahen: Gottes Wort gibt eine Schilderung des Menschen aller Zeiten. Aber es wird auch in dem Text ganz deutlich, daß damit der verlorene Mensch gezeigt wird, der unter Gottes schrecklichem Zorn steht. Das ist der gnadenlose, der heillose Mensch.

Nun müssen wir dasselbe Bibelwort einmal in Spiegelschrift lesen. Wir müssen es umkehren, Dann sehen wir den begnadeten Menschen, den Menschen, der Frieden mit Gott hat.

So wollen wir unseren Text jetzt von rückwärts betrachten und außerdem jedes Wort umkehren. Dann haben wir den herrlichen Heilsweg vor uns.

„Sie wurden gierig.“ Laßt uns doch unsere Gier, unseren irdischen Sinn, unsre Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen als Sünde erkennen. Wir wollen diesem bösen Wesen den Krieg ansagen. — Und dann: „Sie warteten nicht auf Gottes Rat." Umgekehrt ist es richtig: Laßt uns stille werden und warten auf Seinen Rat. Wie geschieht das? Wir müssen uns jeden Tag die Zeit nehmen, stille zu werden und ganz für uns verlangend die Bibel zu lesen und darüber zu beten. Wenn wir betend unsere Angelegenheiten vor Gott ausbreiten, wird Er uns mit Seinen Augen leiten.

Und nun kommt das Wichtigste. Von Israel heißt es: „Sie vergaßen schnell seine Werke." Umgekehrt ist es richtig: daß das größte Werk Gottes im Mittelpunkt unseres Lebens steht. Das größte Werk Gottes ist das Kreuz Jesu Christi. Ich möchte, das Kreuz unsres Heilandes würde so klar vor uns gestellt, daß wir es hören und fassen können: Hier bin ich für Gott erkauft! Hier bin ich mit Gott versöhnt! Hier wird alle Schuld meines Lebens abgetan.

Wenn wir erst einmal Jesu Kreuz so recht von Herzen glauben können, wenn wir erkennen, wie sehr uns hier Gott geliebt hat — ja, dann heißt es gewiß auch von uns: „Sie sangen sein Lob." Bei Israel war das eine flüchtige religiöse Regung. Aber werde nur durch Jesus

ein Kind Gottes! Dann wird dein Herz so froh, daß du immer Sein Lob singen mußt.

In einem geistlichen Volkslied heißt es so seltsam: „Ich sing von Jesu Kreuze / Und singe mich nicht satt."

Der Apostel Paulus war einmal in Philippi grausam geschlagen worden. Und dann warf man ihn mit seinem Freund Silas in ein schreckliches Kerkerloch. Aber um die Mitternacht sangen die beiden Lieder zum Lobe des gekreuzigten Gottessohnes. Das war etwas anderes als eine religiöse Stimmung! Das war die Gewißheit: Ich habe Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Was können mir nun Menschen tun?

Das ist der Heils- und Evangeliumsweg für die Menschen aller Zeiten.

1. Eine tiefgreifende Umwandlung

Wir hatten die Frage aufgeworfen: „Paßt das Evangelium noch in unsere Zeit?" Und jetzt soll unser Text uns die endgültige Antwort geben.

Wir sagen: Der natürliche Mensch ist gierig nach dem Irdischen und Materiellen. Er gestaltet sein Leben ohne Gott. Er ist vergeßlich und ab und zu religiös bewegt. Das ist das natürliche Gefälle des Herzens — zu allen Zeiten. So war es bei Israel, und so ist es bei uns. Und zugleich ist das der Geist der Zeit — vor 3000 Jahren und heute.

Der geistliche Mensch aber ist genau entgegengesetzt geartet. Er ist himmlisch gesinnt, wartet auf Gottes Rat, lebt von dem großen Tun Gottes, dem Kreuz, und ist erfüllt von der Freude am Herrn.

Das heißt aber nun: Das Evangelium paßt nie in den Zeitgeist und in das natürliche Herz. Das Evangelium ist immer unzeitgemäß.

Das heißt weiter: Wer ein Kind Gottes werden will — wer völligen Frieden mit Gott und ein neues Leben aus Gott haben will — der muß eine so völlige Umkehr erleben, daß er sich selbst und dem Zeitgeist entgegengesetzt ist.

Um die Jahrhundertwende wurden schlechte Häuser gebaut. Man verzierte sie mit Gipsfiguren. So meinen wir oft, wir könnten das Christentum zu unserm schlechten, unbekehrten Leben als nette Verzierung hinzufügen. Und wie die moderne Architektur solche Verzierungen nicht mehr liebt, meint man, auch das Christentum als nicht mehr zeitgemäße Verzierung abtun zu können.

Das Ganze ist Unsinn. Christentum ist nicht Gipsverzierung. Jesus sagt: „Ihr müßt von neuem geboren werden!" Und Tersteegen betet: „Gib, daß mein Herze sich im Grund bekehre." Gott schenke uns solch eine Umkehr! Amen. [[120]](#footnote-120) [[121]](#footnote-121)

öifKinlir

amAMr

Deinerprrtitjgftriijif

DrrlußenDjjfärrrr

Wiltiflm Btifriiih

Nr. 23 **5. 6. 60**

VerlagsoH Gladbeck

f lfm/Ruhr liatr- GnjiröfjrrTefl Der Hora: w Dirfm GoirmDfenlrm HDD JunoiDlicfir-

**,,Der Geist der Gnaden ..**

1. Korinther 2, 10 a: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist."

Pfingsten muß ja ein herrliches Fest sein. Lest nur aufmerksam den biblischen Bericht von jenem großen Tag, an dem Gott Seinen Heiligen Geist in die Welt hineingegeben hat! Und lest die Pfingst- lieder in unserem Gesangbuch! Da spüren wir etwas von einem ungeheuren Jubel, von gewaltiger Freude: „Schmückt das Fest mit Maien / Lasset Blumen streuen / Zündet Opfer an. / Denn der Geist der Gnaden / Hat sich eingeladen . . \*

Ja, Freude liegt über dem Pfingstbericht.

Und Kraft sehen wir da am Werk. Kraft Gottes! Was ist das doch für eine große Sache, daß am ersten Pfingsttag in Jerusalem 3000 Menschen Schluß machten mit ihren schmutzigen Sünden und mit ihrer trostlosen Selbstgerechtigkeit und sich bekehrten zum Herrn Jesus, ihrem Erlöser und Heiland.

Freude und Kraft sind die Kennzeichen des Pfingsttages. Wir wollen es uns nicht anfechten lassen, daß unsere Zeit kein Organ mehr dafür hat, diese Freude und diese Kraft zu sehen und zu erfahren. Es ist wichtig, daß wir, die wir jetzt versammelt sind, viel erfahren

Vom Wirken des Heiligen Geistes

1. Das G e i s t e s w i r k e n geschieht im Inwendigen

„Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist", sagt der Apostel Paulus. Was denn hat uns Gott offenbart durch Seinen Geist? Das Evangelium! Da müssen wir fragen: Kann man denn das Evangelium nicht verstehen, wenn man vernünftig und verständig ist? Antwort: Nein!

Die Kirche gibt sich heute sehr viel Mühe, mit neuen Worten und auf neuen Wegen den Menschen das Evangelium nahe zu bringen. Aber dabei stößt man immer wieder wie auf eine Mauer. Die besteht darin, daß die Kernstücke des Evangeliums der Vernunft einfach nicht zugänglich sind. Der Vernunft erscheinen die großen Wahrheiten des Evangeliums — so sagt die Bibel — als Ärgernis und als Torheit.

Ich will das aufzeigen. Die Bibel spricht etwa von der Gegenwart Gottes. Die Vernunft kann das nie fassen, daß Gott eine Handbreit neben uns ist. Man müßte ja zu Tode erschrecken, wenn man das ernst nehmen könnte. Die Bibel spricht vom Zorn Gottes. Die Vernunft antwortet: „Das heißt doch: Gott vermenschlichen!" Und wenn die Bibel von der Liebe Gottes spricht, dann zeigt die Vernunft auf alle Ungerechtigkeit und allen Jammer der Welt und sagt: „Wir sehen nichts von Gottes Liebe."

Es ist ein Kernstück des Evangeliums, daß es uns die Wahrheit über uns selbst zeigt und sagt: „Du bist vor Gott ein elender, verlorener Sünder." Die Vernunft lächelt und erwidert: „Im Gegenteil! Ich bin schon recht! Wenn nur alle so gut wären wie ich!" Und nun weist das Evangelium auf das Kreuz Christi und sagt „Hier, dieses

Lamm Gottes, für euch geschlachtet, ist eure einzige Chance. Hier ist Heil und Frieden." Da wird die Vernunft wild und erklärt: „Wie kann ein anderer für meine Schuld büßen? Und wieso soll Blut, das vor 2000 Jahren floß, mich heute retten?! Das ist doch Unsinn!"

So steht es. Aber nun erklärt der Apostel Paulus — und alle rechten Christen stimmen ihm zu —: „Uns hat es Gott offenbart durch seinen Geist." Der Heilige Geist hat in unserm Inwendigen ein helles Licht angezündet, viel heller als die Vernunft. Und darum wissen wir: Gott ist ganz nahe, erschreckend nahe. Sein Zorn ist schrecklich. Unser Zustand ist böse und verloren. Aber Seine Liebe will, daß uns geholfen werde. So sehr hat Er uns geliebt, daß Er den Sohn an das Kreuz gab. Er hat unsere Schuld weggenommen. Er hat uns versöhnt. Nun sagen wir mit Freuden zu Gott: „Lieber Vater!"

Laßt mich noch einmal ein oft gebrauchtes Bild nehmen: Von alten Domen liest man je und dann in einem Prospekt, daß die Glas.fenster berühmt sind. Man sieht sie von außen an und wundert sich, denn man sieht nur dunkle, trübe Flächen. Aber geht nur in den Dom hinein! Da leuchten diese Fenster in herrlicher Schönheit.

Der Heilige Geist führt uns in das Inwendige des Heiligtums, daß wir alles erkennen, was die Vernunft nicht sah, weil sie das Evangelium nur von außen ansieht. „Uns hat es Gott offenbart durch seinen Geist."

Gott schenke uns dies herrliche Geschenk: innere Erleuchtung durch den Geist!

1. Das Geisteswirken ist ein Gnadenwerk

„Uns hat es Gott offenbart durch seinen Geist." Das heißt doch: Es ist etwas geschehen. Und so können alle, die erleuchtet werden und zum Glauben kommen, bekennen: „Es ist etwas an mir geschehen. Gott hat sich über mich erbarmt und ein helles Glaubenslicht in mir angesteckt." Die Erleuchtung und der rechte Glaube sind also ein Gnadenwerk Gottes in Menschenherzen.

Das kann der natürliche Mensch einfach nicht fassen. Er bildet sich immer ein, es könnten nur unsere eigenen Werke Wert haben. Von den Werken Gottes weiß er nichts. Im vorigen Jahr sprach ich in einer großen Versammlung in der Dortmunder Westfalenhalle. Das Thema war: „Wer nicht glaubt, kommt um." Da bekam ich nachher von einem klugen Mann einen bösen Brief. Er schrieb, es sei Unsinn, was ich gesagt hätte. Auf den Glauben käme es gar nicht an. Es käme darauf an, daß wir gute Menschen wären und Liebe übten.

Das ist typisch für den unerleuchteten Menschen. Er will mit seinem eigenen Werk bestehen. Auch vor Gott bestehen! Vor Gott aber gilt nur der Glaube, den Er selbst gewirkt hat: daß ich verlorener Mensch durch Jesu Versöhnung ein Kind des lebendigen Gottes sein kann.

„Uns hat es Gott offenbart durch seinen Geist." O herrliches Gnadenwerk der Erleuchtung, das Gott durch den Heiligen Geist in un- serm Herzen wirken will! Die Bibel sagt einen Satz, der für die Vernunft schrecklich ist: „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen." Und wie heißt es in unserem Pfingst- lied? „Denn der Geist der Gnaden / Hat sich eingeladen . . " Das ist ja eigentlich ein unerhörter Satz: Er hat sich eingeladen. Er kommt — ohne daß wir es wollten — in unser Herz und fängt an, uns unruhig zu machen, uns unseren verlorenen Zustand zu zeigen. Und dann zieht Er unsre Blicke hin zu dem „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt". Ja, Er ruht nicht, bis wir uns diesem Heiland ergeben mit Leib und Seele.

Das ist Gottes Gnadenwerk an uns.

Wenn ich davon rede, bekomme ich immer den Einwand zu hören: „Dann kann ich ja gar nichts dafür, wenn ich nicht glauben kann. Er hat eben in mir nicht Sein Gnadenwerk." Darauf muß ich nur antworten: „O Menschenkind, du willst ja nicht! Der Geist lockt und zieht auch an deinem Herzen. Aber du selbst widerstrebst." Laßt uns allen Widerstand aufgeben, damit Er in uns Sein Werk tun kann!

1. Das Geistes wirken schafft Gemeinschaft

Nicht wahr, es gibt gar nichts Individuelleres und Persönlicheres als dies stille Wirken des Heiligen Geistes in unsern Herzen, durch das wir zum Glauben an den Herrn Jesus Christus kommen.

Und doch — Paulus sagt hier in unserm Text nicht „Ich". Er sagt nicht: „Mir hat es Gott offenbart durch seinen Geist" — obwohl das sicher sehr richtig wäre. Er sagt: „Uns hat es Gott offenbart." Uns! Da verbindet er sich im Geist mit all denen, denen Gott auch diese inwendige Erleuchtung gegeben hat. Er nennt sie seine Brüder und Schwestern. Denn diese Gemeinschaft im Glauben ist sicher so stark wie Blutsbande.

Das ist nun sehr wichtig für uns: Der Heilige Geist schafft eine wundervolle Gemeinschaft. Kürzlich besuchte uns in unserm Jugendhaus ein junger Inder. Es war schön, wie er den Jungen erzählte und Zeugnis ablegte von dem Gnadenwirken des Heiligen Geistes in seinem Leben. Ich nahm ihn dann mit zum Mittagessen in meine Wohnung. Da traf ich einen Herrn, der sich einen neuen Mercedes gekauft hatte. Der junge Inder bewunderte den Wagen. Und der Herr lud ihn ein, mitzufahren. Als die beiden wieder zu mir zurückkamen, sagte der Herr bewegt: „Ihr Christen seid seltsame Leute. Ihr gehört offenbar wie Pech und Schwefel zusammen über die ganze Welt hin. Ihr habt Gemeinschaft miteinander, die wir andern gar nicht verstehen."

So ist es. Möge der Heilige Geist auch darin mächtig unter uns wirken, daß Er verbindet in Liebe, was Er erleuchtet hat. Amen. [[122]](#footnote-122) [[123]](#footnote-123)

amMatfer

bnnjr Preöijjrniöif OrrJuflenOprarrer WfHidm ßufrfi in Glfm/Rulir (jalr- GnuroljfrTM Oer Hörer fn Ofden Gotteööfenltrn finö JupmOlKtie-

Nr. 28 Verlagsort Gladbeck

1. 7. 60

Seltsame Psalmstellen

Gott verwandelt

Psalm 114, 8: „Er verwandelte den Fels in einen Wassersee und die Steine in Wasserbrunnen."

Hier erfahren wir etwas sehr Wichtiges über Gott.

Wir wissen: Er ist der Schöpfer des Weltalls. Aber nun haben viele Menschen eine falsche Vorstellung davon, wie Gott es mit Seiner Schöpfung hält. Sie meinen, Gott mache es mit der Welt wie ein Mann mit seiner Armbanduhr: Man zieht sie abends auf, legt sie auf den Nachttisch und kümmert sich schlafend nicht mehr darum. Und so denkt man oft, Gott habe die Welt nur angestoßen, und darauf laufe sie allein weiter. Nun sagt uns aber Gottes Wort: Es ist anders. Jede Sekunde hält Gott alles am Leben. Er hält den Grashalm am Leben und die Mächtigen der Erde. Und uns! Und wenn du heute sündigst, dann gibt dir Gott den Atem und das Leben dazu. Daran geht mir Seine Geduld auf.

Er ist also nicht nur der Schöpfer, sondern der Erhalter der Welt.

Nun, das ist jedem Christen geläufig. Aber jetzt sagt unser heutiger Text noch etwas Neues über Gott: Er erhält die Welt nicht nur, sondern Er greift seltsam ein und verwandelt da und dort die Welt. Das Wort „verwandeln" steht im Mittelpunkt unseres Bibelwortes.

Gott - der große Verwandler

1. Er verwandelte den Felsen in sprudelnden Brunnen

Der Psalmsänger erinnert an eine aufregende Begebenheit. Sie wird uns im 2. Mosebuch berichtet. Israel war durch eine gewaltige Tat Gottes aus Ägypten befreit. Nun zieht das Volk dem verheißenen Land entgegen. Sie haben ihr Lager aufgeschlagen in Raphidim. Raphidim heißt „Ruhelager". Ja, nun hätte Israel ruhen können in der Liebe und Fürsorge seines Herrn. Der ganze Wanderweg bis hierher war ein einziger Beweis Seiner Liebe, Fürsorge und Macht. Ihm galt es: „Volk Gottes, du darfst ruh'n ..."

Israel aber ruhte nicht. Eine riesige, erbitterte Volksmenge drängte sich um Mose und brüllte: „Wir haben kein Wasser! Gib uns Wasser, daß wir trinken! Warum hast du uns aus Ägypten geführt?!" Mose flüchtet vor Gottes Angesicht und klagt: „Herr, sie wollen mich steinigen."

Und der Herr antwortet ihm: „Gehe hin vor dem Volk und nimm deinen Stab in die Hand. Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf auf einem Fels . . Da sollst du den Fels schlagen, und es wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke." Und so geschah es.

Hierzu ist nun viel zu sagen. Vor allem: Wir haben einen Gott, der helfen kann, der Wunder tut. Und Er ist heute derselbe wie zu Moses Zeiten. Es wäre ferner zu bemerken, daß im Neuen Testament ganz deutlich gesagt wird: Wir haben auch einen geschlagenen Fels, der lebendiges Wasser gibt. Dieser Fels ist der Sohn Gottes, Jesus. Er wurde am Kreuz zerschlagen. Und nun fließen von diesem Kreuz die gnädigen Wasser des ewigen Lebens. Ja, das Neue Testament stellt die unfaßbare Behauptung auf: Der Fels, den Moses schlug, war Jesus.

Aber auf das alles will ich nun nicht eingehen. Es geht uns jetzt darum, daß wir Gott als den großen Verwandler kennenlernen.

Ich habe einmal einen Artikel gelesen, in dem gesagt wurde: Der Stab des Mose war wahrscheinlich so eine Art Wünschelrute, mit der man Quellen entdecken kann. Und da hat er dann einfach eine Wasserader angeschlagen.

Solche Erklärungen schlägt uns unser Text aus der Hand. Ich muß euch jetzt auf das Seltsame aufmerksam machen, das da steht. Hier wird gesagt: Die Verzweiflung Israels war verständlich, denn es war wirklich keine Wasserader weit und breit zu finden. Es war steinige Wüste. Und als Mose den Fels schlug, ließ Gott nicht etwa schon vorher vorhandene Wasser herausquellen. Nein! Hier steht — und wir wollen Gottes Wort ganz ernst nehmen —: „Er verwandelte den Fels in sprudelnden Quell." Er verwandelt Stein in Wasser. Darauf legt der Text Wert. Und wir müßten ja blind sein, wenn wir nicht merkten: Hier ist nicht nur eine große Tat Gottes, die wert ist, immer neu erzählt zu werden. Hier ist mehr: Gott wird uns als Verwandler gezeigt, der nicht nur damals, sondern noch heute Felsen in Wasser verwandelt. Das Wort zeigt über die damalige Geschichte hinaus. Das Wort will mehr sagen, als nur eine Geschichte von vor 3000 Jahren berichten.

1. Er verwandelt S t e i n in e n s c h e n in Segensmen- sehen

Wir alle haben schon von der Steinzeit gehört. Die Gelehrten bezeichnen mit „Steinzeit" jene Zeit vor Jahrtausenden, wo der primitive Mensch Steinbeile und Steinsägen benutzte.

Nun, ich glaube, wir leben heute noch in der Steinzeit. Wohl haben wir keine steinernen Werkzeuge mehr. Aber die Bibel sagt, daß wir steinerne Herzen haben. Das ist ein Ausdruck, der aus dem Munde Gottes selber stammt: steinerne Herzen.

In dem letzten Buch der Bibel steht der wundervolle Satz: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." Dazu sagte schon im 18. Jhdt. der große Bibelausleger Albrecht Bengel ein Wort, das die Steinherzen schildert: „Man hält bei gegenwärtiger liebeloser und glaubensloser Welt die Tränen für kindisch, sonderlich die Tränen der Kinder Gottes. Und das scheint ein Heldenherz zu sein, das kein Tröpflein Wassers mehr hat. Aber Steine sind's! Was kann ihnen Gott einst abwischen?"

Das Steinherz geht über Gottes heilige Gebote zur Tagesordnung über, ohne auch nur zu zittern vor dem Zorn dessen, der „Leib und Seele verderben kann in die Hölle". Das Steinherz wird von Gott mit Gaben überschüttet. Aber es denkt nicht daran, Gott zu danken. Und wenn Gottes Gerichte hereinbrechen, sagt ein moderner Steinmensch nur grollend: „Wie kann Gott so etv/as zulassen?!" Er ist unempfindlich gegen alle Mahnungen des Heiligen Geistes. Und daß der Sohn Gottes für ihn am Kreuz gestorben ist, hält er für restlos überflüssig. So ein Steinherz sieht die Not des Nächsten ungerührt an und meint, es sei ihm „das Hemd näher als der Rock".

Der Felsen in der Wüste war weich gegen das Herz des modernen Menschen.

Gegen das Bild vom Steinherzen stellt die Bibel ein anderes Bild. Jesus rief einmal Seinen Hörern zu: „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Da wird der Mensch gezeigt, der einem sprudelnden Quell in der Wüste gleicht. Sein Steinherz ist zerbrochen und zermalmt worden vor dem Kreuze Jesu. Er kann weinen über sich selbst und sein böses Wesen. Und sein Herz ist froh geworden am Kreuze Jesu, wo man Gnade, Leben, Frieden findet. Er liebt Gott von Herzen. Sein größtes Glück ist Jesus, der Heiland. Und er sieht den Nächsten. Er wird wie der Barnabas der Bibel. Barnabas heißt nämlich „ein Sohn des Trostes".

Und nun sagt uns heute das Wort Gottes: Gott kann so öde Steinmenschen verwandeln in Brunnenmenschen, in Segensmenschen. Bei Mose geschah die Verwandlung durch den Stab. Heute geschieht die Verwandlung durch Jesus. Jesus ist jetzt da, um die harten Felsenherzen unter uns zu verwandeln, daß wir Wasserbrunnen werden für unsere Umgebung. Er möge es tun!

1. Er verwandelt Felsenschicksale in Segensquellen

Israel stand erbittert und verzweifelt vor den Felswänden der Wüste. Und dann verwandelte Gott diese Felswände in sprudelnde Wasser. Das habe auch ich erlebt. Hier kann ich nur ein persönliches Zeugnis ablegen. Es war ein strahlender Tag. Ich hatte an einem Sonntag liebe Gäste am Tisch. Da wurde ich verhaftet und in ein Gefängnis gebracht. Das war in der Zeit des Kirchenkampfes im Hitlerreich. Da saß ich nun vor den Kerkerwänden wie Israel vor den Felswänden, erbittert, verzweifelt, trostlos.

Und dann kam Jesus zu mir und machte mir klar: Ich habe dich hierher geführt. Nun sage Ja dazu. — Und nun begann eine unbeschreibliche Segenszeit. Nie mehr ist mir mein Herz so gezeigt worden wie damals. Wie lernte ich mich freuen an dem Kreuze Jesu, meinem Heil. Wie nahe kam mir mein Heiland. Die Quellen sprudelten. Ich bekam Trost die Fülle. Meine Zelle wurde zum Tempel Gottes, Gott verwandelte mir die Felsen in Lebensquellen.

Es sind sicher Menschen hier, die vor felsenharten Schicksalswänden stehen. Da ist Krankheit. Oder man ist beiseite gestellt. Oder man hat geschäftliche Nöte.

Ich sage dir: Jesus verwandelt Felsen in Wasser, verzweifelte Lagen in herrliche Segenszeiten.

Er verwandelt den Felsen nicht nur in Wasser, sondern auch das Wasser in Wein — wir kennen die Geschichte — in den Freudenwein der erlösten Kinder Gottes. Da erfährt man mitten in der Wüste seines Lebens, was ein Psalmsänger sagte: „Du tränkest sie mit Wonne als mit einem Strom." Amen. [[124]](#footnote-124) [[125]](#footnote-125)



bnnjr PrrtiijjrnUife brrluflenüjjferm: Wilhflm Bufrti m GTrn/Ruhr half- GnflroprrTnl Der Horrr fn hurten Gutreahirnftm |mb iujjmölutie-

Nr. 26 Verlagsort Gladbeck

1. 6. 60

Seltsame Psalmstellen

Eine ganz persönliche Geschichte

Psalm 129, 3 ; 4: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen. Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen."

Als ich unseren Text las, fiel mir eine Begebenheit aus der Kriegszeit ein: Da war eine Baukompanie im ersten Stock unseres Jugendhauses einquartiert worden. Das Erdgeschoß sollte der Jugendarbeit erhalten bleiben. Aber kurz nachher vertrieb uns der Hauptmann brutal. Er stellte Posten an die Tür und ließ keinen Jungen mehr in das Haus. Ich sagte zu ihm: „Herr Hauptmann, das ist Unrecht! Darauf liegt kein Segen!" Daraufhin lachte er mich nur aus.

Wenige Wochen später wurde das Haus bei einem Bombenangriff schwer getroffen. Die Kompanie nahm Reißaus. Ich sagte zum Hauptmann: „Sehen Sie, nun hat Gott Sie vertrieben." Da wurde er ärgerlich und erwiderte: „Reden Sie doch nicht so dumm! Ihr Pfarrhaus ist ja auch durch Bomben zerstört worden."

Da entfuhr mir ein Satz, den ich merkwürdigerweise selber damals in seiner Bedeutung nicht ganz begriffen habe: „Das liegt auf einer anderen Ebene. Wir Christen haben unsere eigene, besondere Geschichte mit Gott."

Davon ist in unserem Text die Rede. Hier spricht „Israel", das ist Gottes Volk, Sein Eigentumsvolk. Neutestamentlich gesprochen: Seine Gemeinde.

Goüeskinder haben ihre besondere Geschichte

**mit** Gott

1. Sie sind preisgegeben

Es ist ein unerhörtes, phantastisches Bild, das der Psalmsänger braucht: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und lange Furchen gezogen." Wenn eine scharfe Pflugschar den Acker aufreißt, ist dieser hilflos preisgegeben. Er kann sich nicht wehren. Und so — sagt der Psalmdichter — so sind die Gotteskinder preisgegeben. „Sie haben die Furchen lang gezogen." Dazu erklärt Luther: „Also werden die Gottesfürchtigen durch Verzug und langes Warten angefochten, daß sie meinen, Gott achte ihrer nicht mehr."

Wehrlos preisgegeben, wie eiii Acker dem Pflug! Da steht ja vor allem das Bild unseres Heilandes vor unserer Seele. Es gibt eine Holzschnitzreihe, genannt die „Kleine Passion", von dem mittelalterlichen Künstler A. Dürer. Besonders eindrücklich ist mir immer das Bild „Der Schmerzensmann". Ich muß es schildern: Jesus sitzt auf einem Stein, den Kopf in die Hand gestützt. Auf dem Haupt die Dornenkrone, die Füße und Hände durchbohrt. Sonst nichts. Nichts von brüllenden Volksmassen, nichts von Pilatus und Kaiphas, nichts von Henkern und Soldaten. Ganz allein sitzt Jesus da. Erschütternd ist hier die Verlassenheit des Heilandes gezeigt. Preisgegeben!

Und so, sagt der Psalmsänger, geht es allen, die es mit Ihm halten, allen Kindern des lebendigen Gottes. Die Pflüger pflügen auf ihren Rücken. Was das bedeutet, will ich klarmachen am Apostel Paulus. In der Apostelgeschichte wird uns ein Schiff im Sturm gezeigt. Ein

Teilnehmer der furchtbaren Fahrt berichtet: „Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien und ein großes Ungewitter uns drängte, war alle Hoffnung unsres Lebens dahin." Menschen im Sturm preisgegeben! Unter den Passagieren war auch Paulus, der Jünger Jesu. Auch Kinder Gottes sind den Nöten der Welt preisgegeben. Wir sind noch nicht im Himmel. Um uns. toben die Stürme.

Aber Kinder Gottes sind noch anderen „Pflügern" preisgegeben. In Philippi stand im Hof des Gerichtsgebäudes eine Martersäule. Daran war Paulus gebunden. Und höhnend schlugen rohe Henker auf ihn ein. Kinder Gottes sind preisgegeben dem Haß und Spott der Welt. In Jesaja 51 ist davon die Rede in einem Bild, das unserem Text ähnlich ist: „Deine Schinder sprechen zu deiner Seele: Bücke dich, daß wir darüber hingehen und machen deinen Rücken zur Erde und wie eine Gasse, daß man darüber hinlaufe!" Spott und Feindschaft der Welt sind normal für Gotteskinder. So heißt es in einem alten Lied: „Wie der Held, so seine Schar / Hier auf Erden / Denn sie soll ihm ganz und gar / Ähnlich werden. / Ais ein Rätsel jedermann / Folgen still auf seiner Bahn/Seine Herden."

Und nun habe ich den ärgsten „Pflüger" noch gar nicht genannt. Paulus spricht einmal von „Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlug". Was versteht davon die Welt! Aber die sich mit Jesus einlassen, wissen, wie Satan sich mit ihrem Fleisch und Blut verbündet und sie quält. In einem alten Gebetbuch von Stark heißt es: „Ich klage dir von Grund meines Herzens, wie ich an deinem Lobe oft verhindert werde durch abscheuliche und lästerliche Gedanken, welche aus meinem Herzen aufsteigen. Du weißt wohl, wie sie mich wie feurige Pfeile überfallen ..."

Ja, Kinder Gottes sind sehr preisgegeben!

Allem sind sie preisgegeben — nur einem nicht!

Als ich einmal um meines Glaubens willen im Gefängnis lag, war ich den Menschen und unheimlichen, dunklen Anfechtungen in der Zelle preisgegeben. Da wurde ich eines Tages vor meine Peiniger gerufen. Und sie schlugen mir vor, ich könne in den Staatsdienst treten, wenn ich mein Pfarramt aufgäbe. Mir war klar: Das bedeutet Verleugnung Jesu. So sagte ich „Nein!" „Sie sind ein Narr!" „Nein!" erwiderte ich. „Mehr als die Zelle und die dunklen Stunden dort fürchte ich ein anderes Preisgegeben-Sein — nämlich den Zorn und das Gericht Gottes."

Ja, Gotteskinder nehmen alle Not ihres Lebens gern in Kauf. Sie fürchten nur noch Gottes Zorn und Gericht. Und darum halten sie sich an Jesu Kreuz. Da ist Vergebung der Sünden. Da ist der Zorn gestillt. Da ist Versöhnung mit Gott. Allem sind Kinder Gottes preisgegeben. Nur dem Gericht Gottes nicht mehr! Und dies ist ihnen über alles wichtig.

1. Sie sind Gottes Ackerland

Nun sagt unser Psalmsänger etwas Herrliches: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert." Da ist nicht nur von der Not des Christenstandes die Rede. Damit ist gesagt: „Wir dürfen Gottes Ackerland sein. Alle Not, Kümmernisse und Anfechtungen unseres Lebens dürfen Frucht bringen für Gott. Weltmenschen erleben ihre wenigen Nöte ohne Sinn und Verstand. Christen aber haben ihre eigene Geschichte mit Gott. Bei ihnen darf alles Frucht bringen.

Tun wir einen Fall — so lernen wir unser eigenes böses Herz kennen und kommen in die Demut. Haben wir einen Sieg im Kampf — so lernen wir die Kraft Jesu kennen und Seine Erlösung und wachsen im Glauben. Werden wir gehaßt — dann können wir uns in der Liebe üben. Ficht der Teufel uns an — dann treibt es uns näher zum Heiland. Quält uns ein langes Leiden — da dürfen wir Geduld lernen. Ist alles um uns her grau — da dürfen wir glauben, daß die Frucht des Heiligen Geistes Freude ist. Ist um uns her alles voll Haß und Streit — da dürfen wir als Kinder des Friedens uns beweisen.

Zinzendorf hat davon etwas verstanden, als er sang: „O wie sind die Seelen glücklich / Die sich ihrem Heiland gänzlich zugewandt! / Wärn wir doch ein recht geschicklich / Und dem Meister ganz bequemes Gartenland . . "

1. Sie haben einen guten Herrn

„Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert . . Der Herr aber hat der Gottlosen Seile abgehauen." Es ist wirklich ein unerhörtes, großartiges Bild — ein Bild, über das man geradezu lachen muß. Stellt euch vor: Da ackert ein Bauer mit zwei Pferden. Auf einmal kommt ein ganz Starker und zerschneidet die Zugstricke. Aus ist es mit dem Pflügen!

Heute würden wir sagen: Er pflügt mit dem Trecker. Auf einmal bringt einer den Pflug zum Stehen und reißt die Glühkerzen heraus.

So macht es der Herr, sagt der Psalmsänger. Oh, wie das hier steht: Der Herr! Da stellt es sich heraus: Kinder Gottes waren und sind nie und nimmer völlig preisgegeben. Auch wenn es so aussieht — die Augen ihres Erlösers waren immer auf sie gerichtet. Und wenn die Welt und der Teufel und Fleisch und Blut genug Not gemacht haben und genug den Acker unseres Lebens aufgerissen haben — dann reißt Er die Glühkerzen aus dem Trecker. Kennt ihr die Geschichte von Hiob? Wie haben die Pflüger auf seinem Rücken geackert! Aber eines Tages mußte er von dem Teufel in Ruhe gelassen werden, und Gott schenkte ihm Frieden.

Kennt ihr die Geschichte von Stephanus? Wie hat die Welt ihn gehaßt! Mit Steinen wurde er totgeworfen. Aber dann kam der Augenblick, wo er rief: „Ich sehe den Himmel offen . . " Da war er zu Hause. Da waren Anfechtung und Not zu Ende. Da hatte der Herr die Seile zerhauen. „Bald wird unser Lied erklingen / Neu am Strand der Ewigkeit. / Jubelnd werden wir dann singen / Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit: / Preis dem Lamm, das uns erkoren / Aus des Todes finstrer Nacht / Uns zum Licht hat neu geboren, / Ihm sei ewig Dank gebracht." Amen. [[126]](#footnote-126) [[127]](#footnote-127)

öifKmlir

ginMartr

Nr. 27 3. 7. 60

**Verlagsort Gladbeck**

bmgt PrrDiflTmJif DerlußenDpßirrrr Wtlfir!m Bullt? in Glfm/RuHrlialr- önflrö^erTol Der Hörerin Dfefen GolteoDienfren finD Ju^mDlictie-

Seltsame Psalmstellen

**Die gewaltige** Stimme

Psalm 29, 3, 5, 8: „Die Stimme des Herrn geht über den Wassern; der Gott der Ehren donnert, der Herr über großen Wassern. Die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern; der Herr zerbricht die Zedern im Libanon. Die Stimme des Herrn erregt die Wüste; der Herr erregt die Wüste Kades."

Im letzten Sommer bin ich einmal tief in die Berge hinein gewandert südlich vom Piz Palü. In der großen Einsamkeit überfiel mich ein fürchterliches Gewitter. Ich stand unter einem Felsen und dachte an diesen Psalm; „Die Stimme des Herrn erschallt mit Macht. Die Stimme des Herrn erdröhnt in Pracht."

Dieser Psalm ist in unseren Bibeln überschrieben: Herrlichkeit Gottes im Gewitter. Wenn man im hebräischen Urtext liest, dann hört man förmlich den krachenden Donner. Man sieht die Blitze sprühen. Man sieht, wie der Orkan die Bäume zersplittert.

Und doch bin ich überzeugt: In diesem Psalm ist gar nicht die Rede vom Gewitter. Wir haben es hier mit der biblischen Bildersprache zu tun. Siebenmal steht da: „Die Stimme des Herrn . . " Die Stimme des Herrn ist nicht der Donner, sondern Sein deutliches Wort — Sein Wort, das in der Bibel steht und das ich euch predigen möchte.

Damit keiner meint, ich lege gewaltsam etwas in den Text hinein, berufe ich mich auf Luther. Der sagt: „Der 29. Psalm ist eine Weissagung von dem Evangelium, wie das soll in aller Welt mit Gewalt erschallen." Und ein alter englischer Ausleger, Caryl, sagt sehr gut: „Es ist mehr von königlicher, göttlicher Macht in dem Donner des Wortes als in dem Wort des Donners."

Die Macht des Wortes Gottes

1. Es geht über den Wassern

Das ewig unruhige Meer, die großen Wasser, sind in der biblischen Bildersprache ein Bild für die Völkerwelt. Und nun kann ich es mir nicht versagen, euch vorzulesen, was Luther mit seiner drastischen Sprache zu diesem Bibelwort sagt: „Die Stimme des Herrn — das ist die Stimme des Evangeliums — geht auf den Wassern. Die Wasser sind die Völker und Königreiche. Da pranget das Evangelium herrlich. Der Gott der Ehre donnert — das ist: Gottes Zorn wird offenbar vom Himmel. Siehe, also tut Gottes Wort, daß es die ganze Welt antastet, greift Herren und jedermann ins Maul; schilt und verflucht all ihr Wesen. Alle sollen sich demütigen und zu Fuß fallen der Lehre von Christus oder sollen kurzum verdammt zum Teufel gestoßen werden. Das dürfte ich nicht tun. Aber Gottes Wort geht also, donnert und blitzt, und stürmt wider große und mächtige Berge und schlägt drein, daß es raucht, zerschmettert alles, was stolz und ungehorsam ist. Und wiederum als ein fruchtbarer Regen begießt und stärkt es, was matt und krank ist."

„Die Stimme des Herrn geht über den Wassern." Das Evangelium will und muß zu den Völkern dringen. Das Wort Gottes will über alle Weiten des Völkermeeres gehen.

Die Menschen können es nur schwer fassen, daß das Evangelium für alle Völker da ist. Im Hitlerreich wurde laut verkündet: „Die Bibel enthält eine asiatische Religion. Die paßt nicht für uns Arier." Umgekehrt schreien heute die asiatischen Völker: „Das Christentum ist abendländisch und paßt nicht für uns Asiaten."

Sie irren alle! „Die Stimme des Herrn geht über den Wassern." „Es kann nicht Friede werden / Bis Jesu Liebe siegt / Bis dieser Kreis der Erden / Zu seinen Füßen liegt . . "

Und nun müssen wir an eine merkwürdige Verheißung des Herrn Jesu denken. Er hat gesagt: Das Evangelium muß erst allen Völkern gepredigt werden, dann kommt Er wieder. So ist es eine beachtenswerte Sache, daß bei den letzten Missionskonferenzen Landkarten ausgebreitet wurden; es wurden die Völker ins Auge gefaßt, zu denen noch keine Evangeliumsboten bisher gekommen sind. Und es wurde beschlossen, nunmehr diesen Völkern das Evangelium zu sagen.

„Die Stimme des Herrn geht über den Wassern." Gottes mächtiges Wort geht über alle Wogen und Wellen des Völkermeers.. Und dann kommt der Jesus in Herrlichkeit wieder.

1. Es erregt die Wüste

Ich erinnere daran, daß wir hier biblische Bildersprache haben. Mit der Wüste sind die toten, unbekehrten Herzen gemeint. Missionsdirektor de Kleine erzählte auf einer Tersteegensruh-Konferenz eine kleine Begebenheit aus Bonn: Ein mohammedanischer Student fragte seinen Hauswirt: „Was haben Sie für eine Religion?" — „Ich bin Christ." — „Nun, ich s.ehe aber von diesem Christentum gar nichts bei Ihnen." — „Doch, doch!" erklärte der Bonner Bürger, „an Weihnachten gehe ich mit meiner ganzen Familie in die Kirche." Da sagte der Asiate: „Das muß eine billige Religion sein! Ich breite fünfmal am Tag meinen Gebetsteppich aus und bete zu Allah. Und Sie kümmern sich einmal im Jahr um Gott. Billig!"

Da habt ihr die „Wüste" der Herzen! Der Mohammedaner, der sich seiner Frömmigkeit rühmt, und der Bonner, über den man nichts weiter zu sagen braucht.

Ist das nicht ein hoffnungsloser Fall? Nein! Denn es gibt ein Wort Gottes, das so gewaltig ist, daß es die Wüste bewegt. „Die Stimme des Herrn erregt die Wüste." Ich stünde nicht hier auf dieser Kanzel, wenn nicht das Wort Gottes die dürre, unfruchtbare Wüste meines Herzens verwandelt hätte.

O dies gewaltige Wort Gottes! Da steht im Propheten Jeremia das Wort: „Du mußt erfahren und inne werden, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten." Wie furchtbar ist die Stimme des Herrn! Und wie lieblich ruft sie erschrockenen Gewissen zu: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die sich dem anvertrauen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Dies Wort Gottes erregt die Wüste der Herzen.

Einer der bedeutendsten Prediger Frankreichs war Jean B. Mas- sillon, der die Leichenrede für Ludwig XIV. hielt und den Mut hatte,

öffentlich die „Bartholomäusnacht" die größte Ungerechtigkeit zu nennen. Dieser Mann schrieb: „Großer Gott, wie habe ich mich bemüht, dir zu entrinnen! Weit hinweg von allen Kanälen, die mir die Wasser der Gnade zuführen konnten, getrennt von allen, deren überführendes Zeugnis mich von der Sünde hätte zurückhalten können — eben dort, großer Gott, wohin, wie ich dachte, deine Gnade nicht reichte, wo ich straflos sündigen könnte — eben dort in jener Wüste ergriff mich deine Stimme und warf mich dir zu Füßen." „Die Stimme des Herrn erregt die Wüste." In einem Liedvers ist es ausgesprochen, was der Psalmsänger sagen will: „ . . deines Wortes stille Kraft / Ist's, die neue Menschen schafft . . "

So mächtig ist Gottes Wort. Und wenn in einem Volke nur noch eine einzige Bibel wäre, und diese Bibel wäre verschlossen und verwahrt, dann würde es doch geschehen, daß diese Bibel der Anfang einer Lebensbewegung würde. Das ist ganz gewiß!

1. Es zerbricht die Zedern des Libanon

Wieder haben wir hier biblische Bildersprache. Die hohen Zedern des Libanon sind in der Bibel ein Bild für die hochmütigen Herzen. So heißt es im Jesaja: „Der Tag des Flerrn wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe . . . über alle hohen und erhabenen Zedern des Libanon."

Unserm Gott ist unser lächerlicher Hochmut solch ein Greuel, daß in der Bibel steht: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade."

Gottes Wort ist mächtig genug, unsern Hochmut zu zerbrechen. „Die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern."

Da steht vor unserer Seele der junge Pharisäer Saulus. O wie stolz war er! Und er hatte Grund dazu: In jungen Jahren Ratsherr, klug und sehr gebildet, dazu fromm und untadelig. Aber ihm tritt bei Damaskus der erhöhte Herr Jesus entgegen. Sein Wort zerschmettert ihn: „Saul, was verfolgst du mich?" Dies eine Wort Gottes, diese Stimme des Herrn, wirft ihn zu Boden, zeigt ihm die Verlorenheit seines Lebens und wandelt ihn völlig um. Nun wird er ein begnadigter Sünder. Da zerbrach die Stimme des Herrn eine hohe Zeder.

Oder ich denke an David. Stolz sitzt der mächtige König auf seinem Thronsessel, als der Prophet Nathan erscheint. Und mit Nathan kommt die „Stimme des Herrn" zu dieser stolzen Zeder. „Du Ehebrecher!" sagt ihm der Prophet im Namen Gottes. „Gott steht wider dich!" Da zerbrach der Stolz. Und ein zerbrochener Mann suchte Gnade — und fand sie.

So gewaltig also ist Gottes Wort. Und nun möchte ich schließen mit einem Satz, den der Schreiber des Hebräerbriefes uns heute zuruft: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Wie wollen wir entfliehen, wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet?!" Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilb. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge - 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestelinnoen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öir kitxl) r



14 **r**

amMarfcr

bringt prrDijjtniDff HrrlufloiDiJmrrfr Wilhrlm ßulrfi in €flpn/Ruhrbafr- ön flfoljfrTeil Der Hörer fn Dfefen GotreaDimnen finD JußmDlutir-

Nr. 24 Verlagsort Gladbeck

12. 6. 60

Philippus aus Bethsaida

Johannes 1, 44: „Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus."

Vor ein paar Tagen bekam ich einen Brief, in dem sich eine Frau darüber beklagte, daß ich in dem von mir herausgegebenen Blatt „Licht und Leben" so viel von den Vätern des Glaubens spräche. Es hieß da: „Wir leben doch in der Gegenwart und müssen unsere Gegenwarts-Probleme lösen. Da ist es doch lächerlich, immer in die Vergangenheit zu stieren und auf die Leute zu schauen, die längst dahingegangen sind."

Ich zeigte den Brief einem Bekannten und fragte ihn: „Was würden Sie darauf antworten?" Er sagte: „Ich würde darauf hinweisen, daß der Schreiber des Hebräerbriefes in der Bibel anderer Ansicht war. Er hat den Lesern seines Briefes in einem großen Kapitel die Vorbilder des Glaubens vor die Augen gemalt. Und dann sagt er: Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Auf vielen Konferenzen von Pädagogen kann man die immer wie derkehrende Klage hören: „Es fehlt dem Menschen von heute an Leitbildern, nach denen er sein Leben orientieren kann." Nun, ich meine, es gibt keine besseren Leitbilder als die Glaubensmenschen der Bibel. Darum laßt mich heute noch einmal sprechen über

Philippus aus Bethsaida

1. Vom Philippus zum Theophil

Der Mann Philippus stammte aus dem nördlichen Teil Israels, aus Galiläa. Dort mischten sich sehr stark die heidnischen Elemente mit den Leuten aus Israel. Wir merken diese hellenistischen Einflüsse an dem griechischen Namen des Mannes. Er hieß Philippus, zu deutsch: Pferdefreund.

Ich möchte gern wissen, warum der Mann diesen Namen bekommen hat. Vielleicht erhielt er ihn erst als junger Mann, weil er besonders Freude an Pferden hatte. Das ist ja ein schönes Hobby. Vielleicht aber hat ihn sein Vater so genannt in Erinnerung an den großen Macedonierkönig Philippus, der aus kleinen Anfängen zu großer Macht kam. Und dabei hat der Vater gedacht, sein Sohn solle auch mal ein großer Mann werden. Vielleicht aber war der Name damals einfach ein Modename.

Wie es auch sei — wenn ich mir das Leben des Philippus ansehe, dann paßt der Name in keiner Weise. Er wurde weder im Reitsport berühmt, noch wurde er ein Machtmensch, noch wurde er ein Mann, der mit dem großen Haufen lief. Nein! Der Name paßte nicht.

Ich habe mich unter den griechischen Namen der Bibel umgesehen und habe mich gefragt: Welcher Name würde denn für den Philippus passen? Und da fand ich: Passend wäre der Name Theophilus. Das heißt auf deutsch „Freund Gottes".

Jetzt muß ich zwischendurch sagen: Unsere Namen passen ja meist auch nicht. Es geht uns oft wie dem Strolch, den man fragte, wie er heiße. Er sagte: „Eugen." Das bedeutet „Hochwohlgeboren". Darum ist es mir s.o groß, daß in der Bibel steht: „Wer überwindet, dem will ich einen neuen Namen geben." Ich möchte auch zu denen gehören, denen unser Erlöser in der neuen Welt einen neuen Namen gibt. In der Hölle behält man seinen alten Namen, seinen befleckten Namen in alle Ewigkeit — zum Zeichen, daß sich nie etwas entscheidend geändert hat.

Beim Philippus hat sich seit seiner Begegnung mit Jesus alles geändert. Jetzt war er ein Theophilus, ein Freund Gottes, geworden. Darum ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen und darum ist Er für uns gestorben und auferstanden, damit unser Leben solch eine ganz neue Richtung bekommt.

Wenn im Alten Bund der Hohepriester in den Tempel ging, dann trug er einen Hut, auf dem ein Goldstreifen befestigt war. Auf dem Diadem stand: Geheiligt dem Herrn. Nun sagt das Neue Testament: „Jesus hat uns vor Gott zu Priestern gemacht." Das ist die neue Lebensrichtung, daß über unserem Leben stehen sollte: „Geheiligt dem Herrn." Diese neue Generalrichtung hat der Philippus durch die Begegnung mit Jesus bekommen. Und dasselbe kann heute noch auch mit uns geschehen.

1. Ein Brand, aus dem Feuer gerettet

Wir hören: Philippus stammte aus Bethsaida. Zu deutsch: „Stadt der Fischer" oder auch „Stadt der Jäger". Dieser Name erzählt uns eine Menge. Herrlich lag damals die Stadt zwischen den Bergen und dem großen See Genezareth. Damals waren die Berge noch bewaldet und wildreich. Und der See gab den Fischern reiche Nahrung.

Aber über dieser lieblichen Stadt lag eine dunkle Wolke, die doch keiner sehen wollte: die Wolke des Zornes Gottes. Der Herr Jesus, der es doch wissen muß, hat einmal von Bethsaida ein schreckliches Wort gesagt: „Weh dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus geschehen, wie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten in Sack und Asche Buße getan . . Du wirst in die Hölle hinuntergestoßen werden . . Es wird Tyrus erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als euch!"

Ja, es waren „große Dinge" geschehen in und bei Bethsaida. Hier hatte der Herr Jesus einem Blinden die Augen aufgetan. Hier hatte Er gewaltig gepredigt. Hier waren Tausende zusammengeströmt und hatten Seine Barmherzigkeit erlebt. In der Nähe hatte Er die Tausende gespeist mit wenig Brot. Aber die Menschen in dieser Stadt waren nicht geändert worden. Sie hatten ihre Herzen verstockt. Sie blieben in ihren heidnischen Sünden und in ihrer harten Selbstgerechtigkeit. Gott hatte durch Jesus angeklopft. Aber sie hatten nicht aufgetan. Die Stimme des guten Hirten war bei ihnen erklungen. Aber sie blieben auf ihren eigenen Wegen.

Könnte man nicht meinen, wir sprächen von unserer Stadt? Hat Gott nicht auch bei uns Großes getan? Ist nicht auch bei uns das Kreuz Jesu deutlich als Heilszeichen aufgerichtet worden? Aber — wo kehrt jemand wirklich um?

Nun stand über Bethsaida — und vielleicht steht es auch über uns — das furchtbare Wort: „Du wirst in die Hölle hinuntergestoßen werden." Laßt uns nur Jesu Wort ernst nehmen! Es gibt eine Hölle. Da wird uns keine Vergebung der Sünden mehr angeboten. Da hört man nichts mehr vom „Frieden, der höher ist als alle Vernunft".

Aber nun waren da drei Männer aus Bethsaida. Die waren diesem Untergang entrissen: Petrus, Andreas und unser Philippus. Im Propheten Sacharja wird von dem Hohenpriester Josua gesagt: „Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?" Ein großartiges Bild: Plünderer haben im Krieg ein Feuer angezündet. Da sieht auf einmal einer, wie man ein kostbares Gemälde ins Feuer wirft. Er springt herzu und reißt es aus den Flammen. So wurde Philippus errettet — durch den Sohn Gottes. Darum geht es bei Jesus — um eine wirkliche Errettung aus dem Feuer des Gerichts Gottes. Jetzt ist mir, als höre ich die Stimme meiner Mutter, die uns Kinder oft ermahnte: „Seht zu, daß ihr nicht mit der Welt verloren geht!" Und unsere Väter beteten im Blick auf das Reich Gottes: „Kommen viele nicht hinein/Laß mich unter wenig sein!"

1. Unberühmt — und doch Gottes Werkzeug

Der Name des Philippus steht nicht in den Büchern der Welt geschrieben. Er wurde auch in der Kirche nicht berühmt wie sein Apostelkollege Petrus. Wir wissen leider so jämmerlich wenig von ihm. Der Philippus, der in der Apostelgeschichte genannt wird, ist ein anderer. Es gibt nur ein Gerücht, unser Philippus habe in Kleinasien das Kreuz Jesu gepredigt und sei dort den Märtyrertod gestorben. Wie gesagt: ein Gerücht!

Und doch — der Philippus war ein gesegnetes Werkzeug in der Hand Gottes. Woher ich das weiß? Nun, es wird im Neuen Testament eine seltsame Szene berichtet. Es beginnt damit, daß von Jesu Feinden gesagt wird: „Sie wurden ganz unsinnig." Und sie beschlossen Seinen Tod. Und Jesu Antwort? Er geht eine Nacht lang in die Stille der Berge und redet mit dem Vater. Und dann folgt eine feierliche Szene am nächsten Morgen: Er beruft aus der großen Zahl seiner Nachfolger die Zwölf und nennt sie Apostel, d. h. „Gesandte". Solch ein feierlich berufener und eingesetzter Botschafter Jesu war der Philippus. Wie sollte er nicht ein Mann des Segens gewesen sein!

Und das ist mehr, als wenn man in der Welt groß und berühmt wird: von Jesus berufen zum Segen für andere. Wir haben nur ein einziges Leben. Laßt uns überlegen, was aus diesem einen Leben werden soll. Amen. [[128]](#footnote-128) [[129]](#footnote-129)

öirKirdjr

amMnfcr

**bringt prröifltrn.Dre DerluflenDprarrer Wilhelm Bufrii m CITen/Ruhrhalr- önflroBerTnl Der Horn- ui Diefen GutreaDienften linD lufloiDlithe\***

Nr 22 **29. 5. 60**

Verlagsort Gladbeck

Seine große Freude

Psalm 21, 2—3: „Herr, der König freut sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deine Hilfe! Du gibst ihm seines Herzens Wunsch und weigerst nicht, was sein Mund bittet.“

Während der Hitlerzeit war der Himmelfahrtstag abgeschafft worden. Und ich erinnere mich, welch eine Freude über dem Tag im Jahre 1945 lag, als wir ihn zum erstenmal wieder offen feiern durften.

Darum habe ich Stunden, wo ich weinen könnte über mein Volk, das heute mit diesem Tage nichts mehr anzufangen weiß und ihn in ein trübes Sauf- und Narrenfest verwandelt hat.

Aber dann mache ich mir klar, daß es nur ganz wenige waren, die den auferstandenen Herrn Jesus damals an Seinem Siegestag begleitet haben. Diese paar Jünger durften es miterleben, wie sich die Tore der unsichtbaren Weit auftaten und der Sohn Gottes zum Vater heimkehrte. Es ist, als wenn die Jünger etwas gehört hätten von den himmlischen Posaunen und dem Jubelgeschrei der Engel. Davon sollte etwas an diesem Tag auch in unseren Eierzen klingen.

Vor allem aber erlebten diese Jünger die Freude Jesu. Von der redet auch unser Textwort. Ich gebe zu: Dies ist kein Thema, das die Welt interessiert. Aber es bewegt mächtig die, welche dem Herrn Jesus angehören. Es geht die kleine Elimmelfahrtsgemeinde an.

Die Freude des Herrn Jesus

1. Er freut sich in der Kraft des Vaters

Was war das für eine wunderbare Stunde, als der auferstandene Herr auf dem ölberg inmitten Seiner Jünger stand! „Er hob seine Hände auf und segnete sie." Das letzte, was die Augen der Jünger sahen, waren die Hände, in denen die Nägelmale als Zeichen ihrer Erlösung leuchteten. Dann — so sagt die Bibel — nahm eine Wolke Ihn vor ihren Augen weg.

Die Jünger sind überzeugt, daß sich für sie nicht viel geändert hat. Sie wissen: Er ist im Geist gegenwärtig. Darum beten sie Ihn an in großer Freude.

Geändert aber hat sich viel für den Herrn Jesus selbst. Wenn wir das Geheimnis um die Person Jesu richtig verstehen wollen, müssen wir wissen: Vor Seiner Menschwerdung hatte Er teil an der Herrlichkeit beim Vater. Die Bibel schildert Seine Menschwerdung so: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." Als Jesus an der Schwelle Seiner „tiefsten Entäußerung" war, am Beginn Seines Leidens, betete Er ein aufschlußreiches Gebet: „Nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich hatte, ehe die Welt war." Dies Gebet wurde am Himmelfahrtstag erhört. Ja, es wird übermäßig erhört. Denn der Vater gibt Jesus nicht nur die frühere Herrlichkeit zurück. Weil Er gehorsam wurde bis zum Tode am Kreuz, weil Er der Versöhner der verlorenen Welt wurde, gab der Vater Ihm Macht über alles. So sagt Jesus nun: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Welch eine Freude erfüllt Jesu Herz an diesem Sieges- und Ehrentag!

„Der König freut sich in deiner Kraft!" sagt unser Text.

Wenn wir das ganz verstehen wollen, müssen wir Jesu Entäußerung recht ansehen: Völlig kraftlos liegt Er in Gethsemane auf den Knien. Mit Blut und Tränen zwingt Er Sein Herz zum Gehorsam gegen den Vater. Und dann hängt Er am Kreuz. Da ist Ihm alle Kraft entzogen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?!" Da ist Er an unserer Statt in der Hölle. Denn das ist Hölle, daß man kein bißchen mehr merken darf von Gottes Kraft.

Dies stellvertretende Elend Jesu müssen wir ansehen. Dann verstehen wir die Freude Jesu am Himmelfahrtstag: „Der König freut sich in der Kraft des Vaters." Nun ist Jesus erfüllt mit Kraft und Herrlichkeit des Vaters.

Vielleicht denkt jemand: Nun gut! Aber was geht das mich an? Nun, das geht uns sehr viel an. Vor einiger Zeit besuchte ich die Industrie-Messe in Flannover. Ich war überwältigt von diesen starken und sinnreichen Maschinen, Robotern, Baggern und Kranen. Welche Kräfte sind da am Werke! Aber dann sah ich die Menschen an. Und es ging mir durch das Herz: Alle diese Kräfte sind nicht imstande, ein einziges Herz zu verändern, einen Traurigen zu trösten, einen Gebundenen frei zu machen, vom Tode zu erretten. Kurz, all diese Kräfte ändern die Welt nicht wirklich.

Jesus aber ist von Gott der Welt zum Heiland gegeben. „Er freut sich in der Kraft Gottes."In Ihm ist all die Kraft da, uns und die Welt wirklich zu erneuern. So wird Jesu Freude unsere Freude.

1. Er freut sich Seiner Braut

Wir wollten von der Freude des Herrn Jesus sprechen. Und da sagt unser Text: „Du gibst ihm seines Herzens Wunsch." Was ist denn der „Herzenswunsch des Sohnes Gottes"? Das führt uns tief hinein in die göttlichen Geheimnisse. Im allgemeinen sind die Menschen ja sehr neugierig. Sie lieben es, Geheimnisse zu enthüllen. Was Adenauer geflüstert hat — was Eisenhower mit seinen engsten Beratern besprochen hat — ja, was die beiden Nachbarinnen miteinander getuschelt haben — das möchte man schrecklich gern wissen.

Laßt uns auch neugierig sein auf die göttlichen Geheimnisse! So fragen wir: Was is.t der Herzenswunsch des Gottessohnes, den der Vater weiß? Was ist das für ein Herzenswunsch, der erhört wird und der den Herrn Jesus am Himmelfahrtstag mit Freude erfüllt?

Schon im Alten Testament wird er angedeutet: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern." Sein Herzenswunsch hat also mit uns Menschen zu tun. Das Neue Testament sagt es uns ganz deutlich: Jesu Wille und Wunsch gehen auf die glaubende Gemeinde. Sein Wunsch ist, eine Gemeinde zu haben, die Ihm völlig vertraut und der Er all Seine Liebe schenken kann. Um dieser Gemeinde willen ist Er am Kreuz gestorben. Mit Seinem Blut hat Er sie erkauft vom Tode, vom Teufel, von Schuld und Welt. Er hat es sich etwas kosten lassen, diese Gemeinde zu erkaufen. Und nun liebt Er sie unendlich. Darum wird sie in der Bibel die „Braut" Jesu genannt.

Als. die Wolke am Himmelfahrtstag den Herrn wegnahm, war Sein letzter Blick gerichtet auf die Jünger. Er sah in ihnen den Anfang der Gemeinde. Er sah in ihnen die Millionenschar, die an Ihn glauben wird und die von Ihm errettet wird. Er sah die Gemeinde und freute sich, daß der Vater „seines Herzens Wunsch" erfüllt hat. Er freute sich über die Gemeinde, Seine Braut.

Kürzlich sagte mir jemand höhnisch: „Das Christentum hat 2000 Jahre Zeit gehabt, die Welt zu verändern. Es hat versagt." Ich lachte: „Wer hat Ihnen denn gesagt, daß Jesus die Welt verändern will? Diese Welt hat keine Verheißung und vergeht. Dem Herrn Jesus geht es um die Gemeinde, die Ihm gehört. Die ist allerdings das Salz der Erde."

Gehören wir schon zu diesen Glaubenden? Gehören wir zu Jesu Freude? Zur Gemeinde? Zur Braut?

1. Er freut sich über das, was nun kommt

Man könnte sagen: Mit dem Himmelfahrtstag ist Jesu Heilswerk abgeschlossen. Und doch — wer mit Ihm im Glauben umgeht, der weiß: Das ist nicht ganz richtig. Als Jesus in die andere Welt, in die Welt Gottes zurückging, wartete auf Ihn ein Dienst, den Er bis heute verrichtet. Die Bibel schildert uns diesen gesegneten Dienst Jesu so: „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Und an einer anderen Stelle: „Wir haben einen Fürsprecher beim Vater." Davon spricht der Text: „Du, Gott, hörst, was sein Mund bittet."

Ich müßte mich vor dem schrecklichen und heiligen Gott verloren geben mit all meiner Sünde und all meiner Schwachheit im Guten, wenn ich nicht einen Fürsprecher wüßte, der durch Sein Blut ganz nahe bei Gott ist: Jesus, mein Heiland.

Wenn der Hohepriester im Alten Bund in den Tempel ging, trug er auf der Brust ein Schildlein aus Gold und Edelsteinen. Darauf standen die Namen der Stämme Israels. Es wird in der Bibel ausführlich geschildert, wie fest dies Schild mit goldenen Ketten auf der Brust des Priesters befestigt war. Das weist hin auf das Neue Testament. In einem Lied heißt es: „Deines Volkes werte Namen / trügest du auf deiner Brust."

Und nun sagt unser Text: Jesu Fürsprache ist mächtig. Er freut sich, denn „du weigerst nicht, was sein Mund bittet". Der Vater hört die Fürsprache des Sohnes, der für die Seinen bittet.

Seht zu, daß euer Name beim Volk Gottes auf dem Schild Jesu verzeichnet steht. Amen. [[130]](#footnote-130) [[131]](#footnote-131)

öiMrdir

•aniAMr

’brdfßuflblattrfiliP **bnnrrr prrtugtntDir** DerJusenDpfärrrr **Wilhelm Bufrtjih Gifen/Ruhr half- GnuroBerTeil Der Hörer fn Dtefen**



**• GotreaDienlten ImD**

Nr 42 Verlagiort Gladbeck

Kurzgeschichte der Bibel

Vom größten Wunder

Johannes 1, 35—37: „Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sah Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach."

Das größte Wunder ist es, wenn ein Mensch sich zum lebendigen Gott bekehrt.

Daß es so etwas gibt! Daß ein Mensch von heute auf morgen die ganze Richtung seines Lebens ändert: Während er vorher nur darauf aus war, Geld zu verdienen, sein Leben zu genießen oder sich einen Namen zu machen, strebt so ein bekehrter Mensch auf einmal nach einem Ziel, das gar nicht im Bereich der sichtbaren Welt liegt.

Während er bisher seinen Weg selbst wählte oder sich nach seiner Umwelt richtete, läßt er sich nun auf einmal von einer unsichtbaren Hand leiten.

Die unerleuchtete Vernunft findet das völlig unbegreiflich. Es ist auch unbegreiflich. Eine Bekehrung zu Gott ist einfach ein Wunder.

Ein moderner Philosoph, Paul Deussen, hat gesagt: „Die Kraft, die imstande wäre, die Umdrehung unseres Planeten aufzuhalten oder herumzuwerfen in die entgegengesetzte Bahn, müßte wohl eine ganz große kosmetische Kraft genannt werden. Und doch ist sie klein im Verhältnis zu der Kraft, die nötig wäre, uns Menschen in unserer selbstischen Umdrehung aufzuhalten und uns herumzuwerfen in die entgegengesetzte Bahn ..."

Nun, diese Kraft, die mehr ist als kosmische Kraft, hat Gott in die Welt gegeben in Jesus Christus. Unser Text erzählt uns von dem Wunder einer Bekehrung.

Die Bekehrung der Herzen

1. Man entdeckt, daß eine unaktuelle Botschaft höchst wichtig ist

Aktuell nennen wir eine Botschaft, die bei uns einen Nerv trifft, daß sie uns interessiert auffahren läßt. Aktuell wäre zum Beispiel die Nachricht: „In einem Zweijahresplan will das Volkswagenwerk dafür sorgen, daß jede Familie ihren Wagen bekommt." Aktuell wäre die Botschaft: „Für Hausfrauen wird ab sofort die 40-Stunden-Woche eingeführt." Oder die Nachricht: „Der Fußballverein Stoppenberg errang die westdeutsche Fußballmeisterschaft."

So etwas wären aktuelle Botschaften. Aber wie ganz anders ist das, was den beiden Jüngern in unserer Geschichte mitgeteilt wird! Da zeigt einer auf Jesus und sagt: „Siehe, da ist Gottes Lamm!"

Nein! Das ist keine aktuelle Botschaft! Von einem Lamm ist die Rede. Lämmer gehören nicht in unseren Lebensbereich. Ich glaube nicht, daß einer unter uns Schafzüchter ist. Und von Gott ist in der Botschaft die Rede. Du liebe Zeit: Gott!! Der Mensch von heute zuckt die Achseln und sagt: „über Gott hat man sich Jahrhunderte lang den Kopf zerbrochen. Jetzt sind wir dies Thema müde!"

„Siehe, da ist Gottes Lamm!" Nein! Das ist kein aktuelles Thema.

Und nun heißt es in unserem Text: Zwei Männer hörten diese Botschaft. Das will sagen: Sie fuhren bei dieser Botschaft auf. Sie

spitzten die Ohren. Sie fanden diese Botschaft über alles interessant und wichtig.

Und dazu kann ich nur sagen: So fängt das Wunder der Bekehrung an.

Da versteht man sofort ohne lange Erklärung: Hier ist nicht von Schafzucht die Rede, sondern von einem Opferlamm. Man sieht im Geist die Millionen von Opfern, die Menschen dargebracht haben, um Frieden mit Gott zu finden. Man begreift: Hier — in Jesus — ist das letzte, endgültige Opferlamm, das allen religiösen Nöten und Zweifeln ein Ende macht. Hier ist das Opferlamm, das Gott selber gegeben hat. Jesus ist das Opferlamm, das mich wirklich versöhnt. Hier ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde wegträgt.

Es gibt eine unheimliche Geschichte in der Bibel. Da kommt ein Haufe Menschen zu Jesus. In ihrer Mitte schleppen sie eine junge Frau. „Jesus!" rufen sie „diese Frau haben wir im Ehebruch ertappt. Nach Gottes Gesetz muß sie gesteinigt werden. Damit bist Du doch auch einverstanden?!"

„Ja", sagt Jesus langsam. „Und wer ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein werfen." Dann bückt Er sich und schreibt in den Sand. Als Er wieder aufschaut, steht nur noch die Frau da. Alle haben sich weggeschlichen, „von ihrem Gewissen überführt".

Wieviel Schuld vor Gott liegt doch unter der dünnen Eisdecke unseres Tagesbewußtseins!

Wenn diese Eisdecke bricht, dann, ja dann wird uns die Botschaft auf einmal über alles wichtig: „Jesus ist Gottes Lamm, das meine Sünde wegträgt." Und das Gewissen wird getrost bei der Nachricht: „Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen mit seinem Leibe an das Kreuz."

1. Das mißtrauische Herz faßt Vertrauen

In unserer Textgeschichte geschieht etwas ganz Großes. Aber es ist nur angedeutet. Wir müssen es zwischen den Zeilen lesen: Zwei Männer fassen Vertrauen zu Jesus!

Das ist das zweite Wunder bei einer Bekehrung. Würden wir etwa unsre Brieftasche oder unser Sparkassenbuch einem Menschen anvertrauen, den wir nur ganz kurz gesehen und mit dem wir nie gesprochen haben? Nein, das würden wir nicht tun.

Und nun kommen in unserer Textgeschichte zwei Männer vor, die nicht nur ihre Brieftasche und ihren Geldbeutel, sondern ihr ganzes Leben dem Manne Jesus anvertrauen. Und dabei hatten sie diesen Jesus nur zweimal gesehen und noch nie mit ihm gesprochen.

Stellt euch vor, wir könnten die zwei Männer fragen: „Wie kommt Ihr dazu, diesem Jesus so unerhört zu vertrauen? Ist das nicht zu viel gewagt?" Ich weiß, was sie antworten würden. Denn sie haben uns ihre Antwort aufgeschrieben. Sie lautet: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie nur der eingeborene Sohn Gottes haben kann •—• voller Gnade und Wahrheit."

Das ist genau das, was uns das Neue Testament auf fast jeder Seite berichtet, daß Meschen ein unbändiges Vertrauen zu Jesus faßten.

Ein Petrus sagt zu Jesus: „Wenn du es befiehlst, dann werde ich über das Wasser des Meeres laufen." Eine arme, kranke Frau denkt:

„Wenn ich nur den Saum seines Gewandes berühre, dann werde ich gesund." Die Martha ringt sich zu dem Vertrauen durch, daß Jesus ihren toten Bruder erwecken kann. Die sogenannte „große Sünderin" wirft sich mit einem Sack voll Sünden zu Jesu Füßen und vertraut, daß Er ihn ihr abnimmt. Und der Schächer am Kreuz vertraut, daß Jesus Mörder in den Himmel bringt.

Vielleicht denkt jetzt jemand: Die Leute damals hatten es leichter, dem Herrn Jesus zu vertrauen; denn sie sahen Ihn ja vor Augen. Es ist schwer, Vertrauen zu einem zu fassen, den man gar nicht sieht.

Aber das ist ein Irrtum. Die Männer unserer Geschichte sahen nur einen unbehausten, armen Mann, von dem man nicht viel wußte. Wir haben von Seinen Taten und von Seiner Auferstehung gehört!

Es ist schon so: Zu allen Zeiten ist es ein Wunder, wenn ein Herz Vertrauen zu Jesus faßt. Es ist ein Wunder, weil unser Herz von Natur mißtrauisch ist.

Kürzlich machte ich einen Besuch. Als ich geschellt hatte, machte ein Mann die Tür nur einen Spalt breit auf und fragte: „Was wollen Sie denn?" Als ich ihn nachher fragte: „Warum waren Sie so mißtrauisch?" entgegnete er: „Es schenkt einem keiner was."

Welch ein Wunder, wenn ein Herz vor Jesus aufgeht und glaubt: Du schenkst mir alles, was ich für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit brauche. Darum darfst Du alles von mir fordern.

1. M a n tut, wa s manvorher nicht für möglich

gehalten hätte

Da steht ein kleiner, unscheinbarer Satz. Aber er sagt etwas Ungeheures aus: „Sie folgten Jesus nach." Das ist das Wunder der Bekehrung. Es ist so seltsam: Seit 2000 Jahren hat die Welt ganz große Veränderungen erfahren. Aber immer wieder geschah und geschieht es, daß ein Mensch sich aufmacht, Jesus nachzufolgen. Weltanschauliche und konfessionelle Kämpfe tobten. Aber in all dem Getümmel geschah es: Menschen folgten Jesus nach.

Was bedeutet das denn? Ich will es an einem modernen Bild klarmachen: Vorher hat man selber am Steuer seines Autos gesessen. Nun gibt man Jesus das Steuer in die Hand. Zuerst sagt man wohl: „Herr Jesus, ich möchte die und die Straße fahren. Ich bin froh, daß Du nun zu mir eingestiegen bist." „Da will ich nur schnell wieder aussteigen", sagt Jesus. „Warum denn?" fragt man erschrocken zurück. Und Er antwortet: „Ich kenne die Straßen besser, die zum Ziel führen. Laß mich fahren, und vertraue Dich mir nur an." — Aber nun ■ geht's noch nicht los. „Was hast Du denn da für sinnloses Gepäck? Soll das alles mit? Der fette Schoßhund, dein dickes Ich, das laß nur dahinten. Und so allerlei kleine Sündenköfferchen! Laß sie stehen!"

Da rufst du erschrocken: „Herr Jesus, soll ich ganz arm werden?" „Nein", sagt Er. „bis jetzt warst Du arm. Jetzt sollst Du reich werden.

So überläßt man sich Ihm, arm und willenlos, und erfährt am Ende: „Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade." Amen. [[132]](#footnote-132) [[133]](#footnote-133)



Nr. 45 Verlagsort Gladbeck

6. 11. 60

bnhflt PrrüifltniDfr liprluflenDjjfentr Wilhelm ßulcf? in GITen/Rulir liälr- Gn flrö0erTefl Her Hefrrr fn Dtefen Gdtreabimnen |mö Juflmölulie.

Seltsame Psalmstellen

„Warum schläfst Du?/;

Psalm 44, 24: „Erwecke dich, Herr! Warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar!"

Vor einiger Zeit wollte ich an einem Abend als letzter unser Jugendhaus verlassen. Da sah ich durch einen Spalt, daß im Lesezimmer noch Licht brannte. Weil ich immer auf Stromersparnis aus bin, wollte ich das Licht ausdrehen. Aber als ich die Tür öffnete, fuhr ich schnell wieder zurück und schloß leise die Tür. Was ich da gesehen hatte, war ergreifend. Ein junger Mann, der wohl zu Hause keine stille Ecke und in der Unruhe des Tages keine Stille gefunden hatte, lag auf den Knien und betete.

Ich hatte in ein Heiligtum hineingesehen. Und mir war, als hörte ich es gewaltig dröhnen: „Gott ist gegenwärtig . . !"

In solch ein Heiligtum dürfen wir auch jetzt hineinschauen. In unserem Text sehen wir einen Mann beten. Ja, wir dürfen sogar die Worte seines Betens vernehmen. Und da allerdings kann man erschrecken. Als ich kürzlich bei meinem Bibellesen an diese Stelle kam, da habe ich mir die Augen gerieben: Steht das wirklich da?! Was wir hier hören, ist

Ein erschreckendes Gebet

1. Es ist unfaßbar, wie der Mann mit Gott redet

„Warum schläfst du?" fährt er den großen Gott an. So hat mein Lehrer mich früher geweckt, wenn es mir in der Schule gar zu langweilig wurde. So redet der Mann mit Gott?!

Man muß einmal den ganzen Psalm lesen, dann erfährt man: Er spricht aus großem Elend. „Du machst uns zur Schmach unsern Nachbarn." Da ist viel die Rede von Elend, Drangsal, Schmach und Hohn und Gott schweigt zu allem!

Nun fängt der Mann an zu beten. Aber wie! „Erwecke dich, Herr!" Da könnte man noch der Meinung sein, daß der Beter sich Gott nicht gerade schlafend vorstellt, denn das Wort, das hier im Hebräischen steht, kann auch heißen: „Sei nicht so geistesabwesend!" Aber dann geht's richtig unverschämt weiter: „Herr, warum schläfst du?"

Als der Prophet auf dem Berge Karmel den heidnischen Priestern zusah, wie sie ihren Götzen Baal anriefen, hat er sie verspottet: „Euer Gott schläft vielleicht." Und im Herzen des Elia jubelte die Wahrheit, die im 121. Psalm steht: „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht!"

Aber der Beter in unserem Text sagt zum lebendigen Gott: „Warum schläfst du?" Und dann schreit er Gott an: „Wache auf! Du kannst deine Leute doch nicht ewig verstoßen!"

Es gibt eine Psalmenübersetzung von dem jüdischen Professor Bu- ber. Da heißt unsere Stelle so: „Rege dich, Gott!" Und dann ist es, als wenn ihn ein Grauen packt: Gott schläft! Es kommt kein Echo mehr von Ihm! Was soll da aus der Welt werden, wenn Er nichts mehr tut? Und so entringt sich ihm der entsetzte Schrei: „Erwache!" Und: „Laß uns doch dir nicht ewig widerwärtig sein!"

Es ist uns doch klar: Kein Mann der Bibel, auch unser Beter nicht, ist der Meinung, Gott könne schlafen. Luther sagt: „Hier wird Gott nicht gezeigt, wie Er ist, sondern wie wir Ihn empfinden." Es wird hier deutlich, was Anfechtung der Kinder Gottes ist: Da will man beten — und kein Gebet geht durch die Zimmerdecke. Man will die Bibel lesen — und Er redet nicht. Man wartet auf Hilfe — und das Gewissen sagt: Du bist Gott so widerwärtig, daß Er dich abgeschrieben hat.

Was den Kindern Gottes die größte Anfechtung bedeutet, ist der Welt die größte Beruhigung: „Gott schläft ja. Da können wir machen, was wir wollen. Wer wird sich denn noch fürchten vor dem schlafenden Opa!" So denkt die Welt.

Aber — Gottes Kinder und die Welt sollen es wissen: Gott schläft nicht.

1. Und doch hat dies Gebet eine heimliche

Schönheit

Wie ist das denn bei uns? Wenn man von Gott nichts mehr hört und sieht, dann meckert man: „Wie kann Gott das alles zulassen?" Oder man erklärt frech: „Es gibt keinen Gott." Man bricht die Beziehungen zu Gott ab.

Der Mann unseres Textes macht es anders. Er betet nun erst recht. Er betet gewaltig. Jetzt aber werfen wir uns hochnäsig zum Richter auf und stellen fest: „Der Mann kann aber doch Gott nicht wie einen faulen Kerl anreden, welcher schläft, wo er wachen sollte." — „Der Mann müßte doch wissen: Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." Darauf antwortet uns der große Prediger Spurgeon in einem feinen Satz zu unserer Textstelle: „Es ist ein Unterschied zwischen dem, was die leidende Gemeinde Gottes in der Hitze ihrer Anfechtung ausruft, und dem, was der Geist der Wahrheit zum Trost der Gläubigen bezeugt."

Der Mann redet unheimlich mit Gott. Aber — er betet doch! Tun wir das auch? Es gibt eine wunderschöne Auslegung Luthers zu diesem Psalm. Darin weist er darauf hin, daß die Braut im biblischen Hohenlied sagt: „Mein Freund — siehe, er steht hinter unsrer Wand und sieht durchs Fenster." Die „Braut" ist ja die glaubende Gemeinde. Und so betet unser Beter auch: „Siehe, mein Freund steht hinter unserer Wand.“ So muß man beten! „Sieh, dein Herr und Gott ist nah. / Halleluja, er ist da!"

Seht, das ist die heimliche Schönheit dieses Gebetes: Der Mann freut sich, daß der Erhörer seines Gebets ganz nahe ist. Und damit wird auch eine andere Schönheit deutlich. Die will ich klarmachen an einem Gespräch, das ich kürzlich führte. Da waren alle, die wir beim Münchener Kirchentag die Bibelarbeit zu halten hatten, zur Vorbereitung in der Akademie Tutzing zusammen. Eines Morgens ging ich mit Prof. Rendtorff an dem schönen Starnberger See entlang. Und da sagte er auf einmal wie in Herzensnot: „Die Christen wissen eine Menge vom Christentum. Sie wissen viel über Gott. Aber — sie haben keine Ahnung, daß Er wirklich da ist, daß Er ein „Du" ist. Daß sie vor Ihm stehen."

Der Beter in unserem Text hat nicht .Religion'. Er hat nicht Theorien. Er hat nicht Theologie. Er hat Gott als Person, als Wirklichkeit. Hier hat nicht ein religiöser Mensch religiöse Empfindungen, Hier spricht ein Freund mit dem Freund, ein Verzweifelnder mit dem Retter, eine geringe Person mit der größten aller Personen.

Und das macht dies unheimliche Gebet so schön.

1. Wir müssen die herrliche Antwort Gottes

hören

„Rege dich, Herr! Warum schläfst du? Verstoße uns nicht so gar!" betet der Psalmist. Da lernen wir den verborgenen Gott kennen, der ein geheimnisvoller, schrecklicher und heiliger Gott ist. Aber — Er hat sich „geregt"! Es ist ein gewaltiges Erwachen Gottes geschehen, Sein Herz ist mächtig entbrannt gegen uns •—• und Er gab Seinen Sohn. Jesus, der Sohn Gottes, der am Kreuz für unsere Schuld bezahlt hat ■— Jesus, der glorreich von den Toten erstand — Jesus, unser Heiland, Retter, Sündentilger, Versöhner, Seligmacher, ist die Antwort Gottes auf das verzweifelte Gebet: „Rege dich, Herr!“

Wir haben in der letzten Woche das Reformationsfest gefeiert. Da stand die Gestalt Luthers vor uns. Wir wissen, wie er sich im Kloster gequält hat. Da hat er auch gebetet wie unser Psalmist — und Gott hat ihm geantwortet. Die große Stunde seines Lebens war, als er im Römerbrief las und als dabei das Bild des für uns gekreuzigten Gottessohnes vor ihn gestellt wurde. Da gab ihm Gott die Antwort.

Erstaunlich genau ist Jesus die Antwort. Der jüdische Professor Buber übersetzte ja den letzten Teil unseres Gebetes so: „Nimmer widre es dich unser in die Dauer." Da steht die große Erkenntnis: Wir sind von Natur Gott widerlich, unangenehm, unerträglich. Unser ganzes Wesen ist dem Seinen genau entgegengesetzt.

Und das erträgt der Psalmist nicht. Darum betet er: „Nimmer widre es dich unser in die Dauer." Und was lesen wir nun im Epheserbrief? „Gott hat uns in seinem geliebten Sohn sich angenehm gemacht." In Jesus bin ich Gott angenehm. Nicht mehr widerlich! In Jesus sind wir Gott so lieb, daß Er uns als Kinder adoptiert. Und nun dürfen wir zu dem verborgenen Gott sagen: „Abba, lieber Vater."

Laßt mich die beiden Worte noch einmal gegeneinander stellen: „Nimmer widre es dich unser in die Dauer." Und: „Er hat uns angenehm gemacht in dem geliebten Sohn."

Merkst du, wie nötig es ist, daß du Jesus hast und Jesus gehörst? Amen. [[134]](#footnote-134) [[135]](#footnote-135)

öirKftdir

amMarfer

**brthflt PreDintniDie DerlußenDprarm: Wilhelm Bufdi in GITen/Ruhr half- GmuroBerTril Der Hörer in Diefen GulteaDirnnra lihD**

**iiunuDlniir**

Nr. 46 Verlagsort Gladbeck

1. 11. 60

Seltsame Psalmstellen

„Rette meine Seele l“

Psalm 6, 5: „Wende dich, Herr, und errette meine Seele; hilf mir um deiner Güte willen!"

Der Heilige Geist Gottes hat die Macht, Menschenherzen aufzuwecken. Wenn so ein Herz erweckt wird aus seiner Selbstgerechtigkeit und aus seinem Leben in Sünde, dann ist es gewöhnlich das erste, daß solch ein Mensch nach der Bibel greift und anfängt, sie zu lesen.

Aber dabei entsteht nun oft eine Not: Man weiß nicht recht, wie man mit der Bibel umgehen soll. Wo soll man anfangen? Und vieles ist einem unverständlich.

Als ich ein junger Anfänger im Glauben war, hat ein alter Christ mir einen guten Rat gegeben. Er sagte: „Wenn ich die Bibel lese, lasse ich gewissermaßen den Anker meiner Seele auf dem Grund schleifen. Dann lese ich manchen Vers — und es will nichts haften. Aber auf einmal — bei einem bestimmten Wort — bleibt der Anker hängen. Da gehe ich dann vor Anker."

So'ging es mir mit diesem Textwort. Ich las den 6. Psalm, ein Bußgebet Davids. Auf einmal blieb ich an diesem Wort hängen: „Wende dich, Herr, und errette meine Seele." Das sind nur 7 Wörter. Aber welch eine Welt von Not liegt darin! Es ist die Stimme der inneren Not.

Doch beim Nachdenken darüber war es mir, als ob eine unsichtbare Hand diese 7 Wörter ein wenig verstelle, gleichsam mit ihnen jongliere. Und siehe, nun wurde es die Stimme Gottes. Und wieder eine kleine Veränderung — und nun war es die Stimme des Glaubens.

So will ich heute zeigen

Die drei Stimmen am Bußtag

1. Die Stimme der inneren Not

„Wende dich, Herr, und errette meine Seele!" Das ist das Gebet eines erschrockenen, erweckten Gewissens. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle." Laßt uns das ganz ernst nehmen. Dann fangen auch wir an zu beten. „Wende dich und errette meine Seele."

In der Bibel wird von einem Manne erzählt, der Zachäus hieß. Er war auf einen Baum gestiegen, um über all die Menschen hin den Heiland, den Elerrn Jesus zu sehen. Sein Mund war geschlossen. Aber sein Herz schrie in großer Not unablässig: „Wende dich, Herr, und errette meine Seele!"

Und von einem leichtsinnigen, schlechten Mädchen berichtet uns die Bibel. Die warf sich vor die Füße des Herrn Jesus und weinte. Und jede Träne flehte: „Wende dich zu mir und errette meine Seele!"

Und von einem Verbrecher berichtet uns die Bibel. Der war zum Tode verurteilt und hing schon am Kreuz. In seiner schrecklichen Todesnot fiel sein Blick auf Jesus, der neben ihm gekreuzigt war. Da tat er seinen Mund auf und sagte etwas, was im Grunde bedeutete: „Wende dich zu mir und errette meine Seele."

Und von einem ganz bedeutenden Mann weiß die Bibel zu sagen. Der verfolgte die Christen, bis ihm der erhöhte Herr erschien. Da saß er nun in Damaskus, dieser Saulus, und betete. Was erflehte er? „Wende dich, Herr, und errette meine Seele!"

Ich freue mich, weil ich weiß: Unter uns sind Menschen, deren Herz auch so betet. Denen möchte ich sagen: Dies Gebet ist noch immer erhört worden. Um den Zachäus nahm sich Jesus an, der Sünderin vergab Er alle Schuld, dem Schächer versprach Er das Paradies, und den Saulus machte Er zum Zeugen Seiner Gnade.

„Wende dich und errette meine Seele!" Es ist seltsam: Wer so rufen muß aus Herzensgrund, dem werden auf einmal alle bisherigen Sorgen höchst unwichtig. Man hat nur noch Angst vor Gott und denkt: „Ich möchte gerne selig sein / Und weiß nicht, wie ich's mach."

Dies Gebet macht uns erst zu wirklichen Menschen. Wir sind alle heute nur Stäublein in der Masse. Welcher Wind gerade die Massen treibt, der treibt auch uns. Wenn wir aber beten müssen: „Rette meine Seele!" dann sind wir aus der Masse herausgetreten und stehen allein vor Gott.

Und unser Textwort ist der Anfang der großen Lebenswende, wenn wir aus verlorenen Menschen unter Gottes Zorn zu Kindern Gottes werden. „Wende dich und errette meine Seele!" Mit diesem Rufen beginnt jede große Wendung.

Und nun werden die Wörter unseres Textes nur ein wenig verändert. Dann hören wir

1. Die Stimme Gottes

Er sagt: „Wende du dich, Mensch, und errette deine Seele!" Ja, das ruft uns der lebendige Gott am Bußtag zu.

Es gibt in der Bibel eine Geschichte, in der es fast wörtlich so gesagt wird: Die Stadt Sodom war reif für Gottes fürchterliches Gericht. In dieser Stadt lebte der Mann Lot, den Gott erwählt hatte und den Er erretten wollte. Zwei Boten Gottes forderten Lot auf: „Verlaß Sodom!" Aber Lot konnte sich nicht trennen. Da nahmen sie ihn an der Hand und zerrten ihn aus der Stadt mit den Worten: „Weg von Sodom! Errette deine Seele und sieh nicht zurück!"

Auch wir stehen in einer gerichtsreifen Welt. Da ruft der Herr uns heute zu: „Wende dich und errette deine Seele." Daß wir diesem Ruf gehorsam werden, das nennen wir eine Bekehrung. Ich weiß wohl, solche Predigt wird heute nicht gern gehört. Wir versuchen lieber, ein Christentum zu gestalten, wo Welt und Gott, Sodom und sein Richter friedlich miteinander leben; wo die Kirche sich abfindet mit den bösen Werken der Welt; wo der Geist der Welt in der Kirche regiert; wo man sich „Christ" nennt und den Geist der Welt in sich regieren läßt.

Als wenn der Sohn Gottes nicht furchtbar am Kreuz für uns Sünder gestorben wäre -— als wenn nicht in der Bibel stünde: „Ich bin der Welt gekreuzigt und mir die Welt!"

Ich vergesse nie eine Predigt meines heimgegangenen Freundes Fritz Grä-ber, der ein gewaltiger Prediger war. Er sagte etwa so: „Wenn du in einer Kutsche fährst, wo der Teufel auf dem Bock sitzt, dann hilft es dir nicht, wenn du eine christliche Fahne heraussteckst. Ja, und wenn du eine Ladung Bibeln einlädst und sogar einen Bischof in die Kutsche nimmst — die Fahrt geht doch in die Hölle. Du mußt heraus!"

Das sagt uns der heilige Gott am Bußtag: „Wende dich und errette deine Seele!"

Wer nur ein wenig in das Neue Testament hineinschaut, der wird sehr bald finden: Hier werden nicht religiöse Probleme erörtert —- hier werden nicht Beruhigungspülverchen für unbekehrte Menschen verabreicht. Nein! In der Bibel ist ein gewaltiges Rufen und Schreien, wie es wohl auf einem untergehenden Schiff ertönt: „Rettet euch!" So sagt Petrus am ersten Pfingsttag der Menge: „Laßt euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht!" Hören wir es: „Wende dich, Mensch, und errette deine Seele!"

Und noch einmal verändert die unsichtbare Hand die Worte unseres Textes ein wenig. Und siehe, es wird daraus

1. Die Stimme des Glaubens

„Du wendest dich, Herr, und errettest meine Seele." So spricht der Glaube. Und dabei schaut er auf das Kreuz Jesu Christi.

Damit sind wir bei dem größten Wunder, das je geschehen ist. Der verborgene Gott, der heilig ist und dem unser ganzes Wesen ein Greuel ist, hat nicht die Tür hinter sich zugeschlagen. Im Gegenteil! Er hat sich noch einmal und gewaltig der Welt zugewendet. Er hat die Arme nach ihr ausgestreckt. Eins der ergreifendsten Gottesworte ist ein Satz im Propheten Hosea. Da spricht Er von zwei Städten Adama und Zeboim, die in Trümmern lagen wie die deutschen Städte nach dem Krieg, und sagt: „Was soll ich mit dir machen? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich richten wie Zeboim? Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig."

Und so wendet Er sich uns zu im Kreuz Jesu. Im gekreuzigten Herrn Jesus ist Gottes Herz aufgedeckt, der uns sucht und erretten will. Jetzt sollten wir unser Herz auch aufdecken unter Jesu Kreuz. Jetzt sollte hier an den Tag alles Verwirrte und Böse. „Wende dich zum Kreuz und errette deine Seele!" Unter Jesu Kreuz lernen wir mit dem Sänger des 116. Psalms sprechen: „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten."

So spricht die Stimme des Glaubens: „Du wendest dich zu mir und errettest meine Seele." Amen. [[136]](#footnote-136) [[137]](#footnote-137)



*Z.'Cö*

bringt PrrDijjtniDif **bfrluiienDptäim Wilhelm ßuftfi in**

**Elfen/Ruhr halt\***

**ön urofjfrTeil** Der **Hörer fn Diefen GotreaDienltrn finö Juumölirtif.**

Nr 48 Verlagsoil Gladbeck

1. 11. 60

Der Advents-Esel

Matth. 21, 2b—3a: „Und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer."

„Nun beginnt wieder die schöne Zeit!" sagte einmal einer meiner jungen Freunde, als er sah, wie im Jugendhaus der Adventskranz aufgehängt wurde.

Für mich gehören zur Adventszeit von Jugend an zwei Stücke: ein Lied und eine Geschichte. Das Lied heißt: „Macht hoch die Tür..." Wie schön war das: Wenn ich als Junge am 1. Advent in der wundervollen Lukaskirche in Frankfurt saß und der Organist auf der gewaltigen Orgel das Vorspiel zu diesem Lied begann. Dann stand vor mir ganz lebendig die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem. Ich sah im Geist die jubelnden Menschenscharen. Ich sah, wie sie Palmen und Kleider auf den Weg breiteten. Und mitten im Gewühl: Jesus auf der Eselin.

Wundert es euch, daß uns im Jugendhaus der Esel immer besonders angezogen hat? Einer meiner Mitarbeiter hat einmal eine Bibelarbeit gehalten unter der Überschrift: „Ein Esel macht Karriere."

Mich hat der Esel auch beschäftigt. An ihm geht mir wieder einmal auf, wie hintergründig so vieles im Evangelium ist. Der Herr Jesus sagt nämlich drei Worte, die zwar eigentlich den Esel betreffen. Aber mir scheint, daß sie 3 Punkte aus Seinem Heils-Programm mit den Menschen enthalten. Wenn wir die Worte so hören, sind du und ich der Advents-Esel, den Jesus meint.

Die drei Worte vom Advents-Esel

1. „Löset ihn auf!"

Da sagt der Herr zu den Jüngern: „Gehet in das Dorf dort! Ihr werdet eine Eselin finden, angebunden. Löset sie auf. . "

Das Wörtlein „angebunden" hat mich getroffen. Es zeigt uns mit hellem Strahl unsere Lage. Sind nicht auch wir angebunden?

Da sind zunächst oft ganz massive Sünden. Wie fürchterlich kann man angebunden sein an Alkohol, an Lüge, an Unreinigkeit, an Selbstsucht. Der Esel hielt sein „Angebunden-Sein" sicher für eine ganz normale Sache. Genau so hält der natürliche Mensch seine trüben Bindungen für ganz in Ordnung.

Wie die Jünger zu dem Esel kamen und sagten: „So! Jetzt setzt etwas ganz Neues ein!" — genau so kommt das Evangelium zu uns. Es verkündigt uns die Loslösung, die Erlösung.

Aber ich denke noch an andere Bindungen. Ich will nur ein paar nennen: Da ist ein Mann, der ein Geschäft hat. Er bildet sich ein, er sei dort der Herr. In Wirklichkeit ist das Geschäft längst zur Mauer geworden, zum Eisenring, an den er gebunden ist, daß er alle Freiheit verloren hat. — Ich denke an Leute, die sich irgendwelchen Menschen verschrieben haben. Es gibt eine furchtbare Hörigkeit unter Menschen. Eine schreckliche Bindung! Denkt nur daran, wie Männer Ehre und Gewissen verkauft haben, weil sie politischen Führern hörig waren. Und ich kenne junge Männer, die um eines Mädchens willen zu angebundenen Eseln wurden.

Und dann denke ich an die Bindung durch soziale Vorurteile. Als ich vor 35 Jahren nach Essen kam, führte mein Weg in einen Bezirk, in dem fast ausschließlich kommunistische Arbeiter wohnten. Meiner ganzen Erziehung nach konnte ich in ihnen nur ein „schreckliches Volk" sehen. Aber als ich dann zu ihnen ging, erkannte ich: Es sind Menschen wie ich — Menschen in Not. Menschen in Unruhe. Menschen mit lebendigem Herzen.

Und wieviel Jammer haben die Vorurteile gegen andere Rassen herbeigeführt!

Vor allem: Wie sind wir gebunden an den Tod. Unlösbar!

„Löset sie auf", sagte der Herr Jesus im Blick auf die Eselin. Aber zugleich ist das Sein Programm im Blick auf uns. Jesus ist der große Loslöser. Die Bibel sagt: „Ihr seid zur Freiheit berufen." Dafür ist der Sohn Gottes am Kreuz gestorben. Als Er, der Herr der Herrlichkeit, am Kreuz angebunden war — sogar mehr: angenagelt war, da hat Er alle unsere Bindungen in Seinen Tod hineingenommen. Eine gründliche Bekehrung zu diesem Heiland führt uns in eine Welt der Freiheit. Da lebt man anders, da fühlt man anders, da denkt man anders, da atmet man anders als die übrige Welt, die sich in ihrer Torheit einbildet, ihre Bindungen seien etwas Wundervolles. „Ihr aber seid zur Freiheit berufen!"

1. „Führet sie zu mir!"

O seltsam hintergründiges Bibelwort! Da steht der Herr, zeigt Seinen Jüngern das Dorf, erklärt ihnen, daß sie dort eine Eselin finden werden und gibt den einfachen Befehl: „Führet sie zu mir!" Von der Eselin spricht Er. Aber auch dieses Wort will gewiß uns treffen. Es geht Ihm immer um Menschen.

Eines Tages wanderte Jesus über eine Straße bei Jericho. Da saß ein blinder Bettler am Weg und jammerte. Als Jesus das hört, sagt Er: „Führet ihn zu mir!"

Nach Seiner Auferstehung stand Er mit Seinen Jüngern auf dem ölberg. Als Er Seine Hand ausstreckte, öffnete sich vor den Jüngern ein weiter Blick. Sie sahen die Reiche der Welt. Sie sahen blutige Schlachtfelder, streitende Familien, prassende Reiche und seufzende Arme. Sie sahen die innere Unruhe junger Menschen und steinerne Herzen. Sie sahen: Welt ohne Gott. Und dann befahl Jesus: „Gehet hin in alle Welt und führet sie zu mir!"

„Führet sie zu mir!" Das ist Sein Befehl an uns und an Seine ganze Kirche. Wehe einer Kirche, die Macht sucht und in ödem Leerlauf Selbstzweck ist! „Führet sie zu mir!" sagt der Herr. Das ist ihre Aufgabe. Es sollte eine heilige Unruhe unter uns sein, wenn wir an die vielen denken, die noch nicht bei Jesus sind. Aber •— sind w i r schon zu Ihm geführt?!

Es ist ja ein majestätisches Wort, das Jesus sagt im Blick auf alle Menschen: „Führet sie zu mir!" Denn das bedeutet doch: „Nur ich allein kann Heil geben." Petrus hat Ihn ganz richtig verstanden, als er vor dem Hohen Rat sagte: „Es ist in keinem anderen Heil." Es stünde besser um die Welt, wenn nicht die Politiker, die Gewerkschaften und Arbeitgeber, die Großen und Kleinen so trostlos handelten, als sei Jesus nicht der Herr der Welt. So kommt's dann zu dem „Ein jeder sucht das seine und nicht, was des andern ist". Und die Welt erlebt immer neue babylonische Verwirrung.

Aber laßt mich lieber persönlich reden. Jesus sagt majestätisch: „Führet sie zu mir!" Er sagt es, weil Er allein uns nötig ist. Denn Er allein kann uns das geben, was wir vor allem anderen nötig haben: Vergebung der Sünden. Seht, unser Leben ist Quälerei ohne Vergebung der Sünden. Leben wir ohne Gott, so ist es Quälerei. Leben wir mit Gott, so ist das auch Quälerei, weil wir dauernd in Angst sind, ob wir Ihm Wohlgefallen. Aber nun sagt Jesus: „Führet sie zu mir! Denn ich schenke Vergebung der Sünden." Wo man Vergebung hat, da hat man Frieden mit Gott — und alle Quälerei ist zu Ende.

Sind wir schon bei Jesus? Kürzlich hörte ich von einer christlichen Frau, die treu zur Kirche ging. Eines Tages sagte ihr Mann zu ihr: „Bete doch mit den Kindern." Da wurde sie verlegen und erklärte: „Beten kann ich nicht." Seht, sie war zum Christentum gekommen. Aber nicht zu Jesus, dem besten Freund, mit dem wir immer reden dürfen. O daß ich euch zu Ihm führen könnte, wie die Jünger die Eselin!

1. „Der Herr bedarf ihrer."

Die Jünger bekamen den Auftrag, die Eselin zu holen. Und wenn jemand sie hindern wollte, sollten sie sagen: „Der Herr bedarf ihrer."

Und genau das sagt Er nun heute morgen auch zu uns: „Ich bedarf deiner! Ich brauche dich! Ich kann nicht ruhig werden, ehe du nicht mir mithilfst, daß ich in die Tore der Welt einziehe."

Das ist ja nun eine unerhörte Verdrehung aller Dinge! Wir bedürfen des Heilandes. Ohne Ihn sind wir ganz arme Leute. Und nun erklärt Er: „Ich bedarf deiner." Denn was Er hier von einer Eselin sagte, gilt auch für uns. Wie tief läßt Er sich hier herunter, daß Er unseres Dienstes bedarf!

Und da stehen wir vor der Frage, ob wir uns Ihm für Seinen Siegeszug zur Verfügung stellen wollen. Die Eselin trug Jesus nach Je-, rusalem. Wollen wir Ihn nicht hineintragen in die Häuser, in die Familien, in unsere Stadt und in die Welt? Der Herr bedarf deiner!

Ich hörte kürzlich eine nette Geschichte von einem alten Lehrer. Der hatte mit den Kindern die Grammatik besprochen. Und dann erklärte er: „Es gibt aber eine göttliche Grammatik, die ist anders. In unserer ist die erste Person ,Ich\ Die zweite ,Du', die dritte ,Er‘. In der göttlichen Grammatik ist es umgekehrt: Da kommt zuerst Er, der Herr Jesus, dann das ,Du‘, der Nächste. Und zuletzt kommt das ,Ich'.

Daß wir sie lernen wollten, diese göttliche Grammatik! Amen. [[138]](#footnote-138) [[139]](#footnote-139)

öifKitdir

aniMirfcr

bnn0T Prrtiifltnitnr iirrluflcnöpfatw Wilhelm Bulth in GTen/Ruhr half- GnflrahrrTeil Der Hörer in hiefen Gotreaöienlten finh lufloiöliche-

Verlagsort Gladbeck

Nr. 47 20. 11. 60

Seltsame Psalmstellen

Freudenklang am Totensonntag

Psalm 116, 8: „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten."

Mit einem kleinen Erlebnis möchte ich beginnen. In den letzten Tagen des großen Krieges machte ich mich mit dem Rad auf, um eine Tante in Wuppertal zu besuchen, die ich sehr liebte und verehrte. Es war eine abenteuerliche Fahrt. Ich geriet zwischen Artillerie-Stellungen und in Fliegerbeschuß. Aber schließlich war ich am Ziel und fand die alte Frau sterbend. Nach all dem Kriegslärm kam mir das stille Krankenzimmer wie ein Heiligtum vor. Aber dann wartete eine neue Erschütterung auf mich: Ich wollte mit der Kranken sprechen, doch sie konnte nicht mehr hören. Ich schrieb ihr etwas auf. Aber ihre Augen versagten. Es gab für sie keine Verbindung mehr mit der Außenwelt. Doch ihr Geist war ganz lebendig. So erkannte sie mich irgendwie. Und sie bemerkte auch meine Erschütterung. Und da sagte sie auf einmal — und es war wie ein Triumph in der Stimme: „Ich bin ein armer Mensch. Aber — ich habe den Heiland. Und wer den Heiland hat, der hat genug."

Ich kann ihn nicht vergessen, diesen Freudenklang im Tode. Und denselben Klang finde ich in unserem Text. Wir geben ihm die Überschrift:

Freudenklang am Totensonntag

1. Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen . .

Wer ist denn der „Du", der hier angesprochen wird? Es ist der ge- offenbarte Gott, der Erlöser Seines Volkes, der Herr Jesus Christus. Es ist „der Heiland", von dem die alte Frau in Wuppertal sprach. Von Ihm rühmt der Psalmsänger: „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen."

Das ist eine unerhörte Behauptung. Um sie zu verstehen, müssen wir eben einen Blick werfen auf das, was die Bibel uns über den Tod sagt. Sie erklärt: „Der Tod ist der Sünde Sold." Gott zahlt uns allen den Lohn für unsere Sündenarbeit aus. Und dieser Lohn ist der Tod. Wir unterscheiden uns nicht sehr von einem, der zum Tode verurteilt in der Hinrichtungszelle sitzt. Er weiß nicht, wann er hingerichtet wird. Nur das weiß er: Das Urteil wird vollstreckt.

Und genau das ist unsere Lage.

Nun steht in der Bibel die wundersame Botschaft: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder zu erretten." Wie denn erretten? Er nimmt die Anklageschrift an sich und die Schuld auf sich und sagt: Das will ich aus Erbarmen in Ordnung bringen. — Und dann stirbt Er meinen Tod. Meinen Tod, der meiner Sünde Sold ist, den ist Jesus am Kreuz gestorben. In einem Lied heißt es: „Die Handschrift ist zerrissen / Die Zahlung ist vollbracht. / Er hat mich's lassen wissen / Daß er mich freigemacht. . " Wer von uns an Jesus glaubt und Jesus gehört, der hat nun Vergebung der Sünden. Damit aber hat der Tod sein Recht und seine Macht verloren. Wer von uns Jesus gehört, der gehört nicht dem Tod. Der hat das ewige Leben.

Es ist gewaltig, wie hier steht: „ .. aus dem Tode gerissen." Da spüren wir, wie wir schon in den Klauen des Todes sind. Er hat uns so fest gepackt, daß Jesus uns zwar herausreißt, aber der Leib bleibt in des Todes Klauen. Der stirbt. Doch nicht mein „Ich". Das hat Jesus herausgerissen. Und Er wird den Seinen einen neuen Leib geben in der Auferstehung.

Nun möchte ich das Ganze noch einmal in einem einfachen Bild sagen. Während des Krieges kam mein jüngster Bruder aus Rußland auf Urlaub. Er erzählte: „Auf einem Bahnhof trafen zwei Züge zusammen. Der eine fuhr zur Front. Darin war es ganz still. Bedrückt saßen die Männer in ihren Abteilen. Der andere Zug fuhr in die Heimat. In dem war ein frohes Singen und Lärmen." Nun machte mein Bruder eine kleine Pause. Und dann fuhr er fort: „Wir, die wir Jesus gehören, wir sitzen immer in dem Zug, der in die Heimat fährt, in die ewige Heimat." Wenig später wurde er in Rußland getötet. Aber — er war im Zug, der in die Heimat fuhr, in die herrliche Heimat im Himmel. So meint es der Psalmist: „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, du Mann von Golgatha, der du all meine Sünde getragen hast." Wer Ihm angehört, ist immer in dem Zug, der zur Heimat fährt.

1. Du hast meine Augenvon den Tränen gerissen..

Ja, Tränen gehören zum Totensonntag! Gewiß, es gibt sehr üble Tränen. Ich war einmal dabei, wie ein vermögender Handwerker starb. Seine Söhne suchten den Vater energisch aus der Agonie aufzurütteln, um etwas über das Erbe zu erfahren. Mir wurde übel, als ich später die tränentriefende Todesanzeige las. Wie oft habe ich so üble Tränen an Gräbern gesehen von Kindern oder Ehegatten, die dem Toten das Leben sauer gemacht hatten. Da verstand ich das schlichte Verslein: „O lieb, so lang du lieben kannst..."

Aber laßt uns von den rechten Tränen reden, die aus dem betrübten Herzen kommen. Am Totensonntag will ja auch mir das Herz schwer werden. Da sehe ich sie alle im Geist an mir vorüberziehen: die Eltern, und die jüngeren Brüder, und meine beiden Söhne; die 119 jungen Leiter meiner Jugendarbeit, die der Krieg gefressen hat; meinen lieben Studienfreund Paul Schneider, den sie im KZ totgequält haben; die Pfarrer der Altstadt-Gemeinde, die mir wirklich Brüder waren; meine geistlichen Väter, die mich glauben lehrten: Professoren und Bauern von der Schwäbischen Alb. So entsetzlich unwiederbringlich nahm der Tod sie fort. Das ganze Leben ist ein grausames Abschiednehmen.

Ich habe in meinem Leben manchen Trauerbesuch machen müssen, wo man keinen Trost hatte und auch keinen Trost annahm. Daher bewegt es mich, welch ein unglaublicher Freudenklang in dem Wort unseres Textes liegt: „Du hast meine Augen von den Tränen gerissen." Und ich würde nicht wagen, dieses unerhörte Wort am Totensonntag zu sagen, wenn ich seine Wahrheit nicht an meinem eigenen Herzen erfahren hätte. Doch so können Kinder Gottes sagen — und das ist der Freudenklang am Totensonntag —: „Du hast meine Augen von den Tränen gerissen." Im Württembergischen Gesangbuch gibt es einen Vers, der das so schön ausdrückt: „Manches Herz, das nicht mehr da / Geht uns freilich innig nah. / Aber, Liebe, wir sind dein / Und du willst uns alles sein."

Unser Heiland ist ja kein Lügner. Und Er sagt denen, die an Ihn glauben, herrliche Worte: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Und: „Meinen Frieden gebe ich euch." Der Friede, den Jesus gibt, ist stark und herrlich. In ihn will Er Seine weinenden Kinder einhüllen, daß sie — wie Paulus einmal sagt — überschwenglich erfüllt werden mit Trost. So überschwenglich, daß sie andere trösten können.

„Du hast meine Augen von den Tränen gerissen." Ja, es ist auch hier ein „Reißen". Die Natur will oft im Schmerz wühlen. Aber der Heiland läßt es nicht zu.

1. Du hast meine Füße vom Gleiten gerissen...

Der Tod ist eine ernste Sache: Er ist nur ein Durchgang —wohin? Kürzlich wurde irgendwo über die Frage diskutiert: „Dürfen Pfarrer ihre Hörer mit der Hölle schrecken?" Wie töricht! Die Bibel tut es. Sie warnt uns sehr nüchtern vor der Hölle. Jesus sagt: „Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle."

Wir fühlen oft erschrocken, daß unser Leben ein Abgleiten dorthin ist. Ich habe manchen Jungen gekannt, der sich verzweifelt wehrte gegen dies Abgleiten. Ohne Erfolg. Wie sollten wir auch dies Abgleiten aufhalten können?

Nun hört unseren Freudentext! „Du — Du hast meine Füße vom Gleiten gerissen." Da steht das Kreuz Jesu vor uns. Er, Er allein ist es, der das kann: Jesus errettet von der Hölle.

Hier muß ich noch einmal die Geschichte von meinem Urgroßvater erzählen, die ich oft meinen Jungen erzählt habe. Der Sohn frommer Eltern war als junger Mann in eine leichtsinnige Gesellschaft geraten. Bald war er einer der Schlimmsten. Das junge Volk traf sich damals im Winter abends auf einer Schiinderbahn, wo es übel zuging.

Eines Nachts träumte er: Mit seinem, besten Freund war er auf der Schiinderbahn. Der Freund sauste vor ihm her. Auf einmal merkte er: Es geht ja bergab. Er will anhalten, aber er kann nicht mehr. Immer rasender geht es abwärts. Und plötzlich sieht er, wie der Freund in einem Abgrund verschwindet. Er schreit. Da hält ihn eine starke Hand. Er schaut auf und sieht in das Angesicht Jesu.

Da erwachte er. An demselben Morgen gab er sein Leben seinem Herrn und Erlöser. Und er wurde ein gesegneter Mann. Er hat verstanden, was es heißt: „Du hast meine Füße vom Gleiten gerissen." Möchten auch wir es erfahren! Es geht immer um unser ewiges Heil. Amen. [[140]](#footnote-140) [[141]](#footnote-141)



^Z^icfr WettTfllir ünngr jDitOigtmyUtf öor

J/ugtnlJpfantr^0UiiftiiiöiirfninDa'<^emß!iBftifr **MaiMüif iiuöroi'Kulirliatt-Ä grofierSäl**

twrflönrtn Oifßn ^!5flttC50im|tm HaD/ugaiWlttm\*

„Und da .Jesus nahe hlnzukain und zog den Oelberg herab, fing an der ganze Haufe seiner .Jünger, fröhlich Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten.“ Lulcas 19, 37.

Predigt am 2. Advent.

Es ist ja unglaublich, was hier berichtet wird.

Als ich kürzlich in einer stillen Nachtstunde über diesen Text nachdachte, hörte ich auf der .Straße auch eine Männerschar laut und fröhlich singen. Doch als sie näherkamen, mußte ich feststellen, daß es Betrunkene waren, die Zotenlieder sangen. /

Aber diese hier singen laut und fröhlich — Jesus-Lieder! Da muß man erstaunt fragen: „Können Männer so sein?“ Jedenfalls wundere ich mich nicht, daß auf der Straße nach Jerusalem die Leute zusammenliefen, um sich diese Sänger anzusehen und ihren Adventsgesang anzuhören.

Wir wollen jetzt einfach mit hinzulaufen und diese erstaunliche Sache betrachten. Und vielleicht geht es uns dann wie den Leuten damals: Die wurden von dem Gesang mitgerissen und stimmten laut und fröhlich mit ein.

Der Adventsgesang

1. ,,F r ö h 1 i c h“.

Wirklich! So heißt es hier: Die Jünger waren fröhlich. Gibt es das heute überhaupt noch — fröhliche Leute? Wie man ein krankes Herz mit Spritzen am Leben erhält, so geht es heutzutage mit der Fröhlichkeit. Sie wird künstlich gemacht mit Alkohol und Karneval. Arme, freudlose Welt!

Jesus-Jünger können ohne Spritze fröhlich sein. Nun wollen wir nicht übertreiben. Sie sind es nicht immer. Es geht auch bei ihnen durch Anfechtungen und Dunkelheiten. Den Jüngern verging ja das Singen auch, als Jesus am Kreuz hing. Aber sie erlebten doch diie Wahrheit des Bibelwortes: „Den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen.“

Wir erfahren in unserem Text auch den Grund, warum Jesus- Jünger fröhlich sind: „Sie lobten Gott über alle Taten, die sie gesehen hatten.“

Das ist’s! Die großen Taten Gottes zu unserm Heil! Diese Jünger kannten die größten noch gar nicht: das versöhnende Sterben Jesu und Sein Auferstehen. Wieviel mehr müssen da die Christen von heute erst fröhlich werden „über alle Taten Gottes“!

Die Welt macht uns auf die Dauer nur traurig. Tersteegen sagt.: „Kreatur / ängstet nur . . Und an sich selber haben Christen erst recht keine Freude. Sie geben Woltersdorf recht: „Wenn ich mich selbst betrachte, / dann wird rnir angst und weh . .

Aber daß Gott Seinen Sohn gab - daß der mein Gewissen heilt — daß der mir Helfer wird - daß der mich versöhnt hat; kurz, daß ich einen wirklichen Heiland habe — das macht in dieser harten, trostlosen Zeit fröhlich, daß man mit den Jüngern loben muß „über alle Taten, die man gesehen hat“.

1. ,,L a u t“.

So steht hier: „Mit lauter Stimme lobten sie Gott.“ Das gibt schon ruhestörenden Lärm, wenn zwölf Männer loslegen!

Bei einer unserer Jungen-Freizeiten erschien einmal ein Musikliebhaber und tadelte, die Jungen sängen abscheulich. „Gut“, sagte ich, „lehren Sie es uns besser!“ Er war einverstanden. Am nächsten Morgen saßen wir um ihn herum. Da erklärte er uns als erstes: „Ihr müßt ganz leise singen. Nur hauchen!“ Wir hauchten. Aber von dem Tag an war’s, als sei die Freude aus dem Lager fortgegangen. Und schließlich sagte einer der Jungen: „Ich freu mich auf Zuhause. Da singen wir wieder, wie es uns ums Herz ist.“ Darauf schlug ich vor: „Dann wollen wir lieber gleich anfangen damit.“ Und so sangen wir wieder wie die Jünger: „Laut und fröhlich.“

Dabei muß ich an jenen jungen Mann denken, der nachher, in Rußland gefallen ist. Er erzählte mir, wie er als Soldat in einer fremden deutschen Stadt in die Kirche ging. Es saßen da alte Leutchen. Die Orgel brauste mächtig. Aber vom Singen hörte man keinen Ton. Da lieh er sich ein Gesangbuch und legte los.

Nachher fuhr ihn einer an, ob er habe stören wollen. „Nein“, erklärte er, „ich wollte Jesus loben. Das muß doch nach draußen dringen.“

„Da bist du wohl dann nicht mehr hingegangen?“ fragte ich. „Aber gerade!“ versicherte er. „Jeden Sonntag! Und die Kirche wurde immer voller. Die Leute wollten alle mich singen hören.“ —

Ja, so war der Adventsgesang der Jünger.

Der moderne gebildete Mensch zuckt die Schultern: „Das Religiöse gehört doch nicht auf die Gasse!“ Da kann ich nur erwidern: „Ganz recht! Was der Gebildete von heute ,das Religiöse' nennt, gehört nicht auf die Gasse, sondern ins Museum. Es ist ein trüber Rest aus der Aufklärungszeit.“

Aber daß in diese harte, verruchte, verkommene Zeit hinein der König und Heiland kommt — das ist so groß und überwältigend, daß Herz und Mund übergehen müssen.

Es gehört nicht auf die Gasse? Luther hat auch etwas über Evangelium und Gasse gesagt: „Es muß ein Geschrei von Jesus gemacht werden auf allen Gassen.“

Ich möchte dies „laut und fröhlich“ der Jünger noch mit einem anderen Bilde deutlich machen. Im Kriege war unser Jugendhaus, zum Teil mit Soldaten belegt. Die brachten uns Wanzen ins Haus.

So mußten alle Räume vergast werden. Zu spät fiel uns ein: „Wir haben ja unsre Bibeln nicht herausgeholt.“ Ein paar Beherzte wagten sich in das Gas. Das war schrecklich! Welch ein Augenblick, als sie herauskamen und tief Luft holten —!

So leben wir in einem tödlichen Gas. Die Sorgen dieser Welt wollen unser inneres Leben ersticken. Und die Freuden der Welt ebenso. Die Menschen aber, die wirklich ernst machen mit Jesus, sind noch durch ein besonderes Gas gefährdet: Sie erkennen täglich mehr ihr böses Herz. Sie werden ihrer Sünden nicht Herr. Sie können es immer weniger glauben, daß solch ein Mensch wie sie selig werden könne.

Aus diesem Gas müssen wir einfach heraus in die klare Luft des Glaubens. Da sieht man Jesus an, nur Ihn. Da hört man: „Siehe\* dein König kommt zu dir!“ Da sagt Er der Seele: „Fasse es: Ich habe dich versöhnt, ich habe dich erkauft.“ Glaubend auf Jesus sehen! Da geht auch bei uns der brausende Adventsgesang an: „Als mir das Reich genommen, / da Fried und Freude lacht, / bist du, mein Heil, gekommen / und hast mich froh gemacht.“

1. Einhellig!

So steht hier: „Da fing an der ganze Haufe seiner Jünger...“:

Das war das letzte Mal, wo alle Jünger einig waren. Nachher fiel der Judas ab. Aber hier war er noch dabei. Welch ein Adventsgesang!

Es ist ein großes Wunder, daß sie hier alle so einhellig beteiligt waren. Denn wir wissen um die starken Spannungen im Jüngerkreise. Da waren Alters-Unterschiede. Und Temperaments-Unterschiede. Und Glaubens-Unterschiede. Und manches Mal gab es Streit und Eifersucht. Es ging da sehr, sehr menschlich zu.

Aber nun war da alles ausgelöscht. In Einmütigkeit sangen sie: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ :

Wie war das möglich geworden? Dies war bestimmt eine Wirkung des Heiligen Geistes. Es gibt ja überhaupt keinen Adventsgesang, wenn der Heilige Geist uns nicht dazu freudig macht.

Das möchte also der Heilige Geist erreichen, solch ein einhelliges Loben Jesu Christi und des Vaters. Deshalb arbeitet Er an uns und unter uns und will es dahin bringen, daß alle Spannungen und! Streitereien aufhören und alle Grenzen und Zäune fallen.

Möchte Er in unsern Häusern, Familien, Vereinen, Gemeinden Sein Ziel erreichen! Macht doch eure Herzen weit! „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, / eu’r Herz zum Tempel zu- bereit’t; / die Zweiglein der Gottseligkeit / steckt auf mit Andacht, Lust und Freud; / so kommt der König auch zu euch, / ja Heil und Leben mit zugleich...“ Amen.

Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. (49) Druck: Jakob Schmidt GmbH., Geilenkirchen. 1951.

2cO—



**Die Äöoente Gememöe**

7upDpfflnTr30iintinU3uf(ii inD(r0onaiiörörr WarWIhTlifin^lfli'Kulirtiält-^n pficr®il Wimm Dip(9ottt5ü iflip|inD/ii§(nDiiitir+

„Und da Jesus nahe hinzukam und zog den Oelberg herab, fing an der ganze Haufe seiner Jünger, fröhlich Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten.“ Lukas 19, 37.

Predigt am 3. Advent.

Advent schlägt weite Wellen: Jeder Wurstladen ist mit Tannen geschmückt, und über jedem Heringsfaß baumelt ein Adventskranz.

Ich muß gestehen: Mir macht das Freude. Denn ich meine, es ehre doch irgendwie meinen Heiland, wenn die Welt nicht nur um ihre weltlichen Dinge Rumor macht, sondern auch an den christlichen Festen nicht vorbei kann.

Ob es uns nun gefällt oder nicht — Advent schlägt weitreichende ■Wellen.

Aber das ist uns nun doch hoffentlich auch klar: Die Schar derer, die in Geist und Wahrheit Advent feiern, ist klein. Seht nur zu, daß ihr bei dieser Gemeinde des Herrn seid! Wer von uns weiß denn, ob er noch einmal in seinem Leben Advent erlebt? Darum laßt uns recht mit allen Heiligen singen: „Mein Herze soll dir grünen / in stetem Lob und Preis ...“

Auf diese eigentliche Gemeinde, die in Geist und Wahrheit Advent feiert, möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken. Sie wird uns hier im Text gezeigt und vor die Augen gemalt.

Die Gemeinde

1. Der erste Eindruck.

Der erste Eindruck ist der: Diese Gemeinde ist sehr aktiv, und ihr Herr ist sehr passiv.

Die beiden Fremdwörter muß ich euch eben erklären: Ein Mann verpaßt ärgerlich einem frechen Jungen eine Ohrfeige. Da ist der Mann aktiv = tätig. Der Junge passiv = leidend. Soviel über „aktiv“ und „passiv“.

Nun sage ich: Diese Gemeinde macht einen sehr aktiven Eindruck. Seht nur einmal in unsren Text hinein: Seitdem die beiden Jünger die Eselin brachten, sind sie in lebhafter Tätigkeit. Die einen setzen den Heiland aut das Tier, die andern schmücken den Weg mit Kleidern und Palmen. Und nun: „Da fing der ganze Haufe der Jünger an, fröhlich Gott zu loben.“

In der Tat — eine kleine, aber aktive Schar.

Der Herr aber zeigt sich erstaunlich passiv. Ist es euch schon einmal aufgefallen: Bis zu dieser Stunde war Jesus sehr aktiv: Er heilte, tat Wunder, wanderte und predigte. Aber nun! Jetzt wird Er ganz passiv. Er steigt nicht einmal auf den Esel. „Sie setzten ihn darauf.“ Er schweigt und läßt alles mit sich geschehen. Das geht nun so weiter: Gebunden steht Er vor Kaiphas. Unter Pilatus wird Er ge-

f

geißelt. Schließlich läßt Er sich ans Kreuz schlagen — still wie ein Lamm. Er läßt alles geschehen, bis es heißt: „Er neigte sein Haupt und verschied." Diese Seine Passivität begann hier — in der Geschichte mit dem Esel. So sieht es also auf den ersten Blick aus: Eine aktive Gemeinde — ein passiver Herr! Auch heute noch scheint es so zu sein. Fragt doch einmal einen Mann auf der Straße, ob er schon etwas bemerkt habe vom Wirken Jesu. Er wird sicher antworten: „Nein.“ Wenn ihr ihn aber fragt, ob er schon etwas vorn Wirken der Christen gesehen habe, dann wird er gewiß etwas zu melden wissen: „Ich habe mal durchs Hilfswerk Lebensmittel bekommen.“ Oder: „Im Gefangenenlager betreute uns der amerikanische CVJM.“ Vielleicht schimpft er auch ein bißchen über die Pfarrer. Aber jedenfalls: Von der Gemeinde hat er etwas bemerkt. Sie ist aktiv genug, gesehen zu werden.

Das ist der erste Eindruck: Aktive Gemeinde — passiver Herr.

1. Die wirkliche Lage.

Der erste Eindruck kann täuschen. Das haben wir vielleicht an irgendwelchen Menschen schon erlebt. Das gilt auch von der „Gemeinde“. In Wahrheit nämlich steht die Sache so: Der Herr ist aktiv, und die Gemeinde ist passiv.

Sollen wir das erkennen, so müssen uns die Augen aufgetan werden. Kommt, wir wollen uns durch die lobende und singende Jüngerschar durchdrängen! Sehl Ihn an, den Herrn, wie Er dort schweigend und scheinbar passiv daherkommt. Da fällt Sein Auge auf uns, Er sieht uns an. Und was sagt Er? „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Uebertretungen. Ich, ich tilge deine Uebertretungen ...“ (Jes. 43, 24). „Arbeit! — Mühe!“ Weil Sein Wort unser Gewissen bewegt, wollen, wir weiter neben Seinem Esel herlaufen und fragen: „Herr! Du arbeitest und mühst Dich? Du bist in Wahrheit aktiv?“

„Ja“, antwortet Er uns, „ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ (Jes. 44, 22).

So zieht Er hin nach Jerusalem, in höchster Aktivität. So geht Er zum Kreuze und schleppt — wie ein Lastträger — die schwerste Last: die Schuld der Welt. Da steht Er auf Golgatha — ein Hohenpriester in Aktion und opfert, Er bringt sich selbst dar zu unsrer Versöhnung. Heiliges Tun! „Weil-seine Seele gearbeitet hat...“ sagt Jesaja.

Es ist nie in der Welt ein größeres Werk vollbracht worden als das, welches Jesus hier beginnt, wo Er scheinbar ganz passiv wird.

Und die Gemeinde? Sie sieht wohl sehr aktiv aus. Aber in Wahrheit ist das Entscheidende an der Gemeinde Jesu, daß sie im Glauben passiv wird. Wer das nicht lernt, gehört nicht dazu.

Ein Kind, das nicht leere Hände ausbreitet, kann nicht beschenkt werden. Und ein Ertrinkender, der nicht mit allen eigenen Bewegungen aufhört, kann nicht gerettet werden.

Jesus will beschenken und retten. Da muß man im Glauben passiv werden und sich beschenken und retten lassen.

Ich möchte einmal in der Ewigkeit alle geretteten Kinder Gottes fragen: „Habt Ihr auch nur ein wenig zu Eurem Heil dazu tun können?“ Da werden sie antworten: „Nein! Nicht das Geringste. Jesus hat alles getan. Er hat uns erkauft, versöhnt, gewaschen. Ja, wir hätten es nicht einmal angenommen, wenn Er uns nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet und gezogen hätte. Und wir. wären nie an das Ziel gekommen, wenn Er uns nicht getragen und bewahrt, hätte. Er hat alles getan!“ Ich trage wieder: „Und was habt Ihr getan?“ Antwort: „Wir haben nur angenommen, was Er uns gab und was Er getan hat. Wir gaben uns nur hin in ganzer Passivität.“

1. Woran die Gemeinde erkannt wird.

Was ich jetzt festgestellt habe, ist vielen sehr ärgerlich. Man erwartet doch von der Gemeinde Aktivität. Von allen Seiten ruft es: „Was tut denn die Kirche?“ Die Pfarrer schreien nach Mitarbeitern. Unsere amerikanischen Freunde liegen uns beständig in den Ohren: „Ihr müßt mehr soziale Tätigkeit entfalten.“

Das alles ist richtig. Und Menschen, die von Jesus beschenkt und errettet sind; werden auch tätig werden in dem Weinberg Gottes, und in den Werken der Liebe. Ich glaube, das wächst von selbst, wie im Frühling die Blumen hervorsprießen.

Aber — das entscheidende Kennzeichen der Gemeinde ist solche Tätigkeit nicht. Auch ganz unchristliche Menschen können sehr liebevoll und sozial sein. Elsa Brandström war bewußt nicht christlich. Und wie tätig war sie in der Liebe!

Das Kennzeichen der Gemeinde ist etwas anderes: „Da fing an der ganze Haufe der Jünger, fröhlich Gott zu loben über alle Taten.“ Das ist es: Sie ist fröhlich über dem, was Gott durch Jesus für (sie getan hat und täglich tut.

„Es muß doch was getan werden“, schreit’s heute auf allen Gassen. Die Gemeinde aber „stimmt ein Loblied nach dem andern an / von dem, was Gott an ihr g e t a n“.

So laßt uns fröhlich mitsingen: „Er kommt, er kommt mit Willen, / ist voller Lieb und Lust, f all Angst und Not zu stillen, / die ihm an uns bewußt.“ Amen.

Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. (50) Druck: Jakob Schmidt GmbH., Gelsenkirchen. 1951.

7 2o<c



bnngr PrröijgrniDir BrtJupenDjjjärtft Wilhelm Bufdi in Glfen/Ruhr half\* 0B0nJjjftTeH Set Höret m tnefen GottraDienfTeii (inö luflmHIittir\*

Nr. 25 **Verlagsort Gladbeck**

19. 6. 60

Sind wir Christen ?

1. Petrus 2, 1—2: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden, und seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch als die jetzt geborenen Kindlein."

Vor einiger Zeit hatte ich ein Erlebnis, bei dem ich nicht wußte, ob ich darüber lachen oder weinen sollte. Ich kam mit einem Mann ins Gespräch, der einen großen Zorn auf die Pfarrer hatte. Da war er nun glücklich, daß er diesen Zorn bei mir abreagieren konnte. Aber als er damit fertig war, fand die Sache doch noch keinen Abschluß. Denn nun wurde auf einmal deutlich, daß er nicht nur auf die Pfarrer, sondern auf das Christentum zornig war. Da kamen all die Sätze: „Wie kann Gott all das zulassen, was in der Welt geschieht?" und: „Das Christentum hat 2000 Jahre Zeit gehabt, die Welt zu verändern — und hat versagt."

Schließlich fragte ich ihn, ob er ein überzeugter Atheist sei. Da schaute er mich groß an: „Was denken Sie von mir? Ich bin auch Christ! Ich glaube auch an den Herrgott!"

Mir blieb vor Erstaunen beinahe der Atem weg, und ich konnte nur sagen: „Was Sie sich wohl unter Christentum vorstellen . . . !"

Es geht so vieles heute unter dem Namen .Christentum'. Da will solch ein Gottesdienst zur Besinnung rufen und uns die ernste Frage stellen:

Sind wir wirklich Christen?

1. Sind wir w i e d e r g e b o r e n ?

„Als die jetzt geborenen Kindlein . . " Vielleicht ist unter meinen Hörern und Lesern ein „Pulverdampf-ergrauter-Krieger", der in Afrika und am Kuban kämpfte, der durch alle Schrecken und Tiefen gegangen ist. Ich kann mir denken, daß der sich nun etwas seltsam berührt fühlt durch dies Wort von den „jetzt geborenen Kindlein".

Um 1920 gab es eine verrückte Kunstrichtung, „Dadaismus" ge ^ nannt. Man sagte: „Nur die unverbildeten Kinder wissen, was schön und gut ist." Und so dichtete und stammelte und kleckste man wie kleine Kinder.

Ich könnte mir denken, daß dieses Bibelwort manchen recht dada- istisch anmutet.

Aber so hat man es total falsch verstanden. Die Apostel reden keine „Eia-popeia-Sprache". Sie sagen vielmehr gewaltige, göttliche Wahrheit.

Und so sagt der Apostel Petrus hier: „Wenn ich mit Christen rede, dann muß ich es zu tun haben mit Leuten, die von neuem geboren sind, die eine Wiedergeburt erfahren haben."

Das sagt der Herr selbst: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3, 5).

Es kann sein, daß jemand christliche Anschauungen hat, daß er sich zur Kirche hält, daß er christliche Gewohnheiten hat (das ist schön und ein guter Anfang) — aber er gehört doch nicht als Geretteter in das Reich Gottes. Es fehlt das Entscheidende: die Wiedergeburt.

Der Erweckungsprediger Volkening sagte einmal: „Am Zaun meines Gartens steht ein Apfelbaum. Der streckt fast alle seine Äste in meinen Garten. Man könnte fast meinen, er gehöre zu meinem Garten. Aber er steht draußen. Er ist draußen gepflanzt. Und so gibt es Leute, die machen den Eindruck, als stünden sie im Reich Gottes. Ja, sie selbst bilden es sich ein. Aber ihre Wurzeln sind draußen. Sie sind noch nicht umgepflanzt in Gottes Garten."

Sind wir Christen? Sind wir umgepflanzt? Können wir sagen, daß wir „errettet sind von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes Gottes"? Hier ist jeder Selbstbetrug sehr gefährlich. Er kann uns die ewige Seligkeit kosten.

1. Worauf sind wir begierig?

Wir wissen alle, was Gier ist. Ich erinnere mich, wie in der Zeit nach dem Kriege in manchen Familien Streit ausbrach über die Brotportion. Wie war man damals gierig nach einem Stück frischen warmen Brotes! Oder habt ihr mal einen Raucher gesehen, der 8 Tage nichts zu rauchen hatte und der sich nun die erste Zigarette ansteckt? Die Gier macht oft würdelos.

Nun sagt der Apostel: Ein wiedergeborener Christ kennt auch eine Gier: Er kann nicht genug kriegen von der Milch, die ihn nährt: vom Worte Gottes. Das ist eine gute Gier.

Sind wir Christen? Kennen wir diese Gier? Ich fürchte, es fehlt da recht.

Nun weiß ich wohl, daß die meisten Menschen allerlei Bedenken gegen die Bibel haben. Und da zerbrechen sie sich den Kopf, inwieweit die Bibel Gottes Wort sei, und was man von ihr annehmen könne und was nicht.

Wo es so steht, weiß man noch nichts von Wiedergeburt. Habt ihr mal gesehen, daß ein Kindlein Theorien aufstellt über die Milch? O nein! Es trinkt einfach gierig und weiß: „Das schmeckt mir köstlich." So geht es einem wiedergeborenen Christen mit der Bibel. Er läßt die Klugen reden und sättigt seine Seele am Wort des Lebens.

Es gibt sogar Pfarrer, welche meinen: „Ein schlichter Christ kann die Bibel doch gar nicht recht verstehen." Nun, es hängt alles an der Wiedergeburt. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes", und wenn er Theologieprofessor wäre. Wer aber wiedergeboren ist, der hat ein neues Leben von Gott bekommen. Und dies Leben nimmt die Bibel als Nahrung. Ich habe noch nie gesehen, daß man einem neugeborenen Kind das Trinken lehrhaft beibringen mußte. Es kann's von selber. So kann ein wiedergeborener Mensch mit der Bibel umgehen.

Petrus sagt hier, die Bibel sei eine „vernünftige" Milch. Damit will er sagen: Diese Nahrung macht aus törichten, selbstberauschten und weltberauschten Leuten Menschen, die zu sich kommen und den einzig möglichen Weg gehen, nämlich diesen: vor Gott zu wandeln.

Ich kenne Leute, welche meinen, manches in der Bibel könne doch namentlich Jugendlichen schädlich werden. „Nein!" sagt hier Petrus, „es ist kein Gift in dieser Milch. Sie ist lauter." Das will ich aber nicht bestreiten, daß man oft versucht hat, Wasser in diese Milch zu gießen. Wiedergeborene Christen schmecken das jedoch gleich.

Und nun: Sind wir Christen? Sind wir begierig nach dieser vernünftigen lautem Geistesnahrung?

1. Stehen wir in der Heiligung?

Es gibt einen Vers von Woltersdorf, in dem es heißt: „Wenn ich mich selbst betrachte / So wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte / So steig ich in die Höh." Das heißt: Ein rechter Christ weiß, daß er ein Sünder ist und bleibt. Und er weiß, daß er nur durch die Gnade Jesu Christi und durch Sein teures Blut selig werden kann.

Aber nun wäre es falsch, zu meinen, daraufhin könne man ja ruhig im alten Wesen bleiben. Nein! Ein wiedergeborener Christ kommt unter die Zucht des Heiligen Geistes. Es gibt keinen Christenstand ohne Heiligung des Lebens, ohne Bruch und täglichen Kampf mit der Sünde. Wenn die Offenbarung die neue Welt beschreibt, sagt sie sehr nachdrücklich: „Draußen aber sind die Hurer und Zauberer und Lügner und Verzagten."

Sünde! Wenn man das Wort nennt, dann werfen sich die meisten in die Brust: „Gott sei Dank! Ich bin kein Sünder!"

Nun, hier nennt der Apostel Petrus ein paar Dinge, die gerade uns heute sehr unruhig machen können.

„Leget ab allen Betrug!" Wir stehen vor Gott. Wer ist heute ganz ehrlich? Dies Wort leuchtet wie eine Fackel in unser ganz privates Leben und in unser Geschäftsleben. Wie leben wir alle immer ein wenig gegen unser Gewissen und gegen alle Mahnungen des Geistes Gottes!

„Leget ab allen Neid!" In den Sprüchen Salomonis steht: „Der Neid ist Eiter in den Gebeinen." Wie muß das wehtun, Eiter in den Gebeinen! So tut Neid weh. Er zehrt an der Lebenskraft. Und dabei haben wir so viel Grund, neidisch zu sein. Es sind immer andere da, die- weiter kommen und besser dran sind als wir. Ich kann mir nicht denken, daß es einen Menschen gibt, der nicht vom Neid angefoch- ten wäre. Da ist es eigentlich ein befreiender Satz: „Leget ab allen Neid!" Christen haben Neid nicht nötig. Sie dürfen Ja sagen zu allem, was Gott ihnen gibt oder verweigert.

„Leget ab alles Afterreden!" Wer ist da nicht schuldig geworden, indem er über seinen Nächsten lieblos redete?

O wie brauchen wir Jesu Blut zur Vergebung und die Kraft des Heiligen Geistes zur Heiligung unseres Lebens!

Sagt —• sind wir Christen? Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öfrKitdir

amMartr

lilatlmh c bnngr prrhifltniDir tierJufleiiüpTarm\* Wilhelm ßufiii in Gflen/Ruhr hält- GujjraflerTeil Her Höreiuitnefni Gatreabiennen fmH lu^mtHidir-

Das geflüsterte Sätzchen

Lukas 2, 35: „. . . (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen) **..."**

Gegen einen der Jungen aus dem Jugendkreis waren mir schwere Klagen vorgebracht worden. Ich mußte also mal mit ihm reden. Am Sonntagnachmittag treffe ich ihn im Jugendhaus, wie er sich gerade mit einem andern boxt. „Komm doch mal in mein Büro!" bitte ich ihn. „Können Sie mir das nicht hier sagen?" fragt er. „Nein!" muß ich antworten. „Leg' Deine Boxhandschuhe nur mal weg. Es geht um eine ernste Sache!"

Genau so redet unser Text heute zu uns. Wir sind „auf einen Sprung" in den Gottesdienst gekommen. Und dabei haben wir unsre irdischen Spielsachen alle mitgebracht in unsren unruhigen Herzen. Nun sagt Gottes Wort: „Legt das mal alles weg. Ich muß euch etwas Schweres sagen."

Bei näherem Zusehen spüren wir ja unserm Text es ab: Hier geht es um etwas Beunruhigendes. Mitten im Gewühl des Tempelvorhofs hat der alte Simeon das Jesus-Kind auf seine Arme genommen. Erfüllt mit dem Heiligen Geist zeugt er von diesem Sohne Gottes. Große Dinge sagt er. Und alle, die herumstehen, sollen es hören: „Dieser Jesus ist ein Licht der Völker. Aber man wird ihm gewaltig widersprechen."

Und dann — mitten in seiner Rede — beugt sich der Simeon zu der Maria und flüstert der etwas zu. Maria wird bleich. Um dies geflüsterte Sätzchen geht es heute. Es ist also nur für Beteiligte und Eingeweihte. Da müssen wir still werden, um recht zu verstehen.

Das geflüsterte Sätzchen

1. Jesus nimmt das Leiden nicht aus der Welt

Wie fröhlich hat der Simeon angefangen: Dieser Jesus hat mir Frieden und seliges Sterben gebracht! Er geht wie die Sonne über den Völkern auf! — Aber dann folgt das unheimliche Sätzchen zu Maria: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!"

Da stehen wir im Geist auf dem Hügel Golgatha. Eine unübersehbare Menge wird plötzlich still, als harte Hammerschläge zu hören sind: „Jetzt nageln sie ihn aufs Holz!" Jeder Schlag trifft die Seele der Mutter. Nun taucht das Kreuz über den vielen Köpfen auf. Ein wildes Geschrei! Giftiger Hohn! Spott und Gelächter! Unheimlich wird's: Die Sonne verliert ihren Schein. Der Gekreuzigte schreit auf: „Mein Gott! Warum hast Du mich verlassen!" Da geht ein tödlicher Schmerz durch die Seele der Mutter unter dem Kreuz. Ein Schwert, das durch die Seele geht, tötet nicht das Leben. So entsteht das Leiden.

Wie wird gelitten! Ich habe in diesen Tagen einen Mann begrüßt, dessen Sohn auf der Straße verunglückte. „Es ist so schwer!" sagt er. „Nun ist er nicht mehr da!" In dem Augenblick steht vor meiner

Seele ein andrer Vater, dessen Sohn im Trotz wegging: „Nun ist er nicht mehr da!"

Wie wird gelitten! Ich stehe in einer elenden, menschen-erfüllten Bude. An der Wand hängt ein einziges, kleines Bild: ein schloßähnliches Gutshaus. Ja, hier habe ich die Leute einst in Ostpreußen kennen gelernt, als ihr gastfreies Haus ein Mittelpunkt geistlichen Lebens war. Als ich mich von dem Bild losreiße, sehe ich die Frau beherrscht lächeln. Aber ich sehe, wie sie leidet — für ihre Kinder.

Und nun denke ich an eine Frau, die meinem Herzen über alles teuer ist. In dieser Stunde quält sie sich unter namenlosen Schmerzen, weil ein Krebsgeschwür im Munde ihr langsam das Leben abwürgt. N

Ja, es wird furchtbar gelitten! Vor mir steht kürzlich ein Mann und sagt spöttisch: „Zweitausend Jahre wird Ihr Heiland verkündigt. Aber das Leiden ist immer noch in der Welt." — „Ja!" antworte ich. „Es ist noch immer vorhanden. Wollen Sie bitte zur Kenntnis nehmen, daß Jesus das Leiden nicht wegnehmen will, so lange diese Weltzeit dauert. Er gibt dem Leiden nur einen Sinn."

„Einen Sinn? Dem Leiden?"

„Ja! Ein Dichter sagt: Unter Leiden prägt der Meister/ in die Herzen, in die Geister / sein allgeltend Bildnis ein . . Das ist der eine Sinn. Und der andre: zeigt uns es, daß unser Leben ein Ziel haben soll. Paulus sagt: Ich bin gewiß, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll."

Leiden ist nicht das größte Unglück, sondern das Leiden, das sinnlos bleibt.

1. Gottes Richtschwert von Golgatha trifft alle Beteiligt en

Das haben wir gemerkt: Unser Text führt uns nach Golgatha. Es liegt ja nun alles daran, daß wir das Kreuz Jesu recht verstehen lernen. Golgatha — das ist mitten in der Weltgeschichte der Gerichtstag Gottes. Da saust Sein Richtschwert. Und wen trifft es? Den Sohn Gottes, der alle Schuld der Welt in Seinen mächtigen Armen gefaßt hat. Seht nur recht das Kreuz des Heilandes an, und prägt es euch ein: „An meiner Statt!" — „Für mich dahingegelren!" Es liegt alles daran, daß wir begreifen: Alles hat Er allein getan. Ich kann nichts zu meinem Heil dazu tun!

Im biblischen Sinn .glauben' heißt jetzt, daß ich mich diesem Erlöser nun ganz überlasse. Auch darin, daß Er meine Probleme, meine trüben Bindungen lösen wird und mir ein neues Leben schenkt. Er will alles allein tun.

Als ich das kürzlich in einem kleinen Kreis von Studenten sagte, meinte einer: „Dann kann ich also ruhig verantwortungslos leben. Jesus muß alles tun." So denken viele Christen. Und darum sündigen sie verantwortungslos und verlassen sich auf die Gnade.

Und nun erkläre ich: Solche sogenannten Christen haben nie unter Jesu Kreuz gestanden. Denn wohl tut Jesus alles allein. Aber — wir müssen hineingezogen werden in das Heilsgeschehen.

„Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!“ Als Maria unter dem Kreuz stand, traf das Richtschwert Gottes sie mit. Und als ich unter Jesu Kreuz trat, traf es mich auch. Und wer unter JesuKreuz tritt, den trifft das Richtschwert Gottes. Da sieht man: So elend ist mein Leben, dai5 der Sohn Gottes dafür sterben muß. Da merkt man, wie die ntürliche Art den Todesstoß bekommt. Da hat man an sich selber kein Wohlgefallen mehr, sondern nur Abscheu und Not. Da versteht man das schwere Paulus-Wort: „Ich bin mit Christus gekreuzigt." Da sagt man „Ja" zu dem Todesstoß, den das alte Wesen bekommt. „Die Christo angehören, die kreuzigen ihre Natur samt den Lüsten und Begierden."

Du kannst kein Gotteskind werden, wenn du bleiben willst, wie du bist. Das Schwert muß durch die Seele deines so geliebten Wesens dringen, weil dich das sonst nur in die Verdammnis führt.

Der große Geist Goethe hat das Kreuz gehaßt, wie er selber sagt. Und doch — er war so nahe dran, als er dichtete: „Wenn der alte Mensch zerstäubt / wird der neue wach. / Und solang du dies nicht hast /dieses Stirb und Werde/bist du nur ein trüber Gast/ auf der dunklen Erde."

1. Die dunkelsten Stunden eines Christenherzens

Ihr dürft die Maria nicht nur als Mutter Jesu sehen. Und vor allem dürft ihr sie nicht mit dem Strahlenkranz einer Himmelskönigin sehen, wozu Menschen sie machen wollen, nicht aber Gottes Wort.

Seht sie so: Seitdem die Hirten ihr die seltsame Botschaft brachten, ist sie langsam und schwer auf dem Weg zum Glauben an diesen Heiland. Sie hat es schon empfunden: „Er ist das Licht der Welt."

Und nun steht sie unter dem Kreuz. Da wird ihr Jesus weggenommen. Da wird das Licht ausgelöscht. Darum drang das Schwert durch ihre Seele.

Das verstehen ja nur solche Leute, die einen Anfang mit dem Herrn Jesus gemacht haben im Glauben. Da war das Herz so fröhlich. Man sang: „Es ist etwas, des Heilands sein/ ich dein, o Jesu, und du mein/in Wahrheit sagen können ..."

Aber — dann wurde man sicher. Es wurde alles selbstverständlich. Und auf einmal hieß es eines Tages: „Ich habe mein Angesicht vor dir verborgen."

Oh, das ist eine Not für Christen, wenn die Hand ins Leere greift und man Jesus nicht mehr findet. Da geht das Schwert vollends durch das alte Wesen.

Wohl uns, wenn es dann am Ende heißt: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen" (Jes. 54,8). Amen.

(8). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.

öfrKTrdir

gmAtoT

Ndf-Qugblattrnbr bringt Prtbigtmbfr brrluflenDptärrrr Wilhrlm Bufrii in ClTm/Ruhr hätr- GngrobfrTert Der Horrr in Dirfrn GnttesDienften fmb lugniölutie-

T eilhaber

an Gottes großem Lichtwerk

An Epiphanias feiern wir in unsren Gemeinden gern das Missionsfest.

Was bedeutet euch „Mission"? Vielleicht geht es euch wie jenem Mann: Als in einer Gesellschaft die Sprache auf Mission kam, sagte er: „Mission?! Richtig! Kenne ich! Meine alte Tante Eugenie strickt immer dicke Wollstrümpfe für arme Negerkinder! Aber — wozu brauchen die Wollstrümpfe?"

Oder geht es euch wie jener christlichen Frau, die mir sagte: „Missionsfeste waren mir von Jugend an langweilig."

Da muß ich euch eine seltsame Missionsgeschichte erzählen. Mein Vater war Pfarrer in einer sehr reichen Parochie in Frankfurt a. Main. Jahrelang versuchte er vergeblich, diese reichen Leute für die Mission zu interessieren. Es war alles umsonst. Dann hatte er eine Idee: Er schrieb Briefe an die hundert Reichsten und lud sie zu einem Tee ein. Eintritt ein Goldstück (das gab es damals noch). Und alles kostete viel Geld: die Garderobe, der Tee, das Stückchen Kuchen. Und siehe — sie kamen! Und als ein schlichter Pioniermissionar sprach, waren sie alle völlig gepackt.

Mein Vater hatte richtig gerechnet: „Was nichts kostet, ist uns nichts wert!" Und die Frankfurter Bankiers rechneten: „Habe ich schon mal Geld an eine Sache gewendet, dann bin ich gleichsam Teilhaber. Und dann geht sie mich an."

.Wenn mir also einer sagt: „Mission-—interessiert mich nicht!" dann antworte ich: „Warum bis du denn noch nicht Teilhaber an Gottes großer Firma geworden? Los! Beteilige Dich! Nicht nur mit Deinen Groschen, sondern mit dem Herzen!"

Setze Dein Herz an Gottes Werk!

1. Die Welt braucht das Evangelium

„Ein Licht, zu erleuchten die Völker", sagte der Simeon über dem Kinde Jesus. Die Kehrseite heißt dann: Ohne Jesus ist die Welt finster und dunkel.

Ich habe in der vergangenen Woche so viele Tragödien erlebt: zerbrochene Ehen; zerrüttete Jugend; Familien, die Hölle sind; Schuld und Sünde und Schmutz in allen sozialen Schichten! Wie sieht es doch hinter den Kulissen dieser abendländischen Kultur aus! „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker." Welt ohne Jesus ist Finsternis.

Ich habe darüber nachgedacht und glaube: Diese Dunkelheit hat drei Gründe. Der erste ist der: Die Welt ohne Jesus ist unter der Gewalt dämonischer Mächte. In meinem Schülerkreis besprachen wir jetzt die Geschichte von Nommensen, der als erster in die animi- stische Welt des batakschen Fleidentums in Sumatra einbrach. Der

erlebte einst folgendes: Da hat man ein Kind bis zum Hals in die Erde eingegraben und läßt es so einen Tag in der Sonnenglut schmachten. Am Abend fragt man das durstende Kind: „Willst Du mit Deiner Seele immer bei uns bleiben und uns dienen? Dann wollen wir Dir zu trinken geben." Der arme Junge verspricht alles. Durstig sperrt er den Mund auf, in den man nun — o Grauen! — heißes Blei hineinschüttet. Dann wird er enthauptet. Ein Teilchen seines Gehirns bringt man in den Zauberstab des Schamanen. Nun ist der Zauberstab mächtig, weil eine Seele ihm dient. (Diesen Zauberstab sah ich einst im Barmer Missionshaus.)

Nicht wahr, wir hören förmlich hinter solchen Geschichten das Lachen der Dämonen. Auf dem Missionsfeld wird das ganz deutlich. Aber ich meine, man merkt es jetzt auch bei uns: Eine Welt ohne Jesus ist eine dämonische Welt — und darum voll Finsternis.

Der zweite Grund der Dunkelheit ist dieser: In der Welt ohne Jesus lebt man beständig gegen sein Gewissen. Paulus schildert die Welt des Heidentums einmal so, daß „die Gedanken sich untereinander entschuldigen und verklagen". Hier ist unsre Finsternis und unser Heidentum. Warum drücken wir uns um klar erkannte Aufgaben? Warum bringen wir nicht in Ordnung, was längst geordnet werden sollte? Warum lieben wiir nicht, wo wir lieben sollten? Warum brechen wir nicht, womit wir längst Schluß machen sollten? Warum tun wir nicht, was Gott von uns will? So vermehren wir die Finsternis!

Und der dritte Grund für die Dunkelheit in der Welt ist der: Es geht immer um unser „Ich“. Ob wir fromm oder gottlos sind — immer ist da zuerst unser eigenes „Ich". Das ist beim Chinesen ebenso wie beim Essener, beim Bataker ebenso wie beim Europäer. So aber wird die Welt zu einer Art von Raubtier-Käfig.

Ja, „Finsternis bedeckt das Erdreich"!

1. Fasse es doch, wie herrlich das Heil Gottes ist!

Ich bin bedrückt. Denn das, was ich bis jetzt gepredigt habe, konnte jeder edle Heide auch sagen. Die Welt weiß Bescheid über ihre Finsternis. Und sie hat sich den Kopf darüber zerbrochen, wie es geändert werden könnte. Aber am Ende kam man immer auf dasselbe hinaus: auf Moral. „Erkenne dich selbst!" Oder: „Aendre dich selbst!" Aber das eben können wir nicht.

Wie anders die Bibel! Wenn sie unsre Finsternis aufgedeckt hat, macht sie daran nicht weiter. Sie schafft auf einmal einen neuen Blickpunkt und ruft: „Sieh mal hin! Jetzt tut Gott etwas! Er sendet Seinen Sohn, den Heiland. Hier ist das Licht, das die Völker erleuchtet!" Es ist geradezu erstaunlich, wie sehr die Bibel unsren Blick weglenkt von uns selbst und ihn auf Jesus richtet. So sagt der Römerbrief: „Dem, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an Jesus, der Gottlose gerecht macht, der ist in ein neues Leben versetzt."

Wie seltsam dieser Weg der Bibel ist, ging mir vor Jahren auf in einer Versammlung von Primanern. Da warf mir in der Diskussion einer ärgerlich vor: „Sie haben auf alle Probleme nur eine einzige Antwort: Jesus!" —„Ja!" schrie ich begeistert, „Du hast es begriffen!"

Jesus, am Kreuz gestorben und auferstanden von den Toten, ist das Licht, „zu erleuchten die Heiden". Ihr fragt vielleicht: „Wieso?" Ich antworte: „Glaubst Du, daß der Sonnenaufgang der Nacht ein Ende macht? Nun, ebenso macht Jesus allen Werken der Finsternis ein Ende."

Wie Jesus die Welt ins Licht bringt, dazu ein Beispiel. Missionar de Kleine erzählte: Als er mit einem jungen Bataker zum Flugplatz fuhr, um heimzukehren, trafen sie einen alten Mann. Sie fragten ihn: „Hast Du schon Menschen gegessen?" — „Ja!"-—„Wen?" Er nannte einen Namen. Der junge Mann wurde bleich. Es war der seines Großvaters. Dann streckte er die Hand aus: „Gib mir die Hand!" — „Warum?" fragte der Alte. „Du hast meinen Großvater gegessen!" Nun wurde der Alte bleich. Er wußte: Nach batakscher Sitte mußte der Junge ihn jetzt erschlagen. Aber der Junge sagte nur: „Ich gehöre Jesus. Ich vergebe Dir!"

Vor einiger Zeit wurde in einer Theologen-Versammlung gesagt: „Ihr dürft nicht immer nur davon reden, daß Jesus uns vor Gott rechtfertigt und die Sünde vergibt. Ihr müßt heute mehr davon reden, daß Jesus die Kraft zum neuen Leben ist!" Da dachte ich: „Alles das ist Jesus! Eins ist so wichtig wie das andre. Er ist Vergebung, neues Leben, Licht, Hoffnung, Sonne." Und wer das erfahren hat, der hat eine Liebe zur Mission; denn er weiß: Das gilt für alle Völker und Rassen und sozialen Schichtungen.

1. Sei Subjekt und Objekt zugleich

Das sind Fremdworte, die ich erklären muß. Wenn ein Arzt einen Kranken operiert, dann ist der Arzt Subjekt, der Kranke Objekt. Nun hat man lange Zeit gemeint, mit der Mission sei es so, daß die abendländische Christenheit Subjekt sei und die Völkerwelt das Objekt, an dem man eine heilsame Operation vollzieht. Darüber ist die Missionsliebe geschwunden.

Mission geschieht nur so, daß wir beides sind: Subjekt und Objekt. Das heißt: Der Herr Jesus muß mein Leben ins Licht bringen. Und zugleich bin ich verantwortlich dafür, daß die ganze Welt, daß die Völker in dies Licht kommen.

Nur wer selber Objekt der Mission geworden ist, wird wirklich mit Feuereifer sein Herz hingeben an die Sache Gottes in der weiten Welt.

Laßt uns aktiv und passiv Teilhaber werden an Gottes großem Licht-Werk. Amen.

(6). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schiiltenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.

öirKicdif

amMartr

bringt Prftngtniöip brrluflfnDjjfarm- Wilhflm Bufdi in Lllen/Rutirliälr- önflraBnrTnlDcr Horrr mtndni GatreöDimltfn finö lugmblicbr\*

Verborgenes Leben

Lukas 2, 25—26: „Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen."

Unser CVJM hat eine wackere Aktion unternommen. Zwanzig junge Männer sind am Sonntagnachmittag auf die Straßen gegangen und haben junge Männer eingeladen zu einem Evangelisationsvortrag.

Am Abend traf ich einen der Einlader. Er war richtig erschüttert. „Es hat geregnet", berichtete er. „Die Straßen waren leer. Darum stellte ich mich vor einem Kino auf, um einzuladen. Und dann kamen sie heraus — fast nur junge Männer — hunderte und hunderte — alle die gleichen, leeren Gesichter. Es war schrecklich ..." Er legte die Hand über die Augen, als müsse er eine furchtbare Vision bannen.

Dieser junge Mann hat auf einmal den Menschen von heute erkannt: Der lebt nur nach außen. Von außen empfängt er sein Leben. Setzen diese Eindrücke von außen einen Augenblick aus, dann ist alles leer und tot — wie ein Radio ohne Strom. So wird der Massenmensch der antichristlichen Endzeit entwickelt. Da hilft keine „Kultur". Da hilft auch nicht ein „reiches Innenleben", von dem die Idealisten reden. Das alles wird im Strudel verschlungen.

Was uns wirklich zu Menschen macht, ist, daß wir ein Leben nicht nur nach außen führen, sondern ein Leben in der anderen Richtung, ein Leben nach oben, ein Leben zu Gott hin. Ich rede von dem verborgenen Leben eines Herzens mit Gott. Wie das ist, können wir bei einem alten Mann namens Simeon studieren. Den lernen wir in der Bibel kennen in dem Augenblick, als man das Kind Jesus zum erstenmal in den Tempel brachte.

Das verborgene Leben mit Gott

1. Man lebt mit Gott

„. . der war fromm und gottesfürchtig", übersetzt Luther. Wörtlich heißt es: „Der war gerecht und fromm.“ Wir könnten nun anfangen, diese Begriffe zu klären. Es wäre dann zu sagen: Der Simeon nahm Gott sehr ernst. Er wußte, daß Gott zu fürchten ist. Sagt doch der milde Jesus einmal: „Fürchtet euch nicht vor Menschen, die euch höchstens umbringen können. Aber den fürchtet, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann!" Das wußte Simeon. Ihm war Gott nicht ein schattenhaftes „höheres Wesen", sondern die heilige Majestät. Es war wie bei Tersteegen, welcher betete: „Laß mir deine Majestät / immerdar vor Augen schweben . ."

Ferner wäre aus diesen Worten herauszulesen, daß Simeon Gottes Gebote sehr ernst nahm. Ich las einmal ein Karneval-Plakat. Darauf stand: „Drei Tage lang ist alles erlaubt." Wenn Simeon das gelesen hätte, hätte er nur gesagt: „Welch eine Lüge! Gott setzt Seine Gebote nie außer Kurs."

Aber um die Worte „fromm und gottesfürchtig" zu erklären, will ich jetzt einfach etwas erzählen: Vor ein paar Tagen besprach ich diese Geschichte mit einer Schar Jungen. Ich fragte: „Was heißt das wohl: fromm und gottesfürchtig?" Da meinte einer: „Der Simeon lebte immer mit Gott." Das war eine gute Antwort.

Ein dänischer Journalist, Aage Falk Hansen, hat ein Buch herausgegeben: Der Zeitungshändler. Das erlebte viele Auflagen und wurde verfilmt. Darin schildert Hansen den originellen Zeitungshändler Olsen, welcher der Seelsorger einer ganzen Vorstadt wurde. Einst verkauft er seine Zeitungen in einem Kaffee. Ein Mann will ihn „veräppeln": „Olsen, hast Du gehört, daß Gott arbeitslos ist, der Teufel aber sich überanstrengt hat?" Olsen: „Na, das gönne ich dem Teufel. Aber, Brüderchen, daß Gott arbeitslos ist, — das stimmt nicht." — „Woher weißt Du das denn?" — „Das will ich Dir sagen: Ich war nämlich heute morgen noch mit ihm zusammen."

Der Mann sieht Olsen erstaunt an: „Ah! Du und Gott — ihr habt wohl so'n bißchen Verkehr miteinander?" — „Ja, das haben wir! Und ich versprach übrigens zu fragen, warum Er nie etwas von Dir zu sehen bekommt." — „Du kannst Ihm einen schönen Gruß sagen, daß, wenn Er etwas von mir will, meine Adresse Molotowskistr. 17, vierter Stock links, ist." — „Darf ich auch sagen", fragt Olsen, „daß Er willkommen ist?" — „Na, das wäre etwas zu viel gesagt."

„Dann wird nichts draus", meint Olsen. „Sieh, der Teufel drängt sich ungefragt überall ein. Selbst dem Pfarrer rennt er die Tür ein. Gott aber wartet, bis Ihm von innen aufgemacht wird . ."

Seht, der Simeon hatte von innen aufgemacht. Und nun erlebte er das Wunder, daß Menschenkinder mit Gott leben dürfen. „Du durchdringest alles. / Laß dein schönstes Lichte / Herr, berühren mein Gesichte. / Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten: /Laß mich so / still und froh / deine Strahlen fassen . ."

1. Man wartet immer auf „mehr".

Von dem Simeon heißt es: „Der war fromm und gottesfürchtig, und der heilige Geist war mit ihm." Wer auch nur eine geringe Ahnung von geistlichen Dingen hat, der fühlt: Es lag ein großer, göttlicher Friede über diesem Manne. So ist es: Wer das verborgene Leben mit Gott kennt, der weiß etwas vom tiefen Frieden.

Zugleich aber steht hier ein Sätzlein, das auf eine unerhörte Spannung im Leben des Simeon hinweist: „Er wartete auf den Trost Israels." Der Simeon lebte in der Bibel. Das war damals das Alte Testament. Ich glaube nicht, daß man ein Leben mit Gott führen kann, ohne in Seinem Wort zu leben. Und da hatte der Simeon alle Verheißungen gelesen, die von dem Sünderheiland zeugen. Nun wartete er auf Jesus. Das kann ich gut verstehen: Wer mit Gott umgeht, bekommt einen Hunger nach Vergebung der Sünden. Wie sollte Simeon nicht hungern nach dem, dessen „Blut rein macht von aller Sünde"!

So lebte beides in Simeon: tiefer Friede und gespanntes Erwarten.

Beide Elemente gehören zu dem verborgenen Leben eines Herzens mit Gott. Das „Warten auf einen größeren Trost" fehlt nie. Seht, wenn ein Herz den Herrn Jesus als den Heiland der Sünder gefunden hat, wird es mit Frieden erfüllt. Aber nun streckt sich das Herz nach Heilsgewißheit aus. Man sehnt sich danach, genau zu wissen, ob man wirklich angenommen und ein Kind Gottes ist.

Und wenn man nun dies wundervolle inwendige Zeugnis des Heiligen Geistes bekommt, daß man Gottes Kind aus Gnaden ist, wird wohl der Friede noch größer. Aber das Sehnen und Erwarten hört nicht auf. Nun erwartet man, daß Gott unser Leben heiligen möchte, daß Er uns wirklich zu einem Licht in der dunklen Welt mache. Und wenn man am Ende alt geworden ist und erkannt hat: Alles Eigene ist Bruchstück, und groß ist nur der Heiland und Seine Gnade — ja, dann sehnt man sich nach der Vollendung der Gemeinde, nach der neuen zukünftigen Welt: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt/ wollt Gott, ich wär in dir. / Mein sehnend Herz so groß Verlangen hat .

Das verborgene Leben mit Gott ist also einerseits wie ein Kindlein, das an der Mutter Brust im Frieden ruht. Und andererseits ist es wie ein hungriger Löwe, der begierig brü-llt nach großer Beute.

1. Man hat geheimnisvolle Gespräche

Hier im Text steht: „Ihm war eine Antwort geworden vom heiligen Geist . Aber seltsamerweise steht nicht da, daß der Simeon gefragt hätte.

Es ist eben so: Das verborgene Leben mit Gott ist wirklich ein verborgenes Leben. Darum bleibt hier alles geheimnisvoll. Und da sehen wir: Dieser Simeon führte Gespräche mit Gott. Und Gott antwortet ihm.

Das lebendige Glaubensleben ist ein personales Verhältnis zwischen Gott und uns. Zwei Menschen können sich nicht finden, wenn sie nicht miteinander sprechen. Und wenn zwei Menschen sich recht lieb haben, dann geht ihnen der Gesprächsstoff gar nie aus. Und ein Herz, das Gott lieb hat, freut sich, daß es mit Ihm sprechen darf, vertraut und innig.

Dieses „Herz-Ausschütten vor Gott" ist das Geheimnis eines wahren Geisteslebens. Als der reiche Hiob arm geworden war, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, da klagte er um die schöne Zeit, wo „Gottes Geheimnis über seiner Hütte" war. Möchte doch dies Geheimnis Gottes auch über der armen Hütte unsres Lebens sein! Amen.

(3). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.

**Der**

**Äöoente=Ruf**

^Z^icftftuflliiatütiiirban^JOiTDigfimyliirüff /upiDjjfanTr30iilirliii^iir(iiinM-0nnftHDfDtr Wlaflfirdif pfiff ®i(

DffÄffin0iP0ottt5üifa|tcn|lnD/ii0mOliP+

„Und die Jünger sprachen: Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Uh re in der Höhe!“ Lukas 19, 38.

Predigt am 4. Advent.

Welch ein Bild!

Auf der belebten Straße, die nach Jerusalem hineinführt, kommt ein Eselreiter daher. Mit ihm ziehen eine Schar Männer, die mit Singen und Rufen einen beachtlichen Rumor machen und alle Leute aufhorchen lassen. „Die singen ja Worte aus den Psalmen“, staunt da wohl einer. Und der andre erwidert: „Ja, es sind die Worte, die in Israel jeder kennt und — nie gebraucht. Denn es ist der Ruf, mit dem man in Israel den Messias begrüßen wird, wenn er kommt.“ — „Das ist ja unerhört!“ schilt empört ein dritter. „Der messianische Gruß! Soll etwa der Eselreiter der Messias sein?!“

Unbekümmert aber um das Volk ziehen die rufenden und singenden Jünger daher. Ja, sie singen Psalmen. Und doch wieder nicht. Sie dichten.neue Sätze dazu und singen doch den bekannten messiani- schen Gruß. Welch ein Adventssingen!

. Daß sie so frei mit dem Text umgehen, zeigt, daß sie nicht nur mechanisch mit dem Munde singen, sondern daß es in ihren Herzen klingt.

Der Gesang der Herzen

1. Der erste Vers.

„Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn.“ So lautet der erste Vers dieses Gesangs.

Hören wir es eigentlich, wie unerhört — ja, soll ich sagen: wie revolutionär dieser Ruf ist?

Man hat uns bis zur Ermüdung oft gesagt: „Die Kirche soll sich nicht um Politik kümmern. Sie soll für das Jenseits vorbereiten, die Politiker sorgen für das Diesseits.“

Der Satz ist ja so einleuchtend! Es kann ihn jeder nachsprechen, ohne nachzudenken.

Aber — mit der Bibel stimmt diese platte Weisheit nicht überein. Ist denn dieser Adventsgesang nicht ein hochpolitischer Satz: „—ein König, der mit der Legitimation des lebendigen Gottes: kommt! Gelobt sei Er! Ihm huldigen unsre Herzen!“

Einer unsrer Adventssänger hat das begriffen. Da heißt es in einem bekannten Liede: „Ihr Mächtigen auf Erden / nehmt diesen König an, / wollt ihr beraten werden / und gehn die rechte Bahn, / die zu dem Himmel führt; / sonst, wo ihr ihn verachtet / und nur nach Hoheit trachtet, / des Höchsten Zorn euch rührt.“

Ich vergesse nicht eine kleine Episode, die ich im „Dritten Reich“ erlebte, zu einer Zeit, als jeder ins KZ kam, der sich nicht den Machthabern beugte.

Da hatten wir in Württemberg eine Gemeinschaftsversammlung. In der stand ein alter Bauer auf und erklärte: „Ich bin immer Monarchist gewesen. Ich bin es heute noch...“ Älle hielten erschrocken den Atem an. Aber fröhlich und sicher fuhr er fort — und wer Ohren dafür hatte, hörte den Gesang des Herzens: „Ich bin nämlich für die Monarchie Jesu Christi.“

Ja, meine Freunde, Jesus ist sicher der Heiland für das Kämmerlein. Es ist selig, in der Stille Ihm das Herz auszuschütten, Ihm das befleckte Gewissen zu zeigen und Heil und Vergebung aus Seinen durchgrabenen Händen zu nehmen.

Aber Jesus ist auch der Herr der Welt. Seine Vollmacht haben, Ihm nicht Menschen verliehen, sondern die stammt von Gott. Er kommt „im Namen des Herrn“. Christen wissen: Die Welt bleibt im Unheil, solange die Welt Jesus nicht als König annimmt. Und darum werden sie nicht müde, Ihm zu huldigen — laut und vor allem Volk. Mit Herz und Mund singen sie den Adventsgesang: „Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn.“- — „0 mächtger Herrscher ohne Heere, / gewaltger Kämpfer ohne Speere, / o Friedensfürst von großer Macht! / Es wollen dir der Erde Herren / den Weg zu deinem Throne sperren; / doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.“

1. Der zweite Vers.

„Friede sei im Himmel!“ So hat es Luther übersetzt. Es gibt nichts Schöneres als Luthers Bibelübersetzung. Aber hier bin ich nicht ganz mit ihm einverstanden.

Nach dem griechischen Text heißt es wörtlich: „Im Himmel — Friede!“ Und ich meine, das bedeutet: „Jetzt istFriede im Himmel.“

Was soll damit nun gesagt werden?

Ueberall herrschen Streit und Krieg. Wir sind das ja so unsagbar leid. Ich hörte von zwei Eheleuten, die auswanderten nach einer einsamen Galapagos-Insel, auf der außer ihnen kein Mensch lebte. Sie wollten allem Streit entfliehen. Aber die Sache ging schief. Sie bekamen Krach miteinander und kehrten im Streit zurück. — Der Krieg sitzt ja in uns!

Das Schlimmste aber ist — was die meisten gar nicht bedenken — daß wir mit Gott im Krieg liegen und daß der lebendige Gott gegen uns ist. Gott unser Feind!

Wer darüber nachdenkt, dem geht es erschreckend auf: In diesem Krieg bin ich ja von vornherein unterlegen! Und er wird jetzt nur noch ein einziges Verlangen haben: Ich muß Frieden mit Gott bekommen. 1

Die Jünger waren solche Leute. Hoffentlich sind wir’s auch!

Und nun verstehen wir den Adventsgesang der Jünger. Da rufen und singen sie „laut und fröhlich“: „Friedensschluß' im Himmel!“

Wer auch nur von ferne ahnt, was das bedeutet: Friede mit Gott! — der muß ja hier aufhorchen. Vielleicht fragt dann einer: „Friede mit Gott? Wieso? Warum? Woher wißt ihr das?“

Da zeigen die Jünger auf den Eselreiter, auf Jesus. „Der da, der ist es, der Frieden mit Gott schenkt, der den Sünder und den heiligen Gott versöhnt! Darum laufen wir ja mit Ihm.“ Sind wir im Glauben bei Jesus — wie eine Rebe am Weinstock —, dann heißt cs: „Friede im Himmel!“ Dann legt Gott das Schwert beiseite und nimmt uns in Seine Arme. Dann erfüllt Sein Friede unser Herz und Leben.

Und wenn nun einer fragt: „Wieso schenkt dieser Jesus Frieden mit Gott?“, so antworten wir: „Weil Er die Schuld auf sich nahm, die mich zu Gottes Feind machte.“

Der bekannte D. Traugott Hahn erzählt ergreifend aus jener Zeit, als er mit seinem Schwiegersohn zusammen verhaftet wurde: „Gott hatte diese Stunde abgewartet, um mit uns von vergessene» Sünden zu reden. Der Heilige brachte vor Seinen Augen alles in unser Bewußtsein. Das war schwerer als die Haft. Da haben wir beiden einander gebeichtet und unsre Sünden bekannt. Jetzt aber trat der Heiland zu uns und sprach, als hätten wir es mit leiblichen Ohren gehört: Sei getrost; dir sind deine Sünden vergeben! Und nun kam der Friede Gottes, wie ich es kaum je zuvor erlebet hatte.“

Hört ihr aus diesem Bericht den Gesang des Herzens: „Im Himmel — Friede!“

1. Der dritte Vers.

„Ehre in der Höhe!“ singen und rufen die Jünger. Es ist, als; sähen sie im Geist in die Räume der unsichtbaren Welt, wo alles Gott die Ehre gibt. Himmlische Heerscharen, Cherubim und Seraphim beten Ihn an.

Aber es genügt den lieben Jüngern nicht, das zu wissen. Seitdem. Gott ihnen durch Jesus das Herz abgewonnen hat, wollen sie sich an dieser Anbetung beteiligen. Und das tun sie hier mit dem Ruf: „Ehre in der Höhe.“ ;

Ich glaube, es ist Gott vielmehr um unsre Anbetung zu tun als um die Anbetung der Engel. Denn wenn wir Ihn loben und anbeten, kommt das heraus aus Anfechtung, Schuld und Dunkelheit. Es ist „Anbetung — trotz allem!“ Und wenn wir Ihn loben und anbeten, dann ist es ein Zeugnis vor Engeln und Teufeln dafür, daß dieser Mann auf dem Esel, dieser Jesus, unser Erretter wurde. Der Adventsgesang der Herzen ist Anbetung, Lob und Freude. Amen.

Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. (51) Druck: Jakob Schmidt GmbH., Gelsenkirchcn. 1951.



Mfrßuflblatttrilie bnnflt Prrbifltm,Dtf berlimenbpwrrer Wilhelm Bufdi in CITen/Ruhr half- LmuroBerTefl Der Hörer fn Hirten Gotreatnenlten finö lußenö liehe-

Ein Licht für die Völker

Lukas 2, 32: . ein Licht, zu erleuchten die Heiden . .

Kürzlich las ich irgendwo in der Zeitung eine kleine Notiz, in der die Rede war von der Telefon-Verbindung mit Amerika. Es ist doch unerhört, was die Technik vermag! Sie verbindet die entferntesten Räume miteinander.

Allerdings — unsre Phantasie ist der Technik immer noch voraus. So habe ich mir ausgemalt, man könne nicht nur die weiten Räume, sondern auch die Zeiten überbrücken. Also so, daß ich jetzt etwa telefonieren könnte mit dem alten Simeon, von dem unser Text handelt.

„Mein lieber, hochverehrter Simeon, Du Mann Gottes voll Heiligen Geistes!" würde ich sagen, „Du standest damals im Tempel, als man das Kind Jesus hereinbrachte. Und da hast Du das Kind auf Deine Arme genommen und hast über diesen Jesus ganz große, gewaltige Worte gesagt. Jetzt wollte ich Dich fragen: Hast Du im Ueberschwang der Gefühle dabei übertrieben — oder ist es wahr, was Du sagst?"

Wenn dann der Simeon sich erkundigte: „Warum fragst Du das?" so würde ich antworten: „In Glaubensdingen muß ich ganze Klarheit haben. Ich kann doch mein Leben nicht auf Sand bauen." Darauf würde Simeon mir versichern: „Was ich da über Jesus sagte, stammt nicht von mir, sondern vom Heiligen Geist. Und darum ist es gewiß wahr."

Das Zeugnis des Heiligen Geistes über Jesus

1. Es macht uns Not.

„. . ein Licht, zu erleuchten die Völker." Das soll Jesus sein! Bitte, kauft doch einmal eine Sammlung Zeitungen aus allen möglichen Ländern zusammen und seht nach, wie viel darin von Jesus die Rede ist. Ihr werdet nichts finden. Die Völker haben sich eigene, künstliche Lichter angezündet. Und in deren Glanz führen sie ihr Leben.

Auf einem einsamen Gang habe ich kürzlich über das Verhältnis der abendländischen Völker zum lebendigen Gott nachgedacht. Dabei fiel mir ein Gleichnis ein: Ich habe mich mal um zwei Eheleute bekümmert, die sich scheiden lassen wollten. Dabei stellte sich der merkwürdige Tatbestand heraus: Sie hatten nichts gegeneinander, sie hatten keinen Streit, sie warfen einander nichts vor. Sie hatten sich nur völlig auseinander gelebt. — Genau so steht es zwischen den Völkern und Gott. Kein Mensch hat mehr etwas gegen Gott. Wilde Atheisten und Gottesleugner sind aus der Mode gekommen. Kirchenfürsten dürfen bei allem mitreden und werden höflich und gleichgültig angehört. Jeder Gebildete einmal in Caux! Jeder Familienvater zu Weihnachten in der Kirche! Und im übrigen ist Gott dem Menschen unserer Zeit völlig uninteressant. Man hat sich auseinander gelebt. Wen interessiert darum schon Gottes Heil in Jesus Christus!?

Und nun bezeugt der Heilige Geist: „Jesus ist ein Licht, zu erleuchten die Völker." Seht, da kommt der Glaube in Not und fragt: Ist das denn wahr?

Diese Not habe ich kürzlich sehr handgreiflich erlebt in einem Gespräch mit einem Primaner, der ein treuer Mitarbeiter in unsrer Jugendarbeit ist. Er sagte etwa so: „Da quälen wir uns, sammeln Jungen, verkünden ihnen die Botschaft von Jesus. Und 10 Jahre später sind sie doch wie alle andren. Genau so geht's in Ihren Gottesdiensten! Wo wird denn wirklich etwas anders?"

Ich habe eine schlaflose Nacht gehabt. Und dann habe ich ihm eine Antwort gegeben, von der ich nicht weiß, ob ihr alle sie versteht. Ich sagte: „Oft beneide ich einen Schuhmacher. Wenn der am Tage drei paar Schuhe besohlt hat, dann sieht er am Abend den Erfolg seiner Arbeit. Die Zeugen Jesu bekommen eigentlich nie einen Erfolg zu sehen. Was je wie Erfolg aussieht, ist vielleicht gar keiner. Wir haben nur auf unsren Heiland zu sehen. Der hat Seinen größten Siegesjubel gerufen, als Er ganz allein und verlassen am Kreuz hing: Es ist vollbracht! Auf Ihn dürfen wir sehen, wie Er am Kreuz hängt und wie Er glorreich aufersteht. Und dann glauben wir es gegen allen Anschein: Er ist das Licht, zu erleuchten die Völker."

1. Es macht das Herz der Gläubigen froh

Wer Jesus kennt, schaut die Welt anders an als einer, der Ihn nicht kennt. Rechte Christen haben also eine besondere „Welt- Anschauung". Sie schauen die Welt im Lichte Jesu. Was bedeutet das?

„. . ein Licht, zu erleuchten die Völker"—das heißt zunächst: Jesus ist für alle Völker da, Er ist der Herr für alle Völker. Diese zerrissene Welt hat einen Herrn!

Laßt mich ein Bild gebrauchen. Ich bin in einem großen Geschwisterkreis aufgewachsen. Da haben wir oft gespielt: „König und Königin". Das Spiel endete meistens mit einem großen Krach, wer König sein dürfe. Auf einmal rief die Mutter zum Abendessen. Da war der Streit zu Ende. Die höhere Majestät hatte gesprochen. Vor ihr waren wir alle gleich.

Sind nicht alle Streitigkeiten um die Macht — angefangen von den Weltkriegen bis zu dem Krach in den Häusern — solch ein närrisches Kinderspiel? Die höhere Majestät, der, welchen Gott zum König gemacht hat, Jesus, wird einst die Stimme erheben. Dann wird jeder Mund verstummen. Christen sehen und kennen diese höhere Majestät schon jetzt. Darum sind sie unter allen Umständen Kinder des Friedens.

„. . ein Licht, zu erleuchten die Völker". Das heißt mehr: Jesus ist für alle da — nicht nur Jesus schlechthin, sondern Jesu Kreuzestod. Jesus ist für alle gestorben. Ich will nicht müde werden zu ver-

künden: Wir dürfen jeden Menschen, auch den gemeinsten, so anse- hen: „Jesus starb für Dich." Es gibt eine Brücke über jede Kluft hinüber: Jesus starb für alle. Stellt euch eine der politischen Konferenzen vor. Wie, wenn auf einmal einer sagte: „Wir sind alle Leute, für die der Sohn Gottes gestorben ist." Wie das wohl die Lage verändern würde! Stellt euch zwei streitende Frauen vor. Auf einmal fällt der einen ein: „Für diese Frau, die mir übel will, ist mein Heiland gestorben — genau wie für mich." Da sinken die Waffen, und man versucht zu lieben — wie Jesus geliebt hat.

„. . ein Licht, zu erleuchten die Völker." Wörtlich heißt es im Griechischen: „Ein Licht zur Offenbarung für die Völker." Das ist ganz gewaltig. Wir Menschen sind wie die Maulwürfe. Wir sind im Dunkeln und bohren und drängen nach Licht, nach Freude, nach Leben. Und jetzt heißt es da, daß der Heiland zu uns herunter kommt und uns alles bringt: Freude, Leben, Licht.

Ja, es bedeutet noch mehr: Es gibt also eine göttliche Licht-Offenbarung in der dunklen Welt. Und seitdem streiten Licht und Finsternis miteinander. Das ist ein großer Kampf. Es gibt ein Bild vom älteren Pieter Brueghel. Darauf sieht man, wie der Engel Michael den Satan besiegt. Aber das ist nur ein Ausschnitt aus einem großen Kampf. Oben am Himmel sieht man den Thron Gottes. Von ihm gehen die Engel aus und jagen die Dämonen. Jeder kleine Junge, der sich für den Herrn Jesus entscheidet, ist mit solch einem Schritt hineingestellt in diesen ganz großen, herrlichen Kampf, dessen Ausgang seit Golgatha gewiß ist.

1. Hier ist Heil für unsre tiefste Not

Jeder Mensch, der erweckt wird und zu sich selbst kommt, leidet — nicht so sehr an der Welt, als vielmehr an sich-selbst. Man möchte große Gedanken haben — und man hat keine. Man möchte gut sein — und ist böse. Man möchte rein sein — und ist voll verwirrender Gelüste. Man möchte wahr sein — und dient doch der Lüge. Man möchte göttlich sein — und ist doch „unter die Sünde verkauft".

. . ein Licht, zu erleuchten die Völker". Hier wird uns die Hilfe gezeigt. Wenn ein Zimmer dunkel ist, dann hilft es nicht, daß man sich abquält, die Finsternis zusammen zu raffen, um sie hinauszuwerfen. Das wäre ein Schildbürgerstreich. Solche Streiche aber machen wir beständig, wenn wir mit der Finsternis unsres Lebens selber fertig werden wollen. Wie weicht die Finsternis? Indem ich ein Licht ins Zimmer trage oder das elektrische Licht anknipse.

Nun, Jesus ist das Licht für alle, also auch für uns. Lassen wir Ihn nur recht in unser Herz kommen, dann muß ja die Finsternis verschwinden. Wir wollen das Wort für uns so übersetzen: . ein Licht,

zu erleuchten mein Herz!" Amen.

(5). Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann Gladbeck i. W. Schriftleiter: Pfarrer W. Busch, Essen. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. Eigentumsnachweis: Verein für Schriftenmission e. V., Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955.



**Dae Äöoente= Getümmel**

**iZ^itfr^uflDittttrnlir Uringt4DiTDigtmyüirOa ^ugaiDpfanTrSsiHitintöurdiinüfr^rmanürDfr**

^HarKWiTlif iii C0rcn-Kululiätt-Ä pfiff ®il Utrjfiörfrin OitTm^(rtrf5üienltmllnD/ugmOti[tif+

„Und sic brachten das Füllen zu Jesu und warfen ihre Kleider auf das Füllen und setzten Jesum darauf. Da er nun hinzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg.“ Lukas 19, 35 u. 36.

Predigt am 1. Advent.

Von einem fröhlichen Advents-Getümmel berichtet unser Text.

Im vorigen Jahrhundert lebte ein Liederdichter H. Puchta. Der hat in einem seiner Lieder dies Adventsgetümmel köstlich dargestellt. Das Lied ist in Vergessenheit geraten. Laßt mich einige Verse davon zitieren:

„Ein König kommt zu Zions Toren / mit seiner auserwählten Schar; / was der Propheten Mund beschworen, / erfüllt sich heute wunderbar. / Ein Fürst erscheint vor Salems Mauern, / ein Herrscher, dessen Thron und Reich / soll alle andern überdauern, / ein König, dem kein zweiter gleich. — Nicht vom gewappnet schweren .Schritte / begleitet ihn der Widerhall: / nicht tönt aus bunter Scharen Mitte / der Cgmbeln und Posaunen Schall. / Doch vor ihm zieht und an den Seiten / viel Volks in frohem Jubelchor; / sie streuen grünes Laub und breiten / die Kleider seinen Tritten vor. — Auf, tretet unter Jesu Fahnen, / zieht mit der auserwählten Schar, / zum heilgen Berg den Weg zu bahnen, / zu Gottes Tempel und Altar! / Wo Jesus wandelt, da ist Wonne, / da singt man von der Freudenzeit; / wo Jesus weilt, da scheint die Sonne / der Gnade und Barmherzigkeit.“

Das fröhliche Advents-Getümmel

1. Der beschlagnahmte Esel.

Damit fing das Adventsgetümmel an, daß zwei Jünger nach Beth- phage gingen und für den Herrn Jesus eine Eselin beschlagnahmten.

Nun, der Ausdruck „beschlagnahmen“ steht in dem biblischen Bericht nicht. Lind ich muß zugeben: Er gehört hier eigentlich nicht her. Das Wort „beschlagnahmen“ weckt mit Recht in uns unangenehme Gefühle, weil Beschlagnahme ja bedeutet, daß der Staat oder sonst jemand etwas nimmt, was ihm eigentlich nicht gehört. Irgendwie ist immer ein Unrecht dabei.

Als aber Jesus den Esel beschlagnahmte, da war kein Unrecht dabei. Warum nicht? Weil Ihm alles gehört. Als Er in die Welt kam, hieß es: „Er kam in sein Eigentum.“

Und seht — das ist nun die eigentliche Ur-Sünde der Welt, daß sie alles dem rechtmäßigen Herrn entzieht. Und wir machen mit: Wir wollen unser Leben für uns selbst, unseren Besitz für uns selbst, unsre Leiber für uns selbst, unsre Gedanken für uns selbst. Das frohe Ädventsgetümmel aber fing damit an, daß; wenigstens ein Esel dem rechtmäßigen Herrn zurückgegeben wurde. Und es ging dann so weiter, daß Kleider, Herzen, Lieder dem Herrn zu Füßen gelegt wurden. Und darüber brach eine gewaltige Freude aus.

Und nun wünschte ich, daß dies frohe Adventsgetümmel in unserem Leben weiterginge. Legt dem Herrn der Herrlichkeit zu Füßen, was Ihm gehört: eure Herzen, euren Besitz, euer Leben, eure Leiber, eure Liebe. Daß ich es einmal so sage — und ihr werdet mich verstehen —: Laßt uns unsre Esel losbinden und sie zu Jesus führen! Das heißt Advent feiern.

„Sieh, dein König kommt zu dir! / Seele, das; sind frohe Worte. / Sprich: Mein König, komm zu mir! / Sieh, ich öffne dir die Pforte. / Zeuch mit deiner Sanftmut ein./Was du findest, das ist dein!“

2. Der schöne Impuls.

Es hat mir immer ein wenig leid getan, daß in der Bibel alles so furchtbar knapp erzählt wird. Wie mag es hier wohl weiter zugegangen sein? Als die zwei Jünger den Esel holten, wußten sie doch noch gar nicht, was der Herr damit vorhatte. So kamen sie mit dem Esel zu Jesus und zu den zehn anderen Jüngern. Und dann? Hat der Herr Jesus sie wohl aufgefordert: „So! Nun setzt mich mal schön auf den Esel!“ Das kann ich mir nicht denken. Wie mag es denn gewesen sein?

Genau so, wie es hier steht: Auf einmal muß den Jüngern ein. Licht aufgegangen sein, daß sie begriffen: Das Gescheiteste, was ein Mensch tun kann, ist dies, daß er den Herrn der Herrlichkeit erhöht und ehrt. Schon riß einer sein Uebergewand herab und legte es dem Esel über den Rücken. Die andern ergriffen Jesus und setzten Ihn auf diesen etwas wunderlichen Thron. Und alle fingen an, Ihn zu preisen.

Das ist fröhliches Adventsgetümmel, daß wir Jesus preisen. Ist euch klar, daß dies die größte Befreiung bedeutet?

Es gibt ein modernes Wort, das heißt „Komplex“. Wir haben alle Komplexe. Das Wort ist neu, die Sache aber uralt. Auch die Jünger waren innerlich kranke Leute. Es wird uns z. B. erzählt, daß sie sich dreimal zankten, wer der größte unter ihnen sei. Oder wir hören, daß sie sich übereinander ärgerten. 0 wie kennen wir das: All die Nöte und all die innere Zerrissenheit, die aus dein' Zusammenleben mit anderen Menschen entstehen — unser Beleidigtsein, unsre Kränkungen, unsre Streitigkeiten. Und nun seht: Von all dem waren die Jünger mit einem Schlage gelöst, als sie sich aufschwangen zum Lobe Jesu. Da wurde ihre Seele befreit, als sie den Heiland erhöhten.

Oder ein anderes: Es wird uns berichtet, daß die Jünger Furcht hatten, dem Herrn Jesus nach Jerusalem zu folgen. Sie warnten Ihn: „Das letzte Mal wollten die Juden dich steinigen.“ Und dann heißt es da: „Sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich.“

Wir haben alle solche Furchtkomplexe: Furcht vor dem Krieg! Furcht vor Menschen! Furcht vor Krankheit! Furcht, mit unserm Einkommen nicht auszukommen! Kürzlich sagte mir ein junger Mann: „Ich habe Angst vor mir selber.“ Wir sind voll Furcht — wie die Jünger. Nun seht: diese Furcht ist wie weggeblasen, als sie hier das fröhliche Adventsgetümmel anheben und vor allem Volk den Herrn Jesus erhöhen!

Wenn wir endlich einmal — ganz gleich, wie es in uns und um uns aussieht — uns aufraffen, Jesus zu erhöhen und zu loben mit Herz und Mund, — dann gleicht unsre Seele einem Adler, der gefangen war und sich nun befreit und auffliegt in das Blau des Himmels. Seliges Ädventsgetümmel!

3. Die hingebreiteten Kleider.

Diese Kleider spielen eine große Rolle. Zweimal kommen sie in dem kurzen Text vor. Im Morgenland trug man ja über einem hemdartigen Gewand ein weites Tuch. Solche Tücher nun warfen die Jünger ab Lind breiteten sie wie einen Teppich vor Jesus aus.

Sie wußten nicht, was sie damit taten. Sie konnten nicht ahnen, wie ungeheuer symbolhaft ihr Handeln war. Es ist mir, als wollten sie sagen: „Herr, unsre Gewänder sind befleckt und beschmutzt. Wir können damit vor Gottes Augen nicht mehr bestehen. Darum werfen wir sie vor dich hin.“ Und nun höre ich im Geist die Antwort Jesu: „Recht so! Darum reite ich ja nach Jerusalem und bis zum Hügel Golgatha, um euch bessere Gewänder zu schaffen, mit denen ihr vor Gott wohl bestehen könnt — nämlich das Kleid der Gerechtigkeit vor Gott, das im Glauben angezogen wird.“

Verstehen wir das? Unsre Väter sagten: „Christi Blut und Gerechtigkeit / das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ Das ist das richtige. Adventsgetümmel, daß wir Sünder unsere eigene Gerechtigkeit vor Jesus hinwerfen, uns schuldig geben und uns von Herzen freuen, daß dieser Jesus unsre neue Gerechtigkeit vor Gott ist. Wirf dein Gewand zu dem der Jünger und fang an, den Herrn zu loben: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils . . .“ Das ist das rechte Adventsgeschrei. Amen.

Herausgegeben von Pfarrer Martin Heilmann, Gladbeck i. W. (48) Druck: Jakob Schmidt GmbH., Gelsenkirchen. 1951.

öirKfedir

amMarfer

bnnjr prrtiigrrnDir otTluflfnDjjferrfr Wiihflm Bufrfnn Ä/Rulir liafr- önflrobrrlni Der Horrr in Dürfen GpfleaDirnftm (inö Ju^rnHIirtir\*

1. 1. 1962

Welch eine Sprache!

Maleachi 3, 20: „Euch aber, die ihr meinen Namen iürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus und ein gehen und hüpfen wie die Mastkälber."

Ich erinnere mich noch deutlich an jenen Regentag im vergangenen Jahr, als 24 Stunden lang die Wasserfluten niederstürzten, als die Bäche zu reißenden Fluten wurden, die Sirenen der Feuerwehrwagen sich in die mächtigen, krachenden Donner mischten.

„Wie gewaltig ist Gott", mußte ich denken. „Wie schnell werden wir klein vor Ihm."

Dabei trug ich an jenem Tag unseren Text im Kopf und im Herzen. Das paßte so gut zusammen. Denn die Sprache Gottes in diesem Bibelwort ist ja auch wie stürzende Wasser, erschütternd und gewaltig. Und das enge Flußbett unserer armseligen Vernunft kann diese Wasser Gottes nicht fassen.

Wir wollen nun doch versuchen, einiges davon aufzufangen.

Welch eine Sprache!

1. Die phantastischen Bilder

„ . . soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit". Die Sonne — das können wir verstehen •— das ist Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes. Er hat sich selbst das „Licht der Welt" genannt. Aber „Sonne der Gerechtigkeit" — da wird dies Gleichnis schon phantastisch. Bei „Sonne" denken wir an Licht, an Wärme. „Sonne des Lichtes" •— „Sonne der Wärme" —• das würden wir begreifen. Vielleicht sogar „Sonne der Atomexplosionen". Denn man sagt uns, daß in der Sonne dauernd das geschehe, was in unseren Atom-Reaktoren vor sich geht.

Aber „Sonne der Gerechtigkeit"?

Doch weiter: Jetzt heißt es, diese Sonne habe Flügel. „ . . und Heil unter ihren Flügeln". Es gibt Ausleger, die sagen: „Bei den Flügeln spricht das Wort von den Strahlen der Sonne." Nun, mich haben Sonnenstrahlen noch nie an Flügel erinnert.

Und weiter! Unter diesen Sonnenflügeln ist etwas versteckt. Etwas, nach dem sich alle Welt und auch unser Herz sehnt: göttliches Heil, wodurch unsere kranken Seelen gesund werden und unsere friedelosen Gewissen frei.

Bisher war die Sprache dieses Wortes unerhört, aber — wer fühlt das nicht — poetisch und schön. Doch auf einmal wechselt der Ton. Wir riechen Stallgeruch und sind auf einem Bauernhof. Wörtlich heißt es: „Dann kommt ihr hervor unter Sprüngen wie Mastkälber aus dem Stall."

Man kann diese Sprache vergleichen mit modernen Kunstrichtungen. Da ist zuerst die Sonne, wie sie van Gogh gemalt hat in flammender Glut. Bei dem Heil, das unter Sonnenflügeln versteckt ist, stehen wir schon bei den Anfängen der abstrakten Kunst, wo das

Gegenständliche verschwindet. Und am Ende werden wir überfallen von einem unerhörten Realismus: „Ihr werdet hüpfen wie die Mastkälber. "

Welch eine Sprache spricht hier unser Gott! Offenbar handelt es sich in unserem Text um Dinge, die in unsere Sprache kaum zu fassen sind, die unsere Sprache sprengen.

1. Wir wollen zu verstehen versuchen, was uns gesagt wird

Das ist zunächst klar: Jesus ist die Sonne. Wenn heute die Sonne verschwände, würde unsere Erdenwelt erstarren und vergehen. So lebt die Welt von Jesus. Ob sie Ihn will oder nicht, ob sie an Ihn glaubt oder nicht — die Welt wäre längst in ihren schmutzigen Sünden verfault, wenn Jesus nicht da wäre, der ihre Sünde getragen hat und der zur Rechten Gottes beständig als Hoherpriester für sie ein- tritt. Die Welt lebt von Jesus. Darum sagt Johannes: „Von seiner Fülle haben wir alle (alle!) genommen Gnade um Gnade." Ihm gegenüber genügen keine verschwommenen Gefühle. Bei Jesus geht es um kristallklare, fast möchte ich sagen: um eiskalte Gerechtigkeit Gottes.

Um die Jahrhundertwende lebte in Berlin der bedeutende Professor Harnack. Der lehrte: „Jesus ist ein Mensch wie wir. Seine Bedeutung besteht darin, daß er die Vaterliebe Gottes entdeckt hat, der mit un- sern Sünden Geduld hat." Wenn das wahr wäre, dann wäre Jesus die Sonne der Ungerechtigkeit. Denn ein Gott, ein Richter, der die Schuld einfach nicht sehen wll, ist ein ungerechter Richter.

Gott ist ein gerechter Richter, der unsere Schuld aufdeckt. Und der Sohn Gottes weiß: Es muß gerichtet sein. Und da umfaßt Er die Menschen mit Seiner Barmherzigkeit, erklärt sich mit uns solidarisch und trägt unser Gericht. Das geschah, als Er am Kreuz starb. Dort am Kreuz ergeht das gerechte Gericht Gottes über deine und meine Schuld.

Daß ihr mich doch verstehen möchtet, wenn ich jetzt sage: Eines Tages steht meine Schuld auf, mein Gewissen verklagt mich. Der Teufel höhnt: Du?! Du kannst nicht selig werden. Und mein Herz bekennt mit Kain: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte." Und siehe, da geht mir auf die Sonne der Gerechtigkeit. Jesus steht vor mir und sagt dem Gewissen und dem Teufel: „Schluß jetzt! Diese Schuld ist gebüßt, abgetan am Kreuz." So vertreibt die Sonne der Gerechtigkeit alle, alle meine Nacht und Verzweiflung. Herrliches Evangelium!

„ .. und Heil unter ihren Flügeln". Die Sonne Jesus hat Flügel? Nun, hier ist die Rede davon, daß Er auferstanden ist und ein Bergungsort für alle, die Ihn suchen. Flügel bedeuten in der Bibel immer „Bergung". „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht", sagt ein Mann der Bibel. Und „Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel." Vielleicht aber gehören manche von uns zu den Leuten, von denen Jesus sagt: „Wie oft habe ich -euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Und ihr habt nicht gewollt."

Aber nun weiter mit den Bildern des Textes! Wir lesen, daß unter den Flügeln Heil verborgen ist. Heil! Wer könnte wohl dies Wort definieren? Heil ist, daß mein krankes, beladenes Gewissen geheilt wird; daß meine friedelose leere Seele voll Trost und Freude wird. Heil — das liegt nicht auf der Straße. Es ist allein und einzig zu finden unter Jesu Flügeln. Paul Gerhardt singt davon: „Nichts, nichts kann mich verdammen / Nichts nimmet mir mein Herz;/Die Höll und ihre Flammen / Die sind mir nur ein Scherz. / Kein Urteil mich erschrecket / Kein Unheil mich betrübt/Weil mich mit Flügeln decket/ Mein Jesus, der mich liebt."

Wer das alles im Glauben erfaßt, dem gilt nun: Dann kommt ihr hervor unter Sprüngen wie Mastkälber aus dem Stall. — Göttliche Vitalität! Die Bibel ist voll davon. Einer sagt: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott." Paulus und Silas singen im Gefängnis Lob- und Danklieder. Und der alte Simeon jubelt: „Herr, nun lässest du mich im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Säuerliche und langweilige Christen kann es gar nicht geben.

1. Es ist eine schneidende Sprache

Es muß auffallen, daß ganz im Anfang ein Sätzlein steht, ohne jedes Bild, in schneidender Härte: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet..."

Diese ganze herrliche Welt Gottes bleibt uns verschlossen, so lange wir nicht Seinen Namen fürchten.

Wenn uns Gott ein Problem ist oder ein Diskussionsgegenstand, fürchten wir Ihn nicht. Wer vom „lieben Herrgott" spricht, kennt weder den Namen Gottes noch fürchtet er Ihn. Kürzlich sagte ich einem Mann: „Sie sollten sich nach Vergebung Ihrer Sünden ausstrecken." Er erwiderte lächelnd: „Gott ist nicht so kleinlich, daß er alles notiert hat." Der Mann hat sich nie vor Seinem Namen gefürchtet.

Ein Petrus, der über sich selbst weint — eine Sünderin, die es in ihrem Schmutz nicht mehr aushält — ein Schächer, der in Todesangst zu Jesus ruft: die fürchten Seinen Namen. Zittert unser Gewissen vor dem Gericht? Fürchten wir den, der in die Hölle verdammen kann? Dann — nur dann wird uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Heil unter ihren Flügeln.

Wie schneidend ist auch das, was vor und hinter unserem Text steht: „Der Tag des Herrn kommt und wird kommen." Da werden alle Verächter Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden. " Und wie furchtbar erst, was folgt: „Der Zug der Kinder Gottes ihrem Herrn entgegen geht über eine Brandstätte, die die Asche der Verächter deckt."

Laßt uns Gott ernstnehmen, damit wir eingehen können in die Welt der Gnade und des wirklichen Lebens. Amen.

Beilage zur Folge 14/1961

PREDIGTEN

BEREITET DEM HERRN DEN WEQ

4. Advent

18. 12 1966

Matthäus 3, 3: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg!"

„Ein Prediger in der Wüste" — der Ausdruck ist in den deutschen Sprachgebrauch eingegangen. Wir bezeichnen damit einen Mann, der wohl voll Eifer redet — aber keiner hört ihn an.

Es war in dem Notjahr 1930. Damals kamen immer neue Parteien auf. Als ich einmal in Essen am Deutschlandhaus vorbeiging, sah ich dort einen Mann stehen, der verteilte Handzettel für eine Wolken- kratzer-Bau-Partei. Die versprach sich die Lösung aller Fragen dadurch, daß man Wolkenkratzer baute. Die Leute lachten und warfen die Zettel weg. Neben mir hörte ich jemand sagen. „Das sind auch Prediger in der Wüste! Wer hört sich denn so einen Quatsch an?!"

Wißt ihr, daß wir da den Ausdruck „Prediger in der Wüste" ganz falsch gebrauchen? Der Prediger in der Wüste war Johannes der Täufer. Und der hat nicht den Hyänen und Schakalen gepredigt. Sondern „es ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und alle Länder an dem Jordan" (Matthäus 3, 5).

Ja, die Stimme dieses „Predigers in der Wüste" geht durch die Jahrhunderte und kommt bis zu uns. Gebe Gott, daß wir seine Stimme nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem Gewissen hören.

„Bereitet dem Herrn den Weg[[142]](#footnote-142)."

Und nun ruft Johannes einfach: „Der Herr!". Ja, da macht er deutlich, daß er von „dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren" redet.

„Bereitet dem Herrn den Weg!" ruft Johannes. Und es wird uns gar nicht erzählt, daß einer gefragt hätte: „Welchem Herrn?" Sie wuß- ten's aus der Bibel — und unser Herz sagt es uns: Der Christus Gottes ist der rechte Herr!

Es muß ja alles in unserem Leben in Ordnung kommen, wenn Er die Herrschaft antritt: Dann muß der Sünder nicht, mehr sündigen. Denn der Herr hat ihn ja freigekauft. Dann braucht der Betrübte nicht mehr nach Trost zu suchen. Der Herr ist sein Trost. Dann braucht der Sorgen-Gequälte sich nicht mehr zu sorgen. Denn der Herr sorgt für ihn. Dann darf sich der Erschrockene nicht mehr fürchten. Denn der Herr birgt ihn unter dem Schatten Seiner Flügel. Dann braucht der Sterbende nicht mehr zu sterben. Denn sein Herr nimmt ihn auf in die ewigen Hütten.

„Bereitet dem Herrn den Weg!"

1. Der Herr kommt zu uns

Es gibt in der Welt eine Menge religiöser Literatur. Und nun meinen die Verächter des Christentums, die Bibel gehöre auch dazu. Aber das ist nun wieder so ein verhängnisvoller Irrtum.

Seht, in der religiösen Literatur der Menschheit hören wir nur die Stimme der Sehnsucht, die nach Gott sucht. Immer wieder machen sich die Menschen auf, Gott zu suchen. Und wenn sie davon reden, ist es nur, als höre man die Stimmen verirrter Leute aus dem Nebel, die meinen, sie hätten vielleicht einen Pfad gefunden, der zum Ziel führe.

Und wer sich ein wenig auskennt in der religiösen Literatur unserer Tage, dem ist, als säßen da Leute resigniert im Nebel am Wege. Und sie sagen: „Man muß es aufgeben! Es gibt keinen Weg zu Gott! Er bleibt immer der große Unbekannte." Da bleibt's bei dem trostlosen Goethe-Bekenntnis im Faust: „Wer darf ihn nennen? / Und wer bekennen: / Ich glaub ihn? / Wer empfinden / und sich unterwinden / Zu sagen: Ich glaub ihn nicht? . . ." Und Gretchen antwortet: „Ungefähr sagt das der Pfarrer auch."

O, Freunde, der „Prediger in der Wüste" sagt anders. Er ruft: „Gott kommt in Jesus zu uns! Bereitet dem Herrn den Weg!"

Die ganze Bibel ist ein großes Zeugnis davon, daß Er zu uns kommt. Ich will nur ein paar Beispiele nennen: „Gott erschien dem Abraham." Gott kommt zu Moses am Berg Horeb. Er kam zu jedem der Propheten und berief ihn. Johannes bezeugt: „Das Wort ward Fleisch und schlug sein Zelt auf unter uns." Und Jesus sagt (Johannes 14, 23): „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."

Laßt mich ein Bild brauchen: Wir kennen alle das Märchen von Dornröschen. Da liegt die Prinzessin in ihrem Schloß in tiefem Schlaf. Nur ganz tief ist in ihr eine dumpfe Sehnsucht nach Leben. Aber — sie kann nicht dazu durchbrechen. Der Prinz muß sich durch die Dornenhecke den Weg zu ihr bahnen. Erst dann wird sie erlöst.

So ist unsere Seele gebunden im Todesschlaf. Dumpf fühlen wir unser Elend. Aber wir können nicht aufstehen. Darum kommt der Heiland zu uns — durch das Gestrüpp von Not, Sünde, Schuld, Leid.

O, wie erwacht unsere Seele an Ihm zum Leben! — Aber nun stimmt das Bild vom Dornröschen nicht ganz. Offenbar können wir doch etwas tun. Denn der „Prediger in der Wüste" ruft:

1. Bereitet dem Herrn den Weg!

Ich habe lange darüber nachgedacht, wie wir das wohl machen sollen. Lind ich bin gewiß, daß ich euch die rechte, biblische Antwort geben kann.

Als begeisterter Schwimmer habe ich mir vor Jahren einmal das Leistungsabzeichen der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erworben. Bei der Ausbildung war es mir interessant, daß immer wieder gesagt wurde: „Das Schlimmste für den Retter ist, wenn der Ertrinkende selbst noch was tun will für seine Rettung. Der ist am besten zu retten, der sich ganz in die Hand des Retters gibt."

Nun wende ich das aufs Geistliche an: Jesus kommt als Retter. O, da fangen wir an zu zappeln: Wir bemühen uns, gut zu sein, fromm und heilig. Und wir verzweifeln, weil wir fühlen, daß alles nichts hilft.

„Bereitet dem Elerrn den Weg" — d. h. nichts anderes, „als daß man elend, arm und bloß / Sich birgt in Jesu Arm und Schoß".

Erst wenn einer offiziell seinen Bankrott erklärt, dann kommen andere, stärkere Hände und nehmen seine verlorene Sache in die Hand. So erklärte der Zöllner seinen Bankrott, als er im Tempel betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig." Da durfte er „gerechtfertigt hinabgehen in sein Blaus".

Laßt es mich persönlich sagen: Ich hatte auch eine Zeit, da fühlte ich mich geistlich so arm, das Gebet war so matt, es war kein Mut zum Zeugnis da. Und in der Arbeit ging alles schief. Gott war mir so fern. Und ich seufzte: „Nun bin ich so arm und soll eine große Gemeinde speisen mit Lebensbrot!" Darüber wurde mir klar: „Ich darf arm sein. Das will ich dem Herrn einfach hinlegen." Und so habe ich Ihm den Weg bereitet, daß Er mit all Seinen Schätzen zu mir kam.

Pastor Wilhelm Busch f — Essen

öfrKftdir

Q (X /er. *cL guccX*' '/ *l/Usu^- f'iz*

AZ 1

Prcüigt

non

Willi elmBnftli **Elfen**

Folge Nr. II Verlagsort Gladbeck

1. 10. 1963

Saat und Ernte

1. Mose 8, 22: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte."

Vor einiger Zeit bekam ich den Besuch eines jungen Kaufmanns. Er brachte mir Grüße von seinen Eltern. Die hatten früher ein Gut in Ostpreußen, das ein Mittelpunkt christlichen Lebens war.

Diesen jungen Mann hatte ich nur als Jungen kennengelernt. Ich hatte keine Ahnung, wes Geistes Kind er sei. Und darum unterhielten wir uns, nachdem er die Grüße ausgerichtet hatte, zunächst vorsichtig über das Wetter.

Es war damals ein kühler und regenreicher Sommer. Und so sagte ich etwas verdrießlich: „Mir will scheinen, als ob der Sommer in diesem Jahr ausfiele."

Darauf erwiderte der junge Mann sehr eindrücklich: „In der Bibel liest man: .Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte . . ., Sommer und Winter

Da freute ich mich, daß er etwas wußte von Gottes Verheißungen. Und daß er überzeugt war: Auf diese Verheißungen kann man sich verlassen.

So laßt uns heute an diesem Erntedankfest Gottes Versprechen betrachten, daß nicht aufhören soll

Saat und Ernte

1. In der Natur

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte." Fragt einmal einen Weltmenschen, ob er das auch glaube. Er wird euch antworten: „Selbstverständlich!" Und fragt ihr weiter: „Ist das denn ein eisernes Gesetz?", so wird er antworten: „Jawohl! Das ist ein Naturgesetz!"

„Falsch!" müßt ihr ihm entgegnen. „Das ist mehr als ein Naturgesetz. Das ist ein Gesetz des lebendigen Gottes."

Nun muß ich kurz erzählen, wie es dazu kam, daß Gott dies Gesetz ausdrücklich und feierlich gegeben hat.

Die Bibel berichtet die Geschichte von der Sintflut, die als furchtbares Gericht Gottes über die Erde ging und bei der bis auf einige Ausnahmen alles Menschen- und Tierleben umkam. Die Bibel deutet an, daß abscheuliche Sünden wie eine Schlammflut das Land bedeckten. Aber doch waren die nicht der eigentliche Anlaß zur Sintflut. Gott sprach: „Alles Fleisches Ende ist bei mir beschlossen. Denn sie wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." Das war die Wurzel alles Schmutzes und aller Sünde: die völlige Gleichgültigkeit gegen Gott.

Nun, ihr kennt die Geschichte, wie Gott selber für eine einzige Familie Anstalten zur Rettung traf. Der fromme Noah baute sich auf Gottes Befehl eine Arche. In der überlebten er und die Seinen die große Flut. Und als sie nach langer Zeit auf der wieder trocken gewordenen Erde dem Herrn ein Opfer darbrachten, da schloß der Herr

i'inen Bund mit diesen wenigen Menschen — einen Bund, der für alle Menschen gilt. Das ist nun der noachitische Bund: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Da verspricht Gott also, daß Seine Güte aller Welt zuteil werden soll in den natürlichen Gaben. Darum konnte Paulus den Heiden in Lystra sagen: „Er hat sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude." Und darum rühmt ein Psalmsänger: '„Du tust deine milde Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen." Und der Sohn Gottes sagt: „Er läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte."

So hat alle Welt Grund genug, Gott zu danken für alle natürlichen Gaben. Es ist ein Zeichen der Herzensverfinsterung, daß die Menschen es nicht tun. Aber die Leute, die nicht nur den noachitischen Bund kennen, sondern die im Gnadenbund mit Gott stehen, der auf Golgatha geschlossen wurde, die sollten dankbare Leute sein: „Ach war ein jeder Puls ein Dank/Und jeder Odem ein Gesang!"

1. Im Menschenleben

Es gibt ein Wort im Neuen Testament, das uns sagt: Unser Leben ist eine Saat. Nach unserm Tode folgt die Ernte und macht offenbar, was wir gesät haben. Das Bibelwort lautet so: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten."

Vielleicht sagt jetzt mancher: „Ich glaube nicht an ein Fortleben nach dem Tod und erst recht nicht an eine Verderbens- oder Lebensernte!" Nun, darüber mag ich nicht diskutieren. Wir können es ja abwarten, ob die Bibel recht hat oder unsere unerleuchtete Vernunft.

Wir sehen ja immer nur die sichtbare Welt und können nichts wissen darüber, ob noch eine andere Welt darauf folgt, wenn es uns nicht von Gott geoffenbart wird. Und seht, das ist das Großartige und Erschreckende an unserm Bibelwort: Hier wird ein Vorhang aufgezogen, und wir sehen, was hinter dem Tor des Todes uns erwartet: die Ernte auf unsere Lebens-Saat!

Ihr kennt doch wohl die „Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus". Nun, der Reiche war — genau wie die Menschen heute — sehr darauf aus, Erfolg und Vergnügen zu haben. Aber daß dies Leben ein Säen ist — das kam ihm nie in den Sinn. Wie schrecklich war die Ernte: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war Wie anders muß die Saat des Lazarus gewesen sein, daß es nach seinem Tode heißt: „Die Engel trugen ihn in Abrahams Schoß."

Im letzten Buch der Bibel wird uns eine riesige Schar gezeigt. In weißen Kleidern stehen sie vor dem Throne Gottes und schreien ihre Freude hinaus. Das sind die Leute, die eine rechte, göttliche Saat in ihrem Lebens hatten.

Und damit kommt nun ungeheuer ernst die Frage auf jeden von uns zu: „Wenn ich heute verunglücke oder heute nacht sterbe — welche Ernte werde ich dann haben?"

Erschrecken wir jetzt nicht? Fallen uns nicht alle Sünden, Unterlassungen und Dunkelheiten unseres Lebens ein? Wieviel Böses haben wir gesät! Es kann uns angst werden.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß hier deutlich gesagt werden: Wenn die Bibel von Lebens-Saat spricht, geht es nicht um unsere Moral. Wenn es darum ginge, wären wir alle verloren, wo doch unser Herz tief im Grunde böse ist!

Es geht um etwas grundsätzlich anderes: Gott hat Seinen Sohn gesandt, daß wir durch Ihn leben sollen. Der ist an unserer Statt am Kreuz gestorben. Und dann ist er auferstanden von den Toten. Wer Ihn nun als seinen Heiland, Erlöser und Herrn annimmt, der wird wiedergeboren. Der wird ein Gottesmensch. In dem wirkt der Heilige Geist Frucht.

Bei der Ernte wird nicht gefragt, ob wir gute Menschen waren. Die gibt es gar nicht! Sondern wir werden gefragt, ob wir durch Jesus erneuerte und wiedergeborene Menschen geworden sind.

1. Bei Jesus

„Saat und Ernte!" Dieser merkwürdige Vorgang, daß ein Saatkorn in die Furche geworfen wird und dann vervielfältigt wieder aufersteht, wird in der Bibel oft erwähnt. So auch, um uns die Notwendigkeit des Kreuzes Jesu deutlich zu machen.

Da suchten einst Griechen die Jünger auf und baten: „Wir wollten Jesus gerne sehen, von dem wir so viel gehört haben." Die Jünger waren begeistert: Jetzt interessiert sich schon das Ausland für Ihn! Jetzt kommt Sein weltweites Reich!

Aber als sie mit diesen Vorstellungen zu Jesus kamen, winkte der ab: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt’s allein. Wo es aber erstirbt, da bringt es Früchte."

Jesus, der Sohn, ist Gottes Weizenkorn. Er wird getötet und begraben. Und durch diesen Tod bringt Er Frucht. Bei Jesus geht es nicht wie bei einem Parteigründer, der zuerst einzelne, dann immer mehr Leute sammelt — aber am Ende stirbt er, und seine Partei zerfällt. Bei Jesus ist es so: Er geht durch den Tod zur Auferstehung und zieht alle, die Ihm gehören, mit — durch Tod zum Leben.

Ohne Sein Sterben am Kreuz gäbe es keine Christen. Ist das Kreuz uns schon über alles wichtig geworden?

Jesus am Kreuz — Jesus im Grab — das ist also Gottes Saat. Und wenn Sünder zu Jesus kommen und durch Ihn gerecht und Kinder Gottes werden — dann feiert der lebendige Gott Sein Erntefest. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.



Nr. 28 Verlagsort Gladbeck

**MTeßimblattreibf bnn#r prrbifltnUnlr bfrluflfnbpmrm: Wilhelm ßufdi m Glfen/Ruhrliälr- önflrdberTeil Öer Hörer in ötefen Gotreobimlten luib Jminiölirtic-**

Der große Auszug

1. Mose 12, 1: „Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will."

Von dem schwäbischen Dichter-Pfarrer Möricke gibt es ein entzük- kendes Gedichtlein. Da waren seine Bauern zu ihm gekommen und hatten gemeint, er müsse schärfer predigen. Möricke lächelte und verfaßte ein Gedicht. In dem sagt er: „Ja, so ist das nun! Samstagnacht stehlen mir die Bauern den Salat aus dem Garten. Und am Sonntag soll ich ihnen Essig und Pfeffer dazu liefern."

Ein Scherz! Und doch rührt er an die Not des Predigt-Amtes. Da sitzen die lieben Hörer und erwarten etwas. Ja, was denn? Der eine wünscht eine seelische Erhebung. Der andre will praktische Ratschläge für das tägliche Leben. Der dritte meint, der Prediger müsse einen geistvollen Querschnitt durch die Zeit geben. Der vierte erwartet, daß der Prediger „Stellung nimmt" gegen Rußland, Karneval, Aufrüstung oder sonst etwas.

Sollte der Prediger nicht diesen Wünschen nachkommen? Jedes Konfektionshaus richtet sich doch nach den Wünschen der Käufer. Sollte es die Kirche nicht auch tun?

Aber da steht nun ein anderer Befehl: der Befehl Gottes. Paulus sagt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch als allein Christum, den Gekreuzigten."

So will ich in dieser Linie bleiben und euch den Gekreuzigten zeigen, und zwar anhand eines alttestamentlichen Vorbildes.

Der große Auszug

1. Der Weg in das Unheimliche

Es ist eine geheimnisvolle Geschichte, die uns hier aus grauer Vorzeit erzählt wird. Am Euphrat war eine erstaunliche Kulturwelt entstanden. In der volkreichen Stadt Ur hatten reiche Männer ihre Häuser, während hunderte von Sklaven draußen in den Steppen ihre riesigen Herden betreuten. Sie kannten nichts andres als diese dreidimensioüale Welt, in der man lustig oder kummervoll leben muß.

Aber dann erlebte eines Tages einer von ihnen, der Abram, etwas Gewaltiges. Er bekommt einen zwingenden göttlichen Befehl. Nicht von den sogenannten Göttern, an die man glaubte. Die dachte man sich ja fern, gleichsam in einem oberen Stockwerk der sichtbaren Welt. Nein! Der Befehl kam von dem, von welchem die Bibel sagt: „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.“ Dem Abram geht auf: Die Wirklichkeit ist größer, als ich sehen kann. Und da ist einer, „der Himmel und Erde geschaffen hat". Er zittert bei der Entdeckung der Wahrheit: Die Augen dieses lebendigen Gottes haben mich immer angesehen. Und nun gibt Er ihm einen Befehl — einen grauenvollen Befehl: „Gehe aus deinem Vaterland, aus deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus!" Wohin? Oh, in fremdes, feindliches Land, das eine andre Art hat als er.

„Da zog Abram aus." Er könnte es nicht, wenn es ihm nicht der Eine, Große befohlen hätte. So zog er im Gehorsam und Vertrauen — in das Unheimliche.

Damit aber wurde er ein Vorbild für den, der schon vor ihm da war, der aber erst 2000 Jahre später in die sichtbare Welt kam — ein Vorbild für Jesus. Auch der bekam den Befehl: „Geh hin, mein Kind und nimm dich an der Sünder . Da zog der Sohn Gottes aus. Er zog aus den Räumen der unsichtbaren Welt und kam in das fremde, feindliche Land zu uns. Ja, es war feindliches Land: Man schlug Ihn ans Kreuz. Da hing Er zwischen zwei Übeltätern. Die Bibel betont die Fremde, wenn sie sagt: „Er, der völlig Schuldlose, ist unter die Übeltäter gerechnet." Wenn man nämlich das Wesen dieser Welt bezeichnen will, dann kann man sagen: Sie ist schuldig vor Gott. In diese Schuld ist der Sohn Gottes tief hinein gewandert. Ja, es ist sogar so, daß sich alle Schuld auf Ihm sammelt, als Er am Kreuz hängt. Er soll für alle bezahlen.

Und noch tiefer kommt Er hinein in das fremde Land: Unsre Welt ist eine Welt des Todes. Jesus geht in den Tod, in das dunkle Reich.

„Da zog Jesu aus" —in die Fremde, wo Schuld und Tod regieren. Seht Ihn nur an! Dann merkt ihr: Er zieht nicht nur hindurch wie ein Tourist — Er kommt auch nicht um in dieser Ihm fremden Welt. Nein! Er bricht hindurch und schafft einen Weg durch Schuld und Tod, auf dem wir Ihm folgen dürfen im Glauben.

1. Jetzt beginnt ein Neues

Kehren wir zu Abram zurück! Ich möchte euch gern deutlich machen: Als der den Befehl Gottes bekam, da begann eine neue Aera. Wie sah denn die Welt bis dahin aus? Es war die Welt — ohne Gott. Da wird berichtet, wie die Menschen völlig immun wurden gegen jede Wirkung des Heiligen Geistes, daß Gott feststellt: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." So schickt Er die schreckliche Sintflut. Aber das neue Geschlecht, das „noch einmal davongekommen ist", ist nicht anders. Auch diese Menschen sind von sich selber erfüllt. Sie versuchen einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reicht. Es rührt sie nicht, daß der Turm unvollendet bleibt, weil sie in feindliche Nationen auseinanderbrechen. Gewiß! Man hat auch Religion, eine sehr behagliche und harmlose. Gott schweigt, und die Welt wurstelt weiter.

Aber da — da geht auf einmal Gottes Ruf an Abram. Jetzt beginnt ein Neues: Gott ruft und erwählt sich ein Volk des Eigentums. Es schien keine große Sache zu sein, daß da ein einzelner Mann auszog. Und doch! Laßt mich ein Bild brauchen: Bei Kriegsende lag unsre Stadt schrecklich in Trümmern. Ich kletterte einst über die Trümmer in die Innenstadt. Da sah ich in der Nähe des Rathauses einen Kran an der Arbeit. Ich kann es nicht ausdrücken, was das für mich bedeutete! Wenn auch alles noch in Trümern lag, so rief dieser Kran doch: Es beginnt ein Neues!

So war's mit Abrams Auszug. Wer Augen hatte zu sehen, der konnte merken: Gott beginnt ein Neues. Er schweigt nicht mehr. Er baut sich ein Volk des Eigentums auf.

Abram ist nur ein Schatten Jesu. Als Jesus auszog in die fremde Welt der Schuld und des Todes, da nahm der Kaiser Tiberius keine Notiz davon. Und bis heute merkt die Welt nicht, was los ist. Aber wer Augen hat zu sehen, der entdeckt: Mit Jesu Kreuz beginnt ein Neues. Gottes Reich hat Fuß gefaßt in dieser Welt. Mit dem Kreuz ist die neue Welt mitten in dieser abbruchsreifen Welt erstanden.

Das kann man sehr persönlich erleben. Kürzlich saß ich nach einem Vortrag in dem Wartesaal in Freiburg und wartete auf den Nachtschnellzug. Da ging ein junger Mann an meinem Tisch vorbei und grüßte. „Kennen wir uns?" fragte ich. „O ja! Ich war in Ihrem Vortrag." Er setzte sich zu mir und erzählte: „Ich bin Schlosser. Und ich litt unter der Sinnlosigkeit meines Lebens: Von Montag bis Samstag Fabrik. Dann Mädels, Kino, Fußball. Das war alles. Und das ein Leben lang? Ich wurde fast verrückt! Und dann lernte ich Jesus kennen. Vor einem halben Jahr habe ich mich zu Ihm bekehrt. Ja gewiß, mein Leben ist äußerlich nicht viel anders geworden. Eigentlich eher noch ärmer: ohne diese faden .Vergnügungen'. Und doch . ." Da leuchtete das kluge Gesicht auf — „jetzt ist alles anders, eingeordnet, sinnvoll. Ich bin sehr glücklich." Seht, da sah ich die neue Welt, die mit Jesu Kreuz angebrochen ist.

1. Nur unter Leiden kommt das neueReichGottes

in die Welt

Seht noch einmal auf Abram: Es war unheimlich schwer, so in ein unbekanntes, feindliches Land zu ziehen, nur geleitet von dem, den er nicht sah. Und so viel von dem, was er geliebt hatte, blieb zurück. Das war Leiden!

Und doch, es war gering gegen das Leiden des Sohnes Gottes, als der hineinzog in die Dunkelheit von Schuld und Tod. Die Passion Jesu ist das tiefste Leiden, das je gelitten worden ist.

Da wird mir klar: In dieser gefallenen Welt kann das neue Reich Gottes nur unter Leiden hervorkommen. Und wer am Reich teilhaben will, muß teilhaben am Leiden Jesu. Da muß man mit ausziehen aus den Sünden der Welt. Da wird man einsam. Da müssen Fleisch und Blut gekreuzigt werden. Da muß man Spott tragen von der blinden Welt. Ich zitiere zwei Liedzeilen: „Wohlan, so führ uns allzugleich/ zum Teil am Leiden und am Reich." Und Tersteegen sagt: „Es geht durch Sterben nur." Und so möchte ich euch zu diesem Reich rufen. Denn es ist trotzdem das Reich, „da Fried und Freude lacht". Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

// *Utc^ H °)*

öifKfWlf "\*

.amMarkr

**Preölgt**

doh

MtielmBufrti

**• effoi**

Folge Nr. 13 **Verlagsort Gladbeck**

1. 12. 1963 **1. Advent Wartende Menschen**

Herr, ich warte auf dein Heil

Wie schön ist die Adventszeit!

Ich habe oft darüber nachgedacht, worin der besondere Reiz dieser Wochen liegt. Laßt es mich an einem Bild deutlich machen.

In einer phantastischen amerikanischen Zukunftsgeschichte finden Forscher im Polar-Eis völlig erhalten den Körper eines vorzeitlichen Tieres. Und als sie das Tier auftauen, da fängt es an zu leben.

Es gibt etwas, was die Bibel „Liebe zum Nächsten" nennt. Die ist meist das ganze Jahr „in Eis" gelegt. Aber in der Adventszeit tauen wir sie auf und — sie fängt an zu leben. Ich glaube, daß darin die Schönheit dieser Adventszeit liegt.

Wenn Liebe unter Menschen die Welt schon verklärt — wieviel schöner muß diese werden, wenn wir die Liebe Gottes, die in Jesus erschienen ist, in unser Leben hereinnehmen! Es ist schlimm, daß sie uns oft so kalt läßt.

Die Adventszeit spiegelt jene Zeit, die vor dem Kommen Jesu liegt. In allen Jahrhunderten gab es Menschen, die sich heiß danach sehnten, daß die Liebe Gottes in Jesus hereinbreche.

Einer dieser Leute ist der Patriarch Jakob. Wir betrachten heute seine Sehnsucht und Erwartung.

Herr, ich warte auf dein Heil

1. Der Mann, der dies Wort sagte

Ganz am Horizont der Weltgeschichte, wo man nichts mehr deutlich erkennt, zeigt uns die Bibel hell und klar drei große Freunde Gottes: Abraham, seinen Sohn Isaak und seinen Enkel Jakob. Von dem dritten, dem Jakob, stammt unser Textwort.

Aus seiner reichen Lebensgeschichte möchte ich einige Punkte herausheben. Die lassen uns verstehen, wie er zu dem adventlichen Sehnsuchtsruf kam: „Herr, ich warte auf dein Heil!"

In dem Leben Jakobs gab es schwere Schuld. Das ist nichts Besonderes. Wir alle haben Schuld. Nur — die meisten Leute erkennen sie nicht. Dem Jakob hat Gott die Schuld vor Augen gestellt, daß er mit David sagen konnte: „An dir allein habe ich gesündigt." Wem das aufgegangen ist, der versteht den Jakob, daß er ausschaut nach dem Heiland, der am Kreuz unsere Schuld wegträgt und uns mit Gott versöhnt.

Jakob hat ferner die Enttäuschung an Menschen erlebt. Ihr müßt das nachlesen, wie sein Schwiegervater Laban ihn enttäuschte. Ja, wie seine eigenen Söhne ihn belogen haben. Wer darüber nicht hart und bitter werden will, der schaut nach der Offenbarung des Herrn, der keinen enttäuschen kann, der sich Ihm ergibt.

Jakob kannte ferner die innere Einsamkeit, wenn man unter Menschen leben muß, die nichts verstehen von dem, was einem wichtig

ist. Wer um solche Einsamkeit weiß, der sehnt sich nach dem Herrn Jesus, der zu Seinen Jüngern gesagt hat: „Ihr seid meine Freunde."

Jakob hat aber auch eine Stunde erlebt, da er von seinem Bruder Esau, den er tief gekränkt hatte, Liebe und Barmherzigkeit erfahren durfte. Wie wurde ihm so wohl dabei! Und gewiß hat er gedacht: Wie wohl muß uns erst sein, wenn wir die unverdiente Liebe und Barmherzigkeit des lebendigen Gottes erleben dürfen. „Herr, darauf warte ich!"

Ja, Jakob kannte Gott. Und er hat selige und heimliche Erfahrungen mit Ihm gemacht. Solche Anfänge eines Lebens mit Gott haben ihn sehnsüchtig gemacht nach dem Sohne Gottes, der gesagt hat, daß Er „in uns" wohnen will und daß wir „in Ihm" sein dürfen.

Und noch etwas: Das hebräische Wort, das Luther mit „Heil" übersetzt, kann auch bedeuten „Sieg". Jakob hat, als er das Wort sagte, in Ägypten unter lauter Heiden gelebt, wo man den lebendigen Gott nicht kannte. Wie schaute er aus nach dem Heiland, dem einmal „alle Gewalt im Himmel und auf Erden" gegeben sein wird. Menschen, die in den Fußtapfen des Glaubens Jakobs gehen, rufen: „Ja, komm, Herr Jesu! Siege bald!"

Das hebräische Wort, das hier für „Heil" steht, kann man auch mit „Befreiung" übersetzen. „Herr, ich warte auf deine Befreiung." Der Jakob litt, wie alle Geistesmenschen, am meisten unter seiner Natur und seinem, bösen Herzen. Jetzt sehnt er sich nach dem, der durch Sein Sterben uns von uns selber frei macht.

1. Die Stunde, in der Jakob dies Wort sagte

Der Patriarch Jakob fühlte, wie sein Ende herannahte. Heute ist es ja leider so, daß man einem Sterbenden unter allen Umständen verheimlicht, daß es zu Ende geht. Statt dessen wird unerhört gelogen. Menschen Gottes gehen gern mit offenen Sinnen und hellem Geist in die Ewigkeit. So sehen wir hier den Jakob an der Pforte des Todes in großer Gelassenheit und Vollmacht bei einem seltsamen Werk. „Jakob berief seine Söhne: ,Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten.' " Jakob war in dieser Stunde ein Prophet mit geöffneten Augen für die ferne Zukunft.

Wenn man diese Zukunftsworte für die Söhne Jakobs und für die von ihnen abstammenden Stämme fsraels aufmerksam liest, fällt einem auf, wieviel Unheimliches und Schreckliches gesagt wird: „Rüben ... er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser ..." oder „Simeon und Levi, ihre Schwerter sind mörderische Waffen . . ." und „Dan wird sein wie eine Schlange auf dem Wege ..."

Zwischen diesen furchtbaren Worten und den materiellen Zukunftsaussichten der Stämme Israels steht eine wunderbare Verheißung auf den kommenden Heiland. Den sah dieses prophetische Auge im Geist schon in seiner Herrlichkeit. Da ist die Rede von dem „Held, dem die Völker anhangen." Ja, der Sterbende sah im Geiste Jesus, den Herrn und Heiland und Erlöser. Und während er zu seinen Söhnen weitersprach, blieb sein Geist an dem Bilde des menschgewordenen Gottes

hängen. Und als er gerade das unheimliche Wort gesagt hat: „Dan wird eine Otter auf dem Wege sein und das Pferd in die Fersen beißen, daß der Reiter stürze . . da unterbricht er sich, lehnt sich zurück und betet: „Herr, ich warte auf dein Heil."

In welcher Stunde also sagt Jakob dies Wort? Als der unheimliche Tod bei ihm selbst anklopfte und er im Geist die Verlorenheit und die grauenvolle Triebhaftigkeit der Welt — und auch des Volkes Gottes erkennt. Da geht die Sehnsucht auf den, der Herzen, Menschen, Familien, ja, die Welt neu macht. Im Geist sieht er den Herrn Jesus, der in dieser furchtbaren Welt und für diese Welt am Kreuz stirbt und so die Tür zum ganz neuen Leben wird.

1. Die Gewißheit, in der er dies Wort sagt

In den Worten des Jakob fällt uns auf, wie gewiß er spricht. Anderthalb Jahrtausende trennen ihn noch von dem Kommen des Gottessohnes in die Welt. Aber in seinem Gebet ist alles so gewiß und klar: Gott wird in diese verlorene Welt Sein Heil schenken.

Solche Gewißheit gibt der Heilige Geist.

Wieviel mehr sollte bei uns Gewißheit sein über Gottes Heil, nachdem wir singen dürfen: „Was der alten Väter Schar / Höchster Wunsch und Sehnen war / Und was sie geprophezeit, / Ist erfüllt in Herrlichkeit." Aber wenn man die heutige Christenheit ansieht, findet sich so viel Ungewißheit, religiöser Nebel, Krampf, Suchen und Ringen — aber keine frohe Gewißheit. Ja, wenn irgendwo ein Herz ist, das sich seiner Gewißheit des Fleils freut, geht gleich ein Geschrei los, man solle sich doch hüten vor falscher Sicherheit und vor Pharisäismus. Daß Gott erbarm!

Ihr müßt nicht im Suchen bleiben — ihr dürft den Heiland finden! Ihr braucht nicht immer im Nebel zu irren — ihr dürft in das Licht kommen! Ihr braucht nicht immerdar anzuklopfen — ihr dürft nach Hause kommen! Das ist das Heil Gottes, das uns mit Jesu Kreuz und Auferstehung geschenkt wird.

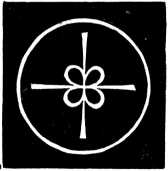
Ich wünsche uns, daß wir in großer Gewißheit mit Paul Gerhardt singen können:

„Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los; ich stand in Spott und Schanden, du kommst und machst mich groß und hebst mich hoch zu Ehren und schenkst mir großes Gut, das sich nicht läßt verzehren, wie irdisch Reichtum tut."

Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

DER RING



Mitteilungsblatt für die Mitarbeiter der v. Bodelschwinghschen Anstalten Nummer 55/Juli 1965

Predigt von Pastor Wilhelm Busch, Essen, zum Betheljahresfest am 4.7.1965

über Lukas 19,1-10.

*Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus* k *zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an die Stätte, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

In den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts schenkte Gott in Ostfriesland eine große und tiefgreifende Erweckung. Ganze Dörfer verwandelten ihr Angesicht. Viele Menschen erkannten ihren verlorenen Zustand vor dem heiligen Gott, bekannten ihre Sünden und suchten das Heil, das Gott uns in Jesus, seinem Sohn, geschenkt hat. Aus jener bewegten Zeit erzählt der heimgegangene Pfarrer Immer eine ergreifende Begebenheit. Auch in dem Ort, in dem er Pfarrer war, wurden viele vom Geiste Gottes ergriffen. Aber in einem kleinen Filialort, der zu seinem Sprengel gehörte, verschlossen sich die Leute dem Wirken des Geistes Gottes. Es waren reiche Bauern. Sie erklärten: „Was ist das für eine unsinnige Schwärmerei! Wir sind gut, rechtschaffen und fromm. )Wir mögen dieses Gerede von Buße, Bekenntnis der Sünde und Blut Jesu, Gnade und Vergebung nicht; wir wollen das nicht.“ Da hat Pfarrer Immer ihnen erklärt: „Dann werde ich jetzt vorläufig auch nicht mehr zu euch kommen.“ Und so ging er lange Zeit nicht in diesen Filialort. Aber eines Tages trieb es ihn doch hin. Am Dorfeingang trifft er ein Grüpplein dieser Bauern, und er erschrickt, denn sie sahen unsagbar elend aus, die sonst kräftigen, stolzen Gestalten. Er sagte erschrocken: „Was ist denn mit euch, seid ihr krank? Ist hier eine Epidemie?“ Und dann ist lange Stille, und dann sagt einer der Männer — ich kann es leider nicht so schön ostfriesisch sagen —: „Wir haben Heimweh nach Jesus.“

Eigentlich kann man ja überhaupt nur zu Menschen predigen, die das kennen: Heimweh nach Jesus. Schöner kann man gar nicht ausdrücken, was mit dem

Mann in unserer Textgeschichte, mit dem Zachäus, los war. Er hatte Heimweh nach Jesus. Er begehrte Jesum zu sehen. Das war sehr verwunderlich, denn dieser Zachäus war ein altgewordener Sünder. Er war ein eiskalter Geschäftsmann, der über Leichen ging, der auch nicht irgendwo religiös war. Und der Mann bekommt Heimweh nach Jesus. Das ist eine merkwürdige Sache. Und dieses Heimweh nach Jesus ist so groß, daß er fast verzweifelt, als er da in Jericho ins Volksgedränge kommt. Jetzt hat er Angst, Jesus könnte vorübergehn, und er hat ihn nicht gesehen. Da fällt sein Blick auf Bäume, die am Rand der Straße standen, niedrige, breitästige Maulbeerbäume. Ich denke mir, ein paar Jungen waren auf die Bäume gestiegen, um von da zu sehen. Und da beschließt der Zachäus, auch auf den Baum zu steigen. Mich schaudert’s, wenn ich dran denke, ich müßte auf einen Baum steigen, ich alter Mann. Ich sehe im Geist, wie er sein Gewand ablegt und wie die Jungen ihm dann raufhelfen, hau ruck, und dann sitzt er da oben auf so einem Ast. Es gibt ein wundervolles Bild von dem Maler Steinhausen über diese Szene. Eigentlich ist das ganze Bild bis an den Bildrand gefüllt mit Zweigen und Blättern. Nur in der Mitte sieht man zwei Hände, die die Blätter auf die Seite schieben. Und zwischen diesen Händen schaut das Gesicht dieses Mannes heraus. In dem Gesicht, o da sieht man, daß da allerhand Leidenschaften drüber gegangen sind, und man spürt die Kälte dieses Mannes, der reich werden wollte. Und man spürt etwas von der Verzweiflung eines Herzens, das Heimweh nach Jesus hat. So schaut der Zachäus aus dem Baum. Und dann kommt Jesus. Und dann sieht der Zachäus den Herrn.

Und jetzt möchte ich nicht weiterreden vom Zachäus, sondern von diesem Jesus, den der Zachäus sieht. Ich möchte, daß wir heute morgen den Herrn Jesus mit den Augen des Zachäus sehen. Das ist furchtbar wichtig. Die Bibel spricht oft davon, wie wichtig das ist, daß wir Jesus sehen.

Welche auf ihn sehen, heißt es da, die werden erquickt und ihr Angesicht wird nicht zuschanden. Oder: Laßt uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. So heißt es im Hebräerbrief. Und er selber ruft: Blickt auf mich, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet! Wir wollen mit den Augen des Zachäus auf Jesus sehen. Aber da muß der Geist Gottes uns selber die inwendigen Augen öffnen. Die natürlichen Augen des Zachäus hätten Jesus auch nicht richtig gesehen. O, ich habe viel gebetet, daß Gottes Geist heute morgen inwendige Augen öffnet, daß wir Jesus sehen können, wie Zachäus ihn sah. Da möchte ich euch dreierlei zeigen, was dem Zachäus an Jesus auffiel.

Er sah erstens die Augen Jesu. „Und Jesus sah auf.“ Ich sehe den Zachäus im Geist, wie Steinhausen ihn gemalt hat. „Und Jesus sah auf.“ Und nun schauen sie sich an, und nun sieht der Zachäus in die Augen seines Heilandes. Ich glaube, es war eine entsetzliche Traurigkeit in den Augen Jesu. Es heißt in der Bibel, daß Gott durch diesen Jesus die Welt geschaffen hat, daß er da war, als die Welt gegründet wurde. Er war also auch dabei, als Gott seine Schöpfung ansah. „Und es war sehr gut.“ So hat er einmal die Welt gesehen, sehr gut. Da gab es keine Krankheit und keine Tränen und keinen Streit und Krieg und kein Sterben, es war sehr gut. Dann spricht die Bibel von dieser Urkatastrophe am Anfang, wo der Mensch autonom wird und sich von Gott

losreißt und weggetrieben wird vom Angesicht Gottes. Und da ist es, als wenn Schleusen sich auftun. Über die Welt kommt der Tod und Krieg und Leid und Tränen und Schmutz und Unsauberkeit und Sünde. Und nun sieht Jesus, der Sohn Gottes, der diel Welt einmal sah — und sie war sehr gut —, so einen Mann wie den Zachäus. Ein beflecktes Leben, ein selbstsüchtiges Leben, ein Leben verworfen vor den Augen Gottes. Da ist Traurigkeit in den Augen Jesu. Und ich glaube, es ist auch viel Traurigkeit in den Augen Jesu, wenn er uns heute sieht. Ja, nicht nur Traurigkeit. Diese Augen Jesu sind entsetzlich. In der Offenbarung heißt es: „Er hat Augen wie Feuerflammen.“ Zachäus hat bisher gewußt, daß sein Leben nicht in Ordnung ist, er hat das dumpf gefühlt, er hat immer gedacht, es muß mal anders werden. Aber nun, wie Jesus ihn anschaut, da schauen diese Augen wie Feuerflammen in die dunkelsten Winkel. Da kommen seine Gottlosigkeit und seine Lieblosigkeit, seine Kälte ans Licht. Da sieht er mit Entsetzen, ich habe dem Mammon gedient und nicht dem lebendigen Gott. Seine Unreinigkeit und alles, alles kommt ans Licht. Jesus sieht uns alle jetzt so an. Jesus sieht uns jetzt so an mit den Augen wie Feuerflammen. Und in seinen Augen kommt das Dunkle ans Licht. Wieviel dunkle Geheimnisse sind in solcher Versammlung wie hier versammelt. Ich bin überzeugt, daß jeder Mensch seine dunklen Geheimnisse hat. Vielleicht denken Sie aber: „Pastor Busch, das ist doch kein Thema für eine Festpredigt. Da müßte man doch fröhlichere Sachen predigen als von diesen Augen wie Feuerflammen, die uns mit unserer ganzen Schande ins Licht stellen.“ Nun, meine Freunde, christliche Versammlungen und christliche Feste sind anders als anderer Leute Feste. Im Alten Testament wird von einem großen meeting erzählt, wo das Volk Gottes zusammenkommt, im Buch Jeremia. Und da geschieht es, daß sie in die Augen dieses Herrn geraten, und er deckt auf, und so geschieht, so heißt es da, daß das ganze Volk weint. Starke Männer weinen, weil sie sich selber begegnet sind, weil sie sich selber gesehen haben. Fromme Leute weinen, weil sie auf einmal entdeckt haben, was hinter dem Firniß ihrer Frömmigkeit war.

Diese Augen Jesu, die wie Feuerflammen sind, sind auch unsagbar barmherzig. Zachäus sieht in die Augen, und er sieht, neben der Traurigkeit und neben dem Feuerstrahl, da sieht er die Barmherzigkeit in Jesu Augen. Ach, er hat ja so Heimweh nach Jesus, nach Erlösung, nach Gnade, nach Frieden. Es ahnt ja kein Mensch, wie es hier drin aussah bei ihm. Er hat ja so Heimweh nach Frieden. Und nun hat dieser Heiland ausgerechnet ihn ausgesucht und bleibt unter seinem Baum stehen und schaut ihn an: Armer Zachäus! Es ist eine unendliche Barmherzigkeit in den Augen Jesu, die schließlich den ganzen Jesus an das Kreuz von Golgatha bringt, wo seine Barmherzigkeit wie eine Flamme ausbricht. Das sind die Augen Jesu.

Nun lassen Sie mich als zweites sprechen von dem Mund Jesu. Wir wollen Jesus ansehen, wie ihn Zachäus ansah. Zachäus sieht, wie dieser Mund sich auftut und zu ihm spricht. Und nun müssen wir reden vom Mund Jesu. „Zachäus, steig eilend hernieder. Ich muß heute in deinem Hause einkehren.“ Das Merkwürdige war: Es waren Tausende von Menschen; und Jesus spricht mit dem einen Mann. So geht das zu. Wenn heute morgen etwas geschieht, dann ist es ja auch nicht anders. Es sind eine Menge Menschen da, und Jesus

spricht mit dir. Und — wie im Text — er kennt mich mit Namen. „Zachäus.“ Woher kennt er mich, ja, woher kennt er mich? „Zachäus, steig eilend hernieder.“ In diesem Augenblick, meine Freunde, halten Himmel und Erde den Atem an. Wird der Zachäus jetzt heruntersteigen und Jesus aufnehmen? Ein atemberaubender Augenblick! Ich könnte mir vorstellen, daß Zachäus sagt: „Herr Jesus, was verlangst du? Ich wollte dich mal sehen. Aber dich aufnehmen, das muß man sich doch überlegen. Es kann doch nicht die Sache des Augenblicks sein.“ O, ich kenne Leute, die ein Leben lang überlegt haben, ob sie Jesus aufnehmen sollen und sind drüber gestorben. Und nun verlangt Jesus: Steig runter und nimm mich auf! Ich könnte mir denken, daß Zachäus sagt: „Herr Jesus, das tue ich nicht.“ Gerade vorher da steht nämlich die Geschichte von dem reichen Jüngling. Es wird sich herumgesprochen haben: „Herr Jesus, du hast zu einem gesagt, er soll sein ganzes Vermögen weggeben und dir nach- folgen. Du bringst Unordnung in die Vermögensverhältnisse, Herr Jesus; das ist zuviel verlangt. Ich weiß nicht, was das für Konsequenzen hat, wenn ich dich aufnehme. Ich steig nicht herunter.“ So hätte Zachäus reden können. Ein atemberaubender Augenblick! Ob er herunterkommt und Jesus aufnimrnt? Ich glaube, daß jedes Leben einmal in solche Stunde kommt. Ja, daß eigentlich so ein Gottesdienst für viele solch ein Augenblick ist, wo für Zeit und Ewigkeit das Leben auf des Messers Schneide steht. Zachäus konnte bleiben; Jesus zwingt ihn nicht. Und dann ginge er vorüber, und dann bliebe Zachäus unter Gottes Zorn und ginge verloren. Es stand alles auf des Messers Schneide, als Jesus sagt: Steig eilend hernieder. Atemberaubender Augenblick! Der Herr Jesus hat einen weiten Weg gemacht bis unter diesen Baum. Er kommt aus der ewigen Welt und über den Stall von Bethlehem und viele Straßen, bis er zum Zachäus kommt. Aber das letzte Stück, von dem Ast bis auf den Boden, das muß Zachäus tun, das muß Zachäus gehen. Jesus hat einen weiten Weg zurückgelegt zu uns, aber den letzten Schritt tun wir. Meine Freunde, die Philosophen und Theologen haben sich viel den Kopf darüber zerbrochen, ob der Mensch frei ist, und kommen immer wieder zu der Meinung: Der Mensch ist nicht frei. Wir sind bestimmt durch Vererbung, Verhältnisse und, ja, auch durch Gott, der alles tut. Nun, meine Freunde, mögen Theologen und Philosophen sich den Kopf zerbrechen, aber hier wird deutlich: In diesem Augenblick ist Zachäus frei, auf dem Baum zu bleiben oder herunterzusteigen. Und zum entscheidenden Schritt aus dem Reich der Finsternis ins Reich des Lichtes, da hat Gott uns die Freiheit gegeben. Da ist unser zeitliches und ewigliches Schicksal in unsere Hand gegeben. Herr Jesus, was sagst du für ein großes Ding: Steig eilend hernieder! Ich finde es herrlich, daß Zachäus eilend herniederstieg vom Baum und ihn aufnahm mit Freuden, mit Freuden, nicht zögernd. Es war nun alles entschieden. „Er nahm ihn auf mit Freuden.“ Gottes Wort sagt: „Wieviele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

O dieser Mund Jesu, was der für merkwürdige Dinge spricht. Ich muß Sie noch auf eins hinweisen. Da sagt Jesus: „Ich muß in deinem Hause einkehren.“ Ich könnte mir denken, daß später, wie Zachäus sein Leben in Ordnung gebracht hatte mit Hilfe Jesu, und wie er ins Reich Gottes eingegangen war und ein Kind des Lichtes geworden war, daß er den Herrn Jesus gefragt hat:

„Herr Jesus, du hast da ganz im Anfang so merkwürdig geredet. Du hast gesagt, du mußt bei mir einkehren. Wieso mußtest du? Du warst doch frei. Was war denn da für ein Zwang?“ Und dann wird ihm Jesus gesagt haben: „Ich mußte bei dir einkehren, weil der himmlische Vater, der schreckliche, heilige Gott, dich erwählt hatte. Ehe der Welt Grund gelegt war, hatte er dich erwählt.“ So steht es im Epheser-Brief. Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. Cs ist ein großes Geheimnis. Mir wird schwindelig dabei. „Aber darum mußte ich, Zachäus, ich mußte, weil meine Liebe mich zu dir trieb. Ich sah dein Heimweh, ich sah deine Verlorenheit. Ich sah, wie bei dir Herz und Gewissen verwundet sind. Und mich treibt es zum Elend. Meine Liebe trieb mich. Darum mußte ich.“ Es hat einen Liederdichter gegeben, der hat etwas von diesem Zwang der Liebe Jesu gewußt, als er sang: Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt als das geliebte Lieben, womit du alle Welt in ihren tausend Plagen und großen Jammerlast, die kein Mund kann aussagen, so fest umfangen hast. Dieses „Ich muß“ geht nicht mehr weg von Jesus. Das kommt immer wieder hervor. Als der Herr auferstanden war und seine Jünger verwirrt waren — „warum mußtest du denn so jämmerlich am Kreuz sterben?“ — da sagt der Herr Jesus zu ihnen: „Also — wie es in der Schrift steht — mußte Christus leiden.“ Er mußte, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Darum ist das Kreuz aufgerichtet. Und darum sucht er uns mit unendlicher Gewalt, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und weil seine Liebe ein gewaltiges Muß ist.

Lassen Sie mich noch ein Drittes sagen. Wir wollen Jesus sehen mit den Augen des Zachäus. Zachäus sieht die Augen Jesu, er erblickt den Mund Jesu, der ihm so große Dinge sagt. Und jetzt müssen wir drittens reden von den Füßen Jesu. Der Zachäus hat die Füße Jesu gesehen. Sprechen wir von den Füßen Jesu noch! In der Offenbarung, wo Jesus, der erhöhte Herr, geschildert wird, heißt es einmal so merkwürdig, er habe Füße wie Messing, wie schweres Metall. Das ist merkwürdig. Er hat Füße wie Messing. Ich erinnere mich, daß ich als junger Student hier in Bethel einmal den heimgegangenen Generalsuperintendenten Zöllner habe reden hören. Und da sagte er einen Satz, den ich nie mehr vergessen habe: „Wenn einmal alle Reiche der Welt in Trümmer gegangen sind und alle Kulturen der Welt zerbrochen sind, dann wird der Herr Jesus siegreich über die Trümmer schreiten.“ In dem Augenblick ahnte ich etwas, was es heißt: Füße wie Messing. Hier in der Geschichte spürt man auch etwas von den „Füßen wie Messing“, nämlich in dem, wie zielstrebig Jesus auf den Zachäus losgeht. Da ging er vorbei, gewaltig vorbei an vielen. Er ging vorbei an den Pharisäern, die sich für recht und gut hielten und nichts wußten von dem Abgrund im eigenen Herzen. Die Füße Jesu, wie Messing, gehen an ihnen vorbei. Das Heil Gottes geht an ihnen vorbei. O ihr Selbstgerechten! Ich wünsche Ihnen, daß Sie erschrecken, weil Jesus kein Wort für sie hat. Und er geht vorbei an den Sadduzäern. Das waren die Leute mit dem kritischen Geist, die stolz darauf waren, daß sie alles in Frage stellen, alles und jedes; es gab für sie keine Tabus. Alles wurde von ihnen in Frage gestellt. Nur sich selber stellten sie nicht in Frage. Jesus geht vorbei an ihnen, geht zu dem Zachäus, der nichts in Frage stellt als sich selber. Und

Jesus geht vorbei an dem neugierigen Volke, das nur mal so gucken wollte. Man mußte diesen Jesus mal gehört haben. Aber man gedachte keineswegs, sich zu engagieren. Jesus geht vorbei. Da spüren wir etwas von den Füßen wie Messing, an diesem Vorbeigehen. Vorbei, aber auf Zachäus los. „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Als Jesus mit dem Zachäus nach dessen Hause ging, da heißt es hier: „Sie murrten, daß er bei einem Sünder einkehrte.“ Im griechischen Text steht ein Wort, das eigentlich viel mehr ist als Murren. Die Leute haben nicht nur so ein klein bißchen gemeckert und gedacht, mit diesem Jesu ist ja doch nicht viel los; vielmehr steht hier im Griechischen ein Wort, das „Durcheinandergeschrei" bedeuten kann. Es wurde eine unheimliche kleine Demonstration. Es wurde unheimlich. Das Volk wurde böse auf Jesus. Da kann man Angst kriegen. Und da könnte man denken, daß Jesus gut täte, wenn er umkehrte und sagte: „Zachäus, ich wollte eigentlich einkehren bei dir, aber ich habe jetzt < doch Wichtigeres zu tun.“ Jesus wird von dem Murren des Volkes, von den Zusammenrottungen nicht berührt. Seine Füße wie Messing gehen zum Sünder und nirgendwo sonst hin, gehen hin, wo ein zerbrochenes Herz ist und ein elender Mensch nach der Gnade Gottes schreit. Einer, der die Abgründe im eigenen Leben gesehen hat, einer, der um die Niederlagen im Leben weiß, der sich fürchtet vor dem heiligen Gott und vor der Hülle. Den sieht er, und seine Füße gehen zielstrebig zu den zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gewissen hin, und an allen übrigen vorbei. Sie murrten. Dieses Murren, das schon sehr gefährlich war hier in Jericho, wurde zu wildem Volksgebrüll. Wenig später, da schrien sie, da murrten sie nicht bloß, da brüllten sie: Kreuzige ihn! Und genau das wollte Jesus, der Sohn Gottes; und darum trugen seine Füße ihn zielstrebig bis nach Golgatha, wo man ihn annagelte an das Kreuz.

Nun ist er da, wo er alle zerbrochenen Herzen heilen kann und alle schuldigen Gewissen reinigen kann durch sein Blut. Nun ist er die Pforte zum Frieden mit Gott. Nun ist er der Befreier und Erlöser, da am Kreuz. Und sehen Sie, ich möchte zum Schluß meiner Predigt dieses Bild vor Ihre Augen stellen, wie er da am Kreuz hängt. Dem Zachäus sagt er, ich muß bei dir einkehren. Da am Kreuz ruft er: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! O ich möchte, ich könnte vor Ihre Augen malen, wie da über der Volksmenge auf Golgatha das Kreuz emporragt. Da hängt er. Die Hände, die die Welt schufen, die Hände, die das Meer stillten, vor, denen der Tod weichen mußte, daß er Lazarus herausgab, die Hände, die die\* Kinder segneten, sie sind angenagelt, und das Haupt ist zerrissen von der Dornenkrone. „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron.“ Lassen Sie uns vor diesem Kreuzesbild stehenbleiben, bis wir merken, da geschieht uns das, was dem Zachäus geschah: Heute ist mir Heil widerfahren; denn er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Amen!

Auszug aus der Ansprache von Pastor Wilhelm Busch, Essen, am Nachmittag des Jahresfestes.

Nun kommt mein zweiter Wunsch, und den knüpfe ich auch an ein Erlebnis mit Pastor Fritz v. Bodelschwingh an. Ich darf mal heute nachmittag von persönlichen Erlebnissen erzählen. Das war auch in jener Zeit noch des Kirchenkampfes und der mancherlei Nöte. Da war in Berlin eine evangelische Woche. Eine Woche lang wurden Vorträge gehalten, und der Abschluß war eine große Versammlung im Berliner Dom. Da sollten Pastor Pritz v. Bodelschwingh und ich sprechen. Da drängten sich die Menschen, und wir beide trafen lins in der Sakristei. Da war ein Kirchendiener, der sah aus wie ein englischer Lord, und er war auch so, er sah nicht nur so aus. Er sagte, und dabei sah er uns gar nicht an: „Wenn die Herrn verstanden werden wollen“, sagte er, „dann müssen Sie in der Richtung der Kaiserloge sprechen. Sonst I werden Sie nicht verstanden, es hallt hier so.“ Und da sagte ich: „Ja, wo ist denn die Kaiserloge?“ Da sagte dieser englische Lord: „Die ist da, wo niemand drin sitzt.“ Da mußten wir beide lachen, denn wir redeten beide gerne dahin, wo die Leute waren, und nicht dahin, wo keine waren.

In dem Augenblick kam Frau Pastor v. Bodelschwingh herein. In der Sakristei war nur noch ein Stuhl. Da fragten wir den Küster, ob nicht noch mehr Stühle aufzutreiben wären. Aber diese Frage hörte er gar nicht. Da nahm mich Pastor Fritz v. Bodelschwingh an den Arm und sagte: „Bruder Busch, kommen Sie, wir setzen uns auf die Kanzeltreppe.“ Nun, im Berliner Dom, der ja nun zerstört ist, war nicht so eine schmale Treppe wie hier; die waren da nicht so sparsam wie Bethel — es war eine breite, wundervolle Treppe, mit Teppichen belegt —, und da setzten wir uns nun auf die unterste Stufe. Da sah ich so den Pastor Fritz, einen Mann, zu dem ich gewaltig aufsah, einen Mann, den ich bewunderte, einen Mann, der damals in aller Munde war, sah ich so an und dachte: Sieh mal, du, du sollst jetzt hier vor den Leuten reden. Sie sind gespannt, dich zu sehen. Der Mann, der mal Reichsbischof war und dann verzichtete. Nun sitzt du hier auf der untersten Stufe. Dann durchfuhr es mich auf einmal, das ist geradezu ein Programm von Bodelschwingh, auf der untersten Stufe zu sitzen. Wenn er sagt, ich will Reichsdiakon sein, dann hieß das, ich will nicht ganz oben sein, sondern auf der untersten Stufe sitzen. Das ist die wirkliche Art von rechten Christen, daß man auf der untersten Stufe sitzt.

Bericht von Lobetal

Jahresfest in Lobetal am 20. Juni. Dies soll kein Festbericht im üblichen Sinne sein: von den großen Scharen der Festbesucher, von Posaunenmusik und Chorgesang und einem Verkündigungsspiel der Schülerinnen aus dem Burckhardt- haus, von Festrednern und Besichtigungen. Es soll von Begebenheiten und Erlebnissen am Rande des großen, beeindruckenden Festtrubels berichtet werden, die uns Besucher aus Bethel bedeutsam waren und uns keineswegs nur als nebensächliche „Randerscheinungen“ ins Auge fielen. Zunächst waren wir überwältigt von der geschwisterlichen Freude, mit der wir empfangen wurden. Obgleich jeder, ob Küchenhilfe, Hauseltern, Verwaltungsangestellte, Pfarrer oder Zahnärztin u. a. m. bis aufs äußerste bei den Festvorbereitungen und dem Fest selbst

eingespannt war, ließen es sich die Gastgeber nicht nehmen, uns persönlich am Bus abzuholen und in unser Quartier zu begleiten. Zimmer wurden zur Verfügung gestellt, deren Bewohner zum Teil auf dem Dachboden kampierten, nur um uns die Tage so bequem und gemütlich wie nur irgend möglich zu machen. Erfrischungen standen bereit, und die Couch war gerichtet, um dem Gast eine Möglichkeit des Ausruhens nach der langen Reise zu geben. Und das alles mit großer, unbefangener Selbstverständlichkeit, so daß es nicht schwer fiel, diese Gastfreundschaft mit ebenso großer Selbstverständlichkeit anzunehmen. Trotz all der Überbeanspruchung und Müdigkeit wurden wir einzeln oder in kleineren Gruppen noch des Abends zu Gast geladen und fröhlich bewirtet. Es gab Gespräche von großer Intensität. Mit Stolz wurden uns Dinge gezeigt, deren Besitz uns kaum noch des Dankes wert sind. Hatte einer der Gäste einmal sein Wohlgefallen an etwas geäußert — z. B. an der Gerbera in dem Gewächshaus — so mußte er darauf gefaßt sein, daß er es als Gastgeschenk erhielt. Wir schieden mit Dankbarkeit und Beschämung und in großer Nachdenklichkeit.

A. H.

Umschau

Beckhofsicdlung. Am 2. Juli fand die feierliche Schlüsselübergabe des renovierten und erweiterten fast 300 Jahre alten Beckhofes als Gemeinschaftshaus der Beckhofsiedlung statt. Professor Reichow, nach dessen Plänen der alte Bcckhof renoviert wurde, überreichte Pastor v. ßodelschwingh einen großen kunstvoll geschmiedeten Schlüssel, der die Vollendung des Gemeinschaftshauses symbolisieren soll. An der Feierstunde nahmen Vertreter der UNO, der Landesregierung, des Landeskonservators, des Kreises und Vertreter der verschiedenen Volksgruppen der Beckhofsiedlung teil. Sie wurde umrahmt durch Posaunenmusik und gemeinsame Lieder.

Von Personen

Ihr Dienstjubiläum beging: am 29. Juni Fräulein Hanna Rabe, Weißnäherin in Ophir, (40jähriges). • Es traten in den Ruhestand: Herr Friedrich Keuper, Leiter der Pflegegeldstclle, am 30. 6. und Herr Karl Peitzmeier, Mitarbeiter der Wasserwerke, am 1. 3. • Es starben: am 18. 6. Diakon i. R. Heinrich Overbeck, von 1904—1955 im Dienste der Anstalten, langjähriger Hausvater von Tabor und vom Heilgarten, einschließlich Webeschule, 79 Jahre alt; am 17. 6. Llerr Werner Stegemann, Mitarbeiter der Schlosserei bis 1963, 64 Jahre alt.

Herausgeber dieses Blattes sind die v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel, Sarepta und Nazareth Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Hermann Wilm, Bethel. Druck: Ernst Gieseking. Bielefeld-Bethel.



• amMarlir

bnnjr pwüigtmMt UnrlufloiDpferrfr WiUielm Biifrij m Elfen/Ruhr half- QnflrüBnrTnl Der Hörn- ui Dfefrn

• Gatnruiifiiirrn |TnD

**JuumDlidie-**

1. 11. 1961

Kernworte der Bibel

Ein wirklicher Bußtag

1. Samuel 7, 2—5: „Und es verzog sich die Zeit so lange, bis es zwanzig Jahre wurden; und das ganze Israel weinte vor dem Herrn. Samuel aber sprach: So ihr euch mit ganzem Herzen bekehrt zu dem Herrn, so tut von euch die fremden Götter und richtet euer Herz zu dem Herrn und dient ihm allein, so wird er euch erretten. Da taten die Kinder Israel also. Und Samuel sprach: Versammelt das ganze Israel gen Mizpa, daß ich für euch bitte zum Herrn."

Man hat uns Westdeutsche „die Wirtschafts-Wunderkinder" genannt. Mit Recht! Vor 15 Jahren kamen wir wie Bettler aus den Bunkern gekrochen. Und heute wissen wir nicht, wo wir unsere Autos parken sollen.

Aber wir sind nicht nur „Wirtschafts-Wunderkinder“. Wir sind noch viel mehr geistige Wunderkinder. Denkt nur: Am 11. 11. waren die Zeitungen voll davon: „Eröffnung des Karneval in Köln, Düsseldorf, München!" „Die Narrenzunft erwacht!" schrieb eine Zeitung. Und acht Tage später feiern wir ganz groß „Volkstrauertag".

Meint jemand, daß man so etwas geistig verkraften könne? Das ist doch nur ein Ausdruck dafür, daß wir gar nichts ernst nehmen können.

Und dahinein kommt nun drei Tage später noch der Bußtag. Er könnte eine große Bedeutung haben, wenn er ein Strich wäre durch das Vorige — wenn er unserm Volk klarmachte, daß wir auf einem bösen Weg sind — sowohl mit närrischem Leichtsinn, dem Alkoholismus und der kananitischen Sexualität — als auch mit unseren heimlichen nationalistischen kriegerischen Sehnsüchten.

Aber wie es nun ist, kommt der Bußtag nur in die große Konkursmasse von all dem, was man nicht ernst nimmt.

Was soll ein Prediger des Evangeliums da tun? Ich will euch einfach von einem wirklichen, guten Bußtag erzählen, der vor fast 3000 Jahren stattfand. Und ich will dieser Geschichte die Überschrift geben:

Ein geistlicher Frühling

1. Winterfrost

Die Geschichte spielt in Israel. Israel — ein von Gott bevorzugtes Volk. Hier hatte man die Gebote Gottes. An jeder Haustür standen sie auf einem kleinen Täfelchen. Aber diese Täfelchen waren abgeblättert und unleserlich geworden.

Zwanzig Jahre war es her, da war ein schreckliches Gericht über dies Volk ergangen. Die Blüte des Volkes war umgekommen in einem verlorenen Krieg mit den Philistern. Sogar die Bundeslade, das Zeichen der Gegenwart Gottes, war in die Hände der Philister gefallen.

Und dann hatte Gott sich erbarmt. Es ist ergreifend zu lesen, wie die Heiden selbst diese Lade zurückschickten, wie Gott selbst sich gnädig bezeugte den Geschlagenen.

Und was geschah darauf in Israel? Nichts! „Von dem Tage an, da die Lade des Herrn zu Kirjath-Jearim blieb, verzog sich die Zeit so lange, bis es 20 Jahre wurden." 20 Jahre, in denen man mit dem Wiederaufbau mächtig beschäftigt war. 20 Jahre, in denen man genauso weitermachte wie vor der Katastrophe. 20 Jahre, in denen das Gesetz Gottes immer mehr in Vergessenheit geriet. 20 Jahre, in denen man seine „religiösen Bedürfnisse" dadurch befriedigte, daß man immer mehr heidnische Götzen in die Häuser aufnahm. 20 Jahre mit herrlichem Wiederaufbau, über den man nur weinen konnte. 20 Jahre, in denen es Priester gab, die selber den Herrn nicht fürchteten.

Aber es ist noch mehr zu sagen über die 20 Jahre, in denen ein geistlicher Winterfrost die Herzen in Bann hielt. In diesen Jahren war Gott noch da — und wartete. 20 tote Jahre, in denen Seine verschmähte Liebe nicht erkaltete — so, wie heute das Kreuz immer noch über unserem Volke steht, das im geistlichen Winterfrost erstarrt ist. 20 Jahre, in denen Gottes Wort da war. Ungehört! — aber es war da! Sein Ruf stand da: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen." Es blieb in Geltung Sein Locken: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquik- ken." Wer hörte schon darauf? „Nur kein religiöser Fanatismus.!" sagten die Bürger. Aber Gottes Ruf war da, und Er wartete. Wie Er auch heute da ist und wartet.

Kurz: Es war ein geistlicher Winter. Aber die Sonne war vorhanden.

1. Das Eis bricht

Völlig unmotiviert — völlig überraschend steht da auf einmal in dem biblischen Bericht: „Und das ganze Israel weinte vor dem Herrn." Der geistliche Winter ist über Nacht zu Ende. In einem Frühlingslied heißt es: „Die linden Lüfte sind erwacht." Daran muß man bei diesem Bericht denken.

Diesem Volke ging auf einmal auf, wie entsetzlich arm ein Leben ohne Frieden mit Gott ist! Wie leer ein Leben ohne den Heiland ist! Wie elend die Lust der Sünde macht! Wie jämmerlich ein Dasein ist, das sich verzehrt in materiellen Gütern! Wie unerträglich ein schuldbeladenes Gewissen quält! Wie angstvoll ein Leben ist, wo man, von Feinden umgeben, sein Heil in Macht sucht!

In einem Lied heißt es: „Sie essen •— und sind doch nicht satt/ Sie trinken — und das Herz bleibt matt / Denn es ist lauter Trügen ..."

„Das ganze Israel weinte vor dem Herrn." Davon sind wir weit entfernt. Aber das glänzende Elend der Welt fängt auch bei uns an, offenbar zu werden.

Es wäre in Israel nie dazu gekommen, daß das ganze Volk vor dem Herrn weinte, wenn nicht der liebliche Frühlingswind des Heiligen Geistes die Herzen berührt hätte. Und wer heute unsere Lage sieht, der betet: „Geist des Lebens, wehe, wehe / übers weite Totenfeld! / Weck die Seelen aus dem Schlafe/Die der Tod gebunden hält!"

Aber Frühling ■— das sind nicht nur „linde Lüfte“. Das ist auch Sturm und Drang und Not. Mein Vater hat mir oft davon erzählt, daß

er in Orsoy am Niederrhein erlebt hat, wie das Eis auf dem gefrorenen Rhein aufbrach: wie die Sturmglocken läuteten, wie alles lief, um die brechenden Dämme zu verstärken. Frühling ist Kampf und Not. Auch ein Geistesfrühling. Das steht hier: Samuel sprach: „So ihr euch von ganzem Herzen bekehrt, so tut von euch die Götzen und richtet euer Herz zu dem Herrn und dient ihm allein."

Da geht es um eine Umkehr im persönlichen Leben. Da gilt es einen radikalen Bruch mit alten Freunden, alten Sünden und schlimmen Gewohnheiten. Da schreien die Herzen: „Liebe, zieh uns in dein Sterben! / Laß mit dir gekreuzigt sein/Was dein Reich nicht kann ererben ..."

„Tut von euch die fremden Götter." Wir spüren, welch ein Ringen anhebt zwischen dem bösen Willen der Herzen und dem starken Heiligen Geist. „Richtet euer Herz zu dem Herrn!" Ja, da steht vor bisher blinden Augen das Bild des Gekreuzigten auf. Man erkennt seinen Heiland und eilt mit all seinen schweren Gewissenslasten zu Ihm.

„So wird er euch erretten", sagt Samuel. In welch eine Welt herrlicher Verheißung kommen ein verlorener Mensch und ein verlorenes Volk, wenn sie Buße tun! Vorher verloren — in jeder Hinsicht — zeitlich und ewig. Nun gerettet in jeder Hinsicht — zeitlich und ewig!

1. Frühling

Nun wird weiter in der Bibel berichtet, wie auf die Aufforderung des alten Propheten Samuel eine riesige Volksmenge in Mizpa zusammenkam. Früher waren die Versammlungen verödet, in denen man das Wort Gottes lehrte. Und vielleicht haben ein paar rührend moderne Priester mit allerlei „neuen Wegen" versucht, ihre Sache zu beleben, ohne doch einen Hund hinter dem Ofen vorzulocken. Nun aber strömte das Volk nach Mizpa, wo sie doch nichts erwartete als das Wort Gottes. Die vom Geist Gottes erweckten Leute haben eine Entdeckung gemacht: Gottes Wort ist wundervoll!

Und nun kommt das Wichtigste. Samuel rief das Volk nach Mizpa, „daß ich für euch bitte zum Herrn". Diesem armen, sündigen, leeren, gottlosen Volk ging auf, daß sie nun nichts, nötiger hätten als einen Fürsprecher bei Gott.

Und wir armen, leeren, gottlosen, sündigen Menschen unserer Tage haben auch nichts nötiger als einen Fürsprecher, der dem Gericht Gottes in den Arm fällt. Und — Gott sei Dank! — dieser Fürsprecher ist vorhanden. Er heißt Jesus Christus und ist der Sohn Gottes selbst. Wie vertritt Er uns Schuldige vor Gott, als Er am Kreuz unser Gericht auf sich nimmt! Und von dem auferstandenen Herrn heißt es: „Er ist jetzt zur Rechten Gottes und vertritt uns."

Und nun wünsche ich uns solch einen persönlichen Geistesfrühling, daß Jesus unser Fürsprecher, Heiland, Erretter und Freund wird und wir voll Freude werden an Ihm. Amen.



bringt Prtfügteti/tiie Ütrjupiipfarrer Wütjelm ßufcti in Elfen gehalten hat- eingroikiTcilfor -Hörer in öielen Gottesfnenften inarm /ugeni)ii(i]r-

1. 6. 1903

Drei packende Worte

Nehemia 8, 10: „Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke."

Es ist eine wundervolle Losung: „Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke." Ich meine, auch ein ganz ungläubiger Mensch müßte aufhorchen, wenn er diesen Spruch hört. Denn in dem kurzen Sätzchen kommen drei Worte vor, die uns in besonderer Weise ansprechen und packen. Man muß schon ein sehr stumpfer und langweiliger Mensch sein, wenn diese drei Worte das Herz nicht schneller schlagen lassen.

Wieviel mehr werden sie nun erst für einen Menschen bedeuten, dem die Bibel lieb ist und der im christlichen Glauben steht!

Drei packende Worte

1. "Herr"

Das Menschenherz ist ja merkwürdig zwiespältig. Einerseits schreit es immerzu nach Freiheit. Andererseits sehnen wir uns danach, einem Herrn anzuhängen, der es wert ist, daß ihm unsere Liebe und unser Gehorsam gehören. Denken wir nur an die Geschichte unseres Volkes! Wie hat man im deutschen Idealismus nachgedacht über „Freiheit"! Und doch ist dann gerade unser Volk einem Mann wie Hitler hörig geworden.

Es ist schon so: Unser Herz sucht einen Herrn. Es lief mir einmal auf der Straße ein Hund nach. Es war ein elender, räudiger Köter, Und weil ich mit dem Llund wirklich nichts anzufangen wußte, versuchte ich, ihn wegzuscheuchen. Das gelang mir nicht. Schließlich rettete ich mich in eine offenstehende Haustür. Durch ein Fensterchen in der Tür konnte ich beobachten, wie der Hund eine Zeitlang an der Schwelle schnupperte und jaulte. Und dann rannte er auf einmal einem anderen Manne nach.

Als ich weiterging, sah ich an der Straßenecke ein paar junge Burschen, die den Mädchen schmutzige Worte nachriefen. Da durchfuhr es mich: „Ein herrenloser Hund ist eine arme Kreatur. Aber noch viel elender ist ein herrenloser Mensch."

Nun spricht unser Wort von einem „Herrn". Das läßt uns aufhorchen. Wer ist gemeint mit dem „Herrn"?

Unser Textwort stammt von einem Manne namens Nehemia. Der war Statthalter des damaligen Weltherrschers, des Perserkönigs. Welche Macht hatten solche absoluten Könige des Altertums, die mit Gewaltheeren ihr Reich zusammenzimmerten! Eigentlich ist es doch klar, daß dieser Statthalter mit dem „Herrn" nur diesen König meinen konnte.

Aber — er meint einen andern. Nehemia ist ein Mann mit einem prophetischen Geist. Er ist erfüllt mit Gottes Geist. Und darum sieht er im Geist den Mann, den Gott zum König gemacht hat, den geoffen- barten Gott, den Sohn Gottes, den Herrn Jesus Christus. Ihn meint

er, wenn er „Herr" sagt. Ihn liebt er. Ihm hängt sein Herz an. Und weil unser Herz nach einem richtigen Herrn verlangt, sollten auch wir dem Herrn Jesus, in dem Gott sich gezeigt und offenbart hat, anhängen.

Alle Menschen dieser Welt, die sich als Herren aufspielen und uns zu ihren Anhängern machen wollen, sind am Ende eine grausame Enttäuschung.

Jesus aber ist ein Herr, dem man anhängen kann, ohne eine Enttäuschung zu erleben. Er ist es wert, daß wir Ihn lieben und Ihm gehorchen und Ihm vertrauen. Ich weiß keinen, der mehr für uns getan hätte als Jesus. Seht Ihn, wie Er uns liebt bis in den Tod. Seht, wie Er die unheimlichste Frage unseres Lebens wirklich anfaßt: unsere Schuld vor Gott. „Er hat unsre Sünden hinaufgetragen auf das Holz", sagt Petrus.

Nun ist Er von den Toten auferstanden. Seht Ihn an, Ihn, der von sich sagen kann: „Ich bin der gute Hirte." Er ist es wirklich. Und unser Herz sollte mit allen Gläubigen sprechen: „Wem anders sollt ich mich ergeben, / O König, der am Kreuz verblich . . ." Und: „Den König hat mein Herz gefunden, / Wo anders als auf Golgatha. / Da floß mein Heil aus seinen Wunden. / Auch mich, auch mich erlöst er da. / Für mich gab er sein Leben dar, / Der ich von seinen Feinden war."

1. „Freude"

Das ist das zweite Wort in der Jahreslosung, das unser Herz packt. Welch ein Hunger nach Freude lebt in uns allen! Der Teufel weiß das auch. Darum setzt er gerade hier ein mit seiner Verführung. Im Altertum glaubte man an viele Gottheiten. Darüber sind wir längst hinaus. Aber zwei dieser Götzen schmuggelt uns der Teufel doch immer wieder in unser Gepäck: Bacchus., den Gott des alkoholischen Rausches, und Venus, di.e Göttin der freien Liebe. Und der Mensch von heute glaubt — trotz aller Modernität —, daß diese beiden Gottheiten allein Freude vermitteln können. In Wirklichkeit aber will der Teufel gar nicht unsere Freude, sondern unser Verderben.

Und nun steht da dieser Mann Nehemia und sagt: „Freude wollt ihr? Es gibt nur eine richtige Freude. Die kommt von der Quelle allen Lebens, von Gott. Und sie heißt Jesus."

Wir müssen uns klarwerden darüber, ob der Nehemia überspannt ist oder ob er wirklich recht hat. Hat er recht, dann muß Jesus, der Gekreuzigte und von den Toten Erstandene, die Mitte unseres Lebens werden.

Ja, er hat recht! Denken wir an den biblischen Bericht, in dem dieses Wort steht. In Jerusalem wurde das Laubhüttenfest gefeiert, bei dem der Statthalter alles Volk auf dem Marktplatz versammelte. Dort war ein Podium aufgeschlagen, auf dem der Schriftgelehrte Esra stand. Der las nun laut und vernehmlich das Gesetz Gottes vor. Aufmerksam hörte die Menge zu. Und dabei geschah das Wunderbare, daß die

Gewissen getroffen wurden. Verhärtete Sünder wachten auf. Man sah Tränen fließen. Es ging den Leuten auf: Sünde ist eine schreckliche Wirklichkeit, die uns in die Hölle bringt. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten."

Die Leute erkannten, welch eine unheimliche Ernte sie mit ihrem Sündigen heranreifen ließen. Und da war es, als hörte man den Schrei der Gewissen: „Wo findet man Vergebung der Sünden?"

Und dann steht der Nehemia auf dem Podium und gibt Antwort auf diese Frage: „Bei dem Herrn Jesus." Ich sage es noch einmal: Er sah mit prophetischem Geist das Kreuz Jesu. Er sah das Blut rinnen, von dem die Bibel sagt: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." So kann er nun verkündigen: „Glaubt an den, der Sünder gerecht macht. Bekümmert euch nicht, sondern glaubt an Ihn! Die Freude an Ihm wird eure Herzen fröhlich machen. Die Freude an Ihm ist eure Stärke."

Unser Herz kann nie fröhlicher werden als durch den Heiland und durch die von Ihm gewirkte Vergebung der Sünden.

1. „ Stärke "

Das ist das dritte Wort, das uns packt und fesselt. Jeder junge Mann möchte ein „Kerl" sein. Jedes junge Mädchen möchte Siege erfechten, wie es sich eben „Siege" denkt. Ja, jeder Idealist möchte stark sein und große Werke der Menschlichkeit tun. Und jeder Christ möchte gern stark sein im Guten.

Wir möchten gern. Aber dabei bleibt es. In Wahrheit sind wir unsagbar schwach. Und ein jedes Menschenleben ist eine Geschichte von Schwachheit und Niederlagen.

Sollten wir da nicht aufhorchen, wenn unser Text von „Stärke" redet? Seltsam redet der Nehemia. Nicht unsere Entschlüsse, nicht unser Charakter, nicht gute Absichten, auch nicht unsere Muskeln oder unsere Körperkraft nennt Nehemia als Quelle der Kraft, und Stärke, „Die Freude am Herrn ist eure Stärke."

Das klingt seltsam in den Ohren der Welt. Doch es ist wahr. Mit Freude am Herrn Jesus Christus wird der Teufel verjagt. Ein Jesuslied, aus dankbarem Fierzen gesungen, vertreibt die Dämonen. Die Finsternis hält es nicht aus., wo man sich am Heiland freut.

Ja, die Freude am Herrn gewinnt die Siege im Reiche Gottes. Ich kann mir nicht denken, daß ein säuerlicher Christ viel ausrichten kann für Gott. Wo man aber die Freude am Herrn kennt, da bekommen andere Leute auch Lust, diesem herrlichen Herrn anzugehören.

Laßt es uns praktizieren, was unser Textwort sagt: „Bekümmert euch nicht! Die Freude am Herrn ist eure Stärke." Amen.

öifKirdir -\*

amMarfcr

bringt Preöigtettiiie Üerjugentrpfarrer Wülielm ßufdi in £flen geboten rjar- ein großerTeil Der -Hörer in öiefen GottesDienften roaten Jugenöiidjr\*

Folge Nr. 7 Verlagsort Gladbeck

1. 6. 1963

Ein provozierendes Bibelwort

Nehemia 8, 10: „Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Als junger Mann dachte ich: Die Wahrheiten der Bibel sind so einleuchtend! Es muß für einen Pfarrer doch ein Kinderspiel sein, einigermaßen verständige Leute zum Glauben zu führen. So habe ich damals in meinen Predigten die Torheit des Unglaubens entlarvt und die Wahrheiten des Evangeliums einleuchtend klargelegt.

Inzwischen habe ich mich ein Leben lang mit der Bibel beschäftigt. Und darüber ist mir immer mehr aufgegangen: Die Wahrheiten der Bibel sind gar nicht einleuchtend. Je mehr ich mich in die Bibel hineinlas, desto mehr erkannte ich: Jedes Wort der Bibel ist ein Affront, eine Provokation der Vernunft, ein Schock. Verzeiht, daß ich lauter Fremdwörter brauchte. Wie sage ich es einfach? Die Bibel ist gar nicht einleuchtend. Die Bibel fordert die unerleuchtete Vernunft heraus. Sie „bürstet gegen den Strich" unseres gewöhnlichen Denkens.

Das erlebte ich wieder so deutlich an unserem Textwort.

Ein provozierender BibelworS

1. Widerspricht es nicht der ganzen Bibel?

Obwohl ich Jugendpfarrer bin, habe ich viel mit Ehekrächen zu tun. Wenn ich dann den Mann spreche, erzählt er mir, wie böse seine Frau ist. Spreche ich mit der Frau, erfahre ich, wie böse und dumm der Mann ist. Das ist sehr ermüdend, dies Gerede: „Der andere! Der andere ist böse!"

Und so ist's nicht nur in den Ehen, sondern überall, wo Streit ist und wo keiner ist. Der Mensch singt sein eigenes Loblied.

Unser Textwort nun stammt aus einer wundervollen Geschichte, wo es einmal anders zuging. Der Landpfleger Nehemia hatte vor dem versammelten Volk das Gesetz Gottes vorlesen lassen. Und über dem Hören entdeckten die Menschen ihr eigenes böses Herz. Sie sahen sich im Lichte Gottes. Da ging es ihnen wie dem König David, der verzweifelt einmal klagte: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden."

Da hätte ich auf dem Rednerpult stehen mögen! „Endlich!" hätte ich gerufen, „endlich kommen wir zur Wahrheit! Endlich hört ihr mit der elenden Selbstrechtfertigung auf! Endlich ist Schluß damit, daß ihr eure Sünden bagatellisiert! Endlich macht ihr euch Sorge um euer ewiges Heil!"

So hätte ich gesagt. Und was geschieht statt dessen! Nehemia ruft: „Bekümmert euch nicht!" Das ist ja unerhört! (Zur Erklärung muß ich eben sagen: Wir brauchen das Wort „bekümmern" in einem doppelten Sinn: daß ich mich um eine Sache annehme — der Beigeordnete X bekümmert sich um die Straßenreinigung —■ so ist das Wort hier nicht gemeint. Der andere und eigentliche Sinn ist der: Ich mache mir um etwas Kummer. Z.B.: Eine Mutter bekümmert sich um den Zustand ihres todkranken Kindes. In diesem letzten Sinn ist das Wort „bekümmern" in, unserem Text gemeint.)

Da sind also Menschen, die machen sich Kummer um ihr Heil, weil

ihnen der Ernst und die Heiligkeit Gottes aufgehen. Und denen sagt Nehemia: „Macht euch keinen Kummer!"

Das ist unfaßbar! Denn die ganze Bibel ruft doch: „Mach dir Kummer über deine Sünde! Nimm sie nicht so leicht!"

Ich will als Beispiel ein Wort des Propheten Joel nennen: „Klagt, ihr Priester! Ruft die Gemeinde und schreiet zum Herrn!" Das heißt doch: „Macht euch Kummer um eure Sünden!" Der Herr Jesus lobt den Zöllner, welcher betet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Und Petrus erklärt: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?"

So oft ich die Bibel lese, erschrecke ich, wie leicht wir es nehmen mit unserer Gottlosigkeit, mit unserem bösen Wesen, mit unserer Lieblosigkeit, unserer Unreinigkeit, mit unseren Lügen. Und man möchte unserer Zeit zurufen mit Vollmacht: „Macht euch Kummer mit euren Sünden! Man kann in die Hölle kommen! Nehmt es nicht so leicht!"

Und nun steht hier: „Bekümmert euch nicht!" Wie soll ich das verstehn? Ich will es euch erklären: In diesem Wort ist der Heiland, der Erlöser, Jesus selbst, gegenwärtig. Und der geht immer (so erzählt es uns das Evangelium) vorbei an den Oberflächlichen und Selbstgerechten und geht hin zu der großen Sünderin und zu dem Schächer und zum Zachäus — zu den Leuten, die sich Kummer machen um ihre Sünden. Er geht zu den Leuten mit den zerschlagenen Herzen und unruhigen Gewissen und sagt ihnen: „Bekümmert euch nicht! Ich bin euer Friede. Ich habe am Kreuz für eure Schuld bezahlt. Glaubt an mich und gebt Schuld, Unruhe und Jammer mir. Ich heile euch."

Wir müssen gut überlegen, ob der Herr Jesus mit diesem Wort uns meint: „Bekümmert euch nicht!"

2) Dies Wort widerspricht der ganzen heutigen Christenheit

Die ganze Christenheit ist sich — bei aller Zerrissenheit — darin einig: „Wir müssen uns um die bedrängenden Probleme der Welt annehmen!" Gab es eigentlich schon einmal eine Zeit, in der alle Probleme so bedrückend auf uns einstürmten? Da sind die Eheprobleme. Das moderne Leben ist der Ehe nicht günstig. Die Kirche muß ein Wort dazu sagen!" heißt es. Und da sind die Jugendpro- bleme. Davon verstehe ich als Jugendpfarrer etwas. Kürzlich sagte mir ein Vater: „Ich habe einen modernen Sohn. Er will nichts lernen, nur verdienen. Darum hat er die Schule verlassen und ist ungelernter Arbeiter geworden." Und daß die Jugend sich so wenig um die öffentlichen Dinge bekümmert! In Bonn gilt ein Mann von 45 Jahren als jung. — Und da. sind die politischen Probleme: Die Mauer in Berlin, „die Brüder im Osten". Und all die andern Fragen: Krankenkassen! Lohnstreit in der Metallindustrie! Schwierigkeiten im Bergbau !

Sollten wir nicht davon predigen und reden?! Und nun sagt die Jahreslosung kein Wort von all dem und erklärt: „Macht euch keinen Kummer! Freude am Herrn! Vergebung der Sünden! Kreuz Jesu Christi!" Als ich vor Studenten kürzlich davon redete, schrie mich

nachher einer an: „Sie tun, als säßen wir Christen auf einer Insel der Seligen, wo kein Problem uns anrührt!"

Dabei war der Nehemia gar nicht so weltfremd. Er lehrte das Volk, die zerstörte Stadt Jerusalem aufzubauen. Er zeigte ihnen, wie man Mauern und Häuser baut. Er nahm die Verhandlungen mit böswilligen Feinden in die Hand. — Aber nun, bei dieser Volksversammlung, wo er von all den Problemen des Aufbaus und der Feinde hätte reden sollen, spricht er von der Vergebung der Sünden und von der Freude am Herrn. „

Wie sollen wir das verstehen? Seht, dem Nehemia ist es aufgegangen, was die Hauptsache im Leben ist — nämlich: daß ein Mensch umkehrt von seinen Sünden, Gottes Weg erwählt, daß er mit dem heiligen Gott versöhnt wird und die Vergebung seiner Sünden empfängt.

In 100 Jahren sind wir alle in der Ewigkeit. Da sind für uns-alle die großen Probleme vergangen. Da gibt es nur noch eine Frage: „Steht mein Name im Buch des Lebens? Bin ich ein Kind Gottes? Sind meine Sünden abgetan durch das Blut Jesu?" All diese Fragen kann man zusammenfassen in eine einzige. Die lautet so: „Habe ich es angenommen: Die Freude am Herrn ist meine Stärke?"

3) Es ist ein geradezu un-menschlicher Salz

Ja, unmenschlich! Nicht in dem Sinn, als ob er grausam wäre. Sondern ich meine es s.o: Zum Menschenleben gehört der Kummer. Nehmt den Menschen ihre Kümmernisse, und es wird ihnen unsagbar langweilig. Wieviel bedeutet dem Menschen doch, daß er zum\* Arzt gehen und seine Umgebung mit seiner Galle unterhalten kann! Was bedeuten dem Kaufmann seine geschäftlichen Aufregungen! Wie unglücklich wären unsere Politiker, wenn sie arbeitslos würden wegen Mangel an politischen Kümmernissen!

Und nun steht hier: Macht euch keinen Kummer mehr! überhaupt keinen Kummer! Weder über euch selbst noch über die Welt! Das ist doch einfach unfaßbar und unerhört.

Da ahnen wir, daß die Bibel sich ein Leben vorstellen kann, das völlig geborgen ist in Gott, weil es durch Jesus ganz versöhnt ist mit Gott. Ein Leben, geborgen in Gott, erfüllt mit Gott, hingegeben an Gott!

Und weil wir uns so etwas kaum vorstellen können, darum sagte ich am Anfang: „Die Bibel ist ungeheuerlich, sie ist eine Herausforderung der Vernunft."

Und wir stehen vor der Frage: Wollen wir es wirklich versuchen, Jesus, den Gekreuzigten, so in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen, daß es eine ganz neue Lebensform wird: „Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. -- Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

oh-, au\*\4i<L£h\*.

öfrKirdif '”

amMatlsr

bringt PreDifltniDilf DerluflenDplärrrr Wilhelm Bufri] m Cflen/Ruhr Ijalr- Gnuroberlnl Der Hörer fn Dfefen GottraDienlten (iiitt lüflOiDlufir.

Folge Nr. 1/1962

1. 1. 1962

Jahreslosung für 1962

Nehemia 8, 10 b: „Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke."

„Wir gehn dahin und wandern / Von einem Jahr zum andern. / Wir leben und gedeihen / Vom alten bis zum neuen. /.. Durch so viel Angst und Plagen / Durch Zittern und durch Zagen / Durch Krieg und große Schrecken / Die alle Welt bedecken . . / Ach Hüter unsers Lebens / Fürwahr, es ist vergebens / Mit unserm Tun und Machen/Wo nicht dein Augen wachen .. " So sang der Dichter Paul Gerhardt vor 300 Jahren.

Wie aktuell sind diese Verse heute wieder! Denn es ist eine unheilvolle Welt, in die wir an der Schwelle des neuen Jahres zögernd unsern Fuß setzen, überall ist die Rede von „Aufrüstung". Immer neue und schrecklichere Mordwaffen sollen die „Stärke" der Völker dokumentieren. Wie stöhnen die Völker unter dieser militärischen Aufrüstung!

Und dann hört man heute nicht nur von militärischer Aufrüstung, sondern auch von „moralischer Aufrüstung". Nun ja, Moral kann nichts schaden. Doch wenn ich dann höre: „Hier soll eine Ideologie gegen die andere gesetzt werden" -— dann graust mir. Alle Ideologien machen alle Kämpfe nur noch fürchterlicher.

In diese unheilvolle Welt sind wir gestellt. Da hinein geht es im Neuen Jahr. Wie sollen wir sie bestehen? Um im Jargon dieser schrecklichen Zeit zu bleiben, antworte ich: durch

eine göttliche Aufrüstung

1. Unsere Waffe

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke." Wahrhaftig, da steht das Wort, das heute in der Politik so eine große Rolle spielt: Stärke. Bis zur Ermüdung hat man uns erzählt von einer „Politik der Stärke".



Und nun sagt Gottes Wort hier: Die Gemeinde Jesu möge endlich aus ihrer Armseligkeit aufstehen und zu einer geistlichen „Politik der Stärke" kommen. Und wie soll das geschehen? Indem sie sich endlich auf ihre wundervolle Waffe besinnt: „Freude am Herrn".

Die Welt lächelt und denkt: „Das ist aber eine sehr armselige Waffe!" Dagegen können wir nichts machen. Tatsächlich ist die „Freude am Herrn" die einzige Waffe und Stärke der Gemeinde Jesu Christi.

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke." Im ersten Augenblick habe ich mich über dies Wort sehr gewundert. Müßte es denn nicht heißen: „Euer Glaube ist eure Stärke"? Der Apostel Johannes sagt doch: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Und in einem Lied heißt es: „Der Glaube siegt. / Hoch wehn des Kreuzes Fahnen . ." Und nun steht hier: „Die Freude am Herrn ist es."

Ich finde es herrlich, daß die Bibel nicht monoton dieselben Worte wiederholt. „Glaube" und „Freude am Herrn" sind nämlich dasselbe.

Denn „Glauben" heißt in der Bibel nicht ein „Feld-, Wald- und Wiesenglaube" an einen nebulösen „Herrgott" — solcher Glaube hat noch nie einem Menschen Freude ins Herz gegeben. „Glauben" heißt nach der Bibel auch nicht ein Fürwahrhalten von christlichen Lehren. „Glaube" ist ebenfalls nicht eine einigermaßen anständige Haltung. Das alles sind trockene und unfrohe Dinge. Und mit solcher Art von Glauben kann man die „Freude" nicht zusammenbringen,

Glauben heißt: Den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, als seinen Erlöser und Heiland erkennen, Ihn annehmen und sich an Ihm freuen.

Es gibt ein schönes Wort von Luther: „Wir können an der Freude den Mangel unseres Glaubens erkennen. Denn wie stark wir glauben, so stark müssen wir uns auch notwendig freuen."

Und diese Freude am Herrn also ist die einzige Waffe, mit der ein Christ diese Welt bestehen kann. Paulus saß einst zerschlagen in einem tiefen Kerkerloch in Philippi. Da sang er Lob- und Freudenlieder zu Jesus. Und siehe: Es gab eine gewaltige Umkehrung aller Verhältnisse. Die Märtyrer, die für Jesus starben, haben das Grauen mit den Freudenliedern überwunden, daß die Heiden sagten: „Wunderbar ist Christus!" — Ich erinnere mich daran, wie ich einst in einer Gefängniszelle einen Bombenangriff erlebte. Es war schrecklich — so eingeschlossen und preisgegeben. Und dann sagte mir der Heilige Geist das Bibelwort: „Freuet euch in dem Herrn allewege!" Darüber bekam ich solche Freude an der Versöhnung durch Jesus, daß die Freude mein Herz sprengen wollte. Ja, „die Freude am Herrn ist die Stärke der Jesus-Jünger".

1. Wo wird diese Waffe geschmiedet?

Ich will euch die Werkstatt nennen: Erschrecken vor dem heiligen Gott über den eigenen bösen Herzenszustand. Wer nie diese Werkstatt betrat, hat keine Ahnung von der „Freude am Herrn".

Um das deutlich zu machen, muß ich die Geschichte erzählen, aus der unser Textwort stammt:

Nach 70jähriger Deportation war der Rest Israels aus Babylon zurückgekehrt und hauste armselig in den Trümmern Jerusalems. Da war sicher viel Seufzen und Schimpfen über die schlimmen Verhältnisse. Mitten hinein wurde ein Laubhüttenfest gefeiert. Alles Volk war versammelt. Ein hohes Podium war errichtet. Auf dem stand Esra, ein großer Mann Gottes. „Und alles Volk betete den Herrn an mit dem Antlitz zur Erde." Nun tat Esra das Gesetzbuch auf. Tiefe Stille über der gewaltigen Versammlung! „Des ganzen Volkes Ohren waren zu dem Gesetzbuch gekehrt", heißt es. Endlich kam Gott zu Wort •—• stille wurden die Stimmen der Weltmächte und all der Klugschwätzer im Volk. Gott redete gewaltig. Da fiel ein Schrecken auf die Versammlung. Auf einmal sahen sie sich, wie Gott sie sah. Alte Schuld stand auf. Die Gottlosigkeit der Herzen wurde aufgedeckt. Es steht da: „Alles Volk weinte, da sie die Worte des Gesetzes hörten."

Welch edle Tränen sind das, die ein Mensch weint über sich selbst, weil er sich im Lichte Gottes sieht.

Und da geschah das Große: Der Landpfleger Nehemia stand auf, trat auf das Podium und rief, voll des Heiligen Geistes, der Propheten erfüllt: „Wie liebt Gott diese Tränen der Buße und Umkehr! Ihr weint mit Recht. Aber seid nur getrost: Er, der euch verurteilt, der allein spricht euch auch gerecht — durch Jesus." Ja, in dieser Stunde stand diese Gemeinde, die über sich selbst traurig war, im Licht des Kreuzes Jesu, das der Nehemia im prophetischen Geist sah. So hat Jesaja und so hat David schon das Kreuz Jesu gesehen, wo unsere Schuld getilgt wird und Gott den Menschen, der umkehrt, gerecht und los spricht. Denn Jesus hat die Strafe getragen. Petrus schrieb später an seine Freunde von der „Gerechtigkeit, die Gott gibt und der Heiland Jesus Christus".

So verkündete Nehemia: „Er ist der Sündenvergeber. Er gibt Frieden. Darum freut euch in ihm!" Und sie freuten sich gewaltig. Das kann man im Buch Nehemia nachlesen..

Die „Freude am Herrn" versteht der, der das Lied von Woltersdorf mitsingen kann: „Wenn ich mich selbst betrachte / So wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte / So steig ich in die Höh. / So freut sich mein erlöster Geist / Der durch das Blut des Lammes / Gerecht und selig heißt."

1. Das gibt ein gutes neues Jahr!

So kann ich jetzt sagen, obwohl ich anfangs meinte, es sei ein gefährliches neues Jahr. Wer den Mann am Kreuz nicht kennt und nicht die Freude eines versöhnten Lebens, der mag bei den sorgenvollen Betrachtungen bleiben oder das Neue Jahr im Alkoholrausch beginnen. Und alle jene Halbchristen, die sich immer noch vor Gott selbst gerecht machen wollen und immerzu die Freude in sich selbst suchen, die mögen zittern vor den kommenden Gerichten Gottes.

Aber ich wünsche uns, daß wir so einen merkwürdigen Tag erleben wie die Leute damals in Jerusalem; einen Tag, wo wir Gottes Gericht über uns selbst erfahren und diesem Gericht recht geben. Da sucht man seine Zuflucht bei dem Manne am Kreuz und erlebt, wie hier Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Trost und Frieden herabströmen.

Und da fängt die Freude am Herrn an. Eine gewaltige Freude, die wirklich „Stärke" ist, mit der man alles, aber auch alles überwindet.

Von ihr erfüllt, erleben wir ein wirklich gesegnetes Neues Jahr, ganz gleichgültig, was uns sonst noch widerfährt.

Unter meinen Raritäten bewahre ich eine Postkarte, die mir Martin Niemöller einst aus dem Konzentrationslager schrieb. Nur ein Vers steht darauf: „Unsre Wege wollen wir / Nun in Jesu Namen gehen. I Geht uns dieser Leitstern für / So wird alles wohl bestehen / Und durch seinen Gnadenschein / Alles voller Segen sein." Amen.

Beilage zur Folge 14/1961

öfrKltdir

•amMathr

Jahreslosung 1963

f\tu, unfct fjettftec!

Mit fterrllct) ift Sein Mnt in allen trnknl

Folge Nr. 1 Verlagsort Gladbeck

1. 1. 1963

Neujahrspredigt

von Wilhelm Busch - Essen

Psalm 8 Vers 2 a: „Herr, unser Herrscher!

Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!"

Da haben wir für das Neue Jahr ein wundervolles Wort bekommen! Ein Wort, prall gefüllt mit Freude und Erkenntnis Gottes, ein Wort mit universaler Schau und herrlicher Anbetung!

Die Jahreslosung ist nur ein kurzer Satz und doch zugleich ein wundervolles Lied. Und ich meine: Dies Lied sollten wir im Neuen Jahr recht einüben.

Kürzlich leitete ich eine große Jugendversammlung. Da wurde das Lied gesungen: „Jesu Name nie verklinget. .." Mein Blick fiel auf ein Trüpplein junger Burschen, die stumm und verlegen dabei saßen, während brausend das Lied erklang. „Warum singt ihr nicht mit?" fragte ich. Darauf sagten sie: „Wir kennen das Lied nicht." So saßen sie stumm und kümmerlich daneben.

Unser Herz kennt das Loblied der Jahreslosung von Natur auch nicht. Von Natur kennt unser Herz nur Alltagsgespräche und Schlimmeres. Darum wollen wir im Neuen Jahr dies kurze Lied üben:

„Herr, unser Herrscher!

Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!"

Und damit wir es üben können, wollen wir versuchen, das Wort recht zu verstehen. Dazu segne Er uns diese Predigt!

1. Das ist ein himmlisches Lied

„Wie himmlisch!" sagen wohl kleine Mädchen, wenn sie ihren Lieblings-Filmstar sehen. So ist das Wort „himmlisch" jetzt nicht gemeint. Ich meine es wirklich wörtlich: Solch ein Anbetungslied wird im Elimmel gesungen. Es erfüllt die himmlischen Räume.

Die blinde Welt hat vom Himmel keine Ahnung. Sie überlegt seit Jahrtausenden, ob überhaupt ein Gott existiert. Wer sich aber vom Worte Gottes unterrichten läßt, der kennt nicht nur den lebendigen Gott, sondern er weiß auch, wie es in der Welt Gottes zugeht.

Der Apostel Johannes hat einmal einen Blick tun dürfen, der ihn aus dem Gefängnis der dreidimensionalen Welt, in das wir eingeschlossen sind, hinausgeführt hat. Was er da erblickte, schildert er im 4. Kapitel der Offenbarung. Er sieht einen gewaltigen Thron. „Und auf dem Thron saß einer." Um ihn herum sind seltsame Lebewesen, welche die Schöpfung repräsentieren. Und dann die 24 Ältesten, die Vertreter der alt- und neutestamentlichen Gemeinde. Und weiter rings im Kreise „vieltausendmal tausend Engel".

Aber Johannes sieht nicht nur. Er hört auch. Er vernimmt einen hinreißenden, überwältigenden Lobgesang: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen."

Ich bin überzeugt, daß unsere Jahreslosung auch ein Vers aus diesem gewaltigen, himmlischen Lobgesang ist: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!"

Nun mag mancher denken: Ja, in den Himmel paßt solch ein Lobgesang. Aber wieviel Schreckliches geschieht auf dieser Erde! Da gibt es Krieg und Jammer und Tränen und Hunger „in allen Landen"! Da stürzt man doch in Zweifel und fragt: „Wie kann Gott das alles zulassen?"

Hier muß man recht die Offenbarung studieren. In der wird uns gesagt, daß noch furchtbare Gerichte Gottes über die Welt gehen werden. Und auch beim Anblick dieser Gerichte, ja gerade im Blick auf sie, wird der himmlische Lobgesang brausender: „Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht!" Auch in den Gerichten zeigt Gott Seine Macht, Kraft und Herrlichkeit. Uber den Sturmfluten der zerstörenden Gerichte erklingt es: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!" Das ist die schreckliche Seite unserer Jahreslosung. Er ist herrlich — ob wir es erkennen oder nicht — ob wir es anerkennen oder nicht — auch in Gerichten.

Also — im Himmel wird dieser Lobgesang gesungen. Aber in unserem Text erklingt er aus Menschenmund, und unser Menschenmund soll ihn mitsingen. Darum müssen wir wissen:

1. Das ist ein Lied der erleuchteten Herzen

„Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!" Welch eine Freude am Herrn spricht doch aus diesem kurzen Satz! Diese Freude können wir nur haben, wenn wir Ihn kennen.

Wie aber soll man Gott kennen? Er ist doch ein verborgener Gott, dessen Gedanken höher sind als unsere Gedanken. Er — so sagt die Bibel —■ „wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann". Wie sollen wir Ihn kennen?

Wir können ihn kennen, weil Er zu uns gekommen ist und sich geoffenbart hat in Jesus, Seinem Sohn. Der Mann, der zuerst unseren Lobevers gesagt hat, war David. Und wir wissen aus der Pfingst- predigt des Petrus, daß der König David ein Prophet war und im Geist den Heiland geschaut hat.

Und nun muß ich für denkende Leser der Bibel etwas sagen. Schon in unserm Text ist angedeutet, daß David von dem geoffenbarten Gott Jesus Christus spricht. Er sagt nicht: „Wie herrlich bist du", sondern „Wie herrlich ist Dein N ame". Indem ich einem Fremden meinen Namen nenne, stelle ich mich vor. In Jesus hat der lebendige Gott sich uns vorgestellt und kundgetan. Und wenn wir nun den Psalm weiterlesen, dann finden wir da eine seltsame Stelle: „Was ist der Mensch ... du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott. .. alles hast du unter seine Füße getan." Wer das nur so liest, ohne Kenntnis der Schrift, der meint: Hier ist doch vom Menschen die Rede. Aber der Hebräerbrief erklärt uns: „Hier ist von Jesus Christus die Rede. Dem hat Gott alles unter Seine Füße getan."

„Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name ...“ Das also können wir erst dann sagen, wenn uns die Augen für den Herrn Jesus aufgetan sind. Nun müßte ich von Jesus reden. Seht Ihn, wie Er am Kreuze hängt: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt!" Ich möchte Ihn euch zeigen am Ostermorgen, wie Er aus dem Grabe hervorkommt in solcher Glorie, daß die Soldaten in Ohnmacht sinken.

Jesus! Er ist auch heute noch so verachtet. Er ist — wie die Bibei sagt — „der Baustein, den die Bauleute verworfen haben". Wem aber die Augen aufgetan sind für Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, wer an Ihn glaubt und Ihn aufnimmt als seinen Heiland und Erretter, dem geschieht etwas Merkwürdiges. Die Bibel drückt es so aus: „Er wird jetzt schon in das himmlische Wesen versetzt." Er gehört nicht mehr zu der verlorenen Welt, sondern zu all dem himmlischen Heer. Und da ist es dann kein Wunder, daß er mit allen Engeln singt und anbetet: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!" Es ist das Lied der Gläubigen, der erleuchteten Herzen.

1. Es ist ein befreiendes Lied

„Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!" Dieser wundervolle Satz paßt am Neujahrsmorgen in die Kirche. Aber — paßt er auch am Alltag in euer Büro, auf die Zeche, in die Schule, Fabrik, Werkstatt? Paßt er, ihr Hausfrauen, in eure Spülküche? Paßt er in unsern „grauen Alltag"?

Laßt mich den Spieß umdrehen: Wir haben „grauen Alltag", weil wir diesen Lobgesang von der Herrlichkeit Gottes nicht im Herzen tragen. Wir haben ja soviel zu tun mit den Sorgen des Lebens, mit der Befriedigung unserer Bedürfnisse, mit unsern kleinen Streitereien und all dem. Und darüber wird unsere Seele klein und muffig.

Meint ihr nicht, daß unsere Seele groß und weit würde, wenn wir jeden Morgen damit begännen: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!" Das wäre eine Atemübung in Himmelsluft.

„Unser Herrscher!“ heißt es hier. Unsere Herzen sind bedrängt von Angst und Sorge, was aus der Welt werden soll. Die Mächtigen der Erde spielen uns zuviel mit den schrecklichen Gefahren. Es ist so viel Gewalt und Unrecht in der Welt. Das macht uns Not. Wie weit würde unsere Seele, wenn wir uns jeden Morgen darauf besännen: „Jesus ist der Herr der Welt! Wenn Er wiederkommt, wird Er die Gewaltigen wegwischen. Was ängstigt uns denn?!" Ein befreiendes Wort.

Und noch eins: Wir wissen oft nicht mehr, was recht und unrecht, was gut und böse ist. Er ist unser „Herrscher". Er hat klare Gebote gegeben. Denen dürfen wir folgen.

Laßt es uns im Neuen Jahr täglich üben! Wir beginnen den Tag mit dem Jubelruf:

„Herr, unser Herrscher!

Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!"

Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochem Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

fff ?

15C«M^ 6-



**bnnjf PnDigtrn^Dir** bfrluflfnöpmrrfr **Williflm ßulrfi in Ofen/Ruhr lötr- ön flroBfrTeil Der Hörer in Dfefen GotteaDimlten fuiD JuumDlutjr-**

Folge Nr. 12/1961 Verlagsort Gladbeck

1. 11. 1961

Kernworte der Bibel

„Herzlich lieb..“

Psalm 18, 2—3: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!"

Kürzlich las ich ein Buch von einem der führenden Erzähler Dänemarks, Christian Branner- Da kommt ein Gespräch vor zwischen einem Arzt und einer jungen Frau. Sie fragt: „Glaubst du an Gott?" Es verstrich eine lange Zeit, bevor er antwortete: „Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was das ist. Ich kenne keinen anderen Namen als den des Menschen."

Das ist die geistige Lage heute: Gott ist so entschwunden, daß man nicht einmal mehr weiß, ob man an Ihn glaubt oder nicht.

Ab und zu erschrickt der Mensch und begreift, daß er ohne Gott schlimmer dran ist als ein Hund, der seinen Herrn verloren hat. Dann nähert er sich vorsichtig der Kirche und wird enttäuscht. Entweder findet er eine Art Museum, in dem alte Formen und Formeln konserviert werden. Oder es geht so modern zu, daß sich die Sache in nichts unterscheidet von dem, was er auch sonst hört und sieht.

So steht es! Und darum kann man aufatmen, wenn man an ein Wort kommt, wie unser Text es ist. Da hört man Quellen des Lebens sprudeln. Da merkt man, daß es noch anderes gibt als die geistige und geistliche Armseligkeit unserer Zeit. Da ist

Lebendiger Christenstand

1. Ein L i e b e s - V e r h ä 11 n i s

„Herzlich lieb habe ich dich, Herr!" Nicht wahr, das klingt ganz anders als: „Ich weiß nicht recht, ob ich an Gott glaube."

Da hat 1000 Jahre vor Christi Geburt ein König gelebt namens David. Der war nicht nur ein großer Krieger und machtvoller Herrscher, sondern auch ein herrlicher Psalmsänger. Wir spüren noch nach 3000 Jahren das überfließen seines Herzens. „Herzlich lieb habe ich dich, Herr!"

Zu wem sagt er das eigentlich? Er sagt es zu dem geoffenbarten Gott, zu Jesus. Ihr denkt: Wie konnte er Jesus kennen, der doch erst 1000 Jahre später in die Welt kam? Nun, in der ersten großen christlichen Predigt am Pfingsttage stellt Petrus fest, David sei ein Prophet gewesen und habe von Jesus gesprochen. Und Jesus selbst hat erklärt, diese Psalmen „zeugten" von Ihm.

„Herzlich lieb habe ich dich!" Das Alte Testament hat in der hebräischen Ursprache für „liebhaben" hier das Wort „racham". Das kommt in der Bibel sehr oft vor. Aber es wird fast immer gebraucht, wenn die Rede ist von dem herzlichen Erbarmen Gottes. Durch allen Zorn Gottes gegen die Sünde schlägt immer wieder durch Sein (so steht es im Propheten Hosea) „brünstiges Erbarmen" gegen uns unselige Sünder. Und dies herzliche Erbarmen Gottes hat seinen gewaltigsten Ausdruck gefunden im Kreuz des Herrn Jesus. „ ... wie er dürstend rang um meine Seele / Daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle / Und hat auch an mich gedacht/Als er rief: Es ist vollbracht." Seht, das ist „racham" — liebhaben von der Seite Gottes.

Und nun sagt in unserem Text auf einmal ein Mensch zu seinem Heiland: „Herzlich lieb habe ich dich!"

Da wird es klar: Ein Feuer der brennenden Liebe Gottes ist im Kreuze Jesu entbrannt. Und nur ein Herz, das davon angesteckt und entzündet worden ist, antwortet: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr!" Daß es doch bei uns so wäre! Unser Herz ist von Natur toter Stein. Aber das Feuer vom Himmel steckt auch Steine in Brand. So geschah es, als Gottes Feuer den Altar des Elia auf dem Berge Karmel (1. Könige 18) entzündete. Und so kann es bei uns geschehen.

„Herzlich lieb habe ich dich, Herr!" Lebendiger Christenstand ist also ein personales Verhältnis zwischen zwei Personen: zwischen meinem Heiland und mir. Man tut heute, als wenn das Christentum in Überzeugungen bestünde, in Lehren oder Diskussionsgegenständen. Oder man redet nur von der christlichen Ethik, also von Lebenshilfe.

Nein! Christenstand besteht zuerst und vor allem darin, daß ein Mensch zu seinem Heiland sagt: „Herzlich lieb habe ich dich." Darum steht weit vorn in der Bibel: „Du sollst den Herrn lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allem Vermögen." Und weit hinten in der Bibel fragt der Herr Jesus Seinen Jünger: „Hast du mich lieb?"

1. Ein Vertrauensverhältnis

Wie schön ist dieser David-Psalm! „Herr, meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz."

Ein moderner Ausleger führt überwältigt aus: „Es ist, als ob ein Mann Stein auf Stein aufschichte, um einen gewaltigen Opferaltar zu bauen, auf dem er Gott Dankopfer bringen will." Und der große Bibelausleger Martin Luther sagt dazu: „Wir vermögen solche Worte mit dem Herzen und Ernst nicht zu erreichen, damit David sie gemeint und geredet hat.. Wer kann diese so heftigen Affekte nach Würden beschreiben?"

Luther hat recht! Und darum ist es schon viel, wenn uns an diesen Worten aufgeht, wie arm, matt, leblos und erbärmlich unser eigener Christenstand ist. Dieser gewaltige Lobvers des David hat mich in die Stille und Buße getrieben. Ich mußte meinem Heiland sagen: „Wie bin ich gefangen in der Welt der Sünde und des Todes, daß mein Glaube so blutleer ist. Du hast doch so leidenschaftlich um mich gekämpft, als du am Kreuze für mich gestorben bist. Oh, wie matt antworte ich dir darauf."

Also der David gibt hier seinem Heiland eine wundervolle Vertrauenserklärung.

Nun dürft ihr aber nicht meinen, er habe nur sinnlos schöne Worte aneinandergereiht. Nein! Jedes dieser Worte zeigt das Heil Gottes

in Jesus von einer neuen Seite. „Herr meine Stärke." So sprechen Gläubige, die in sich sehr schwach sind. Zarte Mädchen sind für Jesus in den Tod gegangen, weil Er ihre Stärke war. Und der schüchterne Gelehrte Calvin wurde in Seiner Stärke zum gewaltigen Jesus-Zeugen.

„Herr mein Fels": Millionen Menschen brach der Boden unter den Füßen weg, als Hitler sich umbrachte. Jesu Gnade aber ist ein Felsboden, der nie wegbricht.

„Herr meine Burg". Da steht ein Wort im Hebräischen, das eigentlich „Berggipfel" heißt. Bei einer Wanderung durch den Taunus kam ich auf den „Altkönig". Um den Gipfel dieses Berges ziehen sich drei mächtige Steinwälle. Das sind sogenannte Fliehburgen. Wenn Feinde das Land überschwemmten, zogen sich die Germanen mit Frauen und Kindern und aller Habe hierher zurück. Das war ihre letzte, uneinnehmbare Position. „Herr meine Fliehburg!" Wenn der Teufel mir alle meine Sünden vorhält, wenn Zweifel mein Herz bestürmen, wenn ich mit den Problemen meines Lebens nicht fertig werde, ziehe ich mich zum Kreuze Jesu: „Du hast mich erkauft! Dein bin ich! Du kannst mich nicht lassen!" Wundervolle, uneinnehmbare Fliehburg aller Kinder Gottes!

Ich kann jetzt nicht alle diese Worte auslegen. Zwei laßt mich noch nennen: „Herr mein Erretter" Das ist im Hebräischen so ausgedrückt, ' daß man es kaum übersetzen kann. Wörtlich: mein Entfliehen. Seht, ich habe oft Angst vor Gott um meiner Sünde willen. Dann packt mich die Angst: Du kommst doch in die Hölle. Und sieh, da tut Er mir ein Fluchttürchen auf: Jesu Kreuz. Hier ist die Fluchttür für gejagte Gewissen, eine Tür — hinein in Gottes ganze große Liebe!

Und noch das Wort „Hort". Die griechische Übersetzung der Bibel hat hier das Wort, das gebraucht wird in dem Zusammenhang: „Er hilft meiner Schwachheit auf." Jesus, mein Aufhelfer, der mich Schwachen auf die Beine stellt.

1. Ein Besitzverhältnis

Ist es euch auch aufgefallen, daß hier neunmal das Wörtlein „mein" vorkommt?

Das ist ganz seltsam! Das kann je einen Theologen aufregen. Wie oft habe ich den Satz gehört: „Ich habe das Heil doch nicht in der Tasche wie einen Geldbeutel!" Ja, von meinem Portemonnaie kann ich sagen: „Mein Geldbeutel!" Und von meinem Fahrrad oder Auto oder von meinem Schirm kann ich sagen: „Mein Auto, mein Schirm!"

Und nun — o du großartiger David! — spricht dieser Mann so von seinem Erlöser und Heiland. „Mein Fels! Mein Hort! Meine Burg!" Daß wir doch auch so sagen könnten!

Er sagt nicht „unsere Burg"! Er sagt „meine". Damit macht er sich im Glauben selbständig. Er erklärt: .Macht, was ihr wollt! Folgt, wem ihr wollt! Glaubt, wem ihr wollt! Ich habe gewählt — für mich. Herr! Herr Jesus! Heiland! Geoffenbarter Gott! Mein Gott, auf den ich traue! Dir vertraue ich mich an für Zeit und Ewigkeit!' Amen. [[143]](#footnote-143) [[144]](#footnote-144)



amMatftr

**bringt preDigtnUu'r DerJugenDpfarrtr Wilbflm Bufrf? m Glien/Ruhr half\* GlngroBerTeii Der Hörer in Diefen GotteaDienlten (ihD JugenD liehe**

Nr. 42 Verlagsort Gladbeck

1. 10. 60

Seltsame Psalmstellen

Wie groß ist Gottes Güte!

Psalm 31, 20: „Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast für die, so dich fürchten, und erzeigest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!"

An der afrikanischen Küste gibt es Hafenstädte, wo die See bis weit ins Meer hinein flach ist. Da können nun die Hochseeschiffer nicht bis an das Ufer heranfahren, weil sie zu großen Tiefgang haben. Man muß darum Menschen und Güter, die an Land gebracht werden sollen, in flache Boote umladen. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Schiff mit Tiefgang und einem solchen Leichter.

Der gleiche Unterschied besteht auch bei uns Menschen. Die meisten sogenannten Christen gleichen den flachen Booten ohne Tiefgang. Sie kennen weder ein richtiges Zerbrochen-Sein vor Gott, noch kennen sie die wunderbaren Tröstungen Gottes, die Leib und Seele mit neuem Leben erfüllen.

Wie ganz anders ist es bei den Menschen, die uns in der Bibel begegnen. Sie gleichen den Hochsee-Schiffen mit Tiefgang. Seht nur den König David an, von dem unser Psalm wort stammt! Wie hat ihn Gott zerbrochen. Es heißt ein paar Verse vor unserem Text: „Meine Kraft ist verfallen vor meiner Missetat . . Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß." Aber — wie herrlich wird er getröstet! Mitten in diesem Psalm, der das Lied eines zerbrochenen Herzens ist, klingt wunderbar das Lob der Güte Gottes auf: „Wie groß ist deine Güte . .!" Laßt uns betrachten das

Lob der Güte Gottes

1. Die heimliche Güte

„Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast für die, so dich fürchten." Die meisten Männer haben in ihrer Jugend die Bücher von Karl May gelesen. In denen kommt ein Indianerhäuptling Intschu Tschuna vor. Der kennt eine heimliche Goldader im Felsengebirge. Wenn er nun Geld braucht, geht er heimlich dorthin und holt sich Gold.

So gibt es eine verborgene Goldader der Güte Gottes, die jeden, der sie kennt, unendlich reich macht. David kannte diesen verborgenen Schatz. In einem andern Psalm spricht er davon: Wie teuer ist deine Güte, Gott! Wir werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses. Und du tränkest uns mit Wonne wie mit einem Strom.

Wenn man das einem Weltmenschen sagt, dann erklärt er, das sei überspannt. Damit beweist er, daß er diese heimliche Goldader der Güte Gottes nicht kennt.

Der Intschu Tschuna hielt den Zugang zu seiner verborgenen Goldader geheim. Das tut David nicht. Er zeigt uns den Zugang zu der heimlichen Güte Gottes: „. . die du verborgen hast für die, so dich fürchten." Der Zugang also zu der verborgenen Güte Gottes heißt: Furcht vor Gott. Ich habe viele Gespräche über Gott geführt mit Menschen, die Ihn nicht kennen. Dann fragte ich oft: „Haben Sie schon einmal Angst gehabt vor Gott?" Und meist lautete die Antwort: „Angst vor Gott? Aber nein!" Wie töricht ist das! Die Bibel sagt: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit." Umgekehrt heißt das: Wer keine Angst vor Gott kennt, ist dumm. Sollten wir den nicht fürchten, dem unser böses Wesen ein Greuel ist? Sollten wir den nicht fürchten, der „Leib und Seele verderben kann in die Hölle"? In der Berliner Zeitschrift „Junge Welt" erschien ein Gedicht aus Anlaß der Mondrakete. Da wird der „liebe Gott" ermahnt, er möge doch nicht unruhig werden über die Erfolge der Menschen, die den Himmel erstürmen: „Ich bitt dich, Herr mit deinen Scharen / Auch jetzt die Ruhe zu bewahren . Wie sinnlos! Wir sind keine Beunruhigung für Gott. Aber wohl dem, den Er beunruhigen kann!

David kennt die Angst vor Gott: „Meine Kraft ist verfallen vor meiner Missetat."

Aber — seht das Wunderbare! — damit hat er auch schon den Zugang gefunden zu der verborgenen Schatzkammer der Güte Gottes. Wenn unser Herz so recht zerbrochen ist, wenn unser Gewissen uns verklagt — dann wird das Kreuz Jesu vor uns gestellt. Da sehen wir den Sohn Gottes ganz neu, wie Er für uns leidet. Da ist Gottes Lamm, das meine Schuld wegträgt. Da ist Versöhnung mit Gott. Unter dem Kreuz Jesu werden wir Kinder Gottes. Nun ist das Kreuz Jesu die heimliche Goldader und Schatzkammer der Kinder Gottes. Hier holen sie sich jeden Tag göttlichen Reichtum, wenn das Leben ihr Herz arm gemacht hat.

1. Die offenbare Güte

„Wie groß ist deine Güte, die du erzeigt vor den Leuten denen, die auf dich trauen."

Wir müssen uns das Wörtlein „trauen" näher ansehen. Laßt mich ein Beispiel brauchen: Ich habe ein großes Vertrauen zu dem großen Inder Pandit Nehru. Ich glaube, daß er ein sehr edler Mensch und ein bedeutender Friedensstifter in der Welt ist. Ja, das Vertrauen habe ich. Aber sonst habe ich mit diesem Manne nichts zu tun. Er greift nicht in mein Leben ein. So stellen sich die meisten Leute das Vertrauen zu Gott vor. „Ja, Gott ist sicher ganz recht. Aber er geht mich nicht viel an."

David versteht es ganz anders. Das hebräische Wörtlein, das Luther mit „trauen" übersetzt, heißt auch „sich bergen" oder „Zuflucht suchen". Wer die heimliche Güte Gottes im Kreuz Jesu gefunden hat, der hat sich bei Ihm geborgen. Da wirft man alle anderen Sicherungen weg und wagt es mit Ihm, diesem Heiland. Der große Erweckungsprediger Wesley saß einst am offenen Fenster, als plötzlich ein kleiner Vogel gegen seine Brust prallte. Er nahm das zitternde Tierchen an sein Herz. Im nächsten Augenblick flog ein Raubvogel kreischend an dem Fenster vorbei. Da dichtete Wesley das Lied: „Jesu, Heiland meiner Seelen / Laß an deine Brust mich fliehn / O wie gut ist's, dir vertrauen / Jesus, dir ergeb ich mich . ."

Das meint David, wenn er sagt: „. . die auf ihn trauen."

Und nun sagt er uns: An solchen Leuten erzeigt Gott Seine Güte vor allen Menschen, ganz öffentlich. So ist es! Ich denke an den Paulus, wie er in Philippi im Kerker sitzt. Aber der Herr erschüttert die Erde durch ein Erdbeben und holt Seinen Knecht heraus. Das merkte ganz Philippi.

Ich las in diesen Tagen wieder einmal in der Lebensbeschreibung des rheinischen Reformators Adolf Klarenbach, der in dem unheiligen

Köln verbrannt wurde. Es muß gewaltig gewesen sein, als dieser Mann vor einer riesigen Volksmenge den Henker anredete: „Lieber Herr Greve! Ihr vermeint, mich mit diesem Feuer zu schrecken. Ich aber werde das ewige Leben haben. Denn ich weiß, daß Jesus Christus den Tod, Teufel und Hölle überwunden hat." Wie hat der Herr öffentlich an diesem Herzen Seine starke Güte bezeigt, daß es so getrost und fröhlich für Jesus sterben konnte!

Ja, ich weiß selbst davon zu reden, wie der Herr an den Seinigen Seine Güte öffentlich zeigt. Beim letzten großen Fliegerangriff auf Essen stieß ich im Bunker auf den Chef der Essener Staatspolizei. „Leben Sie denn noch?", rief er fast erschrocken. Worauf ich entgeg- nete: „Wir überleben noch viele." Daß unsere Arbeit hier trotz aller Stürme heute lebt, ist eine Bestätigung des Wortes: „Du erzeigst deine Güte vor den Leuten denen, die auf dich trauen."

1. Die unermeßliche Güte

David singt das Lob der Güte Gottes, die in Jesus da ist. Nun müssen wir darauf achten, daß mitten in dem Lob David Zäune aufrichtet: ,Nur wer sich vor Gott fürchtet, hat Zugang zu der heimlichen Schatzkammer.' Und nur wer sich bei Ihm birgt, wird zum lebendigen Denkmal Seiner Güte. Und wer sich nicht fürchten und sich nicht Ihm anvertrauen will? Der hat sich selber ausgeschlossen. Das ist schade. Denn es ist so viel Güte Gottes da, um die ganze Welt reich zu machen. Zweimal steht in der Bibel das Wort: „Die Erde ist voll deiner Güte." Die Menschen sitzen mitten im Vollen und — hungern!

Und wie machen wir Jesus-Jünger es? Kürzlich habe ich einem Menschen ein wenig geholfen. Da verabschiedete er sich mit den Worten: „Nun will ich Ihre Güte aber nicht weiter in Anspruch neh- m." „Da hast du recht!,, dachte ich. „Man soll es nicht übertreiben!" So ist es mit unserer Güte. Sie ist schnell erschöpft. Gottes Güte aber in Jesus ist unerschöpflich. David sagt: „Wie groß ist deine Güte!“ Er kann es gar nicht fassen, wie unerschöpflich sie ist. Und wir können es auch schwer fassen. Darum sagen wir oft im Unglauben zu Gott: „Ich kann doch Deine Güte nicht dauernd in Anspruch nehmen." Doch! Wir können es!

Und nun zum Schluß ein kleines Erlebnis: Vor einiger Zeit fragte ich einen jungen Mann, ohne mir viel dabei zu denken: „Was gibt es Neues?" Fröhlich antwortete er: „Sie wollen das Neuste wissen? Ich habe es in der Bibel gelesen: Seine Güte ist alle Morgen heu. Seine Güte ist immer das Allerneuste." Vor 3000 Jahren lobte David Gottes Güte, Sie ist so unermeßlich, daß sie jeden Morgen quellfrisch ist.

David sang das Lob dieser Güte Gottes. Ich möchte sehr gern, daß wir in dies Lob einstimmen könnten: „Ich will von deiner Güte singen / So lange sich die Zunge regt; / Ich will dir Freudenopfer bringen / So lange sich mein Herz bewegt . ." Amen. [[145]](#footnote-145) [[146]](#footnote-146)

Wüiirlm ßuftlj in



6(Ten getintten liar- £in pßerTcilüer -Hörerin Dielen Goltestiienften roaren \_/ugeni)iici)e-

1. 9. 1963

Woher kommt die Freudigkeit?

. Bei den Menschen der Bibel entdeckt man eine Eigenschaft, die unserer Zeit unbekannt ist: Freudigkeit.

Was ist „Freudigkeit"? Das ist schwer zu sagen. Etwa Mut? Ja, das auch. Aber es ist mehr. Vielleicht Freude? Auch das. Aber es ist mehr. Vitalität? Gewisse Hoffnung? Das alles ist Freudigkeit. Und doch mehr!

Im Neuen Testament wird eine packende Szene beschrieben: Zwei einfache Fischer stehen als Angeklagte vor dem Hohenrat. Sie werden bedroht, weil sie mit der Botschaft von der Auferstehung Jesu Unruhe im Volk anzetteln. Da schmettert Petrus seinen Anklägern ins Gesicht: „Es ist in keinem andern Heil als in Jesus." Und nun folgt der seltsame Satz: „Sie sahen die Freudigkeit des Petrus und des Johannes und verwunderten sich. Denn sie wußten, daß die beiden ungelehrte Leute waren." Die Ratsmitglieder also waren der Überzeugung: Freudigkeit ist eine geistige Überlegenheit, die bei zwei armen Fischern verwunderlich ist. Ja, auch das ist Freudigkeit.

Wenn ich Freudigkeit studieren will, lese ich unseren Textpsalm. Den hat der David am tiefsten Punkt seines Lebens gedichtet — und doch strömt der über von Freudigkeit.

Und unser Text nun nennt uns die Quelle dieser seltsamen, erstrebenswerten Eigenschaft.

Weher kommt die Freudigkeit?

1. Aus einem festen Wissen um den Herrn

Unsere Zeit ist fest davon überzeugt, daß alles, was mit Religion, Bibel, Kirche und Christentum zusammenhängt, eine höchst unklare, ungewisse und nebelhafte Sache sei. „Wie verworren ist das alles", sagt der Mensch von heute und denkt an die vielen Konfessionen. Und dann macht er sich ein eigenes Christentum zurecht, das die Höhe aller Verworrenheit ist. Ach! und die Streitigkeiten der Theologen! Und die Unsicherheit der Kirche, in der es alles gibt — vom Pazifisten bis zum Militärbischof. Und die Sekten! Wie verworren ist das alles!

Den meisten Leuten stellt sich das Christentum als ein quallenartiges, nebelhaftes, für die Erziehung der Kinder nicht ganz unentbehrliches Gebilde dar, dem man mit aller Ehrfurcht — fern bleibt.

Wie anders bei David! „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“ Der Herr! Da ist einer, an dem die Seele bis zum Überschwang froh wird. Da ist einer, der nicht im Nebel verschwimmt, der vielmehr aus allem Nebel hervortritt wie die helle Sonne. Da ist einer, den ich kennen und lieben kann und der mich kennt und liebt: Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Wundert euch nicht, daß ich behaupte, David, der 1000 Jahre vor dem Kommen Jesu gelebt hat, habe Jesus gekannt. In seiner Pfingst- rede sagt der Apostel Petrus: David war ein Prophet und hat von der Auferstehung des Gekreuzigten geredet.

Jesus hat einmal gesagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Da kommt aus. dem Nebel eine Gestalt auf uns zu, wird immer klarer und deutlicher. Und wohl dem, der in Ihm die Offenbarung des großen Gottes und seinen Heiland erkennt.

Das gibt Freudigkeit: Jesus erkennen.

Ihr sagt: „Wir kennen ihn." Ja, aber wie? Ich weiß, daß Kennedy der Präsident von USA ist. Ich weiß, wie er aussieht. Ich weiß, daß er den Schaukelstuhl liebt. Aber er weiß meinen Namen nicht. Ich habe nie mit ihm gesprochen. So kennen die meisten Jesum. Dem Namen nach. David aber kennt Ihn persönlich. Und — Gott sei Dank! — viele von uns auch. Ich hätte nicht den Mut gehabt, auf diese Kanzel zu treten, wenn ich nicht gerade eben noch mit Ihm gesprochen hätte.

Jesus — am Kreuz für mich Sünder gestorben — Jesus, am dritten Tage aus dem Grabe auferstanden — Jesus, der Sohn Gottes: Ihn kennen gibt Freudigkeit. Dabei geht es bei diesem Kennen Jesu seltsam zu: „Es ist der Glaub' ein eigen Ding / Erst scheint's für Kinder zu gering / Und dann zerglaubt ein Mann sich dran / Und stirbt wohl / Eh er's fassen kann."

1. Aus einer unerbittlichen Konsequenz im Denken

„Meine Seele soll sich rühmen des Herrn." So sagen vielleicht manche von uns. Aber daneben rühmen sie eben doch noch viel anderes. Wie haben wir Deutsche eine verzweifelte Neigung, uns an politische Führer zu hängen und sie fanatisch zu rühmen. Und wie gern rühmen wir uns selbst: unsere Schlauheit, unsere Abenteuer, unsere guten Eigenschaften. Ja, wir bekommen es fertig, uns zu rühmen unserer Bescheidenheit.

„Meine Seele soll sich rühmen des Herrn." Hinter diesem Wort steht ein Weg durch die t:efste Verzweiflung, ja, durch die Hölle. David ist als junger Mann diesen Weg geführt worden. Da zerbrach ihm der Glaube an sich selbst, daß er wirklich bekennen konnte — ich sage es mit den Worten eines Liedes —: „An mir und meinem Leben / Ist nichts auf dieser Erd." Er hat im Licht Gottes gestanden, wo er sah: „Mein Herz ist verzweifelt böse und zu allem Schändlichen durchaus bereit."

Und der Glaube an Menschen ist ihm zerbrochen. Als er unseren Textpsalm dichtete, erlebte er die schrecklichste Ungerechtigkeit von Menschen, die er geliebt und denen er gedient hatte. Er war unsagbar allein und verlassen. Erst wer dieses Zerbrechen an sich selbst und an den Menschen erlebt hat, versteht ganz den unerhörten Jubelruf: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn."

Seht ihr, wie konsequent David nun in seinem Denken ist. Er sagt nicht: Ich will mich und andere rühmen — und Jesus auch! Natürlich! Jesus auch! — Nein: Jesus allein!

Ich bin vor Gott unrein. Gewiß! Aber Jesus, der am Kreuze hing, ist vor Gott meine Gerechtigkeit.

Ich bin ein Versager. Gewiß! Aber Jesus hat mich angenommen und liebt mich und läßt mich nicht los.

Menschen enttäuschen. Gewiß! Aber Jesus enttäuscht nie. Und Errettet mich aus dem Pessimismus und lehrt mich, die Menschen zu lieben, wie Er sie geliebt hat, als Er für alle starb.

Wie wünsche ich uns allen diese Konsequenz des David, der sich und die Welt in ihrer Verlorenheit sieht, der dann erkennt: „So sehr hat Gott diese Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab", und der dann diesen „Sohn" allein und ausschließlich rühmt und Ihn ausschließlich seinen „Herrn Herrn" sein läßt.

1. Aus der liefe n E r f a h r u n g m i t d e m H errn

„Meine Seele soll sich rühmen des Herrn." Wir spüren aus seinen Worten: Zwischen mir und meinem Herrn ist ein Geheimnis, ein Erlebnis, aas uns beide fest zusammenbindet. Und seht, als ich noch ein unbekehrter junger Mann war, habe ich das den wirklichen Christen abgespürt: Zwischen ihnen und Jesus ist ein Erlebnis, in das kein anderer Zugang hat. Was ist das für ein Erlebnis? Ein Beispiel soll es klar machen: Jedes Jahr einmal bekomme ich einen Brief von einem Geschäftsmann in einem kleinen unbekannten Ort an der Schweizer Grenze. Als ganz junger Soldat im i. Weltkrieg schlug eine Granate in unsre friedlich schanzende Gruppe ein. Die meisten waren tot. Einer rannte ohne Unterkiefer weg. Ich war als einziger unversehrt und wollte eben davonrennen, denn jeden Augenblick drohte der nächste Schuß. Da sehe ich die Augen eines Kameraden, der, mit zerschmettertem Bein, mich flehend ansieht. Mit tausend Ängsten im Herzen bin ich zu ihm hingekrochen. Er schob sich auf meinen Rücken. Und so kroch ich mit ihm davon. — Seitdem bekomme ich jedes Jahr den Brief von ihm. Wir kommen nicht voneinander los.

So ist es mit Jesus. Ich lernte, daß Gottes heiliger Zorn über mein verkehrtes Wesen mich zerschmettert. Da trug mich Jesus aus dom Feuer des Gerichtes Gottes. Er vergoß Sein Blut am Kreuz und setzte Sein Leben ein — damit ich gerettet würde und Frieden hätte.

. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten", sagt die Bibel von Jesu Kreuz. Und wer hier angekommen ist, wer Vergebung seiner Sünden erfahren hat, der hat ein Erlebnis mit Jesus, das ihn nicht mehr losläßt.

Und aus solcher Erfahrung der Gnade kommt die Freudigkeit, von der Paul Gerhardt singt: „In ihm darf ich mich freuen / Hab einen Heldenmut / Darf kein Gerichte scheuen / Wie sonst ein Sünder tut." Amen.

9ny\49tKf

bringt Pveöigteti/tiie tseijupiipfarrer Wütielm ßnfcti in €irmge Halten i)at emplkiTeilüer -Hörer in öiefen Oottesöien ften roartn ^/ugeninirtjf-

1. 9. 1963

Erlebnisse eines Erweckten

Psalm 34, 5: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht."

Es gehört zum Wesen der Demokratie, daß man miteinander spricht und debattiert. So wird heute über alles und jedes diskutiert. Und das ist in Ordnung.

Man kann ja auch über alles diskutieren. Nur über eines nicht: über das Evangelium. Das kann nur bezeugt, geglaubt oder verworfen werden.

Die Bibel nennt uns den Grund dafür. Sie sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht begreifen." Man muß vom Geiste Gottes erweckt werden, wenn man das Evangelium fassen will. Darum redet ein unerweckter Mensch vom Evangelium wie der Blinde von der Farbe.

Die Erweckung spielt also eine entscheidende Rolle im Leben eines Christen. Die Bibel sagt: Der natürliche Mensch — er mag noch so bedeutend, klug oder vital sein — ist für Gott Wie einer, der schläft. Ja, sie sagt sogar: Er ist für Gott ein Toter.

Aber Gott ist mächtig. Er kann geistlich Tote auferwecken, genau so, wie Er einmal die toten Leiber aus dem Grabe rufen wird.

David hat eine solche Erweckung erlebt. Wie es ihm dabei erging, berichtet er in unserem Text.

Erlebnisse eines Erweckten

1. Er fing an, ängstlich nach Gott zu suchen

Im Schlaf hat man verwirrte Träume. Man fällt etwa über einen steilen Fels und ist im nächsten Augenblick im Gespräch mit der verstorbenen Mutter. Da paßt nicht eins zum andern.

So hat. der Mensch in seinem geistlichen Schlaf verworrene Vorstellungen von Gott. Da sagte mir kürzlich ein Mann in einem Atemzug: „Natürlich gibt es ein höheres Wesen!" und dann: „Wenn's einen Gott gäbe, wie könnte er alles zulassen, was in der Welt geschieht?" Ein anderer erklärte mir in demselben Gespräch: „Ich kann getrost vor Gott hintreten" und wenig später: „Natürlich sind wir ja alle Sünder."

Wie anders wird das, wenn Gottes Geist uns erweckt! Da nimmt man Gott auf einmal sehr ernst. Man entdeckt, daß man nichts nötiger hätte als Frieden mit Gott. Ja, das Herz schreit nach Frieden mit Gott. Aber das Gewissen bezeugt uns nur den heiligen Zorn Gottes über unsere Sünde und über unser böses Wesen. Erschrocken fängt man an, ängstlich Gott zu suchen.

„Da ich den Herrn suchte ..." Ich erinnere mich, wie ich als junger Soldat einmal in finsterer Nacht in der Ornes-Schlucht bei Verdun meine Batterie suchte. Ich stolperte über eine Baumwurzel. Dabei entfiel mir meine Taschenlampe. Ich muß wohl einige Augenblicke bewußtlos gewesen sein. Als ich zu mir kam, hatte ich weder Licht noch wußte ich den Weg. Und das in einer höchst gefährlichen Lage. Wie habe ich da verzweifelt nach meiner Leuchte gesucht!

Und genauso war cs, als mich Gottes Geist erweckte. Da kam ich zu mir und wußte, daß ich in einer verzweifelten Lage ohne Licht und Weg bin. Ich wußte mit einem Schlage, daß Gott lebt und daß Er mich verstoßen hat. In jener Zeit verstand ich zum erstenmal den Adam, der nach dem Sündenfall aus dem Paradies vertrieben wurde. Wie mag er um die hohen Mauern des Paradieses geirrt sein! Wie mag seine Seele geschrieen haben nach dem lebendigen Gott! Aber er sah nur Mauern. Und vor dem einzigen Tor stand der Engel mit dem bloßen Schwert. Da lernt man die Zeilen aus einem alten Lied beten: „Laß dich finden, laß dich finden / Der hat alles, der dich hat."

„Da ich den Herrn suchte . . ." Das heißt nicht, daß einem Gott abhanden gekommen ist. Er ist ja schrecklich da. Das heißt: Ich bin Gott abhanden gekommen. „Da ich den Herrn suchte . . ." Das heißt: „Da ich seine Gnade und seine Vergebung und sein Heil suchte . . ." Das wird einem erweckten Herzen über alles andere wichtig.

1. Er hörte die S t i m m e des g u I. e n H i r t fö n

„Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir." Ja, davon wissen erweckte Seelen zu berichten. Es ist ja nicht auszusprechen, welches Licht und welche Lieblichkeit in diesem halben Sätziein steckt: „. . . er antwortete mir."

Ich vergesse nicht, wie ein aller, von mir hochverehrter Christ vor den Jungen im Jugendhaus darüber sprach. Der Mann war vom Lande und verstand etwas von Schafen. Und in der Bibel werden wir Menschen ja beständig mit verirrten Schafen verglichen. Der Alte sagte: „Wenn ein Schaf von der Herde verirrt ist, dann ist es sehr ratlos. Denn es hat ja keinen Orientierungssinn. Wißt ihr, was so ein Schaf dann tut? Es ruft und mäht und schreit. Und der Hirte sucht nicht lange kreuz und quer durch die Gegend. Er horcht, ob er das Schreien hört. Und dann geht er darauf zu und ruft sein verlorenes Schaf. So müssen wir es machen wie das Schaf, wenn wir erweckt sind und unsere Verlorenheit erkennen. Schreien! Rufen! Dann geschieht das Wunderbare: ,Er antwortete mir.'"

Es wäre also falsch, wenn wir unseren Texl. so übersetzen wollten: „Da ich den Herrn suchte, fand ich ihn." Es heißt vielmehr so: „Da ich den Herrn suchte, fand er mich."

Es stellt sich dann nämlich das Wunderbare heraus: Längst, ehe ich anfing, Ihn zu suchen, suchte Er mich. Ehe wir nach Ihm riefen, hat Er schon geantwortet — als Er in Jesus in die Welt kam, als Er am Kreuze für uns starb, als Er uns in der Taufe Seine Gnade zusicherte. Aber man hört eben seine Antwort erst, wenn man aus dem Todesschlaf erweckt worden ist.

Aber dann hört man sie. „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir." Ich heda uro es, daß David nicht näher erklärt, wie das zuging. An dem Punkt hat Gott wohl mit jedem Seiner Kinder seine eigene Geschichte. Ich kann nur bezeugen, daß Er mir auch geantwortet hat wie dem David, Und das war so: In meiner Angst vor Gott und vor

der Hölle bekam ich eine Bibel in die Hand. Und beim Durchblättern blieb mein Blick hängen an dem Wort: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen." Das sagte Gott mir ganz persönlich und wies mich auf Jesus.

Wie auch dieser große Gott dem einzelnen antworten mag — am Ende kommt es immer wieder darauf hinaus, daß man unter dem Kreuze Jesu ankommt, wo wir die gewaltige Antwort finden auf sein Suchen und die gnadenreiche Stimme hören: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein."

Und was schließlich dabei herauskommt, hat David in einem anderen Psalm (36) berichtet: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses,, und du tränkest sie mit Wonne als mit einem Strom."

1. Er bekommt alle Furcht abgenommen

„Er errettete mich aus aller meiner Furcht." Es gibt viel zu fürchten in der Welt. Und unsere Zeit ist voll Furcht. Furcht vor dem Tod und Furcht vor dem Leben, Furcht vor der Zukunft und vor der Vergangenheit, Furcht vor Krankheit und Furcht vor Atombomben. Furcht vor . . . ach, wozu alles aufzählen! Es ist nur seltsam, daß der Mensch das Schrecklichste nicht fürchtet, nämlich ewig von Gott verstoßen zu sein. Das ist die Flölle.

Wen Gottes Geist erweckt, der lernt das Wort Jesu verstehen: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten. Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle."

Die Erweckten werden in ganz große Angst getrieben, wenn sie merken: Ich kann der Hölle nicht entrinnen, ich kann Gottes Gericht nicht weglaufen. Ich kann ja nicht eine einzige Sünde, Lieblosigkeit, Unreinigkeit, Lüge, Gottlosigkeit wieder gutmachen. Nein! Ich kann mich selber nicht retten!

Nun hört Davids Bekenntnis: „Er errettete mich aus aller meiner Furcht." Da spricht er, der ja ein Prophet war und im Geist den Herrn Jesus sah, vom Kreuze Jesu. Er sagt: „Dieser Heiland trug meine Schuld weg, Er warf sie in des, Meeres Tiefe, Er trug das Gericht für mich, Er versöhnte mich mit Gott. Durch Ihn bin ich ein Kind des lebendigen Gottes geworden." „Der, der hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod." David hat in einem anderen Psalm das so aus.gedrückt: „Er wird mich erlösen von der Hölle Gewalt, denn er hat mich angenommen."

Wenn, das bei uns klar ist, dann sind die anderen Dinge, die uns Furcht machen können, „kleine Fische". Da singt man mit Paul Gerhardt: „. . . daß in allen Fällen / Er mir zur Rechten steh / Und dämpfe Sturm und Wellen/Und was mir bringet Weh." Amen.



13. 10. 1963

Ein unmögliches Wort?

Psalm 34, 6: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden."

Ein Mächtiger dieser Erde, der König David, hat dieses Wort gesagt: Da weist er auf den erniedrigten, geschändeten, verachteten Jesus, der ausgestoßen am Kreuz hing.

Ist das nicht ein unmögliches Wort?

1. Kann man Ihn denn sehen?

Der Apostel Paulus hat doch von den Christen gesagt: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen." Und Paulus versteht wirklich etwas vom Christenstand. Wie also kann David sagen: „Welche auf ihn sehen . . ."?

Um das zu verstehen, müssen wir ein anderes Wort des Paulus heranziehen: „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare." Ich gebe gern zu, daß dieses Wort einen Kritiker der Bibel noch viel mehr verwirren und aufregen kann als das Wort des David. „Sehen auf das Unsichtbare"! Ist das nicht heller Unsinn? Wie soll man das verstehen?

Wir müssen hören, daß die Bibel noch andere Augen kennt als nur die Augen des Leibes, mit denen wir die sichtbare Welt sehen. Sie spricht von einem „inwendigen Menschen". Im Epheserbrief werden wir ermahnt, „stark zu werden am inwendigen Menschen". Dazu gehört, daß die inwendigen Augen aufgetan werden. Dann kann man auf Jesus sehen.

Von Natur sind unsere inwendigen Augen blind. Die Bibel sagt, daß „der Gott dieser Welt" (eine schreckliche Bezeichnung für den Teufel!) „der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht". Und in der Offenbarung sagt der erhöhte Herr Jesus zu einer Schar von Leuten, die sich zwar Christen nennen, aber in Wahrheit keine sind: „Du weißt nicht, daß du bist jämmerlich, arm, blind und bloß."

„Welche auf ihn sehen..." Ja, da müssen andere Augen her als unsere kümmerlichen Leibesaugen. Da müssen inwendige Augen durch den Heiligen Geist aufgetan werden.

Wie nötig das ist, erfahren wir aus einem anderen Wort der Bibel, das der Herr durch den Mund des Propheten Jesaja gesagt hat: „Blickt auf mich, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet." Wir sind also verlorene Leute, solange wir nicht die offenen Augen haben, um auf Ihn zu sehen.

Auf Ihn! Ich möchte es noch einmal ganz deutlich sagen: Hier ist der gemeint, in dem der heilige Gott zu uns Sündern gekommen ist: Jesus. In seiner Pfingstpredigt hat Petrus gesagt: „David war ein

Prophet ünd sprach von Jesus." Also dürfen wir hier wirklich gewiß sein, daß von Jesus die Rede ist.

Seitdem mir von Gott die inneren Augen aufgetan sind, sehe ich gern auf Ihn. Ich sehe Ihn mit Freuden, wie Er machtvoll den Sturm stillt. Mein Herz wird froh, wenn ich Ihn sehe, wie Er Aussätzige anrührt und Tote aus den Gräbern ruft. Mein Gemüt wird sehr erquickt, wenn ich Ihn sehe als den Auferstandenen von den Toten, vor dem die starken Kriegsknechte in Ohnmacht fallen und ein Pilatus erzittert. Aber am liebsten sehe ich Ihn, wie Er am Kreuze hängt. Der Liederdichter sagt: „Alle Tage wird dies Bild/Schöner meinem Blick enthüllt."

Aber damit sind wir beim Zweiten:

1. Wie kann denn der Anblick eines Gerichteten erquicken?

Vor dreißig Jahren wurde in Deutschland ein Buch viel gelesen, in dem etwa ausgeführt wurde: „Es wird höchste Zeit, daß das Bild des Gekreuzigten aus unseren Herzen ausgerottet wird. Denn dies schreckliche, blutige Bild vom Niederbruch aller Kräfte kann doch unsere Herzen nur zerrütten und uns schwach machen." Hat der Mann nicht recht? Wie kann David sagen, daß das Bild des Gekreuzigten „erquickt"?

Und sogar die Leute, denen die inwendigen Augen geöffnet sind — gerade sie erleben die größten Schrecken, wenn ihre inneren Augen den Mann mit der Dornenkrone erblicken. Denn sie begreifen: Nicht die Römer, nicht die Juden, sondern meine Sünden haben den Sohn Gottes an das Kreuz genagelt. „Nun, was du Herr erduldet, / Ist alles meine Last. / Ich, ich hab es verschuldet, / Was du getragen hast..." Mit diesen Worten drückt der Liederdichter aus, was geöffnete Augen unter dem Kreuz erkennen. Sie begreifen: So viel ist mein Leben, auf das ich so stolz war, wert, daß der Sohn Gottes dafür sterben mußte. Das ist niederschmetternd. Wie kann denn David sagen: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt?"

Und doch —• David hat recht! Diese Erquickung erreicht eine Provinz unseres Inwendigen, die wir leider sehr vernachlässigen: unser Gewissen. Ich lese gerade einen modernen französischen Roman, „Die Thiebaults", von Martin du Gard. Da wird der Mensch geschildert: tapfer, tüchtig, einsam, hungrig nach Liebe. Aber das Gewissen kommt gar nicht in den Gesichtskreis.

Und doch sind die Gebote Gottes da. Und das unruhige Gewissen quält jeden. Und die Schuld ist eine unheimliche Wirklichkeit, auch wenn wir sie nicht anerkennen.

Und seht, in diese vergessene Provinz unseres Inwendigen stößt der Trost vor, der von dem Kreuze Jesu ausgeht. Denn der Gekreuzigte ist der Einzige im Himmel und auf Erden, die einzige Stelle für alle Zeiten und Orte, wo ein Mensch Erquickung für sein beladenes

Gewissen finden kann. Denn hier finden wir Vergebung der Sünden, weil Jesus an unserer Stelle stirbt auch für Sünden, die wir noch gar nicht erkannt und anerkannt haben. Vom Kreuze Jesu klingt unaufhörlich der wundersüße Ton: „Dir sind deine Sünden vergeben." Die Bibel sagt: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Hier ist das Tor zu einem neuen Leben, wo man mit gereinigtem Gewissen im völligen Frieden mit Gott leben darf.

Aber noch einmal müssen wir fragen:

1. Wird hier nicht zuviel versprochen?

„Welche auf ihn sehen . . . deren Angesicht wird nicht zu Schanden." Ist das denn wahr? Sind nicht die Märtyrer zu Schanden geworden, die auf Jesus sahen und doch im römischen Zirkus von wilden Tieren zerrissen wurden, die auf Scheiterhaufen ihr Leben aushauch- ten oder in den KZ zu Tode gequält wurden?

Oder ich denke an einen Mann, den ich in meiner Jugend kennenlernte: einen Herrn de Neufville. Der hatte in USA seinen Heiland gefunden. Mit brennendem Herzen kam er zurück und erklärte: „Ich will Frankfurt für Jesus erobern." Am Ende hat er ein Haus gebaut, in dem viel geistliches Leben pulsiert. Aber „Frankfurt erobern"?! Nein!

Im Jahre 1956 zogen fünf junge Missionare in das Innere von Ecuador zu den Auca-Indianern, zu denen noch nie ein weißer Mann gekommen war. Sie gingen in dem fröhlichen Vertrauen, daß der Herr sie gesandt habe. Am zweiten Tage wurden sie ermordet. Sind sie alle nicht zu Schanden geworden?

Wenn wir jetzt in die Ewigkeit gehen und sie fragen könnten: „Seid ihr zu Schanden geworden?" — sie würden uns einstimmig sagen: „Nein! Im Gegenteil! David hat recht! Wohl hat unser Herr unsere Lebenspläne machtvoll durchkreuzt. Das darf Er. Er wurde uns Herr über unser Leben und unsern Tod. Aber zu Schanden? Nein! Wenn unser Herz klein werden wollte, stellte Er uns Sein Bild am Kreuz vor Augen und wir sahen: Wir sind erkauft. Wir gehören Ihm. Und dann war alles gut, und wir wurden unendlich froh. Und als e^ ans Sterben ging, hatte der Tod seine Schrecken verloren. Wir gingen heim. Und im Gericht werden wir nicht zu Schanden, weil alle unsere Sünden nicht mehr da sind. Jesus hat sie mit Seinem Blut getilgt."

Doch ihr braucht nicht die Leute in der Ewigkeit zu befragen. Wir, die wir Jesus angehören, wollen es euch bezeugen: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden." Nie! Amen!



Ptetiigt

non

WUtielmBufdi

ei'fen

1. 10. 1963

Ein ganz großes Bekenntnis

Psalm 34, 9:„Sclimecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Wohl dem, der auf ihn trauet."

Als ich noch Student war, sagte mir einmal einer meiner Freunde: „Wenn ich eine Rose sehe, die sich entfaltet, könnte ich weinen vor so viel Schönheit." Nun, so würde heute kein junger Mann mehr sprechen. Wir waren damals Romantiker.

Aber ich muß gestehen: Es gibt Bibelworte, über deren Schönheit und Fülle ich Tränen vergießen könnte vor Bewegung; bei denen ich mit der Braut im Hohenlied sagen möchte: „Er erquickt mich mit Blumen."

Unser Text ist solch ein Wort. Und nun möchte ich bei der Auslegung diese Blume nicht zerrupfen, sondern euch auf die Schönheit hinweisen.

Doch jetzt habe ich genug von Blumen gesprochen. Reden wir also ohne Bild! In unserem Text legt David ein Bekenntnis ab. Er war, als er den 34. Psalm dichtete, noch nicht König, sondern ein armer Flüchtling. Und das gerade gibt diesem Bekenntnis seine besondere Bedeutung.

Ein gcmz großes Bekenntnis

1. Die Voraussetzung für solch ein Bekenntnis

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist." Das, kann nur jemand sagen, der diesen Herrn gut kennt und seine Erfahrungen mit Ihm gemacht hat. Gibt es denn so etwas?

Ein bedeutender Professor hat kürzlich erklärt: „Was soll das heißen: Ich habe Gott gefunden?! Das kann doch höchstens bedeuten: Ich kann nicht ablassen, Ihn zu suchen." Das hat er in einer großen Versammlung gesagt. Und niemand hat ihm widersprochen.

Wenn David an dieser Versammlung teilgenommen hätte, wäre er aufgesprungen und hätte gerufen: „Doch! Ich habe Ihn gefunden. Und Er hat mich gefunden! Ich bin in der Wüste dieser Welt nicht auf dem Weg zur Quelle, sondern ich lebe an der Quelle des Lebens. Und ich trinke und werde erquickt."

Es ist heute allgemein die Meinung verbreitet, als. sei das Evangelium eine ganz ungewisse Sache, mit der man im alltäglichen Leben nicht gut rechnen könne, als gehe es da nur um Suchen und Ahnen. In der Bibel steht es anders. David ist nicht auf der Suche in einem dicken, religiösen Nebel. Nein! Er kennt den Herrn. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Flerr ist!" Wir werden in der Bibel wohl aufgefordert, Ihn zu suchen. Aber wir bekommen auch die Verheißung, daß man Ihn finden kann. „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet", sagt dieser Herr, „so will ich mich von euch finden lassen." Und die Bibel ist voll von Zeugnissen großer Gewißheit. Da lesen wir: „Er ist ein Fels." So spricht einer, der Ihn kennt. Und Paulus bezeugt: „Ich bin gewiß, daß nichts mich scheiden kann von seiner Liebe." So spricht einer, der mit Ihm rechnet.

Und in unserem Gesangbuch finden wir dieselbe Gewißheit. Ich muß hier zwei Verse von Paul Gerhardt anführen, aus denen diese

Gewißheit strahlt. „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, / Ich bin dein, / Du bist mein, / Niemand kann uns scheiden. / Ich bin dein, weil du dein Leben / Und dein Blut / Mir zu gut / In den Tod gegeben. / Du bist mein, weil ich dich fasse / Und dich nicht, / O mein Licht, / Aus dem Herzen lasse ..."

Hier haben wir nun ganz deutlich: Gewißheit über Gott bekommen wir nur dann, wenn wir Ihn in Jesus kennen. Solange wir Jesus nicht kennen, bleibt uns Gott ein verborgener Gott. Und jedem Zweifel ist die Tür offen. Auch David spricht von Jesus. Ich möchte das mit aller Deutlichkeit noch einmal sagen: David spricht von Jesus, wenn er von „dem Herrn" redet. Ich muß das eben erklären. Seht, es gibt einen evangelischen Grundsatz, der heißt: „Die Bibel muß durch die Bibel ausgelegt werden." Nun hat der Apostel Petrus in seiner Pfingstpre- digt einen Psalm des David zitiert, wo dieser von „dem Herrn" redet. Und da sagt Petrus: David war ein Prophet und redete von dem Heiland, der kommen sollte und den er im Geiste sah.

Und Jesus selber hilft uns zu diesem Verständnis. Ihr alle kennt den 23. Psalm, wo David von „dem Herrn" spricht. „Der Herr ist mein Hirte." Jesus selber hat diesen Psalm in Johannes 10 ausgelegt und feierlich erklärt: „Ich bin der gute Hirte."

Also: In Jesus, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Sohne Gottes, wird man Gottes gewiß. Da lernt man Ihn kennen, daß man bekennen kann: „wie freundlich der Herr ist".

1. Der Zeitpunkt des Bekenntnisses

In der Einleitung zu dem 34. Psalm wird uns gesagt, zu welchem Zeitpunkt seines Lebens David so gesprochen hat: „. . . wie freundlich der Herr ist."

David wurde damals völlig ungerecht von dem verworfenen König Saul verfolgt. Saul meinte es ernst und trachtete ihm nach dem Leben. Da war David in seiner Not zu den Philistern geflohen. Aber bald entdeckte er, daß er auch hier seines Lebens nicht sicher war. Mit knapper Not entrann er durch eine List. Nun saß er als Flüchtling in der Wüste. Die Welt hatte keinen Raum für ihn. Er war bedroht von allen Seiten.

Und in dieser Notlage denkt er über seinen himmlischen Herrn nach. Ja, wir könnten gut verstehen, wenn er jetzt — wie die Menschen unserer Tage — sagen würde: „Wie kann Gott das zulassen, daß Seine Kinder so behandelt werden?" Er hätte mit dem Mann aus einem Gleichnis Jesu bitter sagen können: „Ich weiß, daß du ein harter Herr bist."

Aber — und das eben ist das Wunder des Glaubens — er bekennt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" Klingt das nicht beinahe wie Hohn in dieser Lage?

Wir verstehen David, wenn wir die zweite Hälfte seines Bekenntnisses hören: „Wohl dem, der auf ihn trauet." Wörtlich übersetzt heißt: es: „Selig der Mann, der bei ihm sich geborgen hat." Der jüdische Professor Buber übersetzt: „O Glück des Mannes, der sich in ihm birgt."

Die modernen Philosophen reden viel von der „Ungeborgenheit" des Menschen. Ungeschützt und gefährdet sind wir „hineingeworfen" in das Dasein. Und wenn wir auch ein gewaltiges Konto auf der Bank haben —• auch wenn wir eine hübsche Wohnung haben — wir sind „ungeborgen". Allen unheimlichen Mächten in uns und um uns ausgeliefert.

David aber, der heimatlose Mann, der Verfolgte — ist „geborgen". Er sieht im Geist auf das Kreuz Jesu und weiß: Du hast mich für Gott erkauft, Du hast mir alle meine Sünden vergeben. Nun bin ich Gottes Kind und in Ihm geborgen. Er bekennt in einem anderen Psalm: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben." Das ist Geborgenheit!

Ich werde nie vergessen, wie ich einmal im Krankenhaus in Ratingen den „Vater der Tersteegensruh-Konferenz", den Kaufmann Böhm, besuchte. Er lag nach einem Autounfall in großen Schmerzen. Und während er da lag, hatten wir seine Frau zu Grabe getragen. Außerdem war damals die wirtschaftlich böse Zeit, wo gesicherte Kaufleute Sorgen hatten. Als ich an sein Bett trat und ein Trostwort suchte, sagte er nur: „Ich bin geborgen." — So sagte auch David: „O Glück des Mannes, der in ihm sich birgt!"

1. Der Sinn dieses Bekenntnisses

David hat sein Bekenntnis aufgeschrieben, damit kommende Geschlechter es hören. Und er hat seinem Bekenntnis nicht die Form gegeben: „Ich habe gesehen und geschmeckt, daß der Herr freundlich ist." Nein! Er gab seinem Bekenntnis die Befehlsform: „Schmecket und sehet. . .!"

Sein Wort ist also mehr als ein Bekenntnis. Es ist eine Botschaft an alle Menschen. Es ist ein Ruf, ein Ruf zu dem Herrn Jesus Christus.

Und dieser Ruf erreicht nun heute uns. Und gerade uns heute gehl der Ruf besonders an. Denn unsere Zeit weiß, wie wir schon sagten, in besonderer Weise um Einsamkeit des Menschen und um die Ungeborgenheit.

Ich habe einmal gesehen, wie eine Mutter ihrem Baby die Milchflasche geben wollte. Das Kind brüllte vor Hunger und Verzweiflung. Und vor all dem Schreien sah es nicht die Flasche, die ihm hingehalten wurde.

So kommt mir der Mensch von heute vor. Er klagt in jedem Roman sein Leid und seine Bedrohtheit. Er sucht in Arbeit, Vergnügen, Sünde und bei starken politischen Persönlichkeiten seine Angst zu stillen. Aber sein Heil erkennt er nicht.

Da ruft David uns zu: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Selig ist, wer sich in ihm birgt!"

Laßt uns still unter Jesu Kreuz gehen und so lange in das bleiche Angesicht schauen, bis wir es hören, was Er sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken." Amen.

öfrKftdir "\*#.

amMatfer

Preölgt

non

WUticlmBuftti

effm

27. 10 1963

Wichtige Aufklärungen

über Gott

Psalm 34, 19: „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben."

In dem französischen Roman „Die Söhne Abrahams" von Roger Ikor, der mit dem berühmten Goncourt-Preis ausgezeichnet wurde, sagt ein alter Mann: „Gibt es wirklich keinen Gott? Ich meine natürlich nicht den Gott der Religionen ... Aber Gott? Gott? Auch Tolstoi hat an Gott geglaubt, natürlich an einen gütigen Gott, nicht an den der Religionen ..."

Da ist genau das ausgesprochen, was Millionen denken. „Nicht der Gott der Religionen!"

Hier tauchen also zwei Götter auf: Der „Gott der Religionen". Und ein anderer, ein „gütiger", den man sich ausdenkt und zusammenphilosophiert.

Beide sind nicht der wahre Gott. Ich möchte diesen beiden Göttern gegenüber den geoffenbarten Gott bezeugen, den lebendigen, wirklichen Gott, der sich in Jesus Christus hell und deutlich geoffenbart hat. Und nur mit dem haben wir es zu tun.

Das Zeugnis von Seiner Offenbarung haben wir in der Bibel. Da erfahren wir aus einem winzigen Vers mehr über den wirklichen Gott, als die Vernunft des Menschen sich je ausdenken kann. Dafür ist unser Vers ein Beweis.

Wichtige Aufklärungen über Gott

Wir stellen drei Fragen:

1. Wo ist Gott?

„Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenes Herzens sind." Also ist Er einer ganz bestimmten Sorte von Menschen nahe.

Der Kenner der Bibel stutzt. Denn es gibt eine Stelle, die etwas ganz anderes sagt. Paulus verkündet in Athen: „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns." Das bedeutet doch: Er ist uns allen ganz nahe.

Und das sagt die Bibel an vielen Stellen. Da ist die Geschichte von Kain. Er hat seinen Bruder erschlagen. Kein Mensch war um den Weg. Niemand hat es gesehen. Nun geht er davon. Da ruft es plötzlich: „Kain!" Er erschrickt. Er sieht sich um. Niemand ist da. „Wo ist dein Bruder Abel?“ fragt es wieder. Da weiß Kain: Gott ist nahe gewesen, als er seinen Bruder totschlug. Und er wird Ihn nie, nie los werden. Sogar dem trotzigen Mörder ist Gott unheimlich nahe. Er ist nicht „in dem Himmel ferne, wo die Englein sind". Nein! Der 139. Psalm sagt: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Machte ich mir mein Lager im Totenreich -— siehe, so bist du auch da . . . Von allen Seiten umgibst du mich."

So ist es! Allen ist Er nahe! Und nun sagt unser Text erstaunlicher- Weise: „Er ist nahe einer Auswahl von Menschen: Den zerbrochenen Fierzen." Wie sollen wir das verstehen? Wo ist Er denn nun?

Ein Bild soll es deutlich machen: In einer Großstadt-Straße ist ein Mann von einem Auto angefahren worden. Nun liegt er hilflos und blutend da. Sofort drängen sich viele Neugierige um ihn. Auch ein Schutzmann kommt und schreibt schon mal alles auf, während man auf den Sanitätswagen wartet. Nur ein Einziger hat sich über den Verletzten gebeugt. Er legt ihm seinen Rock unter den Kopf. Er macht ihm den Kragen los. Er wischt ihm das Blut ab.

Alle die Leute sind dem Verletzten nahe. Aber der Eine — der ist ihm wirklich •—■ ganz anders •—• nahe. „Nahe" und „nahe" ist nicht dasselbe. So ist Gott wohl allen Menschen nahe. Aber den zerbrochenen Herzen ist Er in besonderer Weise nahe. Er beugt sich in Jesus über sie. Der Heiland mit den Nägelmalen in den Händen nimmt sich ihrer an. Er hilft ihnen. Er heilt sie. Er tröstet sie.

Ich wünsche uns, daß dies keine theorethische Erkenntnis bleibe, sondern daß wir in dieser Sache Erfahrungen machen. Denn — gehören wir nicht zu den Verwundeten? Daß wir doch zerbrochene Herzen hätten!

1. Hat Gott Lieblinge?

„Ja!" sagt unser Text. Die zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gemüter sind Seine besonderen Lieblinge.

Wieder stutzt der Kenner der Bibel. Denn es gibt Stellen, die etwas ganz anderes zu sagen haben. Da steht der berühmte Vers: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab . . ." Die Welt! Also alle! Und daß Gott alle liebt, davon gibt das Kreuz Jesu Christi, des Sohnes Gottes, Zeugnis. Der Mann mit der Dornenkrone stirbt für alle. Er ist der ewige, wundervolle Beweis dafür, wie sehr Gott die Welt, also alle Menschen, liebt.

Aber nun steht in unserem Text, daß Gott besonders die zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gemüter liebt. Also eine Auswahl unter den Menschen! Wie sollen wir das verstehen?

Wieder soll ein Bild es uns klar machen. Von Jesus, der für alle Welt starb, geht ein Strom der Liebe Gottes aus. Ein Strom! Aber nun wissen wir: Die Wasser fließen ab an den hohen, stolzen Felsenbergen. So fließt die Liebe Gottes ab an den stolzen Steinherzen. Jesus saß eines Tages auf einem Berg und schaute hinab auf die Stadt Jerusalem. Und dann sahen die Jünger, wie Ihm die Tränen über das Gesicht flössen. Er weinte über die stolzen Steinherzen, die Seine Liebe an sich abfließen ließen.

In die Tiefe fließen die Wasser. Nach unten! So fließt der Strom der Liebe Gottes in Jesus zu den Menschen, die „unten" sind. Unten — das sind die zerbrochenen Herzen und die zerschlagenen Gemüter. Im vorigen Jahrhundert lebte in Wuppertal ein Lederhändler Johann Peter Diederichs. Er war ein gesegneter Mann, ein Mitgründer der Rheinischen Missionsgesellschaft. Den besuchte einmal ein Freund und fragte: „Wie geht’s?" Diederichs antwortete: „Setze Dich! Das sollst Du gleich hören!" Und dann las er ihm ein Lied vor, das. so beginnt: „Ach, was bin ich, mein Erlöser? / Täglich böser/Find ich meiner Seele Stand ..." Das war ein Mann ganz „unten". Zu solchen Menschen fließt der Strom der Gottesliebe vom Kreuz Jesu, daß sie

rühmen können: „Christi Blut und Gerechtigkeit, / Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; / Damit will ich vor Gott bestehn ..."

„Zerschlagene Gemüter" — das sind auch die Menschen, denen großes. Leid gesandt wurde oder die vom Leben zerrieben worden sind. Zu ihnen fließen die Wasser der Liebe Jesu, daß sie mit Micha sprechen können: „Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht."

1. Wem hilft Gott?

In Jeus hat sich Gott offenbart. Und Jesus wird in der Bibel einmal genannt: „Ein Meister zu helfen." Welch ein schöner Titel!

Nun melden sich Millionen in der Welt und schreien: „Mir hat Er nicht geholfen!"

Wem hilft Er?

Unser Text will sagen: Er hilft den zerbrochenen Herzen, die sich nach Ihm ausstrecken. Unser Heiland drängt sich niemand auf. Der „verlorene Sohn" hätte, wenn er wollte, bei den Schweinen im Elend bleiben dürfen. Aber — der wollte nicht mehr. Er ging zum Vater, legte sein zerbrochenes Herz bloß und bekannte: „Ich habe gesündigt." Da wurde ihm geholfen.

Der Zöllner Zachäus — ich hoffe, ihr kennt die Geschichte — hätte, wenn er wollte, bei seinen unredlichen Geldgeschäften bleiben dürfen. Aber er konnte nicht mehr. Sein Gewissen zermalmte ihn. Da lief er zu Jesus. Und am Ende hieß es: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren."

Von Maria Magdalena heißt es in der Bibel, daß sie besessen war von „sieben Teufeln". Sie hätte, wenn sie wollte, weiter sich treiben lassen dürfen von den Dämonen. Aber sie wollte und konnte nicht mehr. Da lief sie zu Jesus, und ihr wurde herrlich geholfen.

Die Pharisäer, der Pilatus, die Kriegsknechte unter dem Kreuz waren gewiß: „Wir brauchen Seine Hilfe nicht. Und wir wollen sie auch nicht. Wir werden allein mit Gott und dem Leben fertig." Sie brauchten keine Hilfe von Jesus und wollten auch keine Hilfe. Da bekamen sie auch keine Hilfe. Er hilft denen, die Hilfe brauchen und sie bei Ihm suchen.

Wenn wir „Hilfe" sagen, meinen wir meistens Hilfe in den großen und kleinen äußeren Nöten des Lebens. Nun, auch da hilft der Herr Jesus den Seinigen. Aber man muß zuerst Ihm von Herzen angehören, ehe Er sich um unser Leben annehmen kann.

Unsere größte Not sind aber nicht die Alltagsnöte. Unsere größte Not ist unsere Friedelosigkeit, unser unruhiges Gewissen, das uns verklagt, unser Todesweg zur Hölle. Da liegt unsere Not!

Ich wünsche uns, daß wir erfahren, wie sehr Jesus ein Meister ist zu helfen. Jesaja bekennt —• und mit ihm bekennen es alle Kinder Gottes: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen . . . Denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück." Amen.



Preöigt

uon

WUtielmBufcti

effoi

10. 11. 1963

Die eigene Geschichte

der Kinder Gottes

Psalm 34; 20: „Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem."

Während des letzten Krieges versuchte man immer wieder, das Essener Weigle-Haus, in dem eine große Jugendarbeit ihre Heimat hat, zu beschlagnahmen. Wie ein Löwe habe ich um das Haus gekämpft. Aber eines Tages konnte ich es doch nicht verhindern, daß zwei Stockwerke für eine Baukompanie weggenommen wurden.

Nach drei Tagen besetzte der Hauptmann auch die letzten Räume und warf uns aus dem Haus.

Ich stellte dem Hauptmann vor: „Sie vergreifen sich gegen alles Recht an einem Werk Gottes!" Da lachte er mich schallend aus.

Wenige Tage später kam ein schrecklicher Fliegerangriff. Das Weigle-Haus wurde mehrfach getroffen. Viele Räume waren verwüstet. Außerdem bekam der Hauptmann Angst: „. . . so in der Nähe des Hauptbahnhofs!" Kurz, er zog ab — und wir zogen mit der Jugendarbeit wieder ein. Dabei traf ich den Hauptmann: „Sehen Sie", sagte ich, „ jetzt hat Sie Gott selbst aus Seinem Eigentum vertrieben!" Wütend entgegnete er: „Ihr Pfarrhaus ist doch auch zerstört worden!" Darauf kam es mir auf die Zunge, zu sagen: „Das ist etwas anderes bei uns Christen. Wir haben unsere eigene Geschichte mit Gott." Davon ist in unserem Text die Rede:

Die eigene Geschichte der Kinder Gottes

1. Wer sind denn die „Kinder" Gottes?

Ich höre geradezu die Antwort, wie ich sie von den meisten Leuten bekomme: „Alle Menschen sind doch Kinder Gottes!" Darauf kann ich nur erwidern: „Wir sind alle Geschöpfe Gottes und darum füreinander verantwortlich. Aber •—• Kinder Gottes? Nein!"

Die Bibel sagt mit harten, groben, ja entsetzlichen Worten, daß wir von Natur nicht Kinder Gottes, sondern etwas sehr anderes sind. Sie sagt: Wir sind Feinde Gottes. Sie sagt: Wir sind „Kinder des Zornes Gottes"; wir sind „untertan der Obrigkeit der Finsternis". Wir sind — Ja, so sagt Jesus selbst — „von unserm Vater, dem Teufel".

Das ist hart! Wir können solche Behauptungen der Bibel ärgerlich wegschieben. Aber wenn sie sich nun am Ende als wahr heraussteilen?! Ich jedenfalls glaube lieber der Bibel, als dem, was unsere unerleuchtete Vernunft meint.

Wer sind denn nun die Kinder Gottes? In unserm Text werden sie genannt „die Gerechten". Dieser Begriff „gerecht" geht, durch das ganze Alte und Neue Testament. Dabei ist einfach vorausgesetzt, daß wir uns vor dem heiligen Gott verantworten müssen. Und es geht um die Frage: „Wie werde ich von Gott gerecht gesprochen?"

Es gibt dazu zwei Möglichkeiten:

Die eine ist die, daß ich vor Gott so gut, fromm und untadelig bin, daß Er kein Stäubchen auf mir findet.

Mit dieser Möglichkeit rechnen die meisten Menschen. Dabei müssen sie unablässig sich selbst betrügen. Sie müssen ihre Sünden, ihre Selbstsucht, Gottlosigkeit, Unreinigkeit und Lüge verschweigen und zudecken und ihr verklagendes Gewissen vergewaltigen.

Es gibt einen anderen Weg zur Gerechtigkeit vor Gott, einen Weg, den Gott selbst gegeben und gezeigt hat: Man gibt seinen verlorenen Zustand zu, glaubt aber von Herzen an den Sohn Gottes, den Herrn Jesus. Man gibt Jesus sein Leben und macht im Glauben einen wunderbaren Tausch mit Ihm: Man gibt Jesus seine Sünde und Schuld und läßt sich dafür geben Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wer diesem Heiland gehört, der am Kreuze auf Golgatha für uns starb, der erfährt es im Gewissen: Um Jesu willen spricht Gott mich gerecht. Von dem gekreuzigten Jesus sagt Paul Gerhardt: „In ihm darf ich mich freuen, / Hab einen Heldenmut, / Darf kein Gerichte scheuen, / Wie sonst ein Sünder tut."

Die durch Jesus gerecht gemachten Menschen — das sind die Kinder Gottes.

Und mit Seinen Kindern hat Gott nun eine eigene Geschichte.

1. Das merkwürdige „muß"

Es ist doch seltsam, was hier steht: „Der Gerechte muß viel leiden." „Muß", so übersetzt Luther. Das ist auch der Sinn des hebräischen Urtextes. Dasselbe sagen andere Stellen der Bibel aus: Der Apostel Paulus verabschiedete sich von den Ältesten der Gemeinde Ephesus mit den Worten: „Ich habe es euch gesagt, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müssen." Hört es: „Müssen"!

Man kann in den Tropen der Sonnenglut nicht entgehen. Und man kann in der Arktis nicht leben, ohne Schneestürme in Kauf zu nehmen. Und als Kind Gottes m u ß man die Leiden und Trübsale annehmen.

Ich möchte eben anmerken: Die Welt, die nichts weiß von Gottes- Kindschaft, muß auch leiden und Trübsale haben. Aber bei den Gottes-Kindern ist es damit ganz anders. Bei ihnen sind Leiden eine besondere Gabe aus der Hand des himmlischen Vaters. Sie sind gleichsam dosiert und zugeteilt als ein besonderes Stück geistlicher Erfahrung. Sie bilden die „eigene Geschichte" der Kinder Gottes.

Laßt uns in die Bibel hineinsehen! Ein Abraham muß selber seinen Sohn zum Opferaltar führen. Ein Lot muß in Sodom viel Spott und Feindschaft von den Gottlosen erdulden. Ein Jakob sagt vor Pharao: „Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt." Mose muß in unendlicher, innerer Einsamkeit sein abtrünniges Volk auf dem Herzen tragen. Hiob verliert allen Besitz und seine Kinder. Petrus geht weinend durch die Nacht, weil er an sich selbst verzweifeln muß. Die Apostel beschließen ihr irdisches Dasein als Märtyrer.

Ihr seht, daß es sehr verschiedenartige Leiden sind, von denen die

Kinder Gottes betroffen werden: innere Anfechtungen, äußere Nöte, Kämpfe mit der Welt und gegen das eigene Herz.

Aber: Warum muß denn der Gerechte viel leiden?

Wir können das nur begreifen, wenn wir die Grundanschauung der Bibel ins Auge fassen: Wir sind gefallene Sünder in einer gefallenen Welt. Unsere Natur ist durch und durch ungöttlich. Und diese Natur ist noch da, auch wenn wir unser Leben unter dem Kreuz dem Herrn Jesus übergeben haben. Diese böse Natur aber paßt nicht in Gottes Reich. Darum schickt uns der himmlische Vater Leiden, damit unsere alte Natur zerbrochen wird und der Heilige Geist uns immer mehr regieren kann. Unsere Natur wehrt sich gegen die Geistesführung, doch muß sie ganz zerbrochen werden durch allerlei Leiden. Das letzte Leiden ist das völlige Zerbrechen der Natur, das Sterben. Und dann heißt es für Kinder Gottes: „Wir werden Jesus gleich sein." Da hat Gott ganz gesiegt über unsere Natur.

3 aber der Herr..."

„Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem." Wir haben einen Herrn, der die Dornenkrone trug und am Kreuze hing. Er kann den Seinen das „Zerbrochenwerden" nicht ersparen. Aber — ja nun steht auch das „aber" in unserem Text. Der Herr hilft auch aus jeder Dunkelheit heraus.Er führt Sein Volk in das Rote Meer, aber auch an das andere Ufer. Kinder Gottes wissen: In keinem Leiden, in keiner ihrer Anfechtungen läßt Seine Hand uns los. David war selber in dunklen Leidensstunden, als er in großer Gewißheit sagte: Hinter aller Dunkelheit wartet Er schon, um an mir ein Wunder zu tun. „Er hilft ihm aus dem allem."

„Aber der Herr hilft ihm . . ." Vielleicht hat das. Wort noch folgenden besonderen Sinn: Ihr kennt doch die kommunizierenden Röhren: Zwei Röhren, die Zusammenhängen. Gießt man in die eine Wasser, steigt das Wasser zur selben Höhe in der andern. So sind Leid und Gnade im Leben eines Gotteskindes kommunizierende Röhren. Je mehr Anfechtung, Kampf und Leid, desto mehr Friede, Gnade, Heilsgewißheit. Als der Stephanus qualvoll stirbt für Jesus, kann er freudig sagen: „Ich sehe den Himmel offen und Jesus, zur Rechten Gottes." Je mehr die Not steigt, desto mehr steigt die Erfahrung mit dem Herrn, der uns erkauft hat.

Wagen wir es getrost mit Ihm! Er ist doch gekommen, daß wir „Leben und volles Genüge haben sollen". Und Er, der der „gute Hirte" ist, weiß wohl, was uns not tut, um an das herrliche Ziel, zum Throne Gottes, zu kommen. Wagt es, eine „eigene Geschichte" mit Ihm zu haben! Amen.



bnnjt Prrüi#mDir UfrJuflrHÖpferwr Wilhelm Bulrfi in €ffrn/Rtihrlalf-

GiißtofjrtTMDer

Htfrrr in Mrien Gnttfötnniitni (lnt> JujrnDluhr»

27. 5. 62

Gott fährt auf mit Jauchzen

Heute, am Himmelfahrtstag, habe ich solch eine Menge Freude im Herzen, daß ich euch allen davon mitgeben könnte — und es bliebe noch genug für mich übrig. Aber ich hoffe, es ist gar nicht nötig, daß ich euch von meiner Freude abgebe, weil ihr selbst genug davon habt.

Allerdings — ich gebe zu: Von dieser Freude verstehen nur die etwas, die den Herrn Jesus liebhaben. Ja, wir sind glücklich, daß der Heiland, der zu unserem Heil am Kreuz hing, an diesem Tage in der himmlischen Welt erhöht wurde. So gewaltig erhöht, daß der Vater aller Dinge Ihn zu Seiner Rechten sitzen läßt, wie man es bei Ehrengästen zu halten pflegt.

Der Blick auf die Herrlichkeit des erhöhten Herrn Jesus ist mir in den letzten Jahren besonders wichtig geworden. Es bedrückt mich oft die Armseligkeit meiner lieben Kirche. Ach, wenn die Gemeinde doch mehr innere Herrlichkeit gehabt hätte! Aber wie traurig sieht es da aus. Wie wenig geistliche Vollmacht ist unter uns. Wie viel Halbheit und Weltliebe und Menschenfurcht und Sünde ist bei uns. Und dazu kommen all die Nöte der Zeit. Da will das Herz oft den Mut verlieren. Und da ist der Glaubensblick auf die Herrlichkeit Jesu so stärkend. Möchte uns diese Stärkung heute zuteil werden!

Gott fährt auf mit Jauchzen

1. Das Jauchzen des Herrn

„Gott fährt auf mit Jauchzen." Dies Wort läßt uns einen Blick tun hinter die Kulissen des Sichtbaren.

Die Evangelien schildern uns unvergleichlich schön und einfach die sichtbaren Geschehnisse der Thronbesteigung Jesu. Da hat der Herr Seine Jünger hinausgeführt an den ölberg. Von dort überschaut das Auge noch einmal viele Stätten Seines Erdenlebens. Dort liegt Bethanien, wo Ihn ein Weib in großer Liebe salbte mit der köstlichen Narde. Und dort sieht man Bethphage, wo die Jünger den Esel holten zum Einzug in Jerusalem. Ja, und da liegt die Stadt Jerusalem, um die Er gerungen und geweint hat. Und weiter hinten sieht man den Hügel Golgatha. Und dort liegt der Garten Gethsemane, wo Er „mit blutgem Schweiß und Todesgrauen auf sein Antlitz niedersank und den Kelch des Vaters trank". Und dort ist der Garten des Josef mit dem leeren Grab.

Das alles umfaßt Sein Auge. Und dann bleibt Sein Blick hängen an Seinen Jüngern, die Er so unendlich liebt. Und nun hebt Er Seine durchgrabenen Hände über sie und segnet sie. „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel . . . und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg."

So berichten uns die Evangelien. Es ist, als wenn ein Vorhang gefallen sei.

Aber nun läßt uns dies alttestamentliche Verheißungswort noch einen Blick tun hinter den Vorhang. „Gott fährt auf mit Jauchzen."

Wenn in alter Zeit die Landsknechte einen Sieg errungen hatten, dann warfen sie die Arme in die Höhe und schrien und jauchzten.

Diese Gewohnheit nahm Luther auf. Als er beim Reichstag in Worms vor Kaiser und Fürsten bestanden hatte, da warf er im Hinausgehen die Arme hoch und schrie: „Ich bin hindurch!"

Und so sehe ich unseren Heiland, den starken Helden: „Gott fährt auf mit Jauchzen." Er hat den Kampf vollbracht und gesiegt.

Der Herr Jesus wird in unserem Text einfach „Gott" genannt. Ja, das ist Er. Aber diese göttliche Gewalt hatte Er abgelegt. „Er ent- äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." Er ward unser Bruder. An unserer Statt wurde Er Gott ganz gehorsam. An unserer Statt trug Er die Strafe für die Sünde. Für uns lag Er in der Krippe und hing Er am Kreuz. Für uns ertrug Er Versuchung und Anfechtung und bestand sieghaft. Für uns ward Er arm und gering.

Aber nun ist der Kampf ausgekämpft. Ein völliges Heil ist für jeden Sünder da, der selig werden will.

Nun kehrt Er zurück zum Vater. Mit Jauchzen fährt Er auf. Mit Jauchzen empfängt Er das Gewand göttlicher Herrlichkeit. Jesu Jauchzen ist das Todeslied für Tod und Hölle; es ist das Freudenlied für Sünder, die selig werden wollen.

1. Das Jauchzen der himmlischen Heerscharen

Luther übersetzt unseren Text: „Gott fährt auf m i t Jauchzen." Man kann auch übersetzen: „Gott fährt auf beim Jauchzen" — und zwar beim Jauchzen der himmlischen Heerscharen.

Im Urtext steht hier das Wort „theruah". Das kann man sowohl mit „Jauchzen" als auch mit „Siegesgeschrei" übersetzen. „Gott fährt auf unter Siegesgeschrei der himmlischen Heerscharen." Mein Freund D. Abramowski, der einer der besten Kenner des Hebräischen war, übersetzte sogar „Siegesgetümmel".

„Gott fährt auf unter Siegesgetümmel". Welch einen Blick dürfen wir tun in die unsichtbare Welt! Da sehen wir, wie die Erzengel und Engel und alles himmlische Heer und die „Wolke der vollendeten Zeugen" in Erregung geraten; wie sie mit unendlichem Gesang, Geschrei und Getümmel den Sohn des Vaters empfangen. Wie mag jener Engel mitgejubelt haben, der den Heiland in Gethsemane stärkte! Und wie jene, die Ihm nach der teuflischen Versuchung dienen durften! Sie waren Zeugen Seines Kampfes. Nun jubeln sie dem Sieger zu.

Jauchz ihm, Menge heilger Knechte,/Rühmt, vollendete Gerechte,/ Und du Schar, die Palmen trägt,/Und du Siegsvolk in der Krone/ Und du Chor vor seinem Throne,/Der die Gottesharfen schlägt!

Wie groß muß der Sieg Christi sein, den Er am Kreuz erworben hat, wie völlig muß Sein Heil und wie herrlich die Erlösung sein, wenn der Himmel darüber jauchzt. Ist uns Jesu Kreuzestod für uns schon so wichtig geworden? Oder sind wir noch blind und tot?

1. Das Jauchzen der Gemeinde

„Gott fährt auf mit Jauchzen." Da ist nicht nur das Jauchzen der himmlischen Scharen gemeint, sondern auch das Jauchzen der Gemeinde, die sich durch Jesu Blut gereinigt und durch Sein Sterben versöhnt weiß.

Dies Jauchzen begann gleich, nachdem der Sohn Gottes in die unsichtbare Welt zurückgegangen war. Wir lesen: „Und er schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder nach Jerusalem mit großer Freude."

„Mit großer Freude." Wie sollte die Gemeinde Jesu sich nicht freuen und ihrem Herrn jauchzen! Seine Erhöhung ist uns ja ein unendlicher Trost. Nun wissen wir, daß wir Sünder einen Fürsprecher beim Vater haben, der allezeit für uns bittet und für uns eintritt.

Du kommst vielleicht in ganz große Versuchungen. Kämpfe nur wacker! Jesus tritt für dich ein. Du bist vielleicht tief in heimliche Sünde gefallen. Steh nur wieder auf, denn du hast einen treuen Fürsprecher bei Gott.

Es ist nicht auszusprechen, welchen Trost Jesu Herrlichkeit gibt. Allem Erdenstreit entnommen, thront dein Heiland und ist stündlich bereit, dich zu segnen. Brauchst du Trost? Er gibt reichlich. Brauchst du Kraft? Er hat genug. Brauchst du Hilfe? Er ist ein Meister zu helfen.

Je mehr wir uns daran gewöhnen, zu Ihm aufzusehen, desto mehr erfahren wir: Bei Ihm haben wir eine ewige Heimat. Mag unsere irdische Heimat uns genommen werden, mag der Tod nach uns greifen — wir singen: „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" So jauchzt die Gemeinde ihrem erhöhten Herrn zu. „Gott fährt auf unter dem Jauchzen" der Gemeinde.

Nun muß ich zum Schluß noch sagen: Man kann „theruah" auch mit „Kriegsgeschrei" übersetzen. Und das gibt auch einen tiefen Sinn: „Gott fährt auf unter Kriegsgeschrei." Der Herr besteigt den Siegesthron, während Seine Gemeinde noch im Kampfgetümmel ist.

Ja, so ist es. Wir stehen noch im Kampf. Noch dringt das Kriegsgeschrei zum Himmel. Noch sind Seufzen, Leid, Tränen, Kampf bei der Gemeinde zu finden.

Aber nur getrost! Es ist schon alles entschieden. Jesus sitzt zur Rechten Gottes und wartet, bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind.

Ich will auch auf der tiefsten Stufen,/Ich will glauben, reden, rufen,/Ob ich schon noch Pilgrim bin:/Jesus Christus herrscht als König,/'Alles sei ihm untertätig,/Ehret, liebet, lobet Ihn!



bnhflt prrDigtniDif DrOuflenDpfärrrr Wilhelm Rufrii in Glfrn/Ruhr half- GmurafirrTril Der Harrt in Dfrfrn GatrcaDimltm |TnD JmioiDlulir-

Nr 40 Verlagsort Gladbeck

2. 10. 60

Seltsame Psalmstellen

Opfere Gott Dank

Psalm 50, 12—14: „Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist. Meinst du, daß ich Ochsentleisch essen wolle oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank!"

Ich muß bekennen, daß die Predigt am Erntedankfest für mich zuerst immer eine kleine Verlegenheit bedeutet. Denn dieser Tag hat es ja mit der Landwirtschaft zu tun. Und was verstehen wir Großstadtmenschen schon von der Landwirtschaft? Gewiß, wir finden es schön, wenn wir ein wenig davon in den Ferien erleben. Wie schön ist der Sonnenglanz über goldenen Kornfeldern! Wie wundervoll ist es, wenn volle Erntewagen schwankend einfahren und das heimelige Geräusch der Dreschmaschine die Stille des Abends erfüllt. Aber was wissen wir von Not, Arbeit und Mühe der Ernte?!

So befällt mich jedesmal zuerst ein Bangen, wenn ich die Predigt für diesen Tag vorbereiten soll. Aber dann erlebe ich immer dasselbe: Es kommt eine große Freude in mein Herz. Ist es nicht zum Freuen, wenn die Jugend die Früchte des Feldes auf dem Altar darbringt? Und wie herrlich klingt unser Lied für diesen Tag: „.. . alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn. / Drum dankt ihm ..." Das Schönste aber an diesem Tag ist, daß er uns auf ein paar ganz einfache geistliche Wahrheiten führt. Wir sind so komplizierte Leute. Und wir leben in einer anstrengenden Welt, in welcher Technik, Wirtschaft und Politik das Leben und Denken verwirren.

Dahinein kommt dieser Tag und bringt uns ein paar helle, einfache, tröstliche Wahrheiten.

Wir wollen nun so Vorgehen, daß wir drei Fragen hören, die unser Text aufgreift und zugleich beantwortet.

Drei schlichte Fragen

1. Wer ist der größte Landwirt?

Kürzlich las ich einen Artikel über eine kalifornische Musterfarm, in dem es hieß, der Besitzer sei einer der „größten Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse". Da dachte ich an meine Freunde, die Bauern auf der schwäbischen Alb. Die sind ganz kleine „Produzenten". Sie müssen sich recht quälen. Und darum werden sie heute mit bewegtem Herzen Erntedankfest feiern. Aber wenn ihr Betrieb ausfiele, dann würden wir noch nicht verhungern in den Großstädten. Sie beackern höchstens 20 Morgen Land.

Und von da aus tauchte ganz von selber die Frage auf: Wer ist denn wohl der allergrößte Produzent landwirtschaftlicher Erzeugnisse? Gibt es einen, der so groß ist, daß es für uns alle Hungersnot bedeuten würde, wenn er ausfiele?

Darauf gibt uns unser Text die Antwort. Er sagt: Der allergrößte Landwirt ist der lebendige Gott. Er hat den umfassendsten Landbesitz. Und von Ihm ist die Ernährung der ganzen Erde abhängig. Im Text sagt Gott selbst: „Der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist."

An dieser Stelle wird so deutlich, wie das Erntedankfest uns ganz einfache, tröstliche Wahrheiten schenkt. Wie haben die Philosophen und Theologen über Gott diskutiert und nachgedacht! Vor kurzem war ich in der DDR. Da sagt man den Kindern in der Schule, dieser

Gott existiere überhaupt nicht. Und nun kommt unser Text so großartig und doch so einfach wie ein Bauer daher und sagt lächelnd: Wie dumm seid ihr doch alle! Während ihr mit euren verwinkelten Gehirnen an Gott herumgedacht habt, hat er euch derweilen euer Frühstück und euer Mittagessen gegeben. Und während ihr euch den Kopf zerbrochen habt, wie die Ernährung der Welt gesichert werden könnte, hat dieser größte .Produzent landwirtschaftlicher Erzeugnisse' die Saat wachsen lassen. Er hat — wie Paulus es in Lystra so schön erklärt — „sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude."

Es gibt einen Liedvers, in dem unser himmlischer Vater so recht als der große Landwirt und Hausvater geschildert wird: „Wer kann die Menschen alle zählen / Die heut bei dir zu Tische gehn. / Doch darf das Nötge keinem fehlen / Denn du weißt allem vorzustehn / Und schaffest, daß ein jedes Land / Sein Brot empfängt aus deiner Hand."

Vielleicht findet sich jetzt ein kritischer Geist, der sagt: „Ja, aber so einfach ist es doch nicht. Weißt du nicht, daß über die Hälfte aller Menschen nicht satt werden? Und was sagst du zu den Hungersnöten da und dort in der Welt?"

Darauf kann ich nur antworten: „Das geht auf unser menschliches Schuldkonto. Unser Gott läßt genug wachsen. Es ist unsere Schuld, daß trotzdem Menschen hungern."

Wir kommen nun zu der zweiten Frage:

1. Kann Gott auch hungern?

Ihr meint, das sei eine verrückte Frage? Nun, sie wird tatsächlich in unserem Text aufgeworfen, wenn auch nur in einem Nebensatz. Gott selbst sagt hier: „Wo mich hungerte, wollte ich nicht davon sagen." Seht, da steht die Frage: „Kann Gott hungern?" Und indem Gott die Frage spöttisch stellt, wird uns auch gleich die Antwort gegeben: „Nein! Gott ist Geist. Hungern gehört zum Fleisch und Blut und zum Menschenwesen."

„Ja", sagen wir dann sofort, „dann kann Gott doch auch gar nichts verstehen von unsrem Kampf um das tägliche Brot." Darauf muß ich antworten: „Darum ist Gott in Jesus Mensch geworden. Gottes Sohn ist uns in allem gleich geworden. Auch darin, daß Er den Hunger kennenlernte." Es heißt von Jesus in der’Bibel: „Ihn hungerte." So gilt von unserm Heiland auch in diesem Stück der Satz aus dem Hebräerbrief: „Er mußte in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde ..."

Aber nun wollen wir wieder zu unserm Textpsalm zurück. Wie kam es denn dort zu der seltsamen Frage: „Kann Gott hungern?" Hier spricht Gott zu dem Volk Israel. Dort wurden ja täglich mancherlei Tiere geopfert auf Gottes Altar. Und da hatte sich allmählich die Vorstellung gebildet, daß Gott mit diesen Opfern ernährt würde. Dies nun schiebt der Herr beiseite und sagt: „Ja, wenn ich Hunger hätte — meinst du, daß ich Ochsenfleisch gern wollte? Doch so steht es nicht. Ich brauche euch und eure Opfer nicht. Ihr aber braucht mich."

Und seht! So geht uns diese Sache sehr nah an: Gott braucht uns

nicht. Und wen alle Welt Ihn lästerte, ginge nicht ein Stäublein von Seiner Macht und Herrlichkeit dahin. Aber wir brauchen Ihn.

Nun sind wir am wichtigsten Punkt. Gott sagt: Ich brauche euch und eure Opfer nicht. Aber ihr braucht mich und mein Opfer. Diese blutigen Opfer auf dem Altar habe ich euch befohlen — nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen — daß ihr mit mir versöhnt werdet, daß eure Sünde und Schuld weggenommen werde.

Alle alttestamentlichen Opfer waren nicht ein Geschenk an Gott, sondern ein Geschenk Gottes. Sie waren eine stete Erinnerung daran, daß unsere Sünde Sünde ist, daß nur Blut uns reinigen kann, daß wir Versöhnung mit Gott bitter nötig haben. Alle diese Opfer wiesen auf Jesu Kreuz auf Golgatha hin. Dies ist das herrlichste Geschenk Gottes.

Und damit stehen wir nun bei dem letzten, größten blutigen Opfer, das allen anderen Opferdienst beseitigt hat. Dies größte Opfer hat unser Hoherpriester Jesus dargebracht, als Er auf Golgatha sich selbst geopfert hat. „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt."

Dahin sind wir nun auch am Erntedankfest geführt worden, denn der Mensch lebt nicht vom irdischen Brot allein. Wir brauchen Seelen- und Lebensbrot. Und Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit."

1. Wie wird unser Leben recht und gesegnet?

Ich sagte vorhin: Das Erntedankfest schenkt uns ganz einfache Wahrheiten. Und davon ist nun auch im dritten Teil des Textes die Rede.

Wir haben nur ein einziges Leben. Und wenn wir nicht ganz dumme und oberflächliche Leute sind, dann muß uns die Frage bewegen: Wie wird dieses eine Leben gut und gesegnet? Darauf antwortet unser Text: „Opfere Gott Dank!”

Das klingt so einfach. Und doch möchte ich fast verzweifeln, weil ich fürchte, daß von jetzt ab alles, was ich sage, in den Wind geredet ist. Wer von uns kann denn wirklich beten? Und wenn wir beten — ein großes Wunder in unserer Zeit! — können wir meist nur bitten. Wer kann denn danken? Danken für das tägliche Brot und alle guten Gaben. Und wenn wir Leute sind, die danken können — können wir danken für das Brot des Lebens? Für den Sohn Gottes? Für das Kreuz von Golgatha? Dafür können wir nur danken, wenn wir den Zorn Gottes im Gewissen empfunden haben — wenn uns unsere Sünden schrecklich geworden sind — wenn unser Herz schreien gelernt hat nach Gottes Heil.

Ja, wenn wir so zu Jesu Kreuz gekommen sind, dann lernen wir danken. Wo der Lobpreis für Gottes Heil und Erlösung aus einem Herzen aufsteigt, da ist das Leben recht und gesegnet.

Ich weiß, daß Gottes Geist unter uns solche Dankopfer schaffen kann.

Amen.

Herausgeqeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. -—■ Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öirKitdif

.amMarfcr

bringt Preöigten^ie berjugenbnfarrer Wiltielm ßufcli in £flen gehalten iiat £in groberTeil Der -Hörer in biefen Gottföiiieni reo mären \_/ngenö!id)f-

2. 6. 1963

Fragen an Davids Pfingstgebet

Psalm 51, 12 u. 13: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir."

Was hat die Christenheit doch für schöne Feste! Pfingsten! Ausgießung des Heiligen Geistes! Daß in dieser Welt, in der der Geist von unten sich so wichtig tut, ein Geist von Gott da ist! Daß in dieser schmutzigen, haßerfüllten, selbstsüchtigen, verlogenen Welt Gottes Geist unter uns wirkt! Daß in einer Welt, die unter Gottes Zorn und Gericht steht, ein „Geist der Gnaden" am Werke ist! Das ist wundervoll !

Und daß dieser Geist für jeden da ist, der Ihn will! Die Reichen haben keinen Vorzug, denn man kann Ihn nicht kaufen. Und die auf den Höhen der Menschheit sind, haben keinen Vorzug. Im Gegenteil! Denn dieser Geist drängt nach unten, in zerschlagene Herzen und betrübte Gewissen.

Von all dem redet Pfingsten, das „liebliche Fest". Da muß man wirklich mit einstimmen: „Schmückt das Fest mit Maien, / Lasset Blumen streuen, / Zündet Opfer an, / Denn der Geist der Gnaden / Hat sich eingeladen . ..!"

Im Alten Testament war der Heilige Geist nur für Auserwählte da. David, von dem unser Text stammt, war solch einer. Wir wollen sein Pfingstgebet betrachten. Dabei fällt uns auf, daß es einige Ungereimtheiten und Paradoxien zu enthalten scheint. Haben wir aber die verstanden, dann haben wir viel vom Heiligen Geist begriffen.

Fragen an Davids Pfingstgebet

1. ErbittetumdenHeiligenGeistundhatlhndoch

„Gib mir einen neuen, gewissen Geist", betet David. Und gleich darauf sagt er: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir." Das ist doch seltsam! Wenn der Heilige Geist ihm genommen werden kann, hat er Ihn doch. Warum betet er dann: „Gib mir diesen Geist?"

Laßt es mich an einem Beispiel klarmachen: Ein Bauunternehmer hat eine alte, halb verfallene Villa gekauft, in der jahrelang nur die Fledermäuse, Ratten und Katzen gehaust hatten. Er will dies Haus für sich herrichten.

Nun kommen die Handwerker, stoßen die Läden auf und bringen Licht herein. Und dann geht's los mit der Arbeit. Es ist herrlich, wie alte Tapeten losgerissen werden und eine schöne Vertäfelung angebracht wird. Es ist herrlich, dies Gewimmel der Handwerker, die hier ihr Werk tun.

Aber noch viel schöner ist es, wenn der Besitzer selber eingezogen ist und das Haus wieder bewohnt ist.

Wir gleichen dem alten, dunklen Haus, auch die Jüngsten unter uns. Denn in uns ist Dunkelheit, Unwissenheit über Gott und viel böses Wesen. Wieviel Ungeziefer haust in uns: trübe Leidenschaften, Unreinigkeit, Lüge, Neid, Hochmut und vieles andere. Aber ist ist wie bei dem Haus. Es hat uns einer gekauft: Jesus, als Er am Kreuze Sein

Blut hingab. . nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut..." sagt Luther. Und dieser Herr sendet nun — fast hätte ich gesagt: Seine Handwerker — Seinen Geist in unser Herz; Da kommt zuerst Licht hinein. Da sieht man seinen bösen, verlorenen Zustand. Da erschrickt man über sich und erkennt Gottes Gericht. Dann wird das Kreuz unsres Heilandes vor unsere Augen gestellt. Wir erkennen, wo Hilfe und Gnade ist. Und dann zieht dieser Heilige Geist uns gewaltig hin zu dem Herrn Jesus und drängt auf eine Bekehrung zu Ihm. Da erwachen die ersten Glaubensregungen.

So hat dann der Heilige Geist in uns Sein Werk. Solch ein Wirken des Heiligen Geistes hatte David auch gespürt. Und er hat nur eine einzige Angst: Der Herr könnte Sein Werk in ihm aufgeben. Darum bittet er: „Nimm deinen heiligen Gest nicht von mir." Er ersehnt noch mehr.

Er wünscht, daß der Herr jetzt durch den Heiligen Geist in ihm wohnen möchte. Darum betet er: „Gib mir einen neuen, gewissen Geist."

Versteht ihr! Es ist ein Unterschied zwischen dem Wirken des Heiligen Geistes in der Seele und dem Wohnen des Herrn durch den Geist in uns.

Und David weiß noch etwas: Er war in einen schmutzigen Ehebruch gefallen. Nun hat er Angst, der Herr könne das Haus seines Lebens als hoffnungslos aufgeben. Er hat erfahren, daß hier, in unserer Unkeuschheit, der größte Widerstand gegen das Geisteswirken geschieht. Und darum fleht er: „Herr, verwirf mich nicht, wie ich es verdient hätte, sondern bringe es mit mir zum Ende, wohne in mir und gib mir ein reines Herz!"

Das ist eine herrliche Pfingstbitte für Christen, in denen der Heilige Geist Sein Werk begonnen hat. Sie ersehnen sich eine völlige Einwohnung des göttlichen Geistes und strahlende Reinheit, wie nur Gott sie geben kann.

1. Er sagt, der LI eilige Geist sei ein „neuer"

Geist. Und der ist doch schon vor der Welt da.

Hier muß ich zunächst betonen, daß für mich als einen Prediger des Evangeliums nur die Lehre der Bibel gilt und nicht Menschenweisheit. Und die Bibel sagt: Von Ewigkeit her ist der lebendige, dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Sie sagt uns, daß Jesus schon vor Seiner Menschwerdung von Ewigkeit beim Vater war. Und sie sagt uns: Ehe die Welt geschaffen wurde, „schwebte der Geist Gottes über den Wassern".

Wie aber kann David diesen Geist Gottes nun einen neuen Geist nennen, wenn dieser schon vor der Schöpfung der Welt da war?

Hier stehen wir an einer wichtigen Stelle der Erkenntnis. Wir begehen einen großen Fehler, wenn wir uns alles., was mit Gott zusammenhängt, als uralt vorstellen. Altern gehört zu der vergänglichen sichtbaren, dreidimensionalen Welt. Gott aber und Sein Geist stehen nicht im fließenden Strom der Zeit. Der dreieinige Gott ist jenseits der Zeit. Darum gibt es bei Ihm kein Altern.

Was zu dieser unserer Welt gehört, altert und vergeht: Wir Menschen werden alt. Reiche der Welt und Kulturkreise altern und vergehen. Kirchen werden alt und verbürokratisieren. Ja, es geschieht leider oft, daß auch unser Christenstand alt wird. Als man den Herrn Jesus als seinen Erlöser fand, da war das Herz voll Freude. Es brannte in uns. Aber es sind viele hier, bei denen es zu einer geistlichen Verkalkung kam.

So war es bei David. Wie glühte er für seinen Heiland als junger Mann! Aber als älterer fällt er in diesen Ehebruch.

Und nun kommt er zu sich. Und da bittet er neu um den ewig- jungen, feurigen Heiligen Geist.

Wo der Geist Gottes in einem Menschen wohnt, da ist sein Christenstand immer taufrisch.

Ein neuer Geist! Vielleicht nennt Ihn David auch so, weil dieser Heilige Geist alles neu macht. Er rückt unser „Ich" aus dem Mittelpunkt und stellt Jesu Kreuz in die Mitte. Mehr brauche ich dazu nicht zu sagen. Denn wo das geschieht, wird alles neu und anders.

1. Wie kann ein Mensch, in dem der Geist Sein Werk hat, so massiv sündigen?

Dieser Psalm 51, aus dem unser Textwort stammt, ist ein Bußgebet Davids. Es heißt am Anfang: „Als der Prophet Nathan zu ihm kam." Der Prophet Nathan hatte den David vor Gott gestellt und ihm seine

schreckliche Schuld vorgehalten.

Daß die ungläubige Welt sündigt, das ist normal. Aber daß ein David — oder daß wir, in denen doch der Heilige Geist am Werke ist, sündigen, das ist ungereimt, wunderlich, unverständlich und schrecklich.

Da wird offenbar, wie böse unser Herz ist und wie tief unsere Natur in das widergöttliche Wesen verstrickt ist.

Aber das ist so schön beim David, daß er erschrecken konnte über sich selbst, daß er verzweifelt schrie: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!" Gib mich nicht ganz auf! — Daß wir doch auch erschrecken könnten über unsere Sünden, über Gottlosigkeit, Kälte, Hochmut, Lüge, Ungereimtheit, Zorn, Streit und alles, was Gottes Zorn über uns bringt! Daß wir auch Angst bekommen könnten davor, daß Gott uns ganz aufgeben und abschreiben könnte!

Solche bußfertigen Herzen liebt der Herr. Da ist Er nahe. „Der Herr ist nahe den zerbrochenen Herzen", sagt die Bibel. Da zeigt Er uns neu den gekreuzigten Heiland, bei dem Gnade für Sünder zu finden ist. Ja, da zieht der Heilige Geist mehr als vorher zu diesem Erlöser. Da vollendet Er Sein Werk im Eierzen, bis der dreieinige Gott ganz in unseren Herzen wohnt.

Möge der Heilige Geist auch bei uns ganz zum Ziel kommen! Amen.

Beilage zur Folge 6/1963

*tdejl*<X-

u^€iiu&r~



Verlagsort Gladbeck

Nr. 33 **14. 8. 60**

**bringt PrrtMjjrfn.Dir DfrluflenDpforrer Wilhelm Bufft in Glfen/Ruhrliäfr 0nflro0rrTeil Der Hörer fn Dfefen GotreoDienften linD** JuflenDlifte-

Seltsame Psalmstellen

Kommt her und sehet!

Psalm 66, 3 a, 5 + 6: „Wie wunderbar sind deine Werke! Kommet her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern. Er verwandelte das Meer ins Trockene, daß man zu Fuß über das Wasser ging; dort freuten wir uns sein."

Von dem russischen Dichter Maxim Gorki gibt es eine packende Skizze „Der Jahrmarkt in Goltwa". Es ist köstlich, wie er da mit ein paar Sätzen das pralle Leben schildert: die verschiedenen Menschentypen, handelnde Viehhändler, trinkende Bauern, die roten Kopftücher der Mädels. Und dann — welch ein erschütternder Gegensatz! — wird ein blinder Mann gezeigt, der verloren auf seinem kleinen Harmonium spielt.

Dieser Maxim Gorki muß begriffen haben, wie schrecklich Blindheit ist.

Viel schlimmer noch aber ist die geistliche Blindheit. Die wird in der Bibel geschildert. In seltsamen Worten: „Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des. Evangeliums."

Welch große Sache, wenn uns die inwendigen Augen aufgetan werden! Was sieht man dann? Unser Text sagt es uns: Man sieht die Werke des lebendigen, herrlichen Gottes.

Wenn die Augen aufgehen . . .

1. Man sieht, wie wunderbar Gottes Werke sind

„Wie wunderbar sind deine Werke!" Wenn man dies Wort hört, nimmt man ohne weiteres an: Jetzt folgt ein Lobpreis auf Gottes Schöpferwerke. „Wie wunderbar sind deine Werke!" — das ruft unser Herz aus, wenn wir, an einsamer Küste stehend, das weite Meer erblicken — oder wenn wir von einem Gipfel in die herrliche Alpenwelt sehen — oder wenn wir in stiller Nacht die Wunderwelt der Gestirne anschauen.

Aber das ist nun merkwürdig: An all das denkt unser Psalm nicht. Ja, es ist seltsam, daß an so vielen Stellen im Alten Testament gar nicht an die Schöpfung gedacht ist, wenn von Gottes „Werken" die Rede ist. Da ist vielmehr immer wieder an ein ganz bestimmtes Ereignis gedacht: an den Zug des Volkes Gottes durch das Meer. „Er verwandelte das Meer ins Trockene." Das ist ja aber auch eine unerhörte Geschichte: Wie das Gottesvolk in höchster Not an dem Meeresarm steht. Hinter ihnen rasen die Ägypter heran. Und dann geschieht es: Gott selbst reißt die Wasser auseinander. Und Er selbst hält die Was- sermauern fest, während Sein Volk hindurchzieht. Als aber die Ägypter denselben unheimlichen Weg wagen, läßt Gott los. Und die Wogen stürzen über den Unseligen zusammen.

Immer wieder ist in der Bibel von dieser Geschichte die Rede. „Wie wunderbar sind deine Werke!" Diese Geschichte ist ja so wunderbar, daß die Vernunft erklärt: „Das kann nicht wirklich geschehen sein. Das ist eine Legende. Eine fromme Sage!"

Wenn aber die inneren Augen aufgetan werden, dann erkennt man: „Diese Geschichte ist wahr." Und sie steht darum im Mittelpunkt des Alten Testaments, weil sie den Herrn als Erlöser zeigt. Es geht den Männern der Bibel wie mir: Es liegt uns nichts an theoretischen Religionserkenntnissen. Unser Herz schreit nach dem Erlöser. Und wenn die Augen aufgehen, erkennt man Ihn: „Wie wunderbar sind deine Werke!" — Deine Erlösungswerke!

Da gehen die Blicke weiter zum Kreuz von Golgatha. Wenn uns die Augen aufgetan sind von diesem Werk Gottes, heißt es: „Alle Tage wird dies Bild / schöner meinem Blick enthüllt."

Daß uns doch die Augen aufgetan würden für Jesu Kreuz! „Wie wunderbar sind deine Werke!" Ehe ich eine Sünde tat, — ja, ehe ich geboren war, starb schon mein Heiland für mich und bezahlte für mich. Ehe ich meinen verlorenen Zustand erkannte, war der Versöhner schon da.

„Wie wunderbar sind deine Werke!" Muß ich da nicht auch von der Auferstehung sprechen? Der als Lamm auf dem Altar geschlachtet wurde, lebt in Ewigkeit als Heiland der Seinen.

Das begreift die Vernunft nie. Aber wenn die Augen aufgehen, dann sind uns diese Heilstaten wie herrliches Land, das Schiffbrüchige betreten.

1. Man sieht, wie furchtbar Gottes Taten sind

Seltsam, dieser Psalm! Erst heißt es: „Wie wunderbar sind deine Werke." Dann: „Kommet her und sehet die Werke des Herrn, der so wunderbar ist in seinem Tun unter den Menschenkindern." Aber das zweite „wunderbar" ist im hebräischen Text nicht dasselbe Wort wie das erste. Dies zweite Wort, das Luther ebenfalls mit „wunderbar" übersetzt, heißt richtig „furchtbar".

So lange man innerlich blind ist, braucht man nicht unbedingt Atheist zu sein. Man glaubt auch an Gott. Aber man hat keine Ahnung, daß Gott „furchtbar ist in seinem Tun unter den Menschenkindern".

Und nun muß ich den Gedankengang der Predigt einen Augenblick unterbrechen und ein persönliches Wort sagen. Mir macht meine Predigt oft Not. Denn ein Prediger des Evangeliums muß ja selber geöffnete Augen haben. Wie aber soll man das, was die geöffneten Geistesaugen erkennen, einem Menschen klar machen, der geistlich blind ist?

Das wird s.o deutlich an unserem Text. Der ist ja für jeden logischen Denker empörend. Da steht also: „Sehet die Werke Gottes, der so furchtbar ist in seinem Tun unter den Menschenkindern. Er verwandelte das Meer ins Trockene . . . daselbst freuten wir uns sein." Ja, Gott war furchtbar am Roten Meer, als Pharao und seine Leute in den Fluten versanken. Daran erkennen die geöffneten Glaubensaugen, wie grauenvoll Gott handeln kann. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" Folgerichtig müßte es dann weiter heißen: „Dort entsetzten wir uns über ihn." Doch der Mann mit den geöffneten Glaubensaugen sagt: ,Ich sah das Entsetzliche und -— freute mich Gottes.' Es steht überhaupt nichts da vom Untergang der Ägypter, etwa so: ,Ich freute mich über den Untergang der Feinde.' Nein! Es heißt: „Ich freute mich, daß Gott furchtbar ist." Seltsam!

Nun will ich euch eine moderne Geschichte erzählen. Im letzten Krieg saßen ein paar Soldaten zusammen. Sie berichteten von schauerlichen Dingen, die sie erlebt hatten. Entsetzt warf einer ein: „Und wie kann Gott all das zulassen?" Da antwortete ein junger Jesus-Jünger: „Oh, Gott hat noch Anderes, Furchtbareres, zugelassen! Er hat Seinen eigenen Sohn verblutend und verschmachtend in der Sonnenglut am Kreuz hängen lassen. Ja, Er hat so die Hand abgezogen, daß der entsetzt schrie: Warum hast du mich verlassen?" So sagte der junge Soldat. Dann war lange Schweigen. Schließlich fragte ihn einer: „Und solchem Gott schenkst du noch Vertrauen?" Darauf antwortete der Junge: „Ich freue mich sogar über das Schauerliche von Golgatha. Denn es ist meine Rettung." Die geöffneten Glaubensaugen begreifen, wie sehr das Bibelwort ernst gemeint ist: „Ihr seid teuer erkauft." Furchtbar teuer! !

1. Zu den geöffneten Augen kommt immer ein geöffneter Mund

Der Psalmsänger hat Augen, die vom Geiste Gottes geöffnet sind. Er hat gesehen, wie herrlich und wie furchtbar die Heilstaten Gottes sind. Und obwohl nun ein Mensch mit geöffneten Augen eine andere Sprache spricht als ein Blinder — obwohl ein geistlich Sehender und ein geistlich Blinder sich nicht verständigen können — trotzdem kann der Mann mit den geöffneten Augen nicht schweigen. Er muß reden und rufen: „Kommet her und seht an die Werke Gottes, der so wunderbar und so furchtbar ist in seinem Tun!" Er kann nicht schweigen von dem „furchtbaren Heil" auf Golgatha. Er kann nicht schweigen von dem herrlichen Tun Gottes, als Er Jesum aus dem Grabe rief.

„Kommet her und sehet!" So ruft die Gemeinde Jesu in die Welt. „Kommet her und sehet Jesu Kreuz und Auferstehung! Es helfen der Welt weder Ideologien noch Wohlstand. Kommet her und sehet die Werke Gottes!"

Ich gebe zu: Das klingt für einen Weltmenschen weltfremd und wunderlich. Das liegt eben an den blinden Augen. Aber Jesus ist ja gekommen, blinde Augen aufzutun! Darum wollen wir weiter rufen: „Kommet und sehet die Werke Gottes an!" Amen. [[147]](#footnote-147) [[148]](#footnote-148)

*A7-H*

öfeKirdir

amMatfer

bnnjt PreDigtruDie DerJugeiiDpfarrer Wilhelm Bufrtim Gflrn/Ruhr halt- ön grojjrrTeH Der Hörer in Diefen Gotteaüienlten flntt jugmDlichr-

Nr. 34 Verlagsort Giadbeck 21. 8. 60

Seltsame Psalmstellen

Bibelwort mit Kurve

Psalm 73, 23: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand."

In diesem Sommer fuhr ich mit meinem Wagen durch den Schwarzwald. Kilometer lang führte die Straße nur durch dunkle Tannenwälder. Sie war auf die Dauer anstrengend und ermüdend, diese Fahrt durch schwarze Wälder.

Jetzt kam eine Kurve! In demselben Augenblick hörte der Wald auf, und ein völlig neues Bild bot sich meinem Auge: Herrliches weites Land lag im Sonnenglanz vor mir.

Daran mußte ich denken, als ich wieder einmal unseren Text las. Mitten in diesem kurzen Bibelwort ist eine überraschende Kurve, die einen ganz neuen Ausblick gibt.

Nehmt es freundlich auf, wenn ich die etwas seltsame Überschrift wähle:

Bibelwort mit Kurve

Um das zu sehen, müssen wir an dem Wort „entlangfahren".

1. Ein großartiger Entschluß

„Dennoch bleibe ich stets an dir .." An wem will der Psalmist bleiben? An dem Gott, der sich in Jesus offenbart hat, der in Jesus zu uns kommt. An dem will er bleiben.

Wir möchten das vielleicht auch ganz gern. Aber da muß ich deutlich sagen: Ehe man an Ihm bleiben kann, muß man zunächst zu Ihm kommen. Da gilt es eine gründliche Einsicht in die Verkehrtheit unseres bisherigen Lebens, da gilt es eine ganze Umkehr zu Jesus. So wie der verlorene Sohn umkehrte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir." Wir sollten diesen Schritt nicht aufschieben. Es hängt so viel davon ab!

Nun, unser Psalmsänger hat diesen Schritt längst getan. Aber nun sind allerlei Umstände eingetreten, die einen neuen Entschluß nötig machten: „Jetzt will ich an dir bleiben."

Solch ein Entschluß ist heute ganz unmodern. Das ist ja die eigentümliche geistige Lage heute, daß man sagt: „Auf keinen Fall will ich mich irgendwo endgültig festlegen." Man ist für alles offen und interessiert. Aber „nur nicht festlegen!" So erklärt die alte Generation. Und die Jungen sagen uns ganz offen: „Wir können doch heute nichts mehr ernst nehmen." Völlig anders der Psalmist. Er nimmt den geof- fenbarten Gott ganz ernst. Und er legt sich fest auf den Herrn Jesus. „Dennoch bleibe ich stets an dir."

Solch ein Wort sollte uns heute aufhorchen lassen. Man möchte den Psalmisten fragen: „Sage doch — du hast also etwas gefunden, das wert ist, daß man es ganz ernst nimmt und daß man sich endgültig darauf festlegt?" Darauf antwortet er uns: Gott sei Dank! Ja! Allerdings ■— nicht „etwas" nehme ich ernst und nicht auf „etwas" lege ich mich fest, sondern auf „jemand" — auf den Herrn.

Damit weist er uns auf den Herrn Jesus. Ja, das ist eine gute Botschaft: Gott hat uns so geliebt, daß Er Seinen Sohn in die Welt gab. Wenn wir von Jesus sprechen, kommen wir unter Sein Kreuz. Hier kann man sein Leben in Ordnung bringen. Ich darf diesem Heiland alle meine Schuld bringen, und Er gibt mir dafür Seine Gerechtigkeit und die Gotteskindschaft. Welch ein wunderbarer Tausch! Und Kraft geht von dem Kreuz aus: Gottes Kraft für mich.

Dieser Herr ist auferstanden von den Toten und lebt. Ich wäre ja ein Narr, sagt der Psalmist, wenn ich nicht bei diesem Herrn bleiben wollte, der mir Frieden, Kraft, ewiges Leben und alles schenkt. Auf Ihn lege ich mich fest. Bei Ihm will ich bleiben.

In einem Lied heißt es: „Sollt ich dem nicht angehören / der sein Leben für mich gab? / Sollt ich ihm nicht Treue schwören / Treue bis in Tod und Grab."

„Dennoch bleibe ich stets an dir!" Ja, das ist ein herrlicher Entschluß. Und ich möchte, wir alle kämen auch dazu.

Nun sind wir ein Stück auf der Straße dieses Bibelwortes gefahren. Aber jetzt kommt die Kurve, wenn wir es weiter betrachten. Und da tut sich eine ganz neue Landschaft auf. Wir entdecken: Es handelt sich ja im Grunde hier gar nicht um einen Entschluß, sondern

1. Ein Tatbestand wird festgestellt

„Du hältst mich fest bei meiner rechten Hand, darum bleibe ich an dir, darum kann ich gar nicht weg von dir."

Ja, das ist ein neuer Ausblick! Wir hatten nur den ersten Teil besprochen: „Dennoch bleibe ich stets an dir." Wir konnten das nur als einen Entschluß ansehen. Aber so ein menschlicher Entschluß hat immer etwas an sich von zusammengebissenen Zähnen, von Krampf. Nun sind wir um die Kurve gekommen. Und auf einmal umgibt uns großer Friede, tiefe Ruhe: „Ich bleibe bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand."

Da muß ich ja einfach an eine Mutter denken, die ihr Kind, das gerade laufen gelernt hat, spazieren führt. Da ist nichts von Krampf beim Kind, es stapft nicht mit zusammengebissenen Zähnen vorwärts. Es weiß: Die Mutter hält mich fest, damit ich nicht hinpurzele. So ähnlich ist's im Christenstand. Beides gehört zusammen: kindlichesGeführt- werden vom Heiland und kämpferischer Entschluß: „Bei dir, Jesu, will ich bleiben!"

Jetzt also laßt uns diese neue Landschaft betrachten! „Du hältst mich bei meiner rechten Hand, darum bleibe ich an dir."

Es ist in der Kirche die seltsame Mode aufgekommen, daß man immer warnt vor Sicherheit. Nun, unser Psalmsänger ist seiner Sache sehr sicher: „Ich werde bei meinem Herrn bleiben, weil er mich festhält." Kann man das denn so sicher wissen? Ja! Der Herr Jesus selbst hat einmal das wundervolle Wort gesagt: „Niemand kann die Meinen aus meiner Hand reißen." Das ist das Gegenstück zu unserem Text. Gib dich nur recht in die Hand Jesu! Dann wirst du es erfahren, wie Er dich führt und festhält.

Wir sind damit an das tiefste Geheimnis eines Christenlebens gekommen. Davon ahnt die blinde Welt wirklich nichts, daß die Jesus- Leute immer von der verborgenen Hand gehalten und geführt werden.

Jetzt würde ich euch gern all die biblischen Beispiele erzählen. Da ist der junge Mann Josef, der — fern vom Vaterhaus — in Ägypten in das schauerliche Sklavengefängnis geworfen wird. Aber von ihm heißt es dann: „Der Herr war mit Josef, daß er ein glückseliger Mann war." Da war die Hand, die ihn hielt über dem Abgrund. Schon vorher erlebte er eine schwüle Versuchungsstunde. Aber er ging unberührt hindurch. Die Hand hielt ihn.

Und da ist der Petrus! Als er auf dem Meer versinken will, ist plötzlich die Hand Jesu da und hält ihn.

Das ist ein Tatbestand, den wir der ungläubigen Welt bezeugen: „Wir werden nicht untergehen, weil Jesus uns hält."

1. Der Hintergrund des Ganzen

Der Hintergrund für mein Kurvenerlebnis, von dem ich anfangs sprach, war der Schwarzwald. Nun möchte ich euch die geistige Landschaft zeigen, in der dies „Bibelwort mit der Kurve" gesprochen wurde. Dazu erzähle ich am besten ein Erlebnis aus der Zeit des Hitlerreichs und Kirchenkampfs.. Wir hatten eine große Bekenntnisversammlung in der Wuppertaler Stadthalle, wo der alte Pfarrer Niemöller, der Vater von Martin Niemöller, und ich spechen sollten. Kurz vor Beginn erschien die Staatspolizei und verbot dem alten Niemöller zu reden. Es wurde ihm nur erlaubt, ein Bibelwort zu verlesen. Da las er unseren Psalm. Die Staatspolizei wurde unruhig, als es da hieß: „. . ihr Frevel muß wohlgetan heißen . . Was sie reden, soll gelten auf Erden . . Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu . ." Wir erschauerten: Es war also schon immer so, daß das Unrecht siegt. Aber der Alte las weiter: „Ich aber merkte auf ihr Ende. Sie nehmen ein Ende mit Schrecken . . Du machst ihr Bild in der Stadt verschmäht." Damals war Hitler auf der Höhe der Macht. Aber uns wehte unheimlich eine Ahnung an von dem fürchterlichen Ende.

Seht, das is.t der Hintergrund unseres Bibelworts: Wir leben in einer Welt, in der es Abgründe gibt, wo das Unrecht siegen kann, wo man verzweifelt fragt: „Wie kann Gott das zulassen?" In einer Welt, wo das Festeste vergänglich ist und stürzt.

Und auf diesem Hintergrund sagt der Psalmist: „ich stehe fest. Ich bin geborgen. Du hältst mich an meiner rechten Hand, und darum bleibe ich bei dir in Zeit und Ewigkeit."

Dahin müssen auch wir kommen! Gott helfe uns dazu! Amen.

Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öifKicdlf

*AQ2*

♦ amMirfer

**bannt prftnjjrm.Dif Derjunenöpfarm- Wilhelm ßufrti in Ofen/Ruhr halr- GnnroberTnl Der Hörer fn Diefrn**



9 **GotteaDirnftm DnD**

■SJr. 39 Verlagsort Gladbeck

1. 9. 60

Seltsame Psalmstellen

Anspruchsvoller Christenstand

Psalm 80, 20: „Herr, Gott Zebaoth, tröste uns, laß dein Antlitz leuchten; so genesen wir."

In diesem Sommer erzählte mir ein Ausländer; „In unser Land kommen auch sehr viele Menschen aus Westdeutschland." Ich fragte: „Was haben Sie denn für einen Eindruck von diesen Deutschen?" Er überlegte und sagte dann; „Nun, sie sind sehr anspruchsvoll!"

Der Mann hat sicher recht. Wir sind anspruchsvoll! Aber gerade darum ist es so verwunderlich, daß wir im Geistlichen so merkwürdig bescheiden sind. Und gerade da sollten wir anspruchsvoll sein. Ich will das kurz andeuten.

Die ersten Christen waren „voll des Heiligen Geistes". Wir begnügen uns damit, „christlich" zu sein, ohne recht zu wissen, was das ist.

Die ersten Christen wollten mit ihrem Leben „etwas sein zu Lobe seiner Herrlichkeit". Wir begnügen uns damit, Albert Schweitzer zu feiern, „der für uns alle christlich gehandelt hat".

Die ersten Christen waren auch im Gefängnis erfüllt mit Freude am Herrn. Wir begnügen uns damit, auf die Kirchensteuer zu schimpfen.

Meint ihr nicht, daß Gott uns sehr reich, sehr glücklich machen könnte? Warum sind wir so anspruchslos? Hier im Text nun wird etwas Wichtiges gezeigt:

Anspruchsvoller Christenstand

1. Da verlangt das Herz nach himmlischem Trost

Ein Mann namens Asaph hat den Psalm in schrecklicher Notzeit gedichtet, in der es so ähnlich zuging wie bei uns 1945, als Flüchtlingszüge über die Straßen zogen, Kinder erfroren und die Städte im Bombenhagel in Trümmer sanken. Wie oft habe ich damals gehört: „Jetzt habe ich allen Glauben verloren." Es war eben so ein ganz kleines Gläublein, das man leicht verliert.

Bei Asaph war's anders. Gerade in dieser Dunkelheit, wo es aussieht, als habe Gott versagt, rühmt er die große Macht Gottes. „Gott Zebaoth", sagt er. Das ist der Name Gottes, der Seine große Macht und Herrlichkeit ausdrückt. „Herr der himmlischen Heerscharen!" Die Welt mag untergehen: Gott bleibt Gott der Allmächtige.

Nun begreift das Unerhörte: Von diesem herrlichen, gewaltigen Gott möchte Asaph ganz persönlich getröstet werden: „Gott Zebaoth, tröste uns.!" Nicht wahr, das ist anspruchsvoller Christenstand! Wenn wir unglücklich sind, stellen sich immer allerlei menschliche Tröster ein. Wie oft werden wir Pfarrer gebeten, uns an dieser Trösterei zu beteiligen. Asaph schiebt alle weg: Ihr seid mir zu kümmerlich. Ich will, daß der Herr der Heerscharen mich tröstet! Und denkt nur — der tut es!

Diese Sache geht uns sehr viel an. Der dänische Philosoph Kierkegaard erzählt einmal, wie sein Vater auf Spaziergängen oft stehengeblieben sei. Nachdenklich habe er ihn angesehen und gesagt: „Armes Kind, du gehst in einer stillen Verzweiflung." Diese Geschichte erzählte ich einmal in einer Evangelisationsversammlung und bemerkte dazu: „So kann man heute wohl zu allen Menschen sagen." Nachher erklärte mir ein Mann: „Mit der Verzweiflung — da haben Sie recht." „Und was tun Sie nun?" fragte ich ihn. Darauf meinte er achselzuckend: „Man tröstet sich, so gut man kann."

Der anspruchsvolle Christenstand greift höher: „Gott Zebaoth, tröste uns!" Da weiß man, daß niemand und nichts in der Welt das Herz trösten kann — nur Er selbst, der Herr.

Es gibt dazu eine gute Auslegung von Tersteegen. In zwei Zeilen eines Liedes erklärt er uns, warum unser Herz unglücklich ist: weil es voll „Sünde und Greuel" ist. Und dann sagt er, wie das mit dem himmlischen Trost ist. Der Gebetsvers lautet: „ .. und da, wo Sünd und Greuel stand / Laß Glaube, Lieb und Ehrfurcht grünen / Im Geist und Wahrheit Gott zu dienen."

1. Da ersehnt man sich eine Privat-Offenbarung

Vor einiger Zeit war eine Sonnenfinsternis, und viele Gelehrte sind nach den Azoren gereist, wo man die Finsternis am besten beobachten konnte.

Asaph tut das Gegenteil. Er sagt: „Die Sonne von Gottes Angesicht ist so entsetzlich verdunkelt. Ich aber mit meinem anspruchsvollen ChristenArmd möchte sie hell und klar sehen." Ja, Gottes Angesicht ist uns verdunkelt. Wolken von Schuld und Sünde stehen zwischen Ihm und uns Und wie könnten wir Ihn sehen? Wir sind ja gebunden an die dreidimensionale Welt. Gott jedoch ist in einer anderen Dimension.

Der anspruchsvolle Christenstand aber ruft: „Laß leuchten dein Angesicht!" Den Ruf hat Gott gehört. Er hat alle Wolken beis,eitege- schoben und ist hervorgebrochen „wie die schöne Morgenröte". Das geschah, als Gott sich in Jesus, Seinem Sohn, offenbarte. In Jesus ist Gott klar! Die Bibel sagt einmal: „Die Klarheit Gottes ist zu sehen im Angesicht Jesu Christi." In Jesus ist Gott für die ganze Welt gekommen und sichtbar geworden,

„Laß leuchten dein Angesicht!" In Jesus ist alle Gottesfinsternis zu

♦ Ende. Seht doch den Heiland an! Seht Ihn an, wie Er am Kreuze hängt! Seht das edle Angesicht mit der Dornenkrone! Seht das „Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt"! Seht den, der glorreich aus dem Grabe kommt, den auferstandenen Jesus! In Ihm leuchtet Gottes Angesicht.

Nun, das wird auf allen Kanzeln gepredigt. Und man ist im allgemeinen damit zufrieden. Nicht aber der anspruchsvolle Glaube. Er sagt: „O Herr Jesus! Auch dein Angesicht ist mir oft verdunkelt in Anfechtungszeiten. Da sehe ich dich nicht mehr. Ich sehe nur, wie mein Herz so böse ist. Ich habe keine Hoffnung für mich. All meine Sünden stehen gegen mich auf. Ich kann nicht mehr beten, und ich fürchte, ich bin von dir verstoßen. Laß mir ganz persönlich und privat dein Angesicht leuchten, so genese ich!" So anspruchsvoll darf der Glaube bitten.

Diese Bitte der angefochtenen Herzen hört unser Herr und Heiland. Selige Stunde, wo in der Finsternis das, Kreuz vor uns aufgestellt wird. Wo wir es hören: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein."

Und dabei geht es merkwürdig zu. Seht, unsere Gesichter leuchten vielleicht einmal, wenn sie von außen, von der Sonne oder einer hellen Lampe angestrahlt werden. Bei Jesus ist es anders. Sein Gesicht leuchtet in sich. Es muß nicht angestrahlt werden. Es kommen oft an- gefochtene Leute zu mir und klagen: „Ich sehe Jesus nicht mehr. Ich bin innerlich so tot! Ich kann nicht mehr glauben!" Dann versuche ich, mit meinen Worten den Herrn Jesus anzustrahlen, damit die Leute Ihn sehen können. Aber das hat noch nie geholfen, wenn nicht Er ihnen persönlich Sein Antlitz leuchten läßt. Laßt es darum unser Gebet werden: „Laß leuchten dein Antlitz!" Dann erfahren wir: „ . . dein Gnadenanblick / Macht uns so selig / Daß Leib und Seele darüber fröhlich / Und dankbar wird."

1. Da rechnet man mit herrlichen Gnadenwirkungen

Ich sagte: Asaph hat diesen Psalm gedichtet, als es in Israel jämmerlich aussah. Er vergleicht GottesVolk mit einem wunderbaren Weinstock. Und dann — nun braucht er drastische Ausdrücke — „haben ihn zerwühlt die wilden Säue". Weil wir bisher unsern Text ganz persönlich verstanden haben, will ich auch hierin fortfahren. Ich denke an manchen jungen Mann aus meiner Jugendarbeit. Er war ein schöner Weinstock Gottes geworden. Aber nun haben ihn die „wilden Eber" verwüstet. Sicher ist unter uns manches Herz, in dem der Teufel sein zerstörendes Werk hat.

„Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir." Ich freue mich, daß ich die Bibel im hebräischen Urtext lesen kann. Da wird alles viel deutlicher. Wo Luther „genesen" übersetzt, steht das Wort „Jascha". Das heißt „retten", „befreien", „heilen". Es heißt alles, was herrlich und gut ist. Und nun ist es mir merkwürdig, daß jeder Übersetzer eine andere Wortbedeutung bevorzugt. Der jüdische Prof. Buber übersetzt: „Lichte dein Antlitz und wir sind befreit." Luther sagt: „ . . so genesen wir." Die englische Bibel sagt: „ . . so ist uns geholfen." Und alles ist richtig.

Davon versteht der anspruchsvolle Glaube etwas. Ihm ist es zu tun um Rettung von Tod und Hölle, ihm ist es zu tun um Befreiung von der „Sünde, die uns immer anklebt". Ihm ist es zu tun um eine starke Hilfe auf dem Lebensweg. Und er weiß und er rechnet damit, daß dies alles in Jesus geschenkt wird. Laßt uns im Glauben greifen nach den reichen Gütern aus Gottes Hause! Amen. [[149]](#footnote-149) [[150]](#footnote-150)

öirKltdir

*öiu'kchmi^*

*AOj*

An

amMirfcr

**bruiflt PrrDtjjrmDie DrrJiiflenDjjfärrer VVilIfielm Bujif] m GITen/RuHr lialr- GuiflrofierTeH Der Hörer fn Diefen GcrtreaDienlten finfl IrinmDliitir-**

1. 10 .1961

Lauter Gutes!

Am Erntedankfest wünsche ich mir, ich wäre Pfarrer in einem Dorf des lieben Schwabenlandes. Die ganze Woche hindurch sind die hochbeladenen Erntewagen knarrend hereingefahren. Sie haben die Straßen verstellt mit ihrer köstlichen Fracht. Und bis spät in die Nacht hat man das Summen der Dreschmaschinen gehört.

Am Sonntagmorgen aber ist es still. Im Dorf gackern nur ein paar Hühner. Die Bauern sitzen in der Kirche in festlichem Gewand. Die Sonne scheint herein. Die Orgel braust. Und dann singen sie aus Herzensgrund — müde und dankbar —: „Sollt ich meinem Gott nicht singen.. !" Da wollte ich wohl eine rechte Erntedankfest-Predigt halten!

Doch nun sind wir hier mitten in der Großstadt, wo es kein solches Ernte-Erleben gibt. Aber wir wollen dies Fest nicht als eine Verlegenheit ansehen, sondern vielmehr froh sein, daß dieser Tag uns auf Wahrheiten stößt, die wir sonst leicht vergessen. Dabei wollen wir uns leiten lassen von einem Wort des Königs David. Der hat 1000 Jahre vor Christi Geburt gelebt. Dabei kann uns etwas aufgehen von der ewigen Gültigkeit des Wortes Gottes. Eine Zeitung von vorgestern ist schon veraltet. Aber ein Bibelwort, das 3000 Jahre alt ist, ist heute so frisch und aktuell wie damals.

Vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat.

1. So viel Gutes jeden Tag!

Kürzlich traf ich auf der Straße einen Mann, der halblaut mit sich selber redete. Alle sahen ihm nach und dachten, er sei wohl ein wenig verrückt.

Nun, hier redet David auch mit sich selbst. Aber was er da sagt, ist unerhört vernünftig. Er erinnert mich an meinen jüngsten Bruder. Den traf ich mal, wie er vor dem Spiegel stand und sich selber Ohrfeigen gab. „Nanu?" fragte ich. „Oh, ich ärgere mich über mich selbst!" erwiderte er.

„Ich ärgere mich über mich selbst", sagt David, „daß ich für allen möglichen Unsinn ein gutes Gedächtnis habe. Aber ich vergesse immer, daß Gott mir so viel Gutes getan hat. Und ich merke oft gar nicht, wieviel Gutes Er mir jeden Tag tut. Darum ermahne ich mich jetzt selbst: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat!"

Ihr werdet mir zugeben, daß dies ein feiner Text ist für das Erntedankfest. Denn wir haben auch immer wieder vergessen, daß jeder Bissen Brot und jeder Löffel Suppe ein Geschenk Gottes und ein Zeichen Seiner Güte ist.

In der Bibel wird eine großartige Geschichte vom Apostel Paulus berichtet, die hierher gehört. Der war in die kleinasiatische Stadt Lystra gekommen und hatte dort in apostolischer Vollmacht im Namen Jesu einen Lahmen geheilt. Das hat die Leute so verblüfft, daß

sie sagten: „Unsere Götter sind Menschen geworden." Und schon schleppten sie tragbare Altäre und Opfertiere, um dem Paulus zu opfern. Der erschrak gewaltig, sprang unter sie, machte dem Unsinn ein Ende. Und dann hielt er eine große Rede: Eure Götter gibt es nicht. Es gibt nur den Einen, Großen, Schöpfer Himmels und der Erde. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Dieser Gott hat sich euch bezeugt. Er hat uns viel Gutes getan und . . " — nun kommt ein wundervoller Ausdruck —: „ . . er hat unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude."

Das sollten wir begreifen: „Jeder Bissen Brot ist eine Bezeugung Gottes." Aber wer denkt schon daran! Da muß man sich ermahnen: „Vergiß nicht . . !"

„Mit Speise und Freude", sagt Paulus. Es sollte also über jeder Mahlzeit die Gottesfreude liegen. Das ist etwas, anderes als die langweilige Kalorienzufuhr der üblichen Mahlzeiten: Gottes Freude über dem Essen! Darum sprechen Christen ein Tischgebet, damit Gottes Freude über der von Ihm geschenkten Mahlzeit liege. Ich kenne Christen, die sind verlegen, wenn sie inmitten von modernen Heiden ein Tischgebet sprechen sollen. Nun, unser Tischgebet soll keine Verlegenheit sein. Es soll auch nicht — wie ein Spötter einmal sagte — ein gewohnheitsmäßiges „Wau-wau-wau" über dem Suppenteller sein. Darf ich so sagen: Wir Christen sind die wahren Genießer. Wir nehmen, was da auf dem Tisch steht, als Geschenk Gottes an uns persönlich, und wir wollen es so genießen, daß Gottes Freude über unserem Mahl ist.

1. Es ist verblüffend, wie das Psalmwort weitergeht

Als ich mir überlegte, welches Bibelwort wohl geeignet sei für das Erntedankfest, war mir klar: Kein anderes als dies: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Und ich will offen gestehen: Ich habe — wie David — mir selbst vorgehalten, daß ich jede Nahrung als Bezeugung der Liebe Gottes achten will.

Aber dann kam der Augenblick, wo ich mir den ganzen Psalm ansah und mich besann, wie er weitergeht. Dabei habe ich geradezu einen Schock bekommen. Denn es ist gar nicht mehr die Rede von Essen und Feldfrüchten. Es geht so weiter: „ . . vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat — der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade . . "

IJa hat es mich überwältigt, wie unendlich groß die Bezeugung der Liebe Gottes ist. Daß Er uns täglich versorgt, daß Er unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude — das ist ja nur das allergeringste. Er tut mehr. Er nimmt sich unseres inneren Elends an, unserer Sünde, unseres unruhigen Gewissens.

Hier stehen die Worte: Vergebung der Sünden! Erlösen! Gnade! Sie weisen alle hin auf Jesus — auf das Kreuz von Golgatha. Das tägliche Brot ist eine wundervolle Bezeugung der Liebe Gottes. Aber

am Kreuz, da ist das „Brot des Lebens". Das ist mehr. Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes — für uns gekreuzigt! Hier finden wir Vergebung der Sünden. Hier ist Erlösung. Hier ist Gnade Gottes.

Ich las kürzlich eine kleine Anekdote von dem letzten italienischen König. Ihm wurde die Bittschrift eines Mannes vorgelegt, der „lebenslänglich" bekommen hatte. Der Justizminister hatte an den Rand geschrieben: „Gnade unmöglich, im Gefängnis zu lassen." Der König nahm die Feder, strich nur das Komma aus und setzte es an eine andere Stelle. Nun hieß es: „Gnade, unmöglich im Gefängnis zu lassen."

Wenn wir uns zu Jesus kehren, erleben wir diese Komma-Verschiebung. Vorher steht über unserem Leben, das so viel Schuld hat: „Gnade unmöglich, im Gefängnis des Zornes Gottes, der Hölle, der Sünde zu lassen." Werden wir Jesu Eigentum, dann heißt es bei uns: „Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit . . unmöglich im Gefängnis des Zornes Gottes, der Sünde und der ewigen Verdammnis zu lassen."

Viele von uns haben das gelernt. Jetzt heißt es: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünde vergibt, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade."

1. Und wenn wir vergessen..?

Gott überschüttet uns mit Gutem: Er gibt uns das tägliche Brot, und Er gibt uns „Brot des Lebens": Jesus. Jeden Tag müßte es bei uns heißen: „Lobe den Herrn, meine Seele!"

„Vergiß nicht!" sagt David. Und wenn wir nun vergessen? Es geschieht doch so leicht. Ach! die täglichen Sorgen, Zerstreuungen und Sünden! Bei der letzten Tersteegensruh-Konferenz sagte ein alter Bruder: „Wir gleichen so oft den Hühnern, die nur im Staub kratzen." Das ist wahr!

Ja, was ist, wenn wir vergessen? Es ist mir aufgefallen, daß in der Bibel der Abfall eines Volkes und die Mißernte in geheimem Zusammenhang stehen. Es. heißt z. B. im 5. Mosebuch: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des LIerrn, deines Gottes — verflucht sei dein Acker."

Daran mußte ich mit großer Beunruhigung denken, als ich im letzten Jahr im Bergischen Land wanderte. über dem Land hingen unheimliche Rauchwolken. Die Bauern verbrannten die mißratene Getreideernte, die zu bergen sich nicht mehr lohnte.

Ich erschrak und dachte: Diese Rauchwolken sind Warnungszeichen, die laut rufen: „Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet?"

Es ist nicht ein gemütlicher, unverbindlicher Ratschlag, den David uns im Text gibt. Er will unser Innerstes aufrütteln — er zeigt auf das tägliche Brot und auf Jesu Kreuz — er mahnt uns wie Leute, die in einen Abgrund laufen wollen: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Amen.

Ci

t/c **Cta-U** Q



**bannt Prrbintrn.Dff**

tiaDuflniDplarm' **WiHirlm Bufrti in Glffli/RuHrliälr- önnrobfrTnl Der Horn- in tudai Gcttcööifnltni (inb** ^unmblirtif\*

30. 9. 62

„Vergiß nicht

• • •

//

Ehrlich gesagt: Erntedankfest ist doch ein Fest für Bauern. Wir Großstädter müssen uns zu diesem Fest einen Ruck geben. Ist es nicht so? Es ist schlimm, und doch — es ist so.

Je länger ich aber nun darüber nachdachte, desto mehr ging mir auf: Ein richtiges Erntedankfest ist für alle — für die Städter und für die Landleute — gar nicht so einfach. Denn dieser Tag und auch der Text, der ja zu diesem Tag gehört, sie wollen uns dazu zwingen, etwas zu tun,

Was uns von Natur gar nicht liegt und was doch

so wichtig ist

1. Zurücksehen

Die Bibel schildert unser natürliches Wesen einmal so: „Ein jeglicher sieht auf seinen Weg." Das ist großartig gesagt. Wir sehen stur nach vorne — auf unsere Pläne, unsere Sorgen, unsere Vorteile. Wir laufen daher wie ein Hund, der die Schnauze tief am Boden hat und nicht rechts und links sieht.

Nun kommt das Erntedankfest und sagt: „Sieh doch mal zurück!"

„Das tun wir doch auch", erklären wir. Und das ist auch nicht ganz unrichtig. Wir schauen zurück, wenn wir die Dias aus unseren Ferien vorführen, wenn wir erzählen, was wir in der vergangenen Zeit alles durchgemacht haben, wenn wir auf unsere Leistungen „mit berechtigtem Stolz" hinweisen.

Aber das ist noch kein richtiges Zurücksehen. Unser Text sagt uns, wie es gemeint ist: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Das heißt: Sieh mal zurück, ob du nicht die guten Hände Gottes siehst. Er hat dir jeden Tag den Tisch gedeckt. Er hat dir das Brot aus der Erde wachsen lassen. Die Bibel drückt es einmal so köstlich aus: „Er hat unsre Herzen erfüllt mit Speise und Freude."

Unser Text und das Erntedankfest sagen zusammen: Du bist ein Jahr lang satt geworden. Gott hat dir alles gegeben, was du zum Leben brauchtest: Kleider und Schuhe, Essen und Trinken.

Bei unserm großen Sommerlager mit den 400 jungen Burschen habe ich einen aufregenden Tag erlebt. Da gab es einmal ein westfälisches Gericht: „Himmel und Erde" mit Blutwurst. Das kannten die Jungen nicht. So rebellierten sie: „Das essen wir nicht!" Zuerst war ich wütend. Ich sprang in meinen Wagen, um in die Lager zu fahren. Unterwegs aber mußte ich lachen: „Wenn ich ihnen ein Hummer serviert hätte, hätten sie wahrscheinlich auch gemeutert. Denn den kennen die meisten auch nicht." Ja, und dann fiel mir die Hungerzeit nach Kriegsende ein. „O mein Gott!" habe ich gebetet, „wie hast du uns reich gemacht, daß meine Jungen es sich leisten können, aus ,Spaß und Dollerei' auf das Essen zu verzichten. Ich danke dir!"

Ja, wie hat Er uns reich gemacht! Wir haben es in den letzten Jahren eindrücklich erlebt, wie wir auch beim Einbringen der Ernte auf Gottes Güte angewiesen sind.

Und wenn ihr heute mittag euch zum Essen setzt, dann singt doch mit eurer Familie einmal ein recht frohes Danklied zum Lobe Gottes.

1. Nach oben sehen

„. . . was e r dir Gutes getan hat." ER! Da ruft dir das Erntedankfest zu: „Sieh doch mal nach oben!"

Ich weiß, das liegt uns nicht. Selbst heute nicht. In der Nazizeit hat man an diesem Tag großartig getönt: „Wir danken dem Bauern!" Und wer heute ganz aufgeklärt ist, der sagt: „Die allgütige Mutter Natur hat uns die Speise wachsen lassen."

Unser Text aber ruft: „Nach oben sehen! Der Herr hat dir Gutes getan. Er hat unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude." Er, der lebendige Gott, der Schöpfer, Er, der himmlische Vater, hat wie ein rechter Hausvater für alle gesorgt.

Wir müssen schon innerlich still werden und fragen: „Ist das wirklich wahr? Sind Brot und Butter und Milch und Kaffee und alle Speisen direkte Geschenke Gottes an mich?" Es ist so: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Es ist Gottes letzte Beziehung zu einem gottlosen Menschen, daß Er ihn täglich reichlich beschenkt.

Ja, laßt es uns mit stille gewordenem Herzen ansehen. Was ist das für eine Barmherzigkeit Gottes, daß Er uns täglich reichlich beschenkt, obwohl die Welt Ihn beleidigt, Ihn verachtet; obwohl die Welt Sünde auf Sünde häuft. Und wir sind doch auch mächtig daran beteiligt.

Welch eine Barmherzigkeit: Gott schenkt der Sünderwelt immerzu Speise! Und weil Er weiß, daß der Sünderwelt damit nicht aufgeholfen wird, tut Er etwas viel Herrlicheres: Er gibt uns Seinen Sohn zum Heiland und Erlöser. Der Herr Jesus, hat einmal gesagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein." Und wir sehen es ja heute bei uns und anderen, wie die Seelen bei der besten Ernährung verschmachten. Darum gibt Gott der Sünderwelt nicht nur Speise, sondern Seinen Sohn zum „Brot des Lebens". Das. tägliche Brot verändert die Sünderwelt nicht. Aber dieser Heiland! Er hat unsere Sünde und Schuld hinaufgetragen an das Kreuz. Da ist Er an unserer statt dem Gericht Gottes verfallen. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Und dann ist Er nach Seinem Tode am dritten Tage auferstanden. Und nun sagt die Bibel: „Wie viele ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden."

Seht, das tägliche Brot, das uns Gott gibt, nimmt jeder hin, damit er nicht verhungert und stirbt. Da muß man doch fragen: Warum nimmt nicht jeder das „Brot des Lebens", den Heiland, mit derselben Selbstverständlichkeit auf? Ich möchte euch an diesem Feststag bitten, ja beschwören: Nehmt doch diesen Heiland auf, der euch eure

Sünden vergeben will, der eure Probleme löst, der euch ewiges Leben schenkt, der euch vom Tode errettet, der euch glücklich und selig macht!

Hebt eure Augen auf und glaubt an den Sohn Gottes. „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt", sagt die Bibel.

1. Nach der Seite sehen

In einer der großen Zeitungen des Ruhrgebiets erscheint am Samstag immer ein witziges Gespräch vom „Kumpel Anton". Da hat er einmal über folgendes philosophiert: Die Hühner können zugleich zur Seite und nach vorne sehen. Wenn wir das doch auch könnten! Das wäre so nützlich beim Skatspiel. Dann sähe man dem Nachbarn in die Karten.

Nun, das meint der Text nicht, wenn er andeutet, daß wir auch zur Seite sehen sollen. Denn dann sähe doch wieder jeder auf seinen Weg.

„. . .was er dir Gutes getan hat." Der moderne Mensch sagt: „Hier liegt ein Problem. Mir hat Er Gutes getan. Mich hat Er satt gemacht. Aber ich las, daß mehr als die Hälfte der Menschheit hungert. Warum hat Er denen nicht Gutes getan? Na, egal! Hauptsache, ich werde satt."

So sieht man wieder nur auf Seinen Weg. Gott aber hat dir Gutes getan, damit du Gutes weitergeben kannst an die, die auf dich angewiesen sind. Der Tag und der Text rufen: „Sieh doch auf die Menschen neben dir, denen du das Gute weitergeben kannst und sollst!"

Nun ist das heute gar nicht so einfach. Wir leben in einem Wohlfahrtsstaat, wo der Bettler an der Haustür nur verdächtig und arbeitsscheu ist. Man muß sich schon offene Augen schenken lassen, um die wirklich Bedürftigen zu sehen.

Kürzlich erzählte mir ein einfacher Mann, daß er einer reichen Familie die Heizung besorgt: „Jetzt haben sie mir noch 10 Mark abgeknapst, weil sie wissen, daß ich auf diese Arbeit angewiesen bin." Wie schrecklich sind Menschen, die ihren „Nächsten" nicht sehen! Gott tat uns Gutes, damit wir unseren Geiz begraben. Und dann denke ich an „Brot für die Welt". Ich las einen ergreifenden Bericht, wie in Südwestafrika hungernde Kinder eine Mahlzeit von „Brot für die Welt" bekommen. Es wäre mehr gewesen, wenn wir nicht versagt hätten.

Liebe, hast du es geboten,

Daß man Liebe üben soll,

O so mache doch die toten,

Trägen Geister lebensvoll! Amen.

öfrKirdir

amMatfer

bängt PreDijjrniDir Ufrjuflfnöp^rrrr Wilhflm Bufdi in Giftn/Ruür liatr- ön urofjtrTnl Der Hortr fn öitfen GptrraDfmltrn (inö JugmdlKtif-

Nr. 44 Verlagsort Gladbeck

1. 10. 60

Seltsame Psalmstellen

Unvereti€fttJ

Psalm 108, 10: „Moab ist mein Waschbecken, ich will meinen Schuh über Edom strecken, über die Philister will ich jauchzen.

Kürzlich sangen wir in unserm Jugendkreis das Lied von Zinzendorf: „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein / Und kann die Allmacht fassen . . / Wenn einer nichts als glauben kann / Dann kann er alles machen. / Der Erde Kräfte sieht er an / als ganz geringe Sachen . ."

Während die Jungen so fröhlich sangen, ging es mir durch den Sinn: „Na, in diesem Vers hat der Zinzendorf aber den Mund reichlich vollgenommen!" Und die Frage ließ mich nicht mehr los: „Darf denn der Glaube so großartig sprechen und so hoch daherfahren?"

Und dann gab mir ein kleines Erlebnis die Antwort: Auf einer Ferienreise hatte ich mir in einem Gasthaus Johannisbeersaft bestellt. Weil der so konzentriert war, verdünnte ich ihn mit Sprudel. Aber nun hatte ich ihn so verdünnt, daß ich kaum mehr die guten Trauben schmeckte. Da mußte ich denken: So verdünnen wir den Glauben mit Verstandeszweifeln, mit Weltliebe, mit Kompromissen, daß er seine Kraft verliert. So ein verdünnter Glaube ist kraftlos.

Wirklich biblischer Christenglaube kann hochgemut reden. Davon zeugt unser Text, der aus einem Psalm des Königs David stammt.

Der hochgemute Glaube

1. Wie er entsteht

In dem Psalm heißt es kurz vorher seufzend (ich zitiere nach der Übersetzung des jüdischen Professors Martin Buber): „Damit deine Freunde losgeschnürt werden, befreie mit deiner Rechten, antworte mir, Herr!"

Seht, damit fängt der hochgemute Glaube an, daß uns die Augen aufgehen für unsre wirkliche Lage: Gebundene sind wir! Gebunden in unser Ich, in Selbstsucht, in Lüge, in Hochmut, in Lieblosigkeit, in Unreinigkeit. Ich erinnere mich, wie ich als junger Bursche einmal den Luthervers las: „Dem Teufel ich gefangen lag . ." Ich dachte damals kritisch: „So etwas könnten wir doch heute unter gebildeten Menschen einfach nicht mehr sagen." Heute weiß ich es besser. Der hochgemute Glaube fängt damit an, daß man erkennt: Genau das trifft für mich zu: „Dem Teufel ich gefangen lieg." Wie recht hat David mit seinem Seufzen: „Damit deine Freunde losgeschnürt werden, befreie mit deiner Rechten!"

Und nun erzählt David in dem Psalm, wie er von Gott Antwort bekommt. Eine seltsame Antwort „Gott redete in seinem Heiligtum. Des bin ich froh!"

Es ist so wichtig, daß wir das verstehen. Gott gab ein Wort. Die Bibel sagt: „Dieses Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit." Gottes Antwort auf das Seufzen der Sünder, denen die Augen aufgegangen sind, ist Jesus, der Sohn Gottes, für uns am Kreuz gestorben und für uns von den Toten auferweckt.

Wie sagt David? „Des bin ich froh." So sage ich auch. Und so sagen tausende heute — dreitausend Jahre nach David: „Wie bin ich doch so herzlich froh / Daß mein Schatz ist das A und O / Der Anfang und das Ende . ." — „. . daß ich einen Heiland habe / Der vom Kripplein bis zum Grabe / Bis zum Thron, da man ihn ehret / Mir, dem Sünder, zugehöret."

Das, was der Psalm sagt, ist wundervoll ausgedrückt in der ersten Frage des Heidelberger Katechismus: „Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?" Antwort: „Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat . ."

Das ist die Voraussetzung für den hochgemuten Glauben. Vor kurzem sagte ein Besuch aus. der DDR: „Bei euch glauben alle mit Selbstverständlichkeit an das Christentum. Aber steckt wirklich etwas dahinter?" Hat er nicht mit seinem Zweifel recht? Es ist mir erschütternd zu sehen, wie bei vielen westdeutschen Christen auf einmal ein Widerstand aufbricht, wenn ein Mensch wirklich ernst macht mit dem „Jesu Christi eigen". Aber ohne das gibt es keinen hochgemuten Glauben.

1. Wie er sich auswirkt

In diesem hochgemuten Glauben, der Vergebung der Sünden hat, der sich versöhnt weiß mit Gott — in diesem Glauben sieht sich David nun um.

Es steht nicht gut um ihn: Feinde ringsum! Drohende Weltmächte von allen Seiten! Da sind die Moabiter und die Edomiter und die Philister.

Jeder Kenner der Bibel weiß: Diese Völker sind nicht nur mächtige Feinde Israels, sie haben eine tiefere, geistliche Bedeutung: Durch M o a b wurde Israel verführt zum Götzendienst und zu all dem., was damit zusammenhängt, zur Unzucht, zum Rausch, zur ganz massiven Sünde. Moab ist die Macht der Verführung. Edom stammt auch von Abraham ab. Die Edomiter sind die Nachkommen Esaus. „Wir gehören auch zu Gott", sagten sie. Und sie waren doch nicht „Kinder der Ver-

• heißung". Die Edomiter sind die Repräsentanten eines Christentums, das nichts weiß von Erwählung, von Bekehrung und von geistlicher Wiedergeburt. Und die Philister sind einfach die primitiven Hasser des Volkes Gottes. Für die Philister aller Zeiten gibt's nur eine einzige Parole: „Schluß mit der Gemeinde Jesu Christi."

So sieht David diese drohenden Mächte rings um sich her, die Moabiter, Edomiter und Philister. Er sieht die geistigen Mächte hinter ihnen — ja, den Fürsten der Finsternis selbst. Da kann man wohl Angst bekommen. Gerade vor ein paar Tagen sagte mir ein junger Mann: „Ich glaube, ich gebe es lieber auf mit dem Christentum."

Und was tut David? Er stimmt ein hochgemutes Siegeslied an: „Moab ist mein Waschbecken; ich will" — so heißt es wörtlich — „meinen Schuh werfen über Edom, über die Philister will ich jauchzen." Das ist biblische Bildersprache. Im Morgenland trägt man nur Sandalen. Wenn man in ein Haus kam, streifte man die Sandalen ab und warf sie einem Sklaven zu. Ein anderer Sklave schüttete Wasser über die staubig gewordenen Füße. Und nun sagt David: „Moab ist mein Waschbecken!" Wer beachtet das schon groß! „Ich verachte die verführenden Mächte." — Und Edom werfe ich meinen Schuh zu. Es ist ein Sklave, den ich nicht ernst nehme, über die Namenchristen, die sich über mich aufregen, gehe ich einfach zur Tagesordnung über. Und die Philister, die Gottes Volk vernichten wollen — über die lache ich einfach und singe ihnen meine Gotteslieder ins Gesicht.

Seht, das ist hochgemuter Glaube, der sich in Jesus freut, dem Teufel trotzt, seines Heils gewiß ist und sich durch keine Furcht und durch keine Not, ja sogar durch keine Niederlage aus der Freude über die Gotteskindschaft bringen läßt.

Ich weiß von einem jungen Mann, der dadurch zum Glauben kam, daß ein alter Christ zu ihm sagte: „Was könnte aus dir werden, wenn du ganz Jesus gehörtest!" So kann man uns auch sagen.

1. Zu welchem Ende er führt

Dieser siegesbewußte, hochgemute Glaube wird uns überall im Neuen Testament gezeigt. Da sehen wir in der Offenbarung die vollendete Schar. Von ihr heißt es: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut." Und Paulus trotzt allen verderblichen Mächten ins Gesicht: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Und nun müßten wir das ganze 8. Kapitel des Römerbriefes lesen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist . . Ich bin gewiß,

daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Moab noch Edom mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserrn Herrn."

Das Jauchzen Davids über die Philister höre ich wieder, wenn Paulus sagt: „Wir rühmen uns auch der Trübsale."

Was ist das für ein hochgemuter Glaube!

Und zum Schluß noch eine wichtige Bemerkung für solche, die im hochgemuten Glauben sich üben wollen. David sagte: „Moab ist mein Waschbecken, Edom mein Sklave, dem ich den Schuh zuwerfe," Das heißt: „Die Mächte, die mich verderben wollen, müssen mir dienen." Das ist ein beachtenswerter Hinweis. Die Bibel sagt: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen." In einem Christenleben gibt es viele Verderbensmächte: Anfechtungen, Trübsale, Niederlagen, Feindschaft, Moabiter, Edomiter und Philister. Wenn du richtig Jesus gehörst und Ihm ganz vertraust, dann müssen diese Mächte nicht nur unschädlich sein — nein! sie müssen zum besten dienen! So fördern. Sie bringen weiter. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. —• Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

*f'j Atöj*



*A40)*

•amMatfer

**'bidffluflblattrnlif btfnjr prebigrenjnr berlußenöplärter Wilhelm Bufrii in Glfen/Ruhr half öntjroBerTeil bei: Hörer fn tnefen Gotreaöienlten ffnü**



Nr. 24

Kurzgeschichte der Bibel

Kein leerer Himmel mehr!

Psalm 110, 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege."

Wenn ein Fremder heute morgen hier in unsre Versammlung gekommen ist, denkt der jetzt sicher: „Die haben komische Interessen! Wenn ich den Text recht verstanden habe, spielt diese Kurzgeschichte im Himmel. Und erzählt hat sie der König David. Angenommen, der hätte wirklich etwas gewußt von himmlischen Vorgängen — dann hat dieser David immerhin schon vor 3000 Jahren gelebt. Und so 'ne Geschichte wollen die hier besprechen! Und das ausgerechnet in einem Jugendgottesdienst!"

So denkt ein Fremder. Ja, vielleicht denken das sogar die treuen Besucher dieses Gottesdienstes.

Nun paßt einmal auf: Wenn ich meine Augen ganz dicht vor das Mikrophon hier bringe, dann deckt mir das Mikrophon den Saal zu. Dann sieht es riesig aus, größer als der Saal. Wenn ich aber den richtigen Abstand habe, sehe ich die Dinge richtig. So geht es auch im Leben. Wir stehen so dicht bei den sogenannten „aktuellen" Ereignissen, daß sie uns unsagbar wichtig erscheinen. Die Bibel aber hat die eigentümliche Kraft, daß sie uns den richtigen Abstand schenkt. Da schrumpfen die Dinge, die uns hier bedrängen, seltsam zusammen. Und wir entdecken: Sehr wichtig ist

Die himmlische Kurzgeschichte

1. Wie schön, daß es so etwas gibt!

Wir gingen an einem Kino vorbei, aus dem die Besucher gerade herauskamen. Die Männer steckten sich eine Zigarette an, die Mädchen suchten nach der Puderdose. „Wie leer die Gesichter sind!" sagte mein Freund. „Ja", habe ich hinzugefügt, „und wie leer erst die Herzen sind!"

Das ist das Kennzeichen unserer Zeit: Alles ist leer. Die Gesichter

* die Herzen. Auch die Reden. Immerzu wird irgend etwas eingeweiht, eröffnet, gefeiert. Und dann reden Männer des öffentlichen Lebens. Was reden sie eigentlich? Leere Worte. Und die Kirche hat weithin auch nichts anderes mehr als unverbindliche Diskussionen und leere Worte, hinter denen keine Substanz steht. Und leer sind auch die Hoffnungen der Menschen. Man lebt nur noch in den Tag hinein. Leer sind sogar heute die Revolutionen. Seit langem sind sie
* wie Berdjajew sagt — nur Umkleidungen, in denen das alte Böse in neuem Gewand auftritt.

Wie kommt denn das? Woher diese Leere? Es gibt nur eine einzige Antwort: Wo der Himmel leer geworden ist, wird alles leer. Und unsere Zeit hat einen leeren Himmel. Den richtigen hat man aus den Augen verloren. Man hat noch einen Ersatzhimmel in Reserve, in dem ein sogenannter „Herrgott" sich immer mehr verflüchtigt.

Wie ganz anders klingt es aus unserem herrlichen Text! Er zieht einen Vorhang hinweg und läßt uns in den wirklichen Himmel hineinschauen. „Der Herr"—das ist der Vater-Gott—„sprach zu meinem Herrn"—das ist der Herr Jesus, der Sohn—: „Setze dich zu meiner Rechten..!" Und dies wird dem David gezeigt durch den Heiligen Geist. So haben wir die heilige Dreieinigkeit: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Da ist nicht mehr ein leerer Himmel, da ist die Wirklichkeit Gottes.

Daß wir es doch faßten und aus der Qual des leeren Himmels herauskämen!

Da ist der Vater. Paulus sagt von Ihm: „Er ist der Vater unsres Herrn Jesu Christi und der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt." Jawohl, der rechte Vater.

Und da ist der Sohn, mein Heiland! Er sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater." Und Er sagt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Und Er sagt: „Siehe, ich mache alles neu." Er ist der, „der dir alle deine Sünde vergibt". Wirklich, ein wundervoller Erlöser!

Und da ist der Heilige Geist, der mir für alles die Augen öffnet und mich zieht, daß ich komme und glaube und nehme alles Heil Gottes.

Ein Himmel, der nicht leer ist! Daß es das gibt! Und dieser dreieinige Gott thront dort nicht wie eine Statue. „Der sprach zu meinem Herrn . ." Das heißt: Es wird gesprochen, es wird etwas getan. Es ist alles voll Leben.

1. Das muß man doch wissen

Ja, das muß man doch wissen, daß es hier entschieden wird, wer in der Welt das letzte Wort behalten soll. „Der Vater, Gott, sprach zum Sohne Jesus: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Diese kurze Geschichte ist tausendmal wichtiger und beachtenswerter und entscheidender als alles, was die Zeitungen in den letzten 300 Jahren geschrieben haben.

Es ist für die Vernunft unerhört, was hier gesagt wird. Die Zeitschriften berichten heute immer wieder von Männern, die ganz plötzlich eine ungeheure wirtschaftliche Macht an sich gerissen haben. Da könnte man denken: Am Ende behalten doch immer die genialen Raffer und Geldleute das letzte Wort. „Nein!" sagt die Bibel. „Sie vergehen wie die Blume auf dem Felde. Ihre Macht zerfällt. Aber zu Jesus hat der Vater gesagt: Ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße."

Wer das glauben könnte! Wir sehen heute, wie in der großen und kleinen Politik, ja sogar in der Kirche, das stille und heimliche Intrigieren, das Flüstern in stillen Konferenzzimmern, das heimliche Blockbilden die Herrschaft gewinnt. Wird nicht immer wieder der ganz Schlaue, der alle andern „überspielt", das letzte Wort haben? „Nein!" sagt die Bibel. „Eintagsfliegen sind sie. Der Sohn Gottes behält das letzte Wort."

Nicht die ganz Pfiffigen, nicht die ganz Schlauen, nicht die ganz Geschickten, nicht die heimlichen Drahtzieher und nicht die lauten Schreier behalten das letzte Wort in der Welt, sondern Jesus.

Wirklich? Jesus? Das ist doch der ganz Verachtete, den man einmal an das Kreuz schlug und den man täglich neu kreuzigt. Das ist doch der Stein, „den die Bauleute verworfen haben". Dieser Jefeus hat das letzte Wort? Ja, so ist es in unserer himmlischen Kurzgeschichte entschieden worden.

Laßt uns das doch fassen! Dann brauchen wir nicht zu verzweifeln an der Welt. Dann können wir fröhlich lachen über manches, was sich heute so wichtig aufbläht. Dann dürfen wir getrost ganz einfältig werden und uns mit Haut und Haar, mit Herz und Leben diesem herrlichen Herrn Jesus anvertrauen. Dann dürfen wir Ihm ganz einfach gehorsam sein, auch wenn die ganze Welt das „verrückt" und einseitig findet.

Es war auf der riesigen Schlußversammlung beim Essener Kirchentag. Da gab es einen Augenblick erstaunter und fast erschrockener Stille, als Doktor Heinemann allen Mächten dieser Welt entgegenrief: „Eure Herren gehen — unser Herr kommt!“ Das ist es: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege."

1. Das ist ja gar keine Kurzgeschichte!

„. . bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege . ." Das ist eine lange Geschichte. Da ist der Anfang klar: Der Vater verspricht dem Sohne die Herrschaft. Und das Ende ist auch klar: „Alle Zungen werden bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist." Aber dazwischen die Geschichte — die ist lang: „. . bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“

Und nun kommt das Seltsame: Jeder, der sich mit Jesus einläßt, wird sofort in diese Geschiente hineingezogen. Da stellt sich nämlich auf einmal heraus: Die eigentlichen Feinde Jesu-—-die sind ja in meinem eigenen Herzen: mein Unglaube und mein elender Sorgengeist, mein irdischer Sinn und meine üblen Triebe, meine Lieblosigkeit und meine Unwahrhaftigkeit — kurz, meine ganze verdorbene Natur, die ich von meinem Stammvater Adam geerbt habe.

Und das ist die lange Geschichte eines wirklichen Christenlebens, daß — so drückt es Paulus aus —■ „Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet."

Nun können wir uns zum Schluß nur fragen: Hat diese Geschichte eigentlich bei mir schon angefangen, daß der Vater durch den Heiligen Geist dem Herrn Jesus alle Kräfte und Mächte meines Herzens, all diese rebellischen Kräfte, zu Füßen legt? Es ist das ein Kampf ohne jede Verkrampfung, weil wir täglich Vergebung empfangen dürfen durch Sein Blut.

In dem Maß, als Jesus in unsrem Leben Sieger wird, haben wir Friede und Freude im Heiligen Geist. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. —- Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957.



bringt PiTüigtetvbie ticijugentipfarrer Wilhelm ßufcli in £flm gehalten iiat- 6üi0io[ieiTeitt)er -Höierinbiefen Gottestiienftentoaien \_/ugenüticl)t\*

Folge Nr. 6 Verlagsort Gladbeck

1. 5. 1963

Das Wort des Vaters an den Sohn

Psalm 110, 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: ,Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner FiiBe lege'.“

Himmelfahrt ist ein Freudenfest für alle, die den Herrn Jesus lieb haben.

Im Neuen Testament werden die Christen einmal bezeichnet als Leute, „die den Namen des Herrn Jesus anrufen“. Dies ist erst möglich seit der Himmelfahrt, weil seitdem der Herr Jesus allgegenwärtig ist und Sein Wort gilt: „Ich bin bei euch alle Tage ..."

Der Ursprung dieses Freudentages liegt in einem Wort, das der himmlische Vater zum Sohne sagte. David war voll des prophetischen Geistes. Ihm war dies Wort des Vaters zum Sohne offenbart worden. Und in dem 110. Psalm berichtet er uns davon.

„Der Herr sprach zu meinem Herrn .. Zweimal steht hier das Wort „Herr". Der Psalm war ursprünglich in der hebräischen Sprache gesprochen. Und da finden sich hier zwei verschiedene Worte für „Herr". Das erstemal steht da „Jehova". Wir kennen diesen Namen des geoffenbarten Gottes aus dem Lied: „Dir, dir, Jehova, will ich singen..." Jehova also spricht zu dem „Herrn Davids". Beim zweiten steht im Hebräischen das Wort „adonai". Das ist der menschliche Herr. Wir könnten es mit „Chef" übersetzen. Zu dem Menschen Jesus, dem fleischgewordenen „Worte Gottes", sagt der Vater: „Setze dich zu meiner Rechten." Und da durchbricht Jesus die Mauer unserer dreidimensionalen Welt und ist nun erhöht über alles. Betrachten wir

Das Wort des Vaters an den Sohn

1. Das Wort atmet wundervolle Ruhe

Wenn man die Zeitung liest, wird einem angst und bang, wieviel Streit, Krisen, jammervolle Nöte und Kriegsgefahren in der Welt sind. Aus jeder Zeitung tönt uns der mißtönende Lärm der Welt entgegen.

Aber völlig unberührt von allen Zeitereignissen und aller Unruhe geschieht dies Wort des Vaters an den Sohn: „Setze dich zu meiner Rechten." Das Gelärme der Welt dringt nicht in diese Stille, wo der Vater zum Sohne spricht und der Sohn zum Vater geht.

Kürzlich warf mir jemand vor: „Sie predigen so unkonkret." Er wollte damit sagen: Meine Predigt handelt gar nicht von unsern täglichen Problemen. Nun — jedenfalls hat der Mann heute recht. Der Vater hat das Ereignis der Himmelfahrt inszeniert ohne jede Rücksicht auf das, was die Welt bewegt oder interessiert. Und das ist gerade das Schöne daran. Die Zeitereignisse sind wie ein wilder, trüber Strom. Die Auffahrt Jesu aber ist wie eine gewaltige, schweigende Felswand an den Ufern des lärmenden Flusses.

Das Wort des Vaters an den Sohn atmet auch darum solch eine wundervolle Ruhe, weil die Himmelfahrt Jesu ganz und gar ohne menschliches Zutun geschah. Kein Parmalent hat über sie beraten.

Kein Diktator hat sie befohlen. Sie wurde nicht herbeigeführt durch unser Bemühen. Sie ist ganz ohne uns geschehen.

Kürzlich hörte ich, wie einer sagte: „Die Geschichte Jesu ist gekennzeichnet durch drei K's: Krippe, Kreuz, Krone." Daß der Sohn Gottes Mensch wurde, daß Er das „Lamm Gottes" wurde und unsere Sünde wegtrug, daß Er erhöht wurde zum König über alles — das tat Gott ohne uns.

Ohne uns! Aber — für uns! Für uns wurde der Sohn Mensch. Für uns hing Er am Kreuz. Und auch die Himmelfahrt geschah für uns. Das wird so deutlich in einem Liedvers: „. . . daß ich einen Heiland habe, /Der vom Kripplein bis zum Grabe, / Bis zum Thron, da man ihn ehret,/Mir, dem Sünder, zugehöret."

In meinem Jugendkreis singen die jungen Leute gern das Lied: „Ich hab einen herrlichen König, / Den einzig erkenne ich an . . Da ist es verstanden: Die Himmelfahrt sogar geschah für uns!

Jawohl: Für uns! Aber ohne uns. Und in dem „Ohne uns" liegt die göttliche, wundervolle Ruhe des Wortes, das der Vater zum Sohne sagte.

1. Es ist ein furchtbar majestätisches Wort

„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße."

„Deine Feinde"! Wer ist denn damit gemeint? Vor 2000 Jahren schrien alle: „Kreuzige ihn!" Aber seltsam: Heute will kein Mensch ein Feind Jesu sein. Menschen, die seit der Konfirmation in keiner Kirche waren, legen doch großen Wert darauf, nicht als Feinde des Christentums angesehen zu werden. Und als ich kürzlich in der DDR war, sagte mir ein Mann: „Wir hier tun besser den Willen Jesu als ihr in den kapitalistischen Staaten." „Sieh da!" dachte ich, „selbst du willst kein Feind Jesu sein, obwohl du erklärter Atheist bist."

Wer sind denn nun die Feinde Jesu, die der Vater dem Sohne zu Füßen legen will? Ich will versuchen, es zu erklären. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater." Der Vater will uns zum Sohne ziehen durch den Heiligen Geist. Wer nun diesem Ziehen widerstrebt, der ist ein Feind Jesu. So sind wir gerade hier in Gefahr, Feinde Jesu zu sein.

Das Kreuz Jesu ist vor dich gestellt. Aber du weigerst dich, deine Sünde anzuerkennen und vor diesem Kreuz als gnaden-bedürftig niederzufallen. —• Der Geist Gottes will dein Leben ändern und zeigt dir an, was nicht in Ordnung ist. Aber du wehrst dich dagegen. — So wird man ein Feind Jesu. Daß doch wir hier uns fürchten wollten vor diesem majestätischen Wort des Vaters!

Es ist schrecklich majestätisch. „. . . zum Schemel deiner Füße." Das will sagen: Gott will die Feinde Jesu zu Seinem Schemel

degradieren. Da denken wir unwillkürlich an die Geschichte im Buch Josua, wo der Josua (das ist die hebräische Form des Namens Jesus) den besiegten Feinden des Volkes Gottes den Fuß auf die Hälse setzte.

Alle Feinde Jesu sind für Gott so gering wie ein Schemel, den man einem anderen unter die Füße schiebt. Mehr Mühe macht alles Widerstreben Gott nicht. Wie majestätisch ist Sein Wort!

Auch in dem Wörtlein „...bis..."; „...bis ich lege alle Feinde zum Schemel deiner Füße." Die Welt spottet: „Wann wird das denn sein? Wir warten seit 2000 Jahren darauf, daß euer Jesus endlich so herrlich hervortritt. Aber wir sehen nichts."

Ich meine: Gerade dies Warten Gottes ist so großartig. Er läßt die Welt und Seine Kinder warten auf die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu. Tausend Jahre sind vor Ihm wie ein Tag.

Und Petrus sagt uns in seinem Brief sogar: Auch das ist für uns. Gott zögert, weil Er warten will, bis ihr, du und dein Bruder, endlich dem Ziehen Gottes gefolgt seid.

1. In dem Wort ist das Evangelium von der Gnade verborgen

Stoßt euch nicht daran, daß hier so menschlich vom Vater und vom Sohne gesprochen wird, daß wir ihre Unterhaltung hören, als wären sie im Zimmer nebenan und die Türe wäre offen. So können wir alles gut verstehen. Und daran liegt dem Geiste Gottes.

Der himmlische Vater sagt zum Sohne: „Also deine Feinde nehme ich auf mich." Da fragen wir unwillkürlich: „Ja, und was soll der Sohn tun?"

Und seht, da stehen wir vor dem Evangelium von der Gnade: Der Sohn wird inzwischen das tun, was in dem vierten Vers des Psalms steht: „Der Herr hat geschworen: Du bist ein Priester ewiglich . . ." Er wird Seines Priesteramtes walten. Er wird das tun, was Römer 8 steht: „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Er wird unser Fürsprecher beim Vater sein. Wie der Hohepriester Israels die Namen der Stämme auf einem köstlichen Brüstschild trug, so trägt Jesus die Namen Seines Volkes auf Seinem Herzen. Seht zu, daß euer Name dabei ist!

Und wenn er noch nicht dabei ist, werdet ihr doch Jesu Priesteramt erfahren. Denn Er läßt Seine Hirtenstimme ertönen. Er sucht Seine verlorenen Schafe. Er nimmt die Schuld der Bußbereiten in Seine durchbohrten Hände und tilgt sie. Er sammelt Seine Flerde und weidet sie auf der guten Weide Seines Wortes und tränkt sie mit dem Lebenswasser.

Das tut Jesus inzwischen — bis der Vater Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legt. Dann wird alle Welt Seine Herrlichkeit sehen, die Er seit Seiner Auffahrt hat. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.



bringt PreiiigteMie iierjugentipfarrer

watielm ßufdi in

Himmelfahrt - und was dann?

**26. 5. 1963**

Effen geleiten tat EingrolkrTeilkr -Hörer in tiefen Gottfööicnfmutiaren ^/ugeninidje-

Psalm 110, 3: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willilg opiern in heiligem Schmuck."

Als ich noch ein kleiner Junge war, weckte meine Mutter meine Geschwister und mich am Himmelfahrtstag mit dem Ruf: „Kinder! Heute ist ein Freudentag! Himmelfahrt! Da hat unser Heiland den Thron bestiegen!" Sie riß uns geradezu mit hinein in ihre Freude über die Botschaft dieses Tages.

Himmelfahrt ist ein Freudentag für alle, die den Herrn Jesus lieb haben.

David war ein Prophet. Er sah im Geiste diesen Tag voraus. Darüber berichtet er im 110. Psalm. Er schildert zuerst, wie der himmlische Vater Seinen Sohn, der am Kreuz gehangen hat und dann von den Toten auferweckt wurde, zu sich in die himmlische Welt ruft: „Setze dich zu meiner Rechten", heißt es da, „bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Darauf ist der Herr — daß ich es so aus- drüclce —• hindurchgegangen durch die Mauer, die unsere sichtbare Welt umschließt. Und Er ist hineingegangen in die Welt Gottes und aller Engel.

Und dann? Ja, seht, David spricht in seinem Psalm auch davon, was dann ist.

Himmelfahrt - und was dann?

1. Jesus hat endgültig gesiegt

Es hat viele Siege in der Welt gegeben. Aber ihre Wirkung war von kurzer Dauer. Ein Engländer sagte mir kürzlich: „Wir haben jetzt in zwei Weltkriegen gesiegt. Und dabei sind wir immer ärmer geworden."

1870 hatten die Deutschen einen großen Sieg errungen. Auf dem Schlachtfeld wurde das Deutsche Reich gegründet. Das gab einen Jubel! Noch keine hundert Jahre ist das her. Und was ist aus dem Sieg geworden? Alles haben wir verspielt. Unser Volk ist geteilt. Und heimlich trauern viele um die sinnlos geopferte Jugend.

„Nach deinem Sieg..." sagt David. Da spricht er von Jesus, der zur Rechten Gottes erhöht ist. Und seht, das ist ein endgültiger Sieg. Und keine Macht der Welt ist mehr imstande, Jesu Sieg ungültig zu machen.

Wann begann eigentlich Jesu Siegeslauf? Nicht erst mit der Himmelfahrt. Viel früher schon. Als Er auf dem tiefsten Punkt war, sterbend und verachtet am Kreuze hing, erdrückt und gerichtet um unserer Sünde willen — da fing Sein Sieg an. Sterbend rief Er in den unheimlichen Dämmerschein auf Golgatha: „Es ist vollbracht!" Das war der Schrei eines Siegers.

Und dann — so sagt die Bibel — fuhr Er hinab in das Totenreich und verkündete denen, die nichts von Ihm gehört hatten, das Evangelium. Unser Glaubensbekenntnis sagt etwas unklar: „...niedergefahren zur Hölle." Es gibt ein wundervolles Bild von Dürer dazu: Alte, feste Tore des Totenreiches sind zusammengebrochen — und Jesus tritt herein mit der Siegesfahne. Schreckliche Dämonen stürzen

herbei und wollen Ihm den Weg sperren. Aber sie hindern nicht, daß viele Hände sich dem Befreier entgegenstrecken. Das gehört auch zu Jesu Siegesbahn.

Und dann ist Er von den Toten auferstanden. Wieder denke ich an ein Bild: M. Grünewalds „Auferstehung" auf dem Isenheimer Altar. Mit unheimlicher Wucht rollt der Stein vom Grabe, und der Sieger fährt heraus. Wie von einer Granate getroffen rollen die Soldaten zur Seite. Welch ein Sieg des Herrn Jesus!

Und dann kommt die Vollendung Seines Sieges am Himmelfahrtstag. Der Herr aller Welten, der ewige Gott, sagt zu Ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Wem geht da nicht das Herz auf, daß er mitsingen muß: „Siegesfürst und Ehrenkönig . . . Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / Und mein Flerz vor Freude wallen, / Wenn mein Glaubensaug' betracht't / Deine Glorie, deine Macht!"

Und jeder, der Jesum lieb hat, freut sich: „. . . daß ich einen Heiland habe, / Der vom Kripplein bis zum Grabe, / Bis zum Thron, da man Ihn ehret,/Mir, dem Sünder, zugehöret."

1. Nun hat Er Sein „Volk des Eigentums"

Wenn wir einen Atlas aufschlagen, sehen wir die Länder vieler Völker aufgezeichnet: Franzosen und Schweden, Engländer und Chinesen. Aber —• wo sieht man da das Volk Jesu Christi, von dem in unserem Text die Rede ist?

Nun, man wird es im Atlas vergeblich suchen. Die Bibel sagt, daß dies Volk, das Jesus gehört, aus „allen Völkern und Sprachen und Zungen" gesammelt wird.

In unserem Essener Jugendhaus haben wir viel Besuch von Christen aus dem Ausland. Ich habe einmal zusammengezählt: Im letzten Jahr waren da: Christen aus Indien, Ghana, Liberia, Norwegen, Holland, USA und Schweden. Und alle bezeugten uns den Herrn Jesus. Da merkt man etwas von dem Volk, das im Text „dein Volk" genannt wird.

Die Menschen, die zu diesem Volk Jesu gehören, sind verschieden in Sprache, Hautfarbe, Lebensgewohnheiten und Kleidung. Was ist denn nun ihr Kennzeichen? Woran erkennt man sie?

Die Bibel sagt: „Sie haben ihre Kleider gewaschen im Blut des Lammes." Sie haben vor Gott ihre Sünden zugegeben. Sie haben sich vor Ihm schuldig bekannt. Aber im Glauben haben sie es angenommen, daß Jesus Sein Blut für sie vergossen hat am Kreuz. Sie haben Vergebung der Sünden.

Und das andere Kennzeichen: Sie haben sich zu Jesus bekehrt durch eine klare, willentliche Übergabe. Nun gehören sie nicht mehr sich selbst, sondern dem, der sie durch Sein Sterben erkauft hat zu Seinem Eigentum. Sie sind Schafe Seiner Herde geworden. Darum nennt David sie hier: Dein Volk, Herr!

Von diesem Volke sagt David, daß es mit „{.eiligem Schmuck" geziert sei.

Was ist denn nun hiermit gemeint?

Ich sah einmal ein Schützenfest. Da war auch ein geschmücktes Volk. Man sah Fahnen und Uniformen, auf der Brust der Männer klimperten Orden und Kreuze. Und die Musik spielte gewaltig. Aber das war alles ein äußerlicher Schmuck. Der „heilige Schmuck" des Volkes Gottes ist inwendig. Wer zu Jesus gehört, trägt das Kreuz nicht auf dem Rock, sondern es heißt: „In meines Herzens Grunde, / Dein Nam' und Kreuz allein, / Funkelt all Zeit und Stunde..." Unsichtbar wehen über der Gemeinde Jesu die Kreuzesfahnen. Und anstatt einer Uniform haben die Jesusleute versöhnte Gewissen, ja, Gewissen, die mit Gott versöhnt sind. Sie sind geschmückt mit Liebe, Freude, Frieden, Geduld, mit Glauben, Wahrhaftigkeit, Keuschheit und Hoffnung.

Der Heilige Geist, der in den Jesusleuten Sein Werk hat, sorgt mit diesen „heiligen Schmuck".

1. Sein Volk opfert Ihm willig

Ihr müßt auf das Wörtlein „willig" achten. Das Volk, das Jesus mit Seinem Blut erkauft hat, ist das einzige Volk in der Welt, das keinen Zwang und keine Polizei kennt. Hier geht alles „willig" zu. Die Leute Jesu stehen auch nicht mehr unter dem drohenden „Du sollst" des göttlichen Gesetzes. Denn sie haben gelernt, daß ihr böses Herz nichts Gutes tun kann. Aber der Fleilige Geist, der in ihnen wohnt, macht sie „willig" zu allem Guten.

„. . . wird dein Volk dir willig opfern". Was opfert denn dies Volk? Vor allem sich selbst. Ich hörte eine nette Geschichte von einem Jungen, der hatte kein Geld. Aber auf einem Missionsfest, das er besuchte, war gesagt worden, daß Jesusleute willig opfern. Als nun der Mann mit dem Kollektenteller zu ihm kam, sagte er: „Halten Sie den Teller tiefer!" Der Mann erstaunte, tat es aber. „Noch tiefer!" Und dann stellte der Junge sich selbst auf den Teller. Er wollte sich selbst opfern. Und er hat Wort gehalten und ist ein gesegneter Mann geworden.

„...wird dein Volk dir willig opfern." Dies Volk opfert seinen Willen. Das gibt oft einen heißen Kampf. Und es opfert Kraft und Zeit dem Flerrn Jesus. Kürzlich hörte ich, wie ein Christ von einem jungen Mädchen sagte: „Mit ihrem Christenstand wird es nichts werden. Sie tut ja nichts für den Flerrn Jesus." Das ist ein ernstes Wort. Was tun wir? Auch Geld opfert Jesu Volk. Es hält nicht viel von „Kollekten" mit Pfennigen. Aber es hält viel von „Opfern".

Wir wollen schließen. Wir fragten: „Himmelfahrt — und was dann?" Jesus hat Sein Volk. Und von dem singt ein Liedvers: „Himmelan wallt neben dir / Alles Volk des Herrn, /Trägt im Himmels- vorschmack hier / Seine Lasten gern. / O schließ dich an..." Amen.

Beilage zur Folge 6/1963

öifKirdir

aniMirkr

Nr. 38 Verlagsort Gladbeck

18. 9. 60

bnnflt PtrDijrntDfr DrrluflenDjrrarrer Wilhelm Bufrti GTen/Ruhr halr- Gh DtofjfrTnlDer HtfrerüiDfefen GotresDimSten lihD Ju^mDlutir-

Seltsame Psalmstellen

Ein harter Brocken

Psalm 110, 7: „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt emporheben."

Kürzlich fragte mich jemand: „Nach welchen Gesichtspunkten gestalten Sie Ihren Gottesdienst?" Ich habe ihm geantwortet: „Gottes Wort ist notwendige Speise für Menschen, die Gott gehören wollen. Darum wollen wir hier nichts anderes, als Gottes Wort darreichen. Und dabei werden nicht nur leichte Milchfläschchen verabreicht, sondern auch harte Brocken."

Unser heutiger Text ist so ein harter Brocken. Kurz vor dem Ausbruch des letzten Krieges war ich in Lettland. In Riga lernte ich einen der besten Kenner des Hebräischen kennen, Rudolf Abramowski. Das letzte, was ich von diesem bedeutenden Mann gehört habe, ist, daß jemand sah, wie seine Leiche aus einem Transportzug geworfen wurde, der nach dem Krieg nach Osten fuhr. Aber in meinem Studierzimmer findet sich ein Denkmal dieses Mannes — seine herrliche Psalmenauslegung. Und denkt nur: Er sagt zu unserem Text, diese Bibelstelle könne man überhaupt nicht verstehen. Sie muß also ein harter Brocken sein!

Wir wollen trotzdem versuchen, auf diese Bibelstelle zu hören.

„Er wird trinken vom Bach am Wege **..."**

1. Was Luther dazu sagt

Der Reformator Luther war ein ganz großer Bibelausleger. Und neben ihm standen bedeutende Männer, die ihm halfen. Wir tun also gut, darauf zu hören, was diese Reformatoren zu solch einem Bibelwort sagen. Ich will es in meinen Worten wiedergeben:

Der ganze Psalm spricht vom herrlichen Sieg des Sohnes Gottes. Der Vater sagt zu Ihm: „Setze dich zu meiner Rechten. . " Das geschah bei der Himmelfahrt Jesu. Weiter ist im Psalm die Rede von Jesu Siegen in der weiten Welt. Was ist das doch für eine große Sache, daß Jesu Name in allen Kontinenten der Erde ausgerufen wird! Und schließlich weist uns unser Psalm hin auf den letzten großen Sieg Jesu über alle Weltmächte, wenn Er in Herrlichkeit wiederkommen wird. Die Herren dieser Welt gehen und vergehen — unser Herr kommt. Davon spricht unser Psalm.

Und nun wird in dem letzten Vers noch einmal gesagt, warum Jesus alle Gewalt gegeben ist: Weil Er für die Menschen gelitten hat und gestorben ist.

„Er wird sein Haupt emporheben, weil er vom Bach am Wege getrunken hat." Luther sagt: Dies „Trinken vom Bach am Wege" ist eine geheime Bezeichnung für Sein Leiden und Sterben.

Das will ich nun kurz erklären. Das Bild zeigt uns einen Wanderer, der müde und durstig die staubige Straße dahinzieht. So ist Jesus nicht in königlichem Pomp durch die Welt gezogen, sondern als Pilger, als Wanderer, als Niedriger. Und „getrunken" hat Er. Jesus hat ja auch anderwärts Sein Leiden verglichen mit dem Trinken eines

bitteren Kelches. Er hat den Schmerz, die Schmach, den Tod, die Gottverlassenheit gleichsam getrunken.

Und was bedeutet der „Bach am Weg"? Man trinkt nicht gern vom Bach am Weg, lieber aus einem klaren Brunnen. So war Jesu Leiden nicht einmal ein großartiges Leiden, sondern ein ganz gemeines, unedles. Er wurde als Verbrecher und zwischen Verbrechern gehenkt. Es war ein Trank, den man im allgemeinen verschmäht.

Luther weist darauf hin, daß in der lateinischen Übersetzung der Bibel für „Bach" das Wort „torrens" steht. Das heißt nach Luther „ein Wasser, das stark läuft, als in vollem Strom daherfährt und reißt." Jesus hat ein Leiden trinken müssen, in dem die schreckliche Macht der ganzen Welt und der Hölle daherbrauste.

Das ist die herrliche Auslegung Luthers. Sie zeigt, daß Jesu Kreuz der Grund Seiner Macht ist. Paulus sagt: „Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn Gott erhöht." Darum wird Er das Haupt emporheben, weil Er vom Leidensbach getrunken hat.

Ja, das Kreuz Jesu ist das Wichtigste im Christentum. Wenn wir uns bekehren, ist es. unser Trost, daß wir hier unsere Vergangenheit ablegen dürfen. Und wenn wir im Fortgang des Christenstandes unsere verdorbene Natur immer besser kennenlernen, — was sollte uns da helfen als das Kreuz Jesu, der unser Versöhner mit Gott ist? Ja, auch im Sterben kann uns wirklich nichts anderes helfen als der Blick auf den Mann von Golgatha.

1. Was Heiigstenberg, Spurgeon und andere sagen

Es gab einen gewaltigen lutherischen Bibelausleger namens Heng- stenberg. Seine Auslegung unserer Stelle stimmt überein mit dem, was der Erweckungsprediger Spurgeon zu unserem Text sagt. Sie ist anders als Luthers Auslegung. Ich muß gestehen, daß auch sie mich sehr erquickt hat. Und ich bin gewiß, daß alle diese Auslegungen richtig sind. Die Bibel ist so reich, daß wir alle sie nicht ausschöpfen. Ich will diese Auslegung euch mitteilen:

Unser Psalm zeigt uns den Herrn Jesus als großen Kämpfer und Feldherrn, der in der Kraft des Vaters von Sieg zu Sieg eilt.

Hier sehen wir ein Stück der biblischen Weltanschauung, Die Welt ist Gottes Schöpfung. Aber sie ist abgefallen von ihrem rechtmäßigen Herrn und darum sehr elend geworden. Denn nun kann Satan in der Bibel „der Gott dieser Welt" genannt werden. Vielleicht denkt jemand, das sei doch eine pessimistische Weltanschauung. Dem kann man nur sagen: Sieh doch mit offenen Augen in die Welt hinein!

In diese satanische Welt ist der Sohn Gottes eingebrochen. Nun ist ein gewaltiger Kampf entbrannt zwischen Licht und Finsternis. Als Jesus am Kreuz rief: „Es ist vollbracht!" war der Kampf entschieden. Trotzdem tobt er noch bis zur Wiederkunft Jesu. Darum spricht unser Psalm in kriegerischen Worten: „Feinde", „Sieg", „zerschmettern".

Wie kämpft doch Jesus auch unter uns, um Seelen zu erretten aus der Gewalt der Sünde und der Welt des Satans! Das spürt ihr doch! Also: Jesus steht hier vor uns als Gottes Streiter.

Und nun müssen wir uns erinnern an eine schöne Geschichte aus der Bibel. Der Gottesstreiter Gideon hatte ein Heer gesammelt gegen die Feinde Gottes. Um dies Heer zu sichten, zog er mit der durstigen Schar an einen Bach. Da ließen sich nun die einen gemütlich nieder. Die hat Gideon nach Hause geschickt. Die andern aber, die wirklichen Streiter, schöpften nur eben mit der Hand Wasser, tranken und zogen weiter in den Streit. Mit denen hat Gideon den Krieg gewonnen.

Nun sagt unser Text: Jesus ist so ein wirklicher und guter Streiter. Er „trinkt vom Bach am Wege". Er macht nicht Halt. Es gibt keine Pausen in Seinem Kampf.

Das erfährt gerade heute wieder die Welt. Es gibt keine Pausen im Streit Jesu. Die Welt muß und muß sich mit Ihm beschäftigen. Es gibt auch keine Pause im Kampf um dein Herz. „Es kann nicht Friede werden / Bis Jesu Liebe siegt. . " Fällt ein Streiter Jesu, erweckt Er neue. Jesus ist die große Unruhe der Welt.

1. Noch eine mögliche Auslegung

Ich kann mich nicht vergleichen mit Luther und Spurgeon. Und doch habe auch ich mir viele Gedanken gemacht über unser Bibelwort. Laßt mich sagen, was ich gefunden habe.

Die Bibel spricht einmal vom „Tränken mit einem Becher kalten Wassers". Unser Text aber zeigt einen Wanderer, den niemand tränkt, dem niemand einen Becher reicht, der ganz einsam „vom Bach am Wege" trinkt. Da ist also die Rede von Jesu schrecklicher Einsamkeit und Verlassenheit. Wie einsam war Jesus selbst unter Seinen Jüngern, die Ihn so oft nicht verstanden!

Und doch hatte Er immer den Trunk, der Ihn Sein Haupt emporheben ließ: das stille Gespräch mit dem Vater.

Es gibt eine unerhörte Szene in der Bibel, die das illustriert: Die Feinde Jesu rasen vor Zorn und beraten Seinen Tod. Da geht Jesus eine Nacht auf einen Berg und betet. Dort trinkt Er von den stillen Wassern Gottes. Und dann, am Morgen, hebt Er das Haupt empor. Er beruft feierlich die 12 Apostel, die Seinen Namen in alle Welt tragen sollten.

Und seht, das ist nun auch der Weg der Nachfolger Jesu. Wir müssen viel einsame und staubige Straßen wandern. Wie einsam ist oft ein junger Christ in seiner Familie, in seiner Schule oder im Betrieb!

Ich wünsche uns, daß wir immer sehen, wie an unserm Wege der Bach mit frischem Wasser fließt. Wir dürfen trinken im Gebet aus Gottes reinen Wassern. Dann können wir wieder froh das Haupt emporheben. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. —• Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. -— Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öirKltdif

amMartr

**bnnnt Prröijjrrnjrr** DrrJuflfnDjjrarm: **Wilhelm Bulrh m** 0Tm/Rulir hatr- **6n utuBfcTnl Der HomfnDiribi** GotrcöDienltni **|mb JuijmDlufif-**

Nr. 37 Verlagsort Gladbeck

1. 9. 60

Seltsame Psalmstellen

Drei Interview-Fragen

Psalm 113, 5—6: „Wer ist wie der Herr, unser Gott? der sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden."

Wenn ich in einer auswärtigen Stadt Vorträge halte, geschieht es oft, daß die Redaktion einer Zeitung in meinem Hotel anruft: „Können wir Sie besuchen?" Und dann kommt es zu einem sogenannten Interview. Der Reporter legt mir eine Reihe von Fragen vor. Etwa: „Was halten Sie von der heutigen Jugend?" Oder: „Wie sind nach Ihrer Meinung die Aussichten der evangelischen Kirche?" Die Antworten finde ich dann — etwas sensationell aufgeputzt — am nächsten Morgen in der Zeitung.

Als ich unseren Text aufmerksam studierte, kam es mir vor, als wenn der Psalmist auch zu einem Interview eingeladen worden wäre. Nun, das gab es damals noch nicht. Aber so etwas Ähnliches war doch vorhanden. Die Herzen der Menschen stellten Fragen. Und der Psalmist gibt Antwort darauf. Ich habe nun meiner Phantasie erlaubt, mir die Sache modern vorzustellen. Ein Reporter besucht den unbekannten Psalmsänger und stellt ihm einige Fragen, die genau so heute noch gestellt werden könnten. Und der Psalmsänger gibt die Antwort. Dabei wollen wir darauf achten, daß er sich die Antworten nicht ausdenkt. Nein! Der Heilige Geist, der die Schreiber der Bibel erfüllt hat, gibt ihm die Antworten ein.

Drei Interview-Fragen

1. „Darf ein Christ mit seinem Christentum angeben?"

Es war bei einem Richtfest. Die Schnapsflasche kreiste. Und dabei wurden dann ziemlich zweideutige Witze erzählt. Nur einer machte nicht mit. Als er gefragt wurde, warum er sich nicht beteilige, bezeugte er, daß er ein Kind Gottes sei. Und darum stünde ihm so ein Treiben nicht gut an.

Da ging's nun los: „Du willst wohl etwas Besseres sein als wir!" Er wurde beschimpft: „Du Pharisäer!" Andere warfen ihm vor: „Du willst wohl angeben mit Deinem Christentum?!"

So oder ähnlich geschieht es tausendfältig. Wenn ein Jesus-Jünger bei dem unordentlichen Wesen der Welt nicht mitmachen will, dann wirft man ihm Hochmut vor. Und so fragt nun unser Reporter den Psalmisten: „Sagen Sie: Darf ein Christ ein Angeber sein?"

Der Psalmsänger antwortet klar: „Jawohl! Ein richtiger Christ ist ein gewaltiger Angeber. Allerdings — er gibt nicht an mit dem, was e r ist und was e r hat. Da gilt bei einem Christen immer: ,Wenn ich mich selbst betrachte, so wird mir angst und weh . .. ' Aber er gibt an mit seinem großen Herrn und Ffeiland." Das tut auch der Psalmist in dem Text. Großartig rühmt er: „Wer ist wie der Herr, unser Gott?" Diese Art von Angeberei finden wir auch beim Apostel Paulus. Er

sagt: „Es sei ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von chrm Kreuz unseres Herrn Jesu Christi."

Von diesem Rühmen und „Angeben" ist die ganze Bibel voll. Ich nenne nur ein paar Stellen: Der König David betete einmal bei einem Fest vor dem ganzen Volk: „Wir rühmen den Namen deiner Herrlichkeit." Ein Priesterstamm, die Kinder Korah, sang: „Wir wollen täglich rühmen von Gott." In Psalm 34 heißt es: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen." Und die neutestamentliche Gemeinde stellt die Regel auf: „Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn."

Die Frage lautete: „Darf ein Christ mit seinem Christentum angeben?" Die Antwort heißt: „Nicht mit seinem Christentum, aber mit seinem Herrn und Heiland. Wer ist wie der Herr, unser Gott?"

In meiner Jugend lebte in Wuppertal eine schlichte Frau, die als Helferin und Seelsorgerin stadtbekannt war. Man nannte sie nur „Tante Hanna". Die erzählte einmal meinem Vater: „Ich möchte mit keinem Menschen tauschen. Kürzlich begegnete mir ein reicher Fabrikant. Der sagte zu mir: Tante Hanna, wie glücklich sehen Sie aus! Dem habe ich erwidert: So glücklich können Sie auch werden! Und dann habe ich ihm erklärt, wie allein Jesus unser Flerz mit Glück und Frieden erfüllt."

Seht, das war „christlich angegeben"!

1. „Kann Gott etwas übersehen?"

Als ich noch ein Schuljunge war, kam ich einmal stolzgeschwellt nach Hause: „Ich habe eine 1 in der Mathematik-Arbeit." Meine ältere Schwester nahm das Heft in die Hand. Und dann stellte sie trocken fest: „Da hat Dein Lehrer aber einen Fehler übersehen." So war es tatsächlich. Nun: Irren ist menschlich. Und sogar ein Studienrat kann im Gedränge der Geschäfte etwas übersehen.

Kann Gott auch etwas übersehen? Die Frage ist sehr aktuell. Denn wenn es einem richtig schlecht geht, wird die Frage oft sehr quälend: „Hat Gott mich vielleicht übersehen?"

Also: „Kann Gott etwas übersehen?“ fragt der Reporter unseren Psalmsänger. Und der antwortet: „Jawohl, Gott übersieht sogar prinzipiell eine bestimmte Sorte von Menschen: die Hochmütigen. Im Text heißt es sehr nachdrücklich: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der auf das Niedrige sieht." Ob das nun ein Mädel ist, das sich auf seine Stöckelschuhe und seine moderne Frisur etwas einbildet — ob es ein hochmütiger Kanzelredner ist oder eine eingebildete Prominenz — ob es eine Bürgersfrau ist, die „etwas Besseres" ist, oder ein junger Mann, der nur auf seine zweifelhaften Erfolge stolz ist — Gott sieht einfach über sie hinweg. Und das ist schrecklich! Denn wenn Er uns nicht ansieht, sind wir so gut wie in der Hölle. Das ist nämlich der Ort, wo Gott nicht mehr hinschaut. Die Bibel sagt: „Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel."

Gottes Wort stellt zwei phantastische Dinge nebeneinander: Da war der Weltenkönig Nebukadnezar. Er stand auf der Zinne Babels

und rühmte sich: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe." Da schaute Gott weg und — er wurde wahnsinnig. Von demselben Gott aber, der den Nebukadnezar übersieht, heißt es: „Er hört das Schreien der jungen Raben." Er sieht auf das Niedrige.

Als der Sohn Gottes am Kreuz hing, hatte Er keinen Blick für den stolzen Hohenpriester. Aber den verzweifelten Schächer nahm Er in Sein Reich mit. „Er sieht auf das Niedrige". Das „Niedrige" sind in der Bibel vornehmlich die Menschen, die in ihren eigenen Augen verlorene Sünder sind, — das sind die Leute, die aus Herzensgrund sagen: „Ich hatte nichts als Zorn verdienet . ." Die sieht Gott in Jesus an. Die nimmt Er an, begnadigt sie und macht sie zu Seinen Kindern.

So etwas regt die Welt auf. Sie wirft uns vor: „Da will Gott also niedrige Sklavengesinnung?" Wir antworten: „Nein! Gott will Leute, die aus der Wahrheit sind und die die Wirklichkeit sehen." Sind wir vor Ihm denn nicht verlorene, gnadenbedürftige Sünder? Laßt uns nur recht klein werden, damit wir den Heiland am Kreuz finden, der für Sünder gestorben ist. Tersteegen sagt einmal: „Als ich noch etwas wollte sein / Da hatte ich nichts als Angst und Pein. / Seitdem ich nur ein Würmlein bin / Bin ich vergnügt in meinem Sinn."

1. „Was ist die wichtigste Sorge?"

Mir ist, als höre ich den Reporter am Schluß diese Frage stellen. Und der Psalmsänger gibt ihm die Antwort: „Daß du von dem großen Gott sagen kannst: Er ist der Herr, unser Gott."

Wenn unter den Menschen unserer Tage die Rede von Gott ist, dann sprechen sie nur davon, ob Gott wirklich existiert. Oder sie erklären umständlich, wie sie sich Gott vorstellen. Das ist sehr lächerlich. Diese ganze Fragestellung kommt in der Bibel gar nicht vor. Es geht nicht um die Frage, ob Gott existiert, sondern ob ich mit Gott versöhnt bin, ob ich Sein Eigentum bin, ob ich Ihm gehöre und Er mir. Was hilft alles Wissen über Gott, wenn ich nicht ein Kind Gottes bin?

Wir hatten vor kurzem in unserem Jugendhaus Besuch von einem jungen Mann aus Libanon. Der hielt eine eindrückliche Rede. Er sagte: „Unsere natürlichen Eltern haben wir uns nicht aussuchen können. Aber Jesus erklärt, daß wir eine neue Geburt nötig haben. Und dabei können wir unsieren Vater uns aussuchen, nämlich den lebendigen Gott, der in Jesus sich uns allen anbietet als Vater."

Welch eine strahlende Gewißheit klingt aus einem Vers Paul Gerhardts, mit dem ich schließen möchte: „Nun weiß und glaub ich's feste / Ich rühm's auch ohne Scheu / Daß Gott, der Höchst und Beste /Mein Freund und Vater sei. . " Amen. [[151]](#footnote-151) [[152]](#footnote-152)



**bringt PreDijgtniDir DerJuflenDtnärrer Wilhelm Bulrb in GTen/Ruhrbalr- GnuroberTnl Der Hörer in Diefen GotteaDiennen DnD Jujrnüliitir«**

N r. 36 Verlagsort Gladbeck

1. 9. 60

Auffällige Psalmstellen

Erreichbar?

Psalm 113, 5—6: „Wer ist wie der Herr, unser Gott? der sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden."

Vor kurzem schrieben mir ausländische Jugendliche, ich möge ihnen doch helfen: Sie kämen am Sonntagabend mit dem Omnibus an, wollten am nächsten Morgen das Ruhrgebiet besichtigen und am Nachmittag nach Rotterdam weiterfahren.

Ich mußte lachen, als ich diesen Brief las. So hetzt also der moderne Mensch durch die Lande! In 5 Tagen kann er sieben Länder besuchen. Und wenn er sich beeilt, kommt er schließlich zu seiner eigenen Beerdigung noch zurecht.

Hinter diesem Gehetze steht doch das friedelose Herz. In einem geistlichen Volkslied heißt es: „Sie suchen, was sie nicht finden .." Und immer wieder klingt mir im Ohr die Zeile aus einem der schönen Schubert-Lieder: „Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück."

So! Und nun möchte ich euch einen ganz anderen Liedvers zitieren, der Frieden und Ruhe atmet: „Gott lebet! Sein Name gibt Leben und Stärke / Er heißet der Seinigen Sonne und Schild . .“ In diesem Lied, das von dem bedeutenden Gottesmann Albrecht Bengel stammt, heißt es: „Versuchet's, erkennet und lobet den Herrn!"

Das wollen wir jetzt tun: Wir wollen versuchen, Ihn zu erkennen. Unser Text sagt uns

Was man von Gott unbedingt wissen muß

1. Gott ist für uns unerreichbar

„Wer ist wie der Herr, der sich so hoch gesetzt hat?!" Ich muß hier vor allem erklären: Dies „hoch" ist nicht räumlich gemeint, als sei Gott einige hundert Kilometer über uns. Die Bibel sagt: „Fürwahr, er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns." Die Bibel denkt — wie die moderne Naturwissenschaft •— in Dimensionen. Gott ist in einer anderen Dimension.

„Der Herr hat sich hoch gesetzt." Das ist also nicht räumlich gemeint, sondern rangmäßig. Ich will ein Beispiel brauchen: Da ist ein kleiner Mann wütend über irgend eine Behörde und sagt: „So! Jetzt gehe ich zum Minister und beschwere mich!" Glauben Sie, daß der zum Minister kommt? O nein! Er kommt im allerbesten Fall zu einem Staatssekretär. Der Minister ist „zu hoch" für ihn.

So ist das gemeint: „Gott hat sich hoch gesetzt." Hier ist die Rede von Gottes unendlicher Herrlichkeit, Majestät und Größe. Er steht über allem.

Er steht über unserer Kritik. Millionen von Menschen haben in den vergangenen Jahren gemeutert: „Wie kann Gott all das Elend zulassen?" Mit dieser Frage haben sie höchstens Pastoren in Verlegenheit gebracht. Aber nicht Gott. Er steht über unserer Kritik.

Und Er steht über jeder weltanschaulichen Revoluti- o n . Mag der Mensch in Ost und West tun, als habe er Gott abgesetzt

— er macht sich nur lächerlich. „Der im Himmel sitzt, lacht ihrer."

Und Gott steht über jeder Spekulation. Du kannst dir über Gott ausdenken, was du willst, du erreichst Ihn nicht. Er steht über unseren Gedanken. Er sagt: „So hoch der Himmel über der Erde ist, sind meine Gedanken höher denn eure Gedanken."

Und Gott steht hoch über aller Natur. Mit wundervollen Worten hat Goethe im „Faust" dargestellt, wie Gott im All ist. Und der brave Bürger glaubt es, daß er Gott im grünen Wald finden könne. Ach, er findet nur Bäume und sich selbst. Gott hat sich zu „hoch gesetzt".

Nun möchte ich es doch aussprechen: Wie schön ist es, daß unser Gott groß, majestätisch und erhaben ist! Ihn umgibt das Lob der himmlischen Heerscharen. Und in dies Lob mischt sich die Anbetung der Kinder Gottes auf Erden: „Heilig, heilig, heilig / Singen ihm zur Ehre / Aller Engel hohe Chöre. / Herr, vernimm / Unsre Stimm / Da auch wir Geringen / Unsre Opfer bringen."

Ja, Gott ist für uns unerreichbar in majestätischer Ferne.

1. Aber wir sind für Gott erreichbar

Seht, das will der Psalmdichter sagen: „Er sieht auf das Niedrige im Himmel und auf Erden." Unser Auge erreicht Ihn nicht. Unsere Hand kann nicht nach Ihm greifen. Aber Sein Auge sieht uns und Seine Hand greift nach unserm Leben. Wir sind für Gott immer und überall erreichbar.

Wenn heute die Nachricht durch die Zeitung gehen würde, daß ein Raumschiff den Mond erreicht hat, wenn wir genau erfahren würden, wie es da aussieht, wäre das sicher sehr aufregend für uns. Aber viel aufregender ist es, wenn wir entdecken, daß wir für Gott jederzeit erreichbar sind. Im 139. Psalm spricht ein Mann, der diese erregende Entdeckung gemacht hat. Er wollte Gott los sein. Und nun erzählt er, wie es ihm erging: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in der Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst fassen. Spräche ich: Finsternis soll um mich sein! — so wäre doch vor dir die Finsternis wie helles Licht."

Die Bibel ist voll von Geschichten von Leuten, die es begriffen haben: Ich bin für Gott überall erreichbar. In unserm Jugendkreis besprechen wir gerade die Geschichten von Josef. Da hat es uns beeindruckt, wie die Söhne des Jakob meinten, sie könnten heimlich nach ihres Herzens Willen handeln. Und es sah lange Zeit aus, als könnten sie das. Aber dann kommt ein Augenblick, wo sie auf einmal keinen Weg mehr sehen. Und da spricht es einer für sie alle aus: „Gott hat unsere Missetat gefunden." Jetzt griff Seine Hand nach ihnen. Ich bin überzeugt, daß viele von uns solche Augenblicke kennen, wo ihnen deutlich wurde: Ich kann Gott nicht entgehen.

Oder da ist die Geschichte von der Hagar. Mit ihrem Kind irrt diese arme Frau durch die Wüste. Längst ist der Wasserschlauch leer. Ringsum nur flimmernde Hitze. Da wirft sie ihr verdurstendes Kind unter einen dürren Strauch und sagt: „Ich kann nicht ansehen des Knaben

Sterben." Auf einmal ertönt eine Stimme: „Hagar!" Erschrocken schaut sie sich um. Es ist doch niemand in der Nähe! „Hagar!" ruft es wieder. Und da merkt sie: Der Herr ist gegenwärtig. Er tröstet sie und zeigt ihr einen Brunnen. " . . der auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden."

Das muß man wissen: Es gibt keine Lage, in der nicht Gottes Augen auf uns schauen. Seine starke Hand ist über uns ausgereckt. Und einmal werden wir alle das begreifen — nämlich dann, wenn wir am Jüngsten Tag im Gericht vor Ihm stehen. Dann wird auch der Blindeste merken: Wir sind jederzeit für Gott erreichbar. Tersteegen hat recht: „Du durchdringest alles . ."

1. Und doch willGott auch für uns erreichbar sein

Wir hörten die zwei Sätze: „Gott hat sich so hoch gesetzt, daß Er für uns unerreichbar ist." Und: „Wir sind jederzeit für Gott erreichbar."

Wenn wir aber unseren Text genau ansehen, dann entdecken wir: Er will noch eine dritte Aussage machen: Der ferne Gott will für uns erreichbar sein. Seht, es steht da etwas sehr Seltsames in unseren Text: „Wer ist so hoch wie der Herr . — da ist davon die Rede, daß Er

unerreichbar ist. Und dann heißt es doch — geradezu unlogisch: . der

Herr, unser Gott". In dem Wörtlein „unser" steckt es! „Unser Auto" — das ist der Wagen, den wir fahren, dessen Steuer wir ergreifen dürfen. „Unsere Wohnung" — das ist die Wohnung, die uns keiner streitig machen kann. „Unser Gott" — das ist der Gott, der nicht unerreichbar ist — der Gott, dessen Hand ich ergreife und festhalte.

So ist Er also doch erreichbar? Ja! Wie denn? In Jesus, Seinem lieben Sohn! Wenn wir Jesus anrufen, dann greifen wir nach dem Herzen Gottes. Und wenn wir Jesus gehören, dann haben wir Heimat bei Gott. Als der Herr Jesus am Kreuze starb, hat Er eine gewaltige Versöhnung zwischen uns Sündern und Gott geschaffen. In diese Versöhnung dürfen wir im Glauben hineingehen. Und dann ist man dem ganz feinen, majestätischen Gott ganz nah. So nah wie — ich möchte ein Beispiel brauchen: Kürzlich besuchte mich eine meiner Töchter mit ihrem Baby. Das Kleine erschrak wohl vor den vielen Leuten und fing an, erbärmlich zu brüllen. Da kam die Mutter und nahm es in die Arme. Nur eine kleine Geste. Aber sie hat mich erschüttert. Mutterarme! Wie Mutterarme sind Gottes Arme für uns, wenn wir in Jesu Heil stehen.

Der ferne, große, gewaltige Gott breitet in Jesus Arme nach uns aus. Das ist das größte aller Wunder. Ich wünsche uns Geborgenheit in diesen Armen. Amen. [[153]](#footnote-153) [[154]](#footnote-154)



**Predigt**

non

**WUtielmBoifth**

**effm**

1. 12. 1S63 3. Advent Wartende Menschen

Merkwürdiger Zwischenruf

Psalm 119, 166: „Herr, ich warte auf dein Heil und tue nach deinen Geboten."

Kürzlich hörte ich einen kleinen Jungen auf der Straße mit Inbrunst singen: „Morgen kommt der Weihnachtsmann ..." Es war rührend, wie hier eine Märchengestalt angesungen wurde.

Inzwischen ist der Weihnachtsmann heruntergekommen. Ich hörte, wie ein junger Autofahrer im Streit einen alten Herrn anschrie: „Halten Sie den Mund, Sie Weihnachtsmann!" Da ist der Weihnachtsmann zum Schimpfwort geworden. Es ist wirklich nichts mit ihm.

Dafür aber sollten uns die Adventsmänner immer wichtiger werden. Von denen erzählt die Bibel. Adventsmänner nenne ich die Leute, die vor dem Kommen Jesu mit brennenden Herzen auf den Heiland der Welt gewartet haben, die Ihn ersehnt und herbeigebetet haben.

Zu diesen Adventsmännern gehört der unbekannte Sänger des 119. Psalms. Das merken wir aus dem einen Wort, das geradezu zusammenhanglos in diesem längsten aller Psalmen steht: „Herr, ich warte auf dein Heil."

Kenner der Bibel sagen: „Hat das denn nicht der Patriarch Jakob gesagt?" Richtig! Der hat es auch genauso gesagt. Aber im Zusammenhang des 119. Psalms bekommt das Wort einen neuen merkwürdigen Sinn. Wir überschreiben Predigt und Text:

Merkwürdiger Zwischenruf

1. Das Wort scheint gar nicht in den Psalm zu passen

Was ist ein Zwischenruf? Wenn im Bundestag ein Abgeordneter eine Rede hält, so kann diese Rede Männer anderer Parteien aufregen. Und dann rufen sie Einwände dazwischen. Ein Zwischenruf also ist ein Einwurf in die Rede eines andern.

In unserm Text haben wir die merkwürdige Tatsache, daß der Dichter des Psalms in seine eigene Rede einen Zwischenruf macht.

Der ganze Psalm ist nämlich ein unendliches Lob für das Gesetz Gottes: „Ich liebe dein Gebot über Gold und über feines Gold." Oder: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend." Und in dies große und gewaltige Lob des Gesetzes Gottes macht der Dichter selbst auf einmal — geradezu unmotiviert — einen Zwischenruf: „Herr, ich warte auf dein Heil!" Das ist seltsam!

Ich möchte das noch ein wenig deutlicher machen. Seht, wir dürfen das „Gesetz", das der Psalm-Sänger so überschwenglich lobt, nicht verwechseln mit Moral.

„Moral" — das sind menschliche, ungeschriebene Gesetze, die dazu dienen, das Zusammenleben der Menschen erträglich zu machen. Das „Gesetz" aber, von dem der Psalmsänger spricht, hat nicht menschlichen Ursprung. Der große, heilige Gott hat es selbst aufgestellt und

in Seiner Offenbarung am Berge Horeb durch Mose den Menschen gegeben. Der Psalmist kennt diesen göttlichen Ursprung des Gesetzes. Darum sagt er: „Ich habe Lust zu deinem Gesetz."

Immerhin— das wundert uns doch! Wir wollen einmal ehrlich sein: Haben wir Lust zu den Geboten? „Du sollst den Sonntag heiligen!" Oder: „Du sollst Vater und Mutter ehren!" Oder: „Du sollst nicht ehebrechen!" Oder: „Du sollst nicht lügen!" Hat unser Herz nicht vielmehr Lust zum Gegenteil?

Der Psalmsänger hat „Lust" zum Gesetz Gottes. Es ist ihm köstlicher als Gold. Warum? Er lebte in einer Zeit, wo keiner mehr wußte, was gut und böse ist. Da ist er froh geworden, daß einer da ist, der mit Vollmacht bestimmt: Lügen ist böse! Stehlen ist Sünde! Ehebruch ist Feinschaft gegen Gott!

Auch wir leben in solch einer Zeit, wo man nicht mehr weiß, was böse und was gut ist. Ist Lügen nicht Schlauheit? Ist Unkeuschheit nicht naturbedingt? Ist Rebellion gegen die Eltern nicht Schuld der alten Generation? Nun steht da der lebendige Gott in all der Verwirrung auf der Kommandobrücke unserer Zeit und sagt in Seinen Geboten: „Jeder hört auf mich! Ich sage euch, was ihr tun sollt!"

Wer das begreift, der spricht mit dem Psalmsänger: „Ich sperre meinen Mund auf, denn ich lechze nach deinen Geboten."

Aber gerade darum nun ist es so verwunderlich, daß der Psalmist selber den Zwischenruf macht: „Ich warte auf dein Heil!" Und nicht nur einmal kommt dieser Zwischenruf in dem Psalm vor. Was bedeutet das?

Das bedeutet: Das Gesetz Gottes allein genügt nicht für Leben und Sterben, genügt nicht für Herz und Gewissen. Wenn schon Gottes Gesetz unsere Seele nicht sättigt, wieviel weniger kann es menschliche Moral. Wie arm sind die Menschen unserer Tage, die erklären: „Ich bin doch moralisch gut!“ Das sind arme, leere, blinde Seelen! Wenn sie in der Unruhe des Lebens auf die Stimme ihres Herzens hörten, dann würden sie mit dem Psalmisten sprechen: „Deine Gnade müsse mein Trost sein! Ich warte auf dein Heil!"

1. Was ist denn „Heil"?

Wir hörten: Als Gott am Berge Horeb das Gesetz gab, war das die erste große Offenbarung. Aber vor fast 2000 Jahren hat Gott eine zweite, noch herrlichere Offenbarung geschenkt: Er gab Seinen Sohn, den Heiland. Das „Heil" — das ist der Heiland, der Herr Jesus, der in Bethlehem in der Krippe lag, den die Hirten anbetend grüßten, dem die Engel Lobgesänge sangen. Nach diesem Heiland schaute der Psalmsänger, der viele hundert Jahre vorher lebte, aus.

Jesus ist das Heil!

Laßt es mich deutlich machen durch eine Überlegung, die ich immer und immer wieder anstellen muß:

Oft wünsche ich mir, ich könnte einmal 5 Minuten lang die Welt richtig sehen, so, wie Gott sie sieht. Was würde ich da sehen! Einsam-

keil der Herzen, dunkle, trübe nächtliche Geschehnisse — grauenvolle Dinge! Es ist mir klar: Keiner hielte es auch nur 5 Sekunden aus, die Welt so zu sehen, wie Gott sie sieht.

Und nun ist doch klar: Dieser gefallenen, verlorenen Welt gegenüber hat Gott nur zwei Möglichkeiten: Entweder läßt er sie in einem Feuersturm untergehen — und die wahnsinnig gewordene Menschheit schafft selber die Mittel dazu — oder Gott sendet der Welt einen Erlöser, Helfer und Efeiland. Er hat sich für das Zweite entschieden. Er hat den Heiland gesandt. Da ist Jesus, der Sohn Gottes. Er sagt: „Ich bin gekommen, daß die Menschen Leben und volles Genüge haben sollen." Seht Ihn doch, wie Er am Kreuz hängt und all den Schmutz und die Schuld der Welt und unseres Lebens in Seine Arme nimmt! Seht Ihn, wie Er glorreich aufersteht am Ostermorgen und als erstes die Tränen der Traurigen trocknet!

Unser Psalmist sah Ihn im Geist. Ich verstehe diesen Adventsmann, daß er ruft: „Ich warte auf dein Heil!"

1. Wie man zum Besitz des Heils ko m m t

Wie gut sind wir dran: Der Heiland ist da! Ich freue mich, daß ich von Ihm zeugen darf.

Aber nun habe ich oft erlebt, daß Leute zu mir sagten: „Wenn ich dies Heil doch auch glauben und fassen und finden könnte. Aber ich kann es nicht. Was soll ich tun?"

Darauf gibt nun der Psalmsänger eine seelsorgerliche Antwort. Er sehnt sich nach dem Heil und hat es nicht. Und da sagt er: „Herr, ich warte auf dein Heil und tue nach deinen Geboten."

Er sagt nicht: „Gottes Gesetz kann mich nicht froh machen, also werfe ich es weg." Er sagt vielmehr: „Ich tue dein Gesetz als dein Knecht so lange, bis der Heiland kommt und mich zu Deinem Kinde macht."

Das stimmt genau überein mit dem Rat Jesu. Der hat ges^qt: „So jemand will den Willen Gottes tun, der wird inne werden, daß Cheine Lehre von Gott ist."

Das möchte ich allen raten, die heilsverlangend sind: Fange nur mal an, ernsthaft das Gesetz Gottes zu erfüllen! Am Ende dieses Weges steht Jesus selbst, dein Heiland.

Hier könnte ich schließen. Aber manch einer fragt doch: „Wieso steht am Ende dieses Weges Jesus?" Ich deute es kurz an: Erfülle nur recht Gottes Gesetz, die 10 Gebote! Dann wirst du bald merken, daß du das gar nicht kannst. Du wirst bald merken, wie du Gott viel schuldig bleibst, wie deine Schuld von Tag zu Tag wächst. Du wirst erkennen, wie böse dein Herz ist, wie sehr es Gottes Willen widerstrebt. Und so kommst du endlich als zerbrochener Mensch an — unter dem Kreuz, wo Sünder Gnade und Vergebung und neues Leben finden.

Amen.



bniiflt prrüifltmDff brrJuflfnDjwntr

Wilhflm Bultfi in QTfli/Rutir half\* 6m flrobnrTnl Der Horrr fn bfrfen Gattraöifnltfn |mö Ju^raöürtif-

Nr. 43 Verlagsort Gladbeck

1. 10. 60

Seltsame Psalmstellen

Zusammenkommen - wozu!

Psalm 122, 3: „Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man Zusammenkommen soll."

Wenn ein Kindlein zur Welt geboren wird, so bezeugt es sofort durch heftige Lebensäußerungen sein Dasein. Solch ein Kind schreit nervenzermürbend. Und das muß sein. Denn dies Schreien ist Atemgymnastik. Und es giert nach Nahrung. Das muß auch sein.

Genau so ist es im Geistlichen. Wenn jemand zum Glauben an Jesus kommt, dann ist hier „neues Leben aus Gott" erwacht. Und dies Leben äußert sich. Es muß schreien — zu Gott. So kommt man zum Beten. Es verlangt Nahrung. Darum hört man gern Gottes Wort und liest die Bibel.

Eine besonders auffallende Äußerung dieses neuen Lebens ist das Verlangen, mit Gleichgesinnten zusammenzukommen. Es sagte einmal ein Mann ganz ärgerlich zu mir: „Mein Kollege geht jeden Sonntag in die Kirche. Und in der Woche kommt er noch in Ihre Bibelstunde. Das ist doch übertrieben. Einmal im Jahr langt mir." Ich mußte denken: „Ein Lebendiger hat halt andere Bedürfnisse als ein Toter."

Also: Das „Zusammenkommen" ist eine notwendige Äußerung geistlichen Lebens. Davon spricht unser Text: „Jerusalem ist eine Stadt, gebaut, daß man zusammenkomme." Nun fragen wir: „Zusammenkommen — wozu?" Die Antwort soll uns ein kleines Buch des Alten Testaments geben, in dem das Zusammenkommen eine besonders große Rolle spielt, das Buch Nehemia.

Zusammenkommen! - Wozu?

1. Zum Bauen Jerusalems

Das Buch Nehemia zeigt ein ergreifendes Bild: Eine helle Mondnacht! Man hört Hufe klappern und Stimmen. Dann taucht ein Trüpp- lein Männer auf. Ein vornehmer Mann zu Pferde an der Spitze. Das ist der persische Hofbeamte Nehemia. Er reitet um die Mauern der großen Stadt. Und immer wieder schreibt er später in seinem Bericht: „Es tat mir wehe . Ja, die Mauern waren zerstört. Nichts als Trümmerberge.

Und während er diese klägliche Besichtigung hält, gehen seine Gedanken in die Vergangenheit: wie sein Volk Israel seinem Gott ungehorsam war — wie der Herr sie dahingab in die Hand der Babylonier. Noch einmal sieht er im Geist das brennende Jerusalem. Er sieht die endlosen Züge, ein ganzes Volk, das an den Euphrat deportiert wird.

70 Jahre waren sie in Gefangenschaft. Jerusalem lag in Trümmern. Dann durften die Gefangenen zurück. Es war schon die nächste und übernächste Generation.

Nehemia zog nicht mit ihnen. Er hatte ein großes Amt bei dem neuen Weltherrscher Cyrus. Aber eines Tages bekam er Nachricht, wie jämmerlich die Zurückgekehrten in Jerusalem hausten. Da machte er sich auf und reiste nach der Stadt seiner Väter. So kam es zu diesem Ritt. Ja, da war Jerusalem. Es existierte. Und doch — es mußte gebaut werden. So rief er am nächsten Morgen alle Zurückgekehrten zusammen und ermutigte sie: „Auf, lasset uns Zion bauen / Mit fröhlichem. Vertrauen / Die schöne Gottesstadt . ." Und das geschah nun — allen

Feinden zum Trotz.

Jerusalem oder Zion ist in der biblischen Bildersprache ein Ausdruck für „Gemeinde des Herrn". Mit dieser wahren Gemeinde steht es wie mit Jerusalem zu Nehemias Zeit. Sie ist da! Ja, es gibt eine Schar wiedergeborener Gotteskinder. Und doch — diese Gemeinde muß gebaut werden.

„Jerusalem — eine Stadt, da man zusammenkommt" — um Jerusalem zu bauen. Jedes Zusammenkommen der Christen dient dem Bau der Gemeinde.

Das neutestamentliche Jerusalem, die lebendige Gemeinde Jesu, wird nicht aus bloßen Steinen erbaut, sondern aus lebendigen — aus Menschen. So sagt Petrus: „Ihr, als die lebendigen Steine, erbaut euch zum geistlichen Hause."

Ich habe im Geist den Nehemia in jener Nacht gesehen. Er hielt lange an vor einem schön behauenen Felsblock. Der sollte eigentlich in die Mauer eingebaut sein. Nun lag er nutzlos im freien Feld. So ist mancher hier: Der sollte eingebaut sein in das geistliche Jerusalem, er sollte Jesus gehören. Aber — er liegt nun tot vor den Mauern herum. Und mancher hier gleicht einem Stein, der jeden Augenblick herausbrechen kann aus dem Mäuerlein, das ihn nur knapp hält. Dieser muß befestigt werden. Seht, darum kommt man unter Christen zusammen, daß lebendige Steine aufgebaut und gelockerte befestigt werden, daß Jerusalem gebaut wird.

1. Um Klarheit zu schaffen zwischen Gott und uns

Nehemia berichtet eine eigenartige Begebenheit: Ein frommer Mann, Esra, hatte einem großen Volkshaufen aus dem Gesetz Gottes vorgelesen. Auf einmal fingen die Leute an zu weinen. Ja wirklich — zu weinen! Sie weinten, weil sie im Licht des Gesetzes Gottes erkannten: Wir sind ja böse, schuldig.

Nehemia und Esra waren erschüttert und trösteten die Leute, so gut sie konnten. Aber sie begriffen: Nun muß etwas Besonderes geschehen. So riefen sie alles Volk aus dem ganzen Land zusammen auf einen bestimmten Tag.

Nehemia berichtet uns das Programm dieser denkwürdigen Zusammenkunft: Ein Viertel des Tages las man laut das Gesetz Gottes vor. Ein weiteres Viertel bekannten sie ihre Sünden. Es war schon gewaltig: Ein Volk, das weinend und mit Ernst Gottes Angesicht sucht — und auf dem Podium die Leviten, die ein unerhört gewaltiges Bußgebet zu Gott — so heißt es — „schrieen".

Darum kommt Gottes Volk heute noch zusammen, daß alles in unserem Leben an das Licht kommt und wir es vor den hinlegen, der Sünde vergeben kann.

Solange diese Leute in Jerusalem so dahinlebten, wußten sie gar nicht, wie böse ihr Herz und wie groß der Zorn Gottes über ihr Leben war. Aber dann kam man zusammen. Gottes Wort wurde verkündigt. Und dabei geschah es: Ihr Herz wurde aufgedeckt. Und dies Wunder geschieht auch heute noch, wo Christen Zusammenkommen: Harte, selbstgerechte Herzen werden aufgedeckt. Und man sieht sich als verlorener Sünder.

Darum kommen wir zusammen, damit unser Leben in das Licht

gestellt und all unsere Unreinigkeit, Selbstsucht, Lieblosigkeit und Lüge vor Gott offenbar wird.

Wer sich von der Versammlung der Christen fernhält, wird sich immer einbilden können, er sei schon recht. Aber unter Gottes Wort wird es anders.

Darum auch gehört zu jedem christlichen Gottesdienst das Bekenntnis der Sünde. Daß es bei uns so aufrichtig wäre, wie dort in Jerusalem, wo die Leute weinten über sich!

Aber nun muß ich noch einmal auf jenen Bußtag in Jerusalem kommen. Wir haben erst die Hälfte jenes Tages geschildert. Was geschah in der zweiten Hälfte? Nehemia berichtet: „Wir machten neu einen festen Bund mit dem Herrn." Da steht vor meiner Seele der junge König Hiskia, der erklärte: „Nun habe ich im Sinn, einen Bund zu machen mit dem Herrn."

Ja, dazu kommen wir Sünder zusammen in der Sündergemeinde, um immer neu uns zu entscheiden für unseren Herrn, über jedem Gottesdienst sollte dieser Entschluß stehen: „Nun habe ich im Sinn, einen Bund zu machen mit dem Herrn."

1. Zum Freuen

Von einem dritten Zusammenkommen berichtet uns Nehemia. Er rief das Volk aus dem ganzen Land zusammen, um nach so langer Zeit wieder das vergessene Laubhüttenfest zu feiern. Im 3. Mos.ebuch können wir Gottes Anordnungen für dieses Fest lesen. Einmal im Jahr sollte alles Volk Zusammenkommen und Opfer auf dem Altar darbringen. Und dann sollten s.ie sich lustige Hütten aus schönen Zweigen bauen. Dort sollten sie eine Woche lang essen, trinken und — ja, so steht da in der Bibel — „sich freuen". Einfach sich freuen!

Opfer und Freuen bildeten das Fest.

Und diese Feier wurde unter Nehemia nun wieder nach all den Jahren der Traurigkeit erlebt.

Jedes Zusammenkommen der Christen hat etwas von diesem Laubhüttenfest an sich. Man sammelt sich um den Altar. Unser ewiger Altar ist Jesu Kreuz auf Golgatha. Dieser Altar steht immer in der Mitte, wo Christen Zusammenkommen. Und wo man im Kreuz sein Heil sehen kann, da muß man sich ja freuen.

Ja, das Freuen gehört dazu! Ich kann mir keinen Gottesdienst und keine Versammlung vorstellen, wo man nicht einfach froh wird an dem Heil Gottes und am Heiland.

Aus all unserm Alltagskram, aus all unseren Nöten heraus kommen wir zusammen. Und da soll das Herz erhoben werden: „Wie bin ich doch so herzlich froh / Daß mein Schatz ist das A und O / Der Anfang und das Ende . ." Zusammenkünfte der Christen, Gottesdienste und Bibelstunden, über denen nicht Freudenglanz liegt, haben ihren Zweck verfehlt.

Unser Herr schenke uns all das., was Er bei unserm Zusammenkommen für uns bereit hat. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öirKlhfir

gmMarkr

bemal PrftHjjtfnJif **öerluaent) pfarrer Wilhelm Bufrii m Clfen/Rulir lialr- 6uijjro(jerTeil Der Htfrrr in tnefen Gotteabienlten luib**

iniiniDlutif

Nr. 41 Verlagsort Gladbeck

1. 10. 60

Seltsame Psalmstellen

Eine unglaubliche Behauptung

Psalm 136, 15: „ .. der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß — denn seine Güte währet ewiglich."

Es gibt Worte in der Bibel, die einem geradezu einen Schock versetzen können. Dies ist eins davon.

In diesem Psalm erinnert der Dichter an alle großen Taten Gottes. Sie veranlassen ihn, in jedem Vers festzustellen: „— denn seine Güte währet ewiglich." „Er hat den Himmel weislich gemacht — denn seine Güte währet ewiglich. Er gibt allem Fleisch Speise — denn seine Güte währet ewiglich."

Und nun kommt der Psalmdichter auf das zu sprechen, was Gott an Seinem Volk getan hat: „Er führte Israel aus der Knechtschaft — denn seine Güte währet ewiglich."

Das ist alles einleuchtend. Aber -— was sollen wir zu unserm Textwort sagen? Da denkt der Dichter an die unheimliche Geschichte, wie die Kinder Israel aus Ägypten zogen. Am Schilfmeer hatten sie ihr Lager aufgeschlagen. Plötzlich ereilte sie die Schreckensbotschaft: „Die Ägypter kommen mit einem großen Heer, um uns in die Knechtschaft zurückzuholen."

Da geschah das Wunder: Gott riß die Wasser auseinander und bereitete Seinem Volk einen wundersamen Weg. Gott selber hielt die Wasserwände auseinander. Die Ägypter sahen das — sie erstaunten — und jagten Israel nach auf diesem schaurigen Weg. Aber da zog Gott die Hand ab — die Wogen stürzten zusammen — und die Ägypter kamen um. Eine furchtbare Geschichtskatastrophe! Und diese Begebenheit erwähnt unser Psalmdichter: „. . der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß . ." und dann fährt er im Rhythmus des Liedes fort: „. . denn seine Güte währet ewiglich."

Das ist unfaßbar! Das Grauen wird geschildert, und trotzdem jubelt der Psalmist: „— denn seine Güte währet ewiglich!" Wo bleibt Gott Güte, wenn die junge Mannschaft eines Volkes untergeht?

Zuerst habe ich gedacht: Nun, der Dichter hat begonnen, jeden Vers mit dieser Zeile ausklingen zu lassen, und damit hat er etwas gedankenlos weitergemacht auch da, wo es gar nicht paßt. Aber diese Erklärung ist verkehrt. Die Schreiber der Bibel waren erfüllt mit dem Geist Gottes. Und der ist nie gedankenlos. Es lohnt sich, dem nachzudenken, was die Bibel mit diesem Vers sagen will.

Eine unglaubliche Behauptung

1. Der Fels im Sturm

Wir müssen begreifen, daß die Bibel uns nicht eine religiöse Weltanschauung bringt mit logischer Beweisführung. Sie lehrt uns Tatsachen, die wir ohne die Bibel gar nicht wüßten.

So sagt sie uns: Gott lebt! Das ist eine Tatsache! Und weiter: Gott ist gut! Das ist wieder eine Tatsache!

„Ja, aber . ." so wenden wir ein, „wo bleibt denn Gottes Güte, wenn dort tausend Ägypter grauenvoll im Meer versinken? Wo bleibt Gottes Güte in all dem Unheil und Jammer der Welt?" Darauf gibt die

Bibel nur eine einzige Antwort: „Seine Güte währet ewiglich." Das ist eine feststehende Tatsache! Wenn unsere Augen nichts sehen von Gott und von Seiner Güte, so bleibt es doch dabei: . denn seine Güte

währet ewiglich." Ich finde es großartig, wie unser Text in einer Zeile eine furchtbare Katastrophe schildert und dann einfach über dies Grauen hinruft: „denn seine Güte währet ewiglich."

Daß Gottes Güte unwandelbar ist, dafür haben wir einen unübersehbaren Beweis: das Kreuz Jesu Christi. Er hat Seinen Sohn für uns dahingegeben. Und wenn die Welt untergeht, dann steht das Kreuz Jesu da als Zeichen dafür: Gott hat uns geliebt.

In den Ferien sind wir einmal hineingewandert in die Berge inr Bernina-Gebiet. Da zog ein Gewitter auf. Es war ein unheimlicher Anblick, wie über den Bergamasker Alpen die fürchterlichen Wolken heranrollten. Aber die Berge standen fest. Dann kamen die Wasserstürze. Donner rollten. Blitze zuckten. Die Bergamasker Alpen waren nicht mehr zu sehen. Aber sie standen doch noch — fest und unbeweglich.

So sagt der Psalmist, so ist es mit der Güte Gottes, die in Jesu Kreuz offenbart ist: Es können Stürme über die Welt gehen, wir sehen kaum mehr den Pfad vor unseren Füßen — aber die Güte Gottes währet ewiglich. Sie steht wie die Berge Gottes.

1. Man kann auf diese Güte verzichten

„. . der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß . ." Das ist kurz und bündig ausgedrückt. Wir verstehen alles besser, wenn wir uns die Geschichte vergegenwärtigen, wie sie uns an anderer Stelle erzählt wird. Da zieht Gottes Volk durch das Meer. Und — so heißt es — „das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken." Gottes Hände hielten diese seltsamen Mauern fest. Nun kamen die Ägypter. Da ließ Gott los.

Warum auch nicht? Pharao hatte ja ganz feierlich auf diese gnädigen Hände verzichtet: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse? Ich weiß nichts von ihm und will auch seiner Stimme nicht folgen."

So kann man es machen. So können auch wir es machen. Gott ruft uns in Jesus: „Kommet her zu mir alle . .!" Die Welt will dieser Stimme nicht folgen. Nun, dann muß sie sehen, wie sie ohne Seine Güte fertig wird.

Das heißt: Es, gibt ein Reich der Güte Gottes, in das man durch einen Entschluß hineinkommt. Bleiben wir draußen, sind wir allen Mächten, den sichtbaren und den unsichtbaren, preisgegeben.

Im letzen Sommer besuchte ich ein kleines Schweizer Dorf in der unmittelbaren Nähe der italienischen Grenze, Viano. Es liegt hoch und einsam im Gebirge in der Nähe des Veltlin. Es wurde mir erzählt, daß während des Krieges viele Juden, die in Italien verfolgt wurden, nach Viano geflüchtet sind. Ja, man kann da und dort noch die Einschläge der Gewehrschüsse sehen, die den Flüchtigen nachgesandt worden sind. Waren sie aber über die Schweizer Grenze, in Viano, dann waren sie gerettet.

Das wurde mir zum Gleichnis für das Reich der Güte Gottes, das in Jesus Christus unter uns aufgerichtet ist. Lebt man wie Pharao außer-

halb dieses Reiches, dann ist man preisgegeben. Dann zieht Gott die Hände ab. Dann stürzen die Wasserfluten über uns. Bei Jesus aber sind wir gerettet. Da heißt es: „Unter seinen Schirmen / Bin ich vor den Stürmen / Aller Feinde frei. / Laß von Ungewittern / Rings die Welt erzittern: / Mir steht Jesus bei . ."

Weil es so steht, darum hat der Petrus in der großen Predigt, die er am ersten Pfingsttag hielt, ernst gemahnt: „Laßt euch erretten!" Darum breitet der Herr Jesus durchgrabene Hände nach uns aus und ruft so dringend: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!"

1. Es ist das Lied der Gemeinde Jesu

Wir hörten: Der Psalmist schildert eine grausige Szene vom Untergang eines ganzen Heeres und fährt dann seltsam fort: „— denn seine Güte währet ewiglich." In solchem Zusammenhang muß ja diese Behauptung Widerspruch hervorrufen! Gut! Mag die Welt widersprechen und Gottes ewige Güte in Zweifel ziehen. Sie wird es immer tun. Die Gemeinde Jesu aber wird erklären: „Seine Güte währet ewiglich — das ist nicht eine unmögliche Behauptung. Es ist dies vielmehr unser Wanderlied auf der Wanderung durch dies Erdenleben."

Wo Luther „Güte" übersetzt, steht im Hebräischen das Wort „chäsäd". Das heißt eindeutig „Gnade". „Seine Gnade währet ewiglich." Gnade ist in der Bibel etwas ganz Bestimmtes. Wer Gnade erfahren hat, der weiß: Ich bin vor Gott schuldig. Ich habe nichts als Zorn verdienet . . Aber — ich sage es mit Worten der Bibel — „Jesus hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut."

Wie oft hat meine Mutter mit uns gebetet: „In Deine Gnade hülle uns ein!" Wer Jesus angehört, der ist „eingehüllt" in die Gnade. Und kein Sturmwind kann diese Hülle von uns reißen. Ich möchte im Sturm des Gerichtes Gottes nicht bloß clastehen. Aber — diese „Gnade währet ewiglich". Das ist das Lied der gläubigen Jesus-Gemeinde.

Und nun sagt unser Text noch etwas sehr Wichtiges, worauf ich euch zum Schluß aufmerksam machen möchte. Er zeigt uns eine schreckliche Geschichtskatastrophe: Ägyptens Macht geht im Schilfmeer unter, damit der Herr Seinem Volk Seine Güte beweisen kann. Die Gemeinde weiß: Auch dies ist ein Zeichen, daß Seine Gnade ewig währt. Damit wird gesagt: Das Ziel und der Sinn der Weltgeschichte ist die Gemeinde Jesu Christi. Es geht Gott in allen Stürmen der Weltgeschichte, in allen Katastrophen und Ereignissen einzig und allein um Seine Gemeinde. Die will Er retten, durchbringen, sammeln, läutern.

Mag die Welt die Gemeinde Jesu für gering und unwichtig halten — Gott hält die Weltmächte für belanglos. Wichtig ist Ihm Sein Volk, das Er erlöst, durch Wasser und Wüsten zum Ziel führt. Amen.

Herausgegeben vom Sdmftenmissions-Verlag, Gladbeck. •—• Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

■f-'i cts. t 33 i -j

!Z-;ä:k-; *4*A*0*



DER HERR IST UNSER RICHTER

7. 2. 1965

Einem Christen wurde von seinen Kollegen bei der Arbeit vorgehalten: „Mit dem Tod ist alles aus. Ihr Christen habt nur nicht den Mut, das zuzugeben!" Er antwortete ihnen: „In der Bibel steht: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach das Gericht. Am Gericht Gottes kann sich keiner vorbeidrücken. Ihr habt nur nicht den Mut, das zuzugeben!"

Der Herr ist unser Richter

1. Unser gerechter Richter

Jesus erzählt eine Geschichte: Da lebt ein reicher Mann. Er lebt wirklich. Er schöpft den Genuß des Lebens aus, alle Tage herrlich und in Freuden. Er war beliebt, er hatte Freunde. Sein Haus war der gesellschaftliche Mittelpunkt. Er war sozial. Er ließ die Bettler nicht abweisen. Er hatte keine Sprechanlage, die ihn vom Pöbel trennte. Die Bettler durften seine Abfälle haben. Und davon konnten sie gut leben.

Dieser Mann starb. Es mag wohl die größte Beerdigung des Städtchens gewesen sein. Seine fünf Brüder folgten seinem Sarg. Der Pfarrer wird ergreifend gesprochen haben. Jetzt noch die Nachrufe: Sein Jagdverein blies ihm das letzte Halali, seine Verbindung lobte ihn, seine Geschäftsfreunde ehrten ihn. Dann gingen alle weg von ihm, und einer sagte: „Nun hat er seine Ruhe gefunden, nun ruht er im Frieden ..."

Und das war die große Täuschung. Der reiche Mann ruht nicht im Frieden. Der reiche Mann steht vor seinem Richter. Und den hatte er ganz vergessen. Der Mann steht vor Gott — und nun muß er sein Leben verantworten. Da wird er verurteilt.

Und während man ihm noch fromme Nachrufe widmet, schreit er aus dem Ort der Qual: „Abraham, warne meine Brüder! Schicke ihnen ein Wunder, damit sie umkehren!" Abraham sagt: „Sie haben Gottes Wort, das sollen sie hören.“

Wie dieser reiche Mann leben wir. Er verkörpert unser Lebensziel: herrlich, in Freuden, ein bißchen sozial, ein bißchen fromm. Aber Gott — Gott wird übersehen.

Neulich hörte ich von einem schweren Autounfall. Eine kurzsichtige Dame war ohne Brille gefahren. Sie hatte das Hindernis nicht früh genug erkannt. So kommt mir unser Leben vor. Daß Gottes Gericht auf uns wartet, erkennen wir nicht früh genug. Wir müssen uns durch Gottes Wort den Blick auf das Ende geben lassen, damit nicht über unserem Leben die Schrift steht: mene tekel — gewogen und zu leicht befunden.

Wer jetzt denkt: mir gilt das nicht, der denkt falsch. Vor dem Richtstuhl Christi müssen wir alle erscheinen. Der wiederkommende Herr richtet auch seine Knechte und fragt, was mit den anvertrauten Pfunden geschehen ist.

1. Der gerichtete Richter

Der Herr ist unser Richter. Wer ist dieser Herr? Das ist unser Herr Jesus. Jesus kommt, zu richten die Lebendigen und die Toten. Immer wieder haben Maler dieses gewaltige Bild dargestellt: Jesus ist keine Randerscheinung, sondern er steht im Mittelpunkt. Von ihm geht alle Bewegung aus. Er scheidet die Menschheit. Die einen weist er mit majestätischer Gebärde von sich weg in die Verdammnis — die anderen ruft er herzu mit der liebevollen Gebärde des Heilandes.

Diese Bilder stammen aus verschiedenen Jahrhunderten. Sie sind sehr unterschiedlich. Eines aber haben sie gemeinsam: Jesus wird gezeigt mit den Nägelmalen und mit der Wunde in der Seite.

Der Gekreuzigte ist der Richter. Der Hingerichtete ist der Richter. Der, der vom Hohen Rat, von Pilatus und vom Volk verurteilt, gerichtet wurde, der ist der Richter. Er allein kann uns retten. An ihm allein gehen wir verloren. Bernanos sagt: „Am Ende der Tage werden alle das andere Wort hören. Nicht mehr das: ,Ich bin der Weg... Kommet her zu mir . . .', sondern: ,Ich bin die ewig verschlossene Pforte.'"

Die Menschen gehen an der versäumten Gnade verloren. Sie hatten einen Heiland, der für sie gerichtet wurde. Den wollten sie nicht. Nun haben sie einen Richter.

Das machte ein Pfarrer seinen Katechumenen auf sehr anschauliche Weise deutlich. Er hat sie die Passionsgeschichte lesen lassen nach dem Lukasevangelium. Dann hat er drei Pappkreuze aufgestellt. Darüber hat er zwei Steine gehalten. Der eine schwebte über dem Schächer, der keine Gnade wollte, der sich von seiner Sünde nicht trennen wollte. Er wird von seiner Sünde und dem Zorn Gottes erschlagen; denn Gott richtet die Sünde. Den zweiten Stein hielt der Pfarrer über den anderen Schächer. Auch über ihm hängt Sünde und mit der Sünde der Zorn Gottes. Aber er gibt Gott recht, er trennt sich von seiner Sünde. Er tut Buße. Er fleht Jesus um Hilfe an. Da schiebt Gott den Stein der Sünde und des Gerichtes auf Jesus. Jesus geht daran zugrunde — der Schächer darf leben im Paradies.

So dürfen wir es auch machen. Wenn wir unsere Sünde bekennen und Gott Recht geben, dann verlagert Gott die Sünde und richtet Jesus, seinen Sohn. Jesus ist um unserer Sünde willen gerichtet und auch hin-gerichtet worden. Wer sich von ihm nicht aufrichten läßt, geht an ihm zugrunde.

Das Wort „richten" hat ja bei uns noch eine besondere Bedeutung. Bei einer weiten Tour fuhr mein Fahrrad so schwer, daß ich bald müde war. Mein Leiter, ein eindrücklicher Mann, bot an: „Wir tauschen, nimm meins, das ist besser." Nun fuhr er auf meinem Rad.

Aber bald konnte auch er auf diesem Rad nicht mehr fahren. Er stieg ab, drehte das Fahrrad um und gab den Rädern einen Stoß, daß sie liefen. Dabei sah man deutlich: das Hinterrad schlug. Es lief nicht gerade. „Dein Rad muß gerichtet werden!" sagte mein Freund sachverständig. Und er meinte damit: es muß zurechtgebracht werden, es muß ausgerichtet werden. So hat das Wort „richten" bei uns auch die Bedeutung: etwas wieder zurechtbringen, in Ordnung bringen, etwas wieder richtig machen.

So will Jesus unser Leben „richten". Er will uns ausrichten auf das ewige Leben. Er will uns zurechtbringen, daß wir werden, wie wir eigentlich sein sollten.

Auf den ersten Seiten zeigt uns die Bibel — das Buch von der Gerechtigkeit Gottes — den Menschen, wie er richtig ist, den Menschen im Paradies. Da lebt er im Frieden mit Gott und im Gehorsam gegen Gott. Da liebt der Mensch den lebendigen Gott von ganzem Herzen. Deshalb ist das Leben im Paradies ein Leben ohne Angst und Sorge, ein Leben ohne Not und Tod, ein Leben nach dem Willen Gottes ohne Sünde.

Wenn die Bibel uns nun sagt: Der Herr ist unser Richter, der hilft uns, dann zeigt sie uns den Herrn Jesus Christus, der unser Leben zurechtbringt und richtig macht nach dem Willen Gottes.

Wir werden befreit von unserer hartherzigen Selbstgerechtigkeit. Wir werden erlöst aus unserer Bindung an das Geld. Aus sündhaft sexueller Verwirrung zeigt er den Ausweg. Denn wo Jesus hinkommt, werden Menschen „gerichtet". Wo. Jesus herrscht, kommen Menschen zurecht.

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

Beilage zur Folge Nr. 2/1965

ICH BIN DER HERR, DEIN SCHÖPFER

Folge Nr. 2



*n,2 /-?*



1. 1. 1965 2 W 21 100 E

Jesaja 45, 6 und 7: „Ich bin der Herr, und keiner mehr! der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe das Übel. Ich bin der Herr, der solches alles tut."

Von dem ungarischen Philosophen Lukasz stammt das Wort von der „transzendentalen Obdachlosigkeit" unserer Zeit.

Obdachlos sind wir — ohne Haus — ohne Heimat — ohne Bleibe. Obdachlos sind die Menschen in Bezug auf Gott. Wir sind nicht bei Gott zu Hause. Wir sind nicht bei Gott beheimatet. Wir sind nicht bei Gott geborgen. Wir haben weder unsere irdische noch unsere ewige Bleibe in Gott.

Leben in geistlicher Obdachlosigkeit, das ist unser Schicksal. Im Predigerseminar gab es einmal eine quälende Diskussion über die Wunderfrage. Da sagte einer etwas verbittert: „Das sind doch unnütze Fragen! Die eigentliche Frage ist doch: ,Lebt Gott? Wer ist Gott? Was bedeutet Gott für mein Leben?'"

Ein Student sagte mir: „Einzelfragen bewegen mich nicht. Aber beweisen Sie mir, daß Gott wirklich lebt, und zeigen Sie mir, wer er wirklich ist. Wenn das klar ist, dann wird alles gut."

Diese Frage stellen wir der heiligen Schrift: Wer bist du — Gott?

Ich bin de? Herr, dein Schöpfer

1. Der Herr schafft das Licht unseres Lebens

„Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden", so beginnt das Glaubensbekenntnis. Luthers Erklärung dazu ist ganz überraschend: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat . . ." Jeder muß hier seinen eigenen Namen einsetzen. Gott schafft den Weltenraum und die Sonnensysteme — Gott schafft Zellen, Moleküle und Atome — und schenkt uns das Licht des Lebens. Durch Zeugung und Geburt hat Gott uns in das Leben gerufen. Und dieses Leben steht in seinem Licht, deshalb ist es so schön. Wir dürfen dies schöne, herrliche, unvergleichliche Leben täglich aus Seiner Hand empfangen.

Vor mir steht ein unvergeßliches Bild. Wir waren auf einen Berg gewandert. Es war ein klarer Herbsttag. Und dann lag vor uns die Welt Gottes: Dörfer, Wiesen, Wälder, Almen, Felsen, Berge, Schnee. Darüber die Sonne. Da sagte einer leise die Verse von Gottfried Keller: „Trinkt, ihr Augen, was die Wimper hält, von dem gold'nen Überfluß der Welt."

Der Herr schafft das Licht unseres Lebens. Dieser Satz hat noch einen persönlichen Klang: Gott hat mich gewollt. Er hat mich ins Leben gerufen. Der Grund dazu ist seine Liebe. Daraus kann man nur eine Schlußfolgerung ziehen. Matthias Claudius sagt sie so: „Ich danke Gott und freue mich, . . . daß ich bin.“ . und freue mich, daß ich bin" — das gehört auch zum Dank.

Viele Leute leben nach dem Motto: Entschuldigen Sie bitte, daß ich da bin. Manche leben in der Angst vor sich selbst. Wer zur Dankbarkeit gegen Gottes Gaben gekommen ist, der lebt in der Freude. Nehmen wir das helle Licht des Lebens dankbar an?

Laßt es uns nicht so machen wie jener kleine Junge im Gasthaus. Als der Vater das Dankgebet sprechen wollte, wehrte er ab: „Papa, heute nicht! Fleute haben wir doch bezahlt." Wer so lebt, lebt ohne Freude.

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat — das bedeutet: Ich danke Gott und freue mich, daß ich bin!

1. Der Herr schafft das Dunkel unseres Lebens

Dies ist ein Wort Gottes, das uns den Atem anhalten läßt: „Ich, der Herr, schaffe die Dunkelheit — und das Übel."

Unser Leben ist nicht einfach nur schön und herrlich. In jedem Leben ist Dunkelheit und Übel, ist Leid und Verzweiflung. Mit dem Leben ist auch der Tod gegeben.

Israel kam aus einer Zeit großen Sterbens, als Gott ihm dieses Wort sagte. Krieg, Seuchen, Hunger, Tod waren mächtig. Die Dunkelheit der Trauer und des Leides war da. Israel kam aus der Dunkelheit einer großen Niederlage, eines völligen Bankrotts, einer totalen Pleite.

So ist auch unser Leben gekennzeichnet von Versagen, von Demütigungen, von Verlassenheit, Einsamkeit und Schwermut. Wir leben in der Dunkelheit.

Israel lebte damals in schwierigsten Verhältnissen. Alles war dunkel — und im Dunkel erklang der Schrei: Gott, wenn es dich gibt — ■warum? warum der Tod, das Leid, die Traurigkeit, die Niederlagen, die Schwierigkeiten? Und Gott sagt: In der Dunkelheit deines Lebens bin ich da. — Die Dunkelheit unseres Lebens ist sein Geschöpf.

Eine Afrikanerin wurde Christin. Als ihre beiden Kinder, die nach der Taufe ihrer Mutter geboren wurden, starben, erklärten ihre heidnischen Verwandten: „Das ist die Strafe der Götter!" Sie antwortete: „Wer von unseren Feldern etwas nimmt, wird bestraft. Eine Ausnahme kennt das Gesetz: Wenn der Freund es nimmt — und hinterläßt ein Zeichen. Mein Freund hat die Kinder genommen. Sein Zeichen ist das Kreuz."

In der Dunkelheit des Lebens mag uns der Blick auf das Kreuz leichter fallen. So ist Dunkelheit Heimsuchung, Fleimholung Gottes.

Walter Frey tag erzählt von einem Aussätzigen, der ihm in Indien gesagt habe: „Ich danke Gott heute für meinen Aussatz; denn dadurch habe ich zu ihm gefunden." Das ist der Segen der Dunkelheit..

1. Der Herr schafft unseren Frieden

Neulich sah ich eine alte Truhe mit einem kostbar geschnitzten Deckel. Aber das Holz war gespalten, die Schnitzerei war zerstört. So will mir unser Leben scheinen. Es ist gespalten und somit zerstört. Der Spalt zwischen Licht und Dunkelheit geht durch unser Leben. Seit die Sünde da ist, ist der Spalt da. Das ist der Grund unserer Friede- losigkeit und unserer Obdachlosigkeit.

Und das ist nun die neue Schöpfung: Der Herr schafft unseren Frieden. Er schließt den Spalt. Er beseitigt die geistliche Obdachlosigkeit. Gott schafft den Frieden, indem er selbst ein Obdachloser wird. Die Geschichte des Kommens Gottes in Jesus zu uns ist die Geschichte seiner Obdachlosigkeit: von Bethlehem, wo man ihn hinauswirft — über Nazareth, wo man keinen Raum hat — bis zur großen Obdachlosigkeit am Kreuz. Da hat Jesus die Dunkelheit, den Abgrund der Sünde für uns durchlitten. Seitdem Jesus schrie: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen" — seitdem ist keiner mehr verlassen. Da hat Gott eine neue Schöpfung begonnen. Jesus ist der erste in dieser neuen Schöpfung. Und alle, die mit der Zerrissenheit ihres Lebens zu ihm kommen, dürfen neu werden — denn er schafft den Frieden.

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

Gnade und Vergeben heißt das süße Wort; das trägt mich durchs Leben, nimmt den Jammer fort, bringet Heil und Frieden in mein Herz hinein, daß ich schon hinieden kann recht selig sein.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise:, alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

*ir*



HERR - UNSER VATER

31. 1. 1965

Jesaja 63, 15 und 16: „So schaue nun vom Himmel und siehe herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung. Wo ist nun dein Eifer, deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und Erlöser; von alters her ist das dein Name."

In seinen Lebenserinnerungen schildert Günther Dehn seinen Weg vom Humanisten zum Christen.

Ein Vorfall hatte ihn tief beschämt. Er erlebte, wie ein Mann von einem Wagen überfahren wurde. Sein erster Gedanke war, hinzuspringen und zu helfen. Aber dann sah er die schmutzige, blutende Gestalt in der Gosse liegen. Ein übergroßer Ekel hielt ihn zurück. Erschüttert über sein Versagen ging er nach Hause.

Gibt es einen Gott, der mein Leben verändert? Gibt es einen Gott, der mich aus der Schande erlöst? Gibt es einen Gott, der mich liebt? — mit diesen Fragen ging er zu einem Philosophieprofessor. Er schellte nachmittags an seiner Wohnung. „Herr Professor, ich habe eine Frage: Glauben Sie an Gott — und warum tun Sie das?" Er erhielt die Antwort; „Ein Ewiges realisiert sich im Kosmos. Diesen Glauben braucht der Mensch zur Erhaltung der Sittlichkeit."

Mehr nicht? Wo ist ein Gott, der meine Schande wegnimmt? Wo ist ein Gott, der mich liebt? So quälte sich Günther Dehn. Wir fragen mit ihm: Wer ist Gott? Diese Frage fand Antwort in Jesus. Diese Frage steht auch hinter unserm Text.

Herr - unser Vater

1. Der heilige Vater

Unser Wort ist eine leidenschaftliche Frage nach Gott. Du hast doch gesagt: Ich bin Israels Vater. Wo ist deine Liebe, Vater? Wo ist dein Erbarmen, Vater? Warum hältst du dich so zurück?

So leidenschaftlich können wir erst fragen, wenn ein Mißverständnis geklärt ist. Dieses Mißverständnis steckt in dem Wort: Droben, überm Sternenzelt, muß ein güt'ger Vater wohnen. Diesem Mißverständnis war Israel erlegen: Wir haben Gott zum Vater, ein uralter, gütiger Vater — so sagten sie — und gingen ihrer Wege und taten, was sie wollten, als wenn Gott nicht da wäre.

Ich war einmal in einer Familie, wo ein alter Mann in einem Sessel saß. „Unser Opa", sagten mir die Leute, „er hat oben sein Zimmer. Abends sitzt er bei uns." Da saß der Opa und erzählte — aber keiner hörte ihm zu. Der eine las die Zeitung, der andere hörte Radio, die Mutter räumte auf. Manchmal sah man leicht erheitert zu ihm hin, schüttelte den Kopf — und jeder lebte sein Leben, als wenn Opa nicht da wäre.

So machen wir es mit Gott. Wir setzen ihn wie einen Opa in eine Ecke unseres Lebens. Am liebsten würden wir ihn in ein Altersheim stecken. Für viele Leute ist die Kirche ein Altersheim, in dem man Gott zu Tode pflegt. Man geht seine Wege, man tut seine Arbeit — und fragt nicht nach Gott. Man macht Karriere — und fragt nicht nach Gott. Man hat seine Familie und erlebt seinen Urlaub — und fragt nicht nach Gott. Man geht zur Kirche — und fragt nicht nach Gott.

Das läßt Gott sich nicht bieten. Er ist der Heilige, er richtet seine Kinder. Zu der Zeit, in der unser Predigttext gebetet wurde, kamen Gerichte über Israel: Krieg, Hunger, Angst, Einsamkeit. Aus der Tiefe des Gerichtes und des Zornes kommt der Ruf nach der Liebe des Vaters. Nur wer vom Zorn zerbrochen ist, kann nach der Liebe fragen.

1. Der gnädige Vater

Du bist unser Vater, so heißt es hier. Nun kommt schnell ein zweites Mißverständnis. Wir meinen, das könnte jeder jederzeit sagen. Sind wir nicht alle Kinder unseres himmlischen Vaters?

Mich fragte ein junger Mann: „Wie kommt es, daß ich nicht beten kann? Neulich wollte ich mal beten, aber das war wie ein Rufen im Nebel. Es ist keiner da, der hört. Aber Gott ist doch unser Vater, er müßte doch hören!"

„Du bist unser Vater", das kann nur der sagen, zu dem Gott gesagt hat: Du bist mein Kind. Und im letzten Sinn hat er das nur zu einem gesagt: zu Jesus.

Schon vor seiner Geburt heißt es von ihm: „Er wird ein Sohn des Höchsten genannt werden." Ehe Jesus sein Werk beginnt, heißt es: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Ehe er ans Kreuz geht, sagt Gott auf dem Berg der Verklärung: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören."

So wie der Vater auf den Sohn weist, zeigt der Sohn auf den Vater. Als Zwölfjähriger sagt Jesus im Tempel: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?", und als letztes Wort sagt er am Kreuz: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist."

Drängend wird Gott im Text eine Verheißung vorgehalten: Du hast doch versprochen, unser Vater zu sein, nun halte dich nicht länger zurück! Wir nennen uns Kinder Abrahams, aber Abraham kennt uns doch nicht. Wir nennen uns Kinder Israels, aber Israel kennt uns doch

nicht. Herr, du bist unser Vater. Wir wollen deine Kinder sein. Wo bleibt deine väterliche Liebe und Barmherzigkeit?!

Es gibt eine Antwort: Der Sohn stirbt am Kreuz, damit wir das Leben haben. Der einzige Sohn geht in die Fremde, damit wir nach Hause kommen. Solche Liebe hat uns der Vater gezeigt. Wir dürfen Kinder Gottes heißen. Am Kreuz ist er der gnädige Vater für uns.

Wir leben oft als „Waisen Gottes", als trauernde Hinterbliebene eines Gottes, der kein Vater ist. Ihr Mitarbeiter in der Gemeinde Jesu: Leben wir als Waisen Gottes oder als Kinder Gottes? Ihr Männer im Alltag: Leben wir da als Waisen Gottes oder als Kinder Gottes? Und wie sieht es in den Familien aus: Sind wir Waisen Gottes oder Kinder Gottes?

Wie wird man solch ein Kind? In Israel gab es eine Sitte: Ein Vater nahm sein neugeborenes Kind auf den Arm oder legte ihm eine Hand auf und sagte: Du bist mein! Auf Golgatha sagt Gott zu uns: Du bist mein Kind. Das ist das Wort des gnädigen Gottes.

1. Der hörende Vater

Unser Text ist ein Gebet. Man kann eigentlich nicht von Gott dem Vater sprechen, man -kann nur mit Gott als unserm himmlischen Vater sprechen.

Unser Leben ist erschütternd gebetsarm. Wir leben vielleicht als Waisen von der Rente des Vaters. Aber leben wir im Gespräch mit dem Vater? Es gibt Väter und Söhne, zwischen denen das Gespräch gestorben ist, erstarrt zu Formeln. So ist bei vielen das Gebet. Es ist ein Gradmesser des Glaubens und der Liebe. Das Gebet zeigt jedem, wie es um ihn steht. Beim Beten kann man nicht heucheln, kann man sich nichts vormachen. Wir verstummen in unserer Gottlosigkeit. Wir plappern wie die Heiden. Oder wir reden wirklich wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater.

Auch unserem Leben gilt der Adoptionsruf Gottes: Du bist mein. Und wir dürfen antworten, fragend und staunend: Du bist doch unser Vater. Und Gott hört — und wir dürfen ganz neu beten lernen, wie Kinder ihren Vater bitten; denn Vatersein heißt: Fürsorgepflicht haben, heißt: Führungsaufgaben haben.

Das große Gebet der Kinder Gottes zu ihrem hörenden Vater ist das Vaterunser, ein Gebet ohne Dank. Das Gebet bettelnder Kinder. Am Gebet kennt man die Kinder Gottes.

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

öfirKirdif

miiMirtr

btinjjr PrrüiflTmDif

DerluflenDpfarrer **Wilhelm Bufrii in** GITen/**Ruhr half- Gin jjrojjerTeil Der Hörer fn Diffen** GotreaDienfren **[ThD** IlIßfUDIlCtlf.

Nr. 31 **2. 8. 59**

Verlagsort Gladbeck

Bilder des Hosea

Die die Grenzen verrücken

Hosea 5, 10: „Die Fürsten Jucla's sind gleich denen, so die Grenze verrücken."

In Württemberg wirkte im 18. Jahrhundert der Erweckungsprediger Flattich. Der hatte den Zorn seines Herzogs erregt, weil er auf der Kanzel gesagt hatte, das leichtsinnige und zuchtlose Leben des Herzogs sei ein übles Vorbild und verderbe das Volk.

Einige Zeit später ritt der Herzog an seinem Geburtstag mit einer lauten Jagdgesellschaft über Feld und begegnete Flattich. „Ha! Flattich!", rief er spöttisch. „Hat er auch meinem Geburtstag zu Ehren einen Gottesdienst gehalten?" — „Ja, gnädiger Herr!" — „Nun, da wird er wohl seinen Landesherrn recht gelästert haben. Worüber hat er denn gepredigt?"

Entschlossen griff Flattich nach dem Zügel des Pferdes, schaute den Herzog fest an und sagte: „über das Wort ausi Jesaja: Die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben." Der Herzog war tief betroffen und ritt still nach Stuttgart zurück.

Daß Fürsten fürstliche Gedanken haben sollten, davon spricht auch unser Text. Aber vielleicht denkt ihr: „Das ist gut, doch geht es uns nichts an. Wir sind keine Fürsten."

So? Laßt mich euch sagen: Es gibt eine ganze Reihe Fürsten unter uns. Wer es im Glauben angenommen hat, daß Jesus der Gekreuzigte Sünder mit Gott versöhnt hat, der ist in den Stand eines Gotteskindes aufgerückt. Das ist ein hoher Stand. Es gibt ein seltsames Wort in der Bibel, das die Herrlichkeit des Gnadenstandes ausdrücken will: „Jesus hat uns vor Gott zu Königen gemacht." Wer Jesus gehört, trägt ein heimliches Diadem. Das ist der göttliche Adel der Gotteskinder. Für sie gilt nun auch: „Fürsten sollen fürstliche Gedanken haben!" Ich will es so sagen:

Christen sollen fürstliche Gedanken haben

1. Darum heraus aus dem Sumpf der kleinen Gaunereien!

„Die Fürsten Judas sind gleich denen, so die Grenze verrücken", klagt der Herr. Was bedeutet das? Seht, in alter Zeit gab es noch keine Grundbücher. Die Grenzen zwischen den einzelnen Bauernhöfen und Feldern waren nur durch Grenzsteine markiert. Da kam es nun immer wieder vor, daß ein geiziger Bauer heimlich bei Nacht die Steine versetzte. Nicht viel! Einen halben Meter vielleicht. Aber er gewann doch ein paar Furchen dazu. Diese kleine Gaunerei war so häufig, daß die Bibel immer wieder davon spricht. Das „Grenze verrücken" ist also das Urbild aller kleinen, schmutzigen Gaunereien.

Und nun sagt der Herr: Die Fürsten im Volke Gottes, die fürstliche Gedanken haben sollten, sind kleine Alltagsgauner. Da ist auch von den Gotteskindern im Jahre 1959 die Rede. Wohl nennt man sich einen „Christen". Man verläßt sich darauf, daß der Sohn Gottes uns versöhnt und erkauft hat. Aber im Alltag ist man so klein und niedrig, daß Gott darüber weinen muß. Da sind die höheren Schüler, die wie alle anderen „pfuschen". Da sind die Kaufleute, die überzeugt sind, daß man ohne kleine Lügen nicht durchkommt. Da ist die heimliche Untreue in der Ehe, da ist das „Spiel mit dem Feuer" bei jungen Christen, die kleinen Streitereien in den Familien, die Kräche mit den Nachbarn, wo man einer Unfreundlichkeit mit einer größeren begegnet, da ist die armselige Selbstsucht, die schon im Kampf um den besten Platz im Omnibus sich zeigt, da ist das unreine Spiel der Gedanken, da ist die selbstverständliche Überzeugung, daß im öffentlichen Leben Jesus nichts zu melden hat.

Herrlicher Christenstand, eine wunderbare Erlösung durch den Sohn Gottes — und ein kümmerliches Alltagsleben voll kleiner Gaunereien, die kein Strafgesetzbuch nennt!

„Das paßt nicht zusammen", sagt der Herr. Und darum ist das Gebet so wichtig, das einst ein Mann Gottes gedichtet hat, der nach einem großen Leben sich sehnte: „Schenke, Herr, auf meine Bitte / mir ein göttliches Gemüte / einen königlichen Geist / mich als dir verlobt zu tragen / allem andern abzusagen / was nur Welt und Sünde heißt."

1. Darum heraus aus der Unzufriedenheit!

„Die Fürsten Judas sind wie die, so die Grenzen verrücken", klagte der Herr durch den Mund des Hos.ea. Nun, bei diesen Königen Judas war das „Grenze-Verrücken" nicht als Sinnbild für ein ungeistliches Wesen gemeint, sondern es war auch ganz wörtlich zu verstehen. Sie hatten immer Grenzstreitigkeiten mit dem Nachbarstamm Ephraim. Sie wollten Ephraim berauben, um ihr eigenes Land zu vergrößern.

Ihr Land schien ihnen zu klein. Sie wollten doch auch große Fürsten sein. Sie sahen die babylonischen Könige und die ägyptischen und wurden neidisch: „Das sind doch wenigstens Fürsten über ein richtiges Land. Aber wir armen Krauter!" Und dann begannen sie, sich an den engen Grenzen zu reiben.

Sie waren also Leute, die nicht Ja sagen konnten zu ihrem engen Lebensraum.

Und ich kenne so viele Gotteskinder, bei denen es genau so ist. Der unbekehrte natürliche Mensch möchte immer ins Große und Weite und hoch hinaus. Der Postbeamte ist überzeugt, daß er eigentlich ganz gut Postminister sein könnte. 60 Prozent der Bergleute verlassen ihren Beruf, weil sie — wie sie überzeugt sind — zu Llöherem berufen sind. Der Pfarrer wagt nicht, seiner Frau ins Auge zu sehen, ehe er's nicht zum Synodalassessor gebracht hat. Und wer eine kleine Fabrik hat, reibt sich an der Enge seines Lebens; er will einen Konzern leiten. „Strebsam" nennt das der Mensch. Und es ist doch nur unsere böse Art, die nicht Ja sagen kann zu unserem Lebensraum.

Fürsten im Volke Gottes — also Kinder Gottes sollten anders stehen. Sie sollten wissen: Ich stehe unter der Führung meines Herrn. Und nun will ich Ja sagen zu dem kleinen und schwierigen Königreichlein, das Er mir anvertraut hat. Da will ich mein heimliches Diadem als Gotteskind tragen und treu sein.

Ich war einmal im Gefängnis um meines Glaubens willen. Das machte mir besonders deshalb so große Not, weil vor mir viele große

Aufgaben standen, die ich bewältigen wollte. Und nun rieb ich mich im Geist an den engen Grenzen meines Kerkers. Bis ich das Wort des Paulus in der Bibel fand: „Ich bin ein Bote Jesu in der Kette." Da ging mir auf: Der Paulus hat Ja gesagt zu seiner Gefangenschaft und zu der Enge seines Lebens. Nun wollte er keine Grenzen mehr verrücken, sondern nur ein rechter Gefangener Jesu sein. Und so wurde er ein Segen.

Ihr lieben Hausfrauen, denkt nicht so gering von eurem Amt, Mann und Kinder zu betreuen! Sagt Ja dazu und ihr werdet gesegnet. Ihr Männer! Seid doch einverstanden, wenn Gott euch in einen kleinen Bereich führt! Ihr Lehrlinge! Sagt Ja zu eurem Lehrlingsdasein! Wer sich an den Grenzen seines Lebensbereiches reibt, reibt sich im Grunde an Gott, der Seine Kinder führt.

1. Heraus aus dem Geist der Welt

Je länger ich unseren Text ansehe, desto bedeutungsvoller kommt er mir vor. „Grenzen verrücken" — das ist ja die Ursünde der Menschen und die geheime Melodie der Menschengeschichte.

Dem Adam hatte Gott eine Grenze gesetzt an einem Baum, der ihm verboten war. Adam verrückte diese Grenze. — Gott hat uns Grenzen gesetzt durch Seine Zehn Gebote und dadurch, daß Er einen Weg des Heils in Jesus festlegte. Aber der Mensch legt frech diese Grenzen nieder, erklärt sie für ungültig und geht darüber hinaus.

Wie gefährlich ist das! Die Weltanschauung der Bibel ist so: Gott hat in der Schöpfung dem Chaos, dem Reich der Dämonen und dem Nichts einen Raum entrissen und dem Menschen Platz gemacht. Gehen wir nun über die Gott-gesetzten Grenzen hinüber, so fallen wir ins Nichts oder in das Reich der Dämonen. Haben wir nicht alle den Eindruck, daß dieser Zustand bald erreicht ist?: Der Mensch, der die Grenzen verrückt hat, lebt im Leeren, wo die Dämonen hausen.

Wir sprachen von „fürstlichen Gedanken". Der Mejnsch von heute sagt: „Das sind fürstliche Gedanken, daß ich mein eigener Herr bin, keine Grenzen Gottes anerkenne und ins Grenzenlose strebe."

Die Bibel aber sagt: „Ein Narr bist du!" Kinder Gottes sollen wahrhaft fürstliche Gedanken haben: „Ich bin ein Kind des höchsten Herrn aller Herren durch Jesus. Mit Ihm möchte ich immer mehr einig gehen in völliger Liebe und ganzem Gehorsam. Schluß mit dem zuchtlosen Geist der Welt, der Gottes Grenzen verrückt!"

Laßt uns mit Zinzendorf sprechen: „Ja, Amen, da sind beide Hände / aufs Neue sei dir's zugesagt: / Ich will dich lieben ohne Ende / mein Alles werde drangewagt! / Ach laß, mein Freund, mich deinen Namen und deines Kreuzes Ehrenmal / an meiner Stirne tragen. Amen. / Versiegle deine Gnadenwahl!" Amen. [[155]](#footnote-155) [[156]](#footnote-156)



bnngt Ptröijjrniöif UfiJuflniDjjfeim Wiltiflm Bullt] m Gflrn/Rufir lialr\* Gn^roBrrlnl Der Horn: in tnefen GottraDfmltni |ihü Ju^niDlutif-

Nr. 29 \ ffUy»ort Gladbeck

19. 7. 1959

Bilder des Hosea

Nicht gewendeter Pfannkuchen

Hosea 7, 8: „Ephraim ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet."

Welch ein Buch ist doch die Bibel! Da ist von den größten Dingen die Rede: von Himmel und Hölle, vom Anfang und Ende der Welt — und auch von Pfannkuchen!

Ich könnte mir denken, daß empfindsame Gemüter geradezu abgestoßen werden durch den Vergleich mit diesem Pfannkuchen, der qualmend verbrutzelt. Und anderen wird dies gewöhnliche Bild aus der Küche lächerlich Vorkommen.

Aber wir haben hier ein ganz besonders wichtiges Wort Gottes vor uns. Und zwar ist es wichtig für Leute, die einen Anfang im Glaubensleben gemacht haben. Es spricht nämlich von den Gefahren des Christenstandes.

Von der Gefährdung derer, die noch gar nicht Ernst gemacht haben mit Jesus., weiß die Bibel viel zu sagen. Was sollte man auch noch für solche Menschen erhoffen, die Gottes Friedensangebot in Jesus aus- schlagen; die sich rechtschaffen dünken, wo sie doch dem Gericht Gottes entgegengehen. Ein unbekehrter Mensch ist in Gefahr des ewigen Verderbens.

Aber davon ist in unserem Text nicht die Rede. Er spricht zu Christenleuten ''

Von einigen Gefahren des Christenstandes

1. C h r i s t e n s t a n d ohne Fortschritt

„Ephraim ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet." Die Sache mit diesem Pfannkuchen fing gut an. Die Hausfrau hat Mehl, Eier, Milch und Salz richtig zusammengerührt. Sie hat genügend Fett in die Pfanne getan. Es fehlt also an nichts.

Genau so steht es mit Ephraim: Ephraim war ein Stamm Israels, ein Teil der alttestamentlichen Gemeinde. Es ist ein Stamm, der besonders starke Gnaden- und Liebeserweise Gottes, erfahren hat. Unsere Gemeinde ist auch so ein Ephraim. Unser Herr hat Seine Gnade und Liebe sehr eindrücklich unter uns bezeugt.

Wenn Gottes Geist an Menschenherzen etwas tut, dann ist dieser Anfang gut — gut wie der Anfang unseres Pfannkuchens. Es ist herrlich, wenn der Herr Menschen, die in der Knechtschaft der Welt und Sünde und in der Verblendung leben, unruhig macht. Vorher meinte man, es s.ei alles in Ordnung, und man erklärte getrost: „Ich tue recht und scheue niemand." Aber wenn der Herr Sein Werk im Herzen anfängt, dann entdeckt man eines Tages, daß man unter Gottes Zorn und am Rand der Hölle steht. Verzweifelt fängt man an zu fragen: „Was soll ich tun, daß ich errettet werde?" Als einziges Heil erkennt man den Mann am Kreuz, den Sohn Gottes, Jesus, den Heiland. Man eilt zu Ihm, man ruft Ihn an, man wirft sich glaubend in Seine Arme und ist, ehe man es sich versieht, ein Kind des lebendigen Gottes geworden.

Daß wir doch alle solche „Ephraimiten" würden, bei denen Gott solch wunderschönen Anfang macht durch Seinen Geist!

Aber nun sagt unser Textwort: Es genügt nicht, daß der Anfang gut ist. Es kommt jetzt alles auf den Fortgang an.

Nach dem schönen Anfang stand es jetzt schlecht um Ephraim. Es ging nicht weiter. „Ephraim ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet." Die Hausfrau hat den Teig in die Pfanne gegossen. Da schellt es. Es kommt eine Bekannte. Sie plaudert. Es gibt so interessante Dinge zu erzählen. Darüber vergißt sie den Pfannkuchen. Qualmend fängt er auf der Unterseite an zu verkohlen, während der rohe Teig auf der Oberseite ungebacken ist.

Kein Fortgang! Und darum Verderben! Hier wird klar gesagt: Wenn unser Christenstand nicht Fortschritte macht, dann gibt es nicht Stillstand, sondern irgend etwas übles.

Laßt uns doch ernstlich fragen, ob wir weiterkommen im Glaubensleben. Das heißt oft gar nicht, daß wir moralisch besser werden. Im Gegenteil! Gott zeigt Seinen Kindern immer mehr ihr tiefes Sündenverderben. Laßt es mich kurz sagen: Weiterkommen im Glauben heißt, tiefere Erkenntnis unseres verlorenen Zustandes, immer größeres Vertrauen zu unserem Heiland, brünstigeres Beten und Leben im Worte Gottes. — Kommen wir weiter?

1. Einseitiger Christenstand

Ich glaube, daß Gottes Geist uns hier noch auf eine andere Gefahr unseres Christenstandes, aufmerksam machen will. „Ephraim ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet." Das heißt: Auf der einen Seite ist er schön gebacken, aber an der anderen Seite fehlt es.

So gibt es einseitigen Christenstand. Nun bitte — keine Mißverständnisse. Die Weltmenschen nennen einen entschiedenen Jesusjünger einseitig. Das ist hier nicht gemeint. Was ist ein einseitiger Christenstand? Ich will ein Beispiel brauchen. Ich kenne so viele Christen, die haben einmal begriffen, daß wir nur durch Gottes Gnade in Jesus selig werden können. Und nun rühmen sie Gottes Gnade für Sünder in allen Tonarten. Aber sie übersehen völlig, daß in der Bibel auch steht: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." So wursteln sie immer weiter in alten Gewohnheiten, im alten Lebensstil, in ihrer alten Freundschaft. Es, kommt nie zu einem Bruch mit dem Alten. Der Pfannkuchen ihres Glaubenslebens ist nur auf der Gnadenseite gebacken. Aber auf der Heiligungsseite wird es nichts.

Es kann auch umgekehrt sein. Ich denke an so manchen lieben Christen, der sich quält mit der Heiligung seines Lebens. Er wird immer strenger und gesetzlicher gegen sich und andere. Aber von dem Ruhen in der Gnade Jesu, von der frohen Gewißheit des Angenom- men-Seins weiß er nichts.

Beides gehört zusammen: Wir werden Gottes Kinder — „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an Jesus" — — und: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihre Natur samt den Lüsten und Begierden."

Wie gefährlich falsch wird ein einseitiger Christens.tand! Laßt mich noch ein anderes Beispiel nennen. Es. gibt Christen, die haben begriffen: Wir sind hier Fremdlinge. Ihr Lieblingslied ist: „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein/ich in die goldenen Gassen zieh ein . Das ist schön, wenn das Leben ein Wandern zur Ewigkeit wird. Aber nun findet es sich bei solchen Christen oft, daß sie nur das Ziel sehen und dabei hier auf Erden völlig versagen. Ihre Familienglieder erfahren nichts von Liebe. Ihre irdischen Aufgaben bleiben liegen. So wird man ein Kuchen, der nicht gewendet wird.

Auch umgekehrt ist es falsch: Da ist ein Christ recht eifrig in dieser Welt. Aber er vergißt, daß wir Fremdlinge sind und der Heimat zuwandern.

Beides gehört zusammen: Die Treue im Irdischen und der helle Blick auf das ewige Ziel.

Hüten wir uns vor einem einseitigen Christenstand! Das ist nur möglich, wenn wir — wie Paulus sagt — „erkennen die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe" des göttlichen Heils. Darum kann kein Christ von einem gelegentlichen Kirchgang leben. Ja, selbst der regelmäßige Kirchgang ist zu wenig. Es könnte ja auch der Pfarrer ein ungewendeter Kuchen sein. Laßt uns doch selbständig werden im Worte Gottes. Nur wer in der Bibel lebt, wird die ganze Fülle des Heils Gottes in Jesus erkennen.

1. Was sollen wir tun?

„Ephraim ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet." Es wäre gut, wenn jetzt manche in sich gingen und erkennten: Ich bin ja dieser Ephraim! Bei mir geht es nicht weiter, sondern zurück. Mein Christenstand ist ohne Glanz und ohne Freude, weil ich nicht die ganze Fülle des Gnadenwerks kenne. Was soll ich tun?

Ja, was soll ein armer Pfannkuchen tun, den niemand umwendet? Er kann sich doch nicht selber umdrehen.

Nein, das kann er nicht. Aber eins kann er: Er kann zischen und qualmen. Dann merkt die Hausfrau schon, was los ist. Und so können wir rufen und seufzen und schreien über unsere innere Armut. Dann merkt unser Herr und Heiland schon, wie es uns fehlt. Und dann kommt Er zur Hilfe herbei.

Ich habe so gern die Geschichte vom Petrus. Der hat nach der Auferstehung Jesu gemerkt, daß sein ganzer Christenstand falsch und schief war. Von da ab ist in seinem Herzen nur ein stilles Rufen und Schreien — bis eines Tages Jesus da ist und fragt: „Hast du mich lieb?" Und als Petrus das bejaht, da nimmt der Herr nun seine Sache in Seine Hand und Petrus wird zum Lehrer der ganzen Kirche.

Er selber, der Herr, will uns beunruhigen und immer weiter führen — bis zum herrlichen Ziel. Amen. [[157]](#footnote-157) [[158]](#footnote-158)

öfrKirdir

amMartr

**bringt Prrtnjrm^Dff DfrluflenDjJwrrn: Wilhrtm Bufrij in C lfm/Ruhr halr\* önflrobfrTeil Der Horrr in tnefen GottmDimltm finb JuflniDlirtie-**

Nr. 33 **16.** 8**. 59**

Verlagsort Gladbeck

Bilder des Hosea

Wie ein wegfliegender Vogel

Hosea 9, 11a: „Darum muß die Herrlichkeit Ephraims wie ein Vogel wegfliegen."

In der letzten Zeit habe ich oft die Bilder von dem modernen Maler Chagall angesehen. Seltsame Bilder! Da ist ein Betrunkener, dem der Kopf wegfliegt auf die Flasche zu. Ein Dichter schwebt quer über den Himmel. Bei einem Liebespaar hat „er" einen Eselskopf. Und bei dem Bild einer Uhr ist anstelle des Werkes ein Menschenherz.

So ähnlich sind viele der Bilder und Gleichnisse im Propheten Hosea. Wir sahen an den vergangenen Sonntagen Stiere auf Menschenlippen, einen König mit der Krone, der auf dem Acker kniet und einen Grenzstein ausgräbt; wir sahen eine Tanne, an der Früchte hängen. Bilder, die monströs sind wie die von Chagall.

Daneben aber hat Hosea andere Bilder, die einfach und verständlich erscheinen. So in unserem heutigen Text. Da sagt er: Die Herrlichkeit eines Volkes kann vergehen, wie ein Vogel wegfliegt. Das ist doch eine so selbstverständliche Wahrheit, daß sie mir wie ein glatter Weg vorkam. Aber als. ich auf dem kurzen Stücklein Weg dieses Wortes ging, fand sich, daß da Schwellen sind, über die ich stolperte. Drei Wahrheiten fanden sich, über die ich mich verwunderte. Die möchte ich euch heute zeigen.

Die drei Schwellen

1. Ist die Gemeinde Jesu wirklich herrlich?

„Die Herrlichkeit Ephraims . ." heißt es im Text. Ephraim war einer der 12 Stämme Israels. Und Israel ist das Volk des lebendigen Gottes im Alten Bund. Inzwischen hat Gott jetzt durch Jesus den neuen Bund gestiftet. Mit Seinem Volk Israel hat Gott jetzt Seine besondere Geschichte, die einmal herrlich enden wird. Und ich möchte bei dieser Gelegenheit euch bitten: Versündigt euch nie an Israel! Wer die Bibel kennt, kann nie Antisemit sein.

Aber nun gibt es ein neutestamentliches Volk Gottes und ein neu- testamentliches Ephraim. Das ist die gläubige Gemeinde Jes.u Christi. Von der wird hier gesagt, daß sie „herrlich" sei. Ist denn das wahr?

Kirchen können Herrlichkeiten haben. Das beweist uns die römische Kirche. Auch die anglikanische Kirche kennt prunkvolle, ein- drückliche Gottesdienste und Aufzüge. Und sogar die evangelische Kirche versucht bei den Kirchentagen so ein bißchen Herrlichkeit zu zeigen.

Aber — nun deckt sich die wahre Gemeinde Jesu Christi in keiner Weise mit den prunkenden Kirchen. Sie ist in allen Kirchen verborgen. Ab und zu kann man sie entdecken. Ich habe die Gemeinde Jesu gefunden in Bauernstuben der Schwäbischen Alb, wo ich mit Brüdern zusammensaß unter dem Worte Gottes. Im Krieg schrieb mir ein Soldat aus Rußland, er käme täglich mit 11 Kameraden zusammen zu einer Gebetsgemeinschaft. Und dabei habe sich gezeigt, daß jeder aus. einer anderen Kirchengemeinschaft stamme. Was sie verbinde, sei die Liebe zu Jesus. In New York geriet ich einst in einen Kreis von 30 jungen Männern, die um die Bibel saßen und gerade das Wort besprachen: „Da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Gemeinde Jesu in aller Welt!

Und diese Gemeinde Jesu soll Herrlichkeit haben? Das war die erste Schwelle, über die ich stolperte. Es ist ja gerade das Kennzeichen der wahren Gemeinde, daß sie ihrem Herrn ähnlich ist, der verachtet und bespeit war.

Und doch — hier ist die Rede von der Herrlichkeit der Gemeinde. „Die Herrlichkeit Ephraims!" Fragt doch die Glieder der wahren Gemeinde nach ihrer Herrlichkeit! Sie werden euch sagen, daß sie selbst sehr elend sind und leider ihrem Herrn sehr viel Schande machen.

Wo soll da die Herrlichkeit Ephraims sein? Irrt dies Bibelwort? Nein! Die Herrlichkeit der Gemeinde ist die Gegenwart Jesu. Gott ist herrlich. Und Seine Herrlichkeit kam in Jesus zu uns. Johannes sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit." Und dieser Jesus hat den Seinen gesagt: „Ich bin bei euch." Die Gegenwart Jes.u ist die Herrlichkeit der wahren Gemeinde. Es ist ein Glanz in unserem Haus, in unserem Leben, wenn Jesus da ist. Jesus — der Heiland der Sünder.

1. Was will das seltsame Vogel-Gleichnis sagen?

„Darum muß die Herrlichkeit Ephraims wie ein Vogel wegfliegen." Gottes V/ort sagt hier das Schreckliche: Jesus kann mit Seinem Glanz und Seiner Gnade Weggehen.

Warum sollte Er nicht Weggehen können, wo man Ihn nicht ernst nimmt? Als 1918 die Sachsen ihren König absetzten, meinte der gelassen: „Dann macht eben Euren Dreck all eene." Genau so könnte der Herr Jesus zu uns stehen.

Ein paar Verse weiter sagt Er von Ephraim: „Weh ihnen, wenn ich von ihnen gegangen bin!"

Das ist alles sehr klar. Und wir müssen uns jetzt fragen, ob unsere Gemeinde hier, ob unsere Familie, ob wir selbst noch unter dem Wort Jesu stehen: „Ich bin bei euch alle Tage."

Doch nun kommt die Schwelle, über die ich gestolpert bin: Warum vergleicht der Herr sich hier mit einem Vogel, der wegfliegt? Das ist doch ein unwürdiges Bild! Was will Er damit sagen?

Ich habe hinter meinem Hause eine kleine Terrasse. Da stehen im Sommer Gartenmöbel und ein Sonnenschirm. Nun beobachtete ich einmal, wie eine Drossel sich dort niederließ. Behaglich suchte sie nach Krümeln, die vom Frühstück abgefallen waren. Auf einmal sah sie mich und — husch! flog sie weg.

War nun etwas verändert? Nein! Die Gartenmöbel standen noch dort und alles andere war auch wie vorher.

Nun sagt Jesus Seinen Leuten: Ich kann wegfliegen wie ein Vogel. Das heißt: Es ist in unserer Gemeinde dann alles, wie vorher: Wir halten Gottesdienst, wir singen, opfern, beten. Aber — Jesus ist weggegangen. Ich bin sicher, daß es viele christliche Gemeinden, Häuser und Menschen gibt, bei denen alles ist wie immer. Nur — Jesus ist weggegangen — und sie haben es gar nicht gemerkt.

Der Prophet Hesekiel berichtet ein erschütterndes, Erlebnis. Er ist im Geist in Jerusalem und sieht mit Entsetzen, wie die Herrlichkeit des Herrn den Tempel verläßt und dann die Stadt Jerusalem. Er allein sieht es. Die Priester aber und das Volk sehen nichts davon. Sie merken gar nicht, welch eine furchtbare Veränderung vor sich gegangen ist. „Darum muß die Herrlichkeit Ephraims wegfliegen wie ein Vogel."

Da bleibt dann übrig ein Christentum ohne Christus. Und das ist genau so unsinnig wie ein Sonnenschein ohne Sonne und ein Meer ohne Wasser. Und der Herr klagt mit Recht: „Weh ihnen, wenn ich weggegangen bin."

Der Herr sagt Ephraim hier klar, warum Er geht. „Ich fand euch in der Wüste. Aber ihr hingt euch an euren schändlichen Abgott." Jesus erlöst, bestimmt und regiert unser Leben. Oder aber — wenn wir das nicht wollen — geht Er weg.

1. Sind denn Gotteskinder so vers.chieden von anderen Menschen?

Stellt euch ein Haus vor, in dem oben eine wahrhaft christliche Familie lebt. Im Erdgeschoß wohnt ein Weltmensch. Dieser ist sehr zufrieden: Er verdient gut, die Familie ist gesund, es läuft alles gut. Es ist alles da — außer Jesus. Bei den Leuten oben aber ist die Frau krank, und sie haben allerlei geschäftliche Nöte. Da trifft der Weltmensch seinen Mitbewohner und sagt: „Ich höre, Sie haben allerlei Sorgen." „O nein!" entgegnet der. „Ich habe nur eine Sorge: daß Jesus Weggehen könnte. Es war bei uns nicht alles, wie es sein sollte. Heute morgen haben wir uns entschlossen, einen ganz neuen Anfang zu machen, damit die Herrlichkeit Gottes bei uns bleibt."

Der Weltmensch schüttelt den Kopf: „Und Ihre anderen Sorgen?"

„Ach, das sind kleine Dinge für meinen großen Heiland! Wir haben nur die eine Sorge, daß wir in Jesus geborgen bleiben."

„Verrückt!" sagt der Weltmensch und geht weg.

Nicht wahr, das. ist die Konsequenz unseres Textes. Und nun frage ich — und das ist die dritte Schwelle, über die ich stolperte— : „Sind Jesus-Jünger wirklich so verschieden von anderen Leuten, daß ihre Sorge so verschieden ist von denen der anderen, daß sie sich gar nicht verstehen im Entscheidenden?" Ja, so verschieden sind wiedergeborene Gotteskinder von anderen Leuten!

Das wird am Ende ganz deutlich werden. Davon redet das letzte Wort des Alten Testamentes: „Ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Denn es, kommt ein Tag, der brennen soll, wie ein Ofen. Da Werden die Verächter Stroh sein. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.

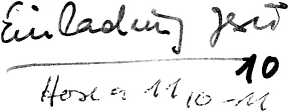
Möchten wir doch auf der rechten Seite stehen an Jenem Tag! Amen. [[159]](#footnote-159) [[160]](#footnote-160)

öif Kirrt] f

aniMulir

Nr. 27 **5. 7. 1959**

Verlagsort Gladbeck



**bniiflT prrDigffiiDir DerJuflenDptärrer Wilhelm Bufri] in Gien/Ruhr half- Gn proBerTetl Der Hörer in Dfefen GutteaDimltm IfnD** ^upniDlutif-

Bilder des Hosea

Die Löwenstimme

Hosea 11, 10 — 11: „Der Herr wird brüllen wie ein Löwe; und wenn er wird brüllen, so werden erschrocken kommen die Kinder, so gegen Abend sind. Und die in Ägypten werden auch erschrocken kommen wie Vögel, und die im Lande Assur wie Tauben; und ich will sie in ihre Häuser setzen, spricht der Herr."

Unerhört sind diese seltsamen Bilder des Hosea! Ich bin überzeugt, daß die meisten unter uns beim ersten Lesen des Textes gar nichts, verstanden haben. Vielleicht denkt jemand: Das liegt eben daran, daß diese Bilder aus einer fremden Welt stammen. Wir kennen keine brüllenden Löwen, sondern brüllende Düsenflugzeuge.

Nun, daran liegt das Unverständliche dieses Textes nicht. Es liegt daran, das Hoseas Bilder die Wirklichkeit sprengen. Er spricht von Löwen, jungen Männern und Tauben. Das gibt es! Aber was er da schildert, das gibt es nicht: Ein Löwe brüllt gewaltig. Und daraufhin stellen sich aus. allen Richtungen junge Männer ein, und Schwärme von Vögeln und ganze Pulks von Tauben kommen zitternd angeflogen — angezogen von der Löwenstimme. Nein, das gibt es in Wirklichkeit nicht. Darf ich euch nun zumuten, daß ihr euch mit mir geistig anstrengt, um dies seltsame surrealistische Bild zu verstehen?

Einen Hinweis zum Verständnis haben wir. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Suchet in der Schrift des Alten Testaments., Sie ist's, die von mir zeugt." Wir dürfen überzeugt sein, daß die Propheten in diesen dunklen, seltsamen Worten von dem Messias, von Jesus Christus sprechen.

Und so ist es auch hier. Wenn die Römer in alter Zeit aus, dem Zirkus kamen, wo sie die Christen hatten sterben sehen, ging das Wort von Mund zu Mund: „Admirabilis est Christus = Wunderbar ist Christus!" Das will ich als Überschrift über den Text und die Predigt schreiben.

Wunderbar ist Christus

1. Der Sanfte ist gewaltig

„Der Herr wird brüllen wie ein Löwe." Diese Löwenstimme Gottes ist in die Welt ergangen. Sie hat Gestalt angenommen. Die Bibel verkündet das Seltsame: „Gottes Stimme ward Mensch und wohnte unter uns." Gottes Löwenstimme ist Jesus. So sagt der Hebräerbrief: „Nachdem Gott manchmal durch Menschen geredet hat, hat er zuletzt mit uns geredet durch seinen Sohn." Und oft wird in der Bibel der Herr Jesus genannt „das Wort Gottes" oder „die Stimme Gottes."

Jesus also ist Gottes gewaltige Löwenstimme, die über die Welt hin erschallt.

Das ist eine verblüffende Behauptung. Ein Weltmensch wird lächeln und sagen: „Na, na! Euer Jesus kommt mir eher wie ein süßer kleiner Kanarienvogel vor als wie eine brüllende Löwenstimme!" Und da kann ich nur antworten: „Mir auch!" Ich stelle mir meinen Heiland vor, wie Ihn Thorwaldsen darges,teilt hat: mit freundlichem Gesicht und ausgebreiteten Armen, der uns lockt: Kommet her zu mir alle Mühseligen und Beladenen! Da ist Er gar nicht löwenmäßig. Ich sehe

Ihn, wie Er vor den Kriegsknechten steht, und sie schlagen Ihn und speien Ihm ins Gesicht. Und Er schweigt. Nein, da ist Er nicht wie eine brüllende Löwenstimme!

Jetzt sind wir an einem Punkt, der für Christen sehr wichtig ist: Der stille, sanfte Jesus ist d o c h Gottes brüllende, gewaltige Löwenstimme. überall zeigt Ihn uns die Bibel in dieser Doppelheit. Da schildert Johannes, eine Szene im letzen Buch der Bibel: Er sieht eine versiegelte Buchrolle, die Gottes Plan enthält. Und er weint, weil niemand die Rolle öffnen und Gottes Plan ausführen kann. Da wird er von einem Engel getröstet: „Weine nicht! Es ist einer da, der Gottes Plan gewaltig ausführt — der Löwe aus Juda!" Nun ist Johannes gespannt. Er sieht, wie die himmlischen Heerscharen auseinandertreten. Und es erscheint.— ein Lamm mit der Todeswunde, Jesus, der Mann von Golgatha. Da ist Er nicht nur Stimme des Löwen, sondern sogar Löwe selbst, Lamm und Löwe zugleich.

So kenne ich meinen Heiland aus der ganzen Bibel. Vor Ihm fallen die Kriegsknechte im Garten Gethsemane zu Boden vor Schreck. Und doch ließ Er sich von ihnen fesseln. Vor Ihm zittern am Ostermorgen alle kirchlichen und staatlichen Behörden. Er aber tröstet die unbedeutende Maria am Grabe. Sanft und gewaltig! So ist Jesus!

Ich freue mich an dem Lamm, das für mich am Kreuze hing; da ist Er mein Versöhner, mein Erretter von Schuld. Aber ich freue mich auch an Seiner Gewalt. Er ist stark. Und darum bin ich bei Ihm geborgen. Ich treffe so viele Schwermütige. Die Menschen zerbrechen an dieser verrückten, ungerechten Welt, die so unheimlich, dämonisiert und gefährlich ist. Wenn sie doch wüßten, wie unendlich geborgen man bei dem starken Jesus ist! Bei dieser mensch-gewordenen, herrlichen Gottesstimme!

1. Der Verachtete zieht Menschenherzen an

Unser Text zeigt wirklich ein unerhörtes Bild: Kaum ist die gewaltige Löwenstimme Gottes ergangen, da kommt es von allen Seiten angezogen: Menschen gehen auf die Stimme zu, Taubenschwärme rauschen heran, Vogelscharen sammeln sich — und alle, alle zittern vor der gewaltigen Stimme und — kommen doch herbei.

Es ist überwältigend schön, ja künstlerisch wundervoll, wie hier die Anziehungskraft des Herrn geschildert wird. Natürlich — es ist ein unmögliches Bild; denn vor einer Löwenstimme fliehen normalerweise Tier und Mensch. Aber bei Gottes Löwenstimme, bei Jesus, ist es eben anders. Jesus zieht an.

Das ist wiederum eine verblüffende Behauptung der Bibel. Ein Weltmensch wird lächeln und sagen: „Na, na! Der Schlagersänger Bill Haley hat doch mehr Anziehungskraft als Euer Jesus. Und wenn man Euren Kirchenladen ansieht, dann scheint es auch mit dieser Anziehungskraft nicht weit her zu sein!"

Ja, er hat recht. Jesus war immer sehr verachtet. Man bespeitelhn und schlug Ihn ans Kreuz. Später waren Seine Jünger rechtlose Leute. Und heute! Päpste und Bischöfe sind geehrte Leute. Aber Jesus—? Wir können in jeder Gesellschaft vom Papst sprechen. Aber sprecht einmal von Jesus! Wie dann alles lächelt! Ja, Jesus ist sehr verachtet.

Und doch! Unser Wort spricht davon, daß — wie paradox! — der Verachtete eine wundersame Anziehungskraft hat. Wie ein Magnet zieht Er Menschen an. „Erschrocken kommen die Kinder", sagt der Text. Wörtlich heißt es: „Sie kommen herangezittert." So ist es.: Verlorene Söhne machen sich auf, um ihren Heiland zu suchen und zu finden. Von Vogelschwärmen ist im Text die Rede. Der unruhige Vogel ist in der Bibel ein Bild der ruhelosen Menschenseele. Schwärme von friedelosen Menschenseelen eilen zum Kreuze Jesu.

Sie kommen „herangezittert", heißt es hier. Genau so ist es, wenn ein Menschenherz sich zu Jesus bekehrt, Da warnt alles: „Tu es nicht! Du wirst religiös überspannt!" Aber das beladene Gewissen treibt und treibt zu dem, der allein es heilen kann. Es ist ein Kampf, der den Menschen bis in das Innerste erzittern läßt, wenn er gegen den Rat von Fleisch und Blut am Ende doch zu Jesus eilt.

Unser Text sagt: In Scharen kommen die Verlorenen zu Jesus. Und aus allen Ländern kommen Sie. So ist es. Und das zu sehen, ist immer neu anbetungswürdig.

1. Der Heimatlose schenkt unserer Seele Heimat

Im Text heißt es: „Ich will sie in ihre Häuser setzen." Wörtlich muß man wohl übersetzen: „Ich lasse sie wohnen in ihren Nestern."

Das Bild des Hosea wird immer toller: Der Löwe brüllt. Statt zu fliehen, fliegen Schwärme von Vögeln herzu. Allerdings kommen sie zitternd. Doch die Löwenstimme gibt ihnen Heimat.

Hören wir also, was da gesagt ist: Jesus gibt uns eine Heimat!

Das ist wiederum verblüffend. Denn niemand war so heimatlos wie Jesus. Er sagte: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel Nester. Aber ich habe keinen Platz, mein Haupt hinzulegen." Und am Kreuz ist Er aus. Gottes und der Menschen Welt ausgestoßen.

Und doch — dieser Heimatlose gibt unserer Seele Heimat. Da kann der unruhige Vogel unserer Seele ein Nest bauen.

Am 5. März 1943 brannte mein Haus in einem Bombenangriff ab. Als ich am Morgen mit den Meinen heimatlos bei Bekannten saß, las ich die Losung des Tages. Sie hieß: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest — deine Altäre, Herr Zebaoth." Da wußten wir: Wir haben eine Heimat an Gottes Altar — am Kreuze Jes.u.

Wir Menschen von heute sind geistig und seelisch heimatlos geworden. Alle Ideale und Werte sind zerbrochen. Wir spüren mit Schrecken, wie die Dämonen sich der heimatlos, gewordenen Menschheit bemächtigen.

Da aber ist Jesu Kreuz — Heimat der Seele! Kögel singt in einem Lied: „Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit / Gespült zum Erdeneiland / Voll Unfall und voll Herzeleid / Bis heim uns holt der Heiland. / Das Vaterhaus, ist immer nah / Wie wechselnd auch die Lose / Es ist das Kreuz von Golgatha / Heimat für Heimatlose." Amen. [[161]](#footnote-161) [[162]](#footnote-162)

*Hj*

öfrKirdif

amMirlit

**bniiflr piTtnjgtm^Dir**

**brrluflenDplarrn: Wilhelm Bufdi m Cflen/Rubr halt- GnurobrrTnlDec**

**Höitv m öiden Gottcalupiiftm Hub iu^möluhf-**

Nr. 30 **26. 7. 59**

Verlagsort Gladbeck

Bilder des Hosea

„Farren der Lippen“

Hosea 14, 3 b: „Vergib uns alle Sünde und tue uns wohl; so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen."

Kürzlich baten mich meine jungen Freunde: „Brauchen Sie doch nicht so viel Fremdwörter!" Recht haben sie! Wir Prediger sollten so reden, daß jeder uns verstehen kann.

Aber nun muß ich heute doch häufig ein Fremdwort brauchen, das man schlecht übersetzen kann. Ich meine das Wort „vital". In einem Lexikon fand ich: vital = lebenskräftig. Das erklärt aber dies Wort doch nicht recht. Was heißt „vital"? Kürzlich begleitete ich einen Bekannten in seine Wohnung. Kaum war die Flurtür geöffnet, stürzte ein Hund hinaus. Beinahe rannte er mich über den Haufen. Und dann sprang er an seinem Herrn hoch. Für fünf Minuten stand er im Mittelpunkt. Das war ein vitaler Hund. Ganz anders als der „Tasso" in unserem Jugendhaus, der den ganzen Tag in der Sonne liegt und schläft.

Vielleicht fragt ihr jetzt: „Was soll das hier?" Nun, kürzlich sagte ein moderner Schriftsteller: „Das Christentum ist eine blutarme Sache." Halb hat er recht, mußte ich denken. Aber nicht das Christentum ist blutarm, sondern unser Christenstand. Unser Glaubensleben ist blutarm. So müßte es nicht sein! Unser Text sagt uns etwas Besseres:

Vitaler Christenstand

1. „Farren der Lippen"

Das ist nun wieder eins von den unerhörten Bildern im Propheten Hosea. Was ist eigentlich ein „Farre"? Es ist ein starker junger Stier, ein wertvolles Tier. Wenn im Alten Bund ein Mensch seinem Gott ein besonders wertvolles Opfer bringen wollte, dann opferte er einen Farren.

Nun sagt Gott: „Ich brauche eure Opfertiere nicht." Durch Jesaja läßt Er sie zurückweisen: „Ich habe keine Lust zum Blut der Farren." Er verkündet: Wonach mein Herz begehrt, ist, daß eure Lippen und eure Herzen mich loben, mir danken und mich anbeten.

Lob Gottes ist das rechte Opfer. „Farren der Lippen"! Paul Gerhardt sagt das in einem Lied: „Dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder / an welchen er sich am meisten ergötzt."

„Oh," so beruhigen wir uns, „dann ist ja bei uns alles in Ordnung. Wir haben gerade eben noch ein Loblied gesungen." Aber darauf antwortet Gott: Das ist höchstens eine magere Ziege der Lippen. Euer Herz steht ja gar nicht dahinter.

Was „Farren der Lippen" sind, können wir etwa bei dem großen Staatsmann und Propheten Daniel lernen. Obwohl der König es verboten hatte, ging er jeden Tag dreimal in seine Gebetskammer, fiel auf die Knie und betete, lobte und dankte seinem Gott. Es ging einfach nicht anders. Die Liebe zu seinem Herrn und die Freude an Ihm hätte ihn einfach zersprengt. Das ist vitaler Christenstand, diese überströmende Freude am Herrn, am geoffenbarten Gott, an dem Heil Gottes, das Er uns in Jesus schenkt.

So sagt ein Mann der Bibel: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils." Da spüren wir, wie die Freude an Jesus aus allen Knopflöchern strahlt, wie sie das Herz erfüllt und zu „Farren der Lippen" wird. Das ist vitaler Christenstand.

Oder ich denke an den lieben Apostel Paulus, der mit seinem Freund Silas zerschlagen und gegeißelt in einem elenden Kerkerloch in Philippi sitzt. Und was tut er? „Um die Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott im Gefängnis. Und es hörten sie die Gefangenen." Das trübe Gefängnis hört neue, bisher nie gehörte Töne, weil ein paar vitale Christen die „Farren der Lippen" opfern.

Von dem großen Musiker Händel las ich, daß sein letztes Wort war: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Nach allen Kämpfen seines Lebens sprengt die Freude am Herrn alle Todesnot.

Und wie ist doch unser Gesangbuch voll von solchen „Farren der Lippen": „Wie bin ich doch so herzlich froh/ daß mein Schatz ist das A und O / der Anfang und das Ende.."

Nicht wahr, in diesem Licht sieht unser eigener Christenstand allerdings. sehr blutarm aus.

1. Woraus erwächst der vitale Christenstand?

Mit einem Wort sei es gesagt: Aus der Erfahrung der Vergebung der Sünden. „Vergib uns unsere Sünden", heißt es im Text, „so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen."

Ich glaube, nun habe ich es. doch noch nicht ganz richtig gesagt: Um die Vergebung der Sünden zu erfahren, ist schon eine gewisse Vitalität, die der Heilige Geist gibt, Vorbedingung. In unserer blutarmen Christenheit wagt man ja kaum noch von Vergebung der Sünde zu sprechen. Man redet höchstens noch von Lebensnöten und ihrer Überwindung.

In unserer blutarmen Christenheit geben wir es ruhig zu: „Wir sind allzumal Sünder. Natürlich, wir sind eben Menschen." Wenn aber nun Gott fragt: „Was ist denn deine Sünde? Nenne sie mit Namen!" dann heißt es auf einmal: „Sünder? Ich bin doch kein Verbrecher! Ich tue recht. Ich bemühe mich strebend."

Warum wollen wir eigentlich unsere Sünden nie bekennen? Warum verteidigen wir sie? Weil wir weitermachen wollen. Weil wir nicht anders werden wollen. Wir lieben unsere Streitigkeiten und unsere Unkeuschheit und unsere Lügen und Unehrlichkeiten und unsere Gottlosigkeit.

Freunde! Wir werden nie zur vitalen Freude am Herrn kommen, wenn wir nicht endlich zu Jesus gehen und unsere Sünden Ihm mit Namen nennen. Ja, zu Jesus! Am Rande der Städte findet man oft schreckliche Plätze, dort zeigt ein Schild an: „Hier kann Schutt abgeladen werden." Nun, draußen vor dem Tor unserer modernen Welt steht Jesus, der Sohn Gottes, der für uns gestorben und auferstanden ist. Auf Ihn weist auch ein Schild: „Hier kann Sünde abgeladen werden." In diesen Tagen fragte ich einen jungen Mitarbeiter: „Wie bist Du zum Glauben gekommen?" Darauf antwortete er: „Als ich zum

erstenmal das Wort Jesu hörte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, — da war es um mich geschehen."

Werden wir es wagen, in der Stille zu Jesus zu gehen, unsere Sünde Ihm mit Namen zu nennen und Ihm hinzulegen? Dann, ja dann erfahren wir die Vergebung der Sünden. Jubelnd bekennt ein Mann der Bibel von Jesus: „Du führst die Sache meiner Seele."

Luther sagt: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit." Oder — in unserer Sprache: Da ist vitaler Christenstand. Oder in der Sprache der Bibel: Da ist Freude am Herrn, und da werden die „Farren der Lippen" geopfert.

1. Das verborgene Geheimnis der geistlichen Vitalität

Nun steht da mitten im Text noch ein kleines Sätzlein, das wir bisher gar nicht beachtet haben: „Tue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen."

Tue uns. wohl! So sagte der reiche Mann, als er in der Flölle und in der Qual war, zu dem Vater Abraham. Da waren ihm endlich der Ernst und die Heiligkeit Gottes aufgegangen. Er sah sich im Gericht Gottes und hatte nicht die geringste Möglichkeit, sich selbst zu rechtfertigen, sich zu helfen oder sich zu retten. „Tue mir wohl, Vater Abraham!" rief er da. Aber es war zu spät. „Tu mir wohl!" sagte auch jener arme Mann auf dem Weg zwischen Jerusalem und Jericho, der unter die Räuber gefallen war und nun verwundet dalag. Er konnte sich selbst nicht mehr helfen. Er war ganz ohnmächtig. Aber als er den barmherzigen Samariter von seinem Reittier steigen sah, sagte er gewiß: „Tu mir wohl!"

Versteht ihr? „Tu mir wohl!" Das. ist das Wort der Ohnmächtigen, die ihren verlorenen Zustand erkannt haben, die wissen, daß sie Gottes Gericht verdient haben, die sich mit all den Wunden ihres Gewissens und Herzens nicht mehr selbst helfen können.

Tu mir wohl! Das sollen sie sagen zu dem, der wirklich barmherziger Samariter ist, zu ihrem Heiland, zu Jesus.

„Tu mir wohl! Heile mich, o Freund der Seelen/ wo ich krank und elend bin. / Nimm die Schmerzen, die mich quälen / und den ganzen Schaden hin . ."

Und sie erfahren: Jesus, erbarmt sich über sie und heilt und errettet und macht zu Gotteskindern. Da wird aus dem Elenden und Verlorenen ein vitaler Christ, der „Farren der Lippen" opfert, der sich unbändig freut am Herrn.

Summa: Nur wer ganz arm, ohnmächtig, elend und auf Jesus, geworfen ist, der wird ganz vital, lebensvoll, freudenvoll. „Aus der Enge in die Weite / aus der Tiefe in die Höh / führt der Heiland seine Leute / daß man seine Wunder seh." Amen. [[163]](#footnote-163) [[164]](#footnote-164)

*■jr h. d&-*

öiMrdir

amTHaifer

*401*

\* 6 -7-

**bnnxrr PcrDijgrniDfr DrrluflenDpfärrer Wilhrlm ßufdi in ^irrn/Ruhrtiafr- önflroBfrTol Der Hoter in triefen Gotresöienlten finD Jiißraülidie-**

Nr. 28 Verlagsort Gladbeck

1. 7. 1959

Bilder des Hosea

Libanon und ölbäume

Hosea 14, 6 — 7: „Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er soll blühen wie eine Rose, und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie der Libanon und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön wie ein Ölbaum, und soll so guten Geruch geben wie der Libanon."

Der Prophet zeigt uns einen wundervollen Farbfilm. Die vielen Amateurphotographen unter uns werden sicher das Bild deutlich vor sich sehen: Im Vordergrund ist eine blühende Rosenhecke. Dahinter erheben sich gewaltig, schneebedeckt, die Gipfel des Libanon-Gebirges. Und wieder wird der Blick auf den Vordergrund gelegt, wo ein gewaltiger Ölbaum seine Zweige mit den silbergrünen Blättern ausbreitet. Leise bewegen sie sich in dem erfrischenden Lufthauch, der vom Libanon herabstreicht in die glutheiße, sonnverbrannte Ebene.

Nun ist es allerdings dem Propheten nicht um eine Naturschilderung zu tun. Sein Gott stellt ihm diese Schönheit vor die Augen und sagt dann: „So schön sollen meine Kinder werden!" Der Herr Jesus, der Sohn Gottes, ist nicht in die Welt gekommen, um uns ein wenig Moral zu lehren oder eine neue Weltanschauung zu verkünden. Er ist darum für uns gestorben und auferstanden, um das zerstörte Ebenbild Gottes wieder herzustellen. Völlig wird das erst in der zukünftigen, neuen Welt geschehen. Davon sagt der 1. Johannisbrief: „Wir werden ihm gleich sein, wie er ist."

Aber der Anfang soll doch hier geschehen. Darum ist dies Wort sehr wichtig für alle, die an den Herrn Jesus glauben. Das Wort spricht also von der göttlichen Schönheit, die Jesus, in unserem Leben wirken will. „Ich will meinem Volk wie ein Tau sein", sagt Er, „daß es so schön wird." Das ist also eine geistliche Schönheit, die nichts zu tun hat mit Lippenstift oder Dauerwellen. Tersteegen betet in einem Lied: „Mache deine Kinder schön!"

Die göttliche Schönheit

1. Fest und gegründet

„Seine Wurzeln sollen ausschlagen wie der Libanon." Ein unerhörtes Bild! Da stehen die großen Libanon-Berge. Kein Sturm wirft sie um. Es ist, als wenn die Berge Wurzeln hätten, die sich immer tiefer hineinkrallen in die Felsengründe der Erde.

Und so will Jesus Seine Leute haben. Die Bibel sagt einmal: „Seid fest und unbeweglich."

Das ist ja nun etwas, was uns sehr angeht. In unserer Jugendarbeit gibt es viele eifrige Jesus-Jünger, die wirklich ihre Jugendzeit dem Herrn weihen. Aber oft bekomme ich die peinliche Frage gestellt: „Wo bleiben sie später?" Nun, ich kenne viele, die fest und unbeweglich in ihrem Heilsstand geblieben sind. Aber ich denke an soviele, die nicht feststanden wie die Libanonberge, sondern die umkippten wie ein dünnes Bäumlein.

Wo ist denn das Felsgestein, in das wir unsere Glaubenswurzeln versenken können? Es ist das Kreuz des Sohnes Gottes auf Golgatha.

Die Offenbarung des Johannes bringt uns einen Lobgesang der vollendeten Überwinder, die feststanden in allen Anfechtungen. Und da heißt der entscheidende Satz: „Du, Lamm Gottes, hast uns Gott erkauft." Das ist der Satz, in dem der Heilsglaube wurzelt, aus dem er sich durch nichts verdrängen läßt. „Herr Jesus, du hast mich Gott erkauft!" Dieser Glaube „darf nicht zittern / so lang das Kreuz noch steht."

Wir leben in einer Zeit, in der es als höchste Klugheit gilt, immer „mit der Zeit zu gehen". Jesu Jünger gehen nicht mit der Zeit, sondern sie „stehen" auf dem Felsen des Heils und bieten oft genug der Zeit Trotz.

Ich denke an die drei jungen Männer, von denen das Danielbuch berichtet. Eine wichtige Geschichte für unsere Zeit der Massengesellschaft! Der Babylonierkönig hat Befehl gegeben, daß alle Welt ein Götzenbild anbeten soll. Alle leisten den schuldigen Gehorsam — außer den drei jungen Männern. Der König läßt sie vor sich bringen und droht, er werde sie in den Feuerofen werfen lassen. Da erwidern sie: „Unser Gott kann uns wohl daraus erretten. Und wenn er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir dein Bild nicht anbeten werden." Die gingen nicht mit der Zeit. Aber sie standen — gegründet in ihrem Gott.

Nach den unbeweglichen Bergen des Libanon konnte sich ein verirrter Wanderer orientieren. Jesus-Jünger sollten Leute sein, nach denen sich eine verirrte und verwirrte Welt orientieren kann. Und wenn sie es nicht tun will, sollen sie dennoch „fest und unbeweglich" sein.

1. In der Fülle des Geistes

„Schön wie ein Ölbaum." Wörtlich heißt es.: „Es wird sein wie der Ölbaum die Pracht meines Volkes."

Laßt mich das einmal in unserer Vulgärsprache sagen: „Gott will nicht so mickerige Christen." Vor meinem Haus wächst ein Gebüsch mit Haselnüssen. An dem zerren die Jungen von der Straße gern herum. Das bekommt dem Strauch nicht gut. An ihn mußte ich bei unserem Text denken. Unser Christenstand gleicht eher dem verrupften Haselstrauch als dem prächtigen Ölbaum.

Ich habe gelesen: So ein Ölbaum kann gewaltige Zweige haben, und seine Früchte bringen bis zu 70 Liter öl. Solch ein prächtiges Fruchtbringen möchte der Heilige Geist bei uns wirken. Die Ölfrüchte eines Christenlebens werden in Galater 5, 22 genannt: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."

Wie steht es nun mit uns? Sind wir darin „prächtig wie ein Ölbaum"? Ich fürchte, es fehlt da sehr. Wie ist es etwa mit der Liebe? Ja, ein bißchen ist vorhanden. Aber es ist so mickerig. Bei schwierigen Nachbarn oder Hausgenossen geht sie sofort aus.

Oder wie ist es. mit der Freude? Ich denke an jene Frau, die in einer Konferenz strahlend sang: „ . . wir haben eine Freude, die niemand von uns nimmt." Und dann kam sie heim. Da hatten die Kinder eine Vase kaputtgeschmissen, die ein Erbstück vom Opa war. Ja, schon war's aus, tagelang aus mit der Freude, „die niemand von uns nimmt".

Und die Geduld? Mit Schrecken denke ich an die Kräche in unseren Kreisen, weil man den Bruder nicht ertragen kann, der so anders ist.

Prangen wir in Gütigkeit? Wenn ich die Christenheit ansehe, ist da viel mehr Beleidigtsein als Gütigkeit.

Und Keuschheit? Wo findet man denn strahlende Reinheit? Machen nicht die Jesus-Jünger unserer Tage das „Spiel mit dem Feuer" mit? Und wenn man warnt, heißt es: „Wir wissen ja, wie weit wir zu gehen haben."

Und Glaube? Die Bibel sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Der Teufel kichert im Hintergrund, wenn wir dies Wort in den Mund nehmen.

Mickeriger Christenstand! Es kann ja einmal geschehen, daß wir gar nicht erhoben und erbaut, sondern sehr geschlagen aus einem Gottesdienst gehen. Es wird so sein, wenn wir uns klar machen, was wir nach Jesu Willen sein sollten und was wir in Wirklichkeit sind. Aber Jesus kann es ändern: „Ich will meinem Volk wie ein Tau sein, daß es schön sei wie ein Ölbaum."

1. Erquickend für die dürre Welt

„Ich will meinem Volk wie ein Tau sein, daß es soll so guten Geruch geben wie der Libanon." Um das zu verstehen, muß man sich die morgenländische Landschaft vorstellen, wie sie unter dem Gluthauch der Sonne verbrennt. Da kommt von den Schneegipfeln des. Libanon ein erquickender Hauch. So erquickend sollen die Jesus-Leute in der dürren Welt sein!

Sind wir nicht viel öfter eine Last für unsere Umgebung als eine Erquickung?

Ich suchte ein biblisches Beispiel für das, was der Text meint. Aber mir fiel nur unser Herr und Heiland selber ein. Als die Jünger am Ostertag so verzweifelt über sich und die Welt zusammensaßen, trat der Auferstandene in ihre Mitte: „Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen." Seine Gegenwart war wie ein herrlicher Lufthauch vom Libanon.

Aber nun will Er in uns wohnen und in uns Gestalt gewinnen. Ich las in diesen Tagen einen herzbeweglichen Artikel über das Thema: „Christus in uns" von einem englischen Missionar, der unter Arabern arbeitet. Da berichtet er von einem Araber jungen von 16 Jahren, der das sehr innig begriffen hatte, dies „Christus in uns". Von dem sagten seine Freunde: „Wenn er mit uns spricht, dann ist es, als spräche der Herr Jesus selbst mit uns."

Was könnte Jes.us aus uns machen, wenn wir uns Ihm ganz zur Verfügung stellten! Laßt uns mit Tersteegen bitten: „Mache deine Kinder schön!" Amen. [[165]](#footnote-165) [[166]](#footnote-166)

Ge^no

*(fe- • c-* /<-(

öfrKirdif

amMartr

bnnjt PrrDijtfntDfr Derjusenüfnärrer Wilhelm Bufrii m Glfrn/Ruhrhalr- Gn umherTeil Der Hörer in Dfefen GoiteaDierirten lihft JuuenDlutie\*

Nr. 51 Verlagsort Gladbeck

1. 12. 1959

„Ich will bei dir wohnen \“

Sacharja 2, 14: „Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr."

überlegt einmal! Wenn euch jemand im Juli das Stichwort „Advent" sagen würde, woran würdet ihr dann denken? Der eine dächte „Lichtwochen", der andere „Tannenzweige und Kerzen", der Dritte „Silberner Sonntag und Geschäftstrubel".

Wenn ich das Wort „Advent" höre, dann fällt mir sofort das Lied ein: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit / es kommt der Herr der Herrlichkeit!" Wenn ich an Advent denke, dann höre ich geradezu dies Lied mit Posaunenschall.

Darum konnte ich heute morgen, an diesem letzten Adventssonntag, gar nicht anders, als noch einmal dieses Lied singen zu lassen, mit dem wir die Adventszeit auch eröffnet haben.

Ja, ich mödrte mehr: Ich möchte euch den Inhalt dieses Liedes predigen. Denn unser Text sagt dasselbe wie unser Lied: „Ich komme, spricht der Herr." „Es kommt der Herr der Herrlichkeit."

Als ich in diesen Tagen über die belebten Straßen der Stadt ging, überholte ich zwei Mädel und hörte, wie eine aufgeregt zur anderen sagte: „Das kann man gar nicht verstehen." Ich weiß nun nicht, was das Mädel nicht verstehen konnte. Aber ich mußte denken: „Mein Kind, mir geht es wie Dir! Ich kann gar nicht fassen, was in dem Text steht. So wähle ich als Überschrift:

Das kann man **gar** nicht verstehen

1. ..daß Er bei uns wohnen will

Ja, so steht hier: „Ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr."

Kürzlich bekam ich eine rührende Bitte vorgetragen. Da bat mich eine Frau: „Wir wohnen in so einer scheußlichen Gegend. Da randalieren die Leute. Und oft sind Schlägereien. Und nun dachte ich: Der Pastor kennt doch so viel nette Menschen. Vielleicht weiß er jemand, der bereit wäre, mit uns die Wohnung zu tauschen."

Es ist bitter, wenn man Vertrauen enttäuschen muß. Aber ich habe der Frau sagen müssen: „Leider weiß ich niemand, der sich mit seiner Wohnung verschlechtern will."

Doch nun zeigt uns unser Text einen, der bereit ist, sich zu verschlechtern, den Herrn der Herrlichkeit, den Herrn Jesus. „Ich komme und will bei dir wohnen", sagt Er. Der herrliche Sohn des Vaters will bei uns wohnen, die wir so armselig sind, so „kleinkariert", so verstrickt in unsere Sorgen, Nöte, Streitigkeiten und Sünden. Das kann man wirklich nicht verstehen, warum Er bei uns wohnen will. Wir sind doch wie —■ ja, wie Schornsteinfeger. Was so ein Mann anfaßt, das wird schmutzig. So sind wir. Sogar wenn wir ganz edel sind und andere beschenken, sonnen wir uns gleich in dem Glanz: „Was sind wir doch für nette Leute." Und schon hat der eklige Hochmut alles beschmutzt. Wie fürchterlich ist für Gott unser ungeistliches Wesen! Und doch sagt Er: „Ich will bei dir wohnen." Das ist seltsam!

Der Petrus hat einmal ganz richtig reagiert: Der Herr Jesus war zu

ihm gekommen in sein Fischerboot, und Petrus durfte die Herrlichkeit Jesu erleben. Daraufhin war sein erstes Wort: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch." Das hieß: „Du kannst dich doch nicht so verschlechtern, daß du bei mir wohnen willst! Wir beide passen doch nicht zueinander!"

Aber trotzdem bleibt Jesus bei ihm. Und so will Er zu uns kommen. „Ich will bei dir wohnen." Das kann man nicht verstehen. Aber ■—• es steht in der Bibel.

Einer meiner Freunde hat kürzlich auch so einen Gesprächsfetzen auf der Straße aufgeschnappt. Da hat einer einem anderen wohl etwas Unglaubliches erzählt. Und der zweifelte. Darauf begründete der erste das Gesagte: „Es steht aber in der Zeitung." Mein Freund hat uns das berichtet und hinzugefügt: „So sollten wir Christen alle Zweifel niederschlagen mit der Begründung: Es steht aber in der Bibel." Es ist unglaublich, aber wahr: „Ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr."

1. ..daß wir uns nicht immer freuen

Nehmen wir einmal an: Bei einem jungen Paar ist eines Tages die unangenehme Schwiegermutter angekommen. Und sie erklärt dem Schwiegersohn kurz und bündig: „Ich will jetzt bei dir wohnen." Nein, — der wird sich gar nicht freuen. Denn nicht in jedem Fall ist es eine Freude, wenn uns erklärt wird: „Ich will bei dir wohnen."

Aber mit Jesus ist das ganz anders. Darum beginnt unser Text: „Freue dich und sei fröhlich!" Die Bibel ist so sparsam mit ihren Worten. Bei vielen Geschichten wäre es mir lieb, wenn sie ausführlicher erklärt würden. Aber gerade darum muß es uns auffallen, daß hier zweimal dasselbe gesagt wird. „Freue dich!" Das würde doch genügen. Aber nein, es geht weiter: „Und sei fröhlich, du Tochter Zion. Denn ich komme und will bei dir wohnen."

Es ist also reine Freude, wenn Jesus bei uns Wohnung nimmt. Es ist das schönste Weihnachtsgeschenk. Ich will versuchen, das deutlich zu machen:

Oft habe ich darüber nachgedacht, warum der Herr der Herrlichkeit uns so nachläuft. Er tut es ja nicht, weil Er uns braucht. Wirklich nicht! Jesus braucht dich nicht! Er hat Seine Herrlichkeit, auch wenn kein Mensch Ihn anbetet oder an Ihn glaubt. Aber Er weiß: Wir brauchen Ihn. Ein Leben ohne Heiland ist grauenvoll. Und darum sagt Er: „Ich will bei dir wohnen."

Laßt mich ein dummes Beispiel brauchen, ein Beispiel, das fast anstößig ist und doch zeigt, wie sehr Jesus sich erniedrigt, wenn Er bei uns wohnen will. Ich kenne einen reichen Mann. Der hat jetzt einen Invaliden in seine Villa aufgenommen. Und dabei erklärte er: „Es ist so schön, wenn man jemand im Haus hat, der den Garten pflegt, die Heizung besorgt und alles in Ordnung bringt."

Das fiel mir wieder ein, als ich unseren Text las: „Ich will bei dir wohnen." „Ja, Herr Jesus, komm! Es ist so schön, wenn man einen zur Hand hat, der alles in Ordnung bringt!"

Das kann Jesus und das tut Er. Wie gut, Ihn nahe zu wissen, wenn der Tag schief ging und wir gesündigt haben. Er hat mir jeden Tag

Sünde zu vergeben. Wie schön, einen zu haben, auf den man jede Sorge und Angst sofort abladen kann. Das darf man bei Jesus. Er bringt alles, alles in Ordnung.

Sollten Christen, bei denen Jesus eingezogen ist, sich also nicht immer freuen? „Freue dich und sei fröhlich!" Das kann man einfach nicht verstehen, daß Leute, die einen Heiland haben, nicht immer, auch im tiefsten Leid, sich freuen.

Sie haben ja — wie man sagt — „den Himmel auf Erden“. Wie der Himmel aussieht, könnt ihr in Offenbarung 21 nachlesen. Da steht: „Siehe da, er wird bei ihnen wohnen." Vom Himmel ist das gesagt. Und nun wird der „Tochter Zion", der Gemeinde, dieser himmlische Zustand jetzt schon versprochen. Warum freuen wir uns eigentlich nicht immer?!

1. ..daß das Evangelium so einfach ist

Das Christentum heute hat einen gewaltigen Panzer von Kirchen, Dogmen, Konfessionen. Das Evangelium aber hat keinen Panzer. Da ruft das traurige Herz: „Komm, o mein Heiland Jesus Christ ..." Und der Mann von Golgatha antwortet: „Ich komme und will bei dir wohnen." Das ist alles!

Warum macht man aus dem Evangelium heute so ein Problem, über das man endlos diskutieren muß? Ich will euch sagen, was dahintersteckt: Man merkt, daß Jesus vor der Tür steht. Und alle Diskutie- rerei ist nur ein Verhandeln mit Jesus, ob es nicht auch so ginge, daß Er uns nicht so nahe rückt.

Ich kann verstehen, daß die Menschen davor Angst haben. Denn schließlich: Jesus ist kein stiller Untermieter, kein armer Invalide, der geduldet wird.

In meinem Elternhaus hatten wir oft Pensionäre. Und wenn es denen bei uns nicht paßte, sagte mein Vater ernst: „Solange Ihr in unserem Hause seid, müßt Ihr Euch nach uns richten. Da müßt Ihr Euch uns anpass,en."

So kann man zu Jesus nicht sagen. Wenn Er bei uns wohnt, dann müssen wir lernen, uns nach Ihm zu richten. Dann bestimmt Er den Geist unseres Hauses und Lebens. Er ändert alles. Und davor fürchten sich viele.

Und das ist töricht. Denn Jesus macht nur selige Veränderungen. Er ist Licht. Und Er dringt nur darauf, daß alle Finsternis unseres Lebens in das Licht kommt.

Zum Schluß ein Wort eines unserer Jungen. „Wie bist du Christ geworden?" fragte ich den 17jährigen Schüler. Er antwortete: „Als ich das Evangelium hörte, begriff ich: Der Verstand kann es nicht fassen. Man muß es probieren. Und das habe ich getan." Tut es auch, wenn Er jetzt sagt: „Ich will bei dir wohnen." Amen. [[167]](#footnote-167) [[168]](#footnote-168)

lUx-i /Ä. 2

öirKirdie

aniMirfer

Nr. 6 Verlagsort Gladbeck

**Tnele£luflblattreibe bringt pretUflimDie brrluflfnöjjmrwr Wilhelm Bufrii in Glfen/Ruhrlialr- önfjroberTolDer Hörer tnbiefen Gotteatuenlten finb** Jugenölithe-

Die Normal-Reiseroute

Matth. 2, 15: und blieb allda bis nach dem Tod des Hero-

des, auf daß erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, — da er spricht: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“

Kürzlich fuhr ich zu Vorträgen in die Schweiz. Da fragte mich jemand: „Wie fahren Sie denn?" Ich antwortete: „Natürlich die Normalroute über Frankfurt, Freiburg, Basel."

Nun, es gibt auch im Reiche Gottes eine Normalroute, die uns an das Ziel bringt. Die wird uns in unserem Text angedeutet: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen." Die Normalroute des Reiches Gottes führt aus Ägypten nach Kanaan. Das wollen wir uns heute morgen klarmachen.

Die Normalroute des Reiches Gottes

1. Diese reiste zuerst das Volk Israel

In unserem neutestamentlichen Text steht ein Zitat aus dem Alten Testament: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen." Wir forschen hier gern in der Bibel, darum sehen wir nach, wo im Alten Testament dieses Wort steht. Wir finden es im 11. Kapitel des Propheten Hosea, wo Gott sagt: „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten." Hier hören wir also, daß das Volk Israel, Gottes liebes Volk, welches Er Seinen Sohn nennt, zuerst diese Route des Reiches Gottes gereist ist.

Das ist nun eine wundervolle Geschichte, wie der Herr Israel aus Ägypten rief. Es war da ein König Pharao, der Israel schauerlich unterdrückte. Er mordete die Kinder und ließ die Alten harte Sklavenarbeit verrichten. Eines Tages aber erschien am Königshof der gewaltige Mose und forderte im Namen Gottes: „Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene." Pharao aber höhnte: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse?!"

Und nun beginnt ein unheimlicher Kampf. Ich sah einmal, wie ein Junge einem anderen eine Mark wegnahm, die der gestohlen hatte. Der kleine Dieb hielt die Hand fest geschlossen. Aber der andere brach ihm die Faust Finger um Finger auf. So machte es Gott mit Pharao. Das Ende war jene unvergeßliche Nacht, wo Israel unter Lobgesängen auszog. Unter ihre Lieder mischte sich das jammervolle Geheul der Ägypter.

Aus Ägypten hatte der Herr Seinen Sohn, das Volk Israel, gerufen. Nun zogen sie dem verheißenen Land Kanaan entgegen.

Ich möchte hier gleich sagen: In der biblischen Symbolsprache hat diese Geschichte eine große Bedeutung. Wir müssen diese Symbolsprache lernen, wenn wir wirklich Christen sein wollen. Man sagt uns Predigern des Evangeliums so oft: „Redet doch nicht die Sprache Kanaans! Sprecht doch die Sprache des modernen Menschen!" Darauf antworte ich: „Wer in Frankreich leben will, muß Französisch lernen. Und wer im Reiche Gottes leben will, der muß die Sprache Kanaans verstehen lernen."

In dieser biblischen Sprache ist Ägypten ein Bild der Welt, die ohne Gott lebt, der Welt, die spricht: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse?!" Wenn Israel auf seiner Reise später von Ägypten sprach, dann wußten sie immer zweierlei zu sagen: „Es war ein Land, in dem wir keine Ruhe hatten. Aber — es gab wundervolle Fleischtöpfe dort." Seht, das sind doch die Kennzeichen dieser Welt: Ruhelosigkeit und sinnliche Genüsse. Kanaan aber ist ein Bild der himmlischen Welt, der Welt des Friedens und der ewigen Ruhe.

Aus Ägypten hatte der Herr Seinen Sohn gerufen.

1. Dann reiste Jesus dieselbe Route

Darauf verweist nun unser Text. Hier wird ja von Jesus erzählt und uns gesagt: „Von dem Sohne Gottes heißt es auch: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen." Gott läßt Seinen Sohn dieselbe Straße ziehen, — offenbar doch, um uns einzuhämmern: Die Normalroute des Reiches Gottes geht von Ägypten nach Kanaan.

Damit es dazu kam, hat Gott erst auf umständliche Weise Seinen Sohn Jesus nach Ägypten hinbringen müssen. Jesus war ja in Bethlehem im jüdischen Lande geboren. Aber dann suchte der schreckliche König Herodes Ihn zu töten. Josef mußte mit dem Jesuskind und, Maria flüchten — nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tode des Herodes. Dann durfte er zurück, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen."

Im Geist sehe ich die kleine Schar vor mir, wie sie Ägypten hinter sich läßt und nach Kanaan zieht: Josef, Maria und das Kind Jesus. Da zieht der Heiland die Normalroute. Zuerst rein äußerlich, damit wir es verstehen können. Dann im übertragenen Sinn. Ihr kennt doch die Geschichte, wie der Herr Jesus auf dem Berg der Versuchung stand! Von dort aus zeigte ihm der Teufel alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagte dazu: „Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest." In dieser Stunde wollte der Teufel den Herrn Jesus im Ägypten dieser Welt festhalten. Aber Jesus wollte nicht. Er verachtete dies Ägypten mit seinen Fleischtöpfen. Er zog Kanaan vor. Darum zog Er in die Wüste des Verachtetseins. Er ließ sich sogar an das Kreuz schlagen. Aber das Ende war: „Er fuhr gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes." Da war Er im himmlischen Kanaan angekommen.

Als Gott zu Seinem Sohn sagte: „Setze dich zu meiner Rechten", da hatte Er den Sohn endgültig aus Ägypten gerufen.

1. Die Route gilt für uns alle

„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen." Gott möchte ja auch uns zu Söhnen und Töchtern haben. Das Kennzeichen aber der Kinder Gottes ist, daß sie sich aus Ägypten, aus der Ruhelosigkeit und den sinnlichen Genüssen der Welt, herausrufen lassen. Man nennt das eine Bekehrung.

O diese „himmlische Berufung", wie Paulus sie nennt! Haben wir sie schon gehört? Und sind wir ihr gefolgt?

Ich las kürzlich eine nette Geschichte: Es trafen sich zwei alte Freunde. Plaudernd gingen sie spazieren. Ihr Weg führte über einen Rummelplatz, wo ein Riesenlärm herrschte. Auf einmal blieb der eine, der ein Naturforscher war, stehen und sagte: „Eine Grille!" „Unsinn!" erwiderte der andere. „Bei dem Radau kann man keine Grille hören!“ Doch der Naturforscher räumt ein paar Kisten weg. Und schon hält er das Tierchen in der Hand. „Merk dir", sagt er zum andern. „Wohin jemandes Neigung zielt, dahin geht auch der Merks. Paß mal auf!" Er zog seinen Freund in das dichteste Gewühl und ließ dann ein Markstück auf die Erde fallen. Die Wirkung war verblüffend: Sofort gab es eine Verkehrsstockung. Die Leute blickten suchend auf den Boden. Mitten im Trubel war das feine Klingen den Leuten ins Ohr gefallen — weil sie am Gelde hingen.

Wohin geht unsere Neigung? Wenn unser Herz nach Gott schreit, dann hören wir Sein Rufen. Von den Patriarchen des Glaubens heißt es: „Sie begehrten ein besseres Vaterland." Darum hörte der Abraham, als der Herr ihn rief: „Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen will.“

Und nun muß ich etwas ganz Wichtiges sagen: Als der Herr Israel aus Ägypten rief, da war das nicht nur eine Berufung. Es war zugleich eine herrliche Erlösung aus den Händen Pharaos.

Gottes Berufung aus Ägypten ist zugleich Erlösung. Das gilt für uns. Ehe Gott Menschen berief in Sein himmlisches Reich, hat Er eine herrliche Erlösung geschaffen: am Kreuz des Herrn Jesus auf Golgatha. Dieses Kreuz möchte ich euch vor die Augen malen und dazu immerfort sagen: Durch dieses Kreuz beruft uns Gott gewaltig aus dem Ägypten dieser Welt zu dem himmlischen Kanaan.

Es ist eine große Schar, die die himmlische Berufung gehört hat. Im Geist sehe ich sie alle, die ihr altes Ägyptenleben hinter sich gelassen haben. „Himmelan wallt neben dir/ alles Volk des Herrn; /trägt im Himmelsvorschmack hier / seine Lasten gern. / O schließ dich an! / Kämpfe drauf, wie sich's gebührt/denke: nur durch Leiden führt/ die Himmelsbahn."

Glaubt nicht dem Teufel und der Vernunft, die euch einreden wollen: Diese Kinder Gottes jagen einem Phantom nach. Nein! Wir wissen, es ist wahr, was der letzte Vers des zitierten Liedes sagt: „Halleluja singst auch du/wenn du Jesum siehst/unter Jubel ein zur Ruh / in den Himmel ziehst. / Gelobt sei Er! / Der vom Kreuz zur Krone stieg / hilft auch dir zu deinem Sieg. / Gelobt sei er!“ Amen. [[169]](#footnote-169) [[170]](#footnote-170)

0-cr4\*

*omK.* 2

öfrKftdir . amMirfcr

**btfnjt PiTöijtm.Dif bfrluflenUpferrfr Wilhelm Bufif? m Grenz Rufir lälr- GnjjroBrrTnl Der Horrr fn Dufni GmrcöD im ftni |mH**

Nr. 7 Verlagsort Gladbeck 14. 2. 60

Gott macht ernst

Matth. 2, 20 b: „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen."

Vor kurzem hielt ich Evangeliums-Vorträge vor Studenten. Dabei gab es jedesmal am Rande eine kleine Unruhe, weil einige Leute wünschten, daß man nach den Vorträgen eine Diskussion veranstalten solle.

Ich lehnte das strikt ab; denn das Evangelium ist nicht ein unverbindlicher Vorschlag, über den man sich gemütlich unterhalten oder ernsthaft diskutieren könnte. Es ist vielmehr die Wahrheit Gottes, die man nur annehmen oder ablehnen kann.

Damit unterscheidet sich alle Predigt von jeglicher Propaganda. Kürzlich las ich eine lustige Erklärung, was .Propaganda' sei. Da hieß es: „Propaganda ist der Versuch, andere glauben zu machen, was man selbst nicht glaubt." über solche Propaganda mag man diskutieren. Wer aber einmal aufmerksam in die Bibel hineinschaut, dem wird schnell aufgehen: Hier haben wir es nicht mit Propaganda einer Weltanschauung oder Religion zu tun. Hier begegnet uns vielmehr der lebendige Gott selbst. Und zwar so, daß wir spüren: Jetzt meint Er es ernst!

Das ging mir namentlich in unserem heutigen Text auf. Ich kann ihn gar'nicht anders überschreiben als so:

Gott macht ernst . . .

1. .. mit Seinem .Nein'

Bis zu unserem Text ist die Jesus-Geschichte so, daß ein richtiger Mann oft meint, das brauche man nicht ernst zu nehmen. Da erscheint der Maria ein Engel und verkündigt ihr, daß sie die Mutter des Gottessohnes sein soll. Dann liegt ein. Kindlein in der Krippe, Hirten beten es an im dämmrigen Stall. Es kommen seltsame Weise aus dem Morgenland und legen herrliche Schätze vor dem Kind nieder

Das ist alles so lieblich, zart und wundersam, daß Millionen diese Geschichte für ein Märchen halten wie .Schneeweißchen und Rosenrot'.

Und dann mischt sich der schreckliche Herodes ein. Er läßt alle Kinder in Bethlehem ermorden. Mit knapper Not retten die Eltern das Jesuskind nach Ägypten. Das sieht doch aus, als seien all diese Ereignisse ein zögernder und mißglückter Versuch Gottes, auf dieser verfluchten Erde in Jesus Fuß zu fassen.

Aber nun kommt auf einmal unser Text. Der proklamiert: Gott macht ernst. „Da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägyptenland und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen."

Das Wort erinnert mich an eine Geschichte aus dem alten Rom: Die Boten irgend eines Volkes, das die Herrschaft Roms nicht wollte, verhandelten mit römischen Gesandten. Die Verhandlungen zogen sich endlos hin. Da betrat auf einmal der römische Feldherr den Saal.

Er machte den Verhandlungen ein Ende, indem er klirrend das Schwert auf den Tisch warf.

In unserem Text wirft der lebendige Gott klirrend das Schwert auf den Tisch. „Sie sind gestorben, die dem Kind nach dem Leben standen." Aus ist der Spuk mit Herodes! Aus ist die Märchenstimmung! Und Gott macht eindeutig klar, daß Er ,Nein!' sagt zu denen, die Sein Heil in Jesus ablehnen.

Das ist es: Gott sagt unerbittlich .Nein!' zu Menschen, die ohne dieses Kind, ohne Jesus, ohne Gnade leben wollten.

„Sie sind gestorben . . " Nicht nur Herodes, sondern alle Gleichgültigen, alle Verächter, alle Feinde Jesu.

Dieser Satz verwandelt sich in ein unheimliches Bild: Ein schwarzer Strom des Todes! Da treiben sie ins Dunkel — Millionen, jawohl! Millionen! „Sie sind gestorben!" Nichts halfen ihnen ihre Taufe, ihre Konfirmation, ihre guten Werke. In diesem Strom der vielen Verächter Jesu tauchen die Köpfe der großen Jesus-Hasser auf: ein Nero, Justinian, Päpste und Diktatoren, Philosophen wie Nietzsche, großspurige Narren wie Rosenberg und Ludendorff. „Sie sind gestorben!" Der sanfte Jesus sagt immerhin von sich selber: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen er fällt, den wird er zermalmen." Gott macht ernst!

1. .. mit Seinem ,Ja'

„Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen."

Gott sagt eindeutig ,Ja!' zu Jesus, Seinem lieben Sohn. Herodes starb. Seine Krone rollte in den Staub. Sein Reich zerfiel. „Jesus aber nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen."

Gott sagt ,Ja!' zu Seinem Sohn. Auf dem Berge der Verklärung hörten die drei Jünger erschüttert Seine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn. Den sollt ihr hören." Und wie sagte Gott ,Ja!’, als Er den Sohn am Ostermorgen aus dem Tode erweckte!

Wir sollten nicht auf das hören, was die Klugen und Weisen dieser Erde von Jesus meinen. Wir sollten vielmehr darauf achten, daß der Lebendige auf Seinen Sohn zeigt und erklärt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Denkt noch einmal an das Bild vom Todesstrom: „Sie sind gestorben . . " Aber Jesus bleibt wie ein Fels im Strom.

Darum nannte der Moses, als er im Geiste diesen Heiland sah, Ihn einen Fels, einen, den Gott unverrückbar hingestellt und eingesetzt hat.

Ein Fels ist Jesus. Wie wünschte ich, daß uns die inwendigen Augen dafür geöffnet würden! Der Liederdichter Tersteegen lebte in einer Zeit, in der sogar auf den Kanzeln die Gottessohnschaft Jesu verspottet wurde. Es war eine Zeit, in der das Evangelium verachtet war und der Mensch an sich selbst glaubte. Dem einsamen Tersteegen aber waren die inwendigen Ohren geöffnet, daß er Gottes ,Ja!' zu Seinem Sohne hörte. Da fiel Tersteegen nieder und betete an: „Siegesfürst und Ehrenkönig / höchst verklärte Majestät / alle Himmel sind zu wenig / du bist drüber hoch erhöht. / Sollt ich nicht zu Fuß dir

fallen / und mein Herz vor Freude wallen / wenn mein Glaubensaug' betracht't / deine Glorie, deine Macht!"

Jesus ist ein Fels. Das heißt nun auch: Ich darf mich auf Ihn verlassen. Wenn mein Gewissen mich verklagt, dann verlasse ich mich auf Jesus und spreche mit dem Psalmdichter: „Er zog mich aus der grausamen Grube . . und stellte meine Füße auf einen Fels."

. Und wenn die ganze Welt aus den Fugen geht, dann singen die Jesus-Leute mit Paul Gerhardt: „Die Welt, die mag zerbrechen, du stehst mir ewiglich . . "

Ich erinnere mich an ein Erlebnis aus dem Jahre 1937. Da hatte die Hitler-Jugend die Gewohnheit, jeden Sonntag unseren Gottesdienst, zu stören, indem sie mit Gebrüll und Trommeln um die Marktkirche marschierte. Ich hatte eingeführt, daß wir dann die Predigt unterbrachen und ein Lied sangen, bis der Spuk vorbei war. So geschah es einmal, daß draußen gesungen wurde: „ . . wir marschieren weiter/' wenn alles in Trümmer fällt . . " Drinnen aber sangen wir gerade: „Und wenn zerfällt die ganze Welt / wer sich an ihn und wen er hält / wird wohl behalten bleiben."

Gott sagt ,Ja!' zu Seinem Sohn.

1. ..mit der Erlösung

Gott macht ernst — mit Seinem ,Nein‘ und mit Seinem ,Ja'. Und Er macht ernst mit der Erlösung. Das wird deutlich, wenn wir einmal unseren Text umdrehen. Da steht: „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen." Jetzt erlaubt mir, daß ich das umdrehe:

„Sie sind im Leben, die den Tod dieses Jesus zu Herzen nahmen."

Als dies Kind ein Mann war, sind wieder Leute aufgestanden, die Ihm nach dem Leben standen. Sie haben Ihn an das Kreuz genagelt. Aber auch darin wurde am Ende nur deutlich: Gott macht ernst — Er macht ernst mit unserer Erlösung.

Laßt uns doch diesen Kreuzestod Jesu recht zu Herzen nehmen! Daß wir begreifen: Da bezahlt Er für meine unermeßliche Schuld. Da trägt Er das Gericht, das ich vor Gott verdient habe. Da wird Er zum Opferlamm, das mich Verlorenen mit Gott versöhnt. Da bezahlt Er den Kaufpreis, um mich loszukaufen von der Welt und von der Hölle.

Nehmt den Kreuzestod Jesu zu Herzen! Sein Kreuz ist die Türe zum wirklichen Leben.

Jesus sagt: „Ich bin die Tür. Wer durch mich eingeht, der wird selig werden." Darum: Sie sind im Leben, die durch diese Tür gegangen sind.

Wie hat doch Gott ernst gemacht, „daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das Leben haben". Amen. [[171]](#footnote-171) [[172]](#footnote-172)

öi'fKirdi p

.amMarkr

**Preölgt**

m

WiltielmBuftfi

. effm

böige Nr. 12 **Verlagsort Gladbeck**

3. 11. 1963

Reformationsfest

Es geht immer

um das Licht der Welt

Matthäus 5, 15: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind."

Als ich ein Junge von 10 Jahren war, durfte ich meinen Vater auf einer Reise nach Worms begleiten. Es ist mir unvergeßlich, wie er mich zu dem Denkmal der Reformation führte, das man heute noch dort sehen kann.

Da steht in der Mitte Martin Luther hoch auf einem Postament. „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch, / Und fest umklammert er sein Bibelbuch", so sagt der Schweizer Dichter C. F. Mayer von ihm. Und so ist er hier in Bronze gegossen. Etwas tiefer rings um den Reformator sieht man die vier Vor-Reformatoren: den Franzosen Petrus Waldus, den Engländer Wicliff, den Italiener Savonaröla, den sie verbrannt haben, und den Böhmen Huss, den sie auch auf den Scheiterhaufen geführt haben.

Sehr eindrücklich sind weiter eine Menge symbolischer Gestalten. Mir ist noch eine weinende Frauengestalt in Erinnerung, die „trauernde Magdeburg". Denn diese Stadt wurde in den Konfessionskämpfen zerstört.

Mein Vater erklärte mir alles, erzählte mir von allem. Dabei ging mir auf: Die Reformation war eine große Sache! Eine sehr große Sache! Und ich verstand: Es ging in dieser großen Sache nur um eins, um das, was Jesus in unserem Text „das Licht" nennt.

Diese Reise ist lange her. Inzwischen habe ich gelernt:

Es geht immer um das Licht der Welt

1. Was ist das: „Licht der Welt"?

„Man zündet nicht ein Licht an . . .", so fängt unser Text an. Ja, der lebendige Gott selbst hat ein Licht angezündet. Das war, als Er Seinen Sohn, den Herrn Jesus, in die Welt sandte. Als der Heiland in Bethlehem geboren wurde und die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland herbeieilten, da ging eine alte Verheißung Gottes in Erfüllung: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht." Und als der Herr Jesus ein Mann geworden war, sagte Er von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt."

Im Lukas-Evangelium wird uns von einem alten Priester Zacharias berichtet. Der bat verstanden, daß der Herr Jesus das Licht der Welt ist. Er hat in einem schönen Lobgesang das so ausgedrückt: „Es hat uns besucht ein Sonnenaufgang." Diese Sonne aber kam nicht — wie die natürliche Sonne für unser Auge — von unten. „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes . . Ja, der Herr Jesus ist das Licht der Welt.

Seht Ihn, wie Er die Arme ausbreitet gegen allen Jammer der Welt und ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken."

Seht Ihn, wie Er am Kreuze hängt. Die Dornenkrone hat das „edle Angesichte" mit Blut überströmt. Seht Ihn an! Seht, „da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt". Und seht Ihn, wie Er glorreich aus dem Grabe ersteht. Wie Er zurückgeht in die ewige Welt, aus der Er kam. Die Bibel sagt: „Gott fährt auf mit Jauchzen."

Jesus., der Sohn Gottes, für uns dahingegeben am Kreuz, von Gott erweckt aus den Toten — Er ist „das Licht der Welt". Und allein um Ihn ging es in der Reformation. Um Ihn geht es noch heute.

1. Das Licht „unter dem Scheffel"

„Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel", sagt unser Text. Ein Scheffel ist ein hohler Topf. Niemand also zündet ein Licht an und deckt es, dann wieder zu. Gott hat ein Licht angezündet, als Er Seinen Sohn gab. Er deckt dies Licht nicht zu. Aber — das ist das Unheimliche — Menschen können das Licht zeitweise unter den Scheffel stellen. So war es damals im Mittelalter, ehe die gewaltige Bewegung der Reformation losbrach.

Als ich kürzlich einige österreichische Städte besuchte, fiel mir auf den Marktplätzen eine sogenannte Pestsäule auf. Diese Säulen erinnern an die schrecklichen Zeiten, als die grauenvolle Pest durch die Lande ging und ganze Städte und Dörfer entvölkerte. Da geschah es, daß lange Züge von Menschen durch die Lande zogen. Sie sangen in dumpfen Tönen Bußpsalmen und schlugen die nackten Rücken mit schrecklichen Geißeln blutig. Flagellanten nannte man sie. Mit ihren blutig gelaufenen, nackten Füßen und mit ihren blutenden, zerschlagenen Rücken wollten sie Gottes Gnade herbeizwingen. Sie wußten nichts von dem Licht der Welt, obwohl sie mitten im Christentum lebten. Das Licht war unter dem Scheffel.

Vor einiger Zeit stand ich in Erfurt in der Klosterkirche vor dem Platz, auf dem der junge Luther vor seiner Einkleidung als. Mönch eine Nacht lang in Kreuzesform auf dem kalten Stein gelegen hat — verzehrt von dem Verlangen nach der Gnade Gottes. Er wußte nicht, daß sie in Jesus da ist. Der Stein, auf dem er lag, ist eine Grabplatte. Sie deckt das Grab des Mannes, der 100 Jahre vorher auf dem Konzil in Konstanz den Antrag stellte, den Vor-Reformator Muss, der doch nur das Licht wieder auf den Leuchter bringen wollte, zu verbrennen. Und der wurde verbrannt.

Wie schrecklich war damals das Licht der Welt zugedeckt!

Allerdings — heute liegt die Gefahr nicht darin, daß das Licht zugedeckt wird. Jeder kann für billiges Geld eine Bibel kaufen und den Heiland darin finden. Unsere Gefahr besteht vielmehr darin, daß die vielen Neon-Lichter dieser Welt uns blenden, daß wir das. Licht der Welt nicht mehr sehen. Die aufregenden Dinge der Welt, die vielen Zerstreuungen, die uns fesseln, verblenden unsere Augen, daß wir nicht sehen das helle Licht des Evangeliums.

1. Das „Licht auf dem Leuchter"

„. . . sondern man setzt es auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind", sagt Jesus. Da spricht Er es aus, daß Gott selbst dafür sorgt, daß das Licht der Welt immer wieder auf den Leuchter kommt. Er will, daß dies Licht allen denen erscheine, „die in Finsternis und Schatten des Todes sind".

So hat Er Martin Luther erweckt, der dann sagen konnte: „Es muß ein Geschrei von Jesus gemacht werden auf allen Gassen." So hat Er Calvin und all die andern Männer erweckt, die jene große Reformationsbewegung entfesselt haben.

Nicht nur vor der Reformation, sondern immer wieder haben Menschen das Licht unter den Scheffel gestellt. Und dann hat Gott selbst es hervorgeholt. Laßt mich ein Beispiel nennen, das im vorigen Jahrhundert geschehen ist. Da ging eine philosophische Welle durch das Abendland, die auch die Kirchen erfaßte. Man nennt sie die „Aufklärung". Da lehrte man: Der Mensch kann von allein gut sein. Er muß nur wollen. Für die Gewissen, die sich vor Gott schuldig wußten, hatte man keinen Trost. Die Botschaft von dem gekreuzigten Heiland galt als lächerlich und unmodern.

Aber dann erweckte Gott Männer und Frauen, die wieder zur Bibel griffen: einen Gerbermeister Siebei im Siegerland, einen Pfarrer Vol- kening im Ravensberger Land, unbekannte Leute in Württemberg, den ehemals katholischen Priester Henhöfer in Baden und viele andere. Von deren Botschaft ging ein Feuer aus, daß eine große Erweckungsbewegung entstand.

Ja, wir können sogar unseren Text persönlich erleben. Ich erinnere mich, wie ich einmal um meines Glaubens willen im Gefängnis war. Drei Tage quälte mich die dunkelste Verzweiflung. Das Licht war unter dem Scheffel. Aber dann — das kann ich nicht schildern — stellte mir Gott das Licht auf den Leuchter. Da wurde1 ich so froh an meinem Heiland und an meiner Erlösung, daß diese Freude fast mein Herz sprengte. Ich wünsche uns allen solche Erfahrung. Und ich wünsche unserer Kirche, daß allezeit das Licht „Jesus" hell in ihr leuchte.

Aber nun muß ich mich zum Schluß ein wenig berichtigen. Wohl bezeugt der Herr Jesus von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt." Aber hier in dem Textzusammenhang hat Er gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt." Wie sollen wir das nun verstehen? Einmal ist Er das Licht der Welt, das andere Mal ist es Seine Gemeinde.

Ein Bild kann es klar machen: Beim Neon-Licht ist der eigentliche Lichtbogen so, daß man ihn kaum sieht, solange keine Röhre ihn verkleidet. Erst durch die Röhre wird es hell. Die Röhre selbst ist nicht hell. Sie macht nur das Licht sichtbar. Jesus ist das Licht. Aber Er will in der Welt sichtbar werden durch Seine Gemeinde.

Nun laßt uns Zusehen, daß das Licht Jesus durch uns hell leuchte in der Welt. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

*£Uft*

PREDIGTEN

WIR SIND QEFRAQT

DIE FRAQE NACH DER ANQST

Matthäus 8, 26: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?"

Es war an einem strahlenden Sommertag in der Lateinstunde. Wir übersetzten einen lateinischen Text Satz um Satz. Unser Lehrer fragte nicht einzeln, sondern ließ in der Reihenfolge der Sitzordnung jeden seinen Satz lesen und darbieten. Ich war nach diesem System noch lange nicht an der Reihe. Und so träumte ich vor mich hin, sah schließlich zum Fenster hinaus auf die Bäume, deren Grün im Sonnenlicht leuchtete. Meine Gedanken wanderten in die Freiheit.

Ich war soweit fort, daß ich nicht hörte, wie mein Name fiel. Unserem Lehrer war meine Unachtsamkeit aufgefallen. So stellte er mir plötzlich eine Frage. Mein Nachbar mußte mich anstoßen und mir zuflüstern: „Du bist gefragt." Eine Frage hatte mich aus den Träumen in die Wirklichkeit versetzt.

So tut es Gott mit seinen Fragen. Jesus stellt uns überraschende und erschreckende Fragen. In christlicher Sitte und frommer Gewohnheit träumen wir an der Wirklichkeit unseres Lebens vorbei. Da treffen uns Fragen des lebendigen Gottes — direkte, persönliche, zupackende Fragen. Diese Fragen wollen uns aufwecken aus den Träumereien unseres Lebens. Diese Fragen Jesu wollen nüchtern, ehrlich und klar beantwortet werden. Sie wollen Schaden aufdecken und Schaden heilen.

Die Frage nach der Angst

1. Die Ursache der Angst

„Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" so fragte Jesus seine Jünger. Er fragte sie auf einem sinkenden Schiff. Er schrie seine Frage in das Gebrüll des Sturmes.

Mit seinen Jüngern war Jesus Stunden zuvor ins Schiff gestiegen und hatte sich zur Ruhe gelegt. Mitten auf dem See hatte der Sturm sie heimtückisch überfallen. Die Wellen gingen hoch. Das Wasser schlug ins Schiff. Das Boot drohte zu kentern.

Da kämpften die Männer um ihr Leben. Manche von ihnen waren Fischer. Viele Stürme hatten sie schon bestanden. Doch jetzt schien der Sturm stärker zu sein. Er hatte sie gepackt und hielt sie in seiner Gewalt.

Und im Sturm kam die Angst. Noch machte einer dem anderen Mut. Wir schaffen es! Wir geben nicht auf! So mögen sie sich zugerufen haben. Aber in ihren Herzen hörten sie schon die Stimme der Angst, die ihnen den Mut nahm. Sie sagte ihnen: „Der Sturm ist stärker. Ihr schafft es nicht. Es ist alles umsonst!"

So stieg die Lebensangst auf. Die Angst vor dem Versagen. Doch dann kam eine zweite Woge der Angst: die Todesangst. Triumphierend heulte der Sturm es ihnen zu: „Ihr habt verspielt! Der Schlußstrich unter euer Leben wird gezogen. Und was bleibt?"

Getrieben von der Angst weckten sie Jesus auf. Er aber fragte: „Warum seid ihr so furchtsam?" Und die Antwort der Jünger konnte nur lauten: „Weil wir ohnmächtig sind gegenüber dem Sturm, gegenüber dem Leben, gegenüber dem Tod."

Wir alle kennen die Angst, die unser Herz zerreißt, die Lebensangst. Wir haben Angst vor dem Nächsten; was er uns antun könnte, erregt unser Grauen. Wir haben Angst vor dem Versagen. Wir haben

Angst vor der Leere und Sinnlosigkeit unseres Lebens. Und wir haben Angst vor dem Ende, dem Letzten, dem Tod.

Und nun hören wir die Frage Jesu an uns: „Warum habt ihr eigentlich diese Angst?" Wir müssen antworten: „Wir sind furchtsam, weil wir ohnmächtig sind. Wir sind ohnmächtig gegenüber den dunklen Mächten des Schicksals. Wir sind ohnmächtig gegenüber dem Tod."

Aber Jesus weist auf eine andere Ursache der Angst hin. „Kleingläubige", redet er seine Jünger an. Mit diesem Wort zeigt er uns den wahren Grund der Angst. Wie Schmerzen eine Krankheit anzeigen, so signalisiert Angst den Kleinglauben und Unglauben unseres Lebens.

Was aber ist dieser Kleinglaube, der unsere Angst verursacht? — Ein Mann erzählte mir, daß er in der Lotterie spiele. „Ich nehme aber nur ein achtel Los. Man weiß ja nie, ob man gewinnt. Der Verlust ist dann nicht so groß", erklärte er mir. — Da mußte ich denken: So

• machen wir es oft mit dem Glauben. Wir kommen nicht ganz zu Jesus, sondern mit einem geteilten Herzen. Wir teilen unser Herz zwischen Jesus und unserer eigenen Kraft, zwischen Jesus und unserem Verstand, zwischen Jesus und unserem Geld, zwischen Jesus und unserem Vergnügen. Ein geteiltes Eierz nennt Jesus kleingläubig.

Das ist die wahre Sünde, daß wir dem lebendigen Gott nicht ganz vertrauen und daß wir ihn nicht völlig lieben. Dieser Kleinglaube ist die Ursache unserer Angst.

1. Die Überwindung der Angst

Wenn man fragt, was das Gegenteil eines Angsthasen sei, so bekommt man in der Regel die Antwort: Das Gegenteil ist ein kühner, tapferer Mann, der jeder Gefahr mutig und unerschrocken gegenübersteht.

Ein kluger Mann aber sagte mir einmal: „Das Gegenteil der Angst ist Dummheit. Wer keine Angst hat, ist dumm. Wer etwa keine Angst vor dem Krieg hat, ist zu dumm, um sich vorstellen zu können, wie schrecklich ein Krieg ist."

Jesus gibt uns eine andere Antwort: das Gegenteil der Angst ist weder Mut noch Dummheit, sondern Glaube. Im Glauben an Jesus geschieht Überwindung der Angst.

Jesus war an Bord, als das Boot der Jünger im Sturm zu scheitern drohte. Aber er schlief. In ihrer Angst stürzten die Jünger zu ihrem Herrn, rissen ihn aus dem Schlaf empor und schrien ihm entgegen: „Fragst du nicht danach, daß wir umkommen?" Der Angstschrei wird zum Gebet.

An diesem Gebet erscheint uns manches falsch. Diesem Gebet fehlt die Ehrfurcht. Dieses Gebet paßt in keine Liturgie. Eines jedoch ist richtig an diesem Gebetsschrei: Er richtet sich an den, der allein helfen kann. Indem sie mit ihrer Lebens- und Todesangst zu Jesus gehen und betend um Hilfe schreien, sind sie bei dem richtigen Mann.

Angst ist ansteckend. Aber Jesus wird vom Angstgeschrei seiner Jünger nicht angesteckt. Die Angst hat keine Macht über ihn, denn er ist geborgen in der Liebe des Vaters. So ist er stärker als Angst und Sturm. Er richtet sich auf und bedroht mit der Vollmacht Gottes den Wind und das Meer — und eine große Stille tritt ein. Und erschrok- ken fragen die Jünger: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind?"

Was ist Jesus für ein Mann, daß er den Sturm und die Angst überwinden kann? Er ist der Sohn Gottes, der uns in seinem Leben und Leiden die Liebe Gottes bringt. Er ist der Sohn Gottes, der den Brük- kenschlag der Macht und Gnade Gottes in unser, angsterfülltes und toclbedrohtes Leben hinein vollbringt.

Die Überwindung der Angst geschieht, wenn wir diesem vollmächtigen Herrn die Ängste unseres Lebens aufdecken. Mit jeder Angst dürfen wir betend zu Jesus kommen. Nennen wir ihm doch unsere Angst vor dem Versagen, unsere Angst vor der Sinnlosigkeit und Leere unseres Lebens, unsere Angst vor dem Tod!

Überwindung der Angst begann, als die Jünger zu Jesus um Hilfe schrieen. Auch bei uns geschieht Überwindung der Angst, wenn wir Jesus das Scheitern unseres Lebens aufdecken.

Das Gegenteil der Angst heißt Glauben. Glauben aber heißt: im Sturm, der unser Leben zu vernichten droht, Jesus, den mächtigen Heiland Gottes, zu sehen.

1. Der Segen der Angst

„Tn den Grimmschen Märchen wird von einem Jungen erzählt, der auf Abenteuer ausging, um das Gruseln, die Angst, zu lernen.

Wir lassen jenen Abenteurer seines Weges ziehen — ohne zu fragen, ob er etwas fand, was Angst einzuflößen vermag. Das aber ist ein Abenteuer, das jeder zu bestehen hat: daß er lerne sich zu ängsten; denn sonst geht er zugrunde, dadurch, daß ihm nie Angst war, oder dadurch, daß er in der Angst versinkt; wer hingegen gelernt hat, sich recht zu ängsten, der hat das Höchste gelernt", so beginnt Sören Kierkegaard den letzten Absatz seines geistlich tiefen Buches „Der Begriff der Angst".

Was aber ist diese letzte Angst, die das höchste bedeutet? Es ist die Angst des Sünders vor dem gerechten, heiligen, zornigen Gott, der sein Richter ist.

Diese Angst begegnete einem jungen Mann im Tempel in Jerusalem. Der Abglanz der Herrlichkeit Gottes füllte den Tempel aus, und er hörte den ewigen Lobgesang der Engel Gottes: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll." Da erschrak der junge Mann vor Gott und schrie: „Weh mir! Ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen!"

So wird die Furcht vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zum Anfang des Glaubens. Das ist die höchste Angst, die uns zum Segen werden will, weil sie uns zur Gnade drängt.

Kierkegaard beschließt seine Studie über den Begriff der Angst: „Wer im Verhältnis zur Schuld durch die Angst erzogen wird, der wird erst ruhen können in der Versöhnung!"

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Prcülgt

m

MltielmBiifdj

6|[oi

1. 2. 1964

Was ist das für ein Mann? (I)

Matthäus 8, 27: „Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?"

Oft sind die inneren Erlebnisse für unser Leben wichtiger und bestimmender als die äußeren.

So hatte ich einmal in meiner Jugendarbeit einen jungen Mitarbei

ter. Der hatte allerlei durchgemacht. Aber alles, was ihm widerfuhr, hatte ihn nicht verändert. Er rvar so ein richtig kaltschnäuziges Kind unserer Zeit.

Aber eines Tages mußte er an einer Beerdigung teilnehmen. Eigentlich hatte er zu dem Verstorbenen keine näheren Beziehungen. So stand er ziemlich gelangweilt am Grabe.

Da aber durchfuhr ihn auf einmal der Gedanke: „Was wird denn aus uns nach dem Tode?" Und — so hat er es mir berichtet — im selben Augenblick wurde der Wunsch in ihm übermächtig: „Ich möchte gern in den Himmel kommen!"

Dieser Wunsch ließ ihn nicht mehr los. Er sprach darüber mit einem älteren Arbeitskollegen, den er als Christen kannte. Der las mit ihm die Geschichte von dem Kerkermeister in Philippi, der denselben Wunsch hatte und dem der Apostel Paulus mit einem einzigen Satz antwortete: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!"

Wie wichtig also ist das, daß wir Jesus kennen, an Ihn glauben und Ihm gehören. Dazu will unser Text verhelfen.

Was ist das für ein Mann?

1. In diesem Satz spricht die Freude

über dem See Genezareth brach ein Sturm los. Die Schiffe in der Nähe des Ufers brachten sich schnell in Sicherheit. Aber das Schifflein in der Mitte des Sees! Das kam in höchste Gefahr. Ja, man konnte es schon abschreiben.

Aber da geschah das Seltsame: Jesus, der an Bord war, stand auf, streckte den Arm aus und „bedrohte den Wind und das Meer. Da ward es ganz still".

Ich sehe im Geist die lieben Jünger. Eben noch gaben sie sich verloren. Und nun waren sie gerettet — ohne ihr Zutun. „Was ist das für ein Mann!" sagten sie zueinander. Und aus diesem Satz hören wir die Freude, die unaussprechliche Freude der Geretteten. Die Freude an dem großen Helfer und Erretter!

Diese Freude an dem mächtigen Helfer liegt über der ganzen Gemeinde Jesu Christi. Kürzlich sagte ein junger Mann in einem Jugendkreis: „Im Fernsehen und in den Zeitungen kommt immer ein .Wort zum Sonntag'. Was wir aber brauchen, ist ein Wort zum Montag, Dienstag, Mittwoch — ein Wort für den Alltag. Und dieses Wort haben wir. Jesus hat gesagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Das ist die Freude an dem starken Helfer, der im Alltag mit seinen tausend Schwierigkeiten den Seinen beisteht und in ihrem Alltag Seine Macht beweist.

Aber wir dürfen die Freude am starken Helfer in der Gemeinde Jesu noch tiefer verstehen. Die Jünger im Sturm gaben sich verloren. Es ist die große Stunde der Wahrhaftigkeit in unserem Leben, wenn wir uns als vor Gott verloren erkennen. Es ist wahr, was die Bibel sagt: „Gottes Zorn entbrennt über alle Sünde der Menschen." Auch über die unsrige. Es ist schrecklich, wenn wir in das Licht kommen und erkennen müssen: „Ich bin verloren! Ich komme in die Hölle!"

Es ist ein furchtbares Zeichen dafür, wie wenig der heilige Gott bei uns ernst genommen wird, daß so wenige Menschen ihren verlorenen Zustand vor Gott erkennen. Wie oft höre ich den Satz: „Ich habe mir ja nichts vorzuwerfen." Dazu kann ich nur feststellen: „Ein Mose, ein Paulus haben bekannt, daß sie vor Gott Sünder sind. Lind Sie wollen vor Ihm gerecht sein?!"

Das Gericht Gottes ist ein schrecklicherer Sturm als jener auf dem See Genezareth. In ihm darf man dasselbe erfahren wie die Jünger: Als ich mich verloren gab, trat Jesus auf — und ich wurde gerettet. Da erkennt der Glaube Ihn am Kreuz, wie Er die Strafe trägt, die Sünde wegschafft, die Schuld tilgt, mit Gott versöhnt. Man glaubt — und ist gerettet. Da bricht die Freude auf. „Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden."

1. In dem Satz spricht die Liebe

Als die Jünger des Herrn den Sturm auf dem Meer erlebten, hatten sie noch nicht die volle Erkenntnis des Sohnes Gottes. Und doch hatten sie alles verlassen und waren Ihm nachgefolgt.

Ich bin ganz sicher, daß da manchmal Zweifelstunden kamen: „War das richtig, daß wir um Seinetwillen alles verlassen haben? Sind wir nicht doch vielleicht nur einer augenblicklichen Begeisterung verfallen, die uns zu einem tollen Abenteuer verführt hat? Ist Er der richtige Mann, dem nachzufolgen es sich lohnt?"

Und nun erlebten sie Seine mächtige Hilfe im Sturm auf dem Meer. Nun sahen sie, wie Ihm Wind und Meer gehorsam sind.

Da lodert ihre Liebe neu auf: Er ist der Richtige! „Was ist das für ein Mann?" Um das deutlich zu machen, was ich meine, laßt mich ein etwas komisches Beispiel brauchen, ln einer Gesellschaft war ein junges Paar, erst seit wenigen Wochen verheiratet. Als in einem Gespräch der junge Mann das Wort ergriff und alle ihm zuhörten, fiel mein Blick auf die junge Frau. Ihre Augen hingen förmlich an ihrem Mann. Und sie sprachen es aus: „Was ist das für ein Mann!" Ihre ganze Liebe sprach aus ihren Augen.

So ging es hier den Jüngern Jesu.

Ein rechter Christenstand ist keine kühle Sache. Ein Christenherz singt unaufhörlich mit Tersteegen: „Ich bete an die Macht der Liebe, / Die sich in Jesus offenbart..."

Als die Emmaus-Jünger einige Stunden mit dem auferstandenen Heiland zugebracht hatten, bekannten sie einander: „Brannte nicht

unser Herz, da er mit uns redete auf dem Wege?" Es ist etwas Herrliches, wenn so ein modernes, ausgebranntes, totes Herz unserer Tage den Heiland findet und dann wie in ein neues Leben kommt, so daß das Herz anfängt zu brennen für Ihn, der am Kreuze für uns starb.

Es ist nicht von ungefähr, daß die Gemeinde Jesu das seltsame Liebeslied des Salomo, das im Alten Testament steht, auf Jesus und Seine Gemeinde bezogen hat. „Mein Freund ist mein und nach Ihm steht mein Verlangen", heißt es da.

Allerdings — das muß gesagt werden — diese brennende Liebe zu Jesus können wir uns nicht ansuggerieren. Sie kann sich nur an Seiner Liebe zu uns Verlorenen entzünden. Die Bibel sagt: „Darin steht die Liebe: Nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt hat seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden." Und dann heißt es einige Verse weiter im 1. Johannes-Brief: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." Das letzte Wort Pastor Weigles an die Essener Jungen war der Satz aus der Offenbarung: „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut." An dieser Liebe entzündet sich die unsrige. Und nun ist die Gemeinde Jesu eine Gemeinde, die Ihren Herrn von Herzen liebt.

1. In diesem Satz spricht die Hingabe

„Was ist das für ein Mann!" bekennen die Jünger nach dem Sturm. Und mit diesem Satz legen sie Ihm ihre Herzen zu Füßen. Das hängt eng mit dem vorigen zusammen. Ich erwähnte den Vers von Tersteegen: „Ich bete an die Macht der Liebe, / Die sich in Jesus offenbart . . ." Da führt die Liebe zur Hingabe. Denn es geht so weiter: „Ich geb mich hin dem freien Triebe, / Mit dem ich Wurm geliebet ward . . ."

Solche Hingabe will Jesus von Seinen Jüngern. Anders kann Er nicht ihr Heiland werden. Mit allem hat Er darum gerungen, daß Seine Jünger sich Ihm ganz und gar ausliefern. Darum hat Er gewiß mit Freuden in ihrem Satz diesen Klang der Hingabe gehört.

Schon im Alten Testament hat Er gesagt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Dieser Satz grüßte uns früher von der Stirnseite im großen Saal unseres Jugendhauses. Und wenn am Sonntag Hunderte von jungen Burschen hier saßen, dann prägte sich ihnen dieser gnädige Ruf des guten Hirten ein: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!"

Unser LIerr hat viel Arbeit durch den Heiligen Geist, bis wir den letzten Schlüssel der letzten Herzenskammer Ihm übergeben haben. Da gilt der andere Vers von Tersteegen: „Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben, / Der führt ein wahres Jamrnerleben. / Brich durch, es koste, was es will, / Sonst wird dein armes Herz nicht still." Amen.



**Prcöigt**

uon

**WübtlmBufdi**

effm

1. 2. 1964

Was ist das für ein Mann? (II)

Matthäus 8, 27: „Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?"

In der Apostelgeschichte wird uns eine kleine Szene berichtet, in der das korrigiert wird, was man heutzutage im allgemeinen unter „Christentum" versteht.

Als der Apostel Paulus nach Philippi kam, redete er zuerst zu ein paar Frauen, die zum Gebet regelmäßig zusammenkamen. Unter diesen Frauen war eine tüchtige, wohlhabende Geschäftsinhabeiin namens Lydia. Diese Lydia war gottesfürchtig, sie betete, sie nahm an den Versammlungen teil, sie war fleißig und tüchtig.

Nicht wahr? Solch eine Frau würde heute jeder eine gute Christin nennen. Sie würde jedem Kirchengemeinderat oder Presbyterium wohl anstehen.

Und doch — dieser Frau fehlte das Beste: Sie kannte den Herrn Jesus nicht. Und darum wußte sie nichts von Vergebung der Sünden, von wirklichem Frieden mit Gott, von Freude im Heiligen Geist.

Ihr Mangel gincr ihr auf,, als sie den Paulus reden hörte. Da „tat ihr der Herr das Herz auf". Es ist mein herzlicher Wunsch, daß diese Predigt auch eine solche Wirkung haben möchte. Denn sie handelt von Jesus. Von Ihm spricht unser Text. Da stellen die Jünger die Frage, die seitdem unzählige Male gestellt wurde:

Was ist das für ein Mann?

A. Dieser Satz ist eine Frage

Wir wollen uns zunächst darauf besinnen, in welchem Zusammenhang diese Frage gestellt wurde.

Der Herr Jesus war m!t Seinen Jüncrern in ein Schiff gestiegen. Mitten auf dem See Genezareth überfiel sie ein Sturm. Ein fürchterlicher Sturm. Ich glaube, daß der Teufel dabei seine Hand im Spiel hatte. Wenn er Jesus und Seine Jünger vernichtete, war die ganze Kirche weggeschafft.

Die Jünger waren zum großen Teil Fischer und auf dem See groß geworden. So wußten sie, was bei einem Sturm zu tun war. Aber bald waren ihre Künste am Ende. Schrecken und Panik überfielen sie.

Und da besannen sie sich auf Jesus. „Wo ist er?" Es gab ein Erstaunen, als sie Thn friedlich schlafend in der Kajüte fanden. Sie rüttelten Ihn wach: „Herr, hilf uns, wir verderben!"

Es ist, wundervoll, wie Jesus sich erhebt — wie Er an Deck geht — wie Er in dem tobenden Sturm auf dem schwankenden Deck nach vorne geht — wie Er die Hand auss,treckt, und in das Tosen hineinruft: „Schweig und verstumme!"

Und dann geschieht es: Die Wogen legen sich, der brausende Wind schweigt, die Sonne bricht durch. Und die Jünger sinken in die Knie: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind?"

Ja, sie hatten wohl Grund zu fragen: „Was ist das für ein Mann?" Und es hat nicht lange gedauert, da fanden sie die Antwort auf diese Frage. Da sprach es der Petrus für sie alle aus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und der Apostel Johannes drückte es so aus: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes Gottes, voller Gnade und Wahrheit."

Daß uns doch auch dies Licht über Jesus geschenkt würde! „Was ist das für ein Mann?" So wird oft gefragt. Und dann hört man die Antwort: „Er war ein edler Mensch! Er war ein Religionsstifter! Er war ein Lehrer der Liebe Gottes."

Solange wir so reden, wird Jesus unser Herz kaum bewegen. Erst dann ist es überwältigend, wenn uns aufgeht: Er ist der Sohn des lebendigen Gottes. In Ihm hat Gott uns besucht und erlöst.

Wir sind eingeschlossen in die sichtbare, dreidimensionale Welt wie in ein Gefängnis-. Gott lebt in einer anderen Dimension, fern und getrennt von uns. Was ist das für eine aufregende Botschaft: Gott hat die Mauern, die Ihn von uns trennen, zerbrochen und ist in Seinem Sohne zu uns gekommen! Paulus sagt: In Jesus ist „die Fülle der Gottheit leibhaftig".

1. Dieser Satz ist Bewunderung

Die Fischer unter den Jüngern, erfahrene Schiffs,leute, erlitten einen Bankrott diesem Sturm gegenüber. An ihm wurden ihre Erfahrung und ihr Können zu Schanden.

Und nun erlebten sie, wie dieser Jesus mit einem Wort aller Verwirrung und Not eine Ende bereitete. „Was ist das für ein Mann!" Höchste Bewunderung spricht aus diesem Satz.

Es gibt noch mehr Geschichten im Neuen Testament, in denen Jesus zur Bewunderung hinreißt. Die eindrücklichs-te ist die, in der Jesus uns gezeigt wird als ein Elender und Geschändeter und Niedriger: Der Römer Pilatus hatte Ihn von den rohen Soldaten geißeln lassen. Und nun führte er Ihn vor das Volk. Ein Bild des Jammers: Die lächerliche Dornenkrone zerreißt Seine Kopfhaut, ein alter Soldatenmantel liegt über Seiner Schulter, Blut strömt über Seinen ganzer, Leib. Und da geschieht es! Pilatus zeigt erschüttert auf Jesus und ruft, aus: „Seht, ein Mensch!" Luther übersetzt, hier: „Seht, welch ein Mensch!" Tn dieser • Übersetzung kommt nicht ganz zum Ausdruck, was Pilatus meint. Ed heißt wirklich: „Seht, ein Mensch!" Pilatus will sagen: „Jetzt, hier, sehe ich zum erstenmal einen wirklichen Menschen. Ich habe viele Gestalten gesehen, die auf zwei Beinen gingen und Nase, Mund und Ohren hatten. Aber sie waren eitel wie Pfauen, böse wie Tiger, gierig wie Wölfe. Sie waren Bestien. Hier sehen wir einen wirklichen Menschen!" Welch eine tiefe Erkenntnis hat Pilatus! Die Bibel nennt, Jesus den zweiten Adam, den wirklichen Menschen, der nicht in den Sündenfall verwickelt, ist.

Und noch eine andere Geschichte müssen wir erwähnen, in der Jesus bewundert wird. Da kam einmal bei Nacht heimlich ein gelehrter

Mann zu Jesus. Er hieß Nikodemus. Der sagte voll Anerkennung schöne Worte zu Jesus, wie Er ein wundervoller Lehrer des Volkes und voll Weisheit und Vollmacht sei. Grenzenlose Bewunderung spricht aus seinen Worten.

Da unterbricht ihn Jesus und sagt: „Mein lieber Nikodemus! Es genügt nicht, mich zu bewundern! Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Und als der Nikodemus richtig erschrocken ist über dies Wort Jesu, spricht Jesus von Seinem Kreuzestod.

Es könnte sein, daß hier auch Bewunderer Jesu sind. Aber Jesus will nicht unsere Bewunderung. Er ist doch kein Schauspieler, dem um unsern Beifall zu tun ist. Er will uns retten. Und dazu ist nötig, daß wir als verlorene Sünder unter Sein Kreuz kommen, Gnade Gottes und Vergebung finden und durch den Heiligen Geist, den Jesus als Auferstandener uns gibt, neu geboren werden. Wiedergeburt ist nötig, um in dem Reiche zu leben, in dem Jesus König ist.

1. Dieser Satz ist Erschrecken

„Was ist das für ein Mann?!" Es ist ein Erschrecken in diesem Satz. „Was ist das für ein Mann, der majestätisch eingreift, wo die Fachleute am Ende sind!"

„Was ist das für ein Mann! Was ist von dem zu erwarten? Wozu ist der noch fähig?!"

Ich denke, so haben nicht nur die Jünger, sondern so hat voll Schrecken die Hölle gefragt. Jesus hat von dem Teufel einmal als dem „Starken" gesprochen, der viele Gefangene macht. Und dann nannte Er sich selbst den „Stärkeren", der dem „Starken" die Beute abnimmt. In einem Lied heißt es: „Die Hartgebundenen macht er frei . . Und in einem anderen: „Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser? / Jesus ist kommen, der starke Erlöser."

I



Und der Tod wird so gefragt haben: „Was ist das für ein Mann!" Die Bibel nennt den Tod den „letzten Feind". Aber als Jesus am Grabe des Lazarus stand, da wurde es offenbar: Jetzt ist der gekommen, der sogar den Tod überwindet und Seine Leute zum Leben führt. „Wer an mich glaubt", sagt Jesus, „der wird nimmermehr sterben."

„Was ist das für ein Mann?!" fragte Petrus schon früher einmal, als er auf den Befehl Jesu hin einen seltsamen und unerhörten Fischzug getan hatte. Und dann dachte er weiter: „Der paßt doch nicht zu uns Sündern. Und wir passen nicht zu Ihm." Und darum sagte er erschrok- ken: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!"

Aber Jesus erfüllte diese Bitte nicht, sondern nahm ihn mit. Ja, es ist erschreckend, wenn Jesus in unser Leben kommt. Aber das Ende ist Freude. Amen.



WIR SIND QEFRAQT

EINE FRAQE, DIE IN DEN ABQRUND

LEUCHTET 18. 7. 19(

Matthäus 9, 5: Jesus sprach: „Was ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle?"

Neulich erzählten mir die Jungen aus einer unserer Jugendgruppen hell begeistert von einem Mann, der die kühnsten und gefährlichsten Dinge tut. Wenn im Film oder im Fernsehen etwas besonderes gezeigt werden soll, dann holt man ihn, den Mann, der gefährlich lebt. „Stellen Sie sich vor", erzählte mir einer mit staunender Bewunderung, „er ist aus dem Fenster eines Hochhauses gesprungen und hat sich dann an einer Fahne festgehalten!“

Ein anderer rief: „Er springt auch von Brücken auf fahrende Züge!" Dieses gefährliche Leben hatte die Jungen begeistert.

Wir alle leben viel gefährlicher. Der Besuch eines Gottesdienstes ist lebensgefährlich. Wer Gottes Wort hört, begibt sich in eine große Gefahr. Gottes Wort zerstört unsere Selbstsicherheit. Gottes Wort vernichtet unsere Selbstgerechtigkeit. Gottes Wort stellt unser ganzes natürliches Wesen infrage. Am Wort Gottes können wir mit unserem Willen zugrunde gehen. Gottes Wort kennt keine unverbindlichen Zuhörer.

Jesu Fragen sind der gefährliche Angriff des Wortes Gottes auf unser Herz. Sie decken uns die abgründige Bosheit unseres Lebens auf. Sie weisen uns aber auch an den Reichtum seiner Gnade. So stellt Jesus uns heute eine gefährliche Frage, die in den Abgrund unseres Lebens leuchtet.

Die Frage, die in den Abgrund leuchtet

1. Die Antwort der Gegner: Jesus tut zuviel

„Jesus ist wieder nach Kapernaum zurückgekehrt!" so sagt es einer dem anderen. Den Mann mit der neuen Botschaft will man hören. Den Mann mit der heilenden Kraft will man sehen. Bald ist großes Gedränge am Haus, in dem Jesus eingekehrt ist.

Jesus aber steht im größten Raum des Hauses und predigt. Die Ältesten,Schriftgelehrte und Pharisäer sind gekommen. Auf den Ehrenplätzen sitzen sie als Zuhörer und Zuschauer Jesu, um sich ein Urteil zu bilden.

Um sie herum drängt sich die Volksmenge. Sie füllt den Raum. Sie steht auf der Straße. Und Jesus verkündet die Botschaft Gottes: „Kehrt um! Tut Buße! Gottes Machtergreifung beginnt. Gottes Herrschaft bricht an!"

Da entsteht Unruhe. Das flache Dach wird aufgedeckt. Durch die Öffnung schwebt ein Strohsack. An Stricken gleitet er herunter. Ein Gelähmter wird herabgelassen. Stöhnend liegt er jetzt vor Jesu Füßen.

Kein Wort fällt. Die Tat aber redet eine deutliche Sprache: Hier ist ein schreckliches Elend Jesus vor die Füße gelegt worden, und dieses Elend schreit wortlos um Hilfe. Da beugt sich Jesus über den Kranken und sagt: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Dieses Wort Jesu ist wie ein Stich in das Herz der Schriftgelehrten. Sie sagen nichts. Aber sie sind aufgebracht und denken bei sich: Er ist ein Gotteslästerer. Sünden kann nur Gott selbst vergeben. Er redet, als wäre er Gott persönlich.

Aus diesen Gedanken stört sie die Frage Jesu auf: „Was meint ihr denn, was leichter ist, — zu dem Gichtkranken zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder ihm zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause!?"

Nun sind die Schriftgelehrten gefragt. Sie müssen eine Entscheidung fällen. Was ist leichter: Sündenvergebung oder Heilung? Ihre Antwort wird nicht ausgesprochen. Sie ist aber dennoch klar: Wenn wirklich Sündenvergebung geschieht und nicht nur allgemein tröstliches Gerede, dann ist die Vergebung der Sünden das schwerste. Heilen kann manch ein Mensch. Sünden kann nur Gott vergeben. Wenn Jesus aber wirklich den Anspruch erhebt, Sünden zu vergeben, dann verspricht er nach Meinung der Schriftgelehrten zu viel. Dann ist er ein geistlicher Hochstapler.

Eigentlich sind diese Schriftgelehrten ganz moderne Menschen. An der Predigt Jesu über Buße und Liebe fanden sie wenig auszusetzen. Das Helfen und Heilen Jesu ließen sie staunend geschehen. So denken auch heute sehr viele von Jesus. Jesus als Lehrer der Menschheit,

• Jesus als maßgebender Mensch, dazu sagen sie Ja. Jesu vorbildliches Leben der Hilfsbereitschaft und Liebe erkennen sie an. Aber daß Jesus Gottes rettendes Wort an unser Leben ist, dazu sagen sie Nein.

Ein gebildeter Arzt sagte mir einmal: „Daß ein Gott ist, ist für mich selbstverständlich. Jesus ist ein großer Lehrer der Menschheit. Jesus vollbrachte das Wunder der Liebe für seine Zeit. Aber daß Jesus etwas mit der Schuld meines Lebens zu tun hat, sehe ich nicht ein. Seine Schulden muß jeder mit Gott selbst abrechnen."

Ich konnte nur sagen: Ich kann das nicht! Wenn jeder seine Schulden mit Gott abrechnen muß, ist jeder verloren. Unser Leben würde in Ungewißheit und Hoffungslosigkeit versinken. Ich bin dankbar, daß Jesus sich auch über unser armseliges, hilfloses, elendes Leben beugt und jedem von uns sein Gnadenwort sagt: „Dir sind Deine Sünden vergeben!"

1. Die Antwort der Freunde: Jesus tut zuwenig!

Jesus stellt seine Frage zunächst nur den Schriftgelehrten, die ihn in ihrem Herzen für einen Gotteslästerer halten. Aber alle im Raum hören die Frage. Auch die Männer oben auf dem Dach, die sich über die Öffnung beugen, um zu hören und zu sehen, was Jesus mit ihrem kranken Freund macht, fangen diese Frage auf. Und auch ihre Gedanken geben eine stille Antwort.

Es war für sie gewiß nicht einfach gewesen, ihren kranken Freund zu Jesus zu bringen. Sie haben ihm vielleicht von den helfenden Wun- dern Jesu erzählt. Sie haben ihn gedrängt: „Auch Du mußt zu Jesus. Er kann Dich heilen."

Da kam die Nachricht: Jesus ist wieder in der Stadt. Sofort sind sie zu ihrem kranken Freund gelaufen. Sie haben ihn mitsamt seinem Bett durch die Straßen getragen. Doch als sie zum Haus Jesu kamen, war das Gedränge so groß, daß ihnen der Zugang versperrt war. Vielleicht wollten sie schon enttäuscht umkehren. Doch einer hatte eine Idee: „Wir gehn aufs Dach, schaffen eine Öffnung und lassen ihn von oben herab. Dann liegt er direkt vor Jesu Füßen."

Und dann heißt es im Evangelium: „Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Dir sind deine Sünden vergeben!" Da ist Glaube an Jesus sichtbar geworden und hat deutliche Spuren hinterlassen: ein durchbrochenes Dach, ein Gelähmter auf einer Matratze an vier Stricken herabgelassen, vier Gesichter, die sich erwartungsvoll herabbeugen, — das sind die Spuren des Glaubens, die Jesus sieht.

So ist der Glaube sichtbar geworden, der eins erwartet: Herr Jesus, du allein kannst helfen.

Sieht Jesus auch in unserem Leben Spuren des Glaubens? Gibt der Glaube an Jesus unserem Leben die Formung, so daß man unseren Glauben an unserem Leben sieht?

Ein Mann erzählte mir einmal, es habe ihn tief beschämt, als sein Chef ihn nach einer Betriebsfeier beiseite nahm und ihm sagte: „Ich weiß ja, daß Sie Christ sind und daß Sie vielleicht manches nicht billigen. Aber das ist so nett an Ihnen: Sie lassen es sich nicht anmerken."

Das ist oft Schuld und Versagen unseres Lebens: Unser Glaube bleibt unsichtbar und wir lassen uns nicht anmerken, daß wir Christen sind. Wirklicher Glaube ist sichtbar und hinterläßt deutliche Spuren in einem Leben.

„Da Jesus ihren Glauben sah, sprach er: Deine Sünden sind dir vergeben." Da mögen die gläubigen Männer auf dem Dach enttäuscht gewesen sein. „Nur Vergebung der Sünden und keine Heilung des Kranken, ist das denn nicht zuwenig?" Da hören sie in ihrer Enttäuschung die Frage Jesu: „Was ist leichter, Sündenvergebung oder Krankenheilung?"

Und die Antwort der zunächst Enttäuschten ist gewiß klar und eindeutig gewesen: „Natürlich ist es leichter, einfach zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben. Denn das sind Worte, die keiner nachprüfen kann. Zwar ist Sündenvergebung wichtig, aber bei einem Kranken ist das doch zuwenig. Die Tat helfender Liebe ist das Entscheidende."

Auch Paulus ist in diese Anfechtung geraten. Er schreibt einer Gemeinde, der Satan habe ihn mit Fäusten geschlagen. Dreimal habe er den Herrn gebeten, diesen Pfahl im Fleisch von ihm zu nehmen. Aber die Antwort des Herrn sei gewesen: „Meine Gnade ist genug für dich!"

Diese Antwort gibt Jesus uns auch, wenn der Satan uns einredet, Vergebung der Sünden sei doch eigentlich zuwenig. Gnade genügt zum Leben. Gnade genügt zum Sterben. Jesus sagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen!"

1. Die Antwort unseres Herrn: Er tut genug.

Jesus selbst gibt die letzte und endgültige Antwort auf seine Frage. Damit alle sehen, daß er Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, spricht er zu dem Gelähmten: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim." Und er stand auf und ging heim.

Ein Wort in unserem Bericht weist voraus auf die Passionsgeschichte. Hier bilden sich die Schriftgelehrten als die geistlichen Führer des Volkes ein Urteil über Jesus. Dieses Urteil lautet: Er ist ein Gotteslästerer. Das wird auch der Urteilsspruch sein, der Jesus später den Tod am Kreuz bringt. Weil er den Anspruch erhebt, in der Vollmacht Gottes die Sünden zu vergeben, wird er zum Tod am Kreuz verurteilt.

So beantwortet Jesus seine eigene Frage ganz anders, als wir es denken oder vermuten: Die Vergebung unserer Sünden ist sein eigentliches aber auch sein schwerstes Werk. Das Werk der Vergebung bringt ihn ans Kreuz und findet in seinem Leiden und Sterben seine Vollendung. Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

öfrKintir

amMarbr

biingt PieDigteti/Die tierjugentipfarrei WinCim ßufcti in €(Fmgetinlten tjar- angroßeiTeilkr -Hörer in tiefen Gottfötitenfren raaren yugenöliflir-

1. 3. 1963

Der Kreuzesweg Jesu

Neuer Flicken auf altes Kleid?

Matthäus 9, 14 und 16: „Die Jünger des Johannes kamen zu Jesus und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?... Jesus sprach zu ihnen: Niemand flickt ein altes Kleid mit einem lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleid, und der Riß wird ärger."

Vor einiger Zeit hielt ich Evangelisations-Vorträge in einer Stadt der DDR, - also in einem Staat, der bewußt atheistisch ist. Dabei bewegte ich immer unseren heutigen Text in meinem Herzen. Darüber ging mir auf: Der Herr Jesus sieht nicht im Atheismus die eigentliche Gefahr für das Evangelium, sondern in der Unklarheit und inneren Verworrenheit der sogenannten Christen.

Was versteht denn der Durchschnitts-Christ unter Christentum? Ein Glaube an einen nebulösen „Herrgott", einige Zeremonien wie Taufe und Konfirmation, etwas Moral. Und wenn er einen Pfarrer schwungvoll predigen hört, ist er erhoben, ohne fähig zu sein, die Predigt von der Bibel her zu prüfen. Und das Kreuz hat gar keinen Platz in diesem „Glauben".

Wie gefährlich ist das! Denkt euch jemand, der eine Eisenbahnfahrt macht. Er sieht am Bahnhof einen schönen modernen Wagen. Weil der ihm gefällt, steigt er ein. Aber weil ihm die Sonne ins Gesicht scheint, steigt er bald um in einen Zug, der die Sonne im Rücken hat. Der Mann wird nie ans Ziel kommen, wenn er sich nicht nach dem Fahrplan richtet.

Und wir kommen nie an das Ziel, wenn wir uns nicht nach der Bibel richten und in ihr klare Begriffe finden.

Dazu verhilft unser Text. Der Herr Jesus ist während der ganzen Zeit Seines Erdenlebens auf das Kreuz zugegangen. Sein Sterben für uns ist Ihm das Wichtigste. Und nun will Er, daß wir das Kreuz recht verstehen. Er gibt uns darüber schlichten Unterricht. Weil Er zu Seinen Jüngern redet, setzt Er das Selbstverständliche voraus: Nicht das ist die Frage, ob wir an Gott glauben, sondern die Frage ist:

Wie kann ich vor dem heiligen Gott bestehen?

1. So geht's nicht

Der Herr Jesus spricht hier von einem abgetragenen alten Kleid, das obendrein zerrissen ist. Nun ist doch wohl klar, daß unser Heiland uns nicht eine Gebrauchsanweisung für Textilien geben will. Das Gewand spielt in der biblischen Bildersprache eine ganz bestimmte Rolle. Es bezeichnet unsre Würdigkeit oder Unwürdigkeit vor Gott.

Auch in unserem



Der Herr Jesus verglich das Reich Gottes mit einer königlichen Hochzeit. Viele waren geladen. Auf einmal sah der König einen Mann, „der hatte kein hochzeitliches Kleid an". Da wurde er zornig und befahl: „Werft il

von einem unwürdigen Ge-

wand, mit dem wir nicht vor Gott erscheinen können. Was ist damit gemeint? Aus dem Text geht es hervor: Wir haben ein schäbiges, schmutziges und unbrauchbares Gewand an, wenn wir es unternehmen, uns selber vor Gott wert und würdig zu machen. Das wird keinem Sünder gelingen. Durch alle Risse dieses Kleides wird unser

Unglaube, unser böses Herz, unsere Sünde offenbar. Und doch wollen wir dies Kleid der „eigenen Gerechtigkeit" (so nennt es die Bibel) nicht preisgeben. „Sind wir nicht würdig?" fragten die Jünger des Johannes. „Gott muß doch anerkennen, wie streng wir fasten." — Wir wollen das Gewand unserer eigenen Gerechtigkeit geltend machen, indem wir auf dies oder jenes Gute in unserem Leben verweisen oder indem wir mit unbekehrtem Herzen uns auf Zeremonien wie Taufe und Konfirmation verlassen, denen wir damit ihren herrlichen Sinn nehmen.

Wollt ihr wirklich damit vor Gott bestehen? Stelle dir vor, der Tag von Gottes Gericht sei gekommen. Er kommt gewiß! Du stehst vor Gottes Thron und stammelst erschrocken: „Du bist also Wirklichkeit, o Gott?!" Und Er zeigt auf dich und fragt: „Wie willst du bestehen?" Du ziehst deinen Taufschein hervor. Aber Er sagt: „Sieh, ich habe dich also schon früh gerufen und dir meine Gnade zugesagt. Du aber hast dich nicht zu mir bekehrt. Geh! Deine Taufe klagt dich an!"

Du sagst: „Aber Herr! Ich habe an dich geglaubt." „Ja", entgegnet Er, „aber es war ein toter Glaube ohne Frucht. So glaubt auch der Teufel an Mich.“

Da stammelst du: „Aber ich war doch ein guter Mensch. Ich habe es wenigstens immer gut gemeint..."

Und Gott fragt: „Und deine Sünde?!!" Und dann — wie der König im Gleichnis —: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis, wo das Heulen der Verlorenen ist!“

1. Das neue Kleid

Nun redet Jesus von einem neuen Tuch und Kleid. Das können wir uns nicht selbst weben und schneidern. Das bekommen wir geschenkt und dürfen es umsonst annehmen.

Schon ganz am Anfang der Bibel wird das angedeutet, wo Gott selbst den Adam bekleidet.

Seht, als Jesus das Textwort sagte, war es noch ein weiter Weg bis Golgatha. Aber Er hat immer Sein Kreuz im Blickfeld. Die Hingabe Seines Lebens ist Ihm das Wichtigste. Dort am Kreuz hat Er uns ein Gewand besorgt, in dem wir vor Gott bestehen können. Wir kennen doch den alten Vers, der davon spricht: „Christi Blut und Gerechtigkeit / Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. / Damit will ich vor Gott bestehn, / Wenn ich zum Himmel werd eingehn."

Nun muß ich hier eine Zwischenbemerkung machen. Kürzlich wurde hier in Essen öffentlich erklärt, wir Pfarrer dürften nicht so veraltete Begriffe wie Sünde und Gnade brauchen. Die verstehe heute kein Mensch mehr. Nun, so kann man nur reden, wenn man keine klaren Begriffe vom Evangelium hat. Wir hajagn doch in der Justiz auch die Worte „Schuld" und „Gnade". Wir lägen: „Er wurde begnadigt." Warum sollen wir das denn im Geistlichen nicht auch verstehen können?

Geh doch nur im Geist unter das Kreuz Jesu. Das sagt dir: „Solch ein Sünder bist du, daß der Sohn Gottes für dich sterben mußte. Kein noch so gutes Werk kann das zudecken."

Aber sieh dir nur den Gekreuzigten recht genau an! Sieh, da trägt Er deine Sünde auf das Holz. Und Er trägt für deine Sünde und an deiner Statt das Gericht Gottes. Wenn du es mit gläubigem Herzen annimmst, ist all deine Sünde getilgt und du bist — begnadigt.

Das ist das neue Gewand, mit dem ich vor Gott bestehen kann: Gnade, im Glauben ergriffen.

Das ist ein seltsames Kleid — ein Gewand mit Wirkung. Die Griechen hatten eine Sage vom Tod des Herkules. Dem spielte ein erbitterter Feind ein vergiftetes Gewand zu. Als der Held Herkules bei einer Opferfeier dies Kleid trug, fing es an, auf der Haut fürchterlich zu brennen. Er wollte es herunterreißen. Doch es gelang nicht. Und so verbrannte das Kleid den Helden.

So ähnlich geht es mit dem seltsamen „neuen Kleid" der Gnade. Es fängt an, unser altes Wesen wegzubrennen. Es frißt sich tief hinein in unser Wesen und tötet es schließlich, damit das neue Leben Christi in uns offenbar werde.

So macht die Gnade neue Menschen. Und doch — wenn wir uns dabei rühmen wollen, haben wir schon das Gnadengewand verloren und gehen wieder einher in den Lumpen eigener Gerechtigkeit.

Nur das Kreuz und die Gnade sind unser Ruhm. „Christi Blut und Gerechtigkeit / Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. / Damit will ich vor Gott bestehn ..."

1. Hier gibt es nur ein Entweder — Oder

Der Herr sagt: „Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid." Doch, genau das tun wir immerzu in der Unklarheit unsres Christenstandes. Man denkt: „Nun, im Großen und Ganzen bin ich ein guter Mensch. Natürlich — Sünder sind wir alle. Den Rest muß die Gnade zudecken."

Das geht nichit. So flickt man das neue Tuch auf das alte Kleid eigener Gerechtigkeit. Die reicht nicht zu. Und da verliert man die Gnade.

Der Heiland ging auf das Kreuz zu. Und nun will Er, daß wir unser Vertrauen ganz auf Ihn setzen oder es ganz lassen. Wie zornig spricht Paulus zu den Christen in Galatien, die teils durch die Zeremonie der Beschneidung, teils aber durch die Gnade Jesu errettet werden wollten. „Entweder — oder!" ruft er ihnen zu. „Ihr habt die Gnade verloren, die ihr durch Werke vor Gott bestehen wollt."

Wie ernst mahnt uns die Bibel: „Setzt euer Vertrauen ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird in Christo Jesu." Und die Apostel bezeugen: „Wir glauben, durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden."

Nehmt im Glauben das hochzeitliche Kleid, das begnadigte Sünder so schön schmückt. Und laßt es auch an euch seine seltsame Tiefenwirkung tun. „Liebe, zieh uns in dein Sterben, / Laß mit dir gekreuzigt sein, / Was dein Reich nicht kann ererben .. ." Amen.

31

■LS'



WIR SIND QEFRAQT

25. 7. 1965

WARUM WIR NICHT TRAURIQ SEIN KÖNNEN

Matthäus 9, 15: Jesus sprach zu ihnen: „Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist?"

Es war in Berlin, Wir hatten an der östlichen Seite des Brandenburger Tores gestanden. Nun gingen wir die berühmte Straße „Unter den Linden" hinunter.

Ich sah Berlin zum erstenmal nach der Niederlage wieder. Wie hatte dieser verbrecherische Krieg diese Stadt zerstört! Ich war tief erschüttert. Die Trümmer und Ruinen waren mir wie ein Denkmal des Zornes Gottes.

Und dann standen wir auf dem riesigen Marx-Engels-Platz. Hier war früher das Schloß. Und jetzt ist hier der weite Raum, auf dem der Einzelne sich einsam und verlassen fühlt. Während schweigend jeder seinen Gedanken nachhing, hörten wir von ferne einen Klang wie von Posaunen. Fragend sahen wir einander an. Dann folgten wir der undeutlichen Melodie.

Bald standen wir vor einem alten Gemeindehaus. Und jubelnd klangen die Posaunen eines großen Chores: „In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ. Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist."

Das war, als hätte uns der lebendige Gott sein Evangelium direkt gesagt, und einer meiner Freunde faßte mich am Arm: „Die Freude an Jesus Christus ist auch hier!" Da fiel mir unser Textwort ein: Wie können Hochzeitsleute trauern, wenn der Bräutigam bei ihnen ist?

Können Jünger Jesu traurig sein, wenn ihr Herr bei ihnen ist? Diese Frage weist uns auf die Gründe, die einen Christen nicht in der Trauer lassen.

Warum wir nicht traurig sein können [[173]](#footnote-173)

uns, daß am Vorabend großer Gerichte die Menschen blind werden für den Zorn Gottes. Ich habe Furcht, wir leben heute in solcher Verblendung.

Die Menschen, die durch die Büßpredigt des Johannes erweckt waren, hatten solche Sündenerkenntnis. Sie nahmen ihre Schuld ernst. Sie nahmen den lebendigen Gott ernst und fürchteten sich vor seinem Gericht. Deshalb fasteten sie und — fanden im Fasten keinen Frieden.

So fragten sie Jesus schließlich: „Müssen deine Jünger denn nicht fasten?" — Und Jesu Antwort: „Nein, denn sie haben keine Schuld. Der Retter der Schuldigen ist da und befreit von aller Sünde. Wo er befreit, da herrscht Hochzeitsfreude."

Da ist Matthäus, ein Zöllner, ein geriebener Gauner und Betrüger, ein gewissenloser Vaterlandsverräter. Aber er muß nicht fasten für seine Schuld. Jesus trägt seine Sünde weg. Und Matthäus kann nicht mehr traurig sein.

Da ist Petrus, ein jähzorniger, gewalttätiger, großmäuliger Mann. Er muß nicht fasten für seine Sünden, denn Jesus übernimmt sein verlorenes Leben. Petrus aber bleibt die Freude der Erlösten.

Und da sind wir mit unserem Geiz, mit unseren Lügen, mit unserer Habgier, mit unseren kalten, grausamen Herzen, mit unserem Ehebruch. Und auch wir müssen nicht fasten zur Sühne für unsere übergroße Schuld. Sondern Jesus ist da, der unsere Schuld wegträgt an das Kreuz. Wir können nicht mehr traurig sein, weil der Retter der Verlorenen da ist.

1. Der Fürst des Lebens ist da

Fasten gehörte damals zur Trauersitte, wie heute der Kranz zum Grab. Wenn eine Familie trauerte um ein Glied, das der Tod geraubt hatte, so fasteten alle und erwiesen so dem Tod ihre Reverenz.

Das eine hatten die Frommen des Alten Bundes erkannt: Der Tod ist die stärkste Weltmacht, und wir alle erliegen ihr.

Neulich sah ich aufwühlende Bilder von Grabstätten, die Denkmäler waren für die Allgewalt des Todes. Da war ein Soldatenfriedhof in den Ardennen. Fast endlos der Wald von Kreuzen auf den Gräbern. Tausende von jungen Männern hatten ihr Leben lassen müssen für eine Wahnidee. Wieviel unerfülltes Leben und ungestillte Sehnsucht hatte der Tod geraubt!

Ich sah ein Grab aus einer alten deutschen Stadt. In einer Pestepidemie war eine Mutter mit vierzehn Kindern gestorben. Zerschlagen von der Allgewalt des Todes hatte der Vater dieses erschütternde Denkmal gesetzt.

Da war der Todestempel von Goethe und Schiller in Weimar. Und mir fiel das Gedicht ein, das Goethe schrieb, als er den Totenschädel Schillers gesehen hatte.

Wir können den Tod nicht übersehen. Wir können den Tod nicht vergessen. Wir können dem Tod nicht entgehen. Aber wir könnten dem Tod mit Würde begegnen, so wie es die Frommen in Israel taten. Wenn sie auf die Macht des Todes stießen, fasteten sie.

Und nun brechen da Menschen aus dieser Fastensitte aus. Erstaunt wird Jesus gefragt: „Müssen denn deine Jünger nicht fasten?“ Und Jesu Antwort: „Nein, denn dem Tod ist die Macht genommen, das Leben ist ans Licht gebracht. Und wo der Todesüberwinder ist, da ist Freude, wie bei einer Ffochzeit."

Die Jünger haben erfahren dürfen, wie Jesus dem Tod gebieten konnte. Menschen wurden durch das Lebenswort Jesu der Todesgewalt entrissen. Vor allem aber haben die Jünger — zunächst mit natürlichem Unglauben — das Geschehen an Ostern erlebt. Es hat schon ein wenig gedauert, aber dann konnten sie alle in den Osterjubel und die Osterfreude einstimmen: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!"

Nun ist der Tod endgültig überwunden. Jesus, der Lebensfürst, ist stärker als alle Todesangst. Nun gilt auch für uns: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.

Wir können nicht mehr traurig sein, weil der Lebensfürst da ist, der auch unseren Tod besiegt hat.

1. Der Helfer aus der Not ist da

Auch damals haben Schrecken und Katastrophen die Welt heimgesucht. Hungersnöte haben die Menschen gequält. Kriege haben mit ihren Grausamkeiten und Verbrechen zwischen den Völkern getobt. Seuchen haben Menschenleben vernichtet. Sklaverei und Unterdrük- kung haben die Menschenwürde verletzt.

Wir leben in einer verfluchten Welt des Hasses und des Krieges, des Mordens und Quälens, des Sterbens und Leidens. Und immer wenn eine Not über eine Stadt oder das Volk kam, dann wurde seit alters in Israel gefastet, weil man wußte: diese Welt ist verflucht durch den Zorn Gottes um unserer Sünde willen.

Und wenn Jesus gefragt wird, warum denn seine Jünger der Fastensitte nicht mehr folgen, dann klingen da auch vorwurfsvolle Fragen mit an: Sehen deine Jünger nicht das Elend der Welt, die Krankheit, die Armut, den Hunger, die Ungerechtigkeit? Sehen deine Jünger nicht die Unterdrückung und Zerspaltung unseres Volkes durch die Römer? Sehen deine Jünger nicht die Unfreiheit, in der wir leben müssen?

Und Jesu Antwort: Meine Jünger sehen das alles. Aber sie sehen auch, daß der wahre und wirkliche Nothelfer jetzt da ist, der den Fluch, der seit dem Sündenfall auf der Welt liegt, auf sich nimmt und ans Kreuz trägt. Sie sehen vor allem den, der dieser verfluchten Welt die Liebe Gottes bringt.

Wenn der Helfer, der die Not der verfluchten Welt wendet, da ist, wer kann dann noch traurig sein? Wir können nicht Leid tragen, weil Jesus uns von der Not der verfluchten Welt erlöst.

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen



*UiC: .*



WIR SIND QEFRAQT

DIE FRAQE NACH DEM GLAUBEN

1. 8. 1965

Matthäus 9, 28: Und da er helmkam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen: „Glaubt ihr, daß ich euch solches tun kann?" Da sprachen sie zu ihm: „Herr, ja."

Neulich begegnete ich einer älteren Frau, deren Traurigkeit war so groß, daß nie ein Lachen oder Lächeln über ihr Gesicht ging. Später erzählte sie mir dann ihre Geschichte. Ihre Schwester war mit ihrem Mann allein im anderen Teil Deutschlands. Niemand konnte die beiden Alten besuchen. Schließlich wurde der Mann todkrank. Lange siechte er dahin, bis der Tod ihn traf. Allein mußte ihre Schwester mit der Beerdigung gehen, nur ein paar Nachbarn begleiteten sie. Als sie nach Hause kam, hat sie in Verzweiflung und Trauer den Gashahn aufgemacht.

L'nd dann sagte die alte Frau wörtlich zum Schluß ihrer traurigen Geschichte: „So ist das, wenn man nichts mehr hat, wofür man leben kann und woran man glauben kann."

Wie hat diese Frau recht! Wenn man nichts mehr hat, wofür man leben kann und woran man glauben kann, dann wird das Leben wertlos und man wirft es fort. Keiner kann leben, ohne zu glauben. Deshalb gibt es soviel krampfhafte Bemühung um irgendeinen Glauben, der dem Leben Inhalt gibt. Deshalb gibt es so viel Irrglauben, Aberglauben und Halbglauben unter uns. Wer leben will, muß glauben. Aber wem sollen wir glauben? Da lädt uns Jesus, die Liebe Gottes in Person, durch seine Frage ein zum Glauben an ihn. Wir sollten dieser Einladung folgen.

Die Frage nach dem Glauben

1. Glauben heißt: der Stimme Jesu folgen.

Jesus richtet seine Frage an zwei Blinde. Blinde Menschen nehmen das Leben auf, indem sie hören.

Viele Stimmen drangen in dem Städtchen Kapernaum an ihr Ohr. Aus den Hafenkneipen hörten sie die Stimmen der Fischer beim Wein. Auf den Straßen hörten sie die preisenden und feilschenden Stimmen der Händler. An der Stadtgrenze hörten sie die kühlen und harten Stimmen der Zöllner. In der Synagoge hörten sie die Stimme des Gesetzes und des Gebetes. Sie hörten den fremden Klang der römischen Besatzungstruppen. Sie hörten den nationalen Haß und die Sehnsucht nach Freiheit aus den Stimmen der Zeloten.

Viele Stimmen sind in der Welt. Darunter auch die eine Stimme des guten Hirten, der das Verlorene sucht — die Stimme Jesu. Auch diese Stimme hörte man in Kapernaum. Die Blinden hören unter den vielen Stimmen eine Stimme mit einem anderen Ton: eine helfende Stimme, eine heilende Stimme, die Stimme der Liebe, der Gnade, des Lebens. Sie hören die Stimme Jesu wie Gottes Stimme.

Von dieser Stimme werden sie angezogen. Dieser Stimme folgen sie nach. Im Stimmengewirr der Stadt hören sie die eine Stimme des guten Hirten. Unter allen Stimmen hören sie den Ruf des Sohnes Gottes. Und horchend und hörend folgen sie dieser Stimme nach.

Auch auf unser Leben dringen viele Stimmen ein: fordernd, schmeichelnd, verführend: die Stimme des Hasses, die Stimme des Ehrgeizes, die Stimme der Habsucht, die Stimme der Leidenschaft. Wir hören tausend Stimmen — aber wenn wir ihnen folgen, scheitert unser Leben.

Glaube beginnt da, wo ein Mensch im Stimmengewirr des Lebens die Stimme des guten Hirten hört, ihr folgt und sein Leben danach ausrichtet.

1. Glauben heißt: den Herrn Jesus anrufen

Die beiden Blinden, die wohl vor dem Haus des Jairus standen und dort die Kunde vom vollmächtigen Lebenswort Jesu vernahmen, folgten dem Wort des Herrn nicht schweigend. In das Stimmengewirr um Jesus mischte sich nun auch die Stimme ihres Gebetes. Laut riefen sie: „Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser!"

Gebet ist tätiger Glaube. Wer glaubt, betet. Wer wirklich betet, glaubt.



Viele halten den Glauben für eine Summe kirchlicher Gedanken und Vorstellungen über Gott, die man grundsätzlich bejaht. Aber nur der glaubt, der seine Stimme zu Jesus erhebt und richtig betet.

Zum richtigen Gebet gehört zweierlei. Indem die Blinden beten: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich unser", zeigen sie die beiden Grundvoraussetzungen des Gebetes: sie kennen Jesus und sie kennen sich selbst.

Jesus nennen sie den „Sohn Davids". Damit rufen sie den von Gott versprochenen Erlöser, Befreier, Helfer und Arzt an. Damit bekennen sie, daß sie allein von Jesus die große Wende ihres Lebens erwarten. Damit sagen sie, daß Jesus nicht Helfer unter anderen Helfern ist, sondern der eine, ohne den keine Hilfe da ist und kein Trost im Leben und im Sterben.

Und sich selbst kennen diese Beter auch, denn sie bitten um Erbarmen für sich. Damit gestehen sie ihre Blindheit und Stumpfheit, ihre Gottlosigkeit und ihr Scheitern ein. Damit bekennen sie ihre völlige Hilflosigkeit.

Wenn Gottes gnädige Hilfe in Jesus und unsere völlige Hilflosigkeit Zusammenstößen, dann ist das Heil da.



Kürzlich spielten die Kinder ein Geduldspiel. Verschiedene Kärtchen mußten so zusammengefügt werden, daß ein einheitliches Bild entstand. Paßten die Karten nicht zusammen, entstand auch nicht das gesuchte Bild. So darf das Fragment unseres heillosen Lebens in die Gnade, und Liebe Gottes eingefügt werden. So paßt Jesus zu dem Sünder, der ihn um Erbarmen anruft.

1. Glauben heißt: bei Jesus bleiben.

Nun möchte ich auf eine überraschende Wende in unserer Geschichte aufmerksam machen. Als Jesus das Haus des Jairus in Kapernaum verließ, folgte ihm eine große Menge in staunender Verehrung nach. In dieser Menge waren die beiden Blinden. Sie erhoben ihre Stimme und riefen: „Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“

Und als Jesus diese Stimme hört, diesen Hilferuf der Hilflosen, da — geht er weiter. Das ist die Überraschung dieser Geschichte. Er mußte doch sofort stehenbleiben, sich nach den Blinden umwenden und ihnen helfen. Statt dessen geht Jesus durch die Straßen von Kapernaum nach Hause, als hörte er den Schrei der Hilflosen nicht, als sähe er das Elend der Welt nicht.

'l

Und dabei wäre doch hier endlich die große „missionarische Gelegenheit". In der Öffentlichkeit, auf der Straße könnte Jesus den Bittruf der Blinden erhören und sie vor allem Volk heilen. Das könnte ein Durchbruch werden. Das könnte der Anfang einer Erweckung sein.

Aber Jesus beachtet diese „missionarische Gelegenheit”, das Volk für sich zu gewinnen, nicht.

Jesu Mißachtung der sogenannten missionarischen Gelegenheiten sollte auch uns vorsichtiger machen gegenüber dem, was wir eine große volksmissionarische Gelegenheit nennen, die wir nicht versäumen dürfen. Was ist in unserer Kirche nicht schon als missionarische Gelegenheit mit Begeisterung begrüßt worden!

1914 sagte der Kaiser: „Und nun geht in eure Kirchen und betet!” Und das Volk strömte in die Kirchen. Und man jubelte: „Das ist die missionarische Gelegenheit, um die wir schon lange gebetet haben."

1933 zogen SA-Kolonnen und Hitlerjugend in die Kirche, und viele evangelische Christen begrüßten den Einzug der braunen Uniformen ins Kirchenschiff als missionarische Gelegenheit.

1945 lag Deutschland in Trümmern, und Deutschlands Männer, die das Morden überlebt hatten, lebten zu Millionen in den Gefangenenlagern, und wieder sagten viele: Das ist die missionarische Gelegenheit für unsere Volkskirche.

1955 kam die Militärseelsorge in Sicht. Und viele sagten begeistert: Welche missionarischen Möglichkeiten für die Verkündigung des Evangeliums unter jungen Männern! Eine missionarische Gelegenheit, die die Kirche nicht versäumen darf!

1965 feiert eine Gemeinde im Gemeindehaus zur Karnevalszeit ein Maskenfest, und die verantwortlichen Leute erklären: So etwas ist die einzige missionarische Möglichkeit für die Kirche, an die jungen Menschen von heute heranzukommen.

Der Herr der Kirche aber geht an unseren missionarischen Gelegenheiten sooft vorüber, weil er nur eine missionarische Gelegenheit kennt: wenn ein Mensch an seiner Sünde verzweifelt und zu Jesus ruft: „Herr, sei mir Sünder gnädig!"

Glauben heißt nicht, auf sogenannte missionarische Gelegenheit warten, sondern betend Jesus nachlaufen, bittend bei ihm bleiben. Enttäuschung und nicht erfüllte Wünsche wollen uns von Jesus forttreiben. Der Glaube aber spricht: Dennoch bleibe ich stets bei dir.

1. Glauben heißt: Jesus sehen

Erst vor seinem Haus stellt Jesus den betenden Blinden die Frage nach dem Glauben: „Glaubt ihr, daß ich euch solches tun kann?"

Worum hatten sie denn gebeten? „Herr, erbarme dich unser!" hatten sie gerufen. Hilfe aus dem Elend der Blindheit ihres Lebens erwarteten sie. Und nun fragt Jesus direkt: „Glaubt ihr, daß ihr bei mir Erbarmen findet?" So fragt Jesus uns. Und unsere Antwort verträgt kein Wenn und Aber. Wir sagen „Ja" oder „Nein", und damit ist unser Leben entschieden. „... und sie sagten zu ihm: Ja, Herr!" Und er rührte sie an und sie sahen."

Was sahen sie denn, als der Herr sie aus der Blindheit ihres Lebens erlöste? Fiel ihr Blick zuerst auf den blauen Himmel, auf die Palmen am Strand, auf die frohen Gesichter ihrer Verwandten und Freunde? Das erste, was sie sahen, war das Angesicht Jesu. Und darin sahen sie das Strahlen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Glauben heißt, in Jesus Gottes Liebe und Gottes Erbarmen für das eigene Leben sehen.

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

£ *j zi^.*

*v>*

OLt ‘■" fPt-u . 12-/' *-2* c>

öirKirtlif



aniMirtr

**bnnjft PreDigrniDif DrrluflenDpfarrer Wilhelm Bufrfi in**

**Gflen/Ruhrhälr- önflrahfrTeil Der Hörer in Diefen** GotreoDimfren finH **liißmD liehe-**

Folge Nr. 11/1961 Verlagsort Gladbeck

1. 10. 1961

Kernworte der Bibel

Welch ein Ruf!

Matth. 11, 28—30: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet aut euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

Es ist eine eigenartige Gewalt in diesem Wort Jesu. Und wenn jemand noch so verstockt, oberflächlich oder gegen Gott verrammelt wäre — ich glaube, dieses Wort durchbricht alle Sperren und rührt eine Saite in unserem Herzen an.

Da steht nun in der lauten Welt der Herr Jesus und ruft, über den Lärm der Motoren, über das hysterische Geschrei der Politiker, über das Seufzen Verzweifelter und das Gelächter der Leichtsinnigen, über die Verwirrung des heutigen Kulturbetriebs und das gierige Rennen nach Geld ertönt die Stimme des Sohnes Gottes: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen!"

Mag die Welt sich noch so wandeln — diese Stimme verstummt nicht. Hier ruft der, dem aus Jammer über uns und aus Liebe zu uns das Herz am Kreuz gebrochen ist. Es ruft der, den Gott herrlich aus den Toten ausgeführt hat und der ewig lebt: Jesus, der Heiland der Welt.

Wir wollen Sein Rufen genauer hören.

Jesus ruft

1. Seltsam, wen Jesus ruft

„Kommet her zu mir . . \* Und nun sagt Er nicht: „Kommet her, ihr Evangelischen! Ihr Katholiken, geht weg!'1 Er sagt auch nicht „Kommet her, ihr Leute von der sogenannten ,allein seligmachenden Kirche'! Alle andern •— fort!" Nein, so sagt Er nicht! Er ruft auch nicht: „Kommet her, ihr Frauen, ihr seid doch empfänglicher für das Christentum als die Männer!" Und Er sagt nicht: „Ihr Männer kommt her, auf euch kommt's am Ende doch an!" Davon ist nichts zu hören in Seinem Rufen.

Er sagt auch nicht: „Kommet her, ihr guten Leute! Verbrecher, Sünder und Zöllner geht fort von mir!" So sagt Er nicht. Aber ebensowenig sagt Er: „Kommet her, ihr Sünder! Fromme Leute will ich nicht!" Nein, so sagt Er auch nicht.

Er ruft nicht: „Kommet her, ihr Leute mit Abitur! Den anderen fehlt die Voraussetzung zum Verstehen!" So sagt Er nicht. Aber ebensowenig sagt Er: „Kommet her, ihr schlichten Leute! Die Denkenden machen mir doch nur Schwierigkeiten, die will ich nicht!" So sagt Er auch nicht.

Er ruft nicht die Alten und gibt die Jugend preis. Er ruft aber auch nicht nur die Kinderchen und weist die Alten weg. Nichts davon!

Wen ruft er denn? „Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen!" Das klärt vieles. Wie oft habe ich versucht, glatte und satte Typen zu Jesus zu rufen und wurde lächelnd abgewiesen. Nun verstehe ich das: Jesus hat sie gar nicht eingeladen! Er ruft nur die Mühseligen und Beladenen.

Zweierlei Lasten gibt es: Sorgenlasten im Merzen und Sündenlasten im Gewissen.

Ja, die Sorgenlasten! Wer könnte sie aufzählen: Familiennöte, Elternnöte, Berufsnöte, Wohnungsnöte, Krankheitsnöte ,Existenznöte, Schulnöte, Sexualnöte, Ehenöte — ein endloser Katalog. Freut euch eurer Nöte! Sie sind gewissermaßen die Eintrittskarte zu Jesus. Beladene ruft Er.

Aber was sind alle Sorgenlasten gegen die tödlichen Sündenlasten! Wie quälend sie sein können, dafür erlebten wir vor einiger Zeit ein eindrucksvolles Beispiel. Da erklärten namhafte Atomphysiker öffentlich, sie wollten jetzt keinen Finger mehr rühren für Atomaufrüstung. Ihr Gewissen hielt es nicht mehr aus, mitzumachen an der stillen Vorbereitung zum Massenmord. Ein unerhörter Ausbruch aus der schauerlichen Schuldverkettung!

Aber nun denkt vielleicht ein Mädel auf der Galerie oder ein junger Mann: „Ach, das sind Dinge, auf die ich keinen Einfluß habe. Mich bewegen andere Sachen." Gut! Reden wir von denen! Stell dir vor, du hättest über die letzten Monate ein Tagebuch geführt. Wieviel dunkle, schmutzige, bös.e Dinge füllen die Seiten darin! Da merkt man die Ketten Satans. Und da ist Schuld, die du vielleicht leicht nimmst. Aber Gott . . !

Nun wollen wir es hören: Alle, alle die Lastenträger, die Sorgenbeladenen, alle, die tun, was sie nicht wollen und die wollen, was sie nicht sollten — alle, alle ruft Jesus.

1. Wundervoll, was Er verspricht

Ich muß oft lachen darüber, wie die Welt voll ist mit Versprechungen. „Beteiligen Sie sich an dieser Lotterie! Sie können ein Auto gewinnen!" „Kommen Sie mit dieser Reisegesellschaft. Reichste Erlebnisse bei geringsten Preisen!" „Fahren Sie diesen Wagen! Höchster Fahrkomfort!"

Die Welt verspricht materielle Güter, Vergnügen, Zerstreuungen, Ehre und Geld.

Ganz, ganz anders ist das, was Jesus verspricht. Es ist geradezu erschreckend anders. Denn es zeigt auf einmal, was uns wirklich fehlt: Ruhe für unsere Seele. Ich habe lange überlegt, wie ich erklären könnte, was das ist. Aber es ist unaussprechlich. Ich mache es wohl am besten klar an einem Mann. Der Apostel Paulus hat alles verloren, was die Welt verspricht: Ehre vor Menschen, Freiheit, eine großartige Berufslaufbahn. Das alles hat er verloren um Jesu willen. Nun ist er in Rom im Gefängnis. Und da schreibt er Worte wie diese: „Freuet euch im Herrn allewege!" „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Plerrn Jesus Christus." „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne." Spüren wir die unerhörte Ruhe der Seele bei diesem Mann, der nichts mehr hat von dem, was uns wichtig ist? Jedes dieser 'Worte atmet Frieden. Und diesen Frieden bietet uns Jesus an. In einem alten Volkslied heißt es: „Ich wollte Frieden finden / Ich sucht ihn allerwärts . . Ich wollte Freude schmecken / Ganz ungetrübt und rein/Ich fand nur Furcht und Schrecken / und bittre Seelenpein. / Da

bin ich still gegangen / Bis hin zum Kreuzesstamm / Es stillte mein Verlangen / Das heil'ge Gotteslamm."

Das verspricht Jesus, der nicht lügt: „Ich gebe euch Ruhe für eure Seelen." Und: „Ich will euch erquicken." Kürzlich sagte mir jemand: „Erquicken — das ist so richtig Sprache Kanaans. Das Wort gebraucht doch kein Mensch mehr." Ich konnte nur erwidern: „Sie haben recht. Was .erquicken' ist, weiß die Welt gar nicht mehr. Das kennt man nur bei Jesus."

1. Einschneidend, was Er befiehlt

In unserem Textwort kommen ein paar Befehlsworte vor. Die sind sehr einschneidend für unser Leben. Da sagt Er: „Kommet her zu mir!" Es ist also nichts mit ein bißchen religiösem Interesse. Ein Schritt muß getan werden! Ein Entschluß muß gefaßt werden! Man muß das alte Leben dahinten lassen und zu Jesus gehen. Und dabei kann uns im Grunde kein Mensch helfen. „Kommet her zu mir."

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem mir lieben katholischen Priester. „Euch fehlt der Beichtstuhl", sagte er. Ich wandte ein: „Haben Sie nicht die Sorge, daß die Menschen dann nur bis zum Priester kommen und nicht zu Jesus?" Er erwiderte: „Ihr seid grausam. Natürlich sollte der Mensch zu Jesus kommen. Aber nur wenige werden diesen Schritt tun. Was soll denn aus all den anderen werden? Wir müssen ihnen dann durch den Priester helfen." Da will man barmherziger sein als Jesus. Jesus ruft: „Nur Ich kann euch erretten. Aber ihr müßt den Schritt zu mir tun." Wer ihn nicht tut, ist .draußen', hoffnungslos draußen, unter Gottes Zorn auf dem breiten Weg zum Verderben — fern vom Heil.

Da ist noch ein Befehlswort: „Nehmet auf euch mein Joch!" Das heißt: Laßt euch von mir einspannen. Wir gebrauchen das Wort .einspannen' auch sonst. Kürzlich lud ich einen Mann ein in den Gottesdienst. Er wehrte ab: „Sie haben ja keine Ahnung, wie ich im Beruf eingespannt bin. Da bin ich sonntags zu müde."

O ja! Wir sind alle eingespannt unter harte Joche. Das Joch der Menschen ist hart. Und das Joch des Gottes Mammon ist auch hart. Und das Joch der Sinnenlust ist hart. Das Joch des Teufels, das die meisten tragen, ist erstaunlich schwer.

Aber „mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Denn ich bin sanftmütig und herzensdemtitig." Sollten wir uns nicht gern vom Heiland „einspannen" lassen?!

Und noch ein Befehlswort steht hier: „Lernet von mir." Wer zu Jesus kommt, kommt ganz neu in die Schule und an das Lernen. Er ist nie so widerwärtig fertig wie die Weltmenschen. Ich will zum Schluß sagen, an welchem Stück ich bei Jesus am meisten lernen muß. Es steht in einem Liedvers: „Liebe, zieh uns in dein Sterben./ Laß mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben . . " Amen. [[174]](#footnote-174) [[175]](#footnote-175)

öfrKitdif

amMatfer

bmi0t pntngrniöif bfrluflfnDpfentr Wilhelm Buftti in GlTen/Ruhr halt- öjiflrgberTnl Der Höm in Diefm GötteaÖifnltfn HnD luumülirtjr.

Folge Nr. 13/1961 Verlagsort Gladbeck

1. 12. 1961

Hosianna!

Matth. 21, 9: „Das Volk, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

Liebe Adventszeit! Wie aus einem erleuchteten Hause das Licht auf eine dunkle Straße, so fällt das Licht von Weihnachten in diese Adventszeit.

Zu Advent gehört die Geschichte vom „Einzug Jesu in Jerusalem". Ich denke, wir kennen diesen Bericht: wie die Jünger mit der Eselin angesprungen kommen, neben der ein munteres Füllen trabt, —• wie sie den Herrn Jesus auf die Eselin setzen und anfangen, Ihn zu rühmen, — wie die vielen Festpilger, die gerade damals die Straße bevölkern, mitmachen — wie schließlich aus der Sache ein Riesengeschrei und ein königlicher Einzug wird.

Jetzt habe ich mir vorgestellt, daß der Reporter einer großen Tageszeitung (vielleicht gab es ein römisches „Tageblatt") gerade in diesen Einzug Jesu hineingeriet. Er verstand das Ganze nicht recht. Und darum packte er einen, der besonders laut schrie und jubelte, am Arm und sagte: „Würden Sie mir wohl ein kurzes Interview gewähren?" — „Interview? Was ist denn das?" — „Nun, ich möchte einige Fragen an Sie stellen." Und nun stellt er ein paar Fragen, die auch wir immer an diese Geschichte stellen werden.

Interview mit einem Schreier [[176]](#footnote-176)

Ende eine neue Welt schafft. Und Gott hat in Seinem unendlichen Erbarmen den zweiten Weg gewählt: Er hat der Welt einen Erlöser, Erretter und Heiland geschickt. Und — der dort auf dem Esel ist es! Hosianna, der da kommt im Namen des Herrn!"

Der Reporter ist sehr kritisch: „Ja, aber wenn die Welt diesen Jesus nun nicht anerkennt? Was dann?" Da lacht der Mann aus Israel und erklärt: „Sieh, wenn die ganze Welt deinen berühmten Kaiser in Rom ablehnen würde, dann wäre der Mann erledigt. Der kommt nämlich in seinem eigenen Namen. Aber bei diesem Jesus ist es anders. Der kommt im Namen des Vaters. Und darum ist und bleibt Er die einzige Chance für uns alle."

„Und woher weißt du", fragt der Reporter, „daß dieser Jesus der Verheißene ist?" Die Antwort läßt nicht auf sich warten: „Weil uns Gott die Augen aufgetan hat. Wir haben geglaubt und erkannt, daß dieser ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Damit läuft der Mann weg und ruft weiter: „Hosianna!" Und nun wünsche ich uns allen, daß auch uns durch den Geist Gottes die Augen geöffnet werden, daß wir unseren Heiland erkennen. Und daß wir mitloben können: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Aber mein Reporter läuft dem Mann nach, hält ihn fest und stellt die zweite Frage:

1. „Kommt Ihnen dieser Welt-Heiland nicht sehr armselig vor?"

Dabei lächelt der Reporter. Er denkt daran, wie er über einen triumphalen Einzug des römischen Kaisers berichtet hat. Das war etwas anderes! Verächtlich schaut er dem Mann auf dem Esel nach.

Aber der Israelit lächelt auch. „Dieser Heiland ist genau richtig, wie Er ist. Sieh, Gott hat schon einmal mit uns geredet am Berg Sinai. Das war schrecklich. Und unsere Väter erschraken so, daß sie wegliefen. — Und wenn ein berühmter römischer Kaiser einzöge — ja, da stünde ich wohl ganz hinten, und die Polizei sorgte dafür, daß ich hinten bliebe. Aber dieser Jesus! Denk nur, ich habe Ihm kürzlich meine beiden Kinder gebracht. Und Er hat sie gesegnet. Und mein Nachbar hat einen Bruder, der aussätzig ist. Der hat es gewagt, zu diesem Jesus zu kommen. Und Er hat ihn nicht weggescheucht. Nein, Er hat ihn angerührt, liebevoll angerührt. Und geheilt hat Er ihn! Uns gefällt dieser Heiland genau so, wie Er ist!"

Und so, wie dieser Mann, reden alle, die an Jesus, den Sohn Gottes, von Herzen glauben: Uns gefällt Seine Niedrigkeit. Denn nun gibt es vor Ihm keine Schranke. Und wer nur immer Verlangen nach Ihm hat, darf zu Ihm kommen. Und uns gefällt Er sogar, wie Er ohnmächtig und blutig am Kreuz hängt. Denn „Ruhe fand hier mein Gewissen / Denn sein Blut, o reicher Quell / Hat von allen meinen Sünden / Mich gewaschen rein und hell." Es ist nicht auszusagen, wie sehr der Heiland am Kreuz den Kindern Gottes gefällt. Wenn eine Versuchung kommt, dann sehe ich auf das Kreuz und denke: „Ich bin doch für Gott erkauft!" Und wenn ich versagt habe und mein Gewissen ist unruhig

und verklagt mich, dann sehe ich auf den Gekreuzigten und fasse Mut, meine Sünde vor Ihm hinzulegen. Und wenn ich nicht mehr weiß, ob Gott mich lieb hat, dann sehe ich auf den Gekreuzigten und fasse es: „Sollte Gott uns können hassen/Der uns gibt/Was er liebt / Uber alle Maßen . . !?" Ja, dieser Sohn Gottes gefällt uns.

Und Er gefällt uns besonders in Seiner Auferstehung von den Toten und in Seiner Himmelfahrt. Wenn die Weltmächte und die Unruhen der Welt mir Angst machen, dann sehe ich auf Ihn in Seiner Glorie und freue mich, daß Ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Gottes Heil in Jesus paßt genau für erschrockene, zerbrochene und unruhige Herzen und Gewissen. Darum rufen wir mit den Leuten vor den Toren Jerusalems: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Doch kehren wir zurück zu unserem Reporter! Er hat immer noch nicht genug. Und so stellt er seine dritte Frage:

1. „Warum freuen Sie sich so ungeheuer?"

„Ich wundere mich darüber", sagt er. „Denn ich sehe, daß Ihre armselige Lage in nichts verändert ist."

„Doch, doch! Völlig verändert!" antwortet der Mann aus Israel. „Das Entscheidende im Leben ist doch unsere Lage vor Gott. Verstehen Sie nicht? Dieser Jesus verändert völlig meine Lage vor Gott. Ehe Er kam, war Gott für mich nur Beunruhigung, Angst und Furcht. Jetzt macht Er mich zu Seinem Kinde."

Der Reporter grinst höhnisch: „Ich merke an mir nichts davon!"

„Ja", sagt der Mann aus Israel sehr ernst, „Sie sind ja nicht dabei! Sie sehen alles und hören alles und sind doch nicht dabei!"

Ist das nicht die Lage von vielen von uns? Ihr hört eine Adventspredigt und seid doch nicht „dabei". Ihr wendet ein: „Wie können wir dabei sein, da die Geschichte vor 2000 Jahren geschah?"

Darauf will ich antworten. Mitten im Dreißigjährigen Krieg starb ein Pfarrer Valerius Herberger. Wir kennen ihn nur noch als Dichter eines Liedes, in dem der schöne Vers vorkommt: „Schreib meinen Namen aufs beste / Ins Buch des Lebens ein ..." Unter den Schätzen meiner Bücherei ist ein alter Predigtband von diesem Herberger. Da ündet sich eine Predigt über unsere Geschichte mit der Überschrift: „Der tröstliche Einzug des Herrn Jesus in das kleine Jerusalem und Adventsschlößlein unseres Herzens." In der Predigt sagt er: „Wie dein Seligmacher nicht allein in Jerusalem tröstlichen Advent gehalten, sondern wie er auch noch heutigen Tages seinen geistlichen Einzug in dein Herz anstelle ..."

Das gibt es! Und wenn es uns geschieht, dann sind wir „dabei". Und dann ist unsere Freude vollkommen, und wir schreien mit: „Hosianna!"

Amen. [[177]](#footnote-177) [[178]](#footnote-178)

, &

*UH7*

öifKftdif

•amMarftr

bringt Preiiigten.iiie ÖnJugenUpfarrer Wütjrtm ßufdi in £flengdialten gar- £ingro(krTeilüer -Hörer in tiefen

# Gottestienfren roaren

^/ugenülictje\*

1. 4. 1963

Jesu Kreuzesweg

Grosses Geschehen in der Stille

Matthäus 26, 42: „Zum andernmsl ging Jesus wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist’s nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!"

In der vergangenen Woche war ich mit 55 jungen Burschen bei einer Bibelfreizeit. Wir lebten zusammen in einem Heim, das in einem Waldtal liegt. In der ganzen Zeit bekam ich keine Zeitung zu Gesicht. Für Radio war auch kein Interesse vorhanden. So habe ich eine Woche lang einfach keinen Anteil gehabt an den lauten Ereignissen der Welt.

Dafür bin ich in meinen freien Stunden immer wieder eingekehrt in einen totenstillen, nachtdunklen Garten in der Nähe Jerusalems. Während meine Füße auf einem bergigen Waldweg hinter meinen fröhlichen Jungen hergingen, war ich im Geist in dem Garten Gethsemane.

Ich sah den Sohn Gottes dort hineingehen mit drei Seiner Jünger. Ich begleitete Ihn, als Er allein weiterging und an einer ganz verborgenen Ecke niedersank, überwältigt von einer Last, die Ihm zu schwer wurde.

Und dann habe ich für mich ganz neu eine große Entdeckung gemacht: Ich habe gefunden, daß dort in dem stillen Garten -— also ganz im Verborgenen — etwas geschah, was alle lauten Weltereignisse an Bedeutung weit übertrifft.

In großer Stille geschah **etwas...**

1. ...was den Engeln den Atem verschlug

Wir haben jetzt durch viele Sonntage den Sohn Gottes begleitet auf Seinem Weg -—- von da an, wo Er als 12jähriger 'zum ersten Mal bewußt den Tempel betrat, bis hierher in den Garten Gethsemane, wo Er als 33jähriger Mann an der Schwelle des Karfreitag steht. Und wir erinnern uns: Ob wir Ihn auf dem Berge der Versuchung oder im Gespräch mit Seinen Jüngern sahen -— immer war Sein Blick auf das Kreuz gerichtet. Er hatte bei allem nur ein einziges Ziel: „daß er sein Leben gehe zur Erlösung für viele". So hat Er es selbst gesagt. Darauf war Er ausgerichtet, daß Er allem unklaren religiösen Betrieb, allem Priesterwesen ein Ende mache und selbst der große Hohepriester werde, der mit einem einzigen Opfer endlich Frieden mit Gott macht. Und das Opfer, das dieser Hohepriester bringen wollte, war Er selbst.

Wie ein abgeschossener Pfeil auf das Ziel losfliegt, so entschlossen zog der Herr Jesus auf das Kreuz los —• bis zu dieser Stunde im Garten Gethsemane.

Da auf einmal stutzt Er. Da wird Er schwach. Da hält der Schritt ein, der zum Kreuze eilt. Da macht Er Halt. Da kann Er auf einmal nicht mehr weiter und betet: „Vater, ist's möglich, so erspare es mir, diesen entsetzlichen Leidenskelch zu trinken."

Ich kann mir denken, daß in dieser Stunde der Flimmel den Atem anhielt. Wenn Jesus nun erklärte: „Ich kann und will den Weg zum Kreuz nicht gehen" — dann gab es im Himmel und auf Erden niemand mehr, der den Heilsplan Gottes ausführen und vollenden konnte. Es gibt eine seltsame Schilderung im letzten Buch der Bibel: Johannes sieht im Geist in die himmlischen Räume. Er sieht Gott auf Seinem Thron. Der hat eine versiegelte Buchrolle in der Hand und fragt Himmel und Erde, wer den darin enthaltenen Heilsplan ausführen könne. Darauf herrscht große Stille. Niemand ist würdig. Niemand ist fähig. Da stürzen dem Johannes die Tränen aus den Augen: soll denn Gottes Plan unausgeführt bleiben? In diesem Augenblick wird ein Lamm mit einer Todeswunde sichtbar. Das nimmt aus der Hand Gottes die Buchrolle zum Zeichen, daß es Gottes Plan ausführen kann und will.

Jesus ist der Einzige! Und nun sieht es in Gethsemane so aus, als wolle Er zurücktreten. Der Himmel hält den Atem an. Verstehen kann ich es ja gut, daß der Herr Jesus beinahe den Mut verlor. Ich habe versucht, mir andeutungsweise klar zu machen, was Er am Kreuz auf sich nehmen mußte. Es geht ja nicht nur um die Not eines grausamen Todes. Ich denke, die meisten von uns kennen die Qual eines bösen Gewissens, wie sie etwa Petrus erlebte, als er seinen Herrn verleugnet hatte. Viele von uns kennen den Jammer, wenn wir etwas getan haben, was uns den Frieden raubt. Da tragen wir dann die Last einer einzigen Sünde. Und sie ist schwer. Wie mußte dem Herrn grauen, daß Er am Kreuze die Last und Qual aller Schuld der ganzen Welt tragen sollte! Das ist uns unvorstellbar. Und ich verstehe, daß Er zögerte. Ein atemberaubender Augenblick! Aber dann sagt Jesus: „Ich bin bereit zu leiden." Da muß sich der Himmel bewegt haben. Und mein Herz ist auch bewegt, wenn es die Größe dieses Augenblicks erwägt.

1. ...was uns sehr nachdenklich machen muß

Nun muß ich aber doch gestehen, daß ich den Vorgang im Garten Gethsemane nicht ganz richtig geschildert habe. Der Herr Jesus wurde nicht einfach schwach im Blick auf Sein kommendes Leiden. Er wollte nur ganz gewiß wissen, ob der Todesweg zum Kreuz nötig sei.

Ich erinnere mich, wie ich vor Jahren mit meinen Freunden zur Diavolezza-Hütte im Engadin gewandert bin. Von weitem zeigte mein Freund mir die Höhe. Nun, das erschien mir nicht so gewaltig. Aber als ich dann beim Aufstieg dicht vor den Felswänden stand, bekam ich doch Sorge, ob ich das schaffen könne. So stand der Herr Jesus nun dicht vor dem Kreuz. Nur Stunden trennen Ihn noch vom Schwersten.

Und da — ja da schrickt Sein Herz zurück. Er gleicht jetzt einem Manne, der eine Operation auf Leben und Tod vor sich hat. Der berät noch einmal mit dem Arzt: „Gibt es gewiß keine andere Möglichkeit?"

So sagt Jesus zum Vater: „Mein Vater, ich kann diesen entsetzlichen Weg nur gehen, wenn ich ganz bestimmt weiß: es gibt keine andere Möglichkeit, daß Sünder errettet und Kinder Gottes werden. Wenn ich bestimmt weiß, es gibt keine andere Möglichkeit, dann — ja dann will ich den Todeskelch gern trinken. Aber nur dann!"

Und vor dem Angesicht Gottes wird dem Heiland klar: Es gibt wirklich keinen anderen Weg. — Da ist Jesus bereit, den Leidensweg zu gehen.

Der heilige Gott und der eingeborene Sohn machen hier sich selbst und aller Welt klar: Das Kreuz Jesu ist die einzige Möglichkeit der Errettung für Sünder.

Ist es da nicht die vollendete Narrheit, daß es Millionen von Menschen gibt, die ohne Jesu Kreuz leben und sterben und sogar selig werden wollen? Gott hat es mit Seinem Sohne zusammen gewissermaßen amtlich festgestellt: Es gibt nicht mancherlei Wege zu Gott — es gibt nicht mancherlei Wege zum Frieden mit Gott — es gibt nicht mancherlei Wege zu einem göttlichen Leben — es gibt nur den einen einzigen: das Kreuz von Golgatha. Hier allein kann Sünde abgeladen werden. Hier allein strömen Friede und Leben in elende Herzen, hier allein tut sich uns der Himmel auf.

Wenn wir das Kreuz von Golgatha verkünden, verkünden wir nicht eine unter vielen Möglichkeiten. Wir rufen vielmehr im Auftrag Gottes: „Es ist in keinem andern Heil — als in dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesus."

1. ...was uns sehr helfen und trösten kann

Wir tun gut daran, uns dies Bild fest einzuprägen: der Sohn Gottes, zusammengebrochen unter der Last, die Ihn zu schwer dünkt, ringt sich unter Tränen und innerem Kampf durch zu einem „Ja, Vater, ja von Herzensgrund! / Leg auf, ich will dir's tragen . . .!"

Ich sagte: Wir tun gut daran, uns dies Bild fest einzuprägen. Denn der Blick auf diesen Heiland, dem die Last zu schwer erschien und der sie dann doch gehorsam übernahm, hat unendlich viele Menschen in ähnlicher Lage getröstet und gestärkt.

Der Apostel Petrus, der diese Notstunde seines Herrn jämmerlich verschlafen hat, hat dennoch später in apostolischer Vollmacht in seinem ersten Brief erklärt, was sie für uns bedeutet: „Jesus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen."

Es kommen für uns alle Stunden, in denen uns ein Opfer abverlangt oder ein Gehorsamsweg von uns gefordert wird, die uns zu schwer erscheinen. Da sagt Gott etwa: „Gib diese Sünde auf." Oder: „Gib jene Bindung auf!" Oder Er nimmt uns, was uns lieb war: einen Menschen, eine Stellung, Ehre oder Gut. Wie leicht kommt es dann dazu, daß wir uns verhärten, verbittert oder böse werden. Und seht, da heißt es: auf den Heiland schauen, der in Gethsemane Seine Last übernahm. Seht Ihn an in schweren Stunden! Von diesem Anblick geht Kraft und Hilfe aus. Es heißt dann: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden." Das sind die großen Dinge, die aber ganz in der Stille geschehen: daß Menschen in entscheidenden schweren Stunden ihres Lebens neben diesem ringenden Heiland niedersinken und Gott ihr ganzes Herz und alles opfern. In der Stille von Gethsemane geschieht das. Aber das sind die weltbewegenden Geschehnisse. Amen.

Beilage zur Folge 4/1963

*2£^l'pr*

t)ir Kinti r

.aoiMatltr

bringt Prebigtetvöie Öerjugenbpfarrer Wiltielmßufdiin tden geilten tjat- €tn großeiTeil öer -Hörer in Dielen Gottfötncnfteii waren • JugcnDiiriie-

7. 4. 1963

Jesu Kreuzesweg

Grosses Geschehen in der Stille

Matthäus 26, 42: „Zum andernmsl ging Jesus wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!"

In der vergangenen Woche war ich mit 55 jungen Burschen bei einer Bibelfreizeit. Wir lebten zusammen in einem Heim, das in einem Waldtal liegt. In der ganzen Zeit bekam ich keine Zeitung zu Gesicht. Für Radio war auch kein Interesse vorhanden. So habe ich eine Woche lang einfach keinen Anteil gehabt an den lauten Ereignissen der Welt.

Dafür bin ich in meinen freien Stunden immer wieder eingekehrt in einen totenstillen, nachtdunklen Garten in der Nähe Jerusalems. Während meine Füße auf einem bergigen Waldweg hinter meinen fröhlichen Jungen hergingen, war ich im Geist in dem Garten Gethsemane.

Ich sah den Sohn Gottes dort hineingehen mit drei Seiner Jünger. Ich begleitete Ihn, als Er allein weiterging und an einer ganz verborgenen Ecke niedersank, überwältigt von einer Last, die Ihm zu schwer wurde.

Und dann habe ich für mich ganz neu eine große Entdeckung gemacht: Ich habe gefunden, daß dort in dem stillen Garten — also ganz im Verborgenen — etwas geschah, was alle lauten Weltereignisse an Bedeutung weit übertrifft.

In großer Stille geschah **etwas...**

1. ...was den Engeln den Atem verschlug

Wir haben jetzt durch viele Sonntage den Sohn Gottes begleitet auf Seinem Weg — von da an, wo Er als 12jähriger 'zum ersten Mal bewußt den Tempel betrat, bis hierher in den Garten Gethsemane, wo Er als 33jähriger Mann an der Schwelle des Karfreitag steht. Und wir erinnern uns: Ob wir Ihn auf dem Berge der Versuchung oder im Gespräch mit Seinen Jüngern sahen •— immer war Sein Blick auf das Kreuz gerichtet. Er hatte bei allem nur ein einziges Ziel: „daß er sein Leben gebe zur Erlösung für viele". So hat Er es selbst gesagt. Darauf war Er ausgerichtet, daß Er allem unklaren religiösen Betrieb, allem Priesterwesen ein Ende mache und selbst der große Hohepriester werde, der mit einem einzigen Opfer endlich Frieden mit Gott macht. Und das Opfer, das dieser Hohepriester bringen wollte, war Er selbst.

Wie ein abgeschossener Pfeil auf das Ziel losfliegt, so entschlossen zog der Herr Jesus auf das Kreuz los — bis zu dieser Stunde im Garten Gethsemane.

Da auf einmal stutzt Er. Da wird Er schwach. Da hält der Schritt ein, der zum Kreuze eilt. Da macht Er Halt. Da kann Er auf einmal nicht mehr weiter und betet: „Vater, ist's möglich, so erspare es mir, diesen entsetzlichen Leidenskelch zu trinken."

Ich kann mir denken, daß in dieser Stunde der Himmel den Atem anhielt. Wenn Jesus nun erklärte: „Ich kann und will den Weg zum Kreuz nicht gehen" — dann gab es im Himmel und auf Erden niemand mehr, der den Heilsplan Gottes ausführen und vollenden konnte. Es gibt eine seltsame Schilderung im letzten Buch der Bibel: Johannes sieht im Geist in die himmlischen Räume. Er sieht Gott auf Seinem Thron. Der hat eine versiegelte Buchrolle in der Hand und fragt Himmel und Erde, wer den darin enthaltenen Heilsplan ausführen könne. Darauf herrscht große Stille. Niemand ist würdig. Niemand ist fähig. Da stürzen dem Johannes die Tränen aus den Augen: soll denn Gottes Plan unausgeführt bleiben? In diesem Augenblick wird ein Lamm mit einer Todeswunde sichtbar. Das nimmt aus der Hand Gottes die Buchrolle zum Zeichen, daß es Gottes Plan ausführen kann und will.

Jesus ist der Einzige! Und nun sieht es in Gethsemane so aus, als wolle Er zurücktreten. Der Himmel hält den Atem an. Verstehen kann ich es ja gut, daß der Herr Jesus beinahe den Mut verlor. Ich habe versucht, mir andeutungsweise klar zu machen, was Er am Kreuz auf sich nehmen mußte. Es geht ja nicht nur um die Not eines grausamen Todes. Ich denke, die meisten von uns kennen die Qual eines bösen Gewissens, wie sie etwa Petrus erlebte, als er seinen Herrn verleugnet hatte. Viele von uns kennen den Jammer, wenn wir etwas getan haben, was uns den Frieden raubt. Da tragen wir dann die Last einer einzigen Sünde. Und sie ist schwer. Wie mußte dem Herrn grauen, daß Er am Kreuze die Last und Qual aller Schuld der ganzen Welt tragen sollte! Das ist uns unvorstellbar. Und ich verstehe, daß Er zögerte. Ein atemberaubender Augenblick! Aber dann sagt Jesus: „Ich bin bereit zu leiden.11 Da muß sich der Himmel bewegt haben. Und mein Herz ist auch bewegt, wenn es die Größe dieses Augenblicks erwägt.

1. ...was uns sehr nachdenklich machen muß

Nun muß ich aber doch gestehen, daß ich den Vorgang im Garten Gethsemane nicht ganz richtig geschildert habe. Der Herr Jesus wurde nicht einfach schwach im Blick auf Sein kommendes Leiden. Er wollte nur ganz gewiß wissen, ob der Todesweg zum Kreuz nötig sei.

Ich erinnere mich, wie ich vor Jahren mit meinen Freunden zur Diavolezza-Hütte im Engadin gewandert bin. Von weitem zeigte mein Freund mir die Höhe. Nun, das erschien mir nicht so gewaltig. Aber als ich dann beim Aufstieg dicht vor den Felswänden stand, bekam ich doch Sorge, ob ich das schaffen könne. So stand der Herr Jesus nun dicht vor dem Kreuz. Nur Stunden trennen Ihn noch vom Schwersten.

Und da — ja da schrickt Sein Herz zurück. Er gleicht jetzt einem Manne, der eine Operation auf Leben und Tod vor sich hat. Der berät, noch einmal mit dem Arzt: „Gibt es gewiß keine andere Möglichkeit?"

So sagt Jesus zum Vater: „Mein Vater, ich kann diesen entsetzlichen Weg nur gehen, wenn ich ganz bestimmt weiß: es gibt keine andere Möglichkeit, daß Sünder errettet und Kinder Gottes werden. Wenn ich bestimmt weiß, es gibt keine andere Möglichkeit, dann — ja dann will ich den Todeskelch gern trinken. Aber nur dann!"

Und vor dem Angesicht Gottes wird dem Heiland klar: Es gibt wirklich keinen anderen Weg. — Da ist Jesus bereit, den Leidensweg zu gehen.

Der heilige Gott und der eingeborene Sohn machen hier sich selbst und aller Welt klar: Das Kreuz Jesu ist die einzige Möglichkeit der Errettung für Sünder.

Ist es da nicht die vollendete Narrheit, daß es Millionen von Menschen gibt, die ohne Jesu Kreuz leben und sterben und sogar selig werden wollen? Gott hat es mit Seinem Sohne zusammen gewissermaßen amtlich festgestellt: Es gibt nicht mancherlei Wege zu Gott — es gibt nicht mancherlei Wege zum Frieden mit Gott — es gibt nicht mancherlei Wege zu einem göttlichen Leben — es gibt nur den einen einzigen: das Kreuz von Golgatha. Hier allein kann Sünde abgeladen werden. Hier allein strömen Friede und Leben in elende Herzen, hier allein tut sich uns der Himmel auf.

Wenn wir das Kreuz von Golgatha verkünden, verkünden wir nicht eine unter vielen Möglichkeiten. Wir rufen vielmehr im Auftrag Gottes: „Es ist in keinem andern Heil — als in dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesus."

1. ...was uns sehr helfen und trösten kann

Wir tun gut daran, uns dies Bild fest einzuprägen: der Sohn Gottes, zusammengebrochen unter der Last, die Ihn zu schwer dünkt, ringt sich unter Tränen und innerem Kampf durch zu einem „Ja, Vater, ja von Herzensgrund! / Leg auf, ich will dir's tragen . . .!"

Ich sagte: Wir tun gut daran, uns dies Bild fest einzuprägen. Denn der Blick auf diesen Heiland, dem die Last zu schwer erschien und der sie dann doch gehorsam übernahm, hat unendlich viele Menschen in ähnlicher Lage getröstet und gestärkt.

Der Apostel Petrus, der diese Notstunde seines Herrn jämmerlich verschlafen hat, hat dennoch später in apostolischer Vollmacht in seinem ersten Brief erklärt, was sie für uns bedeutet: „Jesus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen."

Es kommen für uns alle Stunden, in denen uns ein Opfer abverlangt oder ein Gehorsamsweg von uns gefordert wird, die uns zu schwer erscheinen. Da sagt Gott etwa: „Gib diese Sünde auf." Oder: „Gib jene Bindung auf!" Oder Er nimmt uns, was uns lieb war: einen Menschen, eine Stellung, Ehre oder Gut. Wie leicht kommt es dann dazu, daß wir uns verhärten, verbittert oder böse werden. Und seht, da heißt es: auf den Heiland schauen, der in Gethsemane Seine Last übernahm. Seht Ihn an in schweren Stunden! Von diesem Anblick geht Kraft und Hilfe aus. Es heißt dann: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden." Das sind die großen Dinge, die aber ganz in der Stille geschehen: daß Menschen in entscheidenden schweren Stunden ihres Lebens neben diesem ringenden Heiland niedersinken und Gott ihr ganzes Herz und alles opfern. In der Stille von Gethsemane geschieht das. Aber das sind die weltbewegenden Geschehnisse. Amen.

Beilage zur Folge 4/1963

PREDIGTEN



ZUR WARNUNQ FÜR UNS

Matthäus 27, 3-5: „Da das sah Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereute es ihn und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe.

Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst.

Kennt ihr die biblische Geschichte von Saul, dem Sohn des Kis? Dieser prächtige, junge Bauernsohn wurde eines Tages von seinem Vater ausgesandt, zwei verlaufene Eselinnen zu suchen. Lange zog er mit einem Knecht umher. Die Eselinnen fand er zwar nicht. Aber er kam auf dieser Fahrt mit dem Propheten Samuel zusammen. Und der salbte ihn im Auftrag Gottes zum König.

Wie ein strahlender Frühlingstag ist nun der Anfang dieses jungen Königs Saul. Ihr müßt das selbst im 1. Samuel-Buch nachlesen, wie er das verzagte Volk Gottes aufrichtet, wie er alle mitreißt zu einem herrlichen Sieg über den bösen König Nahas.

Aber die Jahre vergehen. Und da zeigt sich immer mehr: Dieser Saul hat nie seinen Willen in den Tod gegeben. Es kam nie zu einem Bruch, zu einer ganzen Bekehrung. So zieht Gott schließlich die Hand von ihm ab. Anstelle des Heiligen Geistes, der ihn erfüllte, tritt ein böser, friedeloser Geist. Er längt an, die Kinder Gottes zu hassen. Seine Hilfe sucht er nicht mehr beim Herrn, sondern bei den Mächten der Finsternis. Er geht zu einer Zauberin. Und das Ende? Er fällt durch Selbstmord auf dem Gebirge Gilboa.

Diese Geschichte hat Judas gekannt. Aber er ließ sich nicht warnen. Nun steht er uns zur Warnung da.

Bie Oesdiüdite eimes Mannes, der sich gtrnz bekehrte

i. Die Brücke zur Welt

Stellt euch einmal die Ufer eines Flusses vor. Auf diesem Ufer ist das Reich der Welt, auf jenem das Reich Gottes. (Laßt bitte einmal beiseite, was in diesem Vergleich hinkt.) Es führt auch eine Brücke vom Reich der Welt hinüber zum Reich Gottes. — Und seht, dort an dem Reich-Gottes-Ufer steht der Sohn Gottes. Er breitet Seine Hände aus. Sie sind durchbohrt. Sie tragen die Zeichen Seiner errettenden Liebe.

Und hört, Er ruft! Er ruft uns, wie ein guter Hirte die verirrten Schafe lockt und ruft. Hört doch Seine Stimme: „Ich bin gekommen, daß ihr Leben und volles Genüge haben sollt!"

Und seht, um Ihn her steht eine Schar! Friede und Freude liegt auf ihren Gesichtern. Auch sie rufen: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben."

Was ist nun eigentlich eine Bekehrung? Daß man über die Brücke hinüberläuft zu Jesus? C), das ist noch keine Bekehrung. Das hat der Judas auch getan. Er war ja ein Jünger. Und er ging doch verloren. Ich will euch sagen, was eine Bekehrung ist: daß man in das Reich Gottes hinüberläuft und dann — die Brücke hinter sich abbricht, um ganz und völlig und ewig bei Jesus zu bleiben.

Und seht, das hat Judas nicht getan. Er ließ die Brücke zur Welt stehen. Er konnte ja doch manches nicht mit hinübernehmen in Gottes Reich, z. B. seine dunklen Geldgeschichten. So war er nicht im Reiche Gottes zu Hause und auch nicht in der Welt. Im Grunde war er auf der Brücke zu Hause. Und wenn Elia noch gelebt hätte, dann hätte er ihn wohl auch gefragt: „Was hinkest du auf beiden Seiten?" (1. Könige 13, 21).

Ob wohl manch einer merkt, daß ich seine Geschichte erzähle? O ja, man möchte selig werden, man möchte Frieden finden. Aber dort in der Welt ist so manches, was man nicht preisgeben kann: Freunde und Beziehungen, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, Ehre und Ansehen bei Menschen und anderes mehr.

So rennt man auf der Brücke zwischen Welt und Reich Gottes hin und her, hat in der Welt kerne Ruhe und beim Sohn Gottes keinen Frieden.

Arme Halbchristen! Aber es kommt noch schlimmer!

1. Der Trost der Welt

Es gab eine Zeit, da hatte sich der Jesus-Jünger Judas besonders tief mit der Welt eingelassen. Die Welt wußte, womit sie ihn fest- halten konnte. Bei Judas war es das Geld. Aber dann erwachte er aus seiner Welthörigkeit. „Da gereute es ihn", sagt Gottes Wort. Erschreckend fiel ihm ein: „Ich gehöre ja eigentlich auf die andere Seite." Da wollte er zurück zum Reiche Gottes. Er eilte zu der Brücke. Er kannte ja die Brücke. Sie heißt Buße und Bekennen der Sünde. So bekannte er: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe." Ja, er gab sogar das Geld zurück. Er wollte jetzt endgültig los von der Welt.

Aber — o Schreck! — die Brücke war nicht mehr zu finden. Ein anderer hatte sie abgebrochen, der lebendige Gott selber! Da stand Judas am Ufer und sah hinüber ins Reich des Friedens und der Freude, in das Reich der Gnade und der Vergebung. Aber — für ihn war keine Brücke mehr da.

Sollte man vor diesem Bild nicht erschrecken? Ja, Gott gebe es, daß manch einer erschrickt! Unser Gott ist gnädig und barmherzig und von großer Geduld. Es dauert lange, bis Gott die Brücke abbricht. Aber wenn Er sie abgebrochen hat, dann baut sie keiner wieder auf. Das ist Gottes härtestes Gericht für den, der sich nicht ganz bekehren will, daß er sich nicht mehr bekehren darf.

Nun steht Judas in der Welt, von der er nicht lassen wollte. Nun ist er ganz und gar auf sie angewiesen. Und nun lernt er die Welt richtig kennen.

O ja, die Welt war ja so schön und bunt und lustig, solange alles gut ging. Aber nun ging's ja nicht gut. Der Judas hatte so ein unruhiges Gewissen. Sollte die Welt keinen Trost haben? Bei den Vertretern der Religion war doch sicher Trost zu finden? Aber mitleidlos antworteten ihm die Hohenpriester: „Was geht uns das an? Da siehe du zu!"

Freunde, sagt, hat die Welt je einem betrübten Herzen oder einem unruhigen Gewissen eine andere Antwort gegeben? Ich sage euch: nie! Die Welt ist ganz und gar ohne Trost. Sie ist ein grauenvoller, wilder Tanz Berauschter. Aber — wehe den Mühseligen und Beladenen, den zerbrochenen Herzen und unruhigen Gewissen! Die Welt weiß ihnen keinen Trost.

Aber wohl denen, die sich von Herzen bekehrt haben, die haben allezeit Trost. Frage sie: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?" Und sie antworten dir: „Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin ..." (Erste Frage des Heidelberger Katechismus).

1. Der Lohn der Welt

Judas war ein guter Sohn der Welt gewesen. Er hatte ihr treulich gedient, auch als er Christ geworden war. Nun zahlte die Welt ihm ihren Lohn für den treuen Dienst: „Er hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst." Verzweiflung und Tod sind der Lohn der Welt. Und sie läßt sich nicht lumpen. Wenn sie den Lohn hier nicht auszahlen kann, dann reicht sie ihn nach in die Ewigkeit. Der Herr Jesus spricht selbst vom Heulen und Zähneklappen am Ort der Verlorenen.

Wrollt ihr auch warten mit einer Bekehrung, bis die Welt euch, ihren treuen Dienern, ihren furchtbaren Lohn zahlt?

Ein Deutschrusse erzählte uns von einer Frau in Rußland. Die hatte auch der Welt gedient und war sehr unglücklich dabei geworden. Sie machte zwei Selbstmordversuche. Erst schnitt sie sich die Pulsadern auf. Dann wollte sie sich erschießen, schoß aber nur den Sehnerv durch. Aber im Krankenhaus fand sie in Jesus ihren Herrn und Heiland.

Die pflegte oft auf ihre Narben an den Händen und auf ihre erloschenen Augen zu zeigen. Dabei sagte sie: „So lohnt der Teufel seine Leute."

Aber dann sprach sie von Jesus, dem Sohne Gottes, ihrem Erretter, daß es jedem durch und durch ging.

„Die Sünde hat den Tod zum Lohn.

Das heißt ja schlecht gedient.

Das Leben aber ist im Sohn, der uns mit Gott verstihnt."

Pfarrer Wilhelm Busch — Essen

Beilage zur Folge Nr. 3/1965



PREDIGTEN

DER PASSIONS-BEUTEL

1. 3. 1965

Matthäus 27, 5b-10: „Und Judas warf die Silberlinge in den Tempel..

Mitten im Tempel, auf den Fliesen des großen Vorhofes, lag ein Beutel mit Geld. Wie kam der Beutel mit Geld dorthin? Wem mochte er gehören?

Wir wissen es. Es war das Geld, das Judas dafür bekommen hatte, daß er seinen treuen Herrn verriet. Aber Judas brauchte das Geld nicht mehr. Er war dorthin gegangen, wo man kein Geld mehr braucht. Und er stand vor einem Richter, den inan mit Geld nicht beeinflussen kann.

Matthäus erzählt die Leidensgeschichte in knappsten Worten. Darum ist es seltsam, wie lange er bei diesem Geldbeutel verweilt. Es ist, als ob er nicht loskäme von ihm. Es ist also wohl so, daß dieser Beutel etwas Wichtiges zu sagen hat.

Das Geld hat. ia oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Der Herr Jesus warnt in der Bergpredigt Seine Jünger; „Ihr könnt nicht Got.t dienen und dem Mammon." Mammon! Da. redet Er vom Geld wie von einer Person, von e;ner dämonischen Macht.. Vielleicht hat Geld auch in unseren Leben e;ne verhängnisvolle Rolle gespielt und uns schuldig gemacht. Das Geld hat den Zacbäus um die besten Lebensjahre gebracht. Um Geldes willen haben die Kriegsknechte die Auferstehung Jesu geleugnet. Um Geldes willen haben Ananias und Saphira dem Heiligen Geist gelocfen und mußten sterben.

Aber nun reden wir

Von den 30 Silberlingen des Judas

1. Schrecken für die Hohenpriester

Ein bekannter Gottesmann hat einmal gesagt: „Ich glaube an die Auferstehung der T'w-ir— " TJpJ Tb muß bekennen: TMran rpgube ich auch. Es ist. daun belanglos, oh wir unse-e Sünde beschönigen oder ob wir unsere Sünde leugnen. Unsere Sünden erleben eine unheimliche Auferstehung.

Davon erfuhren d’e Hohenpriester hier etwas. Es war eine dunkle Shmde. als Judas zu’ ihnen kam und sagte: „Ich will ihn euch verraten." Es war doch kein Verhrecherklub. in dem das Wort gesagt, wurde. Es waren Männer, die Gottes Gesetz kannten. Sie wußten, daß es eine böse und dunkle Sache sei, in die sie sich, da einließen. Und vielleicht haben sie aufgeatmet, als der Judas sein Geld hatte und weg war. „Erledigt!" dachten sie. „Der Zweck heiligt die Mittel."

Aber nun war die Sache eben nicht erledigt. Da lag der ihnen so wohlbekannte Beutel im Tempel und klagte an wegen einer verführten und verderbten Menschenseele.

„Ich glaube an die Auferstehung der Sünden." Im Weltkrieg wurde der Panzerkreuzer „Friedrich Karl" torpediert. Damals erschien im Stuttgarter Neuen Tageblatt ein Bericht eines Obermaats Hermann

Thiele. Er schilderte, wie er stundenlang im Wasser trieb. Ich lese ein paar Sätze aus dem Bericht: „Waren nun zwar die Sinne abgestorben, war es doch der Geist nicht. Mein Leben zog an mir vorüber mit den kleinsten Zügen und Nebenumständen. Dabei sah ich in einem ganz neuen Licht Recht und Unrecht. Dies fürchterliche Erlebnis hat mich dazu veranlaßt, an die unendliche Kraft des Gedächtnisses zu glauben, mit welches wir in der Ewigkeit erwachen werden."

O ja, ich glaube an die Auferstehung der Sünden. Ich las einst von einem jungen Bauern. Der hatte seinen Vater bei sich im Hause. Der Junge hatte beständig Streit mit dem Alien. Der stand ihm im Weg. Eines Tages warf der Bauer nach einem Wortwechsel seinen Vater zu Boden und schleifte ihn an den Beinen zum Haus hinaus. „Was weinst du?" fragte er höhnisch. Da sagte der Alte: „Ich denke daran, daß es jetzt gerade 40 Jahre her ist., daß ich genauso meinen Vater hinausgescbleift habe."

Ich glaube an die Auferstehung der Sünden. Gibt es keine Hilfe vor dieser unheimlichen Auferstehung? Doch! Du mußt selbst deine Sünden auferwecken und vor dem Kreuze Jesu hinlegen. Da sterben sie. Es ist eins der herrlichsten Worte in der Schrift: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde."

Wir pflegen nicht die Ohren-Beichte der römischen Kirche. Aber wir dürfen beichten ins Ohr Jesu hinein. Das ist das einzige Mittel, die Vergangenheit zum Schweigen zu bringen.

2. Ein Segen für heimatlose P ilger

Da hegt der Beutel des Judas im Tempel. O dieser Beutel! Auf alten Kreuzigungsbildern sieht man oft all die Gegenstände, durch die unser Heiland gepeinigt wurde. Da ist die Geißel, mit der man Ihn schlug, die Dornenkrone, die Lanze, die Ihn durchbohrte. Jeder dieser Gegenstände verkörpert gleichsam das Leiden Jesu. Ich meine, unter diesen Gegenständen dürfe der Beutel des Judas nicht fehlen. Er verkörpert doch in besonderem Maß das Leiden des Heilandes. Der Beutel sagt: „Seht mich an! Selbst Seinem Jünger war der Sohn Gottes nicht mehr wert als 30 Silberlinge! Seht! Selbst Seine Jünger haben Ihn verkauft!"

Aber dieser Passions-Beutel — so will ich ihn nennen — hat doch einen Segen gebracht. Nämlich den heimatlosen Pilgern, die in Jerusalem starben. Denen wurde von dem Geld ein Begräbnisplatz gekauft.

Ich sehe im Geist so einen Pilger vor mir: „O", klagt er, „nun bin ich von weit, weit her gewandert, um im Tempel zu beten. Und nun tritt der Tod an mich heran. Ach, nun habe ich im fremden Lande kein Rulieplätzlein, wo ich liegen kann. Nun soll ich im verrufenen Tal Tophet verscharrt werden.“

Aber da tröstet ihn ein anderer: „Sei still! Der Tod des Herrn Jesu hat dir einen Ruheplatz verschafft."

Ich brauche es nur so auszusprechen, dann wird der Beutel zum Prediger: „Das Leiden Jesu hat heimatlosen Pilgern einen Ruheplatz

verschafft." Ist das nicht ein Hinweis zum Verständnis des Leidens Jesu überhaupt?

Ich bin auch ein Pilger. Ich bin manche Straße gewandert. Frieden und Ruhe fand ich nirgends. Aber das Leiden Jesu hat mir einen Ruheplatz verschafft. Es geht mir wie Zinzendorf, der dichtete: „Ich bin durch manche Zeiten, / ja auch durch Ewigkeiten / in meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen, / als da ich ange- kommen / auf Golgatha. Gott sei gepreist.."

Es gibt keinen anderen Ruhe- und Friedensplatz für die Seele als Golgatha.

Und erst recht hat mir das Leiden und Sterben Jesu einen Ruheplatz im Himmel verschafft.

1. Ein Denkmal der Allmacht Gottes

„Da ist erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia . . ." Es ist hier nicht der Platz, diese schwierige, nur einem rechten Bibelleser zugängliche Stelle genau auszulegen, in der Matthäus ein Wort des Jeremia mit einem andern des Sacharja in einen genialen Zusammenhang bringt. Der „Töpfersacker" war ein Ort, an dem einst Jeremia eine gewaltige Gerichtsdrohung gesprochen hatte. Jetzt in dieser entscheidenden Stunde kauften die Hohenpriester von dem Verratsgeld diesen Platz und werden als Kenner der Schrift nochmal an diese Gerichtspredigt erinnert.. Welch eine Mahnung Gottes! Wie warnt Gott immer wieder und auf mancherlei Weise!

Aber ich will euch zum Schluß nur noch auf eins hinweisen: Durch diesen Geldbeutel und den Verrat des Judas wollte der Teufel Jesus aus dem Wege schaffen und einen Strich durch die Pläne Gottes machen. Der Sohn Gottes wird verkauft, verraten und beseitigt. Aber — wie triumphierend schreibt Matthäus: Es geschah nur, „was geschrieben steht" und was Gott wollte.

Welcher Trost für uns in verworrener Zeit! Die Welt ist aus den Fugen. Wir sehen nicht mehr durch. Mächtig regen sich Jesu Feinde. Der Gemeinde kann angst und bange werden. Aber — keine Furcht! Am Ende geschieht nur, was Er wollte. Laß die Welt in Trümmer geh'n! Laß Jesu Feinde toben! Am Ende heißt's doch: Es ist erfüllt, was geschrieben steht: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt" (2. Petrus 3, 13).

Pfarrer Wilhelm Busch — Essen

Beilage zur Folge Nr. 3/1965

P **REDIOTEN**

DIE DREI ÄMTER CHRISTI

Matthäus 27, 11-14: Jesus aber stand vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn und sprach: „Bist du der Juden König?" Jesus aber sprach zu ihm: „Du sagst es."

Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts.

Da sprach Pilatus zu ihm: „Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen?"

Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.

Abraham, der Freund Gottes, hatte seine Zelte im Hain Mamre aufgeschlagen. Eines Tages überbrachte ein Flüchtling (1. Mose 14) die Nachricht: „Der König von Elam, Kador-Laomer, hat mit drei anderen Königen Sodom überfallen. Dein Neffe Lot ist mit all den Seinen in Gefangenschaft geraten." Daraufhin bewaffnete Abraham seine 318 Knechte, jagte den Feinden nach, überfiel sie, schlug sie, nahm ihnen ihre Beute wieder ab und befreite die Gefangenen.

Als er nun nach der siegreichen Schlacht im Königstal lagerte, trat ihm ein Mann entgegen, ein geheimnisvoller Mann: Melchisedek. Von ihm heißt es: „Er war ein König von Salem." Aber er hatte noch ein zweites Amt: „Er war ein Priester Gottes, des Höchsten." Dieser Priester und König segnete den Abraham. Und in diesem Segensspruch wurde offenbar, daß er ein drittes Amt innehatte, daß er ein Prophet Gottes war.

Die Bibel sagt uns nun an vielen Stellen, daß dieser Melchisedek ein Vorbild und Flinweis auf unsern Herrn Jesus Christus ist. Unser Herr hat auch diese drei Ämter: König, Priester und Prophet.

Die drei Ämter Christi

1. Das königliche Amt

Vor 2000 Jahren hatten die Römer ein gewaltiges Reich aufgerichtet. überall regierten ihre Statthalter oder Landpfleger im Namen des römischen Kaisers. Auch das Volk des Alten Bundes war unterworfen. Hier regierte Pontius Pilatus.

Da wird ihm nun eines Tages ein Gefangener zugeführt, namens Jesus: Der habe einen Aufruhr gegen den römischen Kaiser angezettelt. Pilatus sieht den Gefangenen an. Der scheint ihm reichlich ungefährlich. Und dann fragt er fast spöttisch: „Bist du der Juden König?"

Nun sollte man doch meinen, Jesus würde antworten: „Ach nein! Ich habe mit Politik nichts zu tun. Mir geht es um die Religion." Stattdessen antwortet Er mit großem Ernst: „Ja! Du sprichst es aus, was ich bin." Das mußte ja zu einem Todesurteil führen.

Daran wird offenbar, welche Bedeutung der Herr selbst Seinem Königsamt zulegt. Wird es mir gelingen, euch diese Bedeutung in ein paar Worten wichtig zu machen?

Seht, als Gott die Welt geschaffen hatte, wollte Er auch König dieser Welt sein. Und zwar übertrug Er alle Herrschaft dem Sohne.

Darum sagt Jesus (Matthäus 11, 27): „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Wer,"

Aber schon die eisten Menschen empörten sich im Sündenfall gegen die Gottesherrschalt. Und alle Nachkommen Adams bis auf diesen Tag haben diese Empörung fortgesetzt. Glücklich sind die Menschen dabei nicht geworden. Und die Weltgeschichte eilt immer mehr dem Tage zu, wo der Herr endlich die Herrschaft übernimmt: „Es kann nicht Friede werden, / Bis Jesu Liebe siegt, / Bis dieser Kreis der Erden / Zu seinen Füßen liegt..."

Bis zum großen Tage Seiner Wiederkunft nun ist Jesu Königtum verborgen bei Seinem Volk.

„Bei Seinem Volk." Das ist zunächst Abraham und sein Geschlecht. Denen gab der Herr zuerst Sein Gesetz und machte so deutlich: „Ich bin euer König." Aber sie verwarfen Ihn und sagten: „Wir wollen einen König wie alle Völker." Unser Text erzählt., wie sie ihren König verwarfen.

Aber unser Gott ringt um Sein Volk. Er gibt es nicht auf. Und die Bibel verheißt, daß Israel als ganzes Volk einmal Jesus als seinen König erkennen wird.

Aber längst ist ja „Gottes Volk" hinausgewachsen über den Rahmen Israels. Jesus hat sich eine Gemeinde erkauft aus Juden und Heiden, in der man Ihn als König liebt und ehrt.

Das macht die Gemeinde in der Welt so verhaßt, daß sie einen König hat, den die Welt nicht kennt und nicht will. — Ist Er auch euer König? Wer zur Gemeinde der Erwählten gehören will, der muß Jesus als König ehren, Ihm dienen und willig gehorchen.

1. Das h ohepriester liehe Amt

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die sich als Priester aus- gaben. Aber ihrem Priestertum fehlte die göttliche Stiftung. Im Alten Bund gab es ein Priestertum, das von Gott gesetzt war, das aaroni- tische.

Da sehe ich im Geist einen Mann mit einem beladenen Gewissen am Versöhnungstage zur Stiftshütte eilen. Mit Tränen in den Augen steht er im Vorhof und sieht dem Flohenpriester nach, der nun mit dem Blut des Opfers ins Heiligtum geht. Sein Herz jauchzt: „Dies Blut versöhnt mich mit Gott! Dies Blut nimmt meine Sünde weg, als wäre sie nie geschehen."

Dies aaronitische Priestertum ist abgelöst worden durch Jesus. Er ist der letzte und einzige Priester. Und wer sich nun einen Priester nennt, der ist — wissentlich oder unwissentlich — ein Verführer.

Jesus ist unser Priester. Und das vollgültige Opfer, das Er einmal für immer darbrachte, ist Er selbst. Der Altar ist das Kreuz von Golgatha. Wir sind nicht mehr an Altäre und Priester gebunden, seitdem Jesus sich selbst zur Versöhnung auf Golgatha dargebracht hat. Aber an dies Kreuz wollen wir uns binden im Glauben.

In unserm Text erfahren wir, wie Jesus zu diesem Opfergang bereitet wird und wie Er Priester und Opferlamm zugleich wird. Aber man muß genau hinsehen, um es zu fassen.

Da steht Jesus gebunden. Hageldicht fallen die Anklagen der Hohenpriester und Ältesten. Jesus schweigt. Pilatus sieht den Gefangenen an. Eine leise Ahnung geht ihm auf: „Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen?" fragt er verwundert.

Pilatus hat recht. Jesus hört nicht das geschäftige Geschrei der Menschen. Er hört etwas anderes. Er steht ja nur scheinbar vor dem Gericht der Menschen. In Wirklichkeit steht Er vor einem anderen Forum: Jesus steht vor Gottes Richterstuhl. Er hört die Anklage Gottes.

„Wie?" fragt ihr. „Gott klagt Seinen Sohn an?" Jawohl! Denn in dieser Stunde hat Jesus die Sünde der Welt auf sich genommen. In dieser Stunde liegt auch deine und meine Sünde auf Ihm. Nun ist Er „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt". Und Gott, der ewige Richter, hält Gericht über unsere Sünde. Aber nicht an uns, sondern am Sohn Gottes vollzieht sich das Gericht.

Und seht, vor diesem Richten Gottes über unsere Sünde verstummt Jesus. Was sollte Er auch sagen, der mit unserer Schuld beladen ist! Da wird Er zum „Lamm, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut". — Damit mein versöhntes Herz nicht verstummen muß, sondern Gott ioben kann, darum verstummt mein Heiland im Gericht Gottes. „O große Lieb, o Lieb ohn alle Maße, / Die dich gebracht auf diese Marterstraße! / Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden. / Und du mußt leiden."

1. Das prophetische Amt

„Und er antwortete nicht auf ein Wort..."

Ob es den Leuten nicht unheimlich wurde bei diesem Schweigen? Seht, der Herr Jesus hat auch ein prophetisches Amt. Er ist der letzte und größte Prophet. Wie kein anderer vor Ihm hat Er Gottes Wort gesagt. Ja, Er ist geradezu das fleischgewordene Wort Gottes.

Wenn Er sprach, mußte Petrus bekennen: „Du hast Worte des ewigen Lebens." Und der Liederdichter singt: „Dein Wort, o Herr, ist milder Tau für trostbedürft'ge Seelen ..." Wie mußten die Menschen verstummen, wenn Seine Stimme ertönte, denn „er lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten"!

Aber nun schweigt Er.

Ich glaube, die Leute haben gar nicht gemerkt, daß Er schwieg, weil sie selber so laut schrien. Wie unheimlich ist das, wenn man bloß noch das Menschengeschrei hört. Und der Heiland schweigt. Manchmal denke ich, es sei bei uns schon so weit.

Wem es dabei unheimlich wird, der gehe in sein Kämmerlein, schließe die Tür zu, nehme seine Bibel und spreche wie Samuel: „Rede du, Herr, dein Knecht hört."

Pfarrer Wilhelm Busch — Essen

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis:

1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

U-A \* - 2 ^—2.^



PREDIGTEN

DIE WICHTIQSTE ENTSCHEIDWNQ

28. 3. 1965

Matthäus 27, 15-20: Aul das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten.

Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hiell Barabbas.

Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?"

Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum seinetwegen." Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und Jesus umbrächlen.

Es ist seltsam: In dieser tumultuarischen Geschichte steht der Herr Jesus unzweifelhaft im Mittelpunkt. Aber Er sagt kein Wort. Jesus schweigt. Jetzt haben die Menschen das Wort.

Der Herr Jesus hat vorher viel gesprochen. Herrliche Worte, die kein Mensch sonst sagen kann. „Dir sind deine Sünden vergeben!" Oder: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Er hat gesagt, woher Er komme: „Vom Himmel." Wer sollte da nicht aufhorchen! Er hat gesagt, was Er bringt: „Leben und volles Genüge." Wer begehrt denn das nicht! Er hat gesagt, zu wem Er gesandt ist: „Zu den Verlorenen." Und wer ist nicht verloren!

Aber nun schweigt Er. Nun läßt Er den Menschen das Wort, damit sie sagen, wie sie sich dazu stellen wollen.

Als der Herr Jesus dort auf dem Forum stand, hatte sich zu Seinen Füßen eine große Menge Volks versammelt. Und nun mußte es sich entscheiden, ob es Jesus annehmen oder verwerfen wollte. Jedes Volk hat solche Entscheidungsstunden. Aber auch jeder einzelne kommt in diese Entscheidung. Wenn sie richtig gefallen ist, heißt es am Ende: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden" (Johannes 1, 12).

Sie wichtigste Entscheidung

1. Die Entscheidungsstunde

Seht, das Leben stellt uns in mancherlei sehr wichtige Entscheidungen. Da ist die Berufswahl. Ich habe als Student einen gekannt, der hat dreimal umgesattelt, weil er sich immer falsch entschieden hatte.

Oder wie wichtig ist die Entscheidung, wenn es sich ums Heiraten handelt. Wie mancher ist schon unglücklich geworden wegen einer falschen Entscheidung! Da muß man recht nach dem Willen Gottes fragen, damit man nicht von Stimmungen oder Augenblicks-Wallungen überrumpelt wird. Welch reiches Glück kann hier eine rechte Entscheidung bringen!

In welch wichtige Entscheidungen wird ein Offizier im Kampf oft gestellt, ein Beamter im Dienst, Eltern in der Erziehung ihrer Kinder!

Aber alle diese Entscheidungen sind gering gegenüber der einen, um die es hier geht: „Was soll ich denn tun mit Jesus?"

Denn seht, bei all unsern sonstigen wichtigen Entscheidungen handelt es sich um zeitliches Glück, um zeitlichen Erfolg. Aber bei der Frage, wie wir uns zum Herrn Jesus stellen wollen, da geht’s um die Ewigkeit. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Die Entscheidung, wie du dich zu Jesus stellst, bestimmt, ob du im Elimmel oder in der Hölle landest. So sagt Gott. Und Er lügt nicht.

Seht, die Leute hier hatten viel von Jesus gehört. Und der Herr Jesus hatte ihnen Zeit gelassen, daß das Wort von Ihm wie eine gute Saat aufgehen konnte. Und so ist's auch bei uns. Der Herr Jesus ist kein Treiber. Wir haben viel Zeit gehabt und viel hören können. Aber eines Tages ist die Entscheidungsstunde da. Und es gilt, vielleicht in Minuten eine Entscheidung für die Ewigkeit zu treffen.

Ich möchte euch darauf aufmerksam machen, daß es nicht heißt: „Willst du Jesus annehmen oder ablehnen?" Es hieß: „Jesus oder Barabbas!" So ist es meist: Jesus oder . . .!

Willst du Jesus oder — deinen Freund? Willst du Jesus oder — Ehre bei den Menschen? Willst du Jesus oder — eine gute Stellung mit Beförderung? Willst du Jesus oder — diese deine Lieblingssünde? Bei Zachäus hieß es: Willst du Jesus oder — dein Geld? Bei der großen Sünderin: Willst du Jesus oder — dein unkeusches Leben?

Es weiß nun jeder schon, wie es bei ihm heißt. O entscheidet euch recht!

2. Was die Entscheidung so schwer macht

Da ist vor allem unser eigenes, böses Herz zu nennen. Hier steht: „Sie hatten ihn aus Neid überantwortet."

Seht, der unerleuchtete Mensch kennt sein eigenes Herz gar nicht. Er redet von seinem „guten Herzen" und von seinem „guten Kern". Für seine Sünden findet er schöne Namen. Aber Gottes Wort ist anderer Meinung. Jesus, der die Herzen kennt, sagt: „Aus dem Herzen gehen heraus arge Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Gotteslästerung, Lloffart, Unvernunft. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein" (Markus 7, 23).

Und zu Nikodemus sagt Er: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht" (Johannes 3, 19). Wenn's nicht so wäre, dann würden doch die Herzen dem Sohne Gottes zufliegen wie die Blume sich der Sonne zuwendet. Oder wie der Adler der Sonne zufliegt.

Solange es nun so steht, daß wir an uns selbst Wohlgefallen haben, unsere Sünde verschweigen, unsere Gottlosigkeit verdecken und in der Finsternis bleiben wollen, wird die Entscheidung gegen den

Herrn Jesus ausfallen. Wer aber sein Elend erkennt, sich vor dem Zorn Gottes fürchtet und sich nach Erlösung sehnt, der wird sich des Sünderheilands freuen.

Und da ist noch eins, das die Entscheidung für Jesus so schwer macht. Stellt euch einmal vor, dies Volk hier hätte Jesu Gnade und Herrlichkeit erkannt und gerufen: „Gib uns Jesus los!", so hätten sie ja ihren König von dem verachteten Römer erbitten müssen. Das war ihnen zu demütigend.

Hier haben wir’s! Jesu Weg ist ein Demutsweg. Er führt durch Niedrigkeit, durch Verleugnung, durch Verachtung. O, das scheut der alte Mensch. Da läuft man lieber in sein ewiges Verderben, ehe man den Weg geht.

1. Was die Entscheidung so leicht macht

Da standen sie nun vor der Frage: „Sollen wir Jesus oder Barabbas wählen?" Jesus — oder — Barabbas! Johannes berichtet uns: „Barabbas W’ar ein Mörder." Ein Mörder! Ein armseliger, verbrecherischer Mensch — auf der einen Seite.

Und auf der anderen Seite? Der Sohn Gottes. Der, von dem man mit Recht singt: „Er bringt euch alle Seligkeit, / Die Gott, der Vater, hat bereit' ..." Da steht der Schönste unter allen Menschenkindern. Da steht der, von dessen „Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade". Die ewige Liebe! Der, von dem Johannes sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Das Licht der Welt, das Brot des Lebens, der gute Hirte, der Brunnen des Lebenswassers.

Und dem gegenüber der Mörder Barabbas! Wie kümmerlich! Das sollte die Wahl doch leicht machen! Hat die Welt je etwas anderes als so Kümmerliches Jesus gegenübergestellt?! Ich sage: Nein! Die Welt hat nichts zu bieten, was auch nur einen tausendstel Teil von Jesu Herrlichkeit aufzuwiegen vermöchte.

Seht, darum habe ich Ihn gewählt.

Aber nun muß ich noch etwas nennen, was die Entscheidung für Jesus leicht macht: Gott selbst greift ein in unsere Entscheidung.

Als der Tumult um Jesus tobte, erschien auf einmal ein Bote. Den hatte die Frau des Pilatus geschickt. Der erzählte von seltsamen Träumen dieser Frau. Nun soll man nicht viel halten von seinen Träumen. Aber dieser Traum war gewiß von Gott und sollte den Pilatus und das Volk stutzig machen.

O wie freundlich ist Gott! Wenn's um die Entscheidung geht, dann greift Er durch allerlei Winke und Zeichen ein. Ja. am stärksten greift Er dadurch ein, daß der Geist Gottes uns hinzieht zum Sohne. Wohl dem, der sich rufen und ziehen läßt! Der gewinnt das ewige Leben.

Pfarrer Wilhelm Busch •— Essen

PREDIGTEN

VERSCHIEDENARTIGE STELLUNQ

Matthäus 27, 24-26: Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffte, sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu!"

Da antwortete das ganze Volk und sprach: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!

Da gab er ihnen Barabbas los; aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde.

Im 19. Psalm rühmt David, wie herrlich Gott sich in der Schöpfung offenbare: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes." Und in lieblichen und gewaltigen Worten spricht er auch von der Sonne: „Sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich, wie ein Held zu laufen den Weg." Da sehe ich im Geist den Hirtenknaben David auf dem Feld sitzen. Seine Augen verfolgen die feurige Bahn der Sonne. Und sein Herz freut sich, denn er weiß: „Auch diese Sonne ist ein Geschenk Gottes für mich." So sah David die Sonne.

Andere Geschöpfe sehen sie sehr anders an: Dem einen ist sie die alltäglichste Sache, an die er noch nie einen Gedanken verschwendete. Der andere hält die Sonne gar für Gott und betet sie an, während ein dritter nur über Hitze stöhnt, wenn die Sonne warm scheint. Der Adler fliegt der Sonne entgegen, während Eulen, Fledermäuse und Dunkelmänner sie hassen.

Genauso geht es mit dem Manne, der von sich selbst sagte: „Ich bin das Licht (oder die Sonne) der Welt", der, von dem wir Christen singen: „Die Sonne, die mir lachet, / Ist mein Herr Jesus Christ. . ." Wie verschiedenartig stellen sich die Menschen zu Ihm! Davon redet unser heutiger Text.

Verschiedenartige Stellung zum „Licht der Welt"

1. Der unerleuchtete Mensch

Pilatus ist so recht das Bild des natürlichen, unerleuchteten Menschen. Er war ein feiner Mann. Er hatte es zu was gebracht. Er war gebildet und klug. Er hatte sich auch über religiöse Dinge Gedanken gemacht. Er stand mit beiden Beinen in der Welt und entbehrte auch nicht edlerer Züge. Kurz — ein feiner Weltmann! So sah er sich selbst, und so sah ihn die Welt.

Aber wie anders sah ihn Gott! In Gottes Augen ist er ein blinder, toter Mensch, der nichts weiß. Er ist blind gegen seine Sünde, die zum Himmel schreit: Er sagt selbst, Jesus sei ein „Gerechter" — und verurteilt Ihn doch. Ein ungerechter Richter! Und wie grausam ist er! Er läßt Jesus geißeln, der doch nach seinen eigenen Worten nichts Böses getan hat. Ich fürchte, es ist manch einer hier, der — wie Pilatus — keine Ahnung hat von dem tiefen Sündenverderben, in dem er steckt.

Und welch ein Narr ist Pilatus! Heimlich wäscht er sich die Hände und erklärt: „Ich bin unschuldig." Welche Narrheit! Wenn er Schuld hat, wäscht kein Wasser sie ab. Wenn er aber keine hat, kann er sich dies Waschen ersparen. Mit Recht sagt Gottes Wort von den Weltmenschen: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden."

O blinder Pilatus! Du weißt nichts! Du redest von Religion und kennst doch den heiligen Gott nicht, den Schöpfer Himmels und der Erde. Du redest von Unschuld. Und deine Sünde ist bergehoch. Du fragst: „Was ist Wahrheit?" — und merkst nicht, daß der vor dir steht, der die Wahrheit ist. — Kurz, der unerleuchtete Mensch kennt sein eigenes, verdorbenes Herz nicht. Und er kennt seinen Heiland nicht.

Es saß einmal ein alter Herr in der Eisenbahn. Ihm gegenüber ein etwas aufgeblasener junger Mann, der einen Roman las. „Kennen Sie diesen Schriftsteller?" fragt der junge Mann. „Nein", sagt der Alte, „den kenne ich nicht." Da nennt ihm der junge Mann andre berühmte Namen: „Kennen Sie Thomas Mann? Werner Bergengruen? usw." „Nein, die kenne ich nicht", sagt der Alte. „Ah, da gehen Sie wohl mehr ins Theater. Kennen Sie . . . (und nun nennt er große Schauspieler). Kennen Sie die?" Der Alte schüttelt den Kopf. Der junge Mann wendet sich dem Film zu. Er nennt die Größen der flimmernden Leinwand. Auch die kennt der Alte nicht. Schließlich sagt der junge Mann erhaben: „Ja, wen kennen Sie denn?"

Darauf antwortet der Alte mit Nachdruck: „Ich kenne den, den zu kennen ewiges Leben und Seligkeit ist, meinen Heiland Jesus Christus. Und es wird eine Zeit kommen, wo alle Ihre Größen Ihnen nichts helfen, wo. Sie froh wären, wenn Sie Jesum kennten."

Seht, das ist der unerleuchtete Mensch! Er kennt nicht, was zu kennen not wäre: sein eigenes Herz und seinen Erretter.

1. Der verstockte Mensch

Hier müssen wir nun die Hohenpriester ansehen. Pilatus kennt Jesus nicht. Der Hohepriester will Jesus nicht. Und das führt zur Verstockung. Das ist ein unheimliches Gebiet. Das Urbild der Verstockung ist der Teufel selbst. So nimmt der verstockte Mensch wahrhaft diabolische Züge an.

Das Kennzeichen des verstockten Menschen ist, daß er jede Furcht vor Gott verloren hat. Während wir bei Pilatus eine gewisse Unruhe entdecken, brüllen die Hohenpriester frech: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!" Den verstockten Menschen mahnt nicht mehr die Stimme des Gewissens. Er hört nicht mehr das leise Locken und Warnen des Heiligen Geistes. Gott hat ihm nichts mehr zu sagen —bis zum Tage des Gerichtes. Er rennt seinen Weg ins Verderben mit der Folgerichtigkeit einer führerlosen Lokomotive. Dabei hinterläßt er überall die Spuren seiner teuflischen Art, wobei er gleichzeitig versichert, er meine es gut. Die Hohenpriester „meinten es nämlich gut".

„Verstockung" ist das furchtbarste Gericht Gottes. Es kann erfolgen, wenn der Mensch sich beharrlich der Wahrheit widersetzt, oder wenn er mit klar erkannten Sünden nicht brechen will, oder wenn er wider besseres Wissen den Herrn Jesus verleugnet.

Ich hatte einst in Münster ein langes Gespräch mit einem jungen Studenten. Er widersprach voll Eifer dem Evangelium. Schließlich bekannte er: „Ich war früher auch in einem christlichen Jugendkreis. Aber ich habe alles über Bord geworfen. Und nun habe ich Frieden. Es beunruhigt mich nichts mehr." Darauf erklärte ich ihm: „Dann muß

ich annehmen, daß Sie verstockt und verworfen sind. Dann ist jedes Wort zwecklos." Darüber erschrak er so sehr, daß er — soweit ich sehen kann — vor den Toren der völligen Verstockung umkehrte.

1. Der errettete Mensch

„Da gab er ihnen Barabbas los; aber Jesum ließ er geißeln." Wie im Traum steigt Barabbas die Stufen herab. Er weiß nur eins; „Ich bin frei! Aber das ist gar nicht selbstverständlich. Denn dort ist die Martersäule, an der ich gegeißelt werden sollte. Nun steht ein anderer dort — an meiner Statt." Und der Menschenstrom reißt ihn mit hinaus nach Golgatha. Er sieht das ragende Kreuz. Und er weiß: „Der dort in der Mitte, der bängt an meinem Kreuz."

O Barabbas, du warst ein höchst unsympathischer Zeitgenosse. Aber ich muß dir die Hand reichen. Denn du hast dasselbe erfahren wie ich: daß dieser Jesus, der Sohn Gottes, dein Stellvertreter wurde, als du die Frucht deiner Sünde ernten solltest. Barabbas! Deine Geschichte kenne ich. Ich will dir meine sagen: Es war auf einem Schlachtfeld im Weltkrieg, als es mir blitzartig klar wurde: „Wenn du jetzt fällst, kommst du in die Hölle." Ich war nicht besser und nicht schlechter als die andern. Aber eben das genügte, verloren zu gehen. Denn es war kein Gebot Gottes, das ich nicht übertreten hatte. Meine Sünden umringten mich wie Feinde. Ich sah den ewigen Tod vor Augen — bis ich Jesus am Kreuze erblickte und erkannte: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten."

Wir beide, Barabbas, wollen nicht mit Pilatus erklären: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten." Wir beide singen vielmehr: „Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen? / Ach, meine Sünden haben dich geschlagen! / Ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet, / Was du erduldet."

Ich weiß nicht, ob das der Barabbas damals begriffen hat. Aber es war doch so. Und von uns haben's manche auch noch nicht begriffen. Und es ist doch so: „Deine Strafe liegt auf Jesus, auf daß du Frieden hättest." Nun danke Ihm!

1. Der gläubige Mensch

Nein, der kommt in unserer Geschichte noch nicht vor. Aber das Gebet kommt vor, das der gläubige Mensch täglich betet. Und es ist — o wie wundersam! — dasselbe Gebet, das der verstockte Mensch in Frechheit und Unglauben betete: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!" Ich weiß für mich und die Meinen und meine Freunde nichts Größeres, als daß dies Blut über uns komme. Denn „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde".

Luther erzählt, wie ihm einmal im Traum der Teufel erschienen sei. Auf einer Liste habe er ihm alle seine Sünden vorgehalten. Es war eine lange Liste. Da sagte Luther: „Es fehlt noch was. Hier, nimm die Feder und die rote Tinte und schreibe quer über die ganze Schuldsumme: ,Das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde.'"

Ja, Sein Blut komme über uns alle!

Pfarrer Wilhelm Busch — Essen



PREDKTEN

HIN NACH QOLQATHA!

Matthäus 27, 32: Und indem sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

Der Graf Zinzendorf hat einmal seine ganze Lebensgeschichte in einem kleinen Verslein ausgesprochen. Das heißt:

„Ich bin durch manche Zeiten,

Ja auch durch Ewigkeiten In meinem Geist gereist.

Nichts hat mir's Herz genommen,

Als da ich angekommen

Auf Golgatha! Gott sei gepreist!"

„Angekommen auf Golgatha!" Angekommen unter dem Kreuz des Sohnes Gottes! — Wer dort nicht angekommen ist, der ist ein verirrter und verlorener Mensch, er sei, wer er wolle.

Unser Text erzählt auch von einem Manne, der auf Golgatha angekommen ist. Dieser Simon von Kyrene wollte allerdings gar nicht nach Golgatha. Er hat sich wohl mächtig dagegen gewehrt. Aber er mußte nach Golgatha.

Sie Geschichte eines Mannes, des: nach Golgatha mimte

1. Er wollte nicht nach Golgatha

Der Herr Jesus wurde zum Tode geführt. Man legte Ihm das schwere Holzkreuz auf die blutüberströmten, gegeißelten Schultern. Und dann ging der Zug los.

Aber bald gibt's eine Stockung. Jesus ist zusammengebrochen. Ich kann mir das so recht vorstellen: Der Hauptmann wettert: „Los! Weiter!" Die Kriegsknechte schauen sich hilflos um. In diesem Augenblick kommt ein Mann vom Feld herein. „Ha, du bist gerade der Rechte. Komm her! Du mußt mit nach Golgatha!"

Simon von Kyrene stutzt: „Wieso mit nach Golgatha? Die ganze Sache geht mich doch gar nichts an!"

Seht, so sagt der natürliche, unbekehrte Mensch auch, -wenn das Evangelium ihn ruft: „Du mußt nach Golgatha!" „Ich? Wieso? Das mag eine Sache für Pfarrer sein oder für religiös interessierte Leute. Aber was geht das Kreuz Jesu mich an?!"

Ist es nicht erschütternd? über dem Kreuze Jesu steht das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Johannes 3, 16). Aber der Mensch sagt: „Es interessiert mich nicht."

Doch kehren wir zu Simon zurück! „Mach keine Umstände!" rufen die Kriegsknechte. „Du mußt mit nach Golgatha!" In Simon wehrt sich alles. „Ich habe doch keine Zeit!" sagt er verzweifelt.

Ja, so erklären die Menschen bis heute: „Ich habe keine Zeit. Wir müssen arbeiten. Und die Freistunden brauchen wir für Vergnügen und Kino. Für Golgatha haben wir keine Zeit!" — Hast du wirklich keine Zeit für dein Heil? Keine Zeit für deiner Seelen Seligkeit?

„Hoho!" würde der Simon antworten. „Bitte! Ich bin auch religiös. Ich glaube an Gott. Ich bin ja als Festpilger hier in Jerusalem, um im Tempel anzubeten." — Genau wie die Menschen unserer Tage: Man glaubt an Gott! Gewiß! Aber eine Erlösung, eine Versöhnung mit Gott durch das teure Blut Christi glaubt man nicht nötig zu haben. Man kennt eben seinen verlorenen Zustand und den Zorn Gottes nicht. Man hofft, durch seine Verdienste selig zu werden, und kann doch nur aus Gnaden durch Jesu Verdienst Frieden mit Gott finden.

Nein! Simon will nicht mit nach Golgatha. Aber die Soldaten lassen ihn nicht in Ruhe: „Los! Nimm das Kreuz!" O, der Simon wehrt sich. Ja, so wehrt sich alles in uns, ehe wir zum Kreuze Jesu kommen. Warum wehrt sich Simon so? O, es war eine Schmach, die ihm da zugemutet wurde. Geht's nicht heute noch so? Wie manch einer geht den Friedensweg nach Golgatha nicht, weil er die Schmach und den Spott fürchtet.

Nein! Simon von Kyrene wollte nicht nach Golgatha. Und mußte doch, gleichsam als Stellvertreter für einen andern Simon, nämlich für Simon Petrus. Der wollte auch nicht, obwohl er gesagt hatte: „Ich will mit dir in den Tod gehen." Aber beide Simons mußten schließlich doch nach Golgatha.

1. Er mußte nach Golgatha

Wenn ich einmal in den Himmel komme, werde ich dort auch den Simon von Kyrene treffen. Denn im Markus-Evangelium und im Römerbrief findet sich eine Andeutung darüber, daß er mit seinen Söhnen Alexander und Rufus an Jesus gläubig wurde und zur Gemeinde der aus Gott Geborenen kam. Da wird der Simon erzählen, wie es dort auf Golgatha wie Schuppen von seinen Augen und wie Lasten von seinem Gewissen fiel, als er sein Heil am Kreuze sah. Und dann wird er vielleicht sagen: „O, wie habe ich Narr mich zu meinem Heil zwingen lassen müssen." So steht hier: „Sie zwangen ihn . .

1. Mose 19 steht die erschütternde Geschichte, wie der heilige Gott Sodom mit Schwefel verbrennt. Ein Bild dessen, was mit der Welt geschehen soll. Weil aber Gott seinen auserwählten Lot retten wollte, sandte er zwei Engel zu ihm. Die hießen Lot aus Sodom fliehen. Aber als die Morgenröte aufging, waren der Lot und namentlich seine Frau noch am packen. Deshalb ergriffen die Engel ihn und die Seinen und zwangen sie zur Stadt hinaus. Und hinter ihnen ging Sodom in Flammen auf. Seht, so mußte Gott manchen zu seiner Errettung zwingen. Den Lot durch die Engel. Den Simon, von Kyrene — weniger freundlich — durch Kriegsknechte.

Mich hat Er auch nach Golgatha gezwungen. Aber bei mir waren's nicht Kriegsknechte und nicht Engel. Bei mir waren's zwei andere starke Flelden, die auch noch heute nach Golgatha führen wollen.

Der eine, der mich zwang — das war mein friedeloses Gewissen. Das war tief innen immer am Rumoren und sagte: „Bilde dir nichts ein! Dein Leben ist Gott ein Greuel. Dein Leben ist ja nicht in Ordnung. Deine Übertretungen und Sünden werden dich in die Verdammnis bringen. Du bist ja ein verlorener Mensch!" O, es ließ sich nicht zum Schweigen bringen. Die Friedelosigkeit wurde schrecklich. Bis ich mich nach Golgatha aufmachte. Welches Heil fand ich da! „Alle, alle meine Sünden / Hat sein Blut hinweggetan." „Ruhe fand hier mein Gewissen; / Denn sein Blut — o reicher Quell! — / Hat von allen meinen Sünden / Mich gewaschen rein und hell."

Und der andere starke Held, der mich nach Golgatha zwang, war die göttliche Liebe, die von da aus zog. So hat dich niemand lieb wie dein Heiland! Was ist das für eine Liebe, die für Sünder starb! Für Sünder! Für Feinde! Diese Liebe zog so stark, bis ich mit Tersteegen sagte: „Ich geh mich hin dem freien Triebe, / Mit dem ich Wurm geliebet ward."

1. Er blieb auf Golgatha

Das muß denen, die sich noch nicht bekehrt haben, seltsam Vorkommen. „Wie? Soll der Simon heute noch da stehen?" Darauf muß ich sagen: „Nein und ja."

„Nein!" Denn wahrscheinlich hat der Simon sich am Abend in irgendeinem Gasthof zu Bett gelegt. Und wenige Tage später ging er nach Kyrene zurück.

Und doch: Er blieb auf Golgatha.

Denn das ist das seltsame Leben der Christen: Sie leben immer auf Golgatha unter dem Kreuz der Versöhnung mit Gott. Wo immer sie sich auch aufhalten, ob in Amerika oder in Rußland, ob in der Waschküche oder im Fabriksaal, ob sie weinen und trauern oder lachen, ob sie lebendig sind oder im Grab: sie sind immer unter dem Kreuz auf Golgatha. Hier treffen sie sich auch. Hier ist ihre Seele zu I-Iause.

Wir singen im Weigle-Haus oft: „Am Kreuze meines Heilands / Da ist mein sich'rer Stand . . ." „Mein sich’rer S‘and!" Seht, vor einiger Zeit sah ich ein Witzbild: Im Mittelpunkt war eine zerbrechende Weltkugel. Ich mußte lange die zerbrechende Weltkugel ansehen. Ja, so ist es: Welten zerbrechen. Aber über den Trümmern jauchzen Christen: „Am Kreuze meines Heilands f Da ist mein sich'rer Stand."

Pfarrer Wilhelm Busch — Essen

ölrKftdif

amMarfer

**Prttögt**

**non**

**WUlieliBuftli**

effen

Folge Nr. 4

1. 3. 1964

Der zerrissene Vorhang

**Matthäus 27, 51:** „Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von obenan bis untenaus."

Vor kurzem fand ich ein altes, lateinisches Passionslied, in dem ein Vers mich besonders packte. Er heißt in deutscher Übersetzung: „Hast du verloren Hab und Gut, / Von Armut ganz umfangen? / Sieh, Christus hat in Seinem Blut / Viel ärmer noch gehangen! / Ein Vogel nist’t. Der Fuchs auch hat/Ein Loch, da er sich rege;/Der Herr am Kreuz hat keine Statt,/ Da Er Sein Haupt hinlege." (Aus: Huc ad montem Calvariae.)

Es gibt also wohl keine Lage, wo ein Aufblick zum Kreuz Christi nicht tröstlich und heilsam wäre. Darum wollen wir auch heute morgen im Geist nach Golgatha gehen:

Der Herr hat den letzten Schrei getan. Er neigte Sein Haupt und verschied. Seine Freunde verhüllten trauernd ihr Flaupt. Laut auf weinen ein paar Frauen.

Da tut Gott ein seltsames Zeichen, ein Zeichen, mit dem Er den unerleuchteten Seelen zeigt: Jetzt ist nicht die Zeit zum Weinen und Klagen, sondern zum Freuen und Anbeten. Ein seltsames Zeichen: Der große Vorhang im Tempel zerreißt von obenan bis untenaus. Wir wollen überlegen, was der zerrissene Vorhang zu bedeuten hat.

Der zerrissene Vorhang

1. Der alte Gottesdienst ist abgetan

Wer durch die Welt reist, der findet überall unzählige Tempel. In denen haben die Menschen ihren Göttern gedient. Diese Tempel sind erbaut worden ebenso in den Urwäldern Südamerikas wie in Hellas, dem alten Kulturland Indien oder an den Küsten der Südseeinseln.

Keiner dieser Tempel hatte nur annähernd so viel Berechtigung und Sinn wie der Tempel in Jerusalem. Flier wurde der einzige, lebendige und wahre Gott angebetet. Hier wurden Opfer angezündet, die Gott selbst geboten hatte. Hier war Gott zu finden. Im Allerheiligsten war Seine Wohnung. Dies Allerheiligste war durch einen großen Vorhang verschlossen.

Wie oft haben heilsbegierige Herzen vor diesem Vorhang gestanden, wenn am großen jährlichen Versöhnungstag der Hohepriester mit dem Opferblut in das Dunkel vor Gott ging.

Dieser Vorhang nun zerriß krachend, als der Heiland starb. Es war, als wenn Gott nun selbst einen Strich machte durch das Herzstück dieses Tempels. Und damit wurden ja selbstverständlich von Gott alle andern Tempel mit ausgestrichen.

Von Gott selbst sind alle Tempel und Kulte ausgestrichen. Sie alle haben ihren Sinn verloren.

Damit macht Gott deutlich: Der einzig wahre Tempel ist nun Golgatha. Hier ist der einzig berechtigte Priester: Jesus Christus. Hier ist

das einzige Opfer, das wirkiich versöhnt und von Sünden erlöst: Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Hier ist der einzige, sinnvolle Altar: das Kreuz, auf dem Jesus sich selbst opferte zu unserer Versöhnung.

Und darum ist nur das der wahre Gottesdienst, wo man im Geist und in der Wahrheit sich versammelt um das Kreuz.

Es ist belanglos, ob wir in einer schönen Kirche oder in einem einfachen Saal uns versammeln. Die Sache, auf die es ankommt, ist, ob das Kreuz Christi im Mittelpunkt steht. Während einer Überfahrt nach USA kam ich mit einigen Stewards und Passagieren in einer unbenutzten Kabine um Gottes Wort zusammen. Diese Kabine war in Wahrheit ein Tempel. Dagegen ist ein Dom, in dem Menschenwerk getrieben wird und nicht das Kreuz im Mittelpunkt steht, im besten Fall ein schöner Steinhaufen.

1. Jesu Niedrigkeit ist abgetan

Es gibt eine tiefsinnige Stelle im Hebräerbrief (Kap. 10, 20), in der wird gesagt, daß Jesu Fleisch ein Vorhang gewesen sei. Und dieser Vorhang zerriß in Seinem Sterben. Was soll das bedeuten?

Der Heiland hat einmal sich selbst einen Tempel genannt (Joh. 2, 21). Ja, Er ist gewiß der wahre Tempel. Denn in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol. 2, 9).

Aber daß Gott in Ihm wohnte und in Ihm Gestalt hatte, das sah man nicht gleich. Es war gleichsam durch den Vorhang Seiner niedrigen Menschlichkeit verhüllt. Bis zum heutigen Tage sehen Tausende in Jesus nur einen Menschen. Die Armut Seiner Menschlichkeit verhüllte wie ein Vorhang Seine Gottheit.

Aber als Er starb, da zerriß dieser Vorhang Seiner Knechtsgestalt, Seiner armen Menschlichkeit. Und für alle, die sehen wollen, wurde Seine Gottheit offenbar. So ist Er gleich nach Seinem Sterben hinabgefahren in das Totenreich zu denen, die ohne Ihn gestorben waren, und hat ihnen die frohe Botschaft der Erlösung gebracht. Und dann ist Er glorreich auferstanden. Und dann hat Er sich gesetzt zur Rechten Gottes.

Seitdem der Vorhang Seines Fleisches zerriß, singt die Gemeinde anbetend: „Jesus Christus herrscht als König, / Alles wird ihm untertänig, / Alles legt ihm Gott zu Fuß ..."

Ich habe viel nachgedacht über die seltsame Hebräerbrief-Stelle, wo Jesu Fleisch ein Vorhang genannt wird. Und da glaube ich, daß auch noch folgendes damit erklärt werden soll:

Seht, im Hebräerbrief wird uns gesagt, daß Jesus im oberen Heiligtum, im Himmel, allezeit priesterlich vor dem Vater eintritt für die Seinigen. Dasselbe sagt Paulus im Römerbrief: „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns."

Solange nun der Herr im Fleische war, war Er auch, wie wir, in gewisser Weise von Gott getrennt. Er stand vor dem himmlischen

Heiligtum wie — ja, wie der Hohepriester Israels an den gewöhnlichen Tagen vor dem großen Vorhang im Tempel stand. Jesu Fleisch war der Vorhang, der ihn vom Vater trennte.

Als aber der Fleischesvorhang im Sterben zerriß, da ging Er als der Hohepriester ein in das himmlische Heiligtum.

Wie ist das tröstlich für alle angefochtenen Seelen! Wenn ich hier zu versinken drohe in Versuchung oder in den Schrecken und Nöten unserer Tage — mein Heiland steht als Hoherpriester für mich vor dem Vater, läßt nicht ab, für mich zu bitten; Er hält dem Vater Sein für mich vergossenes Blut vor und erlangt so jede Hilfe und allen Trost und alles Erbarmen für mich.

1. Der Weg zum Vater ist offen

Das gab ein Staunen in Jerusalem, als bekannt wurde: Der Vorhang vor dem Allerheiligsten ist zerrissen. Vielleicht sagte da ein kleiner Junge erstaunt zu seinem Vater: „Da kann ja nun jeder reinlaufen!"

Ja, genau das, das wollte Gott sagen: „Seitdem der Heiland für Sünder gestorben ist, kann jeder zum Herzen Gottes reinlaufen!" Daran änderte auch nichts, daß die blinden Priester gleich einen neuen Vorhang anschafften. Denn die blinde Welt ist dauernd beschäftigt, den hungrigen, suchenden und zerbrochenen Herzen den Weg zum Vaterherzen Gottes zu versperren. Aber des Heilands Tod hat endgültig den Vorhang zerrissen, und der Weg zu Gott ist für den größten Sünder offen.

Das ist unerhört. Mein Herz ist oft so voll mit Bedrängnissen im Blick auf die Welt, mein Volk, die Kirche und mein eigenes Leben. Und ich habe manchmal gedacht: „Ach, wenn ich mich nur einmal mit den Mächtigen der Welt aussprechen könnte." Aber — da ist kein Weg für mich offen.

Was ist das nun für eine unerhörte Botschaft, daß mein Heiland mir den Weg zum Mächtigsten, zum Schöpfer aller Dinge, geöffnet hat. Und ich darf mit allem und zu jeder Stunde zu Ihm kommen. Ein Narr, wer davon nicht ausgiebig Gebrauch macht! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

öifKinhf

.amMatfer

bringt Pretigteitiiie terjuptpfarrer Wilhelm ßrifcp in Cffen gepalten pat GngrofmTeilkr -Hörer in tiefen Gottestienften Klaren • Jugentiicpe-

1. 4. 1963

Geschichten um das Grab lesu

Der Aufmarsch der Menschenmacht

Matthäus 27; 62—66: „Des andern Tages, der da lolgt nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten; und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein."

Da hielt der Hohe Rat in Jerusalem einmal eine entscheidend wichtige Sitzung ab. Als man sich nicht einigen konnte, stand der berühmte Gesetzeslehrer Gamaliel auf und warf den bedeutsamen Rat in die Versammlung; „Auf alle Fälle müssen wir uns in acht nehmen, daß wir nicht erfunden werden als Leute, die wider Gott streiten."

Wider Gott streiten! Gamaliel hat gewußt, daß dies die eigentliche Versuchung des Menschen ist, wider Gott zu streiten. Gleich im Anfang der Bibel wird uns berichtet, wie die Menschen wider Gott streiten: Sie wollen einen Turm bauen, des Spitze bis in den Himmel reiche.

Und am Ende der Bibel wird uns der Ausblick auf den Antichristen gegeben, von dem es Offenbarung 19, 19 heißt: „Ich sah das Tier und die Könige auf Erden und ihre Heere versammelt, Streit zu halten mit Christus."

Zwischen dem Turmbau zu Babel und dem Antichristen liegt das, was wir Weltgeschichte nennen: Ein beständiges Streiten wider Gott.

Und wie ist unser eigenes Herz an diesem Streit beteiligt! Wenn wir unzufrieden sind mit Gottes Führung, oder wenn es uns in die Sünde hineinzieht: Streit gegen Gott!! Menschenwille gegen Gottes Macht!

Auch in unserem Text sehen wir diesen Streit. Und zwar wird hier gezeigt:

Der Aufmarsch der Menscheumacht

1. Die fleischliche Weisheit

„Es kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben gedacht ..."

Da kommen die Denker. Sie marschieren auf gegen Gott und Seinen Gesalbten. Es waren geistvolle Köpfe darunter und arme, kleine Schwätzer. Und hinter ihnen sehe ich die vielen Denker, die in fleischlicher Weisheit aufmarschierten gegen den Christus Gottes: heidnische Philosophen, Aufklärer, Volksredner, Naturforscher, Lehrer, Gelehrte und sogar Theologen.

Sie alle sagen: „Wir haben gedacht!" Aber das Denken wird bestimmt von dem Vorurteil: „Dieser Jesus ist ein Verführer."

Nein! So sagen sie nicht. Vielmehr so: „Er war ein Verführer, da er noch lebte."

Sie alle sind in dem Irrtum befangen, daß Jesus endgültig tot sei, und nun müsse man nur noch die armen, blinden Menschen restlos von Seiner Verführung frei machen. Ströme von Druckerschwärze haben sie vergossen, um diese Weisheit ins Volk zu tragen.

Es ist bezeichnend, daß hier gerade die Pharisäer beteiligt sind. Es sind die Leute, die durch ihr eigenes Tun vor Gott gerecht sein wollen. Alle Denker, die gegen Gott, gegen Jesus, auftraten, waren „Pharisäer". Sie wissen nichts von dem heißen Verlangen eines unruhigen Gewissens nach Vergebung der Sünde und Gnade Gottes. Darum reden sie von Jesus wie der Unmusikalische von Musik, wie der Blinde von der Farbe.

Nun, die Auferstehung Jesu hat für alle Zeiten diese fleischliche Weisheit der Welt zunichte gemacht, über all dem Bemühen steht das Wort aus 1. Korinther 1, 21: „Weil die Welt durch ihreWeisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben, sintemal die Juden Zeichen fordern und die Heiden nach Weisheit fragen, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit, denen aber, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit."

„Wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, als er noch lebte ..." Ach, wie zerstiebt dies fleischliche Denken, als der Heiland aufersteht — wie Nebel vor der Sonne. Und wo sind inzwischen all die Weltweisheiten geblieben?

Es ist auch gut so. Denn die fleischliche Weisheit ist keine Speise für die Seele. Zeigt mir eine Weltanschauung oder Philosophie, die einen Menschen in Not getröstet hätte, die.neue Menschen geschaffen hätte, die im Sterben standgehalten hätte! Aber im gekreuzigten und auferstandenen Heiland wird uns dies alles geschenkt.

1. Die Staatsmacht

Nun wurde über die Felsenplatte, die das Grab Jesu verschloß, eine Schnur gezogen. Und die wurde an beiden Enden mit dem römischen Staatssiegel versehen. Wehe dem, der es gewagt hätte, das Grab zu öffnen!

Der römische Staat war eine gute und herrliche Sache. Aber mit diesem Siegel begann er, wider Gott zu streiten. Daran ist er zerbrochen. Wenn Pilatus das geahnt hätte, so hätte er es sich vielleicht überlegt, ehe er das Siegel anbringen ließ.

Dieses Siegel, das Jesus endgültig erledigen sollte, war ja nur der Anfang. Es folgte darauf der Kampf des römischen Staates gegen Jesus. Ströme von Blut vergoß er in den 250 Jahren, da er das Christentum verfolgte und Jesus im Grab versiegeln wollte. Und immer deutlicher wurde es, daß dieser Staat nun wirklich ein Gott-verlassener Staat war.

Seht, nach biblischer Lehre ist der Staat eine heilsame Einrichtung für die gefallene Welt. Ohne Staat ginge alles drüber und drunter. Wir haben das ja am Kriegsende erlebt, als in Essen die Plünderungen angingen. So hat der Staat eine göttliche Autorität.

Aber — er steht unter Gott. Und wenn er anfängt, gegen Gott zu streiten, dann zeigt sich, daß Gott stärker ist.

O, wie zeigte sich das schon in der Auferstehung Jesu: Der Herr hat sich nicht um die Siegel gekümmert. Er ist durchgebrochen — zu den Seinen.

Noch keine Macht der Welt hat verhindern können, daß Jesus mit Seinen Erlösten Ostern feiert. O, daß wir doch der Maria Magdalena und den Emmaus-Jüngern und dem Petrus glichen! Während die Mächtigen der Erde und die Klugen sich die Köpfe zerbrachen, was nun werden solle, freuten diese sich, daß sie einen lebendigen und herrlichen Heiland hatten. Seine Nägelmale, in denen sie ihre Erlösung lasen, interessierten sie mehr als alle Sorgen des Pilatus und alles „Wir haben gedacht!" der Weisen.

Daß wir doch in alle der Unruhe der Zeit so vergnügt wären in unserem Heiland!

1. Die brutale Gewalt

„Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern ..." Jetzt wird sogar noch Waffengewalt eingesetzt, um den Tod des Herrn Jesus endgültig zu machen. Mit dem subtilen „Wir haben gedacht!" der Weisen fing es an. Und mit brutaler Gewalt endigt es. So war's immer. Brutale Gewalt ist immer der letzte Trumpf der Welt.

O, ihr armen Jünger, nun ist's mit eurem Heiland endgültig aus! O, ihr armen Frauen, die ihr den Leichnam Jesu salben wollt! Was könnt ihr ausrichten gegen unbesiegte römische Soldaten? Die römische Armee galt ja als unbesiegbar.

Und doch ist sie besiegt worden, wenn dieser Sieg auch nicht in den Geschichtsbüchern steht. Von Gott! Als Er Seinen Sohn von den Toten auferweckte.

Paulus spricht einmal von „der Kraft der Auferstehung Jesu", die er in seinem Leben als wirksame Macht erfahren wolle. Ja, diese Kraft ist stärker als alle Gewalt der Menschen. Sie ist auch stärker gewesen als mein eigenes Herz und hat mich überwunden.

Seht euch nur diese trotzigen, brutalen Kerle da vor dem Grabe an, entschlossen, der Sache Jesu mit ihrer Gewalt endgültig ein Ende zu bereiten — und seht sie später: „Die Hüter aber wurden vor Furcht, als wären sie tot" — ja, dann müßt ihr euch wundern, daß ihr jemals an der herrlichen Macht Gottes zweifeln konntet. Dann singt ihr mit Paul Gerhardt:

„Das ist mir anzuschauen / ein rechtes Freudenspiel. / Nun soll mir nicht mehr grauen / vor allem, was mir will / entnehmen meinen Mut / zusamt dem edlen Gut, /so mir durch Jesus Christ / aus Lieb erworben ist." Amen.

Preöigt

m

WUtielmBufdi

effoi

**Ostern**

„Es stehe Gott auf!/;

Matthäus 28, 2-4: „Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam. vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot."

Es gibt wohl kein anderes Fest, das die Herrlichkeit und Macht unseres Gottes so deutlich macht wie das Fest von Jesu Auferstehung. Laßt uns darum fröhlich unsre Osterlieder singen.

Manchmal kommt einem bedrückend zum Bewußtsein, in welch einer Todeswelt wir leben. Vor kurzem veröffentlichte der Polizei- päsident unserer Stadt Essen die Zahl der Selbstmörder im letzten Jahr: 81 Männer und junge Männer, 40 Frauen und Mädchen, 121 Selbstmorde in einer einzigen Stadt. Welcher Triumph des Todes!

Kürzlich ging ich über den Parkfriedhof, dessen Einweihung ich noch miterlebt habe. Nun ist daraus ein unübersehbares Gräberfeld geworden! Wieviel Tränen wurden hier vergossen. Triumph des Todes!

„Nein!" ruft uns das Osterfest zu. „Der Tod hat nicht das letzte Wort!" Seitdem der Herr Jesus auferstanden ist, ist eine Bresche geschlagen in des Todes Macht. In einem Osterlied heißt es: „... zerstöret ist all seine Macht, / Christ hat das Leben wiederbracht. / Halle- lujah!"

So ist Ostern ein Siegesfest! In einem Siegeslied der Bibel, dem 68. Psalm, heißt es: „Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreut werden!"

Seht, darum geht's an Ostern:

Wenn die Stunde da ist steht Gott auf

1. So war's bei Seinem Sohn

Um alles recht zu verstehen, müssen wir uns kurz die Erdentage des Herrn Jesu vergegenwärtigen. Da zog Er über die Straßen Galiläas und Judäas. Wohl äußerlich ein armer und geringer Mann. Aber es verging doch kaum ein Tag, an dem nicht Seine göttliche Herrlichkeit hervorbrach, an dem Gott Ihn nicht legitimierte.

Da sind 5000 hungrige Menschen um Ihn versammelt. Er läßt sich ein paar armselige Brote reichen und ein paar Fischlein. Ein kurzes Gespräch mit Seinem Vater — und siehe, das Wenige reicht aus, alle zu sättigen.

Da rast der tobende Sturm über den See Genezareth. Verloren scheint das armselige Boot in den aufgewühlten Wellen. Fassungslos drängen sich die Jünger um ihren Meister. Der schreitet über das schwankende Deck nach vorn. Gebieterisch streckt er die Hand aus. Und — die Wogen legen sich. Der Sturm schweigt.

Da steht ein Blinder vor Ihm. Er fährt ihm über die Augen. Und zum erstenmal erfaßt dessen Blick die Welt.

Da steht er am Felsengrab des Lazarus. Schaudernd haben ein paar

Beherzte die Felsplatte entfernt. Er spricht ein Wort. Und geblendet und taumelnd entsteigt Lazarus dem Grab.

O ja, gewaltig und überzeugend hat sich Gott zu Ihm bekannt. „Und seine Jünger glaubten an ihn."

Und dann auf einmal ist das wie abgeschnitten. Da verrät Ihn Sein eigener Jünger — und Gott schweigt. Da fassen Ihn rohe Hände in Gethsemane — und Gott schweigt. Da steht Er vor dem tobenden Volk und vor ungerechten Richtern — und Gott schweigt. Da hängt Er verspottet am Kreuz — und Gott schweigt. Da jubiliert die Hölle, da spreizt sich die Gemeinheit —■ und Gott schweigt. Da schreit Er selbst in tiefster Not: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — und Gott schweigt. Da legen sie Ihn ins Grab — und Gott schweigt. Da verrinnen Tage und Stunden; die Jünger verzweifeln; die an Ihn glauben, fallen ab — und Gott schweigt.

Da möchte man rufen: „Es stehe Gott auf!"

Und siehe — Er steht auf! Die Erde bebt. Ein leuchtender Streiter Gottes reißt das Grab auf. Jesus Christus dringt hervor. Und dann heißt's fast lustig: „Der Engel setzte sich auf den Stein." Er dokumentiert durch Sein Hinsitzen, daß der dumme und großmäulige Menschenwahn nun zu Ende ist. Die Kriegsknechte mögen gehen oder ohnmächtig werden —• wie sie wollen! Aber nun hat Gottes Reich hier Fuß gefaßt.

Bleibt nur die Frage: Warum hat das denn nun so qualvoll lange gedauert, bis Gott aufstand? So fragt nur der, der noch nie um seine Sünde und um Gottes Gericht und um seine Seligkeit bekümmert war. Wir wissen: Der Herr mußte in diese Tiefe, um uns mit Gott zu versöhnen, um die Strafe zu tragen, „auf daß wir Frieden hätten".

So zeigt die Finsternis über dem Kreuz Gottes Liebe; der Morgenglanz über dem leeren Grab aber Gottes Herrlichkeit.

1. So ist's bei Seinen Kindern

Hier muß ich eine kleine Geschichte erzählen: In meine Bibelstunde kam längere Zeit ein Mann. Eines Tages erklärte er mir voll Freude, daß er nun dem Herrn gehören wolle. Kurz nachher kam er in eine große Not. Er rief zum Herrn. Und — die Not wurde noch größer. Da war's mit seinem Glauben aus. „Wenn's mir so geht", erklärte er, „dann will ich nichts mehr mit dem Christentum zu tun haben."

Nun, er ist später wieder zurechtgekommen und vor einiger Zeit nach einem furchtbaren Krankheitslager, wo der Herr ihn Stück für Stück zerbrach, im Frieden heimgegangen.

Seht, der Mann hat e i n Wörtlein der Bibel nicht gekannt, und das hat er lernen müssen: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen" (Apg. 14, 22).

Wir haben einen Herrn, der mit dem Kreuz nach Golgatha ging. Von da führte Sein Weg zur Herrlichkeit. Wollen wir mit dem Herrn zur Herrlichkeit gehen? Wollen wir uns trennen von der verlorenen Masse, die schlafend zum Verderben wandelt? Wollen wir die Krone des ewigen Lebens gewinnen? Dann müssen wir dem Herrn auf Seinem Weg nachgehen. Dann dürfen wir uns nicht fürchten, ein Kreuz auf uns zu nehmen und den Sterbensweg über Golgatha anzutreten.

Der Pilgerweg eines Christen hat viel Ungemach. Da sind die Trübsäle, die auf jedem. Lebensweg sind, die die Welt auch hat. Dazu kommt noch Besonderes für Christen: die Feindschaft der Welt; die Anfechtungsstunden, wo der Satan gegen uns Sturm läuft; die Bußestunden, wo man über sich selbst recht betrübt wird; die Zweifelsstunden, wo das Herz nicht mehr weiß, ob es noch von seinem Heiland geliebt wird.

Das muß so sein, damit unser altes Wesen zerbrochen wird. Die edle Königin Luise sagte in der schweren Zeit, als sie vor Napoleon fliehen mußte: „Als es mir gut ging, verstand ich nicht das Wort: ,Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.' Aber es mußte so kommen. Gott muß alles Schmutzige und Unreine schmelzen und hinwegnehmen."

Wir wissen das wohl. Aber es ist oft so schwer, daß wir am liebsten umkehren möchten. Da seufzt das Herz auch oft: „Es stehe Gott auf! Hört Er nicht mehr das Schreien meines Herzens und Mundes?"

Da verkündigt nun Ostern: „Wenn die Stunde da ist, steht Gott auf!" Blickt nur fest auf Jesus. Dringt Ihm unverdrossen nach auf dem steinigen Golgathaweg! Dann feiert Ihr mit Ihm Ostern. Erfahrene Christen kennen die Osterstunden, wo Gott aufsteht; wo Himmelslicht hereinbricht; wo die Notsteine von Engelshänden weggetragen werden; wo alles, was uns ängstigte, ohnmächtig und zerstoben ist; wo der Auferstandene, der lebendige Heiland, selber dasteht und sagt: „Friede sei mit dir."

Und all diese Osterstunden sind nur ein Angeld auf die große, ewige Osterstunde, wo wir in ewiger Herrlichkeit Ihn sehen, wo Er „alle Tränen von den Angesichtern wischt". Darauf freue ich mich.

1. So wird's bei der Welt sein

Mit einem kleinen Kreis verständiger Leute las ich vor kurzem das Werk des großen, italienischen Dichters aus dem 13. Jahrhundert: Dantes „Göttliche Komödie". Da ging uns auf, wie diese seltsame Schau, die Himmel und Hölle umfaßt, herausgeflossen ist aus dem Schmerz, den Dante empfand über die Ungerechtigkeit der Welt.

Kennen wir das nicht auch, daß man an der Welt leidet? Wie war wohl den lieben Jüngern zumute, als sie am Grabe ihres Heilandes diese großspurigen, brutalen Kriegsknechte sich spreizen sahen. „Es stehe Gott auf!" mögen sie geseufzt haben.

„Es stehe Gott auf!" rufen die Tränen von Millionen.

Nur Geduld! Er steht auf! „Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben." Jenes Beben am Ostertag ist nur eine Ankündigung jenes Bebens, das die Welt vergehen macht. „Und ein Engel des Herrn kam vom Himmel." Ach nein! Dann wird Er selbst kommen, der Auferstandene. Und auch von Ihm heißt’s dann: „Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee." Dann wird das Entsetzen der Kriegsknechte auf alle Welt fallen. Die Gemeinde des Herrn aber wird Ostern feiern in Freude, Jubel und Frieden. Amen.

kO-Ut

öfrküdir

* mnAMi

bringt PreiJigteiqÖie bnjuptipfamr WUtielm ßufcl] in £|fengetialten tiar- €tn groferTcil Üer -Höver in triefen Gottestrienfren rtimen

* ^/ugeni)licl)t-

1. 4. 1963

Die leere Grabeshöhle

Mathh. 28, 5-6: „Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat."

Jugend schaut vorwärts in die Zukunft. Alte Leute aber wenden den Blick gern in die Vergangenheit. Da ich alt bin, habe ich also das Recht, mit einer Erinnerung an meinen schönsten Ostergottesdienst zu beginnen.

Es war 1945. Wir hielten den Gottesdienst in einem halbzusammen- gestürzten Keller dieses Hauses. Hinten, wo die Decke sich tief gesenkt hatte, hockten ein paar übriggebliebene Jungen. Davor drängten sich etwa 40 Menschen auf abenteuerlichen Stühlen. Vorn stand ein kleiner Tisch mit einem blühenden Forsytienstrauß. Und der Posaunenchor wurde dargestellt durch einen trompetenblasenden Oberreichsbahnrat. Um uns und über uns waren Trümmer. Und wir litten Hunger ...

... und dahinein die Botschaft: „Jesus ist auferstanden!" Wir glaubten alle: „Es muß ja einmal alles gut werden, weil Jesus lebt." Man rät uns oft, das Evangelium der Zeit mehr anzupassen. Ich glaube, die Welt wird sich immer wieder der Tatsache anpassen müssen: „Jesus ist auferstanden."

Möchte vor allem unser Leben sich dieser Tatsache anpassen! Darum laßt uns jetzt im Geist mit den Frauen hinausgehen in den Garten, wo das Große geschehen ist. Wir betrachten

Die leere Grabeshöhle

1. Sie ist wie ein aufgesperrter Rachen

Ja, diese dunkle Grabeshöhle, der der Deckel fehlt, kommt mir vor wie ein aufgesperrter Rachen des Todes. Aber wie ein etwas lächerlicher Rachen. Er hat zugeschnappt, dieser Todesrachen, und eine wertvolle Beute erhascht. Aber er hat sie nicht festhalten können. Aufgesperrt und dümmlich liegt er da im Morgenlicht des ersten Ostertages.

Er erinnert mich an eine Geschichte in den Apokryphen. Das sind Schriften, die in den Synagogen Israels verwahrt wurden, aber nicht in den Kanon der Bibel gehörten. Da wird die Geschichte von einem jungen Mann Tobias erzählt, der auf einer gefährlichen Reise von einem Engel geleitet wird. Am Flusse Tigris angekommen, hängt Tobias seine staubigen, heißgelaufenen Füße ins Wasser. Doch plötzlich fährt ein riesiger, bösartiger Fisch heraus und will ihn verschlingen. Erschrocken schreit Tobias: „O Herr! Er will mich fressen!" Da ruft ihm der Engel zu: „Ergreife ihn bei den Floßfedern und ziehe ihn heraus." Unerschrocken tut das Tobias. „Da zappelte er vor seinen Füßen."

Ich sah im Geist, wie der gewaltige Raubfisch sein enttäuschtes Maul aufsperrt: Sein Raub ist ihm entgangen. Und er selber ist zur Beute geworden.

So ist es mit dem aufgesperrten Rachen des Todes, mit dem Felsengrab Jesu. Jesus ist auferstanden. Enttäuscht und vergeblich sperrt der Tod den Rachen auf, bis er merken muß, nun ist er selbst, dieser Feind Gottes und aller Menschen, zur Beute geworden. Herrlich singt Luther davon: „. . . ein Spott der Tod ist worden. / So feiern wir das hohe Fest/Mit Herzensfreud und Wonne ..."

Ein ungläubiger Mensch steht zweifelnd vor der Auferstehungsbotschaft und weiß nicht: „Soll ich das wirklich glauben?" Wer aber Jesus kennt und Ihm gehört, der kann ermessen, welch ein Sieg über den Tod die Auferstehung Jesu ist. Dieser Sieg schneidet ein in unser Leben. Denn Jesus sagt den Seinen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!" Hiob, der lange vor dem Kommen des Gottessohnes Ihn im Geist sah, bekannte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und meine Augen werden ihn schauen." Wer Jesus gehört, der weiß, daß der Tod für ihn überwunden ist und daß der Tod ihn nicht halten kann. So singt Paul Gerhardt: „Er reißet durch den Tod, / Durch Welt, durch Sünd, durch Not. / Er reißet durch die Höll. / Ich bin stets sein Gesell." Wie hat Joh. Seb. Bach den Tod verlacht, als er sterbend sagte: „Sollte ich daran zweifeln, einzugehen in die ewigen Hütten?" Und wie sieghaft ist das letzte Wort des Diakonissenvaters Th. Fliedner: „Todesüberwinder!"

Aber — es sei klar gesagt: Diesen Trost kann Jesus nur den Seini- gen geben. Darum macht doch ernst mit Ihm!

1. „Hier ist etwas los!" — aber...!

„Hier ist etwas los!" Das sagt man etwa von einer lumultarischen Kirmes. Nun, hier vor dem leeren Grab Jesu gilt das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung: „Hier ist etwas los“ — ach nein! Hier ist einer los, losgerissen von den Banden des Todes. Petrus sagt: „Es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden."

Er war los. Aber — nun war auch etwas los vor dem leeren Grab: Verwirrte Soldaten rennen weg, Frauen kommen und bleiben erschrocken stehen, zwei Jesus-Jünger laufen heran und verstört wieder weg, Engel treten auf und sprechen mit Menschen.

Ja, hier ist was los! Und doch — es ist ein öder Platz. Denn Er selbst, der Herr, ist nicht mehr da. O Menschenkinder! Lauft nur beharrlich dahin, wo etwas los ist — euer Herz wird leer bleiben, solange Er nicht dort ist.

Ich bin überzeugt, daß der Garten des Josef von Arimathia, in dem das Grab lag, wundervoll gepflegt war. Da blühten herrliche Rosen und Lilien. Und doch — es war ein öder Platz, weil Jesus nicht da war. Alle Herrlichkeit der Welt läßt unsere Seelen unbefriedigt, solange Er nicht da ist.

Aber seht, was dort-in der Grabeshöhle liegt: Die Leinentücher, in die man Jesu Leib gewickelt hatte. Herrliche Reliquien! Und schon gehen eure Gedanken zu dem Turiner Grabtuch, in dem Jesus gelegen haben soll. Und ihr fragt, was ich davon halte. Ich antworte: „Gar nichts! Was helfen mir Reliquien? Ihn selber braucht mein Herz. Ihn selber, den Heiland, der für Sünder starb, sucht meine Seele." Und Er war nicht mehr da!

Vor dem Felsengrab war immerfort von Jesus die Rede. Aber — Er selber war nicht mehr da. Ich erschrecke, daß wir einen Gottesdienst haben könnten, wo von Ihm die Rede ist — aber Er ist nicht da! Das gibt es also. Da bleiben dann die hungrigen und durstigen Seelen leer — bei der besten Predigt. Und es geht ihnen wie der Maria Magdalena. Die blieb, als alles sich verlaufen hatte, allein zurück. Sie weinte nach Jesus und ließ sich auch von den Engeln nicht trösten. „Ich muß Jesus selber haben, / Ich muß Jesus selber sprechen ..."

Ja, es war allerhand los an dem leeren Grab. Ich bin überzeugt, daß endlich sogar eine Kommission der Priester kam, um die Sache zu untersuchen. Denn nie haben später die Feinde Jesu das leere Grab bestritten. Doch sie fanden eben nur das leere Grab. Ihn aber nicht. Oh, wie können die Vernunftmenschen an dem Grab herumschnüffeln und nichts finden! Wie wünsche ich euch die wahre Ostererfah- rung, daß Jesus selbst sich eurer Seele annimmt, daß sie nicht verdürbe, „denn er wirft alle meine Sünden hinter sich zurück".

1. Ein lieblicher Zug in der Geschichte

Schauen wir noch einmal in die leere Grabeshöhle, in diesen aufgesperrten Rachen des Todes. Da liegen die Leichentücher Jesu, ordentlich zusammengelegt. Das betont die Bibel. Diese Tücher hatten zwei stille Freunde Jesu, Josef und Nikodemus, mit Liebe besorgt. Nun waren sie offensichtlich mit Achtung und Liebe behandelt worden, als Jesus auferstand. Ich finde das erstaunlich. Denkt euch den Tumult: Der Tod wird besiegt, der Engel reißt das Grab auf, Soldaten sinken in Ohnmacht oder fliehen. Und da kümmert sich Jesus um die Grabtücher, diese Zeichen der Liebe Seiner Freunde!

Hier wird etwas Wichtiges deutlich: Jesus hat jeder Liebe, die Ihm erzeigt wird, mit Achtung und Aufmerksamkeit gedacht. Ob ein geheilter Samariter Ihm dankt, ob eine arme Frau Ihn mit wertvoller Narde salbt, ob Nikodemus köstliche Grabtücher kauft, ob wir etwas für Ihn tun — Jesus beachtet es, erkennt es an und antwortet mit Liebe.

Welch eine zarte Gesinnung wird hier offenbar! Wie zart geht Jesus um mit Menschen, die Ihn liebhaben! Wie wird Er erst zart und verständnisvoll umgehen mit zerbrochenen Herzen, die zu Ihm schreien, mit verwundeten Gewissen, die bei Ihm Hilfe und Trost suchen, mit Menschen, die von der rohen Welt verwundet und betrübt sind! Der Auferstandene ist ein guter Hirte und wird nie, nie routinemäßig an Menschen handeln.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Welch eine Botschaft! Laßt uns Zusehen, daß wir nicht irgendwo beiseitestehen, wo solche herrlichen Dinge geschehen! Laßt uns Zusehen, daß unser Leben in Seine Wunder, in Seine Geschichte und in Sein Leben hineingezogen wird. Amen.

*icü\**



öffkirdir

amMarfer

**Preüigt**

**Tion**

WiHielmBufd]

erfoi

1. 4. 1964

Begegnung mit dem Herrn Jesus

Vor einiger Zeit kam ich mit einem netten, älteren Mann, den ich nicht näher kannte, in ein Gespräch. Im Verlauf dieses Gesprächs wollte ich ihm das Evangelium bezeugen. Da hob er abwehrend beide Hände: „Sagen Sie mir nichts davonl Ich habe eine festgefügte Weltanschauung."

Wir wurden dann getrennt. Und ich habe leider nicht erfahren, welcher Weltanschauung er huldigte.

Aber dies kleine Erlebnis fiel mir wieder ein, als ich beim Lesen der Ostergeschichte an unserm Text hängenblieb. Diese Frauen, die hier am Ostermorgen zum Grabe gingen, hatten sicher auch eine festgefügte Weltanschauung. Und da stand der Satz fest: „Wer tot ist, ist tot. Wer gestorben ist, hat sein Leben abgeschlossen."

Und nun —• „siehe, da begegnete ihnen Jesus". Der Jesus, den sie am Kreuz hatten sterben sehen. Das war eine Begegnung! Da fiel alles, was sie bisher geglaubt und gedacht hatten, wie ein Kartenhaus zusammen. Da bekam ihr ganzes Leben eine neue Ausrichtung.

So ist es allen ergangen, denen der Herr Jesus begegnete. So erging es auch mir, als Er mir zum erstenmal begegnete.

Begegnung mit dem Herrn Jesus

1. Eine Begegnung mit dem Herrn ist so wichtig

Viele von uns haben einen Sohn oder Freunde im Ausland. Ja, da gibt's Stunden, wo man gern etwas mit ihnen besprechen möchte, wo man eine Begegnung ersehnt. Und da hofft man sehnsüchtig auf einen Besuch, wo man sich begegnen, sehen und sprechen kann.

So ging’s auch einer Mutter, die ich vor ein paar Tagen besuchte. Aber zu der war die Nachricht gekommen, daß der Sohn gestorben war. Welcher Schmerz! vlMie mehr in diesem Leben wird man sich begegnen!

Solch ein Schmerz erfüllte die Herzen der Frauen, die am Ostermorgen zum Grab des Herrn Jesu gingen. Ich denke mir, daß sie sich unterwegs alle Begegnungen mit dem geliebten Herrn in der Erinnerung wachriefen. Und das machte den Schmerz nur größer.

„Siehe, da begegnete ihnen Jesus."

„Ja, wie war das möglich?! Das war möglich, weil der Herr wirklich und leibhaftig aus dem Grabe auferstanden war. Die Welt hält das für unmöglich. Und wir werden es auch für unmöglich halten, bis der Herr Jesus uns selbst begegnet. Aber dann werden wir es wirklich wissen: Der Herr Jesus lebt!

Weil der Herr Jesus lebt, kann man Ihm wirklich begegnen.

Was ist solch eine Begegnung für eine wichtige Sache! Am Jüngsten Tage wird der Herr Jesus zu vielen Christen sagen müssen: „Ich habe euch nie erkannt." „O Herr Jesus“, werden sie erwidern, „wir haben doch so viel von Dir gehört." „Ja“, wird Er antworten, „von

mir habt ihr gehört. Aber mich selbst kennt ihr nicht. Und ich kenne euch nicht." Es genügt auch nicht, daß ich einen Pastor kenne, der mir vom Herrn sagt. Es muß zu einer eigenen Begegnung mit Ihm kommen.

Mache Dich sogleich mit Ihm bekannt! Lieber Sünder, sage dem Herrn, was es mit Dir für eine Bewandtnis hat! Erzähle Ihm Deine ganze Lebensgeschichte! Bekenne Ihm alle Deine Sünden! Wirf Dich mit Deiner ganzen Last auf Ihn. übergib Ihm Deine belastete Seele. Dann wird Er sich Dir verpflichtet fühlen.

Spurgeon sagt einmal dazu: „Gesetzt, eine arme Frau, die nur einige Mark besitzt und Angst hat, die könnten ihr gestohlen werden, händigte dir ihr Geld ein und bäte dich: Haben Sie die Güte, mir die kleine Summe aufzuheben! Würdest du ihr ihre paar Mark nicht sorgfältig aufbewahren? Wieviel mehr wird der Herr bewahren, was wir Ihm übergeben haben. Ein Freund erzählte mir, er habe seine Seele vor 45 Jahren dem Herrn Jesus übergeben, ,und', fügte er hinzu, .seither ist sie wie ein versiegelter Brief für mich gewesen'. Seht, nun war der Teufel nie imstande, an des Mannes Seele zu gelangen. ,Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen.' (Ps. 97, 10)" Soweit Spurgeon.

Ich glaube, die Frauen haben es ähnlich gemacht wie dieser Mann. Denn wir lesen, daß sie die Nägelmale, die Zeichen ihrer Erlösung, anrührten und vor Ihm niederfielen.

Der Herr schenke uns allen solch eine entscheidende Jesus-Begegnung.

1. Ich muß Ihm täglich begegnen

Vor ein paar Jahren wurde mir mitgeteilt, ich bekäme einen Vikar. „Ach", dachte ich, „das ist doch gar nicht nötig. Ich werde schon allein fertig."

Jahre vergingen, der junge Mann war immer noch da. Aber wie hatte sich die Lage verändert. Ich kam gar nicht mehr ohne ihn aus.. Kein Tag verging, wo ich nicht seine Hilfe und seinen Rat brauchte. Und wenn er verreist war, meinte ich, alles müßte schiefgehen.

So -— und noch viel mehr geht es mir mit dem Herrn Jesus. Als Er mir zum erstenmal begegnete, wußte ich nicht, wie nötig ich Ihn brauchte. Aber nun steht es so, daß ich Ihm jeden Tag begegnen muß. Laßt mich noch einmal Spurgeon zitieren. Der sagt: „Er hat mich mit Seinem Herzblut von meinen Sünden gewaschen und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Es hat Seiner ganzen Allmacht bedurft, daß etwas aus mir wurde. Aber noch jetzt komme ich Tag für Tag als armer Bettler zu Ihm. Und Er kann nicht ein einziges Mal die Straße hinabgehen, ohne daß ich Ihm nachrufe: ,Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.'"

Ich hatte während der Vorbereitung zu dieser Predigt ein hübsches Erlebnis. In der Nähe meines Hauses ist ein stiller Grasweg. Und da gehe ich gern auf und ab, um meine Predigt zu überdenken. Eines Tages weidet an dem Grasweg ein Schaf. Als ich bei meiner Vorbereitung in Gedanken versunken den Weg entlanggehe, läuft mir das Schaf vor die Füße und schaut mich treuherzig an. Ich kraule ihm den Kopf und gehe weiter. Und das Schaf ist zufrieden. Als ich zurückkomme, steht es wieder da. Ich kraule ihm den Kopf. Da ist’s zufrieden, und ich gehe weiter. Ich komme wieder zurück. Da stellt es sich mir wieder in den Weg. Und so ging's jedesmal. Ich wollte schon ungeduldig werden. Da fuhr es mir durch den Sinn: Gibt das Schaf dir nicht eine köstliche Auslegung zu deinem Text?

Die Schafe Jesu Christi haben auch nicht genug an einer Begegnung mit dem Herrn. Sie stellen sich Ihm immer und immer wieder, täglich und stündlich in den Weg. Sie werden es nicht müde, Ihm zu begegnen. Und — o Wunder — Er wird's auch nicht müde. Ja, Er ermuntert uns, es so zu machen, indem Er spricht: „Bleibet in mir — ohne mich könnt ihr nichts tun. (Joh. 15, 5)

1. Die gewaltigste Begegnung mit Ihm steht uns allen bevor

„Siehe, da begegnete ihnen Jesus . . . und sie fielen vor ihm nieder."

Ja, da stand nun der Herr der Herrlichkeit, auferstanden von den Toten. Und vor Ihm beteten ein paar arme Frauen an. Wo blieb der Pilatus? Und wo waren die Hohenpriester?

Im Wort Gottes steht: „In dem Namen Jesu werden sich beugen aller Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind." (Phil 2, 10)

Zu meinem Erstaunen sah ich einst, daß dieses Wort an der Kuppel des inzwischen zerstörten Berliner Schlosses stand. Als ich es las, freute ich mich im Geist über die Herrlichkeit meines Herrn. In dem Augenblick fühlte ich einen Blick auf mir. Ich fuhr herum. Da stand en junger Mann, der das Wort auch gelesen und wohl auch meine Freude beobachtet hatte. Trotzig schüttelte er den Kopf, als wollte er sagen: „Nie werde ich mich Jesus beugen!" Aber ich schaute nur auf das Wort und nickte ihm ein „Doch!" zu. „Nein", schüttelte er den Kopf. „Doch!" bejahte ich. Da kam ein Omnibus. Und er sprang zornig hinein. Ein Gespräch ohne Worte!

Die Zukunft wird es ausweisen, daß Gottes Wort recht hat. Wie wird das sein, wenn der Herr wiederkommt und alle Welt Ihm begegnen muß. Wie werden die Sünder erschrecken! Wie werden halbe Christen beschämt dastehen! Laßt uns nur heute dem Heiland begegnen und in dieser Begegnung recht gereinigt werden, damit wir bei jener großen Begegnung Freude und Wonne haben. Amen.

ölfKftdl f

amMarfer

bringt PreDigten7tiie iwjuptipfarrer WUtielm ßujcli in £ITen gehalten hat- €inpßerTeiloer -Hüterin üiefen Gottesitienften waren /ugenüiicije-

1. 5. 1963

Geschichten um das Grab Jesu

Dem Teufel zum Trotz

Matthäus 28; il—15: „Da sie aber hingingen, siehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Geld genug und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen und schaffen, daß ihr sicher seid. Und sie nahmen das Geld und taten, wie sie gelehrt waren. Solches ist eine gemeine Rede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag."

Manchmal packt mich richtig das Grauen vor dieser Welt. Nämlich dann, wenn ich im Geist die Erlebnisse von einigen Tagen zusammenstelle.

Laßt mich jetzt einfach einmal aufzählen, was in den letzten Tagen an mich herankam:

Ein junger Mensch, der sich das Leben nahm, ohne daß man recht weiß, warum. Ein Mann, der wie ein Kind weinte, weil ihm seine Frau weggelaufen ist. Und er weiß, daß er selbst viel Schuld daran trägt. Der Tod eines Mannes, den ich kennenlernte, als er hinter vielen Vorzimmern in mächtiger Stellung wirkte. Ein Mädel, das mir öfter begegnete und das nun nach entsetzlichen Erlebnissen aus dem Gefängnis schreibt. Ein junger Mann, der mit seinem Vater nicht zurechtkommt . . .

Es mag genügen! Das ist die wirkliche Welt, in der wir leben. Leben?! Ist das Leben?

In diese Welt ist der Sohn Gottes hinabgestiegen und hat erklärt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen."

Wie braucht diese Welt, wie brauchen wir den Heiland! Das weiß der Teufel. Darum versucht er, auf alle Weise zu verhindern, daß wir Jesus finden.

Wie der Teufel uns den Weg zu Jesus verlegen will

1. Durch Lüge

„Da sie aber hingingen ..." Zwei Frauen eilen voll Freuden in die Stadt. Der auferstandene Jesus ist ihnen begegnet. Hinter diesen fröhlichen Osterboten aber laufen andere. Denen steht der Schreck im Gesicht geschrieben: Die Kriegsknechte, die das Grab bewachten. Sie haben eine Erfahrung machen müssen, die immer neu gemacht wird: Eher kannst Du einen Strom aufhalten, ehe Du Jesus aufhalten kannst.

Sie berichten dem Hohen Rat. Auch der erschrickt vor der Siegesgewalt Jesu. Werden diese Leute nun umkehren und sich zu Ihm bekehren? Ach nein! — Wie schwer wird es doch einem Menschenherzen, seinen verlorenen Weg aufzugeben!

Sie halten einen Rat. Eine böse Ratsversammlung, wo Gott nicht dabei ist, wo die Finsternis regiert! Ich möchte an solch einer Versammlung nicht teilnehmen! „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen ..." sagt Psalm 1.

Die Ratsversammlung ist in Not: Man kann das leere Grab und das Evangelium nicht leugnen. Das Evangelium vom Heil Gottes im gekreuzigten und auferstandenen Jesus ist ja so herrlich und sonnenklar. Wer kann es leugnen!

Da bleibt diesen Schelmen nur ein Weg: Man verfälscht die Wahrheit: „Die Jünger haben den Leib Jesu gestohlen!" Jetzt bezeichnen also diese Betrüger die Jünger als „Betrüger". Uralter Dreh Satans: Die verlogene Welt nennt die Zeugen Jesu „Betrüger". Und eine Wolke von lügnerischen und klugen Worten verdeckt die Sonne des Evangeliums.. So ist es bis heute!

Und das Volk? Es laßt sich betrügen. Es läßt sich betrügen um seinen Heiland, um sein Heil und um seiner Seelen Seligkeit.

Es wäre zu verzweifeln, wenn nicht — Jesus wirklich auferstanden wäre. Und Er hat einmal gesagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Dem Teufel zum Trotz geht Er selbst still durch die Welt und sammelt Seine Erwählten.

O, die Wahrheit ist ja so einfach und hell: Ich bin vor Gott ein verlorener Sünder und zu keinem Guten fähig. Aber ich darf mich von Sünden bekehren zu Jesus. Er zeigt mir Seine Nägelmale und spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst." Durch Ihn habe ich Vergebung der Sünde, Frieden mit Gott und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens aus Gnaden.

Laßt Euch durch die Lügen der Welt nicht aufhalten. Jesus nimmt immer noch Sünder an.

1. Durch Druck

„Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen ..."

Armer Pilatus! Du kannst nicht, wie du willst. Als man Jesus als Angeklagten zu ihm brachte, wollte er Ihn loslassen. Aber da drohten ihm die Priester: „Dann bist du des Kaisers Freund nicht mehr!" Die Amtsführung des Pilatus war so, daß eine Anzeige beim Kaiser genügt hätte, ihn zu erledigen.

Damals gab Pilatus dem Druck nach. Nun muß er den zweiten Schritt tun und schweigen zu der Lüge.

Wer einmal angefangen hat, gegen sein Gewissen zu handeln, der muß es immer wieder tun.

Wir denken jetzt an die Christen in den Staaten, in denen eine atheistische Weltanschauung wohl offiziell keinen Druck ausübt, aber eben doch die Gewissen in Not bringt.

Wir reden viel von Freiheit. Aber nun muß ich doch ein besonderes Wort an die Männer richten. Es herrscht an den Arbeitsplätzen oft eine Atmosphäre der Gottlosigkeit, mit der der Teufel jedes klare Bekenntnis verhindert. Es geht manchem dann wie dem Petrus, der seinen Herrn verleugnete unter dem Spott und Druck der Ungläubigen.

Und als Jugendpfarrer weiß ich, wie oft ungläubige Väter und auch Mütter die Gewissen ihrer Kinder unter Druck setzen, die dem Herrn Jesus dienen und folgen wollen.

Was ist da zu tun?

Brecht durch zur Freiheit der Gewissen! Die Reformatoren sagten das gute Wort: „Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun."

Aber zu solcher Freiheit des Gewissens gelangt man nur, wenn man im Worte Gottes lebt und ihm folgt. Als Luther vor dem Reichstag zu Worms stand, und man ihn unter Drohen zum Widerruf bewegen wollte, erklärte er: „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort."

Wir werden erst dann wieder freie Leute, wenn in unseren Häusern die Bibel gelesen und gelebt wird.

Wir sehen im Text eine finstere Welt der Gewissensbedrückung. So ist die Welt. Wie lieblich ist dagegen das Reich Gottes: Da ist Freiheit! Da ist Liebe! Da drückt nicht einer den andern. Da heißt es: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen!" Wie hell und schön ist die Welt, wo das Evangelium regiert!

1. Durch Geld

Stolze römische Soldaten gaben sich zu einer Lüge her. Dabei mußten sie sich selbst schlecht machen: „Wir schliefen auf Wache. Und da stahlen sie den Leichnam Jesu.“

Wie ist das möglich? Antwort: „Sie gaben ihnen Geld genug.“ Gewiß, nun hatten die Kriegsknechte für diese Welt ausgesorgt. Sie hatten es zu etwas gebracht in der Welt. Jetzt konnte jeder seinen Abschied nehmen und eine kleine Kneipe aufmachen. Aber dafür hatten sie Jesus preisgegeben, der auch ihr Heiland hatte sein wollen.

Wie viele haben ihrer Seelen Seligkeit verspielt, weil ihnen das Irdische wichtiger war! Wie viele verlieren sie heute noch, weil die irdischen Sorgen all ihr Denken gefangen nehmen!

Und doch — man kann von all dem Irdischen nicht einen Pfennig mitnehmen in die Ewigkeit.

Ein christliches Mädchen hatte einen reichen Mann geheiratet. Aber in dem reichen Hause kannte man den Heiland nicht. Nach und nach verlor sie Ihn auch. Als sie im Sterben lag, bekannte sie erschüttert: „Als ich jung war, hatte ich nichts, aber einen Heiland. Jetzt habe ich alles, aber keinen Heiland mehr."

Sehen wir noch einmal auf die Kriegsknechte! Sie waren nun vermögende Leute. Denn gewiß ließen sie sich den Betrug gut bezahlen.

Aber waren sie dabei glücklich? Ach nein! Denn da war ja nun in ihrem Leben der „dunkle Punkt"! Sie galten nachher vielleicht für gute und brave Leute. Aber — o, der dunkle Punkt! Und die Ewigkeit wird ihn zur Sprache bringen.

Wie viele von uns sind in derselben Lage. Da ist eine dunkle Sache, die niemand weiß. Aber — Gott weiß sie. Ich kenne einen Mann, in dessen Haus wurden Bibelstunden gehalten. Aber er lebte im Ehebruch mit seiner Sekretärin. — Der Zachäus war wohl reich. Aber der Anfang seines Vermögens war Betrug.

Der gesegnete Evangelist Schrenk rief in fast jeder Versammlung mit Ernst: „Bringt euer Leben mit Gott in Ordnung!" Amen.

*l*

öfrKfnhr

*(i\,* 2f

H) -20,

1/Ut'w i t)

araMarfer

bängt pRDijpntftie bfrlugmüpferrfr Wilhelm Bufrii in UTen/Rubr halt- GngraberTnlDer

Hörrr fn Wefen GattegDirnften find Jujjmftlufir-

1. 2. 1962

Ein Wort, das Unruhe stiftet

Matthäus 28, 19—20 a: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufe! sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Bei unserem Textwort fiel mir eine Begegnung aus der Zeit Hitlers ein. Der Kirchenkampf tobte. Pfarrer und Prediger wurden verhaftet. Tausende strömten in die Bekenntnisversammlungen.

Meine Stellung war seltsam. Die erste Gefängniszeit hatte ich hinter mir. Dem Polizeipräsidium war ich sehr verdächtig. Eine andere Stelle aber hatte mich zum Standort-Pfarrer der kasernierten Polizei ernannt.

So kam es, daß ich bei einem Festessen im Kasino dem gewaltigen Polizeipräsidenten gegenübersaß. Er war verlegen und erstaunt, mich hier zu treffen. „Ah! Pfarrer Busch!" Und dann schrie er auf einmal los: „Warum gibt es denn keine Ruhe mit der Kirche?!"

Wie oft ist diese Frage wohl in den letzten 2000 Jahren gestellt worden! Wenn man sie beantworten will, dann muß man von jenem Morgen berichten, da der auferstandene Herr Jesus Seine Jünger auf einem einsamen Berg traf. Er streckte die Hand aus und sagte: „Geht hin in alle Welt — zu allen Völkern!"

Das war der Anfang einer Unruhe und einer Bewegung, die nicht zum Stillstand gebracht werden können, bis der Herr Jesus in Herrlichkeit wiederkommt.

Das Unruhe stiftende Wort des Herrn Jesus

1. Es schafft Unruhe in der Kirche

Es ist geradezu aufregend, wenn wir dies Wort Jesu vergleichen mit den anderen Worten des Neuen Testaments.

„Gehet hin!" befiehlt der Herr. Seine Tätigkeit aber hat Er begonnen mit einem Wort, das genau das Gegenteil sagt: „Kommet her zu mir alle!" Klingt das nicht wie ein Gegensatz?

Es ist aber kein Widerspruch. Es zeigt uns nur etwas sehr Wichtiges: Ein Zeuge Jesu kann nur der sein, der zuvor z u Jesus gekommen ist und in Ihm seinen Herrn und Erlöser gefunden hat. Zuerst heißt es: „Komme her!" Dann erst: „Gehe hin!"

Es gibt in unseren Tagen sehr viele Kräfte, die sich das „Christentum" angelegen sein lassen, ohne auch nur eine Ahnung von Jesus selbst zu haben. Die römische Kirche drängt auf einen christlichen Staat, der für die Ausbreitung des Christentums sorgt. Und wie oft ist man in der Vergangenheit der Versuchung erlegen, daß die Kolonialmächte dem Christentum den Weg bahnen mußten.

Jesus aber hat die Sache Seines Reiches denen in die Hand gelegt, die zuvor als Mühselige und Beladene den Weg zu Ihm als dem Heiland fanden.

Nicht eine theologische Ausbildung, auch nicht ein guter Wille machen den Menschen zum Jesus-Zeugen. Nur wer zuerst den Ruf Jesu gehört hat: „Kommet her zu mir!" und wer dem Ruf gefolgt ist, der kann auch Jesu Befehl hören: „Gehet hin .. I"

Es ist eine große Unruhe in der Kirche, daß sie sich der Helfer erwehren muß, die den Herrn gar nicht kennen oder Ihm nicht gehören wollen.

Und ein anderes Bibelwort wollen wir neben unser Textwort stellen. „Gehet hin!" sagt Jesus. Nun, kurz zuvor waren die Jünger „hingegangen". Als Jesus im Garten Gethsemane verhaftet wurde, heißt es: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen." Da „gingen sie hin". Aber das war schlecht. Ist es nicht seltsam, daß Jesus sie nun wieder fortsendet? O nein! Denn diesmal sollen sie Ihn nicht „verlassen". Denn unser Textwort geht so weiter: „Ich bin bei euch alle Tage." Hingehen — und doch bei Ihm bleiben! Das ist Zeugendienst!

Und das ist die ständige Unruhe in der Kirche: Sind die Zeugen, Laien und Prediger, wirklich bei Jesus? Und ist Er bei ihnen? Nur wer beständig mit Jesus lebt, kann Zeuge sein. Es gibt heute so viel Reden vom Christentum, wo Jesus nicht dabei ist. Und darum geschieht so wenig.

Und noch ein Bibelwort will ich neben unser Textwort stellen. Ist es denn nicht Irrsinn, wenn Jesus elf armen Männern befiehlt: „Geht hin in alle Welt zu allen Völkern"? Elf gegen Millionen! Und das Verhältnis ist heute kaum besser. Ist das nicht Wahnsinn? „Ja", sagt Jesus, „ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." „Gehet hin in alle Welt!" Das ist kein Befehl eines machtlüssternen Imperators. Hier fragt der Mann, der am Kreuze hing: „Wollt ihr meine Zeugen sein, auch wenn es erfolglos scheint? Wollt ihr mir das Kreuz nachtragen und glauben, daß mein Kreuz das Heil ist?" Welch eine Beunruhigung für die Kirche, die so viele Strategen und Kirchenpolitiker hat, daß Jesus nur Kreuzträger sucht!

1. Das Wort gibt klare Missionsanweisung

„Lehret alle Völker und taufet sie und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Hier ist klar und deutlich gesagt, was geschehen muß, daß Menschen wirklich Christen werden.

Zuerst müssen sie „gelehrt" werden. Gleich nach dem Krieg übernahm ich den Religionsunterricht in der Prima des Goethe-Gymnasiums. Kaum hatte ich zum erstenmal die Klasse betreten, da fing eine wilde Diskussion an über religiöse Fragen. Ich hörte mir den Unsinn ein kurze Zeit an. Dann sagte ich: „Man kann von Gott gar nichts wissen, wenn man nicht zur Kenntnis nimmt, daß Er sich offenbart hat. Davon wissen wir von Natur nichts. Davon erfahren wir aus der Bibel. Also müssen wir mit dem Reden aufhören und zuerst einmal die Bibel lesen." Und nun lasen wir von der Schöpfung der Welt durch Sein Wort. Von der Offenbarung Seiner Gebote am Sinai. Wir hörten von dem Kommen des Sohnes Gottes. Es war eine gewaltige Aufmerksamkeit unter den jungen Leuten, als wir in einem Zug vom Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu lasen.

Man muß wissen von der Offenbarung Gottes in Jesus. Man muß von den Heilstatsachen in Kreuz und Auferstehung wissen. Darum heißt es: „Lehret alle Völker."

Aber das Wissen allein tut es nicht. Nun muß man sich entscheiden, ob man sein Leben diesem Jesus ausliefern will. Der Teufel weiß alles vom Evangelium und ist doch fern vom Heil. Nicht der Atheis-

mus ist die teuflische Religion, sondern: Das Evangelium kennen und doch nicht erlöst sein.

Also sagt Jesus: Ruft die Menschen zur Entscheidung! Das sagt Er mit dem Wort: „Taufet sie!" Wir haben in der Volkskirche aus der Taufe etwas Unklares gemacht. Ursprünglich ist die Taufe der Bekenntnisakt derer, die an Jesus gläubig geworden sind. Sie nahmen öffentlich Seinen Tod und Sein Leben in der Taufe an.

Nun — mir genügt meine Taufe. Da hat sich Jesus zu mir bekannt. Jetzt reden wir davon, daß wir uns zu Ihm bekennen.

Haben wir diesen zweiten Schritt getan? Sind wir Sein Eigentum geworden?

Weiter sagt Jesus: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Jetzt also soll eine Gemeinde Jesu entstehen, wo einer den anderen ermutigt, bei dem Heiland zu bleiben, mit den alten Sünden der Welt zu brechen und in einem neuen, göttlichen Leben zu wandeln. Ja, nun ergeht an alle, die Jesum angenommen haben, wieder neu der Ruf: „Geh du hin und lehre die andern, die noch nichts wissen, und bringe sie dazu, daß sie sich für ihr Heil entscheiden." Das heißt: „Lehret sie halten alles." Es geht also im Christentum durch Belehrt-werden — Bekehren zu Jesus — zum Bleiben in Ihm.

1. We Ich eine Bewegung stößt Jesus hier an!

Kürzlich bin ich richtig traurig darüber geworden, als ich darüber nachdachte, wie die herrlichsten Bewegungen in der Welt so armselig ausgehen. Sie sind wie ein Vulkanausbruch, der glühende Lava auswirft. Aber am Ende erstarrt alles zu Basalt. Die Freiheitskriege am Anfang des vorigen Jahrhunderts waren eine wundervolle Bewegung. Und am Ende stand die Metternichsche Reaktion. Und wo ist die wundervolle Jugendbewegung geblieben? Politische Bewegungen enden in einem trüben Polizei- und Gefängnisstaat.

Hier steht nun Jesus und stößt eine Bewegung an: „Gehet hin in alle Welt — zu allen Völkern!" Was wird aus dieser Gottesbewegung? Spötter werden sagen: Sie ist ja längst erstarrt in Kirchentum, in Institutionen, in Kirchensteuerämtern, Pfarrämtern, Missionskirchen und Allerweltschristentum.

Haben S’e nicht recht? Ich möchte schreien und beten: „Geist des Lebens, wehe, wehe/übers weite Totenfeld . . !" Ich sehne mich danach, eine Gottesbewegung zu erleben, wie sie am ersten Pfingsttag geschah.

Und doch — ich weiß — und jeder, der im Glauben an Jesus steht, weiß, daß die Bewegung, die Jesus hier anstieß, die einzige Bewegung in der Welt ist, die nie erstarrt und versandet. Und warum nicht?

Weil Jesus lebt! Weil Er auferstanden ist! Weil Er den Anstoß immer neu gibt! Immer wieder wird Er Herzen erwecken, daß sie ihren verlorenen Sünderzustand zugeben und hungrig werden nach Vergebung der Sünden und nach Frieden mit Gott. Die werden zu dem Gekreuzigten finden und anfangen, Ihn zu rühmen. Diese Bewegung hält keine Macht der Welt auf. Und so ist die Jesus-Bewegung die einzige in der Welt, die nie, nie! versandet. Amen.

öfrKitdir

amMartr

**bnntrt PrrDijjrm UfrJuflfnDjifentr Wilhelm Bufrfi in** ^floi/Rubr balr\* **6|iijrfl|ierTeHDer Hörer ui öiefen GotfeoDienltm luift JujjrnDlutie-**

12. 11. 1961

Kernworte der Bibel

„Ich bin bei Euch..!1'

Matthäus 28, 20 b: „Und siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende."

Für die unerleuchtete Vernunft bedeutet dieses Wort eine große Verlegenheit. Sie kann es nicht fassen, daß unsere sichtbare Welt nur ein kleiner Ausschnitt der ganzen Wirklichkeit ist; daß es eine andere, unsichtbare, wirkliche Welt gibt, in welche der Sohn Gottes zurückging. Und weil sie das nicht versteht, kann sie das größte Geheimnis des Himmelfahrtstages nicht begreifen: daß Jesus beim Abschied sagt: „Ich bin bei euch alle Tage." Das ist'ja auch seltsam. Abschied heißt doch „Weggehen". Aber Jesu Abschied aus der Sichtbarkeit bedeutet „Kommen zu den Seinigen". Möchten wir es doch erfahren, wenn wir es mit unserem Verstand auch nicht erfassen können!

„Ich bin bei euch alle Tage bis ander Welt Ende."

1. Man kann sich also zu Ihm bekehren

An einem der vergangenen Sonntage hatte ich ein eindrucksvolles Erlebnis. Da kam ein etwa 17jähriger Junge zu mir und sagte: „Ihre Predigten sind ja ganz schöne Bibelarbeiten. Aber Sie sollten den Leuten viel klarer und einfacher sagen, daß sie sich zu Jesus bekehren sollen."

Das hat mich richtig getroffen. Der Satz hat mich begleitet: „Sagen Sie den Leuten, daß sie sich zu Jesus bekehren sollen."

„Gut!" dachte ich. „Ich will es klar sagen. Nur ein einziges Wörtlein will ich ändern. Ich will euch nicht sagen, daß ihr euch bekehren sollt, sondern daß ihr euch zu Jesus bekehren dürft und könnt. Wir können es, weil der Herr Jesus, so wunderbar nahe ist.

„Ich bin bei euch alle Tage." Das heißt doch für jeden persönlich: Dein Erlöser, der herrliche Sohn Gottes, steht neben dir und wartet, — wartet, ob du nicht endlich dein ganzes Leben mit all seinen Problemen und all seinen Sünden Ihm übergeben willst.

Kürzlich sagte mir ein junger Mann sehr verzweifelt: „Ich möchte, ich könnte auf den Mond auswandern, um noch einmal ein ganz neues Leben anzufangen." Da habe ich lachen müssen und ihn getröstet: „So schrecklich weit brauchst du gar nicht zu reisen. Der Erlöser ist neben dir. Und du mußt nur einen einzigen Schritt tun, um aus einem unerlösten Leben in eigener Regie in ein erlöstes Leben unter Jesu Gewalt zu gehen."

Ich las einmal den Bericht eines jüdischen Mannes, der im Augenblick höchster Not aus Hitler-Deutschland entkommen konnte. Besonders aufregend ist der Moment, wo er in Hamburg vor der Gangway des Schiffes steht, an der noch einmal eine Kontrolle ist. Jetzt

ist er noch in Todesgefahr. Aber dann — ein Schritt an der Kontrolle vorbei — und er ist in der Freiheit. So ist es mit einer Bekehrung. Jesus ist uns so nahe wie dem Mann das Schiff. Aber wir können einen Schritt vor Ihm stehen und sind doch noch unter Gottes Zorn, in der Gewalt der Finsternis und verlorene Leute. „Ich bin bei euch alle Tage." Er wartet. Der eine Schritt über die Grenze bringt uns in den Frieden Gottes, in die Welt der Gnade, in das Leben.

1. Man kann Ihn also jederzeit anrufen

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", sagt der Herr Jesus, als Er in die unsichtbare Welt zurückgeht. Es steht also einer neben uns, der mit allem, was uns quält, fertigwerden kann. Aber Er greift in unser Leben nicht ein, wenn wir Ihn nicht anrufen. Denn Er will uns nicht vergewaltigen und nicht überfahren. Er überläßt es uns, ob wir Ihn in Anspruch nehmen wollen. Aber — Er ist da und stößt keinen zurück, der Ihn anruft.

Das ist eine wundervolle Wahrheit. Wir leben ja in einer bösen und gefährlichen Welt. Und unser eigenes Herz, unser Fleisch und Blut sind böse Vulkane, die jederzeit ausbrechen und uns verderben können. Eine kleine Szene der Bibel hat mich immer sehr bewegt: Der Herr Jesus steht auf einem hohen Berg, neben Ihm der Satan. Der zeigt über die weite Welt hin. Ja, es ist, als ziehe er Vorhänge vor dem Horizont weg. „Er zeigte Jesus alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit." Und dazu erklärt er: „Dies alles ist mir übergeben." Was. mich so erschüttert, ist, daß Jesus ihm nicht widerspricht. In welch einer gefährlichen Welt leben wir!

In dieser nun sagt der Herr Jesus Seinen Leuten: „In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage."

Ist es nicht wundervoll, den Einen, Starken, den Heiland neben sich zu wissen?

Aber — wie gesagt — Er greift nicht ein in unser Leben, wenn wir Ihn nicht anrufen.

Ich habe schon öfter das Gebet zu Jesus verglichen mit einem Telefon: Da nehme ich den Hörer ab und kann einen Freund anrufen. So kann ich Jesus anrufen. Und dabei heißt es nie: „Die Leitung ist besetzt." Jeder Mensch hat eine Sonderleitung zu Seinem Herzen.

Aber das Bild vom Telefon ist doch verkehrt. Denn beim Telefon liegt ja noch eine Entfernung zwischen dem andern und mir. Bei Jesus ist keine Entfernung. „Ich bin bei euch alle Tage." Kürzlich rief mich ein Mann von auswärts an und fragte: „Kann ich mal mit Ihnen sprechen?" „Gewiß! Können Sie mir nicht sagen, um was es geht?" Er antwortete: „Das geht nicht gut durchs Telefon. Da muß ich schon persönlich kommen."

Mit Jesus dürfen wir so persönlich, von Angesicht zu Angesicht reden, weil Er bei uns ist. Ganz nahe!

Darum ist das Wort „rufen" sogar verkehrt. Er ist bei uns. Darum können wir mit Ihm reden, wie mit einem Freund, mit dem wir einen Spaziergang machen.

Lassen wir uns doch durch nichts abhalten, mit dem zu sprechen, dem alle Gewalt gegeben ist, der zur Rechten des gewaltigen Gottes sitzt und der doch bei uns ist alle Tage. Lassen wir uns durch nichts hindern! Das größte Hindernis ist — unsere Sünde.

Als ich ein kleiner Junge war, habe ich abends gebetet. Aber wenn ich böse war, habe ich mich vor Seinen Augen unter der Decke versteckt und gedacht: „Heute kannst du nicht beten. Heute will Er dich nicht hören." Erst nach meiner Bekehrung als junger Mann habe ich begriffen: „Jetzt gerade muß ich mit Ihm sprechen. Jetzt gerade muß ich aus aller Schande und Not und Niederlage Ihn bitten, neu mein Leben zu ordnen. Dafür ist Er doch gestorben, daß Er Sünder errettet!"

1. Man kann also mit Jesus leben

Seit meinem 18. Lebensjahr übe ich mich darin, mit dem gegenwärtigen Jesus zu leben. Und ich muß gestehen: Es ist ein Abenteuer, das Freude und Not, Kampf und Trost bringt. Aber das Ganze kann ich überschreiben: „Leben ohne Alltag". Ein Leben mit Jesus ist dem grauen Alltag entnommen und ist in den Glanz der Ewigkeit gestellt.

Jetzt kann ich nur kurz skizzieren, was das bedeutet: Leben mit Jesus. Kürzlich sagte mir ein katholischer Priester: „Die Briefe des Paulus erschrecken mich. Ich zittere, wenn ich lese: Ich bin mit Christus gekreuzigt."

Ja, das gehört zum Leben mit Jesus: Jesu Kreuzestod gilt eigentlich meinem alten Wesen. Das erkenne ich an und lasse mich mit Jesus gekreuzigt sein. Aber immer wieder will das alte Wesen mit seiner Unreinigkeit und Lüge und Selbstsucht vom Kreuz herunter. Und da muß ich bitten: „Herr Jesus, halte die Nägel fest!"

Leben mit Jesus •— das heißt aber auch: „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht." Man hat vom modernen Menschen gesagt, seit alle Sicherungen dieser Welt im wahrsten Sinne des Wortes zum Teufel gegangen sind, sei sein Wesen die Ungeborgenheit. Das ist richtig. Wer aber mit Jesus lebt, ist geborgen — und wenn die Welt zusammenbricht.

Leben mit Jesus — das ist ein Wandern, das dem Schritt eines Kindes gleicht, das zur Weihnachtsstube geht. Das Herrliche steht vor uns — wir werden Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht.

So wollen wir uns nun freuen, daß der Heiland, der uns unsagbar nahe und freundlich gesinnt ist, zugleich der ist, dem alle Gewalt gegeben ist und der erhöht ist zur Rechten des Vaters. Amen.



bringt PrrDigmiJir DerluflenDpjarrer VVflbelm Bufd] Tn €flpn/Rufirtialr- 0n flrofjerTnl Der Hörer in Diefen GotfeaDirnftm |mb JtuiniDlictir-

1. 12. 1961

Von Johannes dem Täufer

Markus 1, 3—5: „Es steht geschrieben: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste .. Johannes war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und bekannten ihre Sünden."

Der 3. Advent ist ein Sonntag, der wie ein Herold vor dem Weihnachtsfest herläuft und ruft: „Jetzt kommt bald das Fest selbst!" Es ist darum durchaus begreiflich, daß die christliche Kirche an diesem 3. Advent an den Mann denkt, der dicht vor dem Sohne Gottes herlief als Herold und rief: „Bereitet dem Herrn den Weg!"

So bin ich in dieser Woche im Geist mit den großen Scharen hinausgegangen „in die Wüste". Ich sah im Geist, wie Leute aus allen Ständen sich in den flachen Jordan führen ließen und getauft wurden.

Und am Ende war ich in einer seltsamen Lage. Ich mußte mir sagen: Ich bin nun ein erfahrener Christ und soll als Prediger des Evangeliums viele im Christentum unterweisen. Aber bei diesem Johannes bin ich zu einem Schüler geworden, der die einfachsten Wahrheiten ganz neu lernen muß. Und einige dieser Lektionen, die ich bei Johannes lernte, will ich euch nun weitergeben.

Was man bei dem Täufer lernt

1. Nimm dich nicht so wichtig!

Die Welt wimmelt heute von großen, bedeutenden und mächtigen Menschen, die wir wichtig nehmen und die vor allem sich selbst wichtig nehmen. Man erkennt sie daran, daß ihr Bild in der Presse und auf dem Bildschirm erscheint. Man erkennt sie an der Menge der Titel, an der Eleganz ihrer Kleidung, an der Größe ihrer Autos.

Das wirkt so ansteckend, daß wir heute in einen Taumel von „Sich- wichtig-Nehmen" geraten sind. Die Jungen halten sich für eine interessante Generation, wie sie noch nie da war. Jedes Mädel wird zum verkannten Filmstar. Die Omas sehen ihre Leiden für welterschütternd an. Beamte hinterm Schalter werden zu Trägern unheimlicher Macht. Und die Politiker! Und die Leute aus der Industrie! Und die Funktionäre! Gewaltige Leute! Jeder Pfarrer, der eine kleine Idee hat, wird zum Künder „neuer Wege". Eine große Zeit, wo jeder sich so wichtig nehmen kann!

Und so kam ich zu dem Johannes. Von dem hat Jesus gesagt: „Von allen, die von Frauen geboren sind, ist keiner größer als Johannes." Das ist Gottes Urteil über diesen Mann. Er ist also nach Gottes Urteil größer als Chrustschow und Kennedy, größer als Goethe und Shakespeare, größer als Luther und Paulus, größer als du und ich. Nach Gottes Urteil! Und das ist am Ende doch maßgebend.

Und nun seht euch diesen ganz Großen an. Wie wenig nimmt er sich wichtig! Matthäus berichtet von ihm: „Er hatte ein Kleid von Kamelhaaren. Seine Speise waren Heuschrecken und wilder Honig." Einst kamen Abgesandte der Regierenden und fragten: „Bist du der Messias?" Er wehrte erschrocken ab. „Bist du ein Prophet?" „Nein!“ „Wer bist du denn?" Er anwortete: „Nur eine Stimme." Das wollte Johannes sein: Eine Stimme für Jesus. Als er Jesus sah, rief er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt."

Nur eine Stimme für diese Botschaft wollte er sein, dieser ganz Große.

Wie wenig wichtig nahm sich dieser Mann. Und damit richtet er unsre wichtigtuerische Zeit. Es ist, als. hörte ich ihn sagen: Nicht um dich und um mich soll sich alles drehen, sondern um den Sohn Gottes, den Heiland der Welt.

Nimm dich nicht so wichtig! Ich las in diesen Tagen in den Psalmen. Da fand ich in den Worten des König David denselben Klang: „Gott schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder. . . Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer." Und Mose sagt: „Wir sind wie Gras, das bald welk wird und verdorrt."

Daß wir uns doch mit Gottes Augen sähen! Wir würden sehr, sehr klein.

1. Gott nimmt dich sehr wichtig

Das klingt nun fast wie ein Gegensatz zum vorigen. Aber nur beinahe! Jedenfalls habe ich das bei Johannes neu gelernt.

Johannes sagt: „Ich bin eine Stimme." Was für eine Stimme? Laßt mich ein Gleichnis brauchen. Ich erinnere mich, wie ich mich einmal in der kanadischen Prärie verirrt habe. Das ist sehr gefährlich, weil man tagelang laufen kann ohne ein Haus, Nahrung oder Wasser zu finden. Die Nacht brach herein. Und dann hörte ich auf einmal Stimmen. Es waren Männer, die mich suchten.

Solch eine Stimme ist Johannes, eine Stimme Gottes, die Verlorene sucht. Diese Stimme des Johannes ist von Gott verstärkt worden. Der Sohn selber kam, um die Verirrten zu suchen. Es ist doch interessant, daß Jesus in der Bibel einen ganz ähnlichen Namen wie Johannes bekommt. Er heißt „das Wort" — also „die Stimme Gottes an uns". Durch Ihn ruft Gott die Verirrten in der wasserlosen Prärie dieser Welt. Und durch den Heiligen Geist ruft Er uns.

Als ich damals in der Prärie die Stimmen hörte, bin ich sofort von meiner falschen Richtung umgekehrt. So müssen wir es machen. Das nennt Johannes „Buße". Es steht hier: „Er predigte von der Buße."

Wir werden einmal alle die Stimme hören, die uns ruft. In der Bibel steht: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens oder des Gerichts." Ich wage dies nicht zu bezweifeln, weil der Sohn Gottes selber es gesagt hat. Und ich fürchte schrecklich Gottes Gericht.

Darum ist die „Stimme" des Johannes und des Herrn Jesus und des Heiligen Geistes (es ist alles eine einzige rettende, suchende Stimme Gottes) so lieblich. Denn sie ruft uns zur Rettung vom Gericht. Sie

spricht von dem Herrlichsten, was es für unser Herz geben kann: von der Vergebung der Sünden, „Johannes predigte die Umkehr zur Vergebung der Sünden."

So wichtig nimmt uns der große, lebendige Gott, daß Er uns nicht einfach laufen läßt. Er ruft uns und bietet uns Vergebung der Sünden an. So wichtig nimmt uns Gott, daß Er den Johannes zur Stimme macht, die mich ruft. Und daß Er Seinen Sohn zur Stimme macht, die mich ruft. Und durch den Heiligen Geist läßt Er mich rufen. So wichtig nimmt uns Gott! Ja, noch wichtiger: Er spricht nicht nur durch den Johannes von der Vergebung der Sünden, Er schafft diese sogar durch den Sohn, der am Kreuz unser Gericht trägt. So wichtig nimmt uns Gott! „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab ..." Der Johannes ruft: „Siehe, da ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Und dann spricht er herzandringend von der Vergebung der Sünden, Werden wir der Stimme folgen?

1. Nimm deinen Nächsten wichtig!

Das ist die dritte Lektion, die wir bei Johannes bekommen. Ich möchte euch jetzt nicht eine Moral predigen, sondern euch am Johannes zeigen, wieviel wir alle noch lernen müssen.

„Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und bekannten ihre Sünden." Das war gewaltig, wie der Heilige Geist die Decke wegzog von den Herzen und Sünde aufdeckte. Aber für Johannes mußte es doch fürchterlich sein, soviel Schmutz und soviel böse Dinge täglich zu hören. Er schaute in die schauerlichen Abgründe der Herzen. Und oft mag sein Herz gerufen haben: „Hört auf! Ich kann nicht mehr!" Aber — er sah die Not seiner Brüder und Schwestern und hielt stand.

Ob er nicht manchmal gedacht hat: „Und wer hilft mir, wenn ich jetzt dieser Bestie, dem König Herodes, seinen Ehebruch Vorhalten muß? Es wird mich mein Leben kosten!" Und es kostete ihn das Leben. Und niemand stand ihm bei. Er suchte auch niemand. Er war nur für die anderen da.

Wie war das möglich? Nun, er stand ja schon im Geist unter Jesu Kreuz, als er rief: „Da ist Gottes Lamm!" Und er übte, was Paulus so ausdrückte: „Ich bin mit Christus gekreuzigt." Er war für sich mit Jesus angenagelt und war mit Jesus für die anderen da.

Welch ein Leben! Wenn ich da unser Leben ansehe in seiner Selbstsucht und seinem Glücksverlangen, dann kann ich nur sagen: Wir müssen noch sehr viel lernen.

Gott mache uns durch Seinen Geist zu gelehrigen Schülern! Amen!

öirKttdif

amAMr

bringt Preöigteitüie {lerjugentipfarrer Wilhelm ßufct] in Cffengeiialten tj^r\* £tngio|krTeilk -Höver in Diefen GottPötiienfteu luarm ^/ugeiiöiifije-

31. 3. 1963

Jesu Kreuzesweg

Der starke Magnet

Markus 10, 32-33: „Sie gingen hinauf nach Jerusalem. Und Jesus ging vor ihnen, und sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich... Und Jesus sagte ihnen: Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet werden... und sie werden ihn verdammen zum Tode ... und am dritten Tage wird er auferstehen".

Immer mehr muß ich mit Unbehagen bemerken, daß ich von der modernen Naturwissenschaft fast nichts verstehe. Manchmal nehme ich ein Buch in die Hand, das eine Einführung in diesen geheimnisvollen Stoff verspricht. Aber nach kurzer Zeit gebe ich das Lesen auf. Ich verstehe den Inhalt nicht. Ich kann nur staunen.

Kürzlich fiel mir ein, daß ich dieses Staunen schon als kleiner Kerl geübt habe bei einer ganz schlichten naturwissenschaftlichen Erscheinung: bei dem ersten Magneten, den ich erlebte. Man hat mir später erklärt, worin die Kraft eines Magneten besteht. Aber es erscheint mir heute noch wunderbar und unverständlich, welch seltsame Anziehungskraft so ein Stück Stahl hat.

Wieviel staunenswerter aber ist nun ein Magnet, der nicht Eisen, sondern Herzen anzieht! Solch ein Magnet ist das Kreuz von Golgatha. Wie stark dieser Magnet ist, erkennt ihr daran, daß das Kreuz den Sohn Gottes, den Herrn Jesus, schon anzog, ehe es aufgerichtet war auf Golgatha. Jesu ganzer Lebensweg war ein Hinstreben zum Kreuz, wo Er Sein Leben für uns hingab.

Der starke Magnet

1. Jesus muß und will auf das Kreuz zugehen

Es ist meine Absicht, in dieser Passionszeit euch deutlich zu machen: Das Kreuz, an dem Jesus starb, ist die Hauptsache im Evangelium. Der Heilige Geist schenke uns inwendig Licht über das Kreuz Jesu, damit wir mit Zinzendorf sprechen können: „Nichts hat mir's Herz genommen / Als da ich angekommen / Auf Golgatha. Gott sei gepreist!"

Unser Heiland ist vom Anfang Seines Weges an zielstrebig auf das Kreuz zugegangen. Seine Hingabe am Kreuz war der Sinn, die Erfüllung und das Ziel Seiner Mensch-Werdung, und darum ist dies Kreuz die Hauptsache im Evangelium. Jesus mußte sterben am Kreuz. Ja, Er mußte!

Denn: So lag es im ewigen Plan des Vaters, des heiligen Gottes. Gott faßte einen Plan, uns gefallene Sünder zu erretten. Das wai schwer. Denn Gott ist gerecht. Und Seine Gerechtigkeit erfordert, daß Er uns richtet. Seine Liebe zu uns aber wollte erretten.' Gott fand einen anbetungswürdigen Plan, in dem Seine Liebe zum Zuge kam und zugleich die Gerechtigkeit nicht verletzt wurde. Er gab uns Seinen Sohn zum Bürgen. Der trat für unsere Schuld ein und ertrug am Kreuz das Gericht. Da war der Gerechtigkeit Genüge getan. Und uns konnte nun Gott Seine Liebe erzeigen.

Das war Gottes Plan. Und diesem Plan gemäß giing Jesus, unser Bürge, zum Kreuze hin, „auf daß wir Frieden hätten".

So mußte Jesus zum Kreuz gehen. Weil Gottes Plan es wollte. Und weil des Vaters Befehl es verlangte. Welch eine Szene in der ewigen Welt hat uns Paul Gerhardt in einem Lied geschildert, wo der Vater zum Sohne Jesus sagt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an/Der Kinder, die ich ausgetan/Zu Straf und Zornesruten. / Die Straf ist schwer, / Der Zorn ist groß, / Du kannst und sollst sie machen los/Durch Sterben und durch Bluten."

So mußte der Sohn Gottes zum Kreuz. Aber — Er ging nicht unwillig, sondern gern.

Er wollte das Kreuz. In dem Lied von Gerhardt antwortet der Sohn: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund. / Leg auf, ich will dir's tragen ..." Er wollte den Plan Gottes ausführen zur Errettung der Sünder. Er tat es gern des Vaters wegen. Aber Er tat es ebenso gern, weil Er die Sünder in ihrer Not sah und sie liebte. Ja, die magnetische und anziehende Kraft des Kreuzes hatte für den Heiland ihren Grund darin, daß Er uns liebt und uns von Schuld und Sünde erretten will.

Diese Liebe Jesu zu uns ist das Wunderbarste und Unbegreiflichste, was es je gegeben hat. Ich kann diese Liebe Jesu zu mir nie begreifen. Aber ich bin froh, daß sie das Kreuz für Ihn zum Magneten machte. Seine Liebe zu uns trieb Ihn unaufhaltsam zum Kreuze hin. Und nun dürfen wir die Frucht Seines Sterbens einfach im Glauben annehmen: die Versöhnung mit Gott, den Frieden, die Vergebung der Schuld, neues Leben, die Gnade und das ewige Leben. „Ich bete an die Macht der Liebe, / Die sich in Jesus offenbart!"

1. Die Jünger mußten nicht — und wollten nicht

— undgingen doch auf das Kreuz zu

Da zieht der Herr mit Seinen Jüngern nach Jerusalem. Die Jünger wußten genau; Dort wartet ein tödlicher Haß auf uns. Und der Herr sagt es ihnen auch noch offen: „Sie werden mich zu Tode verdammen." Nun wußten sie: Es geht auf das Kreuz zu.

Jetzt war aber die Lage doch so, daß sie abspringen konnten. Es zwang sie niemand mitzugehen. Der Herr hat sie nicht mit vorgehaltenem Revolver voran getrieben. Sie konnten zu ihren Fischerbooten zurück. Sie mußten nicht mit zum Kreuz.

Und sie wollten auch nicht. Furcht beherrschte ihr Herz. Alles in ihnen wehrte sich gegen den Weg nach Jerusalem. „Sie entsetzten sich und fürchteten sich." So steht es im Text. Und doch steht da auch:

. . und sie folgten ihm."

Sie mußten nicht — und sie wollten nicht — und sie gingen doch. Seht ihr, welch ein mächtiger Magnet das Kreuz von Golgatha ist'/ Zwar will es scheinen, als habe bei den Jüngern am Ende doch ihre Furcht gesiegt. Sie liefen davon im Garten Gethsemane, als man den Herrn verhaftete. Und bis auf Johannes kamen sie nicht mehr zum Vorschein, bis alles vorbei war.

Und doch —• der Magnet war stärker. Das Kreuz ließ sie nicht los. Nehmt nur einmal den Petrus. Es ist uns ein Brief von ihm erhalten. Darin schreibt er von dem Kreuz, das ihm alles bedeutet: „Jesus hat.

unsere Sünden selbst hinaufgetragen auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden sind wir heil geworden." Wie herrlich redet er da vom Kreuz! Oder nehmt den Jünger Johannes. Auch von ihm sind uns Briefe erhalten. In einem schreibt er: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Wie rühmt er hier das Kreuz Jesu!

Ja, das Kreuz Jesu ist ein starker Magnet. Die Jünger wehrten sich gegen den Zug dieses Magneten. Und doch — am Ende wurden sie Leute, die nichts anderes mehr zu rühmen wußten als Jesu Kreuz.

1. Und wir?

Von den Jüngern heißt es hier: „Sie fürchteten sich und entsetzten sich." So ist das Wesen unserer Natur, daß sich alles in uns auflehnt gegen das Kreuz. In ganz Westdeutschland glauben alle Leute an den sogenannten Herrgott. Aber sagt ihnen einmal, sie sollten zum Kreuze Jesu gehen und dort als Sünder ihre Sünde bekennen und Gnade suchen! Sagt ihnen, sie sollten unter dem Kreuze Jesu ihre alte, böse, gottfeindliche Natur in den Tod geben und mit dem Apostel sprechen lernen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt." Sagt ihnen das — und ihr werdet sehen, wie sich ihre Natur gegen diese Botschaft sträubt. Ihr werdet hören, wie sie das für einen überwundenen Mythos, für einen dogmatischen Unsinn, für eine Unmöglichkeit erklären. Sie entsetzen sich und fürchten sich vor dem Kreuz.

Nun sei es klar gesagt: Man muß nicht zum Kreuz gehen. Man darf es lassen. Man darf auf Gottes Heil und Seine Errettung verzichten.

Und doch — wie ist das Kreuz ein Magnet! Ich stünde ja nicht hier, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte. Wie zieht das Kreuz Menschen an!

Es zieht die unruhigen Gewissen an. Das Gewissen sagt in stillen Nachtstunden: So, wie du bist, kannst du nur in die Hölle kommen. Dann will man sich bessern. Doch man entdeckt: Es wird nur schlimmer. Die Liebe zur Sünde steckt tief in mir. Man weiß keinen Weg. Und nun fängt das Kreuz an zu ziehen. Man hört: „Hier ist Vergebung. Hie r werden Verlorene und Verdammte aus Gnaden angenommen zu Gotteskindern!" Da fängt der Magnet an zu ziehen.

Das Kreuz zieht die Gebundenen Satans an. Hier wird dein Feind bezwungen und hier findest du Freiheit. — Wie zieht das Kreuz die Kraftlosen an! Denn hier ist Gottes Kraft. — Wie zieht das Kreuz die Leute an, die Gewißheit wollen über Gott! Denn im Kreuz kann man Gott ins Herz sehen.

Ich wünschte mir, daß sich hier viele zusammenfänden, die sich von dem Magnet des Kreuzes Jesu anziehen lassen. Ich wünschte, daß hier viele sind, die einmal in der Ewigkeit mitjauchzen werden: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen alle Ehre, alles Lob und alle Liebe und alle Anbetung." Amen.



**bnrijt prrDijgtniDif DerlußenDpfarrer Wilhelm Bufrfi in** flfm/Rulirtiatr- **Gn uro her Teil Der Hörer in Diefen GotteaDienften DnD lu^niDlutie-**

Folge Nr 5/1961 Verlagsoll Gladbeck **Zum 23. 4. 1961**

Der Oster-Zorn

Markus 16, 14; „Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtig- keit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden."

Im Jahre 1921 war ich als junger Kandidat im Prediger-Seminar in Herborn. Da gab es unter uns jungen Leuten eines Tages einen großen Spaß, als einer unserer Freunde ein köstliches Erlebnis berichtete. Er war über den Westerwald gewandert und dort mit einem Bauern ins Gespräch gekommen. Als dieser hörte, daß der junge Mann Theologe sei, sagte er verächtlich: „Ihr habt's gut! Auf der Universität lernt ihr 52 Predigten auswendig. Und auf dem Seminar lernt Ihr dann noch mit den Händen fuchteln. Und damit kommt Ihr Euer Leben lang aus."

Der Mann hatte keine Ahnung von dem Reichtum des Wortes Got

tes. Nein, wir brauchen nicht an jedem 1. Januar dieselben alten Predigten vorzuholen. Es ist vielmehr so, daß wir für jeden Sonntag Neues aus dem Worte Gottes schöpfen dürfen. Ich habe jetzt in mei- mem Leben bald 100 Osterpredigten gehalten. Und ich bin jedes Jahr selber gespannt, was der Geist Gottes mir wohl Neues zeigen wird.

So habe ich auch diesmal etwas entdeckt, was mir bisher entgangen war. Ich habe gepredigt über Osterlicht und Osterfreude, über Ostermenschen und Osterglauben. Heute aber möchte ich mit euch reden über meine Entdeckung:

Der Oster-Zorn

1. Die Geschichte vom Osterzorn

Die Geschichten der Bibel, die von der Auferstehung des Herrn Jesus berichten, sind überstrahlt von einem himmlischen Glanz. Es ist wundervoll, wie uns die überwältigende Freude der Frauen geschildert wird, die zuerst den Auferstandenen sahen. Welche Freude und Spannung liegt über der Szene, wie Petrus und Johannes in der Morgenfrühe zum Grab rennen in einem unerhörten Wettlauf, um zu sehen, was denn da geschehen sei. Leuchtende Engel! Jubelnde Freude! Herrliche Botschaft! Das sind die Ostergeschichten der Bibel.

Und dieser Glanz spiegelt sich wider in unseren Osterliedern: „Er war ins Grab gesenket / Der Feind trieb groß Geschrei;/Eh er's vermeint und denket/Ist Christus wieder frei/Und ruft: Viktoria!/ Schwingt fröhlich hier und da / Sein Fähnlein als ein Held / Der Feld und Mut behält!" Das ist der lachende Osterjubel!

Da hinein will es nun gar nicht passen, was unser Text erzählt: Die lieben Jünger sitzen gerade beim Mittagessen. Sie haben sicher gewaltigen Hunger; denn in den Tagen der Trauer hatte ihnen das Essen nicht schmecken wollen. Aber nun war ja der Siegestag angebrochen. Es war sicher ein sehr frohes Mahl.

Ja, und plötzlich steht der auferstandene Herr mitten unter ihnen. Das war ja Seine Art nach der Auferstehung, ganz plötzlich zu erscheinen und ebenso geheimnisvoll wieder zu verschwinden. Die Jünger wollen aufspringen und Ihn begrüßen. Aber — dann bleiben ihnen die Bissen im Halse stecken. Denn auf einmal ist alle Freude fortgeblasen. Jesus fängt an, sie zu schelten.

Als ich dieser Geschichte nachging, bin ich richtig erschrocken. Der Herr Jesus hat da nämlich nicht nur ein wenig ärgerlich den Kopf geschüttelt. O nein! Im griechischen Text, in dem das Evangelium ja ursprünglich geschrieben ist, steht hier das Wort „oneidizo". Dasselbe Wort kommt im Neuen Testament vor, als der Herr Jesus am Kreuz hing. Und zwar „schmähte" ihn einer der Schächer, die mit Ihm gekreuzigt waren. Da findet sich auch das Wort „oneidizo". Hier steht also: „Der Herr Jesus schmähte ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit."

Nicht wahr, das ist eine dunkle Stelle mitten im Glanz der Ostergeschichten. Ich hörte von einer Firma, in der ein Jubiläum gefeiert werden sollte. Alles war schon in Feststimmung. Auf einmal ging ein Raunen durch die Belegschaft: „Der Chef ist zornig." Genau so war das hier. Was war der Grund für diesen Osterzorn des auferstande- nen Herrn?

1. Der Grund für den Osterzorn

Was ist die Bibel doch für ein seltsames Buch! Wer sie aufmerksam liest, kommt aus dem Staunen nicht heraus, weil immer alles ganz anders ist, als wir blinden Menschen es uns denken.

Der Auferstandene tritt zornig scheltend unter Seine Jünger. Ja, da kann es doch nur einen einzigen Grund geben: Er wird ihnen jetzt vorwerfen, daß sie am Karfreitag so jämmerlich versagt haben. Wie sind sie da weggesprungen, als der Heiland gefesselt wurde, um ihr armseliges Leben in Sicherheit zu bringen! Und der einzige, der noch ein bißchen Mut aufbrachte und Ihm folgte, der Petrus, hat dann den Herrn Jesus kläglich verleugnet, als es ernst wurde. Es ist doch klar, daß über dieses Versagen einmal geredet werden muß. Und sicher hat der Herr Jesus darüber gescholten. So würden wir denken.

Aber wir haben falsch gedacht. Oh, unser Versagen und unsere Schuld will Er vergeben. Dafür hat Er ja am Kreuz bezahlt. Dafür ist Er an unserer Statt gestorben. Er sagt: „Ob eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden." Nein, die unruhigen Gewissen schilt Jesus nicht. Er ruft sie zur Buße, um sie zu heilen.

Er hat einen ganz anderen Grund zum Osterzorn. „Er schalt ihren Unglauben, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden."

Das ist die böse Sache, die unseren Herrn erzürnt, daß wir so ungläubig sind. Der Mensch geht nicht verloren durch seine Sünde, sondern dadurch, daß er nicht glaubt an den Herrn Jesus, der Sünder selig macht.

Die Jünger hatten einen argen Unglauben gezeigt: Zunächst das Mißtrauen gegen das Wort Gottes. Schon im Alten Testament wird ja in Jesaja 53 die Auferstehung Jesu angekündigt: „Er wird in die Länge leben, nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat,

und er wird die Starken zur Beute haben." So steht es in der Bibel. Aber sie glaubten nicht. Und Jesus selber hatte es ihnen vorausgesagt: „Ich muß viel leiden und am dritten Tag auferstehen."

Unglauben gegen Gottes Wort ist schlimm.

Und weiter waren sie voll Unglauben gegen die Allmacht Gottes. Es erschien ihnen unmöglich, daß Gott Tote erweckt. Erscheint auch euch dies unmöglich? Dann kennt ihr Gott nicht.

Und dann war da vor allem der Unglaube im Blick auf Jesu Kreuzestod. Sie hielten dies Sterben für einen Bankrott. Und sie hätten doch wissen können, daß Er das „Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde wegträgt". So war es ihnen und uns gesagt. Aber •—• wer glaubt dieser herrlichen Botschaft? Und so kommt der Zorn des Herrn über den Unglauben.

1. Die Freude, die für uns aus dem Osterzorn kommt

Je länger ich im Geist den zornigen Herrn angesehen habe, desto fröhlicher wurde mein Herz. Das klingt seltsam. Aber es ist so. Denn nun begriff ich ganz neu: Das einzige, was Jesus von mir fordert und was Er wirklich fordern kann, ist, daß ich Ihm glaube. „Glauben" heißt: sich Ihm ganz und gar anvertrauen.

Die Jünger haben ihre Vernunft und ihre Weisheit gegen Sein Wort und gegen Seine Verheißungen und gegen Seine Führung gesetzt. Und das war verkehrt.

Wir dürfen glauben — sonst wird nichts verlangt. Laßt mich ein dummes Gleichnis brauchen. Als ich zum erstenmal ein Auto fuhr, sagte ein Freund: „Jetzt müssen wir aber alle Bäume mit Gummi polstern." Ich fragte ärgerlich: „Meinst du, ich könne nicht fahren?" Da sagte er: „Doch! Doch!" — „Nun, dann steig bei mir ein." Er lachte und erwiderte: „Lieber nicht!" Meine Frau aber stieg zu mir ein. Sie vertraute sich mir an.

Das ist ein Bild für Glauben. Glauben heißt: bei Jesus einsteigen. Er wird mich schon an das Ziel bringen.

Und meine Schuld? Er führt die Sache meiner Seele. Er hat für mich bezahlt. Er bringt alles in Ordnung, auch die ungelösten Probleme meines Lebens. Auch die schwierigen Sachen. Er wird auch in mir neues Leben schenken. Das alles heißt „glauben".

Das ist so einfach — und doch, wie das Bild der Jünger zeigt, so schwer für unser widerstrebendes Herz. Gott schenke, daß wir sprechen lernen: „Wem anders sollt ich mich ergeben / O König, der am Kreuz verblich! / Hier opfre ich dir mein Gut und Leben / Mein ganzes Herz ergießet sich. / Dir schwör ich zu der Kreuzesfahn / Als Streiter und als Untertan." Amen. [[179]](#footnote-179) [[180]](#footnote-180)

&lCL0CU - (ClA^ V



bringt PrrtnjjtniDir liftJußrnüjjfarrrr Wilhelm Bufft m QTen/Rulir lia frön flroBnrTni Der Hörer intuefen Gotresoiniftöi fmn Jugmüliftr-

1. 12. 1962

Eine Adventsreise - -

in die Wüste

Markus 1, 4, 5, 7: „Johannes, der war in der Wüste, und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden... Und Johannes predigte: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich."

Vor kurzem stand ich mit ein paar Studenten auf dem Bahnhof einer kleinen Universitätsstadt, in der ich einige Vorträge gehalten hatte. Wir waren in tiefsinnige theologische Gespräche verwickelt.

Da brauste ein Zug herein. Auf seinen Schildern stand „Rom— Kopenhagen". Es war, als wenn die ganze bunte, weite Welt hereinbräche. Und unser Gespräch wurde zerrissen. Die Studenten bekamen sehnsüchtige Augen. „Rom! Kopenhagen! Wer doch jetzt mitreisen könnte...!"

Als ich dann später allein in meinem Abteil saß und die heutige Predigt vorbereitete, dachte ich: „Wir werden an diesem dritten Advent eine viel weitere Reise antreten als nur nach Rom." Denn wir haben uns ja vorgenommen, an diesen Adventssonntagen die Stätten aufzusuchen, an denen die schönsten Adventsgeschichten geschehen sind. Das gibt eine weite Reise. Gut, daß wir sie nur im Geist machen müssen.

Eine Adventsreise

1. An einen seltsamen Platz

Die Bibel berichtet uns: Zu einer einsamen Stätte „in der Wüste", wo sonst nur das Heulen der Schakale zu hören war, wanderten Hunderte und Tausende. „Das ganze Land" zog hinaus, um den großen Zeugen der Wahrheit, den Johannes, zu hören. Es wird besonders betont, daß auch „die aus Jerusalem" kamen. Es ist immer ein Wunder, wenn sogar die Großstadtmenschen anfangen, auf die Botschaft Gottes zu hören.

Welch eine Spannung lag über dieser riesigen Versammlung, als Johannes verkündete: „Nach mir kommt einer..." über tausend Jahre lang war in Israel die Hoffnung lebendig erhalten worden: „Es wird ein Heiland kommen, der die Tür zum Paradies wieder auftut." Der sterbende Patriarch Jakob betete: „Herr, ich warte auf dein Heil." Und Jesaja schrie: „O daß du den Himmel zerrissest und führest herab!"

Endlich, nach Jahrhunderten, erschien eines Tages der Engel Gabriel und teilte mit: „Jetzt kommt der Verheißene!" Danach aber vergingen noch einmal 30 Jahre. Da steht der Johannes am Jordan: „Jetzt kommt ER! Gleich hinter mir her! Ich bin Sein Bote und richte Ihm den Weg her. Nun tut Buße und kehrt um!"

Allerdings — einen seltsamen Predigtplatz hatte Johannes, für seine Botschaft zugeteilt bekommen. Wer etwas Wichtiges zu sagen hat, muß nach allgemeiner Ansicht dorthin gehen, wo er die Menschen erreicht. Sehr nachdrücklich wird es heute in der Kirche betont: „Wir müssen in die Welt hineingehen!" Ja, es besteht die Gefahr,

daß die Kirche atemlos hinter den Menschen und hinter der Zeit herrennt wie ein Mann, der einen Omnibus noch erreichen will.

Wie seltsam handelt dagegen Johannes! Er hat eine wichtige Botschaft. Statt nun damit nach Jerusalem zu gehen, stellt er sich in der Wüste auf. Und — wie wunderlich — jetzt laufen die Menschen zu tausenden „hinaus", um das Wort der Wahrheit zu hören.

Das sind die herrlichen Erweckungszeiten, wo die Boten das Evangelium nicht-mehr anbieten müssen bei Menschen, die kein Verlangen danach haben, als sei es „sauer Bier"; wo vielmehr die unruhig gewordenen Herzen suchen und eilen, um den Weg der Wahrheit zum Leben zu erfahren.

Ja, es war ein seltsamer Platz, den Johannes zugewiesen bekommen hatte. Im Text steht „Wüste" und gleich darauf „am Jordan". Ich habe immer gehört, nur wo es kein Wasser gebe, sei Wüste. Hier aber ist die Wüste gleich neben dem Strom. Ich glaube, das ist von tiefer symbolischer Bedeutung; Da standen die Menschen in der „Wüste". Und diese Wüste ist ein Bild des menschlichen Lebens. Wie elend, leer, unfruchtbar und einsam ist doch das Leben des natürlichen Menschen! Eine rechte Wüstenlandschaft! Aber da fließt nun ein Fluß, der Jordan. Die Bibel braucht den Fluß als Gleichnis für den Strom der Gnade, der von Gott her durch Jesus in die Welt hinein sich ergießt. Durch die Wüste der Welt fließt der Gnadenstrom vom Kreuze Jesu. Und wie der Johannes seine Hörer in dem Strom „taufte", so dürfen wir in den Strom der Gnade eintauchen und unsere Schuld, unsere Sünden und allen Schmutz abwaschen lassen. Ein herrlicher Strom in der Wüste der Welt!

1. Wir reisen zu einem seltsamen Mann

Man könnte jetzt manche Seltsamkeit an diesem Mann aufzählen. Daß er zum Beispiel keinen Wert auf seine Kleidung legte. (Er trug eine gegerbte Kamelhaut als Gewand.) Oder wir könnten zur Kenntnis nehmen, daß er sich mit der schlichtesten Speise armer Fellachen zufrieden gab, Oder: Dieser Johannes wagte es, furchtlos einem ehebrecherischen König mitzuteilen, daß Ehebrecher in die Hölle kommen.

Das alles sind seltsame und auffällige Besonderheiten. Doch sie alle zusammen haben einen tiefen gemeinsamen Grund: Dieser Mann Johannes wollte nichts sein. Wir alle haben — im Gegensatz zu Johannes — den heißen Wunsch, „etwas zu sein". Typisch für uns ist der Satz: „Wer angibt, hat mehr vom Leben." Aber im Ernst: Es ist so natürlich, daß man aufsteigen möchte in eine „führende Stellung"; daß der Mensch, der im öffentlichen Leben steht, um „Publicity" ringt. Und wer nicht viel erreicht hat, versucht wenigstens durch eine auffallende Krawatte oder hohe Stöckelschuhe „etwas" darzustellen.

Wir wollen „etwas" sein. Johannes wollte nichts sein. Es kam einmal eine amtliche Delegation zu ihm. Die fragte: „Bist du der Messias?" — „Nein", antwortete er. „Bist du ein Prophet?" — „Nein!" — „Wer bist du denn?" Die Antwort ist wunderlich: „Ich bin eine

Stimme — eine Stimme in der Wüste — eine Stimme für Jesus, den Heiland."

Laßt mich dasselbe mit anderen Worten noch einmal sagen. Die Bibel vergleicht unser Leben mit einem Gefäß. Womit ist das Gefäß unseres Lebens angefüllt? Mit Lärm, Geschäft, Unruhe, Streit, vor allem mit meinem ICH.

Dieser Johannes aber war ganz und gar „ausgeleert". Und darum war Platz für Gott und Sein Heil. Ja, das Gefäß seines Lebens war nun gott-erfüllt.

Wir brauchen das nur auszusprechen, dann spüren wir doch: In der Linie liegt das wahre „Leben". .

Und nun muß ich das Seltsamste aufzeigen: Dieser Johannes, dessen Leben ausgeleert war, der nicht mehr sein wollte als eine „Stimme" — dieser Johannes hatte eine unerhörte Wirkung. Die ist so groß, daß wir im Jahre 1962 mitten im technischen Zeitalter und mitten im Ruhrgebiet von ihm lernen. Jesus sagte: „Er ist der Größte unter allen, die von einer Frau geboren sind."

Je mehr wir sein wollen, desto weniger sind wir. Je erfüllter wir von uns selbst sind, desto wirkungsloser ist unser Leben. Je mehr wir in unseren Augen sind, desto ärmer sind wir in Gott.

1. Wir reisen zu einer seltsamen Versammlung

Es gibt mancherlei Ansammlungen von Menschen: Vergnügungsversammlungen, politische Versammlungen, Festversammlungen aus mancherlei Anlässen, religiöse Versammlungen usw.

Aber hier finden wir etwas Seltsames: „Sie bekannten ihre Sünden." Das ist unvorstellbar in unserer Welt, wo sogar millionenfache Mörder sich rechtfertigen.

Man hat bis zum Überdruß heute versichert: Der Mensch der Gegenwart fragt nicht mehr wie im Mittelalter: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?" Dazu sagte Professor Thielicke kürzlich etwa so: Wenn auch der Mensch von heute sich an dieser Frage nicht wundreibt — das Riff ist noch da, auch wenn unser flaches Boot leicht darüber hinweggleitet. Der Heilige Gott ist noch da. Und unsere Sünden sind eine schreckliche Wirklichkeit. Und wenn wir tun, als wenn das alles nichts sei, dann werden wir sicher eines Tages scheitern. Die Bibel sagt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Laßt uns darum — wie die Leute dort —■ zu . . . nicht zu Johannes eilen —• nein! sondern zu dem, den er ankündigt: zu Jesus.

Denn dieser Sohn Gottes hört unsere Bekenntnisse nicht nur an, — Er tut mehr. Von Ihm heißt es: „Er hat unsere Sünden hinaufgetragen auf das Holz."

Wir wollen in dieser heiligen Adventszeit zu Jesus gehen. Da soll es von uns heißen: „Sie bekannten ihre Sünden." Und: „Sie erfuhren bei Ihm Vergebung der Sünden." Amen.

Beilage zur Folge 13/1962



bangt *pttfngtmM?*

ÜfrluflfnDjjferrrr

VViKiflm Bufrii m

Cifm/Ruhr lialr- önflroBnrlnl Der Horrr m Utrini Gmrr^öifnjten Hnt) jUgmüllftlf\*

Folge Nr. 13/1962 Verlagsort Gladbeck

1. 12. 1962

Eine Adventsreise - -

in den goldenen Tempel

Lukas 1, 8, 11-13: „Und es begab sich, da er des Pliesteramtes pflegte vor Gott zur Zeit seiner Ordnung, erschien ihm der Engel des Herrn. Und als 'Zacharias ihn sah, erschrak er. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht!"

Advent! Eine köstliche Zeit, da die ganze Stadt in eine turbulente, vorweihnachtliche, aufgeregte und doch festliche Geschäftigkeit kommt und da die Christenleute dem Wort „Advent" nachdenken (Advent heißt Ankunft) und in ihrem Herzen singen: „Er kommt! Er kommt mit Willen / Ist voller Lieb und Lust / All Angst und Not zu stillen / Die ihm an euch bewußt."

Wie liebe ich diese Adventszeit! Und wie liebe ich die schönen Adventsgeschichten in der Bibel! Sie sind so überaus schön, daß ich richtig in Verlegenheit gekommen bin, welche ich in diesem Jahr euch auslegen soll. Es ging mir beinahe wie Buridans Esel. Dem hatte man rechts und links und direkt vor die Nase drei wundervolle Heubündel hingelegt. Und weil eins besser duftete als das. andre, wußte er nicht, wo er anfangen sollte. Und darüber ist der arme Esel verhungert.

So erging es mir beinahe vor den vielen schönen Adventsgeschichten. Nur daß ihr darüber verhungert wäret, weil ich euch keine geistliche Nahrung gegeben hätte.

Ich schlage euch nun vor: Laßt uns an den vier Adventssonntagen die Stätten besuchen, wo die wichtigsten Adventsgeschichten geschehen sind. Das ergibt eine schöne Reise.

Im Tempel zu Jerusalem fängt es an

1. Gongschlag im Tempel

Wenn einem die Uhr stehengeblieben ist, kann man im Telefon 119 wählen. Dann erfährt man die genaue Zeit. Und da hört man die Worte: „Beim Gongschlag ist es . . ."

Unsere Textgeschichte kommt mir vor wie so ein Gongschlag, der sägt: „Jetzt ist es soweit! Jetzt kommt der geoffenbarte Gott, der Heiland der Welt, zu uns!"

Jetzt ist es soweit! Was das heißt, versteht man eigentlich nur, wenn man das Alte Testament kennt. Dort erfährt man die Geschichte des armen Volkes Gottes in den 1200 Jahren vor Jesu Geburt. Seltsame Leute gab es da. Sie haben aufregende Weltgeschichte erlebt. Sie sahen die ägyptischen Pharaonen, und sie erlebten die mächtigen Assyrerkönige. Sie sahen brennende Städte und üntergehende Weltreiche. Aber das alles war ihnen nicht so sehr wichtig. Ihr Blick schaute nach vorn, ob nicht bald der Erlöser käme, den Gott ihnen ganz am Anfang schon verheißen hatte. Wie klingen im Alten Testament die Worte brenender Erwartung auf! „Herr, ich warte auf dein Heil!" sagt sterbend der Patriarch Jakob. Der elende, abtrünnige Prophet Bileam sieht ein helles Licht: „Ich sehe ihn — aber nicht jetzt; ich schaue ihn —• aber nicht von nahe: Es wird ein Stern aus

Jakob aufgehen!" Und Jesaja durchschaut die Trostlosigkeit aller menschlichen religiösen Bemühungen und schreit geradezu: „O daß du den Himmel zerrissest und führest herab!"

Doch Gott hat unendlich viel Zeit. So bleiben die Sehnsucht und das Warten. Und das konzentriert sich schließlich um den heiligen Tempel in Jerusalem. Da werden unzählige Opfer gebracht, die doch die Sünde nicht wegnehmen. Da tun Priester heiligen Dienst und sind doch selber Sünder. Und zwischen den vielen, denen solch äußerer Tempeldienst genügt, irren Leute wie der Simeon herum und warten „auf den Trost Israels".

Aber jetzt! — Gongschlag unserer Textgeschichte! — Jetzt geht es los! Im Tempel fängt es an. Da steht der fromme Priester Zacharias und bringt die üblichen Opfer. Auf einmal fährt er zusammen: Ein herrlicher Bote aus der himmlischen Welt steht vor ihm.

Ja, ich weiß: Man hält das heute für ein Märchen. Darum kann man auch den wundervollen Trost nicht hören, mit dem der Engel Gabriel grüßte: „Fürchte dich nicht." Wie kann man das. heute doch brauchen! Und dann verkündet der Engel dem Zacharias: „Du wirst einen Sohn haben. Der wird ein Herold sein, der vor dem Heiland hergeht und ihm den Weg bereitet." So fing die Jesus-Geschichte im Tempel an.

1. Verwirrung im Tempel

Wir werden sehen, wie der arme Zacharias in große Verwirrung kam. Es war sein Amt, im Heiligtum, das nur die Priester betreten durften, die Rauchopfer darzubringen. Mit innigem und frommem Gemüt war er mit dem beschäftigt, was der Mensch für Religion oder Christentum hält: Er tat etwas für Gott. Er suchte Gott wohlzugefallen mit seinem Opfer. Das ist schön, wenn uns Gott nicht gleichgültig ist —• wenn wir etwas für Ihn tun. Und wenn man das, was i h r schon für Gott getan habt, auf einen Berg schichten könnte, dann käme ein hübscher Hügel zusammen: all' die großartigen Opfer und Kollekten. Und daß ihr bei Regen und Dunkelheit so früh euch aufgemacht habt! Und daß all die jungen Mitarbeiter sich nun anschik- ken, bei den Jungen in Essen Hausbesuche zu machen und sie unter Gottes Wort zu rufen!

Kurz, wir stehen gewissermaßen neben dem Priester Zacharias, der etwas für Gott tut.

Aber da ist nun auf einmal der Engel Gabriel, hält ihm eine lange Rede, auf die ich nicht eingehen kann. Der Sinn ist: „Trotz all eurem Tun seid ihr sehr sündige und schuldbeladene Leute, die einmal Gott im Gericht auf tausend Fragen nicht eine einzige Antwort geben können. Und mit all eurem Tun seid ihr friedelose Leute, die sich mit nichts den Frieden erkaufen können. Und ihr seid gebundene Leute, gefangen in euch selbst. .. Darum will sich Gott jetzt euer erbarmen. Er will etwas für euch tun: Er sendet Seinen Sohn, der euch

Sünde vergibt, der euch Frieden gibt und euch freimacht. Gott will für euch etwas tun. Und das geht jetzt los!"

Diese Botschaft hat den Zacharias so verwirrt, daß er einfach erklärte: „Das kann ich nicht glauben." Da wurde der Bote Gottes zornig und machte den Zacharias für einige Monate stumm. So endete der erste Adventsgongschlag mit einem Mißklang. Und das liegt daran: Wir können uns wohl Tempel denken, in denen der Mensch Gott dient. Aber wir fassen es so schwer, daß Gott uns dient und etwas so Großes für uns tun will, daß Er in Jesus uns alle Gnade anbietet. Das fassen wir schwer: Leben von der Gnade.

Noch an einem anderen Punkt entstand Verwirrung im Tempel durch den Besuch des Engels. Vor dem großen Vorhang wartete die Gemeinde, daß der Zacharias den Gottesdienst beende. Und nun erschien er endlos nicht. Und als er kam, konnte er nur winken, weil er ja stumm war. So ist das: Wenn der Herr Jesus nur Sein Erscheinen ankündigt, dann geraten unsere eigene Ordnung, ja unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit völlig durcheinander. Da kommt das Neue. Das ist schwierig. Und doch — wie wünschte ich, daß es uns geschähe!

1. Todesurteil für den Tempel

Als ich noch ein Junge war, zeigte mir ein alter Rabbi in Frankfurt ein Modell des damaligen Tempels, das er in jahrelanger Arbeit gebaut hatte. Da war ich überwältigt. Ich hatte nicht gewußt, wie groß und herrlich dieser Tempel in Jerusalem gewesen ist.

Und in diesem Tempel verkündet der Engel, daß jetzt die Heilszeit mit dem Sohne Gottes anbreche. Und das — ja, daß ich es so hart sage — das war das Todesurteil für diesen goldenen Tempel und für alle Tempel, für alle Tieropfer, Altäre und Priester.

Denn mit Jesus hat all dies sein Ende gefunden. Oder richtiger gesagt: Dies alles ist durch Jesus abgelöst worden. O ja, wir brauchen einen Priester, der uns vor Gott vertritt. Aber Jesus selbst ist nun dieser Priester. Es gibt keinen Frieden und keine Versöhnung mit Gott ohne ein vollgültiges Opfer. Aber Jesus selbst wurde dies „Lamm Gottes".

Und es gibt nur noch einen einzigen gültigen Tempel, in dem Gott selber wohnt: Der ist — wie die Bibel sagt — gebaut aus lebendigen Steinen. Dieser Tempel ist die Gemeinde der Gläubigen.

Zu solch gewaltiger Veränderung führte der Anfang, der dort im Tempel zu Jerusalem geschah. —

So möchte ich zum Schluß sagen: Wenn Jesus nur anhebt zu kommen, dann wird alles verändert und neu. Auch unser Leben. Möchte das nicht nur eine theoretische Erkenntnis bleiben, sondern Wirklichkeit bei uns werden! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.



bnnjt Prrüiflrniöfr DerluflenDtnarrrr Wilhelm ßulrfi in Glfm/Ruhr hatr\* önflro^frTnl Der Hörer in Diefen GolteaDienften frnD JutjniDliitie-

1. 12. 1962

Eine Adventsreise - -

in ein kleines Zimmer

Lukas 1, 28-30: „Der Engel kam zu Maria hinein und sprach: Gegrüßest seist du. Holdselige! Der Herr ist mit dir, du Gebe- nedeite unter den Weibern! Da sie aber ihn sah, erschrak sie über seine Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gelunden."

Vor ein paar Tagen bekam ich den Prospekt einer Reisegesellschaft zugesandt. Beim Durchblättern habe ich im Geist die schönsten Reisen gemacht: nach Rhodos und Istanbul, nach Spanien und Nordafrika.

Laßt uns heute morgen auch solch eine Reise im Geist antreten. Wir haben uns ja vorgenommen, an diesen Adventssonntagen die Orte zu besuchen, wo die schönsten Adventsgeschichten geschehen sind.

Da führt uns der Weg heute nach dem kleinen galiläischen Städtchen Nazareth. Und wenn wir dann noch um 2000 Jahre zurückschalten, dann geraten wir mitten hinein in eine wundervolle vorweihnachtliche Geschichte. Der Schauplatz ist allerdings nicht hinreißend. Während wir am letzten Sonntag in dem herrlichen goldenen Tempel waren, sehen wir uns heute in einem kleinen Jungmädchen-Zimmer. Nicht das Geringste wird uns berichtet über die Ausstattung. Unser Blick fällt auf eine junge Braut namens Maria. Und dann wird unsere Aufmerksamkeit gefesselt von dem seltsamen Ereignis.

Großes Ereignis in einem kleinen Zimmer

1. Der Besuch

Von Maria lesen wir hier: „Die Jungfrau war vertraut einem Manne namens Josef vom Hause David." Vielleicht war sie gerade mit ihrer Aussteuer beschäftigt. Da bekommt sie Besuch: „Der Engel Gabriel kam zu ihr hinein." Das war ein außergewöhnlicher Besuch! Um ihn zu erklären, muß ich etwas weiter ausholen.

In der Philosophie gibt es eine Sparte, die man Metaphysik nennt. Sie beschäftigt sich mit dem, was „jenseits der natürlichen Welt" ist. Wenn heute jemand sagt: „Ein höheres Wesen muß es ja wohl geben" — dann hat er Metaphysik getrieben. Es ist Metaphysik, wenn Goethe sagt: „Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!/Ich habe keinen Namen dafür."

Ein bildungshungriger Junge fragte mich einmal: „Was ist Metaphysik?" Ich erklärte ihm: „Stell dir vor, die sichtbare Welt sei an ihrem Ende mit einem Bretterzaun abgeschlossen. Und nun stehen die klugen Leute an dem Zaun und versuchen, durch eine Ritze zu erspähen, was dahinter ist. Der Philosoph Sartre sagt: ,Da ist gar nichts mehr!' Und der Mohammedaner sagt: .Dort ist Allah.' Im Grunde aber kann keiner etwas Deutliches erkennen. Das ist Metaphysik."

Nun verkündet die Bibel die große Botschaft: Von drüben ist der Zaun niedergerissen worden! Es ist ein gewaltiger Einbruch geschehen von der anderen Welt. — Zuerst erscheint dieser Engel bei

Maria. Welch ein Besuch! Aber er ist nur ein Vorbote. Er kündigt einen wichtigeren Besuch an: den Sohn Gottes selbst. Der Engel verheißt der Maria: „Der Sohn Gottes will in die Menschenwelt kommen und Fleisch und Blut anziehen."

Ihr werdet sagen: „Das ist ja eine ungeheure Botschaft! Warum geht denn der Engel mit dieser Nachricht gerade zu diesem schlichten Mädchen Maria?" Die Bibel antwortet: „Es ist dem Sohne Gottes so ernst mit der Menschwerdung, daß Er — wie wir — von der Mutter geboren wird. Und Maria soll die Mutter des Gottessohnes sein." Das teilt ihr jetzt der Engel Gabriel mit.

So war dieser Engel wohl ein wichtiger Besuch. Und es hat viele Maler gegeben, die ihn darzustellen versuchten. Doch der Besuch des Gabriel ist nicht so wichtig wie der Besuch, den er ankündigt. Ein paar Verse weiter heißt es: „Der Herr hat besucht sein Volk." Welch ein Besuch ist dies erst!

Nun habe ich einmal ein arabisches Sprichwort gehört: „Nach drei Tagen stinkt der Fisch und der Gast." Das will sagen: Auch der netteste Besuch darf nicht zu lange dauern, sonst fällt er uns auf die Nerven. Anders ist es bei dem Besuch, den der Engel ankündigt, bei dem Besuch des Gottessohns. Da heißt es nämlich: „Der Herr hat besucht und erlöst sein Volk."

Und so geht von unserer Geschichte eine gerade Linie zu dem Kreuz Jesu auf Golgatha, wo dieser Besuch aus Gottes Welt für uns stirbt, für uns alle Schuld bezahlt, für uns zum Versöhnungsopfer mit Gott wird.

1. Der seltsame Gruß

„Gegrüßet seist du, Holdselige!" Mit diesen Worten tritt der Engel in das Zimmer. Und dann fährt er fort: „Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite (d. h. du Gesegnete) unter den Frauen!"

Maria erschrickt —• mehr über den Gruß, als über den Engel. Sie denkt: „Welch ein Gruß ist das!" Und so denke ich auch. Darum habe ich mir Gedanken gemacht über diesen Gruß. Namentlich aber auch darum, weil dieser Gruß in der Christenheit zu einem verhängnisvollen Mißverständnis geführt hat.

Die römische Kirche hat aus diesem Gruß geschlossen, daß Maria von Natur und von sich aus vor Gott angenehm und holdselig gewesen sei. Und darum sei sie die Mutter des Gottessohnes geworden. So ist es zu dem Marienkult gekommen, der ja etwas Krankhaftes und Hysterisches ist. Und heidnisch ist er auch. Denn das Heidentum hat diese Sehnsucht nach der Urmutter und nach dem Ewig-Weiblichen zu befriedigen gesucht, indem es sich immer wieder eine „Himmelmutter" ausdachte.

Aber — was hat dieser Marienkult zu tun mit dem Neuen Testament, wo ein Paulus bekennt, „...daß ich nichts unter euch wüßte als Christum, den Gekreuzigten"?!

Nein, Maria ist nicht von Natur vor Gott „holdselig". Die Bibel bezeugt, daß wir alle Sünder sind und alle ein Greuel vor Gott; und

daß wir alle schuldig sind vor Ihm. Da ist nirgendwo Maria ausgenommen. Aber wir werden vor Gott „holdselig" durch den Glauben an den Herrn Jesus, der „die Gottlosen vor Gott gerecht macht". Es ist interessant: Im Brief an die Epheser schreibt Paulus: „Gott hat uns in Jesus angenehm gemacht." Und im Griechischen steht da, wo Luther „angenehm" übersetzt, dasselbe Wort, das hier „holdselig" heißt. Ein Junge, der an den gekreuzigten Heiland glaubt als an seinen Seligmacher, der ist vor Gott auch „holdselig" wie Maria. Ja genauso!

Also nicht weil sie von Natur Gott angenehm gewesen wäre, wurde Maria die Mutter Jesu, sondern um Jesu willen war sie Gott angenehm und „holdselig". Dieser Gottessohn, den der Engel ankündigt, kann unser aller Verhältnis vor Gott neu machen. Wir, die Gott -ein Greuel sind — wir, die wir auf dem Weg zur Hölle sind — wir werden Gott lieb und angenehm in dem Augenblick, wo wir unsere Hoffnung setzen auf Jesus, der für uns starb, und wo wir im Glauben uns Ihm zu eigen geben — mit aller Schuld, die uns voi Gott verklagt. Darum singt der Glaube: „Ich kenne mich nicht mehr im Bilde / Der alten, seufzenden Natur. / Ich jauchze unter Gottes Schilde / Ich kenne mich in Jesus nur."

1. Ein wundervolles Geschenk

Bei dem Jubiläum unseres Jugendhauses sagte unser Oberbürgermeister, als er uns ein Geldgeschenk überreichte: „Wenn man zu Besuch kommt, bringt man etwas mit, und wenn es nur ein paar Blümlein wären."

Nun, der Engel, der zur Maria kam, brachte auch ein Geschenk mit, nämlich die Nachricht: „Du hast Gnade gefunden bei Gott."

Mich hat das Wörtlein „gefunden" gepackt. Das weist darauf hin: Sie hat Gnade bei Gott gesucht.

Gnade bei Gott suchen nur die Leute, die wissen: „Ich habe nichts als Zorn verdienet..." Diese Leute fürchten den Zorn Gottes über alles. Und sie suchen mit Ernst die Gnade, weil sie nicht ruhig werden können im Gewissen, ehe sie Gnade gefunden haben.

Zu diesen Menschen hat offenbar die Maria gehört. Und ich wünschte mir von Herzen, daß unsere Stadt voll wäre von Menschen, die mit Emst Gottes Gnade suchen.

Dann kriegen wir die richtige Antenne für die wunderherrliche Weihnachtsbotschaft, die Paulus so ausdrückt: „Die Gnade ist erschienen allen Menschen." Erschienen — so faßbar, so real, so klar in Jesus, dem Mensch gewordenen Gott, der für Gnadenbedürftige starb und der von den Toten auferstanden ist. „Die Gnade ist erschienen allen Menschen" — der Maria, uns, allen Völkern und Sprachen und Rassen.

Daß wir sie doch mit Ernst suchen und mit Freuden finden möchten! Amen.

Beilage zur Folge 13/1962

öirKmlif

amMartr

bnnjrprpliijgrfnjrr

UprlufloiDjjfanrr Williflm Bufrii ui GTrii/Rubr lialr- Gn jjrojjfrTeit Der Horrt ui tuefrn Gattesüirnftni luiü JuijniDlirtif.

**Nr. 8** 21**.** 2**.** 60

Verlagsort Gladbeck

Frohe Botschaft!

Lukas 1, 78: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe."

Seitdem wir nicht mehr mit Bomben bombardiert werden, werden wir in friedlicher Weise mit Papier bombardiert: mit Prospekten, Reklame, Zeitschriften, Propagandaschriften, Flugzetteln.

Als ich nun neulich meine Post durchsah, blieb mein Blick hängen an einer Reklame für irgend eine Lotterie. Da war ein nettes Bild: Vor einem s.onnenbeglänzten Häuschen steht eine Mutter mit Kind. Auf sie zu schreitet lachend ein junger Briefträger, schwingt einen Brief in der Hand und ruft: „Frohe Botschaft!"

Diese Unterschrift des Bildes „Frohe Botschaft" hat mich am mei-, sten gepackt. Frohe Botschaft heißt auf griechisch: „Evangelium". Das also ist das Evangelium von heute: „Du kannst Geld gewinnen."

Ich warf das Ding in den Papierkorb und dachte: Wir Menschen von heute sind doch sehr anspruchslos geworden. Ich wünsche uns allen, daß wir uns nach Größerem ausstrecken. Dann werden wir entdecken: Auch die Bibel kennt ein frohes Lachen. Sie kommt auf uns zu mit dem Ruf: „Frohe Botschaft!" Und hier handelt es sich um ein unvergleichlich qrößeres Evangelium als alle frohen Botschaften der Welt.

Frohe Botschaft

1. Sie spricht von einem seltsamen Sonnenaufgang

„Der Aufgang aus der Höhe", heißt es im Text. Ich habe manchen Sonnenaufgang erlebt. Im ersten Dämmern stand ich auf einer Bergeshöhe und sah, wie der Fiimmel allmählich flammend wurde. Und dann ging der glühende Ball über dem Horizont auf. Immer kam die Sonne von unten und stieg in die Höhe.

Jetzt heißt es, hier, daß eine Sonne aufgeht, die aus der Höhe kommt, von oben nach unten. Als der alte Priester Zacharias das sagte, sah er im Geist den Sohn Gottes in die Welt kommen, den Herrn Jesus. Wir wollen die Augen aufheben und sehen. „Die Sonne, die mir lachet / ist mein Herr Jesu Christ", sagt Paul Gerhardt.

Das Kommen Jesu wird also mit einem Sonnenaufgang verglichen. Laßt uns dem nachd.enken!

Ein Sonnenaufgang ist zunächst einfach etwas herrlich Schönes. Wundervoll bildhaft sprachen die alten Griechen von dem Sonnengott Helios, der den funkensprühenden, goldenen Wagen mit den wilden Sonnenross,en über den blauen Himmel führt. Wenn der Aufgang aus der Tiefe schon so schön ist, wie viel schöner ist der Aufgang aus der Höhe: Jesus! „Schön leucht't die Sonne . . Jesus leucht't schöner, als alle Engel im Himmelssaal", heißt es im Volkslied.

Aber weiter: Ein Sonnenaufgang kann unerhört tröstlich sein. Ich erinnere mich an eine schreckliche Nacht im Weltkrieg, wo ich als ganz junger Kerl allein auf einer Mühle Wache stand, um die rings

;die milchigen Gasnebel zogen, Eine schrecklich lange Nacht! Ich kann es nicht beschreiben, wie mir zumute war, als die Sonne kam . . .

Wieviel tröstlicher erst ist der Aufgang aus der Höhe! Ob wir es wissen oder, nicht — wir alle brauchen einen, den tiefsten Trost: die Vergebung der Sünden. Und die bringt Er uns.

Und weiter: Ein Sonnenaufgang ist ein Ruf, ein Alarm : „Steht auf! Der Tag beginnt!" So ist das mit dem Aufgang aus der Höhe. Da ruft es. durch die Welt: „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt!" Paulus sagt mit Stolz im Namen aller wahren Christen: „Wir sind Kinder des Tages." Und im Römerbrief ruft er: „Laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid! Sondern ziehet an den Herrn Jesus."

Und noch etwas ist zu sagen über den Sonnenaufgang: Er bedeutet oft einen ernüchternden Schlußstrich. Denkt euch ein berauschendes Fest. Wie bezaubernd erschien alles im künstlichen Licht. Jetzt bricht der Tag an. Da sieht man die ernüchternde Wirklichkeit: die bleichen Gesichter, den dumpfen Saal, die schwankenden Gestalten. Der Aufgang aus der Höhe, das Kommen Jesu, bedeutet für diese Welt und ihre Angelegenheiten den ernüchternden Sonnenaufgang. Wer in Jesu Licht gekommen ist, sieht die Feste und die Blechmusiken und die Ideologien und die Aufregungen der Welt in einem neuen, ernüchternden, entlarvenden Licht.

Der Dichter Christian Barth schließt eins seiner schönsten Missionslieder mit dem heißen Gebetsruf: „Wo's noch nicht Tag geworden/ da zünd dein Feuer an!"

1. Die frohe Botschaft spricht von der neuen Linie

Vielleicht sitzt auf der Galerie ein Mädel, das bisher nicht recht aufgepaßt hat. Jetzt hört es. zu: „Neue Linie!" Das ist ja etwas, was die Mode betrifft. Jawohl, das ist auch so ein Evangelium, eine frohe Botschaft für unsere Zeit, wenn Dior eine neue V- oder eine wunderbare H-Linie schafft.

Liebes junges Mädchen! Ich sage jetzt nicht: Ich muß dich enttäuschen; denn ich rede nicht von Mode. Nein! So sage ich nicht. Ich rufe dir vielmehr zu: „Mache dein Herz weit auf. Denn die neue Linie, von der ich jetzt reden muß, ist etwas viel Schöneres, als der Mensch es sich ausdenken kann."

Um deutlich zu machen, was gemeint ist, muß ich mit einem Bild anfangen. Das hat der Maler Mathis gemalt auf dem Isenheimer Altar. Es stellt die Weihnachtsgeschichte dar, das Kommen des Sohnes Gottes. Da sieht man ganz oben den himmlischen Vater in goldener Gloriole. Von Ihm geht ein Lichtmeer auf die Maria, die auf der Erde auf einem Rasen sitzt und das Kind im Arm hält. Zu ihren Füßen finden sich all die alltäglichen Dinge einer Kinderstube: ein Waschzuber, Windeln und anderes mehr. Damit will der Maler sagen: Das

Kommen Jesu zieht eine Linie von Gott bis zum Waschfaß, vom Himmel bis zu deinem Alltag.

Von dieser neuen Linie ist hier die Rede. Unser Text fängt an: „Durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes . . " Wörtlich kann man das Griechische hier fast gar nicht übersetzen. Es heißt etwa so: „Aus dem Erbarmen des innersten Herzens Gottes . . " Da fängt die Linie an. Da ist das eine Ende. Und das andere? „ . . hat uns besucht." Uns! Da endet die Linie, bei dir und mir, in unserm Alltag, in unsern schmutzigen Gedanken, in unsern ungelösten Lebensproblemen. Jesus ist die neue Linie, die aus dem Herzen Gottes bis zu dir geht. — Geht sie wirklich so weit? Hört sie nicht vielleicht drei Zentimeter vor dir auf? Die Linie muß bis in dich hinein gehen. Aus dem Herzen Gottes kommt Sein Erbarmen durch Jesus bis zu dir. Und wenn es in dich hinein geht, gibt es eine Wiedergeburt.

1. Die frohe Botschaft spricht von einem wundervollen Besuch

“ . . hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe."

Zu dem Fall „Besuch" sah ich mal ein Witzbild: Vor einem winzig kleinen Wochenendhaus sitzen friedlich Mann und Frau. Aber durch das Gartentor strömt die liebe Verwandtschaft: Tanten, so dick wie das ganze Häuschen, lärmende Onkels und so weiter. Die entsetzten Gesichter der Besuchten!

So können Besuche sein. Und der Araber sagt weise: „Nach drei Tagen stinkt der Fisch und der Gast."

Wenn also im Text von einem „Besuch" die Rede ist, ist das sicher für viele nicht ohne weiteres eine frohe Kunde.

Um unseren Text richtig zu verstehen, müssen wir noch einmal Griechisch treiben. Da steht ein Wort, das eigentlich heißt: „nach jemand schauen, der in Bedrängnis ist". Ihr kennt die biblische Geschichte von dem Mann, der unter die Mörder fiel. Da lag er ohne Kraft und Hilfe. Aber dann kam der barmherzige Samariter und hat ihn „besucht", hat nach ihm geschaut, ihn verbunden und ihn gerettet.

So ist das gemeint: „Es hat uns besucht der Herr Jesus." Und nun sehe ich im Geist all die verwundeten Gewissen; die Ketten der Sünde, die der Teufel mit Rosen umkränzt, damit man nicht erkennt, was los ist; ich sehe die vielen Menschen, die nicht mehr die Kraft haben, noch einmal richtig anzufangen; die Glaubenslosen; die Mutlosen; die Gebetslosen; die Wanderer zur Hölle.

Der barmherzige Samariter ist da. Er schaut nach dir. Warum sollte dieser Sonntag nicht wenigstens für einen Einzigen der Tag der ewigen Errettung sein?! Amen. [[181]](#footnote-181) [[182]](#footnote-182)

öirkirdir

amMarkr

Imnat Prröifltm^öir brrluflmDjrferrn: Wilhelm ßufd] in eifoi/Ruhrliafr- GiijjraBfrTflt Der Hbtrr fn tiujVn CottPöDiniitni ImD JujjmDlutif-

Nr. 9 Verlagsort Gladbeck

1. 2. 60

Gott und Menschen

**Lukas 1, 78—79:** „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg **des** Friedens."

Was kann doch Gott aus einem armen, gewöhnlichen Menschenleben machen, wenn es ganz Ihm gehört und sich vom Geiste Gottes regieren läßt!

Unser Text berichtet von dem alten, einfältigen Priester Zacharias. Der gibt sich völlig und gehorsam in Gottes Hände. Und nun? „Zacharias ward voll des heiligen Geistes und sprach . . " Ja, da spricht dieser schlichte Mann einen Hymnus, der nicht nur unbeschreiblich schön ist, sondern der auch gefüllt ist mit überwältigenden Erkenntnissen.

In diesen letzten Versen seines Liedes, die wir heute besprechen, ist es so, als wäre dieser Zacharias heimisch im Herzen Gottes. Ja wirklich, es ist, als sei er Geheimsekretär beim lebendigen Gott geworden. Und nun spricht er die größten Dinge aus, die das Verhältnis Gottes zu den Menschen betreffen.

Zacharias mußte „voll heiligen Geistes" werden, um das auszusprechen. Ich glaube, wir brauchen auch den Heiligen Geist, um das zu fassen, was er sagt über

Gott und Menschen

1. Wie Gott über uns Menschen denkt

Es ist vernichtend! Wir sind Leute, „die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen".

Das nehmen wir ihm nicht ohne weiteres ab. Gewiß, wir geben zu, die Menschen haben ihre Schattenseiten. Aber demgegenüber stehen doch auch viele Lichtseiten. So elend sind wir nicht . .

Wollen wir uns jetzt nicht einmal dem Urteil Gottes über uns beugen? Dies — so verrät uns Zacharias — lautet, daß wir in Finsternis sitzen. Was bedeutet das?

Da sieht man die Wirklichkeit nicht. Wer in ein dunkles Zimmer kommt, welches er nicht kennt, hat keine Ahnung, ob es leer ist, ob da Stühle stehen, wie es aussieht. Man sieht eben nichts. So sind wir von Natur. Wir sehen die Wirklichkeit nicht, den heiligen Gott nicht und unser eigenes Herz.

Gestern besuchte ich eine Frau, die nicht will, daß ihr Sohn zum Gottesdienst kommt. „Nein!" sagte sie, „wir machen am Sonntagvor- mittag einen Spaziergang. Das ist unser Gottesdienst." Da fuhr es mir heraus: „Wie würden Sie erschrecken, wenn Sie den heiligen, schrecklichen Gott jetzt sähen!" Sie stand auf und sagte höflich: „Wir wollen nicht diskutieren. Ich bin sehr religiös." Finsternis! Man sieht Gott nicht.

Und man sieht sich selbst nicht. Da hatte ich mit einem Manne zu tun, dessen Sünde gen Himmel schreit. Der sprach die ganze Zeit davon, wie er es immer „so gut gemeint" hat. Er sah nicht das Elend seines Herzens.

Und in der Finsternis sieht man den Weg nicht. Das verstehen wir besser. Denkt nur an die Verwirrung auf politischem Gebiet! Und auf religiösem Gebiet! Und auf moralischem Gebiet! Wir hören tausend Ratschläge. Aber sie kommen uns vor wie verzweifelte Rufe in der Nacht.

„In Finsternis und Schatten des Todes", sagt Gott von uns allen. Welch ein Satz: „Schatten desi Todes"!

Mein Herz kann sich nicht trösten über eine Schar strahlender Jünglinge, die mir teuer waren. Nun sind ihre Gräber verweht in Afrika, Rußland und sonstwo. Sie wagten es lachend, gegen den Strom zu schwimmen. Sie waren zu Großem berufen. Tot! Dieser entsetzliche Todesschatten liegt über allem. Ihr baut Häuser. Seht ihr auch den Schatten des Todes, darüber? Ihr zankt euch. Ihr liebt jemand. Seht ihr, wie der Schatten des Todes über dem Menschen liegt? Ihr lebt in den Tag hinein. Seht ihr nicht den Schatten des Todes über eurem Haupt? Es gibt ein Bild von Rethel „Die Pest". Da hat der Künstler einen Karnevalssaal dargestellt. In dem ist mitten im Rausch einer tot und entstellt umgesunken. Nun flieht alles entsetzt. Ich möchte das Bild in allen Sälen unserer Stadt aufhängen, damit die Menschen wüßten, wie es um sie steht. Aber es gehört wohl zu der Finsternis, daß es als geschmacklos gilt, so zu reden.

1. Was Gott für die Menschen tut

Ja, der Zacharias hat sich richtig im Herzen Gottes eingenistet. Und nun spricht er davon, was Gott für die Menschen tun wird, ehe es geschah.

„Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, daß er erscheine denen, die in Finsternis und Schatten des Todes sind."

Gott läßt eine Sonne aufgehen, die nicht aus der Tiefe des Horizontes kommt, sondern aus der „Höhe", aus dem Himmel, aus der uns unbekannten Dimension. Diese Sonne ist Jesus.

Was tut Gott für die Menschen? Er sendet Jesus! Das ist alles? Ja, das ist alles!

Ich weiß: Da wird die Vernunft wild. In dem Wort „Finsternis und Schatten des Todes" waren alle entsetzlichen und ungelösten Probleme der Welt und unseres Lebens angedeutet. „Man kann doch auf all diese brennenden Probleme nicht einfach .Jesus' antworten!" schrie mich mal einer an.

Darauf antwortete ich: Doch! Der Finsternis ist nur abzuhelfen dadurch, daß es Licht wird. Das ist das Unerhörte des Evangeliums: Der Mann, der dort auf Golgatha jämmerlich am Kreuze hing, ist das Licht der Welt. Gott hat Ihn auferweckt. Nun gibt es kein anderes Licht.

Gestern las ich einen wütenden Artikel. In dem wurde ausgeführt, daß es. doch sinnlos sei, wenn die Kirche immer nur von Jesus Christus spreche. Man müsse den Leuten sagen, was sie praktisch tun sollen.

Da mußte ich denken: Wenn einer im dunklen Zimmer herumirrt, kann ich ihn natürlich mit Ratschlägen versorgen. Aber richtiger wäre es, ihm zu sagen: „Dort ist der Schalter. Mach mal Licht!"

Oder: Da ist einer lungenkrank. Der braucht nicht Ratschläge, was er tun soll. Der braucht einfach die Sonne von Davos, in. die er sich legt. Dann wird er gesund.

Jesus ist das Licht der Welt. Jesus ist die Sonne. Ich weiß nichts andres mehr.

Es steht hier ein Wort, das mich sehr bewegt: „ . . daß er erscheine denen . . " über der Welt ist der Heiland, der Sohn Gottes erschienen. Aber dieses Wort deutet an: Er muß mir persönlich erscheinen. Ruft, schreit, weint, trommelt an der Türe Gottes, sucht in der Bibel! Ruht nicht, bis ihr eine persönliche Begegnung mit Jesus habt; bis Er euch die Nägelmale in Seinen Händen zeigt und euch sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben" und „Ich habe dich erkauft."

1. Was Gott in der Welt will

" . . und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens." Das also will Gott: Er will Menschen durch Jesus so zubereiten, daß ihre Füße auf dem Weg des Friedens laufen.

Ich habe einmal irgendwo eine Geschichte aus dem Mittelalter gelesen. Da irrt ein Ritter nachts durch die weiten, wilden Wälder. Auf einmal hört er, fast verweht, die Glocke eines Klosters durch die Nacht läuten. Nun weiß er: Dort muß ich hin!

„Weg des Friedens" — dies Wort kommt mir vor wie solch eine Glocke in der Nacht unsres Lebens. Es gibt also einen Weg des Friedens. Zu dem muß man doch gelangen! Einen Weg des Friedens, wo man Frieden mit Gott hat, weil man durch Jes.u Tod versöhnt ist und der völligen Vergebung seiner Sünden gewiß ist, wo man deshalb tiefen Frieden im Herzen hat wie einen Strom.; wo man Frieden hat mit den Menschen ringsum, weil man sie lieben lernt. O du herrlicher Weg des Friedens! Nach dir sehnt sich unser Herz.

Zum Schluß ein kleines Gleichnis: Während ich meine Predigt vorbereitete, fiel mein Blick immer wieder auf einen unscheinbaren Kaktus, der zwei wundervolle Blüten hat. Den haben wir vor ein paar Wochen vors Fenster in den Regen gestellt. Da warf ihn der Sturm herunter. Tagelang lag die Pflanze im Regen auf der Terrasse und wartete auf den Mann, der sie wegfegte. Und dann haben wir sie doch noch einmal eingepflanzt. Und siehe, jetzt blüht sie bezaubernd. Und ich dachte: So geht es unserrn armen Leben. Es ist wie weggeworfen. Aber wenn es in Jesus eingepflanzt wird, trägt es wundervolle Blüten. Wir werden Kinder des Friedens. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Ruth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

öifKitdlf

•amMatfcr

bringt PreOigteitiiie terjugeniipfarrer Wilhelm ßufcii in £ffen geleiten tjgr- £üi gi'otieiTeil k -Hörer in tiefen

m Gottestienften roaren

\_/ugeniilicl)e-

Folge Nr. 14 Verlagsort Gladbeck **30. 12. 1962**

Ein wirklich frohes Fest!

Lukas 2, 7: „Und Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Kaum in der Herberge.“

Ein süddeutsches Hotel, in dem ich zuweilen Gast bin, sandte seinen Freunden einen originellen Weihnachtsgruß. Darauf sieht man eine Trompete, aus der in allen Sprachen der Welt herausquillt: „Ein frohes Fest und viele glückliche Tage!"

Solch eine Trompete möchte ich heute morgen sein, die euch in allen Sprachen des Herzens zutönt: „Ein frohes Fest wünsche ich euch!" Und ich weiß, daß dieser Wunsch erst dann erfüllt wird, wenn der Heilige Geist uns die Weihnachtsgeschichte aufschließt und wir mit den Hirten vor dem Mensch gewordenen Gott anbeten.

Darum wollen wir jetzt schnell zur Weihnachtsgeschichte kommen.

Aber da bin ich nun in Verlegenheit: Ich möchte euch an dieser Geschichte immer Neues zeigen. Und nun habe ich schon über alles gepredigt in den 40 Jahren meines Pfarramts: über die Hirten und die Engel, über die Krippe und die Maria, über die Windeln und die Schafe. Von wo aus soll ich euch heute in die Geschichte hineinführen?

Nehmt es freundlich auf, wenn ich jetzt etwas Ausgefallenes tun will. Ich will predigen über das,

Was in der Weihnachtsgeschichte fehlt

1. Die Tiere im Stall

Als ich ein Kind war, hatten wir unter dem Weihnachtsbaum eine Krippe mit Holzfiguren. Unser besonderes Entzücken galt den Tieren, den Ochsen und Eseln, die neugierig in die Krippe schauen, in der der Gottessohn liegt.

Ich habe den Eindruck, daß diese Tiere es allen Freunden der Weihnachtsgeschichte angetan haben. Während meiner Predigtvorbereitung hatte ich ein Bild des mittelalterlichen Malers Stephan Lochner vor mich gelegt. Der hat sich etwas Besonderes mit den Tieren ausgedacht: Damit sie aus der Krippe fressen können, hat Maria so lange das Kind auf den Boden gelegt. Die lieben Tiere finden wir auf fast allen Bildern, die über die Weihnachtsgeschichte gemalt wurden.

Ein Dorfpfarrer der Aufklärungszeit, der besonders weltoffen und zeitnah sein wollte, hat sogar eine Weihnachtspredigt darüber gehalten, wie nützlich die Stallfütterung zur Winterszeit sei.

Ja, die Ochsen und Esel gehören für uns zur Weihnachtsgeschichte.

Aber nun ging mir auf: In der Bibel steht kein Wort von ihnen. Wir wissen nicht, ob sie überhaupt da waren oder ob der Stall leer war. Ist euch das eine Enttäuschung? Mir erscheint das überaus wichtig. Denn der Heilige Geist will uns sagen: An Weihnachten geht es um den Menschen! Für ihn, den Menschen, gibt Gott Seinen Sohn in die Welt.

Wir sind hier mitten in einer Linie, die wir durch die ganze Bibel verfolgen können. Es geht Gott um den Menschen! In einer Bibelstunde in unserem Jugendkreis sagte kürzlich ein junger Mann: „Alle Geschöpfe hat Gott durch Sein Wort in das Leben gerufen. Den Menschen aber formte Er wie ein Künstler." „Der Mensch ist Handarbeit von Gott", SO' drückte er es aus.

Und Er formte ihn zu Seinem Ebenbilde. O wir Ebenbilder Gottes! Was hat die Sünde aus uns gemacht! Aber Gott läßt den Menschen nicht einfach laufen. Er gibt in die Welt der gefallenen Menschen Seinen Sohn — und zwar so, daß der Sohn Gottes ganz und gar Mensch wird. Aber ein Mensch ohne Sünde. An Jesus zeigt uns Gott, wie Er sich den Menschen denkt. Studiert nur recht das Bild Jesu! Ihn hat Gott zum Leitbild hingestellt.

Aber es geschieht noch viel mehr. Wir können das Kind in der Krippe, diesen wahren Menschen, nicht ansehen, ohne daß uns das Kreuz einfällt, an dem Er einmal hängen wird. Gott gibt uns Seinen Sohn, damit Er uns loskaufe durch Sein Blut von der Schuldknechtschaft und von der Macht der Sünde und von uns selbst und vom Teufel und vom Tode.

Und Er erweckt Ihn vom Tode, damit Er unser Hirte sei. Wie sehr geht es Gott um den Menschen!

1. Es fehlen die Gaben der Hirten

Auf vielen Bildern der mittelalterlichen Maler sehen wir die Hirten, wie sie dem Kind ihre rührenden Geschenke bringen: ein Lämmchen oder ein Schaf. In einer modernen Bilderbibel, die in diesem Jahr in der Schweiz erschienen ist, halten die Hirten ein Körbchen mit Eiern, einen Krug mit Milch und anderes in der Hand.

Es ist naheliegend, daß wir so denken. Aber — in der Bibel steht nichts davon, daß die Hirten dem Heiland Geschenke mitbrachten. Der entsetzlich arme Lebensstandard in dem Stall wurde offenbar durch nichts aufgebessert.

Ihr denkt jetzt vielleicht an die Weisen aus dem Morgenland, die dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen mitbrachten. Das aber ist ein Fall für sich. Damit gab Gott dem Josef die Mittel zur Flucht nach Ägypten.

Jetzt haben wir es mit den Hirten zu tun, die nichts mitzubringen hatten und nichts mitbrachten. Ich denke, sie haben es begriffen: Jetzt will der lebendige, heilige Gott ganz ausschließlich und einseitig uns beschenken. Jetzt heißt es nur: „Sehet, was hat Gott gegeben! / Seinen Sohn zum ewgen Leben. / Dieser kann und will uns heben / Aus dem Leid zur Himmelsfreud."

Es ist sehr wichtig für uns, daß wir dies begreifen. Denn das Kind in der Krippe ist ja nur der Anfang. Aus dem Kind in der Krippe wurde der Mann am Kreuz von Golgatha. Und da erst finden wir Gottes Geschenk in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Darüber hat der Apostel Paulus im Römerbrief geschrieben, daß wir Gott gar nichts geben können, daß sogar unsre guten Werke vor Gott nichts taugen, weil sie befleckt und unendlich kümmerlich sind. Aber nun gibt und schenkt Gott mit diesem Jesus frei und aus Gnaden, ganz

einseitig, alles, was unser Herz braucht: Seine Liebe, die wie ein Strom uns. überflutet — Seine Vergebung, daß Er um Jesu willen unserer Sünden nicht mehr gedenken will — Kindschaft bei Ihm, daß aus verlorenen Leuten Gotteskinder werden. Das schenkt Er. Das kann keiner verdienen. Paulus sagt: „Dem, der nicht mit Werken (und Geschenken für Gott) umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit."

Wir können uns so schwer beschenken lassen. Als ich einst einer einsamen Frau an Weihnachten ein Päckchen brachte, wußte sie nichts darauf zu sagen als: „Ich werd’ mich revanchieren."

So ging es dem Dichter Paul Gerhardt. Er steht im Geist vor der Krippe und überlegt: So geht es doch nicht. Ich muß etwas tun und schenken. Und darum singt er: „Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu!/Ich will mir Blumen holen, / Daß meines Heilands Lager sei/Auf lieblichen Violen..." Aber dann begreift er: Hier geht es nur ums Annehmen. „. .. Du hast dich bei uns eingestellt, / An unsrer Statt zu leiden, / Suchst meiner Seele Herrlichkeit..." Daß wir uns doch beschenken lassen mit der freien Gnade, die in Jesus gegeben wird!

1. Es fehlen Glanz und Stern und Engel

Bei diesem Teil meiner Predigt habe ich während der Vorbereitung ein Bild des mittelalterlichen Malers Botticelli vor mich hingestellt. Da sitzen die herrlichen Engel auf dem Dach des Stalles und lugen überall herein. Bei der Krippe, die wir zu Hause aufstellten, strahlte prächtig ein großer Kometenstern über dem Stall.

Von all dem sagt uns die Bibel nichts. Der Stern ist fern bei den Weisen, die Engel sind bei den Hirten. Im Stall selber, wo der Sohn Gottes in der Krippe ruht, ist nichts von Herrlichkeit. Nur Armut! Nur Niedrigkeit!

Das ist sehr wichtig für uns. Es ist dem Sohne Gottes ganz ernst mit der Niedrigkeit. Paulus sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Sklavengestalt an... Er erniedrigte sich bis zum Tode am Kreuz."

Da in der Krippe wird es schon deutlich, daß dies Kind der Ärmste aller Armen sein wird, den jeder von seiner Tür jagen kann, wenn er will. Ja, den Gott sogar am Kreuz wegstößt, daß Er ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" In der Krippe wird es schon klar, daß dies Kind der elendeste Sklave sein wird, der die größte Last schleppen muß: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn", sagt die Bibel. Und „Er hat unsre Sünde hinaufgetragen auf das Kreuz."

Aber wer die Ursache dieser Niedrigkeit begreift, der betet am Ende doch an mit Johannes: „Wir sahen seine Herrlichkeit." Das arme Kind ist doch der Herrliche, „der unser traurig Herz erfreut". Daß es uns geschähe! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

lr ^

öirKirtlir

amMirhr

bringt PreDiiflniDfr DerlunenDpTarrtr Wilhelm Bufrii in flfen/Riifir half\* GnßroJierTfll Der Hörer fh Dfefen GotfesDienjten linD JupniDliriit-

14. 1. 1962

über die Hirten

Lukas 2, 8: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.“

Wie schnell ist die schöne Weihnachtszeit vorüber! Die abgena- delten Tann-enbäume, die man jetzt überall herumliegen sieht, sprechen davon, daß alle Äußerlichkeit dieses Festes vergänglich ist.

Aber die Weihnachtsgeschichte behält ihre ewige Geltung. Die „nadelt" nicht ab. Und darum ist es euch sicher recht, wenn wir heute noch einmal in die Weihnachtsgeschichte hineinschauen, obwohl das Fest längst vorüber ist. Laßt uns von den Hirten reden. Ich habe viel über sie nachgedacht. -— Als Junge von 16 Jahren war ich einmal längere Zeit krank. Da habe ich ein kleines Weihnachtsspiel verfaßt, das ich dann mit meinen. Geschwistern vor den Eltern aufführte. Kürzlich kam mir dies rührende Machwerk wieder vor die Augen. Da hatte ich sämtliche Verheißungen des Alten Testaments hervorgesucht und die Hirten als Leute dargestellt, die sich über diese Verheißungen unterhalten.

Ob es wohl so war?

Vielleicht waren es aber ganz rohe, gottlose Menschen. Und Gott hat in Seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit gerade sie erwählt, die ersten Zeugen Seiner Offenbarung zu werden.

Wir wissen fast gar nichts über diese Hirten.

Doch als ich über sie nachdachte, da verleiteten sie mich zu einem Gang durch die Bibel. Und an dem möchte ich euch heute teilnehmen lassen.

Biblische Gedanken über die Hirten

1. Gottes Geschichte auf Erden ist eine Hirtengeschichte

Gleich im Anfang der Bibel kommt ein junger Mann vor, dessen Opfer Gott wohlgefiel und der dafür den Tod erleiden mußte. Er heißt Abel und war ein Hirte.

Aus der großen Masse der abgefallenen Menschheit rief Gott einen einzelnen Mann heraus, um mit ihm eine neue Gottesgeschichte anzufangen. Er sagte zu ihm: „Geh aus deinem Vaterlande und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will." Dieser Mann hieß Abraham und war ein Hirte.

Und die Männer, mit denen Gott Seine Geschichte weiterführte, Isaak und Jakob, waren ebenfalls Hirten.

Als in Israel die Königsgeschichte beginnt, steht am Anfang ein großer Freund Gottes, David. In seiner Jugend war David ein Hirte, der seine Tage auf dem Feld bei den Schafen verbrachte.

Es ist seltsam: Als es mit dem Volke Gottes im Alten Bund abwärts geht, da hört es auch auf mit den Hirten. Nur einmal noch taucht einer auf: Der Hirte Arnos, einer von den gewaltigen Propheten.

Als aber nun Gott im Neuen Bund Seinen Sohn sendet und eine

ganz neue Geschichte anfängt, da sind es wiederum Hirten, die zuerst die Botschaft bekommen: „Euch ist heute der Heiland geboren."

Schon im Alten Testament hat Gott die Priester und führenden Leute Seines Volkes mit Hirten verglichen. Und es gibt da schreckliche Worte Gottes gegen diese treulosen Hirten: „Wehe euch, ihr Hirten, die ihr die Herde meiner Weide zerstreut, spricht der Herr". Und dann folgen die wundervollen Verheißungen: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen . . Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wieder bringen . . Ich will ihnen einen Hirten erwecken, der sie weiden soll."

Diese Verheißung zielt auf Jesus, auf das Kind, das die Hirten von Bethlehem dort in der Krippe fanden. Die Hirten der Schafe fanden den großen Menschenhirten, der als Mann rief: „Ich bin der gute Hirte . . Ich lasse mein Leben für die Schafe . . Meine Schafe hören meine Stimme."

So hat es Gottes Wort beständig mit den Hirten zu tun. Das ist für uns Prediger heute nicht sehr angenehm. Denn ein Großstadtjunge hat wahrscheinlich überhaupt noch nie einen Hirten gesehen. Man sagt uns dauernd, wir sollten zeitgemäß reden. Da wäre es für uns praktischer, wenn der Sohn Gottes als ein Monteur dargestellt würde, der den defekten Motor unseres Lebens in Gang bringt. Aber die Bibel spricht vom „Hirten". Und damit wird uns deutlich gesagt, daß es eine Grenze gibt für die Übertragung des Wortes Gottes in die Gegenwartssprache.

Aber — ist es nicht seltsamerweise so, daß das Wort vom Hirten jeden trifft und anspricht? „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe", sagt die Bibel. Kann man unsere heutige Situation besser beschreiben? Und ist es da nicht eine trostvolle und herrliche Botschaft, daß ein Hirte gekommen ist, der das Verirrte wieder bringt?

1. Die Hirten erleben die Erfüllung eines Hirtentraumes

Einer der großen Hirten im Alten Testament ist Jakob. Er hat einmal fliehen müssen. In einer todeinsamen Steppe überfiel ihn die Nacht, und er legte sich dort schlafen mit einem Stein als Kopfkissen. Da hatte er einen Traum. Wir wissen es alle, daß die Träume oft ein Ausdruck unserer tiefsten Sehnsüchte sind. Und wenn dieser Traum auch von Gott geschickt wurde, so war er doch zugleich eine Antwort auf das Verlangen des Jakob.

Er sah eine Treppe, die in den Himmel hineinführte. Auf dieser Treppe stiegen die Engel Gottes auf und nieder. Und der Herr stand obendrauf und sprach: „Ich will dich segnen. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten."

Der Traum eines Hirten! Und dieser Traum wurde nun Wirklichkeit vor den Augen der Hirten, die auf Bethlehems Feldern Wache hielten. Die Engel Gottes kamen wirklich zu ihnen. Und die Hirten träumten nicht nur vom Glanze Gottes, sondern er umstrahlte sie wirklich. Ja, der Traum Jakobs wurde gewaltig übertroffen. Der Herr stand nicht nur „obenauf". Er stieg herab, Er wurde Mensch, Er kam ganz nahe. Die Hirten konnten mit dem Apostel Johannes sprechen: „Wir haben das Leben gesehen mit unsern Augen. Unsre Hände haben betastet das Wort des Lebens. Wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen."

Ich sagte vorhin, daß der Traum uns die tiefste Sehnsucht des Jakob offenbart: Das Verlangen nach Frieden, nach Segnung Gottes, nach Nähe des lebendigen Gottes. Und ich bin überzeugt, daß im Grunde das die tiefste Sehnsucht aller Menschenherzen ist. Meine Mutter pflegte oft zu sagen: „Die Welt schreit nach Gott."

Trotz und schlechtes Gewissen treiben die Menschen immer von Gott weg. Aber ihr Herz schreit danach, daß die Engel Gottes herabstiegen und der Herr selber durch all unsern Trotz und unsere Schuld hindurch zu uns käme mit Seiner ganzen Liebe.

Und das ist an Weihnachten geschehen! Die Hirten haben es zuerst erfahren und bezeugen es der Welt.

Ein Zeitungsmann sagte kürzlich: „Diese Hirten waren großartige Reporter. Ein Reporter möchte möglichst schnell und möglichst nah bei einem wichtigen Ereignis sein. Und dann möchte er es möglichst bekanntmachen. Die Hirten waren als erste bei dieser gewaltigen Gottesoffenbarung, als Gott der Welt Den Hirten schenkte. Und sofort breiteten sie das Wort aus, daß es bis zu uns gekommen ist."

1. An den Hirten macht Gott Seinen Willen klar

Eine junge Lehrerin aus Bottrop erzählte mir eine hübsche Geschichte. Sie erzählte kleinen Jungen die Weihnachtsgeschichte: „Als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten zueinander: Laßt uns nun gehen nach Bethlehem. . Und sie liefen eilend." Da meldete sich ein kleiner Junge und fragte: „Ja, konnten die denn einfach so weglaufen? Da konnten doch Wölfe die ganze Herde auffressen." Auf einmal war banges Schweigen in der Klasse. Das sahen sie ein, daß man nicht einfach von seiner Arbeit weglaufen kann.

Aber dann wußte ein Junge Rat: „Ach, da hat der liebe Gott ihnen einfach gesagt: Lauft nur schon, ich passe hier inzwischen auf." Ich finde das großartig. Der Junge hat das Eigentliche begriffen, nämlich: Gott will, daß wir zum Sohne laufen, daß wir den Herrn Jesum finden, daß wir an die Krippe kommen.

Wenn wir jetzt irgendwelche Weltmenschen fragen würden: „Was meinen Sie wohl, was der Wille Gottes ist?" dann würden wir bestimmt etwas Moralisches zur Antwort bekommen. Das ist gewiß richtig. Doch Gottes erster und dringendster Wunsch ist, daß wir zu Seinem Sohne kommen, zum Herrn Jesus, der für uns gestorben ist. Ein Mann, der das begriffen hat und von Herzen wünschte, daß Gottes Wille an ihm sich durchsetze, hat den Vers gedichtet: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne / Damit dein Sohn mich wieder zu dir zieh. / Dein Geist in meinem Herzen wohne / Und meine Sinne und Verstand regier / Daß ich den Frieden Gottes schmeck und fühl / Und dir darob im Herzen sing und spiel." Amen.

Beilage zur Folge 14/1961

/f-££a4\* L<1~



öfrKirdir

amMartr

bnntjr prrDijjtniDff DrrluflenDinärrer Wilbrlm Bufft in eflfn/RuÄr lia frön flröBfrTnl Der HorermDtefen GotreaDienlten **|TnD** JuumDlifte-

Nr. 52 Verlagsort Gladbeck **27. 12. 1959**

Eine großartige Bescherung

Lukas 2, lOf: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll, denn euch ist heute der Heiland geboren."

Kürzlich habe ich versucht, die Weihnachtsgeschichte dem jungen Volk nahe zu bringen. Da malte ich aus, wie es aussehen würde, wenn diese Geschichte heute geschähe. Das sah so aus: Ein junges Bauernehepaar — die Frau erwartet ein Baby — bekommt eine Vorladung in die nächste Kreisstadt. Als die beiden ankommen, sind alle Hotels überfüllt, weil am nächsten Tage eine landwirtschaftliche Ausstellung eröffnet wird. Dazu sind viele Prominente erschienen. Im Gasthaus „Zum Lamm" hat der Wirt Mitleid mit den beiden und sagt, sie könnten ja in der Garage bleiben, damit sie wenigstens ein Dach über dem Kopf hätten. Es finden sich zwei Tragbahren, die von der Feuerwehr-Übung herumstehen. Darauf bereiten sich die beiden ihr Lager. In der Nacht bekommt die Frau ihr Kind. Sie wickelt es in Windeln und legt es auf das Polster des alten Opel, der in der Garage steht.

In dieser Nacht sind Streckenarbeiter an der Bahn beschäftigt. Sie arbeiten nachts, weil am Tage zu viel Züge verkehren.

Plötzlich wird es um die Männer hell, als sei einige Kilometer davon eine Atombombe explodiert. Sie werfen sich zu Boden und bedecken ihren Kopf mit den Jacken. Da hören sie eine Stimme. Sie schauen auf ...

Ja, hier hört das Vergegenwärtigen der Geschichte auf. Hier beginnt die Wirklichkeit der Welt Gottes. Von Ihm ist dieser Engel gesandt. Und darum ist jedes Wort der Engelbotschaft so überaus wichtig. Ich möchte heute zwei Worte unterstreichen. Die Worte

Allem Volk

1. So großartig kann nur Gott schenken

Vor Weihnachten war bei uns zu Hause große Packerei und Kramerei. Da richtete man Geschenke für die Familie, für Freunde und Patenkinder. Aber — damit war's auch zu Ende.

Unsere Diakonissen haben schon einen größeren Kreis, den sie beschenken: viele Alte und Arme.

Und kürzlich war ich bei der Weihnachtsfeier der Stinneszechen. Da wurden 312 Kinder von verstorbenen und verunglückten Bergleuten beschert. Das war ein ganz großer Kreis.

Und doch — wenn unser himmlischer Vater anfängt, dann wird's viel, viel großartiger. „Allem Volk" soll große Freude widerfahren. Er beschert alle. Alle! Ihm ist es gleichgültig, ob einer gelbe, rote oder weiße Hautfarbe hat. Bei Ihm spielt es keine Rolle, ob man sich Christ, Mohammedaner oder Freidenker nennt. Er wirft einfach alle Unterschiede über den Haufen und beschert alles Volk: „Euch ist heute der Heiland geboren."

So großartig kann nur Gott schenken. Er kümmert sich nicht um den Ost-West-Konflikt. Er sagt Washington und Moskau und allem, was dranhängt: „Euch ist der Heiland geboren!"

Dahinter steht Gottes Urteil über uns alle: Wir brauchen nichts nötiger als einen Heiland. Es gibt eine Solidarität aller Menschen. Die besteht darin, daß sie Schuld mit sich herumtragen und Vergebung nötig haben. Das allein eint alle Menschen: Wir brauchen einen Heiland. Und: Es ist uns ein Heiland geschenkt.

Darum gibt es keinen Frieden und keine Einheit, so lange die Völker dies Kind nicht annehmen. Nur in Ihm wird einmal die Welt geeint werden. „Eine Herde und ein Hirt / wie wird dann dir sein, o Erde / wenn sein Tag erscheinen wird ..."

„Allem Volk ist ein Heiland geboren." In diesem Wort ist Gott ganz großartig. Da wischt Er vieles einfach beiseite. Seht, als Jesus geboren wurde, nannten die Heiden ihre Götter „Heiland". Das war z. B. der Beiname des Zeus. Und auch die großen römischen Kaiser wie Augustus wurden „Heiland" genannt.

Gott wirft hier Götzen und große Menschen beiseite und sagt: Jetzt kommt der einzige und wahre Heiland, Jesus. Daß doch bald der Tag anbräche, wo die armen, betrogenen Völker der Erde aufhören, von sterblichen Menschen Heilandstaten zu erwarten — da sie alle wissen: Das Kind, das in der Krippe liegt, ist der Heiland —• Gottes Weihnachtsgeschenk für „alles Volk".

1. Es geht also mich an

Wir haben gehört: Die Engelbotschaft ist Gottes Proklamation an alle Völker. „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll. Denn euch ist heute der Heiland geboren." Das geht an alle Völker.

Nun muß ich aber schnell fortfahren mit meiner Auslegung, damit keine Mißverständnisse entstehen.

Ich denke jetzt an eine Mutter, die tapfer und mühselig ihre vier Kinder großzieht — ich denke an Lieschen Müller oder an einen 16- jährigen Jungen — ich denke an einen nüchternen Kaufmann, der sich plagen muß mit seinem Geschäft: Die alle hören im Radio um Weihnachten und Neujahr viele großartige Proklamationen von Staatsmännern, Kirchenfürsten und anderen Prominenten, und da denken sie: „Große Worte! Große. Worte!" Eine Berlinerin drückte es einmal so aus: „Wat ick mir dafür koofe! Dat sind Tausendmark-Scheine, die mir keener wechselt. Ick aber brauche kleene Münze."

Und nun kommt man leicht dazu, daß man Gottes Proklamation in diesen großen Topf wirft: „Das ist ja nichts für meinen kleinen bedrängten Alltag!"

Und darum muß ich euch auf etwas Seltsames hinweisen. Wo Menschen von Herzen die Botschaft gehört haben, da haben sie gewußt: Das geht mich an, gerade mich! Seht nur die Hirten! Die sagten nicht: „Allerhand! Allem Volk . . da soll der große Kaiser Augustus mal Zusehen, was er damit macht!" Nein! Sofort sagten sie untereinander: „Laßt uns gehen nach Bethlehem. Da ist ja unser Heiland!"

Wenn morgens die Briefträgerin an meine Tür kommt, dann kramt sie erst in dem Haufen Briefe: Maier, Schulze, Müller . . . Das geht mich nichts an. Aber dann: Busch, Busch! Da sind Briefe an mich adressiert. Und die Botschaft des Engels ist an mich adressiert: „Dir ist heute der Heiland geboren."

Es is.t seltsam, wie bei ernsten Menschen geradezu im Herzen darum gerungen wird, daß man die Engelbotschaft ganz persönlich erfährt. „Treuer Immanuel, werd auch geboren inwendig! / Komm doch, mein Heiland, und laß mich nicht länger elendig . . " „War Jesus tausendmal in Bethlehem geboren / und nicht in dir, — du wärest doch verloren."

„ . . der Heiland geboren." Wo Luther so schön „Heiland" übersetzt, heißt es im Griechischen wörtlich „Retter". Achten wir doch darauf, wie ganz persönlich immer wieder Menschen erkennen: „Ich bin vor dem heiligen Gott verloren. Aber da ist ein Heiland!" „Ich lag in tiefer Todesnacht / du wurdest meine Sonne." Eine alte Bergmannswitwe sagte mir einst: „Mein schönstes Weihnachtsgeschenk ist der Heiland."

1. Und nun?

In dieser Engelbotschaft ist ein kleines Wortspiel. Der Engel sagt: „Euch ist der Sotär (Retter) geboren." Das hebräische Wort (das Alte Testament ist hebräisch geschrieben) ist „Josua“. Und die griechische Form von Josua heißt Jesus. „Euch ist der Josua, der Jesus, der Retter geboren."

Als Mose gestorben war und das arme Gottesvolk in der Wüste niemand mehr hatte, da erweckte Gott den Josua. Der führte es in das verheißene Land. Er wurde der Retter.

Wir sind auch heute sehr verirrte Menschen, die niemand mehr haben, dem sie sich von Herzen anvertrauen könnten. Da ist unser Retter: Jesus! Er führt zum Ziel, zum Himmel.

Was wollen wir nun tun?

Wir können uns zu Ihm stellen wie der König Herodes. Der hätte Jesus gern ganz und gar weggetan. Wir können es auch machen wie der Wirt in der Herberge zu Bethlehem. Der kommt gar nicht vor im biblischen Bericht, obwohl die Hirten gewiß ihm zuerst die Botschaft gesagt haben. Es interessierte ihn nicht. Er hatte so viel zu tun mit seiner überfüllten Gaststätte. Wollen wir es so halten?

Oder wir können es machen wie die Hirten: „Mit den Hirten will ich gehen/meinen Heiland zu besehen/meinen lieben Jesus Christ/ der für mich gestorben ist.“

Und nun will ich euch zum Schluß sagen: Es ist groß, daß Er für mich geboren ist. Aber noch größer ist mir, daß Er für mich gestorben und auferstanden ist. Da erst wurde Er so recht der Heiland der Sünder, die gern Gotteskinder und selig werden möchten. In einem Weihnachtslied ist eigenartig die Passion Jesu mitgeschaut: „Wer sich fühlt beschwert im Herzen / wer empfindt / seine Sünd / und Gewissensschmerzen / sei getrost: hier wird gefunden / der in Eil / machet heil/ die vergift'ten Wunden." Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge -4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959



bnnxrr PnDijpriUijr ilfrluflmDirferrfr Wilhflm Bufriifn Cflen/Ruhr lialr- GnflroBfrTrfl Der Hotrr in Dufrn Gotrcsiiinifini (Inb

Folge Nr. 14/1961 Verlagsort Giaabedc

1. 12. 1961

Nun singet und seid froh!

Lukas 2, 10—11: „Der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."

Es ist jetzt 400 Jahre her, daß unsere Stadt — und namentlich die Marktkirche — ein stürmisches und herrliches Weihnachtsfest erlebte.

Es war die Zeit, wo Luther unter einem Wust von Dogmen, Aberglauben, Traditionen und Kirchenlehren das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Jesus neu in der Bibel gefunden hatte. Nach Essen kam diese Botschaft durch reisende Handwerksburschen, die den jungen Leuten die frohen Lieder der Reformation beibrachten.

Nun wünschte das Volk einen evangelischen Prediger. Aber der Rat der Stadt wehrte sich. Am Weihnachtsmorgen vor 400 Jahren kam es zum Krach. Als der Priester in der Marktkirche die Messe lesen wollte, fing die Gemeinde an zu singen: „Vom Himmel hoch .. " Und nach diesem Lied sangen die Menschen ein anderes. Und wieder ein neues — ein Lied nach dem andern. Es wurde Mittag -— sie sangen. Es wurde Nachmittag -— sie sangen. Am Abend gab der Rat nach, versprach einen evangelischen Prediger und mußte dulden, daß Essen eine evangelische Stadt wurde.

Wenn ich im Geist diese singende Gemeinde von damals ansehe, überkommt mich eine leise Wehmut. Solche Freude am Evangelium, solche Hingabe, solchen Enthusiasmus kennen wir heute nicht mehr. Wir sind eine kühle, skeptische Generation, die selbst auf das Lobgeschrei der himmlischen Heerscharen säuerlich reagiert.

Nun, als Prediger muß ich dem Rechnung tragen. Und darum möchte ich drei Fragen aufnehmen, die gleichsam in der Luft liegen.

Drei Fragen an die Weihnachtgeschichte

1. Ist das wahr?

Es geht seit langem ein schreckliches Wort im Volke um: „Die Pfarrer glauben ja selber nidit, was sie predigen." Und wie ist es da, wo man solche harten Worte nicht braucht? Da läßt man mit Behaglichkeit diese Weihnachtsgeschichte gelten. Sie paßt so nett zum Zauber dieser dunklen Tage. Doch man läßt die Frage offen, ob sich alles wirklich so zugetragen habe.

Und andere wieder behaupten: Wir haben hier nur eine Legende.

So habt ihr ein Recht, mich heute morgen zu fragen: Ist das wahr, was die Bibel berichtet: daß der Sohn Gottes Mensch wurde, daß Er in einer Krippe lag, daß ein Engel es den Hirten verkündete? Ist das wahr? Es ist so wichtig, das zu wissen; denn wenn es nicht wahr ist, dann hat Gott sich nicht geoffenbart! Dann wissen wir ernsthaft nicht, ob Gott da ist und ob Er ein Herz für uns hat. Dann kommen wir Menschen aus einem dunklen Nichts und gehen ins Nichts. Dann gibt es keinen Heiland, kein Beten, keinen Trost, keine Hoffnung. Dann sind wir unter einem verschlossenen Himmel preisgegeben — den Menschen, den Trieben, den Mächten. Wenn es nicht wahr ist.. !

Aber — Gott sei gedankt! — die Geschichte ist wahr. Laßt mich ein paar Worte darüber sagen. Der Arzt Lukas, der sie berichtet, erklärt zu Beginn seines Berichtes, er habe alles genau mit Fleiß erkundet, damit wir gewissen Grund der Lehre erfahren. So schreibt kein Märchenerzähler.

Wichtiger noch ist mir, daß diese Geschichte das Siegel der Wahrheit trägt. Aber das begreifen wir nur, wenn die ewige Wahrheit an uns selbst ihr Werk angefangen hat. Wer nicht das Licht des Heiligen Geistes hat, dem wird die Geschichte vom niedrigen Gottessohn, von den Engeln und Hirten immer ein Ärgernis sein.

„Ist das wahr?" Die Frage ist für jeden persönlich so wichtig; denn dies Kind in der Krippe, das als Mann am Kreuz hing und von den Toten erweckt wurde — dieser Jesus stellt ja gewaltig die Forderung, daß ich mein altes Leben lasse, mich zu Ihm bekehre und mein Leben im Vertrauen zu Ihm lebe. Wie kann ich solch einen Schritt tun, wenn ich Sein Bild erst aus dem Nebeldunst von Legenden herausgraben müßte!

Aber nun bezeuge ich euch: Er ist der Mensch gewordene Sohn Gottes. Er wurde arm, daß wir durch Seine Armut reich würden. Die himmlische Welt ist uns nahe durch Ihn. Und die Engel Gottes sind durch Ihn zum Dienst bereit für alle, die an den Sohn Gottes glauben.

Wir stehen hier auf Felsengrund der Wahrheit. Und wir singen in großer Gewißheit: „Es ist der Herr Christ unser Gott /Er will uns führ'n aus aller Not/Er will unser Heiland selber sein/Von allen Sünden machen rein."

1. Ist das lebenswichtig?

Den Hirten war die Botschaft der Engel unsagbar wichtig. Sie ließen alles stehen und liegen und liefen, den Heiland zu suchen. Aber kann diese Sache für uns lebenswichtig sein? Wir leben doch in einer ganz anderen Welt als die Hirten. Ich will einmal 5 Worte aussprechen, von denen die Hirten keine Ahnung hatten: Verbrennungsmotor, Atomzertrümmerung, Kreislaufstörung, Weltraumfahrt, Krebs! Hätte davon einer den Hirten gesprochen, hätten sie dumm geguckt. So anders ist unsere Welt als die ihre. Kann uns da noch lebenswichtig sein, was ihnen wichtig erschien?

Ja! Es gibt nämlich etwas, was sich nie ändert im Lauf der Jahrhunderte: das Menschenherz.

Wenn wir den Schafen der Hirten glichen, dann wäre die Sache für uns nicht lebenswichtig. Den Schafen wurde nichts verkündet, und sie liefen nicht zu der Krippe.

Aber wir sind doch Menschen! In uns werden doch Fragen lebendig: Was kommt nach dem Tod? Gibt es Himmel und Hölle? Weiß man etwas über Gott? Könnte es sein, daß Er mich lieb hat? Was ist eigentlich der Sinn meines Lebens? Ist es möglich, daß man in dieser elenden Welt richtig froh wird? Gibt es Frieden im Herzen? Was ist Schuld? Was ist wirklich Liebe?

Wenn diese Fragen auftauchen, kann man doch nicht mehr ruhig wie bisher weiterleben, ehe sie beantwortet werden.

Und alle diese Fragen beantwortet die Offenbarung Gottes in Jesus. Das Kindlein in der Krippe ist Gottes Antwort auf alles. Laßt uns zu Ihm gehen! Gebt Ihm euer Leben ganz! Dann wißt ihr, wie sehr Gott euch liebt. Er macht uns zu Kindern Gottes. Damit bekommt unser Leben seinen Sinn. Und Er schenkt ewiges Leben, den ganzen Himmel. Er schenkt Frieden, Freude, Kraft, Trost.

Wir haben uns alle mächtig gemüht vor Weihnachten mit unseren Weihnachtsgeschenken. Nun ist das zu Ende. Jetzt laßt uns das lebenswichtige Weihnachtsgeschenk Gottes recht annehmen, Seinen Sohn. „Er bringt euch alle Seligkeit / Die Gott der Vater hat bereit.. singt Luther. Und das ist wahr!

1. Kann man das begreifen?

Billy Graham erzählt, daß einmal eine kluge Frau zu ihm sagte: „Ich habe in meinem Leben jeden Sonntag eine Predigt gehört. Aber nur zwei davon habe ich wirklich verstanden." So ist es: Wir haben aus dem Evangelium eine komplizierte Sache gemacht, die ein normaler Mensch nicht mehr durchschaut.

Nun, die Hirten waren sehr einfache Leute. Sie waren bestimmt Analphabeten. Aber sie haben die ganz einfache Predigt der Engel verstanden: „Euch ist heute der Heiland geboren." Und ich meine, so klug und verständig seien wir nun doch auch, daß wir diese Botschaft verstehen können: „Euch ist heute der Heiland geboren." Wir sollten mit einem inneren Singen durch die Tage gehen: „Mir ist heute der Heiland geboren."

Ja, das ist eine Botschaft, die jeder verstehen kann. Und doch — es ist ebenso wahr, wenn ich jetzt sage: Man kann es nicht verstehen! Es ist unbegreiflich: Da lebt die Welt mit ihren Millionen Menschen dahin, als wäre Gott gar nicht vorhanden. Sie dreht ihrem Herrn und Schöpfer den Rücken, sie findet es lächerlich, mit Ihm im Ernst zu rechnen. Und Gott — liebt diese Welt. Liebt sie so, daß Er ihr Seinen Sohn in die Hände gibt. Matthias Claudius sagt: „Es ist freilich ein Geheimnis, und wir begreifen es nicht; aber die Sache kommt von Gott und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trieft von Barmherzigkeit Gottes." Und Paul Gerhardt stöhnt fast: „ . . o daß mein Sinn ein Abgrund wär / und meine Seel ein weites Meer / Daß ich dich möchte fassen!" Amen. [[183]](#footnote-183) [[184]](#footnote-184)

öfrKitdir

amMarfir

bnn^PrröijtniDie brr'Juflenlijjmrrfr WUtiflm Bultf! in GlTen/Ruiirlialr\* QtißniBerTert Da\* Hörer fnbfefen Golteabienlten fmtr Ju^mölictir-

1. 12. 1962

Eine Adventsreise - -

in den Himmel

Lukas 2, 13: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, Die lobten Gott."

Wir haben uns vorgenommen: An den 4 Adventssonntagen wollen wir die Stätten besuchen, in denen die schönsten Adventsgeschichten geschehen sind.

Nun ist der 4. und letzte Adventssonntag gekommen. Da führt uns unsere Reise — in den Himmel hinein, in die unsichtbare Welt Gottes. Hier ist die schönste vorweihnachtliche Geschichte geschehen.

Ich kann mir denken, daß manch einer erschrocken in seinem Herzen sagt: „O weh! Nun gerät unser Prediger aber in das Gebiet der Phantasie!" Es wäre schlimm, wenn es so wäre. Aber es ist nicht so. Im 12. Kapitel des Hebräerbriefs wird der Standpunkt eines glaubenden Christen dargestellt mit den Worten: „Ihr seid gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel."

Es gibt viel Leute, die meinen: Wenn ich ein gläubiger Christ werde, dann bekomme ich einen verengten Gesichtskreis. Das Gegenteil ist der Fall. Als ich zum Glauben kam, wurde mein Gesichtskreis weit. Ich lernte die Wirklichkeit der göttlichen Welt kennen.

Nun, genug darüber! Wir wollen jetzt betrachten

Advent im Himmel

1. Die Spannung in der Engelwelt

Die Engel sind wie die Menschen Kreaturen Gottes. Wir sind gewissermaßen ihre Brüder. Darum hat es gewiß in der Engelwelt eine große Traurigkeit gegeben, als der Mensch im Sündenfall sich von Gott losriß. Die Engel, die bei Gott blieben, verloren ihre Menschenbrüder. Das war ihnen sicherlich nicht gleichgültig. Und darum hat es sie interessiert, daß Gott schon bald verkündigen ließ, Er wolle den Menschen einen Heiland senden. Sie, die um den Thron Gottes herstanden, haben begriffen, was das bedeutete: Durch den Erlöser soll der gefallene Mensch, der Sünder, zum Kinde Gottes erhoben werden. Da die Engel nur Knechte Gottes sind, hieß das: Durch den Sohn Gottes soll der Sünder über die Engel erhoben werden.

Das ist eine große Sache! Darum haben die Engel teil an der unerhörten Erwartung und Spannung, die über dem ganzen Alten Testament liegt. Ich möchte nur ein Beispiel nennen. Der Prophet Sacharja berichtet, wie er in elender Zeit des Volkes Gottes ausschaut nach dem kommenden Erretter. Aber nirgendwo zeigt sich eine Spur. „Siehe, alle Länder sitzen still." — Und da tritt ein Engel Gottes neben ihn. „Der redete freundliche Worte und tröstliche Worte mit mir." Und er weist ihn auf die Hoffnung hin: Er wird kommen! Er wird kommen!

Welche Aufregung wird wohl in der Engelwelt gewesen sein, als Gabriel den Auftrag bekam, den Priester Zacharias im Tempel aufzusuchen und ihm zu sagen: „Du wirst einen Sohn haben, der der Vorläufer des Heilandes ist." Wie haben die Engel unsichtbar den

Gabriel begleitet, als er der Maria verkündete: „Du wirst einen Sohn haben, der wird der Heiland sein."

Unvorstellbar wird die Advents.aufregung in der Engelwelt gewesen sein, als es hieß: Jetzt ist der Zeitpunkt da! Los! verkündigt den Hirten, was geschehen ist!

Es könnte einer nun denken: Das hat sich der Prediger alles zusammenphantasiert. Aber im 1. Petrusbrief heißt es von den Ereignissen um Jesus: „Es gelüstet die Engel, dies zu schauen." Darum haben die Engel den Weg Jesu begleitet. Als der Teufel Ihn versucht hatte, heißt es: „Sie dienten ihm." Als Er im Garten Gethsemane rang, stärkte Ihn ein Engel. Und um Sein leeres Grab her wimmelte es von Engeln.

Ja, bis zum heutigen Tag verfolgen die Engel das Wirken des Sohnes Gottes, wie Er die verlorenen Schafe sucht. In der Bibel steht: „Wenn Er eines gefunden hat, ist Freude im Himmel." Oh, dieser Jubel in himmlischen Räumen, wenn ein Sünder ein Kind Gottes wird!

Wenn wir das alles überschauen, dann verstehen wir ein wenig die Advents-Spannung, bis der Befehl des himmlischen Vaters kam: Brecht auf und verkündet den Hirten, was geschehen ist!

1. Die Freude in der Engelwelt

Wenn die Engel teil hätten am Sündenfall, wenn sie ein ebenso böses Herz hätten wie wir, dann wären sie ganz bestimmt auf den Menschen neidisch geworden. Die Engel sind bei Gott geblieben. Und der Mensch ist seine eigenen, bösen Wege gelaufen. Und nun sendet Gott Seinen Sohn, um die Sünder zu Kindern Gottes zu machen. Ich sagte schon: Die Sünder werden Kinder Gottes und werden damit erhöht über die Engel, die Knechte Gottes sind. Ja, es heißt im Brief an die Hebräer sogar ausdrücklich: „Die gewaltigen Engel Gottes sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit."

Ja, wenn die Engel ein so. böses Herz hätten wie wir, könnten sie neidisch sein. Aber sie haben am Sündenfall keinen Anteil. Und darum freuen sie sich mit, daß ihre verlorenen Menschenbrüder durch den Sohn Gottes nach Hause gebracht werden sollen. Wir wissen nicht den Namen des Engels, der den Hirten zuerst die Botschaft verkündigte. Aber wir spüren seinen Worten die gewaltige Freude an: „Ich verkündige euch große Freude!"

Verzeiht mir, wenn ich etwas menschlich von der Engelwelt rede; wir dürfen es wohl tun. Ich stelle mir das so vor, daß aus der unsichtbaren Welt die Engel Zeugen waren, wie der Bote Gottes unter die Hirten trat, daß sie es mit ansahen, wie die Hirten erschraken, daß sie beinahe ärgerlich wurden, als die Hirten sich zuerst fürchteten, wo es doch um Freude ging, und daß sie es schließlich einfach nicht mehr aushielten. Es ist, als wenn der Himmel platzt und die Engel herausströmen: „Da war die Menge der himmlischen Fleerscharen. Die lobten Gott."

Seht, das ist die schöne Adventsgeschichte im Himmel: die Freude der Engel über die Erlösung der Sünder. Und ich glaube, daß diese Freude „die Menge der himmlischen Heerscharen" auf den Schauplatz trieb.

Aber wenn ich es recht höre, ist die Freude der Engel so, daß sie uns anstecken will. Und ich bin überzeugt, daß es in der Engelwelt heute etwas wie ein Entsetzen darüber gibt, daß Menschenherzen wie Stein sind, daß ihnen der Sohn gleichgültig ist, daß sie nicht mitgerissen werden zur Anbetung vor dem Kind in der Krippe.

Oh, möchten wir mitgezogen werden von der Freude der Engel, daß wir aus Herzensgrund mit anbeten können: „Ich sehe dich mit Freuden an / Und kann nicht satt mich sehen / Und weil ich nun nichts weiter kann / Bleib ich anbetend stehen. / O daß mein Herz ein Abgrund war/Und meine Seel ein weites Meer / Daß ich dich möchte fassen!"

1. Der Gehorsam in der Engelwelt

In unserem Kreis brauche ich wohl nicht darauf hinzuweisen, daß die Engel anders sind, als die mittelalterlichen Maler sie darstellen. Sie sind nicht süße Puppen, geflügelte „Pützchen", sondern gewaltige Helden Gottes, vor denen der Mensch in den Tod erschrickt.

Ich könnte mir darum denken, daß die Adventsgeschichte im Himmel so ausgesehen hätte: Der himmlische Vater befiehlt: Geht zu den Hirten! Und der Engel sagt: Flerr, das ist Weltenwende. Warum zu den Hirten? Laß mich zu dem Kaiser gehen, der sich „Heiland der Welt" nennt. Oder laß mich nach Jerusalem gehen in das Herz allen Priestertums.

So aber sah die Adventsgeschichte im Himmel nicht aus. Gott befiehlt. Und die Engel gehorchen. Wenn dieser Heiland, der in der Krippe lag, uns über die Engel erhöhen und zu Kindern Gottes machen will, sollten wir dann nicht erst recht den Gehorsam gegen Gott lernen?

Der bekannte Missionar Kayßer, der auf Neuguinea arbeitete, erzählt von einer Stunde, die er am Abend vor dem Tauftag mit einigen gläubig gewordenen Eingeborenen hielt. Sie saßen, in einem Versammlungshaus, vorn die Täuflinge, dahinter die Heiden. Der Missionar sagte zu einem Heiden: „Geh jetzt durch die vordere Tür hinaus und komm durch die hintere Tür wieder herein." Der Heide fragte: „Warum? Und wieso?" Da befahl der Missionar dasselbe den Täuflingen. Die gehorchten willig, verschwanden und kamen wieder herein. Dann machte der Missionar allen klar: „Wir machen es Gott gegenüber wie jener Heide. Wir stellen Seine Gebote in Frage. Wir mäkeln an Seinem Wort herum. Aber ein Flerz, das durch Jesus neu geworden ist, lernt sprechen, was im 119. Psalm steht: Ich habe Lust zu deinen Geboten."

Der Herr schenke uns solch ein neues Herz! Amen.



amMarkr

**bnnfit PrrtUfftm.Dfr** bprluflenöpfatm Wilhflm Bufdi **in Glftn/Ruhr half- GnflroBnrTnl Der Htfrrr in fcfrirn Gaiteaöimltni (tnö**

Nr. 2 Verlagsort Gladbeck

10**.** 1**.** 60

Der Name Jesus

Ein Familienfest

mit Weltbedeutung

Lukas 2, 21: „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe emplan- gen ward."

Wer, wie ich, eine große Familie hat, der kommt aus den Familienfesten gar nicht mehr heraus. Mit den Kindtaufen fängt's an. Später werden die Konfirmationen gefeiert, dann Hochzeiten, dazwischen Silberne Hochzeit, neue Kindtaufen — kurz, ein Fest folgt dem andern.

Man nennt solche Feiern Familienfeste. Damit drückt man aus: Die große Öffentlichkeit ist nicht daran interessiert. Sie gehen nur den engeren oder weiteren Kreis der Familie an.

Wo man die Öffentlichkeit an Familienfesten interessieren will, da hat das immer einen peinlichen Beigeschmack von Wichtigtuerei. Ich bedaure die Journalisten, die ihre Schreibmaschinen strapazieren müssen, um der Welt zu berichten, daß irgend ein Filmstar zum drittenmal Hochzeit feiert. Familienfeste sind „Familien"-Feste und nicht öffentlichkeitsfeste.

Nur eine einzige Ausnahme gibt es. Von der wird hier berichtet. Da wird uns etwas Seltsames erzählt:

Ein Familienfest, das die ganze Welt angeht

1. Eine seltsame Namengebung

Als der Knabe Jesus 8 Tage alt war, wurde er zu einem Priester gebracht, um beschnitten zu werden. Diese Beschneidung war ein kleiner operativer Eingriff, der eine tiefe Bedeutung hatte. Abraham hatte einst von Gott den Befehl bekommen, er solle alle männlichen Familienglieder beschneiden. Dies sollte ein äußeres Zeichen des Bundes mit Gott sein.

So wurde nun durch Jahrhunderte hindurch jedem Angehörigen des Gottesvolkes im Alten Bund dies Siegel mitgegeben.

Im Neuen Bund haben wir etwas Ähnliches: die Taufe. Wir müssen dabei einen Augenblick stehenbleiben. Die Bibel berichtet uns, daß das äußere Zeichen der Beschneidung mißverstanden wurde. Es gab viele Juden, die sagten: „Ich bin ja beschnitten. Also bin ich Gottes Kind und alles ist gut." Und dabei sündigte man ohne Furcht drauflos.

Hält man es nicht bei uns genau so mit der Taufe? Da erklärt man: „Ich bin auch ein Christ. Ich bin ja getauft." Dabei kümmert man sich um Gott in keiner Weise. Das ist eine gefährliche Sache! Paulus sagt im Römerbrief etwa so: „Der ist noch nicht ein Glied des Gottesvolks, der nur die äußerliche Beschneidung am Körper hat. Es kommt auf das Inwendige an, auf die Beschneidung des Herzens, die verborgen im Geist geschieht." Genau so können wir heute von der Taufe sagen: „Der ist noch kein Kind Gottes, der nur äußerlich mit Wasser besprengt ist. Es kommt auf das Inwendige an, auf die Taufe des Herzens, die verborgen durch den Heiligen Geist geschieht."

herbeigetragen, das später — wie kein anderer — die Geistestaufe bekam.

Und nun ging es bei dieser Beschneidung ganz ähnlich zu wie bei unserer Taufe: Man gab dem Kind den Namen.

Wie kommen unsere Namen zustande? Den Nachnamen erben wir einfach. Und der Vorname? Ja, da gibt's meist große Familiendiskussionen, bis man sich einig wird. Wenn der Vater für Heinz und die Mutter für Karl ist, dann heißt das Kind am Ende Karl-Heinz.

\*

Bei diesem Kinde Jesus ging es ganz anders zu. „ ... da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleibe empfangen ward." Ganz im Anfang dieser wunderbaren Weihnachtsgeschehnisse war dem Josef ein Engel Gottes erschienen und hatte ihm gesagt: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Das war eine seltsame und herzbewegende Namengebung, bei der das Kind einen Namen bekam, den der Schöpfer aller Dinge selbst herausgesucht hatte. In diesem Augenblick standen um das Kind nur drei Leute: Maria, Josef und der Priester. Aber nun ist es so, daß Gott durch diese seltsame Namengebung alle Welt einladen will: „Seht nur recht auf dies Kind, dem ich selbst den Namen gebe und das ich damit heraushebe aus allen anderen. In ihm komme ich zu euch mit Erbarmen und Gnade. In ihm bringe ich euch alles, alles, was ihr braucht zum Leben und Sterben und Seligwerden."

1. Ein bedeutungsvoller Name

Es ist verwirrend, wie wenig unsre Namen unser Wesen ausdrük- ken. Sie sind ja geerbt und darum eben wie geerbte Kleider, die meist auch nicht passen. Vielleicht heißt ein Beamter Müller. Und dabei ist weit und breit keine Mühle. Und erst die Vornamen! Ich kenne ein freundliches, liebes Mädchen. Das heißt Maria. Der Name bedeutet aber bitter oder rebellisch!

Karl May behauptet, daß die primitiven Völker den Leuten oft Beinamen geben, die besser passen. Ein Krieger, der seine Feinde mit der Faust niederschlagen kann, heißt „Old Shatterhand" ■— Schmetterhand.

Nun, wenn Gott Seinem Sohn einen Namen heraussucht, dann dür-

• fen wir ganz gewiß sein: Dieser Name drückt das Wesen dieses Kindes aus. „Du sollst seinen Namen Jesus heißen."

Jesus —■ das dürfen wir übersetzen mit „Retter". Damit ist uns viel gesagt. Und wir tun gut, darüber nachzudenken, warum Gott Seinen Sohn „Retter" nennt.

Damit ist von vornherein klargestellt: Zu einer wirklichen Erkenntnis Jesu kommt nur der, der seinen verlorenen Zustand erkannt hat. Es kann wohl sein, daß ein Menschenherz zunächst ohne jede Sündenerkenntnis an Jesus glaubt, einfach darum, weil es von der wunderbaren Gestalt Jesu angezogen wird. Oder weil es sich einsam fühlt und Furcht hat vor dem Leben und seinen Abgründen. Aber alle Erziehung Gottes geht dann dahin, uns aufzudecken, daß unser Herz schuldig, böse und verloren ist. Er treibt es mit uns dahin, daß wir

eines Tages mit David sprechen: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden." Da findet man in sich selbst kein Heil und keinen Frieden mehr. Diese tiefe Not treibt dann recht hin zu dem Retter, zu Jesus. Und man erfährt, daß Er wirklich ein Retter ist. Da sieht man dann nicht mehr das Kind Jesus an, sondern den Mann Jesus, der für Sünder am Kreuz hängt. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten."

In diesen Tagen klagte mir ein junger Mann, er gehöre gewiß dem Herrn Jesus. Aber je mehr er um die Heiligung seines Lebens ringe, desto mehr gerate er in Unruhe. Ich konnte ihn damit trösten: „So erzieht Gott Seine Kinder, daß sie verstehen lernen, allen Frieden und alle Gerechtigkeit nur in Jesus zu finden."

Wenn Bergsteiger eine schwere Tour machen, dann gehen sie die ersten Stunden ohne Seil. Aber wenn es dann über Grate geht und sich gefährliche Abgründe auftun, dann seilen sie sich an den be- währten Führer an. So ergeht es. auch uns mit unserem Retter. Wenn Gott uns unsere Verlorenheit, Seinen Zorn und die schreckliche Hölle zeigt, dann seilt man sich an den Retter an. Man prüft immer neu das Seil. Das Seil heißt „Erkauft!" Und in Glauben und Liebe schließt man sich immer enger und genauer an den Heiland an.

1. Eine vielsagende Zeremonie

Eine Familienfeier! Ein Kind wird beschnitten. Ja, Jesus wurde diesem Gesetz Gottes untertan, diesem Bundeszeichen des Alten Bundes, obwohl Er ja wirklich als der Sohn Gottes bereits im Bund mit dem Vater stand..

Warum das? Die Antwort finden wir im Galaterbrief. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen."

Wie soll ich euch dies Große erklären? Der versteht es, der einmal mit Ernst versucht hat, Gottes. Willen zu tun. Da hat er sich gequält, das Gesetz Gottes zu erfüllen, das herrlich zusammengefaßt ist in den 10 Geboten. Aber es ist keinem gelungen, Gottes Willen wirklich ganz und ohne Abstriche zu tun, obwohl Gottes Gesetz so einleuchtend ist.

Da ist nun Jesus gekommen, der Sohn Gottes. An meiner Statt hat Er das ganze Gesetz erfüllt — von der Beschneidung an bis zum herrlichen Gebot: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächsten wie dich selbst." Er hat für mich das Gesetz erfüllt. Und wenn ich von Herzen an Ihn glaube, dann wird diese Seine Gerechtigkeit mir geschenkt. Dann werde ich — wie Jesus — ein Kind Gottes.

So fing Jesus Sein Heilswerk schon bei dieser Familienfeier an. Ein herrlicher Heiland! Gott schenke uns, daß wir Ihn und Sein Heil recht erfassen! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

)JcUAA C Ci\*

öfrKfrdir

amMatfer

bnnjf Prftnjgrm,Dif DrrJuflenDpfarrrr Wilhelm Bufrfi in GITen/Ruhr Ijalr- Gnjjro&erTeil Der Hörer in Diefen GotteoDirolten imH luflrnDlidir-

Verlagsori Gladbeck

Nr. 2 10. 1. 60

Der Name Jesus

Ein Familienfest

mit Weltbedeutung

**Lukas 2, 21:** „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward."

Wer, wie ich, eine große Familie hat, der kommt aus den Familienfesten gar nicht mehr heraus. Mit den Kindtaufen fängt's an. Später werden die Konfirmationen gefeiert, dann Hochzeiten, dazwischen Silberne Hochzeit, neue Kindtaufen — kurz, ein Fest folgt dem andern.

Man nennt solche Feiern Familienfeste. Damit drückt man aus: Die große Öffentlichkeit ist nicht daran interessiert. Sie gehen nur den engeren oder weiteren Kreis der Familie an.

Wo man die Öffentlichkeit an Familienfesten interessieren will, da hat das immer einen peinlichen Beigeschmack von Wichtigtuerei. Ich bedaure die Journalisten, die ihre Schreibmaschinen strapazieren müssen, um der Welt zu berichten, daß irgend ein Filmstar zum drittenmal Hochzeit feiert. Familienfeste sind „Familien"-Feste und nicht öffentlichkeitsfeste.

Nur eine einzige Ausnahme gibt es. Von der wird hier berichtet. Da wird uns etwas Seltsames erzählt:

Ein Familienfest, das die ganze Welt angeht

1. Eine seltsame Namengebung

Als der Knabe Jesus 8 Tage alt war, wurde er zu einem Priester gebracht, um beschnitten zu werden. Diese Beschneidung war ein kleiner operativer Eingriff, der eine tiefe Bedeutung hatte. Abraham hatte einst von Gott den Befehl bekommen, er solle alle männlichen Familienglieder beschneiden. Dies sollte ein äußeres Zeichen des Bundes mit Gott sein.

So wurde nun durch Jahrhunderte hindurch jedem Angehörigen des Gottesvolkes im Alten Bund dies Siegel mitgegeben.

Im Neuen Bund haben wir etwas Ähnliches: die Taufe. Wir müssen dabei einen Augenblick stehenbleiben. Die Bibel berichtet uns, daß das äußere Zeichen der Beschneidung mißverstanden wurde. Es gab viele Juden, die sagten: „Ich bin ja beschnitten. Also bin ich Gottes Kind und alles ist gut." Und dabei sündigte man ohne Furcht drauflos.

Hält man es nicht bei uns genau so mit der Taufe? Da erklärt man: „Ich bin auch ein Christ. Ich bin ja getauft." Dabei kümmert man sich um Gott in keiner Weise. Das ist eine gefährliche Sache! Paulus sagt im Römerbrief etwa so: „Der ist noch nicht ein Glied des Gottesvolks, der nur die äußerliche Beschneidung am Körper hat. Es kommt auf das Inwendige an, auf die Beschneidung des Herzens, die verborgen im Geist geschieht." Genau so können wir heute von der Taufe sagen: „Der ist noch kein Kind Gottes, der nur äußerlich mit Wasser besprengt ist. Es kommt auf das Inwendige an, auf die Taufe des Herzens, die verborgen durch den Heiligen Geist geschieht."

herbeigetragen, das später — wie kein anderer — die Geistestaufe bekam.

Und nun ging es bei dieser Beschneidung ganz ähnlich zu wie bei unserer Taufe: Man gab dem Kind den Namen.

Wie kommen unsere Namen zustande? Den Nachnamen erben wir einfach. Und der Vorname? Ja, da gibt's meist große Familiendiskussionen, bis man sich einig wird. Wenn der Vater für Heinz und die Mutter für Karl ist, dann heißt das Kind am Ende Karl-Heinz.

Bei diesem Kinde Jesus ging es ganz anders zu. „ ... da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleibe empfangen ward." Ganz im Anfang dieser wunderbaren Weihnachtsgeschehnisse war dem Josef ein Engel Gottes erschienen und hatte ihm gesagt: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Das war eine seltsame und herzbewegende Namengebung, bei der das Kind einen Namen bekam, den der Schöpfer aller Dinge selbst herausgesucht hatte. In diesem Augenblick standen um das Kind nur drei Leute: Maria, Josef und der Priester. Aber nun ist es so, daß Gott durch diese seltsame Namengebung alle Welt einladen will: „Seht nur recht auf dies Kind, dem ich selbst den Namen gebe und das ich damit heraushebe aus allen anderen. In ihm komme ich zu euch mit Erbarmen und Gnade. In ihm bringe ich euch alles, alles, was ihr braucht zum Leben und Sterben und Seligwerden."

1. Ein bedeutungsvoller Name

Es ist verwirrend, wie wenig unsre Namen unser Wesen ausdrük- ken. Sie sind ja geerbt und darum eben wie geerbte Kleider, die meist auch nicht passen. Vielleicht heißt ein Beamter Müller. Und dabei ist weit und breit keine Mühle. Und erst die Vornamen! Ich kenne ein freundliches, liebes Mädchen. Das heißt Maria. Der Name bedeutet aber bitter oder rebellisch!

Karl May behauptet, daß die primitiven Völker den Leuten oft Beinamen geben, die besser passen. Ein Krieger, der seine Feinde mit der Faust niederschlagen kann, heißt „Old Shatterhand" •— Schmetterhand.

Nun, wenn Gott Seinem Sohn einen Namen heraussucht, dann dürfen wir ganz gewiß sein: Dieser Name drückt das Wesen dieses Kindes aus. „Du sollst seinen Namen Jesus heißen."

Jesus — das dürfen wir übersetzen mit „Retter". Damit ist uns viel gesagt. Und wir tun gut, darüber nachzudenken, warum Gott Seinen Sohn „Retter" nennt.

Damit ist von vornherein klargestellt: Zu einer wirklichen Erkenntnis Jesu kommt nur der, der seinen verlorenen Zustand erkannt hat. Es kann wohl sein, daß ein Menschenherz zunächst ohne jede Sündenerkenntnis an Jesus glaubt, einfach darum, weil es von der wunderbaren Gestalt Jesu angezogen wird. Oder weil es sich einsam fühlt und Furcht hat vor dem Leben und seinen Abgründen. Aber alle Erziehung Gottes geht dann dahin, uns aufzudecken, daß unser Herz schuldig, böse und verloren ist. Er treibt es mit uns dahin, daß wir

eines Tages mit David sprechen: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden." Da findet man in sich selbst kein Heil und keinen Frieden mehr. Diese tiefe Not treibt dann recht hin zu dem Retter, zu Jesus. Und man erfährt, daß Er wirklich ein Retter ist. Da sieht man dann nicht mehr das Kind Jesus an, sondern den Mann Jesus, der für Sünder am Kreuz hängt. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten."

In diesen Tagen klagte mir ein junger Mann, er gehöre gewiß dem Herrn Jesus. Aber je mehr er um die Heiligung seines Lebens ringe, desto mehr gerate er in Unruhe. Ich konnte ihn damit trösten: „So erzieht Gott Seine Kinder, daß sie verstehen lernen, allen Frieden und alle Gerechtigkeit nur in Jesus zu finden."

Wenn Bergsteiger eine schwere Tour machen, dann gehen sie die ersten Stunden ohne Seil. Aber wenn es dann über Grate geht und sich gefährliche Abgründe auftun, dann seilen sie sich an den bewährten Führer an. So ergeht es, auch uns mit unserem Retter. Wenn Gott uns unsere Verlorenheit, Seinen Zorn und die schreckliche Hölle zeigt, dann seilt man sich an den Retter an. Man prüft immer neu das Seil. Das Seil heißt „Erkauft!" Und in Glauben und Liebe schließt man sich immer enger und genauer an dep Heiland an.

1. Eine vielsagende Zeremonie

Eine Familienfeier! Ein Kind wird beschnitten. Ja, Jesus wurde diesem Gesetz Gottes untertan, diesem Bundeszeichen des Alten Bundes, obwohl Er ja wirklich als der Sohn Gottes bereits im Bund mit dem Vater stand.

Warum das? Die Antwort finden wir im Galaterbrief. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen."

Wie soll ich euch dies Große erklären? Der versteht es, der einmal mit Ernst versucht hat, Gottes. Willen zu tun. Da hat er sich gequält, das Gesetz Gottes zu erfüllen, das herrlich zusammengefaßt ist in den 10 Geboten. Aber es ist keinem gelungen, Gottes Willen wirklich ganz und ohne Abstriche zu tun, obwohl Gottes Gesetz so einleuchtend ist.

Da ist nun Jesus gekommen, der Sohn Gottes. An meiner Statt hat Er das ganze Gesetz erfüllt — von der Beschneidung an bis zum herrlichen Gebot: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächsten wie dich selbst." Er hat für mich das Gesetz erfüllt. Und wenn ich von Herzen an Ihn glaube, dann wird diese Seine Gerechtigkeit mir geschenkt. Dann werde ich — wie Jesus — ein Kind Gottes.

So fing Jesus Sein Heilswerk schon bei dieser Familienfeier an. Ein herrlicher Heiland! Gott schenke uns, daß wir Ihn und Sein Heil recht erfassen! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960

u^1 u"> 2 2rt "ic

öif Rinti f

.amMarftr

**Preütgt**

TO

WUticlmBufth

**€|jm**

22. 12. 1963

**k.** Advent Wartende Menschen

Der Mann, der an Gottes

Landeplatz wartete

Lukas 2, 25 u. 26: „Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen."

Vor 600 Jahren hat ein frommer Mann, Johannes Tauler, ein schönes Lied gedichtet. Da wird das Weihnachtsgeschehnis beschrieben: Aus der Ewigkeit kommt leise ein Schiff gefahren an das Ufer unserer sichtbaren Welt. Dies Schiff trägt eine wundervolle „Fracht": den Sohn Gottes. Das Segel, durch das dies Schiff getrieben wird, ist die Liebe Gottes. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab ..."

Die Adventssonntage spiegeln die Zeit wider, in der dies Schilf aus der Ewigkeit sich dem Landeplatz in dieser Welt nähert.

Und da ist es doch wohl richtig, daß wir an diesem vierten Advent den Mann betrachten, der — um im Bilde zu bleiben — ein Leben lang an dem Landeplatz gestanden und schließlich die Ankunft dieses Schiffes erlebt hat. Der Mann heißt Simeon. Von ihm steht geschrieben: „Er wartete auf den Trost Israels." Ich bin überzeugt, daß dieser Simeon uns viel zu sagen hat.

Der Mann, der an Gottes Landeplatz **wartete**

1. Ein anspruchsvoller Mann

Es lebten doch Tausende in Jerusalem, die auch um die Verheißungen auf den kommenden Erlöser wußten. Und doch fiel es ihnen nicht im Traume ein, „auf Gottes Landeplatz zu stehen" und „auf den Trost Israels zu warten". Es ist genauso, wie heute viele Menschen von dem Kommen des Gottessohnes wissen und doch nicht von ferne daran denken, Ihn in ihr Leben aufzunehmen.

Man ist ausgefüllt mit Arbeit, mit Zerstreuungen, mit gesellschaftlichen Verpflichtungen, mit Sport, Erotik, Geld-Verdienen und anderen aufregenden Dingen.

Der Simeon war ein Mann, dem das alles nicht genügte. So anspruchsvoll war er. Woher kam das?

Er war einmal zu sich selbst gekommen. Die meisten Menschen heute kommen mindestens bis Italien, Spanien, USA oder gar bis ins Land Israel, überall kommt man hin. Nur nicht — zu sich selbst! Der Simeon war zu sich selbst gekommen. Und da hat er entdeckt: Ganz unten in unserem Herzen wohnt Verzweiflung. Sie setzt sich aus Vielem zusammen: Aus Lebens-Angst, aus Wissen um die Schuld, aus der Angst vor Versagen, aus Neid und Minderwertigkeitsgefühlen. Alles in allem — Verzweiflung.

Der dänische Philosoph und Theologe Kierkegard erzählt aus seiner Jugend: Sein Vater blieb auf Spaziergängen manchmal stehen. Und dann sagte er nachdenklich zu dem Sohn: „Armes Kind! Du gehst in einer stillen Verzweiflung." So kann man zu uns allen sagen. Aber wir decken die Verzweiflung zu mit Unruhe unseres Lebens.

Das aber konnte und wollte Simeon nicht mehr. Ihm war es klar geworden: Die innerste Heilung meines Lebens kann durch nichts in der Welt und durch keinen Menschen erfolgen. Sie muß durch eine Tat Gottes geschehen. Darum wartete er auf den Trost Israels.

Seht, das ist der Grund, warum der Sohn Gottes hier „Trost Israels" genannt wird. Ein wundervoller Name!

Ihr dürft euch nicht aufhalten daran, daß hier steht, Jesus sei der Trost für Israel. Israel ist der Name für Gottes Volk. Seht, im Propheten Nahum ist vom Untergang der Weltstadt Ninive die Rede. Und da heißt es: „Wo soll ich dir Tröster suchen?" Das kann man von der Welt sagen: „Wo soll man dir Tröster suchen?"

Aber Gottes Volk hat in Jesus einen herrlichen Tröster. Er, der am Kreuze starb, nimmt uns alle Schuld ab. Er befreit uns von der Lebensangst, weil Er immer bei den Seinen ist. Und wo früher die „stille Verzweiflung" herrschte, da will Er selbst „im Innersten" wohnen.

Wer das alles begriffen hat, der wird anspruchsvoll. Der will nichts mehr wissen von den albernen Tröstungen der Welt. Da sagt man mit Tersteegen: „Kreatur / ängstet nur, / Du allein kannst geben / Friede, Freud' und Leben."

1. Ein erleuchteter Mann

Im Geist habe ich den alten Simeon interviewt. Ich fragte: „Du siehst mit einer erstaunlichen Gewißheit an Gottes Landeplatz, als wenn Du Gottes Schiffahrtspläne studiert hättest!"

„Habe ich auch!" antwortet er.

„Ja, woher weißt Du denn so sicher, daß der Trost Israels, der Heiland, kommt?"

„Das weiß ich aus meiner Bibel. Die ist voll mit Versprechungen Gottes, daß Er Seinen König, Heiland, Erlöser, Seligmacher senden wird."

„Ja, das ist rvahr! Aber es haben vor Dir clodi viele auf Jesus gewartet und sind darüber gestorben. Woher weißt Du denn so gewiß, daß gerade Du Seine Ankunft erleben wirst?"

„Mir ist auf mein Beten eine Antwort vom Heiligen Geist geworden, ich solle den Tod nicht schmecken, ehe ich den Christus Gottes gesehen habe."

„Ah! Ich verstehe. Durch die Bibel hast Du erfahren, daß der Heiland kommt. Und durch den Heiligen Geist, daß Er zu Dir kommt!"

„Genau so!" sagt Simeon. Und ich gehe zurück in das 20. Jahrhundert. Aber ich habe durch dies Gespräch viel gelernt.

So also kommt geistliche, rettende Gewißheit zustande: Durch die Bibel erfahre ich Gottes große Taten. Und durch den Heiligen Geist bekomme ich sie persönlich zugesprochen.

Da steht in der Bibel: „Gottes Zorn entbrennt über alle Sünde der Menschen." Und Gottes Geist sagt mir: „Du bist unter Gottes Zorn." Nun bekomme ich Sorge um mein Heil.

Da steht in der Bibel: „Euch ist heute der Heiland geboren." Der Geist Gottes fährt fort: „Für dich ist der Erretter geboren, der dich von der Hölle und vor dem Zorn Gottes rettet."

Da steht in der Bibel: „So spricht der Herr, der dich gemacht hat, Israel: ,Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.' " Ich lese es und beneide Israel, daß ihm solches gesagt wird. Da kommt nun der Heilige Geist und sagt mir zu: „Dir gilt das!" Und ich frage: „Mir? Mich hat Er erlöst? Ich darf Sein eigen sein? O herrlich!"

Da zeigt die Bibel auf das Kreuz Jesu: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt." Und der Heilige Geist sagt: „Deine Sünde wegträgt!" Und nun kann ich glauben und werde gewiß: Ich habe Vergebung der Sünden.

Wollt ihr heraus aus dem religiösen Nebel und zur Gewißheit des Heils kommen? Der Weg dazu heißt: Bibel und Heiliger Geist. Lest täglich die Bibel und bittet dabei unaufhörlich um das Licht des Heiligen Geistes!

1. Ein glücklicher Mann

In dem Lied von Tauler heißt es: „Der Anker haft' auf Erden, / Da ist das Schiff an Land. I Das Wort soll Fleisch uns werden, / Der Sohn ist uns gesandt."

Das erlebte Simeon. Er erlebte die Ankunft des Schiffes. Gottes Wort und Gottes Geist lügen nicht. Vom Simeon heißt es: „Er nahm das Kind Jesus auf seine Arme und sprach: .Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."'

Wie viele Maler haben dies Bild gemalt von dem glücklichen Simeon, der seinen Heiland auf den Armen trägt. „Er wartete auf den Trost Israels." Nun ist er getröstet. Wer Jesus als seinen Heiland hat, der ist getröstet. Die Bibel sagt: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben."

Ich habe den Maler Wilhelm Steinhausen gekannt. Der wußte auch von der stillen Verzweiflung. Aber er kannte auch Jesus, den Trost Israels. Und darum hat er als letztes Bild vor seinem Heimgang den verlorenen Sohn gemalt, der in die Arme des Vaters sinkt. Und der Vater, der die Züge Jesu trägt, schlägt den blutroten Mantel seiner Liebe um die Blöße des Sohnes.

Laßt mich noch auf eins hinweisen. Dem Simeon war vom Heiligen Geist die Gewißheit geworden, „er solle den Tod nicht schmecken, er habe denn zuvor den Christus Gottes gesehen". Da erschrecke ich. Es könnten ja unter uns Menschen sein, die den Tod schmecken, ehe sie den Heiland gefunden haben. Ungetröstet dahinfahren. Schauerliches Schicksal!

Wir stehen nicht mehr am Landeplatz wie Simeon. Jesus ist gekommen. Nun geht's darum, daß wir Ihn aufnehmen. „Wie viele ihn auf- nahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen." Amen.

ÖTrKfrdir

ninMirkr

**bnnflt prebinrniDir** ImrluflenDjjferrfr **Wilhelm Bufrfi m GITen/Rubr Ijalr- Gn^roBecTnlDer Hörer mbiefen Gotresöienltni ilnb JiitjniDlidn\***

Zum 28. 5. 1961

Welch eine Veränderung!

Lukas 2, 28—30: „Da nahm Simeon das Kind auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

In einer der meistgelesenen Zeitungen Essens erscheint jeden Samstag ein witziges Gespräch, das der „Kumpel Anton" mit seinem Freund Cervinski führt. Sie sprechen Essener Platt miteinander. Weil das aber nur die Essener verstehen, will ich es hier ein wenig übersetzen.

In der Erinnerung geblieben ist mir ein Gespräch aus einer Januarnummer, wo Cervinski erklärt, er wäre froh, wenn der Januar vorüber sei. Warum? Nun, an Neujahr fasse man immer gute Vorsätze. „Aber im Januar geht ein guter Vorsatz nach dem andern zum Deubel. Und du ärgerst dich schwarz, was du auch im neuen Jahr für ein schwacher Mensch bist. Wenn dann der Januar um ist, dann ist das egal. Dann denkst du: Was soll ich mich auf meine alten Tage noch ändern. Und dann bist du ruhiger. Und dann bist du froh, wenn alles wieder seinen normalen Trott laufen tut."

Hier haben wir etwas von jener Witzigkeit, bei der man hinter dem Lachen die Tränen spürt. Dieses Gespräch fiel mir ein, als ich mir die Gestalt des greisen Mannes Simeon vor Augen stellte. Er hatte auch Sehnsucht nach einer Erneuerung seines Lebens. Doch bei ihm kam es nicht nur zu einem müden Anlauf, der am Ende „im normalen Trott" endigt. Er erfuhr vielmehr

Die große Veränderung

1. Wodurch sie bewirkt wurde

In dem Zeitungsgespräch spricht der Cervinski von „all den guten Vorsätzen".

Davon ist in unserem Text bei dem Manne Simeon nicht mit einem einzigen Wort die Rede. Er kannte seine Bibel und wußte, daß wir Menschen Adams Kinder sind, daß unsere Natur bis in den Grund gottlos und verdorben ist. Gott sagt: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf."

Wir hören das nicht gern, weil es jedem Idealismus von Fichte bis Kumpel Cervinski ein Ende bereitet. Aber es ist schon viel gewonnen, wenn wir dem Urteil Gottes über uns recht geben.

Simeon tat das. Und darum erwartet er eine Veränderung seines Lebens nicht von guten Vorsätzen. Mit einem wundervollen Satz sagt er, wodurch alles anders wurde bei ihm: „Meine Augen haben Gottes Heiland gesehen."

Da hält er das Kind Jesus in den Armen. Er erkennt in Ihm den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegträgt. Er glaubt an Ihn — und in demselben Augenblick ist es, als gehe er durch eine Tür in ein neues Leben hinein.

So steht es nun überall im Neuen Testament zu lesen. Jesus selbst hat einmal von sich gesagt: „Ich bin die Tür. So jemand durch mich

eingeht, der wird selig werden." Und ein andermal sagt Jesus: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen."

Es ist das ja wirklich ein unerhörtes Evangelium, das der unerleuchteten Vernunft in keiner Weise eingehen will: Der Anblick des Sohnes Gottes verändert unser ganzes Leben. Ich entsinne mich, wie ich vor meiner Bekehrung einmal das Lied hörte: „Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt / Wird heil zu derselbigen Stund. / Drum blick nur auf ihn, den der Vater geschickt / Der einst auch für dich ward verwundt. / Sieh, Sünder, sieh . . " Ja, ich erinnere mich, daß mich dies Lied damals ärgerte. Ich dachte: Wie kann der Anblick Jesu solche Veränderung bewirken? Heute weiß ich es und bezeuge es: Der Simeon hatte völlig recht, als er den großen Wandel seines Lebens mit den Worten schilderte: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Der Apostel Paulus hat dasselbe mit geradezu brutalen Worten gesagt: „Ich achte alles für Schaden und Dreck gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi."

Nun muß ich noch sagen: Weder unsere natürlichen Augen noch unsere Vernunft können den Sohn Gottes erkennen. Dazu müssen uns die inwendigen Augen aufgetan werden.

1. Worin die große Veränderung besteht

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren", sagte Simeon. Wir verstehen dies Wort meist so, daß der alte Mann hier von seinem Sterben spricht. Lind damit verstehen wir es gewiß richtig.

Wir sind sehr verschiedenartige Leute, verschieden im Charaker, in unserer sozialen Stellung, im Einkommen, im Familienstand. Aber eins ist uns allen gemeinsam: Wir werden sterben müssen. So geht uns das also nahe an, was der Simeon sagt.

In alten Büchern habe ich oft Schilderungen gelesen davon, wie leichtfertige Menschen im Sterben plötzlich vom Entsetzen gepackt wurden, weil sie nun dem Gericht des heiligen Gottes entgegengin- gen. Ja, mich selbst hat der Schrecken vor dem Gericht Gottes auf den Weg zum Leben geführt.

Der Mensch von heute kennt das nicht mehr. Er glaubt nicht an Hölle und Gericht. Und so stirbt er dumpf wie ein Tier — in das Nichts hinein. Was muß das für ein Aufwachen sein, wenn die Seele erkennt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Da ist es schon eine große Sache, wenn man im Anblick seines Erlösers sagen kann: „Nun darf ich im Frieden fahren." Ja, so kann man sagen, wenn man Jesus gehört. Sein Friede besteht in Vergebung der Sünden. Ich habe so gern die Verse von Zinzendorf: „Eine Seele, die um Gnad/Oft dich wohl mit Tränen bat . ./Diese hast du angeblickt / Sie aus ihrem Staub entrückt / Und zur obren Schar erhöht / Die vor dir, dem Lamme, steht."

Das ist eine große Veränderung, wenn der Tod nicht mehr das böse Ende, sondern der Eingang in das Leben ist.

Aber mit all dem haben wir das Wort des Simeon noch nicht ganz verstanden. Das ging mir auf, als ich den griechischen Text las. Wo

es im Deutschen „Herr" heißt, steht sonst immer das Wort „Kyrios". Hier aber steht ein anderes, schreckliches Wort: „Despotäs". Unter einem Despoten verstehen wir einen harten, unbarmherzigen Herrn. Und wo im Deutschen „Diener" steht, heißt es wörtlich „Sklave". Und was Luther übersetzt: „Du läßt mich dahinfahren", heißt wörtlich: „Du gibst mich frei."

Also: „Du Despot, nachdem meine Augen Jesum gesehen haben, gibst du mich, den Sklaven, frei!"

Das ist das ganze Evangelium. Der natürliche Mensch empfindet Gott immer als Despoten. Ob man wie die Juden sich quält, das Gesetz Gottes zu erfüllen, — oder ob man wie die modernen Menschen Gott beiseite schiebt: immer ist man der Sklave, der den harten Herrn nicht liebt. Mir sagte einmal jemand: „Ohne Gott wäre alles schöner und einfacher in der Welt." So spricht der Sklave von dem Despoten.

Und nun hören wir: Der Glaube an Jesus führt aus all dem heraus in eine ganz neue Stellung. In die Stellung eines Kindes Gottes. Da liebt man den Vater. Da tut man gern Seinen Willen. Da möchte man Ihm Freude machen, weil Er uns so sehr liebt.

1. Der Glanz über der großen Veränderung

„Herr, nun gibst du mich Sklaven frei." So jubelt der Simeon. Man müßte diesen Jubelruf ausführlich auslegen. Denn er enthält das Bekenntnis aller derer, die Jesum gefunden haben. „Du läßt mich frei. Meine Schulden bezahlt dieser Jesus am Kreuz. Nun läßt du mich frei von aller Furcht, denn als dein Kind bin ich bei dir geborgen."

Aber wir müssen unsere Aufmerksamkeit noch auf ein kleines Wörtlein richten, das eine große Bedeutung hat: „Herr, nun lässest du mich frei — in Frieden."

Das heißt doch: Der große Gott kann Menschen auch entlassen in Unfrieden. An anderen Stellen der Bibel ist das ausgedrückt mit dem Wort „dahingegeben". „Gott hat sie dahingegeben", heißt es gewaltig im Römerbrief. Da darf der Mensch tun, was er will. Er darf laufen, wohin er will. Er darf dem Teufel und all seinen eigenen Eingebungen folgen. Gott hindert ihn nicht mehr. Er warnt ihn nicht mehr durch Mahnungen des Heiligen Geistes. Er darf in alle Ewigkeit gottlos sein. Das ist dann schließlich die Hölle. Denn die Hölle ist der Ort, wo man in Ewigkeit von Gott dahingegeben ist. Wo man Ihn los ist. Das ist die schreckliche, friedelose Freiheit von Gott.

Simeon ist auch ein Freigelassener Gottes. Aber ein im Frieden Freigelassener. Ein Freier durch den Sohn Gottes. „Nun lässest du deinen Sklaven in Frieden frei." Im Frieden mit Gott. Ganz versöhnt mit Ihm. Das heißt: Aus dem alten Leben, wo man der Sünde diente und Gott unwillig als lästig empfand, ist man in die Freiheit der Kinder Gottes gekommen. Da hat man Frieden mit Gott und Frieden im Herzen.

Muß das nicht unser Weg sein?! Er helfe uns dazu! Amen.

öfrKlrdir

{unMarfer

bnnjr PrröijjrniDfr üfrluflfnDpferrn:

Wilhelm Bufrii in

flfen/Rulirlialr\*

önjjrofjerleilDer

Hörer in tnefen Golteaöienften lurö

jujjniDlfdir•

Zum 11. 6. 1961

Die große Sache

Lukas 2, 33—35: „Und Jesu Vater und seine Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Aulerstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken oflenbar werden."

Es ist uns gewiß allen schon so ergangen: Man überholt auf der Straße zwei Menschen, die ein lautes Gespräch führen. Man versteht nicht, wovon sie reden. Aber auf einmal bekommt man einen Gesprächsfetzen mit, der sich ganz unsinnig im Gehirn festhakt.

So hörte ich kürzlich im Vorbeigehen, wie ein Mann zu einem anderen sagte: „Da haben Sie sich aber in eine große Sache eingelassen." Ich weiß nicht, wovon die Rede war. Aber ich mußte denken: Gerade das kann man auch zu allen sagen, die sich ernstlich mit dem Herrn Jesus einlassen. „Da haben Sie sich in eine große Sache eingelassen!"

Das sehen wir in unserem Text an Maria und Josef. Es gab eine Stunde im Leben der Maria, wo sie erklärte: „Ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast." Damit fing es an. Dann wurde Josef hineingezogen. Und so waren sie in eine große Sache geraten.

Und genau so geht es jedem, der heute zu Jesus gerufen wird und diesem Ruf folgt.

Die große Sache

1. Man lernt das Staunen

Einer der alten griechischen Philosophen hat behauptet, das Staunen sei der Anfang aller Philosophie und überhaupt alles Denkens. Er wird wohl recht haben. Eine Kuh wundert sich über nichts. Sie glotzt nur. Und darum ist es ein schlechtes Zeichen für unsere Zeit, daß man sich über nichts mehr wundern kann.

Der englische Schriftsteller Bruce Marshall hat das köstlich dargestellt in der Erzählung „Das Wunder des Malachia": Ein einfacher französischer Priester, der sich über ein übles Nachtlokal betrübt, betet, Gott möge doch durch ein Wunder diese Menschen zur Besinnung führen; Er solle das Lokal auf eine Klippe im Meer versetzen. Das Gebet wird erhört. Aber kein Mensch kommt zum heilsamen Verwundern. Der einzige Erfolg ist, daß der Besitzer des Lokals Schadenersatz fordert.

Als der Herr Jesus in Kana das Wasser in Wein verwandelte, hieß es: „Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn." Heute würde es nur heißen: „Na und? Macht er jetzt eine Weinhandlung auf?"

Arme Welt! Versteinerte Herzen! Wer aber unter den Einfluß des Sohnes Gottes kommt, wird aus dieser Versteinerung befreit. Er lernt wieder staunen.

In unserem Text heißt es: „Sein Vater und seine Mutter wunderten sich des, das von ihm gesagt ward." Da hatten sie das Kind Jesus in

den Tempel getragen, um die üblichen Opfer darzubringen. Da war ein Greis auf sie zugetreten, hatte das Kind auf seine Arme genommen und große Dinge von Ihm verkündet: „Er ist das Licht der Völker."

Da „wunderten sie sich". Und nun sage ich nochmal: Wer sich mit Jesus einläßt, lernt das Staunen. Man muß nur einmal unsere Gesangbücher durchblättern. Die sind voll von diesem andächtigen Staunen. „Hast du denn, Heiland, auch meiner noch wollen gedenken . . ?" Oder: „Einen solchen Armen, welchem alles fehlt / Den hat er zum selgen Eigentum erwählt!" Oder: „Ist denn deine Gnade / Also täglich neu . . ?" Oder: „Ich bete an die Macht der Liebe / Die sich in Jesus offenbart."

Ich höre das anbetende Staunen auch aus den Worten des Grafen Zinzendorf, als er sterbend das von ihm gegründete Missionswerk in der Heidenwelt überschaute: „Welch eine formidable Karawane aus unserer Ökonomie steht schon vor dem Thron des Lammes!"

Ich wünschte, wir lernten das Staunen — sowohl über die weltweite Majestät Jesu wie auch über Seine errettende Liebe in unserem persönlichen Leben.

1. Man wird hineingenommen in den Bereich der Segnungen

„Und Simeon segnete sie." Welch eine wundervolle Szene! Wie dieser edle Greis, vom Geist Gottes getrieben, seine Hände über die junge Mutter Maria und über den stillen Knecht Josef hebt und sie segnet! Ein ergreifendes Bild!

Laßt uns nun sehen,, um was es dabei geht. „Er segnete sie." Es ist ein Wunder und Geheimnis, daß reife Gotteskinder, die der Ewigkeit schon nahe sind, andere segnen dürfen. So hat einst der alte Erzvater und Hirte Jakob den mächtigen Ägypcerkönig Pharao gesegnet.

Es gibt einen, der von Gott in besonderer Weise bevollmächtigt ist zu segnen: der große Hohepriester und Hirte Jesus. Darum schließen wir unseren Gottesdienst mit der Bitte, die schon der Priester Aaron über Israel aussprach: „Der Herr segne dich!" Oder: „Herr, segne uns!"

Aber was ist das denn nun: Sggen? Wir Christen wünschen einander Gottes Segen zum Geburtstag. Die Welt hat keine Ahnung, was das ist. Christen verstehen es selbstverständlich. Aber wenn wir erklären sollen, was unter „Segen" zu verstehen ist, werden wir ratlos.

Ich habe meine Predigt vorbereitet während einer Evangelisationswoche in Frankfurt. Da saß ich mit einigen Freunden beim Mittagessen. Denen legte ich die Frage vor: „Was ist Segen?" Ein CVJM-Se- kretär antwortete: „Wenn Gottes Gnade uns begleitet." Eine Frau meinte: „Daß Gott Ja sagt zu allem unserm Tun." Einer warf ein: „Im Epheserbrief steht: ,Er hat uns gesegnet mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern.' Segen also sind geistliche Gaben wie Vergebung, innere Erfahrung der Gnade, Gewißheit des Heils, Freude und Friede."

Der alte Kellner hatte uns immer wieder zugehört. Jetzt blieb er an unserem Tisch stehen: „Herr Pfarrer! Ihr Vater hat mir den Weg zum

Heiland gezeigt. Und nun will ich Ihnen sagen, was Segen ist: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Am nächsten Tag ging das Gespräch weiter. Da fügte er hinzu: „Ich habe heute nacht darüber nächgedacht. Segen ist auch, wenn man nicht nutzlos lebt, sondern Frucht bringt für Gott." Es war herzbeweglich, wie der Alte das nun mit Erfahrungen aus seinem Leben belegte.

Wer hat recht? Ich erklärte dem Kreis: „Alle habt ihr recht! Das alles — und noch viel mehr — ist Segen." In die Welt solcher Segnungen aber kommt der, der sich mit Jesus einläßt. Das ist doch eine große Sache!

1. Man lernt den furchtbaren Ernst des Evangeliums kennen

Evangelium ist „frohe Botschaft". Und so liegt auch ein Freudenglanz über unserer Geschichte. Wie der alte Simeon das Kind Jesus auf die Arme nimmt und strahlend sagt: „Jetzt haben meine Augen den Fleiland Gottes gesehen" — das ist Freude!

Aber auf einmal wird die Rede des Simeon erschütternd ernst: „Dieser Jesus wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler." Das will sagen: An Jesus scheiden sich die Menschen. Verlorene Sünder glauben an Ihn und stehen auf zu einem neuen Leben. Aber viele lehnen Ihn ab. Dann fällt man — für immer! Man fällt in die Hände der Finsternismächte und der Hölle. Und wenn man die Gnade abgelehnt hat, bleibt man gnaden-Ios. Man bleibt unter seiner Schuld und unter Gottes Zorn. Das ist Leben ohne Hoffnung.

„Dieser wird zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daß vieler Herzen offenbar werden." Ich habe es erlebt, wie gute, kirchliche Leute nervös wurden, wenn der Name Jesu fiel. Den Heiland der Sünder wollen sie nicht. Damit verraten sie, wie gottlos ihres Herzens Gedanken sind. Aber nun kommt das Ernsteste. „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen", verkündet Simeon der Maria. Bei diesem Wort denken wir gleich an die Stunde, als Maria unter dem Kreuz stand und das Leiden ihres Sohnes sah. Aber verstehen wir auch, was dabei im tiefsten Grunde geschah! Da hieß es: „Maria, deine natürlichen Regungen gib jetzt in den Tod. Dein Sohn gehört jetzt der Welt, für die Er stirbt."

Das geht nun jeden an, der sich mit Jesus einläßt. Dann will uns nämlich der Heilige Geist regieren. Das bedeutet den Tod der Natur. O unsere verdorbene, böse Natur! Sie ist so lebendig. Sie muß aber in den Tod. In den Tod müssen unsere Selbstsucht, unser Ehrgeiz, unsere schlimmen Gedanken, unsere wilden Triebe. In einem Lied sagt Tersteegen: „Es geht durch Sterben nur." Wer sich mit Jesus einläßt, wird zerbrochen. Ein neues Leben des Geistes wächst nur unter dem Sterben unserer alten Natur. Es muß das Schwert auch durch unsere Seele dringen.

Das ist eine harte R.ede. Aber das tägliche Sterben gehört zum Evangelium. Und es ist eben eine große Sache, sich mit Jesus einzulassen. Amen.

öifkirdlf pr>

.ainMartT

bringt Prfbigteti/bie bcvjugcntipfarrer Wlltielm ßufdi in eiten gehalten tpr- eingvobtiTeiloer -Hörn in üiefen CÄbictifteiumen • \_/ugentnid]e-

1. 1. 1963

Der zwölfjährige Jesus

Schwerpunkte im Leben Jesu

Lukas 2, 41-42: „Und die Eltern Jesu gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes."

Im Gottesdienst haben wir es mit der Bibel zu tun. Allerdings wünschte ich mir von Herzen, daß ihr auch außerhalb des Gottesdienstes, im täglichen Leben, Liebhaber der Bibel würdet. In die Taschenbibel, die meine Mutter mir beim Auszug aus dem Elternhaus in mein Gepäck hineinschob, schrieb sie den Satz aus dem 119. Psalm: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Das werden manche von uns schon erfahren haben.

Wer unter uns die Bibel liest, der weiß: Das ist das umfassendste Buch. Es spricht vom Anfang und vom Ende der Welt. Es umfaßt Zeit und Ewigkeit. Es führt in den Himmel, in die Welt und in die Hölle. Es spricht von unserm kleinen Alltag und vom Weltenplan Gottes.

Aber im Mittelpunkt von allem steht die Botschaft: „Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt." „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn, den Einzigen, gab.“

Jesus Christus steht ganz und gar im Mittelpunkt. Darum können wir von ihm gar nicht genug hören. Auch unser heutiger Text spricht von Ihm, dem Mensch gewordenen Gott. Und obwohl wir Ihn hier als zwölfjährigen Knaben sehen, wird uns doch schon Entscheidendes gezeigt.

Schwerpunkte im Leben Jesu

1. Ein zeitlicher Schwerpunkt

Seine Eltern gingen alle Jahre hinauf auf das Osterfest. Und als Jesus 12 Jahre alt war, nahmen sie Ihn zum erstenmal mit.

Dies Fest spielt im Leben Jesu eine entscheidende Rolle. Luther übersetzt „Osterfest". Nun feiern wir ja ein Osterfest erst, seitdem Jesus von den Toten auferstanden ist. In Wirklichkeit handelt es sich um das jüdische Passahfest. Luther hat „Osterfest" gesagt, um die Bibel seinen lieben Deutschen vertraut zu machen.

Hier also am Anfang steht dies Fest als ein besonderes Ereignis im Leben Jesu. Und ebenso als großes Ereignis am Ende Seiner irdischen Laufbahn.

An einem Passahfest kam der Zwölfjährige zum erstenmal bewußt in den Tempel. Und an einem Passahfest geschah es, daß Er den Tempel Gottes ausschaltete und beiseite schob. Denn an einem Passahfest starb Er am Kreuz. Da wurde Sein Kreuz zum Heiligtum. Da wurde Er selbst zum Hohenpriester, der für die ganze Welt ein vollgültiges Versöhnungsopfer darbrachte . Da wurde Er selbst ■ zum Opferlamm auf dem Altar, von dem es heißt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt." Da wurde Er selbst zum (wie die Bibel es nennt) Gnadenthron, in dem uns Sündern Gottes gnädige Gegenwart geschenkt wird. Und damit wurde der Gnadenthron, der bisher im Allerheiligsten des Tempels stand, entwertet.

An einem Passahfest betrat der Zwölfjährige in heiliger Andacht den Tempel. Und wieder an einem Passahfest war es, daß Er am

Kreuze hing und daß der Vorhang im Tempel zerriß, wodurch deutlich wurde: Unser Tempel ist jetzt Golgatha.

So spielt dies Passahfest eine bedeutende Rolle im Leben Jesu. Ja, man versteht das Heilswerk Jesu nur richtig, wenn man um das Passahfest weiß. Es wurde gefeiert zum Andenken daran, daß die starke Hand des lebendigen Gottes Israel erlöste aus der fürchterlichen Sklaverei in Ägypten. Es war die wunderbare Nacht der Erlösung, als sie zum letztenmal in ihren Sklavenhütten saßen und dann auszogen unter Freudenliedern. Und als Jesus am Passahfest starb, da handelte es sich wieder um eine große Erlösung Gottes, um die Erlösung von Schuld, Teufelsmacht und Tod. Paulus drückt es so aus: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Wohl dem, der die Erlö- sungs- und Freudenlieder mitsingen kann!

Bei jenem ersten Passahfest Israels spielte in jedem Haus auch ein geschlachtetes Lamm die entscheidende Rolle: Das Blut des Lammes war das Kennzeichen des Volkes Gottes. Und als Jesus an einem Passahfest starb, wurde Er zum Lamme Gottes. Sein Blut, das für uns aus Seinem Leibe rann, ist der Ruhm des neutestamentlichen Gottesvolkes. Es singt mit Freuden: „Es quillt für mich sein teures Blut/ Das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / Denn Jesus starb für mich."

2) Ein örtlicher Schwerpunkt

„Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach Jerusalem."

Nicht zum erstenmal ist Jesus in Jerusalem. Man hatte Ihn in den Tempel gebracht kurz nach Seiner Geburt, um Ihn — wie man es in Israel nannte •— dem Herrn darzustellen. Und dabei waren auch schon seltsame Dinge geschehen. Doch als Zwölfjähriger betrat Er zum erstenmal bewußt diese Stadt. Sie wurde wichtig, überaus wichtig in Seinem Leben. Sie wurde zum Schwerpunkt Seiner Kämpfe und Seines Leidens.

Jesus hat manche herrliche Rede gehalten draußen im freien Felde und auf Bergeshöhen. Aber Seine ganz großen Rufe an die Menschen ertönten in Jerusalem. Hier ist Er im Tempel aufgetreten -und hat gesagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Welch ein Ruf an uns Menschen, die wir einen so unstillbaren Lebensdurst haben.

Hier in Jerusalem hat Er geoffenbart, daß Er der „Herr" ist, von dem im Alten Testament die Rede ist. Er hat da nämlich den bekannten Hirtenpsalm Davids „Der Herr ist mein Hirte" ausgelegt und erklärt: „Ich bin der gute Hirte." Die wundervolle Hirtenrede Jesu wurde in Jerusalem gehalten: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben."

Und welche Kämpfe hatte Er hier in Jerusalem! Hier war es, daß Er die Geißel nahm und die Verkäufer und Geldleute aus dem Tempel trieb.

Jerusalem im Leben Jesu? Da saß Er einst auf einer Bergeshöhe, von wo man die Stadt sah. Und die Tränen liefen Ihm über das Gesicht aus Jammer über diese Stadt. Jerusalem ist das Vorbild aller Städte, denen Gott große Offenbarungen gab und die doch nicht umkehrten und Buße taten.

Und hier in Jerusalem hat Er den schwersten Kampf um unsere Seele gekämpft, als Er in Gethsemane unter Gebet rang und als Er endlich am Kreuz unsere Sünde trug und Gottes Gericht für uns erlitt.

Aber hier in Jerusalem war es auch, wo er von den Toten auferstand. In einem stillen Garten in Jerusalem befand sich jenes seltsame Grab, das den Toten entlassen mußte. In Jerusalem begegnete Er Seinen Jüngern. Und im Angesicht dieser Stadt ist Er am ölberg aufgefahren gen Himmel. Von dieser Stadt aus trat Er den Weg an —• zurück in die Welt Gottes, wo Er zu Gottes Rechten sitzt.

3) Ein geistiger Schwerpunkt

„Da Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes." Hier sehen wir, wie Jesus hineingestellt ist in die Ordnungen Israels. Machen wir uns dabei klar: Israel ist ja nicht irgendeine Nation. Es ist das erwählte Gottesvolk im Alten Bund. Seine Ordnungen waren göttliche Ordnungen.

Gewiß ist Jesus der Heiland der Welt geworden. Für alle Völker, Rassen und Kontinente gibt es kein anderes Heil als Jesus. Der Welt Sünde trug Er an das Kreuz. Die Welt hat Gott in Ihm geliebt. Der Welt Richter wird Er sein. Die Welt wird Ihn sehen, wenn Er wiederkommt.

Und trotzdem — Er blieb in Seinen Erdentagen eingeordnet in die Regeln der alttestamentlichen Offenbarung Gottes. Gott hatte — so könnt ihr es im 2. Mosebuch lesen — das Passahfest befohlen. Die Feier dieses Festes war Gottes Ordnung. Und Jesus feiert dieses Fest mit. In dem Tempel, der Gott geweiht war.

Das bedeutet viel zum Verständnis Jesu. Man hat Ihn oft uns darstellen wollen als ein religiöses Genie, als den Stifter einer neuen Religion, der aus dem Nichts etwas Neues anfängt. Davon kann keine Rede sein. Sein Vater ist nicht irgendein Gott, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Jesus ist die letzte Offenbarung dieses wahren Gottes. Er ist •—- wie die Bibel sagt — das „letzte Wort Gottes an die Welt, nachdem Gott vordem oft geredet hat durch die Propheten".

Wer an Jesus gläubig wird, reiht sich ein in eine lange Reihe, die mit Abel und Abraham beginnt und über die Gottesmänner des Alten Bundes bis zu uns geht, in deren Mitte Jesus steht. Von dieser Reihe singt der Vers: „Himmelan wallt neben dir / Alles Volk des Herrn / .. . O schließ dich an . ..!“ Amen.

SH

Dir Ki rrt] r

amMathr

bringt Preöigteitöie berjugenbpfatra Wütielm ßufdi in Ellen gehalten tjar\* eiujpperTcilDcr -Hörer in biefen

Gottestiienftra laaueu

Jugenblidie-

1. 1. 1963

Der zwölfjährige Jesus

Einzigartig

Lukas 2, 43: „Und da die Tage vollendet waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten's nicht."

Als der bekannte Liederdichter Gerhard Tersteegen im Sterben lag, war sein letztes Wort: „O Jesus!" Sein ganzer reicher Glaube faßte sich in diesem einen Namen zusammen: Jesus!

Nun muß ich offen gestehen: Mir geht es damit genau so, auch wenn ich nicht an Tersteegen heranreiche. Und darum schmerzt es mich, daß über diesen Jesus so viel Törichtes gesagt und geschrieben wird.

So las ich vor einiger Zeit in einem Blatt, das auch von vielen Weltmenschen gelesen wird, diesem Jesus sei erst im Laufe seines Lebens aufgegangen, daß Er zum Messias berufen sei. Das habe Ihn dann so allmählich in Konflikt mit den führenden Männern Israels gebracht.

Unsere Textgeschichte sagt es anders. Sie ist so wichtig und aufschlußreich. In ihr wird uns gezeigt, daß schon der zwölfjährige Knabe deutlich weiß und bezeugt: Ich bin der Sohn Gottes! Sein einzigartiger Weg, den Er als unser Erlöser gehen mußte, zeichnet sich an dem Zwölfjährigen deutlich ab.

Scheint euch das unwichtig zu sein? Nun, wenn Jesus wirklich mein Heil ist, dann muß ich Ihn genau kennen.

Wichtiges über Jesus

1. Er tut nicht das Selbstverständliche

In unserem Text wird berichtet, daß die Eltern Jesu, wie es Sitte war in Israel, jedes Jahr einmal nach Jerusalem pilgerten, um dort das Passahfest im Tempel zu feiern. Und dann heißt es im Text: „Und da die Tage vollendet waren, gingen sie wieder nach Hause." Das ist doch nun einfach selbstverständlich. Es klingt geradezu lächerlich selbstverständlich. Wenn ein Fest zu Ende ist, geht man natürlich nach Hause. Darüber ist kein Wort zu verlieren.

Aber jetzt geht es weiter: „Das Kind Jesus aber blieb zu Jerusalem." Das war nun nicht selbstverständlich. Wo Luther „Kind" übersetzt, steht im griechischen Text ein Wort, das man auch mit „Junge" oder „Jüngling" übersetzen könnte. Aber Luther hat schon recht, das Wort drückt in jedem Fall die Jugend aus. So hat das Wort „Kind" hier einen guten Sinn. Es will sagen: Er gehörte noch zu Seinen Eltern. Nach menschlichem Ermessen war er noch nicht reif für eigene Wege. Es war außergewöhnlich und gar nicht selbstverständlich, was der Knabe Jesus da tat.

Damit aber gibt Er die Parole für Sein ganzes Erdenleben. Jesus tut das Außergewöhnliche.

Da kommt eines Tages ein Aussätziger. Die Leute entsetzen sich und weichen zurück. Von Jesus aber lesen wir: „Er rührte ihn an und heilte ihn." Dies „er rührte ihn an", dies Außergewöhnliche, hat mich immer gepackt.

Weiter: Wenn Menschen aus der Bahn gekommen sind auf dunkle Wege, dann will ein anständiger Bürger nicht mehr mit ihnen verkehren. Wer will schon in einen Skandal verwickelt werden! Von Jesus aber steht geschrieben: „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen."

Jesus tut das Außergewöhnliche.

Wir alle kapitulieren vor dem Tod. „Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen", sagt das Sprichwort. Jesus aber nimmt es mit dem Tod auf, Als Ihm im Tor von Nain ein Leichenzug begegnet, weckt er den toten Jüngling auf.

Man kann so das ganze Leben Jesu durchgehen. Es ist zum Beispiel für jeden selbstverständlich, daß man seine Feinde haßt. Von Jesus aber wird das Außergewöhnliche berichtet: Als sie Ihn grausam an das Kreuz schlugen und Er so recht die Gemeinheit und Finsternis der Menschen am eigenen Schmerz erlebte, da war Sein erstes, daß Er für Seine Feinde betete, vor Gott für sie eintrat und sie entschuldigte: „Vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun."

Ein Mann, dem es aufgegangen ist, was das für unser Leben bedeutet, hat das anbetend in einem Liedervers gesagt: „Für mich gab er sein Leben dar, / Der ich von seinen Feinden war."

Und wie außergewöhnlich handelt Jesus nach Seiner glorreichen Auferstehung! Statt zu Seinen Feinden zu gehen und sie durch Sein Da-Sein zu erschüttern, suchte Er die geistlich-hungrigen Seelen auf und tröstete sie. Und genauso macht Er es heute noch, der gute Hirte.

Was Er als Zwölfjähriger begann, führt Er bis zum heutigen Tage durch: Er tut nicht das Selbstverständliche. Er tut Wunder.

1. Er hat kein Zuhause in dieser Welt

Von den Eltern Jesu heißt es: „Sie gingen wieder nach Hause." Welch eine Wärme liegt in dem Wort „Zuhause"!

Der Knabe Jesus aber geht nicht mit „nach Hause". Er macht damit schon am Anfang Seiner Laufbahn deutlich: Er hat in dieser Welt kein Zuhause. Er ist ein Fremdling.

Ich erinnere mich, daß die Nazis in ihrer Propaganda gegen das Christentum eine Zeitlang verkündeten: „Jesus ist ein Fremdkörper im deutschen Volk." Sie gaben es wieder auf, als wir laut von den Kanzeln sagten: „Ihr habt recht! Er ist ein Fremdling! Er ist nicht von dieser Welt. Als der Sohn Gottes kommt Er aus einer anderen Welt."

Wenn sonst Menschen in ein fremdes Land ziehen, sorgen sie als erstes dafür, daß sie ein Zuhause haben. Ja, das scheint überhaupt die wichtigste Sorge der Menschen zu sein. Es sind in dem letzten Jahrzehnt viele Menschen nach Bonn gekommen. Zu gleicher Zeit wurden viele schöne Häuser und Villen auf dem Venusberg und in Godesberg gebaut. Der Mensch will sein Zuhause. Und das möglichst schön! Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber das müssen wir sehen: Als der König der Könige, der Sohn Gottes, in die Welt kam, hat Er sich nicht ein Haus gebaut. Er blieb heimatlos. Da wird deutlich: Er sucht nicht das Seinige. Auch nicht das Unsrig-e. Er sucht uns!

Er hat sich auch nicht ein prächtiges Hauptquartier gebaut. Sein Hauptquartier ist das Kreuz.

Jesus —der Heimatlose in dieser Welt! Er hat einmal gesagt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel Nester, aber ich habe nicht, wo ich mein Haupt hinlege." Und als Ihn einmal zwei suchende Seelen kennenlernen wollten, da haben diese Männer nicht gefragt: „Wo wohnst du, wie ist deine Anschrift?" Sie wußten um Jesu Fremdlingschaft. Darum lautete ihre Frage: „Wo bist du zur Herberge?"

Und doch — seitdem Jesus von den Toten auferstanden ist, stimmt das bisher Gesagte nicht mehr ganz. Er sucht sich doch Wohnungen hier in der Welt. Und zwar in Menschenherzen. Er sagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen." Das ist eine große Sache! Die Bibel bezeugt: „Wieviele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Und das Alte Testament weiß schon: „Wie lieblich sind deine Wohnungen!" Wir wollen Ihm Raum machen und Ihn aufnehmen.

1. Er ist völlig frei

„Der Knabe blieb zu Jerusalem. Und Seine Eltern wußten's nicht.“ Wenn Er irgendeiner von uns wäre, dann wäre diese Jugendgeschichte nichts anderes als eine übliche Lausbuben-Geschichte. Aber bei dem Sohn Gottes bedeutet dies etwas Anderes, etwas sehr Wichtiges.

Dieser Jesus ist völlig unbeeinflußbar. Er geht Seinen Weg, den Weg, den der himmlische Vater Ihm bestimmt.

Er ist unbeinflußbar von der Verwandtschaft. Als Seine Mutter und Brüder Ihn einmal von einer Predigt wegholen wollen, weist Er sie hart zurück. Er ist ebenso wenig beeinflußbar von Seinen Freunden. Als Petrus Ihm das Kreuz ausreden wollte, herrschte Er ihn an: „Gehe weg, Satan!" Auch Seine Feinde konnten Ihn nicht beeinflussen. Ihr Haß hätte doch endlich Seinen Haß hervorrufen müssen. Aber — Er liebt weiter, Ja, nicht einmal der Teufel kann Ihn beeinflussen: Auf dem Berge der Versuchung widerstand Jesus allen Zureden und Einflüsterungen. Auch die Versuchung der Macht hat Ihn nicht beeinflußt. Als Er in Gethsemane gefangen wurde, sagte Er: „Jetzt könnte ich den Vater um mehr denn 12 Legionen Engel bitten." Aber — Er blieb der Machtlose.

Wie frei ist Jesus! Wir sind so entsetzlich beeinflußbar. Wir laufen mit allen Moden mit. Und der Zeitgeist hat leichtes Spiel bei uns. Wie anders Jesus! Ein Freund von mir gab ein Büchlein über Ihn heraus mit dem Titel „Der Einzige und wir andern". So ist es!

Und doch — in einem Falle ist Er unsagbar beeinflußbar: Wenn ein Sünder Ihn anruft, der selig werden will, bricht Ihm das Herz. Denkt nur an den Schächer! Sollten wir Ihn nicht anrufen? Und darum laßt uns Ihn besonders anrufen, daß Er uns so frei mache, wie Er selbst es ist. Amen.

öifKitdlf

.amMarfer

bringt PreOigteitiiie Üerjugentipfarrer Wülielm ßufdi in effmgetialten garem gtolkrTeil kr -Höver in tiefen Gottfötienfrenuraren m \_/ugentnid)e\*

Folge Nr. 2 Verlagsort Gladbeck 27. 1. 1963

Der zwölfjährige Jesus

Verschwunden!

Lukas 2, 44-45: „Die Eltern meinten aber, Jesus wäre unter de" Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn."

Eine aufregende Geschichte, wie der zwölfjährige Jesus zum erstenmal mitreisen durfte nach Jerusalem — wie Er dann auf einmal Seinen Eltern abhanden kam — wie sie Ihn überall suchten, um Ihn schließlich in einer höchst seltsamen Lage wiederzufinden.

Man kann diese Begebenheit ansehen als die alltägliche Geschichte von einem dummen Jungen, der unverantwortlich handelt und am Ende sich als frühreif herausstellt. Aber ich meine, so hat man sie gründlich mißverstanden.

Dieser Jesus ist auch als Zwölfjähriger der Sohn des lebendigen Gottes, in dem — wie die Bibel sagt — „die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt". Er redet und handelt in dieser Geschichte als der Heiland, der sich Seiner Sendung bewußt ist. Er ist auch hier der, von dem es heißt: „Wieviele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden."

Und alles, was wir Menschen mit dem Sohne Gottes erleben können, ist in dieser Geschichte keimhaft vorhanden.

Der Inhalt unseres Textes ist — kurz gesagt. —

Der verschwundene Jesus

1. Im Trubel v e r 1 o r e n g e g a n g e n

Tausende kamen beim Passahfest in Jerusalem zusammen. Da mag es dann nach dem Fest tumultuarisch zugegangen sein, wenn all die Reisegesellschaften und Karawanen aufbrachen. Welch ein Trubei war da in den Herbergen, Häusern und Zeltlagern! In diesem Lärm und Durcheinander verloren Maria und Josef Jesus aus den Augen.

Und genau das haben viele Menschen erlebt, die einmal mit Jesus sehr vertraut waren und denen es fast selbstverständlich erschien, daß Jesus bei ihnen sei. Im Lärm der Welt und in deren Durcheinander verloren sie Ihn.

Es liegt mir so nahe, davon zu sprechen. Denn mir ist es auch so ergangen. In meinem frommen Elternhaus war mir der Heiland selbstverständlich. Aber dann kam ich als Siebzehnjähriger fort aus dem Elternhaus in eine böse und gottlose Umgebung. Da dauerte es gar nicht lange, bis ich Ihn verloren hatte. Ein Leben ohne Jesus aber ist ein gnadenloses Leben, ohne Licht, ohne Heil und ohne Halt. Ich weiß, wie das ist, wenn man Jesus im Trubel des Lebens verliert. Darum bewegt es mich immer sehr, wenn Jungen unseren Jugendkreis verlassen müssen und in den Trubel der Welt geraten. Wie viele haben da Jesus verloren!

Der Apostel Paulus berichtet einmal in einem kurzen Satz von einem Freund, der in der Unruhe der Welt den Herrn Jesus verloren hat. Der Freund hieß Demas,. Paulus sagt von ihm: „Demas hat mich verlassen und hat die Welt lieb gewonnen." Wir spüren in diesem

Sätzlein das Weinen um einen Menschen, der Jesus verloren hat in den Verlockungen der Sünde.

Auch die Jünger verloren Jesus, als sie im Garten Gethsemane flohen. Diesmal waren nicht die Verlockungen der Großstadt schuld, sondern der Grund dafür war die Furcht vor den Menschen und der stumpfe Sinn, der das Kreuz Jesu nicht begreifen will.

Auf mancherlei Weise kann man Jesus verlieren. Ich las in diesen Tagen einen aufregenden Artikel eines klugen Theologen, der über seinem Studium seinen Heiland verloren hat. Weil aber alle Weisheit uns nicht helfen kann in den praktischen Problemen unseres Lebens, kam er in große Not und Schuld. Da hat er schließlich einem „stillen Zuhörer" (so drückt er es aus) sein Herz ausgeschüttet. Der schlug am Ende nur vor: „Nun wollen wir das alles Jesus sagen." „Da geschah die Offenbarung des Sohnes Gottes in meinem Leben", berichtet der Theologe.

Wie gnädig ist der Herr, daß Er immer wieder selbst Menschen sucht, die Ihn verloren haben. Oft! Nicht immer! Bei Judas hat Er es nicht getan. Darum ist es wichtig, bei Ihm zu bleiben. Er sagt selbst: „Bleibet in mir und ich in euch" — wie die Rebe am Weinstock.

1. Die Vernunft leitet falsch

Kehren wir zu unserer Textgeschichte zurück. Die Eltern haben also ihren Jesus verloren. Da sagen sie sich: „Jetzt dreimal tief atmen und gut überlegen!" Und dann haben sie einen ausgezeichneten Gedanken: „Er wird mit den Gefährten schon vorausgewandert sein."

Nun ist es immer eine gute Sache, wenn man nicht voreilig sich aufregt, sondern vernünftig überlegt. Nur — bei Jesus hilft uns die Vernunft nicht weiter. Die Eltern wurden durch ihre Vernunft irregeführt. Jesus war nicht bei den Gefährten.

„Sie meinten . . .", steht hier im Text. Es gibt unzählige Menschen, die Jesus nie gefunden haben und an ihrem Heil vorübergelaufen sind, weil sie etwas „meinten". Weil sie die unerleuchtete Vernunft raten ließen.

Die Pharisäer zur Zeit Jesu und auch zu unsern Zeiten meinen: „Ich bin doch gut und recht. Mein Weg ist doch richtig." Und weil sie das meinen, finden sie nie das „Lamm Gottes, das unsre Sünde wegträgt". Weil sie in ihren eigenen Augen recht und gut sind, meinen viele, sie müßten auch in Gottes Augen recht sein. Wie wird ihnen zumute werden, wenn die Toten aufstehen und die Bücher aufgetan werden und unsere Sünden an das Licht kommen! Da wird man merken, daß unser „Meinen" Torheit ist und daß die Vernunft uns verführt.

„Sie meinten ..." Das hat Josef und Maria in die Irre geführt, als es um Jesus ging. In geistlichen Sachen ist unsere unerleuchtete Vernunft untauglich. In der Bibel wird uns berichtet, wie die Philosophen in Athen den Apostel Paulus verspottet haben, als er ihnen den gekreuzigten und auf erstandenen Jesus verkündete. „Sie meinten", ihre Religion und Philosophie sei doch dem Evangelium weit überlegen. Und sie ahnten nicht, daß in keinem andern Heil ist als in Jesus. Ihre Vernunft führte sie irre. Genauso ist es bei dem Menschen

von heute, der mit seiner Weisheit, Religion und eigenen Lebensgestaltung sich nur in die Hölle arbeitet.

„Sie meinten ..." Da waren Christen in Korinth. Die hatten begriffen, daß nur der Glaube an den gekreuzigten Jesus erretten kann. Aber nun meinten sie: Dann ist ja alles leicht. Wir können getrost sündigen und unsern Trieben folgen. Jesus vergibt ja! — Da hat Paulus ihnen mit großer Schroffheit sagen müssen: „Die Jesus angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden."

Unsere Vernunft führt uns in die Irre. Wenn wir wirklich den von Gott gesandten Jesus und Sein Heil finden wollen, muß unser Herz durch den Heiligen Geist erleuchtet sein.

Der unerleuchtete Mensch kann viel „meinen". Es gilt doch die biblische Wahrheit: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden . . . Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist."

1. Eine schlimme Enttäuschung

In unserer Textgeschichte also suchen die Eltern den Knaben bei den „Gefährten". So übersetzte Luther. Im Griechischen steht hier ein Wort, welches heißt „Reisegesellschaft" oder „Karawane". Mußte denn Jesus nicht bei der Reisegesellschaft sein, die zur Heimat zog? Aber — o Schrecken ■—- da war Er nicht! Wo man Ihn bestimmt vermuten konnte, war Er nicht zu finden.

In Württemberg hat es viele herrliche Väter im Glauben gegeben. In der Lebensbeschreibung eines solchen Mannes las ich, wie er als junger Mensch mit hungriger Seele Frieden suchte und Kraft für seine Anfechtungen. Da kam er an einem Sonntag an einer Kirche vorbei. „Dort ist eine Reisegesellschaft, die zum Himmel wandert", dachte er und ging hinein. Wie war er erstaunt, daß die Menschen sich flüsternd über belanglose Dinge unterhielten. Hinter ihm zankten zwei Leute leise miteinander. Er sah Mädel, die sich kichernd ein paar Jungen bemerkbar machen wollten. Als der Gottesdienst begann, dachte er: „Singen so armselig die Erlösten auf dem Wege zum Himmel?" Als die Predigt ein Mischmasch von religiösen Gedanken und Lebensweisheit war, schlich er hinaus. Jesus war nicht bei dieser Reisegesellschaft. Hier hätte man Ihn vermuten sollen, aber Er war nicht da.

Müßte man Jesus nicht finden in unseren Gottesdiensten, Jugendkreisen und Bibelstunden? Das ist die Frage an all den kirchlichen Betrieb: „Sagt — ist Jesus da? Ist Er bei euch zu finden?"

Sind wir jetzt, hier, eine himmlische Reisegesellschaft, bei der Jesus dabei ist und mitreist? Gott wolle es doch schenken, daß hungrige Seelen hier ihren Erlöser und Heiland finden. Wenn das der Fall ist, dann soll es uns nicht anfechten, wenn die satten Selbstgerechten und Sünder uns verachten. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern =16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

öfrKfafir

auiMatlsr

*SH*

bringt Prebigten7bie iierjugentipfarrer Wiiijelm ßufdi in £flen gehalten iiat- £ingro|krTeitfcr -Hörer in biefen Gottösbienften roaren Jugenülidjf-

1. 2. 1963

Der zwölfjährige Jesus

Wachset in der Erkenntnis!

Lukas 2, 46-47: „Und es begab sich, nach drei Tagen landen die Eltern Jesus im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten."

Stelle dir vor, du würdest aufgefordert, das Leben irgendeines verstorbenen Großvaters zu beschreiben. Dann schilderst du, was der Mann zwischen Geburt und Grab erlebt hat. Das nennen wir „das Leben" — den Weg zwischen Wiege und Grab.

In der Bibel sieht die Sache sehr anders aus. Da bedeutet der Weg zwischen Geburt und Sterben höchstens ein Da-Sein, ein Existieren. „Leben" — das ist etwas Zusätzliches, etwas, was vom Himmel kommt, etwas, das nicht jeder hat und kennt. „Leben" — das ist etwas Wunderbares, etwas, das mein Da-Sein verändert, etwas, das mich über den physischen Tod hinausträgt — in den Himmel, an das Herz Gottes.

Die unter euch das „Leben" gefunden haben, verstehen mich. Den- anderen werde ich mich nicht verständlich machen können. Man kann Toten nicht das Leben beschreiben.

Fragen wir darum lieber: „Wie bekommt man das Leben?" Und wieder gibt die Bibel eine seltsame Antwort in dem Worte Jesu: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, Vater, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Da kommt im Nebel der Welt einer auf dich zu. In dem Augenblick, wo dir die inwendigen Augen aufgehen: „Dies ist Gottes Sohn, mein Heiland" — da fängt in dir das „Leben" an.

Es ist also sehr wichtig, Jesus zu erkennen.

Wir wollen Jesus erkennen

1. Er ist der „Knecht Gottes"

Unser Text zeigt uns, wie Jesus als zwölfjähriger Junge in einer Halle des Tempels sitzt, vertieft in ein geistvolles Gespräch mit den klügsten und frömmsten Männern Israels. Die „Lehrer" im Tempel — o ja, das waren großartige Leute! Denn wenn Bildung, Geist und Frömmigkeit Zusammenkommen — wie selten ist das! —, dann gibt das eine bezaubernde Menschlichkeit.

Mit solchen Persönlichkeiten ist Jesus im Gespräch. Das also ist der Anfang Seiner Laufbahn auf Erden. Und nun — mit wem sprach Er die letzten Worte, ehe Er am Kreuze starb? Mit einem gerichteten Mörder, der neben Ihm am Kreuz hing. Wir nennen ihn den Schächer.

Mit der geistigen Elite fing Jesus an — mit dem Mörder endet Er. Von der Prominenz zum Verbrecher. So sieht das Werk Jesu aus. Ist das nicht eine erschütternde Niveau-Senkung? Ist das nicht eine bedenkliche Beobachtung?

Wir sind hier an einer wichtigen Stelle, wenn es uns darum geht, den Herrn Jesus zu erkennen. Daß Er mit der Prominenz Israels beginnt und mit dem Schächer endet — darin zeigt sich Jesus als das, was Er sein will und sein soll: als der „Knecht Gottes".

In der Bibel wird das Reich Gottes auf Erden verglichen mit einem Festmahl. In dem Gleichnis wird erzählt, wie der Herr den „Knecht" aussendet, die Gäste zu laden. Der Knecht geht zunächst zu den Erstgeladenen. Die aber haben keine Lust zu kommen. „Ich bitte dich", heißt es jedesmal, „entschuldige mich!" Der Herr aber gibt sein Festmahl nicht auf. Nach der Absage der Geladenen sendet er den Knecht auf die Gassen, damit der jedermann einlade — zu den Strolchen und verlorenen Söhnen und Töchtern, um sie einzuladen.

Seht, Jesus ist dieser Knecht. Er redet hier im Text mit den Erst- Geladenen. Und als Er am Kreuz dem Schächer die Türen des Paradieses öffnet, da ist Er „an die Hecken und Zäune" gekommen.

Seht ihr, wie der Zwölfjährige das Programm Gottes genau im Kopf hat und es erfüllt? Er erweist sich hier schon als der „Knecht" Gottes.

Nun müßt ihr wissen: In vielen Verheißungen des Alten Testaments wird der kommende Heiland und Messias „Knecht Gottes" genannt. So erweist sich schon der Zwölfjährige als die Erfüllung aller Verheißungen. Auf Ihn warteten die Väter. Nach Ihm sehnten sich die Völker. Auf Ihn trifft alles zu, was über den Knecht Gottes im Alten Testament gesagt ist. Jetzt möchte ich am liebsten alle die Verheißungen nennen und euch zeigen: Das ist erfüllt in Jesus. Ich will aber nur eine herausgreifen. Von dem Knecht Gottes heißt es im Alten Testament: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen (so sehen wir Ihn am Kreuz). Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten."

1. Er ist „Gottes und Marien Sohn"

Wir wollen den Plerrn Jesus „erkennen", weil wir „das Leben" haben wollen. Der Apostel Paulus wünschte seinen Gemeinden, daß sie „wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi".

Sehen wir uns also den zwölfjährigen Knaben dort im Tempel an. Ja, wirklich, Er ist ein Junge, den biologischen Lebensgesetzen unterworfen wie wir auch. In derselben Geschichte heißt es am Schluß: „Er nahm zu an Weisheit und Alter." So kann man von jedem Jungen sagen. Also: Jesus — ein Mensch wie du und ich.

Aber zugleich geschieht in unserer Geschichte etwas Seltsames: Er sitzt unter den geistreichsten Leuten Israels. Und nicht nur als bewundertes Wunderkind, sondern in einem wirklichen Gespräch: Er hört zu, Er gibt Antworten, Er fragt und Er spricht, wobei sie Ihm zuhören. Das alles steht hier und das alles gehört zu einem wirklichen Gespräch. Unfaßbar und unerklärbar — wenn man nicht versteht: Hier ist nicht irgendein Junge, sondern Gottes Sohn.

Als Konfirmanden haben die meisten von uns Luthers Erklärung zum zweiten Artikel gelernt: „Jesus Christus — wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, mein Herr."

Diese göttliche und menschliche Natur in Jesus ist ein Wunder und für die Vernunft unbegreiflich. Aber die Vernunft muß sich beugen unter die Wirklichkeit. Und die zeigt uns überall bei Jesus diese zwei Naturen. Denken wir an die Geschichte vom Sturm, der das Schiff gefährdet, in dem Jesus mit Seinen Jüngern sitzt. Er schläft.

Ein armer, erschöpfter Mensch, den nicht einmal der Sturm weckt. Aber kurz darauf steht Er an Deck, gebietet dem Sturm — und es ward eine große Stille. Gott, der Herr der Natur!

Sogar am Kreuz sehen wir die zwei Naturen. Da ist Er ein elender, sterbender Mann, der leidet und sich quält, der schreit: „Mich dürstet!" Aber dieser Mensch ruft ebenso: „Es -ist vollbracht!" — das große Erlösungswerk Gottes. In dieser Stunde ist Er „Gottes Lamm, das der Welt Sünde wegträgt."

Das Ganze ist so wichtig. Denn durch die Sünde sind Gott und die Menschen hoffnungslos geschieden. Ein Abgrund trennt den Heiligen Gott und uns. Nun aber wurde Gott, der Sohn, Mensch. Damit wurde Er die Brücke zwischen Gott und uns. Er ist die Himmelsleiter, in der Gott zu uns Sündern kommt und durch die wir zu Gott kommen.

Darum gibt es keinen anderen Weg zu Gott als Jesus. Er sagt majestätisch: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Nun muß ich ernst fragen: „Gehörst du Ihm schon und nahmst du Ihn schon auf?" „Wieviele ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden."

1. Er ist der göttliche Fachmann

Hier heißt es: „Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich . . ." Darauf also ging am Ende das Gespräch hinaus: „Sie hörten ihm zu." „Sie verwunderten sich Seiner Antworten." Er also gab Auskunft über Gott und den Himmel.

Wie war das möglich, daß der Zwölfjährige schließlich redete und sie hörten Ihm zu? Das kommt daher, daß Er der Sohn Gottes ist und mehr weiß über Gott und Himmel als alle klugen Weisen. Ein Chinese, der in China gelebt hat, weiß mehr über dies verschlossene Land als alle, die darüber gelesen und theoretisiert haben. Und Jesus, der vom Anbeginn beim Vater war und in der Fülle der Zeit Mensch wurde, weiß mehr über Gott und den Himmel als alle religiösen Theoretiker.

Darum ist mir jedes Wort Jesu so wichtig. Er ist der Einzige, der Bescheid weiß. Wenn Jesus sagt, daß man in die Hölle kommen kann, dann glaube ich Ihm das und fürchte die Hölle, auch wenn 10 000 Professoren mir versichern, es gäbe keine Hölle. Und wenn Jesus sagt, daß Er Sein Leben gebe zur Erlösung, dann gehe ich im Glauben zu Seinem Kreuz, auch wenn alle Welt das Kreuz für eine Torheit erklärt. Und wenn Jesus sagt, daß alle, die sich Ihm anvertrauen, nicht sterben, sondern das ewige Leben haben, dann freue ich mich über den überwundenen Tod.

Diese Lehrer in Israel verwunderten sich über Jesus. Aber am Ende glaubten sie Ihm doch nicht. Wollen wir nicht besser die Worte dieses göttlichen Fachmanns studieren und Seinen Worten folgen? Es hängt alles davon ab, wie wir uns zu Jesus stellen wollen. Amen.

Beilage zur Folge 2/1963

^ fr

öirKfrdif

amMarfer

bringt Preöigten.Die berjugenbpfarrtr Wtltielm ßufdi in £flen geleiten tiat- eingtofkiTeilfor -Höret in biefen Gottestiienften roaren Jugeninid]e-

1. 2. 1963

Der zwölfjährige Jesus

In vertraulichem Gespräch

Lukas 2, 46-47: „Und es begab sich, nach drei Tagen fanden die Eltern Jesus im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten."

Man muß sich wirklich oft wundern, mit welcher Sicherheit die Menschen über das Evangelium und über christliche Wahrheiten absprechend urteilen. Dabei kommt dann meist ein großer Un-Sinn heraus, weil man nämlich ohne Erleuchtung durch den Heiligen Geist gar nichts versteht vom Evangelium.

Ohne inwendige Erleuchtung kann man sich da gefährlich irren. In unserer Textgeschichte haben sich sogar Maria und Josef mächtig geirrt über Jesus.

Im Trubel des Passahfestes in Jerusalem war der Zwölfjährige ihnen abhanden gekommen. Drei Tage haben sie Ihn ängstlich gesucht. Am dritten Tag endlich fanden sie Ihn in einer Tempelhalle, wie Er mitten unter den gelehrtesten Männern Israels saß, ihnen zuhörte, sie fragte und ihnen antwortete. Aus dem folgenden wird klar: Offenbar dachten Josef und Maria nun: „Wie böse ist der Junge gewesen, daß er uns ausgerissen ist und uns in solche Not gebracht hat!" Und weiter: „Wie kommt Er zu der Ehre, daß diese bedeutenden Männer sich vertraulich mit ihm unterhalten?"

Seht! Hier hatten sie kein Licht über Jesus. Darum irrten sie. Auch der 12jährige Knabe war doch der Sohn des lebendigen Gottes, in dem Gott Sein Volk besucht und erlösen will. Er war nicht böse, sondern auf dem Wege Gottes. Und es war nicht für Jesus eine Ehre, unter diesen Männern zu sitzen, sondern es war für diese prominenten Männer eine Ehre, daß der Sohn Gottes vertraulich mit ihnen redete. Genauso, wie es für uns eine Ehre ist, daß wir mit dem Sohne Gottes vertraulich umgehen dürfen. Und — nun nehmt es auf: Wir dürfen es! Ja, ich möchte es geradezu behaupten: Wer nicht diesen vertraulichen Umgang mit Jesus kennt, der hat keine Ahnung von einem richtigen Christenstand.

Vertraulicher Umgang mit Jesus

1. Jesus hört zu

So steht hier im Text: „Jesus hörte ihnen zu." Kürzlich hatte ich ein Gespräch mit einem Manne, bei dem ich ihm erzählte von Schwierigkeiten, in denen ich gerade stand. Als ich nun erregt davon sprach, merkte ich auf einmal: Der hört mir ja gar nicht zu. Der will seine eigene Sache loswerden.

So geht es uns oft. Wie schwer ist es, einen Menschen zu finden, der uns wirklich zuhört und anhört — so anhört, daß er sich gewissermaßen in uns hineinversetzt, um uns zu verstehen.

Ich bin glücklich, daß ich in dem Herrn Jesus einen solchen Freund gefunden habe. Der hat Zeit, mich anzuhören. Und der versteht mich. Davon zeugt die Bibel. „Der Herr hört, wenn ich ihn anrufe", sagt schon der König David. Und nun denke ich an all die schönen Geschichten im Neuen Testament, die von dem „Hören" Jesu berichten.

Eines Tages wandert der Herr, umgeben von einer großen Volks-

menge, auf Jericho zu. Da sitzt ein blinder Bettler am Weg. Als er erfahren hat, wer da vorübergeht, ruft er jammernd: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!" Die Menschen bedrohten den Mann, er solle nicht einen solchen Krach machen. Aber schon hat ihn Jesus gehört. „Und Jesus stand stille." Ruft nur! Er wird auch bei uns stille stehen.

Da ist die Geschichte von dem römischen Besatzungsoffizier, den der schweigende Haß Israels umgab. Wie hat der Herr Jesus den angehört, als er Ihm die Not wegen seines kranken Knechtes vorlegte. Legt nur vertrauensvoll eure Nöte und Probleme dem Heiland hin — auch wenn ihr euch selbst für Heiden anseht!

Als ich im Neuen Testament den Geschichten vom Zuhören Jesu nachging, hat es mich überwältigt, wie aufmerksam unser Heiland sogar immer neu die Fragen und Einwände Seiner Gegner angehört hat.

Und wie hört Er erst auf das Rufen und Reden Seiner Jünger! Es genügt oft ein Sätzlein! Er war helfend zur Stelle, als Petrus auf dem Meer verzweifelt rief: „Herr, hilf mir, ich versinke!" Er hört es auch heute, wenn ein Mensch so ruft. Wenn es doch alle Versinkenden im Meer der Großstadt rufen möchten!

Und wie barmherzig hat Er, als Er am Kreuz sterbend hing, noch den elenden Schächer angehört, als der — reichlich spät — um seine Seligkeit bekümmert wurde! Lernt doch von dem Schächer und ruft Jesus an, wenn ihr selig werden wollt!

Ja, das Wunderbarste ist, daß Jesus sogar das stumme Schreien der Herzen hört, das gar keine Worte findet. Als der Oberzöllner Zachäus auf dem Baume saß, hörte Jesus das Geschrei ohne Worte dieses Mannes, der — ein verlorener Sohn — gern heimkommen wollte. Und als Maria am Ostermorgen weinend am leeren Grab kauerte, da hörte Er die stillen Tränen und kam zu ihr mit all Seinem göttlichen Trost. Ja, Jesus kann zuhören.

1. Jesus fragt

So heißt es im Text: „Jesus fragte sie."

Hier hat schon der Zwölfjährige gezeigt, was nachher der Mann Jesus in besonderer Weise geübt hat: das Fragen. Und wer von uns etwas weiß vom vertraulichen Umgang mit Jesus, der weiß auch, wie durchdringend Er fragen kann. Ich will wieder ein paar biblische Beispiele erzählen.

Wir haben eben von dem blinden Bettler gesprochen, den Jesus hörte und zu sich rief. Als der Mann nun vor Jesus stand und mit seinem Rufen und Reden fertig war, fragte Jesus: „Was willst du, daß ich dir tun soll?" Ich bin überzeugt, daß Jesus jetzt hier unter uns ist. Sicher fragt Er jetzt auch dich: „Du bist heute zu mir gekommen. Was willst du von mir?" Antwortet Ihm doch! Antwortet Ihm richtig: „Ich möchte endlich, endlich aus meinem halben Christsein heraus und wiedergeboren werden." Oder: „Mein Herz schreit nach Vergebung der Sünden." Oder sagt wie der Blinde: „Ich möchte sehend werden."

Ja, Jesus kann durchdringend fragen. Einst waren Seine Jiinger von einem Sorgengeist erfüllt worden. Das ist gefährlich, weil aus

dem Sorgengeist so leicht Geiz wird. Und den nennt die Bibel die Wurzel alles Bösen. Da fragt Jesus Seine Jünger nur: „Habt ihr je Mangel gehabt?" So fragt Er heute hier alle Sorgenbeladenen unter uns.

Und als die Jünger beim Sturm auf dem Meer von Panik ergriffen wurden und Ihn aus dem Schlaf rissen mit dem Gebrüll: „Wir versinken!" da fragte Er sie ruhig: „Kleingläubige, warum seid ihr so furchtsam?"

Daß die Welt, die keinen Frieden mit Gott hat, sich fürchtet, das ist natürlich. Die Bibel sagt, daß die Welt das Fürchten noch ganz anders lernen wird. Aber Jesus-Leute! Kinder Gottes! Die fragt Er vorwurfsvoll: „Warum seid ihr so furchtsam?"

Ja, Jesus fragt so, daß uns das Herz klopft. Als unser Heiland nach Seiner Auferstehung dem Petrus am Meer begegnete, fragte Er ihn, der doch den Herrn verleugnet hatte: „Simon Petrus, hast du mich lieb?" So fragt Er uns jetzt. Rede doch nicht von deinen Werken und deinen Vorsätzen! Die zerbrechen wie Glas, wenn Gott dich ins Gericht führt. Aber antworte Jesus, wenn Er dich fragt: „Hast du mich lieb?" Haben wir den lieb, der für uns starb? Haben wir Ihn lieb, der uns sucht wie der Hirte sein verlorenes Schaf?

1. Jesus antwortet

Die Lehrer im Tempel saßen im vertraulichen Gespräch mit Jesus, als Maria Ihn fand. Und da heißt es im Text: „Alle verwunderten sich seiner Antworten.“

Ja, Jesus kann wunderbare Antworten geben. Als man Ihn einst fragte, wieso Er mit den Sündern bei Tische sitzen könne, antwortete Er: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Welch eine Antwort! Nun verstehe ich, warum mein Heiland sich so viel Mühe macht mit euch und mit mir.

Als Ihn seine Gegner einst fragten, warum Er ausgerechnet am Sabbat einen Menschen geheilt hatte, antwortete Er: „Ihr rettet doch auch am Sabbat ein Schaf, das in die Zisterne gefallen ist. Wieviel wertvoller als ein Schaf ist ein Mensch!"

Wie stellt der Herr hier den Wert eines Menschen hin! Das sollten alle bedenken, die mit Krieg umgehen oder denen ihr Gewinnstreben über den Menschen geht. Der Mensch ist wichtiger als Staat und als alle materiellen Dinge.

Ja, Jesu Antworten greifen tief hinein in unser verkehrtes Wesen. Als man Ihn fragte: „Wie oft muß ich einem andern vergeben? Siebenmal? Ist das genug?" da fuhr Er auf: „Nicht siebenmal, sondern siebenmal siebzigmal!"

Schließlich hat Jesus eine General-Antwort auf alle unsere Fragen gegeben: „Wie finde ich Gott?" und „Wie wird mein Leben anders?" und „Wie werde ich Schuld los?" und „Hat Gott mich noch lieb?" und „Wie finde ich wirkliches Leben?" Auf alle solche großen Fragen hat Er mit einem Male geantwortet — durch Sein Kreuz. Geht zum Kreuze Jesu. Da findet ihr Antwort auf alle Fragen eures Lebens. Amen.

Beilage zur Folge 2/1963

öff Kitdi f

amMatfer

bringt PreDigten.Die DerJugenDpfarrer Wütielm ßnftli in £ffen gehalten hat- ein pßerTeil Der -Hörer in Diefen GottesDienftenroaten ^/ugenülicl]t-

1. 2. 1963

Der zwölfjährige Jesus

Wenn man Jesus findet

Lukas 2, 48-49: „Und da die Eltern Jesus sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

In der vorigen Woche mußte ich eine Reise nach Frankfurt machen. Unterwegs kam ich ins Gespräch mit dem Zugführer. Er erzählte mir, er sei aus der Kirche ausgetreten. „Und warum?" fragte ich. über die Antwort mußte ich zuerst lachen: „Es ist mir zu viel Drum und Dran in der Kirche." Ich erwiderte: „Sie können recht haben. Aber an Ihrer Stelle würde ich nicht weglaufen. Ich würde vielmehr erforschen, was denn in der Mitte von dem Drum und Dran ist." „Ist da denn was?" fragte er. „O ja!" sagte ich. „Da ist Jesus."

In unserer Textgeschichte sehen wir zwei Leute, Maria und Josef, durch viel religiöses „Drum und Dran" irren. Sie laufen durch die weiten Hallen des Tempels in Jerusalem. Sie suchen ihr Kind, den zwölfjährigen Jesus, der ihnen im Trubel eines Festes verlorenging. Sie sind geradezu verirrt in dem Drum und Dran des religiösen Betriebs, wie er im Tempel herrschte. Und dann auf einmal sehen sie Ihn, Jesus. Ja, sie entdecken in diesem Augenblick: Er ist gar nicht unser Kind. Mitten unter den Gelehrten Israels sitzt Er und spricht, wie — nun eben, wie der Sohn Gottes spricht.

Es ist jetzt gleichgültig, ob dieser Jesus damals ein 12jähriger Knabe war und heute der Herr aller Herren. Es geht im Grunde immer gleich zu, wenn man Ihn entdeckt und findet.

Wenn man Jesus **findet...**

1. Man erlebt einen Schock

Hier steht: „Sie entsetzten sich." Das kann ich verstehen. Maria und Josef erblickten bei ihrer Suche in einer abgelegenen Tempelhalle einen dichten Kreis von Menschen. Sie drängten sich durch. Jetzt sehen sie, wie der, den sie für ihr „Kind" hielten, im Kreis der prominenten Männer Israels sitzt. „Und alle verwunderten sich seiner Antworten." Erschrocken hörten Maria und Josef zu und wurden eins mit der zuhörenden Schar. Ich denke, die Leute dort fühlten: Dieser Jesus sagt nicht religiöse Meinungen, sondern in Ihm ist „die Wahrheit" gekommen. Er ist nicht ein Wunderkind mit theologischen Behauptungen. Es ist, als sähen sie auf einmal „den Weg" zum lebendigen Gott offen. Ja, dieser Jesus ist nicht einer von uns. Es ist, als hörten sie die Quellen des „Lebens" rauschen. Ohne schon viel zu begreifen, ahnen sie die Größe des Wortes, das Jesus später sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

„Sie entsetzten sich." Denn hier war etwas bestürzend Neues zu ihnen gekommen.

Ich habe einmal nachgezählt und festgestellt: Im Neuen Testament steht etwa 35 mal: „Sie entsetzten sich", wenn Menschen mit Jesus zu tun bekamen. Luther hat es manchmal übersetzt mit „sie verwunderten sich". Doch im griechischen Text stehen da lauter Worte, die Bestürzung und Fassungslosigkeit ausdrücken.

Als Jesus auf dem Berge Seine Predigt beendet hatte, „entsetzten sie sich, denn er redete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten".

Sie entsetzten sich, als Er Dämonen austrieb. Man sagt heute: „Dämonen gibt es doch nicht." Aber wenn Jesus erscheint, wird offenbar, welch unheimlichen Mächten wir ausgeliefert sind. Und man wird freudevoll bestürzt, daß Er mächtiger ist als die Hölle.

Als die Jünger 'einst in dunkler Nacht in Seenot waren, kam Er über die Wogen zu ihnen. Ich verstehe, daß sie sich entsetzten. Die Menschen entsetzten sich, als Er die mächtigen Worte sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben." Darf denn dieser Jesus so sprechen?! Sie entsetzten sich, als bei Seinem Sterben die Sonne ihren Schein verlor. Die Frauen entsetzten sich, als sie am Ostermorgen' Sein Grab leer fanden, dafür aber Engel ihnen berichteten: „Er ist auferstanden.”

Wie oft doch sagt das Neue Testament: „Sie entsetzten sich!'1 Und nun schaue ich unsere Christenheit an. Da sehe ich nicht, daß man sich an Jesus entsetzt. Haben wir uns vielleicht einen Jesus zurechtgemacht, der der Vernunft eingeht? Kennen wir Ihn selber vielleicht gar nicht?

Aber jetzt muß ich noch ein Wort zu diesem „Entsetzen" sagen, das an Jesus entsteht. Es ist nicht ein Entsetzen, wie es die Welt sonst kennt. Ich las in diesen Tagen die Tragödie „Antigone", die der große Sophokles im 5. Jhdt. v. Chr. geschrieben hat. Da sagt der König Kreon am Ende voll Entsetzen: „Auf mich brach das Schicksal grauenvoll herein." Das ist das Entsetzen dieser Welt. Aber das Entsetzen über Jesus ist zu 80% Freude, mit der man nicht fertig wird, weil in Jesus das ganze Heil Gottes über einen elenden Menschen hereinbricht. Wer kann das fassen? Wer sollte sich da nicht entsetzen?!

1. Eine Frage drängt sich auf die Lippen

„Mein Sohn", sagt Maria, „warum hast du uns das getan?" Sie kommt mir hier vor wie ein Mensch, der bei einem Erdbeben krampfhaft etwas sucht, woran er sich klammern kann, um wieder fest zu stehen. Sie suchte ihr verloren gegangenes Kind und findet den, der in Vollmacht als Sohn Gottes spricht. Jetzt versucht sie, den früheren Zustand wieder herzustellen, bei dem sie die Mutter und Jesus der Junge ist, der weglief. „Warum hast du uns das getan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Sie bekommt keine befriedigende Antwort auf ihre Frage. Und so beginnt es hier, daß Maria lernen muß, was auch wir lernen müssen: Jesus geht mit Seinen Leuten wunderlich um.

„Warum hast du mir das getan?" So habe ich schon oft gefragt, seitdem ich Jesus angehöre. So habe ich gefragt, wenn ich um Seines Namens willen im Gefängnis war. „Herr, du weißt, wie wenig ich ertrage, warum hast du mir das getan?" So habe ich gefragt, wenn Er mich losließ und die Sünde mächtig wurde. So habe ich gefragt, wenn ich Niederlagen erlebte, wo ich doch Seine Siege sehen wollte.

Maria hat sicher noch manches Mal still so gefragt: „Warum hast du mir das getan?" 20 Jahre nach unserer Geschichte wollte sie einst mit den Brüdern Jesu zusammen Ihn nach Hause holen. Aber Jesus, der von viel Volk umgeben war, ließ ihr nur sagen: „Meine Anverwandten sind die, die den Willen Gottes, tun." So ließ Er sie gehen — erschrocken und betrübt.

„Warum hast du mir das getan?" So hat Maria sicher auch gefragt, als sie unter Jesu Kreuz stand und „ein Schwert durch ihre Seele ging". Da sah sie ihren sterbenden Sohn an, der qualvoll litt, und fragte still: „Warum hast du uns das getan?"

Und nun möchte ich mich neben sie stellen. Ich will dem Mann mit der Dornenkrone ins brechende Auge sehen und Ihn fragen: „Herr, die Bibel sagt mir, du seiest für mich gestorben. Warum hast du uns das getan?“ Und Er antwortet mir: „Ich habe gesehen, wie du unter Gottes Zorn stehst um deiner Sünde willen. Ich aber habe dich über alles lieb und will nicht, daß du in die Hölle kommst. Darum habe ich an deiner Statt den Zorn und die Schuld auf mich genommen." Und noch einmal wiederholt Er: „Denn ich habe dich lieb." Wer diese Antwort gehört hat und glaubt, der hört auf mit Fragen. Der fällt nur nieder und betet an — voll Freude.

1. Eine Frage muß geklärt werden

Es ist mir interessant in unserer Textgeschichte, daß der Knabe Jesus hier mit unbeugsamer Härte eine Frage klärt. Nämlich die Frage, wo Er herstammt, wer Sein Vater ist.

„Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht", sagt Maria. Und mit dem Vater meint sie den Josef.

Es ist klirrende Härte der Wahrheit in der Antwort Jesu: „Mein Vater hat mich gesucht? O nein! Ich muß doch im Hause meines Vaters sein. Darum bin ich hier im Tempel geblieben, weil Gott mein Vater ist."

Seit 2000 Jahren haben Spötter, Gelehrte, Theologen und Gottlose dem Herrn Jesus die Gottessohnschaft absprechen wollen. Wer das will, der muß dann konsequent bleiben und erklären: Dieser Jesus war ein Irrer und ein Schwindler. Denn vom Anfang Seiner Laufbahn an hat Er gesagt: „Ich bin von oben, und ihr seid von unten. Im Tempel bin ich der allein Berechtigte. Denn hier ist meines Vaters Haus.“

Laßt uns doch dem Herrn Jesus dankbar sein für die klare Erklärung Seiner Gottessohnschaft. Denn das heißt ja: Er ist wirklich der von Gott gesandte Erlöser unseres unerlösten Lebens. Er ist wirklich die Offenbarung des verborgenen und dunklen Gottes. Er ist wirklich die Tür zur Seligkeit. Er ist in Wahrheit der Gute Hirte. Nun ist es. so: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben." Und freudig singen wir in unsrem Jugendkreis: „Mein Jesus ist mein Leben, mein Teil und mein Gewinn. Drum will ich ihn erheben, weil ich im Leben bin." Amen.

Beilage zur Folge 2/1963

öirKfrdir

.amMartr

bringt Preüigtettiiie ÜerJ7u0entJpfamer wutjelm ßrifti] in £ITen gehalten £ingro(ierTeilter -Hörer in tiefen Gottestienften traten # ^/ugenülidje-

Folge Nr. 3 Verlagsort Gladbeck

1. 2. 1963

Der zwölfjährige Jesus

Auf dem Kreuzesweg

Lukas 2, 50-51: „Und die Eltern verstanden das Wort nicht, daß Jesus mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen."

Bedeutungsvolle Berichte stehen in der Bibel. Einer der merkwürdigsten ist der von der „ehernen Schlange". Die Kinder Israel waren auf der Wanderung von Ägypten nach Kanaan. Auf dem Wege erzürnten sie Gott. Darum kam Sein Gericht über sie: Furchtbare feurige Schlangen brachten Tod und Verderben. Mose schrie zum Herrn. Der befahl ihm, eine eherne Schlange zu gießen und an einem Pfahl aufzurichten. Und dann sollte er ausrufen lassen: „Wer von Schlangen gebissen ist, der soll auf die eherne Schlange sehen. Dann wird er heil."

Nur aufsehen sollten sie! Das ist sehr seltsam. Die eherne Schlange ist ein Vorbild auf den gekreuzigten Herrn Jesus. Der sagt selbst: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, so muß ich am Pfahl erhöht werden, auf daß alle, die an mich glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Nun will also der Herr Jesus, daß wir auf Ihn sehen, wie die Leute Israels auf die eherne Schlange sahen.

Nur aufsehen auf den Gekreuzigten! Das sagt auch der 34. Psalm: „Welche auf ihn sehen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden." Nur hinsehen auf Jesus!

Das wollen auch wir jetzt tun. Und wenn ihr mir einwendet: „Unser Text zeigt aber nicht den Gekreuzigten, sondern einen zwölfjährigen Knaben", dann antworte ich: „Unser Text zeigt, wie dieser Zwölfjährige schon auf dem Wege zum Kreuz ist."

Jesus auf dem Kreuzesweg

1. "...und sie verstanden sein Wort nicht."

Besinnen wir uns kurz auf die Geschichte, in der das steht. Der 12jährige war der Maria und dem Josef in dem Gedränge nach dem Passahfest verlorengegangen. Drei Tage suchten sie Ihn. Dann fanden sie Ihn im Tempel. Maria sagt vorwurfsvoll: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Und Er antwortet: „Mein Vater? Nein, bei dem war ich die ganze Zeit. Hier der Tempel ist doch das Haus meines Vaters."

„Und sie verstanden das Wort nicht.." Das gehört zum Kreuzesweg des Herrn Jesus, daß der unerleuchtete natürliche Verstand Ihn nicht begreift. Das gilt von allem, von der Art, von Seinen Worten und Seinen Taten. Und vor allem von Seinem Kreuz. Das ist dem unerleuchteten Menschen „eine Torheit und ein Ärgernis". Die Bibel erklärt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts." Sie sagt aus: Von Natur sind wir Kinder des gefallenen Adam, unter die Sünde verkauft. Und darum sind wir blind, taub, ja tot. Wir sind so blind, daß wir nicht einmal unser eigenes Elend sehen. Erst wenn der Heilige Geist uns erleuchtet, wird es anders. Dann können wir glauben, verstehen und Jesus begreifen.

Laßt mich das ein wenig ausführen:

Das Evangelium ist eine herrliche Melodie, eine Symphonie, die von unserer ewigen Erlösung und von Kindschaft bei Gott tönt und jubelt. Aber ein tauber Mensch kann die schönste Melodie nicht hören. So sind wir von Natur taub für das Evangelium, bis der Heilige Geist unsere Ohren auftut. Dann singen wir mit.

Das Bild des gekreuzigten Heilands ist für ein unruhiges Sünderherz so wundervoll, daß einer davon singt: „Alle Tage wird dies Bild / Schöner meinem Blick enthüllt." Aber einem blinden Menschen sagt das schönste Bild nichts. So sind wir von Natur blind, bis der Heilige Geist uns die inwendigen Augen auftut. Dann sehen wir den König am Kreuz in Seiner wunderbaren Schönheit.

Ein Liederdichter hat das Evangelium einen „Freudenwein“ genannt. Und die Bibel braucht dies Bild auch, wenn sie sagt: Die Glaubenden „werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses." Aber wenn ein Mensch keine Geschmacksnerven hat, schmeckt er nichts. So halten wir von Natur das Evangelium für eine geschmacklose Sache, bis uns der Heilige Geist einen neuen Sinn gibt und wir auch bitten lernen: „Dein Freudenwein erquicke mich."

„Und sie verstanden das Wort nicht“, heißt es hier von Josef und Maria. Damit beginnt Jesu Kreuzesweg, daß der natürliche Sinn Ihn nicht faßt. Möchten wir zu denen gehören, die mit dem Apostel Johannes sprechen können: „Wir wissen aber, daß Gottes Sohn gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben."

1. „...und er kam nach Nazareth."

Was war das für ein Herabsteigen! Eben noch hat dieser Jesus im Tempel majestätisch davon gesprochen, daß Gott Sein Vater sei und daß Er ganz und gar auf die Seite Gottes gehöre. Nun geht Er mit Seinen Eltern zurück nach Nazareth. Ach Nazareth! Das lag in Galiläa. Wie war doch dieses Galiläa verachtet bei den Bürgern von Jerusalem! Das Land grenzte an heidnisches Gebiet und war so durchsetzt mit dem Heidentum, daß Jesaja geradezu von dem „heidnischen Galiläa" spricht. Und in Galiläa war Nazareth ein verachteter Ort, wie wir aus der Bibel klar erfahren. Dorthin geht nun der, der den Tempel Sein Vaterhaus nannte.

Da sehen wir Jesus auf dem Kreuzesweg, auf dem Weg des Herab- steigens. Nazareth war nur eine Etappe auf diesem Weg. Der beginnt in der ewigen Welt, wo es von Ihm heißt: „Er war im Anfang bei Gott." Welch ein Herabsteigen war Seine Menschwerdung! Die Bibel sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch." Sein ganzes Leben ist ein Herabsteigen. Wie niedrig wurde Er, als die Schriftgelehrten murrten: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Wie niedrig wurde Er, ■ als Er Seinen Jüngern Sklavendienste tat und ihnen die Füße wusch. Und endlich endet Seine Herabsteige-Laufbahn zwischen Verbrechern am Kreuz.

Und nun muß ich etwas Seltsames berichten. Als ich in meiner Predigtvorbereitung bis hierher gekommen war, trat mir im Geist die Predigtgemeinde vor die Augen. Und ich dachte: „Hier wird manch einer abschalten und denken: Was haben denn diese dogmatischen Ausführungen mit unseren modernen Problemen zu tun?" Und gerade in diesem Augenblick bekam ich den Brief eines jungen Menschenkindes, das verzweifelt ist über seine Verstrickung in schmähliche Sünde und das keinen Ausweg sieht, weil es den Abscheu Gottes über seine Sünde im Gewissen fühlt und ihn für recht hält.

Da war mir klar: Für solche Menschen muß ich predigen. Die werden es verstehen, was das bedeutet: Wir haben einen göttlichen Heiland, der herabsteigt zu Sündern bis in die tiefsten Tiefen. Einen göttlichen Heiland, der sich mit den Sündern solidarisch erklärt und ihre Schuld auf sich nimmt am Kreuz und sie herausholt aus den Tiefen Satans.

Die Berichte über das letzte große Bergwerksunglück haben es uns vor die Augen geführt: Die Retter müssen hinabsteigen in die brennende Tiefe, wenn sie retten wollen. Der Sohn Gottes ist in unsere Tiefe, in der schon die Flammen der Hölle lodern, hinabgestiegen, um zu retten und selig zu machen. Ich kann euch nur bitten: überlaßt euch im Glauben diesem Erretter!

1. „...und er war ihnen untertan."

Meine jungen Freunde, ich vermute: An dieser Stelle des Textes empfindet ihr ein Unbehagen. Das riecht so nach „Musterknabe". Ich bitte euch: Seht richtig hin! Es gibt ein Gebot Gottes, das heißt: „Du sollst Vater und Mutter ehren!" Und ich sehe hier nur, wie der zwölfjährige Jesus mit klarem Willen dem Gebot Gottes gehorsam ist. Hier finden wir Ihn auf dem Weg, an dessen Ende steht: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz."

Das ist wichtig zur Seligkeit!

Wir sind nicht gehorsam. Oder habt ihr dies Gebot, den Eltern untertan zu sein, immer gehalten? So geht es uns mit allen Geboten Gottes. Beim besten Willen — und selbst den haben wir meist nicht — bleiben wir Gott jeden Tag einen Rest schuldig. Ja, schuldig! Schuldig! ruft das erwachte Gewissen. „Schuldig!" wird es über uns heißen, wenn die Bücher an Jenem Tag aufgetan werden. Schuldig!

Ja, schau dich nur um, ob denn kein Helfer da ist. Es ist keiner da. Alle sind schuldig.

Alle? Wirklich alle? Nein, da ist der Eine, Jesus! Sieh, als Knabe schon hält Er sich gehorsam an Gottes Gebot. Lies doch einmal, was die Bibel von Ihm erzählt. Er ist erschütternd anders als wir. Gehorsam! So kann Er endlich Seine Feinde fragen: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?" Keiner konnte es.

Und darum ist dieser Einzige, Jesus, würdig und geschickt, das Opfer zu werden, durch das Sünder mit Gott versöhnt und vom Gericht gerettet werden.

Im Alten Bund heißt es: „Ihr sollt ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehl ist." Nun zeige ich auf den Gekreuzigten: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Amen.

Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.



amMathr

bringt PreöigteitDie ÖerJupÖpfarrer WUljclm ßufcli in Cffen gctialten tjar- €iugioberTeiliier -Hörer in biefen Gottestiienftra uiaren Jugenülidjf-

30. 6. 1963

Der Einzige und wir andern

Lukas 2, 52: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Altei und Gnade bei Gott und den Menschen."

Ihr werdet denken: „Das ist ein farbloser und unwichtige;' Text." So dachte ich auch. Direkt vor unserem Text steht die Geschichte, wie der 12jährige Jesus im Tempel Aufsehen erregt hat. Und gleich danach wird berichtet, wie der 30jährige Jesus zu Johannes dem Täufer kommt. Und da nahm ich an: Unser Textwort ist nicht mehr als eine Brücke, die den Zeitraum vom 12. zum 30. Lebensjahr Jesu überspannt.

Aber als ich näher zusah, entdeckte ich: Das ist ja ein unerhört wichtiges Bibelwort. Es sagt uns eine Menge über unseren Heiland. Und es ist so tief, daß ich seine Tiefe nicht ergründen kann.

Mein Freund, der heimgegangene Essener Pfarrer Friedrich Gräber, hat ein Büchlein mit Aufsätzen seines Lehrers Schiatter herausgebracht, dem er den schönen Titel gab „Der Einzige und wir andern". Das drückt genau das aus, was in unserem Text gesagt ist.

Der Einzige und wir tmdem

1. Jesus nahm zu an Alter

Zuerst habe ich mich gewundert, daß in der Bibel so eine primitive Binsenwahrheit steht. Es ist doch selbstverständlich, daß man an Älter zunimmt. Ja — bei uns ist das Selbstverständlich. Nicht aber bei dem Sohne Gottes. Da ist es etwas Besonderes.

Seht, w i r treiben auf dem reißenden Strom der Zeit. Gott aber ist jenseits der Zeit. Er altert nicht und verändert sich nicht. Wir sind gleichsam in einem Kahn und treiben dahin auf dem Fluß der Zeit. Gott aber ist das Ufer. Das treibt nicht dahin. Das steht fest.

Und Jesus? Die Bibel sagt klar: Er war im Anfang bei Gott. Bei Gott, wo es keine Zeit gibt und kein Älterwerden. Dort gehört Er hin.

Jesus hat einmal seltsam davon gesprochen. Da machte Er eine Andeutung, daß Er den Vater Abraham kenne. Die Leute regten sich auf: „Welch ein Unsinn! Abraham lebte vor 1000 Jahren. Und du bist erst 30!" Da erwiderte Jesus,: „Ehe Abraham war, bin ich." Jesus also gehört an das Ufer zu Gott und nicht in den treibenden Strom derzeit.

Nun steht hier: „Er nahm zu an Alter." Er war also ganz und gar Mensch geworden. Er war hineingekommen in die Zeit. Der Sohn Gottes hat sich in den reißenden Strom der Zeit hineingestürzt — wie ein Rettungsschwimmer sich in einen Fluß stürzt, um Versinkende zu retten.

Ja, genauso ist es! Gott sah uns am Strom der Zeit treiben und versinken. Wir versinken mit den Bleigewichten unserer Schuld. Wir treiben dahin und werden mit nichts fertig, am wenigsten mit uns selbst. Wir sind einsam und verloren. Es hat mich gepackt, wie ein junger Mann in unserem Jungen-Blättchen schrieb: „Man nannte uns halbstark. Zur Hälfte stark. Und die andere Hälfte? Keiner bemerkt

die andere Seite. Das Winseln hinter dem Gröhlen. Das Hilfsbedürfnis unter der dünnen Kraftschicht." Tch meine: Das paßt auf jeden von uns.

So treiben wir im Strom der Zeit. Verdorben und verloren in Ewigkeit.

Aber da stürzt sich Jesus, der Retter, in den Strom. Und Er kann und will uns an das rettende Ufer bringen. Zu Gott. Da hat man teil an der Ewigkeit.

1. Jesus nahm zu an Weisheit

So könnte es von Buddha, von dem griechischen Philosophen Hera- klit oder sonst einem Weisen heißen. Weisheitslehrer sind immer und überall geschätzt — wenn sie eine Weisheit lehren, die rein intellektuell ist und unser Leben nicht angreift. Als der Grieche Sokrates aber eine Weisheit lehrte, wie man weise und götllich leben sollte, wurde er zum Tode verurteilt.

Was ist denn nun richtige Weisheit, an der Jesus „zunahm"? .

In der Bibel steht: Es gibt eine Offenbarung der Weisheit Gottes. Das Erstaunliche ist: Diese Weisheit ist zugleich Kraft. Und diese Offenbarung der Weisheit und Kraft Gottes ist — das ist das Aller- Seltsamste — das Kreuz von Golgatha. Ich will euch die Stelle sagen. Es heißt da: „Die Griechen fragen nach Weisheit. Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit."

Das ist ein schweres Wort. Es ist ein Schock für das natürliche Denken des Menschen ohne Gott. Und vielleicht habt ihr es nicht gleich ganz aufnehmen könen. Aber wir wollen es jetzt einfach hinnehmen: Das Kreuz ist die göttliche Weisheit.

Und wenn nun hier im Text steht: „Jesus nahm zu an Weisheit", dann kann ich das nur so verstehen: Er wollte je länger je mehr nichts anderes als das Kreuz. Jeden Tag wurde Er gewisser und entschlossener, Sein Leben hinzugeben für unsere Erlösung.

Dem LIeiland wurde das Kreuz immer wichtiger. Wird es uns auch immer wichtiger? Das Kreuz ist göttliche Weisheit und göttliche Kraft. Ist das Kreuz Jesu auch unsere Lebensphilosophie und unsere Kraftquelle?

1. Jesus nah m zu an Gnade bei Gott

Jetzt wird unser Text, der zuerst so nichtssagend erschien, ganz und gar abgründig. Gnade! — ja, die braucht ein Sünder. W i r brauchen Gnade. Anders gibt es keine Rettung vor Gottes Gericht. Aber der Sohn Gottes, der ohne Sünde war, der braucht doch keine Gnade bei Gott!

Die frohe Botschaft lautet: „Jesus, der Sohn Gottes, hat uns die Gnade gebracht. Aber — wie kann es heißen: „Er fand Gnade bei Gott"?

Seht, das verstehe ich nicht. Ich kann die Geheimnisse zwischen dem Vater und dem Sohn nicht ergründen. Wir tun hier von fern einen Blick in Dinge, die wir nicht begreifen, Oder doch nur andeutungsweise. Versuchen wir es!

Ich denke mir: Dies Wort will sagen, daß der Vater immer mehr den Sohn liebte, weil der immer mehr auf das Kreuz losging. Erinnern wir uns: Johannes der Täufer stand am Jordan. Tausende kamen und trugen gewissermaßen ihre Sünde in den Fluß. Nun kam auch Jesus. Johannes wehrte Ihm: „Du hast solche Sündertaufe doch nicht nötig!" Da sagte Jesus: „Laß es nur gehen." Johannes begriff: Jesus trägt die Sünde Seiner Brüder. Und da — ja da geschah die Stimme vom Himmel: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Und als Jesus auf dem Berg der Verklärung mit Mose und Elia von Seinem Kreuzestod sprach, kam wieder diese Stimme des Wohlgefallens vom Himmel. Der Vater und Jesus waren in wundervoller Übereinstimmung, daß Jesu Sterben für die Sünder das einzige Mittel zur Errettung sei. Und Jesus hatte das Wohlgefallen des Vaters, weil Er so entschlossen auf das Kreuz zuging.

1. Jesus fand Gnade bei den Menschen

Hier wird mir schwindlig. Ich bin glücklich, daß ich Gnade bei Jesus gefunden habe. Der Mensch braucht Gnade bei Ihm. Was soll denn das, daß Jesus Gnade bei Menschen suchte und fand?

So klein und niedrig macht sich der Sohn Gottes, daß Er geradezu um Gnade bei uns bettelt, wir möchten Ihn doch aufnehmen. Er hat uns nicht nötig. Doch weil Er weiß, wie sehr wir Ihn nötig haben, bittet Er uns, wir möchten doch so gnädig sein und Ihn aufnehmen.

Das ist die Frage unseres Lebens, ob wir Jesus aufnehmen. Denn nur in Ihm haben wir das Leben.

Ich las eine tolle Geschichte in einem Büchlein des Amerikaners Oswald Smith. Er sagt: Wir sind in Sünden tot. So tot, wie der Jüngling zu Nain leiblich tot war. Und nun malt Smith die Geschichte von diesem Jüngling zu Nain grotesk aus: Man trägt den Toten hinaus. Weinend folgt die Mutter. Da stürzt ein Mann heran: „Halt! Ich werde den Toten ins Leben zurückrufen. Dem fehlt nur Bildung." Und nun liest er ihm aus den Klassikern vor und aus philosophischen Büchern. Aber der Tote bleibt tot.

„Ach was!" ruft ein anderer. „Dem jungen Mann fehlt nur eine bessere Umgebung. Wie kann er lebendig werden unter so miserablen Verhältnissen." Nun geht man ans Werk, schafft allen Unrat der Straße weg usw. Aber — der junge Mann bleibt tot.

Schon tritt einer auf und schreit den jungen Mann an: „Dir fehlt nur der starke Wille. Du kannst leben, wenn du willst!" Aber der Appell an den Willen macht ihn nicht lebendig.

Jetzt erscheint ein alter Rabbi: „Der junge Mann braucht die Religion." Und er liest ihm vor aus dem Talmud. Ohne jeden Erfolg.

Und das ist der Augenblick, wo Jesus erscheint und sagt: „Ich, ich sage dir, stehe auf!" Und da kommt das Leben in ihn. — Nehmt Jesus auf — und ihr erfahrt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Amen.

Beilage zur Folge 7/1963

amMarär

bringt Prröigteitöie berjugcnbpfarrer Wütielm ßufdi in £ffen gehalten bat- €in gro^erleil Ücr -Hörer in biefen Gottesöienften waren Jiigenöiidje\*

3. 3. 1963

Der Kreuzesweg Jesu

Die Versuchung

Lukas 4, 5-8: „Und der Teufel führte Jesum auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit: denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun midi willst anbeten, so soll alles dein sein. Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen."

Wenn am Samstag die Zeitung gebracht wird, bekomme ich jedesmal zuerst einen kleinen Schreck: „Das alles soll ich lesen?" Denn eine Samstagsausgabe ist ja so dick wie ein Buch.

Aber dann stellt es sich heraus: Die meisten Seiten enthalten nicht Nachrichten, sondern Anzeigen und Angebote. Es werden Stellen, Autos, Kurorte und Textilien offeriert.

Mir fällt dabei oft die Stelle aus dem letzten Buch der Bibel ein, in der der Welthandel geschildert wird: „Die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins und die Perlen und köstliche Leinwand und Purpur und Seide und Holz und Erz und Marmor und Salbe und Wein und öl und Mehl und Vieh und Pferde und Wagen und Leiber und Seelen der Menschen ..." Alles wird gehandelt!

Ihr seht, sogar die Bibel hat einen Handelsteil -— wie eine moderne Zeitung. Ja, unser Text berichtet von einem einzigartigen Handel, in dem der Teufel eine Offerte macht. Dieses höllische Angebot erging an Jesus, als Er sich auf den Weg zum Kreuz begab.

Der Teufel macht eine Offerte

1. Ein großartiges Angebot

Wenn der Fürst der Finsternis dem Sohne Gottes ein Angebot macht, dann geht es sicher nicht um Kleinigkeiten, dann geht es um ganz große Dinge. Laßt mich die Geschichte kurz erzählen, soweit man das kann (denn sie ist von Geheimnis erfüllt). Der Heilige Geist führte den Herrn Jesus 40 Tage in die Wüste. Dort wurde Er einem unvorstellbaren Ansturm Satans ausgesetzt. Der Meister des historischen Romans, Walter Scott, schildert uns, wie ein Kreuzritter durch diese Wüstenlandschaft reitet: „Zackige Felsspitzen erhoben sich rings umher. Schwarze Höhlen und Abgründe zwischen den Felsen öffneten sich furchtbar zu beiden Seiten des Wegs. Ein geheimnisvolles Schaudern überfiel den Ritter, als er sich die Versuchung vergegenwärtigte, mit welcher der Fürst der Finsternis des Menschen Sohn in dieser furchtbaren Wildnis heimsuchen durfte."

Unser Text schildert den Höhepunkt dieses Kampfes. Der Teufel führt den Herrn auf einen Berg, zeigt Ihm mit einem höllischen Trick alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und macht dann seine Offerte: „Dies alles ist dein, wenn du das Knie vor mir beugst."

Fragen über Fragen tauchen hier auf:

„Gibt es einen Teufel?" Ich kann nur antworten: Wenn ich es nicht aus der Bibel wüßte, hätte ich es in den 65 Jahren meines Lebens gelernt, daß er da ist, der Verführer, der Verwirrer, der Lügner und Mörder von Anbeginn.

„Hat er denn solche Macht", fragen wir, „daß er alle Reiche der Welt anbieten kann?" Ja! Jesus widerspricht ihm nicht, als der Teufel

behauptet, alles sei ihm übergeben. Die Bibel sagt: Satan war ein herrlicher Engelfürst, dem Gott die Erde übergab. In seinem Hochmut wollte er Gott gleich sein. Da wurde er gestürzt. So wurde er Gottes Feind.

Ein altes persisches Lied singt von seiner unheimlichen Macht über die Menschen: „Der Menschen Herz regierst nur du / Denn wenden wir dem Himmel zu / Die Inbrunst des Gebets / Wie auch gestaltet ist das Wort/Der Sinn, er bleibt am heilgen Ort/Auf dich gerichtet stets . . . Vom Mutterschoße, der uns trug / Bis zu dem letzten Atemzug /Lenkst du der Menschen Bahn / Dein ist des letzten Stündleins Pein. / Wird dann vielleicht zu Ende sein /Dein Walten, Ariman?" (Die Perser nannten Satan Ariman.)

Ich kann mir denken, wie es die Hölle aufregt, daß da einer ist, ein Einziger, von dem das nicht gilt: Jesus. Und darum macht de:r Teufel nun diese Offerte. „Alle, alle dienen mir!" sagt Satan. „Alle seit Adams Zeiten. Nur dieser Eine, dieser neue Adam nicht. Mit Ihm beginnt ein Neues, Entsetzliches für mein Reich, wenn ich Ihn nicht zu Fall bringe."

So macht er sein Angebot: nur einen kleinen Kniefall, nur ein einziges kleines Nachgeben — und ich gebe dir alle Reiche der Weit. Und doch: Welch satanischer Betrug! Um die Weltherrschaft zu behalten, bietet er dem Herrn Jesus die Weltherrschaft an!

1. Das Angebot geht völlig daneben

Kennt ihr den Herrn Jesus? Ich wünschte, wir kennten Ihn. Jedenfalls ist das sicher? Jeder Christ, der im Glauben steht, kennt Jesus besser als der Teufel.

Seine Offerte geht völlig daneben. Warum? Ein Angebot hat doch nur dann einen Sinn, wenn eine Nachfrage vorhanden ist. Der Teufel bietet Jesus die Weltherrschaft an. Aber Jesus verlangt gar nicht nach ihr. Es geht Ihm um etwas ganz anderes.

Laßt mich ein dummes Beispiel brauchen. Da kommt eine Mutter in einen Textilladen. Sie hat nicht viel Geld. Aber sie will ihrem Kind ein Kleidchen kaufen. Nun bietet der Verkäufer ihr ein bezauberndes Kostüm für sie selber an. Einen Augenblick schwankt sie. Aber dann schiebt sie es weg: „Ich will nichts für mich, sondern für mein Kind."

So ist es bei Jesus. Der Teufel will Ihn groß machen. Aber Er hat sich erniedrigt, um uns groß zu machen. Der Teufel will Ihn reich machen. Aber Er wurde arm, damit w i r reich würden. Er will ja nichts für sich, aber alles für uns Menschen. Damit geht die satanische Offerte daneben.

Ja, das Entscheidende ist dies: Jesus weiß, daß Er nur durch die Hingabe und das Opfer Seines Lebens uns freimachen kann von Tod und Satansmacht. Seit Seinem 12. Lebensjahr geht Jesus schnurstraks auf das Kreuz zu. Der Teufel aber bietet Ihm einen Weg ohne Kreuz an. Der Teufel bietet Ihm eine Weltherrschaft und — was wichtiger ist — eine Weltreligion an —• ohne das Kreuz. Der Teufel hat nichts gegen Religion, wenn nur das Kreuz von Golgatha nicht dabei ist. Das Kreuz fürchtet er. Das Kreuz haßt er. Aber gerade um das Kreuz ist es dem Heiland zu tun.

Ihr müßt das wohl begreifen: Wo ein religiöser Betrieb ist und das

Kreuz nicht im Mittelpunkt steht als Versöhnungsopfer, als Rettungshafen, als Heilszeichen — da hat man Frieden mit dem Teufel geschlossen.

Daß wir doch mit dem Grafen Zinzendorf bekennen könnten: „Ich bin durch manche Zeiten/Ja, auch durch Ewigkeiten / In meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen / Als ich da angekommen / Auf Golgatha. Gott sei gepreist!"

1. Was geht uns diese Geschichte an?

Ja, auf diese Frage muß ich noch besonders eingehen. Denn das Seltsame an dieser Geschichte ist: Sie geschah völlig unter Ausschluß aller Menschen. Kein Mensch war dabei. Und doch wurde im Grunde nur um uns gekämpft. Der Teufel will uns nicht loslassen und der Erlöser kämpft um uns. Welch ein Schlachtfeld ist der Mensch, um den so gerungen wird!

Du sagst: „Was geht mich diese Geschichte an? Weder meine Voreltern noch ich waren dabei." Nun, es gibt viel Geschehen, bei dem wir nicht dabei waren und das doch unser Leben bestimmt. Zum Beispiel: Die Jungen unter 16 Jahren haben das Nazireich und den Krieg nicht erlebt. Aber sie müssen das doch tragen, was dabei herauskam: den kalten Krieg.

So ist diese Textgeschichte bestimmend für unser Leben, obwohl wir nicht dabei waren. Wenn Jesus schwach geworden wäre, wenn Er dem Teufel die Ehre gegeben hätte, dann wäre Er —- gleich uns — zu den Verlorenen, den Verdammten, den Sündern zu rechnen. Dann gäbe es keinen Heiland für uns. Dann gäbe es kein Kreuz von Golgatha. Dann gäbe es keine Vergebung der Sünden. Dann gingen wir alle schon als Verurteilte in Gottes Gericht. Dann wüßte niemand einen Trost im Leben und im Sterben. Dann gäbe es nur noch satanischen Triumph.

Bei den Versuchen, eine Rakete zum Mond zu schießen, ist bei den Berechnungen wohl ein kleiner Fehler unterlaufen. Es gab eine kleine Abweichung — und die Rakete ging vorbei. Hier im Text ist Jesus auf dem Weg zum Kreuz. Vergleichen wir diesen Weg mit einer Raketenlaufbahn! Nun versucht der Teufel, ihm eine kleine Abweichung zu geben, damit der Weg am Kreuz vorbeigehe. Laßt eure Herzen jauchzen, daß es ihm nicht gelang. Freut euch und sucht nun mit Freuden, Glauben und ganzem Ernst den Erlöser, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuz.

Nun muß ich etwas hinzufügen: Uns allen hat der Teufel Offerten gemacht. Er hat uns weniger geboten als dem Herrn. Und wir gingen auf den Handel ein. Wie viele haben um kleiner Dinge willen, um Ehren in der Welt oder um der „zeitlichen Ergötzung der Sünde11 willen ihre Seligkeit verkauft. Der Teufel gibt schlechte Ware um großen Preis.

Sagt euch euer Gewissen nicht, daß es so ist? Nun, faßt neuen Mul! Unser Text zeigt den, der Sieger blieb auf dem Schlachtfeld. Er ging zum Kreuz, ohne sich verwirren zu lassen. Laßt uns Ihm nachfolgen — ja, zum Kreuz! Amen,

Beilage zur Folge 3/1963

*LuU ^ H-)? S’*1

öifKirdif

.amMarkf

bringt Prtöigteii/iiie öerjugenöpfarrer wntielm Buffi) in €ifen geilten grein pberTeilber -Hörer in biefen Gottfötiienfren uiaren • ^ugenblip

1. 3. 1963

Der Kreuzesweg Jesu

W etterumschlag

Lukas, 4, 22: „Und sie gaben alle 'Zeugnis von Jesus und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn?"

Das haben wir alle schon erlebt: 5 Tage lang war schönes Wetter. Da hieß es dann: Sonntag gehen wir auf Fahrt! In großer Vorfreude werden am Samstag die Wagen geputzt oder die Fahrräder. Man überlegt sich, wo man in die Kirche gehen will (denn ein Sonntag ohne Gottes Wort ist ein mißbrauchter Sonntag). Man richtet Proviant her ...

Und wenn man am Sonntagmorgen erwacht und aus dem Fenster schaut, pladdert der Regen aus grauem Himmel. Wettersturz! So ein Wettersturz ist abscheulich: Die Stimmung sinkt, der alte Rheumatismus erwacht, Pläne fallen ins Wasser.

Wettersturz!

Auch im geistlichen Leben gibt es solch einen Wettersturz, bei dem sich der eben noch sonnige Himmel trübe umzieht. Und der geistliche Wettersturz ist schlimmer als der metereologische.

Wetterumschlag der Herzen

1. ) Die Geschichte vom Wetterumschlag

Jesus kam in das Städtchen Nazareth, in dem Er Seine Jugend verlebt hatte. Das gab eine Aufregung! Der Schweizer Dichter Dürrenmatt hat ein Stück geschrieben: „Der Besuch der alten Dame". Darin schildert er, wie ein armes Mädel aus einem Dorf entschwand. Nach Jahren kommt es zurück als amerikanische Millionärin und bringt das Dorf gewaltig durcheinander. So ähnlich war das hier; denn von Jesus heißt es in den Versen vorher: „Sein Gerücht erscholl in alle Orte und er ward von jedermann gepriesen."

Am Sabbat war die Synagoge gerammelt voll, denn jeder wollte Ihn hören. Man konnte es kaum erwarten, bis der Rabbi mit seiner Rede fertig war. Dann trat Jesus nach vorn, ließ sich ein Buch des Propheten Jesaja reichen und las die wundervolle Verheißung, in der der kommende Messias sagt: „Der Herr hat mich gesandt, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn."

Die Leute in Israel verstanden das Wort besser als wir. Darum muß ich es kurz erklären. In Israel gab es ein schönes Gesetz: Alle 50 Jahre war ein Hall- oder Gnadenjahr. Da wurden alle Sklaven aus Israel freigelassen. Wer aus Not seinen Acker oder sein Haus verkauft hatte, bekam es zurück. Alles, was verkehrt geworden war, wurde zurechtgerückt.

Nun sagt der heilige Gott durch Jesaja: Zwischen Mir und euch Menschen ist alles in Unordnung geraten seit dem Sündenfall. Eure Sünden trennen euch von eurem Gott. Und ihr könnt die Berge von Schuld nicht abtragen. Und euer Herz ist böse. Mein gerechter Zorn ist entbrannt gegen euch. Aber ich will ein Hall- und Gnadenjahr geben, in dem der alte Zustand des Paradieses wieder hergestellt wird, daß ihr versöhnte Kinder seid und Ich euer Gott bin.

Diese Bibelstelle also las Jesus vor, schlug das Buch zu und setzte sich auf den Predigtstuhl. „Aller Augen sahen auf ihn." In die spannungsgeladene Stille hinein sagt Er: „Heute ist diese Schrift erfüllt." Und Er erklärt, daß mit Ihm, dem Sohne Gottes, das Gnadenjahr angebrochen ist. Da rief er wohl: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr errettet!" Und Er versprach ihnen: „Ihr verlorenen Söhne dürft heimkommen zum Vater."

Uber dieser guten Botschaft gingen die Herzen auf. „Sie wunderten sich der holdseligen Worte", heißt es hier von den Hörern.

Aber da —• mitten in dem Vers — geschieht der Wettersturz. Einer flüstert so laut, daß es alle hören: „Wie? Ich höre immer ,Gottes Sohn'! Der will der Messias sein? Der ist doch der Sohn des Zimmermanns Josef. Da drüben sitzen doch seine Mutter und seine Brüder!"

Das Wort macht die Runde. Läden vor den Herzen klappen zu. Nun redet Jesus harte Worte. Da werden sie böse. Sie packen Ihn, schieben Ihn zur Stadt hinaus an einen steilen Felsen. Schon wollen sie Ihn hinabstürzen. Da richtet Er sich auf und geht majestätisch mitten durch sie weg.

Die Geschichte fängt an wie ein geistlicher Frühling. Aber dann folgt der Wettersturz der Ablehnung Jesu, Frost, Hagel und Mordgedanken, die am Ende ausgeführt wurden, als sie Ihn kreuzigten.

2) Wie kommt es zu solchem Wetterumschlag?

„Es ist eine alte Geschichte / Doch bleibt sie immer neu . . ." Dieser Satz aus einem alten Volkslied gilt auch hier. Was damals geschah, geschieht heute immer wieder. Ich als Jugendpfarrer kann ein Lied davon singen, wie junge Menschen das Wort von Jesus als eine liebliche Botschaft aufnehmen —• aber plötzlich ist alles aus! Als ich vor 40 Jahren nach Essen kam, war der Name des führenden Gottesleugners, Max FIölz, in aller Munde. Er ist später in Rußland geheimnisvoll umgekommen. Der war als junger Mann im Dresdener CVJM bekannt als ein feuriger Zeuge Jesu. Und einer der gottlosesten Nazis, Robert Ley, nahm als junger Mann in Waldbröl eifrig teil an den Gebetsgemeinschaften der Gläubigen. Sie waren angezogen von Jesus. Aber ehe es zu einer gründlichen Wiedergeburt kam, geschah der Wettersturz. Es sitzen solche hier, die einmal ein brennendes Herz hatten für Jesus. Aber nun sind sie wie ein ausgebrannter Krater.

Wie kommt ein solcher Wetterumschlag im geistlichen Leben zustande? Es protestiert die Vernunft, wie in unserer Textgeschichte. „Wie kann der Zimmermanns-Sohn Gottes Sohn sein? Das sind doch mythische Vorstellungen, die die Wissenschaft längst geklärt hat!" Und da protestiert der böse Herzenswille: „Wie? Gnadenjahr Gottes? Da kann ich wie im Paradies wieder Gottes Kind werden? Das will ich ja gar nicht! Da müßte ich ja vor Seinen Augen leben! Ich will aber in meinem Ehebruch, in meinem Streit, in meiner Lüge bleiben!" Es protestiert bei zarten Herzen auch das Gewissen. Sie haben die völlige Verdorbenheit ihres Herzens erkannt und erklären betrübt: „Das ist eine gute Botschaft. Aber — nicht für mich. Ich bin zu böse und zu schuldbeladen und zu labil. Ich habe Gott zu oft betrübt. Ich kann nicht mehr zurück —• trotz Gnadenjahr. " Und es protestiert der Teufel. Wenn Jesus Seine Gnadenzeit erklärt, dann ist in der Hölle Großalarm. Dann machen sich alle Dämonen auf, um das zarte Glaubenspflänzlein zu zerstören.

So geschieht es dann, daß es bei, vielen zwar zu einer Berührung mit Jesus kommt, zu einem Angezogen-Sein von Ihm. Aber dann setzt der Wetterumschlag ein. Und es kommt zu keiner Wiedergeburt, zu keiner Bekehrung. Alles bleibt beim Alten. Und das Herz verfehlt den Felsen des Heils.

3) Der Mann, bei dem das Wetter nicht umschlägt

Dieser Mann ist Jesus. Ich habe diesen Text gewählt, weil ich euch zeigen will, wie Sein Weg von Anfang an auf das Kreuz zuging. An diesem Tag in Nazareth sah Er Seinen Weg voraus. Die Menschen werden einen Augenblick das Evangelium sehr schön und „holdselig" finden. Aber dann werden sie Ihn doch verstoßen. Als sie Ihn auf den Felsen schleppten, sah Er im Geist, wie sie Ihn am Kreuz in einen schrecklichen Tod stoßen würden. Und Er sah voraus, wie Er in der Auferstehung von den Toten mitten durch sie hindurchgehen würde. Sollte man da nicht meinen, es gäbe bei Ihm einen Wetterumschlag und Er gäbe es auf? Das tut Er nicht. In der Ewigkeit beim Vater wurde beschlossen, daß Er durch Seinen Tod das Gnadenjahr Gottes möglich machen sollte. Und nun ging Er diesen Weg bis zum Ende — bis zum Kreuz von Golgatha.

Und dahin möchte ich euch jetzt führen. Seht auf den blutüberströmten Mann am Kreuz! Dann werdet auch ihr vor einem Rückfall bewahrt. Ein junger Mann aus unseren westdeutschen Jugendkreisen, der als Jugendwart in Ghana arbeitet, berichtete uns von einem Gottesdienst bei den Ewe-Negern. Die Kirche war voll. Stolz kam der Häuptling in wundervollem, prächtigen Gewand. Vor der Kirche legte er es ab und betrat dann betend den Raum. So dürfen wir es machen. Legt allen Hochmut, alle Selbstgerechtigkeit ab und kommt als arme Sünder zum Kreuze Jesu.

Und ihr alle, die ihr einen Anfang im Glauben gemacht habt: Wenn der Wettersturz sich anmeldet, wenn Vernunft, böser Wille, Gewissen und die ganze Hölle euch wegführen wollen von eurem Heil und eurem Erretter •— dann seht auf das Kreuz. Seht auf den Mann mit der Dornenkrone. Seht auf den Sohn Gottes, der unsere Schuld auf sich nahm und niedrig wurde für uns. Schaut in all eurer Anfechtung auf Ihn. Und da wird es euch neu verkündet: „Ich habe dich erlöst. Du bist mein."

Der Jugendwart in Ghana schrieb uns, in dem Gottesdienst der Ewes habe ihn besonders ein Lied gepackt, das sie immer wieder sangen: „Sie-tre sie-tre Jesus!" = „Spring auf, spring auf für Jesus!"

So laßt es werden: Nicht geistlicher Rückgang und Wetterumschlag, sondern: Im Glauben spring auf, spring auf für Jesus! Amen.

Beilage zur Folge 3/1963



.amMarftr

bringt PiTüigtavtiie tojugentipfaror Wilhelm ßufdi in £ffen gehalten gat- QngtolkiTeilfrr -Hörn\* in bielen Gottesbienftenroaren • Jugenblidje-

Folge Nr. 4 Verlagsort Gladbeck

1. 3. 1963

Jesu Kreuzesweg

Kriegserklärung an die Hölle

Lukas 4, 40 b-41: „Er legte auf einen jeglichen Kranken die Hände und machte sie gesund. Es fuhren auch Teufel aus von vielen, schrien und sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes! Und er bedrohte sie und ließ sie nicht reden; denn sie wußten, daß er Christus war.“

Unsere Botschaft hat einen Mittelpunkt: Jesus.

Nun ist über Jesus viel gesagt und geschrieben worden. Man hat Ihn uns gezeigt als großen Lehrer, als Vorbild und guten Menschen. Das ist ja alles schön und gut. Aber wer Jesus kennenlernen will, der muß Ihn sehen, wie er am Kreuz hängt. Sein Kreuz ist die Hauptsache.

Drei Jahre lang ist Jesus öffentlich hervorgetreten. Diese drei Jahre waren nichts anderes als ein Hinstreben zu der Stunde, wo Er Sein Leben für uns hingab. Das möchte ich euch in diesen Passionspredigten zeigen, wie Jesus unablässig auf Sein Kreuz zuging. Davon ist auch in unserem Text die Rede. Da wird berichtet, wie Er der Hölle den Krieg erklärt. Das war der Anfang. Und Sein Kreuz ist der Höhepunkt Seines Kampfes und ist Sein Sieg.

Ich wünschte, ihr könntet an einem Sonntagnachmittag in das Weiglehaus hereinsehen, wo hunderte von jungen Burschen das Haus erfüllen. Ehe die Hauptversammlung beginnt, wird gespielt: draußen Basketball und Hockey, drinnen Billard und Tischtennis und Schach und Elfer-Raus.

Und manche ziehen sich die Boxhandschuhe an und versuchen einen Kampf. Meist tasten sie sich nur ab. Zuweilen aber ergreifen große, starke Burschen die Boxhandschuhe. Dann strömt das Volk zusammen, und es heißt: „Jetzt geht's rund!"

Daran mußte ich denken, als ich unseren Text las. Welch ein Kampf tobt hier, wo der Sohn Gottes den Mächten der Finsternis entgegentritt!

Welch **ein** Kampf **ist** das!

1. .Es wird um uns gekämpft

Der unerleuchtete Mensch ist schrecklich naiv. Er erkennt wohl, daß unheimliche Dinge in der Welt geschehen. Er sieht wohl, wie Lieblosigkeit, Rohheit und Herzenskälte regieren. Er bildet sich auch ein, er könne mit seinen schwachen Kräften den Kampf gegen das Böse aufnehmen. Aber er sieht nicht, wie er selber verstrickt ist in Lüge, Unreinigkeit und Selbstsucht.

Man lernt die Welt erst richtig verstehen aus der Bibel. Da erfahren wir, daß es einen Teufel gibt. Und dieser Satan erklärte dem. Herrn Jesus: „Die ganze Welt ist mir übergeben." Nur wer diesen dunklen Hintergrund kennt, kann die Welt richtig sehen.

Und nun: Welch eine atemberaubende Botschaft ist es: In diese satanische Welt ist der Sohn Gottes gekommen. Vor Ihm erschrecken die Dämonen. „Sie wußten, daß er Christus war." Diese Dämonen haben besser verstanden, wer Jesus ist, als der „aufgeklärte" Normalmensch in seiner Blindheit.

Unser Text zeigt uns Menschen in der Gewalt der dämonischen Mächte.

Ich muß bekennen, daß ich zu diesen Leuten gehöre. Denn es geht mir, wie Paulus sagt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht. Sondern das ich nicht will, das tue ich." Kennt ihr nicht auch diese seltsame Entdeckung, daß ein fremder Wille in unser Leben hineinregiert?

Und nun ist Jesus auf den Plan getreten. Er nimmt den Kampf auf um diese Menschen. Und so hat Er den Kampf auch um uns aufgenommen. Um uns wird gekämpft.

Habt ihr das schon gemerkt, wie .Jesus um euch kämpft? Er hat um uns gekämpft, als Er in Gethsemane auf Seinem Angesicht lag. Er hat um uns gekämpft, als Er am Kreuze hing. Er kämpft jetzt um uns. Es handelt sich hier um hintergründige Geschehnisse. Und ich kann nicht alles erklären. Nur so viel, als aus der Bibel deutlich wird. Aber das wird mir ganz deutlich: Jesus kämpft um dich, damit dich nicht die Hölle behält.

Es entsteht folgerichtig sofort die Frage: „Sind wir dabei ganz passiv? Können wir dabei gar nichts tun?" Nun, unser Text sagt: Diese Leute kamen zu Jesus. Sie hatten Sehnsucht, Kinder Gottes zu werden. Sie haben sich zu Ihm gewandt. Und das eben können wir tun. Der Herr Jesus sagt selbst: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet." Wir können uns nicht selber erretten. Aber wir können uns zu Ihm wenden. Dreimal steht in der Bibel: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll errettet werden."

1. Eine alte Verheißung geht in Erfüllung

Als der Sohn Gottes hier den höllischen Mächten den Krieg ansagte, stand sicher eine ganz alte Verheißung Gottes vor Seinem Geist; eine Verheißung, in der die Rede ist von Seinem Sterben am Kreuz. Und darum ist es ganz klar: In dieser Stunde nahm Jesus entschlossen die Richtung auf Golgatha.

Ich muß jetzt von dieser alten Verheißung berichten. Die Bibel erzählt: Am Anfang der Menschengeschichte steht eine Ur-Kata- strophe: der Sündenfall. Da riß sich der Mensch los vom Gehorsam gegen Gott und wollte autonom werden. Darum trieb Gott den Menschen aus Seiner engen Gemeinschaft und aus dem Garten Eden. Aber ehe das geschah, wird uns eine Gerichtsszene geschildert: Adam, Eva und der Versucher in der Gestalt der Schlange stehen vor Gott. Der sprach das Urteil über sie. Am Ende dieses Urteils aber sagte Gott ein geheimnisvolles Wort: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dem Menschen und der Schlange. Der Mensch soll der Schlange den Kopf zertreten. Und die Schlange wird ihn in die Ferse stechen." Auf den ersten Blick sieht es aus, als sei da lediglich die Rede von dem nie aufhörenden Kampf zwischen Mensch und Schlange. Wo der Mensch eine Schlange sieht, graust es ihn, und er zertritt sie. Aber die heimtückische Schlange versetzt dem unbeschiitzten Fuß des Orientalen den tödlichen Biß.

Doch es wird aus dem Zusammenhang deutlich, daß hier die Rede ist von dem Kampf zwischen dem Menschen und dem Versucher. Gott redet nicht von Menschen und Schlangen, sondern von dem einzigen Menschen und von der einen Schlange. Wir haben hier die älteste Verheißung auf Jesus. Er zertritt der Schlange den Kopf. Als Er hier

die Dämonen austrieb, begann Er damit. Die Bibel sagt: Er ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Aber — die Schlange versetzt Ihm den tödlichen Biß. Das geschah auf Golgatha, als Er am Kreuze starb. Als Jesus hier in unserem Text mit dem Schlangenzertreten begann, als Er die Macht Satans angriff, da war Ihm klar: Jetzt kommt auch der tödliche Biß. Da nahm Er das Kreuz bewußt auf sich.

Wieder muß ich sagen: Es handelt sich hier um hintergründige Dinge. Aber soviel verstehen wir alle: Der Teufel und die dämonischen Mächte sind sehr mächtig, und wir sind sehr verloren und dahingegeben. Aber im gläubigen Aufblick auf das Kreuz meines Heilandes bekenne und singe und erfahre ich: „Jesus ist kommen, nun springen die Bande. / Stricke des Todes, die reißen entzwei./ Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden, / Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei, / Bringet zu Ehren aus Sünden und Schande. / Jesus ist kommen, nun springen die Bande."

1. Es geht juristisch zu

Nun muß ich mich selber gewissermaßen korrigieren. Ich hatte am Anfang von dem Boxkampf meiner jungen Freunde erzählt. Es könnte der Eindruck entstehen: Jesus holt die Seinen mit Gewalt aus der Macht der Finsternis. So aber ist es nicht. In der Bibel steht: „Zion muß durch Recht erlöst werden." Und: „Im Reiche unsres Königs hat man das Recht lieb."

Gott erkennt an, daß der Teufel ein Recht an uns hat. Wer in USA geboren wird, ist Amerikaner. Wir sind in der gefallenen Welt geboren, von der Satan unwidersprochen sagt: „Sie ist mir übergeben." Also sind wir mit Recht seine Untertanen. Und da wir außerdem alle, alle an Gottes Geboten schuldig geworden sind, sind wir um unserer Sünde willen erst recht Satans Eigentum.

Das erkennt Gott an. Aber wir sollen Gottes Kinder und Jesu Eigentum werden. Darum geht Gott den Rechtsweg und kauft uns los durch ein unerhörtes Lösegeld: durch das Blut Seines Sohnes, das auf Golgatha vergossen wurde.

Wieder muß ich sagen: Hier geht es um sehr hintergründige Geschehnisse. Und wir verstehen nicht die Hälfte davon. Aber mir genügt es, wenn die Bibel mir die herrliche Botschaft sagt: Jesus gab Sein Leben zum Lösegeld für mich. Ich bin rechtens erkauft durch das teure Blut Christi. Es gibt eine Menge Bibelstellen, die von diesem Lösegeld zeugen. Das dürfen wir im Glauben annehmen: Ich bin durch Jesus für Gott erkauft.

Als der fromme Tersteegen einst durch einen Wald bei Mülheim ritt, überfielen ihn Räuber und schrien: „Er soll stehenbleiben in des Teufels Namen!" Darauf sagte Tersteegen ruhig: „Mir hat der Teufel nichts mehr zu sagen." So wollen auch wir erklären. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.



bnn#t pnthjflnUtir iifrjugmöifantr Wilhelm Bufdj in (FSTen/Rtihrbalr\* önflrobfrTnlDcr

Htfrrt m öiffra Gott^Wenftni iinü jujrnhluhr-

1. 2. 1962

Die Barmherzigkeit

des dreieinigen Gottes

Lukas 10, 33—34: „Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und pflegte sein."

Auch der gottloseste und ungläubigste Mensch im Abendland kennt die Geschichte von dem „barmherzigen Samariter". Und jeder fühlt: So sollten wir alle handeln, wie dieser barmherzige Mann.

Wir erinnern uns, wie dieser Mann aus dem verachteten Volk der Samariter auf der einsamen Gebirgsstraße zwischen Jerusalem und Jericho einen elenden Menschen erblickte, der von den Räubern ausgeplündert und schrecklich zerschlagen worden war.

Der arme Mensch hatte keine Hoffnung auf Hilfe; denn schon waren nacheinander ein Priester und ein Kirchendiener vorbeigekommen. Die hatten nur gesehen, daß hier „dicke Luft" war und hatten sich schleunigst aus dem Staube gemacht. Doch der Samariter hatte ein barmherziges Herz. Er nahm sich um den Zerschlagenen an, verband ihn, brachte ihn in eine Herberge und bezahlte dort für ihn.

Ja, so sollten wir sein! Darüber wäre viel zu sagen, wie es besser um die Welt stünde, wenn wir diesen Samariter nicht nur bewundern, sondern auch nachahmen wollten.

Aber heute möchte ich euch zeigen, daß diese Geschichte nicht nur eine gute Moral enthält, sondern viel mehr. Zwischen den Zeilen gewissermaßen wird uns gezeigt

Die Barmherzigkeit des dreieisiigen Gottes

1. Der Vater

Welch eine schreckliche Welt zeigt sich zunächst in unserer Geschichte! Aber so ist die Welt wirklich. Da liegt der Mann und blutet aus vielen Wunden. Wer ist unter uns, dem die Menschen nicht schon Wunden geschlagen hätten — äußerlich und auch am Herzen? Es ist viel Seufzen in der Welt. Und viel Weinen.

Und was sind diese Räuber für brutale Burschen! Unbarmherzig gehen sie mit Menschen um.

Wir sind meist beides: Wir sind solche unbarmherzigen Menschen wie die Räuber. Und wir sind immer auch solche seufzenden Opfer der kalten Welt.

Ja, und auch dem Priester und dem Leviten gleichen wir. Wie kalt und gleichgültig gehen sie an dem armen Menschen vorüber! „Das Hemd ist mir näher als der Rock", murmeln sie. Und mit solcher Allerweltsweisheit drückt man sich vor der Barmherzigkeit.

Wirklich, eine böse, kalte Welt ist es, in der wir leben. Und die Bibel schildert sie uns hier illusionslos. Sie schildert sie uns so, daß wir merken, wie sehr wir an der Kälte der Welt beteiligt sind.

Und nun? Wo ist denn Gott? Wie kann Er das alles zulassen? So fragen wir immer wieder, wenn wir Opfer geworden sind.

Die Bibel sagt uns sehr deutlich: So war die Welt nicht, als Gott sie schuf. Als sie aus Seiner Schöpferhand hervorging, war sie herrlich, voll Harmonie und makellos.

Doch erfahren wir weiter aus der Bibel, daß der Mensch, den Gott in völliger Freiheit erschaffen hat, eine Wahl traf: Er entschied sich gegen Gott. Professor Karl Heim sagt: „Am Anfang der Menschengeschichte steht eine Ur-Katastrophe sittlicher Art." Wir nennen sie den „Sündenfall". Die ersten Menschen nahmen von der Frucht, die Gott verboten hatte. Und da war es, als wenn an einem Teich ein Wehr hochgezogen wird. Fluten brachen ein: Tod, Leid, Tränen, Ungerechtigkeit kamen in die Welt. Und die Sünde vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Wir sind zu einem Gottesdienste versammelt, nette christliche Leute. Aber machen wir uns klar: Wir sind eine Sünderversammlung in einer gefallenen Welt.

Und Gott? Er ist ein verborgener Gott geworden. Und unser Verstand ist verfinstert. Aber soviel begreife ich: Gott hatte nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder ließ Er diese Welt untergehen und wieder ins Nichts versinken. Oder Er sendet dieser Welt einen Erlöser, einen Heiland.

In Seiner Barmherzigkeit wählte Er das Zweite. Er sandte dieser armen, bösen Welt Seinen Sohn als den barmherzigen Samariter.

1. Der Sohn

Da steht nun diese unwahrscheinlich edle Gestalt im Mittelpunkt unserer Geschichte: der barmherzige Samariter. Zwischen der Brutalität der Räuber, der Kaltherzigkeit des Priesters und dem Elend des Opfers leuchtet seine Gestalt in himmlischem Licht. Ja, in ihm ist uns das Bild des Heilandes, des Gottessohnes, des Herrn Jesus gezeichnet.

Jeder einzelne Zug zeigt auf Jesus. Wir wollen dem nachdenken. Dieser Helfer war ein Samariter, also ein Fremdling. Wie ist doch Jesus ein Fremdling! Er hat gesagt: „Ich bin von oben, ihr seid von unten." Er kam aus der Welt Gottes zu uns.

Dann heißt es in unserer Geschichte: „Da der Samariter den Verwundeten sah, jammerte ihn desselben." Jesu Herz fließt über vor Erbarmen und Barmherzigkeit.

Wir wollen weiter darauf achten, wie sehr sich der barmherzige Samariter Zeit nahm für den elenden Mann. Er war sicher ebenso eilig wie der Priester. Aber nun „ging er zu ihm". Genauso sehen wir es bei Jesus. Man muß einmal darauf achten, wie Jesus Seine Pläne umwirft, wenn ein Elender sein bedarf. Da war Er einst auf dem Wege nach Jerusalem, wo Er das große Werk unserer Erlösung vollenden wollte. Auf diesem Wege rief Ihn ein blinder Bettler bei Jericho an. Da heißt es: „Und Jesus blieb stehen." „Herr" möchte man fragen, „du gehst zu einem so wichtigen Geschäft. Kannst du

dich da mit einem blinden Bettler aufhalten?11 Er tut es. Wieviel ist Ihm doch der Einzelne wert!

Und weiter: Mit öl und Wein pflegt der Samariter die Wunden des Beraubten. Mit dem Blut, das uns rein macht von aller Sünde, und mit dem Heiligen Geist, der alles neu macht, richtet Jesus unser zerstörtes Leben auf. Wie sind doch öl und Wein schöne Gleichnisse für Sein Blut und Seinen Geist!

„Er hob ihn auf sein Tier", heißt es von dem Samariter. Er tritt also das Seinige ab an den Mann, der nichts mehr hat. Genau so hat Jesus gehandelt. Nur hat Er uns etwas viel Wertvolleres abgetreten: Seine Kindschaft und Seine Gerechtigkeit vor Gott. Wer im Glauben Jesu Kreuz erblickt, ergreift Jesu Gerechtigkeit, die Er durch völligen Gehorsam erworben hat, als seine eigene. Er darf gewissermaßen — um an unsere Geschichte zu denken — hoch zu Roß und herrlich als Gotteskind prangen, während der Heiland niedrig und arm wird.

Und am Ende bezahlt der Samariter für den Elenden. So hat Jesus meine Schuld abbezahlt, als Er am Kreuze litt. Wir, die wir geistlich arm sind, dürfen von Seinem Reichtum leben.

1. Der Heilige Geist

Nun wollen wir uns aber doch darauf besinnen, daß der Herr Jesus selbst dies Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt hat; und daß Er eigentlich gar nicht sich selbst darstellen wollte. Er will uns sagen: „So wie der Samariter war, so sollt ihr sein."

Das ist zum Erschrecken. „Herr Jesus", möchte ich sagen, „das heißt ja, ich soll so sein, wie du bist, so barmherzig, so geduldig, so selbstlos, so liebevoll. Herr Jesus, du hast einmal gesagt, daß unser Herz böse ist und daß aus dem Herzen die argen Gedanken und bösen Lüste und alles Schlimme kommen. Wie kannst du erwarten, daß ich so werden könnte wie der Samariter?"

Darauf antwortet uns der Herr so, wie Er es schon durch den Mund des Propheten Hesekiel getan hat: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun."

Da haben wir es: Der Heilige Geist will alles in uns schaffen und wirken. Darum hat Tersteegen gebetet: „Dem Sündengift ist nicht zu steuern. / Durchsalbe du mich, so geschichts. / Du mußt von Grund auf mich erneuern ..."

Von Grund auf! Darum geht es! Der Herr Jesus macht hier nicht einen kleinen moralischen Besserungsvorschlag — Er greift vielmehr an die Wurzeln unseres Wesens.

Möchten wir doch in diese Bewegung hineingezogen werden, wo man sein altes Wesen mit Jesus an das Kreuz und in den Tod gibt und wo der Geist Gottes uns jesus-ähnlich macht! Amen.

Beilage zur Folge Nr. 2/1962

öirKihlir

aniMartr

bringt PrrDigtniDfr Dn^uflenDprarrer Wilhelm Bufrii in CITen/Ruhr halr- GnijrofjrrTrii Der Hörer in Diefen GotreaDienltfn IThD ^uumDluhe-

Folge Nr. 6/1961 Verlagsort Gladbeck Zum 21. 5. 1961

„Wieviel mehr . . .

Lukas 11, 11—13: „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür anbiete? und, so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!"

Pfingsten! Da kommen zwei grundverschiedene Welten auf uns zu. In der einen heißt es: „Fernzüge überbesetzt! Pfingstverkehr durch Hubschrauber überwacht! 14 000 Verkehrspolizisten in Nordrhein- Westfalen eingesetzt! Große Sportereignisse! Hotels überbelegt!"

In der anderen: „Schmückt das Fest mit Maien / Lasset Blumen streuen / Zündet Opfer an / Denn der Geist der Gnaden / Hat sich eingeladen / Machet ihm die Bahn . . !"

Es gibt Menschen, die meinen: Diese beiden Welten stellen „Einst" und „Jetzt" dar: Früher gab es Ausgießung des Heiligen Geistes, heute Massenverkehr und Rummel.

Hier handelt es sich aber nicht um „Einst" und „Jetzt". Diese beiden Welten standen immer schon nebeneinander. Während in Jerusalem die Jünger Jesu den Heiligen Geist bekamen, drängten sich in Rom Tausende im Zirkus, feuerten brüllend Gladiatoren zum Kampf an oder sahen mit häßlicher Aufregung den blutigen Tierkämpfen zu.

Die Welt des Heiligen Geistes und die Welt ohne Gott sind immer beide da.

Nun laßt uns heute hören, was Jesus selbst uns über den Heiligen Geist sagt. Er redet sehr anschaulich in einem Beispiel.

Die Geschichte von den hungrigen Kindern

1. Die Kinder weinen nach Brot

Der Herr Jesus skizziert eine Normal-Familie am See Genezareth. Man lebt von Brot, Fischen und Eiern. Aber nun ist eine Hungersnot ausgebrochen. Früh- und Spätregen blieben aus. Da kommt der Hunger. Die Mutter, die sonst den Kindern den Tisch richtet, hat leere Hände. Sie ist in unserer Geschichte ausgeschaltet. Die Kinder wimmern: „Brot!" Aber die Felder sind verbrannt. Die Kinder weinen: „Ein Ei! Oder einen Fisch!" Aber die Hühner sind tot. Die Fische haben sich im Grund vergraben bei der Hitze.

Das ist nun ein Gleichnis. Jesus will sagen: Wie hier die Kinder nach Brot weinen, so seufzen die Kinder Gottes nach — ja, wonach? Wenn wir das verstehen wollen, müssen wir die Jünger Jesu anse- hen in den Tagen vor Pfingsten. Jesus war zum Vater zurückgegangen. Und sie waren in Jerusalem versammelt und warteten „auf die Verheißung". Wir wollen sie genau ansehen. Es waren Leute, die an den Herrn Jesus glaubten. Gewaltig glaubten sie an Ihn. Sie hatten Sein Kreuz verstanden und wußten: Er hat uns mit Blut erkauft. Wir gehören Ihm. Aber — ja, das „Aber": Inwendig in uns ist alles beim alten geblieben. Gott müßte uns doch ganz erfüllen und durchdringen.

Danach seufzen die Jünger. Danach rufen alle Kinder Gottes: „Nimm ganz, o Gott, zum Tempel ein/Mein Herz hier in der Zeit / Und laß es deine Wohnung sein / In alle Ewigkeit!"

Laßt mich ein Bild brauchen: Stellt euch ein verfallenes Haus vor, das in einem verwilderten Garten langsam zugrunde geht. Eines Tages kommt ein Mann und kauft das Haus. Er schreibt seinen Namen an die Pforte. Wenn das Haus sich freuen könnte, würde es sich jetzt freuen. Aber sogleich würde es denken: „Hoffentlich räumt mein Herr nun allen Schutt aus den Zimmern aus und richtet mich neu ein, neu und schön."

Solch ein Verlangen haben Menschen, die Jesurn gefunden haben. „Wir haben einen Herrn", sagen sie, „nun sehnen wir uns nach einer inneren Erneuerung und göttlichen Durchdringung." Solche Leute waren die Jünger vor Pfingsten. Sie warteten. Das war kein Warten, wie wenn man gemütlich auf den Zug wartet, mit dem die Oma zum Pfingstbesuch kommen will. Nein! Das war ein Rufen, Seufzen und Schreien zu dem Herrn, der sie mit Blut erkauft hatte: Er möge sie nun doch inwendig ganz zu Christen machen. Wieviel Verzweiflung findet sich im Leben von Jesus-Leuten darüber, daß man wohl glaubt und Ihm gehört und doch inwendig noch so abgrundtief böse ist. Darum gleichen sie den hungrigen Kindern, die nach Brot wimmern. So betet Tersteegen: „ . . und da, wo Sünd und Greuel stund / Laß Glaube, Lieb und Ehrfurcht grünen / Im Geist und Wahrheit Gott zu dienen."

1. Der Vater greift ein

Kehren wir nochmal zu der hungernden Familie am See Genezareth zurück. Wir sehen die weinenden Kinder. Da faßt sich der älteste Sohn ein Herz und wendet sich zum Vater: „Du mußt jetzt Brot schaffen oder Fische! Bitte, tue es!"

Jetzt könnte man sich denken, wie der Vater wütend und verzweifelt auffährt: „Brot?!" Er greift nach einem Stein: „Hier hast du Brot!" Er zieht eine Schlange aus dem Gebüsch: „Da, dein Fisch!" Oder er fängt eine giftige Spinne und schreit: „Da hast du ein Ei!"

Hier korrigiert mich Jesus und sagt: „Nein, das kann man sich von einem Vater nicht vorstellen. Der Vater wird sich vielmehr auf den Weg machen und irgendwie für die hungrigen Kinder sorgen."

Und nun ist es, als wenn Jesu Stimme zum Jubel wird: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel das Rufen, Schreien und Seufzen derer hören, die an den Sohn Gottes glauben, und wird ihnen einen inwendigen Christenstand, ein göttliches Leben geben." Und dies eben bewirkt der Heilige Geist.

Demnach nun ist Pfingsten eigentlich ein sehr exclusives Fest. Es geht im Grunde nur die Kinder Gottes an, die an Jesus glauben und sich danach sehnen, daß Gott auch ihr Inwendiges durchdringe —- ja, daß Jesus mit der befreienden Kraft Seines Blutes in ihnen wohne.

Nun, ich glaube, daß die ganze Welt sich sehnt nach dem Heiligen Geist. Und Er ist auch für alle da. Die Menschen empfinden, wie grauenvoll leer ihre Herzen sind. Aber „sie suchen, was sie nicht finden/

In Liebe und Ehre und Glück / Und kommen beladen mit Sünden / Und unbefriedigt zurück."

In unserem Text aber spricht Jesus nur von den „Kindern", von denen, die durch Jesus Kinder Gottes geworden sind. Sie schreien nach dem Leben aus Gott. Und der Vater hört es und gibt den Heiligen Geist.

Nun müßte ich eigentlich ein paar Kapitel aus dem Römerbrief vorlesen. Da spricht Paulus von den nach der Fülle des Geistes hungernden Kindern, die zwar Jesus gehören, aber inwendig so verzweifelt und leer sind. Er sagt: „Ich weiß, in mir, in meiner Natur, wohnt nichts Gutes. . . Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich." Aber weil der Vater das Seufzen Seiner Kinder hört, kann Paulus fortfahren: „Vom Geist Gottes erfüllt sein ist Leben und Friede." Und: „Ihr habt einen Kindesgeist empfangen."

Es ist die schrecklichste Entdeckung, die ein Christ macht, daß er sagen muß: „Ich glaube an Jesum und ich glaube, daß Er mich für Gott erkauft hat. Aber ich kann mich selbst nicht anders machen als ich bin." Dann beginnt das Schreien, wie wenn Kinder nach Brot wimmern. Und dann bricht dem Vater das Herz, und Er sagt: „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun."

1. Wie macht da der Vater die Kinder froh!

Unsere Textgeschichte steht noch einmal im Matthäus-Evangelium. Aber etwas geändert und in einem anderen Zusammenhang. Da dürft ihr nun nicht denken, die Apostel hätten sich nicht genau erinnert und darum die Sache verschieden berichtet. Nein! Es handelt sich hier um etwas so Wichtiges, daß Jesus es sicher öfters in immer neuer Form gesagt hat.

Und nun heißt es im Matthäus-Evangelium so: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel . . " Ich denke, daß Jesus hier ein wenig überlegte und dann fortfuhr: „ . . wieviel mehr wird der Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten."

„Gutes", sagt Er! „Wir wollen uns mal was Gutes tun!" sagen wir. Und dann gibt es ein Festessen. Ich fürchte, wir wissen gar nicht recht, was für uns „gut" ist. Das ist „Gutes", wenn Gottes Geist uns erfüllt, das göttliche Leben uns durchdringt, Jesum verklärt und die Kraft Seiner Erlösung unser Innerstes regiert. Das ist „Gutes". Wir können es uns nicht selber geben. Darum wird Pfingsten nur erfüllt für die wimmernden Kinder, die danach hungern. Von Herzen wollen wir bitten: „Schenke, Herr, auf meine Bitte / Mir ein göttliches Ge- müte / Einen königlichen Geist / Mich als dir verlobt zu tragen / Allem andern abzusagen / Was nur Welt und Sünde heißt!" Amen. [[185]](#footnote-185) [[186]](#footnote-186)

U^1 u \* y^n

öfrKirdir

amMartr

'öfrlr-Pufl **blatimlir bnngt preDipmiDie DerJiifienDpfärrer Wilhelm** ßufdi **in**

GITen/Ruhr halt-

**önijraBerTnl Der Hörer in Diefen** GotfeaDienftrn **linD**

**lu^oiDlithr-**

Nr. 26 Verlagsort Gladbeck

Einer macht uns Mut

Lukas 11, 13: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!"

„Gehen Sie denn nicht in die Mai-Andachten in Ihrer Kirche?" fragte ich vor kurzem zwei ältere Mädchen in einem katholischen Städtchen. „Ach nein!“ antwortete mir die eine, „wir sind sehr fromm. Und als wir kürzlich im Garten arbeiteten, kam der Kaplan vorbei. Dem habe ich gesagt: Wir haben keine Zeit zum Beten! Und da hat er geantwortet: Nun, Arbeit ist ja auch Gebet. Sehen Sie: Seitdem beten wir noch weniger."

Nun — dies ist ein großer Unsinn. Und er wird nicht sinnvoller dadurch, daß Tausende diese Ansicht vertreten. Trotzdem habe ich über dies törichte Gespräch nachdenken müssen. Ich habe mich gefragt: „Was steht dahinter?"

Dahinter steht zum ersten die dumpfe Erkenntnis, daß der Mensch eigentlich beten müßte; daß ein Mensch ohne Gebet nicht in Ordnung ist; daß ihm etwas Entscheidendes fehlt. Und zum zweiten steht dahinter eine Art Mutlosigkeit. Man hat keinen Mut zum Gebet. Man fühlt sich zu gottlos oder zu klug oder zu böse oder zu stark oder zu schwach zum beten.

Ich fürchte, daß es den meisten unter uns so geht: Man fühlt, da& man beten sollte und man hat doch keinen Mut dazu. Und darum ist unser Text so groß.

Einer macht uns Mut zum Beten

1. Wer ist der Mutmacher?

Wenn es ein Pfarrer, Priester oder ein religiöser Mensch wäre, der uns Mut machen wollte zum beten, dann müßten wir mit Recht sehr mißtrauisch sein. Ich würde so einem Menschen antworten: „Woher willst Du denn wissen, wie man richtig betet? Die Mohammedaner breiten einen Gebetsteppich aus und knien in Richtung Mekka. Die Katholiken murmeln immer aufs/neue dieselben Formeln. Und die Protestanten neigen den Kopf Und lassen ihren Pfarrer aus einem schwarzen Buch das Gebet voHesen. Wer kann denn sagen, was nun richtig ist?" /

Ja, wenn mir ein Mensch Mut machen wollte zum beten, dann würde ich mißtrauisch fragen: „Weißt Du denn sicher, ob Beten einen Sinn hat? Woher wiflst Du wissen, daß da Einer ist, der mich hört? Und angenommen, &s ist Einer da, der mich hören könnte — vielleicht hat der es gerade gemacht wie ich neulich: Da wurde ich dauernd von einem Unbekannten antelefoniert. Und wenn ich den Hörer abnahm, redete der albernes Zeug. Ärgerlich habe ich einfach den Hörer abgelegt, daß mich, kein Anruf mehr erreichte. Vielleicht — so würde ich fragen — hat Gott es auch ähnlich gemacht. Wer kann wissen, ob mein Anruf Ihn erreicht?"

So würde ich reden, wenn ein Mensch mir Mut machen wollte zum beten.

Aber nun ist die Lage völlig anders. Der Mann, der mir zum Gebet Mut macht, ist Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes. Bei Ihm haben wir es nicht mit einem religiösen Menschen zu tun, der seine Ideen, Empfindungen und Lehren uns aufdrängen will. Nein! Er offenbart und zeigt uns die Wirklichkeit. In einem Nachtgespräch mit einem Manne namens Nikodemus sagt Jesus majestätisch: „Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben."

Sollte aber jemand einwenden: „Ich glaube nicht, daß Jesus der Sohn Gottes ist“, dann antworte ich ihm: „Von Jesus sagt die Bibel: Das Licht scheint in der Finsternis. Und die Finsternis hat's nicht begriffen. — Ich kann mit der Finsternis nicht über das Licht diskutieren."

Also: Dieser Jesus, der die Wirklichkeit unseres Lebens und Gottes kennt, dieser Jesus macht uns Mut zum beten.

Es ist seltsam mit dem Mutmachen. In meinen Ferien wollte ich gern nach Poschiavo. Dahin kommt man über den Bernina-Paß. Nun hatte ich aber Angst, ob ich als Mensch des Tieflandes über diesen Paß fahren könne. Doch im Verkehrsbüro in Pontresina sagte eine alte Dame so beruhigend: „Das können Sie gut! Diese Paßstraße führt nirgendwo an schreckliche Abgründe. Sie können es!“

Und — da konnte ich es.

So sagt Jesus: „Du kannst beten. Tue es nur!"

1. Wie Jesus Mut macht zum Beten ‘ Ganz einfach: Er zeigt uns das Herz Gottes.

Hier müssen wir nun von Jesus lernen. Er lehrt uns: Gottes Herz ist ganz anders als ein Menschenherz.

Wie ist denn unser Herz? Ich will ein Beispiel brauchen: Da klingelt es an deiner Wohnungstür. Du machst auf. Es steht ein Mann davor, der etwas schäbig aussieht und fragt: „Kann ich Sie mal sprechen?"

Was geschieht jetzt? Dein Herz verschließt sich sofort. Du denkst: „Was will der von mir? Will er betteln? Will er etwas verkaufen? Ich bin für beides nicht zu haben." Du bist ganz reserviert und verschlossen.

So sind wir doch! Wenn jemand etwas von uns will, verschließen wir uns zuerst einmal. Ja, — „verschließen" ist der richtige Ausdruck dafür. Der andere steht draußen. So schildert Jesus unser Wesen und bezeichnet diese Art kurz und bündig als „ä^g".

Allerdings — so sagt Jesus — gibt es Ausnahmen. Wenn jemand,, den wir sehr lieb haben, etwas von uns will, danrt\sind wir nicht „verschlossen". Ich will es euch gerade mit den Wortelt, Jesu sagen: „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, deKihm einen Stein dafür biete? und, so er um einen Fisch bittet, den ihm eine Schlange für den Fisch biete?" (Lukas 11, 11). V

Aber das ist also bei unserer argen Art eine Ausnahme. Nortpaler- weise verschließen wir uns, wenn jemand etwas von uns will.

\

So — und nun Gott? Gottes Herz ist ganz und gar Ausnahme. Er verschließt Sein Herz nicht, wenn jemand etwas von Ihm will.

In meinem wohlgeordneten Hauswesen gibt es eine seltsame Unordnung: Es gehen alle Zimmerschlüssel verloren, so daß jede Tür leicht geöffnet werden kann. Daß ich so sage: Gott hat den Schlüssel zu Seinem Herzen absichtlich verloren. Nun kann und will Er sich nicht mehr verschließen. Ich will es ganz genau sagen: Als der Sohn Gottes am Kreuze starb, hat Er den Schlüssel zu Gottes Herzen mit in den Tod genommen. Und nun ist Gottes Herz immer offen. Wenn da ein „verlorener Sohn" anklopft, dann heißt es nicht: „Ach, so einer!" —nein! dann entbrennt dem Vater das Herz. Schächer und Sünder, Kinder und Alte, Weise und Törichte erfahren es mit Verwundern: Man muß im Gebet keine Türen einrennen. Nein! Im Gebet darf man durch offene Türen durchgehen.

Seht, so macht uns Jesus Mut zum Gebet, daß Er uns dies wunderbare Herz Gottes zeigt.

1. Jesus gibt uns einen Tip

Stellt euch einmal vor, wir würden jetzt Zettel und Bleistifte austeilen. Und dann würde ich bitten: Jeder schreibe sein drängendstes Problem, seine dringlichste Not auf diesen Zettel. — Was würdest du da aufschreiben?

Nun gut — schreibe es auf und gib es Gott im Gebet. Du darfst es.

Aber nun mischt sich der Herr Jesus ein und sagt: Du bist so töricht und blind, daß du deine tiefste Not gar nicht erkennst. Im Grunde gibt es nur eine einzige Not in deinem Leben. Das ist die,-'die“sidT dein eigenes Herz macht. In deinem Inneren sitzt alles Schlimme. Wenn du anders wärest, als du bist, wäre alles gut in deinem Leben. In dir sitzt das Böse und die Friedelc ügkeit. Dein eigener Geist macht dich unglücklich.

Ich muß bekennen: Dies ging mir auf, als ich einst im Gefängnis in großer Not war. Ich begriff: Mein Zorn und meine Nervosität und meine Ungeduld und meine häßlichen Gedanken sind das Unheil. Wenn man einen anderen Geist in sich hätte, — einen neuen, starken, guten Geist — den Geist von Gott — den Heiligen Geist !

Und da sagt nun Jesus: „So ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten."



Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wi^h. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Fohje = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

„/ Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.

Im Alten Testament wird uns ein starker, großer König angezeigt, der diese Erkenntnis hatte. Und von ihm möchte ich das herrliche Gebet lernen und ifnmer neu beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mit einen neuen, gewissen Geist. Amen."



bnngt Pxtbig isrrlufloiöjjfeiw

Wilhelm Buftfi in Glfm/Ruhr GnuröjjerTfll Der Htfcrr inDfefen GotreaDienften SihD lugrnDluf? r-

Folge Nr. 3/1962 Verlagsort Gladbeck

1. 2. 1962

Worauf es ankommt

Lukas 18, 13-14a: „Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus."

Die Bibel berichtet, wie der Herr Jesus einmal in ein Haus einkehrte, in dem zwei Schwestern miteinander lebten.

Die eine, mit Namen Martha, hätte gut in unsere Zeit gepaßt. Sie war voll Unruhe. Bei ihr mußte immer „etwas los sein". Und als nun der Besuch kam, entfaltete sie ihre Betriebsamkeit in gesteigerter Rasanz.

Die andere, Maria, konnte etwas, was weder Martha vermochte noch der moderne Mensch recht kann: Sie setzte sich zu Jesu Füßen und wurde still und hörte auf Ihn.

Heute morgen wollen wir es der Maria nachmachen. Unser Text stammt aus einem Gleichnis, das der Herr Jesus selbst erzählt hat. Wenn wir dies Gleichnis betrachten, sitzen wir gewissermaßen neben der Maria und hören auf Ihn. Und da werden wir viel Sammlung und Stille brauchen. Denn das, wovon Jesus redet, liegt nicht auf der Linie der Dinge, die den Menschen von heute brennend interessieren. Und das, was Er sagt, geht unserem natürlichen Denken stracks zuwider.

Jesus gibt uns Unterricht im wahren Christentum

1. Worauf es vor allem ankommt

In dem Gleichnis erzählt Jesus von zwei Männern, die zufällig auf dem Tempelvorplatz zusammentrafen und nun nebeneinander in das Heiligtum gingen, ohne sich zu grüßen. Der eine, ein Pharisäer, ein angesehener Mann, der untadelig war in seiner Lebensführung, ging gleich nach vorn und betete etwa so: „Ich danke dir, Gott, daß du mir geholfen hast, so zu sein, wie ich bin: tüchtig im Beruf und brauchbar im Kreis meiner Mitmenschen. Du kennst auch all das Gute, das ich getan habe fürs Hilfswerk, für Flüchtlinge und sonstwo ..."

Der andere Mann blieb an der Tür stehen. Er hatte auch allen Grund dazu. Er war ein Zöllner — ein Mensch, der sein Vermögen aus trüben Quellen zusammengebracht hatte. Und der sein Geld stets so ausgegeben hatte, daß er alle Gebote Gottes dabei mit Füßen trat.

Diese beiden Männer zeigt Jesus. Und dann tut Er etwas, was uns den Atem verschlägt: Er lobt den Zöllner. Das ist doch unerhört!

Man versteht das erst, wenn man begreift, um was es geht — in unserer Geschichte und im wahren Christentum.

Wenn es sich um die Frage gehandelt hätte: „Wer ist gut und wer ist böse?", dann hätte der Pharisäer das Lob bekommen. Ginge es um die Frage: „Wer ist erfolgreich im Leben?", dann mußte man dem Zöllner die Palme reichen. Hätte ein Unternehmer gefragt: „Wen soll ich anstellen?", dann hätte er sicher den Pharisäer vorgezogen. Aber um all das geht es gar nicht.

Es steht, da ein Wörtlein, das uns den rechten Weg zeigt. „Gerechtfertigt". „Wie werde ich gerecht vor Gott" •— das ist die Frage des Rö- merbriefs. Mit dieser Frage hat sich Luther bis zum Wahnsinnigwerden herumgeschlagen. Auf diese Frage will unser aller Gewissen Antwort haben.

Man kann heute in Kirchenblättern, in Vorträgen und anderswo bis zur Ermüdung die Behauptung hören: Für diese Frage hat sich der Mensch des Mittelalters interessiert. Aber der moderne Mensch hat andere Probleme. Und die Kirche soll endlich auf diesen modernen Menschen eingehen.

Das ist fürchterlich! Der Sohn Gottes macht uns hier deutlich: Es gibt keine wichtigere Frage als die: „Wie werde ich gerecht vor Gott?" Und wenn der sogenannte moderne Mensch das nicht weiß, dann müssen wir ihm das in die Ohren schreien. Wir müssen sagen: Alle ungelösten Fragen kommen daher, daß unser Verhältnis zu Gott nicht mehr in Ordnung ist.

„Gerechtfertigt vor Gott" — das heißt: Gottes Verhältnis zu uns ist juristisch. Wir stehen vor dem wirklichen Gott in der Rolle des Angeklagten. Und Er ist der Richter. Nicht erst am Jüngsten Tag! Heute schon! Und wir können erst dann aufatmen, wenn der Richter uns frei und gerecht spricht. Dann sind wir „gerechtfertigt" und im Frieden mit Gott.

Also: „Wie werde ich gerecht vor Gott?"

1. Die unerleuchtete Vernunft verfehlt das Ziel

Der natürliche, unerleuchtete Mensch sagt genau wie es alle Religionen lehren: „Wie man vor Gott gerecht wird? Das ist doch klar: Man muß recht leben, nicht morden und stehlen, nach Möglichkeit nicht lügen. Und wenn man dann noch je und dann etwas besonders Gutes tut, dann kann es ja nicht fehlen."

So dachte der Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher bin. Bitte, achte darauf: ich erfülle meine religiösen Pflichten und gebe den Zehnten von allen meinen Einnahmen." Und genau so spricht der Mensch von heute, wenn zufällig die Sprache auf Gott kommt.

Ich irre wohl nicht, wenn ich behaupte: Es ist eine leise Angst in dem, was der Pharisäer sagt. Es ist die leise Sorge: Wenn Gott wirklich lebt und mich richtet — reicht das dann aus? Reicht es wirklich aus?

Es reicht nicht aus, Jesus sagt es hier: So wirst du vor Gott nicht gerecht. Deine Vernunft betrügt dich.

Ich muß hier einfügen: Als ich mich auf diese Predigt vorbereitete, habe ich einen Schock bekommen. Die Geschichte fängt nämlich so an: „Jesus sagte zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären . . " Da mußte ich denken: So einer bin ich doch auch. Ich bin doch fromm. Ich möchte wenigstens fromm sein. Ich möchte doch nicht ein Gottloser sein! Ich habe gesagt: „Lieber Gott, ich möchte doch dir dienen! Ich gebe mir doch Mühe, dein Reich zu bauen!" Und da merkte ich, daß ich genau wie der Pharisäer redete.

Und euch wird es ähnlich gehen. Oder wollt ihr nicht fromm sein? Wollt ihr nicht Gott dienen?

Nun sagt Jesus hier: Mit all dem bist du nicht gerecht vor Gott. Es reicht nicht zu. Es langt nicht. In einem alten Büchlein aus dem vorigen Jahrhundert sah ich ein Bild: Ein Mann versucht, über einen Fluß zu kommen. Es ist ein Steg in den Fluß hineingebaut. Der Steg reicht weit in das Wasser. Und der Mann ist getrost losmarschiert. Aber mitten im Fluß hört der Steg auf. Er geht nicht bis an das andere Ufer. Und auf dem Steg steht das Wort: „Selbstgerechtigkeit". Es reicht nicht zur Gerechtigkeit vor Gott.

Und wie blind macht die Selbstgerechtigkeit! Der Pharisäer sah nicht, wie hochmütig, wie lieblos und selbstsüchtig er war. Er war blind für seine Sünde, genau so, wie wir blind sind für uns selbst, solange Gott uns nicht unser eigenes böses, verlorenes Herz aufdeckt.

Unsere Geschichte schließt mit dem Wort: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden." Schrecklichste Erniedrigung, wenn an Jenem Tag Gott alle unsere Sünde in Sein Licht stellt und wir als Verlorene vor Ihm stehen!

1. Ein zerbrochenes Herz und ein unruhiges Gewissen finden die Rechtfertigung

Der Herr Jesus hat den Zöllner gelobt. Gewiß nicht wegen seiner schmutzigen Sünden. Die sind Ihm ein Greuel. Aber Er hat ihn gelobt, weil der Zöllner den rechten Weg zur Rechtfertigung fand. Wie denn? Er breitete die Wahrheit aus vor Gott: „Ich bin ein Sünder." Und dann betete er: „Sei mir gnädig!" In Psalm 51 betet der König David: „Ein zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Nein, das tut Er nicht! Es ist „Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut". Der Dichter Woltersdorf singt: „Wer Sünde tut und liebet/ Der ist des Teufels Knecht/Wen seine Schuld betrübet / Der ist vor Gott gerecht. / Wer sich beim Richter selbst verklagt / Der wird von seinen Schulden / Auf ewig losgesagt."

Nun muß ich noch auf etwas Wichtiges hinweisen: Der Zöllner betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig." Aber von da an endet die Geschichte eigentlich im Nichts. Ich lese nichts davon, daß Gott ihm antwortete. Bekommt man denn keine Antwort, wenn man so betet?

O doch! Gottes Antwort ist das Kreuz Jesu, wo der Sohn Gottes als das Opferlamm hängt und unsere Schuld wegträgt. Johannes sagt: „Die Gnade ist durch Jesus Christus geworden." Bekenne du nur dem heiligen Gott aufrichtig: „Ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir" — dann wird das Kreuz auf einmal ganz neu vor dich gestellt. Und du kannst dort die Antwort lesen: „Ja, ich bin dir jetzt gnädig. Und weil alle deine Sünden auf meinem Sohne liegen, sehe ich dich, als hättest du nie eine einzige Sünde getan." Wer das Kreuz Jesu so gesehen hat, der singt mit allen Gläubigen: „Ruhe fand hier mein Gewissen / Denn sein Blut, o reicher Quell / Hat von allen meinen Sünden / Mich gewaschen rein und hell." Amen. [[187]](#footnote-187) [[188]](#footnote-188)



bnnflt Prröijjrm.Dff brrjufloiöpferw Wilhelm Bufrfi m GfTrn/Rulir liafr- QnflrobfrlrilDcr Hörer in öfefen GotreoDiraften (uiti

lUjgoiölubr.

1. 3. 1962

Stätten der Passion

Jesus verwandelt einen Saal

Lukas 22, 8, 11, 12: „Jesus sandte Petrus und Johannes und sprach: Gehet hin und saget zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, darin ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der mit Polstern versehen ist; daselbst bereitet es."

Gerade komme ich von einer Vortragsreise zurück, die mich in die Schweiz führte. Da habe ich mancherlei Säle kennengelernt: einen pompösen Saal im Jugendstil in einer Großstadt, einen hochmodernen Gemeindesaal in einem Dorf, eine schöne Hotelhalle und eine schlichte Turnhalle, deren Schmuck das zuhörende Volk war.

Die ganze Zeit über beschäftigte mich der Gedanke an den Saal, den wir heute morgen im Geist besuchen wollen, — den Saal, in dem Jesus mit Seinen Jüngern am Abend vor Seinem Leiden weilte.

Es war ein „großer" und gewiß öder Saal, in dem nur in der Mitte der Tisch stand, mit einer breiten Polsterbank drum herum, auf der die Gäste lagen. So war es im Morgenland Sitte. Der Saal gehörte zu einem armen Gasthaus. Denn es war nicht einmal ein Knecht vorhanden, um den Gästen die staubigen Füße abzuwaschen. Was mag der Saal alles erlebt haben: wilde Orgien und politische Versammlungen, Familienfeste und Vereinszusammenkünfte.

Nun kommt Jesus. Er ist ein großer Verwandler. Er verwandelt Leid in Segen. Er verwandelt Sünder in Kinder Gottes. Er verwandelt auch diesen Saal.

Wie Jesus einen Saal verwandelt

1. Erverwandelt ihn in einen Hörsaal

Hörsäle gibt es auf Universitäten. Sie haben so eine Atmosphäre von akademischer Weisheit. Nun verwandelt Jesus den Saal dieser armen Kneipe in einen Hörsaal. Die schlichten Jünger dürfen höchste Weisheit studieren, ohne daß man sie nach ihrem Abitur fragt. Und der Sohn Gottes selbst ist der Professor.

Es ging mit dem Lehren gleich los, als sie den Saal betreten hatten. Man hatte die Sandalen abgestreift. Aber man konnte doch mit den staubigen Füßen nicht feiern. Da entstand die Frage: „Wer holt jetzt ein Becken und wäscht den andern die Füße?" Die Jünger schauten einander an. Und in jedem Gesicht stand geschrieben: „Wie komme ich dazu? Geh du doch!" Und dann stand Jesus auf und wusch allen die Füße. Als Er fertig war, sagte Er: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe."

Das. ist eine neue und große Lehre! Wir streben alle nach oben. Wir haben alle gern etwas zu kommandieren. Aber •— für andere da sein? Dienen? Da muß ja alles in uns umgekrempelt werden! Aber das ist göttlich.

Seht, da sind wir schon an der anderen Lehre, die Jesus Seinen Jüngern gab. „Ein Beispiel habe i c h euch gegeben . . " Gott fängt das ganz Neue damit an, daß Er uns dient. Es leuchtet jedem ein, daß wir Gott dienen sollten. Man tut es zwar nicht. Aber man weiß: Man sollte es! Warum dienen wir eigentlich Gott nicht, was doch in Ordnung wäre? Wir können es nicht, weil unser Iierz so verkehrt ist. Da dient Gott uns. Er sendet Seinen Sohn aus der anderen Welt zu uns. Und dieser Heiland will uns dienen. In allen Religionen heißt es: „Gehe hin und diene Gott!" Aber im Evangelium heißt es: „Laß dir vom Sohne Gottes helfen und dienen!"

Wenn ein Studentlein zum erstenmal eine Vorlesung besucht, versteht es nicht gleich alles. So ging es den Jüngern auch. Und der Petrus hat protestiert: „Du bist der Herr und sollst mir nicht dienen!" Aber allmählich hat er es doch gelernt. Wenn auch wir es nur endlich lernen wollten!

Aber mit all dem war die Vorlesung noch nicht zu Ende. Jesus hat noch etwas Wichtigeres vorgetragen: Er hat gezeigt, daß es sich darum handelt, daß wir gereinigt werden. Nicht nur vom Staub der Straße, sondern vom Schmutz der Sünde. Es hat mir einmal einer zornig gesagt: „Müßt ihr Christen denn immer von Sünde reden?!" Da habe ich erwidert: „Warum waschen Sie sich so oft am Tag die Hände? Sie haben ein Gefühl dafür, daß Schmutz weg muß. Seit Gottes Geist mich erweckt hat, weiß ich, wie schmutzig mein ganzes Wesen vor Gott ist. Und da brauche ich Reinigung. Die kann nur Jesus geben, und zwar durch Sein Blut." Er sagte hier dem Petrus: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil an mir."

1. Er verwandelt ihn in einen G e r i c h t s s a a 1

Da lagen sie nun auf den Polstern und hielten das Mahl. Einer war dabei, der hatte ganz heimlich eine böse Sache im Herzen. Ganz heimlich! Der Judas schaute still über die Jüngerschar hin und hat gewiß gedacht: „Wenn ihr wüßtet! Wie gut, daß keiner weiß, was in meinem Herzen und Gehirn vorgeht."

Wir sind es so gewohnt, den Judas als Ausnahme-Menschen anzusehen. Und seit 2000 Jahren erheben sich alle Leute hochmütig und selbstgerecht über den Judas. Ich finde, daß er gar keine Ausnahme ist. Wieviel Dunkles und Böses tragen wir ganz heimlich mit uns herum! Kein Mensch ahnt ja, was beim anderen im Herzen vorgeht.

So liegt also der Judas mit den anderen Jüngern beim Mahl in diesem nichtssagenden Saal. Und dann geschieht es! Jesus, der große Verwandler, verwandelt diesen Saal in einen Gerichtssaal.

Wie oft haben wir in der Zeitung schon Berichte über große Prozesse gelesen. Da gibt es manchmal einen erregenden und erschrek- kenden Augenblick, wenn ein Angeklagter, der bisher alles im Nebel hielt, plötzlich überführt wird. Den Zuhörern stockt der Atem, wenn auf einmal die Schuld vor aller Augen offen daliegt und der Angeklagte kein Wort mehr Vorbringen kann.

So war es hier. Jesus sagt: „Einer unter euch wird mich verraten." Die Jünger sind tief erschrocken. Und dann macht der Herr Jesus dem Judas deutlich: „Du bist der Mann!"

So geht es bei Jesus zu. Auch heute noch. Ich denke jetzt an einen jungen Mann, der fest überzeugt war, daß er ein großartiger Mensch sei. Und dann kam er unter Gottes Wort und in die Nähe Jesu. Da wurde ihm sein Herz aufgedeckt. Ganz verstört kam er zu mir mit der Frage des Römerbriefs: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erretten?"

Im Evangelium ist viel die Rede von „Vergebung der Sünden". Ihr dürft nicht denken, damit sei ein Verschweigen und eine Verkleisterung der Sünden gemeint — nach dem Motto: „Der Herrgott nimmt's nicht so genau! Er versteht mich schon!" O nein! Bei Jesus wird unser Herz aufgedeckt. Er richtet uns. Und erst dann wirft Er unsere Sünde weg. Aber zuerst muß sie ans Licht.

Der angeklagte Judas ging hinaus und verließ den Saal. Das durfte er wohl. Aber dem Gericht lief er nicht weg. Das kann niemand, dem Gericht Gottes weglaufen.

Machen wir es anders und besser! In der Bibel steht: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Dafür starb Jesus. Aber Sein Tod kommt uns nur zugute, wenn wir aufrichtig sind und in das Licht kommen.

1. Er verwandelt ihn in einen Freudensaal

So heißt es in einem Lied: „Ach komm, ach komm, o Sonne / Und hol uns allzumal / Zum ewgen Licht und Wonne/In deinen Freudensaal."

Da ist also der Himmel ein „Freudensaal" genannt. Und Jesus verwandelt schon den armseligen Kneipensaal hier in ein Stück Himmel.

Er tut das, indem Er den Jüngern Seine ganze wunderbare Liebe zeigt. Als sie sich niederleglen zum Mahl, war Sein erstes Wort: „Mich hat herzlich verlangt, das Mahl mit euch zu halten." Mir würde einleuchten, wenn Er gesagt hätte: „Mich verlangt herzlich, zurückzukehren in die Herrlichkeit meines himmlischen Vaters." Aber nein! Ihn verlangt herzlich nach Seinen Jüngern — und nach uns. Er sagt einmal: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern."

Und dann hat Er mit Brot und Wein das erste Abendmahl gehalten. Da hat Er ihnen vordemonstriert, daß alles, was am Kreuz auf Golgatha geschieht, unter der einen Parole steht: „Für euch! Für euch!" Für uns wird Sein Blut vergossen. Für uns wird Sein Leib zerbrochen. Für uns! Und wenn wir nichts verstehen von den Geheimnissen des Evangeliums, dann laßt uns doch diese göttliche Liebe verstehen, die uns umfängt.

Der arme Saal wird erfüllt von der göttlichen Liebe Jesu und wird zum herrlichen Himmelssaal. Ich denke da an eine Gefängniszelle, die so schrecklich war, daß ich dachte: „Hier werde ich verrückt." Und dann machte Jesu Liebe sie zum Himmelsraum. Wir wollen mit Ter- steegen sprechen: „Ich will, anstatt an mich zu denken / Ins Meer der Liebe mich versenken." Amen.

16. 2. 1964

Bankrott menschlichen Geistes

Lukas 22, 54: „Sie griffen Jesum aber und führten ihn hin und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus."

In meiner Jugend gab es in meiner Heimatstadt Frankfurt/Main viele ausgezeichnete höhere Schulen. Eine aber überragte durch ihre hohen Anforderungen und durch ihre geistige Kultur weit alle anderen. Das war die Schule, die zu fast 90% von Juden besucht wurde. Wir wußten damals, daß die Juden ein Volk von hoher Intelligenz sind. Es wäre reizvoll, darüber nachzudenken, wie dies mit ihrer Geschichte zusammenhängt. Dies Volk wurde von der Frühzeit seiner Geschichte an auf geistige Fragen geführt durch seine Erwählung und die Offenbarung Gottes.

Nun versetzt uns der Text heute in einen Saal, wo die geistige Elite dieses intelligenten Volkes sich versammelte: in den Palast des Hohenpriesters — in den Saal des Hohenrats. Dieser Raum war erfüllt von einer Atmosphäre hoher Geistigkeit. Hier dachten kluge Männer den tiefsten Menschheitsfragen nach. Hier wurden funkelnde Geisteskämpfe ausgefochten. Hier erlebte der geschulte Menschengeist Triumphe.

Aber die Bibel nun berichtet uns, wie gerade in diesem Saal die Grenzen menschlichen Geistes, ja, die Ohnmacht des Menschengeistes offenbar wurden. Man kann geradezu sagen: In diesem Saal im Palast des Hohenpriesters kam es zu dem

Bankrott des menschlichen Geistes

1. Er kann Gottes Offenbarung nicht erkennen

Im Mittelpunkt des Saales und im Mittelpunkt der Bibel steht Jesus. Wer ist Jesus? Der Sohn des lebendigen Gottes! Der mensch-gewordene Gott! Die Offenbarung des unsichtbaren Gottes in der dreidimensionalen, sichtbaren Welt. Ein schlichter Priester hat im Gegensatz zum Hohenrat begriffen, was es mit Jesus auf sich hat. Er hat es in den wunderbaren Worten ausgedrückt: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk."

Aber die intelligenten Männer dort im Palast des Hohenpriesters können Jesus nicht erkennen. Sie halten Ihn für einen Verführer; für einen Narren, der eine neue Religion stiften will; für einen . . . nun, für alles Mögliche. Nur die Wahrheit kann ihr Geist nicht fassen.

Und so ist es bis heute. Ich denke an eine Szene, die sich mir unauslöschlich eingebrannt hat. Bald nach meiner Bekehrung kam ich mit einem Schulkameraden zusammen, den ich immer bewundert hatte. Der konnte in der Obersekunda den ganzen Faust auswendig. Ich erinnere mich, wie er sich einmal mit unserem Deutschlehrer über E. Th. Hoffmann stritt, dessen Namen wir anderen damals noch nicht einmal kannten. Nun saß ich wieder mit ihm zusammen und sprach mit ihm von Jesus. Ich legte sozusagen alles, was ich über Jesus dachte und glaubte, auf den Tisch. Und ich vergesse nicht, wie er spöttisch und höflich zuhörte, ohne auch nur eine Silbe zu begreifen. — Einige

Jahre später nahm er sich das Leben, weil er die Dummheit und Sturheit der Menschen nicht ertrug.

So ist es: Der menschliche Geist kann Unerhörtes leisten. Aber er ist unfähig, die Offenbarung Gottes zu begreifen und zu erkennen.

Als Jesus dort vor den intelligenten Männern Seines Volkes stand, spielte sich eine ergreifende Szene ab. Der Hohepriester, der wie ein Blinder vor einer Wirklichkit stand, die er nicht erkennen konnte, sprang auf und sagte feierlich zu Jesus: „Ich beschwöre dich, daß du uns sagst, ob du seist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Darauf antwortete Jesus: „Ja!" Und dann bezeugt Er, daß Er einst in den Wolken des Himmels wiederkommen werde. Der Hohepriester, der einen Augenblick wie vor einer Nebelwand gestanden hatte, von der man denken konnte, daß sie nun zerreiße, fällt in seine Blindheit zurück und schreit wütend: „Er ist des Todes schuldig! Das ist Gotteslästerung!"

Auch der größte Geist kann Jesus nicht fassen. Darum kommt uns Gott zu Hilfe — durch Seinen Heiligen Geist. Was gibt das für eine Erleuchtung, wenn der Heilige Geist uns den Herrn Jesus zeigt! Da erkennt man in dem Manne von Golgatha seinen Erlöser und Heiland. Luther sagt: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. Sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, erleuchtet ..." „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein!"

1. Er verkennt völlig seine Lage

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn, den geliebten, einzigen, gab." Das kann man nur glauben und annehmen. Doch die Männer dort im Saal bilden sich ein, sie könnten Richter spielen über diesen Sohn Gottes. Genauso kritisiert der Mensch von heute das Tun Gottes.

Wie verkennt doch der menschliche Geist die Lage! Wir sind nicht die Richter im Spiel mit Gott. Umgekehrt! Wir alle, die Leute dort im hohenpriesterlichen Palast und wir Menschen von heute, wir sind die Angeklagten Gottes. Wir sind auf Leben und Tod angeklagt. Und dieser Jesus, der hier Angeklagter sein muß, ist der Einzige, der uns vor Gottes Gericht retten kann.

Das ist die große Stunde im Leben eines Menschen, wenn er die Anklage Gottes gegen seine Sünde und gegen sein Wesen im Gewissen verspürt. Da heißt es wie bei David: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden."

Es ist jetzt viele, viele Jahre her, ich war damals noch ein junger Hilfsprediger. Da schrie in einer tumultuarischenFreidenker-Versamm- lung in Bielefeld ein Diskussionsredner zu mir herunter: „Ihr Christen sagt, daß ihr und wir Sünder sind. Wie können Sie dann zu gleicher Zeit behaupten, daß Sie ein Kind Gottes sind?" Meine Antwort ging damals im Gebrüll und Tumult unter. So will ich sie nach 40 Jahren hier geben: „Ja, ich bin Gottes Kind. Gott selber hat mich Sünder gerecht gesprochen, weil ich glaube an den Sohn Gottes, der am Kreuz alle meine Sünde getragen hat und mich mit Gott versöhnt."

Das ist ein herrliches Evangelium. Doch wir können es nicht begreifen, wenn wir nicht zuvor unsere Lage erkennen: daß wir Angeklagte vor Gott sind; Leute, die des Todes schuldig sind. Ein Freispruch kann doch nur erfolgen, wenn man zuvor vor Gericht gestanden hat.

Laßt es mich noch einmal anders sagen. Ich las kürzlich, wie Gott zu dem Propheten Jeremia sagt: „Rufe mich an, so will ich dir anzeigen große und gewaltige Dinge." Da wird man doch gespannt, was in Gottes Augen „große und gewaltige Dinge" sind. Und dann heißt es etwas später: „Ich will Ihnen vergeben alle Missetaten, womit sie wider mich gesündigt haben." Das sind die „großen und gewaltigen Dinge", daß es unter Jesu Kreuz Vergebung aller Sünden gibt.

Und nun frage ich: Wie können wir das erleben, wenn wir nicht zuerst Gott die Ehre geben und Seiner Anklage recht geben? Seien wir nicht so töricht wie diese klugen Mitglieder des Hohenrats! Stellen wir uns dem Gericht Gottes!

1. Er bewahr t uns nicht v o r uns selbe r

Dort in dem Saal, in den man Jesus nach Seiner Verhaftung gebracht hatte, galt — wie wir sagten — nur hohe und disziplinierte Geistigkeit. Der Saal war die Stätte der Triumphe menschlichen Geistes.

Aber was geschieht nun? Als Jesus feierlich bekannt hat: „Ich bin Gottes Sohn" — da verlieren diese Männer alle Haltung: Sie fallen über Ihn her; sie schlagen — wie die rohesten Fuhrknechte — auf Ihn ein; ja, sie speien Ihn an. Sie werden gemein. Urinstinkte brechen aus wie ein Vulkan.

Da haben wir es: Der menschliche Geist ist nicht mächtig genug, uns vor uns selbst zu bewahren und vor den vulkanischen Ausbrüchen unserer schmutzigsten Triebe.

Ja, noch schlimmer: Der menschliche Geist, ohnmächtig, die niedrigsten Triebe zu steuern, verbündet sich einfach mit. dem Gemeinen. So erleben wir es, daß die moderne Romanliteratur die Sexualität und den Ehebruch verherrlicht; daß intelligente Menschen die schrecklichsten Morde, die in unserem Volke geschehen sind an Juden und sogenannten Staatsfeinden, gut hießen, verteidigten oder verharmlosten; daß große Erfindungen des Menschengeistes greuliche Mordwerkzeuge werden. So ist es: Der menschliche Geist bewahrt uns nicht vor uns selbst.

Die Bibel sagt: „Hütet euch vor eurem Geist!“ Das ist schrecklich, weil Geistlosigkeit und Dummheit auch so fürchterlich sind.

Begreift doch: Uns hilft nur eins: daß wir in die Gewalt des Herrn kommen, von dem David jubelnd sagt: „Der Herr ist mein Flirtet“ Der armen Menschenwelt, der selbst der klügste Geist nicht helfen kann, ruft Er zu: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet." Er bewahrt uns vor uns selbst und erlöst uns von uns selbst. Amen.



amMaiftr

bnnjr PrrDijjrniDir DrrJuflenDpfärrer Wilhelm Bufrfi in

**gffn/Rulirlialr-**

öjiflrgBfrlnl Der Hörer in Diefen GotTeoDienlten |TnD JiyiaiDlufir»

1. 4. 1862

Stätten der Passion

Zwischen Himmel und Erde

Lukas 23, 33: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst."

Jetzt erschrecke ich vor der Aufgabe-, die mir in den nächsten Minuten bevorsteht. Es geht darum, ob ich euch deutlich machen kann, welch eine ungeheure Bedeutung das Kreuz Jesu für uns Menschen auch im Atomzeitalter hat.

Da möchte ich zuerst einfach zwei Verslern nebeneinanderstellen, die ganz ähnlich klingen und an denen deutlich wird, was es bedeutet, ohne dies Kreuz leben; und wie das Kreuz von Golgatha unser Leben im Zentrum ändern kann.

Das erste Verslein schrieb ein unbekannt gebliebener Dichter aus dem Anfang unseres Jahrhunderts: „Viel Wege bin ich 'gangen / Der Kreuz und in die Quer / Im Dunkel und im Irren . . / Manch Leid tat mich verwirren / Mein Herz ward arm und leer . . / Du findest nimmer Ziel. / Gehst dunkle Weg und helle / Und harrst vor jeder Schwelle / Und bist des Windes Spiel . . " — Erschütternd!

Der andere Vers, der uns schon bei der letzen Predigt bewegte, stammt vom Grafen Zinzendorf und fängt ähnlich an: „Ich bin durch manche Zeiten / Ja auch durch Ewigkeiten / In meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen / Als da ich angekommen / Auf Golgatha. Gott sei gepreist!" Lockt uns das nicht, auch nach Golgatha zu gehen?

Betrachten wir heute

Das **Kreuz**

1. Der senkrechte Balken

Wir haben an den vergangenen Sonntagen die Stätten der Passion, die Plätze, an denen Jesus gelitten hat, angesehen. Nun muß natürlich am Karfreitag der Hügel Golgatha an die Reihe kommen. Aber — Golgatha ist gar nicht der entscheidende Platz. Das letzte, unendliche Leiden des Gottessohnes geschieht nicht auf dem Hügel, sondern in der Luft. Zwischen Himmel und Erde ist Er in die Luft hinausgehängt. Das Kreuz ist die letzte Passionsstätte des Heilands. Dies Kreuz wollen wir betrachten.

Die alten Ausleger haben darauf hingewiesen, daß jeder der beiden Balken des Kreuzes eine tiefe Bedeutung habe.

Der senkrechte Balken des Kreuzes zeigt nach oben — zu Gott hin; und nach unten— zum Menschen hin. Jesus hängt zwischen Gott und Menschen.

Beide haben Ihn ausgestoßen. Der Mensch hat Ihn weggetan. Er hat für Jesus keinen Platz auf der Erde. Jesus ist von uns Menschen hinausgestoßen. Aber auch von Gott ist Er hinausgestoßen. Darum schrie Jesus so verzweifelt: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Das kann auch ein unerleuchtetes Auge erkennen, daß Jesus am Kreuz von Gott und von Menschen hinaus verstoßen war.

Aber warum dies geschehen ist und was das für eine Bedeutung für uns hat, das kann nur die Bibel erklären.

Um das deutlich zu machen, möchte ich am liebsten eine Tafel aufstellen, Auf die schreiben wir oben hin „Gott" und unten hin „Mensch". Wir Menschen haben gegen Gott gesündigt. Das zeigen wir an durch Pfeile, die vom Menschen gegen Gott hin fliegen. Gott reagiert auf unsere Sünde. Sein gerechter Zorn entbrennt gegen uns. Wir stellen das dar durch gewaltige Pfeile, die von oben nach unten fliegen. Jetzt haben wir die Lage: Unsere Sünde beleidigt Gott. Und Gottes Zorn ist gegen uns gewendet. Wir sind verloren.

Aber nun malen wir zwischen Gott und Mensch ein Kreuz. Das sperrt unseren Pfeilen gegen Gott den Weg. Und es sperrt den Zorn Gottes gegen uns. den Weg. Seht! genau so sagt die Bibel: „Jesus hat unsere Sünde abgefangen, getragen auf das Kreuz." Und Jesus hat den Zorn Gottes getragen: „Die Strafe liegt auf ihm." Wenn wir das begreifen, verstehen wir das Wort, der Bibel: „Er ist unser Friede." Und: „Er hat uns. versöhnt mit Gott."

Aber gerade an diesem Schaubild wird uns klar: Gerettet sind wir nur, solange das Kreuz zwischen Gott und uns steht. Von Natur stehen wir nicht im Schatten des Kreuzes, sondern daneben. Unsere Sünde trifft direkt Gott in das Herz. Und Gottes gerechter Zorn trifft uns ganz direkt.

Darum muß man den Schritt tun unter das Kreuz, unter die Beschirmung des Kreuzes. Diesen Schritt nennen wir „Bekehrung zum Glauben". Gott helfe uns durch Seinen Geist zu diesem rettenden Schritt!

1. Der wagerechte Kreuzesbalken

Die alten Ausleger haben darauf hingewiesen, daß auch dieser Balken einen symbolischen Sinn hat. Er zeigt nach rechts — da hängt an einem anderen Kreuz ein Mörder. Und er zeigt nach links — auch da ein Mörder. Und wenn wir im Geist den Balken verlängern, umfaßt er die ganze Menschheit.

Nun sagt ihr: „Ja, aber das sind nicht alle Mörder." Nur langsam! Da müssen wir ein wenig nach denken. Die beiden Schächer rechts und links waren Verbrecher. Solch ein Verbrechen hat eine doppelte Seite: Es ist Vergehen gehen das menschliche Gesetz, aber es ist auch Sünde gegen Gottes Gesetz.

Es kann sein, daß wir gegen das menschliche Gesetz nicht gesündigt haben, obwohl ich glaube, daß manche von uns auch darin schuldig sind. Die Schuld blieb nur unentdeckt.

Aber gegen Gottes Gesetz haben wir alle gefehlt. Und darum gleichen wir am entscheidenden Punkt den beiden Mördern, auf die der Querbalken des Kreuzes zeigt. Vor Gott, vor dem lebendigen Gott sind wir alle schuldig. Das wäre der rechte Karfreitag, wenn stumme Lippen heute aufgetan würden und ein schuldig gewordener Mensch endlich zu Gott sagte — wie der verlorene Sohn —: „Ich habe gesündigt." Das fällt uns, unsagbar schwer. Darum erklären wir vielleicht: „Aber es ist doch ein Unterschied zwischen uns und den Mördern!" So? Ist da wirklich ein großer Unterschied? Sind wir nicht Mör-

der? Lest nur einmal die Bergpredigt! Da hört ihr, daß, wer einen Streit hat, ein Mörderherz hat. Und haben wir nicht oft die Wahrheit gemordet, als wir mit Lügen unsere Wege ebnen wollten? Und wieviele unter uns haben die Reinheit gemordet bei sich und anderen mit schmutzigen Worten und triebhaftem Tun. Und vor allem — den Sohn Gottes haben wir gemordet und neu au das Kreuz geschlagen, so oft wir Ihm die Türen unseres Lebens verschlossen.

Es ist schon eine furchtbare Welt, in der wir leben. Und wir selbst sind furchtbar in dieser Welt.

Und nach solchen Menschen, nach Sündern streckt sich der Querbalken des Kreuzes, strecken sich die Hände, die daran genagelt sind. Das will sagen: Der gekreuzigte Heiland sucht Sünder, um — ja, wie soll ich es sagen? — um sie heimzubringen zu Gott; um sie zu retten vor der Hölle; um ihnen zu sagen, daß Er ihre Schuld jetzt büßt; um sie ganz und gar zu verändern.

Nun geschah auf Golgatha etwas Erschütterndes: Der eine Mörder wandte sich von Jesus ab und wollte Sein Heil nicht. Der andere aber rief Ihn an, glaubte an Ihn — und Jesus nahm ihn in das Paradies.

Zwei Möglichkeiten! Zwei Wege! Welchen Weg werden wir wählen? Unter dem Kreuz entscheidet sich unser zeitliches und ewiges Schicksal.

1. Das ganze Kreuz

Wir sahen den Längsbalken und den Querbalken. Nun fassen wir noch das ganze Kreuz ins Auge. Das Kreuz ist ein mathematisches Zeichen. Es heißt: Plus. 3 + 3 = 6. Das Kreuz ist Gottes Pluszeichen in der Welt, wo man eigentlich immer Negatives sieht. Darum wird am Kreuz unser Herz froh.

Das Kreuz ist der Nullpunkt eines Koordinatensystems. Mit Jesu Kreuz hat Gott alle unsere Weltbetrachtungen außer Kurs gesetzt und ein neues Koordinatensystem über die Menschenwelt gelegt, in dem Jesus der Mittelpunkt ist. Der Brief des Paulus an die Gemeinde in Kolossä spricht davon: „Jesus ist vor allem und es besteht alles in ihm."

Darüber wäre viel zu sagen. Aber ich will das, was ich meine, ganz einfach und verständlich in einem anderen Bild deutlich machen:

Vor einiger Zeit kam ein Junge aus unserem Jugendkreis in ein Sanatorium. Er schickte mir eine Ansichtskarte. Darauf war das Städt- lein mit dem Sanatorium abgebildet. Und er schrieb: „Ich habe ein Kreuz dorthin gemalt, wo unser Sanatorium steht. Und dann habe ich mit einem Kreuz mein Zimmer bezeichnet." Mit dem Kreuz machte er mir deutlich: Diese Stelle allein ist wichtig.

So hat Gott Seinen Sohn nicht nur gekreuzigt für uns. Er hat Ihn „angekreuzt", damit wir verstehen: Dieser Heiland allein ist wichtig für uns,. Dieser Heiland allein gibt Leben, Frieden, Klarheit, Hoffnung, Freude, Trost und Kraft. In einer biblischen Geschichte heißt es am Ende: „Sie sahen niemand denn Jesus allein." Möchte es bei uns auch so sein! Amen.

brtnjt PrrDij^mDir DfrlUflenDjnarrrr Wilhelm Bufrii in Ä/Rulirlialr-

öjiflrflBprln! Der Hotrr fn Dürfen GotrenDienften fihb

Imimölutif.

4. 3. 1962

Klare Weisungen

Lukas 24, 46—47: „Jesus sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben lassen zu Jerusalem."

In Psalm 119, 6 steht ein gutes und starkes Wort, das einem in verworrenen und aufgeregten Zeiten sehr helfen kann: „Wenn ich schaue allein auf dein Wort, so werde ich nicht zu Schanden."

So hat es Luther gehalten. Seine 95 Thesen gegen den Ablaßhandel hatten einen gewaltigen Sturm entfacht. Und mitten in diesem Sturm steht Luther wie ein Fels. Da kommt der Vertreter der römischen Machtkirche und bietet ihm den Kardinalshut. Luther lehnt ab. Da kommen von der anderen Seite die Revolutionäre und Schwärmer und wollen ihn gewinnen. Er lehnt ab und geht sicher seinen Weg.

Und das Geheimnis dieser inneren Sicherheit? Er sagt es auf dem Reichstag zu Worms: „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort."

Damit geht Luther in den Fußspuren seines Flerrn.

Seht die Jünger! Sie waren verwirrt durch den Schrecken von Karfreitag und die Freude von Ostern. Womit bringt Jesus sie zurecht? Mit der Schrift. „Also steht geschrieben und also mußte alles geschehen." Damit sagt Er Seinen Jüngern: „So halte ich es und so müßt ihr es halten.: Wenn ich schaue allein auf dein Wort, so werde ich nicht zu Schanden."

Gott gibt so Seinem Wort klare Weisungen

1. Für den Herrn Jesus

Im Volk des Alten Bundes wird das große Versöhnungsfest gefeiert. Tausende sind im Tempel versammelt. Und nun kommt der große Augenblick: Der Hohepriester hat die Schale mit dem Blut des Opfers ergriffen und schreitet zum Allerheiligsten.

Stellt euch vor, in diesem Augenblick träte ihm einer in den Weg und sagte ihm etwa: „Du sollst mal eben zum König kommen!" Der Hohepriester würde ihn nicht beachten. Er schreitet unbeirrt zum Opfer.

So war der Weg Jesu. Von Jugend an hat Er in der Schrift gelebt. Als Zwölfjähriger saß Er unter den Schriftgelehrten wie ihresgleichen. Und da wußte Er: In der Schrift steht es als klarer Wille Gottes geschrieben: Der Christus Gottes schafft eine Erlösung durch Sein Sterben. „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden." Wie der Hohepriester ging Er unbeirrt zum Kreuz, um Sein Blut zu opfern zur Versöhnung der Welt.

Wohl sind sie Ihm in den Weg getreten, um Ihn von diesem klaren Weg Gottes, von dem Kreuzesweg abzuhalten. Bei der Versuchung sagte Ihm der Teufel: „Was willst du sterben? Bete mich an — und du bist Weitherrscher!" Nach der Speisung der 5000 wollten sie Ihn haschen und zum König machen. Als Er Seinen Jüngern sagte, daß Er ans Kreuz ginge, wehrte Petrus: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!" Ja, in Gethsemane wollte Ihn Sein eigenes Herz vom Kreuzesweg ab- ziehen.

Mir steht das Herz still bei dem Gedanken, Jesus hätte auf diese Stimmen gehört. Dann gäbe es keinen Heiland und keinen Frieden mit Gott und keine Freiheit von der Macht der Finsternis.

Doch der Heiland hörte nicht auf diese Stimmen. Er hielt sich an die Schrift und Weisung des Vaters: „Also steht geschrieben, und also mußte Christus leiden." So ging Er unbeirrt ans Kreuz und ist nun der ewige Hohepriester, der unser beladenes Gewissen befreit und uns in den Frieden mit Gott versetzt. Gelobt sei Er!

1. Für Seine Kirche

„Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden."

Seht, hier steht es klar, was die Kirche tun soll: Sie soll im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden predigen.

Damit hat die Kirche ihren deutlichen Einsatzbefchl.

Es war in Essen in der Schreckensnacht des 5. März 1943. Die Stadt stand nach einem Bombenangriff in Flammen. Wir versuchten zu löschen, konnten aber nichts ausrichten. Da kam ein Feuerwehrauto an- gerast. Ich rannte ihm in den Weg: „Halt! Hier können Sie ein paar Häuser retten!" Aber der Fahrer winkte gelassen ab: „Ich habe hier keinen Einsatzbefehl." Das hat mich damals geärgert, aber mir zugleich auch Eindruck gemacht. In der Erinnerung daran ist mir manchmal der Wunsch aufgestiegen: Ach, wenn doch die Kirche Jesu Christi auch so klar ihren Weg führe! Wie oft habe ich den Satz gehört: „Es ist bedauerlich, daß die Kirche nicht den Anschluß gefunden hat an die großen Gedanken unserer Zeit." Darauf kann ich nur entgegnen: „Wir haben da keinen Einsatzbefehl. Wir haben nur einen Befehl: im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen.

Es war im Jahre 1928, bei einem Kirchentag in Essen. Ich vergesse nicht, wie damals ein bedeutender Professor sagte: „Es ist ein Jammer, wie die evangelische Kirche immer den Anschluß verpaßt hat an die großen Zeitbewegungen." Da habe ich im Stillen Gott gedankt. Wir haben nicht den Auftrag, Anschluß zu finden. Wir haben nur eine Weisung: Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu zu verkündigen.

Doch wenn die Leute das nicht hören wollen? Dann müssen wir es doch tun! Aber wenn es ganz unzeitgemäß ist? •— Ist es das denn jemals? Meint ihr nicht, es wäre zu allen Zeiten das. Wichtigste, endlich mit dem heiligen Gott so in Ordnung zu kommen, daß Er uns gnädig sein kann? Das ist und bleibt das Wichtigste!

1. Für alle M o n s c h e n

Also — so sagt der Herr hier Seinen Jüngern — steht es geschrieben, und also muß es geschehen, daß im Namen des gekreuzigten und auferstandenen Jesu allen Menschen Buße und Vergebung der Sünden befohlen wird. Ich will es gleich erklären, daß es im griechischen Text wörtlich heißt: „Buße zur Vergebung der Sünden".

Es hat sich ja nun seit einigen tausend Jahren herumgesprochen, daß in der Welt nicht alles zum Besten steht. Es ist ergreifend zu sehen, wie die Menschen sich angestrengt haben, das zu wenden: Ärzte und Philosophen, Staatsmänner und Erzieher haben sich vergeblich bemüht, der Welt zu helfen. Jetzt sollte man einmal auf den Heiland hören, was der rät. Er sagt: Euch hilft nur eins — Umkehr und Buße zum lebendigen Gott und Ergreifen Seines Heils.

Ich weiß genau: Gerade die Männer meinen oft, sie vergäben sich etwas, wenn sie sich vor Gott demütigen und ihre Sünde nennen. Es kommt ihnen männlich und tapfer vor, wenn sie sagen: „Ich will für alles, was ich getan habe, geradestehen." Was ist das für eine Torheit! Es gibt nur eine Tapferkeit: daß man der Wahrheit die Ehre gibt. Und das bedeutet, daß man sich Gott in die Arme wirft und sagt: Vater, ich habe gesündigt vor dir!

Laßt uns damit nicht warten, bis die Welt sich dazu entschließt. W i r wollen unser Herz richten, gründlich Buße zu tun. Wir wollen uns abkehren von den alten Wegen in Sünden und Selbstgerechtigkeit. Oh, möchte doch einer wenigstens unter uns diesen Entschluß fassen! Wie würde dem Jesu Kreuz leuchtend aufgehen als das fleisch-gewordene Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben"!

Da jauchzt das Herz auf. Da wird das Gewissen frei. Da wird man seines Heils gewiß: „Es quillt für mich dies teure Blut / Das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / Denn Christus starb für mich."

Ich kann mir denken, daß die Unsicherheit unserer Tage manch einen nachdenklich gemacht hat. Er fühlt: Mein Leben braucht eine feste Grundlage. Was will Gott von mir?

Gottes Wort gibt klare Weisung: Er will, daß wir Buße tun und glauben an den Sohn Gottes als unsern Erretter. Er möge doch Seinen guten, heilsamen Willen bei uns durchsetzen! Amen.

Preöigt

HOTT

WiltieliBuftli

ep

1. 4. 1964

Lebensveränderung

durch den Auferstandenen

Lukas 24, 31-35: „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete **...?** Und sie kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren ... Und sie erzählten ihnen..."

Kürzlich las ich wieder einmal in dem schönen Büchlein von Otto Dibelius „Bericht von Jesus aus Nazareth".

Da schildert er sehr eindrücklich das Leben des Herrn. Er erzählt dann von dem Weg Jesu zu den Völkern. „Er ging zu den Römern", heißt eine Überschrift. Die nächste: „Er kam dann zu den Deutschen." Und das letzte Kapitel ist überschrieben: „Er kam auch in mein Leben."

Dibelius war damals Student, der in dem reichen Strom geistigen und kulturellen Lebens in Berlin fröhlich mitschwamm. Welch ein Unterschied zwischen einem Studenten um 1900 und diesen beiden Emmaus-Jüngern! Und doch: Jesus, der Auferstandene, kam zu ihnen.

Ich möchte, wir könnten das ebenfalls sagen: „Er kam auch in mein Leben." Dann wissen wir, was die Auferstehung Jesu bedeutet.

Wenn Jesus in unser Leben kommt, geschehen sofort große Veränderungen. Das sehen wir an diesen beiden Jüngern, von denen unser Text spricht.

Lebensveränderung durch den Auferstandenen

1. Die Herzen werden verändert

Wenn wir die Ostergesdiichten lesen, stellen wir fest, daß sie alle beginnen mit traurigen Herzen. Magdalena weint. Petrus geht verzweifelt zum Fischfang zurück. Die Jünger sitzen in Furcht hinter verschlossenen Türen. Und die beiden Emmaus-Jünger müssen sich fragen lassen: „Warum seid ihr so traurig?"

Sie alle sind gleichsam ein Bild der Welt. Der Dichter Nikolaus Lenau hat einmal gesagt: „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig."

Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht je und dann die Traurigkeit der Welt spürt. Die beiden Jünger in unserem Text hatten aber nicht nur allgemeine Traurigkeits-Gefühle. Sie wußten, warum sie traurig waren: „Wir hatten gehofft, Jesus, den sie getötet haben, würde uns erlösen", sagten sie. Sie wußten, daß wir in einer gefallenen Welt leben, in der wir weit weg sind von der Quelle des Lebens, von Gott. Sie wußten um die Macht der Sünde, von der wir nicht loskommen. Ihr Herz schrie nach Erlösung.

Nun gesellt sich der auferstandene Heiland zu ihnen. Sie erkennen Ihn zunächst nicht. Aber Er legt ihnen das Alte Testament aus. Vielleicht gerade die Stelle aus dem Propheten Jesaja: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten ..." Und darüber

gehen ihnen die Augen auf: Jesu Kreuz ist ja unsere Erlösung. Wir dürfen es jetzt im Glauben annehmen!

Und dann kommt der große Augenblick, wo sie Ihn erkennen und wissen: Er ist auferstanden!

Da werden die traurigen Herzen zu brennenden Herzen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?!" Nun ist die große Wandlung der Herzen da. Und genau so. geschieht es noch heute, wenn Jesus in unser Leben kommt.

Ich habe einmal ein chinesisches Sprichwort gehört: „Die Größe der Dunkelheit kann mich nicht hindern, meine kleine Kerze anzuzünden." Das möchten wir doch gerne: In der dunklen Welt wenigstens eine Kerze anzünden. Aber — wie soll man das machen? Es geht nicht anders, als daß uns.er eigenes Herz zur brennenden Kerze wird. Dann kann Jesus zu uns sagen: „Ihr seid das Licht der Welt!"

Und nun denke ich an all die großen Leute im Reiche Gottes: Eva von Thiele-Winkler, Bodelschwingh, Hudson Taylor, den Norweger Niels Hauge und viele andere. Welche Lichter wurden sie in der Welt! Wie wurde die Welt heller durch sie, weil Jesus ihr Herz brennend gemacht hatte! Aber das gilt nicht nur für die ganz Großen. Ich denke an gesegnete Männer in unserem Jugendwerk, an junge Diakonissen, deren Namen die Welt nicht kennt, und die doch Lichter Jesu in der Welt wurden.

Auch wir sind dazu berufen!

1. Die Augen werden verändert

Unsere Textgeschichte fängt so an, daß zwei der Jünger offenbar die Sache Jesu verloren geben und Jerusalem verlassen. Auf dem Wege reden s.ie betrübt über den Tod Jesu. Nun heißt es wörtlich: „Jesus nahte zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten." Man kann so übersetzen: „Ihre Augen wurden gehindert, ihn zu erkennen.

Das ist eine merkwürdige Sache. Und ich könnte sie gar nicht verstehen, wenn ich dasselbe nicht heute bei unzähligen Menschen erlebte. Wem einmal durch die große Barmherzigkeit Gottes die Augen aufgetan wurden, dem ist nichts klarer als der Kreuzestod Jesu. Hier ist für ihn die Quelle aller Freude und alles Friedens. Finden ist nichts gewisser, als daß Jesus lebt und ganz nahe bei den Seinigen ist. So ein sehend-gewordener Mensch meint oft, er müsse den andern nur einen Satz sagen, damit sie alles auch sehen. Und dann entdeckt er: „Ihre Augen werden gehindert, ihn zu erkennen."

Darüber könnte man nun stundenlang nachdenlcen, wer denn eigentlich die Augen der Menschen hindert, Jesus als ihren Heiland zu erkennen. Bei diesen Jüngern hat es fast den Anschein, als tue es der Herr selber. Bestimmt weiß ich das aber auch nicht.

Der Apostel Paulus hat einmal gesagt, daß der geheimnisvolle „Gott dieser Welt", der „Fürst der Finsternis" die Augen der Menschen verblende, daß sie nicht sehen das helle Licht von der Klarheit Christi.

Doch nun sagt unser Text: Wenn Jesus in unser Leben kommt, dann bleiben unsere Augen nicht „gehalten" und blind. Wir erleben eine große Veränderung der Augen. „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn."

Nun wurde es sehr hell: Sie erkannten, daß Jesus auferstanden ist von den Toten. Sie erkannten das Geheimnis Seines Kreuzes. Ja, mehr! Sie sahen die Welt mit neuen Augen. So ist das, wenn Jesus die Augen verändert. Man sieht die Welt in ihrer Schönheit, weil sie Schöpfung Gottes ist. Und man sieht mit neuen Augen ihre entsetzliche Verlorenheit.

Man sieht den Nächsten mit neuen Augen: Man sieht, daß er nicht der unangenehme Nachbar ist, sondern ein Mensch, der an sich selber leidet und gar nicht anders sein kann, solange er die Erlösung nicht hat. Und man sieht ihn an als einen, den Jesus unendlich liebt.

Auch die Geschehnisse lernt man neu sehen. Vorher war man nur „vom Unglück verfolgt" oder in einer „Pechsträhne". Nun sieht man: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen."

Es ist wundervoll, wie Jesus unsere Augen verändert.

1. Die Lippen werden verändert

Als der Herr unerkannt zu den beiden Emmaus-Jüngern trat, fragte Er sie: „Was sind, das für Reden, die ihr zwischen euch handelt und seid traurig?" Es ist ein Vorwurf in dieser Frage.

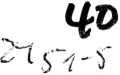
So könnte man uns auch oft vorwurfsvoll fragen: „Was sind das für Reden, die ihr da führt?! Entmutigende Reden! Schmutzige Reden! Ungeistliche Reden! Alberne Reden!"

Als der Auferstandene zu den Emmaus-Jüngern gekommen war, wurde es anders. Sie kehrten um nach Jerusalem, um den verzagten Jüngern zu berichten, daß Jesus lebt. Nun hatten sie eine fröhliche, mutmachende, geistliche Rede.

Ein Jesus-Jünger unserer Tage wurde einmal gefragt: „Warum ziehen Sie sich so vom gesellschaftlichen Leben zurück? Man trifft Sie auf keiner Party mehr!" Da antwortete der: „Sehen Sie! Es ist mir nie schwer gefallen, Konversation zu machen und ein ganzes Zimmer voll Leute zu unterhalten. Aber — jetzt langweilt mich dies nichtssagende Geschwätz, dies leere Gerede um nichts."

„Ja, das ist seltsam", sagte der andere. „Und woher kommt das?" — „Das kommt daher, daß jetzt ein Herr in mein Leben gekommen ist, der gesagt hat, daß unsere Rede lieblich und mit Salz gewürzt sein soll."

Jesus verändert die Lippen. Ja, Er verändert alles! Aber es genügt nicht, davon zu hören und. zu reden. Es will erfahren sein! Und das schenke Er uns! Amen.



bnnjgr PrrbigfntDir

berluflniDjjfarrtT

Wilhelm ßufrfi in ^lUn/Rutir halr- önflroBfrTnl Der Horn: m Diefm GotteaDiniftni finö

3. 6. 62

Zwischen Himmelfahrt

und Pfingsten

Lukas 24, 51-53: „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott."

Es gibt ein paar Sonntage, die kommen mir vor wie verlorene Irrläufer im großen Rhythmus des Kirchenjahres, z. B. ein Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr. Da weiß man nie so recht, ob er nach vorn oder nach hinten schaut.

Und genau so ist es mit dem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Er steht etwas verloren da. Und es ist mir, als stelle er uns die Frage: „Was macht ihr eigentlich zwischen Himmelfahrt und Pfingsten?"

Ja, was machen wir? Unsere Jungen rüsten für das große Pfingst- lager. Oma klagt über Frühjahrsmüdigkeit. Vati läßt das Auto überholen für die Pfingstreise. Karlchen klopft immerzu ans Barometer, um festzustellen, wie wohl das Wetter wird. Der Chef rauft sich die Haare, weil vor lauter Feiertagen die Arbeit liegenbleibt.

Nun darf ich wohl annehmen, daß viele hier im Gottesdienst sind, die einen Hunger haben nach wirklichem Leben aus Gott. Denen möchte ich vorschlagen: Laßt uns doch einmal nachsehen, was die ersten Christen, die Jünger Jesu, in der Zeit zwischen der Himmelfahrt ihres Heilandes und Pfingsten getan haben. Ich bin froh, daß die Bibel uns darüber Wichtiges sagt. Und das soll uns dann in der kommenden Woche beschäftigen.

Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten

1. „Sie beteten ihn an."

Wir alle kennen das Wort „anbeten". Aber wer weiß eigentlich, was das ist, „anbeten"?

Kürzlich war von einem Brautpaar die Rede. Da sagte jemand spöttisch: „Der betet sein Mädchen ja an!" Flier bedeutete „anbeten" soviel wie „halb blind sein". Das ist sicher in unserem Text nicht gemeint.

„Anbeten" — ich denke, das heißt soviel wie: überwältigt werden, daß man in die Knie sinken muß.

Im letzten Buch der Bibel wird gesagt, daß am Ende der Zeiten der Antichrist kommt, der letzte, große, entsetzliche Weltherrscher. Die Bibel nennt ihn „das Tier aus dem Abgrund". Und sie sagt, daß er solche Zeichen und Wunder tun wird, daß die Menschen ihn anbeten. Wer sich nicht vom lebendigen Gott überwältigen läßt, der muß am Ende die Gesellen des Teufels anbeten.

In der Bibel steht: „Du sollst keinen andern Gott anbeten. Denn der Herr ist ein eifriger Gott."

Die Jünger beteten den Flerrn Jesus an, der vor ihren Augen in die himmlische Welt zurückgegangen war. Damit haben sie Ihn als Gott anerkannt. Bei Seiner Himmelfahrt haben sie etwas erlebt, was sie vollends überwältigt hat. Was war das? Das erfahren wir aus der Apostelgeschichte. Als. sie noch dastanden und dem Herrn nachsahen, den eine Wolke aufgehoben hatte, wurden sie plötzlich wieder auf den Boden gestellt durch eine starke Stimme. Sie sahen sich um. Da standen zwei Engel, leuchtende Boten Gottes. Die sagten ihnen — und das war das Gewaltige, was sie zur Anbetung trieb —: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen."

Die Jünger haben sofort verstanden: Das ist eine ungeheure Botschaft. Dann ist ja die ganze Zeit, die der Welt noch gegeben ist, eingespannt zwischen das erste und zweite Kommen Jesu. Ja mehr! Gleich beim Anfang der Weltgeschichte, nach dem Sündenfall, hat Gott zu Adam von dem Erlöser gesprochen. Und dann ist Er gekommen, Er ist am Kreuz für die Menschen gestorben, Er ist auferstanden und gen Himmel gefahren — und nun wird das Ende sein, daß Er wiederkommt. Er steht am Anfang, in der Mitte und am Ende. Das bedeutet ja: Jesus ist die Klammer um die ganze Weltgeschichte. Jesus ist das Thema der ganzen Weltgeschichte.

Und dies ist die wahre christliche „Weltanschauung".

Da ging den Jüngern die Größe und Bedeutung Jesu auf. Und zugleich staunten sie: Dieser herrliche Sohn Gottes ist der, der uns rief, der uns lehrte, der uns tröstete, der mit Sündern sprach und Aussätzige heilte. Er hat eben von uns Abschied genommen, indem Er uns segnete. Vor Jesu Größe wurde ihnen Seine Liebe ganz neu überwältigend. Da beteten sie Ihn an.

Haben uns die Majestät und die Liebe Jesu auch schon auf die Knie getrieben? Es sind sicher sogar solche hier, die noch nicht einmal Seinem Ruf gefolgt sind. Ich möchte euch sagen: Es gibt keine Ruhe in unserem Leben, bis wir mit den Jüngern überwältigt werden von Jesu Bedeutung und von Seiner Liebe.

1. „Sie freuten sich mit großer Freude."

Wir haben gefragt: Was taten die Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten? Die Bibel antwortet: „Sie freuten sich."

Nun könnte ein Spötter fragen: „Ist denn das eine nützliche Beschäftigung?" Und wir antworten: „Ja, für einen Jesus-Jünger sicher!" Gewiß, es war eine Beschäftigung! Diese Jünger mußten sich nämlich hineinleben in einen neuen Zustand. Wie man ein Paar neue Schuhe „einlaufen" muß, so mußten die Jünger sich einüben in ihren neuen Zustand: sich freuen.

Das muß ich etwas deutlicher erklären. Seht, es gibt zweierlei Arten von Freude. Die erste Art ist die Freude, die man uns bereitet. Sie wird von außen an uns herangetragen. Ich wünsche euch viel von der Sorte. Aber sie ist wie ein Streichholz, das aufflammt und verlischt.

Man kriegt z. B. eine Gehaltserhöhung. Man freut sich. Doch nach einem halben Jahr denkt man: „Jetzt müßte eigentlich eine neue kommen." Oder man fährt in die Ferien. Man freut sich. Aber nach drei Wochen ist doch alles vorbei. Das Streichholz verlischt. Ich sehe ein junges Brautpaar. Junges Glück! denkt man. Aber wenn die beiden nicht die zweite Art von Freude kennenlernen, ist das junge Glück bald ein abgestandenes Glück. Das Streichholz verlischt.

Doch nun gibt es eine zweite Art von Freude. Die wird nicht veranlaßt von außen her. Die ist ein neuer Zustand, in den ein Mensch versetzt ist. Diese zweite Art von Freude beruht auf dem, was Jesus gibt. Wenn wir ehrlich Buße tun, zu Seinem Kreuz kommen und an Ihn glauben, dann werden wir Kinder des lebendigen Gottes. Das ist ein neuer Zustand, zu dem unauflösliche Freude gehört.

Im Text heißt es: „Sie kehrten um mit großer Freude." Dabei war auch der Petrus. Was für eine Freude das war, macht er klar in einem späteren Brief, wo er das unerhörte Wort sagt: „Freut euch, wenn ihr mit Christus leidet." Nicht wahr, das ist Freude, die ganz unabhängig ist von äußeren Dingen.

Es sind hier Leute, die sich für Christen halten, aber davon keine Ahnung haben. Warum sucht ihr die Freude in den Dingen der Welt, statt einmal wirklich ernst zu machen mit einer völligen Auslieferung an Jesus? Das ist ein großer Schritt, der mit Schmerzen verbunden ist. Aber er führt — wie Jesus sagt — in die vollkommene Freude. Sich in dieser Freude einzuüben, war die Beschäftigung der Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten.

1. „Sie warteten."

„Sie waren allewege im Tempel", heißt es in unserem Text. Ja, du liebe Zeit! Gehörten sie denn dahin? Der Herr hatte ihnen doch einen gewaltigen Auftrag gegeben: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, Judäa und bis an der Welt Ende." Anstatt nun loszuziehen, bleiben sie allewege im Tempel. War das in Ordnung?

Ja, es war in Ordnung! Ein Beispiel: Ein junger Mann nimmt eine Stelle an als Kraftfahrer. „Und wo ist mein Wagen?" fragt er. Da wird ihm geantwortet: „Der ist bestellt. Aber er ist noch nicht geliefert." Nun kann der junge Mann nichts tun als warten.

So ging es den Jüngern. Sie konnten nicht losziehen als „Zeugen", ehe nicht die Ausrüstung geliefert war: der gute Heilige Geist. So blieben sie in Jerusalem und warteten, bis der Heilige Geist gegeben wurde. Wir wissen: Das geschah an Pfingsten.

Sollen wir nun in dieser Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten auch warten auf den Heiligen Geist? Das wäre sehr unsinnig. Denn jetzt ist ja dieser Heilige Geist da. Wir brauchen nicht zu rufen: „Komm, Heiliger Geist. . ." Wir dürfen singen: „. . . denn der Geist der Gnaden/hat sich eingeladen ..."

Aber doch können wir von den Jüngern lernen. Sie waren begierig nach dem Heiligen Geist. Sind wir das auch? Wenn uns doch aufginge, wie jämmerlich unser Christenstand ist — wie wenig Kraft wir haben züm Beten — wie wenig Hunger nach dem Worte Gottes! Wie elend und ungöttlich unser Alltag ist! Dann würden wir uns ausstrecken nach dem Geist. Und wir würden namentlich dem Heiligen Geist mehr, viel mehr gehorchen. Daß wir doch unsere Dürre empfänden, daß wir uns. ausstreckten nach dem Regen des Geistes! Amen.



**bnnjr PtttojjtnüHjr urrluflenDpmrm: Wilhelm Bufrfi m Gflro/Ruhr hafr«**

**GnjjrofjrrlniDa:**

**Hörer m Dfefen Gotreaöimltrn lind jufltnDluhr.**

1. 10. 1961

Kernworte der Bibel

Volltreffer!

Johannes 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Tausende von Menschen zogen über staubige Straßen hinaus an den Jordanfluß, um den gewaltigen Bußprediger Johannes zu hören.

Dort geschah nun eines Tages etwas Seltsames: Johannes predigte gerade vor einer großen Menge, als eine neue Schar herankam. Plötzlich unterbrach Johannes seine Rede, zeigte erregt auf einen schlichten jungen Mann von 30 Jahren und rief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Er hat in Jesus den Sohn Gottes und Erlöser erkannt.

Einer der großen Maler des Mittelalters hat unser Textwort dann weiter ausgelegt. Auf dem Isenheimer Altar ist ein Bild der Kreuzigung. Ein seltsames Bild, das nicht realistisch darstellen will, wie es auf Golgatha war, sondern das unsern Text auslegen will. Vor einer schwarzen Nachtwand ragt das schreckliche Kreuz. Davor steht Johannes der Täufer, der in Wirklichkeit ja bei der Kreuzigung Jesu schon ermordet war. Er zeigt mit einem Finger auf das Kreuz. Dabei hält er ein Buch hoch, in dem steht: „Das ist Gottes Lamm." Der Maler hat recht verstanden: In diesem Wort ist vom Kreuz die Rede.

Soviel darüber, wo das Wort gesprochen wurde und von wem es redet.

In der Bibel steht, Jesus sei gekommen, die Werke Satans zu zerstören. Ich habe einmal zerstörte „Werke" gesehen — im 1. Weltkrieg bei Verdun. Da gab es riesige Forts, deren Betonmauern schauerlich zerschlagen und zusammengeschossen waren durch gewaltige Geschütze.

Daran wurde ich erinnert, als ich über unser Textwort nachdachte. Es spricht nämlich von Volltreffern Gottes auf die Werke Satans.

Drei Volltreffer Gottes

1. ..auf alle falsche Religion

„Das ist Gottes Lamm!" Es ist ganz groß, was hier gesagt wird. Gott selbst hat für die ganze Welt einen Altar errichtet und darauf — anstelle aller todeswürdigen Sünder — ein fehlerloses Lamm geopfert: Jesus, Seinen eigenen Sohn. Nun ist dieser Altar Gottes, das Kreuz auf Golgatha, die Stelle, wo wir mit Gott versöhnt werden, wo wir Zugang haben zum Herzen Gottes, wo wir unsere Schuld loswerden, wo wir Frieden finden mit Gott.

Das ist nun ein Volltreffer Gottes auf alle menschlichen Religionen. Es ist also eine tödlich-falsche Religion, wenn ich an Gott glauben will ohne den Sohn, ohne Jesus, ohne Kreuz. Bis zur Ermüdung höre ich den Satz: „Herr Pfarrer, ich glaube ja auch an Gott! Und wenn ich als Mensch ordentlich lebe, wird Gott mit mir zufrieden sein." Das ist ein schauerlicher Irrtum! Der Weg zu Gott geht über Gottes Lamm, über das Kreuz Jesu.

„Da ist Gottes Lamm!" Erledigt ist damit alle Religion, die mit eigenen Opfern den Weg zu Gott sucht. Die Religionsgeschichte ist eine wunderbare Geschichte von Opfern, die Menschen für Gott gebracht haben. Aber edle Opfer haben sie keinen Schritt näher zu Gott geführt. „Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Es gibt nur eine einzige Tür zu Gott: nicht unsere Opfer, sondern Gottes Opfer: das Kreuz. Gott gefällt nicht der Mensch, der sich seiner Tugenden rühmt und damit seine Sünden zudeckt, sondern der Mensch, der unter Jesu Kreuz Heil sucht.

Es ist darum eine tödlich-falsche Religion, wenn man uns sagt: Das Kreuz zeigt uns einen Menschen, der sein Leiden wundervoll auf sich nahm und uns damit zum Vorbild wird. Das bricht ja dem Evangelium das Herzstück aus! Wer unter Jesu Kreuz Versöhnung mit Gott fand, der weiß es: Es is.t ein wunderbares Geschenk Gottes, daß Er allem religiösen Suchen ein Ende macht und uns einen Altar und ein Opfer darauf gibt, durch das wir Versöhnung mit Gott, Frieden, Gnade, Vergebung, Heil und Leben haben.

1. ..auf alle n H o c h m u t

„ . . welches der Welt Sünde trägt." Da haben wir es wieder: Die Bibel redet mit peinlicher Monotonie immer und immer von dem, was wir gern verschweigen: von unserer Sünde. Dem dümmsten Menschen muß das ja taktlos erscheinen. Ich erinnere mich an einen jungen Führer der Hitler-Jugend, dem ich sagte: „Du brauchst einen Heiland!" Er erwiderte: „Mein Gewissen wird mir nie erlauben, irgend etwas höher zu stellen als mein Vaterland." „So!" rief ich, „aber dein Gewissen erlaubt dir, jedes Mädel zu verführen, dich zu betrinken und auf dem Herzen deiner Mutter herumzutrampeln." Da lächelte er nur und sagte: „Aber Herr Pastor! Davon spricht doch ein feiner Mann nicht!" So denkt die ganze Welt!

Die Bibel aber redet von unserer Sünde. Und Gott wird am Jüngsten Tage auch davon sprechen.

„Die Sünde der Welt". Jawohl, die Bibel denkt weltweit. Und sie sagt hier: Es gibt eine Solidarität aller Menschen, eine wahre UNO, die alle vereinigt: Wir sind Sünder und dadurch unter Gottes Zorn und Gericht! Es kann also keiner mehr seinen Hut nehmen, gehen und sagen: Mich interessiert das nicht, und mich geht es nichts an! Alle Menschen sind eine große Sündergemeinschaft.

Und nun kommt alles darauf an, daß wir das im Gewissen begreifen. In der Zeitung „Die Welt" las ich, daß ein englischer Pfarrer erklärt hat, die Gebote Gottes seien nicht mehr zeitgemäß und schreckten die Jugend von der Kirche ab. Das ist eine lustige Hexerei: Es gibt keine Gebote Gottes mehr, dann gibt's auch keine Sünde mehr — und alles ist gut! Ein nettes Spiel! Nur — Gott spielt es nicht mit! Die Gebote Gottes gelten! Und unsere Lügen, unsere Gottlosigkeit, unsere Lieblosigkeit, unsere Unkeuschheit — ach, alles das ist schreckliche Wirklichkeit. Und wir wissen das ja ganz gut!

Sehl, das ist Gottes Volltreffer auf allen Hochmut! Im Römerbrief steht: „Alle Menschen ohne Ausnahme sind der Sünde verfallen, und niemand darf sich einbilden, daß Gott eine Freude an ihm haben kön-

1. ..auf alle Verzweiflung

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Ja, das Wort führt uns unter das Kreuz, an dem der Sohn Gottes für uns hängt. Hier will Gott Seine Feinde, uns Sünder, zu sich locken, Er will sie trösten und annehmen. Habt ihr es verstanden? Durch Jesu Kreuz will der heilige Gott Seine Feinde locken, lieben, trösten und annehmen! Das ist unfaßbar. Aber es kann erfahren werden. Und es macht aller stillen Verzweiflung ein Ende.

Denn wir gehen ja alle in einer stillen Verzweiflung. Die meisten Menschen empfinden diese Verzweiflung nur dumpf. Sie wissen nicht recht, woher sie kommt. Ihr Gewissen ist abgestumpft, daß sie nicht merken: Diese innere Verzweiflung ist das Echo auf Gottes Zorn, der über uns ist. Wer in das Licht Gottes kommt, bei dem geht die Verzweiflung erst recht an. Denn er sieht nun, wie fern er von Gott ist. So sagte David: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden."

Und seht, von „Last" ist nun auch in unserem Text die Rede. „ . . welches der Welt Sünde trägt.." Wo wir „trägt" übersetzen, steht im Griechischen ein Wort, dessen erste Bedeutung ist: eine schwere Last (z. B. riesige Steine) aufheben. Was kein Mensch an- sehen oder gar anpacken will — meine Sünden — das faßt mein Heiland an und hebt es auf. In einem wundervollen Bibelwort wird dieses Aufheben der Sünde wie ein Kraftakt geschildert: „Du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück."

Und dann bekommt das Wort, das im Griechischen hier steht, die Bedeutung „wegtragen". Jesus trägt meine Sünden weg. Das ist Friede, Friede mit Gott und Friede im Herzen! Und das ist das Ende aller stillen Verzweiflung.

Es könnte sein, daß manch einer denkt: Das alles klingt mir so fremd, so dogmatisch, so unverständlich. Da bitte ich euch nun: Sagt nicht, der Pfarrer sollte einfacherere Dinge predigen!, sondern werdet unruhig darüber, daß euch dies fremd erscheint. Denn wenn ihr das nicht faßt, dann liegen alle eure Sünden noch auf euch und nicht auf Jesus. Dann bleibt ihr in der Verzweiflung und — geht ewig verloren. Gott schenke uns recht Licht über dies herrliche Wort, das Gottes Volltreffer auf alle Verzweiflung ist!

Kürzlich sagte mir jemand: „Sie predigen immer dasselbe!" Er hat recht! „Ich weiß sonst nichts zu sagen / Als daß ein Bürge kam / Der meine Schuld getragen / Die Rechnung auf sich nahm.." Amen.

öif Kirrti f

amMartr

**PKttgt**

m

**WütytmBulitl**

**effrn**

Folge Nr 2

1. 1. 1964

Jesus hat dich lieb! Ja!

Johannes 2, 11: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn."

Als ich im vorigen Winter einmal durch unseren tiefverschneiten Stadtwald ging, sah ich etwas sehr Merkwürdiges: Ein Schneegespräch!

Irgend jemand hatte in den Schnee die Worte geschrieben: „Jesus hat dich lieb." Das war sicher ein Mensch mit einem brennenden Herzen, der den lebendigen Herrn kennt und schöne Erfahrungen mit Ihm gemacht hat.

Dann war ein Zweiter vorbeigekommen. Der schrieb daneben: „Ist das wahr?" Ich habe mir überlegt, was. das für ein Mensch war. Vielleicht ein moderner Skeptiker, der gar nichts ernst nehmen kann. Den ärgert natürlich solch eine strahlende Christengewißheit. Darum stellt er alles in Frage.

Aber offenbar war noch ein Dritter erschienen. Der schrieb neben die Frage: „Ist das wahr?" die Antwort: „Ja!" Nur ein schlichtes, klares „Ja!".

Ich sah im Geist diesen sachlichen Menschen vor mir. Er fühlt sich verpflichtet, die gestellte Frage kurz und bündig zu beantworten. So schreibt er: „Ja!"

Ich wünsche uns, daß wir dies „Ja!" von Herzen unterschreiben können. Dazu will uns diese Geschichte verhelfen.

lesiss hat dich lieb! Ja!

1. Er wird arm um u n s e r e t w i 11 e n

Unsere Textgeschichte berichtet, wie der Herr Jesus mit Seinen Jüngern in dem kleinen Ort Kana zu einer Hochzeit eingeladen war. Auf einmal gab's eine Verlegenheit. Maria flüstert es ihrem Sohn zu: „Den Leuten ist der Wein ausgegangen."

Nun, ich denke, ihr kennt die Geschichte, wie der Herr elendes Wasser in Wein verwandelte. Und da heißt es nun zum Schluß: „Er offenbarte seine Herrlichkeit."

Was ist denn damit gemeint? „Seine Herrlichkeit"? Der Jünger Johannes, der in Kana dabei war, hat uns das genauer erklärt. Er sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

In dieser Stunde ging den Jüngern zum erstenmal eine gewaltige Erkenntnis auf: „Dieser Jesus kommt aus der Welt Gottes! Er ist von oben, wir aber sind von unten!" Ich glaube, daß ihnen fast das Herz aussetzte, als sie es begriffen: „In Jesus kommt der große, schreckliche, heilige Gott, der Himmel und Erde und alles geschaffen hat, zu uns! Und wir gehen mit Ihm um wie mit einem Freund, so nahe und so vertraulich!"

Seine Liebe zu uns hat der Sohn Gottes dadurch bewiesen, daß Er zu uns gekommen ist. „Nichts, nichts hat dich getrieben / Zu mir vom

Himmelszelt, / Als das geliebte Lieben, / Womit du alle Welt / In ihren tausend Plagen / Und großen Jammerlast, / Die kein Mund kann aussagen, / So fest umfangen hast,"

Die Jünqer haben später schwer daran lernen müssen, daß gerade die Niedrigkeit Jesu ein Beweis für Seine Liebe ist. Sie hatten es gern, wenn Jesus Seine Liebe durch große Wunder und Zeichen bewies. Aber sie haben es dann begriffen — was auch wir lernen müssen —, daß der Herr Jesus uns am allermeisten geliebt hat, als Er am allerniedrigsten war — nämlich als gehenkter Verbrecher am Kreuz. Da brach Ihm das Herz aus Liebe zu uns. Aber man muß schon unter das Kreuz gekommen sein mit der Last seiner Schuld vor Gott und mit der Unruhe seines Gewissens, um das zu verstehen.

„Er offenbarte seine Herrlichkeit", als Er mit einem mächtigen Wort dort in Kana durch ein Wunder den armen Leuten Seine Liebe zeigLe. Aber Er offenbarte noch mehr Seine Liebe, als Er alle Herrlichkeit, die Er als Sohn Gottes hat, ablegte, um unser Erlöser und Heiland zu werden.

1. Er ist ein Helfer in kleinen Dingen

Unsere Textgeschichte hat etwas Rührendes. „Sie haben nicht Wein!" sagt Maria zu Jesus. Man könnte wirklich denken: „Das kann doch den großen Gott nicht interessieren!" Er ist so groß — sagt Jesaja —, daß ganze Völker vor Ihm sind wie ein Tropfen, der am Eimer bleibt, wenn die Hausfrau den beim Putzen ausleert. Da kann Er sich doch kaum darum kümmern, wenn bei einer Arme-Leute- Hocbzeit der Wein ausgeht! Schließlich konnten die Leute ja ohne Wein zusammensitzen, auch wenn es damals noch kein Coca-Cola gab!

Aber nun sagt unsere Geschichte unüberhörbar: Durch Jesus nimmt sich Gott um unsere kleinen Nöte an.

Wir wollen ruhig zugeben: Unser Leben setzt sich zum größten Teil aus den kleinen Schwierigkeiten zusammen. Wir sind doch lauter Leute, die nicht auf den Höhen der Menschheit wandeln. Und auch solch ein Wanderer fällt höchst unsanft auf den Boden, wenn er Zahnschmerzen hat. O, diese lumpigen Alltagsnöte! Wenn die Arbeit nicht klappt, wenn der Ehepartner schlechter Laune ist, wenn die Kinder sich zanken, wenn das Geld knapp wird, wenn . . . wenn . . . wenn der Wein bei der Hochzeit ausgeht.

Da ermuntert uns unsere Geschichte: „Sag es Jesus!" „Wir sahen seine Herrlichkeit, voller Gnade", erklärt Johannes im Blick auf diese und ähnliche Erlebnisse. Und gerade in unsern Alltagsnöten brauchen wir Jesu Gnade. Ich muß bekennen, daß es mich manchmal wie ein Freudenschauer überkommt, wenn ich in so einer richtigen Alltagsmisere mir klar mache: „Das darfts du jetzt mit deinem Heiland besprechen! Er hört dich an!"

Ich vergesse nicht, wie eines meiner Kinder sich seltsamerweise einst zu Weihnachten einen Wecker wünschte. Nun, es bekam einen dicken Küchenwecker. Und den ganzen Abend durften wir an dem

Glück teilnehmen. Er rasselte unablässig. Ja, als die Kleine zu Bett gebracht wurde, nahm sie den Wecker mit.

Und dann saß ich mit meiner Frau noch gemütlich unter dem Weihnachtsbaum. Auf einmal hörten wir ein leises Weinen auf der Treppe. Ich öffne die Tür. Da steht die Kleine ganz verheult in ihrem Nacht- hemdchen und hält mir, mit Verzweiflung im Gesicht, nur einfach den Wecker hin. Er war kaputt. Da lachte ich und sagte: „Nach Weihnachten kaufen wir noch mal einen neuen."

So wie das Kind den Wecker mir einfach hinhielt, der ja doch keinen großen Wert darstellte, so dürfen wir dem Heiland unsere All- tagsnöte hinhalten. Sie sind Ihm nicht zu gering. Beglückend merkt man dann: „Jesus liebt mich!"

1. Er ist der Erlöser in wichtigen, großen Dingen

„Er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn." Man merkt diesen Worten an, daß es bei Jesus doch um mehr geht als um Hochzeitswein. Ja, es geht um mehr.

Einer der USA-Präsidenten hat einmal das große Wort gesagt: „Wir brauchen heute eine globale Strategie." Also, eine Strategie, die die ganze Welt im Auge hat.

Wenn jemals jemand eine „globale Strategie" entwarf und durchführte, dann ist es Jesus. Ihm geht es um die Welt. Davon sprechen viele Worte der Bibel: „Gott hat seinen Sohn gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde.“ Jesus selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt." Und Johannes erklärt von Ihm: „Er ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt."

Unsere Väter haben gern darauf hingewiesen, daß Jesu Kreuz nach rechts und links, nach oben und unten zeigt. Und sie schlossen daraus: Damit soll gesagt werden: Die Erlösung will alles umfassen.

Ich bin nicht Gottes Geheimrat und weiß daher nicht, wie Gott endlich am Ende alles vollendet. Aber das weiß ich: Auch für unser Leben ist Jesus der Mann, der die großen Fragen lösen will. Er hat mir gezeigt, was der Sinn meines Lebens ist. Er hat mir Gott offenbart. Er hat mir eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens gegeben und den Ausblick auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Er hat meine unendliche Schuld weggewaschen durch Sein Blut. Er hat mir Frieden mit Gott geschenkt.

Und all diese Gaben hat Er für die Welt bereit. Und während Er bei der Hochzeit zu Kana saß unter den einfachen Menschen, lagen die Welt und die Jahrtausende und Himmel und Erde vor Seinem Blick. Und dieser Blick ist Liebe. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

öifKlrdif

ainMÄ

bnnjr

ufrlugfnöjrferm’ VVilSirlm ßufrfi in ^flm/Rufir halr\* önjirairrTfli Der Horn in öfefoi GoitcaDiVnfrm jTnö

In^mDlichf.

1. 2. 1962

Wie Jesus redet

Johannes 3, 8—12: „So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird ,. Wir reden, was wir wissen, und zeunen, was wir gesehen haben.. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde.. "

Zwei junge Leute aus unserem Jugendkreis besuchten einen höheren Schüler, um ihn in die Bibelstunde einzuladen. Der Schüler wies sie höhnisch ab. Die beiden gingen. Aber an der Tür drehte sich der eine um und sagte: „Du solltest Jesus kennenlernen!" Dies Wort machte den Schüler unruhig. Er hatte auf einmal den Eindruck: „Ich versäume das Wichtigste für mein Leben, wenn ich diesen Jesus nicht kennenlerne.11 Am selben Tag noch kam er in unser Jugendhaus und lernte den Heiland kennen. Heute ist er einer meiner Mitarbeiter.

Ich möchte, ich könnte so vollmächtig jetzt, sagen: „Ihr solltet Jesus kennenlernen." Jesus. — der nicht ein Religionsstifter ist, sondern der Sohn Gottes. Jesus — der nicht ein Edelmensch ist, sondern das Lamm Gottes, das unsere Sünden auf sich nimmt. Jesus — der nicht ein Philosoph ist, sondern der Heiland der Welt.

Als Gott Seinen Sohn in die Welt sandte, aab Er Ihm drei Ämter Er ist der Priester, der auf Golgatha sich selbst als das Lamm geopfert hat. Hier finden wir Frieden mit Gott. Jesus ist der König, der heute schon heimlich in Seiner Gemeinde regiert. Daß Ihm alle Gewalt gegeben ist, wird offenbar werden, wenn Er in Herrlichkeit wiederkommt. Und Jesus ist Prophet. Mit allem, was Er ist und sagt, verkündet Er den Willen Gottes.

In unserem Text haben wir es zu tun mit dem prophetischen Amt. Und es gibt uns einigen Aufschluß darüber;

Wie Jesus redet

1. In großer Gewißheit

Unser Text stammt aus einem Gespräch, das der Herr in einer Nachtstunde mit einer suchenden Seele führte. Dabei fällt nun, als der Gesprächspartner sich einmal verwundert, das Sätzlein: „Wir reden, was wir wissen." Welch ein Satz! Er ist ein Gericht über viel Geschwätz unserer Tage. Wie werden z. B. in politischen Reden Voraussagen gemacht, die nachher von den Ereignissen weggewischt werden! Und wieviel Geschwätz auf religiösem Gebiet! Da schrie mich einmal ein Mann an: „Es gibt ja gar keinen Gott!" — „Wissen Sie es ganz bestimmt?" fragte ich. Darauf wurde er unsicher und meinte: „Auf dem Gebiet weiß kein Mensch etwas Gewisses."

Wie anders Jesus: „Wir reden, was wir wissen."

Die Menschen meinen oft, der christliche Glaube habe es mit lauter ungewissen Dingen zu tun. Man sagt: „Was man nicht gewiß weiß, das muß man eben glauben." So aber ist es nicht im Evangelium gemeint. „Wir reden, was wir wissen", sagt unser Herr. Man kann sich also felsenfest auf das verlassen, was Er sagt. Wenn Er in der Geschichte vom „Verlorenen Sohn" sagt, daß man heimkommen darf, so dürfen wir fest wissen: Auch für uns steht die Tür zum Vater offen.

Er sagt: „Der Weg ist breit, der in die Verdammnis führt." Er redet, was Er weiß. Also müssen wir damit rechnen, daß es eine Hölle gibt und daß man ewig verlorengehen kann.

Er sagt: „Ich gebe mein Leben zur Erlösung für viele." Jetzt dürfen wir es ganz fest wissen, daß Jesus am Kreuz eine wirkliche Erlösung von Tod, Schuld und Hölle bereitet hat, in die wir uns im Glauben stellen dürfen.

Er sagt: „Ich bin der gute Hirte." Nun ist es gewiß, daß es eine Herde Jesu gibt, die fröhlich singt: „Weil ich Jesu Schäflein bin/ freu ich mich ..."

Wir müssen noch darauf achten, daß der Herr Jesus hier seltsamerweise „wir" sagt. Im ganzen Abschnitt sagt Er immer „ich“. Nur in diesem Sätzlein „Wir reden, was wir wissen" sagt Er „wir". Er nimmt also das Zeugnis Seiner Jünger mit hinein. Das ist schön. Aber es ist auch eine ernste Frage an alle, die das Wort Gottes zu bezeugen haben: „Redest du, was du so gewiß weißt, weil der Heilige Geist es dir gewiß gemacht hat?" Als der Petrus vor dem Hohenrat stand, hat er sehr deutlich gemacht, daß er nicht unverbindliche religiöse Ratschläge oder persönliche dogmatische Meinungen vorbringe. Er sagte: „Wir können's ja nicht lassen, das wir nicht reden sollten, was wir gehört und gesehen haben." Gott schenke unserer Kirche wieder solch ein gewisses Zeugnis: „Wir reden, was wir wissen — wie unser Herr."

1. Jesus redet in Auswahl

„Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde."

Jesus verrät uns nicht alle himmlischen Geheimnisse. Der Sohn Gottes weiß viel über den Himmel und den Vater, was wir jetzt einfach nicht fassen könnten. Darum spricht Er zu uns nur von „irdischen Dingen". Das will sagen: Er redet zu uns von dem, was uns Menschen in der Welt handgreiflich und praktisch angeht. Der Herr Jesus gibt uns nie theoretischen Unterricht. Alles, was Er sagt, geht uns im Irdischen sehr praktisch an.

Ich fuhr einmal mit dem Auto nachts durch eine schöne Gebirgsgegend. Gern hätte ich die interessante Landschaft rechts und links gesehen. Aber die war von der Dunkelheit verhüllt. Doch hatte ich genug Licht in den Scheinwerfern, um vorwärts zu fahren. So geht es uns im Christenleben mit den Worten Jesu. In der Ewigkeit wird uns vieles klar werden, was uns heute noch verhüllt ist. Aber jetzt sagt uns unser Herr nur so viel, als wir brauchen, um durch die Nacht der Welt zu fahren.

Ein paar Beispiele sollen es klarmachen. Es fragte einmal jemand den Herrn Jesus: „Meinst du, daß viele selig werden?" Ja, wer möchte darüber nicht gern eine Auskunft bekommen. Und was antwortet der Herr? „Schaffet, daß ihr durch die enge Pforte geht!" Er gibt keine Auskunft über die Bevölkerungszahl der Neuen Welt, sondern Er ermahnt: Sieh zu, daß du dabei bist! Und dann sendet Er Seine Jünger aus, daß sie vielen helfen, die enge Pforte zu sehen und zu durchschreiten. Mehr aber nicht!

Da war einst ein Turm in Siloah umgestürzt. Und eine Menge Menschen waren dabei zu Tode gekommen. Sofort erhob sich die Frage: „Warum hat Gott das zugelassen?" Jesus aber sagt: Ihr sollt Gott nicht in die Karten sehen. Laßt euch dies Ereignis nur recht zur Buße führen. „So ihr euch nicht bessert", sagt Er, „werdet ihr alle also umkommen." Wir sollen nicht Geheimräte Gottes sein, sondern wir sollen es mit unserer Seelen Seligkeit ernst nehmen. Nicht Auskünfte über „himmlische Dinge" gibt uns Jesus, sondern praktische Anleitung zum Glauben und zum Errettet-Werden.

3} Alle Rede Jesu zielt auf neue Schöpfung

Die Bibel ist ein großes Wunder. In über 1000 Jahren haben mehr als 60 Verfasser an den verschiedensten Orten geschrieben. Und doch ist das Ganze eine Einheit mit einer einheitlichen Weltanschauung, die diametral allen menschlichen Weltanschauungen entgegensteht. Da erkennt man ja, wie der Heilige Geist in allen Mitarbeitern der Bibel als der geheime Verfasser am Werke war.

Wir meinen: Der Mensch ist gut. Und mit menschlichen Mitteln sei der Welt aufzuhelfen. Die Bibel aber sagt: Durch den Sündenfall ist eine Zerstörung geschehen, die nicht zu reparieren ist. Da hilft nur eine göttliche Neuschöpfung. Diese neue Schöpfung erfolgt, wenn Gott Sein Wort wahr macht: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt." Aber diese neue Schöpfung hat schon mit der Auferstehung Jesu ihren Anfang genommen — in einzelnen Menschen.

Darum spricht der Herr Jesus in jener Nachtstunde zu dem Nikodemus von der „neuen Geburt" oder von der „Geburt aus dem Geist".

Dem Nikodemus kam das so unerhört vor, daß er erschrocken fragte: „Wie kann solches zugehen?"

Nun, Jesus-Jünger wissen es. Sie wissen: Der Sohn Gottes starb am Kreuz. Hier finde ich nicht nur Vergebung; mein ganzes Leben wird nun ein Mitsterben mit Jesus. Sie beten: „Liebe, zieh mich in dein Sterben / Laß mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben . . " Und sie wissen: Jesus ist auferstanden. Nun darf mein Leben ein Mit-Auferstehen werden zu einem Wandel im Licht. Da schafft der Heilige Geist Früchte eines neuen Lebens. Gemeinde Jesu! du sollst hier mitten in der irdischen Welt Anfang der neuen Schöpfung Gottes sein. Sei es! Amen.



bnhtft PrröifltniDfr brrjuflenüpfärm: Wilhelm ßufrf) m ^IToi/RuHr lialr\* GhflroBfrTnlDcc HotennWefen Gotreabienften |tnb jujrnblirtir-

1. 10. 1961

Kernworte der Bibel

Die richtige Kirche?

Johannes 4, 24: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Als heute morgen von allen Seiten her Glocken läuteten, mußte ich darüber nachdenken, wieviel Kirchen und Religionsgemeinschaften wohl in dieser Großstadt heute die Menschen zu ihren Gottesdiensten rufen.

Da kommt man ja nicht vorbei an der Frage: „Welches ist denn die richtige Kirche?" Sie kann so bedrückend werden, daß man sagt: „Ich will von der ganzen Sache nichts mehr wissen!" Aber — muß man nicht ersticken, wenn man ohne Gott und Seine Kirche leben will? Ich könnte es nicht.

So bleibt die Frage: „Welches ist die richtige Kirche?" Diese Frage ist sehr alt. Vor fast 2000 Jahren saß der Herr Jesus an einem Brunnen. Dort kam Er in ein Gespräch mit einer Frau. Sie war keine sehr kluge Frau. Und auch keine sehr moralische Frau. Aber diese Frage bewegte sie doch. Sie legte Jesus die Frage vor: „Unsere Väter hier im Samariterland haben auf dem Berg Garizim angebetet. Und ihr sagt, man müsse in Jerusalem anbeten. Wo ist die richtige Kirche?"

Und da gibt ihr der Herr eine Antwort, die einfach alle Kirchen in Frage stellt: „Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Das ist Jesu Antwort auf die Frage:

Wo ist die wahre Kirche?

1. Wo man den wirklichen Gott kennt

„Gott ist Geist." Ich muß zunächst persönlich bekennen: Dies Wort hat mir immer einen unerklärlichen Schrecken eingejagt. Und wie ein Pferd vor einem Flindernis ausbricht, so habe ich in der letzten Woche immer wieder gesagt: „über dies Wort kann ich nicht predigen." Aber ich mußte doch zu ihm zurück.

„Gott ist Geist." Das fegt zuerst einmal alle Götzenbilder weg. Ich verstehe die große Abneigung der reformierten Väter vor allen Bildern in den Kirchen. Und mir ist in unserem armen Saal hier wohler als in Domen, die von Statuen und Bildern wimmeln.

„Gott ist Geist", das fegt den Pantheismus unserer Gebildeten hinweg, die sagen: „Alles geheimnisvolle Leben, das die Welt durchwaltet, ist Gott." Die billige Volksausgabe davon für Lieschen Müller oder den kleinen Moritz lautet: „Ich finde Gott nicht in dumpfen Kirchenräumen, sondern im grünen Wald."

„Gott ist Geist", das heißt: Er ist Person. Er ist für uns ein „Du". Albrecht Bengel sagt: „Er ist im Besitz aller geistigen Eigenschaften, der Wahrheit, Weisheit, Heiligkeit, Macht."

Aber er ist nicht — wie wir — gebunden an den Raum. Wir körperlichen Personen können nur an einer Stelle sein. Gott ist überall.

Und Er kennt nicht die bedrückenden Einschränkungen, die unsere Körperlichkeit uns seit dem Sündenfall auferlegt: Triebhaftigkeit, Krankheit und Sterben.

Das alles klingt sehr theoretisch. Und es ist doch etwas so Majestätisches in dem Wort: „Gott ist Geist." Es stellt uns ja vor Ihn, daß wir erschrecken müssen.

Und nun muß ich euch das Allerseltsamste zeigen. „Gott ist Geist." Das sagt der Mensch-gewordene Gott. „Gott ist Geist", das sagt Jesus, in dem Gott aufgehört hat, nur Geist zu sein; der, in dem Gott Fleisch und Blut annahm.

Aus diesen Worten Jesu wird etwas deutlich von dem ganz großen Opfer, das Er gebracht hat, als Er sich selbst „entäußerte" und in unsre Menschlichkeit kam. Er sagt gewissermaßen: Gott ist Geist. Aber nun sitze ich, Gott, hier in Fleisch und Blut. So groß ist meine Liebe zu euch Menschen. So groß ist mein Verlangen, eure Sünden wegzutragen an das Kreuz. So dringend ist mein Wunsch, euer Versöhner zu werden mit diesem erschreckend großen Gott.

Ist es euch zu schwer, das zu fassen? Mir ist es auch schwer zu lassen, daß der Mensch-gewordene Gott sagt: „Gott ist Geist." Da tauchen viele Fragen auf. Warum auch nicht?! Wer von Gott redet, steht an einem Meer. Und er kann die Tropfen nicht zählen.

1. Wo man Gott ehrfürchtig liebt

Steht das in unserem Text, wo weder das Wort „lieben" noch das Wort „Ehrfurcht" vorkommt? Ja, das steht hier! Und das muß ich euch zeigen:

„Die ihn anbeten, müssen ihn im Geist anbeten." Was soll das heißen? „Im Geist"? Soll das bedeuten, daß unser Geist dabei sein muß, daß wir uns konzentrieren sollen beim Beten? Das ist wichtig. Aber hier steht viel mehr! Da ist überhaupt nicht die Rede von unserem Geist. Jesus spricht hier vom Heiligen Geist. (Heiliger Geist, hilf mir, daß ich recht von dir rede!) Gott ist Geist. Und der Heilige Geist ist ein Teil Gottes. Die kirchliche Lehre sagt: „Die dritte Person des dreieinigen Gottes." Dieser Heilige Geist kann in Menschenherzen wohnen. „Herr, komm in mir wohnen!" betet Tersteegen.

Das ist eine große Sache! Aber die Bibel spricht wie selbstverständlich davon. „Er hat in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben." Oder: „Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen."

Da ist die wahre Kirche, wo der Heilige Geist Gottes in Herzen wohnt und regiert. Nicht Türme, Glocken, Priester, Pracht, Einfluß, Orgeln und kühne Dogmengebäude machen die wahre Kirche aus, sondern Menschen, in deren Herzen der Heilige Geist regiert.

In unserer Textgeschichte sitzt der müde Wanderer Jesus am Brunnen neben der Frau und sagt so einfach daher: „Die wahren Anbeter müssen im Geist anbeten." Und dabei ist Er selber, dieser Sohn Got-

tes, derjenige, der den Geist schenkt. Als Er am Kreuz für uns starb, da ging es Ihm um unsre ganze Existenz. Er will Menschen wirklich erlösen zu Gotteskindern. Und darum schenkt Er denen, die an Ihn glauben, diesen „neuen, gewissen Geist".

Und seht, wenn dieser Geist im Herzen regiert, dann drängt Er zurück zu Gott. Er treibt uns zu Gott hin, daß wir Ihn im Geist anbeten. Der Geist in uns sucht den Ursprung. Darum treibt es Geistesmenschen zu Gott im Gebet. Darum lieben die Geistesmenschen Gott, weil der Heilige Geist in ihnen eifert und drängt zum Vater.

Ich muß noch auf das Wörtlein „anbeten" kommen. In ihm steckt eine große Ehrfurcht. Der moderne Mensch ohne den Heiligen Geist kennt keine Ehrfurcht vor Gott. Kürzlich erlebte ich, wie einem jungen Mädchen auf der Straße der Absatz abbrach. Da rief es erschrok- ken: „O du liebes Göttchen!" Und der Mensch von heute stellt Gott zur Rede: „Wie kann Gott so vieles zulassen?" Er tut, als sei Gott sein Stammtischgenosse. „Anbeten" — dazu gehört Ehrfurcht.

Der Heilige Geist, der in Herzen wohnt, drängt uns zum Vater, daß wir Ihn suchen und lieben. Aber — in Ehrfurcht.

1. Wo man Gott das ganze Leben weiht

„ . . die müssen ihn in der Wahrheit anbeten."

Seht, wenn wir heute morgen Gott anbeten im Gottesdienst — und morgen früh fangen wir wieder an mit unseren alten Sünden, mit Unreinigkeit und Gottlosigkeit und Lüge und Selbstsucht und Streit — dann ist unser Beten eine große Lüge und Heuchelei gewesen. Vor Jahren hat einmal ein Essener Presbyter seinem Pfarrer gesagt: „Ich kann doch nicht Presbyter sein, wenn ich zugleich Präsident einer Vereinigung bin, die am Karneval recht freie Feste feiert." Dem war es aufgegangen, was das heißt: „In der Wahrheit anbeten."

Die wahre Kirche ist dort, wo man nicht nur im Gottesdienst Gott anbetet, sondern auch im Alltag im Licht wandelt.

Wenn früher in Israel ein Mensch zur Anbetung in den Tempel ging, brachte er ein Lamm oder eine Taube zum Opfer. Wenn ein Mensch, der den gekreuzigten Heiland kennt, anbetet, bringt er auch ein lebendiges Opfer dar: nämlich sich selbst. Die Bibel sagt: „Ich ermahne euch, daß ihr eure Leiber begebt zum Opfer. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst." Und wenn wir es nicht tun, ist unser Gottesdienst Lüge. Das meint Jesus, wenn Er sagt: „ ... in der Wahrheit anbeten."

Jesu Wort ist sehr radikal: Entweder bleiben wir verlorene Weltmenschen, denen auch ein wenig Christentum nicht helfen kann. Öderes gilt uns das Wort der Bibel, daß „Jesu Blut unser Gewissen reinigt von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott."

„Wo ist die wahre Kirche?" fragten wir. Ich bin sicher, Gott wird uns einmal nicht fragen nach unserem Kirchensteuerzettel, sondern danach, ob wir von Jesus den Heiligen Geist empfingen, der uns zum Vater treibt und uns im Licht wandeln läßt. Amen.

i>“-u



**X 35\***

amMatfir

bnhflr Prröijtrnjir

ufrluflfnDjjferrfr

Wilfiriin Bufrii in

Ä/Rubrtialr- önflrobnrlnl öer Harn: fn Diefm

Gmttömlind Ju0mlilictvr-

1. 10. 1961

Kernworte der Bibel

Der gute Hirte und Du

Johannes 10, 12: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht, und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe."

Jeder gestaltet sich die Ferien nach seinem Geschmack. Mancher rast gern im Auto kreuz und quer durch Europa. Mir macht es Freude, wenn ich tagelang und ganz allein und schweigend auf einsamen Bergpfaden wandern kann. Da bleibt dann aller Lärm der Welt zurück.

Allerdings — eins wird man nicht los: Die Gedanken. Oft können sie einen quälen wie ein Mückenschwarm. Da nehme ich mir gern ein Bibelwort, das ich am Morgen gelesen habe, und lasse meine Gedanken um dieses Wort kreisen.

So hielt ich es auch mit unserem Textwort. Dabei bin ich auf einmal richtig erschrocken. Denn dies Wort des Herrn Jesus stellte mir drei ganz klare Fragen. Und zwar so unüberhörbar, daß ich mich auf einen Stein setzte und Antwort geben mußte.

Diese drei Fragen möchte ich heute weitergeben. Und Gott schenke uns allen eine deutliche Antwort.

Drei wichtige Fragen

1. Kennst du den guten Hirten?

Der Herr Jesus spricht hier von sich selbst. Es ist immer eine fragwürdige Sache, wenn Menschen über sich selbst reden. Aber bei dem Sohne Gottes ist das anders. Es ist die Wahrheit. Und Er muß von sich selbst reden, damit wir Ihn recht kennenlernen und an Ihn glauben.

Wie spricht nun Jesus von sich? Gut oder schlecht? Eigentlich nicht sehr gut. Er, der König aller Welt, bezeichnet sich hier als „Hirte". Das ist doch etwas Geringes und Armseliges.

Und doch — Er spricht großartig von sich. Wenn Er sich als Hirten bezeichnet und uns alle als Schafe, drückt Er damit aus, daß Er etwas ganz, ganz anderes ist als alle Menschen. Und wenn jemand Jesus — wie es oft geschehen ist — in die Reihe der großen Religionsstifter, Moralisten und Philosophen stellt, so muß Jesus ihm widersprechen. Er wird sagen: „alle: Buddha und Sokrates, Plato und Mohammed, gehören zu den Schafen. Ich aber bin Hirte."

Dann fährt er fort: „Ich bin der gute Hirte" und schildert uns eine Begebenheit, wie sie damals vielleicht geschehen ist: Ein Knecht wachte bei der Herde im einsamen Bergland. Auf einmal raste ein hungriger Wolf daher und brach in die Herde ein. Der Hirte springt auf, sieht mit Entsetzen das fürchterliche Tier und — rennt weg. Er denkt: „Ich bin doch nicht verrückt, daß ich für meinen armseligen Lohn mein Leben aufs Spiel setze!"

„So ein Mietling bin ich nicht", sagt Jesus. „Ich lasse mein Leben für die Schafe. Mich darf der Wolf verderben, aber nicht meine Herde." Und damit deutet Jesus wieder hin auf Seinen Tod am Kreuz.

Dieses Kreuz muß doch die Hauptsache bei Jesus und im ganzen Christentum sein. Und nun frage ich noch einmal: Kennen wir den guten Hirten? Es liegt alles daran, daß wir Ihn kennen. Jesus sagt im nächsten Vers: „Ich bin bekannt den Meinen." Ist Er uns so bekannt, daß Er unauslöschliche Züge in unser Herz geschrieben hat?

Es hat im vorigen Jahrhundert eine seltsame Zeit gegeben, wir nennen sie die Zeit des Rationalismus oder der Aufklärung. Da wollte man nur noch glauben, was die unerleuchtete Vernunft erkennen kann. Und die Kirche ging mit der Zeit und faßte alle ihre Botschaft in die drei Worte zusammen: Gott, Tugend, Unsterblichkeit.

Vom guten Hirten war nicht mehr die Rede. Ich fürchte, daß viele Menschen heute über die Aufklärung nicht hinausgekommen sind. Sie erklären: „Die Kirche soll für die Religion, für Erziehung und für Beerdigungen sorgen." Aber den guten Hirten kennt man nicht.

Und doch liegt so viel daran. Die Bibel sagt: „Wieviele ihn auf- nahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Und: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben."

1. Gehörst du de m guten Hirte n ?

Vom Mietling sagt hier der Herr: „ . . des die Schafe nicht eigen sind . . " Der gute Hirte hat also eine Herde, die Ihm ganz und gar zu eigen ist. Gehörst du zu dieser Herde? Gehörst du Jesus, mit Leib und Seele?

Nun muß ich hier etwas erklären. Seht, die Bibel nennt ja alle Menschen Schafe. Sie unterscheidet nur zwischen den verirrten Schafen und denen, die bei Jesu Herde sind. Ihm gehören in Wirklichkeit alle. Durch Ihn hat Gott die Welt und die Menschenkinder erschaffen.

Sie gehören Ihm also als dem Schöpfer. Und Er hat sie alle erkauft, als Er am Kreuz den teuren Preis bezahlte. Sie gehören also mit doppeltem Recht Ihm — als dem Schöpfer und als dem Erlöser.

Weil aber bei Jesus völlige Freiwilligkeit herrscht, nimmt Er zu Seiner Herde nur die, welche Ihm gehören wollen. Von den verirrten Schafen heißt es in der Bibel: „Ein jeglicher sah auf seinen Weg." Und wer weiter seinen verderblichen Weg laufen will, der darf das tun. Aber wem nun sein „eigener Weg" fragwürdig geworden ist, wer gern zur Herde des guten Hirten gehören möchte, der darf zu Ihm kommen. Und Er stößt keinen hinaus, der kommt.

Doch man muß richtig ernstmachen. Christenstand ist kein Spiel und kein religiöses Abenteuer. Jesus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir." Da steht ein Entschluß dahinter, daß man seinen eigenen Weg aufgibt und sich Ihm anvertraut.

Der gute Hirte kennt uns gut. Er kennt unsere Natur, Er kennt auch unsere Sünden und unsere Lust zu allen Sünden. Und das achtet Er nicht gering. Trotzdem sagt Er, wir sollten uns von allen unseren Sünden und von unserem eigenen Herzen nicht aufhalten lassen, uns Ihm ganz und gar auszuliefern.

Er hat eine Herde zu eigen. Und das also legt uns die Frage an das Herz: „Gehörst du Jesus, dem guten Hirten?" In der Bibel sind die Dinge sehr klar. Da heißt es immer wieder in der Apostelgeschichte: „Es wurden Menschen hinzugetan." Hinzugetan zu der Herde, die Ihm zu eigen ist.

Es ist doch seltsam, daß es in dieser Sache unter uns so wenig Klarheit gibt, daß die meisten Menschen nicht antworten können, wenn man sie fragt: „Gehörst du dem guten Hirten?" Wir Leute im Zeitalter der Technik sind doch im allgemeinen Klarheit gewöhnt. Wir wissen: Ein Auto kann noch so schön aussehen — es funktioniert nicht, wenn die Benzinleitung nicht klar ist. Da muß alles in Ordnung und klar sein. Warum sind wir im Geistlichen meist so unklar?

1. Bist d u geborgen bei m guten I I i r t. e n ?

Der Herr Jesus spricht hier im Bild von dem Wolf, der die Schafe bedroht. Darüber braucht man heute nicht mehr viel zu reden. Wir wissen, wie hilflos und bedroht die Welt ist. Eine Zeitung sagte kürzlich: „Unser Leben scheint abhängig zu sein von der guten Laune eines einzigen Mannes." Nun, wir Christen wissen von ernsthafterer Bedrohung. Welche Verführungsmächte sind am Werk! In einem Lied von Eichendorff heißt es von einem jungen Mann: „ . . ihm sangen und logen/ die tausend Stimmen im Grund . . " Es gibt einen Teufel, der uns unselig machen und in die Hölle bringen will. „Der Wolf kommt und zerstreut die Schafe", sagt Jesus. Und wenn 1000 Schafe sich tapfer zusammenschlössen — sie sind doch nicht im Stande, den Wolf zu überwinden. So hilflos sind wir.

Nur der gute Hirte wird mit dem Wolf fertig. Bei Jesus ist das bedrohte Schaf geborgen. Nur bei Ihm! Geborgen vor Welt, Teufel und Hölle.

Es gibt ein unerhörtes Bild von Breughel, einem Maier aus dem

1. Jhdt.: Der Sturz des Ikarus.

Von Ikarus erzählt die griechische Sage, daß er sich Flügel machte aus Federn und Wachs, und er stürzte ins Meer.

Ganz klein nur sieht man eben noch den versinkenden Ikarus. Aber ruhig weidet im Vordergrund ein Hirte seine Herde.

Das Bild sagt: Während der ungeborne Mensch verlorengeht, geht das weiter, daß der gute Hirte seine Herde bewahrt und behütet. Und so singen rechte Christen, in voller Erkenntnis aller Bedrohtheit, doch fröhlich wie Kinder: „Weil ich Jesu Schäflein bin / Freu ich mich doch immerhin / über meinen guten Hirten . . " Amen.

Beilage zur Folge Nr. 11/1961

öirKlrdir

amMatftr

bringt Prcüigtfjijtf brrjufloiöffarwr Wilhelm Bufdi in öffn/Ruhr tialr\* GnflrojjetToiDer Hörer fnbiefen GmtMmmx linti JufloiMictir\*

1. 3. 1962

Stätten der Passion

Jesus verwandelt einen Park

Johannes 18, 1—2: „Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verriet, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern."

Als Student habe ich gern mit meinen Freunden Nachtwanderungen gemacht. Das war schön, wenn wir durch die herrliche Sommernacht zogen. Die Dörfer schliefen, leise plätscherten die Brunnen, herrlich funkelten die Sterne. Und wer den romantischen Dichter Eichendorff kannte, der glaubte, in der Ferne ein Waldhorn zu hören.

Heute möchte ich euch auch zu einem Nachtspaziergang auffordern. Allerdings nur im Geist wollen wir den Herrn Jesus in der Nacht vor Seinem Leiden begleiten, als Er mit Seinen Jüngern in den Garten Gethsemane ging. Und ich muß euch von vornherein sagen: Da geht es gar nicht romantisch zu. Seltsame Dinge geschehen dort.

Ich denke mir: Der Garten Gethsemane war so etwas wie unsere öffentlichen Anlagen. Morgens trafen sich da Mütter mit kleinen Kindern, die im Sand spielten. Und nachmittags saßen die Rentner auf einer Bank, rauchten ihre Pfeife und stellten fest, daß die Welt immer ärger werde. Ein friedlicher Ort, so ein Park! Aber nun in der Nacht kommt Jesus und verwandelt diese friedevolle Stätte. Jesus verwandelt einen Park. Der Sohn Gottes ist ein großer Verwandler. Er sagt von sich selbst: „Siehe, ich mache alles neu."

Jesus verwandelt einen Park

1. Er verwandelt ihn in ein allerhöchstes Hauptquartier

In jedem modernen Krieg gibt es ein Hauptquartier. Da sind, die höchsten Generäle versammelt und arbeiten Pläne aus, die für den einfachen Soldaten an der Front meist Jammer, Angst und Tod bedeuten.

Ich habe mir so eine Generalsbesprechung vorgestellt. Vor den Männern liegt ein Plan, dessen Ausführung schauerliche Menschenverluste bedeutet. Und da fragt einer: „Geht es denn gar nicht anders?" Da ist das Zimmer mit höchster Spannung erfüllt.

In solch ein Besprechungszimmer verwandelt Jesus den Garten Gethsemane. Es tagt hier der allerhöchste Generalstab: der lebendige Gott und Sein Sohn.

Sie stehen unmittelbar vor der größten Schlacht der Weltgeschichte, die auf Golgatha geschlagen werden soll. Präsident Eisenhower hat einmal von „globaler Strategie" gesprochen, von weltumspannender Strategie. Nun, bei Jesu blutiger Schlacht auf Golgatha geht es um „globale Strategie". Er will ein Heil für die ganze Welt schaffen.

Und bei diesem Kampf ist Jesus nicht nur beratender Feldherr, der am Ende andere vorschickt. Er ist Feldherr und zugleich der einzige Krieger, der Sein Leben hingibt.

Und hier nun berät Er mit Seinem himmlischen Vater — genau wie die Generäle, die ich eben schilderte.

So fragt der Sohn, der menschgewordene Gott, in Seiner kreatürli- chen Not: „Mein Vater, geht es gar nicht anders?" Er vergleicht Sein Leiden mit einem Kelch, der einen bitteren Trank enthält: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber."

Generalstabsbesprechung zwischen dem Vater und dem Sohn. Ich habe im Geist die Verhandlung gehört: „Vater, könnte ich nicht eine gute Weltherrschaft aufrichten ohne das Kreuz?" Und der Vater: „Das riet dir ja schon der Teufel. Die Welt braucht nicht eine politische Änderung, sondern Erlösung von Sünde und Schuld.“

„Aber, Vater, könntest du nicht Vergebung der Sünden verkündigen lassen — ohne das Kreuz?“ — Und der Vater: „Damit wäre alle Gerechtigkeit dahin. Die Gerechtigkeit erfordert es, daß Sünde gerichtet wird und einer bezahlt. Entweder trägst du das Gericht für alle — oder jeder trägt sein Gericht." — „Ach Vater! Und wenn jeder sein Gericht selbst trüge?" — „Dann gibt es keine Rettung für Heilsverlangende, kein Heil für Bußfertige, kein Heimkommen mehr für verlorene Söhne. Dann ist die Menschheit ein Heer auf dem Marsch in die Hölle." — „Vater, und wenn es ein anderer übernähme, nicht gerade dein lieber Sohn?" — „Nur du kannst es, weil du ein sünd- loses Lamm bist. Alle anderen sind selbst Verlorene."

Da schweigt der Sohn. Und dann sagt Er — beachtet die leise Veränderung in dem Gebet: „Mein Vater! Es ist also nicht möglich. So trinke ich den bitteren Kelch."

Es ist noch zu sagen: Hier wurde an höchster Stelle festgestellt: Es gibt kein Heil und keine Rettung ohne Jesu Kreuz. Wer also ohne dies Kreuz weiterlebt, trägt die Verantwortung für sein Verderben selbst.

1. Er verwandelt ihn in ein Nachtlokal

Als die elendeste Form großstädtischer nächtlicher Vergnügungsbetriebe sind mir immer jene Lokale in New York, Hamburg und anderswo vorgekommen, wo Entkleidungsszenen aufgeführt werden. Was für eine Versammlung kranker Seelen findet sich doch in solch einem Lokal zusammen!

Ihr fragt: „Was hat das mit dem Garten Gethsemane zutun?" Ich bin selbst erschrocken, als ich es verstand: In jenen Bumslokalen werden nur Leiber enthüllt. Im Garten Gethsemane aber hat Jesus einen noch schauerlicheren Nachtbetrieb aufgemacht: Er hat Seelen enthüllt. Alle Geschichten, die uns die Bibel von jener Nacht berichtet, gehen darauf hinaus: Jesus enthüllt schonungslos die Seelen.

Ich will es kurz skizzieren:

Da sind die drei wichtigsten Jünger, die Jesus in den Park begleiten durften. Sie waren großartige Christen, wenn man daran denkt, wie herrlich sie dem Herrn versprachen: „Wir bleiben dir treu." Sie sind ein wundervoller „Gemeindekern". Sie sind, was in meiner Jugendarbeit der Leiterkreis ist. Es sind die Verantwortlichen, die Tätigen, die von der Kirche für einen Orden vorgeschlagen werden. Aber als es gilt, schlafen die drei und beweisen, daß die primitiven Triebe unseres Körpers mächtiger sind als aller Idealismus. Werden wir hier nicht mitenthüllt?

Und dann kommt der Judas. Er war durchaus für Christentum. Der Mann hätte alle Chancen bei uns. Aber er ist endgültig einen Heiland leid, der dauernd von Sünde redet, dem die Sünder wichtiger sind als gute Beziehungen nach oben, ja, der ganz offen erklärt, daß Er für Sünder sterben will. Er ist einen Heiland leid, der sogar von ihm verlangt, er solle sich selbst sterben. „Christentum in Ehren! Aber nicht so!" — Werden wir hier nicht mitenthüllt?

Und mit Judas kommen die Kriegsknechte. Eine imponierende Schar mit „Schwertern und mit Stangen". Jesus enthüllt die geheime Wurzel aller Gewalt. Allein tritt Er ihnen entgegen und fragt: „Wen sucht ihr?" — „Jesus!" — „Der bin ich!" Das sagt Er so majestätisch, daß sie lächerlich zu Boden fallen. Und nun ist auf einmal enthüllt, warum sie so zahlreich kommen und was sie umtreibt: die Angst. Im innersten Gehäuse aller Macht und Gewalt sitzen Feigheit und Angst.

Und dann findet sich dort im Garten Gethsemane noch ein junger Mann neugierig ein aus einem Hause in der Nähe. Im Nachtgewand! Er will dabei sein, wo etwas los ist. Aber als ein Soldat ihn anpackt, schlüpft er aus dem Nachtgewand und saust nackt davon. Er könnte von heute sein, dieser Junge, der sich wichtig tut und dann entsetzt flieht, weil er sich unter keinen Umständen festlegen will. Werden wir hier nicht mitenthüllt?

' Wie werden alle enthüllt! Da ist keiner, der uns gefällt. Da muß man an den 14. Psalm denken: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer." Und darum mußte der Sohn Gottes sterben. Wie wollten wir entlarvten, armseligen Leute Kinder Gottes werden, wenn uns Jesus nicht am Kreuz eine Tür zum Heil Gottes aufgetan hätte?

1. Er verwandelt ihn in ein Heiligtum

Diesen Alltagspark mit seinen Kinderwagen und Rentnern verwandelt unser Heiland in ein herrliches Heiligtum, in dem die Kinder Gottes im Geist gern weilen.

Da findet das wundervolle Gespräch statt zwischen dem himmlischen Vater und dem Sohn, das Paul Gerhardt geradezu klassisch beschreibt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an / Der Kinder, die ich ausgetan/Zu Straf und Zornesruten .. " Und der Sohn: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund / Leg auf, ich will dir's tragen . . "

Da ringt der Heiland im Gebet, daß Sein Schweiß ward wie Blutstropfen. Er ringt in unendlicher Liebe um dich, „daß du ihm zu seinem Lohn nicht fehlest". Eine dunkle Nacht, die von rettender göttlicher Liebe durchsonnt ist.

„Und es kam ein Engel und stärkte ihn." Engel Gottes machen den Garten zum Heiligtum. Und nun wird jedes Herz und jede Wohnung zu solchem Heiligtum, wo man dem Herrn und Seinem Leiden sich auftut und bereit wird, aus Seiner Gnade zu leben und Ihm das Kreuz nachzutragen. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 3/1962

bringt prrDijgtniDir DerluflenDjrlärrrr Wilhelm Bufihin

Clfrn/Ruhrljatr-

GnijroBerTeil Der Hbrer in Diefen GntteöDienlten |uib ^uipenDliche-

Folge Nr. 4/1962 Verlagsort Gladbeck

1. 3. 1962

Stätten der Passion

Der Richtplatz

Johannes 19, 13: „Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha.“

Oft packt mich das Mitleid mit der heutigen Jugend. Welch ein Wirbel stürzt auf sie ein! Wie soll sie erkennen, was menschliche Größe ist, wenn die Helden der Zeit Fußballspieler und Filmsternchen sind! Wenn die Kunst jede Richtung verloren hat! Wenn die Politik immer mehr ein Geschäft wird mit der Furcht und dem Fanatismus der Menschen! Dazu Kirchen, die mitspielen, ohne eine ewige Botschaft zu haben. Armes junges Volk!

Nun erzählt uns die Bibel von einer tumultuarischen Szene am Karfreitagmorgen vor dem Palast des römischen Statthalters Pilatus. Was da geschah, ist ein Abbild unserer verwirrten Zeit: Wir sehen verdummte Massen, den politischen Menschen Pilatus, der sehr belastet ist, den trüben Volkshelden Barrabas — Politik, Religion, Justiz — alles spielt herein.

Aber in der Mitte steht der Eine: Jesus! Wenn wir Ihn ins Auge fassen, ist es, als hätten wir einen festen Punkt gefunden in dem Wirbel der undurchschaubaren Ereignisse. Selbst Pilatus ist gepackt, als er erschüttert ausruft: „Seht, welch ein Mensch!" So spricht er von dem gegeißelten, bespeiten, blutenden Jesus.

Und ich sage euch: Wenn wir heute im Durcheinander der Zeit auf Jesus sehen, dann haben wir einen festen Punkt, von dem aus man leben kann. Hier steht Er — zwischen Römern und demonstrierendem Volk; zwischen Henkern und Priestern auf der Terrasse vor dem Palast des Pilatus, die Gabbatha heißt. Und je länger ich Ihn ansehe, desto mehr geht es mir nach dem Liedervers: „Alle Tage wird dies Bild / Schöner meinem Blick enhüllt." Und obwohl Jesus hier in Seiner größten Erniedrigung ist, möchte ich euch zeigen

Wie einzigartig Jesus ist

1. Der Mann zwischen den Macht blocken

Wie Mühlsteine stoßen in unserer Geschichte die zwei großen Machtblöcke zusammen, die sich immer gerieben haben: Da ist auf der einen Seite der Staat mit seiner Macht, mit seiner Justiz, mit seinen Soldaten, mit seinem Statthalter Pilatus. Diese Macht sagt: „Weg mit Jesus! Er schafft Unruhe!"

Auf der anderen Seite sehen wir die blinde Masse, verführbar und verführt, verhetzt durch Flüsterpropaganda. Und sie schreit: „Weg mit Jesus! Weg mit dem, der Sünde Sünde nennt, der vor der Hölle warnt und Umkehr fordert!"

So ist Jesus zwischen diese beiden Mächte geraten. Ich muß gestehen, daß beide Mächte Grauen einflößen und Furcht erregen. Die

Macht des Staates ist fürchterlich. Und so gewiß wir ohne staatliche Ordnung nicht leben könnten, so gewiß ist jede Macht unheimlich in der Hand von Menschen. Und unheimlich ist die tobende Masse in der Hand geschickter Verführer. Ich spüre jedesmal ein Frösteln, wenn ich Briefe bekomme, in denen ich beschimpft werde, weil ich etwas sagte oder schrieb, das der allgemeinen Meinung widersprach.

Nun steht Jesus zwischen diesen furchterregenden Machtblöcken. Und — seltsam! — nirgendwo zeigt Er eine Spur von Furcht. Er sagt kein Wort der Verteidigung. Ruhig bezeugt Er: „Ich bin ein König. Ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme."

Hier ist wahrlich der Sohn Gottes, der die Menschen aus Macht und Masse, aus Gewalt und Verführung zu sich ruft, „die aus der Wahrheit sind". Er fürchtet die Menschen nicht, der Sohn Gottes. Und •—• das ist noch größer — Er verachtet sie nicht. Er hätte allen Grund dazu. Denn beide Machtblöcke verurteilen Ihn zu schrecklichem Tod, obwohl sie es selber zugeben, daß Er unschuldig ist. Pilatus sagt: „Ich finde keine Schuld an ihm" — und verurteilt Ihn. Pilatus fragt die Masse: „Was hat er denn übles getan?" Die Masse weiß es nicht und brüllt darum umso sturer und lauter: „Laß ihn kreuzigen!" Keiner findet eine Schuld an Jesus. Und jeder verurteilt Ihn. Hier muß man ja zum Menschenverächter werden! Jesus aber wird nicht zum Menschenverächter, sondern zum stillen und geduldigen „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt".

Wird euer Herz nicht von diesem Jesus gefangengenommen? Da muß man doch beten: „Herr Jesus! Laß mich bei Dir stehen, befreit von der Gier nach Macht, von der Verführung der Masse, befreit von der Furcht und der Menschenverachtung. Du Trotzdem-König -— laß mich bei Dir sein!"

1. Es ist eine Atmosphäre von Gnade um Ihn

Jesus steht auf dem „Hochpflaster Gabbatha". Man hat Ihn sinnlos blutig gegeißelt. Man hat Ihm die Kopfhaut zerrissen mit einer Dornenkrone. Gefesselt steht Er da. Welch eine Atmosphäre von Gewalt, Roheit und Blut! Von Ungerechtigkeit und Gefangenschaft!

Und doch geschieht es hier, daß dem Manne Barrabas die Kerkertüren geöffnet werden, die Fesseln abgenommen werden, daß ihm das Tor in die Freiheit aufgetan wird. Ein Mann, der schuldig war, geht frei und ledig davon, weil an das Kreuz, das für ihn gezimmert war, nun Jesus geht. Das ist ein wundervolles Zeichen, daß um Jesus her eine Atmosphäre der Freiheit und Begnadigung ist.

Davon laßt mich rühmen. Kürzlich fragte ich einen jungen Mann: „Wenn dich jetzt ein Auto überfährt — kommst du dann in den Himmel oder in die Hölle?" Er überlegte einen Augenblick. Es lag ihm auf der Zunge, zu erklären: „Ich glaube weder an Himmel noch an Hölle." Aber dann wurde ihm die Wahrheit zu mächtig, und er sagte leise: „In die Hölle!" „Und so willst du weiterleben?" Da erwiderte er — wie verzweifelt: „Was soll ich denn machen?" Das wurde eine

ernste Stunde, als ich ihm erklärte: „Gott klagt dich an. Mit Recht! Und es. ist eigentlich unmöglich, daß du und ich nicht in die Hölle kommen. Aber da ist Einer, der hat unsere Schuld und das Gericht auf sich genommen. Und nun darfst du an Ihn glauben, an diesen Jesus. Dann geht es dir wie dem Barrabas auf Gabbatha. Gott sagt: Du bist frei! Du bist gerecht gesprochen! Es ist alles gebüßt! Jesus trug dein Gericht! Die Bibel sagt: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt." Und Paul Gerhardt singt: „Mein Jesus hat gelöschet / Was mit sich führt den Tod. /Der ist's, der rein mich waschet / Macht schneeweiß, was blutrot. / In ihm kann ich mich freuen / Hab einen Heldenmut / Darf kein Gerichte scheuen/Wie sonst ein Sünder tut."

Wenn Gottes Gericht im Gewissen brennt, das ist furchtbar. Und ich weiß, daß viele von euch dies kennen. Wie könnten wir leben ohne diesen Heiland, um den die Atmosphäre der Gnade ist, weil Er unser Gericht trug und für uns gelitten hat!

1. Die verborgenen Wirklichkeiten

Gabbatha! Es hat wohl kaum je in der Welt ein Geschehen gegeben, das so hintergründig war wie dies. Vordergründig sind alle Ankläger: Pilatus, das Volk, die Priester. Sie erklären: Nur einer ist schuldig: Jesus. Er wird gekreuzigt. In Wahrheit aber sind die Ankläger Sünder und schuldig, auch wir. Nur einer ist gerecht — der Verurteilte, Jesus. Das ist die hintergründige Wahrheit!

Und weiter: Da sitzt Pilatus auf dem Richtstuhl. Er scheint der Richter zu sein. In Wirklichkeit aber ist hier ein anderer Richter aufge- treten: der lebendige Gott. Das ist der hintergründige Richter in der Geschichte. Und der richtet hier die Schuld aller Welt. Er hat alle Schuld auf Seinen Sohn geworfen — so steht es in der Bibel — und spricht Ihn schuldig. Das ist der eigentliche, hintergründige Urteilsspruch in unserer Geschichte: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Die Strafe liegt auf ihm." Nun geht Jesus, mit der Schuld der Welt beladen, nach Golgatha. Was gehen den Heiland die Urteile der Menschen an! Er erträgt düs Urteil, das Gott dir und mir längst im Gewissen gesprochen hat.

Und noch etwas Hintergründiges, was man zuerst nicht sieht: Ganz allein und verlassen steht Jesus zwischen Pilatus und der Volksmasse. Keiner ist auf Seiner Seite. Keine Stimme für Jesus! Alle sagen „Nein!" zu Ihm.

Er aber sagt „Ja!" zu allen. Mit unermeßlicher Liebe umfängt Er alle: den Pilatus, die Massen, jeden einzelnen, die Knechte, die Ihn verspotten und geißeln. Er liebt sie — und nicht nur sie, auch dich und mich. „Herr, laß deine Todespein/ nicht an mir verloren sein!" Amen. [[189]](#footnote-189) [[190]](#footnote-190)

öfrKitdif

amA/larfer

bnnjr PrrDijrniDie DerJuflenDjjjarrrr

Wilhelm Bufrij m £lfm/Ruhr halt- ön flroberTnl Der Hörer fn Diefen GottesDienlrrn (TnD

iußmüluhr-

1. 4. 1962

Stätten der Passion

Die Straße nach Golgatha

Joh. 19, 16b: „Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn.“

Wenn man heute eine Zeitung aufschlägt, hat man den Eindruck: Es gibt kaum etwas Wichtigeres als das Thema „Straße". Straßenbau in Großstädten über der Erde, unter der Erde und auf der Erde! Sechsbahnige Autostraßen! Der Autofahrer hat nachts Alpträume, wo er in verstopften Straßen festgekeilt ist. Und der Romantiker ersehnt sich eine baumbestandene Straße, ohne jeden Verkehr, zum lustwandeln.

Wir haben es alle immerzu mit Straßen zu tun. Auf wievielen sind wir gefahren und gelaufen! Auf lauten und stillen, auf breiten und schmalen, auf schönen und abscheulichen.

Nun möchte ich euch heute morgen auf eine Straße führen, die eine unvergängliche Weltbedeutung hat: die Straße, auf der der Sohn Gottes zur Kreuzigung zog. Sie führte zuerst durch die Stadt. Da war sie gewiß recht eng. Wenn man dann durch das Stadttor kam, wurde sie einer Landstraße ähnlich. Also für unsere Begriffe eine unansehnliche und elende Straße. Eine alltägliche Orientstraße.

Aber nun ging Jesus auf ihr. Und Er ist ja der große Verwandler. Wo Er hinkommt, verwandelt sich alles: Menschen, Familien, Häuser und Herzen — und auch Straßen.

Jesus verwandelt eine Straße

1. Er macht aus der alltäglichen Straße die via dolorosa

Via dolorosa heißt Schmerzensstraße. So nennt man in Jerusalem noch heute die Straße, auf der vermutlich Jesus Sein Kreuz trug.

Nun werdet ihr mir einwenden, daß man viele Straßen heute via dolorosa nennen könnte: Die Straßen zu den großen Friedhöfen zum Beispiel. Wieviel Leid ist da hinausgetragen worden! Oder die Straße zum Landgericht. Die ist gewiß für manche Mutter, deren Sohn vor Gericht mußte, zur via dolorosa geworden. Und manches schwerbeladene Herz hat die neonerleuchteten Hauptstraßen zu Schmerzens- Straßen gemacht.

Aber das alles ist nicht vergleichbar dem unermeßlich großen Leid, das am ersten Karfreitag das Herz des Herrn Jesus erfüllte. Es ist der Schmerz Gottes. Weil bei Gott alles gewaltig ist, so ist dieser göttliche Schmerz für uns nur zu ahnen.

Worin besteht dieses Leid? Ich muß das. mit den Worten der Bibel sagen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab ..."

Der Mensch aber, um den Gott hier wirbt, stößt diesen Sohn Gottes hinaus vor die Stadt und hängt Ihn an den Schandpfahl.

Als der Sohn Gottes in die Welt kam, hat der alte Priester Zacharias gejubelt: „Der Herr hat besucht sein Volk!" Aber der Mensch schlägt diesem Besuch die Tür „vor der Nase" zu und erklärt, er wolle gefälligst in Ruhe gelassen werden. Er werde s.chon allein fertig. Und außerdem habe er sich bereits einige rechte nette — auch religiöse — Weltanschauungen zurechtgezimmert. Da brauche er keinen Heiland. Und überhaupt: Ein Sohn Gottes passe nicht in sein modernes Weltbild. Ja, wenn dieser Jesus sich hübsch hinten angestellt hätte in der Reihe der Religionsstifter — dann könne man mit Ihm verhandeln. Aber der habe gesagt: „Niemand kommt zum Vater als durch mich!" Das. gehe nun doch zu weit. Das sei Intoleranz. Und dann — das sei auch zu sagen: Dieser Jesus rede dauernd von Sünde, als wenn wir Verbrecher wären! „Und sie führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten."

Ihr versteht — das geschah nicht nur einmal. Das geschieht bei uns jeden Tag. Sogar bei uns Christen, die wir Seinen Namen im Munde führen, aber Ihn „hinausführen".

Die Bibel sagt: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht." Und sie erzählt, wie Jesus einmal auf einem Berge saß und weinte. Weinte über Jerusalem und über die Stadt Essen und über dich und mich. Weinte über verstockte und verschlossene Herzen.

Gott wirbt ja durch Jesus um uns — das ist das Unerhörte! — nicht, weil Er uns braucht; Er wirbt, weil Er weiß, wie sehr wir Ihn brauchen. Nun sieht Er die Welt ohne Frieden, ohne Heiland, ohne Gnade. Und da ist Sein Schmerz unermeßlich. Zugleich aber ist Er entschlossen, weiter um uns zu werben. Auch mit Seinem Kreuz. Nun aber ist die alltägliche Straße erfüllt mit Gottes Leid. Sie wird zur unerhörten via dolorosa.

1. Er verwandelt die alltägliche Straße in eine Tempelstraße

Durch Ausgrabungen ist eine Tempelstraße des alten Babylon freigelegt worden. Sie war umsäumt mit glasierten Ziegelmauern, auf denen die Reliefs gewaltiger schreitender Löwen zu sehen waren. Es muß schon ein großartiger Anblick gewesen sein, wenn die reichgeschmückten Priester der Ischtar diese Prozessionsstraße entlangschritten mit den Opfergaben. Und doch ist diese Ischtar längst vergessen, und ihre Tempel sind in Asche gesunken. Es war alles Menschenwerk und Menchenerfindung.

Nun verwandelt hier der Herr Jesus die armselige Straße nach Golgatha in eine Tempelstraße.

Sie ist äußerlich nicht zu vergleichen mit der babylonischen Prachtstraße, diese armselige Straße nach Golgatha. Aber doch schreitet auf ihr ein Hoherpriester, ja, der einzige und wahre Hohepriester des lebendigen Gottes: Jesus.

Es ist schon zum Verwundern: Statt eines gestickten Prunkgewandes trägt Er das blutbefleckte Kleid eines Mannes, der eine römische Geißelung hinter sich hat. Statt einer prächtigen Tiara trägt Er den entsetzlichen Dornenkranz. Statt eines goldenen Stabes umklammert Er mit letzter Kraft das furchtbare Kreuz.

Und weiter: Das Heiligtum, zu dem Er zieht, ist nicht ein goldstrotzender Tempel, sondern ein Hinrichtungsplatz, ein Hochgericht. Und wo ist denn der Altar, auf dem Er opfert? Der Altar wird das Kreuz

sein, das Er schleppt. Und wo hat Er eine Opfergabe? Elört! Nun kommt das Unvorstellbare: Die Opfergabe ist Er selbst. „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Er ist Hoherpriester und Opfer zugleich; Er ist ein Hoherpriester, der sich selbst opfert.

Alles armselig und unfaßbar! Aber das ist nun der einzige, wirkliche Tempel auf Golgatha, den Gott für alle Zeiten und für alle Menschen errichtet hat. Und dieses Opfer ist das Versöhnungsopfer, das sündige Menschen und Gott miteinander versöhnt. Hier — am Altar des Kreuzes, wo der Priester sich selbst opfert, da sind Friede mit Gott, Vergebung aller Schuld, ewige Versöhnung, der Weg zu Gottes Herz zu finden. Daß uns doch die Augen aufgetan würden und wir es im Glauben ergriffen!

Seht ihr, wie Jesus die alltägliche Straße von Jerusalem nach Golgatha verwandelt hat? Sie ist die wahre Tempelstraße. Sie ist dem Glauben schöner und herrlicher als alles, was Menschen je an Tempelstraßen gebaut haben. Da zieht Er hin, mein Hoherpriester, beladen mit der Schuld der Welt — ach was! mit meiner Schuld. Da zieht Er hin, um das zu schaffen, was alle Welt ersehnt: ein ewiges Heil für Zeit und Ewigkeit. Da bringt Er sich selbst, das unfehlbare Lamm, zum Opfer dar. Und wir dürfen glauben und singen: „Ruhe fand hier mein Gewissen / Denn sein Blut, o reicher Quell / Hat von allen meinen Sünden / Mich gewaschen rein und hell."

1. Er verwandelt eine alltägliche Straße in eine Siegesstraße

Wenn ein römischer Imperator siegreich zurückkam, dann wurde ihm in Rom eine Siegesstraße geschmückt. Dann wurde sogar das Stadttor abgerissen, damit er in breiter Pracht einziehen konnte.

So etwas hat man im Sinn, wenn man „Siegesstraße" sagt. Es erscheint zuerst verrückt, wenn ich nun behaupte: Jesus verwandelt diesen armseligen Weg nach Golgatha in eine Siegesallee.

Und doch — der Glaube sieht es. Seht, da wird eben ein Mann namens Simon gezwungen, das Kreuz zu tragen, das Jesus zu schwer wird. Wie tobt der Mann innerlich vor Wut. Aber Geduld! Es wird nicht lange dauern, dann wird er Jesus bekennen als einen herrlichen Erlöser.

Und dort reitet der römische Zenturio, ärgerlich fluchend über das widerliche Kommando, das er bekommen hat. Geduld! Bald wird er laut vor aller Welt bekennen: „Dieser Jesus ist Gottes Sohn!"

Und dort keucht hinter Jesus ein verurteilter Verbrecher, ein elender Mann. Geduld! Bald wird er Jesus anrufen und von Ihm die Gewißheit bekommen, daß er mit dem König der zukünftigen Welt im Paradies sein wird.

Und dann? Da geschah etwas, was unser Auge nicht sieht und was die Bibel so ausdrückt: „Er hat die höllischen Mächte ausgezogen und zum Spott gemacht."

Da zieht Er hin — der mißhandelte Jesus. Aber der Glaube begleitet Seinen Weg mit dem Lied: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht/ Sein wird die ganze Welt!" Ich wünschte, Er führte viele von uns in Seinem Siegeszug mit. Amen.



bringtprrtHjjfniDfir brrJugenDjjfarrrr Wilhelm Bufrti in eifen/Rubr halr\* GngrobrrTeil Der Hörer (n tnefni

GottesBimjtnt finö

JiiiiniDiidie-

1. 4. 1962

Stätten der Passion

Golgatha

Johannes 19, 30: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied!"

Graf Zinzendorf singt: „Ich bin durch manche Zeiten / wohl auch durch Ewigkeiten / in meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. Gott sei ge- preist!"

Wie wünsche ich es uns allen, daß wir so s.agen können: „Angekommen auf Golgatha!" Wir sind ja Menschen, die verirrt sind auf tausend stürmischen Straßen der Welt. Und nun taucht heute das Kreuz Jesu vor uns auf — gleichsam am Horizont unseres Blickfeldes. Laßt uns doch stehenbleiben und es ansehen! Da könnte es dann durch den Geist Gottes geschehen, daß wir unsere bisherigen Straßen verlassen, unsere ganze Wegrichtung ändern; und daß es schließlich auch bei uns zu dem Jubelruf kommt: „Angekommen auf Golgatha! Gott sei gepreist!"

**Golgatha**

1. Das Kreuz am Horizont

Das Herz des modernen Menschen ist ja so kalt und tot. Man hat zu viel an uns hingeredet, zu viel an uns appelliert. Nun nehmen wir nichts mehr ernst. Es ist alles in den Mülleimer gewandert •— auch das Evangelium.

Da steht nun das Kreuz. Seien wir ehrlich — es läßt die meisten kalt. Aber da fällt uns ein, daß Millionen jubelnd bekennen: Hier fanden wir Gott! Hier ist Heil! Daß Tausende für dieses Kreuz in einen furchtbaren Tod gingen. Und uns läßt es kalt? Und dann denken wir an jene gewaltige Szene aus der Offenbarung: Da sieht Johannes den Vater aller Dinge auf dem Thron sitzen. In der Hand hält Er ein Buch mit sieben Siegeln. Und nun wird gefragt: Wer kann die Siegel brechen und Gottes Plan ausführen? Aber es wird niemand gefunden. Da kommen dem Johannes die Tränen: Soll denn Gottes Heilsplan unausgeführt bleiben?! Aber der Engel tröstet ihn: „Weine nicht! Es hat schon überwunden der Held, der Löwe aus Juda!" •— Nun ist Johannes gespannt, diesen Gewaltigen zu sehen. Die himmlischen Heerscharen treten auseinander und Johannes sieht — ein Lamm mit der Todeswunde. In diesem Augenblick brechen die himmlischen Heerscharen und alle Kinder Gottes und die Kreatur in ein unerhörtes Lobgeschrei aus: „Das, Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Lob und Preis und Dank!"

Dies alles geschieht um das Kreuz. Und — wir bleiben kalt? Sollten wir nicht erschrecken und in die Knie sinken und vor Gott weinen: „O Gott! Ich bin ja schon tot und erstorben. Mache mich lebendig, daß ich das Kreuz fasse! Herr, laß deine Todespein nicht an mir verloren sein!"

Das unruhige Herz sieht das Kreuz! Wir sind ja so ratlos! So uner- löst! Unser Leben ist so böse und arm! Und da fragt das unruhige Herz: Sollte wirklich dort am Kreuz ganz praktisch für mich Erlösung sein? Ein Superintendent unseres Kirchenkreises sandte einmal an uns Pfarrer einen Brief. Da wies er hin auf die herrliche Deutung des Kreuzes in Jesaja 53: „ . . auf daß wir Frieden hätten" und schrieb dazu: „Es ist mir, als höre ich das vielfache Seufzen: Ach, daß ich Frieden hätte! Das Kreuz Jesu verwandelt unser „Ach daß" in „auf daß" — „auf daß wir Frieden hätten". Wer das hört, der kann doch nicht anders als bitten: Herr, laß deine Todespein an mir nicht verloren sein!"

Das unruhige Herz sieht das Kreuz. Je mehr ich die Bibel studiere, desto mehr geht mir auf, wie vieles das Kreuz bedeutet: Da ist die Rede vom Loskauf, von der Gerechtsprechung im Gericht, vom Stellvertreter, der meine Strafe trug, vom Versöhnungsopfer und davon, daß ich sterben muß mit Jesus ... Da sagt das unruhige Herz: Es könnte ja geschehen, daß ich sterbe, ehe ich das Kreuz und damit mein Fleil richtig begriffen und geglaubt habe. Und wieder falten sich die Hände: „Herr, laß deine Todespein nicht an mir verloren sein!"

1. Geht es mich heute wirklich an?

Wenn wir so beten: „Ach, laß deine Todespein nicht an mir verloren sein!" — dann sind wir schon ein gutes Stück von unseren bisherigen Wegen abgekommen und einen gewaltigen Schritt voran gegangen auf das Kreuz zu, das am Horizont auftauchte.

Aber nun bleiben wir wieder stehen. Wir sehen den Mann in der Dornenkrone in dem bleichen Dämmerlicht jenes ersten Karfreitages dort am Kreuz hängen. Wir hören Seinen Schrei: „Es ist vollbracht!"

Nun ja, das ist ergreifend! Aber — geht uns das wirklich heute etwas an? Uns in unseren Nöten, Flerzensverwirrungen und schrecklichen Bindungen? Was geht uns Jesu Not an?

Es war während des Krieges. Ein Bombenangriff hatte meine Wohnung verwüstet. Die Fenster waren herausgeflogen, das Dach abgedeckt. Und Regen stand bevor. Da habe ich Bleche aus Trümmern gesucht, sie aufs Dach geschleppt und das Haus dicht gemacht. Als ich todmüde fertig war damit, kam ein Bekannter vorbei: „Mann!" sagte ich, „ich hab's vollbracht. Das Haus ist wieder dicht!" Aber da merkte ich: Er hörte mir gar nicht zu. Er hatte selbst Sorgen um s.eine Wohnung. Was ging ihn meine Sache an? Stehen wir nicht so Jesus gegenüber? Wir haben unsere eigenen Nöte. Was geht es uns an, wenn Er Sein Werk vollbracht hat?

Aber — so haben wir das Kreuz falsch verstanden. Es kann sein, daß uns das vollbrachte Werk eines anderen entscheidend angeht. Ich

will noch ein Bild aus dem Bombenkrieg brauchen. Da brannte ein Haus. Im Keller saßen viele Leute. Aber weil die Luftschutztür klemmte, konnten sie nicht heraus und hätten umkommen müssen — wenn nicht ein Nachbar sein Leben für sie eingesetzt hätte. Er gab keine Ruhe und arbeitete wie besessen. Er riß Mauern ein, hackte Steine los. Schon ergriff ihn selbst das Feuer — schon bekam er keine Luft mehr — da brach die Tür zusammen. Die geängstigten Menschen rasten ins Freie. Wer achtete auf den Nachbarn, der noch lächelte: „Ich hab's vollbracht!" — und dann nicht mehr herauskam . . .

Ging das Sterben dieses Mannes die Leute etwas an? O ja! Sein Einsatz bis zum Tode war ihr Leben.

Und so ist es mit Jesu Kreuz. Ich kann jetzt nur eins sagen: Ihr fürchtet Gott nicht! Aber die Flammen Seines Zornes umlodern euch! Eure Sünden verklagen euch! Ihr könnt sie nicht wegreden. Sie sind zu real. Ihr seid verloren! Gottes Gericht naht. Wo ist Hilfe? Unter dem Kreuz. O eilt hin. Unsere Väter gebrauchten die stärksten Worte: „In Deine Wunden verberge ich mich." Ja, darum geht es. Unser zeitliches und ewiges Heil hängt davon ab, daß wir diesem Gekreuzigten von Herzen angehören.

1. Angekommen auf Golgatha

Wenn unser Gewissen erwacht ist und wir bekümmert werden um unser ewiges Heil, sind wir dem Kreuze noch näher gekommen. Aber hier kann es noch einmal einen Aufenthalt geben. Ich denke an einen jungen Mann, der traurig vor mir saß: „Ich gehe verloren. Denn Jesus sagt: Wachet und betet. — Ich habe nicht genug gewacht und gebetet."

Ich konnte nur erschüttert fragen: „Wann haben wir genug gewacht und gebetet?" Er zuckte die Achseln. Und ich erklärte ihm: „Nie! Und wenn wir unsere Gotteskindschaft verdienen wollen, bleiben wir ewig verloren."

Das ahnen die meisten, und darum sagen sie resigniert: Ich fange gar nicht damit an. Man kann's doch nicht schaffen. — Ganz recht! Man kann's nicht schaffen.

Aber nun ruft Jesus über die Welt hin: Es ist vollbracht! — Was denn? Ein völliges Heil für den Verlorensten ist da. Das darf ich im Glauben annehmen. Tersteegen sang, als er es faßte: „Auf dem Lamm ruht meine Seele ..." Gib dich verloren und fasse im Glauben Jesu Kreuz. Dann bist du angekommen auf Golgatha. Da ruht die Seele auf dem vollbrachten Werk des Sohnes Gottes.

Wir schließen mit dem letzten Vers des Zinzendorf-Liedes, mit dem wir begannen: „Hör, was die Deinen sagen / wie ihre Adern schlagen; / hör, wie ihr Flerz verspricht: / Wir woll'n beim Kreuze bleiben / die Marter Gottes treiben / bis wir dich seh'n von Angesicht." Amen.

.amMatfer

bringt PreDigtettÖie berjiigenbpfarrer Wilhelm ßnfdi in £flen gehalten har- ein gtobeiTeil bet -Hörer in biefen Gottesbienftenruaren • /ugenblictje-

Folge Nr. 5 **Verlagsort Gladbeck**

1. 4. 1963

Geschichten um das Grab Jesu

im Dienst der Liebe

Johannes 19, 38—40: „Darnach bat den Pilatus Joseph von Arima- thia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Da kam er und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhe und Aloe untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit den Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben."

Wenn Gottes Wort von besonders schrecklichen Gerichten redet, dann sagt es: „Ihre Leichname sind wie Kot auf den Gassen" (Jesaja 5, 25). Oder: „Der Menschen Leichname sollen liegen wie der Mist auf dem Felde" (Jeremia 9, 21). Das also gehört zum Furchtbarsten, wenn der Mensch den Toten nicht mehr in würdiger Form die letzte Ehre erweisen kann, die auch dem gefallenen Ebenbild Gottes gebührt.

Es ist wunderbar, wie Gott dafür sorgte, daß der Leichnam Seines Sohnes nicht schmachvoll verscharrt wurde. Das „Weizenkom" — wie Jesus sich einmal nannte — wurde richtig in die Erde gesät. Eine würdige Szenerie wurde bereitet, damit sie das herrliche Schauspiel der Auferstehung sehe.

Zwei edle Männer nehmen die Bestattung Jesu in die Hand. Alles, was sie dabei tun, ist beherrscht von der Liebe zu diesem Heiland. Je länger ich nun ihr Tun betrachtete, desto mehr entdeckte ich das Seltsame: Alles, was sie dem Heiland tun, das tut Er in viel besserer Weise auch uns. Sie stehen im Dienst der Liebe. Aber der Heiland, den sie begraben, noch viel mehr.

Im Dienst der Liebe

1. Sie holen Ihn aus der Schande

In 5. Mose 21, 22 ff. steht: „Wenn jemand an das Holz gehängt wird, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben; auf daß du dein Land nicht verunreinigst. Denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott."

In so tiefer Schmach war Jesus. Das tat diesen beiden Männern weh. Und nun haben sie viel darangesetzt, Ihn aus der Schmach herauszureißen:

Sie wagten es, sich vor dem Römer zu dem Gerichteten zu bekennen. Sie wagten es, den Haß des fanatisierten Volkes auf sich zu nehmen. Sie wagten es, sich den Zorn des Hohen Rates zuzuziehen. Ja, sie unterzogen sich der unendlichen Mühe, den Toten abzunehmen. Viele Maler haben diese Szene dargestellt, mit welcher Liebe und Vorsicht und Mühe sie den Toten vom Kreuze holen. Ja, sie haben es sich etwas kosten lassen, den Heiland der Schmach zu entreißen.

Aber viel mehr hat der Sohn Gottes es sich kosten lassen, uns der Schmach zu entreißen.

Vielleicht fragt der eine oder andere erstaunt: „Schmach? Wieso? Ich lebe doch nicht in der Schmach?!"

Ja, es kann sein, daß du vor Menschen angesehen bist. Und doch lebst du in Schande und Schmach — vor Gott! Daß du das nicht

weißt, beweist nur, daß du nie die Ehre vor Gott gesucht hast. Gottes Wort sagt (Römer 3, 23), daß „wir alle des Ruhms ermangeln, den wir vor Gott haben sollten".

Ist es nicht schmachvoll, in der Sünde zu leben? Und ist es nicht Schande, wenn ein Verbrecher einem Gerichtsverfahren entgegengeht, bei dem er mit Gewißheit verurteilt wird? Nun, in dieser Lage ist der Mensch von Natur. Er geht dem Gericht Gottes entgegen. Da wird man in Schanden stehen.

Und seht, dieser Schmach will uns der Herr Jesus entreißen. Darum starb Er und trug das Gericht für uns.

Als ich mich zu Ihm bekehrte, erlebte ich die größte Veränderung meines Lebens. Vorher diente ich der Sünde — o Schande! Nun diene ich Gott. — Vorher war ich verworfen von Gott. Nun wurde ich ein Königskind, ein Prinz, ein Kind Gottes. — Vorher stand ich unter dem Zorn Gottes und — o lächerliche Lage! — wußte es nicht einmal. Nun bin ich um des Sohnes willen von Gott unsagbar geliebt. — Vorher ging ich blind und dumm dem Gericht und meiner Verurteilung entgegen. Nun habe ich eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

Ja, Jesus entreißt uns der ewigen Schmach und Schande!

„Ich lag in schweren Banden, / Du kommst und machst mich los. / Ich stand in Spott und Schanden, / Du kommst und machst mich groß / Und hebst mich hoch zu Ehren ..." singt Paul Gerhardt.

1. Sie hüllen Ihn in reine Leinwand

Man hat die Toten im Morgenland nicht in Särge gelegt, sondern sie, in Leinen gehüllt, in Felsenhöhlen beigesetzt.

Diese beiden Männer, die den Heiland vom Kreuz holten, nahmen es ernst mit dem Dienst der Liebe. Hier steht: „Sie banden ihn in leinene Tücher." Sie gebrauchten also viele Leinen. Es wurde nicht gespart. Und im Matthäus-Evangelium steht, es sei reine, d. h. wohl feine, Leinwand gewesen. Sie schmückten den geschändeten Leib Jesu herrlich und schön. Ergreifender Dienst der Liebe!

In viel besserer Weise aber tut diesen Dienst der Herr Jesus den Seinigen. In Offenbarung 19, 8 lesen wir: „Es ward ihnen gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen."

Wir wollen das etwas näher ausführen:

Seht, in der biblischen Bildersprache ist unser Gewand ein Gleichnis für unsere Verfassung vor Gott. Nun sagt uns Gottes Wort klar, daß wir alle von Natur ein von Sünde beschmutztes Gewand tragen. Jesaja 64, 5: „Aber nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid."

Der Herr Jesus hat einmal ein Gleichnis erzählt von einem König, der ein großes Festmahl hielt. Dazu lud er alle Armen ein und alle, die nur kommen wollten. Weil aber keiner würdig kommen konnte, schenkte der König jedem auch ein Festgewand. Da war aber ein Mensch, der erklärte: „Mein Kleid ist schon recht. Damit kann ich bestehen." Doch als der König ihn so sitzen sah, wurde er zornig und ließ ihn hinauswerfen.

Das ist der große Dienst der Liebe, den der Heiland uns getan hat, daß Er uns die weiße Leinwand einer göttlichen Gerechtigkeit erworben hat, als Er für uns starb. Zinzendorf sagt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, / das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. / Damit will ich vor Gott bestehn, / wenn ich zum Himmel werd eingehn."

Die Bibel berichtet Sacharja 3 eine wunderschöne Geschichte: Als Angeklagter steht der Hohepriester Josua vor dem Richtstuhl Christi in unreinen Gewändern. Und der Satan verklagt ihn. Da aber ergreift der Richter die Partei des Angeklagten und erklärt dem Satan: Dieser ist „ein Brand, aus dem Feuer gerissen". Darauf wird der Josua ganz herrlich und neu eingekleidet. Und dann heißt es: „Und der Richter stand auf!" Das Gericht ist zu Ende.

Seht, solche „Kleider des Heils" hat der Herr Jesus uns durch Sein Sterben erworben. Nun bitte ich euch, zieht sie auch im Glauben an daß ihr mit Jesaja 61, 10 sprechen könnt: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet."

1. Sie salben Ihn mit köstlicher Salbe

„Nikodemus brachte Myrrhe und Aloe bei hundert Pfunden." Das war eine überreiche Menge köstlicher Salbe. Im Morgenland versteht man ja hervorragend die Salbenbereitung. Solche Salbe verhinderte die Verwesung und verbreitete Wohlgeruch. Welch herrlicher Wohlgeruch erfüllte die Grabeshöhle des Herrn!

Es war ein verschwenderischer Liebesdienst!

Nun, diesen Liebesdienst tut der Herr Jesus wiederum an den Seinigen. Er salbt sie mit der herrlichen Salbe des Heiligen Geistes. Diesen vergleicht die Bibel mehrere Male mit einem wohlriechenden Salböl. Und wer eine Ahnung hat vom Heiligen Geist, der versteht dies Bild.

Geht nur einmal in eine Wohnung, wo Streit, Haß, Neid und Selbstsucht regieren. Dort ist eine üble Atmosphäre, ein miserabler Gestank (auch wenn alle Beteiligten parfümiert sind). In einer Wohnung dagegen, wo der Heilige Geist regiert, ist liebliches Wesen und Wohlgeruch, auch wenn es eine arme Hütte ist.

Welch ein Liebesdienst ist es nun gar, wenn der Heiland unser sterbliches Leben, das ja den Geruch des Sündenfalls an sich trägt, mit dem Salböl des Heiligen Geistes salbt. Auch der Unempfindlichste merkt, daß um solch ein geistgesalbtes Gotteskind Himmelsluft weht.

Als die „Tante Hanna", eine arme Arbeiterfrau in Wuppertal, starb, weinte eine Großstadt um sie. Der Himmelsduft eines Lebens aus Gott hatte das Tal erfüllt.

Der tote Heiland hat sich den Liebesdienst der beiden Männer gefallen lassen. Nun wollen wir, die wir von Natur in Sünden tot sind, uns Seinen Liebesdienst gern gefallen lassen. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

öifKirdif

.amMarfcr

bringt PitDigtenxDie öei'JuflcntipfaiTer Wüljflm ßufcl) in €[fengeiinlten tjar- einp^erTfillier -Hörer in Dielen GottesDienftenroaien • ^/ugenötidjf-

1. 5. 1963

Geschichten um das Grab Jesu

Von Natur unmöglich

Johannes 20; 1—9: „An dem ersten Tage der Woche kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sieht, daß der Stein hinweg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jesus liebhatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hin gelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, guckt hinein und sieht die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und sieht die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht zu den Leinen gelegt, sondern beiseits, zusammengewickelt, an einen beson- dern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah und glaubte es. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte."

Vor ein paar Jahren fuhr ich an einem lieblichen Sommerabend mit einem gemütlichen Bähnlein von Dillenburg auf den Westerwald. Ich sollte am nächsten Morgen bei einem Missionsfest predigen.

Unterwegs stiegen zwei Bauern ein und setzten sich neben mich. Wir kamen ins Gespräch. Und es stellte sich heraus, daß auch sie zum Missionsfest fuhren. Ganz stolz eröffnete ich ihnen, ich sei der Festprediger. Aber das machte ihnen gar keinen Eindruck. Im Gegenteil: Sie fingen an, mich in ein ernstes Examen zu nehmen.

„Auf Pfarrer kann man studieren", meinte der eine, „aber damit ist man noch kein Kind Gottes und Eigentum Jesu. Da muß man auf die Hochschule des Heiligen Geistes gehen." Und er fragte, ob ich diese Hochschule besucht hätte.

„Gewiß!" antwortete ich. Da fiel der andere ins Wort und sagte: „Der Herr Jesus hat einmal einen Blindgeborenen geheilt. Als nachher die Schriftgelehrten diesem Geheilten mit allerlei spitzfindigen Fragen kamen, erwiderte der nur: .Eins weiß ich, daß ich blind war und bin nun sehend geworden.' Können Sie das auch so bezeugen?" Ich war dankbar, daß ich fröhlich „Ja" sagen konnte.

Die beiden hatten sehr recht. Der natürliche Mensch steht blind vor dem Evangelium. Davon spricht unser Text:

Der unerleuchtete Mensch vor dem Evangelium

1. Seine Vernunft kann es nicht erfassen

Da kommt in aller Morgenfrühe die Magdalena zu den beiden Jüngern gesprungen: „Sie haben den Leichnam des Herrn weggenommen!"

Die beiden rennen zum Grab hinaus, finden es leer. Und da heißt es von Johannes: „Er sah es und glaubte es." Was glaubte er denn? Daß man den Leichnam Jesu verschleppt habe.

Was wirlich geschehen war, daß Gott Christum von den Toten erweckt habe, — das kam ihnen auch nicht von ferne in den Sinn. Die Vernunft des unerleuchteten Menschen kann es weder ausdenken noch fassen, was Gott in Jesus zu unserm Heil getan hat.

Darum gehört es zum Unerträglichsten für einen erleuchteten Christen, wenn ein unerleuchteter Mensch vom Evangelium redet. Ob er's widerlegen will, oder ob er wohlmeinend davon spricht: Er spricht wie der Blinde von der Farbe.

In 1. Mose 19 wird erzählt, wie zwei Engel zu Lot nach Sodom kamen. Am Abend versammelte sich alles Volk der gottlosen Stadt, um sich dieser beiden himmlischen Männer zu bemächtigen. Aber da heißt es: „Und die Männer vor der Tür am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, klein und groß, bis sie müde wurden und die Tür nicht finden konnten." So blind tappt der natürliche Mensch vor der Tür des Evangeliums herum und kann sie nicht finden — bis sich Gott durch den Heiligen Geist über ihn erbarmt und ihm Licht gibt.

Ein junger Mann erzählte mir: „Ich lebte in Sünden. Aber mein Herz war unruhig. Und ich sehnte mich nach Frieden. Eines Tages fand ich den Weg in den ,CVJM Berlin, Wilhelm-Straße'. Ich hörte das Evangelium. Es schien mir aber alles so unklar und unsinnig. Trotzdem zog es mich immer wieder hin. Eines Abends war ich in furchtbarer innerer Not. Ich schrie zu Gott, Er möge sich über mich erbarmen. Und da geschah es, daß mein Herz mit Licht erfüllt wurde. Das Ganze des Evangeliums stand auf einmal klar vor mir. Ich erkannte meinen verlorenen Zustand, wußte aber aufs Gewisseste, daß das Kreuz Jesu meine Versöhnung sei. Ich glaubte an den Auferstandenen und hatte eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

1. Seine Sinne können's nicht erkennen

Unsere Sinne — das ist: Sehen, Hören, Schmecken, Riechen und Fühlen.

Da stehen die beiden Jünger in der leeren Grabeshöhle. Sie machen die Augen weit auf. Sie sehen auch mancherlei: Sie sehen die Leinen schön zusammengelegt. Sie sehen das Haupttuch besonders gelegt. Sie sehen, daß hier „was los" war und daß hier die Engel dem Herrn Jesus — wie Bengel sagt — „aufgewartet haben". Aber sie können sich keinen Vers darauf machen.

Die Sinne können das Evangelium eben nicht erkennen. Auch als ihnen später der Herr sichtbar erscheint, erkennen sie es zuerst nicht. Es heißt ausdrücklich: „Da wurden ihre Augen geöffnet." (Lukas 24, 31).

Ein französischer Forscher durchquerte die Wüste. Jeden Tag dreimal breiteten seine mohammedanischen Begleiter ihre Gebetsteppiche aus zum Gebet. Der Forscher verspottete sie: „Habt ihr euren Gott je gesehen oder gefühlt oder betastet?" — „Nein!" — „Dann seid ihr Narren, daß ihr an diesen Gott glaubt!"

Als sie eines Morgens aus ihrem Zelt traten, sagte der Gelehrte: „Heute nacht ist hier ein Kamel vorbeigekommen." Da blitzte es in den Augen des Arabers auf: „Haben Sie das Kamel gesehen oder betastet?" —• Nein!" — Nun, dann sind Sie ein Narr, daß Sie an ein Kamel glauben, das Sie weder gesehen noch betastet haben." — „O, man sieht doch die Spuren hier im Sand", sagte der Gelehrte. In dem Augenblick stieg die Sonne mit herrlichem Glanz empor. Der Araber zeigte auf die Pracht: „Sehen Sie die Spuren Gottes!"

Ja, meine Freunde, die Spuren Gottes können die Sinne erkennen.

Aber — m e h r nicht! Wie Gott gegen uns gesinnt ist, Sein Herz und Seine Taten zu unserer Rettung, das erkennen die Sinne nicht.

Und darum muß eine große Erleuchtung unseres Inwendigen statt- finden, damit unsere tauben Sinne geweckt werden; damit wir verstehen, was es heißt: „ Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" (Psalm 34); damit wir den Wohlgeruch des Evangeliums empfinden, das wie eine ausgeschüttete, köstliche Salbe ist; damit wir hören, wenn es heißt: „Höret des Herrn Wort!" (Jeremia 10; 1); damit unsere Glaubenshände den Heiland betasten, und wir sprechen: „So faß' ich Dich nun ohne Scheu . .

Der Herr wolle uns erleuchtete Sinne geben zu Seiner Erkenntnis!

1. Sein Temperament reicht nicht zu

Das war ein wunderlicher Wettlauf, von dem uns da erzählt wird! Wie die Verrückten jagen der alte Petrus und der junge Johannes aus dem Stadttor hinaus. Es war klar, daß der junge Johannes den Wettlauf gewann. Petrus wollte sich doch keinen Herzknacks holen. Er kam später an. trotz der Eile, mit der nicht zu verkennenden Bedächtigkeit des Alters. Darum ging er auch gründlicher zu Werk. Der leichtfüßige Johannes war vor dem Grab stehen geblieben. Petrus ging hinein und untersuchte die Sache genau.

Zwei grundverschiedene Temperamente! Und doch — beide kommen nicht zur Erkenntnis des Evangeliums. Es geht beiden nicht auf, daß Jesus auferstanden ist.

Es gibt besinnliche Leute. Und man sollte meinen, die wären von Natur eher für das Evangelium veranlagt als etwa flüchtige Charaktere. Es gibt Leute, die sind — wie sie versichern — „religiös veranlagt". Und andere wieder sind ganz und gar unreligiös.

Hier erfahren wir, daß beide gleich weit vom Evangelium entfernt sind. Es gibt keine natürliche Anlage, die uns das Evangelium leichter erfassen ließe.

Nein, das natürliche Temperament des unerleuchteten Menschen schafft es nicht.

Der bedächtigere Petrus wie der schnelle Johannes, sie hätten beide den Heiland nicht gefunden, wenn — der Herr Jesus s i e nicht gesucht hätte.

Das ist es: Der Gottloseste und der Frommste, der Besinnliche und der Leichtlebige werden nur dann zum Glauben kommen, wenn der Herr Jesus selbst sie sucht. Er sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt." Laßt uns darum acht haben, wenn Er uns sucht und sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an."

Amen.

Beilage zur Folge 5/1963

PREDIGTEN

„WAS IN KEINES MENSCHEN

HERZ GEKOMMEN IST ..."

Johannes 20, 16: „Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Eabbuni, das heißt: Meister."

Als junger Pfarrer arbeitete ich in einem riesigen Bergarbeiterbezirk in Essen. Als ich anfing, schlug mir eine erschreckende Feindschaft entgegen. Immer wieder bekam ich den Satz zu hören — höhnisch oder verbittert —: „Ihr Pfarrer habt ein gutes Leben!"

Dann pflegte ich aus Herzensgrund ihnen zuzustimmen: „Da haben Sie wirklich recht!" Wenn die Leute mich dann verblüfft anschauten, erklärte ich ihnen: „Ich meine es nicht so wie Sie. Ein bequemes Leben habe ich nicht. Aber ich habe ein gutes Leben, weil ich ein Bote einer guten und herrlichen Botschaft sein darf."

Daß wir eine wundervolle Botschaft haben, empfinde ich besonders an Ostern. Allerdings — es ist eine seltsame und merkwürdige Botschaft. Ich möchte immer wieder sagen, was ich kürzlich in einer Passionspredigt ausführte: Es ist eine Botschaft, die sich kein Mensch ausdenken konnte. Paulus sagt vom Evangelium: „Es ist in keines Menschen Herz gekommen." Das heißt: Nicht Menschen haben es erdacht, sondern es kommt von Gott.

„Wcss in keines Mensdien Merz gekommen **Ist..**

1. Daß der tote Jesus lebendig aus dem Grabe kam

In unserm Text wird berichtet von Maria Magdalena. Diese Frau hatte ihr ganzes Leben auf Jesus gestellt. Und als sie erleben mußte, daß Er gekreuzigt wurde, brach ihr Leben zusammen.

In der Frühe des Ostermorgens zieht es sie zum Grabe. Zu ihrem Schrecken findet sie das Grab leer. Mitten in den Beeten des Gartens liegt der große Felsblock, der das Grab verschlossen hatte.

Da sehen wir Maria Magdalena nun weinend vor dem Grab. „Einen Dollar für ihre Gedanken", sagen die Amerikaner. Ich möchte auch gern wissen, was die weinende Frau jetzt dachte. Sicher alles Mögliche, nur eins nicht: daß der Tote aus dem. Grabe erstanden sei. Nein! Das ist weder in ihr Herz noch in das Herz eines anderen Menschen gekommen.

Es ist ja seltsam: Lange vor Seinem Sterben hat der Sohn Gottes Seinen Jüngern gesagt: „Ich werde getötet werden und am dritten Tage auferstehen." Es gehört zu den Wunderlichkeiten des Menschenherzens, daß die Jünger das einfach nicht in ihr Bewußtsein aufnah- men. Das erschien so unmöglich, daß es nicht in ihr Herz kam, obwohl sie sonst Jesu Worte begierig hörten und behielten.

Nein! daß der tote Jesus lebendig aus dem Tode kam, das ist in keines Menschen Herz gekommen.

Ehe man das glauben kann, glaubt man lieber die unmöglichsten Dinge: Daß ein paar arme, verschüchterte Jünger den Leichnam unter den Augen schwerbewaffneter Soldaten gestohlen haben. Oder daß Jesus nur scheintot war und selber den Stein wegschob, den drei rüstige Frauen nicht bewegen konnten. Oder daß die Jünger Halluzinationen hatten und damit eine Welt bewegten. Oder daß das Ganze nur eine Botschaft ist ohne realen Hintergrund.

Nun seht die Maria Magdalena: Sie wurde von der herrlichen Wirklichkeit überführt. Jesus ruft sie und steht vor ihr. Was nie in ihr Herz kam, ist Wirklichkeit geworden: Jesus lebt!

Das ist eine wunderbare Botschaft! Keine Philosophie und keine Religion kann mir Halt und Trost geben, wenn es gilt. Aber — da ist ein lebendiger Heiland mitten unter uns. Ich predige euch nicht Moral, Philosophie oder Religion. Ich rede nicht von Dogma oder Kirche. Ich darf euch einen Herrn, einen Helfer, einen Heiland, einen Retter verkündigen. Und während ich predige, hat Er schon Sein Werk an unsern Herzen.

„Maria", rief Er hier. Er sagt an anderer Stelle: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen." Daß wir es hörten! Mit unserem Namen!

1. Daß der lebendige Jesus immer das „geschlachtete Lamm" bleibt

In einem Osterlied heißt cs: „Triumph! Triumph! Es kommt mit Pracht / Der Siegesiürst heut aus der Schlacht. . !" Ich möchte an diesem Osterfest recht in dies Triumphgeschrei einstimmen.

Aber nun muß ich doch feststeilen: Am ersten Ostertag der Weltgeschichte fiel der Triumph aus. Es ging da leise und still zu. Jesus suchte die arme Frau Maria Magdalena auf. Das ist nicht gerade ein Triumphfest.

Wer war eigentlich diese Maria? Die Bibel sagt von ihr nur das geheimnisvolle Wort: „Jesus hatte sieben Teufel von ihr ausgetrieben.“ Was mag hinter diesem Wort stecken an Sünde, Schwermut, Verzweiflung, Einsamkeit! Und dann hatte Jesus mit mächtigem Wort die Teufel ausgetrieben. Welche Hilfe!

Ich kann mir die Verzweiflung der Maria vorstellen, als sie Jesus am Kreuze sterben sah. Nun tat sich der dunkle Abgrund wieder auf, aus dem Jesus sie errettet hatte. Die weinende Maria im Garten des Grabes war eine Frau am Rande des Abgrunds. Und die sucht Jesus auf. Das ist Sein Auferstehungsfest.

Er tat dann anschließend nichts anderes: Da ist der Petrus, der den Herrn verleugnet hat, der völlig das Vertrauen zu sich selbst verloren hat, der das Verwerfungsurteil Gottes im Gewissen spürte als brennende Qual. Ein Mann am Abgrund! Den sucht der auferstandene Jesus auf.

Das heißt: Er ist auch als Auferstandener kein anderer, als der Er am Kreuze war: der Heiland für verlorene Sünder, für vom Teufel Geplagte, für Menschen am Abgrund.

Daß ich es einmal so sage: Der Auferstandene ist nicht ein Triumphator, sondern Er bleibt „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt". Darum werden Seine Nägelmale als Zeugen Seines Tiefpunkts nicht schamhaft verschwiegen. Sie werden vorgezeigt. Er will nichts anderes sein als das für uns geopferte Lamm Gottes.

Laßt mich noch einmal verweisen auf die wunderbare Szene in der Offenbarung des Johannes. Der Seher sieht im Geist in die unsichtbare Welt: Er sieht den Thron Gottes. Er sieht Mächte und Engel-

scharen. Und dann treten alle auf die Seite. Und was erscheint im Mittelpunkt der himmlischen Welt? Ein Lamm mit der Todeswunde!

Ja, sogar wenn Er in Herrlichkeit wiederkommen wird, werden wir sehen, daß — so sagt die Bibel — Sein Gewand mit Blut besprengt ist.

Das macht mich heute am Ostertage so glücklich, daß ich nicht einen glanzvollen Triumphator verkündigen muß, sondern einen, der immer und immer nur der Erlöser und Versöhner der Sünder ist. Gerade einen solchen brauchen wir morgen und übermorgen — und im Sterben erst recht.

Paulus kannte den Auferstandenen seit der Erscheinung vor Damaskus in Seiner Glorie. Aber er sagte, er wolle nichts wissen als Christum, den Gekreuzigten.

1. Daß Er eine Stimme hat, die die Menschen scheidet

„Maria!" sagt der Herr in unserm Text zu der Frau, die Ihn die ganze Zeit für den Gärtner gehalten hat. Da fährt die Maria herum. An der Hirtenstimme hat sie Ihn erkannt.

Nun steht in der Bibel: „Der Herr redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang." Und die Welt — hört Ihn nicht. Dazu sagt Jesus selbst: „Aber meine Schafe hören meine Stimme." Seine Schafe hören! Die andern nicht. Maria hörte die Stimme. Und die Apostel hörten sie. Und der Verfolger Saulus. Hören wir sie? Ja, es ist etwas Merkwürdiges um diese Stimme. Jesus sagt von Seinen Schafen: „Einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht."

Wir sind umgeben von tausend verführerischen Stimmen. Manche verstellen sich, als seien es Flirtenstimmen. Es ist seltsam, wie genau schlichte Gotteskinder merken, was falsche und was rechte Stimme ist. Im Jahre 1934 traf ich einfache Bauern auf der Schwäbischen Alb, die, völlig immun gegen Hitlers Propaganda, sagten: „Das ist eines Fremden Stimme. Die führt in das Verderben."

Jesu Stimme ist eine Flirtenstimme, die die Schafe verstehen. Man sagt uns, Hirten seien den Großstädtern unbekannt. Man müsse moderne Bilder nehmen. Soll ich nun Jesu Stimme vergleichen mit einer Fabriksirene? Oder mit dem Heulen eines Düsenjägers? Ich wäre höchstens versucht zu sagen, es ist die Stimme einer Mutter. Aber ich höre in den nahen Anlagen so viel ungeduldige, kreischende Mütter, daß ich oft denke: Rechte Mütter sind noch seltener als Hirten.

Lassen wir es bei der Hirtenstimme! Die Welt hört sie sowieso nicht. Hören wir sie? Gehören wir zu Jesu Schafen? Dann laßt uns mit allen Kindern Gottes heute rühmen: „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, / Du bist mein, ich bin dein, / niemand soll uns scheiden ..." Amen. Pfarrer W. Busch — Essen

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Poslverlagsort Gladbeck.

*Ay °j 4p*

öfeKitdir

amAMr

^ideflußblattreibf bnufft pntojgtnUtir brrjußenüpfarm\* wruielm Bufrtj ui orpn/Rubr halt\* GnßrofjnTriibn: Hörn: in Uirfcn Gcrttcöbifnftfn JihÖ luflmölidif-

Die Kraft des Heiligen Geistes

Apostelgeschichte 1, 8: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,"

Wie herrlich jubelnd sind doch alle die Pfingstlieder, die aus den vergangenen Zeiten auf uns gekommen sind! „Schmückt das Fest mit Maien / lasset Blumen streuen / zündet Opfer an; / denn der Geist der Gnaden / hat sich eingeladen ..."

Es ist schmerzlich, daß unsre Zeit von diesem Jubel nichts mehr empfindet. Ja, ich habe den Eindruck, als wäre die Pfingstbotschaft vom Heiligen Geist nur noch eine Verlegenheit.

Nun, das ist kein Wunder! Wir leben in einer Zeit, wo „Geist" nicht hoch im Kurs steht: Ein Fußballspiel gilt mehr als ein Gedicht von Rilke. Und die paar Leute, die noch denken können, überlegen, wie man eine Bombe konstruieren kann, mit der man die Welt in die Luft sprengt. Wenn schon der Menschengeist nicht hoch im Kurs steht — wie viel weniger der Geist von Gott.

Dieser Geist von oben ist ja etwas ganz andres als aller Menschengeist. Mir ging das neu auf an Jesu Wort von der „Kraft des heiligen Geistes". Seltsam! „Kraft" und „Geist" sind doch sonst Gegensätze. Ein Büffel oder Boxer hat Kraft. Und ein geistvoller Mensch ist meist empfindsam und ungeschützt. Im „heiligen Geist" aber sind Geist und Kraft vereinigt.

Nun will ich aber nicht über diesen Gottesgeist spekulieren. Wichtig ist, daß die Verheißung Jesy. in unsrem Leben, Wahrheit wird: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen." Darauf kommt's an.

Wie sieht das aus?

Ich will es an drei Beispielen klar machen:

1. Das Licht im Glasfenster

Vor kurzem war ich mit einem bedeutenden und klugen Mann zusammen, der sich mit mir über das Evangelium unterhalten wollte. Ich sprach ihm von der Offenbarung Gottes in Jesus. Ich sagte ihm, daß wir Sünder seien, daß wir die Gnade Gottes nötig hätten. Und ich erklärte ihm, daß diese Gnade Gottes im gekreuzigten Jesus angeboten würde.

Da winkte er ab und sagte: „Das weiß ich alles. Und ich halte das alles auch für wahr. Ich bin überzeugt, daß es so ist. Aber das bringt in mir nichts zum Schwingen. Es regt mich nicht auf. Es tröstet mich nicht. Es bestimmt mein Leben nicht."

Ich glaube, daß es sehr vielen sogenannten Christen unter uns auch so geht. Man kennt das Evangelium von Schule, Kindergottesdienst und Elternhaus her. Man hat auch nicht die geringsten Zweifel. Aber es ist nicht Kraft und Leben.

Wie wundervoll klingt in diese Lage hinein Jesu Verheißung: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen." Ich war einmal

im Augsburger Dom um die Mittagszeit. Ich hatte gehört, daß hier ganz alte Farbenfenster aus dem frühen Mittelalter zu sehen seien. Doch nun erlebte ich eine große Enttäuschung. Die Fenster waren matt und nichtssagend — so wie die Tatsachen des Evangeliums matt und nichtssagend sind für jenen Mann, von dem ich eben sprach.

Wie ich nun noch so enttäuscht da stand und auf die Fenster starrte, trat ein Kirchendiener zu mir und riet mir: „Mein Herr, wenn Sie die Fenster richtig sehen wollen, müssen Sie in den Morgenstunden kommen, wenn die Sonne richtig durchscheint." Ich folgte seinem Rat und ging am nächsten Morgen wieder hin. Ja, da war es anders. Da leuchteten diese alten Farben unbeschreiblich.

So ist es mit der Kraft des Heiligen Geistes. Wer die empfängt, dem fangen die Wahrheiten des Evangeliums an zu leuchten. Da entdeckt man mit Erschütterung, was es heißt: unter Gottes Zorn stehen. Da fängt das Kreuz Jesu an zu leuchten. Und man lernt es: Aus Gnaden soll ich selig werden. Da jauchzt das Herz über der Osterbotschaft: „Ich habe einen herrlichen, lebendigen Fleiland."

1. Der Orgelklang im Dom

„Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen", sagt der Herr Jesus. Um deutlich zu machen, was das heißt, möchte ich euch noch einmal in einen Dom führen. Im letzten Herbst war ich mit ein paar Freunden in Salzburg. Natürlich besuchten wir eines Tages auch den Dom. Trotz aller Feierlichkeit des Raums ging es hier recht geräuschvoll und unruhig zu. Fremdenführer erklärten den Touristen- trüpplein, was zu sehen war. Menschen gingen aus und ein. In einer Ecke hörte man Gebetsmurmeln. Leute unterhielten sich. Und in einem Seitenflügel wurden ziemlich geräuschvoll Scheinwerfer aufmontiert für eine Filmaufnahme. All diese verschiedenen Geräusche klangen recht unschön zusammen.

Und dann geschah es, daß auf einmal die Orgel einsetzte. Wohl waren all die Geräusche noch da, aber sie wurden überdeckt und gewissermaßen umfangen von dem herrlichen, gewaltigen Orgelklang.

Das wurde mir ein Bild für die „Kraft des heiligen Geistes". Es ist unsre Not, daß in unsrem Leben so viele Stimmen sind, die unser Leben gewissermaßen zersplittern und unruhig machen: Da ist unser Beruf. Da sind die Sorgen des Alltags. Da sind unsre Familienangelegenheiten. Da sind unsre Geldgeschichten und Steuererklärungen. Da sind unsre Zerstreuungen, unsre Ferienpläne, unsre Schwierigkeiten mit den Nachbarn, unsre verborgenen Lebensprobleme, mit denen wir nicht fertig werden, unsre Herzensunruhe, unsre Anfechtungen, unsre religiöse Sehnsucht. Das alles klingt in unsrem Herzen, eins unverbunden mit dem andren, eins stört das andre. Es ist keine Einheit mehr in unsrem Leben.

„Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen." Wenn das geschieht, dann ist es, als wenn eine Orgel aufbraust. Gewaltig übertönt alle andren Stimmen das große Wort vom Kreuz: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein." Wir können es glauben und fassen und annehmen. Und das durchdringt nun unser ganzes Leben und faßt es zu einer Einheit zusammen.

Es gibt eine Reihe Lieder, in denen das ausgedrückt wird, wie durch die Kraft des Heiligen Geistes unser ganzes Alltagsleben von der Gewißheit des Heils durchdrungen, wird. Zinzendorf singt vom Kreuze Jesu: „Alle Tage wird dies Bild/ schöner unserm Blick enthüllt." Und in einem andren Liede heißt es: „Im Herzen klingt mir täglich/der eine helle Ton:/Wie hast du so unsäglich / geliebt, o Gottessohn."

Wie sehnt sich unser Herz nach dieser Kraft des Heiligen Geistes, nach diesem Orgeiton, den Paulus im Römerbrief so ausgedrückt hat: „Sein Geist gibt Zeugnis unsrem Geist, daß wir Kinder Gottes sind."

1. Der Strom auf die Maschine

Ich glaube, daß jeder ernsthafte Mensch eine Not mit sich herumträgt, Sie besteht darin, daß wir nicht sind, wie wir sein sollen. Das gilt namentlich für die Leute, die Gott erkannt haben. Man möchte Gott dienen mit Liebe, Güte, Freundlichkeit, Keuschheit, Wahrhaftigkeit. Aber von Tag zu Tag mehr erlebt man seine Ohnmacht. Es ist so, wie Paulus es geradezu klassisch ausspricht im 7. Kapitel des Römerbriefes: „Wollen habe ich wohl. Aber vollbringen das Gute finde ich nicht."

Es ist bei den meisten von uns alles da: die Erkenntnis der Gebote Gottes, der Wille, sie zu erfüllen. Doch was fehlt, ist die Kraft dazu.

Es ist wie bei einer großen Maschine. Es ist alles da. Kein Schräubchen fehlt. Alle Gelenke sind geölt und intakt. Aber die Maschine steht regungslos — bis der Maschinist an den Schalthebel geht und ihn umlegt. In demselben Augenblick, wo der Strom auf die Maschine kommt, fängt sie an, sich zu bewegen. Nun wird sie lebendig.

Jesus sagt: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen." Ich denke mir, daß dies eine Kraft zum Guten ist; eine Kraft, den Willen Gottes zu erfüllen; eine Kraft zu einem neuen, göttlichen Leben. Auf dies Gleichnis von der Maschine, die von dem elektrischen Strom angetrieben wird, wurde ich gebracht, als ich das Wort des Paulus las: „Welche der Geist Gottes treibt . . ."

„Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen." Sicher sagt dies Wort, daß Christenstand mehr und Größeres ist, als wir heute so darstellen. Und darum sollten wir es nicht nur gedankenlos singen— es sollte ein Notschrei aus der Tiefe werden: „O heilger Geist, kehr bei uns ein!" Amen.

(21). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.



EINE FROHE BOTSCHAFT FÜR 1965

3. 1. 1965

Jahreslosung 1965

Apostelgeschichte 1,8: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein."

„Jesus soll die Losung sein, / Da ein neues Jahr erschienen", so singt die Gemeinde am Neujahrsmorgen. Wir wollen uns klarmachen, daß solch ein Lied sehr mächtig ist.

Heute nacht ist in unsrer Stadt eine Menge Feuerwerk abgebrannt worden und es hat mächtig gekracht. Die Sitte, am Jahreswechsel Lärm zu schlagen und Feuerwerk abzubrennen, stammt aus dem Heidentum. Man wollte mit solchem Getöse die Dämonen vertreiben — genau so, wie der moderne Mensch damit seine Angst vor dem Kommenden betäuben will.

Nun glaube ich nicht, daß die Dämonen und die Mächte des Abgrunds sich vor Feuerwerk fürchten. Im Gegenteil! Ich vermute, sie haben eher Spaß daran. Und die Angst kann erst recht nicht mit Krach vertrieben werden.

Aber der Name „Jesus" — der ist mächtig! Wo es wirklich in Wahrheit heißt: „Jesus soll die Losung sein . ..!", da haben alle Höllenmächte schon das Spiel verloren.

So wirksam ist der Name „Jesus".

Wie großartig ist es nun, daß dieser herrliche Herr Jesus selber uns ein Wort gibt als Parole für das Neue Jahr. Solch ein Wort kann ja nicht anders sein als

Eine frohe Botschaft für 1965

1. Jesus gibt uns nicht einen Befehl, sondern ein Versprechen

Unser Text berichtet, wie der Sohn Gottes nach Seinem blutigen Sterben am Kreuz und nach Seiner glorreichen Auferstehung Seine Jünger um sich versammelte, kurz vor Seiner Himmelfahrt. Da könnten wir durchaus erwarten, daß Er nun sagte: Ihr sollt meine Zeugen sein!" Er hat ja auch Befehle gegeben, z. B. „Gehet hin in alle Welt!" Aber in dieser heiligen Stunde, ehe Er aus ihren Augen verschwindet und zu Seinem Vater zurückkehrt, spricht Er nicht den Befehl aus, sondern ein Versprechen: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen .. . ihr werdet meine Zeugen sein!"

Das ist sehr beglückend. Denn von allen Seiten dringen Imperative, Befehle und Kommandos auf uns ein. Von den ganz primitiven in der Reklame: „Mach mal Pause!" „Trink Apfelsaft!" „Fahr XY-Reifen!" Bis zu den feineren: „Sei deiner Verantwortung bewußt!" „Denke an die Brüder im Osten! An das Hilfswerk! An den Hunger in der Welt! An die Mitmenschlichkeit!"

Denke bitte keiner, ich wolle diese guten Befehle vom Tisch wischen. Keineswegs! Aber ist es nicht befreiend, daß unser Herr uns jetzt keinen Befehl, sondern ein Versprechen gibt?!

Damit sind wir mitten im Evangelium. Denn das Evangelium spricht erst in zweiter Linie von dem, was w i r tun sollen. Zuerst und vor allem heißt es uns aufmerken auf das, was Gott für uns tut. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab ..Er verspricht: „Ich will euch ein neues Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben." Und hier sagt Jesus den Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen ... ihr w e r d et meine Zeugen sein . . .!"

Nun kommt alles darauf an, daß wir dies Versprechen für uns persönlich nehmen. Ich kam einmal in eine Familie und brachte ein gemeinsames Geschenk für die Kinder mit. Das nahm die Mutter an sich und erklärte: „Ich verteile es!" Da schienen mir die Kinder sehr enttäuscht. Daraus habe ich gelernt. Beim nächstenmal brachte ich jedem der Kinder eine Schokoladentafel mit: „Das ist für dich! Und das für dich!" Da strahlten sie mich an.

So sollten wir Jesu Versprechen jeder für sich persönlich nehmen: „Du, ja du wirst die Kraft des Heiligen Geistes empfangen! Natürlich kannst du die Gabe ablehnen. Aber willst du so töricht sein?! Du, ja du wirst mein Zeuge sein!"

Jetzt denkt jeder sofort: „Ich bin völlig ungeeignet, Zeuge Jesu zu sein!" Aber erinnert euch nur einmal daran, wie ungeeignet die Jünger waren: Sie waren völlig ungebildet und ungeschult. Dann: Viele kamen aus einem schmutzigen Leben. Beim Leiden Jesu hatten sie sich als traurige Versager gezeigt. Und doch sagt Jesus: „Ihr werdet meine Zeugen sein!"

Wie kann Er das wagen? Zeugen werden wir nicht durch das, was wir mitbringen, sondern durch das, was Er aus uns macht.

1. Jesus gibt unser m Leben einen Sinn

Es gibt so viele törichte Schlagworte. Auch kirchliche! Eins davon ist der Satz, den man heute immer wieder hören kann: „Früher, in der Reformationszeit hat der Mensch gefragt: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? So fragt der moderne Mensch nicht mehr. Er hat andre Probleme. Zum Beispiel: Wie bekommt mein sinnloses Leben einen Sinn? Darauf muß die Kirche heute antworten!"

Dazu kann ich nur sagen: Das Leben des modernen Menschen ist darum sinnlos geworden, weil er keinen Frieden mit Gott hat. Wir wollen nicht müde werden, dem Menschen von heute immer wieder zu sagen: Die Frage nach dem gnädigen Gott muß im Neuen Jahr die wichtigste Frage deines Lebens werden. Suche Frieden mit Gott! Dann wird dein Leben sinnvoll. Baue am Haus deines Lebens nicht zuerst das Dach, sondern lege zuerst das Fundament. Und das ist: Friede mit Gott durch Jesus, der für uns starb und der auferstanden ist! Ich habe noch nie einen Menschen über die Sinnlosigkeit des Lebens klagen hören, der durch Jesus ein Kind Gottes geworden ist.

Wie gibt doch in unserm Text der Herr Jesus Seinen Jüngern einen Sinn und eine Aufgabe für ihr Leben! „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen!" Ohne diesen Heiligen Geist ist unser Leben wie ein dürrer, fruchtloser Baum, sinnlos und leer. Aber wenn die Kraft des Heiligen Geistes uns erfüllt, dann werden wir Bäume, die Frucht tragen. Der Apostel Paulus hat diese Früchte im Galater-Brief aufgezeigt: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."

„Ihr werdet meine Zeugen sein!" Das heißt ja: Wir werden der Sinnlosigkeit entnommen und werden von Fierzen beteiligt an dem größten Unternehmen, das die Welt je gesehen hat: am Bau des Reiches Gottes in dieser armen Welt. Sünder vor der Flölle warnen und unter die Flerrschaft Gottes bringen! Selbstgerechte erschüttern, daß sie zu dem Mann von Golgatha fliehen! Suchenden das Ziel zeigen! Friedelose zum Frieden führen! Nicht mehr nur an sich denken, sondern die Angelegenheiten des Reiches Gottes aufs Herz nehmen! Da ist das Leben nicht mehr sinnlos.

Kürzlich besuchte ich in Zürich einen sterbenskranken Freund. Wie elend saß er im Sessel! Als wir uns zum Abendessen setzten, sprach er ein seltsames Tischgebet, das mich tief bewegte: „Herr, laß uns Dein Reich wichtiger sein als alles andre!"

„Ihr werdet meine Zeugen sein!" Wo wir „Zeugen" sagen, steht Im griechischen Text das Wort: „Martyres." Also Märtyrer! Nimm's getrost auf dich, wenn du um Jesu willen ein wenig Märtyrer wirst und vielleicht Spott und Hohn tragen mußt! Wir haben einen Herrn, der am Kreuze hing. Es ist selig, um Jesu willen zu leiden. Die Bibel sagt: „Euch ist die Gnade geschenkt, um Jesu willen zu leiden."

1. Jesus nennt deutlich Seine Bedingung

„Ihr werdet meine Zeugen sein!" Hier steht „Ihr". Wer ist damit gemeint? Wer sind die „Ihr"? Nicht jeder ist damit gemeint. Wer in der Sünde bleiben will, der soll bleiben! Wer weiter hochmütig und selbstgerecht bleiben will, der bleibe es. Den meint der Heiland nicht.

Wer sind die „Ihr"?

Es sind die, die den Flerrn Jesus, den Sohn Gottes, als ihren Heiland aufgenommen haben; die unter Seinem Kreuz die Vergebung der Sünden und die Versöhnung mit Gott gesucht und gefunden haben; die den Auferstandenen als den guten Hirten erkannt haben und Seinem Ruf gefolgt sind. Jesus spricht hier zu „Jüngern". Denen sagt er: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen ... ihr werdet meine Zeugen sein."

Vor dem Gericht wird nur der als Zeuge bei einem Verkehrsunfall gefragt, der die Sache miterlebt hat. LTnd Zeuge Jesu kann natürlich nur der sein, der an seinem Gewissen Sein Heil erfahren hat.

Sollten hier Menschen sein, die davon nichts wissen, die bitten wir um ihrer Seelen Seligkeit willen: „Suche Jesurn und sein Licht, / Alles andre hilft dir nicht."

Aber sagt selbst: Ist das nicht eine wundervolle Voraussetzung für Jesu Versprechen — daß wir Ihm gehören? Es gibt doch keinen besseren Herrn als Ihn! „Wem anders sollt ich mich ergeben, / O König, der am Kreuz verblich . . .!"

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen.

öfeKftdir

amMaifer

Nefefluflblattrnhe bnnflt Pcfbifltoiöir brrluflenöpfarrfr Wilhelm ßufdi in Ofen/Ruhrhalr- GuiflrflhfrTnlber Hörer fn tsiefen Gotreatnenften Imö lunmblichf\*

Nr. 23



Jetzt geht’s los!

Apostelgeschichte 2, 12—13: „Einer sprach zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll des süßen Weins."

Gestern mittag sind 800 junge Burschen aus dem Essener Jugendhaus zu dem großen Pfingstlager gestartet. Und am Dienstag fahren noch über 300 Schüler zu Freizeiten. Ich kann gar nicht beschreiben, welche Freude und Erwartung über den Vorbereitungen liegt.

Ich sah unseren Hausmeister, wie er die riesigen Kochkessel aus dem Keller schaffte, um sie zu verladen. „Jetzt geht's los!" rief er mir fröhlich zu. Am Nachmittag traf ich einen Jungen, der für seine Mutter einkaufte. „Jetzt geht's los!" rief er mir zu und schwang seine Einkaufstasche. Am nächsten Tag sah ich ein paar Burschen, die ihre Räder putzten. „Jetzt geht's los!" riefen sie.

Immer wieder: „Jetzt geht's los!" Auf einmal durchfuhr es mich: Das ist ja die einfachste Erklärung für das, was an Pfingsten geschah. Jetzt geht's los, daß der Heilige Geist Sein unaufhaltsames Werk in der Welt tut! Jetzt geht's los, daß der Vater Herzen zum Sohne zieht, zu dem Erlöser, der am Kreuze hing! Jetzt geht's los, daß der starke Gott durch den Geist Seine Gemeinde baut, die auch die Pforten der Hölle nicht überwinden können.

Jetzt geht’s los! -

1. — mit der Umschichtung unter den Menschen

Die biblische Pfingstgeschichte sagt klar: Der Heilige Geist bringt zusammen, was bisher getrennt war. Und Er trennt, was einig war.

Kürzlich besuchte uns in einem unsrer Kreise ein Bataker aus Sumatra. Er stammelte zuerst einige deutsche Worte. Dann sagte er zu mir: „Können Sie nicht Englisch? Das kann ich besser." Darauf wurde ich nun verlegen, weil ich diese Sprache nicht beherrsche.

Dabei ging mir auf, wie sehr die Welt durch die Sprachen zertrennt ist, seitdem Gott beim Turmbau zu Babel diesen Fluch über uns verhängte. Und diese Sprachzertrennung ist ja nur ein Signal für die Zertrennung unter den Menschen.

In der Pfingstgeschichte kommen nun auch Menschen vor, die in den verschiedensten Sprachen sprechen. Als der Heilige Geist anfängt zu wirken, verstehen sie auf einmal einander.

Dies ist wie eine große Kundgebung, daß es dem Heiligen Geist darum geht, Mauern abzubauen und Einheit zu schaffen, wo bisher Zertrennung war. Zwei Kapitel weiter lesen wir in der Apostelgeschichte von der Gemeinde, die durch den Heiligen Geist entstand: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“

Bis zu diesem Tage sorgt der Heilige Geist dafür, daß die „Menge der Gläubigen" e i n Herz und eine Seele ist. Gewiß, die Kirche und mancherlei christlichen Gemeinschaften sind nicht eins. Das kommt daher, daß da viele am Werke sind, die gar nicht zu der „Menge der Gläubigen" gehören. So kann der Eindruck entstehen, als wenn nirgendwo größere Uneinigkeit herrsche als in der Christenheit; als wenn der Heilige Geist nicht mehr stark genug wäre, zu verbinden, was zusammen gehört. Aber das ist eine optische Täuschung. Die „Menge der Gläubigen", die in allen Kirchen zu finden ist, weiß sich eins in der Liebe zu dem herrlichen Herrn, der Sein Blut für sie gab.

Das darf man ganz persönlich erleben, wie seltsam der Heilige Geist verbindet. Als ich kürzlich eine Bibelstunde verließ, lief mir ein wilder 17jähriger Bursche nach, zog mich in eine dunkle Hofecke und sagte: „Ich will dem Herrn Jesus gehören. Aber — ich schaff's nicht." „Ich schaff es auch nicht", erwiderte ich. „Aber — Er schafft's!" Und dann haben wir in der Hofecke zusammen gebetet. Als er mir nachher fast die Hand zerquetschte, mußte ich denken: Wie sind wir verschieden an Alter, Lebenserfahrung, im Lebensstil und in der Lebensweise — und doch — wie wunderbar gehören wir zusammen. Wie bringt der Heilige Geist zusammen, was natürlicherweise getrennt ist!

Aber — er zertrennt auch, was natürlicherweise zusammengehört. Da waren am Pfingsttag zwei Freunde in . das Geschehen hineingezogen worden. Auf einmal wendet sich der eine spöttisch lächelnd ab: „Die sind ja voll des süßen Weins." Der andre aber bleibt erschüttert stehen: „Wo will das hinaus?" So zertrennt der starke Heilige Geist. Diese Scheidung wird am Ende der Zeiten einmal ganz klar vor aller Augen sein, wenn es nur noch Gerettete und Verlorene gibt.

1. — mit der Ernüchterung

„Die andern aber sprachen: Sie sind voll süßen Weins!" Ich sehe den Petrus lächeln, als er das hört. Und dann springt er auf und hält eine Rede, deren Inhalt etwa so ist: „Betrunken? Ja, betrunken waren wir — wie Ihr — vom Geist dieser Welt. Aber nun ist der gute Heilige Geist in unser Herz gekommen. Und da sind wir zu uns gekommen. Da sind wir ganz nüchtern geworden. Denn der Heilige Geist macht nüchtern. Jetzt erkennen wir den lebendigen Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Jetzt erkennen wir unser durch und durch böses Herz, das so böse ist, daß es den Herrn der Herrlichkeit mit an das Kreuz genagelt hat. Ja, jetzt sind wir endlich, endlich nüchtern geworden und erkennen, wo unser einziges Heil liegt: gerade in diesem Gekreuzigten, der Vergebung der Schuld, Leben und Frieden schenkt."

So etwa hat der Petrus geredet. Das ist unerhört. Es ist also so: Wer den Heiligen Geist bekommen hat, der kommt sich unter den Menschen vor, als lebe er unter Betrunkenen. Ein Betrunkener meint, es sei ein Spaß, mit einem Auto gegen einen Baum zu fahren. Und die vom Weltgeist Betrunkenen meineir, es sei ein Kinderspiel, Gottes Heil in Jesus zu verachten. Ist es nicht interessant, daß im Alten Testament immer wieder als schrecklichstes Gericht Gottes dies genannt wird: „Er wird den Völkern den Taumelkelch zu trinken geben."

Der Heilige Geist macht nüchtern. Er ist gekommen — nun geht's los mit der Ernüchterung. Ich las in diesen Tagen in alten Briefen meines heimgegangenen Bruders aus seiner Studienzeit in Basel. Dort fragte er einen Freund: „Wie kommst Du dazu, Theologe zu werden?" Und der erzählt: „Wir waren in der Prima eine sehr leichtsinnige Horde. Eines Tages beschlossen wir, zu einer Versammlung der Heilsarmee zu gehen, um die Leute zu verlachen. Und dann geschah es in dieser unvergeßlichen Versammlung, daß wir auf einmal stille wurden und erschrocken merkten: Die Leute haben recht, und wir laufen in die Hölle. Der Heilige Geist tat Sein Werk an uns und machte uns nüchtern. Nun hat sich fast die ganze Klasse bekehrt. Und sieben wurden Pfarrer."

Möchte es bei uns losgehen mit der Ernüchterung!

1. — mit dem Aufhorchen

„Einer sprach zum andern: Was will das werden?"

Vielleicht haben diese Leute bisher Gott und alles, was Ihn betrifft, für eine alte, konservative Einrichtung gehalten. Nun entdecken sie erschrocken: Gott tut ein Neues!

Wenn es auf die Kirchen ankäme, wäre das Christentum längst eine alte, verkalkte, traditionelle Einrichtung. Ich las in der Zeitung von der Einrichtung eines katholischen Bistums in Essen. Da wurde erklärt: „Der Kardinal (Eminenz) geht vor dem Bischof. Dem folgen die Weihbischöfe (sie sind alle Excellenzen). Dann kommt der Generalvikar (Anrede .Hochwürdigster Herr') . ."

Das ist ja das uralte Lied der Welt, abgespielt und abgeleiert, von Würden, Ehren und Macht. Da braucht man nicht zu fragen: Was will das werden? Erspart es mir, von unsrer armen Kirche zu reden, die nicht einmal Excellenzen hat.

Wie herrlich ist es, daß der Heilige Geist da ist. Durch Ihn schafft Gott etwas aufregend Neues: heute, damals und bis zum Ende aller Dinge.

„Einer sprach zum andern: Was will das werden?" Wissen wir die Antwort? Sie lautet so: Der Heilige Geist will auch in dein Herz eingehen. Und Er wird dir sagen: Nun, löse dich von deinen alten, trüben Bindungen, von deinen Süchten, von deinen Sünden, Krächen, Sorgen und Schuldverhaftungen. Für all das starb dein Heiland, der Sohn Gottes. Lege Ihm alles hin und gehe in die Freiheit. Weißt du, daß der Heilige Geist ein Geist der Freudigkeit ist? Du darfst neu werden. Und deine Familie! Und deine Umgebung!

Der Heilige Geist will Sein Werk an uns tun, und es soll ein Stück der zukünftigen Gotteswelt anfangen. „Siehe, ich mache alles neu!"

Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Diuck,: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957.

*2JT*

*Ar“j ■ n*



STARK QEWORDEN AUS DER SCHWACHHEIT

1. 1. 1965

Apostelgeschichte 2; 41; „Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen."

Die Losung für die evangelische Christenheit lautet in diesem Jahr: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein" (Apg. 1, 8). Nun ist die Geschichte des ersten Pfingsttages, aus der unser Text stammt, geradezu eine Illustration zu der Jahreslosung. Was da berichtet wird, klingt wie ein Märchen: daß durch eine einzige Rede des Petrus 3000 Menschen aus der Finsternis zum Licht gekommen seien.

Uns kommt die unerhörte Vollmacht der ersten Christen aber nur darum so märchenhaft vor, weil wir heutigen Christen unglaublich vollmachtlos sind. Daß heute trotz allem Predigen, Läuten, Orgeln, Evangelisieren so wenig geschieht, liegt an uns, den Christen von heute. Wir wagen gar nicht mehr zu glauben, daß der Gott, der sich in Jesus offenbart hat, auch heute noch große Dinge tun kann. Darüber sollten nicht nur wir Prediger des Evangeliums, sondern alle, die den Herrn Jesum lieb haben, still werden und traurig sein.

Die Apostel waren auch nicht immer so vollmächtig. Wir können sie aus der Bibel als sehr schwache Leute kennenlernen. Aber sie sind — wie es im Hebräer-Brief heißt —

„Stork geworden aus der Schwachheit "

1. Die Schwachheit

Es war am Abend vor dem ersten Karfreitag. Im stillen Garten Gethsemane war es auf einmal sehr laut geworden. Wilde Gesellen drängten um den Herrn Jesus, banden Ihm die Hände und schleppten Ihn fort.

„Da verließen ihn alle Jünger und flohen", berichtet die Bibel.

In ihren Herzen schrie es sicher: „Jetzt, gerade gilt es! Jetzt ist die Stunde der Bewährung! Jetzt sollten wir Ihm folgen und uns zu Ihm bekennen! Jetzt sollten wir vor aller Welt laut schreien, was wir früher im kleinen Kreis bekannt haben: ,Er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!' Ihr Füße! Haltet ein!

Ja, so hieß es sicher im Inwendigen. Aber die Füße rannten weiter. Da hieß es: „Nur fort! Bring dich in Sicherheit!"

Ein paar Stunden später: Petrus sitzt im Kreis der Kriegsknechte im Hof des hohenpriesterlichen Palastes um ein offenes Feuer.

Eine Magd kommt vorbei. Sie stutzt. Sie sieht den Petrus an. Dann sagt sie verächtlich: „Was machst du denn hier? Du gehörst doch zu dem Mann, den sie da drin anklagen."

Ich habe keinen Zweifel, daß es im Herzen des Petrus schrie: „Jetzt gilt es! Sieh nur, wie mich die Kriegsknechte anstarren! Wie sie auf meine Antwort warten! Jetzt ist die Stunde der Bewährung gekommen! Jetzt muß ich ihnen ins Gesicht schreien: .Dieser Jesus, den ihr verspottet, ist die Offenbarung des lebendigen Gottes! Er ist der Herr, der mir das Herz abgewonnen hat.' Los Petrus! Rede!"

Und dann sieht er das grinsende Gesicht des Mädels und die spöttischen Gesichter der Söldner. Er fühlt auf einmal seine grenzenlose Einsamkeit in diesem Kreis. Er wird schwach, lächelt und sagt: „Ich kenne diesen Jesus nicht. Es ist mir nicht klar, was ihr von mir wollt!"

Kennen wir solche Situationen nicht, wo wir es ganz praktisch exerzieren, was Paulus einmal dogmatisch so ausgedrückt hat: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich."

Der blinde Weltmensch bildet sich ein, der gute Wille eines Menschen sei allmächtig. Welch ein Irrtum!

Aber hier handelte es sich nicht um Weltmenschen, sondern um gläubige Jesus-Jünger. Das ist das Furchtbare, daß wir Jesus-Jünger so schwach sein können, daß wir nur noch — wie Petrus — hinausgehen können und weinen müssen über uns selbst.

1. Die große Kraft

In unserem Text sehen wir dieselben Apostel. Sie stehen in demselben Jerusalem wie in jener furchtbaren Nacht. Und genau wie damals sind sie sehr einsam und allein inmitten der andern. Neben neugierigen und gleichgültigen sehen sie wieder die spöttischen, rohen, leeren Gesichter um sich her. Und nun geht es schon los: „Die sind ja voll süßen Weins! Die sind ja betranken! Ha, ha, ha!" Und brüllendes Gelächter im Kreis!

So war das am ersten Pfingsttag. Und ich bin überzeugt: Die Apostel haben genauso Angst gehabt wie am Karfreitag.

Aber nun seht, wie sie stark werden aus der Schwachheit. Petrus ergreift für sie alle das Wort. Und er spricht nicht vorsichtig und schön wie ein Modeprediger. Er sagt es ihnen allen ins Gesicht: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet! Aber Gott hat Ihn erweckt von den Toten. Darum ist jetzt die Stunde da, wo Ihr umkehren dürft und müßt. Laßt euch erretten! Jesus ist die Errettung vor dem Zorne Gottes und vor der Hölle und vor uns selbst!"

Er hat es viel besser gesagt. Es ist einfach packend, mit welcher Vollmacht der Petrus den Spott und die Gleichgültigkeit überrennt und den Spott zum Schweigen und die Neugier zur Buße und die Gleichgültigkeit zum Erschrecken bringt. Welch eine Kraft strahlt aus ihm! Welch eine Vollmacht über die Herzen wird hier offenbar!

Ja, es dauerte nicht lange, dann kam zu dem Spott das Drohen. Das ging nun die ganze Gemeinde an. Aber die arme, geringe Gemeinde blieb stark. Sie betete, als die Verfolgung losbrach: „Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort!" Das Gebet war so gewaltig, daß die Stätte sich bewegte und die Herzen voll Glaubensmut wurden.

„Stark geworden aus der Schwachheit", sagt die Bibel.

Wenn wir das alles lesen, dann möchten wir es wohl am liebsten abtun: „Ach! Das sind Legenden! So sind wir Menschen nun einmal nicht!" Aber damit hätten wir den falschen Weg eingeschlagen. Wir wollen ruhig traurig werden über uns und über die arme, arme heutige Christenheit. Und wir wollen fragen: „Wie kam das, daß sie stark wurden aus der Schwachheit?"

1. Wie sie stark wurden aus der Schwachheit

Zwischen jener Stunde der Schwachheit am Abend vor Karfreitag und der Stunde der Kraft an Pfingsten steht das Kreuz Jesu. Das ist entscheidend! Und nicht nur, daß das Kreuz Jesu dazwischen steht, sondern vor allem, daß die lieben Apostel das Kreuz Jesu durchschaut und im Glauben angenommen haben.

Das ist so wichtig! Die Jünger haben ja zuerst das Kreuz auch nicht durchschaut. Aber dann kam der Auferstandene und gab ihnen Kreuz- Unterricht: „Mußte nicht Christus solches leiden?!" Nun konnten sie Gottes Heilstat im Kreuz glauben. Und das macht stark.

Schwach macht uns unsere Sünde. Wie kann ich stark sein, wenn ich fürchten muß, daß Gott gegen mich ist. Wer aber zum Kreuz gekommen ist, erfährt im Gewissen: „Das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde." Rein von aller Sünde! Nichts mehr zwischen Gott mir! Und ich bin durch dies Blut erkauft für Gott! Sein Eigentum! Erlöst! Befreit!

Das machte die Apostel stark. Und das Kreuz will seine Kraft auch noch heute an uns beweisen.

Aber es war noch mehr, was die Apostel so überwinden ließ. Sie wußten um Jesu Auferstehung. „Ich bin bei euch alle Tage!" Die Apostel standen gar nicht allein in der feindseligen Menge. Er war da, Jesus, der diese verblendete Menge liebt. „Rede nur los!" schrie dem Petrus sein Herz zu. „Er wird die Herzen schon öffnen!" Und Er tat es.

Das Leben mit dem auferstandenen Heiland ist ein anderes Leben als das Dasein in Verlassenheit und Einsamkeit.

Und dann noch etwas! Da war der Heilige Geist ausgegossen worden. Und die Herzen der Apostel waren erfüllt von Ihm. Dieser Geist kann Tote erwecken. Wie sollte Er nicht unsere armen, vollmachtlosen, schwachen Herzen stark machen im Glauben.

Der LIerr helfe uns, daß wir „stark werden aus der Schwachheit". Amen! Es soll also geschehen!

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen.

Beilage zur Folge Nr. 1/1965

öfrKfnfir

amMirfcr

**13. 5. 1962**

bringt ptctnarmflir bfrlußenDjjfartn: Wilhelm ßulrfi in Ofen/Ruhr half- ÖnflrobnrTnl Der Hbrrr mtnefni Coiresbirnftm |mö Juflniblictje-

Gott stellt richtig

Apostelgeschichte 2, 32: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen."

Einer der jungen Mitarbeiter in meinem Jugendkreis sagte vor einiger Zeit ein Wort, das uns alle sehr beschäftigt und bewegt hat.

Er führte folgendes aus: Gott schafft Tatsachen. Er hat Seinen Sohn in die Welt gegeben. Er hat Ihn am Kreuz für uns dahingegeben. Er hat Ihn von den Toten auferweckt. Das sind Tatsachen. Und dann sagte er wörtlich: „Wenn wir in Anfechtung oder in Not sind, dann trösten uns nicht Worte oder Gedanken. Dann trösten uns nur Tatsachen."

Mit einer dieser Tatsachen, die der lebendige Gott geschaffen hat, haben wir es an Ostern zu tun: Mit der Auferstehung des Herrn Jesus von den Toten. „Diesen Jesus", sagt unser Text, „hat Gott auferweckt. "

Und nun wollen wir heute uns klarmachen, daß Gott mit dieser Auferstehung Jesu eine Antwort gibt auf alles, was wir Menschen vorzubringen haben. Es ist sehr interessant, einmal dem nachzugehen, wie die Auferstehung Jesu eine Antwort ist auf das Reden und Tun der Menschen in der Passionsgeschichte.

Gott stellt richtig

1) Die Diskussion über Jesus

Versetzen wir uns um Geist noch einmal in den Palast des Hohenpriesters in Jerusalem, wo in der Nacht zum Karfreitag der Hoherat versammelt war. Vor ihnen stand gebunden Jesus. Und nun brachten diese Männer alles vor, was sie über den Gefangenen dachten. Es war im Grunde eine endlose Diskussion über Jesus. Schließlich sprang der Hohepriester auf und fragte den Herrn Jesus selbst: „Sage uns, ob du der Messias und der Sohn des lebendigen Gottes bist." Jesus gab eine klare Antwort: „Ich bin es!" Da rief der Hohepriester den Satz: „Was bedürfen wir Weiter Zeugnis?!"

Er irrte! Es fehlte noch ein Zeugnis. Es fehlte das Zeugnis des lebendigen Gottes. Obwohl der Hohepriester Gott erwähnt hatte, meinte er, auf dies Zeugnis verzichten zu können. Aber das ließ ihm Gott nicht durchgehen. Am Ostermorgen legte Gott Sein Zeugnis ab. Er bekannte sich zu Seinem Sohn, gewaltig und unüberhörbar, als Er Ihn aus dem Grabe erweckte.

Das ist sehr wichtig für uns. Denn die Diskussion über Jesus geht ja heute weiter. Ich las vor kurzem ein Jesus-Buch des bekannten französischen Schriftstellers Francois Mauriac. Darin heißt es: „Sieh jenen jungen Mörder auf dem Richtweg, wie er in der Avenue Mozart inmitten einer heulenden Menge auf den Bürgersteig gezerrt wird; da spuckt ihm ein Weib ins Gesicht, und alsogleich wird er Christus." — Mauriac sieht in Jesus also das Urbild des wehrlos Leidenden. Die Existenzialisten wollen in Ihm den Mann sehen, der „sein Schicksal auf sich nahm" und Ja dazu sagte. Das Haus Ludendorff sieht in Jesus den feigen Betrüger, das Gift im Blut der abendländischen Welt. Religiöse Sozialisten sahen in Ihm den Vorkämpfer für die Schwachen, und viele Westdeutsche halten Ihn für den Schutzheiligen des Besitzes. Und wie oft wurde Er ausgegeben als der große Moralist oder als einer der so zahlreichen Religionsstifter.

Wenn wir dieses Tohu-wa-bohu ansehen, dann möchten wir rufen: „Wir bedürfen weiter Zeugnis über Jesus! Wir brauchen ein unantastbares Zeugnis darüber, wer Er ist!"

Und dieses Zeugnis bekommen wir am Ostermorgen. Das Zeugnis des wahren Gottes! Er bekennt sich zu Seinem Sohn: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," Nun dürfen wir es wissen: Er ist die Offenbarung des verborgenen Gottes. Er ist die „Tür zum Vater". Er ist der „gute Hirte". Und Sein Kreuz ist wirksam. Es ist die Rettung von unseren Sünden und vom Zorne Gottes. Nun dürfen wir alles, was Jesus über sich selbst gesagt hat, glauben und zu unserem Heil annehmen.

2) Eine dumme kluge Idee

Als der Herr Jesus gebunden und verklagt vor dem römischen Statthalter Pontius Pilatus stand, ereignete sich ein kleiner, bedeutsamer Zwischenfall. Es erschien nämlich bei dem Statthalter ein Sklave der Frau Pilatus und überbrachte ein Briefchen. Darin stand: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten!"

Die Frau hat sicher — nachdem schon ein Traum sie beunruhigt hatte — den Tumult um Jesus gehört. Sie hat die Unruhe im Hause beobachtet, das Gebrüll des Volkes vernommen. Das brachte sie auf den Gedanken: „Ach, da hat sich mein Mann in eine Sache eingelassen, die nicht gut ausgehen kann. Warum hat er nicht einfach den Ältesten Israels gesagt, sie sollen ihre Krache allein ausfechten. Die Männer sind ja so dumm, daß sie ihre Nase in alles stecken müssen. Ich muß jetzt meinen Mann warnen." Und so schrieb sie ihm: „Halte dich aus der ganzen Sache heraus!"

War das nicht eine kluge Idee? Sie ist so klug, daß die meisten Leute in unserem Volke ihr zugefallen sind. Da sieht und hört man, wieviel Unruhe und „konfessionelle Kämpfe" um diesen Jesus her sind. So sagt man sich: „Ich will nichts zu schaffen haben mit diesem Jesus. Ich halte mich heraus. Und überhaupt — man sieht ja, in welche inneren Kämpfe die Leute kommen, die die Bibel lesen und sich mit Jesus einlassen. Ich halte es mit Frau Pilatus." Wahrhaftig — eine kluge Idee!

Und doch — es ist eine dumme Idee! Denn seit der Auferstehung Jesu geht das nicht mehr. Mit der Auferstehung Jesu hat Gott auf diesen Rat der Frau geantwortet. Er hat Jesus lebendig dargestellt. Und nun ist Jesus in der Welt. Und wer an Ihm vorübergeht, ist hoffnungslos wirklichkeitsfremd.

Ein Blinder kann die Wirklichkeit nicht sehen. Und die Bibel sagt, daß „der Gott dieser Welt", der Teufel, den Sinn der Menschen verblendet hat, daß sie Jesus nicht erkennen können.

Ein Mensch ohne Jesus ist ein wirklichkeitsfremder Narr. Das sagt Gott durch die Auferstehung Jesu auf den Rat der Frau Pilatus.

Jesus ist Wirklichkeit. Und wir kommen auf keinen Fall an Ihm vorbei. Wer Ihn nicht sehen will als seinen Erlöser und Heiland, der wird Ihn einmal sehen als seinen Richter.

„Habe du nichts zu schaffen mit Jesus!" rät die Vernunft. Gott aber erweckt Jesum von den Toten, stellt Ihn uns hin und rät: „Habe du doch um deiner Seele Seligkeit willen zu schaffen mit diesem Gerechten, der dich durch Sein Sterben vor mir gerecht machen kann!"

1. Ein großer Irrtum

Ganz am Anfang der Passionsgeschichte Jesu geschah etwas Aufregendes. Es war im Garten Gethsemane. Die Häscher waren eingedrungen und wollten Jesus verhaften. Da zog Petrus, dieser tapfere Mann, ein Schwert, um Jesus zu verteidigen. Jesus aber sagte schroff: „Stecke dein Schwert weg!"

Ich habe im Geist den Petrus gesehen, wie er fast gekränkt das Schwert einsteckte und murmelte: „Na, denn nicht!" Er verstand das ganze nicht mehr.

Aber nun gab Gott ihm am Ostermorgen Antwort. Er machte ihm klar: Du brauchst meinen Sohn nicht zu verteidigen. Der ist Herr und Fürst und ist mächtig, dich zu verteidigen. — Wie hat sich Petrus am Ostermorgen sicher seines lächerlichen Schwertes geschämt!

Das alles ist wichtig für die Gegenwart. Denn auch heute melden sich Stimmen, die „das Christentum verteidigen wollen gegen östliche Feinde". Es sei ihnen deutlich gesagt: Sucht die Gründe für Haß und Krieg, wo ihr sie suchen wollt — aber nicht im Christentum. Wir haben einen Heiland, der nicht von uns verteidigt werden muß. Das hat Seine Auferstehung deutlich gezeigt. Aber — Er verteidigt die Seinen.

Davon wissen Kinder Gottes zu rühmen, wie oft sie die schirmenden Arme Jesu erfahren haben. Vor allem verteidigt Er die Seinen im ernstesten Ernstfall: im Gericht Gottes. Da tritt Er für die Seinen ein und ist ihre Gerechtigkeit, weil Er ihre Sünde weggetragen und gebüßt hat. So singen Gottes Kinder:

„Kein Unheil mich erschrecket,

Kein Urteil mich betrübt,

Weil mich mit Flügeln decket Mein Jesus, der mich liebt." Amen.

öfeKitdif

amMirtr

bnnjt PrrDijjtntDff brrluflenöjjwrrrr Wilhelm Bulrfi m €jTfn/Ruhr iialr- ön uroljrrTnl Der Hörer fn Dfefeit GntreaDienlten fmö »uflenDliriie-

1. 4. 1962

• • •

Gott stellt klar

Apostelgeschichte 2, 32: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen."

In. diesen Tagen fiel mir wieder eine kleine Geschichte ein, die mir ein junger Soldat während des letzten Krieges aus Rußland berichtete. Der Bericht des jungen Mannes war so eindrücklich, daß ich ihn in all den Jahren nicht vergessen konnte.

Einige ernste junge Männer saßen in einem Erdloch in Rußland zusammen und sprachen von all dem Schrecklichen, was an der Front und in der Heimat geschah. Und immer wieder drängte sich die Frage vor: „Wie kann Gott das alles zulassen?" Sie fragten es nicht spöttisch. Keiner hätte die Stirn gehabt, Gott zu leugnen. Es war ihnen wirklich eine quälende Frage.

Schließlich fuhr einer auf: „Wie ihr nur von Gott redet! Gott hat noch andere, ganz andere Dinge zugelassen. Er hat es zugelassen, daß Sein lieber Sohn von Menschen geschlagen, verhöhnt, bespieen wurde. Ja, Er hat Ihn am Kreuz hängen lassen, in Sonnenglut ■— Stunde um Stunde. Er hat geschwiegen, als der Sohn schrie: Warum hast du mich verlassen?"

Der Bericht aus Rußland sagte, es sei still geworden in der Runde. Sie bedachten, wieviel dunkle Rätsel in der Passionsgeschichte Jesu liegen.

Doch nun müssen wir wissen: Als Gott Seinen Sohn von den Toten auferweckte, hat Er viele Dunkelheiten aufgehellt. Durch die Auferstehung Jesu hat Gott vieles, was in der Leidensgeschichte dunkel war, klargestellt.

Gott stellt klar . . .

1. . . einen erschreckenden Vorgang

Das Leiden Jesu begann damit, daß Er in Gethsemane verhaftet wurde. Und da steht nun in der Bibel der üble Satz: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen."

Das also steht am Anfang der christlichen Geschichte: Die Jünger, die Apostel, die Berufenen ließen ihren Herrn im Stich und brachten sich in Sicherheit.

Ich bin Christ. Darum geht mich die Geschichte des Christentums viel an. In dieser Geschichte gibt es so viel Schönes und Großartiges zu berichten. Warum fängt es denn so kläglich an mit dem Weglaufen der Jünger?

Wenn ein paar Jungschar-Jungen auseinandergestoben wären, als die Mord- und Kriegshaufen in Gethsemane eindrangen — das könnte man verstehen. Aber die Jünger! Die Apostel! Die Ersterwählten! Da muß doch jeder denken: „Wie soll aus diesem Christentum je etwas werden, wenn gleich am Anfang solche Versager stehen?!"

Nun muß eben am Rande gesagt werden: Welch eine Luft der Wahrhaftigkeit weht in der Bibel, daß sie das Versagen der Apostel nicht verschweigt, sondern offen berichtet! Aber das nimmt nichts weg von der Jämmerlichkeit dieses Versagens. Und von diesem Rätsel: „Wie konnte das nur geschehen?"

Und seht: Am Auferstehungsmorgen stellt Gott alles klar. Da sendet Er Seinen Engel. Da läßt Er das Grab aufreißen. Da stellt Er Seinen Sohn herrlich lebendig dar. Und damit zeigt Er: Die Kirche und Gemeinde Jesu Christi lebt nicht von der Herrlichkeit ihrer Apostel und noch viel weniger von der Herrlichkeit ihrer Prediger, Bischöfe, Presbyter. Sie lebt von der Herrlichkeit ihres Heilandes. Und sie geht auch nicht kaputt an der Kläglichkeit der Menschen. Sie hat einen wunderbaren Herrn. Und auf den kommt alles an.

Der Felsengrund, auf dem die Gemeinde ruht, sind nicht Menschen, sondern ist der Herr Jesus selbst.

Seht nur den Auferstandenen! Er sonnt sich nicht in Seiner Glorie, sondern eilig geht Er zu der verstörten Maria Magdalena, zu den erschrockenen Jüngern und zu dem verzweifelten Petrus. So ist's richtig! Er ist der Gute Hirte.

Da haben wir's: Die Gemeinde lebt nicht von der Treue ihrer Apostel, sondern von der Treue ihres Guten Hirten.

Das ist so wichtig. Es gibt viele Menschen, die kommen gar nicht mehr hinweg über Enttäuschungen, die sie an Pfarrern oder anderen Christen erlebt haben. Gethsemane sagt: Selbst die Apöstel enttäuschen. Aber der Auferstehungsmorgen sagt: Jesus enttäuscht nicht. Wir wollen das Gerede von den enttäuschenden Christen nicht mehr hören. Es geht um den Guten Hirten. Von Ihm lebt die Gemeinde.

Darum — wie ernst ist das! — darf auch unser persönlicher Glaube nicht auf Menschenwerk ruhen. Auch nicht auf unserem eigenen Werk. Das ist alles brüchig. Wir singen gern den Vers: „Auf dem Lamm ruht meine Seele . . " Auf Jesum und Seinem Tun ruht der Glaube. „Der Grund, da ich mich gründe / ist Christus und sein Blut."

1. ..ein begreifliches Mißverständnis

In einem Psalm steht das ergreifende Wort: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir."

Nur wer von diesem Durst eine Ahnung hat, wird das folgende verstehen. Da geht es nämlich um die Frage: „Wo finde ich den lebendigen Gott?"

Die Leute zur Zeit Jesu sagten: Natürlich findest du Gott nur im Tempel in Jerusalem. Und dabei dachten sie mit Freude, Liebe und Stolz an ihren goldenen Tempel mit dem Allerheiligsten.

Da ist's kein Wunder, daß sie aufschrien, als Jesus sagte: „Brecht den Tempel ab; ich will ihn am 3. Tage wieder aufrichten." Fanatiker können nicht zuhören. So brüllten die Priester los: „46 Jahre lang hat man an dem Tempel gebaut. Und du willst ihn in 3 Tagen aufrichten?!"

Fanatiker können nicht hören. Vor allem keine Feinheiten. Aber der Jünger Johannes hörte richtig. Er begriff erschüttert: Jesus sprach gar nicht von dem Tempel in Jerusalem. Der war schon abgeschrieben, erledigt, abgetan. Johannes erzählt: „Jesus redete von dem Tempel seines Leibes."

Welch eine neue Sache! Gott ist nicht in Tempeln, in Dogmen, in Domen und Kathedralen. Gott ist in Jesus!

Nun, die Priester und das Volk begriffen nichts. Sie blieben dabei: Er hat den Tempel beleidigt! Unerhört! Das hat sie so sehr aufgeregt, daß diese Geschichte, die im Anfang der Laufbahn Jesu passierte, in

der Leidensgeschichte immer wieder erscheint. Als Jesus vor dem Hohenrat verhört wird, wird sie vorgebracht: „Er hat gesagt, er wolle den Tempel abbrechen und in 3 Tagen wieder aufrichten." Aber weil Jesus schwieg und die Sache lange her war, mußte man den Anklagepunkt fallen lassen.

Als Jesus qualvoll am Kreuz hing, schrien die Leute, die nichts begriffen, aber auch nichts vergaßen, hingerissen: „So, nun zeige, wie du den Tempel abbrechen und in 3 Tagen aufrichten kannst!"

Sie ahnen nicht, daß tatsächlich der einzige Tempel, in dem Gott wohnt, abgebrochen wird, als Jesu Leib stirbt.

Eigentlich kann man das den Leuten damals nicht übelnehmen. Denn es ist schwer zu verstehen.

Aber nun kommt der Auferstehungsmorgen. Da wird am 3. Tag der Tempel Seines Leibes wieder aufgerichtet. Nun muß doch allen, denen Jesu Wort in den Nerven lag, klarwerden: Jesus selbst ist der Tempel.

Es gibt für den wahrhaft Gläubigen keine anderen Heiligtümer als Jesus. Er ist der Tempel, in dem Gottes Fülle wohnt. Vor einiger Zeit zankte eine Mutter mit ihrem Sohn, der sich bekehrt hatte zum lebendigen Gott: „Willst du mehr sein als ich? Ich glaube auch an Gott!" Worauf der Junge nur erwiderte: „Jesus sagt: Niemand kommt zum Vater als durch mich." Das öffnete der Mutter die Augen, daß auch sie in Jesus Gott fand.

Jesus ist der Tempel. Und zugleich der Priester. Und auch das wirksame Opferlamm. Das alles hat Gott am Ostermorgen klargestellt.

1. ..eine umstrittene Angelegenheit

Es ist interessant, welch eine Rolle das Wörtlein „König" in der Leidensgeschichte Jesu spielt. Die Ältesten rufen: „Dieser Jesus hat sich selbst zum König gemacht!" Ich sehe den Pilatus vor mir, wie er spöttisch fragt: „Na und? Ihr wollt doch herzlich gern einen eigenen König." Und so zwingt er das tollgewordene Volk zu erklären: „Wir haben keinen König als nur den römischen Kaiser." Wie mag Pilatus gelacht haben: Zum erstenmal haben sie gern den Kaiser anerkannt.

Und so fragt er Jesus: „Bist du König?" „Ja", sagt Jesus. Aber dann sagt Er Dinge, die Pilatus nicht versteht.

Auf dem Schild, das über Jesu Haupt am Kreuz angenagelt ist, steht auch „König". Und noch einmal gibt es Krach um dieses Wort zwischen dem Hohenrat und Pilatus.

Immer wieder steht die Frage auf: „Ist Jesus König?" „König" — das bedeutet Macht, Macht! Und nun der Geschlagene am Kreuz — nein! Er ist kein König!

Aber dann kommt der Auferstehungsmorgen. Gott stellt klar: Jesus ist König! Jesus hat Macht! Er darf sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Das hat Gott klargestellt.

Im Gefängnis in Darmstadt habe ich einst einen Trupp SS-Leute schallend lachen hören, als ich von Jesu Macht sprach. Wer Jesu Macht kennt, muß weinen über die BlindheiMler Welt. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 5/1962



am7\Mr

bringt Prröijgrni.Dif Drr^uflenDjjfärrer Wilhelm Bufrfi in

gfm/Rulirliafr- Gnjgrofjrrlnl Der Hörer inDiefen GotreoDienften DnD Jiiüniöltcfje\*

1. **5.** 1962

Gott hat das lezte Wort

Apostelgeschichte 2, 32: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen."

Es ist eine aufregende Sache, wenn in den Alpen eine Lawine niedergeht und alles Lebendige verschüttet. Da eilt jedermann herbei, um aus den kalten, toten Schneemassen das Lebendige auszugraben.

Wie so ein Ausgräber komme ich mir oft vor, wenn ich hier auf der Kanzel stehe. Eine Lawine ist im Laufe der Woche über die Herzen niedergegangen. Eine Lawine von Ereignissen, Ärger, Aufregungen, Alltagsgeschäften — vielleicht auch von bösen Sünden und Übertretungen. Sie hat wahrscheinlich ziemlich zugedeckt, was wir am letzten Sonntag hier hörten. Da möchte ich nun wieder ausgraben und freilegen die herrliche Botschaft: Jesus ist aus dem Grabe auferstanden. „Christ ist erstanden / Von der Marter alle. / Des laßt uns alle froh sein / Christ will unser Trost sein."

Als das Volk Israel in großer Not durch das Rote Meer gezogen war, stand am anderen Morgen Mose am Ufer und sang erschüttert: „Der Herr hat eine herrliche Tat getan." So möchte auch ich singen am leeren Grab Jesu. Unser Text sagt nachdrücklich: „Gott hat diesen Jesus auferweckt." Und mit dieser Tat hat Gott Antwort gegeben auf viele dunkle Ereignisse der Leidensgeschichte Jesu, die vorausging.

Gott hat das letzte Wort

1. Ein schreckliches Wort Seines Sohnes

Welch eine unheimliche Nacht war es, als der Söldnerhaufe in den stillen Garten Gethsemane einbrach, um Jesus zu fangen! Ein kurzer Tumult. Dann wurde es erschreckend still, als sie den Heiland fesselten. Und da sagte Jesus in die Stille hinein ein erschreckendes Wort: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis."

„Die Macht der Finsternis!" Der Teufel ist los! Es ist bezeichnend, daß in der Bibel an dieser Stelle steht: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen." Sie waren vom Grauen gepackt.

Das gibt es also: daß der Schrecken und die Finsternis der Hölle Macht gewinnen auf dieser Erde, — auf dieser Erde, auf der es doch auch Frühling gibt und blühende Blumen und Freude und Liebe.

„Dies ist eure Stunde", sagt Jesus merkwürdigerweise in diesem Zusammenhang. Das will sagen: Es gibt Zeiten, wo der Mensch seinen alten Wunsch seit Adams Zeiten erfüllt sieht, daß er Gott los ist, daß Gott schweigt, als sei Er gar nicht mehr da. Aber wenn der Mensch seine große Stunde hat, wo er Gott los geworden ist, triumphiert die Macht der Finsternis. Es ist, als habe Gott die Hände weggezogen, die den Lebensraum des Menschen beschirmten. Und nun heißt es: „ . . sieh, die Finsternis dringet herein . ." Das geschah, als Israel sich gegen Jesus entschied.

Solche Zeiten gibt es im Leben von Christen, die das Evangelium kennen, es aber nicht ganz ernst genommen haben. Solche Zeiten gibt es auch im Leben der Völker, die das Evangelium verworfen haben. Davon haben wir ja schon Anfänge erlebt. Und ich fürchte: Es sind nur Anfänge.

Die Bibel sagt: Am Ende des Aeons wird noch einmal ganz groß die „Stunde des Menschen" kommen, wo die Macht der Finsternis triumphiert, wenn der Antichrist, der letzte große Weltdiktator, auftaucht.

Aber auf all dies Grauen gibt der lebendige Gott am Auferstehungsmorgen die Antwort. Da erweckt Er den Erlöser der Welt, Seinen Sohn, aus dem Grabe. Da macht Er unüberhörbar klar: Nicht der Teufel hat das letzte Wort, sondern der herrliche Heiland. Vor dem auferstandenen Herrn verfliegt der Aberglaube, als wenn der Mensch ohne Gott glücklich werden könnte. Vor dem ewig-lebendigen Jesus verschwindet die Macht der Finsternis wie die Dunkelheit der Nacht vor dem Sonnenaufgang.

Nicht der Teufel, sondern Jesus hat das letzte Wort. Nicht mit dem Sieg der Finsternis, sondern mit dem Sieg Jesu endet die Weltgeschichte. Und nicht in der Macht der Finsternis soll dein Leben untergehen. Jesus will in uns auferstehen. Jesus bietet sich uns an als der Erretter von der Finsternis. „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht", rühmt die glaubende Schar.

1. Der Ruf des Sohnes am Kreuz

Jesus neigte am Kreuz Sein Haupt und verschied. Aber ehe das geschah, rief Er in die unheimliche Dämmerung jenes ersten Karfreitag den Ruf des Siegers: „Es ist vollbracht!" Dann war Stille auf Golgatha. Eine seltsame Stille. Eine Stille, in der gleichsam die ganze Kreatur den Atem anhielt, weil dieser Ruf noch ein Echo erforderte, nämlich ein Echo aus dem Munde Gottes: „Ja, es gilt! Es ist vollbracht!"

Dies Echo vom Vater kam am Auferstehungsmorgen, als der Vater den Sohn aus dem Grabe rief.

Laßt mich ein dummes Beispiel brauchen. Als ich noch ein Junge war, mußten meine Geschwister und ich vor dem Schlafengehen Schürzen umbinden, und dann wurden die zahlreichen Schuhe der Hausgemeinde geputzt.

Das war mir oft lästig. Und dann ging es hoppla-hopp. „Fertig!" rief ich und stellte einen der riesigen Schuhe meines Vaters auf die Seite. Doch die Mutter nahm ihn auf, kontrollierte scharf und sagte oft: „Nein! Nicht fertig! Da sitzt noch der ganze Dreck dran!" Erst wenn auch sie „Fertig!" sagte, galt es.

Der Sohn Gottes hat ein Werk vollbracht — unser Heil. „Fertig!" rief Er. „Es ist vollbracht!" Aber es gilt erst, wenn auch der Vater sagt: „Ja, es ist vollbracht." Und das sagte Gott mit Nachdruck, als Er Seinen Sohn aus, dem Grabe erweckte.

Nun ist es wirklich vollbracht! Von Gott bestätigt! Was denn? Die Bibel nennt es einfach „Unser Heil". Was das bedeutet, laßt mich an

ein paar biblischen Bildern klarmachen. Der Prophet Sacharja verheißt: „Zu der Zeit wird man einen freien und offenen Born haben wider alle Sünde und Unreinigkeit." Das ist vollbracht: Jetzt ist der Born da.

An anderer Stelle wird verheißen: „Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren: sie werden durchbrechen und zum Tor ausziehen. Und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vornean." Wie aus einer belagerten, hungernden Stadt dürfen wir hinter Jesus her ausziehen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Ein Versöhnungsopfer ist dargebracht. Das Lamm Gottes hat der Welt Sünde weggetragen. Nun darf man wirklich, versöhnt mit Gott, Frieden finden. Ein Lösegeld ist bezahlt. Nun bin ich dem Teufel, der Welt und meiner eigenen Natur nicht mehr verpflichtet. Ich bin losgekauft für Gott.

Ach, wer kann genug sagen, was das. „Heil" ist, das Jesus geschaffen hat. Man darf es erfahren. Ich schließe diesen Abschnitt mit einem Wort Luthers: „Willst du der Sünde los werden, so laß nur anstehen Werk und Genugtuung vor Gott zu tragen. Sondern kriech allein unter und in den Christus, als den, der deine Sünde von dir genommen und auf sich geladen hat."

1. Das Schweigen des Sohnes

„Er hat seinen Mund nicht aufgetan wie ein Lamm . . “ sagt Jesaja vom leidenden Heiland. Es ist seltsam, dies Schweigen Jesu in Seinem Leiden. Er schweigt, als der Hoherat Ihn bespeit und verspottet, Er schweigt vor Herodes und endlich auch vor Pilatus. Es heißt, daß Pilatus sich verwunderte. Er war es gewohnt, daß Angeklagte ihre Unschuld beteuerten.

Warum schwieg Jesus? Um das zu erklären, muß ich weiter ausho- len. Man hat so oft töricht geredet von der „Lehre" Jesu. Als wenn Er eine Lehre hätte, die man ohne Ihn haben kann — wie man die Lehre des Plato ohne Plato studieren kann. Bei Jesus ist es anders. Seine Lehre heißt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." „Glaubet an mich." „Niemand kommt zum Vater denn durch mich."

Das hat Er oft genug gesagt. Oft hat Er zu sich gerufen. Nun kann Er schweigen. Nun muß Er nur noch sich selbst hinstellen als „das Lamm, das der Welt Sünde trägt".

Aber als der Auferstehungsmorgen kommt, da redet Gott selbst. Da antwortet Gott auf das Schweigen des Sohnes. Da zeugt Gott für Ihn. Da stellt Er Jesum hin als den Lebendigen und sagt: „Jawohl! Er ist es! Er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zu mir außer durch Ihn.“

Der Herr Jesus schwieg in der Passion. Aber nun redet Gott, der Vater, für Ihn, als Er Ihn glorreich aus dem Grabe erweckt.

Gott ruft zu Jesus. Gott zieht durch den Heiligen Geist zu Jesus. Ich bitte, ergebt euch diesem Ziehen! Amen.



bnnjr Mig UprJujgenDjjfanrr Wilhelm Bufrfi ui GlWRuhr halt- Gn flrobnrlnl Der Horrr in öirfoi Gdtrcaöinijrni |Tn&

Folge Nr. 6/1962 Verlagsort Gladbeck 20. 5. 62

Gott lichtet das Dunkel

Apostelgeschichte 2, 32: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen."

Wie aufregend ist doch das Leben! Weltraumfahrt! Neue Politik der USA! Eichmann-Prozeß! Jazz-Tage! Camping-Ausstellung! Und dazu hat jeder seine Privat-Aufregungen: Onkel August ist gestorben. Lieschen Müller hat sich verlobt! Vati hat Blechschaden am Auto!

Aufregungen über Aufregungen! Wer kann denn da noch hören auf die Botschaft: „Gott hat seinen Sohn, der am Kreuz hing, aus dem Grabe auferweckt"?

Wenn ich anfange, davon zu sprechen, sagen die Leute nervös: „Ja, ja! Aber das ist doch lang her. Und kontrollieren kann's kein Mensch!" Es ist aber wahr! Und wir würden gut beraten sein, wenn wir gesammelt diese Botschaft hörten: Gott hat Jesum von den Toten auferweckt. Denn mit dieser Tat lichtet der lebendige Gott das Dunkel über manchen Gestalten aus der Lebensgeschichte Jesu und gibt Antwort auf unsere Fragen.

Gott Sichtet das Dunkel . . ,

1. ... um den Mann, der aus seiner Schuld nicht herausfindet

Ich möchte jetzt eure Aufmerksamkeit richten auf Judas. Er ist der Jünger, der um Geld den Herrn Jesus Seinen Feinden in die Hände gespielt hat. Von ihm steht ein erschütterndes Wort im Matthäus-Evangelium: „Da Judas das sah, daß Jesus zum Tode verdammt war, gereute es ihn ..."

„Da Judas sah ..." Auf einmal gingen ihm die Augen auf für seine Schuld. Er versuchte dann, die Sache wieder einzurenken. Aber es gelang nicht. Da sah Judas noch mehr: Er sah die Unwiderruflichkeit der Schuld. Man kann sein Lebensrad nicht zurückdrehen.

Man kann die Menschen in zwei Gruppen einteilen: Die einen leben in naiver Blindheit, ohne um ihre Schuld zu wissen. Den anderen sind die Augen aufgegangen: „Da Judas sah ..."

Ich habe es jetzt nur mit der zweiten Sorte von Menschen zu tun. Die Bibel erzählt ein paar Beispiele davon, wie Menschen sehend wurden für ihre Schuld. Kain hatte seinen Bruder erschlagen. Da rief ihn auf einmal Gott an. Und jetzt sah er sich in einem neuen Licht: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte."

Und vom „verlorenen Sohn" heißt es: „Da kam er zu sich und sprach: Ich habe gesündigt..."

Der Mensch mit einem erwachten Gewissen kann laufen, so weit die Welt ist, Er wird bald merken: Die ganze Welt ist ein Gefängnis geworden, in dem er seiner Schuld nicht weglaufen kann, überall tönt ihm Gottes Stimme entgegen: „Du Mörder! Du Dieb! Du Verführer! Du Lügner! Du Verlorener!" Unsere Väter im Glauben wußten, was sie sagten, wenn sie den natürlichen Menschen einen „verlorenen Sünder" nannten.

Ich möchte aus dem säkularen Bereich zwei Beispiele nennen, an denen deutlich wird, wie kluge Leute die Unentrinnbarkeit der Schuld erkennen: Die Griechen der klassischen Zeit sagten: Es gibt Rachegöttinnen, die Erynnien. Die verfolgen den Menschen unablässig.

Und kürzlich besprach ich mit meinen jungen Freunden das Buch des frühverstorbenen Franz Kafka: „Der Prozeß". Ein seltsamer Roman ohne Handlung! Da ist ein Mensch in einen Prozeß verwickelt. Er weiß nur, daß der Prozeß nie zu Ende geht, daß es keinen Freispruch gibt, über dem Leben des Menschen steht nur immer: „Es läuft eine Anklage gegen dich."

Das ist unsere Lage. Immer mehr geht mir auf: Die Menschen sind ein wirrer, verzweifelter Haufe, Gefangene ihrer Schuld.

Und diese tiefe Dunkelheit über der Welt lichtet Gott am Auferstehungsmorgen. Er schenkt der Welt einen Heiland, dessen Hände noch die Nägelmale tragen vom Kreuz, wo Er alle, alle Schuld getragen hat. Jesus — Er is.t der einzige Ausweg aus der Schuldverhaftung. In Seine durchgrabenen Hände dürfen wir alle Gewissensnot, alle Sünde und Schuld legen. Sie sind offen für uns.

Judas hat diese Lösung Gottes nicht mehr erfaßt. Er nahm sich vorher das Leben. Werden wir diesen Ausweg aus der Schuld sehen? Und werden wir ihn finden?

1. . . .um den Mann, der im Anfang des Glaubens stecken blieb

Jetzt möchte ich eure Aufmerksamkeit richten auf den Mann Nikodemus. Er war „ein Oberster unter den Juden".

Von ihm wird eine seltsame Geschichte im Johannis-Evangelium berichtet. Er wurde gewaltig angezogen vom Herrn Jesus. Aber er hatte doch keinen Mut, sich offen zu Ihm zu bekennen. So kam er eines nachts zu Jesus. Das Gespräch der beiden ist uns überliefert. Es ist darum so wunderlich, weil Jesus gar nicht an das Verständnis und Denken dieses Mannes anknüpft, sondern unvermittelt davon spricht, daß man wiedergeboren werden muß, wenn man in das Reich Gottes will. Und dann spricht Er ebenso unvermittelt von Seinem Kreuz: „Ich muß an einen Pfahl gehängt werden, auf daß alle, die an mich glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Das Gespräch war auch darum so seltsam, weil uns gar nichts von seinem Ende berichtet wird. Es wird nicht gesagt: „Wir verbleiben also dabei." Nichts vom Abschied wird gesagt. Es ist einfach ein Samenkorn in das Herz des Nikodemus gelegt. Was wird daraus werden?

Weiter später wird noch einmal berichtet, daß er im Hohenrat gegen eine schnelle Verurteilung Jesu protestierte. Nur leise. Und er war sofort still, als man ihm über den Mund fuhr. Und dann kommt er wieder vor bei dem Begräbnis des Heilandes, — ein Mann, der ein Licht gesehen, aber es nicht gefunden hat. Ein Anfänger im Glauben, der nun steckenbleiben wird.

Wie machen mir doch solche Anfänger oft Not! Es sitzen viele hier im Gottesdienst, die nicht mehr ganz tot sind. Aber zum Leben

durch eine Wiedergeburt sind sie auch noch nicht gekommen. Herr, was soll daraus werden?!

Auf diese Frage gibt Gott in der Auferweckung Jesu Antwort. Da steht der lebendige Heiland und sagt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen."

Jawohl, der Herr nimmt sich selber um die Anfänge unseres Glaubenslebens an und führt uns weiter von einer Klarheit zur anderen. Wenn ich es nicht aus dem Worte Gottes wüßte, daß Jesus wirklich lebt, dann würde ich es erkannt haben an meiner Lebensführung. Da hat der Gute Hirte sich selbst immer wieder Seines Schafes angenommen. Als ich durch einen furchtbaren Schock erweckt war, hat Er mir ein Neues Testament in die Fland gespielt. Und als ich als junger Theologe im Predigerseminar am Abrutschen war, schickte Er mir einen Bruder mit dem seltsamen Namen Käsgen. Der brachte mich zu den Brüdern. Wie wundervoll nahm sich Jesus um mich an, wenn Er mich immer wieder zu „Brüdern" führte, wenn Er mich fallen ließ und mich wieder aufhob! Jesus ist es selbst, der sich um unseren steckengebliebenen Glauben annimmt. Darum wird Er in der Bibel der „Vollender unseres Glaubens" genannt.

1. . . . um den Mann, der den Tod so wichtig nahm

Jetzt möchte ich eure Aufmerksamkeit noch richten auf den Mann Josef von Arimathia. Ich weiß nicht viel von ihm. Er gehörte zum ITohenrat. Aber als man Jesus verurteilte, „hatte er nicht gewilligt in ihren Rat noch Handel".

Und dieses weiß ich von ihm: Er hatte sich ein wundervolles Felsengrab richten lassen. In dies Grab ließ er Jesus legen. Wie muß dieser Mann mit dem Tode gelebt haben, daß er sich zu Lebzeiten ein so kostspieliges Grab schaffte! Der oberflächliche Mensch tut, als wenn er ewig lebte. Wer aber mit dem Tode rechnet, dem ergibt sich ein neues Weltbild, wo vieles sehr unwichtig wird. Und der Tod selbst wird dann zum quälenden Rätsel: Ist er ein Ende? Oder ein Durchgang? Ich sehe im Geist diesen Mann, der in der Nachbarschaft des Todes lebt, als er am Gründonnerstag-Abend den tobenden Haufen seiner Ratskollegen still verläßt. Vielleicht ging er zu seinem Grab und faßte zum erstenmal den Entschluß, Jesus nach Seinem Leiden hier zu begraben.

Diesem Manne und allen, die die Gewalt und Größe des Todes erkennen, gibt Gott am Auferstehungsmorgen eine Antwort. Die heißt: Der Tod ist die vorletzte Macht. Jesus aber ist das Leben und ist die letzte und größte Macht.

Es ist etwas Großes, im Schatten des Todes zu leben, — nichts für Oberflächliche! Aber größer ist es, im Lichte des A\_uferstandenen zu leben, der das Leben ist und uns das ewige Leben schenkt. Amen. [[191]](#footnote-191) [[192]](#footnote-192)

öirkirdjr

amMartr

**bnnjt preDigmiDie DerluflenDpfarrer Wilhelm Bufrti Tn**

**GTen/Ruhr ha frön 0robrrTnl Der Hörer m Dfefen GotreaDiraften luiD**

**lu^mDlirtie-**

Folge Nr. 5/1962 Verlagsorl Gladbeck

1. 4. 1962

Gott gibt Antwort...

Apostelgeschichte 2, 32: „Diesen Jesus hat Gott aulerweckt; des sind wir alle Zeugen."

Laßt mich einmal menschlich von himmlischen Dingen reden. Was hat wohl der gewaltige Engel für eine Freude gehabt, als Gott ihm den Auftrag gab: „Jetzt brich hinein in die sichtbare Welt! Reiße die Steinplatte vom Grab meines Sohnes und bahne Ihm den Weg. Denn ich werde Ihn jetzt von den Toten erwecken."

Ich habe im Geist den Engel daherstürmen sehen, wie er lachend dachte: „Sieh mal an! Um die Kriegsknechte, die das Grab bewachen, kümmern wir uns gar nicht! Und in Rom haben wir auch nicht angefragt, wie die kaiserliche Regierung sich dazu stellt, daß wir das Urteil des Pilatus so lächerlich machen! Und die Priester und die ganze Kirche ist auch nicht gefragt worden, ob das wohl zur Förderung des religiösen Lebens dient. Gott stellt die Welt einfach vor vollendete Tatsachen. Herrlich ist das! So ziemt es Gott."

Unser Textwort, das aus der Pfingstpredigt des Petrus stammt, betont es gewaltig: Das hat der lebendige Gott getan! „Diesen Jesus hat Gott auferweckt." Und wißt ihr, was dahintersteckt? Mit der Auferweckung Jesu hat Gott der Welt Antwort gegeben auf alles, was sie vorzubringen hat. Das möchte ich an ein paar Punkten aufzeigen.

Gott gibt Antwort

1. . . auf das Urteil der Menschen

Erinnern wir uns: In der Nacht zum Karfreitag stand Jesus als Angeklagter im Palast des Hohenpriesters. Da ging das ermüdende Verhör hin und her, bis zu jenem erschreckenden Augenblick, da diese würdigen Männer sich gegenseitig überschrien: „Er ist des Todes schuldig!" Dieser Schrei geht durch die Mauern des Palastes. Das Volk nimmt ihn auf: „Er ist des Todes schuldig! Kreuzige ihn!" Und der römische Statthalter wiederholt es: „Er überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde." Und der Schrei ging durch die Jahrtausende: „Er hat den Tod verdient! Merzt ihn aus dem Denken der Menschen!" So riefen Philosophen und Pöbel, geniale Denker wie Nietzsche und Gottlosen-Massenversammlungen. Heute treten die großen Weltreligionen, die im Zeitalter des Kolonialismus dumpf dahinvegetierten, neu zum Großangriff an: der Islam, der Buddhismus und andere. Und alle sind darin einig: „Weg mit Jesus! Er ist des Todes schuldig!" Der sanfte, christliche, abendländische Bürger schreit es nicht; aber still wischt er Jesus aus seinem Leben weg und bestätigt so das Urteil: „Er ist des Todes schuldig!"

So ist es ein gewaltiger Schrei, der durch die Welt geht: „Dieser Jesus, der sich Sohn Gottes nennt, hat den Tod verdient. Er muß weg!"

Aber am Ostermorgen antwortet Gott! In der Bibel steht einmal, daß Gott sich erhebt und brüllt. So kommt mir das Geschehen am Auferstehungsmorgen vor. Gott antwortet dem Geschrei „Jesus hat den Tod verdient!" mit dem Jubelruf: „Jesus, mein Sohn, hat das Leben verdient!" Und so erweckt Er Ihn vom Tode.

So steht es in der Bibel, daß Jesus das Leben verdient. Es heißt da: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Dar- u m hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." Gott erweckte Seinen Sohn aus dem Grabe und von den Toten. Damit wischt Er alle Todesurteile der Menschen über Jesus vom Tisch. Damit hat der Schöpfer des Himmels und der Erde dekretiert und endgültig bestimmt, daß Jesus leben, erretten und regieren soll.

Wir Deutschen haben in den letzten Jahrzehnten eine besondere Eigenschaft entwickelt. Nämlich „sich auf den Boden der Tatsachen stellen". Ich kenne einen Mann, der ein guter Demokrat war. Im Jahre 1933 sah ich ihn auf einmal mit dem Hakenkreuz geschmückt. Als ich ihn erstaunt ansah, sagte er fröhlich: „Ja, Sie müssen es lernen, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen." Im Jahre 1935 trat er aus der Kirche aus, um „sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen." Aus demselben Grund trat er 1946 wieder ein. Welch eine Geschicklichkeit!

Wenn wir uns doch endlich auf den Boden der einen wirklichen Tatsache stellen wollten, daß Jesus lebt! Und daß Er der einzige Herr, Heiland und Erlöser ist!

1. . . auf den Spott der Menschen

Es gibt mancherlei Lächeln und Spott über Jesus: vom dämlichen Grinsen, das aus den tierischen Regionen des Menschlichen stammt, bis zum subtilsten und feinsten Spott.

Auf allen Spott antwortete Gott, als Er Seinen Sohn aus den Toten rief. Wir wollen das deutlich machen an dem gezieltesten Spott, der je über Jesus ausgegossen wurde. Es geschah, als Jesus am Kreuze hing. Da standen unter dem Kreuz die geistreichsten Männer Israels. Der Evangelist Matthäus hat uns ihre Hohnrede wörtlich überliefert. Sie riefen zu dem Gekreuzigten hinauf und in die Menge hinein: „Er steige vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn."

Das also war wirklich geistreicher Hohn. Und nun antwortet Gott. Der Engel reißt das Grab auf, Jesus kommt triumphierend hervor, und die Kiegsknechte fallen in Ohnmacht. Das ist Gottes Antwort. Wir wollen versuchen, sie auszudeuten.

„Er hat Gott vertraut", riefen sie am Karfreitag. Bezeugt nun nicht die Auferstehung, daß es Wahnsinn ist, sein Vertrauen auf etwas anderes zu setzen als auf Gott? Der ist mächtig, aus dem Tode zu erretten.

„Gott erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm!" schrien die Spottenden unter dem Kreuz. Wie herrlich antwortet Gott am Ostermorgen! Ja, Er zeigt es, daß Er Lust zu Seinem Sohn hat.

„Er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn", hieß die Hohnrede. Nun hat es Gott in der Auferstehung Jesu gezeigt, daß dies Sein geliebter Sohn ist. Nun können wir es fassen, daß in Jesus Gott sich geoffenbart hat und daß in Ihm die Fülle der Gottheit wohnt.

So hat Gott durch die Auferstehung Jesu dem Spott geantwortet, der das Kreuz umgab. Das bedeutet — das ist wichtig! — daß Gott damit das. Kreuz Jesu — allem Hohn zum Trotz — bestätigt hat. Gott wollte, daß Sein Sohn am Kreuz stirbt, damit ein Brunnen da sei, wo schmutzige Sünder rein werden können; damit ein Opfer dargebracht werde, das unser Gewissen mit Gott versöhnt; damit ein Bürge da sei, der für uns die Strafe trägt, auf daß wir Frieden hätten.

Wie ein Siegel ein Dokument bestätigt, so bestätigt die Auferstehung Jesu die rettende Kraft des Kreuzes Jesu. Das macht mich froh. Denn mein Herz schreit nach Gewißheit. Die Auferstehung Jesu gibt mir die Gewißheit: Jesu stellvertretendes Leiden gilt, gilt vor Gott! Es gilt für mich!

1. . . auf den Jammer und die Tränen der Jünger

Es gab viel Traurigkeit, Jammer und Tränen am Karfreitag bei denen, die den Herrn Jesus lieb hatten. Und solche Traurigkeit und Tränen gibt es zu aller Zeit bei denen, die Ihn kennen und lieben.

Da heißt es von den Jüngern: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen." Und später: „Sie hatten die Türen verschlossen aus Furcht."

Nun, das ist kein sehr imponierendes Bild. Aber so ist die Gemeinde Jesu immer. Es gibt da viel Furcht, Furcht vor Menschen, Furcht vor sich selbst, Furcht vor Ereignissen. Wir alle haben furchtsame Herzen.

Aber Gott hat die Furcht Seiner Erwählten gesehen und antwortet mit der Auferstehung Seines Sohnes. Und nun heißt es: „Siehe, da ist dein Heiland, der die Kriegsknechte umwirft, das Urteil des Pilatus ausstreicht und Menschenmacht lächerlich macht. Vertrau du dich nur diesem starken Herrn an." Ja, da gab es Lachen bei den Jüngern. Und dies Osterlachen soll auch bei uns gehört werden.

Sogar Tränen, Männertränen gab es am Karfreitag. Von Petrus wird berichtet: „Er ging hinaus und weinte bitterlich." Worüber weinte er? Uber sich selbst. Solche Tränen gibt es immer, solange Kinder Gottes im Licht Gottes sich selbst erkennen. Gott hat diese Tränen — wie die Bibel sagt —„in einem Krug gezählt". Er antwortet ihnen mit der Auferstehung Seines Sohnes: „Sieh, da ist dein Heiland, der bußfertige Sünder annimmt, reinigt, liebt und in seinem Dienst doch braucht!" Flerrliche Antwort Gottes! Amen. [[193]](#footnote-193) [[194]](#footnote-194)



bringt PrrtiigmiDfr brrlugcnDjjferrfr Wilhrlm ßufrb in €flrn/ Ruhr halr\* öngroBrrTnlDcr Htftrr inöfffrn

Gntreabirnjtnt ftnD JugmblKtir-

10. 6. 62 „Der Geist der Gnaden ..

Apostelgeschichte 2, 36: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat."

Wie jubelnd ist das Pfingstlied: „Schmückt das Fest mit Maien/ Lasset Blumen streuen/Zündet Opfer an;/Denn der Geist der Gnaden/Hat sich eingeladen . . .!"

Da strahlt jede Zeile Freude aus.

Vielleicht haben wir ganz ungerührte Herzen und finden solche Freude übertrieben. Aber da muß ich euch sagen, daß dann wir verkehrt sind und nicht dies Lied es ist. Denn wir haben allen Grund, an Pfingsten sehr froh zu sein.

Seht, es gibt so mancherlei Geister in der Welt. Da ist der Geist der öffentlichen Meinung. Wie trübe, gefährlich und gewaltsam ist der! Und da gibt es Geist von unten, Dämonien, die verblenden, von Gott wegführen und ganze Völker ins Verderben reißen. Und es gibt unseren eigenen Geist, der uns gefährlich betrügen kann. Die Bibel sagt: „Hütet euch vor eurem Geist!"

Welch eine herrliche Botschaft: Jetzt ist der Geist von Gott da! Jeder darf sich Ihm öffnen! Jeder kann Ihn bekommen!

Ich habe auf meinen Evangelisations-Reisen in letzter Zeit eine Reihe geisterfüllter Menschen getroffen. Und das ließ mich darüber nachdenken,

Wie der Heilige Geist Menschen prägt

1. Er macht ged-emütigte Leute

„Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle, die den Herrn Jesus lieb hatten, einmütig beieinander." Das war eine beneidenswert liebliche Gemeinschaft.

Und dann geschah es: Der Heilige Geist, die dritte Person des dreieinigen Gottes, kam. Man kann den Geist Gottes nicht sehen. Aber durch seltsame Zeichen zeigte Er sein Kommen an: Feuerflammen über den Häuptern, Sturmesbrausen, lebendiges Zeugnis der Jünger von Jesu Kreuz und Auferstehen. Und alle Ausländer der verschiedensten Sprachgebiete verstanden das Zeugnis. Seltsame Zeichen!

Das gab eine Aufregung! Und die wurde dann nach innen, in die Gewissen, verlegt, als Petrus seine große Predigt begann. Thema: „Jesus ist der Sohn Gottes und der Welt Heiland."

Er schloß seine Rede mit den Worten: „So sollen nun alle ganz gewiß wissen, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat."

Da ist ein Nebensätzlein, von dem es in dem Bericht heißt: „Das ging ihnen durchs Herz." Es ist der kleine Satz: „. . . den ihr gekreuzigt habt.”

Wenn etwas, etwa ein Dolch, durch mein Herz geht, sterbe ich. „. . . den ihr gekreuzigt habt" — das Wort ist ein Dolch. Und wenn es „durchs Herz geht", dann stirbt etwas: nämlich unser Hochmut.

Von Natur sind wir alle hochmütig. Ein jeder denkt: „Wenn nur alle Leute so wären wie ich!" Aber der Heilige Geist sagt unüberhörbar: „Du hast Jesus getötet.“ Damit bekommt der Hochmut den Todesstoß.

Als Petrus predigte, war manch einer dabei, der dachte: „Mich geht der Kreuzestod Jesu nichts an. Ich habe damals nicht mitgeschrien: Kreuzige ihn." Und genau so denkt der Mensch von heute: „Was geht mich das an, daß da vor 2000 Jahren einer gekreuzigt wurde?"

Aber der Heilige Geist ist stark. Der kann uns stolze Leute vor das Kreuz Jesu stellen, daß wir fragen müssen: „Wer hat dich so geschlagen . . .?" und dann ruht der Heilige Geist nicht, bis wir die Antwort finden: „Ich, ich und meine Sünden/Die sich wie Körnlein finden/Des Sandes an dem Meer ..." . den ihr gekreuzigt habt".

Da bekommt man einen gedemütigten Geist. Und der gefällt Gott. Und nach meiner Erfahrung gefällt er auch den Menschen. Ein hochmütiger Mensch ist unangenehm. Aber ein gedemütigter Geist ist barmherzig, freundlich und wie ein göttlicher Wohlgeruch.

1. Er macht Jesus zur Mitte ihres Lebens

Ja, das gab eine Aufregung in Jerusalem, als das schreckliche Brausen geschah. Und als man Männer mit Feuerflammen über den Häuptern sah. Da drängte sich die Menge und fragte: „Was ist denn los?" Aber diese Feuermänner erklärten gar nichts. Sie sprachen nur davon, daß Gott den Mann Jesus von den Toten erweckt hätte.

Die Leute schauten sich verstört an. „Was will das werden?" Manche aber deuteten an die Stirn und sagten: „Die sind ja betrunken!"

Kurz, es war eine große Verwirrung, bis Petrus mit mächtiger Stimme Ruhe gebot. Und nun hielt er seine berühmte Pfingstrede. Die fing zunächst ganz so an, wie die Leute erwarteten. Er erklärte, „was los ist".

Wenn er heute lebte, hätte er vielleicht so gesagt: „Der Wirtschaftsminister hat vor einiger Zeit von einem .Jedermann-Programm' gesprochen. Und jeder Politiker verspricht heute .Wohlstand für jedermann'. Was ihr hier erlebt, ist Gottes Jedermann-Programm. Jeder, der nur will, darf jetzt den Geist Gottes bekommen."

So hat Petrus nicht gesprochen. Er erinnerte an ein altes Wort Gottes des Propheten Joel: „Ich will ausgießen meinen Geist auf alles Fleisch." Gottes Jedermann-Programm! Und daran hätte Petrus nun weitermachen sollen. Statt dessen bricht er auf einmal ab und spricht — von Jesus. Nur noch von Jesus. „So wisse nun jedermann gewiß, daß Gott diesen Jesus zu einem Herrn und Christus gemacht hat."

Da schüttet dieser Fischer Petrus sein Herz aus und zeigt: „Was interessiert, was die Mitte meines Lebens ist, — das ist Jesus, der am Kreuz für Sünder starb und der jetzt lebt."

Es gibt zweierlei Christen. Das eine sind die Christen ohne Heiligen Geist. Sie glauben „auch" an Gott und an Jesus. Aber daneben ist ihr Beruf und ihre Ehe und ihr Vergnügen völlig unbeeinflußt von Jesus.

Bei den anderen hat der Heilige Geist Jesus zum Mittelpunkt ihres Lebens gemacht. Er regiert ihr Leben, ihr Denken, ihren Alltag und ihre Feste.

„...zu einem Herrn und Christus gemacht hat." Das heißt: Wir können alles in Jesus finden. Brauchen wir Trost — Er ist der Tröster. Brauchen wir Freude — niemand gibt völligere als Er. Haben wir gesündigt — Er ist der Hohepriester, der vergibt, mit Gott versöhnt und aufrichtet. Sehnen wir uns nach Wahrheit — Er ist die Wahrheit. Wissen wir keinen Weg — der gute Hirte führt. Verwirrt uns der Kampf der Weltmächte — getrost! Er ist der Herr!

So wird Jesus die Achse, um die sich das Lebens,rad rechter Christen dreht. Sie sind — um ein anderes Bild zu brauchen —• wie eine Magnetnadel, die immer nach Norden springt. So zittert das Herz der Geistes-Christen, bis es wieder auf Jesus sieht.

1. Er macht hochgemute, gewisse Leute

„So wisse nun das ganze Volk gewiß . . ." sagt Petrus. Es ist geradezu auffällig, wie seit der Ausgießung des Heiligen Geistes die Wörtlein „gewiß" und „Gewißheit" neu auftauchen in der Bibel und nun eine große Rolle spielen.

Das macht die ungläubige Welt so nervös den wirklichen Geistes- Christen gegenüber, daß sie einerseits gedemütigte Herzen haben und andererseits hochgemut und in großer Gewißheit sich ihres Glaubens rühmen.

Wir müssen darauf achten, daß die Gewißheit, die der Eieilige Geist schenkt, zwei Schichten hat. Es geht um eine doppelte Gewißheit: um die objektive Gewißheit und um die subjektive.

Die objektive Gewißheit ist so: Ich weiß, daß ihr einen Tisch zu Hause habt. Aber ich mache keinen Gebrauch davon. Es ist wahr, daß es Weltraumraketen gibt. Aber ich fahre nicht damit. Die objektive Gewißheit sagt: „Ich weiß gewiß, daß Gott Jesum zu einem Herrn und Christus gemacht hat."

Aber die subjektive Gewißheit hat mehr. Sie sagt: „Ich weiß, daß Gott Jesum zu meinem Herrn und Erlöser gemacht hat. Und nun habe ich Ihn angenommen und Er hat mich angenommen. Ich bin gewiß, daß nichts mich von Seiner Liebe scheiden kann."

Der Heilige Geist will diese doppelte Gewißheit geben. Und ich bitte euch: Ruht nicht, bis ihr beiderlei Gewißheit habt. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 6/1962

bnnjt PreDijjrniDie DrrluflenDirlärrrr Wilhelm ßufrfi in ^(Trn/Ruhr halr- GnuroBerTefl Der Hörer in Diefen GatresDfenftm lihb JußniDlidie-

1. 6. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Ein Stücklein geheilte Welt

Apostelgeschichte 8, 26—27: „Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza, die da wüst ist. Und er stand auf und ging hin.“

In diesen Tagen besuchte ich mit meiner Familie eine Ausstellung österreichischer Künstler aus dem vorigen Jahrhundert. Wir blieben stehen vor einem der schönen Bilder Waldmüllers. Da fragte eins von uns: „Warum ziehen uns diese Bilder so an und sind uns doch so fremd?" Die Antwort lautete: „In diesen Gemälden ist ein heile und unzerstörte Welt. Die Welt aber, in der wir leben müssen, ist aus der Ordnung gekommen und in ihren Fundamenten zerrüttet."

Am Nachmittag saß ich über meiner Bibel. Und da tauchte die Frage auf: „Wie ist denn die Welt, die die Bibel zeigt? Ist das auch so eine heile Welt wie auf den lieblichen Bildern?" Und ich mußte mir antworten: „Die Bibel zeigt die Wirklichkeit. Eine heile Welt aber hat es seit dem Sündenfall nie gegeben. Es gab immer Zerrüttung, Krieg und Schmutz. Und diese wirkliche Welt zeigt die Bibel. Aber sie zeigt mehr! Sie zeigt uns immer wieder ein Stücklein „geheilte" Welt, neugewordene Menschen und Verhältnisse. Im Grunde geht es dabei aber immer um einzelne Menschen. An dem Philippus sehen wir

Ein Stücklein geheilte Welt

1. Leben, das im Grunde geordnet ist

Wie sollten die Welt oder unser Leben je in Ordnung kommen, wenn wir nicht in Ordnung sind mit dem großen Gott?! Wendet bitte nicht vorschnell ein: „Ich bin mit Gott in Ordnung. Ich glaube ja an Ihn." Die Bibel sagt: Der Teufel glaubt auch an Gott. Aber sein Verhältnis zu Ihm ist doch zerstört.

Nun muß ich das Wort aussprechen, in dem sich unser zerstörtes Verhältnis zu Gott ausdrückt: „Sünde". Es ist mir oft genug gesagt worden: „Brauchen Sie doch nicht dieses Wort! Der Mensch von heute kann sich so wenig darunter vorstellen." Wie soll ich denn sagen? „Übertretung der Gebote"? Oh, Sünde ist viel mehr! „Übertretung" bedeutet nur: ein Schritt über eine festgesetzte Grenze. „Sünde" aber ist Last, ist erdrückendes Gewicht, das in die Hölle hinabzieht. Sünde ist Gift, das den ewigen Tod bringt.

In dem Wort Sünde steckt das Wort „Sund" - trennender Meeresarm. Sünde ist also Trennung. Sie ist Trennung von der Quelle des Lebens, von Gott. Sünde ist, daß wir wie ein Fisch sind, der auf den trockenen Strand geraten ist, fern von seinem Lebenselement. Das ist unser natürlicher Zustand. Das meint die Bibel, wenn sie sagt: „Wir sind in Sünden geboren." Und mit jeder einzelnen Sünde gleichen wir dem Fisch, der sich immer weiter vom Wasser wegschnellt — der sich in der falschen Richtung bewegt.

Wenn, unser Leben geordnet und heil werden soll, dann muß es hier im Grunde geordnet werden. Der Fisch muß zurück ins Wasser. Oder — ohne Bild — wir müssen Vergebung der Sünden haben und damit Frieden mit Gott. Dann ist an unserem Leben an dieser Stelle die Welt heil geworden.

Philippus war so ein heil gewordener Mann. Wie kam das? Der Name des Philippus kommt in der Bibel nur vor in Verbindung mit Jesus. Ohne Jesus kommt er nicht vor. Von der Stunde an, da Jesus ihn rief (wir kennen die Stunde nicht, wir wissen über diese Berufung nichts), war Jesus der Mittelpunkt seines Lebens,. Dieser Heiland machte sein Leben heil. Er trug am Kreuz seine Sünde fort, endgültig fort. Er versöhnte ihn durch Sein Sterben mit Gott und schenkte ihm Frieden mit Gott.

Im späteren Verlauf unserer Geschichte trifft Philippus einen Mann, der die Bibel liest und nichts versteht, was da von einem „Lamm" geschrieben ist. Philippus kann ihm sofort erklären, wer das Lamm Gottes ist und was es für uns bedeutet. Können wir das auch?

Das müssen wir wissen: Es ist auch für uns kein anderer da, der unser Leben heil machen und uns Frieden mit Gott schenken kann, als Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Heiland. Ich wünsche uns allen, daß wir mit Angelus Silesius anbeten können: „Ich danke dir, du wahre Sonne / Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht. / Ich danke dir, du Himmelswonne / Daß du mich froh und frei gemacht. / Ich danke dir, du güldner Mund / Daß du mich machst gesund."

1. Leben, das Gott gehorsam geworden ist

In den Versen vorher wird berichtet, wie Philippus in eine samari- tanische Stadt kam und dort von Jesus zeugte. Dadurch entstand eine große Erweckungsbewegung. Die Bibel gibt einen herrlichen Bericht davon, der mit den Worten schließt: „Und es ward ein große Freude in derselben Stadt." In einem Lied heißt es: „Wenn Gottes Winde wehen / Vom Thron der Herrlichkeit / Und durch die Lande gehen / Dann ist es selge Zeit./Wenn Scharen armer Sünder / Entfiiehn der ewgen Glut/Dann jauchzen Gottes Kinder / Hoch auf vor gutem Mut." Philippus stand im Zentrum dieser Bewegung. Und sein Herz „jauchzte vor gutem Mut".

Da kommt Gottes Befehl: „Mache dich auf und gehe auf die einsame Wüstenstraße, die von Jerusalem durch das wilde Gebirge nach Gaza führt." Wenn je ein Mensch in einer wichtigen Sache unentbehrlich war, dann war es Philippus in dieser Bewegung. Das hat er sich gewiß selber auch gesagt. Und dazu nun dieser Befehl seines himmlischen Herrn. Lag da nicht ein Irrtum vor? Sollte Gott wirklich gesagt haben . , ?

Kennt Ihr diesen Satz: „Sollte Gott gesagt haben . . ?" Er kommt ganz am Anfang der Bibel vor, aus dem Mund der verführenden Schlange. Die sagt zu Adam und Eva: „Warum esset ihr nicht von diesem lustigen Baum? Sollte Gott wirklich gesagt haben, daß ihr sterben müßt, wenn ihr davon eßt?"

Sollte Gott gesagt haben . . ? Wie wir alle das kennen! Sollte Gott wirklich gesagt haben: „Du sollst nicht ehebrechen?" Es gibt doch Leidenschaften, die stärker sind als alles. Sollte Gott wirklich gesagt haben: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden?" Es gibt doch Fälle, wo nur eine kräftige Notlüge Schlimmes verhütet. Sollte Gott wirklich gesagt haben: „Selig sind, die reines Herzens sind?" Es. geht uns dabei doch so viel verloren! Sollte Gott wirklich gesagt haben: „Du sollst nicht töten?" Es gibt doch Ausnahmen!

Gewiß kam die „alte Schlange" auch zu dem Philippus und fragte höhnisch und kritisch: „Sollte Gott gesagt haben, daß du aus dem gesegneten Dienst in diese Einsamkeit gehen sollst?"

Der Philippus hat dieser Stimme keinen Raum gelassen. Es heißt hier — und es klingt auf einmal gewaltig — : „Und er stand auf und ging hin." Die Einreden seiner Vernunft und seiner Natur waren unwichtig gegenüber dem heiligen Befehl.

Das ist geheiligtes Leben, das Gott ganz gehorsam wurde. Daß wir so ein Herz hätten! In der Bibel heißt es einmal: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen."

1. Ein Leben unter der Führung Gottes

Es heißt hier: „Der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe!" Wie sah das aus und wie ging das vor sich mit diesem „Engel des Herrn"? Ich gestehe offen: Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich: Es ist wundervoll, wenn ein Mann nicht mehr hilflos in der Welt herumtappt, sondern unter Gottes Führung kommt. Das ist wirklich ein Stücklein „geheilte Welt", wenn der Herr der Welt endlich zur Führung gelangt.

Und auch das ist mir klar: Es gehört ein bereites Herz und ein zartes Gewissen dazu, daß man die Befehle der Führung merkt. Ein Stein-Herz ist kein Empfangsapparat für göttliche Lebensleitung. Und in der Bibel steht, daß wir von Natur ein Stein-Herz haben. Es muß eine große Veränderung mit uns Vorgehen, wenn wir „geführt" werden wollen. Gott will diese Veränderung schaffen. Er sagt: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Leib wegnehmen und will euch ein lebendiges Herz geben."

Es gibt heute unbemannte Raketen, die ferngelenkt werden. So sind wirkliche Christen ferngelenkt aus der ewigen Welt, vom Geiste Gottes geführt.

Scheint euch das unerhört? Nun, wir haben vielleicht doch schon erlebt, wie uns Gottes Geist vor einem Wege warnte oder uns zu etwas trieb.

Zum Schluß sei es noch einmal gesagt: So ein geheiltes Leben hängt eng mit dem Kreuz Jesu zusammen. Unsere Natur will gegen Gottes Führung widerstreben. Darum beten Christen unter Jesu Kreuz: „Liebe, zieh mich in dein Sterben. / Laß mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben!" Amen.

öfrKTnljf

aniMatfer

bringt PmgtmMt on^ufloiöjjmrrrr Wilhelm Bufrb m GlTni/Rulir halt- 0nflro0frTni Der Hörer in Diefen Gotteaüimfren |mb

JminiDlutir-

1. 7. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Der erstaunliche Weg

einer suchenden Seele

Apostelgeschichte 8, 27—28: „Und siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Kandaze in Mohrenland, welcher war über ihre ganze Schatzkammer, der war gekommen gen Jerusalem, anzubeten, und zog wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja."

Es ist merkwürdig, daß Gott Sein Reich unter den Menschenkindern ganz und gar nach Seinen Plänen baut und sich um unsere Pläne gar nicht kümmert. Das ist eine seltsame Erfahrung, die jeder macht, der ein „Mitarbeiter Gottes" sein will (Das Wort stammt von Paulus), daß Gott auch beim Bau Seines Reiches wunderliche und erstaunliche Wege geht.

Kürzlich mußte ich an die Anfänge meines Amtes denken. Wie oft habe ich mich damals um Menschen gemüht, von denen ich dachte: „Die müssen doch Jesum erkennen!" Meist war mein Bemühen vergeblich. Aber währenddem führte Gott Menschen herzu zu Seiner Gemeinde, an die ich nie gedacht hatte.

So geht es auch in unserer Geschichte. Wie haben sich Jesus und die Apostel um Jerusalem gemüht! Und doch blieben die Türen der Herzen verschlossen. Gottes Hand aber greift nach einem Manne im fernen Äthiopien und macht ihn zu Seinem Eigentum. Wahrlich: „Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten." So sagt Jesus.

Nun hören wir heute von diesem Äthiopier.

Der erstaunliche Weg einer suchenden Seele [[195]](#footnote-195)

Nun ist der Finanzminister in Jerusalem. Wird er den lebendigen Gott finden und Frieden mit Ihm? Er hat wenig Chancen. Als er zum Tempel geht, treffen ihn mißtrauische Blicke. In Israel kannte man den Noah-Fluch über Ham und seine Nachkommen. Man hatte ja Jesus verworfen, durch den jeder Fluch aufgehoben ist und durch den alle Rassen gesegnet werden sollen.

Und als er in den Tempel eintreten wollte, wurde ihm Halt geboten. Denn der Mann-war, wie es an den orientalischen Frauenhöfen üblich war, entmannt. Wo Luther „Kämmerer" übersetzt, steht das Wort „Eunuch". Der Tempelwächter hielt ihm das Gesetzbuch entgegen, in dem es heißt: „Es soll kein Verschnittener in die Gemeinde des Herrn kommen."

Da stand nun dieser reiche und vornehme Mann — ausgeschlossen! Galt nicht überhaupt für ihn das harte Wort Jesu: „Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt?"

Der Mann ohne Chancen! Die hungrige Seele ohne Hoffnung. Nun muß ich doch unserer Geschichte vorgreifen: Solch einen Mann macht Jesus zum Gotteskind. Den hat Er erwählt. Daran wird so recht deutlich, daß es ein Wunder der Gnade ist, wenn ein Mensch seinen Heiland findet.

Wer auch immer durch Jesu Gnade ein Gotteskind wird, der muß mit dem Äthiopier und allen Heiligen anbeten: „O AYunderliebe, die mich wählte / Von allem Anbeginn der Welt / Und mich zu ihren Kindern zählte / Für welche sie das Reich bestellt! / O Vaterhand! O Gnadentrieb / Der mich ins Buch des Lebens schrieb!"

1. Ein Buch bleibt übrig

Nun ist der Mann auf dem Rückweg seiner 4000-Kilometer-Reise. Es scheint, als sei sie vergeblich gewesen.

Doch eins hat er mitgenommen von Jerusalem: eine Handschrift des Propheten Jesaja. Vielleicht war es so gekommen: Als der Mann so enttäuscht am Rande des Tempeivorhofs stand, hat ihm jemand gesagt: „Sie sollten den Jesaja lesen! Da steht nämlich ein wundervolles Wort für Eunuchen: ,So spricht der Herr von den Verschnittenen, welche erwählen, was mir wohlgefällt und meinen Bund fest fassen: Ich will ihnen in meinem Hause einen Ort und einen Namen geben, besser als Söhne und Töchter; einen ewigen Namen will ich ihnen geben'."

Es war gut, daß der Mann so reich war. Denn eine Jesaja-Handschrift zu kaufen, war damals keine Kleinigkeit. Und nun finden wir ihn, auf seinem Wagen sitzend, wie er laut liest und nachdenkt. Er ist hängengeblieben an dem gewaltigsten aller Bibelkapitel — an Jesaja 53, wo von dem „Lamm Gottes" die Rede ist, „das der Welt Sünde wegträgt."

Welch ein Bild: Die suchende Seele ist an das lebendige Wort Gottes geraten und von dem Worte Gottes gefangen. Der Mann versteht nicht viel. Aber er hört Lebensquellen rauschen. Albrecht Bengel sagt zu dieser Stelle: „Die Heilige Schrift hat mehr Anmut und weiß ihre

Leser mehr zu fesseln (auch so man wenig davon versteht), als alle noch so deutlichen weltlichen Bücher; eben wie auch die Gewürze schon durch ihre Hülse ihren Geruch von sich geben."

Es sind Ströme von Tinte vergossen worden, um die Bibel in Frage zu stellen. Es erschüttert mich immer wieder, daß es gerade Theologen sind, die sich daran beteiligt haben. Aber aller Weltweisheit zum Trotz geraten die suchenden und hungrigen Seelen über dies Buch und entdecken, daß sie hier Leben und Seligkeit finden.

Fast 2000 Jahre ist es her, daß dieser Finanzminister auf seinem Wagen die Bibel las. Und genau so lesen heute die suchenden Seelen und kommen nicht los von dem Buch, das uns den Sohn Gottes zeigt, das Lamm Gottes, den Seligmacher, den Erretter, den Sündentilger, den Freund der Mühseligen und Beladenen, der Verachteten und vom Reich Gottes Ausgeschlossenen.

In der Hölle wäre ein einziges Wörtlein dieses Buches der Tropfen Wasser, der erquicken würde. Und man bekommt ihn nicht mehr. Wir aber haben die Bibel! Daß doch unser Herz auch lechzen wollte nach diesem Lebensbrunnen!

1. Der Gute Hirte ist am Werk

Da sitzt nun dieser Mann in seinem vornehmen Reisewagen und buchstabiert an dem Bibelbuch. Eine leise Verzweiflung ist in seinem Herzen: Eigentlich war die Reise vergeblich. Und nun besitzt er das Buch, von dem er nur eins versteht: Hier spricht Gott. Aber — er versteht es nicht. Der Geruch der Gewürzhülsen erquickt ihn. Doch — die Gewürze selber bekommt er nicht zu fassen.

Aber nun zeigt sich recht deutlich: Wenn ein Herz seinen Heiland finden soll, dann ist das ganz und gar die Sache Gottes selbst. Er hat ja das Verlangen in das Herz gegeben Lind nun greift Er selbst ein. Es ist schlimm, daß die Priester in Jerusalem dem Mann nicht helfen konnten. Wer von uns weiß nicht genug Geschichten vom Versagen der berufenen Seelsorger! Darum greift der Herr selbst ein. Eine Wiedergeburt ist Sein Werk. Er hat einmal gesagt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen." Das tat Er auch hier bei dem Äthiopier.

Schon hat der erhöhte Herr Jesus den Philippus gerufen und ihm befohlen: „Gehe an die Straße, die von Jerusalem nach Gaza führt." Und nun steht auf einmal dieser gesegnete Mann Gottes Philippus neben dem Weg, auf dem der Wagen des afrikanischen Mannes daherfährt. Ich denke mir, der Philippus stand da wie ein moderner Anhalter und wartete, welchen Wagen Gott ihm bestimmt hatte. Davon hören wir das nächste Mal.

Heute möchte ich euch nur darauf hinweisen: Wo ein Herz aufrichtig den Herrn sucht, da bereitet der Herr selber alles fein und künstlich vor, um dem neuen Leben zur Geburt zu verhelfen. Er hat versprochen: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen." Und das ist gewiß wahr, und wir dürfen es auch erfahren. Amen.

öiVkirdir a mMa rhr

bnntrr PrrDijjrrnMe iJfrluflpnDjjferrn: Wilhelm Bufrfi m Äi/Ruhrhalr- GugwBnTril Der Hörer fn Mefen Gotreaöienltrn **|Tn&**

1. 7. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Original!

Apostelgeschichte 8, 29—31: „Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen! Da lief Philippus hinzu und hörte, daß er den Propheten Jesaja las, und sprach: Verstehst du auch, was du liesest? Er aber sprach: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet? Und ermahnte Philippus, daß er aufträte und setzte sich zu ihm.“

Als ich vor einiger Zeit in München war, besuchte ich dort die Ausstellung des. berühmten modernen Malers Chagall. Die meisten der Bilder dort hatte ich schon in Nachbildungen gesehen. Aber wie anders war der Eindruck, den die Originale vermittelten! Ich war überwältigt. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen dem Original und einer Kopie.

Dasselbe erlebe ich, wenn ich die Apostelgeschichte lese. Da ist Christenstand im Original. Da ist Wirken des Heiligen Geistes. Da ist Glauben und Leben mit Jesus im Original. Dagegen kommt mir uns,er heutiges Christentum vor wie eine schwache Kopie, dünn und kraftlos.

Das sehen wir besonders in unserem heutigen Text.

Originales Christenleben

1. Ein Mann, der deutlich „geführt" wird

Unsere Geschichte berichtet von einem vornehmen Äthiopier, der am Hof der Königin Kandaze eine bedeutende Stellung inne hatte. Dem Mann ging es wie jenem Psalmsänger, der ausrief: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach dir!" Mit solch einem verlangenden Herzen war er nach Jerusalem gereist, um dort im Tempel Gott anzubeten. Aber auch hier hatte er Gott nicht gefunden.

Der enttäuschte Mann hatte sich ein Buch des Propheten Jesaja gekauft. Das las er nun in seinem Reisewagen auf dem Heimweg. Aber Gott, der die suchenden Seelen liebt, hatte schon für ihn gesorgt. Er hatte dem Philippus befohlen: „Gehe an die Wüstenstraße, die von Jerusalem nach Gaza führt. Ich habe dort einen Auftrag für dich."

Nun steht der Philippus an der Straße. Als der Wagen auftaucht, spricht der Heilige Geist zu Philippus: „Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen."

Das finde ich einfach überwältigend. Es sitzen ja Christenleute in unserem Gottesdienst. Habt ihr das schon erlebt, daß der Heilige Geist so klar und deutlich sprach? Ja, ich habe von Schwärmern gehört, die ihre verrückten Pläne damit deckten, daß sie sagten: „Der Heilige Geist hat das befohlen." Aber hier in unserer Geschichte geht es Unsagbar nüchtern zu.

Gewiß kennen Christenleute Führung durch Gott. Aber ich brauche viele Stunden der Stille über Seinem Wort, ehe ich mir über Seinen

Willen klar werde. Wie anders hier! Diese ersten Christen kannten einen hellen und deutlichen Befehl durch den Geist Gottes. Erscheint euch das unwahrscheinlich und übertrieben? Tch meine: Unsere Halbheit und unsere Zwiespältigkeit und unsere Unlauterkeit sind schuld, daß wir so etwas nicht kennen.

Wenn wir den Philippus fragen könnten, wie denn so etwas möglich sei, würde er uns sicher erstaunt ansehen und antworten: „Ich gehöre doch mit Leib und Seele dem Herrn Jesus. Er hat mich durch Sein Blut gereinigt von Sünden. Täglich rede ich mit Ihm. Ihm habe ich mein Leben gegeben. Wie sollte Er mich jetzt nicht klar führen? Habt ihr schon einmal einen rechten Herrn gesehen, der seinen Knechten nicht klare Weisungen gibt?"

Wir sollten uns nach solcher Führung auss.trecken.

Gestern blätterte ich in einem Buch, das um die Jahrhundertwende eine große Rolle spielte. Es hat den Titel „Glück" und ist von Hilty geschrieben. Ich schlug auf und blieb hängen an folgenden Sätzen, die wie eine Auslegung unseres Textes sind. Da steht: „Diese Führung wird wahrscheinlich sofort eine tüchtige Arbeit auferlegen, dagegen keinen vornehmen noch geistlichen Müßiggang gestatten und ebenso wenig eine allzu große Zartheit der Empfindung, Menschenoder Tatenscheu, Nervosität oder andere solche Zustände, welche viele Menschen abhalten von allem, was nicht der gewöhnlichen Anschauung der Menschheit oder des gerade herrschenden Zeitgeistes entspricht."

1. Ein Seelsorger, der ins Schwarze trifft

Langsam mahlen die Räder des Reisewagens durch den Sand. Versunken liest der Äthiopier laut seinen Jesaja. Da fährt er erstaunt auf, als die Frage an sein Ohr tönt: „Verstehst du auch, was du liesest?" Eigentlich eine freche Frage! Stellen wir uns vor, wir würden in der Eisenbahn einen Menschen mit dieser Frage überfallen! Aber der Fleilige Gehst gestattete dem Philippus — um mit Hilty zu reden — „keine allzu große Zartheit der Empfindung oder Menschen- oder Tatenscheu".

Das Seltsame ist nun: Diese Frage traf genau ins Schwarze. Wenn man nach der Scheibe schießt, dann kann man viele weiße Ringe treffen. Der beste Schuß aber geht in die Mitte, in den schwarzen Kreis,. Die Frage des Philippus war so ein Schuß ins Zentrum, mitten in das Herz des Äthiopiers. Dieser hatte begriffen, daß die Bibel Gottes Wort ist. Hier mußte man Gott finden, den er im Tempel nicht gefunden hatte. Und nun — o schreckliche Not! — verstand er nichts. Und genau in dieser Not fragt der ungerufene Seelsorger: „Verstehst du auch, was du liesest?"

Das ist überwältigend. Seelsorge, die — ohne zu fragen — den anderen versteht und seine Not an das, Licht stellt.

Ich vergesse nie die schreckliche Stunde, wie ich als junger Bursche, lange vor meiner Bekehrung, mit einem ,Seelsorger' über Land geritten bin. Mein Herz wartete auf einen Satz von ihm. Warum sagte er nicht: „Du bist ein Knecht des Teufels!" „Ja!" hätte ich ge- schrien und alles aufgedeckt. Aber nein — er sagte nichts. Wie war ich enttäuscht!

Und nun denke ich daran, wieviel Menschen so enttäuscht von mir weggegangen sind, weil ich nicht die Vollmacht des Philippus hatte.

Doch nun müßt ihr bedenken: Der Philippus war kein Pfarrer. Er war ein einfacher Mann. Und auch das gehört zu dem originalen Christenleben der ersten Christen, daß man die Seelsorge nicht den Pfarrern überließ. Jeder, der in dem gekreuzigten Heiland sein Heil gefunden hatte, war Seelsorger an den anderen. Wie hilflos ist dagegen unsere heutige Christenheit! Wenn uns jetzt wenigstens der Mangel aufgeht und wir darüber seufzen, so ist schon viel erreicht.

Im Gedanken an den Philippus muß man recht beten: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . !"

1. Ein Mann, der von Gott klein gemacht ist

Da wird der vornehme Finanzminister plötzlich von einem schlichten Mann gefragt, ob er seine Lektüre auch verstehe. Ich könnte mir denken, daß er antwortete: „Was geht denn das Sie an, Sie frecher Kerl!" Das aber sagt er nicht. Im Gegenteil! Er gibt seine Verzweiflung zu und bittet den Philippus um Hilfe.

Da habt ihr es: Wenn Gottes Geist arbeitet, dann werden die Großen klein, die stolzen Herzen niedrig, die Reservierten suchen Hilfe und die sich fremd sind, werden Brüder. Da erfährt man: „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind."

Nun taucht hier noch ein Problem auf, das ich kurz erwähnen muß. Einer meiner jungen Freunde, der Theologie studiert, war kürzlich in einem Seminar, in dem eifrig Bibelkritik getrieben wurde. Mein junger Freund sagte dem Professor: „Wenn Sie recht haben, kann ja ein Laie gar nicht allein die Bibel lesen." Darauf der Professor: „Klar! Ein Laie kann nicht ohne theologische Beratung die Bibel verstehen." Und dann verwies er auf diese Geschichte, wo der Kämmerer auch nichts verstand, bis Philippus ihn belehrte.

Hat der Professor recht? O nein! Zunächst: Der Philippus war ja kein studierter Mann. Vor allem aber: Der Kämmerer hatte noch nicht das Neue Testament, in dem uns Gottes Heil in Jesus klar gezeigt wird. Der Philippus war gewissermaßen sein Neues Testament. Wir haben die ganze Bibel heute. Und ich wünschte mir von Herzen, alle, die hier sind, läsen selbständig und suchend darin. Dann gäbe es eine große Erweckung.

Aber zurück zum Äthiopier! Gott hatte ihn zerbrochen und vorbereitet, mit Philippus den Weg zum Kreuz von Golgatha anzutreten. Das ist Gottes herrlichstes Geschäft: Menschen in ihrem Selbstbewußtsein so zu zerbrechen, daß sie unter Jesu Kreuz wirklich geheilt werden können. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 7/1961



b rinnt prrbintrn.Dfr DrrJußniDjjfarrrr Wilhelm Bufrijui Gflni/Rulirlialr- GinnroberTeH Der Hörer in Diefen GotteaDienlten luiD JunenD liehe-

Folge Nr. 8/1961 Veriagsorl Gladbeck

1. 7. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Entscheidende Fragen

Apostelgeschichte 8, 32—34: „Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: ,Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt: und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgetan seinen Mund. In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht aufgehoben. Wer wird aber seines Lebens Länge ausreden? denn sein Leben ist von der Erde weggenommen.' Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? von sich selber oder von jemand anders?"

Einer der alten griechischen Philosophen hat gesagt, das „Fragen" sei der Anfang aller Philosophie, ja allen Denkens. Eine Kuh fragt nicht, aber ein denkender Mensch.

Kleine Kinder können mit ihren vielen Fragen manchmal Eltern leicht zur Verzweiflung bringen. Und wenn die Eltern recht törichte Leute sind dann fahren sie ihr Kind an: „Frag doch nicht so viel!"

So macht es unser himmlischer Vater nicht. Er hat es gern, wenn Menschen nicht nur fragen: „Wie wird das Wetter in den Ferien?", sondern wenn sie nach geistlichen Dingen fragen.

Allerdings bekommen wir nicht immer gleich Antwort. Als der Herr dem Petrus die Füße waschen wollte vor dem Abendmahl, fragte dieser ärgerlich, was das bedeuten solle. Da bekam er die Antwort: „Was ich tue, verstehst du jetzt nicht. Du wirst es aber hernach erfahren.

In unserer Textgeschichte kommt ein kluger und bedeutender Mann vor, der geistlich fragt. Und der himmlische Vater sorgt dafür, daß er auch Antwort bekommt. Wir wollen uns diese Begebenheit näher an- sehen.

Ein Mann stellt entscheidende Fragen

1. Von wem handelt die Bibel?

Der Text berichtet von einem „Gewaltigen" aus dem damals bedeutenden Äthiopierreich. Ich vermute: Dieser Mann war der Schrecken der heimischen Götzenpriester. Wie wird diese heilsverlangende Seele ihnen zugesetzt haben mit Fragen, auf die sie keine Antwort wußten. Als er dann nach Jerusalem zog, um dort den lebendigen Gott zu finden, wurde er sicher der Schrecken der dortigen Priester, denen er mit seinen Fragen zusetzte. Enttäuscht wandte er sich auch von dort weg. Zum Abschied kaufte er sich ein Buch des Propheten Jesaja. Und nun sehen wir ihn in seinem Reisewagen. Er hat sich unterwegs den Jesus-Jünger Philippus aufgelesen, den ihm der Herr an den Weg gestellt hatte. Und nun beginnt er wieder zu fragen. Aber dabei geht es wundervoll zu. Der Kämmerer ist diesmal nicht an einen hilf- und heillosen Religionsdiener geraten, sondern an einen Zeugen Jesu Christi, der selber das Heil Gottes erfahren hat und voll Heiligen Geistes ist. Der kann antworten.

Wir wollen die beiden ein wenig belauschen. „So, so, du kennst dieses Buch?" fragt der Kämmerer. „Und du verstehst es auch? Ich muß gestehen: Ich verstehe nichts. Sieh, da habe ich gerade folgende Sätze gelesen: ,Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und still wie ein Lamm vor seinem Scherer .. Wer wird seines Lebens Länge ausreden ..' So steht hier!"

„Ja", sagt Philippus begeistert, „dies herrliche Kapitel 53 des Jesaja kenne ich gut. Sieh, was da steht: ,Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn . . ' Und da!: .Durch seine Wunden sind wir geheilt.' Ist das nicht wundervoll?"

Fast gequält und ärgerlich fragt der Kämmerer: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von sich selber oder von jemand anders?"

Da ist die Frage — die große Frage: Von wem handelt die Bibel? Ist sie eins von den Millionen Büchern, die vom Menschen handeln? Vom religiösen Menschen, vom guten Menschen, vom bösen Menschen, vom mächtigen Menschen? Die Frankfurter Buchmesse führt jährlich ungezählte Neuerscheinungen vor. Wovon handeln alle diese Bücher? Vom Menschen — von seinen Erfindungen, seinen Triebnöten, seinen ... es sei genug. Der Kämmerer fragt: Von wem redet die Bibel?

Und da kann der Philippus antworten: „Sie handelt von der Offenbarung Gottes und von dem Fleil Gottes in Jesus. Darum ist sie nicht ermüdend, sondern erquickend. Darum ist sie Quellwasser für Durstige, Licht für Verirrte, Medizin für Kranke, Brot für Hungrige, Weisheit für Törichte, Kraft für Schwache, Gottesstimme für solche, die Menschengeschrei leid sind, Wahrheit für Wahrheitsliebende. Daß wir den Leuten von Beröa glichen, von denen die Bibel sagt: „Sie forschten täglich in der Schrift."

1. Gibt es einen ganz „anderen"?

„Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von sich selber oder von jemand anders?" fragt der Kämmerer.

Hinter dem Wort „von jemand anders" steckt mehr, als es auf den ersten Blick scheint. Der Kämmerer will sagen: Vielleicht spricht der Prophet von sich selbst. Nun ja! Dann habe ich hier ein Wort eines religiösen Menschen. Aber — was hilft mir das? Ich habe jetzt genug von sogenannten religiösen Menschen gehört. Oder berichtet der Prophet von seinen Leiden? Ich bin Politiker. Darum weiß ich genug von den Leiden der Menschen. Jetzt geht es darum, daß meine Seele Not leidet. Da hilft mir das Leiden des Propheten gar nichts. Aber — es könnte ja sein — daß hier von einem ganz anderen die Rede ist — von einem, der von Gott herkommt — von einem, der nicht Wahrheiten lehrt, sondern die Wahrheit ist — von einem, der die Frage meiner Schuld lösen kann — von einem, der mir Frieden mit Gott bringt. Ist hier die Rede von dem „Anderen", der ganz anders ist als alle Menschen?

So meint es der Kämmerer.

Es hat schon einmal ein Mann ganz ähnlich gefragt. Als der Täufer Johannes im Gefängnis lag und dort auf den Tod wartete, schickte er Boten zum Herrn Jesus und ließ fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten? Bist du nur ein Mensch wie wir — bist du nur ein Bote von Gott? Dann müssen wir auf „den Anderen" warten. Oder: Bist du der ganz Andere?"

Seht, da haben wir genau dieselbe Frage nach dem „Anderen". Nach dem „Anderen" fragen die unruhigen Herzen, die erkannt haben, daß von Menschen ihr Heil nicht kommen kann. So fragen die heilsverlangenden Seelen, die nicht weniger wollen, als daß Gott den Himmel auftut und einen Erlöser sendet. So fragen die hungrigen Herzen, die genug haben von Prominenten, von menschlichen Heilslehren, von religiösen Fündlein, von Ideologien, von Kulten, Zeremonien, Priestern und menschlichen Seelsorgern.

Redet der Prophet hier von dem „ganz Anderen"? Das will der Kämmerer wissen. Ist ein ganz Anderer gekommen, der wirklich meinen Hunger stillt, mein Leben erneuert, mir Frieden mit Gott schenkt, meinem Leben einen Sinn gibt und mir ein ewiges Ziel zeigt? Gibt es den ganz Anderen? Das will der Kämmerer erfahren. Und ich muß gestehen, daß auch ich allein daran interessiert bin.

Herrlich ist es, daß Philippus nun nicht in Verlegenheit gerät — daß er nicht gestehen muß, hier handele es sich eben auch nur um eine neue religiöse Idee. Nein! Er darf froh verkünden: Der Andere ist da. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an den glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

1. Gibt es ein „Finden"?

Wir spüren in der Frage des Kämmerers eine notvolle Ungeduld. „Ich bitte dich, von wem spricht der Prophet? Von sich selber?" Wir könnten die Frage des Kämmerers so übersetzen: „Tut sich in diesen Jesaja-Worten ein Mann wichtig mit seinen Leiden — oder bin ich an die Schwelle des Vaterhauses gekommen? Stehe ich wieder nur auf religiösem Sandboden — oder gibt es ein seliges Finden des Lebens und der Wahrheit?"

Diese Frage ist sehr aktuell für den Menschen von heute. Wir sehen um uns einen wahren Dschungel von Religionen und Weltanschauungen und Heilslehren. Gibt es denn da ein wirkliches „Finden", bei dem das Flerz weiß: Nun bin ich nach Hause gekommen wie der verlorene Sohn, als die Vaterarme sich um ihn schlossen.

Ein junger Mann sagte mir einst ganz verzweifelt: „Was soll man denn glauben? Da gibt's Katholiken und Reformierte und Lutheraner, Zeugen Jehovas und Neuapostolische, Baptisten und Methodisten, Atheisten und Mohammedaner, Buddhisten und Mazdaznan. Was soll ich denn glauben?"

Das meint gewiß der Kämmerer, als er fragt, ob der Prophet von sich rede. Dann hätte er nur eine neue Stimme in dem verwirrenden Konzert gehört.

Philippus konnte ihm antworten: „Es gibt ein seliges Finden, ein Nachhaus-Kommen. Es gibt Heilsgewißheit." Nun führte er den Kämmerer unter das Kreuz Jesu. Da fallen die Lasten im Gewissen ab. Da tun sich die Arme des ewigen Gottes auf. Da entspringen die Quellen des Lebens. Da bekommt all unser Fragen die Antwort Gottes. Amen. [[196]](#footnote-196) [[197]](#footnote-197)

öirKirclif wr

amMartr

b rinnt MigtmMt balufloiDiffmw Wilhelm Bufrfi m Gflen/Ruhr halr- GmijrohfrTeil Der Hörerin Wefen Gotresbienfteii fuiD JunmDlirtir-

1. 7. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Nach langem Suchen - gefunden!

Apostelgeschichte 8, 32—35: „Der Inhalt der Schrift, die er las, war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt; und still wie ein lamm vor seinem Scherer. Wer aber wird seines Lebens Länge ausreden? Denn sein Leben ist von der Erde weggenommen. — Da sprach der Kämmerer zu Philippus: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Philippus aber fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus."

Diese Geschichte erinnert mich an ein Spiel meiner Kinderzeit. Da wurde irgendwo ein Gegenstand versteckt. Und eins mußte nun suchen. Das war nicht einfach. Denn wir bewohnten ein großes Haus. Und darum halfen die anderen. Wenn man fern von dem gesuchten Gegenstand war, schrien sie: „Kalt! Kalt!" Kam man dem Gegenstand näher, hieß es: „Wärmer! Wärmer!" Und wenn sie riefen: „Heiß! Heiß!", dann wußte man, daß der gesuchte Gegenstand ganz nahe war.

So geht es hier in der Textgeschichte auch zu, nur daß es sich nicht um ein Spiel, sondern um eine sehr ernste Sache handelt. Ein vornehmer Mann aus Äthiopien, den die Bibel den „Kämmerer aus dem Mohrenland" nennt, suchte — ja, was suchte er? Wenn wir ihn gefragt hätten, hätte er vielleicht gesagt: „Ich suche Lebensquellen. Ich bin so friedelos. Hier im Herzen habe ich einen Druck, eine Angst. Ich suche — Gott!"

Nun hatte er bei seinen einheimischen Götzen gesucht. Und da hieß es: „Kalt! Kalt!" Und als er nach Jerusalem kam in den Tempel, hieß es auch dort: „Kalt! Kalt!" Denn Kultus und Priesterdienst ohne Geist und Leben sind tot. Aber nun berichtet unser Text:

Wie einer fand, was er suchte

1. „Warm! Warm!"

Lange war der Mann mit der heilsverlangenden Seele umhergeirrt. Und immer war es, als wenn alle Teufel höhnisch riefen: „Kalt! Kalt! Was du suchst, gibt es nicht! Es gibt viele Religionen, aber keine Gewißheit über Gott. Es gibt wohl ein ewiges Suchen, aber nie ein seliges Finden!"

Doch nun müssen diese Teufel schweigen. Es ist, als wenn Engelstimmen leise riefen: „Warm! Warm!" Denn jetzt sitzt dieser Mann in seinem Reisewagen und liest — ja, was denn? Was ist unsere Reiselektüre? Ein Krimi? Oder eine Illustrierte? Nein! Der Mann liest die Bibel. Er hat eine Abschrift des Propheten Jesaja gekauft. Die liest er.

Nun ist das heilsverlangende Herz auf der richtigen Spur. Jetzt heißt es: „Warm! Warm!" Wer das ewige Heil finden will, wer Gott, Frieden mit Gott, Leben und Seligkeit will, der muß an die Bibel kommen. Das hat der Sänger des 119. Psalms gewußt. Obwohl der nur einen kleinen Teil der heutigen Bibel hatte, sagt er: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der eine große Beute kriegt." Und: „Meine Seele verlangt nach deinem Heil. Ich hoffe auf dein Wort."

O all ihr suchenden Seelen: Wenn ihr doch so über die Bibel gerietet wie der Äthiopier!

Ja, ich weiß! Ihr wendet ein: „So vieles kann man nicht verstehen." Da müßt ihr es machen wie mein Großvater. Der sagte — er war ein Schwabe —: „Wenn i d'Bibel läs, no nemm i mei Käpple ab. Und wenn i ebbes net versteh, no nemm i's zweimol ab.“ O ja! Ich weiß, es fällt uns schwer, die Bibel zu lesen. Denn wir haben so viel Negatives über sie gehört. Nun — wundert euch doch nicht, wenn der Teufel alles Sperrfeuer auf die Bibel legt! Denn wenn einer über die Bibel gerät, ist er auf dem besten Wege, dem Teufel zu entrinnen.

Wir müssen uns klarmachen: Es hat Gott gefallen, durch dies Buch mit uns zu reden. Und darum kann man Ihn nur hier finden.

Ich will euch sagen, wie ich die Bibel lese: Wenn ich sie aufschlage, dann ist es, als habe ich einen Telefon-Hörer abgenommen. Am anderen Ende spricht der lebendige Gott. Ja, so ist es! Und wenn ich dann lese und es geht nichts in mich ein, dann schreie ich: „Herr! Herr! Du redest, aber ich höre nichts! Laß mich doch deine Stimme vernehmen!" Und dann geschieht es, daß das Wort lebendig wird und mich trifft.

Ja, der Kämmerer war auf der rechten Spur. „Warm! Warm!" hieß es jetzt.

1. „Wärmer! Wärmer!"

Wenn ich als Kind dem gesuchten Gegenstand näherkam, so riefen die andern: „Wärmer! Wärmer!" Und dann herrschten große Spannung und Aufregung, ob das Gesuchte gefunden würde. Diese Spannung liegt auch über unserer Geschichte. Denn nun heißt es bei dem Kämmerer auch: „Wärmer! Wärmer!" Er ist jetzt nämlich bei seiner Bibellektüre an das „Wort vom Kreuz" gekommen.

Die Bibel umfaßt ja ein weites Feld. Sie spricht vom Anfang und auch vom Ende dieser sichtbaren Welt. Als einer meiner Predigthörer zum Glauben kam, wunderte er sich gewaltig, daß in der Bibel Ehefragen behandelt werden. Sie behandelt sexuelle Fragen, politische Fragen ebenso wie die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens.

Das ist alles sehr wichtig. Aber die heilsverlangende Seele begehrt nach Lebensquellen. Und diese Quellen Gottes entspringen am Kreuze Jesu Christi auf Golgatha. Der Kämmerer nun ist auf ein Jesaja- Kapitel gestoßen, in dem die Rede ist von diesem Kreuz und vom leidenden Sohne Gottes.

Der Prophet Jesaja hat ja 700 Jahre vor Christi Geburt gelebt. 700 Jahre sind eine lange Zeit. Aber Gott hat diesem Jesaja die Augen geöffnet, daß die Jahrhunderte vor seinem geistigen Auge verschwanden. Und er sah den Sohn Gottes, wie Er für uns litt und starb. So schrieb er, was er sah: „Er ist wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird." Ja, Gott hat ihm so gewaltig die inneren Augen geöffnet, daß er den Heiland nicht nur s.ah, sondern daß er auch verstand, was da am Kreuze geschah. So schreibt Jesaja in diesem herrlichen 53.

Kapitel: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.,, Und er sah im Geist die Auferstehung Jesu und Seine Himmelfahrt. „Wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn sein Leben ist von der Erde weggenommen."

Das sind herrliche, trostvolle Worte. Und diese Worte las nun der Kämmerer aus dem Mohrenland. Aber — er verstand sie nicht. Verzweifelt sagt er zu dem Philippus: „Von wem redet hier der Prophet? Von sich oder von einem andern?"

Wenn ich etwas nicht verstehe in einem Buch, dann klappe ich es zu und sage: „Entweder bin ich zu dumm oder der Schreiber ist dumm." Der Kämmerer aber hat das Bibelbuch nicht zugeschlagen. Er blieb an dem Wort vom Kreuz hängen. Warum wohl? Der Apostel Paulus hat einmal gesagt: „Das Wort vom Kreuz ist den religiösen Leuten ein Ärgernis und den gelehrten Leuten eine Torheit. Uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft." Der Kämmerer merkte: „In diesem Wort ist Kraft, Kraft wie sie ein Magnet hat. Es zieht mich gewaltig an. Ich komme nicht los von diesem Wort." Möge es auch uns so kraftvoll anziehen!

1. „Heiß! EI e i ß ! "

Ja, nun kommt der herrliche Augenblick, wo alle Engel rufen: „Heiß! Heiß!" Nun findet diese heilsverlangende Seele, was sie so lange gesucht hat.

„Von wem redet der Prophet solches?" hat der Kämmerer gefragt. „Wer ist der, der wie ein Lamm zur Schlachtung geht? Wer ist der, auf den Gott alle unsere Sünde geworfen hat? Wer ist Er?"

„Da tat Philippus den Mund auf", sagte die Bibel. Er kann antworten: „Es ist Jesus Christus." Und er predigte ihm das Evangelium von Jesus.

Der Herr hat gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." So kam nun der auferstandene Heiland selber in den Reisewagen des Äthiopiers. Und der erfuhr: „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein / Bringt großen Frieden ins Herz hinein . . "

Das gab nun eine Reise! Es ging da sicher scharf und nüchtern zu. Denn der Philippus hat gewiß den Finger auf die Stelle gelegt: „Er ist um unserer Sünde willen verwundet . . " Ja, wenn von Jesus die Rede ist, dann ist auch von unserer Sünde die Rede. Von unserer! Nicht von der der andern! Und dann gibt es Bekenntnis und Umkehr. Aber weiter ist auch davon die Rede: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Und Philippus zeigt auf die Stelle: „ . . auf daß wir Frieden hätten." Das Evangelium geht tief. Es geht in das Gewissen. Und darum gibt es wirklich Frieden im Herzen.

„Heiß! Heiß!" hieß es jetzt. Selige Stunde, wo ein Herz den Heiland findet! Es gibt auch im 20. Jahrhundert Kämmerer aus dem Mohrenland. Gott sei Dank! Amen.

Beilage zur Folge Nr. 8/1961

öiMttfir

**22/\***

.amMartr

Migt pmgtmMe OfrluflniDplärrrr

VVilfjrlni ßufdi m

gfrn/Rulirfiafr- GnuroBrrini Der Horn- in Dfrfrn Gatr^öifnltfn linö • JujjmDirctif.

1. 7. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

V oraussetzungen

für ein gesegnetes Gespräch

Apostelgeschichte 8, 35: „Philippus aber tat seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesu."

Kürzlich war ich zu einer Evangelisations-Woche auf die Insel Rügen eingeladen. Das waren unvergeßliche Abende. Auf dem Kirchenhügel unter wundervollen Buchen saßen die Menschen auf alten Fischkästen. Und wenn ich vom Podium aus über die Köpfe hinschaute, dann ging der Blick hinaus auf die blaue See.

Am eindrucksvollsten aber war dies: 15 junge Pfarrer und Studenten waren die ganze Woche um mich versammelt. Tagsüber machten sie Besuche in den Häusern. Je zwei und zwei zogen sie wie die ersten Jünger Jesu aus. Und abends, wenn das Volk nach der Evangelisation sich zerstreute, sah ich sie noch im Dienst. Hier stand einer mitten unter jungen Menschen in munterer Diskussion, da und dort aber saßen sie im seelsorgerlichen Gespräch mit Menschen, die Verlangen nach Frieden hatten.

Mir ging es durch den Sinn: Genau so hat schon vor 2000 Jahren der Philippus mit dem Kämmerer aus dem Mohrenland geredet. In der Ewigkeit wird es einmal offenbar werden, welcher Segen aus solchen Gesprächen unter vier Augen erwachsen ist. Damit aber solcher Segen erwächst, sind drei Voraussetzungen nötig, die unser Text uns zeigt.

Was ist nötig für ein gesegnetes Gespräch?

1. Ein Zeuge, der den Weg zum Leben kennt

Es gibt ein schreckliches Wort des Herrn Jesus über die berufenen Seelsorger Seiner Zeit: „Lasset sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in die Grube."

Der niederländische Maler Pieter Breughel hat dazu ein ergreifendes Bild gemalt: Ein Trüpplein blinder Leute hat einander bei der Hand gefaßt. Und dann ist einer auf sie zugetreten, hat den Vordersten bei der Hand ergriffen und gesagt: „Kommt nur mit mir. Ich weiß den Weg." — Aber dieser Mann ist selber blind! Und nun tappen sie hintereinander her — auf eine schreckliche Grube zu. Man spürt diesem mittelalterlichen Bild an, daß es ein Urteil und Gericht ist über die berufenen Seelsorger jener Zeit. Im Römerbrief steht das Wort: „Du vermissest dich, zu sein ein Leiter der Blinden . . du lehrst andere und lehrst dich selber nicht."

Wie anders ist es in unserer Textgeschichte! Man möchte dem Kämmerer gratulieren, daß er einen Mann gefunden hat, dem Gott die Augen aufgetan hatte, der den Weg zum ewigen Leben kannte und ihn selber ging. So oft ich diese Geschichte lese, freue ich mich mit dem Äthiopier, daß er so einen rechten Seelsorger gefunden hat.

Dieser Seelsorger Philippus hat nicht seine eigenen religiösen Ideen zum besten gegeben. Vor den beiden Männern lag das aufgeschlagene Wort Gottes. Und das hat Philippus erklärt. Er war von dem

überzeugt, was die Bibel über sich selbst sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."

übrigens muß ich da noch auf etwas Seltsames hinweisen. Es steht hier, über welches Bibelwort die beiden sprachen: „ER ist still wie ein Schaf vor seinem Scherer, also hat er seinen Mund nicht aufgetan." Und nun heißt es. zwei Verse weiter: „Da tat Philippus seinen Mund auf und verkündigte ihm Jesus." Weil Jesus schweigend litt und für uns starb, dürfen nun Seine Jünger den Mund auftun.

Der Philippus war kein Pfarrer. Und wenn ich ihn ansehe, erwacht in mir der brennende Wunsch, Gott wolle doch unter uns Leute erwecken aus allen Ständen, die solche Seelsorgerdienste tun können. Ich möchte am liebsten jeden Einzelnen fragen: „Könntest du Rat geben, wenn dir jemand begegnet, der Frieden mit Gott sucht? Kennst du das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt? Hast du erfahren die Kraft Seines Blutes, das rein macht von aller Sünde? Hast du Ihm dein Leben gegeben? Und weißt du gewiß, daß Er dich angenommen hat? Gehst du selbst auf dem Weg zum ewigen Leben, daß du andere führen kannst?"

Wenn wir auf diese Fragen fröhlich „Ja!" antworten können, dann wird uns Gott sicher solche heilsverlangenden Menschen zuführen, wie der „Kämmerer aus dem Mohrenland" einer war.

1. Ein Herz, das den Weg zum Leben sucht

Ja, das kann man von dem Kämmerer wohl sagen: Er war ein Mann, der mit Ernst Frieden und das ewige Leben suchte. Welche Wege und Umwege hatte er dabei gemacht! Zuerst hatte er gewiß den Götzendienst in seinem Heimatland ganz ernst genommen. Der hatte ihn sicher nur friedeloser gemacht, weil solch ein falscher Glaube in die Zonen des Dämonischen führt. Dann hatte er vernommen, daß man in Jerusalem den lebendigen Gott kenne, und er war mühselig dorthin gereist. Aber da fiel er nur den „blinden Blindenleitern" in die Hände, von denen Jesus gesprochen hat. Und trotzdem wurde dies verlangende Herz es immer noch nicht leid, nach dem Licht zu suchen. So sitzt der Mann nun in seinem Wagen und grübelt, wer denn wohl dies seltsame „Lamm Gottes" sei.

Es ist etwas Geheimnisvolles um diese suchenden Seelen. Es gab doch viele, viele Menschen in Äthiopien. Warum zieht dieser eine aus, den Weg zum Leben zu suchen?

Und: Wie eigenartig anspruchsvoll sind diese suchenden Seelen! Ich mußte das in der vorigen Woche denken, als ein Trüpplein junger Menschen aus der Kottbusser Gegend zu der Evangelisation kam. Die Mädels suchten bei Christenleuten Unterschlupf, die Jungen zelteten am Strand. Es genügte ihnen nicht, was Millionen in der DDR genügt: ein allmählich wachsender Lebensstandard und politische Aufgaben.

Wie anspruchsvoll war der Kämmerer aus dem Mohrenland! Ihm genügte nicht die Religion seiner Heimat, mit der Tausende zufrieden waren. Ihm genügten auch nicht sein Reichtum und seine hohe Stel-

lung in einem mächtigen Reich. Seine Seele verlangte nach Lebensbrot.

Und wieviel Mühsal nimmt so eine suchende Seele auf sich! 4000 km ist der Kämmerer gereist. Ich vergesse nicht jene Schweizer Bäuerin, die mit ihren zwei heranwachsenden Söhnen zu einer Evangelisation nach Chur kam. Von ihrem einsamen Berghof hatten sie eine mehrstündige Wanderung gemacht bis zu der Omnibus-Station auf der Via mala. Dann die Omnibusfahrt und lange Bahnfahrt — nur, um von dem „Lamm Gottes" zu hören, das „der Welt Sünde wegträgt".

Und nun denke ich an so manche verlorene Stunde, die ich in endlosen Gesprächen mit Menschen verbrachte, die nur immer neue Skrupel, Fragen und Probleme vorbrachten. Nur die suchenden und heilsverlangenden Seelen sind die rechten Leute für ein gesegnetes Gespräch. Das hat sicher der Philippus in jener Stunde gedacht, als er den suchenden Mann zu Jesus führte.

Und das ist nun das Schönste an der ganzen Geschichte: Philippus und der Äthiopier begriffen, daß Philippus gar nicht der „Seelsorger" war bei jenem Gespräch. Sie gingen miteinander zu dem einzigen Seelsorger Jesus., von dem einer in der Bibel sagte: „Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück."

1. Gottes Stunde . . .

Da saßen sie nun zusammen bei dem gesegneten Gespräch: die suchende Seele und der Mann, der seiner ewigen Errettung gewiß war und den Weg zum Leben kannte.

Aber ein Dritter hatte die Hand im Spiel, und der hatte in wunderbarer Weise die beiden zusammengeführt: der lebendige Herr aller Dinge selbst. Dies war Gottes Stunde für den Kämmerer aus dem Mohrenland.

Das ist eine große Sache: Gottes Stunde im Leben eines verlorenen Sünders. Es gibt einen erschütternden Roman von Hemingway mit dem Titel: „Wem die Stunde schlägt . . " Ich möchte es geistlich sagen: „Wem Gottes Stunde schlägt . . " Das ist herrlich! Aber auch ernst. Da muß man dann auch Schluß machen mit aller weltanschaulichen Vagabundiererei und — zugreifen.

Paulus schildert im Galaterbrief seine Gottesstunde: „Als es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, als sobald griff ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut."

So hat's der Kämmerer gemacht. Als Gott den Herrn Jesus in seinem Herzen offenbarte, machte er dem Gespräch ein Ende. Und nun hatte er es nur noch mit dem „Lamm Gottes" selbst zu tun. Und das ist das Beste an solch einem gesegneten Gespräch: daß es zu Ende geht als Anfang eines ewigen Gesprächs mit dem Heiland. Amen.

öirKiafif

amMirfcr

brtiijt PrröigrniDir **bfrluflfnDjjmrm:** VViUirlm Bufrfi m Gflpn/Rulir Ijalr-

6m ijrafjrrTeH Der Hörer fn Diefen GatreaDienften jmD (Ufloiölirtir\*

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Gute Botschaft!

Apostelgeschichte 8, 35: „Philippus aber tat seinen Mund aut und fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesu."

Kürzlich las ich in einer Zeitung einen Nachruf für einen Mann, der als „Büttenredner" im rheinischen Karneval sich einen Namen gemacht hat.

Da wurde ich von Herzen froh, daß ich Prediger des Evangeliums bin. In einer Hinsicht gleicht ja mein Beruf dem dieses Büttenredners: Wir verdienen beide unsern Lebensunterhalt durch Reden. „Wie furchtbar aber", mußte ich denken, „muß es sein, berufsmäßig dummes Zeug zu reden." In einem Bericht über reisende „Künstler" las ich kürzlich den Satz: „Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als sei das stetige Lachen in den Gesichtern der Vortragenden schon eingefroren gewesen . . "

Wie anders bei den Predigern des Evangeliums! Wir haben eine Botschaft! Eine herrliche Botschaft, bei der es sich lohnt, daß sie immer und immer wieder gesagt wird.

Mit derselben Freude, mit der ich hier auf der Kanzel stehe, saß vor fast 2000 Jahren der Philippus in dem Reisewagen und sagte dem Kämmerer aus dem Mohrenland das Evangelium. Ja, so steht hier: „Er predigte ihm das Evangelium von Jesu." Das Wort „Evangelium" ist griechisch und heißt

Gute Botschaft

1. Nicht verstaubte Kirchenlehre, sondern Siegesbotschaft

Am Samstagnachmittag kommt unser „Bibelkreis für höhere Schüler" (BK) zusammen. Vor wenigen Tagen spielten die Tertianer gewaltig Fußball auf dem Platz vor dem Jugendhaus. Ich beugte mich aus dem Fenster und rief, sie möchten nun zur Bibelarbeit heraufkommen. Da sah ich, wie zwei Burschen ihre Räder nahmen und davonsausten. Ich fragte die anderen: „Warum gehen die weg?" Antwort: „Die meinen, die Bibelarbeit sei langweilig."

Das denken nicht nur Tertianer, sondern viele gescheite Leute: „Das Evangelium ist doch nicht aktuell."

Ja, was ist denn aktuell nach der Meinung der Leute? Die Bildzeitung. „Mutter tötet ihr Kind." •— „Ich sah Chrustschows Schlafzimmer." -— „Die Frauen des Ibn Saud." So was ist aktuell! „Aber das Evangelium? Verstaubte Kirchenweisheit!"

Wie irrt sich die Welt! Die ursprünglichste Bedeutung von „Evangelium" ist „Siegesbotschaft". Im 68. Psalm wird in großen Zügen die Geschichte Israels berichtet. Und da heißt es: „Der Herr gab das Wort mit großen Scharen Evangelisten." Gottes Volk hatte einen großen Sieg errungen über die Philister, und nun liefen die Siegesboten über das Land und verkündeten die gute Botschaft vom Sieg.

Und so ist heute noch das Evangelium eine Siegesbotschaft. Ich sehe im Geist die Apostel, wie sie am ersten Pfingsttag der aufhorchenden Volksmenge verkünden: „Ihr habt Jesum getötet. Den aber hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen!"

Wenden wir uns der Textgeschichte zu. Da ist diese suchende Seele, dieser vornehme Mann aus Äthiopien, auf der Heimfahrt von Jerusalem. Auf seinem Schoß liegt das Buch des Propheten Jesaja. Und er grübelt über einer Stelle, wo von Jesu Kreuzestod die Rede ist. Er versteht die Sache nicht. Aber er hat einen Helfer gefunden. Der Philippus hat sich zu ihm gesetzt. „Da tat Philippus seinen Mund auf und verkündete ihm die Siegesbotschaft von Jesu."

Nun müssen wir doch fragen: „Ist denn die Botschaft von Jesu Kreuz und Sterben auch Siegesbotschaft? O ja! Des Gekreuzigten letzter Schrei ist ein Siegesruf: „Es ist vollbracht!" Ich will euch eine Stelle aus der Bibel vorles,en: „Getilgt hat er den ganzen Schuldzettel, der uns belastet hat. Und die Mächte der hintersinnlichen Welt? Entlarvt hat er sie, öffentlich an den Pranger gestellt, der Verachtung preisgegeben" (Kol. 2, 14 f in der Übersetzung von Fr. Pfäfflin).

Es gibt ein Siegeslied, das unter dem Kreuz angestimmt wurde: „O du Lamm Gottes. Du hast auf Golgatha / Herrlich gesieget. Amen! Halleluja! / Du hast erworben / Heil für die ganze Welt/Und hast aufs völligste / Gezahlt das Lösegeld. / Du riefst mit lauter Stimm / Durchs Todes Nacht: Es ist vollbracht!"

1. Nicht Moral, sondern Tun Gottes

Oft habe ich dies erlebt: Ich lade einen Mann ein, zur Predigt zu kommen. Er antwortet: „Ich habe das nicht nötig. Ich weiß allein, was ich zu tun und zu lassen habe."

Dahinter steht die Vorstellung, daß ich von der Kanzel aus sage, was ihr zu tun und zu lassen habt — daß meine Botschaft Moralpredigt sei.

Welch ein Irrtum! Das Evangelium handelt nicht von dem, was w i r tun oder tun sollen, sondern von dem, was Gott für uns getan hat und tut. Man kann „Evangelium" auch übersetzen „Freudenbotschaft". Moral ist keine Freudenbotschaft. Aber das ist Freudenbotschaft, daß Gott für uns etwas Großes getan hat.

Was hat Er getan? „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn, den Einzig-Einen, gegeben hat, auf daß alle, die sich dem anvertrauen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Er hat das Kreuz des Heilandes groß in die Welt gestellt, wo wir Vergebung unserer Schuld bekommen; wo die ganze Liebe Gottes, der Himmel und das ewige Leben für uns aufgetan sind. Und Gott zieht uns durch den Heiligen Geist zu diesem Kreuz. Das ist Frohe Botschaft!

Als mein Vater s.tarb, ließ er uns singen: „Ich stimm' ein Loblied nach dem andern an /Von dem, was Gott an mir getan."

Aber hier können mich nun ernste Leute fragen: „Kann denn der, der das glaubt, einfach in seinem alten Leben fortfahren? Keine Moral — gewiß! Aber gilt denn Gottes Gesetz nicht mehr?"

O doch! Das Gesetz Gottes gilt! Ein ernstes Wort der Bibel sagt: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn

sehen."

Aber ihr müßt verstehen: Das Gesetz Gottes ist in diese Frohbotschaft hineingenommen. Ich will das deutlich machen an einer Geschichte aus dem Alten Testament. Da war Gottes Volk aus Ägypten gezooen in die Freiheit. Bis ans Rote Meer waren sie gelangt, als plötzlich die Schreckensbotschaft sie ereilt: „Die Ägypter jagen uns nach mit. Heeresmacht!" Was tun? Rechts und links Felsenwände! Vor ihnen das Meer! — Da befiehlt Gott. dem. Mose: „Sage ihnen, daß sie ziehen!" Ja, wie denn? Wohin denn? Sie konnten doch nicht!

In dieser Lage ist ein Mensch, der Jesum gefunden hat. Er möchte als Kind wandeln in Wahrheit und Liebe und Reinheit. Aber da sind die Mächte: Fleisch und Blut und Welt und Teufel. Wer kann denn schon aus seiner Haut?!

Wie aber ging es mit Israel weiter? Gott reißt einen Weg mitten durch das Meer. Nun können sie ziehen. So ist es mit der Heiligung unseres Lebens. Gott tut alles. Du mußt nur deinen Willen hergeben. Sein Geist arbeitet am Herzen. Jesus erlöst. Nun zieh du nur mit dem Blick auf Jesus deine neue Straße. Das ist die Freudenbotschaft.

1. Nicht Religion, sondern Jesus

„Da tat Philippus seinen Mund auf und predigte ihm das Evangelium von Jesu." Kürzlich wurde von einem Mann gesagt, er habe kein „religiöses Interesse". Da habe ich ärgerlich festgestellt: „Ich auch nicht!" Und der Kämmerer hatte auch kein religiöses Interesse. An Religion hatte er alles durchgemacht. Er kannte sein Heidentum. Er hatte in Jerusalem den-Kultus erlebt. Und da hatte er erfahren: Alle Religion ist wie eine Leiter, auf der der Mensch zu Gott auf- steigen will. Aber alle Leitern sind zu kurz. Sie kommen nicht zu Gott.

Es gibt eine feine Geschichte im Alten Testament: Jakob träumte, er sähe, wie eine Leiter von Himmel nach unten bis genau zu ihm kommt. Und darauf steigen Gottes Engel auf und ab. Eine herrliche Verheißung! Gott, hat von oben nach unten eine Leiter gegeben. Er ist herabgestiegen in Seinem Sohne Jesus — genau bis zu dir. Der Philippus hat dem Kämmerer nach all seinen religiösen Versuchen nicht noch einmal eine neue Leiter gewiesen, auf der er zu Gott aufsteigen soll. Er hat ihm berichtet: „Gott hat besucht und erlöst sein Volk."

Wenn ich Weltmenschen das Evangelium bezeuge, bekomme ich immer und immer die Frage gestellt: „Warum sollen denn die anderen Religionen nicht auch gut sein?" — Wenn zu kurze Leitern gut sind, dann sind alle Religionen gut. Ich aber will mich freuen, daß im Evancrelium die gute Botschaft steht: „Sehet, doch da / Gott will so freundlich und nah/Zu den Verlorenen sich kehren." Amen.

öi'fKi'rdir



ainMirhr

bringt pntugrrn^Dir Dn’lugenDjjfarrer Wilhelm Bufdnn €jfni/Ruhr half- öngroBerTnl Der Hörer in Dfefen GotteaDienlren lihD lugntDIuhf.

Folge Nr. 9/1961 Verlagsort Gladbeck

1. 8. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Ein herrlicher Entschluß

Apostelgeschichte 8, 36: „Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser. Und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich tauien lasse?"

Wie schön und auch aktuell ist doch diese Geschichte! Während es in Afrika brodelt im Kampf zwischen Schwarzen und Weißen, sehen wir hier einen weißen Mann und einen Schwarzen in eifrigem Gespräch friedlich beieinander. Ein Afrikaner, ein reicher und mächtiger „Kämmerer" aus Äthiopien, sitzt in seinem Reisewagen. Und neben ihm ein schlichter Jesus-Jünger, der Philippus.

Allerdings ist nun das Gespräch sehr einseitig geworden. Philippus berichtet von Jesus. Atemlos hört der Mann aus Afrika die unerhörte Botschaft. Der Philippus erzählt sicher genauso, wie wir es in den Evangelien lesen: wie Gottes Sohn Mensch wurde, wie Er lehrte, heilte, liebte, half; wie Er gekreuzigt wurde und am dritten Tag glorreich auferstanden ist; wie Er Seine Jünger um sich versammelt und sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt . . gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie . . \*

Da springt der Kämmerer auf. Er zeigt auf einen kleinen Teich an der Straße: „Was hindert's, daß ich mich taufen lasse?!"

Da steht nun das Wort ,Taufe1. Damals war die Taufe der letzte Schritt auf die Seite Jesu, das Bekenntnis zu Ihm. Heute in der Volkskirche ist die Taufe zu einer umstrittenen Sache geworden. Wir wollen darum nicht in eine Überlegung über die Taufe eintreten, sondern das hören, um was es ging:

„Was hindert’s, daß ich klar auf Jesu Seite trete!?“

1. Das ist ein Entschluß

Ich denke mir, daß der Kämmerer einmal die Rede des Philippus unterbrochen hat. Etwa so: „Du sagst: Jesus liebt alle. Meinst du, daß das auch mir gilt, der ich doch ein Farbiger bin? In Jerusalem haben sie mich nicht in den Tempel gelassen." — „Ja!" antwortet Philippus. „Jesus ist für alle Mensch geworden. Seine Liebe gilt allen." — „Ja, aber nun muß ich dir noch etwas sagen: Man ließ mich vor allem darum nicht in den Tempel, weil ich — wie alle Beamten an dem Königshof unserer Königin Kandaze — ein Entmannter, ein Verstümmelter bin. Meinst du wirklich, Jesus sei auch für mich gestorben?" — „Sieh doch in den Jesaja-Text, den du vor dir liegen hast", antwortet Philippus. „Was steht da? ,Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.1 Unser aller!"

Da muß der Kämmerer tief atmen. Das ist eine Botschaft! Wie lange hat er Gott gesucht. Und nun hört er, daß Jesus ihn sucht und schon alles für ihn getan hat. Jetzt hält es ihn nicht mehr, er erklärt: „Was hindert's, daß ich ihm ganz gehöre?"

Herrlicher Entschluß! „Wem anders sollt ich mich ergeben / O König, der am Kreuz verblich. / Dir opfer ich hier mein Gut und Leben . . "

Mit Gewalt reißt der Mann das Himmelreich an sich. Er fragt: Ist noch ein Hindernis da, das mich hindert, Jesus ganz zu gehören? Ich bin bereit, durch alles hindurchzubrechen, alles aufzugeben, daß ich nur zu Jesus komme und ein Gotteskind werde.

Für Seelen, die so zufahren, gibt es kein Hindernis für ihre Seligkeit. Aber das Umgekehrte gilt auch: Wo man den letzten entscheidenden Schritt über die Linie nicht wagt, gibt es keinen Frieden, keinen Heiland, keine Gotteskindschaft, keine Vergebung der Sünden. Wer sich das recht klarmacht, der wird mit dem Dichter Tersteegen sagen: „Hab ich sonst mein Herz geteilet / Hab ich hie und da verweilet —: Endlich sei der Schluß gemacht / Meinen Willen ganz zu geben/'Meinem Gott allein zu leben / Ihm zu dienen Tag und Nacht."

Wir sind alle vorsichtige Leute. Und darum fragen wir schnell: „Was für Folgen wird denn solch eine Bekehrung haben?" Nun, darauf kann ich nur antworten: Ungeheure Folgen! Denn für Leute, die den Schritt auf Jesu Seite wagen, gilt das Paulus-Wort: „Errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes." Nun wird die Finsternis gewiß Sturm laufen gegen solch ein Herz. Sie wird auf ihr Recht pochen und sagen: „Du hast gesündigt mit den anderen. Du gehörst zu uns, zu der Welt der Sünder!" Weil es so steht, kann man in Jesu Reich nicht eintreten, wenn man nicht sogleich die Vergebung der Sünden glaubt und annimmt. Dann aber kann man dem Teufel auf alle Anfechtungen sagen: „Was gehen mich meine Sünden an? Die hat Jesus mit Seinem Blut getilgt, abgewaschen und in des Meeres Tiefe geworfen."

1. Das ist ein Freudenruf

Ja, ein Freudenruf! Denn der Kämmerer sieht jetzt die offene Tür in das ewige Vaterhaus.

In seiner Heimat gab es auch offene Türen für ihn in allen Tempeln und Heiligtümern. Aber — es war nichts dahinter als Angst und Aberglaube. Dann war er nach Jerusalem gekommen. Dort waren die Türen verschlossen für ihn. Aber nun sah er die offene Tür, die zum Frieden führt. Philippus hatte ihm Jesus gezeigt. Und Jesus hat von sich selbst gesagt: „Ich bin die Tür. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird Weide finden." Philippus hatte dem Kämmerer Jesus gezeigt, wie Er am Kreuz die Arme ausbreitet gegen alle Verlorenen und ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." So sah er die offene Tür zum Reiche Gottes. Jubelnd ging er hinein: „Was hindert's, daß ich Jesu Eigentum werde!"

Viele von uns stehen seit langem vor dieser Tür. Sie haben so viele Fragen und Probleme. Die sollen zuerst gelöst werden, ehe sie glauben können. O lernt doch von dem Kämmerer! Wenn Gott uns in Jesus die Tür auftut, dann nur hinein! Jesus löst uns dann schon die meisten Fragen und Probleme.

Ja, das Wort des Kämmerers war ein Jubelschrei eines Afrikaners. Es war auch darum ein Jubelschrei, weil er nun an das Ziel seines langen Suchens gekommen war. Denkt nur: Fast 2000 km war er

gereist, um in Jerusalem Gott zu finden. Und in der Bibel hatte er geforscht und hatte nichts verstanden. Und sein Herz schrie nach der Gnade des wirklichen Gottes. Nun war er am Ziel.

Es hat manch einer beim Lesen dieser Geschichte zweifelnd gefragt: „Ging bei diesem Manne nicht alles ein w^enig schnell? Er hört — und schon bekehrt er sich. Wir hören schon jahrelang und sind doch zu keiner Bekehrung gelangt."

Darauf kann man nur antworten: Der Kämmerer war an das Ziel seiner Reise gekommen, als er Jesus fand. — Im ersten Weltkrieg bekam ich einmal Urlaub. Meine Sehnsucht verlangte nach Hause. Aber ich geriet in den Aufmarsch zu einer Offensive. Und so war ich drei Tage unterwegs. Dann kam ich in Frankfurt an. Da habe ich nicht zuerst die Stadt angeschaut. Nein, ich habe nicht mal auf die Straßenbahn gewartet. Gerannt bin ich nach Hause. Und mit einem Jubelschrei in die offene Haustür! Genauso war es mit dem Kämmerer. Er war nach Hause gekommen. Und da ergriff er Jesus und ging ins Vaterhaus, in den Frieden Gottes.

1. Es ist eine Frage an uns

„Was hindert's, daß ich ganz Jesus gehöre!" sagte der Kämmerer zu Philippus. Müssen nicht viele von uns auch so fragen? Kürzlich saß ich mit einem 17 jährigen zusammen, der schon lange in unserer Jugendarbeit ist. Ich fragte ihn: „Sag mal, gehörst du dem Herrn Jesus an?" Da wurde er ganz still. Und dann kam es leise: „Nein."

Wenn ich euch so frage, dann müßten viele auch „Nein!" sagen. Ihr würdet vielleicht viele Worte machen, daß man doch getauft sei, daß man in die Kirche gehe, daß man doch ordentlich lebe und daß man eine fromme Großmutter gehabt habe. Aber dann würde ich fragen: „Weißt du, ob Jesus dich angenommen hat?" Und dann käme doch das entsetzliche „Nein!"

Was hindert's, daß du Jesus angehörst und deines Heiles gewiß wirst? Was hindert's? Vielleicht Angst vor Menschen? Vielleicht deine Vielgeschäftigkeit, mit der du zu allem kommst, nur nicht zu dem einen, was not tut? Vielleicht eine Sünde, die du nicht loslassen willst und die dich in die Flölle bringen wird? Vielleicht die törichte Einbildung, daß auch ein unbekehrtes Herz in den Himmel kommen könne? Was hindert's? Nimm dir Zeit, diese Frage sehr ernst an dein eigenes Herz zu richten. Es geht ja hier um ewiges Leben und ewigen Tod!

Ich schließe mit einem Verslein von dem ebengenannten Terstee- gen: „Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben / Der führt ein wahres Jammerleben. / Brich durch, es koste, was es will / Sonst wird dein armes Herz nicht still." Amen. [[198]](#footnote-198) [[199]](#footnote-199)



bnhflt PntiijpriUJfr DfrJufloiDjiferrfr Wilbflm Bufrii in Clfen/Ruhr ha Ir\* önflroBnrTnl Der Htfrrr in öfefen Gotrestornftni finH

jiiiimDlirtir-

20. 8. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Glaubst du von ganzem Herzen?

Apostelgeschichte 8, 37a: „Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein."

Der Evangelist Billy Graham hat in einem seiner Bücher eine erschütternde Feststellung gemacht. Er berichtet, daß im Jahre 1923 eine Gruppe der bedeutendsten Finanzmänner der Welt in Chikago zusammenkam. Ihr erfolgreicher Aufstieg war damals jedem Schuljungen bekannt. Aber im Jahr 1923 war ihre Lebensgeschichte erst halb geschrieben. Das Schlußkapitel sah so aus: Charles Schwab, Präsident der größten Stahlgesellschaft, starb arm im Ausland. Arthur Cutten, der Weizenkönig, ebenso. Withney, der Präsident der New Yorker Börse, verbüßte eine Strafe im Gefängnis Sing-Sing. Ein anderer wurde von einer Strafe begnadigt, damit er zu Hause sterben konnte. Drei begingen Selbstmord.

Graham sagt: „Alle diese Männer besaßen Geld, Macht, Ruhm, Ansehen, Intelligenz und Bildung — aber jedem von ihnen fehlte die eine Eigenschaft, welche dem Leben erst den rechten Sinn gibt: Sie konnten nicht glauben."

In unserer Textgeschichte kommt auch so ein reicher Finanzmann vor. Da können wir verstehen, daß der Philippus ihm nun die eine wichtige Frage vorlegt: „Glaubst du von ganzem Herzen?"

Diese Frage ergeht auch an uns. Wir wollen sie darum aufmerksam betrachten.

Glaubst du von ganzem Herzen?

1. Ist dir ein göttliches Licht aufgegangen?

Es gibt einen Priesterroman von dem englischen Schriftsteller Bruce Marshall, „Alle Herrlichkeit ist innerlich". Darin wird eine bedrückende Szene geschildert: Eine moderne junge Intellektuelle fragt den schlichten Priester: „Finden Sie denn heutzutage noch Interesse für die ollen Kamellen?" Als der Pfarrer nun seinen Glauben bezeugt, erwidert sie etwa so: „Wie recht haben doch die modernen Wissenschaftler! Sie sind ein Schulbeispiel dafür, daß Religion nur ein Ersatz für verdrängte Sexualität ist."

So ist es: Der ungläubige Mensch steht den Heilstaten Gottes völlig verständnislos gegenüber. Das erlebte ich vor einiger Zeit, als ich in einer großen, überfüllten Kirche im Bückeburger Land einen Vortrag hielt. Auf einmal brüllte ein junger Student mit existentialisti- schem Bart dazwischen. Als ich ihn nach der Versammlung fragte, was er denn gewollt habe, erklärte er: „Ich wollte eine Diskussion erzwingen. Denn was Sie sagten, ist völlig Unsinn."

Neben dieses Erlebnis stelle ich nun den Bericht, den mir einst ein junger Mann in Berlin über seine Bekehrung gab. „Meinen Eltern zuliebe", so erzählte er, „ging ich einmal mit in die Kirche der Berliner Stadtmission, wo Hans Dannenbaum predigte. Mitten in der Predigt traf mich ein Wort. Und dann geschah etwas Merkwürdiges. Ich verstand auf einmal das ganze Christentum und sah, daß es lautere Wahrheit ist. Ich erkannte mein ganz und gar verlorenes Herz, ich

sah die Heiligkeit Gottes, und ich erkannte, daß Jesus, der Gekreuzigte, die einzige Chance für mich und für die Welt ist. Und da ergab ich mich Jesus."

„Glaubst du von ganzem Herzen?" fragte der Philippus den Kämmerer aus dem Mohrenland. Das heißt: „Ist dir im Herzen ein Licht aufgegangen?" Glaube ist nicht ein ungewisses Wissen. Glaube ist auch nicht ein Zugeben, daß es einen nebulösen Herrgott gibt. Nein! Glaube ist eine inwendige Erleuchtung, daß man seine eigene Sünde erkennt, daß man die Heiligkeit Gottes fürchtet und das Kreuz Jesu versteht. Spurgeon sagte: „Der Glaube ist ein sechster Sinn."

So drückt es die Bibel einmal aus. Sie sagt: Mit dem Glauben ist es wie am ersten Schöpfungstag. Zuerst war die Erde wüst und leer. Und dann rief Gott: „Es werde Licht — und es ward Licht." Jedesmal, wenn ein Mensch gläubig wird, wiederholt sich dieses Wunder: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorgehen, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben." „Der Glaube ist ein Licht / Im Herzen tief verborgen / Bricht als ein Glanz hervor / Strahlt als der helle Morgen."

1. Glaubst du dem Worte Gottes?

Jetzt muß ich zunächst einmal kurz die Geschichte erzählen, aus der unser Textwort stammt: Ein reicher und mächtiger Äthiopierfürst sucht die Wahrheit über Gott, schließlich sogar in Jerusalem. Auch dort wird er enttäuscht. Er kauft sich noch eine Bibelrolle, die Schrift des Propheten Jesaja. Als er sich auf dem Heimweg darein vertieft, sendet ihm Gott den Jesus-Jünger Philippus. Der steigt zu ihm in den Wagen und sieht, daß dieser Fürst Jesaja 53 liest. Das ist das herrliche Verheißungskapitel, in dem Jahrhunderte vor dem Kommen Jesu vom Leiden und Sterben unseres Heilandes geschrieben wurde. Es ist da die Rede von dem „Knecht Gottes": „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Drängend fragt der Äthiopier den Philippus: „Von wem redet der Prophet hier? Von sich selber oder von einem anderen?"

Genau diese Frage nun wurde mir einmal gestellt — nämlich in meiner theologischen Examensarbeit. Und denkt nur — ich war durch alle theologische Weisheit der göttlichen Weisheit so ferne gekommen, daß ich schrieb: „Vielleicht spricht der Prophet von einem zeitgenössischen Gottesmann, der viel leiden mußte. Wahrscheinlicher aber ist, daß hier nur eine Idee ausgesprochen wird: die Idee, daß einer für den anderen leiden kann." Die Professoren gaben mir eine gute Note. Der Philippus hätte mich sicher in dem Examen durchfallen lassen. Mit Recht! Denn der Herr Jesus hat gesagt: „Suchet in der Schrift des Alten Testaments. Sie ist's, die von mir zeugt."

So hat Philippus dem Äthiopier erklärt, daß hier von Jesu Kreuz die Rede ist. Er hat ihn unter das Kreuz geführt und ihm gesagt: „Sieh, dieser Sohn Gottes ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt."

Und nun fragt er ihn: „Glaubst du von ganzem Herzen diesem Worte Gottes?"

Der christliche Glaube hat es mit der Bibel als dem Worte Gottes zu tun, das von Gottes Heil in Jesus zeugt. Der christliche Glaube kennt wohl Gefühle und Erfahrungen. Aber er ruht auf dem Worte Gottes.

In der Gegenreformation wurden die Salzburger Bauern vor die Frage gestellt, ob sie ihre Bibeln abgeben oder ihre Höfe und allen Besitz verlassen wollten. Da haben sie die Armut und die Verbannung gewählt. Das kommt dem modernen Menschen reichlich verrückt vor. Wer aber von Herzen glaubt, der weiß: Ohne die Bibel bin ich allen Menschenmeinungen preisgegeben. „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten / Worauf soll der Glaube ruhn? / Mir ist nicht um tausend Welten/Aber um dein Wort zu tun."

1. Willst du dich ganz dem Herrn Jesus anvertrauen?

Glauben heißt: sich in die Hände Jesu geben. Im Alten Testament las ich kürzlich von dem starken Simson. Zu dem kamen seine Landsleute und sagten: „Du sollst mit uns gehen!" Da fragte er sie: „Meint ihr es auch gut mit mir?" Sie antworteten: „Wir wollen dir nichts Böses tun." Da ließ er sich von ihnen binden und fesseln. Aber sie meinten es böse und führten ihn in die Hände seiner Feinde.

So ist es immer, wenn wir uns in der Menschen Hände geben. Ganz anders aber ist es, wenn Jesus anklopft und sagt: „Gib mir, mein Kind, dein Herz." Laßt euch getrost von Ihm binden! Gebt euch Ihm ganz! Er meint es gut. Und das heißt glauben: sich von Jesus binden lassen, sich Ihm anvertrauen.

Das gilt für alle Gebiete unseres Lebens. Wenn Er dich von deinen bisherigen Freunden wegführen will — laß dich führen! Er gibt dir Brüder, die auch Ihm gehören. Wenn Er dich aus deiner alten Sündenposition wegführt — laß dich führen! Du wirst bald merken, daß Er bessere Freuden und größeres Glück schenken kann als die ganze Welt.

Laß Ihn auch die äußeren Dinge deines Lebens führen! Du wirst bald Wunder über Wunder erfahren.

Vor allem, aber — erlaube Ihm, dir die ewige Seligkeit zu schenken. So lange du selber noch etwas beitragen willst dazu, ein Kind Gottes und ewig gerettet zu werden, wirst du in ewiger Unruhe leben. Glaube Ihm, daß Er am Kreuz eine ganze Versöhnung mit Gott für dich erworben hat, einen völligen Frieden, umfassende Vergebung der Sünden.

„Glaubst du von ganzem Herzen?" fragt uns der Philippus. Ich möchte, wir könnten ein fröhliches „Ja!“ antworten. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 9/1961

öirKirdir

gniMirhr

bnnjt PrföijgtmJir bfrliifloiDpTarrfr

Wilhflm Bufrfi GTrn/Rulirlialr- GnjjroljrrTol Der Horrr m öiefen Gaireöbienltfn frnö

JujjoiDlutie-

1. 8. 61

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Ein wundervolles Bekenntnis

Apostelgeschichte 8, 37b: „Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist."

Bei den meisten Menschen verrinnt das Leben, ohne daß sie etwas wissen von einer Gottesstunde für sie persönlich. Ich darf hoffen, daß wir zu den Menschen gehören, die eine „heilige Stunde" in ihrem Leben kennen, wo die ewige Welt unheimlich nahe wurde, wo gleichsam die Engel um uns her den Atem anhielten, wo unser Leben eine neue, entscheidende Wendung nahm.

Unser Text berichtet von solch einer heiligen Stunde. Der Jesus- Jünger Philippus war zu dem vornehmen äthiopischen Fürsten in dessen Reisewagen gestiegen und hatte dem suchenden Mann das Heil Gottes in Jesus verkündet. Wie verdurstendes Land den Regen, so hatte der Äthiopier die Botschaft aufgenommen. Und als sie an einem Teich vorüberfuhren, begehrte er, getauft zu werden. Da kommt es zur großen Stunde. Philippus fragt: „Glaubst du von ganzem Herzen?" Was wird der Kämmerer aus dem Mohrenland antworten? Ganz still steht der Reisezug. Welt und Ewigkeit halten den Atem an. Was wird er antworten? Durchzuckt nicht jeden von uns die Frage: „Was würde ich antworten?"

Und da legt der Mann aus Afrika ein wundervolles Bekenntnis ab. Wir wollen es betrachten.

Ein wundervolles Bekenntnis

1. „Ich glaube..."

Ich hätte erwartet, daß dieser Älthiopier antwortet: „Ich sage meinem bisherigen Aberglauben und Heidentum ab. Ich verspreche, dem Herrn Jesus treu zu bleiben . . " So etwa sehen ja unsere kirchlichen Gelübde aus.

Ist es nicht auffällig, daß das Bekenntnis des Kämmerers nicht die Spur von einem Gelübde enthält? Wie kommt das?

Der Mann hält nichts mehr von sich selbst. Darum wagt er es nicht, in dieser heiligen Stunde Versprechungen zu machen. Dieser Heide kannte ganz gewiß die unheimlichen Mächte, die uns hinunterziehen. Er kannte den Jähzorn, wo man alles vergißt und nur „rot sieht". Er kannte den blöden Stolz, wo man sich ohne Grund über andere er- hebt. Er kannte die sexuellen Triebe, die uns fortreißen auf Wege, die man gar nicht will. Er kannte die Selbstsucht, wo man sich so lange um sich selber dreht, bis man kontaktarm und einsam geworden ist. Er wußte: All das ist viel stärker als ich. Was soll ich da versprechen?

Als der Äthiopier sagte: „Ich glaube an Jesus", kommt er mir vor wie Petrus. Der versuchte einst, dem Herrn Jesus auf dem Meer entgegenzugehen. Auf einmal spürt er den Sog der Tiefe. Und da sinkt er auch schon. Aber in derselben Sekunde streckt er die Hand aus und ruft: „Herr, hilf mir!" So steht es bei dem Kämmerer aus dem Mohrenland. Als er bekennt: „Ich glaube an Jesus" -— da wirft er

sich dem Heiland in die Arme — dem Heiland, der am Kreuz ein Erlöser geworden ist, der stärker ist als der Sog der Tiefe.

Daß der Kämmerer kein Gelübde ablegte, sondern einfach sagte: „Ich glaube ..." zeigt seine tiefe Einsicht in eine Wahrheit, die wir nur schwer lernen: daß nämlich kein Mensch mit sich selber fertig wird und daß alle, die sich selber überlassen sind, böse und gottlose Leute bleiben. Und daß darum unsere Versprechen sehr fragwürdig sind.

Dieselbe Einsicht bewies einmal ein afrikanischer Prediger des Evangeliums. Er sagte: „Wenn ich in ein dunkles Zimmer komme, dann hat es keinen Sinn, auf die Dunkelheit loszuschlagen oder die Dunkelheit zu beschimpfen. Die einzige Hilfe ist: Ich bringe ein Licht in das Zimmer. — Und von Natur sind wir innerlich ganz dunkel. Mit der Dunkelheit werden wir nicht fertig. Aber Jesus ist das Licht. Laß Jesus in dein Leben, dann wird es hell." Als der Kämmerer sagte: „Ich glaube an Jesus", brachte er das Licht in die Nacht seines Lebens.

Zu meinem Großvater kam einmal ein junger Mann und klagte: „Ich werde mit meinen Sünden nicht fertig." Darauf erklärte ihm mein Großvater: „Wenn der Frühling kommt, muß man nicht im Wald die alten Blätter von den Bäumen schlagen. Der Frühling wirft sie schon runter. Laß nur recht den Glaubensfrühling in dein Herz kommen. Dann bleibt das alte Wesen zurück." Darum sagte der Kämmerer: „Ich glaube ..."

1. „..daß Jesus Gottes Sohn ist."

„Wieso soll das, ein besonders schönes Bekenntnis sein?" ist unser erster Gedanke, wenn wir diesen Satz hören. „Das ist doch ein dogmatischer Satz, den ein orthodoxer Theologe gesagt haben könnte."

Aber wenn wir so denken, haben wir gar nicht begriffen, um was es eigentlich bei dieser Sache geht.

Dieser Äthiopier war ein führender Mann in dem damals mächtigen afrikanischen Reich. Er ist also sicher mit bedeutenden Politikern und mit mancherlei ideologischen Führern zusammengekommen, Und da hat er die bittere Erkenntnis gewonnen: „Sie bringen der Welt und mir weder Heil noch Frieden."

Wir haben weiter gehört, daß er mit großem Verlangen die Wahrheit über Gott suchte. Da ist er zusammengekommen mit Priestern und Weisheitslehrern, mit Philosophen und Religions-Verkündern. Aber sein Flerz blieb leer und sein Gewissen voll Unruhe.

Er hat genug, übergenug von Menschenweisheit, Lehren und allem Menschengerede. Genauso, wie die heutige abendländische Jugend skeptisch geworden ist gegen alles. Gerede unserer Zeit.

Aber nun ist dem Äthiopier etwas ganz Neues begegnet: Gott hat der Welt Seinen Sohn zum Heiland gegeben. Gott hat die Sperrmauer zwischen den Dimensionen durchbrochen und ist in unserer dreidimensionalen Welt Mensch geworden. Gott hat das Sperrfeuer der menschlichen Sünde und des menschlichen Unglaubens unterlaufen

und ist mitten unter uns getreten. Die Welt hat einen göttlichen Heiland. „Und wenn sie Ihn nicht will", sagt der Kämmerer, „dann will aber ich Ihn annehmen. Ich glaube, daß Jesus Gottes Sohn ist."

Und nun wollen wir uns noch erinnern: Der Kämmerer und Philippus haben eine Bibelstelle zusammen gelesen, in der die Rede ist vom Kreuz Jesu. Dort am Kreuz, wo Jesus unsere Sünde wegträgt, wo Er Frieden schafft mit Gott — dort hat der Kämmerer den Sohn Gottes gefunden und erkannt.

„ . . daß Jesus Gottes Sohn ist." Dieser Satz ist nicht langweilige Dogmatik, sondern der Angelpunkt unseres Glaubens: „Juble mein Herze, ich habe den Heiland gefunden!"

Ich las einmal ein hübsches Gespräch, das am Weihnachtsabend der Rentner Schliephake mit seinem Zimmernachbarn führte. „Weihnachten? Dummes Zeug!" sagt der. „Jungfrauengeburt? Solchen Unsinn kann ich nicht glauben!" Da erwidert Schliephake: „Ich sage Ihnen das ganz deutlich: Unser Gott, der kann alles. Kurz und bündig sagt er, was die Menschen in tausend und abertausend Jahren nicht begriffen haben: Euer Vater bin ich — und er stellt den Beweis auf: Das lütte Jesuskind."

3) „Ich.."

Laßt mich noch das erste Wörtlein dieses Glaubensbekenntnisses unterstreichen — das Wörtlein „Ich".

Es ist mir immer bedeutsam gewesen, daß das Glaubensbekenntnis der Kirche, das sogenannte Apostolikum, auch mit dem Wort „Ich" beginnt. Die Kirche hat das bald als seltsam empfunden, und darum singt man heute: „Wir glauben all an einen Gott. . "

Nun, der Äthiopier fing sein Bekenntnis auch mit „Ich" an. Dahinter steht viel. Er sagt: „Mag ganz Äthiopien samt der Königin Kan- daze glauben, was sie wollen — ich glaube, daß Jesus Gottes Sohn ist.'1

Im entscheidensten Schritt unseres Lebens sind wir unheimlich allein und einsam. Wir können uns sonst immer hinter der Masse verstecken. In Modefragen, in politischen Überzeugungen können wir es so halten und halten es leider so. Aber wenn wir dem Heil Gottes in Jesus gegenüberstehen, kann uns kein Mensch mehr beistehen. Da umfängt uns die große, erschütternde Stille, die um Gott her ist. Und ICH muß nun sagen, was mit mir geschehen soll.

Es heißt einige Verse später, daß der Philippus von dem Kämmerer weggerückt wurde. Eigentlich wurde er hier schon weggerückt. Allein stand dieser Mann unter Jesu Kreuz. Weggerückt sind auch die Traditionen, in denen er groß geworden war. Weggerückt war die Umgebung, in der er später weiterleben mußte. Todeinsam stand er unter dem Kreuz und bekannte: „Ich glaube . . “

Gott schenke uns allen diese einsamste aller Stunden! Amen.

Beilage zur Folge Nr. 9/1961

öfrkitdif

amAMr

bangt PrfDijjrrn,Dir Dfr^uflfnDirferm: Wilhelm ßufd) in GITen/Ruhr Ijafr- Gut uroBerlnl Der Horn: fn Ufricn Gottcaöimltni fmü

Der Kämmerer aus dem Mohrealand

Eine Stunde heiliger Entschlüsse

Apostelgeschichte 8, 38: „Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn."

Wir kennen heute nur noch laute Straßen mit einem wilden Verkehr. Zur Zeit unserer Textgeschichte gab es noch stille, verlassene Straßen. Solch eine einsame Straße führte durch Gebirge und Wüste von Jerusalem nach Gaza. Kurz vor Gaza war ein kleiner Teich.

An diesem stillen Platz herrschte eines Tages großer Betrieb. Ein riesiger Reisetroß hatte Halt gemacht. Hunde bellten, Pferde schnaubten, Menschen riefen.

Und nun sah man, wie zwei sehr verschiedenartigeMänner einen prächtigen Wagen verließen. Der eine ein farbiger Mann in prunkvollem Gewand. Wir kennen nicht einmal seinen Namen. Aber wir wissen, daß er ein Mächtiger des großen äthiopischen Reiches war. Und noch mehr wissen wir von ihm: Er war ein Mann, der Frieden mit Gott gesucht hatte. Und nun stieg der andere aus: ein schlichter weißer Mann, ein Jesus-Jünger. Der hatte dem Äthiopier den Weg zum Kreuze Jesu gezeigt.

Jetzt traten die beiden an das Wasser, warfen ihre Gewänder ab, „und er taufte ihn".

Welch eine heilige Stunde! Auf einem Bild des älteren Breughel sieht man einen vornehmen Reisebegleiter des Kämmerers, der ergriffen den stolzen Federhut abzieht.

Eine Stande heiliger Entschlüsse

1. Der Entschluß des dreieinigen Gottes

Der Kämmerer aus dem Mohrenland entschloß sich, sein Leben dem Herrn Jesus zu geben. So oft solch ein Entschluß in einem Menschenherzen gefaßt wird, geht ein Entschluß des dreieinigen Gottes voraus, der hier offenbart wird.

Wundert euch nicht, daß ich von dem „dreieinigen" Gott spreche, von dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Die drei sind eins. Du sagst: „Das verstehe ich nicht. Das ist doch unlogisch." Nun, es kommt nicht darauf an, daß wir Gott verstehen, sondern daß Er als Dreieiniger an uns wirken und uns zu sich ziehen kann.

Als der Äthiopier sich taufen ließ, ging ein Entschluß des Vaters voraus. Die Bibel spricht wunderbar davon: „Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war." Ich bin nicht sehr interessiert an all den Theorien über die Weltentstehung. Aber daran bin ich interessiert, daß vor allem Gott beschloß, mich zu sich zu ziehen.

Und der Sohn hat auch einen Entschluß gefaßt. Wie konnte der Äthiopier ein Kind Gottes werden, wo er doch ein Sünder war? Da beschloß Jesus, der Sohn Gottes, seine und deine Dinge in Ordnung zu bringen und für uns zu sterben am Kreuz. Welch ein Wort ist das: „Er hat unsre Sünden hinaufgetragen an das Kreuz"!

Und auch der Heilige Geist hat einen Entschluß gefaßt: Er begann, an diesem Äthiopier zu arbeiten. Er gab ihm eine Unruhe und eine Sehnsucht in das Herz und öffnete ihm schließlich die Augen für das Kreuz, daß er sein Heil erkannte.

Ehe der Kämmerer sich entschloß, den Herrn Jesus aufzunehmen, waren längst diese großen göttlichen Beschlüsse über ihn gefaßt. Und — ehe ihr euch entschlösset, heute hierher zu kommen und meine Predigt zu hören, hat der dreieinige Gott diese heiligen Beschlüsse über euch gefaßt. Und nun laßt uns Zusehen, daß Gottes Beschlüsse an uns verwirklicht werden!

2} Der Entschluß des Philippus

Niemals hätte eine ordentliche Kirchenleitung und Missionsgesellschaft dem Philippus erlaubt, so schnell eine Taufe zu vollziehen. War er ein etwas temperamentvoller Mann, der voreilig handelte? Nein! So zeigt ihn die Bibel nicht. Und doch entschloß er sich, diesen schwarzen Heiden zu taufen und ihn in die Gemeinde Jesu aufzunehmen. Und das war ein heiliger Entschluß. Das möchte ich euch aufzeigen.

Er hatte einen wundersamen Weg hinter sich. Mitten aus einer großen geistlichen Erweckung in Samaria hatte ihn der Heilige Geist herausgerufen und auf die einsame Straße geführt. Dort begegnete ihm der Reisezug des Äthiopiers. Er sah den Kämmerer in seinem offenen Wagen sitzen und die Bibel lesen. Da hatte er es gewagt zu fragen: „Verstehst du, was du liesest?" Der Kämmerer hatte aufgeschaut: „Nein! Wenn du die Bibel verstehst, dann setze dich zu mir."

Wir können heute die Bibel allein verstehen. Denn wir haben das Neue Testament. Und ich wünschte, es verginge kein Tag, an dem wir nicht darin lesen. Aber der Kämmerer hatte nur das Buch des Jesaja.

Nun erklärte ihm der Philippus, wie da von Jesus die Rede ist. Er führte ihn unter Jesu Kreuz und zeigte ihm „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt".

Und dann bemerkte der Philippus, etwas Wunderbares. Er sah, wie Jesus selbst am Werk war bei dem Äthiopier.

Da sind wir nun an einem wichtigen Punkt. Die Bibel spricht viel davon, wie Jesus selbst sich um Menschen annimmt. Nicht allein, indem Er für uns starb. Er ist ja auferstanden. Und Er lebt. Und nun ist Er an der Arbeit. Er sagt in der Bibel: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben." Oder: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind." Oder: „Ich habe noch andere Schafe . . dieselben muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören . . "

Seht, der Philippus sah, wie Jesus selbst am Werke war. Und darum hatte er den Mut und den Glauben, diesen farbigen Mann zu taufen — ohne jede Bewährungsfrist und ohne weitere Unterweisung.

Paulus schrieb einmal an Anfänger im Glauben: „Der in euch angefangen hat das, gute Werk, der wird es auch vollenden." Haben wir heute solchen Glauben noch? Nach einer Versammlung bei Billy Graham sagte mir ein Mann: „Da gehen nun ein paar hundert Menschen

nach vorne. Ich sage Ihnen: Keine zwei werden bleiben!" Ich konnte nur erwidern: „Sie kennen Jesus nicht und rechnen nicht mit Ihm."

Vor einigen Jahren lud eine Gruppe der Studentenmission einen mohammedanischen Tübinger Studenten zu einer Bibelfreizeit ein. Nach ein paar Tagen erschien dieser Afrikaner bei dem leitenden Professor und bat: „Taufen Sie mich. Ich will Jesus gehören." Der Professor wurde verlegen und erklärte dem Mann: „Das geht nicht so schnell."

Am nächsten Tag kam der junge Marokkaner mit der aufgeschlage- nen Bibel, zeigte die Geschichte von dem Kämmerer vor und fragte: „Seit wann ist die Christenheit so ungläubig geworden?" Da taufte ihn der Professor im Kreis der jungen Menschen.

Es war ein heiliger Glaubensentschluß des Philippus, als er den Äthiopier taufte. Er traute Jesus zu, daß Er den Mann weiterführen würde.

1. Der Entschluß des Kämmerers

Der Entschluß des dreieinigen Gottes und auch der Entschluß des Philippus wären wertlos gewesen, wenn der Kämmerer nicht selbst einen Entschluß gefaßt hätte. Gott vergewaltigt nämlich niemand. Wer „draußen" bleiben will, der darf es. Und wer zur Hölle marschieren will, der darf es. Und wer in seinen Sünden bleiben will, der darf es. Aber wer errettet werden will, der muß einen Entschluß fassen für Jesus.

Bei dem Kämmerer sprach viel dagegen: Was würde die heidnische Königin Kandaze sagen? Und wie sollte er weiterleben, wo in einem heidnischen Land das Leben der Sippe und das öffentliche Leben mit Heidentum verquickt sind? Und konnte er sich denn Zutrauen, Jesus treu zu bleiben?

Der Kämmerer warf alle Bedenklichkeiten über Bord und ergab sein Leben dem Manne von Golgatha. Und er hatte es eilig damit. Er schob seinen Entschluß nicht auf.

Warum wohl? Er hat begriffen, daß man folgen muß, wenn Jesus ruft. Laßt mich ein Beispiel brauchen:

Ich fuhr einmal auf der Autobahn. Es war dunkel, es regnete. Und dabei ziemliches Gewühl. Und so kam es, daß ich die Abfahrt übersah. Das war schlimm; denn nun konnte ich ja nicht wenden. Ich mußte weiterfahren. Ich hatte den rechten Augenblick verpaßt.

So gibt es Gnadenstunden im Leben, wo Jesus ruft. Es ist schlimm, wenn wir den rechten Augenblick verpassen. Die Bibel sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht!"

Herrlicher Entschluß, die Abfahrt von der alten Straße zu wagen, wenn die Stunde der Abfahrt da ist! Gott schenke uns eine helle Wachsamkeit! Amen.

*zzfn*

öffKitdif

aniMirfer

bringt PrrDigtniDir brrlugrnüjjjarrn: Wilhelm Bufdi in C lfm/Ruhr liälr- GngroberTril Der Hörer in öiefrn GotteoDimlrm (inö ^ugenDlidir-

Folge Nr. 10/1961 Verlagsort Gladbeck

1. 9. 1961

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Drei beachtenswerte Tatsachen

Apostelgeschichte 8, 38: „Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn."

Auf einer meiner Vortragsreisen habe ich etwas Seltsames erlebt. Es besuchte mich eine Augsburger Diakonisse, die eine Kunstakademie besucht hat und die ich gebeten hatte, einige Zeichnungen zu einem Weihnachtsbüchlein zu machen, das ich veröffentlichen will. Nun wollte sie mir die Entwürfe zeigen.

„Ich habe Ihnen noch etwas anderes mitgebracht", sagte sie. „Bei uns in Süddeutschland kommt man ja nie ohne ein Mitbringsel." Damit zog sie zwei große Fotos hervor von Gemälden aus der Sammlung des Schäzlerpalais in Augsburg. Eins von Lastmann, dem Lehrer Rembrandts. Das andere von dem älteren Breughel. Beide Bilder stellen die Taufe des Kämmerers aus dem Mohrenland dar.

Erstaunt schaute ich auf: „Wußten Sie denn, daß ich in diesem Sommer über diese Geschichte predige?"

„Nein! Das habe ich nicht gewußt", erwiderte sie. „Es ist eine Freundlichkeit Gottes, wenn unsere schlichten Geschenke erfreuen."

Seitdem stehen diese beiden Bilder vor mir auf meinem Schreibtisch. Es ist interessant zu sehen, wie diese mittelalterlichen Maler sich die Szene vorgestellt haben. Vor allem: Viel Prunk! Herrliche Pferde, prachtvoller Reisewagen, reich gekleidete Reisebegleiter, Diener, Vorreiter, Affen, Hunde, Pfauen — kurz, ein bunter Troß.

Spöttisch, erstaunt, ehrfürchtig oder gleichgültig schauen die vielen Begleiter auf die Taufszene.

Wir wollen sie nun auch anschauen. Und dabei möchte ich euch hin- weisen auf

Drei beachtenswerte Tatsachen

1. Die seltsame Rangordnung

„Und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer." Schon der große Bibelausleger Bengel weist darauf hin, daß es doch eigentlich heißen müßte: Zuerst der vornehme äthiopische Fürst und dann der einfache Mann Philippus. Hier aber steht: „Philippus und der Kämmerer". Seltsam!

Ich glaube, eins der Urgesetze der Menschheit ist die Rangordnung. Ost und West sind so verschieden. Aber darin sind der Kreml und Washington gleich: Erst kommt Chruschtschow oder Kennedy, dann erst die anderen. Und beim eucharistischen Kongreß haben wir's auch gesehen: voran der päpstliche Stellvertreter, dann die anderen — hübsch in der Rangordnung. Und hier im Text? Da kommt zuerst der arme Philippus, dann der vornehme Kämmerer.

Da wird ein Signal gezeigt: In Jesu Gnadenreich gibt es eine neue Rangordnung. König dieses Reiches ist Jesus, der von der Welt verachtet und verspottet wird, der ausgestoßen am Kreuz hing. Von einem der Mächtigen jener Zeit aber, der Jesus auch verspottet hat, dem König Herodes, heißt es bald danach: „Es schlug ihn der Engel

des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab. Und er ward von den Würmern gefressen."

Die Jünger des Herrn Jesus, die natürlich genau so dachten wie alle Welt, überlegten, wer denn einmal der Apostelfürst und der wichtigste unter ihnen sein sollte. Darüber gerieten sie sich in die Haare. Und da gibt Jesus die seltsame Antwort: „So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein und aller Knecht."

O unser Ehrgeiz! Ich sah einmal ein Bild von drei Totenschädeln. Darunter stand: „Einer war König, einer Bürger und einer Bettelmann." — Doch — wer war der König? Und wer der Bettelmann? Die Schädel sehen so gleich aus! Macht nun der Tod alle gleich? Nein! Der Tod stellt uns vor Gott. Und da ist der König, der mit demütigem und reinem Herzen Saaten der Liebe gesät hat, der „aller Knecht" war.

Gott hat eine andere Rangordnung als wir.

1. „Sie stiegen hinab.."

Ich sprach vorhin von den beiden mittelalterlichen Gemälden. Beim Betrachten dieser Bilder versteht man den tiefen Sinn dieses „Hinab- steigens". Der vornehme äthiopische Fürst hat seinen wundervollen, prunkreichen Reisewagen verlassen und kniet am Rande des Wassers im Staub. Und mehr: Neben ihn ist ein Diener getreten und nimmt ihm sein vornehmes Gewand ab. Als ich das Bild lange ansah, war es mir, als wenn der Kämmerer sagte: „Weg mit allem, was mich wichtig und groß macht! Hier kommt ein armer Sünder her / Der gern ums Lösegeld selig wär." So hat es ein reicher und mächtiger Graf, der Graf von Zinzendorf, einmal gedichtet. Der verstand auch, was das „Hinabsteigen" bedeutet.

Wollen wir auch Kinder Gottes werden? Wollen wir in Ewigkeit gerettet werden? Dann müssen wir auch „hinabgestiegene" Leute werden, dann müssen wir uns tief beugen über unsere Schuld, dann müssen wir hinabsteigen von den letzten hohen Podesten unseres Stolzes und unserer harten, ungebrochenen, bösen Art. Dann müssen wir immer wieder, wenn wir zum Glauben gekommen sind, den zerrissenen Schuldbrief studieren und lesen, was Gott uns alles hat vergeben müssen.

Der heimgegangene Präses der rheinischen Bekenntniskirche, ein ganz Großer im Reiche Gottes, hat einmal geschrieben: „Laßt uns Freunde der Gnade werden, Leute, deren ganzes Leben aufgebaut wird im Stil des einen, gesegneten Entschlusses: Da stieg er hinab! Abgestiegene Leute! Dann werden wir lächeln können über Fragen von Kompetenzstreitigkeiten und Standesvorurteilen, die uns früher in Harnisch brachten; dann gehen wir grundsätzlich den untersten Weg, auf den wir getreten sind damals, als es von uns hieß: Da stieg er hinab. Ja, durch die Erfahrung der Gnade werden harte Stellen in unserem Denken und Meinen weich werden. Und es wird der stok- kende Schritt eilen, der Brüder Hand zu fassen, die auch denselben Heiland gefunden haben, durch dieselbe Gnade gerettet sind, demselben König dienen."

Es gibt im Neuen Testament eine Geschichte, aus der man wundervoll das Ganze des Evangeliums lernen kann: die Geschichte vom verlorenen Sohn. Der junge Mann hatte ein hochgemutes Herz, als er sich vom Vater trennte. „Ich kann meinen Weg allein finden!" Und dann führte ihn dieser Weg in Sünde und Knechtschaft der Triebe. Schließlich landet er hungernd als Schweinehirte bei einem harten Herrn. Aber auch da ist er noch groß: Er klagt die Verhältnisse und die Menschen an. Bis zu der entscheidenden Stunde seines Lebens, wo er „absteigt" und seinem Vater weinend bekennt: „Ich habe gesündigt." Da erlebt er das Wunder der Gnade. Ganz anders ergeht es dem älteren Bruder, der ist ein feiner Kerl. Er ist immer korrekt. Aber er bleibt bei dem Freudenfest draußen. Er ist nie „hinabgestiegen". Das Zerbrochen-Werden gehört notwendig zum geistlichen Leben.

1. Der Erstling

Seltsam aktuell ist diese Geschichte. Afrika steht heute im Licht des Welt-Interesses. In unserer Geschichte hören wir, wie der erste schwarze Afrikaner Christ wurde. Der Erstling dieses Erdteils!

Dabei ist es seltsam, daß in der ganzen Geschichte die Rassenfrage gar keine Rolle spielt. Der Jesusjünger Philippus weiß, daß Jesus für alle Menschen aller Rassen gestorben ist. Und Philippus hat bei dieser aufregenden Begegnung mit einem schwarzen Mann kein anderes Interesse, als ihm das Evangelium zu übermitteln.

Wenn doch die sogenannte Christenheit auf den Wegen des Philippus geblieben wäre! Dann sähe die Welt heute anders aus. Statt dessen hat diese sogenannte Christenheit die Farbigen als „Nigger" verachtet. Das Elend im Kongo kommt daher, daß Belgien systematisch die Farbigen von allen Bildungsgütern ferngehalten hat. Aber es wurde noch schlimmer: Diese sogenannte Christenheit hat den schwarzen Erdteil ausgebeutet in jeder Hinsicht. Der Schweizer Pfarrer Lüthi weist in einer Auslegung unserer Geschichte hin auf ein Buch, das ein Zeitgenosse Goethes geschrieben hat, „Des aufrechten Bürgers Joachim Nettelbeck wundersame Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt." Da berichtet dieser aufrechte Bürger, wie er an der Küste Afrikas Sklaven aufkaufte und die „schwarze Ware" nach Amerika transportierte.

Nun droht der christlichen Welt eine schlimmere Revolution als die bolschewistische: der Aufstand der farbigen Welt.

Unsere Geschichte zeigt uns den ersten Jesus-Jünger Afrikas. Er nahm das Heil Gottes für Sünder in Jesus an. Sollte nicht die weiße „Christenheit" endlich auch damit Ernst machen? Fangen wir bei uns an! Amen. [[200]](#footnote-200) [[201]](#footnote-201)

öirKittljr

amMarfcr

brinijr PreöifltniDir DrrluflenDjJlarrfr

Wilhelm Bufrii in Cflrn/Rulir half- önflroherTeti Der Hörer in öfefen GotteoDienltrn ntib Juflenölirtie.

1. 9. 1961

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Die Trennung

Apostelgeschichte 8, 39: „Da sie aber herauf stiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich."

Es gibt ein altes Sprichwort: „Scheiden und Meiden tut weh." Ja, Scheiden tut weh. Und die alten Volkslieder wissen viel davon zu sagen: „Wenn zwei treue Freunde sind / die einander kennen . ./Noch viel größer ist der Schmerz/Wenn ein treu geliebtes Herz / In die Fremde ziehet."

Nun hat ja unsere heutige Zeit nicht mehr viel übrig für Volkslieder. Und wir sind weniger sentimental als die Leute vor 150 Jahren. Aber — Abschiednehmen bleibt doch eine schwere Sache — namentlich, wenn es für immer ist.

Solch eine Trennung für das ganze Erdenleben wird uns in unserem Text geschildert. Aber bei dieser Trennung geht es merkwürdig zu. Sehr merkwürdig! Wir haben hier eine jener häufigen Bibelstellen, die dem ungläubigen Weltmenschen ein Ärgernis sind, die aber für Kinder Gottes einen besonderen Wert haben. Denn sie zeigen, daß mit Jesus wirklich etwas ganz Neues gekommen ist — daß mit Jesus die ewige Welt, die Dimension Gottes, ganz nah in unsere Raumund Zeitwelt hereingekommen ist.

Eine seltsame Trennung

1. Höhere Gewalt führt sie herbei

Unsere Geschichte erzählt von einem äthiopischen Fürsten, der die größten Mühsale übernahm, um Frieden mit Gott zu finden. Auf der Rückreise von Jerusalem stieß er auf den Jesus-Jünger Philippus. Und der zeigte ihm den Weg zum Kreuze Jesu. Das Gespräch fand im Reisewagen des Äthiopiers statt. Und es endete damit, daß an einem Teich Halt gemacht wurde und Philippus den schwarzen Mann aus Afrika taufte.

Wie müßte die Geschichte weitergehen nach unserem Verstand? Ich denke so: Der Kämmerer sagt nun zum Philippus: „Bitte, begleite mich nach Äthiopien. Ich bin ja noch so jung im Glauben. Du mußt mich noch viel lehren! Und sicher werde ich die Möglichkeit haben, dich der mächtigen Königin Kandace vorzustellen. Denk nur, welche Möglichkeiten der Evangelisation du da hast!"

So hat der Kämmerer sicher sprechen wollen. Aber — er kam nicht dazu. „Da sie heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn den Philippus hinweg." Wo Luther „wegrücken" übersetzt, steht im griechischen Text ein Wort, das man auch mit „rauben" oder „entführen" oder „wegreißen" übersetzen kann. Der Geist Gottes entführte den Philippus. Es heißt im nächsten Vers, daß er in der Gegend von Asdod gesehen wurde. Das sind etwa 30 Kilometer Entfernung von dem Ort der Trennung.

In USA ist eine besondere Art von Literatur aufgekommen unter dem Namen „Science Fiction". In diesen Novellen und Kurzgeschichten sucht man die Möglichkeiten auszudenken, die sich aus der modernen Wissenschaft ergeben. Etwa so: Wir haben einen neuen Zeitbegriff. Da wird ein Gelehrter geschildert, der sich von der Zeit absetzt und mit einer Zeitmaschine in das Jahr 20 000 springt. Oder: Wir haben neue Raumbegriffe. Da ist ein Forscher, der aus der dreidimensionalen V'/elt weggeht in eine andere Dimension und damit für seine Freunde verschwindet.

Unser Text paßt vorzüglich in diese Science-fiction-Literatur — nur daß es sich hier nicht um etwas Ausgedachtes handelt, sondern um ein Geschehen.

Jedenfalls wurde dem Kämmerer deutlich gemacht, daß er mit seiner Bekehrung zu Jesus an einen Herrn gekommen war, der großartig über Raum und Zeit verfügt.

Wir sind gefesselt an Raum und Zeit. Wir können nur an einer Stelle sein. Wenn wir im Gottesdienst sind, können wir nicht zu Hause sein. Jesus aber ist nicht an den Raum gebunden. Er ist hier bei uns und zugleich bei einem chinesischen Christen, der um seines Glaubens willen verhaftet ist. Und ebenso steht Er jenseits der Zeit. Darum kann Er sagen: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Ich verstehe, daß der Kämmerer „seine Straße fröhlich zog". Er sah ja nun, wie in Jesus die ewige Welt hereingebrochen ist. Er war Bürger geworden der ewigen Welt. Und der Herr, für den es keine Raum- und Zeitgrenzen gibt, war nun sicher auch in Äthiopien zu finden.

Aber damit sind wir schon beim Zweiten:

1. Trotz der schmerzlichen Trennung fröhlich

Wenn wir von einem Menschen auf immer Abschied nehmen, wird unser Herz traurig. Da geht es nach der Melodie: „Ach, wie ist’s möglich dann / Daß ich dich lassen kann . . "

Nun bin ich ganz gewiß, daß der Äthiopier seinen Seelsorger Philippus sehr lieb gewonnen hat. Der hatte ihn zu Jesus, seinem Heiland, geführt. Der hatte ihn unter das Kreuz Jesu gebracht, wo dem Kämmerer die Augen aufgingen dafür, wie Gott Sünder zu Seinen Kindern macht. Der Philippus hatte ihm nach langem, quälenden Suchen die köstliche Perle gezeigt.

Und nun wurde dieser Philippus entführt. So plötzlich, daß man nicht einmal richtig Abschied nehmen konnte. Das war doch grausam! Und ich könnte mir denken, daß der Kämmerer etwas erschrocken und bedrückt weitergefahren wäre.

Aber die Bibel berichtet das Gegenteil: „Er zog seine Straße fröhlich."

Das ist wichtig! Daraus lernen wir: Jesus ist mehr wert als Philippus und als alle Menschen. Ich kann es bezeugen, daß man in einem einsamen Gefängnis, abgeschlossen von aller Welt, mit Jesus fröhlicher sein kann als im Kreis der besten Freunde. Jesus hat selber einmal sehr ernst davon gesprochen, daß nur der Mensch ihn richtig erkannt hat und nur der richtig glaubt, der Ihn allen anderen Menschen vorzieht. Er sagte: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert." Der Kämmerer konnte

— daß ich so roh es sage — auf seinen Seelsorger verzichten, weil er Jesus gefunden hatte.

„Er zog seine Straße fröhlich." Wohl hatte der Kämmerer einen lieben Menschen verloren. Doch Jesus füllte die Lücke völlig aus. Das müssen wir wissen. Es gehört zu den dunklen Stunden unseres Lebens, wenn der Tod uns einen lieben Menschen nimmt. Da hat die Welt keinen Trost. Christen aber bleiben im Trost, weil Jesus jede Lücke ausfüllt. Der Graf Zinzendorf hat in einem Lied gesagt: „Manches Herz, das nicht mehr da / Geht uns freilich innig nah. / Aber Liebe, wir sind dein / Und du willst uns alles sein." So ist es: Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, will uns alles sein.

„Er zog seine Straße fröhlich." Hier wird ja einfach deutlich: Jesus macht froh. Das hat seinen Grund darin, daß Sein Blut uns von der schwersten Last befreit: Es gibt Vergebung der Sünde. Und — so sagt Luther —: „Wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit." Jesus macht froh. Das wird so wundervoll im Propheten Maleachi gesagt: „Ihr werdet hüpfen wie die Mastkälber." Ein unerhörtes Bild für die Freude und Vitalität, die Jesus gibt!

1. Warum ist der Heilige Geist so grausam?

Wenn ich bei der Geschichte etwas zu sagen gehabt hätte, dann hätte ich geraten: „Laß die beiden doch richtig Abschied nehmen. Und laß den Philippus noch einige Ratschläge für Neubekehrte anbringen!"

Nun, der Heilige Geist hat sich nicht nach meinen Gedanken gerich

tet. Er „raubte", er „entführte" den Philippus sofort nach der Taufe. Das erscheint uns doch grausam!

Da müssen wir fragen: Warum war Er so hart? Die Bibel gibt uns hier nicht direkt Antwort. Aber aus dem Ganzen der Bibel finden wir die Antwort.

In einem Brief an seinen jungen Freund Timotheus schildert der Apostel Paulus eine gewisse Art von Menschen so: „Sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Sie laufen von einem Seelsorger zum andern, sie haben eine Fülle von Problemen — aber sie können nie fröhlich singen: „Ich habe nun den Grund gefunden / Der meinen Anker ewig hält . . " Paulus nennt auch den verborgenen Grund ihrer Unruhe: „Sie sind mit Sünden beladen und werden von ihren Lüsten umgetrieben." Und nun klammern sie sich an Menschen, an Seelsorger, an Lieblingspfarrer und Evangelisten.

Wo aber ein Mensch wirklich die Gnade Gottes in Jesu erkannt und in Ihm Frieden gefunden hat, da soll er selbständig werden, da muß sein Glaube auf eigenen Füßen stehen lernen. Nicht durch Stützen wird ein Baum stark, sondern durch Stürme, die er allein besteht. Gott schenke unseren Gemeinden solche mündigen Christenleute, die ohne Menschenhilfe feststehen im Glauben an den Sohn Gottes! Amen.

öirKirtlif

amMartr

bringt prrbtgtniDir bfrju^enöjjfarrfr Wilhelm Bujrfi m Cflen/Ruhr halt- önurobrrTnl Der Htfrrr in tnefen Gntresbimttm **|ihb** JujjniDlicfic-

1. 9. 1961

Der Kämmerer aus dem Mohrenland

Fröhlich!

Apostelgeschichte 8, 39 c: „Der Kämmerer aber zog seine Straße fröhlich."

Mit der heutigen Predigt nehmen wir Abschied von dem „Kämmerer aus dem Mohrenland", der uns an vielen Sonntagen beschäftigt hat.

Was für ein großartiger Mann war er, der fast 2000 km gereist war, um Frieden mit Gott zu finden! Und was für ein klares Urteil hatte dieser Mann doch, daß er den ganzen Gottesdienstbetrieb in Jerusalem so bald durchschaute. Er hatte erkannt, daß dort alles einer Mühle glich, die laut rasselt, aber kein Korn mehr zu mahlen hat.

Als er zurückreiste, führte ihm Gott den Jesusjünger Philippus in den Weg. Wieder finde ich es großartig, daß er gleich erkannte: Der Mann hat, was ich suche. Und so wurde er von Philippus unter Jesu Kreuz geführt.

Ist es nicht wundervoll, daß dieser äthiopische Fürst nun sofort die Konsequenz zieht aus seiner Erkenntnis: Er bekehrt sich zu Jesus und läßt sich auf der Stelle taufen.

Als das geschehen war, „rückte der Geist des Flerrn den Philippus hinweg. Der Kämmerer aber zog seine Straße fröhlich."

Damit entschwand er unserem Blick. Im Geist aber habe ich ihn begleitet und einigen Gesprächen zugehört, die er geführt hat. Die will ich euch weitergeben. Und wenn ihr meint, ich habe hier meiner Phantasie zu sehr die Zügel schießen lassen, so hört doch, das, worauf es ankommt.

Gespräche eines glücklichen Mannes

1. Das Gespräch mit dem Haushofmeister

Dieser äthiopische Fürst ist gewiß mit großem Troß gereist. Da gab's Begleiter, Gepäck, Pferde, Kamele und Diener. Und sicher gab es auch einen Mann, der dem ganzen Troß Vorstand.

Als nun der Philippus so plötzlich verschwunden war und der Kämmerer sich vergeblich nach ihm umschaute, trat dieser Haushofmeister heran und fragte: „Herr! Wie soll die Reise nun weitergehen?" ■— „Wir reisen nach Hause!" antwortete der Kämmerer. — „Jawohl, wir reisen nach Hause, Herr!"

Und nun ging der Befehl durch den ganzen Troß: zu den Pferdeknechten, den Kameltreibern, den Dienern. „Nach Hause! Nach Hause!"

Und während der Kämmerer seinen Wagen besteigt, durchfährt es ihn: Ja! Nun geht es nach Hause! Und zwar in einem viel höheren Sinn, als es der Haushofmeister verstanden hatte. Der Kämmerer gehört ja nun dem Herrn Jesus an. Und wie hat doch Jesus gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme .. und ich gebe ihnen das ewige Leben." Von jetzt ab war sein ganzes Leben eine Reise in das ewige Vaterhaus, in den Himmel.

Bisher hatte das Leben des Kämmerers kein Ziel gehabt. Am Ende stand nur das schreckliche Grab. Die heidnischen Götzenpriester murmelten etwas von einem Totenreich. Das war auch nur zum Fürchten. Das gehört ja zum Schrecklichsten eines Lebens ohne Jesus, daß man keine Hoffnung hat.

Aber nun hat Jesus, der Lebensfürst, der Auferstandene, den Kämmerer zu Seinem Eigentum gemacht. Nun hat Er ihm Vergebung seiner Sünden und das ewige Leben geschenkt. Ja, von jetzt an wird jeder Schritt seines Lebens, jeder Tag, der verrinnt, ihn näher der ewigen Heimat bringen.

Das gilt heute noch genauso wie vor 2000 Jahren. Jesus schenkt den Seinen eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Da kann man allerdings seine Straße fröhlich ziehen.

1600 Jahre nach dem Kämmerer hat ein Großer im Reiche Gottes, Paul Gerhardt, diese Heimreise der Jesusleute besungen: „So will ich zwar nun treiben / Mein Wesen durch die Welt /Doch denk ich nicht zu bleiben / In diesem schnöden Zelt. / Ich wandre meine Straße / Die zu der Heimat führt / Wo mich ohn alle Maße / Mein Vater trösten wird."

„Er zog seine Straße fröhlich." Diese Straße endet im Himmel.

Unser Leben muß ja eine General-Richtung haben. Haben wir Je- sum so angenommen, daß unser Leben eine Reise zum Himmel wird?

1. Das Gespräch mit dem Gastgeber

Ich habe in Gedanken den Kämmerer bis Gaza begleitet. Da gab es nur eine sehr primitive Herberge. So kehrte er bei einem reichen Kaufmann ein, dem es eine Ehre war, diesen Fürsten aufzunehmen.

Da sitzen die beiden nun mit einigen Freunden beieinander. „Ex- cellenz", sagte der Kaufmann. „Dein Angesicht glänzt." — „Ja, ich hatte eine herrliche Reise." — „Ich bin auch viel durch die Welt gekommen", sagte der Kaufmann. „Am besten gefiel es mir in Athen, wo Geist und Schönheit sich vermählen." — „Und ich finde, der schönste Platz der Erde ist Rom", fällt ein anderer ein. Ein Dritter sagt: „Ich meine, der schönste Fleck Erde sei der Libanon mit seinen gewaltigen Zedernwäldern."

Da lächelt der Äthiopier und erklärt: „Für mich ist der schönste Platz der Erde ein kleiner Teich an der Straße zwischen Jerusalem und Gaza."

Die anderen fahren auf: „Aber Herr! Diese Straße ist ja so öde und trostlos — nur Felsen und Wüste!"

Und nun ergreift der Kämmerer endgültig das Wort. Er muß sprechen von dem, was ihn bewegt: Dort an dieser Straße erfuhr ich, daß der einzige, wirkliche Gott Seinen Sohn gab zum Brunnen des Lebens; zum Opferlamm, das mich mit Gott versöhnt; zum Lastträger, der all meine Schuld und Sünden getragen hat. Ja, dort an dieser Straße fand die Sinnlosigkeit meines Lebens ein Ende und ich wurde ein Kind Gottes,. Darum ist diese Wüstenstraße für mich der schönste Platz auf der ganzen Welt.

Haben wir auch solche Stätten, die uns über alles lieb sind, weil Jesus uns dort begegnete? Wenn der Erzvater Jakob auf die Furt im Flüßlein Jabbok zu sprechen kam, leuchteten seine Augen: „Dort in Pniel habe ich den Herrn von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen."

Gott schenke uns solche Pniels, Wüstenstraßen und andere Stätten, wo Er unsern blinden Augen Seine Liebe und Herrlichkeit offenbart. Dann wird, es uns gehen wie dem Kämmerer: Von da aus kann man seine Straße fröhlich ziehen.

1. Das Gespräch mit einem unserer Zeitgenossen

Da ich heute meiner Phantasie erlaubt habe, die Geschichte ein wenig auszuspinnen, stelle ich mir nun vor, daß der Kämmerer einen unserer Zeitgenossen, etwa einen Essener Primaner, trifft. Und der junge Mann sagt erstaunt: „Sie ziehen Ihre Straße fröhlich, Excellenz? Na ja! So was ist Romantik, für die wir heute kaum Verständnis haben. Aber Sie gehören ja auch in ein anderes Jahrhundert. Früher gab's das bei uns auch, daß Leute ihre Straße fröhlich zogen. Wir kennen aus dem vorigen Jahrhundert noch so'n paar romantische Wanderlieder: ,Das Wandern ist des Müllers Lust . . 1 und: ,Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt. . 1 Aber — wer singt solche Sachen heute noch?! Und der Maler Ludwig Richter hat im vorigen Jahrhundert ein Bild gezeichnet: Da ziehen zwei frohe Wanderburschen fröhlich ihre Straße und schwenken die Mützen. Na ja! Die Leute wußten eben noch nichts von Neurosen und Sexualproblemen, von Komplexen und Atombomben!"

Anstelle des Kämmerers möchte ich dem Zeitgenossen antworten.

Ihr dürft das nicht für ein harmlose Romantik ansehen, wenn es hier heißt: „Er zog seine Straße fröhlich." O nein! Das war gar nicht so harmlos. Jesus hat Seine Jünger einmal verglichen mit einem Samenkorn, das auf den weiten Acker der Welt geworfen wird und Frucht bringen soll. Der Kämmerer war also nicht ein fröhlicher Weltenbummler geworden.

Und nun muß ich ein Erlebnis berichten: Vor der Zerstörung Berlins ging ich dort durch das Völkermuseum. Abteilung Afrika: Negerkrals, primitive Waffen, Zaubersachen. Dann ein neuer Saal. Dort herrschte eine ganz andere Athmosphäre: Man sah herrliche Teppiche, schöne Statuen, Jesusbilder. Und das war auch Afrika! Es war der Saal: Äthiopien.

Und dann fiel mir ein: Ja richtig! Dieses Land ist ja schon lange christlich. Wie lange schon! Auf einmal stand das Bild des Kämmerers vor mir. Der war ein Samenkorn in seinem Land geworden und hatte Frucht gebracht.

Im Museum in Berlin traf ich auf seine Spuren.

Wir haben nur ein einziges. Leben. Wird es auch so Frucht bringen für Gott? Amen.



tmiiflt PrrDifltntDilr öfiliiflenöjifarm: Wilhelm Bufjf] m €(Tfn/Ru(irlia(r-

Qn ßrahrrTeil Dec Horrr in öfefen Gntteaümiltni |mft

juflenDlfdif.

Folge Nr. 7/1962 **Verlagsort Gladbeck**

1. 6. 62

Bekehrung des Saulus

Ein Mensch wie wir

Apostelgeschichte 9, 1-2: „Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem."

Es ist jetzt genau 1900 Jahre her. Da saß in einem Gefängnis in Rom ein Mann, von dem diese Riesenstadt kaum Notiz nahm. Politische Kämpfe und Intrigen, Zirkusspiele und die Namen berühmter Gladiatoren, Kampf um Geld und Lebensstandard, Künste und Wissenschaften, grelle Vergnügungen und Sensationen — das alles erfüllte die Herzen der Römer. Wer sollte sich da groß um diesen unbekannten Juden Paulus kümmern, der dort im Gefängnis saß und endlos auf seinen Prozeß vor dem Kaiser wartete!

Sie ahnten nicht, daß dieser Gefangene an weltgeschichtlicher Bedeutung alle Namen in Rom überragte. Denn ohne diesen Paulus gäbe es das nicht, was wir das „christliche Abendland" nennen. Durch ihn kam das Christentum in die heidnische Kulturwelt Europas.

Es lohnt sich schon, daß wir uns mit diesem Mann beschäftigen. Darum möchte ich an mehreren Sonntagen über seine Bekehrung predigen.

Seine Geschichte fängt böse an. Er ist ein rasender Verfolger der Christen in Palästina. Er ist ein großer Mann mit mächtigen Beziehungen, wie unser Text sagt. Und er führt einen großartigen Namen: Saul = der Begehrte.

Als ich diesen stolzen, tobenden Saulus ans.ah, entdeckte ich, daß wir friedlichen Leute, die ihm doch gar nicht gleichen, doch diesen Saulus in uns tragen.

Saulus in uns

1. Man wehrt sich gegen den Stachel

Der lebendige Herr Jesus hat dem Saulus eines, Tages gesagt: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel dich zu wehren."

Bei diesem Wort muß ich immer an den Bericht über eine Walfischjagd denken, den ich einmal las. Man schießt dem Wal eine Harpune in den Leib, die an einem langen Seil befestigt ist. Wenn das Tier den Stachel fühlt, rast es los. Und man läßt die Leine aus. Es taucht, es fährt hoch, es versucht, das Boot seiner Feinde umzuwerfen. Aber — die Harpune sitzt fest.

So war es mit dem wütenden Saulus. Irgendwann einmal hatte der leise Ruf des guten Hirten, des Heilandes, des Herrn Jesus, sein Herz erreicht, und es war wie ein Blitz durch seine Seele gefahren: Dieser Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Da traf ihn die Harpune. Aber nun raste er los: „Ich will nicht! Wie komme ich dazu, meine ganze Laufbahn aufs Spiel zu setzen um dieses Jesus willen." Nun möchte er alle Stimmen zum Schweigen bringen, die diesen Namen „Jesus" nennen. Jerusalem genügt ihm nicht. Er muß nach Damaskus. O dieser tobende Walfisch Saulus!

Und nun sage ich: Dieser Saulus ist in uns. Es gibt viele, die von Jesus getroffen, ja angeschossen sind. Aber das Herz wehrt sich gegen eine ganze Bekehrung. Da tobt man inwendig gegen das Wort

„Bekehrung": „Ich bin doch getauft! Ich bin doch konfirmiert! Ich bin doch christlich!"

Beim Paulus war das Toben äußerlich. Bei uns geschieht es im Innern: „Auslieferung an Jesus? Das ist doch pietistisehe Enge! Das ist doch Gesetzlichkeit! Das ist doch weltfremd!" Ja, man findet sogar Pfarrer, die es. einem bestätigen, daß eine ganze Bekehrung unnötig sei!

Aber — „es wird dir schwer werden, wider den Stachel dich zu wehren."

Ich glaube, der Saulus war ein sehr armer Mann, als er „mit Drohen und Morden schnaubte gegen die Jünger des Herrn". Er war die personifizierte Friedelosigkeit. Und genau das muß man sagen von den Menschen, die Jesus im Gewissen gerufen hat und die sich noch gegen Ihn wehren.

Das sollt ihr wissen: Dieser Herr besteht auf einer ganzen Auslieferung. Aber das müßt ihr auch wissen: Er ist kein grausamer Walfischjäger. Mein Bild ist schlecht. Er ist der Gute Hirte. Er ist unser Friede. Er ist gekommen, daß wir Leben und volles Genüge haben sollen. Darum kann man getrost vor Ihm kapitulieren.

1. Man hat Angst um seinen Reichtum

Ich meine jetzt nicht eure Bankguthaben, Sparkassenbücher, Autos und Fernsehtruhen. Ich meine den Reichtum, mit dem wir vor Gott und unserm Gewissen großtun. Kürzlich las ich folgende Todesanzeige: „Nach einem Leben, das nur der Arbeit und den Seinigen gewidmet war, und wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, starb der XY . . Mit welch einem Reichtum an guten Werken ist dieser Mann in die Ewigkeit gegangen! Daneben stelle ich ein Wort des Grafen Zinzendorf: „Und wenn ich dann in'n Himmel komm/Will reden nicht von gut und fromm/Sondern: Hier kommt ein Sünder her/Der gern ums Lösegeld selig wär!"

Dieser Saulus war ja ein kluger Mann. Er hat begriffen, was das eigentlich Entscheidende im Evangelium ist: Alle unsere eigenen guten Werke taugen vor Gott nicht. All unser Reichtum ist wertlos. Ich muß vor Gott ganz und gar ein bankrotter, armer Sünder werden, der nichts mehr aufzuweisen hat. Dann darf ich das Verdienst des Sohnes Gottes, des Herrn Jesus, mir ganz zueignen. Ich werfe meinen Reichtum weg und ergreife die Gnade.

Und seht, dagegen raste der Saulus. „Er schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Jünger." Ich höre ihn förmlich brüllen (so hat er es selbst im Philipperbrief Kap. 3, 5-6 gesagt): „Ich gehöre zum erwählten Volke Gottes! Ich bin am 8. Tage beschnitten! Ich gehöre zu den strengsten Befolgern von Gottes Gesetz! Mir kann keiner etwas nachsagen! Ist das nicht ein Reichtum, mit dem ich vor Gott bestehen kann?! Und da soll ich zugeben, daß dies alles nichts ist, daß ich ein armer Sünder bin wie jener Zöllner?!"

Dieser Saulus tobt auch in uns. Gott recht geben und zustimmen, daß man nur ein Sünder ist, der nichts, aber auch nichts vorzubringen hat? Und Gnade annehmen, als wenn man ein Mörder und Verbrecher wäre? Da machen wir uns lieber so ein Christentum zurecht, wie in der eben genannten Todesanzeige.

Und dann kam doch die Stunde, wo dieser Saulus sich im Lichte

Gottes sah. Davon sagt er später: „Ich habe meinen Werke-Reichtum für Dreck erachtet, daß ich nicht mehr meine eigene Gerechtigkeit vor Gott habe, sondern die durch den Glauben an Christus kommt." Nur wer den völligen Bankrott erlebt und im Bankrott bleibt und die Gnade annimmt, die in Jesus angeboten wird, der weiß, was Frieden mit Gott ist.

In Österreich gibt es eine evangelische Bewegung, die auf den katholischen Priester Martin Boos zurückgeht. Um seines evangelischen Glaubens willen kam Boos 1815 ins Gefängnis. Von da schreibt er einem Freund, wie er zum Glauben kam: „Ich sagte zu einer demütigen und innigen Seele, die ich am Krankenbett besuchte: ,Sie werden doch recht selig sterben können?' ,Warum?' fragt sie. Ich: ,Weil Sie fromm und heilig gelebt haben.' Die Kranke lächelte und sagte: ,Wenn ich im Vertrauen auf meine Frömmigkeit hinstürbe, dann wäre ich gewiß verdammt. Aber auf Jesum, meinen Heiland, kann ich getrost sterben.' Dies Wort öffnete mir die Augen. Ich erblickte Christum für uns und frohlockte ..."

1. Die Vernunft ärgert sich

„Saulus schnaubte noch mit Drohen und Morden." Warum? Er war ein kluger und gelehrter Mann. Und darum empörte sich seine Vernunft gegen das Evangelium. Seht, Saulus war kein Atheist. Man kann sehr religiös sein und doch ein Feind Jesu. Saulus kannte das Alte Testament. Da war von Gottesoffenbarung die Rede. Und die war immer Offenbarung in Herrlichkeit. Gott ist doch herrlich! Also muß Seine Offenbarung auch herrlich sein.

Und nun kamen diese „Jünger" und sprachen von einem Manne, dessen Brüder und Mutter man kannte, von einem Handwerker aus Nazareth; und sie erklärten: „Der ist Gott." Und am Ende hing dieser Jesus am Kreuz, elend und ohnmächtig. Und sie verkündeten: „Er ist der Erlöser." Da tobte die Vernunft des Saulus. Und unsere tobt auch. Und wenn ich die Geschichte der Theologie ansehe, finde ich immer wieder dasselbe Toben gegen diese Behauptung: „Jesus ist Gott."

Und da war noch etwas. Diese Jünger sagten: Jesus hat alle geliebt. Darum lieben wir auch alle. Saulus hatte das sogar erlebt. Als man den Stephanus steinigte, betete der für seine Mörder.

Das war zuviel! Man muß doch hassen dürfen! Man ist doch kein Mann mehr, wenn man nur noch lieben soll!

Findet ihr nicht auch, daß dieser Saulus auch in uns sein wütendes Wesen hat? Lieben?! Unter allen Umständen lieben?! Keine Feindschaft mehr anerkennen?!

Wir können in das Herz des Saulus hineinsehen, wenn er im Brief an die Gemeinde in Korinth davon spricht, daß das. Evangelium der unerleuchteten Vernunft wie Torheit vorkommt. Aber — so bezeugt er es — es ist die göttliche Weisheit. Und ein andermal erklärt er, daß die Vernunft gefangen werden muß unter den Gehorsam Christi.

Gott helfe uns, daß wir die Torheit der Welt erkennen und die Weisheit Gottes lernen! Amen. [[202]](#footnote-202) [[203]](#footnote-203)

öifkirrfif

amMartr

bnnjr prröijgtm^Dir DerluaenDpferrer Wilhflm Bufdiin eilen/Ruhr läfr- önjjrofjerTni Der Hörer fn Diefen GolfeoDienlten RnD JuflOiDlutir-

24. 6. 62

Bekehrung des Saulus

Drei erregende Entdeckungen

Apostelgeschichte 9, 3-5: „Und da Saulus auf dem Wege war und nahe an Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken."

Hier haben wir einen unerhört packenden Bericht über drei große Entdeckungen. Ich wüßte keine modernen Entdeckungen, die so sehr das Leben der Menschen verändern wie die hier berichteten.

Ehe ich nun aber von diesen geistlichen Entdeckungen spreche, muß ich noch eine Vorbemerkung machen.

Die geistlichen Entdeckungen, die der junge, sehr gelehrte und sehr kluge Saulus hier macht, unterscheiden sich in einem wichtigen Punkt von allen anderen Entdeckungen.

Als der Columbus Amerika entdeckte, war es ein für allemal und für alle Menschen entdeckt. Und als der Professor Hahn das Geheimnis der Atomspaltung entdeckte, war dies Geheimnis nun für alle Leute entdeckt.

Anders ist es mit den Entdeckungen des Saulus. Die muß jeder ganz neu und ganz persönlich machen. Saulus kann uns von ihnen berichten. Und es ist gut, wenn wir das zur Kenntnis nehmen. Doch das hilft uns noch nicht viel, wenn wir diese Entdeckungen nicht auch selber machen.

Drei erregende Entdeckungen

1. Jesus lebt

Dieser Saulus, ein Mann mit hohen Beziehungen, verfolgte mit wütendem Haß die junge Christengemeinde. Nun denkt nicht, er sei ein Feind der Religion gewesen. Im Gegenteil! Er war sehr religiös und kannte die Bibel seines Volkes, das Alte Testament, besser als wir alle. Und da war ihm eines wichtig geworden: Die Herrlichkeit Gottes. Sein Herz freute sich, wenn der 150. Psalm gelesen wurde: „Lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!" Oder das Gotteswort aus Jesaja: „Ich habe meine Starken gerufen, die da fröhlich sind in meiner Herrlichkeit."

Und nun kamen diese Christen daher, erzählten von einem Handwerker aus Nazareth (ausgerechnet Nazareth, ein verrufenes Nest!) und erklärten: Der ist Gott! — Aber es kam noch empörender: Man hatte diesen Jesus gekreuzigt. Nun erklärten die Christen: Auf dieses Kreuz kommt es an! Dies ist Gottes Erlösungstat! „Nur Verrückte können so reden", dachte Saulus. Und dann kam das Tollste: Diese Christen behaupteten steif und fest: Jesus lebt! Er ist von den Toten auferstanden!

Jetzt wurde Saulus zum Verfolger. Wahnsinnige muß man unschädlich machen! Als er in Jerusalem diese Bewegung zerschlagen hat, zieht er nach Damaskus, um auch dort die Christen zu erledigen. Und auf diesem Wege geschieht es! „Es umleuchtete ihn ein Licht vom Himmel. Und eine Stimme sprach zu ihm: Ich bin Jesus, den du verfolgst."

Tatsachen sprechen für sich selbst. Saulus war Realist genug, um zu

begreifen: Diese Erscheinung Jesu wirft alles über den Haufen, was religiöse Menschen je gedacht haben. „Ein Sohn Gottes!'1 Wie soll die Vernunft dies fassen? Eine Gottesoffenbarung in Niedrigkeit! Nicht in Herrlichkeit! Gott — der sich in einen Handwerker aus Nazareth verkleidet! Ein Gott, der schändlich am Kreuz stirbt! Auferstehung eines Toten! Und nun gar bricht dieser Nazarener aus einer anderen, göttlichen Dimension herein und redet, wie nur ein ganz, ganz Gewaltiger reden kann! Und das alles kein Traum, sondern erlebte Wirklichkeit!

Es ist mir, als könne ich die Gedanken lesen, die sich im Kopf des Saulus jagen:

Jesus lebt! Dann ist jeder Kampf gegen Ihn von vornherein verloren!

Jesus lebt! Darum sind die Christen so getrost! Ihnen sagt das etwas: „Der Herr ist mein Hirte." Sie haben immer die Hand, die starke Hand neben sich.

Jesus lebt! Diese Tatsache wirft alle Gelehrsamkeit einfach über den Haufen. Und ich liege völlig falsch, wenn ich ohne diesen Jesus weitermache.

Jesus lebt! Darum sind Christen so anders. Darum können sie so schwer sündigen, hassen, lügen, den Trieben folgen, weil sie jede Sünde in Sein Angesicht hinein tun müssen.

Oh, welch eine unglaublich große Entdeckung: Jesus lebt! Er helfe uns, daß wir diese Entdeckung für uns neu machen!

1. Ich bin unter die Sünde verkauft

Die alten Griechen hatten über den berühmten Tempel in Delphi die Worte eingemeißelt: „Erkenne dich selbst!"

Kann man das? Nein! Man kann es nicht! Wir können es ebenso wenig, wie wir unser eigenes Gesicht sehen können. Wir können alle Gesichter unserer Umwelt sehen. Nur das eigene nicht. Um uns zu sehen, brauchen wir einen Spiegel.

Und um uns selbst zu erkennen, brauchen wir einen göttlichen Spiegel. Der ist uns in Jesus gegeben. So lange wir nicht im Lichte Jesu stehen, leben wir in einer unglaublichen Selbsttäuschung.

Das Neue Testament berichtet seltsam darüber, wie die Menschen, die in das Licht Jesu kommen, die Verlorenheit und Verkehrtheit ihres Lebens entdecken. Als Petrus dem Herrn Jesus begegnet, sagt er erschrocken: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch." Da ist der sogenannte „reiche Jüngling". Zuerst erklärt er: „Ich habe alle Gebote Gottes gehalten. Was fehlt mir?" Und am Ende geht er davon als einer, der gemerkt hat: Alles ist falsch, und alles ist vor Gott böse. — Und der Judas! Den erschüttert diese Entdek- kung seines bösen Herzens so sehr, daß er sich verzweifelt selbst erhängt.

Und nun sehen wir unseren Saulus. Bisher galt er in Israel und in seinen eigenen Augen als ein untadeliger, prachtvoller junger Mann, fromm und besorgt um die Ehre Gottes. Und nun ist er Jesus begegnet. Da macht er die furchtbare Entdeckung (jetzt brauche ich Worte, die Paulus selbst geprägt hat): „Ich bin unter die Sünde verkauft! Ich bin der Größte von allen Sündern!"

Er hat um Gottes Ehre geeifert — aber ohne Liebe. Später sagt er selber: „Und wenn ich der größte Evangelist wäre — wenn ich all meine Habe wegschenkte — und hätte ich der Liebe nicht, dann wäre ich nichts." Nun war er nichts!

Er war gewiß, daß er viel vor Gott zu bringen hatte an guten Werken. Jetzt entdeckt er, daß all diese Münzen vor Gott ungültig sind. Er hat eine Rolle spielen wollen im auserwählten Volk. Und nun sieht er, daß er all das ohne eine göttliche Neugeburt ausführen wollte.

Das ist die wichtigste Entdeckung: Nicht daß ich einzelne Sünden habe, sondern daß mein ganzes Herz böse ist, verkauft unter die Sünde! Daß ich mich selbst nicht ändern kann! Daß ich von Gott nur noch begnadigt werden kann.

Begnadigt! Nun versteht man die „Gnade"! Nun sieht man neu Jesu Kreuz. Da lernt man anbeten: Mein Versöhner! Mein Begnadi- ger! Da lernt man bewegt singen: „Mir ist Erbarmung widerfahren/ Erbarmung, deren ich nicht wert."

Daß wir doch neu diese große Entdeckung machten: Die wahre Gemeinde besteht aus Sündern, die begnadigt wurden.

1. Jesus und Seine Begnadigten sind eins

Welch ein Schock muß die Rede des erhöhten Herrn vom Himmel für diesen Saulus gewesen sein! Saulus hat gegen die Christen gekämpft. Das waren Menschen. Auf einmal meldet sich aus der andern Dimension der erhöhte Herr Jesus und sagt: „Du bist dir doch klar, daß du mich verfolgst?" Zweimal betont das Jesus: „Was verfolgst du mich?" und: „Ich bin Jesus, den du verfolgst."

Hier hätte Paulus schreien können: „Ich wußte ja gar nicht, daß du lebst! Wie könnte ich dich verfolgen?!" Aber ihm geht erschütternd auf: Jesus erklärt sich in unerhörter Weise mit Seiner Gemeinde solidarisch.

Diesem Saulus hat das großen Eindruck gemacht. Als er später der große Apostel Paulus geworden war, hat er diese Solidarität Jesu mit den Seinen in immer neuen Bildern ausgemalt. Er sagt: Jesus steht zu Seiner Gemeinde wie ein Mann zu seiner Frau. „. . . und werden die zwei ein Fleisch sein." Er geht noch weiter. Er sagt: Jesus steht zu Seiner Gemeinde wie der Kopf zu den übrigen Gliedern. So eng ist Er mit den Seinen verbunden.

Kurz: Paulus entdeckt die Gemeinde. Das ist zu allen Zeiten etwas ganz Neues und Großes. Wir kennen Kirchen, Konfessionen, Dogmen und Bekenntnisse. Schön und gut! Aber vor Jesus gilt nur Seine Gemeinde, die mit Ihm verbunden ist wie die Glieder mit dem Kopf.

Ich habe diese Entdeckung der Geistesgemeinde auch machen dürfen. Und es war eine beglückende Entdeckung im religiösen Durcheinander dieser Zeit: Brüder und Schwestern zu finden, die mit mir singen: „Er das Haupt, wir seine Glieder ..."

Paulus entdeckte hier die Gemeinde. Aber er gehörte noch nicht dazu. Wie er dazu kam, werden wir im folgenden hören. Amen.

öfrKitdir

aniMirbr

bringt PrrDifltmüfr brrluflenDpfärrer **WiHiflm Bufdi m**

€flen/RuHr hält-

**GnßroljerTfll öer** Hörer ui Diefen GatrpsuiVnitfTi **|Tnt>**

Juuniölittif\*

Bekehrung des Saulus

Verfolger und Verfolgter

Apostelgeschichte 9, 3-6; „Es umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und Saulus fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich tun soll?"

Gestern brachte die Zeitung das Bild von einem Auto, das gegen einen Baum gesaust war. Das muß ein toller Aufprall sein, wenn solch eine wilde Fahrt plötzlich durch ein Hindernis gestoppt wird.

Etwas Ähnliches wird in unserer Textgeschichte erzählt, wenn es auch damals noch keine Autos gab. Der junge, einflußreiche Pharisäer Saulus hatte einen eigenartigen Haß gegen die junge Christengemeinde in Jerusalem. Er schaffte sich eine Position, die ihm die Möglichkeit gab, eine wilde Christenverfolgung zu inszenieren. Und als er die Gemeinde in Jerusalem vernichtet hatte, machte er sich auf den Weg, um Christen, die nach Damaskus geflüchtet waren, zu jagen.

Auf diesem Weg geschieht der Aufprall, das Stop der wilden Fahrt: Es umleuchtet ihn ein grelles Licht — eine Stimme donnert ihm entgegen: „Was verfolgst du mich?" Er stützt zur Erde und stammelt: „Wer bist du?" und bekommt zur Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst." Es ist eine gewaltige Szene, wie der starke junge Mann gegen den lebendigen Herrn Jesus prallt. Wirklich — eine große und bedeutsame Szene.

Aber bei näherer Betrachtung entdeckte ich: Sie hat ihre geheime — wie soll ich es nennen? — Scherzhaftigkeit, eine stille Fröhlichkeit. Das ging mir auf, als ich sah

Das seltsame Spiel zwischen Verfolger und Verfolgtem

1. Der Verfolgte meldet sich zur Stelle

Es hat in der Welt allezeit Verfolger und Verfolgte gegeben. Es ist erschreckend, wie immer Menschen gejagt wurden: Die Nazis verfolgten die Juden, die katholische Inquisition die „Ketzer", die . . . nun, es gäbe eine endlose Aufzählung.

Und bei all den Verfolgungen ist es selbstverständlich so, daß die Verfolgten weglaufen und sich verstecken.

So war es der Saulus bisher auch gewohnt: Die armen Christen flüchteten. Aber nun — auf einmal — steht der, den er eigentlich haßt, vor ihm und sagt: „Ich bin Jesus, den du verfolgst." Er will sagen: Ich weiß, daß du im Grunde gar nicht meine armen Schafe meinst. Du hassest mich. Du verfolgst mich. Nun — hier bin ich!

Das ist last lustig und erinnert mich an eine kleine Szene, die ich kürzlich im Weiglehaus sah: Ein paar große Burschen spielten „Blinde-Kuh". Einer hatte die Augen verbunden, ruderte mit den Armen herum und suchte einen der anderen zu fassen. Auf einmal

steht einer direkt neben ihm und brüllt ihm ins Ohr: „Hier bin ich ja!" Da fuhr der Suchende richtig zusammen.

Saulus fiel sogar auf die Erde vor Schreck, als der, den er so wild verfolgte, auf einmal sagte: „Hier bin ich ja!"

Nun, Saulus war nicht der Erste, der zur Erde purzelte aus Schreck darüber, daß der verfolgte Jesus sich zur Stelle meldete: Am Abend vor Karfreitag drang eine wilde Rotte in den Garten Gethsemane ein. Da trat ihnen einer in majestätischer Ruhe entgegen und fragte: „Wen suchet ihr?" „Jesus von Nazareth!" brüllten sie. Darauf sagte der Mann ruhig: „Der bin ich." Darüber erschraken die Krieger so, daß sie zu Boden taumelten.

Das Da-Sein des auferstandenen Herrn ist für die Welt erschrek- kend. Und sie kann nur darum beruhigt weiterschlafen, weil der Herr nicht bei jedem dummen Spötter und Hans-Narren sich zur Stelle meldet. Allerdings, — am Ende der Zeiten wird dies noch einmal gewaltig geschehen. Wenn der mächtige Weltenherrscher, der Antichrist, in großem Maßstab die Gemeinde Jesu verfolgt hat, wird der Herr wiederkommen und wunderbar erscheinen in Herrlichkeit.

Der Verfolger Saulus ist ja nach seiner Bekehrung zum Paulus geworden. Und da wurde er selbst ein Verfolgter. Es wird berichtet, wie er in Philippi geschlagen und in den tiefsten Kerker geworfen wurde. Ich habe ihn im Geist lächeln sehen, weil er dachte: „Was würdet ihr wohl für Gesichter machen, wenn euch dasselbe geschähe, wie einst mir, wenn der Herr, der ja da ist, jetzt hervorträte — so wie Er mir bei Damaskus entgegentrat." Und dieser Gedanke hat ihn so erfreut, ja belustigt, daß er mitten in der Nacht im Kerker Loblieder anstimmte.

So ist es: Das Da-Sein Jesu ist für die Seinen sehr tröstlich. Darum ist es dem Paulus über alles wichtig geworden. Er sagt einmal im Römerbrief: „Wer will mich verdammen? O viele! Mein Gewissen will mich verdammen. Und der Teufel kommt mit seinen Anklagen, die sehr berechtigt sind. Und Gottes Gesetz, das ich übertrat, verdammt mich. Aber — ich bin nicht verloren. Jesus Christus ist da! Er, der für mich gestorben und auferstanden ist, ist da! Und Er streckt allen Verdammern Seine Nägelmale entgegen, nimmt mich in Seinen Schutz und ruft: Ich habe diesen erkauft, versöhnt und gerettet. Ich habe für ihn gebüßt und seine Schuld bezahlt."

Das Da-Sein des auferstandenen Herrn, das für die Welt ein Schrecken ist, ist für Kinder Gottes der herrlichste Trost. Es. ist in unsern Bibeln mit Recht dick gedruckt: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns."

1. Alles auf den Kopf gestellt

Ich sagte: Es, ist eine geheime Scherzhaftigkeit, eine verborgene Fröhlichkeit in dieser dramatischen Geschichte. Das will ich jetzt an einem zweiten Punkt zeigen.

überall in der Welt ist es so: Wenn einer verfolgt wird, dann zittert und bebt er. Man muß nur einmal die erschütternden Tage-

bücher und Aufzeichnungen der Juden lesen, die durch Hitlers Bluthunde gehetzt wurden. Da spürt man das Grauen und Beben. Dagegen treten die Verfolger großartig und prächtig auf.

Das Seltsame in unserer Textgeschichte ist: Hier ist es gerade umgekehrt. Der mächtige Verfolger Saulus stürzt zu Boden und spricht „mit Zittern und Zagen": „Was willst du, daß ich tun soll?" Und der Verfolgte, Jesus, tritt gewaltig und herrlich auf.

Das ist eine verkehrte Welt: Der Verfolger zittert — und der Verfolgte redet königlich.

Ist das wirklich eine verkehrte Welt? Im Gegenteil! Hier ist die Welt, die meist auf dem Kopf steht, endlich einmal auf die Füße gestellt. Hier ist das happy end der Weltgeschichte vorweggenommen: Der Mensch, der sündige, böse, vergängliche Mensch ist ganz klein, ganz nichtig. Und der herrliche Herr aller Dinge, der Sohn des lebendigen Gottes, ist ganz groß und mächtig. Und so allein ist's in Ordnung.

Es ist schlimm, wie in unserer Welt der Mensch groß tut, wie er sich als Erlöser aufspielt, wie man auf Menschen hofft und vertraut. Und Jesus? Jesus ist verachtet. Das ist die verkehrte Welt. Aber am Ende wird es so sein, wie Jesaja sagt: „Denn alle hohen Augen werden erniedrigt werden, der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit."

1. Wer hat wen?

Wir hörten: Diese Geschichte hat eine geheime Scherzhaftigkeit. Das wird an dem, was ich jetzt zeigen will, besonders deutlich.

Saulus rennt durch die Welt und will Jesus vernichten. Da steht auf einmal Jesus vor ihm und sagt: „Du verfolgst mich? Hier bin ich. Jetzt also hast du mich!" Und dann ist mir, als sähe ich meinen Heiland lächeln, als Er fortfährt: „Ja, jetzt hast du mich! Aber — jetzt habe ich auch dich." Er sagt: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen." Das heißt ja: Saulus! Dich habe ich am Angelhaken. Und davon kommst du nicht mehr los!

Wer hat wen? Jetzt hat Saulus den Herrn Jesus. Aber der Herr Jesus hat auch den Saulus. Es ist fast zum Lachen.

Doch da habt ihr die richtige Bekehrungsgeschichte. Es geht immer so zu, wenn ein Mensch aus der Finsternis zum hellen Licht kommt. Wenn ich mich heute frage: „Wie kam es, daß ich ein Christ wurde?" dann kann ich sagen: Jesus hat mich an den Angelhaken gekriegt, und Er hat mich nicht mehr losgelassen. Ich kann aber ebenso sagen: Nach mancherlei Umwegen habe ich zu meinem Heil den Herrn Jesus gefunden — und ich habe Ihn nicht mehr losgelassen.

Wer hat wen? Im richtigen Glaubensleben hat Er mich und ich habe Ihn. So singt Paul Gerhardt: „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden/ Du bist mein, ich bin dein/Niemand kann uns scheiden./Ich bin dein, weil du dein Leben/Und dein Blut mir zugut/In den Tod gegeben;/ Du bist mein, weil ich dich fasse/Und dich nicht, o mein Licht/Aus dem Herzen lasse. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 7/1962

öirKirdir

amMarfer

bnnjf prröijgrm^Dir bfrluflenöffferrfr Wilhelm Bufifi in GITen/Ruhr hälr- önjjroBrrTriitiec

Htfrrr m hidTen Gotfeslnenltni |uib JugmDlKhr-

Bekehrung des Saulus

Zusammenbruch

Apostelgeschichte 9, 6: „Und Saulus sprach mit ‘Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst."

In diesen Tagen wurde mir ein Buch aus der Schweiz zugeschickt. Es ist das Bekenntnis des berühmten Juristen Max Huber. Huber war Präsident am Internationalen Gerichtshof in den Haag und Präsident des Internationalen Roten Kreuzes. Er begann seine Laufbahn als Professor in Zürich. Von dieser Zeit seines Lebens sagt er: „Es war eine Zeit der inneren Leere. In den Anfängen meiner akademischen Lehrtätigkeit spielte der christliche Glaube keine Rolle . . ." Und dann heißt es später: „Das Jahr 1922 bildet eine Wendung. Es kam zu einer Begegnung mit Gott." Weiter berichtet Max Huber, wie er nach diesem Glaubensdurchbruch schwer litt, weil er erkannte, wie entfernt er war von einem wirklich göttlichen Leben. Doch kann er später feststellen: „Da wurde die Erkenntnis der Gnade zu einem Rettungsring im dunklen Meer ewiger Unerlöstheit."

Als ich das las, durchfuhr es mich: „Siehe an! Die Geschichte des Saulus ins Moderne übertragen!" Wie wünschte ich uns allen, daß auch unser Leben diese Kennzeichen einer wirklichen Wiedergeburt aus Gott bekäme!

Heute betrachten wir den Anfang einer solchen Wiedergeburt. Der besteht aus einem

Zusammenbruch

1 Wie schrecklich ist solch ein Zusammenbruch!

Wir sprechen jetzt nicht von einem Nervenzusammenbruch oder sonst einem körperlichen Vorgang. Hier heißt es von einem klugen, starken jungen Mann: „Er sprach mit Zittern und Zagen: Was willst du, Herr, daß ich tun soll?" Das bedeutet: Er wirft sein ganzes bisheriges Leben, Denken, Wollen über Bord und kapituliert vor einem stärkeren Willen.

So etwas Ähnliches — ich sage: Ähnliches! — geschieht dauernd in dieser entsetzlichen Welt. Und es ist dann schrecklich, weil da Menschen an der Seele kaputt gehen. Ein paar Beispiele: Wir lasen in unserem Helferkreis den Bericht über eine der afrikanischen Geheimgesellschaften, in denen das alte Heidentum wieder auflebt und sich verbündet mit blindem Nationalismus. Die Verschworenen fangen Menschen und quälen sie so lange, bis sie verzweifelt sich selbst aufgeben und Mitglied im Geheimbund werden. Als solche können sie nicht mehr zurück. Nun folgen sie blind und wütend einer Sache, die sie nicht wollten und an die sie im Grunde nicht glauben. Sie sind in der Seele zerstört.

Ich weiß von einem jungen Soldaten, der als Jesus-Jünger in die Kaserne ging. Wie litt er unter dem Spott und den fürchterlichen Zoten dort beim Kommiß! Wie wurde er verspottet, wenn er die

Bibel las! Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Er warf alles über Bord und wurde einer der schlimmsten Spötter und Mädchenjäger. Eine zerstörte Seele!

Ich denke an die Zeit der katholischen Inquisition im Mittelalter, wo evangelische Menschen aus panischer Angst vor dem Scheiterhaufen ihrer geistlichen Erkenntnis abschworen und so sich selbst aufgaben.

Und wie oft geschah das im sogenannten „Dritten Reich". Wie oft geschieht solch innerer Zusammenbruch in kommunistischen Staaten! Unsere Welt hat es zu allen Zeiten verstanden, Menschenseelen zu vergewaltigen und damit zu zerstören.

Und nun müssen wir fragen: „War das auch bei Paulus so?" Äußerlich sieht es ganz ähnlich aus: Ein Mann bricht zusammen, wirft alles bisherige Glauben, Denken und Wollen über Bord und ergibt sich dem Stärkeren. Ist hier eine Menschenseele vergewaltigt und zerstört worden?

O nein! Hier geschieht etwas ganz anderes. Jesus hat sich ihm nur gezeigt in göttlicher Gloriole. Und in diesem Licht erkannte er: Mein Leben war völlig verfehlt. Er, Jesus, ist die Wahrheit und das Leben. Bei Jesus gibt es keinen Zwang und keine innere Vergewaltigung, sondern Erkenntnis der Wahrheit.

Wenn ein Mensch Jesus begegnet und den Zusammenbruch seines bisherigen Lebens erfährt, wird er nicht geistig vergewaltigt. Er kommt vielmehr aus der Nacht zum Licht. Er erlebt den Durchbruch der Wahrheit und beugt sich ihr.

1. Wie notwendig ist solch ein Zusammenbruch!

Es ist unter uns ein Christentum Mode geworden, bei dem unter der Tünche eines harmlosen Christenglaubens die alte Natur völlig ungebrochen bleibt. Der Prophet Hesekiel hat solche Leute verglichen mit einer brüchigen Mauer, die getüncht und angestrichen wird, daß man ihren Schaden nicht so deutlich sieht. Und er verkündet als Botschaft von Gott, daß solche getünchten Mauern im Gericht Gottes zusammenbrechen werden. Was bleibt wohl von unserem ganzen Christentum, wenn einmal Verfolgungszeiten hereinbrechen? Und was bleibt von unserem ganzen Christentum im Gericht Gottes!

Die Bibel sagt deutlich: Unsere Natur — mag sie auch die edelste sein ■— paßt nicht in das Reich Gottes. Die Bibel sagt: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben." Laßt es mich grob sagen: Unsere Natur paßt so wenig in das Reich Gottes wie eine Sau in eine Wohnstube. Oder wie ein Scherbenhaufen in ein Rosenbeet. Unsere natürliche Art paßt in das Reich Gottes wie ein Analphabet in einen Kreis von Gelehrten oder wie ein orientalisches Klageweib in eine frohe Festversammlung.

Es hilft auch nicht, unsere natürliche Art christlich anzustreichen. Das hörten wir schon von Hesekiel.

Viel zu wenig wird heute das harte Wort Jesu beachtet: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er nicht in

das Reich Gottes kommen." Darum muß unsere natürliche Art zerbrochen werden, darum geht es nicht ohne den Zusammenbruch, den Saulus erlebte, als er mit Zittern und Zagen sprach: „Was willst d u, Herr?"

Ich denke an die Lebensbeschreibung vieler großer Gottesmänner. Moders.ohn entdeckte eines Tages — er war ein tüchtiger Pfarrer in Mülheim —: „Mein ganzes Leben ist eine große Schande." Und als jemand den bekannten Stockmeier lobte, sagte der ärgerlich: „Schweigen Sie von Stockmeier! Mit dem bin ich verkracht." Denken wir an Luther, der verzweifelt am Boden lag, weil er überzeugt war, daß Gott ihn unmöglich annehmen könne.

Es bleibt auch nicht bei dem einmaligen Zusammenbruch, den wir bei der Bekehrung erleben. Gottes Weg mit Seinen Kindern ist immer so, daß es durch ein beständiges Zerbrechen geht. Am Schluß heißt es dann: „Nichts hab ich zu bringen/ Alles, Herr, bist du."

Und seht, das alles ist s.o notwendig. Einfach darum, weil unsere Natur nicht in Gottes Reich paßt. Darum bleibt es nicht beim Zerbrechen. Je mehr wir zerbrochen werden, desto mehr will der Herr Jesus in uns leben und Gestalt gewinnen. Immer mehr nimmt Er alles in die Hand und gestaltet uns nach Seinem Plan und Willen.

1. Wie merkwürdig geht es bei solchem Zusa m - menbruch zu!

Sehen wir noch einmal den Saulus an. Der junge, starke, bedeutsame Mann, der so rasend die Jesus-Jünger verfolgte, liegt am Boden und sagt mit Zittern und Zagen: „Was willst du, Herr?"

Nun würde ich erwarten, daß der ihm erklärt: „Du sollst jetzt mein Zeuge werden durch Asien und Europa. Du sollst sogar im allmächtigen Rom und in dem berühmten Athen meinen Namen predigen." So hätte doch der Herr jetzt reden müssen. Und so wäre es auch die Wahrheit gewesen. Aber so geschieht es nicht.

Es ist fast lächerlich, wie es weitergeht. Der Herr befiehlt nur: „Gehe in die Stadt Damaskus. Da wird man dir das Weitere sagen." Nichts weiter! Aus!

So ist das, wenn wir Jesus begegnen. Da befiehlt Er uns nicht große Dinge. Da werden nicht gewaltige Pläne für die neue Gestaltung unseres Lebens vorgelegt. Da geht es nur um kleine, um die nächsten Schritte. Da heißt es etwa so: „Jetzt bring mal deine Ehe in Ordnung!" Oder: „Du junger Mann! Junges Mädel! Bitte deine Eltern um Vergebung für dein widerstrebendes Wesen!" Oder: „Jetzt gib die veruntreuten Bücher und Gelder zurück!" Oder: „Jetzt mach Schluß mit deinen Freunden, die deinen Weg verderben." — Ein kleiner Gehorsam dem Herrn gegenüber ist notwendiger als die größten weltanschaulichen Diskussionen. — Es geht um kleine und doch so wichtige Schritte. Und warum? Dem Saulus fehlte ja noch das Beste: Die Erfahrung der vollen Gnade, der beseligenden Gnade Gottes in Jesus. Es war ja alles nur ein Anfang. Gott schenke uns diesen rechten Anfang! Amen.

öfeKTcdir

amMartr

bringt prrtiigrniDif brrJuflenOpmiw Wilhelm Bufdi m 8Tm/Ruhr half- EinuraberTeil Der Hörer in tourten CottßiDirnltni (mb JugmDItifir-

Folge Nr. 8/1962 Verlagsort Gladbeck **15. 7. 1962**

Bekehrung des Saulus

Entwicklungsstufen

Apostelgeschichte 9, 7-9a: „Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarrt; denn sie hörten die Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen auftat, sah er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn gen Damaskus; und er war drei Tage nicht sehend."

Es kam einmal eine Mutter zu mir, die war sehr unglücklich über ihren Jungen. „Voriges Jahr", klagte sie, „war mein Junge noch so lieb. Da spielte er mit seinem kleinen Schwesterchen. Und jetzt ■— wie verwandelt ist er! Er ist frech. Nach mir fragt er gar nicht mehr — nur nach seinen Freunden. Und wild ist er! Das kommt sicher alles daher, daß er jetzt in Ihrem Weigle-Haus verkehrt.“

Ich mußte lachen. „Nein", sagte ich, „das liegt nicht an unserer Jugendarbeit. Das beweist, daß Ihr Junge jetzt in die sogenannten Reifejahre kommt. Daß er frech ist, ist schlimm. Da will ich ihm mal den Kopf waschen. Aber alles andere ist eine notwendige Entwicklungsstufe im Leben eines Jungen."

Und nun seht; Wie es im Leiblichen Entwicklungsstufen gibt, die nicht fehlen dürfen, wenn eine gesunde Entwicklung vor sich gehen soll, so gibt es auch im geistlichen Leben notwendige Entwicklungsstufen. Zwar hat jeder, der zum Glauben kommt, seine eigene Geschichte, so wie jeder Mensch seine eigene Lebensgeschichte hat. Aber diese eigene Geschichte vollzieht sich im Rahmen von Entwicklungsstufen, die nicht fehlen dürfen.

Wichtige Entwicklungsstufen im geistlichen Leben

1. Man wird einsam gemacht

Der junge, einflußreiche Saulus verfolgte wütend die ersten Christen. Diese Sache führte ihn nach Damaskus. Auf der Reise dorthin ging es ihm wie dem Flugzeug, das vor einiger Zeit in München gegen einen Kirchturm prallte, abstürzte und verbrannte. Saulus prallte kurz vor Damaskus auf den lebendigen Herrn Jesus Christus. Er stürzte zu Boden und —• darf ich so sagen? — es verbrannte sein bisheriges Leben. Aber aus den Trümmern wurde ein Neues; Er wurde der große Völkerapostel Paulus.

Nun, wir sind bei der Betrachtung unserer Geschichte erst da, wo er zu Boden gestürzt war und der Herr mit ihm geredet hatte.

Da heißt es: „Seine Gefährten waren erstarrt. Sie hörten die Stimme und sahen niemand." Später hat Saulus diese Geschichte selbst erzählt, wie uns die Apostelgeschichte berichtet. Und da heißt es; „Sie sahen das Licht. Aber die Stimme hörten sie nicht."

Kritiker der Bibel haben hier einen Widerspruch sehen wollen. Aber bedenkt: Beides hat Lukas geschrieben, der ja sicher nicht dumm war. Es war wohl so: Diese Gefährten des Saulus sahen ein Licht, aber nicht den Herrn. Sie hörten eine Stimme wie „Wasserrauschen" (Offenbarung 1, 15), aber sie verstanden nichts.

Und damit sind wir bei der Sache. Der Saulus und seine Freunde

haben sich bisher vorzüglich verstanden. Sie hatten dieselben Ideen, Pläne, politischen und weltanschaulichen Überzeugungen. Und nun ist Saulus auf einmal mutterseelen-allein. Das entscheidende Erlebnis — die Begegnung mit Jesus — ist seinen Kameraden völlig unverständlich Es hat sich ein tiefer Graben zwischen ihnen aufget.an.

Dieses Einsam-Werden ist eine notwendige Entwicklungsstufe. Die Bibel macht es klar an einem Bild. Sie sagt: Ein wiedergeborener Jesusjünger ist ein lebendiger Baustein, der in den geistlichen Tempel — das ist die wahre Gemeinde •— eingebaut wird. Dazu muß dieser Sandstein oder Granitstein zuerst aus dem Steinbruch herausgebrochen werden. So bricht uns Jesus, wenn Er uns begegnet, aus der Masse, aus unserer Gesellschaftsschicht, aus unserem Kreise heraus. Da wird man einsam. Aber man bleibt es nicht. Denn der Stein wird ja eingebaut. Man findet „Brüder", denen dasselbe widerfuhr.

Bei einem Familienfest in meinem Haus wurde einer meiner Freunde gebeten, aus seinem Leben zu erzählen. Da sagte er nur kurz: „Als ich mich zum Herrn Jesus bekehrte, verlor ich allmählich alle meine früheren Freunde. Sie verstanden mich nicht mehr. Aber" ■— und nun strahlte er richtig — „dann habe ich neue Freunde und Brüder gefunden."

Den Saulus sehen wir hier, wie er unverstanden zwischen seinen alten Gefährten ist, die mit ihm die Gemeinde Jesu verfolgen wollten. Sie begreifen nicht, daß er inzwischen die erschütternde Entdeckung gemacht hat: Jesus lebt. Und das Evangelium ist Wahrheit.

1. Man fängt an zu begreifen, was „glauben" heißt

„Saulus richtete sich von der Erde auf und sah niemand." Zwar war der Herr Jesus ihm erschienen, aber nun war Er zurückgegangen in die unsichtbare Welt. Saulus sah niemand — und war doch ganz gewiß, daß Jesus lebt und daß die Botschaft vom Kreuz, die er gehaßt hatte, die rettende Botschaft war. Damit fing sein Glaubensleben an. Denn Glaube ist Gewißheit, wo man nichts sieht.

Es ist sehr schwer, einem Ungläubigen das Evangelium klarzumachen. Ein Glaubender kommt einem Weltmenschen vor wie ein Mann, der sich in einem undichten Boot ohne Ruder auf die See gewagt hat — und zwar im Nebel. Von sich selbst denkt der Weltmensch dagegen, daß er auf dem sicheren Festland der Tatsachen steht im Sonnenschein der Wahrheit. Er drückt es so aus: „Was ich weiß, das brauche ich nicht zu glauben. Glauben — das ist unsicher."

Die Bibel sagt es umgekehrt: Der ungläubige Mensch treibt im Nebel und Sturm ohne Ruder auf dem unheimlichen Meer der Ungewißheit und Unerlöstheit. Er weiß auf nichts eine Antwort. Er weiß nicht, warum er auf der Welt ist. Er weiß nicht, wie er froh werden soll. Er weiß nicht, was gut und böse ist. Er weiß nicht, wie er mit den Problemen seines Lebens fertig werden soll. So sagt die Bibel, und so zeigt es uns das Leben ja jeden Tag.

Der Glaube aber, den Jesus selbst gewirkt hat wie beim Saulus, ist felsenfeste Gewißheit. Der Gegensatz von Glauben heißt nicht „Wissen", sondern „Sehen". Paulus sagte später: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen."

„Saulus richtete sich auf von der Erde und sah niemand." Und doch wußte er nun ganz gewiß: Jesus lebt wirklich. Er ist von den Toten auferstanden. Und Sein Sterben am Kreuz war nicht der Bankrott eines Idealisten, sondern die große Heilstat Gottes.

Die Bibel sagt: „Es ist der Glaube ein Gewißwerden von Dingen, die man nicht sieht." Diese Gewißheit hat Saulus nun bekommen. Damit begann sein Glaubensleben. Allerdings — es begann erst. Die herrlichste Gewißheit hatte er noch nicht. Er wußte nicht, ob Jesus ihn nun annehmen wollte. Es ging ihm wie einem jungen Mann, mit dem ich kürzlich sprach. Der war sehr unglücklich, genau wie Saulus in dieser Stunde unglücklich war. Der junge Mann sagte: „Wenn ich nur wüßte, ob Jesus mich noch will. Ich hungere nach Seiner Gnade. Aber — es ist nur Sünde in meinem Leben." Ich fragte: „Weißt du denn, daß Jesus lebt?" Da erklärte er: „Das weiß ich. Aber wie Er zu mir steht, das weiß ich nicht. Ich habe Angst, daß ich verworfen bin."

So ging es Saulus. Es war ein Anfang gemacht. Und nun mußte es ja dahin kommen, daß er auch das Letzte erlebte. „Er wird meine Seele erretten aus der Hölle Gewalt. Denn er hat mich angenommen." Glaube ist: Gewißheit bekommen vom Unsichtbaren. Das ist das Höchste, daß ein Sünder, der nur Sünde sieht, Gewißheit der Gnade hat.

1. Man bekommt eine neue Wert-Skala

„Saulus war drei Tage nicht sehend." Ein blinder Mann wird nach Damaskus hineingeführt. Was geht wohl in ihm vor? Sicher sah er immer nur das eine: Jesus ist tatsächlich der Erretter. Ich aber habe der Wahrheit widerstanden. Ich bin ein verfluchter Sünder. Wenn Er mich doch erretten wollte!

Man möchte fragen: „Saulus, wo sind deine früheren großen Gedanken: wie du ein großer Mann in Israel werden könntest, wie du zu Geld und Ansehen gelangen könntest?" Darauf würde er antworten: „Schweig still! Jetzt habe ich nur noch einen Wunsch: daß ich Seine Gnade erfahren und ein Kind Gottes werden darf."

Diese Blindheit also bewirkte, daß alle früheren Wünsche abgeblendet wurden und nur die Sehnsucht nach Begnadigung blieb.

So muß es uns gehen! Das ist eine notwendige Entwicklungsstufe im geistlichen Leben. Was haben wir doch für Wünsche! Die sind grell und lassen das herrliche Ziel einer Errettung durch Jesus nur im Hintergrund bleiben. Da ist es wunderbar, wenn der Herr uns so in die Schule nimmt, daß die Hauptsache die Hauptsache wird. Nämlich die große Frage: „Wie kann aus mir Sünder ein begnadigtes Gotteskind werden?" Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

öirkirrfif

aniMarfcr

bmgt PrrDigrrnJif iUTlusmöjwnrr Wilftflm ßufrfi in Elfrn/RufirlÄlr- GnurofjrrTril Der Htfrrr fn Dirfrn GdttcaDirnfTm finft JußrnDlutif-

22. 7. 62

Bekehrung des Saulus

In Gottes Schmiede

Apostelgeschichte 9, 9: „Und Paulus war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht."

Als ich noch ein Junge war, verbrachte ich meine Ferien immer in einem schwäbischen Dorf, wo es für den Großstadtjungen viel Interessantes gab.

Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten gehörte die dunkle Schmiede. Da kam ein Bauer und wollte sein Pferd beschlagen lassen. Der Schmied verschwand im düsteren Hintergrund. Dort zog er an einem riesigen Blasebalg. Und schon flammte das Feuer auf. Mit der Zange hielt nun der Schmied ein Stück Eisen in das Feuer, bis das Eisen rot glühend wurde. Dann ging's damit zum Amboß, und dort wurde das weichgewordene Eisen gehämmert.

Ich stand dabei und begriff, wie in früheren Zeiten nicht nur Hufeisen, sondern alle eisernen Werkzeuge wie Beile, Äxte, Pflugscharen auf diese Weise geschmiedet wurden.

Nun sagt in unserer Textgeschichte der erhöhte Herr Jesus an einer späteren Stelle von dem Feind des Christentums, dem Saulus: „Ich will ihn zu einem auserwählten Werkzeug machen." Dieser Herr also schmiedet lebendige Menschen zu Werkzeugen. Auch mit uns will Er so umgehen. Sehen wir an Saulus, was das bedeutet:

In Gottes Schmiede

1. In der Feuerglut

Wir hörten, daß Eisen zuerst in das Feuer kommt. Genauso macht es Jesus. Saulus kommt in die Feuerglut des Zornes Gottes.

Vom Zorn Gottes hat der unerleuchtete Mensch keine Ahnung. In völliger Unkenntnis der Lage sündigt er munter drauflos. Und wenn ihn ein Gluthauch von Gottes Zorn streift, dann sagt er verwundert und empört: „Wie kann Gott so etwas zulassen?!" Das letzte Buch der Bibel verkündet uns, daß am Ende der Zeiten schreckliche Gerichte Gottes über die Welt gehen werden. Aber die Menschen begreifen nichts und lassen sich nicht ändern. Es heißt da: „Sie taten nicht Buße für ihre Werke."

Den Zorn Gottes erfährt man im Gewissen. Und da erlebt man ihn als verzehrende, schreckliche Glut. Ihr fragt mich: „Hast du denn dieses Feuer des Zorns erfahren?" Ich antworte: „Ja!" Es ist solch eine Not, wie man sie seinem schlimmsten Feind nicht wünschen möchte. Und doch weiß ich von euch allen, daß ihr durch diese Glut gehen müßt, wenn ihr gerettet werden wollt.

Wie kann ich diese Not erklären? Seht, es gibt gewiß eine Hölle. Das Schlimmste an der Hölle wird sein, daß man weiß: Das Evangelium ist Wahrheit. Gott lebt. Ich bin Sünder. Und Er hat Seinen Sohn am Kreuz sterben lassen, damit der für mich das Gericht trägt. Jesus ist die Rettung. Das weiß man in der Hölle. Aber man weiß zugleich: Ich bin von allem ausgeschlossen. Das Heil Gottes kennen — und doch ausgeschlossen sein — das ist die Hölle.

Und wer hier den Zorn Gottes im Gewissen erfährt, der hat schon ein Stück Hölle. Das möchte ich euch an Saulus zeigen. Saulus kannte das Evangelium. Er hat es gehaßt und die Christen verfolgt, ln die Gefängnisse und in den Märtyrertod hat er sie gejagt. Und dann ist ihm bei Damaskus der auferstandene Herr Jesus erschienen: „Saul! Was verfolgst du mich?" Blind geworden und geschlagen führen ihn seine Kameraden noch nach Damaskus. Dann lassen sie ihn allein. Ja, wenn Gott anfängt, wird man sehr einsam. „Saulus war blind und aß nicht und trank nicht." Nun war das Eisen in der Glut. Nun war Saulus in der Hölle. Er wußte: Gott ist zornig, Jesus ist der Erretter. Aber ich bin ausgeschlossen, in die Hölle verdammt. O schreckliche Glut! „Es gibt im Leben ein Herzeleid/Wenn um die Sünde die Seele schreit/Wenn die Träne rinnt um der Sünde Last/Wenn um die Sünde die Wang' erblaßt."

Es heißt später, Paulus habe in diesen drei Tagen gebetet. Ich höre im Geist sein Gebet: „O Elerr, es ging mir doch um mein Volk Israel!" „Ja", antwortet Gott im Zorn, „dein Nationalismus hat dich zum Mörder gemacht. Dort endet ja jeder Nationalismus." — „O Herr! Es ging mir doch um dein Volk. Ich hielt diese Christen für Lästerer." Und der Herr antwortet: „Mit Fanatismus und List und Gewalt wolltest du meine Kirche bauen? Du Narr! Die wird mit Glauben, Zeugnis und Liebe gebaut. Fahr hin, Verworfener!" Da bittet Saulus: „Herr, vergib mir! Laß mich doch leben! Dein Zorn verzehrt mich!" Und er bekommt kein Echo mehr. „Saulus war blind und aß nicht und trank nicht."

1. In der Hand des Schmieds

Wie der Schmied das Eisen in die Glut hält, so läßt Jesus Seine Auserwählten die Glut des Zornes Gottes erfahren. Als der Prophet Jona im Feuer war, sagte er: „Ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen." Genauso dachte Saulus.

Aber — er war nicht verstoßen. Wenn der Schmied das Eisen in das Feuer hält, hält er es fest mit einer Zange. Es bleibt in der Fland des Schmieds. So war Saulus in der Hand Jesu in diesen drei Höllentagen. Wenn die große Angst über uns kommt: „Ich bin von Gott verstoßen" — dann ist man fest in der Hand des Heilands.

Das steht hier im Text: „Saulus war drei Tage nicht sehend." Drei Tage! Der Herr hatte also eine ganz genaue Zeit gesetzt, wie lange Sein Auserwählter in der Angst und im Feuer bleiben sollte. Er sagt einmal: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen. Aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich wieder sammeln."

Drei Tage lang erfahren, wer man selbst ist und wie ernst es Gott nimmt mit der Sünde. Das ist schwer! Aber was sind drei Tage gegen die lange Ewigkeit! Was sind drei Tage gegen die ewige Hölle! Wer das begreift, der betet: „Herr, nimm mich hier in dein Schmiedefeuer, damit ich von der Hölle errettet werde."

Drei Tage!,, Saulus aß nicht und trank nicht." Entsetzen vor der Heiligkeit Gottes und vor seinem eigenen Leben hat ihn erstarren lassen.

Doch muß man die Geschichte weiter lesen, wie ihm nach drei Tagen die Gnade aufging. Einer, der das auch erlebt hat, der Liederdichter Hiller, hat davon gesungen: „Mir ist Erbarmung widerfahren/ Erbarmung, deren ich nicht wert..."

Es ist übrigens seltsam, wie diese drei Tage in der Bibel überall eine Rolle spielen. Wenn im Alten Bund jemand unrein geworden war, mußte er drei Tage ausgeschlossen bleiben. Erst am 3. Tage wurde er ins Lager Gottes wieder aufgenommen. Drei Tage war Ägypten in Finsternis gehüllt, ehe man die Sonne wieder sah. Hosea sagt: „Er hat uns geschlagen. Am dritten Tag wird er uns aufrichten, daß wir vor ihm leben werden." Drei Tage war der Sohn Gottes im Tode und im Todesreich. Am dritten Tage ging die Sonne von Ostern auf.

Wenn wir den Zorn Gottes im Gewissen erfahren, und wenn uns dann die Gnade geschenkt wird —• das ist eine Auferstehung aus dem Tode.

1. Der Schmied muß alles tun

Gehen wir noch einmal in die Dorfschmiede. Der Mann hat jetzt das rotglühende Eisen aus dem Feuer geholt und hämmert es am Amboß zurecht. Und bei all dem bleibt das Eisen ganz still. Es kann selbst nichts tun, um ein rechtes Werkzeug zu werden. Der Schmied muß alles allein machen.

So geht es im geistlichen Leben. „Saulus war drei Tage blind und aß nicht und trank nicht." Wer hat ihn in diese Welt der Wahrheit gebracht, wo man erschüttert erkennt, wer der heilige Gott ist und wer man selbst ist? Jesus, der ihm bei Damaskus erschien, hat es getan. Und nun sitzt er in seiner einsamen Stube. Er weiß es: Die Christen haben recht, wenn sie sagen: Jesus starb, um Sünder zu retten. Aber er kann sich die Tür zu der Gnade nicht selbst auftun. Der Herr muß ihm das Reich der Gnade aufschließen. Und Er tut es nach drei Tagen.

Das Eisen ist in der Hand des Schmieds. Und damit sind wir am größten Geheimnis des Glaubens. Ich weiß, daß ich mich eines Tages bekehren mußte. Und ich habe es getan. Ich weiß, daß ich um die Heiligung meines Lebens ringen muß. Und ich tue es. Aber ebenso wahr ist, was die Vernunft nie zusammenbekommt: Alles tat der Herr. Ich bin Eisen in der Hand des Schmieds. Er allein kann Menschen aus dem Sündenschlaf erwecken. Er kann sie in die Tiefen des Gerichts führen. Er allein kann uns sagen: „Ich habe dich erlöst, du bist mein." Er muß alles tun. Luther sagt: Von Natur sind wir tot wie ein Klotz und Baumstrunk.

Nun sagst du: „Ja, wenn Er alles tun muß, dann ist es ja nicht meine Schuld, wenn ich nicht Ihm gehöre." Darauf antworte ich: „Er will ja an dir arbeiten. Warum wehrst du dich? Das kannst du nämlich. Hier ist es anders als beim toten Eisen. Gib den Widerstand auf und werde Eisen in Seiner Hand." Amen.

Beilage zur Folge Nr. 8/1962



**bringt PrrDijjrrnjre DerlußenDpfärrer Wilhelm ßufd] m ^(Joi/Ruiir liafr- Gnuroberleil Der Hörer in Dfefen GotreoDienlten (Tnti {uflfliDlidif.**

29. 7. 62

Bekehrung des Saulus

Ein Jünger in Damaskus

Apostelgeschichte 9, 10: „Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im Gesicht: Ananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr."

In der letzten Zeit habe ich oft über eine seltsame Tatsache nach- denken müssen: Die meisten Menschen glauben gewiß, daß Gott lebt. Und doch leben sie völlig ohne Gott. Wie ist das möglich? Wie geht das zu, daß die Menschen den Gott, den sie gar nicht leugnen, einfach vergessen?

Ich denke, das liegt daran, daß Gott in dieser Weltzeit so verborgen und in der Stille und heimlich handelt. Die Welt ist erfüllt mit lauten und lärmenden Ereignissen. Und auch unser Alltagsleben ist von dem Lärm beschlagnahmt. Da gibt es Ärger und Aufregungen, Geschäfte und Erotik, Zerstreuung und Gesellschaft.

Gott aber handelt heimlich, in der Stille und im Verborgenen. Davon spricht unser Text.

Ich möchte nur eben die Frage aufwerfen: Was ist denn nun wirklich wichtig? Die lauten Tagesereignisse? Oder das stille Tun Gottes? Nun, unsere Geschichte geschah im Jahre 34 n. Chr. Weiß jemand von uns, was damals die Gemüter bewegte? Ach nein! Die Tagesereignisse sind vergessen. Aber daß Jesus mit dem Ananias sprach, das wissen wir heute noch. Und wir wissen auch, daß dies stille Gespräch weltweite Folgen hatte. Die stillen Gottesereignisse sind allein bedeutsam. Und hoffentlich kennen wir in unserm Leben solches Gotteswirken. Sonst sind wir sehr arme Leute.

Die stillen Gottes-Ereignisse

1. In Damaskus gibt es Jesus-Jünger

Damaskus! Der Name erweckte im Altertum in jedem sofort die Vorstellung einer orientalischen Märchenstadt. Hier landeten die Karawanen und brachten die Reichtümer des Ostens. Hier gab es bezaubernde Bazare und üppige Paläste. Und hier lebte ein Zeuge Jesu Christi, Ananias.

Unsere Textgeschichte fängt ja nun damit an, daß der junge, gelehrte und bedeutende Mann Saulus sich eines Tages nach Damaskus aufmachte. Er hatte mit wütendem Eifer die Jesus-Jünger in Jerusalem verfolgt und die Gemeinde verstört. Und nun zog er — wohlversehen mit wichtigen Empfehlungsbriefen — nach Damaskus; so heißt es in der Bibel: „... ob er etliche dieses Weges fände." Er weiß es nicht genau, ob Jesusjünger da sind. Und er ist sich klar darüber, daß es nicht ganz einfach sein wird, sie aufzustöbern in der großen, menschenreichen Stadt.

Unser Herr Jesus muß nicht erst lange suchen, „ob er etliche dieses Weges fände". Er kennt Seine Leute in Damaskus, Essen und anderswo. Er kennt den Ananias. Und Er hat ihn bestimmt, dem Saulus ein Führer zum ewigen Leben zu werden.

„Jünger" wird Ananias genannt. Das steht so einfach da. Aber was für heimliche Kämpfe und Zusammenbrüche sind gewiß erfolgt, bis ein Mann ein wahrhaftiger Jünger Jesu geworden ist! Was bedeutet denn das: Jünger? Ein Jünger ist ein Mensch, dem Gott durch Jesus das Herz abgewonnen hat. Ein Jünger ist ein Mensch, der unausweichlich vor das Kreuz des Sohnes Gottes gestellt wurde. Und der verstanden hat, was dies Kreuz bedeutet. Ich sage es mit den Worten Luthers: „.. .der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, — nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei..." Ihr müßt die beiden Seiten dieser Sache beachten: daß man sich selber als verloren und verdammt erkennt — und daß man von Herzen glaubt: Jesus hat mich versöhnt, erkauft, gerettet. Was gehört doch dazu, bis man diese Erkenntnis hat!

Ananias war ein Jünger. Zum Jünger-Sein gehört aber auch, daß man Jesus nachfolgt und auf Ihn hört. „Hören wie ein Jünger", steht in der Bibel. Im Griechischen heißt das Wort, das Luther mit „Jünger" übersetzt, ursprünglich „Schüler". Man wird ein Schüler des Herrn Jesus.

So ist ein Jünger ein seltsamer Mensch. Einerseits hat er eine große und stolze Gewißheit. Er ist gewissermaßen „fertig". Es fehlt ihm nichts mehr. Er ist ein Kind des lebendigen Gottes. Er ist seines Heils gewiß. Er weiß sich erkauft, erlöst, angenommen. Andererseits ist er ein unfertiger Schüler, dem noch alles fehlt, der noch wenig weiß von göttlicher Art, der begierig bei seinem Meister lernt.

Ich kann jetzt nur fragen: Sind wir Jünger?

1. Jesus redet mit ihm

Während in den Bazaren der lauten und wunderbaren Märchenstadt Damaskus das bunte Leben brauste, war also in der Stille das Wunder geschehen, daß der Ananias ein Jünger wurde. Wie wunderbar paßte nun sein Name „Der Herr ist gnädig"! Das war die Melodie seines Lebens geworden: „Der Herr ist gnädig! Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert..."

Und nun hören wir etwas sehr Seltsames von diesem Jünger. „Der Herr sprach im Gesicht zu ihm." „Im Gesicht" übersetzt Luther. Man könnte sagen: „in einer Schauung" oder „in einer Vision".

Die Bibel berichtet doch in jeder Zeile von unerhörten und unbegreiflichen Vorgängen. Und es kann uns manchmal fast zur Verzweiflung treiben, daß wir so wenig im Himmlischen zu Hause sind, daß wir so manches gar nicht recht verstehen. Ich jedenfalls habe noch keine Gesichte gehabt.

Aber das, worauf es ankommt, das dürfen alle Jesus-Jünger erfahren. „Der Herr sprach."

Weil Jesus lebt, kann Er ja mit Seinen Jüngern sprechen. Ich muß es bezeugen: Oft hat Er selbst zu mir gesprochen, wenn ich in der Stille die Bibel las. Da leuchtete auf einmal ein Wort auf und ich wußte: Jetzt will Er mit mir reden. Kürzlich las ich die alte Geschichte von Johannes dem Täufer. Nicht wahr, das ist eine sehr alte Geschichte. Auf einmal erschrak ich, als ich las: „Es ist den Bäumen

schon die Axt an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, der wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Da sprach der Flerr zu mir und sagte: „Es genügt nicht, schöne Predigten zu halten, wenn du nicht selber Frucht des Heiligen Geistes bringst". Ja, Jesus redet noch heute mit den Jüngern.

In meinen Ferien traf ich auf einem einsamen Bergweg ein paar junge Burschen. Die trugen ein Kofferradio, das mit Getöse die herrliche Stille durchbrach. Zuerst war ich wütend auf die Kerle. Aber dann dachte ich: Ich habe es ganz ähnlich wie ihr. Ich trage auch so ein Kofferradio mit mir, nämlich mein kleines Neues Testament, in dem ich gern in der Stille ein wenig lese. Ihr habt die Antenne eingestellt auf das, was ihr liebt: den Lärm der Welt. Ich habe meine Antenne auf meinen Herrn eingestellt. Er soll reden zu mir.

Als es hieß: „Der Herr sprach", da bezeugte sich Jesus als der Lebendige. Und das tut Er heute noch. Es ist wundervoll, wenn ein Herz innerlich davon überzeugt wird: Jesus lebt. Nun habe ich in jeder Lage einen Freund. Nun wird Er aus meinem armen Leben etwas machen zu Gottes Ehre. Ja, im Sterben wird eine Hand da sein, die mich hält und die mich hinüberleitet in die ewige Heimat.

1. Er stellt sich zur Verfügung

Wie kennt doch Jesus Seine Leute! Er ruft den Ananias mit seinem Namen. Und sofort antwortet der: „Herr, hier bin ich!"

Dies „Herr, hier bin ich!" spielt in der Bibel eine große Rolle. Das sind die großen, stillen Geschehnisse, wenn der Herr einen Menschen anruft und er antwortet: „Hier bin ich."

Als der Herr dem Vater des Glaubens, dem Abraham, die größte Probe auferlegen wollte, daß er nämlich seinen geliebten Sohn Isaak opfern sollte, da fängt es auch so an. Der Herr ruft: „Abraham!" und Abraham antwortet: „Flerr, hier bin ich." Als der Herr den Propheten Jesaja zu seinem gewaltigen Dienst berief, ging es ähnlich zu. Der Herr fragt: „Wen soll ich senden?" und Jesaja tritt hervor und erklärt: „Hier bin ich, sende mich!“

„Hier bin ich!" Sind wir schon einmal so vor Ihn getreten?

Mein Großvater erzählte gern eine Geschichte aus dem Krieg 1870. Da war ein schwer verwundeter Franzose in ein deutsches Lazarett eingeliefert. Auf einmal hört der Arzt, wie der Mann laut ruft: „Ici!" d. h.: „Hier!" Er tritt an das Bett und fragt, ob er einen Wunsch habe. Da sagt der Sterbende: „Ich habe geträumt, ich sei im Himmel gewesen und mein geliebter Heiland habe Appell gehalten. Name auf Name wurde aufgerufen. Auf einmal kam mein Name. ,Hier!' rief ich. Und an meinem eigenen Ruf bin ich erwacht." Und damit sank er zurück und war verschieden. Die Geschichte hat mir als Junge sehr Eindruck gemacht. Heute weiß ich: Er ruft nicht nur Sterbende, sondern Lebende. Und es ist mein höchster Wunsch, daß heute morgen wenigstens einer diesen Jesusruf hört und antwortet: „Flier bin ich!" Amen.

Beilage zur Folge Nr. 8/1962



bringt prrüijjrniDfr t) n.\*r7 ui? enti pla rrn: Wiltielm ßufffi m

Clfm/Ruhrhätr\* önflroBnrTnlber Horrr üitnefm GütTroinniftoi finö jtiiimülulu

Bekehrung des Saulus

Drei wichtige Fragen finden Antwort

Apostelgeschichte 9, 11: „Der Herr sprach zu Ananias: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt „die gerade", und frage in dem Hause des Judas nach einem namens Saul von Tarsus; denn siehe, er betet"

Was hat die Bibel doch für einen Reichtum! In diesem einen Vers, der zunächst fast nebensächlich aussieht, wird uns Antwort gegeben auf drei Fragen, die jeden Christen beschäftigen.

Ehe ich aber näher darauf eingehe, muß ich eben erklären, in welchem Zusammenhang unser Text steht.

Der energische, gelehrte Pharisäer Saulus hat in Jerusalem eine wilde Christenverfolgung durchgeführt. Und als er die Gemeinde dort verstört hat, macht er sich auf den Weg nach Damaskus, um auch hier die Jesus-Jünger aufzuspüren.

Doch auf diesem Wege begegnet er dem erhöhten Herrn Jesus. Als ein erschütterter und blinder Mann wird er nach Damaskus gebracht. Aber hier läßt ihn der Herr nicht allein. Er beruft einen Jünger Ananias. Der soll Paulus zum Glauben helfen.

Unser Text spricht davon, wie der erhöhte Herr den Ananias in diesen Dienst stellt.

Nun sagte ich; Dieser kurze Vers gibt Antwort auf drei wichtige Fragen. Es sind allerdings Fragen, die einen unerleuchteten Menschen nicht bewegen. Doch wer in die Gegenwart Gottes kommt, der wird vor Probleme gestellt, von denen er vorher keine Ahnung hatte. Von solchen Problemen ist die Rede.

Drei wichtige Fragen finden Antwort

1. Wie hängen Rechtfertigung und Heiligung

zusammen?

Früher hatte ich die Seelsorge in einem großen Krankenhaus. Ich erinnere mich an ein interessantes Gespräch, bei dem ich einmal in eine gewisse Verlegenheit kam. Es saßen ein paar Männer zusammen und spielten Skat. Ich bat sie, ihr Spiel zu unterbrechen. Sie taten es brav. Und ich bezeugte ihnen den Herrn Jesus als ihren Erlöser. Aber da unterbrach mich einer und sagte:,, Herr Pastor, wir sind ordentliche Leute. Wir haben noch niemand umgebracht. Da wird der liebe Gott wohl zufrieden sein mit uns. Ich glaube an Gott und habe den Wahlspruch: Tue recht und scheue niemand."

„Sie täuschen sich!“ rief ich, „vor Gott sind Sie ein elender Sünder. Und wenn Sie nicht den Sohn Gottes haben, der für unsre Sünden gestorben ist, sind Sie in Gottes Gericht ein verlorener Mann. Bei Jesus bekommen Sie Vergebung Ihrer Sünden."

Darauf lächelte er verschmitzt und fragte; „Vergibt denn Jesus alle Sünden, große und kleine?"

„Ja!" antwortete ich. „Er sagt: Ob eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden."

Da lachte der Mann und meinte: „Das ist ja 'ne bequeme Religion. Die werde ich mir zulegen. Da kann ich also lustig drauflos sündigen.

Und hinterher sage ich immer: Herr Jesus, vergib mir. Und alles ist wieder gut. Das ist ja famos!" Alle lachten. Ich stammelte nur: „So ist es nicht." Aber das hörten sie gar nicht mehr an.

Ja, wie ist es denn? Hat der Mann nicht recht? Ich sehe manche Christen, die ihm innerlich Recht geben. Viele nehmen die Sünde leicht und denken: Jesus vergibt ja. Andere dagegen machen sich’s schwerer und sagen: „Ich will dem Heiland nicht so viel zumuten." Und so quälen sie sich mit Unruhe und guten Werken ab.

Wie ist es denn nun richtig? Seht den Ananias an. Er war ein Jünger Jesu. Er glaubte von Herzen, daß Jesus am Kreuz alles für ihn getan hat; daß Jesus ihm ein gewisses und völliges Heil erworben hat; daß er durch den Glauben an den Gekreuzigten vor Gott völlig gerechtfertigt sei. Er konnte singen: „Auf dem Lamm ruht meine Seele . . ."

Aber in dem Augenblick, wo er an den Herrn Jesus glaubte, wurde Jesus sein Herr. Und der kommandiert nun: „Stehe auf und kümmere dich um den Saulus, deinen Feind!" Ananias hat gehorcht. Keinen Augenblick hat er gemeint, er könne sich dadurch vor Gott ein Verdienst erwerben. Das hatte er nicht mehr nötig. Das Verdienst Jesu genügt und macht völlig gerecht vor Gott. Aber „glauben" — das heißt sowohl „in Jesus ruhen" als auch „von Jesus beschlagnahmt sein". Dem Glaubenden ruft Er zu: „Stehe auf!" Das ruft Er heute auch manchem von uns zu, der sich in Seinem Verdienst zur Ruhe gesetzt hat. „Stehe auf und suche deinen Nächsten!" „Stehe auf und mache endlich Schluß mit deinen schmutzigen Sünden, mit denen du deinen Heiland blamierst!" „Stehe auf aus deiner Halbheit und aus deiner Feigheit und bekenne deinen Erlöser mit Wort und Werk und allem Wesen!" „Stehe auf!" Daß wir es hörten wie der Ananias!

1. Wie kann der Glaube den Alltag bestimmen?

Wenn man heute eine Zeitung zur Hand nimmt, gewinnt man den Eindruck: Das Christentum hat einen gewaltigen Einfluß in der Bundesrepublik. Die Presse ist voll von Berichten über Bischöfe, Pfarrereinführungen, Kirchenbauten.

Aber wenn wir dann in das Leben unseres Volkes sehen, geht es uns schmerzlich auf: Wie wenig geistliche Kraft hat doch die Christenheit! Paulus hat einmal gesagt: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft." Man müßte das Wort heute leicht verändern: „Das Reich Gottes steht nicht in klerikalem Einfluß, sondern in Kraft des Heiligen Geistes."

Man fühlt den Mangel. Und so kann man in christlichen Blättern und in Predigten immer die Klage hören: „Es ist schlimm, daß wir nur am Sonntagvormittag von lhQ bis VslO Uhr Christen sind, aber am Montag nicht mehr."

So ist es doch! Und alle die unter uns, die nur eine blasse Ahnung vom wirklichen Christenstand haben, werden dies schon manchmal im Blick auf ihr eignes Leben gedacht haben. Und so ist die Frage sehr wichtig: Wie wird mein Alltag ein christlicher Alltag?

Unser Text gibt uns einen Hinweis: Rechne überall mit der Wirk-

iichkeit des lebendigen und auferstandenen Herrn Jesus, zu Hause, im Büro, in der Schule, in der Fabrik, im Bergwerk oder wo es sei. Jesus ist da!

Seht, es ist mir aufgefallen, wie wunderlich der erhöhte Herr mit Ananias spricht: „Gehe in die Straße, die man ,die gerade' nennt. Frage dort nach einem Hause eines Judas." Das ist ja der reinste Stadtplan von Damaskus. Kennt denn der erhöhte Herr Jesus Christus sich so aus in Damaskus? Ist er so drin?

Jawohl, Er kennt sich aus. Er ist so drin — nicht nur in Damaskus anno 34, sondern auch in Essen oder anderswo im Jahre 1962. Wir Christen haben nicht einen nebulösen „Herrgott" „in dem Himmel ferne", sondern einen auferstandenen Erlöser, der durch die Häuser und Straßen unserer Stadt geht; der sagt: „Ich bin bei euch alle Tage." Und darum leben wirkliche Jünger mit Jesus. Sie leben in Seiner Gegenwart. Ja, sie können ihn nicht loswerden, weil Er ihr guter Hirte ist. Und das macht ihren Alltag zu einem geistlichen und christlichen Alltag.

1. Wie kann ein Erweckter zum Glauben kommen?

Vor einiger Zeit hatte ich eine Evangelisation in Erfurt. Später schrieb mir der Pfarrer: „Ich habe etwas Feines erlebt. Es kamen zwei junge Burschen. Die waren aus Neugierde in die Evangelisation geraten. Aber erst einige Wochen später merkten sie, daß die Unruhe, die in jener Evangelisation über sie gekommen war, von Gott kam. Und nun suchten sie mich auf und fragten: Was sollen wir tun?"

Das ist etwas Wunderbares, wenn Gottes Geist Menschen erweckt. So nennt es die Bibel: eine Erweckung aus dem Todes- und Sündenschlaf. Es gibt viele Menschen heute, die einmal so erweckt wurden. Aber es geht mit ihnen nicht weiter. Was soll ein Erweckter tun, damit er zum vollen Glaubenslicht durchbricht?

Die Antwort bekommen wir, wenn wir noch einen Blick auf den Saulus werfen. Auf dem Weg nach Damaskus ist er Jesus begegnet. Und da ist ihm aufgegangen, daß sein ganzes Leben, auf das er so stolz war, vor Gott ein elender Greuel war. Nun sitzt er blind und in Unruhe in seinem Zimmer und weiß nicht weiter. Aber — erweckt ist er nun.

Was soll er tun? Saulus macht es nicht, wie leider so manch einer, der die Unruhe wegschiebt und sagt: „Ich bin wohl urlaubsreif." Saulus macht es anders. Der Herr selber sagt von ihm: „Siehe, er betet." Er stellt sich dem Herrn und bekennt Ihm: „Ja, Herr, ich bin ein Sünder. Ich bin eitel, selbstsüchtig und böse. Ich hasse, die ich lieben sollte. Ich hasse auch dich. Herr, erbarme dich!" Ihr Erweckten — macht es mit dem Heiland selber fertig! Er kann durchhelfen zum Licht.

Und da ist noch etwas: Jesus schickt dem Saulus den Ananias. Von dem läßt sich Saulus helfen. Lassen wir uns helfen von denen, die Jesus gehören! Daß es doch unter uns solche Seelsorger, solche Ana- niasse gäbe! Amen.

Beilage zur Folge Nr. 8/1962

bnn#r Prrüij^niDfe Drr^uflenüjifärm: Wilhelm Bufrfi in CTen/Ruhr halr- 6ngraB(vT(ü Der Hörer in üiefm GotregDienfrni fihft

Folge Nr. 9/1962 Verlagsort Gladbeck **12**. **8**. **62**

Bekehrung des Saulus

Wundersame Seelsorge

Apostelgeschichte 9, 11b — 12: . denn siehe, er betet und hat

gesehen im Gesicht einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde."

Ich muß am Anfang meiner Predigt eine Art Entschuldigung aussprechen. Ich möchte gern so predigen, daß jeder es begreifen kann, auch wenn er keine Ahnung vom Evangelium hat.

Aber unser heutiger Text ist so, daß ihn nur die verstehen, die wenigstens ein erstes Licht bekommen haben.

Im Jahr 1921 war eine Erweckung in Ostfriesland. Viele Menschen wachten auf, erkannten ihre Sünden und falschen Wege und suchten die freie Gnade Gottes, die in Jesus zu uns gekommen ist. Von jener Zeit erzählt uns Pfarrer Immer, daß auch in den Dörfern, die er betreute, diese Bewegung ausbrach. Nur in einem Filialdorf blieben die reichen Bauern hart. „Wir brauchen keine Gnade! Wir sind gut und recht!'' Schließlich blieb Immer diesem Dorf eine zeitlang fern. Als er eines Tages wiederkam, fiel ihm auf, daß die Bauern geradezu krank aus.sahen. Er fragte: „Was ist mit euch?" Darauf antwortete ihm einer: „Wir haben Heimweh nach Jesus."

Seht, für solche Leute, die erweckt sind und Heimweh nach Jesus haben, ist unser Text überaus wichtig. Denn er zeigt uns

Die Seelsorge des Herrn Jesus an Erweckten

1. Er hört das Rufen

Wir erinnern uns: Der junge Paulus war ein Feind des Evangeliums. Mit Fanatismus zerstörte er die Gemeinde Jesu. Aber auf einer Reise nach Damaskus erschien ihm der auferstandene Herr Jesus: „Saul, was verfolgst du mich?" Dem Saulus war zumute wie einem, der mit dem Auto gegen eine Mauer fährt und knapp mit dem Leben davonkommt. Denn der lebendige Herr Jesus ist genau so eine Realität wie die Mauer.

Von dem Glanz, der Jesus umleuchtete, war er erblindet. Und nun saß er in einem Zimmer in Damaskus und hatte Zeit, über sich nachzudenken. Wie gut ist es, wenn wir einmal zu uns selber kommen und uns selber entdecken!

Saulus hätte schreien mögen, als er erkennen mußte: Mein ganzes Leben bisher war eine große Schuld vor Gott. Immer wieder mag er sich gesagt haben: „Ich habe es aber doch gut gemeint! Ich wollte doch der Wahrheit dienen!" Aber sein Gewissen schrie: „Schuld! Schuld vor Gott! Du bist ein Verworfener!"

Seht, das ist der größte Betrug des Teufels, daß er uns auf unseren falschen Wegen einredet, wir seien besonders brave und großartige Leute. In Goethes „Faust" sagt das Gretchen, nachdem sie zur Mörderin geworden ist: „Und alles, was. mich dazu trieb / Ach, war so gut, Gott, war so lieb."

Damit war es bei Saulus aus und vorbei. Sein Gewissen klagte ihn an: „Du bist schuldig vor Gott." In einem Lied heißt es: „Das ist das große Herzeleid / Wenn um die Sünde die Seele schreit/Wenn die Träne rinnt um der Sünde Last/Wenn um die Sünde die Wang' erblaßt." Das erlebte Saulus. Wie hatte er nun „Heimweh nach Jesus"! Gott schenke uns allen solche Erweckung! Das ist der Weg zum Leben.

Was soll man in solcher Lage tun? Saulus tat das einzig Richtige: Er schrie zum Heiland um Gnade. „Siehe, er betet." Mit welcher Freude mag der Herr dies Schreien gehört haben. Es war ja schon eine Wirkung Seines Geistes.. Und das Herz Gottes ist entbrannt vor Erbarmen mit dem erweckten Sünder. Er hätte ihn gewiß am liebsten in Seine Arme genommen. Aber — die Stunde war noch nicht da. Davon sprechen wir nachher.

Ich möchte die Lage des Saulus an einem Bild verdeutlichen. Bei schlimmem Regen wollte ich kürzlich einen Besuch machen. Ich kam an das Haus, trat unter das Vordach, schloß meinen Schirm und schellte. Aber niemand öffnete mir. Und doch wußte ich genau, daß die Leute zu Flause waren. So stand ich — nicht ganz draußen und auch nicht drinnen. Genau so stand Saulus vor der Tür des Gnadenreichs, rief und klopfte. Aber die Tür blieb zu. Ein schrecklicher Zustand! Manche unter uns kennen ihn.

Da ist mir nun die Seelsorge Jesu groß. Er muß den Saulus noch draußen stehenlas.sen. Aber — Er gibt ihm ein Zeichen, daß Er das Rufen hört und daß Er da ist und auftun wird.

Ich muß eben von diesem gnädigen Zeichen Jesu reden. Unser Text sagt: Der Saulus hatte eine Vision, in der er einen Mann Ananias kommen sah, der ihm im Auftrag Jesu die Tür zum Gnadenreich zeigte. Ich kann nicht sagen, wie das alles, vor sich ging. Aber das weiß ich: Jesus hat dem Saulus klargemacht: Du rufst und klopfst nicht vergeblich. Mach nur weiter! Ich höre dich! — David sagt von einer solchen Stunde: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht."

1. Er läßt warten

Hier möchte ich jetzt doch am liebsten fragen: „Herr, warum bist du so hart? Du siehst doch, daß Saulus mit seinem alten Leben Schluß machen will. Und du willst doch, daß er dein Eigentum wird. Warum läßt du ihn jetzt nicht die Gnade erfahren? Warum vergibst du ihm nicht? Warum machst du ihm nicht die Tür auf?"

Wie oft habe ich in der Seelsorge mit jungen Menschen zu tun, die sich von Herzen zu Jesus bekehren wollen. Und dann kommt auf einmal die schreckliche Not: „Er sagt mir nicht, ob Er mich haben will. Er tut mir die Tür zum Gnadenreich nicht auf."

Ich muß hier einschieben: Es gibt solche schrecklichen halben Christen, die sich dann vor der Tür einrichten. Da sind sie dann in der Welt und können gelegentlich durch das Schlüsselloch in das Gnadenreich hineinsehen. Aber — sie sind draußen!

Damit konnte sich eine aufrichtige Seele wie Saulus nicht abfinden. Er klopfte so lange an, bis er erlebte: „Wer da anklopft, dem wird aufgetan."

Aber bis es soweit war, gab es ein langes, banges Warten Dies Warten-Lassen gehört offenbar zur Seelsorge Jesu an Erweckten. Warum wohl? Ich möchte es an einem Gleichnis klarmachen: Der Herr Jesus hat einmal erzählt von einem König, der viele zu einem Gastmahl einlud. Nun denke ich mir aus, daß in derselben Stadt ein kleiner Kneipwirt war, der eben seine Kneipe eröffnet hatte. Der lud auch alle ein. Beide •— der König und der Kneipwirt luden ein. Beide freuten sich, wenn Gäste kamen. Und doch • welch ein Unterschied war zwischen beiden! Der Wirt war darauf angewiesen, daß Leute kamen. Der König nicht. Es war Gnade, daß man kommen konnte.

Seht, in der Wartezeit hat Saulus gelernt, daß der Herr nicht auf ihn angewiesen war; daß es freie Gnade ist, wenn Er ihn einlädt und annimmt. In solcher Wartezeit lernt ein heilsverlangendes Herz, daß man kein Recht an Gottes Reich hat; daß es Gnade ist, wenn wir Kinder Gottes werden dürfen. Da lernt man das Kreuz Jesu studieren, in dem Gott die Gnade anbietet. Da bleibt man vor dem Gekreuzigten stehen, bis man endlich fassen kann: „Es quillt für mich sein teures Blut, das glaub' und fasse ich ..." In solcher Wartezeit lernt man gründlich seinen verlorenen Zustand kennen. Und man erfaßt, wie unsagbar nötig man den Heiland hat, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.

1. Er verweist an die Gemeinde

Merkwürdige Seelsorge Jesu an einem erweckten Herzen! Warum sagt der Herr nicht einfach: „Dir sind deine Sünden vergeben"? Statt dessen zeigt Er dem Saulus eine Vision, in der ihm gesagt wird: Ein Bruder, der mich schon lange kennt, wird dich auf den rechten Weg führen.

Da macht Jesus dieser erweckten Seele unüberhörbar deutlich: Wenn du zum Leben eingehen willst, mußt du die Brüder und Schwestern haben, die dem Herrn gehören. Du brauchst heilsnotwendig die Gemeinde der Gläubigen.

Die Zugehörigkeit zur Gemeinde ist also heilsnotwendig. Allerdings — man muß sich klarmachen, was die „Gemeinde" ist. Gemeinde ist nicht unbedingt da, wo ein Pastor, ein Kirchturm, ein Küster und ein Kindergarten ist. Gemeinde ist, „wo zwei oder drei" ■— es dürfen auch mehr sein — „sich in Seinem Namen versammeln" und Nahrung aus dem Worte Gottes suchen. Der Graf Zinzendorf, dessen Lieder uns so bekannt sind, war ein Mann, der durch eine christliche Welt zog und in einer erkalteten Kirche die „Gemeinde" suchte. Er fand sie dann bei den vertriebenen mährischen „Brüdern". Ein Mensch mit einem heilsverlangenden Herzen kann zur Not ohne Kirchen, Glocken, Orgeln und Zeremonien auskommen. Aber was er nötig hat, sind Brüder und Schwestern, die ihn an die Hand nehmen und ihn unter das Kreuz Jesu führen. Da stehen dann die Türen zum Gnadenreich weit offen. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. —Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

bringt preDiftm DerlußenDpfärrer Wilhflm Bufft in Ofen/Ruhr ba frön ünfterTnl Der Hörer in Dfefen GolteaDienften finH JugmDlifte-

1. 8. 62

Bekehrung des Saulus

Einwände eines Jüngers

Apostelgeschichte 9, 13—15 a: „Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wieviel übles er deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.“

Unser Text ist ein wundervolles Geschenk. Denn da dürfen wir Zeugen sein von einem erstaunlichen Gespräch. Es unterhalten sich hier der auferstandene, erhöhte Herr Jesus Christus und Sein Jünger Ananias in Damaskus.

Vielleicht kommt es uns unglaublich vor, daß Jesus Christus mit einem Menschen spricht. Nun, Er lebt gewiß. Und Er beherrscht sämtliche Sprachen der Welt. Warum sollte Er nicht mit Ananias oder mit uns sprechen?!

Um was geht diese Unterhaltung? Ein wütender Feind der jungen Christengemeinde, Saulus, ist nach Damaskus gekommen. Und nun sagt Jesus zu Ananias: „Geh' zu ihm und hilf ihm, mein Jünger zu werden. Ich habe schon mit ihm geredet. Von der Begegnung mit mir sind seine Augen blind geworden, und sein Gewissen ist zerschlagen. Geh' zu ihm."

Ananias ist erschrocken: „Herr, weißt du denn nicht, daß dieser Mann deine Jünger mordet?" Aber Jesus bleibt dabei: „Geh' nur! Gerade der ist mein auserwähltes Werkzeug."

Ich habe mich lange mit der Einrede des Ananias beschäftigt. Und da wurde mir klar: Aus seinem erschrockenen Herzen kommen drei Fragen — Fragen, die immer wieder von Jesus-Jüngern gestellt werden, wenn sie das seltsame Tun ihres Herrn betrachten.

Drei Fragen eines Jesus-Jüngers

1. Bist du denn wirklich so stark, Herr?

Wir haben in der letzten Zeit viele Prozesse erlebt, bei denen Mörder aus der Nazi-Zeit vor Gericht standen. Ihre Entschuldigung war immer: „Wir mußten einem Befehl gehorchen." Das ist die grauenvolle Tyrannei, wo. schauerliche Befehle erteilt werden und der Mensch keinen Pips der Widerrede wagt.

Unser Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, ist kein Tyrann. Er befiehlt dem Ananias, zum Saulus zu gehen. Und Ananias widerspricht munter. Er sagt etwa so: „Herr! Ich soll zu diesem Verfolger und Mörder der Christen gehen? Das bedeutet doch, daß ich meinen Kopf in den Rachen eines Löwen stecken soll. Nun gut, du kannst mich bewahren. Und wenn du es nicht tun willst, bin ich auch bereit, für dich zu sterben. Aber, Herr, ich bin so verwirrt. Du sagst, darum handle es sich gar nicht. Du sagst, dieser Mann soll dein Jünger werden. Du sagst, dieser Mörder deiner Leute soll schon auf dem Wege dazu sein. Herr! Hast du da nicht deine Überzeugungskraft überschätzt? Weißt du denn nicht mehr, daß dieser Saulus mit Drohen und Morden hierhergekommen ist? Der hat doch ein Herz von Stein! Der bekehrt

sich doch nicht zu dir! Bei dem fehlt doch jede Voraussetzung zum Glauben an dich!"

Der Ananias traut Jesus nicht zu, daß Er den Saulus überwinden kann. Und nun muß ich bekennen: Ich bin auch so ein ungläubiger Ananias. Ich traue eigentlich dem Herrn Jesus nicht viel zu. Es ist ab und zu geschehen, daß Männer zu mir kaumen und bekannten: „Ich bin hier zum Glauben an den Herrn Jesus als meinen Herrn und Erretter gekommen." Dann war ich erstaunt, bestürzt und verwirrt, daß so etwas geschieht. Eigentlich aber sollte ich doch erstaunt sein, wenn es nicht geschähe.

Trauen wir wirklich Jesus zu, daß Er — wie Jesaja sagt — die „Starken zum Raube hat"? Wie oft gehen wir in der Linie des schwächsten Widerstandes vor! Glauben wir, daß die jungen Saulusse von Jesus überwunden werden? Wagen wir denn ein Zeugnis mitten hinein in die Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit unserer Kollegen?

Daß wir doch lernten, was Paulus so seltsam im 2. Korintherbrief sagt: „Und ob Jesus wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebt er doch in der Kraft Gottes. Und ob wir auch schwach sind in ihm, so leben wir doch mit ihm in der Kraft Gottes."

Gemeinde Jesu! Dein Herr ist ein starker Herzensüberwinder. Und in Ihm darfst du Wunder und Siege erleben!

1. Wie ist das möglich?

Wie ist es möglich, daß solch ein schuldig Gewordener ein Gotteswerkzeug wird? „Geh' zu dem Saulus!" sagt der lebendige Herr Jesus zu Ananias. „Geh'! Er soll Gnade finden und mein Werkzeug werden."

Ananias entsetzt sich. Es kommt ihm vor, als sei der Herr Jesus ein wenig vergeßlich. Und darum will er Ihn an Tatsachen erinnern: „Ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wieviel Böses er deinen Heiligen getan hat. An seinen Händen klebt das Blut unschuldiger Menschen, die er um ihres Glaubens willen umgebracht hat."

Hier muß ich zwischenhinein das Wort „Heilige" erklären. Wir haben durch die unbiblische Lehre der katholischen Kirche einen falschen Begriff von diesem Wort. „Heilige" sind nicht Leute mit „überschüssigen guten Werken". In der Bibel werden diejenigen „Heilige" genannt, die von Herzen an Jesus glauben und durch Sein Blut Vergebung der Sünden haben und Ihm gehören.

Zurück zu Ananias! Er erinnert also den Herrn Jesus an die schrecklichen Sünden des Saulus. Aus seinen Worten spricht eine wichtige Erkenntnis der Bibel — daß es kaum eine größere Sünde gibt als die, daß man sich durch Spott oder Verfolgung vergreift an der Gemeinde des Herrn Jesus. Er wacht über Seinem Volk. Und wer es angreift, greift Ihn selber an. Denn Seine Gemeinde ist Sein „Leib". Das weiß Ananias. Daran erinnert er den Herrn. Und er will damit sagen: Für diesen Verfolger kann es doch nur noch Gericht geben, aber keine Gnade.

Hat er nicht recht? Wir denken doch genauso. Hier sind wir an einer wichtigen Stelle des. Evangeliums. Mir ist, als sähe ich Jesus

lächeln, als Er sagt: „Geh nur, Ananias!" Und das heißt: Hast du denn ganz und gar mein Kreuz vergessen? Weißt du nicht mehr, daß ich für Sünder bezahlt habe am Kreuz? Für dich, Ananias, und für Saulus’ Und es gilt mein Wort unverbrüchlich: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen! Wer umkehrt und Buße tut und an die reinigende Kraft meines Blutes glaubt, der soll ein Kind Gottes werden. Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.

Es ist möglich, daß ein Saulus Jesu Werkzeug wird, weil es das Kreuz von Golgatha gibt.

Wie herrlich macht Jesus hier klar, was Er einmal gesagt hat: „Ich bin die Tür. Wer durch mich eingeht, wird errettet werden." Der gekreuzigte Heiland ist die Tür zum Gnadenreich Gottes, wo „Fried und Freude lacht". Durch diese Tür sind sie alle eingegangen: der Schächer von Golgatha, Saulus, auch der Ananias, Luther und Calvin, Paul Gerhardt und Graf Zinzendorf. Und auch für uns steht sie offen.

Wer sich allerdings in eine solche Sündergemeinschaft nicht mengen will, wer sich selber für gut hält, der muß sehen, wie er mit Gott zurechtkommt. Es gibt nur den einen Weg. In einem Lied heißt es: „Der Weg zum Paradiese / Führt über Golgatha."

1. Warum gerade dieser?

„Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug", sagt der Herr zu Ananias. Der sah im Geist all die Jesus-Jünger vor sich, die er kannte. Und dann dachte er: „Warum sucht der Herr sich nicht aus dieser Schar seine auserwählten Werkzeuge?"

Ja, warum nicht? Auf diese Frage bekommen wir keine Antwort. Hier stehen wir vor der wunderbaren Tatsache der Erwählung. Der Herr Jesus hat einmal Seinen Jüngern gesagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt." Das gilt auch für den Saulus. Der Herr hat ihn erwählt.

Saulus hat später, als er der große Apostel Paulus geworden war, das V/under der Gemeinde Jesu so erklärt: „Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war."

Während der Herr mit Ananias sprach, saß Saulus noch verzweifelt in seinem Zimmer und rang darum: „Wie kann ich mein verpfuschtes Leben wieder gut machen?" Und ihn überkam der Friede, als er erfuhr: „Jesus hat dich erwählt."

Ein Großer im Reiche Gottes, den ich noch kannte, Pfarrer Michaelis, erzählt, wie er als. junger Pfarrer um Heilsgewißheit rang. Und dann geriet er an das Wort Jesu: „Ich habe euch erwählt." Da ging ihm ein Licht auf. Es war ihm, als hätten seine wankenden Füße Grund gefunden. Er sah Jesu Kreuz in neuem Licht und glaubte die Erwählung. Da wurde er froh.

Ich möchte mit den Vätern der Erweckung beten: „Laß mich in deiner Nägel Mal / Erblicken meine Gnadenwahl." Amen.

*2aIm*

öirKirtlif

amMatfer

**bringt pröigtnüifr DerlußenDjfiärrer Wilhelm Bufdi in eilen/Ruhr hält 6uiflraherTeil Der Hörer mpfefen Gotre5üieniteii linh Juflenöluhe-**

26. 8. 62

Bekehrung des Saulus

Der Mann, dem der Atem ausging

Apostelgeschichte 9, 13—15: „Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wieviel übles er deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin .

Viele von euch — so fürchte ich — können nicht beten. Und wir, die wir es können, vermögen oft auch nicht mehr, als dem Herrn unsere Anliegen stammelnd vorzulegen.

Welch ein Beter war der Ananias, von dem unser Text berichtet! Er konnte im Gebet stille werden und empfing Aufträge von dem Herrn. Ja, es kommt sogar zu einer richtigen, aufregenden Unterhaltung zwischen dem Herrn und dem Ananias. Das war wirklich eine erstaunliche Gebetsverbindung.

Unsere Textgeschichte erzählt: Der Herr befahl dem Ananias, er solle in ein bestimmtes Haus gehen und dort einen Mann namens Saulus treffen. Dem solle er helfen, ein Jesus-Jünger zu werden,

Ananias wurde bleich: Saulus? Das war doch der entsetzliche Feind und Verfolger der jungen Jesus-Gemeinde! Den sollte er aufsuchen? Unmöglich! Und so macht er Einwendungen: „Herr, ich habe von vielen gehört, welch ein schrecklicher Mann dieser Saulus ist!"

Als ich diese Stelle überdachte, wachte eine Erinnerung auf: Ich sah einmal das große Radrennen, die „Tour de Suisse". Keuchend jagte das Rudel vorbei. Und dann kam lange nichts. Schließlich aber erschien noch einer. Dem war die Puste ausgegangen. Der kam nicht mehr mit.

So geht es den Jesus-Jüngern zuweilen, wenn ihr Herr anfängt zu wirken. Das sehen wir an Ananias.

Der Mann, dem der Atem ausging

1. Im Glauben

Der große Beter Ananias war sicher ein rechter Christ. Der hatte einen großen Glauben. Er hatte begriffen: Es ist wunderbar, daß der verborgene Gott Seinen Sohn der Welt zum Heiland gegeben hat. Mit Leib und Seele hatte er sich diesem Heiland verschrieben, obwohl das mit Lebensgefahr verbunden war. Er traute Jesus über alles.

Aber nun blieb ihm der Atem des Glaubens weg, als der Herr ihm befahl, er solle bei der Bekehrung des Saulus mitwirken. „Herr, ich habe von vielen gehört, wieviel übles dieser Mann deinen Heiligen getan hat. Und er hat hier in Damaskus Vollmacht, alle zu verhaften, die deinen Namen anrufen." Er sagt gewissermaßen: Dieser Saulus ist hier, um die Deinen zu verfolgen und nicht, um sich zu dir zu bekehren.

Hinter den Worten des Ananias steckt nicht einfach der Zweifel, ob Jesus mit einem solchen Mann wie Saulus fertig wird. Es steckt viel mehr dahinter. Ananias weiß, wie schrecklich schwer Sünde wiegt. Er denkt: .Dieser Saulus hat so fürchterlich sich versündigt — dem kann doch nicht mehr geholfen werden.' Hat er nicht recht? Fehlt es nicht bei uns allen an dem Wissen darum, wie ungeheuer das Gewicht der Sünde ist? Wissen wir denn noch, wie hoffnungslos Sünde von der Quelle des Lebens, von Gott trennt? Kennen wir den Zorn Gottes, der entbrennt über alles Unrecht der Menschen? Ananias hat eine große Einsicht.

Aber der Ananias ermißt nicht, w i e gewaltig die Kraft der Gnade ist, die in Jesu Kreuz und Jesu Blut uns zuteil wird. O doch — er weiß davon. Er hat ja selbst Vergebung der Sünden durch das Blut, das auf Golgatha vergossen wurde, erfahren. Aber nun geht seinem Glauben an die Kraft des Kreuzes der Atem aus: ,EIat Saulus nicht zu viel und zu schwer gesündigt?'

Und Jesus muß ihn lehren: „Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden." Jesus bezeugt ihm: .Auch für den schrecklichsten Sünder bin ich gestorben.'

Es ist mir, als höre ich das Herz des Ananias aufschreien: .Herr! Aber er wird nicht glauben und nicht glauben wollen!' Und Jesus muß ihm antworten: .Kennst du die tiefe Verzweiflung verlorener Herzen wie das dos Saulus? Und kennst du die unerhörte Macht meines Geistes, der zum Kreuze und zur Versöhnung mit Gott zieht?'

Wir alle sind Ananiasse. Wir trauen Jesus zu wenig zu. Wir fassen es nicht und der Atem bleibt uns weg, wenn Jesus Seine Wunder an Menschenherzen tun will. Ja, wir fassen nicht einmal das Wunder der Gnade, das uns selbst geschehen will. Jochen Klepper hat einmal gesagt: „Es fällt uns immer noch leichter, uns scharlachrot zu sehen von unserer Sünde, als schneeweiß von Gott her."

1. In der Liebe

Ich muß jetzt unserer Textgeschichte etwas, vorgreifen. Stellt euch vor: Es kam wirklich dazu, daß Ananias wenige Minuten später in das Zimmer des fürchterlichen Verfolgers Saulus trat und ihn begrüßte mit den Worten: „Lieber Bruder Saul!" Da hatte der Ananias aufgeholt.

Aber zunächst war ihm der Atem ausgegangen, als Jesus ihm den Befehl gab. Da hatte sein Herz aufgeschrien: .Herr, hast du ganz und gar vergessen, daß dieser Saulus der Mörder meiner Brüder ist? Zu dem willst du mich senden?'

Man kann das, Gespräch des Herzens förmlich zwischen den Zeilen lesen. Jesus sagt: .Kannst du nicht vergeben, Ananias? Denke daran, wieviel ich dir vergeben muß!' Darauf antwortet dasHerz des Ananias: ,Gut, Herr! Ich will versuchen, ungeheuer zu vergeben.' Aber Jesus sagt weiter: ,Das, ist zu wenig. Wenn du zu Saulus gehst, mußt du ihn lieben.' Und nun wehrt sich alles in Ananias: .Wieviel hat der Mann deinen Heiligen getan! Den soll ich lieben?' Und Jesus erklärt ihm: ,Ich habe diesen Mörder Saulus so geliebt, daß ich an ihn dachte am Kreuz, in meiner Todesnacht. Ich habe meine Feinde geliebt, zu denen du ja auch gehörtest. Und nun gilt für meine Jünger schrankenlos: Liebet eure Feinde.' Und so kam es, daß Ananias den Saulus endlich begrüßte mit den Worten: „Lieber Bruder Saul!"

„Liebet eure Feinde", sagt der Sohn Gottes. Ja, da geht den Christen der Atem aus wie jenem Radrennfahrer in der „Tour de Suisse".

Saulus hat nach seiner Bekehrung auch dies schrankenlose Lieben gelernt, — Lieben, wie Jesus geliebt hat. Es gibt eine wundervolle Geschichte davon in der Bibel. Aus dem Saulus war schon der große Apostel Paulus geworden. Eines Tages wurde er in der europäischen Stadt Philippi ungerecht gegeißelt und einem Kerkermeister übergeben. Das war so ein richtiger SS-KZ-Bewacher. Er legte den Paulus in den untersten Kerker und quälte ihn durch besondere Maßnahmen. Aber dann redete Gott gewaltig mit diesem Kerkermeister. Der kam in innere Not. Und da wandte er sich in seiner Not an Paulus. Ich fürchte, ich hätte gesagt: „Laß mich in Ruhe, du gefühlloser Knecht einer ungerechten Justiz!" Aber Paulus tat an dem Mann, was der Ananias an ihm getan hat: .Lieber Bruder Kerkermeister!' Und er führte ihn zu Jesus.

Ich glaube, das ist unsere schlimmste Sünde, daß wir uns selbst so viel lieben, aber Jesus und unsere Feinde so wenig. Die Welt wird heute so voll Haß gepumpt, daß wir Jesus-Jünger gar nicht genug weitergeben können von dem Strom der Liebe, der von Gott in Jesus in die Welt fließt.

1. In der Hoffnung

Ananias hat gewiß seine eigene Bekehrung zu Jesus für ein großes Wunder angesehen. Denn jeder, der zu Jesus gezogen wird, kommt aus dem Staunen nicht heraus: „Mir ist Erbarmung widerfahren / Er- barmung, deren ich nicht wert." Aber das wagte er nicht zu hoffen •— selbst als der erhöhte Herr davon redete—, daß ein Saulus ein Jesusjünger und sein Bruder werden könnte. Es sind ja sicher unbekehrte Leute hier, die nicht zu hoffen wagen, daß Jesus bei ihnen zum Sieg kommt. Und — offen gestanden — ich wage es oft auch nicht zu hoffen.

Aber Jesu Ziehen ist stark. Er wird mit Leuten fertig, bei denen uns längst der Atem ausgegangen ist.

Kehren wir noch einmal zurück zu Ananias! Er sagt: .Dieser Saulus hat hier Macht, alle zu verhaften, die Jesu Namen anrufen.' Er sah also sehr, sehr schwarz für die Zukunft der Gemeinde Jesu Christi. Und als ihm Jesus sagt: ,Im Gegenteil! Jetzt geht es erst richtig an, jetzt wird Saulus mein Zeuge!' — da blieb dem Ananias der Atem aus. Da kam er nicht mit.

Wie wichtig ist das! Von allen Seiten hören wir heute, daß die Zeit des Christentums zu Ende gehe •— trotz allem unheimlichen Machtzuwachs der Kirchen. Man sieht die Feindschaft gegen Jesus in den östlichen Ländern und die Gleichgültigkeit gegen das Evangelium im Westen. Und da gibt es verzagte Christen, die sich auf verlorenem Posten Vorkommen. Unser Hoffen bleibt zurück hinter dem, was unser Herr wirklich tun wird. Wir wollen es doch glauben: Wir haben einen Heiland, der am Kreuze starb. Und als alles zu Ende zu sein schien, da stand Er von den Toten auf. Darum darf die Gemeinde Jesu immer — hört es: immer! — das Herrlichste erhoffen. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 9/1962

birkirriir

aniMirfcr

bniiüi prröigtniöir DerluflenDpferrer Wilhelm Büfriiin

CITrn/Rulirhalr- ön^roBrrTnl Der Hörer in Dfefen

GolteaDienlTen (TnD JuflmDlirfjf-

2. 9. 62

Bekehrung des Saulus

Erlesenes Werkzeug

Apostelgeschichte 9, 15—16: „Der Herr sprach zu Ananias: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen."

Vor einiger Zeit ging ich durch eine große Autowerkstatt. Da fiel es mir auf, welch vielfältiges und seltsames Handwerkszeug die Männer dort haben. Immer wieder mußte ich fragen: „Wozu brauchen Sie das?1' Und: „Wie wird das gehandhabt?"

Heute haben wir es in unserem Text auch mit Handwerkszeug zu tun. Hier ist die Rede vom Handwerkszeug Gottes. Kommt euch das seltsam vor?

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch." So übersetzt Luther. Aber wo er „wirken" schreibt, steht im griechischen Text das Wort „arbeiten". Es ist dasselbe Wort, das im Neuen Testament gebraucht wird, wenn vom „arbeiten" in einem Weinberg die Rede ist. Der heilige Gott und der Sohn, der Herr Jesus Christus, sind also „Arbeiter". Und als Arbeiter brauchen sie Handwerkszeug. In unserem Text spricht der auferstandene Herr Jesus von Seinem Handwerkszeug. Luther übersetzt „Rüstzeug". Aber der Ausdruck ist uns heute fremd. Es heißt tatsächlich „Handwerkszeug".

Und bei Jesu Handwerkzeug ist es wie dort in der Autowerkstatt: Es ist ein sehr seltsames und eigenartiges Werkzeug. Und ebenso eigenartig ist es, wie der Herr Sein Handwerkszeug gebraucht.

Jesus und Sein Handwerkszeug

1. Es ist ein seltsames Werkzeug

Ich will gleich sagen, inwiefern es so eigenartig ist: Es ist ein denkbar schlechtes Werkzeug.

Jeder Arbeiter sieht doch zu, daß er ein möglichst gutes Werkzeug hat. Ich erinnere mich: Wenn wir als junge Soldaten Schützengräben ausheben mußten, war immer eine wilde Streiterei um die besten Schaufeln und die schärfsten Spaten. Jeder will möglichst gutes Werkzeug.

Bei Gott ist es anders. Er will Sein Reich auf Erden bauen. Und wenn ihr nun einmal den Anfang des Lukas-Evangeliums lest, dann seht ihr, wie Er zuerst Seine Engel einsetzt. Warum arbeitet Er nicht mit denen weiter? Die wären gewiß sehr brauchbare Werkzeuge, um Sein Reich zu bauen.

Aber — Er zieht sie zurück. Und nun gebraucht Er Menschen. Jesus beruft Seine Jünger und macht sie zu Werkzeugen. Und uns will Er dazu machen. Was sind das für Werkzeuge! Die Bibel sagt, daß wir von Natur böse sind. Und wir sind schwach. Stark sind wir nur, wenn es darum geht, Ihm zu widerstehen. Und solche Menschen macht Er zu Werkzeugen! Wieviel liegt Ihm doch am Menschen!

In unserem Text ist nun von einem bestimmten Menschen die Rede: von einem Manne namens Saulus. Der war ein Feind Jesu. Der verfolgte die Jesus-Jünger und tötete sie. Der wollte in blindem Haß alles vernichten, was „christlich" war. Und nun wird in unserer Geschichte berichtet, wie der Herr einem Mann in Damaskus, Ananias, befiehlt: „Gehe zu diesem Saulus und mache ihn zu meinem Jünger." Ananias ist entsetzt: .Herr, dieser Mann hat sich schwer an dij versündigt! Der ist doch denkbar ungeeignet zum Werkzeug ' Jesus aber antwortet ihm: .Gerade dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.'

Gerade dieser! Jesus sucht sich offenbar das denkbar schlechteste aus. Wir sind gewohnt, davon zu reden, wie geeignet der Saulus war: Er war gebildet, klug, energisch. Er beherrschte das Englisch seiner Zeit — er sprach Griechisch. Zugleich war er ein Großer in Israel. War der nicht sehr geeignet zum Werkzeug? Nun, das ist alles richtig.

Aber man kann es auch anders sehen: Seine Feinde sagten von ihm, er könne ja nicht reden. „Seine Rede ist verächtlich." Sie warfen ihm vor, er genüge nicht für die Intelligenz der hellenistischen Welt. Sein Kollege Petrus hingegen sagt von ihm, seine Briefe seien zu schwer und mißverständlich. Dazu hatte Paulus mit schweren inneren Anfechtungen zu tun, die er „einen Pfahl im Fleisch" nennt.

Und so einen macht Gott zum Werkzeug! Es steht hier im Text ein Wortspiel. Jesus sagt: „Er ist mir ein auserwähltes Werkzeug." Das heißt: Den gerade habe ich erwählt. Es kann aber auch heißen: „Gerade dieser Mann, den du, Ananias, verachtest, den du mit Recht einen Schuldbeladenen nennst, der ist ein „erlesenes" Werkzeug." Das heißt doch: Er ist ein vorzügliches Werkzeug. Jesus macht aus Unbrauchbaren „erlesene" Werkzeuge.

Merkt ihr, wie nahe uns das angeht? Wir haben von Jesus gehört. Viele glauben an Ihn und lieben Ihn. Aber — sie stehen Ihm nicht zur Verfügung im Dienst. „Dazu bin ich ungeeignet", denken wir. Das ist sicher wahr. Und doch: Was nichts ist, macht Er zu etwas. Was ungeeignet ist, macht Er zum „erlesenen Werkzeug". Und — Er will auch dich haben.

1. Wie Jesus Seine Werkzeuge gebraucht

Der auferstandene Herr erklärt dem Ananias, wie Er Sein Werkzeug gebrauchen will: „Er soll meinen Namen tragen vor Völkern und Königen." Das ist eigenartig. Ich würde denken, Er würde so sagen: „Er soll Menschen zu mir bekehren." Das sagt Jesus nicht. Denn ein Herz bekehren — das kann nur der Heilige Geist.

Er sagt auch nicht: „Er soll Menschen von ihrer Sünde überführen." Ich halte das für sehr wichtig. Aber — auch das kann nur der Geist Gottes.

Jesus sagt auch nicht: „Er soll eine machtvolle Kirche bauen." Denn eine Kirche mit Macht und Einfluß hat sich nicht Gott, sondern der Teufel ausgedacht.

„Er soll meinen Namen tragen vor den Völkern." Das also ist die Aufgabe des Zeugen Jesu: Seinen Namen bezeugen. Welch ein Ausdruck: „Meinen Namen tragen vor den Völkern". Ein Zeuge Jesu soll also einem Schiff gleichen, das am Bug, am Heck und auf allen Masten den M?e:en „Jesus“ trägt. So soll dies Schiff in das Völkermeer fahlen, Der grobe Goftesmsnn Tcrsteegen hat das begriffen, als er betete: „In Wort und Werk und allem ''Dosen / Sei Jesus und sonst nichts zu lesen."

Wir sind zwar keine Apostel. Aber solche Schifflein sollten wir doch sein, bei denen von allen Masten dis Fähnlein mit dem Namen unseres Heilandes, flattern.

Welch eine Macht muß doch in dem Narnen „Jesus" sein! Wo dieser Name gesagt wird, da ist Er selbst gegenwärtig. Und Er ist die „Tür" zum Leben. Er ist das Opfer, das Sünder mit dem heiligen Gott versöhnt. Er ist der Starke, vor dem die Dämonen weichen. Er ist der Stille, der Herzen verändert, Traurige froh macht und Verzweifelte aufstehen läßt. Ja, Sein Name muß der Welt bekannt werden!

Wie sagt Jesus hier: „. . .vor Völkern und Königen." Das umfaßt alle sozialen Schichten, alle Rassen und Erdteile. Könige und schlichte Leute, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Straßenkehrer und Präsidenten, Farbige und Weiße leben im Schatten, bis der Name Jesu über ihnen als Sonne aufgeht. Und daß dies geschehe, dazu sucht sich Jesus Werkzeuge. Sind wir schon Träger Seines Namens?

1. Wie Jesus Seine Werkzeuge behandelt

Gegen Ende des letzten Krieges, wurde Essen immer leerer. Da habe ich viel in meinem Garten gearbeitet. Und oft sagte meine Frau am Abend: „Du mußt noch das Handwerkszeug reinholen und säubern. Sonst rostet es dir ein." Werkzeug will gepflegt sein.

Wie behandelt Jesus Seine menschlichen Werkzeuge? Antwort: Gut! Herrlich! Er füllt sie mit den reichen Gütern Seines Hauses. Er erzeigt an ihnen alle Treue und Liebe. Er verläßt sie keinen Augenblick.

Das ist doch klar. Und doch — hier scheint das Gegenteil zu stehen. „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen." Das ist ja schrecklich! Das deutet ja darauf hin. daß Jesus Seine Werkzeuge fürchterlich behandelt!

Und das ist auch wahr. Wir haben einen Herrn, der am Kreuze hing. Und Seine Werkzeuge tragen Sein Kreuzeszeichen. Alle Werkzeuge Jesu sind gekennzeichnet mit dem Zeichen des Kreuzes, damit sie Ihm ähnlich werden.

Ja, durch Leiden um Seines Namens willen bereitet Er sie zu, daß sie immer brauchbarer werden. Eine Sense muß geschliffen werden. Ein stumpfes Werkzeug ist unbrauchbar. Jesus macht Seine Werkzeuge scharf durch — Leiden. Das können äußerliche Leiden sein. Wer den Namen Jesu trägt, kommt in Konflikte. Noch mehr aber sind es, innere Kämpfe und Leiden, die sich in dem Vers ausdrücken: „Liebe, zieh mich in dein Sterben. / Laß mit dir gekreuzigt sein / Was, dein Reich nicht kann ererben . ."

Jesus sagt- „Ich will es ihm zeigen." Er wird es auch uns, zeigen und uns weiterführen, wenn wir nur erst einmal als Werkzeug zur Verfügung stehen. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 9/1962

amMatfcr

**bringt MijfntDie DerlufienDinarrrr Wilhelm Bufrii m €flen/Ruür halt- GnurolierTnlDer Hörer fn Dfefen GolteaDienlten luitt** fU^mDlKtie-

Folge Nr. 10/1962 Verlagsost Gladbeck

**9. 9. 62**

Bekehrung des Saulus

Schöne neue Welt

Apostelgeschichte 9, 17: „Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest."

Der weise König Salomo hat einmal ein schreckliches Wort gesagt, ein Wort abgrundtiefer geheimer Verzweiflung: „Was ist’s, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist’s, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne." Die alten Römer sprachen vom „taedium vitae — Ekel am Leben". Das spricht sich in dem Wort Salomos aus.

„Es geschieht nichts Neues unter der Sonne." Was Salomo in innerer Not erklärt, das sagen ebenso die modernen Snobs und die Skeptiker unserer Tage, die nichts mehr ernst nehmen können.

Auf dieses Wort Salomos nun entgegnet im Neuen Testament der auferstandene und erhöhte Sohn Gottes, der Herr Jesus: „Siehe, ich mache alles neu." Das bezieht sich nicht nur auf die Zukunft, wo Er einen „neuen Himmel und eine neue Erde" schaffen wird. Er fängt jetzt schon damit an. Die Bibel sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Also: Wo man an den Herrn Jesus glaubt, entsteht eine neue Welt. Davon ist in unserem Text die Rede.

Schöne neue Welt

1. Hier herrscht die Liebe

Kenner der modernen Literatur wissen: „Schöne neue Welt" ist der Titel eines Zukunftsromans, den der engl. Schriftsteller Aldous Huxley geschrieben hat. Der Titel ist ironisch gemeint. Er schildert die völlig technisierte und durchorganisierte Welt der Zukunft, wo der Mensch nur noch ein Rädchen in der Maschine, ein entmenschlichtes Tierchen im Ameisenstaat ist. Und der einzige Mensch, der noch ein Herz hat, begeht Selbstmord.

Dahin entwickelt sich die Welt ohne Gott. Und unsere einzige Chance ist Jesus, der eine andere „schöne neue Welt" baut. Da wird der Mensch wieder wirklich Mensch, d. h. Ebenbild Gottes.

Unsere Textgeschichte berichtet, wie einem Mann namens Saulus die schöne neue Welt Jesu entgegentrat.

Dieser Saulus war ein sehr kluger, gebildeter und auch religiöser Mensch. Doch alle diese Fähigkeiten dienten nur zwei Zwecken: seinem Ehrgeiz und seinem unbändigen Haß gegen die Jesus-Jünger. Aber auf einer Reise nach Damaskus begegnete ihm der auferstandene Herr Jesus gewaltig.

Nun brach alles zusammen. Er sah sein Leben in einem neuen Licht vor Gott: Er war ein Mörder, ein Feind der Wahrheit, ein von Gott Verworfener. Und dazu war er bei der Begegnung mit Jesus erblindet. Welche Verzweiflung mag in seinem Herzen gewesen sein!

Da geht die Tür seines Zimmers auf, ein Jesus-Jünger, Ananias, kommt herein. Was hat denn der Saulus von Jesus-Jüngern zu erwarten als Haß, Feindschaft, Rache? Aber — nun begegnet ihm zum erstenmal die schöne neue Welt Gottes. Ananias sagt: „Lieber Bruder Saul!" Im Griechischen ist es fast noch schöner: „Saul! Bruder!"

Nichts von Rache, Haß und Feindschaft. Nur Liebe. Für den Ananias war das gar nicht leicht und selbstverständlich. Wir kennen sein Gespräch mit Jesus, wo er sich zuerst heftig wehrte. Und im griechischen Text spüren wir mehr als in der deutschen Übersetzung, wie zögernd sein Gang zu Saulus war: „Er ging los und er ging hinein." Aber die Liebe siegte. Jesusjünger lernen bei ihrem Heiland, daß man die alte Natur mit Ihm ans Kreuz geben darf. Da wird heiß gebetet: „Liebe, zieh uns in dein Sterben. / Laß mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben."

Eine schöne neue Welt, wo nicht mehr der Haß, sondern die Liebe — auch zu den Feinden — regiert. Missionsdirektor Möller, ein Kenner Ostasiens, berichtet eine ergreifende Geschichte aus dem Korea- Krieg. Ein kommunistischer Koreaner erschoß die beiden Söhne eines koreanischen Pfarrers vor den Augen des Vaters. Später fiel dieser Mörder in die Hände der amerikanischen Soldaten und sollte wegen Unmenschlichkeit hingerichtet werden. Da bat dieser Pfarrer um das Leben dieses Mannes. Er sagte: „Ich habe keine Söhne mehr. Wenn er will, soll er jetzt mein Sohn sein, und ich will alles für ihn tun." Und so geschah es. Der amerikanische Offizier sagte erschüttert: „Wenn die Jünger Jesu so sind, dann will ich auch einer werden."

Schöne neue Welt der Liebe! Gehören wir schon Jesus? Und ist diese Welt der Liebe bei uns schon angebrochen?

1. Hier kann man sein Leben neu anfangen

Es gab einen Namen, vor dem der blinde Saulus sich unheimlich fürchtete: Jesus. Wie mag er aufgehorcht haben, als Ananias jetzt diesen Namen nennt: „Der Herr Jesus hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst. . ." Regungslos sitzt der Saulus. Jetzt wird er sein Verdammungsurteil hören: „Du hast meine Jünger getötet! Du hast mich verachtet! Geh hin, du Verfluchter!" So etwa erwartet er es..

Und was hört er? „Du sollst wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden." Im Herzen des Saulus fangen alle Glocken an zu läuten: „Er hat mir vergeben. Er hat mich nicht weggestoßen, sondern angenommen! Nun darf ich mein Leben mit Ihm ganz neu beginnen!"

Saulus erfährt das herrlichste, was ein Christ kennt: die Vergebung der Sünden. Er hat es begriffen, warum Jesus Sünde wirklich so vergeben kann, daß sie nicht mehr da ist. Er kann es, weil Er am Kreuz von Golgatha für alle Sünden bezahlt hat. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Luther sagt: „Wer Vergebung der Sünden glauben kann, ist ein seliger Mensch. Willst du der Sünden los werden, so laß nur anstehen Werk und Gutmachung zu suchen und vor Gott zu tragen, sondern kriech allein unter und in den Heiland als den, der deine Sünde von dir genommen und auf sich geladen hat." Dies „Kriechen" hat Saulus besorgt. Und als er später als der große Apostel Paulus den Römer- und Galaterbrief schrieb, hat er in gewaltiger Weise dieses Wunder gerühmt, daß der Glaube an den gekreuzigten Sohn Gottes Sünder vor Gott gerecht macht. So dogmatisch manchem der Römerbrief vorkommt — den konnte nur jemand schreiben, dem das Kreuz Jesu selbst zur Vergebung der Sünden und zu einem Neuanfang des Lebens geholfen hat.

Denn — wo Vergebung der Sünden erfahren wird, da fängt das Leben neu an. Schöne neue Welt, wo man das Leben neu beginnen kann!

Wie sehr neu — das hat Jesus selbst in einem Bild klargemacht. Er spricht von einer neuen Geburt und sagt: Wo man die Vergebung der Sünden erfährt, wird man ganz und gar neu geboren wie ein Baby, das ja das Leben auch ganz von vorne anfängt.

1. Hier bekommt man einen himmlischen Geist

„Du sollst mit dem heiligen Geist erfüllt werden", sagte Ana- nias zu Saulus. Und dabei tat er etwas Seltsames: Er legte die Hände auf ihn. Diese ersten Christen wußten, was in der heutigen Christenheit fast verlorengegangen ist, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft besteht. Und darum geschah etwas, als von dem treuen Jünger Ananias dem Saulus die Hände aufgelegt wurden: Er wurde erfüllt mit dem Geist Gottes.

Welch eine schöne neue Welt, wo die Menschen, die Herzen und die Gedanken göttlich verändert werden!

Wie mag dem Saulus zu Mute gewesen sein, als er zum erstenmal das Wort „Heiliger Geist" hörte! Er kannte die Macht des Geistes. Er wußte um die betörende, faszinierende Macht des griechischen Geistes, der im Reich des Schönen zu Hause ist. Aber Saulus wußte auch, daß dieser Geist das Griechentum nicht von den schändlichsten Lastern befreite.

Saulus kannte auch den Geist der unersättlichen Macht. Er war römischer Bürger und wußte, wie großartig die römische Machtentfaltung war. Doch er wußte auch, wieviel Jammer und Tränen sie der Welt brachte.

Saulus kannte auch den religiösen Geist des Fanatismus und der Intoleranz. Diesem Geist war er ja selbst verfallen, als er die Christen so furchtbar verfolgte.

Und nun — ein neuer Geist! Ein Geist von oben! Gottes Geist im Menschenherzen! Ein Geist, dessen Frucht Liebe und Freude und Glaube und Keuschheit ist!

Saulus wurde ein Bürger der schönen neuen Welt, die Gott hier angefangen hat. Möchten auch wir es werden! Jesus möchte es. Wollen wir es auch? Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.



bnnjr PrrDifltniDif DerJuflenDpiäntr Wilhelm Biifrti ui ^flrn/Ruhr liatr- Qn uroBerTnl Der Horn- ui Diefen Gmr^Dfenjren HDD JujimDlutie-

16. 9. 62

Bekehrung des Saulus

Blinde Augen werden geöffnet

Apostelgeschichte 9, 17-13: „Ananias sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend."

Kürzlich hörte ich, wie über eine unglückliche Ehe gesprochen wurde. Einer sagte: „Solange sie verlobt waren, war das Mädchen wie ein süßes schnurrendes Kätzchen. Aber kaum waren s.ie verheiratet, da zeigte sie die Krallen." Und dann kam der schreckliche Satz: „Dem sind vielleicht die Augen aufgegangen!"

Wie furchtbar ist dieser Satz in solchem Zusammenhang! Wie anders aber und schöner klingt es in der Geschichte des Saulus: „Dem sind die Augen aufgegangen."

Wir erinnern uns, wie dieser junge Saulus den Gekreuzigten haßte und wie er die Gemeinde Jesu verfolgte. Und dann geschah es, daß auf einer Reise nach Damaskus der auferstandene und erhöhte Herr Jesus ihm erschien: „Saul! Was verfolgst du mich?" Als die gewaltige Erscheinung verschwand, blieb Saulus blind zurück. So führte man ihn als zerbrochenen Mann nach Damaskus. Da saß er nun als blinder Mann. Und doch — eigentlich gingen ihm schon jetzt die Augen auf, bei aller Dunkelheit, die ihn umgab. Er sah nämlich sein bisheriges Leben in einem neuen Licht. Er hatte sich für einen Mann gehalten, an dem Gott Freude hatte. Und nun sah er sich richtig: ein Greuel für Gott, ein Mörder der Kinder Gottes, ein Feind der Wahrheit. Gott schenke es uns, daß auch uns die Blindheit über uns selbst genommen wird und wir unseren verlorenen Zustand vor Gott erkennen!

Wie Jesus drei Tage im Grabe lag, so war der Saulus drei Tage der Blindheit und der Verzweiflung über sich selbst preisgegeben. Aber am dritten Tag kam der Jünger Ananias zu ihm, legte ihm die Hände auf. Und da geschah es:

Blinde Augen werden geöffnet

1. Er sieht die sichtbare Welt

Kürzlich fuhr ich die Straße von Athen nach Korinth. Die Straße am tiefblauen Meer entlang ist unbeschreiblich herrlich. Auf dieser Straße ist Saulus als der Apostel Paulus später gezogen. Und nun habe ich mich verwundert, daß nirgendwo in den Briefen des Paulus eine geringe Spur zu sehen ist von der Freude an all der Schönheit. Trotzdem bin ich überzeugt, daß auf solchen langen Wanderungen sein Herz oft gesungen hat: „Schön sind die Felder/Schön sind die Wälder/In der schönen Frühlingszeit..." Aber dann hat er sicher weiter gesungen: „Jesus ist schöner / Jesus ist reiner / Der unser traurig Herz erfreut." Und von dem hat er dann geschrieben und gepredigt.

Nach all meinen Erfahrungen kann nur ein durch Jesus mit Gott versöhntes Gotteskind sich richtig an der Schönheit der Welt freuen. Darum bin ich überzeugt: Saulus hat mit neuen Augen die Schönheit

der Welt gesehen, nachdem er aus einem finstern Fanatiker ein Jesusmann geworden war.

Aber er war kein blinder Schwärmer. Er hat mit seinen neu geöffneten Augen nüchtern die Gemeinheit der Menschen gesehen. Als bei einem Schiffbruch die Seeleute sich mit den Booten in Sicherheit bringen und alle anderen auf dem Schiff ihrem traurigen Schicksal überlassen wollten, hat er als Einziger das gesehen und vereitelt.

Ja, seine neu geöffneten Augen haben etwas jesus-mäßiges bekommen. Einst stand er im Tor der kleinasiatisehen Stadt Lystra. Um ihn tosender Lärm. Er hat ein paar Leute um sich gesammelt und predigt denen. Und nun heißt es, daß er auf einmal den verlangenden Blick eines lahmen Bettlers erblickte. Jetzt beschäftigt er sich nur mit diesem armen Menschen. Wie Jesus bekam er eine Sehschärfe für das Elend und für die Not der Fierzen. So ist das mit Augen, die Gott sehend gemacht hat.

Solche Augen möchte ich auch haben, die die Schönheit der Welt sehen können und die Spuren des Schöpfers erkennen. Ja, solche Augen, die aber auch die Wirklichkeit sehen, die sich nicht blenden lassen durch Ideologien, sondern erkennen, daß wir Menschen zur gefallenen Schöpfung gehören, die einen Erlöser und eine Erlösung brauchen. Solche Augen möchte ich haben wie der Heiland, die am Elend der Welt und an der Not der Herzen und Gewissen nicht vorbeisehen. Offene Augen für die andern!

Sehen und sehen ist offenbar wirklich ein Unterschied!

1. Er sieht huf das Unsichtbare

Wir müssen darauf achten, daß Ananias zu Saulus sagt: „Du sollst wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden." Mit dem Heiligen Geist! Das heißt: Dir sollen nicht nur die äußeren, sondern auch inwendige Augen geöffnet werden.

Darüber hat Paulus später in den apostolischen Briefen ausführlich gesprochen. Er sagt, daß der Teufel die Augen der Ungläubigen verblendet habe. Es hat also etwas Lächerliches an sich, daß ungläubige Menschen sich oft ihres Unglaubens rühmen und tun, als seien sie besonders, helle und aufgeklärt. In Wirklichkeit sind sie blind. Nein, schlimmer: vom Teufel verblendet. Er hat ihre inwendigen Augen verklebt. Und das ist unser natürlicher Zustand. Es müssen auch uns wie dem Saulus die Augen geöffnet werden. Dann verstehen wir den erstaunlichen Satz, den Paulus an seine Freunde in Korinth schrieb: „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare."

Wenn ich noch ein unerleuchteter Weltmensch wäre, müßte ich bei einem solchen Satz laut lachen und sagen: „Mensch, das ist ja ein Widerspruch in sich selbst: Sehen auf das Unsichtbare!" Weil aber der Heilige Geist mir selbst — es ist unbegreifliche Gnade — die inwendigen Augen aufgetan hat, bezeuge ich: In solcher Widersprüchlichkeit besteht der Christenstand: Man sieht auf das Unsichtbare.

„Du sollst sehen und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden", heißt es bei Saulus. Und da sah er das. Kreuz des Sohnes Gottes als die

Tür zum Frieden mit Gott. Er glaubte und ging hinein. So habe auch ich das Kreuz gesehen.

„Ja, ja", sagte mir mal jemand, „ich habe auch als Reliquie einen Splitter des Kreuzes gesehen." „So nicht!" erwiderte ich. „Ich sehe das ganze Kreuz mit dem Heiland daran, wie Er meine Sünde wegträgt, wie Er an meiner Stelle das Gericht Gottes trägt, wie Er mich mit Gott versöhnt." Ja, ich muß bekennen: „Alle Tage wird dies Bild/ Schöner meinem Blick enthüllt."

„Auf das Unsichtbare sehen", das heißt auch: auf das ewige Ziel sehen. Saulus hat in einem seiner apostolischen Briefe geschrieben: „Ich habe Lust, daheim zu sein bei dem Herrn." Da hat er das Ziel seines Lebens gesehen. Einer unserer Liederdichter hat davon gesungen, wie erleuchtete Augen das Ziel schon sehen: „Ich hab von ferne / Herr, deinen Thron erblickt. . . Ich bin zufrieden / Daß ich die Stadt gesehn / Und ohn Ermüden / Will ich ihr nähergehn / Und ihre hellen, goldnen Gassen / Lebenslang nicht aus den Augen lassen."

Gott schenke uns geöffnete Augen des Inwendigen, daß wir nicht nur an der dreidimensionalen Welt das Wirkliche sehen.

1. Er sieht die Menschen neu

Ist es euch schon einmal aufgefallen, daß die Menschen immer in Fronten denken? In meiner Bücherei habe ich als Rarität ein Buch, das ich als Junge bekam, „Deutsche Treue — welsche Tücke“. Die edlen Deutschen — die bösen Franzosen! — Heute sind neue Fronten da.

So hat Saulus bisher auch gedacht: Wir, das aus.erwählte Volk, und die andern: Heiden, Christen und was es sonst geben mag. Bei dem Prozeß Jesu gingen die Hohenpriester nicht in das Richthaus, „daß sie nicht unrein würden". Das war Frontdenken, in dem auch Saulus lebte.

Nun werden seine Augen aufgetan. Und da entdeckt er: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab." Oder: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst." Wir können es kaum ermessen, was das für ein Umsturz seines bisherigen Lebens war, daß der Saulus nun als Apostel zu den Heiden ging. Kein Gedanke mehr an Unrein-Werden! Gott hat sie geliebt — nun muß ich ihnen sagen: „Laßt euch versöhnen mit Gott" durch Jesus. Glaubt an Ihn und nehmt das Heil an!

Das heißt, Jesus verstehen. Für Jesus gab es kein Frontdenken. Für Jesus gab es keine „Feinde". Als sie Ihn an das Kreuz schlugen, hat Er Seine Mörder geliebt und für sie gebetet. Und wir Jesus-Jünger bekennen: „Für mich gab er sein Leben dar / Der ich von seinen Feinden war."

Jesus-Jünger sind Schuldner aller Welt. So hat es Saulus später einmal ausgedrückt: Wir schulden allen Menschen zweierlei: Liebe und die Botschaft „Laßt euch versöhnen mit Gott".

Welch eine Weite des Lebens gibt das, wenn wir erkennen, wie das Kreuz Jesu über allen, allen Menschen steht! Amen.

anwMr

bruiflt MigtmMt DrrJuflenDpfärrrr VVrtlirlm ßufdi fn Gflen/Rubr Ijalr- 0ii jgroBrrTfii Der Hörer in Dfefen GotreaDienltrn fihD JuumDüdie\*

**23. 9. 62**

Bekehrung des Saulus

Der Schritt ins Licht

Apostelgeschichte 9, 19a: „Und Saulus stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich."

Wenn man in diesen Tagen die Zeitung aufschlug, dann sprang einem immer wieder der Name der syrischen Hauptstadt Damaskus in die Augen. Große Dinge sind da geschehen: Syrien hat sich von den „Vereinigten Arabischen Republiken" losgerissen und ist wieder ein selbständiger Staat geworden mit eigener Regierung in Damaskus.

Ich muß gestehen, daß mich das sehr gepackt hat. Denn mich beschäftigte innerlich unsere Textgeschichte. Und die spielt ja auch in Damaskus. Ja, es wird hier auch von einem „Losreißen" berichtet. Und wenn dabei auch nur ein einzelner Mann beteiligt war und nicht ein ganzer Staat — das „Losreißen" in unserer Textgeschichte war sicher für die Weltgeschichte bedeutungsvoller als das, was heute in Damaskus geschieht.

Unser Text erzählt, wie der Mann Saulus sich losriß von seiner Vergangenheit und wie er ein Jesus-Jünger wurde und später der Völkerapostel Paulus.

Der Schritt in das Licht

1. Der Ernst dieses Schrittes

„Saulus stand auf und ließ sich taufen." Mir zittert das Herz, wenn ich bedenke, was das bedeutet: Ein Mann wirft seine Vergangenheit restlos hinter sich und wagt es mit Jesus. Wir kennen diese Vergangenheit. Saulus war ein bedeutender Mann in seinem Volke. Der Weg zu den höchsten Ehrenstellen stand ihm offen. Als er sich auf den Namen Jesu taufen ließ, wußte er: Damit ist meine erfolgreiche Laufbahn hier zu Ende. Und obwohl er mit glühender Liebe an seinem Volke Israel hing — er spricht darüber im Römerbrief —, hat sein Volk ihn von nun an verfolgt, gehetzt und nicht geruht, bis er in römischen Kerkern verschwand.

Aber das ist nur der geringste Teil von dem, was Saulus bei seiner Taufe hinter sich zurückließ. Im Leben dieses Mannes ging es immer um Größeres als um Erfolg und Karriere. Saulus ließ seinen bisherigen Glauben und seinen alten Weg zu Gott zurück und beschritt einen neuen Weg. Da wir nun in einer armseligen Zeit leben, in der man die Glaubensdinge sehr oberflächlich behandelt, ist es für mich jetzt schwer, deutlich zu machen, um was es geht. Vor allem darum, weil ich euch ja dabei zeigen muß, daß es sich beim Glauben um ewiges Heil und um ewiges Verderben handelt.

Als Saulus den Schritt in das Licht tat, war es nicht so, daß ein Atheist an Gott gläubig wurde. Nein, Saulus glaubte an den lebendigen Gott! Und er nahm Ihn sehr ernst. Es geht in der Geschichte nicht darum, ob Gott lebt, sondern darum, wie man Frieden mit Ihm bekommt.

Nun weiß auch der Oberflächlichste unter uns, daß unser Verhältnis zu Gott gestört ist. Wir sollten aber Frieden mit Gott haben. Nun gibt es 3 Möglichkeiten des Verhaltens für uns.

Die erste: Man tippt auf Leichtsinn und sagt: „Man weiß ja überhaupt nichts Genaues über Gott. Und wenn Er lebt, dann wird Er wohl nicht so kleinlich sein, daß Er meine Sünden ernst nimmt." Wer so denkt, der wird erfahren: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." In der Bibel steht: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Die zweite Möglichkeit: Man tippt auf sich und seine guten Werke. Den Weg ist Saulus bisher mit Ernst gegangen. Er sagt von sich: „Nach der Gerechtigkeit im Gesetz bin ich unsträflich gewesen." Diesen Weg gehen die meisten Menschen. Sie lassen es darauf ankommen, daß Gott mit ihrem Leben zufrieden is.t. Wie schrecklich muß das Erwachen sein, wenn man erkennt: „Wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten." Saulus hat eine Begegnung mit dem erhöhten Herrn Jesus gehabt. Und in diesem Licht ist ihm aufgegangen, daß sein Leben eine große Schande war. Und nun geht er kühn den dritten und einzig möglichen Weg:

Er — verzeiht den Ausdruck! — er tippt auf Jesus,. Er hat im Geist den Sohn Gottes am Kreuz gesehen. Und nun hat er erkannt: Der ist meine Gerechtigkeit vor Gott. Der ist meine Versöhnung mit Gott. Der ist meine Erlösung von Schuld und vom Gericht Gottes. Er sagt: „Alle bisherigen Wege halte ich für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi."

1. Das Tempo dieses Schrittes

Wir wollen uns die Vorgänge noch einmal in die Erinnerung rufen. Saulus war ein Verfolger der jungen Christengemeinde. Als er tobend nach Damaskus eilt, um die Verfolgung dort aufzunehmen, erscheint ihm in hellem Licht der erhöhte Herr. Als blinder Mann, der sein bisheriges Leben nun in einem schrecklichen Licht sieht, wird Saulus nach Damaskus gebracht. Drei Tage sitzt er in völliger Verwirrung in seinem Quartier. Da besucht ihn, von Jesus gesandt, ein schlichter Jünger namens Ananias und sagt: „Mich sendet Jesus, der dir erschienen ist, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest."

Da stand Saulus auf und ließ sich taufen. Man ist erschrocken über das Tempo. Dieselbe Geschichte lesen wir in der Bibel noch dreimal.Einmal berichtet Saulus den Juden sein Bekehrungserlebnis. Und da erzählt er, daß Ananias zu ihm sagte: „Was verziehst du?" Das heißt: „Mach zu, Saulus! Keine Sekunde mehr verlieren!" Und Saulus stand auf und ließ sich taufen. — Das andere Mal erzählt Saulus seine Geschichte vor zwei Mächtigen der Erde. Da läßt er das Gespräch mit Ananias sogar aus, um zu zeigen, wie schnell alles ging. — Das dritte Mal berichtet Paulus im Galaterbrief: „Als es Gott gefiel, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, alsobald fuhr ich zu."

Da muß man sich doch wundern. Ich könnte mir denken, daß Saulus zu Ananias gesagt hätte: „Moment mal! Wenn ich mein Leben ganz diesem Jesus übergebe, nimmt mich doch kein Mensch mehr ernst, weil ich ja bisher die Jesusleute verfolgt habe. So eine Kurve muß man allmählich kriegen."

Oder er hätte sagen können: „Wenn ich jetzt dem Herrn Jesus zufalle, verderbe ich meine ganze Laufbahn. Ich muß mir doch erst klar werden, ob das wirklich von mir verlangt wird."

Oder er hätte denken können: „Ananias ist ein sehr einfacher Mann. Wie kann ich, der Gebildete, auf sein Wort hin so weittragende Entschlüsse fassen? Da muß ich erst eine Menge intellektueller Fragen klären."

Aber von all dem hören wir nichts. „Er stand auf und ließ sich taufen." Ich fürchte, es sind hier eine Menge Leute, die genau wissen, daß sie einen Schritt tun und sich zum Herrn Jesus bekehren sollten. Aber da halten sie sich auf mit tausend Bedenklichkeiten, kommen nie zurecht und gehen am Ende ewig verloren. In der Bibel steht das klare Wort: „Heute, wo ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht." Heute!

Ich erinnere mich, wie mein Großvater, ein Lehrer auf der Schwäbischen Alb, zu uns sagte, es gebe ein gutes Sprichwort: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen. Und das sollten wir doch beherzigen, wenn es ums Ernst-Machen mit dem Heiland gehe.

1. Die Nüchternheit dieses Schrittes

Es versetzt uns geradezu einen Schlag, wenn wir lesen: „Saulus ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich." Nach all der inneren Not, nach all dem Kampf um die Wahrheit wird nun fröhlich — wie man in Schwaben sagt — „gevespert". Das kommt uns seltsam vor.

Und doch — ich bin überzeugt: Der Heilige Geist hat mit Absicht dafür gesorgt, daß dies hier steht. Denn es kann so leicht der Gedanke entstehen, als handle es sich bei solch einer Bekehrung um eine krampfhafte und enthusiastische Angelegenheit. Das Gegenteil ist der Fall. Solange wir Gott weglaufen —• solange wir unsere eigene Gerechtigkeit statuieren — solange leben wir im Krampf. Tersteegen sagt: „Ich lebte recht im Zwange . . .", Wenn wir aber in das Reich der Gnade Jesu Christi kommen, dann hört der Krampf auf und wir gelangen zu einer wahren Natürlichkeit.

Der Herr Jesus wurde einst gefragt: „Warum fasten die Pharisäer und deine Jünger fasten nicht?" Da hat Jesus geantwortet: „Die Hochzeitsleute tragen doch nicht Leid, solange der Bräutigam bei ihnen ist." Nun war der Saulus zu der Gemeinde der Hochzeitsleute gekommen. Er konnte sich freuen an dem Heiland, der unser Friede ist. Und darum konnte er ein frohes Mahl halten mit den Brüdern.

Ich habe im Geist dieses Mahl miterlebt. Was war da für eine innige Freude! Und für eine köstliche Gemeinschaft! Die Bibel sagt, daß es in der neuen zukünftigen Welt ein „Freudenmahl des Lammes" geben wird. Sicher war dieses Mahl, von dem hier berichtet wird, ein Vorgeschmack dieses, zukünftigen Mahles mit dem Herrn Jesus. Möchten wir einst dabei sein! Amen.



btingt Mig öfrluflfnDjifärrfr Wilhelm Bufrfi in Cflrn/Rulir halr- GniirojjrrTeilDer Hörer m Dfefen GotTeoDienften fi'nD JujjmDluhr-

Folge Nr. 11/1962 **Veriagsort Gladbeck**

1. 10. 62

Bekehrung des Saulus

Wovon die Kirche lebt

Apostelgeschichte 9, 19 — 20: „Saulus aber war eine Zeitlang bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei."

In unserm rheinisch-westfälischen Gesangbuch steht das Lied: „Ich lobe dich von ganzer Seelen / Daß du auf diesem Erdenkreis / Dir wollen eine Kirch' erwählen / Zu deines Namens Lob und Preis. ."

Welch eine Freude an der Kirche spricht aus solchem Lied! Und nun muß ich etwas Schmerzliches — für mich als Prediger der Kirche Schmerzliches — sagen: Wo findet man heute solche Freude an der Kirche? Ernste Christen seufzen, wenn sie an die Kirche denken; Kritik der Kirche versteht jeder 15jährige; und den meisten ist die Kirche gleichgültig, im besten Fall ein notwendiges Übel für Erziehung und Wohlfahrtspflege. Ja, selbst Leute wie ich, die doch die „Freude an der Kirche" kennen sollten, haben mehr Sorge um die Kirche als Freude an ihr.

Wenn es so steht, kann man doch eigentlich der Kirche nicht mehr viel Chancen geben. Und so ist gerade in unseren Tagen wieder dem Christentum bescheinigt worden, daß es mit ihm zu Ende gehe. Das habe ich als junger Bursche vor meiner Bekehrung auch gedacht. Als aber Jesus mich gefunden hatte, lernte ich: Die Kirche hat geheime Quellen, von denen sie lebt und leben wird. Davon ist im Text die Rede:

Wovon die Kirche lebt

1. Von der Barmherzigkeit Gottes

Was Barmherzigkeit Gottes ist, kann nur der verstehen, der das Grauen vor Gott kennen gelernt hat. Gott ist doch der, der eine Kulturwelt in der Sintflut untergehen ließ; der dem Abraham nach einer Sünde 13 Jahre lang auf kein Gebet antwortete; der die Wogen des Roten Meeres über dem Heer der Ägypter zusammenschlagen ließ; der Seinen lieben Sohn am Kreuz schauerlich sterben ließ und der „Leib und Seele verderben kann in die Hölle". Er schweigt, wenn die Atombomben die Luft radioaktiv verseuchen. Und Er schweigt ebenso zu deinem Sündigen und zieht nur still die Hand von dir ab.

Die Menschen der Bibel wußten: Man kann sich entsetzen vor Gott. Man kann nach Ihm schreien müssen wie ein Verdurstender in der Wüste.

Darum ist es den Menschen der Bibel ein Wunder, wenn Gottes Barmherzigkeit hervorbricht und Er sagt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind." Und sie sinken in die Knie und beten an, wenn sie erkennen: Gott hat mit der Barmherzigkeit ernstgemacht, den Himmel zerrissen und den „guten Hirten" gesandt, der Jesus heißt. Der gute Hirte trägt die Nägelmale in Seinen Händen, die von Seinem Kreuzestod erzählen und die uns sagen, daß Er Sünde wegträgt, Schuld austilgt und Frieden schenkt.

Wie sehen wir in unserem Text Gottes Barmherzigkeit am Werk! „Saulus predigte Christum in den Synagogen, daß derselbe Gottes

Sohn sei." Wir wissen ja: Es saß ein mordgieriges Volk in den Synagogen, das sich auf eine blutige Christenverfolgung rüstete. Und nun steht der Mann, der das Zeichen zu der Verfolgung geben soll, der Saulus, vor ihnen und erklärt: „Jesus, der gute Hirte, sucht euch. Ihr dürft umkehren von all eurem Haß und all der inneren Verwirrung und Schuld —• zu Ihm hin. Denn Er hat für alles schon am Kreuz das Gericht getragen. Hört doch die Stimme des guten Hirten!" Welch eine Barmherzigkeit Gottes!

Und ist nicht der Prediger Saulus selbst ein lebendiges Denkmal der Barmherzigkeit Gottes? Seht, Saulus war ja ein Mörder und Feind der Gemeinde Jesu. Dann war ihm der erhöhte Herr begegnet. Ein Neues hatte für ihn begonnen. Aber nun ist er nicht zu den Christen gegangen und hat einfach gesagt: „Ich denke jetzt anders über die Sache." So hat es unser Volk gemacht, das ja in der Vergangenheit so viel gemordet hat. Wir haben etwas Neues begonnen, ohne das Alte zu bereinigen. Das geht nicht, weil Gott lebt.

Saulus hat das Grauen vor Gott erlebt. „Ich Sünder! Ich Verworfener!" schrie sein Gewissen. Aber dann wurde das Kreuz Jesu vor Ihn gestellt. Da hat er Buße getan, seine Schuld bekannt und sich gedemütigt. Ich erkläre euch im Namen Gottes: Keiner von uns wird auch nur eine einzige Schuld vor Gott los, wenn er nicht diesen Weg geht. Unter Jesu Kreuz hat Saulus die Barmherzigkeit Gottes mit Sündern im Gewissen erfahren. Und so hat er später bekannt: „Ich bin der größte Sünder. Aber mir ist darum Barmherzigkeit widerfahren, daß Jesus an mir seine Barmherzigkeit vor allen Leuten deutlich macht."

Seht, von dieser Barmherzigkeit Gottes, die Sünder sucht und errettet, lebt die Kirche. Immer erklingt die Stimme des Guten Hirten.

1. Von der Tapferkeit der Zeugen Jesu

Saulus wußte genau, wie gefährlich es war, in der damaligen Zeit ein Jesu-Jünger zu sein. Aber als ihn Jesus überwunden hatte, da — so berichtet unser Text — trat er öffentlich auf und bekannte Jesum als den Sohn Gottes. Und zwar gerade an der Stelle, wo er die größte Feindschaft gegen diese Botschaft erwarten konnte.

Welche Tapferkeit! Nun dürfen wir diese Tapferkeit nicht verwechseln etwa mit dem Mut, den ein Soldat in einer gefährlichen Situation zeigt. Hier ist etwas anderes. Hinter der Tapferkeit des Saulus stehl eine Erkenntnis. Ich will es einmal ganz primitiv sagen: Man kann eine Uhr immer noch Uhr nennen, auch wenn sie nicht mehr geht. Aber sie ist witzlos. Sie hat ihren Zweck verfehlt. Und Saulus wußte: Man kann einen Menschen Mensch nennen, auch wenn er kein Gotteskind ist. Aber er hat den Sinn seines Lebens verfehlt.

Wer das begriffen hat: nur als durch Jesus versöhntes Kind Gottes hat mein Leben einen Sinn — der kann nicht mehr schweigen.

Und hinter der Tapferkeit der Zeugen Jesu steht ein Geist — nämlich der Heilige Geist Gottes, der von den Kindern Gottes Besitz ergreift und sie mit Glaubensfreudigkeit erfüllt.

Nun wurde Saulus ein tapferer Zeuge des Gekreuzigten. Und wenn ich die Geschichte der christlichen Kirche überblicke, dann sehe ich eine riesenlange Reihe von Bekannten und Unbekannten, die sich lieber töten ließen, als daß sie schwiegen von dem Heil Gottes in Jesus. Zinzendorf singt von ihnen: „Gelobet sei die Tapferkeit / Der Streiter unsres Fürsten / Verlacht sei die Verwegenheit / Nach ihrem Blut zu dürsten." Da denke ich an meinen Studienfreund Paul Schneider, den die Nazis im KZ totschlugen. Noch aus dem Strafbunker heraus hat er den angetretenen Sträflingen Jesus-Worte zugerufen, die sie aufhorchen ließen, weil sie darin die Stimme des Guten Hirten hörten.

Die Kirche lebt nicht von den Massen der Steuerzahler, nicht von der Gunst der Regierungen, sondern von der Zeugnisbereitschaft der Jesus-Jünger. Sind wir Zeugen?

1. Von der Gemeinschaft der Heiligen

So bekennen wir im Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen." „Heilige" nennt die Bibel die Leute, die durch Umkehr, Buße und Glauben bei Jesus Frieden gefunden haben und sich als Kinder Gottes wissen.

Diese Menschen haben eine wundervolle Gemeinschaft untereinander. Sie nennen sich „Brüder" und „Schwestern".

Wenn ich an meine Jugendzeit denke, dann habe ich den Eindruck, man habe diese Gemeinschaft der Heiligen heute ganz neu entdeckt.

Der Saulus entdeckte sie auch. Und das war ihm sicher ein wundervolles Erlebnis. „Saulus war eine Zeitlang bei den Jüngern zu Damaskus." Es ist da etwas Seltsames dabei. Als Jesus den Ananias zu Saulus sandte, sagte der: „Ich weiß, wieviel Böses dieser Saulus deinen Heiligen getan hat." Das wußte nicht nur Ananias, sondern auch die ganze Schar der Jünger.

Und trotzdem nahmen sie ihn als Bruder auf? Konnten sie denn das Alte vergessen? Ja, denn sie wußten: Der Saulus hat vor Gott sich gedemütigt, seine Sünde Sünde genannt. Und Jesus hat ihm vergeben. Nun vergeben wir ihm auch.

Da ist zweierlei wichtig: Der Eintritt in diese geheime Bruderschaft geschieht nicht durch einen Mitgliedsbeitrag, sondern durch Buße. Hier finden sich nur gedemütigte und begnadigte Sünder zusammen.

Und das andere: In der Gemeinde Jesu, in der Gemeinschaft der Heiligen kann man vergeben, wie Jesus vergibt. Vor allem gilt hier der Satz Kierkegaards: „Es war keineswegs Gottes Wille, daß der eine Mensch beim andern Menschen Trost finden soll; es wäre aber Gott höchst wohlgefällig, wenn jeder Mensch Trost findet bei Ihm."

Ich bitte Gott, daß Er uns hier solch eine wahre Gemeinde, eine Gemeinschaft der Heiligen, schenke. Amen. [[204]](#footnote-204) [[205]](#footnote-205)

öirkircfjF

ainMirfer

bmg\ **Prftugtm.Dir**

**Wilhflm Bufft in QTm/RuHr lialr\* GnflraBfrTeil Her Hdrrr in tndVn GniresDiVnltni find**

**Jupmülutir•**

1. 10. 62

Bekehrung des Saulus

Seltsame Wirkungen

Apostelgeschichte 9, 21 —22: „Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward immer kräftiger und trieb die Juden in die Enge, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, daß dieser ist der Christus."

Als Jugendpfarrer erlebe ich oft bei meinen Jungen erstaunliche und plötzliche Veränderungen. Einer, der gestern noch am liebsten in kurzen Hosen rumlief und ein rechter Tober war, wandelt sich fast über Nacht zum feinen Mann, der im modischen Anzug und eleganter Krawatte ankommt und einen Ball nur noch von der Fußball-Tribüne aus anschaut.

Oder ein höherer Schüler, der unendlich viel Zeit für alles mögliche hatte, sitzt auf einmal bis in die Nacht hinter Schulbüchern. Grund: schlechtes Zeugnis und väterlicher Zorn.

Das sind seltsame Veränderungen. Aber entscheidend sind sie nicht. Der Mensch bleibt derselbe.

Eine wirkliche Veränderung unserer Herzen bringt erst eine Bekehrung zum lebendigen Gott. Was solch eine Bekehrung ist, kann man am Saulus sehen. Da gehen einem Menschen die Augen auf, daß er am Rand der Hölle wandert. Er kehrt um, trennt sich von seinem bisherigen Leben und wirft sich in die Arme des Herrn Jesus, der vom Zorne Gottes errettet.

Nun wollte ich heute nicht über Bekehrung sprechen, sondern über die seltsamen Wirkungen, die solche Bekehrung hervorruft. Davon spricht unser Text.

Wirkungen einer Bekehrung

1. Schrecken

Unser Text führt uns in eine gottesdienstliche Versammlung der zahlreichen jüdischen Gemeinde. Wo Luther „Schule" übersetzt, steht im griechischen Text „Synagoge". Dieser Gottesdienst ging so vor sich, daß zuerst der Rabbi einen Text aus dem Alten Testament auslegte. Und dann durfte jeder Mann, der etwas zu sagen hatte, nach vorn gehen und reden.

Da gab es in der Versammlung ein Raunen, als der junge bekannte Pharisäer Saulus aus Jerusalem sich erhob. Jeder wußte, warum er gekommen war. Mit großmächtigen Empfehlungen versehen, wollte er in Damaskus die Jesus-Jünger verhaften, töten, ausrotten.

Größte Spannung liegt über der Versammlung, als Saulus die Thora- Rolle ergreift. Und dann — dann schauen sich die Leute befremdet an. Sie werden unruhig. Der Rabbi springt entsetzt auf. Dieser Saulus liest Verheißungen Gottes auf den kommenden Heiland. Und dann weist er nach: Alle Verheißungen sind erfüllt in Jesus. Nun gerät Saulus in Fahrt: Jesus — der ist Gottes Sohn. Sein Kreuz ist die Quelle, an der man Gnade Gottes trinken kann. Im Text steht: „Sie entsetzten sich." Das kann man gut verstehen. Sie hatten kein Licht über Jesus, über Sein Kreuz und Seine Auferstehung. Aber wenn dieser Saulus so sprach, dann — ja dann mußte eine Wirklichkeit dahinterstehen.

Irgendwie wird jede rechte Bekehrung solche Wirkung auslösen. Laßt mich ein Beispiel brauchen: Im 1. Weltkrieg kamen wir einst nach harten Kämpfen in Ruhestellung. Am ersten Morgen ging ich in die Felder spazieren. Ich war so froh, in Sicherheit zu sein. Auf einmal sah ich in einem Kornfeld frische riesige Granattrichter. Da wußte ich: Hier ist keine Sicherheit! Ich sah nicht die Granateinschläge. Ich sah auch nicht die Langrohrgeschütze. Aber seit ich die Trichter gesehen hatte, wußte ich: Jeden Augenblick können sie mich hier überfallen.

So geht es den Menschen, wenn sie einem wirklich Bekehrten begegnen. Jesu Kreuz und Jesu Auferstehung bedeuten ihnen nichts. Aber wenn sie an einem anderen Menschen eine Bekehrung erleben, dann erschrecken sie: „Offenbar ist da eine Wirklichkeit, die diesen Menschen verändert hat. Und dieser Herr kann auch nach mir jeden Augenblick greifen."

Ich erinnere mich, wie mich eines Tages ein Geschäftsmann aufsuchte und mir sehr beunruhigt erzählte, ein Herr aus seinem Freundeskreis sei durch den Besuch meiner Gottesdienste so verändert, daß er jetzt nicht einmal eine „harmlose Sylvestersauferei" mitmachen wolle. Dabei sei das ein kluger und gar nicht überspannter Mann. Er wollte wissen, wie er sich das erklären solle. Ich erkannte sofort: Das wußte er ja längst. Wenn sein Freund recht hatte, war sein ganzes Leben falsch. Und das „entsetzte ihn".

1. Gespenster wollen aufstehen

Wir wissen, was Gespenster sind: Tote, die längst begraben sind und doch herumspuken, Ritter Kunibert, der 1425 seine Frau erschlug und nun jede Mitternacht polternd durch die Ruinen seines Schlosses zieht.

Ihr lacht? Mit Recht! Es gibt keine Gespenster. Die Toten stehen erst auf, wenn Jesus sie aus den Gräbern ruft.

Und doch — in unserem Text ist von Gespenstern die Rede. Was tot und begraben ist, will auferstehen und herumgeistern, nämlich die alten Sünden des Saulus. Als sich die Leute dort in der Synagoge wieder gefaßt hatten nach ihrem „Entsetzen", da sagte einer zum andern: „Ist das nicht der . . .?! Der zu Jerusalem verstörte alle, die Jesus anrufen. Ist das nicht der, der hergekommen ist, um die Jesusleute gebunden nach Jerusalem zu schleppen? Ist das nicht der . . .?!" Das ist so typisch: Wenn ein Mensch sich bekehrt, dann holt die Welt schnell alle alte Schuld hervor. Und nun wird die ganze Vergangenheit lebendig. Alte Sünden wollen aufstehen.

Nun muß ich zunächst sagen: Alte Sündenschulden können sehr lebendig sein. Als junger Pfarrer wurde ich an das Sterbelager eines Reisenden gerufen, der in unserer Stadt verunglückt war. Ich habe die Nacht bis zum Morgengrauen, wo er starb, bei ihm verbracht. Da

erlebte ich zum erstenmal, wie alte, längst vergessene Sünden aufstehen können. Wie Riesen umstanden sie sein Lager.

Und ich denke an all die Prozesse gegen Mörder aus der Nazizeit. Es ist, als riefen die Ermordeten aus den Gräbern. So lebendig sind alte Sünden.

Und nun erlebt dies der Saulus. „Ist das nicht der . . .?!" Aber das. macht den Saulus keinen Augenblick verlegen. Er weiß, daß seine Vergangenheit, daß seine alten Sünden ihn nicht mehr verfolgen können. Sie sind nämlich tot. Er hat sie voll Reue und Demut unter dem Kreuze des Heilandes hingelegt. Da sind sie gestorben. Unter Jesu Kreuz stirbt unsere Schuld.

Und wenn sie jetzt auferstehen wollen, dann sind sie nur noch lächerliche Gespenster.

Wie ist das wichtig! Unsere großen und kleinen Sünden bleiben lebendig und werden uns vor Gottes Thron noch verklagen. Darum laßt uns unsere Schuld unter Jesu Kreuz hinlegen. Da stirbt sie. Und wenn dann der Teufel oder Menschen Altes hervorholen, dann sage mit Saulus: „Ich war der größte unter den Sündern. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Ihr könnt die Gespenster meiner früheren Tage nicht mehr lebendig machen."

1. Menschen kommen in Verlegenheit

„Saulus trieb die Juden in die Enge", steht hier. Das ist ein seltsamer Ausdruck. Man denkt unwillkürlich an einen Boxkampf, wo der Unterlegene in eine Ecke gedrängt ist und aufgeben muß.

So etwas Ähnliches geschah hier in Damaskus. Als die Leute in der „Schule" merkten, daß dieser Saulus wirklich ein Zeuge Jesu Christi geworden war, da fingen sie an, ihm zu widersprechen. Aber nun sagten sie genau alles das, was der Saulus selbst geredet hatte, als er die Christen verfolgte. Diese Sprüche kannte er. Und mit der Bibel in der Hand wies er nach: Alle Messias-Verheißungen des Alten Testaments sind in Jesus erfüllt. Und nun war die Konsequenz klar: „Glaubt an Jesus. Bekehrt euch auch zu ihm. Oder werft die ganze Bibel weg!"

Sie kamen „in die Enge". Das heißt: Sie konnten nichts mehr gegen das Evangelium einwenden. Es ging nur noch um die Frage, ob sie an Jesus glauben und Ihm gehorchen wollten.

Es wird heute so viel von halb- und unbekehrten Leuten über das Christentum diskutiert. Es wird sogar das Christentum durch sie verteidigt.

Wo aber ein Mensch sich wirklich bekehrt hat, da geht es ihm wie Paulus. Er diskutiert nicht. Er verteidigt nicht. Er redet wie ein Herold, der vor einer belagerten Stadt erscheint und Kapitulation fordert. So redet er nun, weil er das mächtige Reich der Gnade kennt und weil er dient dem herrlichen König der Gnade: Jesus Christus. Amen.

Beilage zur Folge Nr. 11/1962



bringt PrrüigmtDir bfrluflenöjffeiw Wilhflm ßufdi in Gflen/Rufirlmir- önflro^nrTnlber Hörn\* in öirfen GottPolnenlten fmö

JmimölulK-

21. 10. 62

Bekehrung des Saulus

Eingewickelte Freude

Apostelgeschichte 9, 23: „Und nach vielen Tagen hielten die Juden einen Rat zusammen, daß sie ihn töteten."

Im vorigen Jahrhundert wirkte in London ein Prediger des Evangeliums, der allsonntäglich 6000 Menschen unter seiner Kanzel versammelte: Spurgeon.

Er hat ein Buch geschrieben: „Ratschläge für Prediger". Dies überaus originelle Buch kam mir kürzlich wieder in die Hand. Darin fand ich einen Abschnitt, in dem er spricht über die Einleitung einer Predigt. Er sagt: Die meisten Prediger machen eine viel zu umständliche Einleitung. Sie sollte so sein, daß man nur ruft: „Es wird hiermit etwas Wichtiges bekanntgegeben."

Da will ich mich heute wörtlich an Spurgeon halten. Also: Es wird hiermit öffentlich bekanntgegeben, daß ein richtiger Christenstand lauter Freude ist.

Lauter Freude? Ihr denkt: Das paßt zu jedem Text, nur nicht zu die- diesem, wo von Mordplänen die Rede ist. So habe ich auch gedacht. Aber da machte ich vor einigen Tagen einen Spaziergang, um meinen Text richtig zu überlegen. Auf einmal war mir, als der gehe Saulus neben mir. Ich sagte:,, Saulus, du hast einmal geschrieben: Freuet euch in dem Herrn allewege! Wie konntest du das, wo doch schon der Start deiner Laufbahn von Mord bedroht war?“ Da hat er gelächelt und erwidert: „Dein Text ist wie ein Paket. Du starrst nur das Packpapier an. Du mußt den Inhalt sehen! Innen ist Freude."

Eingewickelte Freude

1. „Er gab meinem Leben die rechte Richtung."

„. . . hielten die Juden einen Rat, daß sie Saulus töteten." Saulus erfuhr davon. Was hat er da gedacht? Er hat sicher gelächelt, und gesagt: „Wie seltsam ist das! Eigentlich sollte diese Konferenz schon vor ein paar Tagen zusammentreten. Und zwar unter meinem Vorsitz. Diese Sitzung sollte nur einen einzigen Punkt der Tagesordnung haben: Liquidierung der Jesus-Jünger. Nun findet die Konferenz endlich statt. Und der einzige Punkt der Besprechung ist noch mehr verengt und lautet: „Liquidierung des Jesus-Jüngers Saulus."

Saulus denkt: „Wieviel ist in diesen paar Tagen doch geschehen. Ich kam nach Damaskus, um die Christen zu verfolgen. Aber dann brach 'der erhöhte Herr Jesus, der lebendige Sohn Gottes in mein Leben. In Seinem Licht habe ich gesehen, wie schrecklich mein Leben war mit seinem Haß, seiner Gier nach Macht, seiner Verwirrung von Religion und Sünde."

Und nun steht vor seinem Geist das Kreuz von Golgatha, dieser Wegweiser einer neuen Lebensrichtung. Hier kam der alte, schreckliche Weg zu Ende. Hier vergab ihm Gott alles. Und nun ist er auf dem neuen Weg. Der heißt: Jesus. Denn Jesus sagt: „Ich bin der Weg."

„Die Juden hielten einen Rat . . Mit Schaudern denkt Saulus an solche Sitzungen, die im Zwielicht des Satanischen standen. Und sein

Herz fühlt den Frieden, den Jesus gibt —

obwohl er nun aus dein

Jäger ein Gejagter wurde.

Das ist die eingewickelte Freude, daß ein Jesus-Jünger in aller Anfechtung seines Lebens, in allen Nöten und Schwierigkeiten weiß: Ich bin auf dem richtigen Weg. Daß er mit David sagen kann: „Er zog mich aus der grausigen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf den Fels, daß ich gewiß treten kann."

Ein Mensch, der Jesus als seinen Ficiland gefunden hat, der weiß ganz gewiß: „Nun bin ich auf dem richtigen Weg."

Kürzlich wanderte ich im Bergischen Land. Dabei habe ich mich verlaufen. Ich mußte schließlich durch dichtes Gestrüpp kriechen. Dann kamen Koppeln, wo ich unter Drahtzäunen her und über elektrische Weidezäune hin meinen Weg suchen mußte. Und dann tobte irgendwo ein Bauer. Wie habe ich aufgeatmet, als ich endlich auf dem richtigen Wege war!

So ging es dem Saulus und so geht es jedem, der nach allen Wirren seines Lebens unter Jesu Kreuz ankommt. FJier ist der Weg. Hier ist die richtige Richtung. Liier ist der alte Weg zu Ende und vergeben. Hier ist Gewißheit für den neuen Weg.

Mögen die Feinde Jesu Mordpläne fassen — „ich geh durch Jesu Leiten / Flin in die Ewigkeiten . . .", denkt Saulus.

1. „Ich darf Ihm ähnlich werden."

„Und nach vielen Tagen, hielten die Juden einen Rat zusammen, daß sie Saulus töteten." Jeder Kenner der Bibel muß sich erinnern, daß es genau so schon einmal in den Evangelien steht. Nur liest man dort anstelle von „Saulus" den Namen „Jesus“. „Sie hielten einen Rat, wie sie Jesum griffen und töteten."

Ich bin überzeugt, daß Saulus diese Ähnlichkeit der Situation sofort empfunden hat und daß ein heißes Glücksgefühl ihn durchströmte: „Ich darf dem Sohne Gottes ähnlich werden."

Als Saulus später der Apostel Paulus geworden war, ist er gern dieser Wahrheit nachgegangen, daß ein Jesus,-Jünger seinem Herrn ähnlich werden darf. Wenn ihm sein Zorn, sein Stolz, seine Triebe zu schaffen machten, dann ging er im Geist unter das Kreuz Jesu und gab sie hinein in den Tod Jesu. So wurde er Jesus ähnlich, daß er sagen konnte: „Ich bin mit Christus an das Kreuz genagelt." Und wenn er merkte, wie sein Zeugnis die Herzen bewegte, dann freute er sich darüber, wie sehr Gott an ihm arbeitete, um ihn dem auferstandenen Jesus ähnlich zu machen. So wurde er ihm ähnlich, daß er sagte: „Ich bin mit Christus auferstanden." Im Brief an die Gemeinde in Philippi spricht er davon: „Ich will ihn erkennen und auch die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde und gelange zur Auferstehung der Toten."

Allerdings hat der Paulus, wenn er dieser Wahrheit nachdachte, klar gesagt, daß wir grobe und widerstrebende Klötze sind; daß Gott Mühe hat, uns Jesus ähnlich zu machen; daß erst in der Ewigkeit dies

Ziel erreicht wird. So schreibt er im Philipperbrief: „Am Ende wird er unseren nichtigen Leib herrlich machen, daß er ähnlich werde seinem herrlichen Leibe." Und der Apostel Johannes sagt uns: „Wir werden ihm gleich sein, wie er ist." Im Himmel!

Wir stehen hier an einer wichtigen Stelle. Es ist schön, wenn ein Mensch den Herrn Jesus gefunden und die neue Richtung seines Lebens eingeschlagen hat. Aber das ist erst der Anfang. Nun geht es los: Ihm ähnlich werden. Das ist der eigentliche Kampf im Christenleben. Aber es ist eine schöne Sache.

Wir erleben heute so grauenvoll, wie die Menschen immer dieselben bleiben voll Haß und Gier und Machtkampf. Jesus ist der „neue Mensch". Und wo einer anfängt, Ihm ähnlich zu werden, da bricht in Wahrheit eine neue Welt an.

So hat sich Saulus gefreut, als die Juden mit ihrem Mordrat zeigten, daß er nun anfing, Jesus ähnlich zu werden. Das war die eingewickelte Freude.

1. „Er hat mich erwählt."

„Sie hielten einen Rat, daß sie Saulus töteten." Das war ja eine schauerliche und unbehagliche Angelegenheit. Aber ich bin überzeugt, daß der Saulus gar nicht viel daran dachte. Ihn bewegte sicher vielmehr der Gedanke: „Eigentlich gehöre ich ja zu dieser haßerfüllten Mördergesellschaft. Vor ein paar Tagen war ich noch dabei. Und nun! Nun bin ich durch Jesu Blut mit Gott versöhnt und dem alten Leben entrissen. Wie kommt das? Warum hat Er gerade mich herausgeholt? Warum hat Er mich zu sich gezogen? Warum mich?"

Und nun steht er anbetend vor dem Wunder der Erwählung Gottes. Man spürt ihm später das innere Erzittern an, als er an seine Freunde in Ephesus schrieb: „Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war."

Sicher kam dabei die Scham hervor: Oh, wie lange habe ich dieser Erwählung Gottes, die mich zum Sohne zog, widerstanden! Es sitzen viele hier, die Gott erwählt hat zum ewigen Leben. Aber sie widerstehen Seinem Gnadenzug. Wie lange wollt ihr das fortsetzen?

Wer aber dem Ziehen Gottes zum Sohne gefolgt ist, der kann sich nicht genug wundern: „Warum wollte er gerade mich? Mich, der ich doch so böse bin! Und der ich solche Liebe zur Sünde habe! Und der ich doch so ein unsicherer Kantonist bin in göttlichen Sachen! Warum mich?"

Da betet man dankbar an mit dem Liederdichter: „O Wunderliebe, die mich wählte / Von allem Anbeginn der Welt / Und mich zu ihren Kindern zählte / Für welche sie das Reich bestellt! / O Vaterhand, o Gnadentrieb, / Der mich ins Buch des Lebens schrieb!"

So sah Paulus in dem Mordrat sicher nur, wie groß das Wunder seiner ewigen Erwählung war. Und das war die eingewickelte Freude.

Amen.

Beilage zur Folge Nr. 11/1962

*24/ft*

öiMtdif

amMarfer

bnnjr PrrtnjjtmJff **bfrluflenDjjmntr** Wilhelm ßufrti m eflen/Ruhrfjatr\*

Qn jgrufierTert Der Hörer fn tnefen GcrttKilneiiltm fmö Ju^niblutie-

28. 10. 62

Bekehrung des Saulus

Das Ende einer Reise

Apostelgeschichte 9, 24 — 25: „Aber es ward Saulus kundgetan, daß sie ihm nachstellten. Sie hüteten aber Tag und Nacht an den Toren, daß sie ihn töteten. Da nahmen ihn die Jünger bei der Nacht und taten ihn durch die Mauer und ließen ihn in einem Korbe hinab."

Zu meiner Bücherei zählt ein Buch mit dem Titel „Wie sie entkamen". In dem Band hat Kasimir Edsehmid die Berichte über die Flucht berühmter Männer zusammengestellt. Da finden wir Cellinis Flucht aus der Engelsburg und das Entweichen Casanovas aus den Bleidächern von Venedig. Da wird die Flucht Schillers aus Stuttgart und das Entkommen des jungen Churchill vor den verfolgenden Buren geschildert.

In diese Sammlung hätte eigentlich unsere Textgeschichte aufgenommen werden müssen.

Die Bibel erzählt alles so knapp. Aber wie aufregend mag diese Flucht des Saulus aus Damaskus gewesen sein! Alle Stadttore sind besetzt. Ein Entkommen erscheint unmöglich. Da findet sich ein Freund, dessen Haus auf die Stadtmauer gebaut ist. Heimlich läßt man den Saulus in einem improvisierten Fahrstuhl, in einem Korb, über die Mauer hinab. Dann verschwindet er still im Dunkel der Nacht.

Das war das Ende einer Reise, ein bedeutungsvolles Ende. Um das ganz zu verstehen, müssen wir es mit dem Anfang dieser Reise vergleichen.

Das Ende einer Reise

1. Großartig zog er aus — gedemütigt zog er ab

Ja, großartig und pompös war Saulus aus Jerusalem ausgezogen. In seiner Tasche trug er mächtige Empfehlungsschreiben an die syrischen Behörden mit sich und Vollmachten, die ihm bedeutende Rechte gaben. Er wollte die Jesus-Jünger aufstöbern. Es heißt im Anfang des Kapitels, daß er „sie gebunden nach Jerusalem führen sollte". Er mußte also Militär oder Polizeikräfte bei sich haben. Ein niederländischer Maler aus dem 16. Jahrhundert, Pieter Breughel, hat ein wundervolles Bild von der Bekehrung des Saulus geschaffen. Da sieht man, wie ein ganzes Heer mit Saulus durch das Gebirge nach Damaskus zieht.

Nun, so gewaltig wird es nicht gewesen sein. Aber doch großartig genug, um dem Stolz des Saulus zu schmeicheln und eine schreckliche Macht gegen die Jesusleute darzustellen. Ja, großartig war der Auszug!

Und nun seht euch das Ende dieser Reise an! In einem Waschkorb zieht Saulus bei Nacht und Nebel ab — über die Mauer der Stadt. Wie armselig! Und dieses Bild entbehrt sogar nicht einmal einer gewissen Lächerlichkeit.

Wie kam dieser Wechsel zustande? Nun, als er auszog, war Saulus sein eigener Herr. Er glaubte zwar an Gott. Aber sein Herr war sein eigener, stolzer Wille. Doch dann geschah zwischen Auszug und Abzug die große Veränderung seines Lebens. Der Sohn Gottes, Jesus, der Christus, der am Kreuz den Saulus erkauft hatte, wie man einen Sklaven erkauft, bekam ihn in Seine Hand und Gewalt. Er wurde des Herrn Jes.u Werkzeug.

Und nun kommt etwas Wichtiges: So, wie wir sind, kann Jesus uns nicht brauchen: nicht in Seinem Reich und erst recht nicht als Werkzeug. Er muß uns umwandeln.

Und dieses Umwandeln besteht vor allem darin, daß Er uns zerbricht: unsern Willen, unser Denken, unsre Pläne, unsern Stolz, unsre Liebe zur Sünde . . . alles zerbricht Er.

Das ist eine harte Rede. Als der Herr sie einmal öffentlich verkündete, „gingen viele seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm".

Ihr könnt dies „Zerbrechen" an allen Gottesmännern der Bibel studieren: Abraham muß Jahrzehnte auf die Erfüllung der Verheißung warten und wird zu Schanden, als er sich selbst helfen will. Josef muß geringster Sklave werden, ehe Gott ihn zu Großem berufen kann. Simsen kommt mit ausgestochenen Augen ins Gefängnis, ehe er seinen letzten großen Sieg erringt. Petrus wird an sich selbst zu Schanden und wird zum Verräter an Jesus. Und Saulus berichtet selbst von einem späteren Zerbrechen: „Unsere Trübsal in Asien war so groß, daß wir am Leben verzagten . . . Das geschah darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen sollten, sondern auf Gott, der Tote auferweckt."

Tersteegen sagt in einem Lied: „Es geht durch Sterben nur." Wer das nicht lernt, hat noch w-enig begriffen von dem Erlöser, der selber schmachvoll am Kreuze auf Golgatha starb.

1. Jämmerlich zog er aus — herrlich zog er ab

Das ist nun genau das Gegenteil von dem, was wir zuerst hörten. Und doch — auch das ist wahr und richtig. Ich will es erklären:

Wie armselig und „kleinkariert" war der Saulus, als er aus Jerusalem zog. Darüber kann auch sein pompöser Aufwand nicht hinwegtäuschen. Haß hatte er im Herzen. Haß aber macht klein und gemein.

Die Jesus-Jünger wollte er beseitigen, Er war gegen sie. Es. ist sehr armselig, wenn wir nur „gegen" etwas oder jemand sind. Ein negatives Dasein ist kümmerlich.

Und was hatte er für einen armseligen Gott! Er hatte einen Gott, dem er durch Gewalt helfen wollte. Die christliche Kirche hat es ihm — Gott sei's geklagt — oft nachgemacht. Es muß aber schlecht bestellt sein um eine Wahrheit, der man nur mit Gewalt zum Siege helfen kann. Das gilt ebenso für politische Weltanschauungen wie für Religionen.

Als Saulus ein Jünger Jesu geworden war, da hat er das begriffen: Nun gehöre ich einem Herrn, der lieber am Kreuz leiden wollte, als den Vater „um mehr denn 12 Legionen Engel bitten". Jesus-Jünger wissen gewiß, daß Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wir brauchen Ihm nicht zu helfen. Er hilft uns. Und darum gibt es für uns nur einen einzigen Weg, dem Reiche Gottes zum Siege zu verhelfen: die Feinde lieben und durch das Zeugnis der Wahrheit gewinnen. Und wenn wir das nicht können, laßt uns bereit sein, Schmach und Spott zu tragen.

Als Saulus auszog, wußte er das noch nicht. Und darum war sein ganzes Wesen armselig und klein.

Aber nun sein Abzug aus Damaskus! Ich sehe ihn im Geist, wie der Korb bei Nacht über die Mauer gleitet. In seinem Herzen ist keine Furcht. Große Gedanken bewegen ihn: Gott hat die Welt mit sich selbst versöhnt durch Jesu Kreuz. Jesus hat die Schuld der Welt auf sich genommen und gebüßt. Das muß die Welt wissen. Der geistige Mittelpunkt Athen muß das hören. Der politische Mittelpunkt Rom muß es auch erfahren. Die Welt muß es wissen. Und zwar nicht durch eine Propaganda nach der Welt Weise, sondern durch das geisterfüllte Zeugnis. Globale Pläne bewegen Saulus. Im Geist sieht er sich durch Kleinasien, Griechenland und Italien ziehen. Er sieht Gemeinden entstehen. Er sieht im Geist den Kampf zwischen Finsternis und Licht entbrennen.

O Saulus, wie groß bist du in diesem Augenblick, als du so armselig und lächerlich in dem Korb kauerst!

Versteht doch: Was vor den Menschen groß erscheint, ist vor Gott meist sehr klein. Aber was der Welt klein erscheint, nämlich ein zerbrochenes und glaubendes Herz, ist in Wahrheit groß.

1. Ungeschützt zog er aus — beschirmt zog er ab

Ihr werdet denken, ich hätte mich versprochen. War denn der Saulus nicht von Polizeikräften beschirmt, als er aus Jerusalem zog? Und war er nicht aufs höchste gefährdet, als er aus Damaskus bei Nacht und Nebel abzog, während die Feinde auf ihn lauerten, um ihn zu töten?

So sieht es für die blinden Augen eines unerleuchteten Menschen aus. Doch in Wirklichkeit stand es anders. Als er aus Jerusalem so prunkvoll auszog, war Gott gegen ihn. Wenn Gott die Hand von uns abzieht, dann sind wir preisgegeben, auch wenn Millionen Polizisten und Soldaten uns beschirmen wollen. Die Welt beginnt das heute ja zu ahnen, wie preisgegeben wir sind trotz aller äußeren Macht. Nicht nur der Welt sind wir preisgegeben, sondern auch uns selbst und dem Teufel — wenn Gott die Hand abzieht.

Als Saulus nun äußerlich wehrlos über die Mauer floh, da war seine Lage verändert. Das Kreuz Jesu war vor ihn gestellt. Er hatte geglaubt und Vergebung aller Schuld erfahren. Nun hatte er Frieden mit Gott. Ich bitte euch: „Frieden mit Gott"! Da ist man geborgen! „Hab ich das Haupt zum Freunde / Und bin geliebt bei Gott / Was kann mir tun der Feinde / Und Widersacher Rott . . .?" singt Paul Gerhardt. Und weiter heißt es in dem Lied: „. . . weil mich mit Flügeln decket / Mein Jesus, der mich liebt."

Dem Saulus war es ohne Frieden mit Gott zu gefährlich geworden. Nun hatte er den Frieden angenommen, den der Sohn Gottes schenkt. Nun war er geborgen. Ja, Jesus-Jünger sind im Leben und im Tod, im Untergang der Welt und im Gericht Gottes geborgene Leute. Amen.

öfrKitdir

amMirkr

bringt PrFöigtniDir bfrluflfnDjjferm: Wilhelm Bufrfi m Cflrn/RuÄr lialr- GnßroBfrTril Der Hottr fn turfen Grtfcsbirnfmt fihö JuflniDlidif.

Folge Nr. **12/1962 Verlagsort Gladbeck**

1. 11. 1962

Bekehrung des Saulus

Die stillen Wasser

Apostelgeschichte 9, 26-27: „Da aber Saulus gen Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu tun; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre. Barnabas aber erzählte ihnen, wie er den Herrn gesehen und in Damaskus den Namen Jesu frei gepredigt hätte."

Kürzlich sah ich an einer Straßenecke einen jungen Burschen. Der summte ganz leise eine Schlagermelodie. So leise, daß ich es gar nicht gemerkt hätte, wenn er nicht dabei rhythmisch mit den Hüften gewackelt und mit den Beinen wunderlich gezuckt hätte.

Da mußte ich denken: Mein Junge, du bist ein lebendiges Denkmal unserer armen Zeit: von außen der Lärm der Großstadt-Straße und innen ein lärmender Schlager. Lärm außen und innen. So geht es den meisten, und so gefällt es dem Menschen von heute.

Während ich weiterging, fiel mir ein Wort ein aus der Bibel, ein Wort, gesprochen in der Bildersprache des Alten Testaments: „Dies Volk verachtet das stille Wasser zu Siloah, das stille geht."

Das wird anders, wenn Jesus, der Gesandte Gottes und unser Erlöser, Gewalt über uns bekommt; wenn das Wort Jesu an uns geschieht: „Meine Schafe hören meine Stimme"; oder wenn das Wort des Apostels Johannes sich an uns erfüllt: „Wie viele Jesus aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen."

Wenn das geschieht, lernen wir „die stillen Wasser zu Siloah" lieben. Das wird uns in dem heutigen Text am Saulus gezeigt.

Ein Mann entdeckt die stillen Wasser zu Siloah

1. Er erkennt die Bedeutung der „Brüder"

Vergegenwärtigen wir uns den Zusammenhang der Textgeschichte! Saulus, der junge, aussichtsreiche Mann, haßt und verfolgt die Jesus- Gemeinde. Um ihn und in ihm ist lärmender Betrieb.

Vor den Toren von Damaskus erscheint ihm der erhöhte Herr. Und Saulus glaubt an Ihn und wird Sein Eigentum. Aber noch ist er der lärmende Mann. Sofort tritt er öffentlich auf, bezeugt Jesus, erfährt Feindschaft und Haß und muß am Ende heimlich aus Damaskus flüchten.

Nun wandert der einsame junge Mann über kleine, verborgene Gebirgsstraßen auf Jerusalem zu. Ja, er ist sehr einsam geworden. Seine Freunde und Verwandten werden den Kopf über ihn schütteln, daß er seine großartige Laufbahn abgebrochen hat. Sie werden ihn für verrückt halten.

Und da wacht in dem Saulus ein stilles Verlangen auf nach den Brüdern in Jesus Christus.- Die werden es verstehen, daß er jetzt nicht mehr seine eigene Ehre suchen kann, sondern Gnade bei Gott. Die werden ihm beistimmen, wenn er davon spricht, daß er „errettet ist von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des

Sohnes Gottes". Die werden ihn nicht auslachen. Sie werden sagen, genau dies sei auch ihre Geschichte.

Hier im Text steht: „Als er nach Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu tun." Wie ängstlich! So ängstlich, wie ein Bittsteller sich Königen naht. Und so war es auch.

Was ist das für eine Wendung! Früher waren diese armseligen Jesusjünger, diese Handwerker und kleinen Leute für ihn lächerliche und hassenswerte Gestalten. Nun hat er nur ein Verlangen: Brüder unter Brüdern zu sein.

Hier muß ich ein Zeugnis ablegen. Als unbekehrter junger Offizier besuchte ich im Urlaub meine frommen Eltern, die gerade ihre Ferien auf der Schwäbischen Alb verbrachten. Da war es mir verdrießlich, daß mein Vater, der doch Doktor der Philosophie war, so viel Wesens ! um ein paar einfache Bauern machte, die als Jesusjünger bekannt waren.

Dann geschah die große Veränderung: Jesus kam in mein Leben. Als Sein Eigentum bin ich, der Theologiestudent, jedes Wochenende auf die Alb gefahren. Dort kommen in den Dörfern die Bauern in sogenannten „Stunden" um Gottes Wort zusammen. Da saß ich hinten, hörte ihnen zu und hatte nur ein einziges Verlangen: Laßt mich euren Bruder sein! — und sie nahmen mich an. Ich kann es nicht aussprechen, wieviel ich ihnen verdanke an Liebe, an Erkenntnis der Gnade Gottes und an Hilfe im Glaubensleben.

1. Er erkennt, was Vertrauen wert ist

Es ist furchtbar, was hier im Text steht: „Saulus versuchte sich zu den Brüdern zu tun; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre."

Im griechischen Text wird es noch klarer. Da ist es herausgestellt: „Alle, alle fürchteten sich vor ihm." Alle mieden ihn. Alle gingen ihm aus dem Weg.

Früher hätte das dem Saulus eine grimmige Freude gemacht. „Sieh da! Wie sie Angst vor mir haben! So ist es richtig!" Das war der frühere Saulus.

Aber nun war in seinem Leben die große Veränderung eingetreten. Und da entdeckte er: Unter die stillen, heimlichen Schätze, die Menschen besitzen können, gehört, daß man mir Vertrauen schenkt. Und das habe ich verwüstet, zertrümmert, in Blindheit zerstört.

Ein Pflasterstein ist nie gefährdet. Aber eine chinesische Porzellanvase ist immer in Gefahr, zertrümmert zu werden. Und Vertrauen von Menschen ist so zart und fein wie Porzellan.

Als Jugendpfarrer habe ich es oft erlebt, wie junge Menschen darunter litten, daß sie das Vertrauen zum Vater verloren hatten. Wie vertrauensvoll schaut ein Kind zum Vater auf. Ihr Väter! habt ihr das Vertrauen eurer Kinder bewahrt? Ich kenne Männer, die zufrieden sind, wenn es zu Hause „klappt" und alles ihnen gehorcht. Aber sie sehen nicht, wie das Vertrauen zerschlagen wird.

Ihr Frauen, seht ihr über .aller Arbeit, ob eure Männer und Kinder euch ihr Herz öffnen können? Es kann ja ganz allmählich wie bei Saulus sein, daß alle euch „fürchten".

Es war ein bitteres Erwachen, als Paulus sah, welch ein Schatz Vertrauen ist — und daß er das zerstört hatte. Vielleicht erlebt manch einer von uns dasselbe. Was sollen wir da tun?

Ich weiß nur einen einzigen Weg: Man geht in die Stille vor Gott und bekennt Ihm: „Mein Weg war falsch und böse vor dir zuallererst." Einem bußbereiten Herzen wird das Kreuz Jesu offenbart, wo man Vergebung seiner Sünde findet.

Und nun gibt es ein herrliches Wort in der Bibel: „Ein zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Und das ist der rechte Weg. Wer darauf weitergeht, den verachten und fürchten auch die Menschen nicht mehr.

1. Er erkennt Barnabas

„Alle fürchteten Saulus und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre." Alle! Und doch — da ist nun auf einmal eine Ausnahme •— ein stiller Mensch voll Barmherzigkeit und Liebe. Die Gemeinde hat ihm den Namen Barnabas = „Sohn des Trostes" gegeben. Eigentlich hieß er Joses. Der nahm Saulus zu sich und führte ihn in die Gemeinde hinein.

Welch eine Wendung im Leben des Saulus! Früher suchte er die Großen und Lauten, die Menschen mit großem Mund und großem Einfluß. „Beziehungen muß man haben!"

Und nun wird der Barnabas sein Freund. Nun begreift Saulus, daß solche Leute von Jesus „Salz der Erde" und „Licht der Welt" genannt werden. Warum eigentlich? Weil der Herr Jesus in solche Menschen Sein Bild eingeprägt hat.

Wir sind an einem wichtigen Punkt. Jesus starb für uns. Darum kann Er unsere Sünden vergeben und schenkt Frieden mit Gott. Das ist das Größte! Das ist herrlich.

Aber wir dürfen nicht dabei stehenbleiben. Jesus lebt und will im Geiste in uns wohnen. „In Wort und Werk und allem Wesen/sei Jesus und sonst nichts zu lesen."

Das sind dann „Söhne des Trostes".

Die Römer sagten: „Homo homini lupus est" — Ein Mensch ist dem andern sein böser Wolf. Unser Herr aber will es so: „Homo homini Barnabas est" — Einer ist dem andern ein Sohn des Trostes. So sei es! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

amMatfer

bongt PrebigtmDfr brrlugniDijferrrr Wilhelm Bufft in Giren/Rufirtiätr- önuroBfi'Teil Der Hörer mhtejen Gottes iwiilten fttih JugniDlifte-

1. 11. 1962

Bekehrung des Saulus

Auf neuen Wegen

Apostelgeschichte 9, 28: „Und Paulus war bei den Aposteln und ging aus und ein zu Jerusalem und predigte den Namen des Herrn Jesu Irei."

Wir Deutschen haben seit der Jahrhundertwende eine Menge Zusammenbrüche, Revolutionen und Umwälzungen erlebt. Und dann wiederholt sich jedesmal dasselbe: Alle Welt spricht von „neuen Wegen". Die Kunst sucht neue Wege. Die Wirtschaft, die Politik, ja, sogar die Kirche! Und um diese „neuen Wege“ wird schrecklich viel Wind gemacht.

Wer sich von dem Geschrei nicht beirren läßt, der merkt bald, daß im Grunde alles geblieben ist, wie es war: Die Künstler tragen nach wie vor lange Haare und stoßen seltsame Fremdworte aus. Die Bonzen schwimmen immer noch oben. Die Wirtschaft macht Geld, und die Kirchen sind immer noch schlecht besucht.

Wer das ein paarmal miterlebt hat, der horcht auf, wenn aus der Bibel eine Stimme ertönt: „Siehe, ICH mache alles neu." Es ist die Stimme Jesu, des Sohnes Gottes, — die Stimme des Mannes, der am Kreuz hing und der — o Wunder — von den Toten wiederkam.

In der Tat! Er macht wirklich neu. Wer in die Gewalt Jesu kommt, der erlebt „neue Wege". Das wird uns in unserem Text an dem Saulus gezeigt.

Ein Mann auf neuen Wegen

1. Er entdeckt die Gemeinde

Wenn wir „Gemeinde" sagen, meinen wir nicht einen volkskirchlichen Pfarrbezirk, sondern den Zusammenschluß der Menschen, die sich um Gottes Wort finden und bei denen man weiß um das Wunder der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist.

Solch eine Gemeinde gab es in Jerusalem. Viele Glieder hatte sie nicht mehr. Die meisten waren in der Verfolgung umgekommen oder geflohen. Hauptsächlich waren es die Apostel.

Und nun: „Saulus war bei ihnen." Das Sätzlein hat mich gepackt. Denn ein anderer hat zu dieser Gemeinde gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage": der auferstandene Herr Jesus. Der war und ist allezeit bei Seiner Gemeinde.

Und nun war noch ein anderer „bei ihnen" — dieser ehemalige Verfolger Saulus.

Da seht ihr, was für ein Wunder die „Gemeinde" ist. Sie hat eine ungeheure Spannweite. Sie umfaßt vom Herrn der Herrlichkeit bis zu dem schrecklichen Sünder, der umkehrte und Gnade fand, alles, was man sich nur denken kann. In ihr finden sich Männer und Frauen, Teenager und Twens, Kinder und Greise. In ihr gibt es Intellektuelle und schlichte Leute, Vermögende und Arme. Und alle sind „Brüder und Schwestern", weil sie durch Jesus mit dem einen Vater versöhnt sind. In ihr findet man alle politischen Richtungen. Die Gemeinde ist ein unmögliches soziologisches Gebilde. Und doch sind alle zusammengeschweißt durch das eine Bekenntnis: „Ich habe nichts als Zorn verdienet / Und soll bei Gott in Gnaden sein. / Gott hat mich mit sich selbst versöhnet / Und macht durchs Blut des Sohns mich rein. / Wo kommt dies her? Warum geschieht’s / Erbarmung ist's und weiter nichts." Dies Bekenntnis sprechen alle — außer dem Haupt der Gemeinde, dem Herrn Jesus. Aber durch Ihn können sie es sprechen.

Saulus war auf einen ganz neuen Weg gekommen, als er „bei ihnen" war. Denn die Gemeinde ist immer ganz neu. In jeder Generation wird sie neu geschaffen durch den Geist Gottes.

Saulus erlebte die Gemeinde erschütternd. Im Kapitel vorher heißt es: „Saulus verstörte die Gemeinde." Das war eine ernste Sache. Da wurde getötet und verhaftet, gequält und verfolgt. Es war kein Jesus- Jünger in Jerusalem, dem nicht Leid geschehen war durch diesen Saulus. Und nun — „er war bei ihnen". Seht, in der Gemeinde Jesu kennt man ein Wort, das die Welt nicht kennt: Vergebung! Diese Christen in Jerusalem waren auch Menschen von Fleisch und Blut. Es war auch für sie kein Kinderspiel, den Saulus anzunehmen. Aber man wußte: Er hat sich vor dem Zorn Gottes gebeugt, er hat Buße getan. Und Jesus hat ihn rein gewaschen durch Sein Blut. Wem Jesus vergeben kann, dem kann die Gemeinde auch vergeben. Alle in der Gemeinde leben von der Vergebung der Sünden durch den Tod Jesu. Und wo es so steht, da kann man anderen Sündern vergeben.

Gehören wir zu dieser „Gemeinde"? Oder stehen wir nur am Rande als Zuschauer? Der Herr selber wolle uns geben, daß es von uns heißt: „Er war bei ihnen."

1. Er sieht mit neuen Augen

Ich habe mich gefragt, was der Satz bedeuten soll: „Er ging aus und ein zu Jerusalem". Als ich darüber nachdachte, stand auf einmal das Bild eines Touristen vor mir, der etwa Rom besucht. Er hat ein Hotelzimmer belegt. Und morgens geht er aus, besucht das Kapitol und die Engelsburg, er geht zur Stadt hinaus und sieht die Gräber an der Via appia an. Er geht „aus und ein", während der Normalmensch fest an seinem Arbeitsplatz ist.

So ging Saulus „aus und ein", wie ein Tourist, der Neues anschaut. Saulus kannte zwar die Stadt Jerusalem ganz genau. Doch er mußte sie nun doch besichtigen. Denn er hatte neue Augen bekommen. Er sah auf dem Tempelplatz die Armen, wie sie den letzten Pfennig an ein Opfertier rückten, um Gnade bei Gott zu finden. „Wie hungert der Mensch nach Gnade", dachte er. Und im Geist sah er das Kreuz Jesu vor sich, wo der Quell aller Gnade Gottes entsprungen ist. — Er sah die Pharisäer, seine alten Freunde, wie sie beteten, um gute Werke zu sammeln. Und er dachte: „Wie töricht! Alle guten Werke machen vor Gott nicht gerecht." Und wieder sah er im Geist Jesus, den Gekreuzigten vor sich, der uns vor Gott gerecht macht. — Er sah die Priester im Tempel in ihren prächtigen Gewändern. Und dann sah er den verachteten Jesus vor sich im Geist und verstand: Alles Priestertum im Tempel ist ja nur Hinweis auf den einen Priester, Jesus, der der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen ist. — Er sah im Tempel die blutigen Opfer, die doch niemand gerecht machten. Und er begriff: Alle Opfer sind nur ein Hinweis auf „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt".

Er ging hinaus auf den ölberg und sah von dort die heilige Stadt in ihrem Glanz. Und er verstand: Diese heilige Stadt ist nur ein Wegzeiger auf die himmlische Stadt. Er spricht davon später im Galaterbrief: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist unser aller Mutter." Und sein Herz sang wie Paul Gerhardt: „Mein Heimat ist dort oben / Da aller Engel Schar / Den großen Herrscher loben ..."

So ging Saulus „aus und ein" und sah alles mit neuen Augen. Er ging zurück in die Stadt und sah die offenbaren Sünder, die nicht mehr den Mut hatten, heimzukommen zu Gott. Er sah die Fremden, die „Griechen", die gekommen waren, in Jerusalem Frieden zu finden. Und sie fanden ihn nicht. Und sein Herz wurde bewegt von der riesigen Aufgabe: Sie alle sollten Jesus kennenlernen.

So sah er Menschen und Welt mit neuen Augen. Gott schenke auch uns solche neuen Augen, die die Wirklichkeit sehen!

1. Ein neuer Geist treibt ihn

Früher, vor seiner Bekehrung, hatte Saulus „etwas werden" wollen. Nun ist es, als wolle er sich, wie ein Narr, selber in das Verderben stürzen. „Er predigte den Namen des Herrn Jesus frei." Das hatte ihn doch in Damaskus schon in die größte Not gebracht. Nun fängt er wieder an. Er kann es nicht lassen. Es geht ihm wie dem Petrus, der vor Gericht erklärte: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gehört und gesehen haben."

War der Saulus vielleicht ein christlicher Wichtigtuer und Schwätzer? Das gibt es auch!

O nein! In den Psalmen stehen zwei ganz entgegengesetzte Sätze kurz nacheinander. Der erste heißt: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun." Und der zweite heißt: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen."

Das erste, das Schweigen, hat Saulus geübt, als der heilige Gott ihm in Damaskus in der stillen Stunde seine Schuld vor die Augen stellte. Da konnte er nur schweigen und seinen Mund nicht auftun. Als ihm aber die Gnade im Kreuze Jesu offenbar gemacht war, empfing er den Heiligen Geist. Und nun hieß es: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen." Da mußte er von der freien Gnade Gottes in Jesus zeugen.

Ich möchte noch einmal erinnern an den Anfang meiner Predigt. Da sprachen wir davon, daß seit einiger Zeit auch die Kirche „neue Wege" sucht und viele Versuche mit viel Getöse anstellt.

Nun, ich meine: Der einzige, immer neue Weg ist der, daß Menschen mit dem Heiligen Geist erfüllt und dann Zeugen der erfahrenen Gnade werden. Der König David hat den Heiligen Geist einmal einen „neuen Geist" genannt. Er betet: „Gib mir einen neuen, gewissen Geist." Dieser Heilige Geist ist ein immer ganz neues Wunder. Und wenn Er ein Herz erfüllt, dann kann man’s nicht lassen, von Jesus zu zeugen. Amen.

*z°u*



.gniMartr

bringt Preöigten^ie tojugenbpfarrer

wtitjelm ßnjcl] in €[fengelialten tpr- £ingroßerTeitüer -Hörer in biejen Cottestnen fteii roaren • \_/ugeni)lici)f-

1. 9. 1963

Bas Evangelium kömmt nach Europa

Menschen dürfen anders werden

Apostelgeschichte lü, 33 u. 34: „Und der Kerkermeister zu Philippi nahm Paulus und Silas zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war."

Vor kurzem las ich irgendwo in einem Aufsatz, die Apostelgeschichte enthalte „unglaubwürdige Heiligen-Legenden". Nun ja, ich kann verstehen, daß ein unerleuchteter Mensch so spricht. Denn es werden uns unerhörte Dinge hier berichtet, mit denen das materialistische Denken unserer Zeit nicht fertig wird. Gläubige Christen aber kennen die beiden großen Wörter aus dem Hebräer-Brief: „Gott kann."

Auch unsere Textgeschichte erzählt Wunderbares: Paulus und Silas sind in der mazedonischen Stadt Philippi um ihrer Botschaft willen gegeißelt und in ein schauerliches Gefängnis geworfen worden. Um die Mitternacht aber reißt ein Erdbeben die Türen auf. Der Kerkermeister will Selbstmord begehen, weil er meint, nun seien die Gefangenen entflohen. Aber da hört er die Stimme des Paulus: „Wir sind alle hier." In all dem spürt er die schreckliche Hand Gottes, und er stellt die Frage, die große Frage: „Was soll ich tun, daß ich errettet werde?" Das ist auch heute noch die Frage aller Fragen. Paulus antwortet: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus errettet." Nun führt der Kerkermeister den Paulus in sein Haus. Und dort predigt der befreite Gefangene allen Hausgenossen das Evangelium. Das hat eine — für die Vernunft — unerhörte Wirkung, Der Kerkermeister glaubt — und wird ein anderer Mensch. Davon spricht unser Text.

Menschen dürfen anders werden

1. Frei von Menschenfurcht und Ehrgeiz

Heute werden Gefängnisse von Juristen geleitet. Damals hatten ehemalige Militärs diese Posten inne. Der Kerkermeister — wir dürfen Gefängnis-Direktor sagen — war sicher ein ehemaliger Offizier. Irgendwann war er abgehalftert worden. Ich möchte gern wissen, woran er als Offizier gescheitert war. Nun war er froh, daß man ihm diesen Posten gegeben hatte. Aber — diese Kaltstellung wird ihn sicher gequält haben. Verletzter Ehrgeiz ist schlimm. Ich las von einem Manne, der Selbstmord begangen hat, weil er bei einer Beförderung übergangen wurde. Ja, ich kann diesen Gefängnis-Direktor versieben. Bin ich doch selber im Hitlerreich als Offizier aus der Wehrmacht ausgestoßen worden.

Der Kerkermeister wollte nun wenigstens in dem neuen Beruf sich als besonders tüchtig erweisen. In der Textgeschichte wird uns berichtet: Man übergab ihm Paulus, und Silas mit dem Befehl, sie gut zu verwahren. Da hat er die beiden mit ausgesuchter Grausamkeit behandelt. Er wollte auf keinen Fall mehr unangenehm auffallen.

Und nun — „er führte sie in sein Haus. Er wusch ihnen die Striemen ab. Er setzte ihnen ein Festmahl vor." Das konnte doch nicht verborgen bleiben. Der Kerkermeister wußte doch: So etwas wird sofort „nach oben" gemeldet. Er setzte ja nun auch die Laufbahn als Gefängnis-Direktor aufs Spiel.

Was ist denn mit. dem Mann passiert? Nun, er ist Jesus begegnet. ■ Er hat im Geist den Mann am Kreuz gesehen. Und der hat ihn frei gemacht von Menschenfurcht und von der Qual des ungestillten, immer verletzten Ehrgeizes.

„Er ließ sich taufen," Es ist unerhört! Am Abend vorher hatte er es noch erlebt, wie verhaßt die Jesus,-Jünger sind. Was werden denn nun seine Bekannten sagen? Seine gesellschaftliche Stellung ist endgültig dahin! Man möchte den Mann fragen: „Wie denkst du dir denn nun eigentlich deinen weiteren Lebensweg?“ Ich höre geradezu, wie der Kerkermeister antwortet: „Erkennen Sie nur mal erst den schrecklichen Zorn Gottes über Ihr Leben! Dann werden Sie begreifen, daß keiner Ihrer Freunde Sie erretten kann. Tn Jesus habe ich den gefunden, der mich errettet hat. Nun gehört mein Leben Ihm. Wie mein Leben weitergeht, das müssen Sie Jesus fragen! Der weiß es. Ich kann jetzt alles Mögliche tun, nur eines nicht: Noch einmal in den alten Zustand eines verlorenen, unter Gottes Gericht, stehenden Lebens zurückkehren." So würde er uns antworten.

Ob nicht auch uns eine solche Erlösung von Menschenfurcht und Ehrgeiz nötig ist.?

2. Frei von sich selbst

Der Kerkermeister hatte keinen besonderen Auftrag über die Behandlung seiner Gefangenen bekommen. Aus der Art, wie er sie in den „untersten Kerker" legte und ihre Füße in den Stock spannte, erfahren wir, weich ein roher Patron dieser Mann war. Er hatte ein Herz von Stein wie jene Leute, die ohne innere Rührung die Gefangenen in den Konzentrationslagern bewachten.

Und.nun! „Er wusch ihnen die Striemen ab. Er setzte ihnen einen Tisch." Ich kann mir vorstellen, wie die Frau Gefängnis-Direktor, die ja sicher auch unter der Brutalität dieses Mannes zu leiden hatte, große Augen machte. Wie sie sich fragte: „Was ist nur mit meinem Manne los,? Ich kenne ihn nicht wieder! Der ist ja ein ganz anderer geworden. Es ist ja, als wäre der alte, brutale Mann gar nicht mehr da!"

Sie sah ganz richtig: Der frühere Mann war nicht mehr da. Der war gestorben. Der war mit Jesus am Kreuze gestorben.

Da sind wir an einer wichtigen Sache. Wir alle haben oft den Wunsch: Wir möchten anders sein. Es ist keiner gern ein Lügner und ein Unreiner und ein Selbstsüchtiger und ein Liebloser. Man möchte anders sein. Und dann faßt man Entschlüsse und neue Vorsätze. Aber —• man kann nicht gegen seine Natur an. So bleibt alles beim Alten.

Es gibt nur einen einzigen Weg zum Neu-Werden: Unsere Natur muß mit Jesus am Kreuz sterben. Es ist so ein wichtiges Gebet:

„Liebe, zieh mich in dein Sterben, / Laß mit dir gekreuzigt sein, / Was dein Reich nicht kann ererben ..."

Wenn ihr mich fragt, ob die alte Natur bei dem Kerkermeister wohl je und dann wieder hervorgebrochen sei, dann antworte ich ohne Besinnen: Ja! Das ist die Übung, die den Jesus-Jüngern aufgelegt ist und die sie jeden Tag ausführen: Den alten Menschen in den Tod geben und den Heiligen Geist regieren lassen. Darum brauchen die Jesus-Jünger ihre stillen Stunden, in denen der Herr ihnen zeigt, wo die alte Natur wieder sich regen will. Und in denen sie sich mit Jesus an das Kreuz geben.

Es ist kein Kinderspiel. Aber fangt nur im Glauben an den Sohn Gottes einmal fröhlich an. Sagt Euch: Meine alte Natur ist mit dem Tode Jesu zum Tode verurteilt. Als ich zum Glauben an Ihn kam, gab ich sie in den Tod. Und wenn diese alte Leiche wie ein Gespenst wieder aufleben will, dann will ich ihr im Glauben das Kreuz Jesu Vorhalten, bis sie wieder neu getötet ist. Paulus sagt im Brief an die Kolosser in einem Atemzug: „Ihr seid gestorben" und „So tötet nun eure Glieder . . ." Das ist ein edles, sieghaftes „Töten".

3. Frei von Angst vor dem Zorne Gottes

„Er freute sich mit seinem ganzen Hause." Es steht da im griechischen Text ein stärkeres Wort: „Er jubelte mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war." Er hatte den Schrecken Gottes erlebt, das Gericht und den Zorn Gottes. Nun — das will unser Text sagen — hatte er Frieden mit Gott. Er sagte zu Gott: „Abba, lieber Vater!"

Das ist zum Freuen und Jubeln.

Die meisten Leute kennen „Freude" gar nicht. Sie können sich amüsieren, sie können genießen, sie können grinsen, sie können auch besoffen johlen. Aber freuen?! Das ist zunächst ein innerer Zustand. Es gibt eine Tatsache, die uns jede innere Freude verwehrt. Das ist die Tatsache, daß wir als Kinder Adams, aus dem Paradies vertrieben sind, daß Gott unser Feind ist, daß über unserm Leben steht: „Deine Sünden trennen dich und deinen Gott voneinander."

Der Kerkermeister hat durch Jesu Blut Vergebung seiner Sünden geglaubt und erfahren. Nun steht er im Frieden mit Gott. Nun ist er gewissermaßen heimgekehrt in das Paradies. Da kann man sich wohl freuen!

Von dieser Freude der Vergebung und des Friedens mit Gott hören wir überall in der Bibel. Möchte sie auch in unserem Leben zu sehen sein! Ich schließe mit dem herrlichen Wort aus dem Propheten Jesaja: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet."

Wo das geschieht, sind Menschen wirklich neu geworden. Amen.

öfrKlrdir

amMartr

bringt Preöigten/tie terjugenbpfarrer Wütielm ßufdi in €ffm geleiten rjar- £ingro|krTeilt>er -Hörer in tiefen Gottestienften waren jugotöiidje-

Folge Nr. **10 Verlagsort Gladbeck**

1. 9. 1963

**Düs Evangelium kommt nach Europa**

Eine nächtliche Evangelisations-V ersammlung

Apostelgeschichte 16, 32: „Und Paulus und Silas sagten dem Kerkermeister zu Philippi das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren."

Welch ein Szene!

Die Stadt Philippi ist aus dem Schlafe aufgestört worden durch ein schreckliches Erdbeben. Wir haben es nach nächtlichen Bombenangriffen erlebt, wie die Stadt nach einer solchen Katastrophe nicht zur Ruhe kommt. Krankenwagen rasen durch die Nacht. Man hört das Kratzen der Schaufeln, die Trümmer wegräumen, um Verschüttete zu bergen.

Wer am Hause des Gefängnisdirektors vorbeiging, sah, daß da alle Räume erleuchtet waren. „Kein Wunder!" dachten die Leute. „Das Gefängnis soll ja ziemlich viel mitbekommen haben!"

Wie hätten sie gestaunt, wenn sie in das große Wohnzimmer hätten sehen können! Da stand die ganze Hausgemeinde um den Apostel Paulus her und hörte ihm zu. Hier fand eine — wie soll ich es anders ausdrücken? — Evangelisations-Versammlung statt. Wer das gesehen hätte, würde sicher gefragt haben: „Habt ihr in dieser Katastrophen- Nacht nicht Dringlicheres zu tun?" Und darauf hätte der Gefängnis- Direktor sehr ernsthaft erklärt: „Nein! Es gibt nichts Dringlicheres, als Antwort zu bekommen auf die Frage, wie man zum Frieden mit Gott gelangt."

Eine nächtliche Evangelisations-Versammlung

1. Die Prediger

Es waren zwei sehr, sehr armselige Prediger: Paulus und Silas. Als ich im Prediger-Seminar war, wurde uns viel gesagt über die äußere Würde eines Predigers. Und in manchen Kirchen hängt an der Kanzeltreppe ein Spiegel, damit der Prediger sich überzeugen kann, daß Beffchen oder Krawatte richtig sitzen. Nun, da hätten die beiden Jesus-Zeugen Paulus und Silas schlecht bestehen können. Sie hatten am Abend vorher eine schreckliche römische Geißelung erduldet. Ihre Kleider waren blutbefleckt und nicht mehr sehr schön.

Und dann: Die ganze Existenz dieser beiden Männer war in aller Öffentlichkeit mit einem Minus-Zeichen versehen worden. Ihr könnt es nachlesen, wie in der tumultuarischen Gerichtsverhandlung gegen die beiden Jesus-Zeugen immer wieder gebrüllt worden war: „Sie sind Juden —■ wir sind Römer!" Wie sich so etwas auswirkt, kennen wir aus der Geschichte unseres Volkes — leider! — nur zu gut.

Ferner können wir aus der Bibel erfahren: Man warf dem Paulus vor, seine Rede sei „schwer". Er hat um den Ausdruck seiner Gedanken ringen müssen. Sein Zeugnis war kein leichtes, harmloses, eingängiges Geplätscher.

Wie kam es denn, daß die ganze Hausgemeinde ihnen so aufmerksam und gebannt zuhörte? Das ist wichtig zu erfahren, nicht nur für Prediger und Evangelisten, sondern für alle Christen, die wissen, daß man vor Kollegen und Bekannten ein Zeugnis ablegen muß von seinem Glauben.

Da ist zuerst zu sagen: Der lebendige Gott bekannte sich zu den Zeugen. Der Kerkermeister hatte wohl begriffen: Dies Erdbeben war um der mißhandelten Knechte Gottes, willen geschehen. Darum war er so furchtbar erschrocken. Es ist gut zu wissen, daß der Herr sich zu Seinen Leuten bekennt, auch wenn es anfangs so aussieht, als. seien sie ganz allein.

Dann hatte den Leuten Eindruck gemacht das Betragen der Zeugen. Als das Erdbeben die Türen sprengte, hätten sie fliehen können. Aber sie blieben und bewiesen ihren Glauben und ihr gutes Gewissen, Die Welt wird oft mehr beeindruckt vom Wandel der Gotteskinder als von ihren Worten.

.Vor allem aber: Diese beiden Männer hatten ein brennendes Herz für ihren Heiland, der sie sterbend am Kreuz erkauft hat. Unsere Zeit wartet nicht so sehr auf die geistige Auseinandersetzung mit den Geistesströmungen der Zeit, als vielmehr auf Zeugen mit brennenden Herzen, die aus Erfahrung sagen können: „Mir ist Erbarmung widerfahren, / Erbarmung, deren ich nicht wert ..."

Das Wichtigste aber ist: Diese beiden Zeugen waren Menschen voll Heiligen Geistes. Darum ging ihr Wort in Herzen und Gewissen. Dieser Heilige Geist, der Vollmacht gibt, ist nicht reserviert für Apostel. Er ist für alle da. öffnen wir Ihm unser Herz.

Im Blick auf den Paulus und Silas drängt sich uns das Gebet auf die Lippen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . .!"

1. Die Botschaft

„Sie sagten das Wort Gottes."

Das Evangelium vom Heil Gottes in Jesus ist nicht eine menschliche Philosophie oder eine von Menschen erdachte Religion. Im Evangelium spricht der Schöpfer Himmels und der Erde mit unseren Gewissen.

Und das eben war für den Gefängnis-Direktor und seine Hausgemeinde so wunderbar. Sie kannten ja auch Religion. Es gab viele Götter in der römischen Garnisonstadt Philippi. Aber diese Götter waren stumm. Sie konnten nicht reden. Ich habe oft den Satz gehört: „Ich gehe nicht in die Kirche. Mein Gott ist die Natur." Nun, man kann die Natur zu seinem Gott machen. Nur — man hat einen stummen Gott.

Paulus berichtet: Gott hat geredet! Nicht nur ein flüchtiges Wort. Nein! „Das Wort des lebendigen Gottes ward Mensch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit." Gottes Wort ist „Fleisch geworden" in Jesus. Und dieses „Mensch-gewordene Wort Gottes", der Herr Jesus, der Heiland, ruft Tag und Nacht in eine Welt hinein, die dem Gericht Gottes entgegengeht in Blindheit und Verstockung: „Kommt, laßt uns miteinander rechten! Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden."

Das heißt: Stelle dich doch heute schon dem Gericht Gottes! Nenne deine Sünde „Sünde". Lege sie unter dem Kreuz des Heilandes nieder. Und du erfährst, wie die Last der Schuld von Deinem Gewissen

Dieses „Mensch-gewordene Wort Gottes" ruft noch heute Tag und Nacht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken."

Das hat Paulus in jener Katastrophen-Nacht in Philippi gepredigt. Und er wußte: Diese Predigt von Jesus ist nicht eine weltfremde, ohnmächtige Sache. Er glaubte, was der Herr durch den Propheten verkündet hat: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt!?" Härter als Felsen sind Menschenherzen. Und das Wort Gottes ist so mächtig und stark, daß es Felsen- und Steinherzen zerschmettert, daß es aus selbstgerechten, hochmütigen Leuten heilsver- langende Sünder — und aus gequälten Sündern glaubende, mit Gott versöhnte Kinder Gottes, macht.

So geschah es auch in jener Nacht in Philippi.

1. D i e Höre r

Wir müssen darauf achten, daß hier die Rede ist „von allen, die in dem Hause" waren. Man schätzte damals Kinder-Reichtum. Es wird also eine Schar Kinder dagewesen sein. Und vielerlei Hauspersonal! Die Nöte darum kannte man noch nicht. Es gab noch keine „Raumpflegerinnen", weil man viel Sklaven hielt. Die gehörten auch „zum Hause". Dann waren da sicher Gefängnisbeamte. Vielleicht auch Freunde, die hereinkamen, um zu hören, wie man das Erdbeben überstanden hatte.

Da waren Alte und Junge. Wie oft fehlen bei uns die Jungen in den Gottesdiensten! Da waren Herren und Sklaven. Wie fehlen bei uns in den Gottesdiensten manche Stände ganz!

Aber wichtiger ist, daß wir darauf achten, wie sie zuhörten. Von dem Kerkermeister wissen wir es bestimmt, daß er das Erdbeben auf sich persönlich als ein Gericht Gottes bezogen hat. Wer den Zorn Gottes im Gewissen kennt, der hört begierig zu, wenn von Gnade und Errettung von der Hölle die Rede ist.

Vor allem aber: Diese Hörer gehörten nicht zu den Leuten, die zuhören und 5 Minuten später alles vergessen haben. Sie machten — wie man so sagt — „Nägel mit Köpfen". Sie ließen sich taufen auf den Namen Jesu Christi. Sie nahmen den Herrn Jesus an. Und wir kennen alle das wichtige Wort aus Johannes 1: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben."

Der Herr schenke eurem Zeugnis und meiner Predigt doch allzeit solche Hörer! Und Er mache uns selbst zu solchen Hörern des Evangeliums. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis:

1 Folge ~ 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsorl Gladbeck.

öfrKinfir

amMartr

bringt Prrbigteri/trte tnjuptpfarrer Wüljelm ßnfcli in £ffen palten ijat etnplkiTeilter -Hörer in tiefen Gottestienften waren ^/ugentiidje-

tolge Nr. **10 Verlagsort Gladbeck**

1. 9. 1983

**Bas Evangelium kommt nach Europa**

Eine nächtliche Evangelisations-V ersammlung

Apostelgeschichte 16, 32: „Und Paulus und Silas sagten dem Kerkermeister zu Philippi das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren."

Welch ein Szene!

Die Stadt Philippi ist aus dem Schlafe aufgestört worden durch ein schrecidiches Erdbeben. Wir haben es nach nächtlichen Bombenangriffen erlebt, wie die Stadt nach einer solchen Katastrophe nicht zur Ruhe kommt. Krankenwagen ras.en durch die Nacht. Man hört das Kratzen der Schaufeln, die Trümmer wegräumen, um Verschüttete zu bergen.

Wer am Hause des Gefängnisdirektors vorbeiging, sah, daß da alle Räume erleuchtet waren. „Kein Wunder!" dachten die Leute. „Das Gefängnis soll ja ziemlich viel mitbekommen haben!"

Wie hätten sie gestaunt, wenn sie in das große Wohnzimmer hätten sehen können! Da stand die ganze Hausgemeinde um den Apostel Paulus her und hörte ihm zu. Hier fand eine — wie soll ich es anders ausdrücken? — Evangelisations-Versammlung statt. Wer das gesehen hätte, würde sicher gefragt haben: „Habt ihr in dieser Katastrophen- Nacht nicht Dringlicheres zu tun?" Und darauf hätte der Gefängnis- Direktor sehr ernsthaft erklärt: „Nein! Es gibt nichts Dringlicheres, als Antwort zu bekommen auf die Frage, wie man zum Frieden mit Gott gelangt."

Eine nächtliche Evangelisations-Versammlung

1. Die Prediger

Es waren zwei sehr, sehr armselige Prediger: Paulus und Silas. Als ich im Prediger-Seminar war, wurde uns viel gesagt über die äußere Würde eines Predigers. Und in manchen Kirchen hängt an der Kanzeltreppe ein Spiegel, damit der Prediger sich überzeugen kann, daß Beffchen oder Krawatte richtig sitzen. Nun, da hätten die beiden Jesus-Zeugen Paulus und Silas schlecht bestehen können. Sie hatten am Abend vorher eine schreckliche römische Geißelung erduldet. Ihre Kleider waren blutbefleckt und nicht mehr sehr schön.

Und dann: Die ganze Existenz dieser beiden Männer war in aller Öffentlichkeit mit einem Minus-Zeichen versehen worden. Ihr könnt es nachlesen, wie in der tumultuarischen Gerichtsverhandlung gegen die beiden Jesus-Zeugen immer wieder gebrüllt worden war: „Sie sind Juden — wir sind Römer!" Wie sich so etwas auswirkt, kennen wir aus der Geschichte unseres Volkes — leider! — nur zu gut.

Ferner können wir aus der Bibel erfahren: Man warf dem Paulus vor, seine Rede sei „schwer". Er hat um den Ausdruck seiner Gedanken ringen müssen. Sein Zeugnis war kein leichtes, harmloses, eingängiges Geplätscher.

Wie kam es denn, daß die ganze Hausgemeinde ihnen so aufmerksam und gebannt zuhörte? Das ist wichtig zu erfahren, nicht nur für Prediger und Evangelisten, sondern für alle Christen, die wissen, daß man vor Kollegen und Bekannten ein Zeugnis ablegen muß von seinem Glauben.

Da ist zuerst zu sagen: Der lebendige Gott bekannte sich zu den Zeugen. Der Kerkermeister hatte wohl begriffen: Dies Erdbeben war um der mißhandelten Knechte Gottes willen geschehen. Darum war er so furchtbar erschrocken. Es ist gut zu wissen, daß der Herr sich zu Seinen Leuten bekennt., auch wenn es anfangs so aussieht, als. seien sie ganz allein.

Dann hatte den Leuten Eindruck gemacht das Betragen der Zeugen. Als das Erdbeben die Türen sprengte, hätten sie fliehen können. Aber sie blieben und bewiesen ihren Glauben und ihr gutes Gewissen. Die Welt wird oft mehr beeindruckt vom Wandel der Gotteskinder als von ihren Worten.

Vor allem aber: Diese beiden Männer hatten ein brennendes Herz für ihren Heiland, der sie sterbend am Kreuz erkauft hat. Unsere Zeit wartet nicht so sehr auf die geistige Auseinandersetzung mit den Geistesströmungen der Zeit, als vielmehr auf Zeugen mit brennenden Herzen, die aus Erfahrung sagen können: „Mir ist Erbarmung widerfahren, / Erbarmung, deren ich nicht wert..."

Das Wichtigste aber ist: Diese beiden Zeugen waren Menschen voll Heiligen Geistes. Darum ging ihr Wort in Herzen und Gewissen. Dieser Heilige Geist, der Vollmacht gibt, ist nicht reserviert für Apostel. Er ist für alle da. öffnen wir Ihm unser Herz.

Im Blick auf den Paulus, und Silas drängt sich uns das Gebet auf die Lippen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . .!"

1. Die Botschaft

„Sie sagten das Wort Gottes."

Das Evangelium vom Heil Gottes in Jesus ist nicht eine menschliche Philosophie oder eine von Menschen erdachte Religion. Im Evangelium spricht der Schöpfer Himmels und der Erde mit unseren Gewissen.

Und das eben war für den Gefängnis-Direktor und seine Hausgemeinde so wunderbar. Sie kannten ja auch Religion. Es gab viele Götter in der römischen Garnisonstadt Philippi. Aber diese Götter waren stumm. Sie konnten nicht reden. Ich habe oft den Satz gehört: „Ich gehe nicht in die Kirche. Mein Gott ist die Natur." Nun, man kann die Natur zu seinem Gott machen. Nur — man hat einen stummen Gott.

Paulus berichtet: Gott hat geredet! Nicht nur ein flüchtiges Wort. Nein! „Das Wort des lebendigen Gottes ward Mensch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit." Gottes Wort ist „Fleisch geworden" in Jesus. Und dieses „Mensch-gewordene Wort Gottes", der Herr Jesus, der Heiland, ruft Tag und Nacht in eine Welt hinein, die dem Gericht Gottes entgegengeht in Blindheit und Verstockung: „Kommt, laßt uns miteinander rechten! Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden."

Das heißt: Stelle dich doch heute schon dem Gericht Gottes! Nenne deine Sünde „Sünde". Lege sie unter dem Kreuz des Heilandes nieder. Und du erfährst, wie die Last der Schuld von Deinem Gewissen

Dieses „Mensch-geworden® Wort Gottes," ruft noch heute Tag und Nacht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken."

Das hat Paulus in jener Katastrophen-Nacht in Philippi gepredigt. Und er wußte: Diese Predigt von Jesus ist nicht eine weltfremde, ohnmächtige Sache. Er glaubte, was der Herr durch den Propheten verkündet hat: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt!?" Härter als Felsen sind Menschenherzen. Und das Wort Gottes ist so mächtig und stark, daß es Felsen- und Steinherzen zerschmettert, daß es aus selbstgerechten, hochmütigen Leuten heilsverlangende Sünder — und aus gequälten Sündern glaubende, mit Gott versöhnte Kinder Gottes, macht.

So geschah es auch in jener Nacht in Philippi.

1. D i e H öre r

Wir müssen darauf achten, daß hier die Rede ist „von allen, die in dem Hause" waren. Man schätzte damals Kinder-Reichtum. Es wird also eine Schar Kinder dagewesen sein. Und vielerlei Hauspersonal! Die Nöte darum kannte man noch nicht. Es gab noch keine „Raumpflegerinnen", weil man viel Sklaven hielt. Die gehörten auch „zum Hause". Dann waren da sicher Gefängnisbeamte. Vielleicht auch Freunde, die hereinkamen, um zu hören, wie man das Erdbeben überstanden hatte.

Da waren Alte und Junge. Wie oft fehlen bei uns die Jungen in den Gottesdiensten! Da waren Herren und Sklaven. Wie fehlen bei uns in den Gottesdiensten manche Stände ganz!

Aber wichtiger ist, daß wir darauf achten, wie sie zuhörten. Von dem Kerkermeister wissen wir es bestimmt, daß er das Erdbeben auf sich persönlich als ein Gericht Gottes, bezogen hat. Wer den Zorn Gottes im Gewissen kennt, der hört begierig zu, wenn von Gnade und Errettung von der Hölle die Rede ist.

Vor allem aber: Diese Flörer gehörten nicht zu den Leuten, die zuhören und 5 Minuten später alles vergessen haben. Sie machten — wie man so sagt — „Nägel mit Köpfen". Sie ließen sich taufen auf den Namen Jesu Christi. Sie nahmen den Herrn Jesus an. Und wir kennen alle das wichtige Wort aus Johannes 1: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben."

Der Herr schenke eurem Zeugnis und meiner Predigt doch allzeit solche Hörer! Und Er mache uns selbst zu solchen Hörern des Evangeliums. Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis:

1 Folge - 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsört Gladbeck.



bringt PreDigtertiiie iicrjugcntipfarrer

wutielm ßufdi in

£ften gegeilten tiar\* BugtoßerTeiltier -Höret in biefen Cottföbienftenroaren ^/ngeniiliclje-

1. 9. 1963

Bas Evangelium kommt nach Europa

Der Starke zerbricht

Apostelgeschichte 16, 26-31: Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr und sah die Türen des Gefängnisses auf getan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Tu dir nichts übles; denn wir sind alle hier! Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen und führte sie heraus und sprach; Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!“

Eine unheimliche und verwirrende Geschichte!

Achtet darauf, wie sich hier alle an der Todesgrenze bewegen. Ein Erdbeben, das die Grundfesten erschüttert: Da fehlt nicht viel, daß Paulus mit den anderen Gefangenen unter den Trümmern des Gefängnisses verschüttet wird. Und da ist ein Gefängnis-Direktor, der einen ernsthaften Selbstmordversuch macht. Der Tod ist allen sehr nahe. Und nun müßten wir davon sprechen, wie nahe er immer jedem von uns ist.

Und man müßte blind sein, wenn man nicht das Hintergründige dieser Geschichte merkte. Da ist doch der Teufel am Werk, der „Mörder von Anbeginn", wie ihn Jesus nennt. Er will den Boten Jesu beseitigen. Und als das nicht gelingt, versucht er, wenigstens den Kerkermeister ins Verderben zu reißen. Ja, der Teufel ist offenbar am Werk. Und doch sehen wir, wie der große Gott hier die Hand im Spiel hat.

Und wieviel Fragen gibt uns diese Geschichte auf: Wie kam Paulus aus dem „Stock" los? Wie konnte er die anderen Gefangenen überreden, nicht zu fliehen? Und wie kommt der Kerkermeister auf einmal auf die Frage nach seiner Seelen Seligkeit? Fragen über Fragen!

Wie sollen wir mit dieser Geschichte fertigwerden? Nun, eins scheint mir ganz klar: Hier wird uns gezeigt, wie der himmlische Vater einen Menschen zu Jesus zieht. Jesus hat gesagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater." Wenn das geschieht, ist es jedesmal ein Wunder der göttlichen Gnade. Und dies Wunder sehen wir hier. Ich wünschte uns, daß wir es im eigenen Leben erfahren.

Wie der himmlische Vater den Kerkermeister zu Jesus zieht

1. Er nimmt alle Sicherheit

In der ersten europäischen Stadt, in die Paulus mit seinen Begleitern kommt, macht er trübe Erfahrungen: Ungerechte Richter übergeben ihn nach einer schrecklichen Geißelung dem Gefängnis-Direktor. Der Berner Münsterpfarrer Lüthi hat diesen Mann geschildert: „Er ist ein Mann mit der .weißen Weste' mitten unter Gangstern. Er ist sich seiner Gerechtigkeit bewußt. Das zeigt sich an der Art, wie er die Neueingelieferten behandelt: Er läßt die blutig geschlagenen Glieder der Halbtoten in den Pflock spannen. Wahrlich, er tut gründliche Arbeit, dieser Gerechte. Darauf begibt er sich in seine Privatwohnung.

Hier schläft er den Schlaf des Gerechten."

Ein Mann, der in einer festgefügten Welt einen sicheren Platz hat.

Aber plötzlich wird er geweckt. Der Boden bebt. Die Welt ist auf einmal garnicht mehr so festgefügt. Der Mann ahnt, daß sich einer meldet, von dem es im 104. Psalm heißt: „Gott sieht die Erde an, so bebt sie."

Bald nach dem letzten Krieg hatte ich eine Evangelisation in der Tübinger Stiftskirche. Ich fing einen Vortrag so an: „Heute ist mir ein Mann begegnet, der sagte mir sehr patzig: ,Sie schweben ja mit Ihrer religiösen Überspanntheit in den Wolken! Man sollte doch mit beiden Beinen auf dem Boden bleiben!' Darauf habe ich ihm geantwortet: ,Auf welchem Boden wollen Sie denn bleiben? Merken Sie nicht, wie der Boden unter uns wankt? Wie uns immer mehr der Boden unter den Füßen weggezogen wird? . . Soweit hatte ich in der Stiftskirche erzählt. Da kam auf einmal ein Erdstoß, wie er in Süddeutschland zuweilen geschieht. Er war immerhin so stark, daß die Lichtleitungen zerrissen und wir in der schwankenden Kirche plötzlich in der Finsternis saßen.

Dies Erlebnis machte vielen einen tiefen Eindruck. Es ging uns wie dem Kerkermeister: Wir merkten, daß Gott uns schnell den Boden unter den Füßen wegziehen kann, daß wir ganz und gar Ihm ausgeliefert sind und daß unsere Frechheit Gott gegenüber ein leichtsinniges Wagnis ist. Wie wird das erst sein, wenn die Gräber sich öffnen, die Toten vor Ihm stehen müssen und die Erde vor dem Hauch Seines Mundes vergeht?

Wohl dem, den Gott noch so erschüttern kann! Dem Kerkermeister geschah es. Er wurde nicht nur äußerlich aus dem Schlaf erweckt, sondern auch geistlich wurde er erweckt. Und damit begann es, daß der himmlische Vater ihm zum Sohne, zum Herrn Jesus, zum Erretter zog.

1. Er führt in die Sackgasse

Wir wissen doch, was eine Sackgasse ist. Man marschiert fröhlich in eine Straße hinein. Und auf einmal geht es nicht mehr weiter.

Nun, dann kann man immer noch umkehren. Aber ich las einen Bericht von der Überschwemmungskatastrophe in Hamburg. Da flüchteten Menschen vor dem eindringenden Wasser. Und auf einmal entdeckten sie: Wir sind in eine Sackgasse geraten. Sie wollten umkehren. Aber — da war das Wasser schon so gestiegen, daß sie nicht mehr umkehren konnten.

So kann Gott Menschen führen, die ohne Ihn fertigwerden wollen, daß sie auf einmal am Ende sind. Das erlebte der Kerkermeister. Er ist aus dem Schlaf gerissen. Und da sieht er zu seinem Entsetzen alle Kerkertüren aufgerissen. Er kann sich nichts anderes denken, als daß die Gefangenen seinen harten Händen entronnen sind. In solchen Fällen kannte man im Bereich der römischen Herrschaft keine Gnade. Er war verantwortlich. Nun sieht er nur noch Schmach, Gericht und Henker vor sich. Sackgasse! Kein Ausweg mehr!

Er meint doch noch einen zu sehen: den Selbstmord. Als wenn das ein Ausweg wäre, wo man direkt in das Feuer des Gerichts Gottes rennt!

Es gibt einen Weg, der immer offen steht. Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat gesagt: „Ich bin der Weg." Auf diesen Weg soll der Kerkermeister vom himmlischen Vater geführt werden. Aber noch sind

seine Augen blind. Er sieht nur die schreckliche Ausweglosigkeit, die Sackgasse.

Da fällt mir die Geschichte ein von dem Mann, durch den Gott im westfälischen Ruhrgebiet eine große Bewegung im vorigen Jahrhundert schenkte: der Schuhmacher Rahlenbeck. Der pflegte als junger Mann seiner Frau und allen, die ihm vom Evangelium sagten, zu antworten: „Ich weiß schon selbst, was ich zu tun und zu lassen habe." Aber auf einem Geschäftsweg fliegt ihm ein Sandkorn ins, Auge. Die Sache wird schlimm und schlimmer. Er kann nicht mehr arbeiten. Rasende Schmerzen quälen ihn. Seine Familie versank in Armut. Nun hatte ihm Gott den Weg verriegelt. Er wußte nicht mehr, was er „zu tun hatte". Aber das alles geschah nur, weil Gott ihn zu Jesus ziehen wolle.

Er kam schließlich in die Hände eines frommen Augenarztes, des Dr. Rauschenba'ch in Wuppertal. Der rettete ein Auge, indem er das andere herausoperierte. Lange mußte Rahlenbeck in einem dunklen Zimmer sitzen. Und in dieser Zeit wurde er von Jesus überwunden. Er sah sein verlorenes Leben und kam zu dem Heiland, der Sünder versöhnt mit Gott und sie rettet.

Das ist Gottes Methode, Sünder zu Jesus zu ziehen, daß Er sie in die Sackgasse führt — wie den Kerkermeister.

1. Er läßt die Botschaft von Jesus hören

Bisher war der Kerkermeister davon überzeugt: „Mit den Ganoven, die ich dort im Kittchen habe, stimmt es nicht. Mit mir aber ist alles in Ordnung." Durch alles, was er jetzt erlebt hat, ist dem Manne aufgegangen: Mit mir ist nichts in Ordnung! — Ich würde mich nun völlig festfahren, wenn ich psychologisch erklären wollte, wie dieser Mann dazu kam, daß er seinen verlorenen Zustand vor Gott anerkannte und Furcht bekam vor dem Gericht Gottes. Jedenfalls bewegt ihn nun die einzig wichtige Frage: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" Oder wörtlich übersetzt: „Was soll ich tun, daß ich gerettet werde?" Möge doch Gott uns allen gnädig sein, daß wir diese Frage stellen lernen!

Der nächtliche Lobgesang des, Paulus, sein Einfluß auf die anderen Gefangenen und seine Ruhe, daß er nicht weglief, hat dem Kerkermeister die Überzeugung gegeben: „Dieser Mann kann mir helfen." Und Paulus hat ihm geholfen, indem er ihm Jesus predigte.

Wir fragten: „Wie zieht der Vater zum Sohne?" Und die dritte Antwort lautet: „Durch die Predigt von Kreuz und Auferstehung Jesu." Die Bibel sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aus dem Worte Gottes."

Achtet darauf, wie typisch der Mann fragt: „Was soll ich tun?" Wir meinen, wir müßten und könnten etwas tun, um Frieden mit Gott und die ewige Seligkeit zu bekommen. Was sollen wir denn tun? Welches Werk könnte ausreichen?

Es gibt nur ein einziges Werk, das ausreicht: das, was der Sohn Gottes für uns am Kreuz getan hat. Und wir können das nur im Glauben annehmen. Und das ist der Weg zum Leben. Der Kerkermeister wurde zu Jesus gezogen. Da bleibt am Schluß die Frage: Sind wir auch schon gezogen? Oder widersprechen wir noch? „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne / damit dein Sohn mich wieder zieh za dir . . Amen.

Beilage zur Folge 9/1963



bringt Pitöigteii/öie berjugentipfarrer WUljelm ßufcli in 6flm gehalten har- £ingro|krTeilt>er -Hörer in öiefen Gottfötüenrnm mären \_/ugenbiitl)e-

1. 8. 1963

Das Evangelium kommt nach Europa

Der wunderliche Mensch

Apostelgeschichte 16, 23-25: „Und da sie sie wohl gestäupt hatten, warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl verwahrte. Der, da er solches Gebot empfangen hatte, warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen.“

Ein griechischer Dichter hat gesagt: „Es gibt viel Gewaltiges. Aber nichts ist gewaltiger als der Mensch."

Nach meinen Erfahrungen mit andern und mit mir selbst kann ich dem Manne nicht zustimmen. Ich möchte am liebsten sagen: „Es gibt viel Erbärmliches. Aber das Erbärmlichste ist der Mensch." Doch kaum habe ich dies ausgesprochen, fallen mir ein paar Menschen ein, auf die dieser Satz nicht paßt. Ich habe wundervolle Menschen kennengelernt. Aber gerade solche Leute waren für ihre Umgebung oft unverständlich.

Darum möchte ich den Satz so formulieren: „Es gibt viel Wunderliches. Aber am wunderlichsten ist der Mensch." Gerade das sagt uns auch unser Text.

Der wunderliche Mensch

1. Die Richter

Paulus war nach Europa gekommen. Gleich in der ersten Stadt, die er aufsuchte, Philippi, gab es Rumor. Er hatte einer armen Sklavin, die mit Hilfe eines bösen Geistes Wahrsagerkünste trieb, den Dämon ausgetrieben im Namen des Herrn Jesus. Darüber gab es eine große Aufregung und Empörung in der heidnischen Welt. Ein Volkshaufe riß den Paulus und seinen Begleiter Silas vor die römischen Richter. Und da gab es nun ein merkwürdiges, und summarisches Verfahren. Es heißt in der Bibel nur: „Die Hauptleute — also die Richter — ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie geißeln." Man nahm die Sache also sehr großzügig und ungenau. Die Römer waren doch sonst sehr stolz auf ihre Rechtspflege. Hier aber merkt man nichts davon.

Das Urteil war also sehr oberflächlich. Umso gründlicher und genauer war dafür der Straf-Vollzug. „Und da sie sie wohl gestäupt hatten" — wörtlich heißt es im griechischen Text: „Da sie ihnen viele Geißelschläge verabfolgt hatten" — „warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl verwahrte." Wörtlich heißt es: „. . . daß er sie ganz sicher versicherte".

Merkwürdig! Wo man es hätte sehr genau nehmen müssen — bei dem Urteil — da handelte man rein gefühlsmäßig. Wo aber eine einfache Haft genügt hätte, da konnte man sich garnicht. genug tun.

Das is.t typisch für uns wunderliche Menschen. Bei den entscheidenden Dingen sind wir sehr oberflächlich. Aber kleine und unwichtige Stellen nehmen wir sehr genau. Zum Beispiel wenn es sich um unsere Ehre handelt. Wie werden wir beunruhigt, wenn uns jemand nicht grüßt. Kürzlich bekam ich einen Anruf von auswärts: Der Herr X, der früher in Essen tätig gewesen sei, feiere seinen 75. Geburtstag. Der wäre sicherlich sehr vorletzt, wenn von Essen aus nicht etwas geschähe, um ihn zu ehren. Ja, wenn es um unsere Ehre geht, sind wir peinlich genau. Oder wenn es um das. Geld geht. Da hörte ich von einem Haus, in dem der größte Krach ist, weil sich die Leute nicht einigen können, wie das Wassergeld umgelegt werden solle. Ja, in solchen Dingen sind wir peinlich genau.

Aber — wie großzügig behandeln wir die wichtigste Frage: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" Wir gehen alle dem Gericht Gottes entgegen. Sollten wir nicht ernsthaft fragen: „Wie bekomme ich Vergebung der Sünden?" Aber da ist der Mensch seltsam großzügig. Er leugnet seine Sünden. Oder er redet sich ein: „Gott wird es schon nicht so genau nehmen. Wenn's um die ewige Seligkeit geht, läßt der Mensch in wunderlicher Großzügigkeit die Dinge laufen.

Gibt es eine wichtigere Sache, als daß wir Frieden mit Gott haben? Wie, wenn die Bibel recht hätte, daß der Zorn des heiligen Gottes über unserem Leben steht!

Auf einem einsamen Weg im Stadtwald hätte mich kürzlich beinahe ein Autofahrer überfahren. Lachend stieg er aus: „Oh, Pfarrer Busch! Entschuldigen Sie!" Ich fragte: „Kennen wir uns?" Er erklärte: „Nein, mein Bruder geht immer zu Ihnen in den Gottesdienst." Ich: „Und Sie?" Er: „Ach! Ich will davon nichts wissen. Die Pfarrer glauben ja selber nichts." Ich: „Aber das sollte Sie doch nicht hindern, Frieden mit Gott zu suchen. Jesus starb auch für Sie!" Da meinte er: „Na ja! Man muß eben versuchen, gut zu sein." Und damit fuhr er ab. Das Wichtigste im Leben nahm er leicht. Laßt uns doch dafür sorgen, daß das Wichtigste das Wichtigste ist.

1. Der Kerkermeister

Man darf wohl annehmen, daß dieser Gefängnisdirektor ein abgetakelter römischer Offizier war. Er überschlägt sich nun geradezu vor Eifer. Er steckt den Paulus und Silas in die unheimlichste Zelle. Und er tut ein übriges: Er „legt ihre Füße in den Stock". Das war ein zweiteiliger Holzblock mit Löchern, in die die Füße der Gefangenen eingespannt wurden, daß sie sich nicht bewegen konnten.

Ich habe im Geist ein Gespräch mit dem Mann geführt: „Herr Direktor, warum sind Sie so hart?" Und er antwortet: „Ich muß meine Pflicht tun. Ich habe Anweisung, diese gefährlichen Männer ganz sicher zu verwahren." „Gefährliche Männer?" frage ich. „Haben Sie die beiden angesehen?" Und er erklärt unwirsch: „Die beiden Männer angesehen? Das gehört nicht zu meiner Pflicht."

Da haben wir den wunderlichen Menschen, wie er immer und überall ist. Der Mann will sich vor sich selbst und bei seinen Vorgesetzten in ein gutes Licht setzen. Er will sich in ein g u [es Licht setzen. Darüber übersieht er den Paulus. Darüber vergißt er den Menschen- bruder,

Das ist die Natur des gefallenen Menschen: Wir sehen immer uns, uns selbst. Aber den andern können wir garnicht sehen.

Ich mußte einmal eine Rede von der Bühne eines Theaters, halten. Der Beleuchter hatte alle Lichter auf der Bühne angedreht, daß ich im hellen Licht stand und mich sah. Aber das blendete mich so, daß ich die Menschen da unten kaum sehen konnte. So lebt der Mensch, dem Gott nicht geholfen hat.

Das ist das große Wunder, wenn Gott in unserem Leben die Lichter auf der Bühne abdreht, die uns. beleuchten, und dafür die Lichter andreht im Zuschauer-Raum. Dann erkennen wir den andern, den Bruder, den Nächsten — in seiner Verlorenheit, in seiner Not und in seiner Bedrängnis.

Solch ein Wunder kann nur Jesus durch den Heiligen Geist tun. Ich darf vorwegnehmen, daß Jesus dies Wunder an dem Kerkermeister vollbracht hat.

Jesus selber hat vorgelebt, wie ein Leben in solch neuer Beleuchtung aussieht. Jesus hat nicht sich in das Licht gesetzt. Er ging in das tiefste Dunkel am Kreuz. Da sah Er uns in unserer Sünde und in unserer Verlorenheit. Als Er am Kreuze hing, war Er ganz und gar im Dunkel. Aber Er sah uns. Und Er nahm unsere Schuld auf sich und unsere Strafe. Und an uns dachte Er, als er rief: „Es ist vollbracht."

1. Paulus und Silas

Der Mensch ist wunderlich, sagten wir. Das gilt besonders für Paulus und Silas. Sie saßen zerschlagen, gequält in der scheußlichen Zelle. Da hat man doch zu fluchen oder zu stöhnen und zu klagen. Und normalerweise wirft man da den Glauben weg mit dem Satz: „Wie kann Gott so etwas zulassen?" Als Hiob alles, verlor, rief Frau Hiob: „Sage Gott ab und stirb!" Genauso sagt die Hälfte aller Männer bei uns: „Ich habe so viel erlebt. Ich kann nicht mehr glauben."

Und was tun diese wunderlichen Jesus-Leute dort im Gefängnis? Sie loben Gott. „Und es hörten sie die Gefangenen." Also sangen sie wohl Loblieder.

Wenn das nicht wunderlich ist?!

Wie war das möglich? Nun, ihr Herr am Kreuz stand deutlich vor ihrem geistigen Auge und sagte ihnen: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Du bist mein. Ich lasse dich nicht aus den Augen." Und da hat die Liebe Gottes in Jesus sie so mächtig überflutet, daß sie geradezu überschwemmt sind vor Freude am Herrn.

„Ja, aber bedenkt ihr nicht, wie es weitergeht mit euch?" möchte man fragen. Darauf sagt Paulus: „Wie er mich führt, das weiß ich nicht / Doch dieses weiß ich wohl / Daß er mich, wie sein Wort verspricht / Durchbringt ganz wundervoll."

Und so kann man nur feststellen: Wirklich wiedergeborene Christen sind für die Welt die allerwunderlichsten Leute. Sie weinen über sich, wenn die Welt lacht. Und sie singen Loblieder, wenn die Welt weint.

Ich möchte, wir gehörten zu diesen wunderlichen Jesus-Leuten! Amen.

Beilage zur Folge 9/1963



Wülielm ßnfdi in £ffen gehalten gar- QngroterTeilter -Hörer in tiefen GottestJienften raaren ^/ugentlidje-

1. 8. 1963

**Düs** Evangelium kommt nach Europa

Das Welt-Theater

Apostelgeschichte 16, 19-22: „Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Gewinstes war ausgefahren, nahmen sie Paulus und Silas, zogen sie auf den Markt vor die Obersten und führten sie zu den Hauptleuten und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre; sie sind Juden und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemt anzunehmen noch zu tun, weil wir Römer sind. Und das Volk ward erregt wider sie; und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie stäupen."

Was ist die Bibel doch für ein wunderbares Buch!

In unserem Text haben wir einen kleinen Ausschnitt aus einer langen Geschichte. Und wenn wir nun diesen Ausschnitt genau ansehen, entdecken wir: Hier ist das ganze Welttheater gezeigt. Hier wird ein Bild der Wirklichkeit entrollt, wie es uns eindrücklicher und erschütternder garnicht gezeigt werden kann.

Das Welt-Theater

1. Die Getriebenen

Welch ein buntes Menschengewimmel zeigt uns. der kurze Abschnitt: Apostel und Sklavenhalter, hohe römische Beamte und namenlose Volksmassen, Henkersknechte und Finanzleute. Die Bibel ist nicht eine Sammlung abstrakter Ideen. Sie spricht vielmehr von der Wirklichkeit unsres Lebens. Und darum tun wir gut, genau darauf zu merken, was sie uns von diesen verschiedenartigen Leuten sagt.

Sie sagt: Sieh doch nur, wie fast alle diese Menschen, die dort auf dem Marktplatz in Philippi so lebendig herumwimmeln, ihre Menschenwürde verloren haben. Worin besteht denn unsere Menschenwürde? Die Bibel sagt es: „Gott schuf den Menschen zu seinem Spiegelbild." Davon aber ist bei den meisten dieser Leute nichts mehr zu sehen. Sie sind vielmehr wie welke Blätter, die ein unheimlicher Wind vor sich hertreibt. Und wenn ich jetzt diese Getriebenen schildere, dann achtet darauf, wie hier der Mensch des 20. Jahrhunderts geschildert wird.

Der Apostel Paulus war nach Europa gekommen mit der Botschaft des Evangeliums: „Gott ruft euch durch Jesus und bietet euch Gnade und Heil an."

Nun hielt damals eine Gruppe von Finanzleuten eine Sklavin, die durch die Kraft eines bösen Geistes die Zukunft Voraussagen konnte. Die Sache war ein glänzendes Geschäft — bis Paulus im Namen Jesu den Geist austrieb.

Jetzt wurden die Finanzleute böse. Paulus hatte an ihr Heiligstes gerührt — an ihr Portemonnaie. Es gab in Philippi allerlei Tempel. Und diese Geldleute waren sicher sehr religiös. Aber nun wurde offenbar, daß im Grunde ihr einziger Gott der Götze Mammon war.

Meint jemand, das sei in unserem „christlichen" Abendland anders? Der Choral der Welt heißt immer: „Ich bete an die Macht des Geldes ..." Mammon ist ein harter Gott. Er treibt die Menschen in große Unruhe. Seid ihr nicht auch von diesem Götzen Getriebene und merkt es noch nicht einmal?

Die Finanzleute in Philippi sind geschädigt. Also haben sie eine kalte Wut auf Paulus. Aber — wie sollen sie sich rächen? Wenn sie dem Volk erzählen, was los ist, wird man sie nur schadenfroh auslachen. Also müssen sie an den Idealismus der Menge appellieren: „Diese Männer verkünden eine Botschaft, die uns nicht ziemt, weil wir Römer sind." Sieh da, nun kommt der zweite Götze des Abendlandes ans Licht: der Nationalismus. Damit kann man die Menge immer wild machen. Und wenn man dann noch einen Schuß Rassendünkel hineinmischt, dann ist das Rezept unfehlbar. Und genau das machen diese Geldleute. Sie brüllen: „Das sind Juden! Die wollen sich mausig machen!" Davon brauche ich jetzt nicht zu reden, wie diese Geldleute von dem Geist der Lüge getrieben werden. Es geht ihnen garnicht um Rasse und Nation. Es geht ums Geld.

Aber seht die arme, dumme Masse! Wie sie diese nationalistischen Phrasen willig aufnehmen! Wie sie begeistert toben. Die armen Getriebenen! Wir Deutschen wissen, wie der Geist des Nationalismus und des Rassendünkels Menschen zu grauenvollen Dingen treiben kann.

So werden Paulus und Silas von der wilden Menge vor die römischen Beamten geschleppt. Ich denke, die durchschauen den Schwindei der Geldleute. Aber — sie waren getrieben von der Sucht zur Macht. Nur an der Macht bleiben! Das kann man nur, wenn man der Menge den Willen tut. Darum verurteilte Pilatus Jesum. Darum die vielen Versprechungen vor jeder Wahl.

So werden Paulus und Silas grausam gegeißelt. Gern tun die Henkersknechte ihr Werk. Ein Urtrieb des Menschen ist die Grausamkeit.

So sehen wir: Der Mensch, der zwar Götter, aber nicht Gott hat, ist nicht mehr Ebenbild Gottes. Er ist ein von bösen Geistern Getriebener.

1. Die Geführten

Das klingt ganz ähnlich wie „die Getriebenen". Und es ist doch ein Unterschied wie Tag und Nacht, wie Leben und Tod. Sehen wir uns den Unterschied an!

Ich weiß nicht, wohin die Gefährten des Paulus — Lukas und Thimotheus — gekommen sind. Nur Silas war noch bei Paulus. Diese beiden Männer sind nicht „Getriebene", sondern „Geführte". Von Gott Geführte!

Wir sehen sie in den Fäusten des dumm gemachten, nationalistischen Pöbels. Wir sehen sie beschimpft und bespuckt von den hoffnungslos dämonisierten Rassefanatikern. Wir sehen sie an der Martersäule, verurteilt von ungerechten Richtern, ausgeliefert dem Sadismus der Henker. Und Paulus sagt kein Wort.

Er hätte nur ein einziges Wort zu sagen brauchen: „Ich bin römischer Bürger!" Dann wäre der Tumult sofort zu Ende gewesen. Denn das war das Zauberwort der damaligen Zeit. Wer das römische Bürgerrecht hatte, fand immer Hilfe und Recht. Und Paulus besaß das römische Bürgerrecht durch seine Geburt.

Warum sagt er nichts? Mir ist ganz klar: Er hat Weisung von dem lebendigen Herrn, diesen Leidensweg zu gehen. Wenn wir die Geschichte ganz besprochen haben, werden wir wissen, warum der Herr es so wollte: Er hatte vor, Seine Siegesfahnen im Gefängnis aufzupflanzen.

So läßt. Paulus alles geschehen. Er ist stille. Er ist nicht von Dämonen und Trieben umgetrieben wie die Menschen um ihn. Er ist vorr Gott geführt.

Wenn ein Mensch an den gekreuzigten Gottessohn glaubt und sich zu Ihm bekehrt, dann wird er wiedergeboren zu einem Kind des lebendigen Gottes. Bei der Tersteegensruh-Konferenz fing ein Redner einen Satz so an: „Die Kinder Gottes, zu denen ich gehöre..." Da mußte ich denken: „Wie stolz können die Jesus-Leute reden: Ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin." Und die Kinder Gottes werden geführt durch den Heiligen Geist. Sie wissen, was es wirklich bedeutet, wenn sie singen: „Jesu, geh voran / Auf der Lebensbahn. / Und wir wollen nicht verweilen / Dir getreulich nachzueilen, / Führ uns an der Hand ..."

Hier müßte ich eine Pause machen, damit jeder still werden und überlegen kann: Bin ich ein von dunklen Mächten Getriebener oder gehöre ich Jesus an und bin ein von Gott Geführter? Am Pfingsttag predigte Petrus s.o dringend: „Laßt euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht!" So möchte ich auch rufen.

1. Der heimliche Anstifter von allem

Das große Welttheater! Richter, Geldleute, Beamte, Volksmassen werden entlarvt als Getriebene, vom Wind aus der Hölle Verwehte. Und scheinbar ihnen ausgeliefert sehen wir die von Gott Geführten.

Und nun müssen wir Ihn noch einmal nennen, der an all dem Tumult schuld trägt: Jesus, der Heiland. Der Herr und König, der gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Wo Jesus hinkommt, gibt es Unruhe. Kirchen machen noch keine Unruhe, höchstens ein wenig Lärm. Aber Jesus., der macht Unruhe!

Jesus macht Unruhe in Philippi, damit der Götze der Geldleute entlarvt wird, damit die Lüge der Massenideale offenbar wird und die Ungerechtigkeit der Richter an den Tag kommt.

Jesus macht Unruhe im Leben des Paulus, damit der lernt, seinem Heiland ähnlich zu werden: Wie Jesus muß er leiden und wie Jesus muß er schweigen. Er wird ein Märtyrer. Märtyrer aber heißt „Zeuge". So wird er Zeuge des gekreuzigten Heilandes.

Und Jesus macht Unruhe in unserem Leben, damit wir aus dem Getrieben-Sein zu Ihm kommen. Und wenn wir gekommen sind, dann macht Er in uns Unruhe, damit wir Ihm ähnlicher werden. Er ist das Leitbild der Gotteskinder. Wie Er sollen sie werden — so stille, so wahrhaftig, so rein, so lauter, so voll Barmherzigkeit. Er läßt uns nie auf unseren Hefen liegen. Er schafft Unruhe in uns, damit wir einmal eingehen zur großen Ruhe des Volkes Gottes im Himmel. Amen.

Beilage zur Folge 9/1963

bringt PreDigteMie terjugentpfarrer Wülielm ßufdi in £fim geilten tiat £ingroterTeilter -Hörer in tiefen Gottestienftenroaren \_/ugentiicije-

Folge Nr. 9 Verlagsort Gladbeck

1. 8. 1963

Das Evangelium kommt nach Europa

Die Vernunft fragt

Apostelgeschichte 16, 16-18: „Es geschah aber, da wir zu dem Gebet gingen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Gewinst zu mit Wahrsagen. Die folgte allenthalben Paulus und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Solches tat sie manchen Tag. Paulus aber tat das wehe, und er wandte .sich um und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselben Stunde."

Das ist eine unheimliche Geschichte. Und doch auch eine herrliche Geschichte. Eine von denen, die nicht an der Oberfläche des Lebens bleiben. Sie leuchtet hinein in Hintergründe.

Allerdings — ich muß das zugeben — ist sie eine Geschichte, vor der unsere Vernunft scheut wie ein Pferd vor einem schwierigen Hindernis.

Da gehen wir nun am besten so vor, daß wir die Vernunft ihre Fragen stellen lassen, und darauf soll ihr dann Antwort zuteil werden.

Bie Vernunft fragt

1. Ist das hier nicht eine Legende?

Ja, so redet die Vernunft: Man darf solch einen Bericht nicht wörtlich nehmen. In allen Religionen wird von Heiligen berichtet, die Teufel austreiben. Und überhaupt — was heißt schon „Dämonen“? Diese Sklavin mit dem Wahrsagegeist — dieser Apostel, der den Geist austreibt — das alles gehört zu dem Weltbild des Altertums, das wir heute überwunden haben.

So erklärt die Vernunft: Diese Geschichte ist eine Legende, die sich um die große Gestalt des Paulus rankt.

So redet die Vernunft. Aber sie irrt. Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie trägt das Siegel der Wahrheit und Tatsächlichkeit an der Stirn. Das will ich euch aufzeigen:

Wenn dieser Bericht eine Erfindung wäre, dann hätte der finstere Wahrsagegeist, der aus der Hölle stammt, den Paulus und die Botschaft von Jesus lästern müssen. Das ist das Verblüffendste an unserer Erzählung, daß der böse Geist von Paulus und seinen Begleitern bezeugt: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, die euch den Weg der Errettung verkünden." Das hätte sich kein Mensch ausdenken können. Und begreifen kann man es auch nicht.

Als der Herr Jesus einst vom Volke umjubelt wurde, sagten ihm die Schriftgelehrten, Er solle das Volk doch schweigen heißen. Jesus aber antwortete: „Wenn diese schweigen, dann werden die Steine von mir schreien." Hier geschieht noch etwas Unwahrscheinlicheres: Nicht Steine, sondern Dämonen schreien von Ihm.

Wie freut mich das! Nun weiß ich: Eher wird die Hölle den Herrn Jesum bezeugen, als daß das Zeugnis von Ihm verstummt.

Und noch etwas anderes zeigt: Diese Geschichte ist wirklich geschehen. Wenn sie erfunden wäre, dann hätte sich Paulus die Reklame durch die besessene Sklavin wohl gefallen lassen. Was will denn ein Evangelist zunächst mehr, als daß die Leute auf ihn und seine Botschaft aufmerksam werden? Wenn die Geschichte erfunden wäre, lautete sie so: „Das Geschrei der Sklavin bewirkte, daß viel Volks zu den Predigten des Paulus kam. Und Paulus freute sich darüber."

Aber so steht es nicht im Text. Dort steht vielmehr: „Paulus tat das wehe." Und er brachte diese höllische Reklame zum Verstummen.

Nun, das hätte kein Mensch sich ausdenken können. Das ist unerfindlich. Aber auch wundervoll. Ja, wundervoll! Denn da sehen wir: Dem Paulus war die Befreiung der armen Besessenen wichtiger als die unfreiwillige Reklame. Das ist nicht menschlich. So etwas lehrt der Heilige Geist.

Da lernen wir mal wieder: Wichtiger als alles andere ist unserem Gott, daß eine arme, gebundene Seele durch Jesus freigemacht wird. Jede einzelne Seele — und sei es eine arme heidnische Sklavin — ist vor Gott unendlich wertvoll. Für sie starb der Sohn Gottes am Kreuz, um sie zu reinigen, um sie loszukaufen und freizumachen. Für sie sendet Er Seine Boten aus.

Diese Geschichte hätte so niemand ausdenken können. Selbst die widerstrebende Vernunft muß bekennen: Hier geschah etwas Großes, als Paulus nach Europa kam. Die Hölle, Sektion Europa, mußte zur Kenntnis nehmen: Das Evangelium ist eingebrochen, und Jesus beginnt Seinen Siegeszug.

1. Ist die Welt wirklich so böse?

Ich habe diese Predigt vorbereitet in einem Jugendlager. Eines morgens ging ich einen wonnigen Weg entlang: links ein Wald, rechts reifende Felder im Sonnenglanz. Das war so schön, daß meine Vernunft aufbegehrte gegen das dunkle Weltbild unseres Textes. Hier sehen wir ein stumpfes Volk, das im Aberglauben geknechtet ist. Wir sehen profitgierige Männer, die eine arme besessene Frau aus'oeuten. Wir sehen böse Geister und Sklaverei.

Ist die Welt wirklich so dunkel? fragt die Vernunft. Das ist ja ein beständiger Vorwurf gegen die Bibel: Sie hat ein pessimistisches Weltbild. Man muß doch an das Gute im Menschen glauben! So sagt die Vernunft.

Nun, ich will euch etwas deutlicher zeigen, was die Bibel hierüber den Menschen sagt. Und ihr sollt selbst urteilen, ob das nicht der Wirklichkeit entspricht.

■ „Diese Männer zeigen euch den Weg zur Errettung", hieß es von Paulus und seinen Begleitern. Sollte man nicht denken, bei solch einer Botschaft müßte alles Volk zus.ammenlaufen?

Aber nichts dergleichen geschah. Außer der Lydia und ein paar anderen Leuten nahm kein Mensch in Philippi Notiz Von der Errettungsbotschaft. Warum? Sie wußten nicht, daß sie „verloren" waren. Sie wußten nichts vom Zorn Gottes, und sie glaubten nicht an Sein Gericht. Darum war ihnen die Botschaft vom Kreuze Jesu und von der Errettung verächtlich.

Und nun frage ich euch: Ist der Mensch nicht zu allen Zeiten so stumpf und tot für die Wahrheit?

Die Leute in Philippi verachteten das Evangelium von der freien

Gnade Gottes für Sünder, Dafür suchten sie Götzen und die Wahrsagerin.

Und nun frage ich euch: Ist der Mensch nicht wirklich so? Vom Erlöser will er nichts wissen. Aber er hängt sich Amulette und Maskottchen ins Auto und macht die Dinge der Welt zu seinem Gott. Er sucht Wahrsager, wo er Gott suchen sollte. Und er hängt sich an Priester, wo er sich an den Heiland hängen sollte.

Unser Text spricht von einem besessenen Mädchen. Gibt es das nicht auch heute? Ein Kind versteht es, wenn ich ihm sage: „Du hast einen bösen Geist." Ich möchte das manchem Erwachsenen zurufen.

Unser Text berichtet von einigen Finanziers. Sie bildeten ein Konsortium zur Ausbeutung der medialen Kräfte der armen Sklavin. Sie machten aus allem Geld, diese kaltherzigen Männer. Gibt es nicht auch heute Menschen, die dem Gotte Mammon dienen? Fast alle sind heute in diesen Götzendienst verwickelt, mit Erfolg die einen, die anderen ohne Erfolg. Aber — Mammon regiert die Stunde.

Und die arme, besessene Sklavin ist erniedrigt. So schrecklich erniedrigt! Und das ist heute noch so: Menschen erniedrigen einander — in der Ehe, im Geschäft, in der Politik.

Es sei genug. Die Vernunft muß einsehen: Die Bibel zeigt die Welt, wie sie wirklich ist — böse, verloren, erlösungsbedürftig.

1. Ist J es u s wirklich so mächtig?

Hier heißt es: „Paulus aber tat das wehe, und er wandte sich um und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselben Stunde."

Hier lehnt sich die Vernunft ganz besonders auf: Lebt denn Jesus wirklich? Kann er bedeutende Leute wie den Paulus so ganz zu Seinem Eigentum machen, daß sie Ihm ihr Leben weihen? Kann er wirklich Menschen so bevollmächtigen, daß sie gegen die Finsternis in sich und um sich antreten? Ist Jesus so mächtig, daß Er Menschen freimacht und daß vor Seinem Namen die Dämonen fliehen?

So fragt die Vernunft. Und sie zeigt lachend auf die Christenheit und auf die Kirchen. Und erklärt: „Wir sehen Machtkämpfe und Langeweile und Wichtigtuerei. Aber wir sehen nichts von dieser Macht Jesu Christi."

Was sollen wir antworten? Wir können nur bezeugen: Ja, Jesus ist so mächtig! Als Er am Kreuze rief „Es ist vollbrachtJ", hat Er sich ein Volk erkauft. Das glaubt an Ihn und liebt Ihn und erfährt Seine freimachende Kraft.

Aber im Blick auf diese alte Geschichte möchte man dem heutigen Volke Gottes zurufen: „Dringe ein, dringe ein / Zion, dringe ein in Gott/ Stärke dich mit Geist und Leben / Sei nicht wie die andern tot/ Sei du gleich den grünen Reben. / Zion, in die Kraft für Fleuchelschein /Dringe ein, dringe ein!" Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.



.amMartr

bringt Preüigten^ie Öcrjugentipfarrer WUtielm ßufcli in effen geilten tpr- eiugrobeiTeilÜiT -Hörer in öiefen Cottesttienftni mm\ Jugendliche-

1. ß. 1963

Das Evangelium kommt nach Europa

Kennzeichen der Wiedergeburt

Apostelgeschichte 16, 15: „Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda. Und sie nötigte uns."

Vor einiger Zeit hatte ich in einer süddeutschen Stadt Evangeliumsvorträge zu halten. Da wurde ich gebeten, in einer Fabrik zu sprechen über das Thema: „Der Christ am Arbeitsplatz". In einer großen Halle waren die Betriebsangehörigen versammelt. Der Chef begrüßte mich. Dabei sagte er: „Einen Arbeitsplatz haben wir alle. Und Christen sind wir ja auch alle ..." Ich war verblüfft. So unverblümt hatte ich es noch nie gehört, wie sich heute jeder als Christ ansieht.

Das aber weiß ich — unser Herr Jesus ist mit dieser Behauptung „Christen sind wir alle" nicht einverstanden. Er hat es anders gesagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Die Ägypter haben ihre Mumien unheimlich lebensecht angemalt. Aber damit waren diese doch nicht lebendig. Und wer kein Leben aus Gott hat, der kann sich wohl christlich anmalen, für Gott aber ist er doch tot.

Prüft euch bitte ernst, ob ihr wiedergeboren seid und Leben aus Gott habt.

Die Wiedergeburt ist ein Geheimnis, und ich kann sie nicht schildern. Aber ihre Kennzeichen kann ich euch zeigen. Wir sehen sie an der Purpurkrämerin Lydia, die als erste in Europa wiedergeboren wurde. Möchten wir in ihren Spuren gehen!

Kennzeichen der Wiedergeburt

1. Man ist seines Heils gewiß

Die Lydia sagt hier, ohne Bedenken zu haben: „. . daß ich gläubig geworden bin an den Herrn." Sie weiß, daß sie in einer neuen Existenz s.teht und bekennt es.

In der Christenheit geht heute eine große Lüge um. Man sagt: „Ob man wirklich ein Eigentum Jesu und gläubig ist, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen. Man muß sein Pleil jeden Tag neu ergreifen."

Die Lydia hat es anders bekannt. „Ich bin gläubig geworden", sagt sie. Und mit ihr bekennen dies heute Tausende dankbar und in großer Gewißheit. Aber wo heute jemand solch ein Bekenntnis ablegt, da gehen die Angriffe los: „Das ist falsche Sicherheit! Das ist Pharisäismus!"

Wie töricht sind solche Angriffe! Ein Pharisäer ist ein Mensch, der sein Heil auf seine eigenen guten Taten und Werke stellt. Es ist ein Mensch, der sich einbildet, er könne vor Gott bestehen.

Heilsgewißheit aber, wie Lydia sie hatte, kommt anders zustande. Da verzweifelt man im Lichte Gottes an sich und an allen seinen Werken. Man gibt dem vernichtenden Urteil Gottes über sich recht. Aber nun hebt man seine Augen auf zu dem gekreuzigten Sohne

Gottes. Man glaubt es: „Er trägt meine Schuld weg. Er ist mein Versöhner mit Gott. Er hat mich vor Gott gerecht gemacht." Man faßt es im Glauben: „Jesus hat mich für Gott erkauft — aus Gnaden." Man ergibt sich Ihm von Herzen und erfährt dann im Gewissen: „Er hat mich angenommen."

So bezeugt die Bibel den Heilsstand. David, der als ein prophetischer Mann im Geist den Gekreuzigten sah, bekennt: „Er wird mich erlösen von der Hölle Gewalt, denn er hat mich angenommen." Der Apostel Johannes schreibt: „Wir wissen, daß wir vom Tode in das Leben gekommen sind." Und Paulus: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Im Römerbrief sagt er: „Der Geist (Gottes) gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind."

Wichtig ist die Stelle im 1. Johannis-Brief: „Wir sind nun Gottes Kinder. Und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Vollkommen werden Kinder Gottes erst in der Ewigkeit. Aber — sie sind Gottes Kinder.

Laßt uns frohwerden, daß dies in der Bibel steht. Daß es einen „Felsen des Heils" gibt, auf dem man stehen darf — einen Felsen des Heils, der nicht wankt und zusammenbricht. Selig, wer mit David bekennen kann: „Er stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann."

1. Das Herz zieht zu den Kindern Gottes

„So ihr mich achtet., daß ich gläubig geworden bin an den Herrn . ." sagt Lydia zu Paulus. Diese stolze, reiche Frau spricht hier ganz demütig ihren Herzenswunsch aus: „Ich möchte zu der Gemeinde der Erretteten gezählt werden. Ich möchte zu euch gehören."

Ich bin überzeugt, daß ihre Wünsche früher in sehr andere Richtung gingen. Sie stammte aus Kleinasien. In Philippi hatte sie durch den Purpurhandel Reichtum gewonnen, weil die Römer sehr den Purpur liebten. Nun war es gewiß ihr Wunsch, in die führende Gesellschaftsschicht der römischen Offiziere und Beamten aufgenommen zu werden. Da hat es wohl geheißen: „So ihr mich achtet, daß ich eine reiche und einflußreiche Frau bin, dann ladet mich doch ein zu Euren Gast- mählern."

Solche Wünsche sind nun wie weggeblasen. Sie möchte zu den verachteten Kindern Gottes gehören und von ihnen angenommen werden.

Die Bibel sagt: „Wer von Gott geboren ist, der liebt den, der von Gott geboren ist." Und: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder."

Das ist ein Kennzeichen der Wiedergeburt, daß man einen Herzenszug zu Gotteskindern hat.. Tersteegen singt: „O wie lieb ich, Herr, die Deinen / die dich suchen, die dich meinen / O wie köstlich sind sie mir . .."

Als junger Mensch habe ich es in meinen Ferien auf der Schwäbischen Alb erlebt, wie die Brüder oft meilenweite Wege gingen, um bei einer „Konferenz" mit Brüdern und Schwestern im Glauben unter Gottes Wort zusammenzukommen. Einer sagte mir da: „Man braucht halt die Gemeinschaft der Gotteskinder." Dies: „man braucht" ist ein Kennzeichen der Wiedergeburt.

Mein heimgegangener Bruder erzählte mir, wie er als Offizier in Rußland oft an einem Holzlager vorbeikam. Dort sprach ihn eines Tages ein Soldat an und sagte: „Wie schön, daß ich Sie sehe. Ich habe Sie oft predigen gehört." Von da an kam mein Bruder mit diesem Manne jedesmal, wenn er vorüberkam, hinter einem Holzstoß zum Bibellesen und Gebet zusammen.

Eines Tages wurde nun ein Posten aufmerksam: „Was macht der Offizier mit dem Soldaten hinter dem Holzstoß?" Er kam mißtrauisch näher. Und dann sah er: Die beiden haben die Bibel vor sich. Da glänzte sein Gesicht, und er sagte: „Ich gehöre auch Jesus. Warten Sie doch noch 5 Minuten, dann werde ich abgelöst. Lassen Sie mich dabeisein!"

Die ungeheure Freude dieses Mannes kann nur ein Wiedergeborener verstehen.

1. Der Geist Gottes drängt, Liebe zu erzeigen

Lydia war eine Geschäftsfrau, die sicher scharf rechnen konnte. Nun lädt sie die vier Männer Paulus, Silas, Thimotheus und Lukas in ihr Haus: freie Station auf unbeschränkte Zeit. Und das war nur der Anfang. Denn nun wurde ihr Haus der Mittelpunkt der Gemeinde. Das war ein schlechtes Geschäft!

Aber so ist es bei den Wiedergeborenen: Sie möchten gern Liebe erzeigen. Es gelingt ihnen oft schlecht. Aber es drängt sie. Der Heilige Geist drängt sie dazu.

An einem Grabe eines Christen hörte ich einmal einen köstlichen Nachruf. Nur ein Sätzlein: „Er hat Liebe gesät." Welch wundervolle Bilanz eines Lebens!

Die Welt schreit nach solcher Liebe. Sie redet von Humanität, doch sie weiß nicht, woher solche göttliche Liebe kommen soll. Auf unserem natürlichen Herzensbeet wächst sie nicht. Sie ist eine Frucht der Liebe Jesu in einem Menschenherzen.

übrigens können wir hier so schön beobachten, wie die Lydia verwandelt wurde durch Jesus. Es steht hier: „Sie nötigte uns, in ihr Haus einzukehren." Sie nötigte uns! Da spüren wir die Chefin der großen Firma, die Befehlen gewohnt ist. Das ist ganz die Lydia. Und doch — wie anders ist alles geworden! Sie befahl, aber sie sagte nicht: „Nehmt Befehle an!", sondern: „Nehmt meine Liebe und Gastfreundschaft an!"

Kennzeichen des Lebens aus Gott! Wir alle sind das Feld-, Wald- und Wiesen-Christentum so leid! Der Herr helfe uns dazu, daß in unserem Leben alles neu wird durch solch eine neue Geburt aus Gott!

Amen.

Beilage zur Folge 8/1963.

öirKitdif

amMatfer

bringt PitDigtettüie Öcrjugeniipfairer Wüiielm ßufdj in £flen gehalten bat- GingroßeiTeilber -Hörerin biefen GoMfienfttn raaren Jtagentiiidjf-

1. 7. 1963

Das Evangelium komm! nach Europa

Die Geschichte von den

drei Türen

Apostelgeschichte 16, 13—14: „Am Tage des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusainmen- kamen. Und ein gottesfürchtiges Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; dieser tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf achtete, was von Paulus geredet ward."

In diesem kalten, unfreundlichen, regnerischen Frühling habe ich ein hübsches Erlebnis gehabt. In einem Vorgarten sah ich eine kümmerliche Grasfläche. Aber mitten drin hatten ein paar Krokusse ihre zarten bunten Blüten herausgesteckt.

Daran mußte ich denken, als ich unsere Geschichte las. Paulus hält sich in der fremden Stadt Philippi auf. Diese römische Festung ist erfüllt mit der Roheit, die Legionäre aus aller Welt auszeichnen. Und dann die schmutzigen Vergnügungsviertel, die sich um solche Legionärs-Kasernen ansiedeln! Und das alles, hineingebaut in die Welt des elenden Fleidentums.

Und in dieser geistigen und geistlichen Öde geschieht nun das zarte, liebliche Gotteswunder, daß die Purpurkrämerin Lydia zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus kommt. Ein geistliches Blüm- lein in dem wilden, fremden Acker dieser Soldatenstadt. Wir betrachten die Geschichte von der Lydia und geben dem Text und der Predigt die Überschrift:

Die Geschichte von den drei Türen

1. Eine verschlossene Tür

Paulus fing seine Predigt immer an bei den Leuten aus Israel. Die sind zuerst berufen. Und sie kannten wenigstens den Namen des lebendigen Gottes. Aber in ganz Philippi fand er keine Synagoge. Doch er wußte: Wenn hier Leute aus Israel sind, dann werden sie am Sabbat irgendwo bei fließendem Wasser Zusammenkommen. Solches Wasser brauchten sie wegen der religiösen Waschungen. Schon während der babylonischen Verbannung — so sagt die Bibel — „saßen sie an den Wassern zu Babel und weinten". So geht Paulus am Sabbat zu dem Flüßchen Gangites hinaus, das. in der Nähe von Philippi vorbeifließt.

Und wirklich — da findet er ein paar Frauen: Witwen oder solche, die mit heidnischen Männern verheiratet waren.

Sie sind es wert, daß wir sie beachten — diese stillen Seelen, die zusammenkamen, um zu beten zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie sind so selten — damals und heute. Wie soll ich sie euch schildern? Da war diese Lydia, die offenbar ein gutgehendes Geschäft und ein großes Haus besaß. Aber das konnte ihre Seele nicht stillen. Die dürstete nach den Wassern des Lebens. Aber sie kannte den nicht, der gesagt hat: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke das Wasser des Lebens!"

Diese Frauen ersehnten den Frieden mit Gott. Und darum dienten sie Ihm, so gut sie es vermochten. Doch sie kannten die schreckliche

Wahrheit noch nicht — sie ahnten sie vielleicht —, die Paulus so ausdrückt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch." Denn wer durch die Erfüllung des Gottesgesetzes vor Gott gerecht sein will, der hat sich auf das Recht berufen. Und darum ist er verpflichtet, das ganze Gesetz Gottes untadelig zu halten. Wer aber hat das. ie getan?! So suchten diese Frauen Gott, doch ihr Herz war umgetrieben von großer Friedelosigkeit.

Ich will sie noch einmal schildern mit einem anderen Bild. Und damit komme ich auf die verschlossene Tür. Als der heilige Gott Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb und aus Seiner Nähe, da ließ Er das Tor zum Paradies, bewachen durch einen Engel mit einem bloßen Schwert.

Es ist mir, als sähe ich die beiden Elenden um das Paradies herumirren, ob es nicht einen anderen Zugang gäbe — zurück in die verlorene Geboruenheit beim Vater, zurück in das verlorene Paradies, zurück in den Frieden. Aber es gab keinen anderen Zugang. Und die ein- zine Tür war ihnen verschlossen.

Das ist die Lage des unerleuchteten Menschen auch zur Zeit der Lydia, auch heute, auch wenn er fromm ist. Und wenn die Frauen draußen am Wasser zusammenkamen, dann irrten sie gewissermaßen um das Paradies herum und fanden doch nur eine verschlossene Tür. Denn sie kannten Jesum nicht, der von sich gesagt hat: „Ich bin die Tür. Wer durch mich eingeht, der wird selig werden."

1. Eine Tür geht auf

Jetzt müssen wir von einer ganz anderen Tür reden: nämlich von der Tür, die in das Innere eines Menschenherzens führt.

Da sind also diese frommen Frauen, diese stillen heilsverlangenden Seelen, wie gewöhnlich „am Wasser" zusammengekommen. Es gab sicher eine gelinde Aufregung, als Paulus mit seinen Begleitern erschien. Aber die vertrauten Gebete aus dem Alten Testament, die er mit ihnen spricht, stellen sofort die Gemeinschaft her. Die Frauen merken: Dieser Paulus gehört zu uns. Und nun kann Paulus reden, wovon ihm das Herz erfüllt ist. Es gibt zwei Worte in den Briefen des Paulus, aus denen wir den Inhalt seiner Rede erfahren: „. . daß ich nichts unter euch wüßte als Jesum den Gekreuzigten." Und das andere: „Ich habe euch verkündigt all den Rat Gottes." Die Frauen haben Zeit, ihm zuzuhören; denn man hatte viel Zeit am Sabbat. So spricht er vom Sündenfall und wie wir unter die Sünde verkauft sind. Er redet davon, wie der Sohn Gottes Mensch wurde und unter uns wohnte. Er stellt das Kreuz vor die Augen der Zuhörerinnen und zeigt ihnen, wie hier ein ewig-gültiges Versöhnungsopfer geschehen ist. Er berichtet ihnen von der Auferstehung Jesu. Und er sagt ihnen, wie dieser gute Hirte Seine Gemeinde sammelt und zubereitet auf Seine Wiederkunft. Ich höre ihn, wie er sehr ernst erklärt: Alle Frömmigkeit hilft nichts, wenn man nicht umkehrt, sich beugt unter Gottes Gericht und glaubt an den Sohn Gottes, der die Sünder gerecht macht vor Gott — der die Quelle des Lebens ist für alle dürstenden Herzen.

Und da geschieht es, daß eine Tür aufgeht. „Der Herr tat der Lydia das Herz auf."

Welch ein Gnadenwunder, wenn solch eine Tür aufgeht! Kein Mensch ist im Stande, ein Herz aufzuschließen. Wir Prediger versu- eben es manchmal, die Herzen aufzubrechen. Aber daraus wird nichts, Selbst der gewaltige Zeuge Paulus konnte es nicht. Das kann nur der Herr selbst durch Seinen Heiligen Geist. Ja, ich muß sogar bekennen, daß ich nicht einmal mein eigenes Herz aufschließen konnte. Der Teufel hatte es verriegelt. Aber — Gott kann es und tut es. Möge Eies an uns allen tun!

Es ist das etwas, was man kaum fassen kann: Gott ist doch so gewaltig, daß die Teufel vor Ihm zittern und die himmlischen Heerscharen Ihn mit verhülltem Angesicht anbeten. Und doch gibt Er sich damit ab, ganz zart ein verschlossenes Herz aufzuschließen für Seinen Heben Sohn Jesus. Gott ist uns ja so unerreichbar fern. Und doch kommt Er uns so nahe, daß Er in ein Menschenherz eingeht und dort leise alle Riegel zurückschiebt, daß Jesus einziehen kann. Gott ist doch so sehr — darf ich so sagen? — beschäftigt, da er die Welten regiert und alle Völker wie Ameisen vor Seinem Auge sind. Und doch kümmert Er sich um ein einzelnes verlorenes Menschenherz, daß es aufgetan wird für das liebliche Evangelium. Es ist anbetungswürdig!

1. Die offene Tür

Hören wir, was uns über die Lydia berichtet wird! Sie stammte aus der kleinasiatischen Stadt Thytira. Die war im Altertum berühmt durch ihre Purpurfärbereien, wie z. B. Nürnberg durch die Lebkuchen. Die Lydia verkaufte die Spezialware ihrer Heimat in Philippi. Das war ein geeigneter Ort, weil die Römer (und Philippi war ja eine römische Festung) gern Purpurgewänder trugen. Ein Pfund purpurgefärbter Wolle kostete bis zu 700 Mark. Wer also mit einem solchen Luxusartikel handelte, mußte vermögend sein.

Obwohl die Römer den Sabbat verachteten, hielt Lydia ihr Geschäft am Sabbat verschlossen und ging „hinaus an das Wasser". Und nun erinnern wir uns an das, was wir zuerst hörten: Mit den andern Frauen irrte sie um das Paradies und suchte den Weg zu Gott. Sie ermahnten sich gegenseitig zu guten Werken. Vielleicht konnte man so über die Mauer steigen. Aber ihr Herz fand keinen Frieden.

Und da kommt nun dieser fremde Paulus und spricht von Jesus, der arn Kreuz unsere Sünde weggetragen hat und der als der gute Hirte uns sucht.

Da geht ihr das Herz auf. Und die Augen gehen ihr auch auf. Sie sieht mit einem Mal die Tür zum Paradies weit offenstehen. Sie begreift Jesu Wort: „Ich bin die Tür. Wer durch mich eingeht, wird selig werden."

So ist es. Ohne eine Bekehrung zu Jesus bleibt man fern von Gott. Jesus sagte die Wahrheit, als Er rief: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Laßt uns diese offene Tür zum Vater preisen und verkünden. In einem Weihnachtslied heißt es: „Heut schließt er wieder auf die Tür / Zum schönen Paradeis. / Der Cherub steht nicht mehr dafür / Gott sei Lob, Ehr und Preis." Amen.

Beilage zur Folge 8/1963.

t)if Krall r

amMarfer

bringt PreDigteipDie DerJugenDpfarrer Wilhelm ßu|cli in £ffcn gehalten hat- etngrolkiTeilber -Hörer in Dielen Gottestiienften mären ^/ugenölidje-

1. 7. 1963

Das Evangelium kommt nach Europa

Wir begleiten Paulus

Apostelgeschichte 16, 12: „Von Neapolis kamen wir gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage."

Am letzten Sonntag, als alle Räume des Weigle-Hauses von fröhlichem Jungenleben erfüllt waren, sah ich zwei 18-jährige an einem Fenster stehen. Der eine hatte ein Neues Testament in der Hand. „Zeigen Sie uns doch", sagte er zu mir, „den Text von heute morgen." Ich schlug ihn auf. Und da bemerkte er zu dem anderen: „Darüber hat er nun gepredigt! Und es steht doch nichts weiter da, als daß Paulus von Kleinasien über Samothrazien nach Neapolis gereist ist."

Ich bin mir nicht klar, ob das eine Anerkennung oder ein Vorwurf sein sollte.

Sicher denkt mancher bei unserem heutigen Text ebenso: „Das ist doch kein Text, der etwas hergibt für eine Predigt."

Ich hoffe, daß ich euch eine andere Meinung vermitteln kann. Stefan Zweig hat den Ausdruck „Stemstunden der Menschheit" geprägt. Das sind doch die wahren „Stemstunden", wo ein scheinbar unscheinbarer Vorgang der Weltgeschichte einen Stoß in eine neue, bessere Richtung gibt.

Und von so etwas ist hier die Rede: Paulus trägt das Evangelium in unseren Erdteil. Und dadurch wurde dieser Erdteil zu dem, was wir Europa nennen. Es lohnt sich also, daß wir den Apostel Paulus bei seinen ersten Schritten nach Europa hinein begleiten.

Wir begleiten Paulus

1. Neapolis

Mit welcher Spannung und inneren Bewegung mag Paulus sich umgeschaut haben, als er in Neapolis das Schiff verließ und festen Boden betrat. Er sah ringsum hohe Berge, die kaum einen Raum freilassen für die kleine Hafenstadt. Es ist ihm klar: Hinter diesen Bergen ist der große Auftrag.

Ich stelle mir vor, ich sei ein Reporter, der sich dem Apostel an die Ferse hängen will. Ich frage ihn: „Paulus, als was kommst du in dieses Land? Kommst du als Tourist? Oder als Reisender auf Spesen?"

Er antwortet: „Vor allem anderen bin ich „ A p o s t e 1 " , das heißt: Bote. Ich soll eine wichtige Botschaft ausrichten von dem erhöhten Herrn Jesus.. Er, der am Kreuze hing für die Sünden der Welt, — Er, der von den Toten auferstanden ist, — Er läßt allen Menschen durch mich sagen: Wendet euch zu mir aller Welt Enden, so werdet ihr errettet! — Und wenn einmal mein Mund stumm geworden ist im Tode, darf diese Botschaft nicht verstummen in der Welt: Wendet euch zu Jesus, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet."

„Ein Bote also bist du", sage ich. „Bist du sonst noch etwas?"

Und Paulus antwortet: „O ja! Ich bin ein Kämpfer. Der Teufel rühmt sich, es sei alles ihm untertan. Ich will ihm im Namen Jesu das Land streitig machen. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,

sondern mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. — Aber ich bin noch mehr. Ich bin ein Sämann. Ich will den guten Samen des Wortes Gottes auf den Acker der Herzen streuen. Ich mache mir keine Illusionen: Ich weiß, daß viel Same auf harten Herzensboden fallen wird, wo er nicht aufgehen kann. Und viel aufgehender Same wird erstickt werden von Geldgier und Lust der Welt und Gleichgültigkeit. Aber Gott wird auch gutes Ackerland geben."

Und nun also zieht dieser Bote, Streiter und Sämann Paulus mit seinen Begleitern in das wilde Gebirge. Er sagt später einmal: „Ich bin in Gefahr gewesen durch Mörder, durch Flüsse, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße." Vielleicht ist etwas davon auf dieser Gebirgswanderung ihm widerfahren. Aber nichts hält ihn auf; denn er ist noch etwas: ein Sklave Jesu Christi, eine Marionette Gottes.

Laßt mich einen Vergleich ziehen: In totalen Staaten trifft man Menschen, die» sich selbst aufgegeben haben und nur noch denken und wollen, was der Staat will. Das ist schauerlich. Aber diese dämonische Entartung hilft uns, den wahren Christenstand zu verstehen. Man ist von sich selbst ausgeleert und will nur noch, was Jesus will. Und weil Er der Erlöser und Heiland ist, ist diese Stellung das beste, was uns geschehen kann.

1. Die große Ebene vor Philippi

Paulus hat mit seinen Begleitern das wilde Gebirge durchquert. Nun liegt eine weite Ebene vor ihm, rechts und links begrenzt von Gebirgen. Zur Rechten sieht er die starken Mauern einer befestigten Stadt: Philippi.

Paulus wußte: Diese Ebene war blutgetränkter Boden. Hier fand im Jahre 42 v. Chr. die Schlacht statt, die dem Römer Oktavian den Weg auf den Kaiserthron öffnete. Als erster römischer Kaiser nannte er sich dann Augustus. Und der kommt ja im Evangelium in der Weihnachtsgeschichte vor.

Sicher hat Paulus sehr nachdenklich diese Ebene betrachtet. Denn hier will er nun seine Schlacht schlagen. Der Feldherr in diesem Kampf ist Jesus, der Herr.

Er dachte an die Ähnlichkeit der Ereignisse damals und jetzt: Bei Augustus sah es zuerst sehr nach Niederlage aus. Am ersten Tag der Schlacht bei Philippi wurde Augustus furchtbar geschlagen. Aber am dritten Tag 'wurde der Kampf erneuert. Und da siegte Augustus und wurde Herr der damaligen Welt. War es bei Jesus nicht ebenso? Es sah nach Niederlage aus, als Er am Kreuze hing und alle Ihn verließen. Aber am dritten Tage stand Er von den Toten auf. Und nun kann Er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Aber nur gering ist die Ähnlichkeit der Ereignisse gegenüber dem gewaltigen Unterschied: Bei Jesus ist alles ganz anders als bei Augustus. Augustus ließ seine Leute für sich bluten. Jesus aber vergoß Sein Blut für Seine Leute. Jetzt, heute leben die Kinder Gottes davon, daß Jesus Sein Blut für sie vergoß.

Und Augustus — um was kämpfte er denn? Um seine Macht. Jesus aber kämpft um uns, um Menschen. Er will sie erretten vom

Tode, von Schuld, von der vergehenden Welt und vom Teufel. Jesus kämpft nicht um Seine Macht, sondern um unser Heil.

Während Paulus mit seinen Begleitern in die weite Ebene hineinwandert, kommen ihm sicher noch allerlei Gedanken, die mit dem Augustus Zusammenhängen. Es gibt ja eine Münze — man hat sie später gefunden —, auf der sich Augustus bezeichnet als „Sohn Gottes". Mit dem Gott meint er den Cäsar, dessen Pflegesohn er war. Und er ließ sich „Kyrios" nennen, das heißt „Herr". Und „Sotär" nannte man ihn. Das heißt „Retter" oder „Heiland".

Als Paulus dort über die Ebene von Philippi wanderte, war dieser Augustus längst tot. Schreckliche Nachfolger nahmen seinen Thron ein. Und nun wird dem Paulus das Herz weit, denn er bringt die Botschaft von dem wirklichen „Kyrios", den Gott zum Herrn gemacht hat; von dem wirklichen „Retter" und „Heiland", der ewig lebt und immer errettet.

3) Philippi

Eine Freistadt. wird Philippi hier genannt. Im griechischen Text steht das Wort „Kolonia". Das heißt wohl: Es war eine ausgesprochen römische Siedlung geworden. Fremd ging Paulus mit seinen Freunden durch die engen Gassen der festen Stadt. Sie war von den Römern als militärischer Platz ausgebaut worden. Römisch war der Zuschnitt des Lebens. Alles sprach von römischer Macht.

Paulus hat nicht geahnt, daß einmal in späterer Zeit diese Macht und sein Evangelium einen unheimlichen Bund machen würden zu einer Macht-Kirche. Das ist die schlimmste Verzerrung. Macht und Evangelium sind wie Feuer und Wasser. Im Evangelium ist die Rede von Dienen: Gott dient uns, indem Er Seinen Sohn für uns gibt. Und so will Er uns freimachen zum Dienst an anderen . . .

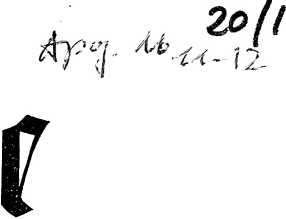
Paulus lief durch Philippi. Er war es gewohnt, seine Predigt in der Synagoge zu beginnen bei den Menschen aus Israel. Die sind zuerst berufen. Aber — er fand keine Synagoge. Er fand nur Römer.

Was soll er nun tun? Liier setzt die Führung Gottes, die ihn bisher geleitet hat, aus. Was soll er tun? Antwort: Warten. In unserem Text steht: „Wir hatten unser Wesen daselbst etliche Tage." Menschen, die dem Herrn angehören, müssen immer wieder Geduld und Warten lernen.

Das liegt uns nicht, und dem Paulus lag es auch nicht. Und so haben ihn diese Tage sicher neu unter Jesu Kreuz getrieben, wo sein Herz stille wurde, wo er sein „Ich" mit Jesus in den Tod geben durfte, wo er immer wieder neu froh wurde, daß er durch Jesu Blut erkauft ist.

Und diese Einkehr unter Jesu Kreuz sind die Stunden, von denen das wahre Leben der Christen Nahrung und Stärke bekommt. Darum verlassen wir jetzt Paulus und bleiben unter Jesu Kreuz stehen — hoffentlich die ganze Woche hindurch, ja unser Leben lang. Amen.

Beilage zur Folge 8/1963.



amA/ttr

bringt Preüigteti/tiie tierjugcntipfairer

wutirtm ßul'cl) in £ften gehalten hat- emgiopeiTeilkr -Hoter in bieten Gottesbienften traten Jugenüiidjr-

8

Folge Nr. X Verlagsort Gladbeck

1. 7. 1963

Das Evangelium kommt nach Europa

Zu neuen Ufern

Apostelgeschichte 16, 11—12a: „Da fuhren wir aus von Troas; und geradewegs kamen wir gen Samothrazien, des andern Tages gen Neapolis und von da gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien."

Im April fand in Brüssel eine Tagung der „Europäischen Kulturstiftung" statt, die bedeutende Leute der Wirtschaft, der Politik und des Erziehungswesens zusammenführte. Dort sagte der Inder Raghavan lyers: „Sind die Europäer bereit, auf die Lehren Christi zu hören, oder werden sie wie Dostojewskis „Großinquisitor" ihren Lehrer verleugnen?"

Nun, Jesus ist uns mehr als ein Lehrer. Aber dieser Hindu hat begriffen, was viele, die von „Europa" reden, nicht begriffen haben: daß Europa ohne das Evangelium nicht denkbar ist, wie wir schon das letzte Mal hörten. Von daher bekommt unser Text eine neue aktuelle Bedeutung.

Da fährt ein Schiff durch das Ägeische Meer. An Bord steht der Bote Jesu Christi, Paulus, der das Evangelium zum erstenmal nach Europa bringt. Nicht nur für Europa ist diese Fahrt bedeutungsvoll, sondern auch für den Boten. Lange hat er die Botschaft vom Kreuze Jesu Christi in Asien verkündet. Nun bringt ihn das Schiff zu neuen Ufern.

Zu neuen Ufern

1) Der Mann, der zu neuen Ufern fährt

Diesen Mann Paulus kann man mit einem Satz beschreiben: Er ist ein Mensch, der ganz in der Hand Jesu Christi ist. Er hat sich in seinen Briefen selbst „Sklave Jesu Christi" genannt. Man möchte Paulus fragen: „Ist das nicht eine erniedrigende Bezeichnung für den Christenstand: Sklave?!" Darauf würde uns der Apostel antworten: „Ich bin tatsächlich ein Sklave Jesu. Denn Er hat mich erkauft mit einem teuren Preis — mit Seinem Blut. Und ich bin froh darüber. Denn ich habe in Ihm einen wunderbaren Herrn." Daß diese seltsame Sklaverei im Grunde eine Befreiung ist, hat er einmal so ausgedrückt: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes."

Nun, solche Sklaven Jesu sollten auch wir sein! Wir dürfen es werden.

Paulus hat seinen Dienst für Jesus sehr ernst genommen. Er ist ganz in der Hand seines Herrn. Das wird in unserem Text so deutlich. Durch eine Vision hat der Herr in der asiatischen Hafenstadt Troas ihn nach Europa, nach Mazedonien berufen. Der Berichterstatter sagt: „Wir waren gewiß, daß der Herr uns dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen."

Kaum hat Paulus diese Gewißheit, so fährt er los. Er schaut nicht zurück auf die Pläne, die er mit den Gemeinden in Asien hatte. Jesus hat einmal gesagt: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Das Wort hat Paulus verstanden. Er sieht nicht zurück.

Es ist wundervoll: Paulus hat den Willen seines Herrn gehört, und nun läßt er sich durch nichts drausbringen, ihn zu erfüllen. Auch nicht durch Erwägungen der Vernunft. Da legt z. B. das Schiff in Samothrazien an. Diese Insel war der Mittelpunkt eines Geheimkults. Die Menschen damals fühlten die Gefangenschaft unter die dunklen Triebe und seufzten darunter. So entstanden mancherlei Geheimreligionen, die Erlösung versprachen. Und hier in Samothrazien war solch ein Heiligtum, zu dem viele kamen, um durch dunkle Mysterien erlöst zu werden. Und jedes Jahr fanden berühmte Mysterien-Spiele statt, die mit dieser dunklen Religion zu tun hatten. Sicher hat dem Paulus seine Vernunft gesagt: „Halt! Hier muß ich die wahre Erlösung durch den Sohn Gottes predigen! Hier ist ja der gegebene Platz!“ Aber wir hören nichts davon, daß Paulus seiner Vernunft folgte. Ihm galt der Befehl seines Herrn. Wie wichtig ist das für uns. Wie oft suchen wir unseren Ungehorsam gegen Gottes Gebot durch vernünftige Erwägungen zu entschuldigen!

Hier im Text steht einmal das Wörtlein „geradewegs". Das ist charakteristisch. Geradewegs auf Gottes- Weg! Geradewegs auf der Bahn, die Er will.

Ich erinnere mich, wie der vor kurzem heimgegangene Evangelist Michaelis den Jungen im Weigle-Haus die drei großen „G" erklärte. Er sagte: „Wenn Jesus ruft, dann heißt es: gleich, ganz und gern!" So war's bei Paulus.

Ich sollte hier eigentlich eine Pause einlegen, damit wir überlegen können: Wie steht es bei uns?

2) Was wollte Paulus auf dieser Reise?

Da fährt er geradewegs, nach Mazedonien. Was will Paulus dort? Was ist denn der Sinn dieser Expedition?

Er will die Menschen in Europa zu neuen Ufern führen. Es ist sehr wichtig, daß wir das richtig begreifen.

In den 65 Jahren meines Lebens habe ich immer wieder erlebt, wie Menschen aufstanden und uns versprachen: „Ich werde euch zu neuen Ufern führen." Ich war ein Schüler, als Kaiser Wilhelm rief: „Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen." Und ich war ein junger Mann, als Lenin den Völkern im Osten sich als Führer zu neuen Ufern anbot. Und ich war ein Mann, als Hitler dem deutschen Volke versprach: „Ich werde euch zu neuen Ufern führen.“ Was werden wir in der Beziehung noch erleben?! Es wird einmal der Antichrist auftreten und die Völker der Erde sammeln zum Zug nach den neuen Ufern.

Von solchen Versprechungen sind dann die Menschen eine Zeitlang wie berauscht, bis eines Tages die Ernüchterung kommt: Da findet man sich, enttäuscht und zerschlagen, wieder an den alten Ufern.

Und nun will auch Paulus die Menschen zu neuen Ufern führen. Man ist fast versucht, auszurufen: „Paulus! Paulus! Gehörst du etwa auch zu den trüben Verführern?"

O nein! Denn seht: Wir leben in einer Welt, die gefallen ist, in der der Teufel Macht hat, in der Jammer, Sünde und Tod regieren. Neue Ufer können doch also nur sein auf der anderen Seite — bei dem lebendigen Gott. Bei Gott sind die neuen Ufer.

Aber wie kommen wir daljyn? Gott ist uns doch unerreichbar. Ja, Er ist uns unerreichbar. Aber — und das nennen wir das Evangelium, Frohe Botschaft —: Nun sind die unerreichbaren Ufer Gottes in dem auferstandenen Jesus ganz nahe zu uns gekommen. Als Jesus auferstand von den Toten, da sind die Ufer Gottes mitten in unsere Menschenwelt herangerückt.

Wer zu Jesus kommt, ist zu den ewigen Ufern Gottes gekommen. Aber jetzt fragt vielleicht einer: „Ja, wer darf denn an diesen Ufern anlanden? Doch nur Fromme und Gerechte!" Und da antwortet die Bibel: Jeder darf kommen. Jeder! Was soll denn das heißen: Fromme und Gerechte? Wer könnte denn von sich sagen, daß er das sei? Keiner! „Wir sind allzumal Sünder." Und dafür ist ja der Herr Jesus am Kreuze den schweren Tod gestorben, damit Er als der Auferstandene alle Sünder aufnehmen kann.

Seht, das wollte Paulus in Mazedonien, und das will ich in Essen: alle zu Jesus, zu den neuen Ufern Gottes rufen.

1. Die Reise des Paulus — ein Bild eines rechten Christenlebens

Zu geographisch neuen Ufern, die doch im Grunde alte Ufer waren, fuhr Paulus, um Menschen zu wahrhaft neuen Ufern zu führen, zu Jesus. Möchten doch auch wir diesen Weg finden! Unser Text kann uns helfen. Denn diese Reise des Paulus ist ein Bild eines rechten Christenlebens. Ich will das kurz zeigen.

Paulus verläßt das alte Ufer, ohne zurückzusehen. Wer zu Jesus kommen will, der muß es so machen. Lots Frau schaute zurück nach dem untergehenden Sodom, weil sie sich nicht trennen konnte — und kam um. Es wird einmal viele sogenannte Christen geben, die doch verlorengehen, weil sie den Schritt nach vorn nur halb taten.

Weiter: Paulus ließ sich unterwegs in Samothrazien nicht aufhalten durch vernünftige Erwägungen. Er folgte Jesu Ruf. Es gibt viele sogenannte Christen, die einen Anfang gemacht haben, die erweckt wurden. Aber sie haben auf halbem Wege in irgendeinem Samothrazien halt gemacht.

Paulus schaut nach vorne. Da ist der Hafen, auf den es zugeht: Neapolis. Das heißt: Neue Stadt. Zu einer Bekehrung gehört, daß man ein Ziel ins Auge faßt — die neue Stadt Gottes, das neue Jerusalem. Von dieser Stadt könnt ihr im letzten Buch der Bibel viel Schönes lesen. Bekehrung heißt: „Drauf wollen wir's denn wagen / Es ist wohl wagenswert / Und gründlich dem absagen / Was aufhält und beschwert. / Welt, du bist uns zu klein / Wir gehn durch Jesu Leiten / Hin in die Ewigkeiten. / Es soll nur Jesus sein."

Paulus fährt seinem Ziel entgegen in einem schwachen Schiff. Von unserem Schiff, in dem wir über die Tiefen der Welt und unseres Herzens fahren, singt ein Lied: „Der Glaube ist ein trutzig Schiff . ." Der Herr mache uns zu so kühnen Seefahrern, die im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn den endgültig neuen Ufern entgegenfahren — der Ewigkeit, dem Himmel zu! Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet, der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Dir Kirdi r

amMarkr

billigt PreDigteikDie DerJugenDpfsrrer wutielm ßufcli in effen gelullten iiar- ungrofierTeil Der -Hörer in Dielen GottesDienften mären Jugenüiidje-

7. 7. 1963

Wie das Evangelium in

unsern Erdteil kam

Aposl.cltjesihkliie IG, p-10: „Und Paulus erschien ein Gesicht hei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald, zu reisen nach Mazedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen."

Welch eine Weltstunde wird hier berichtet! Das Evangelium kommt nach Europa! Ist uns klar, was das bedeutet?

1937 hat ein Politiker, August Winnig, eine Schrift veröffentlicht, die damals großes Aufsehen erregte. Wenn auch vieles darin für uns heute überholt scheint, so sollten wir doch sein entscheidendes Anliegen hören, gerade heute, wo so viel von Europa die Rede ist. Winnig sagt: „Um das Kreuz sammelten sich die Völker des Abendlandes. Im Zeichen des Kreuzes entstand Europa . . . Europas Ursprung ist das Bekenntnis zum Kreuz. Dies Bekenntnis verwandelte die Vielheit der Völker zwischen Nordmeer und Mittelmeer zur Einheit, es schuf den geistigen Raum, in dem s.ie alle zu Hause waren . . . Das Kreuz steht über Europa als das Zeichen, in dem allein es leben kann . . ."

Ich habe es also unklar ausgedrückt, wenn ich sagte: „Paulus brachte das Evangelium noch Europa." Er brachte es in einen Erdteil, der auf dem Globus wie eine kleine Halbinsel Asiens erscheint, Und erst durch dies Evangelium wurde Europa, was es sein sollte und konnte.

Ihr seht also: Es war eine Weltstunde, von der unser Text berichtet.

Wie das Evangelium In unsern Erdteil kam

1. Das tat Gott

Im Hafen der kleinasiatischen Küstenstadt Troas lichtet ein Schiff die Anker und zieht die Segel auf. An Bord steht der Bote des Evangeliums, Paulus . . .

Wie hat doch der dreieinige Gott diese Stunde vorbereitet! Zuerst hat Er Seinen erwählten Boten zugerichtet zu dem Werk. Da war der junge Saulus, feurig, begabt, gebildet in der griechischen Kultur und ebenso in dem, was Gott Seinem geliebten Volk Israel geoffen- bart hatte. Nun wohl, dieser Saulus war ein Feind des Evangeliums von Jesus. Aber gerade das gehörte zu der Zurüstung. Der Herr überwand ihn, zeigte ihm seinen verkehrten Weg. Da erlebte der Saulus ein schreckliches, Zerbrochen-Werden. Er lernte, was Buße ist und Verzweiflung über sich selbst. Und es ging ihm auf, was Gnade Gottes ist, als ihm das Kreuz Jesu vor die Augen gestellt wurde. Und es begann in ihm das neue Leben in der Kraft des Eleiligen Geistes. Die Boten des Evangeliums müssen das Gericht Gottes über ihr Leben und die Gnade im Kreuz Jesu selber erfahren haben. Sonst können sie nicht Zeugen sein. Nun, der Saulus, der sich jetzt Paulus nannte, war ein „Zeuge", als er nach Mazedonien fuhr,

Ja, Gott selbst hatte ihn zugerichtet zum Werkzeug. Und wie hatte der dreieinige Gott diese Stunde herbeigeführt! Vorher wird uns berichtet,, wie dem Paulus seine Reisepläne zerschlagen wurden. „Sie zogen durch Phrygien und Galatien. Aber es ward ihnen vom heiligen Geist verwehrt, das Wort Gottes zu sagen. Sie versuchten, durch Bithynien zu reisen. Aber der heilige Geist ließ es ihnen nicht zu." So kommen sie nach Troas. Und da hat Paulus die Vision, die ihn nach Mazedonien beruft. „Wir wurden gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen."

Wundert ihr euch über solche seltsame Führung? Wer dem Herrn angehört, der weiß, daß es wahr ist: „Er führet mich auf rechter Straße."

Das Ganze also ist das Werk des dreieinigen Gottes. Der Herr gibt die Botschaft von der freien Gnade Gottes für Sünder an unseren Erdteil als ein großes Geschenk.

Und nun möchte man anfangen zu klagen: „Was hat doch unser Erdteil mit diesem Geschenk angefangen!" Laßt mich nur ein Beispiel aus der Gegenwart nennen: Als mit der Industrialisierung die Arbeitermassen entstanden, sahen die Vertreter des „christlichen Abendlandes" in ihnen nicht Brüder, sondern Menschen, die man ausbeuten konnte. Und die Kirche schwieg. So halfen sie sich selbst, und es entstand mitten im christlichen Land der Marxismus. Und wenn heute die westliche Welt in Angst lebt vor diesem Marxismus, der bei uns entstand, kann ich das nur ansehen als Gericht Gottes über eine Christenheit, die Gottes Geschenk mißachtete.

Aber ich rede nicht gern in so großen Linien. Fragen wir uns lieber ganz persönlich: „Was haben wir mit dem Geschenk des Evangeliums gemacht? Sind wir Menschen, die Buße kennen? Sind wir durch die enge Pforte in das wirkliche Leben gekommen? Sind wir begnadigte Kinder Gottes? Ist unser Leben unter Jesu Kreuz gewurzelt?"

1. Wie verborgen tut doch Gott Seine großen Taten!

Paulus zieht, nach Europa! Jesus kommt mit ihm in unsern Erdteil! Weltstunde!

Und doch — wie seltsam verborgen ist diese große Stunde vor den Augen der Menschen! Ein einfacher Mann läuft mit seinen Begleitern durch den Hafen von Troas. Sie suchen ein Schiff zur Überfahrt. Und als sie es gefunden haben, müssen sie gewiß die Pfennige zusammenkratzen, um zu bezahlen. Sie fahren nicht erster Klasse, sondern im Zwischendeck. Niemand nimmt Notiz von der Abfahrt. In keiner Zeitung liest man davon. Kein Empfangskomitee steht in Neapolis am Ufer. Ganz unbemerkt von der Welt geschieht alles.

So heimlich handelt Gott immer. Und Er macht damit die lauten Geschehnisse der Welt zum Spott. Mit Jesus war es doch genauso. Heimlich in einem Stall kommt der Sohn Gottes, zur Welt. Und als Er am Kreuze sich zum Opfer für uns Sünder hingibt, sind es nur ganz wenige, denen die Augen dafür geöffnet sind: ein heidnischer Hauptniann und ein Raubmörder. Dann erweckt Gott Jesum von den

Toten. Aber — wer sieht Ilm schon? Ein paar Frauen und Handwerker.

Möchten doch uns die Augen aufgetan werden für das heimliche Tun (Jbttes. Der auch heute verachtete Jes.us ist das einzige Heil der Welt und der König aller Könige.

Gott fängt Seine großen Dinge immer im Verborgenen an. Ganz anders wir. Wenn eine Firma eine neue Filiale eröffnet, gibt's Reden, Zeitungsartikel und Getöse. Auch in der Kirche ist es so: Jedes neugelegte Ei wird gewaltig begackert.

Es ist wundervoll, dies heimliche Tun Gottes, zu beobachten. Einer der größten Missionare aller Zeiten war Lars Olsen Skrefsrud, ein Norweger, der einen verachteten Stamm der indischen Ureinwohner zu Jesus führte und ihm einen Platz erkämpfte im Raum der Völker. Und wie fing das an? In einer Gefängniszelle saß Skrefsrud wegen Diebstahl. Dort gingen ihm die Augen auf für sein sinnloses Leben. Da kam der gnädige Herr Jesus zu ihm, und er gab Ihm sein Herz.

Wie heimlich fängt der Herr Sein Gnadenwerk auch in uns an! Wenn Er es bei euch schon getan hat, gebt acht, daß ihr Sein Geistes- wirken nicht gering achtet und es überfahrt mit lautem Wesen.

1. Wie entlarvt Gott den stolzen Menschen!

Nach Mazedonien wurde Paulus gerufen. Das war ein Staat im Norden von Hellas, dem eigentlichen Griechenland. Mazedonien hatte eine große Geschichte. Es hatte den Weltherrscher Alexander den Großen hervorgebracht. Und den starken König Philippus., nach dem die Stadt Philippi benannt war. Hier lebte überall die Erinnerung an die Größe der früheren Zeit. Und hinter Mazedonien stand Hellas, Griechenland, das der Welt die damalige Kultur gegeben hat. Hellas, das heute noch mit seiner Kunst, seinen Bauten, seiner Philosophie unser Denken bestimmt.

Man möchte ausrufen: „O Paulus! Wie willst du unbekannter Wanderprediger vor solcher Größe bestehen? Paulus, wird dir nicht angst und bange? Bekommst du nicht Minderwertigkeitskomplexe?"

Nein! Die bekam Paulus nicht. Denn der Herr hatte ihm in der Vision einen Mazedonier gezeigt, der mit schwermütigem Gesicht bettelte: „Komm herüber und hilf uns!" Da hatte der Herr dem Paulus die große Wahrheit deutlich gemacht, daß der Mensch in all seiner Größe ein armer Bettler geblieben ist, dem geholfen werden muß, solange er nicht Frieden mit Gott hat. Es bleibt dabei: „Ach, mein Herr Jesus, / Wenn ich dich nicht hätte / Und wenn dein Blut nicht für die Sünder red’te, / Wo sollt ich Ärmster unter den Elenden / Mich sonst hinwenden ...?/' Du. du bist meine / Zuversicht alleine, / Sonst weiß ich keine."

Daß wir es doch rechtzeitig lernten: Dies Durchschauen durch den Betrug der Welt — auf das rettende Kreuz unsres Heilandes. Amen.

Beilage zur Folge 7/1963

**bnn#r ptrDiftmDie DerluflenDiifarrer Wilhelm Bufft in Cflen/Ruhrhalr- GfnijnjfjerTnl Der Hörer in Dfefen GotfeoDiraften IthD luumDliftf.**

Verlagsort Gladbeck

Nr 6 **7. 2. 60**



Der Name Jesus

Der dreifache Ruf

Römer 10, 13: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden."

Vor jeder Predigt habe ich eine große Angst. Nicht etwa davor, daß ich „steckenbleiben" könnte. Das äußere Reden lernt man ja wohl in 35 Jahren eines Pfarramts. Nein, ich habe Angst, ich könnte den starken Trank des Wortes Gottes verwässern. Die Bibel sagt: Gottes Wort ist „wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt". Wir Prediger sind imstande, aus dem Hammer Gottes ein nettes Klavierhämmerchen zu machen, das. niedlich klimpert. — Die Bibel sagt: Gottes Wort ist „wie Gold und feines Gold". Wir bekommen es fertig, aus diesem Gold wertlose Kupfermünzen zu schlagen.

Davor habe ich Angst. Und diese Furcht beherrscht mich besonders bei unserm heutigen Text. Dies Wort steht dreimal in der Bibel. Es muß also besonders wichtig sein. Es ist eines der Zentral- und Schlüsselworte des Evangeliums.

Ein geängstetes Herz, das nach Leben und Frieden mit Gott hungert, versteht es ohne jede Erklärung. Es wird froh an diesem Wort und schickt sich sofort an, den Namen Jesus anzurufen.

Aber es sind in dieser großen Versammlung nicht nur Herzen, die um ihr Heil besorgt sind, sondern auch mancherlei andere Geister. Und darum will ich anstelle einer Überschrift beten:

„Herr! Laß uns den dreifachen Ruf verstehen V,

1. Wie seltsam - ein Name soll angerufen werden!

An zwei ganz wichtigen Stellen im Neuen Testament steht unser Textwort: Als Petrus am ersten Pfingsttag zu den Tausenden redete, sagte er es.. Und ferner steht es in dem gewaltigen Römerbrief des Paulus, dem wir das Dasein einer evangelischen Kirche verdanken, weil hier Luther den Weg der Wahrheit fand.

Sowohl Petrus als Paulus haben das Wort bezogen auf den Namen Jesus. „Wer diesen Namen Jesus anrufen wird, soll selig werden." Das ist sehr interessant, weil beide das Wort als Zitat bringen aus dem Alten Testament. Da steht es zum erstenmal im Propheten Joel. Also waren Paulus und Petrus überzeugt: Das Alte Testament redet von Jesus. Wir wurden einst gelehrt, das Alte Testament rede von einem „jüdischen Rachegott". Welch ein Unsinn! Es zeugt von dem geoffenbarten Gott, der in Jesus zu uns gekommen ist.

Nun wollen wir das Wort näher ansehen: Es ist sehr seltsam! „Wer den Namen des Herrn anrufen wird . . " Meine Vernunft sagt: Es müßte doch so heißen: „Wer den Herrn anrufen wird . . " Wir rufen doch den Herrn an. Warum steht hier „der Name des Herrn"? Ja, kann man denn überhaupt einen Namen anrufen? Und was soll uns das, die wir von dem großen Goethe gelehrt werden: „ . . nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles, Name Schall und Rauch . . " Hier aber steht: Es kommt alles auf den Namen an. Und den Namen sollen wir anrufen, wenn wir selig werden wollen.

Laßt es mich an einem Beispiel klarmachen: Ein Junge will mich telefonisch sprechen. Ich sage ihm: „Rufe die Nummer 22 29 22 an." Er ruft zwar die Nummer an, aber er meint mich. Doch wenn er nicht genau diese Nummer anruft, erwischt er mich nicht.

Seht, so ähnlich ist's, mit unserem Wort. Der „Name Jesus" ist die Nummer, unter der wir den Herrn Jesus selber erreichen können. Ein verzweifeltes Herz, ein verlorener Sünder, ein verirrter Mensch darf diese Nummer, den Namen Jesus, wählen. Und sofort hat er es mit dem Heiland der Welt selbst zu tun.

Ich bin oft gefragt worden: Soll man zum Vater oder zum Sohne Jesus beten? Darauf antworte ich: Das kannst du halten, wie du willst. Aber in jedem Fall mußt du die Nummer des Namens Jesus wählen. Denn es steht in der Bibel, daß Gott uns nur hört, wenn wir im Namen Jesu zu Ihm kommen.

Der Name Jesus ist die richtige Nummer zum Anrufen. Und warum ist es so? Weil Er der einzige Versöhner mit Gott wurde, als Er am Kreuz für uns starb. Seht, den Mann am Kreuz an! Sein Sterben hat Ihn zum einzigen Retter für eine verlorene Welt gemacht.

1. Wie soll ich denn dazu kommen?

Es ist mir bei meinen Hausbesuchen immer wieder erschütternd, zu sehen, wie die Menschen es sich abgewöhnt haben, selbständig zu denken. Vor 35 Jahren bekam ich kommunistische Phrasen zu hören. Vor 25 Jahren nationalsozialistische. Und heute geht es so: „Nein! Wir gehen nicht in die Kirche. Aber darum glauben wir doch an den Herrgott! Wir halten es mit dem Bibelwort: Tue recht und scheue niemand!" Mit solchem Geschwätz ist man vom Evangelium so weit entfernt wie der Mond vom Sirius. Und ich bin gewiß, daß auch hier Menschen, sind, die in dieser kalten Entfernung von dem herrlichen Evangelium leben. Vielleicht fragen sie: „Wie komme ich denn zu solchem Verständnis des Namens Jesus?" Darauf gibt uns Paulus, im Zusammenhang unseres Wortes die Antwort: „Wer den Namen des Herrn Jesus anrufen wird, soll selig werden. Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt sind?"

Laßt mich diese logische Kette noch einmal vor euch ausbreiten! Man kann den Namen Jesus nur anrufen, wenn das helle Licht eines großen Vertrauens zu diesem Heiland in unsern Herzen aufgeht. So war es bei dem Schächer am Kreuz, der auf einmal erkannte: Der Mann da neben mir am Kreuz — der kann und will mich erretten. Gott schenke uns solches Licht ins Herz! Aber wie kann das geschehen? Wir müssen von Jesus hören. Wenn mir also jemand sagt: „Ich gehe zwar nicht in die Kirche, aber . . " — dann kann ich nur antworten: „Du wirst Jesus nie kennenlernen. Und du wirst nie selig werden." Darauf antworten mir die Menschen oft: „Ja, aber unser Pfarrer ..." Der Einwand ist berechtigt, Paulus sagt ernst: „Wie können sie predigen, so sie nicht gesandt sind?" Wir Prediger müssen uns fragen: „Bin ich ein Beauftragter des großen Königs Jesus?" Gott schenke doch den irrenden und suchenden Seelen unserer Tage Prediger, die selber den Herrn Jesus, kennen und von Ihm gesandt sind. „O beßre Zions wüste Stege / Und, was, dein Wort im Laufe hindern kann / Das räum, ach räum aus jedem Wege. / Vertilg, o Herr, den falschen Glaubenswahn / Und mach uns bald von jedem Mietling frei / Daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sei!"

1. Was heißt denn: s, elig werden?

„Wer den Namen des Herrn Jesus anrufen wird, soll selig werden." Jm Griechischen steht hier „errettet werden".

Kürzlich hatte ich einen Vortrag in Hannover. Als ich zurückfuhr, saß in meinem Abteil eine sehr junge, sehr berühmte Filmschauspielerin mit vielem Gefolge.

Ich war mit der Vorbereitung meiner Predigt beschäftigt. Und ich fragte mich: „Was würde geschehen, wenn ich diesen Leuten sagte: Wissen Sie, daß Sie eine Errettung nötig haben?" Ich glaube, sie hätten die Notbremse gezogen und verlangt, daß der Irre entfernt werde.

Darum haben unsere Väter der Erweckung immer wieder gesagt: „Ein Mensch begreift das Heil in Jesus nicht, ehe er seinen verlorenen Zustand erkannt hat." „Den verlorenen Zustand erkennen" — das war in der Erweckungszeit ein oft gehörtes Wort. Vielleicht ist es darum unter uns so tot, weil wir uns scheuen, so etwas zu sagen.

Verlorener Zustand, was heißt das? Antwort: Du mußt sehen, daß Gott gar nicht dein Freund ist, weil deine Sünden dich vor Ihm verklagen. Und wenn du fragst: „Was heißt Sünde?", dann kennst du dich selbst noch nicht in deiner Lieblosigkeit, Selbstsucht, Unkeuschheit und Lüge. Du mußt endlich deinem Gewissen recht geben, das dich ja verklagt. Du mußt sehen, wie dein Verstand verdunkelt ist, daß du den lebendigen Gott gar nicht kennst. Du mußt wissen, daß du mit Sicherheit dem Gericht Gottes entgegengehst. Du mußt sehen, wie du dem Teufel dienst. Ja, so brutal sagt es die Bibel. Wenn wir unseren verlorenen Zustand erkannt haben — ach, vielleicht haben wir ihn längst erkannt, aber wir wollen der Wahrheit nicht recht geben — dann lernen wir den Namen Jesus anrufen. Und wir erfahren: Jesus errettet! Die Bibel jubelt: „Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes." Das heißt: Jesus hat mich errettet, daß ich nicht mehr dem Teufel gehöre. Er hat mich errettet von Schuld, Hölle, Unruhe, Tod und allem Schrecklichen. Er hat mich errettet durch Sein Sterben. Amen. [[206]](#footnote-206) [[207]](#footnote-207)

**öifKftdir**

ainMartr

**bnnur prrtnjjtrnjfr iifrlufloiDjjfantr Wilhflm Bufrii m**

27 Verlagsort Gladbeck

**GITen/Rulirliälr- 0h uro Berieft Der Hörer fn ötefen Gotreatoenlten fmö juumölutie-**

Die große Scheidung

1. Kor. 1, 23—24: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“

Wir teilen die Menschen in mancherlei Gruppen ein: in Farbige und Weiße, in Männer und Frauen, in Dumme und Kluge, in Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in Alte und Junge.

Es ist seltsam, wie die Bibel alle diese Einteilungen vom Tisch wischt und für unwichtig erklärt. Die Bibel kennt nur eine einzige Einteilung: Gerettete und Verlorene.

In der Sixtinischen Kapelle in Rom hat Michelangelo das gewaltige Bild vom Weltgericht gemalt. Da sieht man, wie die Toten auferstehen. Aber kaum sind sie auferstanden, teilen sie sich in zwei gewaltige Heerzüge. Der eine Zug geht hinein in die unfaßbare Herrlichkeit. Der andere Haufen aber wird vom gebieterischen Wink des Weltenrichters in die Finsternis verwiesen.

Wenn man dies Bild betrachtet, dann geht einem auf, wie Gerettete und Verlorene hier im Leben und in den Gräbern durcheinandergewürfelt sind. Die Scheidungslinie zwischen ihnen ist nicht recht erkennbar. Doch am Ende wird die große Scheidung offenbar. Diese Scheidung aber vollzieht sich schon hier mitten unter uns. Unser Text sagt uns darüber etwas Wichtiges.

Das Kreuz ist die große Scheidung

1. Der Fels in der Brandung

Gern habe ich oft am Rheinfall bei Schaffhausen gestanden. Es ist überwältigend, wie die wilden Wasser des jungen Rhein gegen einen Felsen prallen, der mitten in der Flut steht. Es ist, als wollten sie den Felsen wegschwemmen.

Aber der steht unwandelbar. Und er zwingt die Wasser, rechts oder links an ihm vorbei zu gehen.

So — das sagt unser Text — steht das Kreuz Jesu mitten in der Menschenwelt. O ja, es stört sie in ihrem Weg. Der Menschenstrom will das Kreuz wegspülen. Die Menschheit will ihren Weg ungehindert strömen.

Aber das Kreuz steht und wird zur großen Scheidung unter den Menschen. Rechts oder links müssen wir vorbei. Und da ist es anders als beim Rheinfall. Bei dem kommen die Fluten hinter dem Fels gleich wieder zusammen. Das Kreuz aber scheidet den Menschenstrom für alle Ewigkeit. Das Kreuz steht und teilt die Menschen in Verlorene und Gerettete. Das Kreuz ist unser Schicksal, an dem sich unser Weg für alle Ewigkeit entscheidet — ob er in den Himmel oder in die Hölle führt.

Es ist unerhört, wie eindrücklich unser Text diese Scheidung beschreibt: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Ob wir Christen, Gerettete, Geborgene, Gotteskinder sind, das hängt nicht ab von unserer christlichen Gesinnung oder von unserer Sympathie für die Kirche — nein! das hängt davon ab, ob der Mann von Golgatha unser Heiland, unser Versöhner, unser Eigentum und unser Herr wird.

1. Die Verächter des Kreuzes

„Das Kreuz ist den Juden ein Ärgernis", sagt der Text. Nun, dieser Jude steckt in uns. Was ist denn das Kennzeichen dieser Juden?

Sie waren religiös. Sie lasen auch ihre Bibel, das Alte Testament. Aber ein einziges Wort übersahen sie immer. Es steht sehr weit vorn in der Bibel und heißt: „Gott sprach: Das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf." Dies Urteil Gottes über den verlorenen Zustand des eigenen Herzens gab man nicht zu.

So sagt der Jude in uns: „Ich bin doch gut!" „Ich bin doch recht!" „Na ja, ein paar Fehler hat jeder! Aber es kommt doch auf den guten Willen an."

Ich erinnere mich: Vor Jahren war einmal eine eindrückliche Aufführung der „Moralischen Aufrüstung" in Essen-Werden. Da wurde gezeigt, wie zuerst überall Krach und Streit herrschten in der Familie und im Betrieb. Und dann entschlossen sich alle, gut zu sein. Und siehe da — alles war schön! Da hörte ich hinter mir eine alte Frau seufzen: „Die lieben jungen Leute! Sie meinen, sie könnten das ohne den Heiland." Die Frau kannte wohl das Bibelwort vom bösen Herzen. Was hat der Geist Gottes doch für eine Arbeit, bis Er ein Menschenherz so weit hat, daß es seine ganze Ohnmacht erkennt, sich nur noch als Sünder weiß. Da wird man dann froh am gekreuzigten Heiland. Aber davon wissen die Selbstgerechten nichts. Und darum ist ihnen das Kreuz Jesu ein Ärgernis.

. und den Griechen ist's eine Torheit."

Was waren denn die Griechen für Leute? Sie wollten eine fröhliche, helle Welt der Schönheit und Freude. „Freut euch des Lebens! Die Welt ist doch schön!" hieß die Parole. Da empfand man einen Paulus, der von Sünde, Gericht und Umkehr sprach, als eine üble Nachteule.

Nicht wahr, dieser „Grieche" steckt auch in uns. Freude! Leben! Da paßt das scheußliche Bild, dies Marterbild vom Mann am Kreuz nicht hinein.

Aber dieser Grieche in uns ist ein großer Narr. Es ist ja gar nichts mit dieser schönen, hellen Welt. Die Sünde ist ja eine sehr häßliche Wirklichkeit. Und das Sterben ist eine sehr häßliche Wirklichkeit. Und die Gerichte Gottes sind eine sehr schreckliche Wirklichkeit. Wohl dem, der in alle dem die Versöhnung mit Gott durch den gekreuzigten Heiland gefunden hat! Dies Griechentum ist eine große Bezauberung Satans, um uns das Kreuz als eine Torheit darzustellen. Denn Satan hat ja das Spiel verloren, wenn ein Mensch zu Jesu Kreuz kommt.

Doch nun habe ich noch nicht alles über die Griechen gesagt. Jeder von diesen Griechen war ein kleiner Philosoph. Man überschätzte maßlos — genau wie der Grieche in uns — den Intellekt, die Vernunft. Unser Denken aber kann das Kreuz Jesu nicht erfassen. Die unerleuchtete Vernunft findet es blödsinnig, zu glauben, daß Gott Seinen eignen Sohn zum „Sündenbock" für mich macht.

Ach, die unerleuchtete Vernunft ist ja so dumm. Vom gekreuzigten Christus gilt am Ende doch das gewaltige Wort des Paulus: „Oh, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!"

1. Die Berufenen

. denen aber, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Welch ein geheimnisvolles Wort: „Denen aber, die berufen sind .." Wenn mir die Augen noch nicht aufgegangen wären für das Kreuz und ich würde dieses Wort lesen, dann würde ich auf meine Knie fallen und verzweifelt zu Gott schreien: „Laß mich doch zu den Berufenen gehören!"

Diese Berufenen — das sind also Leute, denen die Augen aufgetan sind, die einen neuen Sinn bekommen haben, daß sie das Kreuz erkannt haben als einziges Heil für Sünder. Sie kommen nicht mehr davon los und sprechen: „Ewig soll er mir vor Augen stehen /wie er als ein stilles Lamm / dort so blutig und so bleich zu sehen / hängend an des Kreuzes Stamm .."

Unser Text sagt: Diese Berufenen haben das Kreuz als „göttliche Kraft" erkannt. Ja, das ist wahr. Wir singen in unserem Jugendkreis ein Lied: „Es gibt im Leben ein Herzeleid / das ist wie die weite Welt so weit/das ist wie Bergeslasten schwer .. Das ist das tiefe Herzeleid / wenn um die Sünde die Seele schreit . ."

Wer seinen verlorenen Zustand erkannt hat, der weiß: Es handelt sich wirklich um Bergeslasten. Bergeslasten von Schuld gegen Gott und Menschen, die so auf uns lasten, daß wir immer weiter sündigen müssen — immer weiter.

Kein Kraftwerk der Welt produziert so viel Kraft, diese Bergeslasten auch nur von einem einzigen Herzen wegzuwälzen.

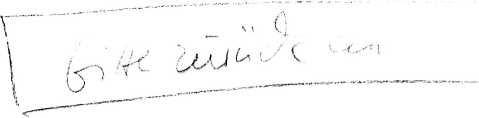
Aber da ist das Kreuz. Und die Berufenen erfahren: Es ist Kraft in dem Kreuz. Hier zerbrechen die Bergeslasten. Hier fallen sie ab. Hier werden sie zu nichts.

Ist das nicht eine wundervolle, geheimnisvolle Weisheit Gottes, die dies Jammerbild und Marterkreuz zur gewaltigsten Kraftquelle der Welt gemacht hat!

So steht also nun das Kreuz Jesu als unwandelbarer Fels in den Fluten des Menschenstromes und — scheidet ihn. Wo wird unser Platz sein? Der Text sagt, Juden und Griechen seien bei den Berufenen. Das heißt: Es ist gleichgültig, was wir bis jetzt waren. Die Frage ist: Wie wollen wir uns heute zum gekreuzigten Jesus stellen? Amen.

Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Sch, ftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugsprei» 1 Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958.



Win rieh Po

700G:: ■

StitZk-: .

DEIN VERSÖHNER

14. 2. 1965

1. Korinther 5, 19: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung."

Von Jean Paul stammt die kleine Traumerzählung „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei". Im Traum sah der Dichter, wie sich die Toten des Friedhofes in der Kapelle versammelten und ihren Blick auf den Altar richteten. Die Gestalt Christi sank mit unendlichem Schmerz auf den Altar nieder. Alle Toten riefen: „Christus, ist kein Gott?" Und er antwortete: „Es ist keiner! Ich ging durch die Welten und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels: aber es ist kein Gott. Ich schaute in den Ab- grund und rief: Vater, wo bist du? Aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert." Da sah Jean Paul, wie die gestorbenen Kinder sich vor der Gestalt Christi niederwarfen und riefen: „Jesus! Haben wir keinen Vater?" Und Christus antwortete: „Wir sind alle Waisen!"

Jean Paul schließt: „Meine Seele weinte vor Freude, als sie wieder Gott anbeten konnte." Die Freude und der Glaube an ihn waren das Gebet.

Das ist eine ergreifende Erzählung. Aber eines ist daran falsch: Gott wird außerhalb von Jesus Christus gesucht. Und da ist er in der Tat nicht zu finden. Nur in Christus ist Gott unser Vater, nur in Christus ist Gott unser Retter. Nur in Christus ist Gott unser Versöhner.

Dein Versöhner

1. Versöhnung den Feinden



Versöhnung ist nötig, wo Feindschaft besteht. Die Geschichte Jesu ist die Offenbarung der Feindschaft gegen Gott. Wo Jesus ist, wird zunächst Feindschaft wach.

Schon in dem Bericht von Jesu Geburt finden wir seine Feinde: Da ist der Wirt, der für Jesus nur einen Stall übrig hatte, der König, der Gefühl für Macht hat und deshalb Jesus umbringen will. Da sind die Soldaten, die Jesus auf Befehl töten wollen, und die Theologen, die zwar aus der Schrift den Weg zu Jesus zeigen, aber ihn selber nicht gehen.

Der Schweizer Maler Fries hat diesen Ausbruch der Gottesfeindschaft in seinen Weihnachtsbildern besonders erschreckend dargestellt. Seine Gestalten tragen unsere Kleider und haben unsere Gesichter. Der Wirt von Bethlehem steht in seiner Hotelhalle wie ein heutiger Hotelier. Die Soldaten des ITerodes tragen Uniformen und

Stahlhelme, die uns nur zu gut bekannt sind. Und die Theologen stehen da im Talar unserer evangelischen Pfarrer.

Diese Bilder rufen uns zu: W ir sind die Feinde Gottes. In Gleichgültigkeit oder Unglauben, in Schriftgelehrsamkeit oder glatter Ablehnung leben wir alle als Feinde Gottes.

Die Bibel offenbart nicht nur unsere Feindschaft, sie zeigt uns auch die Feindesliebe Gottes in Jesus. Gott kommt zu seinen Feinden — nicht um sie zu vernichten, sondern um sie zu versöhnen. Versöhnung ist das Werk, das Jesus im Leiden und Sterben vollbringt. Das Wunder der versöhnenden Feindesliebe hat Gott im Alten Testament schon vorgebildet. Das Volk Israel versammelte sich nach dem Gebote Gottes alljährlich zum Versöhnungsfest im Tempel. Während sie die Bußpsalmen sprachen, opferten die Priester einen Bock zum Sündopfer. Sein Blut wurde in einer Schale aufgefangen, mit der der Hohepriester in das Allerheiligste schritt. Nur einmal im Jahr durfte es betreten werden. Dort stand im Dunkel die Bundeslade, in der die Gesetzestafeln lagen. Den Deckel dieser Lade besprengte der Hohepriester mit Blut. Die Anklage des Gesetzes -wurde mit Blut bedeckt.

Das Blut dieses Opfertieres weist hin auf die wirkliche Versöhnung. Jesus deckt mit seinem Blut die Anklage des Gesetzes. Wir singen: „Sein Kreuz bedeckt meine Schuld, sein Blut macht hell mich und rein ..."

Wenn der Hohepriester am Versöhnungstag aus dem Allerheiligsten hervortrat, wurde ihm ein zweiter Bock gebracht. Er legte ihm die Hände auf und bekannte die Schuld des Volkes: Bosheit, Lüge, Neid, Haß, Unreinigkeit, Dieberei — alles wurde dem Tier aufgeladen. Und dann wurde der Sündenbock aus dem Tempel und aus der Stadt in die Wüste getrieben.

Am Karfreitag wird das Lamm, das der Welt Sünde trägt, aus dem Heiligtum, aus der Stadt hinausgetrieben. Das ist unser Versöhnungstag. Da opfert sich Gottes Sohn für Gottes Feinde. Da vollbringt Jesus das Werk der Versöhnung, das kein Mensch vollbringen konnte. Was ist das für ein großer Gott, der seine Feinde so liebt, daß er eine gewaltige und herrliche Versöhnung für sie schafft!

1. Vergebung den Sündern

Die Versöhnung, die Jesus geschaffen hat, wird wirklich, wird real in unserem Leben als Vergebung. Gott rechnet die Sünden nicht zu. Das Wort „versöhnen" hat im Hebräischen auch die Bedeutung „wegwischen", — so wie man etwas auf eine Tafel schreibt, es für falsch erkennt und es dann fortwischt, um von neuem zu beginnen.

Unser Leben trägt die Handschrift der Sünde. Wenn man das entdeckt, möchte man sie wegwischen. Das geht nicht. Man will sie vergessen. Das geht nicht. Die Schrift der Sünde kann niemand aus sei-

nem Leben radieren. Nur Gott kann die Sünde unseres Lebens wegwischen; denn er hat eine Versöhnung geschaffen, die Vergebung bewirkt.

Als Jesus sein Werk in Kapernaum begann, brachte man einen Gelähmten zu ihm, den man durch das Dach hinabgelassen hatte. Jesus beugte sich über ihn und sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben." Da zuckten seine Gegner zusammen: Wie kann dieser so reden? Sünden vergeben kann nur Gott allein. — Sie haben recht! Bloß: Gott war in Christus, Gott selbst stand vor diesem Kranken und wischte die Schrift der Sünde fort.

In unserer Welt wird scharf gerechnet. Jeder treibt von jedem die Schuld ein. Jeder rechnet jedem die Schuld vor: Eheleute, Familien, Freunde, Kirchen, Völker. Und nun macht Gott die Rechnung unseres Lebens. Darauf stehen Berge von Schuld, Abgründe der Versuchung, Verzweiflung, Grausamkeit, Hartherzigkeit. Wenn ich angesichts dieser Riesenschulden nun schreie: „Vergib! Um Jesu willen vergib!" —• dann geschieht das Wunder der Gnade. Dann wird mir diese Sünde nicht zugerechnet. Dann stellt Gott diese Sünde seinem Sohn in Rechnung. Das ist das A und O unseres Glaubens: daß Gott mir meine Sünden nicht zurechnet.

1. Verkündigung allen

Wer Vergebung seiner Sünden erfahren hat, der wird in Bewegung gesetzt. Er wird eine Bote der Versöhnung. Wer erfahren hat: Gott ist mein Versöhner, Gott schafft mir den Frieden, Gott schenkt mir Vergebung — der bringt die Botschaft weiter: Laßt euch versöhnen mit Gott. Dieser Aufruf zur Versöhnung muß gesagt werden in den Familien, in den Schulen, auf den Arbeitsstellen, bei den Flausbesu- chen, in unseren Jugendgruppen, in den Kirchen.

Professor Iwand erzählte davon, wie er sich nach dem Krieg mit Freunden traf und wie sie es sich gegenseitig gelobten: Wir wollen Boten der Versöhnung sein. Wir wollen die Menschen bitten: Laßt euch versöhnen mit Gott!

Was wollen wir in unserem Leben erreichen? Wir wollen Ehre haben, Einfluß gewinnen, Geld verdienen, glücklich sein. Wollen wir eigentlich auch Zeugen der Versöhnung sein?

Ein Christ wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Er fragte den Arzt: „Bin ich nun geheilt?" „Nicht geheilt, aber gebessert", hieß es. So ist es meist in irdischen Dingen. Von Jesus aber gilt: „Durch seine Wunden sind wir geheilt." Wirklich und tatsächlich geheilt!

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

fcfrKiWir

amMatfer

bringt Preöigteitöie öerjugenftpfarrer Willielm ßufdi in €ffm getimten tjar- emgrofieiTeilk -Hörer in bielen Gottesbienften traten JugenÖlid]f-

1. 6. 1963

Die Lieblichkeit der Trinität

2. Korinther 13, 13: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!"

Kürzlich fragte mich ein junger Mann: „Wie stellen Sie sich -eigentlich Gott vor?" Was soll man nur auf eine solche Frage antworten? Ich sagte: „Außerordentlich sympathisch." Ich hätte wohl besser geantwortet: „Außerordentlich majestätisch." Ich hätte auch sagen können: „Ganz schrecklich. Schon Seine Boten, die Engel, haben die Menschen in Schrecken versetzt." Oder ich hätte sagen können: „Sehr unbegreiflich." Ja, das ist Er sicher: Sehr unbegreiflich.

Zu den Unbegreiflichkeiten Gottes gehört es, daß Er sich als Dreieiniger geoffenbart hat. Er sagt selbst: „Höre Israel! Dein Gott ist ein einiger Gott!" Und dann erscheint Er den Menschen als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Wer kann das fassen?!

Aber so ist die Wirklichkeit Gottes. Und damit wir das nicht vergessen, hat die Kirche den Dreieinigkeits- (lateinisch Trinitatis-) Sonntag eingerichtet, den wir heute begehen.

Uns ist die Dreieinigkeit Gottes ein Problem. Dem Paulus nicht. Er rühmt in unserem Text auf Grund seiner Erfahrung die Lieblichkeit der Trinität. Das ist unsere Betrachtung wert.

Die Lieblichkeit der Trinität

1. Allerdings — die unerleuchtete Vernunft protestiert

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi.. ." „Halt!" sagt ein denkender Weltmensch. „Das soll lieblich sein? Was heißt hier .Gnade'? Ich bin doch kein Verbrecher!"

Ein moderner Schriftsteller hat gesagt: „Im Mittelalter fühlte sich der Mensch als Angeklagter Gottes. Heute aber, nach allem Schrecklichen, das wir erlebt haben, ist Gott der Angeklagte." Da könnte man also weitermachen: Also Gott braucht unsere Gnade. Im Osten wird sie Ihm verweigert. Da ist Er zum Tode verurteilt. Wir im Westen lassen Ihn begnadigt weiterleben.

Ja, so denkt die unerleuchtete Vernunft. Und nun nimmt sie unser Textwort weiter vor: „. . . und die Liebe Gottes ..." „Lächerlich!" sagt die Vernunft. „Ich sehe überall viel Jammer, Ungerechtigkeit, Atombomben, Krebskranke. Liebe Gottes? Sie ist entweder sehr mäßig oder sehr schwach, daß sie sich nicht durchsetzt."

Den letzten- Teil des Textes wischt dann der natürliche Mensch vom Tisch: „Gemeinschaft des Heiligen Geistes — das versteht kein Mensch im Jahr 1963!" So sagt die unerleuchtete Vernunft des Weltmenschen.

Und nun bleibe ich trotzdem dabei: In unserem Text ist von einer herrlichen Lieblichkeit die Rede. Allerdings —• man muß richtig sehen.

Als Bub war ich einmal mit meinem Vater auf der Hornisgrinde im Schwarzwald. Besonders interessierte mich da ein Fernrohr. Wenn man 10 Pfennig hineinwarf, sollte man viel Schönes sehen. Mein Vater gab mir den Groschen. Und dann — dann sah ich nur verschwommenes Grün. „Da ist ja gar nichts Schönes!" rief ich bestürzt. Sorgfältig drehte mein Vater am Okular. Und auf einmal sah ich, sah ich deutlich und klar.

An unserem Herzen muß ein Okular eingestellt werden — es muß da etwas geschehen, wenn wir die Lieblichkeit der Trinität sehen wollen.

Ein zerbrochenes Herz, das seinen verlorenen Zustand vor Gott sieht — das sieht richtig. Kennt ihr die Geschichte vom „verlorenen Sohn"? Bei dem hieß es: „Da kam er zu sich." Jetzt wurde das Herzensokular richtig gestellt. Er sah, wie fern er dem Vaterhaus war. „Ich habe gesündigt", konnte er sagen. Und er bekam Heimweh nach dem Vater.

Daß doch diese neue Einstellung bei uns geschähe! Dann geht das Herz über, wenn es hört: Gnade Jesu Christi — Liebe des Vaters — Gemeinschaft mit dem gewissen, neuen Geist.

In dem Wort kommt ja die ganze Trinität barmherzig den verlorenen Kindern entgegen. Wenn das nicht lieblich ist!

1. Die seltsame Reihenfolge zeigt die Lieblichkeit

Wir pflegen doch die Dreieinigkeit so aufzusagen: a) der Vater b) der Sohn, der Herr Jesus Christus c) der Heilige Geist. Da hat es mich früher richtig gestört, daß der Apostel Paulus diese Ordnung durchbricht. Er fängt an: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. . ." Dann erst kommt: „...die Liebe Gottes" und liintennach: „...die Gemeinschaft des heiligen Geistes."

Was soll dies Durcheinander? Nun, wenn wir das verstehen, dann geht uns die Lieblichkeit der Trinität von einer neuen Seite auf.

Paulus sieht das geistliche Vaterhaus, das uns bereitet ist, wie ein schönes Schloß. Wenn man in ein Schloß hineingehen will, muß man durch ein Portal. Das Portal des. geistlichen Vaterhauses ist „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi". Es kommt niemand zu Gott als durch die Gnade Jesu. Wer sich vor Gott für gut ansieht, wer also keine Gnade will, bleibt ewig draußen. Es gibt nur diese eine Tür zu Gott: Gnade Jesu. Das. ist eine harte Botschaft für stolze Herzen. Aber eine liebliche Botschaft für zerbrochene Herzen und beladene Gewissen. „Jesus nimmt die Sünder an..." „Mir ist Erbarmung widerfahren . . ." Wie sind Bibel und Gesangbuch erfüllt mit dem Ruhm dieses Gnadenportals!

Nun nimm an, du seist hindurch. Du kannst singen: „Jesus nimmt die Sünder an. / Mich hat er auch angenommen..." Du bist durch das Portal gegangen. Nun kommst du in eine herrliche Halle, wie sie eben zu so einem Schloß gehört. Und diese Halle im geistlichen Vaterhaus heißt: . . und die Liebe Gottes." Paulus hat diese Liebe

Gottes so geschildert: Wir dürfen zu Gott, der die Welt schuf, der

einst die Welt in Nichts vergehen läßt — zu dem Gott, vor dem kein Sünder stehen darf •— zu diesem Gott dürfen wir wie Kinder sagen: „Abba, lieber Vater.“

Der Pfarrer Flattich, der im 18. Jahrhundert lebte, erzählte einmal von einem Empfang beim König in Stuttgart. Alles erstarrte vor Ehrfurcht, als der König erschien und sich auf den Thron setzte. Auf einmal sprang ein Büblein herein und dem König auf den Schoß. Flattich erschrak. Aber einer flüsterte ihm zu: „Es ist sein Kind.“ Und da sagte Flattich später: „Damals ging mir auf, welches Vorrecht Kinder Gottes haben."

Das ist die Halle der „Liebe Gottes".

Aber in dem herrlichen Vaterhaus ist noch ein besonderes Zimmer, in dem uns das Schönste zuteil wird; „... und die Gemeinschaft des heiligen Geistes." Was das ist, hat Paul Gerhardt herrlich gesagt: „Sein Geist wohnt mir im Herzen, / Regieret meinen Sinn, / Vertreibet Sorg und Schmerzen, / Nimmt allen Kummer hin, / Gibt Segen und Gedeihen / dem, was er in mir schafft, / Hilft mir das Abba schreien / Aus aller meiner Kraft.“

Kommt doch nach Hause, in dies liebliche geistliche Vaterhaus!

1. Es ist alles viel lieblicher, als ich es beschreiben konnte

Seht, ich war sehr froh, als ich euch das so bildhaft vor die Augen stellen konnte: Das Portal der Gnade Jesu, die schöne Halle der Liebe Gottes, und das innerste Gemach der Herzens-Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist.

Aber ich muß nun bekennen: So ganz stimmt dieses Bild nicht. Es sieht ja nun so aus, als hätte man die Gnade Jesu hinter sich, wenn man zur Liebe Gottes kommt, und als habe man Gottes Liebe hinter sich, wenn man ins innerste Gemach kommt.

Doch s.o ist es nicht. Ein Kind Gottes hat immer und zugleich die Gnade Jesu und des Vaters Liebe und das Einwohnen des Heiligen Geistes. Die ganze Dreieinigkeit umgibt, hält, pflegt, tröstet, erzieht ein armes Kind Gottes. Welch eine Großmacht ist doch eingesetzt, um uns selig zu machen!

Und noch auf eines muß ich hinweisen: Nach dem griechischen Text kann man gar nicht klären, ob es heißt: „...sei mit euch“ oder „ist mit euch". Und ich denke: Beides gilt! Einem Kinde Gottes kann man nur eins wünschen: „Die Gnade Jesu und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Geistes sei mit dir!" Und wenn es dann sagt: „Die sind mit mir!" dann kann man sagen: „Sie seien in noch reichlicherer Fülle mit dir. Sei darin nur recht unersättlich!" Amen.

/

C- tsik-'

d-



17. 1. 1965

WAS QEHÖRT ZU EINEM RECHTEN CHRISTENSTAND

Epheser 1, 1 und 2: „Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Wilen Gottes, den Heiligen zu Ephesus und Gläubigen an Christum Jesum: Gnade sei mit euch und Friede mit Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!"

„Ich bin auch ein Christ!" sagte mir ein Mann, dem ich das Evangelium bezeugen wollte. „Ich glaube nämlich an den Herrgott."

Ich erwiderte ihm: „Da sind Sie im besten Fall ein schlechter Mohammedaner. Denn die Islamiten glauben auch an Gott. Aber sie dienen ihm auch mit Fasten und Beten."

„Ich bin mehr für das praktische Christentum", lehnte ein andrer meine Botschaft ab. „Ich übe Nächstenliebe."

Ich erwiderte ihm: „Das ist schön! Aber lesen Sie mal eins der Bücher von Kipling. Da können Sie lernen, wie die schlichten Buddhisten genauso „Verdienste sammeln" durch Nächstenliebe. Da sind Sie also ein Buddhist."

Man könnte lange so weitermachen, um festzustellen, daß die wenigsten Leute in der sogenannten Christenheit überhaupt wissen, was ein rechter Christenstand ist.

über dies Thema nun spricht der Apostel Paulus gleich in den ersten Versen seines Briefes an die Gemeinde in Ephesus. Unser Text sagt uns also einiges Wichtige über die Frage:

Was gehört zu einem rechten Christenstand?

1. Jesus steht im Mittelpunkt

In unsern zwei kleinen Versen kommt dreimal der Name Christus Jesus vor. Daran wird schon äußerlich deutlich, wie dieser Herr Jesus der Mittelpunkt eines rechten Christenstandes ist. Ja, sagt uns nicht schon der Name „Christ" dasselbe? Ein „Christ" ist ein Mensch, der dem Herrn Christus angehört von ganzem Herzen.

Bei meinen Hausbesuchen kam ich einst in die Wohnung eines Mannes, der Mitglied war bei der Sekte der „Zeugen Jehovas". Kaum war ich im Zimmer, überfiel er mich schon mit endlosen Reden über die Zukunft der Welt. Ich unterbrach ihn und fragte: „Sagen Sie mir: Glauben Sie auch, daß der Herr Jesus Christus, der für uns starb, die Hauptsache im Christentum ist?" Er überlegte einen Augenblick und sagte: „Das ist doch klar." Nun fragte ich weiter: „Ist bei Ihnen von diesem Heiland am meisten die Rede in Ihren Versammlungen?" Er schüttelte den Kopf: „Das allerdings nicht!"

Da erklärte ich ihm: „Dann stimmt da etwas nicht. Die Hauptsache muß doch die Hauptsache bleiben!"

Ich habe es jetzt ungeschickt ausgedrückt, daß ich den Herrn Jesus die „Hauptsache" nannte. Er ist doch keine „Sache". Er ist ein lebendiger Herr. Wir kennen Ihn als den, der glorreich aus dem Grabe auferstand und der nun lebt und regiert und Seine Gemeinde sammelt durch Seinen Geist und durch Sein Wort.

Es gibt heute viel Zertrennung auch unter gläubigen Christen. Man zerstreitet sich über der Frage, ob am Ende der Zeiten alle selig werden oder ob Menschen ewig verlorengehen können. Man kann sich nicht einigen über Fragen der „Entrückung", von der Paulus spricht, fvan hat verschiedene Auffassungen von der Taufe oder von den Gaben des Heiligen Geistes.

Jesus hat gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Kamen, da bin ich mitten unter ihnen."

Nicht im Namen einer Sonderlehre, sondern in Jesus Christus ist de Gemeinde Jesu geeint.

Wenn wir die ersten Kapitel des 1. Korintherbriefes lesen, dann merken wir bald, wie schon in der ersten Christenheit das nur schwer begriffen wurde. Da erklärten die einen, sie hielten es mit Petrus, die andern mit Paulus, die dritten mit einem Prediger namens Apollos. Sehr ernst muß Paulus ihnen allen die wichtige Frage stellen: „Ist denn einer von diesen Männern für euch gekreuzigt?" Der für uns fekreuzigte Herr muß im Mittelpunkt stehen!

Es ist so schön, daß Paulus hier auf das Kreuz Jesu hinweist. Da trinnert er daran, daß ja wirklich niemand und nichts sonst in der Welt vert ist, im Mittelpunkt zu stehen als dieser Heiland, von dem wir fingen: „Wo ist solch ein Herr zu finden, / Der, was Jesus tat, mir üt, / Mich erkauft von Tod und Sünden / Mit dem eignen teuren Blut?" von Tod und Sünden! Welch ein Heil! Das muß doch auch in unserm jersönlichen Leben in der Mitte stehen und vor Geld, vor Menschen, ror Vergnügungen, vor Hobbys rangieren!

1. Die neuen Titel

Im Lexikon steht: „Titel ist eine Standesbezeichnung." Die Bibel hat herrliche „Standesbezeichnungen für rechte Christen": „Erwählte", „von Gott Geliebte", „Kinder Gottes" u. a.

Paulus nennt uns hier zwei sehr wichtige Titel: „Gläubige an Christus Jesus." Achtet auf das „an Christus Jesus". Gläubig sind alle Menschen. Jeder glaubt an irgend etwas: An eine Ideologie, an an Maskottchen im Auto, an sich selbst, an irgendeinen Menschen. Eechte Christen sind durch das Einwirken des Heiligen Geistes an Jesus gläubig geworden. Er ist der Fels, auf dem sie stehen; Er ist das Brot, von dem sie leben; Er ist ihr Helfer und ihr Ziel.

Der andre Titel ist für uns schwerer zu verstehen: „Heilige." Es ist das riesige Mißverständnis aufgekommen, als seien Eieilige sol- cie Leute, die einen „Überschuß an guten Werken aufzuweisen" hät- ten. Solche Rechnung und solche Menschen gibt es nicht. Wer so spricht, fat die abgründige Verlorenheit des menschlichen Herzens vor Gott roch nie begriffen — der kennt weder die Wirklichkeit Gottes noch seine eigene.. Wir alle „mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten". Durch den Propheten Zephanja sagt uns Gott das seltsame und harte Wort: „Ich will die stolzen Heiligen von dir tun!" Die „stol- jen Heiligen" — das sind die, welche nicht wissen, daß sie jeden Tag beten sollten: „Ich hatte nichts als Zorn verdienet / Und soll bei Gott

in Gnaden sein; / Cot: hat mich (mich Sünder!) mit sich selbst versüh- net / Und macht durchs Blut des Sohns mich rein. / Wo kam dies her, warum geschieht's? / Erbarmung ist's und weiter nichts."

Was sind denn nun die „Heiligen"? Das sind die Christen, die durch Jesus Kinder Gottes geworden sind — und es auch wissen! Der Apostel Paulus hat im Römerbrief den Stand der „Heiligen" so geschildert:: „Der Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind."

Laßt mich ein biblisches Bild brauchen: Als die entsetzliche Sintflut über die Erde ging, zog der Mann Noah mit den Seinen in die seltsame Arche ein, die er auf Gottes Geheiß im Glauben gebaut hatte. Und davon heißt es in dem biblischen Bericht: „Der Herr schloß hinter ihm zu." Noah war sicher ein Mann, der noch mancherlei Fehler hatte. Davon berichtet die Bibel auch noch. Aber er war eingeschlossen in die Errettung. So sind die Heiligen Gottes eingeschlossen in ihren Erretter Jesus. Die Bibel nennt das „in Christo sein".

1. Die geheimen Kraftquellen

Rechte Christen sind wie andre Leute: Oft müde, verzagt, ange fochten, versucht. Ja, ihr Herr führt sie sogar durch noch heißere Feue: als manchen unbekehrten Weltmenschen.

Aber sie haben geheime Kraftquellen. Von denen spricht hier Paulus Er hat das selbst erfahren. Sein Weg ging in Gefängnis und Märtyrer tod. Aber heimlich reichte ihm sein Herr Lebenskräfte zu, von denei die Welt nichts ahnt. Er nennt hier: Gnade und Frieden.

Gnade: Wenn man Jesus, den Gekreuzigten, findet, empfängt mal einmal die Generalgnade: „Mir ist Erbarmung widerfahren ..." Aber weiterhin bekommen Gotteskinder immer und für alles Gnade: Gnade zum Alltag; Gnade für das Familienleben; Gnade für die täglichen Aufgaben; Gnade, Schweres zu ertragen; Gnade, sich freuen zu können; Gnade, um lieben zu können. Gnade Gottes in Jesus ist der Christei tägliches Brot.

Friede: Diesen Frieden kann ich nur andeutungsweise schildere, denn er „ist höher als alle Vernunft". Wir kennen die Geschichte, wir die Jünger beim Seesturm in schreckliche Not gerieten. Aber dann trat Jesus auf und rief ein Wort. Da legten sich die Wellen und „es war! eine große Stille".

Schlimmer als alle Windstürme sind die Stürme unsres Herzens. Wie friedelos ist der natürliche Mensch! Doch nun kommt Jesus und spricht ein Wort! Er ruft uns zu Seinem Kreuz. Und da wird es ganz still. Da wird die Seele ruhig und friedevoll, daß man nur — wie die Jünger — anbeten kann: „Was ist das für ein Mann, dem Wind uni Meer gehorsam sind?!"

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen.

öieKirdir

amMartr

**bnnjt pcrUijarm^Dfr brrluflenDiiförrer Wilhelm Bufdi m Glfm/Ruhr** Hält- **GnßnifjfrTeil Üet Hörer in öfdVn GntreaHirnftm (Tn® JuumtiUcfir-**

1. 11. 1962

Dem Tode entronnen

Philipper 1, 23-24: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, was auch viel besser wäre, aber es ist nötiger, im Fleische zu bleiben um euretwillen."

Totensonntag! Da denken wir an die Lücken, die der Tod in unsern Familienkreis und in die Schar unserer Freunde gerissen hat. Und wir denken doch hoffentlich auch daran, wie dieser unheimliche Tod auf uns wartet und wie wir immer näher auf ihn zugehen.

So sind wir Leute, die vom Tode richtig belagert sind. Wie die Menschen in einer belagerten Stadt den Feind immer näherrücken sehen, so kommt der Tod als drohender Feind auf uns zu.

Zugleich aber gibt sich dieser Tod auch als bezaubernder Verführer. Es sind unerhört viele, die Selbstmord begehen, weil der Tod ihnen die Befreiung aus allen Quälereien und die Lösung aller Schwierigkeiten verspricht. Q ja! der Tod kann als faszinierender Verführer auftreten.

So kommt der Tod als drohender Feind oder als betörender Verführer auf uns zu — und wir sind ihm unentrinnbar ausgeliefert.

Wirklich unentrinnbar? In unserm Text ist ein völlig anderer Klang. Hier spricht der Apostel Paulus von seinem Tod und Sterben.

Aber so ganz anders, als man sonst davon spricht, daß er die Worte „Tod" und „Sterben" nicht einmal braucht. Er spricht wie einer, der dem Tod entronnen ist.

Ein Entronnener berichtet

1. Seitdem ich mit Jesus lebe, sterbe ich gern

„Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christus zu sein."

Wie spricht dieser Mann eigentlich vom Sterben! Wie von einer Abreise in ein schöneres Land. Ich zum Beispiel hätte Lust, aus dem grauen, novemberlichen Essen abzureisen und im sonnigen Ägypten zu sein. So spricht der Paulus vom Sterben. Das Wort „abscheiden", das Luther für seine Übersetzung gewählt hat, hat unter uns noch ein Gerüchlein von Sterbebett und Friedhof. Aber das Wort, das im griechischen Text steht, hat dies Gerüchlein nicht. „Apolyein", d. h. ursprünglich: losbinden. „Sein Schiff losbinden und wegfahren". Und so bekommt das Wort die Bedeutung „abreisen". Unsere Essener Jungen sagen einfach „abhauen". Laßt es uns ruhig einmal in dieser Vulgärsprache ausdrücken: „Ich habe Lust, abzuhauen und zu Jesus zu reisen und bei Ihm in Ewigkeit zu bleiben."

So also spricht dieser Apostel vom Sterben: Von Todesnot, Röcheln, Grab und Friedhof kommt da gar nichts vor. „Ich habe Lust", sagt er. Im Griechischen ist der Ausdruck noch stärker: „Ich habe Begierde, abzuscheiden."

Da muß man den Paulus doch fragen: „Weißt du denn gar nichts von dem Grauen des Todes? Es liegt doch etwas Schauerliches über dieser Auflösung des Leibes. Der Gang in das Ungewisse ist doch unheimlich. Weißt du davon nichts?"

Und Paulus antwortet: „O Leute! Das Sterben ist sogar viel schauerlicher, als der blinde Normalmensch es denkt. Das könnt ihr an Jesus studieren. Der starb am Kreuz. Und das Sterben war kein Kinderspiel. Aber es kam etwas hinzu: auf Ihm lag die Sünde der Welt. Und so erlebte Er im Sterben die Verstoßung durch Gott. ,Mein Gott, warum hast du mich verlassen?' Und wer in seinen Sünden stirbt, der erlebt nicht nur den Tod, sondern auch dies, daß Gott ihn verstößt. Was wir .Sterben' nennen, ist ein doppeltes Grauen: Auflösung des geliebten Leibes und Verstoßung durch Gott."

Da frage ich den Paulus: „Wenn es so steht, warum redest du dann so kindlich vom Sterben: Ich habe Lust, abzureisen . . .?"

Darauf antwortet er — und das müßt ihr jetzt recht in euch aufnehmen —: „Ich glaube von Herzen an Jesus, den Sohn Gottes. Ich habe mein Leben Ihm anvertraut. Und nun weiß ich: Er hat an meiner statt und für mich den Tod und die Verstoßung durch Gott erlitten. Er hat's für mich abgemacht. Nun gehen mich Tod und Gericht nichts mehr an."

Jetzt versteht man, warum Jesus-Jünger ihren Heiland über alles lieben. Und darum ist dies ihre Hoffnung: Jesus sehen. Bei Ihm sein! „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christus zu sein." Nichts sonst! Und sie werden in dieser Hoffnung nicht zu Schanden. Denn Er hat's ihnen versprochen. „Wenn nach der Erde Last, Arbeit und Pein/Ich in die goldenen Gassen zieh ein /Wird nur das Schaun meines Heilands allein/ Grund meiner Freude und Anbetung sein."

Ich möchte keine Predigt vorübergehen lassen, ohne euch ganz ernst zu Jesus zu rufen. Ohne Ihn ist das Sterben ein schreckliches Grauen und „Warten des Gerichtes Gottes". Mit Ihm aber sagt man fröhlich: „Seitdem ich Jesus gehöre, sterbe ich gern."

1. Seitdem ich mit Jesus gestorben bin, lebe ich

gern

„Ich habe Begierde, abzuscheiden..." Wenn man den Paulus so reden hört, könnte man auf den Verdacht kommen, er sei nun eben der Verführung des Todes erlegen ■— wie ein Selbstmörder •— nur daß er den letzten Schritt nicht tat. Haben wir hier nicht eine unheimliche Todesmystik? Bezauberung durch den Tod? Rohe Spötter haben es so ausgedrückt: „Die Christen sind weltfremde Träumer und schielen nach dem Himmel."

Das ist nun ein dummes Geschwätz. Hört nur, wie unser Text weitergeht: „. . . aber es ist nötiger, im Fleische zu bleiben um euretwillen." Das heißt doch: „Ich lebe gern, weil ich sinnvoll leben darf —- für andere."

Und das hängt wieder mit Jesus zusammen. Es ist so: Nur wer dem Herrn Jesus als seinem Herrn und Erlöser angehört, kann getrost sterben und sinnvoll leben.

Jetzt muß ich eine schwierige Sache klären. Und es hängt doch alles daran, daß ihr sie versteht.

Der Normal-08/15-Mensch nennt „Leben", wenn er sein „Ich", sein „dickes Ich" — wie es einmal einer ausdrückte — recht pflegt und füttert. Aber ein Jesus-Jünger ist ein Mensch, vor den das Kreuz

Jesu gestellt wurde. Und da steht er nun unter dem Kreuz und weiß: Dies Todesurteil gilt mir. Er erkennt es an und gibt sich mit Jesus in den Tod. Paulus sagt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt."

Doch nun müßt ihr wissen: Das ist nicht mit einem Mal abgetan. Darum sagt Paulus in dem Brief an die Kolosser den paradoxen Satz: „Ihr seid gestorben (mit Jesus am Kreuz) — so tötet nun euer Ich." Darum beten Jesus-Jünger so ernst: „Liebe, zieh mich in dein Sterben. / Laß mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben..." Paulus sagt einmal: „Ich sterbe täglich." Und so sagt jeder, der Jesus angehört.

Aber durch dies Sterben mit Jesus, in dem das Ich in den Tod gegeben wird, wird unser Leben frei — für andere. Da lebt man nicht mehr sich selber. Im Text steht der kühne Satz: „Es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen." Nun denke ich an viele Christenleute, die ich kennengelernt habe, Wie herrlich frei waren sie von sich selbst! Eva von Thiele-Winckler sagt: „Als ich 18 war, lag das Leben vor mir. Was sollte es mir bringen? Liebe? Genuß? Reichtum? Eine glänzende Rolle in der Gesellschaft? Nach all dem verlangte mein Herz nicht mehr, seitdem ich Jesus gehörte. Ich wollte mich selbst und alles, was ich war, hineinwerfen in den Jammer der Zeit."

Das heißt sinnvoll leben!

1. Seitdem ich Jesus gehöre,

bin ich immer im Leben

Wenn ich das Wort des Paulus lese, dann fällt mir eine kleine Geschichte ein. Ich hatte eine liebe Tante. Die lag todkrank. Weinend standen ihre Kinder um ihr Lager. Da schaute sie mit glänzendem Angesicht ihre Lieben an und sagte: „Warum weint ihr? Es geht zum Leben — so oder so."

So sprechen Menschen, die Jesus als ihren Erlöser und Heiland gefunden haben. Jesus selbst sagt das unerhörte Wort: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben." „Glauben", das heißt: den Tod schon hinter sich haben, weil man mit Jesus gekreuzigt und mit Ihm auferstanden ist.

Ich erinnere mich an eine Beerdigung. Ich schritt im Leichenzug neben dem traurigen Mann, der eine außergewöhnliche Frau zu Grabe trug. Ich verstand seine Trauer. — Doch dann kam der Augenblick, da wurden wir weltweit geschieden. Am Rand des Weges stand ein junger Bursche und glotzte neugierig. „Nimm die Mütze ab!" rief der trauernde Mann leise und zornig. „Man muß Respekt haben vor dem Tod." Erschrocken riß der Junge die Mütze ab. Ich aber protestierte innerlich. Denn mir fiel der Vers aus Luthers Osterlied ein: „Ein Spott der Tod ist worden."

Habt nur recht Respekt vor demTode, die ihr Jesus nicht euer Leben geben wollt! Er wird schon hart mit euch umgehen. Aber wer Jesus angehört, singt am Totensonntag fröhlich: „O Tod, wo ist dein Stachel nun? / Wo ist dein Sieg, o Hölle?" Amen.

PREDIGTEN

DAS PRISMA DER FREUDE

DIE FREUDE DES GEBETES

Philipper 1, 3 und 4: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit tue in allem meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden."

Von unserem Physikunterricht ist nur weniges in meiner Erinnerung geblieben. Dazu gehört ein Versuch, den Geheimnissen des Lichtes auf die Spur zu kommen. Unser Lehrer hatte ein Prisma aufgestellt. Durch geschickte Verdunkelung lenkte er einen Sonnenstrahl hindurch und wir sahen, wie das Prisma den Lichtstrahl in die Regenbogenfarben zerlegte.

Der Philipperbrief ist wie ein Prisma. Paulus schrieb ihn in der Gefängniszelle, den Tod vor Augen. Und doch bricht sich in diesem Brief der Strahl der himmlischen Freude, die das Leben eines Christen schön macht. Dieses Prisma der Freude zeigt uns das Farbenbündel, aus dem die Freude der Jünger besteht.

So wollen wir in der Freudenzeit zwischen Ostern und Pfingsten das Prisma der Freude im Philipperbrief betrachten.

Die Freude des Gebetes

1. Wie diese Freude entsteht

Was macht uns Freude? Gesundheit. Die hat Paulus nicht. Erfolg. Den hat Paulus nur sehr kümmerlich. Familie. Paulus hat sie für Jesus geopfert. Geld, Vermögen. Paulus hat darauf verzichtet. Was uns Freude macht, hat er nicht. — Paulus, was macht dir Freude? Das Gebet, die Gemeinschaft, die Brüder! Wer macht dir Freude? Jesus! Was Paulus Freude macht, haben wir nicht.

Wir leben in einer Welt ohne Gebet. Wir leben in einer Kirche ohne Freude am Gebet. Wir selbst leben ohne Freude am Gebet. Die erschütternde Gebetsarmut unserer Zeit beschreibt Hemingway in einer Story: In einer Bar sitzt ein Kellner am frühen Morgen. Der Betrieb ist vorüber. Müde sitzt er am Tisch und macht die Abrechnung. Er murmelt etwas vor sich hin, das Gebet derer, die nicht beten können. Es klingt wie das Vaterunser — und doch ganz anders. Statt der Flauptwörter setzt er immer das Wort „nichts" ein. „Unser Nichts, der du bist im Nichts, nichts werde geheiligt, nichts komme, nichts geschehe, unser Nichts gib uns heute ..."

So sagen es viele heute: Da ist ja keiner. Da hört ja keiner. Gott ist abgerissen. Der Kontakt mit Gott ist verloren. Beten hat keinen Sinn, denn am anderen Ende der Leitung meldet sich niemand. Kinder reden ja in ein totes Spielzeugtelefon hinein, und sie tun so, als bekämen sie Antwort. Als Kind betet man vielleicht, doch später merkt man, daß das ein Spiel der Phantasie ist — da hört ja niemand, da gibt ja niemand Antwort.

Was ist die Ursache unserer Freudlosigkeit am Gebet? In Hamlet tritt der schuldige König Claudius auf. Ein Mord belastet sein Gewissen. Er möchte wohl um Vergebung bitten, aber er möchte die Schuld nicht vergessen. So kommt er nicht durch. Darum können auch wir nicht beten, denn unsere Schuld trennt uns von Gott. Unsere Sünde zerreißt die Verbindung mit Gott.

Man hat Störsender, die den Empfang anderer Sender verhindern. Unsere Schuld ist wie ein gewaltiger Störsender. Unsere Schuld macht unsere Gebete zunichte, unsere Schuld macht es unmöglich, Gottes Wort zu empfangen. Jesus schaltet den Störsender der Schuld aus, indem er unsere Sünde ans Kreuz trägt und selber ohne Sünde ist. Jesus kann beten, und da bitten die Jünger: „Herr, lehre uns beten!" Jesus sagt: „Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater." Da ist der Störsender der Schuld ausgeschaltet. Wir sind nicht allein, unser Vater ist da. Wir dürfen mit unserem Vater reden, weil Jesus die Schuld aus dem Weg räumt. So entsteht die Freude des Betens. Gebetsfreude der Christen, die durch Schuld verschüttet war, kann an Jesus neu entstehen.

1. Wie diese Freude wächst

Ich habe einen Freund, der manchmal etwas erfindet. Er besuchte mich eines abends, als ihm gerade etwas neues eingefallen war. Mit welcher Freude erzählte er von seiner neuen Idee. Entdeckerfreude!

Wer anfängt, im Namen Jesu zu beten, macht eine große Entdek- kung: Es gibt Verbindung mit Gott. Diese Entdeckerfreude hat Paulus in Damaskus erlebt, als Ananias ihm zum Glauben verhalt.

Den Satz unseres Predigttextes schreibt Paulus in der Zelle einer römischen Kaserne. Sein Leben neigt sich dem Ende zu. Er lebt in Gedanken an die Ewigkeit. Er hat Lust, endgültig bei Jesus zu sein. Wenn er jetzt schreibt: „. . . und tue das Gebet mit Freuden . . .", ist diese Freude nicht mehr Entdeckerfreude, es ist vielmehr die tiefe, reiche Freude, die aus der Erfahrung eines Gebetslebens wächst. Die Freude am Gebet wächst in der Erfahrung des Gebetslebens. Wenn wir Paulus über seine Gebetserfahrung befragen, erhalten wir Antwort:

Durch das Gebet hat der Schwache Anteil an der Kraft Gottes. Es ist eine barbarische Welt, die an die Macht der PS glaubt. Paulus konnte die Aufgabe seines Lebens weder mit Menschenkraft noch mit Pferdestärken lösen. Er war äußerlich und innerlich schwach; aber Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Das Gebet schenkt die Gewißheit der Führung. Im Gebet ringt Paulus um seinen Weg. Er ist mit dem Herrn verbunden, das bewahrt ihn. Einer unserer Leiter fragte einen Taxifahrer, woher er wisse, welche Aufträge zu erledigen seien. Der belehrte ihn: „Wir sind immer mit der Zentrale verbunden." Das gibt die Ruhe und Freude in ein Christenleben, daß es immer mit der Zentrale verbunden ist!

Und wenn wir Paulus fragen, ob denn alle seine Bitten erfüllt worden sind, bekommen wir ein klares Nein zur Antwort. Nein, würde er sagen, aber Gott hat immer geantwortet. Dreimal habe ich zum Herrn geschrieen wegen meiner Krankheit. Er hat mich nicht geheilt, aber er hat geantwortet: Laß dir an meiner Gnade genügen.

Gebet ist wie ein Gang zum Arzt: das Entscheidende ist die Diagnose. Die tiefe Freude eines reifen Christen wächst aus den Erfahrungen eines Gebetslebens.

1. Wie diese Freude bleibt

Paulus schreibt: „Ich. tue das Gebet allezeit mit Freuden." Auch im Gefängnis? Auch vor der Hinrichtung? Auch in seelischen Depressionen? Auch in der Anfechtung? Ja, auch da! Denn Gebetsfreude ist nicht abhängig von Stimmungen. Unser Gebet ist nur abhängig vom Auftrag — und wir haben den Auftrag zum Gebet, zur Fürbitte und zum Dank. Der gefangene A»postel betet für seine Gemeinden. — In meiner Kinderbibel war mir immer ein Fürbitter aus dem Alten Testament so eindrücklich. Da sah man im Tal das Heer Israels streiten. Der alternde Mose aber stand auf dem Berg und sah auf zu Gott und hielt die Hände empor, zum Gebet ausgereckt. Wenn Mose die Hand emporhielt, dann siegte Israel. So dürfen wir beten, für unsere Kinder, für unser Volk, für unsere Kirche, für die Ungläubigen. Die ganze wirre Welt dürfen wir betend Gott hinlegen. Und das macht froh.

Doch zur Fürbitte kommt der Dank. „Ich danke Gott für eure Gemeinschaft am Evangelium." Ich hörte von der Frau eines Missionars, die auf dem Missionsfeld die Fürbitte lernte. Schließlich gab es so viel betend zu bedenken, daß sie ein kleines Heft nahm und ihre Gebetsanliegen eintrug, damit Ordnung in ihr Gebet käme. Wenn nun eine Bitte erhört war, dann strich sie die Zeilen in ihrem Büchlein durch und schrieb das Wort „Danke" dahinter. Solches Danken erhält die Gebetsfreude.

Danken macht Freude. Danken heißt: Gott die Ehre geben. Gott die Ehre geben, das ist das Ziel unseres Lebens. Wer dankt, hat den Sinn des Lebens gefunden. Und das macht froh.

Die Freude am Gebet bleibt, denn wir dürfen danken.

.Jugendpfarrer FI. Demmer — Essen

Dir, dir, Jehova, will ich singen,

denn wo ist doch ein solcher Gott wie du?

Dir will ich meine Lieder bringen; ach, gib mir deines Geistes Kraft dazu, daß ich es tu im Namen Jesu Christ, so wie es dir durch ihn gefällig ist.

Was mich dein Geist selbst bitten lehret, das ist nach deinem Willen eingericht't und wird gewiß von dir erhöret, weil es im Namen deines Sohns geschieht, durch welchen ich dein Kind und Erbe bin und nehme von dir Gnad um Gnade hin.

A%

{C> U d !f



PREDIGTEN

DAS PRISMA DER FREUDE

DIE FREUDE AN DER PREDIGT 2. 5. 1965

Philipper 1, 18: „Was tut's aber? Daß nur Christus verkündigt werde allerleiweise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darin und will mich auch freuen."

Wir stehen heute alle in der Versuchung, die Freude an der frohen Botschaft Gottes zu verlieren. Fast verbissen sagte es mir ein hauptberuflicher Mitarbeiter kürzlich: „Predigten können wir nicht mehr anhören. Wir brauchen heute Diakonie, wortlosen Dienst der Liebe. Die Menschen haben die Freude an der Predigt verloren!" — Mit dem Routinelächeln des christlichen Managers sagt es der Tagungsleiter: „Wir müssen vom Monolog zum Dialog, von der Predigt zum Gespräch. Nur im echten Gespräch werden wir vor der Welt glaubwürdig."

Menschen haben die Freude an der Predigt verloren. 80 bis 90 Prozent hören sie schon gar nicht mehr an. Und wir, der Rest, möchten am liebsten fliehen: in die Diakonie, in Diskussion, in Geselligkeit, in Liturgie. Gottes Wort aber sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt." Nicht aus der Krankenpflege (das können Atheisten auch), nicht aus der Diskussion (das können Kommunisten auch), Geselligkeit kann jeder Nachtklub besser pflegen, und Liturgie setzt Glauben voraus. Der Glaube kommt aus der Predigt. Wir wollen deshalb sprechen über

Die Freude en der Predigt des Evangeliums

1. Die Freude des Predigers

„Wenn nur Christus verkündigt wird, freue ich mich..." Liier spüren wir etwas von der Freude, daß er selbst, Paulus, die frohe Botschaft ausrichten darf.

Das gilt ja nicht nur für Pfarrer. Die Freude am Weitersagen der frohen Botschaft ist die Freude aller Christen. Paulus war kein Pfarrer. Er trug keinen Talar. Er bestieg keine Kanzel. Er hatte keine Predigtstätte. In der Zeitung stand nicht: 9.30 Uhr Gottesdienst Pfarrer Paulus. Paulus war Zeltmacher und Teppichknüpfer, Facharbeiter in der Textilbranche. Aber sein Leben war geprägt von der Freude, Christus zu verkündigen. Die frohe Botschaft macht die Botschafter froh.

Die Freude an der Predigt hat Paulus durch die Welt getrieben. In den Zentren der Welt hat er gestanden: in Ephesus mit dem gigantischen Heiligtum der Diana, ein Mutterkult, der die damalige Welt bewegte, — in der Handels- und Hafenstadt Korinth, im geistigen Mittelpunkt Athen, überall bezeugte er Jesus mit der Freude des Mannes, der eine gute Botschaft zu bringen hat, die rettende Botschaft: „Gott versöhnt die Welt in Jesus. Laßt euch versöhnen mit Gott."

Dann kommt der Schock der Gefangennahme. Die Möglichkeit der Predigt scheint nicht mehr gegeben. Jahrelang wird Paulus durch die Gefängnisse geschleppt, bis er schließlich nach Rom kommt, in die Zelle der dortigen Polizeikaserne. Aus der Zelle schreibt er: Das

Evangelium läuft weiter. Die Predigt konnte nicht gestoppt werden: „Das ist meine Freude. Daß ich meine Fesseln für Christus trage, ist in der ganzen Kaserne offenbar geworden." Selbst in der Zelle also ging die Freude am Zeugnis für Jesus nicht unter. Dort sind Polizisten, Wärter, dort ist der Untersuchungsrichter. Paulus sagt nicht: Sie sind ungeeignet, für sie ist die Botschaft zu gut, sondern er bezeugt sie auch diesen Männern.

Paulus erging es wie Moody. Dem wurde einmal vor einer Evangelisation berichtet: „Ihr Manlel ist gestohlen." Da sagte er: „Fein, dann sind die richtigen Leute hier.“ So erschien dem Apostel gerade seine Umgebung im Polizeigefängnis in Rom richtig zum Verkündigen seiner Botschaft. Von uns stoßen sich viele an engen Verhältnissen, die Hausfrauen und Mütter, die Angestellten im ewigen Einerlei der Arbeit, der Lehrling, der Schüler, der Leiter und Helfer. Hört es: Das Evangelium, die Christusverkündigung, die frohe Botschaft machte ihre Botschafter froh. Heil Gottes in heilloser Welt — Friede Gottes für friedelose Herzen — Liebe Gottes in lieblosem Streit — Auftrag Gottes für ein leeres Leben: Botschafter, die solches verkündigen dürfen, werden froh.

1. Die Freude der Hörer über die frohe Botschaft

Die frohe Botschaft macht die Empfänger froh. Das Zeugnis der Freude hat ein Echo, Paulus schreibt: „Meine Gefangenschaft dient zur Förderung des Evangeliums," Tn der Polizeikaserne in Rom sind Menschen froh über Jesus geworden: Polizisten, Gefangene, Richter, Justizbeamte haben neues Leben durch Jesus bekommen, sind durch Jesus gerettet worden. Denn Paulus schreibt am Schluß seines Briefes: „Es grüßen euch die Heiligen aus dem Prätorium." Heilige in der Kaserne — Menschen, die das Evangelium gehört haben und darüber froh geworden sind.

Als dieser Brief in Philippi vorgelesen wurde, hat ein Mann an diesen Stellen aufgehorcht, Das war nämlich seine Geschichte, die Paulus da aus Rom berichtete. Paulus hatte schon früher einmal in einem Gefängnis gesessen, das von ihm, dem Mann in Philippi, geleitet wurde. Und in einer Nacht hatte er die große Freude erfahren. Ein Erdbeben hatte die Türen des Gefängnisses gesprengt — schon wollte er sich ins Schwert Stürzen, weil er dachte, die Gefangenen seien geflohen — da rief ihm Paulus zu: „Wir sind alle hier." Von dem ganzen Geschehen (man kann cs no.chlesen in Apostelgeschichte 16) wurde der Kerkermeister so erschüttert, daß er ausrief: „Was muß ich tun, daß ich gerettet werde?" Er erhielt die Antwort: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du bist gerettet." Da bekannte er seine Sünden und ließ sich taufen und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war. — Das ist die Freude der Leute, die das Evangelium von der Liebe Gottes in Jesus hören und begreifen: Ich bin gemeint!

Haben wir diese Freude schon erfahren? Gibt es hier Menschen, die durch das Evangelium froh geworden sind? Erlauben Sie mir ein persönliches Wort: Vor Jahren begegnete ich Menschen, die hatten, was ich nicht hatte. Ich fragte nach dem Weg. Man sagte mir: „Lies die

Bibel!" Ich las das Alte Testament und — verstand nichts. Ich fragte wieder. Man sagte: „Lies das Johannesevangelium und bete: Herr, rede zu mir." An einem Morgen las ich die Geschichte vom Nikodemus und begriff plötzlich: Mir sagt Jesus: „Gott hat die Welt geliebt" — mir sagt Jesus: „Wer an mich glaubt, der wird gerettet." Eine solche Freude habe ich nie wieder erlebt wie bei der ersten Erkenntnis des Evangeliums, das mir zuspricht: Gott liebt dich um Jesu willen, und nichts kann dich scheiden von der Liebe Gottes.

Das Evangelium hat nicht nur Heiden froh gemacht, sondern auch die Brüder in Rom. Christen gewinnen täglich neuen Mut und neue Freude durch dieses Evangelium. „Viele Brüder haben Zuversicht gewonnen und sind desto kühner geworden, Gottes Wort zu reden ohne Scheu." Viele Brüder haben diese Zuversicht und Kühnheit nicht. Sie ist nicht zu gewinnen durch Mutproben, sondern allein durch das Hören auf das Evangelium entsteht die Freude. So ist sie in Rom entstanden im Gefängnis und unter den Brüdern in der Gemeinde. Diese Freude schenkt Jesus uns heute. Schade, wenn sich einer ausschlösse von dieser Freude.

1. Die Freude Gottes

Eine Schwierigkeit unseres Textes laßt uns zum Schluß noch erwähnen. Paulus freut sich auch an dem Evangelium, das die Brüder aus falschen Motiven heraus verkünden — aus Vorwand. Sie freuen sich, daß Paulus ausgeschaltet ist und meinen: Jetzt kommen w i r endlich zum Zuge, jetzt wird, unsere Art gehört. Und da sind andere Brüder, bei denen spielt der Neid eine Rolle. Sie können es nicht ertragen, wenn ein anderer beliebter ist.

Diese Männer predigen zwar das klare Evangelium, aber sie tun es aus wenig schönen Gründen. Paulus treibt nun keine Motivforschung, er schaut vielmehr auf den Herrn der Verkündigung. Die frohe Botschaft scheitert nicht an unseren Fehlern, denn Jesus selbst richtet sie aus.

Jesus selber ist der Evangelist, er wird auch mit Feigheit, Neid, Geltungssucht seiner Evangelisten fertig. Jesus selber ist der Prediger, er zerbricht seine Prediger, Jesus selber macht Flausbesuche, er sucht das Verlorene. Die Botschaft ist größer als die törichten Botschafter; und wenn sie zum Ziel kommt, macht sie Gott Freude. „Es ist Freude im Himmel, wenn ein Sünder Buße tut." Gott freut sich, wenn verlorene Söhne nach Hause kommen.

Ein Hirte hatte seinen Schafen Namen gegeben und konnte sie unterscheiden. Gefragt, wie das möglich sei, da sie doch alle gleich aussähen, erklärte er: „Bei dem einen ist ein Huf verkümmert, dem da fehlt ein Stück Ohr, das dort hat einen schwarzen Fleck." Er kannte seine Schafe an ihren Fehlern. Auch Jesus kennt uns an unseren Fehlern — und holt uns doch. Das ist das Evangelium: Jesus sucht uns — und Freude ist im Himmel, wenn Er einen von uns findet. Jugendpfarrer H. Demmer — Essen

PREDKTTEN

DAS PRISMA DER FREUDE

DiE FREUDE AN DER QEMEINDE

1. 5. 1965

Philipper 2, 2 und 3: „So machet meine Freude völlig und seid eines Sinnes, habt gleiche Liebe; tut nichts aus Zank oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst."

Freude über die Gemeinde, davon redet der heutige Abschnitt des Philipperbriefes. Das will uns fast ironisch klingen. Wir leben eher im Leiden um die Kirche, so wie der große dänische Theologe Kierkegaard, der sich im Leiden um die Kirche verzehrte. Leidenschaftlich hat er die Gemeinde aufgerufen, ernst zu machen mit dem, was die Kirche glaubt und lehrt: „Denkt euch, die Gänse könnten reden und hätten eine Gottesverehrung. Jeden Sonntag kämen sie zusammen, und ein Gänserich predigte. So etwa sagt er: Welche hohe Bestimmung hat doch die Gans. Zu hohem Ziel hat der Schöpfer die Gans berufen. Mit Hilfe der Flügel kann man zu seligen Gefilden fliegen, dort liegt unsere eigentliche Heimat, hier ist die Fremde. So war es jeden Sonntag. Man schnatterte noch nach der Versammlung, watschelte nach Hause, man gedieh, wurde prall und fett und delikat. Einige versuchten zu fliegen — sie wurden mager und verunglückten. Das tut man doch nicht, sagten alle Gänse, wer wird denn ernst machen?!" Schneidend scharf schließt Kierkegaard: Da wird deutlich, was unser Gottesdienst eigentlich bedeutet: Gott und uns selbst zum Narren halten.

Wer nicht ernst macht mit der Botschaft, wer nicht ernst macht mit der Gemeinde, hält Gott und sich selbst zum Narren. Wir sollten wirklich ernst machen, damit die Freude wächst. Durch dreierlei wächst

Die Freude cm der Gemeinde

1. Die Freude an der Gemeinde wächst durch Gemeinschaft

Gibt es feste Brücken, die Menschen miteinander verbinden? Sind es nicht nur Fäden, lockere Fäden von Freundschaft, Zuneigung und gleichen Interessen? Wie locker sind oft die Fäden zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden. Ein böses Wort, eine Sünde kann sie zerreißen.

Wir suchen eine Brücke, die den Abgrund der Einsamkeit überwindet. Ist die Ehe eine solche Brücke? Oder eine Freundschaft? Oder die Familie? Bleibt nicht am Ende die Resignation: „Seltsam im Nebel zu wandern! / Leben ist Einsamsein. / Kein Mensch kennt den andern / jeder ist allein."

Vielleicht hat Paulus diese Anfechtung des Verlassenseins, der Einsamkeit, des Aufgegebenseins in der Gefängniszelle in Rom erfahren. Freunde und Brüder hatte er in fast allen Provinzen des römischen Reiches —• und ist nun doch ohne Gemeinschaft, einsam in der Zelle. Da kommt ein Bruder aus Philippi, der die weite Reise von dort unternahm, und bringt die Grüße der Gemeinde. Hier ist eine

Brücke, die in die Gefangenschaft reicht. Jesus selbst hat diese Brücke gebaut. Weil er dies auch heute noch tut, können wir untereinander Gemeinschaft haben.

Als wir mit den Helfern unseres Jugendvereins im Saargebiet waren, haben wir eine Fahrt an der deutsch-französischen Grenze entlang gemacht, überall sah man noch die Spuren des schrecklichen Krieges. An einem Grenzübergang machten wir Halt. Die Zöllner erzählten uns: Dort drüben wird nun endlich die neue, große, stabile Brücke gebaut, die ehemals feindliche Gebiete verbinden soll. — Das Reich Gottes und das Reich des Bösen liegen sich so gegenüber. Das Werk Jesu ist der Brückenschlag. Er nimmt Gemeinschaft auf mit Sündern. Er setzt sich mit Lügnern an einen Tisch.

Aber Jesus baut nicht nur die Brücke zwischen Gott und uns, er schenkt auch Brücken von Mensch zu Mensch. Wer in Gemeinschaft mit Jesus lebt, der lebt in Gemeinschaft der Gemeinde Jesu. Da findet ein Brückenschlag statt. Je mehr wir den Brückenschlag zum andern in Jesus wagen, desto mehr wird unsere Freude an der Gemeinde wachsen.

1. Die Freude an der Gemeinde wächst, wenn Liebe geübt wird

Ein Heide, der als Praktikant in unserer christlichen Welt arbeitet, schrieb: „Das Christentum kommt für mich nicht in Frage. Seht nur, welch eine Zwietracht, welch Haß, Kampf, Spott und Neid unter den Christen herrscht!" Es war ebenfalls ein Heide, der vor fast 2000 Jahren über die Urchristenheit schrieb: „Seht, wie haben sie einander so lieb!"

Das hat Paulus in der Gefängniszelle erfahren: Der Bote der Gemeinde kommt nicht mit leeren Fländen. Er bringt Paulus ein Zeichen der Liebe. Er kann zu ihm sagen: Als wir von deiner langen Gefangenschaft erfuhren, haben wir gesammelt. Wir sind zwar nicht reich, aber diesen Betrag hier haben wir für dich zusammengelegt. — An der erfahrenen Liebe wächst die Freude an der Gemeinde. Und an der geschenkten Liebe wächst die Freude der Gemeinde.

Ihr würdet euch gerne an der Gemeinde freuen? Dann übt euch in der Liebe! Freude und Liebe sind untrennbar in der Gemeinde Jesu. Beide kann man nicht befehlen. Paulus nennt uns die Quelle der Liebe: Jesus, der seine Herrlichkeit aufgab und Mensch wurde — gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Im Blick auf diese Liebe übt euch in der Liebe. Die Übungsstätte ist die Gemeinde Jesu in ihrer Gesamtheit, in ihren Gruppen, in ihren einzelnen Gliedern.

Die Gemeinde ist auch die Stätte unserer Niederlagen, Ich hörte jetzt von einem jungen Mann, der hauptberuflich in den Dienst Jesu wollte. Er hat seinen Plan auferegeben und ist enttäuscht in einen anderen Beruf gegangen. Wir haben Wochen mit ihm zusammen gelebt, wir hatten unsere Gottesdienste, gingen gemeinsam zum Tisch des Herrn, hatten Gebetsgemeinschaften — und haben doch nicht Liebe geübt. Wir sagten .Bruder' zu ihm — und niemand war ihm

Bruder. Wir hatten von Jesus und seiner Liebe gepredigt — aber niemand hatte Zeit für ihn — niemand übte Liebe an ihm. Und so ging er fort.

Unsere Freude wächst, wenn die Liebe wächst. Darum müssen wir umkehren zum Kreuze Jesu. Dort ist der Brückenkopf der Liebe Gottes in dieser Welt. Da sammelt sich die Gemeinde der Sünder, die er lieb hat. Dort wird Liebe geübt. Und wo Liebe geübt wird, wächst Freude.

1. Die Freude an der Gemeinde wächst, wenn die Demut wächst

„In Demut nehme einer den anderen wichtiger als sich selbst." Wir haben so wenig Freude an der Gemeinde Jesu, weil wir uns selbst wichtiger nehmen als alle anderen Menschen. Von dieser Krankheit heilt uns der, der sich selbst ganz unwichtig nahm: Jesus. Jesus nahm uns so wichtig, daß er für uns die Herrlichkeit des Himmels aufgab und im dreckigen Stall als Mensch geboren wurde. Jesus nahm uns so wichtig, daß er für uns gehorsam gelitten hat. Jesus nahm mich so wichtig, daß er für mich gestorben ist.

Wichtiger kann ich mich selbst nie nehmen, Nun brauche ich mich nicht mehr wichtig zu nehmen, nun darf ich die anderen wichtiger nehmen als mich selbst. Das will in den kleinen Lebensbereichen geübt sein. Nehmen Sie Ihre Frau mal wichtiger als sich selbst! Nehmt eure Eltern mal wichtiger als euch selbst! Nehmen Sie Ihren Kollegen mal wichtiger als sich selbst! Nehmt die Jungen eurer Abteilung mal wichtiger als euch selbst!

Die Freude wächst, wenn wir den Brückenschlag der Gemeinschaft wagen — wenn die Gemeinde Übungsfeld der Liebe wird — wenn wir den anderen wichtiger nehmen.

Jugendpfarrer H. Demmer — Essen

Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh. Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.

Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein, er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

Liebe, hast du es geboten, daß man Liebe üben soll, o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll.

Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen kann:

Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

(v

*■ 'p-*



*?C,U1*

PREPlöTEN

DAS PRISMA DER FREUDE

DIE FREUDE AM OPFER

16. 5. 1965

Folge Nr. 6

Pbilipper 2, 17-18: „Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Dessen sollt ihr euch auch freuen und sollt euch mit mir freuen."

An einem Abend kam ein Student zu mir und schoß sofort seine saubere und klare Frage heraus: „Wer ist ein Christ?“ Ehe ich antworten konnte, sprudelte es verbittert aus ihm hervor: „Alle sind Christen! Die Pastoren, die die Kirche managen, ohne mit Gott zu rechnen — die Lehrer, die Kinder im Christentum erziehen, ohne selbst daran zu glauben — die Menschen, die zur Kirche gehen und genau so gottlos leben wie alle anderen. Alle sind sie Christen! — Aber da stimmt doch etwas nicht. Wer ist denn nun wirklich ein Christ?"

Ich fragte zurück: „Sind Sie ein Christ?" „Nein", erwiderte er, „aber ich möchte es wohl gerne sein." Ich habe dann versucht, ihm den Weg zu zeigen. Er hörte aufmerksam zu und sagte dann nachdenklich: „Das ist aber eine kostspielige Sache."

Ja, es kostet viel, ein Christ zu sein. Unser Text zeigt die Kosten des Christseins.

Es koste! viel, ein Christ zu sein

1. Gott hat es seinen Sohn gekostet

„Wenn mein Blut ausgegossen wird wie ein Trankopfer", so lautet unser Textwort nach einer anderen Übersetzung. Damit deutet Paulus seiner Gemeinde die dunkle Möglichkeit seines Prozeßverlaufs an. Das Urteil, das ihn erwartet, kann ein Todesurteil sein. Es kann geschehen, daß ein Hinrichtungskommando in seine Zelle tritt, ihn auf den Gefängnishof führt, daß sein Kopf auf den Richtblock gelegt wird und er den tödlichen Schwerthieb empfängt.

So schreibt Paulus aus der Todeszelle: „Wenn mein Blut ausgegossen wird wie ein Trankopfer . . ." Damit weist er über das Opfer seines Lebens hinaus auf das Opfer eines anderen. Denn Trankopfer ist im alttestamentlichen Gottesdienst immer nur Beigabe zum Hauptopfer. Wo eine Schale Wein als Trankopfer ausgeschüttet wird, da ist auch ein Hauptopfer. Paulus sieht bei diesen Sätzen vor sich das Opfer, das jeden Morgen und jeden Abend im Tempel zu Jerusalem gebracht wurde. Ein reines Lamm wurde geopfert, und am Fuße des Altars wurde ein Schale mit Wein ausgegossen — als Beigabe zum Opfer des Lammes.

Diese Opfersitte des alten Bundes gebraucht Paulus nur als Bild. Denn die Sache, für die er sein Leben einsetzt, ist eine andere. Da ist ein anderes Lamm: Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt und das am Kreuz von Golgatha geopfert wurde. Das ist das eine große Opfer, das die Welt versöhnt.

Es kostet viel, ein Christ zu sein: es hat Gott seinen Sohn gekostet. Gott hat uns so ernst genommen, daß er seinen Sohn für uns zum Opfer gab. Wir aber gehen mit Gott um, als wäre er unser Steuerberater.

Ein Steuerberater bringt bekanntlich mit viel Fachkenntnissen und Geschick die äußerliche Rechnung unseres Lebens in Ordnung. Er rät uns, was wir von der Steuerschuld absetzen können: Kinder, die geboren werden, Ausgaben für Töchter, die geheiratet werden, Lebensversicherung und Haftpflichtversicherung für dieses Leben und Kirchensteuer als (wie manche meinen) Versicherung für das ewige Leben. Alles kann von der Steuerschuld abgesetzt werden.

Viele, die sich Christen nennen, leben mit Gott, als wäre er der geistliche Steuerberater. Alles wird vom Schuldkonto abgesetzt: „Die Verhältnisse im Beruf und zu Hause lassen es nicht zu, daß mein Leben christlich ist." „Meine Veranlagung erschwert mir den Glauben." Alles wollen wir vom Schuldkonto unseres Lebens abgesetzt wissen, bis schließlich nichts zu zahlen übrig bleibt.

So billig aber ist das Christsein nicht zu haben. Es kostet viel, ein Christ zu sein: Gott kostet es seinen Sohn. Er gab sich in Jesus hin in das Elend und die Not unseres Lebens. Er nahm das Sklavenschicksal auf sich, das uns als Folge unserer Schuld hatte treffen müssen. Er wurde ein Flüchtling, arm und heimatlos, gehetzt, gejagt, verraten, gefangen, verhört, gequält und zu Tode gemartert auf Golgatha.

Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin, daß er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn. Wir sind teuer erkauft!

1. Es kostet uns das Leben

Als Paulus Christ wurde, sagte Jesus von ihm: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen."

Es kostet Paulus viel, ein Christ zu sein: eine angesehene Stellung im Beruf muß aufgegeben werden, seine Heimat geht verloren, seine Freiheit wird angetastet — jahrelang war er im Gefängnis. Seine Ehre wird geschändet — mehrmals hat er die Prügelstrafe erhalten. Und nun lernt er in der Schule des Leidens und Opferns die schwerste Lektion: Christsein kostet das Leben. Und das gilt bei Paulus wortwörtlich.

Damit wir nicht meinen, das sei ein besonders schweres Einzelschicksal, schreibt der Apostel: „Ich werde als Trankopfer ausgegossen beim Gottesdienst eures Glaubens", noch genauer übersetzt: „beim Opferdienst eures Glaubens". Christsein heißt: sich Gott zum Opfer geben. Wenn hier wirklich Gottesdienst ist, dann kostet er den alten Menschen das Leben. Soviel kostet es, ein Christ zu sein: Wir sollen Gott unser Leben schenken. Billiger ist Christsein nicht zu haben.

Nun sagt der moderne Mensch: Das ist mir zu teuer, dann lieber nicht. Darauf antwortet die um jeden Preis modern sein wollende Kirche: Gut, dann geben wir's billiger. — Damit begann der Ausverkauf des Christentums, der ja in Europa in vollem Gange ist. Da werden Rabatte gewährt, bis es nichts mehr kostet, ein Christ zu sein — außer Kirchensteuer. Und die Botschaft besteht letzten Endes nur noch aus der moralischen Aufforderung: „Habt Gottvertrauen! Und seid nett zueinander!"

Doch so billig ist das Christsein nicht zu haben. Jesus, der sich für uns geopfert hat, fordert das Opfer unseres Lebens. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!"

Jesus sagt: „Gib mir dein Geld", denn das Geld besitzt unser Herz und bringt uns dadurch ins Verderben. Jesus sagt: „Gib mir deine Zeit", denn wir hatten noch nie so viel freie Zeit für uns und noch nie so wenig Zeit für Gott. Jesus sagt: „Gib mir deinen Mund." Wir sollten ihn nicht zu unserer Ehre gebrauchen, sondern zur Ehre Jesu. Jesus sagt: „Gib mir deine Gedanken." Gib Jesus auch deine Lieblingssünde, die du dir heute vergeben läßt, um sie gleich morgen doch wieder zu tun. Wir sollten inständig beten: „Nimm mein Leben, Jesu, dir / übergeb ich's für und für."

Wir sind in den Gottesdienst gekommen, um etwas „mitzunehmen". Jesus will aber, daß wir uns ihm opfern. Unsere Glaubensschwierigkeiten sind oftmals unsere Opferschwierigkeiten.

1. Aber es lohnt sich

Das bezeugt Paulus mit großem Nachdruck: „Ich freue mich, ich freue mich mit euch, ihr sollt euch freuen, freut euch mit mir." Mit diesem Text legt uns Gott den Kostenvoranschlag für ein Christenleben vor. Jesus selbst hat es gesagt: „Wenn ihr baut, überschlagt ihr ja auch erst die Kosten, ob ihr's zu Ende bringen könnt." Mancher hat das versäumt, und sein Christenleben ist ein Torso, ein unvollendeter Bau, an dem nicht weitergearbeitet wird.

Nun liegt der Kostenvoranschlag Gottes da: Es kostet viel, ein Christ zu sein: Gott kostet es seinen Sohn — uns kostet es das Opfer des Lebens.

Jetzt besteht die Gefahr, daß wir sagen: Das ist zu teuer! Das lohnt nicht! In diese Bedenken hinein bezeugt uns Paulus die Freude. Viermal beschwört er uns zur Freude. Da, wo wir die Schwere des Opfers sehen, sieht er allein die Freude. Wer Jesus nichts opfert, wird nie die Christenfreude erfahren. Das Opfer Jesu am Kreuz und unser Opfer in der Nachfolge Jesu — das sind die Quellen der Freude unseres Lebens.

Das können uns viele Christen als erfahrene Wahrheit bezeugen. Ein alter Mitarbeiter sagte mir: „Das war die schönste Zeit meines Lebens, als ich Opfer gebracht habe. Da hat Jesus mich mit Freude erfüllt."

Wieso aber bringt das Opfer die Freude mit sich? „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Jesus zu sein", schreibt Paulus. Das Opfer bringt näher zu dem, der Priester und Opfer in einem ist. Das Opfer bringt näher zu Jesus. Und wo Jesus ist, da ist Freude und Herrlichkeit.

Nur eine kurze Zeit, dann ist's gewonnen, dann ist der ganze Streit in nichts zerronnen, dann darf ich weiden mich an Lebensbächen und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.

Jugendpfarrer FI. Demmer, Essen

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Ersclreinungswei.se: alle 4 Wochen; Bezugspreis:

1 Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.

PREDIGTEN

DAS PRISMA DER FREUDE

DIE FREUDE AM BRUDER

Philipper 2, 25 ff: „Ich habe es für nötig angesehen, den Bruder Epapliroditus zu euch zu senden, der mein Gehilfe und Mitstreiter ... ist, sintemal er nach euch allen Verlangen hatte ... Und er war todkrank, aber Gott hat sich über ihn erbarmt. .. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn mit allen Freuden und habt solche Leute in Ehren.“

Daß Pastoren sich untereinander mit „Bruder" anreden, ist bekannt. Einer meiner Studienkollegen hatte es nicht leicht in seiner ersten Pfarrstelle. Es gab manchen Ärger mit den älteren Brüdern. So meldete er sich fort. Später traf ich ihn und fragte: „Wie gefällt Ihnen Ihre neue Stelle?" „Ganz herrlich ist es da", strahlte er. „Das schönste ist der Friede: der nächste Bruder wohnt 7 km weit weg."

Gäbe es ein Preisausschreiben: „Wie ich mich über Christen geärgert habe", so könnten wir alle Geschichten einsenden. Wenn aber der Titel lautete: „Wie ich mich über Christen gefreut habe", ob wir da auch ein Erlebnis wüßten? Jesus will uns heute die Freude am Bruder zeigen.

Die Freude um Bruder

1. Die Freude am Bruder, den man hat

Ich möchte euch jetzt nicht billig Zureden: Freut euch doch am Bruder! so wie ahnungslose Leute zu einem Kind sagen: „Nun freust du dich gewiß, daß du ein Brüderchen bekommen hast." Das Kind freut sich nämlich oft gar nicht, weil das neue Brüderchen sein Leben von Grund auf verändert und weil es sich erst damit abfinden muß. Das kostet oft einen schweren Kampf, der bis zu einer körperlichen Krankheit führen kann.

Eine ebensolche Belastung ist die Erkenntnis: auf dem schmalen Weg zu Jesus befinden sich auch die Brüder, die anderen Christen, evangelische und katholische Christen, Reformierte und Lutheraner — die Brüder mit allen Gegensätzen, Vorurteilen, Streitereien.

Eine solche Erfahrung spricht aus unserem Text. Die Philipper hatten den Bruder Epaphroditus zum Paulus nach Rom geschickt. Zwei Aufgaben waren ihm gestellt: Er sollte die Kollekte der Philipper bei Paulus abliefern. Und er sollte dem gefangenen Apostel behilflich sein. An dieser zweiten Aufgabe scheiterte Epaphroditus völlig.

Kaum war er in Rem angekommen, da wurde er krank. Statt Paulus eine Hilfe zu sein, wird er eine Belastung. Bruder Epaphroditus ist alles zuviel: das Gefängnis, die Großstadt, die fremde Umgebung. Zur Krankheit kommt Sehnsucht nach der Heimat. Epaphroditus ist gescheitert. Epaphroditus ist ein Versager. Paulus muß ihn zurückschik- ken nach Philippi. Paulus hatte allen Grund zu seufzen: So geht es mit den Brüdern! Man hofft, daß sie eine Hilfe seien, in Wirklichkeit sind sie eine Belastung.

Paulus gibt dem Epaphroditus einen Brief mit nach Hause und schreibt darin den Philippern, die sicher über den Versager schimpfen: Auch Epaphroditus, der Bruder, welcher so versagt hat, ist noch Grund zur Freude; denn Freude am Bruder ist Freude an dem, was der Herr Jesus durch den Bruder an uns tut. — Jesus wirkt an uns durch den Bruder, auch wenn der ein „Versager" ist. Das wird bei Epaphroditus ganz deutlich: Er ist der Bote des Philipperbriefes — er ist der Überbringer des Freudenbriefes; Bruder Epaphroditus ist ein Versager — und doch der Freudenbote.

Die Brüder, die man hat, sind meist Versager, wie Epaphroditus, wie wir selbst. Jesus aber macht Versager zu Freudenboten. Wir brauchen nicht auf das Versagen der Brüder zu sehen — wir dürfen auf das hören, was Jesus zu sagen hat:

Der Bruder, der uns ärgert, betet für uns.

Der Bruder, der uns Kummer macht, kann uns Zeuge der Liebe Jesu sein, ist der, bei dem man sein Herz ausschütten kann.

Jesus macht Versager zu Freudenboten, damit unser Herz nicht bei Menschen hängen bleibt, sondern Jesus allein gehört.

2. Die Freude am Bruder, der man ist

Wir leben in einer Zeit, in der alles getestet wird: Autos, Zigaretten, Uhren, Tonbandgeräte, Radios, Verpackungen, Brötchen. Ziel des Testes ist die Feststellung, was die Sache wert ist. Jesus schickt uns den Bruder, den anderen Christen, als Testfall für unser eigenes Christsein. Wenn uns der andere begegnet, entscheidet sich, ob wir selber Christen sind.

Epaphroditus, der Versager, ist der Testfall für die Philippen Ob sie selber Brüder sind, ob sie im Glauben stehen und Erfahrung mit Jesus haben, das wird sich daran zeigen, wie sie Epaphroditus, den Versager, behandeln.

Als geschlagener Mann kommt er nach Hause. Er weiß wie alle anderen, daß er versagt hat. Wie werden ihn die Leute in der Gemeinde empfangen? Da sind die Enttäuschten, die sich alles so schön ausgedacht hatten. Da sind die Besserwisser und Besserkönner. Ihnen allen schreibt Paulus: „Nehmt ihn auf mit Freuden." Ihr sollt an Epaphroditus fröhlich werden, denn ihr dürft ihm Brüder sein. Er braucht jetzt Brüder. An ihm könnt ihr euren Christenstand bewähren. Wer den Versager brüderlich aufnimmt, erfährt die Freude, ein Bruder zu sein.

Wir stellen oft die Frage: Habe ich einen Bruder? Heute fragt Jesus uns: Bist du selbst ein Bruder — nicht nur den erfolgreichen Christen, sondern den schwierigen, den Versagern? Wir dürfen am Versager fröhlich werden, indem wir ihm Bruder werden. Wir haben so wenig Freude am Bruder, weil wir selber so wenig brüderlich sind. Wir sind doch selber Versager, so große Versager vor Gott und Menschen, daß Jesus für uns sterben mußte: wie sollten wir den versagenden Bruder verachten? Leben wir nicht alle allein von der Liebe Gottes in Jesus? Wie sollten wir den Bruder nicht lieben können!

Beten wir nicht immer wieder im Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld?" Dann können und sollten wir auch dem Bruder vergeben.

Die Studd-Mission erlebte eine Erweckung unter verschiedenartigsten Stämmen im Kongo. Sie alle wurden von der Missionsgesellschaft zu einer Glaubenskonferenz eingeladen. Die Regierung hatte

die stärksten Bedenken: 12 000 Menschen sollten kommen. Sie gehörten Stämmen an, die miteinander in Fehde lebten. Das mußte ein schreckliches und blutiges Zusammentreffen werden! Aber die Einladung wurde doch herumgeschickt. Zehn Stammesfürsten kamen. Alle Stämme grüßten durch sie im Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst trafen sich auf einer erhöhten Veranda die zerstrittenen Stammesfürsten und besiegelten den Frieden. Jeder wurde dem anderen ein Bruder.

Gibt es das nur in Afrika?

1. Freude am Geheimnis der Bruderschaft

Ein Kommentar schreibt zu diesem Text: „Das könnte so ähnlich auch in einem Familienbrief oder in einem Brief unter Bekannten stehen." Hier irrt der Kommentar. Denn so kann das nur in einem Brief unter Christen stehen. Durch drei Worte signalisiert uns Paulus das Geheimnis der Bruderschaft. „Nehmt ihn auf in dem Herrn mit Freuden."

Bruderschaft — daß wir Brüder haben und daß wir Brüder sind — ist nur möglich in dem Herrn. Denn das ist das Geheimnis der Bruderschaft: Jesus schämt sich nicht, unser Bruder zu sein. Jesus schämt sich nicht, uns seine Brüder zu nennen. Er wird der Bruder des Ehebrechers. Er wird der Bruder des Versagers. Er wird der Bruder der Traurigen und der Gleichgültigen, der Gottesverächter und seiner Mörder.

Seine Bruderschaft vollendet sich am Kreuz, wo er unsere Sünde sühnt. Jesus ist der Bruder, der uns kennt, der uns hilft, der uns lieb hat. In seiner Nähe hat man Brüder und wird anderen ein Bruder. Die Freude am Bruder wächst da, wo wir in der Bruderschaft Jesu leben.

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

O wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen, o wie köstlich sind sie mir!

Du weißt, wie rnich's oft erquicket, wenn ich Seelen hab' erblicket, die sich ganz ergeben Dir.

Ich umfasse, die Dir dienen; ich verein’ge mich mit ihnen, und vor Deinem Angesicht wünsch ich Zion tausend Segen; stärke sie in Deinen Wegen, leite sie in Deinem Licht.

ft X H vf



P REDETEN

DAS PRISMA DER FREUDE

DER BRENNPUNKT DER FREUDE

1. 5. 1965

‘r/,,

Philippei 4, 4: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freue! euch!“

Bei einer Fahrt sollte ein besonderer Höhepunkt das Kochen im Freien sein. Eine Feuerstelle war vorbereitet, trockenes Holz gesammelt, der Topf stand neben uns, Papier und Stroh lagen zur Hand — aber dann fehlten Streichhölzer, sie waren vergessen worden. Da holte einer der Jungen ein Brennglas hervor. Die Sonnenstrahlen wurden zu einem scharfen Strahl gebündelt, und nach einigen Versuchen fing das Papier Feuer.

Unser Vers ist wie ein Brennglas — er sammelt die Strahlen der Freude in einem Brennpunkt. Wie der Regenbogen die Farben des Sonnenlichtes spiegelt, so läßt der Philipperbrief die Farben der Freude erkennen: die Freude des Gebetes, die Freude an der Predigt, die Freude an der Gemeinde, die Freude am Opfer, die Freude am Bruder, über dies alles haben wir in den vergangenen Wochen nachgedacht. In unserem heutigen Vers nun werden die Strahlen der Freude zusammengefaßt.

Der Bremipirakt der Freude

1. Der Befehl zur Freude

„Freuet euch!" Gleich diese ersten beiden Worte haben mich geärgert, ich habe mich an ihnen gestoßen. Freude kann doch nicht befohlen werden. Ich habe einmal erlebt, daß jemand Freude befehlen wollte. Das war unser Hitlerjugend-Führer. Er befahl uns mancherlei: Marschieren! Singen! Strammstehen! Hinlegen! Ja, das Befehlen war er gewohnt. Und er meinte, das könnte er immer und überall anwenden. So gestaltete er einmal einen bunten Abend, der von tötender Langeweile war. Als wir alle unbeteiligt und müde vor uns hinstierten, schrie er uns an: „Sofort freut ihr euch! Ich erzähle jetzt noch einen Witz; wenn ihr euch darüber nicht freut, dann machen wir einen Ausmarsch, den ihr nie vergessen werdet."

Wir empfinden alle, wie unsinnig dies war. Denn Freude kann man nicht befehlen. Und doch wird sie hier befohlen. Der ganze Philipperbrief ist ein Befehl zur Freude. Und diesem Befehl würden wir sogar gerne gehorchen, wir haben die Freude ja so nötig. Unser ganzes Leben sind wir auf der Suche nach der Freude. Wir erhoffen sie, wenn die Ferien kommen, wenn der Urlaub in Sicht ist, wenn wir erwachsen und selbständig werden. Man denkt, sie müsse sich einstellen, wenn man Geld hat, wenn man verliebt ist, wenn man verheiratet ist, wenn man Erfolg hat. Und so sind wir immer auf der Suche nach der Freude.

Aber gleichzeitig ist die Angst das Leitmotiv unseres Lebens: die Angst, zu kurz zu kommen; die Angst vor dem Versagen; die Angst, daß unser Wohlstand verlorengeht; die Angst vor Herzinfarkt und Krebs.

Auf der Suche nach der Freude im Raum der Angst trifft uns heute ein Befehl, ein Befehl in der Vollmacht Gottes. Befehl zur Freude kann nur der geben, der selbst die Freude schenkt. Jesu Wort schafft, was es befiehlt.

Er stand in einem kleinen Schiff inmitten des tosenden Sturmes und gebot dem Sturm und den Wellen — und seine Worte schafften eine große Stille. Jesus, der Freudenmeister, ist zu uns gekommen auf das Schifflein unseres Lebens. Die Wellen der Angst, Sorge und Sünde treiben uns dem Verderben und dem Gericht Gottes entgegen. Sein Freudenbefehl aber vertreibt Angst und Sorge. Wenn er spricht, so geschieht's. So kam die Freude in die Todeszelle des Apostels, zum Versager Epaphroditus, zur ängstlichen Gemeinde in Philippi und in Essen.

1. Der Raum der Freude

„Freuet euch im Flerrn!" In einer Auslegung hierzu las ich: „Es ist der Gemeinde befohlen, sich an Jesus zu freuen und an den Gaben, die er schenkt." Schon wollte ich eine Predigt schreiben nach den Worten des Nehemia: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke." Da wurde ich aufgehalten. Hier steht ja gar nicht: „Freuet euch am Herrn", sondern: „Freuet euch im Herrn." Freude im Herrn — das zeigt uns den Raum der Freude.

Wenn Paulus viele Gegenstände der Freude genannt hat: Gebet, Gemeinschaft, Opfer, Bruderschaft, so reiht er Jesus da nicht einfach mit ein, indem er sagt: Nun könnt ihr euch auch noch am Herrn freuen. Das wäre die Freude eines Zuschauers. Wirkliche Freude jedoch ist die Freude des Teilnehmers.

Freude an der Familie zum Beispiel kann auch jemand haben, der nicht dazu gehört. Freude in der Familie hat man nur, wenn man dabei ist. Freude am Wasser hat man auch vom Ufer aus. Freude im Wasser, da ist man intensiv beteiligt. Vom Zuschauer des Reiches Gottes dürfen wir zum Bürger des Reiches werden, zum Teilnehmer und Teilhaber.

Viele Menschen haben Freude am bloßen Schaufensteransehen, ohne von den Auslagen etwas besitzen zu wollen. So stehen viele vor den Schaufenstern des Reiches Jesu und haben Freude an dem, was es zu sehen gibt. Zuschauer der Gottesdienste, Zuschauer der Gemeinde, Zuschauer der Vergebung, der Bekehrung, des Glaubens. Die Zuschauer aber sind draußen, sie gehören nicht dazu. Jesus berichtet, daß es beim Jüngsten Gericht den Protest solcher Zuschauer geben wird: „Herr, wir kennen dich! Flerr, wir waren dabei!" Im Reiche Gottes zählen aber nur die Teilnehmer, die Leute, die im Raum der Freude leben.

Der Raum der Freude, „im Herrn", ist das Kreuz, Wer begreift, was dort geschieht, der kann kein Zuschauer mehr sein, der muß seine Sünde dort abladen, der muß dort zerbrechen. Der darf dort wissen: meine Sünde ist gesühnt, mein Tod getötet. Lebt im Raum der Freude, den Jesus mit seinem Kreuz geschaffen hat!

1. Die Zeit der Freude

„Freuet euch im Herrn allewege." Wer ein Bankkonto hat, kann sehr einfach einen Scheck auf einen hohen Betrag ausstellen. Die Frage ist nur, ob das Konto soviel Geld aufweist, ob der Scheck auch

gedeckt ist. Ein ungedeckter Scheck ist nichts wert. Die großen christlichen Worte, die wir im Munde führen, gleichen oft ungedeckten Schecks. Der Betrag an Glaube und Liebe, über den wir mit dem Munde verfügen, ist gar nicht vorhanden.

„Freuet euch allewege" — ist das nicht auch so ein großes Wort, dem die Deckung der Glaubenserfahrung fehlt?

Paulus schreibt dieses Wort aus der Todeszelle, als sein Leben sich zum Ende neigt. Es hat in seinem Leben dunkle Wege, schwere Wege gegeben, Wege der Anfechtung und Verfolgung, den Weg in die mehrjährige Gefangenschaft. Vor ihm liegt der letzte Weg, der Gang zur Hinrichtungsstätte. „Paulus", so fragen wir, „kannst du das aufrichtig sagen: freut euch allewege? Ist auch auf den dunklen Wegen Freude zu finden?"

„Ja!" sagt uns Paulus. Und der ganze Philipperbrief, der Brief aus der Todeszelle in Rom, ist ein Zeugnis für dieses Ja. Staunend fragen wir: „Wie kannst du dich auf dem dunklen Weg freuen?"

Seht, es gibt für Jünger Jesu keinen Weg, auf dem Jesus nicht mit- ginge. Es gibt für den Menschen in der Nachfolge Jesu keinen Weg, auf dem sein Herr nicht voraufgegangen wäre. Kein Weg führt uns so tief, daß wir nicht das Kreuz Jesu sähen. Das ist der Grund, weshalb man „allewege" schreiben kann.

Wir nennen die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten die Freudenzeit. Für rechte Christen darf aber das ganze Jahr Freudenzeit sein, denn immer ist es Zeit der Gegenwart Jesu. Lassen Sie in Ihrem Leben heute diese Freudenzeit anfangen!

Ein englischer Missionar wurde in China verhaftet. Nach zwei Jahren Gehirnwäsche im Gefängnis war er dem Zusammenbruch nahe. Da hörte er aus einer anderen Zelle ein englisches Lied. Er legte sich auf den Boden und konnte die Worte verstehen:

Vorwärts, Christi Streiter, bis in den heil'gen Krieg!

Folgt dem Kreuze Jesu bis zum letzten Sieg!

Da wurde ihm sein Herr und seine Berufung so groß, daß er, mit Freude erfüllt, aufs neue sich dem. Dienste Jesu weihte und — so wird berichtet — ein tapferer Zeuge blieb.

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

In dem Herren freuet euch, / freut euch allewege!

Der am Kreuz den Sieg errang, / der ins Reich der Himmel drang, ist nah auf eurem Stege.

cjU.cuuWv\*

öfrKftdir

aniMitfcr

**bnnjr PreDijjrniDi? ufr^uflfnDpfanrr Wilhelm Bufifi in gfni/Rutirlialr-**

**Gn^roberTeH Der Hörer** in **Diefen GoTreaDien/ten HDD JuflenDlutif.**

1. 12. 1961

Die Predigt des 4. Advent

Phil. 4, 4—5: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“

Seit langer Zeit gehört dieses Wort aus dem Philipperbrief zum

1. Advent. Man kann das verstehen. Denn in ihm schwingt ja die ganze Atmosphäre der beginnenden Weihnachtszeit. „Der Herr ist nahe" — Weihnachten ist nahe! Von Freude ist die Rede — das paßt zu der „fröhlichen Weihnachtszeit". Und von „Lindigkeit" spricht der Text. Da sieht man im Geist all die Geschenke, die einer dem andern macht.

So gehört dieser Text zum 4. Advent. Und ich habe an vielen

1. Adventen manche Predigt über dieses Wort gehört. Unvergeßlich ist mir eine, die ein Pfarrer hielt, der sehr einfach, aber eindrücklich predigte. Er sagte: „Was läuten die Adventsglocken? Sie läuten Bim- Bam! Bim: .Freuet euch im Herrn allewege' und Bam: .Abermal sage ich: Freuet euch!1 — ,Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.' Bim! — ,Der Herr ist nahe!' Bam! ..."

Fast war ich versucht, heute morgen diese Glockenpredigt zu wiederholen. Aber ich dachte daran, daß uns lärmgeplagten Großstädtern weniger an Glockenläuten liegt als an Stille und einem Wort aus Gottes Mund.

Die Stimme Gottes in unserem Text

1. „Fr e u et euch in dem Herrn allewege."

„... in dem Herrn!“ Darauf kommt alles an. Hier höre ich gewaltig die Stimme Gottes. Es ist, als wenn der Finger des Heiligen Geistes auf Jesus zeigt: „In dem Herrn freuet euch allewege."

Wenn wir das Wörtlein „in dem Herrn" herausnehmen, dann bleibt eine Botschaft übrig, die wir überall in der Welt hören: „Freut euch ..!" Das Volkslied singt: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht . ." Gewaltig tönt das Lied an die Freude von Schiller: „Freude, schöner Götterfunken / Tochter aus Elysium .." Und die Alten unter uns, die die Zeit der Jugendbewegung miterlebt haben, kennen Cäsar Flaischlen mit seinem „Hab Sonne im Herzen / Ob's stürmt oder schneit. ." Ja, „freut euch"! Von diesem Ruf ist die ganze Welt erfüllt. Jetzt kommt gleich nach Weihnachten wieder der schmutzige Karneval. Da brüllt's über alle Straßen: „Freut euch — und wenn ihr nicht könnt, helft mit Schnaps nach!"

Um das Wort „Freut euch!" zu hören, brauchen wir gar nicht die Bibel. Nur — es ist eine zweifelhafte Sache mit dieser Freude. Es genügt schon ein hohler Zahn, um sie ins Nichts versinken zu lassen. Deklamiere einem Menschen mit einer dicken Backe und einem entzündeten Nerv: „Freude, schöner Götterfunken ..!" Und es gibt Schlimmeres als Zahnweh: Familiennöte — Gewissensnöte ■— ungelöste Lebensprobleme! Wie blechern klingt uns dann das „Freut euch des Lebens!"

In der Bibel aber klingt nichts blechern. Da ertönt die Stimme Gottes: „Freut euch im Herrn!" Und indem Gott das sagt durch Seinen Heiligen Geist, stellt Er Seinen Sohn vor uns hin: Wir sehen die Krippe, in der Er liegt und mein Bruder wird. Wir sehen das Kreuz, an dem Er hängt und all meinen Jammer, meine Schmerzen, meine Schuld, meine Ketten wegträgt. Wir sehen das leere Grab, vor dem Er herrlich steht als Sieger. Und ich darf mit Thomas niederfallen und jauchzen: „Mein Herr und mein Gott!"

Ich sagte: Unsere Väter haben diesen Text für den 4. Advent vielleicht darum gewählt, weil Weihnachten ja sogar bei dem Gottlosesten eine freudenreiche Zeit sein will, überall singt es: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" Nun bitte ich euch: Bleibt nicht dabei stehen. Sondern singt das Lied weiter und versteht, was es sagt: „Welt ging verloren!" Das ist gewiß wahr. Aber das Lied geht noch weiter: „Christ ist geboren!" Und weil das wahr ist, heißt es: „Freue dich, o Christenheit!" „Freuet euch im Herrn! " Wer das lernt, der kennt eine ganz große, wundervolle Freude. Und wer es nicht lernt, der bleibt ewig um Freude betrogen.

1. „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen."

Hier tönt wieder die Stimme Gottes. Und zwar in dem Wörtlein „allen Menschen". Wenn ihr dies Wörtlein herausnehmt, dann ist es eine allgemein-menschliche Botschaft, für die wir die Bibel nicht brauchen. „EureLindigkeit lasset kund sein!" „Keep smiling" = lächle freund lieh! sagen die Amerikaner. Und in der Schweiz fand ich Plakate: „Seid nett miteinander!" Das ist schön. Und ich wünschte, bei allen Behörden und an allen Schaltern hingen solche Plakate.

Ja, das ist eine gute Moral. Und gegen Weihnachten zu packt uns alle ja geradezu ein Taumel von Lindigkeit. Und man ist am Ende richtig erschöpft von all der Lindigkeit.

Also: „Eure Lindigkeit lasset kund sein!" Um das zu lernen, brauchen wir die Stimme Gottes gar nicht.

Aber sie tönt uns gewaltig aus dem Wort entgegen: „. . allen Menschen!" Das konnte sich niemand ausdenken. Das ist Gottes Stimme. Und alles in uns empört sich dagegen. „Allen Menschen?" fragen wir dagegen. „Herr! Das geht zu weit! Ich bin in meinem Leben so gepiesackt worden. Wer hat denn mir jemals Lindigkeit erzeigt? Und darum habe ich mich auf den engsten Kreis meiner Freunde zurückgezogen. Denen will ich Lindigkeit erzeigen. Aber — allen Menschen?! Das geht zu weit!"

Doch Gottes Stimme sagt gewaltig: „Allen Menschen!" Und ich wehre mich weiter dagegen und wende ein: „Das hat ja nicht einmal Jesus getan. Er hat die Schriftgelehrten .blinde Blindenleiter' genannt, ja, sie beschimpft. Und Er hat die Krämer mit der Peitsche aus dem Tempel gejagt. War das Lindigkeit?" So habe ich mit Ihm geredet und gegen die Stimme Gottes protestiert. Und Er hat mir geantwortet: „Ich bin für alle gestorben, schmerzhaft am Kreuz. Alle habe ich geliebt, und aller Schuld habe ich vor Gott auf mich genommen. Und wenn ich

dir ungelinde erschien — nun, der Schnitt eines Chirurgen kann schrecklich sein und ist doch voll Lindigkeit. Und im übrigen: Du bist ja nicht der Welt Heiland. Nimm du nur die Stimme an: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen."

Wie schön würde die Welt, wenn jeder dieser Stimme gehorsam wäre! Aber nun wollen wir damit anfangen. Denn — so sagen die Chinesen — „Die Größe der Dunkelheit kann mich nicht hindern, eine kleine Kerze anzuzünden."

Als ich darüber nachdachte, wie das nun praktisch aussehen soll, fiel mir etwas auf. Am wenigsten Lindigkeit zeigen wir im allgemeinen denen, die uns am nächsten sind. Ich kenne jemand, der in einem Sozialwerk so viel Päckchen packt, so viel Lindigkeit verströmt, daß er zu Hause völlig ungenießbar geworden ist. „Lindigkeit allen Menschen" — das heißt sogar: deiner Frau, deinem Mann, deinen Kindern, deinen Eltern gegenüber.

„Allen Menschen" ■— das heißt sogar: Lindigkeit für die, die dir übles tun. Da kann man nur beten: Herr, vergib mir viel, viel Schuld und gib mir ein neues Herz!

1. „Der Herr ist nahe."

Hier ist nun ganz und gar Gottes Stimme. Hier kann ich nicht ein Wort herauslösen, daß dann noch eine Menschenweisheit übrigbliebe. In diesem Satz ist alles göttlich. Der Mensch denkt immer nur: „Der Herr ist unendlich fern."

„Der Herr ist nahe." Das ist eine feine Erklärung für die Weihnachtsbotschaft. Gottes Sohn hat die Mauer durchstoßen, die uns von Gott trennt. Wunderbar gezeugt, nahm Er Fleisch und Blut an und wurde unter uns geboren. Wie nah kam Er uns da!

Oh, Er kommt noch viel näher! Er wird geradezu aufdringlich und sagt: „Ich stehe vor der Tür deines Lebens und klopfe an." Ich kenne in Essen einen Mann, der das ganz genau gemerkt hat. Weil er aber den Herrn lieber in ferner Distanz hat, geht er in keine Kirche mehr. Aber er kann die Haustür hinter sich zuschlagen und erklären: „Ich will allein bleiben" — es hilft nichts: Der Herr ist nahe!

Weil es so steht, laßt uns endlich die richtigen Weihnachtsvorbereitungen treffen: Sünder mögen umkehren von ihrer elenden, tödlichen Sündenliebe und sich diesem nahen Herrn ergeben. Unglückliche und Traurige dürfen Seine durchgrabene Hand fassen und Ihm alles, alles abladen, was ihr Herz quält. Wir alle, die wir so viel Schuld auf dem Gewissen haben, wollen uns zu Ihm hinwenden und Ihm alles bekennen, was wir niemand beichten können. Und wer fröhlich ist, mache sich herzu zu der Quelle ewiger Freude.

Das sind richtige Weihnachtsvorbereitungen. „Der Herr ist nahe." Er will mit uns reden. Wenn das geschieht, dann wird es eine „fröhliche, selige Weihnachtszeit". Amen.



PREDIGTEN

DAS KIND ÜBERTRIFFT AFFE

27. 12. 1964 2 W 21 100 E

Kolosser 1, 15: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen."

In einem seiner Weihnachtslieder hat Luther einen Vers aufgegriffen, der schon lange vorher im Volke gesungen wurde: „Gelobet seist du, Jesu Christ, / Daß du Mensch geboren bist / Von einer Jungfrau, das ist wahr! / Des freuet sich der Engel Schar."

Des freuet sich nicht nur „der Engel Schar". Der Geburt Jesu freuen sich alle die, denen der Heilige Geist die Augen aufgetan hat für die Herrlichkeit und Größe dieses Kindes.

Unser Text spricht von dieser Herrlichkeit. Wir alle tragen das Ebenbild Adams, des ersten Sünders. Jesus aber trägt das Ebenbild des lebendigen Gottes. Wir sind menschlich, irdisch, ja, oft teuflisch. Jesus ist göttlich.

„Er ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen." In Israel, wo ja der Sohn Gottes geboren wurde, war der erstgeborene Sohn der Bevorzugte in jeder Beziehung. Er bekam das Erbe. So sagt unser Text: Jesus ist der Elerausgeborene, der Bevorzugte vor allen Geschaffenen, der „Erstgeborene vor allen Kreaturen".

Wenn wir das alles zusammen nehmen, können wir sagen: Das Kind in der Krippe übertrifft alle. Das möchte ich euch an der Weihnachtsgeschichte, die ihr ja alle kennt, deutlich machen.

Jesus übertrifft alle

1. Er übertrifft die Hirten

Wenn wir an die Weihnachtsgeschichte denken, fallen uns zuerst die Hirten ein. Großartige Leute waren diese rauhen Männer! Treu gehen sie ihrem Beruf nach. Aber als Gott ruft, eilen sie gehorsam nach Bethlehem. Wie sie die Stadt nächtlicherweise in Unruhe bringen; wie sie in ungefärbtem Glauben das Kind anbeten; wie sie nachher wackere Zeugen der Wahrheit sind — das alles gibt uns einen wundervollen Eindruck von ihnen.

Aber das Kind in der Krippe übertrifft sie. Dieser Jesus ist ja auch ein „Hirte". Er sagt später von sich selbst: „Ich bin der gute Hirte." Und Petrus nennt Ihn den „Erzhirten" und den „Hirten unsrer Seelen".

Dieser Hirte übertrifft die Hirten von Bethlehem in vielen Stücken:

Sie weiden nur Bäh-Schafe. Jesus aber ist der gute Menschenhirte. — Sie weiden die Schafe nur, um sie auszunützen: Sie geben Wolle. Und am Ende weiden sie geschlachtet. Jesus aber weidet Seine Schafe, damit sie vom ewigen Tode errettet werden und hier schon keinen Mangel haben. — Die Bethlehem-Hirten kämpfen um ihre Schafe gegen Räuber und Berglöwen. Jesus aber kämpft um Seine Schafe gegen die Hölle, die Finsternis, Welt und Tod. — Die Hirten nehmen für ihre Schale Mühsal und Gefahr auf sich, Jesus aber den Tod am Kreuz. Ja, der Hute Jesus übertrifft die großartigen Hirten.

1. Er übertrifft die Engel

In der Weihnachtsgeschichte kommen die wunderbaren Engel vor, die den Hirten die frohe Botschaft von der Ankunft des Heilandes bringen und die dann in hellen Scharen Gott loben.

Als ich Theologie studierte, sagte ein Professor: „Die Engel sind Märchenwesen, die in allen Religionen Vorkommen, die wir modernen Menschen aus unserm Bewußtsein streichen müssen." Da habe ich gedacht: „Das weiß ich besser!" Denn ich hatte schon Engeldienste in meinem Leben erfahren.

Die Bibel nennt die Engel „die starken Helden, die Gottes Befehle ausrichten". Wie herrlich müssen sie sein, daß bei ihrem Erscheinen an Weihnachten die Hirten erschraken und an Ostern die römischen Soldaten in Ohnmacht fielen.

Und doch — Jesus ist herrlicher! Das Kind in der Krippe übertrifft sie in jeder Weise.

Ein ganzes Kapitel in der Bibel ist der Tatsache gewidmet, daß Jesus die Engel übertrifft. Es ist Hebräer 1. Und wer sich in der Ökonomie Gottes zu Hause fühlen will, der tut gut, dies Kapitel zu studieren. Ich möchte nur zwei entscheidende Sätze aus diesem Kapitel hier anführen: „Die Engel sind dienstbare Geister ..." „Zu welchem Engel aber hat Gott jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße."

Die Engel sind Diener Gottes. Jesus aber ist der Sohn Gottes; der Sohn, in dem Gott sich offenbart hat und der verlorenen Welt zu Hilfe kommt.

1. Er übertrifft die Mutter

Nun verlassen wir das Hirtenfeld von Bethlehem und gehen mit den Hirten zu dem Stall, in dem das Wunder geschieht, daß Gott Fleisch und Blut anzieht.

„Geboren von der Jungfrau Maria" sagt das Bekenntnis der Kirche. Da sehen wir eine wunderbare Mutter. Gewiß, es gibt Rabenmütter, die ihre Kinder nicht lieben und die sie verwahrlosen lassen. Aber — nicht wahr? — das ist unnatürlich. Eine richtige Mutter lebt in ihrem Kind und läßt mit der Liebe nicht nach, auch wenn das Kind sie enttäuscht. Richtige Mütter sind etwas Wunderbares. Und Maria war eine wunderbare Mutter. Sie ließ nicht von ihrem Kind, auch als es als Mann am Kreuze schmachvoll starb. Da hielt sie unter dem Kreuze aus, als fast alle Jünger und Männer längst geflohen waren. Ich verstehe, daß man diese Mutter immer wieder bewundernd angeschaut hat.

Aber Jesus übertrifft die Mutter— die Maria und alle andern Mütter. Das bezeugt uns nämlich die Bibel: „So spricht der Herr: Kann auch eine Frau ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet."

Da sagt Er selber, daß Gottes Liebe, die Er in die Welt hereinträgt, daß Seine Treue und Liebe alle Mutterliebe weit übertreffen. Darum

kann ein Psalmdichter sagen: „Vater und Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf."

Wir haben alles verpaßt an diesem Weihnachtsfest, wenn wir uns nicht von neuem ganz dieser Liebe ausliefern, die ihr größtes Werk tat, als sie am Kreuz für uns bezahlte und unsre Sünde wegtrug.

1. Er über trifft „Jedermann"

„Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe" heißt es in der Weihnachtsgeschichte. „Jedermann" — das sind die Namenlosen, die große Masse, der kleine Mann auf der Straße. „Jedermann" — das sind wir.

Die Bibel zeigt uns in der Weihnachtsgeschichte, wie der Herr „Jedermann" preisgegeben ist den großen Mächten der Welt. Wenn es einem Kaiser Augustus einfällt, zu zählen, muß „Jedermann" auf die Landstraßen und wandern. Demokratie ist der große Versuch, dies Preisgegeben-Sein an die Mächte der Welt abzustellen. Aber da sind ja noch die großen, hintergründigen Mächte: Der Teufel und das, was die Bibel „die Welt" nennt. Ihnen ist „Jedermann" preisgegeben.

Wie übertrifft doch das Kind in der Krippe „Jedermann"! Niemand war je der Hölle und den Mächten der Welt preisgegeben und ausgeliefert so wie Er, als Er am Kreuze hing. Da starb Er, um uns loszukaufen von diesen Mächten. Wer Ihm gehört, ist nicht mehr ein preisgegebener „Jedermann".

Und noch etwas sagt die Bibel von „Jedermann".„Sie sind allzumal Sünder." Ubertrifft denn auch darin der Sohn Gottes alle andern? Ja! Nie war Schuld und Sünde so gehäuft auf einem einzigen wie auf Jesus. Von dem heißt es: „Gott warf unser aller Sünde auf Ihn." „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt."

In der Tat! Er ist auch mehr „Jedermann" als sonst jemand.

1. Er übertrifft den Kaiser in Rom

Ja, richtig! Der Kaiser Augustus kommt doch auch in der Weihnachtsgeschichte vor. Und das ist vielleicht das Unwahrscheinlichste, daß dies armselige Kind dort im Stall sogar den römischen Imperator übertrifft.

Aber das war nun das Bekenntnis der ersten Christen, wofür sie den wilden Tieren vorgeworfen oder gekreuzigt wurden: „Jesus ist", — heißt es im letzten Buch der Bibel — „der Fürst der Könige auf Erden." Er sagt nach Seiner Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Und darum singen wir an dieser armen Krippe im Glauben allen Mächten der Welt ins Gesicht:

„Nicht braucht euch nun zu schrecken sein klein gering Gestalt.

Was tut er drunter decken? Sein mächtig groß Gewalt.

Er liegt wohl in der Krippe, in Elend, Jammer groß,

ist doch Herr aller Dinge, sein Herrschaft hat kein Maß.

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen.

Herausgegeben vom Schriftenmissionsverlag, 439 Gladbeck, — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: 1 Folge = 4 Nu**mm**ern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

Postverlagsort Gladbeck.



amMatfer

**PreDtgt**

uon

WiltielmBuftti

**erfen.**

1. 12. 1963

2. Ädvent Wartende Menschen

Daß wir doch

zu den Wartenden gehörten!

Offenbarung 22, 20 u. 21: Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen."

Ein Bekannter erzählte mir: „Ich lese gern Kriminal-Romane. Aber meist sehe ich, wenn ich 15 Seiten gelesen habe, auf den letzten Seiten erst mal nach, wie die Geschichte ausgeht."

„Wie die Geschichte ausgeht." Das ist nicht nur bei einem „Krimi" interessant. Das ist noch viel interessanter bei der Weltgeschichte. Und da können wir auch „hinten nachsehen". Nämlich in der Bibel. Das wollen wir heute tun.

Unser Text, das sind die letzten Worte der ganzen Bibel und namentlich die letzten Worte aus dem Buch der Offenbarung, das von der Zukunft der Welt spricht.

In dem Text ist das Ungeheure gesagt: Der Herr Jesus kommt wieder in Herrlichkeit. Nach dieser Wiederkunft Jesu folgen noch allerlei wichtige Ereignisse wie Weltuntergang, Weltgericht und „neuer Himmel und neue Erde". Aber das wichtigste Ereignis der Zukunft scheint der Bibel doch die Wiederkunft Jesu zu sein. Darum sagt der Herr Jesus selbst ganz am Ende: „Ich komme bald." Und eine namenlose Schar antwortet Ihm: „Amen. Ja, komm, Herr Jesu!" Das sagen offenbar Leute, die auf dieses Wiederkommen Jesu warten.

Daß wir doch zu den Wartenden gehörten!

1. Laßt uns auf Seine Ankündigung achten!

Wie feierlich, geradezu pompös redet der Sohn Gottes hier: „Es spricht, der solches (alles das, was vorher gesagt ist) bezeugt: ,Ja, ich komme bald.'" Was ist denn vorher gesagt? Was bezeugt Er denn?

In den Versen vorher sagt der Herr, daß der dem Gericht verfällt, der von den Worten dieses Buches etwas abtut oder ihnen etwas hinzusetzt. Der Herr selber will über der großen Offenbarung Seiner Zukunft wachen. Sie will also ganz ernst genommen sein.

Man sieht an manchen Grundstücken ein Schild: „Betreten auf eigene Gefahr." Wer dahin-lebt, ohne mit der Wiederkunft Jesu zu rechnen, tut es „auf eigene Gefahr".

Nun muß ich die Geschichte von meinem Großvater erzählen, der ein frommer, alter Lehrer in einem schwäbischen Dorf war und eines Morgens berichtete: „Heute nacht habe ich geträumt. Ich hörte Posaunentöne und dann den lauten Schrei: ,Der Herr Jesus kommt!' Da bin ich die Dorfstraße hinausgelaufen nach der Germania zu (das war ein Gasthaus am Dorfende). Und ich nahm als selbstverständlich an, daß das ganze Dorf hinter mir her käme. Denn ich habe ja vielen Generationen im Religions-Unterricht von der Wiederkunft des Heilandes gesagt. Und als ich mich an der Germania umwandte, um alle meine gegenwärtigen und ehemaligen Schüler dem Herrn entgegen zu führen, da erschrak ich. Es waren nur ein paar elende, arme Weiblein da."

Ob es bei uns wohl sehr viel anders aussähe? Da heißt es: „Wiederkunft Jesu?! Wer wird denn so etwas glauben! Solche Vorstellungen

stammen doch aus dem Weltbild jener Zeit, als die Bibel geschrieben wurde."

Nun, ich hätte nicht den Mut, Jesu feierliche Ankündigung in den Wind zu schlagen.

Merkwürdig ist es, daß der Herr Jesus, der ja oft von Seiner Wiederkunft sprach, einerseits gesagt hat, Er komme unerwartet „wie ein Dieb in der Nacht". Andererseits hat Er aber einige Ereignisse genannt, die Seiner Wiederkunft vorausgehen. So wird zuerst eine lange Zeit der menschlichen Ratlosigkeit kommen, wo die Menschen mit den politischen, wirtschaftlichen und religiösen Problemen nicht mehr fertig werden. Und wenn dann die Verzweiflung den Höhepunkt erreicht hat, dann wird aus dem Völkermeer ein Diktator aufstehen, der Antichrist. Der wird den letzten, gigantischen Versuch machen, die Welt ohne Gott und gegen Gott zu erlösen. Und wenn er auf der Höhe seiner'Macht ist, — dann — ja dann kommt der Herr Jesus wieder. Dann fallen die Schleier, die Ihn jetzt vor unsern Augen verhüllen. Dann heißt es: „Zion hört die Wächter singen, / Das Herz tut ihr vor Freude springen, / Sie wachet und steht eilend auf. / Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, / In Gnaden stark, in Wahrheit mächtig, f Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf ..."

Die Welt aber wird auf jene Vorzeichen so wenig achten, daß Jesu Kommen ihr völlig unerwartet — „wie ein Dieb in der Nacht" — sein wird. Daß wir doch zu den Wartenden gehörten!

1. L a ß t uns „Amen" sagen zu Jesu Ankündigung!

Luther erklärt in seinem Katechismus das Wörtlein „Amen" so schön: Es bedeutet: „Ja, es soll also geschehen!" Wir pflegen unsere Gebete mit „Amen" zu schließen. Das soll bedeuten: „Jetzt will ich glauben, daß ich nicht vergeblich bitte. Ja! Es soll also geschehen!" Aber — nicht wahr — eigentlich müßte der Herr hinter unseren Gebeten das „Amen" sagen. Ich habe mir manchmal vorgestellt, wie schön das wäre, wenn jedesmal nach unseren Gebeten vom Himmel ein lautes „Amen" ertönte: „Ja, es soll also geschehen!"

In unserem Text kommt auch ein „Amen" vor. Aber das ist nun wirklich ein „Amen", das die glaubende Gemeinde sprechen soll. Da hat zuerst der Herr Jesus geredet: „Ja, ich komme bald." Und darauf antwortet die glaubende Gemeinde: „Amen." Das heißt: „Herr! Ich will es glauben, daß Du wiederkommst. Ich will mich mit meinem ganzen Leben darauf einstellen! Ich will dem Unglauben und dem geistlichen Schlaf absagen. Du willst kommen? Ja, es soll also geschehen! Ja, komm, Herr Jesu!"

Es ist eine ernste Frage an uns: Können wir so dies „Amen" hinter die Ankündigung Jesu setzen?

Es wird uns leicht werden, „Amen" zu sagen, wenn wir einer Überlegung folgen, die mein Lehrer Professor Heim anstellte. Er sagte: „Es gibt zwei Hauptprobleme in der Welt: Die Schuldfrage und die Machtfrage." Was soll aus der Schuld werden? Diese Frage taucht jedem Menschen auf, der innerlich wach wird. Jesus hat diese Frage gelöst, als Er am Kreuze unsere Schuld wegtrug.

Nun bleibt die zweite Frage: Die Machtfrage. Wer wird am Ende die Macht in der Welt haben? In das riesige Ringen um die Macht sind wir alle hineingezogen. Nun — auch diese Frage hat Jesus angefangen zu lösen, als Er von den Toten auferstand und sagte: „Mir ist'gegeben alle Gewalt." Aber dann verschwand Er — und man sieht nichts von Seiner Macht. Er legt gleichsam eine Atempause ein. Aber wenn Er wiederkommt in Herrlichkeit, dann wird die Machtfrage gelöst sein. Dann wird alle Welt erkennen, daß Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Wir leben in dieser „Atempause Gottes". Wer das begreift, der horcht auf, wenn Er sagt: „Ich komme bald." Und er antwortet von Herzensgrund: „Amen. Es soll also geschehen! Komme bald, Herr Jesu!"

1. Wie sollen wir die „Atempause Gottes" ausfüllen?

Ich stand einmal an einer Bus-Haltestelle. Da war ein Mann, der wohl gern ein Gespräch anfangen wollte. So fragte er mich: „Warten Sie auch?" „Ja", antwortete ich. Und damit war so etwas wie eine Gemeinsamkeit hergestellt.

So können Christen einander fragen: „Warten Sie auch?" Nicht auf den Bus — sondern auf den Herrn Jesus, der in Herrlichkeit wiederkommen wird. Ich frage euch: „Wartet ihr auch?"

Das wollen wir tun: Warten auf Ihn — und wenn wir darüber sterben sollten!

Und dann noch etwas: Unser Text gibt uns einen wunderschönen Hinweis: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch." In dieser Weltzeit, die wir als „Atempause Gottes" bezeichneten, wollen wir leben von der Gnade Jesu und in der Gnade Jesu. Wir wollen uns füllen lassen mit Gnade und reicher werden an Gnade.

Wer braucht Gnade? Verurteilte Verbrecher. Sind wir vor Gott etwas anderes als verurteilte Schuldige? Wer das noch nicht erkannt hat, der lebt in einer gefährlichen Blindheit. Nun wird uns in Jesus Gnade angeboten. Seht Ihn am Kreuz! Da trägt Er unsere Schuld. Laßt euch versöhnen mit Gott!

Diese Gnade aber brauchen wir nicht nur zur Vergebung, sondern zu all unserem Tun. Unser Tun ist ungöttlich und ungeistlich, wenn nicht Gnade mit uns ist. Rechte Jesus-Leute brauchen die Gnade zu jedem Alltagsgeschäft.

In der Stadt Thessalonich waren einst Gläubige. Die sagten: „Wenn der Herr bald wiederkommt, wollen wir nichts Irdisches mehr tun." Und so wurden sie schwärmerisch und — faul. Denen hat der Apostel Paulus recht den Kopf zurechtgesetzt. Er sagt: Gerade weil wir auf den Herrn warten, wollen wir treu sein im Irdischen!

So laßt uns — treu in den irdischen Geschäften — dem Herrn Ehre machen und auf Ihn warten. Amen.

1. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. •— Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-1)
2. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

   Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-2)
3. Wunderbar ist, wer hier zum Glauben an Jesus kommt

   Als der Heiland gestorben war, hat sich der Josef von Arimathia offen zu Ihm bekannt und Ihn begraben. Man kann das verstehen. Denn dieser Josef war schon lange heimlich dem Herrn Jesus zugetan.

   Ganz anders ist es bei diesem Hauptmann. Er leitete die Hinrichtung Jesu. In ihm verkörperte sich gewissermaßen der tödliche Haß gegen Jesus. Und ausgerechnet der kommt zum Glauben an Jesus!

   „Dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen!" Ich könnte es verstehen, wenn ein zartbesaitetes Mädchen, von Mitleid mit dem leidenden Heiland überwältigt, das leise gemurmelt hätte. Aber nein! Das ruft laut ein harter Kriegsmann, der Blut und Leiden genug gesehen hatte, dessen Herz gefeit war gegen alle sentimentalen Regungen. Ausgerechnet dieser harte Mann kommt zum Glauben an Jesus.

   Das Wunderbarste aber scheint mir dies zu sein: Dieser Hauptmann war doch ein Heide, ein blinder Heide. Ja, wenn es einer vom alt- testamentlichen Volk Gottes gewesen wäre, dann könnte man alles besser begreifen. Die wußten doch vom lebendigen Gott. Die kannten [↑](#footnote-ref-3)
4. „Er hat andern geholfen."

   Wie wunderlich! Sie beginnen ihren Spott mit einem Lob Jesu. Das können Sie nicht leugnen: Er hat andern geholfen.

   Ich denke mir: Einen Augenblick lang war es ganz still auf Golgatha, als die Feinde Jesu diesen Satz sagten. Bilder tauchten in der Erinnerung auf: eine riesige hungernde Volksmenge in der Wüste. In der Mitte steht der Heiland und teilt Brot aus — genug für alle. — Am Tor von Nain: Jesus tritt vor die Leiche eines jungen Mannes, erweckt ihn mit mächtigem Wort und gibt ihn still seiner Mutter zurück. — Ein Aussätziger hat sich vor dem Heiland in den Staub geworfen. Und zum Entsetzen der Menge rührt Jesus den Mann mit der unheimlich ansteckenden Krankheit an und heilt ihn. „Andern hat er geholfen." Ja, das können sie nicht leugnen. Aber . . .

   Er h a t ihnen geholfen. Doch damit ist es jetzt vorbei. Nun hängt Er da. Hilflos! Es war einmal! Es ist Vergangenheit.

   Denkt nicht der Mensch von heute genauso? Man sagt: „Es kann sein, daß früher einmal dieser Jesus eine Hilfe für die Welt war. Früher! Er hat einmal geholfen. Aber — was sollte Er uns heute [↑](#footnote-ref-4)
5. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbedc. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis [↑](#footnote-ref-5)
6. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

   Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-6)
7. Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

   Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-7)
8. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-8)
9. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-9)
10. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-10)
11. (14.) Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-11)
12. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-12)
13. (19). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-13)
14. Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955. [↑](#footnote-ref-14)
15. (38). Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-15)
16. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel 1955. [↑](#footnote-ref-16)
17. Der Weg, auf dem sie gehen

    Durch die morgenstillen Gärten vor den Toren Jerusalems eilen drei Frauen. Vorsichtig tragen sie die Töpfe mit den wertvollen Salben. Sie wollen den Leichnam des Herrn Jesu einbalsamieren.

    Drei Frauen! Wo sind denn die Jünger?

    Wenn der Petrus die drei Frauen jetzt sehen würde, dann würde er sicher den Kopf schütteln und sagen: „Das ist doch nun alles sinnlos geworden, seitdem der Herr am Kreuz gestorben ist. Welch ein Vertrauen habe ich zu Ihm gehabt! Ich bin einmal aus dem Schiff gestiegen und bin Ihm vertrauensvoll über das Wasser entgegengegangen. Und welch eine Liebe habe ich zu Ihm gehabt! Ich hätte Ihn im Garten Gethsemane allein herausgehauen, wenn Er mich nicht daran gehindert hätte. Solch eine Liebe hatte ich zu Ihm. Aber das ist doch jetzt alles aus. Endgültig aus! Das ist doch sinnlos, was die Frauen machen!" Ja, so würde Petrus gesagt haben. Und so mußte jeder denken. Der Weg zum Grabe Jesu war sinnlos.

    Außerdem war er gefährlich. Wer sich so offen zu einem Verurteilten bekennt, bringt sich selbst in Gefahr. Die Jünger hatten das bedacht und saßen hinter verschlossenen Türen „aus Furcht vor den Juden". [↑](#footnote-ref-17)
18. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-18)
19. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-19)
20. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. —Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-20)
21. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis. [↑](#footnote-ref-21)
22. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-22)
23. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-23)
24. Leute, die einen Schritt mehr wagen

    In Jerusalem wurde die Gemeinde Jesu verfolgt. Viele flohen in die nördlichen Länder. Was taten sie nun? Sie verkündigten die Botschaft von Jesus. Dabei gingen sie zu den jüdischen Gemeinden, die es in allen Städten gab. Das ist sehr verständlich. Sie gingen zu den Leuten, die auf den Messias warteten. Denen sagten sie: „Die Verheißungen sind erfüllt. Jesus ist der Christus Gottes."

    Das ist doch ein großartiges Verhalten dieser Leute! Man kann es nur loben. Sie taten wirklich alles, was man von einem Jesus-Jünger erwarten kann.

    Aber nun waren da einige, die noch einen Schritt weitergingen. Sie gingen zu den Heiden. Es war nicht abzusehen, welche Erfahrungen sie dabei machen würden. Aber sie wagten diesen Schritt über die Grenzen dessen, was man von einem Christen der damaligen Zeit erwarten konnte.

    Ich kenne einen jungen Medizinstudenten. Er gehört einem christlichen Kreis an. Aber das war ihm nicht genug. Er sah, wie viele Mediziner das Evangelium gar nicht kennen. So wagte er den Schritt über [↑](#footnote-ref-24)
25. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter. Pfarrer VVilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-25)
26. Folge = 4 Nummern - H> Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Poslverlagsori Gladbeck. [↑](#footnote-ref-26)
27. Das schreckliche Schweigen Gottes

    Es gibt Leute, welche die Frage nicht los werden: Gibt es überhaupt einen Gott? Die halten sich schon für gläubig, wenn sie erklären: „Ich glaube auch an einen Herrgott." Diese Leute werden nichts von meiner Predigt verstehen.

    Aber mit denen möchte ich sprechen, die begreifen, was ich jetzt sage: Das Schauerlichste, was es geben kann, ist, wenn Gott uns nichts mehr zu sagen hat; wenn Gott schweigt.

    Die Bibel erzählt eine seltsame Geschichte von zwei Städten: Sodom und Gomorrha. Zu denen hatte Gott „manchmal und auf mancherlei Weise geredet". Aber sie hatten Ihn nicht gehört. Ihr kennt die Geschichte, wie eines Tages Feuer und Schwefel von Gott über diese Städte fiel. Ich habe im Geist gesehen, wie Menschen an jenem Schreckensmorgen Schutz suchten in einem Keller. Da sitzen sie verstört, über ihnen geht ihre bisherige Welt zu Grunde. Und [↑](#footnote-ref-27)
28. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-28)
29. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-29)
30. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter. Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-30)
31. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 195J. [↑](#footnote-ref-31)
32. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. •— Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-32)
33. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-33)
34. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-34)
35. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-35)
36. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen —■ Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis [↑](#footnote-ref-36)
37. Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-37)
38. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter Pfarrer Wilh. Busch, Essen —• Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-38)
39. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-39)
40. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-40)
41. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-41)
42. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-42)
43. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-43)
44. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-44)
45. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

    Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-45)
46. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-46)
47. Folge = 4 Nummern =15 Pfg.—Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-47)
48. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-48)
49. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-49)
50. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-50)
51. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 195d. [↑](#footnote-ref-51)
52. Herausgegeben vom Schriftenmissions-V'erlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. -— Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-52)
53. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg.y— Bestellungen erbittet der Verlag.

    Postverlragsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Hutjfl, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-53)
54. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-54)
55. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-55)
56. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-56)
57. Folge = 4 Nummern =15 Pfg. ■—• Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-57)
58. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-58)
59. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-59)
60. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-60)
61. Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-61)
62. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-62)
63. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

    Postverlagsort Gladbeck.

    Druck.: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-63)
64. Herausgegfeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-64)
65. Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

    Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-65)
66. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-66)
67. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-67)
68. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. -— Schriftleiter Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-68)
69. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-69)
70. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-70)
71. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-71)
72. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen —• Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-72)
73. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-73)
74. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-74)
75. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

    Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-75)
76. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. —Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-76)
77. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-77)
78. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. —Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-78)
79. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-79)
80. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. —Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-80)
81. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-81)
82. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen. —Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-82)
83. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-83)
84. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-84)
85. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag> Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-85)
86. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. -— Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-86)
87. Folge = 4 Nummern =15 Pfg.-—-Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-87)
88. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions.-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-88)
89. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg.—-Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-89)
90. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-90)
91. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-91)
92. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis [↑](#footnote-ref-92)
93. Folge = 4 Nummern =15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Hüth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956.

    Ergänzung: In der vorigen Predigt (Nr. 1) ist auf Seite 3 die Überschrift des 2. Teiles „Worin besteht die Inkonsequenz?" einzufügen nach der Zeile: „. . . ernst zu reden von unserer unheimlichen Inkonsequenz". [↑](#footnote-ref-93)
94. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Willi. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-94)
95. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1956. [↑](#footnote-ref-95)
96. Es gibt Rätsel auf und löst Rätsel

    Die Welt und unser Leben sind erfüllt mit ungelösten Fragen. So könnte es sein, daß euch das Problem, von dem ich rede, gar nicht beschäftigt. Es geht um die Frage: Was geschieht mit mir im Augenblick meines Sterbens? Die blinde Welt hat da schnell ein paar gewaltsame Lösungen zur Hand. Man sägt: „Mit dem Tode ist alles aus!" Oder man stimmt den Karneval-Schlager an: „Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind ..."

    Beides ist grauenhafter Selbstbetrug. Was wird mit uns? Die Bibel bezeugt: Wir werden auferstehen! Und im Glaubensbekenntnis sagt die Christenheit: „Ich glaube an die Apferstehung des Leibes." Gottes Wort läßt alles Licht auf die zukünftige Auferstehung fallen. Ich habe keinen Zweifel daran, daß Gottes Wort die Wahrheit sagt.

    Aber nun entsteht immer wieder die Frage: Was aber geschieht mit mir im Augenblick des Sterbens? Was geschieht in der Zeit zwischen Sterben und Auferstehung? Wo sind unsre Toten jetzt?

    Da gibt uns Jesu letztes Wort die Antwort. Er zeigt hier: Es gibt eine Trennung von Leib und Geist, wenn der Leib ins Grab sinkt. Der Geist geht zu Gott und wartet auf den Tag der Auferstehung. [↑](#footnote-ref-96)
97. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-97)
98. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg.—Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

    Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-98)
99. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-99)
100. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-100)
101. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-101)
102. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-102)
103. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-103)
104. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-104)
105. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-105)
106. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-106)
107. Menschen verwunden — Jesus heilt

     Das war eine erregende nächtliche Szene, als die wilde Horde von Soldaten und allerlei Männern mit Knüppeln in den stillen dunklen Garten Gethsemane einbrachen, um den Herrn Jesus, zu fangen. Der einzig-Großartige ist der Petrus. Der zieht beherzt sein Schwert und haut drein. Ein junger Knecht des Hohenpriesters namens Malchus schreit auf — Blut spritzt, ein Ohr fliegt im hohen Bogen ins Gras. Ein großartiger Mann, dieser Petrus, dieser Held, dieser Apostelfürst.

     Und doch steht er nun auf einmal richtig dümmlich da, als Jesus ihm ärgerlich abwinkt. Ich sehe ihn vor mir, wie er erschrocken den Herrn Jesus ansieht und seine Augen sagen: „Ich hab's doch gut gemeint. Ich wollte dich doch verteidigen." Und Jesu Blick sagt ihm: „O Petrus, du kannst nur verletzen!"

     Empfindet ihr nicht auch, wie ähnlich wir jetzt dem Petrus sind? Wie oft haben wir es gut gemeint — ja, vielleicht haben wir sogar Jesus verteidigen wollen — und haben doch nur verletzt. Nicht gerade Köpfe, aber Herzen!

     Seht nur den Petrus an! Wie oft ist es ihm so ergangen. Da hören wir in der Bibel, wie er einmal in großer Freiheit, die Jesus schenkt, mit Nichtjuden •—- mit Griechen — Gemeinschaft hatte. Aber als ein paar Leute auftauchten, denen das ärgerlich war, kannte er auf einmal seine früheren Freunde nicht mehr. Wie sehr wurden diese doch verletzt! [↑](#footnote-ref-107)
108. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis [↑](#footnote-ref-108)
109. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-109)
110. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-110)
111. Folge = 4 Nummern =15 Pfg.—Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1957. [↑](#footnote-ref-111)
112. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-112)
113. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

     Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel. 1957. [↑](#footnote-ref-113)
114. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-114)
115. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-115)
116. Herausgegeben vom Sctiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-116)
117. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-117)
118. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-118)
119. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-119)
120. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-120)
121. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-121)
122. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-122)
123. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellunaen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-123)
124. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-124)
125. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. —- Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-125)
126. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter. Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-126)
127. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlaqsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-127)
128. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis [↑](#footnote-ref-128)
129. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-129)
130. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter. Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-130)
131. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-131)
132. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-132)
133. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

     Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-133)
134. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis [↑](#footnote-ref-134)
135. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. ■—- Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-135)
136. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-136)
137. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-137)
138. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-138)
139. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-139)
140. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich: Bezugspreis [↑](#footnote-ref-140)
141. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-141)
142. "Der Herr" wird angekündigt

     Seht, jede Zeit hat ihre eigenen Anschauungen. Früher glaubte man z. B., daß die Erde eine Scheibe sei, über der die Sonne sich hinbewege. Heute wissen wir, daß die Erde sich um. die Sonne dreht. So hat auf allen Gebieten jede Zeit ihre eigenen Anschauungen.

     Und nun meinen die meisten Verächter des Evangeliums, dieses sei so etwa ein Stück Weltanschauung des Mittelalters und darum heute überholt. Wenn's so ist, dann sind wir Christen natürlich hoffnungslos Rückständige und „Ewig-Gestrige".

     Aber so ist es ja gar nicht. Der Johannes hat in der Wüste nicht gerufen: „Hört her! Ich verkündige euch neue Ideen!" Er war nicht Propaganda-Redner einer Weltanschauung. Nein! Er kündigte einen Herrn an. „Bereitet dem Herrn den Weg!"

     Christen glauben nicht „etwas", sondern an jemand, nämlich an den Herrn Jesus.

     Seltsam ist dieser Ruf des Täufers Johannes: „Bereitet dem Herrn den Weg!" Dem Herrn! Als wenn es nicht viele Herren in der Welt gäbe! „Dem Herrn"! „Welchem Herrn?" mußten doch die Leute fragen. Aber darauf hätten sie keine Antwort bekommen.

     Es kommt mir so vor, als liege ein grimmiger Humor Gottes in diesem Ruf: „Bereitet dem Flerrn den Weg!" Es gab doch so viele Herren: Da war der römische Statthalter Cyrenius, da war der König Herodes, da war der Hohepriester Hannas, da war der Hoherat. Waren das denn keine Herren? Ja, und vielleicht war's damals wie heute, daß „jeder sein eigener Herr" sein wollte. [↑](#footnote-ref-142)
143. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh, Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen: Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-143)
144. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-144)
145. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter. Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-145)
146. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-146)
147. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-147)
148. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-148)
149. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleitex; Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-149)
150. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlaqsort Gladbeck.

     Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-150)
151. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-151)
152. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-152)
153. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-153)
154. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-154)
155. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich} Bezugspreis [↑](#footnote-ref-155)
156. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-156)
157. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleitei Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-157)
158. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eueren Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-158)
159. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-159)
160. Folge - 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-160)
161. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. ■— Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-161)
162. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-162)
163. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-163)
164. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-164)
165. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. •— Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-165)
166. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Drude: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959. [↑](#footnote-ref-166)
167. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter. Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-167)
168. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1959 [↑](#footnote-ref-168)
169. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-169)
170. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1958. [↑](#footnote-ref-170)
171. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreise [↑](#footnote-ref-171)
172. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-172)
173. Der Retter der Verlorenen ist da

     Jesu Frage: „Können Hochzeitsleute traurig sein, solange der Bräutigam bei ihnen ist", gibt Antwort auf eine Frage, die ihm zuvor gestellt worden war.

     Die Jünger Jesu hatten Ärgernis gegeben, weil sie sich nicht streng an die Fastensitte hielten. Da kamen die Jünger des Johannes und fragten Jesus: Warum fasten wir eigentlich und die Pharisäer auch, aber deine Jünger fasten nicht?

     Jeder Fromme in Israel hielt in der Woche zwei Fasttage. Das Fasten, der Verzicht auf Essen und Trinken, war Zeichen der Trauer und des Leides über Schuld und Sünde. Wer fastete, bekannte sich schuldig. Wer fastete, litt auch äußerlich unter seiner Sünde. Wer fastete, suchte Sühne für Sünde zu leisten. Unter den Frommen in Israel, die durch die Erweckungsbewegung Johannes des Täufers geprägt waren, war Sündenerkenntnis lebendig und wurde die drückende Last der Schuld gefühlt.

     Diese Sündenerkenntnis fehlt unserem Leben weithin. Selbstrechtfertigung und Selbstgerechtigkeit sind die Kräfte, die uns beherrschen. Schuldgefühle betrachten wir als seelische Defekte. Gottes Wort sagt [↑](#footnote-ref-173)
174. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-174)
175. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbedc. [↑](#footnote-ref-175)
176. „Warum schreien Sie beständig einen uralten Bibelspruch?"

     So fragt der Reporter. Und damit ist das Seltsame in unserer Geschichte genannt. Es ist doch immer so, daß Massengebrüll sinnlos und tumultuarisch ist. Aber bei dem Einzug Jesu wurden aus dem Massengeschrei Sprechchöre, die immer und immer wieder ein Wort aus dem 118. Psalm wiederholten. Dort heißt es: „O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen!" Auf Hebräisch: „Hosianna!" Und dann geht es im Psalm weiter: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

     Erlaubt mir, das, was ich euch sagen muß, in der Form des ausgedachten Interviews zu sagen. Der Reporter ist ein kluger Mann. So ist ihm das seltsam vorgekommen, daß er hier kein sinnloses Gebrüll hört, sondern daß die Leute unaufhörlich den 118 Psalm rufen. „Warum schreit ihr immer dies uralte Bibelwort?" fragt er. Und der Mann, den er angehalten hat, antwortet ihm mit einem Leuchten im Gesicht: „Sieh, dieser 118. Psalm ist eine Verheißung Gottes. Er hat versprochen, daß Er der Welt einen Erlöser und Heiland senden wolle, der in Seinem Namen kommt." Und dann schüttelt der Mann den Kopf und fährt fort: „Ich kann ja diese Barmherzigkeit Gottes kaum fassen. Die Welt ist doch so furchtbar in ihrem Haß und Streit, in ihrem Schmutz und ihrer Lüge, in ihrer Gottlosigkeit und Dumpfheit, daß Gott nur zwei Möglichkeiten hat: entweder schlägt Er diese Welt kaputt (dazu hat Er schon einmal angesetzt bei der Sintflut) — oder Er sendet ihr einen Erlöser von Schuld und Sünde, der Herzen neu macht und am [↑](#footnote-ref-176)
177. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-177)
178. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-178)
179. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-179)
180. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. •— Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-180)
181. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis. [↑](#footnote-ref-181)
182. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-182)
183. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. —- Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-183)
184. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-184)
185. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — **Schriftleiter:** Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-185)
186. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-186)
187. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-187)
188. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-188)
189. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-189)
190. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. •— Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-190)
191. Herausgegeben vom Scnriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-191)
192. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-192)
193. Herausgegeben vom Sdiriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-193)
194. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-194)
195. Der Mann ohne Chancen

     Er kam aus der Gegend des oberen Nil, aus dem Land zwischen Assuan und Chartum. Dort bestand um die Zeitwende ein mächtiges Reich, das seltsamerweise von Frauen regiert wurde, die den Titel „Kandaze" führten, wie die ägyptischen Könige „Pharao" genannt wurden. Der Mann, dessen Namen wir nicht kennen, stand an der Spitze der königlichen Finanzverwaltung.

     Ein Psalmist hat einmal den Vers geschrieben: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach dir!" Genau so erging es diesem Manne. Wie wertvoll sind vor Gottes Augen solche Seelen, bei denen es geht nach der Melodie: „Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen / Von Pracht und Schönheit dieser Welt. / Es kann mich ja kein Ding ergötzen / Das mir die Welt vor Augen stellt . . \*

     Seiner Götzen ist der Mann überdrüssig. Er hat sie durchschaut. Als er nun von Israel hört, wo man den lebendigen Gott kennt, macht er sich auf, den zu suchen. Eine Reise von 2000 Kilometern hin. Und noch einmal 2000 Kilometer zurück! Ohne Flugzeug und ohne Auto. Welch ein Abenteuer, um Gott zu finden!

     Als ich mir das klarmachte, bin ich erschrocken darüber, wie satt und gleichgültig unsere Herzen sind. [↑](#footnote-ref-195)
196. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter; Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-196)
197. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg, — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck, [↑](#footnote-ref-197)
198. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter; Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-198)
199. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-199)
200. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter; Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-200)
201. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-201)
202. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-202)
203. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag.

     Postverlagsort Gladbeck. [↑](#footnote-ref-203)
204. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: alle 4 Wochen; Bezugspreis: [↑](#footnote-ref-204)
205. Folge = 4 Nummern = 16 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort. Gladbeck. [↑](#footnote-ref-205)
206. Herausgegeben vom Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck. — Schriftleiter: Pfarrer Wilh. Busch, Essen. — Erscheinungsweise: wöchentlich; Bezugspreis [↑](#footnote-ref-206)
207. Folge = 4 Nummern = 15 Pfg. — Bestellungen erbittet der Verlag. Postverlagsort Gladbeck.

     Druck: Eugen Huth, Wuppertal-Vohwinkel, 1960 [↑](#footnote-ref-207)